Jackson Library -UNCG
NGUU
AE27 .B92 1928
c.1 v.1
Brockhaus' k / Der Grosse Brockhaus; handbuch
3 0510 0677391%

The Woman's College of
The University of North Carolina
LIBRARY
For Building Use Only

AE
27
B92
1928
v.19

Der Große Brockhaus

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/dergrossebrockha0019vari

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden

Fünfzehnte,
völlig neubearbeitete Auflage von
Brockhaus' Konversations-Lexikon

Neunzehnter Band
Tou—Wam

F. A. Brockhaus / Leipzig
1934

AE
27
B92
1928
v. 19

Die Nennung von Waren erfolgt in diesem Werk, wie in allen allgemeinen Nachschlagewerken, ohne Erwähnung etwa bestehender Patente, Gebrauchsmuster oder Warenzeichen, begründet also nicht die Annahme, eine Ware oder ein Warenname sei frei.

Copyright 1934 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

T.

Touaillon [*tuäjō*], Christine, geb. Auspitz, Literarhistorikerin, *Iglau 27. Febr. 1878, †Graz 15. April 1928, seit 1904 Gattin des Notars Heinrich T., habilitierte sich 1921 an der Wiener Universität. Sie war Mitherausgeberin der Zeitschrift »Neues Frauenleben« (1902—18) und veröffentlichte ein »Altwiener Bilderbuch« (1909) sowie das grundlegende Werk »Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrh.« (1919).

F. Arnold in der Zeitschr. Die Literatur (Augustheft 1928).

Touat [*tuā*], **Tuât**, Oasengruppe in der alger. Sahara (Karte 93, DE3).

Touchieren [*tuschī-*, frz. toucher 'berühren'], in der Medizin 1) svw. eine Untersuchung eines Hohlorgans vornehmen, bes. der inneren weibl. Geschlechtsorgane mit dem in die Scheide eingeführten Finger, z. B. zur Feststellung der Kindslage am Ende der Schwangerschaft.

2) Svw. mit dem Ätzstift ätzen.

Toucouleurs [*tukulōr*], afrik. Stamm, → Tukulör.

Touggourt [*tūgūr*], **Tuggurt, Tugurt**, Oase in der algerischen Sahara (Karte 93, F2), Endpunkt einer von Biskra ausgehenden Eisenbahn, hat (1926) 2525 E.

Toujours en vedette [*tusehūr ā wŏdĕt*, frz.], »immer auf dem Posten«, Fügung Friedrichs d. Gr. am Schluß des »Exposé du gouvernement prussien« von der Fürsorge des Fürsten für sein Land und dessen ungeschützte Grenzen.

Toujours perdrix [*tusehūr pĕrdrĭ*, frz.], »immer Rebhuhn«, Ausruf der Übersättigung. Die angebliche Herkunft dieses Wortes aus dem Kreise Heinrichs IV. von Frankreich ist nicht erwiesen; vielleicht handelt es sich überhaupt um eine Mißdeutung von perdrix de Gascogne 'Knoblauch'.

Toul [*tūl*], Kantonstadt im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle (Karte 66, F2), 209 m ü. M. an der Mosel, dem Rhein-Marne- und Ostkanal (Hafen), hat (1931) 12655 E., ehemal. Kathedrale St-Etienne (13.—15. Jahrh., mit schönem Kreuzgang), Kirche St-Gengoult (13.—15. Jahrh.; Kreuzgang aus dem 16., Glasgemälde aus dem 14. Jahrh.), ehemal. Bischofspalast (18. Jahrh.; heute Stadthaus und Museum), Kommunalcollège, höhere Knabenschule und Bibliothek; Herstellung von Stickereien, Hüten und Fayencewaren sowie Handel mit Wein und Branntwein. T. ist stark befestigt und hat bes. als rechter Flügelstützpunkt der Sperrfortlinie Verdun-T. Bedeutung (Textkarte Französisches Festungssystem, → Frankreich 17).

T., das alte Tullum Leucōrum, war vom 4. Jahrh. bis 1790 Bischofsitz (zur Kirchenprov. Trier gehörig) und wurde im 13. Jahrh. Reichsstadt. 1552 besetzte Heinrich II. von Frankreich, dem die evang. Reichsfürsten die Schutzherrschaft über die Bistümer Metz, T. und Verdun übertragen hatten, die Stadt und behauptete sie, bis sie mit dem Bistum im Westfäl. Frieden (1648) endgültig an Frankreich kam. Am 23. Sept. 1870 ergab sich die Festung nach mehrwöchiger Belagerung den Deutschen.

Daulnoy: Histoire de la ville et cité de T. (Bd. 1, 1881); G. de Pimodan: La réunion de T. à la France et les derniers évêques-comtes souverains (1885); B. Morret: Stand und Herkunft der Bischöfe von Metz, T. und Verdun im Mittelalter (Bonner Diss., 1911).

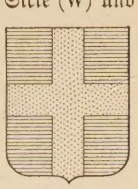
Toula, Franz von (seit 1917), Geolog und Paläontolog, *Wien 20. Dez. 1845, †das. 3. Jan. 1920, 1881—1917 Prof. an der dortigen Technischen Hochschule. T. unternahm geolog. Forschungsreisen in der Balkanhalbinsel und Kleinasien; er schrieb: »Lehrbuch der Geologie« (1900; 3. Aufl. 1918).

August Rosiwal: Prof. Franz T. (Verhandlungen der Geolog. Staatsanstalt Wien, 1920).

Toulet [*tulä*], Paul Jean, franz. Schriftsteller, *Pau 5. Juni 1867, †Guéthary (Basses-Pyrénées) 6. Sept. 1920, verfaßte Vierzeiler (»Contrerimes«, 1921) voll ironisch gefärbter Lebensweisheit. Spielerische Dichtung in Prosa bieten die Werke »M. du Paur, homme public« (1898), »Le mariage de Don Quichotte« (1902), »Les tendres menages« (1904), »Mon amie Nane« (1905), »La jeune fille verte« (1920), »Les contes de Béhanzigue« (1920) und der nachgelassene Roman »Les demoiselles La Mortagne« (1923). Kunst- und Literaturkritik enthalten »Notes d'art« (1924) und »Notes de littérature« (1926). »Correspondance avec un ami pendant la guerre« (1922), »Lettres à soi-même« (1927).

H. Martineau: Vie de P.-J. T. (1921); Tristan Derême: En rêvant à P.-J. T. (1927); J. Dryfford: L'aventure de P.-J. T., gentilhomme de lettres (1928).

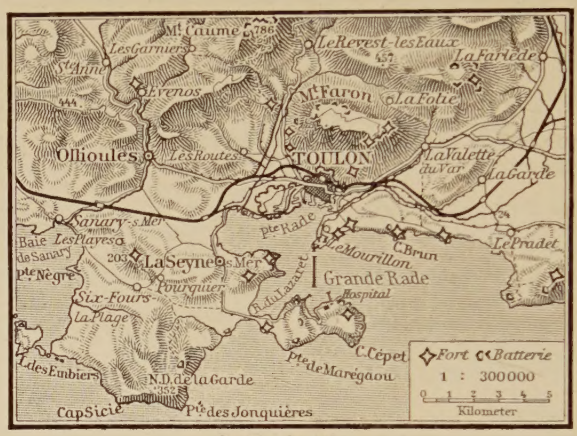
Toulon [*tulō*], Arrondissementshauptstadt im Dep. Var und bedeutendster Kriegshafen Frankreichs am Mittelmeer (Karte 66, F5), mit (1931) 133265 E., liegt malerisch am Hang des Mont Faron (525 m) und an einer zwischen den Halbinseln Sicié (W) und Giens (O) tief einschneidenden Bucht. Die kleineren Halbinseln Cépet und Le Mourillon trennen die Außenreede (Grande Rade) von einem fast allseitig von Land umgebenen Wasserbecken, das Dämme noch bis auf einen Zugang von 500 m Breite abriegeln. Die Stadt breitet sich an der Petite Rade, dem östl. Teil des Beckens, aus. Der Quai de Cronstadt läuft zwischen dem Alten Hafen (Darse Vieille) und der engen Altstadt entlang. Diese enthält die ehemalige Kathedrale Sainte-Marie-Majeure (11./12. Jahrh., im 17./18. umgebaut und erweitert; im Innern Skulpturen Pugets), aus dem 18. Jahrh. die Kirchen St-Louis, St-Pierre und St-François-de-Paule, das Stadthaus (17. Jahrh.; Balkon mit zwei schönen Karyatiden von Pierre Puget), davor ein Standbild des Genius der Schiffahrt. Die Altstadt umgeben etwas jüngere Stadtteile, mit dem steilen Cours Lafayette und mit der Marinepräfektur an der schönen Place d'Armes. Die Anlagen des Marinearsenals, die hier mit der Majorité (Hauptverwaltung; monumentales Einfahrtstor und Marine-



Toulon.

128119

museum) und der alten Seilerei (Corderie; 320 m lang und 20 m breit) beginnen, erstrecken sich bis fast nach La Seyne. An der Südseite der Neustadt mit breiten und z. T. steilen Straßen führt der Boulevard de Strasbourg an dem Theater, der Place de la Liberté (von Dattelpalmen umsäumt), dem Stadtpark (Jardin de la Ville) und dem botan. Garten vorüber. Jenseits des Bahnhofsgeländes, noch innerhalb der Umwallung, befindet sich das Landarsenal. Rings um die eigentl. Stadt (außer im W) ziehen sich Vorstädte, darunter schöne Villenviertel am Steilhang des Faron und auf der Halbinsel Le Mourillon (Seebäder). — T. hat staatliche und städtische höhere Schulen für Knaben und Mädchen, Taubstummen-, höhere Handels- und Gewerbe-, höhere Berufsschule, staatl. Zeichen-, städt. Musikschule; 4 Museen, Bibliothek, Theater; Börse, Handelskammer; Gericht 1. Instanz und Gefängnis; Militär- und Zivilspital; Marinepräfektur, Marinegericht, starke Garnison (viel Kolonialtruppen), Schule für Mechaniker und Heizer der Marine, Luftschutzschule u. a. militärische Ausbildungsanstalten sowie Marineobservatorium.



Toulon: Lageplan.

Abgesehen von dem großen Marinearsenal ist die industrielle Tätigkeit ziemlich gering (Herstellung von Seife, Öl, Korkwaren usw.), auch der Handelshafen ist unbedeutend. Lebhaft ist der Umsatz von Wein, Branntwein, Oliven, Obst, Südfrüchten, Blumen, Frühgemüse; die Fischerei ist nicht unwichtig. Von T., an der Hauptbahn Marseille-Genua, führt eine Zweiglinie nach Hyères und eine Kleinbahn längs der Küste bis Saint-Raphaël; regelmäßige Schiffahrt bes. nach Marseille, den Hyèrischen Inseln und Korsika.

Toulon: Petite Rade.

Der großen Bedeutung T.s als Kriegshafen entsprechend, ist die Stadt sowohl nach der See- wie nach der Landseite stark befestigt. Auf der Seeseite ist bes. die stark armierte Halbinsel Cépet zu erwähnen, während landwärts T. von zwei Gürteln vorgeschobener Forts umgeben ist.

T., ursprünglich eine griechische Kolonie (Purpurfärbereien), war vom 5. Jahrh. bis 1790 Bischofsitz, litt vom 9. bis 13. Jahrh. häufig durch Angriffe der Sarazenen und wurde unter Ludwig XIV. von Vauban stark befestigt. Bei T. besiegten 1744 die Engländer die span.-franz. Flotte. Am 28. Aug. 1793 ergab sich das dem Nationalkonvent feindliche T. der engl.-span. Flotte unter Hood. Im Okt. begann die Belagerung durch die Konventstruppen; dabei befehligte Bonaparte die Artillerie. Am 19. Dez. wurde die Stadt erobert und hart bestraft.

Lambert: Histoire de T. (4 Bde., 1886—92); O. Havard: Histoire de la révolution dans les ports de guerre, Bd. 1: T. (1911); J. H. Rose: Lord Hood and the defence of T. (1922).

Toulouse [*tulūs*], Hauptstadt des franz. Dep. Haute-Garonne (Karte 66, D 5), in ziemlich einförmiger Gegend, 139 m ü. M. an der Garonne, hat (1931) 194565 E. — Stadtplan, Baucharakter. Die Altstadt, halbmondförmig am r. Ufer der Garonne ausgebreitet, mit meist engen und winkligen Straßen, wird durch einige großzügige neuere Durchbrüche (Rue du Languedoc, d'Alsace-Lorraine, Ozenne, de Metz) gegliedert und durch einen Ring von Boulevards und Alleen von den Vorstädten geschieden. Sie ist reich an bemerkenswerten Bauwerken: die Kirchen St-Sernin (eigentlich St-Saturnin) aus dem 11.—13. Jahrh. (im 19. durchgreifend erneuert) mit Krypta und 64 m hohem Turm (Tafel Französische Kunst V, Abb. 4; Tafel Romanische Kunst V, Abb. 8), Kathedrale St-Etienne (11./12. Jahrh., Chor 1272 begonnen) mit prächtigen Wandteppichen (16.—18. Jahrh.), Notre-Dame du Taur (14. Jahrh.), La Dalbade (Portal von 1537), La Daurade (18. Jahrh.), Jakobinerkirche (Eglise des Jacobins, 13. Jahrh.); unter den weltlichen Gebäuden das Stadthaus (Capitole; 16.—19. Jahrh.), das ehemal. Augustinerkloster (heute Museum) mit schönem Kreuzgang (14. Jahrh.), der Justizpalast (17. Jahrh.), ferner in der Reihe alter Privathäuser des 16. Jahrh. die Hôtels Béringuier-Maynier, Gaspard Molnier, Bernuy (heute Lycée und Bibliothek), d'Assézat. Die Vorstädte um die Altstadt weisen mehrere schöne moderne Bauten auf, die Vorstadt Saint-Cyprien, am andern Ufer der Garonne, einen alten Siedlungskern mit dem Hôtel-Dieu St-Jacques (12. Jahrh.). — Behörden, öffentliche Einrichtungen. Die Stadt ist Sitz eines Erzbischofs und der Departementsbehörden, hat Börse, einheimische und franz.-span. Handelskammer, Landwirtschaftskammer; Berufungsgericht für mehrere Departements, Handelsgericht, Gefängnis; verschiedene Spitäler, Waisenhaus. Sie ist Garnison, mit dem Generalkommando des 17. Wehrkreises, staatl. Pulverfabrik und Artilleriewerk-

stätten, Schule für Nachrichtentruppen und Kriegsverletzte sowie 3 Flugplätzen (Francazals, Cugnaux und Montaudran, letzterer für den Luftverkehr). — Die wichtigsten Bildungsanstalten sind die Universität (jurist., mediz.-pharmazeut., mathem.-naturwissenschaftliche, philos.-philol. Fakultät) mit zahlreichen Instituten und Sternwarte, eine freie kath. Hochschule (→Institut Catholique; theol., philos.-philol., mathem.-naturwissensch. Fakultät), staatl. Veterinärschule, staatl. und städt. Musik-, Kunst-, Gewerbe- und techn. Schulen, Rechtsschule, Notariatsschule, Hotelfachschule, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, 2 Landwirtschaftsschulen und mehrere sonstige wissensch. Institute (eins für Weinbau), Großes und Kleines Priesterseminar, 3 Lyzeen und einige andere höhere Schulen; 3 große Bibliotheken; Akademie der Wissenschaften, Akademie der →Jeux floraux; 3 Museen (darunter ein Heimatmuseum); 2 Rundfunksender. — Wirtschaft. Die Industrie umfaßt

Toulouse.

Toulouse: Saint-Sernin.

neben einer staatl. Tabakmanufaktur bes. Fabriken für Lederwaren, chem. und pharmazeut. Artikel und Möbel, ferner Herstellung von Flugzeugen, Maschinen und Werkzeugen, keramischen und Glaswaren, Schokolade und Konfitüren, Gänseleberpastete, Nahrungsmittelkonserven, auch Brennerei, Müllerei und etwas Textilindustrie. Es wird lebhafter Handel vor allem mit landw. Erzeugnissen des Pyrenäenvorlandes getrieben; enge Beziehungen bestehen zu Spanien. — Verkehr. T. hat als Bahnknoten Bedeutung und als Ausgangspunkt des →Canal du Midi und des Garonne-Seitenkanals (beide durch den kurzen Canal de Brienne verbunden) auch für die Binnenschiffahrt, obwohl der Hafenverkehr nicht beträchtlich ist. Fluglinien nach Spanien, Nord- und Westafrika und Südamerika.

Geschichte der Stadt und Grafschaft. T., lateinisch Tolōsa, Hauptort der gallischen Tektosagen, gehörte zu der 118 v. Chr. eingerichteten röm. Prov. Gallia Narbonensis und war früh ein bedeutender Handelsplatz. Seit dem 3. Jahrh. Sitz eines Bistums (seit 1317 Erzbistums), wurde T. 418 Hauptstadt des Reichs der Westgoten **(Tolosanisches Reich)**, kam 508 an Chlodwig und wurde unter den Franken Sitz einer mächtigen Grafschaft, deren Inhaber, Raimund III. Pontius (923—950), auch die herzogl. Würde von Aquitanien besaß. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm III. Taillefer (950—1037), der durch Heirat einen Teil der Provence gewann. Sein Enkel Wilhelm IV. (1061—93) hatte keine Söhne und gab daher T. seinem Bruder Raimund von Saint-Gilles († 1105), der bereits die Languedoc besaß und als Kreuzfahrer berühmt wurde; auch sein Sohn und Nachfolger, Bertrand, starb 1112 im Heil. Land. Raimund VI. (1194—1222) machte seinen Hof zum Mittelpunkt der provenzalischen Dichtkunst; er geriet aber wegen Begünstigung der →Albigenser mit Papst Innozenz III. in Streit. Sein reiches und blühendes Land fiel den Kreuzfahrern zum Opfer, deren Anführer, Graf Simon IV. von Montfort (→Montfort 1), von Innozenz 1215 die Herrschaft in T. zugesprochen erhielt; Raimund eroberte später fast alle seine Länder zurück. Sein Sohn Raimund VII. (1222—49) mußte im Frieden von Paris 1229 die Languedoc an Ludwig IX. von Frankreich geben. Seine Tochter Johanna heiratete Ludwigs IX. Bruder, Alfons von Poitou, der 1249 die Gfsch. T. erbte. Als Alfons 1271 ohne Nachkommen starb, vereinigte Philipp III. die Grafschaft mit der franz. Krone. In der Reformationszeit war die Stadt T. ein Hauptstützpunkt des strengen Katholizismus; nach der Bartholomäusnacht 1572 wurden 300 Hugenotten gemordet. Bei T. siegte am 10. April 1814 Wellington über die Franzosen unter Soult.

L. Ariste und Braud: Histoire populaire de T. (1898); Documents sur T. et sa région (Festschrift zum 39. Kongreß der Association française pour l'avancement des sciences, 2 Bde., 1910); E. Lamouzèle: Essai sur l'administration de la ville de T. à la fin de l'ancien régime (1910), T. au XVIII^e siècle (1914).

Toulouse [*tulūs*], Louis Alexandre von **Bourbon**, Herzog von **Penthièvre**, Graf von, dritter natürlicher Sohn Ludwigs XIV. von der Montespan, *Versailles 6. Juni 1678, †Rambouillet 1. Dez. 1737, focht 1691 in den Niederlanden, kämpfte im Span. Erbfolgekrieg 1704 unentschieden zur See bei Malaga gegen die Engländer und trat dann ins Privatleben zurück. Der König legitimierte 1714 ihn wie auch seinen Bruder, den Herzog von Maine, und erklärte ihn im Fall des Aussterbens der Bourbons von Geblüt für thronfähig. Der Regent Philipp von Orléans hob 1715 diese Bestimmungen auf.

Toulouse-Lautrec [*tulūs-lotrăk*], **Toulouse-Lautrec-Monfa** [*-mōfa*], Henri de, franz. Maler und Graphiker, *Albi 24. Nov. 1864, †Schloß Malromé (Gironde) 9. Sept. 1901, Sproß einer franz. Adelsfamilie, beeinflußt von Degas, Forain und der japan. Holzschnittkunst, schuf Bildnisse und Darstellungen des Pariser Lebens der Cafés, der Bühne, der Kabarette, des Zirkus, der Sportplätze und der Dirnen in leicht karikierender Form. Hauptstücke seiner 350 Lithographien (Tafel Lithographie I, Abb. 1) sind Plakate (May Belfort, Napoleon) und Programme, Musik- und Buchtitel, die Mappe »Elles« (11 farbige Blätter; 1896), die Einzelblätter La grande loge (1894), Partie de campagne, Elsa la Viennoise, Montmartre-Gestalten (Tafel Karikatur II, Abb. 8), Cecy Loftus (1895). T. illustrierte ferner G. Clemenceaus »Au pied du Sinai« (1898), Renards »Histoire naturelle« (1899). Seine Gemälde, die die gleichen Vorwürfe wie die Lithographien behandeln, vereinigen die helle Farbigkeit des Impressionismus mit kräftiger Zeichnung.

Die größte Sammlung seiner Gemälde enthält das von der Familie des Künstlers gestiftete Museum in Albi. Im Louvre in Paris sind: La goulue (1895), La clownesse (1895), Bildnis P. Leclerq (1897). Die vollständigste öffentl. Sammlung seiner Graphik ist in der Bremer Kunsthalle.

Eßwein: Henri de T. (1904); Lods Delteil: Le peintre-graveur illustré, Bd. 10/11: Henri de T. (1920); Maurice Joyant: Henri de T. (1926); Gotthard Jedlicka: Henri de T. (1929).

Tounens [*tunẽ*], Antoine, franz. Abenteurer, *Chognac (bei Périgueux) 1820, †Tourtoirac (Dep. Dordogne) 19. Sept. 1878, ursprünglich Advokat, führte in den 1860er und wieder in den 1870er Jahren zeitweise die →Araukaner bei ihren Kämpfen gegen die Rep. Chile; er ließ sich als **Orélie Antoine I.** zum König von Araukanien und Patagonien ausrufen. T. schrieb: »Orélie Antoine Ier« (1863) und »L'Araucanie« (1878).

Toung *m*, **Taong, Teong**, birmanisches Längenmaß: 1 T. zu 4 Taim (Mehk, Maik) zu 8 Thit oder $5\frac{1}{2}$ Pulgat = 0,485 m; 4 T. = 1 Lan, 7 T. = 1 Teh.

Toupet [*tupẽ*, frz.] *s*, nach Maß angefertigtes Haarersatzstück für Herren, um die Glatze zu verdecken, hergestellt aus naturkrausem Haar.

Toupieren [*tu-*, frz.], ein Verfahren, bei Langhaar- sowie Kurzhaarfrisuren eine vollere Form zu erreichen. Dabei werden die kürzeren Haare der abgeteilten Haarpartien mit dem Kamm von der Mitte der Haarsträhne nach dem Kopf zu zusammengeschoben und der Form entsprechend gelegt oder gesteckt.

Touque [*tuk*] *m*, Gewicht in Franz.-Ostindien = 50 Palom = 1,7 kg.

Touques [*tuk*], Küstenfluß in der Normandie (Karte 66, D 2), entspringt im Hügelland des Perche und mündet in die Seinebucht; 108 km lang, auf 29 km (von Breuil ab) schiffbar.

Touquet-Paris-Plage, Le [*lö tukä-pări-plăsch*], Seebad am Ärmelkanal im franz. Dep. Pas-de-Calais, →Etaples.

Tour [*tur*, frz. tour *m*], **Tur** *w*, Reise, Spaziergang, Wegstrecke; Rundgang; Wendung (bes. im Tanz); Umdrehung, Reihe; Folge. In der Gaunersprache sow. Verbrecherfahrt, namentlich in dem Ausdruck **auf T. gehen**, dem verbrecherischen Beruf nachgehen.

Tour [*tur*], 1) Quentin de la, franz. Maler, → Latour 2).

2) **Abbé de la T.**, Schriftstellername von Madame de Saint-Hyacinthe de →Charrière.

Tour et Taxis, De la [*dö lă tur e täksĭs*], die franz. Form des Namens →Thurn und Taxis.

Touraine [*turän*], natürl. Landschaft und ehemal. Prov. im westl. Mittelfrankreich (Karte 66, D 3, und 66 b ①; Karte 134), ein überaus fruchtbares Gebiet (»Garten Frankreichs«) beiderseits der unteren Loire, mit der Hauptstadt Tours. Die T., einst von den gallischen Turonen bewohnt, umfaßte das heutige Dep. Indre-et-Loire. Sie kam 1044 an Anjou, mit dem sie 1154 an England fiel, und wurde 1205 von Philipp August für die Krone Frankreichs erobert.

T. A. Cook: Old T., the famous châteaux of France (2 Bde., 1892); P. Vitry: Tours et les châteaux de T. (Villes d'art célèbres, 1905); H. Guerlin: Les châteaux de T. (1922), La T. (n. Aufl. 1923); Hallays: La T. (1930).

Tourane [*turan*], Hafenstadt in Annam (Franz.-Indochina; Karte 84, D 2), Bahnstation, hat (1921) 7610 E., Ausfuhr von Kohle und Zuckerrohr.

Tourbillon [*turbijõ*, frz. 'Wirbelwind'] *m*, eine Feuerwerksrakete, die einen Funkenstrahl in Spiralen als Haupteffekt ergibt.

Tourcoing [*turkŭĕ*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord (Karte 65, B 4), an der belg. Grenze und am Kanal von Roubaix (Hafen), 42 m ü. M., hat (1931) 81975 E. Der mit Roubaix u. a. Industrieorten zusammengewachsenen nüchternen Fabrikstadt fehlen alte Bauwerke; von neueren sind die Kirchen Notre-Dame und St-Christophe sowie das Stadthaus (mit Museum) zu nennen. T. hat staatl. höhere Knaben-, städt. höhere Mädchenschule, Kunstschule, staatl. Konservatorium, Handels- und Gewerbe- und eine Textilindustrieschule, Schule für Kriegsverletzte, Bibliothek, Sternwarte, 2 Museen und Theater; Spital, Waisenhaus; Börse, Handelskammer und Konditionieranstalt für Textilien; vielseitige Textilindustrie, daneben Metallindustrie, Gerberei und Seifenfabrikation.

Tour-de-Peilz, La [*lă tur-dö-pẽ*], Städtchen im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, B 4), am Nordufer des Genfer Sees, mit Vevey zu einer Siedlung verschmolzen, an der Simplonbahn, Dampferstation, hat (1930) 4269 meist ref. E.; Weinbau, Villen und Landhäuser, Fremdenverkehr.

Tour-du-Pin, La [*lă tur-dü-pẽ*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Isère, 339 m ü. M. an der Bourbre und der Bahn Lyon-Grenoble, hat (1931) 4465 E., Kirche Notre-Dame (16. Jahrh.), Stadthaus (15./16. Jahrh.), höhere Knabenschule, landw. Versuchsanstalt; Textilindustrie (Seiden- und Posamentenwaren), Fabrikation von Schuhen, Holzwaren, Elektroartikeln.

Tourenwagen [*tu-*], ein offener, mehrsitziger Personenwagen, →Kraftwagen 3).

Tourenzähler [*tu-*], →Umdrehungszähler.

Tourettesche Krankheit [*turät-*], →De-la-Tourettesche Krankheit, →Gilles de la Tourette.

Tourill [*tu-*] *s*, Mz. **Tourills, Bombonne** [*bõbŏn*, frz.], Absorptionsgefäß aus Steinzeug, das bei der Salzsäurekondensation Verwendung findet.

Tourist [*tu-*, frz.], Vergnügungsreisender, Wanderer, auch Bergsteiger **(Hochtourist). Touristik**, die Kunst des Reisens und Wanderns, der Wandersport (→Wandern). **Touristenvereine**, sow. Gebirgs- und Wandervereine (→Alpenvereine; →Wandern).

Touristenklasse [*tu-*], auf Fahrgastschiffen eine zwischen der 2. und 3. Klasse eingeordnete Klasse mit mäßigen Fahrpreisen; bisweilen auch als Mittelklasse bezeichnet.

Tourlaville [*turlăwil*], Gem. im franz. Dep. Manche, 4 km östl. von Cherbourg, hat (1931) 7500 E.; Schieferbrüche, Käserei, Obst- und Frühgemüsebau.

Tourmalet, Col du [*kŏl dü turmälä*], der höchste Paß der französischen Pyrenäen (2114 m), verbindet zwischen Pic du Midi de Bigorre (2877 m) und Pic d'Arbizon (2831 m) Seitentäler des Adour und des Gave de Pau; Autostraße Bagnères-de-Bigorre-Luz-Saint-Sauveur (auf der Paßhöhe Abzweigung zum Observatorium auf dem Pic du Midi).

Tournachon [*turnäschõ*], Félix, Deckname **Nadar**, franz. Schriftsteller, Zeichner und Luftschiffer, *Paris 5. April 1820, †das. 20. März 1910, war eine Zeitlang Sekretär von Lesseps, lieferte Karikaturen für die Zeitung »Le Charivari«, gründete humorist. und biogr. Zeitschriften, konstruierte ein Luftschiff mit Schraubenbetrieb und erbaute den großen Luftballon »Le Géant«, mit dem er 1863 die damals längste Luftreise von Paris nach Hannover ausführte. Zuletzt beschäftigte er sich mit photogr. Unternehmungen. In seinen Büchern erzählt er z. T. seine Erlebnisse, so in »A terre et en l'air« (1864). »Mémoires du Géant« (1864), »Quand j'étais photographe« (1899).

Tournai [*turnä*], fläm. **Doornik**, altertümliche Stadt der belg. Prov. Hennegau, zu beiden Seiten der Schelde (Karte 65, B 4), 20 m ü. M., von Ringstraßen umgeben, mit bepflanzten Kais, Bahnknoten, hat (1930) 35440 E. T. war im 14. und 15. Jahrh. ein künstlerischer Mittelpunkt von großer Bedeutung (Skulptur, Malerei, z. B. Rogier van der Weiden) und ist nach Brügge die an Kunstschätzen reichste Stadt des Landes.

Hervorzuheben sind die Kathedrale (Liebfrauenkirche; Tafel Niederländische Kunst I, Baukunst, Abb. 1) mit roman. Hauptschiff (11./12. Jahrh.), Querschiff im Übergangsstil, got. Chor und fünf roman. Türmen, reichem Domschatz, Gemälden von Massys, Pourbus, Jordaens u. a., ferner die ursprünglich romanischen, später veränderten Kirchen St-Quintin, St-Brice, St-Jacques, die alte Brücke Pont des Trous, die Tuchhalle im Renaissancestil mit Gemälde- und Altertümermuseum, der 72 m hohe Belfried (12./13. Jahrh.), das Rathaus (18. Jahrh., mit älteren Resten) mit dem naturwissensch. Museum. T. ist Bischofssitz, hat Priesterseminar und Kunstakademie. Die Industrie umfaßt Herstellung von Teppichen, Modewaren, Leinwand, Spitzen, Schokolade, Kerzen, Spielkarten, Essig, Bier; daneben Gemüsezucht, Steinbruchindustrie. T. ist der Geburtsort des Frankenkönigs Chlodwig.

Tournai.

T., das alte Tornācum oder Turris Nerviōrum der Römer, war Mittelpunkt der Landschaft **Tournésis** und im 5. und 6. Jahrh. Sitz der merowing. Könige. 1056 wurde das Gebiet als deutsches Reichslehn Balduin I. von Hennegau überlassen. T. war oft Gegenstand des Streites zwischen den franz. Königen und den Grafen von Flandern. Im Kriege gegen Maria von Burgund (1477) bemächtigte sich Ludwig XI. der Stadt. Ende des 15. Jahrh. war T. vorübergehend in engl. Besitz; im Frieden von Cambrai (1529) wurden Stadt und Landschaft gegen eine Geldentschädigung an Spanien abgetreten. Ludwig XIV. eroberte T. 1667 nach langer Belagerung, mußte es aber im Utrechter Frieden (1713) an die Habsburger zurückgeben. 1745—48 besaßen wieder die Franzosen die Stadt. Nach Aufhebung des Barrieretraktats (1781) wurden die von Vauban angelegten Festungswerke geschleift, nach dem ersten Pariser Frieden (1814), durch den T. an die Niederlande kam, wiederhergestellt. 1830 wurde T. belgisch.

Tournai: Marktplatz.

Cloquet: T. et Tournaisis (Brügge 1894); Hymans: Gent und T. (Berühmte Kunststätten, Bd. 14, 1902).

Tournaisis [*turnäsi*], **Tournésis**, alte franz. Landschaft mit der Hauptstadt →Tournai.

Tourngntöle [*tur-*, frz.], ranzige, freie Fettsäuren enthaltende →Textilöle, die aus Olivenrückständen gewonnen werden und in der Türkischrotfärberei Verwendung finden. (→Olivenöl.)

Tourné [*turnē*, frz.] *s*, **Wendespiel**, beim Skat ein durch Wenden (**Tournieren**) des verdeckten Trumpfblattes zustande kommendes Spiel.

Tournedos [*turnədō*, frz.] *m*, in Marinade behandeltes, dann rasch gebratenes Lendenscheibchen mit pikanter Tunke.

Tournée [*turnē*, frz.] *w*, Rundreise; Kunstreise.

Tournefort [*turnfōr*], Joseph **Pitton de**, franz. Botaniker, *Aix-en-Provence 5. Juni 1656, †Paris 28. Nov. 1708 als Prof. der Medizin am Collège de France; seit 1691 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er bereiste Griechenland und Kleinasien, wo er weit über 1000 neue Pflanzenarten entdeckte, und führte die Gattungsermittlung in die beschreibende Botanik ein. Sein Pflanzensystem, das hauptsächlich auf die Blumenkrone gegründet und in den »Institutiones rei herbariae« (3 Bde., 1700; neue Aufl. von A. de Jussieu, 1719) veröffentlicht ist, war vor Linné das verbreitetste. Er schrieb auch ein Lehrbuch der Medizin und »Relation d'un voyage au Levant« (2 Bde., 1712; deutsch, 3 Bde., 1773—76).

Tournésis [*turnēsi*], **Tournaisis**, alte franz. Landschaft, →Tournai.

Tournesolläppchen [*turnßöl-*, von frz. tournesol 'Sonnenblume'], Schminkläppchen (→Bezetten), →Crozophora.

Tournieren [*tur-*], 1) in der Kochkunst das Formen von Rüben mit einem besonderen Gemüsemesser.
2) Beim Skat →Tourné.

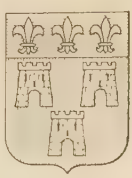
Tourniquet [*turnikä*, frz.] *s*, **Aderpresse**, Vorrichtung zur Blutstillung, bes. bei Amputationen. Sie besteht aus einem Gurt und einer meist an dem Gurt verschiebbaren Pelotte, die die blutende Schlagader von außen her zusammendrückt. Jetzt durch den Esmarchschen Schlauch oder den Fingerdruck ersetzt.

Tournois [*turnüa*, frz. 'aus Tours'] *m*, **Tournōsgroschen, Tournōse**, →Gros tournois. (→Petit tournois, →Denier 1.)

Tournon-sur-Rhône [*turnõ-bür-rōn*], Arrondissementshauptstadt im Dep. Ardèche, 42 km nordöstl. von Privas r. an der Rhone (Hafen), 116 m ü. M., hat (1931) 5330 E., Schloß aus dem 14.—16., Kirche aus dem 14.—17. Jahrh., Reste alter Befestigungen, Knaben- und Mädchenlyzeum, Bibliothek, Landwirtschaftskammer; Textilindustrie (bes. Druck und Färberei von Seide und Foulard; Strickwaren), Sägerei, Handel mit Wein, Obst, Frühgemüse, Bauholz.

Tournus [*turnü*], Kantonstadt im franz. Dep. Saône-et-Loire, 193 m ü. M. am r. Ufer der Saône (Hafen) und an der Bahnstrecke Chalon-sur-Saône-Mâcon, hat (1931) 5045 E., Kirchen St-Philibert (9.—12. Jahrh.), St-Valérien (11. Jahrh.), Ste-Madeleine (12. Jahrh.) und Kapelle St-Laurent (10. Jahrh.), höhere Knabenschule, Industrieschule, Bibliothek, Museum mit Bildern des Malers Greuze (* in T. 1725) und archäol. Sammlungen, Heimatmuseum, Handelsgericht; Metallindustrie (bes. Aluminium- und Kleineisenwaren).

Tours [*tūr*], Hauptstadt des franz. Dep. Indre-et-Loire (Karte 66, D 3), 48 m ü. M. unweit der Mündung des Cher in die Loire auf einer Halbinsel zwischen beiden Flüssen, hat (1931) 78585 E. Die Stadt wird kreuzförmig von den Straßenzügen Rue Nationale-Avenue de Grammont und (an Stelle der alten Befestigungen) Boulevard Béranger-Boulevard Heurteloup durchschnitten. Bemerkenswerte Bauten sind die Kathedrale St-Gatien (12.—16. Jahrhundert) mit Glasmalereien und Kreuzgang (Cloître de la Psallette), die Basilika St-Martin (1902 vollendet; in der Krypta das Grab des heil. →Martin von Tours), die Kirchen St-Julien (13. Jahrh.) und Notre-Dame-la-Riche (15. Jahrh.), Erzbischofspalast (17. Jahrh.),


Tours.

Justizpalast (1840) und Stadthaus (1905) sowie in der Altstadt viele mittelalterliche Privathäuser. T. ist Sitz eines Erzbischofs und der Departementsbehörden, Garnison mit dem Generalkommando des 9. Wehrkreises, Militärflugplatz Parçay-Meslay, Kriegsverletztenschule und staatl. Pulverfabrik. Es hat Knaben- und Mädchenlyzeum, sonstige höhere Schulen, Kunstschule, Konservatorium, Handels- und Gewerbe-, vorbereitende Medizin- und Pharmazieschule, Lehrerinnenseminar und (bes. für Ausländer) Institut d'études françaises; Bibliothek (viele Handschriften) und 2 Museen, 2 Theater; landw. Versuchsstation, Landwirtschafts-, Handels-, Gewerbekammer; Gericht 1. Instanz und Handelsgericht, Gefängnis; mehrere Spitäler und Waisenhäuser; Rundfunksender. Die Industrie umfaßt chem., pharmazeutische und Metallindustrie, Fabrikation von Werkzeug- und landw. Maschinen, Kraftwagen, Kinder- und Krankenwagen (Selbstfahrer u. dgl.), Möbeln, Seidenwaren, Wäsche, Konfektion, Kunsttöpferei usw. Als Bahnknoten ist T. wichtig, in der Binnenschiffahrt unbedeutend (ein 2½ km langer Kanal verbindet im Stadtgebiet Loire und Cher). — 3 km nordöstl. von T. liegt auf dem r. Loireufer die einstige Abtei **Marmoutier**, vom heil. →Martin von Tours gegründet, mit teilweise erhaltener Kirche (13. Jahrh.) u. a. Resten.

Tours: Kathedrale Saint-Gatien.

T., lat. Turones oder Caesarodūnum, Hauptstadt der gallischen Turonen, seit dem 4. Jahrh. Sitz eines Bischofs und Metropoliten, wurde 473 von den Westgoten, 507 von Chlodwig erobert, 853 und 903 von den Normannen zerstört und kam mit dem umliegenden Gebiet, der →Touraine, 1154 an England, 1205 wieder an Frankreich. Hier tagten 1308, 1468, 1484 die Generalstände. Vom 13. Sept. bis 9. Dez. 1870 wurde von T. aus die nationale Verteidigung geleitet; die Stadt war vom 9. Jan. bis 8. März 1871 von den Deutschen besetzt.

Giraudet: Histoire de la ville de T. (2 Bde., 1874); C. Chevalier: T. capitale 1870/71 (1896); P. Vitry: T. et les châteaux de Touraine (Villes d'art célèbres, 1905); O. Marcault: Le diocèse de T. (3 Bde., 1919).

Tourte [*turt*], François (le jeune), franz. Geigenbogenbauer, * Paris 1747, † das. April 1835, verbesserte den Streichinstrumentenbogen zu der gegenwärtig gebräuchlichen Form (→Bogen 3a).

Tourtemagne [*turtmáñ*] *m*, franz. Name des →Turtmann-Tals.

Tourville [*turwil*], Anne Hilarion de **Cotentin**, Graf, franz. Admiral, * Tourville (bei Coutances) 24. Nov. 1642, † Paris 28. Mai 1701, griff am 2. Juni 1677 bei Palermo das brit.-holländ. Geschwader an und zerstörte 12 Kriegsschiffe und viele kleinere Fahrzeuge. Nach dem Frieden von Nimwegen beteiligte er sich unter Duquesne an den Unternehmungen gegen die Barbaresken. 1689 wurde T. Vizeadmiral, am 10. Juli 1690 schlug er vereint mit dem Grafen von Château-Regnault die brit.-holländ. Flotte bei Beachy-Head; dagegen wurde er am 29. Mai 1692 bei la Hague von der zahlenmäßig weit überlegenen brit.-holländ. Flotte unter Russell besiegt. 1693 wurde T. Marschall. Bei Kap St. Vincent zerstörte er am 27. Juni 1693 einen großen Teil einer brit.-holländ. Flotte. 1694—98 führte er den Befehl über die südfranz. Küsten. Die unter T.s Namen von Margon veröffentlichten »Mémoires« (3 Bde., 1742) sind unecht.

J. Delarbre: T. et la marine de son temps (1889); E. de Broglie: Un grand marin. T. (1908).

Touškov Město [*touschkóf mjěßtŏ*], amtlicher tschech. Name der Stadt →Tuschkau.

Toussaint [*tußẽ*], Anna Louisa Geertruida **Bosboom-**, niederländ. Romanschriftstellerin, * Alkmaar 16. Sept. 1812, † Haag 13. April 1886 als Gattin (seit 1851) des Malers Johannes →Bosboom († 1891), schrieb zahlreiche histor.-romant. Romane, so »Het huis Lauernesse« (2 Tle., 1840; deutsch 1842), ferner den Leycester-Zyklus: »De graaf van Leycester in Nederland«, »De vrouwen uit het Leycestersche tijdvak« und »Gideon Florenz« (10 Tle., 1846—55), außerdem unter franz. Einfluß einige moderne Sittenromane. »Volledige romantische werken« (25 Bde., 1885—88). »Brieven van B.-T. aan E. Potgieter«, hg. v. J. Bosboom (1913).

J. Dyserinck: A. L. G. B.-T., levens-en karakterschets (1911).

Toussaint-Langenscheidtsche Methode [*tußẽ-*], →Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Toussaint Louverture (l'Ouverture) [*tußẽ luwärtür*], François Dominique, Negerführer von Haïti, genannt der »schwarze Napoleon«, * 20. Mai 1743 oder 1746 als Sklave, † Fort Joux (bei Besançon) 7. April 1803, schloß sich 1791 dem Aufstand der Farbigen gegen die weißen Pflanzer auf Haïti an, trat aber 1794 in den Dienst der franz. Revolutionsregierung und stieg im siegreichen Kampf gegen die Engländer bald zum General, 1797 sogar zum Oberbefehlshaber des franz. Haïti auf. Nachdem er 1798 den Abzug der Engländer erreicht und 1799/1800 den Mulattengeneral Rigaud niedergeworfen hatte, war er tatsächlich, gestützt auf ein starkes Negerheer, der Herr der ganzen Insel; er gab ihr 1801 eine eigene Verfassung und machte sich selbst zum lebenslänglichen Gouverneur. Als aber Bonaparte ein franz. Heer unter General Leclerc hinübersandte, wurde T. L. 1802 besiegt und als Gefangener nach Frankreich geschafft.

V. Schoelcher: Vie de T. L. (1889); E. Rüsch: Die Revolution von Saint Domingue (1930); P. Waxman: The black Napoleon (New York 1931); K. Otten: Der schwarze Napoleon (1931).

Toutant [*tutã*], Pierre, nordamerik. General, →Beauregard.

Tout comme chez nous [*tu köm schē nü*, frz.], »ganz wie bei uns«, ein zuerst Ende des 17. Jahrh. in ähnl. Fassung nachgewiesener Ausspruch.

Tout comprendre c'est tout pardonner [*tu köprādr bä tu pārdönē*, frz.], »Alles verstehen heißt alles verzeihen«, Ausspruch angeblich der Frau von Staël.

Tout va [*tu wá*, frz.], im Glücksspiel: alles (Gesetzte) gilt. [Stadt →Theusing.

Toužim [*touschím*], amtlicher tschech. Name der

Tovar ['Ware', 'Pferdelast'] *m*, früheres serb. Handelsgewicht zu 100 türk. Okа = 128,1 kg.

Tovar, deutsche Kolonie in Venezuela, bei La Victoria (Karte 106, C 2) 1800—2000 m ü. M., 1843

gegr. und mit meist bad. Einwanderern besiedelt, hat 850 E., deutsche Kirche und Schule; Kaffeebau (Tafel Deutschtum im Ausland II, Abb. 3).

Ahrensburg: Die Deutsche Kolonie T. in Venezuela (Jenaer Diss., 1920).

Tóváros [*tōwärösch*], auch **Tata-Tóváros**, deutsch **Totis-Seestadt**, Großgem. im ungar. Kom. Komorn, neben Totis (Tata), am 3 km langen fischreichen Großen See (Nagytó), 121 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 5588 magyar. (130 deutsche), meist röm.-kath. E., Esterházysches Schloß (1809 Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Napoleon), Seeburg des Matthias Corvinus; etwas Industrie.

Tövis [*tövisch*], ungar. Name des Bahnknotens →Teiuș in Siebenbürgen.

Tovote, Heinz, Schriftsteller, *Hannover 12. April 1864, lebt in Berlin. Er ging von der Kunst Maupassants aus, den er übersetzte, und schrieb in rascher Folge eine lange Reihe von Gesellschaftsromanen und Novellen meist erotischen Inhalts. Genannt seien: »Im Liebesrausch« (1890), »Fallobst« (1890), »Frühlingssturm« (1891), »Heimliche Liebe« (1893), »Heißes Blut« (1895), »Die rote Laterne« (1900), »Sonnemanns« (1904), »Fräulein Grisebach« (1909), »Lockvögelchen« (1910), »Die Scheu vor der Liebe« (1921), »Um Eveline« (1924), ferner das Drama »Ich lasse Dich nicht!« (1905). Erinnerungen enthält der Band »Aus einer deutschen Festung im Kriege« (1915).

Towa, nordamerik. Sprachgruppe, sww. →Tewa.

Towarischtsch [russ.], Kamerad, Genosse. **Towarischtschestwo** *s*, Genossenschaft.

Tower [*tauər*, engl. 'Turm'], **T. of London,** Zitadelle im O der Altstadt von London (Stadtplan London, H 3/4; Abb. →London), das älteste noch erhaltene Bauwerk der engl. Hauptstadt. Der eigentl. T. bildet ein von Wällen und Gräben umgebenes Viereck mit einem Turm in jeder Ecke. Der früheste Teil ist der White T., eine von Wilhelm dem Eroberer 1078 vielleicht an Stelle einer älteren angelsächs. oder selbst röm. Anlage erbaute Zwingburg. Spätere Herrscher fügten die verschiedensten Erweiterungen hinzu; noch 1792 wurden die Befestigungen verstärkt. Der T. war bis zu Heinrich VII. (1485—1509) Residenz der engl. Könige, die späteren traten von hier aus den Krönungszug durch die City nach Westminster an. Jakob II. (1685—88) schaffte diesen Brauch ab und ließ die kgl. Gemächer abreißen. Als Staatsgefängnis hat der T. von den ältesten Zeiten bis 1820 und neuerdings wieder gedient. Sehr viele berühmte Männer und Frauen wurden hier gefangengehalten, viele auch hingerichtet oder heimlich ermordet. Die Hinrichtungen fanden gewöhnlich auf dem anschließenden **T. Hill** statt; das Schafott stand auf dem jetzigen Trinity Square. Heute ist der T. Arsenal und Kaserne; der White T. enthält ein berühmtes Waffenmuseum (The Armouries), der Wakefield T. die Kronjuwelen. Der Kommandant des T. führt seit alters den Titel Constable (heute mehr oder weniger ein Ehrentitel). Die Aufseher im T. (Yeoman Warders, volkstüml. Beefeaters 'Rindfleischesser' genannt) tragen eine malerische Uniform aus der Mitte des 16. Jahrh.

Lord R. S. Gower: The T. of London (2 Bde., 1901/02); W. G. Bell: The T. of London (1921); Sir G. Younghusband: A short history of the T. of London (1926).

Towerbrücke [*tauər-*], englisch **Tower Bridge** [*brídsch*], Themsebrücke in London, unterhalb des Tower (Stadtplan London, H 4; Abb. →London), 1886—94 erbaut (Tafel Brücken IV, Abb. 5).

Tower Hamlets [*tauər hämlitß*], Stadtteil von London östl. vom Tower, die ehemal. Weiler (hamlets) Whitechapel, St. George, Limehouse, Mile End, Stepney, Bow, Bromley und Poplar (Stadtplan London, Rückseite b, A—D 1/2).

Towgarn [*tō-*, von engl. tow 'Werg'], ein aus Flachswerg gesponnenes Garn.

Towiański [*töwjänjßki*], Andrzej, poln. Mystiker, *Antoszwińcie (bei Wilna) 1. Jan. 1799, †Zürich 13. Mai 1878, verließ 1840 Rußland und trat in Paris als Verkünder einer mystisch-adventistischen Lehre auf, für die er von →Hoëne-Wroński den Ausdruck »Messianismus« entlehnte. Nach ihr hat allein das Slawentum wahres religiöses Gefühl in voller Reinheit bewahrt, weshalb namentlich die unterdrückten slaw. Völker berufen seien, eine geistige Erneuerung der gesamten Menschheit herbeizuführen. Diese Lehre wurde zu einer Stütze für das Polentum. 1841 aus Paris ausgewiesen, ging T. nach Belgien und der Schweiz; 1848 nach Paris zurückgekehrt, wurde er verhaftet und wieder ausgewiesen; 1849 ließ er sich in Zürich nieder. »Gesammelte Schriften« (3 Bde., Turin 1882), Auswahl von Pigoń (1920; 2. Aufl. 1922), von Boleści (2 Bde., 1920).

A. Mickiewicz: L'église officielle et le Messianisme (1845); Semenenko: T. et sa doctrine (1850); Mazurkiewicz: Andrzej T. (1905); Bersano Begey: Vita e pensiero di Andrea T. (Mailand 1910), Andrea T. Lo spirito e l'azione (Turin 1925); Szerlecka: Un saint des temps modernes (3 Bde., 1912—17); Mirtschuk: Der Messianismus bei den Slawen (in den Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slawen, Bd. 6, 1930).

Tow Law [*tau lo*], **Towlaw,** Stadt in der engl. Gfsch. Durham, hat (1931) 3555 E., Kohlenbergbau,

Town [*taun*, engl.], Stadt. [Eisenhütten.

Townhall [*taunhol*, engl.], Rathaus.

Townsend, Mount [*maunt taunsénd*], höchster Berg Australiens, →Kosciusko, Mount.

Townsend [*taunsénd*], John Sealy Edward, englischer Physiker, *Galway (Irland) 7. Juni 1868, wurde 1900 Prof. der Physik an der Universität Oxford. 1897 maß T. zum erstenmal die elektrische Ladung von Jonen in Gasen und Flüssigkeiten. Er entdeckte weiter die Jonisation von Gasen durch den Zusammenstoß von Atomen und Molekülen mit Elektronen und positiven Jonen. Diese Arbeiten führten ihn zur Untersuchung der elastischen Zusammenstöße mit Elektronen, der Bewegung der Elektronen in Gasen und der Bedingungen für die Anregung von Spektren. Die experimentellen Ergebnisse baute er zu einer umfassenden Theorie der Gasentladung aus. Hauptwerke: »The theory of ionisation of gases by collision« (1910), »Electricity in gases« (1915), »Motions of electrons in gases« (1925).

Townshend [*taunsénd*], Sir Charles Vere Ferrers, engl. General, *21. Febr. 1861, †Paris 18. Mai 1924. Er nahm 1884/85 am Sudanfeldzug, später an Feldzügen in Indien (1895) und im Sudan (1898), 1900 am Burenkrieg teil. Im Jan. 1915 führte er das aus Indien kommende brit. Expeditionskorps in Mesopotamien. Nach anfänglichen Erfolgen wurde er Januar 1916 von der türk. Armee unter v. d. Goltz-Pascha in →Kut el Amara eingeschlossen und mußte sich nach dreimonatiger Belagerung am 29. April ergeben. Er wurde bei Konstantinopel interniert und vermittelte dann 1918 den Waffenstillstand von →Mudros.

Township [*taunschip*, engl. 'Stadtgebiet'], nordamerik. Flächenmaß zu 36 Section = 9324 ha.

Townsville [*taunswil*], Hafenstadt im austral. Staat Queensland (Karte 110, H 2), Bahnknoten, hat (1931) 32050 E. und besitzt große Schlachthäuser und Zuckerfabriken. In der Umgebung Anbau von

Zuckerrohr und Obst, Rinder- und Schafzucht, Bergbau auf Gold und Kupfer.

Towy [*tōi*], Fluß in Wales, 100 km lang, mündet in die Carmarthenbai (Karte 64, E4—D5).

Towyn [*tōin*], Stadt und Seebad in der engl. Gfsch. Merioneth (Wales), hat (1931) 3805 E., eine Kirche mit frühnormann. Schiff, in der ein Stein mit alter Inschrift in Welsch (7. Jahrh. n. Chr.) aufbewahrt wird, und höhere Schule.

Toxalbumine [grch.-lat.], eiweißartige →Toxine.

Toxi ... [von grch. toxikon 'Pfeilgift', 'Gift'], Gift ...

Toxichämie [grch. 'Blutvergiftung'], **Toxikämie, Toxämie,** Zersetzung des Blutes durch Gifte, z. B. Schwefelwasserstoff, Kohlenoxyd.

Toxicodendron [grch. 'Giftbaum'], Gatt. der dikotylen Fam. Euphorbiazeen (Wolfsmilchgewächse) mit der einzigen Art T. capense **(Kap-Giftbaum);** dichtästiges Bäumchen des Kaplandes, dessen Früchte zum Vergiften der Hyänen auf Fleisch gestreut werden.

Toxikodendrol, hautreizendes Pflanzengift, → Rhus.

Toxikologie [grch.], die Lehre von den →Giften. Die Aufgabe der T. besteht in der Erforschung der Eigenschaften und Wirkungen der Gifte (→Vergiftung). Sie erfuhr erst im Anfang des 19. Jahrh. mit dem gewaltigen Aufschwunge der Chemie ihre wissenschaftliche Begründung und hat sich seitdem rasch zu einer selbständigen Wissenschaft entwickelt; sie steht in enger Beziehung zur gerichtlichen Medizin.

Husemann: Handb. der T. (3 Bde., 1862—67); Dragendorff: Die gerichtlich-chem. Ermittlung von Giften (4. Aufl. 1895); R. Otto: Anleitung zur Ausmittelung der Gifte bei gerichtlich-chem. Untersuchungen (7. Aufl. 1896); Kunkel: Handb. der T. (2 Bde., 1899—1901); Kionka: Grundriß der T. (1901); A. Baumann: Der Gift- und Farbwarenhandel (1901); Kobert: Lehrb. der Intoxikationen (2 Bde., 2. Aufl. 1902—06); F. A. Roßmäßler: Toxikologie (1908); Biochem. Handlexikon, hg. v. E. Abderhalden, Bd. 5 (1911); L. Lewin: Die Gifte in der Weltgeschichte (1920), Lehrb. der T. (4. Aufl. u. d. T. Gifte und Vergiftungen, 1929); Authenrieth: Auffindung der Gifte (5. Aufl. 1923); Handb. der biolog. Arbeitsmethoden, hg. v. E. Abderhalden, Abt. IV, Teil 7 A (1921—23) und B (8 Lieferungen, davon 1923—34 5 erschienen); Th. Sabalitschka: Anleitung zum chem. Nachweis der Gifte (1923); F. Abel: Grundriß der Pharmakologie und T. (10.—12. Aufl. 1923); Gadamer: Lehrb. der chem. T. (2. Aufl. 1924); Bachem: Toxikologie (2 Tle., 2. Aufl. 1925); Giftbuch für Apotheker und Drogisten (1926); F. Flury und H. Zangger: Lehrb. der T. (1928); E. Pohn: Gifte und Gegengifte in der Zahnheilkunde (2. Aufl. 1928); O. Lange: Mineral- und Pflanzengifte (1929); E. Starkenstein, E. Rost und J. Pohl: Toxikologie (1929). (→Vergiftung.)

Toxikose, Toxikonose, Toxonose [grch.], Vergiftungskrankheit, z. B. das in der Schwangerschaft auftretende Erbrechen, Hautjucken usw. **(Schwangerschaftstoxikose).** [mit →Toxinen.

Toxinämie [grch.], Überschwemmung des Blutes

Toxine [grch.], Ez. **Toxin** *s*, bes. von Bakterien (→Bakteriengifte), aber auch von einigen höheren Pflanzen (z. B. Abrin, →Abrus, und →Rizin) und von Tieren (z. B. →Schlangengift) als Stoffwechselprodukte gebildete wasserlösliche spezif. Giftstoffe unbekannter chem. Natur, die erst nach einer bestimmten Zeit, der sog. Inkubationszeit, wirken und im Körper die Bildung von Antitoxinen (→Immunität 1) auslösen. Man unterscheidet →Ektotoxine und →Endotoxine. Eiweißartige T. nennt man **Toxalbumine.**

Toxisch [grch.], durch Toxine bedingt, giftig.

Toxizität [mlat.], Giftigkeit, bei Bakterien sow. Virulenz (→Virus).

Toxodonten [grch. 'Bogenzähner'], **Toxodontier,** ausgestorbene Säugetiere, vom Oligozän bis zum Pleistozän lebend, große, auf Südamerika beschränkte Pflanzenfresser. Toxodon in der Pampasformation von Argentinien übertraf in seinen Größenverhältnissen die gewaltigsten Rhinozeronten. Ein tapirgroßer T. war Nesodon (Tafel Neozoikum II, Abb. 3c).

Toxoglossa, Gruppe der Vorderkiemer, →Pfeilzüngler.

Toxon, nach P. Ehrlich ein zweiter Bestandteil des Diphtheriegiftes, der zum Unterschied von dem Toxin weniger giftig ist; soll Lähmungen erzeugen.

Toxonose [grch.], Vergiftungskrankheit, →Toxikose.

Toxophore Gruppe, Begriff der Seitenkettentheorie, →Immunität 1).

Toxoten [grch. von toxon 'Bogen'], grch. **Toxotai,** altgriech. Bogenschützen. (→Gymneten.) Über die T. als altgriech. Münzen →Dareikos.

Toxotes, Fischgatt., →Schützenfisch.

Toyama, Hauptstadt des gleichnamigen Ken (4257 qkm, 1930: 778963 E.) auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, G5), im Hintergrunde der gleichnamigen Bucht in fruchtbarer Küstenebene, hat (1930) 75000 E., Medizinhandel.

Toynbee [*tojnbi*], Arnold, engl. Sozialreformer, *London 23. Aug. 1852, †Wimbledon 9. März 1883, war seit 1878 Tutor am Balliol College in Oxford, wo er bes. die staatswissensch. Ausbildung der Studierenden für den ostind. Verwaltungsdienst leitete. T. war einer der bedeutendsten Vorläufer der Settlementsbewegung (→Settlement). Die Anhänger gründeten nach seinem Tode den Toynbee-Club, der 1885 im Osten Londons die Toynbeehall schuf, den Mittelpunkt des bekanntesten Settlements der Welt. Seine staatswiss. Schriften erschienen erst nach seinem Tode, bes. das Hauptwerk »Industrial Revolution« (London 1887).

W. Hasbach: T., Industrial Revolution in England (Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung, n. F., Jahrg. 9, 1885); W. Picht: Toynbee Hall u. die engl. Settlementbewegung (1913).

Toyohashi [*-schi*], Stadt im Ken Aichi auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, G6), an einer Bucht, hat (1930) 98000 E.

Toyokuni, japan. Holzschnittmeister und Maler, *1768, †1825, schloß sich der Utagawa-Schule an, malte Schauspieler- und Frauenbilder und war einer der fruchtbarsten Meister für den Holzschnitt. Es gibt mindestens fünf Meister des Namens T., die vor allem seinen Spätstil nachahmten und oft von ihm nicht zu unterscheiden sind.

Fr. Succo: Utagawa T. und seine Zeit (2 Bde., 1913/14; 2. Aufl. in 1 Bd., 1924).

Toyotomi, der dem japan. Feldherrn und Staatsmann →Hideyoshi nach seiner Ernennung zum Kwampaku verliehene Familienname, den er auf seinen Sohn →Hideyori vererbte.

Tozeur [*tōsör*], Oase in der tunes. Sahara (Karte 93, F2), am Nordrand des Schott el Djerid, Bahnstation, hat (1926) 11056 E. (152 Europäer).

Ruehl: T., eine Oase in Südtunesien (Mensch en Maatschappij, Jahrg. 9, 1933).

Tozzi, Federico, ital. Schriftsteller, *Siena 1. Jan. 1883, †Rom 21. März 1920, war Beamter der Staatsbahnen. Er veröffentlichte die Novellensammlung »L'amore« (1919), die Romane »La zampogna verde« (1911), »Bestie« (1917), »Gli egoisti« (1918), »Tre croci« (1920), die von Dostojewskij beeinflußt sind. Aus seinem Nachlaß gab G. A. Borgese 1921 die Romane »Con gli occhi chiusi« und »Il podere« sowie die philosophierenden »Memorie di un impiegato« heraus.

G. A. Borgese: Tempo di edificare (1928).

Tozzia, kleine Pflanzengatt. der Fam. Skrofulariazeen. Die einzige deutsche Art, die bis 0,5 m hohe Kleinstaude T. alpina, trägt am kriechenden Wurzel-

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

1. Ägypten, Altes Reich. Kalksteingruppe eines Ehepaars (um 2700 v. Chr.). Mann mit Schurz, Frau mit Kalasiris. **2.** Assyrien. Standbild des Königs Asurnasirpal II., 885—859 v. Chr. Langer Leibrock und fransenbesetztes Schultergehänge. **3.** Minoische Kultur. Weibliche Fayencefigur (Schlangengöttin) aus Knosos (um 1500 v. Chr.). Kleid mit tiefem Ausschnitt und fester Einschnürung des Oberkörpers, hohe zylindrische Kopfbedeckung. **4.** Griechenland. Weibliche Marmorstatue (6. Jahrh. v. Chr.). Gefältelter Leinenchiton, Lockenfrisur. **5.** Griechenland. Standbild des Sophokles, römische Kopie (Marmor) einer Statue des 4. Jahrh. v. Chr. Himation und Sandalen. **6.** Griechenland. Standbild einer Göttin, römische Kopie (Marmor) einer Statue des 5. Jahrh. v. Chr. Gegürteter Chiton, darüber Peplos. **7.** Rom. Marmorstandbild eines vornehmen Römers, Augusteische Zeit. Tunika, Toga und Sandalen. **8.** Rom. Marmorstandbild der sog. Herkulanerin, Augusteische Zeit. Tunika und Palla. **9.** Spätantike — Völkerwanderungszeit. Der Germanenfürst Stilicho als röm. Feldherr, Teil eines Elfenbeindiptychons (um 400 n. Chr.). Kurze gegürtete Ärmeltunika, ärmelloser auf der rechten Schulter mit Fibel zusammengehaltener Mantel, lange Strumpfhosen, römische Schuhe. **10.** Byzantinische Kaiserin, byzantinische Elfenbeinschnitzerei (8. Jahrh. n. Chr.). Ärmelloser, rechtseitig offener Mantelumhang mit Juwelenbesatz, Juwelenkragen, Juwelenkopfschmuck. **11.** Deutschland, Mitte 12. Jahrh. Der Gießer Abram, Figur von den Bronzetüren der Sophienkathedrale in Nowgorod, sächsische Arbeit. Hochgeschlossener, kurzer gegürteter Ärmelrock, hohe Schuhe. **12.** Deutschland, zweite Hälfte 13. Jahrh. Hermann und Reglindis, Stifterfiguren im Naumburger Dom. Mann mit Rock, Surcot und Mantel; Frau mit Mantel (Tasselverschluß) und Gebende.

Trachtenkunde II.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1. Deutschland, 9. Jahrh. n. Chr. Schwertträger, Figur von einer Miniatur aus einem Evangeliarium. Gegürteter Hemdkittel, ärmelloser Mantel, lange am Knie gegürtete Hosen, Lederstiefel. **2.** Deutschland, 2. Hälfte 11. Jahrh. Thronende Ecclesia, Miniatur aus einem Perikopenbuch. Ärmelhemd, langärmliges Kleid mit gestickten Borten, ärmelloser Mantel, Schlupfschuhe. **3.** Deutschland, 1. Viertel 14. Jahrh. Franke (links) in Mantel mit Pelzkragen und Sachse (rechts) in langärmligem Hemdkittel. Miniatur aus der Heidelberger Handschrift des »Sachsenspiegels«. **4.** Deutschland, 2. Viertel 14. Jahrh. Der von Kürenberg, Miniatur aus der Manessischen Handschrift. Langärmeliger Rock, pelzverbrämter Mantel mit Halsband, Laschenschuh. **5.** Niederlande, 1. Hälfte 15. Jahrh. Ehepaar Arnolfini, Gemälde von Jan van Eyck. Mann: Wams, darüber ärmelloser Tappert, Strumpfhosen, breitkrempiger Hut. Frau: Kleid (über Untergewand) mit weiten Sackärmeln (Zaddeln), Hörnerhaube. **6.** Italien, 2. Hälfte 15. Jahrh. Frauengruppe aus einem Fresko von Ghirlandajo. Unterkleid mit engen geschlitzten Ärmeln, ärmelloses Oberkleid (Robe) mit faltigem Rock. Begleiterinnen: langärmeliges Hemdkleid, mantelartiger Überrock. **7.** Deutschland um 1500. Nürnberger Frau (zum Tanz), aquarellierte Zeichnung von Dürer. Leibchen mit faltig angesetztem Schlepprock, von den Schultern lange weiße Hängestreifen, Gebende (Haube der verheirateten Frau) mit Kinnbändern. **8.** Deutschland um 1500; Pfeifer und Trommler, Gemälde von Dürer. Pfeifer: Beinlinge, kurzes Schoßwams mit geschlitzten und gepufften Ärmeln. Trommler: Beinlinge, kurze Schaube. Beide in Bärenklauen. **9.** Italien, Anfang 16. Jahrh. Johanna von Aragonien, Gemälde von Raffael. Hemd mit weiten bauschigen Ärmeln, tief ausgeschnittenes langfließendes Samtkleid mit weiten geschlitzten Ärmeln, Barett auf Scheitelfrisur.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1. England, 1. Hälfte 16. Jahrh. König Heinrich VIII., Gemälde von H. Holbein d. J. Geschlitztes Wams mit Puffen, darüber Faltrock und Pelzschaube, Federbarett. **2.** England, 1. Hälfte 16. Jahrh. Jane Seymour, Gemälde von H. Holbein d. J. Kleid mit geöffneter Vorderbahn, angesetzte Schlitzärmel, Brokathaube mit schwarzem Schleier. **3.** Deutschland, 2. Hälfte 16. Jahrh. Herzog Albert von Bayern, Gemälde von H. Müelich. Span. Tracht: geschlitztes Schoßwams, Pluderhosen, Beinlinge, Schultermantel, flaches Barett. **4.** Deutschland, 2. Hälfte 16. Jahrh. Herzogin Anna von Bayern, Gemälde von H. Müelich. Span. Tracht: hochgeschlossenes Kleid, Überkleid mit Achselpuffen, Kröse, flaches Barett. **5.** Schweiz, 2. Hälfte 16. Jahrh. Jacob Schwytzer und Frau, Gemälde von T. Stimmer. Mann: kurzes hochgeschlossenes Wams, Kröse, Beinlinge mit Strumpfbändern, Kuhmäuler, Klappenbarett. Frau: Mieder, Faltenrock, Schürze, Leinenhaube. **6.** Niederlande, Anfang 17. Jahrh. P. P. Rubens und seine erste Frau, Gemälde von P. P. Rubens. Mann: steifes Leinwams, Spitzenkragen, Pumphosen, Strümpfe, Schnallenschuh, Schlapphut. Frau: span. Reifrock mit steifem Bruststück, Mühlsteinkragen, hochköpfiger Hut. **7.** Niederlande, Mitte 17. Jahrh. Amme mit Kind, Gemälde von Frans Hals. Kind: span. Reifrock (Vertugadin) mit steifem Mieder, abstehender Spitzenkragen, Spitzenhäubchen. **8.** Frankreich-Deutschland, Anfang 18. Jahrh. August III. von Sachsen als Kurprinz, Gemälde von Rigaud. Über Rüstung hermelingefütterter Herrschermantel, Allongeperücke. **9.** Frankreich, 2. Hälfte 18. Jahrh. Madame Pompadour, Gemälde von Boucher. Mieder, Reifrock und Manteau, flache Frisur, Stöckelschuh.

Trachtenkunde IV.

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Frankreich, zweite Hälfte 17. Jahrh. Dame und Kavalier, Modekupfer von Robert Bonnard (1690). Dame: Kleid mit engem Schnürmieder, Falteurock und Schleppenmanteau, Fontange; Herr: langschößiger Rock mit breiten Ärmelaufschlägen, Halstuch, Allongeperücke, frühe Form des Dreispitzes. **2.** Frankreich 1778. Kavalier und Dame, Modekupfer von Dupin nach Le Clerc, aus »Galerie des Modes«. Herr: Kniehose, Schnallenschuh, Frack, Weste, Jabot, Lockenperücke, Dreispitz, Galanteriedegen und Spazierstock; Dame: Reifrock mit Bändern, Schnürmieder, gerafften Manteau, hohe Lockenfrisur mit Haube. **3.** Frankreich 1785. Herr und Dame, Modekupfer von Le Beau und Dupin nach Watteau d. J., aus »Galerie des Modes«. Herr: langschößiger Frack, Reithose, breitkrempiger Hut, Stulpenstiefel. Dame: Kleid mit Schulterkragen, breitkrempiger Hut, Lockenfrisur. **4.** Deutschland 1801. Herr und Dame, Modekupfer. Dame: hochgegürtetes Hemdkleid. Herr: langschößiger Frack mit hohem Kragen, weiße Halsbinde, kurzes Haar, steifer Hut mit schmaler Krempe. **5.** Frankreich 1831. Herr und Dame, Modekupfer von Margeot nach Gavarni. Herr: lange Beinkleider, Schoßrock, farbige Halsbinde, Zylinder; Dame: Kragenmantel, Schutenhut, Locken- und Hängelockenfrisur. **7.** Deutschland 1896. Herr und Dame in Gesellschaftskleidung, Modekupfer. Herr: Frack, weiße Weste; Dame: Krinoline puffen. **6.** Deutschland 1849. Herr und Dame im Straßenanzug. Modekupfer. Herr: Ulster und Melone; Dame: Kostüm, Jacke mit Puffärmeln, enggeschnürte Taille. **8.** Deutschland 1930. Herr und Dame in Gesellschaftskleidung, Modezeichnung. Herr: Smoking, Stehkragen mit schwarzer Krawatte; Dame: langes Gesellschaftskleid, tief gegürtet, Bubenkopf.

stock fleischige Niederblattschuppen, hat eiförmige, zugespitzte, wenigzähnige Blätter und goldgelbe, z. T. rot punktierte, lockere Trauben sehr kurzgestielter Blüten, glockigen, fünfzähnigen Kelch, trichterförmig-fünfspaltige, schwach zweilippige Blumenkrone, 4 Staubblätter und einen Fruchtknoten, der eine kuglige Kapsel entwickelt; bes. an feuchten, kalkreichen Stellen der Alpen, des Juras, der Pyrenäen, Karpathen und des Balkans; ein Halbschmarotzer, der seine Nahrung z. T. mit Saugwärzchen (Haustorien) den Wurzeln anderer Pflanzen entnimmt.

Tozzia alpina: a Blühender Stengelwipfel, b Stengelgrund mit zwiebelähnlichen Schuppenblättern, c Blüte von vorn, d im Längsschnitt, e klaffendes Staubblatt, f Frucht im Kelch mit Stempelrest. (a und b etwa 1/3 nat. Gr.)

T. p., in Briefen Abk. für Titulō plenō, unbeschadet des vollen Titels.

Tp., in der Musik Abkürzung für italienisch Timpani, →Pauke.

TR, Abk. für Neutuberkuline, →Tuberkulin.

tr, in der Musik Abk. für →Triller.

Traar, ehemal. preuß. Ldgem., 1929 z. T. nach Krefeld-Uerdingen, z. T. nach Neukirchen-Vluyn eingemeindet.

Trab, laufende Gangart der Vierfüßer, bes. des Pferdes, bei der immer ein Vorderfuß und der entgegengesetzte Hinterfuß gleichzeitig aufgesetzt werden. Die Hinterhand wirkt schleudernd, nicht schiebend wie beim Schritt. Nach der Schnelligkeit unterscheidet man in der Reitkunst Arbeitstrab, Mitteltrab und starken Trab. (Tafel Pferde V, Abb. 3—5; Tafel Reiten I, Abb. 9 u. 10.)

Trabakel [ital. trabaccolo] *m*, ein österr. Küstenfahrer, zweimastig, mit je einem lat. Segel an langer Rahe (sog. Trabakelsegel) und einem Klüver.

Trabanten [aus tschech. drabant 'Krieger zu Fuß', 15. Jahrh.]. 1) **T.,** im Mittelalter geworbene Krieger, seit dem 16. Jahrh. Leibwachen hoher Personen. Sie waren mit Hellebarden und Seitengewehren bewaffnet, mit Helm, auch wohl mit Küraß versehen und durch auszeichnende, meist span. Kleidung geschmückt. (→Haustruppen, →Leibgarde.)

2) **T., Monde,** in der Astronomie →Nebenplaneten.

3) **T.,** in der Spektroskopie lichtschwache Nebenlinien starker Spektrallinien.

Trabea *w*, röm. Kleidungsstück, →Toga.

Trabeata, d. h. Fabula trabeata, Art des nationalrömischen Lustspiels, genannt nach der trabea, dem Ehrenkleid des Ritterstands, im Gegensatz zur Palliata und Togata.

Schanz: Geschichte der röm. Literatur, Bd. 2, Tl. 1 (3. Aufl. 1911).

Traben-Trarbach, Stadt im Kr. Zell des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 5), zu beiden Seiten der schiffbaren Mosel (Trarbach rechts, Traben links), 131 m ü. M., an der Bahn T.-Pünderich, der Kleinbahn Trier-Bullay (Station Trarbach) und der Dampferlinie Trier-Koblenz, hat (1933) 5061 meist evang. E., AGer., Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymnasium, höhere Mädchenschule; Moselmuseum; Weinbau; Hauptsitz des Moselweinhandels. Die Stadt besitzt wenig alte Bauwerke, da beide bis 1904 selbständigen Orte im 19. Jahrh. abbrannten und neu errichtet wurden; zu erwähnen sind nur die beiden evang. Kirchen, die Trabener aus dem 11., die Trarbacher aus dem 15. Jahrh. Im nahen Kautenbachtal bei Bad Wildstein entspringt eine radioaktive warme Quelle (gegen Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden). Die Trarbacher Felsenquelle liefert Mineralwasser (Versand). Über Trarbach erhebt sich die Ruine der

Traben-Trarbach: Ortsteil am Fuß der Grevenburg.

im Jahre 1734 zerstörten Burg Grevenburg (Gräfinburg; 1357 erbaut), auf dem l. Moselufer die Ruine der Festung Montroyal, die Ludwig XIV. 1687—92 von Vauban erbauen ließ (1698 geschleift, seit 1929 ausgegraben).

Führer von T. (1932).

Traber, 1) in der Pferdezucht →Traberpferd.

2) In der Tierheilkunde Bezeichnung für drehkranke (→Drehkrankheit) oder an →Traberkrankheit leidende Schafe.

Traberkrankheit, Wetz- oder **Gnubberkrankheit,** ein eigentümliches Rückenmarkleiden der Schafe, das, langsam verlaufend, regelmäßig zum Tode führt. Die T. hängt mit übertriebener Veredlung zusammen und kommt fast nur in bes. edlen Zuchten (Elektoralherden) vor. Sie wird in der Regel durch einen belasteten Bock **(Erbtraber)** eingeschleppt. Die Krankheit beginnt mit Schreckhaftigkeit **(Schruckigsein)** und nervöser Aufregung, womit Abnahme der Freßlust und Teilnahmlosigkeit einhergehen. 1—2 Monate nach Beginn der T. zeigen sich Bewegungsstörungen, namentlich unsicherer, schwankender und eigentümlich trabartiger Gang **(Traber).** Außerdem leiden die Tiere an starkem Juckreiz am Schweifansatz und in der Kreuzgegend. Behandlung aussichtslos. Vorbeugung durch rationelle Züchtung und Vorsicht beim Ankauf von Zuchttieren.

Traberpferd, Traber, Harttraber, Sammelname für verschiedene Pferderassen, die auf Schnelligkeit im Trabe gezüchtet sind. Die bedeutendsten Traberrassen sind die russ. →Orlowtraber, die nordamerik. Traber (Tafel Pferde II, III, Abb. 3 u. 21), die gegenwärtig die Trabrennbahnen der Welt beherrschen, und die in der Normandie gezüchteten, ebenfalls mit amerik. Blut gekreuzten anglonormann. Traber. Der Schnelligkeitsweltrekord für T. betrug 1933 1 Minute 15,1 Sekunden für den Kilometer.

Trabert, Wilhelm, Meteorolog, *Frankenberg (Hessen-Nassau) 17. Sept. 1863, †Wien 24. Febr. 1921, war 1901 ao., 1902 ord. Prof. in Innsbruck, 1908—15 Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie in Wien. Er schrieb: »Meteorologie« (Sammlung Göschen, 1896, 5. Aufl. von Defant, 1929); »Isothermen von Österreich« (1901); »Meteorologie und Klimatologie« (1905); »Lehrbuch der kosmischen Physik« (1911).

Trabrennen, eine Art des Wettrennens, bei der die Pferde nur im Trab, niemals im Galopp, im Deutschen Reich auch nicht im →Paß (6), gehen dürfen. Die deutschen T. werden einspännig im →Sulky (1) gefahren. In Frankreich werden auch T. unter dem Reiter gelaufen. Die Rennen führen über 1000—4200 m. Der Ausgleich erfolgt nicht, wie im Galopprennsport, durch Gewichte (→Gewichtsausgleich), sondern durch Entfernungszulagen. Über die wichtigsten Trabrennbahnen →Rennen, Übersicht.

Trabuko [span.] *w*, eine österr. Regiezigarre (Portorico, Britannika, Graziosa usw.).

Trabzon [-*zon*], amtl. türk. Schreibung für → Trapezunt.

Trace [*träß*, frz.] *w*, franz. Schreibung für →Trasse.

Tracé [*träßē*, frz.] *s*, die Hauptgrundrißlinie von Befestigungsanlagen.

Trach, Johann, luth. Theolog, →Draconites.

Trachēa, Schmetterlingsgatt., →Eulen 2).

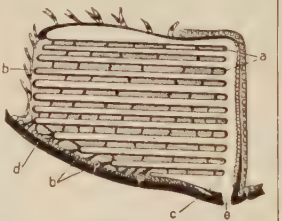
Trachēa [lat. aus grch. artēria tracheia 'rauhe Arterie', wegen der in die Wand eingebetteten Knorpelhalbringe, im Gegensatz zur glatten Arterie, der Schlagader; die Griechen hielten auch die Arterien für lufthaltig] *w*, die →Luftröhre; **tracheāl,** auf die Luftröhre bezüglich, Luftröhren...

Trachēaten, Trachēentiere, →Tierreich, Übersicht.

Trachēen [grch. 'Luftröhren'], Atmungsorgane der Insekten, Tausendfüßer und eines Teiles der Spinnen, →Insekten III. — Nach diesen T. ist eine pflanzliche Zellenform benannt worden, weil sie z. T. spiralige Verdickung zeigt. (→Gefäß 1.)

Trachēenkiemen, →Insekten III, →Kiemen.

Trachēenlungen, Atmungsorgane der meisten größeren →Spinnentiere, bes. der Skorpione und echten Spinnen, aus zahlreichen Blättern (Lamellen) bestehend, die in einem gemeinsamen Hohlraum mit Spaltöffnung (Stigma, Atemöffnung) untergebracht sind und, in einem oder mehreren Paaren, an der Bauchfläche des Hinterleibes münden.



Tracheenlunge: Längsschnitt durch eine Spinnenlunge (schematisch, nach MacLeod); a Lungenblätter, b Luftkammern, c Luftraum, an das Stigma angrenzend, d Chitinschicht der Körperoberfläche, e Stigma (Atemöffnung).

Trachēide *w*, pflanzl. Zellenform, →Gefäß 3). (Tafel Holz I, Abb. 4a.)

Trachēitis [grch.], Luftröhrenkatarrh, →Luftröhre.

Trachenberg, Stadt im Kr. Militsch des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 3), l. von der Bartsch, 95 m ü. M., an den Bahnen Breslau-Rawitsch, T.-Herrnstadt und der Kleinbahn T.-Niederwiesenthal, hat (1933) 4270 evang. und kath. E., Schloß des Herzogs zu T. aus dem 16. und 18. Jahrh.; AGer., Hauptzollamt; Strumpfindustrie, Herstellung von Holz- und Zementwaren.

Die 1494 errichtete Standesherrschaft T. gelangte 1641 in den Besitz der Grafen von →Hatzfeldt. Die Stadt T. wurde 1642 von den Schweden, 1644 von den Kaiserlichen erobert. Im Schlosse entwarfen am 12. Juli 1813 die Verbündeten das sog. **Trachenberger Protokoll,** den Feldzugsplan gegen Napoleon.

Tracheobronchītis [grch.], der Katarrh der Luftröhre und der Bronchien.

Tracheostenōse [grch.], die Verengerung der →Luftröhre.

Tracheotomie [grch.], **Luftröhrenschnitt,** eine Operation zur Eröffnung der Luftröhre bei Atmungsbehinderung im Kehlkopf, z. B. durch Geschwülste, Verletzungen, Blutungen, Fremdkörper, bes. aber durch die ausgeschwitzten Membranen bei Diphtherie. Durch Einschnitt wird die Luftröhre unterhalb des Ringknorpels des Kehlkopfes eröffnet; etwa vorhandene Membranen werden entfernt, eine Kanüle (meist die Doppelkanüle nach Luer) eingelegt. Damit ist die Erstickungsgefahr behoben, da der Kranke durch die Kanüle atmet (Tafel Kinderkrankheiten II). Da jetzt die ganze Atmungsluft durch die Kanüle und nicht durch den Kehlkopf geht, kann der Kranke nicht sprechen. Erst wenn die Kanüle mit dem Finger verschlossen wird, geht die Luft wieder durch den Kehlkopf. Nach Entfernung der Kanüle schließt sich die Operationswunde meist schnell von selbst. Neuerdings wird die T. bei Diphtherie häufig durch die →Intubation ersetzt. Durch die Einführung der frühzeitigen Serumbehandlung der Diphtherie wird bei dieser Krankheit die T. immer seltener. Die Operation war schon im Altertum (Asklepiades, Antyllus) bekannt.

Trachodon (etwa 5 m hoch).

Trachēozēle [grch.] *w*, lufthaltige Geschwulst am Halse, eine Mißbildung der Luftröhre (bruchähnliche Ausstülpung der Schleimhaut).

Trachīnus, Fischgatt., → Petermännchen 1).

Trachodon, bis 11 m langer, sumpfbewohnender →Dinosaurier aus der oberen Kreideformation von Nordamerika, dessen Schädel in eine entenschnabelförmige Schnauze auslief, die zum Durchwühlen des Schlammes nach Insekten, Mollusken, Krebsen diente.

Trachōm [grch. trachōma 'Rauheit'] *s*, **Granulöse (Körnerkrankheit) der Bindehaut, ägyptische Augenentzündung,** eine durch das Bindehautsekret übertragbare, chronisch verlaufende Entzündung der Bindehaut des Auges. Sie beginnt meist mit Bildung grauglasiger Körner (Follikel) in der entzündeten oberen Umschlagfalte (Tafel Auge I, Abb. F 9). Die Körnerbildung ergreift dann meist auch die Bindehaut des Unterlides und die benachbarten Teile der Augapfelbindehaut. Die Absonderung ist, wenn keine Mischinfektion erfolgt, nicht sehr reichlich, störend ist anfangs nur die Schwere des Oberlides und das Sandkorngefühl. Allmählich verdickt sich die entzündete Bindehaut und wird samtartig. Sich selbst überlassen, greift das T. oft auf die Hornhaut über (Pannus trachomatosus) und gefährdet dadurch das Sehvermögen. Später gehen die frisch entzündlichen Veränderungen in Atrophie und Vernarbung über. Dadurch schrumpft die Bindehaut, es kommt durch Narbenzug zu →Entropium und →Trichiasis des Oberlides, zur Eintrocknung und Degeneration der Bindehaut (Xerose, Xerophthalmus). Damit ist die Gefahr prakt. Erblindung gegeben, zumal die Erkrankung fast stets beide Augen ergreift. Der Erreger ist noch unbekannt. Manche sehen ihn in den von v. Prowazek und Halberstädter 1907 gefundenen Epitheleinschlüssen, die aber auch bei einigen andern Bindehautentzündungen vorkommen. Bei rechtzeitiger Behandlung (Abreiben der erkrankten Bindehaut mit einprozentiger Höllensteinlösung, Eröffnung und Auskratzung der Follikel, symptomatische Behandlung der Hornhautverände-

rungen und Operation von Entropium und Trichiasis) gehört ein ungünstiger Ausgang zu den Ausnahmen. — Das T. ist sehr verbreitet, bes. in Ländern mit unhygienischen Lebensbedingungen (Polen, Rußland, Ägypten, Balkan, große Teile von Asien). In Deutschland ist es bes. im Osten und im Ruhrkohlengebiet durch trachomkranke Zuwanderer aus dem Osten seit langem endemisch und muß systematisch bekämpft werden. Das war bisher erschwert durch die alljährl. Zuwanderung poln. Arbeiter; die Ver.St.v.A. weisen jeden trachomverdächtigen Einwanderer ab.

G. Stanculeanu und G. Mihail: Das T. (1912); Th. Agenfeld: Die Ätiologie des T. (1914); A. Birch-Hirschfeld: Zur Pathologie der Granulose (1925); Fitta und Lutrario: Rapport sur le trachome dans différents pays (Genf, Hygieneorganisation des Völkerbundes, 1930).

Trachōn, Trachōnītis [grch. 'rauhes Land'], antiker Name des südl. von Damaskus gelegenen Lavaplateaus, das jetzt El →Ledschā heißt.

Tracht, 1) die in ihrer Gesamtheit einen einheitlichen Stilwillen zum Ausdruck bringende Kleidung eines bestimmten Zeitabschnitts oder einer Gemeinschaft (→Trachtenkunde). Sie kann daher die einheitl. Kleidung eines Volksganzen bedeuten (Nationaltracht) oder die örtlich begrenzte eines ländlichen Bezirks (→Volkstrachten). Auch ständische Unterschiede sind durch die T. gekennzeichnet worden, ebenso einzelne Berufe. Gegensatz zur T. →Mode.

2) In der Imkersprache das Nahrungsangebot der Pflanzen für die Bienen in Form von Nektar oder Blütenstaub.

3) In der Jägersprache die Gebärmutter des Haarwildes. [→Sattels (1).

4) Beim Pferd ein Teil des →Hufes und des

5) In der Pflanzenkunde svw. →Habitus (4).

Trachtenbücher, die ausschl. der Darstellung des Kostüms gewidmeten Bücher, →Modenbilder.

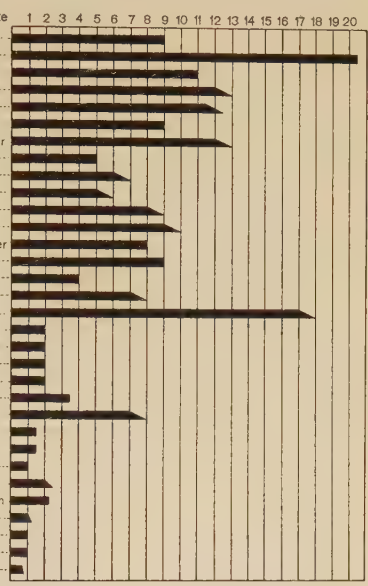
Trachtenkunde (hierzu Tafel S. 8 und Übersicht der wichtigsten Trachten, S. 13), **Kostümkunde, Kostümgeschichte,** die Wissenschaft von der Tracht, umfaßt die Entwicklung der Tracht, vor allem die der Kulturvölker. (→Kleidung, →Volkstrachten.)

Quellen der T. sind für das Altertum Werke der Bildnerei und Vasenmalerei, für das Mittelalter Miniaturen und vor allem Grabsteine und Stifterbildnisse auf plastischen Werken und Gemälden, seit dem 15. Jahrh. tritt die Bildnismalerei hinzu. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. erscheinen die ersten Trachtenbücher und seit dem 18. Jahrh. die Modenzeitungen (→Modenbilder). **Die Kostümmalerei** des 19. Jahrh. hat die bis ins einzelne getreue Wiedergabe geschichtl. Kostümformen zum Ziel.

Katalog der Freiherrlich v. Lipperheideschen Kostümbibliothek (2 Bde., 1896—1905); W. Amelung: Die Gewandung der alten Griechen und Römer (1903); G. Buß: Das Kostüm in Vergangenheit und Gegenwart (1906); M. Hoernes: Natur- und Vorgeschichte der Menschen, Bd. 2 (1909); Hans Bonnet: Die ägypt. Tracht bis zum Ende des neuen Reiches (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, Bd. 7, 1917); H. Mötzel: Kostüm-Kunde für Sammler (1919), Vom Lendenschurz zur Modetracht (1925); M. G. Houston und F. Hornblower: Ancient Egyptian, Assyrian and Persian costumes (1920); Georg Girke: Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtl. Zeit (2 Bde., 1922); L. Heuzey: Histoire du costume antique (1922); O. Schrader: Reallexikon der indogerman. Altertumskunde, Bd. 1 (2. Aufl. 1923); Max v. Böhn: Die Mode. Menschen und Moden vom Untergang der alten Welt bis zum Beginn des 20. Jahrh. (8 Bde., z. T. in n. Aufl., 1923—25); E. v. Sichart: Prakt. Kostümkunde (2 Halbbde., 1926); A. Götze: Kleidung (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 6, 1926); Margarete Bieber: Griech. Kleidung (1928), Entwicklungsgeschichte der griech. Tracht (1934). Weitere Literatur →Mode.

Trachtenzwang, beim Pferd krankhafte Einziehung der Trachtenwände, die häufigste Form des → Zwanghufes.

Trächtigkeit, bei Tieren, bes. bei lebendiggebärenden, svw. Schwangerschaft. Über die Tragezeit bei verschiedenen Säugetieren vgl. die Abb. Bei den



Trächtigkeit: Übersicht über die Tragezeit wichtiger Säugetiere und (zum Vergleich) des Menschen (Zahlenangaben nach Korschelt, Lebensdauer, Altern, Tod).

Beuteltieren beträgt die Zeit der Schwangerschaft nur kurze Zeit, z. B. beim Riesenkänguruh nur 39 Tage.

Trachycarpus, Hanfpalme, Fächerpalmengatt. Japans, Chinas und des Himalaja, der Zwergpalme nahe verwandt, doch mit schlankerem Stamm, der nur oben faserige Blattscheidenreste trägt. Die chines. T. excelsa wird in Ostasien wegen ihrer zu Regenmänteln, Hüten, Besen, Stricken verwendbaren Blätter und Blattfasern angepflanzt; sie gedeiht auch an der Riviera, den oberital. Seen, in England.

Trachydolerit, →Plagioklasbasalt.

Trachylina, Tiergatt., →Hydrozoen.

Trachylobium [aus grch. trachys 'rauh' und lobos 'Hülse'], Gatt. der Fam. Hülsenfrüchter (Unterfam. Zäsalpinioideen), mit 3 baumförmigen Arten, im trop. Afrika und Asien. Die Blätter sind eigentümlich gestaltet, nur einpaarig gefiedert, die Blüten weiß, in endständigen Traubenrispen angeordnet, die Hülsen länglich rund, warzig, dauernd geschlossen. T. verrucosum **(ostafrikanischer Kopalbaum)** liefert →Kopal, außerdem Nutzholz.

Trachypterus, Fischgatt., →Bandfisch 2).

Trachyt [grch.] *m*, junge, porphyrische Ergußgesteine. **Alkalikalktrachyte** bestehen wesentlich aus Sanidin, Plagioklas und Biotit, Hornblende oder Augit; man unterscheidet **Glimmer-, Hornblende-** und **Augittrachyt.** T. wird am Südrand der Karpathen, in Steiermark, den Euganeen, am Nordfuße des Kaukasus, in Colorado und in Mexiko gefunden. Bei **Alkalitrachyten** wird die Hornblende durch einen Alkaliamphibol (meist Arfvedsonit oder Riebeckit), der Augit durch Ägirin ersetzt; manche enthalten Plagioklas, wie die natriumreiche Hornblende und Biotit führenden T. vom Drachenfelstypus (Siebengebirge, Westerwald, Puy de Dome in Mittelfrankreich, hier fast hornblendefrei, **Domit** genannt); andere sind plagioklasfrei, wie der **Riebeckit-** und

der **Arfvedsonittrachyt** (Hohenburg bei Bonn, Mont Dore, Abessinien, Ostafrika, Azoren, Queensland), der **Agirintrachyt** (Kühlsbrunnen im Siebengebirge, Ostafrika, Somaliland, Abessinien, Madagascar, Queensland) und der Sodalith enthaltende **Sodalithtrachyt** (Ischia [Tafel Dünnschliffe II, Abb. 3], Zentralfrankreich, Azoren, Ostafrika). Von Trachytgläsern sind Obsidian, Bimsstein, Pechstein, Perlit bekannt.

Der T. wird zu Werksteinen verarbeitet und findet als Mühlstein, Pflasterstein und Straßenschotter oder -splitt Verwendung. Infolge seiner körnigen Struktur verwittert er leicht, was seine Verwendung als Baustein sehr beeinträchtigt.

Track [*träk*, engl. 'Spur'] *m*, der von einem Schiff unter Berücksichtigung der Witterung vom Abfahrtshafen bis zum Bestimmungshafen einzuschlagende Weg.

Tractus [lat. 'Zug', 'Strich'] *m*, in der Anatomie in der Verbindung T. intestinalis oder digestorius, der Darmkanal.

Tractus cantus [lat. 'gezogener Gesang'] *m*, im gregorianischen Gesang ein ohne Unterbrechung durch Responsorien oder Antiphonen von einem Sänger vorgetragener Psalm. In der kath. Meßliturgie der Fastenzeit tritt der T. c. an die Stelle des Halleluja.

S. Bäumer: Gesch. des Breviers (1895); H. Riemann: Der strophische Bau der Tractusmelodien (Sammelbde. der internationalen Musikgesellschaft, Jahrg. 9, 1908).

Tracy [*träßi*], franz. Schriftsteller, →Destutt de Tracy.

Tradate, Gem. der ital. Prov. Varese, 300 m ü. M. im Alpenvorland, an der Bahn Mailand-Varese, hat (1931) 8010 E., Industrie; Sommerfrische.

Trade [*trēd*, engl.], Gewerbe, Handel.

Trade bill [*trēd*], englische Bezeichnung des → Warenwechsels im Gegensatz zum →Finanzwechsel (2).

Trade boards [*trēd bœrds*, engl.], →Lohnämter.

Tradedollar [*trēddŏlər*, engl.] *m*, →Dollar.

Trade mark [*trēd märk*, engl.], Fabrikzeichen, Schutzmarke, → Handelszeichen.

Tradescantia, Pflanzengatt. der monokotylen Fam. Kommelinazeen, amerik. Stauden mit dreizähligen Blüten, mit drei inneren, kronblattartigen Perigonblättern und drei gleichgroßen äußeren, kelchartigen. Eine der gewöhnlichsten Zimmerpflanzen (für Ampeln, Terrarien, Konsolen) ist die in Brasilien, Paraguay, Uruguay heimische, schlafftrautige, an den Stengelknoten wurzelnde und dort wie in einem →Gelenk (2) aufrichtbare, etwas knöterichähnliche T. fluminensis (T. prostrata, procumbens, viridis, repens, albiflora, myrtiflora, guayanensis), braunstenglig, weißblütig, schattenfest, doch sehr wasserbedürftig, leicht durch Stengelstücke vermehrbar, mit buntblättrigen Umzüchtungen. Die mittelamerikanische, aufrechte, weißblütige T. oder Rhoeo discolor, die lanzettliche, fleischige, unten violette Blätter hat, dient als Gewächshaus- und Zimmerpflanze. Eine Gartenstaude (zumal für Gehölzgruppen) ist die mexikanisch-nordamerik., aufrechte, schmalblättrige T. virginica, die ursprünglich violettblau blüht. Ihre Staubblatthaare zeigen sehr lebhafte Strömung des Protoplasmas.

Tradescantia: 1 T. fluminensis, 2 T. virginica, a blühender Stengel, b Längsschnitt der Blüte, c Staubblatt mit dem Haarbesatz, d drei Zellen von einer Haarspitze, e Fruchtknotenquerschnitt, f und g Samen von verschiedener Seite. (1 und 2a etwa $^2/_5$ nat. Gr.)

Küster: Hundert Jahre T. (1933).

Trade Union [*trēd jūnjən*], **Trades Union** [*trēds jūnjən*], engl. Bezeichnung für Gewerkschaft. (→Englische Gewerkschaften.)

Trade Yen [*trēd jēn*], →Yen.

Tradition [lat. traditio], Überlieferung, **1)** in der Sozialpsychologie Inbegriff der durch Herkommen geheiligten Grundsätze, sittlichen und prakt. Verhaltungsweisen einer Menschengruppe, z. B. einer Familie.

W. Windelband: Über Wesen und Wert der T. im Kulturleben (Präludien, Bd. 2, 9. Aufl. 1924).

2) In der Theologie die mündliche Überlieferung im Unterschied zur schriftlichen; in der jüd. und christl. Theologie die Lehren, die nicht in der Bibel, sondern durch mündliche Überlieferung erhalten sind. Der Erkenntnisbesitz primitiver Religionen, aber auch anfänglich das Wissen um die alttestamentliche Offenbarung beruht fast ausschl. auf mündlicher T. von Geschlecht zu Geschlecht. Erst auf höherer Stufe der Religion wird zwischen einem schöpferischen Zeitabschnitt, dessen Ergebnisse verhältnismäßig früh schriftlich niedergelegt werden (z. B. Heil. Schrift), und einer nebenhergehenden oder nachfolgenden T. unterschieden. Im Judentum erfolgte nach Abschluß des Pentateuchs jahrhundertelang die Weiterbildung durch Anwendung des Gesetzes auf die mit der Zeit sich ändernden Verhältnisse des Volkslebens nur in der Form mündlicher Überlieferung (Halacha), bis die Fülle des Stoffes auch hier zu einer Aufzeichnung (Mischna, Talmud) führte. Ganz ähnlich bildete sich im Islam neben dem Koran eine durch die veränderten Verhältnisse bedingte, hochgeschätzte T. (Sunna). Im Christentum werden zwei Standpunkte bezüglich der T. vertreten. Die fortgesetzte, dogmatisch und rituell schöpferische, T. bildende Tätigkeit der Kirche wird von der morgenländ. Kirche bis 787 (7. Ökumenisches Konzil), von der röm.-kath. Kirche bis zur Gegenwart anerkannt und mit starker Autorität ausgestattet. Es handelt sich dabei um eine unvermischte und ungebrochene, auf die Apostel zurückgeführte, durch die bischöfl. Nachfolge bestimmte Überlieferung. Die Verbindung von T. und bischöfl. Amt gipfelt in folgerechter Entwicklung im Vaticanum in der Gleichsetzung von T. überhaupt und röm.-kath. T.; was in der Zukunft als T. zu gelten hat, ist abhängig von den Kathedralentscheidungen des Papstes. T. und Schrift sind auf dieser Grundlage gleichwertig. Die Reformation zieht sich grundsätzlich auf die alleinige Gültigkeit der Schrift zurück.

O. Ritschl (prot.): Dogmengeschichte des Protestantismus, Bd. 1: Prolegomena, Biblizismus und Rationalismus in der altprot. Theologie (1908); Christian Pesch (kath.): Compendium theologiae dogmaticae, Bd. 1 (3. Aufl., Freiburg i. Br. 1926); Ranft: Der Ursprung des kath. Traditionsprinzips (1931).

Traditionalismus [nlat.], im allgemeinen die geistige Haltung, die sich aus dem Anschluß an die lebendigen Werte der Vergangenheit ergibt (→ Konservativ), im besonderen die Geistesströmung in Frankreich im ersten Viertel des 19. Jahrh., die den Rationalismus und Materialismus der Franz. Revolution bekämpfte und wiederum zu den religiösen, polit. und philos. Ordnungen der früheren Zeit zurückkehren wollte. Vertreter des T. waren Bonald, Lamennais, de Maistre. Sie vertraten eine

Übersicht der wichtigsten Trachten.

Vorgeschichte. Schneidegerät aus Feuerstein, Knochennadeln und -pfriemen (seit dem Solutréen) sprechen für erste Versuche in Zuschnitt, Stoff- und Kleiderverschluß, vielleicht nach Art alter Eskimotracht. Spanische Felsmalereien des Magdalénien lassen bereits langen Frauenrock und spitze Kopfbedeckung sowie bei Männern Muschelzierat, Schulter- und Hüftbänder erkennen. Die Klimabesserung zur jüngeren Steinzeit in Verbindung mit Tierzucht (Wolle) und Nutzpflanzenanbau (Flachs) führt zur allmählichen Abwendung von Fellbekleidung und zur Entwicklung der Stoffkleidung, für die der allgemeinübliche Spinnwirtel und die Webstuhlgewichte zeugen. Zu den Geweberesten dieser Zeit treten in der älteren nordischen Bronzezeit vollständig erhaltene Männer- und Frauentrachten aus jütländischen Eichensärgen: ein Wolltuch als Mantel, ein befranster Schal, schurzähnlicher Rock mit Schulterriemen, Doppelknopf und Gürtelband, wollene Beinbinden nebst Bundschuhen und Mütze in Knüpfarbeit für den Mann; gleicher Mantel und kurzärmelige Jacke mit Brustschlitz und Fibelverschluß, langer Faltenrock aus Wolle mit Gürtel (Brettchenweberei), Haarnetz für die Frau. Figürliche Darstellungen der jüngeren Bronzezeit aus dem oberen Donaugebiet und Kleiderreste von Salzbergwerksknappen (Hallstatt, Hallein) lassen auf lange Hosen und Pelzmützen der Männer und Frauen schließen. Längeren ärmellosen Kaftan im Wechsel mit kurzen uniformen Röcken zeigen früheisenzeitliche Gürtelbleche der Illyrer Oberitaliens.

Bei den **Ägyptern** war die Hauptbekleidung des Mannes ein um die Lenden geschlagener Schurz. Hierzu trat im Neuen Reich ein rockartiges Gewand mit halblangen Ärmeln oder Schulterkragen. Das Hauptgewand der Ägypterin war die hemdartige Kalasiris mit Achselträgern und seit dem Neuen Reich das gleiche durchsichtige Obergewand wie in der männl. Tracht. Um den Hals trugen beide Geschlechter einen Ringkragen, die Armeren aus bemaltem Stoff, die Vornehmen aus Email oder bunten Steinen. Die Vornehmen hatten auch schnabelförmig gebogene Sandalen. Das Haar war lang, gesträhnt, oder man trug eine umfangreiche Perücke mit zahllosen gedrehten Haarsträhnen oder eng geflochtenen Zöpfen, die Könige und Vornehmen außerdem einen angeklebten Kinnbart. Ihnen war auch eine Reihe von Kopftrachten vorbehalten: eine Stirnbinde, ferner die →Sphinxhaube und im mittleren und neuen Reich die hohe, helmähnl. oberägypt. Krone des Königs und die →Geierhaube der Königin. In der Spätzeit drang griech. Tracht in Ägypten ein.

Das Hauptgewand der **Assyrer** war ein hemdartiger Leibrock mit kurzen Ärmeln, der beim Volke knielang war, bei den Vornehmen bis auf die Füße reichte; bei Königen und Würdenträgern noch ein schräges, fransenbesetztes Schultergehänge oder ein schräg übergehängter Mantel. Auf dem Kopf trugen die Könige die →Tiara (1). Das Haar ist lang, in der Mitte gescheitelt und auf dem Rücken gekräuselt, der abwechselnd gesträhnte und gelockte Vollbart ist rechteckig geschnitten. Fußbekleidung: Sandalen. Die weibliche Tracht gleicht im wesentlichen der männlichen.

Das Hauptgewand der **Meder** war die →Kandys. Das lange Haar war am Hinterkopf gelockt, der Vollbart rund geschnitten und gleichfalls gelockt. Auf dem Kopf saß eine hohe, gewölbte Mütze. Die Tracht der Meder wurde die Hof- und Staatstracht der **Perser**, die sie über ihre eigene Tracht zogen, einen kurzen, engen Leibrock und lange, über den Füßen gebundene Hosen. Die Perser trugen hohe, spitze Schuhe, auf dem Kopf eine Mütze und die Könige die spitze →Kidaris.

Der natürl., durch Raffung oder Bauschung sich ergebende Faltenwurf gibt der Tracht der **Griechen** ihre besondere Note. In homerischer Zeit trug der Mann den bis zu den Knien reichenden →Chiton und die → Chläna. Die Frau trug den →Peplos, auf dem Kopf ein weißes Schleiertuch. Im 6. Jahrh. wurde der dorische Peplos durch den ionischen →Chiton ersetzt; darüber wird ein Oberkleid gezogen mit gefälteltem oberem Rand. Der Mann trug zum langen Chiton das dunkle →Himation und auf Reisen die →Chlamys. Nach den Perserkriegen wurde der Männerchiton wieder kurz, der lange verblieb Priestern, Kitharöden und Wagenlenkern. Die Frau trug den in breitem Bausch über die Gürtung fallenden Chiton oder den Peplos mit breitem Überschlag und wie der Mann das Himation. In hellenistischer Zeit verschwand der Peplos; der Chiton wurde dicht unter der Brust gegürtet. Sandalen und viele Arten von Stiefeln, ferner als Hut der flache →Petasos oder der spitze →Pilleus und bei der Frau der Kopfschleier oder ein breitkrämpiger Hut vervollständigen die griech. Tracht.

Die **Römer** bedienten sich ähnlicher Kleidungsstücke wie die Griechen. Dem Chiton entspricht die von beiden Geschlechtern getragene →Tunika. Entsprechend dem Himation legte die Frau auf der Straße darüber die → Palla (1) um und der Mann die →Toga. Der Soldat trägt das der Chlamys gleichende →Sagum, der Feldherr das →Paludamentum. Verwandt mit der Chlamys ist auch die →Lacerna. Als Wettermantel diente die → Paenula. Außer der →Sandale wurde ein Schlupfschuh (→Soccus) angezogen und der lederne →Calceus.

Die Tracht der **Germanen** hatte sich schon in vorröm. Zeit zu einer bestimmten Kulturhöhe entwickelt (→Germanisches Altertum; Tafel Germanen).

Durch die in röm. Zeit beginnende, in der Völkerwanderung fortgesetzte Vermischung germanischer und antiker Kultur entwickelte sich die **europäische** Tracht des frühen und hohen **Mittelalters**. Das Hauptstück der männl. Tracht war ein aus der kurzen röm. Tunika hervorgegangener gegürteter Ärmelrock mit Kopfloch; darüber wurde bei Bedarf ein Pelz- oder Lederwams gezogen, den Abschluß bildete ein langer, ärmelloser, auf der rechten Schulter zusammengehaltener Mantel. Die Beine bedeckten Hosen oder Beinbinden, den Kopf eine Mütze. Die Frauen trugen lange, faltige Kleider mit weitem Kopfloch, über den Hüften von einem Gürtel zusammengehalten, mit gestickten Borten an den Rändern. Der ärmellose Mantel wurde wie die röm. Palla über den Kopf gelegt, oder ein Schleier verdeckte das offene oder geflochtene Haar.

Im 13. **Jahrhundert** reichte der langärmelige Männerrock bis auf die Füße, im Schnitt kaum von dem Hemd unterschieden. Der für Männer und Frauen gleiche Mantel wurde auf der Brust von →Tasseln oder einem →Fürspan zusammengehalten. Die verheiratete Frau verbarg ihr Haar unter dem →Gebende. Als neues Obergewand trat für beide Geschlechter die mit tiefen Armausschnitten versehene Suckenie hinzu.

Das 14. **Jahrhundert** brachte in der ersten Hälfte den verkürzten Männerrock, der dann in die enganliegende →Schecke überging. Mit dieser setzte ein grundlegender Wandel in der Tracht ein. Die Verengung der Gewandformen bewirkte, daß Rock und Kleid nicht mehr über den Kopf gestreift, sondern angezogen und vorn oder seitlich geschlossen wurden. Hosen und Beinbinden entwickelten sich zu den enganliegenden Strumpfhosen. Die Schecke oder den →Lendner umschließt der unterhalb der Hüften umgelegte Gürtel (→Dusing). Auch das Frauenkleid ist häufig tief gegürtet. Der Mann trug als Mantel in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. die →Husse, in der zweiten Hälfte die →Heuke. Die wichtigste männl. Kopfbedeckung ist die →Gugel; die Frau trug Schleier und →Rise und etwa seit 1350 den →Krüseler.

Das 15. **Jahrhundert** brachte zum erstenmal das stärkere Hervortreten völkischer und landschaftlicher Besonderheiten innerhalb der europ. Modetracht. Das neue Obergewand der männl. Tracht ist der →Tappert, der häufig, wie die Kopfbedeckungen, mit gezackten Stofflappen, den Zaddeln, geschmückt ist. Die oft vom langen Tappert bedeckten Beine stecken in Strumpfhosen. Als neues Gewand tritt das →Wams hinzu. Die Kopfbedeckungen waren turbanähnlich mit faltigem Kopfteil und gedrehtem Rand (→Sendelbinde). Bes. reiche Formen brachte die franz.-niederländ. Tracht hervor. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. kamen wieder Verengung und Zuspitzung auf (hohe Mützen, verkürzte Röcke mit

hohen Schulterpuffen, →Schnabelschuhe, →Trippen). Die weibl. Tracht trat an Mannigfaltigkeit hinter der männlichen zurück. Das Kleid wurde wieder in der Taille gegürtet. Der Ärmelschnitt entspricht dem von Tappert und Wams. Durch den spitzen Ausschnitt unterscheidet sich die franz.-niederländ. Tracht von der deutschen. Wichtig sind die Kopftrachten; in der deutschen Tracht eine Fülle Kopftücher, in der franz.-niederländ. die →Hörnerhaube und in der zweiten Hälfte der →Hennin.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fanden Schlitzung und Puffung ihre volle Entfaltung. Über dem Hemd, das nun sichtbar hervortritt, trägt der Mann das →Wams; darüber wird die pelzverbrämte →Schaube gezogen. Zu den Beinlingen gesellen sich ein Paar geschlitzte Oberschenkelhosen. Die eigentl. Trennung in Hosen und Strümpfe setzt ein. Die Füße stecken in flachen, weit ausgeschnittenen Schuhen, den →Bärenfüßen. Auf dem Kopf sitzt das flache →Barett, darunter die →Kalotte (1). Haar- und Bartschnitt passen sich den breiten Formen an. Die Üppigkeit erhält die Tracht vor allem durch die zahlreichen Schlitze und Puffen. In der Frauentracht bleiben sie auf die Ärmel des Kleides beschränkt. Dieses erhält einen weiten Ausschnitt, der bei zunehmender Tiefe vom hochgeschlossenen Hemd ausgefüllt wird. Unterhalb des engen Mieders ist der weite Rock oft übereinandergeschlagen, oder er spaltet sich so, daß das Untergewand sichtbar wird. Neben den langen, ärmellosen Mantel tritt auch für die Frau die Schaube. Die Üppigkeit der Formen schwindet in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. mit dem Aufkommen der auf Strenge und Steifheit gestellten → Spanischen Tracht. Die Schaube schrumpft zur →Harzkappe oder zum span. Mäntelchen. Kleid und Wams (→ Gunshemd) werden hochgeschlossen. Vom Hemd bleibt nur noch die Halskrause sichtbar. Die Ärmel werden eng mit hochstehenden Schulterpuffen, aus dem Barett wird der spanische Hut. Die Unterschiede zwischen höfischer und bürgerl. Tracht treten stärker hervor. An den Höfen herrscht die span. Mode, die bürgerl. Tracht in den Städten hält an den alten Formen länger fest und entwickelt aus ihnen ihre Amtstrachten und örtliche Besonderheiten.

Der Übergang zum 17. Jahrhundert steht noch im Zeichen der span. Tracht. Die Frauentracht behält zunächst die spitze Schneppentaille; der weite Rock bauscht sich über einen darunter umgelegten Hüftring, die früheste Gestalt des Reifrockes (→Vertugadin). Die zum breiten Spitzenkragen gewordene Kröse (→Halskrause) bleibt als →Stuartkragen bestehen, ebenso die hochgekämmte Frisur mit der → Stuarthaube. In den ersten Jahrzehnten setzte wieder eine Auflockerung und Verbreiterung der Formen ein. Neben die Schneppentaille tritt ein Schoßmieder oder Schoßjäckchen, der faltige, vorn gespaltene Rock ist nach hinten übergeschlagen oder rings gerafft, so daß das Untergewand sichtbar wird. Der weite, runde Miederausschnitt wird von einem breiten Spitzenkragen gerahmt, die weiten Ärmel werden von Spitzenmanschetten umschlossen. Auf dem am Hinterkopf aufgesteckten, an den Schläfen in Locken herabhängenden Haar sitzt ein breitkrempiger Federhut oder bei der Bürgerfrau eine kleine Spitzenhaube, die neben dem gesteiften Mieder und dem Spitzenkragen der südniederländ. und holländ. Tracht ihre besondere Note gibt. In der männl. Tracht tritt der Übergang von engen zu weiten Formen stärker hervor. Die →Pluderhose und →Pumphose bleiben weiter im Gebrauch. Aus dem Gansbauch wird wieder ein kurzes Schoßwams mit Achselwülsten, das dann die Form einer losen Jacke mit weitem, häufig geschlitztem Ärmel annimmt. Das Handgelenk umschließt eine Spitzenmanschette, den Hals der Mühlsteinkragen und der span. →Golilla, später der Spitzenkragen. Die Füße stecken in hohen Stulpenstiefeln mit Sporn leder oder in flachen, breitkappigen Schnallenschuhen. Auf dem zunächst kurzen, dann immer länger getragenen Haar sitzt der breitkrempige Federhut. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. werden Pluder- und Pumphose zur →Rhingrave und schließlich zur Kniehose. Das Wams wird zur langärmeligen Schoßweste, über die der knielange Leibrock mit breiten Ärmelaufschlägen gezogen wird. Den Spitzenkragen löst das Halstuch ab. Im Federhut kündigt sich bereits die Form des Dreispitzes an. Die gelockte Staatsperücke (→ Perücke) kommt auf. Die Frauentracht bevorzugt wieder die Schneppentaille. Das Kleid gliedert sich in das Unterkleid, das als Rock vorn sichtbar bleibt, und das →Manteau genannte Oberkleid. Die Frisur wird durch die →Fontange künstlich erhöht.

Im 18. Jahrhundert entwickelten sich die bisherigen Kostümformen weiter. Der Mann trägt zu langen Strümpfen und Schnallenschuhen die enge Kniehose; die Schoßweste wird kürzer und verliert ihre Ärmel. Die Ärmelaufschläge des Schoßrockes werden schmaler, darunter sieht die Spitzenkrause des Hemdärmels hervor, aus dem Rock das spitzenbesetzte →Jabot. In der zweiten Hälfte wird aus dem Schoßrock der →Frack. Die Allongeperücke wird zur weiß gepuderten Stutzperücke. Es folgen Haarbeutel und Zopf. Die Kopfbedeckung ist der in Gesellschaft unter dem Arm getragene →Dreispitz (1) mit tressenbesetztem Rand. Ein →Galanteriedegen vervollständigt den höfischen Anzug. In der Frauentracht herrscht der →Reifrock, der seine größte Ausdehnung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. erreicht. Der Manteau fällt vom Nacken in frei ausfallendem Faltenwurf, der sog. Watteaufalte, herab; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. verlängert man ihn wieder zur Schleppe und rafft ihn wieder. Das über der engen Schnürbrust spitz zulaufende Mieder behält die am Rand von Spitzenvolants besetzten Halbärmel und den tiefen, viereckigen, von Bandrüschen umgebenen Ausschnitt. Die flache gepuderte Frisur mit den Schläfenlocken endigt in einigen auf die Schulter herabfallenden Ringellocken. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. werden die Haare zu hohen, künstlichen Lockenfrisuren mit Feder- und Rüschenschmuck aufgetürmt. Die Füße stecken in →Stöckelschuhen.

Einen Umschwung bringt die Zeit der Franz. Revolution (1789). Zopf und Reifrock verschwinden. Neben den Frack tritt ein langer Überrock, neben die Kniehose das lange, zunächst in Stulpenstiefeln steckende Beinkleid, das im 19. Jahrh. zur herrschenden Männertracht wird. Aus dem Dreispitz wird der Zweispitz und der →Napoleonshut (1). Daneben tritt ein breitkrempiger Filzhut. Der Spazierstock vervollständigt den Anzug. Die Frau trägt zum faltigen Rock ein Schoßmieder mit hochgebauschtem → Fichu und auf der wieder flach gewordenen, offenen Lockenfrisur Hut oder Haube.

Das Ende des 18. Jahrh. und das 19. Jahrhundert bringen in rascher Folge eine Reihe wechselnder, häufig an geschichtl. Formen sich anlehnender Frauenmoden, zunächst die auf die hochgegürtete Tracht der hellenist. Zeit zurückgreifende Hemd- und Tunikatracht des →Directoire (2) und Empire (→Empiretracht). Aus dieser entwickelt sich, indem die Gürtung wieder bis zum Taillenschluß herabsinkt (1810—25), die Tracht der Biedermeierzeit mit Keulenärmeln (→Gigot), Schutenhut und Schläfenlocken (1825—40). Es folgt die Zeit der →Krinoline, in der wieder der Reifrock zur Herrschaft gelangt (1840—65). Der Krinolinenrock verliert an Breite, nimmt an hinterer Länge zu und entwickelt so den →Cul de Paris (1865—80). Eine Reihe schnell wechselnder Modeformen folgen. Der Rock verliert die Raffungen, die Schlankheit der festgeschnürten Taille wird betont. Die Reformbewegung (→Reformkleidung) am Anfang des 20. Jahrhunderts führt vorübergehend eine taillenlose Mode ein. Einen größeren Umschwung bringt aber erst die Zeit nach dem Weltkrieg, die die enggeschnürte Taille abschafft, die Kleider kürzer, vorübergehend nur knielang, werden läßt und den Gegensatz zwischen kurzem Tages- und langem Gesellschaftskleid schafft. Während für die Damenmode Paris seine seit Ludwig XIV. eingenommene Vorrangstellung behält, übernimmt in der Herrenmode seit etwa dem zweiten Drittel des 19. Jahrh. England die Führung. Zu dem Frack, zu dem zunächst noch die Kniehose, dann auch das lange Beinkleid getragen wird, gesellen sich eine Reihe langer und kürzerer Überröcke und Mäntel mit breitem Radkragen. Aus den Mänteln wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. der Überzieher. Von den Schoßröcken bleibt nur in verkürzter Form der →Gehrock bestehen. Als neues Kleidungsstück tritt in den letzten Jahrzehnten das Jackett

(→Jacke) hinzu. Jabot und Halstuch werden zu steifem Hemdkragen und über die Halsbinde zur →Krawatte (1). Aus dem hohen Filzhut der Revolutionszeit entwickelt sich der→Zylinder. Durch die lange Hose wird der niedrige Stiefel Mode. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. entsteht in der Herrenkleidung jene feste Ordnung, die die zu bestimmten Gelegenheiten anzulegenden Kleidungsstücke genau vorschreibt. — Die vom Wandervogel ausgehende →Jugendbewegung erstrebte eine einfache, den natürl. Gegebenheiten angepaßte Kleidung. Eine in ihren Grundzügen einheitl. Tracht schuf sich in allen Ländern der Pfadfinder. — In neuester Zeit hat sich im Alltagsleben eine bequemere, sportlich bestimmte Kleidung durchgesetzt. Im nationalsozialist. Deutschland ist neben bürgerl. Kleidung der uniformähnl. Dienstanzug (Braunhemd) des »polit. Soldaten« getreten.

theologisch-metaphysische Lehre, nach der den Menschen von Gott selbst nach der Schöpfung die ersten grundlegenden Einsichten und die Mittel, sie auszudrücken und mitzuteilen, d. h. die Sprache, verliehen worden seien. Diese sei danach späteren Generationen durch Überlieferung vermittelt worden.

Traditionell [frz.], überkommen, herkömmlich; durch →Tradition (1) bestimmt.

Traditionspapier, →Warenpapier.

Traditionstruppenteil (Traditionskompanie, -eskadron, -batterie), in der Reichswehr Kennzeichnung eines Truppenteils als Träger der Überlieferung eines Truppenteils der alten Wehrmacht.

Traditorenbatterie, in der »neupreuß. Befestigungsmanier« (→Festung) Geschützeinbauten in der Kehle der Forts zum Bestreichen des Zwischengeländes.

Traduktion [lat.], Übersetzung.

Traduzianismus [von lat. trādux 'Weinranke', 'Sprößling'], die metaphysisch-theologische Lehre, wonach die Seele des Kindes aus der Seele des Vaters bei der Zeugung hervorgeht. Der T. entstammt der Philosophie des Altertums, ging über die Kirchenväter, bes. Tertullian, in das Mittelalter über und findet sich in abgewandelter Form noch bei Leibniz.

Traëtta, Tommaso, ital. Komponist, *Bitonto bei Bari 30. März 1727, †Venedig 6. April 1779, Schüler Durantes, 1758—65 Hofkapellmeister in Parma, 1765—74 Hofkomponist Katharinas II. in Petersburg, war neben Jommelli der phantasievollste und dramatisch schöpferischste Vertreter der jüngeren neapolit. Schule in der tragischen und komischen Oper, ein Wegbereiter Glucks. T. komponierte 42 Opern, ein Oratorium und Kirchenmusik (Motetten, Passionen). Ausgewählte Werke, hg. v. H. Goldschmidt in den »Denkmälern der Tonkunst in Bayern«, Bd. 14, 1 (1914), und 17 (1917).

Caprazzi: T. e la musica (1878); C. H. Bitter: Die Reform der Oper (1884); A. Damerini: Tommaso T. (Aurea Parma, 1927).

Trafalgar, Kap der Südküste Spaniens, vor dem westl. Eingang der Straße von Gibraltar (Karte 67, B 4). Die **Seeschlacht bei T.** am 21. Okt. 1805 (Tafel Seekrieg II, Abb. 2) ist die Grundlage der engl. Seeherrschaft im 19. Jahrh. geworden. Der engl. Admiral Lord →Nelson (1) lockte die vereinigte franz.-span. Flotte unter Admiral Villeneuve und dem Herzog von Gravina durch einen scheinbaren Rückzug aus dem Hafen von Cádiz heraus, griff mit 27 Linienschiffen in zwei Kolonnen die in einem großen Halbkreis angeordneten 33 Schiffe des Gegners an und durchbrach die feindliche Linie an zwei Punkten; nach dreistündigem Kampf war der völlige Sieg der Engländer entschieden. Die franz.-span. Flotte verlor 20 Schiffe und etwa 4500 Mann; Villeneuve wurde gefangengenommen, Gravina schwer verwundet. Nelson, der das Zeichen zum Angriff mit den berühmten Worten gegeben hatte: »England expects every man to do his duty« (»England erwartet von jedem Mann, daß er seine Pflicht tut«), fiel in der Schlacht.

C. E. Wilmot: Nelson's last campaign (1905); C. Fraser: The enemy at T. (1906); C. Desbrière: La campagne maritime de 1805 (1907); J. S. Corbett: The campaign of T. (2 Bde., 2. Aufl. 1919); Galiano: El combate de T. (Revista general de marina, Jahrg. 1924); Kircheisen: Nelson (1926).

Trafik [ital. traffico aus arab. tafrīk 'das Verteilen'] *m* (in Österreich *w*), Handel, Laden; in Österreich bes. die **Tabaktrafik,** staatl. Tabakverkaufsstelle. **Trafikant,** Inhaber einer T.

Trafoi [ladinisch 'drei Quellen'], Sommerfrische und Touristenort in Südtirol, zur Gem. Prad der ital. Prov. Bozen gehörig (Karte 54, D 3), 1541 m ü. M. an der Straße zum Stilfser Joch, hat (1931) 190 E.; Ausgangspunkt für die Besteigung des →Ortlers.

Tragant(h) [mlat. tragantum aus grch. tragakántha 'Bocksdorn'] *m*, Arten der Pflanzengatt. →Astragalus und ihre einerseits schleim-, anderseits gummiartige Absonderung, die aus der Rinde fließt und erstarrt (Gummi Tragacanthae). Sie ist gelblich bis bräunlich, gallertartig, geruchlos, in Wasser nur z. T. löslich (als Rückstand Bassorin, Tragantin oder Adragantin, das zu Gallerte aufquillt). Hauptausfuhrplätze sind Konstantinopel, Smyrna, die Häfen des Persischen Golfs und Ostindiens; Haupteinfuhrhäfen New York, London, Marseille, Hamburg. T. wurde schon im Altertum medizinisch und technisch verwendet, im Mittelalter zu Augensalbe. Jetzt benutzen ihn die Pharmazie (als Tragacantha offizinell) zum Formen von Pillen u. a., außerdem als Zusatz zu Klistieren, die Konditorei als Bindemittel für einen zu Tortenzierat u. a. **(Tragantblumen)** dienenden Teig (aus Weizenmehl, Zucker, Wasser), die Industrie im Zeugdruck, zur Appretur von Seidenwaren und Spitzen, geringere Sorten zum Sohlenlederglätten. Eine solche geringere Sorte T. **(Kutera,** Gummi Kutera, **Kuteragummi, Kutira)** stammt teils von Astragalus heratensis und Astragalus strobiliferus im nordöstl. Persien, teils von →Cochlospermum, der sog. **afrikanische T.** von →Sterculia tragacantha. Dem T. ähnelt das Bassoragummi (von Acacia leucophloea).

Julius v. Wiesner: Die Rohstoffe des Pflanzenreiches (Bd. 2, 4. Aufl. 1928; mit weiterer Literatur).

Tragasol *s*, ein Klebmittel, aus Johannisbrotkernen gewonnener Pflanzengummi.

Tragbahre, svw. →Bahre.

Tragbarkeit, die →Fruchtbarkeit bei Pflanzen. (→Fruchtholz, →Ringelschnitt, →Obstbaumpflege.)

Tragbeutel, svw. →Suspensorium.

Tragblatt, Pflanzenteil, →Achsel 2).

Tragdeck, beim Flugzeug →Tragflügel.

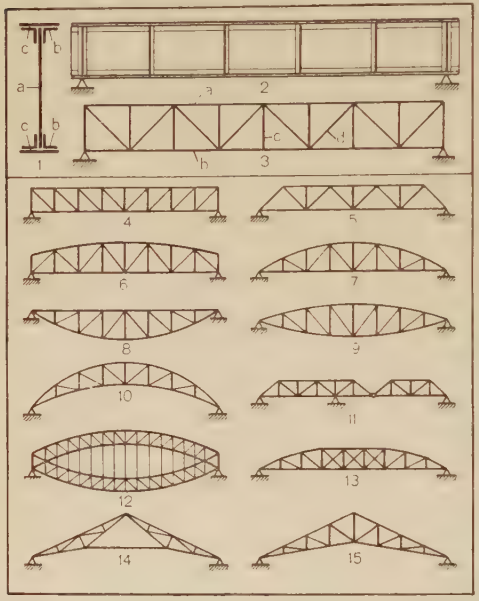
Tragedauer bei Tieren, →Trächtigkeit.

Tragelaph [grch. 'Bockhirsch'] *m*, ein Tier aus dem Kreis orient. Fabelwesen, die den Griechen durch Bildwerke, Teppiche, Erzählungen vermittelt wurden; von Goethe und Schiller mehrfach gebraucht zur Bezeichnung uneinheitlicher literar. Schöpfungen.

Tragelaphus, Horntiergatt., →Waldböcke.

Träger, 1) im Bauwesen ein Konstruktionsteil, der zur Aufnahme und Übertragung von Lasten auf bestimmte Stützpunkte dient. Nach der Gestaltung unterscheidet man zunächst Vollwand- und Fachwerkträger. **Vollwand-** oder **Blechträger** haben eine volle,

nicht durchbrochene Wandung. Sie bestehen aus einem 8—12 mm starken Blech (dem sog. Stehblech), an das oben und unten Winkeleisen angenietet sind. Bei den **Fachwerkträgern** sind die Wandungen in einzelne Stäbe aufgelöst. Die beiden oberen und unteren Begrenzungen heißen Gurtungen (Ober- und Untergurt); die die beiden Gurtungen miteinander verbindenden Stäbe werden als Füllungsstäbe bezeichnet. Diese können senkrecht oder geneigt angeordnet sein. Senkrechte Füllungsstäbe heißen Ständer oder Pfosten, geneigte Diagonalen oder Streben. Die Schnittpunkte der einzelnen Füllungsstäbe untereinander sind die sog. Knotenpunkte. Der waagerechte



Träger: 1 und 2 Aufbau eines Vollwandträgers; a Stehblech, b Winkeleisen, c Gurtplatten. 3 Schema eines Fachwerkträgers; a Obergurt, b Untergurt, c und d Füllungsstäbe (c Vertikale, d Diagonale). 4—15 Formen von Fachwerkträgern: 4 Parallelträger; 5 Trapezträger; 6 Halbparabelträger; 7 Bogensehnenträger; 8 Fischbauchträger; 9 Linsenträger; 10 Sichelträger; 11 Kragträger mit angelenktem Trägerstück; 12 Lohseträger; 13 Schwedlerträger; 14 Wiegmannträger; 15 Dreieckträger.

Abstand zweier Knotenpunkte wird als Feldweite bezeichnet. Bei der Belastung eines solchen T. ergibt sich, daß die einen Stäbe auf Zug, die andern auf Druck beansprucht werden; man spricht dann von Zug- und Druckstäben. Nach der Gestaltung der Linienführung der Gurtungen unterscheidet man: **Parallelträger** (sie besitzen zwei gerade, parallele Gurtungen), **Trapezträger** (Umrißlinie bildet ein Trapez), **Parabelträger** (die Achsen eines oder beider Gurte liegen auf Parabelbogen und laufen über den Stützpunkten spitz zusammen), **Halbparabelträger** (die Gurte sind über den Auflagern nicht spitz zusammengeführt, sondern abgestumpft), **Bogensehnenträger** (Obergurt nach oben gekrümmt, Untergurt gerade), **Fischbauchträger** (Untergurt nach unten gekrümmt, Obergurt gerade), **Linsenträger** (Obergurt nach oben, Untergurt nach unten gekrümmt), **Sichelträger** (beide Gurte nach oben gekrümmt, aber mit verschiedenen Radien), **Pauliträger** (nach dem Ingenieur v. Pauli genannt, gekennzeichnet durch gleiche Beanspruchungen in allen Stäben einer Gurtung), **Schwedlerträger** (nach dem Ingenieur Schwedler genannt, gekennzeichnet durch ein System, dessen Stabkräfte in den Diagonalen nur Zugkräfte erhalten), **Lohseträger** (eine Art des Linsenträgers, dessen obere und untere Gurtung je als Fachwerk ausgebildet ist, während die Wandglieder nur aus Vertikalen bestehen), **Vierendeelträger** (nach dem belg. Ingenieur Vierendeel; ein Rahmenträger, der im Gegensatz zum Dreiecksnetzwerk der gewöhnl. Fachwerkträger aus viereckigen Rahmen mit steifen Ecken besteht). Im Hochbau haben sich für Dachbinder besondere Formen der Fachwerkträger entwickelt, z. B. der **Wiegmannträger** (Polonceau-Binder).

Nach der Anzahl der überspannten Öffnungen unterscheidet man den einfachen T. (liegt über nur einer Öffnung) und durchlaufende T. (erstrecken sich ungetrennt über zwei oder mehrere Öffnungen). **Gerberträger** sind T. mit eingeschalteten Gelenken. **Kragträger** oder **Auslegerträger** sind T., die mit ihren Enden über die Stützpunkte hinausragen; sie bilden einen wichtigen Bestandteil der Gerberträger.

2) Ein Walzwerkerzeugnis. Man unterscheidet hier in der Hauptsache: **T-Träger** (sprich: Te-Träger) und **I-Träger** (sprich: Doppel-Te-Träger).

Trägerfrequenz, in der Radiotechnik die vom Rundfunksender abgestrahlten, nicht modulierten Wellen.

Tragezeit der Tiere, →Trächtigkeit.

Tragfähigkeit, Ladegewicht, in der Handelsschiffahrt das in →Tonnen ausgedrückte Gewicht, das ein Schiff an Ladung, Kohlen, Proviant usw. tragen kann.

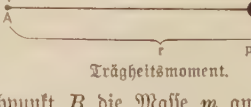
Tragflügel, Tragdeck, beim Flugzeug derjenige Teil, der die Auftriebskräfte aufnimmt und das Schweben des Flugzeugs ermöglicht.

Traggas, das Füllgas für Ballone und Luftschiffe.

Trägheit, Beharrungsvermögen, in der Physik Bezeichnung für die Eigenschaft jedes Körpers, einer Änderung der Größe oder Richtung seiner Geschwindigkeit einen Widerstand (Beschleunigungswiderstand) entgegenzusetzen. Die T. eines Körpers ist proportional seiner Masse. Durchfährt z. B. ein Wagen eine Kurve, ändert er also seine Bewegungsrichtung, so wird der Insasse nach außen gedrückt, da infolge der T. sein Körper die geradlinige Bewegung fortsetzen will. — Das schon 1609 von Galilei aufgestellte **Trägheitsgesetz** (Trägheitssatz) lautet: Jeder Körper verharrt in seinem Zustand der Ruhe oder der gleichförmigen Bewegung in geradliniger Bahn, solange er nicht durch einwirkende Kräfte gezwungen wird, diesen Zustand zu ändern. Die Größe der T. eines Körpers ist zu berechnen als das Produkt aus seiner Beschleunigung und einem Trägheitsfaktor, der Masse des Körpers.

Trägheitsgesetz, Trägheitssatz, →Trägheit.

Trägheitsmoment *s*, ein grundlegender Begriff der Mechanik und Festigkeitslehre, der vor allem in der Lehre von den starren Körpern von großer Wichtigkeit ist. In der Abb. bedeutet *A B* einen um *B* drehbaren Hebel, an dem im Abstand 1 vom Drehpunkt *B* die Masse *m* angebracht ist, an der die Kraft *p* angreift. Infolge des Einwirkens der Kraft erfährt der Hebel eine Drehung um einen Winkel α; diese Drehung erfolgt mit einer bestimmten Winkelgeschwindigkeit ω. ω und α stehen in der Beziehung zueinander: $\omega = \frac{d\alpha}{dt}$. Die Arbeit, die die Kraft *p* bei dieser Drehung leistet, ist gleich $p \cdot \alpha$; sie muß



Trägheitsmoment.

gleich der lebendigen Kraft der mit der Geschwindigkeit ω gedrehten Masse m sein; diese ist aber $\frac{m\omega^2}{2}$. Wird nun ohne Abänderung der Kraft p eine Masse μ in der Entfernung r im Punkte A am Hebel angebracht, und sollen dann Drehungswinkel α und Winkelgeschwindigkeit ω die gleichen Werte haben wie im ersten Fall, so muß auch die Arbeit der Bewegung der Masse μ die gleiche sein, also gleich $p \cdot \alpha$; diese Arbeit setzt sich in lebendige Kraft der Masse μ um, diese beträgt aber (da die lineare Geschwindigkeit der am Hebelarm r befindlichen Masse gleich $r\omega$ ist) $\frac{\mu(r\omega)^2}{2}$. Aus der Gleichsetzung beider lebendiger Kräfte folgt zwischen m und μ die Beziehung $m = \mu r^2$.

Die Größe μr^2 einer im Abstand r von einem Drehpunkt entfernten Masse μ heißt ihr T. Es stellt den Wert derjenigen Masse dar, die, an Stelle der vorhandenen in den Abstand 1 vom Drehpunkt versetzt, die Bewegung nicht ändern würde. Sind nicht eine Masse μ, sondern mehrere (m_1, m_2, m_3, ...), die sich in den Abständen r_1, r_2, r_3, ... vom Drehpunkt befinden, vorhanden, so ist das T. $m_1 r_1^2 + m_2 r_2^2 + m_3 r_3^2 + \ldots$ Für n um die gleiche Achse drehbare Massenpunkte m_1, m_2, ..., m_n, die sich in den entsprechenden Abständen r_1, r_2, ..., r_n von dieser Achse befinden, ist daher das T. bezüglich der Achse

$$\sum_{1}^{n} {}_K \; m_K r_K^2.$$

Ist die Zahl der Massenpunkte sehr groß, wie dies z. B. für einen aus sehr viel Massenpunkten zusammengesetzten starren Körper zutrifft, der um eine Achse drehbar ist, so ist die Summe durch ein Integral zu ersetzen; dann ist also das T. gegeben durch $\int r^2 \, dm$. Nach diesen Formeln können die T. von Körpern oder mit Massen belegten Flächen bestimmt werden.

Trägheitssatz, →Trägheit.

Trägheitswiderstand, der Widerstand, den ein Körper der Änderung der Richtung und Größe seiner Geschwindigkeit entgegensetzt.

Traghimmel, →Baldachin 1).

Tragholz, svw. →Fruchtholz. (Tafel Obst III, Abb. 4—8.)

Tragikomik, Verschmelzung des Tragischen mit dem Komischen.

Tragikomödie [grch.], ein Schauspiel, in dem das Tragische mit dem Komischen verschmolzen ist, wie z. B. in Shakespeares »Troilus und Cressida«, Hebbels »Trauerspiel in Sizilien«, Hauptmanns »Ratten«, Wedekinds »Kammersänger« und »So ist das Leben«, Wolzogens »Lumpengesindel«, Schnitzlers »Der grüne Kakadu«. Die T. hat meist heiteren Ausgang.

Hanna Corbach im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 4 (1931).

Tragisch [grch.], zunächst Bezeichnung für einen Vorgang, der sich überall dort vollzieht, wo menschlich bedeutsame Werte, Ideale, Schöpfungen und ihre Träger in leidvollem Kampf mit übermächtigen Gegenkräften unterliegen und vernichtet werden. Je nachdem die zerstörende Gegenmacht vorwiegend aus der Lage der Verhältnisse (Zeitgeist, Umwelt usw.) oder aus dem Inneren der leidenden Persönlichkeit selbst stammt, unterscheidet man zwischen Situations- und Charaktertragik. Als tragisch wird auch ein Erlebnis bezeichnet, das sich für den Betrachter als ein eigentümliches, einheitliches »Mischgefühl« aus Erschütterung und Erhebung darstellt. Das Ergriffensein vom Leiden des tragisch Betroffenen verbindet sich mit der befreienden, aufrichtenden Teilnahme an seiner im Leiden bewährten inneren Größe, deren triumphierender Wert sich auf dem dunklen Hintergrund seines Schicksals leuchtend abhebt. Echte Tragik entsteht aber nur, wenn der äußere oder innere Zusammenbruch mit unabwendbarer Notwendigkeit erfolgt. Alles weist einen schicksalhaften Zug auf, der es über das ihm verwandte »Traurige« erhebt und ihm eine metaphysische Wucht und Weihe verleiht; es offenbart immer zugleich eine dunkle Seite der Grundbeschaffenheit von Welt und Leben überhaupt, mit der gewisse Denker und Dichter ihre pessimistische Weltdeutung zu rechtfertigen suchen (Schopenhauer, Bahnsen, Strindberg). — Während mit der selbstverschuldeten und darum verdienten Tragik das Empfinden einer höheren Gerechtigkeit versöhnt, erfährt das T. im schuldlosen Untergang seine höchste Steigerung. Seine ästhetisch eindrucksvollste Entfaltung und Gestaltung findet es, enthoben den treibenden Zufällen des Alltags, im dichterischen Kunstwerk. (→Tragödie.) Den Gegensatz zum T. bildet das →Komische.

Schiller: Über die tragische Kunst; Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen (Neue Thalia, 1792); J. Bahnsen: Das T. als Weltgesetz und der Humor als ästhetische Gestalt des Metaphysischen (1877); Theodor Lipps: Das Ich und das T. (1892); M. Scheler: Zum Phänomen des T. (Vom Umsturz der Werte, Bd. 1, 1919); J. Volkelt: Ästhetik des T. (4. Aufl. 1923); M. de Unamuno: Das tragische Lebensgefühl (deutsch 1933).

Traglast. Das Tragen schwerer und großer Lasten geschieht bei Naturvölkern meist mit Hilfe von Tragnetzen, Säcken, Körben, Gefäßen, Traggestellen usw. Die Last wird dann auf einer kissenartigen Unterlage auf dem Kopf, nach Art des Rucksacks auf dem Rücken, an einem Stock balancierend über einer Schulter oder jochartig über beiden Schultern getragen. Befestigt werden Rückenlasten durch über die Stirn oder die Schultern verlaufende Bänder oder Riemen. Am Tragen bes. schwerer Lasten mittels Tragstockes können sich auch zwei Personen beteiligen.

Tragöde [grch.], ein Schauspieler, der die ernsten Rollen der Tragödie darstellt.

Tragödie [grch. tragōdia 'Bocksgesang'; über die Entstehung dieses Namens →Drama, Geschichte], **Trauerspiel,** diejenige Dramengattung, die im Unterschied zum versöhnlich verlaufenden →Schauspiel und →Lustspiel menschl. Wollen und Handeln mit tragischem Ausgang dichterisch gestaltet (→Tragisch). Ihre künstlerische Aufgabe ist die dramat. Darstellung menschl. Leiden und Kämpfe, ihre psychol. Bestimmung die Erschütterung und innere Erhebung des Zuschauers, vor allem die Erregung von »Furcht« und »Mitleid« (Aristoteles, Lessing), die seelische Reinigung (→Katharsis) dieser Affekte und die aus ihr sich ergebende sittliche Läuterung. Die Mächte, zwischen denen sich der tragische Konflikt entzündet und das tragische Geschehen vollzieht, sind vorzugsweise: Mensch und Gott, Charakter und Schicksal, Willkür und Gesetz, Individuum und Gesellschaft. Gestalt und Idee der T. erhalten ihr Gepräge durch die Weltanschauung des Dichters; ihr zufolge siegt oder unterliegt eine dieser Mächte.

Urbild und Vorbild für die auf den westeurop. Kulturkreis beschränkte T. ist die griechische. Sie ging hervor aus einer feierlichen Kulthandlung zu Ehren des Gottes Dionysos; an ihrem Anfang steht →Thespis, der in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh.

v. Chr. dem Chor einen Schauspieler gegenüberstellte. Ihre großartigste Gestaltung erfuhr sie durch Äschylus. Seine T. stellen in ihren Mittelpunkt den tragischen Gegensatz zwischen dem durch die →Ate bestimmten menschl. Handeln und der von den Göttern vertretenen Ordnung; sie offenbaren in einer nicht wieder erreichten Einheit religiöse Vertiefung und dichterische Gewalt. Bei Sophokles siegt die göttliche Majestät über die Wünsche der Menschen; die Ergebung in ihren Willen erwächst aus der tiefen Erkenntnis der menschl. Begrenztheit und der Notwendigkeit der Opferung des eigenen Willens (Ajas, Antigone, Ödipus). Das tragische Weltbild, das bei Äschylus und Sophokles noch auf einer sinnvollen Beziehung zwischen menschlichem und göttlichem Sein beruhte, wird bei Euripides zerstört. Seine T. sind beherrscht von den seelischen Konflikten der Menschen in sich (Medea) und untereinander, dem Kampf ihrer Triebe und Leidenschaften gegen den Verstand, ihrer Klage und Anklage gegen die Weltordnung. Bei ihm erscheint der einzelne auf sich selbst zurückgeworfen und zur Selbsthilfe, auch unter Anwendung von List und Lüge, verurteilt. Eine Weiterbildung der griech. T. erfolgte durch den röm. Dichter und Philosophen →Seneca (2), der einen eigenen tragischen Stil ausbildete und mit ihm die französische (Racine, Corneille) und die Renaissancetragödie (Shakespeare) befruchtete. Seine dramat. Kunst läßt das eigentl. Geschehen hinter kunstreich angelegten Reden voller Pathos zurücktreten. Gegenüber den von griech. Vorbildern abhängigen T. vermochte sich in Rom die fabula praetexta, die Stoffe der röm. Sage behandelte, auf die Dauer nicht durchzusetzen.

Während die antike klass. T. vornehmlich »Schicksals«tragödie ist, hat Shakespeare mit seiner auf der Grenze zwischen Renaissance und Barock stehenden Dichtung die moderne »Charakter«tragödie geschaffen. Er ist der Dichter des leidenschaftlichen Übermaßes in einer aus den Fugen gehenden Welt (Macbeth, Coriolan, Julius Cäsar). Zugleich entdeckte er die für das moderne Bewußtsein charakteristische Tragik der in Intellekt und Wille gespaltenen »problematischen« Natur (Hamlet). — Die tragische Dichtung der Deutschen hat ihre größten Vertreter in Schiller, Kleist und Hebbel. Für die zwischen Unendlichkeitsdrang und Endlichkeitsbewußtsein gelegene Tragik des deutschen Menschen überhaupt ist Goethes Faust Symbol geworden. Die T. Schillers erfaßt den Menschen in seinem Kampf zwischen Freiheit und Notwendigkeit, Kleist gestaltet die heroische Maßlosigkeit des Gefühls und dessen tragische Verwirrung in der begrenzten Wirklichkeit (Penthesilea), Hebbel erblickt das Wesen des Tragischen in der schon mit der Existenz des Individuums gegebenen Schuld gegenüber der Idee des Ganzen (»Pantragismus«). (→Drama.)

Aristoteles: Über die Dichtkunst (deutsche Übersetzung von Gudeman, 1921); Lessing: Über das Trauerspiel (Briefwechsel mit Mendelssohn und Nicolai 1756 und 1757, hg. v. R. Petsch, 1910), Hamb. Dramaturgie (1767—69); Schiller: Über die tragische Kunst (Neue Thalia, 1792); Fr. Nietzsche: Die Geburt der T. aus dem Geiste der Musik (1872). — J. Bernays: Zwei Abhandlungen über die Aristotelische Theorie des Dramas (1880); G. Günther: Grundzüge der tragischen Kunst (1885); Th. Lipps: Der Streit über die T. (1891); v. Wilamowitz-Moellendorff: Einleitung in die griech. T. (1907; 3. Abdruck 1921); R. Petsch: Deutsche Dramaturgie von Lessing bis Hebbel (1912), Zur Gesch. u. zum Wesen der Tragödie (Euphorion, Bd. 32, 1931); K. Heinemann: Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur (2 Bde., 1920); Carl Steinweg: Das Seelendrama in der Antike und seine Weiterentwicklung bis auf Goethe und Wagner (1924); P. Friedländer: Die griech. T. und das Tragische (Die Antike, Bd. 1 und 2, 1925/26); E. Howald: Mythos und T. (1927), Die griech. T. (1930); Pohlenz: Die griech. T. (2 Bde., 1930); J. Geffcken: Der Begriff des Tragischen in der Antike (1930); Stählin: Einleitung in die griechische T. (1933); W. Jaeger: Paideia, Bd. 1 (1934); Werner Deubel: Der deutsche Weg zur T. (1934).

Tragopan, Hühnervogel, →Hornfasan.

Tragopōgōn [grch. 'Bocksbart', wegen Blüten- und Fruchtstand], Pflanzengatt. der Fam. Korbblüter (Unterfam. Zungenblüter), hauptsächlich im gemäßigten Asien und im Mittelmeerbereich; milchige Kräuter mit mehr oder weniger grasähnlichen Blättern, großen gelben, purpurnen oder violetten, langgestielten Blütenköpfen, die einen langen, spitzzipfeligen Hüllkelch haben, und Früchtchen mit langgestieltem Haarschopf (Pappus) aus fedrig verzweigten und verwobenen Borsten; der Gatt. Scorzonera (Schwarzwurzel) verwandt. Im Deutschen Reich z. B.: T. pratensis (**Wiesenbocksbart, Sonnen-, Milch-, Schmetten-, Speckblume, Süß-, Habermark, Hasen-, Himmelsbrot, Sonnenwirbel, Milchling, Melcher, Milchner, Habermilch, Süßling, Brabarsch, Sparakel, Knaupel**), zwei- oder mehrjährig, bis 70 cm hoch, mit Spindelwurzel, astarmem Stengel, bläulichgrünen, unten scheidig-stengelumfassenden Blättern und gelben Blütenköpfen (die sich bis zu 6 cm Durchmesser ausbreiten), auf Grasboden Europas, Vorderasiens, Sibiriens, als frische Pflanze gutes Futter, in früheren Zeiten Sproß- und Wurzelgemüse, wegen süßen Stengels bei den Landkindern beliebt. Über den violettblütigen Tragopogon porrifolius →Haferwurzel.

Tragopogon pratensis: a Stengelgipfel mit Knospe und Blütenstand, b Randblütchen, c Fruchtboden mit noch einigen reifen Früchtchen. (a und c etwa 1/3 nat. Gr.)

Tragößtal, malerisches Tal bei →Bruck (3), an der Mur.

Tragpflug, →Kraftpflug.

Tragrand, →Hufeisen.

Tragseil, bei einem Kabelkran oder einer Drahtseilbahn ein Seil, auf dem die Katze oder der Wagen läuft. Gegensatz: Zugseil.

Trägspinner, Lymantriiden, Lymantriidae, Fam. der Schmetterlinge, Nachtfalter, den Eulen nahe verwandt, mit meist verkümmertem Rüssel, gekämmten Fühlern und beim Weibchen oft plumpem Hinterleib, die Raupe auf dem 9. und 10. Hinterleibsring mit je einem drüsigen Organ (Trichterwarzen), das bei der Häutung zur Glättung der Haare dienen soll. Hierher gehört der **Rotschwanz** (→Buchenspinner), ferner der dem →Goldafter ähnliche **Schwan** (Porthesia similis), Raupe ein Gartenschädling (Tafel Gartenschädlinge I, Abb. 6), die Lymantria-Arten →Nonne (3) und →Schwammspinner. Bei den →Bürstenspinnern (Orgyia) haben die Weibchen verkümmerte Flügel; zu ihnen gehört der **Schlehenspinner** oder **Sonderling** (Orgyia antiqua; Tafel Schmetterlinge I, Abb. 4).

Tragstein, Kragstein, im Bauwesen sww. → Konsole.

Tragulidae, Tragulus, Säugetierfam. und -gatt., →Zwergmoschustiere.

Tragus [grch. tragos 'Bock'], latinisierter Name des Botanikers Hieronymus →Bock (3).

Traherne [*trē'ərn*], Thomas, engl. Dichter, *Hereford um 1636, †Teddington bei London etwa 27. Sept. (begraben 10. Okt.) 1674, Sohn eines Schuhmachers, wurde anglik. Geistlicher. Er veröffentlichte 1673 eine Streitschrift gegen den Katholizismus »Roman forgeries«; nach seinem Tode wurden 1675 acht Gedichte mit dem Erbauungsbuch »Christian ethics« gedruckt, 1699 ein anderes Erbauungsbuch »Contemplations of the mercy of God«. Weitere Gedichte wurden 1903 und 1910 entdeckt, 1908 das Erbauungsbuch in Prosa »Centuries of meditation« (hg. 1908; Neudruck 1927). Gedichte und Prosa enthalten dieselben Gedanken von Erdenfreude und Sehnsucht nach dem Jenseits. »Poetical Works«, hg. v. B. Dobell (1903; 2. Ausg. 1906), von Gladys J. Wade (1932), »Poems of felicity«, hg. v. J. H. Bell (1910; mit Lebensbild).

Traille [*trāj*, frz.] *w*, Fähre, fliegende Brücke.

Train [*trē*, frz., eigentl. 'Zug', um 1700] *m*, **Troß, Fuhrpark**, die Gesamtheit der Kolonnen, die einem Heere seinen Nachschub zuführen. Der T. der Heere hat erst in neuerer Zeit eine festere Organisation erhalten. In Preußen erließ Friedrich Wilhelm I. die ersten Bestimmungen über die Aufstellung milit. Troßformationen, die Friedrich d. Gr. dann T. benannte. Dieser T. wurde erst bei Kriegsbeginn aus ausgehobenen Pferden und Fahrzeugen aufgestellt; die Fahrer waren Zivilpersonen, nur das Aufsichtspersonal bestand aus Soldaten. Erst bei der großen Heeresreorganisation in den sechziger Jahren des 19. Jahrh. wurden in Preußen regelrechte Traintruppen geschaffen. Vor dem Weltkrieg bestand bei jedem AK. eine TrainAbt. zu 4 Esk. Die Lagerung und Verwaltung der Kriegsfahrzeuge für die vom T. im Kriegsfall aufzustellenden Formationen lag den unter den Traindepotdirektionen zusammengefaßten Traindepots ob. Bei der Mobilmachung stellten die Abteilungen pferdebespannte Proviant-, Fuhrpark-, Feldbäckereikolonnen, Feldlazarette, Korpsbrückentrains, Pferdedepots und Pferdelazarette für die mobilen AK. und Div. auf. Die Proviantkolonnen führten leichtere, vierspännige, die Fuhrparkkolonnen schwerere zweispännige Fahrzeuge. Im Verlauf des Stellungskrieges erwies es sich bei der häufigen Ablösung der Kampftruppen bald als notwendig, die Traintruppen aus dem Divisions- oder Korpsverband herauszulösen und sie besonderen Stäben, sog. **Staffelstäben**, zu unterstellen, die »bodenständig« in ihrem Abschnitt blieben. Im neuen deutschen Reichsheer sind die Aufgaben der früheren Traintruppenteile von den →Fahrtruppen übernommen worden, soweit sie nicht durch die zunehmende Motorisierung den →Kraftfahrtruppen zugefallen sind.

Trainer [*trē'nər*, engl.], ein Sportlehrer, der einen Sportzweig hervorragend beherrscht und syst. Unterricht in diesem Zweig erteilt. (→Training.) Die Vorbildung ist verschieden, setzt aber immer eine langjährige Übung auf dem betreffenden Gebiet voraus. Feste Anstellung ist selten, die Beschäftigung erfolgt vielmehr in der Regel nur auf befristete Zeit für einen bestimmten Zweck. Im Pferderennsport leitet der T. die Ausbildung der Rennpferde und der Jockeis. Er geht meist aus dem Jockeiberuf hervor und ist dann gewöhnlich für einen bestimmten Rennstall tätig.

Trainieren [*trā-*, engl. von frz. trainer '(er)ziehen', 'schulen'], allgemein üben, schulen, ausbilden, abrichten, auch von Tieren gebraucht; im Sport den menschl. Körper zu höheren und Höchstleistungen fähig machen (→Training).

Training [*trē'ning*, engl. 'Abrichtung', 'Übung', 'Schulung'] *s*, zielbewußte, nach Erfahrung und Beobachtung genau geregelte Vorbereitung zu einem sportlichen Wettkampf, bei dem der Körper höchste Leistungsfähigkeit entwickeln soll. Eine sichere hohe Einzelleistung wird am besten auf der Grundlage einer allgem. organischen Leistungsfähigkeit erreicht; man unterscheidet daher ein allgemeines T. und ein Sondertraining. Das allgemeine oder Vortraining füllt meist die Winter- und Frühjahrsmonate, für den Wintersport die Herbstmonate aus und beansprucht den Körper in vielseitiger Hinsicht, um ihn für die Anforderungen des späteren Sondertrainings und der zu erzielenden Sonderleistung vorzubereiten. Die fast allen Sportarten gemeinsamen Grundzüge des Sondertrainings sind: 1) Stete Überprüfung und Verbesserung der Bewegungsführung nach dem Grundsatze: vollkommene Anpassung an den Zweck bei höchster Leistung und sparsamstem Kraftverbrauch; 2) mehr oder weniger einseitige Einstellung und bestimmt gerichtete Schulung der Muskeln und inneren Organe auf die zu erzielende Spitzenleistung; 3) keine zu rasche Aufeinanderfolge der Trainingszeiten; 4) den bisherigen Gewohnheiten wie aber auch den Leistungen angepaßte Ernährung, Meiden schwerverdaulicher Speisen; unbedingtes Maßhalten in Essen und Trinken; 5) Enthaltung von Nikotin, Alkohol u. a. Rauschgiften; 6) reichlicher Schlaf, im allgemeinen von $7\frac{1}{2}$—8 Stunden Dauer. Die Kunst des **Trainers** oder Sportlehrers besteht darin, den Trainierenden gerade zum Zeitpunkt des Wettkampfes zu höchstgesteigerter Leistungsfähigkeit zu bringen. Für den Mehrkämpfer gelten die Trainingsregeln in sinngemäßer Anpassung an die Zusammensetzung des Mehrkampfes.

Otto Bäurle: Leichtathletisches Sommertraining (1923); Zarn und Barblan: Der Skifahrer (1924); Bäurle und Waitzer: Leichtathletisches Wintertraining (2. Aufl. 1926); Otto Peltzer: Das Trainingsbuch des Leichtathleten (1926); H. Hoske: Ratschläge für T. und Wettkampf (2 Tle., 1926); Kirchberg: Allgem. Körperpflege im T. (in Athletik, hg. v. Krümmel, 1930); Lauri Pihkala: Allgem. Richtlinien für das athletische T. (dasf.). Weitere Literatur →Arbeitsphysiologie, →Sportmedizin.

Auf dem Gebiete der seelischen Krankenbehandlung (Psychotherapie) ist die von Joh. Heinr. →Schultz (2) begründete Methode des **autogenen** ['aus dem Selbst entstehenden'] **T.** wichtig. Sie ist ihrem Wesen nach eine Selbsthypnose durch systematisch zusammenfassende Selbstentspannung. Das Verfahren bedeutet eine europäisch-wissensch. Entsprechung zum asiat. Joga (Fakirismus). Es handelt sich um eine »innere Gymnastik«, die für Gesunde und für vielerlei körperlich und seelisch Leidende nutzbringend ist.

J. H. Schultz: Das autogene T. (2. Aufl. 1934).

Training College [*trē'ning kŏ'lidsch*], in England Lehrerbildungsanstalt, →Großbritannien und Nordirland 13).

Trainingsanzug [*trē-*], ein beim Training verschiedenster Sportarten verwendetes Kleidungsstück, besteht aus einer langen, an den Knöcheln fest anschließenden Woll- oder Baumwollhose und einer weiten, langärmeligen Bluse aus demselben Stoff. Der T. soll vor allem in den Übergangsjahreszeiten den Körper während der Unterbrechungen der Leibesübungen vor Wind und zu großen Temperatur-

Trainingsanzug.

gegensätzen schützen. Ungesund ist es, den T. als Übungsanzug zu benutzen, weil dadurch Sonne und Luft von der Haut ferngehalten werden.

Traisen *w*, r. Nebenfluß der Donau in Niederösterreich (Karte 53, G 2/3), entspringt in den Kalkvoralpen aus der Unrecht- und Türnitzer Traisen, fließt nördl., nimmt r. die Gölsen auf und mündet nach 70 km langem Lauf.

Traiskirchen, Markt im niederösterr. Bz. Baden (Karte 53, H 2), im Wiener Becken an der Schwechat, 200 m ü. M., an den Bahnen Wien-Aspang und Wien-Baden, hat (1923) 6590 E., Bundeserziehungsanstalt, Gummifabrik, chem. Industrie.

Traitable [*trätäbl*, frz.], sww. →Trätabel.

Traité [*träte*, frz.] *m*, Abhandlung; Vertrag.

Traiteur [*trätör*, frz.], **Träteur** [*-tör*], Gastwirt, Inhaber eines Speisehauses.

Trajān, Marcus Ulpius Trajānus, röm. Kaiser 98—117 n. Chr. (Tafel Römische Kunst IV, Abb. 3), *Italica (Spanien) 18. September 53 n. Chr., †Selinus (Kilikien) August 117. T. diente zunächst als Kriegstribun unter seinem gleichnamigen Vater, der in Syrien und dann in Asien Statthalter war. Etwa 87 bekleidete er die Prätur, 91 das Konsulat, wurde 97 Statthalter in Obergermanien und im Okt. desselben Jahres von Kaiser Nerva adoptiert. Nach dessen Tod bestieg T., als erster Provinziale, am 27. Jan. 98 den Thron. Er hat das Kaisertum auf die Höhe der Macht geführt und dem röm. Reich die größte Ausdehnung gegeben. Im Innern überbrückte T. den Gegensatz zwischen Prätorianern und Senat, der sich vor allem unter Domitian herausgebildet hatte; vom Senat wurde ihm der Titel Optimus verliehen. Ein Bild von den Formen und Grundsätzen der Regierung T.s gibt sein Briefwechsel mit dem jüngeren →Plinius (2), dem Statthalter von Bithynien; darin lehnte er eine planmäßige Verfolgung der Christen ab (→Christenverfolgungen). Um dem Rückgang der Bevölkerung Einhalt zu gebieten, gestaltete er die von Nerva gegründeten Stiftungen zugunsten armer Kinder Italiens (Alimentationen) großzügig aus. Er tat viel für den Bau von Straßen, Kanälen und Brücken und gründete Städte und Kolonien, vor allem in der Rhein- und Donaugegend. Unter seiner Regierung entfalteten sich noch einmal reich Literatur und Kunst (Tacitus, Juvenal, Plinius d. J., Plutarch). In zwei großen Kriegen (101/102 und 105—107) besiegte er den Dakerkönig Decebalus und machte →Dakien zur röm. Provinz; diese Feldzüge werden auf den Reliefs der →Trajanssäule geschildert. Im SO wurde 106 ein Stück von Arabien dem Reich einverleibt (→Nabatäer). 114 kam es wegen Armenien zum Krieg mit den Parthern; T. erzielte rasch große Erfolge und besetzte 116 die parthische Residenz Ktesiphon; er dachte sogar an einen Zug nach Indien. Schon galten Mesopotamien und Assyrien als röm. Provinzen; da brach in Mesopotamien ein Aufstand aus, während sich in Kyrene, Ägypten und Zypern die Juden erhoben. Mitten in diesen Wirren erkrankte der Kaiser und starb auf der Reise nach Rom.

Wilh. Weber: T. und Hadrian (Meister der Politik, hg. v. E. Marcks und K. A. v. Müller, Bd. 1, 2. Aufl. 1923); Paribeni: Optimus princeps (2 Bde., Messina 1926/27); Rostovtzeff: Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich (2 Bde., 1931); Theod. Mommsen: Röm. Geschichte (Bd. 5, 11. Aufl. 1933).

Trajanopolis, antike Stadt in Thrakien an der Mündung des Hebrosflusses (Maritza) an der Via Egnatia gelegen, zu Ehren des Kaisers Trajan genannt (Karte 122, H 2).

Trajānssäule, eine 33 m hohe Säule, errichtet 113 n. Chr. zu Ehren des röm. Kaisers Trajan auf dem vom Baumeister Apollodorus von Damaskus angelegten Trajansforum in Rom (Stadtplan Rom, Rückseite a, D 3). Die Säule ist aus großen Marmortrommeln aufgebaut, in die im Inneren eine Wendeltreppe ausgemeißelt ist; sie trägt außen auf einem in Spiralen nach oben laufenden Reliefband Darstellungen aus den von Trajan 101/102 und 105—107 geführten Dakerkriegen. Auf der obersten Platte des Kapitells stand ein Bronzestandbild Trajans, das 1587 durch das des Apostels Paulus ersetzt wurde.

Trajanssäule.

C. Cichorius: Die Reliefs der T. (4 Bde., 1896—1900); Lehmann-Hartleben: Die T. (1926).

Trajānstafel, Tabula Traiana, in Fels gehauene, gut erhaltene röm. Inschrift im Kasanpaß der Donauenge des →Eisernen Tores zur Erinnerung an den Straßenbau des Kaisers Trajan.

Trajānswall, die noch erhaltenen 3—6 m hohen Reste einer alten, von den Römern in der heutigen Dobrudscha, einem Teile des alten Mösiens, angelegten Befestigungslinie. Sie beginnt an der Donau zwischen Rasova und Cernavoda und setzt sich 60 km weit bis zum Seehafen von Constanta fort (Karte 74, E 3). Zahlreiche Wachthäuser, Lager, Kastelle verstärkten die Linien. Außerdem führen den Namen T. oder Römerwall und Römerschanze ähnliche, nur weit längere Befestigungslinien in andern Teilen Rumäniens. Über das dem Trajan zugeschriebene Siegesdenkmal in der Dobrudscha → Adamklissi.

C. Schuchardt in den Archäol.-epigraph. Mitteilungen aus Österreich, Bd. 9 (1885).

Trajectum ad Mosam, lat. Name für →Maastricht.

Trajectum ad Rhenum, der lat. Name von → Utrecht.

Trajekt [lat. träiectus 'Überfahrt'] *m* und *s*, sww. Eisenbahnfähre, →Fährschiffe.

Trajektorie [nlat.] *w*, **1)** eine Kurve, die eine gegebene Kurvenschar unter konstantem Winkel durchschneidet; solche Kurven heißen daher auch **isogonale T.** (gleichwinklige T.), bei rechtwinkligem Schneiden **orthogonale T.**

Trajektorie: Orthogonale Trajektorie; Schnitt einer Kreis- und Parabelschar.

2) In älteren mathem. Büchern die Bahn eines Punktes (Wurfbahn, Planetenbahn).

Trakasserie [frz.] *w*, Quälerei; Klatscherei, Zank. **Trakassieren,** quälen, Scherereien machen.

Trakehnen, Ldgem. im Kr. Stallupönen des preuß. RgBz. Gumbinnen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, I 2), an der Bahn Königsberg-Eydtkuhnen (Bahnhof 5,25 km vom Ort entfernt), hat (1933) 513 evang. E. Südöstl. vom Ort liegt das ehemals kgl. Hauptgestüt T., Mittelpunkt der ostpreuß. Pferdezucht (**Trakehner,** →Pferde; Gestütszeichen eine siebenzackige Elchschaufel, →Gestütszeichen, Abb.). Das Gestüt wurde 1732 unter Friedrich Wilhelm I. angelegt.

Trakl, Georg, Dichter, *Salzburg 3. Febr. 1887, †Krakau 5. Nov. 1914 in geistiger Umnachtung. Seine wenigen, doch formvollendeten, schwermütigen Gedichte, die zum Expressionismus überleiten, zeugen von einer außergewöhnl. Feinheit des Gefühls und erinnern in ihrer Musikalität entfernt an Hölderlin. Die Stufe der Verfalls- und Untergangsstimmungen der »Gedichte« (1913) überwindet T. in den Bänden »Sebastian im Traum« (Gedichte und Prosa, 1915), »Aufbruch« (1915) u. a. durch die Hinwendung zu Mythos und Glaube und durch innige Vereinigung mit der Natur. — Sammelband: »Die Dichtungen« (1919).

Buschbeck: Georg T. (1917); Riese: Das Sinnesleben eines Dichters: G. T. (1928); Bayrhal: G. T.s Lyrik (Frankfurter Diss., 1928).

Trakt [lat. tractus] *m*, Zug, Ausdehnung (in die Länge, z. B. eines Bauwerkes); Strecke Landes; Handelsweg in Sibirien, z. B. Tschuiskij Trakt.

Traktabel [lat.], (leicht) zu behandeln; fügsam.

Traktament [nlat.] *s*, Behandlung; Bewirtung, reichlicher Schmaus; im 17. und 18. Jahrh.: Löhnung (des Soldaten).

Traktarianismus, Richtung in der anglik. Kirche, →Ritualismus.

Traktat [lat. tractatus] *m*, Abhandlung; Vertrag zwischen Staaten; Flugschrift religiösen oder doch frommen Inhalts, dafür auch mit abschätzigem Nebensinn **Traktätchen.**

Traktatgesellschaften, prot. Vereinigungen für die Verbreitung religiöser Schriften (→Schriftenmission). Unter den zahlreichen T., die seit Anfang des 19. Jahrh. nach engl. Vorbild in Deutschland entstanden, haben einige größere Bedeutung erlangt, so z. B. die Wuppertaler T. (gegr. 1819), die Evang. Gesellschaft in Stuttgart (gegr. 1830), der Calwer Verlagsverein (gegr. 1833), der Christl. Zeitschriftenverein in Berlin (gegr. 1879) und der mit diesem verbundene Evang. Trostbund, der 1895 gegr. wurde zur Verteilung von Trostblättern in Trauerhäusern.

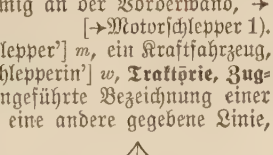
Steinweg: Die Innere Mission der evang. Kirche (1928); Hinderer: Schriftenverbreitung (R. G. G., Bd. 5, 2. Aufl. 1931).

Traktieren [lat.], behandeln, verhandeln; bewirten.

Traktionsdivertikel *s*, durch Zug, meist von narbigen Lymphknoten entstandene Ausbuchtung der Speiseröhre, im Gegensatz zu den Pulsionsdivertikeln klein und meist zeltförmig an der Vorderwand, → Speiseröhrendivertikel. [→Motorschlepper 1).

Traktor [nlat. 'Schlepper'] *m*, ein Kraftfahrzeug,

Traktrix [nlat. 'Schlepperin'] *w*, **Traktorie, Zuglinie,** von Huygens eingeführte Bezeichnung einer Linie, deren Tangente eine andere gegebene Linie, z. B. eine Gerade oder einen Kreis, so schneidet, daß zwischen dem Berührungspunkt und dem Schnittpunkt eine vorgeschriebene Strecke liegt. So hat die Kurve der Abb. die Eigenschaft, daß die waagerechte Gerade von allen Tangenten dasselbe Stück abschneidet. Die Umdrehungsfläche der T. (sog. **pseudosphärische Fläche**) hat für die →Nichteuklidische Geometrie Bedeutung erlangt, weil auf ihr die hyperbolische Geometrie durch kürzeste Linien veranschaulicht werden kann.



Traktrix: Alle an die Traktrix gelegten Tangenten haben gleiche Länge.

Traktur [lat.] *w*, im Orgelbau svw. Spielmechanik, alle Einrichtungen, die den Tastendruck zu den Windladen weiterleiten (→Orgel).

Traktus [lat.] *m*, in der kath. Messe der Gesang zwischen Epistel und Evangelium, bei Totenmessen und in der Fastenzeit gebräuchlich.

Tralee [*trēlī*], irisch **An Tráigh Lí** [*on traolī*], Hauptstadt der irischen Gfsch. Kerry (Prov. Munster; Karte 64, B 4), im Hintergrund der T. Bay, hat (1926) 10535 E., ziemlich bedeutenden Schiffsverkehr (Vorhäfen Blennerville und Fenit), Fischerei (bes. Austern), Fabrikation von Woll-, Schuh- und Korbwaren, Wagen, Brauerei und Gerberei, lebhafte Ausfuhr landw. Erzeugnisse; Handelskammer.

Tralje [nd. aus frz. treille] *w*, Gitterstab.

Trälleborg [*-börj*], alte schwed. Stadt im Län Malmöhus (Karte 62, E 7), hat (1933) 13088 E., neuen

Trälleborg: Der Hafen.

Hafen (Schiffsverkehr 1928: 4322 Schiffe mit 4,24 Mill. Reg.-T.), mehrere Fabriken; ist Ausgangspunkt der Bahnlinien T.-Malmö (-Stockholm) und T.-Lund sowie der Eisenbahnfähre nach Deutschland (Saßnitz).

Tralleis, Tralles, im Altertum reiche Handelsstadt in Karien (Karte 122, I 5), nach Strabon gegründet durch den Thrakerstamm der T., hatte seine größte Blüte in der hellenistischen Zeit. Es gehörte zunächst zum Seleukidenreich, wurde 190 v. Chr. pergamenisch und 129 v. Chr. römisch. Später war es der Hauptort von Karien. Wiederholte Ausgrabungen ergaben wertvolle Funde.

Humann und W. Dörpfeld: Ausgrabungen in T., Mitteil. des Deutschen Archäol. Instituts, Athen. Abteilung, Bd. 18 (1893); Edhem Bey: Fouilles de Tralles 1902—09 (Bulletin de Correspondance Hellénique, Bd. 28, 1904).

Tralleskrad [benannt nach dem Physiker Johann Georg Tralles, 1763—1822], abg. °Tr, eine Aräometerteilung, die direkt anzeigt, wieviel ccm absoluten Alkohols in 100 ccm wäßriger Alkoholmischung enthalten sind.

Trambahn, Tram [engl. tramway, von tram 'Balken', 'Holzgleis in Bergwerken'] *w*, elektrische Straßenbahn.

Trame [*tram*, frz. 'Einschuß'] *w*, **Trameseide,** → [Seide.

Tramelan [*tramlā*], Dorf im schweiz. Kanton Bern, im Jura, Endstation der Bahn Tavannes-T., besteht aus den Gem. **Tramelan-Dessous** (880 m ü. M.; 1930: 1430 E.) und **Tramelan-Dessus** (926 m ü. M.; 3570 E.); Uhrenindustrie, Holz- und Viehhandel.

Tramelogödie [aus grch. tragödja 'Tragödie' und melos 'Lied'], eine Zwittergattung zwischen Tragödie und Oper, geschaffen von Vittorio Alfieri.

Trametes, Gatt. der Porenpilze, von Polyporus durch die zwischen die Poren hinabreichende Hutsubstanz unterscheidbar (schwierig). Hierzu gehören zwei gefährliche Schmarotzer der Nadelhölzer: T. radiciperda oder Polyporus annosus, der →Kiefernwurzelpilz, bewirkt eine gefürchtete **Rotfäule** (→Holzfäule). Die Ansteckung erfolgt an der Wurzel (**Stockfäule**). Es entstehen Harzfluß, Nadelschütte, Holzbräunung. Auf dem Holz bildet der Pilz weiße,

oft schwarz umsäumte Flecke. Dungstoffe von Ackerfeldern her begünstigen die Krankheit. T. pini, der **Kiefern(baum)schwamm**, bildet am Stamm konsolenförmige, sehr feste, bis fünfzigjährige Fruchtkörper und erzeugt die bes. in Norddeutschland verbreitete **Rinden-** oder **Ringschäle** (durch stärkere Zersetzung des Frühholzes). Zur Bekämpfung dienen Beseitigung der betreffenden Bäume (»Schwammbäume«), Kahlhieb (Verwendung nur als Brennholz), Ersatz der Kiefern durch Weißtannen oder Laubbäume.

Trametes: 1 Trametes radiciperda, a am Ast, b Konidienbildung, c Stück des Fruchtlagers mit Basidiosporen; 2 Trametes pini am Stamm. (1a u. 2 etwa 1/4 nat. Gr., 1b u. 1c mikrosk. vergr.)

Flugblatt Nr. 22 der Biolog. Reichsanstalt: Hallimasch und Wurzelschwamm (4. Aufl. 1929).

Tramette [frz.] *w*, Handelsbezeichnung für sehr grobe Schußseide.

Tramin, ital. **Termeno,** deutschsprachige Gem. der ital. Prov. Trient (Karte 54, E 4), 276 m ü. M., hat (1931) 2580 E., got. Pfarrkirche (um 1400 begonnen), Weinbau.

Traminer, Traubensorte, →Weinstock.

Tramm, Heinrich, Gemeindepolitiker, *Hannover 13. März 1854, †das. 13. März 1932, wurde 1883 Senator, 1890 Stadtsyndikus und 1891 Stadtdirektor (Oberbürgermeister) seiner Vaterstadt. Als Nationalliberaler war er 1885—92 Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses und 1892—1918 des preuß. Herrenhauses. Während seiner Amtszeit (1891—1918) hat die Stadt Hannover einen starken Aufschwung genommen, 1919—32 war T. Mitglied des Bürgervorsteherkollegs und Führer der bürgerlichen Mitte in Hannover.

Heinrich T. Ein Lebensbild (1932).

Tramontana [ital. 'von jenseits des Gebirges'] *w*, ital. Bezeichnung für den Nordwind, auch für den Bergwind (Nachtwind) am Lago Maggiore.

Tramp [*trämp*, engl.] *m.* **1) T.,** Fußreise, Wanderung; Landstreicher, Vagabund. Als T. werden namentlich in den Ver.St.v.A. die in großer Zahl das Land durchziehenden Vagabunden bezeichnet, unter denen sich auch viele Einwanderer befinden, die von Betteln und Gelegenheitsarbeit (bes. als landw. Saisonarbeiter) leben und in manchen Landesteilen geradezu zu einer Landplage werden.

2) T., Trampdampfer, Trampschiff, ursprünglich Spottname für einen Dampfer, der nicht in der regelmäßigen Linienfahrt betrieben wurde, sondern in »wilder Fahrt« ohne bestimmten Fahrplan bald hier, bald dort Frachtgelegenheit suchte; jetzt allgemein ein Schiff für unregelmäßige Fahrtrouten.

Die in der **Trampschiffahrt** beschäftigten Reedereien heißen **Tramproedereien** im Gegensatz zu den **Linienreedereien.** (→Schiffahrt.)

Trampeln, in der Gaunersprache: beim Verteilen der Beute betrügen; auch: jemandem beim Verhör hart zusetzen, um ein Geständnis zu erzielen.

Trampeltier, Schwielensohler, →Kamele 1).

Trampoline [ital.] *w*, svw. →Federbrett.

Tran [mnd. trän aus altsächs. trahan 'Träne', 'Tropfen'] *m*, **Tranöl, Rodöl,** ein öliges Fett, das aus fetthaltigen Körperteilen der Wale, Delphine, Seehunde, Walrosse, Dorsche, Heringe gewonnen wird. Die T. brennen mit leuchtender, aber rußender Flamme; chemisch sind sie Fettsäureglyzeride, ihre Dichte beträgt 0,917—0,941. Das wichtigste Erzeugnis dieser Art ist der gelbe bis braune, unangenehm riechende **Walfischtran (Walfett, Walfischöl, Walöl);** weiter sind zu nennen der **Seehund-** und **Dorschtran** und der **Fischtran (Heringstran).** Nach den trangebenden Körperteilen unterscheidet man **Lebertran, Specktran** (Specköl), **Eingeweidetran.** Der T. wird durch Ausschmelzen, Auskochen, Ausfaulen und Auspressen der entsprechenden Körperteile gewonnen; die Abfälle kommen als Fischfette in den Handel. Ein weiteres wichtiges Abfallprodukt ist das **Prutt,** das als Wagenschmiere dient. Die T. werden verwendet in der Sämischgerberei, als Lederschmiere sowie zur Herstellung von Schmierseifen. — Walfischtran kann gehärtet und dabei geruchlos werden (**Talgol, Candelite,** als Speisefett verwendbar).

Ubbelohde und Goldschmidt: Handb. der Chemie und Technologie der Fette und Öle, Bd. 2 (1920).

Trance [*tränß*, engl.] *w*, der Zustand, in dem die Medien (→Medium 3) meist, wenngleich nicht immer, ihre Leistungen vollbringen. In diesem Zustand zeigt sich das Bewußtsein sehr zersetzbar: es bilden sich Spaltpersönlichkeiten, die den Eindruck von Geistern erwecken, die sich mitteilen; oft tritt ein Hinabsinken ins Kindliche ein. Im übrigen gleicht die T. einer leichten →Hypnose.

C. Drayton Thomas: The modus operandi of trance-communication (Proceedings of the Society for Psychical Research, Bd. 38, 1929).

Tranche [*träsch*, frz.] *w*, Schnitte, Scheibe; Platte; Münzrand; Buchschnitt; im Börsenwesen Teilbetrag einer Anleihe, die zur Erleichterung der Unterbringung und Einführung in einzelnen Abschnitten nacheinander oder auch an mehreren Börsenplätzen, bes. in verschiedenen Ländern, gleichzeitig aufgelegt wird.

Tranchieren: a Tranchiermesser, b Gabel, c Schere für Geflügel.

Tranchée [*träschē*, frz.] *w*, →Laufgraben.

Tranchieren [*träsch-*, frz. trancher 'zerschneiden'], Teilen der Braten in tellergerechte Stücke mit scharfem **Tranchiermesser** und großer, zweizinkiger **Tranchiergabel.** Für Geflügelbraten gibt es die **Geflügelscheren,** die auch Knochen schneiden.

Tranchieren (einige Möglichkeiten): 1 Hammelrücken, 2 gekochter Schinken, 3 Gans, 4 Flachfisch, 5 langer Fisch.

Marie Klein: Die Tranchierkunst (3. Aufl. 1899).

Tränen, die von den Tränendrüsen abgesonderte klare Flüssigkeit. Sie ist eine etwa einprozentige schwach alkalische Kochsalzlösung mit wenig organ. Substanz, die zur Befeuchtung der vorderen Augenfläche dient, sie so vor Eintrocknung schützt und, unterstützt vom Lidschlag, kleine Fremdkörper wegschwemmt. Die **Tränendrüsen** der Wirbeltiere, die Fischen und Amphibien fehlen, ergießen ihr Sekret durch mehrere (beim Menschen 8—12) Ausführungsgänge unter das obere Augenlid (→Auge 1). Im Schlafe versiegt die Tränenbildung. Die T. gelangen durch den Lidschlag

in den inneren Augenwinkel; von da aus fließt die überschüssige Menge durch den →Tränennasengang in die Nase ab.

Tränen, pflanzl. Vorgang, →Bluten 1).

Tränenbein, lat. Os lacrimale, zum Gesichtsskelett gehörendes, paarig vorhandenes dünnes Knochenplättchen (Tafel Schädel II, Abb. 2 i und 4 i). Das T. bildet einen Teil der inneren Wand der knöchernen Augenhöhle. Es grenzt nach unten und nach vorn an den Oberkiefer, mit dessen Stirnfortsatz es den Tränennasenkanal bildet. Nach oben grenzt es an das Stirnbein, nach hinten an die Papierplatte des Siebbeins. Mit seiner der Nasenhöhle zugewendeten Fläche bedeckt es vordere Siebbeinzellen.

Tränendes Herz, Dicentra [grch. 'Doppelsporn'], Diclytra [wohl Entstellung aus Dielytra 'Doppelhülle'], Pflanzengatt. der Fam. Mohngewächse (Unterfam. Fumarioideen, Erdrauchgewächse), weichkrautige Stauden Nordamerikas und Nordostasiens mit röhrigem Stengel, mehrfach dreizähligen Blättern und einreihig-traubig hängenden Blüten, deren äußeres Kronblattpaar am Grund sackförmig ist. Bei der nordchinesischen, bis meterhohen Dicentra spectabilis **(hängendes, fliegendes, flammendes Herz, Frauen-, Jungfernherz, Herzblume)** ähnelt das rosenrote äußere Kronblattpaar einem Herzen und das innere, zart porzellanweiße, flach aneinandergefügte, oben gekielte einer Träne an der Herzspitze. Diese Art, die von April bis Juni blüht, ist seit der Biedermeierzeit eine beliebte deutsche Gartenstaude, die sich durch Stockteilung leicht vermehren läßt, doch etwas spätfrostgefährdet ist. Die kleinere, gelbblütige, kalifornische Dicentra chrysantha ist für den deutschen Winter im Freien zu zart. Die ebenfalls nordamerik., rotblütigen, nur am Stengelgrund beblätterten Arten Dicentra eximia und formosa sind härter.

Tränendes Herz: Dicentra spectabilis; a Blüten mit aufgeschnittenem und ganz weggenommenem äußeren Kronblattpaar, b Fruchtblatt in entsprechender Stellung, c reife Frucht, d im Querschnitt, e Samen. (Hauptbild und a etwa 1/3 nat. Gr.)

Tränendrüse, →Auge 1), →Tränen. Die wichtigsten Erkrankungen der T. sind Entzündungen (→Dakryoadenitis) oder (seltener) Geschwülste, die ihren Gewebebestandteilen nach meist sog. Mischgeschwülste sind.

Tränenfistel, Fistel des Tränensacks, die meist nach Durchbruch einer eitrigen Tränensackentzündung entsteht und mit Verengerung des Tränennasenganges verbunden ist. Sie mündet in der Haut unter dem inneren Augenwinkel und entleert Tränen und Eiter. Nach Beseitigung der Ursachen ist die T. leicht zur Verheilung zu bringen.

Tränengas, ein Gaskampfstoff (→Gaskampf), der nicht unmittelbar giftig, sondern nur tränenreizend wirkt und daher auch im Polizeidienst verwendet wird.

Tränengras, →Coïx. (Tafel Gräser I, Abb. 2.)

Tränenkanälchen, sow. Tränenröhrchen, →Tränennasengang.

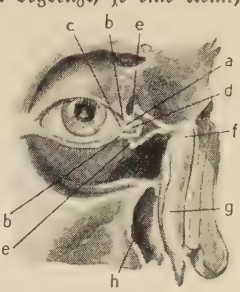
Tränenkiefer, Pinus excelsa, eine fünfnadelige →Kiefer (3) aus dem Himalaja mit langen, dünnen, herabhängenden Nadeln; Parkbaum.

Tränenkrüge, 1) altes Motiv des Volksglaubens, das bei Germanen, Slawen, Römern, Griechen, Persern bezeugt ist: die vielen Tränen der Hinterbliebenen quälen den Abgeschiedenen, da die Gewänder des Toten von Tränen genetzt werden oder der Tote die Tränen in ein Krüglein sammeln muß. Märchen erzählen dann von dem Erscheinen des Totengeistes, der darum bittet, nicht mehr zu weinen. Dies Märchen ist schon 1260 bei Thomas Cantimpratensis belegt. Es ist sehr oft dichterisch bearbeitet worden.

Bolte und G. Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Bd. 2 (1915).

2) In der Vorgeschichte volkstüml. Bezeichnung für kleine Beigefäße hauptsächlich in den Urnenfeldern der bronze- und eisenzeitlichen Lausitzer Kultur, seltener im german. Kulturkreis. Ihre Bestimmung ist nicht bekannt.

Tränennasengang, lat. Ductus nasolacrimalis, der Auge (genauer: den Bindehautsack des Auges) und Nasenhöhle verbindende Gang, durch den die Tränen in die Nase abfließen. Die Tränen sammeln sich im **Tränensee,** der im inneren (medialen) Augenwinkel liegt und durch eine abgerundete Ausbuchtung der hier wimperfreien Lidränder gebildet wird; nach außen (schläfenwärts) wird der Tränensee durch eine halbmondförmige Falte der Bindehaut und durch die **Tränenpapillen** begrenzt, je eine kleine, kegelförmige Erhebung am oberen und unteren Lidrande, die in den Tränensee hineinragen. Eine kleine rötliche, keulenförmige Erhebung der Bindehaut im Tränensee wird als **Tränenwärzchen** (Caruncula lacrimalis) bezeichnet. Auf der Spitze jeder Tränenpapille liegt eine punktförmige Öffnung, der sog. Tränenpunkt, mit dem das **Tränenröhrchen** (Ductus lacrimalis) beginnt. Die Tränen werden in die Tränenröhrchen eingesaugt durch die Tätigkeit des **Tränenmuskels,** der ein Teil des Schließmuskels der Augenlider ist, von der inneren Augenhöhlenwand entspringt und sich mit je einem Schenkel um die Tränenröhrchen herumlegt. Seine Zusammenziehung und Erschlaffung übt ansaugende Wirkung auf die im Tränensee angesammelte Tränenflüssigkeit aus. Beide Tränenröhrchen vereinigen sich im **Tränensack** (Saccus lacrimalis), der in der Tränensackgrube liegt, der Augenhöhlenöffnung des knöchernen **Tränennasenkanals.** Dieser, in dem der von Schleimhaut ausgekleidete häutige T. liegt, verbindet knöcherne Augenhöhle und knöcherne Nasenhöhle und wird vorn vom Stirnfortsatz des Oberkiefers, hinten vom Tränenbein und unteren Muschelbein begrenzt und öffnet sich unterhalb der unteren Nasenmuschel im unteren Nasengang.



Tränennasengang: Die abführenden Tränenwege des rechten Auges, freigelegt; a Tränensee, b Tränenpapillen, c halbmondförmige Falte der Bindehaut, d Tränenwärzchen, e obere und untere Tränenröhrchen, f Tränensack, g häutiger Tränennasenkanal (Tränennasengang), h Oberkieferhöhle. (Aus Spaltehólz, Handatlas der Anatomie des Menschen.)

Tränensackeiterung, die bakterielle Entzündung des Tränensackes. Von hier aus werden an sich harmlose Wunden des Auges oft infiziert und dadurch gefährlich.

Tränenschwamm, der →Hausschwamm und der am Grund alter Eichen vorkommende **tränende Porling** (Phellinus dryadeus, Placoderma dryadeum, Polyporus pseudoigniarius).

Tränensee, →Tränennasengang.

Trauent [*trānẹnt*], Stadt in der schott. Gfsch. East Lothian, hat (1931) 4525 E., höhere Schule, Kohlenbergbau, Eisenindustrie.

Tränenwärzchen, →Tränennasengang.

Trängsund [*trṓngßünd*], finn. **Uuras,** Vorhafen von →Wiborg.

Trani, Gem. der ital. Prov. Bari (Karte 68, F 4), 7 m ü. M. an der Adriat. Küste, Erzbischofsitz, hat (1931) 30 550 E., AGer., LdGer., Kathedrale (11.—13. Jahrh.; prächtige Bronzetür, um 1175), Kirche Ognissanti (12. Jahrh.), Kastell (1233—49), Palazzo Caccetta (1458); Hafen; Handel mit Olivenöl, Getreide, Mandeln, Wein (Moscato di T.); Seebad.

Tränken, das Versorgen der Haustiere mit Trinkwasser.

Trankſteuer, svw. →Getränkesteuer.

Tranquebar [*trąnkẹ-*], Hafenstadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras, an einem Mündungsarm der Cauvery, hat (1921) 11 520 meist hinduist. E.

In T. bestand seit 1620 ein dän. Fort. 1801—14 war T. von den Engländern besetzt und wurde 1845 an die Brit.-Ostind. Kompanie verkauft. Von 1706—1820 war es Sitz der dän.-prot. Mission in Indien (→Ziegenbalg).

Kaj Larsen: Trankebar (dän. 1907).

Tranquillität [lat.], Ruhe, Gelassenheit.

Tranquillo [ital.], **tranquillamente,** musikalische Vortragsbezeichnung: ruhig; auch in Verbindung mit einer Zeitmaßbezeichnung, z. B. Allegro t.

Trans [lat.], jenseits, über.

Transactions [*tränsäkschns*, engl. 'Abhandlungen'], Titel von Zeitschriften oder Sammlungen von Abhandlungen gelehrter Gesellschaften.

Transaktiọn [lat. transactio], Verhandlung, Übereinkunft; dann bes. Bezeichnung für geschäftliche Handlungen, vor allem geldlicher Art, die über den Rahmen der alltäglichen Geschäftsvorfälle hinausgehen, z. B. eine Kapitalerhöhung, eine Fusion usw.

Transalaj, stark vergletscherte, mauerartige Hochgebirgskette im nördl. Pamir (Karte 88, D 4), durch das Alaital vom Alaigebirge getrennt (Tafel Hochgebirge II, Abb. 2). Höchster Gipfel ist der Pik Lenin (7127 m).

Rickmers: Alai! Alai! (1930).

Transalpin(isch) [lat.], jenseits der Alpen liegend; Gallia Transalpina im Altertum die nördl. und westl. der Alpen gelegenen Teile von →Gallien.

Transandinische Bahn, svw. →Andenbahn.

Transargạn, das Silber-Natriumsalz der Thioschwefelsäure, antiseptisches Mittel zur äußerlichen Anwendung bei Tripper.

Transatlantic, Rederjaktiebolaget [*-bọ̈-*], schwed. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien (Übersicht).

Transatlantisch [nlat.], jenseits des Atlant. Ozeans gelegen.

Transbaikalien ['jenseits des Baikalsees'], Landschaft im östl. Sibirien zwischen Baikalsee und Mandschurei, umfaßt den Hauptteil der →Burjätisch-Mongolischen Autonomen Sowjetrepublik und einen Teil des Gaus Ostsibirien. Der südl. Teil heißt **Dauṛien.** Der nördl. Teil wird vom Witimplateau eingenommen. Geologisch gehört T. zum »Alten Scheitel« Asiens. Breite Rücken mit sanften Hängen und breite flache Täler herrschen vor. Der größte Teil des Landes ist bewaldet, die Täler sind vielfach versumpft. Nach S nimmt die Steppe zu. Von den zahlreichen 1200—1600 m hohen Gebirgsketten T.s ist das Jablonoigebirge als Wasserscheide zwischen Eismeer und Stillem Ozean das wichtigste. Die höchsten Gipfel sind Burun-Schebetui (2556 m) und Sochondo (2530 m). Das Klima ist ausgesprochen kontinental, der Winter äußerst trocken; es bildet sich keine Schneedecke. Deshalb ist der Boden ständig gefroren und taut nur an der Oberfläche auf. Die Bevölkerung ist spärlich: im S ackerbautreibende Russen und viehzüchtende buddhistische Burjäten, im N heidn. Tungusen und Orotschonen, die von der Jagd leben. Das Land ist reich an Bodenschätzen, bes. Gold.

Transdanubien ['jenseits der Donau'], ungar. **Dunántúl,** der Teil Ungarns zwischen Donau, Drau und der österr. Grenze, das Hauptgebiet des alten Pannoniens.

Transept [lat.] *m*, **Transẹpt,** Querbau, Querschiff einer Kirche.

Transẹunt [lat. 'hinübergehend'], jeder Vorgang, der aus einem Bereich mit deutlich bestimmten Eigenschaften in einen andern, zwar qualitativ gleich deutlich bestimmten, aber doch qualitativ wesentlich andern Bereich übergeht. In dieser Weise wird der Begriff transeunt bei Spinoza gebraucht: Gott als transeunte Ursache aller Dinge. (→Transzendent.)

Transfẹr [von lat. transferre] *m*, Übertragung; insbesondere die Durchführung von Zahlungen an das Ausland in fremder Währung. (→Auszahlung.)

Bei dem **Transferproblẹm,** das zuerst im Zusammenhang mit den hohen Reparationslasten des Deutschen Reiches bedeutsam geworden ist, handelt es sich um die Frage, inwieweit dem Ausland gegenüber eingegangene Zahlungsverpflichtungen ohne Schaden für die deutsche Währung und für die deutsche Wirtschaft in Devisen oder durch Sachlieferungen erfüllt werden können. Schuldzahlungen in fremder Währung sind allgemein auf die Dauer nur in dem Umfang möglich, in dem das Ausland durch Abnahme von Waren dem Schuldnerland die Möglichkeit gibt, sich die erforderlichen Devisen zu beschaffen. Sperrt sich das Ausland gegen die Wareneinfuhr ab, so muß für den Schuldnerstaat eine **Transferkrise** entstehen. (→Reparationen.)

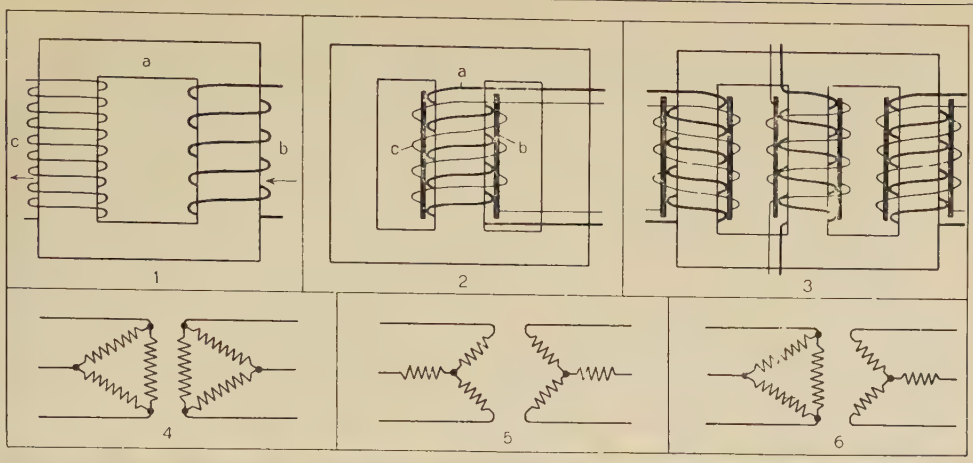
Kastl und Liefmann: Das Transferproblem (1926); von Mühlenfels: Transfer (1926).

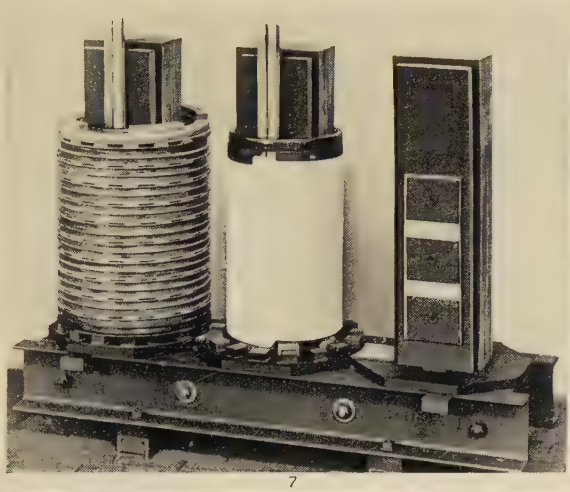
Transferieren [lat.], übersetzen; übertragen.

Transferiermaschine, eine Druckmaschine, die zur Vervielfältigung gestochener Druckplatten dient; hauptsächlich für Wertpapierdruck angewendet. Über die in weichen Stahl gestochenen und später gehärteten Platten wird durch die Maschine eine weiche Stahlwalze geführt, wobei der vertieft liegende Stich auf ihre Oberfläche als Relief abgewalzt wird. Nachdem die Walze gehärtet ist, kann man mit ihr getreue Kopien des Originalstichs erzeugen.

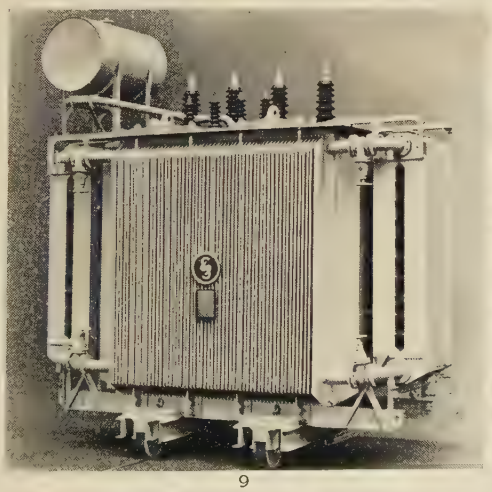
Transferkomitee, ein auf der Londoner Konferenz (16. Juli bis 16. Aug. 1924) im Rahmen des →Dawesplans eingesetzter Ausschuß. Seine Aufgabe war es, die Beträge, die vom Deutschen Reich in Reichsmark auf das Konto des Agenten für Reparationszahlungen bei der Reichsbank zu überweisen waren, unter dauernder Rücksicht auf die Festigkeit der deutschen Währung **(Transferschutz)** in die Währungen der einzelnen Gläubigerländer umzuwandeln und an diese abzuführen.

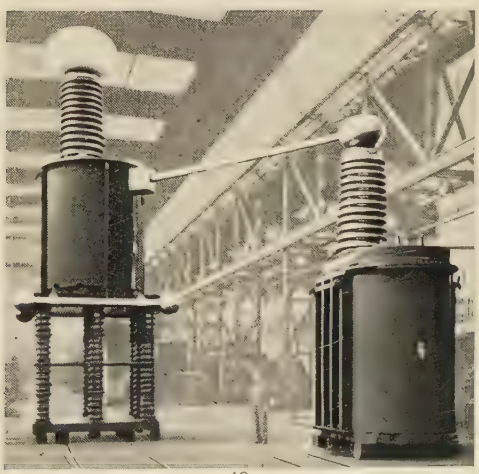
Transferkonferenz, Besprechung der Deutschen Reichsbank mit Vertretern des Auslands in der Frage der lang- und mittelfristigen deutschen Auslands-




7

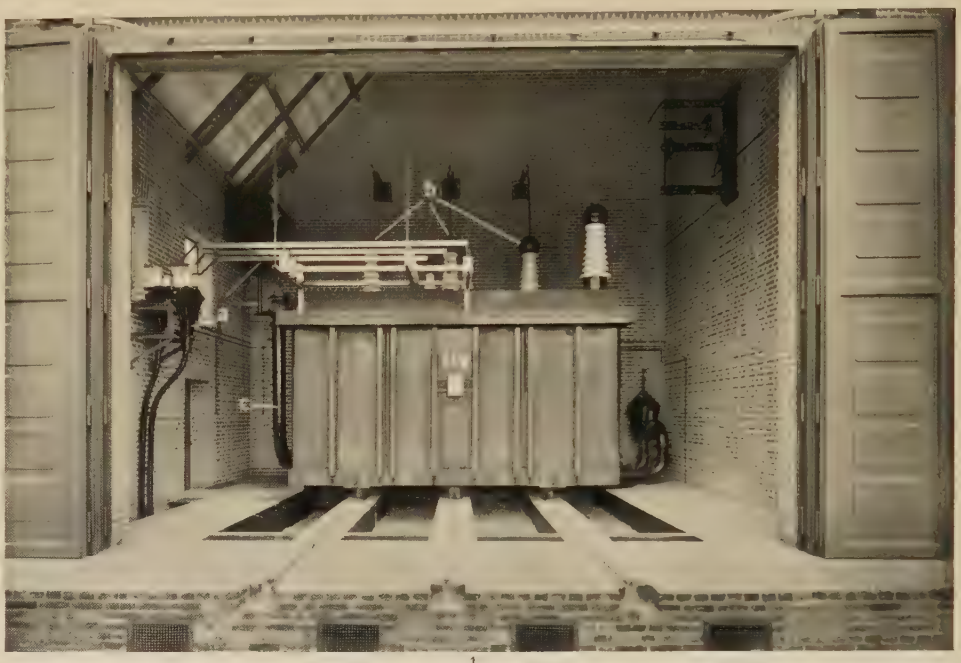
8


9

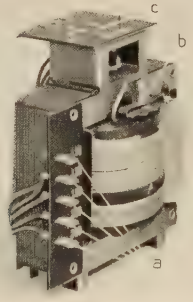

10

Grundsätzliches: 1. Schema eines Kerntransformators: a Eisenkern, b Primär- (Unterspannungs-) Wicklung vom Generator Strom empfangend), c Sekundär- (Oberspannungs-) Wicklung (ins Hochspannungsnetz Strom liefernd). 2. Schema eines Mantel-transformators mit Zylinderwicklung: a Unterspannungswicklung, b Isolation, c Oberspannungswicklung. 3. Schema eines Drehstromtransformators. — **Schaltungen** eines Drehstromtransformators: 4. Dreieck Dreieck Schaltung. 5. Stern Stern-Schaltung. 6. Dreieck-Stern-Schaltung. — **Arten:** 7. Aufbau eines Drehstromtransformators in drei Phasen. Rechts: Eisen-kern ohne Wicklung. Mitte: Kern mit Niederspannungswicklung, links: Hochspannungswicklung. 8. Einsetzen der Joch-bleche bei einem Drehstromtransformator. 9. Drehstrom-Öltransformator mit Kühlrippen und Ölgefäß (links oben). 10. Prüftransformatoren für je 500 000 Volt Spannung gegen Erde. (Beide Transformatoren ergeben also zusammen eine Spannung von 1 Million Volt.)

Transformator II.



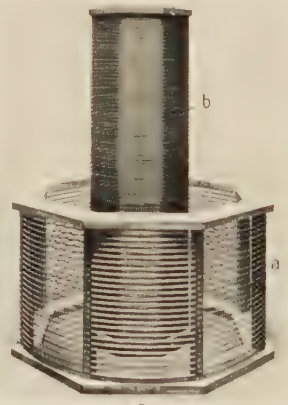
1



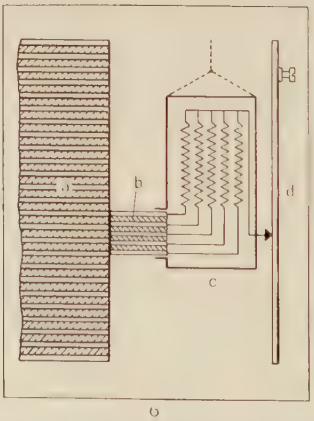
2

3

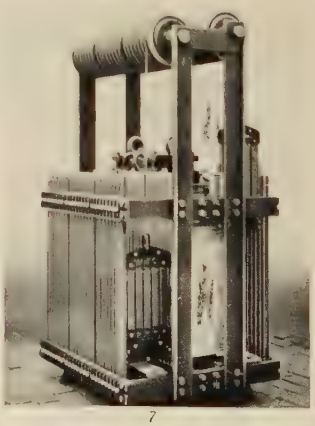
4



5



6



7

1. Drehstrom-Öltransformator für 16000 kVA Leistung und 100000/200000 Volt Spannung in einem Großkraftwerk: a Niederspannungsanschlüsse, b Hochspannungsanschlüsse, c Leitung zum Ölkühler. **2.** Umschaltbarer Transformator für Rundfunkgeräte: a Primäranschlüsse für verschiedene Netzspannungen, b Thermosicherung, c Fassung für Gleichrichterröhre. **3.** Tragbarer Regeltransformator. **4.** Inneres eines Regeltransformators: a Wicklung, b Schleifkontakt. **5.** Tesla-Transformator: a Primärspule, b Sekundärspule. **6.** Schema eines Bordoni-Transformators: a Kupferbleche der Transformatorenwicklung mit Isolationszwischenlagen, b Schleifkontakt, c Regelschlitten mit Widerständen, d Kontaktstange. **7.** Ansicht eines Bordoni-Transformators.

schulden zum Zweck einer Vorverständigung über die vom Deutschen Reich im Rahmen des →Transfers, insbesondere eines →Transfermoratoriums, zu ergreifenden Maßnahmen. Die letzte T. fand im April/Mai 1934 in Berlin statt.

Transfermoratorium, eine reichsgesetzl. Zahlungsregelung für die deutschen Devisenverpflichtungen dem Ausland gegenüber, die im Sommer 1933 zur Erhaltung und Auffüllung des stark verminderten Gold- und Devisenbestandes der deutschen Reichsbank notwendig wurde. Durch Reichsges. v. 9. Juni 1933 wurde bestimmt, daß vom 1. Juli 1933 ab alle laufenden Leistungen aus Schulden aller Art, die vor dem 15. Juli 1931 dem Ausland gegenüber erwachsen waren, nicht mehr in fremden Währungen unmittelbar an das Ausland, sondern in Reichsmark an eine neu geschaffene **Konversionskasse für Auslandsschulden** gezahlt werden sollten. Diese bestimmt weiter darüber, in welcher Weise die ausländ. Gläubiger über ihre Guthaben verfügen können. Die Aufsicht über die Konversionskasse, die eine Körperschaft des öffentl. Rechts ist, wird von der Reichsbank geführt. Von dem T. sind Schulden, die unter das Stillhalteabkommen (→Stillhaltung) fallen, sowie Verbindlichkeiten der Reichsbank und Golddiskontbank ausgeschlossen. Sonstige Ausnahmen bestimmt der Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsbankdirektorium. [Christi.

Transfiguration [lat.], sww. →Verklärung

Transfinit [nlat. 'jenseits des Endlichen'] heißt das aktual →Unendliche in der Mengenlehre.

Transformation [lat. 'Umformung'], **1)** in der Mathematik die Umformung eines algebraischen oder rechnerischen Ausdrucks (z. B. einer Gleichung, eines Integrals usw.). Die T. erfolgt gewöhnlich mit Benutzung einer Substitution, die in diesem Falle auch selber als die T. bezeichnet wird. Von großer Bedeutung sind die T. für die Geometrie, wo sie der arithmetische Ausdruck für geometr. Zuordnungen oder Verwandtschaften sind. Die ganze lineare T.:

$$x' = a_1x + b_1y + c_1z + d_1$$
$$y' = a_2x + b_2y + c_2z + d_2$$
$$z' = a_3x + b_3y + c_3z + d_3$$

ordnet die Punkte mit den Koordinaten (x, y, z) den Punkten (x', y', z') »affin« zu. Die →Kreisverwandtschaft wird durch eine gebrochene lineare T. dargestellt.

Wenn irgend drei andere Größen nach demselben Koeffizientenschema (auch Matrix genannt) transformiert werden, so sagt man, sie werden kogredient (lat. 'zusammengehend') zu den x, y, z transformiert. Werden dagegen in der Matrix die Spalten und Zeilen vertauscht, so erhält man ein Größensystem, das kontragredient (lat. 'entgegengesetzt gehend') transformiert wird. Dementsprechend sind kovariante und kontravariante Veränderliche (z. B. →Vektoren und →Tensoren 2) zu unterscheiden.

F. Klein: Elementarmathematik vom höheren Standpunkte aus, Bd. 2 (3. Aufl. 1925); Doehlemann: Geometrische T. (2. Aufl. 1930).

2) In der Physik a) die Umrechnung von Bewegungsvorgängen von einem Koordinatensystem in ein anderes; b) die Umwandlung einer Energieform in eine andere Energieform, z. B. von Wärme in Arbeit, von Elektrizität in Licht, von Bewegungsenergie in elektrische Energie usw. Bei diesen Umwandlungsvorgängen gilt das Gesetz der Erhaltung der Energie (→Energieprinzip).

Transformationstheorie, Transformismus, die →Abstammungslehre.

Transformator [nlat.] *m* (hierzu Tafel), **Umspanner,** in der Elektrotechnik ein Apparat, der hauptsächlich dazu dient, die Spannung eines Wechsel- oder Drehstroms zu verändern.

Der T. besteht grundsätzlich aus einem Eisenkern, auf dem zwei Spulensysteme (Wicklungen) untergebracht sind. An die eine dieser Wicklungen wird die vorhandene Spannung angelegt (Primärwicklung), während die andere (die Sekundärwicklung) die gewünschte Spannung abgibt. Diese Wirkung kommt durch Induktion zustande. Der in der Primärwicklung fließende Strom erzeugt im Eisenkern ein magnetisches Wechselfeld, das so oft entsteht und verschwindet, wie der Wechselstrom Perioden hat. (Auf diese ständige Ummagnetisierung ist auch das bei großen T. bes. deutlich vernehmbare Brummen zurückzuführen.) Das Wechselfeld ruft seinerseits durch Induktion in der zweiten Wicklung einen Wechselstrom hervor. Die Spannungen an den Enden der beiden Wicklungen verhalten sich wie die Windungszahlen (Übersetzungsverhältnis). Um z. B. die Spannung heraufzusetzen, gibt man der Primärwicklung wenige Windungen und der Sekundärwicklung entsprechend mehr Windungen. Der Eisenkern besteht — zur Vermeidung von Wirbelströmen — nicht aus einem einzigen Stück Eisen, sondern aus mehreren, 1—2 mm dicken Blechen besonderer Art (sog. Transformatorblech), die durch aufgeklebtes Papier voneinander isoliert sind. Bei seiner Gestaltung wird darauf Rücksicht genommen, daß die Kraftlinien möglichst geschlossen in dem Eisenkern verlaufen, so daß also keine Verluste durch Streuung entstehen. Man erhält so die beiden Grundformen: den **Kerntransformator,** bei dem die Wicklungen um einen Kern liegen, und den **Manteltransformator,** bei dem die Spulen noch von einem Eisenmantel umgeben sind. Die beiden Wicklungen müssen möglichst nahe beieinander liegen und gut voneinander isoliert sein. Bei der **Zylinderwicklung** liegen die beiden Wicklungen in Form konzentrischer Zylinder übereinander (Unterspannungswicklung fast stets innen wegen der besseren Isoliermöglichkeit gegen Eisen, Oberspannungswicklung außen). Bei der **Scheibenwicklung** sind die beiden Wicklungen in Form von Scheiben in axialer Richtung übereinandergeschichtet.

Bei T. für höhere Spannungen setzt man den Eisenkern mit den Wicklungen in einen mit Öl isolierten Behälter **(Öltransformator).** Das Öl isoliert und führt gleichzeitig die bei der Umformung entstehende Wärme ab. Um es wieder abzukühlen, vergrößert man die Oberfläche des Transformatorkessels durch Kühlrippen oder kühlt es in einer Kühlanlage ab. Ein Ölausdehnungsgefäß (Ölkonservator) dient dazu, den sich bei Erwärmung bildenden Ölüberschuß aufzunehmen und eine Berührung des heißen Öls mit der Luft zu verhindern.

Neben den in Kraftversorgungsnetzen benutzten T. sind zu nennen: **Masttransformatoren,** die an Leitungsmasten angebracht sind und die für einen Ort benötigte Leistung bei entsprechender Spannung liefern, **Prüftransformatoren,** die sehr hohe Spannungen (1 Mill. Volt und mehr) bei kleinen Leistungen erzeugen, **Schutztransformatoren,** die z. B. für Handlampen oder für Stallungen die Spannung auf eine ungefährliche Höhe herabsetzen, **Klingeltransformatoren,** die kleine, für Signalanlagen benötigte Spannungen (3—8 Volt) abgeben, **Auftautransformatoren,** die durch höhere Stromstärken die zum Auftauen von Leitungen nötige Stromwärme

erzeugen. **Ofentransformatoren** dienen zum Betrieb von Lichtbogenöfen (elektrischen Öfen) und liefern hier eine Spannung von 50—250 Volt. **Schub-** oder **Schweißtransformatoren** erzeugen die bei der Widerstandsschweißung (elektrischen Schweißung) benötigten hohen Stromstärken (2000—4000 Ampere) bei geringer Spannung.

Besondere Bauarten sind: **Spartransformatoren;** sie haben nur eine Wicklung, die an einer oder mehreren Stellen angezapft ist und hier eine entsprechende Teilspannung liefern. Ist die Anzapfstelle veränderlich, so hat man einen **Regeltransformator,** an dem man jede Spannung zwischen Null und dem Höchstwert abnehmen kann. Bei größeren Regeltransformatoren **(Stufentransformatoren)** sind die Anzapfstellen an einen Schalter geführt; bei kleineren Typen bewegt man einfach einen Kontakt über eine blanke Gleitbahn in der Wicklung. Beide Ausführungen gibt es für Wechsel- und Drehstrom. Stufentransformatoren dienen zum Regeln der Spannung an bestimmten Punkten eines Kraftnetzes; Regeltransformatoren sind ein wichtiger Bestandteil von Prüfeinrichtungen, bei denen man verschiedene Spannungen benötigt. Ein besonderer Regeltransformator ist der hauptsächlich für die vollständig stufenlose und wirtschaftl. Regelung von Bühnenbeleuchtungen benutzte **Bordoni-Transformator.** Bei ihm gleitet ein vom Bühnenstellwerk aus bewegter Regelschlitten über die blanke Transformatorenwicklung, und zwar sind die Lamellen des Regelschlittens durch Widerstände überbrückt, um die hier auftretenden, Lichtzuckungen verursachenden Ströme zu unterdrücken. Beim **Drehtransformator** (auch **Induktionsregler** genannt) sind Primär- und Sekundärwicklung gegeneinander verschiebbar angeordnet, so daß die Ausführung im wesentlichen einem Drehstrom-Asynchronmotor entspricht. Durch das von Hand oder durch einen Motorantrieb bewirkte Verschieben des Läufers gegen den Ständer kann man sowohl Spannung als auch Phase des Stroms ändern. Drehtransformatoren werden hauptsächlich zum stufenlosen Regeln benutzt, z. B. bei Einankerumformern und Gleichrichtern. Der **Tesla-Transformator** (→Tesla-Ströme) dient zum Erzeugen von Hochfrequenzströmen.

Die in der Fernmeldetechnik benutzten T., vielfach als **Übertrager** bezeichnet, dienen dazu, Leitungen verschiedener elektrischer Eigenschaften einander anzupassen, um dadurch eine Beeinträchtigung der Übertragungseigenschaften zu verhindern. Ferner werden sie benutzt, um Leitungen (z. B. durch Fremdströme beeinflußte) elektrisch voneinander abzuriegeln. Sie werden meist als **Ringübertrager** ausgeführt, d. h. sie bestehen aus einem unterteilten Eisenring, der die entsprechend bemessenen Wicklungen trägt.

Die in der Radiotechnik benutzten T. dienen entweder zur Umwandlung der Netzspannung in die für den Betrieb der Verstärkerröhren benötigten Spannungen (Netzanschlußtransformatoren), oder sie sind Bestandteile der Verstärkerschaltungen (Niederfrequenztransformatoren). **Netzanschlußtransformatoren** haben meist eine angezapfte Primärwicklung, so daß man das Gerät nach einfacher Umschaltung bei allen Netzspannungen gebrauchen kann. Es sind meist mehrere Sekundärwicklungen vorhanden. Die eine liefert z. B. die erhöhte Spannung für die Gleichrichterröhre, die andere die Heizspannung für die Röhren usw. **Niederfrequenztransformatoren** dienen zum Koppeln je zweier Verstärkerröhren (Transformatoren-Kopplung), wobei meist gleichzeitig eine Spannungserhöhung notwendig ist. Sie werden so bemessen, daß sie alle für die Wiedergabe nötigen Frequenzen (etwa 80—6000 Hertz) gleich gut durchlassen. Eine dritte Art sind die **Ausgangstransformatoren,** die dazu dienen, den Widerstand des benutzten Lautsprechers dem Widerstand der Endröhre anzupassen.

Geschichtliches. Die Urform des T. ist ein Drahtring mit zwei nebeneinanderliegenden Spulen; 1831 von Faraday angegeben, der die elektromagnetische Induktion entdeckte. Die bisherige Höchstleistung auf dem Gebiete der T. wurde i. J. 1932 mit dem Drehstrom-Öltransformator für 100000 kVA und 200 kV beim Rhein.-Westfäl. Elektrizitätswerk erreicht.

Görges: Grundzüge der Elektrotechnik (1913); Arnold und la Cour: Die T. (2. Aufl. 1910; Manuldr. 1923); Widmar: Die T. (2. Aufl. 1925), Der T. in Betrieb (1927); Aron: Der T. (1926); Sallinger: Transformatoren (1927); E. Nesper: Netzanschlußgeräte (2. Aufl. 1927); W. Lehmann: Die Rundfunk- und Tonfilmtechnik (2. Aufl. 1932).

Transformatorenblech, ein Eisenblech, →Blech.

Transformatorenöle, raffinierte Mineralöle, die die Funkenbildung in Schaltern (Schalteröle) und Transformatoren verhindern sollen. Die elektrischen Kraftanlagen (Transformatoren, Widerstände, Schalter) werden vollkommen in das Öl eingebettet. Um möglichst gute Isolation zu bewirken, müssen die T. frei von Wasser und Mineralsäuren sein; der Flammpunkt der T. muß möglichst hoch sein (über 145°), um bei zuweilen vorkommenden Durchschlägen Feuersgefahr zu vermeiden.

Transformatorkopplung, in der Radiotechnik eine Schaltungsanordnung, bei welcher zwei Stromkreise (Schwingungskreise) durch zwei aufeinander induzierende Spulen miteinander verbunden sind. Sofern es sich um Hochfrequenzschwingungskreise handelt (vor dem Detektor, Audion), wird die T. im allgemeinen ohne Eisen und möglichst dämpfungs- und verlustfrei ausgeführt. Die T. für niederfrequente Schwingungskreise wird durch eisengefüllte Transformatoren bewirkt, die so gestaltet sein müssen, daß sie ohne Abschneidung der hohen oder tiefen Tonfrequenzen eine möglichst gerade Frequenzkurve für die Rundfunkübertragung des gesamten Tonfrequenzbereiches erzielen lassen.

Transformieren [lat. 'umformen'], in der Mathematik sow. einer Funktion, einer Gleichung usw. eine andere Gestalt geben. (→Transformation 1.)

Transformismus [nlat. 'Umbildungssystem'], 1) Bezeichnung für die in Italien von Depretis während seiner Regierungszeit 1881—87 eingeführte Gepflogenheit, bei parlamentar. Krisen das Kabinett entsprechend der augenblicklichen Lage umzubilden und sich so die Mehrheit zu erhalten. Der T. führte zur Zerschlagung der alten histor. Parteien (Rechte und Linke) in die persönl. Gefolgschaften einzelner Führer. Auch Giolitti bediente sich 1903—14 des T., indem er mit der sog. Regenbogenmehrheit regierte, die sich über alle bürgerl. Gruppen erstreckte.

2) Die →Abstammungslehre.

Transfusion [lat. 'das Hinübergießen'], 1) in der Medizin sow. →Bluttransfusion (→Blutersatz, →Autotransfusion); **transfundieren,** eine T. vornehmen.

2) In der Physik die Diffusion von Gasen durch poröse Scheidewände hindurch.

Transgredient [lat. 'überschreitend'] wird das genannt, was einzelne Akte des Bewußtseins, aber noch nicht, wie das →Transzendente, das Bewußtsein im ganzen überschreitet.

Joh. Volkelt: Gewißheit und Wahrheit (2. Aufl. 1930).

Transgressiōn [lat. 'Überschreitung'], in der Geologie Vordringen eines Meeres über Festland, meist durch Senkung (→Hebungen und Senkungen) des Landes; Gegensatz: →Regression 1).

Transgressiōnsmeere sind flache Nebenmeere, die durch randliche Überflutung der Kontinentalmasse im Gebiet des →Schelfes entstanden sind, wie z. B. die Nord- und Ostsee. Im Gegensatz zu ihnen stehen die Ingressionsmeere (→Ingression).

Transhimalaja, nach seinem Entdecker Sven →Hedin (2) auch **Hedingebirge** genannt, Gebirgssystem im südlichen Tibet (Karte 88, E—H5/6), etwa 2300 km lang und bis 200 km breit, schließt im W an den Karakorum an und wird durch das Tal des Tsangpo (oberen Brahmaputra) vom Himalaja getrennt. Das im Tertiär aufgefaltete Gebirge wird durch tiefe Erosionstäler in einzelne Ketten gegliedert (Alung-gangri 7200 m, Ngari-korsum, Kailas 6650 m, Lunkar). Der T. bildet im mittleren Teil die Wasserscheide gegen das tibet. Hochland, wird im W vom oberen Indus durchbrochen, im O vom Salween umflossen. Im N sammeln sich die Gewässer in vielen Seen. Das öde und kahle Gebirge bildet die Klimascheide der südl. Monsunländer gegen das fast niederschlagslose Innerasien. Die Vergletscherung ist gering. Die Schneegrenze liegt bei 5500 m. Der höchste Gipfel ist der Nien-tschen-tang-la (7300 m).

Transhimalaja: Der Targogangri von Nordwesten.

Sven Hedin: Transhimalaja (3 Bände, 1909—12; 5.—8. Auflage 1923), Southern Tibet, Bd. 5 und 7 (Stockholm 1917 und 1922).

Transigieren [lat.], verhandeln, einen Vergleich abschließen.

Transilvania, rumän. Name von →Siebenbürgen.

Transit [ital. transito 'Durchgang'] *m*, **Transithandel, Transitverkehr,** →Durchfuhr.

Transitgut, eine Sendung, die das Gebiet einer staatl. Eisenbahnverwaltung nur durchläuft, also außerhalb dieser Grenzen eingeladen und ausgeladen wird.

Transithafen, ein dem Transitverkehr (Durchgangsverkehr) dienender →Hafen (1).

Transitinstrument, astronom. Instrument, sww. →Durchgangsinstrument.

Transitiōn [lat.], Übergang, Übergehung.

Transitiv [lat. 'übergehend'] heißt ein Verbum, das ein unmittelbares Objekt (im Akkusativ) bei sich hat, z. B. »schlagen«, »verfolgen«, »schicken«; die übrigen heißen intransitiv, z. B. »gehen«, »folgen«, »denken«. Viele gewöhnlich transitive Verba können auch intransitiv gebraucht werden, z. B. »er trinkt täglich zehn Schoppen« (transitiv), aber »er trinkt vom frühen Morgen an« (intransitiv).

Transitklausel, Klausel im kaufmännischen Verkehr mit Auslandswaren, die zum Ausdruck bringt, daß die Lieferung unverzollt erfolgt, der Zoll also zu Lasten des Käufers gehen soll.

Transitlager, →Zollniederlage.

Transitōrien [lat.], Ausgabebewilligungen im Staatshaushalt, die nur für die Dauer von Ausnahmeverhältnissen erfolgen und nach deren Beseitigung von selbst wegfallen.

Transitōrisch [lat.], vorübergehend, in Zukunft wegfallend.

Transitōrisches Konto, Interimskonto, in der doppelten Buchführung das Konto, das die transitorischen Posten (→Bilanz 1) aufnimmt.

Transittarife, →Eisenbahntarife 1c).

Transitverbot, Durchfuhrverbot. (→Durchfuhr.)

Transitwechsel, ein Wechsel, der vom Ausland auf das Ausland gezogen ist und im Wege des Indossaments im Inland nur durchläuft.

Transitzölle, sww. →Durchfuhrzölle.

Transitzüge, sww. →Durchgangszüge.

Transjordanien, Ostjordanland, arab. **Schark el Urdunn,** arab. Emirat und brit. Mandatsstaat in Vorderasien (Karte 79, FG 7/8; Karte 80).

Aufbau und Landschaftsformen. T. bildet ein weites Kreidetafelland von etwa 800 m Meereshöhe, das nur längs des Syr. Grabens stärker gewölbt ist (Dschebel Harūn 1396 m). Östl. von der Hidschāsbahn herrscht ausgesprochene Wüste, im W liegen im Bereiche jungvulkan. Basaltdecken und reicherer Niederschlagsmengen Gebiete größerer Anbaufähigkeit. Die Wādis erreichen in tiefen Schluchttälern den Jordan und das Tote Meer. Von Bodenschätzen seien die Phosphate von Es Salt erwähnt.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. T. hat ausgesprochenes Trockenklima, da die Berge Palästinas den Regen abfangen; nur der westliche Abhang hat reichere Niederschläge (über 600 mm). Die Temperaturen fallen selbst im Winter kaum unter 10° C und steigen im Sommer bis zu 30° C. Wo nicht die reine Sandwüste vorherrscht, besteht dürftige Steppenvegetation. Nur im W und längs der Hidschāsbahn liegen verstreute Dattelpalmoasen. Die Tierwelt gleicht der Palästinas und Arabiens.

Die Bevölkerung (vgl. die Statistik) besteht meist aus mohammedan. Arabern: 43% seßhaften Ackerbauern in Städten und Oasen, 40% Halbnomaden und 17% Beduinen in der Steppe. Am Haurān wohnen 6700 Tscherkessen, ferner gibt es etwa 3000 Christen. Die Amtssprache ist arabisch.

Statistik.

Größe: 86300 qkm, einschl. 44300 qkm strittigen Gebietes gegen Nedschd.
Bevölkerung 1927: 260000 E.
Städte 1927: Hauptstadt 'Ammān 12000, Es Salt 15000, El Kerak 4000, Ma'ān 3000, Irbid 2000, Mādebā 2000, Dscherasch 1500, El 'Akaba 200 E.
Währung, Maße und Gewichte wie in Palästina.
Eisenbahn: 323 km.
Heer: 1170 Mann (darunter 625 Eingeborene), eine Fliegerstaffel in 'Ammān, ferner 860 Mann arab. Polizei.

Die Wirtschaft beruht im W auf Ackerbau und Oasenkultur. Angebaut werden Weizen, Gerste, Linsen, Wicken, Hirse, Bohnen, Tabak, Rosinen und Mais. Die Bewohner der Steppe treiben Viehzucht (Kamele, Pferde, Schafe, Ziegen). Der Tabak wird im Lande industriell verarbeitet.

Verkehr. Die Hidschāsbahn, die T. von N nach S quert, ist in mangelhaftem Zustande. Die wichtigste Autostraße führt von Jerusalem über Es Salt nach 'Ammān, eine andere von 'Ammān über Ma'ān

nach El'Akaba mit Seitenlinien nach andern Orten. Telegraphenverbindung besteht zwischen 'Ammān und Palästina und mit Syrien. 'Ammān ist Flughafen der brit. Fluglinie London-Kairo-Baghdād-Brit.-Indien.

Der Außenhandel läßt sich zahlenmäßig nicht erfassen, da T. mit Palästina in Zollunion steht. Ausgeführt werden Getreide, Rosinen, Häute, Wolle, lebende Tiere, eingeführt Baustoffe, Lebensmittel, Textilien, Seife, Mineralöl, Kohle, Holz.

Staatsrechtliche Stellung. Auf Grund des Beschlusses des Obersten Rats der Alliierten von San Remo vom 25. April 1920 ist T. am 24. Juli 1922 vom Völkerbund als großbritannisches Mandat bestätigt worden mit der Maßgabe, daß verschiedene Artikel der Mandatssatzung für Palästina (bes. die jüd. Heimstätte betreffend) für T. außer Kraft gesetzt wurden. In inneren Angelegenheiten besteht daher für T. arab. Selbstverwaltung. Nachdem T. schon am 25. Mai 1923 von Palästina abgetrennt worden war, hat der in Jerusalem geschlossene großbritannisch-transjordanische Vertrag vom 20. Febr. 1928 das Verhältnis zu Großbritannien folgendermaßen geregelt: Der großbritann. Oberkommissar in Jerusalem ist zugleich Oberkommissar in T.; sein Hauptvertreter leitet die auswärtigen Angelegenheiten für T. und berät die transjordanische Regierung.

Nach der Verfassung v. 16. April 1928 leitet der Emir (→Abdallah 4) Gesetzgebung und Vollzug unter brit. Aufsicht; ihm zur Seite stehen der Ausführende Rat und die beratende Volksvertretung, die 14 über 30 Jahre alte Mitglieder zählt (11 mohammedanische und 3 christliche durch die über 18 Jahre alten männl. Staatsbürger auf drei Jahre Gewählte sowie 2 vom Emir auf Vorschlag der Nomaden Ernannte). Es gibt vier Distrikte (arab. mintaka) unter Gouverneuren und den Stadtkreis 'Ammān. Flagge: Schwarz-Weiß-Grün, waagerecht gestreift, oben innen rotes Dreieck mit siebeneckigem weißem Stern. Wappen: keins.

Rechtlich gelten im wesentlichen noch die aus der türk. Zeit übernommenen und neuzeitlich ergänzten Gesetze.

Seton: Legislation of Trans-Jordan, 1918—30 (1932); Mrs. Steuart Erskine: Trans-Jordan (1924); Preiß und Rohrbach: Palästina und das Ostjordanland (1925); Grunwald: T. als Wirtschaftsgebiet (Weltwirtschaftl. Archiv, Bd. 30, 1929); Rees: The Transjordan desert (1929); Elston: The traveller's handbook for Palestine and Syria (1929); Luke und Keith-Roach: The handbook of Palestine and Transjordan (2. Aufl. 1930); C. A. Hooper: The civil law of Palestine and Trans-Jordan (Bd. 1, 1933).

Transkaspien, Landschaft zwischen dem Kaspischen Meer und dem Amu-darja (Karte 77, G 4).

Transkaspische Bahn, →Mittelasiatische Eisenbahn.

Transkaukasien, Bundessowjetrepublik der Sowjetunion (Karte 79, I—N 2—4; Karte 82 a), 185700 qkm groß mit (1932) 6606900 E. Sie reicht über den geogr. Begriff T., der nur das Land zwischen dem Südfuß des Kaukasus und den nördl. Randgebirgen des Armen. Hochlandes umfaßt, bedeutend hinaus und wird im N von der Russ. Bundessowjetrepublik, im S von Persien und der Türkei, im W vom Schwarzen und im O vom Kaspischen Meer begrenzt.

Oberflächengestalt. Der nördl. Teil wird von den Südhängen des Kaukasus eingenommen, der S und SW gehört zum Hochland von Armenien, der SO zur Kaspischen Niederung. Die Verbindung zwischen Kaukasus und Armenien bildet das Meschische Scheidegebirge, das die Talbecken des Rion (im W) und der Kura (im O) trennt und auch als Klimascheide Bedeutung hat, da es die vom Schwarzen Meer kommende Feuchtigkeit auffängt (Batum 2500 mm jährl. Niederschlag, Tiflis 496 mm, Aljat am Kaspischen Meer 168 mm). Dementsprechend ist das Rionbecken und seine Umrandung ein üppiges Waldland, das östl. T. dagegen ausgesprochenes Steppengebiet, das am Kaspischen Meer wüstenhaften Charakter annimmt. Nur die Gebirgsränder tragen hier stellenweise Wald.

Die Bevölkerung besteht im W aus Georgiern, im S aus Armeniern, im O aus Tataren (Aserbeidschaner Türken), jedoch wohnen stellenweise die Völker stark durcheinander und sind in zahlreiche Stämme zersplittert mit verschiedenen Sprachen (→Kaukasische Völker, →Kaukasische Sprachen). Russen gibt es außer einigen Kolonisten nur in den Städten in verhältnismäßig geringer Zahl, vor allem in Baku und andern Industriepunkten. Außerdem leben in Tiflis, Baku und in 23 Dörfern (z. B. Helenendorf, Annenfeld) etwa 20000 Deutsche (→Deutschtum im Ausland 8).

Wirtschaftlich ist T. wichtig wegen seiner bedeutenden Bodenschätze: Erdöl (Baku und Kachetien), Manganerze (Tschiaturi), Kupfer (Sangesur, Alawerdi, Adscharistan), Kohlen; ferner durch Baumwolle aus Armenien und Aserbeidschan, Wein- und Obsterzeugung, Tabak von der Schwarzmeerküste, Reis aus Lenkoran, Kaviar von der unteren Kura.

Nach der Verfassung vom 12. Dez. 1922 (abgeändert 11. April 1925) ist T. als sozialist. Rätestaat ein Gliedstaat im Rahmen der →Sowjetunion (9 und 11). Er ist aber zum Unterschied von den andern Gliedstaaten selbst wieder ein Bundesstaat, der eingeteilt ist in die Gliedstaaten Georgien, Armenien und Aserbeidschan. Die obersten Staatsorgane von T., der Rätekongreß, der Hauptvollzugsausschuß und der Rat der Volkskommissare, ähneln in ihrem organisatorischen Aufbau den entsprechenden Einrichtungen der →Russischen Bundessowjetrepublik.

Die Verwaltung der transkaukas. Bundesangelegenheiten erfolgt in Tiflis durch 6 Vereinigte Volkskommissariate (Finanzen, Volkswirtschaft, Versorgung, Arbeit, Arbeiter- und Bauernaufsicht, Landwirtschaft). (→Sowjetunion 11.) Die autonomen Angelegenheiten werden nicht von transkaukas. Behörden, sondern von Einzelbehörden in Georgien, Armenien und Aserbeidschan bearbeitet.

Geschichte, →Kaukasien.

v. Haxthausen: Transkaukasia (2 Bde., 1856); Büdel: Transkaukasien (1926); Klupt: Transkaukasien (russ. 1927).

Transkei, Eingeborenenreservat in der Südafrik. Union, das Küstenland zwischen dem Großen Kei (Kapprovinz), der Grenze von Natal und dem Hochlandsrand, 49351 qkm groß mit (1921) 1023000 E., darunter 21620 Weiße. Die Eingeborenen (überwiegend Bantu) haben sich die alten Stammesorganisationen und den Gemeinbesitz am Boden im allgemeinen noch erhalten. T. besitzt eine beschränkte Selbstverwaltung mit eigenem Parlament (Bunga). Verwaltungssitz ist Umtata.

Transkongolais [*trāßkōgōlä*], Hauptverkehrsweg von Belg.-Kongo, verbindet Katanga mit der Kongomündung, besteht aus den schiffbaren Strecken des Kongo und den Umgehungsbahnen der nicht schiffbaren. Sein Wert als Durchgangsweg ist durch mehrmaliges Umladen gemindert, neuerdings auch durch die direkte Eisenbahnverbindung Katangas mit dem unteren Kongo (Bukama-Jlebo).

Transkontinentalbahn, svw. →Interkontinentale Eisenbahn.

Transkribieren [lat.], umschreiben.

Transkription [lat.], **1)** Umschrift fremder Sprachen in ein auf Grund der lat. Schrift geschaffenes Alphabet; lautgetreue Niederschrift von Wörtern in →Lautschrift.

2) In der Musik die Bearbeitung eines Musikstücks für ein oder mehrere andere Instrumente, als es ursprünglich geschrieben ist. Vor allem wird damit die virtuos glänzende Übertragung und Veränderung von Liedern, Opernbruchstücken u. dgl. für Klavier bezeichnet (ähnlich Paraphrase und Phantasie), wie sie bes. im 19. Jahrh. beliebt war (Thalberg, Liszt, Henselt). [bonisierverfahren.

Transkritdruck, Durchschreibeverfahren, →Kar-

Transkutan [lat. 'durch die Haut hindurch'], Solekonzentrat der Kreuznacher Solquelle mit Pflanzenauszügen, Kampfer, Harnsäure austreibenden Stoffen, als Badezusatz oder Salbe gegen chronische, bes. rheumatische Gelenkkrankheiten.

Translateur [-*tör*, frz.], veraltete Bezeichnung für Übersetzer, bes. vereidigter Dolmetscher.

Translation [lat.], Übertragung; **1)** in der Mechanik die fortschreitende, geradlinige Bewegung von Körpern, im Gegensatz zur Drehung (Rotation). Jede beliebige Bewegung kann aus einer T. und einer Rotation zusammengesetzt werden.

2) Im Rechtswesen die Übertragung eines Rechts auf einen anderen (→Erwerben 2).

Translationen, Übersetzungen lat. Renaissanceprosa ins Deutsche, 1461—78 von Niclas von → Wyle als Musterbeispiele zur Besserung des deutschen Stils angefertigt.

Transleithanien, das Gebiet jenseits, das ist östl. der Leitha, des Grenzflusses zwischen dem alten Österreich und Ungarn, nichtamtl. Bezeichnung für das Gesamtgebiet der Länder der Ungar. Krone von 1867 (Begründung des Dualismus durch den 'Ausgleich') bis 1919 im Gegensatz zu →Zisleithanien.

Transliteration [nlat.], buchstabenweise Umsetzung fremder Schriftzeichen, →Lautschrift.

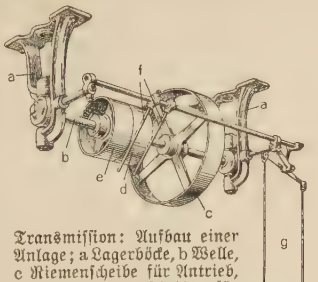
Translozieren [lat.], an einen andern Ort versetzen. **Translokation,** Ortsveränderung, Versetzung.

Translucent, translucid [lat.], durchscheinend.

Transmarin [lat.], überseeisch.

Transmigration [lat.], Wanderung, namentlich Seelenwanderung.

Transmission [lat. transmissio 'Übertragung'], in der Technik eine Vorrichtung zur Übertragung der Kraft einer Kraftmaschine auf mehrere Arbeitsmaschinen; besteht aus einer Welle, den Lagerböcken, Riemenscheiben und gegebenenfalls Riemenausrückern.



Transmission: Aufbau einer Anlage; a Lagerböcke, b Welle, c Riemenscheibe für Antrieb, d und e Riemenscheiben für Arbeitsmaschine (d Festscheibe, e Losscheibe), f Riemengabel zum Ausrücken des Riemens, g Handgriffe zum Betätigen des Riemenausrückers.

Transmitter [engl. 'Übersender'] *m*, **1)** in der Fernsprechtechnik svw. Tonsender oder Mikrophon.

2) In der Telegraphentechnik der Wheatstone-Sender. [überleiten.

Transmittieren [lat.], übersenden, übertragen,

Transmontan [lat.], jenseits des Gebirges.

Transmutationslehre, svw. →Abstammungslehre.

Transmutieren [lat.], umwandeln (Fachwort der Alchemie).

Transneptunische Planeten, Planeten, die im Sonnensystem jenseits der Neptunbahn liegen. Nachdem Leverrier 1846 aus der auf 133" angewachsenen Abweichung der Bahn des Uranus von der Vorausberechnung den Neptun als den störenden Körper gefunden hatte, bemühte man sich lange vergeblich, einen noch weiter entfernten Planeten zu entdecken, bis am 21. Jan. 1930 C. W. Tombaugh auf der Lowell-Sternwarte in Flagstaff (Arizona) den Planeten Pluto auf photogr. Wege fand. Die mittleren Entfernungen des Neptun und des Pluto von der Sonne sind 30,1 und 39,6 Erdbahnhalbmesser. (→Sonnensystem.)

Transocean-Nachrichtendienst, Nachrichtendienst der Transocean-G. m. b. H. in Berlin, gegr. 1914. Er wendet sich ausschl. an das Ausland, insbesondere nach Übersee. Die Dienste der Gesellschaft werden durch drahtlose Telegraphie mit kurzen Wellen von verschiedener Länge von der Großfunkstation Nauen hinausgesandt. T. gibt täglich eine ganze Reihe Dienste in engl., franz., span. und deutscher Sprache, ferner einen Sonderdienst für die deutschen Schiffe auf hoher See. Neben dem Depeschendienst wird ein Artikel- und ein Bilderdienst unterhalten.

Wilh. Schwebler: Die Nachrichtenversorgung der Presse (Zeitungswissenschaft, Jahrg. 1, 1926).

Transoxanien, das Land jenseits des Oxus, → Buchara; bei den Arabern **Mâwarannahr** (mâ warâ 'n nahr 'was hinter dem Strome ist'; Karte 138).

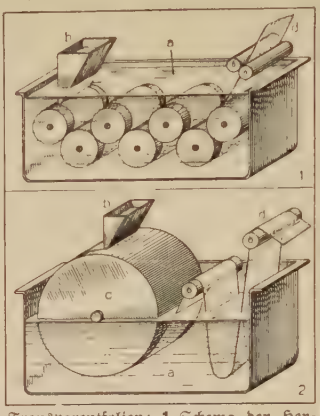
Transp., in der Buchhaltung Abk. für Transport.

Transpadanisch [lat.], jenseits des Po (von Rom aus gesehen). Die **Transpadanische Republik** wurde 1796 von dem siegreichen franz. General Bonaparte aus der bisher österr. Lombardei gebildet; sie ging 1797 in der →Zisalpinischen Republik auf.

Transparent [nlat.], durchscheinend. **T., Transparentbild,** ein von hinten beleuchtetes Bild, auf durchsichtiges Papier oder auf mit Öl getränkte Leinwand gemalt. (→Lichtreklame.) **Transparentdruck,** die Herstellung durchsichtiger Bilder (Diaphanien) auf Glas, Papier u. dgl.; erfolgt mit Lasurfarben.

Transparentfolien, Sammelbezeichnung für dünne, durchsichtige Blätter (z. B. Cellophan, Transparit, Zellglas, Neophan, Ultraphan). Die heute übliche Art sind die **Zellulosefolien.** Die Grundstoffe sind hier die gleichen wie in der Kunstseidenfabrikation: Viskose und Zelluloseazetat. Die Herstellung der **Viskosefolien** nach dem Originalverfahren (Cellophan) geschieht in der Weise, daß die Viskose durch einen Schlitzgießer in ein Fällbad (aus Ammonsulfat oder Natriumsulfat in verdünnter Schwefelsäure) fließt, wo sie durch Koagulation zu einem feinen Band erstarrt. Von hier aus wird das Viskoseband von Transportwalzen durch eine Reihe von Reinigungsbädern (zum Entschwefeln, Bleichen, Weichmachen) geführt und schließlich in einer Trockenvorrichtung mit heißer Luft oder erhitzten Walzen getrocknet. Bei einem andern Verfahren (Transparit) wird die Masse durch einen Verteiler auf eine umlaufende Trommel von 3—4 m Durchmesser gegossen, die bis zu etwa einem Drittel in das Fällbad taucht. Beim Eintauchen erstarrt die Folie, die sich auf der Oberfläche der Trommel gebildet hat, und wird auf der andern Seite durch Förderwalzen ab-

genommen. Der Grundstoff der **Azetatfolien** (z. B. Neophan, Ultraphan) bildet Zelluloseazetat. Zur Überführung dieses festen Stoffes in einen flüssigen wird das Zelluloseazetat in Azeton (gemischt mit Alkohol) gelöst. Die Bildung des feinen Transparentbandes erfolgt nun in der gleichen Weise wie bei den andern Verfahren, d. h. auf einer langsam umlaufenden Trommel oder auf einem fortschreitenden Band. Ein Fällbad ist nicht erforderlich; die Abscheidung erfolgt vielmehr durch einfaches Verdunsten des Lösungsmittels (also des Azetons).



Transparentfolien: 1 Schema der Herstellung von Transparentfolien nach dem Cellophanverfahren; a Wanne mit Fällbad, b Einfülltrichter (Schlitzgießer) mit der zähflüssigen Viskose, c Transportwalzen, die den Film während einer größeren Zeitdauer durch das Bad führen, so daß er erhärtet, d die fertige Folie (anschließend Reinigung). 2 Schema der Herstellung nach dem Transparitverfahren (a—d wie Abb. 1; Unterschied: nur eine, aber sehr große Transportwalze).

Marta Halama: Transparentfolien (Cellophan, Transparit, Helizozell, Ultraphan usw., 1932).

Transparentleder, enthaarte und getrocknete tier. Haut, die während des Trocknens mit Glyzerin behandelt wurde.

Transparentseife, eine durch Zusätze durchscheinend gemachte →Seife.

Transparentweiß, weiße Lasurfarbe, ist Aluminiumoxyd oder basisches Aluminiumsulfat.

Transparenz [nlat.] *w*, Durchsichtigkeit; Durchscheinen.

Transpiration [lat.], **Transspiration, 1)** beim Menschen und bei Tieren meist syw. Perspiratio sensibilis, Schwitzen (→Schweiß), im Gegensatz zur Perspiratio insensibilis (→Ausdünstung).

2) Bei der Pflanze herrscht T. an allen luftumgebenen Teilen und dient hier hauptsächlich der Ernährung, daneben (wie das Schwitzen) der Milderung der Sonnenbestrahlung. Aus dem von der Wurzel aufgenommenen, in der Pflanze aufsteigenden Bodenwasser (Transpirations- oder Saftstrom, →Saft 1) werden dessen gelöste Stoffe durch die T. der Blätter der Pflanze zur →Assimilation (1) zugeführt. In diesem Sinn sind die flächigen, leicht verdunstenden Blätter nicht nur als zweckmäßig gestaltete Träger des Chlorophylls (Blattgrün), sondern auch als Mittel der T. Ernährungsorgane. Die T. steigt mit der Temperatur und der Lufttrockenheit. Ein größerer Obstbaum verdunstet täglich etwa 100 l Wasser, ein Hektar Rotbuchenwald etwa 3000 l. Bei einer für den betreffenden Pflanzenteil übermäßigen T. entsteht unter zunehmendem Nachlassen des →Osmotischen Druckes Welken (→Turgor). Als Schutz gegen übermäßige T. dienen dicke Kutikula, Korkschichten, Wachsüberzüge, Haardecken, Verringerung der zarten Oberfläche (so bei →Xerophyten, →Sukkulenten). Die eigentlichen Wege und Regler der T. sind die →Spaltöffnungen (stomatäre T.), nur zum geringeren Teil geht die T. durch die Kutikula (kutikuläre T.). Transpirationswasser, das nicht der Ernährung (im oben dargelegten Sinn) dienstbar ist, kann zeitweise aus Wasserspeichern der Pflanze (→Speichergewebe) gedeckt werden, wie bei den Sukkulenten. In dampfgesättigter Luft (z. B. nachts, im trop. Urwalde) kann die T. nicht stattfinden und wird durch →Guttation ersetzt.

Burgerstein: Die T. der Pflanzen (3 Tle., 1904—25); Benecke und Jost: Pflanzenphysiologie, Bd. 1 (4. Aufl. 1924); Seybold: Die physikal. Komponente der pflanzl. T. (1929), Die pflanzl. T. (Ergebnisse der Biologie, Bd. 5 und 6, 1929/30).

Transpirieren [lat.], schwitzen, ausdünsten.

Transplantation [nlat. 'Verpflanzung']. **1) T., Pfropfung, freie Plastik, Gewebsverpflanzung,** Teil der →Plastischen Chirurgie, die Einheilung eines von einer andern Körperstelle desselben (Autoplastik) oder eines andern Individuums derselben Art (→Homoplastik) frei, d. h. ohne Ernährungsbrücke, entnommenen Teils zum Ersatz eines verlorenen Gewebsstückes. →Heteroplastik, z. B. Überpflanzung von tier. Gewebe auf den Menschen, hat keinen praktischen Erfolg. Als Notbehelf kann auch totes Material verwendet werden (**Alloplastik**): Katgut und Seide bei Sehnen- und Nervennähten, Elfenbein (Tafel Schönheitspflege I, Abb. 3—6), Horn oder metallene Nägel und Schrauben zum Zusammenhalten gebrochener

1 2 3

Transplantation: Röntgenbilder eines Falles von Knochentransplantation am 4. Mittelhandknochen. Die Bilder zeigen einen Teil der Handwurzel, den 3.—5. Mittelhandknochen und teilweise das 1. Fingerglied des 3.—5. Fingers (vgl. Abb. beim Art. Hand). 1 Vor der Operation: Knochengeschwulst am 4. Mittelhandknochen; 2 nach der Operation: das erkrankte Knochenstück ist entfernt, in die Lücke ist ein Längsspan aus dem benachbarten 3. Mittelhandknochen verpflanzt; 3 einige Monate später: der Knochenspan ist fest eingeheilt.

Knochenenden, Platten von Bernstein, Horn, Zelluloid oder Metall zur Deckung von Lücken der Schädelkapsel; auch die Zahnplombe gehört hierher. Als T. lebenden Gewebes ist bes. die **Hauttransplantation** zur Deckung größerer Hautwunden wichtig; die zu transplantierende Haut wird dabei möglichst von dem Kranken selbst oder von Eltern oder Geschwistern entnommen, und zwar vom Oberschenkel, Oberarm oder Rücken; entweder wird nur die Oberhaut (→Haut I, 1) oder, zur Deckung von Wunden an Gesicht, Hals, Gelenkbeugen, Ferse, Hand, die ganze Kutis (Oberhaut mit Lederhaut) übertragen. Auch Schleimhaut kann in ähnl. Weise transplantiert werden. Andere Gewebe, die gelegentlich zu T. benutzt werden, sind Knochen und Knorpel, Fett, Faszien, Sehnen, Muskeln, Gefäße. Teile von Organen, bes. solchen mit innerer Sekretion, werden zu vorübergehendem Ersatz der leistungsunfähigen körpereigenen Organe überpflanzt; stets tritt ein allmählicher Schwund des transplantierten Organteiles ein.

Schöne: Die heteroplastische und homöoplastische T. (1912); E. Lexer: Die freien T. (2 Tle., 1919 und 1924); v. Gaza: Wundheilung, T., Regeneration, im Handb. der normalen und pathol. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 14 (1926); E. Korschelt: Regeneration und T. (2 Bde., 1927—31). →Plastische Chirurgie.

2) T. an der Pflanze ist seit alter Zeit in der Gärtnerei Grundlage der →Veredelung und neuer-

dings ein Mittel wissensch. Forschung in mancherlei Richtung. T. (Pfropfung) ist auch die Vorbedingung für die Entstehung der sog. Propfhybriden (Propfbastarde, →Chimäre 3). Die Innigkeit der Verwachsung wird bei Pflanzen nicht allein durch die natürl. Verwandtschaft bestimmt, sondern auch durch äußere und innere Ursachen, die noch wenig bekannt sind. In neuester Zeit ist es sogar gelungen, T. zwischen Pflanzen verschiedener Familien zu erzielen, z. B. zwischen Amarantazeen (z. B. Iresine) und Solanazeen.

Simon: Transplantationsversuche zwischen Solanum melongena und Iresine Lindeni (Jahrbücher für wissensch. Botanik, Bd. 72, 1930); Korschelt: T., unter Berücksichtigung der Explantation, Pflanzenpfropfung und Parabiose (Bd. 2 von: Regeneration und T., 1931); Krenke: Wundkompensation, T. und Chimären bei Pflanzen (1933).

3) T. bei Tieren ist ein Verfahren der →Entwicklungsmechanik, tier. Organe, Gewebsteile, embryonale Keimbezirke usw. von einem Tier auf ein anderes oder auch beim gleichen Individuum an andere Stelle zu verpflanzen. Im letzteren Falle spricht man von **autoplastischer T.** Wenn ein »Reis« **(Transplantat)** von einem Tier auf eins der gleichen Art »gepfropft« wird, etwa von einem Hund auf einen anderen Hund, von Süßwasserpolyp auf Süßwasserpolyp usw., spricht man von **homoplastischer T.**; bei Verpflanzung auf artfremde Wesen (z. B. von Affe auf Mensch, von Kamm- auf Teichmolch usw.) von **heteroplastischer T.** Von **Implantation** spricht man, wenn das eingepflanzte Gewebsstück unmittelbaren funktionellen Anschluß an das übrige Gewebe findet. — In der Biologie der Gegenwart ergaben sich durch T. als experimentelle (zuerst bereits um 1750 von Trembley geübte) Methode grundlegende Aufschlüsse über das Wesen organ. Entwicklung. (→Explantation.)

E. Korschelt: Regeneration und T. (2 Bde., 1927—31); W. Schleip: Die Determination der Primitiventwicklung (1929); ferner die Lehrbücher der →Entwicklungsmechanik. Roux' Archiv für Entwicklungsmechanik (Leipzig, später Berlin; seit 1895, bis 1934 etwa 140 Bde.).

Transponieren [lat. 'versetzen'], in der Musik ein Tonstück aus der Tonart, in der es geschrieben ist, in eine andere Tonart übertragen.

Transponierende Instrumente, Musikinstrumente, die anders klingen, als für sie geschrieben (notiert) wird. Die Noten bezeichnen bei den T. I. nicht die absoluten Tonhöhen, sondern die Tonstufen von einem Grundton aus gerechnet oder die Griffe der C-Dur-Tonart. Der Grundton wird immer C geschrieben, ganz gleich ob er je nach der Rohrlänge des Instruments B oder D oder E usw. klingt. Das Instrument überträgt also den C geschriebenen Grundton und fortlaufend alle darauf bezogenen Töne in die Tonart, in der es seiner Natur (Rohrlänge) nach steht, es transponiert. Die wichtigsten T. I. sind die Trompeteninstrumente (→Blasinstrumente 3) mit Ausnahme der Posaunen, die Klarinetten und Saxophone und das Englischhorn.

Nicht zu den T. I. im engeren Sinn gehören die Instrumente, für die aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen eine Oktave höher oder tiefer notiert wird, als sie klingen (kleine Flöte, Kontrabaß).

Transponierungsempfänger, svw. →Überlagerungsempfänger.

Transport [frz., von lat. transportāre 'überfahren', 'übersetzen'] *m*, **1)** in der Buchhaltung →Übertrag.

2) Im Verkehrswesen die Beförderung von Menschen oder Sachen an einen andern Ort. Die große volkswirtschaftl. Bedeutung des Transportwesens liegt darin, daß es die Güter an die Orte des Bedarfs bringt. (→Handel 2.) Die wichtigsten Massentransportmittel der Gegenwart sind Eisenbahnen, Dampfschiffe und Lastkraftwagen. In neuester Zeit werden auch das Luftschiff und das Flugzeug in steigendem Maße zur Beförderung von Personen, Post und hochwertigen oder leichtverderblichen Gütern eingesetzt. Der gewerbsmäßige Warentransport wird durch den →Spediteur vermittelt (→Speditionsgeschäft).

Transportābel [lat.], beweglich, tragbar.

Transportagent, ein Handlungsagent (→Agent 2), der sich mit dem Abschluß von Transportgeschäften befaßt.

Transportanlagen, →Förderanlagen.

Transportarbeiter, Sammelname für alle Arbeiter, die im Transportgewerbe (Spedition, Schiffsverladung usw.) beschäftigt werden. Eine bestimmte Vorbildung ist in der Regel nicht notwendig, dagegen aber, z. B. beim Möbeltransport, längere Übung und Erfahrung. Aufstiegsmöglichkeiten bieten sich in der Spedition zum Packer. Bei der Eisenbahn können die Verlade- oder Transportarbeiter auch in Stellungen des unteren Beamtendienstes übergehen.

Transportatiōn [lat.], Fortschaffung.

Transportausweis, ein amtl. Ausweis (Legitimationsschein, Begleitschein, Zollquittung) über den zoll- oder steuerrechtl. Ursprung solcher Gegenstände, die während ihrer Beförderung einer besonderen Überwachung durch die Zoll- oder Steuerverwaltung unterliegen.

Transportband, →Förderband.

Transportdiebstahl, svw. Eisenbahn- und Postdiebstahl, →Diebstahl.

Transporteur [*tōr*, frz.] *m*, →Winkelmesser.

Transportgefährdung, die Gefährdung eines Eisenbahntransportes **(Eisenbahndelikt)** oder Straßenbahntransportes durch Beschädigung der Bahnanlagen, Beförderungsmittel, des sonstigen Zubehörs oder durch Bereitung von Hindernissen auf der Fahrbahn mittels falscher Signale, Zeichen oder auf andere Weise. Die **vorsätzliche T.** ist nach § 315 StGB. zu bestrafen mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei Verursachung einer schweren Körperverletzung mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren, bei Tötung eines Menschen mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder lebenslänglichem Zuchthaus. Die Strafe für fahrlässige T. ist nach § 316 StGB. Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe, bei Tötung eines Menschen Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren.

In Österreich wird die vorsätzliche Beschädigung von Eisenbahnanlagen samt Zubehör und Dampfschiffen ohne Rücksicht auf die Höhe des Schadens als Verbrechen der boshaften Beschädigung fremden Eigentums behandelt (§ 85 c StGB.). Ebenso wird die durch andere vorsätzliche Handlungen oder geflissentliche Außerachtlassung der beim Betriebe obliegenden Verpflichtungen herbeigeführte Gefährdung als Verbrechen bestraft (§ 87 StGB.). Die Strafe beträgt bis zu zehn Jahren; wenn ein Unfall entstanden und der Tod eines Menschen erfolgt ist, bis zu lebenslänglichem schwerem Kerker. Im standrechtlichen Verfahren ist die Strafe der Tod durch den Strang.

Ähnliche Bestimmungen wie das deutsche Recht enthalten auch die Art. 203, 204 des Schweizer Strafgesetzentwurfs von 1918.

Bohne im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Transportgeschäft, rechtlich svw. Frachtgeschäft, →Frachtvertrag.

Transportieren [lat.], befördern, übertragen.

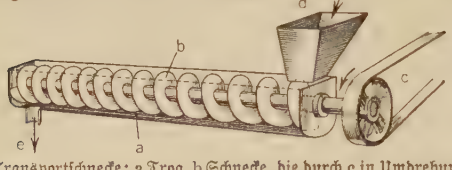
Transportklausel, Klausel im kaufmännischen Verkehr, die über Lieferort und Beförderungskosten bis dahin Bestimmung trifft, z. B. Ab Lager, Cif London, fob Hamburg, Franko Station.

Transportmittel, →Verkehr.

Transportpapiere, Urkunden, die über den Transport von Waren ausgestellt sind. Von ihnen sind das →Konnossement und der →Ladeschein Verfügungspapiere (Traditionspapiere), indem sie die Ware selbst gleichsam verkörpern und dem Inhaber unmittelbar das Verfügungsrecht über diese geben. Der Frachtbrief dagegen ist nicht Verfügungspapier.

Transportschiff, in der Kriegsmarine ein → Hilfsschiff, das zur Beförderung von Truppen und Material dient.

Transportschnecke, Förderschnecke, ein Fördermittel für körniges Gut auf kürzere Entfernungen, bestehend aus einer waagerechten oder wenig geneigten Rinne, in der sich eine mit steilen Schraubengängen versehene Welle dreht und so das aufgegebene Gut vorwärts bewegt.



Transportschnecke; a Trog, b Schnecke, die durch c in Umdrehung versetzt wird, d Aufgabetrichter, e Entladestelle.

Transportsteuer, Transportverkehrsteuer, sww. →Beförderungssteuer.

Transportversicherung, eine Versicherung, die die an Transportmitteln oder an beförderten Gütern im Zusammenhang mit der Beförderung entstehenden Schäden deckt. Nach dem Beförderungsweg werden See-, Fluß-, Land- und Lufttransportversicherung unterschieden. Dabei können aber diese Arten miteinander verbunden werden, indem etwa die Baumwolle vom Halm bis zur Spindel, z. B. auf dem ganzen Weg von der Farm in Ägypten bis zur Spinnerei in Sachsen einschl. einer vorübergehenden Lagerung in Lagerhäusern, durch eine einheitl. T. gedeckt wird. Eingeschlossen ist vielfach auch, so bes. auf der Eisenbahn, eine Versicherung gegen Verluste aus einer verzögerten Beförderung. Die Haftung des Versicherers kann ferner durch besondere Klauseln (z. B. »Nur für Totalverlust«) näher umgrenzt werden. Die T. hat sich an der Seeversicherung entwickelt, die auch gegenwärtig noch ihren wichtigsten Zweig darstellt. In der Gesetzessprache und in der Praxis wird allerdings unter T. oft nur die Binnentransportversicherung verstanden. Die Versicherung der Transportmittel selbst wird auch als →Kaskoversicherung (in der Luftfahrt Luftkaskoversicherung), die der beförderten Güter als → Kargoversicherung bezeichnet; besondere Arten der letzteren sind die →Reisegepäckversicherung und die →Valorenversicherung. Der Abschluß der T. geschieht meist in Form der General- oder Pauschalversicherung.

Crucger: Transportversicherung (3. Aufl. 1923); Manes: Versicherungswesen, Bd. 2 (5. Aufl. 1931).

Transportzwang, die Beförderungspflicht der Eisenbahn, →Beförderungsvertrag.

Transposition [nlat.] *w*, Umsetzung (in eine andere Tonart). (→Transponieren.)

Transpulmin, Lösung von Chinin und Kampfer in ätherischen Ölen; Einspritzung gegen Lungenerkrankungen.

Transrhenānisch [lat.], jenseits des Rheins.

Transsaharabahn, die geplante Eisenbahnstrecke zur Verbindung des franz. Nordafrika mit dem franz. Westafrika. Der Ausgangspunkt der T. soll im Bezirk Algier oder Constantine liegen, der Endpunkt bei In-Tassit, wo die T. an das Kolonialbahnnetz in Richtung Dahomey, Senegal und Franz.-Guinea anschließen soll.

Transsept [lat.] *m*, →Transept.

Transsibirische Bahn, die Sibirien in seiner ganzen Ausdehnung vom Ural bis zum Stillen Ozean erschließende Eisenbahn. Sie schließt an die 1892 eröffnete Strecke Samara-Tscheljabinsk an und führt zunächst über Omsk, Nowosibirsk, Krasnojarsk, Irkutsk (in Betrieb genommen 1897/98) an den Baikalsee (vollendet 1904) bei Myssowaja. Von dort erreicht sie Tschita (eröffnet 1900) und folgt dann dem Lauf des Amur bis Chabarowsk (Amurbahn, fertiggestellt 1916). Das letzte Stück bildet die Ussuribahn bis nach Wladiwostok. Die Gesamtlänge der Strecke beträgt 7021 km. Fahrzeit von Moskau bis Wladiwostok: 8 Tage.

G. Fürbringer: Das System der Sibir. Eisenbahn (Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen, 1929).

Transsilvānia, Transsylvania, lat. Name von Siebenbürgen; verdeutschte Formen: **Transsilvanien** und **Transsylvanien.**

Transsilvānische Alpen, Transsylvanische Alpen, sww. Südkarpathen (→Karpathen).

Transspiration, →Transpiration.

Transsubjektiv [nlat.], übersubjektiv, ist etwas entweder in dem Sinne, daß es zwar jedes einzelne Bewußtsein überschreitet, jedoch noch innerhalb eines überindividuellen »Bewußtseins überhaupt« sich befindet: **erkenntnistheoretisches T.** Oder das T. überschreitet jedes Bewußtsein im weitesten Sinne: **metaphysisches T.,** das dem Objektiven, dem Realen, dem Transzendenten, dem Ding an sich gleichgesetzt werden muß. **Transsubjektives** oder **metaphysisches Minimum** nennt Joh. Volkelt denjenigen Betrag an Realem, der in einem Denkakt sich bekunden muß, damit er als Erkenntnis angesprochen werden kann.

Joh. Volkelt: Gewißheit und Wahrheit (2. Aufl. 1930).

Transsubstantiation [lat. 'Verwandlung des Stoffes', 'Wesensverwandlung'], in der kath. Kirche das Dogma von der durch die Konsekration bewirkten Gegenwart des verklärten Christus im heil. Abendmahl, die eine Verwandlung in der Weise bewirkt, daß an die Stelle der Substanz von Brot und Wein die Substanz des verklärten Leibes und Blutes Christi tritt. Nur die äußere Form von Brot und Wein (Geschmack, Geruch, Aussehen) bleibt erhalten. Auf dem 4. Laterankonzil 1215 wurde die Transsubstantiationslehre zum Dogma erhoben.

A. Schmid in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 11 (2. Aufl. 1899); Gerh. Rauschen: Eucharistie und Bußgewalt (1910).

Transsudāt [nlat.] *s*, **Transsudation** *w*, →Absonderung 3), →Ausschwitzung.

Transthermie [lat.-grch.], sww. Diathermie, → Thermopenetration.

Transvaal [-*wāl*, 'jenseits des Flusses Vaal'], Provinz der Südafrik. Union (Karte 95, DE 2/3), 286070 qkm groß mit (1921) 2087636 E., darunter 543485 Weiße (1931: 649120 Weiße), 82250 Mischlinge und 16080 Asiaten.

Oberflächengestalt. T. ist mit einer Durchschnittshöhe von 1500—1800 m ein Glied des südafrik. Hochlandsockels, umfaßt aber auch dessen östl. Stufenabfall zur Küste. Das Hochland senkt sich

vom First der Drakens- und Randberge gegen W. Das einförmige Bodenrelief wird durch die lange Rücken bildenden Schichtköpfe und vereinzelte Spitzkopjes gegliedert. Die wichtigste dieser Landschaftsgrenzen ist die niedrige, aber ausdrucksvolle Stufe des Witwatersrandes, die den N der Provinz, das im allgemeinen wenig über 1000 m ansteigende Buschveldt, vom Hoogeveldt trennt. In ähnl. Weise greift T. in seinem nach S vorspringenden Zipfel auf das Middelveldt hinüber. Das Gewässernetz wird durch die großen Grenzflüsse Vaal und Limpopo bestimmt, die fast alle Wasseradern des Landes aufnehmen. Schiffbar sind aber auch die Hauptströme nicht, ihre Nebenflüsse liegen z. T. jahreszeitlich trocken.

Das Klima gleicht dem des Oranjefreistaates, ist aber insofern mehr begünstigt, als die Niederschläge im allgemeinen etwas größer sind.

In der Pflanzenwelt vollzieht sich der Übergang von der einförmigen, fast baumlosen Steppe des Hoogeveldts zur offenen Parklandschaft Zentralafrikas mit ihren Trockenbüschen, Schirmakazien und Baobabs. Im O hat T. auch Anteil an der Höhenvegetation der Randstufen mit immergrünen Wäldern und Hochweiden. — Die urspr. Tierwelt, überwiegend Lauftiere und Großwild, ist fast ganz verschwunden. Das Krokodil ist in den Flüssen des N noch häufig, Schlangen sind überall anzutreffen. Zur Landplage können die in ungeheuren Schwärmen auftretenden Heuschrecken, gelegentlich auch die Termiten werden. Ein großartiges Tierschutzgebiet ist der etwa 20000 qkm große Krüger-Nationalpark an der Ostgrenze.

Die eingeborene Bevölkerung besteht aus Bantu. Unter den Europäern bilden die Buren die überwiegende Mehrheit der Landbevölkerung, nehmen aber auch in den Städten sehr stark zu. Sehr zahlreich sind auch die Juden (in Johannesburg 20% der Bevölkerung). Deutsche gibt es in größerer Zahl im Minendistrikt (in Johannesburg 3500), zerstreut oder in kleineren Gemeinden überall im Lande. Die Volksdichte ist sehr ungleich, sie nimmt im allgemeinen von O nach W und von S nach N ab. Am dichtesten besiedelt sind die Distrikte Johannesburg, Germiston und Benoni (300 E. auf 1 qkm), während im W 1—4, im äußersten N 2—5 E. auf 1 qkm kommen. Seit der Entdeckung der Bodenschätze hat die Bevölkerung im Laufe zweier Generationen ungeheuer stark zugenommen, die Europäer haben sich seit 1870 um das 32fache vermehrt, und auch die Eingeborenenbevölkerung ist beträchtlich gestiegen. Seit dem Weltkriege ist die Einwanderung fast erloschen. Die inneren Verschiebungen sind jedoch noch sehr bedeutend; sie äußern sich in einer Landflucht, die zwar nicht so stark ist wie im benachbarten Oranjefreistaat, aber doch die Städte in sehr ungesundem Ausmaß überfüllt.

Der Wirtschaftscharakter ist zwiespältig, da in dem von der Natur zum Agrarland bestimmten Gebiet nach Entdeckung der reichen Bodenschätze plötzlich eine Mendustrie aufblühte, ohne daß zu einem inneren Ausgleich zwischen den beiden Wirtschaftszweigen Zeit und Möglichkeit verblieb. Das Haupterzeugnis der Landwirtschaft ist jetzt der Mais im Wechsel mit Luzerne. Alle andern Ackerfrüchte, Weizen, Kaffernkorn, Hafer und Gerste, treten dahinter ganz zurück. Einige Bedeutung hat dagegen der Gemüse- und Obstbau in der Nähe der Städte und im N. Die dortigen Obstpflanzungen (z. B. Zebediela mit 9500 ha) gehören zu den größten der Welt. Sehr ausdehnungsfähig sind noch die Tabak-, Baumwoll- und Erdnußpflanzungen, die gleichfalls im Buschveldt zu Hause sind. In der Viehzucht herrscht die Rinderhaltung vor, die teils in Verbindung mit dem Maisbau, teils als alleiniger Erwerbszweig (Milchwirtschaft) betrieben wird. Alles überragend steht noch immer im Mittelpunkt der Wirtschaft der Bergbau, vor allem der Goldbergbau. Noch immer ist der Abbau fast ganz auf den →Witwatersrand beschränkt. Die Gesamtförderung goldhaltigen Gesteins beträgt (1931) 32619636 t, davon 32015520 t vom Witwatersrand. Insgesamt hat T. von 1885 bis Juli 1932 für 1136 Mill. £ Gold geliefert. Ende 1931 beschäftigte der Goldbergbau 226000 Eingeborene und 23000 Weiße. Auch in der Diamantenförderung ist T. innerhalb der Südafrik. Union immer wichtiger geworden, da es sowohl reiche anstehende wie alluviale Lager besitzt (Gewinnung 1931: 991000 Karat). Die Gewinnung an Platin hat die darauf gesetzten Hoffnungen nicht ganz erfüllt (Förderung 1931: 36545 Unzen im Werte von 217807 £). Zurückgegangen sind auch der Kupferbergbau und die Asbestgewinnung. Von großer Wichtigkeit dagegen ist die Kohlengewinnung, weil sie den Edelmetallbergbau überhaupt erst ermöglicht (Jahresförderung etwa 7 Mill. t). Die Industrie dient in der Hauptsache den Bedürfnissen der Minen (Dynamiterzeugung, Elektrizitätswerke, Zementfabriken und Eisenbahnwerkstätten).

Das Verkehrsnetz ist gut ausgebaut. Der Hauptknotenpunkt ist Johannesburg, das schon seit Anfang der neunziger Jahre gute Eisenbahnverbindungen mit den Häfen Kapstadt, Port Elizabeth, East London, Durban und Lourenço Marques hat. Nach W zu strahlen von hier Linien nach Vryburg und Mafeking, nach N über Pietersburg bis zum Limpopo aus. Ein dichtes Netz von Lokallinien innerhalb der Minendistrikte tritt hinzu. Außerordentlich wichtig ist der Kraftwagenverkehr, der nach dem Weltkrieg fast jede Siedlung von einiger Bedeutung in das Verkehrsnetz eingegliedert hat.

Die Verfassung stammt vom 30. Sept. 1909. Neben dem vom südafrik. Generalgouverneur auf fünf Jahre ernannten Administrator steht der auf drei Jahre gewählte unauflösbare Provinzrat von 50 Mitgliedern, dem das Recht der Gesetzgebung zusteht, und der von seinem Vertrauen abhängige Ausführende Rat (Executive Committee, Uitvoerende Raad), auf drei Jahre gewählt. In der südafrik. Volksvertretung ist T. durch 8 Senatoren und 55 Abgeordnete vertreten.

Keane: Boer states, land and people (1900); Jeppe: The kaleidoscopic T. (1906). Weitere Literatur →Südafrikanische Union.

Geschichte. In die menschenleeren Gebiete T.s wanderten Ende der 1830er Jahre Buren aus der Kapkolonie ein, die mit der engl. Herrschaft unzufrieden waren; später folgten neue Scharen aus Natal, das 1843 von England annektiert wurde. In der Sand-River-Konvention vom 17. Jan. 1852 erkannte England die Unabhängigkeit dieser burischen Siedler nördl. vom Vaal an. Es entstanden mehrere kleine Freistaaten der Buren, so 1856 T., dem sich in den nächsten Jahren die übrigen Staaten mit Ausnahme des Oranjefreistaats anschlossen. Die ältere Geschichte des (seit 1884 **Südafrikanische Republik** genannten) Freistaates, an dessen Spitze als erster Präsident 1857—71 Marthinus Pretorius stand, war von inneren Wirren und von fortwährenden Kämpfen mit den benachbarten Eingeborenen erfüllt. Am 12. April 1877 erklärte ein engl. Kommissar das Land zur brit. Kolonie. Aber die Buren erhoben sich 1880 unter Führung von Pre-

torius, Joubert und Paulus Krüger; am 27. Febr. 1881 besiegten sie engl. Truppen am Majuba Hill. Darauf erkannte die engl. Regierung (Gladstone) in der Konvention von Pretoria am 3. Aug. 1881 die innere Unabhängigkeit T.s an; doch wurde ebenso wie in der folgenden Londoner Konvention vom 27. Febr. 1884 bestimmt, daß Verträge mit fremden Mächten, den Oranjefreistaat ausgenommen, der Zustimmung Englands bedürften. Seit 1883 war Krüger Präsident der Republik. Durch die Entdeckung reicher Goldfelder am Witwatersrand wurde das bisher abgelegene Land in die Weltwirtschaft einbezogen; zahlreiche, meist engl. Einwanderer, die sog. Uitlanders, strömten nach der neugegründeten Stadt Johannisburg. Sie verlangten das volle Bürgerrecht, unterstützt von der englischen Regierung. Aber T. lehnte diese Forderung ab; ebenso weigerte es sich, auf den von Cecil Rhodes, dem Vorkämpfer des engl. Imperialismus in Südafrika, erstrebten Zusammenschluß der Burenrepubliken mit den brit. Kolonien (Kapkolonie und Natal) einzugehen. Im Einvernehmen mit Rhodes unternahm L. S. Jameson Ende Dez. 1895 einen Handstreich gegen T., wurde aber am 2. Jan. 1896 bei Krügersdorp von den Buren überwältigt. 1897 schloß T. ein Bündnis mit dem Oranjefreistaat. Schließlich brach im Herbst 1899 der →Burenkrieg aus, in dem die Buren der engl. Übermacht erlagen. Am 1. Sept. 1900 wurde die Annexion T.s verkündet, wenn auch die Buren erst 1902 sich endgültig unterwarfen. Als brit. Kolonie erhielt T. 1906 die parlamentarische Selbstregierung. Seit 1910 ist es eine Provinz der →Südafrikanischen Union.

Sir C. P. Lucas: History of South Africa to the Jameson Raid (1899); A. Seibel: T. Die Südafrik. Republik, histor., geograph. und wirtschaftl. dargestellt (3. Aufl. 1900); van Oordt: Paul Krüger und die Entstehung der Südafrikan. Republik (deutsch, 2 Bde., 1900); Wenzelburger: Die Gesch. der Buren (1902); v. d. Lenk: Gesch. T.s (1904); G. M. Theal: History of South Africa since 1795 (5 Bde., 4. Aufl. 1916—20); Eric A. Walker: A history of South Africa (1928).

Transversāl [nlat.], quer verlaufend. **Transversāle** *w*, in der Geometrie jede gerade Linie, die ein Dreieck oder Vieleck durchschneidet.

Transversāltöne, von festen Körpern ausgesandte Töne, bei denen die Schwingung der kleinsten Körperteilchen senkrecht zu ihrer Längsausdehnung oder senkrecht zu ihrer Fläche erfolgt.

Transvestismus [nlat., von vestire 'kleiden'], →Verkleidungstrieb.

Transzendent [lat. 'überschreitend'], 1) philosophische Bezeichnung für etwas, insofern es außerhalb eines bestimmten Wirklichkeitsgebietes liegt ('außerhalb' ist dabei nicht räumlich, sondern seinsmäßig und der Beschaffenheit nach gemeint). Sowohl das, was T. ist, wie auch das, vermeintliche, Hinausschreiten aus dem Nicht-Transzendenten heißt **Transzendenz**, das letztere auch, als Akt aufgefaßt, **Transzendieren.** Das mit dem Wort T. Gemeinte hat seinen Ursprung in der christl. Auffassung vom absolut überweltl., jenseitigen Schöpfergott; auch dort noch, wo die christl. Voraussetzungen des Begriffs T. mehr oder weniger in den Hintergrund getreten sind. Nach dem jeweiligen Inhalt des T. kann man 2 Hauptgruppen des Transzendenzbegriffes unterscheiden: a) Das metaphysisch Transzendente, das innerhalb des Gegensatzes von Jenseits und Diesseits, Ding an sich und Erscheinung, Ungeschaffenem oder Absolutem und Geschaffenem oder Relativem jeweils den Platz des Jenseits, des Ding an sich, des Absoluten innehat. Dieser echte Transzendenzbegriff ist, wenngleich in verweltlichter Form, in den neuzeitlichen dualistischen Metaphysiken bis auf Kant und Schopenhauer immer noch enthalten. b) Der nicht metaphysisch gemeinte Transzendenzbegriff hat keine allgem. Grundform; erkenntnistheoretisch wird als transzendent bezeichnet das Übersinnliche, Unerkennbare, psychologisch das Nichtbewußte und logisch der Inhalt gegenüber der Form. Im Gegensatz zu den genannten Arten des Transzendenzbegriffes, bei denen es, vor allem angesichts ihres grundsätzlich dualistischen Charakters, ein eigentliches »Hinüberschreiten« nicht geben kann, ist in allerjüngster Zeit eine Gruppe von grundsätzlich nicht dualistischen Transzendenzbegriffen entstanden, innerhalb deren in erster Linie der Vorgang oder Zustand des »Hinüberschreitens« seinsmäßig und eigenschaftlich das entscheidende Problem ist. Eine einheitl. Grundform liegt nicht vor. Das T. in diesem Sinn findet sich bei Joh. Volkelt, Nic. Hartmann, Simmel und Heidegger.

Prantl: Geschichte der Logik im Abendlande (4 Bde., 1855; Neudr. 1927); Simmel: Lebensanschauung (2. Aufl. 1922); Ed. v. Hartmann: Kategorienlehre (3 Bde., 2. Aufl. 1923); Edith Landmann: Die Transzendenz des Erkennens (1923); Nic. Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis (2. Aufl. 1925); Driesch: Wirklichkeitslehre (3. Aufl. 1930); Joh. Volkelt: Erkenntnistheorie und Metaphysik (Deutsche Philosophie nach ihren Gestaltern, Bd. 1, 1931); Heidegger: Sein und Zeit (1. Hälfte, 3. Aufl. 1931); Jaspers: Philosophie (3 Bde., 1932).

2) In der Mathematik →Zahl, →Funktion 3).

Transzendentāl [nlat. 'was hinüberschreiten kann'], die Bezeichnung für die Seins- und Wesensbeschaffenheit oberster begrifflicher Prinzipien der Philosophie. Die in der mittelalterlichen Hochscholastik beginnende verwickelte, noch heute unvollständig erforschte Geschichte des Begriffes T. wird durch Kants Auftreten in die beiden scharf unterschiedenen Abschnitte der logisch-metaphysischen Anwendung des Begriffs T. vor und der erkenntnistheoretisch-denkpsychologischen seit Kant geteilt. Erst seit Kant wird der Metaphysisches meinende Begriff →Transzendent von dem Nicht-Metaphysisches meinenden Begriff T. deutlich unterschieden. Vor Kant wird das Wort T. meist als Hauptwort gebraucht (das Transzendentale, Mz. die **Transzendentalien** oder auch die **Transzendentien**). Im Mittelalter hießen Transzendentien gewisse allerallgemeinste, an Allgemeinheit noch über den Kategorien, von denen sie nicht immer deutlich getrennt wurden, stehende metaphysische Wesenheiten von begrifflicher Form, z. B. seiendes Wesen, allgem. Gegenstand, besonderer Gegenstand, Eines oder Einheitliches, Wahres, Gutes, Selbiges und Verschiedenes, Zufälliges und Notwendiges, krafterfülltes Geschehen, Ganzes und Teil usw.

Bei Kant behält das Wort T., das nunmehr (fast) ausschl. als Eigenschaftswort gebraucht wird, seinen syst. Sinn als Bezeichnung der Seins- und Wesensbeschaffenheit oberster philos. Prinzipien bei, worunter jedoch jetzt nicht mehr die Gesetze oberster begrifflich gearteter Objektivität, sondern ebensolcher Subjektivität verstanden werden. T. bedeutet bei Kant sow. objektive oder gegenständliche Erkenntnis bedingend und verbürgend: »Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, sofern diese a priori möglich sein soll, beschäftigt.« — »Ein transzendentales Prinzip ist dasjenige, durch welches die allgemeine Bedingung a priori vorgestellt wird, unter der allein Dinge Objekte unserer Erkenntnis überhaupt werden können.« (Kant: »Kritik der reinen Vernunft.«) Von dieser Auf-

fassung aus bestimmt sich die Logik bei Kant als transzendentale Logik.

Transzendentale Methode heißt sowohl die Art der philosophischen, insbesondere erkenntnistheoret. Analyse des mit Hilfe apriorisch-kategorialer Geistestätigkeit geleisteten Erkennens, wie auch, obschon seltener, dieses Erkennen selbst. Transzendentale Methode im ersten Sinne wird auch als **transzendentaler Idealismus, Transzendentalphilosophie, Transzendentalismus** bezeichnet; ein philos. Denken im Sinne des **Transzendentalismus** heißt **transzendentalistisch.** Im Anschluß an Kant hat der Begriff T. mannigfache und noch nicht im Zusammenhang untersuchte Wandlungen bis hin zur Gegenwart durchgemacht. Husserl und die Phänomenologie sowie die zeitgenössische Neuscholastik halten sich auf einer mittleren Linie zwischen dem scholastischen und dem kantischen Begriff des Transzendentalen.

Kant: Kritik der reinen Vernunft (1781), Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (1783); Schelling: System des transzendentalen Idealismus (1800); Schopenhauer: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde (1813); Prantl: Geschichte der Logik im Abendlande (4 Bde., 1855; Manuldruck 1927); E. v. Hartmann: Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus (4. Aufl. 1914); Cornelius: Transzendentalsystematik (1916); Scheler: Die transzendentale und die psychol. Methode (2. Aufl. 1922); Bauch: Wahrheit, Wert und Wirklichkeit (1923); Kerler: Weltwille und Wertwille (1925); Beggerow: Die Erkenntnis der Wirklichkeiten. Eine Fortbildung des transzendentalen Idealismus zum transzendentalen Realismus (1927); Schulemann: Die Lehre von den Transzendentalien in der scholast. Philosophie (1929); Rüfner: Die transzendentale Fragestellung als metaphysisches Problem (1932).

Transzendentalismus, im allgemeinen svw. Transzendentalphilosophie, im besonderen in den Ver. St. v. A. die auf der Grundlage kantischen Denkens beruhende geistige Bewegung Mitte des 19. Jahrh., die sich gegen eine rein empirische und materialistische Lebensauffassung wandte. Hauptvertreter des T. war R. W. →Emerson.

Transzendente Gleichungen, in der Mathematik Bezeichnung für solche Gleichungen, bei denen im Gegensatz zu den algebraischen Gleichungen die Unbekannte als Argument einer Funktion auftritt. Zu den T. G. gehören z. B. die trigonometr. Gleichungen.

Transzendenz [lat.] *w*, 1) philosophisch → Transzendent.

2) Im theologischen Sprachgebrauch die mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Anschauung aller Religionen, daß die Gottheit dem Weltdasein und Weltgeschehen gegenüber ein selbständiges überweltliches und für jene ursächliches Sein hat.

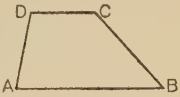
Trapa, Pflanzengatt., →Wassernuß.

Trapani, 1) Prov. des Kgr. Italien, im NW der Insel Sizilien, umfaßt 2509 qkm mit (1931) 374520 E. (154 auf 1 qkm), gebirgig (Monte Sparagio 1108 m), liefert Weizen, Wein, Oliven, ferner Thunfische, Korallen und Seesalz.

2) Hauptstadt der Prov. T. und Bischofssitz (Karte 68, D 5/6), 3 m ü. M. auf einer Landzunge der Nordwestküste Siziliens, hat (1931) als Gem. 60000 E., Militärkommando, AGer., LdGer., Gewerbeschule, Lehrerseminar, Nautisches Institut, Museo Pepoli. Die Stadt, von vorwiegend neuzeitlichem Gepräge, zeigt als bemerkenswerte ältere Gebäude den Palazzo Giudeca (15. Jahrh.), die Chiesa Nazionale (1638), die Kathedrale (1635), Santa Maria di Gesù (15. Jahrh.) und die Wallfahrtskirche Santuario dell'Annunziata (1315—32). Der Hafen, mit Schiffsverkehr nach Palermo, Porto Empedocle, Pantelleria und andern Inseln, Genua und Tunis, dient vor allem der Ausfuhr (Salz aus den Salzgärten südl. von T., Marsala-Wein, Fische); 1930 benutzten ihn 6830 Schiffe (83802 t Einfuhr, 212962 t Ausfuhr). — T., das antike →Drepanum, wurde 440 n. Chr. von den Vandalen geplündert, 831 von den Sarazenen und 1077 von den Normannen eingenommen.

Trapassi, Pietro, ital. Dichter, →Metastasio.

Trapez [grch.-lat. trapezium, von grch. trapeza 'Tisch', 'Tafel'] *s*, 1) in der Geometrie ein Viereck, das zwei parallele, aber ungleiche Seiten hat. Sind die nichtparallelen Seiten gleich lang, so heißt das T. gleichschenklig. Früher wurden alle Vierecke, die keine Parallelogramme sind, als T. bezeichnet, und diese in T. im engeren Sinne oder **Paralleltrapeze** (mit zwei parallelen Seiten) und **Trapezoide** eingeteilt, in denen keine Seite der andern parallel ist.



Trapez: Paralleltrapez.

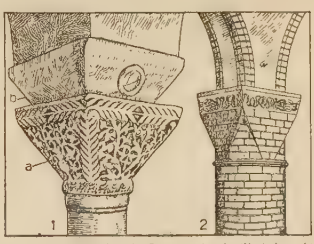
2) Im Turnen svw. Schaukelreck, →Reck.

Trapeziten [grch., von trapeza 'Tisch'] Mz., im Altertum die Geldwechsler, in deren Hand auch das Bankgeschäft lag.

L. Mitteis: Trapezitika (Zeitschrift der Savigny-Stiftung, Röm. Abt., Bd. 19, 1898).

Trapeziten, fälschlich **Tetraxiten,** →Ostgoten.

Trapezkapitell *s*, Kapitell von pyramidenstumpfartiger Form mit trapezförmigen Seitenflächen, in der byzantinischen Kunst (gewöhnlich auch der Kämpferstein in Trapezform) und in der spätroman. Baukunst vor allem Norddeutschlands (Backsteinbau) verwendet.



Trapezkapitell: 1 Trapezkapitell (a) mit trapezförmigem Kämpfer (b) in der byzantinischen Kunst (San Vitale in Ravenna). 2 Trapezkapitell (trapezförmiges Würfelkapitell) in der norddeutschen roman. Backsteinbaukunst.

Trapezoëder [grch.] *s*, von gleichschenkligen Trapezoiden umschlossene, teilflächige Kristallformen, z. B. das sechsflächige trigonale T., ein Viertelflächner der dihexagonalen Pyramide (z. B. am Quarz).

Trapezoid *s*, →Trapez 1).

Trapezophor [grch.] *m*, Tischträger; der als Tierklaue, Delphin, auch als tragende menschl. Gestalt gebildete Fuß eines antiken Tisches; marmorne und bronzene T. sind in Pompeji gefunden worden.

F. Winter und E. Pernice: Die hellenistische Kunst in Pompeji, Bd. 5 (1932).

Trapezunt, amtl. türk. **Trabzon,** Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (4630 qkm, 1927: 290303 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, H 3), einer der wichtigsten Hafenplätze am Schwarzen Meer, hat 24634 E. Die Stadt liegt malerisch am Fuß des Kolat-Dagh (3410 m), gekrönt von einer Zitadelle. Sie ist Sitz eines deutschen Konsuls, treibt Fischerei, Gerberei, Woll-, Seiden- und Leinenweberei sowie Färberei, besitzt eine Schiffswerft, regelmäßigen Dampfschiffverkehr nach Konstantinopel, der Donaumündung und den Mittelmeerhäfen sowie lebhaften Karawanenverkehr nach Erzurum und Täbris. Die Ausfuhr umfaßt Haselnüsse, Tabak, Vieh, Felle, Häute, Wachs, Eier, Bohnen, Butter, pers. Teppiche, die Einfuhr Metalle, Nahrungsmittel und Industriewaren.

Das alte **Trapezūs** war eine vermutlich im 7. Jahrh. v. Chr. von Sinope aus angelegte griech. Pflanzstadt in der antiken Landschaft →Pontos, deren Schicksale es teilte. Es gehörte im 7. und 8. Jahrh. n. Chr. zum Thema Armeniakon, vom 9. bis 12. Jahrh. zum Thema Chaldia (Chaldäa) im Byzantinischen Reich und war Sitz eines Metropoliten. 1204 errichtete Prinz Alexios aus dem kaiserl. Haus der Komnenen einen neuen Staat in Asien und nahm seinen Sitz in T., wo er vorher Statthalter gewesen war. Seine Nachfolger legten sich den Kaisertitel bei (Kaisertum T.) und führten den Familiennamen der Komnenen bis 1462 fort.

Fallmerayer: Geschichte des Kaisertums zu T. (1827); William Miller: Trebizond. The last Greek empire (1926).

Trapp *m*, alter Name für dunkle Eruptivgesteine (Diabas, Melaphyr, Basalt), die oft in treppenähnlich übereinanderliegenden Decken auftreten.

Trapp, 1) Ernst Christian, Pädagog, Philanthrop, *Drage bei Itzehoe 8. Nov. 1745, †Wolfenbüttel 18. April 1818, wurde, 23 Jahre alt, Direktor des Gymnasiums in Seegeberg und 1772 in Itzehoe, folgte 1777 einem Ruf Basedows als Prof. des Philanthropins in Dessau, geriet bald mit Basedow in Unfrieden, ging deshalb 1779 nach Halle, wo er der erste Prof. der Pädagogik war, legte 1782 das Amt nieder und übernahm die Leitung der Campeschen Erziehungsanstalt in Trittau bei Hamburg. Von 1786 an leitete er die Erziehungsanstalt in Salzdahlum bei Wolfenbüttel und gestaltete im Auftrag des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig das braunschw. Schulwesen nach philanthropischen Gedanken um. Er schrieb: »Versuch einer Pädagogik« (1780), »Über das Hallische Erziehungsinstitut« (1782).

Gündel: Leben und Wirken E. Chr. T.s (1892); Theodor Fritzsch: Ernst Chr. T. (1900).

2) Georg, Ritter von, österreichisch-ungarischer Korvettenkapitän, *Zara 4. April 1880; trat 1898 in die k. und k. Kriegsmarine ein. Im Weltkrieg war er ein erfolgreicher U-Boots-Führer und versenkte u. a. am 27. April 1915 in der Otrantostraße den franz. Panzerkreuzer »Léon Gambetta«.

3) Max, Komponist, *Berlin 1. Nov. 1887, seit 1920 Lehrer an der Musikhochschule das. (1926 Prof.), stand anfangs unter dem Eindruck der Kompositionsweise und der farbenreichen Orchesterbehandlung der Neuromantik und entwickelte sich dann auf dem Boden einer formal gestrafften, polyphon gehaltenen Musik zu persönl. Eigenart: 4 Sinfonien, sinfonische Suite, andere Orchestersachen, Violin-, Klavierkonzert, Kammermusikwerke (2 Streichquartette, 2 Klavierquartette, Klavierquintett), Schauspielmusiken, Klavierstücke.

Trappe, La [*lă träp*], **La Grande-Trappe** [*grād-*], franz. Trappistenkloster, →Soligny-la-Trappe.

Trappen, Otidjdae, Fam. aus der Ordn. der Kranichartigen, große, schwere Vögel mit hohen, sehr kräftigen Läufen, dreizehigem Fuß, kurzem, geradem, spitzem Schnabel und muldenförmig gekrümmten Flügeln. Die T. bewohnen Steppen oder weite Getreideebenen der Alten Welt; sie nähren sich in der Jugend von Insekten, später hauptsächlich von Pflanzenblättern u. dgl. Die grünlichbraunen gefleckten Eier werden in einer einfachen Bodenvertiefung abgelegt. Hierher: **Großtrappe, Trappgans** (Otis tarda; Tafel Rallen, Kraniche, Trappen I, Abb. 9), Kopf und Hals hell aschgrau, beim Männchen mit Federbart, Rücken rostbraun, schwarz gebändert, Unterseite weißlich, im männl. Geschlecht über 1 m hoch und bis über 30 Pfd. schwer, einer der schwersten flugfähigen Vögel. Die Weibchen sind erheblich kleiner und wiegen meist nur 10—12 Pfd. Die T. leben in Europa und Asien, in der Mark Brandenburg sowie im östlichen Deutschland, sie sind jedoch meist recht selten. Es sind scheue Vögel, die in Raps- und Getreidefeldern Deckung suchen, beim Traben und Stehen ihren Hals gerade und hoch halten, um möglichst weite Strecken übersehen zu können, in eigentümlich steifer Haltung gehen und traben, trotz ihres schweren Körpers gut fliegen, im allgemeinen sich aber wenig und ruhig bewegen. In Deutschland sind sie Stand- und Strichvögel. Berühmt ist die Trappenbalz im zeitigen Frühjahr, bei der das Männchen wie ein großer weißer Federballen erscheint. Die T. gehören zur »hohen Jagd«. — In Südeuropa, Nordafrika, Asien lebt die erheblich kleinere **Zwergtrappe** (Otis [Tetrax] tetrax; II, 6), mit verlängerten Nackenfedern. Sehr selten nach Deutschland verirrt sich die asiat. **Kragentrappe** (Otis Macqueeni), ähnlich die **Hubaratrappe** (Otis undulata), die in den Mittelmeerländern vorkommt.

Trapper [*träpər*, engl., von trap 'Falle'], in Nordamerika gebräuchliche Benennung für den weißen Pelztierjäger.

Trappert *m*, sww. →Tappert.

Trappisten, Reformierte Zisterzienser Unserer Lieben Frau von La Trappe [*träp*], Abk. O.L.T., ein kath. Orden, der sich 1892 von den Zisterziensern abgetrennt hat. Der Name T. kommt von der 1140 gegr. Benediktinerabtei La Trappe (→Soligny-la-Trappe), die 1147 den Zisterziensern übergeben und 1662 Ausgangspunkt einer sehr strengen Ordensreform wurde. Der Kommendatarabt Armand Jean Le Bouthillier de →Rancé führte eine asketische Regel ein: keine wissenschaftliche, nur harte Feldarbeit, vegetarische Nahrung, dauerndes Stillschweigen; Tracht: weiße Kutte mit schwarzem Skapulier; braune Kutte mit schwarzem Skapulier für die Laienbrüder. Die T. haben sich verdient gemacht um die Urbarmachung des Bodens in und außerhalb von Europa. 1931 hatte der Orden 60 Klöster mit 3500 Mitgliedern. Die Missionsabtei →Marianhill in Südafrika ist seit 1908 eine eigene Ordensgesellschaft. Der weibl. Zweig des Ordens, **Trappistinnen,** 1689 von Rancé gestiftet, hat 22 Klöster mit 1150 Mitgliedern.

B. Arens: Handbuch der kath. Missionen (2. Aufl. 1925); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Tl. 1 (3. Aufl. 1932); Ch. Grolleau und G. Chastel: L'ordre de Cîteaux, la Trappe (1932).

Trappolierkarten, →Spielkarten.

Trasimenischer See, ital. **Lago Trasimeno oder Lago di Perugia** [*pĕrŭdschă*], lat. Lacus Trasumēnus (auch Trasimēnus), der größte See Mittelitaliens

Schlacht am Trasimenischen See (nach Kromayer-Veith).

(Karte 68, D 3), nordwestl. von Perugia, 259 m ü. M., hat 129 qkm Fläche, 45 km Umfang, bis 8 m Tiefe, 3 kleine Inseln, künstliche Entwässerung zur Caina (dadurch zum Tiber).

Berühmt ist der T. S. durch die vernichtende Niederlage der Römer im zweiten Punischen Krieg 217 v. Chr. Hannibal war unerwartet in Etrurien eingefallen und marschierte in der Richtung auf Rom. Der Konsul Gaius Flaminius drängte ungestüm nach. Da legte ihm Hannibal in dem Strandpaß am Nordostufer des T. S. einen Hinterhalt. Als die röm. Vorhut den Ausgang des Passes erreicht hatte, ließ Hannibal seine Truppen von drei Seiten auf die Römer vorbrechen. Angeblich 15000 Römer, darunter der Konsul, fielen, ebensoviel wurden gefangen. Nur 6000 Mann entkamen, mußten sich aber am folgenden Tag ergeben.

Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte, hg. v. Kromayer und Veith, 1. Lieferung (1922, mit Text).

Trás-os-Montes [*tras-üseh-mõtisch*, 'hinter den Bergen'], **Traz-oz-Montes**, nordöstlichste Prov. Portugals (Karte 67, B 2), umfaßt 11116 qkm mit (1930) 435138 E. (39 auf 1 qkm). Sie ist ganz von Gebirgen und Hochebenen erfüllt, ein Teil der sog. Iberischen Masse, aufgebaut aus Granit, kristallinen Schiefern und Quarziten, in den meist von NO nach SW verlaufenden erzreichen Gebirgen 1200—1500 m hoch (Serra de Nogueira 1318 m, Serra de Bornes 1201 m, Serra de Larouco 1529 m, Serra do Marão 1415 m) und wird in derselben Richtung von Nebenflüssen des Douro (Sabor, Tua, Tâmega) in tiefen Tälern durchschnitten. Das Dourotal und die tieferen Teile der Nebentäler sind fruchtbar, dicht besiedelt und gut angebaut (Wein, Portwein im →País do Vinho; Oliven, Apfelsinen, Mandeln), die rauheren Hochflächen dünn besiedelt, mit spärlichem Anbau (Roggen, Edelkastanien) und etwas Rindviehzucht. Die Ausnutzung der Bodenschätze und die Industrie ist erst gering entwickelt.

V. Taborda: Alto Trás-os-Montes (Coimbra 1932).

Traß [aus ital. terrazzo 'Estrich'] *m*, **Tuffstein, Duckstein,** ein trachytischer Bimssteintuff, der in mächtigen Schlammströmen bes. im Brohl- und Nettetal unweit Andernach abgelagert wurde. Das gelbe, graue oder braune Gestein wird mit Kalk und Sand gemischt als Wassermörtel (Traßmörtel), mit Zement gemengt als Traßzementmörtel, bei genügender Festigkeit auch zu feuerfesten, sog. **Backofensteinen** gebraucht.

Hambloch: Der rheinische T. als hydraulischer Zuschlag (1903), Der Lucifluff und Bell (1904); K. C. Völzing: Der T. des Brohltales (Gießener Diss., 1907).

Trassant [von ital. trassare 'ziehen'], der Aussteller einer wechselmäßigen Zahlungsaufforderung; **Trassat,** →Bezogener.

Trasse, frz. **Trace** [*träß*], **Vorzeichnung,** eine im Gelände abgesteckte Linie, die durch Pfähle, eine Schnur oder eine mit Spaten oder Pflug gezogene Furche sichtbar gemacht ist.

Trassieren, 1) im Straßenbau sww. →Trassierung.

2) Im Wechselverkehr →Gezogener Wechsel.

Trassierung, beim Entwerfen von Straßen, Eisenbahnen oder Schiffahrtskanälen das Aufsuchen der Linie (→Trasse), nach welcher der Verkehrsweg anzulegen ist.

Launhardt: Theorie des Trassierens (Heft 1, 2. Aufl. 1887; Heft 2, 1888); Hanhart und Waldner: Trassierungshandbuch (5. Aufl. 1919).

Trastamara, Grafentitel des späteren Königs Heinrich II. von Kastilien (→Heinrich 33).

Trastevere, der Teil Roms r. vom Tiber und südl. vom Vatikan (Stadtplan Rom, A C 5—8), unter Augustus der Stadt einverleibt; im Mittelalter Sitz der Juden, bis sie 1556 in das Getto übersiedelten.

Trasybulus, Deckname für Conrad Busken →Huet (1).

Trätabel [frz. traitable], fügsam, umgänglich.

Träteur [*-tör*], sww. →Traiteur.

Tratte [ital. tratta, eigentl. 'Zug'] *w*, frz. Lettre de change, engl. Bill of exchange, ein →Gezogener Wechsel.

Trattenbuch, Trattenkontro *s*, ein Nebenbuch der kaufmännischen Buchhaltung, in das der Kaufmann die auf ihn gezogenen Wechsel (Tratten) in zeitlicher Reihenfolge unter fortlaufenden Nummern einträgt, um eine Übersicht über seine Wechselverpflichtungen zu haben. Da diese Wechsel meistens von ihm akzeptiert sind, nennt man das Buch auch **Akzeptbuch (Akzeptationsbuch).** Das entsprechende Konto im →Hauptbuch der doppelten Buchführung heißt **Trattenkonto** (→Schuldwechselkonto).

Trattendorf, Ldgem. im Kr. Spremberg des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg), an der Spree südl. von Spremberg (Karte 41, A 2), hat (1933) 1682 meist evang. E.; Großkraftwerk der Elektrowerke A.-G. Berlin, elektrochem. Fabrik.

Trattenkonto *s*, →Schuldwechselkonto.

Trattore [ital.], Gastwirt. **Trattoria** *w*, Speisehaus, Wirtschaft.

Trattrecht, die Triftgerechtigkeit, →Trift.

Tratturi [ital., Mz. von tratturo *m*], alte Wege zum Viehtreiben in →Apulien und den Abruzzen.

Tratzberg, Schloß in Tirol, →Jenbach.

Traû [*tràu*], ital. Name von →Trogir.

Traub, Gottfried, prot. Geistlicher und Politiker, *Rielingshausen (Württemberg) 11. Jan. 1869, wurde 1900 Pfarrer in Schwäbisch-Hall, 1901 in Dortmund; als er für den liberalen Theologen → Jatho eintrat, wurde er 1912 auf dem Wege des Dienststrafverfahrens entlassen, doch 1918 wiedereingesetzt. Er hatte als Anhänger Fr. Naumanns begonnen. 1913—18 war er preuß. Landtagsabgeordneter, gewählt für die Fortschrittliche Volkspartei; 1917 schloß er sich aber der Deutschen Vaterlandspartei an. Als Deutschnationaler gehörte er 1919/20 der Weimarer Nationalversammlung an; 1920 war er am Kapp-Putsch beteiligt. 1921 übernahm er die Schriftleitung der »München-Augsburger Abendzeitung«. T. schrieb: »Ethik und Kapitalismus« (1909), »Der Pfarrer und die soziale Frage« (1907), »Meine Verteidigung« (1912), »Wie ich deutschnational wurde« (»Deutscher Aufstieg«, hg. v. H. v. Arnim und G. v. Below, 1925), »Heldische Weltanschauung« (1927); Herausgeber der »Eisernen Blätter« (seit 1919).

Träubchen, Träubel, Pflanzenname, 1) die Gatt. Muscari (→Traubenhyazinthe), 2) die rote Johannisbeere, 3) gelbes und weißes Katzenträublein (→Fetthenne).

Traube, 1) der Fruchtstand des →Weinstocks.

2) Im wissenschaftlich-botanischen Sinn eine Form des →Blütenstands.

3) Im Waffenwesen der Knopf am hinteren Ende des Rohrs der Vorderladungsgeschütze.

Traube, 1) Artur, Photochemiker, *Berlin 8. März 1878, arbeitete zusammen mit Miethe über den Sensibilisator Äthylrot (1902). Nach vorübergehender Tätigkeit in der Industrie führte T. 1905 das Fotoldruckverfahren durch. Aus seinen Arbeiten über Farbenphotographie gingen die Diachromie, die Uvachromie und die Uvatypie hervor. 1910 gründete T. ein eignes Laboratorium, später die Uvachromgesellschaft.

2) Ludwig, Kliniker und Pathолog, *Ratibor 12. Jan. 1818, †Berlin 11. April 1876, wurde 1857

ao. Prof. der Medizin in Berlin, 1862 ord. Prof. am Friedrich-Wilhelms-Institut, 1872 in der mediz. Fakultät der Universität. T.s Hauptverdienst liegt in der Einführung des (Tier-) Experiments in die Pathologie und in dem weiteren Ausbau der physikal. Untersuchungsmethoden (Perkussion und Auskultation, Thermometrie). Er schrieb: »Gesammelte Beiträge zur Pathologie und Physiologie« (3 Bde., 1871 und 1878).

W. A. Freund: Gedächtnisrede auf Ludw. T. (1876); Nachruf von Leyden in den Charité-Annalen, Jahrg. 2 (1877); J. Graetzer: Lebensbilder hervorragender schles. Ärzte (1889); J. Pagel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 38 (1894).

3) Ludwig, Altphilolog und Geschichtsforscher, *Berlin 19. Juni 1861, †München 19. Mai 1907, wurde 1888 Privatdozent in München, 1902 ord. Prof. für lat. Philologie des Mittelalters das. T. war ein bahnbrechender Führer der mittellat. Philologie. Er war bes. auf Grund seiner geschichtlich betriebenen Paläographie und Handschriftenkunde imstande, Überlieferungs- und Textgeschichte der antiken wie der altkirchl. Literatur aufzuhellen und frühmittelalterliches Geistesleben zu erforschen. Er verfaßte: »Karolingische Dichtungen« (1888); »O Roma nobilis« (München 1891); »Textgeschichte der Regula S. Benedicti« (1898; 2. Aufl. von H. Plenkers, 1910); »Paläographische Forschungen« (Tl. 3, 4 und 5, 1904—12), »Nomina sacra« (München 1907). Für die »Monumenta Germaniae historica« gab er heraus den 3. Band der »Poetae Latini aevi Carolini« (Berlin 1886—96) und die »Cassiodori orationum reliquiae« (Auctores antiquissimi, Bd. 12, 1894). T. war ferner Begründer und Herausgeber der »Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters« (seit 1905); aus seinem Nachlaß wurden unter F. Bolls Leitung drei Bände »Vorlesungen und Abhandlungen« (1909—20; Bd. 1 und 2 von P. Lehmann, Bd. 3 von S. Brandt) veröffentlicht.

F. Boll: Biogr. Einleitung in »Vorlesungen und Abhandlungen« (Bd. 1, 1909); H. Breßlau im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 33 (1907).

4) Moritz, Chemiker, Bruder von 2), *Ratibor 12. Febr. 1826, †Berlin 28. Juni 1894, studierte Chemie und Medizin, übernahm dann das väterliche Weingeschäft in Berlin. T. führte zahlreiche Experimentaluntersuchungen auf rein chemischem, ferner auf physiol. und biolog. Gebiete durch. Auf Grund seiner Feststellungen über Sauerstoffaktivierung und Wasserstoffperoxydbildung bei Oxydationsvorgängen stellte er die Lehre von der sog. Autoxydation auf. Von grundlegender Bedeutung für die Theorie verdünnter Lösungen war weiter seine Entdeckung der halbdurchlässigen Niederschlagsmembranen, die eine direkte Messung des osmotischen Druckes und hiermit die Ermittlung seiner Gesetze gestatten.

Nachruf von Bodländer (in den Berichten der Deutschen Chem. Gesellschaft, Bd. 28, 1895).

Träubel, Pflanzenname, →Träubchen.

Traubenfäule, Fäulnis der Weinbeeren aus verschiedenen Ursachen; bes. →Graufäule, →Grünfäule (2) und faulige Zerstörung durch →Traubenwickler.

Traubenhyazinthe, Träubel, Träubchen, Muscări, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen mit etwa 50 Arten, größtenteils in den Mittelmeerländern und im Orient. Zwiebelgewächse mit gras- oder lauchähnlichen, grundständigen Blättern, blattlosem Blütenschaft, schaftständigen Ährentrauben mehr oder weniger hängender Blütchen, glocken-, krug- oder eiförmiger, kurz sechszähniger Blütenhülle, sechs kurzen Staubblättern und einem eingriffligen Fruchtknoten, der eine dreikantige, fachspaltige Kapsel entwickelt. Deutsche Arten sind z. B.: Muscari racemosum **(Weinberg-, Traubenhyazinthe, Wein-, April-, Maiträubel, Mäuseschwänzchen, Katzenträubchen, Zöpferl, Kölbel-, Perl-, Tintenblümchen, Perlhyazinthe, Korallenblume, Krügel, Pfaffenkäppchen, Taubenkropf, Trommelschlegel, Schlot- oder Kaminfeger, blauer Himmelschlüssel, Peterschlüssel, Kohl- oder Marienröschen, Pariserli, Kuckucksblume),** bis 0,4 m hoch, mit 3—6 schlaffen, höchstens 3 mm breiten Blättern, dunkelblauen, weißzipfligen, bis 6 mm langen, pflaumenduftenden Blütchen, an der Spitze der dichten, bis dreißigblütigen Traube mit einigen helleren aufrechten, unfruchtbaren Blütchen, auf Brach- und Kulturland Mittel-, Südeuropas, Vorderasiens und Nordafrikas; Muscari botryoides **(kleine T.),** etwas niedriger, mit nur 2—3 aufrechten, bis 8 mm breiten Blättern und kugligeiförmiger Traube himmelblauer, geruchloser, bis 4 mm langer Blüten, in Wäldern, auf trocknen Wiesen und Weinbergen Süd-, Mitteleuropas und Kleinasiens; Muscari comosum **(schopfblütige T., blaue Märzblume),** bis 0,75 m hoch, oberhalb der braun- und gelbgrünen Blüten noch mit einem Schopf langgestielter, aufrechter, amethystblauer, keulenförmiger, unfruchtbarer Blütchen, in Gebüschen, auf Brach- und Kulturland und trocknen Wiesen Süd-, Mitteleuropas, Vorderasiens, Nordafrikas. Zierpflanzen für Gruppen und niedrige Einfassungen sind z. B. Muscari racemosum und botryoides; Muscari comosum, bes. in einer Abart mit fast nur aus den fadenförmigen, amethystblauen Stielen bestehenden, durchweg unfruchtbaren Blütchen in federbuschartiger Rispe **(Federhyazinthe, Erdfieder);** Muscari muscarimi oder moschatum **(Muskat-, Bisam-, Moschushyazinthe)** aus dem Orient, mit grünlichgelben, leicht violett überlaufenen, etwas moschusduftenden, im Vorfrühling erscheinenden Blüten.

Traubenhyazinthe: 1a Muscari racemosum, 1b Blütenlängsschnitt, 1c Zwiebellängsschnitt, 2 Muscari comosum, 3 Federhyazinthe. (1a, 2 und 3 etwa 1/3 nat. Gr.)

Traubenkernöl, ein fettes Öl, das durch Auspressen oder Ausziehen von Traubenkernen gewonnen wird. Das kalt gepreßte T. ist goldgelb (Speiseöl); das warm gepreßte braune und bittere T. sowie das durch Ausziehen erhaltene dunkelolivgrüne dienen zur Herstellung von Seifen.

Traubenkirsche, →Prunus.

Traubenkohl, →Blumenkohl.

Traubenkokken, Bakteriengatt., →Staphylokokken.

Traubenkrankheit, der echte Meltau des Weinstocks (→Meltaupilze).

Traubenkraut, 1) ein Gänsefuß (→Chenopodium), 2) ein →Gamander.

Traubenkur, wohl die älteste Form der Obstkuren, bei der neben einer dem einzelnen Krank-

heitsfall angepaßten Hauptkost Trauben oder auch frisch ausgepreßter Traubensaft als Zulage gegeben wird (Tagesmenge $1\frac{1}{2}$—4 kg Trauben). Bes. bei chron. Stuhlträgheit, Erkrankungen der Nieren und Harnwege, Leberkrankheiten sind T. angezeigt. Der hohe Nährwert der Trauben (1 kg enthält etwa 690 kcal) macht die Trauben als »Mastzulage« für Überernährungskuren geeignet; anderseits kann die T. auch als Entfettungsdiät benutzt werden, wenn Trauben neben nährwertarmen Nahrungsmitteln (z. B. magerem Fleisch) den Hauptbestandteil der Tageskost bilden.

Traubenmole, entarteter Mutterkuchen, →Blasenmole.

Traubenmost, →Traubensaft.

Traubenmühle, →Wein.

Traubenpilz, Erreger der Traubenkrankheit, →Meltaupilze.

Traubenpilzkrankheit, →Botryomykose.

Traubenpresse, →Weinbereitung.

Traubensaft, der von reifen Trauben aus der Kelter abfließende Preßsaft **(Traubenmost),** der ohne oder mit Zuckerzusatz zu Wein vergoren wird; in geklärter und pasteurisierter Form als »alkoholfreier Wein« genossen, ähnlich dem sog. alkoholfreien Obstwein (→Obstverwertung), auch als süßer Most frisch von der Kelter. Wird viel zu Kuren verwendet, →Traubenkur. 100 Teile T. enthalten 16—20% Extrakt, 10—16% Zucker (Glukose und Fruktose), 0,3% Mineralstoffe, 0,9—1,1% Weinsäure.

Baumann und Schließmann: Gesundheit aus Obstgärten und Weinbergen durch gärungslose Früchteverwertung (3. Aufl. 1932).

Traubensäure, →Weinsäure.

Traubenschimmel, Pilzgatt., →Botrytis.

Traubensorten, →Weinstock.

Traubenwickler, zwei in ihrer Lebensweise ähnliche, zu den Wicklern gehörige Kleinschmetterlinge, der **einbindige T.** (Clysia [Conchylis] ambiguella; Tafel Gartenschädlinge I, Abb. 8) und der **bekreuzte T.** (Polychrosis botrana). Die Raupen sind gefährliche Schädlinge des Weinstocks. Sie treten in zwei Generationen auf, als **Heuwurm** in den Blütenständen (Gescheinen) im Juni und als **Sauerwurm** im Hochsommer an den Trauben, zerstören die Blütenknospen und fressen sich in die Beeren ein, die bei meist gleichzeitigem Befall durch den Pilz Botrytis **sauerfaul** (→Graufäule) werden. Die Schmetterlinge (»Motten«) fliegen in der ersten Generation hauptsächlich im Mai, in der zweiten Ende Juli, meist in der Dämmerung und abends. Die Eier werden in Blütenständen und jungen Trauben abgelegt. — Bekämpfung mit Nikotin- oder Arsenmitteln, z. B. Nikotinschmierseife, Schweinfurter Grün in Kupferkalkbrühe, Esturmit (Sturms Mittel).

Traubenwickler: 1 Vom Heuwurm befallener Blütenstand, 2 vom Sauerwurm befallene Traube, 3a Raupe vom einbindigen Traubenwickler (3b), 4a Raupe vom bekreuzten Traubenwickler (4b). — Raupen je etwa 10—12 mm lang, Schmetterlinge 12—14 mm breit. (1, 2, 3a, 4a nach F. Stellwaag, 3b, 4b aus Hefse-Doflein.)

F. Stellwaag: Der Heu- und Sauerwurm (3. Aufl. 1925, Flugblatt Nr. 49 der Biolog. Reichsanstalt).

Traubenzucker, Dextrose, d-Glukose, Glykose, Harnzucker, Stärkezucker, chem. Formel $C_6H_{12}O_6$, eine in der Natur sehr verbreitet vorkommende Zuckerart. Sie findet sich, meist von Fruchtzucker begleitet, in allen süßen Früchten, im Honig, ferner in Samen, Wurzeln und Blättern. Auch Blut und Lymphe enthalten stets einen kleinen Gehalt an T.; im Harn tritt er bei Gesunden nur vorübergehend nach überreichlichem Genuß von Zucker auf; bei Diabetikern kann er bis auf 10% steigen (→Glykosurie). T. ist am Aufbau der meisten höheren Kohlenhydrate und Glukoside beteiligt und tritt deshalb bei ihrer hydrolytischen Spaltung durch Säuren oder Enzyme auf. Stärke, Glykogen, Zellulose, Maltose usw. geben bei der Spaltung ausschließlich T., bei Rohrzucker, Milchzucker u. a. entsteht er neben andern Zuckerarten.

In bezug auf seine chem. Reaktionen verhält sich T. wie ein Aldehydalkohol. Durch Hefe wird T. zu Kohlensäure und Alkohol vergoren. Fehlingsche Lösung wird unter Abscheidung von rotem Kupferoxydul entfärbt (Zuckerbestimmung im Harn). Zur Charakterisierung des T. ist besonders das Phenylglukosazon geeignet, das in Form von feinen gelben Kristallnädelchen beim Erwärmen einer Lösung von T. mit essigsaurem →Phenylhydrazin erhalten wird. Durch Reduktion mit Natriumamalgam entsteht aus dem T. Sorbit und daneben Mannit. Durch Oxydation liefert der T. die Zuckersäure und Oxalsäure. Auch durch Synthese kann T. dargestellt werden.

Aus wäßrigen Lösungen kristallisiert der T. in der Kälte in kleinen kugeligen Kristallaggregaten **(Krümelzucker);** sehr konzentrierte Lösungen erstarren beim Stehen nach einiger Zeit zu festen Massen. In dieser Form hält er ein Molekül Kristallwasser gebunden. Die Lösungen des T. lenken die Ebene des polarisierten Lichtes nach rechts ab (daher sein Name Dextrose, von lat. dexter 'rechts'). Der Geschmack des T. ist weit weniger süß als der des Rohrzuckers. Der T. wird in großem Maße durch Hydrolyse von Kartoffel- oder Maisstärke technisch dargestellt. Stärkemehl wird in Wasser, das 1—2% Schwefelsäure enthält, gekocht (in neuer Zeit unter Druck in Autoklaven). Die Flüssigkeit enthält alsdann T., außerdem reichliche Mengen von Dextrin. Sie wird durch Zusatz von Kreide neutralisiert, zur Abscheidung des gebildeten Gipses durch eine Filterpresse getrieben, über Knochenkohle filtriert und im Vakuum bis zur Sirupkonsistenz (Stärkesirup) verdampft. Nach dem Erkalten beginnt nach einiger Zeit die Kristallisation. Sobald diese eintritt, wird die Masse in offene Kisten gefüllt, in denen sie zu einer festen Masse (Blockzucker, Kistenzucker, Preßzucker) erstarrt. In dieser Form wird der T. meist in den Handel gebracht. Er enthält dann durchschnittlich nur ungefähr 66% reinen T., der Rest besteht aus Kristallwasser und Dextrin. T. kommt auch als gekörnter Zucker oder Kapillärzucker in Hutform in den Handel.

Auch als dickflüssiger Sirup wird T. verwendet; es kommen folgende Handelsprodukte in Betracht: **Kapillärsirup,** ein wasserheller sehr reiner, stark eingedickter Sirup. 1) Gewöhnl. **Stärkesirup** oder **Kartoffelsirup,** je nach seiner Bestimmung von gelber bis brauner Farbe und stark dextrinhaltig. 2) **Dextrinsirup, Gummisirup** oder **unwägbarer Sirup,** so genannt, weil er so dickflüssig ist, daß das Saccharo-

meter in ihm nicht einsinkt, er folglich nicht »gewogen« werden kann. Der Dextrinsirup enthält stets über die Hälfte seines Zuckergehalts Dextrin und wird häufig aus Malz hergestellt (**Malzsirup**). Dieser enthält aber keinen T., sondern Maltose neben Dextrin.

Die hauptsächlichste Verwendung findet der T. bes. in den reineren und festeren Formen, zum Gallisieren und Pétiotisieren des Weins. Stärkesirup wird zur Bierbrauerei und Branntweinbrennerei benutzt. Dextrinsirup benutzt man in der Mostrich- und Tabakfabrikation, außerdem zur Herstellung von Fruchtsirupen und eingemachten Früchten. Auch für die Bonbonfabrikation hat der T. Bedeutung, weil er hier das Kristallisieren der Masse verhindert. Große Mengen werden endlich zur Herstellung von Zuckercouleur verbraucht. Der T. ist in den meisten Ländern einer Besteuerung nicht unterworfen und daher viel wohlfeiler als der Rohrzucker, aber auch weit weniger süß ($^1/_2$ bis $^1/_3$) als dieser. Seine Gewinnung wird bes. in Deutschland und Nordamerika (aus Mais) betrieben. Deutsche Produktion 1912/13: 95000 dz fester T., 588700 dz Stärkesirup.

T. ist als Saccharum amylaceum offizinell; ein billigeres Präparat ist **Dextropur.** Da T. vom Körper unmittelbar (ohne chem. Umsetzungen) verwertet werden kann, wird er gegen Schwächezustände, bes. Muskelschwäche (auch im Sport), als Nährmittel und Anregungsmittel, bei Störungen der Leber, bei Stoffwechselstörungen, Magen-Darmkrankheiten usw. viel gegeben, auch als Mastdarmeinlauf (Nährklistier). Einspritzung von Traubenzuckerlösungen in eine Vene wird bei Herzkrankheiten und Kreislaufstörungen verwendet, bes. gegen Gefäßkrämpfe (z. B. Angina pectoris).

H. Wichelhaus: Der Stärkezucker (mit Nachtrag, 1913—22).

Trauer [mhd. trüre], tiefe Betrübnis, niedergedrückte Gemütsstimmung, im besonderen die Gemütsstimmung der Hinterbliebenen, auch bestimmte Verhaltensformen, die diese für längere oder kürzere Zeit beobachten (Trauergebräuche). Dazu gehört bei uns eine gewisse Absonderung und eine Beschränkung des geselligen Verkehrs. Bes. auffallend zeigt sich die T. in der Kleidung (schwarze Kleider, schwarzer Schleier bei Frauen; Trauerflor um linken Ärmel und um Mütze oder Hut, schwarzer Schlips bei Männern). Die Trauerfarbe ist in Deutschland im allgemeinen schwarz (bei den Wenden weiß). Im Laufe der Trauerzeit finden Abstufungen statt. So wird bei uns in Schwarz-Weiß, in Grau oder Violett »abgetrauert«. Zeit und Umfang der T. pflegt sich nach dem Grad der Verwandtschaft mit dem Verstorbenen zu richten. Öffentl. Zeichen der Trauer sind z. B. das Umfloren oder Auf-Halbmast-Setzen der Fahnen.

Völkerkundliches. Die Veränderung der äußeren Erscheinung und der Lebensgewohnheiten der Leidtragenden geschieht ursprünglich mit der Absicht, die lebensfeindlichen Mächte durch die eigene Unkenntlichmachung zu täuschen. Die gewöhnl. Mittel sind Besonderheiten in Kleidung, Schmuck und Haartracht, Abschneiden der Haare, Bemalung und Verstümmelung des Körpers, Änderung des Namens. Die Trauerfarbe ist meist schwarz oder weiß, seltener gelb, blau und rot. Zur zeitweiligen Umgestaltung der Lebensgewohnheiten gehört, daß die Trauernden sich abgesondert halten, fasten oder sich doch bestimmter Speisen enthalten, nicht reden, nicht schlafen. Oft ist den Frauen eine längere T. vorgeschrieben; den strengsten Einschränkungen ist die Witwe unterworfen, mitunter ihr Leben lang. Fürsten und große Herren beanspruchen ausgedehntere T. Wenn im alten Sparta ein König, in Perú der Inka starb, war jedem einzelnen sein Anteil an der Landestrauer vorgeschrieben. Die Gewalt des irdischen Machthabers wirkt nach den Vorstellungen dieser Völker noch nach seinem Tode und kann bedrohlich werden, wenn nicht genügende Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Oft tritt ein allgem. Tabu ein, und das ganze priv. und öffentl. Leben ruht für bestimmte Zeit. Zur T. gehören auch die Totenklagen, z. B. durch gemietete Heulweiber, und die Totenlieder. Sie sollen dem Abgeschiedenen schmeicheln, ihm zeigen, wie sehr man ihn vermißt, aber auch den Hinterbliebenen seelische Entspannung verschaffen. Doch geht die Entwicklung dahin, ein Übermaß der Klage zu mildern (→Tränenkrüge 1). Auch Leichenreden sind bei vielen Völkern üblich. Der Tote hat nach dem Glauben der Naturvölker seine Freude an den Lobpreisungen, die ihren Inhalt bilden, ebenso an den Kampfspielen, die zu seiner Ehre veranstaltet werden. Oft tragen diese den Charakter von Wettkämpfen, oder es sind Scheingefechte, und dann darf man auch hier die Absicht einer Geisterverscheuchung annehmen. Bei vielen Völkern gehört ein Tanz zu den Trauerfeierlichkeiten.

Preuß: Die Begräbnisarten der Amerikaner und Nordostasiaten (1894); Hartland: Death and Disposal of the Dead (Encyclop. of Religion and Ethics, Bd. 4, 1911); Scherke: Über das Verhalten der Primitiven zum Tode (1923).

Trauerbaum, Hängebaum, ein Baum mit hängenden Zweigen, seit alten Zeiten Zeichen der Trauer auf Gräbern; auch zur Zierde in Parks und Gärten, zur Bildung von Lauben. Viele Bäume bekommen früher oder später Hängeform, wie Birke (Betula alba), Zuckerahorn (Acer dasycarpum), verschiedene Weiden. Die meisten jedoch sind Abänderungen; auf ihnen müssen verwandte, starkwüchsige Unterlagen teils hoch-, teils niederstämmig veredelt werden, so Formen von Salix babylonica und andern Weiden, von Zuckerahorn, Warzenbirke, Blasenstrauch, Buche (Fagus silvatica), Apfelbaum, Esche, Kirschbaum (Prunus avium), Bergulme. Auch die Fichte bildet Hängeformen.

Trauerenten, Oidemia oder Oedemia, nordische große →Tauchenten mit dunklem Gefieder und oft, bes. beim Männchen, blasiger Anschwellung der Oberschnabelwurzel. Hierher: **Trauerente, Mohrenente** (Oidemia nigra), 50 cm groß, Island bis Sibirien, Männchen schwarz, Weibchen dunkelbraun, im Winter an deutschen Küsten häufig; **Samtente** (Oedemia fusca; Tafel Gänsevögel II, Abb. 7), 55 cm groß, schwarz mit weißem Spiegel und Augenring, Skandinavien bis Sibirien.

Trauergarbe, Pflanze, →Achillea.

Trauerjahr, rechtlich die Frist von zehn Monaten nach Auflösung oder Nichtigkeitserklärung der früheren Ehe (Wartezeit), innerhalb deren eine Frau nicht wieder heiraten darf, es sei denn, daß sie während dieser Zeit geboren hat (§ 1313 BGB.). Von der Vorschrift, durch die die Ungewißheit über die Abstammung der in der neuen Ehe geborenen Kinder verhütet werden soll, kann Befreiung bewilligt werden. Die Entscheidung über die Befreiung trifft nach § 3 der VO. zur Vereinheitlichung der Zuständigkeit in Familien- und Nachlaßsachen v. 31. Mai 1934 der Standesbeamte, vor dem die Ehe geschlossen werden soll. Die Wartezeit ist ein aufschiebendes Ehehindernis (→Ehe III, 2); eine vorzeitig geschlossene Ehe ist daher nicht ungültig.

Nach österreichischem Recht beträgt die Frist 180 Tage, nach Schweizer Recht 300 Tage.

Trauerkäfer, ſww. Schattenkäfer (→Schwarzkäfer).

Trauerkilte, Pflanzenname, →Nachtviole.

Trauerloge [-lōsche], feierliche Logensitzung der Freimaurer zum Andenken an Verstorbene mit eigenem Ritual. Berühmt ist die Trauerlogenrede Goethes auf Wieland.

Trauermantel, Vanessa antiopa (Tafel Schmetterlinge II. III, Abb. 5), zu den →Eckflüglern gehörender Tagfalter mit dunkelsamtbraunen, gelb (nach der Überwinterung weißlich) gerandeten Flügeln; die bedornte schwarze, rot gefleckte Raupe an [Laubholz.

Trauermücken, →Pilzmücken.

Trauerparade, →Ehrenbezeigungen, →Parade 1).

Trauersalut *m*, ein →Salut (1), der auf Kriegsschiffen zu Ehren verstorbener Staatsoberhäupter oder verdienter Persönlichkeiten beim Begräbnis gefeuert wird. Die Schüsse des T. werden mit je 3 Minuten Pause abgegeben.

Trauerspiel, →Tragödie, →Drama.

Trauerwoche, die →Karwoche.

Trauerzypresse, →Dacrydium.

Traufe *w*, bei einem schrägen Dach die Unterkante, bei Flachdächern die an der Hausmauer überragende Kante.

Träufelspitze, ausgezogene, oft etwas säbelförmige Blattspitze, die nach Ernst Stahl der schnellen Ableitung von Regenwasser dient und damit der Transpiration und der Ernährung der Pflanze. Die ausgeprägte T. gehört zu den Anpassungen der Pflanzen an regenreiche Standorte (Regenblätter).

Traufenhaus, ein Haus, das der Straße die Traufenseite zukehrt statt der Giebelseite.

Traufrecht, Gußgerechtigkeit, das Recht, das von dem Dach abfließende Regenwasser auf das Nachbargrundstück zu leiten. Es fällt rechtlich unter die allgem. Bestimmungen über Grunddienstbarkeiten (§§ 1018 ff. BGB.) und ist auf dem für das belastete Grundstück angelegten Grundbuchblatt einzutragen.

Traufrinne, ſvw. →Dachrinne.

Traufsims, der an einer Dachunterkante entlanglaufende Hauptsims eines Gebäudes.

Traugott, männl. Vorname, der seit dem 16./17. Jahrh. auftritt.

Traum, die im Schlafzustand auftretenden eigenartigen seelischen Erlebnisse, von deren Vorhandensein wir im Wachzustande nur durch die Erinnerung wissen. Da wir Träume leicht vergessen, bes. diejenigen des Tiefschlafes, so ist die Frage, ob wir in jedem Schlaf träumen, bis heute noch unentschieden. Traumähnl. Zustände finden sich auch im Wachbewußtsein. In den sog. **Tagträumen,** bei denen man sich willenlos seinen Phantasien und Stimmungen überläßt, von der Erfüllung unbefriedigter Wünsche träumt, Luftschlösser baut u. dgl., verschwimmt das klare Bewußtsein des eigenen Daseins und der Weltwirklichkeit. Solche traumähnl. Zustände zeigen sich häufig in Zeiten der Ermüdung und bes. auffallend als **Schlummerbilder** oder **hypnagogische Halluzinationen** vor dem Einschlafen.

Die Eigenart der Traumerlebnisse. Eine genauere Kenntnis der Traumvorgänge ist erst durch die syst. und experimentelle Untersuchung möglich geworden. Die ersten vorbildlichen syst. Traumbeobachtungen stammen von Hacker, Köhler und Vold. Das Seelenleben im T. unterscheidet sich von demjenigen des Wachzustandes vor allem dadurch, daß die meisten höheren seelischen Fähigkeiten, also Verstand und Wille stark zurückgedrängt, ja fast ausgeschaltet sind, während die niederen seelischen Betätigungen, wie das Vorstellungsleben, dafür um so stärker hervortreten. Hierin liegt der Grund für die auffallende Regellosigkeit und Kritiklosigkeit der Traumvorgänge. Auch unser Selbstbewußtsein erfährt eigentümliche Änderungen und Störungen (unmerklicher Übergang vom Zuschauer zum Mitspieler, Verdoppelungen des Ichs u. dgl.). Das Bewußtsein, von sich aus tätig wollend und handelnd in das Traumgeschehen eingreifen zu können, fehlt bes. im Tiefschlaf. Die Schwächung des Willens ist verknüpft mit einer Änderung der Wertmaßstäbe des Gewissens, weshalb man im Schlaf oft Handlungen ausführt, die man im Wachzustand mißbilligen würde. Mit dem Wegfall der echten Wahrnehmungen der Umwelt ist auch das Realitätsbewußtsein geändert. Nur in den seltenen Fällen von Schlafwandeln (→Somnambulismus) bleibt mit der körperlichen Bewegungsfähigkeit auch die normale Wahrnehmungsfähigkeit in begrenztem Ausmaß erhalten. Stark gesteigert ist das Vorstellungsleben. Die Vorstellungen im T. nehmen außerordentlich zu an Lebhaftigkeit und Bildhaftigkeit, so daß sich innerhalb der Traumwelt der Unterschied von Vorstellungen und Wahrnehmungen verwischt (halluzinatorischer Charakter der Traumvorstellungen). Die Gesetze des Vorstellungslebens (→Assoziation 1) beherrschen einseitig das Traumgeschehen (ideenfluchtartiger Ablauf der Traumereignisse). Eine Steigerung erfahren auch die Gedächtnisleistungen. Erinnerungen an längst vergessene Ereignisse, bes. solche der frühen Kindheit, tauchen auf (Hypermnesien). Auch das Gefühls- und Affektleben tritt manchmal übermäßig stark in den Vordergrund (z. B. bei den Angstträumen). Es gelingen im T. gelegentlich auch Denkleistungen, die im Wachzustand mißlangen (Lösung mathem. Aufgaben u. dgl.).

Die Entstehung der Trauminhalte. 1) Vieles, was wir träumen, ist durch Sinnesreize, die während des Schlafes einwirken, bedingt. Es können dies sowohl äußere Reize (Gehörseindrücke, Tasteindrücke, Temperaturreize u. a.) wie auch Leibreize (Hunger, Durst, Stuhl- oder Urindrang, Sexualbedürfnisse u. dgl.) sein. Es zeigt sich, daß die Sinnes- und Leibreize häufig in bildhaft veränderter und entstellter Form im T. erscheinen; wahrscheinlich handelt es sich in den meisten Fällen dieser Symbolisierung um falsche Ausdeutungen der undeutlich gegebenen Eindrücke. 2) Der Inhalt der Träume hat zahlreiche Beziehungen zu den vorhergegangenen Tageserlebnissen. Es tauchen im leichten Schlaf häufig Ereignisse der jüngsten Vergangenheit wieder auf. Nicht selten setzen wir in unsern Träumen die Beschäftigung des Vortags, freilich in bildhafter Form, fort, während im Tiefschlaf die Erinnerung an weiter zurückliegende Erlebnisse wach wird. Demnach ist ein Teil der Veränderungen im Traumablauf durch Schwankungen der Schlaftiefe veranlaßt. 3) Auch unsere Erwartungen (Hoffnungen, Befürchtungen) und triebhaften Wünsche beeinflussen in entscheidender Weise die Traumvorgänge. Bes. in Kinderträumen werden fast immer unerfüllte Wünsche des vorhergehenden Wachzustandes im T. als befriedigt zum Erlebnis gebracht.

Der verborgene Sinn der Träume. Versuche zur Erklärung und Deutung der Träume gibt es seit urdenklichen Zeiten. In den ältesten →Traumbüchern versucht man aus Träumen die Zukunft vorher zu bestimmen; sie finden sich bereits bei den alten orient. Kulturvölkern, bes. bei den Ägyptern sowie den alten Griechen. Im Lichte der wissensch. Traumforschung er-

scheinen die älteren Versuche einer Traumdeutung, die in den Träumen Warnungen und Einwirkungen fremder Kräfte auf den Schlafenden und daher eine Vorahnung der Zukunft erblickten, kaum haltbar. Daher beurteilen viele Forscher den T. lediglich als zusammenhangloses Spiel von sinnlosen Bildern und Begebenheiten, das zu erklären sei durch Einwirkung von Sinnesreizen (Reiztheorie) oder durch das Auftreten assoziativ verknüpfter Erinnerungsvorstellungen (Assoziationstheorie). In jüngster Zeit versuchte S. Freud den Nachweis zu erbringen, daß jeder T. als sinnvolles Erzeugnis unbewußter seelischer Vorgänge aufzufassen sei und deshalb reiche Aufschlüsse über die Vergangenheit des Träumenden ermögliche (→Psychoanalyse). Trotz vieler richtiger Grundgedanken wird die Freudsche Traumtheorie als Ganzes vielfach umstritten und abgelehnt.

Kräpelin: Über Sprachstörungen im T. (1906); Vold: Über den T. (2 Bde., 1910—12); Hacker: Syst. Traumbeobachtungen (1911); Henning: Der T. als assoziativer Kurzschluß (1914); C. G. Jung: Die Psychologie der unbewußten Prozesse (2. Aufl. 1918); Ausführliches Verzeichnis der älteren Literatur bei de Sanctis: Psychologie des T. (Handb. der vergleichenden Psychologie, hg. v. Kafka, Bd. 3, 1922); Freud: Die Traumdeutung (Ges. Schriften, Bd. 2 und 3, 1925), Kleine Beiträge zur Traumlehre (1925); Behn: Psychol. Methoden der Traumforschung (Handb. der biolog. Arbeitsmethoden, hg. v. Abderhalden, Abt. VI, Tl. B, 1. Hälfte, 1925); Hoche: Das träumende Ich (1927); Ludw. Binswanger: Wandlungen in der Auffassung und der Deutung des T. von den Griechen bis zur Gegenwart (1928); Siebert: Fehlleistung und T. (1932); Hans Winterstein: Schlaf und T. (1932).

Von den Naturvölkern wird dem T. eine große Bedeutung beigemessen (bes. von den Schamanen). Der T. gilt ihnen als wirkliches Erlebnis. Bei nordamerik. Indianern fasten Jünglinge mehrere Tage, um durch Träume und Visionen ihr besonderes Schutztotem zu finden. Die Traumsymbolik der Naturvölker stimmt nur z. T. mit der unseren überein.

Thurnwald: Ethnologie und Psychoanalyse (Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissen und Leben, hg. v. Prinzhorn, Bd. 1, 1928).

Trauma [grch. 'Wunde'] *s*, Mz. Traumen, 1) ganz allgemein Bezeichnung für eine schädigende Gewalteinwirkung, sowohl körperlicher (z. B. Verletzung, →Unfall) wie seelischer Art **(psychisches T.)**, nämlich plötzliche oder länger anhaltende Gemütserschütterungen (Schreck, heftige Enttäuschung, unzweckmäßige Erziehungsmaßnahmen usw.). Durch psychische T. können sowohl körperl. Erscheinungen, z. B. Veränderung der Herztätigkeit und der Blutgefäßweite (Erröten, Erblassen), wie seelische krankhafte Reaktionen (Neurosen) ausgelöst werden, bes. leicht bei hysterisch Reagierenden.

2) Im strengeren Sinne die Gesamtheit der Vorgänge (Gewebsschädigungen), die sich beim schädigenden Einwirken einer Gewalt (**Unfallereignis**, → Unfall) zunächst am Ort der Gewalteinwirkung und in unmittelbarer Folge darüber hinaus im ganzen Körper abspielen.

Hans Burckhardt: Was hat man unter T. zu verstehen (Deutsche mediz. Wochenschrift, Jahrg. 57, Nr. 5, 1931).

Traumaplast *s*, ein Kautschukpflaster mit aufgelegtem Dermatol-Gazestreifen, als Wundverband.

Traumaticinum [von grch. trauma 'Wunde'], **Traumatizin, Guttaperchalösung,** offizinelle gelbliche Lösung von Guttapercha (1 Teil) in Chloroform (9 Teile), hinterläßt nach dem Trocknen ein Häutchen. Als Arzneiträger bei Hautkrankheiten.

Traumatisch [grch.], durch ein →Trauma entstanden; **traumatische Neurosen, Unfallneurosen,** → Neurosen 2).

Traumatotropismus [grch. Verwundungswendigkeit'] *m*, die Fähigkeit gewisser Pflanzenteile, z. B. einer Wurzelspitze, nach einseitiger Verwundung sich mit ihrem wachsenden Ende von der Seite der Verletzung wegzukrümmen.

Traumbücher, Sammlungen von Auslegungen der Träume **(Oneirokritik, Oneiromantie)**; sie wollen den Träumen eine höhere Offenbarung unterlegen und diese enträtseln. Im Altertum bestanden förmliche Traumorakel, durch die z. B. Kranke die Mittel zu ihrer Heilung suchten. Im Mittelalter und in den Folgezeiten bis auf die Gegenwart hat der Aberglaube eine Menge von T. hervorgebracht, von denen hervorgehoben seien: Cardanus, »Traumbuch« (Basel 1563); Anhorn, »Magiologia usw.« (das. 1674); Artemidori, »Traumbuch usw.« (um 1580, 1677 und 1735; auch lat., Lyon 1546). Die T. sind auch heute noch stark verbreitet.

Jezower: Das Buch der Träume (1928).

Traun, 1) 40 km langer r. Nebenfluß der oberbayr. Alz (Karte 50, G 4), Zusammenfluß der Weißen und Roten T., mündet bei Altenmarkt.

2) Rechter Nebenfluß der Donau in Oberösterreich (Karte 53, C D 2/3), entsteht im steirischen Salzkammergut aus der Ödensee- oder Kainisch-Traun, der Altausseer T., die den gleichnamigen See, und der Grundlsee-Traun, die den Toplitzsee (716 m) und Grundlsee (→Aussee) entwässert. Bei Bad Aussee vereinigt, bricht die T. im engen Koppental zwischen Zinkenkogel (1856 m) und Sarstein (1973 m) durch, fließt mit nördl. Laufe durch den Hallstätter und Traunsee, bildet, ins Alpenvorland übertretend, den 14 m hohen **Traunfall** (Wasserkraftwerk, Umgehungskanal für Salzschiffe) und mündet nach 180 km langem Lauf unterhalb von Linz. Der vom Hallstätter See aus schiffbare Fluß nimmt l. Ischl und Ager, r. Alm und Krems auf.

3) Industriegemeinde im oberösterr. Bz. Linz (Karte 53, D 2), an der Bahn Summerau-Linz-Selzthal, hat (1923) 4810 E., Schloß der Grafen Abensperg-Traun, Textil-, Papier-, Holzindustrie.

Traun, 1) Julius von der, Deckname des österr. Schriftstellers Alexander Julius **Schindler,** *Wien 26. Sept. 1818, †das. 16. März 1885, war Generalsekretär der privilegierten Staatsbahngesellschaft zu Wien; im Reichsrat gehörte er zu den Führern der deutschliberalen Opposition. Von T.s Schriften seien genannt: die Novellen »Die Äbtissin von Buchau« (1877), »Der Liebe Müh' umsonst« (3 Novellen, 1884; n. Ausg. 1905), »Der Schelm von Bergen« (1879; Neudruck mit andern Novellen 1911), der Roman »Goldschmiedkinder« (1880), die Versdichtungen: »Salomon, König von Ungarn« (1873), »Toledaner Klingen« (1876), »Gedichte« (2 Bde., 1871).

F. Kostjak: Julius von der T. (1928).

2) Otto Ferdinand, Graf von **Abensperg-Traun,** österr. Feldmarschall, *Ödenburg 27. Aug. 1677, †Hermannstadt 10. Febr. 1748, seit 1697 in kaiserl. Diensten, zeichnete sich 1719/20 und 1734 in den ital. Feldzügen unter Kaiser Karl VI. und vor allem im Österr. Erbfolgekrieg aus; durch sein geschicktes Manövrieren wurde Friedrich d. Gr. im Herbst 1744 ohne eine offene Schlacht aus Böhmen hinausgedrängt. 1747 wurde T. Generalkommandant von Siebenbürgen.

A. v. Thürheim: Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und T. (1877).

Traueralpe, Touristenstation im →Fuscher Tal.

Traunsee, Gmundener See, See im oberösterr. Salzkammergut (Karte 53, C 3), von der Traun durchflossen, 422 m ü. M. Das 12 km lange, bis 3 km breite, bis 191 m tiefe Becken mißt 24,6 qkm und ist zwischen schönen Kalkbergen (**Traunstein**

1691 m, Höllengebirge) und waldigen Sandsteinrücken eingebettet. Am Südende liegt →Ebensee, am Nordende →Gmunden. Am Westufer dehnen sich Villen

Traunsee: Traunkirchen (links im Hintergrund der Traunstein).

und als Sommerfrischen besuchte Gemeinden (→Altmünster; **Traunkirchen** mit 1500 E.) und läuft die Bahn Gmunden-Ischl.

Traunstein, 1) Alpengipfel, →Traunsee.

2) Kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, G 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts T. (1169 qkm, 1933: 48589 E.) des bayr. RgBz. Oberbayern, liegt 597 m ü. M. auf einer an drei Seiten von der Traun umflossenen Höhe inmitten ausgedehnter Wälder, an der Bahn Rosenheim-Salzburg und den Nebenbahnen von T. nach

Traunstein; im Hintergrund links der Hochfelln, rechts Hochgern und Bayer-Alm, dazwischen die Hinter-Alm.

Garching, Ruhpolding und Waging, hat (1933) 9886 meist kath. E., Pfarrkirche St. Oswald aus dem 17. Jahrh., Kriegergedächtniskirche (1922), Chiemgauer Heimathaus mit vorgeschichtl. und kulturgeschichtl. Sammlungen und dem alten, in seiner urspr. Art wiederhergestellten Zieglerwirtshaus; LdGer., AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Gendarmeriehauptstation, Industrie- und Handelsgremium; Progymnasium, Realschule mit Handelsabteilung, Erzbischöfl. Knabenseminar, Erziehungsinstitut der Engl. Fräulein (mit sechsklass. höherer Mädchenschule), Bauhandwerker-, Meisterkurse, landw. Kreiswinterschule, Volksbücherei, Lesehalle, Wetterwarte; Holz- und Brauindustrie. T. ist Sommerfrische, hat Moorbäder, Kneippkuranstalt, mehrere Heilanstalten, Genesungsheim für Eisenbahnbeamte und Ferienheim für Handel und Industrie. In dem zur Stadt gehörigen **Wildbad Empfing** entspringt eine Mineralquelle.

Joh. Jos. Wagner: Topographie der Stadt T. (1860); Sailer: Traunstein (Bilder aus dem bayr. Hochland, Heft 5, 1886); Die Kunstdenkmäler des Kgr. Bayern: Stadt und BzA. T. (1890).

Trauring, Ehering, der von Braut und Bräutigam als Unterpfand der Verlobung und von Ehegattin und Ehegatten als äußeres Zeichen der Ehe getragene Ring. In der Neuzeit sind Verlobungs- und Trauringe meist einfache goldene Reife ohne Steine, die als Verlobungsring am vierten Finger der linken, als T. an dem der rechten Hand getragen werden. Das Wechseln der T. ist ein Teil der kirchlichen Trauhandlung.

Der T. ist ursprünglich eine besondere Form des Handgeldes, das der Bräutigam dem Vormund der Braut zu zahlen hat. Er ist also eigentlich ein »Treuring«, wie er z. B. in Hessen noch heute heißt. Vielfach erhält den Verlobungsring auch jetzt noch nur die Braut, und in England tragen nur die Frauen Eheringe. Ringwechsel als Zeichen vertrauterer Beziehungen kommt schon im 13. Jahrh. vor. Je mehr die Kirche die Eheschließung in ihren Bereich zog, um so häufiger wurde der Gebrauch der T. und ihr Wechsel bei der Trauung. Unter den deutschen Kirchenordnungen erwähnt ihn zuerst die Nürnberger von 1533. — An den T. knüpft sich mancherlei Aberglauben. Als schlimmes Vorzeichen wird es gedeutet, wenn er beim Ringwechsel zur Erde fällt. Werde er mit ins Grab genommen, so ziehe er den überlebenden Teil nach sich. Verlieren oder Zerbrechen bedeute Scheidung oder den Tod eines der Gatten.

F. Hofmann: Über den Verlobungs- und den Trauring (1870); Bächtold: Die Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit (1914).

Traunnitz, 1) Burg bei →Landshut (1).

2) Burg in der Oberpfalz, im Tal der von l. in die Naab mündenden Pfreimd, wurde im 13. Jahrh. erbaut; in ihr wurde Friedrich der Schöne 1322—25 nach der Schlacht von Mühldorf gefangengehalten.

J. B. Schütz: Chronik des kgl. bayr. Schlosses T. im Tal (1890).

Traut, Wolf(gang), Maler und Zeichner für den Holzschnitt, *Nürnberg vor 1480, †das. 1520, Sohn des Malers Hans T. (*Speier um 1450, †Nürnberg 1516), schuf um 1511 für die Johanniskirche in Nürnberg den Hochaltar, 1514 sein Hauptwerk, den Artelshofener Altar (München, Bayr. Nationalmuseum) mit der heil. Sippe auf der Mitteltafel. Auf Grund dieser Arbeiten wies man T. zahlreiche Bilder und Holzschnitte zu, vor allem Buchillustrationen. T. arbeitete auch an der »Ehrenpforte« für Kaiser Maximilian mit. Er gehört zu den Nachfolgern Dürers, die seine Holzschnittsprache in volkstümlich erzählende Redeweise umsetzten.

Rauch: Die Trauts (1907); Glaser: Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei (2. Aufl. 1924); Max J. Friedländer: Der Holzschnitt (3. Aufl. 1926).

Trautchen, weibl. Vorname, Koseform zu Gertraude und andern mit -traut gebildeten Namen.

Trautenau, amtlich tschech. **Trutnov,** Bezirksstadt im nordöstl. Böhmen (Karte 57, D 2), 420 m ü. M., an der Aupa und den Bahnen Chlumetz-

Trautenau: Ringplatz mit Rathaus und katholischer Kirche.

Parschnitz, T.-Freiheit-Johannisbad, T.-Wekelsdorf, hat (1930) 15920 meist deutsche E., BzGer., Hauptzollamt; auf dem großen Ringplatz Lauben, Dreifaltigkeitssäule und Rübezahlbrunnen; Real- und

Flachsbereitungsschule, Leinen-, Eisen- und Holzindustrie, Brauerei. Die Stadt wird von den Kuppen der Gablenzhöhe (505 m) und des Johannesberges (529 m) überhöht.

Während des Deutschen Krieges von 1866 warf hier das österr. Korps Gablenz am 27. Juni das preuß. Korps Bonin zurück, wurde aber am 28. Juni von der 1. und 2. Gardedivision in zwei Gefechten geschlagen; damit wurden die Pässe von T. und Eipel der preuß. Zweiten Armee geöffnet.

Bauer: T. 1866 (1891); Strobl: T., Darstellung des Treffens am 27. Juni 1866 (1901).

Trautenstein, Ldgem. im braunschw. Kr. Blankenburg, Luftkurort im Harz südöstl. vom Brocken, 450 m ü. M., an der Rappbode, hat (1933) 631 E.

Trautmann, 1) Franz, Schriftsteller, *München 28. März 1813, †das. 2. Nov. 1887. T. begründete seinen Ruf als Schriftsteller hauptsächlich mit dem Roman »Eppelein von Gailingen« (1852) und den »Abenteuern des Herzogs Christoph von Bayern« (2 Bde., 1853); ihnen folgte eine große Anzahl von Erzählungen, deren Stoffe meist der älteren Geschichte Bayerns, insbesondere Münchens, entnommen sind. Sie tragen sämtlich eine mittelalterliche Färbung und sind oft in einem derb treuherzigen Chronikenstil gehalten. In dem histor. Roman »Die Glocken von St. Alban« (3 Bde., 1875) bewegt sich T. auf rhein. Gebiet. Er veröffentlichte außerdem lyr. Dichtungen, einige Dramen, das Werk »Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrh.« (1869) und die Lebensschilderung »Ludwig Schwanthalers Reliquien« (1858).

2) Reinhold, Slawist, *Königsberg in Pr. 16. Jan. 1883, wurde 1911 ord. Prof. in Prag, 1921 in Königsberg und 1926 in Leipzig. Von T.s Schriften sind zu nennen: »Die altpreuß. Sprachdenkmäler« (1910), »Baltisch-slaw. Wörterbuch« (1923), »Die altpreuß. Personennamen« (1925); er gab heraus »Die altschech. Alexandreis« (1916) und den »Wolfenbütteler Niedersorb. Psalter« (1928) und übersetzte die altruss. »Nestorchronik« (1931).

Trauttmansdorff, steirisches Uradelsgeschlecht mit gleichnamigem Stammhaus bei Gleichenberg; seine Stammreihe beginnt zu Anfang des 14. Jahrh. Es wurde 1623 in den Reichsgrafenstand erhoben und erhielt 1639 den Beinamen Weinsberg **(Trauttmansdorff-Weinsberg),** nach der 1635 vorübergehend erworbenen schwäb. Herrschaft Weinsberg. Seit 1778 gehörte es dem schwäb. Reichsgrafenkollegium an und ist daher standesherrlich. Die ältere Linie auf Bischofteinitz in Böhmen wurde 1805 in den Reichsfürstenstand erhoben; die andere Linie auf Schloß T. in der Steiermark ist gräflich geblieben.

1) Ferdinand, Fürst (seit 1805) von und zu **Trauttmansdorff-Weinsberg,** österr. Staatsmann, *Wien 12. Jan. 1749, †das. 27. Aug. 1827, wurde 1780 zum kurböhm. Gesandten beim Reichstag zu Regensburg, 1785 zum Gesandten am kurmainzischen Hof ernannt und 1787 an die Seite des Generalgouverneurs der österr. Niederlande, Herzog Albert von Sachsen-Teschen, berufen; doch trat er bei Ausbruch der Volkserhebung in den österr. Niederlanden 1789 zurück. 1793/94 war er niederländ. Hofkanzler, 1801 vorübergehend Außenminister, seit 1807 Erster Obersthofmeister des Kaisers Franz, dessen besonderes Vertrauen er genoß. Die »Geheime Korrespondenz Josephs II. mit seinem Minister in den österr. Niederlanden Ferd. Grafen T. 1787—89« hat Schlitter 1902 herausgegeben.

2) Ferdinand, Graf von und zu **Trauttmansdorff-Weinsberg,** österr. Diplomat, Enkel von 1), *München 27. Juni 1825, †Schloß Friedau (bei St. Pölten) 12. Dez. 1896, war 1859—66 Gesandter in Karlsruhe, 1867/68 in München und 1868—72 Botschafter beim Päpstl. Stuhl, seit 1879 Präsident des Herrenhauses des österr. Reichsrats, seit 1884 Oberstkämmerer des Kaisers Franz Joseph.

3) Maximilian, Graf (seit 1623) von und zu, österr. Diplomat, *Graz 23. Mai 1584, †Wien 8. Juni 1650, hatte den größten Anteil an den Bündnisverhandlungen Kaiser Ferdinands II. mit der kath. Liga, dem Papst und Spanien zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges; 1622 schloß er den Nikolsburger Frieden mit dem Fürsten Bethlen Gábor von Siebenbürgen. Er war ein Gegner Wallensteins. T.s Werk war auch der Abschluß des Prager Friedens von 1635 mit Kursachsen; ferner nahm er am Friedenskongreß zu Münster und Osnabrück 1645—48 teil. Dann war er Präsident des Geheimen Rats.

Trauung, Kopulation, die kirchliche Form der Eheschließung (→Ehe).

Das geltende Recht. Die katholische Kirche verlangt nach dem Codex juris canonici für die ordentliche kirchliche Form der Eheschließung von rein katholischen Ehen und Mischehen die Erklärung vor dem Pfarrer oder Bischof und vor wenigstens zwei Zeugen nach dem Ritus der betr. Diözese, wobei die sog. passive Assistenz (→Passiv) verboten ist. Berechtigt zur Vornahme der T. ist der Pfarrer der Braut, bei Ehen von zwei Katholiken mit verschiedenem Ritus hat die Trauung grundsätzlich im Ritus des Mannes und durch dessen Pfarrer zu erfolgen. Bei Unmöglichkeit der ordentlichen Eheschließung (Todesgefahr und Priesternot) tritt die Noteheschließungsform ein vor nur zwei Zeugen. Verpflichtet zur kirchl. Eheschließung sind alle Brautpaare bei rein kath. Ehen und Mischehen, frei davon die Nichtkatholiken. Nach Einführung der Zivilehe durch das Personenstandsgesetz v. 6. Febr. 1875 darf die kirchl. Trauung erst nach der standesamtlichen vollzogen werden, eine Vorschrift, die bei lebensgefährlicher Erkrankung nicht beachtet zu werden braucht, nach dem Reichskonkordat von 1933 auch nicht im Falle eines schweren sittlichen Notstandes, d. h. falls die erforderlichen Urkunden nicht zeitig genug beschafft werden können. Durch die Vorschriften des BGB. über die Ehe werden die kirchl. Verpflichtungen nicht berührt (§ 1588 BGB.). Die protestantische Kirche kennt streng genommen kein Eherecht, da sie hierin meistens dem staatl. Recht folgt, wohl aber gibt es ein Trauungsrecht. Nach früherer Anschauung bedeutete erst die T. durch den Geistlichen rechtlich den Abschluß der Ehe. Jetzt ist die T. nur die Einsegnung und kirchl. Anerkennung der bereits vor dem Standesamt geschlossenen Ehe.

Im Strafrecht ist die Vorspiegelung einer T., durch die eine Frauensperson zur Gestattung des Beischlafs verleitet wird, nach § 179 StGB. mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten strafbar. Die Verfolgung findet nur auf Antrag statt. (→Antragsdelikte.)

Geschichtliches. a) Die vortridentinische Eheschließung. Bei den Christen wurde der Ehebund als sakraler Akt betrachtet. Die weltl. nationalen Gebräuche (Verschleierung der Braut, Wechseln der Ringe, Brautkranz →Hochzeit 1, →Hochzeitsbräuche) ließ die Kirche bestehen (→Ehe III, Ia, b). Ausgehend

von dem Gedanken, daß der Wille, die Ehe einzugehen, in beliebiger Weise erklärt werden könne, hat die Kirche 1500 Jahre lang jede Art der Eheschließung, bei der der Ehewille zum Ausdruck kam, anerkannt und die formlos geschlossenen Ehen gestattet. Später im Mittelalter drang sie immer mehr auf Öffentlichkeit des Ehekonsenses und auf kirchl. Einsegnung der Ehe. Auf einem freien Platze wurde die Ehe vor dem sog. Brauttor geschlossen, das noch in vielen Kirchen Deutschlands erhalten ist. In der Kirche empfingen die Neuvermählten dann den Brautsegen und die Kommunion. Schon das 4. Laterankonzil (1215) ordnete das Aufgebot sowie die Schließung der Ehe unter Mitwirkung der Kirche an.

b) Das tridentinische Recht. Veranlaßt durch Mißstände, forderte das Konzil von Trient 1563 im Dekret »Tametsi« nach erfolgtem Aufgebot die Eheschließung vor dem zuständigen Pfarrer und 2 oder 3 Zeugen unter Androhung der Nichtigkeit einer entgegen dieser Bestimmung geschlossenen Ehe. Infolge der damaligen polit. und religiösen Kämpfe wurde das Dekret nicht überall veröffentlicht und galt nur, wo es verkündet war. Eine Ausnahme machte die sog. Declaratio Benedictina (1741) von Benedikt XIV. für Mischehen und rein akathol. Ehen in Holland, die auch ohne tridentinische Form dort gültig waren. So war ein doppelter Rechtszustand geschaffen. Diese Rechtsverschiedenheit und Rechtsungleichheit fand ihre Beseitigung durch die partikulare Konstitution Provida v. 18. Jan. 1906, wodurch für das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches das impedimentum clandestinitatis (Heimlichkeit) für Mischehen und akathol. Ehen wegfiel, so daß die ohne tridentinische Form geschlossenen Mischehen und Ehen unter Akatholiken gültig waren. 1907 erfolgte gemeinrechtl. Neuregelung für die Gesamtkirche durch die Konstitution »Ne temere« v. 2. Aug. 1907, in Kraft getreten Ostern 1908, die im wesentlichen in den Codex juris canonici überging.

Katholisch. Der Codex juris canonici, c. 1094 ff. und die Lehrbücher des Kirchenrechts von Eichmann (2 Bde., 3. Aufl. 1929/30), Köniǥer (1926), Haring (2 Bde., 3. Aufl. 1924), Linneborn (5. Aufl. 1933). — **Protestantisch.** Sohm: Das Recht der Eheschließung (1875), T. und Verlobung (1876); Cromer: Die kirchl. T. (1875); Friedberg: Verlobung und T. (1876); Dieckhoff: Civilehe und kirchl. T. (1880); Sehling: Unterscheidung der Verlöbnisse (1887); v. Schubert: Die evang. T. (1890); Fleiner: Tridentinische Ehevorschrift (1892); Stutz: Kirchenrecht (in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, hg. v. F. v. Holtzendorff, 2. Aufl., Bd. 5, 1914), sowie die Lehrbücher des prot. Kirchenrechts von Schoen (1929), Bredt (3 Bde., 1921—27) und Liermann (1933).

Travailler pour le roi de Prusse [*trdwâjē pur lŏ rŭą dŏ prüß*, frz.], »für den König von Preußen arbeiten«, d. h. umsonst, nur für die Ehre arbeiten; die Herleitung des Ausspruches ist umstritten.

Travancore [*-kœr*], brit.-ind. Eingeborenenstaat an der Südwestspitze Vorderindiens (Karte 83, C6/7), 19750 qkm groß mit (1931) 5090462 meist hinduist. E. Das Land fällt von dem höchsten Kamm der Westl. Ghāts (Anaimudi 2694 m) zu der sehr fruchtbaren, flachen, lagunenreichen Küste ab. Haupterzeugnisse sind Reis, Kopra, Kautschuk, Tapioka, Gewürze, im Gebirge Tee und Kaffee. T. ist ein modern verwalteter Staat mit hoher Volksbildung, der unmittelbar der brit.-ind. Zentralregierung untersteht. Hauptstadt ist Trivandrum, Hafenstädte sind Alleppy und Quilon (Kollam). — T., ursprünglich ein Teil von Kerala, bildete seit dem 9. Jahrh. ein eigenes Reich; seine heutige Ausdehnung erlangte es zu Anfang des 18. Jahrh. unter Mārtāndawarma.

V. Nagam Aiyar: T. state manual (3 Bde., Trivandrum 1906); Hatch: T., a guide book for the visitor (1933).

Trave, Fluß in Norddeutschland (Karte 44, EF4), entspringt 5 km westl. von Gleschendorf; Nebenflüsse: r. die Stecknitz, dann bei Lübeck die Wakenitz sowie der Elbe-Trave-Kanal und weiterhin die Schwartau. Etwa 6 km unterhalb erweitert sich die T. zu dem sog. Binnenwasser oder Bretling, weiterhin zum Schlutuper, Pötenitzer oder Dassower Wiek (oder See), in welches r. die Stepenitz mündet, und tritt dann bei Travemünde in die Lübecker Bucht der Ostsee. Für 100-t-Schiffe ab Oldesloe, für Fahrzeuge bis zu 1200 t zwischen der Stecknitzmündung und Lübeck fahrbar, trägt sie ab Lübeck auch Seeschiffe bis zu 7000—8000 t Tragfähigkeit.

Travellerscheck [*trăwələr-*, englisch traveller's cheque] *m* (Tafel Geld II, Abb. 2), der englische und amerikan. Reisescheck (→Reisekreditbrief). T. wurden zuerst i. J. 1891 von der American Express Company in New York ausgegeben, darauf auch von andern Banken, Reisebüros und Schiffahrtsgesellschaften. Der Ausweis des Inhabers erfolgt durch eine bei der Ausgabe auf den Scheck gesetzte Unterschrift, die bei der Vorlegung zur Abhebung wiederholt werden muß.

Travemünde, Vorort (bis 1913 selbständige Stadt) und Vorhafen von →Lübeck.

Traven, B., Name, unter dem ein vermutlich auslandsdeutscher Schriftsteller exotische Erzählungen und Romane veröffentlichte; genannt seien: »Das Totenschiff« (1926), »Der Schatz der Sierra Madre« (1927), »Land des Frühlings« (Reisebuch, 1928), »Die Brücke im Dschungel« (1929), »Regierung« (1931), in denen er aus seiner Kenntnis kolonialer Verhältnisse heraus eine dem Kapitalismus scharf entgegengesetzte Wirtschaftsgesinnung vertritt.

Traventhal, Ldgem. im Kr. Segeberg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, E4), südl. von Segeberg an der Trave, hat (1933) 216 E., Landgestüt. Hier kam am 18. Aug. 1700 der Friede zwischen Karl XII. von Schweden und Friedrich IV. von Dänemark zustande.

Travers [frz. 'quer'] *s*, in der Reitkunst ein → Seitengang, bei dem die Vorhand des Pferdes auf dem Hufschlag möglichst geradeaus mit Halsstellung nach innen geht, während die Hinterhand durch den auswendigen Schenkel in die Bahn gedrückt wird (Tafel Reiten I, Abb. 14). Gegensatz: →Renvers.

Travers, Tal von, frz. **Val de Travers** [*dŏ trăwär*], Tal im schweiz. Kanton Neuenburg (Karte 55, B3), 700—750 m ü. M., 11 km lang, von der Areuse oder Reuse entwässert, erstreckt sich zwischen bewaldeten Juraketten von dem Felsenzirkus von St-Sulpice nach NO bis Noiraigue. Die Bahn Neuenburg-Pontarlier durchzieht das Tal. Haupterwerbsquellen sind Ackerbau und Viehzucht, Uhrenindustrie, Spitzenklöppelei, Likör-, Zementfabrikation und Ausbeutung der Asphaltgruben und Kalksteinbrüche. Die wichtigsten Ortschaften sind →Fleurier, der Hauptort Môtiers (1930: 998 E.), Couvet (746 m, 3127 E.) und Travers (737 m, 1859 E.), endlich das Grenzdorf Les Verrières (936 m, 1275 E.).

Travers, Gian, rätoroman. Dichter, * Zuoz 1483, † das. 1563, war Anhänger der Reformation und wirkte als bündnerischer Landeshauptmann des Veltlins und als Gesandter; seit 1556 war er Prediger in Zuoz. Er hat als erster eine rätoroman. Mundart, das Oberengadinische, zur Schriftsprache erhoben. Im Epos »Chianzun della guerra dagl chiastè da Müs« (hg. v. A. v. Flugi, Chur 1865) schilderte er als Augenzeuge den Kampf um das von

den Österreichern besetzte Musso am Comer See. Nach deutschen Vorbildern schrieb er religiöse Dramen.

Traversalen [frz.] Mz., in der Reitkunst seitliche Verschiebungen des Pferdes in traversartiger Stellung. (Tafel Reiten I, Abb. 15.)

Traverse [frz.] *w.* 1) T., im Befestigungswesen svw. →Schulterwehr.

2) T., im Flußbau ein leichter buhnenartiger Querbau, der ein alleinstehendes Leitwerk mit dem Ufer verbindet. T. haben den Zweck, die Hinterströmung des Leitwerkes zu verhindern und die Verlandung zwischen Ufer und Leitwerk zu fördern.

3) T., Querstück, im Maschinenbau ein Bauglied, das entweder zwei Ständer zu einem festen Gestell vereinigt oder zwei parallel bewegte Teile an der Kraftmaschine verbindet.

Traverse City [*träwörß ßiti*], Stadt und Sommerfrische im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), an der Traverse Bay des Michigansees, hat (1930) 12539 E.

Travertin [ital., aus lat. lapis Tiburtinus 'Stein aus Tibur'] *m*, →Tuffstein.

Travestie [von ital. travestire 'verkleiden'], eine komische, meist satir. Dichtart, die ein ernstes Dichtwerk dadurch ins Komische zieht, daß sie dem erhabenen Inhalt eine widersprechende, niedrige, possenhafte Form gibt. Die T. kann lyrisch, episch oder dramatisch sein; sie war namentlich der franz. Spottlust im 17. Jahrh. willkommen (→Scarron, →Marivaux). Ein bekannter deutscher Vertreter ist Aloys Blumauer mit der T. von Virgils »Aneis« (1783—86). Aus neuerer Zeit ist Christian Morgensterns »Horatius travestitus« (1893) zu nennen. Das Gegenstück zur T. ist die →Parodie.

Traviata, La [ital. 'die Verirrte'], auch **La Violetta**, tragische Oper von Giuseppe Verdi, Text von Francesco Maria Piave nach dem Drama »Die Kameliendame« von Alexandre Dumas; Uraufführung: Venedig 1853.

Travisbecken, Travistank, Travisanlage [*träwiß-*, nach dem engl. Mediziner William Owen Travis, 1857—1925], Abwasserreinigungsbecken ähnlich dem →Emscherbrunnen. Der Querschnitt des Gesamtabsitzbeckens ist beim T. durch eingebaute Wände unterteilt; unterhalb der eigentl. Schlammabsetzräume befindet sich ein Schlammzersetzungsraum (Schlammfaulraum). Absetzräume und Faulraum stehen durch Schlitze in Verbindung, so daß der abgesetzte Schlamm dauernd in den Faulraum abrutscht. Um die Schlammzersetzung zu fördern und sog. saure Gärung zu verhüten, wird meist etwa $^1/_{10}$—$^1/_5$ des frischen Abwassers durch den Faulraum geleitet und später dem geklärten frischen Ablauf beigemengt. Da dieser Abwasseranteil faulig infiziert wird, bildet sich in ihm Schwefelwasserstoff, so daß eine Geruchsbelästigung eintreten kann.

Travisside, eine feinfaserige Viskose-Kunstseide.

Travnik, bosnische Stadt im Küstenbanat (Primorska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, C 2), 515 m ü. M., an beiden Ufern der Lašva, am Fuße der Vlašić Planina (1919 m), Bahnstation, hat (1931) 6803 meist mohammedan. E.; altes Kastell.

Trawler [*trɔ̈lər*, engl.] *m*, Fischdampfer, der sich des Schleppnetzes (**Trawl**, →Kurre) bedient; bes. in der Nordsee.

Traz-os-Montes, portug. Prov., →Trás-os-Montes.

Trbovlje, slowen. Name von →Trifail.

Trčka [*trtschka*], Adam Erdmann, kaiserl. General des Dreißigjährigen Krieges, →Terzka.

Tre [ital.], drei; in der Musik **a tre voci** [*wōtschi*], zu drei Stimmen; **Sonate a tre,** svw. Triosonate, → Trio 1).

Treasury [*trẽschəri*, engl.], das engl. Schatzamt, das die Verwaltung, Eintreibung und Ausgabe der Staatseinnahmen beaufsichtigt. An seiner Spitze steht seit Georg I. ein Kollegium: als sein nominelles Oberhaupt der First Lord of the T. (auch Lord High Treasurer genannt), als tatsächlicher Finanzminister der Chancellor of the Exchequer und 3 Lords commissioners.

Trebbia [ital.] *w*, Bürstenrohstoff, →Reiswurzel.

Trebbia, r. Nebenfluß des Po, entspringt nordöstl. von Genua im Apennin und mündet, 93 km lang, bei Piacenza. An der T. (lat. Trebia; Karte 123, B 2) schlug Hannibal im Dez. 218 v. Chr. die röm. Konsuln Publius Cornelius Scipio und Tiberius Sempronius Longus; 1799 siegten Österreicher und Russen über die Franzosen unter Macdonald (→MacDonald 1). [(1912).

Kromayer und Veith: Antike Schlachtfelder, Bd. 3, 1. Hälfte

Trebbin, Stadt im Kr. Teltow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, E 4), in landschaftlich schöner Umgebung r. von der Nuthe, an der Bahn Berlin-Jüterbog, hat (1933) 3719 meist evang. E., Marienkirche aus dem 13. Jahrh., im 18. Jahrh. umgebaut, Annenkapelle aus dem 15. Jahrh.; Zollamt, AGer.; landw. Schule, Volksbücherei, städt. Segelflughafen auf dem Löwendorfer Berg; wissensch. Druckerei (Walter de Gruyter & Co.), Holz-, Zigarren-, Kalksandsteinfabrik; Gärtnereien.

Illig: Die märk. Stadt T. in Wort und Bild (1902); Festschrift zum Heimatfest der Stadt T. (1912); Führer durch T. und Umgegend (1930).

Třebechovice pod Orebem [*trschéběchowitßě*], amtlicher tschech. Name der Stadt →Hohenbruck.

Trebel *w*, l. Nebenfluß der Peene in Vorpommern (Karte 42, FG 1/2), mündet bei Demmin, durch den Mohrgraben mit der Recknitz verbunden.

Trebellius Pollio, röm. Geschichtschreiber, → Scriptores historiae Augustae.

Treber, Mz., →Trester. [mauke.

Trebersausschlag, Rinderkrankheit, →Schlempe-

Trebia, lat. Name des Flusses →Trebbia.

Třebíč [*trschébitsch*], amtl. tschech. Name von → Trebitsch.

Trebinje, Stadt im Zetabanat (Zetska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 3), 273 m ü. M., r. an der Trebišnjička, Bahnstation, hat (1921) 5188 E. In der mauerumgebenen Festungsstadt liegen alte türk. Bauten und Moscheen. Im Weltkrieg fanden bei T. Ende Aug. und Dez. 1914 Gefechte des österr. Grenzschutzes gegen die Montenegriner statt.

Třebišov [*-schóf*], ungar. **Tőketerebes,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Zemplin in der östl. Slowakei (Karte 58, C 2), 130 m ü. M., an der Bahn Legiňa-Michalany-Humenné und T.-Vranov, hat (1930) 7160 magyar. und slowak. E., Schloß und Mausoleum der Grafen Andrássy.

Třebitsch, amtlich tschech. **Třebíč,** Bezirksstadt im westl. Mähren (Karte 57, D 3), 406 m ü. M., an der Iglawa und der Bahn Brünn-Iglau, hat (1930) 13300 meist tschech. E., BzGer., Benediktinerkirche (1230—45, roman.-got. Übergangsstil), Schloß, Gymnasium, Handelsakademie, Industrie.

Třebitsch, Siegfried, Schriftsteller, *Wien 21. Dez. 1869, lebt das., verfaßte Unterhaltungsliteratur, so die Romane »Das Haus am Abhang« (1906), »Spätes Licht« (1918), »Mord im Nebel« (1931), die Novellen »Weltuntergang« (1903), »Tagwandler«

(1909), »Die Frau ohne Dienstag« (1919), »Der Geheilte« (1929), und Dramen: »Ein Muttersohn« (1911), »Frau Gittas Sühne« (1920), »Kaiser Diocletian« (1922). T. ist Übersetzer der Dramen von B. Shaw.

Trebitsch-Lincoln [-*lingkən*], Ignaz Timotheus, polit. Abenteurer, *Ungarn 4. April 1879, jüd. Abstammung, wurde prot. Prediger in New York und England, 1910 liberales Mitglied des engl. Unterhauses. Als er aber 1915 Enthüllungen über die engl. Kriegsspionage veröffentlichte, wurde er bis zum Ende des Weltkrieges gefangengehalten. 1920 tauchte er beim Kapp-Putsch in Berlin auf. Dann ging er nach China, wo er buddhistischer Mönch wurde und eine undurchsichtige Rolle im Bürgerkrieg spielte. 1929 erschien er als buddhistischer Missionar wieder in Europa. T. schrieb: »Der größte Abenteurer des 20. Jahrh.? Die Wahrheit über mein Leben« (1931).

Třebízský [*trschębīßki*], Deckname des tschech. Schriftstellers Václav **Beneš**, *Třebíz (bei Slaný) 24. Febr. 1849, †Marienbad 20. Juni 1884, schrieb zahlreiche historisch-patriotische Erzählungen und Romane: »Bludné duše« (Irrende Seelen, 1879), »Levohradecká povídka« (1882), »Dokonáno jest« (Es ist vollbracht, 1886) u. a. »Gesammelte Schriften« (15 Bde., 1884—89; 6. Aufl., 6 Bde., 1910).

Rais: Václav T. (1885); Josef Braun: Václav T. (1889).

Trebnitz, 1) Kreisstadt des Kreises T. (820 qkm, 1933: 55 469 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, G 3), in einem Talkessel am Nordhang des Katzengebirges, 220 m ü. M., an der Bahn Breslau-T. und der Kleinbahn Breslau-Prausnitz, hat (1933) 8683 überwiegend evang. E.; AGer., Finanzamt; Reformrealgymnasium, Volksbücherei, Wetterwarte; Mühlen, Sägewerke, Handel mit landw. Erzeugnissen. T. besitzt das älteste erhaltene Baudenkmal Schlesiens in der frühgotischen, im 13. Jahrh. erbauten, im 18. Jahrh. barock umgebauten Kirche eines ehemal. Zisterzienserinnenklosters (1203 von der heil. Hedwig, Herzogin von Schlesien, gestiftet), mit reichem Kirchenschatz, dem Doppelgrab Heinrichs I. von Schlesien und Konrads von Feuchtwangen (17. Jahrh.) und Grabplatte der Herzogin Hedwig (13. Jahrh.) und sehr schöner frühgot. Hedwigskapelle (Ende des 13. Jahrh.) mit dem Freigrab der Heiligen (1680). Das Kloster ist jetzt Mutterhaus der barmherzigen Schwestern des heil. Borromäus. T. wird auch als Sommerfrische und Kurort (Moorbäder) besucht.

H. Joachim: Aus Volksmund und Geschichte des Kr. T. (1922); Führer durch Stadt und Bad T. in Schlesien (hg. vom Verkehrs- und Verschönerungsverein und dem Magistrat T., 1926).

2) Ldgem. im Kr. Weißenfels des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), hat (1933) 2111 E.; Braunkohlenindustrie.

Trebnitzer Hügel, Trebnitzer Landrücken, svw. →Katzengebirge.

Trěboň [*trschěbŏnj*], amtl. tschech. Name von → Wittingau.

Trebonius, Gajus, einer der Mörder Cäsars, †Januar 43 v. Chr., war im gallischen Krieg Unterfeldherr Cäsars. Als Statthalter von Asien wurde T. auf Veranlassung des →Dolabella in Smyrna getötet.

Tréboul [*trēbul*], Seebad und Fischerhafen im franz. Dep. Finistère, unweit von Douarnenez, mit (1931) 5050 E.

Trebsen, Stadt in der Ahptmsch. Grimma der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, D 2), in der Leipziger Tieflandbucht am l. Ufer der Mulde, an der Bahn Beucha-Trebsen-Pauschwitz, hat (1933) 1788 meist evangelische E., Schloß aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Holz-, Papierindustrie; Steinbrüche.

Trebur, landw. Ldgem. im Kr. Großgerau der hess. Prov. Starkenburg, in der Rheinebene am Schwarzbach, hat (1933) 2567 meist evang. E.

T. (**Tribur, Triburia;** Karte 128, ①, ②), war im Mittelalter deutsche Königspfalz, vor allem der Karolinger. Hier fanden bis 1119 mehrere Synoden und Reichstage statt. 1249 verpfändete der deutsche König Wilhelm von Holland T. an die Grafen von Katzenelnbogen. 1479 kam das Dorf an Hessen.

Benkard: Die Reichspaläste zu T., Ingelheim und Gelnhausen (1857).

Trecate, Gem. der ital. Prov. Novara, 136 m ü. M., r. vom Tessin an der Bahn Mailand-Turin, hat (1931) 9850 E.; Reisbau, Seidenraupenzucht.

Treccani, Giovanni, italienischer Industrieller, Mäzen und Bibliophile, *Montichiari (Prov. Brescia) 3. Jan. 1877, seit 18. Sept. 1924 ital. Senator, bedeutender Vertreter der Textilbranche in Italien, sammelte hervorragende Werke der bildenden Künste. 1923 kaufte er in Paris für 5 Mill. Lire aus dem Besitz der Kaiserin Zita die sog. Bibel des Borso von Este und schenkte sie Italien, das sie wieder an ihren Ursprungsort Modena zurückgab. 1925 gründete T. in Rom das **Istituto Giovanni Treccani,** das 1929 die große, auf 36 Bde. berechnete »Enciclopedia Italiana« herauszugeben begann, die vom 19. Bd. an von einem besonderen öffentlich-rechtlichen **Istituto dell'Enciclopedia Italiana fondata da Giovanni Treccani** fortgeführt wurde (bis 1934 Bd. 1—21); dieses Institut gibt auch das von T. gegründete »Dizionario biografico degli Italiani« von 476 bis zur Gegenwart heraus.

Trecken [niederländ.], →Trekken.

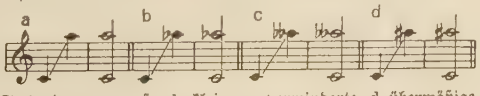
Treckfahrtskanal, 22 km langer Kanal zur Verbindung von Emden und Aurich, 1798 gebaut, letzter deutscher Kanal, auf dem regelmäßige Personenbeförderung mit →Treckschuiten stattfand, daneben Güterverkehr.

Treckschuit [-*schöit*, niederländ.] *w*, bedecktes Schiff, von Pferden gezogen, wie es in Holland auf den Kanälen gebraucht wird.

Trecullia, Pflanzengatt. der dikotylen Fam. Moraceen (Maulbeergewächse), mit 3 Arten, im trop. Afrika, dem Brotfruchtbaum nahe verwandt. T. africana **(Okwabaum, afrikanischer Brotfruchtbaum)** hat 30—40 cm lange Blätter und stammständige Früchte, die 20—40 cm dick und bis 25 kg schwer werden. Diese Samen bereiten die Eingeborenen käseartig zu **(Pembe).**

Tredegar [*trädjgər*], Stadt in der engl. Gfsch. Monmouth, am Sirhowy, hat (1931) 23 195 E., höhere Schule, Kohlenbergbau, Eisenindustrie.

Tredezime [lat.] *w*, **Terzdezime,** in der Musik die 13. Stufe von einem Grundton aus gerechnet, also die Oktave der Sexte.



Tredezime: a große, b kleine, c verminderte, d übermäßige.

Tredici Comuni [-*dītschi*], ital. Name für → Dreizehn Gemeinden.

Tredjakowskij, Wassilij Kirilowitsch, russ. Schriftsteller, *Astrachan 20. Febr. 1703, †Peters-

burg 17. Aug. 1769, war seit 1745 Prof. der Beredsamkeit an der Akademie der Wissenschaften in Petersburg. T. verfaßte zahlreiche pseudoklassische Oden, Elegien, Lieder, die Tragödie »Dejdamija« (1750) und bearbeitete Fénelons »Télémaque« unter dem Titel »Telemachida« (1766) in holprigen russ. Hexametern. Wertvoll sind seine Arbeiten über russ. Verskunst (1735, 1755; Einführung des akzentuierenden Versmaßes statt des silbenzählenden) und seine von großer Belesenheit zeugenden histor. und grammat. Schriften. »Gesammelte Werke« (russ. 1752; 3 Bde., 1849), Auswahl 1849.

Pypin: Geschichte der russ. Literatur, Bd. 3 (russ., 4. Aufl. 1911).

Tree [*tri*], 1) Ellen, engl. Schauspielerin, Gattin von Charles →Kean (1).

2) Sir (seit 1909) Herbert **Beerbohm-Tree**, engl. Schauspieler und Theaterleiter, *London 17. Dez. 1853, †das. 2. Juli 1917, leitete in London Her (His) Majesty's Theatre und veranstaltete Shakespeare-Aufführungen, in denen er dem Ausstattungsreichtum Keans nacheiferte (»Sommernachtstraum«, 1900). Als Darsteller gab er sein Bestes in komischen und phantast. Rollen (Caliban). 1907 gastierte er in Berlin. 1916 bearbeitete er »Macbeth« als Film.

Mrs. George Cran: Herbert Beerbohm T. (1907); S. Max Beerbohm: Herbert Beerbohm T. Some memories of him (New York 1920).

Treene *w*, r. Nebenfluß der Eider in Schleswig (Karte 44, C 2/3), entsteht im Treßsee und mündet (ab Wohlde 21 km schiffbar) bei Friedrichstadt.

Treſe, t'reſa [jiddisch], sow. treife (→Koscher).

Treff *s*, deutsche Namensform für →Trèfle.

Treffähigkeitstabellen, in den →Schußtafeln enthaltene Zusammenstellungen über die mittleren →Streuungen (1) der Geschütze. (→Wahrscheinlichkeitsfaktor.)

Treffauer Kaiser, Gipfel des Kaisergebirges östlich des Unterinntales (2304 m).

Treffen, 1) eine unbedeutende Kampfhandlung kleinerer Truppenkörper, etwa zwischen Plänkelei (→Plänkeln) und →Gefecht stehend.

2) Im taktischen Sinne früher die einzelnen hintereinander stehenden Linien einer Schlachtordnung. Seit dem Weltkrieg spricht man hier meist von **Linien** oder **Staffeln**.

3) In der Kriegsmarine eine Unterteilung der →Division (3), aus 2 Kriegsschiffen bestehend. In den Flottillenverbänden wird die entsprechende Unterabteilung als **Rotte** bezeichnet.

Treffer, →Streuung.

Treffbild, →Streuung.

Treffpunkt, mittlerer, →Streuung.

Treffurt, Stadt im Kr. Mühlhausen des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, C 2), südl. vom Hainich in dem von bewaldeten Bergen umgebenen Tal der Werra, 176 m ü. M., an den Bahnen Niederhone-Eisenach und Mühlhausen-T., hat (1933) 3105 meist evang. E., spätromanische Kirche (1228), Burgruine →Normannstein; AGer., Zollamt; Zigarrenfabriken, Sand-, Kies-, Sägewerke.

Trèfle [*träfl*, frz. 'Klee(blatt)'] *m*, deutsche Namensform **Treff**, Farbe der franz. Spielkarte, entspricht Eichel der deutschen Spielkarte.

Treſöl, Orchideę, →Salizylsäureamylester.

Trégastel, Seebad im franz. Dep. Côtes-du-Nord, auf der Steilküste 45 m ü. M., hat (1931) 1400 E., Kirche aus dem 12./13. Jahrh.

Trégunier [*trēgjē*], Kantonstadt im franz. Dep. Côtes-du-Nord, 60 m ü. M., hat (1931) 3015 E., ehemal. Kathedrale St-Tugdual (eine der schönsten der Bretagne, 14./15. Jahrh., roman.-got.) mit got. Kreuzgang, höhere Schule, Hafen, Austernzucht.

Trégunc [*trēgȫk*], Gem. im franz. Dep. Finistère, 80 m ü. M., hat (1931) 4675 E.; in der Nähe viele Menhirs.

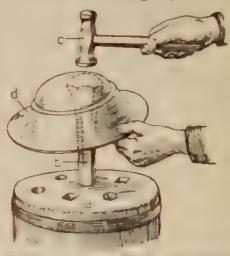
Trehalamanna, →Kugeldistel.

Trehalose, ein Zucker, der sich in Trehalamanna (→Kugeldistel) und vielen Pilzen findet. T. läßt sich in zwei Moleküle Traubenzucker spalten.

Treia, Gem. der ital. Prov. Macerata, 342 m ü. M., l. der Potenza, Bischofsitz, hat (1931) 10520 E., Dom vom 15. Jahrh.

Treibach-Althofen, Sommerfrische im österr. Bz. St. Veit in Kärnten (Karte 53, DE 5), an der Gurk, Bahnknotenpunkt, besteht aus dem Markt **Althofen**, 718 m ü. M., mit (1923) 2420 E., alter Befestigung, got. Kirche (1415), BzGer., und dem Dorf und Schloß **Treibach** (613 m ü. M.).

Treibarbeit, Getriebene Arbeit, Empästik (hierzu Tafel), Herstellen und Verzieren von Metallgefäßen und -beschlägen in kaltem Zustand. Das Verfahren beruht auf der Dehnbarkeit von Metallplatten: Gold und Silber (→Goldschmiedekunst), Kupfer (→Kupferschmiedekunst), Messing (→Messingarbeiten), auch Bronze, Eisen. Als Unterlage für die T. dient ein Hartholz- oder Eisenklotz mit leichter Aushöhlung oder ein Amboß mit entsprechend gestalteter Oberfläche. Für künstlerische Treibarbeiten benutzt man als Unterlage einen halbkugelförmigen Block aus einem Kitt (**Treibkitt, Treibpech**), der den Spannungen im Blech gegenüber nachgiebig ist. Um der Kugelfläche einigen Halt für die Aufnahme der Hammerschläge zu geben, legt man den gekrümmten Teil auf einen Sandsack, einen Bleiring oder ein vierfach gefaltetes Tuch. Die Metallplatte wird mit dicht nebeneinander fallenden Hammerschlägen (**Treibhammer**) bearbeitet und zu Hohlformen gebildet. Die Herstellung dieser Hohlformen durch Hammerschläge auf die Mitte der Metallplatte bezeichnet man als **Auftiefen**, das Hämmern des aufsteigenden Randes als **Aufziehen**, wobei er durch **Einziehen** verengt, durch **Schweifen** erweitert werden kann. Reliefzierat wird zunächst mit dem Punzen oder Stichel vorgezeichnet. Außer der freihändigen Arbeit hat man von alters her das Treiben auch unter Verwendung von Modellen ausgeübt; das Blech wird stückweise über dem Modell gehämmert und dann zusammengesetzt. Man benutzte im Altertum und in der Renaissance Modelle aus Erz. Eine vereinfachte Art ist das **Stanzen**, bei dem die Platte zwischen einer erhabenen und einer vertieften Form gepreßt wird. Die für die Ausführung der Treibarbeit benutzten Hämmer sind: der **Treib-** oder **Schweifstock** zum Ausarbeiten der Vertiefungen und der **Polier-** oder **Planierhammer** zum Polieren der Flächen. Für feine Blecharbeiten aus empfindlichen Werkstoffen werden Hämmer aus Weichmetallen (Kupfer, Messing, Blei) oder aus Holz (Weißbuche, überseeischem Eisenholz, Hickoryholz, Weißem Nußbaum aus Amerika) verwendet.



Treibarbeit: a Hartholzunterlage mit kantigen Löchern, b Fauststöckchen, c Treibhammer, d getriebene Schale, die während der Treibarbeit im Kreise geführt wird.

Geschichtliches. Die Kunst, das Metall zu treiben, wurde schon im frühen Altertum mit hoher

Treibarbeit I.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

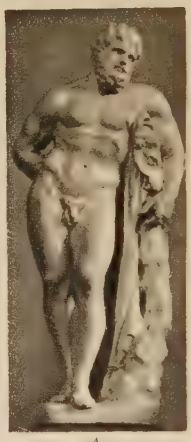
1. Falkenkopf aus Gold; ägyptisch (frühes Altes Reich), 11,5 cm hoch (Kairo, Museum). 2. Bronzegefäß; griechisch, 7 cm hoch (5. Jahrh. v. Chr.; München, Sammlung Loeb). 3. Goldenes Trinkgefäß (Bodenansicht) aus dem Goldfund von Eberswalde; germanisch, 10 cm Bodendurchmesser (8.—7. Jahrh. v. Chr.; Berlin, Staatl. Museum für Vorgeschichte). 4. Liegender Hirsch aus Gold, Schildverzierung; skythisch, etwa 36 cm lang (7.—6. Jahrh. v. Chr.; Leningrad, Eremitage). 5. Silberschale mit sitzender Athena; griechisch aus hellenistischer Zeit (Hildesheimer Silberfund), 25 cm Durchmesser (1. Jahrh. v. Chr.; Berlin, Antiquarium). 6. Vergoldete Silberschüssel (Weihbrotschale); byzantinisch, 41 cm Durchmesser (11. Jahrh.; Halberstadt, Domschatz). 7. Silberne, z. T. vergoldete Platte aus einem Servatiusreliquiar mit Darstellung des Quellwunders durch den heil. Servatius; aus Maastricht, 10,7 cm hoch, 15,7 cm breit (1403; Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe). 8. Spätgotische Kupferkanne; deutsch, 23 cm hoch (14.—15. Jahrh.; Berlin, Schloßmuseum). 9. Eisernes Schloßblech; französisch, 25 cm hoch (16. Jahrh.; Paris, Cluny Museum).

Treibarbeit II.

1

2

3



4

5

6

7

8

9

1. Kupfernes Kohlenbecken (Scaldino), getrieben und durchbrochen; italienisch, 72 cm Durchmesser (Anfang 16. Jahrh.; Berlin, Schloßmuseum). **2.** Messingbecken mit der Darstellung der beiden Männer, die die Traube aus dem gelobten Land tragen; deutsch oder niederländisch, 59 cm Durchmesser (16.—17. Jahrh.; Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum). **3.** Blaker aus Kupfer, versilbert; deutsch, 44,5 cm hoch (Anfang 18. Jahrh.; das.). **4.** Kupfernes Standbild des Herkules auf dem Oktogon in Wilhelmshöhe bei Kassel, 9,25 m hoch (1713—17). **5.** Wasser- oder Brotkessel aus Kupfer; deutsch, 88 cm hoch (erste Hälfte des 18. Jahrh.; Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum). **6.** Behälter (für Toilettengegenstände) aus Kupfer, vergoldet; deutsch, 9,5 cm hoch (Mitte 18. Jahrh.; das.). **7.** Gestanzter Messingbeschlag: Amor und Psyche, 16 cm hoch (Anfang 19. Jahrh.; das.). **8.** Kupfergetriebene Gruppe am Kirchübergang des Dresdner Schlosses (Ende 19. Jahrh.). **9.** Silberkanne aus der Werkstatt für Metallarbeiten der Staatl. Akademie für Kunstgewerbe in Dresden; 25 cm hoch (1931; Dresden, Karl-Groß-Stiftung).

Vollendung ausgeübt, so bei den Ägyptern des Alten Reichs zur Herstellung dünner Kupferplatten, in der kretisch-mykenischen und trojanischen Kultur für Schmuck und Gefäße aus Gold und Silber. Ebenso war sie den vorgeschichtl. Völkern des ersten vorchristl. Jahrtausends bekannt (Hallstattzeit; Goldfund von Eberswalde; skythische Gräber). In klass. und hellenist. Zeit verwendeten die griech. Künstler getriebene Reliefs zum Schmuck von Götterbildern, Weihgeschenken, Gefäßen und Waffen. Das ganze Mittelalter hindurch, von der byzantinischen bis zur got. Kunst, wurde die T. in Edelmetall beim kirchl. Gerät und auch in der Kleinplastik verwendet. Von der Spätgotik übernahm die Renaissance die Vorliebe für silbergetriebenes Trinkgerät, bes. für kostbare Pokale. Zur gleichen Zeit blühte die T. in Eisen für kleinere Gegenstände (z. B. Schloßbleche) und vor allem in der Waffenschmiedekunst, die mit der Anfertigung von Prunkrüstungen im 16. Jahrh. einen Höhepunkt erreichte. Getriebenes Messing verwendete die Beckenschlägerei im späteren Mittelalter hauptsächlich in Dinant, später, bis ins 18. Jahrh. hinein, im Rheinland und in Nürnberg. Das Barockzeitalter verarbeitete neben dem Messing getriebenes Kupfer für Hausrat von oft ansehnlichem Umfang (Kessel, Kannen, Weinkühler, Kohlenpfannen) und übertrug die Arbeitsweise auch auf die Großbildnerei. Kleinkunstwerke in vergoldetem Kupfer (Etuis, Dosen) waren im Rokoko beliebt. Im 19. Jahrh. begnügte man sich vielfach mit den billigeren gestanzten Erzeugnissen (z. B. Möbelbeschläge). Das neuzeitliche Kunstgewerbe hat sich der T. vor allem in Silber und Messing wieder stärker zugewandt. Eine Beschreibung der T. im 16. Jahrh., namentlich für die Goldschmiedekunst, gibt Benvenuto Cellini in seinem »Trattato dell' oreficeria« (neu hg. 1852; deutsch [1867).

Treibbeet, sww. →Mistbeet.

Treibeis, Drifteis, auf Flüssen (→Fluß) oder dem Meer (→Meereis) treibendes Eis.

Treibel, Lammfell, →Astrachan 1).

Treiben, 1) in der Jägersprache das Umherjagen des Mutterwildes durch Hirsch, Rehbock usw. in der Brunftzeit, ferner →Treibjagd.

2) In der Küche und Bäckerei →Treibmittel 2).

3) In der Metallbearbeitung →Treibarbeit.

4) In der Metallurgie sww. →Abtreiben 3).

5) Bei Pflanzen **(Treiberei)** ein Verfahren, diese in Gewächshäusern oder Mistbeeten durch künstliche Wärme oder andere Mittel um Monate früher zum Wachstum zu bringen; nur da anwendenswert, wo es die großen Kosten lohnt. Man unterscheidet **Gemüse-, Blumen-, Obsttreiberei.** Gemüse, das im zeitigen Frühjahr geerntet werden soll, wird von Ende Januar an in Treib- oder Mistbeeten getrieben. Es eignen sich hierzu bes.: Salat, Radieschen, Gurke (Tafel Gartenbau II, Abb. 6), Bohne, Kohlrabi, Blumenkohl, Melone, Kartoffel (diese im **Treibkeller;** Tafel Kartoffel II, Abb. 9). Blumentreiberei wird zur Erzielung von Blütenpflanzen für den Winter betrieben (an Hyazinthe, Maiblume, Tulpe, Narzisse, Scilla, Crocus, Rose, Flieder, Prunus, Deutzie, Stauden). Das T. dieser Pflanzen geschieht in besonderen →Gewächshäusern **(Treibereien)** mit oder ohne Anwendung von Bodenwärme, das der Blumenzwiebeln oft auch in warmen Zimmern. Zur Obsttreiberei (bes. Wein, Pfirsich, Erdbeere) werden entweder die betreffenden Obstpflanzen in besonderen Gewächshäusern dauernd angepflanzt oder in Gefäßen gezogene Obstgewächse benutzt.

In neuerer Zeit hat man **Warmwasser-** und **Äthertreiberei (Ätherisieren),** auch T. mit zyanhaltigen Verbindungen (Kalziumzyanid, Blausäure) mit Erfolg angewandt.

Wilh. Hampels Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei (5. Aufl., hg. v. Kunert, 1923); Reiter: Die Blumentreiberei (1926); Binder: Gemüsetreiberei und Frühgemüsebau (3. Aufl. 1933).

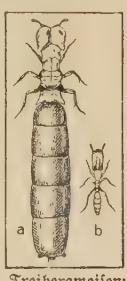
6) In der Schiffahrt die durch Strom und Wind hervorgerufene Fortbewegung eines Schiffes. Ein Schiff treibt »auf der Ladung«, wenn sein Sinken durch seine leichte Ladung (Holz) verhindert wird, obwohl das Schiff voll Wasser ist. Ein Schiff treibt »vor Topp und Takel«, wenn ein schwerer Orkan (Windstärke 12) das Führen von Segeln nicht gestattet.

Treiber, 1) in der Jägersprache →Treibjagd.

2) Im Seewesen das untere Segel an dem hinteren Mast der Lugger-, Ketsch- und Yawltakelung.

3) Am Webstuhl der Teil, der den Schützen durch das Fach schlägt.

Treiberameisen, Wanderameisen, Besuchsameisen, älterer Gattungsname Anomma, Bezeichnung für zwei sehr ähnliche Ameisengruppen, die Ecitoniae der heißen Gebiete Amerikas und die Dorylinae Afrikas (die sog. Siafu) und Indiens. Die Arbeiter sind meist blind, die Männchen, bes. aber die bisher selten gefundenen, wenig ameisenähnl. Weibchen sind riesig groß (5 cm). Die T. sind Fleischfresser (Insekten, kleinere Haustiere). Sie gehen in Scharen auf ihre Raubzüge; selbst der Mensch weicht ihnen wegen ihrer sehr schmerzhaften Bisse aus. Anderseits hat er einen großen Nutzen von ihnen; denn Häuser und Felder, die im Wege ihrer Züge liegen, werden von jeglichem Ungeziefer gereinigt.



Treiberameisen: a Weibchen, b Arbeiter von Dorylus. (a bis 5 cm groß, b ½—1 cm; nach Emery.)

Treiberei, das →Treiben (Frühtreiben) der Pflanzen, auch dazu benutzte →Gewächshäuser **(Treibhaus).**

Treibholz. 1) T., auf Flüssen oder dem Meer treibendes Holz. Das durch die Flüsse oder vom Strande her ins Meer gelangte Holz treibt (driftet), durch die Meeresströmungen verfrachtet, oft über ganze Ozeane. Bes. die nordsibir. Nadelhölzer halten sich lange im arktischen Klima und bilden, angespült an die Küsten, in Spitzbergen, Ostgrönland, Nordisland und dem arktischen Amerika gewaltige Treibholzlager.

2) T., Füllholz, im Waldbau dem Edelholz beigepflanzte, meist billig beschaffbare oder billig pflanzbare, genügsame, raschwüchsige oder frostharte Holzarten (Buche, Birke, Weißerle, Kiefer, Fichte), wodurch kostspielige Pflanzung der wertvollen Holzarten im engen Pflanzenverband vermieden, der Bestandesschluß beschleunigt, das Höhenwachstum und überhaupt das Gedeihen der Edelholzart begünstigt oder Beschädigung durch Spätfröste verhütet werden soll. Das T. wird nach Erfüllung seines Zwecks meist wieder zugunsten des Hauptbestandes entfernt.

Treibjagd (Tafel Jagd II, Abb. 4), Jagdart, bei der in einzelnen **Treiben** das durch eine Reihe von **Treibern** (die **Treib-** oder **Treiberwehr**) aufgescheuchte Wild den Schützen zugetrieben wird.

Treibladung, die Pulverladung der →Kartusche (2), die dem Geschoß die Bewegung erteilt.

Treibmaschine, in der Weberei eine Vorrichtung zum Umspulen des Kettgarnes.

Treibmittel, 1) vorwiegend chem. Mittel, die zum Forttreiben von Geschossen dienen, so Schießpulver,

unter Umständen auch Preßluft. Die chem. T. gehören zu den Sprengstoffen.

2) In Küche und Bäckerei Stoffe, die man einem →Teig beimengt, um ihm beim Backen die für das Gebäck erwünschte Lockerheit zu geben. T. wirken (treiben) durch blasige Gasentbindung, die teils von lebenden Gärungserregern ausgeht (Sauerteig, Hefe), teils von Stoffen, die unter chemischer Umsetzung Kohlensäuregas oder Ammoniakgas abscheiden (Hirschhornsalz und andere Backpulver). Ähnlich wie T. werden in gewissen Fällen schaumig eingemengte Luft oder durch Eiweißzusatz und zweckmäßige Behandlung erzeugte Wasserdampfblasen benutzt.

Treibnetz, →Fischereigerät.

Treiböl, →Motorenbetriebsstoffe.

Treibriemen, →Riemen 1).

Treibsand, Triebsand, sprw. Schwimmsand, → Sand.

Treibsätze, Feuerwerkssätze, die so heftig verbrennen, daß die Verbrennungsgase zum Forttreiben von Körpern (Raketen, Schwärmern) dienen können.

Treibscheibe, Stoßboden, bei Schrapnells, → Geschoß 2, II.

Treibschlag, engl. Drive [*draiw*], ein auf Entfernung gespielter Schlag beim Golf, wird mit dem Driver (→Drive) ausgeführt (→Golf 2).

Treibsitz, im Maschinenbau der Ruhesitz der Feinpassung, →Passung.

Treibspiegel, bei einigen früheren Handfeuerwaffen, bes. beim Zündnadelgewehr, ein napfförmiger Deckel aus gepreßter Papiermasse, der das Geschoß hinten umschloß und mit der Papierkartusche zur »Patrone« verband; gleichzeitig diente der T. dem Geschoß als Führungsmittel.

Treibstange, sprw. →Pleuelstange.

Treibstock, ein Hilfsmittel zum Treiben von Blech.

Treibwehr, Treiberwehr, →Treibjagd.

Treideln [nd., von niederländ. treil 'Seil'], das Ziehen von Flußfahrzeugen durch Menschen, Tiere oder Maschinen von dem längs des Wasserlaufs sich hinziehenden →Leinpfad (Treidelweg) aus. (→Bomätsche.)

Treidern Aa, Oberlauf der Livländ. Aa (5).

Treife, trefe [hebr. tərefā 'Zerrissenes'], →Koscher.

Treilhard [*trɛjār*], Jean Baptiste, Graf (seit 1808), franz. Politiker, *Brive-la-Gaillarde 3. Jan. 1742, †Paris 1. Dez. 1810, Advokat am Pariser Parlament, wurde 1789 in die Generalstände gewählt, trat im Herbst 1792 in den Nationalkonvent, im April 1793 auch in den Wohlfahrtsausschuß ein, zog sich aber während der schlimmsten Monate der jakobinischen Schreckensherrschaft zurück. Dann kam er 1795 in den Rat der 500, wurde 1797 auf den Rastatter Kongreß geschickt und im Mai 1798 ins Direktorium gewählt, dem er bis Juni 1799 angehörte. T. unterstützte den Staatsstreich Napoleon Bonapartes vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799); 1802 wurde er Staatsrat und Präsident des Pariser Appellhofs.

Guhot d'Amfreville: Vie de J. B. T. (1879); R. de Petiteville: Les négociations de T. à Rastatt (1904).

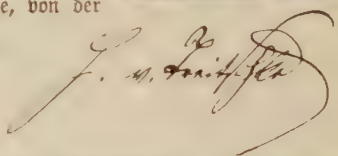
Treille [*trɛj*, frz.] *w*, 1) in der Bautischlerei die senkrechten, etwa 90 cm langen Sprossen bei einem Treppengeländer.

2) Ein Gitter aus waagerechten und senkrechten Eisenstäben, die in die Fensteröffnung eingemauert sind, z. B. bei Gefängnissen, Zuchthäusern, Kellerfenstern.

Trei Scaune, ungar. **Háromszék,** deutsch **Dreistühle,** rumän. Judeţ im SO Siebenbürgens, umfaßt 3889 qkm mit (1930) 136360 magyar. E. (Szekler). Hauptstadt ist Sfântul Gheorghe.

Treitschke, 1) Friedrich, Theaterschriftsteller, *Leipzig 29. Aug. 1776, †Wien 4. Juni 1842, war zuerst Kaufmann, dann Schauspieler, wurde 1802 Regisseur und Theaterdichter der Wiener Hofoper, für die er zahlreiche Spielbücher lieferte; am bekanntesten ist sein Textbuch zu Beethovens »Fidelio« (1814).

2) Heinrich von, Geschichtschreiber und polit. Schriftsteller, *Dresden 15. Sept. 1834, †Berlin 28. April 1896, Sohn des 1821 geadelten sächs. Generalleutnants v. T. († 1867), studierte in Bonn (bei Dahlmann), Leipzig (bei Roscher), Tübingen und Heidelberg Geschichte und Staatswissenschaft. Seine frühesten Veröffentlichungen sind zwei Bände Gedichte. T. schwankte lange Zeit, ob er Dichter oder Gelehrter werden sollte, da ihm der Weg zum Politiker infolge fast völliger Taubheit verschlossen war. Er folgte seiner wissensch. Neigung und habilitierte sich 1859 in Leipzig mit der Arbeit »Die Gesellschaftswissenschaft, ein kritischer Versuch« (1859; neu hg. v. E. Rothacker, 1927). T. weist darin nach, daß es eine selbständige, von der Staatswissenschaft losgelöste Gesellschaftswissenschaft nicht geben dürfe; der Staat sei die organisierte Gesellschaft. Als ein solcher Staat galt ihm England. Für Deutschland forderte er bereits damals den Nationalstaat unter preuß. Führung. Alle folgenden Arbeiten T.s bis 1871 sind der Lösung der preußisch-deutschen Frage gewidmet und wollen die Reichsgründung vorbereiten helfen. Sie sind fast ausschließlich in den »Preuß. Jahrbüchern« veröffentlicht, später von T. in den »Histor. und polit. Aufsätzen« (3 Bde., 1886; Bd. 4, hg. v. Erich Liesegang, 1897) und »Zehn Jahren deutscher Kämpfe« (1874; nach seinem Tod in den »Deutschen Kämpfen, neue Folge«, 1896) gesammelt. Die bedeutendste dieser histor.-polit. Schriften ist »Bundesstaat und Einheitsstaat« (1864); ferner sind wichtig: »Heinrich v. Kleist« (1858), »Die Grundlagen der engl. Freiheit« (1858), »Das deutsche Ordensland Preußen« (1862; mit Nachwort hg. v. F. Eberhardt, 1933), »Frankreichs Staatsleben und der Bonapartismus« (1865—71), »Cavour« (1869), »Die Republik der Vereinigten Niederlande« (1869), »Das konstitutionelle Königtum in Deutschland« (1869—71).



Als sich 1866 Baden den Gegnern Preußens anschloß, legte T. seine staatswissensch. Professur in Freiburg i. Br., die er 1863 übernommen hatte, nieder und ging nach Berlin. Hier wurde er bald der wichtigste publizistische Mitarbeiter Bismarcks. In der Schrift »Die Zukunft der norddeutschen Mittelstaaten« forderte T. 1866 die Einverleibung auch des Kgr. Sachsen in Preußen. Nach dem Krieg von 1866 folgte er einem Ruf an die Universität Kiel, 1867 nach Heidelberg, 1874 nach Berlin. Nach Rankes Tod (1886) wurde er zum Historiographen des preußischen Staates ernannt.

Seit 1871 begleitete T. als Warner und Prophet die Entwicklung des neuen Deutschen Reichs. Er war 1871—84 auch Mitglied des Reichstages (anfangs nationalliberal, später parteilos); seine »Reichstagsreden« gab Mittelstädt heraus (1896). T. wandte sich immer mehr ab vom Liberalismus, in dessen Anschauungen er aufgewachsen war; er vertrat die Anschauung, daß nur ein starker Staat mit einer von den Parteien unabhängigen Führung die Vorbedingung für ein gesundes nationales Geistesleben sein könne. Er bekämpfte deshalb heftig alle Zersetzungserscheinungen auf national-staatl. Gebiete: den die Staatsführung gefährdenden Einfluß der Parteien, den zunehmenden Materialismus, den marxistischen Sozialismus und als seine angeblichen Helfershelfer die Kathedersozialisten (»Der Sozialismus und seine Gönner«, 1875; »Der Sozialismus und der Meuchelmord«, 1878) und vor allem den zersetzenden Einfluß des Judentums (»Ein Wort über unser Judentum«, 1880). Einen Gesamtüberblick über T.s Staatsauffassung geben die an der Universität Berlin gehaltenen Vorlesungen über »Politik« (hg. v. M. Cornicelius, 2 Bde., 1898).

T.s Hauptwerk ist die »Deutsche Geschichte im 19. Jahrh.« (5 Bde., 1879—94; Personen- und Sachregister v. R. Lüdicke, 1921; Auswahl mit einer Einführung von Alfr. Rosenberg, hg. v. K. Gundelach, 1933; gekürzte Ausg. v. Heffter, 2 Bde., 1934). Das Werk beginnt mit einer großgeschauten Darstellung des Untergangs des alten Deutschen Reichs und der Befreiungskriege (1648—1814); daran sollte sich die Schilderung der Zeit von 1814 bis zur Reichsgründung anschließen. T. konnte sein Werk jedoch nur bis Anfang 1848 vollenden. Die »Deutsche Geschichte« beruht auf jahrzehntelanger Forschungsarbeit und ist die erste umfassende Darstellung dieses Zeitraums. T. beschränkt sich darin nicht auf die polit. Geschichte, sondern gibt — vom Staat aus gesehen — eine Schilderung aller Äußerungen nationalen Lebens. Er wollte auch nicht im Sinne Rankes nur darstellen, wie es gewesen war, sondern vor allem durch die Darstellung politisch erziehen und bilden. Die »Deutsche Geschichte« ist eins der meistgelesenen deutschen Geschichtswerke; durch sie gehört T. zu den großen nationalpolit. Erziehern unseres Volkes.

»Gustav Freytag und Heinrich v. T. im Briefwechsel«, hg. v. A. Dove (1900); »Heinrich v. T.s Briefe«, hg. v. M. Cornicelius (3 Bde., 1912—20; Bd. 1 und 2 in 2. Aufl. 1913).

P. Baillen: Heinrich v. T. (Deutsche Rundschau, Jahrg. 23, 1896); Th. Schiemann: Heinrich v. T.s Lehr- und Wanderjahre 1834—66 (2. Aufl. 1898); E. Marcks: Heinrich v. T., ein Gedenkblatt (1906); H. Katsch: T. und die preuß.-deutsche Frage 1860—66 (1919); O. Westphal: Welt- und Staatsauffassung des deutschen Liberalismus (1919), Der Staatsbegriff Heinrich v. T.s (Deutscher Staat und deutsche Parteien, Festschrift für F. Meinecke, 1922); K. A. v. Müller: Heinrich v. T. (Deutsche Geschichte und deutscher Charakter, 2. Aufl. 1927); Hedwig Rau: Geschichtsphilosoph. Gedanken bei T. (1927); E. Leipprand: T.s Stellung zu England (1928), T. im engl. Urteil (1931); Anna Hagemann: Heinrich von T.s Anschauung vom Staate (Münstersche Diss., 1928); H. Hacring: Über T. und seine Religion (Aus Politik und Geschichte, Gedächtnisschrift für G. v. Below, 1928); H. Hjelholt: T. und Schleswig-Holstein (1929); Meinecke: Die Idee der Staatsraison (3. Aufl. 1929).

Treizsaurwein von Erentreiz, →Weißkunig.

Trekken, Trecken [niederländ. 'ziehen'], Burenausdruck: wandern, in Ochsenkarren über Land ziehen.

Trękker, sww. →Motorschlepper 1).

Trelawny [*trilạwnị*], Edward John, engl. Abenteurer und Schriftsteller, *London 13. Nov. 1792, †Sompting bei Worthing (Sussex) 13. Aug. 1881, trat mit 11 Jahren in die Marine ein, desertierte in Bombay, traf 1821 Shelley und Byron in Italien, zog mit Byron in den griech. Freiheitskampf, lebte dann in Italien, England, Amerika, endlich auf seinem Landgut in Sompting. Er schrieb die selbstbiogr. Werke »Adventures of a younger son« (1831; neue Ausg., 3 Bde., 1835; 2 Bde., New York 1834; Neudruck 1914; deutsch, 3 Bde., 1832) und »Recollections of the last days of Shelley and Byron« (1858; Neudruck 1906; später u. d. T. »Records of Shelley, Byron and the author«, 2 Bde., 1878; Neudruck 1905). »Letters«, hg. v. H. B. Forman (1910).

R. J. F. Edgcumbe: E. T., a biographical sketch (1882); Freeland: T. and his friends (1902).

Trélazé [*trẽläsē*], Gem. im franz. Dep. Maine-et-Loire, 22 m ü. M., hat (1931) 6305 E.; Schieferbrüche.

Trelleborg, Stadt in Schweden, sww. →Trälleborg.

Trélon [*trẽlǫ̃*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord (Karte 65, C 4), 190 m ü. M., hat (1931) 3595 E., Kirche aus dem 16. und Karmeliterkloster (heute Spital) aus dem 17. Jahrh.; Stahlwerke.

Trelovụ̄ni, heutiger Name des →Hymettos.

trem., in der Musik Abk. für tremolando [ital.], bebend, →Tremolo.

Trẽma [grch. 'das Durchbohrte'] *s*, die zwei übergesetzten Punkte (¨), die die →Diärese (1) bezeichnen.

Trémarec, franz. Seemann, →Kerguelen Trémarec.

Trematọdes, Trematọden, Würmerordn., → Saugwürmer.

Trembecki [*-bẽtßki*], **Stanisław,** poln. Dichter, *bei Krakau um 1730—33 (oder 1735—37?), †bei Tulczyn (Podolien) 12. Dez. 1812, wurde 1770 Kammerherr des Königs Stanislaus August und begleitete diesen nach seiner Entthronung 1797 nach Petersburg. Seit 1802 lebte er bei den Fürsten Potocki in Tulczyn. T. schrieb satir. Gedichte, Epigramme, übersetzte Voltaire und Shakespeare. Er erwarb sich große Verdienste um die Vervollkommnung des poln. dichterischen Stils. Sein beliebtestes Gedicht war »Zofjówka« (1806; franz. und poln. 1815; n. Ausg. 1914), die Schilderung eines Parkes, den Fürst Potocki angelegt hatte. »Schriften« (poln. 1806; 2 Bde., 1822, 1830); »Sofiówka und ausgewählte Gedichte« (poln. 1925).

Tremblade, La [*lä träblād*], Kantonstadt im franz. Dep. Charente-Inférieure, 4 m ü. M. oberhalb der Mündung der Seudre (Hafen), hat (1931) 3440 E.; Weinbau, Salzgärten, Austernzucht. Zur Gemeinde gehört der Weiler **Ronce-les-Bains** (beliebtes Seebad).

Trembles [*trẽmbls*, engl.], Mz., **Zitterkrankheit,** →Milk-sickness.

Trembljeren [*trä-*, von frz. trembler 'zittern'], **Tambulieren, Trambulieren,** in der Gravierkunst eine besondere Art der Linienführung, bei der die Hand eine zitternde Bewegung nach den beiden Seiten hin ausführt.

Trembọwla, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Tarnopol (Karte 59, E 4), an der Gniezna und der Bahn T.-Kopyczyńce, hat (1931) 7840 E. (1500 Juden, 2500 Ukrainer), Schloßruine (1688 durch die Tataren zerstört), Kloster, Gymnasium; Schiefer- und Steinbrüche.

Tremę̣ssen, amtl. poln. **Trzemeszno,** Stadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preuß.), an der Bahn Posen-Thorn, hat (1931) 5218 E. (1921: 300 Deutsche), 2 Gymnasien, Stadtger. Im 1791 geweihten Dome werden kostbare alte Erinnerungsstücke aufbewahrt.

Tremẹzzo, Kurort in der ital. Prov. Como, am Westufer des Comer Sees gegenüber von Bellagio

(Textkarte Comer See), 202 m ü. M. in schöner, fruchtbarer Umgebung, ist Hauptort der Gem. Tremezzina (1931: 4280 E.); Dampferstation.

Tremissis *m*, röm. Münze, →Triëns.

Tremiti-Inseln, lat. Diomēdēae insulae, drei Kalkinseln (zur ital. Prov. Foggia) im Adriat. Meere nordwestl. vom Monte Gargano (Karte 68, E 3), zusammen 306 ha, mit (1931) 1140 E.: San Domino (die größte, bis 116 m hoch; mit Strafkolonie), San Nicola (bis 75 m hoch) und Caprara (oder Capraia, Capperara, Capperaia); Wein-, Oliven-, Feigen- und Agrumenbau.

Tremoctopus, Gatt. der Kopffüßer, →Oktopoden.

Tremola, Val, Seitental des Tessin, →Airolo.

Tremolieren, in der Musik, →Tremolo.

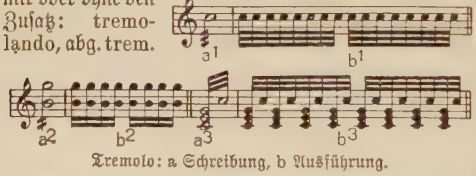
Tremolierstich, Wüchsenzeichen, auf Silbergeräten meist unter dem Boden eingegrabne Zickzacklinie; das auf diese Art dem Gegenstand entnommene Metall dient zur Prüfung der Vollwichtigkeit bei der Beschau (seit 16. Jahrh.).

Tremolit [nach dem Val Tremola am St. Gotthard] *m*, **Grammatit,** ein Mineral aus der Gruppe der monoklinen, tonerdefreien →Amphibole. Die weißen, grauen oder grünlichen, langsäulenförmigen Kristalle, chemisch das Kalzium-Magnesium-Silikat $CaMg_3Si_3O_{12}$, finden sich in Kalzit- und Dolomitmarmor.

Tremolo [ital.] *s*, **Tremolieren,** Beben, Zittern.

1) Im Gesang das übertriebene Schwanken der Tonhöhe, ähnlich beim Streich- und Blasinstrumentenspiel (→Vibrato).

2) Im musikalischen Satz die sehr schnelle Wiederholung eines Tons oder Akkords, bes. bei Streichinstrumenten und auf dem Klavier; Schreibung mit oder ohne den Zusatz: tremolando, abg. trem.



Tremolo: a Schreibung, b Ausführung.

Tremonit, ein Ammonsalpetersprengstoff mit 36% gelatiniertem Dinitroglyzerin und etwa 9% Kochsalz, gilt amtlich in einigen Ländern (z. B. in Belgien) als wettersicher.

Tremor [lat. 'Zittern'] *m*, der rasche Wechsel von Zusammenziehungen und Erschlaffungen eines Muskels. T. mercurialis →Quecksilbervergiftung.

Tremp, Bezirksstadt der span. Prov. Lérida (Katalonien; Karte 67, F 1), 432 m ü. M. im Tal des Noguera Pallaresa, hat (1920) 2180 E., großen Stausee und Kraftwerk (38000 PS).

Tremse *w*, **Tremisse,** nordd. landschaftlich: die Kornblume (→Centaurea).

Tremulant [nlat.] *m*, ein Ventil im Windkanal der Orgel, das rhythmische Stöße des Winds bewirkt, wodurch der Orgelton etwas Schluchzendes erhält.

Tremulieren, sow. Tremolieren, →Tremolo.

Trenchcoat [*trẽnschkōt*, engl. 'Schützengrabenmantel'] *m*, Wettermantel aus Leinen oder Wollstoff mit ausknöpfbarem Futter.

Trenčianské Teplice [*trẽntschiănßkē tẽplitßē*], slowak. Name des Kurortes →Trentschin-Teplitz.

Trenčín [*-tschin*], slowak. Name der Stadt → Trentschin.

Trenck, 1) Franz, Freiherr von der, österr. Pandurenoberst, * Reggio di Calabria 1. Jan. 1711, † auf dem Spielberg in Brünn 4. Okt. 1749. Die Kaiserin Maria Theresia erlaubte ihm bei Beginn des Österr. Erbfolgekrieges 1741, ein Pandurenkorps (→Pandur) aufzustellen; er kämpfte sehr tapfer, doch begingen seine Soldaten so viele Greueltaten, daß er 1746 zum Tode verurteilt, allerdings zu lebenslänglicher Haft begnadigt wurde. T. hinterließ eine Selbstbiographie (»Merkwürdige Lebensgeschichte des Freiherrn Franz v. d. T.«, hg. v. G. Gugitz, 2 Bde., 1912).

Th. Wahrmann: Leben, Taten, Abenteuer, Gefängnis und Tod des Franz Frhn. v. d. T. (1837).

2) Friedrich, Freiherr von der, Abenteurer und Schriftsteller, Vetter von 1), * Königsberg (?) 16. Febr. 1726, † Paris 25. Juli 1794, Sohn eines preuß. Generals, war seit 1744 Ordonnanzoffizier Friedrichs d. Gr., wurde aber 1745 angeblich wegen eines Liebesverhältnisses mit des Königs Schwester Amalie, wahrscheinlich aber, weil er verräterischer Verbindungen verdächtig war, auf die Festung Glatz gebracht. Von hier entkam T. 1746 nach Wien. 1754 ließ ihn Friedrich während eines Aufenthalts in Danzig wieder verhaften und nach Magdeburg in die Sternschanze bringen. Durch Fürsprache Maria Theresias wurde T. im Dez. 1763 aus der Haft entlassen; er begab sich wieder nach Wien. Friedrichs d. Gr. Nachfolger erlaubte ihm die Rückkehr nach Preußen und gewährte ihm Entschädigung für seine früher beschlagnahmten Güter. 1791 ging T. nach Paris, wo ihn Robespierre 1794 als angeblichen Geschäftsträger feindlicher Mächte hinrichten ließ.

T.s Lebensgeschichte (3 Bde., 1787; Neuausgaben von Wencker, 1922; Liebert, 1925), »T.s sämtliche Gedichte und Schriften« (8 Bde., 1786), »In Kerker und Ketten. T.s Schicksale«, bearbeitet und ausgewählt von W. Schremmer (2. Aufl. 1927).

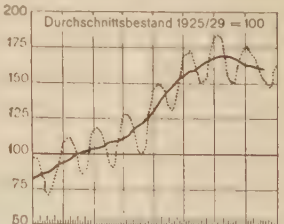
Gugitz und Portheim: Friedr. Frh. v. d. T. Ein bibliogr. und ikonograph. Versuch (1912); Volz: Friedrich d. Gr. und T. (1926), T.s Denkwürdigkeiten (Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Geschichte, Bd. 38, 1926).

3) Siegfried von der, Dichter, * Königsberg 2. Dez. 1882, lebt in Berlin als Rechtsanwalt. Er verfaßte, geschult an Dante durch eine freie Übertragung der »Divina Commedia« (1921) und der Gedichte des »Neuen Lebens« (1924), eine großangelegte religiös-philos. Trilogie »Das Lebensbuch« (Bd. 1: »Leuchter um die Sonne«, 1925; Bd. 2: »Flamme über der Welt«, 1926; Bd. 3: »Stern im Blut«, 1928). Ferner schrieb T. u. a. Gedichte (»Offenbarung des Eros«, 1930), die erzählenden Dichtungen »Herakles — Christus« (1930), »Fortunat. Eine Sonnensage« (1930), »Don Juan — Ahasver. Eine Passion der Erde« (1930), den Roman »Der Stier und die Krone« (1933).

H. Spiero: S. v. d. T. Gedanken zu seinem Werk (1932).

Trenčín [*trẽntschin*], ungarischer Name der Stadt → Trentschin.

Trend [englisch 'Verlauf'] *m*, Fachausdruck der Konjunkturlehre, die Grundrichtung einer über längere Zeiträume sich erstreckenden Entwicklung. Man spricht deshalb auch von einer »säkularen Bewegung« oder von langen Wellen, weil im Gegensatz zu den kurzen Wellen der periodischen



Trend: Vorräte an den Weltrohstoffmärkten.

Konjunktur- und Saisonschwankungen die Trendbewegung sich vielmehr in der gleichen Richtung über längere Zeiträume hindurch fortsetzt. Es gehören hierher z. B. die Entwicklung des Volkswachstums, der Produktion, des Arbeitsmarkts, des Geldwertes usw.

Paul Lorenz: Der T. (1928); Wagemann: Einführung in die Konjunkturlehre (1929); Kuznets: Wesen und Bedeutung des T. (1930); W. C. Mitchell: Der Konjunkturzyklus (1931); E. Quittner-Bertolasi: Das Verhältnis von T. und Konjunkturzyklen (1933).

Trendelburg, Stadt im Kr. Hofgeismar des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 1), westlich vom Reinhardswald am r. Ufer der Diemel, 132 m ü. M., an der Bahn Hümme-Carlshafen, hat (1933) 764 E., Burg der Herren von Stockhausen; Sandsteinbrüche, Sägewerk.

Trendelenburg, 1) Friedrich Adolf, Philosoph, *Eutin 30. Nov. 1802, †Berlin 24. Jan. 1872, wurde 1833 ao. Prof. der Philosophie in Berlin, 1837 ord. Prof. Er übte als Lehrer einen starken Einfluß aus. In seinen Hauptwerken, den »Logischen Untersuchungen« (2 Bde., 1840; 3. Aufl. 1870) und dem »Naturrecht auf dem Grunde der Ethik« (1860; 2. Aufl. 1868), wendet er sich kritisch gegen die nachkantische Philosophie, bes. gegen Hegel, und schließt sich selbst an Aristoteles an. Er bezeichnet seine Anschauung als »organische Ansicht«, die die Welt unter dem Gesichtspunkt des Zwecks betrachtet. Von Bedeutung sind seine philosophiegeschichtlichen Untersuchungen »Historische Beiträge zur Philosophie« (3 Bde., 1846—67) und seine für die philos. Propädeutik vielgebrauchten »Elementa logices Aristotelicae« (1836; 9. Aufl. 1892) und »Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik« (1842; 3. Aufl. 1876). Er schrieb ferner: »Die logische Frage in Hegels System« (1843), »Die sittliche Idee des Rechts« (1849), »Über Herbarts Metaphysik und eine neue Auffassung derselben« (1854 und 1856). Gesammelte Abhandlungen und Vorträge erschienen als »Kleine Schriften« (2 Tle., 1871).

H. Bonitz: Zur Erinnerung an F. A. T. (1872); E. Bratuscheck: Adolf T. (1873); R. Eucken: Zur Charakteristik der Philosophie T.s (Beiträge zur Geschichte der neueren Philosophie, 1886); Peter Petersen: Die Philosophie F. A. T.s (1913); Erich Feldmann: Der preuß. Neuhumanismus, Bd. 1 (1930).

2) Ernst, Staatsbeamter, Sohn von 3), *Rostock 13. Febr. 1882, wurde 1919 Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung, 1920 Ministerialdirigent, 1921 Ministerialdirektor und 1923 Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium; im Aug. 1932 wurde er zur Disposition gestellt und kurz darauf zum Untergeneralsekretär des Völkerbundes in Genf bestimmt (bis Okt. 1933).

3) Friedrich, Chirurg, Sohn von 1), *Berlin 24. Mai 1844, †Nikolassee bei Berlin 15. Dez. 1924, wurde 1875 Prof. der Chirurgie und Direktor der chirurg. Klinik in Rostock, 1882 in Bonn, 1895 in Leipzig, trat 1911 in den Ruhestand. Er entwarf 1908 den Plan zur operativen Behandlung der →Lungenembolie. Er schrieb außer Fachschriften »Aus heiteren Jugendtagen« (1924).

[Chirurgie, Bd. 190 (1925). Nachruf von Sauerbruch in der Deutschen Zeitschrift für

Trendeln, südwestdeutsch: trödeln, die Zeit vergeuden.

Trenggganu, einer der →Malaienstaaten.

Trenker, Luis, Filmschauspieler und -regisseur, *St. Ulrich in Gröden (Südtirol) 4. Oktober 1892, lebt meist in Berlin, war Ingenieur. T.s Filme behandeln meist volkstümliche, im Hochgebirge spielende Stoffe (»Berg des Schicksals«, 1926; »Berge in Flammen«, 1931; »Rebell«, 1933; »Der verlorene Sohn«, 1934). Er schrieb: »Meine Berge« (1931), »Berge in Flammen« (Roman, 1931), »Kameraden der Berge« (1932), »Der Rebell« (Roman, 1933), »Berge und Heimat« (mit Schmidkunz, 1933).

Trennmaschine, eine kreissägenartige Werkzeugmaschine zum Zerschneiden von Metall, besonders Walzmaterial. Sie arbeitet mit einer weichen, zähen, zahnlosen Scheibe von 0,7 m Durchmesser mit leicht gekerbtem Rand, die sich sehr rasch dreht (6000 Umdrehungen je Minute). Durch ihre Reibung bringt sie das Material des Werkstücks an der Trennfuge zu Weißglut; es schmilzt und wird von dem Trennblatt aus der Fuge herausgeschleudert. Große Eisenträger werden so fast augenblicklich durchschnitten. Eine Weiterbildung dieser Idee ist die **Elektrotrennmaschine,** die die Schmelzwirkung der Reibung durch einen elektrischen Lichtbogen an der Trennstelle verstärkt. Trennblatt und Werkstück liegen in einem elektrischen Stromkreis, dessen Pole sie bilden. Ein dauernd überspringender Funke zwischen ihnen bildet einen Lichtbogen, der die Trennfuge schmilzt, so daß das Trennblatt selbst nur noch die Fuge ausräumt.

Trennrelais [-lɛ] *s*, in Fernsprechämtern ein Relais, das nach Stöpselung der Verbindung den Stromkreis von Anrufrelais und Anruflampe unterbricht; wird während der Gesprächsdauer vom Strom durchflossen.

Trennschärfe, Selektivität, in der Radiotechnik die Eigenschaft eines Empfängers, aus einem Wellenspektrum Schwingungen einer bestimmten Frequenz herauszusieben. Die T. ist gekennzeichnet durch den Ausdruck $T_r = \frac{1}{\varepsilon_1 + \varepsilon_2}$. Hierin bedeuten: ε_1 und ε_2 die Werte für die Abstimmschärfe nach beiden Seiten vom Resonanzmaximum bei einer Lautstärke (Empfangsenergie), die halb so groß ist wie die im Resonanzmaximum erzielte. Die Größe von ε_1 und ε_2 ergibt sich aus den hierbei auftretenden Wellenlängen nach dem Ausdruck: $\varepsilon = \frac{\lambda_1 - \lambda_2}{\lambda_2}$. Die günstigste T. für Rundfunkempfänger wird durch Verwendung von Bandfiltern erzielt.

Trennschleuder, →Zentrifuge.

Trennsystem, ein System der →Kanalisation.

Trennungsfläche, svw. →Diskontinuitätsfläche.

Trennung von Staat und Kirche, Bezeichnung für das polit. System, nach dem Staat wie Kirche in ihren Lebensäußerungen mit Einschluß ihrer eigenen Verwaltung unabhängig voneinander wirken. (→Kirchenpolitik, →Konkordat.)

Otto Mayer: T. v. S. und K. (1919); Kahl: Die deutsche Kirche im deutschen Staat (1919); Revolution und Kirche, hg. v. Thimme und Rolffs (1919); Giacometti: Quellen zur Gesch. der T. v. S. und K. (1926).

Trennung von Tisch und Bett, lat. Separatio a toro et mensa oder quoad torum et mensam, zum Unterschied von der Ehescheidung (→Ehe III, 2 d) die Trennung der Ehe auf Zeit oder Dauer, d. h. die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft bei rechtl. Fortbestand der Ehe. Das kanonische Recht gestattet (wegen der Sakramentseigenschaft der Ehe) die Ehescheidung nur bei nicht vollzogener Ehe, mit Dispens des Papstes oder bei feierlichem Ordensprofeß, ferner wenn sich von zwei nichtchristl. Ehegatten der eine zum Christentum bekehrt und der andere Teil die Ehe nicht fortsetzen will (Privilegium Paulinum). Eine ständige T. v. T. u. B. ist dagegen bei Ehebruch und ihm gleichstehenden Fleischesverbrechen auf Antrag des unschuldigen Teils zulässig, ebenso die zeitweise Trennung, z. B. wegen Gefährdung des Seelenheils und des Wohls des unschuldigen Teils. Bürgerlich-rechtlich verbietet

§ 77 des Ges. über die Beurkundung des Personenstandes und der Eheschließung v. 6. Febr. 1875 die ständige T. v. T. u. B.; nach § 1575 BGB. kann der scheidungsberechtigte Ehegatte jedoch statt auf Scheidung auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft klagen. Die Aufhebung der Gemeinschaft wirkt wie die Scheidung; nur die Eingehung einer neuen Ehe ist ausgeschlossen (§ 1586 BGB.).

Ritter v. Scherer: Handbuch des Kirchenrechts (2 Bde., 1886–98); Enneccerus, Kipp und Wolff: Lehrbuch des bürgerl. Rechts, Bd. 2 (1932).

In Österreich wird die gänzliche Aufhebung einer Ehe als Trennung bezeichnet (§§ 111 ff. des Allgem. BGB.). Sie ist bei Katholiken nur durch den Tod, bei Andersgläubigen auch aus andern Gründen (§§ 115, 133 ff.) durch Klage oder einverständlich gestellten Antrag möglich. Die Aufhebung der Gemeinschaft bei rechtlichem Fortbestand der Ehe heißt **Scheidung von Tisch und Bett.** (§§ 103 ff. des Allgem. BGB.) Sie ist mit Einverständnis stets, ohne dieses aus wichtigen Gründen durch Klage möglich (§ 105 des Allgem. BGB.).

Nach schweizerischem Recht (Art. 146—148 des Zivilgesetzbuchs) kann der Richter, auch wenn auf Scheidung geklagt ist, die bloße Trennung aussprechen, wenn Aussicht auf Wiedervereinigung der Ehegatten besteht. Die Trennung kann auf ein bis drei Jahre oder auf unbestimmte Zeit ausgesprochen werden. Nach Ablauf der festgesetzten Zeit kann jeder Ehegatte die Scheidung verlangen, ebenso, wenn die auf unbestimmte Zeit verfügte Trennung drei Jahre gedauert hat.

Trense [über das Niederländische aus span. trenza 'Flechte', 'Seil'], älteste und einfachste Zäumung des Pferdes. Sie besteht aus zwei etwas gekrümmten, in der Mitte durch ein Gelenk verbundenen Eisenstücken (Mundstück), deren auswendige Enden durchlocht sind zur Aufnahme von Ringen (Trensenringe, Zügelringe) zum Einschnallen der Trensenzügel. An den Ringen sind zuweilen Knebel angebracht, um das Durchziehen der T. bei einseitiger Zügelwirkung zu verhindern. Man unterscheidet die große oder **Wassertrense**, die etwas stärkere Abmessungen hat und vor allem beim Dressurreiten als einziges Gebiß verwendet wird, und die kleine oder **Unterlegetrense** von etwas schwächeren Abmessungen, die bei der Zäumung auf Kandare unter dem Kandarengebiß liegt. (→Zäumung.)

Trensen, trenzen, kurz röchelnder Laut des Hirsches in der Brunftzeit.

Trent, der drittlängste Fluß Englands (Karte 64, EF 4), entspringt am Biddulph-Moor im S des Penninischen Gebirges, fließt durch die →Potteries nach S und SO, wendet sich dann in der Richtung seines ersten wichtigen r. Nebenflusses, der Tame, nach NO, nimmt hier von l. Dove und als größten Nebenfluß Derwent, von r. Soar und in nördlichem Laufe von l. noch den Idle auf. Mit Ouse und Don zusammen bildet er den Mündungstrichter des → Humber. Der T. ist 275 km lang, auf 188 km (von Burton abwärts) schiffbar; sein Stromgebiet umfaßt 10300 qkm. Kleinere Kanäle verbinden ihn mit den mittelengl. Industriestädten, der →Grand-Trunk-Kanal mit dem Mersey.

Trentagruppe, Teil der Julischen Alpen, → Triglav.

Trente-et-quarante [*trātekārōt*, frz. 'dreißig und vierzig'], dem Rouge et noir ähnl. Glücksspiel.

Trente-et-un [*trātetœ̄*, frz. 'einunddreißig'], Glücksspiel mit der Whistkarte, bei dem die Spieler versuchen müssen, in ihren drei Karten 31 Punkte zu erhalten.

Trentepohlia, Chroolepus (Tafel Algen II, Abb. 5), luftlebige Algengatt. der Grünalgenreihe Ulotrichales; auf Steinen, Blättern, Rinde, als Krusten aus nur einer Zellschicht oder mehreren. T. lolithus **(Veilchenalge, Veilchenmoos, Veilchenstein)** sitzt als dunkellilagrauer Überzug auf Felsen deutscher Gebirge und duftet nach Veilchen, zumal im feuchten Zustand, T. umbrina ist braun und wächst auf Baumrinde.

Trentini, Albert von, Schriftsteller, *Bozen 10. Oktober 1878, †Wien 18. Oktober 1933. Seine Romane, die sich durch Klangreichtum auszeichnen, gehören der neuromant. Richtung an. Aus den »Gesammelten Werken« (1927 ff.) seien genannt die Romane »Der große Frühling« (zuerst 1908), »Der Sieg der Jungfrau« (1910), »Comtesse Tralala« (1911), »Der letzte Sommer« (1913), »Goethe, der Roman von seiner Erweckung« (2 Bde., 1922), »Der Webstuhl« (1927), die Novellen »Stunden des Lebens« (1913), die Tragödie »Das Paradies« (1924).

Trentino *m*, die Umgebung von →Trient (2), allgemein auch das ital. Sprachgebiet von →Südtirol.

Trento, ital. Name für →Trient (2 und 3).

Trenton [*-tən*], Hauptstadt des Staates New Jersey der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), l. an dem bis hierher schiffbaren Delaware, Bahnknoten, hat (1930) 123356 E. Der Delaware-Raritan-Kanal durchschneidet die Stadt, die infolge der guten Lage eine vielseitige Industrie hat (Töpferei, Gummiverarbeitung, Drahtseilherstellung, Eisen- und Stahlbearbeitung). — T. wurde 1679 gegründet. Hier unternahm Washington am 26. Dez. 1776 einen erfolgreichen Überfall auf die Engländer.

History of T. 1679—1929 (2 Bde., Princeton, New Jersey, 1929); A. Alexandre: Trenton (Annales de Géographie, Bd. 39, 1930).

Trentschin, slowak. **Trenčín,** ungar. **Trencsén,** Stadt in der nordwestl. Slowakei (Karte 58, A B 2), l. an der Waag, 213 m ü. M., an der Bahn Preßburg-Sillein, T.-Vel'ké Bošany, hat (1930) 11800 slowak. E., got. Piaristenkirche, Oberstuhlrichteramt, Kreis- und BzGer., Realgymnasium, Industrie. Auf einem Felsen über der Stadt Schloß T.

Trentschin-Teplitz, slowak. **Trenčianské Teplice,** ungar. **Trencsénteplic,** Kurort in der nordwestl. Slowakei (Karte 37*, K 4), 255 m ü. M. in waldiger Landschaft, an der elektr. Bahn Trentschin-Bad-T.-T.

Trentschin-Teplitz.

und der Bahn Preßburg-Sillein, hat (1930) 2110 meist slowak. E. Die seit dem 13. Jahrh. bekannten gipshaltigen, kohlensäurereichen Schwefelquellen (36,6° —42°) werden gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias,

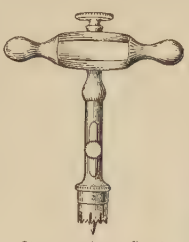
Lähmungen, Syphilis und Skrofulose gebraucht. T. hat Theater, Kurhäuser, Kaltwasserheilanstalt. Jährlich bis 8000 Kurgäste.

Ventura: Der Kurort T. (7. Aufl. 1892); T., die Perle der Karpathen (jährl., hg. v. d. Badekommission).

Trentverfahren, ein Verfahren zur Herstellung eines Kohle-Öl-Gemenges, das unter Kesseln verfeuert wird. Der fein gemahlenen Rohkohle wird Öl in Mengen bis zu 50% innig beigemengt. Kohle und Öl bilden eine Art Paste, während die aschehaltigen Bestandteile (Berge) ausgeschieden werden.

Trenzen, in der Jägersprache, →Trensen.

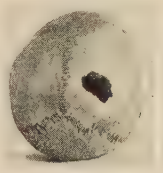
Trepanatiōn [lat., von grch. trypanon 'Bohrer'], die operative Eröffnung einer von Knochen umgebenen Höhle durch Aufmeißelung oder Anbohren (früher mit dem **Trepan,** einem Kronenbohrer), im engeren Sinne die operative Eröffnung der Schädelkapsel. Die T. wird vorgenommen bei Erkrankungen der Schädelknochen (Verletzungen, Entzündungen, Geschwülsten) oder des Schädelinhalts (Hirngeschwülste, Hirnabszesse, Blutungen in die Schädelkapsel usw.). Über der erkrankten Hirnstelle wird von mehreren mit der Kugelfräse angelegten Bohrlöchern aus der Knochen mit der elektrisch angetriebenen Schneide- oder Pflugfräse fast ganz umschnitten und dann umgebrochen. Nach beendeter Operation werden Knochen- und Weichteillappen wieder zurückgeklappt.



Trepanation: Hand- oder Kronentrepan, historisches Instrument zur Schädeleröffnung.

Hans Hoff und Leop. Schönbauer: Hirnchirurgie (1933).

Bei einer Reihe kulturärmerer Völker, auch vorgeschichtlicher, werden zu Heilzwecken, bes. gegen Besessenheit, Epilepsie usw., eine oder mehrere pfennig- bis talergroße Öffnungen meist auf dem Scheitel angebracht. Stark verbreitet war und ist z. T. noch die Operation bei gewissen Berbern, unter den Serben, in Neumecklenburg, Neupommern, auf Haïti, im alten Perú, im heutigen Bolivien, dann in der jüngeren Steinzeit Europas und unter den Guanchen der Kanarischen Inseln. Knochenwucherungen, ja gelegentlich völliger Verschluß durch Knochennarbengewebe zeigen, daß die Menschen die Operation ausgehalten haben. Sie wurde mit Steinmessern, mit Muscheln, seltener durch Ausbrennen ausgeführt.



Trepanation: Guanchen-Schädel von Teneriffa (Kanar. Inseln).

Bandelier: Über Trepanieren unter den heutigen Indianern Bolivias (Internat. Amerikanisten-Kongreß, Stuttgart 1904); Lucas-Championnère: Les origines de la trépanation décompressive (1912); D. Wölfel: Die T. (Anthropos, Bd. 20, 1925); Baudler: Scheitelnarbensitte, Anschwellungsglaube und Kulturkreislehre (1932).

Bei Haustieren wird die T. am häufigsten vorgenommen bei Pferden an den Kieferhöhlen zur Behandlung chron. Katarrhe, seltener bei Schafen an der Schädelhöhle zur Entfernung der Gehirnquesen (→Drehkrankheit). [→Seewalzen.

Trepang [malaiisch] *m*, als Nahrung dienende

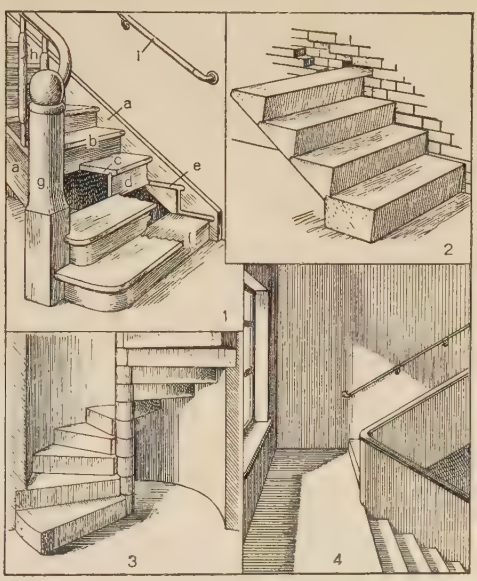
Tréport, Le [*lö trepōr*], Gem. und Seebad im franz. Dep. Seine-Inférieure (Karte 66, D1), malerisch an der Steilküste (Les Terrasses) und der Mündung der Bresle in den Ärmelkanal, hat (1931) 5385 E., den Hafen beherrschende Kirche St-Jacques (16. Jahrh.), Handelskammer, nicht unbedeutenden Hafenverkehr, Heringsfischerei.

Trepow, 1) Alexandr Feodorowitsch, russ. Staatsmann, *1863, †Nizza 14. Nov. 1928, wurde im Nov. 1915 Verkehrsminister und im Nov. 1916 als Nachfolger Stürmers Ministerpräsident, mußte aber bereits im Jan. 1917 zurücktreten.

2) Dmitrij Feodorowitsch, russ. General, Bruder von 1), *24. Dez. 1855, †Peterhof 15. Sept. 1906, war seit 1896 Oberpolizeimeister in Moskau; nach dem »blutigen Sonntag« (9./22. Jan. 1905) in Petersburg wurde er Generalgouverneur der russ. Residenzstadt und bekämpfte vergeblich die wachsende revolutionäre Bewegung.

Treppe, Stiege, Steige, eine Vorrichtung (stufenförmig abgesetzte schiefe Ebene) zur Überwindung von Höhenunterschieden in Gebäuden und im Freien.

Einzelteile. Den Hauptteil einer T. bilden die »Stufen«. Der waagerechte Teil einer Stufe heißt »Auftritt« (bei hölzernen T. »Trittstufe«), der senkrechte Teil »Steigung« (bei hölzernen T. »Setzstufe«). Die erste Stufe einer T. wird als »Antritt«, bei hölzernen T. als Block- oder Klotzstufe, die letzte Stufe als »Austritt« bezeichnet. Die Stufen sind seitlich in die sog.



Treppe: 1 Aufbau einer hölzernen Treppe; a Wangen, b Stufe, c Auftritt, d Steigung, e Nut in der Wange für Auftritt und Steigung, f Antrittsstufe (aus dem Vollen), g Treppenpfähle, h Geländer, i Handlaufstange. 2 Freitragende steinerne Treppe. 3 Steinerne Wendeltreppe. 4 Podest.

»Wangen« eingelassen (bei eisernen T. ruhen sie auf Trägern). Die Stufen bilden zusammen mit den Wangen den »Lauf« oder »Arm« der T. Ein Lauf überwindet meist nur die halbe Höhe eines Gebäudestockwerks und endet auf dem Zwischenpodest, sofern die T. nicht beim Wechsel der Gangrichtung um 180° oder 90° gewendelt ist. Der zweite Arm führt dann zur vollen Stockwerkshöhe. Der Zwischenraum zwischen zwei nebeneinanderliegenden, entgegengesetzt gerichteten Läufen heißt das »Auge« der T. Als Sicherung wird an der Wand eine Haltestange, die »Handlaufstange«, angebracht.

Für die Bemessung der T. ist das Steigungsverhältnis, d. h. das Verhältnis der Steigung h zum Auftritt b, wichtig. Das günstigste Steigungsverhältnis berechnet sich nach der Erfahrungsformel: $2h + b = 62$ cm. Eine T. von 30 cm Auftritt muß somit eine Steigung von 16 cm erhalten. Die Laufbreite wird

durch Baugesetz bestimmt; sie schwankt zwischen 90 cm in kleinen Einfamilienhäusern und 2 m oder mehr in großen Miethäusern und öffentl. Gebäuden.

Arten. Die gewöhnl. Form ist die einarmige, geradläufige T. Es gibt auch zwei- oder mehrarmige geradläufige (gespaltene) T. Die **Wendeltreppe** ist eine T., deren Stufen schraubenförmig um eine senkrechte Achse geführt sind. Die senkrechte Achse heißt Spindel. **Freitreppen** dienen als Aufgang zu einem Gebäude oder einer Anlage im Freien. Sie haben meist eine geringe Steigung. **Hölzerne T.** sind aus Brettern zusammengesetzt, Trittstufen meist 5 cm, Setzstufen 2,5—3 cm stark. Man unterscheidet dabei eingeschobene T., deren Stufen in die Wangen eingeschoben sind, und aufgesattelte T., deren Stufen auf sägeblattartig geschnittene Wangen aufgelegt sind. Bei den **steinernen T.** bestehen die Stufen aus Werksteinen (d. h. einem einzigen Stein). Die Stufen ruhen bei Treppenläufen im Innern von Gebäuden auf der einen Seite auf einem eisernen Träger; auf der andern Seite werden sie in das Mauerwerk eingelassen. Steinerne T. können auch freitragend ausgeführt werden; die Stufen stützen sich dann gegenseitig ab. **Gemauerte T.** (T. aus Ziegelsteinen): Die Stufen werden entweder als scheitrechte Bogen zwischen den Wangenmauern ausgeführt oder als Rollschichten auf ein steigendes Gewölbe aufgebaut. **Eiserne T.** sind von den Eisengießereien als Handelsartikel fertig zu beziehen; sie gelten als feuersicher. **Betontreppen** werden wie andere Gebäudeteile aus Beton unmittelbar gestampft.

Fr. Schrader: Treppenbau (1908); Max Schröder: Steintreppen (2. Aufl. 1912); Tr. Hirsch u. A. Wienkoop: T. in Stein und Holz (3. Aufl. 1918); Behse: Der Bau hölzerner T. (6. Aufl. 1922); Punde: Der Bau von Stahltreppen (3. Aufl. 1932).

Treppenauge, 1) der Zwischenraum zwischen zwei Treppenarmen.

2) Der kreisrunde, offene Raum, um den sich eine Wendeltreppe ohne Spindel dreht.

Treppenbeleuchtung, eine elektrische Beleuchtungsart für Treppenhäuser. Als Hauptarten unterscheidet man T. mit Minutenschalter und T. mit Minutenschalter und Schaltuhr (→Schaltuhren). Eine Anlage mit Minutenschalter besteht aus den Stockwerkslampen und Druckknopfschaltern in Nähe der Vorsaaltüren, dem Dreiwegschalter und dem Minutenschalter. Der Dreiwegschalter verbindet die Anlage mit dem Lichtnetz; er wird vom Hausmann täglich auf Abend (Dauerbeleuchtung), Nacht (Minutenbeleuchtung) und Tag (Ausschaltstellung) umgestellt. Der Minutenschalter besteht aus einem Elektromagnet mit Anker oder Solenoid mit Eisenkern und einer einstellbaren Verzögerungsvorrichtung (Uhrwerk, Luftbalg oder Heizstab). Schließt man durch einen Druckknopf den Stromkreis, so wird die Magnetspule erregt, zieht ihren Eisenkern an und schließt dadurch den Hauptschalter des Lampenstromkreises. Nach Loslassen des Druckknopfes sucht der Eisenkern vermöge seiner Schwere wieder in die Ausgangslage zurückzufallen, wird aber dabei durch die Verzögerungsvorrichtung gehemmt, so daß der Hauptkontakt zunächst noch geschlossen bleibt und die Lampen 1—3 Minuten brennen.

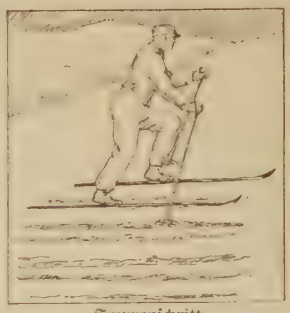
Treppenbruch, svw. Staffelbruch, →Staffel 1).

Treppengebiß, bei Pferden ein Gebiß, bei dem die Kauflächen der Backzähne nicht eine Ebene bilden, sondern treppenartige Erhebungen in der Weise zeigen, daß die Kaufläche eines oder mehrerer Backzähne über die der andern vorragt.

Treppengiebel, Staffelgiebel, Katzentreppe, an den Seiten stufenförmig abgetreppter, die Dachdeckung überragender →Giebel (1), an Häusern und Kirchen des Mittelalters, vor allem der norddeutschen Backsteingotik (→Backsteinbau Abb. 3), und in der deutschen Renaissance üblich, die die Abtreppungen mit Voluten oder anderen Schmuckgliedern ausfüllte.

Treppenrost, eine für Verwendung minderwertigen Brennmaterials geeignete Rostkonstruktion. (→Feuerungsanlage.)

Treppenschritt, An- oder Absteigen mit quer zur Hangfallinie gesetzten Skiern durch Schritte seitwärts.



Treppenschritt.

Treppenstation, svw. →Turmbahnhof.

Treppenvisier, ein treppenförmig abgesetztes Visier (Tafel Handfeuerwaffen II, Abb. 7c).

Treppenwitz [nach frz. esprit d'escalier; 19. Jahrh.], Bezeichnung der Gedanken, die einem erst nachträglich, beim Weggehen auf der Treppe einfallen. »T. der Weltgeschichte« ist der Titel eines Buches von W. L. Hertslet (1882; 10. Aufl. von Helmolt, 1925), der damit geschichtl. Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen meint.

Treptow [-tō]. **1) Berlin-Treptow,** ehemal. Vorortgem. im SO Berlins (Stadtplan Groß-Berlin, E F 3), an der Spree, bildet seit 1920 mit Oberschöneweide, Niederschöneweide, Johannisthal, Adlershof, Altglienicke und Gutsbezirk Wuhlheide den 15. BwgBz. (T.) der Stadtgem. Berlin und hat (1933) 40813 E., Realgymnasium mit Oberrealschule, Oberlyzeum, Sternwarte, Krematorium, Urnenhalle, große Parkanlagen; Industrie (Anilin, elektrotechn. Artikel, Maschinen). An die südl. Ortslage **Baumschulenweg** schließt sich die auf Neuköllner Gebiet gelegene berühmte Späthsche Baumschule an. Südöstlich von Baumschulenweg der Ortsteil **Johannisthal,** 1753 von Friedrich d. Gr. als Kolonie angelegt, mit Flugplatz, im Weltkrieg Mittelpunkt der Flugzeugherstellung und Flugausbildung, weiter südöstlich die Ortsteile **Adlershof** (→Berlin-Adlershof) und **Altglienicke.** Südöstlich vom Plänterwald der Ortsteil **Niederschöneweide** (l. Spreeufer) mit vielseitiger Industrie (Chemikalien, Motorpflüge, Tuch- und Wollwaren, Metall- und Messingwaren, Kabelwerke), die sich noch stärker am r. Spreeufer im Ortsteil **Oberschöneweide** angesiedelt hat (Färbereien, Zinkraffinerie, Kupferwerk, Maschinenfabriken, Automobilwerkstätten, Kabelwerk). Oberschöneweide hat Realgymnasium mit Realschule, Lyzeum; Volkspark Wuhlheide.

2) T. an der Rega, Landstadt im Kr. Greifenberg des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, E 2), 6 km oberhalb der Mündung der Rega in die Ostsee, 8 m ü. M., an den Bahnen Gollnow-Kolberg, Wietstock-T. und den Kleinbahnen Greifenberg-Dargislaff-T. und Greifenberg-Horst-T., hat (1933) 8962 meist evang. E., spätgot. Marienkirche (14. Jahrh.), Kapelle (Tagungsort des Landtags von 1534, auf dem die Reformation in Pommern eingeführt wurde); AGer.; Realprogymnasium, höhere Mädchenschule, staatl. Polizeischule; Provinzialheilanstalt, Kreiskrankenhaus; Kreishei-

Treptow an der Rega.

matmuſeum, Volksbücherei; Holz- und Sandſteininduſtrie, Mühlenwerke, Landwirtſchaft, Viehmärkte.
Heintze: Geſch. der Stadt T. an der Rega (1906).

3) T. an der Tollenſe, Stadt im Kr. Demmin des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, A 3), am l. Ufer der Tollenſe, 33 m ü. M., an der Bahn Neubrandenburg-Stralſund und den Kleinbahnen Demmin-Metſchow-T. und Demmin-Schmarſow-T., hat (1933) 4917 meiſt evang. E., ſpätgot. Brandenburger Tor (Reſt der mittelalterlichen Befeſtigungen), Petrikirche (Backſteingotikbau aus dem 14./15. Jahrh.); AGer.; Volksbücherei; Handel mit landw. Erzeugniſſen; Ziegelei.
Witt: T. an der Tollenſe (1922).

Treptow [-tō], Emil, Bergingenieur, *Danzig 20. Juni 1854, war 1878—84 als Leiter von Silbergruben und -hütten in Perú, 1887—91 Bergſchuldirektor und Bergamtsmarkſcheider in Freiberg, 1891—1923 ord. Prof. für Bergbaukunde und Aufbereitung an der Bergakademie Freiberg, lebt daſ. Hauptwerk: »Grundzüge der Bergbaukunde einſchl. Aufbereitung und Brikettieren« (1892; 6. Aufl., 2 Bde., 1925). Er beteiligte ſich an der neudeutſchen Herausgabe von Agricolas Schrift »De re metallica«, wobei er Buch 6 und Buch 8 bearbeitete. [Maggiore.

Treſa *w*, Abfluß des Luganer Sees in den →Lago

Treſchow [*träßkau*], Niels, norweg. Philoſoph, *Drammen (Norwegen) 5. Sept. 1751, † Kriſtiania 22. Sept. 1833, war von 1803—13 Prof. in Kopenhagen, dann an der neuen norweg. Univerſität in Kriſtiania. Er vertritt eine religiöſe Identitätslehre, wonach Körperlich und Geiſtig nur zwei Seiten desſelben Prinzips ſind und jedes Einzelweſen eine Erſcheinung des Unendlichen darſtellt. T.s Anſichten über die Entwicklungsgeſchichte ſind von Darwin beeinflußt; er hält die Ablöſung des Menſchen durch einen andern Typ für möglich. Er ſchrieb: »Foreläsninger over den Kantiske Philosophie« (1798; deutſch 1798/99), »Gives der noget Begreb eller nogen Idee om enslige Ting?« (»Haben wir vom Einzelnen einen wirklichen Begriff?«) in: Videnskabernes Selskabs Skrifter (Kopenhagen 1810), »Moral for Folk og Stat« (2 Bde., 1811), »Elementer til Historiens Philosophie« (2 Bde., 1811), »Lovgivningsprinciper« (3 Bde., Kriſtiania 1820—23), »Den philosophiske Sædelæres første Grunde« (Kriſtiania 1824) und ſein philoſ. Teſtament »Om Gud, Idee og Sandseverdenen — Et philosophisk Testament« (3 Bde., Kriſtiania 1831/32).
Wald. Dons: Niels T. og hans filosofiske System (in Nyt norsk Tidsskrift, 1878); A. Aall: Niels T. (Ztſchr. Naturen, 1912).

Treſco, die zweitgrößte der →Scilly-Inſeln.

Treſcore Balneario, Gem. der ital. Prov. Bergamo (Karte 55, H 5), 271 m ü. M. am Ausgang der Val Cavallina, hat (1931) 5590 E., Mineralwäſſer, Kuranſtalt.

Treſeburg, Ldgem. im braunſchw. Kr. Blankenburg (Karte 45 a), Luftkurort in dem waldreichen, tief eingeſchnittenen Bodetal, an der Einmündung der Luppbode, 266 m ü. M., hat (1933) 266 E., Holzſchleifereien. Bei T. wird mit Hornblende durchwachſener Quarz, ſog. Harzer Katzenaugen, gefunden. Gegenüber von T. gewährt ein 382 m hoher Felsvorſprung, der Weiße Hirſch, einen ſchönen Blick auf T. und das Bodetal.

Treſen [ahd. treso von grch.-lat. thesaurus 'Schatz'] *m*, nordweſtdeutſch: Ladentiſch.

Treſettſpiel [von ital. tre sette 'drei-ſieben'], ein aus Italien ſtammendes, im 17. Jahrh. beliebtes Kartenſpiel zwiſchen 4 Perſonen mit L'hombre-Karte.

Tres faciunt collegium [lat. 'drei machen ein Kollegium'], ein von einem röm. Juriſten ſtammendes, im →Corpus juris (Dig. 50, 16, 85) überliefertes Sprichwort, wonach mindeſtens drei Perſonen zur Gründung eines Vereins notwendig ſind.

Treſfarin, Mehl aus den Samen einer Cercis-Art (→Judasbaum). Es iſt frei von Stärke und Zucker, enthält $^2/_3$ Eiweißſtoffe, darunter reichlich Kleber, und $^1/_3$ Zelluloſe, iſt geruch- und geſchmacklos. Backfähiges Mehl als Erſatz für Weizenmehl für Zuckerkranke.

Tres Forcas, Cabo ['Kap der 3 Spitzen'], **1)** Kap an der Halbinſel von Melilla (Spaniſch-Marokko; Karte 67, D 5), mit Leuchtturm.

2) C. T. F., Kap der drei Spitzen, Kap an der Goldküſte (Karte 93, D 8).

Treſić Pavičić [*trẽßitch pẽwitſchitch*], Ante, kroat. Dichter und Diplomat, *Leſina (Hvar) 10. Juli 1867, war während des Weltkrieges 1914—17 interniert, 1920—27 jugoſlawiſcher Geſandter in Madrid, Liſſabon und Waſhington, lebt in Split. T. ſchrieb lyr. Gedichte (»Stimmen vom Adriat. Meere«, 1891; »Roſen und Hyazinthen«, 1900; »Wogen der Gedanken und der Gefühle«, 1903; »Abenddämmerungsſonette«, 1904; »Blaue Blumen«, 1928; »Wellen aus dem Unendlichen«, 1934), Dramen (»Zar Simeon«, 1897; »Katharina Zrinjſka«, 1899; »Finis reipublicae«, 1902; »Herodes«, 1910; »Kato von Utica«, 1911), ferner Erzählungen, philoſ. Bücher (»Zukunft der Südſlawen«, 1928), Eſſays und Reiſebeſchreibungen.

Treskammer [von ahd. treso aus grch.-lat. thesaurus 'Schatz'], ſyw. →Sakriſtei.

Tres Marias, mexik. Inſelgruppe, →Nayarit.

Treſor [frz. aus grch.-lat. thesaurus] *m*, Schatz, Schatzbehälter, Geldſchrank (Abb. →Geldſchrank); die feuer- und einbruchſicheren Räume **(Stahlkammern)** der Banken, in denen Geld und Wertgegenſtände aufbewahrt werden. In den T. kann die Kundſchaft auch ſelbſt zur Aufbewahrung von Werten Fächer **(Schließfächer, Privattreſors, Safes)** mieten, die unter gemeinſamem Verſchluß der Bank und des Kunden ſtehen. (→Nachttreſor.)

Treſorſchein, frühere Bezeichnung für Schatzſchein. (→Schatzanweiſungen.)

Treſpe *w*, Bromus, Grasgatt. von etwa 50 Arten, mit riſpig geordneten, mehrblütigen Ährchen, deren an der Spitze zweizähnige krautige Deckſpelzen auf dem Rücken eine knieförmige Granne tragen. Deutſche Arten ſind z. B.: Bromus mollis (**weiche T., deutſches Raigras**; Tafel Gräſer IV, Abb. 2), einjährig, bis 0,8 m hoch, graugrün, mit weichhaarigen Blattſcheiden, langbehaarten, bis 5 mm breiten Blättern und aufrechter, nach dem Verblühen zuſammengezogener, weichhaariger Riſpe, häufig auf Wieſen, Äckern, Brachland faſt ganz Europas, Nordafrikas und Vorderaſiens (in Amerika eingeſchleppt), ſchlechtes Futter; Bromus erectus **(aufrechte T., Burſt)**, ausdauernd, bis 0,6 m hoch, als dichte Horſte, mit ſteifem, kahlem Halm, nur bis 2 mm breiten, am Rand langbewimperten Blättern und ſchmaler, aufrechter Riſpe, auf trockenen Wieſen Südeuropas, Nordafrikas und Vorderaſiens **(Burſtwieſe)**, bei zeitiger Mahd leid-

Treſpe: Bromus secalinus; a Frucht von vorn, b von der Seite. (Hauptbild etwa $^1/_4$ nat. Gr.)

liches Futter, kalkliebend, düngerfliehend; Bromus sterilis (**Taub-, Eselshafer**), höher, mit lockerer, bis 20 cm langer, allseitig überhängender Rispe aus sehr großen, langbegrannten Ährchen, auf Brachland, in Gebüschen, an Mauern und Wegen Europas und Westasiens; Bromus secalinus (**Roggentrespe, Dort, Twalch, Gerstentwalch, wilder Hafer, Eselshafer, wilde Gerste**), einjährig, bis 0,9 m hoch, meist gelbgrün, mit kahlen Halmen, bis 6 mm breiten Blättern und großer, vielähriger, überhängender Rispe aus kurzbegrannten Ährchen, auf Getreidefeldern und Brachland Europas, Nordafrikas und des gemäßigten Asiens, besonders in nassen Jahren oft ein lästiges Unkraut, dessen mitvermahlene Früchte das Brot schwärzlich und gesundheitsschädlich machen. Der amerik. Bromus unioloides (Bromus Schraderi oder Ceratochloa pendula, **Hornschwingel**) ist ein wertvolles Futtergras wärmerer Länder und Trockenstraußpflanze.

Tresse *w*, Bandstreifen oder Borte mit meist seidener Kette und Schuß aus Gold- oder Silberfäden zum Besatz von Uniformstücken.

Tressel, Matthias, Schriftsteller unter dem Namen Ernst →Thrasolt.

Tressieren, eine künstl. Haararbeit, besteht in einem Verknoten von Haaren mit Hilfe von Zwirnsfäden. Auf diese Art werden aus kurzem Haar Haarunterlagen, aus längerem Zöpfe hergestellt.

Třešť [*trscheschtj*], amtl. tschech. Name von →Triesch.

Trester, Mz. **1) T., Treber, Seihe, Seih,** in der Brauerei die ausgezogene Maische (Tafel Brauerei II, Abb. 1), als Viehfutter begehrt.

2) T., Treber, die festen Rückstände der Wein- und Obstweinbereitung, die beim Auspressen der Trauben- oder Fruchtmaische zurückbleiben. Sie enthalten noch lösliche Stoffe, die durch Pressen allein nicht gewinnbar sind. Die Traubentrester verarbeitet man meist zu Tresterwein (sog. Haustrunk, →Nachweine) oder durch Einstampfen in Gruben, Vergären und Destillieren zu Tresterbranntwein oder auf Traubenkernöl. Als Viehfutter sind sie minderwertig. Aus Apfelweintrestern gewinnt man ebenfalls Branntwein. Frische Apfeltrester werden neuerdings auf Pektin verarbeitet.

Tresterbranntwein, ein wasserheller, etwas fuselhaltiger Trinkbranntwein von etwa 50% Alkoholgehalt, der aus den bei der Weinbereitung verbleibenden Trestern durch Vergären in Gruben und durch Destillieren gewonnen wird.

Tresterwein, Lauer, Lei(r)er, Glauern, Hansel, grobes weinähnl. Getränk, das aus →Trestern (2) und Wasserzusatz unter neuer Gärung hergestellt wird. Zuckerzusatz vor dem Gären macht den T. alkoholischer und haltbarer.

Trēsviri, sww. →Triumviri.

Tretbäder, →Fußbad.

Tretbretter, →Gartengeräte.

Treten, 1) in der Jägersprache das Heraustreten von Schalenwild aus dem Walde auf Felder und Wiesen.

2) In der Tierzucht der Begattungsakt bei Vögeln; bes. des Hausgeflügels.

Tretklavierspielapparāt, mechan. Musikinstrument, →Musikwerke.

Tretkurbel, →Fahrrad, →Pedal.

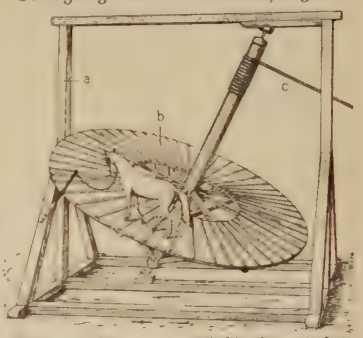
Tretmine, →Mine 3).

Tretmühle, volkstüml. Bezeichnung für →Tretwerk.

Tretrecht, im älteren deutschen Recht, →Pflugrecht.

Trettach *w*, ein Quellfluß der →Iller.

Tretwerke, Vorrichtungen zur Umsetzung von Muskelkraft in mechan. Arbeit. Menschen oder Tiere versuchen auf einer beweglichen Bahn emporzusteigen und bewirken dabei unter Ausnutzung ihres Körpergewichtes eine Bewegung des T. Die Bahn gleitet unter ihren Füßen weg; sie selbst aber bleiben an der gleichen Stelle. Man unterscheidet folgende Arten: **Tretrommeln** (im Innern laufen Tiere oder Menschen), **Treträder** mit Speichen oder Stufen, waagerechte oder geneigte **Tretscheiben.** Durch Pferde angetriebene Tretscheiben bezeichnet man auch als **Roßkunst.**



Tretwerk: Schema einer Roßkunst; a Gestell, b Tretscheibe, c Seil zur Übertragung der Bewegung der Tretscheibe auf die Arbeitsmaschine.

Treu, Georg, Archäolog und Kunstgelehrter, *Petersburg 29. März 1843, †Dresden 5. Okt. 1921, daf. 1882—1909 Prof. an der Techn. Hochschule und 1902—15 Direktor der Skulpturensammlung (Albertinum), war 1877—81 an den Ausgrabungen in Olympia beteiligt und schrieb: »Sollen wir unsere Statuen bemalen?« (1884), »Die Bildwerke von Olympia in Stein und Ton« (Text und Tafelbd., 1894—97; als 3. Bd. des Olympiawerkes, hg. v. Curtius und Adler), »Constantin Meunier« (1898), »Max Klinger als Bildhauer« (1900), »Olympische Forschungen I« (1907), »Hellenische Stimmungen in der Bildnerei von einst und jetzt« (Bd. 1, 1910).

Nachruf von F. Studniczka in den Berichten über die Verhandlungen der Sächs. Akademie der Wissenschaften, Bd. 73 (1921).

Treub [*tröp*], Melchior, niederländ. Botaniker (Entwicklungsphysiolog), *Voorschoten bei Leiden 26. Dez. 1851, †St-Raphael (Var, Frankreich) 3. Okt. 1910, 1880 Direktor des botan. Gartens in Buitenzorg (Java), den er in den Dienst internationaler Forschung und wissensch. Förderung der trop. Landwirtschaft stellte. Er schrieb: »Le méristème primitif de la racine dans les Monocotylédones« (Leiden 1876), »Quelques recherches sur le rôle du noyau dans la division des cellules végétales« (Amsterdam 1878), »Sur les cellules végétales à plusieurs noyaux« (Archives Néerlandaises des Sciences Exactes et Naturelles, Bd. 15, Haag 1880), viele Aufsätze in den »Annales du Jardin botanique de Buitenzorg«, die er herausgab.

K. von Goebel: Melchior T. (Berichte der deutschen Botanischen Gesellschaft, Bd. 28, 1910).

Treubruch, sww. →Untreue.

Treuburg, bis 1928 **Marggrabowa,** Kreisstadt des Kreises T. (855 qkm, 1933: 39990 E., bis 1933 Kr. Oletzko genannt) des preuß. RgBz. Gumbinnen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, IK 3), in landschaftlich reizvoller Lage im O des Masurischen Seengebiets, am Treuburger See, 158 m ü. M., an den Bahnen Lyck-Insterburg, Kruglanken-Czymochen und den Kleinbahnen nach Garbassen und Schwentainen, hat (1933) 6654 meist evang. E., den größten Marktplatz des Deutschen Reiches (6,14 ha), Kreiskriegerdenkmal (1927); Bezirkszoll-

amt, Finanzamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Kreiskranken-, Kreissiechenhaus; Realgymnasium, höhere Mädchenschule; Kreisvolksbücherei. — T. wurde 1560 von Herzog Albrecht von Preußen, dem letzten Hochmeister des deutschen Ritterordens, gegründet.

Treuburg: Kreiskriegerdenkmal (Nordostseite).

Treuchtlingen, Stadt im BzA. Weißenburg im bayr. RgBz. Oberfranken und Mittelfranken (Karte 50, C2), am Nordhang des Fränkischen Juras, 420 m ü. M., an der Altmühl, Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Halle/Leipzig-Bamberg-Nürnberg-T.-München oder Lindau am Bodensee und Frankfurt-Aschaffenburg-T.-München, hat (1933) 4227 meist evang. E.; Forstamt; städt. Handarbeitsschule; Herstellung von leonischen Waren, Töpferei.

Treue, 1) in der Ethik das sittliche Verhalten, das sich aus unbedingter Bindung an eine Person, ein Versprechen, einen Eid, eine Überzeugung oder Idee (→Gefolge) ergibt. Die T. gilt als Grundpfeiler german. Sittlichkeit. — Wenn in frühen Zeiten die Sicherung eines Vertrages durch Unterschrift und Siegel noch nicht gewährleistet werden kann, so treten an ihrer Stelle sinnfällige Vorgänge oder Zeichen auf. Schilderhebung und Zuruf waren Treugelöbnis und älteste Zeichen der Huldigung. Handschlag, Überreichung oder Wechsel von Gaben, Treuring und Treugeld wie auch ein Kuß bestätigen ein Übereinkommen. Die Dichtung verwendet Diamant und Turteltaube als Sinnbilder der T.

2) Im Wollhandel Bezeichnung für die Gleichförmigkeit in Stärke und Kräuselung des Wollhaares.

3) **T., Hausorden der,** →Hausorden 3).

Treueid, svw. Homagialeid, →Homagium.

Treuen, Industriestadt in der Ahptmsch. Auerbach der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C3), im nördl. Vogtland, 470 m ü. M., an der Bahn Herlasgrün-Klingenthal, mit Auerbach und Schönheide durch Autobuslinie verbunden, hat (1933) 8768 meist evang. E.; AGer., Reichsbanknebenstelle; höhere Handelslehranstalt, Gewerbe-, Web- und Stickereifachschule, Volksbücherei; Textilindustrie, Treibriemenweberei, Seilfabrik, Drahtstiftfabrikation.

Treuenbrietzen, Stadt im Kr. Zauch-Belzig des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, D4), am Nordhang des Fläming, an der Nieplitz, an den Bahnen Wildpark-Jüterbog und T.-Neustadt a. d. Dosse (2 Bahnhöfe), hat (1933) 6143 meist evang. E., Nikolai- und Marienkirche aus dem 13./14. Jahrh.; AGer., Landesanstalt der Prov. Brandenburg mit Siechenheim für Frauen, Tuberkulosekrankenhaus und Krankenhaus, landw. Schule; Metallwaren-, Holzpantinenfabriken. [Kultur (1928).

Karlheinz Schäfer: T.s tausendjährige deutsch-christliche

Treuga Dei [lat.], →Gottesfriede.

Treuge, Lothar, Dichter, *Kulmsee (ehem. Westpreußen) 10. Nov. 1877, †Berlin 12. Okt. 1920, gehörte das. zu dem Kreise um Stefan George, zu dessen »Blättern für die Kunst« er seit 1901 die Gedichtzyklen »Elegien des Jahres«, »Die Tempel gen Mittag« und formvollendete »Sonette« beitrug. Weitere Gedichtwerke T.s (»Huldigungen«, 1908; »Ars Peregrina«, 1912; »Aus den Erlebnissen eines Lieblings der Grazien«, 1912) wurden von Melchior Lechter mit Bildern geschmückt. [(1930).

Fr. Wolters: Stefan George und die Blätter für die Kunst

Treugeld, →Handgeld 2).

Treuhand, in der Heraldik zwei ineinander verschlungene Hände.

Treuhänder, lat. Manu fidēlis, eine Person, der ein dingliches Recht oder ein Forderungsrecht zur Ausübung in eigenem Namen, aber in fremdem Interesse übertragen ist. (→Salmann.) Nach geltendem Recht kann man im wesentlichen drei Arten von Treuhänderschaft unterscheiden: a) die treuhandmäßige Übertragung von Sachen und Rechten, bei der der T. über die Sachen und Rechte im eigenen Namen, aber zu einem ihm vorgeschriebenen Zweck verfügt; b) die Inkasso- und Sicherungszession von Forderungen. Bei ihr wird der T. nach außen hin voller Inhaber der Gläubigerrechte. Im Innenverhältnis bleiben jedoch die Forderungen im Vermögen der Übertragenden. Das gilt auch, wenn etwa die Forderung in einem Wechsel verkörpert ist und der Wechsel auf den T. indossiert wird (→Indossament). c) Von besonderer Wichtigkeit ist der T. bei der →Sicherungsübereignung. Sie ersetzt die nach geltendem Recht unmögliche Verpfändung einer beweglichen Sache ohne körperl. Besitz. Jeder, der auf Grund eines dieser Verträge Rechte erwirbt und ausübt, ist T. Oft wird die Bezeichnung auch für Berater in Rechts- und Wirtschaftsangelegenheiten gebraucht.

T. im geltenden bürgerl. Recht (Jherings Jahrbücher, Bd. 43, 1901); Hein: Grundriß des Treuhandrechts (1929); Siebert: Das rechtsgeschäftliche Treuhandverhältnis (1933).

Treuhänder der Arbeit, die nach Auflösung der Gewerkschaften (2. Mai 1933) auf Grund des Ges. v. 19. Mai 1933 vom Reichskanzler auf Vorschlag der zuständigen Landesregierungen für größere Wirtschaftsgebiete ernannten Beauftragten, die bis zur Neuordnung der Sozialverfassung an Stelle der bisherigen tariffähigen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände für die Festlegung der Bedingungen beim Abschluß von Arbeitsverträgen zuständig sind und für die Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens zu sorgen haben. Durch Ges. v. 20. Juli 1933 sind ihnen auch die Restaufgaben der Schlichter (→Schlichtungswesen) übertragen worden. Es sind 13 T. d. A. für je einen der in der Durchführungsverordnung v. 13. Juni 1933 festgelegten Wirtschaftsbezirke bestellt worden. Durch das Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20. Jan. 1934 sind die T. d. A. als Reichsbeamte in den Reichsbehördenaufbau eingegliedert worden. Sie unterstehen der Dienstaufsicht des Reichsarbeitsministers und sind an Richtlinien sowie Weisungen der Reichsregierung gebunden. Ihren Sitz bestimmt der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister. Im Gegensatz zu der weiten Ermessensfreiheit des Ges. v. 19. Mai 1933 hat das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit die Befugnisse des T. d. A. genau festgelegt. Die dort gestellten Aufgaben können vom Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsminister erweitert werden. Zu seiner Beratung in allgem. Fragen muß der T. d. A. einen Sachverständigenbeirat aus den verschiedenen Wirtschaftszweigen seines Gebietes im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront und gegebenenfalls mit den Ständen berufen. Zur Beratung im Einzelfalle kann ein Sachverständigenausschuß bestellt werden. Zur Ent-

lastung können dem T. d. A. Beauftragte unterstellt werden, die bestimmte Aufgaben zugewiesen erhalten. Es besteht auch die Möglichkeit zur Berufung von Sondertreuhändern durch den Reichsarbeitsminister. Der T. d. A. kann Richtlinien für den Inhalt von Betriebsordnungen und Einzelverträgen herausgeben. Darüber hinaus kann er Tarifordnungen erlassen, wenn zum Schutz der Beschäftigten einer Gruppe von Betrieben innerhalb des Wirtschaftsgebietes des T. d. A. die Festsetzung von Mindestbedingungen zur Regelung des Arbeitsverhältnisses geboten ist.

Wirtschaftsgebiete und Sitz der Treuhänder der Arbeit nach der Durchführungs-VO. vom 13. Juni 1933.

Umfang des Wirtschaftsgebietes	Sitz
Ostpreußen	Königsberg
Nieder- und Oberschlesien	Breslau
Berlin, Brandenburg und Grenzmark	Berlin
Pommern, Mecklenburg-Strelitz	Stettin
Nordmark, umfassend Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Lübeck und einen Teil von Hannover	Lübeck
Niedersachsen, umfassend Oldenburg, Bremen, Braunschweig und den größeren Teil von Hannover	Bremen
Westfalen, Regierungsbez. Düsseldorf, Lippe, Schaumburg-Lippe	Essen
Rheinland, umfassend die Rheinprovinz ohne Düsseldorf und Birkenfeld	Köln
Hessen, Hessen-Nassau	Frankfurt a. M.
Thüringen, Anhalt, die Prov. Sachsen	Weimar
Sachsen	Dresden
Bayern, einschl. der Pfalz	München
Baden, Württemberg, Hohenzollern	Karlsruhe

Münz: Die sozialpolit. Gesetzgebung seit dem 30. Jan. 1933 (Reichsarbeitsblatt, Jahrg. 13, 1933); Anthes: Aufgaben und Befugnisse des T. d. A. (Ztschr. Deutsches Arbeitsrecht, Jahrg. 1, 1933); Luer: Der T. d. A. (Ztschr. Der Arbeitgeber, Jahrg. 25, 1933).

Treuhandgesellschaft, auf der Grundlage des Treuhandgedankens, d. h. eines besonderen Vertrauensverhältnisses zwischen Auftraggeber und Beauftragtem arbeitende, jetzt als Treuhand- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft der Wirtschaftsberatung im weitesten Sinn gewidmete Erwerbsgesellschaft in Form der A.-G. oder G. m. b. H. Bei den Treuhandgeschäften im engeren, rechtl. Sinn, die in erster Linie Verwaltungs- und Sicherungszwecken dienen, handelt es sich darum, daß der eine Teil (Treugeber) dem andern (Treuhänder) aus seinem Vermögen einen Gegenstand (Treugut) zu treuen Händen anvertraut, d. h. den Gegenstand derart übereignet, daß der Treuhänder das übertragene Recht im eigenen Namen ausüben, aber nicht zu seinem Vorteil gebrauchen soll. Diese Aufgaben sind dem Treuhänder bei gerichtl. und außergerichtl. Vergleichen und Konkursen, bei Testamentsvollstreckungen, ferner z. B. im Kreditsicherungs- und im Grundstücksrecht, im Gesellschaftsrecht, im Versicherungsrecht zugewiesen. Nach der Auffassung der Wirtschaftspraxis umfaßt aber die Tätigkeit der deutschen T. über diese eigentl. Treuhandtätigkeit hinaus die Mitwirkung bei Sanierungen, die Prüfung von Geschäftsbüchern und Bilanzen, die betriebswirtschaftl. Organisation von Unternehmungen sowie die wirtschaftl. Rechts- und Steuerberatung. Im Gegensatz zu England und den Ver.St.v.A. ist das deutsche Treuhandwesen verhältnismäßig jung. Die erste T. im Deutschen Reich, die 1890 durch die Deutsche Bank gegründete Deutsch-Amerik. Treuhand-Gesellschaft, wurde nach dem Vorbild der amerik. Trust-companies als Finanzierungsinstitut geschaffen. Für die weitere Entwicklung war richtunggebend die Einbeziehung der Revisionstätigkeit durch die aus der Deutsch-Amerik. Treuhand-Gesellschaft hervorgegangene Deutsche Treuhandgesellschaft (gegr. 1901). Seit Beendigung des Weltkriegs, besonders aber seit der Einführung der aktienrechtlichen Pflichtrevision durch Bilanz- und Wirtschaftsprüfer (1931), wurden dann noch die andern Aufgabenbereiche in den Arbeitskreis der T. aufgenommen. 1932 bestanden im Deutschen Reich 80 T. als A.-G. und etwa 300 in Form der G. m. b. H., wozu noch 20 an Kreditbanken angeschlossene T. kamen. Die T. arbeitet mit einem Stab von betriebswirtschaftlich, technisch und juristisch ausgebildeten Arbeitskräften (→Wirtschaftsprüfer). Der »Verband Deutscher Treuhand- und Revisionsgesellschaften e. V.«, Berlin, umfaßt die mittleren und kleineren T., während die in Verbindung mit Großbanken stehenden T. in dem »Reichsbund deutscher Treuhand A.-G. e. V.«, Berlin, zusammengeschlossen sind.

Hintner: Das Treuhandwesen in der deutschen Volkswirtschaft (1926); Hein: Grundriß des Treuhandrechts (1929); Wilh. Voß: Handbuch für das Revisions- und Treuhandwesen (1930); F. Beyerle: Die Treuhand im Grundriß des deutschen Privatrechts (1932); WP.-Jahrbuch, hg. v. Institut für Wirtschaftsprüfer e. V.

Treupelsche Tabletten, von dem Frankfurter Internisten Gust. Treupel (1867—1926) angegebene Tabletten aus Azetylsalizylsäure (Aspirin), Phenazetin, Kodein und Homburger Salz, gegen Fieber und Schmerzen.

Treurabatt *m*, ein in industriellen Kartellen üblicher →Rabatt für diejenigen Händler, die in einem Rechnungsabschnitt ausschl. vom Kartell, nicht auch von Außenseitern bezogen haben.

Treurenbergbucht, Bucht auf Spitzbergen, → Sorgebai.

Treu und Glauben, bes. im deutschen Rechtsleben die Berücksichtigung der Billigkeit und der besonderen Umstände des Einzelfalls. Nach § 242 BGB. ist bei Schuldverhältnissen der Schuldner verpflichtet, die Leistung so zu bewirken, wie T. u. G. mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern. Einen entsprechenden Grundsatz stellt § 157 BGB. für die Auslegung von Verträgen auf. Auf diesem Grundsatz von T. u. G. beruht die Anerkennung der →Aufwertung von Ansprüchen, die durch die Inflation entwertet waren, und die Lehre von der →Verwirkung. Einer Rechtsverfolgung, die gegen T. u. G. verstößt, kann der Beklagte die Einrede der →Arglist entgegenstellen.

Trevelyan [*trīwĕljən*], **1)** Sir Charles Philips, engl. Politiker, Sohn von 2), * London 28. Okt. 1870, war 1899—1918 liberales Mitglied des Unterhauses; bei Ausbruch des Weltkrieges legte er sein Amt als Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium nieder und trat dann mehrmals als pazifistischer Kritiker der Regierungspolitik auf. Nach dem Krieg ging er zur Labour Party über, die ihn seit 1922 wieder ins Unterhaus sandte, und war 1924 und 1929—31 Unterrichtsminister unter MacDonald.

2) Sir George Otto, engl. Politiker und Geschichtschreiber, Neffe Macaulays, * Rothley Temple (Leicestershire) 20. Juli 1838, † Cambo (Northumberland) 17. Aug. 1928, war 1865—97 liberales Mitglied des Unterhauses, im zweiten Kabinett Gladstone 1882—84 Staatssekretär für Irland und 1884/85 Kanzler des Hzgt. Lancaster, 1892—95 Staatssekretär für Schottland unter Gladstone und Rosebery. Hauptwerke: »Life and letters of Lord Macaulay« (2 Bde., 1876; neue Aufl. 1932; deutsch, 2 Bde.,

2. Aufl. 1882/83), »The early history of Charles James Fox« (1880), »The American Revolution« (4 Bde., 1899—1914).

George M. Trevelyan: Sir George Otto T. (1932).

3) George Macaulay, engl. Geschichtschreiber, Sohn von 2), *Welcombe (bei Stratford on Avon) 16. Febr. 1876, wurde 1928 Prof. der neueren Geschichte in Cambridge. Werke: »Garibaldi and the making of Italy« (1911), »Life of John Bright« (1913), »Recreations of an historian« (1919), »Life of Lord Grey of the Reform Bill« (1920), »British history in the 19th century 1792—1901« (1922; 4. Aufl. 1923), »History of England« (1926), »England under Queen Anne« (3 Bde., 1930—34).

Tre Venezie, Le [*wĕnẽtßjĕ*], die **Drei Venetien**, Landschaften Norditaliens, →Venetien.

Treverer, lat. Treviri oder Treveri, kelt. Volk mit german. Einschlag zu beiden Seiten der Mosel (Karte 125, CD 4), ausgezeichnet durch treffliche Reiterei, wurde von Cäsar 51 v. Chr. unterworfen und gehörte seitdem zum belg. Gallien. Die Versuche der T., 21 n. Chr. unter Julius Florus und 70 n. Chr. anläßlich des Bataveraufstandes die röm. Herrschaft abzuschütteln, schlugen fehl. Ihre Hauptstadt war Augusta Treverorum (→Trier). Die Ausgrabungen im Trierer Tempelbezirk (seit 1929) führen bis um 1000 v. Chr. zurück und erbringen den Beweis, daß vor der Römerzeit eine beträchtliche Kultur vorhanden war. Vor allem geben sie ein ausführliches Bild von der Religion der alten T. Diese verehrten in röm. Zeit unter dem Namen des Herkules, Mars und Merkur german. Gottheiten, die Pferdegöttin →Epona (Abb.), daneben eine Arduinna und Nemetona, die in den Namen Ardennen und Nemeter, einem germanischen Stamm, fortleben. Bes. häufig scheinen bei ihnen auch die Götterstatuen gewesen zu sein, die Früchte, Tiere oder Menschenkinder im Schoße tragen, also den Begriff der »Mutter« zum Ausdruck brachten.

Treverer: Göttin aus dem Altbachtal bei Trier.

E. Jullian: Histoire de la Gaule (8 Bde., 1908—26); Löschcke: Die Erforschung des Tempelbezirks im Altbachtale zu Trier (1928); G. Rodenwaldt: Neue Deutsche Ausgrabungen (1930).

Trèves [*trähw*], der franz. Name für →Trier.

Treves S. A., Fratelli, früher **Treves-Treccani-Tumminelli S. A.,** einer der großen Konzerne des ital. Buchhandels. Der Konzern umfaßt den Verlag Fratelli Treves S. A. in Mailand, bei dem die bedeutendste ital. Wochenschrift »Illustrazione Italiana«, ferner die von Piacentini geleitete Monatsschrift »Architettura« (Fachblatt des Nationalen Faschistischen Architekten-Verbandes), sowie die Werke De Amicis, D'Annunzios und vieler anderer Schriftsteller erscheinen, ferner Sortimentsfirmen gleichen Namens in Mailand und Pavia. Weiter ist dem Unternehmen der Vertrieb der 36bändigen »Enciclopedia Italiana« übertragen worden, von der bis 1934 21 Bände erschienen sind. Die Stammfirma ist 1864 gegründet worden von den Brüdern Emilio Treves (*Triest 31. Dez. 1834, †Mailand Ende Jan. 1916) und Giuseppe Treves (*Triest 26. Aug. 1838, †Mailand 5. Sept. 1904). 1905 wurde sie in eine A.-G. umgewandelt. (→Treccani.)

Trevi, Gem. der ital. Prov. Perugia, 425 m ü. M. südl. von Foligno (Bahn Ancona-Rom), hat (1931) 6390 E., Kirchen Sant'Emiliano (12. Jahrh.) und Madonna delle Lagrime (1487), Gemäldesammlung.

Treviglio [*-wiljo*], Gem. der ital. Prov. Bergamo (Karte 68, B 2), 126 m ü. M. l. der Adda, Bahnknoten der Linie Mailand-Verona, hat (1931) 19620 E., AGer., Kirche San Martino vom 11. Jahrh., Theater, Bibliothek.

Treviranus, 1) Gottfried Reinhold, Naturforscher und Physiolog, *Bremen 4. Febr. 1776, †das. 16. Febr. 1837, wurde 1797 Prof. am Gymnasium illustre in Bremen, hat durch ausgiebige Anwendung des Mikroskops die Gewebelehre und durch zootomische Untersuchungen hauptsächlich auch die Kenntnis der wirbellosen Tiere gefördert. Außer einigen medic. Aufsätzen schrieb er eine unter dem Einfluß von Schellings Naturphilosophie stehende »Biologie oder Philosophie der lebenden Natur« (6 Bde., 1802—22), »Erscheinungen und Gesetze des organ. Lebens« (2 Bde., 1831—33), »Beobachtungen aus der Zootomie und Physiologie« (hg. v. Ludw. Christ. T., Heft 1, 1839).

Pagel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 38 (1894).

2) Gottfried Reinhold, Politiker, *Schieder (Lippe) 20. März 1891, anfangs Seeoffizier, nach dem Weltkrieg als Kapitänleutnant verabschiedet. 1921 wurde er Direktor der Landwirtschaftskammer für Lippe. Von 1924—32 gehörte er dem Reichstag an, zunächst als Deutschnationaler; er war einer der engsten Mitarbeiter des Grafen Westarp. Als Gegner des neuen Parteiführers Hugenberg wurde er Anfang 1930 Mitgründer und Leiter der Volkskonservativen Vereinigung. Von März 1930 bis Mai 1932 gehörte er dem Kabinett Brüning an, zuerst als Reichsminister für die besetzten Gebiete, seit Okt. 1930 als Reichskommissar für die Osthilfe und seit Oktober 1931 als Reichsverkehrsminister. T. lebt in Berlin-Schlachtensee.

3) Ludolph Christian, Arzt und Botaniker, Bruder von 1), *Bremen 18. Sept. 1779, †Bonn 6. Mai 1864, war zuerst in Bremen Arzt und Prof. der Medizin am Lyzeum, ging 1812 als Prof. der Botanik nach Rostock, 1816 nach Breslau, 1830 nach Bonn. Er entdeckte die Interzellularräume (ohne sie als Luftwege zu erkennen) und schrieb über den Bau der Gefäße des Holzes. Hauptwerke: »Physiologie der Gewächse« (2 Bde., 1835—38). Er verfaßte auch einige systematische Monographien. Eine Zusammenstellung seiner Arbeiten in den Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften München, 1865, Bd. 1.

Treviso, 1) Prov. des Kgr. Italien, in Venetien (Veneto), umfaßt 2477 qkm mit (1931) 560810 E. (226 auf 1 qkm). Sie ist größtenteils eben und ertragreich (Weizen, Mais, Wein, Obst, Kastanien; Rinderzucht; Seidengewinnung), wird von Piave und Livenza entwässert und von der Bahn Venedig-Wien durchzogen.

2) Hauptstadt der Prov. T. (Karte 68, D 2), l. am Sile 15 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) als Gem. 53950 E. Die noch vom mittelalterlichen Wall und Graben umgebene, vom Botteniga durchflossene Stadt

weist bemerkenswerte, z. T. bunt bemalte Privathäuser aus dem 14.—16., Paläste aus dem 13. Jahrh. (Palazzo dei Trecento, 1900 wiederhergestellt; Palazzo Pretorio, 1874—77 erneuert) und die Loggia dei Cavalieri von 1195 auf, unter den Kirchen den Dom (San Pietro; 11. Jahrh., im 15. und 16. erneuert, mit 7 Kuppeln, Fresken von Pordenone, Bildern von Tizian, Paris Bordone u. a.; Bibliothek, 20000 Bde.) und San Nicolò, einen Backsteinbau mit gut erhaltenen Fresken (13./14. Jahrh.). T. hat Militärkommando, AGer., LdGer., Handels- und Gewerbekammer, Lehrerbildungsanstalt, Pinakothek, Bibliothek (100000 Bde.) und historisch-kunstgewerbliches Museum; Handel mit landw. Erzeugnissen, etwas Industrie. Die Stadt ist Knotenpunkt der Linie Udine-Venedig, mit 2 Bahnhöfen (Abzweigungen nach Belluno, Vicenza, Portogruaro), mehreren Autobuslinien, Straßenbahn.

Geschichte. T., lat. Tarvisium, war der Mittelpunkt eines langobard. Herzogtums. Karl d. Gr. nahm die Stadt 776 ein und schuf die Mark T. Seit 1020 war T. selbständig und kämpfte im 12. Jahrh. als Glied des Lombard. Städtebundes gegen Kaiser Friedrich I. Von 1237—59 stand es unter der Herrschaft des Ezzelino da Romano. 1389 kam die Stadt mit der Mark T. an Venedig; 1797—1805 gehörte sie zu Österreich, 1805—15 zum napoleon. Kgr. Italien, 1815—66 wieder zu Österreich.

H. Simonsfeld: Eine deutsche Kolonie zu T. im späten Mittelalter (1890); A. Serena: La coltura umanistica a T. nel secolo XV (1912); L. Coletti: Treviso (Italia Artistica, Bd. 90, 1927).

Treviso, napoleon. Herzogstitel des franz. Marschalls →Mortier.

Trevithick [*trẽwithik*], Richard, Ingenieur, * Illogan (Cornwall) 13. April 1771, † Dartford 23. April 1833, beschäftigte sich viel mit Verbesserungen der Dampfmaschine und baute 1801 einen Dampfwagen, der nach Cugnots verunglückten Versuchen zum ersten Male zu Lande Personen durch Dampfkraft beförderte. 1804 folgte der Bau der ersten Dampflokomotive, die aber wegen der zu leichten Schienen unverwendbar blieb. 1816 ging er zur Einführung seiner Dampfmaschinen nach Perú, mußte aber infolge des span. Krieges nach England flüchten, wo er verarmt starb.

Harper: A Cornish Giant (1913); Matschoß: Männer der Technik (1925); Dickinson und Titley: Richard T., the engineer and the man (1934).

Trévoux [*trẽwu*], Kantonstadt im franz. Dep. Ain, liegt malerisch am l. Bergufer der Saône, 258 m ü. M., hat (1931) 3095 E., Schloßruinen aus dem 10., Arsenalturm aus dem 14. Jahrh., ehemal. Parlamentspalast des Fürstentums Dombes (heute Justizpalast), höhere Mädchenschule, Bibliothek; Gold- und Silberdrahtzieherei, Herstellung von Diamant-Drahtziehbänken und Elektrowaren.

Trevrizent, Gestalt aus Wolfram von Eschenbachs »Parzival«, Bruder des Gralkönigs Amfortas und der Herzeloyde. Durch seinen Oheim T., der als Einsiedler im Walde lebt, erhält Parzival die Kunde vom Gral, und dank der Belehrung durch T. überwindet er den Zweifel an Gott, so daß er zum Gralkönigtum fähig wird. Der Name T. ist sonst nicht überliefert.

Treysa, Stadt im Kr. Ziegenhain des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H3), westl. vom Knüllgebirge, 238 m ü. M., an der Schwalm, an den Bahnen Kassel-Gießen, T.-Leinefelde und T.-Hersfeld, hat (1933) 4586 meist evang. E., ehemal. Dominikanerkirche (Hallenbau von 1350) mit einer Totenleuchte aus dem 14. Jahrh. am Treppenturm, spätroman. Totenkirche (1240 begonnen, 1820 durch Blitzschlag zerstört); AGer.; höhere Knaben- und Mädchenschule; Anstalt Hephata der Inneren Mission mit Krankenhaus, Fürsorgeerziehungsanstalt, Schwachsinnigenanstalt, Krüppelheim, Heim für schwer erziehbare Knaben, Psychopathenheim, Erzieherschule.

Trezzo sull'Adda, Gem. der ital. Prov. Mailand, 190 m ü. M., r. an der Adda (Kraftwerk), hat (1931) 7200 E.; Industrie.

Trhové Sviny [*trhowē ßwiṇi*], amtl. tschech. Name von →Schweinitz (2).

Tri, in der techn. Chemie übliche Abkürzung für →Trichloräthylen.

Triade [grch. trias 'Dreizahl'], Einheit von drei Gesichtspunkten; in der Chemie Zusammenschluß von je 3 Elementen zu einer Gruppe. Die chem. Elemente lassen sich vorzugsweise in T. zu gemeinsamen Familien zusammenschließen; innerhalb dieser T. zeigen die Atomgewichte einen gleichmäßigen Abstand. Derartige T. sind z. B.: Chlor — Brom — Jod; Schwefel — Selen — Tellur; Kalzium — Strontium — Barium usw.

Triage [*triāsche*, frz.] *m*, Ausschuß, bes. von Kaffeebohnen.

Triakisoktaëder [grch.] *m*, svw. Pyramidenoktaëder, →Reguläres Kristallsystem.

Triakistetraëder [grch.] *m*, svw. Trigondodekaëder, →Reguläres Kristallsystem.

Trialismus [nlat. 'Dreiteilung'], 1) die philosophische Lehre, wonach entweder die ganze Welt eine →Triade ist oder gewisse Dinge auf dieser Welt aus Triaden bestehen. Trialistisch ist z. B. die Gliederung des Menschen in Leib, Seele und Geist, ferner das System der Neuplatoniker, namentlich aber das System Hegels. (→Trichotomie, →Dialektik.)

2) In der Österreichisch-Ungarischen Monarchie als Gegensatz zum →Dualismus die vielfach empfohlene Gliederung in drei Staaten; danach sollte zu den beiden Staaten Österreich (Zisleithanien) und Ungarn unter der gemeinsamen habsburgischen Dynastie ein aus den südslawischen Gebieten der Monarchie bestehender, gleichberechtigter dritter Staat hinzutreten (Großkroatien). Zu den Verfechtern des T. zählte zeitweise bes. der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand. Die heftigsten Gegner waren die Magyaren, die die Abspaltung Kroatien-Slawoniens von den Ländern der ungar. Stephanskrone nicht wollten und aus der Einführung des T. auch Rückwirkungen auf den Selbständigkeitsdrang anderer Nationalitäten und auf die Führerstellung des Magyarentums befürchteten. Auch deutschösterr. Kreise lehnten den T. aus Sorge um die deutschen Minderheiten in den slowen. Gebieten und um die Verbindung mit Triest ab.

Seton-Watson (Scotus Viator): Die südslaw. Frage im Habsburgerreiche (deutsch 1913); Südland (Ivo Pilar): Die südslaw. Frage und der Weltkrieg (1918); Kleinwaechter: Der Untergang der Österr.-Ungar. Monarchie (1920); v. Glaise-Horstenau: Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten (1928); Gooß: Das österr. serb. Problem bis zur Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 (Gutachten, in dem großen Werk des deutschen parlamentarischen Untersuchungsausschusses, 1930); Sieghart: Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Menschen, Völker, Probleme des Habsburgerreichs (1932).

Triana, Vorstadt von →Sevilla.

Trianda, zweitgrößte Stadt auf der Insel Rhodos, nahe der Nordspitze (Textkarte Rhodos), hat (1931) 1510 E., antike Gräberstätte.

Triandrisch [aus grch.-lat. triandrus 'dreimännig'] heißt die Blütengestaltung mit drei Staubblättern; daher Triandria, Pflanzen mit drei Staubblättern (3. Klasse des Linnéschen Pflanzensystems).

Trianea bogotensis, Pflanzengatt., →Wasserlöffelchen.

Triangel [lat. triangulum 'Dreieck'] *m*, **1)** Musikinstrument, ein zum gleichseitigen Dreieck gebogener, an der einen Spitze offner (umgebogner) Rundstab aus Stahl, hängt frei an einem Riemen und wird mit einem kleinen Metallstab angeschlagen. Der Klang ist hell, klirrend und durchdringend, ohne bestimmte Tonhöhe. Ins Orchester ist der T. Ende des 18. Jahrh. mit den andern Instrumenten der →Janitscharenmusik gekommen.

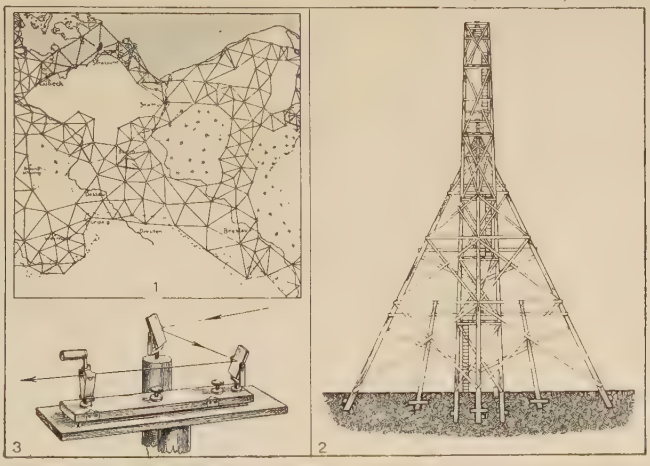
Triangel (a), 24 cm breit (Durchschnittsgröße), mit Schlagstab (b).

2) In der Astronomie ein Sternbild, svw. →Dreieck 3).

3) In der Geometrie svw. →Dreieck **1)**.

Triangularzahlen, →Figurierte Zahlen.

Triangulation [nlat.], **Dreiecksaufnahme**, in der Geodäsie alle im wesentlichen aus Winkelmessungen bestehenden Arbeiten zur Bestimmung einer meistens großen Anzahl von Punkten der Erdoberfläche nach Lage und Höhe. Die T. liefert die zuverlässige Grundlage für die genaue Vermessung und Kartierung eines Landes; sie wird deshalb über das ganze Gebiet möglichst einheitlich mit allen wissenschaftl. und techn. Hilfsmitteln unter Berücksichtigung der sphäroidischen Erdgestalt ausgeführt. Das zu vermessende Land wird durch die T. mit einem Netz von meßbaren Dreiecken überzogen, deren Ecken die **trigonometrischen Punkte** sind **(Netzlegung)**.



Triangulation: **1** Dreieckspunkte I. Ordnung; Ausschnitt aus der preußischen Landesaufnahme. **2** Stand- und Signalgerüst zur Vermarkung eines Punktes I. Ordnung. **3** Heliotrop mit Hilfsspiegel zur Beobachtung eines trigonometrischen Punktes aus großer Entfernung.

Der Gang der Arbeit ist ungefähr folgender: Durch eingehende Erkundung des Geländes werden zunächst die Dreieckspunkte erster Ordnung so ausgewählt, daß die einzelnen, hin und her beobachtbaren Dreiecksseiten etwa 50—60 km lang sind. Diese Punkte werden durch Granitplatten und Pfeiler dauerhaft bezeichnet (vermarkt) und durch darübergebaute Gerüste (sog. Signale oder Pyramiden) weithin sichtbar gemacht und zur Aufstellung der Instrumente vorbereitet. Die einzelnen möglichst gleichseitigen Dreiecke werden hierbei so aneinandergereiht, daß sie das Land zunächst umziehen, dann aber auch durchziehen. Die von diesen Dreiecksketten freigebliebenen Landesteile werden hierauf mit einem Netz von Dreiecken ausgefüllt **(Dreiecksnetz)**. Sämtliche Dreieckswinkel werden mit leistungsfähigen Theodoliten etwa vierundzwanzigmal gemessen, wobei die einzelnen Kreisablesungen bis auf die Zehntelsekunde erfolgen. Als Zielzeichen auf den Dreieckspunkten wird hierbei ausschl. das von →Heliotropen (4) zurückgeworfene Sonnenlicht benutzt. Die Berechnung und Ausgleichung der Messungen geschieht nach vorgeschriebenen Verfahren. Die Berechnung der Seitenlängen gründet sich auf eine genau gemessene Grundlinie (Basis); solche Grundlinien werden in Abständen von je einigen hundert km angelegt. Die geogr. Länge und Breite eines Dreieckspunktes sowie das Azimut einer Dreiecksseite werden durch astronom.-geodät. Messungen, die geogr. und sonstigen Koordinaten der übrigen Dreieckspunkte durch Rechnung erhalten. Auf diese T. erster Ordnung folgt eine T. der zweiten Ordnung, durch die die großen Dreiecke durch solche von etwa 15 km Seitenlänge ausgefüllt werden. Auf den sorgfältig erkundeten, dann vermarkten und bebauten Punkten zweiter Ordnung werden mit Theodoliten je 12 Richtungssätze gemessen. Hierbei dienen als Zielpunkte im allgemeinen die auf den einzelnen Punkten errichteten Pyramiden. Die Ausgleichung der Messungen zweiter Ordnung geschieht unter Verwendung von rechtwinkligen Koordinaten der Punkte nach der Methode der kleinsten Quadrate. Die T. dritter Ordnung mit Dreiecken von etwa 5 km Seitenlänge schließt sich in sinngemäßer Weise an die vorhergegangenen Ordnungen an, und es werden dabei auf jedem Punkte sechs Richtungssätze gemessen. Gleichzeitig erfolgt aber die Bestimmung zahlreicher weiterer Punkte, auf denen keine Winkelmessungen stattfinden (z. B. Türme, Schornsteine), indem die nach diesen Punkten gehenden Richtungen jeweils auf mehreren Punkten mit beobachtet werden (sog. Vorwärtseinschneiden). Die geogr. Länge und Breite sämtlicher Dreieckspunkte wird schließlich berechnet und deren Höhe über Normalnull entweder durch trigonometrisches oder geometrisches Nivellement bestimmt. Auf jede Quadratmeile sollen regelmäßig zehn durch Steine gekennzeichnete Punkte kommen. Für Spezialvermessungen (z. B. Katastermessungen) werden zwischen die bisher bestimmten Punkte noch solche vierter Ordnung (T. vierter Ordnung) in Abständen von 1 km trigonometrisch eingeschaltet und auf die Punkte höherer Ordnung ausgeglichen. Die T. dritter und vierter Ordnung bezeichnet man als **Kleintriangulierung**.

Die T. wurde von Snellius in Leiden erfunden, der sie 1617 bei einer Gradmessung zuerst anwandte.

Die kgl. preuß. Landestriangulation. T. der Umgegend von Berlin (hg. v. Bureau der Landestriangulation, Berlin 1867); S. von Morozowicz: Die kgl. preuß. Landesaufnahme (Beiheft zum Militär-Wochenblatt, Jahrg. 64, Berlin 1879).

Triangulieren. 1) T., eine →Triangulation ausführen.

2) T., Dreikantig-Veredeln, Geißfußveredeln, eine Art des Pfropfens (→Veredelung).

Triangulum [lat.] *s*, Sternbild, svw. →Dreieck 3).

Trianon [-nõ], zwei Lustschlösser im Park von Versailles (Stadtplan Paris, Rückseite b, A 4; Textkarte

Versailles). **Grand T.** (Großtrianon) wurde unter Ludwig XIV 1686/87 von Hardouin-Mansart für Frau von Maintenon erbaut (1705 durch den Flügel Trianon-sous-Bois erweitert). Es ist einstöckig und enthält eine Anzahl Kunstwerke (bes. Gemälde). Das einfachere **Petit T.** (Kleintrianon; Tafel Französische Kunst VI, Abb. 6) ließ Ludwig XV. durch Gabriel 1762—66 errichten (eins der frühesten ganz reinen Beispiele des beginnenden Klassizismus; später Lieblingsaufenthalt Marie Antoinettes). — Im Grand T. wurde 4. Juni 1920 der Frieden zwischen der Entente und Ungarn (Vertrag von T.) unterzeichnet.

L. Deshairs: Le Grand T. (1908), Klein-Trianon. Baustil, Ausschmückung, Einrichtung (1926); Pilon und Boyé: Versailles, les Trianons, Saint-Cyr (1929).

Vertrag von T. Erst nachdem die siegreiche Entente bereits den →Versailler Vertrag mit dem Deutschen Reich und den Vertrag von →Saint-Germain (1, 3) mit Österreich erzwungen hatte, wurden am 15. Jan. 1920 auch einer von Graf Apponyi geführten Abordnung Ungarns die Friedensbedingungen vorgelegt. Die ungar. Forderung nach Volksabstimmungen in den abzutretenden Gebieten wurde am 5. Mai abgelehnt, worauf Apponyi zurücktrat; die Ungarn mußten am 4. Juni 1920 in T. den Vertrag unterzeichnen, der am 26. Juli 1921 in Kraft trat. Danach wurde das Gebiet Ungarns von 282870 auf 92833 qkm, die Bevölkerung von rund 18,3 auf rund 8 Mill. vermindert; etwa 3,5 Mill. Magyaren gerieten unter Fremdherrschaft. Die Slowakei (mit Preßburg), die Zips und das sog. Karpathenrußland fielen an die Tschechoslowakei, ganz Siebenbürgen, das östl. Banat (mit Temeswar) sowie die Gebiete von Arad, Großwardein und Sathmar an Rumänien, ganz Kroatien-Slawonien, der größte Teil der Batschka, die Woiwodina und das westl. Banat an Jugoslawien; das Burgenland wurde der Rep. Österreich zugesprochen, doch fiel das Gebiet von Ödenburg infolge einer nachträglichen Teilabstimmung Ende 1921 an Ungarn zurück. Wie Österreich wurde auch Ungarn zur Leistung von Reparationen verpflichtet, ohne daß eine bestimmte Summe festgelegt wurde; über die spätere Regelung dieser Frage →Reparationen (4). Militärisch wurde Ungarn auf ein Söldnerheer von 35000 Mann beschränkt, die Durchführung der strengen Abrüstungsbestimmungen einer Interalliierten Kontrollkommission (→Militärkontrolle) unterstellt. Ebenso wie das Deutsche Reich und Österreich hat auch Ungarn ein Bekenntnis zur Schuld am Ausbruch des Weltkriegs (→Kriegsschuldfrage) unterschreiben müssen.

L. Buday: Ungarns Kampfjahre (ungar. 1923).

Triarchie [grch.], Dreiherrschaft; Triumvirat.

Triārier, lat. **Triārii,** bei den alten Römern die Mannschaften des dritten Treffens der Manipularphalanx (→Legion 1), auserlesene, altgediente Leute, die in der Schlacht den Entscheidungsstoß durchzuführen hatten. Daher stammt der Ausdruck: →Res ad triarios rediit.

Trias [grch. trias] *w*, Dreizahl; Dreiheit.

1) In der Geologie →Triasformation.

2) In der deutschen Politik. Gegen Ende des 18. Jahrh. entstand nach dem Emporkommen Preußens die **Triasidee,** d. h. die Vorstellung, daß neben Österreich und Preußen die übrigen deutschen Staaten ein »drittes Deutschland« als eine selbständige und ebenbürtige Macht bilden sollten, das gegen die beiden deutschen Großmächte zusammenhalten müsse. Im Deutschen Bunde wurde diese Idee zunächst in den Jahren 1817—23 von dem württemb. Bundestagsgesandten Wangenheim vertreten, der aus den Mittel- und Kleinstaaten einen »Bund im Bunde« gründen wollte; aber schon ein gemeinsames Vorgehen am Bundestag scheiterte an der Eifersucht der einzelnen Fürsten und der geschickten Taktik der beiden Großmächte. Ebenso erfolglos blieb die mittelstaatl. Triaspolitik des bayr. Ministerpräsidenten v. d. →Pfordten (2) und des sächs. Außenministers →Beust (1) in den Jahren 1849—66.

Curt Albrecht: Die Triaspolitik des Frh. von Wangenheim (1914); M. Doeberl: Bayern und das preuß. Unionsprojekt (1926); H. v. Treitschke: Deutsche Gesch. im 19. Jahrh., Bd. 3 (neue Ausg. 1927).

Triasformation, Trias [grch. 'Dreiheit', wegen des Aufbaus der german. Trias aus den drei Stufen Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper] *w*, ältester Abschnitt der →Mesozoischen Formationsgruppe (hierzu Tafel Trias). Sie liegt zwischen der Perm- und der Juraformation.

Allgemeines. Die Schichtfolge der Trias besteht hauptsächlich aus Sandsteinen, Konglomeraten, Tonen, Mergeln, Kalksteinen, Dolomiten und Gips. Vulkanische Erscheinungen und gebirgsbildende Bewegungen sind aus der Triaszeit nur wenig bekannt. An nutzbaren Bodenschätzen liefert die deutsche Trias Sand- und Kalkstein für Bauzwecke, Bleiglanz (im Buntsandstein am Nordrande der Eifel) und Steinsalz (im mittleren Muschelkalk).

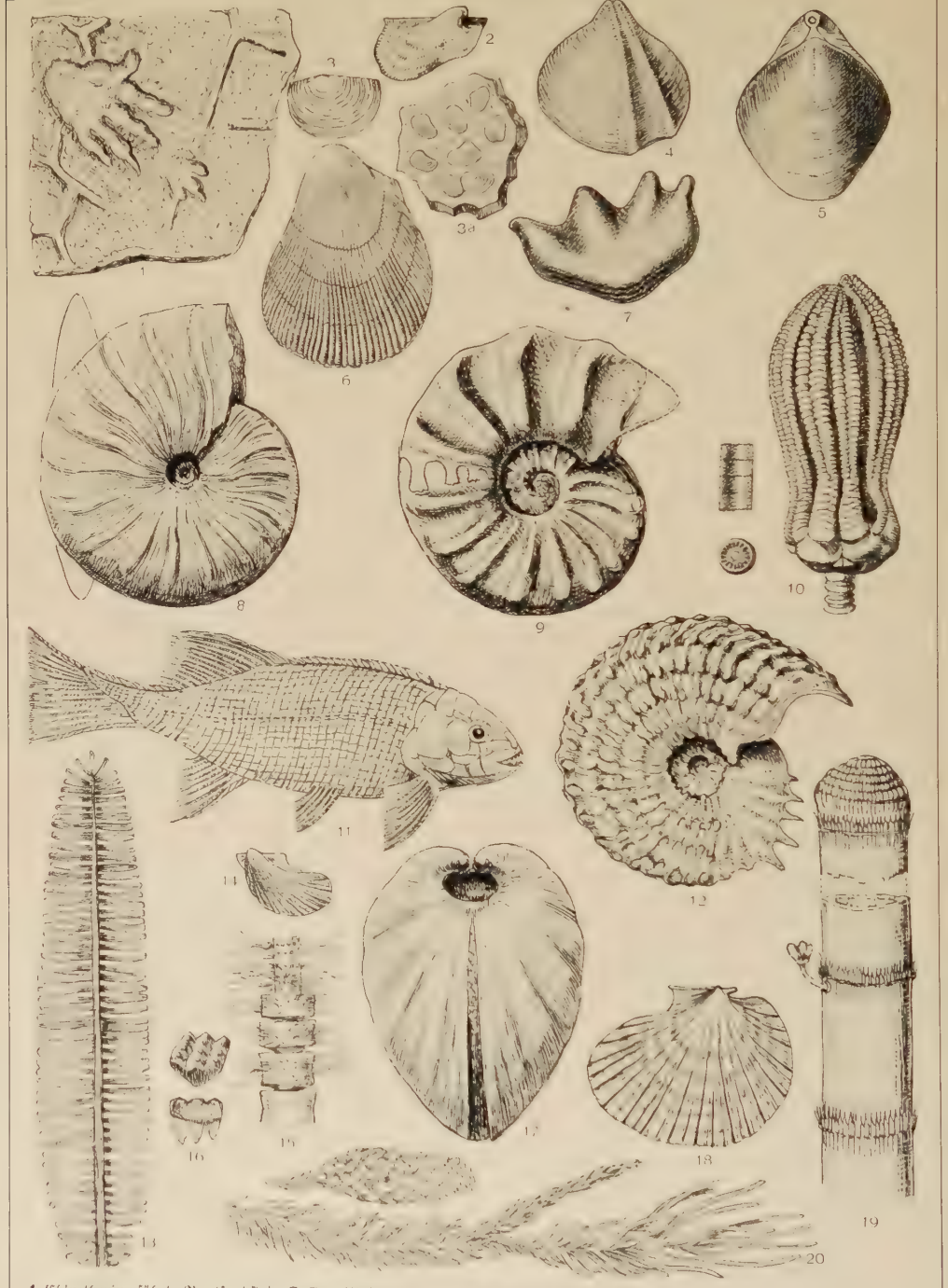
Gliederung. Die Trias kommt in zwei verschiedenen Fazies vor. Die **germanische Trias** ist die der Ablagerungen in abgeschlossenen, nur zeitweise von Wasser bedeckten Becken, die **alpine Trias** die der im offenen Ozean entstandenen Bildungen. Die Trias german. Fazies gliedert sich in →Buntsandstein, →Muschelkalk und →Keuper, die alpine Trias in die **Skythische Stufe** (Äquivalent des Buntsandsteins, untere Trias), **Anisische Stufe** (alpiner Muschelkalk, mittlere Trias), **Ladinische, Karnische, Norische** und **Rhätische Stufe** (alpiner Keuper, obere Trias). Für die feinere Gliederung bedient man sich für die alpine Trias der Ammoniten, für die germanische teils petrographischer Merkmale, teils verschiedener Meeres- und Landorganismen.

Paläogeographie. Festländer der Triaszeit sind die Kontinente des nördl. Eurasiens und Nordamerikas sowie das →Gondwanaland der Südhalbkugel. Triadische Meeresablagerungen alpiner Fazies finden sich im Gebiet der →Tethys (3), in der Umrandung des Pazifischen Ozeans und in der Arktis. Das german. Triasbecken empfing von den umgebenden Abtragungsgebieten große Massen von Verwitterungsschutt, nur im Muschelkalk erfuhr es eine dauernde Meeresbedeckung und eine geringe Verbindung mit dem Weltozean. Trias german. Fazies findet sich außer in Süd- und Mitteldeutschland noch in England, Nordfrankreich, den westl. Mittelmeerländern. Die Gondwanatrias ist terrestrischer Entstehung.

Pflanzen- und Tierwelt. Als Riffbildner spielen Kalkalgen (Diplopora) in den Triasmeeren eine wichtige Rolle. Von Landpflanzen sind Schachtelhalme, Farne und Nadelhölzer (Voltzia) für den Buntsandstein, Zykadeen (Pterophyllum) für den Keuper, →Glossopteris für die Gondwanatrias bezeichnend. — In der marinen Tierwelt treten Hexakorallen (Thecosmilia), Seelilien (→Encrinus), Brachiopoden (Coenothyris), Muscheln (Pseudomonotus, Avicula, Myophoria, Megalodon) und Ammoniten (Ceratites, Trachyceras, Ptychites, Pinacoceras) besonders hervor. Von Fischen sind →Ceratodus und Semionotus zu nennen. Die Amphibien sind durch labyrinthodonte Stegozephalen (→Panzerlurche) vertreten. Eine reiche Entfaltung zeigt der Reptilien-

1. Landschaft der Buntsandsteinzeit: a Pleuromeia Sternbergi (Bärlappgewächs), b Yuccites vogesiacus (Nadelholz), c und f Panzerlurche: c Sclerothorax hypselonotus (75 cm lang), f Trematosaurus (Schädel bis 60 cm lang), d buschiges Nadelholz, e Sclerosaurus armatus (theromorphes Reptil, 75 cm groß). **2. Landschaft des Gondwanalandes:** a Glossopteris, b Schizoneura (Schachtelhalmgewächs), c und d Theromorphen: c Cynognathus crateronotus (2,5 m lang), d Sesamodon (40 cm lang). **3. Küstenzone des Muschelkalkmeeres:** a und b Reptilien: a Placodus gigas (Placodontier, 2,5 m lang), b Nothosaurus Andriani (Sauropterygier, bis 2,5 m lang), c Pemphix Sueurii (Krebs), d Germanonautilus bidorsatus (Kopffüßer), e Lima striata (Muschel), f Chemnitzia Hehli (Schnecke), g Ceratites nodosus (Ammonit), h Coenothyris vulgaris (Armfüßer), i Encrinus liliformis (Seelilie), im Vordergrund Stielglieder (Trochiten) derselben. **4. Wald- und Flußlandschaft des älteren Keupers:** a—e Zykadophytenpflanzen: a Wielandielle, b Taeniopteris Haidingeri, c Pterophyllum-Blätter auf Williamsonia-Stamm, d Pterophyllum lunzense, e Taeniopteris, f—h Farne: f Lacoopteris, g Clathropteris, h Camptopteris serrata, i Palissya sphenolepis (Nadelholz), k Baumfarn (Marattiazee), l—n Schachtelhalme: l Equisetites arenaceus, m Equisetites platyodon, n Neocalamites sp., o Mastodonsaurus giganteus (Panzerlurch, 4 m lang). **5. Landschaft der jüngeren Keuperzeit:** a Voltzia sp. (Nadelholz), b Equisetites (Schachtelhalm), c Plateosaurus (Dinosaurier, 6 m lang, 2,5 m hoch), d Proganochelys Quenstedti (Schildkröte, 75 cm lang), e Aëtosaurus ferratus (Reptil, 80 cm lang), f Phytosaurus Kapffii (Reptil, Phytosaurier, 6 m lang).

Trias II. Leitfossilien



1. Chirotheriumfährte, Buntsandstein. 2. Gervilleia Murchisoni, Muschel, Buntsandstein. 3. Estheria Albertii, Blattfüßerkrebs, Buntsandstein; a Schalen von Estheria (minuta?) im Gestein. 4. Myophoria vulgaris, Muschel, Muschelkalk. 5. Coenothyris vulgaris, Armfüßer, Muschelkalk. 6. Lima striata, Muschel, Muschelkalk. 7. Zahn von Ceratodus Kaupi, Lungenfisch, Muschelkalk. 8. Ptychites Studeri, Ammonit, alpiner Muschelkalk. 9. Ceratites nodosus, Ammonit, Muschelkalk. 10. Encrinus liliiformis, Seelilie, Muschelkalk, links Stielglieder (Trochiten). 11. Semionotus Bergeri, Fisch, Keuper. 12. Trachyceras Archelaus, Ammonit, alpiner Keuper (Norische Stufe). 13. Pterophyllum Jaegeri, Blatt, Zykadee, Keuper. 14. Avicula contorta, Muschel, Rhät. 15. Diplopora annulata forma trochophora, Kalkalge, alpine Trias, Dachsteinkalk. 16. Backzahn von Tritylodon Fraasi, von oben und von der Seite, Säugetier, Keuper (Rhät). 17. Megalodon Tofanae, Muschel, obere alpine Trias (Norische Stufe). 18. Pseudomonotis ochotica, Muschel, obere Trias (Norische Stufe). 19. Equisetites arenaceus mit (links) Sporenträger, Schachtelhalm, Keuper. 20. Voltzia heterophylla, Nadelholz, Zweig und Zapfen, Buntsandstein.

Abb. 1 u. 13 = 1/9 nat. Gr.; 2, 4 u. 5 = nat. Gr.; 3, 15 u. 16 = 2 mal vergr.; 3a, 7, 10 u. 14 = 2/3 nat. Gr.; 6 = 3/4 nat. Gr.; 8 u. 20 = 1/3 nat. Gr.; 9, 11, 17 u. 18 = 1/2 nat. Gr.; 12 = 2/5 nat. Gr.; 19 = 1/15 nat. Gr.

stamm: Es gibt in der Trias Theromorphen (Cynognathus), Rhynchozephalen, Ichthyosaurier, Sauropterygier (→Nothosaurus), Plakodontier, Schildkröten (Proganochelys), Parasuchier (Phytosaurus; →Aëtosaurus) und Dinosaurier (Plateosaurus). Endlich erscheinen in der obersten Trias die ersten Säugetiere mit den Allotheria (Tritylodon) und Polyprodontia (Dromatherium).

Lethaea geognostica, Teil 2, Das Mesozoikum, Bd. 1 in 4 Lieferungen. Die Trias (Stuttgart 1903—08); C. Diener: Die marinen Reiche der Triasperiode (1915); Wurm: Trias (in Salomon, Grundzüge der Geologie, Bd. 2, 1926); Martin Schmidt: Die Lebewelt unserer T. (1928).

Triaxonida, Ordnung des Tierstamms der → Schwämme.

Triazetin, der dreifache Essigsäureester des Glyzerins, ein farbloses Öl von der Zusammensetzung $C_3H_5(OCO \cdot CH_3)_3$. T. kommt im Öle der Spindelbaumgewächse (→Zelastrazeen) vor; es wird synthetisch hergestellt für die Riechstoffindustrie.

Triazetonamin, ein Kondensationsprodukt von Azeton und Ammoniak von der Zusammensetzung $C_9H_{17}ON$, dient zur Herstellung pharmazeut. Präparate (Eukain).

Tribadie [grch., von tribein 'reiben'], gegenseitige Onanie zwischen Frauen, →Lesbische Liebe.

Triberg, Stadt im bad. AmtsBz. Villingen (Karte 51, E 4), Luftkurort mit gesundem, subalpinem Klima und Wintersportplatz (jährlich etwa 16000 Kurgäste) im mittleren Schwarzwald, an der Gutach unterhalb der 150 m hohen Triberger Wasserfälle, etwa 680 m ü. M., an der Schwarzwaldbahn Singen-Offenburg, hat (1933) 4418 meist kath. E., Rathaus (1828) mit durch Holzschnitzereien reich verziertem Saal, Amtshaus (Fachwerkbau von 1790), Wallfahrtskirche Maria in der Tanne (1700); Forstamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Bezirkskrankenhaus; Oberrealschule, Gewerbe-, Handelsschule; Heimatmuseum, Gewerbe- und Industrieausstellung in der Gewerbehalle; Uhren-, Metallwaren-, Holz-, Fremdenindustrie.

Triberg: Ansicht von Norden.

Großer Führer durch T. (3. Aufl. 1913).

Triboker, Triboces, Triboci, german. Volk zur Gruppe der Sueven gehörig, ließ sich 100 v. Chr. im heutigen Württemberg nieder, siedelte sich dann unter der Führung des →Ariovist im Elsaß an und blieb dort nach dessen Besiegung unter röm. Oberhoheit (Karte 125, D 4).

Ludw. Schmidt: Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918).

Tribolo, eigentlich Niccolò **Pericoli** di Raffaelo del Conte, genannt T., ital. Bildhauer und Baumeister, *Florenz 1485, †das. 1550, schuf Bildwerke an den Seitentüren und Reliefs in den Kapellen von San Petronio in Bologna (1525/26) und arbeitete an den Medici-Grabdenkmälern Michelangelos mit (Tonmodelle zweier Flußgötter, Florenz, Nationalmuseum). Als Baumeister war er für den Großherzog Cosimo I. von Toskana tätig (Boboligärten in Florenz).

Tribometer [grch.] *s*, **Reibungsmesser,** physikal. Apparat zur Ermittlung der Größe der Reibung und damit des Reibungskoeffizienten.

Tribōn [grch.] *m*, bei den Griechen eine Art von großem Umschlagtuch, das, gewöhnlich doppelt gelegt, als einziges Bekleidungsstück des Mannes diente.

Tribonianus, oström. Jurist, *Side (Paphlagonien), †Byzanz 546 n. Chr., hatte als Konsul und Vorsitzender der Kommission zur Bearbeitung der Justinianischen Gesetzgebung bedeutsamen Einfluß auf die Gestaltung des Codex Constitutionum (529), der Digesten, der Institutionen (533) und des Codex repetitae praelectionis (534 n. Chr.).

Tribrachys [grch.] *m*, ein aus drei kurzen Silben (⏑⏑⏑) bestehender Versfuß.

Tribsees, Stadt im Kr. Grimmen des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 42, F 1), an der Trebel (zur Peene), mit Rostock, Stralsund, Greifswald und Velgast durch Bahnen verbunden, 4 m ü. M., hat (1933) 3550 meist evang. E., zwei spätgot. Stadttore, Thomaskirche aus dem 13. Jahrh. mit Schnitzaltar (15. Jahrh.); Landwirtschaft.

Unser Pommerland. Sonderheft Kr. Grimmen (Jahrg. 15, Heft 8/9, 1930).

Tribulaun, Gipfel der östl. Ötztaler Alpen, 3096 m hoch, am Brenner (Karte 54, E 2/3).

Tribulieren [lat.], plagen, quälen; mit Bitten lästig werden. **Tribulation,** Quälerei.

Tribulus [grch.-lat. 'Fußangel'] *m*, **Purzel-, Burzeldorn, Stachelnuß,** Pflanzengatt. der Dikotylenfamilie Zygophyllazeen, im nordafrik.-asiat. und südafrik. Steppengebiet. Kräuter mit mehr oder weniger liegenden Zweigen, paarig gefiederten Blättern, gelben oder weißlichen Blüten und fünfteiligen Früchten. Die am Mittelmeer und in Innerasien heimische T. terrestris ist in den Tropen und Halbtropen weit verschleppt und verursacht mit ihren Fruchtdornen bei Tieren oft schmerzhafte Fußwunden (Trampelklette).

Tribulus terrestris; a Fruchtknoten, b Frucht, c Fruchtlängsschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Tribūn [lat. tribūnus, zu tribus], im alten Rom Bezeichnung für Beamte und Offiziere. 1) Die Tribusvorsteher, tribūnī aerārii, hatten in älterer Zeit das Tribūtum (→Tribut) in ihrem Gau einzuheben und davon die Soldzahlung zu bestreiten. Seit 70 v. Chr. waren sie neben den Senatoren und den Rittern Mitglieder der Geschworenengerichte. 2) Die **Volkstribunen,** tribuni plebis, waren ursprünglich Sonderbeamte der →Plebs, deren Sache sie vertraten, seit dem Ausgleich der Stände 287 v. Chr. röm. → Magistratus. Die Begründung des **Volkstribunats** hängt anscheinend mit der Errichtung der vier städt. Tribus 471 v. Chr. zusammen; die Zahl der T. betrug anfangs vier, später zehn. Sie wurden für die Dauer eines Jahres aus den Reihen der Plebejer in den concilia plebis, seit 287 v. Chr. in den Tributkomitien gewählt. Die T. traten am 10. Dez.

ihr Amt an, dessen Wirksamkeit sich auf Rom und seine nächste Umgebung beschränkte; sie durften die Stadt nicht verlassen und sollten Tag und Nacht ihr Haus für Schutzsuchende offen halten. Den T. allein stand die Einberufung und Leitung der Plebejerversammlungen zu; sie hatten das Einspruchsrecht gegen jeden Magistrat (→Interzession 1) sowie gegen Senatsbeschlüsse (→Senat 1). Seit ihrer Anerkennung als Beamte konnten die T. die abtretenden Magistrate zur Rechenschaft ziehen. Die Person des T. war unantastbar und unverletzlich (→Sakrosankt); aber alle Amtsabzeichen der andern Beamten fehlten ihm. Die Zeit der Gracchen (→Gracchus 1 und 2) bezeichnet den Höhepunkt der Macht des Tribunats, Sulla schränkte in seinen Reformen (81 v. Chr.) die Befugnisse der Volkstribunen empfindlich ein, doch wurden diese Gesetze schon 75 und 70 wieder aufgehoben. In der Kaiserzeit verloren wie alle Magistrate auch die T. ihre Bedeutung; die alte tribunizische Gewalt (tribunicia potestas) wurde auf den Kaiser übertragen (→Princeps 1). 3) **Offiziere.** Unter den Königen gab es tribūni celerum, Befehlshaber der Reiterei. Größere Bedeutung erhielten in der späteren Zeit die Militärtribunen (tribūni militum), die Unterbefehlshaber der Fußtruppen; es gab deren sechs in jeder Legion, die paarweise je zwei Monate lang täglich abwechselnd die Legion führten. Erst seit Cäsar unterstanden sie einem lēgātus legiōnis. Ein Teil der Militärtribunen wurde in der Republik vom Volk gewählt, die übrigen von den Konsuln ernannt. 4) Die tribūni militum cōnsulāri potestāte (= mit konsularischer Gewalt, **Konsulartribune**) waren Oberbeamte, die etwa um 400 v. Chr. in der Zeit des Überganges von der jährigen Diktatur zum Konsulat in wechselnder Zahl gewählt wurden.

Der altröm. Begriff vom Amte des Volkstribunen war im Mittelalter vergessen. Erst Cola di →Rienzo erneuerte ihn, als er am 20. Mai 1347 in Rom die Herrschaft des Volkes ausrief und sich zum T. wählen ließ. Später wurden die Führer des Volkes im Kampf gegen den Adel und auch die Vertreter der Volksrechte T. genannt.

E. Herzog: Geschichte und System der röm. Staatsverfassung (2 Bde., 1884—91); Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht (3 Bde., Bd. 1 und 2, 3. Aufl. 1887/88); Ed. Meyer: Kleine Schriften (2. Aufl., Bd. 1, 1924); Kromayer und Veith: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (1928); Niccolini: Il tribunato della plebe (1932).

Tribuna [mlat., ital.] *w*, erhöhter Platz, Rednerbühne, Chornische (→Apsis) in der altchristl. Basilika.

Tribuna, La, in Rom erscheinende faschistische Tageszeitung, gegr. 1882; seit 1926 vereinigt mit der 1910 gegründeten »Idea Nazionale«.

Tribūnal [lat. 'Richterstuhl'] *s*, im alten Rom eine erhöhte Stelle auf dem Forum Rōmānum, wo die Prätoren zu Gericht saßen; dann überhaupt jedes Gericht.

Tribunal des conflits [*tribünàl dä köfli*] *m*, in Frankreich ein Gericht, das nach dem Ges. v. 4. Febr. 1850 zur Entscheidung von →Kompetenzkonflikten zwischen Justiz und Verwaltung dient. Es bildete das Vorbild zu den entsprechenden Gerichten in den deutschen Ländern.

Tribunal fédéral [*tribünàl fédéràl*] *m*, franz. Bezeichnung für das schweiz. →Bundesgericht.

Tribunāt [lat.] *m*, Amt des →Tribunen.

Tribūne [frz. tribune] *w*, Rednerbühne; Schaubühne; die Gesamtheit der Besucher (z. B. eines Theaters, einer Versammlung; oft im abschätzigen Sinne).

Tribūni celerum [lat.], Mz., Führer der Reiterei, →Tribun.

Tribur, Ldgem. in Hessen, →Trebur.

Tribus [lat.] *w*. **1) T.**, Gau, Bezirk; im alten Rom Bezeichnung für die Unterabteilungen der gesamten Bürgerschaft, die vor allem als Grundlage der Besteuerung, Truppenaushebung und polit. Ordnung (Tributkomitien →Komitien 3) dienten. Ob ursprünglich die röm. Bevölkerung nach Stämmen gegliedert war und in die T. der Ramnes, Tities und Luceres zerfiel, steht nicht fest. In geschichtl. Zeit stellten die T. eine örtliche Einheit dar, in die der gesamte in röm. Besitz befindliche Grund und Boden und alle dort ansässigen oder beheimateten röm. Bürger aufgeteilt waren. Zuerst war nur die Stadt Rom selbst, wahrscheinlich seit 471 v. Chr., in vier T. oder Bezirke geteilt: Subūrāna, Palātīna, Esquilīna und Collīna; später wurden auch ländliche T. gebildet, zunächst 16. Ihre Zahl vermehrte sich mit der Erweiterung des röm. Staatsgebietes, sie betrug seit 241 v. Chr. 35. Als nach dem Bundesgenossenkrieg (91—88 v. Chr.) alle Italiker das röm. Bürgerrecht erhielten, wurden die neuen Bürger und ihr Gebiet in die bisher bestehenden T. eingereiht. Jeder römische Bürger war einer der vier städtischen oder der 31 ländlichen T. zugeteilt, hingegen waren sämtliche Freigelassene nur in die städt. T. eingeschrieben, so daß sie ein gemindertes Stimmrecht in den Tributkomitien hatten.

Kubitschek: De Romanorum tribuum origine ac propagatione (Wien 1882), Imperium Romanum tributim discriptum (das. 1889); Herzog: Geschichte und System der röm. Staatsverfassung (1884—91); Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht, Bd. 3, 1. Hälfte (1887); Otto Hirschfeld: Kleine Schriften (1913).

2) T., Gattungsgruppe, in der Biologie eine syst. Einheit, enger als Familie, weiter als Gattung.

Tribūt [lat. tribūtum] *m*, Abgabe, Steuer. **1)** Im alten Rom eine den Bürgern auferlegte Vermögensabgabe, die auf die einzelnen →Tribus nach dem Maß ihrer Leistungsfähigkeit verteilt wurde. In älterer Zeit wurde das tributum jedesmal für die Kriegführung erhoben, seit etwa 400 v. Chr. nur noch bei außerordentlichen Kriegsauslagen. 167 v. Chr. hörte diese einzige direkte Besteuerung röm. Bürger auf und wurde mit einer Ausnahme i. J. 43 v. Chr. bis auf Diokletian nicht wieder aufgenommen. In der Kaiserzeit wurden als Tributa die direkten, gewöhnlich in Geld zu zahlenden Abgaben für Grund und Boden (tribūta soli) in den Provinzen, sowie die Kopfsteuer (tribūta capitis) der Nichtbürger bezeichnet (→Römisches Reich, Staatsverwaltung).

Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht, Bd. 3 (1887/88); Otto Hirschfeld: Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian (2. Aufl. 1905).

2) Leistungen unterworfener Völker an ihre Besieger. Den betr. Völkern kann im übrigen die Selbständigkeit ihrer inneren Verwaltung gewahrt bleiben. Manchmal handelt es sich auch nur um formale Tributleistungen, durch die die Oberherrschaft eines Stammes oder Despoten anerkannt werden soll.

T. nach dem Weltkrieg →Reparationen.

Tributär [frz.], tributpflichtig.

Tributyrin, Butyrin, →Buttersäure, →Fette.

Tricala *s*, Nahrungsmittel, →Kugeldistel.

Tricarico, Gem. der ital. Prov. Matera (Karte 68, F 4), 698 m ü. M. l. am Basento, Bischofsitz, hat (1931) 7400 E., AGer., Dom (11. Jahrh., im 17. umgebaut), mehrere Kirchen aus dem 14.—17. Jahrhundert.

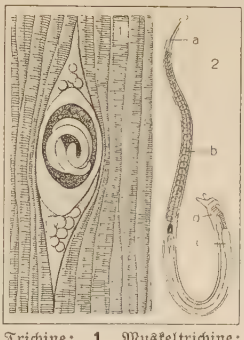
Triceps [lat.], dreiköpfig; Bezeichnung des Oberarmstreckmuskels (Musculus triceps brachii, Tafel Muskeln I, Abb. 15b und c, und II, 33).

Triceratops, Gatt. der →Dinosaurier.

Trichiasis [von grch. thrix, Stamm trich-, 'Haar'] *w*, unregelmäßige Stellung der Wimpern, die den Augapfel berühren und dadurch Reizzustände, sogar Hornhautgeschwüre auslösen können. Ursache: chronische Lidrandentzündungen, Trachom, Pemphigus, Verätzungs- und Verletzungsnarben. Behandlung: operativ oder Zerstörung der Wimperwurzeln mittels Elektrolyse, Diathermie usw.

Trichilia, Pflanzengattung der Dikotylenfamilie Meliazeen mit mehr als 200 Arten, im trop. Afrika und Amerika, Bäume oder Sträucher, meist mit dreizähligen Blättern, mit vielblütigen Rispen und ledrigen, dreiklappig aufspringenden Früchten. Die giftige Rinde mehrerer Arten dient als Fischbetäubungs- und Abtreibungsmittel. Die in afrik. Steppen verbreitete T. emetica **(Mafureirabaum)** enthält in ihren brechenerregenden Samen talghartes Fett **(Mafurratalg)**, das von den Eingeborenen als Haar- und Speisefett verwendet, als Seifen- und Kerzenrohstoff auch ausgeführt wird. T. subcordata **(Musukuliobaum)** in Ostafrika und andere Arten werden ähnlich benutzt; andere liefern Bau- und Nutzholz **(afrikanisches Mahagoni)**.

Trichine [von grch. thrix, Stamm trich-, 'Haar']. **1) T.,** Trichinella spiralis, ein kleiner Fadenwurm, Schmarotzer verschiedener Säugetiere (→Trichinenschau) und des Menschen. Gelangt mit Trichinenkapseln versehenes Fleisch in den Magen eines Säugetieres oder des Menschen, so schlüpfen die lebenden Würmchen aus und erlangen die Geschlechtsreife in dem Darm. Das Männchen erreicht eine Länge von 1,5—2 mm, das Weibchen wird 3,5 mm lang. Nach der Begattung gehen die Männchen zugrunde, während die lebendgebärenden Weibchen sich mit ihrem Hinterende durch die Darmwand graben und ihre Brut in das Lymph- und Blutgefäßsystem entleeren. Die jungen T. werden nun mit der Blutbahn in die verschiedensten Gegenden des Körpers, bes. in die Muskulatur, gebracht; hier bohren sie sich meist einzeln in Muskelfasern ein, die auf den Reiz hin in einen Entzündungszustand geraten. Durch zuwandernde Bindegewebszellen wird dann eine spindelförmige Hülle um den spiralig aufgerollten 0,8—1,2 mm langen Wurm ausgebildet. Da bis zur Erreichung der Geschlechtsreife im Darm nur 1—2 Tage nötig sind und da ein geschlechtsreifes Weibchen 1000—1500 lebende Junge von winziger Größe in die Lymph- und Blutbahn abgibt, wird der Körper kurze Zeit nach dem Genuß trichinösen Fleisches von einer ungeheuren Menge der Würmchen überschwemmt. Einige Zeit nach der Einkapselung wird in der Hülle Kalk abgelagert, und es sieht so aus, als ob auf diese Weise der Wirt den Schmarotzer sogar derartig isolieren könnte, daß er zum Schluß abstirbt. Diese Art der Abkapselung hängt jedoch wahrscheinlich aufs engste mit der Widerstandsfähigkeit der einzelnen Wirte zusammen. In einigen Fällen zeigten sich noch nach 20 und mehr Jahren die eingekapselten Würmer lebensfähig.



Trichine: **1** Muskeltrichine; **2** Darmtrichine (vergrößert); Männchen von Trichinella spiralis, a Schlund, b Zellkörper, c Hoden, d Kloake (nach Hatschek).

Die durch die T. beim Menschen verursachte Krankheit **(Trichinenkrankheit, Trichinose, Trichinosis)** äußert sich in schweren Fällen nicht selten schon wenige Tage nach dem Genuß des trichinenhaltigen Fleisches zunächst in stürmischen, an Cholera oder Ruhr erinnernden Darmkatarrhen mit Magenschmerzen, Übelkeit, oft auch Erbrechen galliger oder schleimiger Massen. Nach dem Eindringen der jungen T. in die Muskeln ändert sich das Krankheitsbild. Die Muskeln werden sehr empfindlich und schmerzhaft bei einem Gefühl auffälliger Steifheit und Schwäche. Häufig tritt eine eigentümliche wassersüchtige Schwellung des Gesichts auf; auch die andern Muskeln können anschwellen und schwer beweglich bis starr werden. Meist ist hohes Fieber vorhanden. In manchen Fällen kann schon in der 2. Woche, manchmal noch in der 7. Woche der Tod an allgem. Erschöpfung oder an Lähmung der von den T. oft befallenen, der Atmung dienenden Zwischenrippenmuskeln und des Zwerchfells eintreten. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Erkennung der Trichinenkrankheit ist eine Vermehrung der eosinophilen Granulozyten im Blute (→Blut VI), gegebenenfalls die Entnahme kleiner Muskelstückchen zur mikroskopischen Untersuchung. Die Genesung erfolgt nach Einkapselung der Würmer ziemlich langsam und erfordert oft Monate. Die Krankheit wurde 1860 zuerst beschrieben.

Behandlung. Solange die Muttertrichinen im Darm sind, kann man durch starke Abführmittel eine Abtreibung versuchen. Gegen die auf der Wanderung befindlichen oder in die Muskeln eingedrungenen jungen T. gibt es kein Heilmittel. Die Hauptsorge des Arztes wird in diesem Stadium auf die Erhaltung der Kräfte gerichtet sein. Zur Verhütung ist das wichtigste und sicherste die gehörige Zubereitung des zur Nahrung dienenden Schweinefleisches. Durch Erhitzung über 70° werden T. sicher abgetötet; doch muß diese Temperatur auch im Innern der Fleischstücke erreicht sein. Deshalb genieße man nur ganz durchgekochtes oder durchgebratenes Schweinefleisch, das auf der Schnittfläche völlig weiß oder grau geworden ist. Schnellräucherung durch Bestreichen mit Holzessig oder Kreosot, Kalträucherung und leichte Pökelung üben keinen vernichtenden Einfluß auf T. aus. Sicherer sind, bes. bei längerer Einwirkung, heiße Räucherung und scharfe Einpökelung in Salz, Salpeter, Zucker. Auch Bärenfleisch kann T. enthalten; 1930 wurden in Stuttgart durch Bärenschinken eine größere Anzahl Erkrankungen verursacht. — Das zweite Schutzmittel ist die →Trichinenschau. Trichinöses Fleisch von Schweinen wird nach Kochen oder Dämpfen unter Angabe der besonderen Beschaffenheit in Verkehr gegeben, sofern keine sinnfälligen Veränderungen des Muskelfleisches bestehen (Ausführungsbestimmungen A zum deutschen Fleischbeschaugesetz). Das Fleisch trichinöser Hunde und sonstiger Trichinenträger ist als untauglich zu behandeln. Das nicht verwendete trichinöse Fleisch wird vernichtet, wodurch nicht nur der Genuß durch Menschen, sondern auch durch Tiere verhindert wird. Vor allem sind hier die Ratten zu fürchten, die für T. sehr empfänglich sind und häufig von Schweinen gefressen werden, wodurch sie auf diese die T. übertragen können. Bekämpfung der Rattenplage ist daher auch aus diesem Grunde geboten.

F. A. v. Zenker: Über die Trichinenkrankheit des Menschen (Virchows Archiv, Bd. 18, 1860); Leuckart: Untersuchungen über Trichina spiralis (1860; 2. Aufl. 1866); B. Rupprecht:

Die Trichinenkrankheit (1864); Rud. Virchow: Darstellung der Lehre von den T. (1864; 3. Aufl. 1866); Stäubli: Trichinosis (1909). Weiteres →Schmarotzer, tierische.

2) T., in der Gaunersprache svw. Laus.

Trichinenschau, staatl. Einrichtung zur Abwehr der Trichinenkrankheit, die beim Menschen nach Genuß des rohen Fleisches von Trichinenträgern (Schwein, Wildschwein, Katze, Bär, Fuchs, Dachs, Hund und andern fleischfressenden Tieren) vorkommen kann. Sie erfolgt durch Untersuchung von Probestückchen aus den bevorzugten Sitzen der Trichinen, in erster Linie aus den Zwerchfellpfeilern. Aus ihnen werden Präparate angefertigt, die entweder mit dem Mikroskop **(mikroskopische T.)** oder mit dem **Trichinoskop,** einem Projektionsapparat, auf Trichinen untersucht werden **(Projektions-Trichinenschau).** Mit dem Trichinenmikroskop werden die Präparate unmittelbar auf das Vorhandensein von Trichinen durchgemustert, mit dem Trichinoskop werden die Bilder der Präparate auf einen weißen Hintergrund projiziert und dadurch der Betrachtung zugänglich gemacht.

Über die Verbreitung der T. →Fleischbeschau.

Paul Heine: Leitfaden der T. (7. Aufl. 1931); v. Ostertag: Leitfaden für Trichinenschauer (5. Aufl. 1932); Johne: Trichinenschauer (13. Aufl., bearbeitet v. R. Edelmann, 1933).

Trichinenversicherung, eine besondere →Schlachttierversicherung gegen Verluste durch trichinöses Fleisch.

Trichinopoly [*tritschi-*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 6), r. an der Cauvery, Bahnknoten, hat (1931) 141640 E. (über $^2/_3$ Hindu). Auf einem 200 m hohen, steilen Syenitfelsen liegt die Burg mit berühmten Tempeln. T. hat Seidenwebereien, Seifen- und Zigarrenfabriken, Juweliergewerbe und lebhaften Handel. Auf einer Flußinsel gegenüber der Stadt liegt der Wallfahrtsort **Srirangam.** — T., eine sehr alte Stadt, gehörte seit dem 16. Jahrh. zu Madura. Nach langen Kämpfen wurde es 1763 dem Nawāb von Arcot zugesprochen, kam aber 1801 in engl. Besitz.

Trichinōse, Trichinenkrankheit, Erkrankung durch →Trichinen.

Trichinoskop *s*, →Trichinenschau.

Trichit [grch. 'Haargebilde'] *m*, mikroskopisch kleine Kristallnädelchen unbekannter Natur, die einzeln oder büschelweise in glasigen Gesteinen, z. B. Obsidian, und im Glase der Grundmasse, z. B. mancher Basalte, liegen. Auch die Sphärokristalle des Inulins und (nach Arthur Meyer) die Stärkekörner sind aus T. zusammengesetzt.

Trichlōräthylēn, chem. Formel $CHCl = CCl_2$, eine in der techn. Chemie kurz **Tri** genannte, chloroformartig riechende Flüssigkeit vom Sdp. 85°, die durch Kochen von Azetylentetrachlorid $CHCl_2 — CHCl_2$ mit Kalkschlamm gewonnen wird. T. ist ein ausgezeichnetes Lösungsmittel für Fette, Öle, Harze usw. und wird als solches in großen Mengen in der Technik verwendet. Gegenüber dem Benzin zeichnet es sich durch Nichtbrennbarkeit aus, im Gegensatz zum Tetrachlorkohlenstoff greift es Eisen nicht an. Auch als Ausgangsprodukt für die Herstellung anderer Verbindungen ist T. von Bedeutung.

Trichlōrazetaldehyd, svw. →Chloral.

Trichlōrbutylalkohol, →Chloretone.

Trichlōrhydrin, →Chlorhydrin.

Trichlōrmethan, →Chloroform.

Trichobezoare [grch.-arab.], →Darmsteine, auch svw. →Haarballen.

Trichocephalus trichiurus [grch.-lat.], Trichocephalus dispar, →Peitschenwurm.

Trichodectes, Gatt. der Pelzfresser, →Hundelaus.

Trichōdes, Käfergatt. →Bienenkäfer 1).

Trichodesmium [grch.-lat. 'Haarbüschel'], Gatt. der Spaltalgenfam. Oszillatoriazeen. Massen von T. erythraeum färben meilenweit südasiat. Meere rot (daher »Rotes Meer«).

Trichogaster, Fischgatt., →Fadenfisch 2).

Trichoglōssus, Papageiengatt., →Pinselzüngler.

Trichogyn *s*, pflanzl. Geschlechtsorgan, →Flechten.

Tricholōma *s*, Pilzgatt., →Ritterling.

Trichōm [aus grch. thrix, Stamm trich-, 'Haar'] *s*, jedes Haargebilde der Pflanze (→Haare II).

Trichōma [grch.] *s*, der →Weichselzopf.

Trichomanes [grch. 'Haardünn'] *m*, **Haar-, Dünnfarn,** Farnkrautgatt. der Fam. Hymenophyllazeen, meist mit fein gefiederten, zarten Blättern, an deren Rändern die becher- oder röhrenförmigen Sporangienhäufchen stehen; größtenteils im trop., schattigen Regenwald, nur T. speciosum auch noch in Europa (Südfrankreich, Irland). (→Asplenium trichomanes.)

Trichomonas [aus grch. thrix, Stamm trich-, 'Haar' und monas 'das Einfache'], ein zu den →Geißeltierchen gehöriger harmloser Parasit, der als T. hominis im Darm, als T. vaginalis im Scheidenschleim gelegentlich vorkommt.

Trichomykōsen [grch.], durch Pilze verursachte →Haarkrankheiten (3), z. B. →Favus, →Bartflechte 2), →Ringelflechte, →Mikrosporie, →Pityriasis 1).

Trichomyzeten, die Haarpilze, →Streptotricheen.

Trichophaga, Schmetterlingsgatt., →Tapetenmotte.

Trichophorum, Pflanzengatt., →Scirpus und →Wollgras.

Trichophytien [grch.], **Trichophytōsen,** Hautkrankheiten, die durch Trichophyton-Pilze (→Oospora) hervorgerufen werden, z. B. eine Art der →Bartflechte (2) und die →Ringelflechte, bei Tieren die Borkenflechte (→Hautkrankheiten 2).

Trichophytōsen [grch.], Hautkrankheiten, →Trichophytien.

Trichoptera, Insektenordnung, →Köcherfliegen.

Trichorrhēxis nodōsa [grch.-lat. 'knotige Zerreißung der Haare'], →Haarkrankheiten 1).

Trichosanthēs *w*, **Haarblume,** Gattung der Familie Kürbisgewächse, südostasiat.-austral. einjährige bis halbstrauchige Kletterpflanzen mit mehr oder weniger kraushaarig gefransten Blüten. Die östind. T. anguina, die als Gartenzierpflanze dient, hat lappige Blätter, weiße Blüten und schlangengurkenähnl., gelbe bis rote Früchte.

Trichosanthes anguina; a Blütenknospe, b Staubblätter, c Frucht. (Hauptbild $^1/_4$ nat. Gr.)

Trichōsen [grch.], Abweichungen in der Behaarung, z. B. Hyper- und Hypotrichose. Als Trichosis wird auch die →Trichiasis bezeichnet.

Trichosporum *s*, Aeschynanthus, **Haarsame,** Pflanzengatt. der Fam. Gesneriazeen, immergrüne, größtenteils kletternde Sträucher oder Halbsträucher

Süd- und Ostasiens mit fleischigen oder lederigen Blättern und schönen Blüten. Einige sind Warmhauszierpflanzen, so T. pulchrum, das viel als Ampelpflanze gezogen wird.

Trichotomie [grch.], Dreiteilung; strafrechtlich →Dreiteilung der strafbaren Handlungen. Das Verfahren der T. heißt **trichotomisch.** Beispiele für T. sind die Dreigliederungen des Menschen in Leib, Seele, Geist und die trialistischen Systeme (→Trialismus).

Trichosporum cordifolium. (1/3 nat. Gr.)

Trichozysten [grch. 'Haarbehälter'], organähnliche Bildung bei →Wimperinfusorien.

Trichroïsmus [grch. 'Dreifarbigkeit'], in der Mineralogie →Pleochroismus.

Trichromasie [grch. 'Dreifarbigkeit'], das Sehen mit dem nach der Young-Helmholtzschen Theorie (→Farbensinn) aus drei Grundfarben zusammengesetzten Farbsystem des normalen Auges im Gegensatz zur partiellen Farbenblindheit oder Dichromasie; **anomale Trichromaten,** die Rot-Grün-Schwachen, →Farbenblindheit.

Trichter.

Trichromie [grch.], der Dreifarbendruck unter Verwendung der Dreifarbenphotographie.

Trichter [aus mlat. trēctōrius von lat. trājectōrium], 1) kegelmantelförmiges Gerät mit Abflußrohr auf der Spitze, zum Einfüllen von Flüssigkeiten in enghalsige Gefäße.

2) Teil der Sprechmaschine.

3) In der Zoologie das wichtigste Fortbewegungsorgan der →Kopffüßer, bes. der →Kalmare.

Trichterbrust, trichterförmige Einsenkung der Brust, fast stets Folge der Englischen Krankheit.

Trichterbucht, Trichtermündung, →Astuarium.

Trichtergebackenes, →Straube.

Trichtergrube, →Wohngrube.

Trichterlilie, →Pancratium.

Trichterling, Trichterpilz, Clitocybē, Gatt. der weißsporigen Blätterpilze, meist mit trichterförmigem Hut, dessen Lamellen sichelförmig am Stiel herablaufen. Speisepilze sind der grünliche bis weiße (andersfarbig getönte), seidige, sehr würzige **Anistrichterpilz** (**Anispilz,** Clitocybe odora), der stattliche, grau- und flachhutige, sehr derbe, weißfleischige, eigenartig süß duftende, späte **nebelgraue T.** (Clitocybe nebularis, **Michaelipilz**), der →Lackbläuling (Tafel Pilze II. III, Abb. 11).

Rüesch: Die Trichterlinge (1926).

Trichtermine, →Mine 3).

Trichterpilz, Blätterpilzgatt. →Trichterling.

Trichterwickler, Käfer, →Afterrüsselkäfer.

Trichterwinde, Pflanzenname, →Ipomoea.

Trichur [-*tschur*], Stadt im brit.-ind. Eingeborenenstaat Cochin (Karte 83, C 6), Bahnstation, hat (1921) 27897 E. (14000 Hindu, 13500 Christen), ist bekannt durch den Tempel Vadakunnattan, einen der ältesten Indiens.

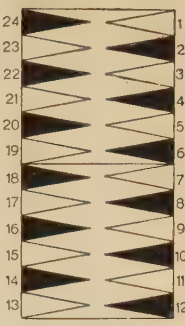
Tricinium [lat.] *s*, in der Musik des 14.—17. Jahrhunderts ein Musikstück für drei Gesangstimmen a cappella in kontrapunktischer Verknüpfung. (→Bicinium, →Terzett.)

Trick [engl.] *m*, Kniff, Kunstgriff, List; (übler) Streich; im Whistspiel: jeder Stich über sechs.

Trickfilm, →Lichtspielwesen VI, 4).

Trickschieber, →Schiebersteuerung.

Tricktrack [frz. trictrac, Schallwort für den Fall der Würfel] *s*, oder **Puff,** Brettspiel zwischen zwei Personen auf dem **Tricktrack-** oder **Puffbrett** mit je 15 weißen und schwarzen (Dame-) Steinen und zwei Würfeln. Die Spieler würfeln abwechselnd und bringen ihre außerhalb des Brettes befindlichen Steine nach und nach auf die durch den Wurf bezeichneten Felder (Spitzen, Zacken). Dabei besteht die Möglichkeit, einzelne Steine des Gegners zu verdrängen (fortzustoßen, zu »puffen«), deren Stellung nicht durch mindestens einen zweiten Stein (doppelte Besetzung einer Zacke, Doppelposten) befestigt ist.



Tricktrack- oder Puffbrett.

Hülsemann: Das Buch der Spiele (2. Aufl. 1930).

Triclinium, →Triklinium.

Tricolor [lat.], dreifarbig.

Tricuninägel, eine Art Nägel, die zur Benagelung der →Bergschuhe verwendet werden.

Tricuspidālis [lat.], dreizipflig; **Valvula t., Trikuspidalklappe,** die Herzklappe zwischen rechtem Vorhof und rechter Herzkammer.

Trichycle [*traißikl*, engl. aus grch. tri- 'drei-' und kyklos 'Kreis'] *s*, sww. →Dreirad.

Tridacna, Muschelgatt., →Riesenmuschel.

Trident, lat. Tridentum, →Trient 3).

Tridentinisches Glaubensbekenntnis, lat. Professio fidei Tridentina, die von Papst Pius IV. 1564 im Zusammenhang mit einem Beschluß des Tridentiner Konzils erlassene Bekenntnisverpflichtung für Geistliche und auch für Laien (Konvertiten). Das T. G. beginnt mit der Wiedergabe des Nicänisch-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses, bekennt sich darauf zu den kirchl. Lehren über Überlieferung, Schrift, Sakramente, Erbsünde, Rechtfertigung, Abendmahl, Fegefeuer, Heilige, Bilder, Ablässe und gipfelt in einem Gehorsamseid gegen den Papst. Seit 1877 sind einige Worte über Primat und unfehlbares Lehramt des Papstes eingefügt. In den Codex juris canonici Pius' X. ist es als Confessio fidei catholicae aufgenommen. Im Wortlaut abgedruckt bei Denziger und Bannwart (Enchiridion symbolorum, 16. und 17. Aufl., Freiburg i. Br. 1928).

Mohnike: Geschichte der sog. Professio fidei Tridentina (1822).

Tridentinisches Konzil, Trienter Konzil, das 19. allgemeine (ökumenische) Konzil, wurde in drei Sitzungsabschnitten 1545—47, 1551/52, 1562/63 in Trient abgehalten; zwei Sitzungen fanden in den Jahren 1547—49 in Bologna statt.

Wiederholt forderte Karl V. die Einberufung eines allgem. Konzils, um durch Abstellung der kirchl. Mißbräuche und Festsetzung der Glaubenslehren die Protestanten wieder zur kirchl. Einheit zurückzuführen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen

berief endlich Papst Paul III. das Konzil nach Trient. Die Leitung der Versammlung blieb päpstl. Legaten vorbehalten.

Erster Sitzungsabschnitt (1.—10. Sitzung vom 13. Dez. 1545 bis 11. März 1547). In den ersten 3 Sitzungen wurde die Geschäftsordnung festgelegt und die Reihenfolge der Beratungsgegenstände bestimmt. Entgegen dem Willen des Kaisers, der mit Rücksicht auf die Protestanten zuerst die Reform erörtern lassen wollte, bestand der Papst auf sofortiger Beratung der dogmat. Aufgaben des Konzils; auch sollte nicht nach Nationen, wie in Konstanz, sondern nach Köpfen abgestimmt werden. Die Protestanten blieben deshalb dem Konzil fern. Den Sitzungen, in denen die Decreta de fide und die Decreta de reformatione verkündet wurden, gingen die sog. Generalkongregationen (Beratungen der gelehrten Theologen und Kanonisten) voraus, die die Glaubenslehren wissenschaftlich festzustellen und zu begründen hatten. In der 4. Sitzung wurde die Tradition als Hauptquelle des Glaubens neben der Heil. Schrift als gleichwertig und gleichberechtigt anerkannt. Ferner stellte das Konzil den Kanon der bibl. Bücher des Alten und Neuen Testamentes fest und erklärte die Vulgata für die authentische Bibelübersetzung. In den Sitzungen 5—7 wurden die Dogmen von der Erbsünde und der Rechtfertigung verkündet und die Lehre von den Sakramenten im allgemeinen und der Taufe und Firmung im besonderen formuliert. Eine im Frühjahr 1547 auftretende ansteckende Krankheit (Fleckttyphus) gab dem Papst die erwünschte Gelegenheit, die Versammlung aus dem kaiserl. Machtbereich in den päpstlichen zu verlegen. Die Italiener begaben sich auf päpstl. Befehl sofort nach Bologna, während die Deutschen auf Anordnung des Kaisers in Trient blieben. In Bologna fanden noch zwei Sitzungen statt; dabei kamen aber nur Vertagungsbeschlüsse zustande. Am 13. Sept. 1549 wurde die Versammlung vom Papst suspendiert.

Zweiter Sitzungsabschnitt (11.—16. Sitzung vom 1. Mai 1551 bis 28. April 1552). Auf Verlangen des Kaisers eröffnete Papst Julius III. das Konzil wieder in Trient. Zunächst wurden die begonnenen Beratungen über die Lehre von den Sakramenten fortgesetzt; Gegenstand der 13. Sitzung waren Eucharistie und Transsubstantiation, der 14. Sitzung Buße und letzte Ölung, ferner wurden Reformbestimmungen über die Disziplin der Bischöfe und Priester getroffen. Die Verhandlungen mit den in Trient erschienenen Gesandten der deutschen Protestanten scheiterten; infolge der plötzlichen Erhebung des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser wurde das Konzil 1552 auf zwei Jahre suspendiert.

Dritter Sitzungsabschnitt (17.—25. Sitzung vom 18. Jan. 1562 bis 4. Dez. 1563). Erst nach zehn Jahren trat das T. K., berufen von Papst Pius IV., wieder zusammen. Die Protestanten, denen inzwischen durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) Bekenntnisfreiheit zugesichert worden war, beteiligten sich wieder nicht. Trotzdem suchte Kaiser Ferdinand I. mit andern Fürsten ihnen die Möglichkeit zur Rückkehr in die röm. Kirche offenzuhalten und bemühte sich um einschneidende Reformen. In der 21.—24. Sitzung wurde verhandelt und wurden Beschlüsse gefaßt über die Kommunion unter beiderlei Gestalt, Meßopfer, Priesterweihe und Ehe. In der Schlußsitzung wurden dogmat. Entscheidungen erlassen über Fegfeuer, Heiligen- und Reliquienverehrung, religiöse Bilder und Ablässe.

Die Beschlüsse in Glaubenssachen sind abgefaßt in längeren Erörterungen (decreta) oder in kurzen Sätzen (canones, anathemata); die dogmat. Lehrsätze sind von Pius IV. in der Professio fidei Tridentina (→Tridentinisches Glaubensbekenntnis) zusammengefaßt. Die wichtigsten Disziplinarbestimmungen beziehen sich auf die Erziehung des Klerus, Residenzpflicht der Bischöfe und Priester und den Index librorum prohibitorum. Die Beschlüsse des T. K. wurden von Pius IV. am 26. Jan. 1564 bestätigt und fanden in den meisten kath. Ländern unbedingte Annahme, in den span. Staaten jedoch nur »unbeschadet der kgl. Rechte«. Frankreich erkannte nur die Glaubensdekrete an, lehnte aber die Reformdekrete ab. Deutschland und Ungarn erhoben Widerspruch. Von den »Canones et Decreta oecumenici et generalis concilii Tridentini« erschien die erste amtliche Ausgabe zu Rom (1564), seitdem viele Ausgaben, u. a. von A. L. Richter und F. Schulte (Leipzig 1853). »Concilium Tridentinum, Diariorum, actorum, epistularum, tractatuum nova collectio«, hg. v. der Görresgesellschaft (14 Bde., Freiburg im Br. 1901 ff., bis 1934 Bd. 1, 2, 3, 1, 4, 5, 8, 9, 10 und 12).

Quellen. Theiner: Acta genuina concilii Tridentini (2 Bde., Agram 1874); J. Döllinger: Ungedruckte Berichte und Tagebücher zur Gesch. des Konzils von Trient (2 Bde., 1876); A. v. Druffel und K. Brandi: Monumenta Tridentina (Tl. 1—5, München 1884—99); Manfi: Sacrorum conciliorum collectio, Bd. 33 (Neudr. Paris 1902). — **Darstellungen.** P. Sarpi: Historia del concilio Tridentino (papstfeindlich; London 1619; deutsch von Winterer, 4 Bde., 2. Aufl. 1844); Pallavicini: Istoria del concilio di Trento (päpstlich; 3 Bde., Rom 1656—57; deutsch von Klitsche, 8 Bde., 1835 36); Th. Sickel: Zur Gesch. des Konzils von Trient (1872); Hefele: Konziliengesch., fortgesetzt von Hergenröther, Bd. 9 (1890); J. Susta: Die röm. Kurie und das Konzil von Trient unter Pius IV. (3 Bde., 1904—11); A. Korte: Die Konzilspolitik Karls V. 1538—43 (1905); H. Rückert: Die Rechtfertigungslehre auf dem T. K. (1925); K. D. Schmidt: Studien zur Gesch. des Konzils von Trient (1925); W. Friedensburg: Kaiser Karl V. und Papst Paul III. 1534—49 (1932).

Tridentinisches Venetien, ital. **Venezia Tridentina,** →Südtirol. (→Venetien.)

Tridi *m*, im franz. Revolutionskalender der dritte Tag einer Dekade (→Kalender 1, I g).

Triduum [lat.] *s*, Zeitraum von drei Tagen.

Tridymit *m*, Mineral, die rhombische Gleichgewichtsform der Kieselsäure, bildet farblose oder weiße, sechsseitige Täfelchen, die Zwillinge rhombischer Individuen und ihrerseits wieder zu Drillingen verwachsen sind. Die Härte beträgt 7, das spez. Gew. 2,28—2,33. Er findet sich bes. in Drusenräumen von Trachyten und Andesiten (Drachenfels im Siebengebirge, Mont Dore, Mexiko), auch als dachziegelähnl. Aggregate in der Grundmasse dieser Gesteine sowie in gefrittetem Sandstein (Quarz verwandelt sich bei 870° in T.).

Trieb, 1) in der allgemeinsten Bedeutung sww. Antrieb, d. i. jede beharrlich wirkende Kraft, die eine bestimmte Reihe von Bewegungen hervorbringt. In der Psychologie heißt T. eine angeborene leibseelische Disposition (Kraft), die sich in der Form eines von selbst auftretenden Strebens oder Bedürfnisses geltend macht und zu gewissen Betätigungen in bestimmter Richtung drängt. Als solche Äußerungsweisen von T. gelten das Nahrungsbedürfnis (Nahrungstrieb), das Geschlechtsbedürfnis (Geschlechtstrieb), das Geltungsstreben (Geltungs- und Machttrieb), das Streben nach Erhaltung und Sicherheit des Lebens (Selbsterhaltungstrieb), das Bedürfnis nach Tätigkeit (Spieltrieb, Schaffenstrieb), das Nachahmungs-, das Geselligkeitsbedürfnis (Herdentrieb)

u. a. Eine allgemein anerkannte Bestimmung und Einteilung der menschl. Grundtriebe gibt es noch nicht.

Die zur Befriedigung der Triebbedürfnisse dienlichen Handlungen werden vielfach unbewußt (instinktiv) ergriffen und durchgeführt. (→Instinkt.) Der Mensch sucht in der Überlegung nicht nur die geeignetsten Mittel und Wege der Triebbefriedigung, sondern er entscheidet auch über Zulassung oder Abweisung der triebhaften Bedürfnisse, wobei diese zu Triebfedern (»Motiven«) des Willens werden. Die durch zielstrebige Handlungen erreichte Befriedigung eines T. ist erlebnismäßig von starken, lustbetonten Gefühlszuständen begleitet, sog. Befriedigungslust (z. B. der »Genuß« einer Speise, die Freude an einem Erfolg). Umgekehrt ruft das Mißlingen einer von einem T. erstrebten Handlung Unbehagen, Ärger, Zorn u. dgl. hervor. Bleibt einem T. die Befriedigung längere Zeit versagt, so steigert dies normalerweise die Triebstärke. Es kommt zu lebhaften Wunschbildungen wie auch zu verschiedenen Versuchen einer Ersatzbefriedigung. (→Traum.) Eine eigenartige Form der Ersatzbefriedigung stellt nach der Lehre der Psychoanalyse Freuds die sog. »Sublimierung« dar. Dauernde Unterdrückung und Verdrängung gewisser T. ist häufig der Anlaß zu schweren Schädigungen des gesamten Seelenlebens (neurotische Erkrankungen). (→Psychoanalyse, →Individualpsychologie.)

Wilhelm Wundt: Grundzüge der physiol. Psychologie, Bd. 3 (6. Aufl. 1911); Hattingberg: T. und Instinkt (Ztschr. für ang. Psychologie, Bd. 17, 1920); Freud: Das Ich und das Es (1923), T. und Triebschicksale (Gesammelte Schriften, Bd. 5, 1924), Jenseits des Lustprinzips (das., Bd. 6, 1925); Müller-Freienfels: Grundzüge einer Lebenspsychologie, Bd. 1 (1924); K. Häberlin: Der Geist und der T. (1924); McDougall: Grundlagen einer Sozialpsychologie (1928); Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos (1928); W. Stern: Psychologie der frühen Kindheit (6. Aufl. 1930); K. Bühler: Die geistige Entwicklung des Kindes (6. Aufl. 1930); C. G. Jung: Psychologische Typen (6. Tauf. 1930).

2) Am Pflanzenkörper junger Sproß, Zweig.

Triebel [mlat. tribulus, an treiben angelehnt] *m*, südd.: Böttcherhammer; Kurbel.

Triebel, Stadt im Kr. Sorau des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, H 5), in der Niederlausitz, 150 m ü. M., an der Bahn Sommerfeld-Muskau, hat (1933) 2292 meist evang. E.; AGer., Sägewerke, Braunkohlengruben.

Hanschke: Die Herrschaft T. (1920).

Triebes, Stadt im thüring. Ldkr. Greiz (Karte 47, G 3), im thüring. Vogtland, 343 m ü. M., an der Bahn Werdau-Weida-Mehltheuer, hat (1933) 4814 meist evang. E., AGer. (vom 1. Okt. 1934 ab), Herrenhaus aus dem 15. Jahrh.; Grünsteinbrüche, Fabrikation von Lithopone, Blanc fixe, Glaubersalz, Jutespinnerei und -weberei, Möbel-, Bäckereimaschinen, Gummistrickwaren-Fabriken.

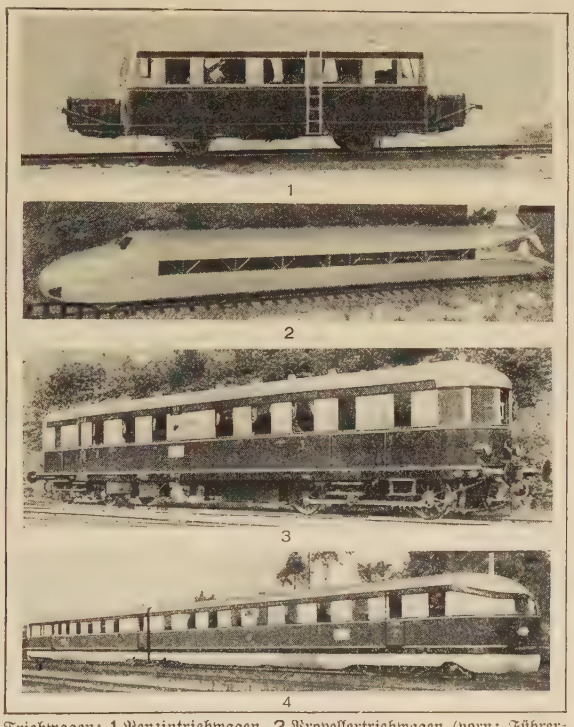
Triebrad, bei allen mechan. Rädergetrieben das erste Rad, das von der Kraft angetrieben wird und die Bewegung weiterleitet.

Triebsand, Treibsand, svw. Schwimmsand, →

Triebstahl, dünne, runde, gerippte Stahlstäbe, deren Querschnitt die Gestalt eines Rädchens hat, von den Uhrmachern zur Verfertigung der Triebräder gebraucht.

Triebstock, →Zahnräder.

Triebturbine, eine Dampfturbine, deren Drehzahl durch ein Zahnradgetriebe herabgesetzt wird.



Triebwagen: 1 Benzintriebwagen. 2 Propellertriebwagen (vorn: Führerstand, hinten: Motor mit Druckpropeller). 3 Dieselmechanischer Triebwagen (die Kraft des Dieselmotors wird unmittelbar auf die Treibachsen übertragen). 4 Dieselelektrischer Triebwagen (die Kraft des Dieselmotors wird zunächst in elektrischen Strom umgewandelt, der Elektromotoren antreibt).

Triebwagen, mit eigener Triebmaschine versehene Schienenfahrzeuge zur Beförderung von Personen und Gepäck. Der Antrieb erfolgt durch Dampfmaschinen, Elektro- oder Verbrennungsmotoren.

Dampftriebwagen sind bereits 1847 in England gebaut worden, aber erst gegen 1880 (damals auch für Straßenbahnen) in größerem Umfange zur Einführung gekommen. Am bekanntesten waren die Rowanschen Dampfwagen. Der am hinteren Ende auf einer Achse oder einem Drehgestell laufende Wagen stützte sich vorn auf ein kleines lokomotivähnliches Fahrzeug. **Elektrische Triebwagen** werden durch Elektromotoren angetrieben, die am Rahmen aufgehängt sind. Soweit die Stromzuführung von außen (durch Oberleitung oder dritte Schiene) erfolgt, gleichen diese Fahrleitungstriebwagen grundsätzlich den elektrischen Straßenbahnwagen (→Straßenbahn) oder den elektrischen Lokomotiven (→Elektrische Bahnen). Sie werden häufig zu ganzen Triebzügen, gegebenenfalls unter Zwischenfügung triebloser Wagen, zusammengesetzt. Die Steuerung sämtlicher T. eines Zuges erfolgt von dem vorderen Führerabteil aus. Eine besondere Art der elektrischen T. sind die **Akkumulatorentriebwagen** (Speichertriebwagen). Sie erhalten den Strom aus Akkumulatoren, die an den beiden Enden eingebaut sind. Infolge dieser Belastung ruhen sie meist auf Drehgestellen. Der Fahrbereich solcher T. beträgt bis 250 km, die normale Höchstgeschwindigkeit 60 km/st. T. mit **Verbrennungsmotoren** werden durch Benzinmotoren oder Dieselmotoren angetrieben. Der Motor ist auf einem besonderen Drehgestell, auf dem auch das vordere Ende des Wagenkastens ruht, aufgebaut. Die Kraftüber-

tragung erfolgt über ein Wendegetriebe für Vor- und Rückwärtsgang durch ein Schaltgetriebe, dessen Schaltung häufig durch Druckluft oder Öldruck betätigt wird. Bei großen Wagen wird auch elektrische Übertragung mit Dynamo auf der Motorenwelle und Elektromotoren an den Achsen verwendet. Die nötigen Schalthebel werden oft auch am rückwärtigen Wagenende vorgesehen, so daß ein Drehen der Wagen unnötig wird. Eine besondere Art der Verbrennungsmotorentriebwagen ist der **Propellertriebwagen** (1930 von Kruckenberg und Stedefeld in die praktische Form gebracht). Er wird durch eine Luftschraube, die am Ende des Wagens angebracht ist, angetrieben. Der Wagen ist zur Verringerung des Luftwiderstandes in Stromlinienform gehalten; daher im Volksmund auch »Schienenzeppelin« genannt. Der Antrieb erfolgt durch einen Verbrennungsmotor. Bei Versuchsfahrten auf der Strecke Berlin-Hamburg wurde eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 160 km/st und eine Höchstgeschwindigkeit von 230 km/st gefahren. Der Brennstoffverbrauch betrug hierbei 72 l für 100 km Strecke. Ferner hat die Deutsche Reichsbahn einen sog. **Doppeltriebwagen** erprobt, der aus zwei miteinander gekuppelten Hälften besteht. Auf den beiden Enddrehgestellen befindet sich je ein Maybach-Motor von 410 PS. Die Geschwindigkeit beträgt 150 km/st. Diese T. sind ebenfalls in Stromlinienform gehalten. Schließlich sind noch T. versucht worden, bei denen die Räder mit Gummireifen und stählernen Spurkränzen versehen sind. Solche Fahrzeuge haben geräuschlosen Gang. Es sind Geschwindigkeiten bis 130 km/st erreicht worden. Sie müssen aber, da die Luftreifen auf den schmalen Eisenbahnschienen nur geringe Achsdrücke vertragen, leicht gebaut werden und viel Achsen erhalten.

Guillery: Handb. über T. für Eisenbahnen (1908); Czygan: Die Eisenbahn in Wort und Bild (1928).

Triefaugen, Augen mit geröteten Lidrändern, →Ektropium.

Triel, 1) in der Tierzucht →Wamme.

2) In der Zoologie Vogel, →Dickfüße.

Triel [*triäl*], **Triel-sur-Seine** [*-βär-βän*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, 20 m ü. M. an der Seine, hat (1931) 3680 E., Kirche (13.—16. Jahrhundert), Spital.

Triennāl [lat.], dreijährig.

Triennium [lat.] *s*, Zeitraum von drei Jahren.

Trjens *m*, **Tremissis** *m*, ursprünglich eine altröm. Kupfermünze, der dritte Teil des →As (1) gleich vier Unzen; später seit Kaiser Konstantin (311—337) der dritte Teil des →Solidus. An die Trienten knüpften auch die →Merowingermünzen an. (Tafel Münzen III, Abb. 3.)

Trient. 1) **T.** [*triã*] *m*, l. Nebenfluß der Rhone im schweiz. Kanton Wallis (Karte 55, BC 4), entspringt aus dem Trientgletscher an der Ostseite des Mont-Blanc-Massivs und mündet durch eine großartige Schlucht (»Gorges du Trient«), 17 km lang, kanalisiert unterhalb Vernayaz. Im oberen Trienttal Dorf T. (1930: 266 E.) an der elektrischen Bahn Martigny-Chamonix. Wasserkraftanlage.

2) **Trient,** ital. **Trento,** Prov. des Kgr. Italien, im Landesteil Venezia Tridentina, umfaßt das (bis auf einige deutsche Sprachinseln) ital. Sprachgebiet Südtirols mit 8 ehemal. österr. Bezirkshauptmannschaften, hat 6567 qkm mit (1931) 390530 E. (60 auf 1 qkm). Sie erstreckt sich über das Alpenland zwischen Ortler, Marmolata und Gardasee, wird von Etsch (mit Noce und Avisio), Sarca und Brenta entwässert, von der Brennerbahn durchzogen.

3) **Trient,** ital. **Trento,** Hauptstadt der Prov. T. und der Venezia Tridentina (Karte 68, C 1), 193 m ü. M. l. an der Etsch, an der Mündung des Fersentals (→Fersina) in fruchtbarer Talaue, von hohen Kalkbergen umsäumt, Bischofsitz, hat als Gem. (1931) 56760 E., Militärkommando, AGer., LdGer., Lehrerseminar, Handels-, Industrie- und Gewerbeschule, Stadtbibliothek, Staatsarchiv, Museo Nazionale e del Risorgimento, Naturhistor. Museum, Theater, Rathaus und Palazzo Tabarelli vom 16. Jahrhundert, Castello del Buon Consiglio (13.—16. Jahrh.), Dantedenkmal (1896), Neptunbrunnen (1769), Dom (1145, mehrfach erweitert; 1545—63 Hauptsitz des Tridentinischen Konzils), Kirche Santa Maria Maggiore (begonnen 1520). In T. zweigt von der Linie Bozen-Verona die Suganertalbahn nach Bassano-Venedig ab; Kleinbahn nach Malè, Drahtseilbahn nach Sardagna, Autobuslinien; Flugplatz. Als Festung hat T. seit 1919 an Bedeutung verloren.

Trient: Castello del Buon Consiglio.

Geschichte der Stadt und des Bistums. T. (lat. Tridentum) ist wahrscheinlich im 4. Jahrh. v. Chr. von den kelt. Cenomanen gegründet worden. Von Kaiser Augustus befestigt, wurde es i. J. 15 v. Chr. der Ausgangspunkt für den großen Feldzug des Drusus, der die Alpenländer unter röm. Herrschaft brachte. Durch die Völkerwanderung fiel T. zuerst an die Ostgoten, dann an die Langobarden, endlich an die Franken. Im 11. Jahrh. wurde die Bildung eines reichsunmittelbaren geistl. Fürstentumes der Bischöfe von T. eingeleitet (→Tirol, Geschichte). Von 1545—63 tagte in T. das große Reformkonzil der Gegenreformation (→Tridentinisches Konzil). Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde das Hochstift säkularisiert und mit Tirol vereinigt. Im 19. Jahrh. wurde T. ein Mittelpunkt des ital. →Irredentismus; 1919 kam es durch den Vertrag von Saint-Germain an Italien.

F. Ambrosi: Sommario della storia trentina (1881); A. Huber: Die Entstehung der weltl. Territorien der Hochstifter T. und Brixen (Archiv f. österr. Gesch., Bd. 63, 1882); H. Voltelini: Die ältesten Statuten von T. (1902); K. Atz u. A. Schatz: Der deutsche Anteil des Bistums T. (3 Bde., 1902—05); L. Marchetti: Il Trentino nel risorgimento (2 Bde., 1913); G. Fogolari: Trento (Italia Artistica, Bd. 80, 1924).

Trientālis, Pflanzengatt., →Siebenstern.

Trienten, alträm. und fränk. Münzen, →Triens.

Trienter Konzil, →Tridentinisches Konzil.

Trientiner Alpen, alter Name für das Gebirge im W oder O von Trient; beide gehören zum Etschbuchtgebirge. (→Ostalpen.)

Triepel, Heinrich, Jurist, *Leipzig 12. Febr. 1868, wurde 1893 Privatdozent für Staats- und Völkerrecht, 1899 ao. Prof. in Leipzig, 1900 ord. Prof. in Tübingen, 1909 in Kiel, 1913 in Berlin. T.s Hauptleistung auf dem Gebiet des Staatsrechts besteht in dem Kampf gegen die Begriffsjurisprudenz (die rein formalistische Auslegung der Rechtssätze). Er schrieb: »Das Interregnum« (1892), »Völkerrecht und Landesrecht« (1899), »Quellensammlung zum deutschen Reichsstaatsrecht« (1901; 5. Aufl. 1931), »Die Reichsaufsicht« (1917), »Staatsrecht und Politik« (Rektoratsrede, 1927), »Die Staatsverfassung und die politischen Parteien« (1930), »Internationale Wasserläufe« (1931). T. gibt heraus die »Quellensammlungen zum Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht« (seit 1901), mit Erich Kaufmann und R. Smend »Öffentlich-rechtliche Abhandlungen« (seit 1921); außerdem ist er seit 1919 Mitherausgeber des »Archivs des öffentl. Rechts«.

Trier: Lageplan.

Trier, 1) Regierungsbezirk der preuß. Rheinprov. (Karte 46), der südwestlichste RgBz. von ganz Preußen, grenzt im W an Belgien und Luxemburg, im S an Frankreich, im O an die Bayr. Pfalz und den RgBz. Koblenz, im N an den RgBz. Aachen. Im SO schließt er die oldenb. Exklave Birkenfeld ein. Der südl. Teil, die Kreise Ottweiler, Saarlouis, Stadt- und Ldkr. Saarbrücken, Teile der Kr. Merzig-Wadern und St. Wendel-Baumholder, wurde 1920 als →Saargebiet abgetrennt. Der RgBz. T. umfaßt Teile des Rhein. Schiefergebirges, die westl. Teile der Eifel, in der Schnee-Eifel 697 m hoch, und des Hunsrücks (Hochwald, im Erbeskopf 800 m hoch; Idarwald). Zwischen beide schneidet sich die Mosel ein, die zunächst von Perl bis Wasserbillig die Grenze gegen Luxemburg bildet, dann in gewundenem Lauf das Gebiet quert. Die wichtigsten Nebenflüsse, die innerhalb von T. münden, sind l. die Sauer mit der Prüm, die Kyll und die Lieser, r. die Saar und die Ruwer. Die wichtigsten Erwerbszweige sind neben Ackerbau ausgedehnter Wein- und Obstbau in den Tälern, Bergbau auf Steinkohlen und Eisenindustrie (in den als Saargebiet abgetrennten Gebieten). Der RgBz. umfaßt 1 Stadtkreis und 9 Ldkr. (außer dem Saargebiet); Hauptstadt ist Trier.

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1933	Evang. 1925	Kath. 1925	Isr. 1925	Sonstige 1925	E. auf 1 qkm (1933)
Bernkastel	668	52165	14193	35714	481	65	78
Bitburg	781	49799	428	48706	221	99	64
Daun	610	36178	348	33601	75	10	59
Merzig-Wadern (Rest)	230	26363	209	25031	8	35	114
Prüm	919	38296	438	37079	31	55	41
Saarburg	454	38880	554	37018	285	5	85
St. Wendel-Baumholder (Rest)	375	34573	21576	10708	125	46	92
Trier (Stadtkreis)	27	76652	5563	51165	802	611	2839
Trier	991	96604	2723	100009	625	238	97
Wittlich	642	48078	554	45057	370	13	74
RgBz. Trier (o. Saargeb.)	5697	497588	46585	424088	3023	1177	87

2) Stadtkreis (27 qkm; Karte 46, C 5), Sitz der Behörden des RgBz. T. und des gleichnamigen Landkreises (→Trier 1), hat (1933) 76652 E.; Bischofssitz. — T. liegt in einem durch Bergzüge geschützten Talkessel am r. Ufer der von hier ab für Dampfschiffe befahrbaren Mosel, kurz vor deren Eintritt in das enge Durchbruchstal durch das Rhein. Schiefergebirge, 123 m ü. M., 10 km östl. von der luxemb. Grenze, an den Bahnen Köln-Saarbrücken, Koblenz-Diedenhofen, T.-Luxemburg, T.-Türkismühle, T.-Erdorf und an der Moseltalbahn T.-Bullay (4 Bahnhöfe). — T. ist die deutsche Stadt, die die großartigsten Baudenkmäler aus röm. Zeit besitzt, in der es ein bedeutender Knotenpunkt an der Straße aus Gallien an den Rhein, unmittelbar hinter der Rheingrenze, war. Das schönste ist die Porta Nigra (Tafel Römische Kunst II. Baukunst, Abb. 6), 29 m hoch, 36 m lang, in der Mitte 16 m, an den Seiten 22 m tief, eine wahrscheinlich 258 n. Chr. erbaute Torburg, die im 12. Jahrh. zu Ehren des darin verstorbenen Einsiedlermönches Simeon in eine Kirche verwandelt, unter Napoleon jedoch wieder von allen nichtröm. Einbauten (außer der roman. Apsis aus dem Jahre 1140) befreit wurde. Ebenfalls aus der röm. Zeit stammen die Kaiserthermen, 20 m hohe

Trier.

Kalksteinruinen einer von Diokletian Ende des 3. Jahrh. begonnenen, unter Konstantin vollendeten Badeanlage von 245 zu 136 m Fläche (→Bad, 1 B, Abb.). Auf den Anfang des 2. Jahrhunderts geht das römische Amphitheater zurück, das älteste Bauwerk T.s; es ist 75 m lang, 50 m breit. Südl. vom Amphitheater und den Kaiserthermen erstreckt sich im

Trier: Kaiserthermen.

Altbachtal der Tempelbezirk, eine riesige Kultstätte der →Treverer, auf der bei den Ausgrabungen zahlreiche keltisch-german. Heiligtümer gefunden wurden. Im W der Stadt liegen unweit der Mosel die Barbarathermen, ebenfalls Reste einer röm. Badeanlage, aus dem 2. Jahrh. Etwas flußabwärts wurden 1921 im Flußbett Pfahlroste einer röm. Brücke gefunden, wohl Reste der ältesten Brücke von T. Auch die 1715 z. T. erneuerte, 1931 verbreiterte Römerbrücke ruht noch auf alten Basaltpfeilern. Weiter sind im Dom, der ältesten Kirche Deutschlands, noch Reste der alten Anlage zu erkennen. Den Anfang bildete ein spätrömischer Bau aus dem 4. Jahrh. mit quadratischem Grundriß, der um 420 zerstört, im 6. Jahrh. wiederhergestellt wurde. Die urspr. Granitsäulen, die die Decke trugen, wurden bei diesem

Trier: Dom.
(Hansa-Luftbild Nr. 24 005, freigegeben durch Verf. d. R. L. M.)

Bau durch Kalksteinsäulen ersetzt, von denen drei in die heutigen Eckpfeiler eingebaut sind. Im 11. Jahrh. wurde der vorhandene Bau zu einer dreischiffigen Hallenkirche mit dreischiffiger Ostkrypta und Westkrypta erweitert, später wurde der Ostchor angebaut, im 18. Jahrh. das Querschiff vor dem Ostchor und die Schatzkammer (enthält den reichen Domschatz, z. B. einen Egbertschrein aus dem 10. Jahrh., roman. Reliquiare aus dem 10.—12. Jahrh., wertvolle Evangelienbücher). Im Dom wird der im 11. Jahrh. zuerst erwähnte Heil. Rock Christi aufbewahrt. Im 13. Jahrh. wurde die alte flache Decke durch spätroman. Kreuzgewölbe ersetzt, im 18. Jahrh. das Innere barock ausgestaltet. Im Dom befinden sich mehrere Grabdenkmäler von Kurfürsten und Bischöfen (Tafel Renaissance VI, Abb. 3), darunter das gotische des Erzbischofs Balduin, und Standbilder Konstantins des Großen und der heil. Helena, ein marmorner Hochaltar (1687—1700) und eine Renaissancekanzel (1570—72). Im Kreuzgang an der Südseite des Doms ist das Diözesanmuseum untergebracht. Ungefähr der gleichen Zeit wie die Anfänge des Doms gehört die erste Anlage der Basilika an, der einschiffigen einzigen evang. Kirche T.s, die wohl von Konstantin dem Großen als Markt- oder Gerichtshalle errichtet wurde, im frühen Mittelalter Teil des austrasischen Königspalastes war, später Bischofspalast und im 17. Jahrh. eingebaut wurde in das Kurfürstl. Schloß (Renaissancebau, 1756—61 durch Barockbau erweitert; diente 1794—1930 als Kaserne). Von den übrigen, meist alten, jedoch im Mittelalter umgebauten, prächtigen Kirchenbauten seien genannt: die Liebfrauenkirche neben dem Dom, aus dem 13. Jahrh., neben der Marburger Elisabethkirche der erste frühgotische Bau in Deutschland; die Dreifaltigkeitskirche, Hallenkirche aus dem 12.—13. Jahrh.; die Stadtpfarrkirche St. Gangolf, im 15. Jahrh. umgebaut; die Paulinuskirche, 1740—45 nach Entwürfen von Joh. Balthasar Neumann neu erbaut; die Kirche der 1922 wieder besiedelten Benediktinerabtei St. Matthias, Neubau im 12. Jahrh.; die Heiligkreuzkapelle, nach 1050 in der Form eines regelmäßigen griech. Kreuzes errichtet. Von den Wohnbauten der verschiedenen Zeiten sind nur wenige erhalten. Von den größeren weltlichen Bauten verdienen Erwähnung neben dem Schloß die Stadtbibliothek mit dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (17. Jahrh.), das Justizgebäude (1768 für die Universität gebaut), die im 15. Jahrh. erbaute Ratsherrenschenke zur Steipe, das Deutschherrenhaus (1731). — Das moderne T. ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt in der Nähe der Grenze; für sein Wirtschaftsleben ist seine Lage inmitten eines geschlossenen Weinbaugebiets (Mosel, Saar, Ruwer) ausschlaggebend. Es ist berühmter Weinhandelsplatz mit großen Weinversteigerungen im Frühjahr und Herbst. An Industrien sind Herstellung von Zigaretten (Haus Neuerburg), Lederverarbeitung, Brauereien und ein Walzwerk zu nennen. T. hat Reichsbankstelle, Handels-, Handwerks- und Gewerbekammer. Die Stadt wird verwaltet von 1 OBürgermeister, 3 Beigeordneten und 18 Gemeinderäten. An Behörden sind außer denen des RgBz. und des Landkreises vorhanden: Reichspostdirektion, Reichsbahndirektion, Finanzamt, 2 Hauptzollämter, Forstamt, LdGer., AGer., von den sozialen Anstalten seien die Provinzialtaubstummenanstalt, die Vereinigten Hospitien (Kranken-, Waisenhaus, Pfründnerheim, fünf Krankenhäuser, Wöchnerinnenheim, Säuglingsheim) genannt. — Die Stadt ist auch reich an Bildungsanstalten: 2 Gymnasien, Realgymnasium, Realschule, Lyzeum mit Oberlyzeum, Studienanstalt und Frauenschule, Lyzeum mit Frauenschule, Oberlyzeum der Ursulinen, höhere Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau, Handwerker- und Kunstgewerbeschule mit Bibliothek, höhere Handelsschule, Handelsschule, Haushaltungs-, Kirchenmusikschule, Provinziallehranstalt für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft; Landesmuseum (besonders Sammlungen aus der röm. Zeit der Stadt), Missions-, Diözesan-, Mosel-, deutsches Weinmuseum; Stadtbibliothek mit wertvollen mittelalterl. Handschriften, Wiegendrucken und Briefen, Bibliothek der Gesellschaft für Nützliche Forschung; Stadttheater; Rundfunksender. — Oberhalb von T.

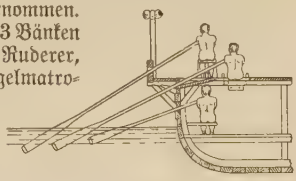
liegt l. an der Mosel die Ldgem. Igel mit der → Igeler Säule.

Geschichte der Stadt, des Erzstifts und Kurfürstentums. T., lat. Augusta Treverōrum, Landesheiligtum der kelt.-german. Treverer, wurde um 15 v. Chr. von Kaiser Augustus als Stadt gegründet und war etwa 285—400 Residenz der röm. Kaiser für den westl. Teil des Reiches. Um 460 kam die Stadt endgültig an die Franken. Das Erzstift entstand aus einem der Legende nach schon im 1. Jahrh. gegründeten Bistum und wurde unter Karl d. Gr. erneuert. Durch König Heinrich I. wurde T. 925 für immer mit dem Deutschen Reich vereinigt. Unter den Erzbischöfen und späteren Kurfürsten (seit etwa 1230) gelangte die Stadt T. zu großer Macht; vergebens erstrebte sie die Reichsunmittelbarkeit. Der Kurfürst von T., der sich den Titel »Kanzler durch Gallien« beilegte, war dem Rang nach der zweite Kurfürst in Deutschland. Der Gründer der Macht des Erzstifts ist Erzbischof → Balduin (1307—54). Richard von Greiffenklau (1511—31), der 1512 auf Wunsch Kaiser Maximilians I. während eines Reichstags zu T. eine Ausstellung des Heil. Rockes veranstaltete, sowie seine Nachfolger Johann von der Leyen (1556—67) und Jakob von Eltz (1567—81) verhinderten das Eindringen der Reformation ins Erzbistum. Philipp Christoph von Sötern (1623—52) überließ 1632 den Franzosen das Besatzungsrecht von Koblenz und Ehrenbreitstein. Der letzte Kurfürst-Erzbischof von T. war → Klemens Wenzeslaus (1768—1803). Nach der Eroberung von T., Koblenz und Ehrenbreitstein (1794—99) durch die Franzosen kam fast das ganze Kurfürstentum in einem Gesamtumfang von etwa 8350 qkm an Frankreich. Im Frieden zu Lunéville wurde 1801 die Säkularisation des Erzstifts bestätigt, das Kurfürstentum aufgehoben und der Kurfürst durch eine jährliche Pension entschädigt. Nach dem ersten Pariser Frieden kam der größte Teil des Landes an Preußen; der Herzog von Sachsen-Coburg erhielt das spätere Fürstentum Lichtenberg, das 1834 an Preußen fiel, der Großherzog von Oldenburg erhielt Birkenfeld, der Landgraf von Hessen-Homburg den ehemal. Kanton Meisenheim (seit 1866 ebenfalls preußisch). Kirchlich wurde T. 1802 als franz. Bistum eingerichtet und dem Erzbistum Mecheln unterstellt, 1821 aber in ein preuß. Bistum unter dem Erzbistum Köln verwandelt. Die Ausstellung des Heil. Rockes durch Bischof Wilhelm → Arnoldi (1844) zog über 1 Mill. Pilger nach T. Die Ausstellung wurde zuletzt 1933 von Bischof Bornewasser (seit 1921) wiederholt, wo sie etwa 2 Mill. Pilger nach T. brachte. Vom 1. Dez. 1918 bis 30. Juni 1930 war die Stadt von amerik. und franz. Truppen besetzt.

Hontheim: Historia Trevirensis diplomatica et geographica (3 Bde., Augsburg 1750), Prodromus historiae Trevirensis (2 Bde., das. 1757); Gesta Treverorum, hg. v. Waitz in den Monumenta Germaniae historica, Bd. 8 (Hannover 1848, Neudruck 1925) und 24 (Hannover 1879); Adam Goerz: Regesten der Erzbischöfe zu T. von Hetti bis Johann II., 814—1503 (2 Bde., 1859—61); J. N. v. Wilmowsky: Der Dom zu T. in seinen drei Hauptperioden (1874); Trierisches Archiv (29 Hefte mit 17 Ergänzungsheften, 1898—1919; Ergänzungsheft 10: J. Marx: Trevirensia. Literaturkunde zur Gesch. der Trierer Lande, 1909); J. Ney: Die Reformation in T. 1559 und ihre Unterdrückung (2 Hefte, 1906/07); O. v. Schleinitz: Trier (Berühmte Kunststätten, Bd. 48, 1909); Kentenich: Gesch. der Stadt T. (1915), 12 Jahre unter der Geißel der Fremdherrschaft (1930), T., seine Gesch. und seine Kunstschätze (2. Aufl. 1933); Göring: Die auswärtige Politik des Kurfürstentums T. im 18. Jahrh. (1922); Krencker: Das röm. T. (1923); Trier (Deutschlands Städtebau, 2. Aufl. 1925); Trierer Heimatbuch (1925); Trierer Zeitschrift. Vierteljahrsheft für Gesch. und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete (seit 1926); E. Beitz: Das heilige T. (1927); Peter Weber: Der Domschatz zu T. (1928); Loeschcke: Die Erforschung des Tempelbezirks im Altbachtale zu T. (1928); Trierische Heimat (seit 1929); L. Just: Das Erzbistum T. und die Luxemburger Kirchenpolitik von Philipp II. bis Joseph II. (1931); Die Kunstdenkmäler der Stadt T., hg. v. Paul Clemen (Tl. I, 1931); Kreuzberg: Die polit. und wirtschaftl. Beziehungen des Kurstaates T. zu Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. (1932); Gladel: Die trierischen Erzbischöfe in der Zeit des Investiturstreits (1932); Probst: Wirtschaftl. Schäden des Trierer Wirtschaftsraumes durch feindliche Maßnahmen in der Nachkriegszeit (Kölner Diss., 1932); Führer durch T. und seine Kirchen mit ihren Heiligtümern (1933).

Trierarchie [grch. 'Führung einer Triere'], im alten Athen Bezeichnung für eine Art der → Liturgie (1), die in der Ausrüstung und Führung einer Triere durch einen oder mehrere reiche Bürger bestand.

Trière [grch. triērēs], lat. **Triręme, Dreiruderer,** im Altertum das üblichste Kriegsruderschiff mit 3 Reihen von Ruderpforten, zuerst von den Korinthern eingeführt und dann allgemein von den Griechen und den Römern übernommen. In der T. saßen auf 3 Bänken übereinander 170 Ruderer, dazu kamen 20 Segelmatrosen, 6 Offiziere und nur etwa 12 wirkliche Soldaten. Schiffe mit 4 Reihen von Ruderbänken hießen **Tetreren (Quadriremen),** die mit 5 **Penteren. Pentekonteren** waren Schiffe mit 50 Riemen (Rudern). Als **Polyeren** wurden im Gegensatz zu **Moneren** alle Schiffe mit mehr als einer Reihe Ruderbänke bezeichnet. Der Kampf spielte sich hauptsächlich zwischen Schiff und Schiff ab und lief darauf hinaus, entweder im Vorbeifahren die Ruder des Feindes zu zerbrechen, das Schiff also bewegungsunfähig zu machen, oder es durch seitlichen Stoß mit dem → Rostrum (1; grch. Embolon) zu rammen. (Tafel Kriegsschiff I, Abb. 1; Tafel Seekrieg I, Abb. 1.)



Triere: Anordnung der Ruderbänke (Querschnitt).

Triesch, amtl. tschech. **Třešť,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Iglau im südwestl. Mähren (Karte 57, D 3), 547 m ü. M. an der Bahn Kostelec-Zlabings, hat (1930) 5010 tschech. E., BzGer.

Triesch, Irene, Schauspielerin, *Wien 13. April 1878, Schülerin Mitterwurzers, betrat 1894 im Berliner Residenztheater die Bühne, kam 1896 ans Münchner Schauspielhaus, 1898 nach Frankfurt a. M., 1901 an das Deutsche Theater in Berlin; nach Brahms Tod (1912) spielte sie nur noch als Gast im In- und Ausland. Neben klass. Rollen (Lady Macbeth, Iphigenie, Jungfrau von Orleans) spielte sie sehr eindrucksvoll Rollen von Hebbel (Klara, Mariamne), Ibsen (Nora, Hedda Gabler) und machte sich seit 1912 besonders um die Einführung Strindbergs in Deutschland verdient.

Trieſel *m*, berlinerisch: Kreisel; **trieſeln,** mit dem Kreisel spielen.

Triest. 1) T., ital. **Trieste,** Prov. des Kgr. Italien, bis 1918 Teil des österr. Küstenlandes, in Julisch-Venetien (Venezia Giulia), am Golf von T., umfaßt 1231 qkm mit (1931) 348490 E. (283 auf 1 qkm). Die Kalklandschaften des Karsts beschränken den Getreide-, Gemüse-, Obst- und Weinbau auf Dolinen, Täler oder die Küste; verbreitet ist Schaf-, Ziegen- und Schweinezucht. Handel, Industrie und Fremdenverkehr haben in der Hauptstadt T. große Bedeutung erlangt.

2) T., ital. **Trieste,** slowen. **Trst,** Hauptstadt der Prov. T. und von Julisch-Venetien (Karte 68, D 2), 3 m ü. M. am Golf von T., am Fuße des Karsts,

hat (1931) als Gem. 249574 E. (etwa 10% Slowenen und einige tausend Österreicher). — **Stadtplan, Baucharakter.** T. steigt malerisch von der Küste bis über 100 m empor, die Altstadt an und auf dem Schloßberg (Kastell) noch mit engen, winkligen Straßen, mit breiten und gepflegten die neueren Viertel. Mittelpunkt der modernen Stadt ist die Piazza dell'Unità am Hafen, mit Rathaus (1869—76), Präfektur (1904) und dem Sitz des Lloyd Triestino (1880—85); nördl. davon der schöne Palazzo Carciotti (1800). Nahe dem Giardino Lapidario steht ein röm. Torbogen, der Arco di Riccardo. Der Dom (SanGiusto) ist im 11. oder 14. Jahrh. aus zwei älteren Kirchen und einer Taufkapelle entstanden, die Jesuitenkirche Santa Maria Maggiore 1627—82 erbaut, im griech. Stil Sant' Antonio da Padova (1827—47); ferner sind eine morgenländische (San Nicolò, 1786—1819), eine serbische (Santo Spiridione, 1860—68), eine evang. (1875) und engl. Kirche, außerdem 2 Synagogen vorhanden. — **Behörden, öffentliche Einrichtungen.** T. ist Sitz eines Bischofs, eines Militärkommandos, AGer., LdGer., Appellationshofes, zahlreicher Konsulate (darunter deutsches, österreichisches, schweizerisches). Der Bildung dienen die Universität für Wirtschafts- und Handelswissenschaften,

Triest.

Triest: Lageplan.

Triest: Canal Grande und Kirche Sant' Antonio da Padova.

höhere Schiffbauschule, Handelsakademie, Nautisches Institut, Lehrerseminar, zwei Konservatorien, Volkshochschule; Zoolog. Station; Stadtbibliothek (130000 Bde.), Altertümermuseum (mit Giardino Lapidario), naturwissenschaftliches Museum mit botan. Garten, Museo di Storia Patria e del Risorgimento mit Erinnerungen an italienische Patrioten, Museum Revoltella (für neuere Kunst), Meeresmuseum (Fischerei und Nautik); mehrere Theater; Rundfunksender. Zu den Wohlfahrtsanstalten gehören verschiedene Hospitäler und ein Waisenhaus. — **Verkehr.** T. hat Bahnverbindung über Venedig nach Rom, Turin, Paris, über Villach nach München und Prag, über Laibach nach Graz-Wien und Budapest und nach Agram-Belgrad; für die Stadt und Umgebung Straßenbahnen, Autobuslinien und Zahnradbahn. Flugverkehr nach Venedig-Genua, Fiume, Zara-Ancona. — **Wirtschaftsleben.** Erwerbsquellen sind der Fremdenverkehr, eine reichentwickelte Industrie (Werften, Hochöfen, Öl- und Seifenfabriken, Jutespinnereien, Brennereien, Steinhauereien), vor allem aber der Handel. Zwar hat die Abschnürung T.s vom Hinterland durch nahe polit. und Zollgrenzen den Binnenhandel des Hafens, der vor dem Weltkriege als Hafen Österreichs und Umschlagplatz für den Mittelmeerhandel Deutschlands blühte, sehr erschwert. Aber schon 1924 wurden 94% des Handelsumfanges von 1913 erreicht. Die abgeschlossene Lage macht T. auch heute noch für alle Konjunkturschwankungen bes. empfindlich. Die Verhandlungen über eine österr. Freihafenzone sind 1934 zum Abschluß gelangt. Wichtige Schiffahrtslinien (Lloyd Triestino, Cosulich, Navigazione Libera Triestina), auch viele Banken haben in T. ihren Sitz. — **Hafen.** Den 1756 angelegten Canal Grande benutzen nur noch kleine Segelschiffe. Der älteste größere Hafen, Porto Vecchio (6 Molen), am Bahnhof Campomarzio, wurde schon 1867—83 im N durch den heutigen Porto Vittorio Emanuele III (4 Molen) erweitert und ist den größten Handelsschiffen zugänglich. Vor dem Weltkriege wurde im S der Stadt ein moderner Hafen geschaffen, jetzt Porto Duca d'Aosta; an diesem ziehen sich die größten Speicher und Industrieanlagen entlang. Der Hafenverkehr 1932 betrug: 17957 einlaufende Schiffe (mit 5,19 Mill. Reg.-T.) und 17955 auslaufende (5,26 Mill. Reg.-T.); 1,6 Mill. t Fracht wurden gelöscht, 0,5 Mill. t geladen (1910: 1 Mill. t gelöscht, 0,4 Mill. t geladen). — **Umgebung.**

Ausflugsziele sind Schloß →Miramar, mit schönem Park, der Villenort Opčina (ital. Villa →Opicina; Zahnradbahn) und die Riesengrotte (Grotta Gigante), die Dörfer Servola (südl. von T.), →Prosecco und die Höhlen der Karstlandschaft des weiteren →Istrien.

G. Glaesner: T. und Venedig (Meereskunde, 104. Heft, 1915); G. Caprin: Trieste (Italia Artistica, Bd. 22, 2. Aufl. 1924); Illustr. Führer von T. und Umgebung (Woerls Reisehandbücher, 1925); Illustr. Führer durch T. und Nachbarstätten (Triest 1925); L. V. Bertarelli: Venezia Giulia e Friuli (Guida d'Italia del Touring Club Italiano, 1925); T., Istrien und Zara (Italien, Städte und Landschaften; 1928); T., Abbazia, nordöstl. Adria mit Inseln des Quarnero (Grieben-Reiseführer, 1930); S. Benco: Trieste (1932).

Geschichte. T., das alte Artemidorus, das nachmalige Tergeste, wurde unter Augustus röm. Kolonie. Im Kampf gegen die Bischöfe, die seit Anfang des 10. Jahrh. die Herrschaft über T. und das umliegende Gebiet ausübten, gewann die Bürgerschaft Ende des 13. Jahrh. die Führung der Stadt. Doch konnte sich T. nicht gegen Venedig behaupten und unterwarf sich 1382 dem Herzog Leopold III. von Österreich. Durch die Vereinigung mit den habsb. Ostalpenländern blühten Handel und Verkehr empor. 1719 erklärte Kaiser Karl VI. die Stadt zum Freihafen. Während der napoleon. Kriege war T. 1797—1805 von den Franzosen besetzt und gehörte 1809—14 zu den sog. Illyrischen Provinzen des franz. Kaiserreichs. 1849 wurde es zu einer reichsunmittelbaren Stadt der habsb. Monarchie erhoben; seit 1867 bildete es ein eigenes Kronland des zisleithanischen Österreich. 1891 wurde der Freihafen aufgehoben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. fanden die ital.-nationalen Bestrebungen unter der Bevölkerung T.s immer größeren Anhang (→Irredentismus); vor allem forderte man die Errichtung einer ital. Universität. Im Weltkrieg war T. das Hauptziel der ital. Angriffe in den 11 Isonzoschlachten. Am 31. Okt. 1918 wurde es von Ententetruppen besetzt und im Vertrag von St-Germain 1919 an Italien abgetreten.

J. Löwenthal: Gesch. der Stadt T. (2 Bde., 1856—59); F. X. v. Neumann-Spallart: Österreichs maritime Entwicklung und die Hebung von T. (1882); Einführung in die Geschichte der Stadt T. Nach mehreren Autoren (Wien 1913); A. Escher: T. und seine Aufgaben im Rahmen der österr. Volkswirtschaft (1917); A. Mitocchi: T., der Irredentismus und die Zukunft T.s (2. Aufl. 1918); A. Tamaro: Storia di Trieste (2 Bde., 1924).

Triesting *w*, r. Nebenfluß der →Schwechat.

Triëtēris [grch.] *w*, eigentlich eine dreijährige Frist; die Griechen bezeichneten als T. eine zweijährige Fest- und Schaltperiode.

Trieur [*triör*, frz. 'Ausleser'] *m*, →Getreidereinigungsmaschinen.

Trieux [*trjö*], **Rivière de Pontrieux** [*riwjär dö pötrjö*], Küstenfluß der nördl. Bretagne (Karte 66, B 2), 71 km lang, ist bis Pontrieux (28 km) für kleinere Seeschiffe fahrbar.

Triewald, Samuel von, schwed. Dichter, *Holstein 1688, †Stockholm 1743 als holstein. Staatsrat. T., der »schwed. Boileau«, war der Vorläufer der klass.-franz. Strömung in der schwed. Literatur. Seine Gedichte (Satiren, Lehrgedichte, Epigramme, Contes) sind größtenteils Übersetzungen oder Nachahmungen ausländ. Originale (namentlich von Boileau und Lafontaine) in klarer, gepflegter Form. Bes. in der Satire »Emot våra dumma poeter« (Gegen unsere dummen Poeten) bekämpfte T. die schwülstige Art der Nachfahren Stiernhielms.

M. Lamm: Samuel T:s lif och diktning (in Samlaren, Bd. 28, 1907); G. Castrén in Svenska litteraturens historia, Bd. 1 (2. Aufl. 1929; mit Bibliographie).

Triezen, nord- und mitteldeutsch: boshaft quälen, drängen.

Trifail, slowen. **Trbovlje,** Bergwerksort im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, B 1), 213 m ü. M., an der Save, Bahnstation, hat als Gemeinde (1921) 16073 E., Kohlenbergwerk.

Trifels, Burgruine bei Annweiler in der bayr. Pfalz, in 493 m Höhe auf dem Sonnenberge, stammt etwa aus der Mitte des 11. Jahrh. und hat einen neuerdings wiederhergestellten Hauptturm und eine Schloßkapelle. T. war oft Aufenthaltsort der deutschen Kaiser, so Heinrichs IV., als er 1076 mit dem Bann belegt wurde. 1193/94 wurde Richard Löwenherz in der Burg gefangengehalten. 1330 ging T. in den Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein, 1410 in den der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken über. Nach dem Dreißigjährigen Kriege verfiel die Burg.

Trifels.

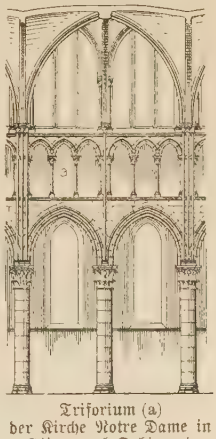
C. W. Faber: Die Reichsfeste T. in der Geschichte (1878); Ramsauer: Die Burg T. (1899); Schönhuth: Sagen von T. (1926).

Triferrin, orangefarbenes Pulver, paranukleïnsaures Eisen; zur Anregung der Blutbildung und als stärkendes Mittel.

Triferröl, aromatische Lösung von paranukleïnsaurem Eisen; stärkendes Mittel.

Trifolium [lat. 'Dreiblatt'] *s*, Pflanzengatt., →Klee.

Triforium [mlat.] *s*, Drillingsöffnung; im hochroman. und bes. im got. Kirchenbau ein unter den Fenstern des Mittelschiffs, Querschiffs und Chors herumgeführter schmaler Laufgang (Mönchsgang), der in der Mauerdicke der Oberwand ausgespart ist. Er öffnet sich nach dem Kirchenraum in Bogenstellungen, die meist zu je drei zusammengefaßt sind. Diese beleben, gliedern und lösen die fensterlose Fläche der Obermauer auf. Sie finden sich auch ohne dahintergelegenen Gang (**Blendtriforium**).



Triforium (a) der Kirche Notre Dame in Dijon (nach Dehio und v. Bezold).

Trift [von treiben] *w*, 1) in der Meereskunde eine Meeresströmung, →Drift, → Meeresströmungen.

2) In der Waldbewirtschaftung, →Flößerei.

3) In der Weidewirtschaft ursprünglich eine Grasflur aus Hartgräsern, die nicht zum Mähen, aber zur Weide, bes. für Schafe, geeignet ist; dann Weg zum Weideauftrieb für das Vieh. Wird der Weg von mehreren Eigentümern gemeinsam benutzt, bezeichnet man ihn als **Koppeltrift.** **Triftgerechtigkeit** ist die einem Grundeigentümer zustehende Befugnis, sein Vieh über die Grundstücke eines andern auf die Weide zu treiben. In manchen Gegenden wird die Triftgerechtigkeit auch als **Tritt-** oder **Trattrecht** bezeichnet.

Trifteis, Drifteis, fww. Treibeis, →Meereis.

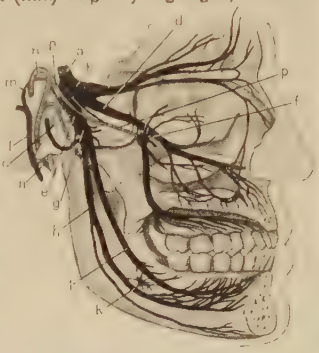
Triftgerechtigkeit, →Trift 3).

Triftstelze, Vogel, →Bachstelze.

Triftströme, Driftströme, Driften, →Meeresströmungen.

Trigemin, Verbindung von Butylchloralhydrat und Pyramidon, schmerzlinderndes Mittel.

Trigeminus, vollständig **Nervus t.** [lat. 'Drillingsnerv'], **Dreigeteilter Nerv,** der 5. Gehirnnerv (→Gehirn B III), gemischter, vorwiegend sensibler (empfindungsleitender) Nerv, der am vorderen Rande der Brücke lateral (nach außen hin gelegen) aus dem Gehirn austritt. Der sensible Teil bildet das einem Spinalganglion (→Rückenmark) entsprechende, noch innerhalb des Hirnschädels an der Spitze der Felsenbeinpyramide liegende, **halbmondförmige Gasserſche Ganglion** (Ganglion semilunare Gasseri) und spaltet sich in drei Äste: 1) Augen-, 2) Oberkiefer- und 3) Unterkieferast. Der 1. Ast **(Augenast)** versorgt die Haut der Stirn und der Nasenspitze, die Bindehaut, das obere Augenlid, den vorderen Teil der Schleimhaut der Nasenhöhle, die Schleimhaut der Siebbeinzellen, der Stirn-, Oberkiefer- und Keilbeinhöhle. Der 2. Ast **(Oberkieferast)** versorgt die Gesichtshaut zwischen Lidspalte und Mundspalte, den hinteren Teil der Schleimhaut der Nasenhöhle und des Gaumens, die Zähne und das Zahnfleisch des Oberkiefers; der 3. Ast **(Unterkieferast)** die Haut der Unterlippe, der Kinngegend und der Gegend vor dem äußeren Ohr, bis hinauf zur Schläfengegend, den äußeren Gehörgang, die Zungenschleimhaut, die Zähne und das Zahnfleisch des Unterkiefers. Der motorische Teil des T. schließt sich dem Unterkieferast an; er versorgt die Kaumuskulatur, den Mundbodenmuskel, den vorderen Bauch des zweibäuchigen Muskels, den Spanner des Gaumensegels und den zum Hammer gehenden Trommelfellspanner. Die sekretorischen Fasern, die in den Bahnen von Trigeminus-Ästen zur Tränen-, Unterkiefer- und Unterzungendrüse laufen, stammen nicht aus den Ursprungskernen des T., sondern gehören dem parasympathischen System (→Parasympathikus, →Paukensaite) an.



Trigeminus: Schematische Darstellung der Verzweigung des Trigeminus und seiner Verbindung mit dem 7. und 9. Gehirnnerven, an einem von innen her gesehenen Medianschnitt des Schädels dargestellt; a Stamm des Trigeminus, b Gasserſches Ganglion, c Augen-, d Oberkiefer-, e Unterkieferast, f Flügelgaumen-Ganglion (Ganglion sphenopalatinum), g Ganglion oticum, h unterer Zahnfachnerv (Nervus alveolaris inferior), i Zungennerv, k Unterkiefer-Ganglion (Ganglion submaxillare), l Zungenschlundkopfnerv (9. Gehirnnerv), m Verbindungsast von k nach g, n Gesichtsnerv (7. Gehirnnerv), o Paukensaite (Chorda tympani), p Verbindungsast von n nach f.

Trigeminusneuralgie, grch. **Prosopalgie, Gesichtsschmerz, Fothergillſcher Gesichtsschmerz,** frz. Tic douloureux, Nervenschmerzen (→Neuralgie) im Gebiet des →Trigeminus, ein äußerst qualvolles Leiden, das in Anfällen von ganz kurzer Dauer heftigsten Schmerzes gewöhnlich in einer Gesichtshälfte besteht. Die Schmerzanfälle brauchen nicht die ganze Gesichtshälfte zu befallen. Gewöhnlich ist nur einer oder auch zwei Äste des Trigeminus erkrankt, manchmal allerdings auch alle drei. Schmerzen in einem oberhalb der Augenhöhle austretenden Zweig des ersten Astes werden als **Supraorbitalneuralgie** bezeichnet. Die Anfälle treten ganz plötzlich auf. Manchmal werden sie durch Lachen, Kauen, durch Sprechen oder auch durch Gemütserregungen ausgelöst. Die Schmerzen sind ganz unerträglich. Sie werden als bohrend, stechend wie glühendes Eisen geschildert. Die Anfälle können selten, in mehrwöchentlichen Abständen, oder auch sehr häufig, vielmals am Tage oder noch häufiger, ganz kurz hintereinander auftreten. Gewöhnlich handelt es sich um eine sog. idiopathische T., d. h. um eine primäre Erkrankung, in andern Fällen aber um eine sekundäre T. als Folge einer den Trigeminus schädigenden Erkrankung, z. B. Geschwulstbildung. Die Ursache der idiopathischen T. ist noch gänzlich unbekannt. Schlechte Zähne und Wurzelerkrankungen können zu Entzündungen des Trigeminus führen. **Behandlung:** Eine ursächliche Behandlung kennen wir noch nicht. Es handelt sich also zunächst nur darum, den heftigen Schmerz zu beseitigen. Zunächst versucht man das mit Arzneimitteln wie Pyramidon, Aspirin, Quadronal, Trigemin, Aconitin. In schweren Fällen muß Morphin gegeben werden, das aber auch bald versagt und leicht zu Morphinismus führt. Vorzuziehen sind deshalb Eingriffe, die den Nerven abtöten, entweder Alkoholeinspritzung in das halbmondförmige Ganglion oder, wenn nur ein Ast befallen ist, in diesen, oder in schweren Fällen die operative Entfernung des halbmondförmigen Ganglions, neuerdings durch elektrische Koagulation, oder die Durchtrennung der Wurzeln des Ganglions. Auch Fieberbehandlung (mit Pyrifer) ist angewendet worden.

Triggiano [-dschānō], Gem. der ital. Prov. Bari, 60 m ü. M., südöstl. von Bari, hat (1931) 12480 E., Hauptkirche von 1580; Landwirtschaft.

Triglav [slowen. 'Dreikopf'] *m*, ital. **Tricorno, Mont-Terglou,** der höchste Bergstock der Trentagruppe in den →Julischen Alpen (Karte 68, D E 1), 2864 m hoch, Grenzberg zwischen Jugoslawien und Italien, besteht aus Dachsteinkalk, ist stark zerklüftet, wasserarm und trägt mehrere kleine Gletscher.

Triglaw ['Dreikopf'], eine slaw. Gottheit der Pommern. In ihrer Kultstätte zu Stettin war sie als Bildsäule mit drei Köpfen dargestellt. Ein dem T. geweihtes Pferd diente zur Erteilung von Orakeln.

Triglidae, Trigla, Fischfam. und -gatt., → Knurrhähne.

Triglochin, Dreizack, Pflanzengatt. der Familie Juncaginazeen, meist binsen- oder grasähnliche Stauden mit grundständigen Blättern, blattlosem Blütenschaft und einer endständigen Ährentraube grünlicher Blütchen, mit 6 früh abfallenden Blütenhüllblättchen, 6 ungestielten Staubbeuteln und 3 oder 6 Fruchtblättern, die je ein einsamiges Schließfrüchtchen liefern. Im Deutschen Reich zwei Arten: T. palustris **(Sumpfdreizack, Salzkraut, Fettgras, Salzbinse),** bis 0,3 m hoch, mit dünnem, kriechendem Wurzelstock, halbzylindrischen Blättern, lockerem Blütenstand,

Triglochin palustris; a Blüte, b Frucht. (Hauptbilder etwa 1/3 nat. Gr.)

je 3 Fruchtblättern und linealischen Teilfrüchtchen, auf Sumpfwiesen der nördl. Halbkugel und Südamerikas, und T. maritima **(Strand-, Doppeldreizack, Röhlt, Salzgras)**, kräftiger, mit dichtem Blütenstand und 6 eiförmigen Früchtchen, auf Moorwiesen und Salzboden, als Futter wertvoll, auch Gemüse, früher Sodarohstoff.

Triglötte [grch.] *w*, Werk in drei Sprachen.

Triglyph [grch.] *m*, **Triglyphe** *w*, **Dreischlitz**, in der griech. Baukunst ein mit zwei ganzen und zwei halben Kerben versehener Block des dorischen Tempelgebälks (→Griechische Kunst). Die Triglyphen, meist blau bemalt, sitzen der Regel nach in gleichmäßigen Abständen über den Säulenmitten und deren Zwischenräumen auf dem →Architrav, an dem unter ihnen die Tropfenplatten sind (Tafel Säulenordnung, Abb. 1c, 2c); sie bilden mit den →Metopen, die zwischen sie eingefügt sind, den dorischen Gebälkfries. **Triglyphon**, die Reihe der T. **(Triglyphenfries)**.

Triglyzeride, →Glyzeride.

Trigo, Felipe, span. Schriftsteller, *Villanueva de la Serena (Badajoz) 13. Febr. 1864, † (durch Selbstmord) Madrid 2. Sept. 1916, war Militärarzt in Sevilla und auf den Philippinen (bis 1896), schrieb Romane, die wegen ihrer Auffassung und Wertung des sexuellen Lebens viel umstritten waren und z. T. selbstbiogr. Charakter haben. Genannt seien: »Las ingenuas« (1901), »En la carrera« (1909), »El médico rural« (1912), »Alma en los labios« (1905), »La Altísima« (1907), »Así paga el diablo« (1916) und »Murió de un beso« (1925).

M. Abril: Felipe T. (1917).

Trigona, Bienengatt., →Stachellose Bienen.

Trigonalschein, →Aspekte.

Trigonalzahlen, →Figurierte Zahlen.

Trigondodekaëder, auch Pyramidentetraëder, →Reguläres Kristallsystem.

Trigonella, →Bockshornklee.

Trigonellin, chem. Formel $C_7H_7NO_2$, ein im Pflanzenreich weit verbreitetes Alkaloid, das zuerst im Samen des →Bockshornklees (Trigonella Foenum graecum) gefunden wurde.

Trigonometer [grch.], Berufsbezeichnung für Personen, die →Triangulationen ausführen.

Trigonometrie [grch. 'Dreiecksmessung'], ein Gebiet der Mathematik, das die Berechnung der Seiten und Winkel eines Dreiecks aus drei gegebenen Stücken behandelt. Die Berechnung eines Vielecks wird **Polygonometrie** genannt. Die **sphärische T.** beschäftigt sich mit der Berechnung von sphärischen oder →Kugeldreiecken. Die →Winkelfunktionen sind die Hilfsmittel für alle diese Berechnungen, daher wird oft (etwas ungenau) die Lehre von den Winkelfunktionen als T. bezeichnet.

Geschichtliches. Die T. ist aus den Bedürfnissen der Astronomie entstanden. Berechnungen ebener Dreiecke finden sich zuerst bei den griech. Astronomen Aristarch und Hipparch. Das älteste Lehrbuch der sphärischen T. stammt von Menelaus (um 100 n. Chr.); in diesem benutzt er den nach ihm benannten Lehrsatz als Grundlage seiner Berechnungen. Die Entwicklung der T. ging später Hand in Hand mit dem Ausbau der Lehre von den Winkelfunktionen, und zwar zunächst bei den Indern und Arabern; insbesondere erfolgte sie durch Al Battani (10. Jahrh.) und Nasir Eddin Tusi (13. Jahrh.). Dieser zeigte allgemein die Berechnungen schiefwinkliger ebener und sphärischer Dreiecke. Im Abendlande, das die arab. T. aus Übersetzungen kennenlernte, förderte als erster Georg Purbach die T.; sein Schüler Regiomontanus veröffentlichte 1464 ein grundlegendes Werk über T. Vieta und Neper stellten eine Reihe neuer Formeln auf; die noch heute übliche Gestalt vieler trigonometrischer Formeln rührt von Euler her. Wichtige neue Formeln stammen von Delambre, L'Huilier und Gauß, theoret. Erweiterungen von Möbius und Study.

v. Braunmühl: Gesch. der T. (1900—03); Killing und Hovestadt: Handb. des mathem. Unterrichts, Bd. 2 (1913); Weber und Wellstein: Enzyklopädie der Elementarmathematik, Bd. 2 (3. Aufl. 1915); Hessenberg: Ebene und sphärische T. (3. Aufl. 1926).

Trigonometrischer Punkt, →Triangulation.

Trigonometrisches Nivellement [*niwēlǝmā*] *s*, sww. trigonometr. →Höhenmessung; →Nivellieren 2).

Trigueros [*-gēröß*], Stadt in der span. Prov. Huelva, in fruchtbarem Gebiet, hat (1920) 5900 E., Oliven-, Wein- und Getreidebau.

Trigynisch [aus grch.-lat. trigynus 'dreiweibig'] heißen Blüten mit drei Griffeln.

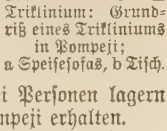
Trijodmethan, →Jodoform.

Trikalziumphosphat, →Kalziumphosphate 1).

Trikarbonsäuren, →Karbonsäuren.

Trikkala, Hauptstadt des gleichnamigen griech. Nomos (5766 qkm, 1928: 214750 E.) in Thessalien (Karte 72, B2), in der Nähe des Peneios an der Bahn Wolos-Kalambaka, hat (1928) 22120 E.

Triklines Kristallsystem (Tafel Kristalle, Abb. 29 und 30), die Gesamtheit aller Kristallformen, die sich auf ein Achsenkreuz aus 3 ungleichwertigen, sich schiefwinklig schneidenden Achsen, der Vertikalachse, der querlaufenden Makro- und der längsgerichteten Brachyachse, beziehen lassen. Ebenen und Achsen der einfachen Symmetrie fehlen; doch hat die zentrosymmetrische Abteilung noch ein Symmetriezentrum, das zu jeder Fläche eine parallele Gegenfläche erfordert. So zerfällt die Pyramide in 4 Viertelpyramiden (Tetartopyramiden), Prisma, Makro- und Brachydoma in je 2 Hemiprismen oder -domen; dazu kommt das basische, das Makro- und das Brachypinakoid. Beispiele dieser Abteilung liefern Kupfervitriol, Axinit. In der asymmetrischen Abteilung fehlt auch noch das Symmetriezentrum, und die obengenannten Formen können je durch eine einzige Fläche (Pedion) vertreten sein. Beispiele hierfür sind unter den Mineralien nicht sicher bekannt, dagegen an künstlichen Salzen (z. B. unterschwefligsaurem Kalzium).



Triklinium: Grundriß eines Triklíniums in Pompeji; a Speisesofas, b Tisch.

Triklínium, lat. Triclínium [von grch. triklinos 'drei Tischlager fassend'] *s*, bei den Römern das Speisezimmer, bes. die drei in Hufeisenform aufgestellten Speisesofas, auf denen sich je drei Personen lagern konnten. Zahlreiche T. sind in Pompeji erhalten.

A. Mau: Pompeji in Leben und Kunst (2. Aufl. 1908).

Trikokken [grch. 'Dreikörnige', wegen dreiteiliger Frucht], Tricoccae, im Englerschen Pflanzensystem eine Unterordn. der Ordn. →Sapindalen, mit den Fam. Euphorbiazeen und Kallitrichazeen; auch als selbständige Ordnung aufgefaßt.

Trikoline [frz.] *w*, Baumwollgewebe, →Popeline.

Trikolore [frz. von lat. tricolor 'dreifarbig'] *w*, dreifarbige Flagge, bes. die durch die Franz. Revolution 1792 eingeführte franz. Nationalflagge: Blau-Weiß-Rot.

Trikot [*-kō*, frz. tricot, von tricoter 'stricken'] *m*, eine auf dem Kulierstuhl (Rundkulierstuhl) herge-

stellte Wirkware (**Trikotagen**), die sich durch große Dehnbarkeit, Geschmeidigkeit und Durchlässigkeit auszeichnet und sich daher für Unterwäsche, Strümpfe, Kinderanzüge usw. vorzüglich eignet. Nach dem Rohstoff unterscheidet man: Baumwoll-, Mako- (Lahmanntrikots), Kunstseiden-, Halbwoll-, Woll- (Jägertrikots) und Seidentrikots. Den gewirkten T. ähnlich sind die gewebten T. Sie werden als Wollgewebe (und zwar Kammgarn- oder Streichgarnstoffe) in Trikotbindung hergestellt. Letztere verursacht die Bildung schmaler Furchen im Gewebe, die längs, d. h. in der Richtung der Kette, oder quer (in der Richtung des Schusses) verlaufen können. Demgemäß sind zu unterscheiden: Längstrikot (Tricot long) und Quertrikot (Tricot travers). Bei Längstrikotbindung sind je 2 Ober- und 2 Unterkettfäden, bei Quertrikotbindung 2 Ober- und 2 Unterschüsse vorhanden. Bei kräftiger Ausführung treten noch Zwischen- oder Futterschüsse hinzu. Tuchartige Stoffe aus feinstem Streichgarn heißen Militärtrikots, während man aus gröberem Streichgarn Trikotloden erzeugt. Verwendung finden die gewebten T., die ebenfalls sehr schmiegsam und dehnbar sind, als Hosenstoff, für Skianzüge, Sommerpaletots usw.

Trikotagen [-*tāschən*], gewirkte Stoffe, →Wirkwaren, →Trikot.

Trikotin. 1) **T.** *m*, ein weiches, schmiegsames Kammgarngewebe in Steilköper- oder Diagonalbindung verflochten und deshalb auch als **Trikotin-Diagonal** bezeichnet.

2) **T.** *s*, ein flüssiges Mittel gegen Blatt- und Blutlaus.

Trikotstich [*trikō-*], sww. →Kelimstich.

Trikresōl, sww. Trinitrokresol, →Kresole.

Trikupis, Charilaos, griech. Staatsmann, *Nauplia 23. Juli 1832, †Cannes 11. April 1896, erhielt 1863 von der Regierung den Auftrag, den Vertrag über die Abtretung der Jonischen Inseln in London abzuschließen. Er war 1866 Außenminister, dann wiederholt in den Jahren 1875, 1880, 1882—85, 1886—90, 1891—93, 1893—95 Ministerpräsident, meist im Wechsel mit →Delijannis. (→Griechenland, Geschichte, II 5.)

Trikuspidālinsuffizienz [von lat. tricuspis 'dreizipflig'], die Insuffizienz (→Herzfehler) der dreizipfligen Herzklappe (**Trikuspidalklappe**), zwischen Vorhof und Kammer der rechten Herzhälfte, meist die Folge eines andern Herzfehlers, bes. einer Stenose der Mitralklappe (→Herz 1).

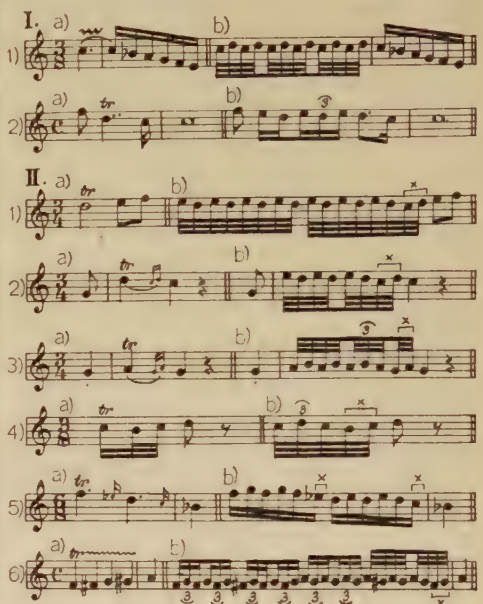
Trilinguisch [lat.], dreisprachig.

Trilit, in einigen Ländern gebräuchliche Abk. für den Sprengstoff →Trinitrotoluol.

Trilithen [grch.], Ez. **Trilith** *m*, zu dritt in einer Linie stehende Steinblöcke, deren mittelster der größte ist (Odry in Pommerellen), oder je drei Steinblöcke, die ein Tor bilden (Stonehenge in England).

Trillen, sww. →Drillen.

Triller, in der Musik eine Verzierung, in der Notenschrift gefordert durch tr oder tr~~ (früher auch durch bloßes ~~) über oder unter der Hauptnote, besteht aus dem wiederholten, möglichst schnellen Wechsel des Haupttons mit seiner kleinen oder großen Obersekunde. In der älteren Musik bestand bis zum Erscheinen von J. N. Hummels Klavierschule (1828) die Regel, daß der T. mit der Nebennote, d. h. also der großen oder kleinen Obersekunde beginnt (Ausnahmen beim T. am Anfang eines Musikstücks, nach Pausen, bei stufenweiser Einführung) und mit der Hauptnote, mit oder ohne →Nachschlag (1) endet. In der neueren Musik ist seit Hummel, der den T. grundsätzlich mit der Hauptnote begann, die Ausführungsweise dem Belieben des Ausführenden anheimgestellt. Der Nachschlag ist, auch wenn er nicht (wie in der neueren Musik üblich) ausdrücklich vorgezeichnet ist, nötig, wenn die nächst



Triller: a Notierung, b Ausführung. I. Triller ohne Nachschlag; 1 am Anfang eines Musikstücks: Beginn mit Hauptnote, 2 im punktierten Rhythmus: nur die Hälfte der Geltungsdauer wird durch den T. ausgefüllt. II. Triller mit Nachschlag (×); 1 im Verlauf eines Musikstücks: Beginn des T. mit Nebennote; Nachschlag nicht vorgezeichnet, aber nötig, 2 nicht stufenweise eingeführt: Beginn mit Nebennote, 3 stufenweise eingeführt: Beginn mit Hauptnote, 4 auf kurzer Note nur ein Pralltriller, 5 mit einfachem (nur aus einer Note bestehendem) Nachschlag, 6 Kettentriller.

höhere Note folgt, dagegen nicht nötig beim Übergang zur nächst tieferen Note. Die nur einmalige Berührung der Nebennote heißt →Pralltriller; die Aneinanderreihung mehrerer T. **Trillerkette** oder **Kettentriller**, in diesem Fall erhält grundsätzlich nur der letzte T. einen Nachschlag. (→Bockstriller.)

Trillhaus [von trillen = drillen], **Triller**, drehbarer Käfig, in dem seit dem Mittelalter Verurteilte wegen Polizeivergehen zur Schau gestellt wurden. Verwandt mit dem T. war das **Rarenhaus**, das, vorn offen und vergittert, an Rathäusern angebracht wurde.

Trillhaus: Das Ausstellen in der »Trülle« zu Bern 1780. (Nach einem Kupferstich.)

Trilliarde, ein erst in neuester Zeit nach dem Beispiel von Milliarde gebildetes Zahlwort für 1000 Trillionen, das jedoch in der Mathematik und Physik keine Verwendung findet.

Trillion [nlat.], die dritte Potenz einer Million, also 1 Million × 1 Billion; mit Ziffern wird 1 Trillion als 1 mit 18 Nullen geschrieben (10^{18}).

Trillo [*triljo*], Badeort in der span. Prov. Guadalajara, am oberen Tajo, hat (1920) 1006 E., alkal. Quellen, malerische Wasserfälle des Cifuentes.

Trilobiten (Tafel Paläozoikum I, Abb. 2, 4, 12), ausgestorbene paläozoische Krebse, deren Körper von einem wohlentwickelten, gegliederten, in drei Abschnitte geteilten Rückenpanzer bedeckt war. An diesem unterscheidet man vorn den Kopfschild, sodann eine wechselnde Anzahl von Rumpfschilden, und schließlich einen Schwanzschild (Pygidium). Jeder dieser Abschnitte ist durch 2 fast parallele Längsfurchen abermals in drei Teile gegliedert: eine mittlere stärker gewölbte Achse (Rhachis oder Spindel genannt) und 2 flachere Seitenteile (Pleuren). Der Kopfschild ist meist halbkreisförmig, die beiden Hinterecken jedoch sind oft zu mehr oder weniger langen Hörnern ausgezogen. Durch die erwähnten Längsfurchen unterscheidet man auch am Kopfschild einen mittleren, meist stärker gewölbten Teil, den Kopfbuckel (Glabella), und 2 seitliche, die Wangen (Genae). Die meisten T. besaßen Augen, durch zahlreiche Linsen facettiert. Unter dem Kopfschild befanden sich 4 Fußpaare, die als Kaufüße gedeutet werden, und unter jedem Rumpfschild ein Paar Spaltfüße, d. h. aus 2 gegliederten Ästen bestehende Füße. Zwischen den Spaltfüßen saßen die Kiemen. Die meisten T. hatten die Fähigkeit, sich zu ihrem Schutz einzurollen. Sie waren sämtlich Meeresbewohner. Sie beginnen im Kambrium, erreichen den Höhepunkt ihrer Entwicklung im Silur. Vom Devon an nehmen sie rasch ab, so daß im Karbon und Perm nur noch wenige Gattungen leben. Als Leitfossilien sind bes. wichtig die Gatt. Olenellus, Paradoxides, Olenus, nach denen die drei Stufen der → Kambrischen Formation unterschieden werden. [1924).

H. A. v. Zittel: Grundzüge der Paläontologie, Bd. 1 (6. Aufl.

Trilogie [grch.], ein aus drei Teilen bestehendes Dichtwerk, im griech. Altertum Vereinigung von drei Tragödien, → Tetralogie.

Trilysin, schwach parfümierte alkoholische Cholesterinlösung zum Behandeln der Kopfhaut gegen Haarausfall.

Trim, irisch **Baile Atha Truim** [*bwalə ɑhə trim*], Hauptstadt der Gfsch. Meath (Prov. Leinster) im Irischen Freistaate (Karte 64, C 4), hat (1926) 1325 E., Burg- und Abteiruine, Lateinschule.

Trimalchio, ein dünkelhafter, ungebildeter Neureicher, dessen Gastmahl im Roman des → Petronius Arbiter satirisch geschildert wird.

Trimbach, Dorf im schweiz. Kanton Solothurn, 424 m ü. M., an der Aare, nordöstl. vom Bahnhof Olten, hat (1930) 3674 meist kath. E.

Trimberg, 1) Hugo von, mittelhochd. Dichter, → Hugo von Trimberg.

2) Süßkind von, mittelhochd. Lyriker, → Süßkind von Trimberg.

Trimborn, Karl, Politiker, * Köln 2. Dez. 1854, † Bonn 25. Juli 1921, seit 1882 Rechtsanwalt in Köln, gehörte seit 1896 dem Reichstag und dem preuß. Abgeordnetenhaus an, wo er zu den führenden Politikern des demokratisch-sozialen Flügels der Zentrumspartei zählte. Auf ihn geht die sog. **Lex T.** von 1902 zurück, nach der aus dem Mehrertrag der neuen landw. Zölle ein Fonds für die Witwen- und Waisenversicherung gebildet werden sollte (1911 aufgehoben). Im Okt./Nov. 1918 war T. Staatssekretär des Innern in der parlamentar. Reichsregierung des Prinzen Max von Baden. 1919/20 gehörte er als Führer der Zentrumsfraktion der Weimarer Nationalversammlung, seit 1920 wieder dem Reichstag an.

H. Cardauns: Karl T. (1922).

Trimer [grch.], dreiteilig.

Trimester [lat.] *s*, Zeitraum von drei Monaten.

Trimeter [grch. 'Dreimaß'] *m*, in der griech. Metrik ein Vers aus drei Metren. Allgemein ist nur der **iambische** T. durchgedrungen. Seine Grundform ist

$$x\overset{2}{\overset{\frown}{-}}\overset{4}{\overset{\frown}{\smile}}x\,/\!/\,\overset{6}{\overset{\frown}{-}}\overset{8}{\overset{\frown}{\smile}}\,/\,\overset{8}{\overset{\frown}{-}}x\overset{10}{\overset{\frown}{-}}\overset{12}{\overset{\frown}{\smile}}.$$

Nach dem 5. Element findet sich die häufigste Zäsur (//), nach dem 7. die seltenere (/); eine von beiden soll (abgesehen von der Komödie) jeder iambische T. haben. Die geraden Elemente außer dem letzten, also 2, 4, 6, 8, 10 (die 'longa'), sind in zwei Kürzen auflösbar (⏑⏑), in der Komödie auch die ungeraden (außer dem 11.). Ist das 9. Element lang, so darf (abgesehen von der Komödie) damit kein Wort schließen ('Porsonsche Brücke'). Der iambische T. ist der häufigste Sprechvers. Im Drama steht er anfangs neben dem katalektischen trochäischen → Tetrameter, später herrscht er fast unbeschränkt. Entstanden scheint er im 7. Jahrh. v. Chr. (→ Jambus.)

Trimethylamin, → Methylamin.

Trimethylen, ein gasförmiger Kohlenwasserstoff von der Formel C_3H_6, dem die ringartige Konstitution $CH_2{<}\begin{matrix}CH_2\\|\\CH_2\end{matrix}$ zukommt. T. wird dargestellt durch Einwirkung von Zink auf Trimethylenbromid, $C_3H_6Br_2$.

Trimm [engl. trim] *m*, im Seewesen die Schwimmlage eines Schiffes in der Längsrichtung. Man unterscheidet folgende Lagen: gleichlastig (Kiel waagerecht), steuerlastig (Kiel nach hinten geneigt) und kopflastig

Trimm: Schema eines kopflastig getrimmten Schiffes; a Eintauchung am Vordersteven, b Austauchung am Hintersteven, a u. b Vertrimmung oder Gesamttauchungsunterschied, c Trimmgewicht, das verschoben werden kann.

(Kiel nach vorn geneigt). **Trimmen,** die Schwimmlage verändern (oder ein Schiff in die richtige Schwimmlage bringen) durch Verlagerung von Gewichten; geschieht in einfacher Weise durch Füllen oder Entleeren der an den Schiffsenden angeordneten **Trimmtanks** (Wasserballasttanks).

Trimmer [engl.], **Kohlenzieher,** auf Dampfschiffen Leute, die die Steinkohlen aus den Kohlenbunkern vor die Kessel in den Arbeitsbereich der Heizer schaffen.

Trimorph(isch) [grch.], dreigestaltig, dreiformig.

Trimorphismus [grch.], **1)** in der Biologie eine dem → Dimorphismus (2) entsprechende Dreigestaltigkeit.

2) In der Mineralogie, → Heteromorphismus.

Trimurti [Sanskrit 'Dreigestalt'] *w*, im späteren Brahmanismus Bezeichnung der Einheit, zu der die drei Hauptgötter, Brahman, Wischnu und Schiwa, zusammengefaßt werden. Die T. ist ein Versuch, die Verehrer dieser drei Götter zu vereinigen. Ihren Ausdruck hat die T. in der heil. Silbe → Om gefunden.

Helmuth v. Glasenapp: Der Hinduismus. Religion und Gesellschaft im heutigen Indien (1922).

Trinakria ['Dreispitz'], der älteste griech. Name Siziliens, nach den drei Vorgebirgen (grch. akrai) der Insel gebildet: Peloron (Faro), Pachynon (Kap Passero), Lilybäum (Kap Boeo.).

Trincomalee [-*li*], Hafenstadt an der Nordküste von Ceylon (Karte 83, D 7), an einer geräu-

migen Bucht, hat (1921) 34112 E., alte Festung; früher die brit. Hauptflottenstation im Ind. Ozean.

Trine, nordd. Abk. des Namens Katharine.

Trine [*train*], Ralph Waldo, philos. Schriftsteller, * Mt. Morris (Illinois) 9. Sept. 1866, Schüler Emersons, dessen Lehre er in zahlreichen volkstümlichen Schriften verbreitete, die meist auch ins Deutsche übersetzt sind; es seien hervorgehoben: »Life Books« (»What all the world's a-seeking«, 1896), »In tune with the infinite« (1897), »The new alinement of life« (1913), »Character-building, thought, power« (1899), »The winning of the best« (1912), »The higher powers of mind and spirit« (1917), »My philosophy and my religion« (1921), »The power that wins« (1929).

R. Ewald: R. W. T.s Weltanschauung mit bes. Berücksichtigung seiner Stellung zu den Übeln in der Welt (Erlanger Diss., 1910).

Trinec [*trschinětß*], amtl. tschech. Name von → Trzynietz.

Tring, Stadt in der engl. Gfsch. Hertford, in den Chiltern Hills, hat (1931) 4365 E., höhere Schule, Landwirtschaftskammer, Brauerei, Eisen- und Seidenindustrie. In dem (von Wren erbauten) Schloß, das Karl II. seiner Geliebten Nell Gwynne schenkte, hat Baron Rothschild ein zoolog. Museum angelegt.

Tringa, Vogelgatt., → Rotschenkel.

Tringlesmaschine [*trĕgl-*, von frz. tringler 'schnüren'], eine Jacquardmaschine mit Hebestäben zum Anheben der Platinenschnüre.

Tringoides, Gatt. der Regenpfeifer, → Flußuferläufer.

Trinidad [span. 'Dreieinigkeit']. **1) Trinidad,** brit.-westind. Insel im S der Kleinen Antillen (Karte 103, F 4), mit der Nachbarinsel Tobago zur United Colony of T. and Tobago vereinigt. Die Insel ist 4822 qkm groß mit (1931) 387425 E. und wird von 3 Gebirgsketten durchzogen. Die größten Höhen liegen in der kristallinen Nordkette (Cerro de Aripo 940 m, El Tucuche 936 m), einer Fortsetzung des Karaibischen Gebirges von Venezuela. Bodenschätze sind im SW reichlich vorhanden, bes. Erdöl und Asphalt (Asphaltsee von La Brea), daneben Braunkohlen. Der regenreiche NO und O ist von trop. Regenwald bedeckt, im trockeneren W herrschen Savannen und Kulturland vor. Die hauptsächlich im W wohnende Bevölkerung besteht fast zur Hälfte aus Negern und deren Mischlingen, zu etwa 1/3 aus Indern, welche nach der Freilassung der Negersklaven (1834) eingewandert sind. Den Rest bilden Weiße, bes. Kreolen, und Chinesen. Die Wirtschaft beruht auf dem Bergbau (Erdöl 1930: 1,3 Mill. t, Asphalt 1929: 223000 t) und dem Anbau von Kakao, Zuckerrohr, Kokosnüssen, Reis und Früchten. Die Ausfuhr von T. und Tobago zusammen belief sich 1930 auf 5,8 Mill. £ (Erdöl, Kakao, Zucker, Asphalt), die Einfuhr (Lebensmittel, Maschinen) auf 5,2 Mill. £. Hauptverkehrsländer sind das Brit. Reich und die Ver.St.v.A. 1930 bestanden 199 km Eisenbahnen. Die größten Städte sind die Hauptstadt Port of Spain (1931: 70150 E.) und San Fernando (10610 E.).

Trinidad, Tobago und der Golf von Paria.

Geschichte. T. wurde 1498 von Kolumbus entdeckt. Die Spanier rotteten die zahlreiche indian. Bevölkerung aus; die Besiedlung der Insel gaben sie bald wieder auf. Im 17. Jahrh. ließen sich hier Seeräuber (Flibustier) nieder. Von neuem unternahmen die Spanier gegen Ende des 18. Jahrh. die Kolonisation von T., doch wurde es 1797 von den Engländern erobert und ihnen im Frieden von Amiens (1802) abgetreten.

Gommersbach: Gesch., Geologie und Bedeutung der Insel T. (Bonner Diss., 1907); Waring: The geology of the island of T. (Baltimore 1926); J. Stutsch: Die Inseln T. und Tobago (Leipziger Diss., 1929); Ch. Reis: A history of the constitution or government of T. (Bd. 1, 2. Aufl., Port of Spain 1929); Troll: Curaçao, T. und Tobago (im Handb. der geogr. Wissenschaften, 1932); Handbook of T. and Tobago (Port of Spain 1924); Yearbook of T. and Tobago (das., seit 1875).

2) Trinidad, Stadt im Staat Colorado der Ver. St.v.A. (Karte 100, F 3), 1824 m ü. M. am Fuß des Felsengebirges, Bahnknoten, hat (1930) 11732 E., ist Mittelpunkt wichtiger Kohlenlager.

3) Trinidad de Cuba, Hafenstadt an der Südküste der Insel Cuba (Karte 103, B 2), Bahnstation, hat (1929) 13460 E., Ausfuhr von Zucker.

Trinil, Ort im Innern von Ostjava, Fundstätte des → Pithecanthropus (Tafel Menschenrassen I, Abb. 2).

Trinità della Cava, La, Kloster, → Cava de' Tirreni.

Trinitapoli, Gem. der ital. Prov. Foggia, 9 m ü. M. am Südufer des Lago di Salpi, an der Bahn Foggia-Bari, hat (1931) 12590 E., AGer.; Seesalzgewinnung.

Trinitarierorden, Dreifaltigkeitsorden, lat. Ordo Sanctissimae Trinitatis de redemptione captivorum, Abk. O. SS. T., ein 1198 von Johann von Matha († 1213) und Felix von Valois († 1212) gegründeter Chorherrenorden mit der Aufgabe, christl. Sklaven und Gefangene von den Ungläubigen loszukaufen. Er hatte die Augustinerregel, verschärft durch strenge Zusätze; so durften die Trinitarier kein Pferd reiten, sondern nur Esel (daher auch **Eselsbrüder** genannt). Der hauptsächlich in Frankreich und Spanien verbreitete T. wirkte daneben auch für Krankenpflege und Heidenmission. Seit 1894 ist dieser Zweig der T. erloschen; der jetzt noch bestehende T. ist ein span. Seitenzweig für Seelsorge, Missionsfürsorge, Loskauf und Erziehung der Negerkinder. Der 1236 gegr. Orden der **Trinitarierinnen** hat Niederlassungen in Spanien, Chile und Perú.

Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 3 (2. Aufl. 1908).

Trinität [lat.], **Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit,** in der christl. Kirchenlehre die Dreiheit göttlicher Personen in der Einheit des göttlichen Wesens; unbeschadet seiner Einheit bestehe Gott aus drei Personen: Vater, Sohn (Logos) und Heil. Geist. Die bes. von Athanasius verteidigte Wesensgleichheit des Logos mit Gott wurde auf dem Konzil zu Nikäa 325 verkündigt und im sog. **Trinitarischen Streit** (325—381) gegen die Lehre, daß der Logos dem Vater untergeordnet sei, durchgesetzt (→ Arianischer Streit). Das

Konzil von Konstantinopel 381 sprach neben dem Sohn auch dem Heil. Geist die Gleichstellung mit dem Vater zu. Das Trinitätsdogma, das drei einander völlig gleiche Personen lehrte und die damit sich ergebenden logischen Schwierigkeiten für ein im Wesen der Gottheit liegendes Mysterium erklärte, wurde von allen größeren christlichen Kirchengemeinschaften anerkannt. Es wurde erst wieder im 16. Jahrh. von den →Antitrinitariern angefochten und seit dem 18. Jahrh. im Protestantismus mannigfach umstritten oder zurückgestellt.

F. Ch. Baur: Die christl. Lehre von der Dreieinigkeit (3 Bde., 1841—43); G. Krüger: Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit (1905); R. Seeberg: Zum dogmat. Verständnis der Trinitätslehre (1908); E. Schäder: Zur Trinitätsfrage (2. Aufl. 1925); Friedr. Gogarten: Ich glaube an den dreieinigen Gott (1926); Scheeben (kath.): Die Mysterien des Christentums (4. Tauf. 1931).

Trinitātisfest, Fest der heiligen Dreieinigkeit, Dreifaltigkeitsfest, Kleinpfingsten, christl. Fest, das seit dem 9. Jahrhundert in der römischen Kirche zuerst in Klöstern gefeiert und durch Papst Johann XXII. 1334 für die ganze Kirche, und zwar für den ersten Sonntag nach Pfingsten angeordnet wurde. Die Sonntage nach dem T. werden in der evang. Kirche bis zum ersten Advent als **Trinitatissonntage** gezählt (→Kirchenjahr). Die morgenländ. Kirche feiert statt des T. an demselben Tag das Fest Allerheiligen.

Trinitrīn, →Nitroglyzerin.

Trinitrobutyltoluōl, →Moschus 2).

Trinitroglyzerīn, sww. →Nitroglyzerin.

Trinitrokresōl, ein der Pikrinsäure ähnlicher Sprengstoff, der, vermischt mit Pikrinsäure, unter dem Namen Crésylite in Frankreich als Sprengladung für die mit »P.« bezeichneten Sprenggranaten verwendet wird. (→Kresole.)

Trinitronaphthalīn, ein Sprengstoff, der ebenso wie sein bei der Fabrikation entstehendes Zwischenprodukt, das **Dinitronaphthalin,** meist mit anderen Sprengstoffen gemischt verwendet wird. Die erste Nitrierstufe, das **Nitronaphthalin,** ist ein Bestandteil des Chloratsprengstoffes Cheddit. Im Weltkrieg wurde T. deutscherseits als Ersatzsprengstoff gebraucht.

Trinitrophenōl, →Pikrinsäure, →Nitrophenole.

Trinitroresorzīn, sww. →Styphninsäure.

Trinitrotoluōl, TNT, Tolit, Tolita, Trilit, Trotyl, Tutol, deutsche milit. Bezeichnung Fp. 02, chem. Formel $C_6H_2 \cdot CH_3 \cdot (NO_2)_3$, der wichtigste milit. Sprengstoff, hat seinen Vorgänger, das Trinitrophenol, seit dem Beginn des 20. Jahrh. nach und nach völlig verdrängt, weil es ungiftig, in Wasser unlöslich, neutral und leichter gießbar ist. Außerdem hat T. größere Lagerbeständigkeit und geringere Empfindlichkeit gegen Hitze, Kälte und Stoß als das Trinitrophenol. Es bildet feine, gelbliche, fast weiße Kristalle. T. sowohl wie seine Zwischenprodukte, bes. die zweite Nitrierstufe des →Toluols, das flüssige Dinitrotoluol (Tropföl), werden auch als Zusatz zu gewerblichen Sprengstoffen verwendet.

Kast: Spreng- und Zündstoffe (1921); Mente: Die Herstellung der Sprengstoffe (1928).

Trinity House [*hauß*, engl.], eine engl. Behörde mit dem Sitz in London, der die Aufsicht über Leuchtfeuer, Seezeichen, Lotsenwesen und Entfernung von Wracks für den größten Teil der engl. Küste obliegt. Die im Jahre 1514 gegr. Behörde ist hervorgegangen aus einer religiösen Brüderschaft.

Trinius, August, Schriftsteller, * Schkeuditz 31. Juli 1851, † Waltershausen 2. April 1919, veröffentlichte zahlreiche, lebendig geschriebene »Wanderbücher«, in denen er das von ihm auf langjährigen Wanderungen durchzogene Deutschland beschreibt (»Märkische Streifzüge«, 3 Bde., 1884—87; »Thüringer Wanderbuch«, 1886—1902; »Von der Spree bis zum Main«, 1887; »Der Rennstieg«, 1890; »Hamburger Schlendertage«, 3 Bde., 1891—98; »Thüringen in Wort und Bild«, 1894). Thüringen und seine Bewohner hat T. immer wieder auch in Novellen geschildert (»Tauwind und andere Thüringer Geschichten«, 1897); weitere Skizzenbücher sind: »Vom grünen Strand der Spree« (1885), »Frohe Wanderfahrten« (1911), »Mit Laute und Rucksack« (1916). T. verfaßte auch eine allgemeinverständliche »Geschichte der Einigungskriege 1864, 1866, 1870/71« (4 Bde., 1885—88).

Trinkbranntwein, zu Trinkzwecken geeigneter, mit Wasser auf die handelsüblichen Stärken von 32—50%, in seltenen Fällen bis 60% (je nach Sorte) herabgesetzter Branntwein, der zuweilen noch Zusätze aromagebender Stoffe sowie etwas Zucker enthält.

Trinker, Schmetterling, →Glucken.

Trinkerheilstätten, Anstalten »geschlossener Fürsorge« mit der Aufgabe, trunksüchtige Menschen von ihrer Sucht zu befreien. Den T. werden durch die Tätigkeit öffentlicher Beratungsstellen und ihrer ärztl. oder nichtärztl. Helfer, die in Hausbesuchen dem Trinkerelend nachspüren (»offene Trinkerfürsorge«), Trinker zugeführt, die als besserungsfähig gelten. Notwendig erscheint eine — nicht allgemein durchgeführte — ärztl. Leitung der T. Bei völliger Enthaltsamkeit erfolgt die Behandlung; sie besteht in seelischer Beeinflussung und Arbeitszwang, Leibesübungen, gesellschaftlichen Unterhaltungen, jedoch unter Ausschluß aller an das Wirtshaus erinnernden Spiele; Dauer nicht unter ½ Jahr. Heilungsaussicht günstig, soweit es sich nicht um rückfällige, zerrüttete und verkommene Trinker handelt, die als geisteskranke Schädlinge in Heil- und Pflegeanstalten zu sichern sind.

Rechtliches. Nach §§ 42a, 42c StGB. in der Fassung des Ges. v. 24. Nov. 1933 kann das Gericht die Unterbringung des zu einer Strafe Verurteilten in einer T. oder einer Entziehungsanstalt anordnen, wenn die Verurteilung wegen Volltrunkenheit oder wegen einer Tat erfolgt, die im Rausch begangen ist oder mit Trunksucht in ursächlichem Zusammenhang steht, der Täter gewohnheitsmäßig im Übermaß geistige Getränke oder andere berauschende Mittel zu sich nimmt und seine Unterbringung erforderlich ist, um ihn an ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben zu gewöhnen. (→Sichernde Maßnahmen.)

Diesel: Der Alkohol und seine Bekämpfung (Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge, Bd. 3, 1926); Handb. der Trinkerfürsorge, hg. v. Baumeister (1928); Ruisinger: Die selbstverschuldete Trunkenheit im deutschen Strafrecht der Gegenwart und Zukunft (1929); Franz v. Liszt: Lehrbuch des deutschen Strafrechts, Bd. 1 (26. Aufl., hg. v. Eberhard Schmidt, 1932).

Trinkgefäße werden aus verschiedenen Werkstoffen hergestellt, z. B. aus Horn, Holz, Metall, Ton, Glas. Die wichtigsten Grundformen des T. sind die flache oder tiefe Schale (Kumme) und der walzenförmige oder schrägwandige Becher. Naturalistische Bildungen, bes. menschl. Köpfe oder Tiergestalten, wurden gleichfalls für T. gewählt, ebenso symbolische, z. B. Handwerkszeichen (Schuhe, Weberschiffchen u. a.); groteske Formen nahmen die sog. Vexiergläser an. (→Becher 1, →Kelch 1, →Pokal, →Trinkhorn.)

Trinkgelage, Symposion, im alten Griechenland und Rom Abschluß des festlichen Mahles (→Gastmahl), zu dem sich oft neue Gäste, bes. auch Hetären, einfanden.

Das T. begann mit einem Trankopfer an Zeus Sotër. Der gewählte Praeses (Symposiarch) setzte das Verhältnis von Wein zu Wasser fest sowie die Zahl und Größe der zu benutzenden Becher. Man unterhielt sich mit ernsten Gesprächen, aber auch mit Musik, Tanz, Gesang (→Skolien), Rätseln und Kneipspielen, wie dem →Kottabos. Daß es bei der Anwesenheit der Mädchen oft recht locker herging, zeigen antike Darstellungen. (→Trinksitten.)

Trinkgeld, eine in Betrieben des Gast- und Beherbergungsgewerbes und bei sonstigen persönl. Diensten den Arbeitnehmern (Kellner, Zimmermädchen, Hausdiener) von den Besuchern gewährte Vergütung. Während das T. in einzelnen Gegenden Bayerns noch den Charakter eines freiwilligen und der Höhe nach wechselnden Geschenkes an den Arbeitnehmer hat, ist es im übrigen Deutschen Reich gewohnheitsrechtlich seit dem Weltkrieg zu einem Rechtsanspruch des Unternehmers gegen den Gast in Höhe eines bestimmten Bruchteils des Rechnungsbetrags (meist 10 oder 15%) geworden (Trinkgeldablösung). Infolge der Änderung der Rechtslage wird daher statt von T. oft auch von **Bedienungsgeld** oder **Bedienungszuschlag** gesprochen. Der Arbeitnehmer hat das T. in diesem Fall nur als Erfüllungsgehilfe des Unternehmers einzukassieren. Oft ist im Einzelarbeitsvertrag bestimmt, daß die Summe der T. von dem Unternehmer oder einem Arbeitnehmer (etwa dem ältesten Oberkellner) zu verwalten und in bestimmten Abständen gleichmäßig oder nach einem vereinbarten Schlüssel an sämtliche Arbeitnehmer zu verteilen ist (Troncsystem). Eine Pfändung des Arbeitslohnes umfaßt auch das T. Auf Grund von § 17 des Gaststättengesetzes v. 28. April 1930 haben die meisten deutschen Länder Verordnungen erlassen, nach denen die Beschäftigung von weibl. Arbeitnehmern nur gegen festen ausreichenden Barlohn, also nicht allein gegen T. erfolgen darf.

In Österreich ist das T. noch ein freiwilliges Geschenk an den Arbeitnehmer.

In der Schweiz fehlen gesetzl. Vorschriften über das T.; es ist in Wirtschaften meist ein freiwilliges Geschenk, während es in Hotels vielfach als prozentualer Zuschlag zum Rechnungsbetrag geschlagen wird.

Glücksmann: Gaststättenwesen (1927).

Trinkhorn, Trinkgefäß, aus einem Tierhorn (Ochsen- oder Büffelhorn), auch aus Elefanten-, Rhinozeros- oder Narwalzahn hergestellt oder der Form eines Tierhorns nachgebildet. Die Griechen benutzten Trinkhörner aus Ton oder Metall, deren Rand mit Darstellungen geschmückt war; die Spitze war häufig in Tierkopfform (Fuchs, Pferd, Greif) gebildet **(Rhyton).** Im Gegensatz zu unserm Gebrauch setzte man das T. nicht mit der weiten Öffnung an die Lippen, sondern ließ aus der Spitze den Wein in die Trinkschale oder im Bogen in den Mund laufen. Gotik und Renaissance verzierten die Trinkhörner mit reichem Edelmetallbeschlag und gaben ihnen ein kunstvoll gearbeitetes Untergestell.

Trinkhorn: Greifenklaue in silbervergoldeter Fassung, 0,34 m hoch (Ende 14. Jahrh.; Dresden, Grünes Gewölbe).

Trinkkur, kurgemäßer Gebrauch von Mineralwässern (→Heilquellen) zu Heilzwecken.

Trinkler, Emil, Asienforscher, *Bremen 19. Mai 1896, †das. 19. April 1931, bereiste 1923/24 Afghanistan, unternahm 1927/28 mit de Terra und Boßhard eine Expedition nach Zentralasien und schrieb: »Quer durch Afghanistan und Indien« (1925), »Afghanistan« (1928), »Im Land der Stürme« (1930), »Wissensch. Ergebnisse der Dr. Trinklerschen Zentralasien-Expedition« (hg. v. G. Köhler, 2 Bde., 1932).

Trinkschale, ein Trinkgerät von flacher Form, wie die →Patera und →Phiale des Altertums.

Trinksitten, bei festlichen Anlässen mit dem Trinken verbundene Bräuche der Kultur- wie auch der Naturvölker. So läßt bei einer Reihe polynes. Völker der Ranghöchste der Gäste die ersten Tropfen zu Ehren der Götter auf die Erde fallen und wünscht der Familie und dem Stamme Glück, bevor er die Schale leert. Bei den alten Griechen pflegte der Leiter des Gastmahls zuerst seinem rechten Nachbar zuzutrinken, und dieser tat seinem Nachbar ebenfalls Bescheid. Die Römer übernahmen diese Sitte. Die Germanen weihten das erste Horn den Göttern oder dem Andenken der Verstorbenen (Minnetrinken). Auch die mittelalterlichen Zünfte und Innungen beobachteten bei ihren gemeinsamen Besprechungen (»Morgensprache«) gewisse Trinkregeln.

Die studentischen T., die in ihren Anfängen bis ins 17. Jahrh. zurückreichen, wurden im 19. Jahrh. festgelegt im Biercomment (→Comment; ferner →Kneipe, →Kommers, →Bierverruf, →Salamanderreiben). Der darin enthaltene Trinkzwang ist nach dem Weltkrieg abgeschafft worden oder tatsächlich außer Übung gekommen.

Trinkspringbrunnen, senkrecht stehende Zapfhähne einer Wasserleitung, deren Wasser durch Druck hervorsprudelt und mit dem Munde aufgefangen wird (Tafel Schule VI, Abb. 6). Ein Ring verhindert, daß der Zapfhahn mit dem Munde berührt wird. Namentlich in Schulen und auf Bahnsteigen angebracht.

Trinkwasser, →Wasserreinigung, →Wasserversorgung.

Trino, Gem. der ital. Prov. Vercelli, 130 m ü. M. l. des Po, hat (1931) 10870 E., AGer.

Trinom [grch.] *s*, dreigliedrige Zahlengröße, z. B. a+b+c; **trinomisch,** dreigliedrig.

Trinundinum [lat.] *s*, ein Zeitraum von drei → Nundinae.

Trio [ital.] *s*, in der Musik **1)** als Formgattung ein Musikstück für drei Instrumentalsolostimmen. Die Hauptformen in der neuern Musik sind das **Klaviertrio,** für Klavier, Geige, Violoncello, und das **Streichtrio** für Geige, Bratsche, Violoncello. Daneben gibt es eine Reihe anderer Besetzungen, die bes. bezeichnet werden, z. B. T. für Klavier, Klarinette, Horn. Das T. ist entweder als →Serenade (Divertimento) aufgebaut (vor allem das Streichtrio) oder, überwiegend, in Sonatengestalt (→Sonate 1) mit 3—4 Sätzen wie das →Streichquartett. Während das Streichtrio von Anfang an mehr im Hintergrund stand (Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Reger, Hindemith), gehört das Klaviertrio zu den Hauptgattungen der Kammermusik. Von der alten Triosonate unterscheidet es sich wesentlich dadurch, daß das Klavier selbständig (obligat) ist und damit die Streichermittelstimme überflüssig macht. Joh. Schobert († 1767) hat wohl als erster Klaviertrios geschrieben. Alle Instrumentalkomponisten der Folgezeit haben diese Gattung gepflegt.

Streich- und Klaviertrio haben sich Mitte des 18. Jahrh. aus der Sonata a tre, der **Triosonate**, entwickelt, die als Kirchen- und Kammersonate die Hauptform der solistischen und mehrfach besetzten Instrumentalmusik etwa 1650—1750 vor allem in Italien, Deutschland, England war (Reinken, Buxtehude, Biber, Fux, Telemann, Bach, Händel, Purcell). Die Triosonate ist komponiert für zwei Geigen (oder andere Melodieinstrumente, z. B. Flöte und Geige) und Baß, der von einem Streichinstrument, gewöhnlich dem Violoncello, und als ausgesetzter harmoniefüllender Generalbaß von einem Generalbaßinstrument (Cembalo, Orgel, Baßlaute) gemeinsam ausgeführt wird. Ihre viersätzige Anlage, langsamer Einleitungssatz, fugiertes Allegro, langsamer (oft ganz kurzer) Zwischensatz, fugiertes Schlußallegro, ist im Rahmen der Kirchensonate (Corelli, Veracini, Vivaldi) herausgebildet.

Orgeltrio, eine Komposition für Orgel mit drei realen Stimmen; jede Stimme wird auf je einer Klaviatur der Orgel gespielt (gewöhnlich Obermanual, Hauptmanual, Pedal).

2) Als Satzform bei liedförmigen Kompositionen (Tänze, Märsche u. dgl.) ein zwischen dem Hauptteil und seiner Wiederholung eingeschalteter Mittelteil (Seitensatz), meist von ruhigerer Haltung als der Hauptsatz und von abweichender Klangfarbe. In den ältesten Orchestertänzen dieser Art (Lully) wurden die Hauptsätze vom vollen Orchester gespielt, während die Mittelsätze regelmäßig drei Instrumenten, zwei Oboen und einem Fagott, anvertraut waren; daher der Name T., der sich dann als Formbezeichnung erhalten hat, auch nachdem er dem Wortsinn nach unzutreffend geworden war.

Trio, südamerik. Stamm der Nordostgruppe der →Karaiben, am Rio Corentyn.

Triobolon [grch.] *s*, Münze, →Obolos.

Triodia, Dreizahn, Grasgatt., von der im Deutschen Reich nur T. oder Sieglingia decumbens **(niederliegender Dreizahn)** vorkommt, ein ausdauerndes, bis 0,4 m hohes, horstbildendes Gras mit graugrünen, rauhaarigen, etwas gewimperten Blättern (ohne Blatthäutchen) und einer schmalen Traube hellgrüner, eiförmiger, drei- bis fünfblütiger, fast 1 cm langer Ährchen, auf trockenem Grasboden Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. T. pungens und irritans in Inneraustralien, die schmale, scharfspitzige Blätter haben, sind Pflanzen der sog. **Spinifexwüsten.**

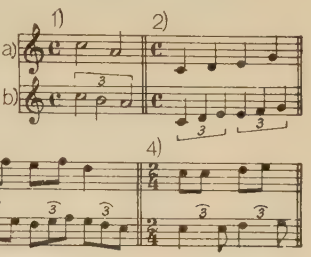
Triodia decumbens; a Blüte, b Frucht in den Spelzen. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Triodion [grch.] *s*, in der morgenländ. Kirche das Ritualbuch, das die gottesdienstlichen Stücke für die Zeit vom Sonntag des Pharisäers und Zöllners (Septuagesimä) bis vor Ostern enthält.

Triole [ital.] *w*, in der Musik eine zusammengehörige Gruppe von drei Tönen, die zusammen den gleichen Zeitwert darstellen wie zwei (seltener vier) Töne der gleichen Zeitwertgeltung; wird in der Notenschrift durch eine über oder unter die Noten gesetzte 3 (mit oder ohne Bogen) ausgedrückt. (2166.)

Triolein, →Fette.

Triolett [frz.] *s*, Gedicht epigrammatischen Charakters von acht Vier- oder Fünfhebern in der Ordnung, daß die vierte Zeile den ersten Vers wiederholt und die beiden ersten Verse, die den Hauptgedanken enthalten, am Schluß wiederkehren. Die Reimstellung ist abba abab. Die besten deutschen T. sind von Hagedorn, Gleim, A. W. Schlegel, Rückert, Chamisso.



Raßmann: T. der Deutschen (1815).

Triole: a Regelmäßige Bildungen, b Triolen; **1** Halbe-Triole an Stelle von regelmäßigen halben Noten, **2** Viertel-Triolen an Stelle von regelmäßigen Vierteln, **3** Achtel-Triolen an Stelle von regelmäßigen Achteln, **4** wie 3, aber die beiden ersten Triolen-Achtel zu einer Viertelnote zusammengefaßt.

Triolith, ein Holzkonservierungsmittel, ist ein Gemisch von Dinitrophenol, Natriumfluorid und Kaliumbichromat.

Trional, Methylsulfonal, als Methylsulfonalum offizinelles, dem →Sulfonal ähnliches Schlafmittel. Es wirkt rascher als Sulfonal.

Trionyx, Schildkrötengatt., →Lippenschildkröten.

Triosen, →Zuckerarten.

Trioxybenzole, organ. Verbindungen von der Formel $C_6H_3(OH_3)$, z. B. Pyrogallol und Phloroglucin.

Trioxyde, →Oxyde.

Trioxymethylen, →Formaldehyd.

Triözie [grch. trioikia 'Dreihäusigkeit'], das getrennte Vorkommen von männl., weibl. und zwitterigen Blüten auf je drei Pflanzen derselben Art.

Trip [engl., vgl. deutsch trippeln] *m*, Reise, Ausflug.

Tripalmitin, Palmitin, →Fette.

Tripang [malaiisch] *m*, →Seewalzen.

Tripartition [nlat.], Dreiteilung.

Tripel [frz. triple], dreifach; drei...

Tripel [lat.] *s*, eine Gruppe von drei zusammengehörigen Dingen, z. B. Punktetripel, Zahlentripel usw.

Tripel [frz. tripoli, nach der Landschaft Tripolis] *m*, →Kieselgur.

Tripelallianz, Dreibund, →Allianz 1).

Tripelentente [-ãtãt, frz.], →Dreiverband.

Tripelfuge, in der Musik eine →Fuge (2) mit drei selbständigen Themen.

Tripelphosphat, veralteter Ausdruck für Magnesiumammoniumphosphat, →Magnesiumphosphate, →Harnsedimente.

Tripelpunkt, der Temperaturpunkt, bei dem zu gleicher Zeit drei miteinander im Gleichgewicht befindliche Phasen eines chemisch einheitl. Stoffes auftreten können. Für Wasser liegt dieser Punkt bei der Temperatur 0,0075° und 4,58 mm Druck; bei diesen Werten des Druckes und der Temperatur kann also Wasser in fester (Eis), flüssiger und gasförmiger (Dampf) Form nebeneinander bestehen.

Tripelspiegel, ein Prismenspiegel mit drei spiegelnden Flächen, der dadurch entsteht, daß von einem rechtwinklig geschliffenen Glaswürfel eine Ecke so abgeschnitten wird, daß die Schnittfläche mit den in der Ecke zusammenstoßenden Würfelflächen genau gleiche Winkel bildet. Jeder durch diese Schnittfläche

eintretende Strahl wird an allen Würfelflächen total reflektiert und tritt genau parallel zur Einfallsrichtung wieder aus dem T. aus. Der T. wird für opt. Signalgeräte verwendet.

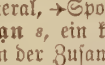
Tripeltakt, in der Musik der dreiteilige →Takt (2).

Tripelturm, sow. →Drillingsturm. (→Schiffsgeschütze.)

Triphāl, organische Goldverbindung (auro-thiobenzimidazol-karbonsaures Natrium) in Ampullen zur Einspritzung gegen Tuberkulose und bestimmte Hautkrankheiten.

Triphan *m*, Mineral, →Spodumen.

Triphenylmethan *s*, ein künstlich dargestellter Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung $C_{19}H_{16}$, der als Muttersubstanz der →Triphenylmethanfarbstoffe von Wichtigkeit ist. T. leitet sich vom Methan, CH_4, durch Ersatz dreier Wasserstoffatome durch Phenylreste ab. Dem entspricht der Name und die Formel:



Das T. ist am leichtesten darstellbar durch Erhitzen von Chloroform mit Benzol bei Gegenwart von Aluminiumchlorid, das die Abspaltung von Chlorwasserstoff begünstigt:

$$CHCl_3 + 3\,C_6H_6 = CH(C_6H_5)_3 + 3\,HCl.$$

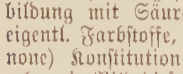
T. kristallisiert in schönen weißen Prismen; es schmilzt bei 93° und siedet bei 359°. Durch Behandeln des T. mit Brom wird das Methanwasserstoffatom gegen Brom ausgetauscht unter Bildung von **Triphenylbrommethan,** $(C_6H_5)_3CBr$, das beim Kochen mit Wasser in **Triphenylkarbinol,** $(C_6H_5)_3 \cdot COH$, übergeht; letzteres entsteht auch unmittelbar aus T. durch Oxydation mit Chromsäure. **Triphenylchlormethan,** $(C_6H_5)_3CCl$, wird am leichtesten aus Tetrachlorkohlenstoff, CCl_4, und Benzol bei Gegenwart von Aluminiumchlorid erhalten.

Auch von dem dem T. homologen **Diphenyltolylmethan,** $(C_6H_5)_2 \cdot CH \cdot C_6H_4 \cdot CH_3 = C_{20}H_{18}$, leiten sich wichtige Farbstoffe ab. Das Diphenyltolylmethan kann aus dem Rosanilin, das T. aus dem Pararosanilin durch chem. Abbau gewonnen werden. Diese von Emil und Otto Fischer gemachte Entdeckung zeigte zum ersten Male die Konstitution der ersten Anilinfarben und ermöglichte ihre techn. Synthese.

Triphenylmethanfarbstoffe, eine große Anzahl z. T. sehr wertvoller Farbstoffe, die sich vom Triphenylmethan ableiten. In diese Gruppe gehören viele der ersten künstlichen Farbstoffe (z. B. das Fuchsin), deren chem. Erforschung und Synthese als eine der wichtigsten Entdeckungen auf dem Gebiete der organ. Chemie angesehen werden muß.

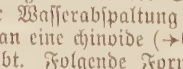
Durch den Eintritt von zwei oder drei Amino- oder Hydroxylgruppen in das Triphenylmethan entstehen zunächst die farblosen Leukoverbindungen der Farbstoffe, die durch Oxydation in die ebenfalls noch farblosen Farbbasen (Abkömmlinge des Triphenylkarbinols) übergehen. Diese geben bei der Salzbildung mit Säuren unter Wasserabspaltung die eigentl. Farbstoffe, denen man eine chinoide (→Chinone) Konstitution zuschreibt. Folgende Formeln geben ein Bild dieser Verhältnisse beim Rosanilin:

Leukoverbindung



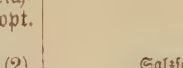
Paraleukanilin (Triaminotriphenylmethan).

Farbbase (ungefärbt)



Pararosanilinbase (Triaminotriphenylkarbinol).

Farbstoff (rot)



Salzsaures Pararosanilin, Parafuchsin.

Die T. werden in mehrere Untergruppen eingeteilt:

1) Gruppe des Diaminotriphenylmethans oder Gruppe des →Malachitgrüns.

2) Gruppe des Triaminotriphenylmethans oder Gruppe des Fuchsins oder →Rosanilins (vgl. oben die Formel des Pararosanilins).

3) Gruppe des Trioxytriphenylmethans oder →Aurins (2).

4) Gruppe der Triphenylmethankarbonsäure oder der →Phthaleïne, die sehr reine und außerordentlich leuchtende Färbungen liefern, die jedoch im allgemeinen wenig echt sind.

Triphenylmethyl, chem. Formel $(C_6H_5)_3C—$, das erste freie organische Radikal mit dreiwertigem Kohlenstoff, wurde 1900 von Gomberg entdeckt. Es entsteht aus dem farblosen Hexaphenyläthan, das in Lösungsmitteln zu einem bestimmten Betrag in das orangegelbe Radikal dissoziiert. Der stark ungesättigte Charakter des T. zeigt sich in seiner Farbe und seinem Additionsvermögen gegenüber Luftsauerstoff (Entfärbung unter Bildung eines Peroxyds), Jod usw.

Triphiodōrus, griech. Epiker, →Tryphiodorus.

Triphthong [grch.] *m*, Dreilaut, Bezeichnung für drei in einer Silbe vorkommende Vokale, z. B. engl. why [*uai*].

Triphylien, Triphylia, Landschaft im antiken →Elis.

Tripitaka *s*, der buddhist. Kanon, →Tipitaka.

Triplastit, ein dem →Plastrotyl ähnlicher plastischer Sprengstoff mit hohem Zusatz von Bleinitrat.

Triplee [frz. triplé] *s*, beim Billardspiel, →Billard.

Triple-Entente [*tripl-ātāt*, frz.], sow. →Dreiverband.

Triple-Stoffe [von frz. triple 'dreifach'], sow. →Dreifache Gewebe.

Tripletserien [*triplē-*], →Spektrum.

Triplexglas, ein aus zwei dünnen Glasplatten mit Zwischenlage aus Zelluloid hergestelltes, nicht splitterndes Sicherheitsglas, das zur Verglasung von Fahrzeugen verwendet wird.

Triplik [nlat.] *w*, im Prozeßrecht die Erklärung des Klägers auf die →Duplik des Beklagten.

Triplit *m*, **Eisenpecherz,** ein Mineral in braunen, grobkörnigen Massen wahrscheinlich monokliner Individuen, pechglänzend, von muscheligem Bruch, der Härte 4—4,5 und dem spez. Gew. 3,5—3,8, chemisch ein fluorhaltiges Eisen-Mangan-Phosphat. T. findet sich bei Schlaggenwald in der Tschechoslowakei, bei Peilau in Schlesien, Limoges, in der südamerik. Sierra de Córdoba; manganreich, **Eisenapatit** genannt, bei Zwiesel im Bayr. Wald.

Triplokaulisch [aus triplus 'dreifach' und kaulos 'Stengel'], →Sproß.

Triplum [lat.] *s*, Mz. **Tripla,** das Dreifache.

Tripmadam *w*, Pflanzenarten, →Fetthenne.

Tripolis [grch. 'Dreistadt'], 1) ital. Kolonie, → Tripolitanien.

2) Hauptstadt des griech. Nomos Arkadien im Peloponnes (Karte 72, C 3), 663 m ü. M., an der Peloponnesbahn, Bischoffitz, hat (1928) 14400 E.

3) T., ital. **Tripoli,** arab. **Tarābulus el Gharb,** Hauptstadt der ital. Kolonie Tripolitanien (Karte 92, A 1),

Hafenstadt an der Kleinen Syrte, landschaftlich sehr schön gelegen, Bahnstation und Flughafen, hat (1930) 70000 E., darunter 19644 Italiener, 30488 mohammedan. Eingeborene, 14325 Juden, 4861 andere Europäer und Mohammedaner. T. zerfällt in die ummauerte Altstadt im W mit engen Straßen und die östlich und südöstlich sich anschließende Neustadt und wird von dem 1518 von Spaniern erbauten Kastell überragt. Die Industrie umfaßt Müllerei, Ölpressen, Alkoholdestillation und Tabakverarbeitung; in der Kleinindustrie ragen Lederverarbeitung, Gold- und Silberschmiedekunst besonders hervor. T. ist Sitz einer Handelskammer und ausländ. Konsulate. — Über die Geschichte der Stadt →Tripolitanien.

Tripolis.

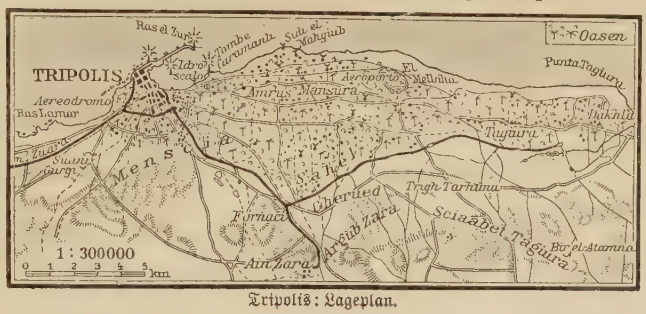
Banse: Tripolis (1912), Wüsten, Palmen und Basare (1921); P. Costanzo Bergna: Tripoli dal 1510 al 1850 (Tripolis 1925); L. V. Bertarelli: Possedimenti e Colonie (1929); Baedeker: Unteritalien (16. Aufl. 1929); E. Rossi: Tripolis (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. N, 1931).

4) Hafenstadt in Syrien, →Tarābulus 2).

5) Stadt in der Türkei, →Tirebolu.

Tripolitanien, Tripolis, ital. **Tripolitania**, ital. Kolonie in Nordafrika, der westl. Teil Libyens, des als Libia bezeichneten italien. Gesamtkolonialbesitzes in Nordafrika (Karte 92, AB 1—3; Karte 93, G 2—4).

Die Kolonie wird im N vom Mittelmeer, im W von Tunesien und Algerien, im O von der Cirenaica und im S von Franz.-Äquatorialafrika begrenzt. Landschaftlich gliedert sich T. in das Küstengebiet, in die südl. sich anschließende wasserarme Felswüste Hammada el Homra und in das Wüsten- und Oasenhinterland →Fessan. Das Küstenland ist sehr einförmig; weite Ebenen, leichtgewellte Salz- und Wüstensteppen herrschen vor. Eine Ausnahme im N ist der »Tripolitan. Dschebel«, eine große, 350 km lange Landstufe, die sich als Dschebel Nefusa und Dschebel Garian von der Westgrenze bis ans Meer nach Homs erstreckt und zwischen 600 und 850 m hoch ist. Südwärts geht er in eine Binnenhochfläche über, nördl. von ihm dehnt sich die Küstenebene der →Gefara aus. Die Küste ist buchtenarm und hat meist ein niedriges Kliff. Teilweise ist sie von periodisch wassererfüllten Salzpfannen (Sebchas) begleitet, im O von der 120 km langen Sebcha von Tauorga. Die Trockenheit verhindert die Entstehung von Flüssen, dagegen gibt es viele Wādis. Über das weitere Hinterland →Sahara.



Tripolis: Lageplan.

Das Klima ist nur in der Küstenzone und im östl. Dschebel mit regelmäßigen Winterregen mittelmeerisch, landeinwärts beginnt ein Übergangsgebiet, an das sich südl. von der Linie Nalut-Mizda-Beni Ulid ausgesprochenes Wüstenklima anschließt. Klimatisch am meisten begünstigt erscheinen Tripolis (400 mm Jahresniederschlag) und die Küstenzone von Sabratha bis Homs (300 mm). Die sommerlichen Temperaturen sind sehr hoch, in Azzia wurde am 13. Sept. 1922 der von keiner meteorologischen Station der Erde bisher erreichte Wert von 58° beobachtet. Die Temperaturschwankung ist beträchtlich, im Binnenland können in winterlichen Nächten Kältegrade bis —5° auftreten.

Tripolis.

Pflanzen- und Tierwelt. Die Winterregensteppe der Küstenzone geht nach S in anspruchslose Salzsteppe über. In der Hauptsache wachsen hier Asphodelus, Artemisien und Halfagras. Bäume fehlen, dafür treten Sträucher auf, Saharaginster, Tamariske und Lotusstrauch. Südl. vom Dschebel wird der Pflanzenwuchs seltener und hört schließlich fast völlig auf. An der Küste und in allen Oasen ist die Dattelpalme stark verbreitet; in den Bergen tritt sie gegenüber dem Ölbaum zurück. Die Tierwelt ist spärlich. Ihre Hauptvertreter sind Schakale, Hasen, Skorpione, Sandvipern und Mäuse.

Die Bevölkerung ist der Abstammung nach berberisch, dazu kommt ein von W nach O zunehmender arab. Bluteinschlag aus der Zeit der Arabereinfälle (7. und 11. Jahrh.). Seit dieser Zeit sind auch arab. Sprache und islam. Religion verbreitet, lediglich im NW wird noch das Berberische als Muttersprache von 42000 E. gesprochen, sowie im äußersten SW bei Gat von etwa 4000 reinen Tuareg. Etwa $^1/_5$ der Bevölkerung entfällt auf die städt. Siedlungen an der Küste, die Mehrheit wohnt in Städten, Oasen, Dörfern und Höhlensiedlungen des Dschebels. Ferner gibt es etwa 130000 Halbnomaden und 75000 reine

Statistik.

Größe: 70000 qkm, mit Hinterland etwa 900000 qkm, dazu 986900 qkm strittig mit Frankreich und 70875 qkm mit dem Anglo-Ägypt. Sudan.
Bevölkerung 1931: 552663 E., darunter 522914 Eingeborene (500356 Mohammedaner, 21342 Juden) und 29749 Europäer (24700 Italiener).
Hauptorte: Tripolis 70000, Zuara 11500, Misurata 9000, Homs 4000, Gadames 2000, Murzuch 2000, Gat 1200 E.
Außenhandel 1931: Einfuhr (Mehl, Textilien, Zucker, Eisenwaren) 185,0, Ausfuhr (Thunfisch, Häute, Getreide, Schwämme) 29,7 Mill. Lire.
Währung: die italienische.
Eisenbahnen 1930: 228 km.
Post 1930: 21 Ämter, 1176 km Telegraphenlinien.

Nomaden. Die Europäer wohnen meist in den Küstenorten, ein kleiner Teil als Kolonisten oder Beamte auf dem Lande.

Das Wirtschaftsleben ist wegen der Abgelegenheit des Landes vom Weltverkehr, der nur beschränkten Ausdehnung des anbaufähigen Bodens und der jahrhundertelangen Verwahrlosung durch Araber und Türken nur von mäßiger Bedeutung. Die Grundlage der Wirtschaft ist der Ackerbau. An der Küste entlang zieht sich eine Reihe von Oasen mit Dattelpalm-, Fruchtbaum- und Gartenkultur auf der Grundlage künstlicher Bewässerung, daneben herrscht auf dem Dschebel Ölbaumkultur und gewöhnl. Ackerbau. Das offene Steppenland hat bisher nomadischen Stämmen zum Weiden ihrer Herden und vereinzeltem geringem Ackerbau primitivster Art gedient. Seit 1923 ist Italien bemüht, durch Ansiedlung europ. Kolonisten in der Küstenzone die landw. Möglichkeiten auszunutzen. Die gewerbliche Tätigkeit der Bevölkerung ist geringfügig; in Tripolis gibt es Lederverarbeitung, Gold- und Silberschmiedekunst, in Misurata Teppichherstellung. An der Küste wird rege Fischerei und Schwammgewinnung betrieben; das in der Steppe wachsende Halfagras wird zur Papiererzeugung nach England ausgeführt.

Verkehrswesen. Die wichtigsten Karawanenstraßen führen von Tripolis über Beni Ulid nach Murzuch sowie über Giado nach Gadames. Im N gibt es auch für Kraftwagen benutzbare Straßen. Eisenbahnen führen von Tripolis nach Zuara, Tagiura und Garian-Nord. Schiffsverbindung besteht von Tripolis über Malta nach Syrakus und Neapel, nach Sfax und Tunis und über Homs, Misurata, Sirte nach Bengasi. Seit 1928 ist eine Flugverbindung Tripolis-Rom eingerichtet.

Geopolitische Bedeutung. Der Wert T.s für Italien liegt weniger in seinen nur beschränkten Wirtschafts- und Siedlungsmöglichkeiten als vielmehr in seiner Eigenschaft als milit. Stützpunkt zum Geltendmachen weitergreifender kolonialer Pläne. Diese richten sich seit langem auf verstärkten Einfluß im franz. Tunesien und auf Erwerbung des weiteren saharischen Hinterlandes bis zum Tschadsee.

Banse: Tripolis (1912), Wüsten, Palmen und Basare (1931); Fantoli: Tripolitania (hg. vom Touring Club Italiano, 1923); Wittschell: Die Entwicklung T.s seit der ital. Besitzergreifung (Peterm. Mitt., Jahrg. 72, 1926), Klima und Landschaft in T. (1928); La rinascita della Tripolitania (1926); Ahlmann: La Libye septentrionale (Geografiska Annaler, Jahrg. 10, 1928); Petragnani: Il Sahara tripolitano (1929); L. V. Bertarelli: Possedimenti e Colonie (1929).

Geschichte. T. bildete im Altertum den östl. Teil des Gebietes von Karthago, die Regio Syrtica, die bei den sizil. Griechen nach den drei bedeutendsten Städten Oea (heute Tripolis), →Sabratha (Sabrata) und →Leptis (1) den Namen Tripolis führte (Karte 122a ② und 124, F6). Das Land wurde nach dem zweiten Punischen Kriege 201 v. Chr. von den Römern den Königen von Numidien verliehen, 46 v. Chr. mit der röm. Prov. Africa vereinigt und durch Septimius Severus eine eigene Provincia Tripolitana. Seit 644 unterwarfen die Araber T. dem Islam; es wurde mit Tunis zusammen 801—909 von den → Aghlabiden beherrscht (Karte 138), denen die Fatimiden, →Almoraviden und Almohaden folgten. Im 14. Jahrh. war T. mit Tunis unter den Hafsiden vereinigt. Im Juli 1510 erstürmten die Spanier die Stadt Tripolis; sie gehörte 1530—51 dem Johanniterorden auf Malta. 1551 wurde das Land türk. Provinz. Es war seitdem einer der Hauptsitze der Seeräuber in Nordafrika und wurde allmählich zu einer anarchischen Janitscharendespotie. Den Seeräubereien setzten 1663 die Engländer durch einen Vertrag eine Grenze; da die Piraten sich wortbrüchig zeigten, zerstörte Admiral John Narbrough einen Teil der Hauptstadt. Fast völlig vernichtet wurde sie, als die Franzosen 1665 und 1728 bedeutende Unternehmungen gegen T. durchführten. 1835 stürzte endlich eine Expedition aus Konstantinopel die Herrschaft der Familie Karamanli, der seit 1714 die Deis entstammten; T. wurde als Ejalet mit dem türk. Reiche verbunden. 1869 wurde die Landschaft Barka als Mutaßarriflik (→Mutaßarrif) Bengasi von T. getrennt und 1879 zum Wilajet erhoben (→Cirenaica, Geschichte). Die Grenze gegen Tunesien wurde 1886 geregelt.

Die Italiener erklärten 25. Sept. 1911 der Türkei den Krieg und, nachdem sie im Okt. in Tripolis, Bengasi und Homs gelandet waren, 5. Nov. die Einverleibung des türk. Nordafrika. Aber sie konnten im **Italienisch-Türkischen Krieg (Tripoliskrieg)** bei dem hartnäckigen Widerstande der Türken und Araber (→Enwer Pascha) nur die Küstenplätze halten; die ital. Flotte besetzte 1912 im Ägäischen Meere die südl. Sporaden (→Dodekanes). Im Frieden von Ouchy (Lausanne; 18. Okt. 1912) trat die Türkei ihren nordafrik. Besitz ab; er war 1912—19 als ital. Kolonie Libia (→Libyen 2) zusammengefaßt und wurde dann in zwei Kolonien (Tripolitania und → Cirenaica) geteilt. Während des Weltkriegs drängten Aufstände die Italiener in den westl. Teil der Küstengebiete zurück. Von dort aus unternahmen sie (hauptsächlich 1921—24) die Wiedereroberung und drangen 1930 erneut nach →Fessan vor. In der Cirenaica bemächtigten sie sich im Jan. 1931 der Oase Kufra, des Hauptsitzes der →Senussi. Die ital. Regierung hat sehr erfolgreiche Ausgrabungen in T. veranstaltet.

F. Coletti: La Tripolitania settentrionale (2. Ausg. 1924); Stefanini: Africa Italiana (Rom 1925); S. Aurigemma: Tripoli e le sue opere d'arte (Mailand 1926); P. Romanelli: Bibliografia archeologica ed artistica della Tripolitania (1927); E. Rossi: Tripolis (Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lief. N, 1931).

Tripot [-*po*, frz.] *m*, Spelunke, Spielhölle. **Tripoteur** [-*tör*], Inhaber eines T.; Bauernfänger.

Trippel, Alexander, Bildhauer, *Schaffhausen 23. Sept. 1744, †Rom 24. Sept. 1793, seit 1776 das., schuf im Geiste der Antike. Doch sind seine Werke noch von barockem Pathos erfüllt:

Marmorbüste Goethes (1787—89, Arolsen, Fürstl. Schloß; ein zweites Stück 1790, Weimar, Goethemuseum; Bruchstück des noch nicht überarbeiteten Gipsabgusses, Leipzig, Sammlung Kippenberg), Büste Herders (1789, Weimar, Bibliothek), Denkmal Geßners in Zürich (1791), Grabmal des Fürsten Schwarzenberg in Wittingau in Böhmen (1793).

C. H. Vogler: Der Bildhauer T. (2 Hälften, 1892/93); Emil Schaeffer: Goethes äußere Erscheinung (1914); Mackowsky: Schadow (1927); Landsberger: Die Kunst der Goethezeit (1931).

Trippe (Mitte 15. Jahrh.).

Trippen, Ez. **Trippe** *w*, spitz zulaufende Holzsohlen mit doppeltem Absatz, die mit einem Riemen über dem Fuß festgehalten und über der gewöhnlichen Fußbekleidung getragen wurden; im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. üblich.

Tripper [von nd. trippen 'tropfen'] *m*, grch. **Gonorrhöe**, eine durch den 1879 von A. Neißer zuerst beschriebenen **Gonokokkus** (Tafel Bakterien I, Abb. 9) hervorgerufene, fast nur durch den Geschlechtsverkehr übertragene Geschlechtskrankheit. Der Gonokokkus, der zunächst nur auf der Oberfläche von Schleimhäuten wuchert, wo er Entzündungen (Katarrhe) erregt, wird beim Geschlechtsverkehr viel leichter über-

tragen als die Syphilisspirochäte, die nur durch feine Haut- und Schleimhautverletzungen einzudringen vermag, während der Gonokokkus als Oberflächenparasit auch auf gesunden Schleimhäuten haftet. Gefährlich ist der T. erstens durch Übergreifen der Entzündung von der Harnröhrenschleimhaut auf Nachbarorgane (Vorsteherdrüse, Samenblase, Samenstrang, Nebenhoden beim Mann, Gebärmutter, Eileiter, Eierstöcke bei der Frau), was zu Unfruchtbarkeit führen kann, zweitens durch die Möglichkeit der Verbreitung der Gonokokken auf dem Blutwege, wobei bes. Gelenke, Sehnenscheiden, Auge erkranken können. Der Verlauf des T. ist bei beiden Geschlechtern verschieden, beim Mann mehr akut, bei der Frau mehr chronisch. Eine Immunität erzeugt der T. nie, so daß nach der Heilung eines T. stets eine neue Ansteckung erfolgen kann. Die Häufigkeit des T. hat auch in neuerer Zeit — im Gegensatz zu der der Syphilis — nicht merkbar abgenommen.

Beim Mann ist die erste Folge einer Ansteckung mit Gonokokken ein akuter Harnröhrenkatarrh, der 2—4 Tage nach der Ansteckung sich erst in leichtem Stechen und Brennen in der Harnröhre äußert, bes. bei der Harnentleerung, dann in einer zunächst schleimig-wäßrigen, bald eitrig werdenden Absonderung aus der Harnröhre. In dieser Harnröhrenabsonderung sind Gonokokken mikroskopisch nachweisbar, was für die Erkennung des T. wichtig ist. Die Harnentleerung wird meist schmerzhaft, schmerzhafte Erektionen treten auf. Meist ist die Harnröhrenmündung geschwollen, oft auch Eichel und Vorhaut, so daß eine entzündliche Phimose oder Paraphimose entstehen kann. Bei geeigneter Behandlung kann die Erkrankung in einigen Wochen abheilen. Heilt der akute gonorrhoische Harnröhrenkatarrh nicht innerhalb von 1—2 Monaten aus, und können wenigstens zeitweise Gonokokken nachgewiesen werden, so liegt ein **chronischer T.** vor. Dabei bestehen nur geringe Beschwerden: Verklebung der Harnröhrenmündung, gelegentlich Brennen und Kitzeln in der Harnröhre, Fäden im Urin; trotzdem kann beim Geschlechtsakt der T. noch übertragen werden. — Das erste Zeichen einer weiteren Ausbreitung des akuten Schleimhautkatarrhs auf die sog. hintere Harnröhre (Pars membranacea und prostatica, →Harnröhre) sind häufiger schmerzhafter Harndrang auch nach der Harnentleerung, bes. nachts, vermehrte Erektionen und Samenergüsse, u. U. Entleerung von Blut am Ende der Harnentleerung (terminale Hämaturie); auch Fieber kann vorhanden sein. Bei noch weiterer Ausdehnung des Schleimhautkatarrhs erkranken bes. die Vorsteherdrüse (starke Schmerzen beim Stuhlgang und im Mastdarm, Harnverhaltung, nicht selten hohes Fieber mit Schüttelfrösten) und der Nebenhoden (meist einseitig, → Nebenhodenentzündung). Durch Umwandlung von Schleimhautinfiltraten (→Infiltration) in Narbengewebe in der Harnröhre kann eine →Harnröhrenverengerung entstehen.

Bei der Frau verläuft der Harnröhrenkatarrh meist milder und rascher als beim Manne. Fast stets erkranken gleichzeitig die neben der Harnröhre mündenden Skeneschen sog. paraurethralen Gänge (oft Ursache von Rückfällen) und der Halskanal der Gebärmutter, oft der Ausführungsgang der Bartholinschen Drüse. Äußere Geschlechtsteile und Scheide werden bei Erwachsenen selten ergriffen, öfter im Kindesalter, in dem der T. meist zufällig übertragen wird (gemeinsames Schlafen mit erkrankten Erwachsenen, gemeinsamer Gebrauch von Bädern usw.); auch der Mastdarm kann gonorrhoisch erkranken, ganz bes. bei kleinen Mädchen. Durch Übergreifen der Entzündung vom Halskanal der Gebärmutter über den inneren Muttermund hinaus kann es zu chron. Entzündung der Gebärmutter, der Eileiter, Eierstöcke, des Beckenbindegewebes, des Bauchfells (da ja die Eileiter nach der Bauchhöhle zu offen sind) usw. kommen.

Bei beiden Geschlechtern kann durch Eindringen von gonokokkenhaltigem Eiter in den Bindehautsack ein →Augentripper entstehen, bei Neugeborenen durch Berührung mit erregerhaltigen Absonderungen der Geburtswege während des Geburtsvorgangs. Gonorrhoische Allgemeinerkrankungen entstehen durch Verschleppung von Gonokokken auf dem Blutwege. Bes. wichtig ist der **Gelenktripper (Gelenkgonorrhöe, Trippergicht).** Dabei bewirken die Gonokokken oft nur flüchtige Schwellung mit Schmerzen im akuten Stadium, nicht selten aber heftige Entzündung mit starker Hautröte und Schwellung wie bei eitriger Entzündung, obwohl der Gelenkerguß nicht eitrig zu sein braucht. Die schwersten Entzündungen bleiben oft auf ein Gelenk beschränkt, in etwa der Hälfte der Fälle werden aber viele Gelenke befallen wie beim akuten Gelenkrheumatismus. Meist dauert die Krankheit monatelang und hat große Neigung, chronisch zu werden und dauernde Veränderungen (Versteifungen) zu hinterlassen. Weiter können Sehnenscheiden und Auge, seltener das Endokard (→Herz), die Haut, die Knochen und andere Organe erkranken.

Die Vorbeugung besteht darin, zu verhüten, daß gonokokkenhaltiger Eiter auf eine Schleimhaut übertragen wird. Das beste Mittel ist der Kondom. Antiseptische Einspritzungen und Ausspülungen nutzen nur sofort nach dem Verkehr und auch dann nicht immer. Der Augentripper der Neugeborenen wird nach der Methode von K. S. F. →Credé verhütet. (Rechtliches →Geschlechtskrankheiten.)

Behandlung: Bei akutem Harnröhrenkatarrh des Mannes Vermeiden stärkerer körperl. Anstrengungen, alkoholischer Getränke, starker Gewürze; peinliche Sauberkeit, um Eiterverschmierungen zu verhüten; Tragen eines Suspensoriums; Einspritzungen von Lösungen bakterientötender Mittel (bes. Silberpräparate) in die Harnröhre, Spülungen der Harnröhre, Anwendung von spezif. Gonokokken-Vakzinen (z. B. Arthigon, Compligon), bes. bei Auftreten von Komplikationen Einspritzung von unspezif. Reizmitteln (Terpentin, Olobintin, Milchpräparate); innerlich Kopaivabalsam, Sandelöl, Gonosan, Santyl usw. Diathermie bes. bei chronischem T. Der akute T. der Frau wird nach ähnlichen Grundsätzen behandelt; im allgemeinen werden zu Spülungen usw. schwächere Lösungen verwendet, um stärkere Schleimhautreizungen zu vermeiden; auch örtliche Einspritzung von Vakzinen (Compligon) in oder dicht neben den Krankheitsherd (Scheidenteil der Gebärmutter, Bartholinsche Drüse) wird angewendet. Bei Gelenktripper keine ruhigstellenden Verbände; Biersche Stauung, Wärme, Massage, innerlich Jodkali; allgemein Olobintin oder Arthigon; frühzeitige mediko-mechanische Behandlung. Die Fieberbehandlung durch Einspritzung von Gonoyatren hat sich zur Behandlung des Gelenktrippers und der Entzündung der Vorsteherdrüse, des Nebenhodens, der Bartholinschen Drüsen, der Eileiter usw. gut bewährt.

Allgemeines. P. Mulzer: Diagnose und Therapie der gonorrh. Erkrankungen in der Allgemeinpraxis (2. Aufl. 1924); Lehrb. der Gonorrhöe, hg. v. A. Buschke und E. Langer (1926); E. Siebert: Morphologie und Biologie des Gonokokkus

(Die Haut- und Geschlechtskrankheiten, hg. v. Arzt und Zieler, Lieferung 3, 1933); Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, hg. v. J. Jadassohn, Bd. 20, Tl. 1 (1934) und 2 (1930). — **T. des Mannes.** S. Jeßner: Diagnose und Therapie der Gonorrhöe des Mannes (2. Aufl. 1916); V. Asch: Die moderne Therapie der Gonorrhöe beim Manne (3. Aufl. 1930); A. Peruß: Die Harnröhrengonorrhöe des Mannes und ihre Komplikationen (1931). — **T. der Frau.** S. Jeßner: Diagnose und Therapie der Gonorrhöe beim Weibe (1925); Rup. Franz: Die Gonorrhöe des Weibes (1927); Rob. Joachimovits: Gonorrhöe der weibl. Genitalorgane (1933). Allgemeinverständliche Literatur über Geschlechtskrankheiten →Syphilis.

Trippergicht, →Tripper.

Trippstein, Berg im Schwarzatal bei →Schwarzburg in Thüringen.

Triprothomo [grch.-lat.], von Ameghino ähnlich dem →Diprothomo platensis aufgestellte menschl. Vorfahrenstufe; wissenschaftlich nicht haltbar.

Triptik, Triptyk [frz. triptique aus grch. triptychon] *s*, dreiteiliger Grenzdurchlaßschein für Kraftfahrzeuge, der zum zollfreien Grenzübertritt benötigt wird. Die Ausstellung der T. erfolgt meist durch die großen Kraftfahrverbände, im Deutschen Reich allein durch den Deutschen Automobil-Klub. Für jedes Zollgebiet ist ein besonderes T. erforderlich. Sollen mehrere Länder mit dem Kraftfahrzeug bereist werden, empfiehlt sich ein sog. Carnet de passage, ein Grenzpassierscheinheft, das verschiedene T. enthält. Die Gültigkeitsdauer beträgt im allgemeinen 1 Jahr und kann nur in ganz besonderen Ausnahmefällen (Krankheit, Unglücksfälle usw.) um kurze Zeit verlängert werden.

Triptis, Stadt im thüring. Ldkr. Gera (Karte 47, F 3), im thüring. Vogtland an der Quelle der zur Saale fließenden Orla, 370 m ü. M., an den Bahnen Saalfeld-Gera und T.-Marxgrün, hat (1933) 3068 E., wiederholt umgebaute Friedhofskirche, angeblich 1357 als Wallfahrtskirche erbaut, alten Schloßturm (Rest einer Wasserburg aus dem 8.—10. Jahrh.), neugot. Rathaus (1853); landw. Schule, Museum, Volks- und Ratsbücherei; Porzellan-, Harmonika-, Teppich-, Matrizenfabrikation. Bei T. entspringt eine Radiumquelle (5,3 Macheeinheiten in im Wasser gelöster, gasförmiger Emanation).

Barthel: Chronik von T. (1895); T., Werbe- und Erinnerungsbuch zur 600jährigen Stadtrechtsfeier 1928 (1928); Triptis (Deutscher Städteverlag, in dem Werk: Der Landkreis Gera, 1929).

Triptolemos, in der griech. Mythologie Sohn des Königs Keleos von Eleusis und der Metaneira, war ein Liebling der Demeter. In einem mit geflügelten Drachen bespannten Wagen fuhr er über die Erde, um die Frucht der Demeter und den Ackerbau unter den Menschen zu verbreiten. T. wird als Jüngling mit Ähren, oft auf einem geflügelten Drachenwagen dargestellt. (Abb. →Demeter.)

Tripton [grch.] *s*, das zerriebene tote Material, das vom Süß- und Meerwasser schwebend mitgeführt wird, sowohl anorgan. (Sandkörner) wie organ. Natur.

Triptychon [grch.] *s*, dreiteiliges Tafelbild, vor allem der dreiteilige Flügelaltar (→Altar 6), der aus einem feststehenden Mittelstück und zwei halb so breiten, beweglichen Flügeln besteht (Tafel Altar II, Abb. 4). [→Triptik.

Triptyk *s*, Grenzdurchlaßschein für Kraftfahrzeuge.

Tripudium [lat.] *s*, im alten Rom 1) ein ritueller Tanz im Dreitakt, wie er von den Saliern und →Arvalischen Brüdern ausgeführt wurde.

2) Das zur Erkundung des göttlichen Willens beobachtete Fressen der Hühner, als günstig gedeutet, wenn ihnen das Futter wieder aus dem Schnabel fiel.

Tripus [grch.] *m*, Dreifuß, dreifüßiger Kessel, Weihgeschenk.

Triquetrum [lat. 'das Dreieckige'] *s*. 1) **T., Ptolemäische Regel,** ein astronomisches Instrument, →Parallaktisches Lineal.

2) **T., Parallaktisches Lineal, Winkelmaß,** Name eines Sternbildes am südlichen Himmel, sww. → Norma 2).

3) **T.,** Symbol, sww. →Dreischenkel 1).

Trirẽme [lat. trirēmis 'mit drei Reihen Ruderbänken versehen'], →Triere.

Trisaccharide, →Zuckerarten.

Trisanna, Fluß in Tirol, →Paznaun, →Sanna.

Trisgzofarbstoffe, →Azofarbstoffe, in denen die Azogruppe —N : N— dreimal vorkommt.

Trischen, seit 1854 neu entstandene Insel in der Nordsee, an der Dithmarscher Bucht (Karte 44, B 3), gehört zu Schleswig-Holstein; Vogelschutzgebiet.

Trischtubh [Sanskrit] *w*, ind. Versmaß von 4×11 Silben, das beș. im Weda oft verwendet wird. Durch Anfügung einer weiteren Silbe an den Versausgang entsteht das gleichfalls in den Liedern des Weda sehr gebräuchliche Versmaß **Dschagatī.**

Trisektion [lat.], sww. →Dreiteilung des Winkels.

Trisẽtum, Grannenhafer, Grasgatt. von etwa 50 Arten; mit einer Rispe lanzettlicher, zwei- bis vierblütiger, höchstens 1 cm langer Ährchen, deren gekielte, an der Spitze zweizähnige Deckspelzen eine lange, gedrehte, kniefömige Granne tragen. T. flavescens **(Goldhafer, gelber Wiesenhafer),** ein ausdauerndes, bis 0,8 m hohes, locker rasiges Gras mit weichhaarigen Blattscheiden, rauhrandigen Blättern und ästiger, ausgebreiteter, bis 20 cm langer Rispe grünlicher, goldgelb gescheckter (später ganz gelber), 5—8 mm langer Ährchen, wächst oft in Menge auf Wiesen der nördl. gemäßigten Zone und gilt als wertvolleres, auch im zweiten Schnitt ziemlich ertragreiches Futtergras, das Dünger liebt, doch auf fast jedem Boden gedeiht, nur Nässe nicht verträgt.

Trisetum flavescens: a Geöffnete, b geschlossene Blütenrispe, c Ährchen, d Einzelblüte, e Frucht in den Spelzen. (a und b etwa 1/3 nat. Gr.)

Trishaggion [grch. 'Dreimalheilig'] *s*, 1) der aus Jes. 6, 3, entnommene zur kath. Meßliturgie gehörige Lobgesang: »Heilig, heilig, heilig ist der Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll!« Das T. ist auch in den luth. Liturgien beibehalten worden. Nach dem lat. Anfangswort wird das T. auch Sanctus genannt.

2) Der in der röm. Liturgie am Karfreitag griechisch gesungene Lobpreis: »Heil. Gott, heil. starker Gott, heil. unsterblicher Gott, erbarme dich unser.« Dieses T. kommt seit dem 5. Jahrh. in fast allen morgenländ. Riten vor.

Trisilikāt, in der Metallurgie eine →Schlacke (2), bei der das Verhältnis von basischen Bestandteilen zur Kieselsäure etwa 1:3 beträgt.

Trismegistos [grch. 'der dreimal Größte'], ägypt. Gottheit, →Hermes Trismegistos.

Trismus [grch.-lat., von grch. trizein 'knirschen'], die →Kieferklemme, →Starrkrampf.

Trissino, Giovanni Giorgio, auch Giangiorgio, ital. Dichter und Gelehrter, *Vicenza 8. Juli 1478, †Rom 8. Dez. 1550, befaßte sich außer mit Literatur eifrig mit Mathematik, Physik und Architektur. Leo X. sandte ihn 1515 als Nunzius zu Kaiser Maximilian; später lebte T. meist auf der Insel Murano bei Venedig. T., der sich auf allen Gebieten der Dichtkunst versuchte, gab seinem Vaterlande in der »Sofonisba« (geschr. 1515, gedr. 1524; Neudr. mit Anm. von T. Tasso 1884; deutsch von P. Veit, 1888) die erste nach den Regeln des Aristoteles abgefaßte Tragödie und in dem Epos: »Italia liberata da' Goti« (1547/48) die erste Nachbildung Homers. In der Tragödie hat T. den reimlosen elfsilbigen Vers (verso sciolto) zuerst für ein umfangreiches Werk angewendet. Er verfaßte auch eine auf gründlicher Kenntnis beruhende »Poetik« (gedr. 1529). »Tutte le opere di G. G. T.« (2 Bde., 1729).

Morsolin: Giangiorgio T. (2. Aufl. 1894).

Trist [lat.-frz.], traurig, trüb, dunkel.

Tristan, Gestalt der keltischen Sage, die zu den Anglonormannen und Franzosen (Beroul, Thomas) und von diesen zu den Deutschen (Eilhard von Oberge, Gottfried von Straßburg) wanderte und hier zur Zeit der ritterlichen Hochblüte zu einer Idealgestalt des Liebenden wurde. Die uns erhaltenen Fassungen, deren Hauptgestalten T. und Isolde sind, entstanden aus vier Kernmotiven. Es ist dies einmal die Sage von der Feenliebe: T. wird von einer zauberkundigen, von einem Riesen (Morolt) gehüteten Fee in ihr Reich gelockt, sie allein kann die ihm zugefügte Wunde heilen. Später kehrt T. zu den Menschen zurück, freit eine irdische Frau, wird aber von der Fee auf einem Zauberschiff in ihr Reich zurückgeholt. Das zweite ist eine Ehebruchsfabel: die Erzählung von der Flucht und dem Waldleben der Liebenden. Beide schon im Keltischen verbundenen Teile werden in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. im »Urtristan« zu einer inneren Einheit verschmolzen und erweitert durch eine germanische Werbungssage: T. zieht aus, für seinen Oheim Marke um das Mädchen mit den Goldhaaren zu freien — und durch das Motiv vom Liebestrank, der die alle Schranken der Ehre und Sitte mißachtende Allgewalt der Liebe erklärt und die Liebenden unschuldig-schuldig werden läßt. Zutat eines späteren Bearbeiters (des der »Estoire«), der wohl auch die Vorgeschichte von T.s Eltern, Rivalin und Blanscheflur, zufügte, ist die zweite Isolde, Isolde Weißhand.

Die Tristansage, das uralte Menschheitsproblem der zwischen zwei Männern stehenden Frau, mußte immer wieder zur Bearbeitung reizen. Seine klass. Form hat es zur Zeit des ritterlichen Minnedienstes bekommen in dem leider fast verlorenen Gedicht des Thomas und in Gottfried von Straßburgs vollendeter, alles Grob-Sinnliche hinter sich lassenden Dichtung. Alles Spätere vergröbert wieder; das gilt schon für Gottfrieds Fortsetzer, Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg, mehr noch für die zahlreichen franz., engl., ital., span., russ. usw. Prosaromane. Nach dem deutschen Prosaroman, 1484 zum erstenmal gedruckt, dichtete Hans Sachs vier Meistergesänge und eine Tragödie (1553). Das 19. Jahrh. griff den Stoff neu auf: A. W. Schlegel (1800), Platen (1828), Immermann (1840), Hermann Kurz (1844) behandeln ihn als Epos und Romanze, Richard Wagner verhilft ihm in seinem Musikdrama (Uraufführung München 1865) zu neuem Siegeszug. Eine einzelne Episode behandelt Ernst Hardt in seinem Drama »Tantris der Narr« (1907).

W. Golther: T. und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der Neuzeit (1907); G. Schoepperle: T. and Isolde, a study of the sources of the romance (1913); J. Kelemina: Geschichte der Tristansage nach den Dichtungen des Mittelalters (1923); Fr. Ranke: T. und Isold (1925).

Tristan l'Hermite [*trißtã lärmit*], franz. Dichter, *Schloß Soliers 1601, †Paris 1655, verfaßte Liebesgedichte in modisch-preziösem Stil: »Les plaintes d'Acante« (1633), »Les amours« (1638; beide neu hg. v. J. Madeleine, 1909). Von seinen bemerkenswerten Dramen seien genannt: die Tragödien »La Mariane« (1635; neu hg. v. J. Madeleine, 1918), »La mort de Sénèque« (1644) sowie die Komödie »Le parasite« (1653). »Théâtre de Tristan l'Hermite« (hg. v. E. Girard in den »Cahiers d'un bibliophile«, 1900—07). [Racine (1895).

R.-M. Bernardin: T. l'Hermite, un précurseur de

Tristan da Cunha [*künjä*], brit. Inselgruppe im südl. Atlant. Ozean (Karte 116, I 11), besteht aus der gleichnamigen Hauptinsel und den Nebeninseln Inaccessible, Nightingale und Gough. Bewohnt ist nur die 116 qkm große Hauptinsel, ein 2400 m hoher erloschener Vulkan. Die einzige Ansiedlung liegt auf einer Hochfläche im NW. Die Bewohner sind Nachkommen von Schiffbrüchigen und Soldaten, die nach Zurückziehung der Garnison von St. Helena freiwillig zurückgeblieben waren. Sie zeichnen sich durch Gesundheit und Langlebigkeit aus. Ihre Zahl betrug 1880: 109, war 1893 auf 52 gesunken und bis 1928 wieder auf 160 gestiegen. Sie beschäftigen sich vor allem mit Kartoffel-, Obstbau und Viehzucht. T. d. C. kennt keine geregelte Verwaltung.

Rogers: An outpost of the Atlantic (1922); Barrow: Three years in T. d. C. (1911; n. Ausg. 1923); Gane: Handbook of T. d. C. (1924; n. Ausg. 1928), Tristan da Cunha (1932); Lorenz: Inselschicksale (1934).

Triste *w*, →Feime.

Tristearin, →Stearin 1), →Fette.

Tristeza [*-tęßä*, span. 'Traurigkeit'], argentin. Bezeichnung des →Texasfiebers.

Tristien [lat., von tristis 'traurig'], Trauergedichte in elegischer Form, die →Ovid aus seiner Verbannung nach Rom sandte.

Trisul, 7135 m hoher Gipfel im Himalaja (Karte 88, E 5), wurde 1907 von Longstaff, A. und B. Brocherel zuerst erstiegen.

Trisulfimid, Sulfimid, chem. Formel $(SO_2NH)_3$, entsteht in Form farbloser bei 165° schmelzender Kristalle neben Sulfamid, $SO_2(NH_2)_2$, aus Ammoniak und Sulfurylchlorid SO_2Cl_2. T. bildet eine in Wasser schwer lösliche Silberverbindung.

Trisyllabisch [grch.], dreisilbig.

Tritagonist [grch.], im altgriech. Drama der dritte Schauspieler. [benblindheit.

Tritanopie [grch.], Blau-Gelb-Blindheit, →Far-

Tritheim, latinisiert **Trithemius,** Johannes, eigentlich **Heidenberg,** Humanist, *Trittenheim (bei Trier) 1. Febr. 1462, †Würzburg 13. Dez. 1516, wurde 1485 Abt des Klosters Sponheim bei Kreuznach, später des Schottenklosters St. Jakob zu Würzburg. Sein Hang zu Phantastereien verleitete ihn zu Fälschungen in seinen geschichtl. Werken: »Annales Hirsaugienses« (1514) und »Annales de origine Francorum« (unvollendet). T. schrieb ferner: »Catalogus illustrium virorum Germaniae« (1491), »De scriptoribus ecclesiasticis« (Basel 1494); »Steganographia« (1500) und »Polygraphia« (gedruckt Frankfurt 1518) sind Anleitungen zu Geheimschriften.

Silbernagl: J. Trithemius (2. Aufl. 1885); G. Mentz: Ist es bewiesen, daß T. ein Fälscher war? (1892); F. W. E. Roth: Studien zum Joh. Trithemius-Jubeljahr (1916).

Trith-Saint-Léger [*trit-sẽ-lēscherʒ*], Gem. im franz. Dep. Nord, 25 m ü. M. an der Schelde, hat (1931) 5415 E.

Tritĭcum, Grasgatt., zu der zunächst die Formen des →Weizens gestellt werden; nach Ährenspindel und Ährchengestalt in mehreren Gruppen, d. h. echte →Weizen (mit ungleichseitigen, einkieligen Kelchspelzen) und →Dinkel, in weiterem Sinn auch wohl Lepturus (Aegilops, Walch) und Agr(i)opyrum. (→Lepturus, →Quecke.)

Tritogeneia [grch., Bedeutung unsicher], Beiname der →Athena.

Tritŏl, Wundheilmittel, ein Rizinusöl-Malzextrakt-Gemisch mit →Farnextrakt.

Tritōma, Pflanzengatt., →Kniphofia.

Tritōn, Molchgatt., →Wassermolche.

Tritōn. 1) T., Mz. **Tritōnen,** in der griech. Mythologie Meergottheit, die halb als Mensch, halb als Fisch oder Meerungeheuer gebildet war, Sohn des Poseidon und der Amphitrite. Später treten eine Anzahl von T. im Gefolge des Poseidon auf, ausgestattet mit zwei Fischschwänzen oder dem Vorderteil eines Pferdes. In Muscheln blasend, begleiten sie auch die Nereiden über die Wellen. Die T. wurden häufig in der antiken und neueren Kunst dargestellt, u. a. von Böcklin (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 5).

Tritonia aurea; a Blütenlängsschnitt, b Fruchtknotenquerschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

2) T., in der Astronomie Name des Neptunmondes.

Tritonia, Pflanzengattung der Familie Iridazeen (Schwertliliengewächse), südafrik. Zwiebelgewächse mit ährig-traubigen Blütenständen. Ihre Arten, auch Crocosma oder Montbretia genannt, dienen als Zimmer-, Gewächshaus- und Freilandpflanzen, bes. die Kreuzungen von T. Pottsii (orangeblütig) und T. aurea (gelbblütig), die sog. T. crocosmaeflora, die unter guter Schutzdecke im Freien ausdauert.

Tritonsee, im Altertum als »See mit Abfluß« **(Tritonfluß)** öfters genannt, ehemals eine Meeresbucht, heute ein stark versandeter Binnensee, ist in Nordafrika in der Gegend um den Schott el Djerid an der Kleinen Syrte zu suchen. A. Herrmann verlegt hierher nach dem Vorbild Paul Borchardts die Örtlichkeiten des trojanischen Sagenkreises, der Irrfahrten des Odysseus, die Säulen des Herakles, Tartessos, Platons →Atlantis (1), die Gärten der Hesperiden und den Atlas sowie das Atel-Meer des apokryphen Buchs der →Jubiläen. Scherben einer vergangenen Kultur sind gefunden, aber ihr Zusammenhang mit der Atlantisfrage oder Tartessos bleibt unsicher.

Albert Herrmann: Die Erdkarte der Urbibel (1931); A. Bessmertny: Das Atlantis Rätsel (1939).

Tritonshorn, Tritonium (Tafel Schnecken II, III, Abb. 4), Gatt. der Vorderkiemer, die in zahlreichen Arten die wärmeren Meere bewohnt. Das Haus dieser Schnecken ist lang-oval, dazu ziemlich gestreckt gewunden. Die bis 30 cm hohe, auch im Mittelmeer nicht seltene, mit Buckeln auf den Umgängen versehene **Trompetenschnecke** (Tritonium nodiferum) wurde von den Römern, wie andere Arten noch von manchen Naturvölkern, als Kriegstrompete (Tuba) gebraucht. Das T. fand oft, selbst oder in Stein nachgebildet, künstlerische Verwendung, bes. an Springbrunnen.

Tritonus [grch.-lat. 'Dreiton'] *m*, in der Musik →Quarte, →Quinte 1).

Tritoprisma [grch.] *s*, →Prisma 2), →Hexagonales Kristallsystem.

Tritopyramide, →Pyramide 3).

Tritt. 1) T. *m*, militärisch sow. →Gleichschritt.

2) T., Trittsiegel, in der Jägersprache →Fährte.

Trittau, Ldgem. im Kr. Stormarn des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, E 4), in waldreicher Gegend unweit der Bille, 100 m ü. M., an der Bahn Bad Oldesloe-Schwarzenbek und der Kleinbahn T.-Tiefstak, hat (1933) 2027 evang. E.; AGer.; Landwirtschaft; Sommerfrische.

Jessen: Geschichte des Kirchspiels und Amtes T. (1914).

Trittchen, Trittlinge, rotwelsch: Schuhe, Stiefel.

Tritteisen, eine Tierfalle, →Tellereisen.

Trittrecht, →Trift.

Trittsiegel, Tritt, →Fährte.

Trittspur, Abdruck der Fußsohle, Fußumriß; dient als Grundlage für die Herstellung des Leistens.

Trittstufe, das waagerechte Brett einer aus zwei Brettern gebildeten Treppenstufe.

Triturātio [lat.] *w*, die →Verreibung.

Triumph [lat.] *m*, im alten Rom festlicher Einzug des siegreichen Feldherrn **(Triumphātor)** und seines Heeres. In der republikan. Zeit hatte nur der höchstkommandierende Magistrat Anspruch darauf, wenn er einen auswärtigen Krieg nach bedeutenden Waffentaten mit Erfolg beendigt hatte und das Heer heimführte. Der Triumphator fuhr auf einem mit vier weißen Rossen bespannten Wagen im Purpurgewande und mit Lorbeer geschmückt (→Corōna triumphālis) vom Marsfeld zum Kapitol. Im Triumphzug wurden Trophäen, Beutestücke, Opfertiere, Kriegsgefangene, auch Bilder mit der Darstellung bemerkenswerter Siegesszenen und Örtlichkeiten aufgeführt. Die Namen der Triumphatoren wurden an den Außenwänden der Regia eingegraben (→Fasti 2). In der Kaiserzeit hielten nur die Kaiser oder Mitglieder des Kaiserhauses einen T. ab, und die siegreichen Feldherren empfingen lediglich die Abzeichen des T. (ornāmenta triumphālia), seit Hadrian nur Statuen im Triumphalgewand auf dem Trajansforum. Eine geringere Art des T. war die →Ovation.

Triumph: Mark Aurel auf dem Triumphalwagen (Relief im Konservatorenpalast zu Rom).

Marquardt: Röm. Staatsverwaltung, Bd. 2 (2. Aufl. bearb. von Domaszewski, 1884); Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht, Bd. 1 (3. Aufl. 1887); Kromayer und Veith: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (1928).

Triumphbogen, 1) als Bauwerk der als Tor gebildete Sockel für eine Denkmalsgruppe (meist

eine →Quadriga) zur Feier eines Triumphes. Die mit einem oder drei Bogendurchgängen eine Straße überspannenden Gebäude wurden zuerst auf dem Marsfeld in Rom (Porta triumphalis) errichtet, durch die der siegreiche Feldherr mit dem Heer beim Triumph zu kultlicher Reinigung hindurchzog. Sie waren in späterer Zeit meist mit Reliefs geschmückt. Die ältesten T. sind vernichtet; erhalten sind die T. in Rimini (27 v. Chr.), Aosta (25 v. Chr.), Susa (8 v. Chr.), der →Titusbogen in Rom, sämtlich eintorig; die T. in Orange (Abb. →Orange), Timgad, die des Severus und des Konstantin (Tafel Römische Kunst II, Abb. 2) in Rom mit drei Durchgängen.

Die architekton. Form des T. blieb im Mittelalter für monumentale Torbauten lebendig (Tor des Brückenkastells Friedrichs II. von Capua, 1233—40). Beliebt wurde die Ausgestaltung eines Prunktors zum T. in der Renaissancezeit (T. am Castel Nuovo in Neapel, 1453—70; Porta Capuana das., 1485—1535); auch errichtete man seitdem oft T. aus leichtvergänglichen Baustoffen für festliche Empfänge von Fürsten. Zu T. ließ 1672—75 Ludwig XIV. Tore der Pariser Stadtbefestigung zur Erinnerung an seine Siege umbauen. Die großartigste Gestaltung eines T. in Deutschland ist das Brandenburger Tor in Berlin (1788—91; Abb. →Berlin), in Frankreich der als Siegesmal für Napoleon I. begonnene, 1836 vollendete Arc de Triomphe de l'Etoile in Paris (Tafel Klassizismus I, Abb. 2). Bedeutende T. sind ferner das Siegestor in München (1850), der Arco della Pace in Mailand (1806—38). Über die **Ehrentore (Ehrenbogen)** bei den Chinesen →P'ai-lou.

F. Noack: Triumph und T. (Vorträge der Bibliothek Warburg, Bd. 5, 1928); H. Petrikovits: Die Porta triumphalis (Jahresheft des österr. Archäol. Inst., Bd. 28, 1933).

2) Im Kirchenbau der große Bogen in der Wand, der das Langhaus (Schiff) vom Altarhaus (Chor) trennt; T. genannt, weil der von ihm getragene Wandteil gegen die Gemeinde zu das Bild des triumphierenden Christus trug. Oft schmückt den oberen Teil des T. ein großer Kruzifixus (**Triumphkreuz**), der an Ketten hängt oder auf dem in die Triumphbogenpfeiler eingelassenen **Triumphbalken** steht.

Triumvirāt [lat.] *m* oder *s*, Amt, Kollegium der →Triumvirn.

Triumvirn [lat. triumvirī oder trēsvirī], Mitglieder des Dreimännerkollegs (**Triumvirat**) im alten Rom. Von der Reihe der **ordentlichen Magistrate** seien genannt die triumviri capitālēs zur Beaufsichtigung der Gefängnisse und Hinrichtungen; die triumviri monetālēs für die Münzprägung. **Außerordentliche Magistrate** waren T. für verschiedene staatliche und milit. Aufgaben, bes. für Koloniegründungen und Ackerverteilungen. Die größte Bedeutung in der röm. Geschichte erlangten die 43 v. Chr. eingesetzten triumviri rei pūblicae cōnstituendae: M. Antonius, Oktavian und Lepidus. Sie erhielten durch Volksbeschluß auf 5 Jahre unumschränkte Gewalt zur Neuordnung des Staates, die sie nach diesem Zeitraum erneuerten (→Augustus). Das sog. erste Triumvirat, das 60 v. Chr. zwischen Cäsar, Pompejus und Crassus geschlossen wurde, war nur eine priv. Vereinbarung ohne gesetzliche Grundlage.

Trivalent [nlat.], svw. dreiwertig, →Wertigkeit.

Trivandrum, Hauptstadt des brit.-ind. Eingeborenenstaates Travancore (Karte 83, C 7), 4 km vom Meer, durch Kanal mit dem Hafen Quilon verbunden, hat (1921) 72 784 E. (57 750 Hindu, 9500 Christen, 5500 Mohammedaner), Palast des Radscha, Observatorium, Museum, Zoolog. Garten, berühmten Schiwatempel (Wallfahrtsort).

Trivia [lat. 'die an Kreuzwegen Verehrte'], Beiname der →Hekate.

Triviāl [lat., von trivium 'Wegkreuzung', 'öffentl. Straße'], allgemeinbekannt; alltäglich, abgedroschen.

Triviālschulen, in Österreich Volksschulen auf dem Lande nach der von J. S. Felbiger verfaßten »Schulordnung« (1774).

Trivium [lat. 'Dreiweg'] *s*, das Studium der Grammatik, Arithmetik und Geometrie, wie es auf den mittelalterlichen Lateinschulen üblich war, →Freie Künste.

Trivulzio, mailändische Adelsfamilie, ist spätestens seit 1277 im obersten Patriziat der Stadt nachweisbar. Die noch bestehende Linie der Grafen von **Sesto** erhielt 1885 den Titel Fürsten von **Mesocco,** nach einem Gebiet in der ital. Schweiz, das die T. 1481—1543 besaßen.

E. Motta: Libri di casa T. nel secolo XV (1890); Tagliabue: La signoria dei T. in valle Mesolcina (1927).

1) Gian Giacomo, genannt **der Große,** Feldherr, *um 1440, †Chartres 5. Dez. 1518, unterstützte 1486 in mailändischem Auftrag den König von Neapel, in dessen Dienste er 1488 trat. Im franz. Heer (seit 1494) wurde er Marschall. 1508 siegte T. bei Agnadello über die Venezianer.

C. Rosmini: Istoria intorno alle militari impresi e alla vita di G.-G. T. (2 Bde., 1815).

2) Teodoro, Feldherr, *um 1454, †Lyon 1531, war 1513—23 franz. Bevollmächtigter im venezian. Heer, wurde 1525 Statthalter von Mailand, 1526 franz. Marschall, später Gouverneur von Lyon.

Trizeps [lat.], dreiköpfig, dreifältig. (→Triceps.)

Trmice [-tř-ë], amtl. tschech. Name von →Türmitz.

Trnava, slowak. Name von →Tyrnau.

Trnovany, amtl. tschech. Name von →Turn.

Troas *w*, der nordwestl. Vorsprung Kleinasiens, im N vom Hellespont und dem Marmarameer, im S vom Meerbusen von Adramytium begrenzt (Karte 122, H 2/3). Die hauptsächlich vom Skamander und seinen Nebenflüssen durchfurchten Verzweigungen des Ida im SO erfüllen die ganze Landschaft. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der dorisch-ägäischen Wanderung wurden die Küsten von →Aoliern besiedelt. Die wichtigsten Städte außer dem landeinwärtsliegenden →Troja waren →Lampsakos, →Neandria und das später gegründete Alexandria Troas (→Eski-Stambul). Später kam T. an das pergamenische Reich und mit diesem 133 v. Chr. zur röm. Provinz Asia.

Literatur →Troja.

Troubadour, Troubaire, →Troubadour.

Trobriand-Inseln, Kiriwina-Inseln, britische Inselgruppe Melanesiens, der Küste Neuguineas im O vorgelagert (Karte 109a ①), durch eine Riffbarre mit den d'Entrecasteaux-Inseln verbunden. Dadurch wird eine Rifflagune von 140 km Länge und 330 km Breite gebildet, die größte Rifflagune der Erde.

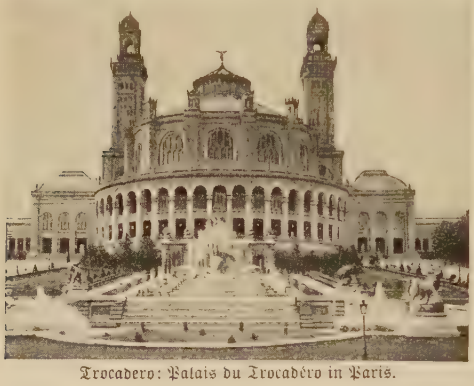
Malinowski: Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien. Liebe, Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der T. (1929).

Trocadéro, Fischerdorf und Fort gegenüber von →Cádiz (2; Spanien) auf einer die Bucht von Puntales abschnürenden Halbinsel. Die Franzosen eroberten das Fort in hartnäckigem Kampfe am 31. Aug. 1823. Auf dem danach benannten Platz in Paris wurde zur Weltausstellung von 1878 das **Palais du Trocadéro** [*palā dü*] erbaut (Stadtplan Paris, B 3); es enthält einen Festsaal für 6000 Personen und mehrere Museen. (Abb. S. 94.)

Trochanter [grch. trochantēr] *m*, **1)** in der menschl. Anatomie der →Rollhügel.

2) In der Zoologie ein sehr kurzer Abschnitt am Bein der Insekten (Tafel Insekten III, Abb. 6g).

Trochäus [grch. trochaios 'laufend'] *m*, früher auch Choreus genannt, in der griech. Metrik ein Metrum der Form —⏑—×. Die beiden Längen sind meist auflösbar (⏑⏑). Am häufigsten findet sich der T. im katalektisch-trochäischen →Tetrameter. Im



Trocadero: Palais du Trocadéro in Paris.

Drama gibt es auch katalektische trochäische Dimeter (»Lekythion«) und Systeme aus akatalektischen trochäischen Dimetern. Der T. ist dem Jambus verwandt, hat aber bewegteren Charakter. Seine katalektische Form ist —⏑— (Creticus), selten —— (Spondeus).

Im Deutschen versteht man unter T. den Versfuß —⏑. Da der deutsche Vers aber akzentuierend, nicht quantitierend ist (→Metrik), wird dafür besser ∾× gesetzt. Der trochäische Vierheber ist bes. zur Nachbildung griechischer anakreontischer Dichtung benutzt worden. Mit Endreim wird er als spanischer Trochäus bezeichnet (Herders »Cid«, Grillparzers »Ahnfrau«). Der trochäische Fünfheber gilt als Vers der serbischen Volksdichtung (serbischer Trochäus). Er wurde verwendet von Herder, Goethe, Bürger, Platen, C. F. Meyer, Liliencron u. a.

Trochidae, Schneckenfam., →Kreiselschnecken, mit Gatt. Trochus.

Trochilidae, Vogelfam., →Kolibris.

Trochilium, Schmetterlingsgatt., →Bohrspinner.

Trochilus, Gatt. der →Kolibris.

Trochilus [lat.] *m*, grch. **Trochilos**, die geschwungene Einkehlung an der ionischen Säulenbasis (Tafel Säulenordnung, Abb. 3n, 4o, 5o), →Torus 2 (Abb.).

Trochisci [lat., Mz. von grch. trochiskos 'Rädchen', 'Pille'], alter Name für →Pastillen.

Trochiten, die Stielglieder von →Seelilien.

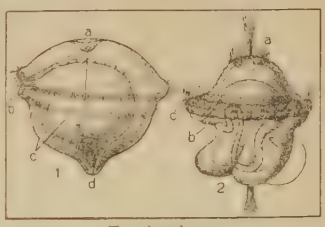
Trochitenkalk, →Muschelkalk.

Trochlea [lat.] *w*, die Rolle; in der Anatomie Bezeichnung für konvexe Gelenkkörper, die Teile eines Zylindermantels sind: T. humeri, die Rolle am unteren Ende des Oberarmbeins (Tafel Arm I, C 3), auf der sich der Ausschnitt der Elle bewegt; T. tali, der von den beiden Unterschenkelknochen umfaßte Teil des Sprungbeins (Tafel Bein I, G 3).

Trochoide [von grch. trochos 'Rad'] *w*, eine Art der →Zykloide.

Trochokephalen [grch.], sww. →Akrokephalen.

Trochophora, Trochosphaera, Lovensche Larve, die Larve meeresbewohnender Ringelwürmer, von rundlicher Gestalt, mit zwei Wimperkränzen, Wimperschopf auf einer Scheitelplatte, seitlicher Mund- und ventraler Afteröffnung. Die T. ist entwicklungsgeschichtlich von Bedeutung, weil sie in ihrem Bau den Rädertieren (Rotatorien) gleicht und weil ähnliche Larvenformen bei Mollusken vorkommen.



Trochophora: 1 von Polygordius, einer den Borstenwürmern nahestehenden Wurmgattung; 2 der Napfschnecke (Patella), a Scheitelfeld, b Mund, c Wimperkränze, d After. (Beide Abb. vergr.: 1 nach Hatschek, 2 nach Pallen.)

Trochoskop [grch.] *s*, Durchleuchtungstisch, auf dem der zu untersuchende Mensch liegt, während die Röntgenröhre unter dem Tisch hin und her bewegt wird; der Fluoreszenzschirm (→Röntgendurchleuchtung) wird über den zu Untersuchenden gehalten (»Untertischdurchleuchtung«).

Trochu [*tröschü*], Louis Jules, franz. General, *Palais (Dep. Morbihan) 12. März 1815, †Tours 7. Okt. 1896, kämpfte seit 1841 in Algerien, dann 1854/55 im Krimkrieg und 1859 als Divisionsgeneral in Italien. Als er in der Schrift »L'armée française en 1867« (1867; neue Aufl. 1879) auf die Schäden im Heerwesen hinwies, fiel er in Ungnade. Nach dem Ausbruch des Krieges von 1870/71 wurde er Gouverneur von Paris; am 4. Sept. 1870 übernahm er zugleich den Vorsitz in der neuen republikanischen »Regierung der nationalen Verteidigung«. Er leitete die Verteidigung der französischen Hauptstadt gegen die Deutschen, aber seine wiederholten Ausfälle scheiterten, und kurz vor der Kapitulation von Paris Ende Jan. 1871 gab er das Kommando an General Vinoy ab. Dann war er 1871/72 Mitglied der Versailler Nationalversammlung; 1873 schied er aus dem Heeresdienst. Zur Rechtfertigung seiner Haltung während des Krieges von 1870/71 verfaßte er mehrere Schriften; »Œuvres posthumes« (2 Bde., 1896).

Vital-Cartier: Un méconnu. Le général T. 1815—96 d'après des documents inédits (1914).

Trocken. 1) T., bei Haustieren, bes. bei Pferden, Bezeichnung für eine feinzellige und nicht grobzellige Körperbeschaffenheit; bei Pferden mit einer trockenen Konstitution treten bei einem festen und zierlichen Knochenbau alle Muskeln, Sehnen, Bänder und Gelenke klar und straff hervor.

2) T., frz. sec, engl. dry, vom Wein: weniger süß, herb.

Trockenapparāte, →Trocknung.

Trockenbeeren, durch →Edelreife herbeigeführter Weinbeerenzustand. (→Auslese 1.)

Trockenbett, →Torfbett.

Trockenblumen, Blumen, Fruchtstände, die nach Abtrennung und Trocknung als Zimmerschmuck, Kranzblumen u. a. geeignet bleiben; außer den eigentl. →Immortellen z. B. Edelweiß, Arten von Statice (→Limonium), Schleierkraut (→Gipskraut), Heidekraut, Fruchtstände von Blasenkirsche, der Mondviole (Silberblatt).

Trocken-Darmbad, →Stuhldarmbad.

Trockeneis, →Eierpulver.

Trockeneis, ein Kältemittel, das aus gepreßtem Kohlensäureschnee besteht. T. weist gegenüber dem gewöhnl. Wassereis folgende Vorzüge auf: Es hat eine außerordentlich tiefe Temperatur (— 78,5° C),

ferner eine fast doppelt so große Kälteleistung wie das Wassereis (152 Kalorien für 1 kg). Infolge der hohen latenten Wärme und der isolierenden Wirkung der bei der Verdunstung sich bildenden Gasschicht ist die totale Kühlwirkung aber wesentlich größer; sie kann unter günstigen Bedingungen das

Trockeneis: Trockeneisblöcke.

8—10fache des Wassereises betragen. Die hervorragendste Eigenschaft aber ist, daß das T. bei der Wärmeaufnahme nicht zu einer Wasserlache schmilzt, sondern zu einem geruchlosen, ungiftigen und unbrennbaren Gas (Kohlendioxyd) verdunstet; daher der Name »Trockeneis«. Fabrikmäßig hergestellt wurde T. zuerst in Amerika um 1927.

Das Ausgangsprodukt für die Herstellung von T. ist flüssige Kohlensäure. Diese kommt für gewöhnlich in Stahlflaschen unter einem Druck von 60—70 at in den Handel. Läßt man sie durch eine feine Düse aus der Flasche frei ausströmen, bildet sich infolge der außerordentlich großen Entspannung (von 60 auf 1 at) und der damit zusammenhängenden starken Abkühlung ein feiner Kohlensäureschnee, der zusammengepreßt das T. ergibt. Für die Fabrikation ist dieses Verfahren unwirtschaftlich, da viel Kohlensäure durch die entstehenden Gase und die Wärme beim Pressen verlorengeht. Man benutzt statt dessen zylinderförmige, stehend angeordnete Expansionsgefäße, in denen sich der Kohlensäureschnee selbst verdichtet.

T. kommt in Form von zylindrischen Blöcken von 1 m Länge und 18 cm Durchmesser in den Handel. Sie können mit der Säge in Scheiben geschnitten oder beliebig zerkleinert werden. Die Härte entspricht ungefähr derjenigen von Kreide. Das spez. Gew. beträgt 1,4—1,5. Die Versendung erfolgt bei kleineren Mengen in Wellpappenkartons, die mit Schlackenwolle o. dgl. isoliert sind; bei größeren Mengen in Spezialkisten aus Balsaholz. Die Verdampfungsverluste sind hierbei sehr gering (etwa 5% in 24 Stunden), da das entstehende Kohlendioxyd den Block mit einer isolierenden Gasschicht umgibt, die eine größere Wärmeeinstrahlung verhindert. Aus 1 kg T. entstehen ungefähr 0,5 cbm Gas von atmosphärischer Spannung.

Hauptanwendungsgebiete für T. sind z. B. die Eiscreme-Industrie und der Versand von leichtverderblichen Waren (z. B. Fleisch, Fischen, Butter, Käse). Von Bedeutung ist ferner das T. für Haushaltungs-Kühlschränke. Weiter wird es in der chem. Industrie bei der Erzeugung von Azofarbstoffen und Sprengstoffen verwendet, in der Rauchwarenindustrie zur Konservierung von Pelzwerk, in der Metallbearbeitung zum Kühlen von Schneidwerkzeugen, in der Medizin →Kohlensäureschnee.

A. Salmony: Über das T. (1933).

Trockenelemente, →Elemente, elektrische.

Trockene Öle, Trockenöle, Holzölpräparate, die Blei- oder Manganseifen enthalten, dienen als Trockenstoff zur Herstellung von Leinölfirnis.

Trockener Wechsel, →Eigener Wechsel.

Trockenfarmerei, das Dryfarming, →Campbellsystem.

Arnold: Bodenbearbeitung und Bodenbearbeitungsgeräte und -maschinen, Trockenkultur, Dry Farming (1930).

Trockenfäule, Pflanzenkrankheiten, die kranke Teile trockenfaul machen, d. h. locker, oft zunderartig-trocken zerfallen lassen. Formen sind: a) manche Arten →Holzfäule; b) die →Braunfäule (1) des Kohls **(schwarze T.)**; c) Braunfäule und Weißfäule der Kartoffel (→Knollenfäule 2); d) T. der Runkelrübe (Tafel Pflanzenkrankheiten III, Abb. 10), mit graubraunen, muldigen Faulflecken am Rübenkopf, stets verbunden mit **Herzfäule** (Schwärzung der jüngsten Herzblätter) sowie mit Zucker-, Gewichtsverlust und Vergänglichkeit beim Überwintern, bedingt durch Trockenheit, Hitze, zu reichliche Kainit-, Kalk- oder Scheideschlammdüngung und zu starke Bodenauflockerung oder Bodenverkrustung; zu bekämpfen durch Vermeidung aller genannten Kulturfehler, durch Fruchtwechsel, Saatbeize, Sortenwahl, späte Aussaat, tiefes Umackern, Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak oder Superphosphat, schnelles Einernten kranker Rüben und Verbrauchen ohne Einmieten; e) T. des Weins, die →Schwarzfäule **(schwarze T.)** und die →Weißfäule **(weiße T.)**; f) eine Fruchtkrankheit der Tomate (→Fruchtfäule).

Trockenfleisch, eine durch Trocknen an der Luft (auch nach vorheriger Versetzung mit Salz, Zucker) hergestellte Fleischkonserve (→Fleischkonservierung 1).

Trockenfrucht, →Frucht 1).

Trockenfütterung, die Ernährung der Haustiere mit Dürrfutter (Stroh, Heu, Kraftfutter); sie hat vor der Grünfütterung den Vorzug, daß das Futter nahezu während des ganzen Jahres gleichbleibt. Deshalb wird T. beim Milchvieh empfohlen. Dagegen wird geltend gemacht, daß wesentliche Verluste an Nährstoffen und Ergänzungsstoffen (Vitaminen) bei der Gewinnung des Trockenfutters, namentlich bei ungünstiger Witterung, kaum zu vermeiden sind. Gutes Grünfutter (nötigenfalls mit Stroh vermengt) ist daher im Sommer für die Tiere das Natürlichere und Bekömmlichere; deshalb wird selbst die Vorschrift, daß Kühe zur Lieferung von Kindermilch ausschl. mit Trockenfutter ernährt werden sollen, vielfach nicht mehr aufrechterhalten.

Trockengemüse, sow. →Dörrgemüse.

Trockengrenze, nach A. Penck die Linie, an der Niederschlag und Verdunstung im Gleichgewicht stehen, die Grenze zwischen aridem und humidem Klima.

Trockenhefe, →Dauerhefe.

Trockenkartoffel, durch künstliche →Kartoffeltrocknung entwässerte Frischkartoffel.

Die Bedeutung der T. als Futtermittel (1925).

Trockenkleber, eine Mischung von Kasein mit Borax oder Soda. Erwärmt man sie mit Wasser, so erhält man ein in seiner ganzen Masse einheitliches gutes Klebemittel.

Trockenkolonne *w*, silofömige Vorrichtung zum Trocknen des gewaschenen Getreides. (→Müllerei.)

Trockenkur, sow. Schrothsche Kur, →Ernährungstherapie II, 4).

Trockenlegung, sow. Alkoholverbot, →Prohibition.

Trockenlöscher, →Feuerlöschmittel.

Trockenmaße, Raummaße zur Abmessung von trockenen oder schüttbaren Gegenständen, meist in Form eines Zylinders, bei dem der Durchmesser größer ist als die Höhe. Trockenmaße mit einem 0,5 hl übersteigenden Raumgehalt werden jedoch auch in anderer Ausführung gebaut: als Kasten (Kasten-

maße), in Tonnen- und beliebigen andern Formen (Lösch-, Lade-, Fördergefäße, Förderwagen) oder in Rahmenform (Rahmenmaße, Aufsetzmaße) oder als Wagen, z. B. Mörtelwagen, Kohlenwagen (Kumtmaße).

Trockenmilch, Milchpulver, pulverig eingetrocknete und zerkleinerte Milch (als Trockenvollmilch, Trockenmagermilch und Trockensahne). Das Trocknen geschieht nach zwei Verfahren (nach Krause und nach Hatmaker), wobei trotz der angewendeten hohen Temperaturen die für den Menschen wichtigen Enzyme und Vitamine der Milch erhalten bleiben. T. wird teils zu Trinkmilch, teils zu mancherlei Waren verwendet (z. B. Puddingpulver, das Nährpräparat Sanatogen, Milchschokolade, Milchbonbons). Der Nährwert von 1 kg Trockenvollmilch Krause ist rund 5170 cal (von 1 kg Trockenmagermilch 3870 cal), also etwa gleich dem von 3½ kg mittelfettem Rindfleisch oder 60 Eiern. Trockenvollmilch enthält 25—30% Fett, Magermilchpulver 1—2,5%. Die Herstellung von T. wurde zum ersten Male i. J. 1855 versucht; wirtschaftl. Bedeutung erlangte sie erst seit Anfang des 20. Jahrh.

Trockenöle, →Trockene Öle.

Trockenpackung, wärmestauendes und daher schweißanregendes (diaphoretisches) Verfahren. Am besten nach einem Vollbad, dessen Temperatur von 37—40° C ansteigt, wird eine bis zu zwei Stunden und darüber dauernde →Einpackung mit einem trockenen Leinenlaken vorgenommen, in das unter Umständen auch eine Wärmflasche mit eingefügt werden kann. Weiter dient eine ¼—½ Stunde dauernde T. dazu, den Körper für eine nachfolgende Kälteanwendung vorzuwärmen.

Trockenplatte, →Photographie IV.

Trockenriß, durch Schrumpfung infolge Austrocknens oder Gefrierens in Ton, Lehm und tonigem Sand entstandener Riß. T. treten oft in polygonalen (meist hexagonalen) Liniensystemen auf. Fossil finden sie sich in tonigen Sandsteinen an den Oberflächen der Schichten. Ihre Ausfüllung bildet an der Unterseite der hangenden Schichten →Leistennetze.

Trockenschnitzel, Rübenabfälle der Zuckerfabrikation mit Diffusions- oder Brühverfahren (Abfälle der →Schnitzelpresse), die zu haltbarem Futter für Rindvieh und Pferde stark getrocknet sind. T. sehen weißlich bis hellgrau aus, haben angenehmen Geruch, 4—6% Zucker, sind leicht verdaulich und an Nährwert einem Wiesenheu mittlerer Güte gleich. Da sie mit Wasser stark quellen, sollen sie vor Verfütterung angefeuchtet werden, damit sie nicht im Schlund oder Magen aufquellen.

Trockenschrank, →Thermostat.

Trockenstarre, Anhydrobiose, zeitweiliger Zustand von →Starre, der bei manchen Lebewesen auf Sinken ihres Feuchtigkeitsgehaltes unter ein Mindestmaß eintritt, z. B. bei Infusorien, Räder- und Bärtierchen, Pflanzensamen, Moosen, Flechten, den →Auferstehungspflanzen. Wasserzufuhr hebt die T. auf.

Trockenstehen, galt sein, beim Milchvieh svw. keine Milch geben.

Trockenstiftzeichnung, →Kaltnadelarbeit.

Trockenstoffe, Sikkative, Sikkativbasen, Sikkativextrakte, Sikkativpulver, Metallseifen, von denen schon geringe Mengen, in trocknenden Ölen gelöst, deren Trockenzeit beschleunigen. Auch Metalloxyde (Mennige, Bleiglätte) sowie einige Metallsalze (Manganborat, als T. Manganextrakt genannt) werden zu den T. gerechnet. Bei den als T. dienenden Metallseifen unterscheidet man Öl- und Harztrockner (Ölsikkative, Harzsikkative), je nachdem, ob die Seifengrundlage Öle oder Harze sind. Die Metallseifen sind meist Verbindungen von Blei, Mangan oder Kobalt (Bleisikkativ, Mangansikkativ, Kobaltsikkativ); ist eine Harzsäure die Säuregrundlage, so wird das Sikkativ als Resinat bezeichnet (Bleiresinat, Manganresinat). Die T. werden hergestellt, indem flüssige Fettsäuren (am besten Leinölfettsäuren) oder Kolophonium mit den Oxyden der Metalle geschmolzen werden (geschmolzene T.). Eine andere Art der Darstellung geht von wasserlöslichen Alkalieifen aus, aus denen mit irgendeinem löslichen Salz der genannten Metalle die entsprechenden Seifen gefällt werden, die dann in Leinöl gelöst (flüssige T.) werden. — Je nach der Beschaffenheit (Pulverform, Öl) werden die T. als Pulver, Öle, Extrakte gehandelt (z. B. Manganextrakt, Manganöl).

Bottler: Die Trockenmittel in der Lack-, Firnis- und Farbenindustrie (1915); Eibner: Das Oltrocknen (1930).

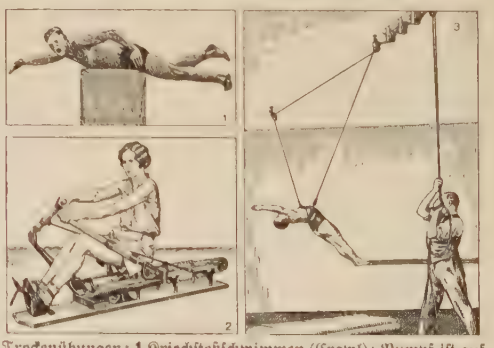
Trockensubstanz *w*, im chem. Untersuchungsverfahren (Analyse) der durch Trocknung bei 100° C ermittelte wasserfreie Teil eines Stoffes (Lebensmittel, Holz, Wolle, Papier). Für viele Substanzen (Wolle, Wein) benutzt man besondere Trockenöfen. Bei Flüssigkeiten wie Bier, Wein, Zuckerlösungen ist die T. gleichbedeutend mit dem Extrakt. Der Trocknungsverlust ergibt sich bei gewissen Stoffen nicht nur aus Wasser, sondern aus allen bei 100° C flüchtigen Stoffen, wird jedoch meist als Wassergehalt bezeichnet. Soll demnach der wirkliche Wassergehalt ermittelt werden, so destilliert man die Substanz mit gewissen schwerer destillierbaren Flüssigkeiten wie Petroleum, Xylol, Trichlormethan. Der Gehalt an T. ist sehr verschieden, so für Wein 1,5%, Milch 10—12%, Spargel 6%, Kartoffel 25%, Fleisch 25—30%, Reis 88%, gerösteter Kaffee 98½%.

Trockensystem *s*, in der Mikroskopie ein System, bei dem sich im Gegensatz zu den →Immersionssystemen Luft zwischen Deckglas und Frontlinse befindet.

Trockental, svw. →Wädi.

Trockentorf, →Rohhumus.

Trockenübungen, ursprünglich Bezeichnung für die außerhalb des Wassers, meist mit Anfängern geübten Schwimmbewegungen (Trockenschwimmen). Die Vorbereitung bestimmter sportlicher Fertigkeiten in



Trockenübungen: 1 Kriechstoßschwimmen (Crawl); Rumpf ist auf schmalem Stützblock aufgelegt. 2 Skullen auf dem Ruderapparat; der Wasserwiderstand ist durch Federspannung ersetzt. 3 Trockenwasserspringen: Kopfsprung rückwärts aus dem Stand rücklings.

einer andern als der dem betreffenden Sportzweig eigentüml. Umgebung wird auch auf andere Sportarten angewandt, wie Wasserkunstspringen (Trockenspringen), Rudern (Trockenrudern), Skilaufen (Trokken-Skiübungen) und Eislaufen.

Trockenwald (Tafel Pflanzengeographie I, Abb. 6 und 7), eine Waldform subtrop. und trop. Gebiete,

die während der Trockenzeiten das Laub abwerfen, z. B. die Catinga Brasiliens, mehrere Waldgebiete in Mittelafrika, z. T. auch die Monsunwälder Südasiens.

Trockenwäsche, sww. chem. Wäsche, →Chemische Reinigung.

Trockenwohner, um 1860 in Berlin aufgekommener Spottname für Mieter, die gegen billigen Mietzins neuerbaute Spekulationshäuser beziehen, um sie »trocken« zu wohnen.

Trockenzeit (Karte 8 a), im Gegensatz zu Regenzeit die Jahreszeit ohne oder mit nur geringem →Niederschlag (1).

Trocknende Öle, fette Öle, die infolge ihres hohen Gehaltes an mehrfach ungesättigten Fettsäuren unter dem Einfluß von Luftsauerstoff erhärten, z. B. Leinöl, Nußöl, Mohnöl, Holzöl. Die T. Ö. werden zur Ölmalerei und zur Herstellung von Firnissen verwendet; billige T. Ö. dienen zur Herstellung von Schmierseifen, Leinöl auch zur Herstellung von Wachstuch und Linoleum.

Fahrion: Die Chemie der T. Ö. (1911); K. H. Bauer: Die T. Ö. (1928).

Trockner, sww. →Trockenstoff.

Trocknes Blatt, der Blattschmetterling →Kallima.

Trocknung, Trocknen (hierzu Tafel S. 99), die Entfernung von Feuchtigkeit (vornehmlich Wasser) aus Stoffen aller Art. Man unterscheidet im wesentlichen folgende Verfahren:

a) Trocknung durch mechanische Kräfte. Hierher gehört das T. durch **Schleudern** in Trockenschleudern: Das zu trocknende Gut wird einer rotierenden Trommel mit durchlöchertem Mantel aufgegeben, wobei die Feuchtigkeit infolge der Zentrifugalkraft herausgeschleudert wird. Weiterhin gehören hierher: das T. durch **Ausringen** (auf Ausringmaschinen) und durch **Pressen** (auf Filterpressen), wobei die Flüssigkeit durch saugfähige Stoffe (z. B. Filzplatten) aufgenommen wird.

b) Trocknung durch chemische Mittel. Diese Trocknung wird vor allem in der chem. Industrie vielfach angewendet. Als Trocknungsmittel dienen Stoffe, die begierig Wasser anziehen, z. B. konzentrierte Schwefelsäure, Chlorkalzium, gebrannter Kalk, Phosphorsäureanhydrid.

c) Trocknung durch Verdunstung. Hierbei wird dem zu trocknenden Körper Wärme zugeführt, wodurch die Feuchtigkeit verdunstet, d. h. in Dampfform übergeht. Als Wärmeträger und als Aufnahmeorgan für die verdunstete Flüssigkeit dient Luft. Sie wird durch Heizkörper erwärmt und durch einen Ventilator in Umlauf gehalten. Bei einer fortdauernden Trocknung tritt nach einer gewissen Zeit sehr bald eine Sättigung der Luft mit Wasser ein. Sie muß daher von der Feuchtigkeit befreit werden. Dies geschieht entweder durch Abkühlung an Kühlschlangen, wobei sich die Feuchtigkeit in Tropfenform ausscheidet, oder es wird eine gewisse Menge gesättigter Luft abgesaugt und Frischluft zugeführt.

Die auf der Verdunstungswirkung beruhenden **Trockenapparate** sind je nach der Art des Trockengutes verschieden: **Hordentrockner** (für kleinstückige Waren, z. B. Textilfasern, Gemüse, chem. Stoffe) bestehen aus einer Kammer, in der das Trockengut auf etagenförmig übereinander angeordneten Horden gelagert ist. Die Horden wandern in einem fahrstuhlähnl. Schacht langsam von oben nach unten (oder von unten nach oben), während die Trockenluft das zu trocknende Gut im Gegenstrom oder Gleichstrom durchströmt. Die Luft wird durch Heizschlangen, die sich in einer Kammer neben dem Schacht befinden, erwärmt. Ein Ventilator sorgt für den Umlauf. **Trommeltrockner** (für rieselbare Stoffe, z. B. Erze, Zement, Sand) bestehen aus einer großen Trommel, die durch einen Elektromotor über ein Zahnkranzgetriebe in langsame Umdrehung versetzt wird. Im Innern befinden sich Querbleche, wodurch das Gut bei der Drehung dauernd umgestürzt wird. Die Trommel ist schwach geneigt, so daß das Gut langsam vorwärts wandert. Beim **Schnecken-** oder **Muldentrockner** liegt das zu trocknende Gut in einer Mulde und wird durch ein Schaufelwerk zwangsläufig umgeschaufelt und weiterbefördert. Die Beheizung erfolgt von außen durch ein Röhrenbündel. Anwendung bei Ölfrüchten, Futtermitteln, Stärkeprodukten, Salzen, Chemikalien, Sägemehl. **Kanal-** oder **Kammertrockner** bestehen aus einem langen, allseitig umgrenzten Raum, den das Trockengut in bestimmter Richtung durchwandert. Als Fördermittel dienen Wagen, Ketten oder Bänder, auf denen das Gut entweder lose gestapelt oder mit Hilfe besonderer Vorrichtungen (z. B. Stangen, Träger) befestigt ist. Die Bewegung der Fördermittel geschieht entweder selbsttätig durch Elektromotor oder von Hand durch Seilzug. Anwendung für die verschiedensten Stoffe (z. B. Holz, Garne, Papier), sobald es sich um die Trocknung größerer Mengen handelt. Beim **Zerstäubungstrockner** wird das fein in einer Flüssigkeit aufgelöste Gut einer Zerstäubungsdüse zugeführt, wo die Flüssigkeit molekular zerstäubt wird und infolge der innigen Mischung mit der Warmluft verdunstet, während das feinpulverige Trockengut in den Zerstäubungsschacht fällt. Anwendungsgebiet: Herstellung von Trockenpulver. **Getreidetrockner** sind meist silaartige Bauten, in denen das Getreide von oben nach unten rieselt, während die warme Luft nach oben strömt. Getreidedarren sind meist als Hordentrockner ausgebildet. (→Darren 1, →Dörrobst, →Kartoffeltrocknung, →Malzdarre, →Samendarre.)

M. Grubenmann: Ix-Tafeln feuchter Luft (1926); K. Reyscher: Die Lehre vom Trocknen in graphischer Darstellung (2. Aufl. 1927); Königer und Hammer: Die künstl. Grünfutter-Trocknung (1931); R. Mollier: Neue Tabellen und Diagramme für Wasserdampf (7. Aufl. 1932); M. Hirsch: Die Trockentechnik (2. Aufl. 1932); Tilgner: Die Praxis des Trocknens; Obst, Nüsse, Gemüse, Pilze, Eier (1933).

Troemer, Volksstamm, sww. Trokmer, →Galater 1).

Troctes, Insektengatt., →Staublaus.

Troddel *w*, ein Fadenbüschel; →Quaste; militärisch sww. Säbeltroddel. (→Abzeichen 1.)

Troddelblume, Pflanzengatt., →Soldanella.

Trödelhandel, Althandel, der Handel mit gebrauchten Kleidern, Betten und Wäschegegenständen, altem Metallgerät, Metallbruch, gebrauchtem Papier, Lumpen usw. Der T. ist im allgemeinen Kleinhandel, kommt aber auch im Großbetrieb vor. Die den T. betreibenden Geschäftsleute heißen **Trödler.** Sie sind im allgemeinen Minderkaufleute, können aber nach Maßgabe des Geschäftsumfangs auch Vollkaufleute sein (§ 4 HGB.). Nach § 35 der GewO. ist der T. zu untersagen, wenn Tatsachen vorliegen, die Unzuverlässigkeit des Trödlers in bezug auf seinen Gewerbebetrieb dartun.

Trödelvertrag, lat. Contractus aestimatorius, ein Vertrag, nach dem jemand einem andern eine Ware überläßt mit der Abrede, daß später entweder die Ware zurückgegeben oder der für sie veranschlagte Preis gezahlt werden soll. Im BGB. sind keine Bestimmungen über den T. enthalten.

Trödler, →Trödelhandel.

Troels-Lund [*trulß-lön*], eigentlich **Lund**, Troels Frederik, dän. Kulturhistoriker, *Kopenhagen 5. Sept. 1840, †das. 12. Febr. 1921, lehrte 1874—99 Geschichte an der Offiziersschule. Sein Hauptwerk ist die Kulturgeschichte Dänemarks und Norwegens im 16. Jahrh.: »Danmarks og Norges Historie i Slutningen af det 16de Aarhundrede« (14 Bde., 1879—1901; illustr. Ausg. 1908—10; n. Ausg. 1929—31); deutsch erschienen daraus: »Das tägl. Leben in Skandinavien während des 16. Jahrh.« (Kopenhagen 1882), »Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten« (1899), »Gesundheit und Krankheit in der Anschauung alter Zeiten« (1901). Den skandinav. Einheitsgedanken vertrat T. in »De tre nordiske Brodrefolk« (1906); in »Bakkehus og Solbjerg« (3 Bde., 1920—22) schilderte er die Entwicklung einer neuen Lebensanschauung im Norden. Seine Lebenserinnerungen erschienen u. d. T. »Et liv« (1924).

K. Fabricius: Troels-Lund (1921).

Troer, die Bewohner von →Troja.

Trofajach, Markt und Sommerfrische im österr. Bz. Leoben in Steiermark (Karte 53, F 4), an der Bahn Leoben-Hieflau, 650 m ü. M., hat (1923) 2300 E.

Trogbrücke, eine Brücke mit tiefliegender Fahrbahn. (→Brücken.)

Trogen, Dorf im schweiz. Kanton Appenzell-Außerrhoden (Karte 55, G 2), 905 m ü. M., am Nordfuß des Gäbris (1250 m), mit Straßenbahn nach St. Gallen, hat (1930) 2009 reform. E., Kantonsbibliothek, kantonales Gerichtsgebäude, Kantonsschule; Luft- und Molkenkurort, Wintersportplatz.

Troger, Paul, Maler, *Zell (Tirol) 30. Dez. 1698, †Wien 20. Juli 1762, in Italien unter dem Einfluß von Tiepolo und Veronese, seit 1728 in Wien, 1754 Akademiedirektor das., malte Fresken für die großen österr. Barockklöster und -kirchen: St. Cajetan zu Salzburg, 1728; Melk, 1731 (Marmorsaal), 1732 (Bibliothek); Altenburg bei Horn, 1732 (Stiftskirche), 1738 (Treppenhaus), 1742 (Bibliothek); Göttweig, 1739; Jesuitenkirche in Raab, 1744—47; Dom in Brixen, 1748—50. Einige dieser Deckenbilder werden von einer mächtigen Rahmenarchitektur umgeben, die von Fanti gemalt ist. Die andern leiten auch ohne diese perspektivische Unterstützung das Auge in ferne Himmelshöhen, vor deren geballten Wolken sich beschwingte Götter, Genien und Putten tummeln.

H. Tietze: Programme und Entwürfe zu den großen österr Barockfresken (1911); Dvořák: Die Entwicklungsgeschichte der barocken Deckenmalerei in Wien (1920); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Trogir, ital. **Traù**, Hafenstadt im Küstenbanat (Primorska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, C 3), auf einer künstlich zur Insel gemachten Halbinsel des Festlandes, die mit der Insel Čiovo durch eine Drehbrücke verbunden ist, hat (1931) 3300 E. (als Gemeinde 23 525 E.). Die Stadt besitzt noch ganz mittelalterliches Gepräge, hat romanischen Dom (13. Jahrh.) mit Glockenturm in venezianisch-gotischem Stil (16. Jahrh.).

Troglav, höchster Gipfel der Dinarischen Alpen in Jugoslawien, 1913 m hoch (Karte 71, C 3).

Troglodyten [grch.], →Höhlenbewohner.

Troglodytes, Singvogelgatt., →Zaunkönige.

Trogmischer, →Mischmaschinen.

Trogmuschel, Mactra, Gattung der Muscheln, mit gleichen, dreiseitigen, an den Ecken gerundeten Schalen, die bei der in der Nordsee häufigsten Art, der **Gemeinen T.** (Mactra solida), dick, gelblichweiß und konzentrisch geschichtet sind. (Abb.)

Trogons [grch. trōgōn 'Nager'], **Nageschnäbler, Surukus**, Trogonidae, zu den Rakenvögeln gerechnete Unterordn. der Vögel mit kurzem, breitem, hakigem, meist an den Schneiden gezähneltem Schnabel, schwachen, kurzläufigen Füßen, deren erste und zweite Zehe nach hinten gerichtet sind, langem, zwölffedrigem Schwanz, weichem, meist prachtvoll glänzendem Gefieder und sehr zarter Körperhaut. Man kennt etwa 50 Arten, davon 30 im trop. Mittel- und Südamerika, die übrigen in Afrika, Indien und auf den Sundainseln. Die T. sind träge, im dichten Urwald lebende Vögel, die nach Fliegenschnäpperart Insekten von einem Ast aus in kurzem Fluge erhaschen sowie Früchte und Beeren verzehren. Sie nisten in Baumlöchern oder Erdhöhlen. Zu den prachtvollsten Arten gehört der Wappenvogel Guatemalas, der goldgrüne und rote **Quesal, Quezal, Pfauentrogon, Prachttrogon, Prachtsurukn** (Pharomachrus mocinno; Tafel Rakenvögel II. III, Abb. 1). Ind. Arten sind die **Feuertrogons, Feuersurukus** (Pyrotrogon), südamerik. die eigentl. Trogon-Arten mit erzglänzendem Gefieder, z. B. die **Surukua** (Trogon surucua) in Brasilien und der **Tororoo** (Prionotelus temnurus; II. III, 11) auf Cuba.

Trogmuschel: Mactra solida (4 cm lang).

Trogschulter, in der Geomorphologie bei Trogtälern (→Tal) das flachere obere Hangstück, das durch die Trogkante vom Steilhang des Taltrogs getrennt ist.

Trogtal, →Tal.

Trogus, Pompējus, lat. Schriftsteller gallischer Abstammung, wahrscheinlich unter Augustus, schrieb eine Universalgeschichte, die mit Ninus von Assyrien begann und bis in die Zeit des Augustus hinabführte. Von dem Werk ist nur ein von →Justinus verfaßter Auszug erhalten.

Schanz: Geschichte der Röm. Literatur, Tl. 2, 1. Hälfte (3. Aufl. 1911).

Troia, Troja, Gem. im W der ital. Prov. Foggia (Apulien), 439 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 7190 E., AGer., Kathedrale (12./13. Jahrh.) mit schönen Bronzetüren. Hier siegte 29. Aug. 1462 →Ferdinand I. (14) über die Anhänger des Herzogs Johann von Kalabrien.

Troies [*trūą*], Chrétien de [*krētjä dö*], andere Schreibung des altfranz. Dichters →Chrétien de Troyes.

Troika [russ. 'Dreier'] *w*, **Dreigespann**, **1)** in Rußland übliche Bespannungsweise von drei Pferden nebeneinander, wobei das Stangenpferd im Trab, die Seitenpferde im Galopp gehen. **2)** Im weiteren Sinne das Fahrzeug selbst.

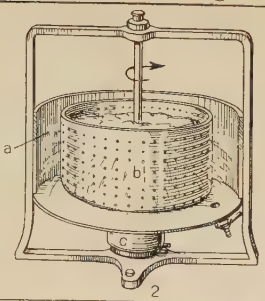
Troika.

Troikart [*trüäkār*, frz.] *m*, sww. →Trokar.

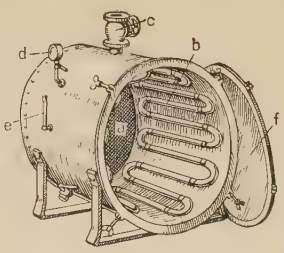
Troillumme, Vogel, →Lummen.

Troïlos, in der griechischen Sage jüngster Sohn des Trojanerkönigs Priamos und der Hekabe, wurde

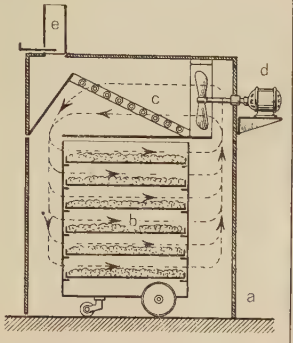
1



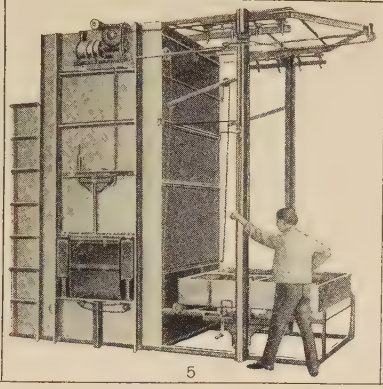
2

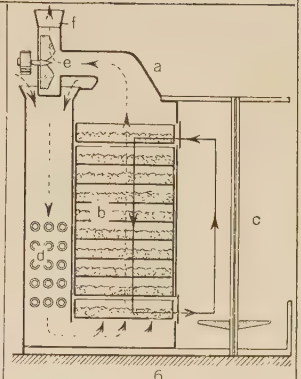


3

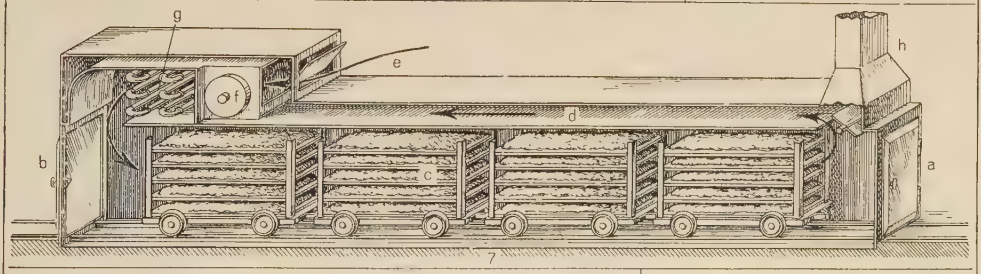


4

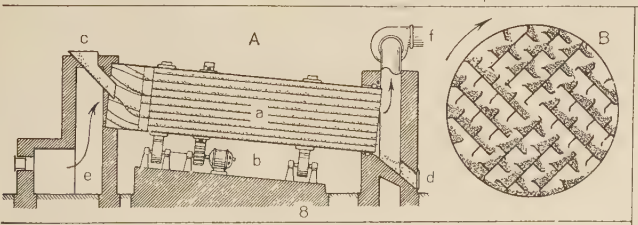

5



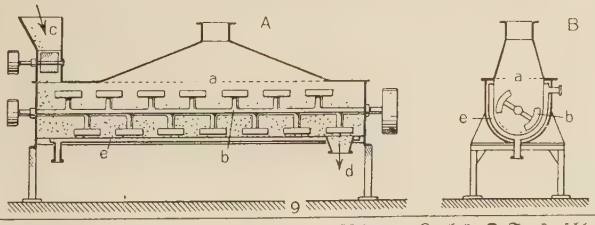
6



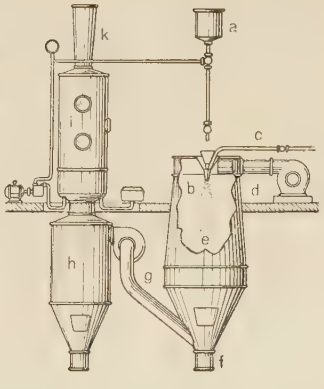
7



8



9



10

1. Wringmaschine: a Gummiwalzen, b Preßfedern, c Kurbel. **2.** Trockenschleuder: a Gehäuse, b durchlöcherte Trommel, die durch den Elektromotor c in Umdrehung versetzt wird. **3.** Vakuumtrockner: a Eisernes Gehäuse, b Heizschlangen, c Anschluß für Luftabsaugung, d Manometer, e Thermometer, f Deckel. **4.** Trockenschrank: a Gehäuse, b Wagen mit dem zu trocknenden Gut, c Heizschlangen, d Ventilator für Luftumlauf, e Abluftkanal mit Schieber. **5.** Ansicht eines Hordentrockners. **6.** Schema eines Hordentrockners: a Gehäuse, b Horden, die sich in einem fahrstuhlähnlichen Schacht langsam von oben nach unten bewegen, c Aufnahme- und Hubvorrichtung für erneute Beschickung des Trockners mit den Horden, d Heizvorrichtung, e Ventilator, f Abluftkanal. **7.** Kammertrockner: a Einlauf, b Auslauf, c Wagen mit dem zu trocknenden Gut, d Umluft, e Frischluft, f Ventilator, g Heizvorrichtung, h Abluftkanal. **8.** Trommeltrockner: A Längsschnitt, B Querschnitt; a rotierende Trommel, b Antrieb, c Einlauf, d Auslauf des Gutes, e Eintritt, f Austritt der Heizgase. **9.** Muldentrockner: A Längsschnitt, B Querschnitt; a Mulde mit dem zu trocknenden Gut, b Welle mit Schaufeln, c Einlauf, d Auslauf, e Heizschlange. **10.** Zerstäubungstrockner zur Gewinnung gelöster Stoffe aus Lösungen: a Behälter mit der Lösung, b Zerstäubungsdüse, c Preßluft, d Warmluft, e Trockenschacht, f Entnahmestelle des pulverförmigen Trockengutes, g Abführung der Trockenluft, h Staubabscheider, i Gefäß mit Waschdüsen, in dem die letzten Teile des Trockengutes zurückgewonnen werden, k Abluftkanal.

von Achilles getötet, der ihm am Brunnen auflauerte, als er vor der Stadt die Pferde tränken wollte. Seine Liebesabenteuer mit Chryseis, die erst in der spätgriech. Dichtung dargestellt wurden, sind seit Boccaccios »Il Filostrato« (um 1338) häufig dichterisch behandelt worden, so u. a. von Chaucer »Troylus und Cryseyde« (1382) und von Shakespeare in seiner Tragödie »T. und Cressida«.

Troina [-*inâ*], Gem. im NO der ital. Prov. Enna (Sizilien), 1120 m ü. M., hat (1931) 12120 E., AGer., Kapuzinerkloster, Kirche Santa Maria mit Erinnerungen an die Normannen.

Troisdorf [*troßß-*], industrielle Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), im SO der Kölner Tieflandsbucht am r. Ufer der Agger, unweit deren Mündung in die Sieg, 49 m ü. M., an den Bahnen Köln-Frankfurt a. M., Köln-Gießen, T.-Overath und der Kleinbahn T.-Zündorf, hat (1933) 9417 meist kath. E.; Eisenwerk (Friedrich-Wilhelms-Hütte), Maschinen-, Metallwaren-, chem., Zündhütchen-, Zelluloid-, Zementwaren-, Kunststeinfabriken. In der Troisdorfer Heide sind viele altgerman. Begräbnisstätten gefunden worden.

Trois-Epis [*trüâsepi*], franz. Name des elsäss. Wallfahrtsorts →Drei Ähren.

Troistorrents [*trüâtorâ*], Luftkurort in der Schweiz, →Illiez, Val d'.

Troizen, antike Stadt, →Trözen.

Troizk, Stadt im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 75, L 5), an der Mündung der Uwelka in den Ui (zum Tobol), Bahnknoten, hat (1926) 30360 E., Lederfabrik, Müllerei.

Troizkoje, Dorf östl. von Taschkent in Russisch-Turkestan, Lager deutscher Kriegsgefangener, wo diese infolge elender Gesundheitsverhältnisse in Massen zugrunde gingen. Bericht über T. in E. Dwingers Roman »Die Armee hinter Stacheldraht« (1929).

Troizkossawsk, Stadt in der Burjätisch-Mongolischen Autonomen Sowjetrepublik (Karte 89, F 3), an der Grenze der Mongolei und an der Straße Werchne-Udinsk-Ulan-Bator-Choto (Kraftwagenverkehr), hat mit dem Vorort Kjachta (1931) 10643 E. 70% des russisch-mongol. Handels gehen über T.

Troja, 1) Gemeinde in Italien, →Troia.

2) **T.,** auch **Ilios, Ilion,** lat. Ilium, der sagenberühmte Hauptort der antiken Landschaft →Troas in Kleinasien (Karte 122, H 3) mit der Burg **Pergamos** (auch **Pergamon**). Als Gründer von T. galt in der griech. Mythologie Tros, ein Sohn des →Dardanos; von ihm stammten die Könige →Laomedon und →Priamos ab. Die Entführung der →Helena (1), der Gattin des Menelaos von Lakedämon, durch Paris, den Sohn des Priamos, veranlaßte den **Trojanischen Krieg,** in dem die Griechen unter Führung des Agamemnon 10 Jahre lang gegen T. kämpften. Einen Teil der Kämpfe des 10. Jahres schildert die Ilias →Homers (Der Zorn des →Achilles 1); verlorene Epen berichteten vom Anfang des Krieges und vor allem von der Zerstörung T.s (→Iliupersis). In den zahlreichen Schlachten, an denen auch die Götter teilnahmen, traten auf griech. Seite Achilles, Ajax, Diomedes, Odysseus und Patroklos hervor, auf der der Trojaner vor allem Hektor. T. wurde schließlich durch eine List erobert; die Griechen erbauten das sog. **Trojanische** oder **Hölzerne Pferd,** in dessen hohlem Bauch sich die tüchtigsten Helden verbargen und das die Trojaner trotz der Warnung des →Laokoon als ein Weihgeschenk für die Göttin Athene in die Stadt führten. Nachts stiegen die Bewaffneten heraus und öffneten den durch Feuerzeichen herbeigerufenen Griechen, die nach dem nahen Tenedos gesegelt waren, die Tore. T. wurde erobert, und Priamos mit seinem ganzen Haus fand den Untergang. Einen Teil der Bewohner führte →Aneas (1) nach Latium.

Troja: Plan der Ausgrabungen.

In der Sage vom Kampf gegen T. hat sich wahrscheinlich die Erinnerung an den Heereszug eines mykenischen Fürsten gegen die Stadt im 14. oder 13. Jahrh. v. Chr. erhalten. Die Geschichtlichkeit von T. wurde durch Heinr. →Schliemanns Ausgrabungen (1870—82, 1890) nachgewiesen, der die Reste bedeutender Ansiedlungen in Hissarlik aufgedeckt hat. Diese

Troja: Durchschnitt durch den Hügel von Hissarlik mit Angabe der wichtigsten Schichten (nach Dörpfeld).

Grabungen wurden nach seinem Tod durch W. → Dörpfeld (1893/94) und 1932/33 unter dessen Beteiligung durch die Amerikaner fortgesetzt. Es lassen sich in neun Hauptschichten ebenso viele Ansiedlungen unterscheiden, die von unten nach oben gezählt werden, und deren älteste bis ins 4. Jahrtausend v. Chr. hinaufreicht. Die zweite, die wiederum in drei Unterschichten zerfällt, hielt Schliemann irrtümlich für das Homerische T.; nach den Funden wird sie in die 2. Hälfte des 3. Jahrtausends gesetzt. Sie ist eine kleine Burg mit einem etwa 400 m langen aus Lehmziegeln auf starkem Steinfundament gebauten Mauerring; die Gebäude in der 3. Unterschicht im Megarontypus (d. h. ein Längsraum mit dem Herd in der Mitte und eine Vorhalle) weisen auf die späteren griech. Haus- und Tempelbauten hin. Zahlreich sind die keramischen Funde, darunter Henkelschalen, Schnabelkannen, zweihenklige Becher und große tönerne Vorratsfässer; berühmt aus der Menge der goldenen Schmuckstücke ist der sog. Schatz des Priamos. Diese

Stadt, die wahrscheinlich nach einer Eroberung verbrannt worden ist, bietet in ihren Bauten sowie ihrer Kunst eine eigene, die sog. **trojanische Kultur**, deren Spuren sich auch sonst in den östl. Mittelmeerländern finden. Von den späteren Schichten ist die 6. wieder bedeutend; Dörpfeld hält sie nach den Funden, die Abhängigkeit von der mykenischen Kultur (1500—1200 v. Chr.) zeigen, für die eigentlich homerische, d. h. aus der Zeit des Trojanischen Krieges.

Troja: Burgmauer der 6. Schicht (Ostseite).

Sie ist viel ausgedehnter und war umgeben von gewaltigen regelmäßig gefügten Mauern und Toren. Durch den Eifer, mit dem Schliemann zu den untersten Schichten gelangen wollte, zerstörte er den Kern der Homerischen Stadt mit dem Palast; aber dank dem weiteren Umfang ist noch ein breiter Ring erhalten. Zu den Burgen der 2. und 6. Schicht müssen die auf dem südöstl. anstoßenden Felsplateau gelegenen Wohnstätten und Nekropolen gehört haben.

In hellenistisch-römischer Zeit sah man in der Stadt Ilion (9. Schicht) die Nachfolgerin des alten T.; der von Lysimachos erbaute und von Augustus erneuerte Athenatempel war der Mittelpunkt des Ilischen Städtebundes.

H. Schliemann: Ilios (1881), Troja (1884); E. Schuchhardt: Schliemanns Ausgrabungen in T., Tiryns, Mykene, Ithaka (2. Aufl. 1891), Alt-Europa (2. Aufl. 1926); W. Dörpfeld: Troja (1893/94), T. und Ilion (2 Bde., Athen 1902); Ed. Meyer: Geschichte des Altertums, Bd. 1, 2. Hälfte (5. Aufl. 1925), Bd. 2, 1. Hälfte (2. Aufl. 1928); Ch. Vellay: Les nouveaux aspects de la question de Troie (1930); weitere Literatur →Homer.

Trojaburgen, kreis- oder spiralförmige niedrige Steinreihen in Finnland, Skandinavien, Deutschland usw., die durch labyrinthische Wege in das Innere des Kreises führen, wahrscheinlich Kultanlagen. Ihr vorgeschichtliches Alter steht nicht fest.

E. Krause: Die Trojaburgen Nordeuropas (1893).

Trojak [poln.] *m*, Münze, →Dreigröscher.

Trojan, Stadt im bulgar. Okrag Plewen (Karte 73, C 2), 370 m ü. M. an der oberen Osma im Balkan gelegen, hat (1926) 4079 E. Von hier führt die Straße über den **Trojanpaß** (1651 m) nach Karlowo.

Trojan, Johannes, Schriftsteller, *Danzig 14. Aug. 1837, †Rostock 23. Nov. 1915, wurde 1862 Mitarbeiter am »Kladderadatsch«, den er 1886—1909 leitete. Während er dort als polit. Satiriker eine scharfe Feder führte, zeigte er sich in seinen Buchveröffentlichungen als gemütvoller Humorist. Versdichter und Jugenderzähler (»Beschauliches«, 1870; »Von drinnen und draußen«, 1887; »Scherzgedichte«, 1893; »Für gewöhnl. Leute«, 1893; »Des Edlen von Stolzach Ausfahrt«, eine histor. Romanze; »Hundert Kinderlieder«, 1899; »Der Sängerkrieg zu Trarbach«, 1899). T. hat ferner zahlreiche Arbeiten über die deutsche Pflanzenwelt, insbesondere die deutschen Wälder, veröffentlicht.

Trojanersage, Fränkische T., Sage von der trojanischen Abstammung der Franken (später auch anderer german. Stämme), der zufolge ein Teil der Trojaner unter Priamos sich nach der Zerstörung der Stadt an der unteren Donau niederließ und später, von dort vertrieben, flußaufwärts bis zum Niederrhein gezogen sei. Hier sei von ihnen Troja nova gegründet worden, d. i. Xanten, die Heimat Siegfrieds. Die Sage ist eine gelehrte Erfindung, wahrscheinlich im Anschluß an eine ältere galloroman. T. entstanden. Sie findet sich zum erstenmal im 7. Jahrh. in der Chronik des Fredegar, verbreitete sich aber später in der davon unabhängigen Fassung der Gesta Francorum. In der deutschen Heldensage hat sie ihren Niederschlag gefunden in dem Beinamen Hagens (»von Tronje«).

O. Dippe: Die fränk. T. (Wandsbecker Progr., 1896).

Trojanischer Krieg, Trojanisches Pferd, →Troja.

Trokar [frz. trocar, fälschlich trois-quarts, aus trois carres 'drei Winkel'] *m*, **Troikart,** Instrument zur Ausführung einer →Punktion, →Kanüle.

Trokmer, Trocmer, Volksstamm der kleinasiatischen →Galater (1).

Trolit *s*, eine Kunstmasse aus Azetylzellulose, die zur Herstellung von Isoliermassen für Telephone und Radioapparate, Beleuchtungskörper usw. dient.

Troll, im nord. Volksglauben ein in männl. oder weibl. Gestalt erscheinender Dämon, der oft in schwarzen Wolken durch die Lüfte reitet und Unwetter hervorruft. Meist gleichen die T. den →Unholden.

Trollblume, Trollius [wohl nach deutschen Bezeichnungen], Pflanzengatt. der Fam. Ranunkulazeen mit etwa 12 Arten in der nördl. gemäßigten Zone und der Arktis. Die einzige deutsche Art, Trollius europaeus (**Butter-, Schmalz-, Dotter-, Eier-, Gloß-, Kugel-, Schloß-, Kuh-, Glockenblume, Butterkugel, Kugelschmirgel, Butter-, Pfingstrose, gelber Schneeball, Goldknöpfchen, Glatzer Rose**), ist eine bis 60 cm hohe Staude mit einfachem Stengel, handförmig-mehrspaltigen, außerdem grobzähnigen Blättern und einer einzigen, endständigen, zitronengelben, kugeligen, bis 3 cm breiten, duftenden Blüte, mit etwa 10 (—15) fast kreisrunden, zusammenneigenden Blütenhüllblättern, 5—10 sehr schmalen, hellgelben Honigblättern, vielen Staubblättern und vielen Fruchtknoten, die geschnäbelte, mehrsamige Balgfrüchtchen liefern. Diese wohl etwas giftige Pflanze wächst auf feuchtem Wiesengrund Europas,

Trollblume: Trollius europaeus; a Blütenlängsschnitt, b Staubblätter, c Nektarien, d Fruchtknotenlängsschnitt, e Fruchtstand. (Hauptbild 1/4 nat. Gr.)

Kaukasiens und der nordamerik. Arktis. Im Deutschen Reich und in der Schweiz steht sie vielerorts als Naturdenkmal unter gesetzl. Schutz. Als Zierstauden für Halbschatten dienen außer Trollius europaeus (auch dunkelgelben oder weißlichen Spielarten) bes. Trollius asiaticus aus Nordasien und Nordostrußland (dunkelorangefarben), der ähnliche Trollius chinensis (mit abstehenden Blütenhüllblättern) und Bastarde.

Trolle, der Fruchtstand des →Hopfens.

Trollen [mhd. ‘trollen ‘weggehen’], in der Jägersprache das Traben des Schalenwildes.

Trollhätta-Fälle.

Trollhätta-Fälle, berühmte Wasserfälle der Götaälv im schwedischen Län Älvsborg mit großem Kraftwerk. Der bedeutendste ist der 9 m hohe Toppöfall. Zur Umgehung der T. wurde 1793—1800 der **Trollhättakanal** als Glied der Westlinie des →Götakanals in einer Länge von 28 km erbaut.

Trollhättan [‘die Trollkapuze’], Stadt im schwed. Län Älvsborg (Karte 62, E 5), benannt nach den Trollhätta-Fällen, 1916 gegr., an der Bahn Göteborg-Vänersborg, (1933) 14 961 E., bedeutende Industrie (elektrochem. und elektrometallurg., Maschinen), großes staatl. Kraftwerk, Rundfunksender.

Trollius, Pflanzengatt., →Trollblume.

Trollope [*trǫlǝp*], **1)** Anthony, engl. Romanschriftsteller, Sohn von 2), *London 24. April 1815, †Harting (Sussex) 6. Dez. 1882, wurde 1834 Postbeamter in London, war 1841—64 Aufseher der Landposten in Nordirland, später in Südengland. In seinen ersten Romanen schilderte er Menschen und Sitten in Irland (»The Macdermots of Ballycloran«, 3 Bde., 1847; »The Kellys and O'Kellys«, 1848), dann in den »Barchester«-Romanen (Barchester, d. i. Salisbury) die südengl. Kleinstadt; zu ihnen gehören »The Warden« (1855), »Barchester Towers« (3 Bde., 1857), »Doctor Thorne« (3 Bde., 1858), »Framley Parsonage« (3 Bde., 1861), »The small house at Allington« (2 Bde., 1864) und »The last chronicle of Barset« (2 Bde., 1867). Das Leben auf ländlichen Gutshöfen behandeln die Romane »The Bertrams« (3 Bde., 1859), »Belton Estate« (3 Bde., 1865), »The Claverings« (2 Bde., 1867). T.s »Autobiography« wurde 1883 in 2 Bänden von seinem Sohne Henry M. T. aus dem Nachlasse herausgegeben. T.s handlungsarme Romane sind Werke der Heimatkunst mit anschaulichen Schilderungen und humorvollen Charakterbildern. Ausgaben: »The Barsetshire Novels«, hg. v. F. Harrison (8 Bde., 1906), »Shakespeare head edition«, hg. v. M. Sadleir (1. Serie, Selbstbiographie und Barsetshire-Romane, 14 Bde., 1930).

Henry James: Anthony T. (1888); T. H. S. Escott: Anthony T., his works, associates and literary originals (mit Bibliographie, 1913); M. Sadleir: A. T., a commentary (1927), T., a bibliography (1928); Hugh Walpole: Anthony T. (English Men of Letters, 1928).

2) Frances, geb. Milton, engl. Schriftstellerin, *Stapleton bei Bristol 10. März 1780, †Florenz 6. Okt. 1863, heiratete 1809 den Rechtsanwalt Thomas Anthony T., wanderte mit ihm 1827 nach Cincinnati aus. Sie verfaßte Reiseschilderungen (»Domestic manners of the Americans«, 2 Bde., 1832; neu hg. 1927; »Belgium and Western Germany«, 2 Bde., 1832; »Vienna and the Austrians«, 2 Bde., 1838) sowie zahlreiche Romane (»The Vicar of Wrexhill«, 3 Bde., 1837; deutsch 1837; »The widow Barnaby«, 3 Bde., 1838; »Charles Chesterfield«, 3 Bde., 1841).

Frances Eleanor Trollope (ihre Schwiegertochter): F. T., her life and literary works (2 Bde., 1895).

3) Sir Francis, Deckname des franz. Schriftstellers Paul →Féval für seinen Roman »Les Mystères de Londres«.

Trolltinderne [‘die Trollbergspitzen’] Mz., **Troldtinderne, Trolltindene,** norweg. Berg (1760 m) im →Romsdal (1).

Tröltsch, Anton Friedrich, Freiherr von, Ohrenarzt, *Schwabach (Mittelfranken) 3. April 1829, †Würzburg 9. Jan. 1890, wurde 1864 ao. Prof. der Ohrenheilkunde in Würzburg, gilt als Mitbegründer der modernen Ohrenheilkunde. Er schrieb: »Lehrb. der Ohrenheilkunde mit Einschluß der Anatomie des Ohres« (1862; 7. Aufl. 1881 u. d. T. »Krankheiten des Ohres«), »Die chirurg. Krankheiten des Ohres« (in Pitha-Billroths Handb. der allgem. und spez. Chirurgie, Bd. 3, Abt. 1, Lief. 2 und 3, 1866), »Ges. Beiträge zur pathol. Anatomie des Ohres und zur Geschichte der Ohrenheilkunde« (1883).

Gedächtnisrede von Kirchner in den Sitzungsber. der physikal.-mediz. Gesellsch. zu Würzburg (1890); Pagel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 38 (1894); Politzer: Gesch. der Ohrenheilkunde, Bd. 2 (1913).

Troeltsch, **1)** Ernst, evang. Theolog. und Philosoph, *Haunstetten bei Augsburg 17. Febr. 1865, †Berlin 1. Febr. 1923, wurde 1892 Prof. der syst. Theologie in Bonn, 1894 in Heidelberg, 1914 Prof. der Philosophie in Berlin. Als Vertreter der Universität Heidelberg gehörte er der bad. Ersten Kammer, als Mitglied der Deutschen Demokrat. Partei der preuß. Nationalversammlung an. 1919—21 war er Unterstaatssekretär, 1922 Staatssekretär im preuß. Kultusministerium. Wissenschaftlich hat er bes. auf den Gebieten der Theologie, der Religions- und Geschichtsphilosophie gewirkt. Von Albrecht Ritschl, Lagarde, der religionsgeschichtl. Forschung und der neuidealistischen Bewegung seiner Zeit beeinflußt, erweiterte T. den Gesichtskreis der Theologie, die bei ihm religionsphilos. Charakter erhält, und stellte ihr neue Aufgaben. Er selbst erstrebte ein umfassendes Gedankensystem.

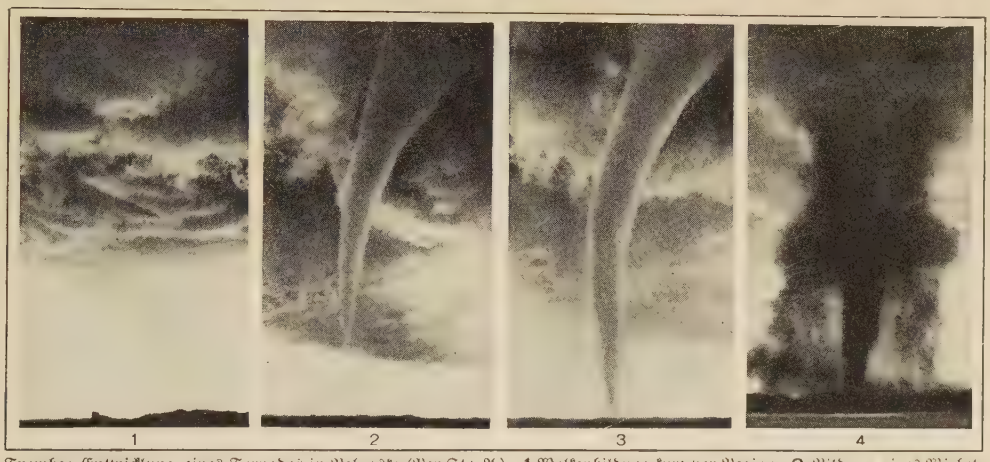
Ernst Troeltsch

Als metaphysische Grundgegebenheit nahm er in Weiterbildung kantischer Lehren ein →Religiöses Apriori an, das in religiösen Erlebnissen seinen Ausdruck findet. Das Problem des Lebens besteht in dem Verhältnis des apriorisch Allgemeinen zu dem empirisch Einmaligen. T. wurde frühzeitig ein Gegner des kirchl. Supranaturalismus und suchte einen ganz innerlich und undogmatisch gefaßten Christenglauben geschichtsphilosophisch zu unterbauen. Seine wichtigsten religionsphilos. Werke sind: »Die wissensch. Lage und ihre Anforderungen an die Theologie« (1900), »Die Absolut-

heit des Christentums und die Religionsgeschichte« (1902; 3. Aufl. 1929), »Das Historische in Kants Religionsphilosophie« (1904), »Psychologie und Erkenntnistheorie in der Religionswissenschaft« (1905; 2. Aufl. 1922), »Die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für den Glauben« (1911). In der Abhandlung »Prot. Christentum und Kirche in der Neuzeit« (in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart«, Tl. 1, Abt. 4, 1, 2. Aufl. 1909; Neudruck 1922) und in dem Werk »Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt« (1906; 5. Aufl. 1928) zeigt er, daß Luther und der ältere Protestantismus in vielem noch mit dem Mittelalter zusammengehören und welche entscheidende Bedeutung in der neueren Geschichte auch des Christentums die Aufklärung hat. Für die Theologie, die Soziologie und die Geschichtsphilosophie wichtig sind seine umfangreichen Untersuchungen über »Die Soziallehren der christl. Kirchen« (1912), entstanden in enger Gemeinschaft mit Max Weber. In der →Geschichtsphilosophie betont T. den Unterschied von Natur und Geschichte und sieht das Wesen der Geschichte in ihrer »individuellen Totalität«, in der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der Kulturgestaltung in ihrem Gesamtverlauf und ihren Einzelerscheinungen. Bes. beschäftigte ihn die Frage nach dem Sinn der histor. Entwicklung und der Betrachtungsweise des →Historismus (1). Er versuchte das histor. Denken folgerecht durchzuführen, erkannte dabei zugleich deutlich die Gefahren des Historismus, ohne daß es ihm gelang, sie völlig zu überwinden. Von seinem großen Werk »Der Historismus und seine Probleme« erschien nur der erste Band (1922). Eine kleine Schrift behandelt »Die Dynamik der Geschichte nach der Geschichtsphilosophie des Positivismus« (1919). Nach seinem Tod erschienen Vorträge unter dem Titel »Der Historismus und seine Überwindung« (1924; zuerst englisch »Christian thought«, 1923). In einer besonderen Schrift erörterte T. die Stellung Augustins zu Altertum und Mittelalter: »Augustin, die christl. Antike und das Mittelalter« (1915). Nach T.s Tod wurden seine polit. Abhandlungen veröffentlicht: »Spektator-Briefe« (1924), »Deutscher Geist und Westeuropa« (1925), ferner seine dogmat. Vorlesungen »Glaubenslehre« (1925). Seine »Gesammelten Schriften« erschienen in 4 Bänden (1912—25). Selbstdarstellung in der Sammlung »Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 2 (1921).

Th. Kaftan: Ernst T. (1912); W. Günther: Die Grundlagen der Religionsphilosophie T.s (1914); Vermeil: La pensée religieuse d'E. T. (Paris 1922); P. Tillich und A. Liebert in Kantstudien, Bd. 29 (1924); G. Ritzert: Die Religionsphilosophie T.s (1924); K. Fellner: Das überweltl. Gut und die innerweltl. Güter (1927); E. Spieß (kath.): Die Religionstheorie von T. (1927); K. Bornhausen in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931).

2) Walter, Volkswirtschaftler, *Mergelstetten (Württemberg) 6. Juli 1866, †Marburg 23. Febr. 1933. Er habilitierte sich 1891 in Tübingen, wurde dort 1897 ao. Prof., 1899 ord. Prof. in Karlsruhe, 1902 in Marburg. Er schrieb: »Die bayr. Gemeindebesteuerung seit Anfang des 19. Jahrh.« (1891), »Die Calwer Zeughandlungskompagnie und ihre Arbeiter« (1897), »Die deutschen sozialdem. Gewerkschaften« (mit P. Hirschfeld, 1905), »Volkswirtschaftliche Betrachtungen über die Mode« (1912); »Die deutschen Industrie-Kartelle vor und seit dem Krieg« (1916).



Trombe: Entwicklung eines Tornados in Nebraska (Ver.St.v.A.). 1 Wolkenbildung kurz vor Beginn. 2 Bildung eines Wirbeltrichters aus den Wolken abwärts. 3 Der Wirbeltrichter hat die Erde erreicht, über die er mit großer Geschwindigkeit dahinfegt und (4) in seinem Wirkungsfeld mit großer Gewalt durch drehende und saugende Bewegung Zerstörungen anrichtet.

Tromba [ital.] *w*, svw. →Trompete; **T. da tirarsi**, Zugtrompete; **T. marina**, svw. →Trumscheit.

Trombe [ital. tromba 'Trompete'] *w*, zusammenfassende Bezeichnung für mehrere Arten von Luftwirbeln oder Wirbelstürmen mit kleinem Durchmesser. Die kleinsten und harmlosesten sind die **Staub-** oder **Sandwirbel** über stark erhitztem Boden. Größere Wirbel heißen, wenn sie sich über dem Lande bilden, eigentliche T., **Windhosen, Sandhosen** oder **Wettersäulen**, über dem Wasser dagegen **Wasserhosen**. Beide Arten entstehen in der Höhe der mittleren Wolken und pflanzen sich durch Reibung und Saugwirkung gewöhnlich bis zum Erdboden fort, wobei sie als ein von der Unterfläche einer Wolke herabreichender gerader oder gekrümmter Schlauch, oft auch in der Form eines Trichters oder einer Sanduhr erscheinen. In der T. herrscht drehende und aufsteigende Bewegung sowie geringerer Luftdruck, doch ist der Sinn der Drehbewegung, abgesehen von den größeren Luftwirbeln (Tornados, Wirbelstürmen, Depressionen), unabhängig vom Einfluß der Erddrehung. Die Geschwindigkeit der Drehbewegung kann 100 m/sek erreichen, der Durchmesser der T. schwankt zwischen wenigen Metern und einigen hundert Metern. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der ganzen Erscheinung beträgt meist nur wenige km/st, die Weglänge

wenige hundert Meter bis 400 km, die Lebensdauer wenige Sekunden bis mehrere Stunden. Die T. hebt sich häufig auf längere oder kürzere Strecken vom Erdboden ab. Infolge der großen in ihr herrschenden Windstärke und der gleichzeitig aufwärts gerichteten Luftbewegung übt sie zerstörende Wirkungen aus, die jedoch streng auf die eigentliche Wegspur beschränkt bleiben.

Besonders gefährliche Luftwirbel sind die **Tornados** (Abb. S. 103) Nordamerikas, die zwischen den Alleghanies und dem Felsengebirge auftreten und jährlich bedeutenden Schaden an Leben und Eigentum anrichten (bei dem Tornado vom 18. März 1925 z. B. wurden fast 800 Menschen getötet, mehr als 3000 verwundet). Bei den Tornados erfolgt die Drehbewegung stets entgegengesetzt der Richtung des Uhrzeigers. Ihre Stärke ist gewaltig; in Einzelfällen sind 450 m/sek festgestellt worden. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit liegt zwischen 35 und 100 km/st, so daß der Tornado an einem einzelnen Ort meist nur wenige Sekunden andauert. Die Breite der Wegspur überschreitet kaum 400 m, doch schließt sich beiderseits noch eine mehrere hundert Meter breite Zone sehr heftiger Luftbewegung an. Auch die Tornados treten meist gruppenweise auf (am 19. Febr. 1884 wurden 44 gezählt).

Die T. und Tornados entstehen unmittelbar vor der Kaltfront der wandernden Depressionen, doch müssen vor der Front bes. hohe Temperaturen herrschen. Sie sind daher eine Erscheinung der wärmeren Tages- und Jahreszeit; die Haupttornadomonate sind April bis Juli. Oft begleiten Hagel und Gewitter die T. und Tornados oder folgen ihnen.

Reye: Die Wirbelstürme, Tornados und Wettersäulen (2. Aufl. 1880); Finley: Tornadoes (1887); Weyher: Sur les tourbillons, trombes, tempêtes et sphères tournantes (2. Aufl. 1889); A. Wegener: Wind- und Wasserhosen in Europa (1917).

Trombetti, Alfredo, ital. Sprachforscher, *Bologna 16. Jan. 1866, †Venedig 5. Juli 1929, war Gymnasiallehrer und wurde Prof. für semit. Philologie und später für Sprachwissenschaft in Bologna. T. ist der Hauptvertreter der Theorie vom einheitl. Ursprung aller Sprachen; seine auf Grund ausgedehnter Sprachkenntnisse vorgenommenen Vergleichungen sind aber methodisch nicht einwandfrei. Seine wichtigsten Arbeiten sind: »L'unità d'origine del linguaggio« (1905), »Saggi di glottologia generale comparata« (4 Bde., 1908—20), »Elementi di glottologia« (1923), »La lingua Etrusca« (1926).

A. Ballini: Alfredo T. 1866—1929 (in der Zeitschr. Aevum, Bd. 4, Mailand 1930).

Trombidiidae, Milbenfam., →Laufmilben.

Trombidium, Gatt. der →Laufmilben, T. fuliginosum, →Samtmilbe.

Trombone [ital.] *w*, svw. →Posaune.

Tromlitz, A. von, Deckname des Schriftstellers Karl Aug. Friedrich von →Witzleben.

Trommel [mhd. trumel] *w.* **1) T.,** ital. Tamburo oder Cassa, frz. Tambour [*tãbȳr*] oder Caisse [*käß*], engl. Drum [*drăm*], Schlaginstrument, ein aus Holz oder Messingblech bestehender walzenförmiger, röhrenartiger Hohlkörper, dessen beide offene Seiten mit je einem Kalbfell überspannt sind. Die auf schmale Wickelstreifen aufgerollten Felle sind durch die hölzernen Trommelreifen auf dem Rand des Hohlkörpers festgeklemmt und werden durch Schrauben (Schraubentrommel), früher durch die Trommelleine (Leinentrommel) gespannt. Von den beiden Fellen wird nur das eine (Schlagfell) geschlagen, bei der großen T. mit einem →Schlegel (1), dessen Kopf aus lederüberzogenem Filz ist, bei der kleinen T. mit zwei hölzernen Schlegeln (**Trommelstöcke**).

Hauptformen: a) **Kleine T.** (**Militärtrommel, Schnarrtrommel**), mit niedrigem Körper meist aus Messingblech (Höhe 10—17 cm; Durchmesser 30—38 cm) und Schraubenspannung; über das Fell, das nicht geschlagen wird, ist eine doppelte Darmsaite (Sangsaite, Schnarrsaite) gespannt, die gegen das Fell schwingt und das Schnarren des Trommelklangs bewirkt.

Trommel: 1 Kleine Trommel (Militärtrommel) mit Schlegelpaar; 2 Große Trommel mit Schlegel; 3 Militär-Rührtrommel, sächs., 18. Jahrh., Messingkessel (Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum).

b) **Wirbeltrommel** (**Rühr-, Roll-, Rolliertrommel**), die alte Militärtrommel (**Landsknechttrommel**) mit hohem hölzernem Körper (Höhe 40—60 cm) und Leinenspannung, von tieferem, dumpfem Ton; sie wird gegenwärtig zur Angabe des Marschrhythmus beim Hitler-Jungvolk verwendet.

c) **Große T.** (Höhe bis etwa 43 cm, Durchmesser bis etwa 70 cm), fälschlich oft Pauke genannt; auf ihr wird vielfach, vor allem in der Militärmusik, oben auf dem Rahmen ein →Becken (4) aufgeschnallt, das mit einem zweiten Beckenteller in der linken Hand geschlagen wird.

d) **Chinesische Felltrommel,** →Tomtom.

Die **Rahmentrommel** mit nur einem Fell ist gebräuchlich als e) →Schellentrommel und f) **Jazztrommel.**

Die **Holztrommel,** aus dem ostasiat. Tempeldienst, fälschlich oft Tomtom genannt, ist ein rechteckiger, durch einen seitlichen Schlitz ausgehöhlter Holzblock, der, mit einem Trommelschlegel geschlagen, einen hellen, durchdringenden Ton ergibt. Die ind. Instrumente sind dickwandige Holzröhren.

Sämtliche T. sind Instrumente von unbestimmter Tonhöhe. Mit den Noten wird daher, meist nur auf einer Zeile, lediglich der Rhythmus bezeichnet (→Wirbel).

Schulen. H. Knauer: Schule für T. (1927); M. Seiber: Schule für Jazz-Schlagzeug (1929).

Die T. der Naturvölker sind entweder einfache Holztrommeln (→Schlitztrommel, z. B. die Lokulo,

Trommeln der Naturvölker: 1 Standtrommel (Liberia; 80 cm hoch); 2 Sanduhrtrommel der Uhehe (Ostafrika; einseitig bespannt, 35 cm hoch); 3 Sprechtrommel der Duala (Kamerun; 50 cm lang); 4 Trommel aus Malabar (35 cm hoch); 5 Trommel der Maipua (Neuguinea; 80 cm hoch).

die Sprech- oder Signaltrommeln der Westafrikaner) oder mit Fell überspannte Schallkörper, meist dünne,

längliche Holzzylinder, oft in Sanduhrform (Sanduhrtrommel); als Schallfläche dienen beide Enden oder nur eins. Neben tönernen Schallkörpern findet man in Afrika auch paukenartige, aus großen, halbierten Kürbisschalen hergestellte T. Die Schallmembranen sind durch verschiedenartige Befestigungen angebracht, meist durch straffgespannte Schnüre oder durch pflockartige Holzkeile. Der Schallkörper trägt fast regelmäßig reichliche Schnitzereien und Verzierungen. Das Schlagen der T. erfolgt entweder mit einem Klöppel oder mit der Hand.

Geschichtliches. Felltrommeln gab es schon in vorgeschichtlicher Zeit. Die Röhren- oder Faßtrommel mit zwei Fellen ist aus dem röm. Kulturkreis bekannt. In Mittel- und Westeuropa ist sie über die Araber heimisch geworden. Mindestens seit Anfang 13. Jahrh. wurde sie in Verbindung mit der →Querpfeife Signal- und Marschinstrument des Fußvolks; die Verbindung hat sich in den Spielmannszügen der Infanterie erhalten.

G. Fechner: Die Pauken und T. (1862); C. Sachs: Handbuch der Musikinstrumentenkunde (2. Aufl. 1930); H. Wieschhoff: Die afrikanischen T. und ihre außerafrikanischen Beziehungen (1933).

2) **T.**, in der Baukunst svw. Tambour (→Kuppel).

Trommelanker, →Dynamomaschine.

Trommelball, →Tamburinball.

Trommelbauch, →Tympanie.

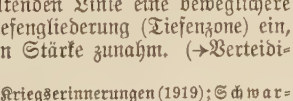
Trommeldarre, eine →Malzdarre oder →Samendarre mit umlaufender Trockentrommel.

Trommelfell, →Gehörorgane, →Ohr, →Ohrenkrankheiten.

Trommelfeuer, im Weltkrieg entstandene Bezeichnung für ein bis dahin nicht bekanntes, auf höchste Feuerstärke gesteigertes Vernichtungsfeuer der Angriffsartillerie. Es wurde zum ersten Male von den Franzosen in der Herbstschlacht in der Champagne 1915 angewandt. Seitdem bildete es die Einleitung aller größeren Angriffe. Es dauerte Stunden und Tage und wurde auf seiten der Entente mit einem ungeheueren Aufwand von Munition durchgeführt. Es ebnete die Verteidigungsanlagen bis zur Unkenntlichkeit ein und zerschlug die darin stehende Besatzung. General Ludendorff zog aus dieser Erfahrung die Folgerungen und richtete statt des bisherigen starren Verteidigungsverfahrens in einer mit allen Kräften zu haltenden Linie eine beweglichere Verteidigung mit Tiefengliederung (Tiefenzone) ein, die nach rückwärts an Stärke zunahm. (→Verteidigung.)

Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen (1919); Schwarte: Die militär. Lehren des großen Krieges (2. Aufl. 1923); Zimmerle: Waffenlehre (2. Aufl. 1923).

Trommelfisch, Pogonias, Gatt. der Umberfische, mit seitlich zusammengedrücktem, ziemlich langem Körper, über das Maul vorspringender konvexer Schnauze, zahlreichen Bartfäden am Unterkiefer. Die Schlundknochen haben außerordentlich dicke und harte Zähne und bilden hinten im Gaumen oben und unten Reibeplatten. Auffallend ist die große, dickwandige Schwimmblase, die zwischen die Organe der Leibeshöhle und zwischen die Rumpfmuskulatur Fortsätze entsendet. Die T. entwickeln Töne, die man bei Windstille nachts aus einer Tiefe von 20 m heraufschallen hört und die entferntem Trommeln gleichen.



Trommelfisch: Pogonias chromis (1—1,5 m lang).

Man vermutet, daß das Trommeln durch Aufeinanderreiben der Schlundknochen entsteht und durch die Schwimmblase wie durch einen Resonanzboden verstärkt wird. Da die T. gut entwickelte Gehörorgane haben, wäre es möglich, daß die Töne der Anlockung der Geschlechter dienen.

Trommelfisch: **1** Schlundknochen und Zähne vom T., a obere, b untere Schlundknochen; **2** Schwimmblase (nach Günther).

Trommelhöhle, svw. Paukenhöhle, →Gehörorgane, →Ohr.

Trommeln, in der Jägersprache beim Hasen das schnelle Schlagen mit den Vorderläufen, bes. der kämpfenden Rammler. Die Häsin verteidigt durch T. ihre Jungen gegen Raubzeug.

Trommelofen, →Kupfer.

Trommelpfeife, →Querpfeife.

Trommelrevolver *m*, svw. Revolver (→Handfeuerwaffen II).

Trommelsäge, →Röhrensäge.

Trommelscheider, in der Aufbereitung ein zur Trennung magnet. Mineralien von unmagnetischen dienender Apparat.

Trommelschlegel, Pflanze, →Traubenhyazinthe.

Trommelschlegelfinger, kolbige Auftreibung der Fingerendglieder, kennzeichnend für chronische Lungenleiden wie Bronchiektasien (Bronchienerweiterungen), chronische Lungenentzündung und Lungengangrän oder bei angeborenem Herzfehler.

Trommelschlegelfinger bei einer 35jährigen Kranken mit Bronchiektasien.

Trommelsprache, → Schlitztrommel.

Trommelsucht, Wiederkäuerkrankheit, →Aufblähung 1).

Trommeltauben, Taubenrasse, →Tauben, unterscheiden sich von allen andern Taubenarten durch ihre Stimme, die mit dem Ton einer entfernten Trommel große Ähnlichkeit hat. In Deutschland am meisten verbreitet sind die **Altenburger T.**

Trommersche Probe, von dem Chemiker Carl Aug. Trommer (1806—79) angegebene Probe, um im Harn Traubenzucker (→Glykosurie) nachzuweisen. Der Harn wird durch Zusatz von $^1/_3$ seines Volumens Natron- oder Kalilauge alkalisch gemacht; darauf wird so viel stark verdünnte Kupfersulfatlösung tropfenweise zugesetzt, bis der entstehende flockige blaue Niederschlag sich nicht mehr löst. Dann wird bis fast zum Sieden erhitzt, wobei Bruchstücke des Traubenzuckers entstehen und das im Niederschlag enthaltene Kuprihydroxyd zu einem roten Niederschlag von Kuprooxyd reduzieren. (→Fehlingsche Lösung.)

Annalen der Chemie und Pharmacie, Bd. 39 (1841); E. Ebstein: Carl Aug. Trommer (in der Ztschr. für Urologie, Bd. 23, 1929).

Trommlerlähmung, bes. bei Trommlern als Berufsschädigung vorkommende Entzündung, später Zerreißung der Sehne des langen Daumenstreckmuskels.

Trommsdorf, Johann Bartholomäus, Chemiker und Pharmazeut, * Erfurt 8. Mai 1770, † das. 8. März 1837, war Apotheker in Erfurt, wurde 1795 Prof. der Chemie und Physik an der damaligen Universität das. 1795 gründete er in Erfurt die erste

pharmazeut. Lehranstalt und 1813 die erste Fabrik pharmazeut. Produkte. Von 1793—1834 gab T. das »Journal der Pharmazie« (53 Bde.) heraus. Von seinen zahlreichen Büchern seien erwähnt: »Syst. Handbuch der Pharmazie« (1792; 3. Aufl. 1827; 4. Aufl. 1837), »Syst. Handbuch der gesamten Chemie« (8 Bde., 1805—07), »Die Apothekerkunst in ihrem ganzen Umfange« (4 Bde. und 2 Supplementbände, 1805—22).

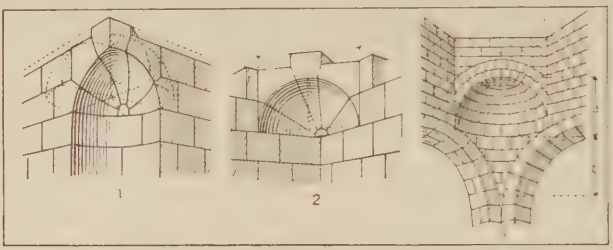
Mensing: Joh. B. T. Lebensbeschreibung (1839); Rosenhainer und H. Trommsdorf: Johann B. T. (1913).

Tromp, niederländ. Seehelden. **1)** Cornelis, Sohn von 2), *9. Sept. 1629, †Amsterdam 29. Mai 1691, war Anhänger der oranischen Partei und wurde deshalb 1666 seines Amtes als Leutnant-Admiral und Stellvertreter de Ruyters enthoben. Unter Wilhelm III. gelangte T. wieder zu Ansehen; er kämpfte 1673 heldenmütig bei Kijkduin, wurde 1675 von Karl II. von England zum Baronet ernannt, unterstützte 1676 mit einer niederländischen Flotte die Dänen gegen Schweden und wurde vom dän. König zum Grafen ernannt. T. starb als Oberbefehlshaber der niederländischen Flotte.

2) Maarten Harpertszoon, *Briel 1597, †7. August 1653, schlug als Admiral von Holland am 21. Okt. 1639 bei den Dünen auf der Höhe von Gravelines die große span. Flotte vollständig. T. gab zum ersten engl. Seekrieg (1652—54) mit die unmittelbare Veranlassung, indem er vor Kriegsbeginn bei Dover mit Blake in Kampf geriet. Wegen dieser Übereilung wurde vorübergehend de Ruyter an seine Stelle berufen. Am 29. Nov. 1652 besiegte T. die engl. Flotte unter Blake in der Nähe von Dover. Die große Seeschlacht T.s und de Ruyters bei Portland (25. Febr. bis 2. März 1653) gegen die Engländer blieb unentschieden. Im Juni 1653 griff T. die Engländer vergebens bei Newport an. Er wurde in dem unentschiedenen Seegefecht bei Ter Heyde, zwischen Scheveningen und der Maas, von einer Flintenkugel tödlich verwundet.

Trompe [frz., eigentlich 'Jagdhorn'] *w*, im Bauwesen eine doppelt gekrümmte, vorgekragte nischenartige Wölbung (in Trichter- oder Kugelform). Sie dient als **äußere T. (Ecktrompe)** zur Unterstützung einer überstehenden Mauerecke, wo Kragsteine nicht ausreichen, und als **innere T. (Pendentif- oder Zwickeltrompe)** zur Konstruktion von Kuppelwölbungen über quadratischem Unterbau oder nur zur Überführung in vieleckige Raumform. Der Unterbau erhält in jeder Ecke über einem →Pendentif eine T., im ganzen also vier. Die T. hat namentlich in der Baukunst des Orients und Mittelalters Verwendung gefunden. (Abb.)

J. Rostntal: Pendentifs, T. und Stalaktiten (1912).



Trompe: **1** äußere Ecktrompe; Überführung der ausgezogenen Ecke in den rechten Winkel (die gestrichelten Linien zeigen die Entwicklung aus der Kugel). **2** Innere Zwickeltrompe (Ecktrichter) über Mauern; Überführung vom Geviert zum Achteck. **3** Innere kugelförmige Trompe als verlängertes Pendentif; zur Überführung aus der Pfeilerstellung im Geviert ins Achteck einer Vierung; a Hohlkugel der Trompe, b Zwickel (Pendentif); ohne Trompe könnte die Obermauer nur in walzenförmiger Rundung über dem Zwickelkreisstück weitergeführt werden, wie die gestrichelte Linie zeigt.

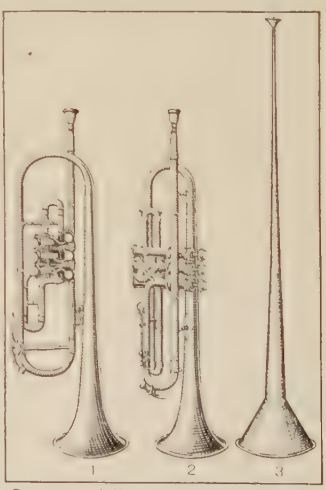
Tromper Wiek, Meeresbucht auf der Insel Rügen zwischen Wittow und Jasmund (Karte 40, A B 1).

Trompete [mhd. trumpet, aus frz. trompette], ital. **Tromba** (früher **Clarino**), frz. **Trompette** [*trõpɛt*] *w*, engl. **Trumpet** [*trʌmpit*], **1)** Blasinstrument aus Messingblech mit überwiegend walzenförmiger, nur gegen die Schallöffnung zu kegelförmig verlaufender Schallröhre und halbkugeligem Kesselmundstück. Die Röhre ist in langgestreckter Bügelwindung gebogen und wie das Horn mit drei Ventilen (→Ventil 3) zur Ausfüllung der chromatischen Töne zwischen den Naturtönen ausgestattet **(Ventiltrompete).** Daneben wird die **Naturtrompete** (in Es) ohne Ventile fast nur noch als Signaltrompete der berittenen Truppen verwendet.

Die T. gehört zu den →Transponierenden Instrumenten, d. h. es wird für sie immer in C-Dur notiert. Vor Erfindung der Ventile waren für das Spiel in den verschiedenen Tonarten Stimmungen von tief A bis hoch B nötig. Gegenwärtig wird die Ventiltrompete hauptsächlich in folgenden Größen und Stimmungen gebaut (vgl. S. 107).

Im Sinfonieorchester wird fast nur noch die (»Sopran«-) T. in B geblasen, selten die klangedlere T. in F, ferner zur Ausführung der hochliegenden Stimmen bei Bach und Händel die in hoch D **(Bach- oder Händel-Trompete)** und (Rich. Wagner) die Baßtrompete in B oder C. Die Oktavtrompete in B und die Instrumente in Es und F haben ihren Platz neben der T. in B in der Militärmusik. Die **Jazztrompete** in B mit Stellventil zum Umstimmen nach A hat eine etwas andere Form. Eine Sonderart ist die sog. **Aidatrompete** (verwendet in der Oper »Aïda« von Verdi) in gerader Form mit einem Pumpventil.

Ursprünglich hatte die T. eine lange gerade Röhre, so z. B. die röm. →Tuba (1); in dieser Gestalt ist sie im späteren Mittelalter in Südwesteuropa aus dem arab. Kulturkreis vom Abendland übernommen worden. Die gewundene Form (langgestreckt: **Herolds-** oder **Fanfarentrompete**) hat sie bereits im 15. Jahrh. erhalten; um dieselbe Zeit scheint sie auch bereits mit einer Zugvorrichtung (→Posaune) zur Veränderung der Naturtonhöhen ausgerüstet worden zu sein. Die **Zugtrompete** war noch zu J. S. Bachs Zeiten

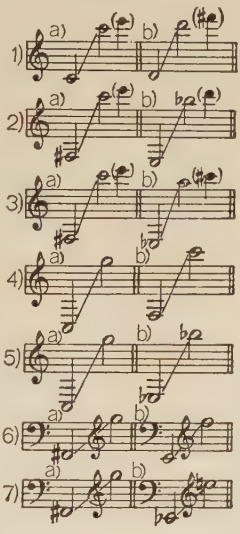


Trompete: **1** Ventiltrompete in B (60 cm lang); **2** Jazztrompete in B (60 cm lang); **3** gerade Naturtrompete, italienisch, 19. Jahrh. (75 cm lang; Leipzig, Musikwissensch. Instrumentenmuseum).

lebendig (Tromba da tirarsi). Um 1770 übertrug Mich. Wöggel in Augsburg die auswechselbaren Stimmbogen auf die T. (**Inventionstrompete**). 1801 wandte

	Umfang: Notierung	Klang
Kleine Trompete in D	c^1—c^3 (e^3)	d^1—d^3 (fis^3)
(»Sopran«-) Trompete in B	fis—c^3 (e^3)	e—b^2 (d^3)
in C		fis—c^3 (e^3)
in A		es—a^2 (cis^3)
(»Alt«-) Trompete in F	c—g^2	f—c^3
in Es		es—b^2
Baßtrompete (m. 4 Ventilen) in B	Fis—g^2	E—f^2
in C		Fis—g^2
in A		Es—e^2

Weidlinger in Wien das Klappenwerk des Klappenhorns für die T. an (**Klappentrompete**). Die Erfindung der **Ventiltrompete**, zunächst mit zwei Ventilen, geht auf den Schlesier Blühmel zurück (1813), das dritte Ventil wurde 1830 von Müller (Mainz) und Sattler (Leipzig) hinzugefügt.



Trompete: Tonumfang der
1 Kleinen Trompete in D
2 (»Sopran«-) Trompete in B,
3 (»Sopran«-) Trompete in A,
4 (»Alt«-) Trompete in F,
5 (»Alt«-) Trompete in Es,
6 Baßtrompete in B,
7 Baßtrompete in A. a Notierung, b Klang.

Bei den Arabern gehörte die T. zur Umgebung des Königs und der obersten Heerführer, im Abendland blieb sie in Verbindung mit den Heerpauken das Instrument der Ritterschaft, sie ist das Signalinstrument der reitenden Truppen. Nach dem Verfall des Rittertums schlossen sich die Trompeter und Heerpauker in einer privilegierten ritterlichen Trompeterzunft zusammen. Erst mit der Aufnahme ins Orchester im 17. Jahrh. verlor die T. ihre Sonderstellung. Sie wird in der Barockmusik (Bach, Händel) häufig zu dreien verwendet, mit der Pauke als Baß. In der klass. Zeit treten die T. in der Regel paarweise auf und bilden gemeinsam mit den beiden Hörnern die Blechbläsergruppe. Im 19. Jahrh. treten sie im Sinfonieorchester mit den Posaunen zusammen. Innerhalb dieser Gruppe ist die T. das Melodieinstrument.

Schulen für T. von G. Fantini (1632), J. E. Altenburg (1795), Kosleck (2 Tle., 1889, Neudruck 1931). — H. Eichborn: Die T. in alter und neuer Zeit (1881), Das alte Klarinblasen auf T. (1894); Pietzsch: Die T. als Orchesterinstrument (1901); B. Mahillon: La trompette (Brüssel 1907).

2) In der Orgel ein Pedalzungenregister oder die stärkste Rohrwerkstimme des Hauptwerks, im 16- oder 8-Fußton.

Trompetenbaum [wegen der Blüten]. 1) **T.**, **Catalpa**, **Katalpe**, Pflanzengatt. der Familie Bignoniazeen, Sträucher und Bäume mit großen, herzförmigen, meist in dreizähligen Quirlen angeordneten Blättern, mit Trichterblüten in großen, endständigen Rispen und sehr lang stabförmigen, an schwachen Stielen hängenden, schotenähnl. Fruchtkapseln (deshalb in Wien »Virginiazigarren-Baum«) und geflügelten Samen. Am häufigsten als Parkzierbaum ist Catalpa bignonioides (**syringenblättriger T.**) aus den Südoststaaten Nordamerikas, mit weißen, innen gelb und violett gestreiften Blüten, der zwar im Deutschen Reich gegen stärkeren Frost empfindlich ist, doch von unten immer wieder ausschlägt.

Trompetenbaum: Catalpa bignonioides; a Blütenlängsschnitt, b Fruchtknoten im Kelch, c Früchte, d Samen im Flügel. (Hauptbild und c etwa 1/4 nat. Gr.)

2) **T.**, andere Bäume, wie →Paulownia, →Cecropia, →Tecoma.

Trompetenblatt, →Sarracenia.

Trompetenblume, die gelbe Narzisse.

Trompetengeige, Musikinstrument, →Trumscheit.

Trompeteninstrumente, die Blasinstrumente aus Messingblech (früher auch aus Holz) mit kesselförmigem Mundstück (→Blasinstrumente 3).

Trompetenjasmin, Pflanzengatt. →Kletterstrompete.

Trompetenkaktus, →Echinopsis.

Trompetenmoos, eine Flechtenart, →Cladonia.

Trompetenschnecke, →Tritonshorn.

Trompetentierchen, Wimperinfusorien.

Trompetenzunge, Pflanzenname, →Salpiglottis.

Trompeter, Trompetenbläser; militärisch **Trompeter**, →Spielleute 2).

Trompetervogel, Psophia, etwa haushuhngroße Kranichvögel mit hühnerartigem Schnabel, hochläufigem Fuß mit scharf bekrallten Zehen, langen und zerschlissenen Rücken- und Schulterfedern. Man kennt 7 Arten im trop. Südamerika, die im Urwald leben, gut laufen, aber im Gegensatz zu den Kranichen nur schlecht fliegen. Sie nisten auf der Erde und nähren sich von Früchten, Körnern und kleinem Getier. Ihre Luftröhre steht mit häutigen Säcken innerhalb der Brusthöhle in Verbindung, durch Hineinpressen von Luft in diese Säcke bei geschlossenem Schnabel entsteht ein dumpfes trommelndes Geräusch. Der **Agami** (Psophia crepitans), schwarzgrau, Kropf blau und grünlich schillernd, lebt in Guayana, er wird oft gezähmt gehalten. Nah verwandt ist der **Weißrückenagami** (Psophia leucoptera; Tafel Rallen, Kraniche, Trappen I, Abb. 6).

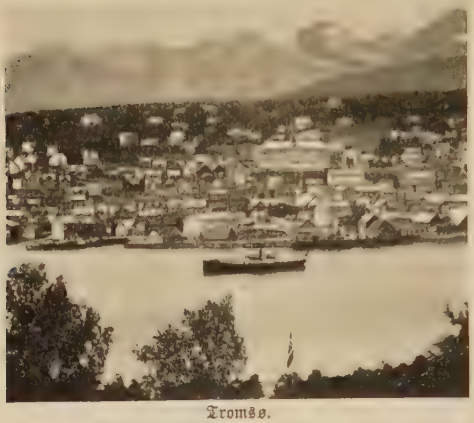
Trompeter von Säkkingen, Der, lyrisch-episches Gedicht von Victor von Scheffel (1854), als Oper verarbeitet von Rudolf Bunge, komponiert von Viktor Neßler; Uraufführung: Leipzig 1884.

Trompia, Val *w*, von der Mella durchflossenes Alpental in der ital. Prov. Brescia (Karte 55, I 5), 40 km lang, hat Eisenvorkommen und -industrie sowie Baumwollspinnereien.

Troms, bis 1919 Amt **Tromsø**, norweg. Fylke, umfaßt 25 883 qkm mit (1930) 97 830 E. (34 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Tromsø.

Tromsø [-ö], Hauptstadt des norweg. Fylke Troms auf der 10 km langen Insel **T.** (**Tromsøy**) im Tromsøysund (Karte 62a, G 2), Bischofssitz, hat (1930) 10 359 E., Holzkirche, bedeutendes völkerkundl. Museum, Wetterwarte, Nordlichtobservatorium, Funkstelle; guten

Hafen, Schiffswerften und Fabriken; Ausfuhr von Tran, Heringsöl und -mehl, Fischkonserven, Robben- und Renntierhäuten. T. wurde 1794 Stadt.



Tromsø.

Tronador, 3470 m hohes Vulkanmassiv in den Kordilleren (Karte 108, Nbk., c 5).

Tronchiennes [*tröschjän*], fläm. **Drongen,** Gem. der belg. Prov. Ostflandern, an der Leye oberhalb Gent, 10 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 5740 E., Industrie.

Trondelag [*trønə-*], **Tröndelag,** zwei norweg. Fylker, →Sör-Tröndelag und →Nord-Tröndelag.

Trondheim, norweg. Name der Stadt →Drontheim, bis 1930 dän.-norweg. →Throndhjem.

Tronk [frz. tronc 'Opferstock', 'Sammelbüchse'], **im T. arbeiten,** in der Kellnersprache: die Trinkgelder in eine gemeinsame Kasse abliefern.

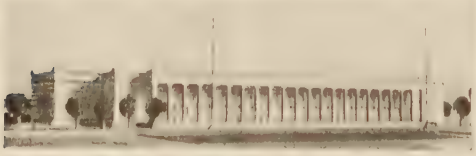
Tronto, Fluß in Mittelitalien (Karte 68, D 3), 88 km lang, entspringt am Monte Gorzano (Abruzzen) und mündet bei Porto d'Ascoli in das Adriat. Meer.

Troodos, höchster Berg auf →Zypern.

Trooisch [*tröiß*] *s*, **Pondtrooisch, Trois Mark,** das holländ. Troypfund, ein früheres holländ. Gold- und Silbergewicht: 1 T. zu 8 Unzen oder 160 Engels = 492,168 g.

Troon [*trün*], Stadt und Seebad in der schott. Gfsch. Ayr, hat (1931) 8545 E., höhere Schule, Hafen, Steinbrüche, Werften und Sägewerke.

Troost, Paul Ludwig, Baumeister, *Elberfeld 17. Aug. 1878, †München 21. Jan. 1934, das. seit 1903 selbständig, schuf Wohnhausbauten und Inneneinrichtungen in einem gediegenen Stil, der den Bedürfnissen der Zeit entspricht, stets jedoch die Verbindung mit der künstlerischen Überlieferung wahrt.



Paul Ludw. Troost: Modell des Hauses der Deutschen Kunst in München.

Seit 1912 führte er für den Norddeutschen Lloyd die Ausstattungen von sämtlichen Luxusdampfern bis zur »Europa« (1930) aus. 1931 leitete er den Ausbau und die innere Umgestaltung des Braunen Hauses in München. 1933 begann er im Auftrag Adolf Hitlers den Bau des als Ersatz für den 1931 abgebrannten Glaspalast bestimmten Hauses der Deutschen Kunst in München in den großzügigen Formen des Münchner Klassizismus Ludwigs I. Gleichzeitig war er von Hitler beauftragt mit dem Entwurf für das Mahnmal der Gefallenen der NSDAP. vom 9. Nov. 1923 in der Feldherrnhalle in München, mit dem Bau des Reichsstatthaltergebäudes und der beiden Verwaltungsgebäude der NSDAP. am Königsplatz in München (Pläne für die Neugestaltung dieses Platzes).

Karl J. Fischer: Das Haus der Deutschen Kunst in München (Kunst für Alle, Jahrg. 48, 1933).

Troostit *s*, ein Anlaßgefüge des Eisens. (→Metallographie.)

Tropacocaïn, Tropakokaïn, Benzoylpseudotropëin, das Alkaloid der javan. Kokapflanze (→Koka). Es ist als salzsaures Salz, Tropacocainum hydrochloricum, $(C_{15}H_{19}O_2N)HCl$, offizinell, ein kristallinisches, in Wasser leicht lösliches Pulver. Es wird statt des giftigeren Kokains zur örtlichen Betäubung (Lokalanästhesie) verwendet, bes. zur Lumbalanästhesie (→Anästhesieren). In den letzten Jahren ist T. durch neuere und weniger gefährliche Mittel (z. B. neben dem älteren Novocain durch Tutocain, Psicain, Pantocain, Larocain) vielfach verdrängt worden.

Tropäoline, schön orangerote und gelbe saure (Sulfosäuren) Azofarbstoffe.

Tropaeolum, Pflanzengatt., →Kapuzinerkresse.

Tropasäure, chem. α-Phenyl-β-Oxypropionsäure, $HOCH_2 \cdot CH \cdot C_6H_5 \cdot COOH$, entsteht neben Tropin bei der Verseifung des Atropins. (→Tropeïne.)

Tropea, Gem. der ital. Prov. Catanzaro (Karte 68, E 5), 61 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 5690 E., AGer., Kathedrale vom 11. Jahrh.

Tropeïne, zusammenfassende Bezeichnung für die drei Alkaloide Atropin, Hyoszyamin und Skopolamin, die esterartige Verbindungen der →Tropasäure mit den Basen **Tropin** ($C_8H_{15}NO$, im Atropin und Hyoszyamin) oder **Skopolin** (Oxytropin, $C_8H_{13}NO_2$, im Skopolamin) darstellen. Beide Basen stammen von einer vom Zykloheptan (C_7H_{14}, einem Ring aus 7 CH_2-Gruppen) abgeleiteten Verbindung $C_8H_{15}N$ ab, in der das 2. und 5. C-Atom des Zykloheptans unter Verlust je eines H-Atoms durch eine $N(CH_3)$-Brücke verbunden sind. Aus mandelsaurem Tropin entsteht durch Erhitzen mit Salzsäure das Homatropin (Oxytoluyltropeïn).

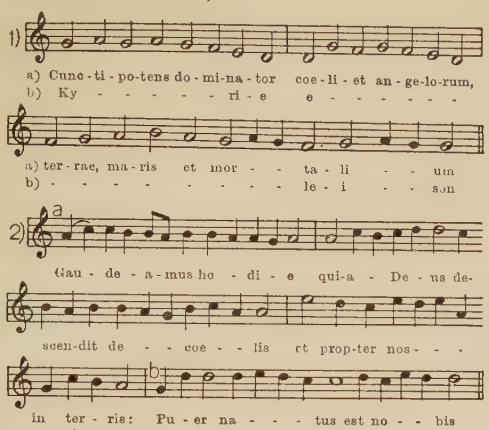
Tropen [grch. tropē 'Wendung', 'Sonnenwende'], Mz. 1) **T.,** in der Geographie ursprünglich Bezeichnung der Wendekreise, dann der zwischen ihnen gelegenen Zone, der sog. **Tropenzone,** die etwa 40 % der Erdoberfläche umfaßt, in weiterem Sinne der Länder mit **Tropenklima** (→Klima und Karte 5).

Die T. sind das große Gebiet der Erzeugung heute unentbehrlicher pflanzlicher Nähr- und Rohstoffe, die zu ihrem Anbau heißes und feuchtes Klima brauchen. Da der Weiße in den Tiefländern der T. keine schwere körperl. Arbeit leisten kann, kommen für weiße Dauersiedlung nur die trop. Hochländer in Betracht; in allen andern Gegenden ist die weiße Bevölkerung mehr oder minder unbeständig, da ihr das Klima unzuträglich ist. (→Tropische Landwirtschaft.)

K. Sapper: Die Tropen (1923); L. Waibel: Probleme der Landwirtschaftsgeographie (1933).

2) **T.,** in der Musik a) sww. →Kirchentöne; b) im gregorianischen Gesang Texterweiterungen, die zwischen zwei, durch lange Melismen getrennte Worte eingeschoben und den ursprünglich zu einer Silbe gehörigen Tönen unterlegt, später auch frei komponiert wurden; im Unterschied von der →Sequenz (1), einem frei gedichteten Text auf eine gregorianische

Melodie, sind die T. nur Einschübe in die feststehenden liturgischen und sonst unveränderten Texte; c) die neuen, nicht im gregorianischen Choral enthaltenen Melodien für den Schluß der sog. kleinen Doxologie. (→Gloria.)



Tropen: 1 Auf eine schon vorhandene Kyrie-Melodie hinzugedichteter Tropustext, a Tropus, b das ursprüngliche der Melodie zugehörige Kyrie. 2 Tropus mit einer eigenen selbständigen Melodie (a) dem eigentlichen Introitus (b) einer Weihnachtsmesse mit dem liturgischen Text auf die urspr. gregorianische Choralmelodie vorangestellt. (1 und 2 aus P. Wagner, »Einführung in die gregorianischen Melodien«, 1921.)

3) T., Ez. **Trope** *w*, **Tropus** *m*, in der Rhetorik die Vertauschung des nächstliegenden eigentl. Ausdrucks mit einem verwandten bildlichen (tropischen), z. B. »fliegen« statt »eilen«. Zu den T. rechnen →Metonymie, →Synekdoche, →Metapher.

Peter Groß: Die T. und Figuren (2. Aufl. 1888); Karl Tumlirz: Die Lehre von den T. und Figuren nebst einer deutschen Metrik, 6. Aufl. u. d. T. Poetik, Tl. 1 (1919).

Tropenanämie, Fehlausdruck für wirkliche oder scheinbare →Anämie (Blutarmut) nach Aufenthalt in den Tropen. Es handelt sich entweder um die sog. Pseudoanämie (→Blutarmut) oder um die Folge einer mit Anämie einhergehenden Erkrankung wie z. B. Malaria.

Tropenfieber, svw. Malaria tropica, →Malaria 1).

Tropenhelm, →Helm 1).

Tropenhygiene, der Zweig der Hygiene, der sich mit der Verbesserung der gesundheitlichen Zustände in den Tropen beschäftigt unter besonderer Berücksichtigung der hier herrschenden abweichenden Verhältnisse. Während in den gemäßigten Zonen Bakterien die Erreger der meisten Infektionskrankheiten sind, sind es in den Tropen vor allem Protozoen (Urtiere); sie werden meist erst durch Zwischenträger auf den Menschen übertragen, was für die wirksame Bekämpfung der Tropenkrankheiten wichtig ist. Die klimatischen Verhältnisse lassen sich, wenn überhaupt, nur sehr langsam beeinflussen.

Literatur →Tropenkrankheiten.

Tropeninstitut, svw. →Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten. Ähnl. Institute finden sich in Tübingen, England (London), Holland (Amsterdam) und einigen trop. Ländern, z. B. ein neues und bes. gut eingerichtetes in Brasilien: Instituto Osvaldo Cruz (nach Osw. →Cruz 3 genannt).

Tropenkoller, etwa 1895 aufgekommene unwissensch. Bezeichnung für Erregungszustände bei Personen, die in den Tropen leben oder gelebt haben und die diesen Tropenaufenthalt als Ursache für ihre Erregungszustände angeben. In Wirklichkeit ist die Ursache ganz verschieden. Manchmal sind es tatsächlich seelische Erkrankungen, die die Folge des Tropenaufenthaltes sind, so z. B. Fieberdelirien bei Malariaanfällen. Häufig handelt es sich aber lediglich um Psychopathen, die sich gehen lassen und eine Ausrede gebrauchen, um chronischen Alkoholismus oder um von den Tropen ganz unabhängige Geisteskrankheiten.

Tropenkrankheiten, Bezeichnung für eine Anzahl von Krankheiten, die ihr Hauptverbreitungsgebiet in den Tropen haben und teils durch bes. in den Tropen verbreitete Erreger (bes. Protozoen), teils durch die besonderen trop. Lebensbedingungen (z. B. Avitaminosen) bedingt sind. Sehr viele T. greifen mehr oder weniger weit über die Tropen im geogr. Sinne hinaus; so wird die →Malaria (1), die die am meisten bekannte T. darstellt, bis 63° n. Br. und bis 35° s. Br. beobachtet. Nur bei einzelnen T., wie z. B. dem →Gelben Fieber, scheint eine dauernde höhere Temperatur zur Entwicklung des Parasiten im Zwischenträger (Mücke) notwendig zu sein. Weitere Krankheiten der warmen Länder außer Malaria und Gelbfieber sind: →Aleppobeule, Amöbenruhr (→Ruhr 1b), →Beriberi, asiat. →Cholera, →Denguefieber, →Frambösie, →Kala-azar, →Madurafuß, →Maltafieber, Oroya-Fieber (→Carrionsche Krankheit), Pappatacifieber (→Dreitagefieber), →Pellagra, →Schlafkrankheit (1), →Sprue, →Venerisches Granulom, →Weilsche Krankheit, bestimmte Wurmkrankheiten.

Handbuch der Gesundheitspflege an Bord von Kriegsschiffen, hg. v. M. zur Verth, E. Bentmann, E. Dirksen und R. Ruge (2 Bde., 1914); Handb. der T., hg. v. C. Mense (6 Bde., Bd. 1—5, 3. Aufl. 1924—30; Bd. 6, 2. Aufl. 1921); Martin Mayer: Exotische Krankheiten (2. Aufl. 1929); A. de Castro: Die speziellen Krankheiten der warmen Länder und der Tropen (1930); G. Olpp: Tropenheilkunde (1930); R. Ruge, P. Mühlens und M. zur Verth: Krankheiten und Hygiene der warmen Länder (3. Aufl. 1930). — **Biographisches.** G. Olpp: Hervorragende Tropenärzte (1932). — **Volkstümlich.** G. Venzmer: Geißeln der Tropen (1928); H. Ziemann: Gesundheits-Ratgeber für wärmere Zonen (6. Aufl. 1928); A. Hauer: Ärztl. Berater für Übersee und Tropen (1929), Kleiner ärztl. Nothelfer für Auswanderer usw. (1931). — **Zeitschrift.** Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene, Pathologie und Therapie exotischer Krankheiten (seit 1897).

Tropenländer, Äquinoktialgegenden, Äquinoktialzone, die zwischen den beiden Wendekreisen gelegenen Erdgebiete, →Tropen.

Tropenregen, svw. Zenitalniederschlag, →Niederschlag 1).

Tropensporn, Orchideengatt., →Angraecum.

Tropentag, in der Meteorologie ein Tag, an dem die Temperatur 30° erreicht oder überschreitet.

Tropenversicherung, eine Lebensversicherung von Angehörigen der weißen Rasse, die sich in den Tropen aufhalten. Es bestehen dafür besondere Sterbetafeln.

Tropenzone, →Tropen.

Tropfbad, Fallbad, Sturzbad, svw. →Dusche.

Tröpfcheninfektion, Ansteckung von Mensch zu Mensch durch feinste, bakterienhaltige Tröpfchen aus Speichel und Schleim der Atemwege, die von einem Kranken beim Husten, Niesen, Sprechen versprüht werden (Abb. auf Tafel Ansteckung II). Die **Schmierinfektion** kommt durch Verschmierung von Infektionsstoff (erregerhaltige Absonderungen, Inhalt von Impfpusteln) auf andere Körperstellen zustande.

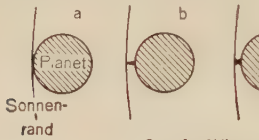
Tropfen, kleine, kugelförmige, durch die Wirkung der Schwere etwas in der senkrechten Richtung auseinandergezogene Körper, die alle Flüssigkeiten dann bil-

den, wenn sie der freien Wirkung ihrer eigenen Kohäsion überlassen werden. Die Tropfenbildung kann am besten beobachtet werden, wenn die Flüssigkeiten von einem Glasstab ablaufen oder aus einem sog. Tropffläschchen auslaufen. Die T. sind um so größer, je geringer das spezif. Gewicht der Flüssigkeit und je größer die Kohäsion ist. Bei Flüssigkeiten von gleicher Temperatur kann daher die Größe der T. als Maß der Kohäsion bei dieser Temperatur dienen; mit zunehmender Temperatur nimmt die Kohäsion ab.

Durch Staub wird die Neigung der Flüssigkeit zur Tropfenbildung erhöht. Bei Abkühlung von Luft, die mit Dampf gesättigt ist, wird daher der Niederschlag des Dampfes in Tropfenform durch den Staubgehalt der Luft begünstigt (Nebelbildung).

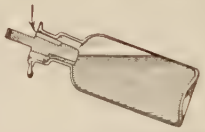
Tropfenauto, →Stromlinienauto.

Tropfenbildung, eine opt. Erscheinung, die beim Durchgang des Merkur und der Venus durch die Sonnenscheibe in der Nähe des Zeitmomentes auftritt, wenn die dunkle Planetenscheibe den hellen Sonnenrand von innen



Tropfenbildung.

berührt. Es bildet sich dann zwischen Sonnenrand und Planetenscheibe eine als **Schwarzer** oder **Bailly'scher Tropfen** bezeichnete Brücke, die die Wahrnehmung des Augenblicks der genauen Berührung sehr erschwert. Die Beobachtung zeigt demnach nicht das Bild a (Abb.), sondern der Reihe nach die Bilder b, c, d. Die T. wird wahrscheinlich durch Irradiation oder Beugung hervorgerufen, ist aber auch von dem für die Beobachtung benutzten Fernrohr abhängig.


Tropfglas: Patent-Tropfglas (der Pfeil bezeichnet den Luftkanal).

Tropfglas, Glas (Arzneifläschchen) mit Ausguß. Die üblichen **Patent-Tropfgläser** haben einen Glasstopfen, der durch Drehen die Tropföffnung frei läßt oder versperrt.

Tropfklistier, Tröpfcheneinlauf, Dauerinstillation, mit Hilfe eines Irrigators und eines in den Mastdarm eingeführten Darmrohres gegebener langsam, tropfenweise ausfließender Einlauf. Der Gummischlauch zwischen Irrigator und Darmrohr wird durch einen Quetschhahn mit Schraube so weit verschlossen, daß etwa in jeder Sekunde ein Tropfen hervortritt. Das T. dient der Zufuhr von Flüssigkeit (bes. von physiol. Kochsalzlösung nach Blutverlusten) oder von Nährlösungen (rektale Ernährung, →Künstliche Ernährung).

Tropfkopeke, deutsche Bezeichnung der russ. silbernen →Dengas und →Kopeken des 14.—18. Jahrh. (nach ihrer unregelmäßig-ovalen Tropfenform).

Tropfkörper, →Abwasserreinigung.

Tropfstein, eiszapfenähnl. Gebilde aus Kalkspat oder Aragonit, die durch Verdunsten tropfenden, kalkreichen Wassers entstehen, weit verbreitet in → Höhlen (daher auch **Höhlenstein** genannt). Man unterscheidet bes. den von der Decke nach unten wachsenden T. **(Stalaktit)** und den vom Boden nach aufwärts wachsenden T. **(Stalagmit).**

Tropfwurz, Pflanzenarten, 1) der Wurmfarn (→Aspidium), 2) das Engelsüß (→Polypodium), 3) eine Schwertlilie (→Iris), 4) ein →Mädesüß, 5) eine Rebendolde (→Oenanthe).

Trophäe [frz. trophée aus grch.-lat. tropaeum] *w*, Siegeszeichen, besonders in Gestalt erbeuteter Waffen.

Trophisch [grch.], auf die Ernährung bezüglich. **Trophische Stoffe,** die Nährstoffe, Aufbaustoffe der Lebewesen. **Trophische Nerven,** Nerven, die dazu dienen, die Ernährung der Gewebe und Organe zu regeln und sicherzustellen. Wahrscheinlich haben die →Gefäßnerven diese Funktion.

Trophobiose, →Symbiose.

Trophoneurosen [grch.], Ernährungsstörungen einzelner Körperteile (z. B. Glanzhaut, Raynaudsche Krankheit), wahrscheinlich durch Störungen des Blutgefäßapparates, weil entweder die innere Sekretion oder die Gefäßnerven erkrankt sind (vasomotorische →Neurosen 1, →Angioneurosen).

Trophophyll [grch. 'Nährblatt'] *s*, ein Farnkrautblatt, das nach Beschaffenheit und Wirken den Laubblättern gleicht und keine Sporangien trägt, im Gegensatz zum Sporophyll. (→Farne.)

Tropici [grch.-lat.], Mz., →Wendekreise.

Tropidonotus, Natterngatt., →Wassernattern, auch →Ringelnatter.

Tropidurus, Kriechtiergatt., →Kielschwänze.

Tropikluft, in der Frontentheorie (→Luftdruck) die an der Vorderseite der Depressionen auftretende, aus subtrop. Breiten stammende Warmluft.

Tropikvogel, Phaëthon, seeschwalbenähnl., ziemlich kräftig gebauter, schöner Vogel aus der Ordn. der Ruderfüßer, Flügel lang, Mittelfedern des sonst ziemlich kurzen keilförmigen Schwanzes sehr lang, handförmig und starr. Die Tropikvögel beleben die trop. Meere mit ihrem leichten, anmutigen Flug, nähren sich von Fischen und Weichtieren, die sie wie Seeschwalben rüttelnd und sich herabstürzend fangen, brüten an einsamen Küsten in Felshöhlen oder auf dem Boden und legen nur ein einziges, ziemlich großes, braunes, getüpfeltes Ei. Die Gatt. umfaßt 6 Arten, von denen der **T.** (Phaëton aethereus; Tafel Storchvögel und Ruderfüßer II. III, Abb. 1), weiß mit schwarzem Schläfenband, im Atlant. und Stillen Ozean lebt.

Tropin, Bestandteil des Atropins, →Tropeïne.

Tropisch [grch., zu Trope], uneigentlich, bildlich, übertragen.

Tropische Landwirtschaft, tropische Agrikultur, der Landbau der Tropen und Subtropen (Halbtropen). Er hat meist weniger Wechselverbindung mit der Viehzucht als der Ackerbau der gemäßigten Zonen, da die Grundlagen beider in den trop. und subtrop. Gebieten zu verschieden sind. Auch betrifft er nicht wie der außertropische nur ein- oder zweijährige Kräuter (z. B. Getreidearten, Knollenfrüchte, Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle), sondern hauptsächlich ausdauernde Pflanzen, wenn nicht Sträucher oder Bäume (z. B. Tee, Kaffee, Kakao, Kautschuk, Kokosnuß). Die großen Ackerbau- wie Viehzuchtbetriebe der Tropen und Subtropen werden als → Farm bezeichnet, erstere, zumal wenn sie mehrjährige Kulturpflanzen ziehen, auch als →Plantage.

Der trop. Pflanzenbau ist sehr abhängig von Klima und Boden. Klimatisch sind bes. die immerfeuchten Tropengebiete, deren natürl. Vegetation der immergrüne →Regenwald ist, anders gestellt als alle übrigen Teile der Erde. Ein ununterbrochenes üppiges Wachstum, wozu die Wärme in allen Tiefländern der Tropen und in den meisten der Subtropen ausreichen würde, wird auch dort weithin durch

eine trockene Jahreszeit eingeschränkt, und dem muß sich der trop. Landbau eng anpassen. Meist wird im Anfang der Regenzeit gesät, im ersten Teil der Trockenzeit geerntet. In den immerfeuchten Tropengebieten können entsprechende einjährige Kulturpflanzen mehrmals im Jahr gesät und geerntet werden. Auch für die trop. Hochebenen kommen bei der Wärme der Tropen und den reichlichen Niederschlägen andere Nutzpflanzen in Betracht als für die mitteleurop. Landwirtschaft. — Tiefgründige Tropenböden vulkanischer Entstehung sind meist sehr fruchtbar, zumal in Regenwaldgebieten, in denen sich auch einigermaßen Humus sammelt. Die Bodenbildung, d. h. die Gesteinszersetzung, verläuft in jenen frostfreien und regenreichen Gebieten hauptsächlich chemisch, weniger mechanisch. Niederschlagsreiches Klima ergibt deshalb durch die Auswaschung der Nährstoffe sehr verarmte Böden (z. B. »Laterit«). Hingegen kann die Rot- oder Gelberde der weiten nicht so feuchten trop. und subtrop. Steppengebiete ziemlich fruchtbar sein. Auf die Dauer wird auch die T. L. ohne Handelsdünger nicht auskommen. Das Nährstoffbedürfnis der einschlägigen Pflanzen ist noch recht unbekannt. In sehr niederschlagsreichen Gebieten ist der wassergesättigte Boden hinreichend durch Bearbeitung zu durchlüften, in Trockengebieten dem für Wasser aufnahmefähigen Boden viel →Bewässerung zuzuwenden. (→Campbellsystem.)

Von den drei hauptsächlichen Betriebsformen der T. L., Kleinbetrieb der Eingeborenen (Tafel Landwirtschaft II, Abb. 1—7), europäisch geleitetem Großbetrieb einer Pflanzungsgesellschaft und dem meist mittelgroßen Betrieb weißer Kolonisten, wirken die Eingeborenenkulturen hauptsächlich für Eigenbedarf, daneben auch schon für den Weltmarkt (so bes. die Kakaopflanzungen der Eingeborenen in Westafrika), doch nicht mit Edelerzeugnissen. Die Großplantagen haben außer ihren Verwaltungsbeamten eingeborenes Personal und erzeugen nur für den Weltmarkt. Selbständige Kolonisten können nur in den Subtropen und den trop. Hochländern aufkommen, wo das Klima die dauernde Ansiedlung ganzer Familien gestattet und der Kolonist mit seiner Familie selbst arbeiten kann, teils zur Selbstversorgung, teils für den Weltmarkt. Öfter als die europäische ist die T. L. eng mit Industriebetrieb verknüpft, weil oft unmittelbare Weiterverarbeitung der trop. Pflanzenerzeugnisse für den Markt erforderlich ist (Zucker, Kaffee, Tee, Kakao, Kautschuk, Fasern u. a.).

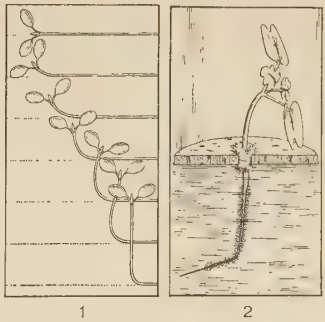
Die hauptsächlichsten trop. Nutzpflanzen sind: 1) von Getreide: Mais, Reis, Hirsearten; 2) von Stärkepflanzen: Banane, Batate, Maniok, Taro, Yam, Pfeilwurz, Sagopalme; 3) von Hülsenfrüchten: Erdnuß, Straucherbse, Heil-, Mond-, Mungo-, Soja-, Vignabohne; 4) von Zuckerpflanzen: Zuckerrohr, Zuckerpalme und andere Palmen; 5) von Südfrüchten: Orange, Banane, Feige, Dattel, Ananas und Obstsorten nur örtlicher Bedeutung; 6) von Genußmitteln: Kaffee, Kakao, Tee, Mate, Kola, Guarana, Koka, Tabak; 7) von Gewürzen: Pfeffer, Zimt, Nelken, Piment, Muskatnuß, Ingwer, Kardamom, Vanille; 8) von Ölfrüchten: Olive, Sesam, Erdnuß, Sojabohne, Baumwollsamen, Rizinus, Ölpalme, Kokospalme; 9) von Faserpflanzen: Baumwolle, Jute, Ramie, Sisal-, Manilahanf, Kapok; 10) von Kautschukpflanzen: heute hauptsächlich nur noch Parakautschukbaum (Hevea brasiliensis); 11) verschiedene Pflanzen, die Harze, Gerb- und Farbstoffe, Rinden von technischer und arzneilicher Bedeutung, Steinnüsse, Rotang liefern. — Manche dieser Pflanzen werden auch von Eingeborenen nur in einer Art Halbanbau gezogen, wie die Ölpalme in Westafrika, die Rotangpalme im Malaiischen Archipel. (→Kolonie 1.)

Semler: Die trop. Agrikultur (4 Bde., 1886—93; Bd. 1—3 in 2. Aufl. 1897—1903 von Hindorf); Fesca: Der Pflanzenbau in den Tropen und Subtropen (3 Bde., 1904—11); Hdb. Winkler: Botan. Hilfsbuch für Pflanzer, Kolonialbeamte, Tropenkaufleute und Forschungsreisende (1912); Deeken: Die Landwirtschaft in den Kolonien (1914); Wohlfarth: Der Landwirt in den Tropen und Halbtropen (1921); H. v. Alpen: Der Aufbau einer Farm im Urwald (1925); Wohltmann-Bücher, Monographien zur Landwirtschaft warmer Länder, Bd. 1—11 (hg. v. W. Busse, 1925—32); Sprecher von Bernegg: Trop. und subtrop. Weltwirtschaftspflanzen (3 Tle., 1929—34). — **Zeitschriften.** Der Tropenpflanzer. Zeitschrift für T. L. (seit 1897); Der Pflanzer (Tanga, seit 1905); Tropical agriculture (St. Augustine auf Trinidad, seit 1924); Revue de botanique appliquée et de l'agriculture tropicale (Paris, seit 1921); Agricultura coloniale (Florenz, seit 1907).

Tropische Umlaufszeit eines Gestirns, die Zeit, welche verfließt, bis die Länge des Gestirns wieder die gleiche ist.

Tropische Zone, ſww. Tropenzone, →Tropen 1).

Tropismus [grch.-lat. aus grch. trepesthai 'sich wenden'] *m*, Mz. Tropismen, eine durch einen gerichteten (polarisierten, polaren) Reiz bewirkte Krümmungsbewegung gewisser Pflanzen oder festsitzender Tiere (bes. Zölenteraten), womit sich diese in eine bestimmte Lage zu der Richtung des Reizes einstellen. Kommt der abgekrümmte Teil in die Ebene der Reizrichtung, so bezeichnet man diese Lage als orthotrop (bei Hinwendung zur Reizquelle als positiv, bei Abwendung als negativ). Plagiotrope (transversaltropische) Lagen ergeben sich, wenn sich der Teil zur Richtung des Reizes senkrecht oder schräg stellt. Bisweilen erfährt der betr. Teil, ehe er mit T. zu antworten vermag, erst eine Umstimmung auf den Reiz (durch äußere oder innere Einflüsse). Nach der Sonderart des bewirkenden Reizes unterscheidet man Geotropismus, Phototropismus (Heliotropismus), Chemotropismus, Haptotropismus, Trauma(to)tropismus. Es antworten z. B. mit **Geotropismus** (T. auf den Reiz der Schwerkraft) positiv die meisten Wurzeln, negativ die meisten Hauptachsen (z. B. umgelegte Grashalme, →Gelenk 2), plagiotrop die Seitenwurzeln und Seitenachsen; mit **Phototropismus** (auf Belichtung) positiv Achsen und überhaupt viele oberirdische Pflanzenorgane (so auch Schleuderschimmel, →Pilobolus), negativ die meisten Wurzeln, transversalphototropisch die meisten Blätter; mit **Chemotropismus** (auf ungleichmäßige Verteilung gelöster oder gasförmiger Stoffe in der Umgebung) Pollenschläuche und Pilzschläuche, indem sie in der Richtung auf die stärkere Zuckerlösung wachsen oder auf die stärkere Sauerstoffkonzentration (**Aërotropismus**, so auch bei Wurzeln), während freie Säuren stets abstoßend wirken; mit **Haptotropis-**



Tropismus: **1** Verlauf der Aufrichtung eines waagerecht gelegten Sprosses in negativem Geotropismus. **2** Keimling auf schwimmender Korkscheibe, an dem sich in einseitiger Belichtung von rechts her der Sproß positiv, die Wurzel negativ phototropisch einstellt.

mus (auf einseitige Berührung) Lianen, Ranken (**Thigmo-, Stereotropismus**); mit **Traumatropismus** (auf einseitige Verwundung) Wurzelspitzen; mit **Hydrotropismus** (auf den Feuchtigkeitsgrad) Wurzeln; mit **Thermotropismus** (auf einseitig höhere Temperatur) bes. Wurzelspitzen. Die Erscheinung, daß die auf einen Reiz gekrümmten Pflanzenorgane nach Aufhören des Reizes Geradestreckung erstreben, nennt man **Autotropismus**. Durch Zusammenwirken mehrerer T. können sehr verwickelte Bewegungen zustande kommen.

Dem T. entsprechen bei den freibeweglichen Lebewesen die Taxien (→Taxis), z. B. Phototaxis (Heliotaxis), Chemotaxis (so Aerotaxis). Nach den bewirkenden Kräften sind die meisten Tropismen →Wachstumsbewegungen, nur wenige →Variationsbewegungen. T. und Taxis verhelfen zum Auffinden günstiger Lebensbedingungen.

Die Wachstumsbewegungen unter dem T. können nach der Verfestigung der betr. jungen, zarten Gewebe nicht so einfach zurückgehen wie die Variationsbewegungen, sondern höchstens durch umgekehrt wirkende Reize ausgeglichen werden.

Loeb: Die Tropismen (Wintersteins Handb. der vergleich. Physiologie, Bd. 4, 1913), Forced movements, tropisms and animal conduct (Philadelphia 1918); Lundegårdh: Ein Beitrag zur quantitativen Analyse des Phototropismus (1922); Rose: La question des tropismes (1929).

Tropon, Nährpräparat mit 90% Eiweiß ($^1/_3$ tier., $^2/_3$ pflanzl. Herkunft), hellbraunes sandiges Pulver. **Eisentropon** enthält Eisen in disperser Form (→Kolloidchemie) an Eiweiß gebunden, gegen Bleichsucht, Blutarmut usw. T. ist auch als Jod-, Brom-, Malztropon im Handel.

Troposphäre [grch.], die unterste Schicht der →Atmosphäre.

Troppau, amtl. tschechisch **Opava**, vor 1918 Hauptstadt des österr. Kronlandes Schlesien, dann Bezirksstadt im tschechoslowak. Schlesien, jetzt zum Lande Mähren-Schlesien gehörig (Karte 57, F 3, und Textkarte Ratibor), an der Oppa, 260 m ü. M., und den Bahnen Olmütz-Jägerndorf-T., T.-Bennisch, Schönbrunn-T., T.-Grätz, T.-Hultschin, hat (1923) 33460, zu $^2/_3$ deutsche E. Die Altstadt hat ihren Mittelpunkt am Oberring mit dem Städt. Museum im 1903 erneuerten Schmetterhaus mit Stadtturm von 1618, südl. die got. Propsteikirche; auf dem Niederring das ehemal. Jesuitenkolleg, bis 1918 Landhaus; im SO das Kunstgewerbemuseum. T. hat Kreis- und BzGer.; Hauptzollamt, Handelskammer, Gymnasium, Realschule, Mädchen-Reformrealgymnasium, Stadttheater, 3 Museen,

Troppau.

Troppau; im Vordergrund Stadttheater mit Oberring.

Irrenanstalt, 2 große Krankenhäuser, Sanatorium, schönen Stadtpark. Die Industrie ist bedeutend (Zuckerwaren, Nähmaschinen, Kanditen, Biskuite, Zucker, Bier, Likör, Papier, Holzwaren). Westlich der Ausflugsort Grätz (Hradec) mit Schloß.

Geschichte der Stadt und des Herzogtums. An dem Handelsweg von Mähren nach Polen entstand nahe der Burg Hradec eine deutsche Ansiedlung, die urkundlich 1185 zum erstenmal genannt wird; 1224 erscheint T. als Stadt. Der böhm. König Otakar II. verlieh 1261 T. seinem natürl. Sohn Nikolaus. Es gehörte bis 1318 zu Mähren, dann zu Schlesien. 1460 kaufte der böhm. König Georg von Podiebrad das Fürstentum (Hzgt.) T.; seit 1526 stand es unter habsb. Herrschaft. Durch die Schles. Kriege kamen die diesseits der Oppa gelegenen Teile des Fürstentums T. an Preußen. Vom 20. Okt. bis 30. Dez. 1820 tagte in T. ein Fürstenkongreß unter dem Vorsitz Metternichs, auf dem die Vertreter der Heil. Allianz über Maßnahmen gegen die revolutionäre Bewegung in Italien berieten; der endgültige Beschluß wurde jedoch erst auf dem Laibacher Kongreß 1821 gefaßt (→Laibach, Geschichte). Von 1849—1918 war T. die Hauptstadt des Kronlandes Österr.-Schlesien; nach dem Weltkrieg kam es an die Tschechoslowakei.

B. Dudik: Des Hzgt. T. ehemal. Stellung zur Markgfsch. Mähren (1857); G. Biermann: Verfassungsgesch. der Stadt T. bis 1614 (1872), Gesch. der Herzogtümer T. und Jägerndorf (1874); G. Loesche: Zur Gegenreformation in Schlesien, T., Jägerndorf und Leobschütz (TL 1, 1915); R. Kneifel: Von der Stadt T. (1928).

Troppo [ital.], zu viel, zu sehr; in der Musik häufig in Verbindung mit einer Zeitmaßbestimmung, z. B. Allegro ma non t., schnell, aber nicht zu sehr.

Troppus [grch. tropos 'Wendung'] *m*, →Tropen 3).

Troquieren [trók-, frz.], **trokieren, barattieren,** tauschen. (→Baratthandel.)

Troß [spätmhd. trosse 'Gepäck' aus frz. trousse 'Bündel'] *m*, der nicht fechtende Teil eines Truppenteils oder eines Truppenverbandes, der beim Vormarsch den Schluß, beim Rückzug den Anfang bildet. Die bis ins 18. Jahrh. allgemeingebräuchliche Bezeichnung T. wurde später bei den einzelnen Truppenteilen in **Bagage**, beim Heer in →Train geändert. Im Reichsheer ist aber die alte Bezeichnung wieder aufgenommen worden. Man unterscheidet hier den **Gefechtstroß** (**Gefechtsbagage**; Handpferde, Sanitäts-, Schanzzeug-, Patronenwagen, Feldküche), der meist bataillonsweise zusammengefaßt unmittelbar hinter seiner Truppe marschiert, und den **Verpflegungs-** und **Gepäcktroß**, der teils ebenfalls mehr oder weniger nahe den Truppenteilen, teils als →Train den großen Truppenverbänden folgt. Soweit der deutsche T. nicht motorisiert ist, führt er vorwiegend zweispännige hölzerne »Einheitswagen« (leichte Feldwagen) einfachster Bauart, die bei Beschädigungen mit den Mitteln der Truppe wieder instand gesetzt werden können.

Trossachs, The [*dhi tróßäkß*], malerisches Tal im schott. Hochland, in dem der Abfluß des Loch → Katrine (zum Teith) die beiden Seen Loch Achray und Loch Venachar bildet.

Trosse [frz.] *w*, ein starkes Tau aus Hanf, Manila oder Stahldrahtmaterial, das zum Festmachen, Schleppen und Verholen von Schiffen dient.

Trossingen, Stadt im württemb. OA. Tuttlingen (Karte 51, F 4), auf der Hochfläche der Baar an der Trossel (zum Neckar), 720 m ü. M., durch elektrische Bahn mit dem Bahnhof T. an der Linie Rottweil-Villingen verbunden, hat (1933) 5910

meist evang. E., Kirche (1742 ff.) mit spätgot. Turm; Realschule, Handels- und Gewerbeschule, Musikfachschule, Frauenarbeitsschule, städt. Volksbücherei. T. ist Mittelpunkt der Mund- und Handharmonikaindustrie (vor etwa 100 Jahren in T. eingeführt); außerdem Kartonagen-, Maschinen-, Zigarettenpapier-, Strickerei-, Schuhindustrie.

Wilhelm: Unsere Trostinger Heimat (1927).

Trostberg, Stadt im BzA. Traunstein des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, G 3), an der Alz, 485 m ü. M., an der Bahn Traunstein-Garching, hat (1933) 3155 meist kath. E., Ruine der um 1200 erbauten Trozzaburg; AGer.; Bezirkskrankenhaus, Bruderhaus (für alte Leute); Stadtmuseum, Volksbibliothek; Pappenfabrik, chem. Industrie (Bayr. Stickstoffwerke A.-G.); Sommerfrische.

Trostbund, Evangelischer, →Traktatgesellschaften.

Trösteinsamkeit, Titel der Buchausgabe von L. A. v. →Arnims (13) kurzlebiger »Zeitschrift für Einsiedler« (1808; Neudruck von Pfaff, 1883; Faksimile-Ausg. 1924).

Trostrennen, ein gewöhnlich am Schluß einer Reihe von rennsportlichen Veranstaltungen ausgeschriebenes Rennen für solche Pferde, die bei den bisherigen Rennen keinen Preis bekommen haben. Meist wird dieses Rennen um einen **Trostpreis** in Form eines Handikaps gelaufen.

Trotha, 1) Adolf von, Vizeadmiral, *Koblenz 1. März 1868, trat 1886 in die Kaiserliche Marine ein und nahm 1900 in China als Admiralstabsoffizier im Landungskorps des Kreuzergeschwaders an der Verteidigung von Tientsin teil. 1916 zum Konteradmiral befördert, war er 1916—18 Chef des Stabes der Hochseeflotte und hatte als solcher hervorragenden Anteil an der Schlacht vor dem Skagerrak. Im März 1919 wurde er Chef der Admiralität und schuf hier die Grundlagen für die Organisation der neuen Reichsmarine; im Okt. 1920 schied er aus. Er schrieb: »Großdeutsches Wollen« (1924), »Volkstum und Staatsführung« (1928). Als Führer des »Großdeutschen Jugendbundes« wirkte er für die Festigung und Erhaltung des nationalen Gedankens in der deutschen Jugend. 1934 wurde er Führer des »Reichsbundes deutscher Seegeltung«. Er lebt in Glienicke (nördl. von Berlin).

2) Lothar von, preuß. Gen. der Inf., *Magdeburg 3. Juli 1848, †Bonn 31. März 1920. Er nahm an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teil, war 1894—97 Stellvertreter des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika und während des Chinafeldzuges 1900 Kmdr. der 1. Ostasiat. InfBrig.; 1904 erhielt er den Oberbefehl über die deutschen Truppen in Deutsch-Südwestafrika und leitete hier bis 1905 die Kämpfe gegen die Herero (Waterberg) und Hottentotten. 1906 wurde er zur Disposition gestellt.

Trott [ital. trotto aus ahd. trottōn 'treten'] *m*, frühere volkstüml. Bezeichnung für →Trab.

Trott zu Solz, August von, preuß. Staatsmann, *Imshausen (bei Bebra) 29. Dez. 1855, war Landrat in Höchst und Marburg, dann Vortragender Rat im Ministerium des Innern; 1898 wurde er RgPräsident in Koblenz und 1899 in Kassel, 1905 OPräsident der Prov. Brandenburg, 1909 Kultusminister und 1917 OPräsident von Hessen-Nassau (bis 1919).

Trottel [österr.] *m*, volkstüml. Bezeichnung für Kranke, die an angeborenem oder erworbenem Schwachsinn leiden. In manchen Gegenden auch gleichbedeutend mit Kretin.

Trottoir [*-toār*, frz.] *s*, sww. →Bürgersteig.

Trotuş [*-tuşch*] *m*, r. Nebenfluß des Sereth in der Moldau (Rumänien; Karte 74, D 2), kommt aus den Karpathen und mündet nach 118 km langem Lauf unterhalb Adjud. Lebhafte Holzflößerei.

Trotyl *s*, Sprengstoff, sww. →Trinitrotoluol.

Trotz, innerer Widerstand und innere Ablehnung. Der Trotzige will nicht, er schweigt, er versteift sich innerlich und weicht nur dem Zwang. T. gehört in den Umkreis von Wille und Selbstbehauptung. Sein Gegenteil ist Nachgiebigkeit und Bereitwilligkeit, die zur Eigenschaftsgruppe der Selbsthingabe gehören. Für die Charakterentwicklung des Kindes ist der T. darum bedeutsam, weil sich in ihm zum erstenmal Selbstbehauptung und eigenes Wollen zeigt. Verhältnismäßig früh, etwa im zweiten Lebensjahr, beginnt das **Trotzalter** (→Kinderpsychologie). Im kindlichen T., so unberechtigt er im einzelnen Fall auch sein mag, zeigt sich oft ein gesundes Streben nach Selbstbehauptung. Der T. des erwachsenen Menschen, der bei der bloßen Abwehr stehenbleibt, ist oft ein Zeichen versäumter Entwicklung zur Selbständigkeit. [(1929).

Hans Winkler: Der T., sein Wesen und seine Behandlung

Trotzendorf, Valentin, eigentlich Valentin **Friedland,** aber nach seinem Geburtsort T. genannt, Pädagog, *Trotzendorf (jetzt Troitschendorf) bei Görlitz 14. Febr. 1490, †Liegnitz 26. April 1556, studierte von 1518—23 unter Luther und Melanchthon in Wittenberg hauptsächlich Theologie, wurde 1523 Rektor der lat. Schule in Goldberg und leitete mit kurzen Unterbrechungen diese Schule sehr erfolgreich bis kurz vor seinem Tode. Seine Schule gewann europ. Ruf; sie war nach dem Vorbild der Humanisten eingerichtet. Es wurde nur Lateinisch gesprochen. Die Schulordnung war nach dem Muster der röm. Republik eingerichtet; es gab Konsuln, Senatoren, Zensoren, Quästoren. T. war Dictator perpetuus. 1552/53 wütete in Goldberg die Pest; die Schule verödete und brannte 1554 fast ganz nieder. Während des Wiederaufbaues wurde sie nach Liegnitz verlegt.

L. Sturm: Valentin T. (1888); Gustav Bauch: Valentin T. und die Goldberger Schule (1921).

Trotzer, Rüben im 2. Entwicklungsjahr, die nur Blätter, keine Blüten- und Samenrispe (Rübensamen) entwickeln.

Trotzkij, Lew Dawydowitsch, eigentlich Leib **Bronstein,** russischer Bolschewistenführer, *Janowka bei Jelisawetgrad (Gouv. Cherson) 7. November 1879 als Sohn eines jüdischen Landwirtes, wurde als Student wegen revolutionärer Betätigung verhaftet und 1899 nach Wercholensk (Ostsibirien) verschickt, von wo er 1902 nach England entfloh. Bei der Spaltung der Partei 1903 schloß er sich den (gemäßigten) Menschewisten an. Während der Revolution von 1905 war T. Vorsitzender des großen Arbeitersowjets in Petersburg; doch wurde er bald wieder verhaftet und nach Beresow (Gouv. Tobolsk) verschickt, von wo er 1907 entkam. Dann war er in Wien als Tagesschriftsteller tätig; 1914 wandte er sich nach Zürich, später nach Paris, wo er jedoch 1916 ausgewiesen wurde, und schließlich nach Amerika. Nach dem Ausbruch der russ. Revolution vom März 1917 reiste er nach Rußland zurück; er trat im Juli der von Lenin geführten bolschewistischen Partei bei und nahm hervorragenden Anteil an der Vorbereitung und Durchführung der »Oktoberrevolution«, durch die die Bolschewisten an die Macht gelangten. T. wurde zunächst Volkskommissar des Äußeren und führte die russ. Ab-

ordnung bei den Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten in Brest-Litowsk. Dann wurde er, seit März 1918 Volkskommissar für Krieg und Marine, der eigentl. Schöpfer der »Roten Armee«, mit der er den Bürgerkrieg gegen die »weißen« Generale gewann, aber den Krieg gegen Polen 1920 verlor. Nach Lenins Tode (Jan. 1924) geriet T. in immer schärferen Gegensatz zu andern bolschewistischen Machthabern, namentlich zu →Stalin. Mit Kamenew, Sinowjew und Radek bildete er eine entschiedene Opposition innerhalb der Kommunist. Partei Rußlands. Als radikaler Bolschewist hielt er gegenüber Stalin an dem Standpunkt fest, daß ohne die Weltrevolution der Bolschewismus sich nicht halten könne, verlangte ferner ein scharfes Vorgehen gegen die Bauern und wollte die Partei ausschl. auf die Fabrikarbeiterschaft gestützt sehen. In diesem Streit, der immer persönlichere Formen annahm, unterlag T., da die große Mehrheit der Partei zu dem alten bolschewistischen Vorkämpfer Stalin hielt. So mußte er im Jan. 1925 das Volkskommissariat für Krieg und Marine niederlegen und im Okt. 1926 aus dem »Politbüro« der Kommunist. Partei ausscheiden; im Nov. 1927 wurde er aus der Partei ausgestoßen, im Januar 1928 nach Wernyj (Turkestan) verbannt und im Jan. 1929 aus dem Gebiet der Sowjetunion ausgewiesen. Da alle andern Länder ihm die Aufenthaltserlaubnis verweigerten, lebte er bis 1933 in der Türkei (bei Konstantinopel), seitdem in Frankreich. T. schrieb die selbstbiogr. Werke »Mein Leben« (russisch und deutsch, 2 Bde., 1930) und »Geschichte der russ. Revolution« (russisch und deutsch, 2 Bde., 1931—33); von seinen zahlreichen sonstigen Schriften erschienen deutsch: »Rußland in der Revolution« (1910), »Terrorismus und Kommunismus« (1920), »Literatur und Revolution« (Auszug; 1924), »Die Geburt der Roten Armee« (1924), »Kapitalismus oder Sozialismus« (1925), »Wohin treibt England?« (1925), »Europa und Amerika« (1926), »Die wirkliche Lage in Rußland« (1928), »Die internationale Revolution und die kommunist. Internationale« (1929), »Die permanente Revolution« (1930).

Oscar Blum: Russ. Köpfe (1923); Dimitrioff: Die Tragödie T. (1925); M. F. Eastman: L. T. The portrait of a youth (New York 1925); O. Strasser: Der Sowjetstern geht unter (1931).

Trotzkopf, sow. Klopfkäfer, →Bohrkäfer.

Troubadour [*trubadûr*, frz.], provenzalisch **Trobador, Trobaire** ['Finder'], in der provenzalischen Literatur des Mittelalters Bezeichnung des höfischen Dichters, der seine Gedichte selbst verfaßte und in Musik setzte, zum Unterschied von dem volksmäßigeren →Jongleur. Die T. dichteten im engsten Zusammenhang mit der vornehmen Gesellschaft der südfranz., span. und ital. Fürsten- und Adelshöfe, aus der verfeinerten Sinnlichkeit, der Lebenslust, dem ästhetischen Schönheitsgefühl und dem Formbedürfnis dieser Kreise heraus; sie waren Vertreter der neuen, zuerst im Süden sich entwickelnden Laienkultur. Der älteste bekannte T. ist auch der vornehmste von allen, Wilhelm IX., Herzog von Aquitanien, Graf von Poitou (1071—1127); die meisten T. gehörten dem niederen Adel an, viele stammten aus dem Bürgertum und waren Geistliche. Die bekanntesten sind Cercamon, Marcabru, Jaufre Rudel, Bernard von Ventadorn, Bertran de Born, Peire Vidal, Peire d'Auvergne, Guiraut de Borneln, Arnaut Daniel, Guiraut Riquier. Manche Troubadourlieder behandelten in höfischer Umformung und Stilisierung volkstüml. Stoffe, so das →Tagelied (die Alba), das Abendlied (die Serena), die mit volkstüml. Kehrreimen versehenen Tanzlieder (balada, dansa), die Pastorela (das Schäferlied, →Pastourelle). Im Mittelpunkt der Troubadourlyrik stand die →Kanzone (1), das höfische Liebeslied, das stets einer verheirateten Frau gewidmet war, in den Formen des modischen Minnedienstes ihre Schönheit und Hoheit feierte und die unbedingte Ergebenheit des liebenden Mannes in ihren Willen, ihre Huld und Gnade zum Ausdruck brachte. In diesen Liedern erscheint zum erstenmal in der mittelalterl. Lyrik die Liebe der Geschlechter auch als geistiges Erleben. Der Meister der Kanzonendichtung war Bernard von Ventadorn. Zu einer andern Gattung der Troubadourdichtung gehört das →Sirventes oder Dienstgedicht, d. h. wohl das im Dienste fremder oder allgem. Interessen verfaßte, politische und religiöse Angelegenheiten behandelnde Lied. Der Hauptvertreter des polit. Sirventes war Bertran de Born. Im religiösen und moralischen Sirventes ragte Peire Cardenal hervor. Gegen die röm. Kurie verfaßte Guillem Figueira ein leidenschaftliches Sirventes. Zu den Sirventes gehören auch die Kreuzzugslieder und die politischen Klagelieder. Streitgedichte sind die Tenzonen (tensos), auch jocs partits genannt. Liebesbriefe (breus oder salutz d'amors) widmete Arnaut von Mareuil seinen Damen; Guiraut Riquier gab seinen Briefen lehrhaften Inhalt. Die T. waren Sprachkünstler und Tonschöpfer zugleich. Die hier zum erstenmal in der mittelalterlichen Dichtung auftretende Wertschätzung der Form führte bald auch zur Anwendung bes. schwieriger Formen und seltener Reime, wie sie, im Zusammenhang mit schwierigem Gedankenspiel, die dunkle Dichtung, das trobar clus eines Guiraut von Borneln und Arnaut Daniel darbot. Mit den Albigenserkriegen (1210) erhielt die Troubadourdichtung, die zu dieser Zeit bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte, den Todesstoß; aber ihre gedanklichen und künstlerischen Errungenschaften wirkten fort in Nordfrankreich, Spanien, Deutschland, vor allem in Italien, wo sie zu neuer Entfaltung und Vertiefung in der Dichterschule des dolce stil nuovo gelangte, aus der Dante hervorwuchs.

Werke der T. sind enthalten in den Sammlungen: Raynouard, »Choix des poésies originales des Troubadours« (6 Bde., 1816—21), Mahn, »Die Werke der T., lyr. Abteilung« (4 Bde., 1846—81) und »Gedichte der T.« (4 Bde., 1856—73), Bartsch, »Chrestomathie provençale« (6. Aufl., besorgt von Koschwitz, 1904), Lommatzsch, »Provenzalisches Liederbuch« (1917), Appel, »Provenzalische Chrestomathie« (6. Aufl. 1930), »Anthologie der T., 12./13. Jahrh.«, hg. v. A. Jeanroy (1927), »Florilège des troubadours«, hg. v. A. Berry (mit Übersetzungen, 1930). — Über die deutschen Übersetzungen von Troubadourdichtungen berichtet H. Steiner in der Festschrift für Louis Gauchat (1926).

Pillet: Bibliographie der T., erg. und hg. v. Carstens (1933). — Lebensbeschreibungen der T. wurden schon im 13. Jahrh. aufgezeichnet, gesammelt von Mahn: Die Biographien der T. (2. Aufl. 1878); Chabaneau: Les biographies des Troubadours (1885); Diez: Die Poesie der T. (1826; 2. Aufl. 1883), Leben und Werke der T. (1829; 2. Aufl. 1882); Fauriel: Histoire de la poésie provençale (3 Bde., 1846); Bartsch: Grundriß zur Gesch. der provenzal. Literatur (1872); Restori: Letteratura provenzale (Mailand 1891); J. Anglade: Les Troubadours (1908), Histoire sommaire de la littérature méridionale au moyen-âge (1921); W. Schrötter: Ovid und die T. (1908); E. Wechßler: Das Kulturproblem des Minnesangs (Bd. 1, 1909); J. B. Beck: Die Melodien der T. (1908); P. Aubry: Trouvères et Troubadours (1909); A. Jeanroy: Bibliographie sommaire des chansonniers provençaux (1917); Konrad Burdach: Über den Ursprung

des mittelalterlichen Minnesangs, Liebesromans und Frauendienstes (1918); Samuel Singer: Arabische und europäische Poesie im Mittelalter (1918).

Troubadour, Der [*trubädūr*], tragische Oper von Giuseppe Verdi, Text von Salvatore Cammarano; Uraufführung: Rom 1853.

Trouée de Belfort [*truē dö befōr*, frz. 'Lücke von Belfort'], →Burgundische Pforte.

Trouin, Duguay- [*dügē-truē*], René, franz. Seeheld, →Duguay-Trouin.

Troupier [*trupjē*, frz.], gedienter Soldat; Frontsoldat, Frontoffizier im Gegensatz zu den Angehörigen der Stäbe.

Trousseau [*trußō*, frz.] *m*, Brautausstattung, Aussteuer.

Trousseau [*trußō*], Armand, franz. Kliniker, *Tours 14. Okt. 1801, †Paris 27. Juni 1867, wurde 1850 Prof. der mediz. Klinik in Paris und Arzt am Hôtel-Dieu, hat bes. Verdienste um die von ihm zuerst geübte →Tracheotomie bei Kehlkopfdiphtherie sowie um die Anatomie und Klinik des Typhus.

M. Gomez: Trousseau (1929).

Trousseausches Phänomen [*trußō-*], durch Druck auf die Hauptnervenbündel und Gefäße, bes. des Oberarms, in der betr. Hand ausgelöster tetanischer Krampfanfall, 1861 von Armand →Trousseau zuerst beschrieben (→Tetanie).

Trouvère [*truwär*, frz.], in Nordfrankreich während des Mittelalters der Name des Dichters, bes. des Hofdichters; der T. entspricht dem →Troubadour der Provence. Einer der ersten und zugleich der bedeutendste ist →Chrétien de Troyes.

Trouville-sur-Mer [*truwil-ßür-mär*], Kantonstadt im franz. Dep. Calvados (Karte 66, D 2), gegenüber von Deauville r. der Mündung der Touques in die Seinebucht, hat (1931) 6465 E., Hafen, Fischfang und Austernzucht; Syndikatskammer für den Seehandel. T. ist ein beliebtes Seebad; Theater.

Trowbridge [*trōbridsch*], Hauptstadt der engl. Gfsch. Wiltshire (Karte 64, E 5), 59 m ü. M., hat (1931) 12010 E., Kirche aus dem 15. Jahrh. (Grabmal des Dichters George →Crabbe), höhere Schule, Handelskammer; Ziegelei, Gerberei, Brauerei, Fabrikation von Bürsten, Krankenstühlen, Textil- und Gummiwaren, Handel mit landw. Erzeugnissen.

Trowitzsch & Sohn, Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Frankfurt a. d. O. und Berlin, hervorgegangen aus einer 1711 in Küstrin von Gottfried Heinichen († 1738) gegr. Buchdruckerei, die 1780 in den Besitz von Karl Gottlob Trowitzsch (*Niederzwönitz 16. Dez. 1745, †Frankfurt a. d. O. 10. Mai 1819) gelangte. 1815 wurde das Unternehmen nach Frankfurt a. d. O. verlegt und 1818 ein Zweiggeschäft in Berlin gegründet, das die berühmte Ungersche Buchdruckerei übernahm, 1888 selbst dann aber in fremden Besitz überging und erst 1928 von Joachim Trowitzsch (*Frankfurt a. d. O. 1. Okt. 1883, †Heidelberg 28. Mai 1930; Inhaber von T. & S. seit 1904) zurückerworben wurde. Im Verlag der Firma erscheint neben Gartenbauliteratur, Schul- und Gesangbüchern die »Frankfurter Oderzeitung« (seit 1811), eins der angesehensten deutschen mittleren Provinzblätter.

Trowitzschs Kalender (Festgabe zum 21. Nov. 1911).

Troy, Stadt im Staate New York der Ver. St. v. A. (Karte 98, E 2), l. am Hudson, dessen Gezeitenwellen bis hierher reichen, unterhalb der Einmündung des Mohawk, Bahnknoten, hat (1930) 72763 E., darunter viele Deutsche. Hier beginnt der New York State Barge Canal. T. ist Sitz einer mannigfaltigen Industrie (Herrenwäsche, Waschmaschinen, Eisen- und Stahlverarbeitung) und eines Polytechn. Instituts.

Troy [*trŭa*], 1) François de, franz. Maler, *Toulouse Febr. 1645, †Paris 1. Mai 1730, wurde neben Largillierre und Rigaud der berühmteste Bildnismaler seiner Zeit:

Flötenspieler Jean Mouton (1690; Paris, Louvre), Baumeister Jules Hardouin-Mansart (Versailles, Museum), Herzogin de la Force (1711; Rouen, Museum), Herzog von Maine (1716; Dresden, Gemäldegalerie), Jean de Julienne (1722; Valenciennes, Museum).

L. Réau: Histoire de la peinture française au XVIIIe siècle, Bd. 1 (1925).

2) Jean-François de, franz. Maler, Sohn von 1), getauft in Paris 27. Jan. 1679, †Rom 26. Jan. 1752, Schüler seines Vaters, seit 1738 Direktor der Franz. Akademie in Rom, malte in leichter und eleganter Art geschichtl. und mythol. Szenen sowie Sittenbilder:

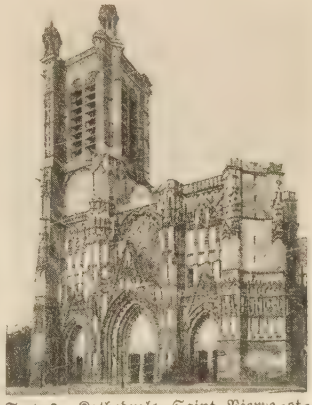
Die Pest (1722; Marseille, Museum), Ex-voto à Ste-Geneviève (1726; Paris, Petit Palais), Das Austernfrühstück (1737; Chantilly, Musée Condé), 7 Kartons (als Gobelinvorlagen) aus der Geschichte der Esther (1737/38; 2 im Louvre, 5 im Musée des Arts Décoratifs in Paris).

Dilke: Jean-François de T. et sa rivalité avec François Lemoine (Gazette des Beaux-Arts, Jahrg. 41, 1899).

Troyer [engl.] *m*, ein westenartiges, mit Ärmeln versehenes wollenes Kleidungsstück, das von Seefischern häufig getragen wird.

Troyes [*trŭa* oder *troi*], Hauptstadt des franz. Dep. Aube (Karte 66, F 2), liegt in breitem Tal 109 m ü. M. an der hier mehrarmigen oberen Seine und ihrem Seitenkanal (Hafen) und hat (1931) 58805 E. Die meist von Boulevards umgebene Altstadt weist zahlreiche altertümliche Bauwerke und schöne Kirchen auf, darunter die got. Kathedrale St-Pierre-et-St-Paul (13.—17. Jahrh.) mit prächtigen Glasmalereien und reichem Kirchenschatz, ferner St-Urbain (1262 gegr. von dem aus T. stammenden Papst Urban IV.), St-Jean (14.—16. Jahrh.; Glasmalereien, Altaraufsatz), Sainte-Madeleine (13.—16. Jahrh.; Sängertribüne), St-Nizier (16. Jahrh.; got.), St-Rémi (14.—16. Jahrh.), St-Pantaléon (16.—18. Jahrh.), St-Nicolas (16. Jahrh.) und St-Martin-ès-Vignes (16./17. Jahrh.), die Holzkapelle St-Gilles (15. Jahrh.); ehemal. Abtei St-Loup (heute Museum). Von den vielen alten Privathäusern sind die Hôtels Marisy (1531—45) und Vauluisant (1564) sowie das Spital Le Comte erwähnenswert. T. ist Sitz eines Bischofs und der Departementsbehörden, Garnison, hat Knaben- und Mädchenlyzeum, Mädchencollège, Großes und Kleines Priesterseminar, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, eine staatl. und eine städt. Musikschule, Zeichen-, Berufs-, Strickereischule sowie 2 landw. Unterrichtsanstalten, Bibliothek (200000

Troyes.



Troyes: Kathedrale Saint-Pierre-et-Saint-Paul (Westfassade).

Bde., 6000 Handschriften, 560 Wiegendrucke), Museum, Theater; Gericht 1. Instanz, Handelsgericht, Gefängnis; Landwirtschafts- und Handelskammer; mehrere Spitäler und Waisenhäuser; Fabrikation von Wirk- und Strickwaren, Stricknadeln, Barchent, Spinnerei, Färberei; Herstellung bekannter Wurstwaren (andouillettes) und Handel mit Weinbergschnecken der Umgebung.

Geschichte. T., ursprünglich Hauptort der gallischen Tricassen, seit dem 4. Jahrh. Sitz eines Bischofs, wurde von den Römern Tricasses oder Augustobona, im Mittelalter Trecas genannt. Später war T. Hauptstadt einer Grafschaft, die sich zur Gfsch. Champagne erweiterte. In T. hielt Papst Paschalis II. 1107 eine Synode gegen den deutschen König Heinrich V. und die deutschen Bischöfe ab. Seit dem 12. Jahrh. entwickelte sich T. zu einer bedeutenden Handelsstadt. Erst gegen Ende des Mittelalters trat ein Rückgang ein; Handel und Industrie wurden bes. schwer geschädigt durch Aufhebung des Edikts von Nantes (1685). 1814 bildete T. einen Hauptstützpunkt für die Operationen Schwarzenbergs.

Boutiot: Histoire de la ville de T. (5 Bde., 1870—80); L. Morel-Payen: T. et Provins (1911; 2. Aufl. 1926), Le musée de T. et la bibliothèque (1929).

Troygewicht [von der Stadt Troyes], engl. Troy weight, in England im Gegensatz zum →Avoirdupois das Gewicht für feinere Wägungen, Gold-, Silber-, Münz-, Edelstein-, Medizinal- und Präzisionsgewicht für wissenschaftl. Untersuchungen. Es wird neuerdings mehr und mehr durch das kg verdrängt. Das Troypfund (= $^{144}/_{175}$ des Avoirdupoispfundes), eingeteilt in 12 Troyunzen (Ounces) zu 20 Pennyweight zu 24 Troygrain, also gleich 5760 Troygrain, entspricht 373,242 g. Als Medizinalgewicht wird das Troypfund eingeteilt in 12 Unzen zu 8 Drachmen zu 3 Skrupel zu 20 Grain. Als Edelstein und Perlengewicht ist die Troyunze zu 151 $^1/_2$ Juwelenkarat oder 600 Perlengrain gleich 31,103 g. (→Trooisch.)

Troygrain [*troigrēn*] *s*, **Troygrän**, engl. Gewicht, →Gran, →Troygewicht.

Troymark, Münzgewicht, →Mark 1).

Troyon [*trŭäjō*], Constant, franz. Maler, *Sèvres 28. Aug. 1810, †Paris 20. März 1865, seit 1864 in einer Irrenanstalt, malte Landschaften und vor allem Tierbilder:

Ochsen auf dem Weg zur Feldarbeit (1855; Paris, Louvre), Rückkehr zur Meierei (1859; das.); weitere Werke in den Museen von Montpellier, Bordeaux, Lille, Rouen, Amiens, Le Havre, Nantes, in der Hamburger Kunsthalle (5 Gemälde), in den Museen von Köln, München, Leipzig, Boston.

Dumesnil: T., souvenirs intimes (1888); Hustin: Constant T. (1893); Genfel: Corot und T. (1906).

Troyounce [*troiaunß*], **Troyunze**, engl. Gewicht, →Troygewicht.

Troypound [*troipaund*], **Troypfund**, engl. Gewicht, →Troygewicht.

Troy weight [*troi ŭēt*], engl. Gewicht, →Troygewicht.

Trözēn, Troizēn, in der einheimischen Form **Trozān**, antike Stadt in Griechenland, im SO des argolischen Berglandes (Karte 122, E 5); Ruinen beim heutigen Dorf Damala.

Trozk, früher **Gotschina**, seit 1929 **Krasnogwardeisk**, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad, 45 km südwestl. von Leningrad an beiden Seiten des von der Ischora gebildeten Weißen Sees (Karte 76, B C 2), Bahnknoten, hat (1926) 18850 E., berühmtes, 1770 im Auftrag des Fürsten Gregor Orlow von Rinaldi erbautes Schloß mit 600 Zimmern und 3 Thronsälen, Gemälde- und Skulpturensammlung. T. war ein Lieblingsaufenthalt der Kaiser Paul I. und Alexander III.

Trub *m*, **Trüb, Trübe** *w*, in der Bier- und Weinbereitung →Geläger, →Hefe.

Trub, Gem. im Bz. Signau des schweiz. Kantons Bern, 816 m ü. M. im Napfbergland, hat (1930) 2208 ref. E.; ehemal. Benediktinerkloster (um 1130 gestiftet).

Trubar, Primož (Primus **Truber**), slowen. Geistlicher und Schriftsteller, *Rašica (Krain) 8. Juni 1508, †Derendingen (Württemberg) 25. Juli 1586, war Kanonikus in Laibach und Vikar in Krain und Kärnten. T. widmete sich bes. der Ausbreitung der Reformation unter den Slowenen und wurde zum Begründer der slowen. Schriftsprache. 1547 ausgewiesen, ging er nach Deutschland, wo er den Katechismus (»Catechismus in der windischen Sprach«, 1550 und 1555), ein Abecedarium (1550, 1555), das Neue Testament (1557—82), den Psalter (1556) u. a. ins Slowenische übersetzte und (bei Ungnad in Urach und in Tübingen) drucken ließ. 1561 wurde er von den Krainischen Ständen nach Laibach zurückgerufen, mußte aber 1565 das Land wieder verlassen. Er war kurze Zeit Pfarrer in Lauffen (Neckar), seit 1566 in Derendingen. T.s Briefe erschienen 1897, hg. v. Th. Elze.

Sillem: Primus T. (1861); Valenčak: Pr. Trubar, der Begründer der neuslowen. Literatur (Marburger Progr., 1878); Loserth: Die Reformation und Gegenreformation in den innern österreichischen Ländern (1898).

Trübau. 1) **Böhmisch-Trübau**, deutscher Name der tschechoslowak. Stadt →Česká Třebová.

2) **Mährisch-Trübau**, amtl. tschech. **Moravská Třebová** [*trschěbowā*], Bezirksstadt im nordwestl. Mähren (Tschechoslowakei; Karte 57, E 3), 354 m ü. M., an der Bahn Proßnitz-Triebitz, hat (1930) 8160 meist deutsche E., BzGer., Liechtensteinsches Schloß, Museum mit Volksbücherei, Gymnasium; Erzeugung von Webwaren, Gold- und Silberwaren. Mährisch-Trübau ist Sommerfrische.

Trübe *w*, 1) in der Aufbereitung ein Wasserstrom, in dem feste Stoffe in grober bis feiner Korngröße enthalten sind.

2) In der Bier- und Weinbereitung sow. Trub, →Geläger, →Hefe.

Trübe Farben, solche Farben, die außer der reinen Vollfarbe auch Schwarz und Weiß enthalten.

Trübeichmaß, früheres württemb. Weinmaß, →Eichmaß.

Trübeis, →Kunsteis.

Trübe Medien, in der Optik Medien, in denen durch Dichtenunterschiede oder durch Fremdkörper, die im Verhältnis zur Wellenlänge des Lichtes klein sind, das durchtretende Licht teilweise durch Beugung, Reflexion oder Brechung ausgelöscht wird.

Trubezkoj, russ. fürstl. Familie, führt ihren Stammbaum zurück auf einen Enkel des litauischen Großfürsten Gedimin, den Fürsten Dmitrij (vor der Taufe: Kornibut) Olgerdowitsch von Brjansk, Tschernigow und Trubtschewsk (1399), dessen Nachkommen bis auf Fürst Andrej Iwanowitsch Trubtschewskij oder T. (1546) selbständige Teilfürsten waren, dann Untertanen des Großfürsten von Moskau wurden.

Prinzessin Elisabeth Troubetzkoi: Les princes Troubetzkoi (1887).

1) Grigorij Nikolajewitsch, Fürst, russischer Diplomat und Schriftsteller, Bruder von 2) und 6), *Achtyrka (Gouvernement Moskau) 26. Sept. 1873, †Clamart (bei Paris) 6. Jan. 1930, wurde 1913

Direktor im Außenministerium, im Nov. 1914 Gesandter in Serbien. 1917/18 gehörte er dem allruss. Kirchenkonzil an; 1919/20 nahm er tätigen Anteil an der antibolschewistischen Bewegung in Südrußland (Denikin und Wrangel). Dann ging er nach Baden bei Wien; seit 1923 lebte er in Clamart. T. schrieb: »Rußland als Großmacht« (in: »Großrußland«, russisch 1910; deutsch 1913), »La politique russe en Orient« (1917), »Die Glaubensverfolgung in Sowjetrußland« (deutsch 1930), »Das rote Rußland und die heil. Rus« (russisch, Paris 1931).

Dem Gedenken des Fürsten G. N. T., Gesammelte Aufsätze (russ., Paris 1930).

2) Jewgenij (Eugen) Nikolajewitsch, Fürst, russischer Jurist, Philosoph und Politiker, Bruder von 1) und 6), *Achtyrka 1863, †Noworossijsk Ende 1920, wurde 1894 Professor in Kiew, 1906 Professor der Rechtsgeschichte in Moskau. Als Philosoph war er wie sein Bruder Sergej Neukantianer und stand Wl. Solowjew nahe. Er schrieb (in russ. Sprache): »Der heil. Augustin« (1892), »Die Idee des Gottesreiches bei Gregor VII.« (1897), »Die Weltanschauung Wladimir Solowjews« (2 Bde., 1914), »Die religiöse Weltanschauung der altruss. Ikonenmalerei« (1916; deutsch 1927), »Der Sinn des Lebens« (1918). T. betätigte sich auch als gemäßigt liberaler Politiker; 1907—17 war er Führer der »Partei der friedlichen Erneuerung«.

3) Nikolai Sergejewitsch, Fürst, Sprachforscher, Sohn von 6), *Moskau 16. April 1890, ist seit 1923 ordentlicher Professor für slawische Philologie in Wien. T. arbeitet über slaw. Sprachgeschichte (»Polabische Studien«, 1929) und hat die grammat. Erforschung der nordkaukas. Sprachen entscheidend gefördert (in den Zeitschriften »Caucasica« und »Bulletin de la Société de Linguistique de Paris«). Er ist auch einer der Begründer der →Phonologie. Eine Zeitlang gehörte er zu den führenden Köpfen der → Eurasier (3).

4) Pawel Petrowitsch, Fürst, russ. Bildhauer, *Intra (Italien) 16. Febr. 1866, bildete sich selbständig. T., der vor allem in Paris tätig ist, schuf (hauptsächlich in Bronze) impressionistisch aufgefaßte, lebendig bewegte Tier- und Bildnisstatuetten (Tolstoi, Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts III, Abb. 3; Graf Witte; Rodin). Von ihm stammt ferner das Reiterstandbild Alexanders III. in Leningrad (1904; Tafel Russische Kunst IV, Abb. 8).

R. Giolli: P. Troubetzkoy (Mailand 1913).

5) Sergej Petrowitsch, Fürst, russ. Revolutionär, *9. Sept. 1790, †Moskau 4. Dez. 1860, nahm an der Verschwörung der →Dekabristen (1825) teil; er war zum Diktator ausersehen, erschien aber am Tage des Aufstandes nicht. 1826 wurde T. zur Zwangsarbeit nach Nertschinsk verschickt, 1839 in Ojek (Gouv. Irkutsk) angesiedelt und 1856 begnadigt. »Erinnerungen« (russisch, London 1863).

6) Sergej Nikolajewitsch, Fürst, russ. Philosoph und Politiker, Bruder von 1) und 2), *Achtyrka 4. Aug. 1862, †Moskau 12. Okt. 1905, war seit 1900 Prof. der Philosophie in Moskau und 1905 der erste gewählte Rektor dieser Universität. Als Philosoph war er anfangs Hegelianer, später Neukantianer und stand auch Wl. Solowjew nahe. Er schrieb (in russ. Sprache): »Die Metaphysik im alten Griechenland« (1890), »Das religiöse Gesellschaftsideal des westl. Christentums« (1897), »Die Lehre vom Logos« (1900). Politisch trat T. im liberalen Sinne als Sprecher der Adels- und Semstwoabordnung in Peterhof vor Nikolaus II. (19. Juni 1905) hervor. »Gesammelte Werke« (russ., 4 Bde., 1908).

Trübglas, ein lichtzerstreuendes, in der Masse nicht einheitliches Glas, dessen Trübung meist durch Fluor erzeugt wird. Die Durchlässigkeit des Glases hängt ab von der Wellenlänge des Lichtes. Bei geringerer Trübung erscheint das Glas in der Durchsicht gelblich, in der Aufsicht bläulich (**Opalglas**). Als Grundglas können ebensowohl Alkali-Kalksilikate wie auch Bleigläser Verwendung finden; je nach den trübenden Zusätzen, die außer Fluor auch Kalkphosphat und Zinnoxyd sein können, ergibt sich ein etwas verschiedenes Aussehen. Die trübenden Phosphate werden vorwiegend durch Knochenasche in das Gemenge gebracht (**Beinglas, Knochenglas**); sie ergeben vor allem bei Zusatz von Zinnoxyd stark lichtundurchlässige Gläser, die auch als **Milchglas (Reisglas)** bezeichnet werden. Durchscheinende, porzellanartige Massen sind die **Alabastergläser;** bei diesen ist die Trübung auf Ausscheidung von Kieselsäurekristallen zurückzuführen. Durch Schmelzen des Minerals Kryolith mit Zinkoxyd und Kieselsäure wird das milchig-weiße **Kryolithglas** erhalten.

Trübner, 1) Karl, Verlagsbuchhändler, Neffe von 2), *Heidelberg 6. Jan. 1846, †Straßburg 2. Juni 1907. Er gründete 1872 in Straßburg eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung, die bes. Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Schriften über Elsaß-Lothringen pflegte. Sie ging 1906 in den Besitz von Walter de →Gruyter & Co. über. Durch T. wurde 1888 die Rückgewinnung der →Manessischen Handschrift vermittelt.

2) Nikolaus, Buchhändler, *Heidelberg 16. Juni 1817, †London 30. März 1884. Er erhielt seine Ausbildung in Heidelberg, Göttingen, Hamburg, Frankfurt a. M. und London, wo er 10 Jahre bei Longmans, Green & Co. tätig war, und errichtete 1852 in London ein eigenes Geschäft, das er anfangs mit Thomas Delf, 1856—63 mit David Nutt unter der Firma »Trübner & Co.«, seit 1866 auf eigene Rechnung betrieb. T. bahnte zunächst die Einfuhr der amerik. Literatur an, bereiste zu diesem Zweck die Ver.St.v.A. und veröffentlichte den »Bibliographical Guide to American Literature« (London 1855; 2. Aufl. 1859). Darauf knüpfte er in ähnl. Weise Verbindungen mit Indien, West- und Ostasien, Afrika, Südamerika an. Zur Förderung des sich schließlich auf alle literarisch bedeutenden Plätze der Welt erstreckenden Unternehmens schuf er ein eigenes literar. Organ: »Trübner's American, European and Oriental Literary Record« (1865—91). Er gab ferner zahlreiche Spezialkataloge heraus. Von nicht geringerer Bedeutung war sein eigener Verlag (im ganzen 1430 Werke). Am stärksten vertreten waren darin die Sprachwissenschaft, ferner orient. Philologie, Altertumskunde und Philosophie, darunter die »Oriental Series« mit Beiträgen der berühmtesten Orientalisten aller Länder, Übersetzungen aus dem Deutschen sowie 70 Werke in russ. Sprache. Nach dem Tode T.s setzten seine Mitteilhaber, T. H. Edwards und F. Duffing, das Geschäft für die Erben fort, bis es 1889 in der Firma →Paul (Kegan), Trench, Trübner & Co. Ltd. aufging.

3) Wilhelm, Maler, Bruder von 1), *Heidelberg 3. Febr. 1851, †Karlsruhe 21. Dez. 1917, Schüler von Canon und Diez, beeinflußt von Schuch und Leibl, schuf schon 1872 Gemälde von selbständiger Haltung. Unter dem Einfluß der Kunst Makarts und Böcklins malte er seit 1878 auch Bilder von barock-schwungvollem Gefüge (Giganten-

schlachten, Kentauren, Wilde Jagd), wandte sich aber um 1890 einer Freilichtmalerei zu, die in Landschaften und Bildnissen vor landschaftlichem Hintergrund (später bes. repräsentative Reiterbilder) zu persönl. Eigenart sich entfaltete. Nachdem T. Italien

Wilhelm Trübner: Am Starnberger See. Gemälde (62,5 cm hoch, 76,5 cm breit; Karlsruhe, Kunsthalle).

bereist und in den Niederlanden Galeriestudien gemacht hatte, lebte er bis 1896 meist in München, dann in Frankfurt und wurde 1903 Prof. an der Akademie in Karlsruhe.

Hauptwerke: Auf dem Kanapee (1872; Berlin, Nationalgalerie), Kloster Herrenchiemsee (1874; das.), Karl Schuch (1876; das.), Plauderndes Paar (1872; München, Neue Staatsgalerie), Lesender Mohr (1872; Frankfurt, Städelsches Institut), Kloster Seeon (1892; das.), Der erste Versuch (1872; Stuttgart, Museum), Selbstbildnis als Einjähriger (1875; Köln, Wallraf-Richartz-Museum), Dame in Grau (1876; Essen, Folkwangmuseum), Titanenkampf (1877; Karlsruhe, Kunsthalle), Am Starnberger See (1909; das.), Cronberg im Taunus (1896; Leipzig, Museum), Selbstbildnis in Rüstung (1899; Privatbesitz), Großherzog von Baden zu Pferd (1902; Privatbesitz), Großherzog von Hessen (1904; Besitz des Großherzogs), Bürgermeister Möncheberg (1906; Hamburg, Kunsthalle), Hof im Stift Neuburg a. Neckar (1913; Mannheim, Kunsthalle).

T. schrieb: »Das Kunstverständnis von heute« (1892), »Die Verwirrung der Kunstbegriffe« (1898; 2. Aufl. 1900), »Personalien und Prinzipien« (1908; 3. Aufl. 1918).

Fuchs: Wilhelm T., der Künstler und sein Werk (1908); J. A. Beringer: T. Des Meisters Gemälde (1917); Hans Rosenhagen im Deutschen Biogr. Jahrb., Überleitungsband 2 (1928).

Truchseß [ahd. truh(t)sāzo, 'der über das Gefolge (truht) gesetzt ist'], lat. **Dapifer** ['der die Speisen aufträgt'], auch **Seneschall** oder **Seneschalk** genannt, an den mittelalterlichen deutschen Höfen Vorsteher der Hofhaltung und Küchenmeister, war der einflußreichste Hofbeamte. Im alten Deutschen Reich gehörte das Amt zu den →Erzämtern. Das Erztruchseßamt bekleidete der Pfalzgraf bei Rhein; es kam 1623 an Bayern, 1706 wieder an Kurpfalz, 1714 von neuem an Bayern. Erbtruchseß war der Graf von Waldburg. [geschlecht, →Waldburg.

Truchseß von Waldburg, schwäb. Uradels-

Truchtersheim, Kantonalstadt im franz. Dep. Bas-Rhin (Unterelsaß; Karte 51, D 3), 183 m ü. M., hat (1931) 670 E., Kantonalgericht, Weinbau.

Truckee [trâki], Wintersportplatz im Staat Kalifornien der Ver.St.v.A., am 2140 m hohen **Truckee-** oder **Donnerpaß** der Sierra Nevada (Karte 100, B 3), den hier die Union-Pazifikbahn überschreitet.

Truck-System [trʌk-, von engl. truck 'Tausch'], die Bezahlung der Arbeitnehmer in Waren, bes. in Lebens- oder Genußmitteln an Stelle des Barlohns. Das T. ist im Deutschen Reich verboten **(Truckverbot),** da nach § 115 GewO. der Arbeitgeber verpflichtet ist, den Lohn in barem Geld zu leisten (→Lohnschutz).

Oertmann: Der Arbeitslohn (1921); Pic: Traité élémentaire de législation industrielle (6. Aufl. 1930, mit Suppl. 1933).

Truckverbot, →Truck-System.

Trude, weibl. Vorname, Abk. von Gertrud und andern mit -trud gebildeten Namen.

Trudeln, Abstürzbewegung des Flugzeuges; auch Übung des Kunstfluges. Das Flugzeug dreht sich in mehr oder weniger steiler Fluglage um seine eigene Längsachse. Zur Einleitung des T. im Kunstflug wird das Flugzeug durch einen starken Höhenruderausschlag in überzogene Fluglage gebracht und dann mit Hilfe des Seitensteuers eine Drehbewegung ausgelöst.

Truden, Nachtgeister, →Druden. **Trudenfuß,** → Drudenfuß. **Trudenstein,** →Drudenstein.

Trudering, ehemalige bayrische Landgemeinde östl. von München, seit 1. April 1932 in München eingemeindet.

Trudowiki, Trudowaja Gruppa [russ. 'Arbeitsgruppe'], eine in der ersten Reichsduma von 1906 entstandene, nicht als Partei organisierte Linksgruppe, deren Mitglieder sich als Vertreter des werktätigen Volkes (der Bauern, Arbeiter und Kopfarbeiter) betrachteten. Zu den T. gehörten in der ersten Duma 107 Abgeordnete, in der zweiten Duma von Frühjahr 1907: 104, in der dritten Duma vom Herbst 1907: 13, in der vierten Duma von 1912: 10 (darunter der Sozialrevolutionär Kerenskij).

Trudpert, Trudbert, Heiliger, Einsiedler des 7. Jahrh., eine geschichtlich kaum greifbare Gestalt, gründete im Breisgau eine Einsiedlerzelle, an deren Stelle später das Kloster St. Trudpert trat. Die von B. Krusch in den Monumenta Germaniae, Scriptores rerum Merovingicarum, Bd. 4 (Hannover 1902) abgedruckte Lebensbeschreibung ist eine späte Dichtung. Tag: 26. April.

K. Rieder: Das Todesjahr des heil. T. (Ztschr. der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde von Freiburg, Bd. 13, 1897); Hauck: Kirchengesch. Deutschlands, Bd. 1 (4. Aufl. 1904); H. v. Schubert: Gesch. der christl. Kirche im Frühmittelalter (1921).

Trueba, Antonio de, spanischer Dichter, *Montellano (Biscaya) 24. Dez. 1821 (1819?), †Bilbao 10. März 1889, wurde in Madrid Kaufmann, später (1845) Journalist, bis ihn 1852 die Lieder seines »Libro de los cantares« berühmt machten. Ebenso volkstümlich wurden die Erzählungen, Märchen usw. aus dem Leben vor allem der baskischen Provinzen, die er seit 1859 in zahlreichen Sammlungen als »Cuentos« mit wechselnden Zusätzen im Titel veröffentlichte; durchweg treten in ihnen eine freundliche Lebensauffassung und konservativ-christl. Gesinnung hervor. Auch im geschichtl. Roman (»El Cid Campeador«, »Las hijas del Cid«) versuchte er sich. Eine Auswahl seiner Werke erschien in der »Colección de autores españoles« (Leipzig 1860 ff.) und als »Obras escogidas« (1900).

R. Becerro de Begoa: En honor de Trueba (Bilbao 1896); A. González-Blanco: Antonio de T. (1914).

Trüffel [aus ital. tartufolo] *w*, Tuber, Schlauchpilzgatt. der Fam. **Trüffelpilze** (→Pilze, Übersicht), deren Myzel im Waldhumus lebt und mit den Wurzeln von Waldbäumen (bes. Eichen) eine →Mykorrhiza bildet. Die unterirdischen, kartoffelähnl. Fruchtkörper (Trüffeln, Hypogäen) haben derbe, oft warzige Haut und sind innen marmoriert durch hellere und dunklere, gewundene Gänge, die mit Fruchtschicht ausgekleidet sind. Diese Schicht enthält viele Sporen-

schläuche, die meist nur je vier (stachelige oder netzadrige) Sporen führen. Ganz reife Fruchtkörper zerfallen durch Fäulnis. Als Gewürz für Bratentunken, Pasteten, feine Würste dienen die **schwarze T.** (**Wintertrüffel,** Tuber brumale; Tafel Pilze I, Abb. 2) und die **Périgordtrüffel** (Tuber melanosporum), beide auch in Süd- und Westdeutschland, weniger die **Sommer-** oder **Maitrüffel** (Tuber aestivum; Tafel II. III, 25). Hauptverbreitungsgebiete sind Frankreich (so das Gebiet von Périgord) und Italien, wo man die stark duftenden T. durch Schweine oder Hunde aufspüren läßt. Die größte Ausfuhr an T. hat Frankreich mit jährlich etwa 5000 dz. Die faustgroße, außen blaßbraune, innen helle **deutsche** oder **weiße T., Schweinetrüffel,** in Oberschlesien **Kaiserpilz** genannt (Choiromyces maeandriformis), tritt auch über den Erdboden hervor. Verwandt ist auch Terfezia leonis, deren Fruchtknollen in Vorderasien als **Kemma** oder **Dscheme,** in Nordafrika als **Terfez** auf den Markt kommen und schon den Griechen und Römern bekannt waren. Über **falsche T.** →Kartoffelbofist, über Trüffelkultur →Pilze.

Trüffel: Schweinetrüffel im Boden, angeschnitten. (Etwa 1/3 nat. Gr.)

Tulasne: Fungi hypogaei (Paris 1851); Planchon: La truffe (1875); Hesse: Die Hypogäen Deutschlands (1891—94); Eduard Fischer: Tuberaceae (Rabenhorsts Kryptogamen-Flora, 1. Bd., 5. Abt. 1897).

Trugdolde, Blütenstandsform, →Scheindolde.

Trughechte, Scombresocidae, Fischfam., zu der der →Hornhecht gehört.

Trugnattern, Dipsadomorphinae, vorzugsweise landbewohnende, z. T. nächtlich lebende Schlangen aus der Fam. der Nattern (Gruppe Furchenzähner) von sehr mannigfaltigem Aussehen. Ihr Biß hat meist eine schwach giftige Wirkung (gewöhnlich nur für die Beutetiere, nur bei einzelnen auch für den Menschen gefährlich). Die Nasenlöcher stehen immer seitlich an der Schnauze. Zu ihnen gehören u. a. die →Katzenschlange, die →Nachtbaumschlangen, die →Eidechsennatter und die tief dunkelbraune brasil. **Mussurana** (Rhachidelus brazili), die Vertilgerin der äußerst giftigen Grubenottern Brasiliens. Sie wird daher auf Veranlassung des Serumtherapeutischen Instituts in São Paulo dem Schutz in ihrer Heimat empfohlen.

Trugnattern: Mussurana.

Trugotter, Schwarzotter, Pseudechis porphyriacus, eine sehr gefährliche Giftschlange Australiens, bis etwa 2,5 m lang, glänzend schwarz, seitlich mit rot gerandeten Schuppen.

Trugratten, Octodontidae, Nagetierfam., rattenähnl. Tiere in Südamerika und Afrika; mit kurzen Ohren, vier- oder fünfzehigen Füßen und meist langem, oft ringelartig geschupptem Schwanze. Sie leben im Walde oder auf offener Fläche, meist gesellig in unterirdischen Bauen. Sie werfen mehrmals im Jahr 2—7 Junge. Zu ihnen gehört die als Pelztier geschätzte südamerik. **Nutria, Biberratte, Sumpfbiber, Ferkelratte** (Myocastor coypus; Tafel Nagetiere II. III, Abb. 8), bis fast fischottergroß und ähnlich gefärbt. Der lange Schwanz ist drehrund und würfelartig geschuppt. Die Nutria wird des Pelzes wegen auch in Farmen gezogen (Nutriafelle, →Nutria). Zu den mittelamerikan. **Baumratten** zählt die **Hutia-Conga** (Capromys piloridis) Cubas, wanderrattenähnlich (bis über 1/2 m Gesamtlänge), aber mit kurzem Schwanz. In Afrika heimisch ist die noch etwas größere **Rohrratte** oder **Borstenferkel** (Thryonomys Swinderianus), gedrungen gebaut, mit breitschnauzigem Kopf, halblangem Schwanz und stachelborstigem Fell. Aus merkwürdig abgeplattet-zugespitzten (lanzenblattähnl.), gerillten Borstenstacheln besteht das Haarkleid der **Lanzenratten** Südamerikas, zu denen die **Cayenneratte, Igelratte** (Proëchimys cayennensis; bis 30 cm lang) gehört. Zu den eigentl. T. zählen die **Strauchratten** mit dem **Degu** (Octodon degus) Chiles, bis etwa 25 cm lang, rattenähnlich. In Südbrasilien und den anschließenden Gebieten leben die **Kammratten** oder **Tukotukos,** mit kleinen Augen, fast im Pelz verborgenen Ohren, gedrungenem Körper und kurzem Schwanz. Der **Tukotuko** (Ctenomys Magellanicus) ist etwa 20 cm leibeslang (Schwanz etwa 7 cm). Er lebt nach Art der Maulwürfe in unfruchtbaren, sandigen Ebenen.

Trugratten: 1 Degu, 2 Cayenneratte.

Trugschluß. 1) **T.,** lat. Fallacium, grch. Sophisma, in der Logik im Gegensatz zu unbeabsichtigten →Fehlschlüssen absichtlich täuschende und verwirrende Schlüsse. Sie waren im Altertum, bes. in der →Eristik und bei den →Sophisten beliebt. Man kann der Form nach drei Gruppen von T. unterscheiden. 1) Trugschlüsse, die auf täuschenden Fragestellungen beruhen. Z. B. die Frage: Hörst du auf, deinen Vater zu schlagen? Sowohl mit der Antwort ja wie mit der Antwort nein gibt man zu, daß man seinen Vater schlägt. Ähnlich sind die Fragen: Wieviel ausgerissene Haare machen einen Kahlkopf?, oder wieviel Getreidekörner einen Haufen? Ein Getreidekorn oder Haar nicht, zwei nicht, drei nicht usw. Antwortet man etwa: Tausend, so macht doch ein Getreidekorn oder Haar (nämlich das tausendste) den Haufen oder Kahlkopf aus. Unter den Namen →Sorites und →Calbus waren diese Trugschlüsse bekannt. 2) Trugschlüsse, die durch Schlußfehler (→Schluß 3) und falschen Aufbau eines Schlusses zustande kommen. Zum Beispiel:

Was man nicht verloren hat, hat man noch.
Du hast Hörner nicht verloren.
Also hast Du Hörner.

Berühmt war im Altertum der sog. **Achilleus.** Achilles und die Schildkröte verabreden einen Wettlauf. Es werde angenommen, daß Achilles zehnmal schneller läuft als die Schildkröte, die aber einen Vorsprung von 10 m bekommen soll. Nun wird behauptet, Achilles kann die Schildkröte niemals einholen und folgendermaßen logisch zwingend bewiesen: Wenn Achilles 10 m gelaufen und am Ausgangspunkt

der Schildkröte angelangt ist, ist diese $^1/_{10}$ weiter, also ein Meter. Ist Achilles diesen Meter gelaufen, so ist die Schildkröte wieder $^1/_{10}$ m weiter und so fort. Achilles holt die Schildkröte nicht ein, weil sie immer $^1/_{10}$ der Strecke, die er läuft, als Vorsprung behält. Selbstverständlich wird dabei nicht beachtet, daß der Vorsprung unendlich klein wird und schließlich Achilles die Schildkröte überholt. Alle Trugschlüsse dieser Art entstehen aus falschem Ansatz der Schlüsse. Schlüsse, die von verneinenden Voraussetzungen (negativen Prämissen), oder Schlüsse, in denen ein und derselbe Begriff doppeldeutig (äquivok) gebraucht wird, oder Schlüsse, in denen das zu Beweisende vorausgesetzt wird (petitio principii), oder Schlüsse und Beweise, in denen der Beweis durch das zu Beweisende geschieht (**Diallele**, circulus vitiosus, →Zirkelschluß), sind von dieser Art. Sie werden auch als Subreptionen, Erschleichungen, bezeichnet. Diallele kann auch bei der Definition vorliegen, z. B.: »Wo wohnt Meier? Dort, wo Schulze wohnt. Wo wohnt Schulze? Dort, wo Meier wohnt.« Während Trugschlüsse dieser Art mehr oder minder leicht aufzulösen sind, gibt es 3) Trugschlüsse, die der Auflösung ernsthafte logische Schwierigkeiten entgegensetzen. Das berühmteste Beispiel dieser Art ist der sog. Lügner (→Mendax). Schlüsse dieser Art gehen ins Unendliche fort und heben sich ein um das andere Mal selbst auf. Neuerdings haben diese Schlüsse eine besondere Bedeutung erlangt, als es sich zeigte, daß sie in einem Zweig der Mathematik, der Mengentheorie (→Menge), als sog. Paradoxien der Mengenlehre auftraten.

Alle Lehrbücher der Logik. Prantl: Geschichte der Logik im Abendlande (4 Bde., 1855—70; Neudruck 1927); Schopenhauer: Eristische Dialektik (A. Schopenhauers handschriftlicher Nachlaß, Bd. 2, 1892); A. Fraenkel: Einleitung in die Mengenlehre (3. Aufl. 1928); Bolzano: Wissenschaftslehre, Bd. 3 (2. Aufl. 1930).

2) **T.**, in der Musik, →Schluß 4).

Truhe [ahd. truha], Kastenmöbel von meist rechteckiger Grundform mit aufklappbarem Deckel, meist aus Holz, auch aus Eisen; kommt schon im Altertum (Ägypten) vor und wurde in der got. Zeit und Renaissance reich mit Schnitzereien, Intarsien oder Malereien geschmückt (Tafel Möbel I, Abb. 6, 8; II, 1, 8).

Trujillo [-*chiljo*], 1) Bezirksstadt der span. Prov. Cáceres (Estremadura; Karte 67, C 3), 485 m ü. M., hat (1920) 11530 E., maur. Kastell, schöne Kirchen, Paläste von Konquistadoren (u. a. von F. Pizarro, in T. geboren); Autobusverbindung mit Cáceres.

2) Atlant. Hafenstadt der mittelamerik. Rep. Honduras (Karte 102, B 1), Bahnstation, hat (1926) 6040 E.

3) Hauptstadt des peruan. Dep. La Libertad (Karte 106, B 5), Bahnstation, am Rio Moche, hat (1928) 30000 E., große Plaza, Kathedrale, ist Sitz eines Bischofs, eines höheren Gerichtshofes und einer Universität, besitzt große Zuckerraffinerien, Kokainfabriken, Tabakindustrie. — T., 1535 von Pizarro gegründet und nach seiner span. Geburtsstadt genannt, wurde 1619, 1725 und 1759 von Erdbeben zerstört. T. war ein wichtiger Kulturmittelpunkt der →Chimu.

4) Hauptstadt des gleichnamigen venezolanischen Staates (Karte 106, C 2), in einem engen, heißen Tal der Sierra Nevada de Mérida, 850 m ü. M., hat (1926) 7500 E., Handel mit Kaffee und andern landw. Erzeugnissen nach Maracaibo.

Truk, Insel der →Karolinen.

Trullanische Synoden, zwei Kirchenversammlungen des 7. Jahrh., genannt nach einem Saale der kaiserl. Residenz in Konstantinopel, der nach seiner Bauart Trullos ('Kuppel') hieß. Die erste Kirchenversammlung, die sechste ökumenische Synode, wurde 680 von Kaiser Konstantin IV. Pogonatos abgehalten und beendete den monotheletischen Streit (→Monotheleten). Die zweite T. S. unter Kaiser Justinianus II. im Jahre 692 sollte die beiden vorhergehenden ökumenischen Synoden, die fünfte und sechste, durch Bestimmungen über Kirchenverfassung und Kirchenzucht ergänzen; sie heißt daher auch Concilium quinisextum. Unter den 102 aufgestellten Canones erfuhren sechs in Rom lebhaften Widerspruch, namentlich der 36., der den Bischof von Konstantinopel an Macht und Fülle der Vorrechte dem Bischof von Rom gleichstellte. Das Abendland hat darum auch die Synode nicht als ökumenisch anerkannt, während sie im Morgenland als Fortsetzung der ersten T. S. galt.

A. Pichler: Gesch. der kirchl. Trennung zwischen Orient und Occident, Bd. 1 (1864); E. Caspar: Gesch. des Papsttums, Bd. 2 (1933).

Trulle *w*, verächtlich: Frauenzimmer, altes Weib.

Trulli [ital., Ez. trullo *m*], auch **Caselle** [Ez. casella *w*], Häuser der Landbevölkerung in Süditalien, bes. Apulien, mit konischem Dach aus Steinplatten.

Trulli (Alberobello, Apulien).

Trum [eins mit Trumm] *m*, 1) im Bergbau eine Schachtabteilung, z. B. Fördertrum, Wettertrum usw.

2) In der Geologie →Gang 3).

3) Beim Riemen- oder Seiltrieb das zwischen zwei Scheiben liegende Stück Riemen oder Seil.

Trumai, eine kleine südamerik. Indianergruppe mit isolierter Sprache, am oberen Xingú.

Trumbasch, sichelartige Szepterwaffe der Mangbetu im nordöstl. Kongogebiet, wird von den Königen während der Audienzen in der Hand gehalten. Der Name T. wird oft fälschlicherweise auf die innerafrik. →Wurfmesser angewendet.

Trumbić [-*bitch*], Ante, kroatischer Politiker, *Split 17. Mai 1864, wurde i. J. 1894 Advokat das., 1895 Mitglied des dalmatinischen Landtags und 1897 des österr. Reichsrats. Im Weltkrieg war er der Präsident des entschieden habsburgfeindlichen »Jugoslaw. Komitees« in London und erließ gemeinsam mit dem serb. Ministerpräsidenten Pašić am 20. Juli 1917 die Erklärung von Korfu über die Bildung eines südslaw. Nationalstaats. Vom Dez. 1918 bis Nov. 1920 war er der erste Außenminister Jugoslawiens.

Trumbscheit, Musikinstrument, →Trumscheit.

Trumeau [*trümō*, frz.] *m*, Pfeilerspiegel, ursprünglich: Fensterpfeiler.

Trumer Seen, in Salzburg, →Mattsee.

Trumholz, sww. →Sattelholz.

Trumm *s*, Stückchen, Splitter, die noch in Süddeutschland übliche alte Ez. von 'Trümmer'.

Trümmergestein, sww. Trümmersedimente, → Gesteinsbildung.

Trummsäge, eine ungespannte Säge, →Säge 2).

Trumpf [aus mlat. triumphus, dem Namen eines Kartenspiels; 16. Jahrh.], 1) im Kartenspiel die alle andern stechende Farbe, auch ein Blatt dieser Farbe. 2) Im Bauwesen ein ausgewechselter Balken.

Trumpp, Ernst, Indolog und Orientalist, *Ilsfeld bei Besigheim (Württemberg) 13. März 1828, †München 5. April 1885, wirkte 1852—60 als Missionar der engl. Kirchengesellschaft in Indien, 1870—72 als wissensch. Beauftragter der ind. Regierung in Lahore und wurde 1874 Prof. für semit. Sprachen in München. T. hat sich bes. um die Erforschung der Religion der Sikh verdient gemacht und die wissensch. Erschließung der neuind. und neuiran. Volkssprachen gefördert. Er hat verfaßt »Grammar of the Sindhi Language« (1872), »Grammar of the Pašto« (Tübingen 1873), »The Ādi Granth« (1877), eine Übertragung des heil. Buches der Sikh, »Die Religion der Sikhs« (1881).

Hommel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 38 (1894).

Trumscheit *s*, **Trumbscheit, Drumscheit, Marientrompete, Nonnengeige, Trompetengeige,** ital. **Tromba marina,** ein mittelalterliches Streichinstrument, besteht aus einem langen keilförmigen Schallkasten mit einer über einen schuhförmigen Steg gespannten dicken Darmsaite, später auch häufig noch 2—3 Nebensaiten. Die Saite wurde zwischen der oberen Befestigung und der Griffhand gestrichen; es wurden nur Flageolettöne gegriffen (→Flageolett 3). Der Klang war durch die Schwingungen des an einem Ende freischwebenden Stegs etwas knatternd und trompetenähnlich; daher der Name und die Verwendung als Trompetenersatz in Nonnenklöstern vom 14. bis ins 19. Jahrh. hinein.

Trumscheit, von Johann Ulrich Fischer (München 1728), 1,84 m lang, 0,35 m breit (Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum).

D. Fryklund: Studier över marintrumpeten (Svensk Tidskrift för musikforskning, Bd. 1, 1919); T. Norlind: Bidrag till marintrumpetens historia (das., Bd. 4, 1922); P. Garnault: La trompette marine (Nizza 1927).

Truncus [lat.], der →Rumpf.

Trunk [*trängk-*, engl.], Stamm; Leib (im Gegensatz zu den Gliedmaßen). **T., Trunk line** [*lain*], Hauptlinie (einer Eisenbahn, eines Kanals, einer Telegraphenleitung).

Trunk, 1) Gustav, bad. Staatsmann, *Waldprechtsweier (bei Rastatt) 24. Juli 1871, seit 1900 Rechtsanwalt in Karlsruhe, war als Vertreter der Zentrumspartei 1918/19 Mitglied der vorläufigen Regierung Badens, 1919—29 Justizminister, zugleich 1920/21, 1925/26 und 1927 Staatspräsident.

2) Richard, Komponist, *Tauberbischofsheim 10. Febr. 1879, Schüler von Rheinberger in München, das. 1907—12 Chordirigent, 1912—14 in New York, seit 1914 wieder in München, seit 1925 in Köln als Chordirigent und stellvertretender Direktor der Rhein. Musikschule, seit 1933 Direktor, gleichzeitig Bundeschormeister des Rhein. Sängerbundes, seit 1934 Präsident der Staatl. Akademie der Tonkunst in München, komponierte in einem selbständigen, durch sangbare Melodik und stimmungsreiche Harmonik ausgezeichneten Stil Chorwerke, darunter zahlreiche volkstüml. vaterländische Männerchöre (»Du, mein Deutschland«) und rund 150 Lieder; ferner ein Klavierquintett, eine Serenade für Streichorchester, das Singspiel »Herzdame« (1916).

Trunkelbeere, Pflanzenarten, 1) die Rauschbeere (→Vaccinium), 2) die schwarze Krähenbeere (→Empetrum).

Trunksucht, →Alkoholismus, →Entmündigung.

Trunzer Berge, sww. Elbinger Höhen (→Elbing).

Trupiale, Vogelgatt., →Stärlinge.

Trupp, 1) Bezeichnung für die zweitkleinste, etwa 50—80 Mann starke Einheit der nationalsozialist. →S.A. und →S.S. (1).

2) In der Forstwirtschaft →Bestand.

Truppe [frz. troupe; um 1600], eine militärisch organisierte und gegliederte Streitmacht, vorzugsweise ihre fechtenden Teile. Der einzelne feste Verband (Kompanie, Bataillon, Regiment usw.) wird als **Truppenteil** bezeichnet. Nach der Art der Verwendung, Bewaffnung und Ausrüstung werden **Truppengattungen** unterschieden (Fußtruppen, berittene T., Infanterie, Kavallerie, Artillerie usw.).

Truppel, Oskar von (geadelt 1911), Admiral, *Katzhütte (Schwarzburg-Rudolstadt) 17. Mai 1854, †Berlin-Frohnau 20. Aug. 1931, nahm als Kommandant des kleinen Kreuzers »Prinz Wilhelm« 1897 an der Besetzung von Kiautschou teil und trug als Gouverneur (1901—11) wesentlich zur Entwicklung dieses Schutzgebiets bei. Später war er in der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie tätig.

Truppenarzt, der mit dem militärärztlichen Dienst bei der Truppe beauftragte Sanitätsoffizier.

Truppengliederung, →Kriegsgliederung.

Truppenkavallerie, sww. →Divisionskavallerie.

Truppentransport *m*, **Militärtransport,** die Beförderung von Truppen und Kriegsbedarf. Für die Ausführung von T. ist gegenwärtig die →Militär-Eisenbahn-Ordnung mit ihren Zusatzverordnungen maßgebend. Bei jedem Transport von Truppen ist ein Transportführer zu bestimmen. Die Bedeutung der Eisenbahnen für die Kriegführung ist im Weltkrieg vor allem für das Deutsche Reich klar hervorgetreten. Die Führung der Operationen wurde nur durch die Ausnutzung der Eisenbahnen ermöglicht, die es gestattete, Truppen vor allem zwischen Ost- und Westfront schnell zu verschieben. Der Betrieb der Eisenbahnen im Operations- und Etappengebiet war einer milit. Behörde, dem Chef des Feldeisenbahnwesens im Großen Hauptquartier, unterstellt. Zur Durchführung des Betriebes und der Transporte unterstanden ihm hier die Militäreisenbahndirektionen mit Eisenbahnbetriebskompanien, Eisenbahnbautruppen und Bahnhofskommandanturen, in der Heimat die Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Generalstabs der Armee und die Linienkommandanturen, die schon im Frieden die Vorarbeiten zu leisten gehabt hatten. Da nach dem Vertrag von Versailles dem Deutschen Reich alle Mobilmachungsmaßnahmen verboten sind, bestehen gegenwärtig keine milit. Dienststellen dieser Art mehr. Neben den Eisenbahntransporten gewannen im Weltkriege auf seiten der Entente die T. über See entscheidende Bedeutung. Ebenso wurde gegen Ende des Weltkrieges der Kraftwagen in zunehmendem Maße zur Durchführung von T. herangezogen; er wird auf diesem Gebiet in einem künftigen Kriege hervorragende Bedeutung gewinnen.

Budde: Die franz. Eisenbahnen im Kriege 1870—71 und ihre seitherige Entwicklung in milit. Hinsicht (1877); Die Kriegführung unter Benutzung der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen (2. Aufl. 1892); Kretzschmann: Das deutsche

Militäreisenbahnwesen im Weltkrieg (2 Bde., 1922—25); Das deutsche Feldeisenbahnwesen, Bd. 1 (bearbeitet im Reichsarchiv, 1928).

Truppenübungen, Übungen der Truppe außerhalb ihres Standortes zur Steigerung der kriegsmäßigen Ausbildung, bes. auch der Führer, im Kampf der verbundenen Waffen. Neben kleineren Übungen stehen solche größeren und größten Maßstabes (**Manöver**). So nahmen zuletzt vor dem Weltkrieg an den deutschen Kaisermanövern mehrere Korps und Kav.-Div. teil. Bei den großen Militärmächten der Gegenwart, bes. Frankreich, hat der Rahmen der T. nach dem Weltkrieg noch erheblich an Ausdehnung gewonnen, während das Deutsche Reich durch das Versailler Diktat auch hier stark beengt ist.

Bronsart von Schellendorf: Der Dienst des Generalstabes (1905); Ludendorff: Brigade- und Divisions-Manöver (1908).

Truppenübungsplätze, zu Truppenübungen in größern Verbänden sowie zu Übungen im Gefechtsschießen bestimmte große Übungsplätze mit Lagern. Im Deutschen Reich bestehen folgende T.: Arys, Döberitz, Jüterbog, Neuhammer, Zossen, Altengrabow, Königsbrück, Münsingen, Ohrdruf, Münster, Senne und Grafenwöhr, ferner der Artillerieschießplatz Kummersdorf (für Versuche) und der Pionierübungsplatz Rehagen-Klausdorf.

Truppenverbandplatz, Platz des Truppenarztes im Gefecht (→Sanitätswesen).

Truro, 1) Hauptstadt der engl. Gfsch. Cornwall (Karte 64, D 5), 12 m ü. M. an der Mündung des Truro in das Ästuar des Fal, in einem Bergbaubezirk, anglik. Bischofsitz, hat (1931) 11075 E., Kathedrale (1880—1910), höhere Schulen, Land- und Gartenbau-, Bergbauschule, Lehrerinnenseminar, Bibliothek, Museum, Landwirtschaftskammer; Hütteninduſtrie, Fabrikation von Biskuits, Bürsten, Schuhen, Seife und Möbeln.

2) Stadt in der kanad. Prov. Neuschottland, hat (1931) 7900 E., Maritime College of Agriculture, Truro Academy, und ist Sitz mehrerer wissensch. Gesellschaften.

Trüsche, Fischart, →Aalraupe.

Trusental, Tal bei →Brotterode.

Truskawiec [-*wiẽtß*], Badeort in der poln. Woiwodschaft Lemberg, 452 m ü. M. (Ostbeskiden), an der Bahn Drohobycz-T., hat (1931) 2300 E.

Truss [*träß*, engl. 'Bund'], früheres engl. Gewicht: 1 T. Stroh zu 36 engl. Pfund = 16,329 kg; 1 T. Heu zu 56 Pfund = 25,401 kg; 1 T. junges Heu zu 60 Pfund = 27,216 kg.

Trust [*träßt*, engl., gekürzt aus trust company 'Treuhandgesellschaft'; um 1870] *m*, im engeren Sinne ein Zusammenschluß von Unternehmungen mit dem Ziele ausschließlicher Marktbeherrschung, der sich vom →Kartell (2) dadurch unterscheidet, daß die einzelnen Unternehmungen nur rechtlich selbständig bleiben, wirtschaftlich aber von einer übergeordneten Unternehmung abhängig werden. In den Anfangszeiten der Trustbewegung geschah in den Ver.St.v.A. der Zusammenschluß in der Weise, daß die Aktien der Einzelunternehmungen auf einen Board of trustees (Rat von Treuhändern) übertragen und durch Trustzertifikate ersetzt wurden, die an die bisherigen Aktionäre ausgehändigt wurden. Die Gewinne der Trustgesellschaften wurden zusammengeworfen und an die Aktionäre nach Maßgabe ihres Aktienanteils verteilt. Für den gleichen Zweck wurden auch besondere Aktiengesellschaften, die Trust-Companies, ins Leben gerufen. Später hat sich für die Organisation der T. bes. die Form herausgebildet, daß eine Kontrollgesellschaft (Dach- oder Holdinggesellschaft) die Mehrheit der Aktien der einzelnen Unternehmungen übernimmt und damit die völlige Herrschaft über sie erhält, sie »kontrolliert«. Schließlich kann ein T. auch durch Vollfusion der beteiligten Unternehmungen gebildet werden.

Volkswirtschaftlich können die T. vorteilhaft wirken, indem sie eine organisatorische Rationalisierung und damit eine Verbilligung der Erzeugungskosten erleichtern. Bedenken erregen muß jedoch immer das Streben der T. nach Alleinbeherrschung des Marktes und die durch sie hervorgerufene Vereinigung einer großen wirtschaftl. Machtfülle in den Händen einer kleinen Anzahl von Großkapitalisten.

Die stärkste Entwicklung haben die T. in den Ver. St.v.A. erlebt; doch ist nach dem Weltkrieg auch im Deutschen Reich, bes. in den großen Massengüterindustrien, eine starke Vertrustung vor sich gegangen. Umfassende T. mit monopolistischer Stellung sind z. B. die Aluminium Company of America, der T. der Linoleumindustrie (→Linoleum) und die →J. G. Farbenindustrie, Frankfurt a. M. (für synthetische Farbstoffe). Typisch für die Formen und Wirkungen der Vertrustung, jedoch ohne eigentlich monopolistischen Charakter, sind in den Ver.St.v.A. ferner u. a. der Standard Oil Trust (→Standard-Oil-Konzern), die →United States Steel Corporation (Stahl-Trust), die →United Fruit Company (Bananen-Trust), im Deutschen Reich bes. die →Vereinigten Stahlwerke A.-G. Eine Sonderstellung nehmen die T. in der Sowjetunion ein; sie bilden hier Unternehmungszusammenschlüsse im Rahmen der staatl. Planwirtschaft.

In den Ver.St.v.A. ist mit den Mitteln der staatl. Gesetzgebung versucht worden, die Trustbildung zu hindern und den freien Wettbewerb zu sichern. Zu diesem Zwecke wurde eine ganze Anzahl von Gesetzen erlassen, so bes. das Sherman-Ges. v. 1890, das Elkins-Ges. v. 1903, das Federal-Trade-Commission- und das Clayton-Ges. v. 1914. Wenn auch auf Grund dieser Gesetze verschiedene T. aufgelöst wurden (so 1911 der Standard Oil Trust) und bes. seit dem Weltkriege die Grundsätze der Antitrust-Gesetzgebung schärfere Anwendung fanden, so ist doch bes. infolge der Verschiedenheit der einzelstaatl. Gesetzgebung die tatsächliche Wirkung dieser Maßnahmen nicht allzu bedeutend gewesen.

Nicht zu verwechseln mit den T. in diesem Sinne sind die →Investment trusts.

Wohl: Die russ. T. (1925); Fritz Bauer: Die rechtl. Struktur der T. (1927); Wiedenfeld: Gewerbepolitik (1927); Levy: Monopole, Kartelle und T. in der engl. Industrie (1927); Herm. Roth: Der T. in seinem Entwicklungsgang vom Feoffee to Uses zur amerik. T. Company (1928); Liefmann: Kartelle, Konzerne und T. (8. Aufl. 1930), Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften (5. Aufl. 1931); Schmey: Aktie und Aktionär im Recht der Vereinigten Staaten mit besonderer Berücksichtigung der Trustbildung (1930); H. v. Beckerath: Der moderne Industrialismus (1930); R. E. Curtis: The trusts and economic control (1931).

Trust-Companies [*träßt kämpnis*], →Trust.

Trustee [*träßtí*, engl.], Beglaubigter, Vertrauensmann, Treuhänder, Bevollmächtigter.

Truthahn, das männliche →Truthuhn.

Truthahngeier, →Neuweltsgeier.

Truthühner, Hühnervögel aus der Unterfam. der Fasanvögel. Die Stammform der als Haushühner gehaltenen T. (→Haushuhn) ist das **Mexikanische Truthuhn** (Meleagris gallopavo; Tafel Hühnervögel I, Abb. 7). Die T. haben einen breiten, aufrichtbaren, gerundeten Schwanz; sie leben gesellig, baumen des Nachts auf, durchstreifen aber am Tage

auf dem Boden laufend die Waldungen Amerikas. Die **Bronzepute** (Meleagris americana), mit rotbraunen Spitzen der Schwanzfedern und Schwanzdecken, lebt in den östl. Ver.St.v.A.

Trutnov, amtl. tschech. Name der Stadt → **Trutta,** Fischgatt., →Forellen. [Trautenau.

Trutzelt, Ruine bei →Münstermaifeld.

Trutzfarben, sww. Warnfarben, →Färbung.

Trutznachtigall, Titel einer Liedersammlung von Friedrich von →Spee (1).

Trutzwaffen, →Waffen.

Truyère [*trüijär*], Fluß im franz. Zentralmassiv (Karte 66, E4), entspringt an der Montagne de la Margeride, fließt stellenweise durch wilde Schluchten und mündet bei Entraygues von r. in den Lot; 160 km lang, nicht schiffbar. Die T. und ihr Nebenfluß Bromme speisen drei (1934 teilweise fertige) Talsperren, die durch zwei Kraftwerke (Sarrans, →Talsperre, Übersicht; Brommat, unterirdisch) zusammen an 380000 kW liefern werden.

Trygon, Fischart, →Feuerflunder.

Trypaflavin, als amerik. Präparat **Acriflavine,** Diamino-methylakridinchlorid, rotbraunes kristallinisches Pulver, in Wasser löslich mit starker Färbkraft, rot bis gelb (Flecken können durch **Aflavol** entfernt werden), verdünnt fluoreszierend, wirkt stark desinfizierend. Anwendung bei eiternden Wunden, auch als Einspritzung ins Blut bei septischen Erkrankungen. Zur Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle dienen die **Panflavin-Pastillen** und die je 4 mg T. enthaltenden **Trypaflavetten.** T. wurde von dem Frankfurter Chemiker L. Benda (*1874) angegeben.

Trypanosomen [aus grch. trypanon 'Bohrer' und sōma 'Körper'], Ez. **Trypanosōma** *s*, im Blut von Wirbeltieren schmarotzende Geißeltierchen, deren Geißel als Randfaden einer schwingenden (undulierenden) Membran am Körper entlang nach vorn zieht und gewöhnlich noch ein Stück über das Vorderende hervorragt (Tafel Protozoen I, Abb. 11). Die T. haben eine längliche, oft spiralig gewundene Gestalt, lebhafte Eigenbewegung und vermehren sich durch einfache oder mehrfache (multiple) Längsteilung. Sie kommen in allen Wirbeltierklassen vor, bewohnen außer dem Blut die Lymphe und andere Körperflüssigkeiten und sind z. T. harmlose, z. T. sehr gefährliche Parasiten, die namentlich in warmen Gegenden verheerende Tier- und Menschenseuchen hervorrufen (→Trypanosomiasis). Übertragen werden sie durch den Stich blutsaugender Insekten oder anderer wirbelloser Tiere, indem sie entweder unmittelbar durch den Stich von einem zum andern Tier überimpft werden oder z. T. erst eine Reihe von Entwicklungs- und Vermehrungsstadien im Darm des Insekts durchlaufen müssen, bevor sie übertragen werden können. Die Gefährlichkeit (»Virulenz«) eines Trypanosomenstammes kann wechseln, vor allem durch die Übertragung (»Passagen«) durch verschiedene Tierarten kann sie sehr verändert werden. Während für die landlebenden Wirbeltiere Stechfliegen, Stechmücken, Flöhe usw. in Frage kommen, sind bei Fischen und Amphibien Blutegel die Überträger. Nur als Ausnahme kommt eine unmittelbare Infektion von Tier zu Tier vor, so bei Trypanosoma equiperdum, dem Erreger der Beschälseuche der Pferde, das bei der Begattung in kleine Schleimhautwunden eindringt.

Handb. der pathogenen Protozoen, hg. v. S. v. Prowazek und W. Nöller (3 Bde., 1912—31); Handb. der Tropenkrankheiten, hg. v. Mense (6 Bde.; Bd. 1—5, 3. Aufl. 1924—30; Bd. 6, 2. Aufl. 1921); Max Braun und O. Seifert: Die tier. Parasiten des Menschen (2 Tle.; Tl. 1, 6. Aufl. 1925; Tl. 2, 3. Aufl. 1926); Doflein: Lehrbuch der Protozoenkunde (2 Tle., 5. Aufl. v. Ed. Reichenow, 5. Aufl. 1927—29).

Trypanosomiasis, Trypanosōmenkrankheit, Trypanose, durch Trypanosomen erzeugte Krankheit, z. B. →Schlafkrankheit 1), Chagaskrankheit, →Tsetsekrankheit (Nagana), Surra, →Beschälseuche, →Caderaskrankheit.

Tryparsamid, gegen den Erreger der Schlafkrankheit wirksame Arsenverbindung, auch gegen Syphilis des Nervensystems verwendet, das Natriumsalz der N-phenylglyzinamino-p-arsinsäure, zur Einspritzung in das Blut.

Trypeta, Fliegengatt., →Kirschfliege.

Trypetidae, Fam. der Zweiflügler, →Bohrfliegen.

Tryphiodōrus, auch **Triphiodōrus,** grch. **Tryphiodōros,** aus Ägypten, griech. Epiker im 5. Jahrh. n. Chr. Von seinen Dichtungen ist ein kleines Epos in 691 Hexametern »Die Eroberung von Ilion« erhalten. Es ist herausgegeben von Weinberger (»Tryphiodori et Colluthi carmina«, Leipzig 1896), übersetzt von Torney (Mitau 1861).

Tryphoninen, →Schlupfwespen.

Trypsīn, ein im Bauchspeicheldrüsensaft enthaltenes eiweißspaltendes Ferment (Protease), das von der Drüse abgeschieden wird und die von der Darmwand gebildete →Enterokinase in ihrer Wirkung unterstützt. T. spaltet das Eiweißmolekül zunächst in Albumosen und Peptone, dann meist weiter bis zu Aminosäuren (tryptische Wirkung; →Verdauung). Nach neueren Forschungen sind neben der Protease T. im Bauchspeicheldrüsensaft noch eine Reihe →Peptidasen enthalten.

Tryptāse, sww. →Trypsin.

Tryptophān *s*, ein Spaltprodukt vieler, bes. der tier. Eiweißkörper, chem. ein Abkömmling des Indols.

Trysegel [*trai-*, engl.], sww. Gaffelsegel, →Segel-schiff.

Trzebinia [*tschebinjä*], Stadt in der poln. Wojewodschaft Krakau, an den Bahnen Krakau-Szczakowa, T.-Sierśza Wodna, T.-Auschwitz und T.-Szytkowice, Mittelpunkt des Krakauer Kohlenbeckens, hat (1931) 6084 E., Kloster; Zinkwerke, Kohlengruben, Ölraffinerie, Kalköfen, Steinbrüche, Metallindustrie, Zementwerke.

Trzemeszno [*tschemęschnŏ*], amtl. poln. Name der Stadt →Tremessen.

Trzyniětz [*tschĭ-*], tschech. **Třinec,** poln. **Trzyniec,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Teschen in Schlesien, 300 m ü. M., an der Olsa und der Bahn Oderberg-Kaschau, hat (1930) 6130 poln., tschech. und deutsche E.; Eisenwerk mit Hochöfen.

t. s., in der Musik Abk. für →Tasto solo.

Tsachuren, Stamm der →Lesghier.

Tsad, franz. Kolonie, →Tschad.

Tsadsee, See in Afrika, →Tschadsee.

Tsaidam, Landschaft in Tibet, →Zaidam.

Ts'ai Lun, Erfinder des Papiers, *Kuei-jang (heute Tsch'en-hien, Prov. Hunan) um 50 n. Chr., † um 118 n. Chr., kam i. J. 65 als Palasteunuche an den kaiserl. Hof und diente seit etwa 80 in der Leibgarde. Von Ho-ti wurde er 97 n. Chr. zum staatl. Gewerbeinspektor ernannt und machte als solcher i. J. 105 den Kaiser mit seiner Erfindung bekannt, Papier aus gestampften Lumpen, Fischnetzen, Hanf und Maulbeerbaumrinde zu bereiten.

Th. Fr. Carter: The invention of printing in China (New York 1925).

Tsakonen, Stamm der →Griechen.

Tsanasee, See in Abessinien, →Tanasee.

Tsangpo [tibet. 'Reiniger'], im Oberlauf **Kubi-Tsangpo,** der Oberlauf des →Brahmaputra in Tibet (Karte 88, F5—H6), floß früher in umgekehrter Rich-

tung. In seinem Becken liegen die einzigen Städte von Tibet: Lhasa, Schigatse, Taschi-Lunpo und Gjangtse.

Tsantsa, eine mumifizierte Kopftrophäe bei dem südamerik. Stamm der Jivaro. Nach Zertrümmerung des Knochengerüstes des Kopfes wird dieses durch einen Einschnitt am Hinterkopf entfernt und der Rest des Kopfes durch Hineinlegen heißer Steine bis zur Größe eines Affenkopfes gedörrt. Die Form der Gesichtszüge bleibt dabei bewahrt.

Tsaukwe, Buschmannstamm in der Nähe des Ngamisees (nördl. Kalahari).

Tschaadajew [*tschaä-*], Petr Jakowlewitsch, russ. Schriftsteller, *Moskau 7. Juni 1794, †das. 26. April 1856, stand 1811—21 im Heeresdienst, reiste 1823—25 im Auslande, lernte in Karlsbad Schelling kennen und lebte später in Moskau. T. ist einer der ersten Vertreter der Sapadniki (Westler); er sah Rußlands Heil nur im engen Anschluß an den Westen und neigte zum Katholizismus. In seinen (französisch geschriebenen) »Philos. Briefen«, die handschriftlich umgingen, prüfte er die Frage nach der geschichtl. Mission Rußlands und ging mit der Halt- und Gedankenlosigkeit der russ. Gesellschaft ins Gericht. Als der erste Brief (geschrieben 1829) 1836 in russ. Übersetzung erschien, wurde T. für verrückt erklärt und unter Aufsicht gestellt; er verfaßte daraufhin (1837) eine »Apologie d'un fou«. Seine Schriften gab zuerst der russ. Jesuit Fürst Gagarin heraus (»Œuvres choisies«, Paris 1862); neue Ausgabe von Gerschenson u. d. T. »Werke und Briefe« (russ., 2 Bde., 1913). Deutsch erschienen »Peter T.s Schriften und Briefe« (hg. v. Hurwicz, 1921).

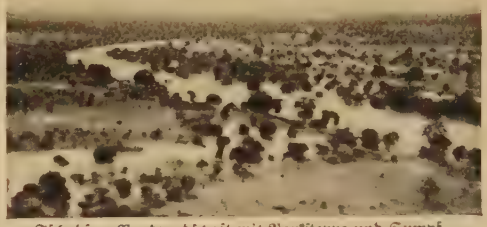
Gerschenson: P. J. T. Sein Leben und Denken (russ. 1908); Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie, Bd. 1 (1913); Martin Winkler: Peter Jakovlevič Čaadaev. Ein Beitrag zur russ. Geistesgeschichte des 19. Jahrh. (1927); Quénet: Tchaadaev et les lettres philosophiques (1931).

Tschabuschnigg, Adolf, Ritter von, Schriftsteller, *Klagenfurt 20. Juli 1809, †Wien 1. Nov. 1877, war Justizbeamter in Klagenfurt, Triest, Graz, Wien, 1870 Justizminister. T. veröffentlichte zahlreiche Romane und Novellen, z. T. mit sozialem Einschlag, wie »Ironie des Lebens« (2 Bde., 1842), »Der moderne Eulenspiegel« (2 Bde., 1846), »Die Industriellen« (2 Bde., 1854), »Sünder und Toren« (2 Bde., 1876), ferner Gedichte und Reiseschilderungen. »Gesammelte Werke« (6 Bde., 1876/77), »Ausgewählte Werke«, hg. v. Fr. Hirth (1912).

L. Fränkel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 38 (1894).

Tschad, auch **Tsad,** frz. **Tchad,** Kolonie Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 92, A—C 3—5), 1 248 000 qkm groß mit (1926) 974 000 E., darunter (1921) 279 Weiße. T. liegt in der flachen, durchschnittlich 460 m hohen, abflußlosen Tschadsee-Senke, greift aber auch auf deren Ränder über. Die Kolonie gliedert sich in eine Kulturzone (südl. von 14° n. Br.), eine Steppenzone (zwischen 14 und 15° n. Br.) und eine sich nördl. anschließende Wüstenzone. Der SW wird vom Schari und seinen Nebenflüssen bewässert. Die Bevölkerung treibt Ackerbau (Hirse, Weizen, Erdnuß, Sesam, Baumwolle, Datteln) und Viehzucht. Sitz der Verwaltung ist Fort-Lamy.

Tschadsee, Tsadsee, engl. **Lake Chad** oder **Tsad,** frz. **Lac Tchad,** Süßwassersee im westl. Sudan (Karte 92, A 5). Die Angaben über die Meereshöhe schwanken zwischen 245 und 295 m. Der T. ist ein flacher Schwemmlandsee, seine durchschnittliche Tiefe beträgt etwa 1½ m, die größte 7 m; damit ist er der seichteste große See der Erde. Er empfängt nur zwei das ganze Jahr hindurch Wasser führende Zuflüsse, den Schari (von SO) und den Komadugu (von W), sonst nur Wädis. Einen sichtbaren Abfluß besitzt er nicht, doch scheint das Trockenbett des Bahr Ghasal oder Wädi Soro (nach NO) eine Art unterirdischen Abflusses darzustellen. Die Ufer des T. sind fast durchweg sumpfig; in dem üppigen Schilf- und Papyrusdickicht ist meist kaum zu erkennen, wo das Land aufhört und der See beginnt. Der T. ist sehr inselreich. Wasserstand, Gestalt und Größe des Sees schwanken sehr stark und spiegeln die Veränderungen der Wasserführung des Schari wieder. Von den ersten Erforschern wurde seine Fläche mit etwa 27 000 qkm angegeben, mit Schwankungen zwischen 50 000 qkm in der Regen- und 11 000 qkm in der Trockenzeit. Neben diesen jährlichen Schwankungen wurden langdauernde beobachtet.



Tschadsee: Randlandschaft mit Parksteppe und Sumpf.

Die Anwohner des T. sind ein Gemisch von Sudan- und Araberstämmen, die Inseln sind Rückzugsgebiete für verschiedene kleine Völkerschaften. Die Eingeborenen treiben lebhaften Fischfang und befahren den See in floßartigen Papyrusbooten. Der See gehört größtenteils zu Franz.-Äquatorialafrika, im W zu Nigeria, im S zur ehemal. deutschen Kolonie Kamerun.

Der T. wurde 1823 von Denham und Clapperton entdeckt. Overweg befuhr ihn 1851 als erster Weißer. Erforscht wurde er vor allem von Barth, Nachtigal und Tilho.

F. Bauer: Die deutsche Niger-Benuë-Tsadsee-Expedition 1902/03 (1904); Chevalier: Mission Chari — Lac Tchad 1902—04 (1907); Documents scientifiques de la mission Tilho 1906—09 (3 Bde., 1910—14); Tilho: Variations et disparition possible du Chad (in Annales de Géographie, 1928); Mittelholzer: Tschadseeflug (Zürich 1932).

Tschadyr: Perserin im Tschadyr.

Tschadyr [pers.-türk. 'Zelt'] *m*, der den ganzen Körper einhüllende, blaue Leinwandschleier, den die pers. Frau außerhalb des Hauses trägt.

Tschagatäi, Tschagatäisch, Dschagatai(sch), die osttürk. Literatursprache in dem Reiche →Tschagatais, die sich aber erst unter den Nachfolgern Timurs ausgebildet hat. Sie hat sich aus dem Uigurischen entwickelt. Der berühmteste Dichter in dieser Sprache ist Mir 'Ali Schir →Newā'i. Als Prosaschriftsteller ist Prinz →Bäbur zu nennen.

W. Barthold: Die Caghatäische Literatur (im Art. Türken A III der Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lieferung O, Leiden und Leipzig 1931).

Tschagatäi, Dschagatai, Mongolenfürst, †1242, zweiter Sohn →Tschingis Chans, erhielt beim Tode des Vaters (1227) die Länder der Uiguren, Ost- und Westturkestan, die Gegenden am Flusse Ili, dann das Land zwischen Amu-darja und Syr-darja (Oxus und Jaxartes; Textkarte Mongolenreiche, →Mongolen 2). T.s Nachkommen wurden von →Timur verdrängt.

W. Barthold: Caghatai-Khan (Enzyklopädie des Islam, Bd. 1, 1913).

Tschagataier, Tschaghatäier, älterer zusammenfassender Name der zur zentralasiatischen Gruppe der →Türksprachen gehörenden Völker, umfaßte (nach Beresin, 1847) neben dem Tschagataisch im engeren Sinne (in Buchara, Samarkand, Chiwa) u. a. das Uigurische, Turkmenische.

Tschagatäisch, osttürk. Literatursprache, →Tschagatäi.

Tschagirischer Tee, ein Ersatztee aus →Bergenia.

Tschahar, postamtl. **Chachar,** Landschaft in der Inneren Mongolei (Karte 86, FG 2/3), 250000 qkm groß mit (1928) 2 Mill. E., ist mit Ausnahme des südlichsten Teils abflußloses Gebiet, größtenteils Steppe, ein Teil der Gobi. Die Bewohner sind mongolische Nomaden, im S auch chines. Ackerbauer. T. war früher militärisches Sondergebiet Chinas, wurde 1928 zur chinesischen Provinz erhoben und in Schohning umbenannt und schloß sich 1934 dem Staat Mandschukuo an.

Tschai [türk.], **Cay,** 1) Bach, Fluß. 2) Tee.

Tschaikowskij, Petr Iljitsch, russ. Komponist, *Wotkinsk (Gouv. Wjatka) 7. Mai 1840, †Petersburg 6. November 1893, 1859—63 Beamter im Finanzministerium, seit 1863 Schüler des Petersburger Konservatoriums, 1866—77 Theorielehrer am Konservatorium in Moskau, lebte dann nach Scheidung seiner Ehe im Ausland und auf russ. Gütern; eine Gönnerin, Frau v. Meck, machte ihn durch eine Jahresrente geldlich unabhängig. Seit 1887 trat T., auch im Ausland, als Konzertdirigent hervor. — T. gilt als der bedeutendste Tonsetzer, den Rußland bisher hervorgebracht hat. Die Anlehnung an die Formen der mittel- und westeurop. Musik, wodurch er in einen gewissen Gegensatz zu der national-russ. Gruppe um Balakirew geriet, hat den russ. Grundzug seiner reichen melodischen Erfindung und die ausgesprochen russ. Eigentümlichkeiten seiner Tonsprache nicht verwischt. Er hat in seinen Opern, die mehr Folgen von lyr. Szenen als eigentlich dramat. Gebilde sind, in seinen für das kaiserl. Ballett geschriebenen Tänzen, in seiner Kammer- und Klaviermusik dem russ. Empfinden den klass. musikal. Ausdruck gegeben. Seine Sinfonien verbinden eine Fülle bodenständiger Melodik mit leidenschaftlich gesteigerter Empfindung und einem Grundzug weicher, melancholischer Verträumtheit.

Petr Tschaikowskij.

Werke. Für Orchester. 6 Sinfonien (Nr. 4 F-Moll op. 36, 1877; Nr. 5 E-Moll op. 64, 1888; Nr. 6 H-Moll op. 74 »Pathétique«, 1893); Sinfonische Dichtungen »Romeo und Julie« (1870), »Francesca da Rimini« (1876), »Manfred« (1885), »Hamlet« (1888); 6 Suiten (»Nußknacker-Suite« op. 71a); Ouvertüre »1812« op. 49 (1880); »Capriccio italien« op. 45 (1880); Serenade für Streichorchester op. 48 (1880); Märsche; Konzerte: 3 Klavierkonzerte (Nr. 1 B-Moll op. 23, 1875), Violinkonzert D-Dur op. 35 (1878), Rokokovariationen für Violoncello und Orchester op. 33 (1876). Kammermusik: 3 Streichquartette (Nr. 1 D-Dur op. 11, 1872; Nr. 2 F-Dur op. 22, 1874; Nr. 3 Es-Moll op. 30, 1876), Klaviertrio A-Moll op. 50 (1882), Streichsextett D-Moll op. 70 (1892). Klavier: Sonaten und zahlreiche Charakterstücke. Über 100 Lieder und Duette. Bühnenwerke: 10 Opern, davon zu nennen »Eugen Onégin« (1879; Text nach Puschkin), »Die Jungfrau von Orleans« (1881; Text vom Komponisten), »Mazeppa« (1884), »Tscherewitschkij« (»Die Pantöffelchen«, 1885), »Die Zauberin« (1887), »Pique-Dame« (1890; Text von Modest Tschaikowskij), »Yolanthe« (1892; Text von Modest Tschaikowskij); 3 Ballette »Der Schwanensee« (1876), »Dornröschen« (1890), »Der Nußknacker« (1892); mehrere Schauspielmusiken.

Thematischer Katalog der Werke von P. Jürgenson (1897). T. schrieb eine Harmonielehre (1870; deutsch von P. Juon, 1899); »Musikal. Erinnerungen und kritische Feuilletons«, hg. v. Laroche (1898; deutsch von Stümcke, 1899).

Iwan Knorr: Petr Iljitsch T. (1900); Modest Tschaikowskij: Das Leben Petr Iljitsch T.s (1900—02; deutsch von P. Juon, 2 Bde., 1904); O. Keller: Petr T. (1914); M. Steinitzer: Tschaikowskij (1925); Rich. Stein: Tschaikowskij (1927).

Tschajma, südamerik. Indianerstamm der Gruppe der →Karaiben an der Nordküste Kolumbiens.

Tschaitanja, Caitanya, bengal. Heiliger, ind. Reformator und Sektenstifter, *nach 1475, †1534, wird als Fleischwerdung Krischnas verehrt. T. ging vom Wedanta aus, war visionärer Ekstatiker, bekämpfte Kaste und Brahmanenritus, predigte in der Volkssprache und stellte über allen Werkdienst die lebendige Frömmigkeit. (→Indische Religionen 6.)

Helmuth von Glasenapp: Der Hinduismus (1922).

Tschaka, Tschaka, ein Häuptling der Zulu in Südostafrika, der zu Beginn des 19. Jahrh. ein starkes, ganz militärisch organisiertes Reich schuf. Er führte den Stoßspeer und den Massennahkampf ein, hob die Sippenorganisation auf, ordnete den Heiratskonsens und die Wehrpflicht an. Unter ihm begann die Erhebung der Zulu.

Fritsch: Die Eingeborenen Südafrikas (1872); Th. Mofolo: Chaka. An historical romance (1931).

Tschakma *m*, Affe, →Pavian.

Tschako, Czako [ungar. csákó] *m*, eine milit. Kopfbedeckung ungar. Ursprungs, mit flachem rundem Deckel, ursprünglich aus Filz, später aus schwarzlackiertem Leder, die zuerst 1806 in der franz. Armee und später in allen übrigen Heeren den früher üblichen dreieckigen Hut der Infanterie verdrängte. In der preuß. Armee wurde der T. im allgemeinen unter Friedrich Wilhelm IV. durch den Helm ersetzt. In der alten deutschen Armee trugen den T. aber bis in den Weltkrieg hinein noch die Jäger, Schützen, Maschinengewehrabteilungen, Telegraphentruppen, Luftschiffertruppen sowie die Marineinfanterie. Gegenwärtig wird der T. noch bei der Polizei getragen.

Tschako:
1 Preußische Garde-Jäger (1809). 2 Russische Garde-Füsiliere (1813). 3 Preußische Jäger (1854). 4 Preußische Jäger (1913).

Tschakra [Sanskrit 'Rad', 'Scheibe'] *s*, Nationalwaffe der Sikh, ein flacher Stahlring von 12—25 cm Durchmesser, der am äußeren Rande geschärft ist und um den erhobenen Zeigefinger gewirbelt und abgeschleudert wird.

Tschakste, Jahnis (Jānis **Čakste**), lett. Staatsmann, *Groß-Sessau (Kr. Mitau) 14. September 1859, †Riga 14. März 1927, Rechtsanwalt, wurde 1906 in die erste russ. Reichsduma gewählt und führte 1918/19 die lett. Abordnung auf der Pariser Friedenskonferenz; 1920 wurde er zum Präsidenten der lettländischen Konstituante, 1922 und wieder 1925 zum Staatspräsidenten gewählt.

Tscham, Volk im östl. Hinterindien, bildete bis zum 15. Jahrh. ein unter ind. Kultureinfluß stehen-

des Reich, ist aber heute durch die Annamiten verdrängt und fast aufgesaugt. Ihre Religion ist ein mit hinduistischen Resten durchsetzter Islam.

Tschamara: Pole in der Tschamara.

A. Cabaton: Nouvelles recherches sur les Chams (1901); G. Maspéro: Le royaume de Champa (1914); Leuba: Les Chams d'autrefois et d'aujourdhui (Hanoi 1915), Les Chams et leur art (1923).

Tschamara, Camara [tschech.] *w*, **Tschamara** [poln. czamara] *w*, in der tschech. und poln. Nationaltracht der lange, mit Schnüren besetzte Rock mit niedrigem Stehkragen.

Tschamba. 1) T., **Akasele**, Unterstamm der Bassari (Tim-Sprachgruppe) in Nordtogo.

2) T., sudanisches Volk im Atlantikagebirge (Nordkamerun), das den Fulbeeinfällen standhielt und alte sudanische Kultur bewahrte.

Tschammer und Osten, Hans von, Reichssportführer, *Dresden 25. Okt. 1887, machte den Weltkrieg als Offizier mit. Seit 1929 Mitglied der N.S.D.A.P. und S.A., war er 1931/32 Gruppenführer der S.A. Gruppe Mitte und wurde 1932 in den Reichstag gewählt. Als Reichssportführer (seit 1933) gestaltete er die deutschen Leibesübungen völlig neu; er faßte die vielgestaltigen Organisationen des ehemal. Reichsausschusses für Leibesübungen zuerst, als Zwischenlösung, zum Reichsführer-Ring, dann zum Reichsbund für Leibesübungen zusammen.

Tschānakja, ind. Staatsmann und Schriftsteller, war Kanzler des Herrschers Tschandragupta (322—298 v. Chr.) und soll eine in mehreren Bearbeitungen vorliegende, prakt. Lebensweisheit lehrende Spruchsammlung (deutsche Übers. von O. Kreßler, »Stimmen ind. Lebensklugheit«, 1907) verfaßt haben. Daß er mit →Kautilja personengleich ist, läßt sich nicht beweisen.

Tschanak Kalę, türk. Wilajet und Stadt, → Dardanellen 2).

Tschandal, in Indien Bezeichnung für die unreinen Gewerbe (Totengräber usw.), früher Name einer niederen Hindukaste; im übertragenen Sinne (Tschandala) svw. unehrenhafter Mensch.

Tschandī [Sanskrit 'die Grausame', 'Wilde', 'Zornige'] *w*, ind. Göttin, →Durgā.

Tschandragupta, Chandragupta, grch. **Sandrokottos,** indischer König, Gründer der →Maurya-Dynastie, regierte 322—298 v. Chr., war angeblich von niederer Herkunft. Mit Hilfe seines Kanzlers, des Brahmanen →Kautilja, stürzte er die Nanda-Dynastie von Magadha mit der Hauptstadt Pataliputra (Patna). Von da aus eroberte er ganz Nordindien und vernichtete im NW die von Alexander d. Gr. hinterlassenen griech.-makedon. Garnisonen. Einen Einmarsch des Seleukos Nikator um 305 wies er siegreich zurück; als Gesandter des Seleukos weilte dann →Megasthenes am Hof des T. — Auch zwei Könige der ind. Gupta-Dynastie heißen T. (→Gupta).

Tschandu [hindustanisch], svw. Rauchopium, → Opium.

Tschané, ein im nördl. Gran Chaco unter den →Tschiriguano lebender Stamm der →Aruak.

Tschanen, eigener Name der →Lasen.

Tschang. 1) T., chines. Längenmaß zu 10 Tschih = 3,18 bis 3,58 m, je nach der Länge des Tschih.

2) T., **Chang,** siames. Gewicht zu $^1/_{50}$ →Hab = 1,213 kg.

Tschang Hüeh-liang, chines. Staatsmann, Sohn des →Tschang Tsoh-lin, *Hai-tsch'eng (Liaunning) 1898, unterstellte sich im Juni 1928 der Kuohmin-tang und wurde von ihr in der Stellung seines Vaters bestätigt. Im Streit mit den Generalen Jen Sih-schan und Feng Ngüh-siang stellte er sich an die Seite der Zentralregierung und besetzte im Sept. 1930 Tientsin und Peking; darauf wurde er zum Chef der Landesverteidigung für Nordchina ernannt. Infolge des japan. Einmarsches verlor er im Winter 1931/32 die Mandschurei und trat im März 1933 von seinen Amtern zurück.

Tschang Kai-schek, chines. Marschall und Staatsmann, →Tsiang Tschung-tscheng. [→Kalgan.

Tschang-kia-k'ou, früherer chines. Name von

Tschangó, ungar. **Csángó,** Name der kath. Magyaren in 50 Gemeinden des Serethtales in der Moldau, über 40000 Seelen, die stark der Rumänisierung anheimfallen (ungefähr 18000 sprechen noch ungarisch).

G. Weigand: Fremde Elemente in der Moldau (9. Jahresbericht des Inst. für rumän. Sprache, Leipzig 1902).

Tsch'ang-pai-schan [chines. 'lange weiße Berge'], **Pe-schan,** Gebirge an der Grenze Koreas und der Mandschurei (Karte 86, I3), meist vulkan. Natur, stark bewaldet und reich an Bodenschätzen (Gold, Kohlen, Eisen). Höchster Gipfel ist der Pektu-san (2440 m).

H. E. M. James: The Long White Mountain (1888); Sowerby: The exploration of Manchuria (Geographical Journal, Bd. 54, 1919); Fuchs: The Long White Mountain in Manchuria (The China Journal, Schanghai 1933).

Tschangrį, Tschankirį, amtlich **Çankiri,** früher **Kiangri,** Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (8665 qkm, 1927: 157219 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, E3), hat 8847 E., Steinsalzbergwerke.

Tsch'ang-scha, postamtl. **Changsha,** Hauptstadt der chines. Prov. Hunan (Karte 86, F6), r. am Siangkiang, hat (1928) 971000 E. Die Stadt hat keine Mauer mehr und ist oft Überschwemmungen ausgesetzt. Sie ist Bahnstation und bei günstigem Wasserstand Endpunkt der Dampfschiffahrt von Hankau über den Tung-t'ing-See, Mittelpunkt des Erzhandels und Verschiffungshafen für Reis. Die wichtigsten Industrieanlagen sind Reismühlen, Baumwollspinnereien, Maschinenbauwerkstätten und ein Elektrizitätswerk. T. ist 1904 dem fremden Handel geöffnet worden. Der Außenhandel geht über Hankau. T. ist ein altes geistiges Zentrum. Der Stadt gegenüber l. am Siang-kiang liegt die alte halbklösterliche chines. Universität, die heute modernisiert ist; ferner ist T. Sitz der amerik. Yale-Universität und mehrerer Missionen.

Tschang-tang, Hochland im nördl. →Tibet.

Tschang Tau-ling, eigentlich **Tschang Ling,** religiöser Sektengründer in China, † Prov. Szetschuan um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., war Meister bestimmter magischer Verfahren zum angeblichen Schutz gegen Krankheiten und Dämonen, die er mit dem Taoismus verschmolz und an seinen Sohn Heng überlieferte. Sein Enkel Tschang Lu gründete um 190 einen Sektiererstaat in Han-tschung, Süd-Schensi, unterwarf sich aber 216 →Nguei (2). Auf T. und Lu führen sich die Großmeister des taoistischen weltlichen Klerus, die am Lung-hu-schan in Nordost-Kiangsi residierenden sog. »taoistischen Päpste«, als unmittelbare Nachkommen zurück. Ihre Stellung wurde 746 zuerst amtlich anerkannt.

Imbault-Huart: La légende du premier pape des Taoïstes (Journal Asiatique, 1884); De Groot: On the Origin of the Taoist Church (Transactions of the Third International Congress of the History of Religions, Oxford 1908).

Tsch'ang-teh, Tschang-tö, postamtl. **Changteh**, Stadt in der chines. Prov. Hunan (Karte 86, F 6), am unteren Jüan-kiang, im W des Beckens um den Tung-t'ing-See, hat (1928) etwa 1 Mill. E. und ist die wichtigste Handelsstadt des westl. Hunan, aber dem fremden Handel nicht geöffnet.

Tschang-tschou, postamtl. **Changchow**, **1)** Stadt in der chines. Prov. Fukien (Karte 86, G 7), l. am Sai-ku-ho, mit Amoy durch Eisenbahn verbunden, wichtiger Handelsmittelpunkt, hat etwa 200000 E.

2) Stadt in der chines. Prov. Kiangsu (Karte 86, G 5), an der Bahn Schanghai-Nanking, hat etwa 100000 E., Textil- und andere Industrie.

Tsch'ang-tsch'un [chines. 'ewiger Frühling'], Stadt in der Mandschurei, →Sin-king.

Tschang Tsoh-lin, in engl. Umschrift **Chang Tso-lin**, chines. Marschall und Staatsmann, *Hai-tsch'eng (Liau-ning) 1876, †4. Juni 1928, kämpfte im Russ.-Japan. Krieg 1904/05 als Freischärler in japan. Diensten, wurde 1906 in das chines. Heer übernommen, stieg 1916 zum Militär- und Zivilgouverneur der Provinz Fengtien und 1918 zum Kommissar-Inspektor aller mandschurischen Provinzen auf. Er beteiligte sich im Juli 1920 am Sturz der Partei des Marschalls Tuan K'i-dschui, verband sich darauf aber mit diesem gegen die Tschihli-Partei; als er im Mai 1922 von General Wu P'ei-fu geschlagen und seiner Ämter entsetzt wurde, erklärte er mit japan. Zustimmung die Mandschurei für unabhängig. Von Wu im Sept. 1924 angegriffen, besiegte er ihn durch ein Bündnis mit General Feng Ngüh-siang und besetzte Ost-Hopeh, Schantung sowie zeitweilig Kiangsu; 1926 vertrieb er, mit Wu P'ei-fu verbündet, Feng Ngüh-siang aus Peking. Nach der Niederlage Wu P'ei-fus gegen die Kuoh-min-tang war er deren bedeutendster Gegner in Nordchina und stellte sich selbst am 17. Juni 1927 an die Spitze einer diktatorischen Regierung in Peking, vermochte jedoch den Vormarsch des Marschalls Tsiang Tschung-tscheng gegen Peking im Sommer 1928 nicht zu verhindern. Er erlag auf der Bahnfahrt von Peking nach Mukden einem angeblich von den Japanern vorbereiteten Bombenanschlag.

Kung Tê-ping: The tragic death of Chang Tso-Lin (Peking 1932).

Tschankiri, türk. Wilajet und Stadt, →Tschangri.

Tschantabun, Schantabun, Chantabun, Stadt in Siam (Karte 84, C 3), l. am gleichnamigen Fluß (Flußhafen), hat 8000 E., Ausfuhr von Pfeffer und Edelsteinen.

Tschanysee, abflußloser Salzsee in der Barabasteppe Westsibiriens (Karte 89, C 3), 2700—3400 qkm groß, bis 7 m tief.

Tschapar [türk. 'er jagt'], in der alten Türkei berittener Eilbote, Postreiter.

Tschapka, Czapka [poln. 'Mütze'] *w*, ursprünglich die Kopfbedeckung der poln. Ulanen, mit hohem viereckigem Deckel. Sie wurde von verschiedenen andern Heeren, so auch dem früheren deutschen, für die Ulanen übernommen. (Abb. →Ulanen.)

Tschapojew, seit 1932 Name der Stadt →Gurjew.

Tschär Aimak [pers.-mongol. 'vier Stämme'], die eine bes. Stellung unter den afghan. Stämmen einnehmende Gruppe der Hesoreh, Dschemschidi, Firuskuhi und Tejmani; Gesamtzahl etwa 250000.

Tscharda, deutsche Schreibung für →Csárda.

Tschardak [pers.-türk.] *m*, **Csardak**, Vorhalle, Laube eines Hauses; auch Bezeichnung der kleinen Wachthäuser längs der ehemaligen österr. Militärgrenze. Ähnl. Wachthäuser **(Karäyl)** waren auch von türk. Seite längs der Grenze angelegt.

Tschardasch, Csárdás [*tschārdāsch*, ungar. von csárda 'Schenke'] *m*, ungar. Nationaltanz im $^2/_4$- und $^4/_4$-Takt, wird von beliebig vielen, im Kreise aufgestellten Paaren ausgeführt. Er zerfällt in einen ruhigen mit gemessenen Bewegungen und einen heftigen, sich bis zu großer Leidenschaftlichkeit und Wildheit steigernden Teil. Die Tanzfiguren sind, soweit sie sich überhaupt festlegen lassen, sehr einfach: im ersten Teil (Lassú) faßt der Tänzer die Tänzerin um die Hüfte und dreht sich mit ihr rechts und links herum; die Tänzerin stemmt die linke Hand auf ihre Hüfte oder erfaßt ihr Kleid, die rechte liegt auf der Schulter des Partners. Die Tanzschritte werden mit Hüftbewegungen, Ein- und Auswärtsdrehen der Füße, abwechselndem Stoß auf Ferse und Fußspitze, Zusammenschlagen der Sporen und Klatschen der Hände auf die Stiefel ausgeführt. Im zweiten Teil (Friska) werden die Bewegungen immer lebhafter; der Tänzer umfaßt seine Dame und dreht sich mit ihr im Wirbel, oder sie entflieht ihm, und er verfolgt sie, um mit ihr von neuem den Wirbeltanz zu wiederholen. Zum T. gehört Zigeunermusik. Die ältesten Tschardaschmelodien sind bei F. Paix, »Orgeltabulatur« (1583), und in Heckels »Lautenbuch« (1562) erhalten (abgedruckt bei F. M. Böhme, »Geschichte des Tanzes in Deutschland«, Bd. 2, 1886).

Tschardschuj, seit 1932 **Leninsk-Turkmenskij**, Stadt in der Sowjetrepublik Turkmenistan (Karte 88, B 4), l. am Amu-darja (Eisenbahnbrücke), Bahnstation, hat (1931) 23702 E. und besteht aus einer alten Eingeborenenstadt und einer neuen Russenstadt.

Tscharka ['Gläschen'] *w*, früheres russ. Flüssigkeitsmaß = $^1/_{10}$ Kruschka = 0,123 l.

Tscharrúa, Charrúa, volkreicher Indianerstamm zwischen Rio Paraná und La-Plata-Mündung, in einem blutigen Kriege 1830—32 restlos vernichtet.

R. R. Schuller: Sobre el origen de los Charrúa (Santiago de Chile 1906).

Tscharschaf [pers., türk.] *m*, Bettlaken; das Straßenkleid mohammedan. Frauen.

Tscharschamba, amtl. **Çarşamba**, Stadt im türk. Wilajet Samsun (Karte 79, G 3), unweit der Mündung des Jeschil-Irmak, hat (1927) 6165 E.

Tschārwāka, Name des Begründers des ind. Materialismus (Lokājata) und Bezeichnung seiner Anhänger. Verkünder dieser Lehre sind in Indien schon in vorbuddhistischer Zeit aufgetreten.

A. Hillebrandt: Materialisten und Skeptiker (Alt-Indien, 1899).

Tschaslau, deutscher Name der Stadt →Caslau.

Tschassoslow [russ.] *m*, in der slaw. Liturgie svw. →Horologion 2).

Tschastuschki [russ.], Ez. **Tschastuschka** [d. h. tschastaja pesn 'wiederholt, rasch gesungenes Lied'] *w*, eine Gattung der russ. Volkslyrik, meist Vierzeiler, den Schnaderhüpfeln ähnlich, die bei der Arbeit, von den Soldaten auf dem Marsche, von den Mädchen beim Spinnen usw. gesungen werden und die Liebe, Ereignisse des täglichen Lebens, auch polit. Vorkommnisse zum Gegenstande haben. Namentlich seit dem Weltkriege sind viele T. neu entstanden. Größere Sammlungen von T. gaben heraus: Florenskij (1910), Simakow (1913), Jeleonskaja (1914), Sacharow-Menskij (1926/27).

Tschataldscha, amtl. **Çatalca**, Stadt im türk. Wilajet Konstantinopel (Karte 73, E 3), 78 m ü. M., an der Bahn Konstantinopel-Adrianopel, hat (1927) 3142 E. Vor der befestigten **Tschataldschalinie** kam

im ersten Balkankrieg der bulgar. Angriff gegen die Türken zum Stehen (Kämpfe vom 17.—22. Nov. 1912).

Tschau, chines. Teilstaaten und Fürstenhäuser: 1) Altchines. Teilstaat in Schansi, ausgetan um 1000 v. Chr. als Ministeriallehen an Tsau-fu von T., unterwarf sich im 8. Jahrh. dem Staat →Tsin (1), wurde 403 wieder reichsunmittelbar, 325 Königreich, schließlich 228 v. Chr. von →Tsin (1) annektiert.

Tschepe: Histoire des royaumes Han, Wei et Tchao (Schanghai 1910).

2) **Früheres** und **Späteres T.,** hunnische Teildynastien in Nordchina, entstanden 319 durch Teilung von →Han (4) unter die Truppenführer Liu Jau und Schih Leh; Schih vernichtete Lius Reich 329, seine eigene Sippe wurde aber 350 von dem Usurpator Dschan Min ausgerottet, dieser 352 erschlagen.

Tschauduren, Stamm der →Turkmenen.

Tschau-k'ing, Schiu-hing, postamtl. **Shiuhing,** Stadt in der chines. Prov. Kuangtung (Karte 86, F 7), l. am Westfluß malerisch gelegen.

Tschäusch, Tschawusch, in der alten Türkei ein Korps von 630 Gerichtsdienern, deren Haupt Vizepräsident des Gerichtshofes des Großwesirs, Polizeiminister und Oberzeremonienmeister war; ebenso hieß ein Elitekorps der →Janitscharen von 330 Mann, die u. a. die Züchtigung der Offiziere zu vollziehen hatten; heute ist T. (neue Schreibung **Çavuş**) Unteroffizier, Basch-Tschausch **(Başçavuş)** Feldwebel.

Cl. Huart: Čawīš (Enzyklopädie des Islam, Bd. 1, 1913).

Tsch'au-tschou, postamtl. **Chaochow,** Stadt in der chines. Prov. Kuangtung (Karte 86, G 7), l. am Han-kiang und mit Swatow durch Schiffahrt und Eisenbahn verbunden, wichtiger Handelsmittelpunkt, hat etwa 500000 E.

Tschawtschawadse, Ilia (Elias), Fürst, georgischer Dichter, *Kwaleri (Kachetien) 8. Nov. 1837, †(von Räubern ermordet) Zigamuri (Georgien) 12. Sept. 1907, war 1874—1905 Präsident der Tiflíser Landesbank. Mit seinen realistischen Prosanovellen »Erzählung des Bauern«, »Ist das ein Mensch?«, »Die Witwe Otharaan« kämpfte er gegen die Leibeigenschaft; außerdem verfaßte er zahlreiche geschichtl. Epen in Versen und lyr. Gedichte. Durch den Reichtum und die kräftige Volkstümlichkeit seiner Sprache wirkte er beispielgebend auf die ganze spätere georgische Literatur. Eine krit. Gesamtausgabe seiner Werke erscheint in Tiflis seit 1925.

Tschcheidse, Nikolai Semenowitsch, russ. Revolutionär, *1864, †(Selbstmord) Paris im Juni 1926, von georgischer Abstammung, Rechtsanwalt, war seit 1907 Mitglied der Duma, wo er als Führer der Menschewiki (der gemäßigten Sozialdemokraten) hervortrat. Im März 1917 gründete er mit Kerenskij den Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten in Petersburg, dessen Vollzugsausschuß er bis zum Herbst leitete; er verhinderte die Freilassung des Kaisers Nikolaus II. und seine Abreise nach England. Nach der bolschewistischen »Oktoberrevolution« von 1917 suchte er noch die menschewistische Regierung in Georgien zu halten, mußte aber nach der Eroberung des Landes durch die Bolschewisten 1921 ins Ausland gehen.

Tschéber, früheres ungar. Weinmaß, →Eseber.

Tscheboksary, Hauptstadt der Autonomen Sowjetrep. Tschuwaschien (Karte 76, F 2), am hohen r. Wolgaufer an der Mündung der Tscheboksarka, hat (1931) 12246 E., besitzt Arbeiterfakultät, Lehrerbildungsanstalt, Zentralmuseum, Stadttheater, Wwedenskij-Kathedrale (1657) und Troizkij-Kloster (1566); Möbel- und Holzfabriken, Wolgahafen.

Tschebyschew [-*schöf*], Pafnutij Lwowitsch, russ. Mathematiker, *Okatowo (Gouv. Kaluga), 26. Mai 1821, †St. Petersburg 8. Dez. 1894, wurde 1859 ord. Prof. der Mathematik an der Universität St. Petersburg. T. gab die nach ihm benannte **Tschebyschewsche Regel** zur Berechnung des Rauminhaltes von Schiffen usw. an, konstruierte eine Rechenmaschine und veröffentlichte ein ins Deutsche übersetztes Lehrbuch der Zahlentheorie: »Theorie der Kongruenzen« (1849; deutsch 1889). Seine gesammelten Werke gaben A. Markow und J. Sonin in 2 Bänden heraus (1899—1907).

Johow-Foerster: Hilfsbuch für den Schiffbau (1928).

Tschech, Cech [*tschéch*], sagenhafter Anführer der Tschechen bei ihrer Einwanderung in Böhmen. Der Name erscheint in der ältesten tschech. Reimchronik des sog. Dalimil.

Tschechei, Abk. für →Tschechoslowakei.

Tschechen, tschech. **Češi,** Ez. **Čech,** westslaw. Volk in Mitteleuropa, bewohnt in geschlossener Masse (7,3 Mill.), durchsetzt von größeren und kleineren deutschen Sprachinseln, den westl. Teil der Tschechoslowakei mit Ausnahme der von Deutschen besiedelten Randgebiete (Karte 33). Gesamtzahl etwa 8 Mill. (größere tschech. Bevölkerungsgruppen finden sich noch in Osteuropa, bes. Wolhynien, und in den Vereinigten Staaten, bes. Chicago). Die T. wanderten im 6. Jahrh. als Unterworfene der Awaren mit andern slaw. Stämmen (Lutschaner, Chorwaten, Dudlebern und Sedlitschanen) nach Böhmen ein, und zwar zunächst in die Ebene im Innern des Landes, in der sich somit auch die ältesten Dörfer (Sippendörfer) befinden. — Heute werden eigentl. Stämme nicht mehr unterschieden, wohl aber wird die Bevölkerung nach ihren Wohnsitzen näher bezeichnet, so in Mähren die **Hannaken** (an der Hanna) mit ihren Untergruppen, den **Morawtschitzen** (an der March), den **Zabetschatzen** (an der Betscha) und den **Blatatzen** (an der Blata), ferner die Bevölkerung der Gebirge und Vorhöhen, die **Horaken** und **Podhoraken.** Nach ihrer Herkunft werden die slawisierten Anwohner der Beskiden als Walachen bezeichnet; in Westböhmen wohnen die →Choden.

Der Ackerbau ist auch heute noch für einen Großteil der T. Grundlage der Wirtschaft, in Mähren überwiegt die Viehzucht. Die teilweise starke Industrialisierung in Böhmen hat zerstörend auf die alte volkstümliche Kultur gewirkt, in Mähren dagegen haben sich ältere Züge in Hausbau, Tracht, Sitte und Brauch erhalten. Deutscher Einfluß brachte außer anderm die fränkisch-obersächs. Hofform in Böhmen zu allgem. Verbreitung. In Innerböhmen wie in Mähren sind die Häuser zuweilen noch aus Holz gebaut, meist von außen verputzt, mit Stroh oder Holzschindeln gedeckt; in Mähren trifft man teilweise Blockbau, bei den Hannaken mit z. T. hübsch ausgestalteten Vorlauben und Balkonen. Groß und schön ausgebaut ist meist der Speicher, der die Giebelseite der Straße zukehrt. Das Wohnhaus, mit Stall und Häckselkammer unter einem Dach, ist nach der Straße zu durch das gedeckte Tor mit Einfahrt mit dem Speicherbau verbunden; nach hinten schließt die Scheune das Rechteck des Hofes ab. Beim hannakischen Hof kehrt das Haus der Straße eine Traufseite zu. Bei den Walachen Mährens finden sich noch Rauchstubenhäuser und den slowakischen ähnl. Blockbauten, im östl. Böhmen hölzerne Einheits-

57a. Böhmen, Mähren, Tschechisch-Schlesien: Industrie

Anschluß: Karte 48 (→Sachsen)

Anschluß: Karte 49 (→Bayern)

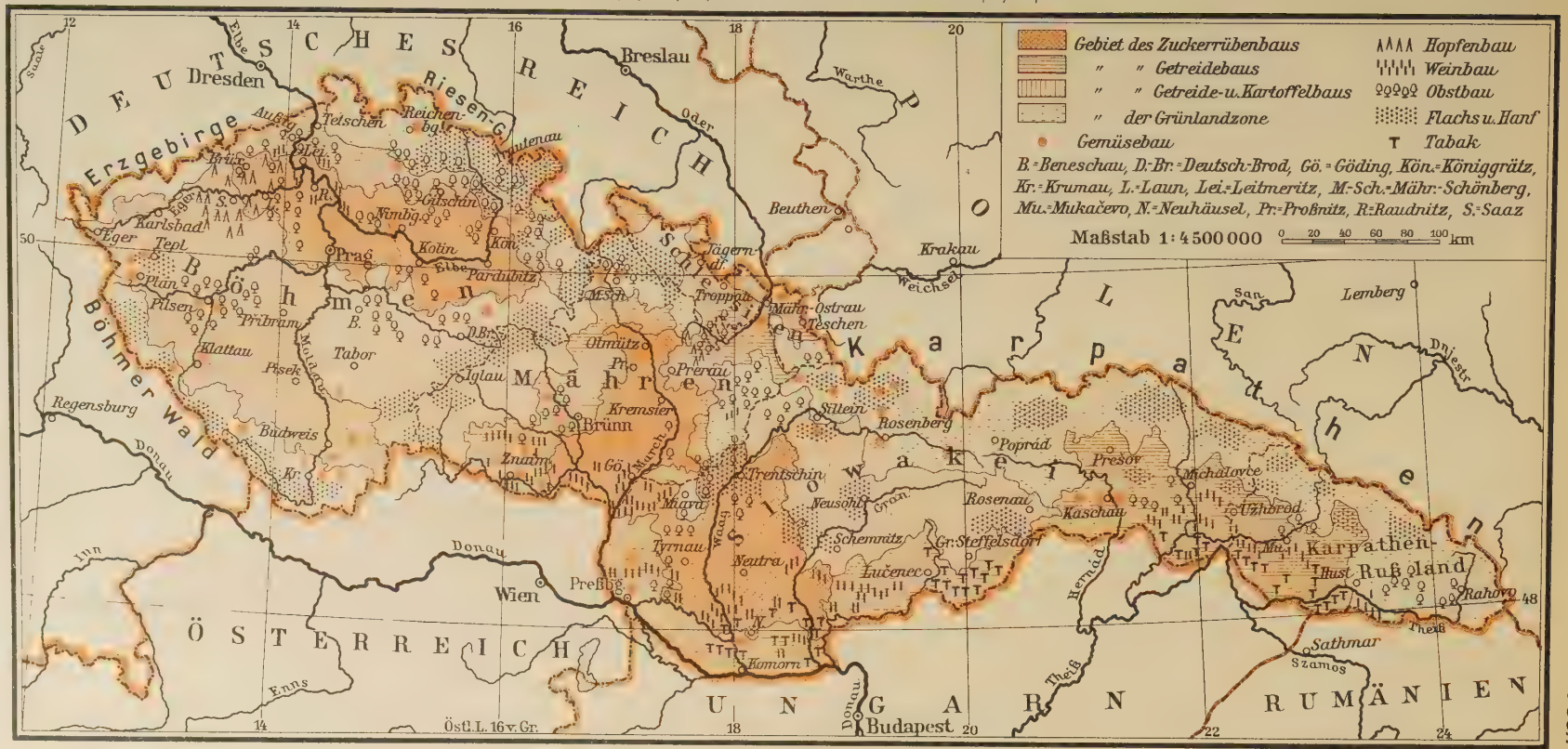
Anschluß: Karte 50 (→Bayern)

7. Tschechoslowakei, westl. Teil (Böhmen und Mähren)

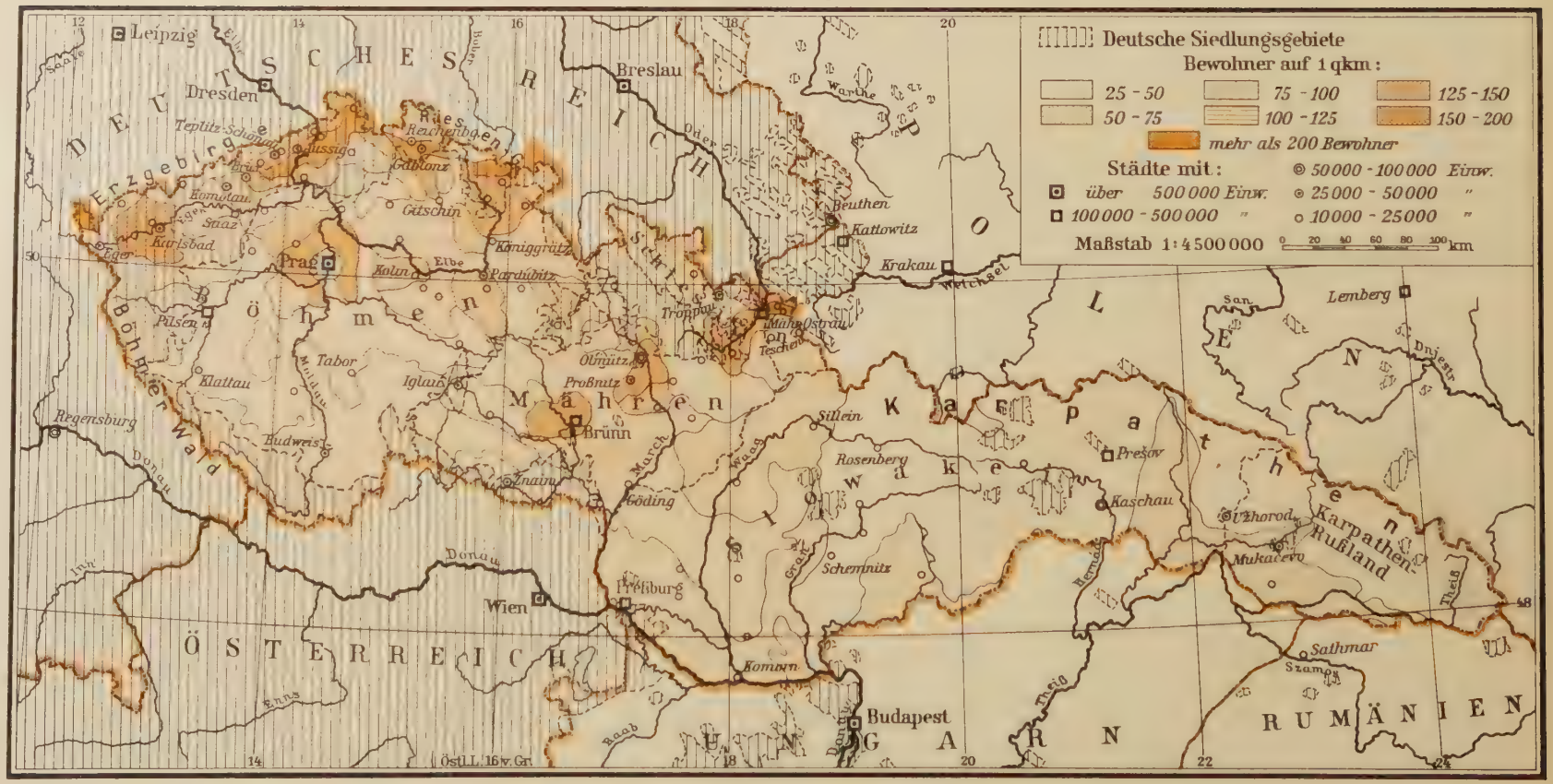
Anschluß: Karte 53 (→Österreich)

Höhenschichten:
über 1000 m
700 - 1000 „
500 - 700 „
300 - 500 „
200 - 300 „
unter 200 „
Hauptbahnen
Nebenbahnen
Kleinbahnen
Hauptchausseen
Die Hauptorte der Gaue sind doppelt die der Bezirke einfach unterstrichen.
Maßstab 1:1250000
0 5 10 15 20 25 30 km
18°
19°
50°
49°
OBERSCHLESIEN
Ohlau
Brieg
Kreuzburg
Carlsruhe
Karlsmarkt
Rosenberg
Jellowa
Löwen
Deutsch Leippe
Grottkau
Oppeln
Guttentag
Vossowska
Falkenbg.
Schedlow
Neisse
Friedland
Krappitz
Gogolin
Gr. Strehlitz
Annabg.
Steinau
Ujest
Deutsch Wette
Neustadt
Oberglogau
Beuthen
Königshütte
HINDENBURG
Gleiwitz
Cosel
Heydebreck
Deutsch Rasselwitz
Ziegenhals
Bischofskoppe
Zuckmantel
Freiwaldau
Leobschütz
Bismarckhütte
KATTOWITZ
Gr. Rauden
Bauerwitz
Buchenau
Nikolai
Tichau
Olbersdf.
Jägerndf.
(Krnov)
Ratibor
Katscher
Rybnik
Orzesche
Karlsbrunn
Engelsbg.
Sohrau
Radlin
Loslau
Pleß
Piltsch
Hultschin
Benisch
Troppau
(Opava)
Römerstadt
Kriegsdf.
Braunseifen
Jastrzemb
Schwarzwasser
Czechowitz
MÄHR. OSTRAU
(MOR. OSTRAVA)
Schles. Ostrau
Oderberg
Freistadt
Bielitz
Karwin
Teschen
Skoczow
Hof
Bautsch
Sonnenbg.
Bärn
Mähr. Neustadt
Wigstadtl
Wagstadt
Stadt Liebau
Königsbg.
Brannsbg.
Friedek
Mistek
Dobrau
Ustron
Sternbg.
Odrau
Bodenstadt
Fulnek
Neutitschein
Freibg.
Friedland
Bistritz
Baranin
Olmütz
(Olomouc)
Weißkirchen
Stramberg
Frankstadt
Lysahora
Jablunkau
Jablunka-Geb.
Leipnik
Keltsch
Hotzendf.
Radhost
Rožnau
Bilá
Prerau
(Přerov)
Tobitschau
Wall. Meseritsch
Turzovka
Čadca
Skalité
Beskiden
Bistritz
Bystřice
Rostyn
Kojetein
Neu-Hrosenkau
Gr. Karlowitz
Makov
Rakovka
Hullein
Holleschau
Wsetin
Javornik
Javornik G.
Kysucké Nové Město
Terchová
Kremsier
Zborovice
Wisowitz
Makita
Sillein
Zlin
Zdounky
Marsgeb.
Napajedl
Wall. Klobouk
Lysá
Waag Bistritz
Krivan
Buchlowitz
Luhatschowitz
Púchov
Ung. Hradisch
Bojkowitz
Rovné
Rajec
Velká Luka
Kunowitz
Ung. Brod
Ung. Ostra
Belusa
St. Martin
Mara-P.
Ilau
Bisenz
Wessely
Nemsova
Trenč. Teplá
Strazov
Cirmany
Klak
Strassnitz
Trentschin
Tr. Teplice
Deutsch Proben
Bad Stuben
Skalitz
Javorina
Weiße Karpaten
Holič
Stará Turá
Miava
Waag Neustadtl
Inovec
Rokos
Priwitz
Neustuben
Senica
Brezová
Bánovce
Handlova
Kremnitz
Pistyan
Nitr. Zabokreky
Oslany
Ptačnik
Neutra
Waag
Oder
Beczwa
Malapane
Stober

57b. Tschechoslowakei: Landwirtschaft



57c. Tschechoslowakei: Bevölkerungsdichte, Städte, Deutschtum



häuser mit Giebellaube. Das mährische, bes. das hannakische Haus bewahrt noch mancherlei bunt bemalten Hausrat, das Paradebett mit hochaufgeschichteten Kopfkissen und Heiligenbilder in Hinterglasmalerei; für die Walachen ist mit Schnitzereien verziertes Hirtengerät charakteristisch. Die ältere Tracht bewahren in Böhmen noch die Choden; auch in Mähren hat sie sich lebendig erhalten. — Fast unabsehbar ist, was in Böhmen und mehr noch in Mähren an Überlieferungen und alten Glaubensresten in Sitte und Brauch fortlebt, sowohl in den den Ablauf des Menschenlebens bezeichnenden Festen und feierlichen Handlungen (Geburt, Werbung, Verlobung, Heirat und Tod), wie bei den an den Kreislauf des Jahres gebundenen Festen: Todaustragen und Sommereinholen, Fruchtbarkeitsbräuche in der Osterzeit, Schmackostern mit bemalten Eiern, Walpurgisnacht und Maibaumaufstellen, Pfingsten und die Wahl des Hirtenkönigs, Johannisfeuer, Kirchenpatronsfest, Erntefest, Tage der Heiligen, endlich Weihnachten und Heil. Drei Könige. — Auf dem Lande sind Volkslied und -tanz lebendig geblieben.

J. Vlach: Die Tschecho-Slawen (1883); M. Václavek: Naše Valašsko (1894); J. Vyhlídal: Naše Slezsko (1903); Z. Tobolka: Das böhm. Volk (1916); V. Vavroušek: Dědina (1925); Národopis Lidu Československovanského (Teil II u. III, 1926, 1930); A. Boháč: Národnostní Mapa ČSR (1926); Z. Wirth: Umění československého lidu (1928); Český Lid (seit 1892); Národopisný Věstník Československý (seit 1907).

Tschechische Agrarpartei, →Republikanische Partei 4).

Tschechische Literatur.

1) Die alte Zeit (bis zum Auftreten von Johannes Hus). Angeblich aus heidn. Zeit stammende tschech. Literaturdenkmäler (Grünberger Handschrift, →Königinhofer Handschrift) haben sich als Fälschungen erwiesen. Die allgemeine Verbreitung des Christentums begann mit der Tätigkeit der Slawenapostel Kyrillos und Methodios (9. Jahrh.); der von diesen eingeführte slaw. Ritus wurde bald vom deutschlateinischen verdrängt, was zu starkem Überwiegen german.-roman. Einflüsse bei den Tschechen und engem Anschluß an den westlichen christl. Kulturkreis führte. Die ersten Anfänge literar. Tätigkeit bilden Übersetzungen von Teilen der Heil. Schrift, geistl. Lieder (»Hospodine, pomiluj ny« 'Herr, erbarme Dich unser', aus dem 11. Jahrh.; das Sankt-Wenzels-Lied aus dem 12. Jahrh.), belehrende Gedichte, Legenden in Versen (Legende von der heil. Katharina, hg. v. Spina, 1913), Marien-, Passions- und Osterspiele, Fabelsammlungen (Äsop in tschech. Versen, Mitte des 14. Jahrh.), allegorische Dichtungen wie »Der Neue Rat« des Smil Flaška von Pardubitz (1349—1403), des ersten tschech. Dichters. Das bedeutendste Denkmal der alttschech. Dichtkunst ist das romant. Epos »Alexandreis«, eine sehr freie Bearbeitung des Werkes des Walter von Châtillon (14. Jahrh., neu hg. v. Trautmann, 1916). Sehr beliebt waren Bearbeitungen von Ritterromanen, Reisebeschreibungen, Erzählungen geistl. Inhalts u. a. Lat. Geschichtswerken (Chronik des Cosmas von Prag, Anfang des 13. Jahrh.) folgten tschechische (→Dalimils Chronik, Anfang des 14. Jahrh.); auch wichtige rechtsgeschichtl. Darstellungen entstanden (das »Buch des Herrn von Rosenberg«, Anfang des 14. Jahrh.).

Einen gewaltigen Aufschwung des geistigen Lebens brachte die Gründung der Universität Prag (1348). Gegen Sittenverderbnis, namentlich des Adels und der Geistlichkeit, eiferte Matěj von Janov († 1394); eine rege literar. Tätigkeit in tschech. Sprache entfaltete Tomáš Štítný (1331—1401), ein gründlicher Kenner der zeitgenössischen Philosophie und der beste tschech. Prosaist vor Hus.

2) Vom Auftreten des Johannes Hus bis zum Verfall (Anfang des 15. bis Mitte des 17. Jahrh.). Nicht endende Religionskämpfe füllen diese Zeit; sie setzen ein mit dem Auftreten des großen Patrioten und Reformators Johannes →Hus († 1415), dessen unerschrocken für wahres Christentum und für die Rechte seines Volkes eintretende (lat. und tschech.) Schriften eine neue Zeit auch für die T. L. eröffnen. Der soziale Reformer Petr Chelčický († 1460) legte in seinem »Netz des Glaubens« (um 1443) seine Weltanschauung nieder; der utraquistische Erzbischof und glänzende Redner Jan Rokycana (1397—1471) schilderte in seiner Postille die Schlechtigkeit der Welt. Aus der Flut von Streitschriften ist der »Streit der Wahrheit und der Lüge« (1467) des Ctibor Tovačovský (1437—94) hervorzuheben. Die Gemeinschaft der →Böhmischen Brüder stellte die Literatur in den Dienst der neuen Lehre; die tschech. Dichtung besteht in dieser Zeit namentlich aus Kirchenliedern. Die weltl. Dichtkunst beschränkte sich auf satir. und histor. Lieder. Die Buchdruckerkunst trug bald stark zur Hebung des Nationalgefühles bei. Einen gewissen Rückschlag zugunsten des Lateins bedeutete das Auftreten der meist lateinisch schreibenden tschechischen kath. Humanisten (Bohuslav Hasištejnský von Lobkowicz, 1460—1510). Dagegen entfalteten die Kalixtiner (Viktorin Kornel von Všehrdy, † 1520, u. a.) eine reiche Übersetzertätigkeit und förderten so die Entwicklung der tschech. Schriftsprache. Weiter Verbreitung erfreuten sich die europ. Volksbücher (von Griseldis, von der schönen Magelone usw.). Reisebeschreibungen und Darstellungen aus der heimischen Geschichte wurden viel gelesen (Kronika česká, 1541, deutsch 1596, des Václav Hájek von Libočan, † 1553). In der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrh. erlebte die T. L. eine oft als »goldenes Zeitalter« bezeichnete Blüte. Eine Anzahl bedeutender Schriftsteller brachte die Brüderunität hervor (Jan Blahoslav, 1523—71, der Übersetzer des Neuen Testaments; Karel von Zerotín, 1564—1636, u. a.); ihre größte literar. Tat aber ist die »Kralicer Bibel« (6 Bde., 1579—93), die zur eigentl. Grundlage der neueren tschech. Schriftsprache wurde. Berühmt war die Buchdruckerei des David Adam von Veleslavín (1545—99). Nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) ruhte die Pflege des Schrifttums in den Händen der Emigranten, unter denen als Historiker Pavel Stránský (1583—1657) und Pavel Skála von Zhoře († nach 1640) hervorragen. Ein Bahnbrecher der modernen Pädagogik wurde der letzte Bischof der Unität, Jan Amos Komenský (→Comenius; 1592—1670), der sich auch als satirisch-allegorischer Dichter auszeichnete. In Böhmen selbst erlebte die T. L. ihren tiefsten Verfall; tschech. Bücher wurden als »ketzerisch« rücksichtslos vernichtet und dem Volke so das Muster reiner Schriftsprache geraubt; man schrieb nur noch ein grobes Tschechisch. Doch hielten einige Mitglieder des Jesuitenordens, wie Bohuslav Balbín (1621—88), Tomáš Pěšina von Čechorod (1629—80) u. a., in lat. Geschichtswerken den Funken der Vaterlandsliebe wach.

3) Von der Wiedergeburt bis zur Gegenwart. Den Anstoß zu einer Wiederbelebung des tschech. Schrifttums gaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gedanken der Aufklärung, das wachsende

Interesse an den Wissenschaften, an heimischer Geschichte und Literatur. Alle literar. Bestrebungen der Zeit stehen in engem Zusammenhang mit dem Wirken Josef Dobrovskýs (1753—1829) auf dem Gebiete der tschech. Sprache und Literatur sowie der vergleichenden Slawistik; das Haupt der ersten tschech. Dichterschule wurde Antonín Puchmajer (1769—1820). Josef Jungmanns (1773—1847) dichterische Versuche und Übersetzungen legten den Grund zur neueren poet. Sprache. Es erschienen wissenschaftliche Werke von hohem Range, vor allem Jungmanns großes »Tschechisch-deutsches Wörterbuch« (1834—39), die wichtigste Fundgrube für die Weiterbildung der tschechischen Schriftsprache. 1823 kam František Palacký (1798—1876) nach Prag, der spätere Verfasser der großen »Geschichte Böhmens« (1848—76); auf seine Veranlassung wurde 1830 die sog. »Matice česká« (→Matica) gegründet, die den Tschechen eine Akademie ersetzte. Der Slowake Jan Kollár (1793—1852) rief alle Slawen zum Zusammenschluß und zur Einigkeit auf; ähnl. Gedanken vertrat sein Landsmann, der Epiker Jan Hollý (1785—1849), der sich des slowak. Buchdialektes Bernoláks bediente. Wissensch. Grundlagen gab der slaw. Idee der Gelehrte Pavel Josef Šafařík (1795—1861). Auf dem Umwege über Wien, wo der den Anschauungen der Brüder Grimm nahestehende Slowene B. Kopitar wirkte, flossen neue Anregungen aus der deutschen Romantik; namentlich ihre Pflege des Volksliedes als eines Zeugnisses nationaler Kultur und als Muster künstlerischen Schaffens wurde begeistert aufgenommen, bald allerdings zu einem Mittel offner allslawischer Propaganda geformt. Man begann Volkslieder und Märchen zu sammeln; Stoffe lieferten anfangs auch die von→Hanka gefälschten Handschriften. Ein Bahnbrecher in dieser Richtung wurde František Ladislav Čelakovský (1799—1852) mit seinen trefflichen Nachdichtungen tschech. und anderer slaw. Volkslieder.

Bedeutende Schriftsteller der ersten Hälfte des 19. Jahrh. sind der Balladendichter und Sammler von Volksliteratur Jaromír Erben (1811—70) und der geistreiche Satiriker, Kritiker und Publizist Karel Havlíček (1821—56). Der erste wirkliche tschech. Romantiker, Karel Hynek Mácha (1810—36), erhielt erst spät die gebührende Anerkennung. Walter Scott nacheifernd, suchten Josef Kajetan Tyl (1808—56) u. a. den tschech. geschichtl. Roman zu schaffen; mit mehr Erfolg erreichte das bescheidenere Ziel einer eigenartigen Dorfnovellistik vor allem die geniale Božena Němcová (1820—62), das Drama vertraten mit Erfolg Tyl, Štěpánek, Klicpera u. a. — Die Ereignisse der Sturmjahre 1848/49 brachten einen Umsturz auch für die tschech. Dichtung. An Stelle volkstümlicher Motive wurden jetzt mit Vorliebe allgemeinmenschl. Fragen behandelt. Vielseitig als schwungvoller Lyriker, Balladendichter, Erzähler und Dramatiker war Vítězslav Hálek (1835—74); wichtiger für den Fortschritt der Literatur wurde der Lyriker, Erzähler, Kritiker und Satiriker Jan Neruda (1834—91). Neben ihm sind Adolf Heyduk (1835—1923), Rudolf Mayer (1837—65) und Václav Solc (1838—71) zu nennen. In der Erzählung zeichneten sich aus Karolina Světlá (1830—99), Gustav Pfleger-Moravský (1833—75), Alois Vojtěch Šmilovský (1837—83), Antal Stašek (1843—1931). Als Dramatiker betätigten sich außer Hálek, Neruda, Pfleger-Moravský der große tschech. Schauspieler Emanuel Bozděch (1841—89), František Věnceslav Jeřábek (1836—93) u. a. In den siebziger Jahren trat eine neue Dichtergeneration hervor und brachte die Poesie zu hoher Blüte. Die nationalen Überlieferungen bewahrte der Epiker und Erzähler Svatopluk Čech (1846—1908); ihm nahe standen die leidenschaftliche Patriotin Eliška Krásnohorská (1847—1926) und der Märchendichter František Procházka (*1861). Die geschichtl. Erzählung pflegten Václav Třebízský (1849—84), Alois Jirásek (1851—1930), Zikmund Winter (1846—1912). Die Führung einer kosmopolit. Richtung in der Dichtkunst übernahm der vielseitige Jaroslav Vrchlický (1853—1912); ein Vorgänger der Moderne war der gefühlsreiche, träumerische Romantiker Julius Zeyer (1841—1901). Von andern Dichtern dieses Kreises sind zu nennen Josef Sládek (1845—1912), Xaver Dvořák (*1858), der zarte Jaromír Borecký (*1869), der schwermütige Jaroslav Kvapil (*1868); ferner Antonín Klášterský (*1866) und Karel Červinka (*1872). Als Dramatiker betätigten sich außer Vrchlický, Zeyer und Kvapil Bohumil Adámek (1848—1915) und František Subert (*1849). Seit den achtziger Jahren machte sich namentlich im Roman und der Erzählung der Realismus geltend, seine wichtigsten Vertreter sind in der Dorferzählung Josef Holeček (1853—1929), Teresa Nováková (1853—1912), Karel Rais (1859—1926), Jan Herben (*1857), Alois Mrštík (1861—1925); Romane verfaßten Jakub Arbes (1840—1914), Matěj Šimáček (1860—1913), František X. Svoboda (*1860), Božena Viková-Kunětická (1863—1934), Vilém Mrštík (1863—1912); als Humoristen und Satiriker waren beliebt František Herites (1851—1929) und Ignát Herman (*1854). Teilweise die gleichen Dichter sind als Vertreter des realist. Dramas zu nennen; außerdem seien erwähnt Ladislav Stroupežnický (1850—92), Jaroslav Hilbert (*1871), Jaroslav Maria (*1870), František Krejčí (*1867).

Die Moderne (seit dem Ende des 19. Jahrh.), die durch die philologische Kritik Jan Gebauers (1838—1907) vorbereitet worden war, wird gekennzeichnet durch die Bedeutung, welche jetzt literar. Kritik und Polemik gewinnt. Tomáš Garrigue Masaryk (*1850) forderte als geistiger Führer der Jugend eine kritische Nachprüfung des gesamten nationalen Lebens. Als Vertreter einer neuen Dichterschule sind zu nennen vor allem der Lyriker, Satiriker und Kritiker Josef Svatopluk Machar (*1864), der weiche Symbolist Antonín Sova (1864—1928) und der Visionär Otokar Březina (1868—1929); Lyriker sind ferner: Otakar Theer (1880—1917), Petr Bezruč (*1867), Jan z Wojkowicz (*1880), Josef Holý (1874—1928), Arnošt Procházka (1869—1925), Jiří Karásek ze Lvovic (*1871), Karel Hlaváček (1872—98), Stanislav K. Neumann (*1875), Viktor Dyk (*1877), Karel Toman (*1877), Otokar Fischer (*1883), Jakub Deml (*1878). Als Erzähler zeichneten sich aus: Josef Merhaut (1863—1907), Josef Slejhar (1864—1914), K. M. Čapek-Chod (1860—1927), Růžena Svobodová (1868—1920), Růžena Jesenská (*1863), Božena Benešová (*1873), Anna Maria Tilschová (*1873), Fraňa Šrámek (*1877), František Khol (1879—1930), Jiří Mahen (*1882), Karel Sezima (Kolář, *1876), Josef Uher (1880—1908), Karel Čapek (*1890), Josef Čapek (*1887), František Langer (*1888). Das Drama pflegten Šrámek, Fischer, Arnošt Dvořák (*1880), Mahen, J. Theer, Langer, Karel Čapek, Stanislav Lom (*1883). Eine erhebliche Steigerung des tschechischen Nationalbewußtseins brachte der Weltkrieg. Machar und Dyk schilderten ihre Erlebnisse im Gefängnis; Dichter des Kriegserlebnisses sind Sova, Šrámek, Neumann, Toman, der geistreiche Kritiker

Tschechische und slowakische Literatur (Zeittafel).

9. Jahrh. Einführung des Christentums.
11. Jahrh. »Hospodine, pomiluj ny«; Chronik des Cosmas von Prag.
12. Jahrh. St.-Wenzels-Lied.
14. Jahrh. Wittenberger Psalter; Legende von der heil. Katharina; Alexandreis; Dalimils Chronik.
1348. Gründung der Universität Prag.
1374—80. Tomáš Štítný: »Sechs Büchlein über allgemeine christliche Dinge.«
1388—92. Matěj z Janova: »Regulae Veteris et Novi Testamenti.«
1394. Smil Flaška: »Der Neue Rat.«
1412. Hus: »Auslegung des Glaubens, der zehn Gebote Gottes und des Vaterunsers.«
1413. Hus: »De ecclesia«; »Postille.«
1440—63. Chelčický: »Netz des Glaubens« (gedruckt 1521).
1541. Hájek z Libočan: »Böhmische Chronik.«
1564. Blahoslav: »Übersetzung des Neuen Testaments.«
1579—93. Kralicer Bibel.
1623. Komenský (Comenius): »Labyrinth der Welt.«
1679—88. Balbín: »Miscellanea historica regni Bohemiae.«
1792. Dobrovský: »Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur.«
1817/18. Hanka: »Grünberger und Königinhofer Handschrift.«
1824. Kollár: »Die Tochter der Slawa.«
1826. Šafařík: »Geschichte der slaw. Sprache und Literatur.«
1830. Gründung der Matice česká.
1833. Holý: »Svatopluk.«
1836. Mácha: »Mai.«
1837. Šafařík: »Slawische Altertümer.«
1839. Čelakovský: »Nachhall tschechischer Lieder.«
1842—45. Erben: »Tschechische Volkslieder.«
1847. Tyl: »Der Dudelsackpfeifer von Strakonitz.«
1848—76. Palacký: »Geschichte des tschech. Volkes.«
1852. Havlíček: »Tiroler Elegien.«
1853. Sládkovič: »Der Detvan.«
1855. Němcová: »Großmutter.«
1858. Hálek: »Abendlieder.«
1860. Kalinčák: »Restauracia.«
1862. Botto: »Janošiks Tod.«
1864. Pfleger-Moravský: »Aus kleiner Welt.«
1867. Pfleger-Moravský: »Frau Fabrikantin.«
1868. Šolc: »Primeln«; Světlá: »Das Kreuz am Bache.«
1870. Ječábek: »Ein Diener seines Herrn.«
1872—74. Hálek: »In der Natur.«
1873. Krásnohorská: »Aus dem Böhmer Walde.«
1874. Čech: »Die Adamiten.«
1875. Šmilovský: »Grützhändler Kleofas.«
1876. Heyduk: »Zimbel und Geige.«
1878. Neruda: »Kleinseitener Geschichten.«
1878—84. Arbes: »Romanetti.«
1879. Heyduk: »Des Großvaters Vermächtnis.«
1880. Zeyer: »Vyšehrad«; Světlá: »Skizzen aus dem Jeschken.«
1882. Vrchlický: »Hilarion.«
1883. Čech: »Die Himmelsschlüssel.«
1884. Jirásek: »Die Hundsköpfe«; Hurban-Vajanský: »Der dürre Zweig.«
1884—93. Kukučin: »Plaudereien.«
1885. Vrchlický: »Die Nacht auf dem Karlstein«; Hviezdoslav: »Des Hegers Weib.«
1887. Šimáček: »An der Schneidemaschine«; Strouhežnický: »Unsere Furianten.«
1887—97. Jirásek: »Zwischen den Strömen.«
1888. Preissová: »Bilder aus der Slowakei«; Šubert: »Rafaels Liebe.«
1889. Sládek: »Ländliche Lieder.«
1889—92. Zeyer: »Aus den Annalen der Liebe.«
1890. J. Kvapil: »Der Rosenbusch.«
1891. Borecký: »Rosa mystica«; Zeyer: »Jan Maria Plojhar.«
1892. V. Mrštík: »Maimärchen.«
1893. Machar: »Tristium Vindobonae«; Jirásek: »Gegen alle«; Rais: »Eltern und Kinder.«
1894. Dvořák: »Sursum corda«; Machar: »Hier sollen Rosen blühen«; V. Mrštík: »Bildchen«; Svoboda: »Stimmungsvolle Erzählungen.«
1895. Zeyer: »Karolingische Epopoe«; »Legende vom Kruzifix«; Stašek: »Schwärmer unserer Berge.«
1896. Sova: »Gebrochene Seele«; Svobodová: »Verwickelte Fäden«; Hilbert: »Die Schuld«; J. Kvapil: »Prinzessin Heideröschen.«
1897. Březina: »Passatwinde«; Vrchlický: »Bar Kochba«; Sládek: »In der Wintersonne«; Rais: »Papa Bezoušek.«
1898. Dyk: »Lebenskraft«; Hlaváček: »Rachsüchtige Kantilene«; Slejhar: »Windstille«; Hilbert: »Um Gott.«
1898—1905. Hermann: »Vater Kondelik und Schwiegersohn Vejvara.«
1898—1913. Holeček: »Die Unseren.«
1899. Březina: »Die Tempelbauer.«
1900. Theer: »Heerzüge zum Ich«; Dyk: »Eitles Streben.«
1901. Březina: »Hände«; Svobodová: »Liebchen«; Viková-Kunětická: »Der Aufruhr«; Halík: »Die Strafe.«
1902. Vrchlický: »Götter und Menschen.«
1903. A. Mrštík: »Ein Jahr im Dorfe.«
1904. Sezima: »Passiflora«; Nováková: »Jan Ilek.«
1905. Winter: »Rosina der Findling«; Slejhar: »Die Hölle«; Jesenská: »Roman eines Kindes«; Šalda: »Der Kampf um den morgigen Tag.«
1905—24. Machar: »Als Gewissen des Jahrhunderts.«
1906. F. Procházka: »König Gerstenkorn.«
1907. Sova: »Lyrik der Liebe und des Liebens«; Nováková: »Auf dem Bauernhofe Libra.«
1908. A. Dvořák: »Der Fürst«; Svobodová: »Die schwarzen Jäger.«
1909. Bezruč: »Schlesische Lieder.«
1910. Sova: »Toma Bojar.«
1910—21. Dyk: »Revolutionstragödie.«
1911. Langer: »Die goldene Venus.«
1912. Karásek ze Lvovic: »Die Insel der Verbannten.«
1913. Šalda: »Seele und Werk«; Jirásek: »Finsternis.«
1914. Neumann: »Buch der Wälder, Wasser und Hänge.«
1915. Šrámek: »Sommer«; Sova: »Bauernbuch.«
1916. Deml: »Miriam«; Fischer: »Erleuchtete Fenster«; Křička: »Dornbusch«; Olbracht: »Der dunkelste Kerker«; Theer: »Allem zum Trotz.«
1917. K. Čapek: »Gottesmarter«; Šrámek: »Das Wehr«; Šalda: »Werkleute und Marionetten Gottes.«
1918. Sova: »Gesänge der Heimat.«
1919. Šrámek: »Der Leib«; Medek: »Löwenherz«; Machar: »Kriminal«; Olbracht: »Die wunderbare Freundschaft des Schauspielers Jesenius.«
1920. Hora: »Der arbeitende Tag«; Maria: »Zeiger der Ewigkeit«; Čapek-Chod: »Die Heinriche«; Benešová: »Der Mensch.«
1921. Hašek: »Der brave Soldat Švejk«; K. Čapek: »RUR.«
1922. Wolker: »Die schwere Stunde«; Hora: »Das Herz und der Lärm der Welt.«
1923. Langer: »Das Kamel geht durch ein Nadelöhr«; K. Čapek: »Das Absolutum.«
1924. Durych: »Bettlerlieder«; Vančura: »Der Bäcker Jan Marhoul«; Nezval: »Pantomime.«
1925. Hora: »Italien«; Vančura: »Acker und Schlachtfeld«; Langer: »Die Peripherie.«
1927. Sova: »Herbe Liebe.«
1928. Maria: »Waage und Schwert«; Nezval: »Edison«; Olbracht: »Anna, das Proletariermädchen.«
1929. Medek: »Oberst Švec«; Durych: »Friedland.«
1930. Dyk: »Die neunte Welle«; Fischer: »Stromschnellen«; Hora: »Deine Stimme.«
1931. Šrámek: »Die Falle.«
1932. Vančura: »Die Flucht nach Budin«; Martinek: »Die Erde dröhnt«; Čep: »Pfingsten.«
1933. Olbracht: »Der Räuber Nikola Šuhaj«; Čapek: »Hordubal«; Šrámek: »Es klingt noch«; Závada: »Die Sirene.«

František Xaver Salda (*1867), Petr Křička (*1884), Richard Weiner (*1884), Ivan Olbracht (*1882, ein Mitgründer der tschech. kommunist. Partei), Čapek-Chod u. a.; die Abenteuer der tschech. Legionäre schilderten Langer, Rudolf Medek (*1890), Josef Kopta (*1894). Durch seine zynisch-humorist. Erzählungen vom »braven Soldaten Švejk« wurde später Jaroslav Hašek (1883—1923) vorübergehend weltberühmt. Als starke dichterische Kräfte der Nachkriegszeit erwiesen sich namentlich Jaroslav Durych (*1886), Vladislav Vančura (*1896), Josef Hora (*1891), Jiří Wolker (1900—24), Vítězslav Nezval (*1900), die Erzähler Čestmír Jeřábek (*1893), Jan Weiß (*1892), Jan Vrba (*1889) u. a.

Volksliteratur. Die Tschechen haben kein Volksepos entwickelt, alle angeblichen Reste eines solchen haben sich als Fälschungen erwiesen. Die Zeugnisse für das Vorhandensein von lyr. Liedern dagegen gehen bis ins 14. Jahrh. zurück. Sehr reich entwickelt ist das Märchen. Gesammelt wurden Volkslieder und Märchen aus Böhmen und Mähren u. a. von Čelakovský, Šafařík, Erben, Kollár, Němcová, Sušil, Kulda, Vrána, Bartoš; in neuester Zeit widmeten sich der Märchen- und Volksliedforschung namentlich Polívka und Tille. In deutscher Sprache erschienen: Wenzig: »Westslawischer Märchenschatz« (1857), Waldau: »Böhmisches Märchenbuch« (1860), Grohmann: »Sagenbuch von Böhmen und Mähren« (Tl. 1, 1863), Eisner: »Volkslieder der Slawen« (1926).

Gesamtdarstellungen in tschechischer Sprache. Jungmann: Historie literatury české (1825, 2. Aufl. 1849; neu bearbeitet u. d. T. Knihopis československých tiskú, 1925 ff.); Vlček: Dějiny české literatury (2 Bde., 1897—1920; 2. Aufl., 4 Bde., 1931); J. und A. Novák: Přehledné dějiny české literatury (1909; 3. Aufl. 1922); Jakubec: Dějiny literatury české (1910; 2. Aufl. 1930); Jedlička: Dějiny českého písemnictví (1931); ein Sammelwerk verschiedener Verfasser ist: Literatura česká 19. věka (3 Bde., neue Aufl. 1919—31). In deutscher Sprache. Dobrovský: Geschichte der böhm. Sprache und Literatur (1792; umgearb. Ausgabe 1818); Schaffarik: Geschichte der slav. Sprache und Literatur nach allen Mundarten (1827); Pypin und Spasovič: Geschichte der slaw. Literaturen, Bd. 2, 2 (deutsch 1884); Karásek: Slaw. Literaturgeschichte (2 Bde., 1906); Jakubec und Novák: Gesch. der čechischen Literatur (1907; 2. Aufl. 1913); Máchal: Die böhm. Literatur (Die Osteuropäischen Literaturen und die Slawischen Sprachen, 1908); J. L. Seifert: Literaturgeschichte der Čechoslowaken, Südslawen und Bulgaren (1923); A. Novák: Die tschech. Literatur (Handbuch der Literaturwissenschaft, 1931). Eine tschechische Anthologie gab Paul Eisner heraus (Die Tschechen. Eine Anthologie aus 5 Jahrhunderten, 1928). — In andern Sprachen. Luzow: A history of Bohemian literature (1899); Thuboba: A short survey of Czech literature (1924); Leger: La renaissance tchèque au XIX^e siècle (1911); Jelinek: La littérature tchèque contemporaine (1912), Histoire de la littérature tchèque des origines à 1850 (1930).

Tschechische Sprache, slaw. Sprache, die mit dem ihm am nächsten stehenden Slowakischen (in dem manche, namentlich tschech. Gelehrte nur einen tschech. Dialekt sehen), dem Wendischen (Sorbischen), dem Polnischen, dem Kaschubischen und dem ausgestorbenen Polabischen den westl. Zweig der slaw. Sprachfamilie bildet. Kennzeichnende Merkmale des Tschechischen sind: der Ersatz der alten Nasalvokale durch unnasalierte Vokale, der feste Starkton auf der ersten Silbe, die scharfe Unterscheidung langer und kurzer Vokale, der Übergang des alten g in h, der Umlaut a zu e und u zu i.

Das geschlossene Sprachgebiet des Tschechischen liegt in den Ländern Böhmen und Mähren; es erreicht aber, vom SO abgesehen, wo sich das slowak. Sprachgebiet anschließt, nur an wenigen Stellen die Landesgrenze (so bei Harrachdorf), oder überschreitet sie bei Kudowa, Gmünd, Troppau, Teschen. Tschech. Sprachinseln gibt es im nordböhm. (sonst deutschsprachigen) Kohlengebiet, in Preußisch-Schlesien, im nördl. Niederösterreich; ferner in Polen, Südrußland, Jugoslawien; auch in Amerika leben viele Tschechen.

Mundartlich ist das Sprachgebiet in Böhmen ziemlich einheitlich; von Dialekten wäre das Chodische bei Taus zu nennen. Mehr Verschiedenheit herrscht in Mähren (hannakischer, lachischer Dialekt u. a.). Die Schriftsprache hat sich aus dem mittleren Prager Dialekt entwickelt. Die ersten Spuren des Tschechischen bieten Eigennamen, später Glossen und Interlinearübersetzungen in lat. Urkunden und Schriften, Lieder (»Hospodine, pomiluj ny«, 11. Jahrh.; St.-Wenzels-Lied, 12. Jahrh.), Übertragungen von Teilen der Heil. Schrift (Wittenberger Psalter, 14. Jahrh.; hg. 1880), Legenden, Bearbeitungen romant. Dichtungen (»Alexandreis«, 14. Jahrh.; hg. 1916) u. a. Seit dem 14. Jahrh. entwickelt sich ein selbständiges Schrifttum. Im 15. Jahrh. ordnete Jan Hus die tschech. Rechtschreibung; durch die Kralicer Bibelübersetzung (1579—93) wurde die Literatursprache festgelegt.

Das Tschechische wird geschrieben mit lat. Buchstaben; im Druck herrschte die Fraktur bis ins 19. Jahrh. Die Länge der Vokale wird durch den übergesetzten Akut bezeichnet (ú = ú). R und l können als Vokale auftreten. Bes. zu beachten ist die Bedeutung der Schreibungen: c [*ts*], č [*tsch*], d' [*dj*], ě [*jě*], ň [*nj*], ř [*rsch* und *rsch*], s [*s*], š [*sch*], t' [*tj*], y [*i*], z [*s*], ž [*sch*]. Der Starkton liegt stets auf der ersten Silbe.

Sprachgeschichte. Weingert: Vývoj českého jazyka (1918); Hujer: Úvod do dějin jazyka českého (2. Aufl. 1924); Flajšhans: Naš jazyk mateřský (1924); Vondrák: Vývoj současného českého jazyka (1926). — **Aussprache.** Frinta: Novočeská výslovnost (1909), A Czech phonetic reader (1926). — **Wissenschaftliche Darstellungen.** Gebauer: Mluvnice česká (2 Bde., 1890; 8. Aufl., bearbeitet von Ertl, 1924), Krátká mluvnice česká (1891; 9. Aufl., bearbeitet von Ertl, 1922), Historická mluvnice jazyka českého (unvollendet; Bd. 1, 1894; Bd. 3, 1898, 2. Aufl. 1909); Ertl: Stručná mluvnice česko-slovenská (1919; 2. Aufl. 1924). — **Praktische Lehrbücher.** Sedláček: Lehrbuch der T. S. (Prag 1919; 2. Aufl. 1923); Smetánka: Tschech. Grammatik (Sammlung Göschen, 1920); Maschner: Tschech. Konversationsgrammatik (8. Aufl. 1928). — **Wörterbücher. Wissenschaftlich.** Jungmann: Slovník česko-německý (5 Bde., 1835—39); Kott: Česko-německý slovník (7 Bde., 1878—93; 3 Nachtragsbde., 1896—1906); Gebauer: Slovník staročeský (unvollendet; 2 Bde., A—N, 1903—16). — **Praktisch.** Herzer-Prach: Slovník česko-německý (2 Bde., 1909—20); Sterzinger: Enzyklopäd. deutsch-böhm. Wörterb. (Prag, 3 Bde., 1916—31), Taschenwörterb. (2 Bde., 6. Aufl. 1923); Rank: Allgemeines Handwörterb. der deutschen und böhm. Sprache (2 Bde., 9. Aufl. 1920); Kabeš: Taschenwörterb. der tschech. und deutschen Sprache. I. Tschechisch-deutsch (1930).

Tschechische Volkspartei, → Klerikale Partei 10).

Tschechisch-Teschen, → Teschen.

Tschechoslowakei, Tschechoslowakische Republik, amtl. tschech. **Československá Republika,** Freistaat im östl. Teil Mitteleuropas (Karten 57 und 58).

1) Lage, Größe, Gestalt. Die T. setzt sich zusammen aus den ehemal. österr. Kronländern → Böhmen, → Mähren, → Schlesien (3, Sudetenländer), ferner aus Nordwest- und Nordungarn (→ Slowakei und → Karpathenrußland).

Der Westflügel des westöstl. gestreckten Staatsraumes (Eger-Marmaros 928 km) gehört den Sudeten, der sich verschmälernde Ostflügel den Karpathen an. Die Breite schwankt zwischen 280 km (Böhmen) und 77 km (Karpathenrußland). Die Übergangslage zwischen Elbe- und Oderbecken einerseits, Donaubecken anderseits, zwischen dem von deutscher Kultur durchdrungenen mitteleurop. und dem osteurop. Raum verleiht der T. eine verkehrsgeogr. und kulturelle Vermittlerrolle. Die langgestreckte Gestalt ist verkehrspolitisch und auch strategisch ungünstig.

Statistik.

Größe: 140 485 qkm (davon Böhmen 52 052, Mähren und Schlesien 26 724, Slowakei 49 015, Karpathenrußland 12 694 qkm).

Bevölkerung 1921: 13 611 350; 1930: 14 729 540 (davon in Böhmen 7 109 380, Mähren und Schlesien 3 565 010, Slowakei 3 329 790, Karpathenrußland 725 360).

Volksdichte 1930: 101 E. auf 1 qkm.

Nationalitäten 1930: Tschechen und Slowaken 66,9%, Deutsche 22,3%, Magyaren 4,8%, Ukrainer 3,8%, Juden 1,3%, Polen 0,6% der Staatsangehörigen. (→Böhmen, →Mähren, →Schlesien 3, →Slowakei.)

Konfessionen 1930: Römische Katholiken 73,5%, Evangelische 7,7%, Unierte Orientalen 4,0%, Tschechoslowak. Kirche 5,4%, Morgenländ. Christen 1%, Israeliten 2,4%, Konfessionslose 5,8%.

Städte 1930 (E. in 1000): Prag 849, Brünn 264, Ostrau 125, Preßburg 124, Pilsen 114, Kaschau 70, Olmütz 66, Aussig 44, Budweis 44, Reichenberg 39, Troppau 36, Gablonz 34, Proßnitz 33, Komotau 33, Eger 32, Iglau 31, Teplitz-Schönau 31.

Erwerbszweige 1930 (Berufszugehörige in 1000): Land- und Forstwirtschaft 5102, Industrie und Gewerbe 5147, Handel und Verkehr 1909, öffentl. Dienste 909, häusliche Dienste 184, sonstige Berufe und Berufslose 1479.

Land- und Forstwirtschaft: Von der Gesamtfläche sind Äcker 42,1%, Wälder 33,2%, Dauerwiesen 9,8%, Hutweiden 8,5%, verbaute und unproduktive Fläche 4,6%, Gärten 1,1%, Wasserflächen 0,6%, Weingärten 0,1%.

Erntefläche 1930: 855 000 ha; Ernteertrag (in 1000 dz): Weizen 14 450, Roggen 17 290, Gerste 12 300, Hafer 12 400, Mais 2070, Kartoffeln 81 780, Zuckerrüben 61 970, Hopfen 114.

Viehbestand 1930 (in 1000 Stück): Rinder 4547, Schweine 3088, Pferde 750, Ziegen 1080, Schafe 832, Geflügel (1925) 17 942.

Bergbau 1932 (in 1000 t): Braunkohle 15 910, Steinkohle 11 053, Eisenerz 1235 (1931), Manganerz 62.

Industrieerzeugnisse 1932: Roheisen 450 t, Stahl 685 t, Koks 1280 t, Bier 9 556 000 hl, Alkohol 736 000 hl, Rübenzucker (1930/31) 1 140 000 t, Webstühle für Baumwolle 125 000, Spindeln 3 622 000.

Außenhandel 1930 (in Mill. *RM*): Einfuhr 1948 (bes. Baumwolle, Wolle und Wollwaren, Getreide und Mehl, Vieh, Obst und Gemüse, Seide und Seidenwaren, tier. Erzeugnisse, Metalle, Maschinen, Eisen und Eisenwaren, Mineralien, Fette, Öle, Kohle, Tabak). Ausfuhr 2169 (bes. Baumwollwaren, Wollwaren, Eisenwaren, Leder und Lederwaren, Glas und Glaswaren, Zucker, Flachs- und Leinenwaren, Kohle, Konfektionswaren, Holz, Papier).

Währung: 1 č Krone zu 100 Heller = 0,12438 *RM* Goldparität (1. Okt. 1931); nach der Abwertung von 1934: 1 *Kč* = 0,09645 *RM* Goldparität.

Maße und Gewichte: metrisch.

Eisenbahnen 1930: 13 765 km; auf 100 qkm 9,8 km, auf 10 000 E. 10,1 km.

Schiffahrt 1930: Binnenwasserstraßen 684 km, Zahl der Flußschiffe 1865 mit 610 910 Netto-Reg.-T. Beförderte Güter 1930: 3 512 570 t. 11 Handelsschiffe auf der See (9480 Netto-Reg.-T.).

Flugverkehr: Flughäfen in Prag, Brünn, Preßburg, Kaschau, Užhorod, Karlsbad, Marienbad, Zlin.

Post 1929: 4563 Ämter, Telegraphenlinien 20 722 km, Fernsprecher 136 455 Stellen, 36 538 km.

Heer 1930: Aktivstand 10 080 Offiziere, 111 500 Unteroffiziere und Mannschaften.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Die T. umfaßt im W das aus kristallinen Gesteinen bestehende Böhm. Massiv, den Böhmer Wald, die Böhm.-Mähr. Höhe und die Sudeten, die mit ihrer Innenabdachung →Böhmen umschließen, das von der Elbe und ihrem l. Nebenfluß Moldau nordwärts entwässert wird. Dagegen ist das östl. anschließende →Mähren, das Flußgebiet der March, südwärts abgedacht und zwischen das Böhm. Massiv und die Karpathen eingebettet. Durch die Mähr. Pforte greift die T. bis in das Gebiet der Oder und in das Sudeten-Karpathen-Vorland, nach Schlesien, über. Die östl. Staatsteile (Slowakei und Karpathenrußland) gehören im wesentlichen dem Westflügel der →Karpathen an. Die Beckenlandschaften an der Elbe, March und der Donau mit ihren Nebenflüssen Waag, Neutra, Gran, Eipel und Theiß bestehen aus tertiären Schichten, die großenteils mit Schotter und Löß bedeckt sind. In den Sudetenländern ist der höchste Punkt die Schneekoppe im Riesengebirge (1603 m), in den Karpathenländern die Gerlsdorfer Spitze (2663 m) in der Hohen Tatra. Von den Flüssen sind Elbe, Moldau und Donau wichtige Schiffahrtswege. Seen finden sich nur in der Tatra in großer Zahl, aber von geringer Ausdehnung, dagegen ist Böhmen reich an großen Teichen. Die T. besitzt wertvolle Bodenschätze, vor allem Steinkohle in den Becken von Kladno-Schlan-Rakonitz und Pilsen in Westböhmen, von Ostrau in Schlesien und Nordmähren, Braunkohle im NW Böhmens bei Falkenau, Brüx, Dux, Teplitz-Aussig u. a.; Eisenerze in Westböhmen und im Slowak. Erzgebirge, Silber bei Přibram, Gold bei Schemnitz in der Slowakei, Steinsalz in den Waldkarpathen. Sehr groß ist der Reichtum an Heilquellen, besonders im nördlichen Böhmen (Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz, Bilin, Krondorf, Johannisbad u. a.) und in der Slowakei (Pistyan, Trentschin-Teplitz).

3) Klima. Der W des Staates steht mehr unter ozeanischem, der O unter kontinentalem Einfluß. Die Gebirge heben sich als regenreiche und kühle Inseln aus den sonnenwarmen und trockenen Beckenlandschaften an der Elbe, March, Donau und Theiß heraus.

Ort	ü. M. m	Januar Grad	Juli Grad	Jahresdurchschnitt Grad	Niederschlag mm
Prag	200	—1,5	19,0	8,8	486
Mähr.-Ostrau	220	—2,7	18,2	7,8	736
Olmütz	220	—3,2	18,5	7,9	487
Brünn	205	—2,8	18,7	8,1	529
Käsmark (Tatra)	623	—5,8	17,0	6,2	642

4) Pflanzen- und Tierwelt. Sowohl Sudeten- als auch Westkarpathenländer gehören dem mitteleurop. (balt.) Florenreich an; daneben findet sich aber trockenheitliebende pontisch-pannonische Flora in den Becken. Die Fichte herrscht in den Mittelgebirgen vor. Die Tierwelt ist die mitteleuropäische. Der Wildreichtum ist bedeutend (in den Waldkarpathen Bär und Wolf).

5) Bevölkerung (vgl. die Statistik). Die T. ist kein National-, sondern ein Nationalitätenstaat. Tschechen und Slowaken (9,7 Mill.) betragen 66,9%, wovon etwa 2½ Mill. auf die Slowaken entfallen, die den Tschechen nahe verwandt, aber sprachlich und kulturell von ihnen verschieden sind. Die Deutschen (3,2 Mill., 22,3%) wohnen in geschlossenen Massen am West-, Nord- und Südrand der Sudetenländer und in zahlreichen Sprachinseln (→Sudetendeutsche, →Grenzlanddeutsche), von denen die von Prag, Budweis, Iglau, Schönhengstgau, Olmütz, Brünn die wichtigsten sind. Kleinere Gruppen (von Preßburg, Kremnitz, Zips u. a.) finden sich in der Slowakei und in Karpathenrußland. Sie haben unter den Völkern der T. die höchste wirtschaftl. und geistige Kultur, sind aber seit 1918 durch polit. und wirtschaftl. Maßnahmen gegenüber den Tschechen benachteiligt. Die Magyaren (0,7 Mill., 4,8%) wohnen in geschlossenen Massen in der Südslowakei und Karpathenrußland und in Sprachinseln im slowak. Gebiet, die Ukrainer (0,55 Mill., 3,8%), die die geringste Zivilisation zeigen, in den Waldkarpathen (dort auch Rumänen), die Polen (0,082 Mill., 0,6%) in Ostschlesien und der Nordwestslowakei. Mit der wirtschaftl. Entwicklung nimmt die Volksdichte von W nach O ab. Die Volksvermehrung ist bei

den Deutschen geringer als bei den Slawen. Die Auswanderung aus der Slowakei ist bedeutend. Die Blüte des Städtewesens wurde im Mittelalter durch Deutsche begründet. Heute haben einige große Städte durch Zuwanderung eine slaw. Mehrheit erhalten.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 133). Das Wirtschaftsleben der T. ist außerordentlich vielseitig. Die Landwirtschaft blüht in den Becken der Sudeten- und Karpathenländer, ebenso die Forstwirtschaft. In Nordböhmen, Nordmähren und Schlesien besitzt die T. eins der bedeutendsten europäischen Industriegebiete (Jägerndorfer Orgelbau, Glas, Porzellan, Papier, chem. Erzeugnisse, Textil-, Metallwaren), aber gestützt auf die Kohlen- und Erzlager ist auch in West- und Mittelböhmen und in der Slowakei die Schwerindustrie zur Geltung gekommen. Fast im ganzen Staatsgebiet sind die landwirtschaftlichen Industrien und die Holzverarbeitung verbreitet. Als Hausindustrie wird Weberei, Stickerei, Klöppelei, Holzverarbeitung (Spielwaren, Musikinstrumente, Holzgeräte) betrieben.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 133). Das Eisenbahn- und Straßennetz der Sudetenländer ist dicht. Die Hauptverkehrslinien streben alle nach Prag. In der Slowakei ist durch das Talnetz die natürl. Richtung des Verkehrs die nordsüdliche, doch verstärkt der Ausbau der Bahnen allmählich den der Staatsgestalt entsprechenden West-Ost-Verkehr. Die T. hat durch Donau und Elbe Zutritt zum Schwarzen Meer und zur Nordsee. — Für den Flugverkehr sind folgende Linien eingerichtet worden (1933): Prag-Brünn (-Preßburg-Agram)-Kaschau-Užhorod (-Bukarest-Konstantinopel), Prag-Karlsbad-Marienbad, Prag-Wien, Prag-Dresden-Berlin, Prag-Warschau, Prag-Nürnberg-Stuttgart (-Genf)-Straßburg-Paris, Wien-Brünn-Krakau-Warschau, Prag-Halle-Leipzig-Essen-Mülheim-Rotterdam-Amsterdam.

8) Außenhandel (Statistik S. 133). Die Handelsbilanz ist infolge der günstigen Wirtschaft des Staates meist aktiv, doch leidet die Ausfuhr an der polit. Zerstückelung und den Zollmauern Mitteleuropas. Als Herkunftsland der Einfuhr steht das Deutsche Reich, als Bestimmungsland der Ausfuhr Österreich und das Deutsche Reich an der Spitze.

9) Verfassung. Der Präsident der Republik, der ein Mindestalter von 35 Jahren haben muß, wird von der Nationalversammlung mit $^3/_5$ Mehrheit auf sieben Jahre gewählt; die sofortige Wiederwahl ist nur einmal zulässig. Diese Bestimmung ist jedoch zugunsten des Präsidenten Masaryk außer Kraft gesetzt worden. Der Präsident vertritt den Staat nach außen, kann die Nationalversammlung auflösen und gegen die von ihr beschlossenen Gesetze aufschiebenden Einspruch einlegen, der durch nochmaligen Beschluß beider Kammern überwindbar ist; der Präsident ist zugleich Oberbefehlshaber. Die Nationalversammlung (Národní Shromáždění) besteht aus zwei sich zweimal jährlich getrennt versammelnden und gleichzeitig öffentlich tagenden gesetzgebenden Kammern, die nur zur Wahl des Staatspräsidenten als Nationalversammlung zusammentreten. Der Senat zählt 150 über 45 Jahre alte auf 8 Jahre gewählte Mitglieder, das Abgeordnetenhaus (Poslanecká Sněmovna) 300 über 30 Jahre alte auf 6 Jahre gewählte Mitglieder. Für beide Kammern besteht allgemeines, gleiches, geheimes, unmittelbares Verhältniswahlrecht für Männer und Frauen; die Stimmberechtigung zum Senat ist an das 26. Lebensjahr, zur Abgeordnetenkammer an das 21. Lebensjahr gebunden. Die Minister werden vom Staatspräsidenten ernannt und entlassen; sie sind den Kammern verantwortlich.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: Großes Wappen. Schild mit 7 Feldern: 1. In Rot ein silbernes Patriarchenkreuz auf blauem Dreiberg (Slowakei). 2. Gespalten, rechts in Blau drei goldene Balken, links in Silber ein roter Bär (Karpathenrußland). 3. In Blau ein silbern-rot geschachter gekrönter Adler (Mähren). 4. In Gold ein mit bekreuztem silbernem Halbmond belegter, rot bewehrter schwarzer Adler (Schlesien). 5. In Blau ein goldener Adler (Teschen). 6. Gespalten von Rot und Silber (Troppau). 7. Gespalten, rechts in Blau ein gekrönter goldener Adler, links gespalten von Silber und Rot (Ratibor). Mittelschild: In Rot ein golden gekrönter und bewehrter doppelschwänziger silberner Löwe (Böhmen). Schildhalter: 2 gekrönte doppelschwänzige goldene Löwen. Devise auf Spruchband: Pravda vítězí (Die Wahrheit siegt). Das mittlere Wappen zeigt einen aus den Feldern 1 bis 4 gevierten Schild mit dem Mittelschild des großen Wappens, das kleine Wappen besteht nur aus letzterem mit dem auf die Brust des böhmischen Löwen gelegten Wappen der Slowakei. — Landesfarben: Weiß, Rot und Blau. Flagge: Weiß-Rot waagerecht gestreift mit blauem, von der Flaggenstange bis Flaggenmitte reichendem Keil. — Orden: Orden des Weißen Löwen (1922).

Tschechoslowakei.

11) Verwaltung. Die Verwaltung erfolgt durch 14 Ministerien in der Hauptstadt Prag. Zur Landesverwaltung ist die T. eingeteilt in die vier Länder (Landesverwaltungsgebiete) Böhmen (Prag), Mähren-Schlesien (Brünn), Slowakei (Preßburg) und Karpathenrußland (Užhorod). An der Spitze der die Landesverwaltung leitenden Landesbehörde steht der vom Staatspräsidenten ernannte Landespräsident. Die Landesselbstverwaltung wird ausgeübt 1) beschlußfassend durch die zu $^2/_3$ unmittelbar auf 6 Jahre gewählte und zu $^1/_3$ auf 6 Jahre ernannte, insgesamt von der Regierung auflösbare Landesvertretung und den von ihr gewählten Landesausschuß, 2) vollziehend durch den Landespräsidenten. Die Länder sind in 241 Bezirke mit Bezirkshauptmann und Bezirksvertretung, 3 Städte mit eigenem Statut (Prag, Brünn, Olmütz) und 4 Städte mit geordnetem Magistrat (Preßburg, Kaschau, Užhorod, Munkatsch) eingeteilt. (→ Karpathenrußland 9—11, →Slowakei 9—11.)

12) Finanzen. Im Staatshaushalt für 1932 beliefen sich die Einnahmen auf 9323,376 Mill. *Kč*, die Ausgaben auf 9318,708 Mill. *Kč*. Die Staatsschuld betrug 1932 37551 Mill. *Kč*, davon waren äußere Schulden 8350 Mill. *Kč*. Es besteht eine gut ausgebildete Einkommensteuer, neben der in neuerer Zeit ein Krisenzuschlag erhoben wird. Die Umsatzsteuer weist sehr beträchtliche Steuersätze auf. Der Verbrauchsbesteuerung unterliegen durch den Staat: Branntwein, Bier, Wein, Schaumwein, Mineralwasser, Tabak, Zucker, Salz, Fleisch, Kohlen und Zündhölzer; durch die Gemeinden: elektrischer Strom, Gas und Spielkarten. Monopolgegenstände sind: Tabakwaren, künstliche Süßstoffe, Salz und Sprengstoffe. Von den zahlreichen Staatsbetrieben (Post, Eisenbahn, Tabakregie, Lotterie, Münze, Bäder,

Berg- und Hüttenwerke usw.) wirft bes. die Tabakregie einen beträchtlichen Überschuß ab.

Der Zolltarif beruht auf dem allgemeinen österr.-ungar. Tarif von 1906 und umfaßt 657 stark zergliederte Tarifnummern für die Ein- und eine Tarifnummer (Lumpen) für die Ausfuhr. Er ist im wesentlichen ein Einheitstarif; für gewisse Waren ist jedoch durch Gesetz v. 22. Juni 1926 ein Doppeltarif eingeführt worden, dessen Mindestsätze für bestimmte landw. Erzeugnisse auch durch Verträge nicht herabgesetzt werden dürfen. Die Zölle sind fast ausschließlich spezifische; daneben bestehen einige Wertzölle. Neben dem Zoll wird für die meisten Waren eine Wertumsatzsteuer erhoben.

Die handelspolit. Beziehungen zum Deutschen Reich sind durch das Wirtschaftsabkommen v. 29. Juni 1920 und die Notenwechsel und Zusatzvereinbarungen v. 15. Februar 1924, 22. Dez. 1929, 6. Okt. 1932, 8. Mai 1933, 21. Aug. 1933 und 21. Dez. 1933 geregelt. Neben der Vereinbarung der Meistbegünstigung sind eine Reihe von Tarifabreden getroffen worden.

13) Unterricht und Bildung. Schulzwang besteht für das 6.—14. Lebensjahr. Für die Zeit vom 11.—14. Jahr laufen neben den gewöhnlichen Volksschulen Bürgerschulen mit höheren Lehrzielen; sie setzen häufig noch ein viertes Jahr auf und treiben Wahlfächer wie Französisch, Kurzschrift und Maschinenschreiben. Gegenüber den guten Schulverhältnissen in Böhmen, Mähren und Schlesien erscheinen die Slowakei (1921: 15% Analphabeten) und Karpathenrußland (1921: 50% Analphabeten) zurückgeblieben. Die Lehrpläne von 1930 betonen die Notwendigkeit der Erziehungsmethoden der Arbeitsschule. Die Leibeserziehung der Kinder wird ergänzt durch Betätigung bei den Pfadfindern oder bei den Turnvereinen, von denen die nationalen Sokols bes. blühen.

Die Gymnasien wie die Realschulen sind achtstufig. Seit 1931 haben alle höheren Schulen einen gemeinsamen Unterbau von zwei Jahren; im 3. und 4. Jahr tritt eine Unterscheidung nur bei den Sprachfächern ein. Die Lehrlinge der meisten Berufe sind gesetzlich verpflichtet, eine Fortbildungs- oder Berufsschule zu besuchen. Sehr hoch entwickelt ist das Fachschulwesen, bes. auf techn. und landw. Gebiet. Neuerdings werden die Schulen für Frauenberufe stark gefördert. In die Kosten teilen sich Gemeinde, Staat und Arbeitgeberverbände.

Die schwierige Frage der Minderheitsschulen ist 1919/20 so geregelt worden, daß grundsätzlich jedes Kind in seiner Muttersprache unterrichtet werden soll. Dennoch saßen 1930/31 in tschechoslowak. Schulen 14914 Schüler deutscher und 10351 magyar. Nationalität. Daß umgekehrt in deutschen Schulen nur 5582 Schüler tschech. und 1605 magyar. Nationalität saßen, beweist, wie sehr die Prager Regierung besorgt ist, den Kindern mit tschech. Muttersprache eigene Kindergärten und Volksschulen einzurichten, selbst wenn die Klassenstärke unter 10 liegt.

Zeitungswesen. Die wichtigsten Tageszeitungen sind in Prag: »Národní Listy«, die älteste unter den tschech. Zeitungen, Organ der Nationaldemokr. Partei, gegr. 1860; »Národní Politika«, nationaldemokratisch, verbreitetste Zeitung; »České Slovo«, Hauptblatt der Nationalsozialistischen Partei, Organ des Außenministers Beneš, gegr. 1909; »Právo Lidu«, Organ der tschechoslowak. Sozialdem. Partei, gegr. 1891; das Morgenblatt »Venkov«, mit Abendausgabe »Večer«, Hauptorgan der Agrarpartei, gegr. 1905 (erscheint in dem führenden Zeitungs- und Zeitschriftenverlag Novina); in Brünn: »Lidové Noviny«, parteilos, gegr. 1893. Von deutschen Blättern seien genannt: »Deutsche Zeitung Bohemia«, Organ der Deutschdemokr. Freiheitspartei und der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, gegr. 1828; »Prager Tagblatt«, liberal, gegr. 1875, »Deutsche Presse« der Christlichsozialen Volkspartei, gegr. 1925, sämtlich in Prag; die deutschbürgerl. »Reichenberger Zeitung«, gegr. 1860; »Sudetendeutsche Tageszeitung« in Teschen, stand der jetzt verbotenen Deutschen Nationalpartei nahe, gegr. 1923; »Morgenzeitung und Handelsblatt«, deutsch-freidemokratisch, in Mährisch-Ostrau, gegr. 1913; »Der Tagesbote« in Brünn, liberal; »Grenzbote« in Preßburg, gegr. 1872. Die verbreitete Wochenzeitung »Rundschau« ist das Organ der »Sudetendeutschen Heimatfront« Konrad Henleins (gegr. 1934). Wichtige Monatsschriften sind »Die junge Front« (gegr. 1930) und »Der Ackermann aus Böhmen«; daneben gibt es zahlreiche andere sudetendeutsche Zeitschriften, vor allem wissenschaftlicher Art. Außer den deutschen Zeitungen erscheint eine Anzahl deutsch geschriebener Blätter, die jedoch die Interessen der tschech. Regierung vertreten, wie die »Prager Presse«, gegr. 1920, des Orbis-Verlags in Prag, der auch die Zeitschriften »Prager Rundschau«, »Mitteleuropa«, »L'Europe Centrale« und »European Observer« als Propagandablätter herausgibt. Weitere verbreitete Zeitschriften sind die Wochenblätter »Pražský Illustrovaný zpravodaj«, »Světozor«, »Přítomnost«, die Witzblätter »Humoristické Listy«, »Komár«, die volkswirtschaftliche Umschau »Obzor

Nach dem Stande von 1930/31 wurden gezählt:

	Schulen	Schüler (Hörer)	davon weiblich
Hochschulen	16	32 831	4 313
davon Universitäten	4	20 444	3 913
Techn. Hochschulen	4	10 568	277
Kunstakademien	1	204	28
Mittelschulen	354	94 326	28 141
davon Gymnasien	32	9 806	1 698
Realgymnasien	137	43 791	11 423
Reformrealgymnasien	57	15 013	7 535
Lehrerbildungsanstalten	60	8 442	4 503
Fachschulen	739	97 943	43 487
Fortbildungsschulen	3 052	170 898	37 679
Elementarschulen	19 296	2 064 461	1 024 831
davon Bürgerschulen	1 868	231 802	108 766
Volksschulen	14 900	1 721 615	859 472
Kindergärten	2 428	104 996	54 095

Ihrer Nationalität nach waren von den Schülern

	Tschech. %	Deutsch %	Russ. %	Magyar. %	Poln. %
In den Mittelschulen	68,2	23,3	1,4	5,0	0,5
In d. Lehrerseminaren	73,2	15,8	6,6	3,7	0,6
In den Volks- und Bürgerschulen	73,6	21,2	1,0	2,0	0,7
In allen Schulen	67,1	21,5	3,7	5,2	0,8

Hochschulen (Wintersemester 1930/31).

	Lehrkräfte	Hörerschaft	davon Frauen
Karls-Universität in Prag	369	10 435	2356
Masaryk-Universität in Brünn	132	3 044	542
Komenský-Universität in Preßburg	103	2 038	261
Deutsche Universität in Prag	217	4 927	772
Tschech. Techn. Hochschule in Prag	369	5 173	146
» » » » Brünn	84	1 535	26
Deutsche » » » Prag	107	2 014	67
» » » » Brünn	86	1 846	38

Staatskonservatorien für Musik haben Brünn, Preßburg und Prag (deutsch und tschechisch).

Národohospodářsky«, die kulturpolitische »Český Revue«, »Naše Doba«, »Český Lid«; die histor. »Česky Časopis Historický«. Staatliches Telegraphenbüro ist »C. T. K. Československá tiskováková kancelár«, gegr. 1918. Das Amtsblatt »Čechoslovenská Republika« gibt für 1933 den 254. Jahrgang an. 1927 zählte man 2509 tschechische (slowak.), 792 deutsche, 68 magyar., 30 ukrainische und russ., 10 poln. und 33 andersprachige Zeitschriften und Zeitungen.

14) Recht. Die T. ist kein einheitl. Rechtsgebiet; in den ehemals österr. Landesteilen (Böhmen, Mähren und Schlesien) gilt noch das österr. Recht, in den ehemals ungar. Landesteilen (Slowakei, Karpathenrußland) das ungar. Recht. In dem vom Deutschen Reich abgetretenen Bz. Hultschin ist durch VO. v. 11. März 1920 das österr. Recht eingeführt worden, und die österr. Gesetze über gewerblichen Rechtsschutz sind 1919 auf die ehemals ungar. Landesteile ausgedehnt worden. Die Vereinheitlichung der Rechtsordnung ist in die Wege geleitet; die Entwürfe eines einheitl. Strafgesetzbuchs und Bürgerl. Gesetzbuchs sind veröffentlicht. Im einzelnen sind die übernommenen Rechtsordnungen abgeändert worden, so das österr. Recht bes. durch das Ges. v. 22. Mai 1919, das die fakultative Zivilehe und die Ehescheidung auch für Katholiken einführte, ferner durch das Ges. v. 23. Juli 1919, das die Volljährigkeit vom 24. auf das 21. Lebensjahr herabsetzte. Eine einheitl. Regelung für das ganze Staatsgebiet enthält das Urheberrechtsges. v. 24. Nov. 1926, das Ges. gegen den unlauteren Wettbewerb v. 15. Juli 1927, das Wechselges. v. 13. Dez. 1927, das Verlagsges. v. 11. Mai 1923. Die Veröffentlichung der Gesetze erfolgt in tschechoslowak. Sprache, daneben erscheint in deutscher Sprache eine amtl. Übersetzung. In Gebieten, in denen eine nationale Minderheit mindestens 20% der Bevölkerung beträgt, hat sie Anspruch auf den Gebrauch ihrer eigenen Sprache vor den Behörden und Gerichten.

Die Gerichtsverfassung sieht vor 422 Bezirksgerichte (Einzelrichter), 37 Gerichtshöfe erster Instanz (in der Regel Kammern von drei Berufsrichtern, für schwere Strafsachen Schwurgerichte), 4 Gerichtshöfe zweiter Instanz (Prag, Brünn, Preßburg, Kaschau). Der Oberste Gerichtshof ist in Brünn, das Oberste Verwaltungsgericht in Prag.

Weiß im Rechtsvergleichenden Handwörterb., hg. v. Schlegelberger, Bd. 1 (1928); Rob. Mayr: Tschechoslowak. Recht (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929); Lévy-Ullmann und Mirkine-Guetzevitch: Tchécoslovaquie. La vie juridique des peuples, Bd. 2 (1932). — Laufende Jahresberichte über Gesetzgebung, Rechtsprechung und Rechtsliteratur erscheinen ferner in der Zeitschr. für ausländ. und internationales Privatrecht (1927 ff.).

15) Soziale Einrichtungen. Bei der Staatsgründung wurden die österr. Sozialversicherungsgesetze übernommen. 1919 wurde die Krankenversicherung auf die Landwirtschaft ausgedehnt. Ein neues Gesetz über die Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung der Arbeiter erging 1924, ein Pensionsversicherungsgesetz für Angestellte 1928, ein Gesetz über die knappschaftliche Versicherung 1922, ein Arbeitsgerichtsgesetz 1931. Der gesetzl. Achtstundentag für gewerbliche Betriebe besteht seit 1919. Der jährliche, bezahlte Urlaub der Arbeitnehmer ist ebenfalls gesetzlich festgelegt. Betriebsräte wurden beim Bergbau 1920 eingeführt, Betriebsausschüsse in andern Unternehmungen 1921. Eine Arbeitslosenversicherung besteht nicht.

Die Berufsverbände der Arbeitnehmer hatten 1929 1715000 Mitglieder. Den Verbänden der freigewerkschaftlichen Richtung gehörten 559000 Mitglieder an, den christl. Gewerkschaften 135000, der Roten Gewerkschaftsinternationale 197000.

Spitzenverbände der Arbeitgeber sind: Deutscher Hauptverband der Industrie; Zentralverband der tschech. Industriellen. Gemeinsame Zentralorganisation: Bund der tschech. Arbeitgeberverbände (1922).

Die wichtigsten genossenschaftlichen Spitzenorganisationen sind der Bund der deutschen landw. Genossenschaftsverbände und der tschech. landw. Genossenschaftsverband Centrokooperativ sowie der Verband der tschech. Genossenschaften, der Konsum-, Produktiv-, Kredit-, Arbeits- und andere Genossenschaften umfaßt.

1932 betrug die Zahl der praktizierenden Ärzte 11700. Für Krankenpflege und Fürsorge bestanden 162 öffentl. Krankenhäuser mit 35230 Betten; 27 Heilstätten für Tuberkulose mit 5004 Betten; 57 Asyle für Invalide und Greise mit 5880 Betten; 15 Anstalten für Geisteskranke mit 13006 Betten; 14 Blindenheime und 18 Heime für Taubstumme.

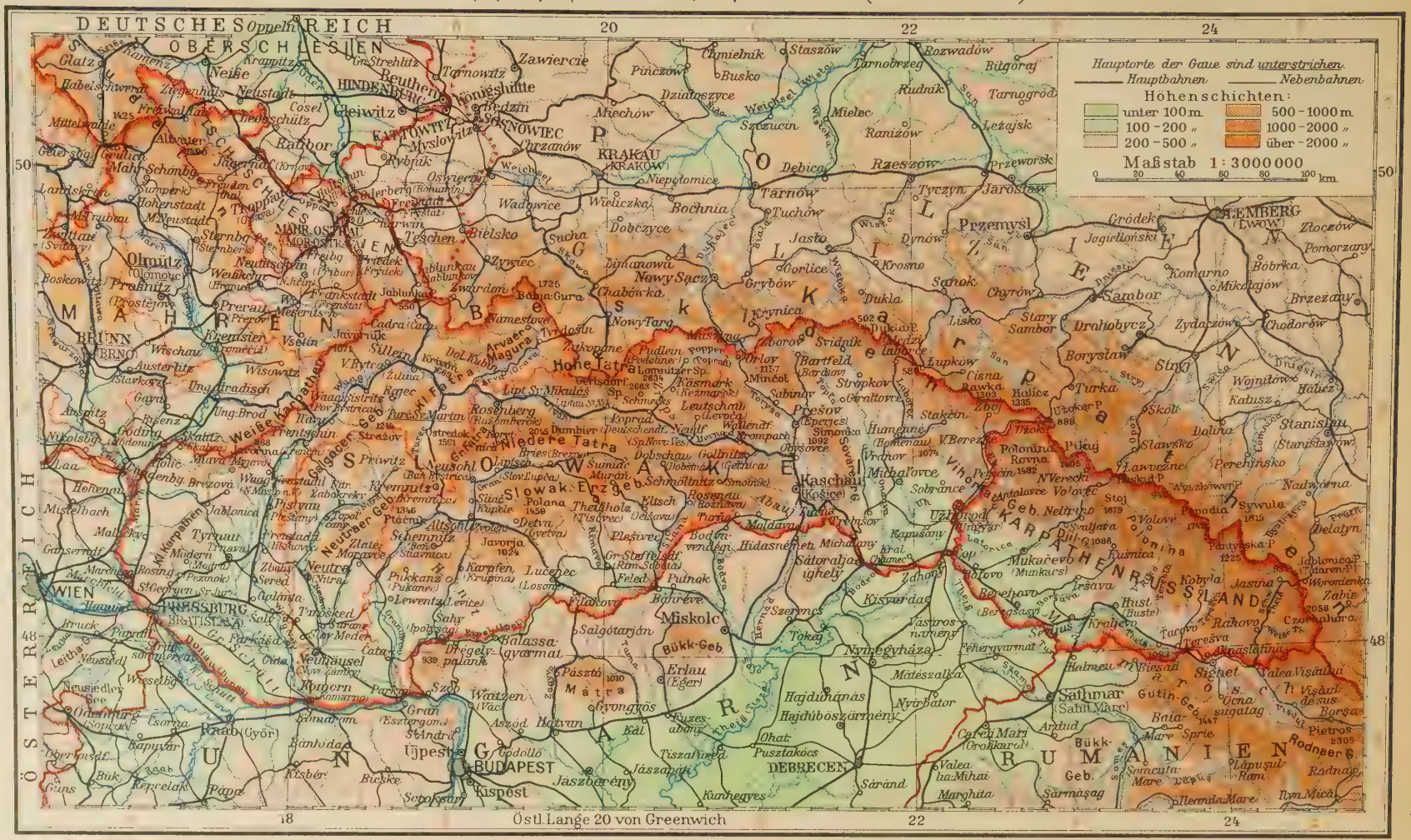
16) Kirche. Nach der Verfassung der Republik ist die kath. Kirche nicht mehr Staatskirche; alle Kirchen sind gleichberechtigt. Die röm.-kath. Kirche (1930: 10,8 Mill. Seelen) ist in Böhmen in 4 Diözesen (Prag mit Erzbischof, Leitmeritz, Budweis und Königgrätz), in Mähren in 2 Diözesen (Olmütz mit Erzbischof und Brünn), in der Slowakei und Karpathenrußland in 5 Diözesen (Kaschau, Rosenau und Zipser Bela, Neu-Sohl, Neutra) gegliedert, die Unierten Orientalen mit 0,5 Mill. Seelen in 2 Bistümer (Prešov, Mukačevo). Die 1920 gegründete romfreie »Tschechoslowakische Kirche« (800000 Seelen) mit presbyterianischer Verfassung ist in 4 Diözesen eingeteilt und wird von einem Patriarchen geleitet, der zugleich Bischof von Prag ist. Nach der Staatsbildung entstanden ferner: die »Evang. Kirche der Böhm. Brüder« (290000 Seelen), die »Deutsche evang. Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien« (130000 Seelen in 6 Kirchenkreisen), die »Evang. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei« (390000 Seelen, unter ihnen 60000 Deutsche, 2 Diözesen), die »Ref. Kirche in der Slowakei und Karpathorußland« (200000 Seelen in 3 Diözesen) und die »Poln. evang. Kirche in Ostschlesien« (46000 Seelen). Morgenländ. Christen gibt es 146000, Altkatholiken 20000, Methodisten 10000, Baptisten, Kongregationalisten und Herrnhuter je 6000, Juden 357000; konfessionslos sind 855000.

R. Steffler: Die neuen Nationalkirchen der Tschechoslowakei (1931).

17) Wehrmacht. Auf Grund des Wehrgesetzes v. 19. März 1920 (abgeändert 1927) besteht allgemeine Wehrpflicht. Die aktive Dienstzeit umfaßt nach dem Gesetz 14 (tatsächlich einstweilen noch 18) Monate. Es folgt bis zum 40. Lebensjahr der Dienst in der I., bis zum 50. Lebensjahr der Dienst in der II. Reserve. Für Wehrpflichtige, die auf Erleichterungen Anspruch haben, besteht eine Ersatzreserve mit 3monatiger Ausbildung. Die Hilfsdienstpflicht umfaßt 3 Jahre vor (17.—20.) und 10 Jahre (51.—60. Lebensjahr) nach der Dienstpflicht. Die Armee untersteht dem Minister der nationalen Verteidigung, dem die 4 Landesmilitärkommandos in Prag, Brünn, Preßburg und Kaschau, der Chef des Generalstabes und der Generalinspekteur untergeordnet sind.

Die Armee ist ein Rahmenheer, bei dem ein Drittel der Truppenteile nur Stämme hat (z. B. 1 Batl. für 1 Rgt.). Die Armee ist in 12 Div. eingeteilt.

58. Tschechoslowakei, östl. Teil (Slowakei)



(Großer Brockhaus. 19.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Tsch

Hauptbahnen
Kleinbahnen
Bergbahnen
Hauptstraßen
Andere wichtige Straßen
Bäder
Orte mit deutscher Bevölkerung sind schwarz unterstrichen:
über 90 % Deutsche
70 - 90 %
50 - 70 %
25 - 50 %
10 - 25 %
Maßstab 1: 400000
0 2 4 6 8 10 km
Zipser Magura
Beler Kalkalpen
Zipser Gebirge
Leutschauer Gebirge
Hohe Tatra
Liptauer Alpen
Pieninen
Zakopane
Poronin
Bela
Käsmark
Leutschau
Deutschendf.
Georgenbg.
Matzdf.
Leibitz
Ihansdf.
Windschendf.
Pudlein
Althublau
Neuhublau
Jakobsau
Repisko
Zdiar
Lapsch
Katzwinkel
Jörg
Reichwald
Kniesen
Jarembina
Heliaszówka
Wysokie skalki
Kirchdrauf
Wallendf.
Neudorf
Liptau-St. Nikolaus
Liptau-St. Miklós
Tatra Sp.
Gerlsdorfer Sp.
Lomnitzer Sp.
Eistaler Sp.
Schlagendorfer Sp.
Mengsdf.
Botzdf.
Felka
Gr. Lomnitz
Gr. Schlagendf.
Michelsdf.
Schwalsdf.
Nickelsdf.
Kubsdf.
Štrbské Pleso
Tatranská Lomnica
Starý Smokovec
Nový Smokovec
Tatranská Kotlina
Tatranská Štrba
Vysoké Tatry
Tatranské Matliare
Tatranská Polianka
Tatranská Javorina
Tatranská Lesná
Tatranské Zruby
Tatranská Strážnica
Tatranská Kotlina
Tatranská Štrba
Vysoké Tatry
Tatranské Matliare
Tatranská Polianka
Tatranská Javorina
Tatranská Lesná
Tatranské Zruby
Tatranská Strážnica

Sie umfaßt an Inf.: 52 Rgt. (167 Batl.) sowie 12 KampfwagenBatl.; an Kav.: 10 Rgt. (40 Esk., 20 MaschGewEsk., 1 PanzerwagenEsk., 3 RadfahrerEsk.); an Art.: 16 leichte Rgt. (144 Batt.), 2 GebirgsRgt. (54 Batt.), 14 schwere Rgt. (84 Batt.), 5 schwere Rgt. mit Kraftzug (30 Batt.), 3 FlakRgt. (18 Batt.); an Pion.: 5 Rgt. (45 Komp.); an Luftstreitkräften: 6 Rgt. mit 11 Beobachtungs-, 10 Jagd-, 5 Bomben- und 4 Fernaufklärungskomp., ferner 1 Ballonkomp. Außerdem bestehen: 1 Eisenbahn-Rgt., 4 NachrichtenBatl., 5 FahrBatl., 3 KraftfahrAbt.

Die Friedensheeresstärke beträgt im Winter 140000, im Sommer 100000 Mann (davon 10000 Offiziere). Im Kriege ist mit 20—24 Div. zu rechnen.

Der Heranbildung der Berufsoffiziere dient die Militärakademie in Mährisch-Weißkirchen (2jähriger Kursus); für Generalstabsoffiziere besteht die Kriegsschule in Prag (3jähriger Kursus). Der Ausbildung der Unteroffiziere dienen 6 Unteroffizierschulen, derjenigen der Reserveoffiziere 9 Reserveoffizierschulen für die Infanterie und mehrere für die andern Waffengattungen. Die Reserveoffiziere haben 4 Waffenübungen zu je 5 Wochen abzuleisten, die Reservemannschaften 4 von insgesamt 14 Wochen. Der milit. Jugendausbildung dient der Sokolverband mit 630000 nur slaw. Mitgliedern sowie mehrere andere (meist deutschfeindliche) Verbände.

Über ständige Befestigungen ist wenig bekanntgeworden. Aus der österr.-ungar Zeit bestehen noch veraltete Festungswerke bei Josephstadt, Komorn, Königgrätz, Olmütz, Preßburg und Theresienstadt.

Urban: Kurze Zusammenstellung über die tschechoslowakische Armee (2. Aufl. 1934).

Allgemeine Werke. Moscheles: Wirtschaftsgeographie der T. (1921); Weil: Die T. (1924); Hassinger: Die T. (1925); Blau: Landes- und Volkskunde der Tschechoslowak. Republik (2. Aufl. 1927); Machatschek: Landeskunde der Sudeten- und Karpathenländer (1927); B. v. der Decken: Wirtschaft der T. (1928); Pfohl: Orientierungslexikon der Tschechoslowakischen Republik (3. Aufl. 1931); Deutsches Wirtschaftsjahrb. für die T. (1933); Die Tschechoslowak. Republik (offizielles Jahrbuch; jährl. seit 1923); Atlas de la République Tchécoslovaque (1933). — Weitere Literatur →Böhmen, →Mähren, →Slowakei.

Die **Vorgeschichte** der T. beginnt mit der frühen Altsteinzeit, und zwar in Mähren mit Geräten der Moustierstufe. Einen Unterkiefer des Neandertalmenschen lieferte die Schipkahöhle. In der späten Altsteinzeit folgte die Aurignacstufe mit Klingen, Knochengeräten und Plastiken (Jeneralka bei Prag, Joslowitz bei Znaim). In Mähren entfaltete sich dann die berühmte Předmoststufe mit der geometr. Ornamentik auf Knochengeräten. Die Magdalénienstufe ist in der Kostelikhöhle im Hadekertal vertreten. Ziemlich unmittelbar tritt die Jungsteinzeit in Erscheinung: Ackerbau, Seßhaftigkeit und Viehzucht sind voll entwickelt. Außer Einflüssen des westeuropäischen Kulturkreises findet sich im Sudetenraum nur die donauländische Kultur der Bandkeramik. Man unterscheidet dort Linearkeramik, Stichbandkeramik, Lengyelkultur (Mähren) und Jordansmühler Kultur (eine von Schlesien eingedrungene Mischkultur). Der nordische Kulturkreis ist mit folgenden Kulturen vertreten: Megalithkultur, Kugelamphorenkultur, in Böhmen hauptsächlich die schnurkeramische Kultur, in Mähren vor allem die Noßwitzer Kultur u. a. In die ältere Bronzezeit fällt die Blüte und der Abstieg der großen mitteldeutschen →Aunjetitzer Kulturgruppe (etwa 2000—1600 v. Chr.), deren Leitform die Tasse mit tiefsitzendem Schulterknick ist. Neben der danubisch-sudetischen Hügelgräberkultur erblüht in der mittleren und jüngeren Bronzezeit die Lausitzer Kultur, die wir aus Urnenfeldern und Hügelgräbergruppen kennen. Aus den strengen Formen der älteren Lausitzer Kultur entwickelte sich in Böhmen die Knovizer Kultur mit gerundeten Formen der Tonware und mit Etagengefäßen. Daneben bestand die Schles. Kultur mit aufgelösten Formen des jüngeren Lausitzer Typus. Die letztgenannten Kulturen gehen in die ältere Eisenzeit über, die auch in Böhmen die Bylaner und die Platenitzer, in Mähren die Horkauer Kultur hervorgebracht hat. Die jüngere Eisenzeit oder Latènezeit bringt die vielgestaltige keltische Latènekultur mit Stadtburgen (Hradischt bei →Stradonitz) zur schönsten Entfaltung. Westgerman. Ursprungs ist die Bodenbacher Kultur mit Brandgräbern, wie sie auch in Sachsen vorkommen. In der röm. Kaiserzeit gedeiht die westgerman. Kultur in Böhmen weiter als Pičbergkultur (Mäanderurnen) und als Třebickakultur, die von der südrussisch-donauländischen Kultur got. Prägung in der Völkerwanderungszeit abgelöst wird und viel merowing. Kulturgut aufnimmt. Frühestens im 7. Jahrh. n. Chr. erscheinen die Slawen, deren älteste Kultur archäologisch nicht zu fassen ist.

J. L. Červinka, H. Obermaier, A. Rzehak: Böhmen-Mähren (in Eberts Reallexikon der Vorgesch., Bd. 2, 1925); Osw. Menghin: Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens (1926); J. Schránil: Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928); J. Eisner: Slovensko v pravěku (mit deutschem Referat: Die Vor- und Frühgeschichte des Landes Slowakei; Preßburg 1933).

Geschichte. Die tschech. Nationalbewegung der Neuzeit trat zuerst im Jahre 1848 offen hervor; der Kampf der Tschechen gegen die Sudetendeutschen wurde bald der heftigste und schwierigste aller Nationalitätenkämpfe in der Österr.-Ungar. Monarchie und mündete nach Ausbruch des Weltkriegs in die unverhüllte Auflehnung gegen den österr. Staat aus (→Böhmen, Geschichte 6). Unterstützt von den Tschechen, hatte sich auch eine gegen die ungar. Herrschaft gerichtete Nationalbewegung der Slowaken entwickelt (→Slowakei, Geschichte). Im Weltkrieg richteten Masaryk und Benes in Paris einen tschechoslowak. Nationalrat ein, der im Bunde mit der Entente die Werbung für die Schaffung eines unabhängigen tschechoslowak. Staates leitete; aus Überläufern und Kriegsgefangenen wurden in Frankreich (unter General Stefánik) und besonders in Rußland (unter General Gajda) tschechoslowak. Legionen gebildet, die gegen die Mittelmächte kämpften. Am 30. Mai 1918 schloß Masaryk mit den slowak. Verbänden in den Ver.St.v.A. den Pittsburger Vertrag über den künftigen staatl. Zusammenschluß der beiden stammverwandten Völker. Die Entente erkannte am 29. Juni 1918 die tschechoslowak. Legionen als Verbündete und als selbständige kriegführende Macht, den Pariser Nationalrat am 28. Sept. als vorläufige Regierung der T. an. Als sich bald darauf der Zusammenbruch der Österr.-Ungar. Monarchie vollzog, wurde am 28. Okt. 1918 in Prag die Unabhängigkeit des tschechoslowak. Staates ausgerufen.

Eine vorläufige Nationalversammlung wählte am 14. Nov. 1918 einstimmig Masaryk zum Präsidenten der neuen Republik. Der Führer der rechtsbürgerl. Nationaldemokraten, Kramář, wurde Ministerpräsident, Benes Außenminister, Stefánik Kriegsminister. Obwohl die Tschechen sich für ihre eigene Sache auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker beriefen, nahmen sie die Herrschaft über ganz Böhmen und Mähren in den histor. Grenzen für sich in Anspruch; sie betrachteten die Sudetendeutschen ganz willkürlich als landfremde Kolonisten. Das ganze sudetendeutsche Gebiet wurde alsbald durch tschech. Legionäre be-

setzt. Am 29. Okt. hatte sich Deutschböhmen für eine Provinz der Rep. Deutsch-Österreich erklärt; Lodgman v. Auen wurde zum Landeshauptmann gewählt, die vorläufige Landesversammlung und Landesregierung Deutschböhmens nahmen ihren Sitz in Reichenberg. Für Deutschschlesien, Südmähren und den Böhmer Wald wurden selbständige sudetendeutsche Regierungen eingerichtet. Aber von den einrückenden tschech. Truppen wurden sie vertrieben, und die nach Wien zurückverlegte deutschböhm. Landesregierung löste sich am 24. Sept. 1919 auf. Bei Kundgebungen der Sudetendeutschen für ihr nationales Selbstbestimmungsrecht kam es am 4. März 1919 in Brüx, Mies, Arnau, Karlsbad, bes. aber in Kaaden und Sternberg zu blutigen Zusammenstößen mit tschech. Militär, bei denen insgesamt 56 deutsche Bürger erschossen wurden. Inzwischen war auch die bisher zu Ungarn gehörige Slowakei besetzt worden. Doch die ungar. Räterepublik nahm im April 1919 den Kampf um die Slowakei auf, und ihre Rote Armee drängte die Tschechen bis zur Waag zurück; da griff die Entente ein, erzwang am 24. Juni einen Waffenstillstand und anschließend den Abzug der Ungarn. Durch die Verträge von Versailles (28. Juni), St-Germain (10. Sept. 1919) und Trianon (4. Juni 1920) erhielt die T. noch vom Deutschen Reich das Hultschiner Ländchen (Schlesien), von Österreich das Weitraer und das Feldsberger Gebiet (Niederösterreich), von Ungarn außer der ganzen Slowakei mit Preßburg auch Karpathenrußland. Wie Karpathenrußland die T. zum unmittelbaren Nachbarn Rumäniens machte, so war auch ein slaw. Korridor (das Burgenland) zwischen Österreich und Ungarn geplant, der die T. mit Jugoslawien verbinden sollte; doch wurde dieser Plan nicht verwirklicht. Ein heftiger Grenzstreit entspann sich zwischen der T. und Polen, bes. um den östl. Landesteil des bisherigen Österr.-Schlesien (das Kohlengebiet von Teschen); er wurde von der Pariser Botschafterkonferenz der Entente am 28. Juli 1920 zwischen den beiden Staaten geteilt.

Bereits im Juli 1919 wurde an Stelle Kramářs der Führer der tschech. Sozialdemokratie, Tusar, Ministerpräsident. Die endgültige Verfassung vom 29. Febr. 1920 legte für die T. die Regierungsform der parlamentar. Demokratie fest (→Tschechoslowakei 9). Darauf fanden im April die ersten allgem. Wahlen zum Abgeordnetenhaus und Senat statt, aus denen die tschech. Sozialdemokratie als stärkste Partei hervorging. Dennoch trat Tusar im Sept. 1920 zurück; es folgte ein Beamtenkabinett Černý, im Sept. 1921 ein Kabinett des Außenministers Beneš und im Okt. 1922 ein Kabinett des Führers der tschech. Agrarier (Republikanische Partei), Svehla, der bis März 1926 an der Spitze der Regierung blieb. Svehla wurde in der inneren Politik der T. der führende Staatsmann, seine Partei durch die Parlamentswahlen vom Nov. 1925 an Stelle der Sozialdemokratie die stärkste Partei. Die Ministerien waren seit 1920 Koalitionsregierungen, an denen in der Regel die fünf großen tschech. Parteien, die Agrarier, die Nationaldemokraten, die Tschech. Volkspartei (klerikal, geführt von Šrámek), die tschech. Nationalsozialisten (mit Beneš, eine kleinbürgerl. Linkspartei) und die tschech. Sozialdemokratie, die sog. Pětka (»die Fünf«), beteiligt waren.

Wie Masaryk auch weiterhin Staatspräsident blieb (1927 mit 274 von 450 und 1934 mit 327 von 418 Stimmen wiedergewählt), so behauptete sich Beneš ohne Unterbrechung im Amte des Außenministers. Er leitete die auswärtige Politik der T. im Sinne der engen Anlehnung an Frankreich (Freundschafts- und Bündnisvertrag vom 25. Jan. 1924) und des Zusammenschlusses mit Jugoslawien und Rumänien zur →Kleinen Entente, um die Gebietsverteilung nach den Verträgen von 1919/20 gegenüber allen Revisionsbestrebungen, bes. von seiten Ungarns, aufrechtzuerhalten und sowohl den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wie die Rückkehr der Habsburger auf den österr. und ungar. Thron zu verhindern; bald wurde Beneš der führende Staatsmann der Kleinen Entente. Das Verhältnis zu Polen blieb seit dem Teschener Grenzstreit recht kühl. Die Bildung der vom Katholizismus abgefallenen Tschechoslowakischen Kirche und die amtliche Förderung der hussitischen Tradition führten 1925 zu einem scharfen Konflikt mit dem Vatikan, der 1927/28 beigelegt wurde, aber 1933 wieder auflebte (Abberufung des päpstl. Nunzius in Prag).

Die größten Schwierigkeiten im Innern entstanden aus der Minderheitenfrage. Durch die Verträge von Versailles, St-Germain und Trianon und durch einen besonderen Vertrag vom 10. Sept. 1919 mit den Hauptmächten der Entente wurden der T. internationale Verpflichtungen des Minderheitenschutzes auferlegt; überdies schloß sie mit Österreich den Brünner Minderheitenschutzvertrag vom 7. Juni 1920. Gleichzeitig mit der Verfassung wurde das Sprachengesetz v. 29. Febr. 1920 erlassen. Aber in der Praxis sind die Sudetendeutschen und ebenso die zahlreiche magyarische Minderheit in der Slowakei immer wieder stark benachteiligt worden (→Minderheitenfrage 2c, →Sprachenrecht). Die Verwaltungsreform von 1927, die den Staat in die vier Länder Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei und Karpathenrußland einteilte, hat die Sudetendeutschen möglichst in die Minderheit innerhalb der einzelnen Länder und polit. Bezirke zu bringen gesucht. Nicht einmal den Slowaken hat die herrschende Staatsnation der Tschechen die im Pittsburger Vertrag zugesagte volle Autonomie gewährt. Daher ist die von Hlinka geleitete autonomistische und klerikale Slowak. Volkspartei wiederholt in scharfe Opposition getreten; der geistige Führer dieser Partei, Tuka, wurde im Herbst 1929 wegen Hoch- und Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ebenso ist den Ukrainern in Karpathenrußland die im Minderheitenschutzvertrag vom 10. Sept. 1919 ausdrücklich versprochene Autonomie gänzlich vorenthalten worden.

Nach einem kurzen zweiten Kabinett Černý bildete Svehla im Okt. 1926 eine gemischt-nationale Regierung, in die zum erstenmal auch deutsche Minister eintraten. Innerhalb des Sudetendeutschtums zeigten sich die »aktivistischen« Parteien, der Bund der Landwirte, die Deutsche Christlichsoziale Volkspartei und die Deutsche Sozialdemokratie, zur Mitarbeit im tschechoslowak. Staat bereit, um auf diese Weise die Gleichberechtigung der Deutschen zu erreichen. Dagegen lehnten die »negativistischen« Parteien, die Deutsche Nationalpartei und die deutschen Nationalsozialisten, eine solche Mitarbeit ab. Von den fünf großen tschech. Parteien blieben die Sozialdemokratie und anfangs auch die Nationaldemokraten dem neuen Kabinett Svehla fern; von den deutschen Parteien entsandten die Christlichsozialen den Justizminister Mayr-Harting und der Bund der Landwirte den Minister der öffentl. Arbeiten Spina. Die Beteiligung der »aktivistischen« Parteien an der Regierung hat freilich eine wesentliche

Besserung der Lage des Sudetendeutschtums nicht erreicht. Eine schwere Krankheit nötigte Svehla Anfang 1929 zum Rücktritt; ihm folgte als Ministerpräsident sein Parteigenosse Udržal, im Okt. 1932 Malypetr (ebenfalls tschech. Agrarier). Nachdem die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus und Senat im Okt. 1929 ein erhebliches Anwachsen der Sozialdemokratie ergaben, wurde die Regierungskoalition durch Hinzuziehung der tschech. und deutschen Sozialdemokraten umgebildet; die zwei deutschen Minister waren jetzt Spina (für Gesundheitswesen) und der Sozialdemokrat Czech (für soziale Fürsorge, seit Febr. 1934 für öffentl. Arbeiten).

Der Druck der Weltwirtschaftskrise machte sich seit 1930 auch in der T. bemerkbar. Neben den steigenden wirtschaftl. Schwierigkeiten ging eine Verschärfung der innerpolit. Gegensätze einher. Die tschech.-faschistische Bewegung unter Führung des früheren Generals Gajda, der auch die sog. Ligisten des früheren Eisenbahnministers Stříbrný (vorher tschech. Nationalsozialist) nahestehen, hat immer mehr Anhang gewonnen. Ein faschistischer Putschversuch im Jan. 1933 (Sturm auf die Brünner Kaserne) wurde allerdings rasch unterdrückt. Aber der Aufstieg und die Machtübernahme des Nationalsozialismus im Deutschen Reich beunruhigten die tschech. Regierung sehr und veranlaßten sie zu scharfem Vorgehen gegen die nationalen sudetendeutschen Parteien. Auf Grund eines Gesetzes vom 17. Okt. 1933 mußte die Deutsche Nationalpartei ihre Tätigkeit einstellen, und die stark angewachsene Deutsche Nationalsozialist. Arbeiterpartei wurde gänzlich verboten; beide Parteien verloren sämtliche Mandate im Parlament und den kommunalen Vertretungen, ihre Amtswalter das passive Wahlrecht; fast alle Führer der deutschen Nationalsozialisten (Rudolf Jung u. a.) wurden verhaftet. Darauf gründete Konrad Henlein die →Sudetendeutsche Heimatfront zur Sammlung des völkischen Sudetendeutschtums; doch wurde auch sie im Anfang durch polizeiliche Versammlungsverbote und Verhaftungen in ihrer Wirksamkeit betroffen. Die Abwertung der Tschechenkrone bewog im Febr. 1934 die Nationaldemokraten zum Austritt aus der Regierungskoalition.

L. Spiegel: Die Entstehung des tschechoslowak. Staates (1921); Oberschall: Der polit. Besitzstand der Deutschen in den Sudetenländern (1922); Franz Adler: Die Grundgedanken der tschechoslowak. Verfassungsurkunde in der Entwicklungsgesch. des Verfassungsrechts (1927); Leo Epstein: Das Sprachenrecht der tschechoslowak. Republik (1927); Masaryk: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen 1914—18 (deutsch 1927); E. Rádl: Der Kampf der Tschechen mit den Deutschen (deutsch 1928); v. Glaise-Horstenau: Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten (1928); Beneš: Der Aufstand der Nationen (deutsch 1928); Šrobar: Die befreite Slowakei (deutsch 1928); L. Adamovich: Grundriß des tschechoslowak. Staatsrechts (1929); V. Molisch: Vom Kampf der Tschechen um ihren Staat (1929), Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung in den Jahren 1918/19 (1932); K. Krofta: Gesch. der T. (deutsch 1932); R. Bahr: Volk jenseits der Grenzen. Geschichte und Problematik der deutschen Minderheiten (1933).

Tschechoslowaken, zusammenfassender Name für die westslaw. Völker der →Tschechen und →Slowaken, wie auch Bezeichnung für die Staatsangehörigen der →Tschechoslowakei.

Tschechoslowakische Kirche, →Tschechoslowakei 16).

Tschechoslowakische Legionen, →Legion 2).

Tschechow [-chof], Anton Pawlowitsch, russ. Schriftsteller, *Taganrog 29. Jan. 1860, †Badenweiler 15. Juli 1904, studierte 1879—84 in Moskau Medizin, übte aber den ärztl. Beruf kaum aus. Er schrieb (seit 1880) humorist. Skizzen für Witzblätter, später namentlich Kurzgeschichten (gesammelt u. d. T. »Bunte Erzählungen«, 1886, deutsch 1924; »In der Dämmerung«, russisch 1887, deutsch 1891; »Finstere Menschen«, russisch 1890), in denen der Humor bald tiefster Verzweiflung wich. Mit großer Kunst der Kleinmalerei verstand T., in wenigen Zügen sprechende Bilder aus dem Leben der Provinzbewohner, der Bauern, kleinen Beamten, Popen und Spießbürger seiner Zeit zu geben; die Gegenwart zeichnete er stets grau in grau, verlor jedoch nicht den Glauben an ein besseres Leben in einer fernen Zukunft. Von seinen längeren Erzählungen seien hervorgehoben: »Ein Drama auf der Jagd« (1884; deutsch 1925), »Eine langweilige Geschichte« (1899), »Das Duell« (1891), »Krankensaal No. 6« (1892), »Erzählung eines Unbekannten« (1893), »Mein Leben« (1896), »Die Bauern« (1897), »In der Schlucht« (1900), »Die Braut« (1903). Er schrieb ferner humoristische Einakter und Monologe sowie ernste Dramen (»Iwanow«, 1888; »Die Möwe«, 1896; »Onkel Wanja«, 1900; »Drei Schwestern«, 1902; »Der Kirschgarten«, 1904) aus dem Leben der am Bewußtsein der Leere ihres Daseins leidenden Vertreter der Provinzintelligenz; diese an Handlung armen, hauptsächlich Stimmungen malenden Dramen verdanken ihren Erfolg den Aufführungen durch das »Moskauer Künstlerische Theater« und wurden durch dessen Gastspiele auch in Westeuropa bekannt. Eine 1890 nach Sachalin unternommene Reise schilderte T. in dem Buche »Die Insel Sachalin« (1895; deutsch 1931). T.s »Werke« (russisch, 12 Bde., 1900—04; 22 Bde., 1903—11; 23 Bde., 1918; 7 Bde., Berlin 1920; neue krit. Ausg., 12 Bde., 1929). »Nicht gesammelte Erzählungen« (russisch 1929); »Briefe« (russisch, 6 Bde., 1912—16); »Briefe an seine Frau Olga Knipper-Tschechowa« (russisch 1924); »Nicht herausgegebene Briefe« (russisch 1930). Fast alle Werke T.s wurden wiederholt ins Deutsche übersetzt: »Gesammelte Werke« (5 Bde., 1901—04), »Gesammelte Romane und Erzählungen« (5 Bde., 1919/20). Das Museum in Taganrog trägt T.s Namen; ein besonderes **Tschechow-Museum** wurde 1921 in Moskau gegründet.

Wolynski: Anton T. (deutsch 1904); W. Loewenthal: Anton T. (1906); Düsel: M. Gorkij und A. T. Eine Einführung in ihre Bühnenwerke (1922); Lwow-Rogatschewski: T. und sein Schaffen (russ. 1917); Samjatin: Anton T. (russ. in den Ausgewählten Werken T.s, Bd. 1, Berlin 1921); Michail Tschechow: Anton T. und seine Sujets (russ. 1923); Sobolew: Tschechow (russ. 1930); Gerhardi: Anton Chehov. A critical study (1932; billige Ausg. 1928); Kotelianskij und Tomlinson: The life and letters of A. Tchekow (1925; Taschenausgabe 1928); Baluchatyj: Die Čechov-Forschung seit 1918 (Zeitschrift für Slawische Philologie, Bd. 4, 1927); Gorkij: Tschechow (Erinnerungen an Zeitgenossen, deutsch 1928); H. Halm: A. T.s Kurzgeschichte und deren Vorläufer (1933).

Tschego *m*, Menschenaffe, →Schimpanse.

Tscheka, russ. Abk. für Tschreswyjtschajnaja kommissija ['Außerordentliche Kommission (zur Bekämpfung der Gegenrevolution, Spekulation und der Amtsverbrechen)'], die Bezeichnung der nach dem Siege der bolschewistischen Revolution in Rußland

eingerichteten, durch das Dekret vom 2. Nov. 1918 organisierten polit. Geheimpolizei, die durch grausame Verfolgung der tatsächlichen und angeblichen Feinde der Bolschewisten und durch zahlreiche Hinrichtungen überall Schrecken verbreitete. Ihr Gründer und Leiter war →Dserschinskij. Die T. wurde offiziell durch das Dekret vom 6. Febr. 1922 aufgelöst; die Bekämpfung gegenrevolutionärer Bestrebungen wurde dem Volkskommissariat des Innern übertragen, das mit dieser Aufgabe eine neugegründete Behörde, die O. G. P. U. (→G. P. U.), betraute.

Popoff: T., der Staat im Staate (1925); Zeutschel: Im Dienste der kommunist. Terrororganisation (1931); Agabekow: Die T. bei der Arbeit (deutsch 1932); Melchert: Als Geheimagent der O.G.P.U. (1932).

Tschekj, Scheki, Cheky, Chequi, früheres türk. Gold-, Silber- und Perlengewicht zu 100 Drachmen = 320 g.

Tschekiang, postamtl. **Chekiang,** chines. Küstenprovinz (Karte 86, G H 5/6), 96400 qkm groß mit (1928) 20 Mill. E., eine der kleinsten, aber dichtest bewohnten und am besten angebauten Provinzen Chinas. Die Küste ist reich an Buchten und vorgelagerten Inseln. Im NO reicht die Provinz in das Flachland südl. vom Jang-tse-kiang hinein und bis an den T'ai-hu heran. In ihrem südl. Hauptteil umfaßt sie den nördlichsten Ausläufer des südostchines. Berglandes, aus dem in einer Längssenke der Hauptstrom von T., der Tsien-t'ang-kiang, zur Bucht von Hang-tschou herabkommt. Angebaut werden hauptsächlich Reis, auch Tee, Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht, Hanf, Raps, im S auch viel Zuckerrohr. Wichtig sind Fischerei und Salzgewinnung an der Küste. Dem fremden Handel sind außer der Hauptstadt Hang-tschou noch Ning-po und Wentschou geöffnet. Wichtige Plätze sind außerdem Kiahing (Ka-shing) mit Seide- und Baumwollindustrie und Hu-tschou als Mittelpunkt der Rohseidenerzeugung. Im N sind zahlreiche Wasserstraßen vorhanden, die Ning-po mit Hang-tschou verbinden, wo der Kaiserkanal und das dichte Kanalnetz des Jang-tse-Mündungsgebietes beginnt. Hang-tschou ist mit Schanghai und Ning-po durch Bahnen verbunden.

M. Carli: Il Ce-kiang (1899); Maspero: Rapport sommaire sur une mission archéologique au Tchö-kiang (1914).

Tschelebi [türk.], Herr, war seit dem 13. Jahrh. Titel des Oberhauptes des Mewlewiordens (→Mewlewije), dann auch allgem. Anrede (seit dem 17. Jahrh. bei den Mohammedanern durch →Efendi verdrängt); nichtmohammedan. Frauen bezeichnen mit T. den Gatten, und volkstümlich wird das Wort wie pers. Mirzā im Sinne von »Junker« gebraucht.

W. Barthold: Celebi (Enzyklopädie des Islam, Bd. 1, 1913).

Tscheljabinsk, Stadt im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 75, L 4), am Mias (zum Issetj), wichtiger Bahnknoten, Flughafen, hat (1931) 116900 E., Leder- und Maschinenindustrie; in der Nähe wichtige Braunkohlen-, Gold- und Manganerzlager.

Tscheljuskin, Kap, Nordostkap, nördlichstes Kap Asiens, auf der Taimyrhalbinsel (Karte 89, F 1), benannt nach dem russ. Offizier T., der es 1742 entdeckte.

Tschendschu, Stadt in Korea, →Jenshū.

Tscheng, chines. Kaiser, →Ts'in Schi-huang-ti.

Tschenglser Hochwand, Gipfel der Ortleralpen, 3378 m hoch, bei Sulden.

Tsch'eng-teh, postamtl. **Chengteh,** Hauptstadt der früheren chines. Prov. →Dschehol (2), die 1932 nach der Besetzung durch japan. Truppen dem neu gegründeten Staat Manchoukuo angegliedert wurde.

Sven Hedin: Jehol (1932).

Tscheng-ting, postamtl. **Chengting,** Stadt in der chines. Prov. Hope, Knotenpunkt der Bahnen Peking-Hankau und T.-Tai-juan, l. am Hu-tu-ho, mit großem Buddhatempel (6. Jahrh. n. Chr.).

Tscheng-tschou, postamtl. **Chengchow,** Stadt in der chines. Prov. Honan, südl. vom Huang-ho an der Kreuzung der Bahn Peking-Hankau mit der Bahn Hai-tschou-Honan. Die von Mauern umgebene alte Stadt ist heute ziemlich verlassen, während an dem Bahnkreuz eine moderne Siedlung von etwa 100000 E. entstanden ist.

Tsch'eng-tu, postamtl. **Chengtu,** Hauptstadt der chines. Prov. Szetschuan (Karte 86, D 5), 520 m ü. M., in einer äußerst fruchtbaren und dichtbewohnten Ebene, hat etwa 800000 E. Die ummauerte Stadt enthält in ihrem Kern das von einer zerstörten Mauer umgebene Palastgebiet, in dem noch einzelne Gebäude (Examenshalle, Basar, großer Tempel) an die einstige Bedeutung erinnern. T. gilt als eine der schönsten Städte Chinas. Es ist Sitz mehrerer ausländ. Konsulate, einer Universität und einer franz. Mission, hat lebhaften Handel und Gewerbe. Auch die moderne Industrie, vor allem Seidenspinnerei und -weberei, hat Eingang gefunden. T. ist durch eine für Kraftwagen fahrbare Straße mit Tsch'ung-k'ing verbunden und Ausgangspunkt der wichtigen Straße über Ta-tsien-lu nach Tibet.

Tschen-kiang [chines. 'Wächter des Stroms'], **Chenkiang, Tschin-kiang,** postamtl. **Chinkiang.** Hauptstadt der chines. Prov. Kiangsu (Karte 86, G 5), r. am unteren Jang-tse-kiang, wo dieser vom Kaiserkanal gekreuzt wird, Bahnstation, hat etwa 100000 E., Floßholzhandel, Ausfuhr von Sojabohnen und Preßkuchen davon, Sesam und Erdnüssen. Der Hafen wurde 1860 dem fremden Handel geöffnet.

Tschenstochau, Stadt in Polen, →Czenstochau.

Tschen-tschou, postamtl. **Chenchow,** Stadt in der chines. Prov. Hunan, l. am Lui-ho und an der Handelsstraße Tsch'ang-scha-Kanton.

Tscherdyn, Stadt im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 75, K 3), r. an der Kolwa, Endpunkt der regelmäßigen Kama-Dampfschiffahrt und wichtiger Umschlagplatz für Waren aus dem Kama-Wolgagebiet zur Petschora, hat (1926) 3880 E., Museum, Archäol. Gesellschaft; Holz- und Getreidehandel.

Tscheremchowo, Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, F 3), an der Transsibirischen Bahn, hat (1931) 12949 E., Kohlenbergbau.

Tscheremissen vom Wetluga-Fluß.

Tscheremissen, eigener Name **Mari,** ostfinn. Volk, Gesamtzahl 425000. Sie wohnen in ziemlich geschlossener Masse zwischen der mittleren Wolga und der Wjatka im autonomen Marigebiet (Karte 76, F 2); eine kleinere Gruppe sitzt weiter östlich am Ufer der Belaja zwischen Baschkiren. Die **Bergtscheremissen** auf den Höhen des r. Wolgaufers um Kosmodemjansk und Tscheboksary unterscheiden sich wirtschaft-

lich und teilweise auch kulturell nicht unwesentlich von den **Wiesentscheremissen** des Flachlandes auf der l. Wolgaseite. — Die T. sollen die von Hermanarich um 350 unterworfenen Sremicans des Jordanes sein; im 12. und 13. Jahrh. wurden sie durch ostwärts drängende Russen von den Westfinnen getrennt und nach SO geschoben. Hinsichtlich der Wirtschaft unterscheiden sich die T. nicht wesentlich von den andern finn. Völkern. Sie treiben hauptsächlich Ackerbau, Jagd und Fischfang, auf den Wolgahöhen auch Viehzucht. Bienenzucht wird gleichfalls eifrig betrieben. Erzeugnisse des Hausfleißes — aus Holz, Bast und Rinde hergestelltes kleines Hausgerät — werden auf den Märkten verkauft. Ihre kleinen Dörfer sind Sippensiedlungen. Die Baulichkeiten eines Gehöftes umschließen meist zwei rechteckige Höfe. Haus und Speicher werden in Blockbau errichtet. — Fleisch, auch Wildbret, wird fast nur an Festtagen genossen, tägliche Nahrung sind Fladenbrot, Speisen aus Mehl und Grützen, Garten- und Wildgemüse u. ä. — Die Frauentracht wird vollständig im Hauswerk hergestellt. Sie besteht aus reich besticktem Hemd und Gürtel, dazu vielfach Schürze und Haube, über die manchmal noch ein Tuch gelegt wird. Die Tscheremissinnen tragen, bes. bei festlichen Gelegenheiten, viel Schmuck aus Metallplättchen, Münzen, Troddeln und Perlen. Die Männertracht ist die russische. Männer und Frauen tragen im Winter Filzstiefel, im Sommer Bastschuhe. — Die Frau, aus einer andern Sippe stammend, wird gekauft, zuweilen auch geraubt. Sie nimmt eine untergeordnete Stellung ein. — Die T. sind zwar zum größten Teil morgenländ. Christen, doch ist der alte Glaube an Naturgötter und -geister noch durchaus lebendig.

A. O. Heikel: Die Gebäude der Ceremissen, Mordwinen, Esten und Finnen (Helsingfors 1888); J. Wichmann: Beiträge zur Ethnographie der T. (das. 1913); U. Holmberg: Die Religion der T. (das. 1926); A. Byhan: Kaukasien, Ost- und Nordrußland, Finnland (in der Illustrierten Völkerkunde, Bd. 2, 2, 3. Aufl. 1926); A. Hämäläinen: Beiträge zur Ethnographie der Ostfinnen (Journal de la Soc. Finno-ougr. 44, 1930); J. Manninen: Die finnisch-ugrischen Völker (1932).

Die Sprache der T. gehört zu den finnisch-ugrischen Sprachen; mit dem Mordwinischen bildet sie eine von manchen Forschern angenommene wolgafinn. Gruppe.

Grammatiken. Ö. Beke: Cseremisz nyelvtan (Budapest 1911); E. Lewy: Tscheremissische Grammatik (1922). — **Wörterbuch.** Szilasi: Cseremisz szótár (1901). — **Texte.** Genetz: Ost-Tscheremissische Sprachstudien (Helsingfors 1889); Porkka: Tscheremissische Texte (das. 1895); Ramstedt: Bergtscheremissische Sprachstudien (mit Wörterbuch, das. 1902); Y. Wichmann: Volksdichtung und Volksbräuche der T. (das. 1923); E. Lewy: Tscheremissische Texte (2 Tle., 1926).

Tscheremissengebiet, →Marigebiet.

Tscherepnin, Alekſandr Nikolajewitſch, russ. Komponist und Klavierspieler, *Petersburg 8. Jan. 1899, Sohn des Dirigenten und Komponisten Nikolai Nikolajewitſch T., seit 1921 in Paris ansässig, erstrebt eine Erweiterung der Tonalität durch Einführung einer neunstufigen Tonleiter, die Freiheit der Stimmführung ohne Preisgabe der Tonartgrundlage gestattet. Selbstbiogr. Skizze in der »Rhein. Musik- und Theaterzeitung« (Jahrg. 29, 1928).

Tscherepowez, russ. Stadt im Leningrader Gebiet (Karte 76, D 2), an der Scheksna (Flußhafen) und an der Bahnlinie Leningrad-Wjatka, hat (1926) 21780 E., Lehrerbildungsanstalt, Bibliotheken, zwei Museen, bedeutende Industrie.

Tscherij [türk.], Miliz, Truppe, →Janitscharen.

Tscheribon, Cheribon, Hafenstadt in West-Java (Karte 85, Nbk. ①), Hauptstadt der gleichnamigen Residentschaft, Bahnstation, hat (1930) 51732 E.

Tscherkassy, Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), r. am Dnjepr (Flußhafen) und an der Bahnlinie Bachmatsch-Odessa, hat (1926) 39510 E. (62% Ukrainer, 27,3% Juden, 8,6% Russen), Museen, Theater; Holz-, Zuckerindustrie, Tabakfabrik, Ziegeleien.

Tscherkessen, kaukas. Volk, etwa 200000 Köpfe, wohnen an den Quellflüssen des Terek und in den Steppen am Kuban. Den Hauptstamm bilden die Kabardiner am oberen Terek, kleinere Stämme die Abadsechen, Bschedughen, Beslener, Schapsugen, Temirgoi. — Die T. hatten früher das nördl. Vorland des Kaukasus bis zum Schwarzen Meer und Kuban inne, mußten aber vor tatar. und später vor russ. Druck zurückweichen. Der größte Teil, über 400000, wanderte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Kleinasien, Syrien und der Balkanhalbinsel aus, von hier nach dem Russ.-Türk. Krieg (1877/78) ebenfalls nach Kleinasien. Die Kabardiner sind Viehzüchter, die übrigen T. aber zum Ackerbau übergegangen. — Die Höfe der T. liegen in Gruppen beisammen unter Bäumen versteckt; sie sind von Geflechtzäunen umgeben. Das Haus, aus Lehmziegeln errichtet und strohgedeckt, hat meist 2—3 Räume, dazwischen häufig einen offenen Vorraum; alle Zimmer haben einen Kamin. Die tscherkessische Tracht hat bei den meisten Nachbarvölkern Eingang gefunden. Die Männer tragen Lammfellmütze und über einem weißen Leinen- oder roten Seidenhemd und bauschigen Hosen ein gesticktes seidenes Untergewand mit Kragen und einen über der Brust offenen Überrock aus Tuch (→Tscherkeßka). Ihre durch Gold- und Silbereinlagen kostbare Bewaffnung besteht aus Dolch, Säbel, Pistole, Flinte und Knute. Die Frauen tragen ein weitärmeliges, rotes Seidenhemd, gestreiftes seidenes Untergewand, weite seidene Hose (zuweilen durch einen weiten Rock verdeckt), reichgestickte Schoßweste, Gürtel, Schleier und unter diesem eine runde Samtkappe. — Die Tscherkessen leben in Sippen beisammen. Die Frau wird aus einer andern Sippe gekauft, auch kommt Brautraub vor. Die Grabstätten liegen sippenweise beisammen meist auf Anhöhen; über jedem einzelnen Grab werden Holzhäuschen mit Schindeldächern errichtet und Obstbäume gepflanzt. Die T. waren bis zum Ende des 18. Jahrh. Christen, jetzt bekennen sie sich zum Islam. Das alte volkstüml. Leben ist heute ziemlich zerstört. 1922 wurde das Autonome Gebiet der Adighe-Tscherkessen und 1926 das →Tscherkessengebiet gebildet.

Tscherkessen.

E. Spencer: Travels in Circassia, Krim, Tartary, etc. in 1836 (2 Bde., 3. Aufl. 1837); R. v. Erckert: Der Kaukasus und seine Völker (1887); Graf Jenö Zichy: Voyages au Caucase et en Asie Centrale (2 Bde., Budapest 1897); A. Byhan: Kaukasien, Ost- und Nordrußland, Finnland (in der Illustr. Völkerkunde, Bd. 2, 2, 3. Aufl. 1926); Ladyżenskij: Das Familiengewohnheitsrecht der T. (Ztschr. f. Vergl. Rechtswissensch., Bd. 45, 1929).

Die Sprache der T. gehört zu den westkaukas. Sprachen; sie gliedert sich in zwei Mundartengruppen, das Obertscherkessische oder **Kabardische** und das Niedertscherkessische oder **Kjachische**. Für beide besteht je eine Schrift- und Schulsprache, die sich der auf verschiedene Weise durch Zusatzzeichen erweiterten Lateinschrift bedienen. Die Literatur umfaßt hauptsächlich Schulbücher und aus dem Russischen übersetzte belehrende Schriftchen; es gibt aber auch schon Originaldramen.

L. Lopatinskij: Russko-kabardinskij slowar (im Sbornik materialow ... Kawkasa, Bd. 12, 1890); N. Jakowlew und D. Aschchamaf: Kratkaja grammatika adygejskogo (kjachskogo) jasyka (1930).

Tscherkessengebiet, Autonomes Gebiet der Tscherkessen im westl. Teil des Kaukasusnordhanges, gehört zum Nordkaukasusgau der Sowjetunion (Karte 82 a), ist 1500 qkm groß mit (1932) 71500 E. Hauptstadt ist Batalpaschinsk.

Tscherkeßka [russ.] *w*, langer gegürteter Überrock der Tscherkessen mit Patronenbändern auf jeder Brustseite, der auch von andern kaukas. Völkerschaften und den Kosaken übernommen wurde.

Tscherlitz, deutscher Name von →Echallens.

Tschermak, 1) Armin, Edler von Seysenegg, Physiolog, Sohn von 3), *Wien 21. Sept. 1870, wurde 1904 Titularprof. für Physiologie in Halle, 1906 ord. Prof. an der Wiener tierärztl. Hochschule, 1913 an der deutschen Universität in Prag. Seine Arbeitsgebiete sind allgem. Lebenslehre, Physiologie des Nervensystems, der Sinne und der Verdauung, physiol. Optik, Vererbungslehre. Er schrieb: »Allgem. Physiologie« (2 Tle., 1916 und 1924), »Exakter Subjektivismus« (1921; 2. Aufl. 1932).

2) Erich, Edler von Seysenegg, Botaniker, Sohn von 3), *Wien 15. Nov. 1871, wurde 1906 ao. Prof., 1909 ord. Prof. an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, gründete hier den Lehrstuhl für Pflanzenzüchtung und in Groß-Enzersdorf bei Wien die Pflanzenzuchtstation. Er arbeitete über Pflanzenbastarde (bes. der Getreidepflanzen), entdeckte in seiner Abhandlung »Über künstliche Kreuzung bei Pisum sativum« (Zeitschrift für das landw. Versuchswesen in Österreich, Jahrg. 3, 1900) selbständig aufs neue (gleichzeitig mit Correns und de Vries) die Regeln der Vererbung, die früher Gregor → Mendel gefunden hatte (Mendelsche Regeln) und gab Gregor Mendels »Versuche über Pflanzenhybriden« in Ostwalds Klassikern der exakten Wissenschaften (4. Aufl. 1923) neu heraus.

3) Gustav, Edler von Seysenegg (seit 1907), Mineralog, *Litau bei Olmütz 19. April 1836, †Wien 4. Mai 1927, 1868—77 Direktor des Hofmineraliencabinetts sowie 1868—1906 Prof. an der Universität Wien, lieferte wertvolle Beiträge zur Kenntnis österr. Gesteine: »Die Porphyrgesteine Österreichs aus der mittleren geologischen Epoche« (1869), untersuchte wichtige Mineralgruppen: »Die Feldspate« (1865), »Die Glimmergruppe« (2 Tle., 1877/78), »Die Zeolithe« (2 Tle., 1917/18) und förderte die Meteoritenkunde durch das Werk: »Die mikroskopische Beschaffenheit der Meteoriten, erläutert durch photographische Abbildungen« (1885). Das »Lehrbuch der Mineralogie« (1883) erschien 1905 in 6. Aufl. (7.—9. Aufl. 1915—23 besorgt von Becke). 1871 gründete er die Zeitschrift »Mineralogische Mitteilungen« (von 1878 ab »Mineralogische und petrographische Mitteilungen«), deren Herausgeber er bis 1907 war. [Bd. 39, 1928.

Nachruf von F. Becke in Mineralog. und petrogr. Mitteil.,

Tschernebog, Cernebog, Cornobog, Zcerneboch ['Schwarzer Gott'], nach Helmold Gott der Polaben.

Tschernebog, Berg in Sachsen, sw. →Czorneboh.

Tschernigow, ukrain. **Tschernjihiw**, Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 3), r. an der Desna (Flußhafen), Bahnknoten, hat (1926) 35230 E., Erlöserkathedrale (1024 erbaut), mehrere Museen, Theater, viel Industrie.

T., um 907 zuerst erwähnt, war seit 1024 die Hauptstadt eines russ. Fürstentums. Es wurde 1239 von den Tataren verwüstet. Seit dem 14. Jahrhundert gehörte es zu Litauen, kam 1618 an Polen, 1649 an den Hetman der Kosaken und wurde 1654 (1686) russisch. 1781 wurde es Gouvernementshauptstadt.

Tschernig, Andreas, Dichter, *Bunzlau 18. Nov. 1611, †Rostock 27. Sept. 1659 als Prof. der Poesie (seit 1644), schrieb bes. lyr. Dichtungen (»Deutscher Gedichte Früling«, 1642; »Vortrab des Sommers«, 1655) nach dem Vorbild von Opitz, dem er sich auch in einer Poetik (1658) anschloß.

Hippe in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 38 (1894); Borcherdt: Andreas T. (1912).

Tschernoschin, tschech. **Černošín**, Stadt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Mies im westl. Böhmen (Karte 57, A B 3), 501 m ü. M. am Wolfsberg, an der Bahn Gmünd-Eger, hat (1923) 1620 deutsche E.

Tschernosem [*-sjóm*, russ.] *m*, **Schwarzerde**, ein im südl. Rußland zuerst näher beschriebener fruchtbarer, schwarzer, humoser Bodentypus der Steppen (→Steppenböden). Der T. ist in allen Steppen verbreitet. In Deutschland kommt eine schwarzbraune Abart in der Prov. Sachsen, in Thüringen, in Niederschlesien, in Rheinhessen und noch an andern Stellen vor, die alle durch das natürliche Vorkommen von Steppenpflanzen und ein ziemlich trockenes Klima gekennzeichnet sind. Seine oft gute Mächtigkeit, sein hoher Humusgehalt (zwischen etwa 3—15%), seine Lockerheit und gute Krümelung, sein natürlicher Nährstoffreichtum machen bes. den kalkhaltigen T. zu einem der besten Ackerböden für die Getreidearten, auch für Luzerne, Zuckerrübe und viele andere wohl aus der Waldsteppe stammende Nutzpflanzen.

Frehe: Die Schwarzerde (Tschernosiom) und ihre wirtschaftsgeographische Bedeutung (Berliner Diss., 1931).

Tschernyj [*tschórn-*, russ.] *m*, schwarz; *w* **Tschernaja**, *s* **Tschernoje**.

Tschernyschew [*-schóf*], russ. Adelsgeschlecht, das seine Herkunft auf den Sohn eines poln. Schlachtschitzen zurückführt, der 1493 nach Rußland kam.

1) Aleksandr Iwanowitsch, Fürst (seit 1841), russ. Feldherr, *10. Jan. 1786, †Castellammare 20. Juni 1857, zeichnete sich im russischen Feldzug von 1812 aus; in den Freiheitskriegen drang er am 4. März 1813 in das von den Franzosen besetzte Berlin ein und nahm am 30. Sept. Kassel. Er begleitete Alexander I. auf die Kongresse von Wien, Aachen und Verona. 1828—52 war er Kriegsminister; 1848 wurde er Präsident des Reichsrats und Vorsitzender des Ministerrats. »Archiv des Fürsten A. J. T.« (russ., 2 Bde., 1905/06).

2) Grigorij Petrowitsch, Graf (seit 1742), russ. Feldherr, *31. Jan. 1672, †10. Aug. 1745, war einer der tüchtigsten Generale Peters d. Gr.; er eroberte 1710 Wiborg und Helsingfors, schlug 1713 die Schweden am Pelkansee und wurde 1726 Gouverneur von Livland, 1730 Senator und Oberbefehlshaber. Von seinen Söhnen war Graf Petr Gri-

gorjewitsch (*1712, †1773) von 1742—46 Gesandter in Berlin, 1746—55 in London und 1760—62 in Paris; der Feldmarschall Graf Sachar Grigorjewitsch (*1722, †1784) focht im Siebenjährigen Krieg 1758 bei Zorndorf mit und besetzte im Okt. 1760 vorübergehend Berlin.

Tschernyschewskij, Nikolai Gawrilowitsch, russ. Schriftsteller, *Saratow 24. Juli 1828, † das. 29. Okt. 1889, seit 1855 Mitarbeiter der Zeitschrift »Sowremennik« in Petersburg. Wegen seiner radikal-sozialist. Einstellung wurde er 1862 verhaftet. Im Gefängnis verfaßte er 1863 den phantastischen Zukunftsroman »Was tun?« (russisch, hg. Vevey, 1867; 2. Aufl., Genf 1877; n. Ausg. 1930; deutsch, 3 Bde., 1883), in dem der »neue«, d. h. vorurteilslose, vernünftig egoistische Mensch gezeichnet wird, und den Roman »Rahmenerzählungen« (russisch, hg. 1930). 1864 wurde er nach Nertschinsk verschickt, 1871 in Wiljuisk angesiedelt, 1883 wurde ihm Astrachan als Aufenthaltsort angewiesen, 1889 durfte er nach Saratow zurückkehren. In den Jahren 1865—68 schrieb er die Romane »Prolog des Prologes«, »Lewizkijs Tagebuch«, »Prolog«, in denen er sich selbst, Dobroljubow u. a. darstellte. Wichtig war T.s Übersetzung von Mills »Principles of practical economy« wegen seiner kritischen Anmerkungen. Nach der Rückkehr aus Sibirien arbeitete er an der Übersetzung von Webers »Weltgeschichte« (Bd. 1—11 und 12 z. T. erschienen 1890 ff.). — »Werke« (russisch, 13 Bde., 1868; 11 Bde., 1905/06); »T. in Sibirien. Briefwechsel mit seinen Angehörigen« (russisch, 3 Bde., 1912/13); »Literar. Erbe« (3 Bde., russisch 1928/29, enthält Tagebücher und Briefe); »Tagebuch« (russisch, 2 Bde., 1931/32). 1920 wurde in Saratow ein **Tschernyschewskij-Museum** gegründet, das seit 1925 in T.s Geburtshaus untergebracht ist.

Plechanow: Tschernyschewski (russ. 1909, 1924), Tschernyschewski (deutsch 1894); Steklow: Tschernyschewski (russ. 1909; 2. Aufl. 1928), Tschernyschewski. Ein Lebensbild (deutsch 1913); Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie, Bd. 2 (1913); Wetrinskij: Tschernyschewski (russ. 1923); Skaftymow: Das Jubiläum N. G. Tschernyschewskijs (in der Slaw. Rundschau, Jahrg. 1, 1929); Silberstein: Belinskij und Tschernyschewskij (in den Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slawen, n. F., Bd. 7, 1931).

Tscheroki, Tscherokesen, Cheroki, nordamerik. Indianerstamm der Irokesischen Sprachgruppe in Nord- und Süd-Karolina.

C. C. Royce: The Cherokee Nation of Indians (5th Report of the Bureau of American Ethnology, Washington (1887).

Tschers, Berauschungsmittel, sww. →Haschisch.

Tschert, ostslaw. Name des Teufels; →Tschort.

Tscherwen, bis 1925 **Igumen,** Stadt in Weißrußland (Karte 76, B 3), hat etwa 6000 E., Autobusverkehr nach Minsk.

Tscherwonez [russ.] *m*, Mz. **Tscherwonzy,** ursprünglich russ. Bezeichnung für die ausländ. Goldstücke (Dukaten), später auch für einige russische; seit 1922 die Banknote zu 10 Goldrubel, 1923 auch als Goldmünze ausgeprägt, aber nicht im Umlauf. (→ Münzen, Übersicht; Tafel Münzen V, Abb. 19; Tafel Papiergeld II, Abb. 3.)

Tscheschme, Tschesme, amtl. **Çeşme,** Hafenstadt im türk. Wilajet Smyrna (Karte 72, E 2; Lageplan Smyrna), am Ägäischen Meer gegenüber der Insel Chios, hat (1927) 7500 E., Ausfuhr von Rosinen und Feigen. Über die Seeschlacht bei T. im Jahre 1770 →Türkenkriege 9).

Tscheskajabucht, Tscheschskajabucht, Bucht der Barentssee an der Nordküste Rußlands (Karte 75, H 2), mit der Seitenbucht Indiga im NO.

Tschetji-Minei [russ. 'Monatslektionen'], Mz., Sammlungen von Märtyrer- und Heiligengeschichten, für alle Tage des Jahres, nach Monaten eingeteilt. Die sog. »großen« T. stellte der Metropolit Makarius von Moskau (1542—63) in russisch-kirchenslaw. Sprache zusammen, die »kleinen« T. arbeitete Dmitrij von Rostow aus (4 Bde., 1689—1705).

Tschetschenen, Volksstamm im Kaukasusgebiet, rund 300000 Köpfe. Sie zerfallen in die eigentl. T. am Terek, die Inguschen oder Lamuren, die Itschkerier, die Bergtschetschenen, die A'uch oder Akki, die Kisten und die Mitschiko. Die Wirtschaft der T. beruht vorwiegend auf der Zucht von Schafen, Rindern, Büffeln und Pferden. Im Gebirge wird auf terrassierten Feldstücken etwas Ackerbau getrieben. Von Erzeugnissen des Hausfleißes werden Teppiche, Filzdecken und leichte Wollstoffe verkauft. Die T. lebten ursprünglich in Einzelgehöften oder kleinen Weilern, unter russ. Einfluß sind auch größere Dörfer entstanden. Die Häuser sind meist ein- oder zweistöckig, im gebirgigen S mit flachem Erddach, auf dem die Getreideschober Raum finden, im N mit ziegelgedecktem Satteldach versehen. Wohn- und Wehrtürme sind im O häufig. Die Kleidung der Männer ähnelt der der Tscherkessen, die der Frauen der Tracht der Tatarinnen. Die Dörfer sind Sippendörfer; hier wie in der Einzelfamilie fügt man sich den Anordnungen der Ältesten oder des Vaters. Die T. bekennen sich seit etwa 200 Jahren zum Islam. Die Frau, die um ein Geringes gekauft wird, bleibt unverschleiert und genießt eine angesehenere Stellung als bei anderen Mohammedanern.

Tschetschene.

A. Dirr: Die alte Religion der T. (Anthropos, Bd. 3, 1908); Jakowlew: Die Inguschen (russ. 1925); Martirosian: Berg-Inguschien (russ. 1928); Plaetschke: Die T. (1929).

Die Sprache der T. bildet mit dem nahverwandten Inguschischen eine besondere Gruppe innerhalb der ostkaukas. Sprachen, die sich durch Reichtum an Vokalen und verwickelte Umlauterscheinungen auszeichnet. Vom eigentl. Tschetschenischen, das seit 1918 Schriftsprache ist und mit lat. Buchstaben geschrieben wird, ist der altertümliche, aber stark vom Georgischen beeinflußte Dialekt der **Batsen** (fälschlich Thuschen) im Hochgebirge zu unterscheiden.

A. Schiefner: Versuch über die Thusch-Sprache (in den Mémoires de l'académie impériale des sciences de Saint-Pétersbourg, Serie 6, Bd. 9, 1859), Tschetschenzische Studien (das., Serie 7, Bd. 7, 1864); Baron P. K. Uslar: Etnografija Kawkasa (Bd. 2, Tiflis 1888).

Tschetschenengebiet, autonomes Gebiet der Sowjetunion im östl. Teil des Kaukasusnordhanges (Karte 82 a), dem Nordkaukasusgau angegliedert, 11900 qkm groß mit (1932) 533800 E.; Viehzucht, Ackerbau, bedeutende Erdöllagerstätten (Revier von Grosnyj). Hauptstadt ist Grosnyj.

Tschetwerik *m*, früheres russ. Trockenmaß = 1/8 →Tschetwert = 26,238 l.

Tschetwert [*-wërti*, 'Viertel'] *w*, früheres russ. Trockenmaß = 209,902 l.

Tschen-tsi, chines. Philosoph, →Tschou Tun-i.

Tschhuntschhen, Stadt in Korea, →Shunsen.

Tschi, Negerstamm, sow. →Aschanti.

Tschiamdo, postamtl. **Chamdo,** Klosterstadt in der chines. Prov. Sikang (Karte 86, C 5), in Osttibet, 3380 m ü. M. am Dsa-tschu (Me-kong) und an der Handelsstraße Ta-tsien-lu-Batang-T.-Lhasa, hat etwa 3000 E.

Tschiang Kaischek, sow. Chiang Kai-shek, chines. Marschall und Staatsmann, →Tsiang Tschung-tscheng.

Tschiaturi, Stadt in der Sowjetrep. Georgien (Karte 79, K 2), an der Kwirila und an der Bahn Schorapani-Satscheri, hat (1926) 4400 E. Bei T. liegt das reichste Manganerzvorkommen der Welt, dessen Vorrat auf 100—150 Mill. t geschätzt wird.

Tschibtscha, altes südamerik. Kulturvolk im Gebiet des heutigen Kolumbiens (→Chibcha) sowie Sprachgruppe, zu der neben den eigentl. Tschibtscha oder Muisca (mit den Betoi) u. a. die Arhuaco (mit den Kágaba, Bintukúa, Chimila, den Paniquitástämmen und den Coconuco) und die Barbacoa (mit den Kayapa in Ecuador, den Colorado, den Cuaiqueres u. a.) gehören.

Tschibuk [türk.] *m*, die lange Tabakspfeife der Türken mit kleinem Ton- oder Meerschaumkopf. Das Mundstück besteht bei reichen Leuten aus Bernstein, Edelstein, Gold oder anderem wertvollen Stoff.

Tschichatschew, Petr Alexandrowitsch, russ. Forschungsreisender, *Gatschina 1808, †Florenz 13. Okt. 1890, bereiste den Altai, sechsmal Kleinasien, ferner Spanien, Tunesien und Algerien. Werke: »Voyage scientifique dans l'Altaï oriental« (mit Atlas, 1844/45), »Asie Mineure« (8 Bde. mit 3 Atlanten, 1852—69), »Lettres sur la Turquie« (1858), »Spanien, Algerien und Tunis« (1882), »Kleinasien« (Prag 1887).

Tschieng-mai, Chieng Mai, Hieng-mai, Zimme, Stadt im nordwestl. Siam (Karte 84, B 2), 1003 m ü. M. in einer Ebene r. am Me-ping, Bahnstation und Mittelpunkt des Teakholzhandels, hat etwa 30000 E.

Tschif(t)lik [türk., von tschift 'Paar (Zugochsen)'], Landgut, Meierhof.

Tschi-fu, Tschi-sou, postamtl. **Chefoo,** chines. **Jen-t'ai,** Hafenstadt in der chines. Prov. Schantung (Karte 86, H 4), am Golf von Tschili, hat etwa 100000 E., darunter 13000 Ausländer (1000 Japaner). Der seit 1862 dem fremden Handel geöffnete Hafen ist modern ausgebaut, im Winter eisfrei und großen Schiffen zugänglich. Es besteht eine europ. Niederlassung, die jedoch keine eigene Verwaltung besitzt. Die Ausfuhr umfaßt Bohnenkuchen, Erdnüsse, Rohseide und Seidengewebe. Am wichtigsten ist T. als Aus- und Rückwandererhafen der Kolonisten und Landarbeiter der Mandschurei. An das alte Hausgewerbe knüpft moderne Industrie an: Seidenspinnereien, Webereien, Ölmühlen, Tabakfabriken.

Tschigalle *w*, Bezeichnung für die →Eschenzikade.

Tschigorin, Michail Iwanowitsch, russ. Schachspieler, *Gatschina 31. Okt. 1850, †Lublin 12. Jan. 1908, stand 1889 in New York mit Weiß an erster Stelle und war 1896 in Budapest alleiniger erster Preisträger.

Tschih, 1) chines. Längenmaß, entsprechend dem Fuß, von verschiedener Länge: amtlich 1 T. zu 10 Tsun oder Pant (Zoll) zu 10 Fen (Fan, Fahn) = 0,318 m.

2) Chines. Gewicht zu 120 Kin oder Kätti = 72,575 kg.

Tschih-feng, Tschi-fong, Stadt in der früheren chines. Prov. Dschehol (Karte 86, G 3), seit 1932 zum Staat Manchoukuo gehörig, am Liau-ho, hat etwa 20000 E., ist seit 1914 dem fremden Handel geöffnet.

Tschikasa, Chickasaw, ausgestorbener nordamerik. Indianerstamm der Maskoki-Gruppe (südl. Georgien).

Tschikosch, ungar. **Csikós,** der ungar. Pferdehirt, eine charakteristische Gestalt der ungar. Pußta. Seine Tracht besteht in weiter, weißer Leinenhose, hohen Stiefeln, Weste, Hemd, niedrigem Hut und über die Schultern hängendem, reichverziertem Filzmantel. Seine Hauptwerkzeuge sind der Lasso und eine kurzstielige Peitsche.

Tschikosch.

Tschili, früherer Name der chines. Prov. →Hope.

Tschimehuewi, Chemehuevi, nordamerik. Indianerstamm der Schoschoni-Sprachgruppe am Rio Colorado (südl. Kalifornien).

A. L. Kroeber: Handbook of the Indians of California (1925).

Tschimkent ['Grüne Stadt'], Stadt in der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan (Karte 88, C 3), in einer großen Oase am Badam (zum Syr-darja) und an der Turkestan-Sibir. Bahn, hat (1931) 29550 E. (Sarten und Kasak-Kirgisen), besitzt Museum, chem. Fabrik und wird von einer alten Festung überragt.

Tschin [russ.] *m*, Rang, Klasse. Die russ. Zivilbeamten und Offiziere wurden durch das Rangtafelgesetz Peters d. Gr. vom 24. Jan. 1722 in 14 Rangklassen eingeteilt. Ein Militärrang oder ein Zivilrang der 8.—1. Klasse verlieh den erblichen Adel, ein Zivilrang der 14.—9. Klasse den persönl. Adel. Diese Rangtafel, die bis zur Revolution von 1917 Geltung behielt, beseitigte den alten Grundsatz des Geburtsadels und gründete den russ. Adel auf den Staatsdienst. (→Adel 2, in Rußland.)

Palme: Die russ. Verfassung (1910); Stählin: Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2 (1930).

Tschin, japan. Zwerghunde, →Hunde (Schoßhunde).

Tschin, Bergstämme im östl. Teil des Berglandes zwischen Burma und Bengalen (→Kuki-Tschin-Völker).

Carey und Tuck: The Chin Hills (Rangoon 1896).

Tschin-dschu, Stadt in Korea, →Shinshū.

Tschingelhorn, Gipfel des Berner Oberlandes (3579 m).

Tschingis Chan, Dschingis Chan, urspr. Name **Temudschin,** mongol. Fürst und Reichsgründer, *am Onon um 1155, †vor Ning-hia 18. Aug. 1227, Sohn des Jesugai Baghatur, Hauptes des Stamms Börtschigän (Kenteigebirge) und Führers eines mongol. Stammesverbands unter der Oberherrschaft der türk. Keräit (Keraiten; Textkarte Mongolenreiche, →Mongolen 2). Beim Tode Jesugais (1167) fiel die Leitung des Verbandes an den Fürsten der Taidschiut; T. C. besiegte ihn 1188, ebenso 1201 einen Gegenverband unter Dschamugha, dem Fürsten der Dsassirat, und vereinigte damit die eigentl. mongol. Stämme unter seiner Gewalt. Seinen bisherigen Oberherrn, Toghril, den Wang Chan (Ong-chan) der Keräit, schlug er 1203, darauf 1204/05 Tajang, den Fürsten der ebenfalls türk. Naiman (Kobdogebiet) und die ihm verbündeten Märkit (Selenga), Oirat (Baikalsee), Tatar (r. vom Argun) und ließ sich, durch diese Erfolge im Besitze der gesamten Mongolei, 1206 am Onon zum T. C. (wahrscheinlich 'Herrschermeer', d. h. Weltherrscher) ausrufen. 1207 erkannten die Uiguren in Turfan, 1209 die Si-Hia (→Tanguten), 1211 die

Kharlukh (Jligebiet) T. C.s Oberhoheit an, so daß er nun einen Angriff auf das Reich der →Kin in Nordchina und der Mandschurei wagte. Er nahm 1215 ihre Hauptstadt (das spätere Peking), eine seiner Armeen eroberte in den Jahren 1217—22 die chinesischen Provinzen der Kin bis auf Ho-nan, eine andere 1219 Korea. 1218 wurde der aus dem Reich der Kharā Chitāi (→K'ih-tan) entstandene Teilstaat des Kütschlüg (am Tschu; Kaschgarei) unterworfen. Gegen den ehemal. Vasallen der Kharā Chitāi im W, Schah 'Alā ed Dīn Muhammed von Chwārism (→Chwarezmschāhs), wandte sich T. C. selbst 1219 und eroberte bis 1223 seine Besitzungen in Westturkestan und Afghanistan. Auf der Verfolgung Muhammeds umschritten Truppen T. C.s das Kaspische Meer, schlugen 1223 die Russen an der Kalka und gelangten bis zur Krim. T. C. behauptete die neueroberten Gebiete Ostirans erfolgreich gegen den Aufstand von Muhammeds Sohn Dschelāl ed Dīn Mangubertī und kehrte in die Mongolei zurück. Er starb in einem Feldzug gegen die aufständischen, mit den Kin verbündeten Tanguten bei der Belagerung ihrer Hauptstadt. Das Reich wurde nach seinem Tode unter die drei Söhne →Tschagatai, Ögödäi (→Ugetai; seit 1229 Oberherrscher), Tului und den Enkel Batu Chan geteilt. Roman von Otto Gmelin (1925).

d'Ohsson: Histoire des Mongols, depuis Tchinguiz Khan jusqu'à Timour-Bey ou Tamerlan (4 Bde., n. Ausg., Amsterdam 1852); F. v. Erdmann: Temudschin der Unerschütterliche (1862); R. Stübe: Tschinghis-chan, seine Staatsbildung und seine Persönlichkeit (Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Gesch. und deutsche Lit., Jahrg. 11, 1908); W. Barthold: Cingiz-Khan (Enzyklopädie des Islām, Bd. 1, 1913); F. E. A. Krause: Cingis Han. Geschichte seines Lebens nach den chines. Reichsannalen (1922); B. J. Wladimirzow: Tschingis Chan (russ., Berlin 1922; franz. von Carsow, 1929; engl. von Mirsky, 1930).

Tschingpo, Volksstamm, sow. →Katschin.

Tschinke *w*, sow. →Tesching.

Tschin-kiang, chines. Stadt, →Tschen-kiang.

Tschinnampo, japan. **Chinnampo,** Hafenstadt in der korean. Prov. Heiannan (Karte 87, A 4), an einer tiefen Bucht der Koreabai, hat (1931) 37000 E., darunter 4793 Japaner, Kohlen- und Erzausfuhr.

Tschinownik [russ.], Beamter, Inhaber eines →Tschin.

Tschinuk, 1) Indianerstamm am unteren Columbia River, zu den →Nordwestamerikanern gehörig.

2) Verkehrssprache im NW von Nordamerika, die einen grammatisch sehr vereinfachten Tschinukdialekt mit vielen engl. und franz. Fremdwörtern darstellt.

Tschipaya, Chipaya, 1) südamerik. Indianerstamm zwischen dem unteren Tapajóz und dem Xingu in Brasilien.

2) Südamerik. Indianerstamm in der Kordillere des mittleren Bolivien, unweit der Stadt Oruro.

A. Métraux: La tribu de los Chipayas de Carangas (Buenos Aires 1931).

Tschipewäer, Tschippewä, Chippewa, Indianerstamm, →Odschibwä.

Tschipewayan, Chipewayan, Chepewyan, nordamerikanischer Indianerstamm der athapaskischen Dene-Sprachgruppe am Mackenziebecken (→Kanadische Jäger), nicht mit dem Algonkin-Stamm der →Odschibwä zu verwechseln.

Tschirch, Alexander, Botaniker und Pharmakognost, *Guben 17. Okt. 1856, bereiste Indien und den Malaiischen Archipel, wurde 1890 Prof. der Pharmakognosie und der pharmazeut. und gerichtlichen Chemie in Bern, gründete das dortige pharmazeutische Institut und baute die Drogenkunde allseitig wissenschaftlich aus. Hauptwerke: »Angewandte Pflanzenanatomie« (Bd. 1, 1889), »Ind. Heil- und Nutzpflanzen« (1892), »Anatom. Atlas der Pharmakognosie und Nahrungsmittelkunde« (mit Österle, 1900), »Die Harze und die Harzbehälter« (1900; 2. Aufl., 2 Bde., 1906), »Handbuch der Pharmakognosie« (3 Bde. und Register, 1909—27; 2. Aufl. seit 1930), »Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen« (1921).

Festschrift für Alexander T. zu seinem 70. Geburtstag (1926).

Tschirgant, Berg in den südl. Lechtaler Alpen (2372 m), bei →Imst im Inntal.

Tschiriguano, Chiriguano, südamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Tupi. Kulturell gleicht er der Chaco-Bevölkerung (→Gran Chaco).

E. Nordenskiöld: The changes in the material culture of two Indian tribes (1920); R. v. Rosen: Ethnographical Research Work during the Swedish Chaco-Cordillera-Expedition (1924); A. Métraux: Etudes sur la civilisation des indiens Chiriguano (Revista del Instituto de Etnología, Bd. 1, Tucumán 1929).

Tschirikow, Jewgenij Nikolajewitsch, russischer Schriftsteller, *Kasan 5. Aug. 1864, †Dejvice (Prag) 18. Jan. 1932, verließ Rußland nach der Oktoberrevolution und lebte seit 1922 in Prag. Er schrieb (seit 1887) Erzählungen aus dem russ. Provinzleben (gesammelt zuerst 1901; deutsch erschienen: »Unter Polizeiaufsicht«, 1905; »Erzählungen«, 1906), Theaterstücke (»Iwan Mironytsch«; das auch in Deutschland gespielte Pogromstück »Die Juden«, 1904) und Romane. Gegen Gorkij schrieb er »Das russ. Volk im Urteil M. Gorkijs« (russisch 1917) und »Der Smerdjakow der russ. Revolution« (russisch, Sofia 1919). »Gesammelte Werke« (russisch, 17 Bde., 1910—16); »Erinnerungen« (1931), »Zehn Jahre unter den Tschechoslowaken« (1931).

Tschirmer See, deutscher Name des Csorbasees (→Csorba).

Tschirnau, Stadt im Kr. Guhrau des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 2), unweit der schles.-poln. Grenze, 89 m ü. M., mit Guhrau durch Autobuslinie verbunden, hat (1933) 749 meist evang. E.; Zollkommissariat; Kreiskinderheim; Volksbücherei.

Tschirnhaus, Tschirnhausz, fälschlich **Tschirnhausen,** Ehrenfried Walter Graf von, Mathematiker, Physiker und Philosoph, *Kieslingswalde bei Görlitz 10. April 1651, †Dresden 11. Okt. 1708, studierte 1668—75 in Leiden und war von 1672/73 als Freiwilliger in Holländ. Diensten. Später lebte er auf seinem Gute Kieslingswalde, wo er drei Glashütten und eine Mühle zum Schleifen von Brennspiegeln errichtete. Mit Hilfe seiner Brennspiegel gelang es ihm, glasartige Massen zu schmelzen, die als Vorläufer des Böttgerschen Porzellans gelten können. In der Algebra trägt eine Transformation zur Vereinfachung der Form der algebr. Gleichungen seinen Namen. Von seinen Schriften seien erwähnt die mehr philosophisch gehaltene »Medicina mentis et corporis« (Amsterdam 1687) und die »Anleitung zu nützlichen Wissenschaften, absonderlich zu der Mathesis und Physik« (1708; 3. Aufl. 1712).

Weißenborn: Lebensbeschreibung des E. W. v. T. (1866); Reinhardt: Beiträge zur Lebensgeschichte von E. W. v. T. (Programm der Fürstenschule in Meißen, 1903).

Tschirpan, Stadt im bulgar. Okrag Stara Sagora (Karte 73, C 2), 186 m ü. M. an der Bahn Philippopel-Stara Sagora, hat (1926) 11076 E., Seidenraupenzucht und Rosenkultur.

Tschirschky und Bögendorff, Heinrich von, Diplomat, *Hosterwitz (bei Dresden) 15. Aug. 1858, †Wien 15. Nov. 1916, wurde 1895 Botschaftsrat in

Petersburg, 1900 Ministerresident in Luxemburg, 1902 preuß. Gesandter in Mecklenburg und den Hansestädten; wiederholt war er Vertreter des Auswärtigen Amts bei den Reisen Kaiser Wilhelms II. Im Jan. 1906 wurde er Staatssekretär des Auswärtigen Amts unter dem Reichskanzler Bülow, im Okt. 1907 Botschafter in Wien, wo er während der Julikrise 1914 für ein entschiedenes Vorgehen Österreich-Ungarns gegen Serbien eintrat.

Tschischima, japan. Inselgruppe, →Kurilen.

Tschischwitz, Erich von, General der Inf., * Kulm 17. Mai 1870. Er kam 1902 in den Generalstab und war im Weltkrieg Okt. 1914 bis Febr. 1918 Chef des GenStabes des 23. ResKorps (Flandern, Sommeschlacht, Aisneschlacht, Galizien, dann bes. Eroberung der Balt. Inseln und Tankschlacht bei Cambrai), anschließend bis Aug. 1918 des AOK. 2. Nach dem Weltkrieg wurde er 1919 Inspekteur der Verkehrstruppen, 1923 Kommandeur der 2. Div., 1927 Oberbefehlshaber der Gruppe 1. 1929 schied er aus dem aktiven Dienst. Er schrieb: »Schlachten des Weltkrieges: Antwerpen 1914« (1920), »Manöver und größere Truppenübungen« (1930), »Armee und Marine bei der Eroberung der Balt. Inseln im Oktober 1917« (1931). Er lebt in Berlin.

Tschistopol, Stadt in der Autonomen Sowjetrepublik Tatarien (Karte 75, I 4), l. an der Kama, hat (1926) 17 510 E., Lehrerbildungsanstalt, höhere landw. Schule, biolog. Station der Universität Kasan, Müllerei u. a. Industrie.

Tschita, Hauptstadt des 1934 geschaffenen Baikalgebietes der Sowjetunion (Karte 89, G 3), 701 m ü. M. an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die von hier ab schiffbare Ingoda und an der Transsibir. Bahn (2 Bahnhöfe), hat (1931) 59 979 E., besitzt Gebietsmuseum und ist die wichtigste Stadt Transbaikaliens. Das Klima ist sehr rauh, aber gesund. Die Stadt blieb bis zum Bau der Eisenbahn ein unbedeutender Ort, entwickelte sich dann aber sehr rasch; ihre Handelsbeziehungen reichen bis in die östliche Mongolei.

T., 1653 gegründet, war bis 1917 die Hauptstadt von Transbaikalien. Während des russ. Bürgerkrieges herrschte von hier aus der Kosakenataman Semenow 1918—20 mit japan. Unterstützung über Transbaikalien. 1920 wurde T. die Hauptstadt der Fernöstlichen Republik, die sich Ende 1922 an Sowjetrußland anschloß.

Tschitah *m*, Raubtier, →Gepard.

Tschitraka [Sanskrit] *s*, das Sektenabzeichen der Hindus an der Stirn.

Tschitraka: Vischnu-Priester.

Tschitschen, Tschiribiri, sow. →Istrorumänen.

Tschitschenboden, nach den Tschitschen (→Istrorumänen) benannte Hochebene in →Istrien.

Tschitscherin, Georgij Wassiljewitsch, sowjetruss. Staatsmann, * Karaul (Gouv. Tambow) 24. Nov. 1872 als Sohn eines adligen Staatsbeamten, war seit 1890 im Außenministerium tätig und stand seit 1897 in der revolutionären Bewegung, weshalb er 1904 sein Amt niederlegte und ins Ausland (Berlin, dann Westeuropa) ging. Hier war er seit 1907 Sekretär des ausländischen Zentralbureaus der russ. Sozialdem. Partei. Nach der bolschewistischen »Oktoberrevolution« von 1917 wurde er in England verhaftet und im Jan. 1918 gegen Sir George Buchanan ausgetauscht. Im März 1918 wurde er zum Volkskommissar des Äußeren ernannt; er führte 1922 die russ. Abordnung auf der Konferenz von Genua und schloß hier den Rapallovertrag mit dem Deutschen Reich ab. Während seiner langen Amtsführung hat er zweifellos die außenpolit. Stellung der Sowjetunion durch die Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen mit den meisten Staaten wesentlich gehoben (→Sowjetunion, Geschichte). Im Mittelpunkt seines polit. Systems hat stets die Gegnerschaft zu England gestanden. Der Nachfolger T.s wurde im Nov. 1929 Litwinow.

Tschi-tschou, postamtlich **Chi(h)chow,** Stadt in der chines. Prov. Nganhuei (Karte 86, G 5), r. am Jang-tse-kiang, hat etwa 50 000 E.

Tschiwere, Indianergruppe der Sioux-Sprachfamilie am mittleren Missouri, mit den Stämmen der Eiowä, Oto und Missouri.

Tschjedschu-to, korean. Name von →Quelpart.

Tschjirgalantu, Stadt in der Mongolei, → Kobdo.

Tschobe, Nebenfluß des Sambesi, →Cuando.

Tschogo-Ri, Gipfel im Karakorum, sw. → Dapsang.

Tschokossi, afrik. Negervolk in Nordtogo, bei Sansanne-Mangu, eine Exklave der →Aschanti an der Goldküste, etwa 18 000 Seelen.

Tschokta, Choktaw, ausgestorbener nordamerik. Indianerstamm der Maskoki-Gruppe (Südgeorgien).

Tschokwe, Negerstamm, →Tjivokwe.

Tschola, südind. Dynastie, die im 9.—12. Jahrh. das mächtigste Reich Südindiens beherrschte und auch weit nach N übergriff (→Indien, Geschichte 1).

K. A. Nilakanta Sastri: Studies in Cōla history and administration (Madras 1932).

Tschomolungma, Chomolungma [tibet. 'Göttin-Mutter der Berge'] *w*, **Mount Everest,** höchster Berg der Erde, im östl. Himalaja (Karte 88, G 6), 8840 m

Tschomolungma.

hoch, besteht im unteren Teil aus kristallinen Schiefern, im oberen aus Kalksilikat, Kalk- und Sandsteinfels. Die Besteigung wurde 1921, 1922, 1924 und 1933 vergeblich versucht. Zugangswege bilden das Rongbuk- und Kang-tschung-Tal. Am 3. und 19. April 1933 wurde der Gipfel von britischen Fliegern überflogen. Früher wurde die T. mit dem →Gaurisankar verwechselt.

Howard-Bury: Mount Everest, die Erkundungsfahrt 1921 (1922); C. G. Bruce: Mount Everest, der Angriff 1922 (1924); Flaig: Im Kampf um T. (16. Aufl. 1924); Finch: Der Kampf um den Everest (1925); Sven Hedin: Mount Everest (2. Aufl. 1926); Fellowes u. a.: Der erste Flug über den Mount Everest (1934).

Tschono, Chonos, ausgestorbener südamerik. Indianerstamm der Chonos-Inselgruppe. Die T. stan-

den kulturell den im S benachbarten Alakaluf bzw. den nördlicher auf Chiloë angesiedelten Araukanern nahe.

Tscho-Oyu, Gipfel des Himalaja, →Tscho-Uyo.

Tschorly, amtl. **Çorlu,** Stadt im türk. Wilajet Tekirdağ (Karte 73, D 3), 114 m ü. M. am gleichnamigen Zufluß des Ergene, an der Bahn Adrianopel-Konstantinopel, hat (1927) 7939 E., Getreidehandel, Wein- und Obstbau.

Tschorpch, Fluß in Kleinasien (Karte 79, I 3), 403 km lang, mündet bei Batum ins Schwarze Meer.

Tschoroti, Choroti, südamerik. Indianerstamm der Matakogruppe im westl. Chaco.

E. Nordenskiöld: Indianerleben (1912).

Tschort [russ.], poln. **Czart** [*tschärt*], tschech. **Čert** [*tschert*], ostslaw. Bezeichnung des Teufels.

Tschorten [tibetisch mchod-rten 'Gabentempel', 'Opferschrein'], ein kleineres gedrungenes Bauwerk, das mit den Sinnbildern von Sonne und Mond geschmückt ist und gewöhnlich in seinem Innern die Aschenreste eines Heiligen oder sonstige Reliquien enthält (Tafel Buddhismus II, Abb. 1).

Tschoruh, amtl. **Çoruh,** Wilajet in der asiat. Türkei, 1933 aus den Wilajets Artwin und Rize gebildet, 8830 qkm groß mit 235333 E. Hauptstadt ist Rize.

Tschorum, amtl. **Çorum,** Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (11240 qkm, 1927: 247926 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, F 3), am gleichnamigen Nebenfluß des Jeschil Irmak inmitten großer Fruchtgärten, hat 19740 E., Teppichweberei.

Tschosen [-*ßen*], korean. Name von →Korea.

Tschou, chines. Fürstenhäuser:

1) Königl. Dynastie, regierte mit 37 Herrschern von etwa 1100—256 v. Chr. Ihre Hauptstadt war bis 771 Hao oder Tsung-tschou bei dem heutigen Si-an-fu (Schensi), von da an Tsch'eng-tschou, das heutige Ho-nan-fu; man unterscheidet daher die **Westlichen** und die **Östlichen T.** Sie sind von W her in China eingewandert und waren vermutlich nichtchines. Abstammung. Ihre Dynastie ist die langlebigste in China und deckt fast das gesamte chines. Altertum, doch regierte sie seit der Mitte des 7. Jahrh., nachdem die ursprüngliche feudale Verfassung zerfallen war, mehr und mehr nur noch dem Namen nach (→China, Geschichte II, 1 und 2). Neben den Königen standen die Herzöge von T. Deren ältere Linie erlosch um 580 v. Chr.; der westl. Zweig der jüngeren Linie wurde 255, der östl. Zweig 249 v. Chr. durch die Dynastie Ts'in beseitigt.

2) **Nördliche T.,** barbarische Teildynastie in Nordchina, gegründet durch Jü-wen Küeh, regierte mit 5 Kaisern von 557—581 n. Chr.

3) **Spätere T.,** Teildynastie in Nordchina, gegründet durch den General Kuoh Wei, regierte mit 3 Kaisern von 951—960 n. Chr.

Tschou Tun-i, Tscheu-tsï, chines. Philosoph, *Jingtau (Hunan) 1017, †Nan-k'ang, Kiang-si, 1073, bekleidete seit 1036 verschiedene Ämter, zumeist in der lokalen Verwaltung von Kiangsi und Hunan, darunter die des Präfekten von Nan-tsch'ang und Tsch'en-tschou. T. ist der Begründer der neokonfuzianischen Philosophie, insbesondere der Schöpfer ihrer Kosmologie, die er in eine Erklärung des kanonischen Buches →Jih-king einkleidete. Von seinen Werken sind das T'ai-kih-t'u schuoh und das T'ung-schu, beide mit Kommentaren des →Tschu Hi, erhalten. — »Thai-kih-thu des Tscheu-tsï«, chinesisch mit mandschurischer und deutscher Übersetzung und Einleitungen, hg. v. G. v. d. Gabelentz (1876); »T'ung-schu des Ceŭ-tsï«, chinesisch mit mandschurischer und deutscher Übersetzung und Anmerkungen, hg. v. W. Grube, beendet von W. Eichhorn (1932).

J. P. Bruce: Chu Hsi and his masters (1923).

Tscho-Uyo, Tscho-Oyu, 8154 m hoher Gipfel des Himalaja in Nepal.

Tschu, Choo, 1) japan. Längenmaß zu 60 Keng zu 6 →Shaku = 109,44 m. 2) Japan. Flächenmaß zu 10 Tan (Tang) zu 10 Seh zu 30 →Tsubo zu 36 Quadrat-Shaku = 99,174 a.

Tschu, 920 km langer Fluß in Russ.-Turkestan (Karte 88, E 3—C 2).

Tsch'u, Elegien von, Tsch'u-tsï, Titel der gesammelten Werke des chines. Dichters →K'üh Jüan und seiner Schule.

Tsch'u, chines. Reiche und Fürstenhäuser:

1) Altchinesisches Teilreich im westl. Hupe, dessen barbarische Bevölkerung (Man) wohl ursprünglich den Thai-Völkern zugehörte, später aber im Chinesentum aufging. Die Dynastie von T. nahm 704 v. Chr. den Königstitel an und eroberte im 7. Jahrh. die Fürstentümer des unteren Han-Tals und des oberen Huai-Beckens. 506 v. Chr. durch eine Niederlage gegen das Reich →Ngu (1) in ihrer Macht erschüttert, erholte sie sich wieder nach dessen Vernichtung durch Jü-jüeh und brachte 333 v. Chr. das Mündungsgebiet des Jang-tse-kiang an sich sowie die Schutzherrschaft über die südchines. Küstenstaaten. Um 315 gelang es ihr, sogar in Jünnan Fuß zu fassen, doch wurde sie gleichzeitig in schwere Kämpfe mit dem Reich →Ts'in (1) verwickelt, mehrfach besiegt, und schließlich (222 v. Chr.) wurde ihr Reich annektiert. Die Dynastie zählte seit etwa 1000 v. Chr. 42 Fürsten mit dem Geschlechtsnamen **Hiung.**

Tschepe: Histoire du royaume de Tch'ou (Schanghai 1903).

2) Kaiserl. Dynastie, gegründet 206 v. Chr. durch Huai, einen Nachkommen von T. (1), weitergeführt bis 202 v. Chr. als **Westliches T.** durch den General Hiang Tsih.

3) Teildynastie im heutigen Hunan, gegründet 927 n. Chr. durch Ma Jin, mit der Hauptstadt Tsch'ang-scha; ihr Reich wurde 952 von der Dynastie → T'ang (4) annektiert.

Tschuana, Setschuana, die zu den Bantusprachen gehörige Sprache der Betschuanen.

W. Crisp: Notes towards a Secoana grammar (2. Aufl. 1886, 3. Aufl. 1900); J. Brown: Secwana dictionary (1895); A. J. Wookey: Secwana grammar with exercises (Grome 1905).

Tschuang-tsi, eigentlich **Tschuang Tschou,** chines. Philosoph, *Meng bei Kuei-teh-fu in Ost-Honan, lebte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. Er soll ein kleines Amt in Ts'ih-jüan (das. oder bei Ts'au-tschou-fu in West-Schan-tung) bekleidet haben. Sein Werk, das seit 742 den kanonischen Titel Nan-hua-tschen-king trägt, bringt die Seins- und Sittenlehre des frühen philos. →Taoismus am reinsten und vollständigsten zur Darstellung und ist zugleich die stilistisch vollendetste Prosaschrift der älteren chines. Literatur. Es umfaßt nach Textverlust heute 33 Kapitel, mehrere davon stammen von Schülern. Ins Deutsche übertragen wurde es durch Rich. Wilhelm (1912), ins Französische durch Wieger (Hien-hien 1913), ins Englische durch Giles (1889), Legge (1891) und Fung (Schanghai 1931; Auswahl).

Tsch'uan-pien, chines. Prov., →Sikang.

Tschubo, japan. Flächenmaß, →Tsubo.

Tschubuk [türk.] *m*, Tabakspfeife, sow. →Tschibuk.

Tschuden, Name eines kleinen finn. Stammes zwischen Ladoga- und Onega-See, von den Russen

als zusammenfassender Name für die Ingern, Liven, Wespen und Woten gebraucht.

Tschudenschürfe, im Volksmund die vor- und frühgeschichtlichen Metallgruben im Ural und Altai. Sie sollen von den sog. Tschuden (Finno-Ugriern) angelegt worden sein. Außer den üblichen 10—20 m tiefen Gruben gibt es noch tiefere Gänge mit Holzstützen.

A. M. Tallgren: Tudenschürfe (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 2, 1925).

Tschudi, altes schweiz. Geschlecht, aus dem Kanton Glarus gebürtig, ist seit dem Ende des 13. Jahrh. nachweisbar.

1) Aegidius oder Gilg von, schweiz. Geschichtschreiber, *Glarus 5. Febr. 1505, †das. 28. Febr. 1572, wurde 1529 Landvogt in Sargans, 1532 Obervogt in Rorschach und 1536 Landvogt in Baden. Neben seiner ausgedehnten polit. Tätigkeit trieb T. histor. und archäol. Forschungen. Nach 1536 bereiste er Italien und Frankreich zu wissensch. Zwecken. Mit der Wahl zum Landammann (1558) von Glarus glaubte T. seinen Lieblingsplan, die völlige Unterdrückung der evang. Glarner, verwirklichen zu können; er mußte jedoch 1562—65 seine Heimat verlassen (sog. »Tschudikrieg«).

Aegidius Tschudi (nach einer Lithographie).

T. baute als erster die schweiz. Geschichte auf urkundlicher Grundlage auf und legte große Sammlungen geschichtl. Quellen an. Auf T. ist die Tellsage in ihrer späteren Gestalt zurückzuführen (→Tell). Zu seinen Lebzeiten erschien nur ein einziges Werk »Die uralt warhafftig Alpisch Rhetia« (Basel 1538), das eine vom Verfasser selbst entworfene Schweizerkarte enthält. T. schrieb ferner: »Helvetische Chronik« (die Jahre 1000—1470 umfassend; 2 Bde., Basel 1734—36), »Gallia comata« (Konstanz 1758).

Schulte: Gilg T., Glarus und Säckingen (Jahrb. f. schweiz. Geschichte, Bd. 18, 1893); Sechsli in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 38 (1894); Herzog: Die Bemühungen der Nachwelt um die beiden Hauptwerke des Chronisten Aegidius T. (Taschenb. der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau, 1906); Dürr: Die Quellen des Aegidius T. in der Darstellung des alten Bürchkrieges (Basel 1908); Schieß: T.s Meieramtsurkunden (Zeitschrift für schweiz. Geschichte, Bd. 9, Zürich 1929).

2) Clara, norweg. Schriftstellerin und Journalistin, *Tönsberg 9. Sept. 1856, widmete sich zuerst der Frauenfrage und Frauenbewegung, später der Lebensbeschreibung, vor allem bedeutender Frauen: »Kaiserin Eugenie« (1889), »Kaiserin Augusta« (1892), »Marie Antoinette« (3 Tle., 1894—96), »Napoleons Mutter« (1898), »Kaiserin Elisabeth« (1900), »König Ludwig II. von Bayern« (1906), »Napoleons Sohn« (1911), »Goethes Mutter« (1916), »Bismarck und seine Gattin« (1923).

3) Friedrich von, schweiz. Staatsmann und Schriftsteller, Bruder von 5), *Glarus 1. Mai 1820, †St. Gallen 24. Jan. 1886, wurde 1843 Pfarrer in Lichtensteig (Toggenburg), zog sich aber schon 1847 krankheitshalber als Privatgelehrter nach St. Gallen zurück. Seit 1856 in verschiedenen kantonalen Ämtern tätig, bemühte sich T. bes. um das Erziehungswesen und führte einen heftigen, aber taktvollen Kampf gegen die kath. Geistlichkeit. Sein Hauptwerk »Das Tierleben der Alpenwelt« (1853; 11. Aufl. 1890) erschien unter dem Decknamen **C. Weber.** T. schrieb ferner: »Der Sonderbund und seine Auflösung« (St. Gallen 1847).

G. Heer: Glarnerische Naturkundige, Heft 4 (1909).

4) Hugo von, Kunstgelehrter, Sohn von 5), *Jakobshof in Niederösterreich 7. Febr. 1851, †Cannstatt (Stuttgart) 23. Nov. 1911, wurde 1884 Direktorialassistent am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, 1896 Direktor der Nationalgalerie das., die er zu einer vielseitigen, nach kunstgeschichtl. Gesichtspunkten geordneten Sammlung neuerer Kunst ausbaute, 1909 Direktor der Staatl. Galerien in München (Neuordnung der Neuen Pinakothek). T. war ein Hauptförderer der Jahrhundertausstellung deutscher Kunst 1775—1875 (Berlin 1906). Er schrieb: »Beschreibendes Verzeichnis der Gemälde der Kgl. Museen in Berlin« (3. Aufl. zusammen mit J. Meyer, 1891), »Die Werke Arnold Böcklins in der Nationalgalerie« (1901), »Edouard Manet« (1902; 4. Aufl. 1920), »Aus Menzels jungen Jahren« (Jahrb. der Preuß. Kunstsammlungen, Bd. 26, 1905), »Ausstellung deutscher Kunst aus der Zeit von 1775—1875 in der Kgl. Nationalgalerie, Berlin« (1906), »Die Gemäldegalerie der Kgl. Museen in Berlin«, Bd. 3 (zusammen mit W. v. Bode und Friedländer, 1908). Er leitete zusammen mit Thode das »Repertorium für Kunstwissenschaft« (1894—1911) und gab heraus: »Ad. v. Menzel. Abbildungen seiner Gemälde und Studien« (zusammen mit Schwedeler-Meyer und Kern, 1906). — »Gesammelte Schriften zur neueren Kunst«, hg. v. E. Schwedeler-Meyer (mit Lebensbeschreibung und Schriftenverzeichnis, 1912).

5) Johann Jakob von, Naturforscher und Reisender, Bruder von 3), *Glarus 25. Juli 1818, †Jakobshof (Niederösterreich) 8. Okt. 1889, bereiste 1838—42 Perú, 1857—59 Brasilien, die La-Plata-Staaten, Chile, Bolivia und Perú und war 1860—62 Gesandter der Schweiz in Brasilien, 1868—83 in Wien. T. veröffentlichte: »Klassifikation der Batrachier« (1838), »Untersuchungen über die Fauna Peruana« (1844—46, mit 73 Tafeln), »Die Kechuasprache« (3 Abteil., 1853), »Organismus der Khetsuasprache« (1884), »Perú. Reiseskizzen aus den Jahren 1838—42« (2 Bde., 1846), »Antigüedades Peruanas« (Wien 1851; mit Atlas, in Verbindung mit Don Mariano de Rivero), »Reisen durch Südamerika« (5 Bde., 1866—69).

Fr. Ratzel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 38 (1894).

Tschudskoje Ozero [russ. 'Tschudensee'], russ. Name des →Peipus-Sees.

Tschufut-Kale [türk. 'Judenburg'], alte Hauptstadt der Karaïm, →Bachtschisarai.

Tschuggtschen, Tschuggatschen, Stamm der → Eskimo in Südalaska.

Tschugujew, ukrain. **Tschuhujiw,** Siedlung von städt. Typ in der Ukraine (Karte 76, D 4), am Donez, Bahnstation, hat (1926) 14410 E.

Tschüh, Chu, chines. Handelsgewicht = $^1/_{24}$ Tael.

Tschu Hi, chines. Philosoph und Polyhistor, *Ju-k'i (Prov. Fukien) 19. Okt. 1130, †Kien-jang (Prov. Fukien) 24. April 1200, stand seit 1151 im Staatsdienst, 1195/96 Erzieher des Kaisers Ningtsung, wurde jedoch durch Umtriebe am Hof verjagt und starb geächtet. T. ist der Vollender der neokonfuzianischen Philosophie, der vor allem eine metaphysische Grundlegung der konfuzianischen Ethik zu erarbeiten suchte. Er war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, der neben eigenen Werken (darunter »Sin-sï-lu«, »Neues Denken«, 1175; »Kia-li«, »Hausriten«, 1174) die Schriften der älteren Neo-

konfuzianer und eine gekürzte Fassung der Reichsgeschichte (»T'ung-kien kang-muh«, 1172) herausgab und Kommentare zu den meisten Schriften des konfuzianischen Kanons verfaßte, die später als orthodox angenommen wurden. — »Chu Hsi: The philosophy of human nature.« Aus dem Chinesischen übersetzt und mit Anmerkungen von J. P. Bruce (1922).

Le Gall: Tschou Hi, sa doctrine, son influence (Schanghai 1894); Bruce: Chu Hsi and his masters (1923).

Tschuiskij Trakt ['Tschuja-Straße'] *m*, Handelsweg im Altai, der Sibirien mit der Mongolei verbindet. Er führt von Bijsk durch die Täler des Katun und der Tschuja und durch den Russ. Altai nach Kobdo. Obwohl zur Zeit der Schneeschmelze unbenutzbar, ist er noch immer von Bedeutung für den Handel, bes. mit Vieh.

Tschu-kiang, Fluß in China, →Perlfluß.

Tschuktschen, altsibir. Volk, etwa 12000 Köpfe, bewohnen die Tschuktschen-Halbinsel von der Eismeerküste bis ungefähr an die Penschina. Etwa ¼ sind seßhafte Küstenanwohner, die von Jagd und Fischfang leben, während die meisten nomadische Renntierzüchter sind. Sie bewohnen runde Zelte mit Kuppeldach, deren Gerüst aus Treibholz oder Walbein, deren Decke aus Renntierfellen oder Häuten von Seesäugern besteht. Im Innern ist aus Renntierfellen ein rechteckiger Wohnraum eingebaut. Bei der Kleidung herrscht die Verwendung von Pelzwerk vor. Als Verkehrsmittel dienen an der Küste Kajake und offene Fellboote mit Segeln, im Inlande Schneebretter und Renntier- oder Hundeschlitten. Die Frau wird entweder um 10—30 Renntiere gekauft, oder der Mann siedelt in ihr Zelt über. Jede Familie hat ihr eigenes Zelt, das in der Regel eine Tochter erbt. Die T. sind Schamanisten.

Tschuktschen: Junge Frau.

W. Bogoras: The Chukchee (The Jesup-North Pacific Expedition, Bd. 7, Leiden und New York 1904—09), Chukchee mythology (das., Bd. 8, Tl. 1, 1910); H. U. Sverdrup: Die Renntier-Tschuktschen (Mitt. der Geogr. Ges. Hamburg, Bd. 39, 1928).

Tschuktschen-Halbinsel, tundrabedeckte Halbinsel am äußersten Nordostende Asiens (Karte 89, O 2). Hier hing Asien noch in geologisch junger Zeit mit Amerika zusammen. Die T. wird von dem 1500 m hohen Anadyrgebirge durchzogen und nur von wenigen nomadischen Tschuktschen bewohnt.

Tschulym, 1894 km langer r. Nebenfluß des Ob in Sibirien (Karte 89, D E 3), bis Atschinsk schiffbar; an seinem Oberlauf Goldbergwerke, Steinkohlen- und Kupferlager.

Tschumaken [tatar.-russ.-ukrain.], Eg. **Tschumak,** Frachtfuhrleute, die, namentlich vor Einführung der Eisenbahnen, Salz und getrocknete Fische mit Ochsengespannen vom Schwarzen Meer weit nach Rußland hinein verfrachteten und dort verkauften. Das bunte Leben dieser Leute schildern die sog. **Tschumakenlieder.**

Rudschenko: Tschumaken-Volkslieder (russ. 1874).

Tschumaschen, Chumash, nordamerik. Indianerstamm im südl. Kalifornien. [(1925).

A. L. Kroeber: Handbook of the Indians of California

Tschung-kia, Selbstbezeichnung **Dioi,** Ureinwohnervolk in Südchina, sitzt in geschlossenen Gebieten des südl. Kueitschou und den angrenzenden Teilen von Jünnan und Kuangsi, ist der östlichste Zweig der →Thai; Ackerbauer.

Doutreligne: Notes sur la langage des Dioy (Anthropos, Bd. 18/19, 1923/24), Contributions à l'étude des populations Dioy (Anthropos, Bd. 21/22, 24—27, 1926—32).

Tsch'ung-k'ing, postamtl. **Chungking,** Stadt in der chines. Prov. Szetschuan (Karte 86, E 6), an der Mündung des Kia-ling-kiang in den Jang-tse-kiang,

Tsch'ung-k'ing.

hat (1931) etwa 1 Mill. E. Der Kern der seit 1891 dem fremden Handel geöffneten Stadt liegt am nördl. Ufer des Jang-tse-kiang. Auf der andern Seite des Kia-ling-kiang liegt der Stadtteil Kiang-peh. T. ist der Handelsmittelpunkt der Prov. Szetschuan und besorgt auch die Warenverteilung nach den Prov. Kueitschou und Jünnan und nach Osttibet. Es ist Endpunkt der regelmäßigen Schiffahrt auf dem Jang-tse-kiang, durch Autostraße mit der Provinzhauptstadt Tsch'eng-tu verbunden, Sitz zahlreicher Missionen und eines deutschen Konsulats und besitzt Baumwollindustrie; Flugplatz.

Tschung-kuoh ['Land der Mitte'], einheimischer Name von →China.

Tschuringa *s*, austral. Kultgerät, →Tjurunga.

Tschu-san, Chu-san, Tschou-schan-Archipel, zur chines. Prov. Tschekiang gehörige Inselgruppe (Karte 86, H 5/6) mit etwa 400 Inseln. Die größte ist die Insel Tschou-schan (600 qkm) mit der Stadt Ting-hai (50000 E.).

Tschussowaja, Stadt im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 75, K 4), am gleichnamigen, 695 km langen Fluß, Bahnknoten, hat (1926) 17890 E., Kaolin- und Erdöllager.

Tschust, Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88, D 3), im Becken von Ferghana, hat (1931) 15691 E.

Tschutija, Stamm der →Bodo in Oberassam.

Tschuwanen, altsibir. Volksstamm, mit den Jukagiren verwandt, etwa 450 Köpfe, leben zwischen Tschuktschen und Korjäken.

W. Jochelson: The Yukaghir and the Yukaghirized Tungus (Leiden und New York 1910—27).

Tschuwaschen, Volk in Rußland, etwa 1 Million Köpfe, bewohnt r. der Wolga in ziemlich geschlossener Masse das Gebiet zwischen Sura und Swijaga; l. der Wolga leben sie in größeren und kleineren Gruppen hauptsächlich zwischen Belaja und Samara. Die T. sind ein Mischvolk, hervorgegangen aus der Überschichtung finn. Volksteile durch alttürk. Stämme. Sie treiben Acker- und Gemüsebau, Hühnerzucht, Bienenzucht, Fischerei und Jagd. — Die Dörfer der T. sind regellos angelegt und sehr auseinandergezogen. — Das Wohnhaus besteht aus Balken mit Moosdichtung. Meist wohnt die ganze Sippe in einem Gehöft. — Die Männer

kleiden sich nach Art der russ. Bauern. An der Frauenkleidung ist bemerkenswert die über dem leinenen Kopftuch getragene, mit Münzen benähte Kappe mit Kinnband. Die Frau wird gekauft. Ihre Stellung ist bedeutend gehobener als die der tatar. Frau. — Ein Teil der T. ist christlich. Die Priester der heidn. T. sind zugleich Zauberer, Ärzte und Wahrsager. Kleine Haine sind Heiligtümer. — Als Musikinstrumente kommen Maultrommel, Dudelsack, eine Zither mit 16—18 Saiten und auch russ. Instrumente vor. Die T. teilen nach eigener Zeitrechnung das Jahr in 13 Monate.

Tschuwaschen: Frau in Festkleidung.

A. F. Rittich: Materialien zur Ethnographie Rußlands. Das Gouvernement Kasan (russ.; T. 1 und 2, Kasan 1870); A. Vámbéry: Das Türkenvolk (1885); A. Byhan: Kaukasien, Ost- und Nordrußland, Finnland (in Illustr. Völkerkunde 2, 2, 3. Aufl. 1926); F. Pawlow: Die T. und ihr Lieder- und musikalisches Schaffen (russ., Tschebokšary 1926).

Die Sprache der T. ist türkisch, aber stark mit finn.-ugr. Bestandteilen durchsetzt. Sie geht vermutlich auf das Wolgabulgarische zurück, von dem sich Reste auf Grabinschriften in Kasan und als Lehnwörter im Ungarischen erhalten haben. Seit der russ. Revolution hat sich eine beachtliche Literatur entwickelt.

Aschmarin: Materialien zur Untersuchung der tschuwaschischen Sprache (russ., 2 Tle., Kasan 1898), Slowar tschuwaschskogo jasyka (1928 ff.); N. Poppe: Die tschuwassische Sprache in ihrem Verhältnis zu den Türksprachen (Körösi Csoma-Archivum, Bd. 2, 1926); W. G. Jegorow: Wwedenije w isutschenije tschuwaschskogo jasyka (1930).

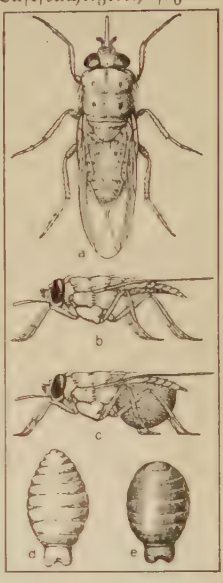
Tschuwaschien, Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Sowjetunion (Karte 76, F 2/3), dem Gebiet von Nischnij-Nowgorod (Gorkij) angegliedert, 17900 qkm mit (1932) 907600 E., darunter 74,6% Tschuwaschen, 20% Russen, 2,8% Mordwinen. Hauptstadt ist Tschebokšary.

D. Danilow u. a.: Sowetskaja Tschuwaschija (1933).

Tseber, früheres ungar. Weinmaß, →Cseber.

Tse Sze, chines. Philosoph, →Tsi Si.

Tsetsefliege, Schlafkrankheitsfliege, Glossina, Stechfliegengatt. des trop. Afrika, berüchtigte Überträger tödlicher Blutkrankheiten auf Mensch und Vieh. Es sind mittelgroße bis große Fliegen mit kurzem Kopf und langem Stechrüssel. Im nüchternen Zustand ist der Hinterleib flach, vollgesogen stark angeschwollen. Die Flügel sind länger als der Körper. Beide Geschlechter sind Blutsauger; die zudringlichen Tiere stechen meist tagsüber; sie saugen an Wild, Vieh, Mensch, Vögeln, Reptilien, selbst Kröten. Alle lieben etwas Schatten und fehlen in Höhen über 2000 m. Sie bringen fertige Larven zur Welt, die sich schon nach wenigen Stunden im Boden verpuppen. Bes. wichtig ist: 1) die **eigentliche T.** (Glossina morsitans), etwa 10 mm lang, Rückenseite der Brust lichtgrau behaart, Hinterleib lederfarbig mit dunklen, in der Mitte unterbrochenen Querbinden am Grunde des 3.—7. Segmentes; weit verbreitet, von Senegambien bis Südabessinien und Transvaal; bevorzugt geringere Luftfeuchtigkeit, lichte Wälder, die ohne Unterholz sein können, auch grasige Landschaften mit wenig Baumgruppen und Gebüsch, entfernt sich weiter von Flüssen und Wasseransammlungen. 2) Die 8—9 mm lange **Schlafkrankheitsfliege** (Glossina palpalis), im ganzen dunkler, Brustrücken dunkelblaugrau mit schwarzer Zeichnung, Hinterleib dunkel; in ganz Westafrika, östlich bis zum Nil und Seengebiet; bevorzugt hohe Luftfeuchtigkeit, ist ziemlich eng an Flußläufe und dichten Wald gebunden, meidet kahle, nur grasige Ufer. Beide übertragen auf den Menschen die →Schlafkrankheit (1); im Westen überträgt bes. Glossina palpalis, im Osten Glossina morsitans; auf Haustiere wird die →Tsetsekrankheit übertragen.



Tsetsefliege: Glossina morsitans (etwa 10mm); a Aufsicht, b Seitenansicht, in nüchternem Zustand, c Seitenansicht, in ziemlich vollgesogenem Zustand, d Larve, e Puppe.

Bekämpfung sehr verschieden: Umsiedlung der Bevölkerung in fliegenleere Gebiete, Abschuß von Tieren, die als Träger des Erregers und mithin als Infektionsquelle in Frage kommen, Niederlegen des den Fliegen Schatten spendenden Busches, Fang der Fliegen, Vernichtung der Puppen usw.

Tsetsekrankheit, Nagana, eine durch Trypanosomen (Trypanosoma Brucei, 1894 von dem engl. Militärarzt Sir David Bruce [*1855] entdeckt) verursachte Krankheit der Haustiere, bes. der Einhufer, in Afrika, bes. Süd- und Südostafrika, die mit Fieber, Anschwellungen unter der Haut, Blutarmut und Abmagerung einhergeht. Der Krankheitserreger wird durch die →Tsetsefliege (1) von kranken auf gesunde Tiere übertragen (daher engl. Fly disease 'Fliegenkrankheit'). Mit der T. ist nahe verwandt die gleichfalls durch Trypanosomen (Trypanosoma Evansi, 1880 von dem engl. Armee-Tierarzt Griffith H. Evans [*1835] im Blute von Pferden entdeckt) hervorgerufene **Surra** bei Einhufern, Kamelen und Rindern in Vorder- und Hinterindien sowie im angrenzenden China. Übertragung der Surra durch Tropenbremsen (Tabanus tropicus und lineola) und durch Regenbremsen (Haematopota pluvialis), ferner durch Stechfliegen (Stomoxys calcitrans). Behandlung mit Arsenpräparaten (Atoxyl, Arsacetin, Arsenophenylglycin und Salvarsan), ferner mit Antimonpräparaten (Stibosan, Antimosan).

Tsi, chines. Staaten und Fürstenhäuser:

1) Altchines. Lehensstaat im heutigen Schantung, verliehen im 11. Jahrh. v. Chr. an T'ai-kung Lü Wang, Heerführer des Königs Wu von Tschou, erlangte unter Markgraf Huan (685—643) das Protektorat über die nordchines. Fürstentümer. Die ältere Linie (28 Fürsten) wurde um 390 v. Chr. durch den Kanzler T'ien Ho abgesetzt, dessen eigenes Haus (8 Herrscher) 334 v. Chr. den Königs-, 288 v. Chr. vorübergehend den Kaisertitel annahm und 221 v. Chr. von →Tsin (1) abgesetzt wurde.

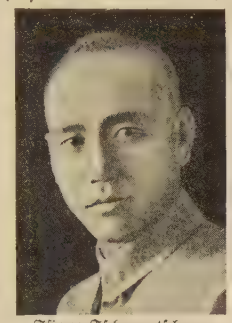
2) **Südliche T.,** Teildynastie in Südchina, gegründet durch den Feldherrn Siau Tau-tsch'eng i. J. 479 n. Chr., regierte mit 7 Kaisern bis 502; Hauptstadt war Kien-k'ang, das heutige Nanking.

3) **Nördliche T.,** Teildynastie in Nordchina (5 Kaiser), residierte 550—577 in Ngieh, dem heutigen Tschang-teh-fu in Honan.

4) Bezeichnung der Dynastie →T'ang (4).

5) Dynastiename des von den →Kin eingesetzten Gegenkaisers Liu Jü, 1130—37.

Tsiang Tschung-tscheng, Mannesname **Kieschih** (in kantonesischer Aussprache **Tschang Kai-schek,** in engl. Umschrift **Chiang Kai-shek**), chines. Marschall und Staatsmann, *Feng-hua (Tschekiang) 1888, beteiligte sich an der ersten und zweiten chines. Revolution 1911/12 und 1913, diente seit 1917 im Stabe von Sun Wen, dem Führer der →Kuoh-min-tang, und wurde 1924 Vorsteher der Militärakademie Whampoa bei Kanton. Mit der dort ausgebildeten Musertruppe trug er 1925 wesentlich zum Sieg über die Heere des Tsch'en Kiung-ming, Jang Hi-min und Liu-Tschen-huan in Kuangtung bei und gewann darauf im Bündnis mit dem russ. Berater Borodin maßgebenden Einfluß auf die Politik der Kuoh-min-tang. Am 28. Mai 1926 zum Generalissimus für den Feldzug gegen Wu P'ei-fu ernannt, brach er nach der Eroberung von Schanghai im März 1927 mit den Kommunisten und der von ihnen bestimmten Regierung in Wuhan und setzte am 15. April eine Gegenregierung in Nanking ein; er trat zwar schon am 15. Aug. zurück, wurde aber nach Einigung beider Regierungen am 10. Dez. 1927 wiederum Generalissimus und nach Beendigung des Feldzugs gegen Tschang Tsoh-lin am 10. Okt. 1928 zum Präsidenten der nationalen Regierung gewählt (→China, Geschichte IV). Seine tatsächlich diktatorische Gewalt fand verschiedentlich Widerstand; doch gelang es ihm, im Sommer 1929 die sog. Kuangsi-Gruppe der Generale Li Tsi-schen, Li Tsung-dschen und Peh Tsch'ung-hi, im Herbst 1929 den General Tschang Fah-K'uei und die Truppenführer Feng Ngüh-siangs, im März/Okt. 1930 eine vom linken Flügel der Kuoh-min-tang unterstützte Gegenregierung des Jen Sih-schan und Feng Ngüh-siang in Peking militärisch niederzuringen. Im Mai 1931 wurde freilich eine neue Gegenregierung des linken Kuoh-min-tang-Flügels in Kanton gegründet. Gemäß den Verabredungen der Einigungskonferenz von Schanghai trat T. am 16. Dez. 1931 von seinen Ämtern zurück, verblieb aber im Staatsrat und im Vollzugsausschuß der Partei. Am 14. März 1932 wurde er von neuem zum Oberstkommandierenden der chines. Armeen bestellt.



Tsiang Tschung-tscheng.

Chen: General Chiang Kai-shek, the builder of new China (Schanghai 1929).

Tsien, Ch'ien, Gewicht und Geldgroße in China, →Mas.

Ts'ien Schun-kü, chines. Maler, *um 1235, †Ende 13. Jahrh., war ein bedeutender Blumen-, Vogel- und Tiermaler der Jüan-Dynastie. Kopien nach seinen Werken gibt es zu Hunderten, Originale nur ganz wenige.

Ts'i-hi, chines. Kaiserin, *29. Nov. 1835, †15. Nov. 1908, Nebenfrau des Kaisers Wen-tsung (Hien-feng, 1851—61), dem sie seinen einzigen Sohn Tsai-schun (Muh-tsung, T'ung-tschi) gebar. Für den unmündigen Kaiser übernahm sie durch den Staatsstreich vom 2. Nov. 1861 zusammen mit der Kaiserinwitwe Ts'i-an die Regentschaft; nach seinem frühzeitigen Tod (1875) führte sie die Regentschaft auch für den gleichfalls unmündigen Nachfolger Teh-tsung (Kuang-sü), übte sie nach dem Tode der Ts'i-an (1881) allein aus und legte sie erst 1889 nieder. Durch den Staatsstreich vom 22. Sept. 1898 setzte sie sich wieder in den Besitz der unumschränkten Macht, die sie bis zu ihrem Tode, der Form nach im Namen des gefangengehaltenen Kaisers, behielt. Ihre willkürliche, meist durch Herrschsucht, persönl. Ehrgeiz und kleinliche Familieninteressen bestimmte Regierung untergrub die Legitimitätsansprüche und die Volkssympathien der mandschurischen Dynastie in China.

Sergeant: The great empress dowager of China (1910); Bland und Backhouse: China under the empress dowager (1910; deutsch, 2. Aufl. 1913); Soulié: Ts'eu-hsi, impératrice des Boxers (1911).

Tsilkotin, nordamerik. Indianerstamm, kulturell den →Kanadischen Jägern zugehörig.

Tsimschian, nordamerik. Indianerstamm, zu den →Nordwestamerikanern gehörig, durch vorzügliche Holzschnitzereien ausgezeichnet.

F. Boas: Tsimshian mythology (1916).

Ts'in, chines. Teilstaaten und Fürstenhäuser:

1) Altchines. Lehensstaat, ausgetan um 900 v. Chr. an Fei-tsi, einen Dienstmannen des Königs Hiau von Tschou, bei Ts'in-tschou in Ost-Kansu; er wurde 770 v. Chr. reichsunmittelbar und eroberte im folgenden Jahrhundert das gesamte Wei-Tal. Unter Graf Muh (659—621) mächtig, verfiel er danach, kräftigte sich aber wieder nach den Reformen des Kanzlers Wei Jang († 338 v. Chr.) und konnte unter Hui-wen (337—311, seit 324 König) eine zielbewußte Eroberungspolitik aufnehmen, die unter dessen Urenkel Tscheng (→Ts'in Schi-huang-ti) nach Vernichtung aller Nebenbuhler 221 v. Chr. zur Gründung des chines. Kaisertums führte.

Tschepe: Histoire du royaume de T. (Schanghai 1909).

2) Kaiserl. Dynastie, gegründet 221 v. Chr. durch Tscheng, erlosch zwar schon mit seinem Enkel Tsi-jing 207 v. Chr., bestimmte aber grundlegend alle späteren polit. Verfassungen Chinas (→China, Geschichte II, 3). Vermutlich ist der Name T. auch das Vorbild für den Namen China.

3) **Frühere T.,** barbarische Teildynastie in Nordchina, gegründet von dem Tibeter Fu Hung 350 n. Chr., vereinigte unter Fu Kien (357—385) ganz Nordchina, verfiel aber nach dessen Niederlage am Fei-schui (383); die Dynastie hielt sich noch bis 394.

4) **Spätere T.,** barbarische Dynastie in Nordwestchina, gegründet durch den Tibeter Jau Tsch'ang (3 Herrscher, 384—417 n. Chr.).

5) **Westliche T.,** barbarische Dynastie in Kansu, gegründet durch K'ih-fu Kuoh-dschen (4 Herrscher, 385—431 n. Chr.).

Tsin, chines. Teilstaaten und Fürstenhäuser:

1) Altchines. Lehensstaat im südl. Schansi, ausgetan um 1000 v. Chr. an Schuh-ngü, einen jüngeren Bruder des Königs Tsch'eng von Tschou im Gebiet des früheren →T'ang (1). Die ältere Linie (17 Fürsten) wurde 679 v. Chr. von einer 745 in K'lih-wuh eingerichteten Sekundogenitur verdrängt. Aus dieser gewann Markgraf Wen (636—628) die Schutzherrschaft über die Fürstentümer Nordchinas. Im 5. Jahrh. zerfiel der machtvolle Staat durch Aufteilung seines Gebiets an Großwürdenträgerfamilien, zuletzt →Tschau (1), →Han (1) und →Nguei (1; die »Drei T.«), die 403 v. Chr. reichsunmittelbar wurden und das markgräfl. Haus um 350 v. Chr. absetzten.

Tschepe: Histoire du royaume de T. (Schanghai 1910).

2) Kaiserl. Dynastie, gegründet durch Si-ma Jen 265 n. Chr., vereinigte nach der Spaltung in die

»Drei Reiche« wiederum ganz China, verlor aber selbst 316 die nördl. des Jang-tse-kiang gelegenen Landesteile an die Hunnen. Man unterscheidet daher die **Westlichen T.** (4 Herrscher, 265—316) mit der Residenz Ho-nan-fu und die **Östlichen T.** (11 Herrscher, 317—420) mit der Residenz Nanking. (→China, Geschichte II, 3.)

3) Bezeichnung der Dynastie →T'ang (3).

4) Spätere T., Teildynastie türk. Abstammung in Nordchina, von den →K'ih-tan abhängig, regierte mit 2 Kaisern von 936—946 n. Chr.

Tsi-nan, Hauptstadt der chines. Prov. Schantung (Karte 86, G 4), am Rande des Berglandes von Schantung nahe dem Huang-ho, Bahnknoten, hat etwa 400000 E., darunter 2500 Ausländer (2000 Japaner). Der Kern der Stadt liegt im O an den Bergfuß angelehnt in einem eng bebauten, im N von dem flachen See Ta-ming eingenommenen Mauerviereck, in dessen Mitte der frühere Palast liegt (jetzt Regierungssitz). Im O, S und W umgibt ein weiterer Mauerkranz die Stadt, die hier weniger eng bebaut ist. Im W liegt der Vorort Schang-pu, die 1906 gegr. Niederlassung der Ausländer. T. ist wichtig als Vieh- und Getreidemarkt. Industrielle Unternehmen sind Ölmüllerei, Woll- und Baumwollindustrie, Teppichweberei, Leder-, Papier-, Zement-, Glas- und Zuckerfabrikation, ferner besteht ein Arsenal. Es gibt mehrere ausländ. Konsulate, darunter ein deutsches, und zahlreiche christl. Missionen. Ferner ist T. Sitz einer Universität und einer landw. Schule. Es wurde 1897 dem fremden Handel geöffnet.

Ts'ing ['Die Reinen'], chines. Name der mandschurischen Dynastie, die von 1644—1912 in China regierte (→China, Geschichte III, 5).

Ts'inghai [chines. 'Blauer See', nach dem chines. Namen des Kuku-nor], chines. Provinz in Zentralasien (Karte 88, H—K 4-5), 707000 qkm groß mit (1928) etwa 6,2 Mill. E. Hauptstadt ist Si-ning. Kulturell gehört T. zu →Tibet.

Tsingtau [chines. 'Grüne Insel'], japan. **Seitō,** **1)** chines. Halbinsel an der Bucht von Kiautschou, im Lau-schan bis 1130 m hoch.

2) Hafenstadt im ehemal. deutschen Pachtgebiet →Kiautschou (1), in der chines. Prov. Schantung (Karte 86, H 4; Lageplan Kiautschou), am Eingang der Bucht von Kiautschou, hat (1925) 74000 E., darunter 15000 Ausländer (14000 Japaner, 500 Deutsche). Der große, künstlich ausgebaute Hafen liegt an der

Tsingtau: Gouvernementsgebäude.

Innenseite der Halbinsel und ist heute der wichtigste Hafen der asiat. Festlandküste zwischen Schanghai und Tientsin. Die Wohnviertel der Stadt, die ganz deutsches Gepräge trägt, liegen an der äußeren, die Geschäftsviertel an der inneren Seite der Halbinsel. Der Außenhandel ist nach dem Weltkrieg zum größten Teil in japan. Hände übergegangen, aber auch der deutsche Einfluß ist gewahrt worden. Die Industrie (Ölmühlen, Baumwollspinnereien, Zündholz-, Zement-, Strohhutfabriken) ist stark von Japan abhängig. Es besteht regelmäßiger Schiffsverkehr mit Schanghai, Tientsin, Dairen und den wichtigsten Häfen Japans. T. hat noch aus der deutschen Zeit eine deutsch-evang. Gemeinde, eine deutsche Schule und ein deutsches Krankenhaus. Es besteht eine deutsche Vereinigung und eine deutsche Handelskammer, auch ist T. Sitz eines deutschen Konsulats und zahlreicher Missionen. Die deutsch-chines. Universität besteht seit 1914 nicht mehr, die Ingenieurschule (Tafel Deutschtum im Ausland II, Abb. 8) ist nach Wu-sung bei Schanghai verlegt worden. Der Strand bei T. ist als Badestrand viel besucht, der Lau-schan beliebter Höhenaufenthalt.

Adolf Haupt: Führer durch T. und Umgebung (Tsingtau 1927).

Geschichte. T. war bereits unter der Ming-Dynastie ein milit. Stützpunkt gegen japan. Seeräuber und wurde 1891 befestigt. Es wurde als Hauptstadt des Pachtgebiets →Kiautschou (1) am 14. Nov. 1897 vom Deutschen Reich besetzt.

Im Weltkrieg erklärte Japan am 27. Aug. 1914 die Blockade über das deutsche Pachtgebiet Kiautschou. Japan. und engl. Truppen wurden an der Nord- und der Südküste der Halbinsel Schantung gelandet. Vom 18.—28. Sept. spielten sich Kämpfe im Vorgelände der Festung ab; dann setzte die eigentl. Belagerung ein, beginnend mit einer Beschießung durch das japanisch-englische Geschwader. Die Verteidigung leitete der Kaiserl. Gouverneur des Kiautschou-Gebietes, Kapitän zur See →Meyer-Waldeck. Die Besatzung betrug 3744 Mann; dazu kamen an Schiffen der österr. Kreuzer »Kaiserin Elisabeth«, 4 Kanonenboote: »Jaguar«, »Iltis«, »Luchs«, »Tiger« und der Zerstörer S 90, der am 17. Okt. den japan. Kreuzer »Takaschiho« versenkte. Demgegenüber belief sich die Stärke der japan.-engl. Belagerungsstreitkräfte auf 63000 Mann, 6 Linienschiffe, 3 Große Kreuzer, 8 Kleine Kreuzer, 2 Kanonenboote und 16 Zerstörer. Am 7. Nov. 1914 fiel T. nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbruch der Japaner; die Schiffe waren vorher versenkt worden.

W. Vollerthun: Der Kampf um T. (1920).

Tsing-t'ien-System [chines. 'Brunnenfeld'-], eine alte Ordnung bäuerlichen Landbesitzes in China, nach welcher 9 quadratische Landlose derart an 8 Familien aufgeteilt waren, daß sie neben ihren »Privatfeldern« (si-t'ien) das inmitten liegende »öffentliche Feld« (kung-t'ien) gemeinsam für den Grundherrn zu bearbeiten hatten. Das Alter, ja selbst die Tatsächlichkeit dieser Landordnung, für welche insbesondere →Meng-tsi im 4. Jahrh. v. Chr. eintritt, sind neuerdings bestritten worden.

Kokin und Papajan: Zsiu-tjan, agrarnyj stroi drewnego Kitaja (Leningrad 1930).

Ts'in-huang-tau, Tschin-wang-tao, postamtl. **Chinwangtao,** Hafenstadt in der chines. Prov. Hopeh (Karte 86, G 3-4), am Golf von Tschili und an der Bahn Peking-Mukden, hat etwa 10000 E. Der Hafen ist im Winter eisfrei.

Tsi-ning, Stadt in der chines. Prov. Schantung, am Kaiserkanal, Bahnstation und Ausgangspunkt einer Autostraße nach K'ai-feng, Sitz einer deutschen kath. Mission und wichtiger Handelsplatz, wurde 1922 dem fremden Handel geöffnet.

Ts'in-ling-schan, Gebirge in China (Karte 86, E F 5), die Fortsetzung der Gebirgsketten des K'un-lun. Nach N fällt das Gebirge steil zur Ebene des Wei-ho ab. Der östlichste Teil heißt Fu-niu-schan. Im O ist der T. etwa 2500, im W über 3000 m hoch.

Tsʻin Schï-huang-ti, persönl. Name **Tscheng,** chines. Kaiser, * in Tschau 259 v. Chr. als Sohn des Prinzen Tsi-tschʻu, † auf einer Inspektionsreise in Scha-kʻiu 210 v. Chr., folgte seinem Vater 247 als König von →Tsʻin (1) und gründete 221 nach Eroberung der ostchines. Staaten das chines. Kaisertum (→China, Geschichte II, 2—3). Die ihm zugeschriebene Verbrennung des altchines. und bes. des konfuzianischen Schrifttums ist offenbar nur böswillig erfunden; T. hat im Gegenteil als erster eine Akademie für die klass. Studien eingerichtet.

Tsï Sï, Tse Sze, chines. Philosoph, eigentlich **Kʻung Kih,** ein Enkel des Konfuzius, gilt in der Geschichte des frühen Konfuzianismus als der bedeutendste Metaphysiker. Ein ihm zugeschriebenes Werk ging bis auf geringe Reste verloren, die sich im →Li-ki finden. Ihnen gehört an der Traktat Tschung-jung, nach andern auch der Traktat Ta-hüeh, beide Teile der »Vier klassischen Bücher« des konfuzianischen Kanons. (→Chinesische Literatur.)

Forke: Geschichte der alten chinesischen Philosophie (1927)

Tsitsichar, Tsitsihar, Tsitsikar, Stadt in der Mandschurei, →Zizihar.

Tsiu-tsʻüan, Stadt in China, →Su-tschou 1).

Tsjubo, japan. Flächenmaß, →Tsubo.

Tso [mongolisch], See.

Tsoneka, Indianerstamm, →Tehueltsche.

Tsong-kha-pa, tibet. Reformator, *1378 (1355 oder 1358?) n. Chr. im nordöstlichen Tibet, †1419, stiftete die sog. Gelbe Kirche des →Lamaismus.

Tsumeb: Kupfermine.

T-Stoff, ein aus Xylylbromid und Xylylenbromid bestehendes Gaskampfstoffgemisch.

Tsu [japan. 'Hafen'], Hauptstadt des japan. Ken Mie auf der Insel Hondo (Karte 87, G 6), Hafen an der Owaribucht, hat (1923) 56000 E., Ausfuhr von Porzellan und Webwaren.

Tsuba [japan.] *s*, am japan. Schwert das Stichblatt, das die Hand gegen die abgleitende Klinge des Gegners schützt, ist eine meist kreisförmige Platte (etwa 8 cm Durchmesser) aus Schmiedeeisen oder anderm Metall, mit einem Schlitz in der Mitte für die Schwertklinge und daneben gewöhnlich je einer länglich-runden Öffnung für →Kogai und →Kozuka. Die Geschichte des T. ist bis in die vorgeschichtl. Zeit zurückzuverfolgen; seit etwa 13. Jahrh. wurden die T. als strenge einfache Eisenarbeiten gebildet, seit etwa 15. Jahrh. beginnt die Verzierung mit immer mannigfaltigeren feineren Durchbrechungen und Einlagen aller Art. Zahlreiche Schulen und Familien bildeten viele Stile aus (Tafel Japanische Kunst V, Abb. 1—5).

Paul Vautier: Japan. Stichblätter und Schwertzieraten. Sammlung Oeder (1916).

Tsubo, Tschubo, Tsjubo, Pu, Einheit des japan. Flächenmaßes zu 36 Quadrat-Shaku = 3,306 qm; 30 T. = 1 Seh. (→Tschu.)

Tsuga [japan.], →Hemlocktanne.

Tsuishu [*-schü*, japan. 'Geschnittener Lack'] eine aus China nach Japan eingeführte Lackarbeitsweise, bei der eine dicke, aus roten oder verschiedenfarbigen Lackschichten gebildete Haut in mannigfachen Formen geschnitten wird.

Tsumeb, Bergwerksort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 1), 1340 m ü. M. im Otaviberglan, Bahnstation, hat (1926) 663 weiße E., deutsche Schule und deutsche Vereine, Kupferbergbau und -verhüttung (seit 1933 eingestellt).

Tsun, Sun, chines. Längenmaß, →Tschih 1).

Tsuruga, Hafenstadt im japan. Ken Fukui (Karte 87, G 6), an der gleichnamigen Bucht und an der Mündung des Shonogawa in das Japan. Meer, hat (1930) 32000 E. Ausgeführt werden Fischernetze, Seide, Strohgeflechte und Papier (aus Osaka), eingeführt Bohnenkuchen, Sojabohnen, Kohle, Holz, Getreide.

Tsuruoka, Tsurugaoka, Stadt im japan. Ken Yamagata (Karte 87, H 4), alter Daimyōsitz, hat (1925) 31830 E.

Tsushima [*-schimă*, japan. 'Hafeninsel'], japan. Insel in der Koreastraße (Karte 87, C 6), 697 qkm groß mit (1925) 45000 E., ist durch einen tiefen Sund fast in zwei Inseln zerlegt. Der S ist bergig und bis 642 m hoch, der N ist niedriger. Die größte Stadt ist Izuhara.

In der **Seeschlacht bei T.** am 27. Mai 1905 (Tafel Seekrieg II, Abb. 4) trug im →Russisch-Japanischen Krieg der japan. Admiral Tōgō den entscheidenden Sieg über die von Admiral Roschestwenskij aus Europa herbeigeführte russ. Flotte davon. Er verfügte über 4 Linienschiffe, 8 Panzerkreuzer, 22 größere und kleinere Kreuzer, 21 Zerstörer und 42 Torpedoboote; die Russen zählten 8 Linienschiffe, 3 Küstenpanzerschiffe, 2 Panzerkreuzer, 7 Kreuzer, 9 Zerstörer und 8 Troßschiffe. Als sie in der Absicht, nach Wladiwostok zu gelangen, durch den Ostarm der Koreastraße fuhren, traten ihnen die Großkampfschiffe des Gegners entgegen, während seine Kreuzer die Nachhut angriffen. Nach fünfstündigem Kampf war am Abend ein großer Teil der russ. Flotte niedergekämpft; in der Nacht wurde sie fast völlig zersprengt. Am 28. ergab sich Konteradmiral Nebogatow, auf den nach der Verwundung Roschestwenskijs das Kommando übergegangen war, mit den letzten vier ihm verbliebenen Schiffen. Nur ein Kreuzer und zwei Zerstörer erreichten Wladiwostok; drei Troßschiffe entkamen in die Heimat und nach Schanghai, drei Kreuzer nach Manila, wo sie entwaffnet wurden. 7 Schiffe blieben in den Händen der Japaner, 21 Schiffe sanken in und nach der Schlacht; die russ. Verluste an Menschen betrugen etwa 4000 Tote und 6000 Gefangene (darunter auch Roschestwenskij). Die Japaner verloren 3 Torpedoboote und gegen 700 Tote und Verwundete.

Der japan.-russ. Seekrieg 1904/05 (das japan. Admiralstabswerk; deutsch, 3 Bde., 1911); Frh. v. Maltzahn: Der Seekrieg zwischen Rußland und Japan 1904/05 (3 Bde., 1912—14).

Tsushimastraße [*-schimă-*], Meeresstraße in Ostasien, →Krusensternstraße.

Tsutsugamushi-Krankheit [*-schi-*], **Kedani-Krankheit, Überschwemmungsfieber,** eine in bestimmten nördl. Bezirken Japans und auch in Formosa einige Monate nach den Frühjahrsüberschwemmungen epidemisch auftretende Krankheit, die früher auch in China vorgekommen zu sein scheint. Sie wird durch den Stich der »Akamushi«, der 0,3 mm

großen, auf den Ohren von Feldmäusen und Ratten schmarotzenden Larve einer Milbe, Trombicula coarctata oder deliense, hervorgerufen, die sich in die menschl. Haut einbohrt; als Erreger werden von mehreren japan. Forschern Rickettsien (wie beim Fleckfieber) angesprochen. Krankheitserscheinungen: mehrwöchiges hohes Fieber; an der Stichstelle entwickelt sich ein rundes Geschwür (**Scharabeule**) mit Entzündung der regionären Lymphknoten (→Lymphgefäßsystem), die sich ohne Vereiterung langsam zurückbilden; im Gesicht treten rote und bräunliche, nicht juckende Flecken auf. Die T. verläuft bei jugendlichen Personen im allgemeinen günstig, bei älteren häufig tödlich; je älter der Kranke, um so schwerer und gefährlicher ist das Leiden. Die Krankheit kann künstlich durch den Stich der Larve auf Affen übertragen werden.

t. s. v. p., in Briefen u. dgl. am Seitenschluß Abk. für frz. tournez s'il vous plaît, wenden Sie gefälligst um.

t. t., im Devisenkurszettel Abk. für telegraphic transfer (cable transfer). (→Auszahlung.)

T-Träger, →Träger, →Walzeisen.

TU, Abk. für →Telegraphen-Union.

Tu, chem. Zeichen für Thulium.

Tu, in China die Länge eines Äquatorgrades = 250 Li.

Tu, Gebirgsland in der Sahara, →Tibesti.

Tua, r. Nebenfluß des Douro in Nordportugal (Karte 67, B 2), 110 km lang, entsteht oberhalb Mirandela aus den von der Sierra Segundera (Spanien) kommenden Flüssen **Tuella** und **Rabaçal**; er mündet mit malerischem, tiefem Tal bei São Mamede de T.

Tuaillon [tuäjõ], Louis, Bildhauer, *Berlin 7. Sept. 1862, †das. 21. Febr. 1919, Meisterschüler von R. Begas, in Rom (1885—1902) durch Marées und Ad. Hildebrand entscheidend beeinflußt, ist einer der Hauptmeister des deutschen klass. Stils in der Bildhauerkunst geworden. Auf gewissenhafter Naturbeobachtung aufbauend, hat er durch vorsichtige Vereinfachung lebendige Körper in monumentaler Haltung bilden können. Seit 1906 war T. Leiter eines Meisterateliers der Berliner Akademie.

Hauptwerke: Bronzestandbild der Amazone zu Pferd (1895; Berlin, vor der Nationalgalerie, vergrößert im Tiergarten das.; Abb. →Amazone), Bronzegruppe der Rosselenker vor dem Stadttheater in Bremen (1902), bronzene Reiterstandbilder Kaiser Friedrichs III. in röm. Imperatorentracht das. (1905), Kaiser Friedrichs III. und Wilhelms II. auf der Kölner Hohenzollernbrücke (1910).

Weiglin in Velhagen & Klasings Monatsheften, Jahrg. 34, (1920).

Tuglen, kaukas. Volksstamm, →Osseten.

Tuam [tjūəm], irisch **Tuaim Dhá Ghúalann** [tuəm ghəu ghūələn], Stadt in der Gfsch. Galway (Prov. Connaught) des Irischen Freistaats (Karte 64, B 4), Sitz eines kath. Erzbischofs und eines anglik. Bischofs, hat (1926) 3290 E., kath. und anglik. Kathedrale, kath. Seminar, Lateinschule; etwas Textilindustrie und Versand von Mineralwasser.

Tuamotu-Inseln [polynes. 'Entfernte Inseln'], **Paumotu-Inseln, Niedrige Inseln**, franz. Inselgruppe im Stillen Ozean (Karte 109, L—N 5—7), die größte Korallenriffansammlung der Erde, ein 1500 km lang in zwei gleichlaufenden Reihen sich hinziehender Schwarm von etwa 80 Atollen, zusammen 860 qkm groß mit (1926) 4276 E. Die wichtigsten Häfen sind Fakarava und Anaa.

Caillot: Histoire des religions de l'archipel Paumotu (1933).

Tuan K'i-dschui, chines. Marschall und Staatsmann, *Lü-tschou-fu (Anhui) 1864, diente seit 1890 unter →Jüan Schï-k'ai im Verband der europ. Reformtruppen, wurde 1905 Divisionskommandeur und 1907 zugleich Vorsteher der Militärakademie Pehjang. Nach Einführung der Republik wurde er unter der Präsidentschaft Jüans im März 1912 und von neuem im April 1914 Kriegsminister, nach dem Tode Jüans (Juni 1916) Ministerpräsident. Im Mai 1917 wurde er im Streit um den Eintritt Chinas in den Weltkrieg entlassen, übernahm aber sein Amt im Juni wieder; er regierte nun tatsächlich diktatorisch. Die von ihm veranlaßte Auflösung der Nationalversammlung führte zur Spaltung in eine nord- und eine südchines. Regierung. T. war bis Nov. 1917 und abermals vom März bis Nov. 1918 Kabinettschef. Die Niederlage seiner Partei, des An-fuh-Klubs, zwang ihn im Juli 1920, sich aus dem polit. Leben zurückzuziehen (→China, Geschichte IV). 1924—26 war er Chef der von Tschang Tsoh-lin gestützten nordchines. Regierung.

Tuapse, Hafenstadt und Seebad am Schwarzen Meer, im Nordkaukasusgau der Sowjetunion (Karte 75, F 7), Bahnstation, hat (1926) 12020 E., ist mit dem Erdölrevier von Maikop durch eine 85 km lange Leitung verbunden.

Tuareg, Tewarek, Eg. **Targi, Imoschagh**, ein hamitischer, zu den Berbern gehöriger Nomadenstamm der westl. Sahara. Sie nennen sich selbst Kel Tagilmus, d. h. Volk des Schleiers, weil die Männer stets ein Tuch, den Litham, über der unteren Gesichtshälfte tragen. Sie bewohnen die Wüste von Tuat bis Timbuktu, von Fessan bis Zinder nördlich von Nigeria. Ihre Hauptgruppen sind: die Ahaggar, die Az(d)jer, die Kel Air (Asben), die Südwesttuareg (Auellimiden und Ifogha). Sie sind großwüchsig (bes. der Adel), haben scharfes, feines Gesicht, rötlich gelbe Hautfarbe, welliges Dunkelhaar, langen Schädel. Ihre Religion ist der Islam. Eine eigenartige Klassenschichtung (adlige Imajegh und dienende Imghad), die hohe Stellung der Frau, eine eigene Schrift (→Tifinagh) unterscheiden sie von allen Umwohnern.

Tuareg: Kamelreiter mit Antilopenschild.

H. Duveyrier: Les Touaregs du Nord (Paris 1864); Bissuel: Les Touaregs de l'Ouest (Alger 1889); Fermé: Le Touareg (Paris 1900); A. Köhler: Verfassung, soziale Gliederung, Recht und Wirtschaft der T. (1904); Jean: Les Touaregs du Sud-Est (Paris 1909); Aymard: Les Touaregs (1911); A. Richer: Les Oulliminden (Paris 1925); F. R. Rodd: People of the Veil (1926).

Tua res agitur (zu ergänzen: »paries cum proximus ardet«; lat. rhythmische Betonung) »Um deine eigene Sache geht es (wenn die benachbarte Wand brennt)«; aus Horaz »Briefe« (I 18, 84).

Tuat, Oasengruppe, →Touat.

Tub [täb], engl. Gewicht, für Butter = 84 engl. Pfund = 38,102 kg, für Tee = 60 engl. Pfund = 27,216 kg.

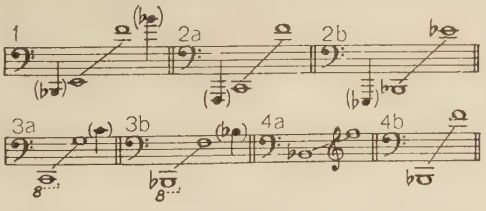
Tuba [lat. 'Röhre'] *w*, Blasmusikinstrumente: 1) bei den Römern eine etwa 4 Fuß lange →Trompete

aus Bronze mit gerader, kegelförmig verlaufender, am untern Ende trichterförmig geweiteter Schallröhre.

2) In der neueren Musik ein zur Familie der Ventilbügelhörner (→Bügelhorn) gehöriges tiefes Blechblasinstrument von weiter Mensur mit mehrfach gewundener aufrechtstehender Schallröhre mit nach oben gerichtetem Schalltrichter, seitlich angesetztem Mundstück und 3—5 Ventilen. Die T. ist ein Ganzinstrument, d. h. der Grundton (erster Naturton) kann geblasen werden. Um die Oktavlücke zwischen dem ersten und zweiten Naturton chromatisch ausfüllen zu können, ist häufig ein viertes Ventil eingebaut, das den Ton um $2^1/_2$ Töne (manchmal 3) vertieft (→Ventil 3). Ein fünftes Ventil dient zuweilen der Verbesserung der Reinheit der tiefsten Töne. Die T. wird hauptsächlich in 3 Größen gebaut: 1) **Baßtuba in B (Bariton, Baritonhorn, Euphonium)**, meist mit nur 3 Ventilen, 2) **Baßtuba (Bombardon, Kaiserbaß) in Es** oder **F**, 3) **Kontrabaßtuba in B** oder **C**. Die Tuben werden für die Militärmusik, besonders für berittene Truppen, kreisförmig (früher auch rechteckig) gebaut, so daß sie über die Schulter gehängt werden können; sie heißen dann **Helikon**.

Tuba: **1** Baßtuba in B mit 3 Ventilen, **2** Helikonbaß in Es mit 4 Ventilen, **3** Wagnertube in B mit 4 Ventilen.

Alle Formen der T. werden in der Militärmusik verwendet, im Sinfonie- und Opernorchester in der Regel nur die Baßtuba als Baß der Posaunen-Trompetengruppe; die Kontrabaßtuba (Wagner, Bruckner) findet sich verhältnismäßig selten.



Tuba:
Tonumfang der **1** Baßtuba in B, **2a** Baßtuba in F, **2b** Baßtuba in Es, **3a** Kontrabaßtuba in C, **3b** Kontrabaßtuba in B, **4a** Wagnertube in B, **4b** Wagnertube in F.

Der Bau der T. wurde Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrh. in Angriff genommen und vor allem durch Wilh. Wieprecht und J. G. Moritz gefördert, die 1835 gemeinsam die Baßtuba schufen.

Die **Wagner-** oder **Waldhorntube** in B (Tenor: Umfang B—f^2) und F (Baß: Umfang $_1$B—f^1), auf Veranlassung von Richard Wagner für den »Ring des Nibelungen« eigens gebaut (1870), gehört nicht zu den Bügelhörnern, sondern nach Mensur (Halbinstrumente), Mundstück- und Stürzenform zu den Hörnern.

3) In der Orgel eine Rohrwerkstimme, oft mit erhöhtem Winddruck.

Tubą, eigener Name der →Tuwiner, auch der →Karagassen. In chines. Annalen sind damit die Samojeden gemeint.

Tuba [lat. 'Trompete'], **Tube,** in der menschl. Anatomie Bezeichnung für einer →Tuba (1) ähnlich geformte Kanäle, nämlich für die **Ohrtrompete** (T. auditiva, →Ohr) und für die **Muttertrompete** (T. uterina, Eileiter, →Geschlechtsorgane).

Tubage [*tübąsch*, frz.] *m*, Eingriff am Kehlkopf, →Intubation.

Tubąngummi, fww. →Guttapercha.

Tübbings [nd.], im Bergbau gußeiserne, aus verschiedenen Segmenten bestehende Ringe zum wasserdichten Schachtausbau.

Tube [lat. tūba 'Röhre']. **1) T.,** in der Anatomie →Tuba.

2) T., in der Pharmazie beliebte Handelsform für Pasten, Salben und Cremes. Die Salbenmasse wird in den auf einen zylindrischen Ansatz der Tubenfüllmaschine (→Abfüllmaschinen) gesteckten, meist aus Zinn bestehenden Tubenzylinder hineingedrückt.

Bohlmann: Artikel Salben und Salbenmaschinen im Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie, hg. v. Thoms (Bd. I, 1924).

3) T. [*tjūb*, engl. 'Röhre'], in England übliche Bezeichnung für die in Röhren fahrenden Untergrundbahnen.

Tubendurchblasung, das Durchblasen von Luft durch die Eileiter mit Hilfe einer in den äußeren Muttermund der Gebärmutter eingeführten konischen Kanüle und einer größeren Glasspritze (Rekordspritze). Das Durchstreichen der Luft wird mit Hilfe eines auf dem Bauch aufgesetzten Phonendoskops abgehört. Die einmalige T. dient bes. in Fällen von Unfruchtbarkeit, d. h. von mangelnder Konzeptionsfähigkeit, zur Feststellung, ob der Eileiter durchgängig ist oder nicht, die mehrfach wiederholte T. zum Offenhalten des Eileiters, also zu einer Art Übungsbehandlung.

Tubenkatarrh, →Ohrenkrankheiten 2a).

Tubenschwangerschaft, →Eileiterschwangerschaft.

Tuber [lat. 'Höcker'] *s*, Mz. Tubera, **1)** in der Anatomie ein breiter, sich von einer scharf umgrenzten Grundfläche erhebender Knochenfortsatz, z. B. T. ischii (→Sitzhöcker).

2) In der Botanik Pilzgattung, →Trüffel.

3) In der Pharmakologie die →Knolle; offizinell sind Tubera Jalapae (Jalapenwurzel, → Exogonium) und Tubera Salep (→Salep).

Tuberąster, Speisepilz, fww. Polyporus tuberaster, →Pilzstein.

Tuberazęen, die Fam. Trüffelpilze (→Pilze, Übersicht).

Tuberculum [lat., Verkleinerungsform von → Tuber], anatom. Bezeichnung für kleine Höcker oder kleine Vorsprünge, z. B. T. Darwinii, der →Darwinsche Ohrhöcker (→Ohrformen).

Tuberkel [lat. tuberculum *s* 'Höcker', 'Knötchen'] *m* und *w*, →Tuberkulose A 5.

Tuberkelbazillus, Kochscher Bazillus, →Tuberkulose A 2.

Tuberkulide, besondere Form der Hauttuberkulose, →Tuberkulose C.

Tuberkulin, das bes. zur Diagnose (→Tuberkulinreaktion), nur noch selten zur Behandlung der Tuberkulose dienende giftige Stoffwechselprodukt des Tuberkelbazillus, nach seinem Entdecker, Rob. Koch, benannt. Das 1890 von Koch zur Nachprüfung freigegebene

urspr. T. (**Alt-Tuberkulin, T. Koch**) wurde so hergestellt, daß mehrere Wochen alte Glyzerinfleischbrühekulturen von Tuberkelbazillen des Typus humanus (→Tuberkulose A 2) im strömenden Dampf ½ Stunde lang abgetötet, auf $^1/_{10}$ ihres Volumens eingeengt und durch Tonkerzen filtriert wurden. Das braune Filtrat bekam einen Zusatz von 5% Phenol und wurde nach Abscheidung eines Bodensatzes nochmals filtriert. **Neutuberkuline (TR)** enthalten die auf mechanischem Wege aufgeschlossenen Tuberkelbazillenleiber. Junge Tuberkelbazillen werden in Kugelmühlen zerrieben. Das Bazillenpulver wird mit destilliertem Wasser ausgezogen und dann zentrifugiert. Der Bodensatz enthält Neutuberkulin und die in Wasser unlöslichen Bestandteile des Tuberkelbazillus. **Albumosefreies T. (Tuberkulin A. F.)** wird aus Tuberkelbazillen gewonnen, die auf einem Nährboden frei von störenden Eiweißstoffen gewachsen sind. Offizinell ist außer dem Tuberkulin Koch und dem Tuberkulin A. F. noch das aus glyzerinhaltigen Fleischbrühekulturen von Tuberkelbazillen des Typus bovinus hergestellte **Bovo-Tuberkulin Koch (Perlsucht-Tuberkulin). Feste T.** sind aus flüssigen T. gewonnene leicht wasserlösliche **Trockentuberkuline.** Partial-Antigene, →Partigene.

R. Staehelin: Die Therapie der Lungentuberkulose in den letzten 50 Jahren (Deutsche medizinische Wochenschrift, Jahrg. 58, 1932). →Tuberkulose.

Tuberkulinreaktion, Tuberkulinprobe, von Rob. Koch eingeführte Probe, bes. zur Erkennung der ohne deutliche Krankheitszeichen verlaufenden (latenten) Ansteckung mit dem Tuberkelbazillus. Bei der Einspritzung des Tuberkulins unter die Haut **(subkutane T.)** werden bei Erwachsenen 0,1—0,2, bei Kindern 0,05—0,1 mg gegeben, je nach dem körperl. Zustand. Steigt nach der Einspritzung die Körperwärme um mindestens einen halben Grad über die vorher sorgfältig festzustellende Höchsttemperatur, so gilt die Reaktion als positiv. Bleibt die Temperatur normal, so erhöht man allmählich die Tuberkulinmenge auf 1—5 mg, unter Umständen bis zur Höchstgrenze von 10 mg beim Erwachsenen. Besteht ein tuberkulöser Herd, so treten außer dem Fieber auch örtliche Reaktionen an dem Sitz des tuberkulösen Herdes (z. B. bei Lungenerkrankung vermehrter Auswurf, verstärkte physikal. Zeichen) auf. Mangelhafte Reaktionsfähigkeit der Zellen führt bei weit vorgeschrittener Tuberkulose häufig zum negativen Ausfall der T. — Außer der subkutanen Anwendung des Tuberkulins gibt es noch die **kutane T.** (→Kutanreaktion, Pirquetsche Reaktion), die **Perkutanprobe,** bei der eine 50prozentige Tuberkulinsalbe in eine Hautstelle eingerieben wird, und endlich die →Ophthalmoreaktion.

Tuberkulös, an Tuberkulose leidend, zur Tuberkulose gehörig.

Tuberkulose, nlat. Tuberculōsis.

A. **Allgemeines.** 1) Begriffsbestimmung. 2) Der Erreger der T. 3) Die Übertragung der T. 4) Ausbreitung der tuberkulösen Erkrankung im Körper. 5) Das Wesen der tuberkulösen Entzündungsvorgänge im Gewebe. 6) Allgem. Verhütungsmaßnahmen. 7) Allgem. Behandlungsmaßnahmen. 8) Öffentl. Maßnahmen zur Bekämpfung der T. — B. **Die Lungentuberkulose.** 1) Formen der Lungentuberkulose. 2) Allgem. Krankheitserscheinungen. 3) Verbreitung. 4) Behandlung. — C. **Erkrankungen anderer Organe an T. und die T. der Säuglinge.** — D. **Die T. der Haustiere.**

A. Allgemeines über Tuberkulose.

1) Begriffsbestimmung. Die T. ist die in der gemäßigten Zone verbreitetste und wichtigste Infektionskrankheit des Menschen und vieler Wirbeltiere, die durch den 1882 von Rob. Koch entdeckten Tuberkelbazillus hervorgerufen wird. Die T. ist eine meist chronisch verlaufende Entzündung, die jedes Organ und jedes Gewebe des Körpers befallen kann und sich durch Bildung von bes. gebauten Knötchen **(Tuberkel)** kennzeichnet.

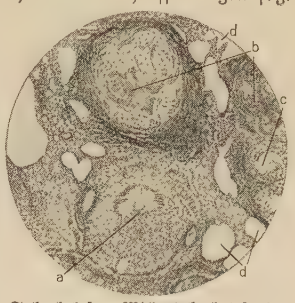
2) Der Erreger der T. Der **Kochsche Bazillus** oder **Tuberkelbazillus** (Tafel Bakterien I, Abb. 1) ist ein schlankes, häufig leicht gekrümmtes Stäbchen; seine Länge entspricht etwa einem Drittel des Durchmessers eines roten Blutkörperchens. Oft erscheint er auch in Form färbbarer Körnerreihen (sog. **Muchsche Granulaform**). Der Tuberkelbazillus ist sehr widerstandsfähig gegen hohe Temperaturen und Austrocknen, da er von einer wachsartigen Hülle umgeben ist; in schlecht gelüfteten, feuchten und dunklen Räumen bleibt er lange lebensfähig, dagegen wird er durch das Sonnenlicht bald unschädlich gemacht. Unter den Tuberkelbazillen sind einige nach ihrer Form, ihren Züchtungsbedingungen und durch Tierversuch unterscheidbare Formen bekannt, nämlich a) der Typus humanus **(Schwindsuchtbazillus)** beim Menschen, b) der Typus bovinus **(Perlsuchtbazillus),** der Erreger der Perlsucht der Rinder, c) der Typus gallinacēus, der **Geflügeltuberkulosebazillus** (→Geflügelkrankheiten), endlich d) die **Kaltblütertuberkelbazillen,** bei Fischen, Schildkröten, Blindschleichen, Fröschen, Molchen. Für den Menschen sind nur die Formen a—c gefährlich; Ansteckungen mit c (Beschmutzung mit bazillenhaltigem Hühnerkot) kommen aber nur sehr selten vor.

3) Die Übertragung der T. Als Eintrittspforten kommen in Betracht die Schleimhaut der Atmungs- und Verdauungswege, die äußere Haut infolge kleiner Schrunden oder Verletzungen, sehr selten wohl auch die Plazenta (der Mutterkuchen, falls er selbst tuberkulös erkrankt); das Kind kommt dann mit einer kongenitalen (angeborenen) T. zur Welt. Doch sind die Kinder tuberkulöser Mütter meist gesund und werden erst nach der Geburt durch die Mutter angesteckt (Säugen, Anhusten). Nach Bruno Lange sind bis zum 15. Jahre etwa 50—60% aller Menschen, der Rest bis zum 30. Jahre mit T. angesteckt, während andere Forscher eine völlige tuberkulöse Durchseuchung bis zum 18.—20. Jahre annehmen. — Die in Deutschland durch Sektionen in fast 90% aller Infektionen nachgewiesene unmittelbare Ansteckung der Luftwege (Kehlkopf, Lungen) erfolgt durch Anhusten, d. h. unmittelbar von Mensch zu Mensch (→Tröpfcheninfektion), nach Bruno Lange aber weit häufiger durch Einatmen von getrocknetem, verstaubtem, bazillenhaltigem Auswurf Tuberkulöser, der sich leicht von den Kleidungsstücken, Taschentüchern, Bettzeug usw. ablöst. Die Bazillen vermögen sich in einer gesunden Lunge nur schwer anzusiedeln. Alles, was den Körper schwächt oder blutarm macht, Alkoholismus, Krankheiten (Zuckerkrankheit, Typhus, Masern, Keuchhusten, Grippe, Syphilis), Schwangerschaft, schwächt auch die Widerstandskraft des Organismus (die sog. natürliche unspezif. Resistenz) gegen Tuberkelbazillen; auch das Einatmen von bestimmten Staubarten begünstigt die Entwicklung der T. (→Staubinhalationskrankheiten.) Neuerdings nimmt man außer der spezif. Infektion als zweite Vorbedingung zur Erkrankung an T. eine spezif. Disposition an, die mit größter Wahrscheinlichkeit rezessiv vererbt (→Vererbung) wird. Auch der Körpertyp und die soziale Umwelt spielen eine große Rolle. — Die Tuberkelbazillen können ferner durch die Mund- und Rachenschleimhaut, die Mandeln eindringen, sie siedeln sich dann in den Unterkiefer-, Hals- und andern

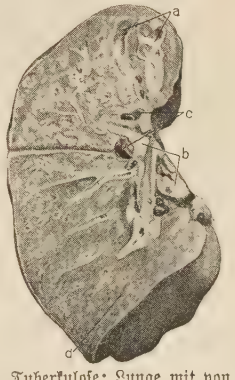
Lymphknoten an, so daß von hier aus die T. sich weiter ausbreiten kann. Die Verdauungswege können durch den Genuß der Milch perlsuchtkranker Kühe (vgl. Abschnitt D) oder durch Berührung des Mundes mit Fingern, die mit dem Auswurf tuberkulöser Menschen verunreinigt waren (Schmierinfektion), an T. erkranken. Eine tuberkulöse Wundinfektion, die meist zu einer Hauttuberkulose führt, kommt bei Anatomen, Leichendienern, Fleischern vor.

4) Ausbreitung der tuberkulösen Erkrankung im Körper. Die **Inkubationszeit** ist schwer genau zu bestimmen. Als Zeitraum, innerhalb dessen nach einer sicher beobachteten Ansteckungsmöglichkeit die subkutane Tuberkulinreaktion positiv wird oder die ersten Herde nachweisbar werden, werden etwa 6—7 Wochen angegeben. — An der Eintrittspforte entwickelt sich eine mehr oder weniger große tuberkulöse Entzündung oder ein Geschwür **(Primärinfekt)**, worauf sehr bald die zugehörigen Lymphknoten tuberkulös erkranken; diesen Zustand bezeichnet man nach der Drünerschen Einteilung der T. (Deutsche mediz. Wochenschr., Jahrg. 59, Heft 22, 1933) als das **Primärstadium der T.** Sobald das Lymphgefäßsystem erkrankt ist, gelangen stets Bakterien in das Blut, und zwar an dem erkrankten Lymphknoten auf Kollateralen (Nebenwegen) vorbei oder durch seine weiten Lymphwege hindurch tiefer in das Lymphgefäßsystem hinein und schließlich durch den Brustlymphgang in die linke obere Hohlvene; meist werden sie im Blut abgetötet; tritt dies nicht ein, so gelangen sie durch die obere Hohlvene in das rechte Herz und von da in den kleinen oder Lungenkreislauf. Es findet also im sog. **zweiten (sekundären) Stadium der T.** eine Überflutung der Lungen mit Tuberkelbazillen (sog. **hämatogene Aussaat**) statt. Die Lunge liegt wie ein Schutzwall, wie ein Klärbecken vor dem übrigen Körper. Wird dieser Wall durchbrochen, so gelangen die Tuberkelbazillen in den großen Kreislauf. Je nach ihrer Empfänglichkeit erkranken nun die verschiedenen Körpergewebe **(drittes oder tertiäres Stadium der T.)**, z. B. Bauchfell, Gelenke, Hirnhäute, Nebenhoden, Leber, Milz, Nieren, Sehnenscheiden usw. — Spielte sich bereits das Primärstadium in der Lunge ab, so kann eine sekundäre Lungenerkrankung auch erfolgen entweder durch erneute Infektion von außen her (sog. **Reinfekt**) oder durch Ansaugung (Aspiration) von Zerfallsmassen eines nicht ausgeheilten Primärinfektes mit lebenden Tuberkelbazillen in einen Bronchus bei der Atmung (sog. **intrakanalikuläre Ausbreitung**). — Gelangen in irgendeinem Stadium der T. plötzlich massenhaft Bazillen in die Blutbahn (von einer tuberkulösen Erkrankung der Innenhaut einer Vene oder des Brustlymphganges her oder durch Einbruch tuberkulöser Lymphknoten in große Venen), so entwickeln sich dann in den meisten Organen graue, etwa hirsekorngroße, einzelnstehende Knötchen; dieses Krankheitsbild wird als **akute allgemeine Miliartuberkulose** bezeichnet; es führt unter hohem Fieber und typhusähnlichen Allgemeinerscheinungen in wenigen Wochen zum Tode **(galoppierende Schwindsucht)**.

5) Das Wesen der tuberkulösen Entzündungsvorgänge im Gewebe. Bei der T. finden sich sog. produktive und exsudative Entzündungsvorgänge. Bei der **produktiven Form der T.**, die im allgemeinen verhältnismäßig langsam fortschreitet, zu Narbenbildung (Bindegewebsbildung, Induration), Abkapselung und Heilung neigt, bildet sich ein Granulationsgewebe (→Granulationen 1), in das die **Tuberkel** eingelagert sind. Diese sind meist hirsekorngroße **(Miliartuberkel)**, graue oder gelblich durchscheinende Knötchen und kommen in den verschiedenen Organen (Lunge, Leber, Darmschleimhaut, Gehirnhaut, Lymphknoten, Knochen usw.) vor. Sie bestehen wesentlich aus rundlichen oder mehr spindligen sog. Epitheloidzellen, die in einem zarten gefäßlosen bindegewebigen Netzwerk liegen. In der Mitte der Knötchen liegen meist eine oder mehrere Langhanssche →Riesenzellen; nach außen wird der Tuberkel von einem Wall von weißen Blutzellen (Lympho- und Leukozyten) umgeben. In und zwischen den Epitheloidzellen, bes. aber in den Riesenzellen liegen die Tuberkelbazillen. Bald nach seinem Entstehen beginnt der Tuberkel von seiner Mitte aus sich in eine trockene, gelbe, käsige Masse zu verwandeln; die Ursache dieser sog. Verkäsung des Tuberkels liegt in seiner Gefäßlosigkeit und unzureichenden Ernährung durch die umgebenden Blutgefäße. Der Tuberkel erfährt nach einiger Zeit weitere Veränderungen; entweder wird er nach Absterben der Bazillen durch Bindegewebe ersetzt, oder größere, käsige Herde können durch Bindegewebe abgekapselt werden; durch Ablagerung von Kalkmassen kann es schließlich zur Verkalkung, sogar zur Verknöcherung kommen. In andern Fällen können aber die käsigen Massen erweichen und zerfließen zu einer dicken, rahmähnlichen Flüssigkeit **(Tuberkeleiter)**. — Bei der bes. in den Lungen, Schleimhäuten und Gelenken vorkommenden, im allgemeinen ungünstiger als die produktive Form verlaufenden **exsudativen Form der T.** finden sich Ausschwitzungen, mitunter auch eitriger oder blutiger (hämorrhagischer) Art, die mehr oder weniger rasch sich ausbreiten, zur Einschmelzung, Verkäsung neigen oder bindegewebig umgewandelt werden. — Brechen die tuberkulösen Entzündungen an Oberflächen oder in Hohlorgane durch, so entstehen dadurch die sog. tuberkulösen Geschwüre der Haut und Schleimhäute, in inneren Organen, z. B. in den Lungen, die tuberkulösen Höhlen oder Kavernen. Die **Kaverne** ist ein gelegentlich sogar bis faustgroßer runder oder unregelmäßig gestalteter Hohl-



Tuberkulose: Miliartuberkulose der Lungen; a frischere, b in weitem Maß bindegewebig (fibrös) umgewandelte Miliartuberkel, c Miliartuberkel mit beginnender fibröser Umwandlung, d Lungenalveolen in entzündlich infiltriertem (→Infiltration) Gewebe. (Etwa 23fach vergr.; aus Huebschmann, Pathologische Anatomie der Tuberkulose.)



Tuberkulose: Lunge mit von oben nach unten fortschreitenden tuberkulösen Herden; a frische Kavernen nahe der Spitze, b und c vergrößerte, verkäste Lymphknoten am Lungenhilus, b angeschnitten, die Käsemassen zeigend, c mit schwärzlich verfärbter Oberfläche, durch Einlagerung von Kohle- (Ruß-) Teilchen entstanden, d noch nicht erkranktes Lungengewebe. (Etwa $^2/_9$ nat. Gr.; aus Huebschmann, Pathologische Anatomie der Tuberkulose.)

raum (Tafel Röntgenstrahlen III, Abb. 3), der manchmal von einem der Einschmelzung zunächst entgangenen Blutgefäß durchzogen wird, das im weiteren Verlauf der Krankheit zerreißen und so zu Lungenblutungen (→Bluthusten) Anlaß geben kann. Bleibt das tuberkulös veränderte Gewebe noch von gesundem Gewebe umschlossen, so spricht man von **geschlossener T.**, werden aber Teile des tuberkulösen Gewebes, damit auch Tuberkelbazillen, in abführende Wege, z. B. in Luftröhrenäste, mithin also in die Außenwelt entleert, so hat man es mit einer **offenen T.** zu tun, die für die Umgebung des Erkrankten gefährlich ist. Durch die tuberkulösen Geschwüre und Kavernen kann das tuberkulöse Organ allmählich vollständig zerstört und weiterhin der Gesamtorganismus infolge des begleitenden Fiebers und gewisser Folgezustände (Amyloid-Entartung, Thrombose u. a.) zugrunde gerichtet werden (**Schwindsucht, Phthise**).

6) Allgemeine Verhütungsmaßnahmen. Da die meisten Ansteckungen durch den bazillenhaltigen Auswurf von an offener Lungentuberkulose Erkrankten erfolgen, müssen hier die wesentlichsten Maßnahmen ansetzen. Die Kranken selbst, Familienmitglieder und Personen aus der Umgebung der Kranken sollen über die bestehenden Gefahren aufgeklärt werden. Peinlichste Sauberkeit ist nötig; der Auswurf muß in besonderen Spuckflaschen gesammelt und darf erst nach Desinfektion beseitigt werden. Zur Vermeidung einer Tröpfcheninfektion darf nur in das vor Mund und Nase gehaltene Taschentuch gehustet werden. Die Kranken sollten nicht nur eigenes Eß- und Trinkgeschirr, Waschzeug, eigene Wäsche und Kleider haben, die nicht oder nur nach peinlichster Desinfektion von Gesunden benutzt werden dürfen, sondern nach Möglichkeit ein eigenes Zimmer. Vor allem Kinder dürfen nicht mit Kranken zusammen wohnen. Kranke, die keine genügende Pflege oder Unterkunft haben oder zu hilflos geworden sind, sollten in eine Anstalt überführt werden. Ärztlicherseits muß der Verheiratung Tuberkulöser widerraten werden. Bei der Möglichkeit der Übertragung der T. durch Milch perlsüchtiger Tiere soll die Kuhmilch stets abgekocht den Kindern gereicht werden. Bei den Versuchen, eine akute **Immunisierung** gegen T. (→Immunität 1) zu erzeugen, werden meist abgetötete Bazillen benutzt, z. B. bei der Schutzimpfung nach →Calmette (1), wobei man sich des Bazillus Calmette-Guérin vom Typus bovinus (BCG) bedient, der durch eine besondere kulturelle Fortzüchtung in eine für Tiere und Menschen ungefährliche (avirulente) Form überführt worden ist. Von dem japanischen Mediziner R. Arima ist ein als AO. bezeichneter steriler Tuberkuloseimpfstoff angegeben worden, der aus unentarteten (nativen) Protoplasmabestandteilen von bes. gut immunisatorisch wirkenden menschl. Tuberkelbazillenstämmen besteht. — Für die Vorbeugung gegen T. ist das **Preußische Gesetz zur Bekämpfung der T.** (1923) maßgebend. Jede ansteckende Erkrankung und jeder Todesfall an Lungen- und Kehlkopftuberkulose ist zu melden. Als ansteckend im Sinne des Gesetzes sind anzusehen: 1) jeder Fall klinisch nachgewiesener Kehlkopftuberkulose, auch wenn Bazillen im Auswurf nicht nachgewiesen werden. 2) Jeder Fall von Lungentuberkulose, bei dem entweder im Auswurf Tuberkelbazillen nachgewiesen wurden oder bei dem der bisherige Verlauf und klinische Befund damit rechnen lassen, daß bazillenhaltiger Auswurf entleert wird.

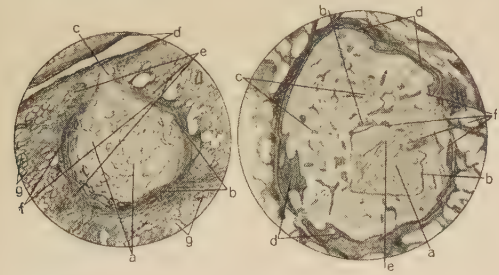
7) Allgemeine Behandlungsmaßnahmen. Die Behandlung der T. mit dem von Rob. Koch eingeführten →Tuberkulin ist von der Mehrzahl der Ärzte wieder aufgegeben worden. Dieselbe Ablehnung erfährt das Tuberkulosemittel von Friedmann, das aus einer Aufschwemmung lebender ungefährlicher (avirulenter) Schildkrötentuberkelbazillen besteht; in einem Runderlaß des Preuß. Landwirtschaftsministers wurde 1934 vor diesem Mittel gewarnt und dessen Wertlosigkeit erklärt. Erweist sich das tuberkulöse Organ chirurgischen Eingriffen zugänglich, so ist eine energische örtliche Behandlung am Platze. Schon Rob. Koch hatte gefunden, daß Goldzyanverbindungen das Wachstum der Tuberkelbazillen hemmen; man hat seither verschiedene Goldsalze zur Behandlung der T. in den Handel gebracht, jedoch sind die Erfolge noch nicht einheitlich. Reichliche Nahrungsaufnahme, Mastkuren, Zufuhr von Vitaminen (Obst, Lebertran) und zweckmäßige Regelung der Lebensweise wirken der T. entgegen; alle Überanstrengung und Schädlichkeiten im Beruf und in der Lebensweise müssen vermieden werden. Mit der von Gerson, Herrmannsdorfer und Sauerbruch empfohlenen Kost (**GHS-Diät, Tuberkulosediät,** →Ernährungstherapie 5) sind bes. bei der Hauttuberkulose, auch bei der chirurg. T., weniger dagegen bei der Lungentuberkulose, praktische Erfolge erzielt worden. Innerlich werden bes. bei Lungentuberkulose manchmal Kieselsäurepräparate gegeben. Vor allem ist auch, bes. im Winter, der Aufenthalt in frischer Luft oft unentbehrlich, bes. in einem hochgelegenen geschützten Gebirgsort (Freiluftbehandlung, Liegekuren, zuerst 1854 von Bremer in Görbersdorf, 1864 von Alex. Spengler in Davos gegen Lungentuberkulose, 1886 von O. Bernhard in St. Moritz gegen chirurg. T. eingeführt, →Sonnenlichtbestrahlung).

8) Öffentliche Maßnahmen zur Bekämpfung der T. Die Fürsorgestellen, Lungenpolikliniken, Tuberkulosekrankenhäuser oder -abteilungen und Lungenheilstätten haben für die Behandlung der T., bes. der Lungentuberkulose, eine große Bedeutung erlangt. Die Mittel für die Einrichtungen, ihre Erhaltung, für die Durchführung der Kuren in den Heilstätten müssen zum größten Teil von der Invalidenversicherung, Krankenversicherung und von Kommunalverbänden aufgebracht werden, abgesehen davon, daß die Reichsbehörden alljährlich erhebliche Summen für die Tuberkulosebekämpfung verausgaben. Die zur Erforschung und Bekämpfung der T. dienenden Komitees der verschiedenen Länder organisierten sich i. J. 1902 in Berlin in einer **Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der T.**, die alljährlich eine internationale Konferenz abhielt; sie wurde während des Weltkrieges durch den damaligen Vorsitzenden Leon Bourgeois in Paris aufgelöst. An ihrer Stelle haben die uns im Kriege feindlichen Staaten nach Kriegsende eine neue Vereinigung unter dem Namen »Union internationale contre la tuberculose« gegründet, der auch die Ver.St.v.A. und die neutralen Staaten nach und nach, später auch Deutschland beigetreten sind. Das **Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der T.**, das 1933 durch den **Reichs-Tuberkulose-Ausschuß** ersetzt und der neugegründeten Reichszentrale für Gesundheitsführung unterstellt wurde, betreibt die Einrichtung besonderer Heilstätten für T., den Ausbau der Fürsorgestellen, die wissensch. Forschung, Ausbildung und Fortbildung von Fürsorgeärzten und

fördert die Volksaufklärung durch Vorträge und Ausstellungen über die T. Im ganzen gab es 1932 in Deutschland 180 Heilstätten oder Tuberkulosekrankenhäuser für Erwachsene einschl. der Fürsorgekrankenhäuser mit 22433 Betten, 100 Heilstätten für Kinder mit 8940 Betten. Daneben bestehen 160 Walderholungsstätten und 40 Waldschulen (→Volksheilstätten).

B. Die Lungentuberkulose (die Lungenschwindsucht).

1) Formen der Lungentuberkulose. Eine primäre Erkrankung der Lunge mit einem **Primärinfekt** (Primärherd) in Form eines kleinen umschriebenen Herdes von etwa Erbsengröße mit Erkrankung der umliegenden Lymphknoten fällt meist in das Kindesalter und verläuft entweder unter unbestimmten geringen Krankheitserscheinungen (Unlust, verminderter Appetit, vorübergehendes geringes Fieber) oder unter dem Bild einer Grippe. Der Primärinfekt zeigt meist starke Neigung zur Ausheilung durch Verkalkung. Sämtliche andern Formen der Lungentuberkulose gehören dem sekundären Stadium an. Entsteht dies durch **Reinfekt** oder **intrakanalikuläre Ausbreitung**, so findet sich als erster nachweisbarer Herd oft das durch exsudative Entzündung entstandene **Frühinfiltrat**, das meist dicht unterhalb des Schlüsselbeins (infraklavikulär) liegt, rundlich und etwa talergroß ist. Als Krankheitserscheinung besteht dabei ein grippeartiger Zustand mit manchmal sehr hohem Fieber. Aus dem Frühinfiltrat entsteht meist später durch Einschmelzung eine Kaverne unter Besserung des Befindens und Bestehenbleiben eines leichten Hustens. Der geringe Auswurf enthält meist Tuberkelbazillen. Die Erkrankung der Lungenspitzen, der sogenannte **Lungenspitzenkatarrh (Spitzenkatarrh)**, ist oft nicht nachweisbar und auch deshalb nicht so wichtig, weil sie nur selten in eine allgem. Lungentuberkulose übergeht. Bei schon ausgebildeter tuberkulöser Erkrankung finden sich oft Infiltrationen um ältere Herde oder Narbenbildungen herum, sog. **epituberkulöse Entzündung**, die meist mit hohem Fieber beginnt, sich aber meist rasch zurückbildet, während der alte Herd oft einschmilzt und zu fortschreitender Erkrankung führt. — Eine **hämatogene Aussaat**, die stets mit Milzschwellung verbunden ist, führt zunächst meist zu einer Lymphknotenerkrankung **(Bronchialdrüsentuberkulose)** mit Schmerzen unterhalb des Brustbeins, Druckgefühl, Reizhusten, Druckempfindlichkeit des 2.—7. Brustwirbels, mit oder ohne Fieber; weiter kann eine zu Rückfällen neigende Rippenfellentzündung eintreten. Wird die Lunge selbst ergriffen, so treten entweder schubweise unter Fieberbildung in der ganzen Lunge spärliche oder dichter stehende Herdchen auf, die nach dem Schub verkalken oder narbig schrumpfen; durch die immer wiederholten Schrumpfungserscheinungen entsteht Emphysem oder Bronchitis; ein stärkerer Schub kann zu einer sehr plötzlich verlaufenden allgemeinen Lungentuberkulose führen. Wenn die Bazillen nur in einen Ast der Lungenarterie einbrechen, so treten zahlreiche hirsekorngroße Herde meist nur im Gebiet dieses Astes auf, in keilförmigen Bezirken, manchmal in einer Lungenspitze oder in beiden Spitzen. Dabei zeigt der Kranke die Erscheinungen einer Grippe oder einer fieberhaften Magenstörung, außerdem Mattigkeit und Schweißausbruch. Bei bes. dichtgedrängten Herden können Schwielenbildungen auftreten. — Die schwerste Form der hämatogenen Aussaat ist die **akute Miliartuberkulose** der Lungen; die Knötchen stehen dabei am dichtesten in den Spitzen, nehmen nach der Lungenbasis hin an Dichte ab. Die Miliartuberkulose schreitet unter hohem Fieber, stark erschwerter und beschleunigter Atmung, Pulsbeschleunigung, Appetitlosigkeit, Schwindel, Kopfschmerzen, Benommenheit sehr rasch fort und endet meist tödlich; doch sind auch Heilungen beschrieben worden. Andere akut verlaufende Formen von Lungentuberkulose sind die käsige Pneumonie (Lungenentzündung) und die tuberkulöse Bronchopneumonie. Die **käsige Pneumonie** entsteht durch Ansaugen käsigen Materials in einen Bronchus oder durch einen ein umschriebenes Gebiet treffenden starken hämatogenen Schub. Unter hohem anhaltendem (kontinuierlichem) Fieber, Mattigkeit, Schweißausbrüchen tritt eine bald verkäsende Infiltration mit Kavernenbildung und starkem Auswurf ein. Durch Zusammenfließen der Herde zu großen verkäsenden Bezirken schreitet die Entzündung rasch weiter. Manchmal bilden sich durch Mischinfektion Abszesse. — Durch Verkäsung der Wand eines größeren Bronchus und Ansaugung von Käsemassen entsteht die einer gewöhnl. Bronchopneumonie (→Lungenentzündung 1b) ähnliche, rasch fortschreitende und meist tödliche **tuberkulöse Bronchopneumonie** mit Atemnot, hohem remittierendem →Fieber (1), starkem Husten mit spärlichem Auswurf, der sehr viel Tuberkelbazillen enthält.

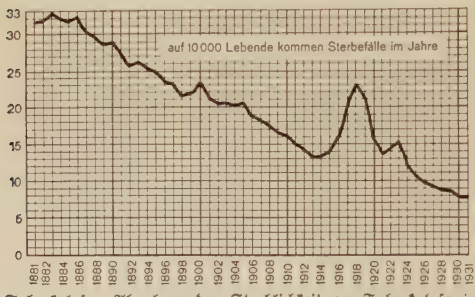


Tuberkulose: Mikroskopische Bilder von Primärinfekten (Primärherden) im Lungengewebe (etwa 10fach vergr.; nach Siegen aus Huebschmann, Pathologische Anatomie der Tuberkulose): **1** Eingekapselter wieder aufbrechender Primärinfekt aus der Lunge eines 14½jährigen Knaben; a käsig-kalkiges Zentrum des Herdes, b Bindegewebskapsel, c Ausbuchtung des käsigen Herdes auf ein benachbartes Gefäß (d) zu, e frische Tuberkel mit →Riesenzellen in der Nähe der Kapsel, f wuchernde Epitheloidzellen, die die Kapsel sprengen, g noch gesunde Lungenalveolen. **2** Alter, zum großen Teil verknöcherter Primärinfekt aus der Lunge einer 33jährigen Frau; a käsig-kalkiger Kern, b innere knöcherne Kapsel, c Knochenmarkgewebe, d äußere Knochenkapsel, e Gefäßbindegewebsstiel, f Unterbrechung der Knochenkapsel an der Stelle des von außen in den Herd eindringenden Gefäßbindegewebsstieles.

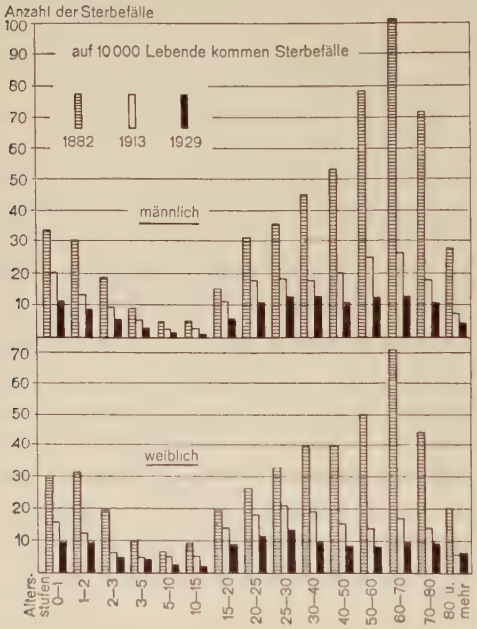
2) Allgemeine Krankheitserscheinungen. Die Krankheitserscheinungen sind im Beginn der Lungentuberkulose außerordentlich mannigfaltig und wenig eigenartig. Mitunter erscheinen sie unter dem Bilde der Bleichsucht, gleichzeitig treten leichte Fieberbewegungen (schon eine Abendtemperatur von 37,5 gilt hier als Fieber!) auf. In andern Fällen treten mehr Erscheinungen von Magendarmkatarrh in den Vordergrund. Auch das Bild einer Grippe findet sich. Nicht selten weisen öfter wiederkehrende Luftröhren- und Kehlkopfkatarrhe, Lungenblutungen (→Bluthusten) oder Brustfellentzündungen auf beginnende Lungentuberkulose hin. Es ist daher die Feststellung der T. im Anfange der Erkrankung nicht selten recht schwierig. Schmerzen im Brustkorb sind, außer bei Miterkrankung der Pleura (des Brustfells), kein regelmäßiges Krankheitszeichen, da Lungen und Bronchien keine schmerz-

leitenden Nervenfasern besitzen. Ist die Krankheit erst weiter fortgeschritten, ist es bereits zur Erweichung von tuberkulösen Herden gekommen, so haben die Kranken auch Auswurf, in dem dann die Tuberkelbazillen nachgewiesen werden können.

3) **Verbreitung der Lungentuberkulose.** Die Lungenschwindsucht ist eine der am weitesten verbreiteten Krankheiten. Etwa 10% der Menschen sterben an einer Lungentuberkulose. Fast 60% der Menschen weisen einen tuberkulösen Lungenherd auf,



Tuberkulose: Abnahme der Sterblichkeit an Tuberkulose in Deutschland (bis 1891 in Preußen).



Tuberkulose: Vergleich der Tuberkulosesterblichkeit in Preußen in den Jahren 1882 (Sterbefälle an englischer Krankheit sind einbezogen), 1913 und 1929, nach Geschlechtern und Altersklassen geordnet (nach B. Möllers aus der Zeitschrift für Tuberkulose).

der freilich oft keine Krankheitserscheinungen hervorruft. Im Vergleich mit früheren Jahrzehnten ist ein erheblicher Rückgang der Lungentuberkulose zu verzeichnen, wenn auch die Kriegsjahre zeitweise eine große Zunahme der Erkrankungen brachten.

4) **Behandlung der Lungentuberkulose.** Die Behandlung muß schon in den frühesten Stadien der Krankheit sorgfältig eingeleitet werden. Die Hauptheilfaktoren sind Licht, Luft, Ruhe und gute Ernährung (vgl. Abschnitt A 7). Eine Kur in den zahlreichen Lungenheilstätten wird meist guten Erfolg haben. Solange noch erhebliche Krankheitserscheinungen bestehen, ist zunächst Krankenhausbehandlung anzuraten. Die Ausheilung einer Lungentuberkulose braucht lange Zeit, oft mehrere Jahre. Behandlung bei Blutsturz (Hämoptoë) →Bluthusten. Neuerdings wird die chirurg. Behandlung der Lungentuberkulose viel angewandt. Diese hat als Ziel, die ganze Lunge oder bes. den erkrankten Lungenteil ruhigzustellen, die Lunge zum Zusammensinken (Kollabieren) zu bringen: Lungenkollapstherapie. Hierher gehören der künstliche →Pneumothorax, →Oleothorax, die Strangdurchbrennung (Thorakokaustik, →Pneumothorax), die →Phrenikoexairese, die →Thorakoplastik und die →Lungenplombe.

C. Erkrankungen anderer Organe an Tuberkulose und die Tuberkulose der Säuglinge.

Bei **Hauttuberkulose** können die Krankheitserscheinungen entweder über den Körper ausgesät sein, z. B. als Lichen scrophulosorum oder sog. papulonekrotische **Tuberkulide** (schubweise, zerstreut auftretend, verhältnismäßig gutartig, Erregernachweis noch nicht gelungen), oder auch große vereinzelte Geschwüre bilden, wie z. B. beim tuberkulösen Unterschenkelgeschwür. Die wichtigste umschriebene Hauttuberkulose ist der Lupus vulgaris (→Lupus 3). Eine warzenartige Herdbildung findet sich beim →Leichentuberkel (Tuberculosis verrucosa cutis). Zur Hauttuberkulose gehören auch die sog. Sarkoide oder Miliarlupoide, frostbeulenartige Knoten an Fingern, Zehen, Nase, Ohr oder Kinn, die nicht zerfallen; diese Krankheitsform wird auch als Lupus pernio bezeichnet. Der Tuberkelbazillengehalt der Haut bei Hauttuberkulose ist meist sehr gering. Behandlung der Hauttuberkulose →Lupus 3).

Bei **Schleimhauttuberkulose** bilden sich Infiltrate oder Geschwüre. Bes. wichtige Formen sind die Kehlkopftuberkulose (→Kehlkopfkrankheiten) und die →Darmtuberkulose. Behandlung von außen erreichbarer Geschwüre: Milchsäureätzung, Vereisung, unter Umständen chirurg. Entfernung der Geschwüre.

Die tuberkulöse Entzündung der Lymphknoten (**Drüsentuberkulose**, Lymphadenitis tuberculosa) betrifft meist die dem Primärinfekt benachbarten regionären Lymphknoten, kann bei Kindern aber auch, z. B. in den Hals- und Bauchlymphknoten, als Primärinfekt selbst auftreten, selten hämatogen (vom Blut her). Solche derbe, langsam wachsende, mit der Umgebung verwachsene Lymphknotengeschwülste kommen bes. bei Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren vor, meist am Hals. Die Knoten können verkäsen und in benachbarte Blutgefäße durchbrechen; auch durch Druck auf die Nachbarschaft können sie gefährlich werden. Behandlung: heute meist Röntgenbestrahlung und Allgemeinbehandlung; innerlich Jod. (→Skrofulose.)

Eine **Knochentuberkulose** tritt meist durch hämatogene Aussaat (also im dritten Stadium der T.) ein oder durch Übergreifen z. B. von einer Gelenk- oder Hauttuberkulose her; sie betrifft bes. das jugendliche Alter. Im Knochen bildet sich zunächst graurötliches Granulationsgewebe mit miliaren Tuberkeln, das später verkäst; durch Zerstörung des Knochens entstehen teils Höhlen, teils →Sequester (1). Besondere Formen sind die →Spina ventosa (1) und die tuberkulöse Wirbelentzündung (Spondylitis tuberculosa), die gewöhnlich zur Bildung eines →Buckels führt. Bes. an der Hand- und Fußwurzel bricht die Entzündung oft ins Gelenk durch. Durchbruch durch die Haut führt zur Bildung einer tuberkulösen Fistel, in andere umgebende Weichteile zum tuberkulösen oder kalten Abszeß, gegebenenfalls zum →Senkungs-

abszeß. Behandlung: konservativ, nämlich →Sonnenlichtbestrahlung, Höhensonne, Röntgenbestrahlung, Ruhigstellung; chirurg. Behandlung (Entfernung des tuberkulösen Herdes) geht aber meist rascher und gibt bessere Dauererfolge. Abszesse, die nicht gespalten und ausgekratzt werden können, werden mit Punktion und Jodoformglyzerin-Einspritzung behandelt.

T. der Gelenke, →Gelenktuberkulose.

Die **T. der Sehnenscheiden und Schleimbeutel** entsteht durch Übergreifen von einer benachbarten Knochen- oder Gelenktuberkulose her; von den Sehnen werden am häufigsten die Sehnen der Handgelenkgegend und am Fuß die Sehnen der Wadenbeinmuskeln am äußeren Knöchel befallen, von Schleimbeuteln solche am Schulter-, Hüft- und Kniegelenk. Man unterscheidet bes. bei der Schleimbeutelentzündung (Bursitis tuberculosa) 3 Formen, nämlich den serösen oder serösfibrinösen Erguß als **Hydrops oder tuberkulöses Hygrom,** die granulierend-schrumpfende Form mit geringem oder ganz ohne Erguß als **Fungus** und drittens den **kalten Abszeß.** Krankheitszeichen: Schmerzen, Funktionsstörung, chronische reizlose Schwellung. Behandlung: Bei seröser Schwellung Punktion und Einspritzung von Jodoformglyzerin, sonst chirurgische Entfernung der Herde.

Tulpen des Gartens (etwa 1/3 nat. Gr.).

Von den tuberkulösen Erkrankungen der **inneren Organe** ist am wichtigsten die →Nierentuberkulose und die →Nebenhodenentzündung; Blasentuberkulose, →Harnblase. Verhältnismäßig häufig ist die tuberkulöse →Rippenfellentzündung und die chronische →Bauchfellentzündung; auch eine tuberkulöse Gehirnhautentzündung kommt vor.

Die **T. der Säuglinge** kommt meist als Lungenerkrankung durch Tröpfcheninfektion zustande. Viel seltener ist die Infektion des Darmkanals durch mit Tuberkelbazillen verunreinigte Milch (vgl. Abschnitt D). Der Säugling ist für T. sehr empfänglich und wird durch eine Infektion um so mehr gefährdet, je jünger er ist. Vielfach werden die ersten Krankheitsstadien übersehen; erst die schwereren Formen machen sich durch hohe Temperaturen, Atemnot und Gewichtsabnahme bemerkbar. Mit Hilfe der →Kutanreaktion ist jedoch eine frühzeitige Erkennung möglich. Die Sterblichkeit an T. im Säuglingsalter beträgt etwa 20%, die Miliartuberkulose und tuberkulöse Hirnhautentzündung verläuft ausnahmslos tödlich. Säuglinge sollen aus tuberkulösem Milieu entfernt und vor Berührung mit tuberkulösen Menschen geschützt werden; von einer offen-tuberkulösen Mutter dürfen sie nicht gestillt werden.

D. Die Tuberkulose der Haustiere.

Die T. kommt bei allen Haustieren vor, bei den verschiedenen Arten aber in verschiedener Häufigkeit (über die Erreger vgl. Abschnitt A 2). Bei den Einhufern, dem Schaf und der Ziege gehört die T. zu den Seltenheiten, beim Schwein dagegen ist sie verhältnismäßig häufig. Am häufigsten aber kommt sie beim Rind vor. Gelegentlich werden Tuberkulosefälle auch beim Wild in freier Wildbahn beobachtet (Wildschwein, Reh), ferner beim zahmen Kaninchen. Zunehmende Häufigkeit zeigt die T. beim Geflügel (→Geflügelkrankheiten).

Krankheitserscheinungen. Die T. geht je nach dem Sitz in den verschiedenen Organen mit Husten, Ausfluß aus den Geschlechtsteilen, Verhärtung des Euters, mit Durchfall und Abmagerung einher. Es gibt aber auch Fälle von T., bei denen die Abmagerung fehlt (»fette Franzosen«). Bei den geschlachteten Tieren findet man Knötchen, Knoten und käsige Herde in einem oder mehreren Organen und regelmäßig auch in den zugehörigen Lymphknoten, ferner tuberkulöse Geschwüre auf den Schleimhäuten, tuberkulöse Eiterherde und käsige Herde **(Käsige Lungenentzündung)** in der Lunge und Knötchen und Knoten auf dem Brust- und Bauchfell **(Perlsucht, Knötchenschwindsucht).** Bei Rindern wird die Lungentuberkulose auch als **Lungenseuche** bezeichnet.

Die Ermittlung der T. beim lebenden Tiere geschieht durch klinische Untersuchung und bakteriologische Prüfung von Lungen- und Gebärmutterschleim, Kotproben und Milch auf Tuberkelbazillen, ferner durch die subkutane →Tuberkulinreaktion und die →Ophthalmoreaktion.

Bedeutung der tierischen T. für den Menschen. Die Annahme Rob. Kochs, daß der Typus bovinus auf den Menschen nicht übertragbar sei, hat sich als nicht haltbar erwiesen. Es ist vielmehr jetzt erwiesen, daß auch der Perlsuchtbazillus bes. bei Kindern zu Infektionen führt, die tödlich endigen können. Nach dem Hygieniker Herm. Kossel (1864—1925) ist bei etwa 1600 zwischen 1902 und 1912 veröffentlichten Fällen von T. mit Bestimmung des Bazillentypus in 800 Fällen von Lungentuberkulose nur dreimal der Perlsuchtbazillus als Erreger gefunden worden (außerdem zweimal eine Mischung des Typus humanus und bovinus), bei 800 tödlich verlaufenen Fällen von T. anderer Organe dagegen 135mal (in etwa 16%). Nach den Feststellungen der engl. Tuberkulosekommission (Schlußbericht 1922) waren 41,3% der tödlich verlaufenen Kindertuberkulosefälle durch Perlsuchtbazillen verursacht worden. Der Abwehr der Tuberku-

loseübertragung auf den Menschen dienen die Vorschriften des Fleischbeschaugesetzes vom 3. Juni 1900 und des Milchgesetzes vom 31. Juli 1930. Danach ist das Fleisch geschlachteter Tiere bei bestimmten Formen der T. vom Verkehr ganz auszuschließen oder erst nach Kochen oder Dämpfen zum menschl. Genuß zuzulassen. Der Tuberkelbazillus wird durch Erhitzen auf 85° zerstört. Die Milch von Kühen, die mit offener T. der Lunge, der Gebärmutter, des Darmes oder des Euters behaftet sind, oder bei denen das Vorhandensein einer dieser Tuberkuloseformen in hohem Grade wahrscheinlich ist, ist als untauglich zu behandeln und darf weder in Verkehr gebracht, noch zu Milcherzeugnissen oder andern Lebensmitteln verwendet werden. Milch von Kühen, die, abgesehen von den offenen Tuberkuloseformen, an anderer äußerlich erkennbarer T. erkrankt sind, oder bei denen einfacher Verdacht der Eutertuberkulose besteht, darf erst nach ausreichender Erhitzung als menschl. Nahrungsmittel in Verkehr gegeben werden.

Die Bekämpfung der Tuberkuloseübertragung von Tier zu Tier und dadurch des wirtschaftl. Schadens für die Viehhaltung ist durch das deutsche Viehseuchengesetz v. 26. Juni 1900 geregelt; es schreibt die Bekämpfung der offenen Tuberkuloseformen (offener Lungen-, Gebärmutter-, Darm- und Eutertuberkulose) vor. Diese Formen unterliegen der Anzeigepflicht und der veterinärpolizeilichen Bekämpfung. Nach Feststellung der offenen T. oder der hohen Wahrscheinlichkeit kann die Tötung des kranken Tieres polizeilich angeordnet werden, worauf der Besitzer eine entsprechende Entschädigung erhält. Das Viehseuchengesetz sieht auch die staatlich anerkannte freiwillige Tuberkulosebekämpfung vor, bei der der Tierbesitzer seinen Bestand durch einen Vertrauenstierarzt in amtlich vorgeschriebener Weise jährlich ein- oder zweimal auf T. untersuchen lassen muß, um den Bestand möglichst rasch von offener T. zu befreien. Viehbestände, deren Milch als Marken- oder Vorzugsmilch verwendet werden soll, müssen nach dem Milchgesetz und den hierzu erlassenen Ausführungsverordnungen dem staatlich anerkannten Tuberkulosetilgungsverfahren angeschlossen sein.

Allgemeine Grundlagen. Gg. Wolff: Der Gang der Tuberkulosesterblichkeit und die Industrialisierung Europas (1926); W. Pagel: Die allgem. pathomorphologischen Grundlagen der T. (1927); P. Huebschmann: Pathol. Anatomie der T. (1928); Ad. Gottstein: Allgem. Epidemiologie der T. (1931); Alfred Flatzeck-Hofbauer: Kommen und Gehen der T. Eine epidemiolog. Studie (1931); Karl Diehl und O. Freiherr v. Verschuer: Zwillingstuberkulose. Zwillingsforschung und erbliche Tuberkulosedisposition (1933); Ickert und Benze: Stammbäume mit Tuberkulösen (1933). — **Gesamtdarstellungen der T.** G. Deycke: Prakt. Lehrbuch der T. (2. Aufl. 1922); B. Bandelier und O. Röpke: Lehrb. der spezif. Diagnostik und Therapie der T. (11.—13. Aufl. 1922), Die Klinik der T. (2 Bde., 5.—7. Aufl. 1924—26); Handb. der T., hg. v. L. Bauer, G. Schröder und F. Blumenfeld (4 Bde., 3. Aufl. 1922/23); W. Neumann: Die Klinik der T. Erwachsener (2. Aufl. 1930); Ergebnisse der gesamten Tuberkuloseforschung, hg. v. H. Aßmann, H. Beitzke u. a. (bisher erschienen Bd. 1—6, 1930—34); Hans Alexander und Gust. Baer: Prakt. Lehrb. der T. (1931); W. Schmid-Sachsenstamm und C. Waitz: Die T. (1933). — **Allgemeine Behandlung der T.** Handb. der gesamten Tuberkulose-Therapie, hg. v. E. Löwenstein (2 Bde., 1923); H. Bräuning: Die Ansteckung mit T. und ihre Verhütung (1925); Kurt Klare: Die Tuberkulose-Therapie des prakt. Arztes (7./8. Aufl. 1925); Eug. Kisch: Medizin. Gymnastik und Pädagogik im Kampfe gegen die T. (1930); Mimicia und Ad. Herrmannsdorfer: Kochbuch für Tuberkulöse (4. Aufl. 1931); Paul Rehfeldt: Ernährung und Diät bei T. (1932). — **Lungentuberkulose.** O. Amrein: Lungentuberkulose (2. Aufl. 1923); Fel. Klemperer: Die Lungentuberkulose (3. Aufl. 1925); Hanns Alexander: Frühdiagnose der Lungentuberkulose der Erwachsenen (4. Aufl. 1928); G. Simon: Die offene Lungentuberkulose des Schulalters (1928); H. Brecke u. a.: Die Entwicklung der Lungentuberkulose der Erwachsenen (1930); Kurt Nicol und G. Schröder: Die Lungentuberkulose. Lehrb. der diagnost. Irrtümer (2. Aufl. 1932); H. Dietlein: Die Lungentuberkulose (1933); H. Gissel und P. G. Schmidt: Die Lungentuberkulose (1933); H. Ulrici: Diagnostik und Therapie der Lungen- und Kehlkopftuberkulose (2. Aufl. 1933). — **Behandlung der Lungentuberkulose.** Ad. Bacmeister und L. Rickmann: Die Röntgenbehandlung der Lungen- und Kehlkopftuberkulose (1924); G. Schröder und F. Michelsson: Die chirurgische Behandlung der Lungentuberkulose (1926); H. Maendl: Die Kollapstherapie der Lungentuberkulose (1927); Ad. Bacmeister: Die hausärztliche Behandlung der Lungentuberkulose (6.—8. Aufl. 1928); Fritz Koehler: Grundzüge der Behandlung der Lungentuberkulose (1928); Kurt Nicol: Die Kollapstherapie der Lungentuberkulose (1931); Hanns und Kurt Alexander: Die Arbeitsbehandlung. Zur Reform der Lungenheilstätten (1932); R. Nissen: Über die neuere Entwicklung der chirurg. Behandlung der Lungentuberkulose (1932). — **Chirurgische T., Knochen- und Gelenktuberkulose.** F. Oehlecker: T. der Knochen und Gelenke (1924); Eug. Kisch: Diagnostik und Therapie der Knochen- und Gelenktuberkulose (2. Aufl. 1925); S. Johannson: Über die Knochen- und Gelenktuberkulose im Kindesalter (deutsch v. Popper, 1926); W. Kremer und O. Wiese: Die T. der Knochen und Gelenke (1930); R. Nissen und P. Meyer-Rüegg: Die Knochen- und Gelenktuberkulose (1930); P. Clairmont, O. Winterstein und A. Dimza: Die Chirurgie der T. (1931); M. Fleisch-Thebesius: Chirurg. T. (1933). — **Kindertuberkulose.** H. Much: Die Kindertuberkulose (3.—5. Aufl. 1923); M. Péhu und A. Dufourt: Die mediz. T. im Kindesalter (deutsch von R. Fischel, 1928); Handb. der Kindertuberkulose, hg. v. St. Engel und Cl. Pirquet (2 Bde., 1930); G. Simon und F. Redeker: Prakt. Lehrb. der Kindertuberkulose (2. Aufl. 1930); Frz. Hamburger und K. Dietl: Die T. des Kindesalters (3. Aufl. 1932); A. Biethen: Über T. der Kinder (1933). — **Hauttuberkulose.** A. Jesionek: T. und Haut (1929); G. A. Rost u. a.: Diagnose und Therapie der Hauttuberkulose in der Praxis (1930). — **Tuberkulosefürsorge.** K. H. Blümel: Einrichtung und Betrieb einer Tuberkulösenfürsorgestelle (1925); E. Schwalm: Tuberkulose-Fürsorge. Dargestellt für Schwestern und Fürsorgerinnen (1928); F. Ickert: Leitfaden der Tuberkulosefürsorge (1930); Wilh. Pfaff: Der Ausbau der Tuberkulosetherapie als wissensch. und staatl. Problem (1933). — **Pathographie.** Erich Ebstein: T. als Schicksal (1932). — **T. der Haustiere.** E. Joest: Spezielle pathol. Anatomie der Haustiere (5 Bde., 1919—29); Hutyra und Marek: Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere (3 Bde., 6. Aufl. 1922); Fröhner und Zwick: Lehrbuch der spez. Pathologie und Therapie der Haustiere (2 Bde., 9. Aufl. 1922—25); v. Ostertag: Die Tierseuchengesetze (1926); Lehrb. der Schlachtvieh- und Fleischbeschau (1932); v. Ostertag und Schefold: Das Milchgesetz (1932). — **Allgemeinverständlich.** H. Bräuning und Fr. Lorentz: Die T. und ihre Bekämpfung durch die Schule. Eine Anweisung für die Lehrerschaft (3. Aufl. 1926); K. Zehner: Zur Aufklärung! Allgemeinverständliches über die T. (1929); Duttler: Die T. (1934). — **Zeitschriften.** Zeitschr. für T. (seit 1900); Beiträge zur Klinik der T. und spezif. Tuberkulose-Forschung (seit 1903); Tuberkulose-Fürsorge-Blatt (seit 1913); Jahresbericht über die gesamte Tuberkuloseforschung (seit 1920); Die T. (seit 1921); Zentralblatt für die gesamte Tuberkuloseforschung (seit 1921); Die extrapulmonale T. (seit 1925); Praktische Tuberkulose-Blätter (seit 1927; seit 1934 unter dem Titel Deutsches Tuberkulose-Blatt).

Tuberkulōse, Zweigtuberkulose, Tuberkelkrankheit, Rotz, Räude, Krebs, Krätze, Baumkrankheiten (Bakteriosen), durch Bakterien der Gatt. Pseudomonas. Dabei bekommen die Zweige Auswüchse (Knoten), die sich zerklüften und hohl werden (so die »Ölgallen« am Ölbaum). Die T. ist z. T. sehr verderblich, zu bekämpfen durch Vernichtung befallener Äste, sorgfältigen Wundverschluß und Entkeimung der benutzten Geräte.

Tuberkulōsediät, →Ernährungstherapie 5).

Tuberkulōsefürsorge, →Tuberkulose A 8).

Tuberkulōse Gelenkentzündung, svw. →Gelenktuberkulose.

Tuberkulōseversicherung, eine Krankenversicherung gegen Tuberkulose. Als Vorläufer einer allgem. Krankenversicherung wurde die T. 1928 in Italien eingeführt. Im Deutschen Reich ist sie in der Sozialversicherung mit eingeschlossen.

Tuberōs [lat.-frz.], höckerig.

Tuberōse [aus lat. tuberōsus 'Knollen tragend'] *w.* **1) T.,** Polianthēs (Polyanthes) tuberōsa, **Nachthyazinthe,** ein mexik. Knollengewächs der Fam. Liliazeen (Unterfam. Agavoideen), mit rin-

nenförmigen Blättern und auf hohem Schaft in hyazinthenähnl. Traube stehenden, weißen, stark duftenden Blüten. Die Stammart mit einfachen Blüten wird als Parfümpflanze in Südfrankreich angebaut. Die Gartenform mit gefüllten Blüten ist im Deutschen Reich bes. in niedrigen Sorten beliebt. Sie verlangt fette, doch sandige Mistbeeterde. Man pflanzt die Knollen von Februar bis April einzeln in Töpfe und stellt sie ins warme Zimmer oder ins Warmhaus dicht unter Glas. Viel Sonne und frische Luft sind erforderlich. Nach dem Absterben des Krautes nimmt man die Knollen heraus und verwahrt sie warm und trocken bis zur nächsten Pflanzzeit.

Tuberose (1/3 nat. Gr.).

2) Blaue T., →Agapanthus.

Tuberōsitas [spätlat.] *w*, Knolle, Höcker; T. tibiae, rauher Vorsprung an der Schienbeinvorderfläche, an dem das Kniescheibenband (die Sehne des vierköpfigen Oberschenkelmuskels) ansetzt.

Tuberosität [spätlat.], Rebwurzelverbildung durch →Reblaus.

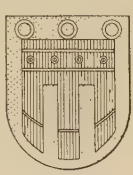
Tubeuf [*tüböf*], Karl, Freiherr von, Botaniker und Pflanzenpathолog, *Amorbach 20. Jan. 1862, seit 1898 in der neuen biolog. Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Reichsgesundheitsamt in Berlin, seit 1902 Universitätsprof. und Vorsteher der botan. Abt. der Bayr. forstl. Versuchsanstalt in München, seit 1933 im Ruhestand in München. Hauptschriften: »Pflanzenkrankheiten, durch kryptogame Parasiten verursacht« (1895), »Die Nadelhölzer« (1897), »Die Schüttekrankheit der Kiefer« (1901), »Beiträge zur Kenntnis der Brandkrankheiten des Getreides« (1901), »Monographie der Mistel« (1923). 1903—20 gab er die von ihm gegründete »Naturwissensch. Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft« heraus, seit 1906 auch die »Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz«.

Tubicolae, festsitzende →Borstenwürmer.

Tubifex *m*, eine in Schlamm **(Schlammröhrenwurm)** oder Sand des Süßwassers lebende Gatt. der Borstenwürmer. T. nimmt in ähnlicher Weise wie der Regenwurm auf dem Land eine Umlagerung des Bodens im Wasser vor, den er aus der Tiefe holt, durch seinen Darm gehen läßt und in Form von Kothäufchen an der Bodenoberfläche ablagert.

Tubiflōren, Röhrenblüter, Personāten, große Pflanzenordn. der dikotylen Gruppe Sympetalen (Metachlamydeen), mit strahligen oder jochigen Zwitterblüten, mit fast ausnahmslos röhren- oder trichterförmiger Blumenkrone, der die Staubblätter angewachsen sind. Zugehörige Fam. z. B.: Konvolvulazeen (Windengewächse), Borraginazeen (Boretschgewächse), Verbenazeen, Labiaten (Lippenblüter), Solanazeen (Nachtschattengewächse), Skrofulariazeen (Braunwurzgewächse).

Tübingen, Oberamtsstadt (Karte 51, G 3) des württemb. Oberamts T. (223 qkm, 1933: 53 344 E.), am Neckar, 332 m ü. M., an den Bahnen Stuttgart-Horb, T.-Sigmaringen und T.-Herrenberg, hat (1933) 23 257 meist evang. E. Die enge, unregelmäßige ältere Stadt breitet sich mit ihren hohen, schmalen Giebelhäusern auf dem steilen l. Ufer des Neckars aus, an sie schließen sich längs des Neckars und der Ammer und auf den umgebenden Höhen neuere Stadtteile an, die ihre Entstehung der fortschreitenden Entwicklung der Universität, des Handels und Gewerbes und der Industrie verdanken. Überragt wird T. von dem Schloß Hohentübingen im SW der Stadt, 372 m ü. M. Es ist ein im 16. Jahrh. aufgeführter, durch Ecktürme (im Südostturm von 1650 eine Jugendherberge, im Nordostturm von 1507 Sternwarte) gegliederter Bau mit schönen Portalen und Treppentürmen. In den Schloßräumen sind die urgeschichtlichen, die erd- und völkerkundlichen und die städtischen Altertumssammlungen untergebracht. Südwestl. vom Schloß liegt das Schänzle, eine alte Verteidigungsanlage. Der älteste Teil von T. ist die sog. »untere Stadt« nordwestl. vom Schloßberg, mit malerischen alten Häusern und der 1520 neu geweihten Spitalkirche. Östl. davon liegt die Altstadt, unmittelbar am Fuß



Tübingen.

Tübingen: Blick auf das Schloß Hohentübingen.

des Schloßberges der Markt mit dem in Sgraffitotechnik behandelten und bunt bemalten Fachwerk-Rathaus (1435—46, 1698 und 1872 erneuert) und dem Marktbrunnen (1617). Andere erwähnenswerte ältere Gebäude sind: die Alte Aula, ein Fachwerkbau von 1777, bis 1845 Hauptgebäude der Universität, seitdem kunsthistor. Institut, der 1492—1501 erbaute Pfleghof des Klosters Bebenhausen (als Rentamt benutzt) und die im 15. Jahrh. als spätgotische, dreischiffige Basilika aufgeführte Stiftskirche mit schönem, 1470 begonnenem Chor, holzgeschnitztem Chorgestühl und sehenswerten Steinmetzarbeiten an der Kanzel, dem Taufstein und dem Lettner. Ein Nordfenster enthält anstatt des Maßwerkes ein Reliefbild des auf das Rad geflochtenen heiligen Georg, das Wahrzeichen der Stadt. Im Chor befinden sich die Grabmäler mehrerer württemb. Fürsten, darunter das des Herzogs Eberhard im Barte († 1496). Auf dem Friedhof von T. ruhen u. a. Hölderlin, der 1807—43 in dem Hölderlinturm am Neckar wohnte, der in T. geborene und dort verstorbene Dichter Ludwig Uhland, dessen Wohnhaus noch gezeigt wird, der Liederkomponist Friedr. Silcher (Obelisk mit Medaillonbild in den Anlagen) und die Jugendschriftstellerin Ottilie Wildermuth, deren Denkmal in der das r. Neckarufer begleitenden schönen Platanenallee steht. — Das Äußere und Innere der Stadt wird beherrscht durch die im Jahre 1477 gegründete Eberhard-Karls-Universität. Mit mehr als 30 großen Institutsgebäuden bildet sie ein eigenes Stadtviertel am l. Ufer der Ammer. Besonders bemerkenswert sind das Universitätsgebäude (Neubau 1932, mit schöner Innenausstattung), die Universitätsbibliothek (gebaut 1911; etwa 540 000 Bde.),

das Hochhaus der Chirurgischen Klinik (1933) und die reichhaltigen naturwissenschaftlichen und archäologischen Sammlungen (Sommersemester 1933: 202 Dozenten, 3495 Studenten). Im Zusammenhang mit der Universität sind zu erwähnen: das Evang.-Theol. Seminar, das sog. »Stift«, in einem 1560 erbauten ehemaligen Augustinerkloster, das Kath. Konvikt, das Deutsche Institut für ärztliche Mission mit dem Tropengenesungsheim. — T. ist Garnison; an Behörden sind neben den Bezirksbehörden LdGer., AGer., Finanz- und Zollamt vorhanden. T. hat Gymnasium, Oberrealschule, Mädchenrealschule; Museumstheater; an sozialen Einrichtungen Universitätskliniken, Bürgerheim, Gutleuthaus. An Industrien sind Maschinenbau, Herstellung von Papier- und Metallwaren, Textilien und chirurg. Instrumenten vertreten. Die Bewohner der unteren Stadt treiben Landwirtschaft, Weinbau. — Die Umgebung von T. mit dem Österberg (438 m, mit Kaiser-Wilhelm-Turm), der Eberhardshöhe (449 m, mit dem 1922 errichteten Gefallenendenkmal der Universität), dem Steinenberg (490 m) und der Lichtenberger Höhe mit Bismarckturm ist landschaftlich reizvoll.

Tübingen: 1 Haut- und Ohrenklinik, 2 Klinik für Gemüts- und Nervenkranke, 3 Medizinische Klinik, 4 Pathologisches Institut, 5 Chirurgische Klinik und Physiologisches Institut, 6 Kinderklinik, 7 Zoologisches und Mineralogisches Institut, 8 Hygienisches Institut, 9 Physikalisches Institut, 10 Archäologisches Institut, 11 Missionsärztliches Institut, 12 Physiolog.-Chemisches Institut, 13 Pharmakologisches Institut, 14 Botanisches Institut, 15 Alte Aula, 16 Markt, 17 Bursa, 18 Kaiser-Wilhelm-Turm, 19 Wilhelmstift, 20 Zollamt, 21 Finanzamt, 22 Oberrealschule, 23 Feuerwache, 24 Hölderlinturm, 25 Sportplatz der Universität.

T., 1078 zuerst erwähnt, 1231 zum erstenmal als Stadt bezeichnet, gehörte den Pfalzgrafen von T., die 1631 ausstarben. 1342 wurden Stadt und Burg von Graf Ulrich III. von Württemberg erworben. Durch Errichtung der Universität, des Hofgerichts und des evang. Stifts erhielt T. sein Gepräge. 1514 kam der **Tübinger Vertrag**, die Grundlage der württemb. Verfassung, zwischen Herzog und Landtag zustande. 1519 wurde T. vom Schwäbischen Bund, 1647 von den Franzosen unter Turenne erobert. Nach der Übergabe der Stadt i. J. 1688 schleiften die Franzosen die Befestigungen.

Klüpfel: Die Universität T. in ihrer Vergangenheit und Gegenwart (1877); Fink: Tübingen (1891); G. Maier: Die Musenstadt T. (1904); R. Gradmann: T.s Lage (in der Zeitschrift Über Land und Meer, 1917); K. Uhlig: T. und Umgebung (1923); M. Lang: Alttübingen (5. Aufl. 1926); J. Haller: Die Anfänge der Universität T. 1477—1537 (2 Bde., 1927—29); Krämer: Führer durch T. und Umgebung (2. Aufl. 1931).

Tübinger Schule, 1) die von Ferdinand Christian →Baur bestimmte kritische Richtung in der prot. Theologie. Sie hat sich bes. verdient gemacht um die Erforschung des Neuen Testaments, dessen Schriften sie wesentlich von dem Gegensatz zwischen Juden- und Heidenchristen her verstand. Der T. S. gehörten Albert Schwegler, Ed. Zeller, Carl Holsten, Adolf Hilgenfeld an; Albr. Ritschl trennte sich bald von ihr.

Dannenbauer: Tübingen (R. G. G., Bd. 5, 2. Aufl. 1931).

2) Eine von Joh. Adam Möhler gegründete Richtung der kath. Theologie bes. des 19. Jahrh., die ihren Mittelpunkt in der kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen hat. Die T. S. ist vorwiegend historisch-kritisch eingestellt und hat namentlich in der Kirchengeschichte (Karl Joh. v. Hefele) und Patristik (Frz. X. v. Funk) Hervorragendes geleistet. Organ: »Theolog. Quartalschrift« (seit 1819).

Martin Grabmann: Die Geschichte der kath. Theologie [(1933).

Tubiporidae, die →Orgelkorallen.

Tubitelariae, die →Röhrenspinnen.

Tubize [*tübis*], **Tubise,** fläm. **Tubeke,** Gem. der belg. Prov. Brabant, an der Vereinigung von Senne und Senette, 44 m ü. M., hat (1930) 6490 E., Industrie (Kunstseide), Steinbrüche.

Tubu, afrik. Volk, svw. →Tibbu.

Tubuai-Inseln, **Austral-Inseln,** franz. Inselgruppe Südostpolynesiens (Karte 109, LM 7), 286 qkm groß mit (1926) 2940 E. Die Inseln sind mit einer Ausnahme sämtlich vulkanischer Natur. Die größte Insel, die den Hauptort trägt, ist Tubuai (103 qkm), die zweitgrößte Wawitao oder Rawaiwai (66 qkm). Infolge der südlichen Lage ist das Klima schon so kühl, daß die Kokospalme nicht mehr fortkommt. Dagegen bauen die Eingeborenen auf dem fruchtbaren Boden

Tubularia: 1 Kolonie von Tubularia indivisa, Einzeltier 7—22 cm hoch. 2 Köpfchen eines Einzelpolypen (Hydrant) mit oberem (a) und unterem (b) Tentakelkranz, c traubenförmig angeordnete Gruppe von Geschlechtsknospen (Gonophoren). 3 Entwicklung: a Gonophoren mit ausschlüpfender Jugendform (Actinula), b frei schwimmende Actinula, c die Actinula hat sich festgesetzt, sie wächst allmählich zum Polyp aus. (2 und 3 nach Allmann.)

europ. Obst- und Gemüsearten an. Die Bewohner von Rurutu treiben Pferdezucht und Walfang.

Tubulāria, Gatt. der Hydrozoen, häufig an europ. Küsten, stockbildend, durch große Regenerationsfähigkeit (Neubilden der Köpfchen) ausgezeichnet. (Abb. S. 164.)

Tubulidentāta, Säugetierordn., →Erdferkel.

Tubulīert, sww. mit →Tubus versehen.

Tubuliflōren, Unterfam. der →Korbblüter.

Tubulös [von lat. tubulus 'Röhrchen'], röhrenförmig, schlauchförmig. **Tubulöse Drüsen**, →Drüsen 1).

Tubuŗi, afrik. Negerstamm in Nord-Kamerun, scheint zu den Mundang oder Musgu zu gehören. Die Frauen haben große Lippenpflöcke.

Tubus: 1 Glasflasche mit Tubus. 2 Tubulierte Retorte.

Tubus [lat. 'Rohr'] *m*, 1) in der chemischen Technologie ein kurzes, an Gefäße angesetztes, mit Wulst versehenes Rohrstück, das zum Einführen und Befestigen von Thermometern, Röhren usw. dient.

2) In der Optik ein Rohr bei Fernrohr und Mikroskop, in dem die Linsen angebracht sind.

Tubzidin, lösliches Perlsucht-Tuberkulin mit bakteriellem Eiweiß, Fetten und Lipoiden zur Behandlung der Rindertuberkulose.

Tucana, Sternbild, →Tukan.

Tuch, 1) allgemein Bezeichnung für Gewebe.

2) Im engeren Sinn reinwollene, aus Streichgarn erzeugte Gewebe, deren Fasern durch Walken verfilzt werden, um hierauf durch Rauhen, d. h. Aufkratzen der obersten Gewebeschicht und folgendes Scheren, Bürsten, Dämpfen oder Dekatieren und Pressen eine dichte Haardecke zu bilden, durch die das darunterliegende Gewebe vollständig verdeckt wird. Verwendung als Kleider- und Mantelstoffe, Schlafdecken u. dgl. Hauptsitze der Tuchindustrie sind im Deutschen Reich die preuß. Niederlausitz (Cottbus, Forst, Finsterwalde), Sachsen (Großenhain, Bischofswerda, Reichenbach i. V., Crimmitschau, Werdau), das Rheinland (Aachen), die Mark (Neudamm, Schwiebus), das Elsaß, ferner England, Frankreich, Belgien und die Tschechoslowakei (Reichenberg, Brünn, Bielitz und Jägerndorf).

Tuchatschewskij, Michail Nikolajewitsch, sowjetruss. General, *Kr. Tschembar (Gouv. Penza) 1893, Gardeoffizier, geriet 1915 in deutsche Kriegsgefangenschaft; nach mehreren Fluchtversuchen gelangte er 1918 nach Rußland und trat der Kommunist. Partei bei. Während des Bürgerkriegs nahm er im März 1920 Noworossijsk ein, wodurch er das Ende der gegenrevolutionären Armee Denikins besiegelte; im Sommer 1920 führte er im Krieg gegen Polen das Kommando; 1921 schlug er den Aufstand in Kronstadt nieder. Im gleichen Jahre wurde er Chef der Kriegsakademie, 1925 Chef des Stabes der Roten Armee, 1928 Befehlshaber des Leningrader Militärbezirks, 1931 stellv. Kriegskommissar.

Bilsudski: Das Jahr 1920 (poln. 1924); Gul: T. Der rote Marschall (russ., Berlin 1932).

Tuchausleser, →Getreidereinigungsmaschinen.

Tuchel, amtl. poln. **Tuchola**, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1920 preuß.; Karte 40, K 3), an den Bahnen T.-Crone a. d. B. und Konitz-Laskowitz, hat (1931) 5477 E., Stadtgericht, Nonnenkloster, Seminar; Industrie. Bei T. die **Tucheler Heide**, eine 2000 qkm große Waldfläche, die als breites lockeres Waldband die westl. Weichselhöhen von Neuenburg bis zur pommerschen Grenze bei Bütow quert. Geringe Braunkohlenlager bei Gostorzyn; Kraftwerk bei Gródek an der Schwarzwasser.

Tuchent [tschech. duchna] *w*, **Tuchert** *w*, österr.: Deckbett.

Tucheraltār, Altarwerk, →Meister des Tucheraltars.

Tuchhalle, →Gewandhaus.

Tuchleder, Ledertuch, Gewebe, →Drap.

Tuchmaße, im Tuchhandel übliche Maße. Gegenwärtig wird ausschließlich nach dem Meter verkauft. Meist enthalten die Ballen ein Maßband aus Papier (Stephansches Band), an dem der Restbestand abgelesen werden kann. Frühere T. waren vor allem das Pack zu 10 Stück zu 22 Tüchern zu 132 Ellen, der Ballen zu 12 Tüchern zu 32 Ellen, der Saum zu 22 Tüchern zu 32 Brabanter Ellen und das Fandel zu 95 Banchet zu 22—24 Ellen.

Tuchmosaik, eine Handarbeit, bei der verschiedenfarbige Tuchfleckchen, die zu passenden Formen, wie Vierecke, Rautenform, geschnitten sind, mit farbigem Garn umstochen und flächig zu Decken, Vorlegern usw. aneinandergesetzt werden.

Tuchola [-*ljä*], amtl. poln. Name von →Tuchel.

Tucholsky, Kurt, Tagesschriftsteller (Decknamen: Theobald Tiger, Ignaz Wrobel, Peter Panter, Kaspar Hauser), *Berlin 9. Jan. 1890, jüdischer Herkunft, lebt im Ausland. Er war 1927—33 Schriftleiter der Ztschr. »Weltbühne«, vertrat pazifistisch-marxistische Anschauungen und bekämpfte in herausfordernder Form deutsche Gefühle und Überlieferungen. Als Bücher erschienen u. a.: »Rheinsberg, ein Bilderbuch für Verliebte« (1912), J. Wrobel: »Der Zeitsparer«, Grotesken (1914), »Das Lächeln der Mona Lisa«, Feuilletonsammlung (1929).

Tuchrasch, Gewebe, →Rasch.

Tucić [*tutßitch*], Srdjan, kroat. Schriftsteller, *Požega 9. Febr. 1873, Theaterleiter in Esseg und Agram. Er schrieb Gedichte, Novellen (»Unter der Peitsche des Lebens«, kroatisch 1912) und stark von L. Tolstois »Macht der Finsternis« beeinflußte naturalistische Dramen wie »Das modernde Haus« (1898, 1911), »Wiederkehr« (1898, 1907), »Der Sturm« (1901, 1917), »Magda« (1903), ferner das ergreifende mystische Drama »Golgatha« (1913). In dem Drama »Die Befreier« (1918) schildert er eine Episode aus dem serbisch-bulgar. Kriege. Englisch erschien »The Slav nations« (1915).

Tücke des Objekts, sww. widrige Umstände, Ausdruck aus Friedr. Theod. Vischers Roman »Auch Einer« (1879).

Tuckum, Stadt in Lettland, →Tukkum.

Tucson [*tuβōn*], zweitgrößte Stadt des Staates Arizona der Ver. St. v. A. (Karte 100, D 4), 730 m ü. M. am Santa Cruz River, Bahnknoten, hat (1930) 32506 E., Universität, alte Indianermission, Carnegiebibliothek, Wüstenlaboratorium und Regierungsfarm zum Studium der wirtschaftl. Nutzung der Halbwüste.

Tucumán, 1) argentin. Provinz, 22800 qkm groß, mit (1930) 440000 E., ist teils Gebirgs-, teils Flachland und hat subtrop. Klima mit ziemlich reichen Niederschlägen. T. ist die dichtestbesiedelte Provinz Argentiniens und Hauptanbaugebiet von Zuckerrohr. Daneben werden Apfelsinen, Pfirsiche und anderes Obst, Mais, Reis, Tabak und viel Luzerne angebaut.

Schreiter: Monumentos megalíticos y pictográficos en los altivalles de la provincia de T. (Tucumán 1928).

2) Hauptstadt der Provinz T. (Karte 108, C 3), 420 m ü. M. am Fuß der Kordilleren und am obersten Rio Dulce, in schöner Lage, hat (1933) 130000 E., Universität, vielseitige Industrie und regen Handel.

T., 1565 gegr., war im 17./18. Jahrh. der Mittelpunkt eines span. Generalkapitanats. Hier besiegte am 24. Sept. 1812 der argentin. General Belgrano die Spanier; auf einem Kongreß in T. wurde am 9. Juli 1816 die Unabhängigkeit Argentiniens verkündet.

R. J. Freyre: Historia del descubrimiento de T. (Buenos Aires 1916).

Tucumapalme, das →Astrocaryum vulgare.

Tudela, Bezirksstadt der span. Prov. Navarra (Karte 67, E1), 260 m ü. M. r. des Ebro, bis 1851 Bischofsitz, hat (1920) 10360 E., Kathedrale in roman.-got. Übergangsstil (12. Jahrh.), Palast Karls V., alte 19bogige Ebrobrücke; Textilindustrie, Öl- und Weinhandel. In der Umgebung bedeutender Oliven-, Wein- und Zuckerrübenbau. 7 km flußabwärts, bei **El Bocal del Rey,** zweigt vom Ebro der →Kaiserkanal (1) ab. — T., lat. Tutela, war seit 716 in arab. Besitz; Alfons I. von Aragonien gewann es 1115 zurück.

Tudmur, heutiger (arab.) Name von →Palmyra in Syrien.

Tudor [*tjūdər*], engl. Königshaus, das 1485—1603 regierte. Sein Stammvater ist Owen T. († 1461), der am Hofe Heinrichs V. hochkam und dessen Witwe, Katharina von Frankreich, heiratete; angeblich war er ein Nachkomme eines alten walisischen Königsgeschlechts. Er und seine beiden Söhne Edmund T., Earl of Richmond († 1456), und Jasper T., Earl of Pembroke (* um 1431, † 1495), kämpften in den Rosenkriegen auf der Seite des Hauses Lancaster; Edmund T. heiratete Margarete, Tochter von John Beaufort, Earl of Somerset, die einem illegitimen Seitenzweig der Lancaster entstammte. Hierauf gründete sein Sohn Heinrich T., Earl of Richmond, seinen Anspruch auf den engl. Thron, den er sich 1485 durch den Sieg bei Bosworth über Richard III. aus dem Hause York eroberte. Die Epoche der T. bildet in der engl. Geschichte die Zeit der stärksten Entwicklung der Krongewalt. Die bedeutendsten Herrscher dieser Dynastie waren Heinrich VII. (1485—1509), Heinrich VIII. (1509—47) und Elisabeth (1558—1603), mit der das Haus T. ausstarb. (→Großbritannien und Nordirland, Geschichte 3.)

Tudorblatt [*tjūdər-*], **Tudorblume,** ein der engl. Spätgotik (Tudorstil, Perpendicular style, →Englische Kunst) eigentümliches Ornament aus aufrechtstehenden rautenförmigen Blättern.

Tudorblatt.

Tudorstil [*tjūdər-*], der etwa 1450—1550 in England herrschende spätgot. Baustil, svw. Perpendicular style (→Englische Kunst), ausgezeichnet vor allem durch den **Tudorbogen** (→Bogen 4, Abb. 10).

Tu, felix Austria, nube, lat. Vers, →Bella gerant alii! Tu, felix Austria, nube!

Tuff [lat. tofus] *m,* 1) mürbe, meist poröse Absätze von kohlensaurem Kalk (Kalktuff, →Tuffstein) oder Kieselsäure (Kieseltuff, →Kieselsinter).

2) Nachträglich verfestigte, aus vulkan. Lockerprodukten (Bomben, Schlacken, Lapilli, Vulkansanden, oft mit viel Kristallen, Asche) bestehende Gesteine. Sie begleiten als Decken oder Aufschüttungskegel fast alle Ergußgesteine. Nach den aufbauenden Auswurfmassen unterscheidet man Aschen- und Agglomerat- (Schlacken-, Lapilli-) Tuffe. Nach der petrographischen Beschaffenheit bezeichnet man sie mit den Namen der Ergußgesteine, denen sie entsprechen. Verbreitet sind bes.: →Diabastuff; **Porphyrtuff,** rot, grau oder grünlich, nicht selten mit Nestern und Adern von Kieselmineralien (Hornstein, Chalzedon, Quarz), von Eisen- und Manganerzen, bisweilen von Steinmark; **Trachyttuff,** hellgrau oder gelb, erdig bis sandsteinähnlich, z. T. wesentlich aus Bimssteinsplittern bestehend (Bimssteintuff, →Bimsstein, →Traß); **Basalttuff,** graue, braune oder ziegelrote Gesteine, oft reich an Kristallen und Bruchstücken basaltischer Mineralien (Augit, Hornblende, Leuzit).

Tüffer, slowen. **Laško,** Badeort im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien, 224 m ü. M. an der Sann, Station der Donau-Save-Adriabahn, mit radioaktiven Thermalquellen (38,5° C), hat (1921) 1068 E.

Tuffkreide, →Kreide 1).

Tuffstein, Gesteine aus →Tuff. 1) T., →Traß.

2) T., **Kalktuff, Tufftalk, Süßwasserkalk,** weiße, graue oder gelbliche, erdige oder zellig-poröse Kalkabsätze auf Stengeln, Blättern und Moosen in Süßwasser, die gewöhnlich auch zahlreiche Schnecken- und Muschelschalen enthalten. Sie finden sich u. a. zu Cannstatt in Württemberg, Tonna in Thüringen (mit diluvialen Säugetierknochen), Robschütz bei Meißen, in Istrien und Dalmatien (oft bituminös). Hierher gehört auch der **Travertin** der Abruzzen (Tivoli, Viterbo), dessen gelbliche, bald schalige, bald dichte Masse von zahlreichen Röhrchen, den Abdrücken ehemaliger Pflanzenstengel, durchzogen ist.

Kalktuff und Travertin werden im Steinbruch gewonnen. Beide sind ausgezeichnete Werk- und Bausteine. Harten, zähen T. verwendet man als Denkmalstein (z. B. das Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum in München) sowie für viele Bildhauerarbeiten. Da er sich gut schneiden und polieren läßt, ist er für die Plattenherstellung sehr geeignet, die Platten finden vielfach Verwendung zur Bekleidung von Hausfronten (Geschäftshäuser). Der großporige, tropfsteinartige T. wird zu Beeteinfassungen und zum Bau von Grotten verwendet.

Tuf-M.G., Abk. für das im letzten Weltkriegsjahr verwendete Tauf- und Fliegerbekämpfungs-Maschinengewehr; Kaliber und Munition waren die gleichen wie beim →Tankgewehr.

Tuft *m,* bunt bedruckter Manchesterstamt, →Samt.

Tu Fu, chines. Dichter, * Tu-ling bei Si-an-fu (Provinz Schensi) 712, † Lei-jang (Provinz Hunan) 770, war 754—755 Hofpoet des Kaisers Süan-tsung, 757 Zensor, 761—765 Kommissar des Ministeriums für öffentl. Arbeiten, führte aber meist ein unstetes Wanderleben in dürftigster Armut. Er gilt nächst →Li T'aipeh als bedeutendster chinesischer Lyriker. Auswahlübersetzungen seiner Gedichte finden sich in den Anthologien von Hervey de Saint-Denys (1862), Giles (1896), Forke (1929) u. a., die Bücher 6—10 seiner Werke in vollständiger Übersetzung von v. Zach in der Ztschr. »Deutsche Wacht« (Batavia 1932/33).

Ayscough: Tu Fu, the autobiography of a Chinese poet, Bd. 1 (1929).

Tugan-Baranowskij, Michail Iwanowitsch, russ. Volkswirtschaftler, *1865 im Gouv. Charkow, †1919 auf der Eisenbahn zwischen Kiew und Odessa. Er war 1895—99 Privatdozent an der Universität Petersburg. 1914 wurde er Professor an der Technischen Hochschule Petersburg, ging 1917 in die Ukraine, wo er vorübergehend Finanzminister in der ukrainischen Nationalregierung war, und wurde 1918 Professor an

der Universität Kiew. Ursprünglich auf dem Boden des strengen Marxismus stehend, wandte er sich später dem Revisionismus zu, zu dessen bedeutendsten Theoretikern er gehört. Allgem. Beachtung fand in der Wissenschaft seine Krisentheorie. Von seinen Werken erschienen in deutscher Sprache: »Geschichte der russ. Fabrik« (1900), »Theoret. Grundlagen des Marxismus« (1905), »Der moderne Sozialismus in seiner geschichtl. Entwicklung« (1908), »Soziale Theorie der Verteilung« (1913), »Die sozialen Grundlagen des Genossenschaftswesens« (1921).

Gringauz: M. J. T. und seine Stellung in der theoret. Nationalökonomie (Kowno 1928).

Tugela, größter Fluß in Natal (Karte 95, DE 3), an dem 1899/1900 im →Burenkrieg heftige Kämpfe stattfanden.

Tugend, grch. Aretē, lat. Virtus, ursprünglich svw. Tauglichkeit oder Tüchtigkeit, wird aber jetzt fast ausschl. auf die sittliche Tüchtigkeit bezogen. T. ist die sittlich gute Beschaffenheit des Willens, sofern sie sich zur bleibenden Charaktereigenschaft gefestigt hat. Tugenden heißen die einzelnen Eigenschaften, die zur Sittlichkeit gehören. Systeme der T. hat die Ethik seit alter Zeit aufzustellen sich gemüht. Berühmt sind bes. die sog. vier Kardinaltugenden (nach Plato): Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit. Glaube, Hoffnung und Liebe werden neben den Kardinaltugenden als theologische T. bezeichnet. Da die Tugendwerte die besonderen sittlichen Werte gegenüber den sittlichen Grundwerten wie dem Guten, der Reinheit, dem Edlen darstellen, ist jedes System der T. unvollständig und an Volk und Zeit gebunden.

Literatur →Ethik.

Tugendbund, Bezeichnung für den »sittlich-wissenschaftlichen« Verein, der im Frühjahr 1808 in Königsberg i. Pr. gestiftet wurde, um der nationalen Verzweiflung über den Zusammenbruch Preußens von 1806 entgegenzuarbeiten, für volkstüml. Jugenderziehung zu sorgen, die Wiederherstellung des Heeres zu betreiben, Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das Königshaus zu pflegen; zu diesen offenen Bestrebungen kam die geheime Absicht, das franz. Joch abzuschütteln. Die Zahl der Mitglieder belief sich auf 300—400 Männer. Eine prakt. Bedeutung hat der T. nicht gehabt. Die Männer, die in erster Linie die preuß. Erhebung von 1813 vorbereiteten, nämlich Stein, Scharnhorst, Gneisenau und Hardenberg, auch Fichte und Niebuhr, haben dem T. niemals angehört. Schon am 31. Dez. 1809 wurde er von König Friedrich Wilhelm III. aufgelöst. Nach den Freiheitskriegen begann die preuß. Reaktionspartei den in seinen volkstüml. Ideen noch fortwirkenden Bund zu verdächtigen; bes. der Geheimrat →Schmalz trat hier als Denunziant auf.

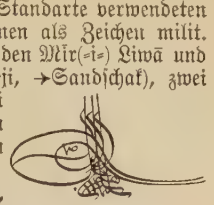
Tugh: Türkische Roßschweife.

Joh. Voigt: Gesch. des sog. T. (1850); H. F. G. Lehmann: Der T., hg. v. A. Lehmann (1867); Stettiner: Der T. (1904); v. Woltmann: Über den T. (Forschungen zur brandenb. und preuß. Geschichte, Jahrg. 40, 1927/28); Krollmann: Amtl. Politik und vaterländische Bewegung 1807—13 (1927).

Tugendrose, die →Goldene Rose.

Tuggurt, Oase in der alger. Sahara, →Touggourt.

Tugh [türk.], Roßschweif, der an Stelle des von den zentralasiat. Türken als Standarte verwendeten Jakschwanzes bei den Osmanen als Zeichen milit. Grade diente (Abb.): einer für den Mir(=i=) Liwā und Sandschakbeg (Sandschak Beji, →Sandschak), zwei für den Beglerbeg (→Bei), drei für den Wesir, fünf für den Großwesir, sieben oder neun für den Sultan. (→Pascha.)



Tughra des Sultans Suleiman III. (II.) aus dem Jahre 1688.

Tughra [türk.], **T(h)oghra,** der arab. Namenszug des Sultans über Staatsurkunden, auf Orden und Münzen, der in künstlerischer Verschnörkelung den Namen des Herrschers und seines Vaters enthielt.

J. Deny in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. N (1931).

Toghril, Toghril, zwei Seldschukensultane im ʿIrāk:

1) T. I. (1132—34), *1109, †1134, warf sich zum Sultan auf, wurde aber bald von seinem Bruder Dāwūd vertrieben.

2) T. II. (1175—94), →Seldschuken 1).

Toghrilbeg, Tughril (oder **Toghril**) **Beg,** Seldschukensultan, →Seldschuken 1).

Tugny [*tünji*], Marquis de, franz. Kunstsammler, →Crozat.

Tugul, Tukul, die Kegeldachhütte bei den Nilnegern.

Tugurt, Oase in der alger. Sahara, →Touggourt.

Tuhr, Andreas von, Jurist, *St. Petersburg 14. Febr. 1864, †Zürich 16. Dez. 1925, habilitierte sich 1889 für röm. Recht in Heidelberg, wurde 1892 ao. Prof., 1895 ord. Prof. in Basel, 1898 in Straßburg, 1919 in Halle, 1920 in Zürich. T. war der letzte deutsche Rektor der Universität Straßburg. Hauptwerke: »Der Allgem. Teil des deutschen bürgerlichen Rechts« (in Bindings Handb., 2 Bde., 1910—18), die bisher umfangreichste und gründlichste syst. Bearbeitung dieses Rechtsgebiets, und »Allgem. Teil des schweiz. Obligationsrechts« (Halbbd. 1—2, 1924/25).

Tui, Sperlingsvogel, →Honigfresser.

Tuilerien [*tüi-*] Mz., frz. **Palais des Tuileries** [*pālē dā tüilri*], **Les Tuileries,** ehemal. Schloß der franz. Könige in Paris, auf dem r. Seineufer. An der Stelle früherer Ziegeleien (tuileries) ließ Katharina von Medici den Bau 1564 durch Philibert de Lorme beginnen und von Jean Bullant (1570) fortführen; später kamen mehrfach Erweiterungen (z. B. von Ducerceau, Le Vau und Fontaine) hinzu. Die T. waren jedoch nur vorübergehend Residenz der Könige, die Versailles vorzogen. Erst Ludwig XVI. siedelte im Okt. 1789 notgedrungen in den Palast über, der 10. Aug. 1792 vom Volk gestürmt wurde (→Ludwig 37) und während der Revolution Sitz des Konvents war. Napoleon I. und die späteren Herrscher Frankreichs bewohnten die inzwischen neuerdings umgestalteten T., die im Juli 1830 und Febr. 1848 abermals vom Volk gestürmt und während des Kommuneaufstands im Mai 1871 niedergebrannt wurden. Erhalten blieb nur teilweise der südl. Seitenflügel, der Pavillon de Flore (wiederhergestellt); der nördl., Pavillon de Marsan, wurde nach dem alten Vorbild neu erbaut. Beide sind mit dem Louvre verbunden; im nördl. ist das Musée des Arts décoratifs untergebracht (Stadtplan Paris, Rückseite a, D 2). Die Trümmer des Mittelbaus (Pavillon de l'Horloge) machten 1883 gärtnerischen Anlagen Platz. An die T. schließt im W der schöne Tuileriengarten **(Jardin des Tuileries)** an.

Hautecœur: L'histoire des châteaux du Louvre et des Tuileries sous le règne de Louis XIV (1927); G. Lenôtre: Les Tuileries (1933).

Tuismus [lat.], »Du«-Standpunkt, das sittliche Verhalten, das dem Nutzen des Mitmenschen dienen will, im Gegensatz zum →Egoismus.

Tuisto, Tuisco ['der Zwitter'], nach Tacitus (Germania 2) bei den Germanen der Ahnherr des Menschengeschlechts, Vater des →Mannus.

K. Müllenhoff, Tuisco und seine Nachkommen (in der Allgemeinen Zeitschrift für Geschichte 8, 1848).

Tuja-Mujun, Bergwerksort in Russ.-Turkestan, 60 km östl. der Stadt Ferghana, mit dem reichsten Radiumvorkommen der Sowjetunion.

Tukan, Tucana, Sternbild bei 0° Gerader Aufsteigung und 65° südl. Abweichung.

Tukane Mz., Vögel, →Pfefferfresser.

Tukano, größere südamerik. Indianergruppe, bisher als Familie der »Betoya-Sprachen« bezeichnet, umfaßt eine Ostgruppe (die Kobeua, Tukano-Tuyuka, Buhagana, Yahuna, Kaschiita, Desana, Yupua, Kueretu u. a.) und eine Westgruppe (die Tama, Correguaje, Pioje, Encabellado, Jeaguate u. a.). Als Völker des trop. Waldgebietes treiben sie intensiven Bodenbau, daneben Fischfang und Jagd.

Koch-Grünberg: Die Indianerstämme am oberen Rio Negro und Yapura und ihre sprachliche Zusammengehörigkeit (Ztschr. für Ethn., Bd. 38, 1906), Zwei Jahre unter den Indianern (2 Bde., 1909); P. P. Kok: Ensayo de Gramática de Dagseje o Tokano (Anthropos, Bd. 16/17, 1921/22).

Tukārām, ind. Dichter, *1608, †24. Febr. 1649, Marathe, aus der Wāni- (Kornhändler-) Kaste, gab 1629 das weltl. Leben auf und lebte als religiöser Sänger der Verehrung Wischnus. T. ist der bedeutendste Marāthi-Dichter des 17. Jahrh. »Complete collection of the poems of T.« (mit engl. Biographie, Bombay 1869).

Abbott: The poet-saints of Maharashtra, Bd. 7 (Poona 1930).

Tukkum, Tuckum, lett. **Tukums,** Kreisstadt in der lett. Prov. Semgallen, an der Schlock (Karte 60, B 3) und den Bahnen Riga-Windau und T.-Mitau, hat (1930) 7660 E., darunter 450 Deutsche, 970 Juden, deutsche und höhere Schule; Leder-, Malz-, Zuckerwarenindustrie. — Im Weltkrieg wurde T. im Juli 1915 vom linken Flügel der deutschen Njemenarmee besetzt.

Tukopia, brit. Inselgruppe in Melanesien (Karte 109, G 6), 66 qkm groß mit 700 rein polynes. E.

Tukotuko *m*, Nagetier, →Trugratten.

Tukulör, Toucouleurs, Tekrur, ein Volk im Westsudan, bes. längs des mittleren Senegal, das eine Mischung von Fulbe und Soninke (= Mandingo) darstellt.

Tukumaöl, halbflüssiges Fett, sow. Aouraöl, →Astrocaryum.

Tukums, amtl. lett. Name der Stadt →Tukkum.

Tukuyu, amtl. Name von →Neu-Langenburg.

Tula, russ. Stadt im Moskauer Gebiet (Karte 76, D 3), an der Upa (zur Oka) und mehreren hier mündenden Zuflüssen, Bahnknoten, hat (1931) 191200 E., Theater, Kunstgeschichtl. Museum. T. besteht aus dem Stadtkern südl. von der Upa mit dem von Mauer und Türmen umgebenen Kreml, aus dem Stadtteil Saretschje und dem Tschulkowschen Rayon. Im Kreml befindet sich der frühere Bischofspalast, das Kloster Johannes' des Täufers und die Muttergotteskirche. T. ist bedeutender Mittelpunkt der Heim- und Metallindustrie, die auf den reichen Eisenlagern der Umgebung fußt.

T., 1146 zuerst erwähnt, ist aus einer durch die Fürsten von Rjasan angelegten Festung entstanden; es ging 1503 im Moskauer Staat auf. Schon 1632 legte der Holländer Vienius in T. eine Gewehrfabrik an; 1712 gründete Peter d. Gr. hier die große staatl. Waffenfabrik. Seit 1775 war T. Gouvernementshauptstadt.

Tulaarbeiten, mit →Niello verzierte Gegenstände aus Silber (**Tulasilber**), ursprünglich in der russischen Stadt Tula gefertigt.

Tulan, altmexik. Ruinenstätte, →Tollan.

Tularämie, eine durch das 1912 von dem Amerikaner MacCoy entdeckte Bacterium tularense verursachte pestähnl. Seuche der Nagetiere, bes. der wilden Kaninchen, Ziesel, Hamster und Wasserratten, die durch die Häute der Tiere und infizierte Fliegen oder Zecken auch auf den Menschen übertragen werden kann. Die Krankheit ist zuerst in Nordamerika (im Tularebezirk in Kalifornien 1911 unter wildlebenden Nagern) beobachtet worden, kommt außerdem in Japan und Rußland vor und tritt neuerdings auch in Schweden und Norwegen auf. Wahrscheinlich ist die T. dasselbe wie die japan. **Wildkaninchenkrankheit »Yato-Byo«.** Sie äußert sich beim Menschen durch mehrwöchiges Fieber zwischen 38–40°, Lymphknotenschwellungen, Kopf- und Gliederschmerzen, Erbrechen und Erschöpfung. Vorbeugung: Verbot der Einfuhr von Nagetieren und Nagetierfellen aus verseuchten Ländern und Vorsicht beim Umgehen mit getöteten Nagetieren und deren Häuten.

H. Zeiß: Die T. in Rußland (im Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene, Bd. 36, Heft 6, 1932).

Tulasne [*tülan*], Louis René, franz. Botaniker, *Azay-le-Rideau (Dep. Indre-et-Loire) 12. Sept. 1815, †Hyères 22. Dez. 1885, war 1842–72 Prof. am Naturhistor. Museum in Paris. Zusammen mit seinem Bruder Charles begründete er die neuere Mykologie (durch Klärung der Entwicklungsgeschichte zahlreicher Pilze). Hauptwerke: »Fungi hypogaei« (Paris 1851), »Selecta fungorum carpologia« (mit seinem Bruder, 3 Bde., das. 1861–65).

Tülbend, sow. →Dulbend.

Tulcán, Hauptstadt der ekuadorian. Prov. Carchi (Karte 106, B 3), 2200 m ü. M., hat (1928) 8000 E.

Tulcea [*tultschä*], **1)** rumän. Judeţ in der Dobrudscha, umfaßt 8626 qkm mit (1930) 183391 E.

2) Hauptstadt des Judeţ T. an der Donau, am Beginn ihres Deltas (Karte 74, E 3), hat (1930) 20108 E. (Rumänen, Türken, Bulgaren, Russen). Hier wird die im Bau befindliche Nord-Süd-Bahn der Dobrudscha die Donau erreichen.

Tuléar [*tü-*], Hafenstadt an der Südwestküste von Madagaskar (Karte 94 b ②), hat (1931) 15582 E., darunter (1922) 265 Franzosen, und ist Ausgangspunkt von zwei Stichbahnen und einer Fernautobuslinie.

Tulgheş [*tulgesch*], **Tölgyes,** Paß in den Ostkarpathen (645 m; Karte 74, C 2), führt vom Marostal (Siebenbürgen) zur Bistrita (Moldau). — Im Weltkrieg wurden vom 11.–27. Nov. 1916 am T. rumän. Angriffe abgeschlagen.

Tulifant [ital. 'Turban'] *m*, **Tulifäntchen,** Kinderhaube, weiches Kleid für Neugeborene; in Immermanns Romanzenepos »Tulifäntchen« (1830) Spottname für einen Gernegroß.

Tulipa, Pflanzengatt., →Tulpe.

Tulipāne [aus ital. tulipano] *w*, sow. →Tulpe.

Tüll [frz. tulle, nach der gleichnamigen Stadt] *m*, spitzenartige Gewebe mit regelmäßig geformten Öffnungen (Zellen). Man unterscheidet drei Arten von T.: →Petinet, →Bobinet (engl. T.) und gemusterter T. (Vorhangstoff, Tüllgardinen usw.). Verwendung zu mancherlei weibl. Kleidungs- und Putzgegenständen, als Schleier- und Vorhangstoff sowie als Grundlage für Stickereien (→Tüllstickerei).

Tullamore [*tälǝmoor*], irisch **Tulach Mór** [*tuloch mōr*], Hauptstadt der irischen Grafschaft →Offaly (Karte 64, C 4).

Tulle [*tül*], Hauptstadt des franz. Dep. Corrèze (Karte 66, D 4), über 5 km lang im engen, malerischen Tal der Corrèze, 212 m ü. M., hat (1931) 15020 E., Kathedrale (ehemal. Abteikirche) aus dem 12.—14. Jahrh., mit 75 m hohem Turm, im Abteigebäude (Kreuzgang aus dem 13. Jahrh.) ein Altertümermuseum. T. ist Sitz eines Bischofs, der Departementsbehörden, hat Lyzeum, höhere Mädchenschule, militärtechn. Schule, Lehrerseminar, Bibliothek und Theater; Landwirtschaftskammer, Handelskammer und -gericht, Gericht erster Instanz und Gefängnis; staatl. Waffenfabrik (in der Vorstadt Souilhac); Goldschlägerei, Textilindustrie (Tuche und bekannte Spitzen), Herstellung von Spielwaren, Nahrungsmittelkonserven usw.

Tüllenbeil, Hohlbeil, vorgeschichtl. Beil mit hohler, zur Schneide senkrecht stehender Schafttülle.

Tullia, die einzige Tochter von →Cicero (1).

Tullian, Lips, auch Philipp **Mengstein,** E. E. **Schönknecht** oder **der Wachtmeister** genannt, Räuberhauptmann, †(hingerichtet) Dresden 1715, stammte aus Straßburg, entfloh aus Kriegsdiensten und wurde Raubmörder und Führer einer Diebesbande. T. wird von manchen als Vorbild für Schillers Karl Moor angesehen.

Des bekannten Diebes, Mörders und Räubers L. T. und seiner Komplicen Leben und Übelthaten (2 Tle., Dresden 1716).

Tullianum, röm. Staatsgefängnis, →Carcer.

Tullifeld, Landschaft in der Rhön, alter Gau, dem Grabfeld benachbart.

Bach: Im T. (1897—1901).

Tullins [*tülē*], Kantonstadt im franz. Dep. Isère, 201 m ü. M. an der Fure, hat (1931) 4465 E., Papierindustrie, Säge- und Getreidemühlen, Handel mit landw. Erzeugnissen. Im anschließenden Dorfe Fures eine alkal. Heilquelle (15° C).

Tullius, Name eines früh erloschenen röm. patrizischen Geschlechts. Die plebejische Familie der **Tullii Ciceronēs,** die erst durch den großen Redner Marcus Tullius →Cicero (1) zur Nobilität gelangte, stammte aus der ehemal. Volskerstadt Arpinum (→Arpino).

Tullius, Servius, röm. König, →Servius Tullius.

Tulln, Bezirksstadt in Niederösterreich (Karte 53, H 2), l. der Donau, 177 m ü. M., im Tullner Feld, Bahn- und Dampfschiffstation, hat (1923) 4280 E.,

Tulln (Luftbild).

BzGer., Donaubrücke, got. Kirche, daneben roman. →Karner (Abb.), Minoritenkirche, landw. Maschinenindustrie. T. wird schon im Nibelungenlied erwähnt.

Kerschbaumer: Gesch. der Stadt T. (2. Aufl. 1902).

Tullnerbach, Sommerfrische im Bz. Hietzing in Niederösterreich, im Wiental, 317 m ü. M., an der Bahn Wien-St. Pölten, hat (1923) 2080 E., Erziehungsanstalt, Erholungsheim, Staubecken der Wientalwasserleitung.

Tullner Feld, Ebene bei →Tulln, auf der sich 1683 das Befreiungsheer Wiens versammelte.

Tüllstickerei, eine auf gewebtem →Tüll nach einer untergehefteten Vorlage mit Baumwolle oder Seide ausgeführte Stickerei, zum Unterschied vom **Tülldurchzug,** bei dem abgezählte, frei in den Stoff gezogene Stopfstiche die Musterung ergeben. (Tafel Nadelarbeiten II, Abb. 20, 21.)

Tullus Hostilius, nach der Sage der dritte röm. König, der von 672—640 v. Chr. regiert haben soll, Nachfolger des Numa. Als seine bedeutendste Tat galt die Zerstörung von Alba Longa; im Zusammenhang mit diesen Kämpfen steht die Sage von den →Horatiern und Curiatiern.

Tulpe [über ital. tulipa aus pers. dulbänd 'Turban', wegen der Blütenform] *w*, früher auch **Tulipāne** [aus ital. tulipano] *w*, Tulipa, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen (Unterfam. Liloideen), im Frühjahr blühende Zwiebelgewächse, deren viele Arten in der gemäßigten Zone der Alten Welt beheimatet sind, hauptsächlich im Mittelmeergebiet und in den Steppen Asiens; mit breit linealischen Blättern, aufrechter Blütenhülle (die glockig aus ihren 6 Blättern zusammengelegt, in starker Sonne sternförmig ist) und stumpf dreikantiger, vielsamiger Kapsel, meist mit einblütigem Stengel und griffellos aufsitzender Narbe. (Tafel Blüte II, Abb. 7.) Von den vielen Gartentulpen (hierzu buntes Bild S. 161) mit einfachen, gefüllten, roten (auch bläulichen), gelben, weißen, mehrfarbig gefleckten und gestreiften Blüten soll schon das, was Linné Tulipa Gesneriana nannte, nicht die Formenfülle einer einzigen orient. Art sein, sondern auf einen vielfältigen Zusammenhang von Kreuzungen und Fortzüchtungen mehrerer orient. Arten zurückgehen (so einer aus der Krim und aus Armenien, ferner der Tulipa suaveolens aus Vorderasien sowie der Tulipa praecox und oculus solis aus Südeuropa). Man unterscheidet auch z. B. frühe und späte T. (so die **Darwin-Tulpen**), zum Treiben geeignete T. und Landtulpen (für freies Land), ferner die zerschlitzten **Papageitulpen.**

Tulpe: Tulipa silvestris; a Teil der Blüte mit Perigonblatt, Staubblatt und geöffnetem Fruchtknoten, b Staubblatt, c Fruchtknoten, d Fruchtknotenquerschnitt, e klaffende Frucht. (Hauptbilder 1/3 nat. Gr.)

Als Gartentulpen im weiteren Sinn zieht man bes. innerasiat. Arten wie Tulipa Greigii (mit breiten braunfleckigen Blättern und weiten roten, auch gelben Blüten, die an jedem Blütenblatt unten einen dunklen Fleck haben) und neben Tulipa Dammanniana, oculus solis, Clusiana, pubescens, Eichleri nur selten noch die südeurop. sog. **wilde T.** (Tulipa silvestris), die eine außen grüne, innen dottergelbe, als Knospe

hängende Blüte mit bärtigen Staubfäden hat und hier und dort in Mitteleuropa aus Schloß- und Klostergärten verwildert oder eingebürgert ist.

Alle T. gedeihen in jedem guten Gartenboden. Die Zwiebeln nimmt man nach der Blüte aus dem Boden und bewahrt sie trocken auf. Im Spätherbst pflanzt man sie und hält sie den Winter hindurch mit Laub bedeckt. Die Vermehrung geschieht in der Regel durch Nebenbrut. Aus Samen gezogene T. (zur Erlangung neuer Spielarten) blühen meist erst nach 7 Jahren. Getrieben werden die T. wie die Hyazinthen.

Das Abendland bekam die erste Kenntnis von der Gartentulpe im engern Sinn im 16. Jahrh. durch Ghislain de →Busbecq. Anfang des 17. Jahrh. war sie in Paris Modeblume. Bald darauf kamen in den Niederlanden Tulpenzucht und Tulpenhandel zu ungewöhnlicher Blüte (→Blumenzwiebeln). Noch heute sind die Niederlande Hauptsitz von Tulpenzucht und Tulpenausfuhr. (Tafel Gartenbau II, Abb. 5.) Deutsches Hauptgebiet für Tulpenzucht ist vor allem Ostfriesland.

Mormonentulpe, →Calochortus.

Graf zu Solms-Laubach: Weizen und T. und deren Geschichte (1898); R. Stammler: Die Haarlemer Tulpenmanie (Deutsches Rechtsleben in alter und neuer Zeit, Bd. 1, 1928).

Tulpenbaum. 1) T., Liriodendron [grch. 'Lilienbaum'], Gatt. der Fam. Magnoliazeen, mit eigenartig 4- bis 6lappigen, etwas ledrigen Blättern, einzelnen, großen, gelblichgrünen, tulpenförmigen Blüten und kiefernzapfenähnlichen, aufrechten Fruchtzapfen, dessen Einzelfrüchte, langgeflügelte Nüßchen, auch den Schuppen eines Nadelholzzapfens ähneln. Liriodendron tulipifera ist im atlant. Nordamerika als mächtiger Baum häufig, eine zweite Art oder Abart wurde in China entdeckt. In der Tertiärzeit war die Gatt. auch in Europa und Nordasien heimisch. Der nordamerik. T. wird wegen seines Laubes, der silbergrauen Rinde und der Blüten als Parkbaum gepflanzt, ist schnellwüchsig, bald frosthart, sturmfest, ziemlich anspruchslos. Sein Holz, engl. Yellow-wood ('Gelbholz'), White-wood ('Weißholz'), Yellow Poplar ('Gelbpappel') wird als Bau- und Möbelholz, zum Boots- und Pumpenbau benutzt.

Tulpenbaum (Liriodendron): a Blütenblatt, b und c Staubblatt in Seiten- und Queransicht, d in Querschnitt, e Fruchtzapfen, f Einzelfrucht, g Fruchtunterteil im Längsschnitt. (Hauptbild, a und e etwa 1/4 nat. Gr.)

2) T., andere Bäume mit tulpenähnl. Blüten, so →Magnolia und (tulpboom der Buren) Arten von Protea (→Proteazeen).

Tulsa [tälßo], zweitgrößte Stadt im Staat Oklahoma der Ver. St. v. A. (Karte 99, C 3), am Arkansas River, hat (1930) 141258 E. Die Stadt liegt inmitten reicher Erdöl-, Kohlen- und Naturgasfelder, deren Ausnutzung sie ihr rasches Aufblühen verdankt, und ist Sitz eines presbyterianischen Colleges.

Tulsīdās, ind. Dichter, †Asi am Ganges Juli 1624, Brahmane aus Oudh, lebte meist in Benares, verfaßte in Awadhi (Ost-Hindi) mehrere Dichtungen zum Preis des als Wischnus vornehmste Verleiblichung verehrten Rāma, darunter das berühmte, bis heute volkstümlich gebliebene Epos »Rāmtscharit-mānas« (begonnen 1574; engl. Übersetzung von Growse u. d. T. »The Rámáyana of T.«, 5. Aufl., Allahabad 1891).

Macfie: The Ramayan of T. (1931).

Tulteken, mexik. Volk, sow. →Tolteken.

Tultschin, Stadt in der Ukraine (Karte 76, B 4), an der Mündung der Tultschinka in die Silniza (zum Südl. Bug), hat (1926) 17390 E. (48% Ukrainer, 44,3% Juden, 5,3% Russen), »Großes Schloß« Potozkijs und »Zweites Schloß«, Textilfabrik, ist Mittelpunkt eines Zuckerindustriegebietes.

Tulu, Tuluva, drawidische Sprache, die an der Südwestküste Vorderindiens, um Mangalore herum, von etwa 1½ Mill. Menschen gesprochen wird.

Brigel: Grammar of the T. language (Mangalore (1872); Männer: Tulu-English dictionary (das. 1886); Linguistic Survey of India, Bd. 4 (Calcutta 1906).

Tulucunaöl, →Carapa.

Tulūl [arab. 'Hügel', Mz. von Tell], vulkan. Hügelland in Syrien, östl. und südöstl. von Damaskus, besteht aus den beiden Teilen Diret et T. und T. es Safā (Karte 80, CD 1).

Tulun, Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, F 3), an der Transsibir. Bahn und an der Iga, hat (1931) 7367 E.

Tūlūniden, Dynastie in →Ägypten (Geschichte II, 2), 868—905, von türk. Herkunft.

H. A. R. Gibb in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. N (1931).

Tuluva, drawidische Sprache, →Tulu. [→Fot.

Tum [tüm] *m* und *s*, früheres schwed. Längenmaß,

Tumaco, Hafenstadt im kolumb. Dep. Nariño (Karte 106, B 3), auf einer Sandinsel, Bahnstation, hat (1918) 24040 E., Ausfuhr von Panamahüten, Gold, Kakao, Häuten und Steinnüssen.

Tumān, früher pers. Rechnungseinheit, →Toman.

Tumarkin, Anna, Literaturforscherin und Philosophin, *Kischinew 16. Febr. 1875, Schülerin Erich Schmidts und Diltheys, habilitierte sich 1898 für Philosophie an der Universität in Bern und wurde 1909 das. Prof. Sie veröffentlichte die Schriften »Herder und Kant« (1896), »Die romant. Weltanschauung« (1920), »Der Ästhetiker J. G. Sulzer« (1933); ferner: »Prolegomena zu einer wissensch. Psychologie« (1923), »Die Methoden der psychol. Forschung« (1929).

Tumba [lat.] *w*, **Tumbe,** sarkophagartiges, oft auf Füßen ruhendes Grabdenkmal, →Grabmal.

Tumbasee, Matumbasee, 1275 qkm großer flacher See im Kongobecken (Karte 94, C 3).

Tumbeki, Tumbaki, pers.-türk. Tabak für die Wasserpfeife.

Tumbes, nördlichste peruan. Provinz, 4120 qkm groß mit (1927) 12000 E., ist trotz ihres wüstenhaften Charakters in starkem Aufschwung begriffen durch die Erdöllager bei Zorritos und den Anbau von Zuckerrohr und Tabak. Die gleichnamige Hauptstadt (Karte 106, A 4), Bahnstation, hat 2500 E.

Tumboa, Gatt. der Nacktsamerfam. Gnetazeen, mit nur einer Art (T. Bainesii oder Welwitschia mirabilis, Tafel Nacktsamige II, Abb. 2), die in der Steinwüste von Südwestafrika und in Benguela wächst. Der niedrige, dicke, kreiselförmige, borkige Stamm steckt mit Pfahlwurzeln weit im Boden und ist

oben wulstig und oft durch eine Furche geteilt. Am Rande der Endfläche entspringen zwei riemenförmige, parallelnervige Blätter (außer den 2 Keimblättern die einzigen), die der Länge nach einreißen, sich auf dem Boden hinschlängeln und am Grunde so lange fortwachsen, wie die Pflanze lebt. Gleichfalls aus dem Rande enspringen vor den Blättern bei manchen Pflanzen männl., bei andern weibl. Blütenzapfensprosse. Sie hinterlassen beim Abfallen runde, grubenförmige Narben. Die Pflanze wurde 1860 in der Nähe der Walfischbai von dem österr. Reisenden Welwitsch entdeckt.

Tumenöl-Ammonium, dem →Ichthyol ähnliches schwarzbraunes Öl, aus bituminösen Schiefern durch trockene Destillation dargestelltes geschwefeltes Mineralöl.

Tumeszenz [lat.] *w*, Schwellung.

Tümler, Obertritt, am Webstuhl ein zweiarmiger Hebel zur Übertragung des Zuges auf die Schäfte.

Tumlirz, Otto, Pädagog und Psycholog, *Rosenberg (Deutschböhmen) 27. Juli 1890, wurde 1919 Lehrer am Realgymnasium und Privatdozent an der Universität Graz, 1924 daselbst ao. Prof., 1930 ord. Prof. der Pädagogik, Psychologie und Philosophie. T. vertritt eine charakterologisch gewendete Erlebnispsychologie und stellt in ihren Mittelpunkt die Lehre von den seelischen Beziehungen zwischen der älteren und jüngeren Generation, gesehen unter dem Gesichtspunkte des Erziehungsaktes. Er schrieb: »Das Wesen der Frage« (1919), »Die Reifejahre« (2 Tle., 1924; 2. Aufl. 1927—32), »Die seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Reifezeit« (1927), »Probleme der Charakterologie« (1928), »Die Jugendlichen und ihre Erzieher« (2 Tle., 1929/30), »Pädagogische Psychologie« (1930), »Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal« (1932). Er gibt heraus: »Monatshefte für deutsche Erziehung« (mit Möckel, seit 1926/27), »Vierteljahrsschrift für Jugendkunde« (seit 1931).

Tummler, böhm. Glas, 3,8 cm hoch (19. Jahrh.).

Tumlung, siames. Gewicht, →Tamlung.

Tummler [nd. tümeler, eigentlich 'Taumelnder'] *m*, 1) halbkugelförmiges Trinkglas ohne Fuß und Henkel. Der Boden ist schwerer im Glas, so daß das Gefäß, wenn es auf die Seite gelegt wird, sich von selbst wieder aufrichtet; daher auch **Stehauf** genannt.

2) Mittelalterliches Geschütz, sww. Bombarde. (→ Geschütz B.)

Tümmler. 1) T., Tümmlertauben, Taubenrasse, →Tauben.

2) T., Säugetier, →Delphine.

Tümmogebirge, Tafelgebirge in der mittleren Sahara (Karte 92, A 3), bis 840 m hoch, mit der Oase Tümmo, dem südlichsten Punkt der ital. Kolonie Tripolitanien.

Tumor [lat.] *m*, die →Geschwulst; T. albus, die tuberkulöse Gelenkentzündung, →Gelenktuberkulose.

Tumuc-Humac-Gebirge [*-umāk-*], waldiges, 800 m hohes Gneis-Granit-Gebirge im guayanisch-brasil. Grenzgebiet (Karte 107, BC 2).

Tumult [lat.] *m*, sww. →Aufruhr. **Tumultuant,** Unruhstifter, Aufwiegler. **Tumultuārisch,** lärmend, stürmisch erregt (von polit. Leidenschaften). **Tumultuieren,** aufrührerisch sich versammeln und lärmen.

Tumultschäden, die durch innere Unruhen verursachten Schäden. Den Ersatz dieses Schadens regelt das **Tumultschädengesetz** v. 12. Mai 1920 (abgeändert durch VO. v. 8. Jan. und 29. März 1924). Nach ihm können bei inneren Unruhen Geschädigte in beschränktem Umfang Ersatzansprüche gegen das Land geltend machen, in dem der Schaden entstanden ist.

Hermann Richter: Tumultgesetze (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929); Schäfer: Ersatz der T. (1932).

Tumultuōso [ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: lärmend, heftig erregt.

Tumulusgräber, Tumuli [lat. 'Hügel'], Ez. **Tumulus** *m*, eine aus einer Erd- oder Steinaufschüttung bestehende vorgeschichtl. Grabstätte, deren Höhe und Durchmesser sehr verschieden sind (sww. →Hügelgräber; Tafel Etruskische Kunst I, Abb. 2).

Tun [*tān*, engl.], engl. Flüssigkeitsmaß für Wein zu 252 Gallonen = 11,466 hl.

Tuna, 1) Baumgatt. →Toona, 2) Kakteen der Gatt. →Opuntia, deren waldartige Bestände in Venezuela Tunales genannt werden.

Tunbaum, sww. →Toona.

Tunbridge Wells [*tānbrĭdsch ŭĕls*], eigentlich **Royal Tunbridge Wells** [*roiəl*], Stadt in der engl. Gfsch. Kent (Karte 64, G 5), in anmutigem Hügelland 130 m ü. M., mit (1931) 35365 E., ist ein von der guten Gesellschaft viel besuchter Luftkur- und Badeort (die schwach eisenhaltigen Quellen 1606 von Lord North entdeckt). T. W. hat bes. an den Pantiles, der beliebtesten Promenade der Kurgäste, viele altertüml. Häuser mit Arkaden, außerdem höhere Schulen, techn. Schule, Handels- und Landwirtschaftskammer, Theater; Herstellung von Holzmosaik-, Spiel- und Nippwaren (Tunbridge ware), Brauerei, Müllerei, Töpferei, Fabrikation von Biskuiten, Schuhen, Möbeln und Motoren.

Tünchen, im Bauwesen das Putzen mit dünnflüssigem weißen Kalk.

Tunder, Franz, Komponist, *1614, †Lübeck 5. Nov. 1667, das. seit 1641 Organist der Marienkirche, wahrscheinlich in der Schule Frescobaldis ausgebildet, komponierte Orgelwerke (Choralbearbeitungen, Präludien und Fugen), Motetten, geistl. Konzerte und Solokantaten. Auswahl hg. von M. Seiffert (»Denkmäler deutscher Tonkunst«, Bd. 3, 1900).

W. Stahl: F. T. und Dietrich Buxtehude (1926).

Tundra [russ., aus finn. tunturi 'hoher Berg'] *w*, moorähnl. Pflanzenbestände aus Moosen, Flechten und Zwergsträuchern jenseits der Waldgrenze im kalten Klima aller Polargebiete. Ihre größte Ausdehnung erreicht sie in Nordsibirien und Nordkanada (Karte 112 b ②; Tafel Pflanzengeographie IV, Abb. 6). Auf der T. wird Renntierzucht und -jagd betrieben.

Ludw. Heim: Die Tundra (Münchener Diss., 1930).

Tundscha, 283 km langer l. Nebenfluß der Mariţa (Karte 73, C 2—D 3).

Tundschur, Tundjer, altes Negervolk in Dar-Fur (östlicher Sudan) mit hamitischer Beimischung.

Tunēserblume, Pflanzengattung, →Tagetes.

Tunesien, Tunis, frz. **La Tunisie,** franz. Schutzstaat in Nordafrika (Karte 93, FG 1/2).

Lage. T. wird im N und O vom Mittelmeer, im W von Algerien, im S von der alger. Sahara und von Tripolitanien begrenzt. Wegen seiner Lage an der Straße von Sizilien und seiner nach O zu aufgeschlossenen Küste hat T. als Mittler sowohl zwischen Südeuropa und Nordafrika wie zwischen

den östl. und westl. Küstenländern des Mittelmeers stets Bedeutung gehabt.

Statistik.

Größe: 125130 qkm.
Bevölkerung 1931: 2410692 E., davon 2159151 Mohammedaner, 56242 Juden, 195293 Europäer (91427 Franzosen, 91178 Italiener, 8643 Malteser, 463 Griechen, 449 Spanier, 3133 andere Europäer).
Städte 1931: Hauptstadt Tunis 202405, Sfax 39969, Souffe 25324, Biserta 23206, Kairuan 21532, Gabès (1926) 15119 E.
Außenhandel 1931: Einfuhr 1935,5, Ausfuhr 880,7 Millionen *Fr.*
Währung: die französische.
Landverkehr 1929: 2025 km Eisenbahnen, 5430 km Straßen.
Schiffsverkehr 1929: 8220 Schiffe mit 4,84 Mill. Reg.-T.

Oberflächengestalt. Nordtunesien und das westl. Mitteltunesien haben Gebirgscharakter, hier endigen die bis 1000 m hohen östl. Ausläufer des Tell-Atlas. Südl. von El-Kef erscheinen die tunes. Hochsteppen. Ihre Fortsetzung ist die große und fruchtbare Küstenebene von Tunis. Südl. anschließend erhebt sich mit gleicher Richtung die tunes. Hauptkette, die östl. Fortsetzung des algerischen Sahara-Atlas, die ihre höchsten Erhebungen im SW hat (Dschebel Chambi 1590 m). Zwischen der Hauptkette und ihren südöstl. Abzweigungen liegt eine welligebene Steppenlandschaft, in ihren meist kultivierten küstennahen Teilen »Tunesischer Sahel« benannt. Weiter südl. beginnt die Zone der großen Salzsümpfe und Salztonebenen (Schotts), deren größte der Schott-el-Djerid ist. Südl. vom Schottgebiet herrschen ebene Landschaften vor, die nach der tripolitanischen Grenze zu nur durch eine Landstufe unterbrochen werden, den bis 840 m hohen südtunes. Dahar (Monts des Ksour). Ostwärts ist ihm die Ebene →Gefara vorgelagert. Der äußerste S besteht aus den Dünen der östl. Großen Erg. Die Küste ist im N größtenteils Steilküste, der einige kleine Felsinseln vorgelagert sind. Die Ostküste bildet den Golf von Hammamet und die Kleine Syrte (Golf von Gabès); sie ist niedrig und sandig und bes. im S von Lagunen und Sebchas gesäumt. Das Gewässernetz entspricht der Niederschlagsverteilung. Im N gehen kurze Küstenflüsse vom gut beregneten Küstengebirge ins Meer. Südlich davon fließt der einzige größere Fluß T.s, der 365 km lange Medscherda. Weiter südlich gibt es keine Flüsse mehr, sondern Trockentäler, die nur nach großen Niederschlägen Wasser führen. Für den S sind die Grundwasserverhältnisse von großer Wichtigkeit; an einigen Stellen tritt es in Form von Quellen zutage oder so nahe an die Oberfläche, daß es leicht durch Brunnen erschlossen werden kann.

Das Klima zeigt im N und S große Unterschiede. Während der ganze N ein ausgesprochenes Mittelmeerklima hat mit heißen, trockenen Sommern und regelmäßigen, ausgiebigen Niederschlägen im Winter, beginnt südl. von der tunes. Hauptkette der Einfluß des saharischen Trockengebiets. Die durchschnittliche jährl. Regenmenge sinkt hier unter 400 mm; schließlich beginnt im Gebiet der Schotts das Wüstenklima mit ganz vereinzelten Niederschlägen, die kaum 100 mm erreichen. Die Sommertemperaturen sind überall sehr hoch. Winterfrost tritt nur im Binnenlande auf; allwinterlich fällt auf den Höhen auch Schnee. Das meist heitere Wetter wird nur ab und zu durch den Scirocco, einen heißen und staubführenden Südwind aus der Sahara, für wenige Tage unterbrochen. Die regenbringenden Winde des Winters kommen aus NW, die Nordhänge der Gebirgsketten sind daher bes. niederschlagsreich, vor allem in Krumirien.

Pflanzen- und Tierwelt. Die Pflanzenwelt ist im N mittelmeerisch. Im Küstenatlas tragen die Berge Krumiriens lichte Wälder von Stein- und Korkeichen. Auch Macchie ist verbreitet. Südl. von der tunes. Hauptkette herrscht die z. T. mit Halfagras bestandene Steppe in einem 100—150 km breiten Bande um die Kleine Syrte. In den Ebenen im Medscherdatal und an der Küste hat die natürliche Pflanzenwelt überall dem Ackerbau oder Anbau von Wein, Obst- und Ölbäumen Platz gemacht. — Die Tierwelt ist arm an größeren Arten; Löwen und Elefanten sind schon seit der röm. Kaiserzeit ausgerottet. Hasen, Füchse und Bergschafe sind vorhanden, im S auch Schakale und Gazellen.

Den Grundstock der Bevölkerung (vgl. die Statistik) bilden Berber, die aber durch die Araber-einfälle des 7. und bes. des 11. Jahrh. sprachlich und kulturell fast völlig arabisiert worden sind. Nur auf der Insel Dscherba, im benachbarten Küstengebiet und auf dem südtunes. Dahar hat die Bevölkerung ihre alte Berbersprache bewahrt. Unter den Europäern stellen Italiener und Malteser seit langem den Hauptteil, erst seit der franz. Besitzergreifung (1881) sind auch Franzosen in erheblicher Anzahl eingewandert. Der größte Teil der Bevölkerung wohnt im NO, im Medscherdatal und im Sahel zwischen Souffe und Sfax. In den menschenarmen Steppengebieten des S leben Nomaden oder Halbnomaden. Die Städte bestehen meist aus einer noch mauerumschlossenen Altstadt und einem außerhalb liegenden Europäerviertel.

Die Grundlage des Wirtschaftslebens ist die Landwirtschaft. Der Ackerbau nimmt etwa ein Drittel der Gesamtfläche ein, bes. die Ebenen im Medscherdatal und die des nördl. Sahels um Enfida und Kairuan. Haupterzeugnisse sind Weizen, Gerste und Hafer. Im Gebiet zwischen Tunis und Sfax gibt es ausgedehnte Obst- und Ölbaumpflanzungen. Insgesamt besitzt T. etwa 19 Mill. Ölbäume, die jährlich 300000—500000 hl Öl liefern. Weinbau wird auf etwa 30000 ha zwischen Tunis und Hammamet von ital. und franz. Winzern betrieben. In den Oasen des S sind Datteln das Haupterzeugnis, in den Steppen herrscht Viehzucht (2 Mill. Schafe, 1 Mill. Ziegen, 430000 Rinder, 200000 Esel und Maultiere, 130000 Dromedare, 80000 Pferde und 20000 Schweine). Die franz. Verwaltung sucht durch Versuchsanstalten und europ. Siedler die Landwirtschaft weiter zu heben. Die großen Waldgebiete im N werden durch Korkgewinnung genutzt. Das in den Steppen verbreitete Halfagras wird zur Luruspapierherstellung nach England ausgeführt (jährlich etwa 50000 t). Sehr bedeutend ist der Bergbau. Große Phosphatlager finden sich bei Gafsa und in den Hochsteppen; zahlreich sind auch die Vorkommen von Zink-, Blei- und Eisenerzen. Einige Zweige der verarbeitenden Industrien beginnen sich in der Nähe von Tunis anzusiedeln. Unter den heimischen Gewerben ist insbesondere die Teppichweberei in Kairuan berühmt. Die Küstenfischerei auf Thunfisch, Sardinen, Anschovis, Schwämme und Langusten ist lebhaft. Bedeutenden Umfang hat in neuerer Zeit die Fremdenindustrie angenommen.

Verkehrswesen. T. besitzt ein gut ausgebautes Straßen- und Eisenbahnnetz. Haupthäfen sind Tunis, Sfax, Souffe und Biserta. Regelmäßige Verbindungen bestehen von Tunis nach Marseille, Neapel,

Algier und Tripolis. Seit 1929 besteht täglicher Flugverkehr zwischen Tunis und Marseille.

Der Außenhandel (Statistik S. 172) hat seit der franz. Besetzung eine stetige, in der Zeit nach dem Weltkriege noch bes. erhebliche Steigerung erfahren. Die Handelsbilanz ist seit dem Weltkrieg passiv. Hauptausfuhrwaren sind landw. Erzeugnisse (Olivenöl, Getreide und Mehl, Wein, Bohnen, Datteln, Vieh und Häute) und mineralische Erzeugnisse (Phosphate, Blei, Eisen, Zink), außerdem Kork, Halfa und Schwämme. Haupteinfuhrwaren sind Fertigwaren (Textilien, Maschinen, Chemikalien), Lebens- und Genußmittel (Tee, Zucker) sowie Kohlen und andere Brennstoffe. Hauptabsatzländer sind Frankreich (über 50%), Italien, Großbritannien, Algerien, Hauptbezugsländer Frankreich, Algerien, Ver.St.v.A., Italien.

Verfassung und Verwaltung. T. steht unter dem Schutz Frankreichs. Dem jeweils regierenden Monarchen, der den Titel Bei führt, steht ein franz. Generalresident zur Seite. Gesetze und Verfügungen bedürfen zur Rechtskraft der Gegenzeichnung des Generalresidenten; dieser leitet auch den Verkehr mit den auswärtigen Mächten und führt den Vorsitz im Ministerrat und den Oberbefehl über Heer und Flotte. In der Verwaltung steht ihm der Conseil supérieur de Gouvernement zur Seite, dem der Ministerrat und sechs Abgeordnete des Grand Conseil angehören. Dieser ist eine aus 144 Mitgliedern bestehende Versammlung, die den Haushalt beschließt; sie setzt sich aus zwei getrennt beratenden Kammern zusammen, von denen die eine 52 französische, die andere 92 mittelbar gewählte eingeborene Abgeordnete umfaßt.

Wappen: In Rot mit Halbmond bekrönte, rotgrün mehrfach gestreifte Fahne, belegt mit doppeltem Krummschwert. — Flagge: In rotem Rechteck eine runde weiße Scheibe, belegt mit fünfzackigem rotem Stern in rotem Halbmond.

Recht. Infolge des Protektoratssystems gibt es in T. franz. und tunes. Recht und Gericht nebeneinander. Jenem unterstehen die Franzosen und diejenigen Ausländer, deren Heimatstaat in T. keine Konsulargerichtsbarkeit ausübt, z. B. Deutsche. An franz. Gerichten bestehen 14 ordentliche Friedensgerichte, zwei Gerichte erster Instanz. Berufungsgericht ist der Appellhof in Algier. Quellen des einheimischen Rechts sind die Vorschriften des islam. Rechts (Scherī'a) und die im Einvernehmen mit der franz. Verwaltung ergehenden Erlasse des Beis.

Religionswesen. Vorherrschend ist der Islam mit sunnitisch-malekitischem Ritus. Stark verbreitet sind religiöse Bruderschaften, deren Gründer besondere Verehrung genießen (→Sufismus). Geistl. Oberhaupt ist der Scheich ul Islam in Tunis. Ein Anziehungspunkt für Pilger aus dem ganzen mohammedan. W ist →Kairuan. Geistl. Oberhaupt der Juden ist der Oberrabbiner in Tunis. Die Christen sind fast ausschl. röm. Katholiken. Karthago ist der Sitz eines Erzbischofs, der gleichzeitig Primas von Afrika ist.

Wehrmacht. Die franz. Besatzungsarmee besteht aus etwa 17000 Mann Landtruppen. Sie umfaßt franz. Truppenteile (Zuaven, afrik. Jäger), eingeborene Truppenteile (Schützen und Spahis), gemischte Einheiten (Artillerie, Pioniere), 1 Rgt. Fremdenlegion und 1 Rgt. Senegalschützen. Dazu kommt eine Marinedivision mit etwa 5000 Seesoldaten und Matrosen. Der Bei hat eine Leibgarde von 1000 Mann.

Fitzner: Die Regentschaft Tunis (2. Aufl. 1895); L. Pervinquière: Etude géologique de la Tunisie centrale (1903); G. Ginestous: Etudes sur le climat de la Tunisie (1906), Le régime des pluies en Tunisie (Tunis 1927); Th. Fischer: Mittelmeerbilder (2. Aufl. 1913); J. L. de Lanessan: La Tunisie (2. Aufl. 1917); L. Joleaud: Sur la géologie du Sahel et de l'Extrême-Sud tunisien (Bulletin de la Société géologique de France, 1918); D. Genet: Etude comparative du protectorat tunisien et marocain (1920); E. Banse: Wüsten, Palmen und Basare (1921); Balek: La Tunisie après la guerre (1922); Bismut: Essai sur la dualité législative et judiciaire en Tunisie (1922); H. Schmitthenner: T. und Algerien (1924); A. Bernard: Enquête sur l'habitation rurale des indigènes de la Tunisie (Tunis 1924); M. Solignac: Etude géologique de la Tunisie septentrionale (das. 1927); L. Wittschell: Die tunes. Frage (Ztschr. für Geopolitik, Jahrg. 4, 1927); Cavé: Sur les traces de Rodd Balek (1929); J. Despois: La Tunisie (1930). — Reiseführer. P. Ricard und J. Dalbanne: Algérie, Tunisie (1930).

Geschichte. Die alte Geschichte von T. fällt mit derjenigen →Karthagos zusammen. Auf die Karthager folgten 146 v. Chr. die Römer, die der Prov. den Namen Africa gaben. In der Völkerwanderung setzten sich hier 429 die Vandalen fest, wurden aber 533 von den Byzantinern unter Belisar besiegt, und schließlich unterwarfen die Araber das Land und erhoben →Kairuan (Kairawān) 675 zur Hauptstadt. Die Auflösung des Kalifenreichs in Einzelstaaten brachte T. nacheinander unter die Herrschaft der →Aghlabiden, der Fātimiden, der →Almohaden und der Merīniden. Ludwig IX. von Frankreich unternahm 1270 einen Kreuzzug nach T., der mißlang (der König starb vor Tunis am Fieber). Eine Expedition Kaiser Karls V. gegen →Cheireddīn (1535) eroberte die Hauptstadt Tunis. Seit 1575 stand T. unter der Oberhoheit der türk. Sultane und wurde von Beis regiert, bis sich Hammūda (1782—1814) dem osman. Einflusse entzog. Mit der Besetzung Algeriens durch die Franzosen (1830) erhielt T. größere polit. Wichtigkeit. Es unterstützte anfangs 'Abd el Kāder gegen Frankreich. Aber als die Türken ihre Macht wieder wirksamer geltend zu machen versuchten, schloß sich der Bei Sīdī Ahmed enger an Frankreich an und begann mit Hilfe seines Ministers, des ital. Chevalier Ruffo, Land und Hofstaat zu europäisieren. Doch verstand er sich 1854 im Krimkriege zu bedeutender Hilfeleistung an die Pforte. 1858 kam der Reformator Sīdī Mohammed auf den Thron, der dem Lande eine Verfassung gab. Durch Fermān vom 25. Okt. 1871 gewährte der Sultan T. Autonomie und der Familie des Beis die erbliche Regierung nach dem Erstgeburtsrecht, erließ auch den Tribut ganz.

Im März 1881 benutzte Frankreich einige Grenzverletzungen durch die tunes. →Krumir zu einer militär. Expedition gegen T., die zur Eroberung des ganzen Landes führte. Im sog. Bardovertrag (→Bardo) von Kaßr es Sa'īd übertrug der Bei Mohammed es Sadok (1859—82) am 12. Mai 1881 den Franzosen alle Regierungsgewalt und verzichtete auf das Recht, mit fremden Mächten Verträge abzuschließen; dafür wurde seiner Familie die Nachfolge in der Herrschaft gesichert. Dekrete vom 22. April 1882 regelten die Ausführung des Vertrags und unterstellten alle Dienstzweige in T. den franz. Ministerialdepartements. Eines daraufhin im ganzen Lande ausbrechenden Aufstands wurden die Franzosen noch im gleichen Jahre Herr. Auf Mohammed es Sadok folgte 1882 als Bei sein Bruder Sīdī 'Alī (†1902).

Nachdem Ende 1886 wenigstens an der Küste die Grenze gegen Tripolitanien geregelt worden war, begann die zivilisatorische Arbeit der Franzosen in T., die seitdem große Erfolge gezeitigt hat. In →Biserta wurde ein großer Kriegshafen angelegt, der Frankreich eine beherrschende Stellung zwischen östl. und westl.

Mittelmeer sichert. 1897 wurde durch Abkommen auch der letzte Handelsvertrag zwischen T. und fremden Staaten aufgehoben, und damit ging die Handelsgesetzgebung ebenfalls ganz an die Franzosen über. Seit 11. Febr. 1929 ist Sidi Ahmed Bei von T. Unterstützt durch die starke ital. Einwanderung, strebt neuerdings Italien nach Erweiterung seines Einflusses in T.

H. S. Ashbee: A bibliography of Tunisia from the earliest times to the end of 1888 (1889). — Guérin: Voyage archéologique dans la régence de Tunis (2 Bde., 1862); P. H. B. d'Estournelles de Constant: La politique française en Tunisie. Le protectorat et ses origines 1854—91 (1891); Correspondance des beys de Tunis et des consuls de France avec la cour 1577—1830, hg. von E. Plantet (3 Bde., 1893—99); Clarin de la Rive: Histoire générale de la Tunisie (2. Aufl. 1895); Toutain: Les cités romaines de la Tunisie (1895); L. Olivier, Dubois, Boissier, Gaukler u. a.: La Tunisie (1898); M. S. Mzali: L'évolution économique de la Tunisie (Tunis 1921); E. F. Gautier: Les siècles obscurs du Maghreb (1927); R. Brunschvig: Tunesien (Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lief. N, 1931).

Tung [chines.], Osten. [ganen.

Tunggunen, asiat. Volksstämme, sow. →Dun-

Tungbaum, →Aleurites. [hien.

Tungchow, postamtl. Schreibung von →T'ung-

Tungendorf, Ldgem. im Kr. Plön des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein), bei Neumünster, hat (1933) 4214 meist evang. E., ist Arbeiterwohngemeinde mit Kreiskinderheim.

Tung-hai [chines. 'Ostmeer'], →Ostchinesisches Meer.

T'ung-hien, T'ung-tschou, postamtl. **Tungchow,** Stadt in der chines. Prov. Hope (Lageplan Peking), r. an dem bis hierher schiffbaren Peh-ho, durch eine Stichbahn mit Peking verbunden, hat etwa 100000 E.

Tung-kiang [chines. 'Ostfluß'], Fluß in der chines. Prov. Kuangtung, vereinigt sich östl. von Kanton mit dem Perlfluß.

T'ung-kuan, postamtl. **Tungkwan,** Stadt in der chines. Prov. Schensi (Karte 86, F 5), r. am Huang-ho, beherrscht die wichtigste Straße aus dem mittleren Nordchina nach Zentralasien.

Tungöl, chinesisches Holzöl, Wood-oil [*wud-oil*, engl.], ein fettes, leicht trocknendes, eigentümlich riechendes Öl aus den Früchten des in China und Japan einheimischen, in Florida angepflanzten Tungbaumes (→Aleurites). Das kalt gepreßte Öl hat hellgelbe, das heiß gepreßte dunkelgelbe Farbe; durch starkes Erwärmen nimmt es schwarze Farbe an. Das T. dient zu Holzanstrichen, zum Wasserdichtmachen von Geweben, zur Herstellung von Harzlacken und schnell trocknenden Fußbodenölen.

Tungrer, lat. Tungri, ein keltisches Volk germanischer Abkunft in Belgien (Karte 125, C 3), wohnte in dem ehemal. Gebiet der von Cäsar 53 v. Chr. vernichteten Eburonen mit der Hauptstadt Aduatuca Tungrorum, dem heutigen Tongern.

K. Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde, Bd. 2 (2. Aufl. 1906).

Tungshan, Stadt in China, →Sü-tschou.

Tungstein, Tungspat, Mineral, →Scheelit.

Tungsteinsäure, sow. Wolframsäure, →Wolframtrioxyd.

Tungsten [schwed. 'Schwerstein'] *m*, in der Radiotechnik Bezeichnung für Wolfram, dessen spez. Gew. bei 19 liegt und einen Schmelzpunkt von ungefähr 3300° C besitzt, so daß es sich für die Herstellung der Heizfäden von Kathodenröhren eignet.

Tung-t'ing-hu, See in der chines. Prov. Hunan (Karte 86, F 6), etwa 5500 qkm groß, nimmt das Wasser der vier Hauptflüsse der Provinz auf. Er ist vom Jang-tse-kiang, mit dem er außer durch den Hauptausfluß bei Joh-tschou durch zahlreiche Kanäle verbunden ist, durch die erhöhten Uferaufschüttungen des Riesenstromes getrennt. Im Winter ist das Seebecken weithin trocken, im Frühjahr von Wiesen bedeckt. Der See wird im Sommer mit Dampfern befahren.

T'ung-tschou. 1) **T.,** Stadt in der chines. Prov. Hope, →T'ung-hien.

2) **T.,** jetzt **Nan-t'ung,** Stadt in der chines. Prov. Kiangsu, l. an der Mündung des Jang-tse-kiang, hat etwa 150000 E. Die Stadt hat sich seit dem Weltkrieg durch die Unternehmungen des Großindustriellen Tschang Kien gewaltig entwickelt, besitzt Baumwollspinnereien und -webereien, Öl- und Reismühlen, Seidenspinnereien, Elektrizitätswerk, Docke und große Speicher und ist Sitz einer Hochschule.

3) **T.,** jetzt **Ta-li,** Stadt in der chines. Prov. Schensi (Karte 86, F 5), l. am Loh-ho und am Rande eines weiten Lößbeckens, hat etwa 50000 E.

Tung Tschung-schu, chines. Philosoph, *um 170, †um 90 v. Chr., wirkte als Hofmeister an den Höfen der Könige von Kiang-tse und Kiau-si. T. führte die zeitgenössische kosmologische Spekulation in die konfuzianische Philosophie ein.

Otto Franke: Das Problem des Tsch'un-ts'iu und Tung Tschung-tschu's Tsch'un-ts'iu fan-lu (1920).

Tunguragua, Provinz der südamerik. Rep. Ecuador, 4367 qkm groß mit (1926) 127000 E., ein dichtbesiedeltes Hochland mit dem gleichnamigen Vulkan (5087 m). Hauptstadt ist Ambato.

Tungusen, eigener Name **Boja** oder **Ewenki,** asiat. Völkergruppe, etwa 80000 Köpfe, den Mandschu nahe verwandt. Als Urheimat beider Völker nimmt man den Altai, das Amurgebiet oder Nordchina an. Die T. sind jetzt über ganz Nordsibirien, nördl. bis ans Eismeer, östl. bis an das Ochotskische Meer, südl. bis in die Mandschurei und an die Mongolei und westl. bis an die Nebenflüsse des Jenissej verbreitet. Sie umfassen 13 Völker und Stämme:

Tungusen, auf Renntieren zur Jagd reitend.

die eigentl. T. (37500 Köpfe), die Lamuten, Golden, Orotschen, Oroken, Oltschen, Biraren, Orotschonen, Nigidaler, Solonen, Samagiren, Manegiren (Manjagren) und Dahuren. Mehr als die Hälfte aller T. sprechen eine fremde Sprache. Die eigentl. T. und die Lamuten, Orotschonen, Manegiren und Biraren sind nomadische Renntierzüchter, die Oltschen, Oroken, Orotschen, Golden und Samagiren sind zumeist hundezüchtende Jäger und Fischer, die ihren früheren Besitz an Renntieren verloren haben; Golden, Orotschen und Dahuren halten Rinder. Im allgemeinen bewohnen die nördl. T. mit Fell- oder Birkenrindendecken versehene Kegelzelte; auch sind zy-

linderförmige Zelte mit flachem Kegeldach gebräuchlich. Die seßhaften T. im Amurgebiet bewohnen teilweise auch Blockhäuser oder Rindenhütten von viereckigem Grundriß. Die Kleidung wird fast ausschließlich aus Renntierfellen gefertigt. Golden u. a. Tungusenstämme des Amurgebietes tragen auch Kleider aus Fischhaut und aus chines. Stoffen. Männer wie Frauen tragen Hosen, die bei den Frauen meist mit der Jacke zusammengenäht sind. Das Haar wird lang getragen, bei einigen Stämmen wird es nach chines. Sitte in einem Zopf zusammengeflochten. Als Verkehrsmittel dienen Schneeschuhe, Schlitten und Reitrenntiere. Die Frau wird gekauft, erhält aber vom Vater eine Mitgift. Jeder Stamm zerfällt in Geschlechter. Innerhalb der Geschlechter gibt es einen Adel, der den Führer des Geschlechts stellt. Die T. bekennen sich zum größten Teil (82%) zur russ. Kirche. Der Schamanismus ist noch überall lebendig (Tafel Asiatische Kultur II, Abb. 1). Die sich in zahlreiche Dialekte gliedernde Sprache der T. bildet mit dem Mandschu einen besonderen Zweig der altaischen Sprachen.

Schrenck: Die Völker des Amurlandes (Petersburg 1891); A. Byhan: Die Polarvölker (1909); M. A. Czaplicka: Aboriginal Siberia (1915); W. Jochelson: Peoples of Asiatic Russia (New York 1928); Schirokogoroff: Northern Tungus' migrations in the Far East (Journal of the North China Branch of the Royal Asiatic Society, Bd. 57, Schanghai 1926), Social organization of the Northern Tungus (Schanghai 1929); Koppers: T. und Miao (Mitt. der Anthropologischen Gesellschaft Wien, Bd. 60, 1930). — **Sprache.** Castrén: Grundzüge einer tungusischen Sprachlehre (Petersburg 1856); Titow: Tungusisch-russ. Wörterbuch (Irkutsk 1926).

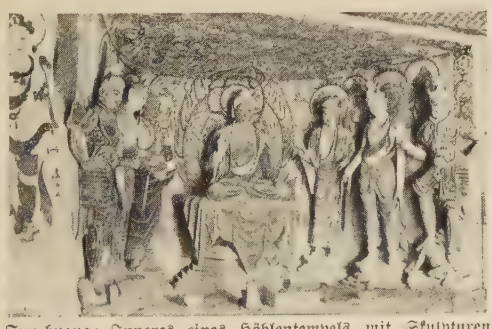
Tungusisches Meer, →Ochotskisches Meer.

Tunguska, drei r. Nebenflüsse des Jenissej in Sibirien. **1) Obere T.,** russ. **Werchnjaja T.,** →Angara.

2) Mittlere T., russ. **Srednjaja T.,** meist **Steinige T.,** russ. **Podkamennaja T.,** genannt (Karte 89, F 3—E 2), 1654 km lang. Im Gebiet ihres Oberlaufs ging 1908 ein Riesenmeteor nieder.

3) Niedere oder **Untere T.,** russ. **Nischnjaja T.** (Karte 89, F 3—D 2), 2768 km lang.

Tun-huang, früher **Scha-tschou,** Oasenstadt in der chines. Prov. Kansu (Karte 88, H 3), 1120 m ü. M. am Dangagol. Über T. führte eine der ehemaligen



Tun-huang: Inneres eines Höhlentempels mit Skulpturen Buddhas zwischen Schülern und Bodhisattvas.

→Seidenstraßen. In der Nähe berühmte Höhlentempel, die bis ins 8. Jahrh. zurückreichen, wo Aurel Stein und Pelliot kostbare Fresken, Skulpturen, Seidenbilder sowie altchinesische, z. T. buddhistische und manichäische Handschriften fanden.

Aurel Stein: Ruins of desert Cathay, Bd. 2 (1912), A catalogue of paintings recovered from T. (1931); Pelliot: Les grottes de Touen-houang (6 Bde., 1920—24).

Tuni, Pflanzengattung, →Toona.

Tuniberg, Berg in Baden in der Oberrhein. Tiefebene, südl. vom Kaiserstuhl, 314 m hoch.

Tunica [lat.], **1)** in der makroskop. Anatomie Bezeichnung für manche bes. benannte Häute (z. B. T. vaginalis, →Scheidenhaut). In der mikroskop. Anatomie Bezeichnung für die Faserschichten der Schleimhäute (T. propria) u. v. a.

2) In der Botanik Pflanzengatt., →Felsennelke.

3) In der Kostümkunde →Tunika.

Tunika [lat. tunica] *w*, **1)** bei den Römern Kleidungsstück für Männer und Frauen. Die T. war eine Art Wollhemd, bestehend aus Brust- und Rückenstück und über den Hüften gegürtet; gewöhnlich trugen sie die Männer bis zu den Kniekehlen, die Frauen bis zu den Knöcheln. Bei der Arbeit und im Hause legte man meist den Gürtel ab. In älterer Zeit war die T. gewöhnlich ärmellos; seit dem 3. Jahrh. n. Chr. wurden lange T. mit Armeln Mode. Schon früh kam es auf, daß man zwei T. übereinander trug, deren untere, subucula, gewissermaßen das Hemd vertrat. Purpurfarbige Streifen verschiedener Breite zeigten den Rang des Trägers an. Senatoren hatten zwei breite Purpurstreifen (latus clavus), Angehörige des Ritterstandes zwei schmale (clavus angustus).

W. Amelung: Die Gewandung der Griechen und Römer (1903); K. Blümner: Röm. Privat-Altertümer (1911).

2) In der katholischen Kirche →Tunizella.

Tunikaten, Tunicata, die →Manteltiere.

Tunis, 1) franz. Schutzstaat in Nordafrika, → Tunesien.

2) Hauptstadt des franz. Schutzstaats Tunesien (Karte 93, G 1; Lageplan S. 176, buntes Bild S. 177), die größte Stadt des Landes und die zweitgrößte der franz. Atlasländer, hat (1931) 202405 E., darunter 115200 Eingeborene (89801 Mohammedaner, 25399 Juden) und 87205 Europäer (33649 Franzosen, 46457 Italiener, 5529 Malteser, 1570 andere Europäer). Die Stadt liegt in ausgeprägter Schutzlage zwischen der Sebcha es-Sedschumi und der Küstenlagune El Bahira, auch »See von T.« genannt. Die enge und winklige Eingeborenenstadt, der Sitz des Kleingewerbes, besteht aus dem Stadtkern (Medina) und den Vorstädten Bab Suika im N und Bab Dschasira im S. Alle drei Teile sind im N, W und S noch von einer großen Mauer umschlossen, die im W von einer alten Burg (Kasba) gekrönt wird. Die größte und berühmteste der zahlreichen Moscheen ist die Moschee Es-Situna. Die im O anschließende Europäerstadt hat lange, gerade und rechtwinklig verlaufende Straßen und ist Hauptsitz des Wirtschaftslebens. Der hier künstlich angelegte Binnenhafen ist durch einen 10 km langen Seekanal über La Goulette mit dem Meer verbunden. T. ist Residenz des Beis, Sitz des franz. Generalresidenten und vieler franz. Behörden, zahlreicher Banken und Geschäftsunternehmungen. Es besitzt mehrere Krankenhäuser, höhere Schulen, zwei Theater und ein bedeutendes archäol. Museum. T. ist auch alter Mittelpunkt mohammedan. Gelehrsamkeit mit der berühmten Universität in der Moschee Es-Situna, dem Collège Sadiki und einer großen Bibliothek. Ein sehr großer Teil des tunes. Handels geht über den Hafen von T. Wegen des milden Klimas (Mittel des kältesten Monats 10,9°, des Frühlings 15,8°) ist T. auch beliebter Winteraufenthalt für Fremde. Straßenbahnlinien vermitteln den Verkehr in der Stadt und nach den Vororten La Marsa, Sidi Bou Said, Karthago, dem Vorhafen La Goulette (7407 E.) und dem Flughafen El Aouina. T. ist Ausgangspunkt der meisten tunes. Eisenbahnen und mehrerer Autobuslinien. Schiffsverbindung be-

steht mit Marseille, Neapel, Algier, Tripolis und den meisten andern tunes. Häfen, eine regelmäßige Flugverbindung mit Marseille.

Geschichte. T., das antike Tunēs (grch. Tynēs), ist wohl gleichzeitig mit →Karthago (16 km nordöstl. von T.) gegründet und begegnet oft in der karthagisch-afrik. Kriegsgeschichte. Hier siegte 310 v. Chr. Agathokles von Syrakus über die Karthager; der röm. Feldherr Regulus eroberte es 256, wurde aber 255 bei T. geschlagen und gefangengenommen; im 2. Punischen Kriege besetzte es Scipio Africanus d. Ä. 203. Später teilte T. die Geschicke →Tunesiens (Geschichte).

H. Saladin: T. et Kairouan (Les villes d'art célèbres, 1908); M. Harry: T. la blanche (1911); Ch. R. Dessort: L'histoire de la ville de T. (Algier 1924); R. Brunschvig: Tunis (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. N, 1931).

Tunisnuß, →Pistacia.

Tunizella [lat.], **Tunika** *w*, in der kath. Kirche ein liturgisches Gewand des Subdiakons, in neuerer Zeit nicht mehr von der Dalmatik (→Dalmatika) unterschieden. Nur der Bischof trägt unter der Dalmatik die alte Form der T. mit den engen Ärmeln. Die T. ging schon vor dem 9. Jahrh. aus der ungegürteten Albe hervor.

Jos. Braun: Die liturgische Gewandung (1907).

Tunja [-chá], Hauptstadt des kolumbischen Dep. Boyaca (Karte 106, C 2), 2790 m ü. M., mit (1918) 10680 E., Bahnstation, Bischofsitz mit schönen alten Häusern, Kirchen, Klöstern und Colegios, war in vorspanischer Zeit Sitz der politischen Oberhäupter der Chibcha.

Tunis: Lageplan.

Tunke *w*, frz. **Sauce** [sōß] *w*, **Soße,** verschieden zusammengesetzte Flüssigkeit, die als Beigabe die eigentl. Speise schmackhafter machen oder ihren Nährwert erhöhen soll.

Tunkelbeere, 1) schwarze Krähenbeere (→Empetrum), 2) Rauschbeere (→Vaccinium).

Tunker [von tunken 'untertauchen'], engl. **Dunkers, Dunkarts,** niederländ. Dompelers, eine aus Hessen und Westfalen stammende, im ersten Viertel des 18. Jahrh. entstandene prot. Gemeinschaft, die bald nach den Ver.St.v.A. übersiedelte. Sie steht den Baptisten und Mennoniten nahe.

Kalb: Kirchen und Sekten der Gegenwart (2. Aufl. 1907).

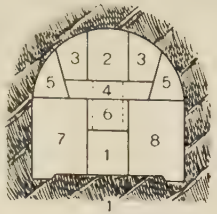
Tunkfeuerzeug, →Feuererzeugung. [Tunnland.

Tunland, früheres schwed. Flächenmaß, sow. →

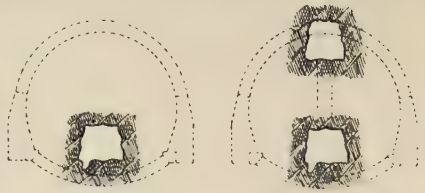
Tunna, Tonne, früheres schwed. Trockenmaß zu 56 Kannor zu 2 Stop zu 4 Quarter zu 4 Jungfrur = 146,663 l.

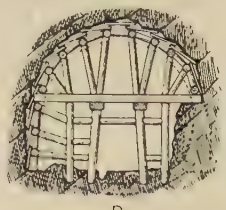
Tunnel [engl. 'Röhre'] *m*, die unterirdisch geführte Strecke eines Verkehrsweges (hierzu Tafel). Nach der Art des unterfahrenen Hindernisses unterscheidet man: Gebirgs- und Unterwassertunnel, nach der Art des Verkehrsweges: Eisenbahn-, Untergrundbahn-, Straßen- und Schiffahrts- (Kanal-) Tunnel.

1) Herstellung eines T. a) **Gebirgstunnel.** Ein T. besteht aus den beiden »Mundlöchern« und der eigentlichen »Tunnelröhre«. Der Bau wird in der Regel von den beiden Mundlöchern aus in Angriff genommen. Die Bauweise richtet sich nach der Art des Gebirges. Im allgemeinen bedient man sich der gewöhnl. bergmännischen Verfahren, d. h. Bohren von Bohrlöchern, Absprengen des Gesteins mit Sprengstoff und Abräumen der gelösten Massen. Der Ausbruch erfolgt nicht gleich im vollen Querschnitt, sondern in Teilstücken, und zwar treibt man zunächst einen Stollen von 5—10 qm Querschnitt, den sog. »Richtstollen«, vor. Der Richtstollen hat den Zweck, die Absteckung der Richtung zu erleichtern, eine größere Anzahl von Angriffsflächen für den Vollausbruch zu gewinnen und auch die Entwässerung des Gebirges vor dem Vollausbruch zu ermöglichen. Der Richtstollen liegt gewöhnlich auf der Sohle und heißt dann »Sohlstollen«. Neben dem Sohlstollen wird ein zweiter Stollen an der Decke des T., der »Firststollen«, vorgetrieben und durch senkrechte Schächte (sog. Aufbrüche) mit ersterem verbunden. Von dem Firststollen aus erfolgt dann die Ausweitung des Querschnitts nach der Seite und nach unten hin. Der Aufbruch eines T. kann aber auch in der Weise geschehen, daß man von einem Firststollen als Richtstollen ausgeht. Ein zweiter Stollen (Sohlstollen) ist dann entbehrlich; der Aufbruch geschieht in diesem Falle fortlaufend von oben nach unten. Der Aufbruch eines T. nach der zuerst beschriebenen Art hat den Vorteil, daß die für die Fortschaffung des gebrochenen Materials benötigten Schienen und Geräte gleich in die Sohle verlegt werden und dort während des ganzen Bauvorgangs nahezu unverändert liegenbleiben können. Ferner macht die Abführung des zufließenden Wassers insofern keine großen Schwierigkeiten, als gleich die tiefste Stelle (nämlich die Sohle) erreicht ist. Bei der Ausbrucharbeit nach der zweiten Art dagegen muß die Förderbahn dem Arbeitsfortschritt entsprechend fortwährend von oben nach unten verlegt werden. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe besonderer Bauweisen: Bei der deutschen oder Kernbauweise wird im Tunnelquerschnitt ein Erdkern bis zum Schluß der Arbeiten belassen, der zur Abstützung der Zimmerung dient. Bei der belgischen Bauweise wird vom Firststollen aus zunächst der ganze obere Teil des Vollquerschnitts (die Kalotte) in ganzer Breite ausgebrochen, das Gewölbe eingespannt und danach der untere Teil (die Strosse) im ganzen oder stufenweise abgebaut. Bei der englischen Bauweise wird der ganze Querschnitt auf eine Länge von 3—8 m ausgebrochen und eingerüstet und dann die Mauerung von unten beginnend aufgeführt. Der Abbau der folgenden Strecke kann erst nach Fertigstellung der Mauerung der vorhergehenden Strecke in Angriff genommen werden, da die hierbei angewendete Zimmerung (die Jochzimmerung) mit ihren Haupträgern auf dem Tunnel-

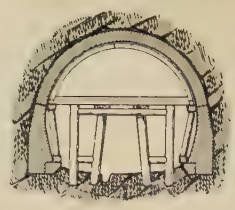


1

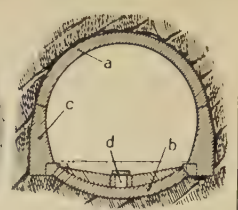




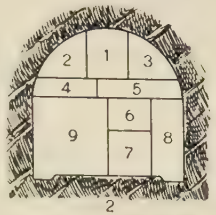
3 D



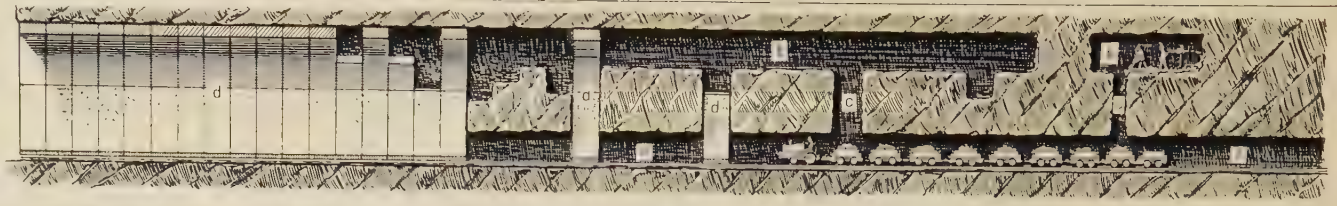
E



F



2



4

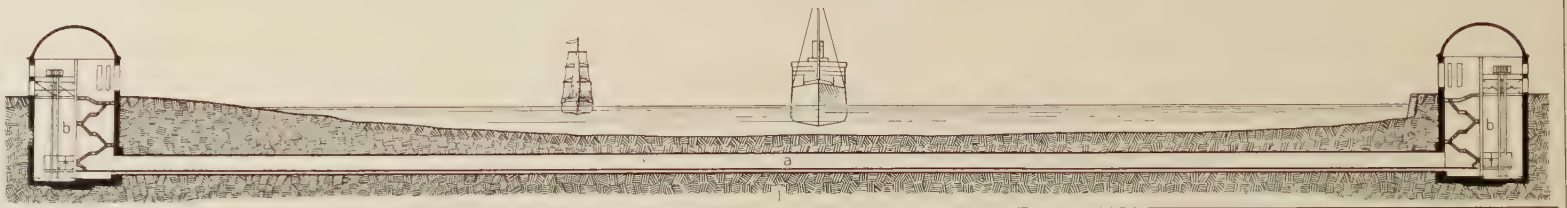
5

6

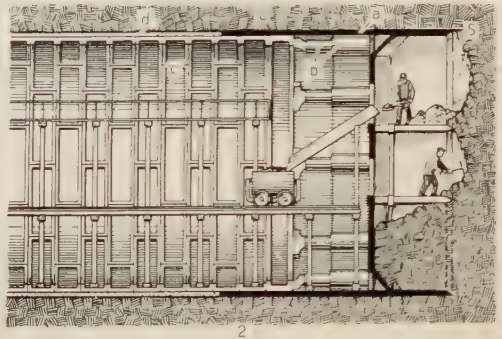
7

Gebirgstunnel: 1. Aufbruchsplan eines Tunnels nach dem Sohlstollenbetrieb (die eingeschriebenen Ziffern bedeuten die Folge der einzelnen Aufbruchsarbeiten). 2. Aufbruchsplan eines Tunnels nach dem Firststollenbetrieb. 3 u. 4. Herstellung eines Tunnels nach dem Sohlstollenbetrieb. 3. Der Aufbruch des Tunnelquerschnitts, dargestellt in Einzelbildern. A Der Sohlstollen (Richtstollen) ist vorgetrieben. B Der Firststollen wird gebaut. C Der Vollausbruch beginnt. D Der Tunnelquerschnitt ist fast vollständig ausgebrochen; der Druck des Gebirges muß durch die Zimmerung abgefangen werden. E Herstellung der Mauerung. F Der fertige Tunnel: a Firstgewölbe, b Sohlgewölbe, c Widerlager, d Entwässerung. 4. Der Herstellungsvorgang im Längsschnitt: a Richtstollen (Sohlstollen), b Firststollen, c Aufbrüche, d Mauerung. 5. Vortrieb des Richtstollens beim Bau des Lötschbergtunnels. 6. Die Zimmerung beim Bau des Simplontunnels (nach einem Modell im Deutschen Museum, München). 7. Eingang des Simplontunnels.

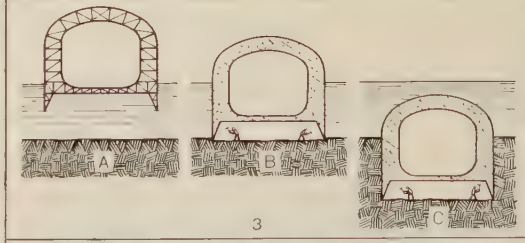
Tunnel II.



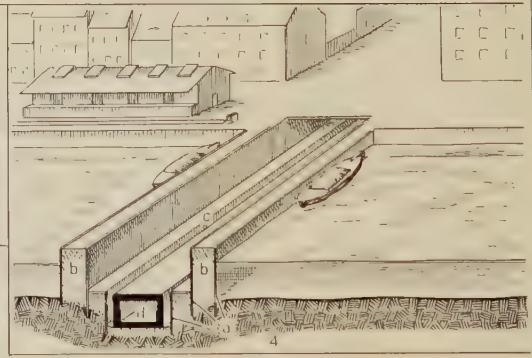
1



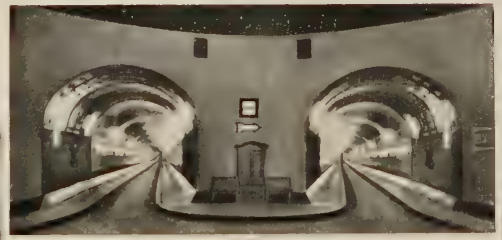
2



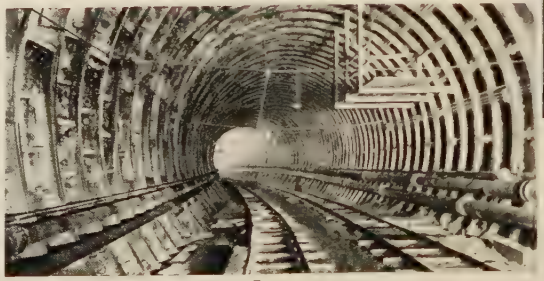
3



4



6



5

7

Unterwassertunnel: 1. Der Elbetunnel in Hamburg: a Tunnelröhre, b Fahrschächte. 2. Schema des Schildvortriebes: a Schild (S Schneide, U Überdeckung des Schildes), b Preßwasserzylinder und -stempel, die den Schild vorwärtsdrücken, wobei sie sich gegen den ersten eisernen Ring des Ausbaus abstützen, c eiserner Ausbau, bestehend aus Ringen, die miteinander verschraubt werden, d Zementhinterfüllung. 3. Schema der Senkkastengründung: A Der Senkkasten wird schwimmend an die betreffende Stelle geschleppt. B Der Senkkasten wird durch Füllen der Zwischenwände mit Beton auf die Sohle des Flusses versenkt. C Der Senkkasten wird durch Abgraben des Bodens in die Sohle des Flusses eingelassen. 4. Schema des Baus eines Unterwassertunnels mit Hilfe von Fangdämmen und Spundwänden: a Spundwände, b Fangdämme, c trockene Baugrube, in der der Tunnel d gebaut wird. 5. Ein Unterwassertunnel (Hudson-Tunnel) im Bau. 6. Ansicht des Elbetunnels. 7. Einer der beiden Zugänge des Elbetunnels.

gewölbe des vorhergehenden Abschnitts ruht. Bei der österreichischen Bauweise wird ebenfalls der ganze Raum des Querschnitts aufgebrochen und dann die Mauerung von der Sohle aus aufgeführt. Der Vortrieb ist aber im Gegensatz zur engl. Bauweise unabhängig von der Fertigstellung der Mauerung, da man hier eine andere Zimmerung (die Sparrenzimmerung) anwendet. Zum Bohren der Sprenglöcher dienen Gesteinsbohrmaschinen (Stoß- oder Drehbohrmaschinen), die durch Preßluft oder Preßwasser angetrieben werden und auf einem Wagen (dem Bohrwagen) befestigt sind. Als Sprengstoff verwendet man meist Nitroglyzerinerzeugnisse (z. B. Dynamit). Die Zündung des Sprengstoffs erfolgt mittels Zündschnur oder elektrisch. Der so hergestellte Hohlraum bedarf im wenig festen und drückenden Gebirge einer Zimmerung. Sie besteht gewöhnlich aus Holz. Man unterscheidet zwei Arten: die »Türstockzimmerung« und die »Getriebezimmerung«. Bei der Türstockzimmerung wird in bestimmten Abständen ein Türstock, d. i. ein Rahmen aus Kappen und Stempeln, quer zur Tunnelachse errichtet, der oben Bretter gegen die Decke preßt, so daß ein Nachbrechen von Gestein verhindert wird. Die Getriebezimmerung wird in weichem Gebirge angewendet, wo eine Aushöhlung ohne vorherige Aussteifung nicht vorgenommen werden kann. Sie besteht darin, daß man über einem Holz- oder Eisenrahmen (Hilfstürstock) in der Richtung der Tunnelachse einen Kranz von Pfählen einzeln in den auszuhöhlenden Boden vortreibt, unter deren Schutz dann das Lösen des Bodens erfolgt. Der Ausbau erfolgt in der Regel in Mauerwerk (Ziegel, Quader, Bruchsteine), neuerdings auch in Eisenbeton, nur ausnahmsweise in Eisen. Von Wichtigkeit sowohl während des Baues als auch während des Betriebes ist eine gute Lüftung des T. Hierzu dienen Ventilatoren, die entweder die schlechte Luft absaugen (Sauglüftung) oder frische Luft hineinpressen (Drucklüftung). In manchen Fällen (bei niedrigem Gebirge) wird auch die Selbstlüftung mit Kaminen angewandt. Ferner ist eine gute Entwässerung von Bedeutung. Man legt daher den T. so an, daß er von der Mitte aus nach den beiden Seiten etwas abfällt, und daß das Wasser in einem in der Sohle vorgesehenen Kanal ins Freie fließen kann. Der Tunnelquerschnitt hat meist die Form eines Hufeisens oder — für zweigleisige T. — eines Kreisbogengewölbes. Da der Tunnelquerschnitt im Interesse der Verbilligung des Baues nicht wesentlich größer gehalten wird als der Umfang der Fahrzeuge, so werden in den Wänden des T. in Abständen von 25—50 m Nischen oder bei größeren Abständen Kammern vorgesehen, damit die im T. beschäftigten Personen beim Durchfahren der Eisenbahnzüge ausweichen oder dort Geräte und Baustoffe abstellen können. Die Tunnelmündung wird in wenig festem und drückendem Gebirge durch Stirnmauern abgeschlossen. Die Überführung an die anschließenden Voreinschnitte erfolgt durch sog. Böschungsflügel.

Tunis: Links das Minarett der Hauptmoschee.

b) **Unterwassertunnel.** Sie werden nach folgenden Verfahren hergestellt: 1) in gewöhnl. bergmännischer Weise wie bei den Gebirgstunneln, 2) durch Verwendung eines Brustschildes, 3) mit Hilfe von Fangdämmen, 4) mit Senkkasten, 5) im Wege des Gefrierverfahrens.

In bergmännischer Weise, d. h. durch Wegsprengen des Gesteins, lassen sich Unterwassertunnel nur bei festem oder felsigem Boden durchführen. Die Decke muß so dick sein, daß auch durch den Bau keine Auflockerung erfolgt. Daher werden diese T. ziemlich tief unter die Sohle des Gewässers verlegt.

Der Schildvortrieb. Bei diesem Verfahren wird ein sog. Brustschild, d. h. ein der Größe des T. entsprechendes, geschlossenes kreisförmiges oder elliptisches Eisenrohr, das vorn eine Schneide besitzt, mit Hilfe hydraulischer Pressen, die am Umfang des Schildes wirken, in Richtung der Tunnelachse in das Gebirge gedrückt. Unter dem Schutz des Schildes wird dann der Boden gelöst. Die endgültige Auskleidung der Tunnelwandung erfolgt ebenfalls im Schutz des Schildes, indem dieser rückwärts ein Stück über den fertigen T. greift. In sehr wasserreichem und schwimmendem Gebirge wird der Schild durch eine Wand gegen den rückwärtigen Tunnelbau abgeschlossen und der so geschaffene Raum zwischen Schild und Tunnelbrust mit Preßluft gefüllt. Die Preßluft, die dem Wasserdruck das Gleichgewicht halten muß, verhindert ein Eindringen des Wassers oder des losen Bodens in den Arbeitsraum.

Bei dem Bau von Unterwassertunneln mit Fangdämmen werden in genügendem Abstand von der Tunnelachse Spundwände (d. h. eiserne Wandstücke, die an den Kanten klauenartig ineinandergreifen) in den Boden gerammt; es entsteht ein quer durch den Fluß sich hinziehender, nach oben zu offener rechteckiger Raum, der leer gepumpt wird. In diesem leeren Raum kann nun der Boden in der Flußsohle ausgehoben und der T. eingebaut werden. Bei dieser Bauweise kann der T. knapp unter der Flußsohle liegen. Ferner ist man nicht an die kreisförmige Röhrenform gebunden, sondern kann

den Tunnelquerschnitt rechteckig gestalten, wodurch man die Lichtraumverhältnisse ausnützen kann.

Der Bau von Unterwassertunneln mit Hilfe von Senkkasten geschieht in der Weise, daß ein großer rechteckiger eiserner Kasten (der sog. Senkkasten) schwimmend an die betreffende Stelle herangefahren wird, dort durch Belastung mit Beton auf die Sohle des Flusses versenkt und durch Abgraben des Bodens langsam in den Boden eingelassen wird. Ein derartiger Senkkasten hat oft eine beträchtliche Größe, z. B. 30—40 m Länge und 9—10 m Höhe. Bei größerer Länge des T. müssen mehrere Senkkasten aneinandergesetzt werden. Die schwierigste Arbeit ist dann das wasserdichte Zusammenschließen dieser einzelnen Stücke. Sobald der T. in diesem Zustand fertig ist, werden die Stirnwände, die die einzelnen Senkkasten an den Stirnseiten abschließen, durchbrochen, so daß nun eine durchlaufende Röhre entsteht.

Das Gefrierverfahren. Hierbei werden zu beiden Seiten der Tunnelstrecke in genügendem Abstand doppelwandige Rohre mit Hilfe von hydraulischen Pressen in den Boden getrieben, die dann mit einer Kälteflüssigkeit (z. B. Chlormagnesiumlauge) oder kalter Luft gespeist werden. Der nasse Boden gefriert und kann dann wie fester Boden abgegraben werden.

2) Geschichtliches. Vorläufer der heutigen T. waren die unterirdischen Be- und Entwässerungskanäle, die bereits in assyr. und babylon. Zeit, bes. aber von den Römern ausgeführt wurden. Beispiele: Wasserversorgung von Rom, Lyon, Nîmes; Ableitung des Fucino-Sees durch einen 5 km langen T. Nach dem Untergang des röm. Reiches kam auch der Tunnelbau zunächst zum Stillstand. Er lebte erst wieder auf mit der Erfindung des Schwarzpulvers zu Ende des 17. Jahrh. Entsprechend den damals vorherrschenden Verkehrswegen wurden in der Hauptsache Kanaltunnel gebaut (z. B. Malpas-Tunnel für den Kanal von Languedoc 1679—81; T. von Rive de Gier des Givors-Kanals 1770; T. von Torcy des Centre-Kanals 1787). Den Aufschwung zu der heutigen Entwicklung erhielt der Tunnelbau durch das Aufkommen der Eisenbahn. Die ältesten aller Eisenbahntunnel sind die beiden kleinen Durchstiche auf der Strecke Manchester-Liverpool, 1826—30 von George Stephenson ausgeführt. In Deutschland wurde der erste Eisenbahntunnel 1837 auf der Strecke Leipzig-Dresden bei Oberau hergestellt (1934 abgetragen).

v. Rziha: Lehrbuch der gesamten Tunnelbaukunst (2 Bde., 2. Aufl. 1874); Dolezalek: Der Tunnelbau (3 Lief., 1888—96), Der Eisenbahntunnel (1919); Imhoff: Der Tunnelbau (im Handbuch der Ingenieurwissenschaft, Tl. 1, Bd. 5, 4. Aufl. 1920); Lucas: Der T. (2 Bde., 1920—26).

Die wichtigsten Tunnel der Erde.

Name	Staat	Länge in m	Begonnen	Vollendet
a) Eisenbahntunnel unter Gebirgsrücken				
Simplontunnel	Schweiz-Italien	19803	1898	1906
Apennintunnel	Italien	18510	1923	1930
Gotthardtunnel	Schweiz	14998	1872	1881
Lötschbergtunnel	Schweiz	14536	1906	1912
Mont-Cenis-Tunnel	Frankreich-Italien	12847	1860	1871
Cascade-Basis-T.	Nordamerika	12500	1926	1929
Arlbergtunnel	Österreich	10300	1880	1884
Moffattunnel	Nordamerika	9620	1923	1930
Simizutunnel	Japan	9600	1922	1930
Otiratunnel	Neuseeland	8650	1908	1913
Rickentunnel	Schweiz	8603	1904	1910
Tauerntunnel	Österreich	8520	1901	1909
Grenchenbergtunnel	Schweiz	8565	1910	1915
Die längsten deutschen Tunnel				
Kaiser-Wilhelm-Tunnel bei Cochem		4200	1874	1877
Distelrasentunnel bei Schlüchtern		3575	1908	1914
Fahrnautunnel bei Säckingen		3170	1887	1890
Krähbergtunnel bei Eberbach		3100	1879	1882
Brandleitetunnel bei Oberhof		3038	1881	1884
b) Schiffahrtstunnel unter Gebirgsrücken				
Rovetunnel (Marseille-Rhone-Kanal)	Frankreich	7120	1911	1927
c) Unterwassertunnel				
Severntunnel	England	7262	1873	1886
Merseytunnel	England	3200	1880	1885
Hollandtunnel	New York	2470	1919	1924
Drei Hudsontunnel	New York	1647	1874	1908 bis 1864

Tunnelbau, die Herstellung eines →Tunnels (1).

Tunnelkrankheit, 1) als Gasvergiftung sow. →Minenkrankheit; 2) als Wurmkrankheit sow. Gotthardkrankheit, →Ankylostomiasis.

Tunnelschraube, bei kleinen Wasserfahrzeugen (z. B. Flußkanonenbooten) mit geringem Tiefgang, aber verhältnismäßig großer Maschinenleistung eine in einem sog. Schraubentunnel (d. i. eine nach oben gewölbte Aushöhlung der Schiffsform am Hinterschiff) angebrachte Schraube.

Tunnel über der Spree, 1827 von Saphir gegr. Berliner Gesellschaft von Künstlern und Dichtern wie Ad. Menzel, Strachwitz, Geibel, Storm, Heyse, Dahn, Fontane usw., bestand bis 1897.

Fontane: Chr. F. Scherenberg und das literarische Berlin (1885), Von Zwanzig bis Dreißig (19. Aufl. 1925); Friedr. Behrend: Gesch. des T. ü. d. S. (1919 ff.).

Tunnelwelle, bei einem Schiff der innerhalb des Wellentunnels liegende Teil der Wellenleitung zwischen Hauptmaschine und Schiffsschraube.

Tunner, Peter, Ritter von, österr. Metallurg, * Untergraden bei Köflach 10. Mai 1809, † Leoben 8. Juni 1897, wurde 1835 Prof. der Berg- und Hüttenbaukunde in Graz und war 1849—74 Direktor der Bergakademie Leoben. T. trat entscheidend für die Einführung des Bessemer- und Siemens-Martin-Verfahrens in die Metallurgie ein.

Tunnland, Tonnstelle, Tonne Landes, früheres schwed. Flächenmaß zu 2 Spannland zu 28 Kannland oder 16 Kappland = 49,366 a. (→Tonde.)

Tunsberg [-bär], Stadt in Norwegen, →Tonsberg.

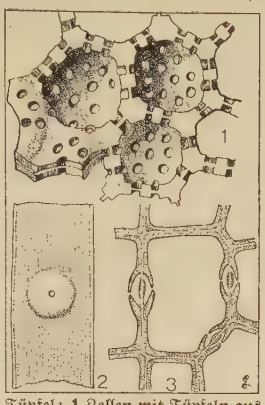
Tunstall [tänßtal], Ort in der engl. Gfsch. Stafford, mit (1931) 22495 E., →Stoke on Trent.

Tupaia, Insektenfressergatt., →Spitzhörnchen.

Tupelo, Nyssa, baumförmige Pflanzengatt. der zur dikotylen Reihe Myrtalen (Myrtiflorae) gehörigen Fam. **Nyssazeen** (Nyssaceae), mit 6 Arten, in Südostasien, China und Nordamerika. Die im Atlantischen Nordamerika, zumal in den Strandsümpfen ('Swamps') heimische, bis 30 m hohe Nyssa silvatica, multiflora oder aquatica, die ansehnliche gestielte Blätter und traubig stehende, getrenntgeschlechtige Blüten hat, liefert mit andern Arten sehr leichtes, weitporiges, auf ein Viertel bis ein Fünftel zusammendrückbares, in Wasser dann wieder quellendes **Korkholz** (**Tupeloholz,** Lignum Tupelo), aus dem für die Heilkunde Quellstifte **(Tupelostifte)** gepreßt werden (ähnlich denen aus →Laminaria).

Tüpfel *m*, lebenswichtige Gegennischen-Paare in den nachträglichen Binnenschichten verdickter pflanzl. Zellwände (→Zelle, →Gewebe 2), die in mikroskopischer Aufsicht auf das durchscheinende Zellgewebe tupfenähnlich erscheinen. In wenig verdickten Wänden sind die Tüpfelhälften seichte, napfförmige Vertiefungen, in dickeren (z. B. Bast-, Holz- oder Steinzellen) einfache oder verzweigte Kanäle oder Spalten.

Die treppenförmige Verdickung mancher Gefäßwände (→Gefäß 3) bedingt regelmäßig und dicht angeordnete, sehr breitgezogene T. In den **Hoftüpfeln (behöfte T.)**, die sich in ziemlicher Größe an den Tracheiden der Nadelhölzer finden (Tafel Holz I, Abb. 4Rb), kleiner in den meisten Laubhölzern, ist der zweifache Hofraum nicht kanalartig gleichweit, sondern uhrkapselförmig (Abb. 3) und hat beiderseits ein Loch oder einen Spalt zur Anliegerzelle. Die Hoftüpfel der Nadelhölzer erscheinen von der flachen Seite wie zwei konzentrische Kreise. In solchen Hoftüpfeln hat die Schließhaut eine linsenförmige Mittelverdickung, den **Torus**, der unter dem osmotisch-hydrostatischen Druck der Zellflüssigkeit auf den einen oder den andern Tüpfelausgang gepreßt wird und diesen wie ein Ventil schließt.



Tüpfel: 1 Zellen mit Tüpfeln aus dem Endosperm im Samen von Ornithogalum umbellatum; 2 Hoftüpfel in Flächenansicht aus dem Kiefernholz; 3 Querschnitt einer entsprechenden Holzzelle mit durchschnittenen Hoftüpfeln. (Mikroskopische Vergrößerung.)

Einseitige T. sind z. B. die Fühltüpfel (→Sinnesorgane 2).

Tüpfelfarn, Farnkraut, →Polypodium.

Tüpfelkatze, Raubtier, →Katzen.

Tüpfelkuskus, Beuteltier, →Kletterbeutler.

Tüpfelsaat, die Dibbelsaat (→Dibbeln).

Tupfer, kleine Bäusche aus Mull oder Watte, bes. zum Abtupfen von Blut bei Operationen.

Tupi, sprachverwandte Gruppe von südamerik. Indianerstämmen, zu denen u. a. die Auetö, Kaingua, Kiriri, Mauhe, Miranya, Mundruku oder Munduruku und Tschiriguano gehören. Die **Tupisprachen** bilden eng verbunden mit den Guaranisprachen einen der großen südamerik. Sprachstämme, sind südl. des Amazonas verbreitet und reichen an der Küste bis an den La-Plata-Fluß hinunter. Da die Träger dieser Sprachen den ihnen benachbarten Völkern kulturell meist überlegen waren, so dehnte sich der Gebrauch der Tupisprachen weit über ihr eigentl. Gebiet hinaus. Durch die ersten kath. Missionare wurde das Tupi zu einer allgem. Verkehrssprache und gilt als solche unter der Bezeichnung lingua geral ('allgem. Sprache') auch jetzt noch. Eine sprachwissensch. Gruppierung der T. ist noch nicht möglich.

C. Fr. Ph. v. Martius: Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas (2 Bde., 1867); L. Adam: Matériaux pour servir à l'établissement d'une grammaire comparée des dialectes de la famille tupi (Bibliothèque linguistique américaine, Bd. 18, 1896); P. Rivet: Langues américaines (in Les langues du monde, hg. v. Meillet und Cohen, 1924).

Tupinambá, ein ausgestorbener brasil. Indianerstamm aus der östl. Tupi-Guarani-Gruppe.

A. Métraux: La réligion des T. (1928).

Tupinikin, primitiver Indianerstamm der östl. Tupi-Sprachfamilie im brasil. Staate Santos.

Tupunggto, 6550 m hoher, vergletscherter Gipfel in den argentin. Kordilleren (Karte 108, Nbk., d 1).

Tyl, Karel Eugen (Deckname **Boleslav Jablonský**), tschech. Dichter, * Kardašova Rečice 14. Jan. 1813, † Zwierzyniec bei Krakau 27. Febr. 1881, war seit 1847 Propst des Prämonstratenserklosters in Krakau. T. schrieb lyr. Gedichte und Liebeslieder, die sich großer Beliebtheit erfreuten (»Básně«, 1841, n. Aufl. 1893; Ausgewählte Gedichte, tschech. 1913; »Písně milosti«, Liebeslieder, 1917), die didaktische Dichtung »Moudrost otcovská« (Des Vaters Weisheit, neue Ausg. 1921), ferner Predigten (»Vítězství kříže«, Der Sieg des Kreuzes, 1844) und das Gebetbuch »Růže Sionská« (Die Rose von Zion, 1844; 2. Aufl. 1852).

Jelinek: B. Jablonský (1881); Makuška: Život B. Jablonského (Das Leben des B. J., 1886).

Tuquerres [*tukérrēß*], Stadt im kolumb. Dep. Nariño, nahe der Grenze gegen Ecuador, 3057 m ü. M., am Fuße des Vulkans Azufral de T. (4070 m), hat etwa 16000 E., Industrie.

Tur *m*, Horntier, →Ziegen.

Tür, die verschließbare Durchgangsöffnung in einer Mauer oder Einfriedigung (Abb. S. 180).

Einzelteile. Die beiden Hauptteile sind: a) die Maueröffnung (mit oder ohne Verkleidung) und b) der Türflügel. Die **Maueröffnung** hat im allgemeinen die Form eines stehenden Rechtecks. Größe: 1,90—2,20 m hoch und 0,60—1,10 m breit bei einflügeligen T.; 2,20—3,0 m hoch und 1,10—2,50 m breit bei zweiflügeligen T. Die obere Begrenzung heißt »Türsturz«; die seitlichen Begrenzungen nennt man »Türgewände«; die untere Begrenzung wird meist durch einen Anschlag, die »Türschwelle«, gebildet. Bei Zimmertüren wird die Maueröffnung meist mit einer Brettumrahmung versehen. Der innere Teil heißt dann »Futter« und die Umrahmung an beiden Seiten »Bekleidung«. Der **Türflügel** besteht bei den gewöhnl. Zimmertüren aus dem »Rahmen« und der »Füllung« (d. h. denjenigen Teilen, die die viereckigen Felder des Rahmens ausfüllen). Die verbindenden Profile zwischen Rahmen und Füllung heißen »Kehlstöße«.

Arten. Die einfachste Art ist die **Lattentür,** bestehend aus senkrechten Latten, die auf zwei Querlatten oder -bretter genagelt und mit Schräglatten verstrebt werden. **Brettüren** sind wie die Lattentüren gebaut, nur benutzt man an Stelle der Latten Bretter. Verdoppelte Brettüren oder Verdopplungstüren bestehen aus zwei sich kreuzenden Bretterlagen. Die gewöhnliche, in Wohnungen übliche Art wird als **gestemmte T.** bezeichnet; sie besteht aus Rahmen und Füllung (vgl. Abschnitt: Einzelteile). Die T. werden entweder ein- oder zweiflügelig ausgeführt. **Schiebetüren** drehen sich nicht um eine Achse, sondern lassen sich durch Verschieben öffnen und schließen. Die Flügel hängen hierbei mit je zwei Rollen an einer Laufschiene. **Pendeltüren** (Windfangtüren) bewegen sich frei nach zwei Seiten hin im Gegensatz zum gewöhnlichen Türflügel, der gegen einen Falz schlägt. **Drehtüren** bewegen sich um eine senkrechte Mittelachse in einem kreisförmigen Eingangsraum. Sie werden mitunter durch einen Elektromotor angetrieben. Die Auslösung der Bewegung erfolgt dann durch einen Druckknopf. **Scherengitter-** oder **Harmonikatüren** sind eine Art Schiebetüren, die sich harmonikaartig zusammenschieben lassen. Sie bestehen aus einem Scherengitter, das mit einem Stoff bespannt ist. **Falltüren** bestehen aus einem Deckel, der mit Hilfe einer Schnur und einem Gegengewicht auf und ab bewegt wird. **Sperrholztüren** sind äußerlich durch eine vollkommen glatte Fläche gekennzeichnet. Sie haben gegenüber den gewöhnl. Holztüren den Vorteil, daß sie sich nicht verziehen (also genau schließen), und bestehen aus drei Schichten: einem mittleren Rahmen, der außen mit

Sperrholzplatten belegt ist. **Eiserne T.** sind feuersicher und bieten, sofern sie dicht schließen, Schutz gegen Feuerausbreitung. **Gasschutztüren** werden mit einer besonderen Riegelvorrichtung, einer Gummiabdichtung und einem Schauloch versehen.

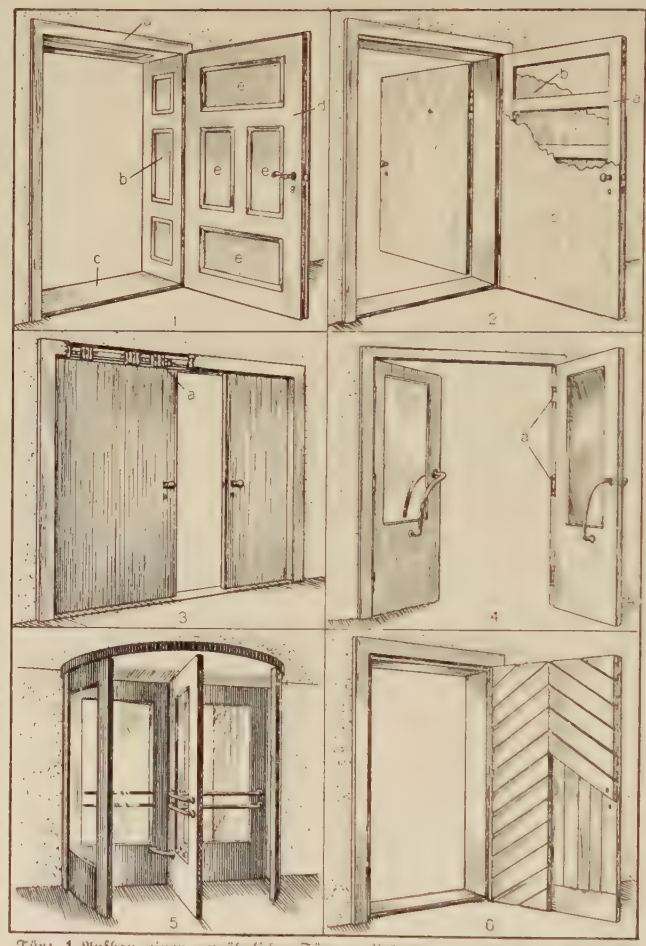
Ph. Jantscher: Moderne T., Tore, Glasabschlüsse (1925); A. Schneck: T. aus Holz und Metall (1933).

Tura. 1) **T.** [*tu-*], 725 km langer l. Nebenfluß des Tobol im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 75, K—M 4).

2) **T.** [*tură*], Großgemeinde im ungarischen Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun am rechten Galgaufer, 120 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 6771 magyar., meist röm.-kath. E., Schloß.

Tura, Cosimo, genannt **Cosmè,** italien. Maler, *Ferrara 1432, † das. 1495, ein Hauptmeister der ferraresischen Schule, zeigt in seinen Werken harte Durchbildung der Einzelheiten bei oft übertriebenem Ausdruck: Orgeltüren für den Dom zu Ferrara mit dem heil. Georg und einer Verkündigung, Wunder und Tod des heil. Maurelius (Ferrara, Ateneo Civico), Thronende Madonna (London, Nationalgalerie), Pietà (Paris, Louvre), Madonna mit Heiligen (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).

A. Venturi: Cosma T. (Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen, Bd. 9, 1888), Storia dell'arte italiana, Bd. 7, 3 (1914).



Tür: 1 Aufbau einer gewöhnlichen Tür; a Bekleidung, b Futter, c Schwelle, d Rahmen, e Füllungen des Türflügels. 2 Doppeltür in Sperrholzausführung; a Rahmen, b Sperrholzplatten. 3 Schiebetür; a Laufwerk, bestehend aus Laufschiene und Laufrädern. 4 Pendeltür; a nach beiden Seiten ausschlagende Pendelaufhängung. 5 Drehtür. 6 Verdoppelte Brettür.

Turako *m*, Vogel, →Pisangfresser.

Turān, Bezeichnung des ebenen und tiefgelegenen Landes zwischen den westl. Randgebirgen Zentralasiens und dem Kaspischen Meer, der Nordumwallung Irāns und den mittelgebirgsartigen Höhen der Kirgisensteppe (Karte 77, G II 4/5). In frühester Zeit verstanden die Bewohner Irāns unter T. alles im N von Irān gelegene Land; später wurde unter T. nur das Gebiet des Amu-darja und Syr-darja verstanden. (→Irān, →Turkestan.)

Turān, Bezeichnung der nomadischen Feinde Irāns im pers. Epos. Danach bildete nach dem Vorgange Bunsens Max Müller in seinem Werk »The languages of the seat of war in the East with a survey of three families of languages Semitic, Arian and Turanian« (London 1855) den Begriff der **Turānischen Sprachen und Völker,** worunter er die türkischen, überhaupt die sog. uralaltaischen und die kaukasischen Sprachen und Völker verstand. Wegen ihrer Unbestimmtheit ist diese Bezeichnung längst aufgegeben worden.

Turandot [pers. Turānducht 'die Turaniertochter'], Heldin einer Erzählung in der orient. Sammlung »1001 Tag« (deutsch von F. P. Greve, Bd. 1, 1925). Die Prinzessin T. gibt ihren Freiern Rätsel auf und läßt sie töten, wenn sie keine Lösung finden; schließlich erhört sie doch einen Bewerber. Der Stoff wurde von Carlo Gozzi zu einer Commedia dell'arte gestaltet, die Schiller (nach einer mangelhaften Übersetzung; 1802) und in neuester Zeit Waldfried Burggraf (1925) für die deutsche Bühne bearbeitet haben; als Oper ist er u. a. von Busoni (1917) und Puccini (1926) behandelt worden.

Turānische Rasse, nicht mehr gebräuchlicher Name für gewisse rundschädelige Rassentypen in der Bevölkerung Süddeutschlands und Osteuropas (nach v. Hoelder).

Turanōse, ein aus Traubenzucker und Fruchtzucker zusammengesetztes Disaccharid, das im Gegensatz zum Rohrzucker Reduktionsvermögen zeigt.

Turati, 1) Augusto, ital. faschistischer Politiker, *Parma 25. Aug. 1888, war 1908—14 Schriftleiter und 1919—22 Hauptschriftleiter der Zeitung »La Provincia di Brescia«, machte den Weltkrieg sowie 1922 den Marsch auf Rom mit und wurde 1924 Abgeordneter; 1926—30 war er Generalsekretär der faschistischen Partei, 1931/32 Leiter der Turiner Zeitung »La Stampa«. 1932 mußte er aus der Partei und seinen sämtlichen Ämtern ausscheiden. Er schrieb: »Ragioni ideali di vita fascista« (1927), »Una rivoluzione ed un capo« (1928), »Il partito ed i suoi compiti« (1929), »Un anno di vita del partito« (1930).

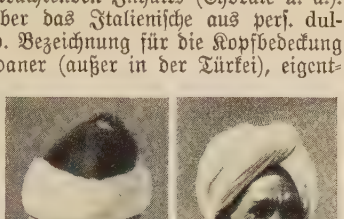
2) Filippo, ital. Sozialistenführer, * Canzo (Prov. Como) 27. Nov. 1857, † Paris 29. März 1932, gründete und leitete die sozialist. Zeitschriften »Critica sociale« (seit 1890) und »La Lotta di Classe« (seit 1898), wurde 1896 Abgeordneter für Mailand und war bald neben Andrea Costa der unbestrittene Führer der ital. Sozialdemokratie. Wegen der blutigen Maiunruhen in Mailand 1898 wurde er vom Standgericht zu 12 Jahren Kerker verurteilt, aber auf Grund der Amnestie vom 1. Jan. 1900 freigelassen. T. konnte 1912 die Abspaltung der Reformsozialisten nicht verhindern; er veranlaßte im gleichen Jahr die Ernennung Mussolinis zum Hauptschriftleiter des »Avanti«. 1915 bekämpfte er den Eintritt Italiens in den Krieg. Als Gegner des Faschismus verlor er 1926 sein Mandat und floh nach Paris.

Turazin *s*, ein roter organ. Farbstoff, der aus den Schwungfedern des Turakos durch Natronlauge ausgezogen wird und über 6% Kupfer enthält.

Turba, Hauptort der alten franz. Landschaft → Bigorre.

Turbae [lat. 'Schar', 'Haufen'], Ez. **Turba** *w*, in Passionen, Oratorien u. ä. die in die Handlung eingreifenden, dramatisch behandelten Chöre des Volks (Juden, Jünger, Kriegsknechte) im Unterschied von den Chören betrachtenden Inhalts (Choräle u. a.).

Turban [über das Italienische aus pers. dulbänd] *m*, europ. Bezeichnung für die Kopfbedeckung der Mohammedaner (außer in der Türkei), eigentlich nur der um die rote Filzmütze gewundene weiße, bei den Scherifs grüne Musselin- oder Seidenstreifen. In neuester Zeit ist der T. auch die Kopftracht der vorderind. Hindus; er wird von den Rādschās mit Diamanten und Reiherfedern geschmückt getragen.



1 2

Turban: 1 eines Arabers, 2 eines Inders.

Turbation [lat.], Verwirrung, Störung. **Turbieren**, stören, beunruhigen.

Türbe [türk.] *w*, Grabmal, Mausoleum.

Turbellāria, Gatt. der → Strudelwürmer.

Turbenthal, Dorf im schweiz. Kanton Zürich, im Tößtal, an der Bahn Winterthur-Wald, hat (1930) 2349 reform. E., Textilindustrie, Taubstummenanstalt.

Turbie, La [*türbī*], beliebter Fremdenort im franz. Dep. Alpes-Maritimes, 500 m ü. M. oberhalb Monte Carlos gelegen (Zahnradbahn; Karte 55*a), hat (1931) 1380 E., Reste aus der Römerzeit.

Turbillon [*-bijō*] *m*, ein Feuerwerksstück, sww. → Tourbillon.

Turbine [frz. von lat. turbo 'Kreisel'] *w*, eine Kraftmaschine, bei der die Energie des Kraftmittels unmittelbar in eine drehende Bewegung umgesetzt wird. Man unterscheidet: → Dampfturbinen, → Gasturbinen und → Wasserturbinen.

Turbinengeschosse, aus glatten Geschützrohren verfeuerte Langgeschosse, die dadurch eine Drehung erhielten, daß nach dem Prinzip der Turbinen die Pulvergase in spiralförmige Kanäle des Geschosses einströmten. Sie waren Mitte des 19. Jahrh. vorübergehend in Preußen eingeführt.

Turbinenschiff, ein durch Dampfturbinen angetriebenes Schiff.

Turbo, Gatt. der Vorderkiemerschnecken (Fächerzüngler), mit schönem, großem, bauchigem Gehäuse, dessen kreisrunde Mündung durch einen dicken, spiralig gebauten Kalkdeckel verschlossen werden kann, in ind. und südostasiat. Meeren lebend. Die **Pagode** (Turbo pagodus; Tafel Schnecken I, Abb. 12), deren Haus in Südchina als Öllampe und deren Deckel als Münze (→ Muschelgeld) dient, wird auch in der Volksmedizin der Ostasiaten verwendet.

Turbodynamo *w*, **Turbogenerator** *m*, ein durch eine Dampfturbine angetriebener Stromerzeuger.

Turbot *m*, Fisch, → Schollen.

Turbulent [lat.], unruhig, lärmend.

Turbulente Bewegung, eine Form der Bewegung einer Flüssigkeit, bei der im Gegensatz zur → Laminaren Bewegung die Flüssigkeitsteilchen Wirbelbewegungen ausführen. T. B. finden bei Flüssigkeiten und Gasen statt, wenn die Geschwindigkeit der Strömung eine bestimmte Grenze überschreitet.

Turčiansky Svätý Martin [*türtsch-*], deutsch **St. Martin am Turoc**, ungar. **Turócszentmárton**, Stadt in der nördl. Slowakei (Karte 58, B 2), 400 m ü. M., an der Bahn Vrutky-Sohl, hat (1930) 8280 slowak. E., BzGer., Realgymnasium, Handelsakademie, Frauenschule, Theater, slowak. ethnogr. Museum und Bildungsverein, Metall- und Holzverarbeitung, Brauerei. T. ist der kulturelle Mittelpunkt des Slowakentums.

Türck, Hermann, Schriftsteller, * Georgenburg (Litauen) 13. März 1856, † Weimar 30. April 1933. T. veröffentlichte philosophische und literaturgeschichtl. Schriften, in denen er bes. seinen Anschauungen über das »Wesen des Genies« (1888) Ausdruck gab. Genannt seien: »Fr. Nietzsche und seine philos. Irrwege« (1891), »Der geniale Mensch« (1896; 14. Aufl. 1931), »Die Hüllen des Christentums« (1913), »Faust, Hamlet, Christus« (1917), »Goethe und sein Faust« (1921; 9. Aufl. 1932), »Pandora und Eva. Menschwerdung und Schöpfertum im griech. und jüd. Mythus« (1931).

Türck, Ludwig, Nerven- und Kehlkopfarzt, * Wien 22. Juli 1810, † das. 25. Febr. 1868, bes. verdient um den Ausbau der Laryngoskopie und die prakt. Anwendung des → Kehlkopfspiegels zu diagnostischen und operativen Zwecken, auch um die Neurologie durch Untersuchungen namentlich über das Rückenmark und seine Stränge.

Chiari in der Monatsschr. f. Ohrenheilkunde, Bd. 44 (1910).

Turckheim [*türkĕm*], franz. Name von → Türkheim im Oberelsaß.

Türckheim, Anna Elisabeth von, Jugendfreundin Goethes, → Schönemann 2).

Turco [ital.], Türke, türkisch; in der Musik bedeutet **alla turca** 'in türkischer Weise' die Nachahmung der orient.-türk. Musik mit Becken, Triangel, großer Trommel usw. (→ Janitscharenmusik.)

Turcos, franz. Truppe, → Turkos.

Turda, alter deutscher Name **Thorenburg**, ungar. **Torda**, 1) rumän. Judetz in Siebenbürgen, umfaßt 3514 qkm mit (1930) 181953 rumänischen und magyarischen E.

2) Hauptstadt des Judetz T., am Austritt des Aries aus dem Westsiebenb. Gebirge durch die Turdaer Schlucht ins Becken (Karte 74, B 2), hat (1930) 20057 E. (60% magyar., 30% rumän.), aufstrebende Industrie (Glas, Zement) im Anschluß an die reichen Erdgasquellen von Särmäşel; Handel.

Turdetạ̄ner, Turduler, alte span. Völkerschaften in der Gegend des heutigen Sevilla (→Iberer).

Turdus, Vogelgatt., →Drosseln.

Turenne [*türẹn*], **Henri de Latour d'Auvergne** [*dö latụr dowẹrnj*], **Vicomte de,** franz. Feldherr, zweiter Sohn Herzog Heinrichs von Bouillon, *Sedan 11. Sept. 1611, †Sasbach (Baden) 27. Juli 1675, wurde in Holland protestantisch erzogen und kam 1630 an den franz. Hof. 1639 schlug er die Deutschen und Spanier bei Casale, 1640 eroberte er Turin, 1642 Roussillon. T. erhielt 1644 den Marschallstab und den Oberbefehl in Deutschland. Vergebens suchte er zusammen mit dem großen Condé, das von Mercy belagerte Freiburg zu entsetzen. Am 5. Mai 1645 wurde T. von Mercy bei Mergentheim geschlagen; er besiegte ihn dann am 3. Aug. 1645 bei Allersheim und vereinigte sich im Aug. 1646 bei Gießen mit den Schweden unter Wrangel. T. rückte gegen Bayern vor und zwang den Kurfürsten am 14. März 1647 zum Waffenstillstand; dann wendete er sich nach Flandern und beschleunigte 1648 zusammen mit Wrangel durch einen nochmaligen Feldzug in Süddeutschland und den Sieg bei Zusmarshausen (17. Mai) den Frieden zu Münster.

In den Unruhen der Fronde stand T., von seinem Bruder, dem Herzog von Bouillon, beeinflußt, anfangs dem Hof entgegen, mit dem er sich aber 1651 aussöhnte. Mit wechselndem Glück kämpfte er gegen den Prinzen Condé und ermöglichte die Rückkehr Ludwigs XIV. nach Paris (21. Okt. 1652). Danach unterwarf er bis zum Pyrenäenfrieden (1659) fast ganz Flandern und wurde 1660 Generalmarschall. Auf Ludwigs XIV. Wunsch trat T. 1668 zum Katholizismus über. Im holländ. Krieg veranlaßte T. den Großen Kurfürsten durch Besetzung seiner rhein. Gebiete am 6. Juni 1673 zum Frieden von Vossem. Im Feldzug von 1674 verwüstete T. die Pfalz, ging bei Philippsburg über den Rhein, siegte am 16. Juni bei Sinsheim und warf das kaiserl. Heer bis an den Main zurück. Am 4. Okt. 1674 wurde er im Elsaß bei Enzheim von dem kaiserl. General Bournonville ohne entscheidenden Erfolg geschlagen; vor dem eintreffenden Kurfürsten von Brandenburg wich T. hinter die Vogesen zurück, brach aber, in seinem berühmtesten Feldzuge, mitten im Winter bei Belfort wieder hervor und siegte über die uneinigen Deutschen am 29. Dez. bei Mülhausen und entscheidend am 5. Jan. 1675 bei Türkheim.

T. hinterließ Memoiren, die von 1643—59 reichen und zuletzt von Marichal (2 Bde., 1909—14) herausgegeben wurden. Barthélemy veröffentlichte »Correspondance inédite de T. avec Michel Le Tellier et Louvois« (1874).

C. A. Neuber: T. als Kriegstheoretiker und Feldherr (1869); G. Duruy: Histoire de T. (5. Aufl. 1889); J. Roy: T., sa vie, les institutions militaires de son temps (2. Aufl. 1898); Hardy de Périni: T. et Condé (n. Aufl. 1907); C. G. Picavet: Documents biographiques sur T. (1914), Les dernières années de T. 1660—75 (1919); Weygand: Turenne (Paris 1930); Camon: Condé et T. Deux grands capitaines du 17e siècle (1933).

Turcs, Val(le) di, ital. Name des →Tauferer Tals.

Turf [*törf*, engl. 'Rasen'] *m*, Rennbahn; weiter allgemein der Pferderennsport. (→Rennen 4.)

Turfan, Stadt in der chines. Prov. Sinkiang (Chines.-Turkestan; Karte 88, G 3), am Nordrand der zwischen den Ketten des östl. T'ien-schan liegenden Depression von Luktschun, 15 m unter dem Meeresspiegel, hat etwa 10000 E. Die Stadt besteht aus einem Chinesen- und einem Türkenviertel und ist Knotenpunkt der Karawanenstraßen (Peking-) Hami-T.-Kaschgar und Hami-Urumtsi. Die Sommer sind hier sehr heiß (Julimittel 32° C). Das Gebiet ist reich an Ruinenstätten (Chotscho, Idikutschari u. a.), in denen Grünwedel, Le Coq und A. Stein Zeugnisse der vom Hellenismus beeinflußten buddhistischen und manichäischen Kultur der →Tocharer und Uiguren fanden.

T., an einer der alten →Seidenstraßen von China nach dem W (Karte 88 a ①) gelegen, war 745—842 n. Chr. südl. Hauptstadt des Reiches der →Uiguren, das von den Kirgisen zerstört wurde, dann des bis zur mongol. Eroberung bestehenden Kleinstaates der westl. Uiguren. Es ist in neuerer Zeit bekannt geworden bes. durch die vier deutschen (preuß.) Expeditionen nach Chinesisch-Turkestan (1902—14; →Grünwedel, →Le Coq), die nach dem Ziele der ersten Turfan-Expeditionen genannt wurden. Die von dort mitgebrachten, meist in das Museum für Völkerkunde zu Berlin gelangten Handschriftenreste werden heute als »Turfantexte« oder »Turfanfragmente« bezeichnet. Die Wandgemälde, die in den Höhlen von T. entdeckt wurden, dürften im wesentlichen aus der Herrschaft der Uiguren (8./9. Jahrh.) stammen und zeigen im Gegensatz zu den Höhlenfresken von →Kutscha in der Betontheit einer schwungvollen Linienführung stark chines. Charakter. Eine große Reihe von Fresken aus T., meist buddhistisch-mahājānistischen Inhaltes (→Buddhismus IV), befindet sich in Berlin (Museum für Völkerkunde).

Grünwedel: Bericht über archäol. Arbeiten in Idikutschari und Umgebung (1906), Altbuddhist. Kultstätten in Chinesisch-Turkestan (1912); A. v. Le Coq: Chotscho (1913), Die buddhistische Spätantike in Mittelasien (7 Bde., 1922—33), Auf Hellas' Spuren in Ostturkestan (1926); W. Fuchs: Das Turfangebiet (Ostasiat. Ztschr., Jahrg. 12, 1925); E. Waldschmidt: Gandhara, Kutscha, T. (1925); Aurel Stein: Innermost Asia, Bd. 2 (1928), Note on a map of the T. basin (Geogr. Journal, Bd. 82, 1933).

Türfang, im alten deutschen Recht, →Anefang.

Türgel, Fluß in Estland, →Torgel.

Turgenew, Turgenjew, 1) Iwan Sergejewitsch, russ. Schriftsteller, *Orel 9. Nov. 1818, †Bougival 3. Sept. 1883 (bestattet in St. Petersburg), studierte 1833—35 in Moskau und Petersburg, schrieb 1834 das Versdrama »Steno« (russisch hg. 1913, 1916), eine Nachahmung von Byrons »Manfred«, veröffentlichte 1838 seine ersten Gedichte (»Die alte Eiche«, »An die Venus von Milo«) und ging 1838 ins Ausland. In Berlin studierte er (mit Bakunin und Stankewitsch) Philosophie. 1842—44 gehörte er in Petersburg der Kanzlei des Innenministeriums an. 1843 erschien die Versnovelle »Parascha«, 1844 die Erzählung »Andrej Kolossow«. 1847—50 weilte T. wieder im Auslande, wo 1848 sein Freundschaftsverhältnis mit der Sängerin Pauline Viardot-Garcia begann. 1847 erschien »Chor und Kalinytsch« (deutsch, St. Petersburg 1852), die erste einer Reihe Skizzen aus dem Leben des russ. Volkes, die T. später u. d. T. »Aufzeichnungen (Tagebuch) eines Jägers« zusammenfaßte (russ. 1852; deutsch St. Petersburg 1854). T. schilderte in diesen an wundervollen Naturbildern reichen Skizzen, die ihn sofort berühmt machten, wahrheitsgemäß, oft leicht humoristisch oder satirisch, kleine typische Begeb-

nisse aus dem Alltagsleben der Gutsherren und Bauern; die Sammlung wirkte als harte Anklage gegen die Leibeigenschaft. 1852 wurde T. wegen eines allzuwarmen Nachrufs auf Gogol auf sein Gut Spasskoje (Gouv. Orel) verbannt, das er erst 1854 verlassen durfte. 1856 ging er ins Ausland und schloß sich bald ganz an die Familie Viardot-Garcia an; er lebte seit 1863 meist in Baden-Baden, seit 1871 in Bougival und kehrte immer nur auf kurze Zeit nach Rußland zurück, zum letztenmal 1880, als er in Moskau bei der Enthüllung des Puschkin-Denkmals als Redner auftrat und begeistert gefeiert wurde. Eine Entwicklungsgeschichte der russ. Gesellschaft seit den dreißiger Jahren geben T.s 6 große Romane: in »Rudin« (1855) schildert er den begabten, wahrheitsliebenden jungen Russen, der aber ohne jedes Selbstvertrauen ist und sich an Phrasen berauscht; das »Adelsnest« (1858; deutsch 1861), sein erfolgreichster Roman, gibt ein prächtiges Bild altadligen Landlebens; »Am Vorabend« (1860) zeigt das Erwachen eines neuen Geschlechtes, das für eine bessere Zukunft kämpfen wird; in »Väter und Söhne« (»Väter und Kinder«, 1862) zeichnet er in dem Kraftmenschen Basarow den Typus des »Nihilisten«, der vielfach als eine Karikatur auf die russ. Jugend aufgefaßt wurde und dem Verfasser eine Flut von Anfeindungen eintrug; in »Rauch« (»Dunst«, 1876) wendete er sich verbittert gegen das Treiben der russ. Gesellschaft; »Neuland« (1876) versucht eine Schilderung der Revolutionäre und ihrer Arbeit. Nur Dichter und reiner Künstler ist T. in seinen Novellen und Erzählungen (»Tagebuch eines Überflüssigen«, 1850; »Drei Begegnungen«, 1851, deutsch, Petersburg 1852; »Mumu«, 1852, deutsch in der Russ. Revue, Bd. 1, Leipzig 1863; »Faust«, 1855, deutsch das. 1863; »Asja«, 1857; »Erste Liebe«, 1860, deutsch von Bodenstedt, 1864; »Eine Unglückliche«, 1868; »Ein König Lear der Steppe«, 1870; »Frühlingswogen«, 1871; »Das Lied von der triumphierenden Liebe«, 1881; »Klara Militsch«, 1883). Hier zeigt sich T. oft als feinsinniger Kenner der Frauenseele; mit Vorliebe zeichnet er den Typus des »Überflüssigen«, des nutzlos die Welt durchstreifenden und seine Kräfte vergeudenden gebildeten jungen Russen; bes. hervorzuheben sind auch hier seine prächtigen Naturbilder. Des Dichters letztes Werk waren die von ihm selbst »Senilia«, vom Herausgeber »Gedichte in Prosa« (1882) betitelten kleinen Skizzen und Stimmungsbilder. T.s Bühnendichtungen (»Das Gnadenbrot«, 1848; »Das Frühstück beim Adelsmarschall«, 1849; »Ein Monat auf dem Lande«, 1850; »Die Provinzlerin«, 1851, u. a.) sind geist- und humorvoll, entbehren aber der dramatischen Kraft.

T. war ein Freund westl. Kultur und ein begeisterter Verehrer wahrer Schönheit. Er vertrat und schilderte das alte Rußland, ahnte aber die nahende neue Zeit und achtete den kommenden Menschen. Er bekannte sich zum künstlerischen Realismus und setzte ihm soziale Ziele. Als Wortkünstler hatte er großen Einfluß auf die Entwicklung des russ. Stils. Bei echt russ. Auffassungsweise war er in der Form ein europ. Künstler; in seinen Werken konnte sich der nichtruss. Leser in die Seele des russ. Menschen einfühlen. Durch ihn wurde daher Europa zuerst auf die russ. Literatur, auch auf seine Zeitgenossen und Vorgänger, aufmerksam. Deutschland hat er als sein zweites Vaterland bezeichnet, und 1870 stand er mit dem Herzen durchaus auf deutscher Seite (»Briefe über den Deutsch-Franz. Krieg 1870/71«; deutsch in den »Preuß. Jahrbüchern«, Bd. 179, 1920). Zu seinem deutschen Freundeskreise gehörten Ludwig Pietsch, Berthold Auerbach, Paul Heyse, Julius Rodenberg, Gustav Freytag, Theodor Storm u. a.

T.s Werke erschienen gesammelt zuerst u. d. T. »Novellen und Erzählungen« (russisch, 2 Bde., 1856), »Werke« (4 Bde., 1860/61; 8 Bde., 1874), »Vollständige Sammlung der Werke« (10 Bde., 1883; 12 Bde., 1898 u. ö.; n. Ausg., 9 Bde., 1929). »Nicht in die gesammelten Werke aufgenommene Schriften T.s« gab Gerschenson (1916), »Manuscrits parisiens d'Ivan T. Notices et extraits« und »Nouveaux poèmes en prose« (russisch und französisch) gab Mazon (1930) heraus. In deutscher Sprache erschienen außer zahlreichen Einzelübersetzungen (seit 1852) »Erzählungen« (deutsch von Bodenstedt, 2 Bde., 1864), »Ausgewählte Werke« (12 Bde., 1869—84), »Gesammelte Werke« (hg. v. Buek und Wildhagen, 12 Bde., 1910—31), »Novellen« (hg. v. A. Luther, 1922), »Literatur- und Lebenserinnerungen« (1892). Aus T.s Briefwechsel ist (seit 1884) vieles veröffentlicht worden: »Lettres à Mme. de Viardot« (1898, 1907); »Briefe. Erste Sammlung 1840—83« (deutsch von Ruhe, 1886), »Iwan T. an Ludwig Pietsch. Briefe aus den Jahren 1864—83« (deutsch von Doren, 1923); »Tagebücher und Briefe« (russ., 3 Bde., 1911—21); »Briefwechsel mit Botkin« (russisch 1930); »K. Kawelins und Iwan T.s sozialpolitischer Briefwechsel mit A. J. Herzen« (deutsch 1894). Vgl. auch Karl Noetzel: »Russ. Meisterbriefe« (1922).

Bibliographie. Geschichte der russ. Literatur des 19. Jahrh., hg. v. Owsjaniko-Kulikowskij, Bd. 5 (russ. 1910); Wladislawlew: Russische Schriftsteller (russ., 4. Aufl. 1924). — **Über T.s Leben und Schaffen.** a) In russischer Sprache. Wengerow: Turgenew (russ. 1875); Burenin: T.s literarisches Wirken (russ., 2. Aufl. 1885); Strachow: Kritische Aufsätze. I. über T. und Tolstoj (russ., 5. Aufl. 1908); J. Iwanow: J. S. T. Leben, Persönlichkeit (russ. 1914); Grusinskij: J. S. T. Persönlichkeit und Schaffen (russ. 1918); Owsjaniko-Kulikowskij: Studien über T.s Schaffen (russ. 1918); Lwow-Rogatschewskij: Turgenew (russ. 1926); Grews: Geschichte einer Liebe. J. S. T. und die Viardot (russ. 1927); Saitzer: Das Leben T.s (russ., Paris 1932). — b) In deutscher, französischer und englischer Sprache. Kürnberger: T. und die slaw. Welt (in Literar. Herzenssachen, 1877); Honegger: Iwan T. (1880); Zabel: Iwan T. (1884); G. Brandes: Iwan T. (Moderne Geister, 4. Aufl. 1901); A. Stern: Iwan T. (Studien zur Literatur der Gegenwart, n. F., 1901); Borkowskij: Turgenew (1903); Leonhardi: T.s Romane. Ein Beitrag zur Kenntnis der Geschichte des russ. Romans um die Mitte des 19. Jahrh. (Leipziger Diss., 1909); Pavlovsky: Souvenirs sur Tourguéneff (1887); Halpérine-Kaminsky: Tourguéneff d'après sa correspondance avec les amis français (1901); Haumant: Ivan Tourguéneff. La vie et l'œuvre (1906); Yarmolinsky: Turgenev. The man, his art and his age (1926); Maurois: Tourguéniev (25. Aufl. 1931); Séménoff: La vie douloureuse d'Ivan Tourguéneff (1933).

2) Nikolai Iwanowitsch, russ. Politiker und Schriftsteller, *Simbirsk 23. Okt. 1789, †Vert-Bois (bei Paris) 22. Nov. 1871, wurde 1813 als russ. Kommissar dem Freiherrn vom Stein bei der Verwaltung der von der franz. Herrschaft befreiten deutschen Länder beigegeben. In die Verschwörung der →Dekabristen (1825) verwickelt, wurde er in Abwesenheit zum Tode verurteilt und erst 1856 begnadigt. Er schrieb: »La Russie et les Russes« (3 Bde., 1847; deutsch 1847; russ., Bd. 1, 1915). T.s »Tagebücher und Briefe« (russ., 3 Bde., 1911—21) hat Tarassow herausgegeben.

Tarassow: Der Dekabrist Nikolai J. T. (russ. 1922); Schebunin: Nikolai J. T. (russ. 1925).

Turgor [lat. 'Strotzen'] *m*, **Turgeszenz** [lat. 'Straffheit'] *w*, die Prallheit pflanzl. und tier. Zellhäute, die diese durch Zellsaft von genügendem → Osmotischem Druck bekommen, und damit die Straffheit des betr. Zellgewebes (Gewebsturgor). Der T.

ergibt sich aus genügendem Wassergehalt und kann durch Verdunstung (→Transpiration) aufgehoben werden. Die im T. elastisch ausgeweitete Zellwand verengt sich dann unter Erschlaffen (Welken). Der T., der oft mit 10 Atm und mehr drückt, ist für weiche Pflanzenzellen das einfachste Versteifungs- und Festigungsmittel. Örtliche Veränderungen desselben im Zusammenwirken mit Bauverhältnissen der betr. Zellen und Pflanzenteile ergeben mancherlei Spannung und →Bewegung (2) der Pflanze. (→Spaltöffnungen.)

Turgot [türgō], Anne Robert, Baron de l'Aulne [dö lōn], franz. Staatsmann, *Paris 10. Mai 1727, †das. 20. März 1781, wurde 1752 Parlamentsrat in Paris. Als Anhänger des →Physiokratismus (Quesnay) schrieb er die »Réflexions sur la formation et la distribution des richesses« (1766; deutsch 1903), in denen er aber auch Gedanken von Adam Smith (Arbeitsteilung) vorwegnahm. Seit 1761 entfaltete er als Intendant von Limoges eine rege Reformtätigkeit (Ablösung von Frondiensten, Neuregelung der Abgaben, Bau von Straßen und Kanälen). Nach der Thronbesteigung Ludwigs XVI. wurde er im Aug. 1774 zum Generalkontrolleur der Finanzen (Finanzminister) ernannt. T. entwarf ein großzügiges Programm einer durchgreifenden Reform der bourbonischen Monarchie. Er befreite im Sept. 1774 den Getreidehandel von den inneren Zollschranken und verringerte die Brücken- und Wegegelder; er zwang im März 1776 das Pariser Parlament zur Registrierung der Edikte, die die staatl. Frondienste ablösten und die Gewerbefreiheit durch Aufhebung der Zünfte einführten; er faßte eine allgemeine Steuer- und Justizreform ins Auge und plante eine Ergänzung des kgl. Absolutismus durch ein von unten nach oben sich aufbauendes System beratender und verwaltender Körperschaften (»Munizipalitäten«), das in einer Generalmunizipalität des Königreichs seine Spitze haben und eine Selbstverwaltung begründen sollte. Doch gegen dieses Reformwerk erhob sich der heftigste Widerstand der privilegierten Stände, bes. der Parlamente. Der wohlmeinende, aber schwache König entließ unter dem Einfluß der Königin Marie Antoinette im Mai 1776 T. und den ebenfalls reformfreundlichen Minister Malesherbes. Seitdem lebte T. seinen wissenschaftlichen Studien. Er ist der bedeutendste Reformer des ausgehenden Ancien Régime. Seine »Œuvres complètes« (9 Bde., 1808—11) hat Du Pont de Nemours, die »Correspondance inédite de Condorcet et de T. 1770—79« (1883) hat Henry herausgegeben; eine neue Ausgabe der »Œuvres de T. et documents le concernant, avec biographie et notes« (5 Bde., 1913—23) hat G. Schelle besorgt.

Neymarck: T. et ses doctrines (2 Bde., 1885); Ch. Gomel: Les causes financières de la Révolution française, Bd. 1: Les ministères T. et Necker (1892); Feilbogen: Smith und T. (1892); W. W. Stephens: Life and writings of T. (1895); L. Say: Turgot (3. Aufl. 1904); E. Westphalen: T.s soziale Politik (Erlanger Diss., 1904); H. Glagau: T.s Sturz (Histor. Ztschr., Bd. 97, 1906); G. Schelle: Turgot (Paris 1909); P. de Ségur: Louis XVI et T. (1910); Tschupp: Das theoret. System T.s (Züricher Diss., 1929).

Türheim, Ulrich von, mittelhochd. Epiker, → Ulrich von Türheim.

Tụ̈ri, zur kherwarischen Gruppe der Mundasprachen gehörige, von etwa 4000 Menschen im NO Indiens gesprochene, literaturlose Sprache.

Tụria, anderer Name des span. Flusses →Guadalaviar.

Turin, ital. **Torino,** 1) Prov. des Kgr. Italien, in Piemont, umfaßt (seit 1927, nach Abtrennung der Prov. →Aosta 1) 5481 qkm mit (1931) 1147150 E. (209 auf 1 qkm). Der W der Prov. liegt in den Grajischen und Cottischen Alpen, der O in der fruchtbaren Po-Ebene. Die Flüsse (Pellice mit Chisone, Dora Riparia, Stura di Lanzo) gehen zum Po, der von der Stadt T. an schiffbar ist. Erwerbszweige sind Landwirtschaft (Weizen, Mais, Flachs, Hanf, Wein; Kastanien; Vieh- und Seidenraupenzucht), Bergbau (Eisen, Blei, Kupfer, Silber, Kobalt, Marmor, Salz), vor allem aber die Industrie, bes. in der Hauptstadt T., dem Wirtschafts- und Verkehrsmittelpunkte.

2) Hauptstadt der Prov. T. und des Landesteils Piemont (hierzu Stadtplan; Karte 68, A 2), 238 m ü. M. vor dem Fuß der Westalpen, in einer Talebene an der Mündung der Dora Riparia in den Po, hat (1931) als Gem. 597260 E.

Stadtplan, Baucharakter. Die Stadt liegt zum größten Teil l. des Po. Die rechtwinklig aufeinanderstoßenden, breiten Straßen, mit vorwiegend in Backstein ausgeführten Häusern, werden durch geschmackvoll angelegte Plätze, Grünflächen und Baumalleen unterbrochen und machen einen modernen, vornehmen Eindruck. 22 Brücken überqueren die Flüsse. Verkehrsmittelpunkt ist die Piazza Carlo Felice am Hauptbahnhof; daneben treten in der Stadtanlage hervor: das kgl. Schloß (begonnen 1646; mit Rüstkammer, Bibliothek von 150000 Bden., Sammlung von über 40000 Münzen) mit Park, Hauptfriedhof (1829 eröffnet; einer der schönsten Italiens), am Po das Castello Medioevale (Nachbildung einer Burg des 15. Jahrh.) und Castello del Valentino (1633—38; jetzt Ingenieurschule, mit geolog.-mineralog. Museum) mit öffentl. Garten, am r. Po-Ufer der Monte dei Cappuccini (284 m, mit Kapuzinerkloster, Museum des ital. Alpenklubs

Turin: Lageplan.

und meteorologischer Station). Aus röm. Zeit bewahrt T. Reste eines Theaters und die Porta Palatina (aus einem röm. Stadttor umgebaut). Der Palazzo Madama stammt aus dem 13. Jahrh. (wiederholt erneuert), aus späterer Zeit Palazzo di Città (Stadthaus; 17. und 18. Jahrh.), Palast der Akademie der Wissenschaften (1678, mit Altertümermuseum und Gemäldesammlung), Palazzo Carignano (z. T. von 1680, mit naturwissensch. Samm-

Turin.

lungen). Die Mole Antonelliana, ein 168 m hoher Turmbau (1863—90), gewährt eine prachtvolle Aussicht. Im 19. Jahrh. angelegte Passagen (Galleria Nazionale, Galleria Geißer oder Natta, Galleria dell'Industria Subalpina) verbinden die Straßenzüge. Denkmäler, u. a. für Herzog Emanuel Philibert (→Emanuel 3; von 1838), König Karl Albert (1861), Cavour (1873), Garibaldi (1887), Herzog Ferdinand von Genua (1822—55; von 1877), König Viktor Emanuel II. (1899), Herzog Amadeus von Aosta (→Amadeus 4; von 1902), schmücken die Plätze und Anlagen.

Die bemerkenswertesten Kirchen sind die Kathedrale (San Giovanni Battista), 1491—98 erbaut (in der Cappella della Santa Sindone ein Teil des Linnentuches, Sindone oder Sudario, in das nach der Legende der Körper Christi eingehüllt war), San Domenico (14. Jahrh.), Corpus Domini (1609—71), San Carlo (1619), San Lorenzo (1634—87), die Basilica Magistrale dei Santi Maurizio e Lazzaro (1679), Santa Cristina (1718), die Wallfahrtskirche Consolata (1679—1703), von den neueren Gran Madre di Dio (1818—31), San Secondo (1874—82), San Giovanni Evangelista (1878—82), Sacro Cuore di Maria (1890). T. hat auch eine Waldenserkirche (1851—53), außerdem eine Synagoge (1880—84).

Turin: Blick vom Monte dei Cappuccini (auf dem rechten Po-Ufer); in der Mitte die Mole Antonelliana.

Behörden. T. ist Sitz eines Erzbischofs, eines Generalkommandos, der Provinzverwaltung, eines AGer., LdGer., Appellationshofs, einer Handelskammer, zahlreicher Konsulate (darunter deutsches, österr. und schweiz.). — **Öffentliche Einrichtungen.** T. hat Universität (1404 gegr.), Ingenieurschule, Hochschulen für Architektur, Wirtschafts- und Handelswissenschaften, Tierarzneikunde, Lehrerbildung; Kunstakademie, Musikinstitut und -lyzeum; Lehrerseminar; Volkshochschule; Institut für Ledergewerbe, Handels-, Gewerbe-, landw. u. a. Fachschulen; Akademie für Artillerie und Ingenieurkorps, Kriegsschule, Militär- und Zivilflugschule; Akademie der Wissenschaften; Internationales Institut für Soziologie; 10 Bibliotheken, zahlreiche Museen (für Altertümer, Kunstgewerbe, Artillerie, Naturwissenschaften, Buchmuseum, Alpines Museum, Museo del Risorgimento mit Erinnerungen an die ital. Einheitsbewegung), mehrere Gemäldesammlungen; Theater; Rundfunksender; Stadion, Pferderennbahn. Neben vielen Gesellschaften für Wissenschaft, Kunst und Sport gibt es eine deutsche Vereinigung, auch eine deutsche Buchhandlung. Unter den Krankenhäusern und Wohlfahrtsanstalten sind 8 größere Hospitale, 8 Polikliniken, 2 Waisenhäuser, eine Lungenheil-, Blinden- und Taubstummenanstalt.

Als **Wirtschaftszweige** haben Handel und vor allem Industrie sich lebhaft entfaltet: Kraftwagenindustrie (Fiatwerke, Tafel Industriebauten I, Abb. 6, Tafel Autostraßen I, Abb. 4, 6; Spa, Lancia, Italia), Waggonfabrikation, Elektrotechnik, Baumwollspinnerei, Kunstseidefabrikation, Gerberei, Buchdruck, Herstellung von Gummi, Keramik, Wermut, Zuckerwaren. — **Verkehr.** T., im Schnittpunkt der Alpenstraßen vom Col di Altare über Mont Genèvre und Mont Cenis bis zum Großen St. Bernhard, hat Bahnverbindungen (5 Bahnhöfe) nach Paris, dem Simplon, Mailand-Triest, Bologna, Genua-Rom, Nizza, ferner durch zahlreiche Neben- und Kleinbahnen; für den Verkehr in Stadt und Umgebung Straßenbahnen und Autobusse. Autobahn nach Mailand; Luftverkehr (Flughafen am Po und Flugplatz bei Mirafiori) nach Pavia (-Venedig) und Mailand (Rom, Trient).

Die **Umgebung** ist reich an Ausflugszielen: die Rundkirche **La Superga** (1717—31 erbaut, 1730—1849 Familiengruft des Hauses Savoyen), das Lustschloß **Stupinigi** (1729—31), das Jagdschloß →Venaria Reale, die Kathedrale von →Chieri (1436), die Abbazia di Sant'Antonio di Ranverso (gegr. 1188), → Rivoli (1) u. a.

Torino (herausg. vom Entenazionale per le industrie turistiche, 1927); L. V. Bertarelli: Piemonte (Guida d'Italia del Touring Club Italiano, Mailand 1930); Piemonte (Attraverso l'Italia, Bd. 1, Mailand 1930); K. Baedeker: Oberitalien (20. Aufl. 1931).

Geschichte. T., die Hauptstadt der kelt. Tauriner, wurde unter Augustus eine röm. Kolonie (Augusta Taurinorum). Von 590—636 n. Chr. war es der Sitz eines langobard. Herzogtums. Seit der Mitte des 10. Jahrh. saßen in T. Markgrafen aus dem Hause der Ardoïniden, deren Gebiet durch Heirat um 1045 an die Grafen von Savoyen kam; als Mittelpunkt Piemonts wurde T. 1482 die dauernde Residenz des Hauses Savoyen (→Piemont, Geschichte). Im 12. und 13. Jahrh. war die Stadt von der freistädt. Bewegung der oberital. Kommunen ergriffen worden; doch gewannen die Landesherren dann wieder die Oberhand. Im Span. Erbfolgekrieg wurde T. von den Franzosen belagert, aber durch den glänzenden Sieg des kaiserl. Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen am 7. Sept. 1706 befreit; hierbei zeichneten sich bes. die preuß. Truppen unter Führung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau aus. 1800—14 war T. Hauptort des franz. Po-Departements. Nach der nationalen Einigung Italiens verlor es die Stellung als Hauptstadt 1865 an Florenz.

L. Cibrario: Storia di Torino nel medio evo (2 Bde., 1846); Promis: L'antica Torino (1871); Fea: La campagna di guerra in Piemonte 1703—08 (1906/07); G. Bra-

gagnolo und E. Bettazzi: Torino nella storia del Piemonte e d'Italia (2 Bde., 1913—19); Cognasso: Storia di Torino (1934).

Turina, Joaquin, span. Komponist, *Sevilla 9. Dez. 1882, in Madrid ansässig, ist ein Vertreter der an Albeniz und die franz. Impressionisten anknüpfenden jungspan. Komponistengeneration (Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Charakterstücke für Klavier).

Turionen [lat. turio 'Sproß'], **Winterknospen, Überwinterungsknospen,** →Knospe.

Turiopin, Extrakt aus Nadelhölzern, als auswurfbeförderndes Mittel bei Husten und Heiserkeit, auch mit Zusatz von Menthol, Jod, Ichthyol usw.

Turka, Kendir, Bastfasern, →Hanf, →Apocynum.

Turka, amtl. poln. **Turka nad Strvjem,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg (Karte 59, D 4), an der Jablonka und der Bahn Sambor-Sianki, hat (1931) 10145 E., Gymnasium; Steinbrüche, Holzindustrie.

Turkana, ein zu den Nilotohamiten (→Niloten) gehöriges Volk westl. des Rudolfsees (Ostafrika).

Türkei, türk. amtl. **Türkiye Cümhuriyeti** [*dschúm-*, 'Türk. Freistaat'], bis 1922 **Türkisches** oder **Osmanisches (Ottomanisches) Reich,** Freistaat in Kleinasien und Südosteuropa (hierzu Karte 79).

1) Lage, Größe, Gestalt. Die T. bildet die Festlandsbrücke zwischen Südosteuropa und Asien. Etwa 3% der Gesamtfläche entfallen auf den europ. Teil, während der Hauptteil des Staates auf der Halbinsel Kleinasien liegt, die im N vom Schwarzen, im W vom Ägäischen und im S vom Mittelländ. Meer umgeben wird. Die T. hat deshalb 6130 km See- und nur 2419 km Landgrenzen. In Europa grenzt die T. an Bulgarien und Griechenland, in Asien an die Sowjetunion, Persien, Irāk und Syrien. Die größte Ausdehnung von N nach S mißt 720 km, von W nach O 1570 km.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer. Mit Ausnahme eines kleinen Anteils am arab. Tafellande im SO gehört die T. zum eurasiat. Faltengürtel. Während vom balkan. Faltenzug nur ein schmaler Streifen die Nordküste Kleinasiens erreicht, wird der Hauptteil des Landes vom dinarischen und taurischen Faltensystem durchzogen. Die Verbindung mit Europa ist erst im Quartär durch den Einbruch des Ägäischen Meeres und die Überflutung der ehemal. Flußtäler des Bosporus und Hellespont unterbrochen worden. Der O der T. gehört dem großen Scharungsgebiet des armen. Gebirgsknotens an. Am Aufbau haben ferner alte kristalline Massen, große Vulkangebiete und jungtertiäre Tafeln Anteil. Durch Faltungs- und Bruchtektonik, Heraushebung der Randgebirge gegenüber dem Inneren sowie Aufsteigen des kleinasiat. Landblockes als Ganzes hat das Gebiet seine heutige Gestalt erhalten. Landschaftlich ist der Gegensatz zwischen den Randgebieten und dem Inneren von großer Bedeutung. Reich gegliederte Gebirge am Rande, stärker beregnet und bewachsen, dadurch wirtschaftlich begünstigt, stehen einem einförmigen, trocknen und dünner besiedelten inneren Hochlande gegenüber. Sieben größere Landschaftsgebiete lassen sich in der T. unterscheiden: 1) Türkisch-Thrazien, eine Steppentafel mit kristallinen Durchragungen (Istrandscha-Dagh); 2) Westanatolien, ein Gebirgsland wechselnder Höhe (Mysischer Olymp 2530 m) mit großen, zur stark gegliederten Querküste sich öffnenden Grabentälern (Gediz-tschai, Menderes u. a.); 3) Nordanatolien, ein gleichlaufend der ungegliederten Küste streichendes Gebirgsland mit den großen Durchbruchstälern des Sakaria, Kisil Irmak und Jeschil Irmak (die beiden letzten mit Delta), das im O auf über 3000 m ansteigt; 4) Südanatolien mit den ebenfalls 3000 m überschreitenden, von tiefen Schluchten durchschnittenen Taurusketten, im W mit dem pisidischen Seengebiet, im O mit der großen fruchtbaren Aufschüttungsebene Kilikiens; 5) Mittelanatolien, ein nach O ansteigendes Steppenhochland von 900—1000 m Höhe, dessen einförmige Plateaus von kleineren Bergzügen, aufgesetzten Vulkanen (Ardschisch-Dagh 3916 m) und Salzseen (Tus Tschölü) unterbrochen werden; 6) die östl. T., ein bis über 4000 m aufsteigendes Gebirgsland (Ararat 5156 m) mit Vulkanen, Einbruchsbecken (Wansee) und dem Oberlauf von Euphrat und Tigris; 7) die südöstl. T. mit kleineren Höhenzügen und Steppentafeln.

Philippson: Reisen und Forschungen im westl. Kleinasien (5 Hefte, 1910—15), Kleinasien (Handb. der regionalen Geologie, 1918); Penck: Die tektonischen Grundzüge Westkleinasiens (1918); Bartsch: Vorl. Bericht über eine Reise nach Mittelanatolien (Jahrb. der Geogr. Ges. Hannover, 1930); Nowack: Journeys in Northern Anatolia (Geogr. Review, New York 1931).

3) Klima. Die Küstenlandschaften stehen unter der Herrschaft des Etesienklimas mit trockenen Sommern und Winterregen, nur die östl. Schwarzmeerküste hat Regen zu allen Jahreszeiten. Das Innere ist ausgesprochen kontinental und zeigt starke Temperaturschwankungen, Sommerdürre und Frühsommerregen, während der O kühleres Gebirgsklima hat. Die Niederschlagsmenge sinkt von über 1000 mm im NO und SW bis auf 250 mm im Inneren. Ein Teil des Niederschlags fällt im Hochland und den höheren Gebirgen als Schnee.

Obst: Das Klima Thrakiens als Grundlage der Wirtschaft (1921); Zum Klima der T., hg. v. Weickmann (4 Hefte, 1923—31); Reichel: Die Niederschlagsverhältnisse der T. (Ann. d. Hydrographie, Jahrg. 60, 1932).

4) Pflanzen- und Tierwelt. Floristisch läßt sich ein kolchischer Bezirk im N, ein ägäischer im W, ein taurischer im S und ein zentraler im Inneren unterscheiden. In den Randlandschaften findet sich Wald- und Buschvegetation, die aber durch Jahrtausende alte Entwaldung mit Strauch- und Grassteppe durchsetzt ist. Dichter Wald mit vielfach mitteleurop. Laub- und Nadelbaumarten und Rhododendren-Unterwuchs deckt die östl. Schwarzmeerküste bis 1900 m Höhe. West- und Südrand zeigen mehr mittelmeerische Baumarten (bis 2000 m) und Macchie. Das Innere und Thrazien sind, von ganz geringen Bergwäldern abgesehen, von Steppe (Astragalus-, Stipa-, Artemisia-Arten, Salzpflanzen) bedeckt, die nur im Frühjahr eine kurze Blütenpracht entfaltet. Im Walde leben Reh, Hirsch, Bär, Wolf, in der Steppe Schakal, Steinbock, Mufflon, Hase, Fuchs, Steppenmurmeltier, Adler, Geier, Trappe und zahlreiche kleinere Vögel.

K. Krause: Über die Vegetationsverhältnisse des westl. und mittleren Kleinasiens (Botan. Jahrb., Bd. 53, 1915), Zur pflanzengeogr. Gliederung Kleinasiens (Naturwissenschaften, Jahrg. 17, 1929), Über die Vegetationsverhältnisse des nordöstl. Kleinasiens (Botan. Jahrb., Bd. 65, 1932).

5) Die Bevölkerung (Statistik S. 187) besteht zum weitaus größten Teil aus →Türken. Eine nennenswerte Minderheit bilden nur die z. T. noch nomadischen Kurden im SO. Armenier und Griechen sind durch Abwanderung und durch den griech.-türk. Bevölkerungsaustausch (1922—24) bis auf einen kleinen Rest in Konstantinopel und Umgebung verschwunden. Eine Anzahl verschiedenartiger, aber zahlenmäßig verschwindender Volkssplitter ist über das Land verteilt. Etwa 2000 Deutsche sind als

Statistische Übersicht.

Wilajet (amtl. Schreibung; frühere Schreibung in Klammern)	Fläche (qkm)	Bevölkerung (1927)	Bevölkerung der Hauptstadt[1]	E. auf 1 qkm
Afyon Karahisar (Afiun-Karahissar)	12660	259377	23422	20
Amasya (Amasia)	5550	114884	12824	22
Ankara (Angora)	35350	443754	74553	13
Antalya (Adalia)	19479	204372	17365	10
Aydin (Aidin)	7580	212541	11978	28
Balikesir (Balikesri)	14315	421066	25740	29
Bayazit (Bajasid)	13250	104586	3930	8
Bilecik (Biledschik)	4730	113660	3581	24
Bitlis	16507	90631	9050	5
Bolu	11140	218246	7215	20
Burdur	6615	83614	12805	12
Bursa (Brussa)	13365	401595	61690	30
Canakkale (Tschanakkale)	9040	181735	8515	20
Cankiri (Tschangri)	8656	157219	8847	18
Çoruh (Tschoruch)	8830	235333	Rize 13881	27
Çorum (Tschorum)	11240	247926	19664	22
Denizli (Denislü)	11150	245048	15787	22
Diyarbekir (Diarbekr)	14875	194316	30709	13
Edirne (Adrianopel)	7565	150840	34528	20
Elâziz (Elasis)	17813	213777	20052	12
Erzincan (Ersindschan)	14276	132325	16092	9
Erzurum (Erserum)	28970	296816	31457	10
Eskişehir (Eskischehr)	13335	154332	32341	12
Gaziayintap (Aintab)	13475	244471	39989	18
Giresun (Kiresün)	6510	204825	11814	31
Gümüşane (Gümüsch-Hane)	10100	122231	2549	12
Içel (Itschel)	14460	210047	Mersin 21171	15
Isparta (Isbarta)	8275	144437	15979	17
Istanbul (Konstantinopel)	5482	794444	245982	145
Izmir (Smyrna)	12502	526005	153924	42
Kars	14435	204846	13901	14
Kastamonu (Kastamuni)	14610	336501	14590	23
Kayseri (Kaisarie)	23875	272789	39134	11
Kirklareli (Kirk-Kilisse)	5660	108989	12844	19
Kirşehir (Kirschehr)	9090	126901	12745	14
Kocaeli (Kodscha Ili)	8450	286600	15215	34
Konya (Konia)	48990	504384	47496	10
Kütahya (Kütahia)	14415	302426	17282	21
Malatya (Malatia)	18950	338002	20737	17
Manisa (Manissa)	13850	374013	28684	27
Maraş (Marasch)	11210	158146	25982	14
Mardin	13045	183471	23252	14
Muğla (Mughla)	12760	175390	10128	14
Niğde (Nighde)	15308	232634	9463	15
Ordu	5981	225559	8209	38
Samsun	9210	274065	30272	30
Seyhan (Seihan)	20690	317039	Adana 72577	15
Siirt (Sert)	20275	116931	15099	6
Sinop (Sinope)	5755	169965	5006	30
Sivas (Siwas)	29045	375289	28498	13
Tekirdağ (Tekirdagh)	5950	131446	14569	22
Tokat	10415	263063	22390	25
Trabzon (Trapezunt)	4630	290303	24587	63
Urfa	15880	203595	29098	13
Van (Wan)	28155	85811	6981	3
Yozgat (Josgad)	13950	209497	10998	15
Zonguldak (Songuldak)	7610	268909	11947	35
Seen und Sümpfe	9604	—	—	—
Zusammen	772340	13648270	—	18

[1] Gleichnamig mit dem Wilajet, soweit nicht anders angegeben.

Bevölkerung (Schätzung 1934): 18 Mill. E.

Muttersprache 1927: Türkisch 86,4 %, Kurdisch 8,7 %, Arabisch 1 %, Griechisch 0,9 %, Tscherkessisch 0,7 %, Jiddisch 0,5 %, Armenisch 0,5 %.

Städte über 20000 E. (1927): Konstantinopel (mit Vororten) 665128, Smyrna 153924, Ankara 74553, Adana 72577, Brussa 61690, Konya 47496, Aintab 39998, Kayseri 39134, Adrianopel 34528, Eskişehir 32341, Erzurum 31457, Diyarbekir 30709, Samsun 30372, Urfa 29098, Manisa 28684, Sivas 28498, Maraş 25982, Balikesir 25740, Trapezunt 24587, Afyon Karahisar 23422, Mardin 23252, Kilis 22668, Adapazari 22534, Tokat 22390, Tarsus 21872, Mersin 21171, Malatya 20737, Elâziz 20052.

Erwerbszweige 1927: Landwirtschaft 81,9 %, Gewerbe und Industrie 5,6 %, Handel 4,8 %, öffentl. Berufe 4,7 %, freie Berufe 1 %.

Landwirtschaftliche Erzeugung 1927: Weizen 1333151 t, Gerste 629281 t, Mais 129422 t, Roggen 101057 t, Hirse 78123 t, Spelz 59964 t, Hafer 59188 t, Reis 10077 t, Hülsenfrüchte 100224 t, Tabak 47532 t, Baumwolle 38905 t, Feigen (1931) 28600 t, Rosinen (1931) 26000 t, Zuckerrüben 23935 t, Haselnüsse (1931) 23398 t, Kartoffeln 20739 t, Zwiebeln 14854 t, Sesam 10961 t, Olivenöl (1931) 9000 t.

Viehbestand 1927: Schafe 10166000, Ziegen 6854000, Angoraziegen 2572000, Rinder 6934000, Büffel 795000, Esel 1097000, Maultiere 44000, Pferde 490000, Kamele 74000.

Bergbau-Erzeugung 1931: Steinkohle 1115877 t, Salz 146123 t, Zement 108108 t, Chrom 29525 t, Braunkohle 7774 t, Schmirgel 4738 t, Zinkerz 3476 t, Magnesit 2197 t, silberhaltiges Blei 1223 t, silberhaltiges Bleierz 1544 t, Borazit 6501 t, Mangan 1000 t, Quecksilber 239 Flaschen, Meerschaum 935 Kisten.

Außenhandel (in Mill. türk. Pfund):

	1924	1926	1928	1930	1932
Einfuhr	193,6	234,7	223,5	147,6	86,0
Ausfuhr	158,8	186,4	173,5	151,5	101,3

Haupthandelswaren 1930 (in Mill. türk. Pfund):

Einfuhr		Ausfuhr	
Baumwollwaren	27,2	Tabak	28,8
Eisen- und Stahlwaren	20,2	Baumwolle	6,3
Maschinen	11,7	Rosinen	10,8
Wollwaren	8,3	Haselnüsse	8,7
Mineralöle und Kohlen	7,0	Olivenöl	6,1
Zucker	9,3	Feigen	5,4
Papier und Papierwaren	5,2	Gerste	3,5
Tee, Kaffee, Kakao	5,1	Eier	9,7
Häute und Felle	4,2	Opium	2,8
Gummiwaren	3,3	Teppiche	2,4
Chemikalien	2,4	Wolle	1,8

Schiffsverkehr 1931: 24773000 Reg.-T. (52,4 % türk., 47,6 % ausländ. Schiffe), davon Konstantinopel und benachbarte Häfen 13425000 Reg.-T., Samsun und benachbarte Häfen 7268000 Reg.-T., Smyrna, Mersin und benachbarte Häfen 4080000 Reg.-T.

Eisenbahnen 1931: 5716 km, davon 3434 km staatlich.

Flughäfen: Konstantinopel, Ankara.

Telegraph 1930: 6400 km Linien.

Währung: 1 türk. Pfund = 100 Kuruş = 18,46 *RM* Goldparität.

Maße und Gewichte: seit 1. Jan. 1934 metrisch. Frühere Maße: Längenmaße: 1 Pik (Drâ'a, Dirâ'a) zu 24 Kirat = 0,685 m, 1 Aghadsch (Farsach) zu 3 Berri = 5014 m. Hohlmaße: 1 Almu (Almud) Öl = 5,205 l. 1 Fortin zu 4 Kilo = 141,1 l. Gewichte: 1 Oka zu 4 Okija zu 100 Dirhem (Dram) = 1285,56 g.

Kaufleute, Ingenieure und im türk. Staatsdienst tätig, hauptsächlich in Konstantinopel, Ankara und Smyrna. Die Volksdichte ist an der Nord- und Westküste am größten, im Inneren, im S und in Thrazien geringer, im SO und westl. vom Tus Tschölü sehr klein. Die Besiedlung ist vor allem an die Flußläufe gebunden. Geschlossene Dörfer, an der Küste aus Holz, im Inneren und in Thrazien aus Lehmziegeln gebaut, sind die herrschende Siedlungsform, nur an der Schwarzmeerküste tritt daneben Streusiedlung auf. Die Städte in Stein- und Holzbauweise zeigen ein Gewirr enger Straßen; im W, in Konstantinopel und Ankara ist neuerdings die europ. Bauweise stärker eingedrungen.

Lefèbvre: La densité de la population en Turquie en 1914 et en 1927 (Annales de Géographie, Jahrg. 37, 1928).

6) Erwerbszweige (vgl. die Statistik). Die T. ist ein ausgesprochenes Agrarland, in dem Landbau

und Viehzucht an erster Stelle stehen. Das Ackerland beträgt 5,7% der Gesamtfläche. Die Verbesserung der primitiven landw. Methoden wird stark gefördert, bes. mit Hilfe der unter deutscher Leitung stehenden Landw. Hochschule in Ankara. Der W erzeugt vor allem Tabak, Rosinen, Feigen, Oliven, Mandeln, daneben etwas Baumwolle und Seide. An der Nordküste sind Tabakanbau (Bafra, Samsun), Mais- und Reisbau, Haselnußgewinnung (Trapezunt und Umgebung), Rinder- und Hühnerzucht (Inebolu) am wichtigsten. In der Kilikischen Ebene werden Baumwolle, Apfelsinen, Zitronen und etwas Zuckerrohr gebaut. Im Inneren und in Thrazien überwiegt der Anbau von Getreide, vor allem von Weizen und Gerste. Sehr gestiegen ist die Erzeugung von Zuckerrüben. Die Viehzucht (hauptsächlich Schafe und Ziegen) ist bes. stark im Inneren und im O. Obst- und Gemüsebau sowie Küstenfischerei sind für den Eigenverbrauch des Landes wichtig. Der Wald, der 11,4% der Gesamtfläche bedeckt, liefert Bauholz, Brennholz und Holzkohle. Mit Wiederaufforstung ist begonnen worden. Bergmännisch ausgebeutet werden die Lagerstätten von Steinkohle (Ereğli), Braunkohle (Thrazien), Chrom (Westanatolien), Borazit und Marmor (Bandirma), Schmirgel (Westanatolien), Mangan (Fethiye), Meerschaum und Magnesit (Eskişehir), Schwefel (Sarayköy), Zink (Anamur), Quecksilber (Karaburun), Antimon (Turhal), Seifenstein (Mihalicçik), Mühlsteinen (bei Smyrna). Die Kupferbergwerke von Ergani und die Silber-Blei-Gruben von Balya liegen z. T. still. Meersalz wird bei Smyrna, Binnensee- und Steinsalz in Mittelanatolien gewonnen. Zum Teil an das einheimische Gewerbe anknüpfend (Teppichknüpferei, Weberei, Leder- und Metallverarbeitung), hat sich eine Industrie entwickelt, die seit dem Weltkrieg sehr stark gefördert wird. Lebensmittel-, Textil- und Metallwarenherstellung stehen an erster Stelle. Wichtigste Standorte sind Konstantinopel (Textilwaren, Lederwaren, Lebensmittel und Tabak, Metallwaren, Zement, Parfümerien), Brussa (Seide), Smyrna und Umgebung (Olivenöl, Seife, Teppiche, Tabak), Adana (Baumwollsaatöl), Ankara (Zement u. a.). Die Regierung hat (z. T. mit russ. Krediten) einen großen Fünfjahresplan zur Industrialisierung aufgestellt, der vor allem den Aufbau der Textilindustrie, weiter der Eisen-, keramischen und Papierindustrie vorsieht.

Dölter: Die Mineralschätze der Balkanhalbinsel und Kleinasiens (1916); Ravndal: Turkey, a commercial and industrial handbook (Washington 1926); Schewket Raschid: Die türk. Landwirtschaft als Grundlage der türk. Volkswirtschaft (1932).

7) Verkehr (Statistik S. 187). Nach dem Weltkrieg ist das Bahnnetz stark ausgebaut worden. Die wichtigsten Linien sind die Orientbahn (Adrianopel-Konstantinopel) mit Abzweigung nach Kirklareli, die Anatol. Bahn (Haydarpaşa-Eskişehir-Ankara-Kayseri-Sivas, Eskişehir-Konya), die mit der Strecke Erzurum-Tiflis verbunden wird, die ehemal. Baghdadbahn (Konya-Nusaybin) mit Abzweigungen nach Mersin und Malatya (Verlängerung nach Ergani-Diyarbekir im Bau), die Querbahnen Samsun-Sivas, Kayseri-Ulukişla, Irmak-Ereğli (im Bau) und das Netz im W: Smyrna-Iğridir, Smyrna-Afyon Karahisar, Smyrna-Bandirma, Balikesir-Kütahya. Der übrige Verkehr erfolgt mit Kraftwagen, Ochsenkarren und Kamel; das Straßennetz ist ebenfalls ausgebaut und verbessert worden. Die Haupthäfen Konstantinopel, Smyrna, Mersin, Samsun und Trapezunt werden von ausländ. und türk. Schiffahrtslinien angelaufen, während die Küstenschiffahrt türk. Schiffen vorbehalten ist. Im Luftverkehr bestehen die Linien Paris-Wien-Sofia-Konstantinopel, Brindisi-Athen-Konstantinopel und Konstantinopel-Ankara.

Scheidl: Verkehrsgeographie von Kleinasien (Mitt. der Geogr. Ges. Wien, Bd. 73, 1930).

8) Außenhandel (Statistik S. 187). Die früher stark passive Handelsbilanz ist seit 1930 aktiv. Die Ausfuhr umfaßt (1932) Tabak (26,8%), Rosinen (10,4%), Eier (7,9%), Haselnüsse (6,5%), Kohle (3,7%), Feigen (3,5%), Gerste (3,4%), Baumwolle (2,7%), Mohärwolle (1,6%), Wolle (1,3%), Teppiche (1,1%). Die wichtigsten Einfuhrländer sind Deutsches Reich (23,2%), Italien (12,9%), Großbritannien (12,4%), Belgien (12,1%), Tschechoslowakei (9,5%), Frankreich (8,4%), Sowjetunion (6,9%); Ausfuhrländer Italien (16,1%), Deutsches Reich (13,5%), Ver.St.v.A. (11,9%), Großbritannien (10,5%), Frankreich (7,7%), Sowjetunion (5,4%), Belgien (3,7%).

9) Verfassung. Die Verfassung der T. ist vom 20. April 1924, abgeändert am 20. Mai 1928. Der Präsident des Freistaats wird von der Nationalversammlung auf vier Jahre gewählt und ist wiederwählbar; er vertritt den Staat nach außen, übt die vollziehende Gewalt, den Oberbefehl über das Heer und das Begnadigungsrecht aus; sein Einspruchsrecht gegen Gesetze wird durch nochmaligen Beschluß der Nationalversammlung beseitigt. Die Große Nationalversammlung (Büyük Millet Meclisi) zählt 316 über 30 Jahre alte Mitglieder, die von allen männlichen, über 18 Jahre alten türk. Staatsbürgern in gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältniswahl auf vier Jahre gewählt werden; sie übt die gesetzgebende Gewalt aus, beschließt über sämtliche Staatsverträge sowie über Krieg und Frieden und kann sich selbst auflösen. Der Staatspräsident ernennt den Ministerpräsidenten und bestätigt die von diesem berufenen Minister; sie alle sind aus der Mitte der Nationalversammlung zu entnehmen und dieser verantwortlich.

W. Bolland und E. Pritsch: Die türk. Verfassung vom 20. April 1924 (in Mitt. des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin, Jahrg. 26/27, Abt. 2, 1924).

10) Wappen, Flagge, Landesfarben, Orden. Wappen: keins. Landesfarben: Rot und Weiß. Flagge: Weißer Halbmond (zunehmend) mit fünfzackigem Stern in rotem Feld. Orden: Keine.

11) Verwaltung. Der Ministerrat wird aus Mitgliedern der Nationalversammlung gewählt und besteht aus dem Ministerpräsidenten und neun Ministern (Auswärtiges, Finanzen, Inneres, Wirtschaft, Unterricht, Rechtspflege, öffentl. Arbeiten, Gesundheit und Fürsorge, Landesverteidigung). Das Land ist in 57 (bis 1933: 63) Wilajets eingeteilt, 4 im europ., 53 im asiat. Teil. Hauptstadt und Sitz der Zentralbehörden ist Ankara.

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen beliefen sich nach dem Voranschlag für 1932/33 auf 169,355 Mill. türk. Pfund, die Staatsausgaben auf 169,147 Mill. Pfund (davon 49,706 Mill. Pfund für den Schuldendienst). Die Staatsschuld betrug 87,316 Mill. Pfund. Es besteht keine allgem. Einkommensteuer. Nur 20—25% der gesamten Einnahmen entfallen auf direkte Steuern (Grund- und Gebäudesteuer, Gewerbe- und Lohnertragsteuer, Viehsteuer), etwa 60—70% auf Verbrauchsabgaben und Monopoleinnahmen. Monopolgegenstände sind Salz, Alkohol, Zündhölzer, Feuerzeuge, Sprengstoffe, Zucker, Zuckerwaren, Schokolade, Mineralöle, Tabak, Spielkarten,

Rechenmaschinen und Opium. Der Verbrauchsbesteuerung unterliegen außer den vorgenannten Waren noch Stearin, Kerzen, Seife, Säcke, Zigarettenpapier, Kaffee und Tee. Der geltende Zolltarif v. 8. Juni 1929 ist ein Einheitstarif mit 860 Tarifnummern. Er enthält neben einigen Stück- und Wertzöllen im wesentlichen Gewichtszölle. Im Tarif nicht genannte Waren unterliegen einem Wertzoll von 40%. Die autonomen Zollsätze sind z. T. durch handelspolit. Abmachungen ermäßigt (meist um 20%). Neben dem Zoll sind bei der Einfuhr die inneren Verbrauchsabgaben zu entrichten. Die handelspolit. Beziehungen zum Deutschen Reich regelt der Handelsvertrag v. 27. Mai 1930 (mit Zusatzabkommen v. 19. April 1934), der die Meistbegünstigungsklausel und eine Reihe Tarifabreden enthält. Die Meistbegünstigung findet keine Anwendung auf Vergünstigungen, die die T. solchen Ländern zugestanden hat, die 1923 vom Osmanischen Reich abgetrennt worden sind.

13) Unterricht und Bildung. Jahrhunderte hindurch lag die Verbreitung elementaren Wissens in den Händen der Geistlichkeit und bestand meist nur im mechan. Lesen des Korans; die Oberschicht der Türken vertraute ihre Kinder einer der zahlreichen ausländischen Schulen an, die fast alle großen Kulturstaaten in der Türkei unterhielten. Kemal Pascha, der 1928 Staat und Kirche völlig trennte, hat die Geistlichkeit von ihrer Mitwirkung bei der Volksbildung entbunden. Die theol. Seminare (Medressen) wurden 1924 als Zellen der Reaktion geschlossen. Die zweite bedeutsame Absage an die Überlieferung ist die Schriftreform. 1928 ersetzte die Nationalversammlung das arab. Alphabet durch das lateinische auf nahezu rein phonetischer Grundlage. In den »Nationalschulen« haben bis 1932 über zwei Mill. Erwachsene an den Viermonatskursen zur Einführung in das lat. Alphabet teilgenommen.

Die Schulgesetze von 1924 und 1926 sind durch ausländ. Reformer stark beeinflußt. Die Schulpflicht wurde auf 5 Jahre festgesetzt, die Koëdukation zur Regel gemacht. Die Lehrerbildungsanstalten wurden auf Staatskosten übernommen und verbessert, um zunächst einen Stamm guter Lehrer zu schaffen. Auf 5 Jahre Volksschule folgen 3 Jahre Mittel- und 3 Jahre höhere Schule. Zwei fremde Sprachen sind verbindlich; Arabisch und Persisch sind ausgemerzt. Der früher ganz vernachlässigten Körperbildung dienen das schwed. Turnen und mancherlei Sport, der in den Oberklassen militärisch ausgestaltet ist.

Die Universität von Konstantinopel wurde 1919 autonom; sie umfaßt eine mediz., jurist., literarisch-künstlerische, naturwissensch. und theol. Fakultät sowie ein College für Apotheker und Zahnärzte. Sie wurde 1933 völlig reorganisiert und übernahm etwa 30 deutsche Hochschulprofessoren. 1931 zählte sie 257 Lehrende und 1657 Studierende, darunter 447 Frauen. Daneben nehmen die Rechtsfakultät und die Landw.-Veterinärmedizin. Hochschule in Ankara einen raschen Aufschwung (Aufnahme zahlreicher deutscher Professoren, bes. seit 1933); auch sonstige Fachschulen werden eifrigst gefördert. 1927/28 hatten die Volksschulen 445 726 Besucher, die höheren Schulen 28 161, die Fachschulen 3183, die höheren Handelsschulen 533, die Lehrerbildungsanstalten 6753, die höheren Lehrerbildungsanstalten 407, die Hochschulen 4765. Die kulturellen Anstalten von Ausländern gehen zurück. Neugründungen werden nicht mehr genehmigt. Seit 1931 ist ihnen die Aufnahme von Kindern türk. Staatsangehörigkeit in die Grundschulklassen verboten.

Zeitungswesen. Gegenwärtig (1934) bestehen etwa 130 Zeitungen und Zeitschriften; von den 72 Zeitungen sind 54 von der Regierung in den Wilajets herausgegebene Nachrichtenblätter, die übrigen, mit Ausnahme der neutralen »Son Posta« (Letzte Post) in Konstantinopel, gegr. 1930, erhalten staatl. Unterstützungen. Die meisten Blätter erscheinen in Konstantinopel. Die wichtigsten Zeitungen sind »Hakimiyeti Milliye« (Volkssouveränität) in Angora (Ankara), gegründet 1920, das Regierungsblatt und Organ der Volkspartei, seit 1934 mit französischer Ausgabe »Ankara«; im gleichen Verlag erscheinen »Milliyet« (Nationalität) in Konstantinopel, gegr. 1925, und »Politika« (Politik) in Konstantinopel; »Cümhuriyet«, in Konstantinopel, gegr. 1924, mit franz. Ausgabe »La République«, gegr. 1924; »Akşam« (Abend), gegr. 1919, mit franz. Ausgabe »Akcham«, gegr. 1924 (hohe Auflage); »Vakit« (Die Zeit), Konstantinopel, gegr. 1917. Außerdem erscheinen 10 Zeitungen in Fremdsprachen: deutsch die »Türk. Post«, gegr. 1926; französisch das levantinische »Journal d'Orient«, gegr. 1918, und »Stamboul«, gegr. 1866, das, unterstützt von der franz. Botschaft, franz. Interessen vertritt; griechisch u. a. »Aneksartitos«, gegr. 1927; »Apojef matini«, gegr. 1925; armenisch u. a. »Aztarar«, gegr. 1925, und »Schamatak«, gegr. 1908; sämtlich in Konstantinopel. Die angesehenste Monatsschrift ist »Servet Fünun« (Reichtum der Wissenschaften), jetzt »Uyanış« (Erwachen) genannt; 1890/91 gegr., war sie das Zentralorgan der Europa zugewandten modernen türk. Literatur und der Bestrebungen, die Kultur des Abendlandes der Türkei zu vermitteln. Viel gelesen werden »Resimlj Ay« (Illustrierter Monat) und das zweimal wöchentlich erscheinende polit. Witzblatt »Karagöz« in Konstantinopel. Die meisten Zeitungen aus der Zeit vor dem Weltkrieg sind unterdrückt worden. Nach der Einführung der lat. Schrift (Dez. 1928) sind die Auflagen der Zeitungen und Zeitschriften anfangs zurückgegangen; mehrere stellten ihr Erscheinen ein.

14) Recht. Die seit 1918 vorgenommenen Reformen haben die frühere Rechtsordnung, die wichtige Lebensgebiete (Ehe, Familie, Erbrecht, Grundeigentum) dem geistl. Recht (→Islamisches Recht) überließ, beseitigt und durch moderne, rein weltl. Gesetzbücher ersetzt. Als bürgerliches Gesetzbuch (→ Medschelle) und Obligationenrecht wurden 1926 das Schweizer Zivilgesetzbuch und das Schweizer Obligationenrecht in fast wörtlicher Übersetzung übernommen (damit auch die Einehe). Das HGB. von 1926—29 lehnt sich an das deutsche und ital. Vorbild an. Das StGB. von 1926 folgt dem neuen ital. Strafgesetzentwurf; die ZPO. von 1927 hat das Verfahrensrecht des schweiz. Kantons Neuchâtel übernommen. Das Konkursges. und die StPO. sind von 1929.

Die Gerichtsverfassung sieht vor Gerichte erster Instanz, Friedensgerichte und Grundgerichte, für schwere Strafsachen Schwurgerichte. Eine Berufungsinstanz gibt es nicht, der Kassationsrekurs geht unmittelbar an den Kassationshof in Eskişehir.

Das türk. Strafgesetzbuch vom 1. März 1926, übersetzt von Ziemke (1927); Pritsch im Rechtsvergleichenden Handwörterbuch, hg. v. Schlegelberger, Bd. 1 (1928).

15) Soziale Einrichtungen. Die soziale Verwaltung obliegt dem Ministerium für Gesundheit und Fürsorge. Der Entwurf eines Arbeitsgesetzbuches umfaßt die Regelung des Arbeitsvertrages, der Frauen- und Kinderarbeit, der Arbeitszeit, der

Arbeitsaufsicht, der Entlohnung, des Vereinigungsrechtes, des Schlichtungswesens usw. Die Versicherung gegen Betriebsunfälle soll ebenfalls eingeführt werden. 1933 gab es 38 allgem. Krankenanstalten und 7 Anstalten für Geisteskranke, Taubstumme usw.

16) Religion. Die Mehrzahl der Bevölkerung bekennt sich zum sunnitischen Islam, neben dem auch die Schiiten verbreitet sind (zusammen 13270000 Seelen). Die morgenländ. Kirche (110000 Seelen) hat das ökumenische Patriarchat und den Heiligen Synod in Konstantinopel und ist in 13 Erzbistümer und 46 Diözesen gegliedert. Die kath. Kirche (Apostolische Delegatur in Konstantinopel) hat ein Erzbistum in Smyrna, ein Bistum in Chios und ein apostolisches Vikariat in Konstantinopel nach dem armenischen und 1 Erzbistum und 3 Bistümer nach dem chaldäischen Ritus (zusammen 40000 Seelen). Zu den 6700 Protestanten gehören die deutschen evang. Gemeinden in Konstantinopel und Smyrna. Juden gibt es 82000.

17) Wehrmacht. Nach dem Wehrgesetz v. 1927 besteht allgem. Wehrpflicht vom 21.—46. Lebensjahr. Die aktive Dienstzeit dauert 1½ Jahre (Inf.) oder 2 Jahre (Kav., Art. und techn. Truppen), die Reservedienstpflicht 20, die Landwehrdienstpflicht 5 Jahre. Das Land ist in 9 Armeekorpsbereiche (gleichzeitig Aushebungsbezirke) geteilt. Die Korps unterstehen drei Armeeinspektionen. Das AK. umfaßt 2 InfDiv. zu 3 InfRgt. (zu 3 Batl.) und 1 leichten ArtRgt. und als Korpstruppen 1 KavRgt., 1 schweres ArtRgt., 1 Pion-, 1 Nachr- und 1 KraftfahrBatl. Die 5 KavDiv. bestehen aus 3—4 KavRgt. (zu je 3 Esk. und 1 Masch.-GewEsk.) und 1 reitenden ArtAbt. Die Fliegerwaffe ist noch im Entstehen (1934 etwa 150 Flugzeuge). Die Friedensstärke beträgt etwa 20000 Offiziere, 120000 Unteroffiziere und Mannschaften, das jährl. Rekrutenkontingent 65000 Mann, die Kriegsstärke etwa 1500000 Mann, bei denen aber nur für den dritten Teil die Ausrüstung und Bewaffnung bereit liegt. Die militärisch organisierte Gendarmerie zählt 30000 Mann; außerdem bestehen noch 10000 Mann Grenztruppen. Der Führerausbildung dienen Unteroffizierschulen, eine Kriegsschule sowie Waffenschulen für Offizieranwärter, die Kriegsakademie (dreijähriger Kursus) für Generalstabsoffiziere, Reserveoffizierschulen und Spezialschulen. Die Jugendausbildung (freiwillig) wird von der Regierung kräftig unterstützt. Die Wehrmachtausgaben betrugen 1930/31 29% des Gesamthaushaltes.

Die Kriegsmarine besteht aus dem Schlachtkreuzer »Jawus Selim«, der früheren deutschen →»Goeben«, 2 Kleinen Kreuzern, 4 modernen Zerstörern, 4 Torpedobooten, 4 modernen U-Booten, 3 Minenlegern, 4 Motortorpedobooten und 6 Wachtbooten.

Geographische Gesamtdarstellungen. Philippson: Das Türk. Reich (1915); Hassert: Das Türk. Reich (1918); Banse: Die T. (3. Aufl. 1919); Manetti: L'Anatolia (1922); Klinghardt: Türkün Jordu (1925); Rich. Hartmann: Im neuen Anatolien (1928); Frey: Türkei (Handb. der geograph. Wissenschaft, 1931); H. Groß: Die türk. Republik und Europa (Ztschr. für Geopolitik, Jahrg. 11, 1934). — **Führer.** Baedeker: Konstantinopel und Kleinasien (2. Aufl. 1914), Mittelmeer (2. Aufl. 1934), Wegweiser für wissensch. Reisen in der T., hg. v. Archäol. Institut des Deutschen Reiches, Abt. Istanbul (2. Aufl. 1932). — **Statistik.** Türkiye Cümhuriyeti Devlet Yıllığı (Staatshandbuch, jährlich). — **Karten.** Kiepert: Karte von Kleinasien, 1:400000 (1914); Philippson: Topograph. Karte des westl. Kleinasiens, 1:300000 (6 Blätter, 1915); Deutsche Generalstabs-Operationskarte von Anatolien, 1:800000 (1915).

Die **Vorgeschichte** Kleinasiens ist noch wenig erforscht. Für die Altsteinzeit konnten Faustkeile nachgewiesen werden. Sehr früh setzen die schriftlichen Nachrichten ein. Die →Kappadokischen Tafeln unterrichten über die Besiedlung im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. Im SO Kleinasiens saß eine den Assyrern nahestehende Bevölkerung. Seit 1600 v. Chr. stand Kleinasien unter der Herrschaft der Chatti, deren Reich im 14.—13. Jahrhundert v. Chr. blühte (→Hethiter).

O. Schroeder: Kleinasien (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, 1926).

Türkische Sultane.

Osmān I.	1288—1326	Sulei-mān III.[4]	1687—91
Orchān	1326—59	Ahmed II.	1691—95
Murād I.	1359—89	Mustafa II.	1695—1703
Bājasīd I.	1389—1402	Ahmed III.	1703—30
Suleimān I.[1]	1403—11	Mahmūd I.	1730—54
Mohammed I.[2]	1413—21	Osmān III.	1754—57
Murād II.	1421—51	Mustafa III.	1757—74
Moham-med II.[2]	1451—81	'Abd ul Ha-mīd I.	1774—89
Bājasīd II.	1481—1512	Selim III.	1789—1807
Selim I.	1512—20	Mustafa IV.	1807—08
Suleimān II.[3]	1520—66	Mahmūd II.	1808—39
Selim II.	1566—74	'Abd ul Me-dschīd	1839—61
Murād III.	1574—95	'Abd ul 'Asīs	1861—76
Moham-med III.[2]	1595—1603	Murād V.	30. Mai bis 31. Aug. 1876
Ahmed I.	1603—17	'Abd ul Ha-mīd II.	1876—1909
Mustafa I.	1617—18 u. 1622—23	Moham-med V.[2]	1909—18
Osmān II.	1618—22	Moham-med VI.[2]	1918—22
Murād IV.	1623—40		
Ibrāhim	1640—48		
Moham-med IV.[2]	1648—87		

[1] In der türk. Reichshistoriographie nicht zu den Sultanen gerechnet. [2] Türk. Mehmed. [3] Nach türk. Zählung Suleimān I. [4] Nach türk. Zählung Suleimān II.

Geschichte (hierzu Karte 138a und b). 1) Die Gründung des Osmanischen Reiches; Ausdehnung bis zum Einfall Timurs (1402). Kleinasien, das Kernstück des **Osmanischen Reiches,** war seit 1077 von den türk. (oghusischen) Seldschuken erobert worden; nur in der Umgebung von Trapezunt bestand eine von Byzanz unabhängige Herrschaft der Griechen (und Lasen) bis 1461 und in Kilikien 1080—1375 das kleinarmen. Königreich (Karte 137b). Mit den Seldschuken waren zahlreiche nomadisierende Türken, die ebenfalls dem Stamme der Oghusen angehörten, gekommen; sie wurden während der Mongolenstürme durch Flüchtlinge aus Chwāresm verstärkt, mit denen viele Iranier einwanderten. Die Muslime hatten schon unter den Seldschuken auch in den Städten Fuß gefaßt und die gräzisierten Ureinwohner für den Islam gewonnen, und zwar für die früher in Ostpersien herrschende Orthodoxie des hanefitischen Ritus. Die meisten Türken aber blieben als sog. Türkmenen Nomaden, bei denen Schi'itismus und Derwischorden (Kalenderīje, Haidarīje) großen Einfluß hatten. Nach dem Siege der Mongolen über Kaichosrew II. von Konya i. J. 1243 verfiel das Reich in Anarchie. Eine Reihe von türkmenischen Häuptlingen im W, bisher Vorposten gegen die Griechen, aber z. T. in freundlichen Beziehungen zu ihnen und zu den ital. Kolonien auf den Inseln des Ägäischen Meeres, machte sich selbständig, unter ihnen auch Ertog(h)rul aus dem oghusischen Kajistamme in der Umgegend von Sögüt. Nach seinem Tode (um 1265) übernahm Osmān, vielleicht fälschlich als Ertog(h)ruls Sohn bezeichnet, mit Hilfe der unter der orthodoxen, seßhaften Bevölkerung stark verbreiteten Bruderschaften (Achi, Ghasi) die Führung und schuf um die Festung Karahißār einen kleinen Territorialstaat, der nach

Osmān benannt wurde wie die andern kleinasiat. Kleinfürstentümer nach ihren Führern. Sein Sohn Orchān (1326—59) dehnte im Kampf mit den Byzantinern und den türkmenischen Karasi-oghlu seine Macht bis an das Marmarameer aus und erhob Brussa zur Hauptstadt; mit mehreren christl. Baronen, deren Nachkommen später den vornehmsten Familien des Reiches angehörten, stand er in gutem Einvernehmen. Suleimān Pascha, ein Sohn Orchāns, setzte schon 1353 über die Dardanellen und eroberte 1357 Gallipoli.

Orchāns Sohn Murād I. (1359—89) und sein Enkel Bājasīd I. (1389—1402) breiteten das Osman. Reich in Europa aus; 1361 wurde Adrianopel erobert, seit 1365 Murāds Sitz. In der Schlacht auf dem →Amselfeld (1389) wurde Serbien vernichtet, 1396 Ungarn mit seinen deutschen und franz. Verbündeten bei Nikopolis (heute →Nikopol 1) geschlagen und durch unaufhörliche Einfälle beunruhigt. Konstantinopel wurde unter ständiger Belagerung gehalten. In Kleinasien erweiterte sich die osman. Herrschaft durch Bündnisse und Eroberungen bis an den Halys (Kisil Irmak), doch setzte ihr Timur in der Schlacht bei Angora (Ankara) 1402, in der Bājasīd in Gefangenschaft fiel († 1403), zunächst ein Ende.

2) Aufstieg des Osmanischen Reichs zur Weltmacht (1413—1566). Diesem tiefsten Fall des Staates folgte durch anderthalb Jahrhunderte die höchste Blüte und Machtentfaltung. Mohammed (Mehmed) I., Bājasīds Sohn, beseitigte die von Timur wieder eingesetzten Kleinfürsten und nahm auch seinem Bruder Suleimān die europ. Besitzungen wieder ab. Sein Sohn Mohammed (Mehmed) II. eroberte 1453 Konstantinopel und unterwarf die ganze Balkanhalbinsel (bis auf Belgrad, das die Ungarn hielten, und einige venezian. Besitzungen in Morea und Albanien) sowie die Inseln des Archipels außer Rhodos. Selim I. (1512—20) kämpfte gegen das schiitische Persien, dem er Kurdistan und Nordmesopotamien, für kurze Zeit auch Aserbeidschān entriß, zerstörte das Mamlukenreich in Ägypten nebst Syrien (1517) und dehnte damit seinen Einfluß auch auf Arabien aus. Sein Sohn Suleimān I. (oder II.; 1520—66) vollendete die Ausdehnung des Reiches, sicherte es in Ägypten, gewann in erneuten Kämpfen mit Persien Baghdād, eroberte Ungarn, das 1521 erstmalig angegriffen und im Frieden von 1547 als türk. Prov. (mit Ausnahme Siebenbürgens und des Banats) von Österreich anerkannt wurde, nachdem 1529 Wien selbst nur mit Mühe verteidigt worden war (→Türkenkriege 1). Auf der Höhe seiner Macht organisierte er den Staat von neuem, daher sein Beiname »der Gesetzgeber« (Kānūnī). Die Grundlage war das Lehnswesen (→Timār) und das Heer, mit den Janitscharen, gewaltsam aus den christl. Untertanen ausgehobenen und zum Islam bekehrten Sklaven, als Kerntruppe. Einen Unterschied der Rasse kennt der Islam nicht, so daß die an Zahl ständig wachsenden Renegaten bis in die höchsten Ämter aufstiegen. Durch sie drang die byzantinische Verwaltungspraxis ein. Aber noch herrschte der Wille des Sultans, der als Schutzherr von Mekka und Medina den Kalifentitel annahm, allein und verhinderte die Bildung eines erblichen Beamtenadels. Die Finanzen des Staates beruhten auf den Abgaben der nichtmohammedan. Untertanen, den Tributen der Vasallen und den in den Kapitulationen mit Venedig und seit 1535 mit Frankreich festgesetzten Zöllen.

3) Das Osmanische Reich in der Verteidigung seines Gebietes bis zum Verluste Ungarns (1566—1699). Den Aufstieg des türk. Reiches hatte allein die Person des Herrschers bestimmt. Die Kraft des Hauses Osmān war aber bei Suleimāns Tode erschöpft. Schon Bājasīd I. hatte bei seinem Regierungsantritt sich aller seiner Brüder entledigt, und das wurde seither zur Regel. Die heranwachsenden Prinzen durften nicht mehr wie früher als Statthalter einer Provinz Erfahrungen sammeln, sondern blieben in halber Gefangenschaft bei Hofe. Suleimān hatte sogar seine eigenen Söhne bis auf den unfähigen Selim II. (1566—74) beseitigt. Die Macht im Staate ging daher zumeist auf die Großwesire, vielfach aber auf ehrgeizige Sultansmütter, höfische Cliquen und manchmal auf geistl. Würdenträger über. Großen Einfluß gewannen die Janitscharen, die 1623 und 1687 die Absetzung der Sultane Mustafa I. und Mohammed (Mehmed) IV. erzwangen. Trotz dieser Verfallserscheinungen wurde das Reich zwischen den beiden Kontinentalmächten Österreich, dessen Stoßkraft durch den Dreißigjährigen Krieg geschwächt war, und Persien, das namentlich unter dem kraftvollen Schah ʿAbbās I. (1587—1629) sich wieder zu einer Großmacht entwickelte, noch über ein Jahrh. im Gleichgewicht erhalten. Das war vor allem das Verdienst tüchtiger Großwesire wie Mehmed Sokolli, der schon Suleimān gedient hatte, unter Selim II., Sinān Pascha unter Mohammed III., Murād Pascha unter Ahmed I., Chalil Pascha unter Osmān II., bes. auch der Familie →Köprülü, die in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. den Staat führte. Unter den Sultanen selbst trat nur noch der energische Murād IV. (1623—40) hervor. Die kriegerischen Erfolge gingen mehr und mehr in die Verteidigung über. Mehmed Sokolli eroberte zwar 1570 Zypern, erlitt aber 1571 in der Seeschlacht von Lepanto (→Naupaktos) die erste große Niederlage, nur deswegen ohne ernstere Folgen, weil Spanien bald danach auf seine Flottengeltung im Mittelmeer verzichtete. Venedig hielt seines Handels wegen meist Frieden; in Kämpfen, die sich von 1645 bis 69 hinzogen, verlor es Kreta (→Türkenkriege 2), setzte sich aber seit 1655 in Morea fest. Gegen Persien wurde mit wechselndem Glück gekämpft, 1603 und 1604 gingen Täbris und Eriwān, 1623—38 sogar das ʿIrāk (Baghdād) verloren. Schwachen Ersatz bot die Ausbreitung der türk. Macht in Südarabien, die 1550 auch nach Massaua an der abessin. Küste überzugreifen versuchte. In Kurdistan, bei den Drusen im Libanon, deren Fürst →Fachraddin mit italienischen Machthabern Beziehungen anknüpfte, und in den Barbareskenstaaten hielten sich selbständige Vasallen. Seit 1580 wurde in Marokko die Oberhoheit des Sultans zwar anerkannt, aber nur dem Namen nach. Am verhängnisvollsten jedoch wurden die Verluste in Europa. Schon im Frieden von Zsitva-Torok (1606; →Türkenkriege 1) wich die T. vor dem Kaiser zurück. 1660 gelang es Österreich, die Hilfe Frankreichs, das sonst wegen seines Gegensatzes zu Habsburg sich zurückgehalten und öfter die T. unterstützt hatte, zu gewinnen und 1664 bei St. Gotthard an der Raab die Türken entscheidend zu schlagen (→Türkenkriege 3). 1683 begann der Kampf von neuem mit einer erfolglosen Belagerung von Wien, der 1688 die Wiedereroberung Ungarns durch Österreich und Einfälle österr. Armeen in die Balkanhalbinsel folgten. Nach dem Siege

Prinz Eugens von Savoyen bei Zenta 1697 verzichtete die T. im Frieden von Karlowitz 1699 endgültig auf Ungarn und Siebenbürgen, erkannte die venezian. Herrschaft in der Morea an und trat das erst 1660 gewonnene Asow am Schwarzen Meer an Rußland, Podolien und die Ukraine an Polen ab (→Türkenkriege 5).

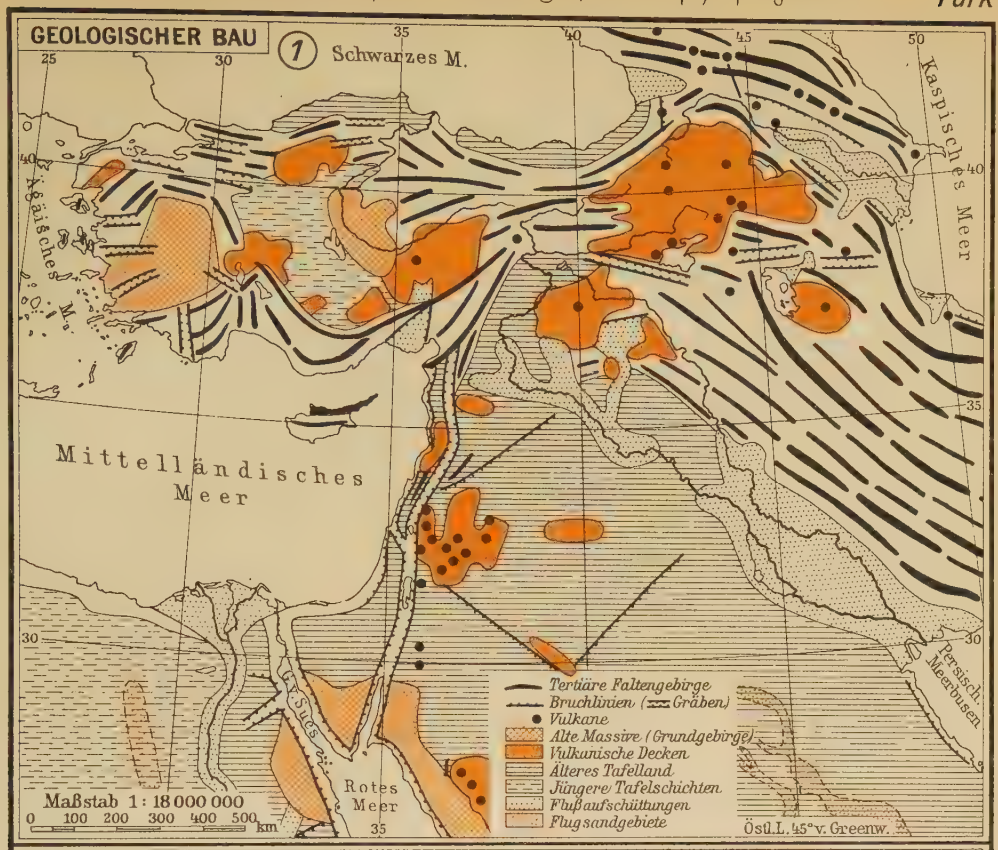
4) Die T. in der Abwehr gegen Österreich und Rußland; allmählicher Machtverfall (1700—1839). Diese ersten Verluste der türkischen Macht in Europa erregten in Österreich und Rußland die Hoffnung, die Ungläubigen einst ganz nach Asien zurückwerfen zu können. Nur die gegenseitige Eifersucht ihrer Gegner gab der T. eine Gnadenfrist. Im Frieden von Passarowitz (1718; →Türkenkriege 7) verlor sie zwar an Österreich die kleine Walachei und das Banat und für kurze Zeit (bis 1739) auch Belgrad mit Umgebung (→Türkenkriege 8), gewann dafür aber Morea zurück. Um so bedrohlicher für ihren Bestand wurde das aufstrebende Rußland, das gegen das Schwarze Meer und dann gegen die Dardanellen vordrängte und den türk. Untertanen christl.-orthodoxen Bekenntnisses als Glaubensgenosse Schutz und Hilfe verhieß. Im Kriege mit Peter d. Gr. siegten die Türken als Verbündete Karls XII. zwar am Pruth 1711 und gewannen 1712 Asow zurück (→Türkenkriege 6). Der neue Aufschwung Persiens unter den Afghanen (1722—29) und dem Türken Nādir Schah (→Nadir; 1736—47) führte kurze Zeit sogar Rußland und die T. zu gemeinsamer Abwehr zusammen. 1768 aber ließ sich die Pforte von Frankreich überreden, den Polen gegen Katharina II. zu helfen. Die Russen drangen über die Donau vor; ihre Ostseeflotte schlug die türk. 1770 bei Tscheschme, und 1771 ging die Krim verloren, bisher unter einem Tatarenchan als Vasall der T. Im Frieden von Kütschük Kainardschi (1774; →Türkenkriege 9) gab die T. die Krim auf, die 1783 von Rußland annektiert wurde, und erkannte ein Schutzrecht Rußlands über die Donaufürstentümer an. 1787 versuchte die T. vergeblich, sich durch eine Kriegserklärung Luft zu schaffen gegen Rußland, dem sich Österreich anschloß (→Türkenkriege 10), und nur die drohende Haltung Preußens und die Franz. Revolution ersparten ihr in den Friedensschlüssen von Sistow (Swischtow) mit Österreich (1791) und von Jassy mit Rußland (1792) größere Gebietsverluste.

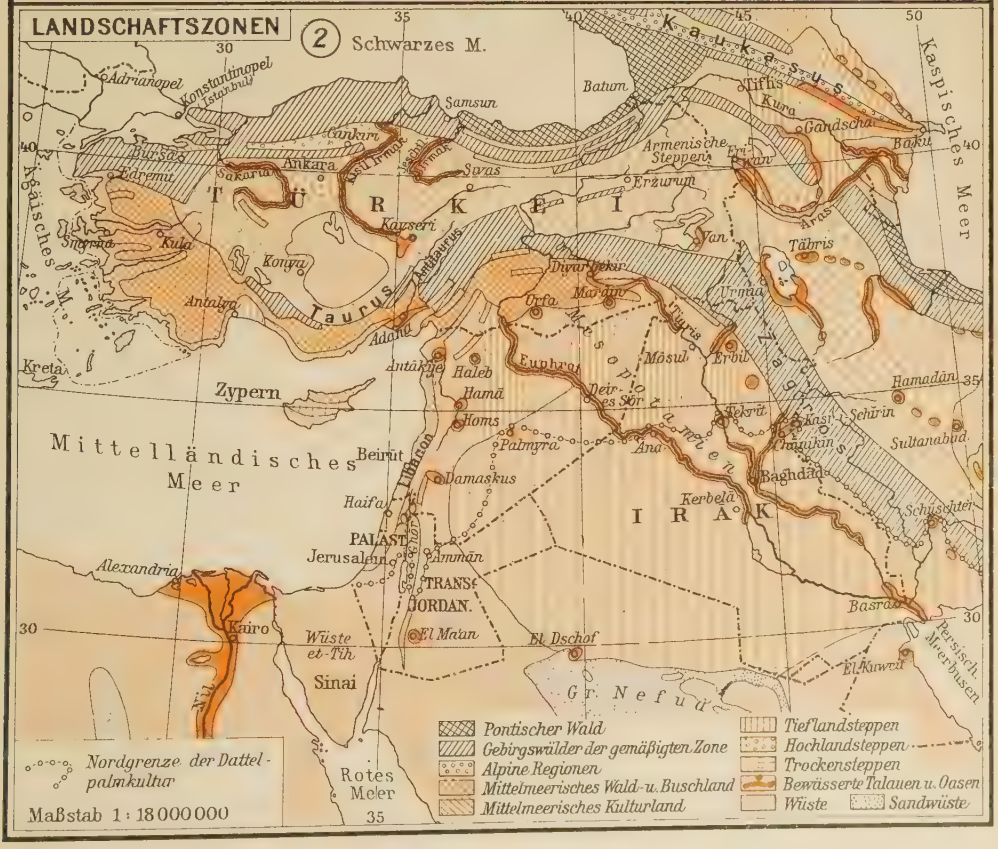
Frankreich, das bisher stets als Friedensvermittler die T. unterstützt und durch die Kapitulation von 1740 den Schutz aller röm.-kath. Untertanen der T. erreicht hatte, wurde durch Napoleons →Ägyptische Expedition kurze Zeit in die Reihe ihrer Gegner gedrängt. Das Unternehmen verfehlte sein Ziel, England in Indien zu bedrohen, aber es gab den ersten Anstoß dazu, daß die Kolonialmächte das Türk. Reich als Beute betrachteten. Die nächste Folge der Expedition war, daß →Mehemed ʿAlī (1) als selbständiger Statthalter Ägyptens emporkam, der später auch nach Syrien übergriff, den Sultan in Kleinasien selbst bedrohte und nur durch das Gebot der Großmächte wieder auf Ägypten zurückverwiesen wurde; es bildete seit 1841 unter der erblichen Herrschaft der Dynastie Mehemed ʿAlīs kaum noch einen festen Teil des Reiches. Algerien, das die Franzosen 1827—57 eroberten, war kaum je einer gewesen. Aber selbst in Kleinasien waren die sog. Talfürsten (→Derebegs) und im ʿIrāk und Syrien mehrere Statthalter, namentlich Suleimān Pascha († 1810) in Baghdād und Dschessār Pascha († 1804) in ʿAkkā, so gut wie unabhängig. Arabien hatte sich unter den →Wahhābiten der osman. Botmäßigkeit entzogen.

Am gefährlichsten aber waren die von Rußland ständig geschürten Unabhängigkeitsbestrebungen der europ. Untertanen. In →Serbien (Geschichte 3) erhob sich 1804 Karadjordje (Kara Georg) gegen das Schreckensregiment der Janitscharen; durch den Frieden von Bukarest, in dem sich Rußland trotz großer milit. Erfolge in dem 1806 wieder ausgebrochenen Kriege (→Türkenkriege 11) mit der Abtretung von Bessarabien begnügte (1812), hatte die T. den Serben fast volle Selbstverwaltung zugestanden, aber das Land kam nicht zur Ruhe. 1821 erhoben sich die Griechen, gestützt auf die europäischen, bes. engl. Sympathien (→Griechenland, Geschichte II, 4). Obwohl von Mehemed ʿAlī durch Entsendung ägypt. Truppen unterstützt, konnte die T. des Aufstandes nicht Herr werden. Nach der Vernichtung der türk.-ägypt. Flotte im Herbst 1827 durch ein überlegenes engl.-franz. Geschwader im Hafen von Navarino (→Pylos 1) griff auch Rußland ein (→Türkenkriege 12) und erzwang durch den Frieden von Adrianopel 1829 die Freigabe Griechenlands, das sich 1830 zum Königreich erklärte. Als 1833 Mehemed ʿAlī die T. in Kleinasien selbst bedrohte, mußte sie im Vertrage von Hunkjār Iskelesi mit Rußland sich sogar verpflichten, die Dardanellen für fremde Kriegsschiffe zu schließen, gegen das Versprechen russ. Hilfe im Marmarameer.

Diese ununterbrochene Folge von Niederlagen öffnete den Türken die Augen für die Fehler und Schäden ihres Staatsbaus. Zunächst suchte man seine Grundlage, das Heer, zu verbessern. Schon unter Mahmūd I. (1730—54) und Mustafa III. (1757—74) zog man franz. Offiziere zu Rate. Aber erst Selim III. (1789—1807) wagte eine grundsätzliche Reform, indem er dem längst entarteten Janitscharenkorps eine nach europ. Muster ausgebildete Truppe zur Seite stellte. Er fiel zwar als Opfer der Reaktion, aber seine Pläne wurden von seinem zweiten Nachfolger, Mahmūd II. (1808—39), wieder aufgenommen, und die Vernichtung der Janitscharen in Konstantinopel am 15. Juni 1826 machte den Weg zu Reformen frei. Auch deutsche Militärinstrukteure traten in den Dienst der T., so 1835 Moltke. Bei der Verwaltungsreform wurde zunächst die Macht der Talfürsten in Kleinasien gebrochen, ebenso Tripolitanien wieder unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte gebracht.

5) Die Zeit der Reformen (seit 1839); Regierung ʿAbd ul Hamids II. (1876—1909). Mit Mahmūds Nachfolger, ʿAbd ul Medschīd (1839—61), betrat die T. den Weg, der sie über den Versuch, den Staat nach europ. Vorbildern zu reformieren, und die dunkelste Periode der Reaktion unter ʿAbd ul Hamid II. (1876—1909) durch die Revolution und den Weltkrieg zum modernen Nationalstaat führte. Die Periode der Reformen (→Tanzimāt) eröffnete der Chatt-i-Scherīf von Gülhane (3. Nov. 1839), der alle Untertanen ohne Unterschied des Glaubens vor dem Gesetz gleichstellte, ihre Ehre und ihr Eigentum sicherte, die Steuerpacht abschaffte und eine Regelung der Militärpflicht verhieß. Zu einer ruhigen Durchführung der von →Reschīd Pascha (1) begonnenen Reformen kam es nicht, da die Regierung auch unter dem reformfreundlichen Sultan ʿAbd ul Medschīd zu häufig wechselte und die fremden Mächte zugunsten der christl. Untertanen und


GEOLOGISCHER BAU
1
Schwarzes M.
Kaspisches Meer
Ägäisches M.
Mittelländisches Meer
Persisch. Meerbusen
Rotes Meer
Suez
Tertiäre Faltengebirge
Bruchlinien (Gräben)
Vulkane
Alte Massive (Grundgebirge)
Vulkanische Decken
Älteres Tafelland
Jüngere Tafelschichten
Flußaufschüttungen
Flugsandgebiete
Maßstab 1 : 18 000 000
0 100 200 300 400 500 km
Ösl. L. 45° v. Greenw.


LANDSCHAFTSZONEN
2
Schwarzes M.
Kaspisches Meer
Ägäisches M.
Mittelländisches Meer
Kaukasus
Adrianopel
Konstantinopel
Istanbul
Batum
Tiflis
Kura
Gandscha
Baku
Armenische Steppen
Eriwan
Samsun
Ankara
Sakarja
Edremit
Sivas
Erzurum
Kayseri
Sivrihisar
Kula
Konya
Taurus
Antalya
Amanus
Divrigi
Malatja
Urfa
Van
Täbris
Urmia
Kreta
Zypern
Adana
Antakje
Haleb
Euphrat
Hama
Homs
Palmyra
Beirut
Libanon
Damaskus
Haifa
PALÄST.
Jerusalem
Ammän
TRANS-
JORDAN.
El Ma'an
El Dschof
Alexandria
Kairo
Wüste et-Tih
Sinai
Gr. Nefud
Mosul
Tigris
Euphrat
Erbil
Kirkuk
Hamadän
Schirin
Sultanabad
Tekrit
Samarra
Bagdad
Kerbela
Schuschter
Basra
El Kuwet
Persisch. Meerbusen
Rotes Meer
Pontischer Wald
Gebirgswälder der gemäßigten Zone
Alpine Regionen
Mittelmeerisches Wald- u. Buschland
Mittelmeerisches Kulturland
Tieflandsteppen
Hochlandsteppen
Trockensteppen
Bewässerte Talauen u. Oasen
Wüste
Sandwüste
Nordgrenze der Dattelpalmkultur
Maßstab 1 : 18 000 000

SCHWARZES M
Sewastopol
Jalta
Noworos
Constanta
Warna
BULGARIEN
Burgas
Varna
Balkan
GRIECHENLAND
Thasos
Samothrake
Lemnos
Imbros
Mytilene
Chios
Samos
Ikaria
Patmos
Leros
Kalymnos
Kos
Nisyros
Rhodos
Kreta
Karpathos
Scarpanto
Zypern
Nicosia
Famagusta
Larnaca
Paphos
Limassol
Latakia
Tripolis
BEIRUT
Saida
DAMASKUS
Haifa
Akka
Nazareth
Tel Aviv
Jaffa
Jerusalem
Hebron
Amman
Jordan
Totes Meer
Dschebel
Homs
Hama
Aleppo
Adana
Mersin
Tarsus
Golf v. Antalya
Antalya
Konya
Ankara
Eskischehir
Kütahya
Afyonkarahisar
Usak
Manisa
Izmir
Aydin
Denizli
Mugla
Milas
Bodrum
Marmara-Meer
Gallipoli
Dardanellen
Troja
Kanakkale
Balikesir
Bursa
Mudanya
Bandirma
Edremit
Ayvalik
Bergama
Kirkagac
Soma
Akhisar
Saphane
Gediz
Kula
Alaschehir
Sandikli
Dinar
Isparta
Burdur
Egridir
Beyschehir
Seidschehir
Akschehir
Aksaray
Nigde
Kaiserije
Kirschehir
Yozgat
Corum
Amasya
Tokat
Sivas
Samsun
Sinop
Kastamuni
Tosja
Merzifon
Zonguldak
Eregli
Bartin
Safranbolu
Araco
Kurucasile
Cankiri
Iskilip
Boghazkiri
Sungurlu
Alaca
Yahsihan
Ak Dagmadeni
Boghazhjan
Kaiserije
Arabsun
Sarkisla
Develi
Incesu
Talas
Kayseri
Zile
Tschorum
Merzifon
Amasia
Tokat
Sivas
Ak Dag
Kizil Irmak
Halys
Yesilirmak
Lykus
Iris
Thermodon
Ordu
Giresun
Trapezunt
Rize
Batum
Tschoroch
Artwin
Kars
Ardahan
Olty
Sarikamysch
Kagysman
Digor
Alexandrupolis
Enos
Kesan
Ipsala
Dedeagac
Xanthe
Drama
Kavalla
Philippi
Seres
Strymon
Struma
Vardar
Saloniki
Monastir
Florina
Prespasee
Ochrida
Ochridasee
Elbasan
Durazzo
Valona
Otranto
Adriatisches Meer
Ionisches Meer
Mittelländisches Meer
Rosetta
Damiette
Rosettemündung
Damiettemündung
Menzalesee
Burullussee
Abukir
Alexandria
Ras el Kanais
Ras Alem Rum
Matruh
Ghuka
Damanhur
Tanta
Zagazig
Mansura
Port Said
Suezkanal
Ismailija
El Kantara
El Arisch
Rafah
Gaza
Bagasik
Kairo
Gisa
Suez
Heluan
Birket el Kurun
Fayum
Atfih
Medinet el Fayum
Wadi Natrun
Ägypten
Sinai
Wüste et Tih
Dschebel Lussan
Dschebel Hamrin
El Matan
Akaba
Transjordanien
Hedschas
Arabien
Nil
Höhenschichten
über 2000 m
1000-2000 "
500-1000 "
200-500 m
0-200 "
unter 0 "
Maßstab 1: 8 000 000
0 50 100 200 300 km
Östl. Länge 32° v. Greenwich

Kartographische Anstalt F.A. Brockhaus, Leipzig

79b. Türkei: Niederschläge, Bodenschätze, Wirtschaft

der durch die Kapitulationen bevorrechteten Ausländer sich oft störend einmischten. Die Reformbestrebungen ließen in den Kreisen der Beamten und Offiziere, die z. T. im Ausland, namentlich in Paris, ausgebildet waren, die Partei der →Jungtürken entstehen. Sie wollten in einer konstitutionellen Monarchie alle Untertanen als gleichberechtigte Osmanlis zusammenfassen; ihre Ideale verkörperte Namik Kemāl Beis Drama »Watan jachod Silistra« ('Vaterland oder Silistria'). Die im Hatt-i-Scherif angekündigten Reformen wurden nach dem →Krimkrieg, in dem die Westmächte die T. gegen eine von Rußland unter dem Vorwand der sog. Heiligenstättenfrage versuchte Einmischung schützten, in dem Hatt-i-Humāyūn vom 18. Febr. 1856 bestätigt, worauf auch der →Pariser Friede (4) vom 30. März 1856 Bezug nahm. Noch im gleichen Jahre wurde die Ottomanische Bank gegründet (1863 neu konzessioniert); neue Straf-, Land-, Handelsgesetze folgten und seit 1869 ein neues Bürgerl. Gesetzbuch (→Medschelle); die Provinzialverwaltung wurde neu geregelt, 1868 ein Staatsrat und ein Oberster Gerichtshof geschaffen. Midhat Pascha, der sich schon als Statthalter in Rumelien und im Irāk um die Reformen verdient gemacht hatte, entwarf eine neue Verfassung, die Verantwortung der Minister und ein Zweikammersystem vorsah; sie wurde 23. Dez. 1876 verkündet, aber von 'Abd ul Hamīd II. gleich nach seinem Regierungsantritt außer Kraft gesetzt.

Die Zerstückelung des Reiches ging inzwischen unaufhaltsam weiter. Serbien und die seit 1861 vereinigten Donaufürstentümer wurden 1865 fast ganz unabhängig. Die Wirren in →Bulgarien (Geschichte 2), dem das türk. Parlament 1877 die geforderte Selbstverwaltung verweigerte, führten zum Russ.-Türk. Krieg (→Türkenkriege 14), der der T. trotz tapferster Gegenwehr im Frieden von →San Stefano (3. März 1878) große Gebietsverluste brachte. Sie wurden durch den →Berliner Kongreß gemildert. Aber der Vertrag vom 13. Juli 1878 gestand Serbien, Montenegro und Rumänien, das Bessarabien an Rußland abtrat und dafür die Dobrudscha erhielt, völlige Selbständigkeit zu, schuf das Vasallenfürstentum Bulgarien, freilich nicht für das ganze bulgar. Volkstum, dessen südl. Sitze als autonome Prov. Ostrumelien bei der T. blieben, und beauftragte Österreich, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen; für seine Vermittlung nahm England Zypern und setzte sich nach dieser Einverleibung türk. Gebietes in sein Kolonialreich 1882 in Ägypten fest. In dem von den Türken bis auf die heiligen Städte (Mekka und Medina) und Bezirke in Jemen fast aufgegebenen Arabien hatte sich England schon 1839 Aden gesichert; es brachte nun die Küsten des Pers. Golfes unter seine Aufsicht.

Diese Verluste gaben 'Abd ul Hamīd zwar den Vorwand, sich des Parlaments zu entledigen, aber seine von einem über das ganze Reich verbreiteten Spionagenetz gestützte und von einer üblen Hofkamarilla im Jildiskiosk mißbrauchte Autokratie konnte den Verfall des Reiches nicht aufhalten. Die von ihm bes. betonte Würde als Kalif suchte er vergeblich durch Begünstigung des Panislamismus für seine Machtpolitik auszunutzen. In Kleinasien drohte die armen. Frage. Die Armenier waren in ihren urspr. Sitzen sehr eingeengt und standen z. T. unter russ. Herrschaft (→Armenien, Geschichte). Ihre rücksichtslos betätigten wirtschaftl. Fähigkeiten erregten den Haß ihrer oft ausgebeuteten Umgebung. Von der Regierung wurden namentlich die Kurden gegen sie ausgespielt. Die Armeniermetzeleien in Konstantinopel 1895 und 1896 wurden von christl. Kreisen in Europa, deren Entrüstung auch polit. ausgewertet wurde, als Zeichen unverbesserlicher türk. Barbarei gedeutet. Die Wirren in Kreta führten 1897 zum Krieg mit →Griechenland (Geschichte II, 5), das sich die im Berliner Vertrag ihm vorenthaltene Insel mit ihrer vorwiegend griech. Bevölkerung einverleiben wollte. Trotz glänzender Siege der Türken zwangen die Mächte den Sultan, der Insel die Autonomie unter dem Prinzen Georg von Griechenland als Generalkommissar zu gewähren und die griech. Nordgrenze wiederherzustellen. In Mazedonien, wo Griechen, Serben und Bulgaren durcheinandersaßen, nötigten die Mächte den Sultan durch das Mürzsteger Reformprogramm vom Herbst 1903 (→Neuberg; →Mazedonien, Geschichte), neue, national begrenzte Verwaltungsbezirke zu schaffen. Während bisher bulgar. Komitadschis gegen die Türken gekämpft hatten, entbrannte nun ein heftiger Kampf zwischen ihnen und den Serben und Griechen um diese Neueinteilung.

'Abd ul Hamīds Tyrannei hatte die Ideen der Jungtürken nicht unterdrücken können. Sie wurden von den zahlreichen Emigranten in Paris und der Schweiz vertreten, aber auch unter den Offizieren, namentlich des mazedon. Armeekorps, fand das in den neunziger Jahren gegr. jungtürk. »Komitee für Einheit und Fortschritt« viele Anhänger. Auf der Revaler Zusammenkunft zwischen Eduard VII. von England und Zar Nikolaus im Juni 1908 schien eine neue Einmischung in der mazedon. Frage geplant. Um einer solchen Demütigung zuvorzukommen, riefen diese Offiziere am 23. Juli in Saloniki die Verfassung wieder aus, und der durch den Einmarsch in Konstantinopel überraschte Sultan mußte sich fügen.

6) Von der jungtürkischen Revolution über den Weltkrieg zur Errichtung der türkischen Republik. Die 1908 zur Herrschaft gekommene Offizierspartei, in der Enwer Bei (später →Enwer Pascha), früher Militärattaché in Berlin, bald eine führende Stellung hatte, setzte 1909 nach einem letzten Widerstand der Reaktion 'Abd ul Hamīd ab. Ihre Hoffnung, das alte Ideal der Jungtürken, alle Untertanen des Reiches als Osmanlis zu einigen, wurde bald enttäuscht. So entstand die neue Idee des rein türk. Nationalstaates, der erst nach dem Weltkrieg verwirklicht wurde.

Bosnien und die Herzegowina hatte Österreich schon 1908 annektiert, 1909 erklärte sich Bulgarien für unabhängig, Italien nahm Tripolis weg, das die T. im Frieden von Ouchy (Lausanne) 1912 abtreten mußte. Die →Balkankriege beschränkten die europäische T. auf Ostthrazien zwischen Konstantinopel und Adrianopel, das den Bulgaren wieder entrissen wurde. Schon tauchten Pläne zu einer endgültigen Teilung des Reiches auf; sie erregten namentlich in Deutschland Besorgnis, das durch die Anatolische Bahn und die Baghdādbahn, mit den großen Bewässerungsanlagen bei Konya, wichtige wirtschaftl. Interessen hatte. Rußland glaubte seinen alten Plan, die im sog. Testament Peters d. Gr. als Ziel gesteckte Wiederaufrichtung des Kreuzes in der Hagia Sophia und die Herrschaft über die Meerengen, der Erfüllung nahe, sah sich aber durch England enttäuscht, das einen Admiral zur Reorganisation der türk. Flotte und Beamte für den Zivildienst entsandte, während eine deutsche Militärmission unter General Liman von Sanders die Neugestaltung des Heeres übernahm.

Als der Weltkrieg ausbrach, trat die T. nach kurzem Schwanken, da sie ihre Neutralität nicht bewahren konnte, auf die Seite der Mittelmächte. Die Türken bewährten die alte kriegerische Tüchtigkeit in den →Dardanellen (1), die sie gegen alle engl.-franz. Angriffe verteidigten, in dem Feldzuge im Irāk, wo eine engl. Armee in Kūt el 'Amāra am 29. April 1916 sich ihnen ergab. Die Fortschritte der Russen in Ostanatolien wurden durch die russische Revolution aufgehoben; der Friede von Brest-Litowsk am 3. März 1918 gab der T. das verlorene Gebiet, außerdem Kars, Ardahān und Batum zurück. Aber der Suezkanal blieb unangreifbar, und in Palästina mußten die Verbündeten, als ihre Kraft auf dem europ. Kriegsschauplatz erschöpft war, weichen (→Palästina, Geschichte; →Syrien, Geschichte). Nach dem Waffenstillstand von Mudros (30. Okt. 1918) besetzten die alliierten Truppen Konstantinopel, die Franzosen Nordsyrien und Kilikien, die Engländer Irāk und Nordmesopotamien mit Mosul, die Italiener Adalia, die Griechen Ostthrazien und Smyrna am 15. Mai 1919. Am 10. Aug. 1920 mußte die Regierung des Sultans den Vertrag von Sèvres unterzeichnen, der ihre Herrschaft auf Anatolien beschränkte und Konstantinopel und Smyrna fremder Kontrolle unterstellte.

Schon während des Weltkrieges hatten die maßgebenden Politiker der Türkei die von dem »Komitee für Einheit und Fortschritt« erstrebte Einigung aller Untertanen des Reiches in einer neuen osman. Nation als unerreichbar erkannt. Wichtiger als dieses Ziel war, literarisch namentlich von Ziyā (Sijā) Gök Alp genährt, das neue Ideal des Turanismus geworden. Der Islam trat nun zurück hinter das Nationalbewußtsein der Türken. Anfangs glaubte man es im Pantürkismus zu einem alle Türkvölker umfassenden Bande ausgestalten zu können. Den Wolgatürken (Kasan-Tataren), in Rußland mit westl. Kultur schon in näherer Berührung, fiel dabei eine führende literar. Rolle zu. Aus diesem Grunde war den türk. Nationalisten die Ostfront, die den unter russ. Herrschaft schmachtenden Brüdern die Befreiung bringen sollte, fast wichtiger als die ruhmreich verteidigten Dardanellen. Ziyā Gök Alp war zwar mit andern Nationalisten nach Malta verbannt worden, Mustafā Kemāl Pascha aber, der sich im Weltkriege ausgezeichnet hatte, ging im Mai 1919 mit einer Anzahl von Offizieren und Politikern nach Anatolien.

Als Armeeinspekteur sammelte Mustafā Kemāl die Reste der anatolischen Truppen und ließ sich von einem nationalistischen Kongreß zu Erzurum (23. Juli bis 7. Aug. 1919) und Siwas (4.—11. Sept.) beauftragen, den Kampf gegen die Besetzung von Smyrna zu leiten; einen Landungsversuch der Engländer in Samsūn und einen Angriff der Alliierten auf Isnik wehrte er ab. Als die Alliierten am 11. April 1920 das Konstantinopler Parlament auflösten, gingen viele Abgeordnete nach Angora. Die hier am 23. April 1920 eröffnete Große Türk. Nationalversammlung setzte einen Regierungsausschuß unter Mustafā Kemāl ein. Die Griechen wurden 1921 am 10. Januar und 30. März bei In Önü, am 13. Sept. am Sakarya bei Eskişehir geschlagen. Frankreich gab am 20. Dez. 1921 Kilikien wieder heraus. Ein neuer Angriff auf die Griechen am Sakarya im Aug. 1922 führte nach dem Siege von Dumlu Punar (30. Aug.) zu ihrer Vertreibung aus Kleinasien (9. Sept. Smyrna von den Türken wieder besetzt). Der Waffenstillstand zu Mudanya (11. Okt. 1922) brachte die Räumung Konstantinopels und seiner Umgebung durch die Alliierten; sie erkannten im Frieden von Lausanne (24. Juli 1923) die neue T. als selbständigen Staat an. Am 1. Nov. 1922 war das Sultanat abgeschafft worden und damit die Volkssouveränität zum obersten Grundsatz der Verfassung erhoben. Der letzte Sultan Mohammed (Mehmed) VI. war am 17. Nov. 1922 aus Konstantinopel geflohen, wo der zweite Sohn des Sultans 'Abd ul 'Asīs, 'Abd ul Medschīd, am 18. Nov. zum Kalifen bestimmt und damit das Haus Osmān auf die Stellung eines geistl. Oberhaupts beschränkt wurde. Am 3. März 1924 wurde auch das Kalifat aufgehoben und sein Inhaber mit allen Mitgliedern der früheren Dynastie verbannt. Die T. war schon am 29. Okt. 1923 zur Republik erklärt worden mit Mustafā Kemāl als Präsidenten.

In der auswärtigen Politik spielte Mustafā Kemāl geschickt Rußland gegen England aus, ohne jedoch der bolschewistischen Propaganda Zugeständnisse zu machen. Nach langen Verhandlungen mußte er zwar am 5. Juni 1926 das wegen der Petroleumquellen wertvolle Wilājet Mosul dem Kgr. Irāk überlassen, gewann aber dadurch die volle Geschlossenheit des türk. Nationalstaates, die noch durch die Rückwanderung vieler Türken aus den Balkanstaaten und aus Griechenland verstärkt wurde.

Der Nationalismus, der in neuester Zeit für das verlorene Ideal des Turanismus, einer polit. Einigung aller Türken, in einem übersteigerten Pantürkismus (dem schon von Ziyā Gök Alp angebahnten Bestreben, alle Kulturerrungenschaften der Menschheit von angeblichen Vorfahren der Türken herzuleiten) Ersatz sucht, führte den Staat immer entschlossener vom Islam weg und der Europäisierung zu. An Stelle des Bürgerl. Gesetzbuchs der Tanzīmāt, das noch vielfach, namentlich im Ehe- und Familienrecht, mit dem geistl. Recht (Scheri'at) verknüpft war, wurde 1926 das Schweizer Bürgerl. Gesetzbuch und damit die Einehe eingeführt. Mit dem Kalifat zugleich waren auch das Amt des Scheich ul Islām und das Ministerium der frommen Stiftungen (Evkāf) verschwunden. Nach der Niederwerfung des Kurdenaufstands unter dem Derwisch Scheich Sa'īd (Febr. bis April 1925) wurden alle Derwischorden aufgehoben und ihre Klöster geschlossen (30. Nov. 1925); gleichzeitig wurde der Fes, die von Mahmūd II. an Stelle des Turbans eingeführte Kopfbedeckung des Osmanen, verboten. 1928 wurde die für das Türkische bisher verwendete arab. Schrift durch ein etwas abgeändertes lat. Alphabet ersetzt. In allen diesen Dingen ist der Wille des Ghāzī (dieser Ehrentitel der alten kriegerischen Sultane war Mustafā Kemāl nach dem Siege über die Griechen 1921 verliehen worden) allein maßgebend; denn im Parlament gibt es nur die eine von ihm abhängige Volkspartei, nachdem er schüchterne Versuche der Opposition, namentlich von klerikaler Seite, mit eiserner Strenge gebrochen hat.

Bibliographie. F. Babinger: Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke (1927); P. Wittek: Neuere wissensch. Literatur in osman.-türk. Sprache (in der Orientalistischen Literaturzeitung, seit Jahrg. 31, 1928 ff.). — **Quellen.** Relazioni der venezian. Bailos (Ausgaben von Albèri, Florenz 1839—63, von Barozzi und Berchet, Venedig, 10 Bde., 1856—78); Aktenstücke zur orient. Frage, hg. J. v. Jasmund (2 Bde., 1855/56); de Testa: Recueil des traités de la Porte Ottomane avec les puissances étrangères depuis 1536 (11 Bde., 1864—1912); G. Noradounghian: Recueil d'actes internationaux de l'empire ottoman (4 Bde., 1897—1904). — **Gesamtdarstellungen der Geschichte des Osmanischen Reiches.** J. von Hammer-Purgstall: Gesch. des osman. Reiches, großenteils

aus bisher unbekannten Handschriften und Archiven (10 Bde., Budapest 1827—35; bis 1774); J. W. Zinkeisen: Gesch. des Osmanischen Reiches in Europa (7 Bde., 1840—63; bis 1812); N. Jorga: Gesch. des Osman. Reiches (5 Bde., 1908—13; bis 1912); A. de La Jonquière: Histoire de l'Empire ottoman depuis son origine jusqu'à nos jours (n. Ausg., 2 Bde., 1914). — **Einzeldarstellungen.** J. de Mouradja d'Ohsson: Tableau général de l'empire othoman (3 Bde., Paris 1787—1820); H. v. Moltke: Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39 (1841; 7. Aufl. 1911); A. Ubicini: Lettres sur la Turquie (2 Bde., 1851—54, Tl. 1 in 2. Aufl. 1855); G. Rosen: Gesch. der Türkei von dem Siege der Reform 1826 bis zum Pariser Tractat 1856 (2 Bde., 1866—67); Stambul und das moderne Türkentum. Polit., soziale und biogr. Bilder von einem Osmanen (1877; n. F. 1878); Leop. v. Ranke: Die Osmanen und die span. Monarchie im 16. und 17. Jahrh. (1877; Sämtl. Werke, Bd. 35/36), Serbien und die T. im 19. Jahrh. (1879; Sämtliche Werke, Bd. 43/44); E. Engelhardt: La Turquie et le tanzimat, ou histoire des réformes dans l'empire ottoman depuis 1826 (2 Bde., 1882—83); F. Bamberg: Gesch. der orient. Angelegenheit im Zeitraum des Pariser und des Berliner Friedens (1892); H. Ueberberger: Rußlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten. Bd. 1. Bis zum Frieden von Jassy (1913); A. H. Lybyer: The Government of the Ottoman Empire in the time of Suleiman the Magnificent (1914); H. A. Gibbons: The foundation of the Ottoman Empire. A history of the Osmanlis up to the death of Bayezid I (1916); M. Silberschmidt: Das orient. Problem z. B. der Entstehung des türk. Reiches nach venezian. Quellen (1923). — **Zur Geschichte der T. im Weltkriege und als Republik.** O. Liman v. Sanders: Fünf Jahre T. (2. Aufl. 1922); A. Djemal Pascha: Erinnerungen eines türk. Staatsmannes (2. Aufl. 1922); J. Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches (1927); Gasi Mustafa Kemal Pascha: Der Weg zur Freiheit 1919/20 (1928), Die nationale Revolution 1920—27 (1928), Dokumente zur Rede vom 15.—20. Okt. 1927 (1929); G. Jäschke und E. Pritsch: Die T. seit dem Weltkriege. Geschichtskalender (Die Welt des Islams, Bd. 10, 1929; Fortsetzung in Bd. 12 ff.); K. Ziemke: Die neue T. Polit. Entwicklung 1914—29 (1930); Die europ. Mächte und die T. während des Weltkriegs. Nach den Geheimdokumenten des ehemal. russ. Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten: Konstantinopel und die Meerengen, Die Aufteilung der asiat. T. (Die Große Politik der Mächte im Weltkrieg, Tl. 1, 3 und 4, und Tl. 3, 1932).

Türkel, Siegfried, Kriminalist, *Wien 31. Jan. 1875, †das. 8. April 1933, trat seit 1907 als Verteidiger in größeren Strafprozessen hervor. Angeregt durch Hans →Groß, wandte er sich auch der Kriminalistik zu. 1918 gründete er die Gesellschaft für Kriminalistik und Kriminalpsychologie in Wien; er leitete bis 1923 das kriminalistische Institut dieser Gesellschaft; dann das kriminalistische Institut und Laboratorium der Bundespolizeidirektion in Wien: Schriften: »Irrenwesen und Staatspflege« (1900), »Die kriminellen Geisteskranken« (1905), »Die Reform des österr. Irrenrechts« (1907), »Das Dardanariat« (1914), »Die Kurpfuscherei« (1914), »Die Zurechnungsfähigkeit« (1915), »Prähistor. Fälschungen« (1927), »Chiffrieren mit Geräten und Maschinen« (1927), »Atlas der Bleistiftschrift« (1927), »Kryptographische Parerga« (1929), »Fälschungen« (1930).

Türken. 1) T., Osmānen, Ottomānen, Volksstamm der türk. Völkergruppe (Tafel Menschenrassen VI, Abb. 1), 10—15 Mill. Köpfe, bewohnt den größten Teil Kleinasiens, Konstantinopel und Adrianopel und ihre Umgebung, vereinzelt in den südl. Balkanstaaten.

Anthropologisch ist vom ursprünglichen Mongolentum der Turkvölker kaum noch etwas zu bemerken. Die Hauptmasse der Bevölkerung ist vorderasiatischer Rasse. Die verschiedenen fremden Bestandteile (mediterrane, nordische, orientalische u. a.) sind in zahllosen Mischungen zu sehen. Immerhin zeigen unter anatolischen Türken 88% dunkle Iris, 97% dunkles Haar, 58% konvexe Nasen; meist finden sich kurze hohe Schädel, mittelhohes und breites Gesicht, mittelgroßer bis großer Wuchs (mittlere Körpergröße 167 cm). Bei den Westanatoliern ist der vorderasiatische Rassetypus weniger stark ausgeprägt. Die Ostanatolier gleichen etwas mehr den Armeniern.

Die T. sind hervorgegangen aus älteren kleinasiat. Bevölkerungsteilen, über die sich seit dem 11. Jahrh. turkmenische Scharen und von den Mongolen südwestwärts geschobene Usen schichteten. Ein späterer Führer der Usen, Osman, faßte alle kleinasiat. Türkenstämme zusammen, die sich dann nach ihm Osmanen nannten. Am Nomadenleben der ursprünglichen T. halten nur noch die Jürüken oder Göthschebe fest. Im allgemeinen beruht die Wirtschaft der T. auf Feld- und Gartenbau. Die Bauernhöfe, meist dorfweise beisammenliegend, sind entweder von hohen Lehm- oder Trockenziegelmauern umgeben oder kehren der Gasse eine fensterlose Hausseite zu. Die gewöhnlich zweigeschossigen Häuser, je nach der Landschaft aus Holz, Stein oder Lehm errichtet, enthalten im Untergeschoß Stall und Vorratsraum, im Obergeschoß Männer- und Frauengemach (Selamlyk und Harem) und davor einen offenen Balkon. Sitz und Schlafgelegenheit ist in ärmeren Häusern eine mit Kissen und Decken belegte Holz- oder Lehmschwelle, in reichen Häusern schläft man auf übereinandergeschichteten Matratzen, Polstern und Kissen. Die Tracht ist ziemlich einheitlich: Männer tragen Hosen von dickem Wollstoff, die an den Unterschenkeln eng anliegen, oben aber sehr weit sind, baumwollenes Hemd, ärmellose Weste, wattierte Jacke oder langen Mantel, früher Turban oder Fes und Lederpantoffel oder Sandalen. Die Frauen tragen Hemd, sehr weite, lange Hose, Weste, Jäckchen oder Mantel aus Samt mit reicher Gold- oder Silberstickerei, auf der Straße Gesichtsschleier und langen dunklen Überwurf. Für die modernen T. gilt heute die Mode Westeuropas. Die T. bekennen sich zum Islam sunnitischer Richtung. Einehe war auch die Regel vor der modernen Zivilgesetzgebung von 1926, die das Eheleben dem westeuropäischen angeglichen und damit dem Harem seine Bedeutung genommen hat; die Frau behält das Verfügungsrecht über ihr persönl. Eigentum. Das volkstümliche Kunstschaffen der T. äußert sich in schönen Leder- und Metallarbeiten, weiblichen Handarbeiten u. ä. An Musikinstrumenten sind Flöte, Dudelsack und Trommel verbreitet.

H. Bámbéry: Das Türkenvolk (1885); E. Banse: Die Türkei (1915; 3. Aufl. 1919); Wagenfeil: Anthropologische Untersuchungen an Anatolischen Türken (Ztschr. für Morph. und Anthr., Bd. 29, 1931).

2) T., Völkergruppe, →Türkische Völker.

Türkenbrot, Näscherei aus mit Karamelzucker übergossenen Erdnüssen (Kamerunnüssen).

Türkenbund [nach Turbangestalt], **1)** in der Heraldik ein mit Federn geschmückter Turban.

2) In der Pflanzenkunde a) Türkenbundlilie (→Lilie 1), b) Türkenbundkürbis.

Türkenkopf, 1) der Türkenbundkürbis, →Kürbis 1); **2)** ein Melonenkaktus, →Melocactus.

Türkenkriege, zusammenfassende Bezeichnung für die Kriege der christl. Staaten Südost- und Osteuropas, besonders Österreichs und Rußlands, gegen das mohammedanische Großreich der türkischen Osmanen, die sich im 14. und 15. Jahrh. von Kleinasien aus die ganze Balkanhalbinsel sowie das Nordufer des Schwarzen Meers unterworfen hatten. (→Türkei, Geschichte.)

1. Die T. Österreichs und Venedigs im 16. Jahrhundert. Der türk. Sultan Suleimān II. entriß den Ungarn 1521 Belgrad und besiegte am 29. Aug. 1526 bei Mohács den böhm.-ungar. König Ludwig II., der in der Schlacht fiel. Als darauf der österr. Habsburger Ferdinand I. die ungar. Krone für sich beanspruchte, unterstützte Suleimān den siebenb. Woiwoden Zápolya als Gegenkönig und griff Wien an, das aber von dem Grafen Niklas Salm

erfolgreich verteidigt wurde (24. Sept. bis 14. Okt. 1529). Bei einem zweiten Feldzug 1532 wurde Suleimān durch die von Juritschitsch verteidigte Festung Güns in Westungarn aufgehalten. Nach dem Tode Zápolyas eroberte er aber am 29. Aug. 1541 Ofen (Buda); in dem Waffenstillstand von 1547 behauptete er den mittleren Teil Ungarns, während den Habsburgern nur der W mit einem Teil Kroatiens blieb und im O sich ein selbständiges ungar. Großfürstentum Siebenbürgen bildete. 1551—62 kam es zu neuen Kämpfen in Ungarn; 1566 zog Suleimān II. selbst ins Feld, starb aber bei der Belagerung der von Graf Niklas Zrinyi heldenmütig verteidigten Feste Szigeth (6. Aug. bis 7. Sept. 1566). Den Venezianern, die bis 1540 schon alle Stützpunkte in Morea (Peloponnes) und den ganzen Inselbesitz im Ägäischen Meer mit Ausnahme Kretas verloren hatten, entrissen die Türken 1570/71 Zypern, trotz dem zähen Widerstand Bragadinos in Famagusta; zwar verbanden sich darauf Spanien, der Papst, Venedig und Genua zur »Ewigen Liga«, aber der glänzende Seesieg bei Lepanto (Naupaktos), den die christl. Flotte unter dem Befehl des Juan d'Austria am 7. Okt. 1571 erfocht, wurde nicht ausgenutzt. In Ungarn gingen, ungeachtet der Friedensschlüsse von 1568 und 1584, die Kämpfe immer weiter fort. Die österr. Grenzländer, bes. die Steiermark, hatten unter den häufigen Türkeneinfällen schwer zu leiden, zu deren Abwehr aus den →Uskoken, serb. und kroat. Flüchtlingen, die →Militärgrenze organisiert wurde. 1593 brach der Krieg von neuem aus; er fand seinen Abschluß erst im Frieden von Zsitva-Torok (11. Nov. 1606), der die bisherigen Machtverhältnisse in Ungarn bestätigte.

F. Salamon: Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft (deutsch 1887); L. Kupelwieser: Die Kämpfe Österreichs mit den Osmanen 1526—37 (1899); A. H. Loebl: Zur Gesch. des T. von 1593—1606 (2 Bde., 1899—1904); K. und M. Uhlirz: Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Ungarn und Böhmen, Bd. 1 (1927).

2. Der T. Venedigs von 1645—71. Die Türken eröffneten den Krieg mit dem erfolgreichen Angriff auf das venezian. Kreta. Aber die Flotte Venedigs vernichtete in einer großen Schlacht vor den Dardanellen (26. Juni 1656) die türk. Seemacht. Erst infolge der Anstrengungen der tatkräftigen Großwesire Mehmed und Ahmed Köprülü erlangten die Türken allmählich die Oberhand. So mußte schließlich Candia, die Hauptstadt Kretas, am 6. Sept. 1669 kapitulieren; im Frieden von Salona (1671) wurde Kreta endgültig türkisch.

3. Der T. Österreichs von 1663/64. Der Anlaß des Krieges waren Thronstreitigkeiten in Siebenbürgen. Das von Ahmed Köprülü geführte türk. Heer wurde von der österr. Hauptmacht unter Montecuccoli bei St. Gotthard an der Raab (1. Aug. 1664) völlig geschlagen; hier focht auch ein brandenb. Hilfskorps (General Sparr) mit. Dennoch schloß Kaiser Leopold I., um gegen Ludwig XIV. von Frankreich freie Hand zu gewinnen, am 10. Aug. 1664 den ungünstigen Frieden von Eisenburg (Vasvár), der den Türken das vor kurzem erst eroberte Großwardein und Neuhäusel ließ.

v. Angeli: Der Friede von Vasvár (1877); v. Schempp: Der Feldzug 1664 in Ungarn (1909).

4. Der T. Polens von 1672—78. Im J. 1668 unterwarfen sich die Kosaken der westl. Ukraine im Kampf gegen die polnische Adelsherrschaft den Türken, die 1672 nach der Eroberung der Grenzfestung Kamenez-Podolsk (Kameniec) auch die Abtretung Podoliens erzwangen. Der poln. Kronfeldherr Johann Sobiesti, der dann zum König gewählt wurde, nahm den Kampf von neuem auf und erfocht am 11. Nov. 1673 den glänzenden Sieg bei Hotin (Chocim) über Ahmed Köprülü; doch mußte er schließlich im Frieden von Konstantinopel (6. März 1678) Podolien und einen Teil der umstrittenen Ukraine dem Gegner überlassen.

5. Der große T. Österreichs von 1683—99. Die Türken unterstützten seit 1682 den Kuruczenaufstand des Grafen Thökölv gegen die österr. Herrschaft in Oberungarn und schritten dann selber zum Vorstoß gegen Wien. Am 15. Juli 1683 wurde die Stadt von dem türk. Heer unter Führung des Großwesirs Kara Mustafa eingeschlossen, aber von dem Grafen Rüdiger Starhemberg und dem Bürgermeister Andreas Liebenberg tapfer verteidigt, bis das Entsatzheer, zu dem auch Hilfstruppen aus dem Reich (bes. Sachsen und Bayern) gestoßen waren, unter dem Herzog Karl von Lothringen und dem Polenkönig Johann Sobieski am 12. Sept. 1683 die entscheidende Schlacht am Kahlenberge gewann und Wien befreite. Nun wurde auf Betreiben Karls von Lothringen der Kampf gegen das türk. Ungarn in einem glänzenden Siegeszug fortgesetzt. Unter päpstl. Vermittlung schloß Österreich mit Polen und Venedig am 5. März 1684 die »heilige Liga« zur Weiterführung des T. Der venezian. Feldherr Morosini eroberte mit deutschen Soldtruppen 1685—87 Morea; im Herbst 1687 nahm er auch Athen ein (Zerstörung des Parthenon), das er freilich im folgenden Jahre wieder räumen mußte. In Ungarn erstürmte das kaiserl. Heer, dem sich noch ein brandenb. Hilfskorps (General Schöning) anschloß, unter dem Oberbefehl Karls von Lothringen am 2. Sept. 1686 Ofen und erfocht am 12. Aug. 1687 den entscheidenden Sieg am Berge Harsány bei Mohács; geführt von dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, eroberte es am 6. Sept. 1688 Belgrad. Ungarn und Siebenbürgen mußten sich dem Kaiser unterwerfen; die Ungarn erkannten auf dem Preßburger Reichstag im Herbst 1687 die Erblichkeit ihrer Krone im männl. Stamme des Hauses Habsburg an und verzichteten auf das Widerstandsrecht; Siebenbürgen wurde 1691 zum habsb. Kronland erklärt. Während Österreich seit 1688 in Westeuropa noch den →Pfälzischen Erbfolgekrieg gegen Ludwig XIV. zu führen hatte, drang Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der »Türkenlouis«, tief in Bosnien und Serbien ein, wo er den glänzenden Sieg bei Nisch (24. Sept. 1689) errang. Dann trat ein Rückschlag ein; der Großwesir Mustafa Köprülü eroberte am 8. Okt. 1690 sogar Belgrad zurück, und Tausende von serb. Flüchtlingen, die sog. Raizen, wanderten nach Südungarn aus. Der Markgraf von Baden gewann jedoch am 19. Aug. 1691 die blutige Schlacht bei Slankamen, in der Mustafa Köprülü fiel; hier zeichnete sich wieder ein brandenb. Hilfskorps (General Barfus) aus. In den folgenden Jahren wurde der ungar. Krieg schlaff geführt, bis Prinz Eugen von Savoyen den Oberbefehl erhielt und am 11. Sept. 1697 bei Zenta (Senta) den türk. Sultan Mustafa II. entscheidend schlug. Der Polenkönig hatte inzwischen erfolglos um Kamenez-Podolsk gekämpft; als neuer Bundesgenosse eroberte der russ. Zar Peter d. Gr. 1696 Asow am Schwarzen Meer. Am 26. Jan. 1699 wurde dann der Friede von Karlowitz geschlossen; die Türkei mußte an Österreich ganz Ungarn mit Ausnahme des Temeser Banats, ferner Siebenbürgen und den größten Teil Slawoniens, an Venedig außer Morea auch einen Teil des dalmat. Binnenlandes, an Polen alle türk. Eroberungen in Podolien und der Ukraine, an Rußland Asow abtreten.

Röder v. Diersburg: Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken (2 Bde., 1839—42); Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, hg. vom k. k. Kriegsarchiv, Bd. 2 (1876); O. Klopp: Das Jahr 1683 und der große T. bis zum Frieden von Karlowitz (1882); B. v. Renner: Wien i. J. 1683 (1883); Popović: Der Friede von Karlowitz (1893); A. Huber: Gesch. Österreichs, Bd. 6 von Oswald Redlich (1921); F. Stöller: Neue Quellen zur Gesch. des Türkenkrieges 1683 (1933); Reinhold Lorenz: Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostraum (2. Aufl. 1934).

6. Der T. Rußlands von 1710/11. Die Türken nahmen den von Peter d. Gr. besiegten Schwedenkönig Karl XII. auf, der sie zur Kriegserklärung an Rußland bewog. Der Zar verband sich mit Demeter Cantemir, dem Fürsten der Moldau, wurde aber am 21./22. Juli 1711 bei Stanileşti am Pruth mit seinem ganzen Heer von den Türken eingeschlossen; immerhin konnte er mit der Rückgabe Asows den sofortigen Frieden und freien Abzug erkaufen.

7. Der T. Venedigs und Österreichs von 1714—18. In raschem Angriff entrissen die Türken im Sommer 1715 den Venezianern Morea; doch scheiterte die Belagerung des von J. M. v. d. Schulenburg verteidigten Korfu (8. Juli bis 21. Aug. 1716). Im Frühjahr 1716 kam Kaiser Karl VI. der bedrängten Rep. Venedig zu Hilfe. Prinz Eugen von Savoyen siegte am 5. Aug. in der großen Schlacht bei Peterwardein, in der der Großwesir Dschin Ali fiel, und eroberte am 13. Okt. 1716 Temesvár, die letzte Türkenfestung auf ungar. Boden. Dann belagerte er Belgrad, das sich ihm, nach einem glänzenden Sieg über ein türk. Entsatzheer am 16. Aug. 1717, ergeben mußte. Im Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) trat die Türkei das Temeser Banat, die nördl. Teile von Bosnien und Serbien mit Belgrad

sowie die Kleine Walachei an Österreich ab; Venedig wurde für den Verlust Moreas durch eine Reihe von dalmat. und alban. Küstenplätzen entschädigt.

Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, hg. vom k. k. Kriegsarchiv, Bd. 16 u. 17 (1891); v. Czibulka: Prinz Eugen von Savoyen (1927).

8. Der T. Rußlands und Österreichs von 1735—39. Rußland eröffnete den Krieg und eroberte 1736 Asow. Auf Grund eines Bündnisvertrags griff im Sommer 1737 auch Kaiser Karl VI. in den Kampf ein. Aber der Feldzug des österr. Heeres unter Seckendorff in Serbien schlug fehl, und nach der Niederlage bei Grocka (23. Juli 1739) wurde Belgrad von den Türken eingeschlossen. Im Frieden von Belgrad (18. Sept. 1739) gab der Kaiser alle Erwerbungen von 1718 mit Ausnahme des Temeser Banats preis; Belgrad selbst wurde den Türken nach Schleifung der Festungswerke übergeben. Wieder strömten zahlreiche serb. Flüchtlinge in die österr.-ungar. Grenzgebiete. Die Russen hatten unter der Führung von Graf Münnich erfolgreich gekämpft (Eroberung der Festungen Otschakow 1737 und Hotin 1739); doch mußten sie sich nun im Frieden von Konstantinopel (28. Dez. 1739) mit der Neutralisierung Asows begnügen.

v. Angeli: Der Krieg mit der Pforte 1737—39 (Mitt. des k. k. Kriegarchivs, 1881).

9. Der T. Rußlands von 1768—74. Im Herbst 1768 nahm die Türkei Grenzübergriffe der ukrainischen Kosaken zum Anlaß der Kriegserklärung. Die Kaiserin Katharina II. übertrug dem Grafen Rumjanzew den Oberbefehl; er besetzte im Herbst 1769 die Moldau, und seinen Siegen an der Larga (18. Juli) und am Kagul (23. Juli 1770) folgte die Eroberung der Festung Bender (Tighina, 27. Sept. 1770). Die russ. Flotte segelte unter Führung des Grafen Alexej Orlow aus der Ostsee ins Mittelmeer; sie suchte vergeblich einen Aufstand der Griechen in Morea zu entfesseln, vernichtete aber in der Bucht von Tschesme an der kleinasiat. Küste am 5. Juli 1770 die ganze türk. Flotte. Fürst Dolgorukij eroberte 1771 die Krim. 1773 überschritt Rumjanzew die Donau und drang im Frühjahr 1774 bis an den Balkan vor. Da wurde am 21. Juli 1774 der Friede von Kütschük Kainardschi abgeschlossen; Rußland erhielt die Hafenstädte Asow, Kertsch und Kinburn sowie das Küstenland zwischen Dnjepr und Bug, ferner das Recht freier Handelsschiffahrt auf dem Schwarzen Meer und die nordkaukas. Landschaft Kabarda; die Türkei mußte die Unabhängigkeit der Krimtataren anerkennen.

10. Der T. Rußlands und Österreichs von 1787—92. Als Rußland 1783 sich die Krim einverleibt und die Schutzherrschaft über Georgien erlangt hatte, schritt die Türkei im Sommer 1787 wieder zum Kriege. Auf Grund seines Bündnisses mit der Zarin trat Kaiser Joseph II. sogleich auf die Seite Rußlands. Den Oberbefehl in diesem zweiten T. Katharinas II. erhielt Fürst Potemkin, der die Festung Otschakow am 17. Dez. 1788 erstürmte; Suworow drang in die Moldau ein, siegte zusammen mit dem österr. General Prinz Josias von Coburg-Saalfeld bei Focşani (1. Aug.) sowie bei Martinești am Rymnik (22. Sept. 1789) und erstürmte am 21. Dez. 1790 die Festung Ismaïl. Die österr. Hauptmacht hatte anfangs unter Lacy unglücklich gekämpft; doch eroberte Laudon am 8. Okt. 1789 Belgrad. Kaiser Josephs Nachfolger Leopold II. schloß freilich am 4. Aug. 1791 den Frieden von Swischtow (Sistov), in dem er alle Eroberungen herausgab. Die Russen errangen im Sommer 1791 weitere Siege zu Lande und zur See; im Frieden von Jassy (9. Jan. 1792) mußte die Türkei das Gebiet zwischen Bug und Dnjestr mit Otschakow abtreten und die russ. Herrschaft in der Krim anerkennen. Damit war das ganze Nordufer des Schwarzen Meeres russisch geworden.

O. Criste: Kriege unter Kaiser Joseph II. (1904); v. Sax: Gesch. des Machtverfalls der Türkei (2. Aufl. 1913); H. Übersberger: Rußlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten (Bd. 1, 1913); N. Jorga: Gesch. des Osman. Reiches, Bd. 5 (1913).

11. Der T. Rußlands von 1806—12. Um dem 1804 ausgebrochenen Serbenaufstand gegen die türk. Herrschaft zu helfen, ließ Zar Alexander I. im Herbst 1806 russ. Truppen in die Donaufürstentümer (Moldau und Walachei) einrücken. Der Krieg wurde lange Zeit sehr schleppend geführt; die Russen nahmen 1810 Silistria und Rustschuk. Als Napoleon I. seinen großen Feldzug gegen Rußland begann, schloß der Zar am 28. Mai 1812 den Frieden von Bukarest; er gab die Donaufürstentümer zurück und begnügte sich mit der Abtretung Bessarabiens bis an den Pruth und der Gewährung einer Autonomie für die Serben.

12. Der T. Rußlands von 1828/29. Den Anstoß gab die Frage des griech. Freiheitskampfes gegen die Türken. Im April 1828 erklärte Kaiser Nikolaus I. den Krieg. Ein russ. Heer überschritt nach Besetzung der Moldau und Walachei die Donau; doch scheiterte die Belagerung von Schumla (Schumen) und Silistria. Dann erhielt aber Diebitsch den Oberbefehl auf dem europ. Kriegsschauplatz; er ging wieder über die Donau, schlug die Türken am 11. Juni 1829 entscheidend bei Tscherkowna, nahm Silistria, überschritt darauf den Balkan und stieß gegen Adrianopel vor, das sich ihm am 20. Aug. ergab. Auf dem kaukas. Kriegsschauplatz hatte inzwischen Paskewitsch am 5. Juli 1828 Kars, am 9. Juli 1829 Erserum (Erzurum) erobert. Diebitsch schloß am 14. Sept. 1829 den Frieden von Adrianopel; Rußland erhielt die Inseln der Donaumündung, die Ostküste des Schwarzen Meeres samt dem Gebiet von Achalzych, die Schutzherrschaft über die Donaufürstentümer und das Recht der freien Durchfahrt durch Bosporus und Dardanellen; die Türkei gestand ferner die Unabhängigkeit Griechenlands zu.

H. v. Moltke: Der russ.-türk. Feldzug in der europ. Türkei 1828/29 (2. Aufl. 1877).

13. Der T. Rußlands von 1853—56, →Krimkrieg.

14. Der T. Rußlands von 1877/78. Als 1875 in der Herzegowina und in Bosnien ein großer Aufstand gegen die türk. Herrschaft ausgebrochen war, schritt Serbien im Bunde mit dem kleinen Montenegro im Sommer 1876 zum Krieg gegen die Türkei, unterlag aber und mußte einen ungünstigen Frieden schließen. Da griff Zar Alexander II. als Schutzherr der Balkanslawen ein und erklärte im April 1877 den Krieg; ihm schlossen sich Montenegro und das aus der Vereinigung der Donaufürstentümer hervorgegangene Rumänien an, und später trat auch Serbien wieder in den T. ein. Die russ. Donauarmee überschritt die Donau; Gurko drang über den Balkan vor und vertrieb am 19. Juli die Türken aus ihren Stellungen am Schipkapaß. Der zähe Widerstand des türk. Generals Osman Nüri Pascha in →Plewna konnte erst mit Hilfe der von ihrem Fürsten Karl geführten Rumänen gebrochen werden (Kapitulation am 10. Dez. 1877). Damit war die Entscheidung auf dem europ. Kriegsschauplatz gefallen. Die Russen, die inzwischen heftige Angriffe des türk. Generals Suleiman Pascha auf den Schipkapaß (20.—27. Aug. und 9.—17. Sept.) abgeschlagen und nach O hin das Heer Mehemed Ali Paschas an der Jarna und am Lom festgehalten hatten, überschritten mitten im Winter von neuem den Balkan; Gurko zersprengte in der Schlacht bei Philippopel (15.—17. Jan.) das Heer Suleiman Paschas, während Skobelew bei Scheinowo (9. Jan.) das Korps von Wessel Pascha zur Kapitulation zwang; am 20. Jan. besetzten die Russen auch Adrianopel. Auf dem kaukas. Kriegsschauplatz hatten sie am 17. Mai 1877 Ardahan erstürmt, mußten jedoch die Belagerung von Kars aufheben, da die Türken unter Muchtar Pascha nach ihrem Sieg bei Zewin (25. Juni) erfolgreich vordrangen. Dann gewann aber Loris-Melikow am 15. Okt. 1877 die entscheidende Schlacht am Aladscha-Dagh, und am 18. Nov. wurde Kars erstürmt. Als in Europa die russ. Truppen bis in die unmittelbare Nähe von Konstantinopel vordrangen, suchte die Türkei um einen Waffenstillstand nach, der am 31. Jan. in Adrianopel abgeschlossen wurde. Es folgte am 3. März 1878 der Vorfriede von →San Stefano (am Marmarameer), der freilich dann durch den → Berliner Kongreß stark zuungunsten Rußlands abgeändert wurde.

H. Hinze: Gurko und Suleiman Pascha (1880); Kuropatkin: Kritische Rückblicke auf den Russ.-Türk. Krieg 1877/78 (deutsch, 3 Bde. in 8 Heften, Heft 1—6 in 2. Aufl., 1887—95); A. Springer: Der Russ.-Türk. Krieg von 1877 und 1878 in Europa (7 Tle., 1891—93); Gesch. des Russ.-Türk. Krieges auf der Balkanhalbinsel 1877/78, hg. vom russ. Generalstab (deutsch, 3 Lieferungen, 1902); Ravenni: La guerra russo-turca 1877/78 (1929).

15. Der T. Italiens von 1911/12, →Tripolitanien (Geschichte).

16. Der T. der Balkanstaaten von 1912/13, →Balkankriege.

17. Der T. Rußlands von 1914—18, →Weltkrieg.

Türkenlose, die Stücke (zu 400 *Fr*) einer 1870 von der Kaiserl. Eisenbahngesellschaft der Europ. Türkei ausgegebenen Prämienanleihe. Sie wurde bald notleidend und der Zinsendienst 1876 eingestellt.

Türkenlouis [*-lui*], Beiname des Markgrafen Ludwig Wilhelm I. von Baden (→Ludwig 9).

Türkenpaß, →Algierscher Paß. [→Sella.

Türkensattel, sattelartige Rinne am Keilbein,

Turkestan. 1) T., richtiger **Turkistān,** zusammenfassende Bezeichnung für das westasiat. West- oder →Russisch-Turkestan und das zentralasiat. Ost- oder →Chinesisch-Turkestan.

Geschichte. Russisch-Turkestan bildete im Altertum im N das Land der Chorasmier, im S die Satrapien Baktriana und Sogdiana des medischen, persischen und seleukidischen Staats. Um 250 v. Chr. wurde es Kern eines selbständigen →Hellenobaktrischen Reichs. Gegen 160 v. Chr. fiel Sogdien, um 125 v. Chr. Baktrien an die Jüe-tschi (→Indoskythisches Reich). Die →Kuschan-Dynastie verlor um 425 Baktrien an die Hephthaliten (→Hunnen), die selbst um 560 von den Persern und Westtürken vernichtet wurden. Unter den Sassaniden reichte das Gebiet der Türken bis an den Oxus (Amu-darja), die Araber drängten sie aus dem Kulturland im N und O des Flusses wieder hinaus, so daß der untere Lauf des Jaxartes (Syr-darja) die Grenze war (Karte 138). Als nach dem Zusammenbruch des Mongolenreiches (Textkarte Mongolenreiche, →Mongolen 2) die Usbeken (→Schaibāni Chān) 1500—15 die selbständigen Chanate von →Buchara und →Chiwa gründeten, dehnten sie ihre Herrschaft südl. über den Amu-darja hinweg aus; seit dieser Zeit haftet der Name T. auch an dem Gebiete, das jetzt die nördlichste Prov. Afghanistans ist. Nach Unterwerfung der Usbeken schufen die Russen 1867 das Generalgouvernement T. (Hauptstadt Taschkent; Karte 135 ②); 1898 wurde Semiretschje (→Siebenstromland) und das Transkaspische Gebiet (Turkmenien), zu dem die 1881 unterworfenen Teke-Turkmenen und (seit 1884/85) die Turkmenen von Merw gehörten, damit vereinigt. Die bolschewist. Revolution führte in T. zu Kämpfen mit den →Basmadschis (oder Basmatschis; →Enwer Pascha). 1920 entstanden die Republiken Choresm (Chiwa), Buchara und (1921) die autonome Sowjetrepublik T. (Hauptstadt Taschkent; der N des Generalgouvernements kam zur Kirgisenrepublik). Sie wurden 1924/25 in die beiden Bundessowjetrepubliken Usbekistan und Turkmenistan zerlegt, zu denen 1929 als dritte Tadschikistan trat.

In Chinesisch-Turkestan war das Tien-schan-Gebiet urspr. von indogerman. Saken bewohnt, die um 175 v. Chr. von den Jüe-tschi (Indoskythen) vertrieben wurden; diese selbst wurden aber bald von den Wu-sun verdrängt. Im 6. Jahrh. n. Chr. eroberten die Westtürken die Tien-schan-Länder, die seitdem Besitz wechselnder türk. Stämme blieben. Das Tarimbecken, urspr. ebenfalls indogerman. Gebiet (→Tocharer), zerfiel im 2. Jahrh. v. Chr. und später in mehrere selbständige Stadtstaaten. Sie gerieten seit 108 v. Chr. unter chines. Oberhoheit, die bis ins 2. Jahrh. n. Chr. dauerte. Eine neue Eroberung erfolgte zu Anfang des 7. Jahrh., wurde jedoch nur bis zur Mitte des 8. Jahrh. gehalten. Der W mit Kaschgar kam dann an die Karachaniden (Ilekiden, →Ilekchane), der O mit Turfan an die Uiguren, unter denen das Land türkisiert wurde. Die Karachaniden erlagen 1130 den Karachitai (→Kʻih-tan), 1218 eroberten die Mongolen beide Gebiete, die bei der Reichsteilung dem Prinzen →Tschagatai zufielen. Seine Nachkommen herrschten in verschiedenen Linien bis ins 16. Jahrh. und wurden dann durch die Heiligendynastie der Hodscha verdrängt. Diese mußte 1680 die Oberherrschaft der Dsungaren anerkennen und erlag 1759 den Chinesen. Seit 1865 schuf →Jaʻkūb Beg im Aufstand gegen China ein selbständiges Reich, das aber nur bis 1877 behauptet werden konnte.

W. Barthold: T. down to the Mongol invasion (1928), Turkistan (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. P, 1932).

2) Stadt in der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan (Karte 88, C 3), 254 m ü. M. in einer großen Oase an der Bahn Orenburg-Taschkent, hat (1931) 27000 E. (meist Sarten, daneben Kirgisen, Tataren, Russen und Juden), ist von einer hohen Mauer umgeben und besteht aus einer Eingeborenen- und einer Russenstadt. Sie ist berühmt durch die prachtvolle, von Timur am Ende des 14. Jahrh. erbaute Grabmoschee des mohammedan. Heiligen Achmed Jesewi, eins der größten Gebäude West- und Mittelasiens.

Turkestan-Sibirische Bahn, Turksib, die 1481 km lange, 1927—30 gebaute sowjetruss. Eisenbahn von Semipalatinsk nach Lugowaja, die Sibirien mit Mittelasien verbindet. Aus Verkehrsgründen wurden zu der neugebauten Strecke die älteren Strecken von Nowosibirsk bis Semipalatinsk und von Lugowaja nach Aris hinzugefügt; die Gesamtlänge beträgt 2558 km.

Türkeve [*türkäwä*], Stadt im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, ostsüdöstl. von Szolnok am r. Berettyó-Ufer, 88 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 13320 magyar., meist ref. E. Weizenhandel, Buntweberei, Erzeugung elektrotechn. Artikel.

Türkheim. 1) T. in Bayern, Ldgem. im BzA. Mindelheim des bayr. RgBz. Schwaben (Karte 50, C 3), am Fuß der Alpen l. an der Wertach gelegen, 605 m ü. M., an den Bahnen Buchloe-Memmingen und T.-Bad Wörishofen, hat (1933) 2585 meist kath. E., Pfarrkirche aus dem 15., Großes Schloß aus dem 16., Kleines Schloß aus dem 17. und Rathaus aus dem 18. Jahrh., Ludwigstor (1829); AGer.; Bezirkskrankenhaus; kath. Volksbibliothek; Lederfabrik. Die Römerschanze bietet einen prächtigen Blick auf die Alpen.

2) T., frz. **Turckheim,** Gem. im franz. Dep. Haut-Rhin (Oberelsaß; Karte 51, C 4), 232 m ü. M. an der Fecht und am Ausgang des Münstertals, hat (1931) 2530 E., alte Häuser, Papier- und Textilindustrie sowie berühmten Weinbau (»Türkenblut«). — T. wurde 1312 Reichsstadt und gehörte seit 1354 dem elsäss. Zehnstädtebund an. Hier siegte der franz. Marschall Turenne am 5. Jan. 1675 über die Kaiserlichen und den Großen Kurfürsten (Denkmal von 1932).

Kortzfleisch: Der oberelsäss. Winterfeldzug 1674/75 und das Treffen bei T. (1904); Scherlen: Geschichte der Stadt T. (Colmar 1925).

Türkis [mhd. turkīs aus ital. turchese ‘der Türkische’] *m*, **Kalait,** auch **Kallait** (Tafel Edelsteine I, Abb. 13), ein anscheinend amorphes, sehr wenig glänzendes und undurchsichtiges, schleifbares Mineral von himmelblauer bis spangrüner Farbe, der Härte 6 und dem spez. Gew. 2,7. Der T. besteht aus wasserhaltiger phosphorsaurer Tonerde; er ist durch etwas Kupfer- oder Eisenoxyd-Phosphat gefärbt. Der T. findet sich in einer Trachytbreccie bei Nischapur, westlich von Herat, und gilt in seinen himmelblauen Varietäten als geschätzter Schmuckstein; minder schöne T. kommen bei Jordansmühl in Schlesien und bei Ölsnitz in Sachsen im Kieselschiefer vor. Weitere Fundorte: Megaratal am Sinai, am Mount Chalchuitl in den Cerillosbergen

in Neumexiko, im Staat Arizona in Mohave County (Mineral Park), am Turquois Mountain in Cochise County in Arizona (Abbau stillgelegt), in der Kirgisensteppe, in Australien. Als Ersatz für T. kommt auch blau gefärbtes fossiles Elfenbein in den Handel (Zahn von Mastodon oder Dinotherium; **Zahn-, Beintürkis, okzidentalischer T., T. vom neuen Stein**), das ungefähr die Härte des echten T. **(Mineraltürkis, orientalischer T.** oder **T. vom alten Stein)** besitzt. Auch durch Lazulith und Glasflüsse wird T. nachgeahmt.

Türkische Bohne, die Feuerbohne, →Bohne.

Türkische Ente, unrichtige Bezeichnung für die →Moschusente.

Türkische Kresse, Pflanze, →Kapuzinerkresse.

Türkische Kunst, ein Glied der →Islamischen Kunst, trat zuerst unter der kleinasiat. Dynastie der →Seldschuken (4) in Konia geschlossen in Erscheinung. Ihre Nachfolger, die Osmanen, wählten das eroberte Konstantinopel (1453) zur Residenz und verbreiteten mit der Herrschaft ihre Kunst und Kultur über das islamische Mittelmeergebiet und einzelne Teile Europas (Balkan). Die Hauptwerke der Baukunst sind Moscheen (Hauptbaumeister →Sinān in Konstantinopel und Adrianopel), Mausoleen (Türbe), Paläste (Serāi in Konstantinopel), Burgen (Konia), Karawanserein, Brunnen und Grabmäler. Die mit nadelförmigen Minaretts ausgestatteten Moscheen zeichnen sich durch geschickte Über- und Unterordnung einzelner meist mit flachen Kuppeln oder Zeltdächern überwölbter Raumzellen aus. Im Bauschmuck aus Stuck oder Stein herrscht das geometr. Bandelwerk. Die Baukeramik bevorzugt stilisierte Blumenranken, deren Muster z. T. mit der Webkunst verwandt sind. Das Kunstgewerbe entfaltete sich bes. reich im Knüpfteppich (Konia, Konstantinopel, Uschak, Bergama), in der Webkunst (Brussa, Skutari), in der Keramik (Isnik, Kütahya) und der Metallkunst (Waffen). (Tafel Islamische Kunst I, Abb. 3; III, Abb. 5, 7, 8; IV, Abb. 3, 8.)

C. Gurlitt: Die Baukunst Konstantinopels (Textbd. und 2 Mappen Tafeln, 1912); F. Sarre: Konia. Seldschukische Baudenkmäler (1921); H. Minetti: Osman. provinziale Baukunst auf dem Balkan (1923); A. Gabriel: Les mosquées de Constantinople (Ztschr. Syria, Bd. 7, Paris 1926); ferner →Islamische Kunst.

Türkische Literatur, im weiteren Sinne das gesamte Schrifttum in türkischen Sprachen. Die T. L. beginnt im 8. Jahrh. mit den →Orchoninschriften. Die nächstältesten, zum großen Teil noch nicht herausgegebenen Denkmäler entstammen den Ausgrabungen in Chinesisch-Turkestan; es handelt sich bei ihnen mehr um Übersetzungen nichttürk. religiöser Texte als um selbständige Erzeugnisse. Im 11. Jahrh. beginnt das Schrifttum der →Uiguren; andere gleichzeitige und auch noch spätere Werke, wie z. B. die »Kissa-i-Jusuf« des ʿAli (vgl. C. Brockelmann, »ʿAli's Kissa-i-Jusuf«, Abhandlungen der Preuß. Akademie 1924), lassen sich noch keinem bestimmten Dialekt zuweisen. Seit dem 14. Jahrh. setzt die Entwicklung selbständiger türk. Literaturen ein: in →Tschagatai, in tatar. Sprache; andere sind jünger und erst durch europ. Einflüsse hervorgerufen. Volksdichtungen sind gesammelt von W. Radloff, »Die Sprachen der türk. Stämme..., Abt. 1. Proben der Volksliteratur« (Text, 10 Tle., Petersburg 1866—1907; Übersetzung, Tl. 1—6, 9—10, Petersburg 1866 ff.).

Die weitaus wichtigste und größte ist die **osmanische Literatur,** die man unter der T. L. im engern Sinne versteht. Man kann sie in drei Perioden einteilen:

1) Vom 13.—19. Jahrhundert. Daß die Türken schon vor dem 13. Jahrhundert eine Literatur in rein türk. Sprache besaßen, ist sicher; aber über ihre Ausdehnung und Bedeutung läßt sich nichts sagen. Die erhaltenen Denkmäler zeigen bereits sowohl sprachlich wie inhaltlich stärkste Beeinflussung durch das Arabische und Persische. Die großen pers. Dichter Dschelāleddin Rūmi, Nisāmi und Hāfis haben einen alles beherrschenden Einfluß ausgeübt; in der Poesie wurde auch die fremde Metrik angewandt statt des volkstümlich türkischen silbenzählenden Metrums. Schon aus dem 13., noch mehr aber aus dem 14. Jahrh. sind Werke oder wenigstens deren Namen erhalten. Alte Dichter sind Jūnus Imre, ʿAschyk Pascha († 1336/37), Resīmi († 1404/05), Ahmed Gülschehri, Mesʿūd ben Ahmed, Scheich Oghlu Mustafa, Ahmedi († 1413), Verfasser eines »Iskendernāme«. Im Abendlande ist von allen nur Mesʿūd ben Ahmeds »Suheil u Newbehār« (hg. v. J. H. Mordtmann, 1924) gedruckt worden, von andern bestehen schlechte türk. Lithographien und Drucke. Im nächsten Jahrhundert entwickelt sich die Literatur dank der Förderung der Sultane Murād II., Mohammed (Mehmed) II. und Bājasīd II., und im 16. Jahrh. erreicht sie während der größten Machtentfaltung des osman. Reiches unter Selim I. und Suleimān II. ihre höchste Blüte. Beide Sultane sind selbst als Dichter tätig gewesen. Hier sind bes. → Bāki und Fusūli zu nennen. Trotz des zunehmenden Verfalls im 17.—19. Jahrh. hat es doch auch während dieser Zeit auf beschränktem Gebiete große Dichter gegeben, z. B. Nef'i, Nābi, Nedīm, Scheich Ghālib u. a. Aber die alte Literatur hatte keine rechte Kraft mehr in sich. Die Erkenntnis der Überlegenheit des Abendlandes auch auf geistigem Gebiete führte allmählich dazu, daß auch in die Literatur abendländische Gedanken und Reformen eindrangen.

2) Die europäisch beeinflußte Literatur des 19. Jahrhunderts. Der Begründer der 2. Periode der T. L. ist →Ibrāhīm Schināsi und sein Schüler Namyk →Kemāl Bei, dessen Bedeutung für seine Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, wenngleich er für europ. Geschmack häufig reichlich phrasenhaft und bombastisch wirkt. Als Lyriker und Buchdramatiker übertrifft alle →ʿAbd ul Hak Hāmid. Das neueste und erst in dieser Zeit entstandene Erzeugnis war der Roman, der von vielen gepflegt wurde. Während der Regierung ʿAbd ul Hamids fand das literar. Leben hauptsächlich in der Zeitschrift »Serwet-i-funūn« seinen Niederschlag. Die Hauptvertreter dieser Zeit sind der Dichter Tewfik Fikret und der Romandichter Hālid Sijā. Neben ihnen, die nur das Leben der oberen Klassen schilderten, hat Hüsein Rachmi in seinen vielgelesenen Romanen das Volksleben dargestellt. Eine ganz eigenartige Erscheinung, die in die folgende Periode hinüberleitet, ist Mehmed →Emin Bej, der nur reines Türkisch schrieb in einer Sprache, die auch dem Manne aus dem Volke verständlich war.

3) Die nationale Literatur des 20. Jahrhunderts. Das Ideal der Revolution von 1908, das Mohammedaner und Nichtmohammedaner unter dem Begriff des Osmanentums einigen und als gleichberechtigt im Staate auffassen wollte, mußte bes. nach dem unglücklichen Ausgang des Balkankrieges dem Türkismus weichen. Der Begründer und

Vorkämpfer dieses Begriffes — auch Turanismus genannt — ist →Zijá Gök Alp, der sich als Dichter und Denker für ihn eingesetzt hat. Sein Einfluß auf die Jugend ist gewaltig gewesen. Trotzdem sind seine Ideen schon heute in der Hauptsache aufgegeben. Von bedeutenden Schriftstellern der Gegenwart sind zu nennen Halide Edib, Ja'kúb Kadri, Fálih Rifki, Rüschen Eschref und Reschád Núri.

Neben dieser Literatur hat es seit den frühesten Anfängen eine Volksliteratur gegeben. Da diese Dichtung der amtl. Erwähnung und Berichterstattung bedeutungslos erschien, ist die Sammlung und Bearbeitung anfangs von europ. Gelehrten unternommen worden (z. B. Kunos, Jakob, Giese u. a.). Erst in neuester Zeit schenkt auch die einheimische Literaturgeschichte ihr Bedeutung. Schon seit alter Zeit hat das Schattentheater mit dem Haupthelden Karagös (→Schattenspiel) und das unter dem Namen Orta ojunu bekannte Volksschauspiel geblüht.

E. J. W. Gibb: A history of Ottoman poetry (6 Bde., 1900—09); P. Horn: Geschichte der türk. Moderne (1909); C. Hachtmann: Die T. L. des 20. Jahrh. (1916); M. Hartmann: Dichter der neuen Türkei (1919); Köprülüzáde M. Fuad: Türk edebijáti ta'richi (Bd. 1, Konstantinopel 1926—28), Die osman.-türk. Literatur (Art. Türken III in der Enzyklopädie des Islám, Lieferung P, 1932); F. Babinger: Die Geschichtschreiber der Osmanen und ihre Werke (1927).

Türkische Maße, →Türkei (Statistik).

Türkische Musik, svw. →Janitscharenmusik.

Türkischer Flachs, Grasart, →Stipa.

Türkischer Honig, →Halwa.

Türkischer Weizen, →Mais.

Türkisches Bad, Heißluftbad für den ganzen Körper (→Heißluftbad, →Irisch-römisches Bad).

Türkisches Huhn, 1) Haubenhuhn mit Federfüßen und Bart, auch Sultan genannt; ursprünglich in Rußland heimisch. (→Haushuhn.)

2) Falsche Bezeichnung für Truthahn, auch für das Nackthalshuhn.

Türkische Sprache, Osmanische Sprache, die wichtigste Literatursprache unter den Türksprachen und Amtssprache der Türkei, hervorgegangen aus dem Dialekt der Oguſen, die sich seit dem 11. Jahrh. in Kleinasien und seit dem 13. Jahrh. in Rumelien angesiedelt haben. Anfänglich diente bei den Osmanen das Arabische als amtl. Sprache der Urkunden, Inschriften und der theol. Wissenschaft, während das Persische für schöngeistige Werke bevorzugt wurde. Seit der Einnahme Konias i. J. 1277 wurde in der Staatskanzlei nur das Türkische gebraucht; damit gewann es immer mehr an Boden gegenüber dem Arabischen und Persischen, nahm aber auch immer mehr Bestandteile aus diesen Sprachen auf. Es entstand eine Literatursprache, die nicht nur fremde Wörter, sondern z. T. auch Regeln der fremden Grammatik übernahm. Auch die Umgangssprache der Gebildeten war mit zahllosen arab. und pers. Ausdrücken durchsetzt; die Volkssprache eignete sich nur verhältnismäßig wenig Fremdwörter an. Seit dem Beginn des 19. Jahrh., namentlich aber seit der Begründung der kemalistischen Türkei wird die Sprache bewußt von ihren arab.-pers. Bestandteilen gereinigt, die durch echttürk. Wörter und europäische, namentlich franz. Fremdwörter ersetzt werden.

Die Schrift des Türkischen war bis ins 20. Jahrh. die arabische mit den im Persischen üblichen Zusatzzeichen; sie war für die T. S. namentlich in der Bezeichnung der Vokale wenig geeignet. Im Jahre 1928 wurde die Lateinschrift amtlich eingeführt, wobei folgende Zeichen hinzutreten oder in ihrem Lautwert vom Deutschen abweichen: c [*dsch*], ç [*tsch*], ğ [*j, gh*], h [*h, ch*], ı [dumpfes *i*], j [*sch*], s [*ß*], ş [*sch*], v [*w*], y [*j*], z [*s*].

Grammatiken. H. Jehlitschka: Türk. Konversations-Grammatik (mit Schlüssel, 1895—97, Neudruck 1917); G. Weil: Grammatik der osmanisch-türk. Sprache (1917); J. Deny: Grammaire de la langue turque (dialecte osmanli, 1921); Ph. Rühl: Türk. Sprachproben (1930). — **Wörterbücher.** Ch. A. C. Barbier de Meynard: Dictionnaire turc-français (2 Bde., 1885—90); D. Kélétian: Dictionnaire turc-français (Konstantinopel 1911); Hakki Tewfik: Türkisch-deutsches Wörterb. (3. Aufl. 1921); F. Heuser: Türkisch-deutsches Wörterb. (Konstantinopel 1931); R. Rifki: Großes deutsch-türk. Wörterb. (daſ. 1931), Kleines deutsch-türk. Wörterb. (daſ. 1932).

Türkisches Reich, →Türkei.

Türkische Teller, Schlaginstrument, →Becken 4).

Türkische Völker, Turktataren, Turkotataren, Turkvölker, zusammenfassender Name für die über große Gebiete Asiens und Osteuropas verbreiteten Völker, die sich einer türk. Sprache (→Türksprachen) bedienen und auch in Abstammung, Wirtschaft und sozialer Gliederung mancherlei Übereinstimmungen aufweisen. Die sagenhafte Heimat der T. V. ist Ötükän zwischen Orchon und Tarbagatai. Von hier drangen sie in wiederholten Zügen nach N und W vor. In chines. Annalen begegnen sie zuerst in einer nördl. Gruppe als Hiung-nu (um 2000 v. Chr.), später als Tu-kiu, womit vermutlich Uiguren gemeint sind. Seit der Zeit der Völkerwanderungen kamen die T. V. in die Randgebiete Europas und später noch weiter westwärts. Ihre Vorhut waren die Hunnen, dann folgten die Awaren, Bulgaren, Petschenegen, Kumanen oder Polowzer und endlich die eigentl. Türken.

Die T. V. bilden nach Bámbéry fünf Gruppen: 1) sibir. Türken, darunter die Jakuten und die Altai-, Baraba- und Abakan-Tataren; 2) mittelasiat. Türken: Kirgisen, Turkmenen, Usbeken, Karakalpaken, Sarten; 3) Wolgatürken: Kasantataren, Baschkiren, Tschuwaschen, Meschtscheren, Teptären; 4) Pontus-Türken: Krimtataren, Nogaier, Kumyken, Karatschaier; 5) Iran. Türken: Aserbeidschaner Tataren und eigentl. Türken. Czaplicka teilt sie nach sprachlichen Gesichtspunkten in Ost- und Westtürken (einschließlich Turkmenen) ein.

H. Bámbéry: Das Türkenvolk (1885); M. A. Czaplicka: The Turks of Central Asia (1919).

Türkisch-Kroatien, →Kroatien und Slawonien (Geschichte).

Türkischrot, Adrianopelrot, Indischrot, Indianerrot, die schönste und dauerhafteste rote Farbe, die sich durch Krapp oder Alizarin auf Baumwolle erzeugen läßt. Die Türkischrotfärberei besteht aus einer Reihe aufeinanderfolgender Arbeitsgänge, von

1

2

Türklopfer:
1 Neptun und zwei Seepferde (ital. Bronzearbeit des 16. Jahrhunderts). 2 Löwenkopf mit Schlangenring (auf Metallplatte) am Residenzschloß in Dresden (18. Jahrh.).

denen einige mehrmals wiederholt werden. Zur Vorbeize verwendet man Tournantöl, das in Sodalösung eingebracht wird **(Altrot)**. Mit dieser Lösung werden die Stoffe getränkt, getrocknet, nach längerer Zeit gewaschen und wiederum mit der Ölemulsion getränkt. Dann werden sie mit Aluminiumsalzen (Alaunen) gebeizt, hierauf gefärbt, gedämpft und geschönt.

Türkischrotöl, →Textilöle.

Türkisgrün, eine keramische Farbe, die durch Glühen von Kobaltkarbonat, Chromhydroxyd und Aluminiumhydrat erhalten wird.

Turkistan, asiat. Landschaft, →Turkestan 1).

Türklopfer, Klopfer, ein an der Tür befestigter beweglicher Metallring **(Klopfring)**, der auf einen darunter angebrachten Metallknopf aufschlägt; aus Schmiedeeisen, Bronze oder Messing oft zu kleinen Kunstwerken gestaltet (Abb. S. 200; Tafel Schmieden I, Abb. 9).

Turkmenen, Turkomanen, türk. Volksstamm, etwa 350000, nach Czaplicka 600000 Köpfe, bilden die Hauptmasse der Bevölkerung von →Turkmenistan. Ein Teil lebt im angrenzenden pers. Gebiet. Hauptstämme: Tschauduren, Jomuden, Göklen, Tekke (Achalteke und Merw-Tekke), Saryk, Salor und Ersari. Den T. stehen eine Reihe kleinerer Stämme nahe, so die Tschala-Kasak, die Kurama, die Tarakama, die Aliceli, die Karaturkmenen und am Nordrand des Kaukasus die aus Transkaspien eingewanderten Truchmenen. Die T. waren früher als Räuber gefürchtet, seit der Unterwerfung durch Rußland 1881 sind sie z. T. zu Ackerbau und seßhafter Lebensweise übergegangen; die übrigen leben wie die nichtruss. T. als nomadische Viehzüchter (Pferde, Schafe, Kamele). Wegen des großen Männerüberschusses sind etwa 27% der Männer unverheiratet. Wie die benachbarten und verwandten türk. Völker sind auch die Turkmenen musikbegeistert; im Volke leben die Dichtungen seines größten Dichters Machdum-Kuli fort.

Turkmenen: Frau mit Kopfschmuck aus dem Aschchabad-Gebiet.

A. Vámbéry: Das Türkenvolk (1885); R. Karutz: Unter Kirgisen und T. (1911); W. Jochelson: Peoples of Asiatic Russia (New York 1928).

Turkmenistan, Bundesrepublik der Sowjetunion (Karte 75, IK 7/8; 88, AB 3/4), 443600 qkm groß mit (1932) 1174700 E., bildet den westlichsten Teil Russ.-Turkestans, grenzt im S an Persien und Afghanistan, im O an Usbekistan, im N an Kasakstan und im W an das Kaspische Meer. Im S und W reichen Teile der Randgebirge Irans nach T. hinein; sonst ist T. ebenes Tiefland. Das Klima ist kontinental und extrem trocken, der Sommer außerordentlich heiß. Deshalb besteht der größte Teil von T. aus Wüsten, Halbwüsten und Steppen und ist abflußlos. Die größte Wüste ist die Kara-Kum. Nur der westlichste der aus den Randgebirgen Irans kommenden Flüsse, der Atrek, erreicht das Kaspische Meer; die andern versiegen bald nach ihrem Eintritt in das Tiefland, nachdem sie der Bewässerung fruchtbarer Oasen gedient haben. Der östl. Grenzstreifen von T. wird vom Amu-darja durchzogen. Das Staatsvolk sind die →Turkmenen, die 78% der Bevölkerung ausmachen. Ferner gibt es 10% Usbeken und 6% Russen. Im S ist pers. Einschlag vorhanden. In den Oasen wird Ackerbau mit künstlicher Bewässerung getrieben, vor allem Baumwolle und Weizen angebaut; in den Steppen herrscht Viehzucht. Von großer Bedeutung für die Wirtschaft ist die Transkaspische Bahn, an der auch die Hauptstadt Aschchabad liegt.

Nach der Verfassung vom 1. April 1927 ist oberstes Staatsorgan in T. der Rätekongreß, der aus gewählten Vertretern der Rayonrätekongresse (→Russische Bundessowjetrepublik), der Stadträte und des Rätekongresses des Autonomen Gebiets Berg-Badachschan besteht. Der alle zwei Jahre tagende Rätekongreß wählt aus seiner Mitte den Hauptvollzugsausschuß, der sein Präsidium als oberstes ständiges Staatsorgan und den vollziehenden Rat der Volkskommissare wählt. Die Dorf- und Stadträte werden von allen über 18 Jahre alten männl. und weibl. Werktätigen gewählt. Im Nationalitätenrat der Sowjetunion hat T. 6 Vertreter.

Turkologie, die Wissenschaft von Sprache und Kultur der →Türkischen Völker.

Turkomanen, asiat. Volk, →Turkmenen.

Türkönöle, →Textilöle.

Türkontakt *m*, eine an den Haus- und Ladentüren angebrachte elektrische Kontaktvorrichtung, die beim Öffnen der Tür eine Signalglocke zum Ertönen bringt; besteht grundsätzlich aus einem in die Türverkleidung eingelassenen Druckknopf oder aus zwei Kontaktfedern, die durch einen an der Tür befestigten Streichbügel leitend miteinander verbunden werden.

Turkos, Turcos, früher volkstüml. Bezeichnung der alger. Schützenregimenter des franz. Heeres.

Turkotataren, →Türkische Völker.

Turksib, sowjetruss. Eisenbahn, →Turkestan-Sibirische Bahn.

Turksinseln [*törkß-*], südöstlichste Gruppe der Bahama-Inseln (Karte 103, D 2), mit den Caicosinseln 429 qkm groß mit (1930) 5000 meist farbigen E., der brit. Kronkolonie Jamaica angegliedert. Die Gruppe besteht aus 30 niedrigen Koralleninseln, auf denen Salz, Schwämme, Muscheln, Sisal und Baumwolle gewonnen werden. Hauptort ist Grand Turk (1570 E.).

Türksprachen, Turksprachen, Sprachgruppe von untereinander eng verwandten Sprachen, deren Heimat in Mittelasien liegt. Eine sprachwissenschaftlich befriedigende Einteilung der T. ist noch nicht möglich; nach dem Vorgang von Radloff teilt man die lebenden T. nach geogr. Gesichtspunkten in vier Gruppen ein: 1) Osttürkisch: Altai-Dialekte, Abakan-Dialekte (Koibalisch u. a.), Baraba, Urjanchaiisch, Karagassisch. 2) Westtürkisch: Kirgisisch, Kasakisch, Irtysch-Tatarisch, Baschkirisch, Wolga-Tatarisch. 3) Zentralasiat. Dialekte (Tschagataisch, Sartisch u. a.). 4) Südtürkisch: Turkmenisch, Aserbeidschanisch, Kaukasus-Dialekte, Krimtatarisch, Gagausisch, Osmanisch (Türkisch im engeren Sinne). Eine Sonderstellung nehmen das Jakutische und das Tschuwaschische ein. Ausgestorbene T. sind das sog. Köktürkische (die Sprache der → Orchoninschriften), das Uigurische und das Kumanische.

Kennzeichnend für die T. ist der vorwiegend nominale Satzbau, demzufolge an Stelle von Nebensätzen Verbalsubstantiva und -adjektiva treten, die →Vokalharmonie und der streng agglutinierende Sprachbau: die Wortformen werden durch Anfügung von Suffixen mit ganz bestimmter Bedeutung an unveränderliche Wurzeln gebildet, z. B. osmanisch sew-mek 'lieben', sew-isch-mek 'einander lieben', sew-isch-

tir-mek 'veranlassen, einander zu lieben', sew-isch-tir-il-e-me-mek 'nicht veranlaßt werden können, einander zu lieben'; ew 'Haus', ew-ler 'Häuser', ew-ler-im 'meine Häuser', ew-ler-im-den 'aus meinen Häusern'.

Diese Kennzeichen teilen die T. mit dem Mongolischen, ferner auch mit dem Tungusischen und den uralischen Sprachen. Ein histor. Zusammenhang aller dieser Sprachgruppen (→Uralaltaische Sprachen) läßt sich aber noch nicht beweisen.

L. Budagow: Srawnitelnyj slowar turezko-tatarskich naretschij (2 Tle., Petersburg 1869—71); W. Radloff: Vergleichende Grammatik der nördl. T., Tl. 1: Phonetik (1882), Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialekte (4 Bde., Petersburg 1893—1911); W. Bang: Vom Köktürkischen zum Osmanischen (4 Hefte, 1917—21).

Turktataren, Turkotataren, svw. →Türkische Völker.

Turku, finn. Name der Stadt →Åbo.

Turkvölker, svw. →Türkische Völker.

Türlin, 1) Heinrich von dem, mittelhochd. Epiker, →Heinrich von dem Türlin.

2) Ulrich von dem, mittelhochd. Epiker, → Ulrich von dem Türlin.

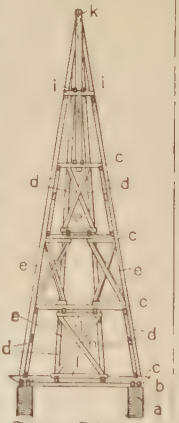
Turlupin [*türlüpẽ*], **1)** nicht zu erklärender Spottname für Anhänger einer im 14. und 15. Jahrh. im nördl. Frankreich auftretenden Sekte, die das Gelübde religiöser Armut bis zum fast völligen Verzicht auf Kleidung übertrieb.

Lea: A History of the Inquisition, Bd. 2 (1888); P. Frédéricq: Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae, Bd. 1 (Gent 1889).

2) Komische Figur des franz. Theaters, 1622 geschaffen von dem Schauspieler Henri Legrand genannt Belleville (um 1587—1637). T. glich in Kostüm und Maske dem →Brighella und war wie jener ein verschmitzter Diener, der seine Possen (**Turlupinaden**) treibt.

Mongrédien: Les grands comédiens du XVII^e siècle (1927).

Turm, 1) ein hochragendes Bauwerk, dessen Grundfläche im Verhältnis zur Höhe gering ist. Für die Konstruktion des T. ist der Winddruck wichtig. Unter der Einwirkung des Windes entsteht nämlich die Gefahr des Umkantens und des Verschiebens. Die erste ist geringer als die zweite, solange die Höhe des T. nicht mehr beträgt als der fünffache Durchmesser seiner Grundfläche. Das **Turmdach** ist entweder eine Pyramide (Helmdach, Kaiserdach) oder ein Kegel (Kegeldach). Die Dachkonstruktion darf nicht innerhalb der Turmmauern beginnen, damit die Mauern bei Sturm nicht durch Bewegung des Holzwerkes in Mitleidenschaft gezogen werden. Nach diesem Grundsatz baut sich das Turmdach folgendermaßen auf (Mollerscher Turmverband): Die Turmpyramide ruht auf einem doppelten Schwellenkranz, der sich längs der Mauer hinzieht. Weitere gekreuzte Balkenpaare folgen nach oben in Abständen von 5—6 m, mit den Gratsparren durch Überblattung verbunden. Andreaskreuze versteifen den Zusammenhalt der Stockwerke. Die Bekrönung des T. bildet der **Turmknauf** aus Werkstein oder Metall. Durch den Knauf ist eine Eisenstange geführt, die entweder eine Kugel, ein Kreuz oder eine Wetterfahne trägt.



Turm: Schema der Mollerschen Turmkonstruktion; a Turmmauerwerk, b Schwellenkranz, c Balkenlage, d Gratsparren, e liegende Stuhlwände, f Schwellen, g Pfetten, h Andreaskreuze, i Zangen, k Helmstange.

2) Figur des →Schachspiels.

Turma [lat.] *w*, kleine Reiterschar. (→Ala.)

Turmair, Thurmayr, latinisiert **Aventinus,** Johannes, Geschichtschreiber, *Abensberg 4. Juli 1477, †Regensburg 9. Jan. 1534, wurde 1508 Prinzenerzieher am bayr. Hof, 1517 bayr. Hofhistoriograph. Hauptwerk: »Annales Bojorum« (Ingolstadt 1554 u. ö.), eine Darstellung der bayr. Geschichte (bis 1460) im Zusammenhang mit der deutschen und allgem. Geschichte in nationalem und antiklerikalem Sinne; eine volkstüml. Bearbeitung u. d. T. »Bayr. Chronik« (verfaßt 1526—33; erschienen 1566) ist das erste große Geschichtswerk in deutscher Sprache. T. gab 1523 die erste Spezialkarte von Ober- und Niederbayern heraus. »Sämtliche Werke«, hg. v. der Münchner Akademie der Wissenschaften (5 Bde., 1880—86).

Biographien von Wiedemann (1858), Dittmar (1862) und Wegele (1890); Döllinger: Aventin und seine Zeit (1877); Wilh. Meyer: Philol. Bemerkungen zu Aventins Annalen (1886).

Turmalin [frz., aus dem Singhalesischen] *m*, ein Mineral (Tafel Mineralien II. III, Abb. 25, und IV, Abb. 1) in hexagonalen, rhomboëdrisch-hemiëdrischen, säulenförmigen Kristallen von hemimorpher Ausbildung, von allen Farben, meist schwarz (**Schörl, Stangenschörl,** auch **Mohrenkopf**), selten farblos (**Achroit**), stark pleochroitisch, von der Härte 7 bis 7,5 und dem spez. Gew. 2,94 bis 3,24. Chemisch ist T. ein bor- und hydroxylhaltiges Silikat von Aluminium und hauptsächlich Lithium oder Magnesium oder Eisen, wonach man **Lithiumturmalin, Magnesiumturmalin** (beide hellfarbig) und den dunklen **Eisenturmalin** unterscheidet. Durch Erwärmen wird T. polar elektrisch (daher **Aschenzieher** genannt). Er findet sich in Granit, z. B. als roh radialstengelige Knollen (Turmalinsonnen) im Eibenstocker Massiv, im Pegmatit, Gneis, Glimmerschiefer und Turmalinquarzit, mikroskopisch klein im Tonschiefer, Sandstein und Hornfels, lose in Sanden.

Durchsichtiger, schönfarbiger T. wird als Schmuckstein gebraucht (Tafel Edelsteine I, Abb. 10). Hierher gehören die grünen brasil. (früher brasil. Smaragd) und die roten T. aus Ceylon und Sibirien (**Siberit** oder **Rubellit,** früher auch sibir. Rubin) und die dunkelblauen oder indigofarbigen von Utö in Schweden und Villarica in Brasilien (**Indigolith,** brasil. Saphir). Brauner T. heißt **Dravit.**

Wegen seiner Eigenschaft, in dickeren Platten den ordentlichen Lichtstrahl ganz zu verschlucken und nur den außerordentlichen in polarisiertem Zustande hindurchzulassen, dient durchsichtiger T. zu Polarisationsapparaten (→Turmalinzange). Grüner synthetischer Saphir wird fälschlich als synthetischer T. bezeichnet, T. mit Lichtschimmer heißt auch Turmalinkatzenauge.

Turmalinschiefer, Turmalinquarzit, zwei →Kontaktgesteine.

Turmalinzange (Tafel Polarisation, Abb. 6), der einfachste Polarisationsapparat. Zwei durch einen zangenförmig gebogenen Draht getragene, drehbare Korkscheiben enthalten je eine parallel zur Hauptachse geschnittene Turmalinplatte, die nur in der Achsenrichtung schwingendes (polarisiertes) Licht durchläßt. Liegen diese Achsen beider Platten parallel, dann ist das Blickfeld hell, bei gekreuzten Achsen dunkel. An dieser Dunkelheit ändern zwischengeschobene reguläre Mineralien und basische Schnitte optisch einachsiger Kristalle nichts, während nichtbasische Platten und optisch zweiachsige Mineralien bei einer Umdrehung aufhellen. (→Polarisation.)

Turmānīn, Landstadt in Mittelsyrien mit kunstgeschichtlich wichtigen Hausteinbauten (gänzlich zerstört) aus christl. Zeit (etwa 6. Jahrh.), namentlich einer dreischiffigen Basilika und einem Gasthof.

M. de Vogüé: La Syrie centrale (1865); H. W. Beyer: Der syr. Kirchenbau (1925); H. C. Butler: Early churches in Syria: 4th to 7th centuries, hg. v. E. Baldwin Smith (Princeton 1930).

Turmapparāte, in der chem. Industrie hohe, meist zylindrische Apparate, die mit Füllmaterial versehen oder mit Absorptionsvorrichtungen ausgestattet sind, zuweilen auch leer bleiben. Die T. dienen zur Absorption von Gasen, zur Durchführung chem. Reaktionen, zum Konzentrieren mit Hilfe von Flammgasen, zum Trocknen von Gasen usw.

Turmbahnhof, ein Kreuzungsbahnhof, bei dem die durchlaufenden Bahnlinien sich in verschiedener Höhe schneiden. (→Bahnhöfe.)

Turmbau zu Babel, →Babylonischer Turm.

Turmberg, 331 m hohe Endmoräne in der Kaschubischen Schweiz im Poln. Korridor (Karte 39, A 3), höchste Erhebung des baltischen Hanges.

Turmdeckschiff, Turretdeckschiff, eine für Getreide- und Erzschiffe bes. geeignete, von Doxford in Sunderland entwickelte Bauart von Frachtschiffen mit einem sich über die ganze Schiffslänge erstreckenden Aufbau von etwa der Hälfte der Schiffsbreite. Das T. hat bei Getreideladung eine geringere, bei Erzladung jedoch günstige Stabilität; es weist geringen Windwiderstand und eine günstige Vermessung auf.

Turm der Winde, vorzüglich erhaltener achteckiger Marmorbau mit halbkreisförmiger Apsis beim röm. Markt in Athen, im 1. Jahrh. v. Chr. von Andronikos von Kyrrhestis als Uhrgebäude (Horlogion; Tafel Hellenistische Kunst I, Abb. 3) errichtet (Wasseruhr). Der Name stammt von den unterhalb des Dachs angebrachten Reliefs der Windgötter.

Judeich: Topographie von Athen (2. Aufl. 1931).

Turmdohle, Rabenvogel, svw. →Dohle 1).

Türme des Schweigens, svw. →Dakhma.

Türmen, Ausdruck der Gaunersprache, dann auch der Soldatensprache für fliehen, ausreißen.

Türmer, Der, in Berlin erscheinende Monatsschrift für Politik, Literatur und Kunst; vereinigt mit den »Deutschen Monatsheften« (seit 1930) und der Ztschr. »Die Bergstadt« (seit 1931); gegr. 1898 von Jeannot Emil Frh. v. Grotthus; 1920—29 von Friedr. Lienhard herausgegeben.

Turmeule, die Schleiereule, →Eulen 1).

Turmfalk, Falco (Cerchneis) tinnunculus (Tafel Falken I, Abb. 3), ein etwa 32—35 cm großer, oberseits rotbrauner, schwarzgefleckter, zu den sog. unedlen →Falken gehörender kleiner Raubvogel, der seine fast nur aus Mäusen und Insekten bestehende Nahrung stets auf dem Boden sucht und, um sie zu finden, häufig unter heftigem Flügelschlag und Spreizen des Schwanzes (»Rüttelfalk«) in der Luft stehenbleibt. Er ist einer der häufigsten und nützlichsten heimischen Raubvögel, der durch seine offene, wenig versteckte Lebensweise und seine häufigen, wie »Kli Kli Klie...« klingenden Rufe auffällt. Er nistet in Feld- und Mauerlöchern, aber auch auf Bäumen in alten Krähen- und Raubvogelnestern. Der T. ist gesetzlich vor Verfolgung geschützt. Abb. des Flugbildes →Raubvögel.

Turmgeschütz, auf Kriegsschiffen ein Geschütz, das in einem →Panzerturm (Zwillingsturm, Drillingsturm) steht. (→Schiffsgeschütze.)

Turmhaube, eine Turmdachform (→Dach 1), insbesondere das geschweifte Kuppel- oder Zeltdach.

Turmhaus, →Hochhaus.

Türmitz, tschech. **Trmice,** Stadt und Vorort von Aussig im nördl. Böhmen, 158 m ü. M., an der Bahn Aussig-Komotau und T.-Bilin, hat (1930) 7610 meist deutsche E., Schloß mit Museum der Stadt Aussig, Braunkohlengruben.

Turmkocher, →Kocheinrichtungen.

Turmkrähe, Rabenvogel, svw. →Dohle 1).

Turmkraut (wegen steifer Gestalt), Turritis, kleine Kreuzblütergatt.; im Deutschen Reich nur Turritis glabra (**kahles T.**), zweijährig, bis über meterhoch, meist unverzweigt, blaugrün, bereift, mit länglichen, spitzen, am Grund herzförmig den Stengel umfassenden Blättern und weißlichen Blüten in gedrungener Traube, später mit stabförmigen, bis 7 cm langen, später zweiklappig aufspringenden Schotenfrüchtchen; besonders auf trockenen, kalkreichen Matten Europas, des gemäßigten Asiens und Nordamerikas.

Turmkraut: Turritis glabra; a Gipfelteil, b Bodenteil, c Staubblätter und Fruchtknoten, d klaffende Schote, e Samen. (a u. b etwa 1/6 nat. Gr.)

Turmschädel, svw. Spitzköpfe, →Akrokephalen.

Turmschiff, →Panzerschiffe.

Turmschnecken, Turritellen, Vorderkiemer mit hoher, spitzer, turmartiger Schale, in fast allen Meeren beheimatet. In der Nordsee findet sich die **Gemeine T.** (Turritella communis), mit hübschem, braunem, gerieftem Gehäuse, und die **Unechte Wendeltreppe** (Scalaria communis), deren ähnlich gebildetes Haus auf den stark gewölbten Umgängen scharf abgesetzte Rippen trägt.

Turmschnecken: Turritella communis (13 cm lang).

Turmschwalbe, Rakenvogel, →Segler 1).

Turmspringen, →Wasserkunstspringen.

Turmteleskop *s*, ein senkrecht nach oben gerichtetes Fernrohr von großer Brennweite für astrophysikal. Zwecke. In das oben waagerecht liegende Objektiv wird durch einen Zölostaten das Licht des zu untersuchenden Gegenstands geworfen. Zu ebener Erde oder in einem unterirdischen Raum werden die spektroskopischen Beobachtungen vorgenommen. (Tafel Astronomische Instrumente II, Abb. 1.)

Turm- und Schwertorden, portug. Orden, 1459 von König Alfons V. gestiftet, 1832 von Dom Pedro, Herzog von Braganza, erweitert, hat fünf Klassen. Ordenszeichen: fünfarmiges, an den Spitzen mit Kugeln besetztes, weiß emailliertes Kreuz, im runden goldenen Mittelschild innerhalb blauer Einfassung (mit Inschrift) ein auf einem grünen Eichenkranz liegendes Schwert. Das Kreuz ist von zwei Eichenzweigen kranzförmig umgeben und

Turm- und Schwertorden (etwa 3/5 nat. Gr.).

von einem goldenen Turm überhöht; Ordensband: dunkelblau.

Turmwagen, ein durch Pferdekraft oder Motoren betriebenes Straßen- oder Schienenfahrzeug zur Montage und Untersuchung der Oberleitung von elektrischen Bahnen.

Turmwagen: a Schwenkbare Arbeitsbühne, b Raum für Besatzung, c Werkzeugschrank.

Turn [*törn*, engl. 'Wendung'] *m*, eine Kunstflugfigur, bestehend in einer kurzen Kehrtwendung. Das Flugzeug wird hierbei durch Anziehen des Höhenruders stark hochgezogen und darauf durch Betätigen des Seitenruders in eine kurze Wendung hineingezwungen.

Turn, um 1000 n. Chr. entstandene, jetzt veraltete Nebenform von »Turm«.

Turn, tschech. **Trnovany,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Teplitz-Schönau im nördl. Böhmen, hat (1930) 16640 meist deutsche E., Straßenbahn nach Teplitz, Braunkohlengruben, Industrie.

Turn, Reinbot von, der mittelhochd. Dichter →Reinbot von Durne.

Turnau, tschech. **Turnov,** Bezirksstadt im nördl. Böhmen (Karte 57, D 2) an der Iser, 270 m ü. M., und den Bahnen Pardubitz-Seidenberg, Bakov-T. und Jičin-T., hat (1930) 8590 tschech. E., BzGer., barocke Dekanats- und got. Marienkirche, Theater, Realschule, Fachschule für Edelsteinschleiferei, lebhafte Industrie. Südlich die große Burgruine Trosky.

Turnbullsblau [*törn-*], sow. →Berliner Blau.

Turnbund, Akademischer, abg. **A.T.B.,** studentischer Verband, der 1883 auf der Schweizerhöhe bei Jena von den **Akademischen Turnvereinen** (→A.T.V.) gegründet wurde und sich im Anschluß an die Deutsche Turnerschaft entwickelte. Er hat den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion, verwirft aber im Unterschied zu den →Turnerschaften das Farbentragen und die Bestimmungs- oder Verabredungsmensur. Im Sommer 1933 zählte er in 52 Verbindungen an reichsdeutschen, österr. und sudetendeutschen Hochschulen rund 3500 studierende Mitglieder und rund 6500 Alte Herren. Sein Verbandsblatt sind die »Akadem. Turnbunds-Blätter« (seit 1887). 1933 wurde im T. das Führerprinzip eingeführt.

Leibesübungen und Deutschtumsarbeit. Handbuch des A.T.B. (1929).

Turnèbe [*türnäb*], Adrien (lat. Turnebus), klassischer Philolog, *Andely (Normandie) 1512, †Paris 12. Juni 1565, Prof. am Collège de France. T. veranstaltete zahlreiche Ausgaben griech. und lat. Schriftsteller. Bes. berühmt waren seine »Adversaria« (2 Bde., 1564—66). Die gesammelten Werke (Opera omnia) gab Legay heraus (mit Biographie von L. du Chesne, Caen 1878).

Turnen [von Jahn 1811 aus ahd. turnēn 'wenden' (Lehnwort aus lat. tornāre 'winden') gebildet], die von Friedr. Ludw. →Jahn geschaffene Form der deutschen Leibesübungen (hierzu Tafel S. 208), diente ursprünglich der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, wurde später mehr und mehr Selbstzweck. Die Grenze zwischen T. und Sport ist im Laufe der Zeit etwas verwischt; unter T. wird mehr eine an die Gemeinschaft und ihre Turnform gebundene Entwicklung und Auswirkung der Kräfte des einzelnen verstanden, während der Sport im allgemeinen mehr die freie, persönl. Betätigung des einzelnen gestattet. Das strenge, stilgebundene Geräteturnen nach den Bestimmungen der Deutschen Turnerschaft wird als **Kunstturnen** bezeichnet.

Für die Bedeutung und den körperl. und geistigen Wert des T. gilt das über die Leibesübungen im allgemeinen Gesagte (→Leibesübungen 1).

Die Systematik unterscheidet: →Geräteturnen, →Freiübungen, →Volkstümliches Turnen, →Turnspiele, →Turnfahrten, Fechten und Schwimmen. Das T. wird im Freien und in der Halle **(Hallenturnen),** von Vereinen **(Vereinsturnen)** und nach besonderen Lehrplänen in den Schulen **(Schulturnen)** gepflegt. Die Übungen können sowohl von einzelnen Turnern oder Turnerinnen als auch von Abteilungen, Riegen, Schulklassen, ja vielen Tausenden gleichzeitig ausgeführt werden.

Die Grundlage der Organisation des deutschen T. bilden die zahlreichen, aus den Turnanstalten der Jahnschen Zeit hervorgegangenen **Turnvereine.** Zur Förderung des deutschen T. als eines Mittels körperlicher und sittlicher Kräftigung sowie zur Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländ. Gesinnung wurde am 17. Juni 1860 in Coburg von Georgii und Kallenberg die **Deutsche Turnerschaft** (abg. D. T.) gegründet. Sie hält alle zwei Jahre **Turntage** ab und veranstaltet **Deutsche Turnfeste,** neuerdings alle fünf Jahre. Bisher fanden 15 Deutsche Turnfeste statt: 1860 in Coburg, 1861 in Berlin, 1863 in Leipzig, 1872 in Bonn, 1880 in Frankfurt a. M., 1885 in Dresden, 1889 in München, 1894 in Breslau, 1898 in Hamburg, 1903 in Nürnberg, 1908 in Frankfurt a. M., 1913 in Leipzig, 1923 in München, 1928 in Köln, 1933 in Stuttgart. Mitgliederstand (1932) der D. T.: 1574300 in 18 Turnkreisen; Organe: »Deutsche Turnzeitung« (seit 1856), »Jahrbuch der Turnkunst« (seit 1907), »Pressedienst der D. T.« (seit 1925), »Der Wegweiser« (seit 1933). Die D. T. wollte politisch neutral sein; sie schloß deutsche Turnvereine in Niederösterreich aus, die bedingungslos auf dem Ariergrundsatz bestanden. Diese gründeten in Nordböhmen und der Mark Brandenburg 1889 den **Deutschen Turnerbund.** Seine Leitworte sind: »Rassenreinheit, Volkseinheit, Geistesfreiheit.« Er wurde 1919 in Linz erneuert durch Verschmelzung des Deutschen Turnerbundes (von 1889), des Turnkreises Deutschösterreich (1904 aus der Deutschen Turnerschaft ausgeschieden) und des Arndtverbandes. Alle vier Jahre finden **Bundesturntage** (1924 in Wien, 1928 in Graz, 1932 in Wien) und **Bundesturnfeste** statt (1922 in Linz, 1926 in Wien, 1930 in Innsbruck); Sitz: Wien; Mitgliederstand (1931): etwa 112000 in 6 Kreisen (4 in Österreich, 2 im Deutschen Reich); Organe: »Bundesturnzeitung« (seit 1920), »Jugendturnzeitung« (seit 1927). 1933 traten die im Deutschen Reich wohnhaften Mitglieder aus dem Deutschen Turnerbund aus und schlossen sich der Deutschen Turnerschaft an.

1832 wurde in Aarau der **Eidgenössische Turnverein,** der größte schweiz. Verband für Leibesübungen, gegründet; er veranstaltet alle drei Jahre Eidgenössische Turnfeste. Ferner bestehen in der Schweiz der **Schweizerische Katholische Turnverband** und der **Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportverband.**

Die größte sudetendeutsche und zugleich überhaupt auslandsdeutsche Turnorganisation ist der **Deutsche Turnverband** (abg. D. T. V.) in der Tschechoslowakei (Sitz: Teplitz-Schönau). Er entstand aus den Turnvereinigungen Altösterreichs (Turnerbund, Turnkreis Deutschösterreich) und verfolgt seit seiner Gründung (1919) völkische Ziele. 1931 wurde der D. T. V. nach dem Führergrundsatz umgebaut; Führer sind: der **Obmann,** der auch Außenvertreter ist, der **Turnwart,** Führer und Erzieher der Mannschaft, und der **Dietwart,** der völkische Erzieher. Der D. T. V. hat eigene Leistungsprüfungsabzeichen für Männer, Frauen und Jugendliche; Organe: »Turnzeitung« (seit 1919), »Vorturnerblatt« (seit 1933), »Jungtum« (seit 1926; in gänzlich neuer Form seit 1933).

In der Geschichte der →Leibesübungen bedeutet die Einführung des T. den Anbruch eines neuen Zeitalters. Zum erstenmal wurden die Leibesübungen durch Friedr. Ludw. Jahn Angelegenheit des gesamten Volkes. In seiner Schrift: »Deutsches Volkstum« (1810) entwarf er den Plan zu einer volkstüml. Erziehung; dabei leitete ihn der Gedanke, daß eine Befreiung Deutschlands von der Franzosenherrschaft erst möglich sei nach der Wiederherstellung des deutschen Volksgeistes, der seinerseits durch die Entwicklung der körperl. und sittlichen Volkskraft neugeschaffen werden müsse. Im T. glaubte er das geeignete Erziehungsmittel gefunden zu haben. 1811 eröffnete Jahn in der Hasenheide bei Berlin den ersten Turnplatz; bald wurden an andern Orten gleiche Plätze errichtet. Wichtig für die Verbreitung und einheitl. Gestaltung des T. wurde das von Jahn und Eiselen veröffentlichte Werk: »Die deutsche Turnkunst, zur Einrichtung der Turnplätze dargestellt« (1816). Dem Jahnschen T. eigentümlich ist die Einteilung der drei- bis vierstündigen Turnzeit in Turnkür (Kürturnen), Turnschule und Turnspiel; zwischen Turnkür und Turnschule war die Turnrast eingeschoben.

Nach den Befreiungskriegen richtete sich die nun einsetzende Reaktion auch gegen das T. und die Turner; Jahn und seine Anhänger mußten Verdächtigungen und Beschuldigungen, ja selbst Verhaftungen und Verurteilungen zu Gefängnis ertragen. Die Breslauer →Turnfehde führte zur Schließung der Turnplätze in Breslau und Liegnitz, die Ermordung Kotzebues durch Sand (1819) zur Schließung aller öffentl. preuß. Turnanstalten (→Turnsperre). Trotzdem wirkte die Idee des T. im stillen weiter; 1822 wurde in Stuttgart, 1828 in München und Magdeburg eine Turnanstalt errichtet. Eiselen durfte 1825 in Berlin wieder einen Fecht- und Voltigiersaal eröffnen. Allgem. Aufschwung nahm die Turnkunst aber erst wieder, als König Friedrich Wilhelm IV. am 6. Juni 1842 durch Kabinettsorder das T. »als notwendigen und unentbehrlichen Bestandteil der gesamten männl. Erziehung« bezeichnete. Maßmann wurde für die Oberleitung des Turnwesens in Preußen nach Berlin berufen. An vielen Orten wurde das T. in den Schulunterricht aufgenommen; die Erwachsenen traten mehr und mehr zu Turnvereinen zusammen. Da die preuß. Regierung Maßmanns Richtung wenig erfolgreich fand, begünstigte sie die Schwed. Gymnastik. Der vom preuß. Kriegsminister zum Studium nach Schweden entsandte →Rothstein war ein eifriger Vertreter des Schwed. T., der als Leiter der 1851 gegr. Zentralturnanstalt zu Berlin alles versuchte, das deutsche T. zu verdrängen. Der dadurch hervorgerufene Streit (Barrenstreit) endete schließlich zugunsten des deutschen T.

Mit der Wiedererweckung der →Turnspiele in den achtziger Jahren des 19. Jahrh. wurde eine andere Seite des Jahnschen T. hervorgehoben. Die von England ausgehende, auch das deutsche T. berührende Sportbewegung in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrh. hat bes. den volkstüml. Übungen des Jahnschen T. gegenüber Frei-, Handgerät- und Gerätübungen zu ihrem Recht verholfen. Das moderne deutsche T. stellt gleichsam ein Sammelbecken aller Leibesübungen dar; dem entspricht auch der Betrieb z. B. in der Deutschen Turnerschaft.

Anfänge des **Schulturnens** finden sich bei →Guts Muths und →Pestalozzi, während Jahn nicht in die Schule drängte, weil er im T. vor allem ein Mittel staatspolit. Erziehung sah. Schulreif wurde es durch Adolf →Spieß. In Preußen und andern Staaten wurde es nach der →Turnsperre 1842 eingeführt. Die Form des Schulturnens richtet sich nach der jeweiligen pädagogischen Grundform der Schule. Schulturnen umfaßt die verbindlichen Turnstunden, den Spielnachmittag, den →Wandertag, das Schwimmen und hier und da einige Sportarten. Erstrebt wird die tägliche Turnstunde. Ziel des Schulturnens war ursprünglich das Erlernen und Beherrschen von Turnübungen, jetzt gilt es der Förderung der Persönlichkeit und der Charakterbildung im Sinne der Erziehung zum Einsatz für die Volksgemeinschaft. Zweige des Schulturnens sind: Ausgleichsübungen, Körperformung, Bewegungsformung, Leistungssteigerung (in den Lebensbewegungen), Bewegungskunst. Methodische Formen sind: Einzelturnen, Gemeinturnen (in der ganzen Abteilung zugleich), Riegenturnen, Kürturnen und Turnspiele. (→Reichsjugendwettkämpfe.)

In Österreich ist an allen Schulen das natürliche T. von Karl Gaulhofer und Margarete Streicher eingeführt. Es baut auf der Physiologie des jugendlichen Körpers auf und umfaßt a) belebende Übungen, b) formende Übungen (Rumpf-, Gleichgewichts-, Geschmeidigkeits-, Kraft- und Geschicklichkeits-, Lauf- und Sprungübungen) und c) beruhigende Übungen. Neben dem T. wird auch das Wandern, Schwimmen, Eislaufen und bes. das Skilaufen gepflegt.

Das T. an schweizerischen Volksschulen ist durch die Eidgenössische Turnschule, die den Lehrstoff für die drei Stufen (1.—3., 4.—6., 7.—9. Schuljahr) bestimmt, einheitlich geordnet. Lehrerbildungskurse für Knaben- und Mädchenturnen werden vom Eidgenössischen Turnverein eingerichtet.

Allgemeines und Geschichtliches. C. Euler: Geschichte des Turnunterrichts (1891), Enzyklopäd. Handb. des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete (3 Bde., 1893—96); Hirth: Das gesamte Turnwesen (2. Aufl. durch Gasch, 3 Bde., 1893; Erg.-Bd. 1895); Deutsche Volks-Turnbücher (hg. v. Gasch, 52 Hefte, 1901—13); Angerstein-Kurth: Geschichte der Leibesübungen in ihren Grundzügen (6. Aufl. 1926); Geschichte des Sports aller Zeiten und Völker, hg. v. Bogeng (2 Bde., 1926); Gasch: Handbuch des gesamten Turnwesens (2 Bde., 2. Aufl. 1928); Neuendorff: Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen vom Beginn des 18. Jahrh. bis zur Gegenwart (4 Bde., 1930—34); Mehl: Grundriß des deutschen T. (2. Aufl. 1930); Broßmer: Mitbegründer des deutschen Volksturnens (1931); Recla: Freiheit und Einheit (1931). — **Methodisches.** Lederbogen: Theorie und Praxis des Turnunterrichts (1903); Harte: Der Turnunterricht im Lichte des Arbeitsschulgedankens' (2. Aufl. 1926); Matthias: Die Leibesübungen in der Schulerziehung (1929); Neuendorff: Methodik des Schulturnens in den Grundzügen (3. Aufl. 1930); Gaulhofer und Marg. Streicher: Grundzüge des österreichischen Volksschulturnens (3. Aufl. 1928); Natürl. T. (2 Bde., 1930/31); Marg. Streicher: Zur Gestaltung des Mädchen- und Frauenturnens (2. Aufl. 1931). — **Besondere Fächer.** Waßmannsdorff: Die Ordnungsübungen (1868); Lion: Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen (7. Aufl. 1888); Zettler: Die Schule der Stabübungen (2. Aufl. 1891); Schwägerl: Turnerische Gesellschaftsübungen

(3. Aufl., hg. v. Zettler, 1892); Forstreuter: Gymnastik, neuzeitliche Körperschule ohne Gerät in Wort und Bild (5. Aufl. 1932). — **Übungsstättenbau und Gerätkunde.** Lion: Werkzeichnungen von Turngeräten (3. Aufl. 1883); Kregenow und Samel: Gerätekunde für Turnlehrer und Turnvereine (3. Aufl. 1919); Scharroo: Gebäude und Gelände für Gymnastik, Spiel und Sport (1925); Diem und Seiffert: Sportplatz und Kampfbahn (2. Aufl. 1926); Samel und Zepmeisel: Gerätkunde (1928).

Turner [törnər], 1) Herbert, engl. Astronom, * Leeds 13. Aug. 1861, † Stockholm 20. Aug. 1930, wurde 1893 Prof. der Astronomie in Oxford. Er arbeitete an der großen, 1887 in Angriff genommenen photogr. Himmelskarte mit; ferner bearbeitete er Beobachtungen veränderlicher Sterne sowie meteorolog. und seismische Beobachtungen.

2) John, engl. Keramiker, † Lane End (Longton) 1786, fertigte das. seit 1762 feines Steingut: Jasper- und Basaltwaren im Stil Wedgwoods, hellblaue und schwarze in der Masse gefärbte Stücke mit zartem aufgelegtem weißem Reliefschmuck.

3) William, engl. Maler und Radierer, * London 23. April 1775, † Chelsea 19. Dez. 1851, 1807 Prof. der Akademie in London, anfangs Architekturzeichner, entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Landschaftsmaler Englands. In seiner Frühzeit von Claude Lorrain und Poussin beeinflußt, schuf er mit mythol. Figuren bevölkerte Landschaftsbilder, in denen er nach Klarheit des Aufbaus und nach durchsichtiger Lichtbehandlung strebte. Auch die holländ. Innenraummaler des 17. Jahrh. sind ihm damals Vorbild gewesen. Auf einer Reise durch Belgien, Holland und an den Rhein 1817 entstanden zahlreiche mit Deckfarben behandelte Zeichnungen auf farbigem Papier. Seine erste Italienreise 1819 hatte eine Änderung seines Stils zur Folge; T. löste sich von der rein gegenständlichen Malerei, entwickelte einen wesentlich auf der Farbe beruhenden malerischen Stil und ging aus auf die Wiedergabe der wechselnden, die Form der Dinge verändernden Wirkungen von Licht, Luft, Atmosphäre. Meisterhaft gelang ihm das vor allem in seinen Aquarellen. T. wurde damit ein Vorläufer des →Impressionismus (1). Hauptbilder: Der Abendstern, Gestrandetes Schiff, Der Téméraire (Tafel Englische Kunst II, Abb. 6), Licht und Farbe, den Morgen, und Schatten und Dunkel, den Abend des Sintfluttages versinnbildlichend (sämtlich in der Tategalerie zu London). In seiner Spätzeit hat T. seine Farbenmalerei zu rauschhaftem Eindruck gesteigert und die Sorgfalt der Durchführung oft äußerlichen Wirkungen zuliebe geopfert.

William Turner: Selbstbildnis, Miniaturgemälde, 8,89 cm hoch (1792; London, Nationalporträtgalerie).

Nach dem Muster von Cl. Lorrains »Liber Veritatis« veröffentlichte T. ein Reproduktionswerk »Liber studiorum«; es enthält, nach Gegenständen geordnet, die Wiedergabe seiner Bilderfindungen, die von einem Stab von Stechern in Schabmanier vervielfältigt worden sind (14 Lieferungen, 1807—19; n. hg. v. W. G. Rawlinson, 1906).

Am besten ist T. in der Londoner Tategalerie vertreten, die nahezu 200 Ölbilder und Skizzen, etwa 400 Aquarelle sowie mehrere tausend Zeichnungen und Studien von ihm bewahrt; die Nationalgalerie daselbst besitzt 20 Ölbilder; in der Hamburger Kunsthalle ist das Bild Landschaft an der Loire.

Ch. A. Swinburne: Life and works of J. M. W. T. (1902); Walter Armstrong: Turner (London 1902); The Genius of J. M. W. T., hg. v. Th. Holme (1903); W. L. Wyllie: J. M. W. Turner (London 1905); Monkhouse: Turner (1906); Bayes: T., a speculative portrait (1931). — The water coulour drawings of J. M. W. T. in the National Gallery, mit Text von Th. A. Cook (1903); W. G. Rawlinson: The engraved work of J. M. W. T. (2 Bde., 1908—13); The water coulours of J. M. W. T., mit Text von W. G. Rawlinson und A. J. Finberg (1909); A. J. Finberg: T.'s sketches and drawings (1910).

Turnera, krautige und strauchige, vielgestaltige Pflanzengatt. der zur dikotylen Reihe Parietalen gehörigen Fam. **Turneraceen** (Turneraceae); 70 Arten, meist im warmen Amerika, z. T. auch in Asien und Afrika; mit achselständigen oder endständig gedrängten, fünfzähligen, zwitterigen Blüten, die eine hohle Blütenachse (Kelchröhre, Rezeptakulum) haben und aus dreiblättrigen Fruchtknoten einfächerige Kapselfrüchte hervorbringen. Von der in Amerika weit verbreiteten, strauchigen T. diffusa (Abart aphrodisiaca) kommt aus Mexiko und dem Süden der Ver. St. v. A. das Laub (Herba Damianae, **Damiana**) als Aphrodisiakum in den Handel.

Turneraceen, Turneraceae, Pflanzenfam., → Turnera.

Turnerbund, Deutscher, →Turnen.

Turnerfarben, im allgemeinen Bezeichnung für die seit 1835 auf Turnerfahnen und -wimpeln, Schleifen, Schildern und Abzeichen vorkommenden Farben Rot-Weiß. Nach Jahn galten als T. Schwarz-Rot-Gold (wie noch in Österreich).

Turnergelb [törnər-], →Bleioxychloride.

Turnergruß, →Gut Heil.

Turnerschaft, Deutsche, abg. D. T., →Turnen.

Turnerschaften, farbentragende Studentenverbindungen mit dem Grundsatz der Förderung des deutschen Turnens und sportlicher Leibesübungen in akadem. Kreisen, der unbedingten Satisfaktion und der Bestimmungsmensur. Aus dem am 4. Aug. 1872 in Bonn gegr. »Cartell-Verband« der Akademischen Turn-Vereine (→A. T. V.) ging nach Abtrennung der nichtfarbentragenden Vereine (→Turnbund, Akademischer) 1885 der **Vertreter-Convent** (abg. **V. C.**) hervor; 1897 wurde die Benennung A. T. V. in Turnerschaft geändert. Der ständige Tagungsort des Verbandes war seit 1901 Gotha; seit 1925 ist es Bad Blankenburg in Thüringen, wo der Verband ein eigenes Stadion und sein Gefallenen-Ehrenmal (Ruine Greifenstein) besitzt. 1933 änderte er nach Einführung des Führerprinzips seinen Namen in **Verband der T. auf deutschen Hochschulen.** Er zählte im Sommer 1933 in 90 T. an reichsdeutschen und österr. Universitäten und Techn. Hochschulen 6417 studierende Mitglieder und 11683 Alte Herren. Sein Verbandsblatt ist »Der Turnerschafter« (seit 1883).

V. C., Verband der T. auf deutschen Hochschulen (Taschenbuch, 1926).

Turnersymbol, Turnerzeichen, →Frisch, fromm, froh (fröhlich), frei.

Turnfahrten, von Jahn eingeführter Name für gemeinsame Reisen oder Wanderungen der Turner. T. werden gewöhnlich im Anschluß an die Deutschen Turnfeste veranstaltet.

Koffag: T. und Turnerreisen (1910).

Turnfehde, ein in Breslau 1818/19 ausgetragener politisch-literar. Streit über Zweck und Or-

ganisation des Turnens. Veranlassung dazu gab die Flugschrift »Turnziel, Turnfreuden und Turnfrieden« (1818) des Breslauer Philologen und begeisterten Turners Franz →Passow, der im Sinne Jahns vom Turnwesen die Überbrückung der ständischen Gegensätze, den Neubau von Staat und Gesellschaft und die völlige Umgestaltung des Schulwesens erwartete. Gegen diese revolutionären Anschauungen erhoben sich der Konrektor Karl Adolf Menzel und der Universitätsprof. Heinr. Steffens. Im ganzen wurden etwa 40 Flugschriften von beiden Seiten verfaßt. Der scharfe Kampf endete erst, als 1818 die Turnplätze in Breslau und Liegnitz von der Regierung vorläufig geschlossen und am 6. Juli 1819 die Hauptbeteiligten beider Lager mit Verweisen bestraft wurden. Die T. veranlaßte mit die →Turnsperre.

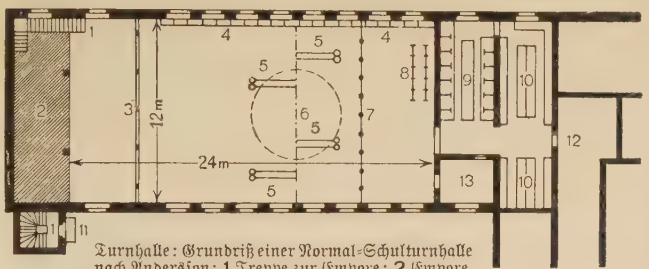
W. Rudkowski: Die Breslauer T. (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 45, 1911).

Turnfest, Deutsches, →Turnen.

Turngeräte, im deutschen Turnen die zur Gewandtheits- und Muterziehung verwendeten Geräte. Die wichtigsten sind: Reck, Barren, Pferd, Bock, Sprungkasten, Sprungtisch, Kletterstange, Klettertau, Leiter, Schaukelringe, Rundlauf, Schwebebaum, Sprossenwand.

Samel und Zeymeisel: Gerätkunde (1928).

Turnhalle, gedeckter offener oder völlig geschlossener Raum zum Abhalten turnerischer Übungen bei ungünstiger Witterung, besteht gewöhnlich aus dem eigentl. Turnraum (der T. im engeren Sinne) mit den wichtigsten Turngeräten und Nebenräumen, wie Kleiderablage und Umkleideraum, Dusch- und Waschraum, Geräteraum, Turnwart- und Vorturnerzimmer. Ungefähre Durchschnittsgrößenmaße für eine T. sind: etwa 12 m Breite, 26 m Länge und 7,50 m Höhe. Der Turnhallenfußboden ist gewöhnlich ein gutgefügter Stabfußboden, oft mit Linoleum gedeckt. Er muß federn und genügend Reibung besitzen. Wichtig für jede T. ist eine gute, nicht störende natürl. oder künstl. Beleuchtung.



Turnhalle: Grundriß einer Normal-Schulturnhalle nach Andersson: 1 Treppe zur Empore; 2 Empore, darunter Geräte; 3 Recke; 4 Sprossenwand; 5 Schaukelringe; 6 Rundlauf; 7 Klettertaue; 8 Kletterstangen; 9 Dusch- und Waschraum; 10 Umkleideraum; 11 äußerer Eingang; 12 Eingang von der Schule aus; 13 Turnlehrerzimmer.

W. Schütz: Die neuzeitliche T. (2. Aufl. 1927); Lorentz: Deutsche T. Eine sporthygien. Betrachtung (1929).

Turnhout [*türn-*], Gem. der belg. Provinz Antwerpen (Karte 65, C 3), in der Landschaft Kempen am Kempenkanal, 30 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 26800 E., Schloß (1910 erneuert; jetzt Archiv); Leinen- und Papierindustrie.

Türnich, Ldgem. im Kr. Bergheim des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, C 3), am Westfuß der Ville, 110 m ü. M. am r. Ufer der Erft und an der Bahn Holzheim (b. Neuß)-Rech (Station Türnich-Balkhausen), hat (1933) 8521 meist kath. E., im 18. Jahrh. erbautes Rokokoschloß des Reichsgrafen Eugen von und zu Hoensbroech; Braunkohlenindustrie.

Turnicidae, Fam., Tyrnix, Gatt. der →Laufhühner.

Turnier [mhd. turnei aus altfrz. to(u)rnei] *s*, 1) mittelalterliches Ritterkampfspiel (Tafel Ritterwesen I, Abb. 1—6), wurde zur Erprobung der Waffentüchtigkeit ursprünglich an Fürstenhöfen bei besonderen festlichen Gelegenheiten veranstaltet. In Frankreich kam das T. früher in Übung als in Deutschland; die ersten Turniergesetze schrieb der Franzose Gottfried von Preuilly († 1066) nieder. Allmählich bildeten sich **Turniergesellschaften** heraus, die zu bestimmten Zeiten Kampfspiele abhielten. Zur Teilnahme an einem T. waren nur adlige Ritter mit einer bestimmten Anzahl von Ahnen berechtigt. Die **Turnierfähigkeit** wurde von dem im Wappenwesen erfahrenen Herold geprüft. Als Turnierfeld diente ein offener, ebener, von Schranken umsäumter Platz (bisweilen der Markt einer Stadt). Vor Beginn des T. verlasen Herolde die allgem. Turniergesetze und etwaige Sonderbestimmungen; dann wurden die Turnierwaffen (Lanze, Schwert und Schild) der Teilnehmer untersucht. Anfang und Ende des T. bezeichnete der **Turniervogt** (nach dem Stabe, den er bei sich trug, auch **Stäbelherr** oder **Stabelmeister** genannt). Die **Grieswärtel** hatten die Aufsicht über den Kampfplatz und mußten für Zucht und Ordnung während des T. sorgen. Längs des Turnierfeldes waren Tribünen errichtet für die Ritterdamen und vornehmen Zuschauer; gewöhnlich verteilte am Schluß des T. eine der Damen die Siegespreise.

Kampfarten. Beim **Buhurt** rannten die Ritter in Scharen ohne Schwert und Panzer gegeneinander. Es wurde mit Speeren gekämpft und mit Schilden pariert. Dabei galt es, Schar gegen Schar geradlinig anzureiten, Mann gegen Mann anzurennen und den Stoß mit dem Speer nach dem Schildbuckel des Gegners so zu führen, daß der Schaft zerbrechen mußte. Bei der **Tjoste** kam es darauf an, aus schärfstem Galopp beim Aufeinanderprall den Gegner aus dem Sattel zu heben, um dann mit ihm gegebenenfalls den Schwertkampf zu beginnen; im allgemeinen durfte der Stoß nur nach Kopf oder Brust gerichtet werden. Beim eigentl. T. (T. im engeren Sinne) wurden die Teilnehmer in zwei möglichst gleichgroße Scharen geschieden. Kampfziel war der Durchbruch durch den gegnerischen Haufen. Das T. im engeren Sinn kann als eine Verbindung von Buhurt und Tjoste angesehen werden; es war gefährlicher als der Buhurt. Wegen der verhältnismäßig zahlreichen tödlichen Unglücksfälle erließen geistliche und weltliche Fürsten Verbote gegen das Turnierwesen. Die Kirche verweigerte das »ehrliche« Begräbnis denen, die in einem T. fielen. Trotzdem fanden auch weiterhin T. statt, vor allem in Frankreich, wo erst infolge des tödlichen Unglücksfalles Heinrichs II. (1559) die Lust an diesen Kampfspielen nachließ. Der letzte allgemeine Turnierhof in Deutschland wurde von der rhein. Ritterschaft 1487 nach Worms verlegt. Durch das schnell beliebt werdende →Ringelstechen und infolge des Aufkommens der Feuerwaffen verschwanden allmählich die T. In Deutschland brachte sie Kaiser Maximilian I. auf kurze Zeit zu neuer Blüte. Turnierbücher: E. Hänel: »Der sächs. Kurfürsten Turnierbücher in ihren hervorragendsten Darstellungen« (1910); H. Burgkmair d. J.: »Turnierbuch von 1529«,

hg. v. H. Pallmann (1910); »Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern« (2 Abt., 1912/13).

Alwin Schultz: Das höfische Leben z. B. der Minnesinger (2 Bde., 1879/80); Niedner: Das deutsche T. im 12. und 13. Jahrh. (1881); Gurlitt: Deutsche T., Rüstungen und Plattner des 16. Jahrh. (Leipziger Diss., 1889).

2) Im modernen Sport sww. Wettspiel, Wettkampf, z. B. Reitturnier (→Reit- und Fahrturnier), Schachturnier, Skatturnier, Tennisturnier.

Turnierhut, ein in der Heraldik als Helmzier häufig verwendeter flacher Hut mit andersfarbiger umgeschlagener Krempe.

Turnierkragen, herald. Bezeichnung für einen in das Schildhaupt gesetzten Balken, der unten drei oder mehrere Ansätze (Läze) hat. Er ist gewöhnlich als →Beizeichen jüngerer Linien eines Hauses verwendet worden (Tafel Heraldik II, Abb. 8).

Turnierlanze, die bei mittelalterlichen Turnieren verwendete Stoßwaffe mit spießförmiger Spitze oder auch dreizackiger Krone (»Krönl«), am Schaft mit einem zum Schutz der haltenden Hand bestimmten Ausschnitt versehen.

Turnip [*törnip*, engl.] *s*, Rübe.

Türnitz, Markt im niederösterr. Bz. Lilienfeld (Karte 53, F 3), im Türnitzer Traisental, an der Bahn Freiland-T., 460 m ü. M., hat (1923) 2980 E., Metallwerke; Sommerfrische und Wintersportplatz.

Turnkunst, →Turnen.

Turnlehrer, Fachlehrer für das Gebiet der Leibesübungen an den Schulen. Die ersten T. entstammten den deutschen Turnvereinen. Später wurden Volksschullehrer auf Landesturnanstalten und Hochschulen für Leibesübungen dazu ausgebildet. Die Ausbildungszeit schwankt im Deutschen Reich zwischen 4 Monaten und 5 Jahren. Der neuzeitliche T. trägt die Bezeichnung **Turnphilologe.** Sein Studium vollzieht er an den Universitäten unter Führung der Institute für Leibesübungen. Die Ausbildung umfaßt medizinische Hilfswissenschaften (Anatomie, Physiologie, Hygiene, Biologie), pädagogische Hilfswissenschaften (Philosophie, Psychologie, Unterrichts- und Erziehungslehre) und turnwissensch. Fächer (Geschichte der Leibesübungen, Turnlehre, Systematik, Gerätekunde, Übungsstättenbau, Organisation des freien Turn- und Sportwesens). Dazu tritt die umfangreiche prakt. Ausbildung im deutschen Turnen unter Einschluß einiger sportlicher Sonderfächer (Schwimmen, Rudern, Orthopädie). Die früheren T. waren wirtschaftlich den Gesang- und Zeichenlehrern gleichgestellt, als Turnphilologen werden sie Studienräte. Die T. waren im Deutschen Turnlehrerverein zusammengeschlossen, der 1933 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund eingegliedert wurde.

Reine Fachturnlehrer (ohne wissensch. Lehrbefähigung) waren die an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen ausgebildeten **Diplom-Turn- und Sportlehrer,** deren Diplomprüfung nicht ohne weiteres zur Erteilung von Schulunterricht befähigte. Ihre Zukunft wird durch die geplante Neuordnung ihrer Ausbildungsstätten bestimmt.

Sippel: Sport, Turnen, Gymnastik und Tanz (1928).

Für Preußen ist 1934 angeordnet, daß der Studierende für das Fach »Leibesübungen und körperl. Erziehung« eine 3semestrige allgemeine (techn. und leistungsmäßige) Ausbildung im Institut für Leibesübungen erfährt, Vorlesungen über die Wissenschaft der Leibesübungen hört, eine vollkommene SA.-Ausbildung durchmacht und dann noch 2 Semester körperlich und nationalpolitisch geschult wird, bevor er die grundlegende Vorprüfung ablegen darf.

In Österreich erfolgt die Ausbildung der T. für höhere Schulen an der Universität in Verbindung mit dem Institut für Turnlehrerausbildung. Jeder Lehramtsanwärter für Turnen muß neben dem Turnen noch ein wissensch. Fach studieren. Die Ausbildung dauert mindestens acht Semester. Die so ausgebildeten T. legen die Lehramtsprüfung für höhere Schulen ab, sind den wissensch. Lehrern gleichgestellt und führen den Titel »Professor«.

In der Schweiz werden die T. in besonderen Lehrgängen ausgebildet, die vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt in Verbindung mit der dortigen Universität durchgeführt werden. [nois.

Turnóse *m*, **Turnos(groschen),** Münze, →Gros tour-

Turnov, amtl. tschech. Name von →Turnau.

Turnsperre, Verbot turnerischer Veranstaltungen und Schließung der Turnplätze in der Restaurationszeit. Nach der Breslauer →Turnfehde wurde am 5. Jan. 1819 die Wiedereröffnung des Turnplatzes in der Hasenheide durch das preuß. Ministerium untersagt. Die Ermordung Kotzebues trug dazu bei, daß Jahn verhaftet, später unter Polizeiaufsicht gestellt und am 2. Jan. 1820 das Turnen gänzlich verboten und mit Strafe belegt wurde. Die T. wurde jedoch nicht streng durchgeführt; andere deutsche Staaten verboten das Turnen nie. Eiselen durfte in Berlin mit polizeilicher Erlaubnis 1825 wieder einen Fecht- und Voltigiersaal für Studierende eröffnen und seit 1826 wieder Unterricht im Turnen erteilen. Durch eine Kabinettsorder Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni 1842 wurde die T. amtlich aufgehoben.

Turnspiele, Turn- und Sportspiele, Teil der Leibesübungen, meist altes Volksgut. Sie bilden einen wesentlichen Bestandteil des Schul- und Vereinsturnens; schon Guts Muths und Jahn haben ihren hohen erzieherischen Wert erkannt und beschrieben.

1) Spiele mit einfachen natürlichen Fertigkeiten: a) **Laufspiele** wie Haschen oder Kriegen, Schwarzer Mann, Urbär, Den Dritten abschlagen, Der Zweite schlägt, Jagd, Barlauf; b) **Neckspiele,** bei denen die eigentl. Spielgeschicklichkeit im Necken eines andern besteht, ohne selber dabei das Spiel zu verlieren, z. B. Suchen eines Gegenstandes (Ball oder Tuch), der hinter dem Rücken oder unter den Beinen der dichtgedrängt stehenden oder sitzenden Mitspieler weitergereicht wird, oder Haschen eines Balles (Neckball), der von den Spielern einander zugeworfen wird, ohne daß er zu Boden fällt oder der Nachbar übergangen wird; c) **Wurfspiele** wie Ballschule, Wanderball, Neckball, Tigerball, Völkerball, Schleuderball, Handball.

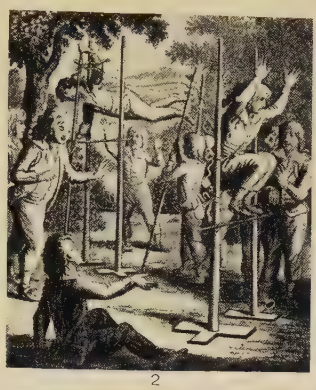
2) Spiele, die größere geistige und körperl. Anforderungen an die Spieler stellen: a) **Torspiele** wie Fußball, Rugby, Hockey, Polo, Radball, Wasserball; b) **Schlagballspiele** wie deutscher Schlagball, Kricket, Baseball; c) **Zielspiele** wie Golf, Boccia, Krocket; d) **Rückschlagspiele** wie Faustball, Tennis, Prellball. Ferner gibt es noch T., die auf der Nachahmung oder Darstellung einfacher Bewegungen beruhen und zu denen oft schlichte Volksweisen gesungen werden **(Singspiele).**

Gröger: Turn- und Neckspiele (1932).

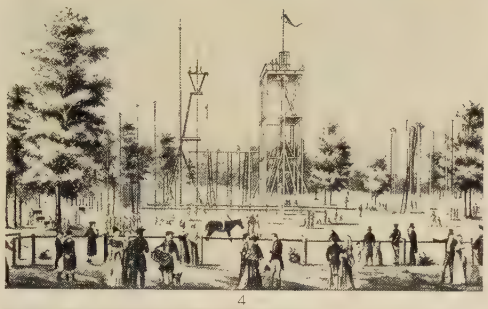
Turnsprache, von Friedr. Ludw. Jahn geschaffene bilderreiche Kunstsprache zur kurzen Bezeichnung der Turnübungen.

Lion: über die T. (Monatsschrift für das Turnwesen, Heft 8, 1891); Kunath: Bezeichnung der Gerätübungen (1919), Bezeichnung der Ordnungs-, Frei- und Stabübungen (2. Aufl. 1924); R. Gasch: Turnersprache und T. (Jahrb. der Turnkunst, 1923).

1


2

3


4

5

6

7

8

9

1. Übungen zur Erhaltung des Gleichgewichts (Balancieren) und Stützsprung über den Schwebebaum; Guts Muths (1793). 2. Hochsprung mit Anlauf und Stabhochsprung bei Guts Muths in Schnepfenthal (1793). 3. Wettlaufen und Bockspringen (damals gesellschaftliches Springen genannt) bei Guts Muths in Schnepfenthal (1793). 4. Der erste von Jahn 1811 eröffnete deutsche Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin. 5. Das Jahnsche Turnpferd (Schwingel); Jahn-Museum, Freyburg a. d. Unstrut. 6. Freiübung: Stand auf einem Bein mit Schrägleithalte. 7. Massenfreiübung: Beinrückhalte mit Schrägleithochschwingen der Arme. 8. Frauengymnastik: Körperrücksenken im Kniestand mit Vor- und Rückhalte der Arme. 9. Keulenschwingen: Unterarmkreisen.

Turnen II.

1

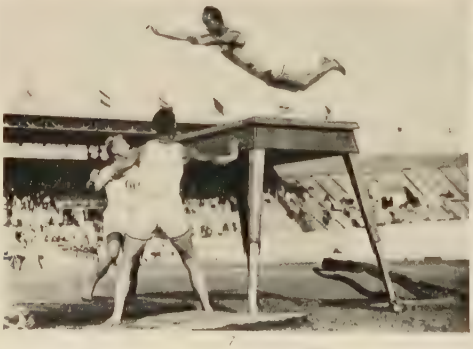
2

3

4

5

6



7

8

1. Barren: Handstand. 2. Barren: Einarmige Beugestützwaage. 3. Ringe: Ausgrätschen. 4. Reck: Riesenschwung mit Ellgriff. 5. Pferd: Schere. 6. Bock: Grätsche über den dreifachen Bock mit Federsprungbrett. 7. Tisch: Salto, kurz vor der Drehung. 8. Einmarsch der Fahnen auf dem Deutschen Turnfest in Stuttgart 1933.

Turnu-Măgurele [-mə-], Hauptstadt des rumän. Judeţ Teleorman in der Großen Walachei, nahe der Mündung des Alt in die Donau (Karte 74, C 4), hat (1930) 17350 E., Donauhafen, Getreidehandel.

Turn- und Sportabzeichen, als Anerkennung für vielseitige Leistungen in den Leibesübungen verliehene Auszeichnung, soll gleichzeitig ein Ansporn sein, die persönl. Leistungsfähigkeit auf einer bestimmten Höhe zu erhalten.

Turn- und Sportabzeichen: 1 Deutsches Reichssportabzeichen; 2 SA.-Sportabzeichen; 3 Österreichisches Sport- und Turnabzeichen.

1) Das **Deutsche T.- u. S.,** 1913 (für Frauen 1921) nach dem Vorbild des schwed. Sportabzeichens vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen geschaffen, heißt seit 1933 **Deutsches Reichssportabzeichen.** Es wird in Bronze, Silber und Gold verliehen und kann von jedem unbescholtenen Deutschen erworben werden, der das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die vorgeschriebenen Mindestleistungen sind in fünf Gruppen geordnet, aus denen sich der Bewerber (oder die Bewerberin) je eine Übung auswählen darf. Die Prüfungen müssen von zwei Kampfrichtern abgenommen werden; die erzielten Leistungen werden in ein Urkundenheft eingetragen, das vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen zu beziehen ist. Die genauen Bestimmungen für die Erwerbung des T.- u. S. sind im »Jahrb. der Leibesübungen« (38. Jahrg., 1931) enthalten und können auch als Sonderdruck vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen bezogen werden.

2) Das **SA.-Sportabzeichen** wurde am 28. November 1933 vom Stabschef geschaffen. Es ist ein Leistungsabzeichen; die Träger müssen je nach der Abzeichenart (in Bronze, in Silber und in Gold) verschiedene Verpflichtungen erfüllen. Das SA.-Sportabzeichen wird nicht ehrenhalber verliehen. Die Leistungsprüfung umfaßt drei Übungsgruppen: 1) Leibesübungen: 100-m-Lauf, Weitsprung, Keulenweitwurf, Kugelstoßen, 3000-m-Lauf; 2) Grundübungen: Kleinkaliberschießen, 25-km-Gepäckmarsch, Keulenzielwurf; 3) Geländesport.

3) Das **Österreichische Sport- und Turnabzeichen,** abg. Östa, ist 1930 aus dem 1919 zunächst übernommenen deutschen T.- u. S. und dem 1921 vom Österr. Hauptverband für Körpersport eingeführten **Sportabzeichen** hervorgegangen. Die Bedingungen für die Erwerbung sind fast die gleichen wie beim Deutschen T.- u. S.

4) In der Schweiz gibt es kein allgem. T.- u. S.

Turnüre [frz.] *w*, Wendung, Körperhaltung, gewandtes Benehmen; Wulst zum Aufbauschen des Frauenkleides, svw. →Cul de Paris.

Turnus [mlat.] *m*, (festgelegte) Reihenfolge, z. B. in der Landwirtschaft, →Fruchtfolge.

Turnu-Severin, Turn-Severin, Hauptstadt des rumän. Judeţ Mehedinţi in der Kleinen Walachei, an der Donau am Ostausgang der Enge des Eisernen Tores (Karte 74, B 3) und an der Bahn Temeswar-Bukarest, hat (1930) 21073 E., Archäol. Museum; Schiffbau und Donauhafen, Handel. Unterhalb T. die Reste einer röm. Siedlung und der Trajansbrücke über die Donau.

Turnverband, Deutscher, sudetendeutsche Turnorganisation in der Tschechoslowakei, →Turnen.

Turn-Vereine, →Turnen. **Akademische T.,** →A. T. V.

Turnwart, →Turnen.

Turoldus, Name offenbar eines Klerikers, der sich im letzten Vers des altfranz. Rolandsliedes (Oxforder Handschrift) nennt, ob als Dichter, ob als Schreiber, bleibt unklar. J. Bédier (»Les légendes épiques«, Bd. 3, 1912) hält ihn für den Verfasser. Tavernier hat versucht, ihn mit dem in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. lebenden Bischof T. von Bayeux zu identifizieren (Zeitschr. f. franz. Sprache und Lit., Bd. 37 und 38, 1911).

Emil Winkler: Das Rolandslied (1919).

Turọn [nach Turones, dem gall. Namen von Tours] *s*, die drittjüngste Stufe der →Kreideformation.

Turpan *m*, die Rostente, →Höhlengans.

Turpẹthum minerạle *s*, Queckſilberſalz, →Queckſilberſulfate 2).

Turpịn, richtiger **Tilpịn,** Erzbischof von Reims (seit etwa 779), † um 800. Unter seinem Namen besteht eine Anfang des 12. Jahrh. von einem franz. Mönch verfaßte romanhafte, auf altfranz. Heldenliedern beruhende Schilderung der Kämpfe Karls d. Gr. gegen die Ungläubigen. Sie hat keinen geschichtl. Wert. Im 13. Jahrh. wurde sie noch weiter ausgesponnen. Ausgabe von F. Castets (»Turpini historia Karoli Magni et Rotholandi«, Montpellier 1880), dichterische Bearbeitung von F. Schlegel im »Poet. Taschenbuch für 1806«.

Gaston Paris: De Pseudo-Turpino (Paris 1865).

Turpins Sprengstoff [*türpẽß*], ein von dem franz. Chemiker Turpin 1885 erfundener Sprengstoff, der aus Körnern reiner Pikrinsäure besteht, die mit einer dünnen Schicht von Nitrozellulose umhüllt sind.

Turquet de Mayerne [*türkä dö mäjärn*], Arzt und Chemiker, * Genf 28. Sept. 1573, † Chelsea bei London 15. März 1655, war zunächst als Arzt in Paris tätig, ging 1611 als Leibarzt Jakobs I. und später Jakobs II. nach England. T. beschreibt in seiner »Pharmacopoea« (hg. v. J. Browne, London 1703) die Brennbarkeit des beim Lösen von Eisen in Schwefelsäure entstehenden Gases. Er zeigte die Darstellung von Queckſilberſulfid aus Queckſilber und geschmolzenem Schwefel, ferner die Gewinnung der Benzoesäure aus Benzoeharz durch Sublimation und die Reinigung von flüchtigem Tieröl durch wiederholte Destillation.

Turra *w*, Nebenform zu →Tughra (durch Vermischung mit dem arab. Wort turra 'Rand').

Turrach, Sommerfrische im österr. Bz. Murau in Steiermark (Karte 53, C 5), 1260 m ü. M. am Fuß der **Turracher Höhe** (1763 m ü. M.). T. gehört zur Gem. Predlitz (1923: 820 E.).

Turretdeckſchiff, →Turmdeckſchiff.

Turretini, 1) Franz, schweiz. ref. Theolog, * Genf 17. Okt. 1623, † das. 28. Sept. 1687, war Prof. in Genf, streng orthodox, Gegner der freieren Theologie von Amyraut und der Schule von Saumur.

Gerrit Keizer: Franz T. (1900).

2) Johann Alfons, schweiz. ref. Theolog, Sohn von 1), * Genf 1671, † das. 1. Mai 1737, war Pfarrer und Prof. in Genf, vertrat einen freieren Standpunkt in seiner Theologie. T. war bemüht um die Abschaffung der helvetischen Bekenntnisschrift seines

Vaters und Einigung aller Protestanten auf Grund weniger Hauptartikel. Er wurde als Apologet lange hochgeschätzt.

E. de Budé: Vie de J. A. T. (1881).

Turrialba, Vulkan in →Costa Rica (2).

Turrilites, Ammonitengatt. der Kreidezeit, deren quergerippte Schale einem spiralturmförmig linksgewundenen Schneckengehäuse gleicht.

Turrilites (rekonstruiert nach König und Dacqué; etwa 8 cm hoch).

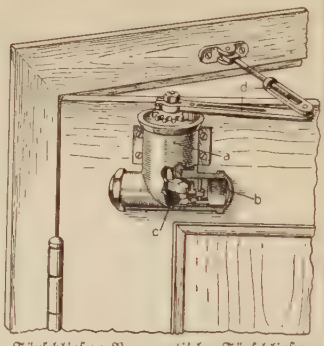
Turritellen, die →Turmschnecken.

Turritis, Pflanzengatt., →Turmkraut.

Tursche, sww. →Kohlrübe.

Turschiz, Sultanabad, Stadt in der pers. Prov. Chorässän (Karte 82, H 3), am Fuß des Küh-i-Surch, hat (1933) 5000 E., Seidenraupenzucht.

Türschließer, eine Vorrichtung, die dazu dient, Türen selbsttätig zu schließen; sie besteht aus einer Feder, deren Druckwirkung durch Druckluft abgebremst wird. In einem Zylinder, in dem ein Kolben läuft, befindet sich ein kleines Loch, durch das beim Öffnen der Tür Luft in den Zylinder gesaugt wird. Wird die Tür durch die Feder zugedrückt, so muß der Kolben die angesaugte Luft erst wieder ausstoßen, wodurch eine bremsende Wirkung zustande kommt.



Türschließer: Pneumatischer Türschließer; a Gehäuse, b Kolben, der die Luft zusammenpreßt, c Kurbelgelenk des Kolbens, d Gelenkarme.

Türsenöl, Heilmittel, →Jchthyol.

Tursi, Gem. der ital. Prov. Matera (Karte 68, F 4), 210 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 4080 E., Mineralquellen, Kastellruine; Herstellung von Lakritze.

Türstock, im Berg- und Tunnelbau ein Holzgerüst zum Ausbau der Stollen und Strecken; besteht aus zwei am Stoße der Strecke rechts und links senkrecht aufgestellten Stempeln, die ein unter der Firste der Strecke angebrachtes waagerechtes Holz (Kappe) stützen. Ein Stempel und eine Kappe sind ein »halber Türstock«.

Türstock; a Stempel, b Kappe, c Schwarten.

Türsturz, der Balken, der die Türöffnung obenab schließt; kommt auch als scheitrechter Bogen vor (→Tympanon).

Tursuk [türk.], 1) Lederschlauch für Wein usw.

2) Floß auf den Flüssen Ostirans mit aufgeblasenen Ziegenbälgen als Schwimmern unter dem Gerüst.

Turteltaube, Turtur turtur, ziemlich kleine (28 cm große) Tauben mit unbefiedertem Lauf und langem stufigem Schwanz, oft mit schwarzem Halsring, Oberseite rostbraun, schwarz gefleckt, Kropfgegend weinrötlich, schwarzer Halsfleck mit weißem Saum; in Europa bis 65° n. Br., Nordafrika, Westasien. In Deutschland von April bis September; sie bevorzugt den mit Laubholz untermischten Nadelwald, fliegt sehr gut und ziemlich geräuschlos, klatscht aber während der Balzzeit viel mit den Flügeln und läßt dann besonders ihren wie »turrr turrr« klingenden Ruf hören. (Tafel Tauben I, Abb. 1; II, Abb. 3.)

Turtkul, früher **Petro-Alexsandrowsk,** Stadt im Autonomen Gebiet Kara-Kalpakien der Sowjetunion (Karte 88, B 3), r. am unteren Amu-darja (Dampferverbindung mit Tschardschui), hat (1931) 8411 E.

Turtledeck [*törtl-*, engl.], sww. Schildkrötendeck, →Deck.

Turtmann-Tal, frz. **Tourtemagne,** Seitental der Rhone im schweiz. Kanton Wallis, erstreckt sich, 16 km lang und fast unbewohnt, vom **Turtmanngletscher** bis zum Dorf **Turtmann** (1930: 666 E.; Karte 55, D 4).

Turton [*törtn*], Industriestadt in der engl. Gfsch. Lancashire, 147 m ü. M., hat (1931) 11845 E.; Textilindustrie und Steinbrüche.

Turtucaia, bulgar. **Tutrakan,** in röm. Zeit Transmariscus, Stadt im rumän. Judetz Durostor in der Dobrudscha, an der Donau (Karte 74, D 3), hat (1930) 11100 rumän., bulgar. und türk. E., Fischerei.

Turtur, Vogelgatt., →Turteltaube, →Lachtaube.

Turuchansk, Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 2), am Turuchan nicht weit von seiner Mündung in den Jenissej, hat (1926) 200 E., Rundfunksender. Die 1607 gegr. Stadt gelangte nach der Zerstörung von Mangaseja 1632 zu größerer Bedeutung für den Pelzhandel Sibiriens, verlor diese aber im 19. Jahrh.

Tür- und Fenstersteuer, →Fenstersteuer.

Türurnen, Urnen mit einer Tür, den →Hausurnen ähnlich, jedoch ohne deren übrige Merkmale.

Tusaun, Ort in der Schweiz, →Thusis.

Tuscaloosa [*tăßkəlụßə*], Stadt im Staat Alabama der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 4), am Anfang der Dampfschiffahrt auf dem Black Warrior River, hat (1930) 20659 E., ist Sitz der 1831 gegr. Universität von Alabama und der geolog. Staatsanstalt.

Tuscania, bis 1911 **Toscanella,** Gem. der ital. Prov. Viterbo, 23 km westl. von Viterbo, 166 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 5570 E., mittelalterliche Mauern und Türme, Kirchen mit schönen Fassaden (Santa Maria Maggiore, vom 8., San Pietro, vom 11., Gonfalone della Rosa, vom 14. Jahrh.).

Tuscarora, 1) Indianerstamm der Irokesen-Gruppe, ursprünglich in North Carolina (Ver.St.v.A.).

2) Eine Sorte →Mais.

3) Kriegsschiff der Ver.St.v.A., das unter Belknap 1873—78 für die Legung eines Telegraphenkabels zwischen den Ver.St.v.A. und Japan größere Teile des nördl. Stillen Ozeans auslotete und dabei 1874 östl. von Japan das **Tuscaroratief** (8513 m) fand, die größte bis dahin gekannte Meerestiefe.

Deepsea-soundings in the North Pacific, obtained in the U. S. S. Tuscarora (Washington 1874); Annalen der Hydrographie, Bd. 2 und Bd. 3 (1874 und 1875).

Tuscarpraxis, →Zizania.

Tusch [vermutlich slawisch] *m*, Musikbegleitung zu einem Hoch bei festlicher Begrüßung, eine kurze, rauschende Akkordfanfare.

Tusch [frz. touche, eigentlich 'Berühren'] *m*, studentische Herausforderung.

Tusche [von frz. toucher 'berühren', 'Farbe auftragen'] *w*, →Tinte.

Tuschen, Tuschmanier, das Überarbeiten einer nur in Umrissen angelegten Zeichnung mit Tuschfarben, die zur einfarbigen Schattierung mit dem Pinsel aufgetragen werden (→Tuschmalerei).

Tuschen, Stamm der Georgier, →Thuschen.

Tuscheverfahren, Hilfsverfahren der →Mikroskopie, das durchsichtige Schleim- und Gallerthüllen sichtbar macht; in flüssiger chinesischer Tusche werden durch Schleim und Gallerte die Tuscheteilchen verdrängt und erscheinen als weißer Punkt oder Hof.

Tuschezeichnung, eine mit Tusche ausgezogene Zeichnung.

Tuschieren, 1) in der Medizin svw. →Touchieren.

2) In der Metallbearbeitung eine Oberflächenbehandlung zur Herstellung völlig glatter Metallflächen. Diese werden mit einer farbigen Fettschicht überzogen und gegeneinander gerieben. Die noch erkennbaren kleinen Unebenheiten werden mit dem Schaber geglättet.

Tuschino, russ. Dorf unweit Moskau, war 1608—10 der Aufenthaltsort des zweiten Falschen → Demetrius (2).

Tuschkau, tschech. **Touškov Město,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Mies im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), Bahnstation, hat (1923) 1470 deutsche E., BzGer.

Tuschmalerei, Pinselzeichnung mit schwarzer Tusche, ein Hauptzweig der ostasiat. Malerei, in China seit dem 8. Jahrh., in Japan seit dem 14. Jahrh.; hier wird zum erstenmal die reine Landschaft ausgebildet (auch Figuren-, Blumen- und Vögeldarstellungen) unter Betonung des Geistigen. (→Chinesische Kunst, →Japanische Kunst.)

Grosse: Ostasiat. Tuschmalerei (1922).

Tuschmanier, 1) in der Kartographie, → Schummerung.

2) In der Malerei, →Tuschen.

Tuscia, lat. Name von →Etrurien.

Tuscien, der mittelalterliche Name der ital. Landschaft Toskana (→Toskana, Geschichte).

Tusculum, Tuskulum, uralte Stadt in Latium, 18 km südöstl. von Rom im Albanergebirge unfern des heutigen Frascati gelegen (Karte 123a); die überaus feste Burg mit einem Mauerring von 800 m erhob sich auf einer steilen Höhe (670 m ü. M.). Der Sage nach war T. eine Gründung des Telegonos, des Sohnes des Odysseus und der Kirke. Am Ausgang der Republik und in der Kaiserzeit legten sich viele reiche Römer hier ihre Villen an; von ihnen ist bes. berühmt Ciceros Lieblingsaufenthalt »Tusculanum«, nach dem er die 44 v. Chr. verfaßten »Tusculanae disputationes« genannt hat. Im Mittelalter war die Stadt Sitz eines mächtigen Grafengeschlechts (→Tuskulaner). Heute sind nur noch Trümmer des Ringwalles und Reste von Villen aus der Römerzeit zu sehen.

Grossi-Gondi: Il Tusculano nell'età classica (1908).

Tuskegee [*täßkīgī*], Stadt im Staat Alabama der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 4), hat (1930) 3314 E., ist bekannt durch das 1881 von Booker T. Washington gegründete T. Normal and Industries Institute **(T. College)** zur landw. und gewerblichen Ausbildung der Neger (etwa 3000 Schüler). Das Institut besteht aus etwa 100 Gebäuden, die vollständig von Lehrern und Schülern erbaut wurden. 1901 wurde auch ein Musternegerdorf erbaut.

Thrasher: T., its story and its work (Boston 1900); B. T. Washington: Working with the hands (New York 1904), T. and its people (1906).

Tusker, lat. Tusci, svw. →Etrusker.

Tuskisches Meer [lat. Mare Tuscum 'Meer der Etrusker'], alte Bezeichnung für das →Tyrrhenische Meer.

Tuskulāner, Bezeichnung der Grafen von **Tusculum,** Nachkommen der Marozia und Alberichs I., verdrängten die Crescentier im Streit um die Herrschaft über Rom, durch Anlehnung an die deutsche Macht. Sie gaben der römischen Kirche drei Päpste: Benedikt VIII., Johannes XIX. und Benedikt IX.

L. Duchesne: Les premiers temps de l'État pontifical (n. Aufl. 1912).

Tuskulum, Stadt in Latium, →Tusculum.

Tušnad [*tuschn-*], ungar. **Tusnád,** Badeort im rumän. Judeţ Ciuc in Ostsiebenbürgen, am Alt in schöner Gebirgslage (Karte 74, C 2), hat kohlensaure, z. T. warme (20—24° C) Mineralquellen.

Tussahseide, eine wilde Seide, →Seide.

Tussamag, auswurfbefördernder Sirup mit Auszug aus Edelkastanie und wildem Thymian.

Tussi, Batussi, Watussi, die hamitische Herrscherschicht in Ruanda (Ostafrika), die dem Zweig der →Bahima (Hima) angehört.

Tussîde, afrik. Berg, →Tibesti.

Tussilāgo, Pflanzengatt., →Huflattich.

Tussis [lat.] *w*, der →Husten. **T. convulsīva, Pertussis,** der →Keuchhusten.

Tussockgras [von engl. tussock 'Büschel'], → [Rispengras.

Tustanowice [*-tßē*], Stadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg, an der Bahn Drohobycz-T., hat (1931) 1400 E. Mit →Borysław ist T. zu einer der wichtigsten Ölgewinnungsstellen Polens zusammengewachsen, zusammen 500000 t Jahreserzeugung.

Tuz Tschölü, Tuz Gölü [türk. 'Salzsee'], größter See Kleinasiens (Karte 79, E 4), 940 m ü. M., 100 qkm groß, nur 1 m tief, mit etwa 32% Salzgehalt; Salzgewinnung.

Tutajew, bis 1919 **Romanow-Borissoglebsk,** russ. Stadt im Gebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, D 2), beiderseits an der Wolga (Flußhafen), Bahnstation, hat (1926) 11820 E., bedeutende Kloster- und Kirchenbauten; Flachsspinnerei.

Tut-anch-amon, ägypt. König, →Tut-ench-Amun. [Antimon-Kupfer-Legierung.

Tutania, eine dem →Britanniametall ähnl. Zinn-

Tüte [nd., von tuten 'blasen'] *w*. 1) T., allgemein ein Papierbeutel für trockene Waren.

2) T., **Tute,** in der Botanik ein scheidenförmiger, aus Nebenblättern zusammengewachsener Pflanzenteil, der die Ansatzstelle des Blattes umfaßt, so bei Polygonazeen (Knöterichgewächsen, Tafel Blatt I, Abb. 14).

3) T., **Düte,** in der Zoologie Bezeichnung des Goldregenpfeifers, →Regenpfeifer.

Tütebeere, →Vaccinium. [mundschaftlich.

Tutēl [lat.] *w*, Vormundschaft. **Tutelārisch,** vor-

Tutēla, lat. Name einer Stadt in der span. Prov. Hispania Tarraconensis, vermutlich die heutige Stadt →Tudela.

Tutenag [arab.-perš.-frz.] *s*, **Tutenay,** eine chinesische Neusilberlegierung mit etwa 44% Kupfer, 40% Zink und 16% Nickel.

Tut-ench-Amun, Tut-anch-amon [ägypt. 'Hold an Leben ist Amun'], ägypt. König der 18. Dynastie (um 1350 v. Chr.), hieß ursprünglich **Tut-ench-aton** ['Hold an Leben ist die Sonne'], änderte aber später diesen Namen in T. Er war mit einer Tochter Amenophis' IV. (→Amenophis 2) verheiratet und kam als etwa 9jähriger Knabe auf den Thron, den er nur 10 Jahre innegehabt hat. Unter seiner Regierung wurde die Sonnenreligion des Königs Ame-

nophis IV. aufgegeben und die Residenz von El → Amarna nach Theben zurückverlegt. Das unberührte Grab des T. im Tal der Könige auf dem Westufer von Theben (Karte 120a ③) ist im Nov. 1922 von dem Engländer Howard Carter entdeckt und gemeinsam mit dem Lord Carnarvon geöffnet worden; die darin gefundenen überaus reichen Schätze befinden sich jetzt im Museum von Kairo (Tafel Ägyptische Kunst IV, Abb. 6, 7, 9; Tafel Möbel I, Abb. 1, 3, 6).

Howard Carter und A. C. Mace: T., ein ägypt. Königsgrab (3 Bde., Bd. 1 und 2 in 5. und 6. Aufl., 1927—34).

Tütenfüllmaschinen, →Abfüllmaschinen.

Tütenmaschinen, Beutelmaschinen, Maschinen zur fabrikmäßigen Herstellung von Tüten. T. arbeiten vom Blatt oder von der Rolle. Im ersteren Falle werden die Papiere zunächst auf Schneidemaschinen zugeschnitten oder auf Stanzmaschinen ausgestanzt. Die Zuschnitte gelangen dann zu den verschiedenen Bearbeitungsvorrichtungen, wo sie mit Klebstoff versehen und gefalzt werden. T., die von der Rolle arbeiten, besitzen neben den genannten Einrichtungen noch Mittel zum Bedrucken der Papierbahn sowie zum Abschneiden und Stanzen der Blätter.

Thummes: Tüten-, Beutel- und Papiersack-Fabrikation (2 Bde., 2. Aufl. 1928/29).

Tutenmergel, Gesteinsform, →Nagelkalk.

Tuthmōsis, ägypt. König, →Thutmosis.

Tuticorin, Hafenstadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 7), am Golf von Manar, Endpunkt der südind. Bahn, hat (1921) 44552 E., Baumwollindustrie und Perlenfischerei, kath. Mission. — T. wurde um 1540 portug., 1658 holländ. Besitz; es wurde endgültig 1825 an die Engländer abgetreten.

Tūti-Nāmę [pers. 'Papageienbuch'], berühmte Märchen- und Novellensammlung, die durch eine Rahmenerzählung zu einer künstlichen Einheit verbunden ist. Sie geht zurück auf das ind. Werk »Schukasaptatii«. Die verlorengegangene älteste pers. Redaktion von einem unbekannten Verfasser ist 1330 von Sijā ed Dīn Nachschabī neubearbeitet worden. Eine freie türk. Bearbeitung ist von G. Rosen ins Deutsche übersetzt worden (1858).

W. Partsch: Über Nachschabi's Papageienbuch (in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, Bd. 21, 1867).

Tutocaīn, weniger giftiges Ersatzmittel für Kokain zur örtl. Betäubung, das salzsaure Salz des p-Aminobenzoyl-dimethylamino-methylbutanols.

Tutofusīn, sterile →Tyrode-Lösung.

Tutol, milit. Sprengstoff, →Trinitrotoluol.

Tutor [lat.], Vormund, Beschützer; im römischen Recht der Vormund über Unmündige und über Frauen; engl. **Tutor** [*tjūtər*], im allgemeinen Privatlehrer, Erzieher im Unterschied von teacher, Lehrer, im besonderen Titel für die Studienleiter im →College (1).

Tutova, rumän. Judeţ in der Moldau, 2498 qkm mit (1930) 144267 E. Hauptstadt ist Bârlad.

Tutrakan, bulgar. Name der Stadt →Turtucaia.

Tutta la forza [ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: (mit) ganze(r) Kraft.

Tutte le corde [ital.], »alle Saiten«, Vorschrift beim Klavierspiel (Flügel): ohne Verschiebung (una corde, »eine Saite«) spielen.

Tutti [ital., Mz. von tutto 'ganz'], »alle«, in der Musik →Ripieno.

Tutti-frutti [ital. 'alle Früchte'] *s*, ein Gericht aus allerlei Gemüse oder Obst, auch sww. Rumtopf (→ Obstverwertung). Auch als Büchertitel kommt T. vor.

Tutti quanti, alle miteinander, samt und sonders.

Tuttlingen, Oberamtsstadt (Karte 51, F 5) im württemb. Oberamt T. (294 qkm, 1933: 39297 E.), in dem weiten, von bewaldeten Höhen umgebenen oberen Donautal südl. vom Heuberg, 647 m ü. M., überragt von dem 736 m hohen Honberg mit der Ruine der 1645 zerstörten gleichnamigen Burg, an den Bahnen Immendingen-Ulm und Immendingen-Stuttgart (zwei Bahnhöfe), hat (1933) 17225 meist evang. E.; AGer., Zoll-, Forstamt, Reichsbanknebenstelle; Oberrealschule, Handels-, Gewerbeschule, Erziehungsanstalt für hilfsbedürftige Kinder. Die Stadt brannte 1803 vollständig ab und wurde ganz regelmäßig neu aufgebaut. An der Donau steht ein Denkmal für den Dichter der »Wacht am Rhein«, Max Schneckenburger. T. ist eine bedeutende Industriestadt mit Herstellung von Schuh-, Wollwaren und feinmechan. Instrumenten. Zu T. gehört der auf bad. Staatsgebiet liegende →Hohentwiel.

Tuttlingen.

Tuttlingen: Untere Hauptstraße; im Hintergrund Ruine Honberg.

Tutuila, eine der →Samoa-Inseln.

Tutulus [lat.] *m*, kegelförmiger Schmuck der Bronze- und Eisenzeit, als Knopf oder Aufsatz an Fibeln verwendet.

Tütvogel, der Goldregenpfeifer, →Regenpfeifer.

Tütz, Stadt im Kr. Deutsch-Krone des preuß. RgBz. Grenzmark Posen-Westpreußen (Karte 40, G 4), zwischen zwei Seen, an der Bahn Schneidemühl-Stargard (Bahnhof 3,5 km vom Ort entfernt), hat (1933) 2716 meist kath. E.; Forstamt, Sägewerk; burgartiges Schloß auf dem Rittergut Schloß-Tütz.

Tutzing, Ldgem. im BzA. Starnberg des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 4), Sommerfrische am Westufer des Starnberger Sees, 611 m ü. M., an den Bahnen München-Weilheim und T.-Kochel, Dampferstation, hat (1933) 2580 meist kath. E., Schloß mit Park; Mutterhaus der Missionsbenediktinerinnen mit Mädchenlyzeum, Schule für Missionarinnen; mehrere Erholungsheime.

Tuwa, Tuwaner, asiat. Volksstamm, →Tuwiner.

Tu, was du nicht lassen kannst! Ausspruch des Mordgesellen Angelo in Lessings »Emilia Galotti«, II. Akt, 3. Auftritt.

Tuwaik, Dschebel, 800 km langer, bis 1050 m hoher Gebirgszug in Zentralarabien (Karte 81, D 3/4).

Philby: Das geheimnisvolle Arabien, Bd. 1 (1925).

Tuwiner, Tuwaner, Tuwa, Tuba, Sojoten, Sajanen, die Bewohner der Rep. →Tannu-Tuwa, gelten als Nachkommen türkisierter Samojeden. Die T. sind Renntierzüchter und wohnen in Kegelzelten, die mit Birkenrinde eingedeckt sind; nur die westl. Stämme züchten Pferde und Rinder und bewohnen Scherengatterzelte. Die Renntierzüchter sind noch vorwiegend Schamanisten, während die Pferdezüchter mehr dem

Lamaismus zuneigen. Die T. zerfallen in neun Verbände (Choschun), die sich in Stämme (Sumo) gliedern, und diese wiederum in Sippen (Sök).

A. M. Afrikanov: Das Urjanchai-Gebiet und seine Bewohner (russ., Irkutsk 1890); Malcev: Schriften über die Sojoten, die Nachbarn des Jenissej-Gebietes (russ., 1890); O. Olsen: Et primitivt folk; de mongolske Rennomader (Kristiania 1914); München-Helfen: Reise ins Asiatische Tuwa (1931).

Tuxen, Laurids Regner, dän. Maler, *Kopenhagen 9. Dez. 1853, †das. 21. Nov. 1927, Schüler von Bonnat in Paris, 1909—16 Prof. der Akademie in Kopenhagen, mit Kroyer Vorkämpfer einer neuzeitlichen Kunst, schuf Landschaften, Tierstücke, Aktbilder, Deckengemälde im Schloß Frederiksborg und Bildnisse: Christian IX. und seine Familie (Schloß Frederiksborg). Selbstbiographie: »En Malers Arbejde gennem 60 Aar« (1928).

63 Gengivelser, mit biogr. Einleitung von V. Jastrau (1929).

Tuxer Tonschiefergebirge, Teil der Salzburger Schieferalpen, →Ostalpen (Übersicht). Am Nordwestfuß das Tuxer Tal, von dem aus das Tuxer Joch (2340; Karte 54, F 2) ins Schmirner Tal führt.

Tuxpan [*tußpän*], Hafenstadt im mexik. Staat Veracruz (Karte 101, E 3), am Unterlauf des Río T., hat (1930) 11457 E., Erdölausfuhr.

Tuxtla Gutiérrez [*tußtlă, -rĕß*], Hauptstadt des mexik. Staates Chiapas (Karte 101, F 4), 528 m ü. M., hat (1930) 13480 E.

Túy, Bezirksstadt der span. Prov. Pontevedra (Karte 67, A 1), am r. Hang des Miño an der portug. Grenze, Bischofsitz, hat (1920) 12530 E., Stadtmauern, festungsartige Kathedrale (12. Jahrh.; erneuert) mit schönen Portalen und got. Kreuzgang (14. Jahrh.); Leinenweberei, Herstellung von Fruchtpasten, Handel. — T. war im 8. Jahrh. Sitz des Gotenkönigs Witiza und während des 11.—16. Jahrh. häufig zwischen Kastilien und Portugal umstritten.

Tuyn [*töün*] *m*, **Tuin, Thuyn,** holländ. und hennegauischer Doppelgroschen vom Anfang des 15. Jahrh., der einen Löwen, umgeben von einem Zaun (tuyn) oder einer Hecke (haye, haie; daher frz.: Lion à la haye [haie]) zeigt. Es gibt auch Goldmünzen dieser Art.

Tuzla [*tůslă*, von türk. tus 'Salz'], Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 2), mit den Ortsteilen **Dolnja T.** und **Gornja T.,** 235 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 16708 großenteils mohammedan. E., Braunkohlengruben, Ammoniak- und Spiritusfabrik und Saline.

Tvedt [*twēt*], Jens, norweg. Schriftsteller, *Kvinnherad am Hardanger Fjord 12. Juni 1857, war lange Zeit Lehrer und seit 1901 Bibliothekar in Stavanger. 1885 trat er als Schriftsteller im Landsmål (→Norwegische Sprache) hervor, hatte aber erst 1891 mit den Erzählungen »Tengill Hovda« und »Vanheppa« (Das Mißgeschick, n. Ausg. 1920) durchschlagenden Erfolg. Seine weiteren Erzählungen schildern das Leben der Hardangerbauern mit Humor, realistischer Kraft und feinem Stilgefühl. Hauptwerke sind: »Godmenne« (1893; n. Ausg. 1924), »Madli und' apalen« (1900, Madli unter dem Apfelbaum), »Djup jord« (1904; n. Ausg. 1930, Tiefer Boden). Sammlung seiner Novellen und Erzählungen (12 Bde., 1932 ff.).

K. Elster: Illustreret norsk Literaturhistorie, Bd. 2 (1924).

Twaddlegrad [*tŭŏdl-*], eine in England gebräuchliche Aräometereinteilung. Die Umrechnung von T. in spez. Gew. erfolgt nach der Formel: $s = \frac{T}{200} + 1$, wobei s das spez. Gewicht und T die Anzahl der T. ist. 24 T. entsprechen z. B. dem spez. Gew. 1,12.

Twain, Mark [*märk tŭēn*], amerik. Schriftsteller, →Mark Twain.

Twalch *m*, Grasarten, 1) ein →Lolch, 2) eine →Trespe (**Gerstentwalch**), 3) Gatt. →Aegilops, 4) der Flughafer (→Avena), 5) die Mäusegerste (→Hordeum).

Twardowski, 1) der Sage nach ein poln. Edelmann, der zur Zeit des Königs Sigismund August in Krakau lebte, sich mit Mathematik und Physik beschäftigte und sich dem Teufel verschrieb, weil er die Freuden des Daseins genießen wollte. Er wußte sich zwar aus dessen Gewalt durch den Gesang geistl. Lieder zu befreien, muß aber bis zum Jüngsten Tage zwischen Himmel und Erde schweben. Die Gestalt ist in der slaw. Dichtung vielfach behandelt worden (von Mickiewicz 1820, Kraszewski 1879, Staff 1903, Rydel 1906; ferner von Vrchlický 1885, Sagoskin 1828).

J. N. Vogl: T., der poln. Faust (1861); Leppelmann: T., der poln. Faust (Münsterer Diss., 1910); Czubryński: Mistrz T. Studjum mitologiczne (1931); Reiß: Das Twardowski-Buch (Germanoslavica, Jahrg. 2, Heft 1, 1932).

2) Samuel, poln. Dichter, *um 1600, †1660, schrieb Epen, lyr. Gedichte, Satiren, panegyrische Oden u. a.; seinen Zeitgenossen galt er als der größte lebende Dichter. Sein Hauptwerk ist die Schilderung des Kosakenkrieges 1648—60 »Wojna domowa« (Häuslicher Krieg, 2 Bde., 1681); zu erwähnen sind ferner die Verserzählungen »Dafnis« (1638; 4. Aufl. 1764) und »Nadobna Paskwalina« (Die schöne Pasqualine, 1655; n. Ausg. 1926). »Gedichte« (1861).

Turowski: Samuel T. i jego poezya (1909).

Tweed [*tŭīd*, engl., nach dem urspr. Herstellungsort Tweed in Schottland] *m*, ein Wollgewebe, das aus einfarbigen oder melierten Streichgarnen in Köperbindung hergestellt und durch Walken, Rauhen, Scheren, Dämpfen und Pressen tuchartig ausgerüstet wird. Am feinsten ist **Kaschmirtweed.** Mantelstoffe mit wollener Kette und Schappeseidenschuß führen die Bezeichnung **Halbseidentweed.** Marineblaue und dunkelblaue Tweeds heißen auch **Tuchtuch.** Verwendung für Sportkleider und -anzüge, zu Mänteln und Kostümen.

Tweed [*tŭīd*] *m*, Fluß in Schottland (Karte 64, E 3), entspringt am Hart Fell und fließt im allgemeinen nach O. Er bildet im Unterlaufe die Grenze zwischen England und Schottland und mündet, 156 km lang, in die Nordsee. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind von links Lyne, Gala, Lauder (oder Leader) und Whiteadder, von rechts Ettrick, Teviot und Till.

Tweed [*tŭīd*], William March, nordamerik. Politiker, *New York 3. April 1823, †Ludlow Street (New York) 12. April 1878, gewann in der demokrat. Tammany Society von New York (→Tammany Hall) den entscheidenden Einfluß; 1854—56 war er Mitglied des Bundeskongresses. Die Stellungen, die er in der Verwaltung der Stadt New York einnahm, benutzte er, um als »Boß« die Stadt um viele Millionen zu betrügen, bis er schließlich 1873 verurteilt wurde. Er starb im Gefängnis.

D. Lynch: Boss T. (New York 1927); M. R. Werner: Tammany Hall (das. 1928).

Tweeddale [*tŭīdēl*], älterer Name für die schott. Gfsch. →Peebles (1).

Tweedmouth [*tŭīdməth*], Vorstadt von Berwick (up)on Tweed in der engl. Gfsch. Northumberland.

Twehle [ahd. twahila] *w*, **Quehle, Zwehle,** ein schmales Handtuch, Tischtuch oder Mundtuch aus

Leinen. **Altar-Twehlen**, leinene Altardecken der katholischen Kirche.

Tweidel [nd.] *s*, **Twiedel, Dweidel, Dweil**, ein an langem Stiel befestigtes Bündel Tuchlappen zum Auftrocknen des nassen Schiffsdecks.

Twente, Twenthe, Landschaft in der niederländ. Prov. →Overijssel.

Twenter [nd., aus twē 'zwei' und Winter] *m* oder *s*, zweijähriges Pferd.

Twer [*twérj*], seit 1930 **Kalinin**, russ. Stadt im Moskauer Gebiet (Karte 76, D 2), zu beiden Seiten der Wolga und an den Mündungen der Twerza (links) und der Tjmaka (rechts), Bahnstation, hat (1931) 133100 E. Nach dem vernichtenden Brand von 1763, dem u. a. der Kreml zum Opfer fiel, wurde die Stadt unter Führung bedeutender Architekten planmäßig neu aufgebaut. Der Hauptteil der Stadt liegt zwischen Wolga und Tjmaka; links von dieser ist der Stadtteil Satjmazkaja, links von der Wolga sind die Stadtteile Sawolschskaja und Satwerezkaja. Im Stadtmittelpunkt liegen Schloß (mit berühmtem Museum) und Stadtpark. Von den Kirchen sind bemerkenswert die 1682 erbaute Verklärungskathedrale mit fünf Kuppeln und Wandgemälden von Platon und die 1584 erbaute Troizkajakirche. T. besitzt Theater, Pädagog. Institut, Kavallerieschule, höhere techn. Lehranstalten und ist ein wichtiger Industriemittelpunkt mit großen Textilfabriken, Dampfmüllerei und Waggonfabrik. — T., gegr. 1181, war bis gegen 1490 Sitz eines eigenen russ. Fürstentums und ging dann im Moskauer Staat auf. Seit 1775 war es Gouvernementshauptstadt.

Twesten, 1) August, evang. Theolog, *Glückstadt 11. April 1789, †Berlin 8. Jan. 1876, wurde 1814 Prof. der Philosophie und Theologie in Kiel, 1835 Schleiermachers Nachfolger in Berlin. Sein Hauptwerk ist: »Vorlesungen über die Dogmatik der evang.-luth. Kirche« (2 Bde., 1826—37). 1841 veröffentlichte er den »Grundriß der philos. Ethik« von Friedr. Schleiermacher.

C. J. G. Heinrici: T. nach Tagebüchern und Briefen (1889).

2) Karl, preuß. Politiker, Sohn von 1), *Kiel 22. April 1820, †Berlin 14. Okt. 1870, wurde 1855 Stadtgerichtsrat in Berlin und 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses, wo er zu den Führern der Fortschrittspartei zählte. Durch seine regierungsfeindliche Haltung im Verfassungskonflikt wurde er 1865 in ein langwieriges Disziplinarverfahren verwickelt, nach dessen ungünstigem Ausgang er 1868 den Justizdienst verließ. 1866 wurde er Mitgründer der Nationalliberalen Partei, 1867 auch Mitglied des Norddeutschen Reichstags. Er schrieb: »Schiller in seinem Verhältnis zur Wissenschaft« (1863), »Machiavelli« (1868), »Die religiösen, polit. und sozialen Ideen der asiat. Kulturvölker und der Ägypter« (hg. v. Lazarus; 2 Bde., 1872).

Heyderhoff: Karl T. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 180, 1920), Karl T.s Wendung zur Politik und seine erste polit. Broschüre (Histor. Ztschr., Bd. 126, 1922).

Twickenham [*tŭíknəm*], Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, l. an der Themse, gehört zu Groß-London (Stadtplan London, Rückseite a, A 3), hat (1931) 39910 E., eine alte Kirche, höhere Schulen, Bibliothek und Museum. T. war Lieblingsaufenthalt vieler englischer Schriftsteller und Dichter (Bacon, Pope, Fielding u. a.); zahlreiche berühmte Landsitze.

Twiete [mnd. twite 'schmaler Gang'] *w*, enge, kleine Gasse, bes. in Straßennamen Lübecks und Danzigs.

Twill *m*, ein Seidengewebe mit Organsinseidenkette und Trameseidenschuß in Köperbindung. Verwendung (meist bedruckt): als Kleiderstoff, Krawatten- und Futterstoff sowie (wasserdicht imprägniert) für Regenschirme, Hüte und Mäntel.

Twinger von Königshofen, Jakob, Geschichtschreiber, →Königshofen.

Twist [engl., von to twist 'flechten', 'zwirnen'] *m*, Handelsbezeichnung für Baumwollgarn. **Watertwist** [*uɔ̈tərtŭíßt*], auf der Ringspinnmaschine, **Muletwist** [*mjúltŭißt*], auf dem Selfaktor gesponnenes Garn.

Twiste, 1) r. Nebenfluß der Diemel (Karte 46, H 2), 30 km lang, mündet bei Warburg in Westfalen.

2) T., Kreis der, ehemal. Kr. von Waldeck, seit 1928 der preußischen Prov. Hessen-Nassau, RgBz. Kassel, 302 qkm, 1933: 16506 E., LdrA. in Arolsen.

Twistringen, Ldgem. im Kr. Gfsch. Hoya des preuß. RgBz. Hannover (Prov. Hannover; Karte 45, C 2), an der Bahn Osnabrück-Bremen, hat (1933) 3967 E., etwa 900 Jahre alte Kirche; kath. Rektoratschule für Knaben, evang. höhere Schule für Mädchen und Knaben; Dreschmaschinen-, Strohhülsenfabriken.

Two power standard [*tú pauər ßtändərd*, engl.], Grundsatz der englischen Flottenpolitik, →Zweimächtestandard.

Tworkau, Ldgem. im Kr. Ratibor des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien), südl. von Ratibor an der Bahn nach Oderberg, hat (1933) 3084 E.; Zigarrenindustrie.

Tworog, Ldgem. im Kr. Tost-Gleiwitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, K 4), nördl. der Tarnowitzer Höhe an der Bahn Kreuzburg-Beuthen, hat (1933) 2349 E.

Twostep [*tŭißtép*, engl. 'Zweischritt'] *m*, Gesellschaftstanz amerik. Ursprungs, kam um 1906 nach Deutschland, wird im $^2/_4$-Takt mit Betonung der zweiten Schrittsilbe getanzt. Der T. wurde bald von andern Gesellschaftstänzen (z. B. dem Onestep) verdrängt.

Tyana, antike feste Stadt Kappadokiens (Karte 121, C 2), am Nordabhang des Taurus, beherrschte den Zugang zu den durch den Taurus führenden Kilikischen Pforten und war berühmt als Heimat des Apollonios von T. (→Apollonios 6).

Ramsay: The historical geography of Asia Minor (1890); Oberhummer-Zimmerer: Durch Syrien und Kleinasien (1899); Rott: Kleinasiat. Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien (1908).

Tyard [*tjár*], Pontus de, franz. Schriftsteller, *Bissy-sur-Fley (Saône-et-Loire) 1521, †Bragny-sur-Saône 23. Sept. 1603, 1578—93 Bischof von Chalon-sur-Saône, gehört mit seinen in Nachahmung Petrarcas verfaßten Versdichtungen zu den Erneuerern der franz. Dichtung im Zeitalter der Renaissance. Er begann mit den Sonetten »Erreurs amoureuses« (3 Bücher 1549—53). »Œuvres poétiques« (1573; Neudruck von Marty-Laveaux, 1876). Aus dem Italienischen übersetzte er die Dialoge über die Liebe des Leo Hebräus (1551). T. hat auch einige theol. und philos. Werke veröffentlicht.

J. P. Abel Jeandet: Études sur le seizième siècle: Pontus de Thiard (1860).

Tyburn [*tajbörn*], früheres Dorf an der Nordseite des heutigen Hydeparks in London, bis 1783 die öffentl. Richtstätte der Hauptstadt (der Galgen wurde scherzweise T. Tree, 'Baum von T.', genannt). Der Stadtteil hier ist als **Tyburnia** durch Thackerays Romane bekannt geworden.

Tychē, häufig auch **Agathē Tychē** ['die gute T.'], in der griech. Mythologie die erst in der hellenistischen Zeit verehrte Göttin des Glücks und Zufalls. Ihre Attribute sind das Füllhorn, das Steuerruder und das

Rad, das ihre Wandelbarkeit andeutet. T. ist auch das verkörperte Geschick eines Menschen oder einer Stadt; als solche wird T. mit einer Mauerkrone auf dem Kopfe dargestellt. Vor allem bekannt wurde das Standbild der T. von Antiochia (→Euthychides); sie hält ein Ährenbündel in den Händen, unter ihren Füßen taucht der Flußgott Orontes empor. In der röm. Religion wurde T. der →Fortuna gleichgesetzt.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff: Glaube der Hellenen, Bd. 2 (1932).

Tychismus [von grch. tychē 'Zufall'], die metaphysische, dem Skeptizismus nahestehende Lehre, daß der Zufall die Welt regiere.

Tycho, männl. Vorname, grch. Tychōn 'Dämon', 'Gott des Zufalls'.

Tychon, Tichon, russ. Patriarch, *Toropza (Gouv. Pskow) 19. Jan. 1865, †Moskau 7. April 1925, wurde 1914 Mitglied des Heil. Synods, 1917 Metropolit von Moskau. Im Herbst 1917 wurde er vom Moskauer Sobor zum Patriarchen der gesamten russ. Kirche gewählt und am 21. Nov. inthronisiert. Während der ersten russ. Revolutionsjahre wahrte T. die Einheit und kanon. Ordnung der russ. Kirche. Am 16. Mai 1922 wurde er von den Bolschewisten verhaftet und bis zum 26. Juni 1923 gefangengehalten.

D. A. Lowrie: The light of Russia (1924); G. P. Fedotoff: The Russian church since the revolution (1928); Christenverfolgung in Sowjetrußland, hg. v. Fr. Siegmund-Schultze (1930).

Tychonius (Tyconius, Ticonius), nordafrik. Theolog donatistischer Richtung, †um 390, näherte sich in entscheidenden Punkten dem kath. Standpunkt (Reformdonatist), so daß seine Anschauungen 390 von einer donatistischen nordafrik. Synode verurteilt wurden. Seine beiden Apologien des Donatismus sind verloren, sein berühmter Kommentar zur Apokalypse läßt sich teilweise wiederherstellen, sein »Liber regularum«, ein Handbuch der bibl. Hermeneutik, ist erhalten; kritische Ausg. v. F. C. Burkitt, Texts and Studies 3, 1 (1894).

T. Hahn: Tyconiusstudien (1900).

Tychsen, 1) Cäcilie, →Schulze, Ernst.

2) Olaus (Oluf) Gerhard, Orientalist, *Tondern 1734, †Rostock 30. Dez. 1805, folgte, nachdem er einige Zeit im Dienste der Judenmission gewirkt hatte, 1760 einem Ruf an die neugegründete Universität Bützow, wo er von 1763 bis zu ihrer Auflösung 1789 ord. Prof. der semitischen Sprachen war; dann war er Oberbibliothekar in Rostock. Seine »Bützowischen Nebenstunden« (6 Bde., 1766—69) sind eine reichhaltige Fundgrube für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Er verfaßte auch eine »Arab. Grammatik« (1792) und gab Makrisis Abhandlungen über Münzen (1797) und Maße und Gewichte (1800) heraus.

A. Th. Hartmann: Oluf Gerhard T. (2 Bde., 1818—20).

Tychy, amtl. poln. Name von →Tichau.

Tyczyn [tütschün], Stadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg, am Strug (Karte 59, D 4), hat 3500 E., Stadtgericht, Kloster; lebhafter Handel mit Vieh, landw. und gärtnerischen Erzeugnissen.

Tydeus, grch. **Tydeus,** in der griech. Mythologie Sohn des Oneus, mußte fliehen, weil er den Bruder seines Vaters erschlagen hatte, und suchte bei dem König Adrastos in Argos Unterkunft, der ihm seine Tochter Deïpyle zur Gemahlin gab. Diese gebar ihm den Diomedes. Darauf nahm T. an dem Zug der →Sieben gegen Theben teil. Bei dem Sturm auf die Stadt wurde er von Melanippos tödlich verwundet, der dann auch noch durch ihn getötet wurde.

Tykocin [tükotßin], Stadt in der poln. Woiwodschaft Białystok (Karte 59, D 2), am Narew, hat (1931) 3290 E., Stadtgericht.

Tyl, Josef Kajetan, tschech. Schriftsteller und Schauspieler, *Kuttenberg 4. Febr. 1808, †Pilsen 11. Juli 1856, trat 1829 als Schauspieler auf, war 1842—51 Regisseur in Prag, später wandernder Schauspieler und trug viel zur Hebung der tschech. Bühne bei. Er verfaßte zahlreiche Bühnenwerke (Ritterstücke, histor. Dramen, dramatisierte Märchen, sentimental-romantische bürgerl. Lustspiele), wie »Strakonický dudák« (Der Dudelsackpfeifer von Strakonitz, 1847), »Jiříkovo vidění« (Jiřis Vision, 1849), »Jan Hus« (1848), »Žižka z Trocnova« (1849) und war stets um Reinheit und Allgemeinverständlichkeit der Sprache bemüht. Sehr verbreitet waren auch seine Erzählungen, wie »Rozina Ruthardová« (1838; deutsch 1847), »Dekret kutnohorský« (Das Dekret von Kuttenberg, 1841), »Poslední Čech« (Der letzte Tschecke, 1844), »Pout českých umelců« (Die Wanderung der tschech. Künstler, 1846). »Gesammelte Schriften« (tschech. 1844; 13 Bde., 1870—82; 14 Bde., 1889—92; 3 Bde., 1906—08); »Dramatische Schriften« (tschech., 36 Bde., 1906).

Turnovský: Život a doba J. K. Tyla (Leben und Zeit J. K. T.s, 1892); Hýsek: Jos. Kajetan T. (1926); Vavroušek: Jos. Kajetan T. (1926).

Tyldesley with Shakerley [tildsli uidh schēkerli], Stadt im Industriebezirk der engl. Gfsch. Lancashire, hat (1931) 14850 E., Kohlenbergbau, Eisengießerei und Baumwollindustrie.

Tylenchus, Wurmgatt., →Fadenwürmer, →Roggenälchen.

Tyler [tailər], Stadt im Staat Texas der Ver. St. v. A. (Karte 99, C 4), hat (1930) 17110 E., ist Bahnknoten und bedeutender Markt für Baumwolle und Frühgemüse mit lebhafter Industrie (Erdölraffinerie, Eisenbahnwerkstätten), Sitz zweier Colleges und einer Handelsschule.

Tyler [tailər], **1)** John, 10. Präsident der Ver. St. v. A. (1841—45), *Greenway (Virginia) 29. März 1790, †Richmond (Virginia) 18. Jan. 1862, Advokat, war 1816—21 Mitglied des Repräsentantenhauses, 1825—27 Gouverneur von Virginien, 1827—36 Bundessenator. T. gehörte ursprünglich der Demokrat. Partei an, entzweite sich aber mit dem Präsidenten Jackson. Als Kandidat der Whigs im Nov. 1840 zum Vizepräsidenten gewählt, gelangte er durch den Tod Harrisons (4. April 1841) zur Präsidentenwürde. Er geriet bald in schwere Konflikte mit der Whigmehrheit des Kongresses und mit dem von Harrison gebildeten Kabinett. Seine wichtigste Amtshandlung war die Annexion von Texas (1845). Nach Ausbruch des Sezessionskrieges (1861) wurde er in den Senat der Konföderation gewählt.

L. G. Tyler: The life (letters) and times of the T.s (3 Bde., Richmond und Williamsburg 1884—96); F. G. Wilson: Presidents of the United States, Bd. 2 (New York 1914).

2) Wat, engl. Volksführer, →Wat Tyler.

Tyll Eulenspiegel, →Eulenspiegel.

Tylōma [grch.] *s*, **Tylōsis** *w*, die Hautschwiele.

Tylopoda, Säugetierordn., →Schwielensohler.

Tylor [tailər], Sir (seit 1912) Edward Burnett, engl. Anthropolog und Völkerkundler, *London 2. Okt. 1832, †Wellington (Gfsch. Somerset) 2. Jan. 1917, wurde 1883 Museumsdirektor in Oxford, 1896 Prof. das. Werke: »Anahuac, Mexico and the Mexicans« (1861), »Researches into the early history of mankind« (1861), »Primitive culture« (2 Bde., 1871), »Anthropology« (1881; deutsch 1883).

Tympanalorgane, Gehörorgane der →Insekten.

Tympanie, Tympanites, Tympanismus [aus grch. tympanias 'Trommelsucht'], **Meteorismus, Trommelbauch, Blähsucht,** Gasansammlung in den Därmen oder, nach Perforation (Durchbrechung) des Darmes, in der freien Bauchhöhle. (→Blähungen, →Aufblähung 1.)

Tympanitis [grch.] *w*, Wiederkäuerkrankheit, →Aufblähung 1).

Tympanitischer Schall [von grch. tympanon 'Pauke'], ein Klopfschall, den man beim Beklopfen (→Perkussion 2) des menschl. Körpers bes. über dem Bauch **(Magendarmschall)** und über brustwandnahen größeren Lungenkavernen, d. h. über größeren lufthaltigen Hohlräumen, hört.

Tympanon [grch. 'Pauke'] *s*, **1)** in der Baukunst der Antike das meist mit Reliefs geschmückte Giebelfeld (→Giebel 1) des Tempels (→Griechische Kunst); in der Baukunst des Abendlandes, vor allem im Kirchenbau des Mittelalters, das mit Bildnerei (Reliefs) oder Mosaiken geschmückte Bogenfeld über Portalen, Fenstern usw. (Tafel Gotik V, Abb. 2 und 8; Tafel Romanische Kunst III, Abb. 2).

2) In der Musik die tamburinähnl. Handpauke des Altertums, vor allem beim Gottesdienst der Kybele und des Dionysos gebraucht; im Mittelalter (mlat. tympanum) auch Name für Pauke, Trommel und →Hackbrett.

Tympanuchus, Waldhuhn, →Präriehuhn.

Tympanum [grch. tympanon 'Pauke'] *s*, anatom. Bezeichnung der Paukenhöhle im Mittelohr, →Ohr.

Tympf *m*, **Timpf,** poln. Münze, →Achtzehngröscher.

Tymphréstos, Weluchi, Gebirgsstock in Griechenland, →Pindos.

Tynan [*tainən*], Katharine, verehel. Hinkson, angloirische Schriftstellerin, *Clondalkin (Grafschaft Dublin) 3. Febr. 1861, †2. April 1931. Ihre Gedichte der ersten Sammlungen (»Louis de la Vallière«, 1885; »Shamrocks«, 1887; »Ballads and lyrics«, 1892; »Cuckoo song«, 1894) sind zart und träumerisch; in den späteren (wie den »New poems«, 1911) finden sich auch gut beobachtete Bilder aus dem irischen Leben. Die sehr zahlreichen Kurzgeschichten und Romane schildern meist irische Verhältnisse, betonen gern das Abenteuerliche und stellen Frauenleben und Frauenerlebnisse oft in den Mittelpunkt. Genannt seien: »A cluster of nuts« (1894), »The handsome Brandons« (1898), »A daughter of the fields« (1900), »The story of Clarice« (1911), »Honey my honey« (1912). Erinnerungsbilder erschienen u. d. T. »Twenty-five years« (1913), »The middle years« (1916), »The wandering years« (1922). T. war eine führende Vertreterin der sog. irischen Renaissance.

Tyndale, Tindale [*tindl*], William, engl. Bibelübersetzer, Märtyrer der Reformation, *Gfsch. Gloucester 1483, †Vilvoorde bei Brüssel 6. Aug. 1536, lebte erst in Oxford und Cambridge, dann in Wittenberg, Hamburg und Marburg, zuletzt in den Niederlanden. 1525 erschien in Köln T.s engl. Übersetzung des Neuen Testaments, 1530 in Marburg die Übersetzung der Bücher Mose. T. wurde durch einen Beauftragten Heinrichs VIII. von England im Einverständnis mit der Brüsseler Geistlichkeit im Mai 1535 gefangengenommen und nach langer Kerkerhaft erdrosselt und verbrannt. Seine Bibelübersetzung ist wortgetreu und dabei einfach im Stil; sie wurde 1537 von Coverdale und Rogers vervollständigt, von Cranmer 1540 überprüft und 1611 unter Jakob I. als »Authorized version« herausgegeben. Seine und seiner Freunde Flugschriften, vor allem sein Buch »Obedience of a Christian man« (1528), erschienen gesammelt London 1573; neue Ausg. von T. Russell (3 Bde., 1828—31), eine Auswahl, hg. v. der Parker-Gesellschaft (3 Bde., 1848—50). 1866 wurde ihm in seinem angeblichen Geburtsort Nibley Knoll in Gloucestershire ein Denkmal errichtet.

W. J. Heaton: The Bible of the Reformation, its translators and their work (1910); Robert Demaus: W. T., revised by Richard Lovett (1922).

Tyndall [*tindl*], John, irischer Physiker, *Leighlin-Bridge bei Carlow (Irland) 21. Aug. 1820, †Hind Head bei Haslemere 4. Dez. 1893. Nach längerer Tätigkeit als Vermessungsbeamter und Eisenbahningenieur wurde T. 1847 Lehrer am Queenwood College in Hampshire und nach Ausbildung bei Bunsen in Marburg und Magnus in Berlin 1853 Prof. der Physik an der Royal Institution in London. T. lieferte zahlreiche wertvolle Experimentaluntersuchungen über Diamagnetismus, Sonnenstrahlung, Thermoelektrizität, Polarisation und Absorption von Wärmestrahlung und Wärmeleitung. Besondere Arbeiten widmete er den Gletschern, deren Eigenschaften er vom physikal. Standpunkt aus erstmalig und erschöpfend untersuchte und erklärte. T. schrieb: »On the study of physics« (1854), »The glaciers of the Alps« (1860), »Heat as a mode of motion« (1863; deutsch 1867), »On sound« (1867; deutsch 1869), »Contributions to molecular physics in the domain of radiant heat« (1872), »Fragments of science« (1871; 2 Bde., deutsch 1874 und 1895), »Das Wasser in seinen Formen als Wolken und Flüsse, Eis und Gletscher« (1873, 2. Aufl. 1879), »Life and work with reminiscences by friends« (1894).

Tyndalleffekt [nach John Tyndall], die Zerstreuung des Lichtes an kleinsten Teilchen, z. B. den Teilchen kolloidaler Lösungen.

Tyndareos, in der griech. Sage König von Sparta, Gemahl der Leda, wird bisweilen als Vater der Dioskuren, die nach T. **Tyndariden** heißen, der Klytämnestra und der Helena genannt; nach der gewöhnl. Überlieferung sind aber Polydeukes und Helena Kinder des Zeus. [→Tindari.

Tyndaris, grch. **Tyndaris,** antike Stadt Siziliens,

Tyne [*tain*] *m*, Fluß in Nordengland, entsteht bei Hexham aus dem von den Cheviot Hills kommenden North T. und dem am Croß Fell entspringenden South T., fließt im allgemeinen nach O, wird bei der Einmündung des Derwent (von r.; einziger wichtigerer Nebenfluß) schiffbar und mündet nach 129 km langem Lauf in die Nordsee.

Týnec nad Labem [*tīnɛtsˌ*], deutsch **Elbeteinitz,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Kolin im mittleren Böhmen (Karte 57, D 2), an der Bahn Prag-Brünn, hat (1923) 2520 tschech. E., Maschinenindustrie.

Tynemouth [*tainməth* oder *tinməth*], früher **North Shields,** Stadtgrafschaft in der engl. Gfsch. Northumberland (Karte 64, F 3), l. an der Mündung des Tyne, wichtiger Hafen und Seebad, hat (1931) 64915 E., altes Schloß, Ruinen einer Abtei (11. Jahrh.), 2 höhere Schulen und Bibliothek.

Týniště nad Orlicí [*tīnischtjɛ, -tsi*], deutsch **Tinischt an der Adler,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Reichenau im nordöstl. Böhmen (Karte 57, E 2), an den Bahnen Chotzen-Halbstadt und Mittelwalde-Gr.-Wossek, hat (1930) 3170 tschech. E., Industrie.

Týn nad Vltavou [*tīn*], tschech. Name der Stadt →Moldauthein.

Typ *m*, sww. →Typus.

Type [frz. aus grch.-lat. typus] *w*, im Buchdruck sww. →Letter.

Typendrucker, 1) ein Telegraphenapparat, sww. Hughesapparat, →Telegraphie. 2) Ein →Vervielfältigungsapparat.

Typenhebelmaschine, →Schreibmaschine.

Typenholz, das Buchstabenholz, →Brosimum.

Typenmetall, sww. →Lettenmetall.

Typensetzmaschine, sww. Einzelbuchstabensetzmaschine, →Setzmaschine.

Typentheorie, 1) in der Logik eine von dem engl. Mathematiker Bertrand Russell entwickelte Systematik der Aussagen, die in das Gebiet der mathem. Logik oder Logistik gehören. Russell vermeidet durch Anwendung der T. die bekannten Zirkelschlüsse der klass. Logik sowie die Antinomien der Mengenlehre.

Literatur →Logikkalkül.

2) In der Zoologie, →Tierreich.

Typha, Pflanzengatt., →Rohrkolben 1).

Typhafaser, Pflanzenfaser, →Rohrkolben 1).

Typhazeen, Typhaceae, Pflanzenfamilie, → Rohrkolben 1).

Typhlitis [von grch. typhlos 'blind'], die eigentliche →Blinddarmentzündung (2).

Typhlon [grch.] *s*, der eigentl. →Blinddarm.

Typhlopidae, Schlangenfam., →Blindschlangen.

Typhoid [grch.] *s*, eine dem Typhus ähnliche Erkrankung, z. B. bei Cholera und Weilscher Krankheit.

Typhon. 1) **T.,** grch. **Typhōn,** auch **Typhāōn** oder **Typhoeus,** in der griechischen Mythologie nach Homer ein gewaltiger Riese, der im Lande der Arimer mit Zeus kämpfte und widerstrebend gebändigt unter der Erde ruhte. Nach Hesiod hat ihn Gäa geboren aus Zorn über die Vernichtung der Giganten durch Zeus. Der Ort, wo er lag, wird verschiedentlich in vulkan. Gegenden von Kleinasien und von Italien (Ätna, Cumä) gesucht. Mit →Echidna war T. Vater vieler Ungetüme.

2) **T.,** griech. Name des ägypt. Gottes →Seth (1).

Typhoon [*taifūn*], engl. Schreibweise für → Taifun.

Typhös, typhuskrank, Typhus ...

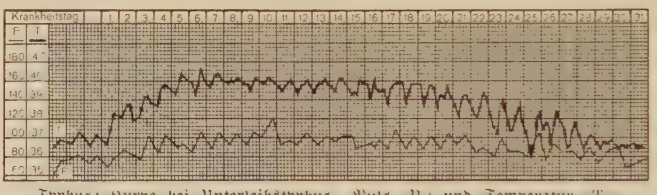
Typhus [grch. typhos 'Rauch', 'Dunst', 'Umnebelung der Sinne'] *m*, grch.-lat. Typhus abdominālis, **Abdominaltyphus, Unterleibstyphus,** früher auch **gastrisches Fieber** oder **Nervenfieber** genannt, eine über den ganzen Erdkreis verbreitete Infektionskrankheit, ein Darmkatarrh mit Geschwürbildung und Hautausschlag. Hauptsächlich im Spätsommer und Herbst auftretend, befällt der T. meist kräftige, junge Menschen (zwischen 15. und 35. Lebensjahr) und verleiht meist eine lange dauernde Immunität gegen neue Typhuserkrankung.

Der Erreger des T. ist der Typhusbazillus (Tafel Bakterien I, Abb. 17), der 1880 von Eberth und Rob. Koch zuerst entdeckt und von Gaffky 1882 nachgewiesen und in Reinkulturen gezüchtet wurde. Der Bazillus ist ein etwa 1—2 μ großes, plumpes Stäbchen, das mit zahlreichen Geißelfäden an den Polen und Seitenflächen seines Körpers ausgestattet ist und lebhafte Beweglichkeit besitzt; Dauerformen bildet es nicht. Der Typhusbazillus ist sehr widerstandsfähig gegen Austrocknen, desinfizierende Lösungen und Hitze; am besten gedeiht er im Wasser der Flußufer, im Schlamm, Dünger oder in Ackererde.

Die Ansteckung erfolgt stets durch Aufnahme von Typhusbazillen in den Verdauungskanal in infizierten Nahrungsmitteln, Milch oder verseuchtem Trinkwasser oder durch →Kontaktinfektion. Die Bazillen gelangen in den Dünndarm und seinen Lymphapparat und dringen, in der Hauptsache über den Brustlymphgang (→Lymphgefäßsystem), in die Blutbahn ein; sie werden so in fast alle Organe verschleppt. Die Bazillen vermehren sich im menschl. Körper und werden durch Auswurf, Harn, vor allem aber durch den Stuhl ausgeschieden. Darum bilden gerade die Entleerungen der Typhuskranken die gefährlichste Ansteckungsquelle für die Umgebung. Es besteht aber beim T. offenbar eine individuell verschiedene Krankheitsbereitschaft; bei der gleichen Ansteckungsquelle, dem gleichen Infektionsvorgang sieht man den einen an einem schweren T. erkranken, der andere zeigt einen nur leichten Krankheitsverlauf, der dritte dagegen infiziert sich und wird zum **Bazillenträger,** ohne dabei selbst krank zu sein, und verschleppt mit seinen Entleerungen die Keime in unkontrollierbarer Weise. Ebenso können Genesende wochen- und monatelang die Typhuserreger in ihrem Körper (bes. in der Gallenblase, im Darm und in den Harnwegen) in infektionstüchtigem Zustand enthalten und gelegentlich in großen Mengen mit dem Stuhlgang und Urin ausscheiden **(Typhusbazillenausscheider, Dauerausscheider).** Mit den Entleerungen der Typhuskranken können die Bazillen in lockeres Erdreich oder irgendwie in einen Brunnen oder Flußlauf gelangen; wird das verunreinigte Wasser getrunken oder zum Spülen von Eßgeschirren oder zur Bereitung von Speiseeis verwendet, in dem sich die Bazillen lange Zeit infektionstüchtig erhalten, so kann sich zuweilen sehr schnell eine **Typhusepidemie** entwickeln.

Krankheitsverlauf. In den typischen Krankheitsfällen beginnt der T. nach einer Inkubationszeit von 1—4, meist 3 Wochen mit Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit, Schwindel, Gliederschmerzen, Stuhlverstopfung, Frösteln, Temperaturanstieg, äußerst selten mit Schüttelfrost (Prodromalstadium). Von Tag zu Tag, etwa eine Woche hindurch, steigt die Körpertemperatur weiterhin treppenförmig an, und ein starkes Krankheitsgefühl stellt sich ein. Bereits in der ersten Krankheitswoche lassen sich Typhusbazillen im Blut nachweisen. Inzwischen ist auch eine Milzschwellung festzustellen und etwa am 9. Tag ein kennzeichnender Hautausschlag, eine →Roseola, in Form von kleinen stecknadelkopf- bis fast linsengroßen, blaßroten Flecken am Rumpf, besonders am Bauch; dieser Ausschlag tritt immer von neuem schubweise auf und hält im allgemeinen 14 Tage an. Der Leib ist aufgetrieben, dünner Stuhlgang, aber auch normaler Stuhl, oder sogar Stuhlverstopfung stellen sich ein. In der rechten Unterbauchgegend fühlt man beim Eindrücken der Hand oft ein Gurren **(Ileozökalgurren).** Hat die Entzündung den unteren Abschnitt des Dünndarms, den Krummdarm (Ileum), ergriffen, so wählt man auch die Bezeichnung **Ileotyphus** im Gegensatz zum **Kolotyphus,** bei dem hauptsächlich das Colon (der Grimmdarm) beteiligt ist. Kennzeichnend sind die Veränderungen im Blut: die Zahl der Leukozyten (Granulozyten, →Blut VI) sinkt **(Leukopenie),** etwa von der dritten Krankheitswoche an steigt die absolute Lymphozytenzahl an (→Blut IX), während die eosinophilen Granulozyten fehlen. Der Harn gibt die →Diazoreaktion, die später auf der Höhe der Erkrankung schwindet, was von günstiger Bedeutung ist. In diesem Stadium der Erkrankung sind der Lymphapparat des Dünndarms, die Solitärfollikel und die

Peyerschen Haufen, ebenso auch die Mesenterial-lymphknoten entzündlich geschwollen. Während der zweiten Woche, in der die geschwollenen Dünndarmfollikel und Peyerschen Haufen dann verschorfen, bleibt die inzwischen auf 39°, oft 40° angestiegene Körpertemperatur als Febris continua (→Fieber 1) bestehen; dabei fällt der im Verhältnis zur Fieberhöhe langsame Puls (70—80 Schläge) auf. Die Kranken werden schläfrig, benommen oder delirieren. Milzschwellung, Auftreibung des Leibes, etwa vom siebenten Krankheitstag ab hellgelbe Durchfälle (täglich 2—4mal), die wie Erbsensuppe aussehen, bestehen fort, der Mund der Kranken steht offen, die Zunge wird trocken, sie ist nur an den Rändern und an der Spitze frei von dickem Belag, eine Entzündung der Luftröhren oder auch der Lungen selbst **(Pneumotyphus)** kann hinzutreten. Vom Ende der ersten und Anfang der zweiten Woche ab agglutiniert das Serum der Typhuskranken Typhusbazillen (Agglutinationsreaktion nach Gruber-Widal). Gegen die dritte Woche verändert sich das Fieber insofern, als die Morgentemperaturen niedriger werden, während die Abendtemperaturen annähernd die bisherige Höhe behalten; man nennt daher diesen Abschnitt der Erkrankung auch die »Zeit der steilen Kurven«. Allmählich tritt eine Besserung in dem Gesamtzustand ein, die Abendtemperaturen werden niedriger, das Bewußtsein der Kranken wird etwas klarer, die Zunge reinigt sich, die Roseolen blassen ab, die Milzschwellung besteht zwar noch fort, die vom Darm ausgehenden Krankheitserscheinungen, oft auch die der Atmungsorgane bessern sich aber merklich. In diesem Stadium der Erkrankung stoßen sich im Darm die Schorfe ab, und es kommt zur Bildung von Geschwüren (→Darmgeschwüre), deren Reinigung schließlich Ende der dritten Woche beginnt. Daher ist die dritte Krankheitswoche für den Typhuskranken die gefährlichste Zeit, denn es können in diesem Abschnitt Darmblutungen oder Darmberstung (Perforation) mit Bauchfellentzündung eintreten, ferner sind Komplikationen nicht selten, wie vor allem eine Lähmung der vasomotorischen Nerven (→Gefäßnerven), die zu einer Kreislaufstörung mit tödlichem Ausgang führen kann. Lungenentzündung, Vereiterung der Ohrspeicheldrüsen, des Mittelohrs, des Nierenbeckens, Entzündung des Herzmuskels, marantische Thrombosen verschlechtern den Zustand der Kranken gelegentlich recht bedrohlich. Die vierte Woche, in der dann die Heilung der Darmgeschwüre unter Bildung von schwarzen Narben vor sich geht, bringt weiteres Absinken der Temperatur bis zu völliger Fieberlosigkeit und meist vollkommene Klärung des Bewußtseins und Rückgang aller sonstigen Krankheitserscheinungen. Die fünfte Woche zeigt die Kranken in voller Genesung, wobei in der Regel ein starker Appetit auffällt.

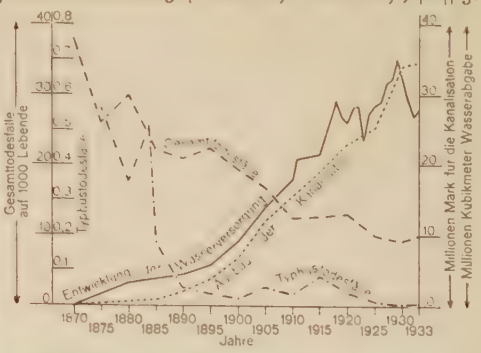


Typhus: Kurve bei Unterleibstyphus. Puls (P.) und Temperatur (T.), (nach von Romberg).

Im allgemeinen sind für den Ausgang des T. oft allgem. Körperzustand und Alter des Kranken ausschlaggebend. Tuberkulöse, Alkoholiker, Fettleibige sind bes. gefährdet. In etwa 8—10% der Fälle tritt der Tod ein, meist gegen Ende der dritten Woche oder später. Bei Kindern verläuft die Krankheit auffallend mild, und die Sterblichkeit ist gering; dagegen nimmt der T. im höheren Alter, selbst bei niedrigem Fieber, meist einen ungünstigen Verlauf.

Die Vorbeugung gegen T. erfordert zunächst Absonderung und Behandlung jedes Typhuskranken. Die Entleerungen der Kranken (Stuhl, Harn, Auswurf) müssen desinfiziert werden, jede Möglichkeit, durch Stuhlgänge oder Harn der Kranken den T. zu verbreiten, muß durch das Pflegepersonal aufs sorgfältigste vermieden werden. Auch nach Ablauf des T. sind die Ausleerungen der Genesenden auf Typhusbazillen mehrmals zu untersuchen, um einer Verbreitung des T. durch Dauerausscheider vorzubeugen. Die Dauerausscheider können manchmal durch Entfernung der Gallenblase von Typhusbazillen frei gemacht werden. Die Krankenwäsche, Betten, Matratzen sind nach Beendigung der Krankheit zu desinfizieren. Günstige Erfolge erzielt man mit der von Pfeiffer und Kolle angegebenen Methode der prophylaktischen (vorbeugenden) Schutzimpfung, die zwar keinen unbedingten Schutz, im allgemeinen aber doch einen Impfschutz von etwa 6 Monaten Dauer verleiht. Endlich ist für die Vorbeugung die Hebung der sanitären Verhältnisse nötig, also in erster Linie die Zufuhr von gutem Trinkwasser, unschädliche Abfuhr (Kanalisation) des gebrauchten Wassers, Verbot der Bodenbeschmutzung durch Fakalien u. dgl.

Die Behandlung des T. erfordert eine sorgfältige Krankenpflege. Auch in leichten Krankheitsfällen ist Bettruhe erforderlich, allgemeine hygienische Bedingungen (luftiges, geräumiges Krankenzimmer, Sauberkeit usw.) sind zu beachten. Von besonderer Bedeutung ist eine leicht verdauliche, flüssige oder breiige, möglichst abwechslungsreiche nahrhafte Kost. Der fiebernde Kranke darf im allgemeinen etwa 21 Flüssigkeit innerhalb 24 Stunden zu sich nehmen. Fieber und Benommenheit werden durch kühle Bäder (32° C, dann von 30 oder 28° und von 5—15 Minuten Dauer) oder halbstündige Einwicklungen des Körpers in ein nasses Tuch mit nachfolgendem Frottieren, kalte Waschungen sehr günstig beeinflußt. Hohes Alter des Kranken, Herzschwäche, Blutarmut, Fettsucht, Entzündung des Mittelohrs,



Typhus: Rückgang der allgemeinen Zahl der Todesfälle und der an Typhus bei gleichzeitigem Ausbau der Wasserversorgung (Ansteigen der Wasserabgabe) und der Kanalisation.

Venenentzündung, bes. aber die Gefahr einer Darmblutung oder Bauchfellentzündung verbieten Wasseranwendungen. Fiebermittel gibt man nur in seltenen Fällen, in denen hohes Fieber erhebliche subjektive Beschwerden verursacht. Durchfälle verlangen entsprechende diätetische Maßnahmen, drohende Kreislaufschwäche Herzmittel, eine eingetretene Darmblutung erheischt strenge Bettruhe, Nahrungsenthaltung, Opium, Eisblase auf den Leib, Gelatine in Limonade oder Einspritzung von steriler Gelatine unter die Haut, nötigenfalls chirurg. Behandlung. Eine spezif. Behandlung des T. mit Hilfe der Serumtherapie hat noch keine einheitl. Erfolge gezeitigt.

Bei Haustieren kommt T. als eine dem menschl. T. entsprechende Krankheit nicht vor. Die alten Bezeichnungen Pferdetyphus (für Blutfleckenkrankheit der Pferde oder Pferdestaupe) und Schweinetyphus (für Rotlauf) sind unzutreffend.

Flügge: Grundriß der Hygiene (10. Aufl. 1927); Romberg: Unterleibstyphus, in J. v. Mering, Lehrb. der inneren Medizin, bearb. von L. v. Krehl (2 Bde., 16. Aufl. 1929); G. Dresel: Die Epidemiologie des T. abdominalis (1933); Georg Sticker: Die Loimologie des T. abdominalis (1933); Schottmüller: Die typhösen Erkrankungen, im Handb. der inneren Medizin, hg. von v. Bergmann, Staehelin und Salle, Bd. 1 (3. Aufl. 1934). — **Allgemeinverständlich.** Kuttner und Isaac-Krieger: Die Erkrankungen des menschl. Darmkanals (1927).

Typhuszunge, Zunge mit braunem oder weißem, einer Schimmelhaut ähnl. Überzug infolge Verminderung der Schleimabsonderung bei stark erschöpfenden Krankheiten.

Typik [grch.] *w*, die Lehre vom →Typus.

Typikon [grch.] *s*, **1)** in der morgenländ. Kirche die Verfassung eines Klosters.

2) Ritualbuch der morgenländ. Kirche, das genaue Bestimmungen über den tägl. Gottesdienst enthält.

Typisch [grch.], dem →Typus gemäß, eine Art kennzeichnend, oder auch für ein Individuum bes. charakteristisch.

Typisierung [frz.], die →Normung der Enderzeugnisse in der Produktion zum Unterschied von der Normung der techn. Grundelemente und selbständigen Einzelteile. Die T. ist in der Industrie der Produktionsmittel (Maschinen) leichter durchzuführen als bei der Herstellung von Gebrauchs- und bes. von Verbrauchsgütern, bei denen sachliche Erfordernisse und vor allem die verschiedene Geschmacksrichtung verschiedene Ausführungen des Erzeugnisses erforderlich machen. In gewissem Umfange befördert die jeweilige →Mode für ihre Zeit die T. Ein bes. bekanntes Beispiel für die T. ist die Autoherstellung der →Ford Motor Company.

Typograph *m*, eine →Setzmaschine (1).

Typographie [grch.-frz.], svw. Buchdruckerkunst, →Buchdruck.

Typographischer Lichtdruck, ein Lichtdruck, bei dem gleichzeitig der Schriftsatz mitgedruckt wird.

Typographischer Punkt, im Buchdruck eine Maßeinheit für die Schriftgrade. 1 T. P. = 0,376 mm (→Schriften, Abb. 2). [Punkt.

Typographisches Maß, svw. →Typographischer

Typolithographie, der Druck typographischer Lettern, Holzschnitte u. dgl., die durch Umdruck auf Stein übertragen und von diesem in der Steindruckpresse gedruckt werden. Es werden in der Buchdruckpresse von der Buchdruckplatte oder der Schrift mit Umdruckfarbe Abzüge auf grau-feuchtem Umdruckpapier gemacht und diese dann auf den Stein umgedruckt. T. nannte man auch den Druck von für die Buchdruckpresse hochgeätzten Steinzeichnungen, der außer Gebrauch gekommen ist.

Typologie [grch.], **Typik,** Lehre vom →Typus und Einteilungsweise nach Typen; **typologisch,** der Lehre vom →Typus entsprechend; **typologisches Denken,** Denken mit Typenbegriffen.

T. in der Vorgeschichte. Nach der Erkenntnis, daß die von Menschen geschaffenen Gegenstände eine Entwicklung zeigen, hat man von den vorgeschichtl. Fundstücken (z. B. Beilen) Typenreihen aufgestellt, die für die einzelne Form das relative Alter festlegen.

Typometrie [grch.], die Kunst, Landkarten aus gegossenen und gesetzten Typenstücken zum Druck auf der Buchdruckpresse herzustellen; heute veraltet.

Typon-Verfahren, in der Drucktechnik die Photolithographie ohne Benutzung einer photogr. Aufnahme. Verwendet wird ein lichtempfindliches Papier **(Typonpapier)** derart, daß es an die zu vervielfältigende Buchseite, Handschrift u. dgl. angepreßt, durch einen aufgebrachten Glasgelbfilter belichtet und mit einem Metol-Hydrochinonentwickler entwickelt wird, wodurch ein kopierfähiges Negativ entsteht. Es werden auch Typonpapiere verwendet, von denen die so hergestellten Negative als Häutchen abgezogen und in der jeweils geforderten Zusammenstellung gemeinsam für den →Offsetdruck auf Metallplatten kopiert werden. Für Farbendruckarbeiten sind auch undehnbare Filme geschaffen worden.

Typus [grch. typos 'Schlag', 'Gepräge', 'Urbild'] *m*, Mz. Typen, Vorbild, Charakter, im philos. Sinn 1) die allen einzelnen Vertretern der einen und selben Art gemeinsame Grundform, Urgestalt, 2) der den Charakter der Art und Gattung am vollkommensten darstellende Vertreter, das Muster. Die Lehre vom T. **(Typologie)** oder vom **Typischen,** als dem dem T. Gemäßen, wurzelt in Platos Ideenlehre und wurde immer wieder in der Geschichte der Philosophie und den Einzelwissenschaften herangezogen, um die eigentümliche Verbindung von Bleibendem und Wechselndem, vom Ewigen und Zeitlichen, von Wesen und Dasein, von Allgemeinem und Besonderem begreiflich zu machen. Vor allem haben außer Plato und Aristoteles Plotin, Thomas von Aquino, Nicolaus von Cues, Leibniz und Goethe das Wesen des T. entwickelt. Goethe sah im T. ein allgemeines Bild, worin sämtliche Ausprägungen (Gestalten) der Möglichkeit nach enthalten sind.

Diese Grundbedeutung des T. hat zur Bildung von **Typenbegriffen** und Systemen solcher Begriffe **(Typologien)** geführt, die im wesentlichen zur Gliederung und Ordnung fast aller Wissenschaftsgebiete dienen. Eine besondere Aufgabe haben sie aber in allen mit dem lebendigen Organismus zusammenhängenden, z. B. der Physiologie, Anthropologie, Zoologie, Rassenkunde, und den Geisteswissenschaften, z. B. Kunst, Literaturwissenschaft und Geschichtsphilosophie. Sie werden vor allem dort herangezogen, wo zum Verstehen des Gegenstandes die rein rationale oder diskursive Begriffsbildung nicht zureicht, wo »denkendes Anschauen« notwendig ist, wie z. B. in der Biologie, Geistesgeschichte, ferner, wo das den Wechsel der Individuen Überdauernde zum Ausdruck gebracht werden soll, z. B. in der Soziologie, ferner dort, wo ein noch nicht genügend abgegrenztes Wissensgebiet vorläufig gegliedert und geordnet werden soll, z. B. bei der Systematik von Lebewesen (→Tierreich). Schließlich dient der Typenbegriff dazu, gewisse Regelmäßigkeiten zum Ausdruck zu bringen, die nicht in die strengere Form des Naturgesetzes zu kleiden sind, z. B. in der Bevölkerungslehre oder Statistik. (→Idealtypus.) Die

Anwendung des Typenbegriffes zur Kennzeichnung gewisser errechneter Durchschnitts- oder Mittelwerte widerspricht allerdings dem Wesen des T. In der Geschichte der Philosophie hat die Betrachtung nach Typen **(typologisches Denken)** besondere Bedeutung gewonnen, insofern mit ihrer Hilfe die möglichen und stets wiederkehrenden geistigen Grundhaltungen des Menschen zur Einsicht gebracht werden konnten (Dilthey, Scheler, Jaspers).

Bes. sucht die Psychologie durch Vergleich die mannigfachen seelischen Unterschiede zwischen den Individuen zu ermitteln und durch Typenbegriffe festzuhalten. Die hinsichtlich des Seelenlebens gleichgearteten Individuen werden hierbei zu »Typen« zusammengeordnet, wobei sich die Gleichartigkeit sowohl auf bestimmte einzelne angeborene oder erworbene Fähigkeiten beziehen kann (z. B. Gedächtnis, Intelligenz usw.) wie auch auf das Zusammenspiel der einzelnen Fähigkeiten (z. B. Charakter) und schließlich auf das seelisch-körperliche Gesamtgepräge einer Individualität d. i. auf die »Persönlichkeit«. Die Ursachen dieser typischen Besonderheiten liegen in bestimmten vorherrschenden seelischen und körperl. Dispositionen. Freilich ist eine solche Gleichartigkeit, wie sie einer Typusbestimmung zugrunde liegt, nur in den seltensten Fällen rein verwirklicht und in der Erfahrung nachweisbar (reiner T.). Meist bestehen zahlreiche unmerkliche Übergänge zwischen den als typisch herausgestellten Sonderformen (Mischtypen), weshalb für die Zuordnung eines Menschen zu einem bestimmten T. bereits eine mehr oder weniger starke Annäherung an diesen genügt. Die Aufstellung von Typen ist daher nur möglich durch einseitige Herauslösung und gedankliche Steigerung bestimmter Züge des Seelenlebens.

Die typologische Betrachtungsweise ist eine unentbehrliche Forschungsmethode der heutigen Psychologie. Ihre Ergebnisse werden vielfach für die Aufgaben des prakt. Lebens verwertet. So erleichtert z. B. die Kenntnis des Persönlichkeitstypus eines Menschen die Ermittlung des für ihn passenden Berufes, die Auffindung der geeignetsten Art des Unterrichts, des besten Verfahrens der Anlernung usw. Die typenpsychologische Forschung wurde in den letzten Jahrzehnten auf fast alle seelischen Gebiete ausgedehnt. Außer den Bereichen des Gefühlslebens (→Temperament) und Willenslebens (→Charakter) erforscht man neuerdings auch eingehend das Gedächtnis, das Vorstellungsleben (Eidetiker) sowie die →Intelligenz (sog. Funktionstypen). Überaus zahlreich sind in der Gegenwart die Versuche einer Typologie der menschl. Gesamtpersönlichkeit (→Charakterologie). Hier seien hervorgehoben die Typenaufstellungen W. Diltheys (er unterscheidet den sinnlichen Triebmenschen, den heroischen Willensmenschen und den kontemplativen Gefühlsmenschen), desgleichen Sprangers Lehre von den →Lebensformen (→Struktur 3), Kretschmers Untersuchungen über das Verhältnis von Körperbau und Charakter (→Physiognomik), Weiningers Einteilung der Menschen nach dem Gehalt an weibl. und männl. Substanz, C. G. Jungs Gegenüberstellung der introvertierten und extrovertierten oder E. Jaenschs der integrierten und desintegrierten Typen. Eine neue Beleuchtung erfährt das Typenproblem durch die Rassenseelenkunde (→Psycho-Anthropologie).

Von hervorragender Bedeutung ist die Lehre vom T. in der Erziehungswissenschaft. Hier wird mit T. das Erziehungsideal bezeichnet, das eine bestimmte Epoche oder ein Volk zu verwirklichen sucht oder zu verwirklichen suchen soll. Typen dieser Art sind der T. des Ritters, des Uomo virtuoso, des Gentleman, des polit. Soldaten u. a.

Allgemeines. O. Rutz: Menschheitstypen und Kunst (1921); Müller-Freienfels: Persönlichkeit und Weltanschauung (2. Aufl. 1923); Jaspers: Psychologie der Weltanschauungen (3. Aufl. 1925); Herm. Friedmann: Die Welt der Formen (2. Aufl. 1930); W. Dilthey: Die Typen der Weltanschauung (Ges. Schriften, Bd. 8, 1931); Bergfeld: Der Begriff des T. (1933). — **Psychologisches.** Weininger: Geschlecht und Charakter (26. Aufl. 1925; Volksausg. 1926); Herm. Hoffmann: Das Problem des Charakteraufbaus (1926); Erich Jaensch: Grundformen menschl. Seins (1929); G. Pfahler: System der Typenlehren (1929); F. Märker: Typen (1931); Ernst Kretschmer: Körperbau und Charakter (10. Aufl. 1931); C. G. Jung: Psychologische Typen (6. Taus. 1930); Ed. Spranger: Lebensformen (7. Aufl. 1930); L. F. Clauß: Rasse und Seele (3. Aufl. 1933). — **Erziehungswissenschaft.** E. Krieck: Bildungssysteme der Kulturvölker (1927), Menschenformung (2. Aufl. 1933). — Weitere Literatur →Charakterologie, →Psychologie, →Konstitution 2), →Physiognomik, →Logik.

Tyr, altnord. Name eines Gottes, der ahd. **Ziu (Tiu),** agf. **Tiw** hieß und der in dem Tyrsdag, ahd. Ziestac, fortlebt. Das Wort (urgerm. **Tiwaz**) gehört zu altind. devas, lat. deus und bezeichnet den Gott schlechthin. Verwandt ist es mit dem altnd. **Djaus,** griech. Zeus, weshalb T. vielfach für einen indogerman. Himmelsgott erklärt worden ist. In den Quellen begegnet er nur als Kriegsgott. Als Gott des Thinges →Mars (2) Thingjus. In Deutschland wurden ihm Menschenopfer gebracht. In nordischen Quellen tritt er im Kult ganz zurück. T. verleiht auch den Sieg; daher die Rune T (↑) die siegbringende Rune. In der Ragnarök kämpft er mit dem Höllenhund Garm, und beide töten sich gegenseitig. In der eddischen Hymiskvida ist T. der Begleiter Thors zum Riesen Hymir.

Tyrann [grch. 'Herr'], ursprünglich ein auf ungesetzl. Weise emporgekommener Fürst, später allgemein jeder Gewaltherrscher. (→Tyrannis.)

Tyrannen, Königstyrannen, Königswürger, Tyrannidae, eine aus etwa 700 Arten bestehende amerikanische vielgestaltige Schreivogelfam., die in Körperbau und Lebensweise teils an die Würger, teils an Fliegenschnäpper, Meisen, Grasmücken, Steinschmätzer erinnert. Sie findet sich von Kanada bis Feuerland. Kennzeichnend sind die die Außenseite des Laufs umziehenden Gürteltafeln. Der Schnabel ist bald würger-, bald fliegenschnäpperartig, meist mit Borsten versehen. Sie leben von Insekten, Beeren, die größeren Arten von kleinen Wirbeltieren, und bauen offene napfförmige Nester. Hierher **Königsvogel** (Tyrannus tyrannus), 20 cm lang, würgerartig, in Nordamerika; **Bentewi, Häscher** (Pitangus sulphuratus), 26 cm lang, in Brasilien; **Kronentyrann** (Onychorhynchus coronatus; Tafel Spechte und Schreivögel I, Abb. 8), 17 cm lang, mit prächtiger Federkrone, in Guayana und im Amazonasgebiet.

Tyrannenmörder, Denkmal für die athen. Freiheitshelden Harmodios und Aristogiton, die 514 v. Chr. den Tyrannen Hipparch ermordet hatten, eine von Antenor für den Markt der Stadt gefertigte Bronzegruppe der beiden zum Schwerthieb ausholenden Männer. Kopie in einer Marmorgruppe (Neapel, Nationalmuseum).

Tyrannis [grch. tyrannis von tyrannos 'Herr'] w, **Tyrannenherrschaft,** im Altertum ursprünglich Bezeichnung für eine ungesetzl. Form der Monarchie im Gegensatz zur Königsherrschaft (basileja). Die Vorstellung von einer harten Willkürherrschaft, die man gewöhnlich mit der T., ähnlich wie mit dem Despotismus verbindet, hat sich erst im Lauf der

antiken Entwicklung herausgebildet. Man unterscheidet in der griechischen Geschichte eine ältere und eine jüngere T. Die ältere T. war im 7. und 6. Jahrh. v. Chr. über einen großen Teil der griech. Staaten verbreitet, sie bildete vielfach den Übergang vom Adelsstaat des 7. zur Demokratie des 5. Jahrh. Die Tyrannen, von denen Periander in Korinth, Kleisthenes in Sikyon, Polykrates in Samos und Pisistratus in Athen genannt seien, setzten sich häufig mit Hilfe des Volkes gegen den Adel durch. Ihre Herrschaft brachte in den meisten Fällen eine kulturelle und wirtschaftl. Blüte der betreffenden Staaten. Eine bes. Stellung nimmt die sizilische T. ein, deren Entstehung hauptsächlich durch milit. Notwendigkeit bedingt war; sie leitet in ihrem bedeutendsten Vertreter →Dionysios (1) um 400 v. Chr. zu der jüngeren T. hinüber, in der nach der inneren Zersetzung der griech. Freistaaten einzelne Männer, gestützt auf eine bewaffnete Macht, die Herrschaft führten. Die Demokratie des 5. Jahrh. sah in dem Tyrannen in erster Linie den illegitimen Herrscher, der sich gegen die Rechte des Volkes vergeht, und verherrlichte deshalb die Tyrannenmörder als Begründer der Freiheit (→Harmodios und Aristogiton). So nannte man noch die von Lysander 404 v. Chr. in Athen eingesetzte Regierung der Dreißig die → Dreißig Tyrannen (2); in der späten röm. Kaiserzeit werden die Gegenkaiser (Usurpatoren) als Tyrannen bezeichnet.

Plaß: Die T. in ihren beiden Perioden bei den alten Griechen (2 Bde., 2. Aufl. 1859); Ure: The origin of tyranny (1922); F. Cornelius: Die T. in Athen (1929).

Tyrannius, Kirchenschriftsteller, →Rufinus 2).

Tyrannosaurus, Gatt. der →Dinosaurier.

Tyras, milesische Kolonie im heutigen Bessarabien, auf der Stelle des heutigen →Cetatea Albă (2), an der Mündung des T., des jetzigen Dnjestr (Karte 124, K 3).

Tyree, Tiree [tīrī], Insel der Inneren Hebriden (schott. Gfsch. Argyll; Karte 64, C 2), 98 qkm (mit dem Felseneiland Skerryvore), hat (1931) 1750 E.; im Ben Hynish (oder Hainish) 140 m hoch.

Tyrnau, slowak. **Trnava,** ungar. **Nagyszombat,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Preßburg in der südwestl. Slowakei (Karte 58, A 2), an der Trnava, 146 m ü. M., und den Bahnen Preßburg-Sillein, Sered-T., T.-Brocké, hat (1930) 23970 meist slowak. E., Stuhlrichteramt, BzGer., got. Kathedrale (1389), erzbischöfl. Palais, mehrere Klöster, geistl. Obergymnasium und Lehrerbildungsanstalt, Realgymnasium; Industrie, landw. Markt. Dieses »slowak. Rom« war 1543—1820 Sitz des Graner Domkapitels und zeitweilig des Primas von Ungarn; jetzt ist es Sitz eines apostolischen Administrators. T. besaß auch seit 1554 eine höhere, später zur Universität erhobene Lehranstalt, die 1777 nach Ofen, 1783 nach Pest verlegt wurde.

Tyrnawos, Stadt im griech. Nomos Larissa (Karte 72, C 2), malerisch am Gebirgsfuß gelegen, hat (1928) 7200 E.

Tyro, Mutter des Neleus und →Pelias.

Tyrode-Lösung [tirōd-], nach Maurice Vejux Tyrode (*Besançon 1878), dem Pharmakologen der Harvard-Universität, benannte, als Blutersatz dienende Salzlösung. Sie enthält (für Säugetiere) 0,8% Kochsalz, je 0,1% doppeltkohlensaures Natrium und Traubenzucker, je 0,02% Kalium- und Kalziumchlorid, 0,01% Magnesiumchlorid und 0,005% primäres Natriumphosphat. Eine gebrauchsfertige sterile T. in Ampullen ist das **Tutofusin.**

Tyroglyphidae, Fam., **Tyroglyphus,** Gatt. der →Käsemilben.

Tyrol, alte Schreibung für →Tirol.

Tyrolia, →Verlagsanstalt Tyrolia, A.-G.

Tyrolt, Rudolf, Schauspieler, *Rottenmann (Steiermark) 23. Nov. 1848, †Gutenstein (Niederösterreich) 22. Juni 1929, kam über Graz 1872 an Laubes Wiener Stadttheater, wo er Regisseur wurde, wirkte 1882—89 am Wiener Burgtheater, später als Gast an Wiener Bühnen. T. spielte bes. Charakterrollen in Stücken Anzengrubers (Grillhofer, Meineidbauer) und in Volksstücken. Er schrieb Lustspiele, ferner »Aus der Theaterwelt« (1879), »Chronik des Wiener Stadttheaters« (1889), »Aus dem Tagebuch eines Wiener Schauspielers 1848—1902« (1904).

Bab und Handl: Deutsche Schauspieler (1908).

Tyrone [tirōn], irisch **Tír Eoghain** [tīr ōin], Gfsch. in Nordirland, umfaßt 3155 qkm mit (1926) 132790 E. (42 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Omagh. Das Gebiet ist meist Hügel- und Bergland (höchste Erhebung der Sawel in den Sperrin Mountains, 683 m), eben nur um Omagh (wo der hier Strule und Mourne genannte Foyle seinen Durchbruch durch das Bergland beginnt) und im O am Lough →Neagh. Haupterwerbsquelle ist die Landwirtschaft (Kartoffeln und Hafer; Rinder- und Schafzucht).

Tyrone [tirōn], Hugh **O'Neill,** Earl of, Irenführer, *um 1540, †Rom 20. Juli 1616, entfesselte 1594/95 einen großen, von Spanien unterstützten Aufstand der Iren gegen die engl. Herrschaft; er mußte sich 1603 ergeben und floh 1607 infolge neuer Spannungen mit Jakob I. nach Rom.

J. Mitchel: Tyrone (1846).

Tyros, Stadt in Phönikien, →Tyrus.

Tyrosin, β-4-Oxyphenyl-α-amino-propionsäure, eine →Aminosäure, die sich als Baustein in den meisten Eiweißstoffen gebunden vorfindet. Freies T. kristallisiert in seidenglänzenden, farblosen Nadelbüscheln (→Harnsedimente, Abb. 9a); in Alkalien und Säuren ist es leicht, in Wasser schwer löslich. Es findet sich reichlich in altem Käse, in Pilzen, im Darminhalt der Mehlwürmer und bei schweren Störungen der Leberfunktion, z. B. bei Phosphorvergiftung und akuter gelber Leberatrophie, ferner auch bei →Leukämie und schwerem Typhus im Harn. Durch das Ferment **Tyrosinase** wird T. zu dunklen Farbstoffen oxydiert, worauf die Verfärbung verschiedener Pilze beim Durchbrechen und das Braunwerden zerschnittener Kartoffeln und Apfel zurückzuführen ist. Mit →Millons Reagens gibt T. die Rotfärbung der Proteïne. [käsung.

Tyrosis [von grch. tyros 'Käse'] *w*, die →Ver-

Tyrrell [tirəl], **1)** George, engl. kath. Geistlicher, Modernist, *Dublin 6. Febr. 1861, †Storrington (Sussex) 15. Juli 1909, stammte aus einer anglik. Familie, wurde 1879 katholisch, 1880 Mitglied des Jesuitenordens (bis 1906), 1891 Priester. Seit 1907 war er Führer der engl. Modernisten. T. schrieb: »Nova et vetera« (1897), »Hard sayings« (1898), »External religion, its use and abuse« (1899; 4. Aufl. 1906), »The faith of the millions« (1901), »Lex orandi« (1903), »Lex credendi« (1906), »Through Scylla and Charybdis, or the old theology and the new« (1907; deutsch von E. Wolff, 1909), »The Church and the future« (1910). »George T.s Letters«, hg. v. M. D. Petre (1920).

K. Weiß: Vom Modernismus T.s (1908); R. Gout: L'affaire T. (1910); M. D. Petre: Autobiography and life of George T. (2 Bde., 1912); U. Zurburg in den Histor.-polit. Blättern, Bd. 156 (1915).

2) William George, **Lord T. of Avon** (seit 1929), engl. Diplomat, *17. Aug. 1866, war 1907—15 Privatsekretär des Außenministers Sir Edward Grey; 1919 wurde er stellvertretender Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, 1925 als Nachfolger Sir Eyre Crowes ständiger Unterstaatssekretär und 1928 als Nachfolger Lord Crewes Botschafter in Paris (bis 1934).

Tyrrhẹ̈ner, Tyrsẹ̈ner, grch. Tyrrhēnoi, Tyrsēnoi, die →Etrusker.

Tyrrhẹ̈nisches Meer, ital. **Mare Tirreno,** lat. Mare Tyrrhẹ̈num (auch Mare Tuscum oder inferum), der nach den Tyrrhenern (grch. Tyrrēnoi, →Etrusker) benannte Teil des Mittelmeeres zwischen der ital. Halbinsel und den Inseln Korsika, Sardinien und Sizilien (Karte 68), südwestl. von Neapel 3730 m tief. Der geolog. Bau der Küste und Inseln, namentlich das Kristallin und Paläozoikum des Toskan. Archipels, Korsikas, Sardiniens und Nordsiziliens, und die Vulkan. Bildungen an den östl. und südl. Gestaden lassen vermuten, daß dieser Meeresteil durch Senkung und Einbruch einer **Tyrrhẹ̈nis** genannten Landmasse entstanden ist. — Im N geht das T. M. in das **Ligurische Meer** (ital. **Mare Ligure,** lat. Mare Ligusticum; 2600 m tief) über, das sich nordwestl. von Korsika breit zu dem offenen Mittelmeer erweitert.

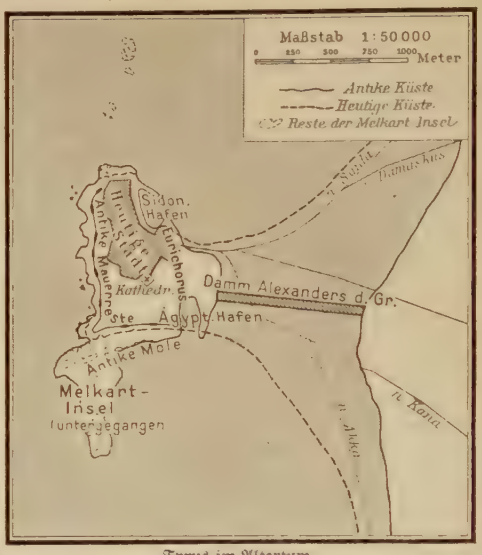
R. Teichmüller: Über das Vorland des Apennin (Nachr. von der Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, math.-physikal. Kl., 1932).

Tyrtamos, griech. Philosoph, →Theophrastus.

Tyrtäus, grch. **Tyrtaios,** griech. elegischer Dichter im 7. Jahrh. v. Chr., stammte nach athen. Überlieferung aus Attika und wurde den Spartanern auf ihre Bitte von den Athenern als Anführer im Kriege zugesandt; wahrscheinlicher ist die Angabe, er sei aus Milet gekommen. Während des 2. Messenischen Krieges hat er angeblich durch seine Lieder die Spartaner zur Ausdauer im Kampf begeistert, nach dessen Ende aber sie zu strenger Ordnung und Gesetzlichkeit zurückgeführt. Die Sammlung seiner Elegien diente den Spartanern als Liederbuch für ihre kriegerische Geselligkeit. Späteren Ursprungs sind die »Embatẹ̈ria« (Marschlieder). Die Reste seiner Dichtungen gaben heraus Bergk in den »Poetae lyrici graeci«, Bd. 3 (4. Aufl., Leipzig 1882; n. Ausg. 1914) und Diehl in der »Anthologia lyrica graeca« (Bd. 1, Leipzig 1925).

Schmid und Stählin: Gesch. der griech. Literatur, Bd. 1, 1 (1929); W. Jaeger: T. über die wahre ἀρετή (1932).

Tyrus, phönik. **Sör** (Sūr) oder **Zör** ['Fels'], grch. **Tyros,** das heutige **Sür,** neben Sidon die reichste und mächtigste Handelsstadt →Phönikiens (Karte 121, C 2, und 80, B 1); sie lag ursprünglich auf einer Felseninsel nahe der Mittelmeerküste. Schon von den alten Ägyptern und in den Amarnabriefen erwähnt, stand T. unter König Hirām I. (→Hirom 1), dem Zeitgenossen Salomos, auf der Höhe seiner Macht. Als kühne Seefahrer gründeten die Tyrier die Kolonien Kition auf Zypern, Leptis, Utika und Karthago in Nordafrika und Gadir in Spanien (→Cádiz 2, Geschichte; Karte 122 a ②). Bald durch Tributzahlungen, bald durch tapferen Widerstand wahrte die Inselstadt ihre Unabhängigkeit von den Assyrerkönigen; nur die Altstadt (assyr. Uschū; grch. Palaityros 'Alttyros') auf dem Festlande wurde assyr. Besitz. Seit Nebukadnezar II. gehörte T. zum neubabylon., später zum pers. Reiche. Alexander d. Gr. nahm die Stadt erst nach 7 Monaten Widerstandes im Aug. 332 ein, mit Hilfe eines Dammes, den er bis zu der Insel bauen ließ, und eines Teiles der pers. Flotte, der zu ihm abgefallen war. Auch →Antigonos (3), der T. 315 v. Chr. dem Ptolemäus Sōtēr entriß, mußte es 14 Monate lang belagern.



Tyrus im Altertum.

Die Anschwemmungen der südwestl. Meeresströmung an der syr. Küste verbreiterten den Alexanderdamm allmählich zu einer Landbrücke. In der röm. Kaiserzeit war T. die durch Handel und Industrie (Glasfabrikation und Purpurfärberei) blühende Hauptstadt der Prov. Phoenice; Septimius Severus erhob es zur Kolonie mit lat. Bürgerrecht. Unter Konstantin d. Gr. fand hier 335 n. Chr. ein Konzil zur Verurteilung des Athanasius statt.

Die Araber eroberten T. 638 n. Chr.; die Kreuzfahrer unter König Balduin I. von Jerusalem belagerten die Stadt ein halbes Jahr lang (1111/12) vergeblich. Erst im Juli 1124 ergab sie sich den mit den Venezianern verbündeten Franken (Karte 139 a). Eine Belagerung durch Saladin (1187) war erfolglos. Nach dem Falle von 'Akkā geriet auch T. 1291 in die Gewalt der ägypt. Mamlūkensultane (→Mamelucken 2). Seitdem verlor die Stadt, wiederholt (1201, 1204 und 1837) von Erdbeben heimgesucht, ihre Bedeutung (→Sūr).

Als phönik. Hauptstadt enthielt T. einen Königssitz und den Tempel des Hauptgottes →Melkart. Beide sind auch in Ruinen noch nicht wiedergefunden. Bisher haben die Ausgrabungen meist nur hellenistische Reste zutage gebracht.

E. Renan: Mission de Phénicie (Text- und Tafelband, 1874); L. Lucas: Geschichte der Stadt T. z. Z. der Kreuzzüge (1895); W. B. Fleming: The history of Tyre (New York 1915); D. Le Lasseur: Mission archéologique à Tyr (Zeitschrift Syria, Bd. 3, Paris 1922); E. Honigmann: Sūr (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. J, 1928).

Tyśmienica [*tüßmjẹnitßa*], Stadt in der poln. Woiwodschaft Stanislau (Karte 59, E 4), an der Worona und der Bahn Czartków-Stanislau, hat (1931) 7257 E. (etwa 4500 Ukrainer und 1000 Juden), armen. Dominikanerkloster; Lederindustrie. T. geht auf eine 1062 gegr. armen. Siedlung zurück.

Tyssa, Dorf in Böhmen, →Tissa (Böhmen).

Tzapotẹken, Tzapotec, Zapoteken, ein sehr altes Kulturvolk in den heutigen mexik. Staaten Oaxaca und Tehuantepec, mit einer dem Mixtekischen verwandten, doch besonderen Sprache. Sie gelten mit

wenigen andern Völkern (Maya, Mixe, Mixteken) als die Urbewohner Mittelamerikas, haben ihre ursprünglichen Siedlungsplätze bis in die Gegenwart behalten und zählen heute noch etwa 38000 Seelen. Ihre Kulturform gleicht im wesentlichen jener der andern mexik. Hochkulturvölker. Sie übten keine Schädelabplattung wie ihre Nachbarn, wohl aber Zahndeformation. Bogen und Pfeile sowie Schilde waren ihre wichtigsten Waffen. Sie pflegten bes. die Töpferei. Ihre religiösen Kultstätten, Burgen, Paläste und Mausoleen (→Mitla; Tafel Mexikanische Altertümer II, Abb. 7) verlegten sie auf Berge. Abweichend von ihren Nachbarn stellten sie auch Stammesfetische auf. Ihre bedeutendste Gottheit war der junge, vogelgestaltige Sonnengott Pitáo (»Herr«). Die tzapotekische Kunst weist Stilverwandtschaft mit der altertümlichen Teotihuacánkultur auf. Die Bilderschrift der T. nimmt eine Mittelstellung zwischen der aztekischen und der Mayaschrift ein. Sie wurden von einem Könige regiert, dem ein Oberpriester zur Seite stand.

E. Seler: Gesammelte Abhandlungen zur amerikan. Sprach- und Altertumskunde (5 Bde., 1912).

Tzeltal, mexik. Indianerstamm der Völkerfamilie der →Maya im mittleren Teile von Chiapas.

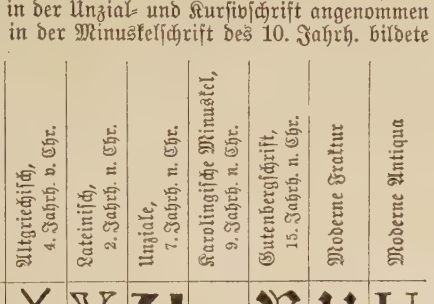
Tzetzes, Johannes, byzantinischer Grammatiker und Dichter aus Konstantinopel, *um 1110, †um 1185, schrieb umfangreiche Lehrdichtungen, zu denen die »Iliaca« oder »Antehomerica«, »Homerica et Posthomerica« und eine umfangreiche Sammlung mythol.-geschichtl. Miszellen u. d. T. »Chiliades« gehören. Außerdem verfaßte er Briefe, die er selbst kommentierte, Scholien zu Homer, Hesiod, Aristophanes u. a., vor allem aber zu Lykophrons »Alexandra«, die den Namen seines Bruders Isaak tragen.

K. Krumbacher: Gesch. der byzant. Literatur (2. Aufl. 1897).

Tzimiskes, Beiname des byzantinischen Kaisers →Johannes I. (Fürsten, 2).

U.

U, der 21. Buchstabe unseres Alphabets. Das lat. U ist ursprünglich die Form, die das V der Kapitalschrift in der Unzial- und Kursivschrift angenommen hatte; in der Minuskelschrift des 10. Jahrh. bildete



sich der Brauch heraus, die Form V als Initiale, U im Innern des Wortes zu benutzen. Da die lat. Wörter öfter mit V beginnen als mit U, so wurde V allmählich zum Zeichen für den Konsonanten, U für den Vokal.

Als Abkürzung bedeutet: U. bei den Römern urbs (d. i. Stadt, nämlich Rom); U in der Chemie Zeichen für Uran.

U, in der deutschen Marine bei der Bezeichnung der Unterseeboote Abk. für →Unterseeboot.

U 9, deutsches Unterseeboot (493 t), das unter Führung von Kapitänleutnant Otto →Weddigen am 22. Sept. 1914 in den Hoofden die engl. Panzerkreuzer »Aboukir«, »Hogue« und »Cressy« (je 12200 t) versenkte. Die Engländer verloren dabei 60 Offiziere und 1400 Mann. Später versenkte U 9 am 14. Okt. 1914 in der nördl. Nordsee den engl. Kleinen Kreuzer »Hawke« (7820 t), mit dem fast 500 Mann untergingen.

u. a., Abk. für und andere(s), unter anderm, unter anderen.

u. ä., Abk. für und ähnlich.

u. A., kaufmännische Abk. für »unter Anzeige«, »unter Aufgabe«, d. h. unter Benachrichtigung.

Uainuma, südamerik. Indianerstamm am Rio Yapurá, aus der Aruak-Sprachfamilie.

Uakari *s*, Affe, →Schlaffschwänze.

Uam, Quellfluß des →Schari.

u. a. m., Abk. für und andere(s) mehr.

Uap, Insel der Karolinen, →Yap.

Uaupés [*uăŭpăß*], mehrere südamerik. Indianerstämme im trop. Waldgebiete des Rio Uaupés. Sie wohnen in Einhausdörfern und treiben neben Jagd und Fischfang auch Bodenbau (Mandioka, Bataten, Yams).

Koch-Grünberg: Zwei Jahre unter den Indianern (2 Bde., 1909).

Uaupés [*uăŭpăß*], kolumbisches Kommissariat, benannt nach dem gleichnamigen r. Nebenfluß des Rio Negro (Karte 106, CD 3), 168155 qkm groß mit (1928) 9330 E. (meist Indianer), umfaßt die spärlich besiedelten Grasfluren und Urwälder der östl. Niederungen. Hauptstadt ist Calamar (etwa 1500 E.).

U. A. w. g., auf Einladungsschreiben Abk. für Um Antwort wird gebeten.

Ubach, Ldgem. im Kr. Geilenkirchen-Heinsberg des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), 20 km nördl. von Aachen (Autobuslinie), unweit der deutsch-niederländ. Grenze, hat (1933) 6828 E.; 2 Volksbüchereien, Steinkohlenbergbau.

Ubaldis, Baldus de, ital. Rechtslehrer, →Baldus de Ubaldis.

Ubaldus, Mönch, →Hucbald.

Ubangi, etwa 2500 km langer r. und längster Nebenfluß des Kongo (Karte 94, F 2—C 3), entspringt als Uëlle nahe dem Albertsee, etwa 1500 m ü. M., bildet von seiner Vereinigung mit dem Mbomu an, wo er den Namen U. annimmt, die Grenze zwischen Belg.-Kongo und Franz.-Äquatorialafrika und mündet bei Irebu. Er ist von hier bis in die Nähe von Bangui (530 km) das ganze Jahr für größere Dampfer schiffbar und so ein wichtiger Zugang nach Franz.-Äquatorialafrika.

Ubangi-Schari, frz. **Oubangi-Chari** [*ubāgi-schari*], Kolonie Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 92, BC 5/6), 493000 qkm groß mit (1926) 1066000 E., darunter (1930) 716 Weiße. Das Land stellt eine leicht gewellte, von Inselbergen durchsetzte, durchschnittlich 650 m hohe Hochfläche dar, in deren Tälern die Flußufer Galeriewälder tragen, während die Hänge und Ebenen mit Busch- und Baumsavanne bedeckt sind. Wegen der geringen Zahl seiner aus

Sudannegern bestehenden Bevölkerung hat Ü. nur geringen wirtschaftl. Wert. Sitz der Verwaltung ist Bangui (6500 E.).

Ubbelohde, Otto, Maler und Zeichner, *Marburg (Lahn) 5. Jan. 1867, †Goßfelden bei Marburg 8. Mai 1922, Schüler von Herterich und Löfftz, schuf stimmungsreiche Darstellungen (Gemälde, Radierungen, Zeichnungen) der heimatlichen Landschaft. Er gab Federzeichnungen malerischer alter deutscher Städte in Mappenwerken heraus (»Aus Alt-Marburg«, 1906, 5. Aufl. 1919; »Alt-Tübingen«, 1913) und entfaltete eine rege Tätigkeit als Illustrator (Tafel Märchen II, Abb. 6; Schneiders »Hess. Sagenbuch«, 3. Aufl. 1918; Eichendorffs »Frühling und Liebe«, 1922). Für die Universität Jena malte er 1900 die Heimkehr Kurfürst Johann Friedrichs des Großmütigen aus der Gefangenschaft 1552.

Ubbergen [übərghən], Gem. der niederländ. Prov. Gelderland, dicht bei Nimwegen (Karte 65, D 3), 10—70 m ü. M., hat (1931) 5160 E.

Úbeda, Bezirksstadt der span. Prov. Jaén (Karte 67, D 3), 600 m ü. M. auf der olivenbedeckten Hochfläche der **Loma de Úbeda,** hat (1920) 22990 E., maurische Stadtmauern, schöne alte Kirchen und Paläste, Landwirtschaft, etwas Industrie.

Übel [ahd. ubil] *s*, Inbegriff alles dessen, was dem Menschen schlecht, unvollkommen, unzweckmäßig, schädlich erscheint oder so ist. Das unleugbare Vorhandensein des Ü. mit der Idee der Vollkommenheit Gottes zu vereinen, ist Aufgabe der →Theodizee. (→Böse.)

Willareth: Die Lehre vom Ü. in den großen Systemen der nachkantischen Philosophie und Theologie (1903); Mehlis: Das Böse in Sittlichkeit und Religion (1926).

Übelkeit, ein Allgemeingefühl, das durch verschiedene Ursachen und von verschiedenen Organen her ausgelöst werden kann und in letzter Linie auf einen Reflexvorgang im Gehirn zurückzuführen ist (Reizung eines Gehirnzentrums, vielleicht des Brechzentrums, →Erbrechen). Ü. ist meist mit Brechreiz verbunden, ohne daß es zu wirklichem Erbrechen zu kommen braucht. Ü. findet sich vielfach bei Magenstörungen der verschiedensten Art und als Vergiftungserscheinung bei Genuß verdorbener Speisen, bei ungewohntem oder übermäßigem Gebrauch von Tabak, Alkohol, Opium, Morphin, Haschisch; weiter aber bei Erkrankungen des Gehirns und seiner Häute (bes. Hirngeschwülsten), bei der Harnvergiftung (Urämie), bei Erkrankungen der weibl. Geschlechtsorgane, bes. auch bei Schwangerschaft. Auch bei Blutleere des Gehirns infolge von Blutarmut, bei Zuständen plötzlicher Herzschwäche stellt sich leicht Ü. ein, ebenso bei Erkrankungen der Augen und Ohren. Auch die bloße Vorstellung von Ekel erregenden Dingen kann Ü. auslösen. Daß Gleichgewichtsstörungen (→Seekrankheit) für das Zustandekommen einer Ü. erheblich mitwirken, zeigt schon die häufige Besserung der Ü. bei Einnehmen der waagerechten Lage. Behandlung: Bei Ü. vom Magen aus ist zuweilen Zufuhr von geringen Mengen Alkohol, der ein Strömen von Blut zum Magen bewirkt, von Nutzen. Auch bei Ü. infolge schlechter Durchblutung des Gehirns (z. B. bei Ohnmachtsanwandlungen) wirkt Alkohol durch Erweiterung der Blutgefäße und somit bessere Durchblutung des Gehirns. Bei leerem Magen nützt oft Essen eines Stückes Brot oder Zwieback, ebenso bei Übersäuerung. Umgekehrt ist bei zu vollem Magen Entleerung gut (von selbst erfolgendes Erbrechen der Kinder bei Überladung). Im übrigen ist zunächst stets nach der Grundkrankheit zu suchen.

Übeltalferner, Gletscher der →Stubaier Alpen.

Übergba, Stadt im brasil. Staat Minas Geraes (Karte 107, D 6), 760 m ü. M., Bahnknoten, Bischofssitz, hat (1930) mit Munizip 80000 E., Garnison, Lehrerseminar, Textilindustrie.

Überarbeit, →Überstunden.

über Bank feuern, über eine →Geschützbank feuern.

Überbau, 1) bei Brücken die Teile, die sich auf die Pfeiler und Fundamente (den Unterbau) stützen, so die Fahrbahn, das Tragwerk und die Lager.

2) Bei einem Haus der über die untere Mauerflucht hinausragende Teil eines Obergeschosses, bes. im deutschen Fachwerkbau alter Städte (z. B. Hildesheim, Halberstadt) vorkommend.

Rechtlich hat der Eigentümer eines Grundstücks den Ü. zu dulden, wenn dem Nachbar weder Vorsatz noch grobe Fahrlässigkeit zur Last fällt und vor oder sofort nach der Grenzüberschreitung kein Widerspruch erhoben worden ist. Für die Duldung ist der Eigentümer des überbauten Grundstückes durch eine jährlich im voraus zu entrichtende Geldrente zu entschädigen. Das Recht auf die Rente hat den Vorrang vor allen übrigen Rechten an dem belasteten Grundstück; es erlischt mit der Beseitigung des Ü. Im übrigen finden auf die Rente die Vorschriften über die →Reallasten Anwendung. Der Rentenberechtigte kann jedoch jederzeit verlangen, daß der Rentenpflichtige ihm gegen Übertragung des Eigentums an dem überbauten Teil des Grundstücks dessen Wert ersetzt.

Martin Wolff: Der Bau auf fremdem Boden, bes. der Grenzüberbau (1900); Hagena: Grenzüberbau (1902).

Überbauschrank, deutsche Schrankform, bes. entwickelt im Rheingebiet vor und nach 1600, bestehend aus einem zweitürigen Unterbau, einem schmalen Querteil und einem zurückspringenden Obergeschoß, dessen in Gebälkform vorragender Abschluß von Stützen getragen wird und so einen Überbau bildet.

Feulner: Kunstgeschichte des Möbels (1927).

Überbein. 1) **Ü.,** grch. **Ganglion,** beim Menschen eine zystische Geschwulst, meist in der Gegend des Handgelenks am Handrücken zwischen den Sehnen des kurzen radialen Handstreckers (Tafel Muskeln II, Abb. 34) und denen der Zeigefinger- oder Daumenstrecker, seltener an der Hohlhandseite, am Fußrücken, am Kniegelenk. Ein Ü. entsteht wahrscheinlich durch gallertige Entartung einer Gelenkkapsel und des Gewebes um das Gelenk herum; seltener geht es von Sehnen, Sehnenscheiden oder dem Gewebe in der Nähe des Gelenks aus. Das eigentliche Ü. bildet einen ein- oder mehrkammerigen Sack mit gallertigem Inhalt; die Wand besteht meist aus stark verdünntem Kapselbindegewebe; das Ü. steht mit dem Gelenk oder mit der Sehne, von der es ausgeht, durch einen Stiel in Verbindung. Die Ursache ist unbekannt; begünstigt wird das Entstehen eines Ü. anscheinend durch eine traumatische (→Trauma) Gefäßveränderung mit Ernährungsstörung durch Zerrung und Dehnung; daher treten Ü. bei Klavierspielern, Ruderern, Fechtern usw. bes. häufig auf. Das Ü. bildet eine meist wegen der prallen Füllung harte, scharf begrenzte, glatte oder leicht höckrige, schlecht bewegliche, wenig schmerzhafte Geschwulst; bisweilen löst es leichte Bewegungsstörungen und Schmerzen bei Bewegungen aus. Manchmal bildet es sich von selbst zurück. Behandlung: am besten operative Entfernung, auch des Stieles (sonst Gefahr eines Rückfalls); sonst Kompressionsverband oder Zerklopfen mit Holzhammer über Holzspatel.

2) **Ü.,** lat. **Exostōse,** bei Pferden Knochenauftreibungen infolge einer Entzündung der Beinhaut, die

am Unterkiefer, hauptsächlich aber an den Gliedmaßen, und zwar an der Krone als →Leist oder → Schale (5), an der Innenfläche des Sprunggelenks als →Spat (2), an der Außenfläche als →Rehbein und an der hinteren Fläche als →Hasenhacke vorkommen. Als Ü. schlechtweg bezeichnet man die an der Innenfläche des Vordermittelfußes (Schienbeins) auftretenden Knochenauftreibungen. Während der Entstehung sind sie schmerzhaft und bedingen Lahmheit, später sind sie meist nur Schönheitsfehler.

Überbelichtung, die zu lange Einwirkung des Lichtes auf eine photogr. Platte, welche eine zu starke Schwärzung des Negativs zur Folge hat. Über die Entwicklung überbelichteter Platten und Filme →Photographie V, 3).

Überbewertung, in der Bilanz die Bewertung von Vermögensgegenständen über den tatsächlichen oder für die Bilanzierung zulässigen Wert hinaus; das entgegengesetzte Verfahren, die **Unterbewertung,** führt zur Bildung von stillen →Reserven (2). (→ Bilanz 2.)

Überblasen, 1) auf einem Blasinstrument durch veränderte Lippenspannung und verstärkten Luftstrom statt des Grundtons einen höheren Naturton (→Obertöne) hervorbringen. Bei den Blasinstrumenten mit Kesselmundstück (Trompeteninstrumente) entsteht die gesamte Naturtonreihe durch Ü., bei den Flöten- und kegelförmig gebohrten Zungeninstrumenten mühelos nur die ersten geradzahligen Obertöne, vor allem der erste Oberton, die Oktave (daher **oktavierende** Instrumente; →Oktavieren), bei den walzenförmig gebohrten Zungeninstrumenten (Klarinette und Verwandte) nur die ungeradzahligen Obertöne, in erster Linie der zweite Oberton, die Duodezime (daher **quintierende** Instrumente, → Quintieren).

2) In der Orgel sind **überblasende Stimmen** Register mit enger Bauart, die statt des Tons, der der Länge der Pfeife entspricht, den der höheren Oktave angeben. Die überblasenden Pfeifen klingen kräftiger und heller als die grundtönigen.

Überblattung, →Holzverbindungen.

Überborsäure, chem. Formel HBO_3, eine nur durch ihre Salze, die →Perborate, bedeutsame Säure.

Überbrand, →Branntweinmonopol.

Überbrettl, Bezeichnung einer von Ernst von Wolzogen nach dem Vorbild der Pariser →Kabarette Anfang 1901 in Berlin geschaffenen Kleinkunstbühne zur künstlerischen Hebung des bis dahin üblichen Tingeltangel-Programms. Die Form des Ü. fand rasch Nachahmungen in mehr oder minder literar. wertvoller Form.

Hertwig: Wolzogens Ü. in Wort und Bild (1901).

Überbringerscheck *m*, ein →Scheck, in dem als Zahlungsempfänger eine bestimmte Person genannt ist, aber mit dem Zusatz »oder Überbringer«. Bei Inhaber- und Ü. machen sich die Bezogenen nicht haftpflichtig, wenn sie mit gutem Glauben an einen unberechtigten Scheckeinreicher zahlen. Zur Sicherung der Banken enthalten die Scheckvordrucke meist den Zusatz »oder Überbringer« sowie den Vermerk, daß Schecks, in denen dieser Zusatz durchgestrichen ist, nicht bezahlt werden.

Überbrückungskredit *m*, ursprünglich ein kurzfristiger Kredit zur Überwindung eines vorübergehenden Mangels an Betriebskapital; neuerdings werden aber auch langfristige Kredite zur Durchführung von Sanierungen zuweilen als Ü. bezeichnet. In der öffentl. Finanzierungstechnik dienen Ü. (im Deutschen Reich z. B. von der Reichsbank) dazu, für fällig gewordene, aber noch nicht vollzogene Einnahmen einen vorläufigen Ersatz zu schaffen.

Überchlorsäure, Perchlorsäure, chem. Formel $ClO_3 \cdot OH$, farblose, an der Luft rauchende dickliche Flüssigkeit, die leicht von selbst zerfällt. Ü. reagiert mit oxydierbaren Substanzen unter heftiger Detonation; ihre Salze, die **Perchlorate,** entstehen aus den Chloraten durch Erwärmen, z. B. $2\,KClO_3 = KClO_4 + KCl + O_2$. Aus den Alkaliperchloraten (Natriumperchlorat $NaClO_3$, Kaliumperchlorat $KClO_3$) wird die Ü. mit konzentrierter Schwefelsäure freigemacht.

Überchromsäure, →Perchromsäure.

Überdeckt, heraldische Bezeichnung für Figuren oder Heroldstücke, die über eine andere Figur oder ein anderes Heroldstück gelegt sind und Teile von ihnen verdecken.

Überdekorateure [-tōrə], Porzellanmaler, → Hausmaler.

Überdividende *w*, svw. Superdividende (→Dividende 2).

Überdreadnought [-drĕdnæt] *m*, Bezeichnung für Linienschiffe nach dem Dreadnoughttyp, die in ihren Größenmaßen noch erheblich über die ersten →Dreadnoughts hinausgehen. (→Panzerschiffe.)

Überdruck, 1) im Buchdruck a) die über die vorgeschriebene Auflagehöhe hinaus vorhandenen Drucke; b) svw. Umdruck (→Lithographie).

2) In Physik und Technik der Unterschied, den der Druck (Spannung) eines Gases gegenüber dem gewöhnlichen Luftdruck von 1 at hat. Ein Gas vom Druck 3 at hat z. B. 2 at Ü. Die Abk. für Ü. ist atü.

Überdruckturbine, →Dampfturbine, →Wasserturbine.

Überdruckverfahren, Operationsverfahren, → Druckdifferenzverfahren.

Überdüngung, Düngung mit Kopfdünger, → Dünger.

Übereckgeteilt, in der Heraldik die abwechselnde Verwendung gleicher Farben bei Büffelhörnern, Flügen usw. als Helmzier derart, daß beim einen Teil die Farbe oben, das Metall unten, beim andern beide umgekehrt erscheinen.

Übereignung, die rechtsgeschäftliche Übertragung des Eigentums an einem Grundstück oder einer beweglichen Sache. Die Übertragung des Eigentums an einem Grundstück erfolgt durch →Auflassung und Eintragung in das Grundbuch (§§ 873, 925 BGB.), die einer beweglichen Sache dadurch, daß der Eigentümer die Sache dem Erwerber übergibt und beide über den Eigentumsübergang einig sind (§ 929 BGB.).

Übereilen, Vierballenzeichen, ein Fährtenzeichen junger Hirsche, entsteht dadurch, daß der Hirsch mit den Schalen des Hinterlaufs über den Abdruck des Vorderlaufs tritt, wodurch im Trittbild vier Ballen sichtbar werden (Tafel Fährte, Abb. 7).

Überempfindlichkeit gegen körperfremdes Eiweiß, →Anaphylaxie (→Serumkrankheit).

Überempfindlichkeitskrankheiten, Allergosen, Allergische Krankheiten, Krankheitserscheinungen, die bei Menschen auftreten, die gegen bestimmte Stoffe (sog. Allergene) konstitutionell überempfindlich sind, wenn sie mit diesen Stoffen in Berührung kommen. Die ausgelösten sog. allergischen Vorgänge betreffen bes. die feinsten (sog. kapillaren und präkapillaren) Arterien (z. B. in der Nasen-, Mund- und Rachenschleimhaut und der Augenbindehaut beim Heufieber) sowie die glatte Muskulatur innerer Organe, z. B. der Bronchien (Bronchialasthma) und des

Darmes. Von den Hautkrankheiten gehören gewisse Formen von Erythem und Nesselsucht zu den Ü. Der Nachweis, ob ein Stoff als Allergen wirkt, wird durch →Testen erbracht.

W. Storm van Leeuwen: Allergische Krankheiten (2. Aufl. 1928); Praktikum der allergischen Krankheiten, hg. v. Karl Hansen, Rost und Dekker (1930).

Überernährung, →Ernährungstherapie 1).

Überetsch, ital. **Oltr'Adige** [*ādidschē*], fruchtbare Terrasse, durchschnittlich 400 m ü. M., r. an der Etsch südwestl. von Bozen (Südtirol), mit den Orten →Eppan und →Kaltern; Weinbau.

F. Dörrenhaus: Das deutsche Land an der Etsch. Eine geogr. Landeskunde (1933); K. F. Wolff: Überetscher Führer (Bozen 1934).

Überfahren, im Bergbau sow. eine Lagerstätte (Gang, Flöz) durch einen Stollen kreuzen.

Überfahrtsvertrag, Passagevertrag [*päßāschə-*], Frachtvertrag zur Beförderung von Reisenden zur See. Das Überfahrtsgeld ist zur Hälfte zu zahlen, wenn der Reisende vor dem Antritt der Reise stirbt oder durch Krankheit zurückzubleiben genötigt wird. Ist das Schiff während der Reise auszubessern, so hat der Verfrachter dem Reisenden ohne besondere Vergütung Wohnung und entsprechende Beköstigung während der Dauer der Ausbesserung zu gewähren oder ihn mit anderer gleich guter Schiffsgelegenheit nach dem Bestimmungshafen zu befördern. Die Beförderung des Reisegutes ist in dem Überfahrtsgeld inbegriffen.

Während der Reise steht der Reisende unter der Schiffsgewalt des Kapitäns, d. h. er hat seinen die Schiffsordnung betreffenden Anweisungen Folge zu leisten. Besondere Vorschriften gelten für die Beförderung von Auswanderern nach dem Reichsges. über das Auswanderungswesen v. 9. Juni 1897.

Schaps und Sebba: Deutsches Seerecht (2 Bde., 2. Aufl. 1921—29).

Überfall, 1) militärisch eine Form des →Angriffs, die einen Gegner in der Ruhe oder auf dem Marsch überraschend trifft. Bes. im Kleinkrieg findet der Ü. Anwendung, neuerdings hat er aber auch im großen Krieg wieder besondere Bedeutung bekommen durch die schnell beweglichen (motorisierten) Kampfmittel, die vor allem auch weit ins Hintergelände vorstoßen. Die starke seelische und materielle Wirkung einer überraschenden, schlagartigen Feuereröffnung macht den **Feuerüberfall** zu einer wichtigen Feuerform der Artillerie und Infanterie.

2) Bei einer Stauanlage eine Vorrichtung, die überschüssiges Wasser zum Unterlauf abfließen läßt.

Überfallen, in der Jägersprache das Überspringen von Hindernissen durch Hochwild.

Überfällig nennt man ein Schiff, das nicht zur festgesetzten oder zu erwartenden Zeit eingetroffen ist. Die Überfälligkeitserklärung bedeutet häufig, daß ein Schiff als verschollen gilt.

Überfallkommando, eine jederzeit abrufbereite, aus etwa 6 Beamten der uniformierten Polizei bestehende Streife, die bei unmittelbarer Gefahr für Leben, Gesundheit oder Eigentum, fernmündlich oder durch besondere Polizeimeldeanlage alarmiert, auf schnellste Weise (Kraftwagen) an Ort und Stelle eilt. Ü. bestehen in den meisten größeren Städten. Mißbräuchliche Herbeirufung ist als grober Unfug strafbar und verpflichtet zu Schadenersatz.

Überfallsrecht, das in § 911 BGB. festgelegte Recht des Nutzungsberechtigten eines Grundstücks, die von einem Baum des Nachbargrundstücks auf sein Grundstück fallenden Früchte an sich zu nehmen. (→Nachbarrecht.)

Überfangen, in der Glasfabrikation das Überziehen eines meist farblosen Grundglases mit einer dünnen Schicht farbigen oder getrübten Glases; geschieht durch Eintauchen. **Überfangglas,** →Kunstglas.

Überfärben, Übersetzen, Aufsetzen, wiederholtes Färben von bereits vorgefärbtem Material mit basischen Farbstoffen, um die Farbe leuchtender zu machen.

Überfracht, im Verkehrswesen das Gewicht, mit dem Hand- und Reisegepäck über die Freigewichtsgrenze hinausgeht, für das also die Frachtsätze des Tarifs zu entrichten sind.

Überfremdung, der Übergang inländ. Unternehmungen in das Eigentum von Ausländern, insbesondere dergestalt, daß vom Ausland die Mehrheit von Anteilen einer A.-G. erworben wird, mit deren Hilfe dann ein bestimmender Einfluß auf die Beschlüsse der Generalversammlung ausgeübt werden kann, soweit nicht durch Schutzaktien (→Vorzugsaktien) ein Gegengewicht gebildet wird.

Salewski: Das ausländ. Kapital in der deutschen Wirtschaft (1930); Versuch: Das Fremdkapital der deutschen Großbanken (1932).

Überfrucht, →Deckfrucht.

Überfruchtung, →Überschwängerung.

Überführung, sow. →Bahnüberführung.

Überführungszahl, der Bruchteil der vom Anion oder Kation transportierten Elektrizitätsmenge bei einer →Elektrolyse.

Übergabe, 1) militärisch die Auslieferung einer Festung oder einer Truppenabteilung an den Feind. Eine Ü. darf nur erfolgen, wenn weiterer Widerstand völlig unmöglich ist. Nur in seltenen Ausnahmefällen, z. B. aus polit. Gründen, bei Waffenstillstands-Verhandlungen, läßt sich eine Ü. bei noch vorhandener Kampffähigkeit rechtfertigen. Mit der Ü. kommt im allgemeinen die Truppe in Kriegsgefangenschaft. Die Übergabeverhandlungen werden von →Parlamentären geführt. Das von ihnen getroffene Abkommen bedarf der Bestätigung durch den Truppenbefehlshaber.

2) Im Recht versteht man unter Ü. die Übertragung des unmittelbaren Besitzes an einer Sache durch körperl. Geben und Nehmen. Ist der Erwerber in der Lage, die Gewalt über die Sache auszuüben, z. B. bei frei im Walde liegendem Holz, so kann die Ü. durch bloße Einigung über den Besitzübergang erfolgen (§ 854 BGB.). Die Ü. ist neben der Einigung über den Eigentumserwerb zur Eigentumsübertragung an beweglichen Sachen erforderlich. (→Besitz, →Eigentum, →Guter Glaube.)

Übergalle, Rinderkrankheit, sow. →Rinderpest.

Übergangsabgaben, Ausgleichsabgaben, Ausgleichungssteuern, Übergangssteuern, Abgaben, die früher im Deutschen Reich beim Übergang von Waren von einem Land in das andere zu zahlen waren, um eine etwa bestehende Verschiedenheit der Verbrauchsteuerbelastung auszugleichen, z. B. bis 1919 für Bier, das aus Süddeutschland in das Gebiet der norddeutschen Brausteuergemeinschaft eingeführt wurde.

Übergangsgebirge, alte Bezeichnung für die Gesamtheit derjenigen paläozoischen Formationen, die älter sind als die Steinkohlenformation.

Übergangsgebührnisse, in der Reichswehr Gebührnisse, die an Unteroffiziere und Mannschaften beim Ausscheiden nach 12jähriger Dienstzeit oder wegen Dienstunfähigkeit (nach mindestens 4 Dienstjahren) gezahlt werden.

Übergangsheime für Strafgefangene, →Gefangenenfürsorge, →Gefährdetenfürsorge.

Übergangssteuern, →Übergangsabgaben.

Übergangsstil, der zwischen zwei Hauptstilstufen (z. B. romanisch und gotisch) auftretende Mischstil, der noch Merkmale der früheren, aber schon Merkmale der späteren Stufe aufweist.

Übergangsvorschriften, die gesetzl. Bestimmungen, die den Einfluß eines neuen Gesetzes auf bestehende Rechtsverhältnisse regeln und meist im Einführungsgesetz zu dem neuen Gesetz zusammengestellt sind (z. B. Art. 153 ff. des EG. zum BGB.).

Übergangswiderstand, der elektrische Widerstand beim Übertritt des elektrischen Stromes in einen andern Leiter. Der Ü. zwischen zwei metallenen Leitern kann durch Klemmen, durch Verlöten oder durch federnde Kontakte auf einen Mindestwert herabgesetzt werden. Beim Übergang des Stromes von einer Elektrode in eine Flüssigkeit oder in ein Gas ist stets ein Ü. vorhanden.

Grimsehl: Lehrb. der Physik, Bd. 2, Tl. 1 (6. Aufl. 1932).

Übergehung, im Erbrecht die Nichterwähnung eines Erbberechtigten in einer Verfügung von Todes wegen. Die Ü. hat im Gegensatz zum älteren röm. Recht keine rechtl. Bedeutung mehr, da das BGB. bestimmten nahe verwandten Personen einen Anspruch auf den →Pflichtteil gibt.

Übergossene Alm, Übergossene Alpe, vergletscherte Hochfläche der Berchtesgadener Kalkalpen, im Hochkönig 2938 m hoch.

Übergründet, handelsrechtl. Bezeichnung für eine Kapitalgesellschaft, vor allem eine A.-G., deren Grundkapital höher ist, als es der Betrieb des Gewerbes erfordert. Die Folge ist regelmäßig eine zu geringe Ertragsfähigkeit des Unternehmens; eine Abhilfe kann durch Kapitalzusammenlegung geschaffen werden.

Überguß-Tafelland, Flachland, dessen ausgeglichene Oberflächenformen auf gewaltige vulkan. Ergüsse zurückzuführen sind, z. B. die Trapphochflächen im nordwestl. Dekkan Vorderindiens (über 400000 qkm).

Überhälter, Oberständer, Waldrechter, gesunde, wuchskräftige, gutgeformte ältere Bäume, die man beim Abtrieb eines Waldbestandes einzeln oder gruppenweise stehenläßt, um daraus besonders starke Hölzer zu ziehen. Sie sollen mehrere Umtriebe überdauern. Planmäßiges, ausgedehntes Verfahren dieser Art, sog. **Überhaltbetrieb** (das aber →Gipfeldürre bringen kann), wird am meisten bei Kiefer und Eichen angewandt. (Tafel Forstwirtschaft II, Abb. 8.)

Überhangsrecht, →Nachbarrecht.

Überhauen, im Bergbau svw. →Aufhauen.

Überhitzer, Einrichtungen, durch die der in einem Dampfkessel erzeugte gesättigte oder feuchte Wasserdampf über seine Sättigungstemperatur hinaus zu sog. Heißdampf erhitzt wird. Die Ü. bestehen aus einem System von Rohrschlangen, die von dem Dampf durchströmt werden, während außen die heißen Rauchgase vorbeistreichen. Sie sind an geeigneter Stelle in den Rauchgasstrom einer Kesselanlage eingebaut. Die sog. **Strahlungsüberhitzer** werden unmittelbar im Feuerraum angeordnet und die Wärme durch die Flamme des Feuerraumes eingestrahlt. Die Höhe der Heißdampftemperatur beträgt bei neuzeitlichen Dampfkesselanlagen je nach dem Verwendungszweck bis 475° C.

Überhöht, heraldische Bezeichnung für Figuren, die über einer andern, meist der Hauptfigur, stehen.

Überhöhung, auf geogr. Reliefs, Karten, Reliefgloben und Profilen die Darstellung der Höhen und Tiefen in einem größeren Maßstab als die waagerechten Verhältnisse, um bei kleinen Maßstäben oder verhältnismäßig schwachem Relief die Bodengestaltung zu verdeutlichen (z. B. Karte 1b). Zu beachten ist jedoch, daß durch jede Ü. die Böschungswinkel verzerrt werden.

Überholen, aus der Seemannssprache stammender Ausdruck für nachsehen, prüfen (bes. Maschinen).

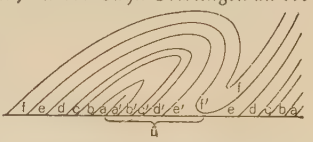
Überholen, in der Seemannssprache stärkeres Überneigen eines Schiffes nach der einen oder andern Seite infolge von seitlichem Winddruck oder Seegang.

Überholungsgleis, im Eisenbahnwesen ein Nebengleis zur Aufnahme eines langsam fahrenden Zuges (z. B. Güterzug), damit der schneller fahrende Zug auf dem Hauptgleis durchfahren kann.

Überjodsäure, →Perjodsäure.

Überkehr, svw. →Spreu 1).

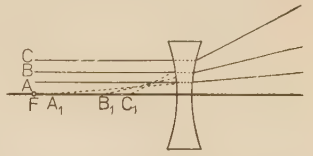
Überkingen, Bad Ü., Ldgem. im württemb. OA. Geislingen, auf der Schwäb. Alb im oberen Hilstal gelegen, 455 m ü. M., an der Bahn Geislingen an der Steige - Wiesensteig, hat (1933) 776 meist evangelische E., alkalischen Säuerling (beliebt als Tafelwasser).



Überkippung: ü (a'—f') überkippter Schenkel einer überkippten Falte.

Überkippung, durch Seitendruck bewirkte Aufrichtung von Schichten um mehr als 90°.

Überkompensation, eine über das Ziel hinausschießende →Kompensation (2), die ihrerseits wiederum fehlerhaft sein kann. So ist z. B. ein Kurzsichtiger mit einer zu starken Brille überkompensiert, so daß er sich wie ein Übersichtiger (Weitsichtiger) verhält.



Überkorrektion: Die von A, B, C ausgehenden Parallelstrahlen schneiden die Achse nach der Brechung und rückwärtigen Verlängerung nicht im Brennpunkt F, sondern in den Punkten A_1, B_1, C_1.

Überkomplex *m*, svw. →Hyperkomplex.

Überkorrektion, Überbesserung, der Zustand des Strahlenverlaufs bei einer einfachen Zerstreuungslinse, bei der sich die rückwärtigen Verlängerungen der parallel zur Achse auftreffenden Strahlen nicht im Brennpunkt F vereinigen, sondern je nach ihrer Entfernung von der Achse diese immer weiter entfernt vom Brennpunkt schneiden (Abb.).

Überköten, Kötenschüssigkeit, bei Pferden die senkrechte Stellung des Fesselbeines infolge von Stelzfußbildung, die dazu führt, daß die Tiere bei der Bewegung, statt mit den Fesselgelenken nach hinten durchzutreten, nach vorn überkippen. Der Stelzfuß kann angeboren sein, aber auch bei Fohlen in der Entwicklung auftreten. Behandlung durch Regelung des Hufbeschlags (Beschneidung der Trachten und Verwendung eines Schnabeleisens, Tafel Hufbeschlag II, Abb. 16). Wichtig ist gleichzeitig gute Ernährung unter Beigabe von phosphorsaurem Kalk.

Überlagerungsempfänger, Schwebungsempfänger, Transponierungsempfänger, in der Radiotechnik ein Empfänger, bei dem die von der Antenne aufgenommenen Schwingungen von einer Hilfsschwingung, die im Empfangssystem erzeugt wird, überlagert werden. Der wichtigste Ü. ist der Superheterodyneempfänger.

Überlandbahnen, ursprünglich Bezeichnung für Eisenbahnlinien, die einen ganzen Erdteil durchqueren,

z. B. die →Pacific-Eisenbahnen, neuerdings dann bes. für elektrische Kleinbahnen, die von Städten nach Nachbarorten führen.

Überlandbrennen, →Hackwaldwirtschaft.

Überlandpost, engl. Overland mail, Indial mail, frz. La malle des Indes, eine besondere Postverbindung zwischen England und seinen ostasiat. und austral. Überseegebieten. Die Ü. wurde 1835 zur Vermeidung des weiten Seewegs um das Kap der Guten Hoffnung eingerichtet. Während des Weltkrieges war sie unterbrochen und wurde erst 1919 wieder aufgenommen. Die Ü. geht jeden Donnerstag von London mit Sonderzug nach Dover, mit Sonderdampfer nach Calais und über Paris nach Toulon oder Marseille, weiter durch den Suezkanal nach Asien und Australien.

Überlandzentrāle *w*, ein Großkraftwerk, das zur Energieversorgung auf weite Entfernungen dient, also nicht im Zentrum des Stromverbrauches liegt, sondern an der Stelle des Brennstoffvorkommens.

Überlappen, technisch: das Ende einer Platte oder Planke über die anstoßende hinüberreichen lassen. **Überlappte Nietung** →Niet.

Überläufer, 1) in der Jägersprache das Wildschwein im zweiten Lebensjahr.

2) Im Militärrecht der zum Feind übergehende Soldat. Bestrafung nach §73 MStG. mit dem Tode.

Überlebende Organe, →Tod.

Überlebensrente, eine Rente, die bei einem vorherigen Ableben einer andern Person fällig wird, z. B. die Witwenrente.

Überlebsel, in der Volks- und Völkerkunde: fortlebende, nicht mehr verstandene Reste alten Brauchtums oder einer untergegangenen materiellen Kultur. (→Relikt.)

Überlegung, strafrechtlich zum Unterschied vom →Affekt die Ausführung der Tat in voller Besonnenheit und mit bedachtem Wollen.

Überlegungsfrist, Deliberationsfrist [lat.], die Frist, bis zu deren Ablauf der Erbe die Erbschaft ausschlagen kann (§§ 1943, 1944 BGB.; →Erbschaftserwerb), auch die Frist, innerhalb deren ein Erbe die Berichtigung von Nachlaßverbindlichkeiten verweigern darf (§§ 2014—2016 BGB.; →Erbenhaftung).

Überleitungsstörungen, →Herzmuskelerkrankungen 2).

Überlieferung, →Tradition.

Überliegen, 1) forstlicher Ausdruck für Keimungsverzögerung, für Entwicklungsverzögerung bei Insektenpuppen.

2) In der Nautik sow. →Kränge n.

Überliegezeit, im Schiffahrtsfrachtverkehr, → Liegegeld.

Überlingen, Amtsstadt (Karte 51, G 5) des bad. Amtsbezirks Ü. (365 qkm, 1933: 30945 E.), am Nordufer des Überlinger Sees, 410 m ü. M., an der Bahn Lindau-Radolfzell (2 Bahnhöfe) und der Bodenseedampferlinie Ü.-Konstanz, hat (1933) 5880 meist kath. E. Ü. ist eine alte Freie Reichsstadt mit noch teilweise erhaltener Stadtmauer, Türmen und in Anlagen umgewandeltem Stadtgraben, gotischem, fünfschiffigem Münster (1350 begonnen, 1429 erweitert, 1921—24 erneuert; mit wertvollem, aus Lindenholz geschnitztem Hochaltar und 1925 eingerichteter Kriegergedächtniskapelle), spätgot. dreischiffiger Franziskanerkirche (15. Jahrh.), Jodokkapelle (1462). Die Hofstatt, der von dem Denkmal des in Ü. geborenen Mystikers Heinr. Seuse gezierte Marktplatz, ist von alten, schönen Patrizierhäusern (Haus der Löwenzunft) umgeben, im N abgeschlossen durch das Rathaus (15. Jahrh.) mit dem ganz aus Holz geschnitzten, ringsum an den Wänden mit Statuetten der Reichsstände geschmückten Ratssaal, im S durch das Grethgebäude mit der Leopold-Sophien-Bibliothek (30000 Bde.). Auf dem Münsterplatz steht vor dem Münster

Überlingen: Blick auf die Stadt und das Münster.

die achteckige Ölbergskapelle von 1493 und die ehemalige Stadtkanzlei (1598), in der das Archiv untergebracht ist; in dem unweit davon gelegenen alten Patrizierhaus von Reichlin Meldegg (Ende des 15. Jahrh.) befinden sich das Heimatmuseum, die städt. und vorgeschichtl. Sammlungen sowie eine Gewehrsammlung. Ü. hat neben den Bezirksbehörden Finanz-, Forstamt, AGer.; Oberreal-, Gewerbe-, Handels-, Frauenarbeitsschule. An Industrieunternehmen sind 1 Maschinenfabrik, 2 Orgelbauanstalten und Mühlen vorhanden; Handel mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Umgebung. Wegen seiner schönen, außerordentlich geschützten Lage und der bei Ü. entspringenden erdig-salinischen Mineralquellen (Warm- und Medizinalbad) wird Ü. viel als Kurort besucht; sehr schöne Badeanlagen und Stadtgarten. — Ü., 613 zuerst erwähnt, war seit 1397 Freie Reichsstadt und kam durch den Reichsdeputationshauptschluß an Baden.

F. Schäfer: Wirtschafts- und Finanzgesch. der Reichsstadt Ü. 1550—1628 (1893); K. Obser: Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte des Überlinger Münsters (1917); Telle: Aus der Geschichte Ü.s (1928).

Überlingen.

Überlinger See, →Bodensee.

Übermalung, von fremder Hand an einem bemalten Kunstgegenstand (Gemälde, Bildwerk) später hinzugefügte Bemalung, wird durchgeführt, um Fehlstellen zu verdecken, kann aber auch so groß sein, daß sie wesentliche Originalteile überdeckt und dem Kunstwerk einen vom schaffenden Künstler nicht beabsichtigten Eindruck gibt (→Gemäldekonservierung, → Röntgenstrahlen).

Übermangansäure, Permangansäure, chem. Formel $MnO_3 \cdot OH$, entsteht als Lösung bei der Oxydation von Manganosulfat mit gefälltem Bleidioxyd und zehnprozentiger Schwefelsäure. Noch Spuren von Ü. zeigen sich durch eine stark rote Farbe an. Die verdünnte Lösung der Ü. ist ziemlich beständig; sie kann bis zu 20% konzentriert werden. Von ihren Salzen, den Permanganaten, hat das → Kaliumpermanganat techn. und analyt. Bedeutung.

Übermangansäureanhydrid, →Manganheptoxyd.

Übermangansaures Kalium, →Kaliumpermanganat.

Übermaß, im Maschinenbau, →Passung.

übermäßig, in der Musik die um einen chromatischen Halbton erhöhten reinen (→Quarte, →Quinte 1, →Oktave 2) und großen (→Sekunde 3, →Terz 3, →Sexte, →Septime 1) Intervalle; Gegensatz: **Vermindert;** die →Umkehrung (2) übermäßiger Intervalle ergibt verminderte Intervalle (Abb. → Intervall 1). **übermäßige Akkorde** sind Dreiklänge und Septimenakkorde nebst ihren Umkehrungen, die ein übermäßiges Intervall enthalten.

Übermauerung, Überschüttung, bei einer Steinbrücke der zwischen Bogengewölbe und Fahrbahn befindliche Teil.

Übermensch, Bezeichnung für den Typus Mensch, der über sein bisheriges Wesen hinauswächst. Der Begriff wurde von dem Schriftsteller Heinr. Müller in Rostock im 17. Jahrh. geprägt. Ü. war ein Lieblingswort Herders und findet sich bei Goethe (bes. im Faust I, 1: »Welch erbärmlich Grauen faßt Ü. dich?«); es wurde von Nietzsche zur Kennzeichnung seines Zukunftsideals des Menschen und der Menschheit verwandt, bes. in der Dichtung »Also sprach Zarathustra« (1883).

L. Berg: Der Ü. in der modernen Literatur (1897); R. M. Meyer: Der Ü. (Ztschr. für deutsche Wortforschung, Bd. 1, 1900).

Übermurgebiet, Landschaft in Jugoslawien, sw. →Prekmurje.

Übernahmegründung, eine Sachgründung, bei der der Gründer den Vorbesitzer der Sacheinlage nicht zum Mitgesellschafter macht, sondern ihm die Sache abkauft.

Übernahmekurs, im Wertpapierverkehr der Kurs, zu dem eine Anleihe oder eine Aktie von einem Emissionskonsortium übernommen wird. (→ Emission 1.)

Übernahmepreis, ein fester Preis, zu dem kaufmännische Besorgungen (Kommissionen usw.) übernommen werden. Die Berechnung besonderer Auslagen ist damit nicht ausgeschlossen.

Übername, →Spitzname.

Überosmiumsäure, →Osmiumtetroxyd.

über pari, →Pari. Bei einer **Überpariemission,** d. h. einer →Emission (1) über dem Nennwert, muß der darüber hinausgehende Preisbetrag in die Reserve gestellt werden.

Überpfändung, eine Pfändung im weiteren Ausmaße, als zur Befriedigung des Gläubigers wegen seiner Forderung samt Zinsen und Kosten notwendig ist (Beispiel: Wegen einer vollstreckbaren Forderung von 500 *RM* werden Sachen gepfändet, die voraussichtlich für 800 *RM* versteigert werden). Ü. ist nach § 803 der ZPO. verboten, aber nicht unwirksam; der Schuldner kann beim Vollstreckungsgericht gegen die Ü. Erinnerung nach § 766 ZPO. erheben. Das Verbot gilt nicht für gesetzl. Pfandrechte (z. B. des Vermieters), wohl aber ist bei ihrer übermäßigen Ausübung der Rechtsschutz nach dem Grundsatz von Treu und Glauben zu versagen.

Überpflanzen, die →Epiphyten.

Überpflanzung, sow. →Transplantation.

Überpreis, beim Spezifikationskauf (→Handelskauf) der über den Grundpreis als Entgelt für die verschiedene Abmessung oder Formung der abgerufenen Teilmengen festgesetzte Preis.

Überproduktion, eine Erzeugung von Gütern, die mangels einer kaufkräftigen Nachfrage keinen Absatz finden können oder nur zu Preisen, durch die die Erzeugungskosten nicht gedeckt werden. Eine absolute Ü. ist nur dann möglich, wenn die Erzeugung eines Gutes den überhaupt vorhandenen Bedarf übersteigt. Im gegenwärtigen Wirtschaftssystem liegt jedoch eine Ü. bereits dann vor, wenn zwar ein Bedarf an sich vorhanden ist, jedoch wegen zu geringer Kaufkraft der Verbraucher nicht wirksam zu werden vermag. Die Möglichkeit einer solchen Ü. ist dann gegeben, wenn sich die Erzeugung in einem Wirtschaftszweig so rasch ausgedehnt hat, daß die Nachfrage damit nicht Schritt zu halten vermag. Dies kann sowohl auf Fehlschätzungen der Unternehmer über die zu erwartende kaufkräftige Nachfrage wie auch auf ungewöhnlich große technische Fortschritte zurückzuführen sein. Eine solche teilweise Ü. bildet eine wichtige Ursache für die Entstehung von Wirtschaftskrisen. Dagegen wird die Möglichkeit einer allgem. Ü. an allen für die Lebensführung notwendigen Gütern (abgesehen von vorübergehenden Krisenzeiten) von den meisten Wirtschaftstheoretikern bestritten.

Literatur →Krise 2).

Überrock.

Überrieselung, Berieselung, →Bewässerung.

Überrock, früher auch **Interimsrock** genannt, ein von den Offizieren der alten deutschen Armee (außer Husaren) getragener langschößiger Uniformrock in der Farbe des Waffenrocks, jedoch mit zwei Reihen Knöpfen, ohne Armelaufschlag- und Kragenabzeichen. Er wurde außer Dienst und zum kleinen Dienst getragen, diente auch als kleiner Gesellschaftsanzug.

Überruhr, industrielle preuß. Ldgem., seit 1929 in Essen eingemeindet.

übersättigt heißt ein Mittel, das ein zweites Mittel über den der herrschenden Temperatur entsprechenden Sättigungsgrad aufgenommen hat. So kann z. B. bei plötzlicher Abkühlung die Luft an Wasserdampf übersättigt sein; dann tritt Regenfall ein. Eine **übersättigte Lösung** entsteht, wenn eine bei höherer Temperatur gesättigte Lösung einer allmählichen Abkühlung auf normale Temperatur ausgesetzt wird.

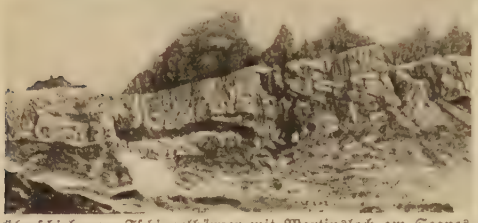
Uebersberger, Hans, österr. Geschichtsforscher, * Klagenfurt 25. Juni 1877, wurde 1915 ord. Prof. für osteurop. Geschichte in Wien, 1934 in Breslau. Er schrieb: »Österreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jahrh.« (Bd. 1, 1906), »Rußlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten« (Bd. 1, 1913); mit Bittner hat er das Aktenwerk »Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosn. Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914« (9 Bde., 1930) herausgegeben.

Überschar *w*, **Oberschar,** im Bergbau ein von zwei oder mehreren Grubenfeldern umgrenztes, im Bergfreien liegendes Stück Grund und Boden, das wegen seiner Kleinheit nicht verliehen werden kann.

Überschichtung, in der Völkerkunde das häufig nach Eroberungskriegen oder Wanderungen eintretende Durchsetzen eines Volkes mit einem andern, meist kulturell höherstehenden, wodurch es zu einem Übereinanderliegen zweier Kulturschichten und zuweilen auch Rassenschichten kommt. Beispiel: die im Zwischenseengebiet Ostafrikas eingedrungenen hamitischen Herrschervölker der Wahuma oder Watussi lagern über einer altansässigen Bantu-Bauernbevölkerung.

Überschiebung, Lagerungsstörung, bei der ein Erdrindenstück an einer ansteigenden oder waagerechten Bewegungsfläche über ein anderes geschoben ist. Ein Teil der Ü. vollzieht sich an einer Bruchfläche **(Aufschiebung, Wechsel, Übersprung).** Andere

Ü. gehen aus Faltung hervor, indem ein Sattelschenkel unter Zerreißung oder Auswalzung des Mittelschenkels über den Muldenschenkel geschoben wird (**Faltenüberschiebung**; →Falte). **Deckenüber-**



Überschiebung: Tschingelhörner mit Martinsloch am Segnespaß (Glarner Alpen). Oben (dunkel) Perm der überschiebungsdecke, Mitte (hell) mesozoischer Lochseitenkalk, unten Flysch.

schiebungen sind derartige Überschiebungen mit großer Förderlänge. Die bewegte Masse heißt bei ihnen **Überschiebungsdecke** (abgekürzt »Decke«). Die Bewegungsfläche, an der sich die Ü. vollzogen hat, wird **Überschiebungsfläche**, ihr Schnitt mit der Erdoberfläche **Überschiebungslinie** genannt. Ü. sind in Falten- und bes. in Deckengebirgen sehr verbreitet, z. B. in den Alpen.

B. Stoćes: Tektonische Geologie (o. J.); O. Wilckens: Artikel Tektonik im Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 9 (2. Aufl. 1934).

Überschiebungsdecke, →Überschiebung.

Überschlag. 1) **Ü., Überschlagsrechnung**, eine Rechnungsart, bei der die gegebenen Zahlen durch abgerundete ersetzt werden, um auf schnelle Weise einen Einblick in die Größenordnung des gesuchten Betrages zu erhalten.

2) **Ü.**, im Boden- und Geräteturnen ganze Umdrehung des Körpers um die Querachse vor- oder rückwärts zum Stand auf beiden Füßen (Abb. →Bodenturnen); dabei werden die Hände zu vorübergehendem Stütz auf den Boden, ein Gerät oder Hindernis aufgesetzt. Ein Ü. ohne Stütz der Hände heißt →Salto.

Überschlägelchen, sww. →Beffchen.

Überschlagen, 1) Übung des Kunstfluges, Drehung des Flugzeuges von 180° um die Längsachse, wird angewandt, um in die Rückenlage zu gelangen.

2) In der Musik bei Blasinstrumenten und Orgelpfeifen das unbeabsichtigte Hervorbringen eines Obertons statt des gewollten Grundtons (→Überblasen, →Obertöne); bei der Singstimme das Nichtansprechen des beabsichtigten Tones und ein Umschlagen ins Falsettregister; beim Klavierspiel das Kreuzen der Hände, so daß die linke Hand höher spielt als die rechte oder die rechte tiefer als die linke (zuerst von Dom. Scarlatti angewendet).

Überschlagsspannung, in der Elektrotechnik diejenige Spannung zwischen zwei durch ein Dielektrikum voneinander getrennten Leitern, bei der ein Stromübergang in Form eines Funken oder Lichtbogens außerhalb des Dielektrikums einsetzt.

Überschuldung, der Zustand eines geschäftlichen Unternehmens, bei dem das Vermögen bilanzmäßig die Schulden nicht mehr deckt, somit das gesamte Eigenkapital verloren ist. Der Vorstand einer Aktiengesellschaft ist in diesem Fall nach § 240 HGB. verpflichtet, die Eröffnung des Konkurses zu beantragen. Beispiel:

Vermögen . . .	100 000 *RM*	Aktienkapital . .	200 000 *RM*
Verlust	260 000 »	Reserven . . .	20 000 »
		Schulden . . .	140 000 »
	360 000 *RM*		360 000 *RM*

Überschüssige Werke, die →Opera supererogationis.

Überschüttung, →Übermauerung.

Überschwängerung, lat. Superf(o)ecundātio, die Befruchtung zweier gleichzeitig oder kurz nacheinander abgestoßener Eier durch Samen verschiedener Herkunft. Eine Ü. ist möglich und auch im Tierversuch (bei Hündinnen) bewiesen. Im Gegensatz dazu wird als **Überfruchtung** oder **Nachempfängnis**, lat. Superf(o)etātio, eine zweite Befruchtung bezeichnet, die zu einer Zeit eintritt, da sich schon ein Ei in der Gebärmutter entwickelt. Das Eintreten einer Überfruchtung ist sehr unwahrscheinlich, da mit dem Eintritt der Schwangerschaft die Abstoßung neuer Eier aufzuhören pflegt und vom vierten Monat an das Ei die Höhle der Gebärmutter ausfüllt, so daß neue Samenfäden überhaupt nicht mehr eindringen können.

Überschwefelsäure, →Perschwefelsäure.

Überschwefelsäureanhydrid, sww. →Schwefelheptoxyd.

Überschwemmung, ein Hochwasser, bei dem das Wasser über die Ufer tritt. Die Herbeiführung einer Ü. wird nach § 312 StGB., wenn sie vorsätzlich und mit gemeiner Gefahr für Menschenleben begangen ist, mit Zuchthaus nicht unter drei Jahren bestraft, beim Tod eines Menschen nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus. Mildere Strafen sehen §§ 313, 314 StGB. vor. Auf polizeiliche Aufforderung ist bei Ü. jeder zur Hilfeleistung verpflichtet, Zuwiderhandlungen werden mit Geld oder Haft bestraft (§ 360 Nr. 10 StGB.).

Kirchner: Die Herbeiführung einer Ü. nach §§ 312—314 RStGB. (Tübinger Diss., 1901).

Überschwemmungsfieber, japan. Infektionskrankheit, →Tsutsugamushi-Krankheit.

Überschwemmungsgebiet, das gewöhnlich wasserfreie Gelände im Flußtal, das bei Hochwasser unter Wasser gesetzt wird; zu unterscheiden vom **Hochwasserabflußgebiet**, über das das Hochwasser abströmt und das meist gesetzl. Beschränkungen in der Bebauung usw. unterworfen ist.

Überschwemmungsversicherung, sww. →Hochwasserschädenversicherung.

Überseebanken, Banken, die vorzugsweise im Dienst des Überseehandels arbeiten, meist sogar beschränkt auf bestimmte Länder; z. B. →Deutsche überseeische Bank, Deutsch-Südamerikanische Bank, Deutsche Orientbank, Deutsch-Asiatische Bank. (→Kolonialbanken.)

Benfey: Die neuere Entwicklung des deutschen Auslandbankwesens 1914—25 (1925); Ludwig Lange: Expansion und volkswirtschaftl. Bedeutung der Ü. (1926).

Überseeleinen, grobe Jutegewebe, die als Verpackungsmaterial für Schiffsgüter verwendet werden.

Übersetztelegramme, →Zurückgestellte Telegramme.

Übersegeln, in schneller Fahrt mit einem andern Schiffe zusammenstoßen und dieses durch den Zusammenstoß zum Sinken bringen.

Übersegler, eine Seekarte von so kleinem Maßstabe, daß auf ihr große Meeresgebiete, z. B. der ganze nördl. Atlantische Ozean, dargestellt sind.

Versendungskauf, sww. →Versendungskauf.

Übersetzen, →Überfärben.

Übersetzung, 1) in der Literaturwissenschaft die Übertragung eines Schriftwerks, im besonderen einer Dichtung, aus der Sprache des Originals in eine andere Sprache. Die dabei anzuwendenden Grundsätze, insbesondere hinsichtlich der sog. »Treue« der Ü., waren im Wandel der Zeiten

ständigem Wechsel unterworfen. Die zwischen den einzelnen Sprachen bestehende Verschiedenheit im Ausdruck begrifflicher Inhalte, im Stimmungsgehalt der Wörter, im Satzbau und in vielem anderm machen eine völlige Übereinstimmung der Ü. mit dem Original unmöglich. Die Änderung der sprachlichen Gestalt bringt daher leicht auch Wandlungen im Stil und in all den rhythmisch-melodischen Feinheiten mit sich, die den Charakter des Originals bestimmen. Das Übersetzen verlangt großes sprachliches Können, starke Einfühlungsgabe und sicheres Stil- und Formgefühl. Über die internationale Übersetzertätigkeit berichtet der »Index translationum« (seit 1932, hg. vom Institut international de coopération intellectuelle in Paris). — **Übersetzungsrecht,** → Urheberrecht.

In Deutschland begann die Tätigkeit der Übersetzer sehr früh. In der Zeit Karls d. Gr. wurden lat. Wörtersammlungen mit deutschen Ü. versehen (→Glosse 1). Um die Mitte des 8. Jahrh. und in der Folgezeit kamen deutsche Übertragungen lateinisch-kirchlicher Texte auf, bes. einzelner Teile der Bibel. Die erste gedruckte deutsche Bibel gab 1466 der Straßburger Drucker Joh. Mentel(in) heraus (→Bibel 4). Luthers Bibelübersetzung wurde von größter Bedeutung für die Ausbreitung der deutschen Schriftsprache. Dann wurden in immer steigendem Maße auch nichtreligiöse Texte übersetzt (im 17. Jahrh. bes. aus dem Französischen und Spanischen). Sehr umfangreich wurde die Tätigkeit der Übersetzer in der Zeit des Klassizismus und der Romantik. Die Grafen Christian und Friedrich Stolberg übertrugen griech. Lyriker, Homers »Ilias« und Dramen von Sophokles und Äschylus. An Übersetzungen aus Homer hatten sich auch Gottsched, Wieland und Bürger versucht. Die lange Zeit maßgebliche Übersetzung Homers schuf Johann Heinrich Voß (1781 Homers »Odyssee«, 1785 die »Ilias«). Schiller übersetzte »Macbeth« von Shakespeare und Racines »Phädra«, Goethe Voltaires »Mahomet« und aus dem Italienischen die Selbstbiographie Benvenuto Cellinis. August Wilhelm Schlegel, Dorothea Tieck und Graf Wolf Baudissin lieferten die erste künstlerisch bedeutende Ü. von Shakespeares sämtlichen Dramen. Ludwig Tieck übersetzte den »Don Quixote« des Cervantes, A. v. Chamisso die Lieder Bérangers, Rückert formgewandt aus dem Arabischen, Indischen und Persischen, Emanuel Geibel in seinem »Klassischen Liederbuche« griech. und röm. Lyriker, Paul Heyse die italienischen Dichter Giusti, Leopardi, Carducci u. a. Aus dem Altnordischen übertrug Karl Simrock die Edda (1851), aus dem Mittelhochdeutschen das Nibelungenlied (1827) und Kudrun (1843), Wilhelm Hertz übersetzte Gottfrieds von Straßburg »Tristan« (1877) und Wolframs von Eschenbach »Parzival«. In neuerer Zeit sind bedeutende Werke der Weltliteratur meist auch in guter deutscher Ü. vorhanden.

R. Leppla: Übersetzungsliteratur (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3, 1928/29); W. Schadewaldt: Das Problem des Übersetzens (Die Antike, Bd. 3, 1927).

2) In der Sozialpolitik die Überfüllung eines Berufs oder eines Wirtschaftszweiges, die im ersteren Falle dauernde Arbeitslosigkeit einer größeren Anzahl von Berufsangehörigen, im zweiten Falle einen übermäßig scharfen Wettbewerb der Unternehmungen zur Folge hat.

3) In der Technik eine Vorrichtung zur Änderung von Umlaufzahlen; meist als Zahnradgetriebe ausgebildet. Das Verhältnis der Umlaufzahlen nennt man **Übersetzungsverhältnis.**

Übersichtigkeit, grch. **Hyperopie,** Brechungsfehler, meist fälschlich →Weitsichtigkeit genannt.

Übersichtskarten, →Geologische Karte, →Landkarte.

Übersinnlich, das, was jenseits der Sinnenwelt liegt, das →Transzendente. Von alters her besteht die Frage, ob das Ü. erkennbar oder nicht erkennbar ist. Nach Kant kann das Ü. nicht Gegenstand der Erkenntnis sein. Versuche, das Ü. sinnenhaft wahrzunehmen, werden vom Okkultismus und Spiritismus gemacht.

Überspannung, in der Elektrotechnik eine Spannung, die über der normalen Betriebsspannung liegt. Solche Ü. entstehen entweder durch Schaltvorgänge oder plötzliche Fehler in einzelnen Netzteilen oder durch atmosphärische Entladungen (Gewittereinflüsse, seltener direkte Blitzschläge). Sie sind sehr gefährlich und können die Isolation eines ganzen Leitungsteiles durchschlagen oder als sog. Wander- oder Sprungwellen zwischen eng benachbarten Teilen eines und desselben Leiters (Nachbarwindungen in Spulen eines Transformators oder einer Maschine) Überschläge hervorrufen. Die Maßnahmen gegen diese Gefahren bilden den →Überspannungsschutz.

Görges: Grundzüge der Elektrotechnik (1913); Zaudy: AEG-Hilfsbuch für elektrische Licht- und Kraftanlagen (3. Ausg. 1931).

Überspannungsschutz, in der Elektrotechnik Bezeichnung für Vorrichtungen, durch die die Überspannungsenergie entweder aus dem Netz abgeleitet oder vernichtet wird. Hierzu gehören: Rollen- und Hörnerblitzableiter in Verbindung mit Dämpfungswiderständen, Kathodenfallableiter, elektrolytische Ableiter, Ableitungsdrosselspulen.

Übersprechen, eine Störungserscheinung auf einer Fernsprechviererleitung, die darin besteht, daß das in einer Stammleitung geführte Gespräch in der andern Stammleitung gehört wird.

über Stag gehen, →Wenden.

Überständig, abständig sind forstliche Einzelbäume oder Bestände, die ihr Haubarkeitsalter überschritten haben, also an Zuwachs und Güte nachlassen, überreif zum Hiebe sind.

Überstauung, →Bewässerung.

Übersteuerung, in der Radiotechnik der Vorgang, daß die einer Röhre zugeführten Wechselspannungen nicht auf dem geradlinigen Teil der Kennlinie verstärkt werden, sondern in den oberen oder unteren Knick hineinragen, so daß eine Verzerrung der Töne eintritt.

überstreckt heißt Most oder Wein, der mit mehr Zuckerwasser versetzt ist als nach dem Weingesetz v. 25. Juli 1930 zulässig ist (im Höchstfall 25 l zu 75 l Most oder Wein). (→Überzuckert.)

Überstrom, ein elektrischer Strom, der sich einem andern, bereits vorhandenen Strom überlagert und durch bestimmte Vorgänge (z. B. Ausschaltfunken) ausgelöst wird. **Überstromausschalter,** →Höchststromausschalter. **Überstromrelais,** →Relais.

Überstunden, Überarbeit, Überzeitarbeit, Bezeichnung für Arbeitsstunden, die auf Grund eines Arbeitsverhältnisses über die vereinbarte oder im Betrieb übliche Arbeitszeit hinaus geleistet werden. (→Arbeitszeitrecht.)

Übertiefung, bei Tälern in ehemals vergletscherten Gebieten, z. B. den Alpen, die Erscheinung, daß sie tiefer sind als der normalen Gefällskurve entspricht, streckenweise sogar widersinniges Gefäll aufweisen. Die Ü. wird z. T. auf die Wirkung der Gletscher zurückgeführt.

Übertrag, Transport, in der Buchhaltung die Übertragung eines Postens von Seite zu Seite oder von Buch zu Buch.

Übertragbarkeit, rechtlich die Fähigkeit eines Rechts oder einer Pflicht, ohne Änderung ihres Wesens durch Abtretung (→Zession) oder (Schuld-) Übernahme von einer Person auf eine andere überzugehen. Nicht übertragbar sind z. B. nach dem BGB. das Namensrecht, das Vorkaufsrecht (§ 514), die unpfändbaren Forderungen (§ 400). [formator.

Übertrager, in der Fernsprechtechnik ein →Trans-

Übertragung, Begriff aus der →Psychoanalyse.

Übertragungsladung, bei großen Sprengladungen eine zwischen Sprengkapsel und Sprengladung einzuschaltende kleinere Ladung, die aus einem kräftigeren und dichteren Sprengstoff besteht als die große Sprengladung. [Entlehnungstheorie.

Übertragungstheorie, in der Völkerkunde →

Übertretung, lat. **Kontravention,** die leichteste strafbare Handlung. Die Ü. sind z. T. in besonderen Strafgesetzbüchern zusammengestellt oder außerhalb des allgem. Strafgesetzes durch besondere Vorschriften (GewO., Fischerei-, Forst-, Kraftfahrzeug-, Preßgesetz) geregelt. Eine Reihe von Ü. behandelt das StGB. im 29. Abschnitt, wobei die Vervollständigung der Reichs- und Landesgesetzgebung überlassen bleibt. Für Ü. gelten die allgem. Bestimmungen des StGB. mit folgenden Ausnahmen: 1) Versuch und Beihilfe sind straflos; 2) im Ausland begangene Ü. sind straflos, sofern nicht besondere Gesetze oder Verträge Ausnahmen zulassen; 3) bei →Realkonkurrenz kommt die volle Strafe der einzelnen Ü. zur Anwendung. Die Partiererei (→Hehlerei) ist bei Ü. strafbar. Die Ü. werden nach der 3. NotVO. v. 6. Okt. 1931 nur verfolgt, wenn es das öffentl. Interesse erfordert. Die Strafverfolgung von Ü. verjährt in drei Monaten, die Vollstreckung der rechtskräftig erkannten Strafe (Haft oder Geld) in zwei Jahren.

Das österreichische StGB. bestraft die Ü. mit Geld, Arrest oder strengem Arrest. Hinsichtlich aller im StGB. vorgesehenen Ü. sind die Bezirksgerichte zuständig, hinsichtlich der in andern Gesetzen aufgestellten Ü. jedoch nur, wenn sie ausdrücklich den Gerichten zur Aburteilung zugewiesen sind. Über gewisse Ü. haben die Verwaltungsbehörden zu entscheiden. Sie werden daher als Verwaltungsübertretung bezeichnet (§ 1 Verwaltungsstrafges. v. 21. Juli 1925).

Die Verjährungsfrist der Vollstreckung beträgt bei gerichtlich strafbaren Ü. je nach der Strafe drei Monate bis ein Jahr (§ 532 StGB.), bei Verwaltungsübertretungen drei Monate und bei Abgabedelikten ein Jahr. Bei Jugendlichen kann wegen Geringfügigkeit von der Verfolgung abgesehen werden (§ 30 Jugendgerichtsgesetz).

Der Schweizer Strafgesetzentwurf behandelt in seiner neuesten Fassung (1933) als Ü. die mit Haft oder Buße oder mit Buße allein bedrohten Handlungen; er überläßt jedoch zahlreiche Ü. besonderen Verwaltungsgesetzen des Bundes oder dem kantonalen Recht. Versuch und Beihilfe sind in den bes. genannten Fällen strafbar. Der Höchstbetrag der Buße ist bei Ü. 2000 Franken. Die Ü. verjähren in 6 Monaten, die Strafe in einem Jahr.

Anders im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Überverbrauchzähler, svw. Spitzenzähler, → Elektrizitätszähler. [supererogationis.

Überverdienstliche Werke, svw. →Opera

Überversicherung, ein Versicherungsabschluß, bei dem die Versicherungssumme den Wert des versicherten Interesses übersteigt. Eine Ü. kann entweder dadurch entstehen, daß absichtlich oder unabsichtlich von vornherein zu hoch versichert ist, oder auch dadurch, daß der Wert später unter die Versicherungssumme sinkt. Nach dem gegenwärtigen deutschen Versicherungsrecht ist ein zum Zweck einer Bereicherung seitens des Versicherten abgeschlossener Versicherungsvertrag nichtig. Im übrigen hat jede der beiden Vertragsparteien das Recht, zu verlangen, daß die Versicherungssumme unter verhältnismäßiger Minderung der Prämie herabgesetzt wird. Aber auch ohne das ist der Versicherer nur bis zur Höhe des tatsächlichen Schadens ersatzpflichtig.

Übervölkerung, →Bevölkerung 3).

Übervorteilung, eine strafbare Handlung, die derjenige begeht, der sich in gewinnsüchtiger Absicht und unter Benutzung des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit von einem Minderjährigen ein Zahlungsversprechen machen, ferner ehrenwörtlich oder eidlich eine auf geldwerte Sachen gerichtete Leistung versprechen läßt. Bestrafung: nach §§ 301, 302 StGB. Gefängnis oder Geldstrafe.

In Österreich fällt die Ü. unter die VO. v. 12. Okt. 1914 über den Wucher; auch in der Schweiz wird sie nach Art. 134 des Strafgesetzentwurfs von 1918 als Wucher bestraft.

Lobe: Wucher und Ausbeutung (Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Überwachungsausschuß, in der polit. Praxis übliche Benennung für den in Art. 35 der RV. v. 1919 geordneten Zwischenausschuß des Reichstags. Er wird vom Reichstag nach der Wahl seines Vorstandes als ständiger Ausschuß zur Wahrung der Rechte des Reichstags gegenüber der Reichsregierung für die Zeit außerhalb der Tagung und nach Beendigung einer Wahlperiode bis zum Zusammentritt des neuen Reichstags bestellt.

Überwallung, Wundverschluß bei Holzgewächsen durch →Kallus (2).

Überwälzung, Steuerüberwälzung, Steuerabwälzung, die im Wege des privatwirtschaftl. Verkehrs erfolgende Abschiebung einer Steuerlast auf eine andere Person. Es kann eine Ü. vom Steuerzahler auf den Nachmann ([Steuer-] Fortwälzung) oder auf den Vormann ([Steuer-] Rückwälzung) in Frage kommen; im ersten Fall wird der Preis um den Steuerbetrag hinaufgesetzt, im letzten Fall wird der Preis um dies Maß gedrückt. Die Ü. ist vom Gesetzgeber gewollt bei den Verbrauchsteuern, bei denen aus steuertechnischen Gründen die Zahlung zunächst durch den Erzeuger zu erfolgen hat und dieser durch entsprechenden Preisaufschlag die Steuerlast auf den Steuerdestinatar (→Steuerträger), den Verbraucher, fortwälzen soll. Dagegen ist z. B. bei der →Umsatzsteuer ausdrücklich bestimmt, daß der Steuerpflichtige nicht berechtigt ist, die Steuer dem Abnehmer gesondert in Rechnung zu stellen. Maßgebend für die Möglichkeit einer Ü. sind die Marktlage und sonstige Machtverhältnisse. Es besteht immer die Gefahr, daß die Steuern auf die schwächsten Schultern überwälzt werden, wodurch oft die besten Absichten des Gesetzgebers auf gerechte Verteilung der Steuern vereitelt werden. Eine Steuerentlastung kann auch ohne Ü., z. B. auf dem Wege verbesserter Produktionsverfahren, erfolgen **(Steuereinholung).**

Seligman: Die Lehre von der Steuerüberwälzung (deutsch 1927); Mann: Art. Ü. der Steuer (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 8, 4. Aufl. 1928).

Überweg, Friedrich, Philosoph, *Leichlingen (Rheinland) 22. Jan. 1826, †Königsberg 9. Juni 1871, Schüler Benekes und Trendelenburgs, wurde 1852 Privatdozent an der Universität Bonn, 1862 ao. Prof. das., 1868 ord. Prof. der Philosophie in Königsberg. Ü. vertrat einen realist. Standpunkt, ja neigte später materialistischen Ansichten zu. Sein syst. Hauptwerk ist das »System der Logik« (1857), in dem er aristotelische Gedanken aufnimmt. Von großer Bedeutung für die gesamte philos. Forschung wurde sein »Grundriß der Geschichte der Philosophie« (3 Tle., 1862–66), dessen drei ersten Auflagen er selbst herausgab und der vielfach neubearbeitet noch erscheint (5 Bde., 11./12. Aufl. 1923—28). Er schrieb ferner: »Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platonischer Schriften« (1861), »Schiller als Historiker und Philosoph« (hg. v. Brasch, 1884).

F. A. Lange: Friedrich Ü. (1871); Brasch: Die Welt- und Lebensanschauung F. Ü.s in seinen gesammelten philos.-krit. Abhandlungen (1888).

Überweisung, 1) die bargeldlose Zahlung durch Umschreibung des Betrages vom Konto des Zahlenden auf das Konto des Zahlungsempfängers. (→ Giroverkehr.)

2) Im Strafrecht ist der Richter in einer Anzahl von Fällen ermächtigt, als Nebenstrafen die **Ü. an die Landespolizei** auszusprechen. Diese Ermächtigung ist nach §§ 42a, 42d StGB. (in der Fassung des Ges. v. 24. Nov. 1933) ersetzt durch Unterbringung in einem Arbeitshaus. Sie wird vom Gericht angeordnet gegen Landstreicher, arbeitsscheue, liederliche oder gewerbsmäßige Bettler, Spieler, Trunksüchtige, Müßiggänger, gegen Personen, die gewohnheits- oder gewerbsmäßig Unzucht treiben, gegen Arbeitsscheue und Obdachlose.

3) Im Zivilrecht die bei der →Pfändung (1) einer Forderung notwendige Voraussetzung zur Geltendmachung **(Einziehung)** dieser Forderung durch den Gläubiger.

Die Ü. einer gepfändeten Geldforderung **an Zahlungs Statt** kann das Vollstreckungsgericht auf Antrag des Gläubigers zu dessen Befriedigung aussprechen. Der Gläubiger gilt als befriedigt, soweit die überwiesene Forderung besteht.

4) über die Ü. von Petitionen an die Regierung →Petition.

Überweisungsprovision, die Vergütung, die Banken und sonstige Kreditanstalten in Ausübung ihrer Vermittlertätigkeit ohne jede Verabredung erheben, um ihre im Überweisungsverkehr entstehenden Selbstkosten zu decken (→Kontokorrent). Die Reichsbank berechnet Provision für ihre Tätigkeit als Girobank nur in wenigen Fällen. Meist begnügt sie sich damit, daß sie für die Einlagen der Girokunden keine Zinsen zahlt. (→Reichsbank, →Giroverkehr.)

Überwendliche Naht, in der Nadelarbeit → [Nähen 1).

Überwinterungshaus, →Gewächshäuser.

Überwurf, innerer Bauchbruch, ein Eingeweidebruch beim Rind, →Bruch 12).

Überzäumung, Überzäumen, in der Reitkunst eine übertriebene →Beizäumung, bei der die Stirnlinie des Pferdes hinter die Senkrechte kommt.

Überzeichnung, bei einer Wertpapieremission die Überschreitung des aufgelegten Betrages durch die Zeichnungen oder Kaufaufträge. Die Zuteilung erfolgt in diesem Fall entweder nach der Höhe der gezeichneten Kurse oder anteilig nach den gezeichneten Beträgen.

Überzeugung, glaubensmäßige →Gewißheit, die sich sowohl auf festen Glauben (prakt. Ü.), wie auf urteilsmäßige Gewißheit und Einsicht (logische Ü.) stützen kann.

Überzeugungseid, Glaubenseid, im früheren Zivilprozeß eine Form des Parteieides (→Eid); er wurde dem Schwurpflichtigen auferlegt über vom Gegner behauptete Handlungen oder Wahrnehmungen, bezüglich deren ihm ein Wahrheitseid nicht zuzumuten war, oder über Handlungen und Wahrnehmungen seines Rechtsvorgängers oder Vertreters in der sog. Überzeugungsform. Der Ü. ist durch die seit dem 1. Jan. 1934 geltende ZPO. beseitigt worden.

Überzeugungstäter, rechtlich Bezeichnung für die zu einer Freiheitsstrafe verurteilten Strafgefangenen, bei denen nach ausdrücklicher Feststellung des Urteils der ausschlaggebende Beweggrund zur Tat darin bestand, daß sie sich zur Begehung der Tat auf Grund ihrer sittlichen, religiösen oder polit. Überzeugung für verpflichtet hielten. Nach § 52 der von den deutschen Landesregierungen vereinbarten Grundsätze für den Vollzug von Freiheitsstrafen v. 7. Juni 1923 waren den Ü. ohne weiteres Vergünstigungen im Strafvollzug zu gewähren. Die Bestimmung ist nach dem Erlaß des Reichsjustizministeriums v. 25. April 1933 aufgehoben worden.

Dem österreichischen Gesetz ist eine Berücksichtigung des Beweggrundes zur Tat beim Strafvollzug fremd.

Nach dem Schweizer Strafgesetzentwurf (Art. 61) kann der Richter die Strafe mildern, wenn der Täter aus achtungswerten Beweggründen gehandelt hat.

Überzieher, 1) sow. →Paletot.

2) In der deutschen Reichsmarine kurzschößiger, zweireihiger blauer Mantel mit Kragenpatten für Unteroffiziere und Mannschaften.

Überziehungskredit *m*, im Bankwesen ein über den regelrecht eingeräumten Kredit hinausgehender kurzfristiger Zusatzkredit. Es wird für ihn meist eine besondere **Überziehungsprovision** (→Kontokorrent) berechnet.

Überzuckert heißt Obstwein oder Wein, der mit mehr Zucker verbessert ist, als das Weingesetz v. 25. Juli 1930 zuläßt. Es darf nur so gezuckert werden, daß der endgültige Wein höchstens etwa 95 g/l Alkohol enthält. (→Überstreckt.)

Überzug, im Bauwesen, sow. →Oberzug.

Überzuglack, eine Lösung von Mastix oder Kopaivabalsam meist in Terpentinöl, die zum Wiederherstellen der beim Altern von Bildern verlorengegangenen Zusammenhänge der Farbschichten dient.

Überzugsmasse, die →Kuvertüre der Süßwarenindustrie.

Überzwerch, heraldische Bezeichnung für Figuren, bes. Tiere, deren Längsachse in die Querachse des Schildes gestellt ist.

Ubi bene ibi patria [lat.], »wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland«, sprichwörtliche Wendung, gebildet nach den von Cicero (Tuscul. 5, 108) wohl aus →Pacuvius angeführten Worten: »Patria est, ubicunque est bene«; der Gedanke findet sich schon bei Aristophanes (»Plutos«, Vers 1151).

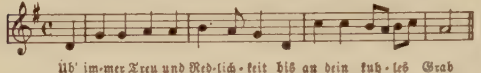
Ubier, westgerman. Volk, wohnte ursprünglich auf dem r. Rheinufer zwischen Main und Westerwald, wo es von Cäsar gegen die Angriffe der Sueven geschützt wurde, seit 38 v. Chr. unter römischer Oberhoheit in dem linksrhein. Gebiet um seinen Hauptort oppidum oder ara Ubiorum, der 50 n. Chr. als röm. Kolonie den Namen Colonia Agrippinensis erhielt (Karte 125, D 3); aus ihm ist das heutige Köln hervorgegangen. Abgesehen von ihrer Teil-

nahme an dem Aufstande des Civilis (69/70 n. Chr.) hielten die U. stets zu den Römern. Später sind sie in den ripuarischen Franken aufgegangen.

Ludw. Schmidt: Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918).

Übigau, Stadt im Kr. Liebenwerda des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, E 5), l. von der Schwarzen Elster an der Einmündung des Rödergrabens in den Neugraben, an der Bahn Halle-Cottbus, hat (1933) 2112 meist evang. E.; Mühlen, Viehmärkte.

Üb' immer Treu und Redlichkeit, Gedicht (»Der alte Landmann an seinen Sohn«) von Ludw.



Chr. J. Hölty (1779); Melodie der Arie »Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich« aus Mozarts Oper »Die Zauberflöte« (1791).

Ubiquist [von lat. ubique 'überall'] *m*, Tier- oder Pflanzenart, die nicht an ein bestimmtes Wohngebiet gebunden ist, sondern überall vorkommt; auch sww. kosmopolitische Tier- oder Pflanzenart. (→Kosmopolitismus.)

Ubiquität [von lat. ubique 'überall'], überall verbreitet.

Ubiquität [nlat. 'Allgegenwart'], in der prot. Dogmatik die von den Lutheranern behauptete, von den Reformierten bestrittene Allgegenwart des Leibes Christi, wodurch man die Gegenwart von Leib und Blut im Heil. Abendmahl begründet sah.

Ubi rem meam invenio, ibi vindico [lat. 'Wo ich meine Sache finde, da beanspruche ich sie für mich'], röm.-rechtl. Grundsatz, wonach der Eigentümer sein Eigentum von jedermann, auch von dem gutgläubigen Besitzer, herausverlangen kann. Anders im geltenden Recht (§§ 932—935 BGB.), das in weitem Ausmaß den gutgläubigen Erwerber schützt.

Ublau, in der Ostwaldschen Farbenlehre (→Farbe 1) Bezeichnung für das zwischen Eisblau und Veil liegende Blau, das die Nummern 13 bis 15 des 24teiligen Farbtonkreises umfaßt.

üble Nachrede, →Beleidigung.

U-Boot, →Unterseeboot.

Ubsa-nor, abflußloser See in der nordwestl. Mongolei (Karte 86, B 1), 722 m ü. M., 2500 qkm groß.

Übung, 1) eine körperl. oder seelische Tätigkeit durch Wiederholung leichter, schneller, genauer in der Ausführung und dadurch erfolgreicher gestalten. Dieser leistungssteigernden Wirkung der Wiederholung unterliegen unter günstigen Bedingungen alle organischen Vorgänge. Während bei der Ü. von körperl. Bewegungen die Ursache der Leistungssteigerung in gewissen physiol. Veränderungen zu suchen ist, zeigt sich bei denjenigen Betätigungen, bei denen bereits Seelisches (z. B. das Denken) mitwirkt, daß der Übungsfortschritt in engem Zusammenhang steht mit der allmählichen Entlastung der hierzu nötigen Aufmerksamkeit. Die Teilhandlungen brauchen nicht mehr eigens beachtet zu werden; sie laufen mit der Zeit ganz von selbst (automatisch) ab. Die allgemeinste Voraussetzung für diese Automatisierung ist die Gedächtnisfähigkeit (→Gedächtnis). Die durch Ü. erzielbare Steigerung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten ist bei den verschiedenen Menschen auf den einzelnen Leistungsgebieten verschieden groß. Die Ü. von Intelligenzfunktionen bringt nur geringen Leistungszuwachs. Von großer erzieherischer Bedeutung ist die Tatsache der **Mitübung** verwandter Fähigkeiten (sog. formale Bildung). Sie zeigt sich sowohl bei körperl. Fertigkeiten (z. B. die Ü. der rechten Hand im Ballspiel bewirkt eine starke Mitübung der später zu übenden linken Hand) wie auch auf geistigem Gebiet (z. B. beim Auswendiglernen).

van der Veldt: L'apprentissage du mouvement et l'automatisme (1925); T. H. Pear: Geschicklichkeit in Sport und Industrie (1925); B. Kern: Wirkungsformen der Ü. (1930).

2) Militärisch eine Dienstleistung der nicht mehr im aktiven Dienst stehenden Offiziere und Soldaten zur Erhaltung und Vervollkommnung ihrer Ausbildung; dann auch sww. →Truppenübung.

Übungsbehandlung, Übungstherapie.

Übungskontor *s*, →Scheinfirma.

Übungsmarsch, Marsch zur Verbesserung der Marschfähigkeit der Truppe. Die Marschleistungen sind planmäßig unter Wahrung strenger Marschzucht zu steigern. **Übungsritte** dienen der taktischen Ausbildung der Führer und Unterführer.

Übungsmunition, sww. →Exerziergeschoß oder →Exerzierpatrone; dann auch bei der Artillerie Geschosse und Kartuschen mit kleineren Ladungen, die im Frieden aus Sparsamkeitsgründen bei den Schießübungen verwendet werden.

Übungsschule, Bezeichnung für die mit den früheren Lehrerbildungsanstalten fest verbundene Schule (in der Regel neben einer mehrklassigen auch eine einklassige), in der unter Leitung und Aufsicht eines Seminarlehrers die Zöglinge der zweitobersten Klasse ihre ersten Lehrproben abhielten und die der obersten den gesamten Unterricht erteilten. Ü. dieser Art gibt es in den deutschen Ländern, die die hochschulmäßige Lehrerbildung eingeführt haben, nicht mehr. Mit den Hochschulen für Lehrerbildung stehen vielmehr öffentl. Volksschulen verschiedener Art in enger Verbindung, in denen der Unterricht grundsätzlich von festangestellten Lehrern und Lehrerinnen erteilt wird, die aber den Studierenden der Hochschulen die Möglichkeit zu Beobachtungen an Schulkindern und zu Unterrichtsversuchen bieten.

In Österreich ist jede der 33 Lehrer(innen)bildungsanstalten mit einer vierklassigen, einzelne mit achtklassigen Ü. verbunden.

In der Schweiz bestehen Ü. ähnlich den früheren im Deutschen Reich.

Übungstherapie, Übungsbehandlung, die Anwendung stufenweise zunehmender Leistungen, um die geminderte Leistungsfähigkeit eines Organes allmählich wieder zu steigern. Hierher gehören z. B. →Gehübungen und die Oertelsche Kur (→Oertel 2).

K. Gebhardt: Übungsbehandlung (1934).

Ubychen, den Tscherkessen verwandter Volksstamm, der am Ostufer des Schwarzen Meeres im N von den Abchasen saß, aber nach der russ. Eroberung im Jahre 1864 geschlossen in die Türkei auswanderte. Reste der ubychischen Sprache, die eine Mittelstellung zwischen Abchasisch und Tscherkessisch einnimmt, haben sich noch in einigen Dörfern Kleinasiens erhalten.

A. Dirr: Die Sprache der U. (in der Ztschr. Caucasica, Faſz. 4 und 5, Leipzig 1927/28); G. Dumézil: La langue des Oubykhs (1931).

u. c., Abk. für (anno) urbis conditae (im Jahre nach) der Gründung der Stadt (Rom); in der Musik für una corda, →Corda 1).

Ucayali, 1960 km langer Nebenfluß des Amazonenstroms in Perú, entsteht aus der Vereinigung von Apurimac und Urubamba (Karte 106, C 6—4).

Uccello [*uttschällŏ*], Paolo, eigentlich **Doni,** ital. Maler, *Florenz 1397, †das. Dez. 1475, das., 1425—32 in Venedig, 1465—68 in Urbino tätig, bemühte sich leidenschaftlich um Erfassung der Perspektive, mit Hilfe des sog. mazzochio, eines ringförmigen in

72 Flächen gebrochenen Körpers; seine Vorliebe für starke lineare und körperlich räumliche Spannungen geht damit überein. U. führte auch Mosaiken und Glasfenster aus; seine Lokalfarben besitzen daher ein flächig durchsichtiges Gepräge.

Hauptwerke. Reiterbild des John Hawkwood (1436; Florenz, Dom), dramat. Reiterschlachten (Florenz, Uffizien; London, Nationalgalerie; Paris, Louvre), grün in grün gemalte (Mitarbeit seiner Schüler) Fresken aus Noahs Leben in Santa Maria Novella zu Florenz (um 1447), Reliquienraub, eine ehemal. Predella (Urbino, Galerie).

A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 7, 1 (1911); R. v. Marle: The development of the Italian schools of painting, Bd. 10 (1929).

Uccle [*ükl*], fläm. **Ukkel, Oekel,** südl. Vorstadt von Brüssel, 50—100 m ü. M., hat (1930) 42570 E., 2 Bahnhöfe, staatl. Sternwarte und meteorologisches Institut, Baumwollindustrie, Braucrei, Gartenbau.

Uchą *w*, russ. Suppe mit gekochtem Fisch, Wurzelwerk, Perlgraupen und Butterzusatz.

Uchatius, Franz, Freiherr von, österr.-ungar. Feldmarschalleutnant und Waffentechniker, *Theresienfeld (Niederösterreich) 20. Okt. 1811, †(Selbstmord) Wien 4. Juni 1881. Er trat 1829 bei der Artillerie ein, machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien mit und fand seit 1851 bei der Geschützgießerei Verwendung. 1871 wurde er Kommandant der Artilleriezeugsfabrik. Die bedeutendste seiner zahlreichen Erfindungen, die seinem Namen Weltruf brachte, ist die Verwendung der Stahlbronze (Uchatius-Bronze) als Geschützmaterial (seit 1871).

v. Lenz: Lebensbild des Generals U. (1904).

Uchatiuspulver, Xyloidin, Nitrostärke, ein weißes rauchschwaches Schießpulver, das in der Hauptsache aus nitriertem Stärkemehl besteht; vorübergehend in Österreich im 19. Jahrh. verwendet.

Uchida [*ütschidä*], Yasuya [*jäßüjä*], Graf (seit 1920), japan. Staatsmann, *bei Kumamoto 1865, wurde 1907 Botschafter in Wien, 1909 in Washington und 1914 in Petersburg; 1911/12 und 1918—23 war er Minister des Auswärtigen. Er vollzog 1928 in Paris die Unterschrift Japans zum Kellogg-Pakt. 1930 wurde er ins Herrenhaus berufen, 1931 Präsident der Südmandschurischen Eisenbahn. Im überparteilichen Kabinett des Admirals Saitō war er 1932/33 noch einmal Außenminister.

Uchilobos, aztekische Gottheit, →Uitzilopochtli.

Uchtblume, →Lichtblume.

Uchte, Flecken, Stadt im Kr. Nienburg des preuß. RgBz. Hannover (Prov. Hannover; Karte 45, C 2), am Südostrand des Großen Moors, an der Bahn Nienburg-Rahden und den Kleinbahnen Wunsdorf-U. und Minden-U., hat (1933) 1748 meist evang. E., AGer.; Holzschneidemühlen, Kornbrennereien.

Uchtelfangen-Kaiser, Ldgem. im Kr. Ottweiler des preuß. Anteils des Saargebietes, unweit von Illingen-Gennweiler, hat (1927) 2650 E.; Steinkohlenbergbau.

Uchtland, Helvetische Wüste, lat. Eremus Helvetiorum, im Mittelalter das in den Kämpfen bes. der Völkerwanderungszeit oft verwüstete Gebiet zwischen der Aare und der Saane in den schweiz. Kantonen Bern und Freiburg (Karte 55, C 3). Nach dem U. wurde früher der Murtensee auch **Uchtsee** genannt.

Uechtritz, 1) Friedrich von, Dichter, *Görlitz 12. Sept. 1800, †das. 15. Febr. 1875, 1833—58 Landgerichtsrat in Düsseldorf, lebte seit 1863 in Görlitz. Seine ersten größeren Arbeiten waren die Tragödien »Chrysostomus«, »Rom und Spartacus« und »Rom und Otto III.« (1823). Er schrieb ferner die Tragödien »Alexander und Darius« (hg. mit Vorrede von Tieck, 1827), »Das Ehrenschwert« (1827), »Rosamunde« (1833), das phantastische dramat. Gedicht »Die Babylonier in Jerusalem« (1836). Später veröffentlichte er noch »Ehrenspiegel des deutschen Volks und vermischte Gedichte« (1842), die religiösen Romane »Albrecht Holm« (7 Bde., 1851—53), »Der Bruder der Braut« (3 Bde., 1860), »Eleazar« (3 Bde., 1867). Von seinen übrigen Arbeiten seien die beiden Bände »Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben« (1839/40) genannt. Nach seinem Tode erschienen: »Studien eines Laien über den Ursprung, die Beschaffenheit und Bedeutung des Evangeliums Johannes« (1876).

Erinnerungen an Friedrich von U. und seine Zeit in Briefen von ihm und an ihn, hg. v. Sybel (1884); Mendheim in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 39 (1895); Steitz: F. v. U. als dramat. Dichter (1909); Kurt Meyer: Die Romane v. F. v. U. (1911); H. W. Keim: Beiträge zur Düsseldorfer Literaturgesch. (1927).

2) Kuno von, Bildhauer, *Breslau 6. Juli 1856, †Berlin-Wilmersdorf 29. Juli 1908, schuf dekorative Arbeiten an öffentl. Gebäuden, Monumentalbrunnen (1904 Hubertusbrunnen im Berliner Tiergarten), Denkmäler (Moltke in Breslau, 1899; Kurfürst Georg Wilhelm in der Berliner Siegesallee, 1899) und farbig bemalte Bildwerke (Pifferaro in der Nationalgalerie zu Berlin).

Uechtritz und Steinkirch, Edgar von, Afrikareisender, *Tzschocha (Kr. Lauban) 5. April 1866, reiste 1889/90 im Innern Brasiliens und 1891—93 im O und N von Deutsch-Südwestafrika. 1893 drang er mit Passarge nach Adamaua und dem Tschadsee vor und kehrte 1894 über den Binuë nach dem untern Niger zurück. Er lebt in Gebhardsdorf bei Greiffenberg in Schlesien.

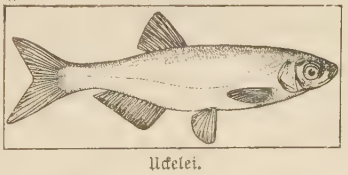
Uchtspringe, Landesheil- und -pflegeanstalt in der preuß. Prov. Sachsen (Kr. Gardelegen), an der Bahn Stendal-Lehrte.

Ucicky [*ütßitßki*], Gustav, Filmregisseur, *Wien 6. Juli 1899, lebt in Berlin, war 1916—26 Filmoperateur bei der Sascha Film A. G. in Wien, seit 1926 Regisseur bei der Sascha, dann bei der Emelka in München, seit 1929 bei der Ufa, Berlin. U. bevorzugt schwere, ernste, bes. auch vaterländische Stoffe wie »Der unsterbliche Lump« (1929), »Das Flötenkonzert von Sanssouci« (1930), »Im Geheimdienst«, »Yorck« (1931), »Mensch ohne Namen«, »Morgenrot« (1932), »Flüchtlinge« nach Gerhard Menzel (1933). Staatspreisträger 1934.

Uckg, Ukg, früheres türk. Gewicht, sow. →Oka 1).

Uckange [*ükgsch*], franz. Name von →Ueckingen (Lothringen).

Uckelei *m*, **Ukelei, Uckeley, Ickelei, Laube, Albe, Marien-, Schneider-, Schuppenfisch,** Alburnus lucidus, ein in allen größeren stehenden und langsam fließenden Gewässern nördl. von den Alpen überaus häufiger Weißfisch, der bis 20 cm lang wird, ziemlich schlank ist, mit scharf gekieltem Bauche, oben von hellblaugrüner, seitlich und unterhalb von silberiger Färbung. Das Fleisch ist wenig wert, doch wird der silberne Überzug der Schuppen, der aus einer Kalk- und Guaninverbindung besteht, zu der Bereitung der Perlenessenz (→Perlmutterlack) gebraucht. 20000 solcher Fische geben erst ½ kg Silberessenz.



Uckelei.

Uckeley, Alfred, evang. Theolog, *Kolberg 25. Aug. 1874, wurde 1900 Pfarrer in Bad Wildungen, 1910 Prof. der prakt. Theologie in Königsberg, 1934 in Marburg. Er schrieb: »Die moderne Dorfpredigt« (1908; 2. Aufl. 1914), »Die Bibel und der moderne Mensch« (mit Wilh. Richter, 1919; 9. Aufl. 1920), »Lebenskunst« (1927), und gab heraus »Die Kasualrede der Gegenwart« (3 Bde., 1929/30).

Uckerath, Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), südl. von der Sieg an der Bahn Beuel a. Rh.-Asbach (Station Dahlhausen-Uckerath), hat (1933) 3288 meist kath. E.; Basaltsteinbrüche.

Uckermark, Ukermark, der nördlichste Teil der Mark →Brandenburg (Karte 43), ein welliges, diluviales, seenreiches Hügelland mit schönen Laubwäldern, gehört mit seinem für den Anbau sehr geeigneten Boden (Geschiebemergel) zu den besten Ackerbaugegenden der ganzen Mark.

Das Land, nach dem wend. Stamm der Ukrer oder Ukraner genannt, wurde um 1250 von den brandenb. Markgrafen erobert. Nach dem Aussterben der Askanier (1320) kam es an Pommern, ein Teil vorübergehend an Mecklenburg. Den Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern gelang es, bis 1472 die U. zurückzuerobern; durch Vertrag mit Pommern vom 28. März 1493 wurde die Grenze endgültig festgesetzt. Die U. bildete seitdem mit dem Land Stolpe (an der Oder) einen Kreis der Kurmark. 1816 wurden aus der U. die Kr. Prenzlau, Angermünde und Templin gebildet; die östl. der Randow gelegenen Teile kamen an Pommern.

Arbeiten (seit 1898) und Mitteilungen (seit 1901) des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins; Bruns-Wüstefelde: Die U. in slav. Zeit, ihre Kolonisation und Germanisierung (1919).

Uckermünde, Kreisstadt des Kreises U. (832 qkm, 1933: 59310 E.) des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, C 3), in Altvorpommern, 2 km oberhalb der Mündung der Ucker in das Kleine Haff, an der Bahn Jatznick-U., mit Stettin durch Dampfschiffe verbunden, hat (1933) 7702 meist evang. E., Schloß aus dem 16. Jahrh., von dem der Südflügel erhalten ist; Zoll-, Strand-, Seemannsamt, AGer.; Provinzial-Besserungs- und -Pflegeanstalt, Provinzialheilanstalt; Mittelschule; Ziegeleien, Eisengießereien, Sägewerke. — U. war früher stark befestigt.

Ukia *w*, **Ukiya, Ukie(h), Utij-jih,** 1) nordafrik. Gewicht zu 12 Dirhem zu 10 Kharub, in Ägypten = 37,060 g, in Tunis = 31,482 g, in Tripolis = 30,504 g.

2) Marokk. Geldgröße und Silberscheidemünze, seit 1870 zu 0,692 g Feinsilber. Sie wird eingeteilt in 4 Musunas oder Blankils zu 6 Flus (Fels oder Fils) oder Delilas. Das Silberstück von 2½ U. heißt Dirhem. 10 U. sind gleich 1 Mitskal (Métikal).

Ukia
Muhammeds I. von Marokko (1773). (Nat. Gr. 2,2 cm.)

Uckingen, frz. **Uckange,** Gem. im franz. Dep. Moselle (Lothringen; Karte 51, A 2), 156 m ü. M. an der Mosel (Hafen), hat (1931) 3290 E., Eisen- und Stahlindustrie (Hochöfen), Brauerei, Ziegelei.

Uclés, Stadt der span. Prov. Cuenca, 830 m ü. M., hat (1920) 1310 E., großes Kloster (16. Jahrh.), altes Kastell und bedeutende vorgeschichtl. und röm. Fundstätten in der Umgebung.

Ucuuba *s*, **Ucuhuba** *s*, Pflanzenfett, →Virola.

Udaipur, Mewar, Eingeborenenstaat in der brit.-indischen Agentur Rājputānā, 33000 qkm groß mit (1921) 1406990 E. (1092000 Hindu, 200000 Animisten, 50000 Mohammedaner), erzeugt Getreide, Baumwolle, Zuckerrohr, Mohn. Der Herrscher (Maharana) ist der ranghöchste der Radschputenfürsten. Die Hauptstadt U. (Karte 83, B 4) mit (1921) 34789 E. (⅔ Hindu), Bahnstation, liegt 750 m ü. M. malerisch am Picholasee und besitzt zahlreiche Paläste und Tempel.

Udall [jūdəl], Nicholas, engl. Schulmann und Dramatiker, *Hampshire 1505, †Westminster im Dez. 1556, war 1534—41 Direktor der Schule von Eton und seit 1554 der Schule von Westminster. Er verfaßte eine weitverbreitete Blumenlese aus Terenz (»Floures of Latine speking«, 1534) und einige Schuldramen, von denen nur das Lustspiel »Ralph Roister Doyster« (vor 1541), eine geschickte Nachahmung von Plautus' »Miles gloriosus«, erhalten ist (n. hg. v. Arber, »English reprints«, 1869, von W. H. Williams u. a. 1901, von C. G. Child 1913); es ist das erste engl. Lustspiel nach antikem Muster.

R. Faust: Das erste engl. Lustspiel in seiner Abhängigkeit von Moral Plays und von der klass. Komödie (Dresdner Programm, 1889); F. Möller: Remarks on the first regular comedy of Engl. literature and its author (Altonaer Programm, 1890); O. Habersang: N. U.s Ralph Roister Doyster (Bückeburger Programm, 1893).

Uddevalla [-w-], alte Hafenstadt im schwed. Län Göteborg und Bohus (Karte 62, D 5), am Byfjord und an der Bahn Göteborg-Strömstad, hat (1930) 14730 E., Theater, kleines Museum, Rundfunksender; Baumwollspinnereien, Zündholzfabriken.

Uedem [ü-], Ldgem. im Kr. Cleve des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), 28 m ü. M. westl. vom Rhein, an der Bahn Xanten-Goch, hat (1933) 2868 meist kath. E.; Schuhindustrie.

Uden, Stamm der →Lesghier. Die Sprache der U. gehört zu den ostkaukasischen Sprachen, weicht aber in gewissen Punkten des Sprachbaus von ihnen stark ab.

A. Schiefner: Versuch über die Sprache der U. (Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences de St-Pétersbourg, Serie 7, Bd. 6, 1863); A. Dirr: Grammatika udinskago jasyka (im Sbornik materialow . . . Kawkasa, Bd. 33, 1904).

Uden [ü̯də], Gem. im NO der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, D 3), 10—20 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 7960 E., 3 Klöster, Missionsanstalt; landw. Industrie.

Uden [ü̯də], Lucas van, niederländ. Maler und Radierer, *Antwerpen 18. Okt. 1595, †das. 4. Nov. 1672, malte ersonnene oder der Natur nachgebildete Landschaften; ihre Staffage stammt meist von andern Malern (D. Teniers d. J.). Auf Figurenbildern des Rubens hat U. zuweilen das Landschaftliche ausgeführt. Am besten ist er in der Gemäldegalerie in Dresden vertreten (9 Bilder). U. hat auch Landschaften nach eignen Erfindungen und nach Gemälden von Tizian, Rubens u. a. radiert.

Uder, Ldgem. im Kr. Heiligenstadt des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen), auf dem Eichsfeld, an der Bahn Nordhausen-Kassel, hat (1933) 2204 meist kath. E.; Ziegelei, Bürstenfabrik.

Udet, Ernst, Flieger, *Frankfurt a. M. 26. April 1896, erfolgreichster noch lebender deutscher Jagdflieger des Weltkrieges mit 62 anerkannten Luftsiegen. Nach dem Kriege war er im Flugzeugbau in München tätig und stellte 14 verschiedene Bauarten her, darunter den erfolgreichen »Flamingo«. Seit 1924 unternahm er Kunstflugvorführungen an allen großen Plätzen Europas und Nordamerikas. Er führte auch die Flugsensationen in den Filmen: Piz Palü, Stürme über dem Montblanc, Fliehende

Schatten (Afrika-Film) und S.O.S. Eisberg (Grönlandfilm) aus.

Udgātar [Sanskrit], im brahmanischen Opferritual derjenige unter den Hauptpriestern, der die Lieder des →Sāmaweda singend vorzutragen hat.

u. dgl. (m.), Abk. für und dergleichen (mehr).

Udine, 1) Prov. des Kgr. Italien, in Venetien, umfaßt 7122 qkm mit (1931) 718250 E. (101 auf 1 qkm); sie entspricht etwa der Landschaft →Friaul.

2) Hauptstadt der Prov. U. (Karte 68, D 1), 137 m ü. M., in fruchtbarer Ebene an dem vom Tagliamento abgezweigten Kanal Ledra und zwei vom Torre abgeleiteten Kanälen, Erzbischofsitz, hat als Gem. (1931) 66490 E., Kastell (1517 erneuert; mit städt. Museum) auf einem Hügel inmitten der Stadt,

Udine: Palazzo del Comune.

Palazzo del Comune (1448—56; nach einem Brande von 1876 wiederhergestellt) an der schönen Piazza Vittorio Emanuele II, Palazzo Bartolini (18. Jahrh., mit Bibliothek von 100000 Bden.; Sitz mehrerer gelehrter Gesellschaften), erzbischöfl. Palast (Gemälde von G. B. Tiepolo u. a.), Dom (1236 begonnen), Oratorio della Purità mit Fresken von G. B. und G. D. Tiepolo; Militärkommando, AGer., LdGer., Industrieinstitut, Lehrerbildungsinstitut, Industrieschule; zwei Theater; Straßenbahn, zwei Bahnhöfe (wichtiger Knotenpunkt der Linie Wien-Venedig); lebhafte Baumwoll-, Seiden- und Eisenindustrie. — Kaiser Otto II. schenkte 983 das Kastell U. den Patriarchen von Aquileja, die 1238 ihren Sitz hierher verlegten; 1394 errang U. die städt. Freiheit, wurde aber 1420 von Venedig unterworfen, dessen Schicksale es seitdem teilte. Im Weltkrieg war es Sitz des ital. Armeeoberkommandos, bis es nach der Durchbruchsschlacht von Karfreit am 29. Okt. 1917 von deutschen Truppen besetzt wurde.

Udine, Giovanni da, auch Giovanni de' **Nanni (da U.)** oder **Ricamatore** genannt, ital. Maler und Baumeister, * Udine 1487, † Rom 1564, hat die antiken →Grotesken (1) für die Stuck- und Freskodekoration der Renaissance wieder belebt. U. arbeitete mit an Raffaels Loggien des Vatikans und schuf die Ausmalung der Villa Madama in Rom, des Palazzo Grimani in Venedig (um 1540), des erzbischöfl. Palasts von Udine. Er entwarf Glockenturm und Chor des Doms von Udine.

A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 9, 2 (1926).

Udinen, sww. Uden, Stamm der →Lesghier.

Uditore [ital. von lat. auditor 'Verhörsrichter'], Titel für die Richter der Rota Romana, des päpstl. Gerichtshofes, auch für einen der den päpstl. Nunziaturen beigegebenen Monsignori; früher auch Titel mehrerer hoher päpstl. Beamter.

Udjidji, Ujiji, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, E 3), am Tanganjikasee, 800 m ü. M., durch Autostraße mit dem 7 km entfernten Kigoma verbunden, hat etwa 25000 E. und war in deutscher Zeit Sitz eines Bezirksamtes.

Udmurt, eigener Name der →Wotjaken.

Udmurtgebiet, bis 1932 **Wotjakengebiet,** zum Gau von Gorkij (Nischnij-Nowgorod) gehörendes Autonomes Gebiet der Sowjetunion (Karte 75, I 4), 32100 qkm groß mit (1932) 901200 E., darunter 51,7% Udmurt, 43% Russen, 2,3% Tataren. Das Gebiet ist zu über 40% mit Nadelwald bedeckt, der aber noch wenig genutzt wird. Ackerbau (vor allem Roggen und Hafer) wird am Wjatkanebenfluß Tschepza und im S betrieben. Hauptstadt ist Ischewsk. Es gibt einige Hüttenwerke und Waffenherstellung um Ischewsk, ferner Heimgewerbe.

Udo, männl. Vorname, dasselbe wie Odo und →Otto.

Udometer, →Niederschlagsmesser.

Udržal [*údrschal*], **František,** tschech. Staatsmann, *Unterroweň (bei Pardubitz) 3. März 1866, Landwirt, wurde 1897 Abgeordneter des österr. Reichsrats, 1898 des böhm. Landtags; für die Agrarpartei (Republikanische Partei) gehört er dem Abgeordnetenhaus der Tschechoslowakei an. Seit 1921 war er mit kürzeren Unterbrechungen Verteidigungsminister, als Nachfolger Švehlas vom Febr. 1929 bis Okt. 1932 Ministerpräsident.

Udschda, Oudjda oder **Oujda,** Hauptstadt eines Zivilkontrollbezirks im O des franz. Protektorats Marokko (Karte 93, D 2), 550 m ü. M. in der Hochebene der Angad, hat (1926) 19980 E. (9750 Mohammedaner, 1500 Israeliten, 7380 Franzosen, 1400 sonstige Europäer), franz. Garnison, große Oliven- und Obstpflanzungen. U. ist wichtiger Handelsmittelpunkt Ostmarokkos für den Verkehr mit Algerien (Bahn Oran-Fes); Vieh- und Getreidemärkte.

Udschila, Oase in Nordafrika, →Augila.

UdSSR, Abk. für Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, →Sowjetunion.

Udvard, slowak. **Dvory nad Žitavou,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Komorn der südl. Slowakei, an der Bahn Preßburg-Nové Zamky-Parkan, hat (1930) 5230 meist magyar. E., landw. Industrie.

Udvarhely [*údwarhäj*], ungar. Name des rumän. Judetz und der Stadt →Odorhei in Siebenbürgen.

u. E., Abk. für unseres Erachtens.

Uëba *w*, **Uiba, Huëba,** Hohlmaß, in Tunis zu 12 Saa oder $^1/_{16}$ Cafiso = 30,996 l, in Tripolis zu 4 Temen zu 6 Orbach = 107,3 l.

Uëd [arab.], frz. **Oued,** sww. →Wadi.

Uëda [*ueda*], **Ueda,** Stadt im japan. Ken Nagano (Karte 87, H 5), hat (1930) 35600 E.; Herstellung von Seide hervorragender Güte.

U-Eisen, →Walzeisen.

Uëlle, Oberlauf des →Ubangi.

Uënat, Owenat, 1923 von Hassanein Bey wiederentdeckte Oase in der Libyschen Wüste (Karte 92, C D 3).

Hassanein Bey: Rätsel der Wüste (1926).

Ufa, Hauptstadt der Autonomen Sowjetrep. Baschkirien (Karte 75, K 5), auf dem hohen felsigen Ufer der Belaja unterhalb der Mündung des Ufaflusses, Bahnstation, hat (1931) 124000 E., darunter (1926) 76% Russen, 14,5% Tataren, 4,7% Baschkiren. Die Stadt besitzt zahlreiche höhere Schulen, mehrere Museen, Theater, Bibliothek; Metallindustrie, Spritfabriken, Mühlen, Holzsägewerke, Textilindustrie. — U., um 1574 als erste russ. Stadt im Baschkirenlande gegründet, wurde 1773/74 von den Banden Pugatschews belagert; 1802 wurde es Gouverne-

mentshauptstadt. Im Juli 1918 besetzten die tschechoslowak. Legionen die Stadt, die aber am 9. Juni 1919 wieder in die Hände der Bolschewisten fiel.

Ufa, Kurzwort für →Universum-Film A.-G.

Ufenau, kleine Insel im Züricher See, westsüdwestl. von Rapperswil, gehört dem Kloster Einsiedeln, trägt eine alte Kirche und Kapelle. Ulrich von Hutten starb hier 29. Aug. 1523.

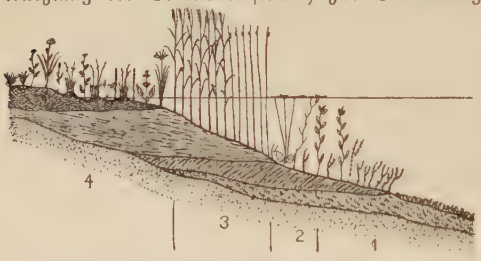
Uferaas, Insekt, →Eintagsfliegen.

Uferbank, →See.

Uferbau, die Befestigung des Ufers von Flüssen und an der Küste gegen Angriffe des Wassers; kann geschehen entweder durch Deckwerke (z. B. Berasung, Bepflanzung, Bestickung, Steinwürfe, Pflasterung) oder durch vorgeschobene Bauten (z. B. Buhnen, Leitwerke).

Uferbolde, Uferfliegen, Steinfliegen, Afterfrühlingsfliegen, Plecoptera oder Perlidae, Insektenordn. aus der Überordn. der Amphibiotica, bei denen immer die Larven im Wasser, die Volltiere am Lande leben. Es sind höchst primitive Insekten, mittelgroße, seltener große Formen von düsterer Färbung, die man bes. an den für die Larven geeigneten stark fließenden Flüssen und Bächen findet, wo sie ziemlich träge mit flach angelegten Flügeln an Stämmen oder Steinen sitzen und von ihrem Flugvermögen wenig Gebrauch machen. Die im Wasser unter Steinen lebenden Larven ähneln denen der Ephemeriden. Von der einheimischen Gatt. Perla ist der im Frühjahr erscheinende **Riesenuferbold** (Perla maxima; Tafel Insekten I, Abb. 5) zu nennen.

Uferformation (Tafel Moor I, Abb. 1), der in Zonen angeordnete Pflanzenwuchs am Rande von Gewässern, der durch seine Abfälle und die Durchwurzlung des Bodens wesentlich zur Verlandung



Uferformation: Schematische Darstellung des Ufer-Pflanzenwuchses eines Gewässers; 1 Unterwasserpflanzen, 2 Zone der Pflanzen mit Schwimmblättern, 3 Röhricht, bestehend aus der Zone des Schilfes und der Seebinsen, 4 Flachmoor mit anschließender Zone der Carexbulten und der Sumpfpflanzen. (Aus Walter, Pflanzengeographie Deutschlands.)

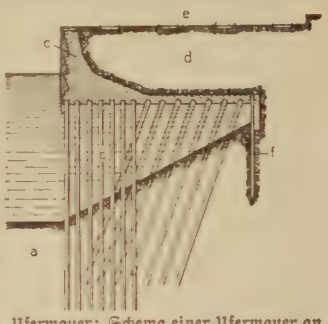
beiträgt. Es folgen aufeinander: Pflanzen unter Wasser (z. B. Froschlaichgewächse), Schwimmpflanzen (z. B. Seerosen), Binsen und Schilf, dann Seggen und Kräuter, häufig in Gestalt von Flachmooren, bei steilerer Böschung Weiden und Erlen.

Uferläufer, Tringoides (Actitis) hypoleucus, ein Regenpfeifervogel, der →Flußuferläufer.

Uferlinie, die Grenze zwischen einem Wassergrundstück und dem Ufergrundstück. Die U. wird bei Binnengewässern durch den gewöhnl. Wasserstand bestimmt, im Gezeitengebiet, d. h. an den Strommündungen, durch das Hochwasser der gewöhnlichen Flut. Sie wird durch die Wasserpolizeibehörde festgelegt.

An der Nordseeküste richtet sich die U. nach landschaftlichem Recht, sie fällt in der Regel mit dem mittleren Hochwasserstand bei Flut zusammen. Im Ostseegebiet wird sie durch die untere Grenze des Pflanzenwuchses bezeichnet. Der Strand (Vorstrand, Watt) ist ein Teil des Meeres. Er unterliegt in der Regel dem Gemeingebrauch, kann aber nicht als herrenlos bezeichnet werden, da er häufig vom Staat Gemeinden oder Aktiengesellschaften zum Eigentum oder zur ausschließl. Benutzung, z. B. als Badestrand, verliehen oder in einen Gemeindebezirk einbezogen wird.

Ufermauer, Kaimauer, eine der Uferbefestigung dienende Abschlußmauer, die ein künstlich gegen Abbruch gesichertes Ufer, einen sog. →Kai, nach der Wasserseite zu abstützt. U. können aus Mauerwerk, Beton oder Eisenbeton bestehen. Sie sind oft auf Brunnen (Caissons) oder hohen Pfahlrosten gegründet, die zur Aufnahme des von rückwärts schiebenden Erddruckes außer den lotrechten auch Schrägpfähle haben. Zum Schutze der U. und der Schiffe erstellt man vor ersteren häufig Prellpfähle, die zu weiterer Sicherung noch durch schwimmende oder waagerecht befestigte Reihhölzer ergänzt werden.



Ufermauer: Schema einer Ufermauer an einer Kaianlage; a gewachsener Boden, b Pfähle, die in den Boden gerammt sind, c Ufermauer, die sich auf die Pfähle abstützt, d aufgeschütteter Boden, e Gleisanlage, f Spundwand.

Ufermoräne, sow. Seitenmoräne, →Moräne.

Uferrebe, Pflanze, →Vitis.

Uferschnecke, sow. →Strandschnecke.

Uferschnepfe, Pfuhlschnepfe, Limose, Limosa, den Regenpfeifervögeln zugerechnete, den Schnepfen verwandte schlanke, hochbeinige Vögel mit langem Hals und überaus (7—8 cm) langem, geradem Schnabel. In Norddeutschland und in Schlesien brütet vereinzelt in nassem Wiesengelände die **schwarzschwänzige U., Pfuhl-Geißkopfschnepfe** (Limosa limosa; Tafel Regenpfeifer und Möwen IV, Abb. 4), 45 cm lang, mit schwarzem, an der Wurzel weißem Schwanz und rotbraunem Kopf und Hals; im Bremer Land ihrer charakteristischen Rufe halber »Greto« genannt.

Uferspecht, sow. Eisvogel.

Uferwinde, Pflanze, →Convolvulus.

Uffenbach, Philipp, Maler, Radierer und Mechaniker, *Frankfurt a. M. 1566, † das. 1636, Sohn des Holzschneiders Heinrich U., Schüler des Adam Grimmer, malte Tafelbilder (Kreuzigung, Frankfurt, Städelsches Institut), den Hochaltar (Himmelfahrt Christi) der Dominikanerkirche zu Frankfurt a. M. (1599; das., Histor. Museum) und schuf mehrere Kupferstiche (Auferstehung). U. war der Lehrer Adam Elsheimers.

Donner von Richter: Philipp U. (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Bd. 7, 1901); Drost: Adam Elsheimer und sein Kreis (1933).

Uffenheim, Bezirksstadt (Karte 49, C 3) im Bezirksamt U. (555 qkm, 1933: 30414 E.) des bayr. RgBz. Oberfranken und Mittelfranken, im S des Steigerwaldes, 342 m ü. M., an der Gollach (r. Zufluß der Tauber) und der Bahn Treuchtlingen-Würzburg, hat (1933) 2678 meist evang. E., Spitalkirche von 1360, Rathaus von 1620, Schloß von 1737/38; Finanz-, Forstamt, AGer., Gendarmeriehauptstation;

Bezirkskrankenhaus; Realschule mit Lateinabteilung (in einem Bau von 1360), Landwirtschafts-, Schmiedefachschule; Heimatmuseum; Möbelfabrik, Brauerei.

Bullnheimer: Gesch. von U. (1905); Wencker: Chronik der Stadt U. und des Uffenheimer Gaus (1924).

Uffington Castle [*äfington käßl*], altes Befestigungswerk bei der engl. Stadt →Faringdon, wahrscheinlich dän. Ursprungs.

Uffizien, ital. **Palazzo degli Uffizi,** Palast in Florenz (Stadtplan Florenz, 26), urspr. zur Aufnahme sämtlicher Staatsbehörden (uffizi) bestimmt, 1560—74 von Vasari für den Großherzog Cosimo I. erbaut, von den toskan. Herzögen aus dem Haus Lothringen bereichert und erweitert, enthält eine der berühmtesten Gemäldesammlungen (Galleria degli Uffizi) und das Zentralarchiv von Toskana. Die Galerie besitzt hervorragende Bilder der florentin. und sienesischen Meister des 14. Jahrh. und bietet eine umfassende Anschauung der Entwicklung der Renaissancemalerei in Florenz (Giotto, Masaccio, Uccello, Fra Filippo Lippi, Botticelli, Domenico Ghirlandajo, Perugino, Fra Bartolommeo, Michelangelo, Raffael, Andrea del Sarto). Von oberital. Meistern sind Mantegna, Bellini, Tizian und Tintoretto, Correggio und Barocci glänzend vertreten. Ferner sind berühmte Bildnisse von Rubens und Rembrandt und eine Sammlung von Selbstbildnissen vorhanden.

Ufhoven, Ldgem. im Kr. Langensalza des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen), unweit von Langensalza, 320 m ü. M., hat (1933) 2205 meist evang. E., die zu $^1/_3$ in der Landwirtschaft (Rosenkulturen, Molkereien), zu $^2/_3$ industriell (Woll- und Kammgarnspinnereien) tätig sind.

Ufipa, Steppenlandschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 4).

P. Fromm: Ufipa (Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten, Bd. 25, 1912).

Ugalenzen, Eskimo-Gruppe in Südalaska.

Uganda, brit. Schutzgebiet in Ostafrika (Karte 94, F 2/3), im N vom Anglo-Ägypt. Sudan, im O von der Kenya-Kolonie, im S vom ehemal. Deutsch-Ostafrika, im W von Belgisch-Kongo begrenzt, 244076 qkm groß (davon 35360 qkm Seefläche) mit (1931) 3071610 E. (14150 Asiaten, 2000 Weiße).

In seiner Oberflächengestalt ist U. ein Teil der flachen Mulde zwischen ost- und zentralafrik. Schwelle, greift aber noch auf beide Schwellen hinauf. Im allgemeinen ist U. eine ebene, nur von wenigen Hügelketten durchzogene Hochfläche von etwa 1000 m Höhe, ohne größere Bodenschätze. Die Lebensader des Gebietes ist der Victoria-Nil, der von seinem Austritt aus dem Victoriasee dem Kiogasee, dann dem Albertsee zufließt und bei Nimule in den Anglo-Ägypt. Sudan eintritt.

Das Klima ist rein äquatorial mit zwei Regenzeiten im April/Mai und im September/Oktober. Die Niederschläge betragen über 1000 mm, in den Bergmassiven des Elgon und Ruwenzori sogar über 1500 mm, und nur in den Regenschattengebieten des Grabens herrscht ausgesprochene Trockenheit. Die Temperaturen sind durch die Höhenlage gemildert, die Tagesschwankungen sind aber ziemlich groß.

Pflanzen- und Tierwelt ist überwiegend ostafrikanisch, zeigt jedoch gegen N abessinischen, gegen W westafrikanischen Einschlag. Im N und NO herrscht die Baumsteppe vor mit kurzem, hartem Gras und mit eingestreuten Euphorbien und Akazien, weiter nach S überwiegt in den tiefer gelegenen Teilen langes Elefantengras, in den höheren Buschwald, der auch in Regenwald übergehen kann. Die Regionen über 1800 m tragen Hochweiden und Höhenwald. — Die Tierwelt ist seit der europ. Durchdringung erheblich gelichtet worden. In den trockenen Steppen des N haben sich Antilopen, Gazellen, Zebra, Giraffe, Strauß, Löwe und Leopard erhalten, die Elefantengrasflächen und die Regenwälder bevölkern Elefant und Büffel, in den Gewässern leben Nilpferde und Krokodile.

Den überwiegenden Teil der Bevölkerung bilden Bantu, die, teilweise stark hamitisiert, die Randlandschaften des Victoriasees bis zum Kiogasee und darüber hinaus einnehmen. Ihr wichtigster Stamm sind die →Waganda. Sie sind Hackbauern und siedeln mitten in ihren Bananengärten. Der von ihnen unter hamitischer Führung geschaffene Lehnsstaat besitzt wohlgeordnete Verwaltung und konnte von den Engländern in allen wichtigen Teilen belassen werden. Im W, wo der hamit. Einschlag stärker ist, hat die hamit. Herrenschicht die ganze Bevölkerung in den Dienst ihrer ausschließlich auf Viehzucht beruhenden Lebenshaltung gestellt. Nördl. vom Kiogasee wohnen nilotische oder niloto-hamitische Völker.

Das Wirtschaftsleben beruht fast ausschließlich auf der Landwirtschaft der Eingeborenen, die mehr und mehr auf Baumwollbau umgestellt worden ist. Die Regierung verteilt die Saat, beaufsichtigt die Pflanzungen, sorgt für einen geregelten Betrieb der zumeist in Händen von Indern befindlichen Entkörnungsfabriken, für den Abtransport und greift auch in Notzeiten preisregelnd ein. Die mit Baumwolle bepflanzte Fläche betrug 1913/14 erst 40000 ha, 1931/32 über 300000 ha. Außer Baumwolle wird neuerdings auch der Anbau von Kaffee (Coffea robusta), Tabak, Sesam, Erdnüssen, Hirse, Weizen und Mais gefördert, um der Gefahr periodischer Hungersnöte zu begegnen. Die Viehzucht ist gegenüber dieser Entwicklung des Ackerbaus zurückgeblieben, obwohl sie die Grundlage der Wirtschaft bildet. An größeren industriellen Unternehmungen gibt es nur Baumwollentkörnungsfabriken, einige Zuckerraffinerien und eine Zigarettenfabrik.

Dem Verkehr ist U. gut erschlossen. 1896—1901 wurde die Ugandabahn von Mombasa nach Kisumu gebaut, deren Verwaltung 1926 dem Gouverneur der Kenya-Kolonie unterstellt wurde. Auf dem Victoria- und Kiogasee sowie auf dem Nil zwischen Butiaba und Nimule verkehren Dampfer. Ein ausgedehntes, auch für Kraftwagen befahrbares Straßennetz erleichtert den Abtransport der Baumwolle. Währung, Maße und Gewichte sind die englischen.

Der Außenhandel ist ganz von der Baumwollausfuhr abhängig und infolgedessen durch die Weltwirtschaftskrise, die 1930 einsetzte, sehr stark mitgenommen (Baumwollausfuhr 1929: 3312668 £, 1931: 1503307 £). Von Bedeutung ist sonst nur noch Baumwollsaat und Kaffee. Die Gesamtausfuhr betrug 1931: 1978262 £ (1929: 4274758 £). Trotz dieses Rückgangs bleibt die Einfuhr (1931: 1308726 £, 1929: 2318177 £) noch hinter der Ausfuhr zurück, so daß die Handelsbilanz aktiv ist. Eingeführt werden Nahrungsmittel, Textilien, Hausrat, Baustoffe und Maschinen.

Die Verwaltung wird durch den Gouverneur geleitet, dem ein aus 6 Mitgliedern gebildeter Executive Council zur Seite steht. Um mindestens vier ernannte Mitglieder vermehrt, übt der Executive Council gleichzeitig als Legislative Council die Gesetzgebung aus. Die Eingeborenen, vor allem die Buganda, haben umfassende Selbstverwaltungsrechte.

Geschichte. Durch die Einwanderung von Hamiten (Wahuma), die sich als Herren unter den Bantunegern (Waganda) niederließen, entstand das Reich der Könige (»Kabakao«) von U. Unter König Mtesa (1860—84) wurde das Land 1875 von Stanley und 1876 von Emin Pascha besucht. Das Auftreten engl. und franz. Missionare veranlaßte seit 1881 Mtesa und noch mehr seinen Sohn Mwanga zu blutigen Christenverfolgungen. 1888 wurde Mwanga vertrieben, ließ sich aber nun taufen und besiegte mit Hilfe der Christen 1889/90 seine mohammedan. Gegner. Carl Peters schloß auf seiner Emin-Pascha-Expedition am 4. März 1890 einen Schutzvertrag mit Mwanga ab; aber im Helgoland-Sansibar-Vertrag vom 1. Juli 1890 verzichtete das Deutsche Reich auf U. zugunsten Englands. Kapitän Lugard bestimmte Mwanga am 30. März 1892, sich unter den Schutz der Brit.-Ostafrik. Gesellschaft zu stellen; 1894 übernahm die brit. Regierung selbst die Schutzherrschaft über U.

Schoeller: Mitteilungen über meine Reise nach Äquatorial-Ostafrika und U. (3 Bde., 1901—04); Hobley: Eastern U. (1902); Cunningham: U. and its peoples (1905); Brown und Hunter: Planting in U. (1913); Kmunke: Quer durch U. (1913); H. H. Johnston: Uganda (1914); Gorju: Entre le Victoria, l'Albert et l'Edouard (1920); Hofstetter: Versuch einer Darstellung der Kolonisation des brit. Protektorats U. (Mitt. d. Ostschweiz. Geogr.-Commerc. Ges. in St. Gallen, 1921); Hallfell: Uganda (1921); H. G. Jones: U. in transformation, 1876—1926 (1927); Brendel: Die Kolonisation U.s (Leipziger Diss., 1934); Colonial Reports Annual: Uganda (seit 1900).

Uganda-Mission, eine 1877 gegr. engl. evang. Missionsgesellschaft, die sich rasch entwickelte und jetzt eine der blühendsten Missionen in Äquatorialafrika ist; Sitz in London. Ihr Einfluß erstreckt sich weit über das eigentl. Gebiet von Uganda hinaus.

Jul. Richter: Uganda (1893), Geschichte der evang. Mission in Afrika (1922).

Ugento [*udschẹ́ntọ*], Gem. der ital. Prov. Lecce (Karte 68, G 5), 108 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 5820 E., AGer., Kathedrale von 1745, Kastellruine.

Ugetaj, Ugedaj, Ugedej, Ogotaj, Ögödäi, mongol. Herrscher (1227—41), dritter Sohn und Nachfolger → Tschingis Chans. Seine Heere eroberten Nordchina (Honan; → Kin) 1234, nahmen Korea in Besitz und drangen unter Batu Chan durch Rußland und Polen in Europa bis Liegnitz vor, wo ihre Niederlage (9. April 1241; → Mongolen 2, Geschichte) und der Tod des Herrschers sie zum Rückzug nötigten. Während dieser Feldzüge residierte U. selbst in Karakorum. Nach seinem Tode führte seine Witwe Turakina die Regentschaft für ihren Sohn Kujuk, der in Ungarn die Huldigung empfangen hatte, aber erst 1246 in Karakorum eintraf und schon 1249 starb; seine Linie verlor darauf die Herrschaft.

E. Blochet: Introduction à l'histoire des Mongols de Fadl Allah Rashid ed-Din (Leiden und London 1910).

Ugijar [*ụchichár*], Bezirksstadt der span. Prov. Granada, 555 m ü. M. im östl. Teil der Alpujarras, hat (1920) 3200 E., Landwirtschaft.

Ugines [*üsẹ́schin*], Kantonstadt im franz. Dep. Savoie (Karte 66, G 4), 474 m ü. M., hat (1931) 5950 E.; Sägewerke, elektrometallurg. Industrie.

Ugliano [*ụljanó*], jugoslaw. Insel, → Uljan.

Ugocsa [*ụ́gotschɔ*], ungar. Restkomitat an der tschechoslowak. und rumän. Grenze, seit 1923 mit den Kom. → Szatmár und Bereg in der Verwaltung vereinigt.

Ugogo, Landschaft im mittleren Teil des ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), eine flachwellige, von Inselbergen durchsetzte Hochfläche bis zu 1250 m Höhe, von schütterem Trockenbusch bedeckt. Die Bewohner (Wagogo) bauen Hirse und Erdnüsse und treiben Viehzucht. Hauptplätze sind Kilimatinde, Dodoma und Mpapua.

P. Vageler: Bodenkundliche Skizzen aus U. (Der Pflanzer, Daressalam 1911).

Ugolino della Gherardesca [*gẹ́-*], Stadtherr von Pisa, → Gherardesca.

Ugrier, Ugrische Völker, zusammenfassender Name für die sprachlich verwandten Ostjaken, Wogulen und Magyaren, → Finnisch-ugrische Völker.

Ugrische Sprachen, zusammenfassende Bezeichnung des Wogulischen, Ostjakischen und Ungarischen; eine Gruppe der → Finnisch-ugrischen Sprachen.

Ugro-Finnen, svw. → Finnisch-ugrische Völker.

Ugubaldus, Mönch und Musiktheoretiker, → Hucbald.

Uha, Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 3).

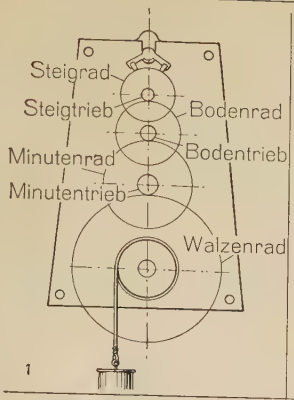
Paul Fuchs: Wirtschaftl. Eisenbahnerkundungen im mittleren und nördl. Deutsch-Ostafrika (1907).

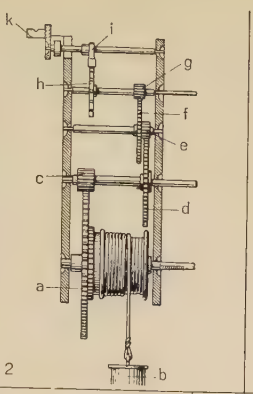
Uhde, Fritz von, Maler, *Wolkenburg (Sachsen) 22. Mai 1848, † München 25. Febr. 1911, in Dresden 1867—77 Offizier beim Gardereiterregiment, dann in München unter dem Einfluß von Makart und Piloty im wesentlichen selbständig zum Maler herangebildet, malte als erste größere Arbeit 1878

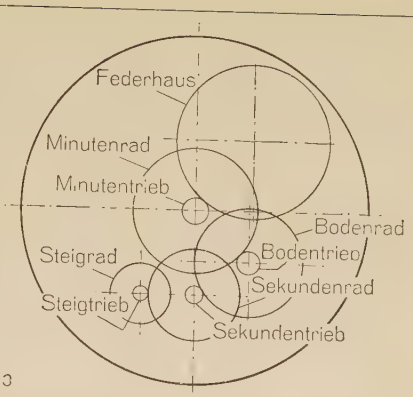
Fritz von Uhde: Abendmahl; 2,80 m hoch, 2,49 m breit (1898; Stuttgart, Galerie).

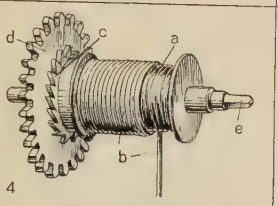
für das Kasino seines Regiments in Dresden die Darstellung einer Waffentat der sächs. Reiter bei der Befreiung Wiens 1683. In Paris (1879/80) lernte er Munkácsy kennen, mit dessen Malerei er in den folgenden Jahren wetteiferte: Familienkonzert (1881; Köln, Wallraf-Richartz-Museum). Entscheidende Wendung brachte das Studium der alten Niederländer, bes. des Frans Hals, dessen impressionistische Pinselführung er sich aneignete. Gleichzeitig (seit etwa 1883) erkannte U. als Sendung seiner Kunst die Gestaltung der Geschichten aus dem Leben Jesu in einer naturalistischen, die Zustände und die Umgebung seiner eigenen Zeit spiegelnden Darstellung, in der er die Nöte und das Hoffen der unteren Volksschichten schilderte:

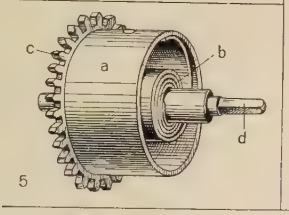
Lasset die Kindlein zu mir kommen (1884; Leipzig, Museum; Tafel Christusbilder II, Abb. 6), Komm, Herr Jesu, und sei unser Gast (1885; Berlin, Nationalgalerie; veränderte Fassung: Paris, Musée du Jeu-de-Paume), Bergpredigt (1887; Budapest, Galerie), Heilige Nacht, ein Tri-

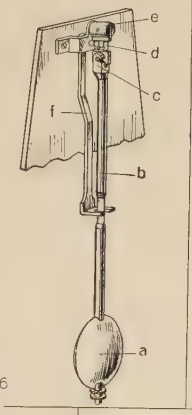


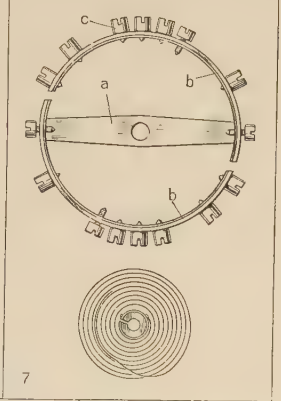


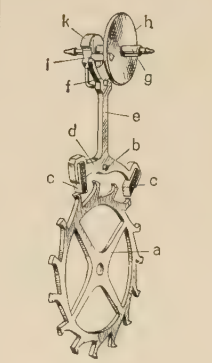


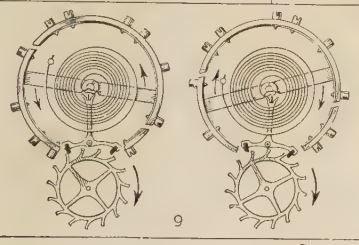


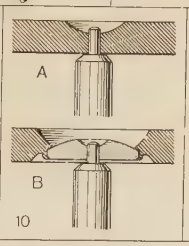


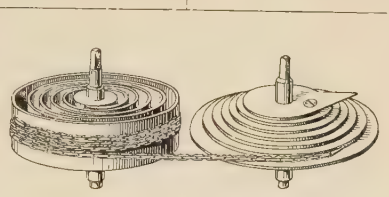


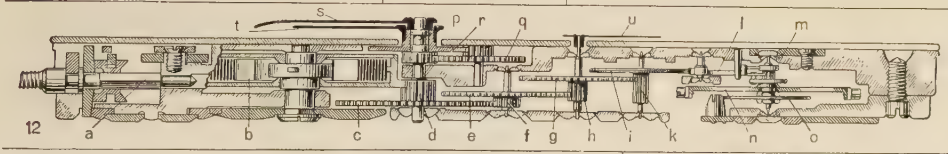




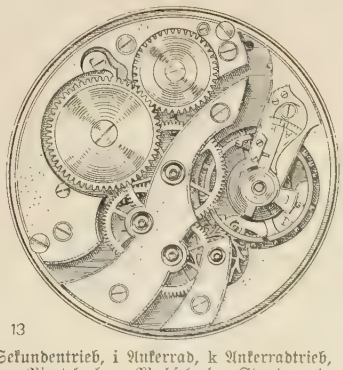








Das Räderwerk der Uhren: 1. Schema des Räderwerkes einer Wanduhr mit Gewichtsantrieb. **2.** Schnitt durch eine Wanduhr mit Gewichtsantrieb: a Walzenrad mit Walze, b Antriebsgewicht, c Minutentrieb, d Minutenrad, e Bodentrieb, f Bodenrad, g Steigtrieb, h Steig- oder Ankerrad, i Anker, k Aufhängung für das Pendel **3.** Schema des Räderwerkes einer Taschenuhr mit Federantrieb. — **Antriebssysteme: 4.** Walzenrad (für Gewichtsantrieb): a Walze, b Seil für Antriebsgewicht, c Sperrad, d Walzenrad, e Vierkant für Aufzug. **5.** Ansicht eines Federhauses (für Federantrieb): a Federhaus, b Feder, c Zahnkranz, d Vierkant für Aufzug. — **Gangregler: 6.** Pendel und Pendelaufhängung: a Pendelkörper, b Pendelstange, c Pendelhaken, d Pendelfeder, e Pendelfederbock (eine Art festes Lager für die Pendelfeder), f Gabel, die die Bewegung des Pendels auf die Hemmung überträgt. **7.** Kompensationsunruh mit Unruhfeder: a Schenkel, b geschlitzter Kranz, c Gewichtsschrauben. — **Hemmung: 8.** Schema der Ankerhemmung: a Ankerrad, b Ankerdrehachse, c Ankerklauen, d Anker, e Ankergabel, f Gabelhörner, g Unruhwelle, h Unruhscheibe, i Unruhhebelstein, der die schwingende Bewegung der Unruh auf die Gabel überträgt, k Sicherheitsrolle. **9.** Wirkungsweise der Ankerhemmung in Verbindung mit der Unruh als Gangregler. — **Zapfenlagerung: 10.** Lagerung einer Welle: A im Metall, B in einem Stein. — **Regulierung der Federkraft: 11.** Schema der Schnecke. — **Gesamtaufbau: 12.** Schnitt durch eine Taschenuhr: a Aufziehwelle, b Federhaus mit Zugfeder, c Minutenrad, d Minutentrieb, e Bodenrad, f Bodentrieb, g Sekundenrad, h Sekundentrieb, i Ankerrad, k Ankerradtrieb, l Anker und Ankergabel, m Unruhwelle mit beiden Scheiben, n Unruh, o Unruhfeder, p Viertelrohr, q Wechselrad, r Stundenrad, s Minutenzeiger, t Stundenzeiger, u Sekundenzeiger. **13.** Blick auf das Räderwerk einer Taschenuhr.



Uhren II.

1

2

3

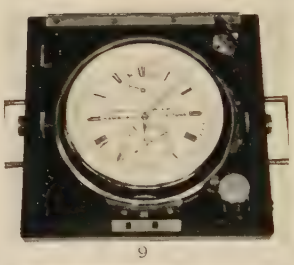
4

5

7

8

6



9

10

11

12

1. Griechische Sonnenuhr aus vorchristlicher Zeit; pentelischer Marmor. Der Schattengeber fehlt. **2.** Uhr aus Zinn mit Glasbehälter, an dessen Fassung die Stunden abzulesen sind. **3.** Sanduhr in Gestell mit 4 herausnehmbaren Gläsern für viertel, halbe, dreiviertel und ganze Stunden. **4.** Alte Schwarzwälder Holzuhr mit Schlagwerk, Glasglocke, Waag als Gangregler, Stunden und Viertelstundenzeiger; um 1725. **5.** Alte Reisetaschenuhr mit Schlagwerk in durchbrochen gearbeitetem Silbergehäuse; um 1680. **6.** Astronomische Tischuhr mit Kalenderwerk, Fortunofigur als Bekrönung; um 1520. **7.** Moderne holzgeschnitzte Schwarzwälder Wanduhr mit Kuckuckruf und Wachtelschlag. **8.** Moderne Jahresuhr mit Torsionspendel. **9.** Seechronometer in Kardanischer Aufhängung im Holzkasten. **10.** Neuzeitliche Armbanduhr. **11.** Neuzeitliche Tischuhr mit Schlagwerk. **12.** Taschenuhr mit Minutenrepetition, Doppelchronograph, Monats-, Tag- und Datumangabe unter selbsttätiger Berücksichtigung der Schaltjahre.

ptychon (1888/89; Dresden, Galerie), Gang nach Emmaus (Pastell, 1891; Dresden, Kupferstichkabinett), Die Weisen aus dem Morgenland (1895; Magdeburg, Kaiser-Friedrich-Museum), Himmelfahrt Christi (1897; München, Neue Staatsgalerie), Abendmahl (1898; Stuttgart, Galerie).

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrh. nahm er stärker impressionistische Malweise an, bes. in Bildnissen: Schauspieler Wohlmuth (1893; Oslo, Museum), Töchter des Künstlers (1898; Dresden, Galerie), Kammersänger Nachbaur als Walther von Stolzing (1898; München, Opernhaus), Senator Hertz und Frau (1906; Hamburg, Kunsthalle).

Lücke: Fritz v. U. (1887); R. Graul: Fritz v. U. (Graph. Künste, Bd. 15, 1892); O. Bierbaum: Fritz v. U. (1908); H. Rosenhagen: U., des Meisters Gemälde (1908); F. von Ostini: Uhde (2. Aufl. 1911); H. Holland im Biogr. Jahrbuch, Bd. 16 (1914).

Uhehe, Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), nimmt die Höhen des ostafrik. Randgebirges ein und fällt z. T. in großartigen Bruchstaffeln bis 2000 m tief zur Ulanga-Ebene ab. Ihre Südosthänge sind reich beregnet und waldbestanden, dahinter folgt trockener Steppenbusch. Gesundes Höhenklima ermöglicht europ. Siedlungen mit Anbau von Hochlandkaffee. Die eingesessenen Bewohner sind die →Wahehe.

Nigmann: Die Wahehe (1908); Battré: Die Entwicklung und der Stand der geogr. Forschung über U. in Deutsch-Ostafrika (Jenaer Diss., 1912); G. v. Prittwitz und Gaffron: Die Oberflächengestalt der Gebirgslandschaft Utschungwe im östl. Mittelafrika und ihrer Nachbarlandschaften (1932).

Uherské Hradiště [-*schtjě*], amtl. tschech. Name der Stadt →Ungarisch-Hradisch.

Uherský Brod, amtl. tschech. Name von →Ungarisch-Brod.

Uhingen, Ldgem. im württemb. OA. Göppingen, an der Fils, 295 m ü. M., an der Bahn Ulm-Stuttgart, hat (1933) 3257 meist evang. E., Kirche aus dem 16. und 17. Jahrh., Schloß Filseck aus dem 17. Jahrh.; Textil-, Keks-, Glasindustrie.

Uhland, Ludwig, Dichter und Literarhistoriker, * Tübingen 26. April 1787, † das. 13. Nov. 1862, studierte 1802—08 die Rechte in seiner Vaterstadt. Eine Studienreise nach Paris (Mai 1810 bis Febr. 1811), wo er eifrig die alten franz. und deutschen Handschriften des Mittelalters studierte, brachte den Dichter menschlich und künstlerisch zur Reife. Die lyr. Blumenlesen des Schwäbischen Dichterkreises, der »Poetische Almanach« (1812) und der »Deutsche Dichterwald« (1813), zeigten ihn schon auf der Höhe seines Schaffens (»Der gute Kamerad«, »Der Wirtin Töchterlein«, »Die Kapelle«, »Schäfers Sonntagslied«, »Taillefer«); 1815 veröffentlichte er eine mit strengster Kritik gesichtete Sammlung seiner »Gedichte«. Größere Pläne, ein romantischer Bildungsroman nach Art von Novalis' »Ofterdingen«: »Hermann von Sachsenheim« (um 1808), ein altfranz. Dekameron (»Märchenbuch des Königs von Frankreich«, 1812) kamen über die Anfänge nicht hinaus; das Epos »Fortunat und seine Söhne« (um 1814), seine am meisten vom romant. Geiste befruchtete Dichtung, blieb Bruchstück. Nach der Rückkehr aus Paris hatte U. zunächst in Tübingen die Advokatur ausgeübt, 1812—14 im Stuttgarter Justizministerium gearbeitet, konnte aber keine feste Staatsstellung erreichen, da er dem König von Württemberg, der 1805 widerrechtlich den alten Landtag aufgelöst hatte, keinen Eid schwören wollte. Er trat daher in den freien Anwaltsberuf über; als 1815 der Kampf um das alte Recht wieder einsetzte, wurde U. zum dichterischen Wortführer (»Vaterländische Gedichte«, z. B. »Wenn heut ein Geist herniederstiege«, 1817; seit 1820 in die gesammelten »Gedichte« aufgenommen). Nach Beendigung des Verfassungsstreits fand U. den Weg zum alten dichterischen Werke nicht mehr zurück. Nur noch zweimal (Ende 1829 und Mitte 1834) belebte sich sein Schaffen nach jahrelanger Pause zu kurzer Nachblüte (»Bertran de Born«, »Des Sängers Fluch«, »Das Glück von Edenhall«, »Ver sacrum«, »Schwäbische Kunde« u. a.). Diese späten Schöpfungen zeigen eine bemerkenswerte Wendung zu symbolhafter Dichtung; sie bereicherten die neuen, in immer rascherer Folge sich ablösenden Auflagen der »Gedichte« (63. Aufl. mit Benutzung des Nachlasses hg. v. Holland, 1881; kritische Ausg. v. Erich Schmidt und Jul. Hartmann, 2 Bde., 1898), die allmählich dank ihrer Vereinigung von konservativer Romantik und liberalem Fortschrittsgeist das Lieblingsbuch des beginnenden Biedermeier geworden waren. 1819—26 gehörte U. als Abgeordneter dem Landtag an; in den polit. Kämpfen entwickelte er sich, ihm selbst unmerklich, aus einem konservativen Altrechtler zum liberalen Demokraten. Mit nur geringem Erfolg versuchte sich U. als Dramatiker; er beschäftigte sich mit vielen großen Geschichts- und Sagenstoffen (z. B. den Nibelungen), zu Ende geführt sind die beiden Schauspiele »Ernst, Herzog von Schwaben« (1818) und »Ludwig der Bayer« (1819).

Ludwig Uhland (Gemälde von Morff).

U.s dichterischer Betätigung stand von Anfang an ein mehr wissensch. Interesse an den Quellen deutschen Schrift- und Volkstums zur Seite; schon in der Pariser Zeit schrieb er die kleine, aber grundlegende Abhandlung »Über das altfranz. Epos« (erschienen im 3. Heft von Fouqués Vierteljahrsschrift »Die Musen«, 1812). 1829 wurde U. zum Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Tübingen ernannt, wohin er mit seiner Gattin Emilie, geb. Vischer (* Calw 15. Mai 1799, † Stuttgart 5. Juni 1881), mit der er seit Juni 1820 vermählt war, nach achtzehnjähriger Abwesenheit 1830 zu dauerndem Aufenthalt zurückkehrte. Als 1831 der württemb. Ständekampf neu ausbrach, wurde U. von der Stadt Stuttgart in den oppositionellen Landtag geschickt und nach dessen Auflösung 1833 wiedergewählt. Da ihm die Regierung den Urlaub zur Ausübung des Mandats verweigerte, zog U. es vor, die Professur niederzulegen, und entsagte 1838 auch der Politik. Erst 1848 widmete er sich ihr als liberal und großdeutsch gesinntes Mitglied der Deutschen Nationalversammlung vorübergehend aufs neue. Seit Anfang der zwanziger Jahre hat er seine meiste Zeit und Kraft den gelehrten Studien gewidmet. Er verfaßte die treffliche Schrift »Walther von der Vogelweide« (1822) und »Der Mythus von Thôr« (1836); von einer geplanten Geschichte der deutschen Poesie im Zeitalter der Hohenstaufen sind größere, für die Tübinger Vorlesungen niedergeschriebene Teile zustande gekommen; die umfängliche, mit großem Fleiße unternommene, trotz wissensch. Absicht aber philologisch keineswegs einwandfreie Sammlung »Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder« (2 Bde., 1844/45) ist unvollendet geblieben, auch die geplante geschichtl. Abhandlung ist nicht fertig geworden.

U., eine karge, fast nüchterne Natur, war ein Meister des volkstümlichen Liedes, der Ballade und Romanze und hat die Lyrik bis zu Hebbel und Keller nachhaltig bestimmt. Seine Dichtung ist klar, schlicht und charaktervoll, bisweilen überglänzt von biederem Humor. Meist mied er den unmittelbaren Ausdruck des Gefühls und trat als Persönlichkeit ganz hinter seinen Stoffen zurück; ein stark epischer Zug ist daher fast allen seinen Gedichten eigen. Seine gelehrte Forschung entbehrt schärferer Quellenkritik, ist aber ausgezeichnet durch sorgsame Stoffkenntnis und Stoffdurchdringung.

Eine krit. Gesamtausgabe von U.s Schriften fehlt; das Wichtigste bieten die Auswahlen von H. Fischer (6 Bde., 1892), Friedr. Brandes (2 Bde., 1893), L. Fränkel (2 Bde., 1893), Silbermann (2 Bde., 1908), Reinöhl (1914). U.s »Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage« wurden von Holland, v. Keller und Pfeiffer (8 Bde., 1865—73) herausgegeben. U.s »Tagebuch« veröffentlichte Jul. Hartmann (1898), der auch »U.s Briefwechsel« (4 Bde., 1911—16) sammelte.

Fr. Notter: L. U., Leben und Dichtungen (1863); Karl Mayer: L. U., seine Freunde und Zeitgenossen (2 Bde., 1867); L. U.s Leben. Von seiner Witwe (1874); A. v. Keller: U. als Dramatiker (1877); Mendheim: Ludwig U. (1900); H. Haag: L. U. Die Entwicklung des Lyrikers (Tübinger Diss., 1907); Reinöhl: U. als Politiker (1911); Herm. Schneider: U. und die deutsche Heldensage (1918), Ludwig U. (1920), U.s Gedichte und das Deutsche Mittelalter (1920); Heiske: L. U.s Volksliedersammlung (1929); Adolf Thoma: L. U.s Volksliedersammlung (1929); Maschek: U. als Schwabe (1930).

Úhlava, tschechischer Name des Flusses Angel, → Beraun.

Uhlenbeck [ü-], Christianus Cornelius, niederländ. Sprachforscher, * Voorburg (Südholland) 18. Okt. 1866, wurde 1892 ao. Prof. für Sanskrit und indogerman. Sprachwissenschaft in Amsterdam und war 1899—1926 ord. Prof. der altgerman. Sprachen (seit 1913 auch der indogerman. Sprachwissenschaft) in Leiden. U. ist ein Sprachforscher umfassendster Art, der nicht nur auf indogerman. Gebiete Wertvolles geleistet hat (»Etymol. Wörterb. der gotischen Sprache«, Amsterdam 1896; 2. Aufl. 1900; »Etymol. Wörterbuch der altindischen Sprache«, 2 Bde., das. 1898/99), sondern auch die wissensch. Erforschung des Baskischen sehr förderte (»Beiträge zu einer vergleichenden Lautlehre der bask. Dialekte«, 1903; »Berichtigungen«, 1923) und vor allem durch seine sprachvergleichenden Arbeiten auf dem Gebiete der einheimischen Sprachen Nordamerikas und Nordasiens sich einen Namen machte: »Outwerp van eene vergelijkende vormleer der Eskimotalen« (1907), »Ontwerp van eene vergelijkende vormleer van eenige Algonkintalen« (1910), »Some general aspects of Blackfoot morphology« (Amsterdam 1914).

Uhlendahl, Heinrich, Bibliothekar, * Essen-Borbeck 4. März 1886, war 1919—24 in der Preuß. Staatsbibliothek tätig und ist seit 1924 Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, von deren laufenden Bibliographien er die »Deutsche Nationalbibliographie«, das »Monatliche Verzeichnis der reichsdeutschen amtl. Drucksachen« und das »Deutsche Rundfunkschrifttum« gründete. Er veröffentlichte »Bibliotheken gestern und heute« (1932).

Uhlenhorst, Stadtteil von → Hamburg.

Uhlenhuth, Paul, Bakteriolog und Hygieniker, * Hannover 7. Jan. 1870, wurde 1906 Direktor der Bakteriologischen Abteilung im Reichsgesundheitsamt, war 1911—18 ord. Professor der Hygiene in Straßburg, 1921—23 in Marburg, ist seit 1923 in Freiburg i. Br. Er entdeckte eine biolog. Methode (→ Präzipitation 3) zur Erkennung und Unterscheidung von Menschen- und Tierblut sowie zur Feststellung von Pferdefleisch, ferner ein Schutz- und Heilserum gegen Schweinepest und (mit Loeffler) gegen Maul- und Klauenseuche. Er fand (mit Fromme) im Weltkriege den Erreger der → Weilschen Krankheit und ein Serum zu ihrer Bekämpfung und Heilung. Er begründete durch die Übertragung der Syphilis auf Kaninchen (mit Mulzer) und durch die Entdeckung der Heilwirkung organ. Arsenpräparate (Atoxyl usw.) die moderne Arsenbehandlung der Syphilis und fand in neuen organischen Antimonpräparaten (mit Schmidt und Kuhn) hervorragende Heilmittel zahlreicher trop. Krankheiten (Kala-azar, Bilharzia-Krankheit usw.). Er entdeckte im Antiformin ein Mittel zur frühzeitigen Feststellung der Tuberkelbazillen im Auswurf bei Lungentuberkulose und im Alkalysol und Chloramin wirksame Mittel zu ihrer Abtötung. Er stellte erfolgreiche wichtige Forschungen über Krebs und zahlreiche andere menschliche und tierische Seuchen an. Außer zahlreichen Arbeiten in Zeitschriften schrieb er: »Das biologische Verfahren zur Erkennung und Unterscheidung von Menschen- und Tierblut« (1905), »Praktische Anleitung zur Ausführung des biologischen Eiweißdifferenzierungsverfahrens« (mit O. Weidanz, 1909), »Experimentelle Grundlagen der Chemotherapie der Spirochätenkrankheiten« (1911), »Atlas der experimentellen Kaninchensyphilis« (mit P. Mulzer, 1914), »Hygienisches Praktikum« (mit H. Dold, 1914; 2. Aufl. 1923), »Entwicklung der Chemotherapie mit besonderer Berücksichtigung der modernen Arsen- und Antimonbehandlung« (1934).

Uhlhorn, Gerhard, evang. Theolog, * Osnabrück 17. Febr. 1826, † Hannover 15. Dez. 1901, war Hofprediger und Oberkonsistorialrat in Hannover, seit 1878 Abt von Loccum. U. schrieb: »Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum« (1874; 7. Aufl. 1924), »Die christl. Liebestätigkeit« (3 Bde., 1882—90; 2. Aufl. 1895), »Kämpfe und Siege des Christentums in der german. Welt« (1898; 2. Aufl. 1905).

F. Uhlhorn: Gerhard Uhlhorn (1903).

Uhlich, Leberecht, evang. Theolog, * Köthen 27. Febr. 1799, † Magdeburg 23. März 1872, wurde 1824 Prediger in Pömmelte bei Schönebeck, 1845 in Magdeburg. Seit 1841 stand er an der Spitze der »Lichtfreunde« oder »Prot. Freunde« (→ Freireligiöse), wurde 1847 suspendiert, trat aus der Landeskirche aus und wurde Pfarrer der »Freien Gemeinde« in Magdeburg. 1848 war U. Mitglied des Frankfurter Parlaments. »Leberecht U. in Magdeburg. Sein Leben von ihm selbst erzählt« (2. Aufl. 1872).

H. Pröhle in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 39 (1895).

Uhlig, 1) Carl, Geograph, * Heidelberg 29. Aug. 1872, war 1900—06 und 1910 als Meteorolog in Deutsch-Ostafrika, wurde 1910 ord. Prof. in Tübingen, bereiste seit 1923 wiederholt Ungarn und Rumänien und ist namentlich in der geogr. Erforschung und Pflege des Auslanddeutschtums tätig. Werke: »Die große ostafrik. Bruchstufe« (1909), »Die bessarab. Frage« (1926).

Rüdiger: Geographie und Auslanddeutschtum. Prof. Dr. Carl U. zum 60. Geburtstag (Der Auslanddeutsche, Jahrg. 15, 1932).

2) Viktor, Geolog und Paläontolog, * Karlshütte-Leskowetz bei Friedek (Österr.-Schlesien) 2. Jan. 1857, † Wien 4. Juni 1911, wurde 1891 Prof. an der Deutschen Techn. Hochschule in Prag und 1900 an der Universität Wien. Seine Arbeiten behandeln

die Juraformation und ihre Ammoniten, die Geologie der Karpathen und den Deckenbau der Ostalpen. Er schrieb: »Bau und Bild der Karpathen« (in »Bau und Bild Österreichs«, 1903) und bearbeitete die 2. Aufl. von M. Neumayr, »Erdgeschichte« (2 Bde., 1895).

Franz E. Sueß: Viktor U. (Mitt. d. Geolog. Ges. Wien, Bd. 4, 1911).

Uhlirz, Karl, österr. Geschichtsforscher, *Wien 13. Juni 1854, †Graz 22. März 1914, wurde 1882 Archivar der Stadt Wien, 1903 ord. Prof. für österr. Geschichte in Graz. Er schrieb: »Geschichte des Erzbistums Magdeburg« (1887), »Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Otto II.« (1902), »Österr. Geschichte« (2 Bde., 1906/07); er veröffentlichte die Regesten der Originalurkunden Wiens (3 Bde., 1898—1904). Seine Tochter Mathilde (*Wien 24. April 1881) hat das von ihm begonnene »Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn« (Bd. 1/2, 1927—30) bearbeitet und die Fortsetzung der »Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Otto III.« übernommen; sie schrieb ferner: »Die Genesis der vier Prager Artikel« (1914), »Ital. Kirchenpolitik der Ottonen« (1934).

Uhlworm, Oskar, Botaniker und Bibliothekar, *Arnstadt 4. Aug. 1849, †Bamberg 13. März 1929; seit 1881 Leiter der Murhardbibliothek in Kassel, 1901—15 Oberbibliothekar an der Königl. Bibliothek in Berlin und beurlaubt zur Leitung des deutschen Bureaus der internationalen Bibliographie; gründete 1880 das »Botan. Zentralblatt«, 1886 die »Bibliotheca Botanica«, 1887 das »Centralblatt für Bakteriologie und Parasitenkunde«, 1891 die »Beihefte zum Botan. Centralblatt«, die er bis zu seinem Tod herausgab (zuletzt mit Pascher).

Uhnów [*uhnúf*], Stadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg (Karte 59, D 3) an der Sotokija und an der Bahn Rawa Ruska-Sokal, hat (1931) 3639 E. (1800 Juden und 1200 Ruthenen), Kloster.

Uhr [spätmhd. ūr(e) 'Stunde', über das Niederländische aus grch.-lat. hōra] (hierzu Tafel S. 240), Vorrichtung zum Messen der Zeit.

1. Grundsätzliches.

Die U. nimmt gegenüber den andern Meßinstrumenten insofern eine Sonderstellung ein, als der zu messende Gegenstand (nämlich die Zeit) gar nicht vorhanden ist. Die Zeit ist unendlich; sie ist weder sichtbar noch hörbar und nur durch die Aufeinanderfolge von Geschehnissen (z. B. dem regelmäßigen Auf- und Niedergang der Sonne) bemerkbar. Daher wird eigentlich mit der U. nicht die Zeit gemessen, sondern nur der Zeitablauf eines regelmäßigen Geschehnisses veranschaulicht. (Die Messung der Zeit ist nur auf astronomischem Wege möglich.) Ein derartiges regelmäßiges Geschehnis ist der tägliche Aufgang der Sonne. Man bezeichnet dabei die Zeitspanne von einer Mitternacht bis zur nächsten als einen »Tag«. Der Tag wird nach einer willkürlichen Festsetzung in 24 Stunden, die Stunde in 60 Minuten, die Minute in 60 Sekunden geteilt. Indem man nunmehr ein Zeigerwerk über eine entsprechend eingeteilte Skala innerhalb eines Tages einmal kreisen läßt, erhält man ein Bild über den Zeitablauf. Der als Einheit für den Zeitablauf zugrunde gelegte Tag ist dabei nicht der wahre Tag (Sonnentag), sondern ein für das ganze Jahr gleich langer Tag (der bürgerl. Tag). Man erhält diesen, wenn man das Jahr, d. h. die Zeitdauer eines vollen Umlaufs der Erde um die Sonne von einer Frühjahrs-Nachtgleiche bis zur nächsten durch die Tageszahl des astronom. Jahres, also mit 365,24 dividiert. Der Beginn des bürgerl. Tages ist bei den meisten Völkern auf Mitternacht festgesetzt. Entsprechend ist dann auch das Zeigerblatt der U. eingerichtet.

2. Aufbau einer Uhr.

Jede U., ganz gleich ob Standuhr oder Taschenuhr oder Turmuhr oder Armbanduhr, besteht in der heute üblichen Form der Räderuhren aus folgenden vier Hauptteilen: a) dem Antriebswerk, b) dem Räderwerk, c) dem Gangregler und d) der Hemmung.

a) Das Antriebswerk. Als Antriebskraft dient entweder ein Gewicht (z. B. bei der Standuhr) oder eine Feder (z. B. bei der Taschenuhr). Das **Gewicht** ist an einer Kette oder Schnur befestigt, die über eine Walze geschlungen und an dieser festgemacht ist. Die Walze steht über ein Zahnrad mit dem übrigen Räderwerk in Verbindung. Beim Herabsinken des Gewichts infolge der Schwere versetzt dieses die Walze und damit das ganze Räderwerk in Umdrehung. Zum Aufziehen der U. muß das Gewicht emporgehoben (also wirklich »hinaufgezogen«) werden. — Der Gewichtsantrieb ist nur bei ortsfesten U. möglich, auch bei diesen nur dort, wo ein großer Fallraum für das Gewicht zur Verfügung steht (z. B. bei Standuhren). Für tragbare U. (aber auch für ortsfeste U.) benutzt man daher als Antriebsmittel eine spiralförmig aufgewickelte Stahlfeder, die **Trieb-** oder **Zugfeder.** Sie ist gewöhnlich in einer Trommel (dem **Federhaus**) untergebracht; in manchen Fällen liegt sie frei. Mit dem inneren Ende ist sie an einem senkrechten Stift (dem **Federstift**), mit dem äußeren an der Trommel befestigt. Durch Umdrehen des Federstiftes mit dem Schlüssel von außen wird die Feder gespannt (aufgezogen). Ein Sperrwerk, bestehend aus Sperrad und Sperrklinke, verhindert ein selbsttätiges Zurücklaufen der Feder. Wenn die Feder sich entspannt, d. h. wenn die U. abläuft, wird die Trommel gedreht. Die Trommel ist mit einem Zahnkranz versehen, so daß die Bewegung auf das übrige Räderwerk übertragen wird. (Bei freiliegender Feder ist auf der Achse ein Zahnrad, das sog. **Federrad,** aufgesteckt; bei der Entspannung wird dann dieses Federrad gedreht.) Mit der Entspannung nimmt die Kraft der Feder allmählich ab. Diese Ungleichmäßigkeit in der Kraftabgabe wird bei manchen U. durch die sog. **Stellung,** bei sehr genau gehenden U. (vor allem bei Seechronometern) durch die **Schnecke** ausgeglichen.

b) Das Räderwerk. Bei der Betrachtung des Räderwerks einer U. ist von dem Rad auszugehen, an dem die Antriebskraft wirkt. Dieses Rad heißt bei Gewichtsuhren **Walzenrad,** bei Federuhren mit freiliegender Feder **Federrad,** bei Federuhren mit umlaufendem Federhaus wird es durch den Zahnkranz am Federhaus ersetzt. Das Rad greift nun bei U. mit kurzer Gangdauer in den Trieb jener Welle ein, die den Minutenzeiger in Umdrehung versetzt. Dieser Trieb wird daher **Minutentrieb** genannt; das zugehörige Rad heißt **Minutenrad.** Bei U. mit längerer Gangdauer ist zwischen Walzenrad (bzw. Federhaus) und dem Minutentrieb noch ein Zwischentrieb, der sog. **Beisatztrieb** mit dem **Beisatzrad,** eingeschaltet. Von dem Minutenrad wird die Bewegung auf den **Bodentrieb** mit dem **Bodenrad** (einem weiteren Zwischentrieb) übertragen, das schließlich das letzte Rad in dieser ganzen Folge, das sog. **Steigrad,** antreibt. Das Steigrad hat mit der An-

zeige der Zeit nichts mehr zu tun; es dient bereits der Gangregulierung (vgl. Abschnitt: Hemmung). Ist eine Sekundenanzeige erwünscht, so wird zwischen Bodenrad und Steigtrieb noch ein **Sekundentrieb** mit **Sekundenrad** eingeschaltet. — Wie aus der Beschreibung des Räderwerks hervorgeht, gibt es innerhalb des Getriebes einer U. zwar ein »Minutenrad« und ein »Sekundenrad«; ein »Stundenrad« dagegen ist nicht vorhanden. Die Anzeige der Stunden wird vielmehr von der Minutenwelle abgeleitet, und zwar auf folgende Weise: Auf die Welle des Minutenrades ist ein kurzes Rohr (das **Viertel-** oder **Minutenrohr**) aufgesteckt, das oben den Minutenzeiger und unten ein Zahnrad trägt. Dieses Zahnrad steht in Eingriff mit einem auf einer Nebenwelle angeordneten Zahnrad (dem Wechselrad). Von dieser Stelle wird über ein kleineres Zahnrad (den Wechseltrieb) ein kurzes Rohrstück (das **Stundenrohr**) angetrieben, das oben den Stundenzeiger trägt. Dieses Stundenrohr sitzt auf der gleichen Welle wie das Minutenrohr. Die Übersetzung muß so getroffen sein, daß das Stundenrohr sich zwölfmal langsamer dreht als das Minutenrohr.

c) Der Gangregler oder Regulator. Will man eine Zeit messen, so benötigt man neben der oben beschriebenen Antriebs- und Rädervorrichtung noch eine Vorrichtung, die in einer ganz bestimmten Zeit abläuft und regulierend auf den Gang des Antriebs- und Räderwerkssystems wirkt. Eine solche Vorrichtung ist, wie bereits 1656 von Huygens erkannt, das physikal. →Pendel. — In konstruktiver Hinsicht besteht das Pendel im einfachsten Fall aus einer Stange, die oben an einer elastischen Feder als Schwingungsmittelpunkt aufgehängt ist und unten einen schweren, linsenförmigen Körper (die Pendellinse) trägt. Die Pendellinse ist verstellbar, so daß man die Schwingungsdauer genau regeln kann. Das Pendel ist gegenüber Temperaturschwankungen und den damit verbundenen Längenänderungen empfindlich. Für genau gehende U. verwendet man daher **Kompensationspendel.** Diese bestehen gewöhnlich aus mehreren Stahl- und Zinkstäben, die durch Querstücke zu einem beweglichen Rost miteinander verbunden sind. Bei der Erwärmung dehnen sich die Zinkstäbe stärker aus als die Stahlstäbe und gleichen somit die Schwerpunktsverlagerung aus. Andere Kompensationspendel sind das Quecksilberpendel (mit einem Glasgefäß als Pendellinse, das Quecksilber enthält) und das Rieslerpendel (aus einer Nickelstahllegierung von einem sehr geringen Ausdehnungskoeffizienten).

Bei tragbaren U. (z. B. Taschenuhren) kann man ein Pendel als Gangregler nicht verwenden, da das Pendel eine unveränderliche, lotrechte Aufhängung verlangt. Man benutzt statt dessen die **Unruh.** Sie besteht aus einem radförmigen Ring, der sich in lebhafter hin und her schwingender Bewegung befindet. Als Antriebsmittel dient eine feine Spiralfeder; sie ersetzt die Schwerkraft des Pendels. Wenn die Unruh stillsteht, so ist die Spiralfeder vollständig entspannt. Dreht man aber die Unruh ein wenig nach rechts oder links, so wird die Spiralfeder gespannt. Läßt man jetzt die Unruh los, so schwingt sie wie ein Pendel bis zur Ruhelage zurück (wobei die Spiralfeder sich entspannt hat), infolge der Trägheit aber über diese um fast denselben Schwingungswinkel hinaus (wobei die Spiralfeder sich wieder gespannt hat), unter dem Einfluß der Feder wieder zurück usw., bis die lebendige Kraft infolge der Lager- und Luftreibung aufgebraucht ist und die Unruh zum Stillstand kommt. Der Vorgang ist also der gleiche wie beim Pendel. Die Schwingungsdauer hängt hier von dem Durchmesser des Ringes und der elastischen Kraft der Spiralfeder ab. — Die Unruh muß so gelagert sein, daß der Schwerpunkt genau in die Achse fällt. Dies ist notwendig, damit sie in allen Stellungen im Gleichgewicht ist, d. h. damit sie in keiner Stellung durch ein einseitiges Übergewicht von selbst in Bewegung kommt. Zur Erzielung des vollständigen Gleichgewichtszustandes werden auf den Kranz kleine Gewichte aufgesetzt, die sich verschieben lassen. Die Unruh ist weiterhin wie das Pendel von Temperaturschwankungen abhängig. Bei genau gehenden U. wendet man daher **Kompensationsunruhen** an. Der Kranz dieser Unruhen besteht gewöhnlich aus zwei sich verschieden stark ausdehnenden Metallen: der innere Ring aus Stahl, der äußere aus Messing; beide sind miteinander verschweißt. Außerdem ist der Kranz an zwei diametral sich gegenüberliegenden Stellen aufgeschnitten. Bei Temperaturerhöhung dehnt sich das Messing stärker als der Stahl; die beiden Bogen an den beiden aufgeschnittenen Stellen krümmen sich nach innen und kompensieren so die Längenausdehnung der Schenkel, auf denen der Kranz aufliegt. Bei Temperaturerniedrigung ist es umgekehrt. — Zur Beeinflussung der Schwingungsdauer der Unruh dient der **Rucker,** durch den die Länge der Feder verändert wird. Seine Stellung wird durch einen Zeiger auf der Brücke der Unruh angezeigt. Die äußersten Stellungen dieses Zeigers sind mit A (avance) und R (retard) oder nach englischer Bezeichnung mit F (fast) und S (slow) gekennzeichnet.

d) Die Hemmung. Pendel und Unruh bilden nur einen Teil derjenigen Vorrichtung, die am Ende des Räderwerks angebracht sein muß, um dessen regelmäßigen Ablauf zu bewirken. Es muß noch ein Zwischenglied eingebaut sein, das die Bewegung des Pendels oder der Unruh auf das Räderwerk überträgt. Dieses Glied ist die Hemmung. Sie bewirkt, daß der Lauf des Räderwerks im Takt der durch das Pendel angegebenen Zeitfolge abwechselnd unterbrochen und wieder freigegeben wird. Anderseits gibt die Hemmung nach jeder Unterbrechung einen kleinen Kraftimpuls an das Pendel ab. Dieser Kraftnachschub ist notwendig, weil sonst das Pendel oder die Unruh infolge der Kraftverzehrung durch die Reibung bald zum Stillstand kommen würde. In Form der **Ankerhemmung** besteht die Hemmung aus einer Art doppelarmigem Bügel (dem **Anker**), der mit dem Pendel fest verbunden ist und so die Schwingungen des Pendels mitmacht. Dieser Anker greift mit seinen Klauen in das oberste Rad des Räderwerkes (das **Steig-** oder **Hemmungsrad**). Bei der Schwingung des Pendels greifen die Ankerklauen abwechselnd in die Zähne des Steigrades, halten dabei das Räderwerk kurz an, geben im nächsten Augenblick das Steigrad für kurze Zeit frei, so daß das Räderwerk und damit auch der Zeiger ein Stück vorwärtsrücken kann, halten wieder an usw. Der Gang der U. besteht also aus einem fortwährenden Sperren und Laufenlassen des Räderwerkes. Gleichzeitig wird dem Pendel bei der Aushebung des Ankers über die Hemmung ein Antrieb erteilt, so daß das Pendel dauernd in Bewegung bleibt.

e) Schlagwerke. Sie dienen zur Abgabe hörbarer Zeichen bei Viertel-, halben und vollen Stunden. Die Töne werden bewirkt durch Hämmer, die

gegen Glocken oder Tonstäbe schlagen. Angehoben werden die Hämmer durch eine Scheibe mit Einschnitten, die durch das Räderwerk des Schlagwerkes in Umdrehung versetzt wird. Zum Regeln der Geschwindigkeit dienen Flügelräder, die kurz vor dem Anheben der Hämmer in rasche Umdrehung versetzt werden, sich an der Luft bremsen und so einen schnellen Ablauf des Antriebswerkes verhindern.

3. Arten.

Nach Art des Antriebes unterscheidet man: **Gewichtsuhren** und **Federuhren**. Nach der Art des Gangreglers: **Pendeluhren** (z. B. Standuhren) und **Unruhuhren** (z. B. sämtliche Taschenuhren). Nach der Größe unterscheidet man: Großuhren, Taschenuhren und Armbanduhren. Zu den **Großuhren** gehören: Turmuhren, Fabrikuhren, Dielenuhren, Wand- und Zimmeruhren, Tisch- und Kaminuhren, Küchenuhren. **Taschenuhren** werden nach der Art der Hemmung unterschieden in: Zylinder-, Anker- und Chronometerhemmung. Das Aufziehen der Taschenuhren geschah früher mit einem Schlüssel; heute dient hierzu ein besonderer Knopf am Gehäuse (Kronenaufzug). Über elektrische U. →Elektrische Uhren; über Stoppuhr →Stoppuhr.

4. Uhrenindustrie.

Nach den Ermittlungen des Enqueteausschusses waren 1928 in der deutschen Uhrenindustrie (ohne Uhrmacherwerkstätten) in 300 Betrieben 23000 Arbeiter, 2300 Angestellte und 1700 Heimarbeiter, in verwandten Betrieben weitere 1000 Arbeiter tätig; der gesamte Erzeugungswert betrug 120 Mill. *RM*. Mehr als 80% der Arbeiterzahl entfielen auf die Großuhrenindustrie; 60% der Erzeugung der Großuhren-, 40% der Taschenuhrenindustrie kamen zur Ausfuhr. Hauptsitz der Großuhrenindustrie ist der südöstliche Schwarzwald, wo die Uhrenerzeugung bereits seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts heimisch ist (besonders Schramberg und Schwenningen), ferner Freiburg in Schlesien; Hauptsitze der Taschenuhrenfabrikation sind Glashütte in Sachsen, Ruhla in Thüringen und Pforzheim. In der Taschenuhrenindustrie steht an der Spitze die Schweiz (Kantone Bern, Neuenburg, Solothurn, Basel-Land, Genf) mit (1928) rund 44000 Arbeitern und einem Erzeugungswert von 250 Mill. *RM*. Die absolut größte Industrie haben in beiden Hauptzweigen die Ver.St.v.A. (1927 etwa 26000 Arbeiter, davon 10000 Arbeiter in der Großuhrenindustrie) mit einem Erzeugungswert von 359 Mill. *RM*. Wichtigere Erzeugungsländer sind ferner Frankreich, England, Italien und Japan. Der Wert der Welterzeugung an Uhren wuchs zwischen 1913 und 1928 von etwa 400 auf etwa 800 Mill. *RM*. Von der Weltausfuhr an Großuhren entfielen 1928 über 70% auf das Deutsche Reich, von der Weltausfuhr an Taschenuhren über 90% auf die Schweiz.

5. Geschichtliches.

Das älteste Mittel zur Darstellung des Zeitablaufs war die →Sonnenuhr, die aber nur anzeigt, wenn die Sonne scheint. Ebenfalls zu den ältesten Zeitmessern gehört die →Wasseruhr und die →Sanduhr. Die ersten Räderuhren kamen im 12. Jahrhundert auf. Sie waren ursprünglich **Spindeluhren**, d. h. als Hemmung diente eine Spindel, die mit zwei Ansätzen in das Steigrad eingriff. Sie hatten sehr große Abmessungen und wurden fast ausschließlich für Kirchen, seltener für Stadthäuser hergestellt. Berühmte Erbauer derartiger Turmuhren waren z. B. die Brüder Isaac und Josias Habrecht aus Schaffhausen, die um 1574 die zweite U. am Straßburger Münster herstellten. (Die gegenwärtige dritte U. wurde 1842 von Jean Baptiste Schwilgué erbaut.) Die ersten tragbaren U. (sog. Sackuhren oder Nürnberger Eier) wurden von dem Nürnberger Schlosser Peter Henlein (1480—1542) gebaut; sie waren Federuhren. (Die Bezeichnung »Nürnberger Eier« hat nichts mit der Form zu tun, sondern ist aus der altertüml. Benennung für die kleine U. »örlein« entstanden. Die Eiform kam erst um 1550 auf.) 1656 wurde von dem holländ. Astronomen Huygens das Pendel als Gangregler erkannt und eingeführt. Damit war die erste große Erfindung für die Entwicklung der U. als brauchbare Zeitkünderin geschaffen. 1665 wurde — ebenfalls von Huygens — die Unruh erfunden. Damit war die Konstruktion der Taschenuhr gegeben. Um 1676 erfand George Graham, Englands bester Uhrmacher, die Ankerhemmung. Von ihm stammt auch das Kompensationspendel. Die erste freie Ankerhemmung (die Vorläuferin der heute fast allgemein in Taschenuhren angewendeten Hemmung) stammt von Thomas Mudge 1759. Die ersten U., die sich als für den Gebrauch auf See zur Bestimmung der geogr. Breite und Länge geeignet erwiesen haben, stellte John Harrison auf Grund eines Preisausschreibens des engl. Längenbüros in den Jahren 1736—61 her. Der Kronenaufzug an Taschenuhren ist erst 1840 von Audemars und Louis Breguet erfunden worden. 1845 wurde von Adolf Lange die Präzisionsuhrenindustrie in Glashütte gegründet.

Dienstag: Die deutsche Uhrenindustrie (1910); E. v. Bassermann-Jordan: Uhren (3. Aufl. 1922), Alte U. und ihre Meister (1926); J. Hanke: Die Uhrmacherlehre (3. Aufl. 1923); B. Hillmann: Die Reparatur komplizierter Taschenuhren (2. Aufl. 1924); M. Engelmann: Zeitmessung und U. im Spiegel der Geschichte (1925); G. A. Krumm: Leitfaden für den Fachunterricht an Uhrmacherfachschulen (8 Tle., 1929/30); C. Linnartz: Fachzeichnen des Uhrmachers (5. Aufl. 1929); Enqueteausschuß: Die deutsche Uhrenindustrie (1930); Herm. Sievert: Leitfaden für die Uhrmacherlehre (13. Aufl. bearb. v. Loeske, 1931); Franz Schmid: Exportindustrie und Auslandszoll (1932); Wilh. Schultz: Der Uhrmacher am Werktisch (8. Aufl. 1933).

Uhrenöl, Schmieröl für feinmechanische Apparate, bes. Uhren. Am besten geeignet als U. sind die flüssigen Anteile der Fette von Landtieren, z. B. Pferde- und Rinderklauenöl; ferner wird aus erstarrtem →Olivenöl U. hergestellt.

Uhřiněves [*uhrschinjewäß*], deutsch **Aurinowes,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Žižkov im mittleren Böhmen, an der Bahn Prag-Gmünd, hat (1930) 4470 tschech. E.

Uhrmacher, Handwerker, der mechan. Zeitmesser mit Räderwerk (Uhren) ausbessert, reinigt und reguliert, oder Facharbeiter in einer Uhrenfabrik, der Uhrteile herstellt oder zusammensetzt. Die Uhrenherstellung ist nicht Aufgabe des Handwerkers; sie geschieht in streng zergliederter Teilarbeit fabrikmäßig, in Zusammenarbeit vieler Spezialarbeiter, die aber selbst vielfach in kleinen eigenen Werkstätten arbeiten. Sie werden größtenteils nur für ihre bestimmten Einzelleistungen angelernt; bloß in der Fertigmacherei werden auch gelernte U. beschäftigt. (Abb. S. 246.)

Uhrmacher: Wappen der Sanduhrmacher Nürnbergs (15. Jahrh.).

Uhrmacherschulen. In engster Verbindung mit der ortsansässigen Industrie bestehen in Glashütte in Sachsen, Furtwangen in Baden, Schwenningen in Württemberg und in Stuttgart Fachschulen für Fein-

mechanik und Uhrmacherei. In Österreich befindet sich eine Uhrmacherschule in Karlstein (Niederösterreich), in der Schweiz in Solothurn.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Scharfes Sehvermögen, ausgesprochene Fingerfertigkeit, gutes techn. Verständnis.

Ausbildung. Für Handwerker ist als Vorbildung gute abgeschlossene Volksschulbildung nötig, höhere Schulbildung vorteilhaft; Lehrzeit 3—4 Jahre, in der der Lehrling bereits mit eigenem Werkzeug arbeiten muß; Abschluß durch Gehilfenprüfung. Fortbildungsmöglichkeiten bestehen an Uhrmacherfachschulen. Für Selbständigmachung ist Ablegung der Meisterprüfung empfehlenswert. Für Uhrenarbeiter sind Vorbedingungen und Ausbildungszeit sehr verschieden, die Anforderungen entsprechend geringer als beim Handwerker.

Berufsaussichten. Beschäftigung als Gehilfe im Arbeiter- oder Angestelltenverhältnis. Lohn selten tariflich geregelt. In größeren Geschäften oder Werkstätten Aufstieg zum Filialleiter, Werkmeister oder Uhrtechniker möglich. Die Selbständigmachung erfordert meistens ein großes Kapital, da die Werkstätten häufig mit einem Ladengeschäft verbunden sind, das Uhren- und Schmuckwarenhandel betreibt.

Berufsvereinigungen. Öffentlich-rechtliche: Uhrmacher-Innungen, Handwerks- und Gewerbekammern, Handels- und Industriekammern. Wirtschaftliche: Zentralverband der deutschen Uhrmacher.

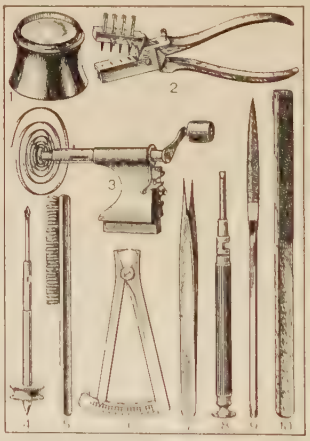
Fachzeitschriften. Die Uhrmacherkunst (seit 1876); Deutsche Uhrmacherzeitung (seit 1877).

Berufsstatistik. 1925 wurden im Deutschen Reich 30186 U., darunter 774 weibliche, gezählt.

Literatur →Uhr.

Uhrpendel *m* oder *s*, →Uhr.

Uhrstand, der Zeitbetrag, den man zur Angabe einer Uhr hinzuzufügen hat, um die richtige Zeit (z. B. Mitteleuropäische Zeit oder Sternzeit) zu erhalten. Die Änderung des U. innerhalb 24 Stunden heißt täglicher Gang der Uhr.



Uhrmacher: Uhrmacherwerkzeuge; 1 Lupe, 2 Federlochzange, 3 Federeinwinder, 4 Bohrer, 5 Bürste, 6 Zehntelmillimetermaß, 7 Kornzange, 8 Schraubenzieher, 9 feine Gangfeile, 10 Lederpoliterfeile.

Uhrzeiger, →Uhr.

Uhrzeigerregel, →Elektromagnetismus.

Uhthoff, Wilhelm, Augenarzt, *Klein-Warin (Mecklenburg) 31. Jan. 1853, †Breslau 21. März 1927, wurde 1890 ord. Prof. für Augenheilkunde in Marburg, 1896 in Breslau, trat 1923 in den Ruhestand. Er arbeitete bes. über die Beziehungen der Allgemeinerkrankungen zur Augenheilkunde (Handbuch der gesamten Augenheilkunde, hg. von Graefe und Saemisch, Bd. 11, 2A und B, 2. Aufl. 1911 und 1915).

Festartikel von Th. Axenfeld in den Klin. Monatsblättern für Augenheilkunde, Bd. 71 (1923), Nachruf von demselben, das., Bd. 78 (1927), von E. Siemerling im Archiv für Psychiatrie, Bd. 81 (1927).

Uhu, Buhu, Schuhu, Auf, Auff, Gauf, Haun, Bubo bubo (Tafel Eulen I, Abb. 5 und 6; II, 9), die größte (bis 77 cm lang), zu den Ohreulen gehörige Eule. Die charakteristischen Federohren sind schwarz, die Kehle weiß, der Körper auf ockergelber Grundfarbe am Rücken schwarz geflammt, am Unterleib schwarz gestreift, die Füße sind bis zu den Fängen rostgelb befiedert, die Augen orangegelb. Diese mit einigen Unterarten über die nördliche Zone der Alten Welt verbreitete prächtigste Eulenart ist in Deutschland so selten geworden, daß ihr ganzjähriger staatlicher Schutz nötig wurde, um sie vor dem Aussterben zu bewahren. Der U. ist ein nächtlich jagender, sehr lebhafter Vogel, der lautlos fliegt und infolge seiner Größe und Kraft Hasen, Kaninchen, Wald- und Feldhühner greifen kann, im wesentlichen sich aber von Ratten, Mäusen, dann von Krähen, Elstern, Hähern, Igeln, jedoch auch von Amphibien und Kleingetier nährt. Tagsüber sitzt er regungslos und versteckt vor den Tagvögeln, bes. den Krähen und Raubvögeln, die ihn bedrängen und auf ihn stoßen, falls sie ihn erblicken. Deshalb eignet sich der U. bes. zum Jagdbetrieb in der →Krähenhütte. Der U. macht sein Geheck in einsamen Waldgegenden auf dem Boden oder in Felsspalten, altem Gemäuer oder in verlassenen Raubvogelhorsten. Das Weibchen legt im März oder April zwei oder drei rundliche weiße Eier und bebrütet sie 5 Wochen (Tafel Eier III, Abb. 10). Der Ruf, den die U. bes. zur Paarungszeit ertönen lassen, ist ein dumpfes buh, u-huu (Sage vom wilden Jäger). Doch haben sie noch eine Reihe anderer Laute, insbesondere lassen sie das Knappen mit dem Schnabel häufig hören. Es sind kühne, lebhafte, in der Gefangenschaft oft recht gutmütige Vögel.

K. Floericke: Aussterbende Tiere (1927).

u. l., Abk. für lat. ut infra, wie unten.

Ujba *w*, Hohlmaß in Tunis und Tripolis, →Uëba.

Uigur(en), türk. Volksstamm Innerasiens, der ursprünglich in der östl. Dsungarei (um Gutschen und den See Barkul) saß, von dort aus 743—745 mit Hilfe der Chinesen und der Kharlukh das Reich der Osttürken am Orchon eroberte und zur Vormacht in der Mongolei wurde. 840 wurde das Reich der U. in der Mongolei durch die Kirgisen zertrümmert; es bildeten sich dann zwei uigurische Kleinstaaten, von denen der östl. in der chines. Prov. Kansu mit der Hauptstadt Kan-tschou 1028—36 durch die Tanguten (Sia-hia) vernichtet wurde, der westl. im heutigen Chinesisch-Turkestan mit der Hauptstadt →Turfan bis in die Zeit der mongol. Eroberung unter → Tschingis Chan bestehen blieb. Die Mongolen erlernten von den U. die Verwaltungstechnik und damit auch die Schrift; diese hatten die U. ihrerseits von dem ostiranischen Volke der Sogdier (→Sogdiana) übernommen, deren Alphabet sich unmittelbar von dem in achämenidischer Zeit in Iran eingeführten aramäischen Alphabet herleitet. Die buddhistischen, manichäischen und christl. Missionen unter den U. haben eine umfangreiche religiöse Literatur in uigurischer Sprache hervorgebracht, von der in den letzten Jahrzehnten durch europ., bes. deutsche und russ. Expeditionen bedeutende Reste geborgen, nach Europa gebracht und entziffert worden sind. Aus dem Uigurischen hat sich dann eine bis zur Gegenwart weitergebildete Literatursprache entwickelt (→Kudatku Bilik), die in den ersten Jahrhunderten nach der mongol. Eroberung Tschagataisch, heute Türkî heißt.

M. Hartmann: Chinesisch-Turkestan (1908); F. W. K. Müller: Uigurica I—IV (1908—31).

Uinta Mountains [*jūintə mauntĭns*], 300 km langes Gebirge im Staate Utah der Ver.St.v.A.

(Karte 100, DE 2), ein Teil des Felsengebirges. Die Nebenflüsse des Green River, der das Gebirge im O in einer tiefen Schlucht durchbricht, haben bis 1200 m tiefe Täler eingeschnitten. Die 3000 m hohe Hochfläche des Inneren wird von einzelnen Gipfeln um 1000 m überragt (Gilbert's Peak 4110 m).

Uintatherium, Gatt. der →Dinozeraten.

Uioară [*ujóărə*], auch **Ocna Mureşului**, ungar. **Marosújvár**, Großgem. mit Salzbergwerk und Salzbad im rumän. Judeţ Alba in Siebenbürgen, am Maros, hat (1930) 7000 E. Salzgewinnung 1926: 74510 t.

Uist [*ūißt*], **North U.** und **South U.**, zwei Inseln der Äußeren Hebriden (schott. Gfsch. Inverneß; Karte 64, C 2), gebirgig (Ben More auf South U. 620 m, Ben Eaval auf North U. 345 m), an den Küsten steil und wild zerrissen (vor allem die Nordinsel und der O der Südinsel); zwischen beiden die kleinere und niedrige Insel Benbecula. Die drei Eilande (viele kleine Seen) bilden zwei Zivilgemeinden (1931: North U. 2830, South U. 4235 meist kath. E.). Das Dorf Daliburgh auf South U. hat eine höhere Schule.

Uistiti *m*, Affe, →Krallenaffen.

Uitenhage [*öütənhāghə*], Stadt in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, D 4), 51 m ü. M. im Zwartkoptal, Bahnstation, hat (1931) 18550 E. (9350 Weiße), Wollwäschereien und große Eisenbahnwerkstätten.

Uitlanders [*öüt-*, niederländ. 'Ausländer'], die eingewanderten Weißen in der ehemal. Südafrik. Republik (→Transvaal), die im Gegensatz zu den ansässigen Buren das Bürgerrecht nicht besaßen.

Uitoto, kolumb. Indianerstamm auf niederer Kulturstufe im trop. Waldgebirge am oberen Río Yapurá. Sie wohnen in Pfahlbauten; ihr eigentümlicher Ohrschmuck aus großen Pflöcken im Ohrläppchen brachte ihnen den Zunamen **Orejones** (»Großohren«) ein.

K. T. Preuß: Religion und Mythologie der U. (1921).

Uitzilopochtli, Huitzilopochtli, Uchilobos, Huitzipoztli, die Nationalgottheit der Azteken, insbes. Schutzgott der Hauptstadt Tenochtitlan.

Új [*ūj*, ungar.], neu. [Nová Baňa.

Újbánya [*ūjbānjɔ*], ungar. Name der Stadt →

Újdombóvár [*ūjdombōvār*], Großgem. und wichtiger Bahnknoten im ungar. Kom. Tolnau, 2 km östlich von →Dombóvár, hat (1930) 6166 magyar. (100 deutsche), meist röm.-kath. E.

Ujest, Stadt im Kr. Großstrehlitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, I 5), am Fuß der Tarnowitzer Höhe r. von der Klodnitz, 120 m ü. M., hat (1933) 2094 meist kath. E.; AGer. In der Nähe liegt Schloß U. des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen. [läum (1923).

K. Löwe: Gesch. der Stadt U., Festschrift zum 700jähr. Jubi-

Ujest, Herzogstitel der Fürsten zu Hohenlohe-Öhringen (→Hohenlohe).

Ujfalvy von Mezőkövesd [*ūjfɔlwi, mäzőköväschd*], Karl Eugen, Reisender, *Wien 16. Mai 1842, †Florenz 31. Jan. 1904, aus alter ungar. Familie, ging 1867 nach Frankreich und wurde 1873 Prof. an der orient. Akademie in Paris. Im Auftrage der franz. Regierung führte er 1876—82 Forschungsreisen aus. Er schrieb: »Expédition scientifique française en Russie, en Sibérie et dans le Turkestan« (6 Bde., 1878—80), »Aus dem westl. Himalaya« (1884) und »Les Aryens au nord et au sud de l'Hindou Kouch« (1896), worin er den Beweis für das Überleben nord. Rassenelemente in Mittelasien führte.

Setälä in den Finn.-ugrischen Forschungen, Anzeiger, Bd. 4 (Helsingfors 1889).

Újfehértó [*ūjfähērtō*, 'Neu-Weißsee'], Großgem. im ungar. Kom. Szabolcs, 30 km nördl. Debrecen, 126 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 13571 magyar., zu fast je 30% griech.-kath., ref. und röm.-kath. E. (500 Evang., 1230 Isr.), Korbflechterei.

Uji [*udschi*], früher in Japan sww. adliges Geschlecht. In der Frühzeit waren die U., unter denen das kaiserl. Haus das vornehmste war, in vier Klassen die erblichen Träger des Kriegsdienstes, des Reichskultus (Shintō), der Verwaltung, der landw. Nutzung der Provinzen und der Handwerke, die sie als Herren, Leiter, z. T. auch Vorarbeiter untertäniger Volksgruppen und mit diesen ausübten. Diese Verfassung beseitigte die Reform der Ära →Taikwa (645—649 n. Chr.). Die späteren U., die Geschlechter des Hof- und Kriegsadels (→Kuge und →Buke), hatten als solche keine staatsrechtl. Bedeutung. Nach Auflösung dieser U. in zahlreiche Zweiggeschlechter mit eignen Familiennamen bezeichnete man auch im engeren Sinne die Namen der Stammgeschlechter und die Gesamtverbände ihrer Zweiggeschlechter als U. (→Adel 2, in Japan.)

Ujiji, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika, →Udjidji.

Ujjain [*ūdschain*], Stadt im brit.-ind. Eingeborenenstaat Mālwā (Karte 83, C 4), r. an der Sipra, Bahnknoten, hat (1921) 43908 E. (31000 Hindu, 11500 Mohammedaner), Getreide-, Baumwoll- und Opiumhandel. U. gilt als eine der sieben heiligen Städte Indiens und besitzt zahlreiche berühmte Bauwerke (Tempel der Mahākālī und des Mahādewa, Paläste und Mausoleen der Marathendynastie Sindhia, berühmte alte Sternwarte).

Újkécske [*ūjkētschkä*], Großgem. im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, am r. Theißufer gegenüber Kécske, südlich von Szolnok, 90 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 9959 magyar., meist röm.-kath. E., Dampfmühle und -säge.

Újpest [*ūjpäscht*], ungar. Name von →Neupest.

Ujście [*ūjßtjɛ̈*], amtl. poln. Name der Stadt →Usch.

Újszász [*ūjßāß*], Großgem. im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, wichtiger Bahnknoten an der Hauptlinie Budapest-Szolnok, 92 m ü. M., hat (1930) 5460 magyar., meist röm.-kath. E. [Neusatz.

Újvidék [*ūjwidēk*], ungar. Name der Stadt →

U. K., Abk. für engl. United Kingdom, Vereinigtes Königreich, sww. →Großbritannien und Nordirland.

Ukamba, Landschaft in der brit.-ostafrik. Kenya-Kolonie (Karte 94, G 3).

Ukas [russ.] *m*, Vorschrift, Anordnung. Im zaristischen Rußland Gesetz und Verordnung. Ein systematisch bearbeitetes Einzelgesetz hieß **Sakon** oder **Ustaw**, ein vom Zaren unmittelbar ausgehender U. wurde **Allerhöchster U.** genannt.

Ukelei, Weißfisch, →Uckelei.

Ukerewe, Insel im Victoriasee in Ostafrika (Karte 94, F 3), 523 qkm groß mit etwa 30000 E., die Baumwolle anbauen.

Ukerewesee, früherer Name des →Victoriasees.

Ukermark, Teil der Mark Brandenburg, →Uckermark.

Ukert, Friedrich August, Geschichtschreiber, *Eutin 28. Okt. 1780, †Gotha 18. Mai 1851, war seit 1842 Oberbibliothekar das. Er schrieb »Die Geographie der Griechen und Römer« (unvollendet; 4 Tle., 1816—46) und gab mit Heeren die »Geschichte der europ. Staaten« heraus (seit 1829).

Ukiya, nordafrik. Gewicht, →Uckia.

Ukiyoye [japan. 'Malerei des Lebens'] *s*, in Japan eine Richtung der Malerei, die sich der Schil-

derung des Lebens und Treibens des Bürgers in den Großstädten, bes. von Yedo (Tōkyō), Ōsaka und Kyōto widmete. Sie nahm Mitte des 16. Jahrh. festere Formen an und erreichte im 18. Jahrh. ihren Höhepunkt (→Japanische Kunst).

Masterpieces from the U. School, hg. v. Tajima (5 Bde., Tōkyō 1906—09).

Ukkel [ʏkəl], flām. Name der Stadt →Uccle in Belgien.

Ukmerge, Kreisstadt in Litauen, →Wilkomir.

Ukraine, russ. **Ukraina** ['Grenzland'], **Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik,** die zweite der sieben Bundesrepubliken der Sowjetunion (Karte 76, B—D 3/4), 452000 qkm groß (2,1% des Gesamtgebietes der Sowjetunion) mit (1932) 31812900 E. (19,4% der Sowjetunion). Hauptstadt ist Kiew (bis 1934 Charkow).

Die U. umfaßt den SW des europ. Teiles der Sowjetunion, wird im S von dem Schwarzen Meer, der Krim und dem Asowschen Meer, im O vom Nordkaukasusgau, im NO und N vom Zentralen Schwarzerdegebiet, vom Westgebiet und von Weißrußland, im W von Polen und Bessarabien begrenzt. Über die verwaltungsmäßige Gliederung, Außenhandel, Unterrichts- und Rechtswesen →Sowjetunion, über Oberflächengestaltung, Klima, Pflanzen- und Tierwelt →Rußland. Die Verfassung vom 14. März 1919 (abgeändert 10. Mai 1925, 15. Mai 1929) entspricht der der →Russischen Bundessowjetrepublik. Über die Deutschen in der U. (Schwarzmeerdeutsche) →Deutschtum im Ausland, 8.

Die U. ist das Hauptgebiet der →Ukrainer. Von der Gesamtbevölkerung sind (1926) 80,1% Ukrainer, 9,2% Großrussen, 5,4% Juden, 1,6% Polen, 1,4% Deutsche. Großstädte sind Kiew, Charkow, Odessa, Dnjepropetrowsk, Stalin, Dmitrijewsk, Nikolajew, Poltawa, Schitomir, Luganśk, Sinowjewsk, Cherson, Krementschug und Winniza. Von der Bodenfläche sind (1930) 91% in landw. Nutzung, darunter 74% als Ackerland. Angebaut werden Getreide (1930: 27,7% der Getreideernte der Sowjetunion), Hanffaser (22,2%), Sonnenblumen (28,3%), Leinsaat (5,6%), Hanfsaat (17,5%), Zuckerrüben (83%), Kartoffeln (19,2%), Gemüse (38,4%), Gartenfrüchte (51,6%). Das wichtigste Bergbaugebiet ist das Donez-Kohlenbecken (→Donez-Rücken) mit Steinkohlen- und Anthrazit-, Mangan-, Steinsalz-, Quecksilber-, Silber-, Zink- und Bleilagerstätten. Es ist zugleich der Hauptsitz der Schwer- und Hüttenindustrie. Die wichtigsten Industriezweige sind Elektrizitätsgewinnung (1930: 22% der Gesamtgewinnung der Sowjetunion), Steinkohlen (75%), Verhüttung unedler Metalle (50,9%), Maschinenbau (30%), Elektrotechnik (14,7%), chem. Industrie (34,6%), Zuckerindustrie (80,4%). Die U. besitzt mit 13780 km das dichteste Eisenbahnnetz der Sowjetunion.

D. Keßler: Die U. Beiträge zur Gesch., Kultur und Volkswirtschaft (1916); Daskaljuk: Die U. als Arbeitsfeld für Deutsche und deutsches Kapital (1922); Rudnyckyj: Das ukrain. Nationalterritorium (ukrainisch, Berlin 1923); Klupt: Ukraina (in Wirtschaftsgeographie der UdSSR, russ. 1928). — Weitere Literatur →Rußland, →Sowjetunion.

Geschichte (hierzu Karte 135). Die älteste Geschichte der U. fällt zusammen mit der des Waräger staates von Kiew, der nach der Zerstörung der Stadt Kiew durch die Tataren (1240) endgültig verfiel (→Rußland, Geschichte 2). Die östl. Fürstentümer der Kiewer U. gerieten völlig in Abhängigkeit von den Tataren, während auf den westl. Gebieten der Druck nicht so schwer lastete. Die vereinigten Fürstentümer Halitsch (Galizien) und Wladimir (Lodomerien), zu denen auch Wolhynien gehörte, wurden nach dem Aussterben des Fürstenhauses der Romanowitschen (1323) von Litauen erworben (1340); doch wurde Halitsch dann (1352) von Polen unterworfen. Gleichzeitig nahmen die Großfürsten von Litauen die ganze Ostukraine mit Kiew in Besitz (→Litauen, Geschichte 1). Durch die Vermählung der poln. Königin Hedwig mit dem Großfürsten Jagiello (1386) wurden Polen und Litauen vereinigt; infolge der Lubliner Union von 1569 ging Litauen mit der U. ganz in Polen auf. Da der poln. Staat die U. gegen die jährl. Raubzüge der Krimtataren nicht zu schützen vermochte, war die Bevölkerung zu dauernder Kampfbereitschaft genötigt; Bauern und Jäger wurden zu Kriegern, die sich Kosaken nannten, und im 16. Jahrh. entwickelten sie die militärstaatl. Organisation der Saporoger unter Führung des gewählten Hetmans (→Kosaken). Die soziale und religiöse Bedrückung durch die poln. Adligen veranlaßte blutige Kosakenaufstände. Unter dem Hetman Chmelnizkij (Chmielnicki) erkämpfte die U. ihre Unabhängigkeit (1648); aber dieser ukrainische Kosakenstaat konnte sich nicht lange behaupten, und 1654 schloß Chmelnizkij mit Rußland den Vertrag von Perejaslawl ab, durch den die U. sich der Schutzherrschaft des Zaren Alexej unterstellte. Im Frieden von Andrussow (1667) teilten Polen und Rußland das Land: an Polen fiel die weithin verwüstete U. westl. des Dnjepr, wo nun das besondere ukrainische Staatsleben rasch verfiel; der Hauptteil der U. östl. des Dnjepr (mit Kiew) wurde endgültig russisch. Hier versuchte 1708/09 während des großen Nordischen Krieges der Hetman →Mazeppa mit Hilfe des Schwedenkönigs Karl XII. die russ. Herrschaft abzuschütteln. Darauf beschränkte Zar Peter d. Gr. die bisherige Autonomie der U., die mit der Aufhebung der Hetmanswürde (1764) unter der Kaiserin Katharina II. endgültig beseitigt wurde; nachdem 1775 auch die sog. Sitsch, der befestigte Mittelpunkt der Saporoger bei den Stromschnellen des Dnjepr, zerstört worden war, wurde die U. (Kleinrußland) einfach russ. Provinz. Durch die zweite poln. Teilung von 1793 kam die Westukraine, mit Ausnahme des österr. Galiziens, ebenfalls unter russ. Herrschaft. Von Anfang an hatte das zaristische Rußland alle Äußerungen eines ukrainischen Nationalbewußtseins scharf bekämpft; 1720 wurde das erste Druckverbot für ukrainische Bücher erlassen. Erst seit den 1840er Jahren wuchs der Widerstand gegen die nationale Unterdrückung, und er fand den stärksten Rückhalt im österr. Galizien. Infolge der revolutionären Ereignisse von 1905 milderte die russ. Regierung die Verfolgung des ukrainischen Schrifttums. Nach der russ. Revolution vom März 1917 organisierten die ukrainischen Nationalisten in Kiew die Zentral-Rada, die bald selbst die Macht übernahm, am 22. Jan. 1918 die Loslösung der U. von Rußland aussprach und am 9. Febr. in Brest-Litowsk einen Sonderfrieden mit den Mittelmächten schloß. Inzwischen war aber in Charkow eine Sowjetregierung ausgerufen worden, deren Anhänger auch Kiew einnahmen. Darauf besetzten im März und April 1918 deutsche und österr. Truppen den größten Teil der U., die den Mittelmächten als Kornkammer dienen sollte. Die Deutschen lösten die Rada auf und ernannten General Skoropadskij (Skoropadskyj) zum Hetman. Infolge ihres Abzugs wurde er jedoch im Dez. 1918 gestürzt; ein nationales Direktorium unter dem Ententefreund →Petljura übernahm die Regierung und verkündete die Vereinigung mit der westukraini-

schen Republik im östlichen Galizien. Petljura mußte im Februar 1919 einer bolschewistischen Erhebung weichen; im August konnte er und nach ihm der gegenrevolutionäre russ. General Denikin Kiew von neuem besetzen; im Dezember nahmen wieder die Bolschewisten, im Mai 1920 die Polen, mit denen sich Petljura nun verbündete, im Juni endgültig die Bolschewisten Kiew ein. Von den westukrainischen Gebieten wurde das östl. Galizien bereits im Sommer 1919 von den Polen besetzt, denen es am 15. März 1923 von der Pariser Botschafterkonferenz endgültig zuerkannt wurde; die Bukowina und Bessarabien fielen an Rumänien, Karpathenrußland an die Tschechoslowakei. Die ukrainische Sowjetrepublik gehört seit 1922 zur Sowjetunion. Ihre Selbstverwaltung ist jedoch seit 1929 immer mehr eingeschränkt worden, und die poln. Regierung hat die 1923 festgelegte Autonomie für Ostgalizien nicht gewährt. Hier wie dort kämpfen die Ukrainer um die Erhaltung ihres Volkstums gegen die Bestrebungen der Entnationalisierung.

Hruschewskyj: Geschichte der U. (ukrain., 9 Bde., 1898—1931; deutsch, Bd. 1, 1916); Arkas: Geschichte der U. (ukrain., 2. Aufl. 1912); Efimenko: Geschichte des ukrain. Volkes (ukrain., 2 Bde., 1923); Doroschenko: Geschichte der U. 1917—23 (ukrain., 2 Bde., 1930—32), Abriß der Geschichte der U. (ukrain., 2 Bde., 1932/33); Eidenau-Kakurin: Der Bürgerkrieg in der U. (1930); Tisserand: La vie d'un peuple, l'U. (1933); Kutschabsky: Die Westukraine im Kampfe mit Polen und dem Bolschewismus 1918—23 (1934).

Ukrainer, früher russischerseits auch **Kleinrussen** oder **Südrussen,** im ehemal. Österreich-Ungarn **Ruth(h)enen,** früher vereinzelt auch **Russnjaken** oder **Russinen,** in der Tschechoslowakei auch **Karpathenrussen** genannt, 45 Mill., davon über 40 Mill. auf geschlossenem ukrainischen Volksboden, bewohnen ein Gebiet, das nördl. etwa bis an den oberen Narew, den mittleren Pripet, die Desna und den Sejm, im O über den Don bis zum Kubanflusse, im S bis ans Schwarze und Asowsche Meer, den Dnjestr und die Donaumündung, im W bis an das Quellgebiet der Theiß reicht. Die U. sind Nachkommen alter ostslaw. Stämme (Poljanen, Drewljanen, Sewerjanen u. a.), die seit altersher auf dem jetzigen ukrain. Territorium wohnten. Gegenwärtig zerfallen sie in die drei ethnischen Hauptgruppen der Ost-, West- und Gebirgsukrainer, die beiden letzten noch landschaftlich in die Gebirgsstämme der →Lemken, →Bojken, →Huzulen, in die **Werchowianer** in der Marmarosch und die Ruthenen des Flachlandes, die sog. **Pidhirjanen, Dolischnjanen, Pokutier** zwischen Dnjestr und Pruth, und Bukowiner, gemischt mit Rumänen, zwischen Pruth und Sereth; ferner in die **Opolauer, Podolier, Wolhynier,** die im N und NW an die **Polessier** (Polischuky) und **Podlaschaner** grenzen. Die Ostukrainer, die ungefähr $^3/_4$ des ukrainischen Volksbodens bewohnen, sind einheitlicher.

Ukrainer.

Rassenmäßig zeigen die U. alpin-dinarische und mediterrane Einschläge. Bunak spricht von einer besonderen Unterdnjepr-Rasse. Die Körpergröße liegt bei 1,70 m, der Kopfindex um 82—84.

Die U. sind vorwiegend Ackerbauern, außer den Gebirgsbewohnern, deren Wirtschaft auf Viehzucht beruht; Nebenerwerb bieten hier Holzarbeit, Flößerei und Köhlerei. Im Flachland wohnen die U. meist in Dörfern von 300—400 Seelen. Wie bei den Süd(groß)russen herrscht auch bei den U. das Niederhaus (chata) vor. Haus, Ställe, Scheune u. a. umschließen einen viereckigen, in der Nordukraine meist überdachten Hof. Bei den Huzulen (deren Hauseinrichtung eine bes. hohe künstlerische Stufe erreicht hat), Lemken und Bojken sind Haus und Wirtschaftsgebäude meist unter einem Dach vereinigt.

Die Landwirtschaft wird teils in Dreifelderwirtschaft betrieben, teils in Steppenwirtschaft, wobei der Acker 2—3 Jahre bebaut wird und sich dann 2—7 Jahre als Viehweide erholt. Gedroschen wird meist mit Flegeln oder mit einer Dreschrolle, teilweise wird das Getreide durch Tiere ausgetreten, in Bessarabien und im Kubangebiet kommt auch der Dreschschlitten vor. Das Getreide wird in Speichern, auf den Steppen stellenweise in birnenförmigen Gruben aufbewahrt. Die Viehzucht, Fischerei und Bienenzucht haben ebenfalls viel Altertümliches und Ursprüngliches beibehalten.

Die Ernährung ist vorwiegend vegetarischer Art. Als besonders beliebte Speise gilt bei den U. der →Borschtsch. Das wichtigste Nahrungsmittel ist das Brot. Im Karpathengebiet beruht die Ernährung vorwiegend auf Erzeugnissen der Viehwirtschaft. — Für die Trachten, die noch recht lebendig sind und viele altertümliche Formen bewahrt haben, verarbeiten die U. vorwiegend Leinen, die Lemken, Bojken und Huzulen vorwiegend Wolle und Schaffelle. Die mannigfaltigen und farbenprächtigen Trachten weisen vielfach orientalischen und südländischen Einfluß auf und knüpfen im SW an die Balkanformen an. Bes. reich sind die Trachten der Ukrainerinnen. Sie sind durch Rock oder Doppelschürzen und durch das lange, darunter hervorsehende, am Saum reich geschmückte Hemd von der russ. Tracht wesentlich unterschieden. Erwähnenswert ist noch die reich entwickelte Volkskunst und Hausindustrie (Weberei, Holzschnitzerei, Keramik, Messingarbeiten, bemalte Ostereier usw.).

In Sitte und Brauch begegnen überall altertümliche, vorchristliche Züge, in den magischen Handlungen beim Beginn der wichtigsten Arbeiten in der bäuerlichen Wirtschaft, beim Hausbau, Pflügen, Säen und an den Jahresfesten. Eigenartig sind die Toten- und Begräbnisbräuche, die verhüten sollen, daß der Tote zurückkehre und Schaden stifte. Trauerfarbe ist Weiß, seltener Rot. Sehr reichhaltig ist endlich das Hochzeitsbrauchtum. Die Stellung des ukrain. Mädchens ist recht frei, es nimmt an gemeinschaftlichen Arbeiten, bes. in der Spinnstube, und an Volksbelustigungen teil. Der verheirateten Frau dagegen gestattet die Sitte keine Freiheiten.

Die volkstüml. Musikinstrumente der U. (Schalmeien, Flöten, Dudelsack, Bandura oder Kobsa, Zimbel, Balalaika, Ziehharmonika) sind meist nicht ukrainischen Ursprungs.

B. Hrintschenko: Literatura ukr. folklora (russ. 1901); O. Andriewskyj: Bibliographie der ukrain. ethnogr. Literatur (Ukrain. Akad. der Wiss., ukrain., Kiew 1931). — O. Kolberg: Pokucie (poln., mit ukrainischen Texten; 4 Bde., Krakau 1882—89); F. Volkov: Rites et usages nuptiaux en Ukraine (in der Zeitschrift L'Anthropologie, 1891/92); R. Kaindl: Die Huzulen (1894); H. Welytschko: Ethnogr. Karte des ukrain. Volkes (ukrain., Lemberg 1896); A. Barwinski: Das Volksleben der Ruthenen (Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Wien, Bd. 19, 1898); W. Schuchewytsch: Huzulenland (ukrain., 4 Bde., Lemberg 1900—08); W. Schtschurbazkyj: L'art de l'Ukraine (2 Bde., Lemberg 1913, Prag 1926); Z. Kuziela: Totenwacht und Totenspiele in der Ukraine (ukrain. 1915); S. Rudnyckyj: Ukraine, Land und Leute (Wien 1916); W. Hnatjuk: Ukrain. Volksdichtung (ukrain., Wien 1917); M. Kordouba: Le territoire et la population de l'Ukraine (Bern 1919); Kutzner: Ukrain. Siedelungen (Berlin 1922);

Pöch: Ukrain. Wolhynier (Archiv für Rassenbilder, München 1926); Dmitrij Zelenin: Russ. (ostslavische) Volkskunde (Berlin 1927); P. Bogatyrev: Actes magiques, rites et croyances en Russie subcarpathique (1929); Bunak: Anthropol. Typen unter der Bevölkerung Europas (Ztschr. für Morphologie, Bd. 30, 1932). — Abhandlungen des Ukrain. Wissenschaftl. Instituts in Berlin, 1 ff. (Berlin 1927 ff.); Mitteilungen des Ukrain. Wissensch. Instituts, 1 ff. (Berlin 1927 ff.); Materijały do etnologiï (Ukrain. Akad. der Wissensch., Kiew 1929 ff.); Beiträge zur Ukrainekunde (Berlin 1932 ff.).

Ukrainische Literatur, Kleinrussische, Ruthenische Literatur. In ihren ältesten Anfängen fallen ukrain. und russ. Literatur zusammen; ukrain. Literarhistoriker nehmen deshalb gern die alte russ. Literatur (auch das →Igorlied) ganz für die ukrain. Literatur in Anspruch. Der Einfall der Tataren (Kiew zerstört 1240), der Übergang der west- und südruss. Gebiete an Litauen (1323) und Polen (1386) verursachten einen vollständigen Stillstand der literar. Entwicklung. Erst im 16. Jahrh. gaben westeurop. Einflüsse und der Widerstand der orthodoxen Ukrainer gegen die Union mit der römisch-katholischen Kirche Anlaß zu einer Wiederbelebung des Schrifttums. In einer künstlichen (aus kirchenslaw., ukrain., poln., später auch großruss. Bestandteilen gemischten) Schriftsprache entstand eine polemische Literatur, als deren Hauptvertreter etwa zu nennen sind Iwan Wyschenskyj, Gerasim Smotryzkyj, Christofer Bronskyj u. a. Rege wissensch. Tätigkeit schloß sich an, deren Mittelpunkte die Akademie in Ostróg (erste slaw. Bibel gedruckt in Ostróg 1580—87) und die geistl. Schulen in Lemberg, Wilna, Kiew waren. Später wurde Kiew (Collegium, gegr. 1631; Akademie, 1701) zum Mittelpunkt des literar. Lebens der Ukraine: hier wirkte der Metropolit Peter Mogila (Mohyla, 1596—1647). Es entstanden Annalen und Chroniken, namentlich über die Zeit der Kosakenkriege, scholastische Predigten und panegyrische Gedichte; verhältnismäßig hoch stand die dramat. Dichtung der Zeit (Intermedien des Erzbischofs Georg Konyskyj, 1717—95, dem fälschlich auch die »Geschichte der Russen oder Kleinrußlands«, gedruckt 1846, zugeschrieben wird; volkstüml. Krippenspiele). Der Fabeldichter Hryhorij Skoworoda (1722—94) durchzog als fahrender Philosoph das Land; auch die ersten lyr. und satir. Dichtungen in volkstüml. Sprache wurden damals verfaßt.

Der erste Dichter der neuen U. L. ist Iwan Kotljarewskyj (1769—1838), der in lebendiger ukrain. Sprache seine Travestie der Aneis (1798) schrieb und auch dem ukrain. Theater neue Bahnen wies (»Natalka aus Poltawa«, 1819). Satir. Gedichte verfaßte Peter Artemowskyj-Hulak (1790—1866); hoher Schätzung erfreute sich Hryhorij Kwitka (Osnowjanenko, 1778—1843), der als Begründer der künstlerischen ukrain. Prosa gelten darf. Balladen dichtete Lew Borowykowskyj (1811—89), Fabeln Jewhen Hrebinka (Grebenka) (1812—48); Ambrossij Metlynskyj (Mohyla, 1814—70) idealisierte in romant. Form die ukrain. Vergangenheit. Mit dem Interesse für heimische Vorzeit begann auch wirkliches ukrain. Nationalbewußtsein zu erwachen, **Ukrainophilentum** (ukrainofilstwo). Die Ukrainophilen erstrebten Selbständigkeit für die Ukraine, vertraten panslawistische Gedanken und setzten sich für die Bauernbefreiung ein. Sie schlossen sich 1846 zur **Kyrill-Methodianischen Gesellschaft** zusammen. Ihr bedeutendster Vertreter in der Dichtung war Taras →Schewtschenko (1814—61), der größte Dichter der Ukraine überhaupt. Neben ihm stehen als große Gestalten der U. L. Nikolai →Kostomarow (1817—85), Verfasser von Gedichten und Dramen sowie wertvollen (russ. geschriebenen) Werken zur Geschichte der Ukraine, und Panteleimon Kulisch (1819—97), Lyriker, Dramatiker und Verfasser des ersten histor. Romans der Ukrainer (»Die schwarze Rada«, 1859), bedeutend auch als Übersetzer, Ethnograph und Neugestalter der ukrain. Rechtschreibung. Ausgezeichnete Erzählungen aus dem Leben der Leibeigenen schrieb (unter dem Decknamen Marko Wowtschok) Marja Markowitsch (1834—1907); Oleksa Storoschenko (1814—74) verfaßte humorist. und histor. Erzählungen, Danylo Mordowzew (1830—1905) schrieb neben russ. auch ukrain. Erzählungen. Als begabte Lyriker sind zu nennen Stefan Rudanskyj (1830—73), Pawlo Tschubynskyj (1839—84) und Jakiw Schtschoholiw (1824—98), als Fabeldichter Leonyd Hlibow (1827—93), der ukrain. La Fontaine; Anatol Swydnyzkyj (1834—71) verfaßte seine Familienchronik (1861, gedruckt erst 1901). Durch die 1863, 1866, 1876 von der russ. Regierung gegen den Druck ukrain. Bücher erlassenen Verbote, die mit geringen Milderungen bis 1905 in Kraft blieben, wurde die Weiterentwicklung der U. L. auf russ. Boden unterbunden. Der Mittelpunkt des geistigen Lebens der Ukrainer verschob sich daher nach Galizien (Lemberg).

In Galizien, das 1772 an Österreich gekommen war, bekämpften die Polen das Streben der hier Ruthenen genannten Ukrainer nach geistiger Selbständigkeit. Erst seit Anfang des 19. Jahrh. begann ein nationales ruthen. Schrifttum; an der Spitze dieser Bewegung stand Markijan →Schaschkewytsch (1811—43), neben dem Iwan Wahylewytsch (1811—66) und Jakiw Holowazkyj (1814—88) wirkten. Der Bukowiner Osyp Fedkowytsch (1834—87), der in Gedichten und Erzählungen mit Vorliebe das Leben der Huzulen und der ruthen. Soldaten malte, war der erste galizische (westukrain.) Schriftsteller, der wirklich allgemein ukrain. Geltung hatte. Großen Einfluß auf die Ruthenen hatte der vielseitige Gelehrte Mychailo Dragomanow (Drahomanow, 1841—95), bedeutend als Historiker, Ethnograph und Kritiker, der unter dem Druck der Verhältnisse Rußland verlassen mußte. Gefördert wurde die ruthen. Belletristik vor allem aber durch den Lyriker, Epiker, Erzähler, Dramatiker Iwan →Franko (1856—1916), den größten ukrain. Dichter seit Schewtschenko; als Erzählerin ist zu nennen Natalja Kobrynska (1855—1920), die erste Frauenrechtlerin in Galizien. Sehr wichtig für das gesamte ukrain. Geistesleben wurde die 1883 in Lemberg gegründete **Wissenschaftliche Schewtschenko-Gesellschaft,** die eine ukrain. Akademie ersetzte.

Im ukrain. Kernlande wirkten trotz aller Unterdrückungen Erzähler wie Oleksander Konyskyj (1836—1900), Iwan Netschuj-Lewyzkyj (1838—1918), Panas Myrnyj (Deckname für Rudtschenko, †1921); Erzähler und bedeutender Lyriker war Borys Hrintschenko (1863—1910). Für die ukrain. Bühne arbeiteten namentlich Mychailo Staryzkyj (1840—1904), Marko Kropywnyzkyj (1841—1910) und Iwan Tobilewytsch (Karpenko-Karyj, 1845—1907). Eine bedeutende Erscheinung war die Dichterin Lesja → Ukrajinka (Deckname für Laryssa Kwitka (1871—1913). Geschätzt als Erzählerin wurde Olga Kobyljanska (*1865); Novellen aus dem Kleinstadtleben verfaßte Osyp Makowej (1867—1925); Wasyl Stefanyk (*1871) schrieb Kurzgeschichten; ihren Höhepunkt erreichte die Erzählungskunst mit Mychailo Kozjubynskyj (1864—1913) und Wolodymyr Wynnytschenko (*1880). Von neueren Lyrikern wären zu erwähnen Wolodymyr Samijlenko (1864—1927), der

auch als Verfasser von Erzählungen, histor. Romanen und als Literarhistoriker verdiente Bohdan Lepkyj (*1867); ausgesprochene Vertreter der Moderne sind Mykola Woronyj (*1871), Mykola Tschernjawskyj (*1867), der Dichter des Meeres, Hryhorij Tschuprynka (1879—1919). Weltruf als Gelehrter errang der ukrain. Historiker und Kritiker Mychailo Hruschewskyj (*1866), als bedeutender Literarhistoriker gilt Serhij Jefremow (*1876).

Weltkrieg und Revolution unterbrachen den weiteren Fortschritt der U. L. Die polit. Neugestaltung hat das ukrain. Volk in zwei Gruppen zerrissen; so zerfällt auch sein Schrifttum jetzt in die Literatur der Ukrainischen Sowjetrepublik (Räteukraine) und die Literatur der sog. Westukraine (d. h. der in Polen, in der Tschechoslowakei, in Rumänien und als Flüchtlinge im Ausland lebenden Ukrainer).

In beiden Teilen des ukrain. Volkes sind auf literarischem Gebiete zahlreiche junge Kräfte eifrig an der Arbeit; sie treten in der Räteukraine mit viel Schwung für den Aufbau einer neuen Gesellschaft auf kommunist. Grundlage ein und nehmen in der Westukraine an allen modernen Strömungen lebhaften Anteil. Von den Schriftstellern der Räteukrainer seien genannt die Lyriker P. Tytschyna (*1891) und M. Rylskyj (*1895), ferner Falkiwskyj, Sosjura; Vertreter der Prosa sind Kutschynskyj, Mychailytschenko (1891—1919), Pidmohylnyj, Holowko, Chwylowyj, Baschan; zu den neuen Dichtern der Westukraine und der Emigration gehören Bohynskyj (*1898), Galan, Masljak, Malanjuk, Homsyn, Lypa, Babij u. a.

Volksliteratur. Die ukrain. Volkslieder gehören mit zu dem Schönsten, was die slaw. Volkspoesie hervorgebracht hat. Es gibt epische Volkslieder, »dumy« genannt (zuerst erwähnt 1506), mit geschichtlichem Hintergrund, die meist die Kämpfe der Kosaken behandeln, und lyr. Lieder, die sich durch Frische und tiefes Gefühl auszeichnen, ferner Märchen, Sprichwörter, Rätsel u. a. Dumy wurden gesammelt von Antonowytsch und Dragomanow (1874/75), andere Sammlungen von Liedern und Märchen gaben heraus: Zertelew (1819), Malsimowytsch (1827 u. ö.), Hrintschenko (3 Bde., 1895—99) u. a.; galiz. Lieder sammelte Holowazkyj (1879). Wertvoll sind die von Tschunskyj herausgegebenen »Materialien und Abhandlungen« (7 Bde., 1872—78).

Bodenstedt: Die poetische Ukraine (1845); Ohonowskyj: Gesch. der ruthen. Literatur (ukrain., 6 Bde., 1887—94); Lepkyj: Skizze der U. L. (ukrain. 1909; poln. 1930); Franko: Abriß der Gesch. der ukrain.-ruthen. Literatur bis 1890 (ukrain. 1910); Jefremow: Gesch. der U. L. (ukrain. 1911; 4. Aufl. 1924); Johannes: Ruthen.-ukrain. Volkslieder (1918); Tyszkiewicz: La littérature ukrainienne (1919); Wojnjak: Gesch. der U. L. (ukrain., 3 Bde., 1920—24); Lotte Heller und Nadiza Surowzowa: Ukrain. Volksmärchen (1921); Hruschewskyj: Gesch. der U. L. (ukrain., 5 Bde., 1923—27); Leites und Jaschek: Zehn Jahre U. L. 1917—27 (ukrain., 2 Bde., 1928; 2. Aufl. 1930); Doroschkewytsch: Handb. der Gesch. der U. L. (ukrain., 4. Aufl. 1929); Korjak: Abriß der Gesch. der ukrain. Literatur (ukrain., 2 Bde., 1929); Zaloziecky: Das geistige Leben der Ukrainer in Vergangenheit und Gegenwart (1930).

Ukrainische Sprache, früher **Kleinrussische Sprache** und (in Galizien) **Ruthenische Sprache** genannt, slaw. Sprache, die mit dem Großrussischen und Weißrussischen den östlichen Zweig dieser Sprachfamilie bildet. Das Ukrainische zerfällt in mehrere Mundarten, deren Verschiedenheiten nicht sehr erheblich sind; meist unterscheidet man vier, nämlich den südukrainischen, den nordukrainischen, den galizischen und den karpathischen Dialekt. Die Hauptunterschiede vom Großrussischen sind folgende: russ. g erscheint als h (russ. bog 'Gott', ukrain. boh), russ. i und y fallen zu y zusammen (russ. byl 'war', bil 'schlug', ukrain. beides byl); russ. e (ѣ) aus slaw. ě (jat) erscheint als i (russ. delo 'Sache', ukrain. dilo); russ. o und e in geschlossener Silbe erscheinen als i (russ. narod 'Volk', ukrain. narid; russ. mëd 'Honig', ukrain. mid); e und i wirken nicht palatalisierend auf den vorhergehenden Konsonanten; w und l werden oft zu einem u-Laut (russ. dal 'gab', ukrain. daw = dau). Die Ausbildung einer ukrain. Schriftsprache fällt erst ins 18. Jahrh. Geschrieben wird die U. S. mit der →Russischen Schrift.

Grammatiken. S. v. Smal-Stockyj und Gartner: Grammatik der ruthen. (ukrain.) Sprache (Lemberg 1913), Ruthenische Grammatik (1913, Sammlung Göschen). — **Wörterbücher.** Zelechowski: Ruthenisch-deutsches Wörterb. (2 Bde., Lemberg 1886); Popowicz: Ruthenisch-deutsches Wörterb. (Czernowitz 1904); Hrinczenko: Wörterb. der ukrain. Sprache (ukrainisch-russisch, 4 Bde., 1907; 3. Aufl. 1927).

Ukrajinka, Lesja, Deckname der ukrainischen Dichterin Larissa Petriwna **Kwitka,** geb. Kossatsch, *Nowograd Wolynsk 26. Febr. 1871, †Suram (Kaukasus) 1. Sept. 1913, schrieb gefühlstiefe und gedankenreiche lyr. Gedichte von vollendeter künstlerischer Form, in denen sie sich häufig gegen soziale Ungerechtigkeit wandte (gesammelt u. d. T. »Auf Flügeln des Gesanges«, 1893; »Gedanken und Träume«, 1899; »Wiederhalle«, 1902), ferner Dramen wie »Die Besessenen«, »Die weißhändige Isolde«, »Kassandra« (1908), das Märchenspiel »Ein Waldlied« (1914; deutsch 1931), Erzählungen u. a. »Werke« ukrain., 11 Bde., 1927).

Mirčuk: Die Weltanschauung der Dichterin Lesja U. (Abhandlungen des Ukrainischen Wissensch. Instituts Berlin, Bd. 3, 1931).

Ul, eine der Formen des arab. Artikels →Al.

Ulad Sidi Scheich, mächtiger Araberstamm in der Oasengruppe Ksür im südwestl. Algerien.

Ulalą, seit 1932 **Oirot-Tura,** Hauptstadt des Oriotengebiets der Sowjetunion (Karte 89, D 3), hat (1931) 8471 meist russ. E., Funkstelle.

Ulan-Bator-Choto [mongol. 'Stadt des roten Helden'], früher **Urga,** Hauptstadt der Rep. Mongolei (Karte 86, E 2), 1326 m ü. M. an der Tola

Ulan-Bator-Choto: Eingang zum Palast des Hutuktu.

und am Fuße des Bogdo-ul, hat etwa 102000 E., darunter 4000 Russen und 1000 Chinesen. Die Stadt ist Kreuzungspunkt wichtiger Karawanenstraßen (Peking-Kalgan-U.-Kjachta-Werchne-Udinsk und U.-Uliassutai-Kobdo), z. T. mit Kraftwagenverkehr, besitzt Flughafen und Funkstelle, mehrere höhere Schulen, 4 Zeitungen und ist der bedeutendste Fellmarkt Asiens. In den Klostervierteln Gandan und Dsun Kure gibt es etwa 15000 Lamas. Berühmt ist das Kloster Scharsum mit der Mumie des Maidairi-Hutuktu. Im O liegt die chines. Siedlung Maimatschin.

Sven Hedin: Von Peking nach Moskau (6. Aufl. 1929).

Ulanen [poln. aus türk. oghlan 'junger Mann'], in manchen Heeren als **Lanciers** bezeichnet, eine zuerst (16. Jahrh.) in Polen aufgestellte leichte, mit Lanzen bewaffnete Kavallerie, die dann später mit der herkömmlichen Uniform (Ulanka, Tschapka) auch in andere Heere überging. In Preußen errichtete Friedrich d. Gr. 1741 ein UlanenRgt., das unter

Ulanen: **1** Lancier der franz. Kaisergarde (1810—14). **2** Sächsischer Ulan (1815—20). **3** Preußischer Ulan (1845). **4** Württembergischer Ulan (feldgrau 1914).

des Königs Augen im ersten Schles. Kriege aber versagte und deshalb 1742 in ein HusarenRgt. umgewandelt wurde, womit der Name U. zunächst aus dem preuß. Heer verschwand. Nach dem Tilsiter Frieden (1807) wurden zwei preuß. UlanenRgt. neu errichtet; bald kamen weitere hinzu. Bis 1890 waren die U., die einzige Kavallerie, die Lanzen führte. 1914 gab es 19 preuß., 2 bayr., 2 württemb. und 3 sächs. UlanenRgt. In der Kavallerie des jetzigen deutschen Reichsheeres gibt es keine U. mehr.

Ulanka [poln.] *w*, Uniformrock der →Ulanen, im alten deutschen Heer ein kurzschößiger, dunkelblauer, später feldgrauer Rock mit poln. Aufschlägen, Epauletten, später Achselklappen oder Achselstücken und zwei Reihen Knöpfen, die von der Taille nach den Schultern zu auseinandergingen. Zur Parade wurde auf der Vorderseite die Paraderabatte aus Tuch in der Farbe des Kragens aufgeknöpft, um die Taille die Leibbinde, ein Gürtel mit zwei gleichfarbigen Tuchstreifen, getragen.

Ularbyrong *m*, Art der →Nachtbaumschlangen.

Ulastai, Stadt in der Mongolei, →Uliassutai.

Ulbrich, 1) Franz, Theaterleiter, *Bärenstein (Erzgeb.) 22. Jan. 1885, wirkte 1911—15 als Dramaturg und Regisseur am Hoftheater Oldenburg, 1915—19 als Oberregisseur, 1919—24 als Intendant in Meiningen, 1924—32 als Generalintendant des deutschen Nationaltheaters in Weimar und Generaldirektor der Thür. Staatstheater. Seit 1933 ist U. Intendant des Staatl. Schauspielhauses in Berlin.

2) Martin, Krüppelerzieher und Schriftsteller, *Breslau 10. Nov. 1863, wurde 1889 Pastor in Trebnitz (Schlesien), 1893 Oberpfarrer in Rothenburg (Lausitz), wo er das Schlesische Krüppelheim gründete, 1903 Direktor der Pfeifferschen Anstalt in Magdeburg-Cracau. U. schrieb als Grundlage einer besseren Anormalenfürsorge das Buch »Unseres Volkes größte Not und seine Rettung« (1927) und wirkte auch durch zahlreiche Erzählungen und Gedichtwerke als Volkserzieher, so mit der Gedichtsammlung »Auf dem Lebensweg« (1902), den Geschichten und Romanen: »Der Ritter von Malta« (1902), »Verschlungene Wege« (1905), »Gedanken eines Gottsuchers« (1908), »Um Wahrheit und Recht« (1911), »Der Sohn des Goldsuchers« (1923), »Vom Dornenstrauch des Lebens« (1925), »In Gottes Kelter« (1925).

Ulcinj [*ùltsinj*], ital. **Dulcigno**, montenegrinische Stadt im Zetabanat (Zetska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 4), südlichster Hafen Jugoslawiens, hat (1921) 3074 meist alban. E., Schwefeltherme.

Ulcus [lat.] *n*, das →Geschwür; U. dūrum, der harte Schanker (→Syphilis); U. mǫlle, der weiche →Schanker; U. corneae, das →Hornhautgeschwür; U. ventriculi, das →Magengeschwür; U. cruris, das Unterschenkelgeschwür (→Krampfader); U. duodēni, das →Zwölffingerdarmgeschwür.

Uldscheitu, Oldscheitu, mongol. Herrscher in Persien (1304—16), aus der Dynastie der →Ilchane, machte Sultānīja (in Aserbeidschān, nahe Täbris) zur Hauptstadt und nahm das schiitische Bekenntnis an.

Ule, Wilhelm, Geograph, *Halle a. d. Saale 9. Mai 1861, wurde 1907 ao. Prof. in Rostock, 1919 ord. Prof. das., arbeitete bes. auf dem Gebiet der Gewässerkunde und reiste in Nordafrika, den ABC-Staaten, Palästina und Vorderindien. Werke: »Grundriß der allgem. Erdkunde« (1900; 3. Aufl. 1931), »Niederschlag und Abfluß in Mitteleuropa« (1903), »Geographie von Mecklenburg« (1909), »Das Deutsche Reich« (1915; 2. Aufl. 1925), »Methoden der geogr. Forschung« (1923), »Quer durch Südamerika« (1924), »Physiogeographie des Süßwassers« (1924; 2. Aufl. 1925), »Die Erde und ihre Völker« (2 Bde., 1928/29), »Mecklenburg« (1930).

Uleåborg [*ūlēōbȫrj*], finn. **Oulu**, 1) nördlichstes Län in Finnland, umfaßt mit 169019 qkm 43% Finnlands, aber mit (1931) 430463 E. nur 8,6% der Gesamtbevölkerung. Im O (Maan Selkä), im N und NW sind Gebirge vorhanden, an der norweg. Grenze erhebt sich der Halditschokko zu 1353 m, an der schwed. Grenze der Taivaskero zu 820 m Höhe. Sonst wechseln kahle Bergzüge, Moore, riesige Seen (Inari, Oulujärvi) und Wälder miteinander ab. Entwässert wird U. durch den Tenojoki und Paatsjoki nach N, Torniojoki und Oulujoki zum Bottnischen Meerbusen. Das Klima ist rauh. Landwirtschaft nur im S möglich. Wenige Eisenbahnen erschließen das Küstengebiet, im N auch einige Autowege.

2) Hauptstadt des Läns U. (Karte 62a, K 4), an der Mündung des Oulunjoki in den Bottnischen Meerbusen und an den Bahnen Gamla Karleby-Torneå, U.-Utra, hat (1932) 24924 E., mehrere höhere und Fachschulen, Garnison, lebhafte Industrie. Der Hafen von U., **Toppila**, 3 km von der Stadt entfernt, ist von Mitte November bis Mitte Mai durch Eis geschlossen; ausgeführt wird vor allem Holz und Zellulose. — U. wurde 1605 als Schutz von Österbotten angelegt.

Ulea-Inseln, polynes. Inselgruppe, →Wallisinseln.

Ulcälv [*ūlcälw*] *w*, finn. **Oulunjoki**, finn. Fluß, →Oulujärvi.

'Ulemā [arab. 'Gelehrte'], im Islam die Vertreter der theol. Gelehrsamkeit und der damit zusammenhängenden kanonischen Gesetzwissenschaft und Rechtsprechung. Ein fehlerhafter pers.-türk. Sprachgebrauch

hat das Wort U., das eine Mehrzahlform ist (Einzahl: ʿālim, ein Wissender, ein Gelehrter), auch auf die einzelnen Angehörigen des Ulemästandes ausgedehnt (ein U.). Die U. sind in drei Abteilungen gegliedert: 1) die →Imāme (1) oder Kultusdiener, 2) die →Mufti oder Gesetzausleger und 3) die →Kādi oder Richter. Mit der Aufhebung der geistl. Gerichtsbarkeit in der neuen Türkei ist auch die Einrichtung der U. bedeutungslos geworden.

Ulenloch [von nd. ūl 'Eule'], Loch unter den beiden Giebelspitzen des niedersächs. Bauernhauses.

Ulenspegel [nd.], →Eulenspiegel.

Uleträsk [ū-] *s*, schwed. Name des Sees →Oulujärvi.

Ulex, Stechginster, Schmetterlingsblütergatt. mit etwa 20 Arten, größtenteils in Südwesteuropa. Dornsträucher mit dreizähligen Jugendblättern, später nur mit gleichfalls verdornten Blattstielen, Nebenblättern und aus dem Blattgrund entstandenen Schüppchen, mit einzeln oder zu zweien blattwinkelständigen Blüten und behaarten Hülsen, die etwas länger sind als der Kelch. Im Deutschen Reich nur U. europaeus **(europäischer Stechginster, Gaspeldorn, Heckensame, englischer Ginster, Kreuzdorn),** bis 2 m hoch, dickästig, dunkelgrün, abstehend behaart, mit goldgelben, bis 2 cm langen, duftenden Blüten, wild wohl nur in West- und Südwesteuropa, jetzt in Mitteleuropa eingebürgert, bes. auf sandigem, kalkarmem Heide- und Waldboden, teils als Winterfutter für Rehwild, teils als Heckenstrauch, zur Befestigung lockeren Sandes, Verbesserung stickstoffarmer Böden oder zur Brennholzgewinnung; mit gefüllten Blüten auch als Ziersträuch. Frische, zerquetschte Triebe dienen als Pferdefutter. Die reifen Samen enthalten das giftige Alkaloid Zytisin (Ulexin).

Ulex europaeus: a Blüte von vorn, b aufgeschnittene Staubfädenröhre, c Hülse, d Samen. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

von Riepenhausen-Crangen: Stechginster und seine wirtschaftliche Bedeutung als Futterpflanze für den Sandboden (2. Aufl. 1889); Otto: Der Stachelginster (U. europaeus), sein Anbau und seine Verwertung (1891).

Ulexit *m*, Mineral, →Boronatrokalzit.

U. L. F., Abk. für Unsere(r) Liebe(n) Frau, d. i. die (der) Jungfrau Maria.

Ulfeld, Uhlefeld, Korfitz, Graf, dän. Edelmann, Schwiegersohn Christians IV., *10. Juli 1606, †20. Febr. 1664, wurde 1637 Statthalter in Kopenhagen, 1643 dän. Reichshofmeister, hatte unter seinem Schwiegervater und auch anfangs unter Friedrich III. großen Einfluß am dän. Hof. Der Bestechlichkeit beschuldigt, floh U. nach Schweden, wo er als Rat Karls X. am Friedensschluß von Roskilde (1658) teilnahm. Auch in Schweden verdächtigt, kehrte er 1660 nach Dänemark zurück, wo er verhaftet wurde. Später setzte U. in den Niederlanden seine hochverräterischen Umtriebe gegen Dänemark fort.

Ulfilas, Bischof der Westgoten, →Wulfila.

Ulli, schweiz. Koseform zum Namen Ulrich.

Ulixrus, der alte Name der Insel →Oleron.

Uliassutai [mongol. 'Pappelhain'], **Ulgsutai, Uljassutai,** Stadt in der Rep. Mongolei (Karte 86, C2), 1646 m ü. M. am gleichnamigen Fluß und an der Karawanenstraße Ulan-Bator-Choto-Kobdo, hat etwa 16000 E., sowjetruss. Garnison, lebhaften Handel.

Ulibischew, andere Schreibung des russ. Musikschriftstellers →Ulybyschew.

Ulinger, Gestalt der deutschen Volkssage, in Flandern als Herr Halewijn, in Frankreich als Ritter Blaubart bekannt. Ein Ritter lockt durch seinen wunderbaren Gesang eine Jungfrau zu sich in den Wald, wo sie, wie zahlreiche vor ihr, getötet werden soll; er findet jedoch selbst den Tod.

Ulisipo, Olisipo, der antike Name von →Lissabon.

Ulitz, 1) Arnold, Dichter, *Breslau 11. April 1888, war 1913—33 Studienrat das. Die starken Eindrücke, die er als Kriegsteilnehmer in Rußland empfing, spiegeln sich in seinen Romanen, so in dem Kulturroman »Ararat« (1920), in dem U. als zukünftiges Schicksal den Untergang einer entgötterten Welt, aber auch das Heraufsteigen einer neuen Zeit schilderte. Der Zukunftsroman »Das Testament« (1924) beleuchtet kraß die Verfallswelt der Nachkriegsjahre. Weitere Romane sind: »Die Bärin« (1922), »Barbaren« (1926), »Christine Munk« (1926), »Der Bastard« (1927), »Worbs« (1930). Erziehungsfragen behandelte U. in dem Roman »Aufruhr der Kinder« (1929). Er schrieb auch Novellen und Gedichte.

2) Otto, Führer der Deutschen in Ostoberschlesien, *Kempten 28. Sept. 1885, bis 1920 im preuß. Polizeidienst, wirkte 1920/21 im Abstimmungskommissariat für Oberschlesien; er wurde dann der Gründer und Leiter des →Deutschen Volksbundes. Seit 1922 ist er Abgeordneter im schles. Sejm.

Ulitzka, Karl, Politiker, *Jernau (Kreis Leobschütz) 24. Sept. 1873, kath. Priester, wurde 1901 Pfarrer in Bernau (bei Berlin) und 1910 in Ratibor. 1919/20 war er Mitglied der Weimarer Nationalversammlung, 1920—33 des Reichstags (Zentrumspartei); 1921 wirkte er als Vorsitzender des Zwölferausschusses, dem die polit. Betreuung der oberschles. Bevölkerung während der poln. Aufstände oblag, wie er überhaupt ein Vorkämpfer des Deutschtums in Oberschlesien war. U. hat das Buch »Leo XIII., der Lehrer der Welt« (1903) herausgegeben.

Ulixes, Ulysses, lat. Namensform für →Odysseus.

Uljan, ital. **Ugliano,** langgestreckte dalmat. Insel gegenüber Zara (Karte 71, B2), zum jugoslaw. Küstenbanat (Primorska Banovina) gehörig, 53 qkm groß mit etwa 7000 E. Hauptort ist Preko.

Uljanow, der eigentl. Name des Bolschewistenführers →Lenin.

Uljanowsk, bis 1924 **Simbirsk,** Stadt im Mittelwolgagau der Sowjetunion (Karte 76, F3), r. an der Wolga, 140 m über dem Flußspiegel an dem mit Obstgärten besetzten Hang und an der in entgegengesetzter Richtung fließenden Swijaga sowie an der Bahnlinie Insa-U.-Tschischna (Eisenbahnbrücke), hat (1926) 72270 E.; Getreidehandel. Die Stadt besitzt Naturgeschichtl. Museum, Museum für Parteigeschichte, Arbeiterfakultät, Himmelfahrtskathedrale. Die Industrie umfaßt Tuchfabriken, Mühlen, Brauerei und Spritfabriken, Ziegelei und Sägewerk. — Die Stadt wurde 1648 als Grenzfestung erbaut und war seit 1796 Gouvernementshauptstadt. Von den Bolschewisten wurde sie 1924 zu Ehren des hier geborenen Lenin (Uljanow) umbenannt.

Uljassutai, Stadt in der Mongolei, →Uliassutai.

Ulk, lustiger Streich, Possen. Das in dieser Bedeutung durch die Studentensprache bekannt gewordene Wort geht auf mnd. unlucke 'Unglück' zurück und

bedeutet noch mundartlich in Nordwestdeutschland 'Unglücksfall', 'Lärm', 'lustiger Lärm', elsäss. 'Feuersbrunst'.

Ullatan, Volk im SW Indiens, teils primitive Sammler und Jäger, teils landw. Tagelöhner.

E. Thurston: Castes and tribes of Southern India, Bd. 7 (1910).

Ulldecona [*ülj-*], Stadt im S der span. Prov. Tarragona (Karte 67, F 2), am Westfuß des Montsiá (764 m), hat (1920) 6790 E., got. Kirche mit achteckigem Turm.

Ullenberg, Emil, Dichter, *Elberfeld 28. März 1874, lebt in Wuppertal-Vohwinkel. U. veröffentlichte stimmungsreiche Gedichtwerke: »Zum Strande der Seligen« (1901), »Drei Ringe« (1912), »Das Gespenst der Grafen von Berg« (Balladen, 1925), auch viele Kriegsgedichte. Schon früh wandte sich der heimatverbundene Dichter dem histor. Roman zu. Hauptwerke sind »Das Kreuz auf Dornawyl« (1913), »Adolf Klarenbach« (1917), »Die Stimme in der Wüste« (1919), »Das Licht im Moor« (1922), »Die sterbende Insel« (1924), »Ich hab's gewagt« (1930), »Die Flucht des Matthias Bahil« (Novelle, 1933). Für die Schule im Dritten Reich schrieb er »Und setzet ihr nicht das Leben ein...« (1934), »Ernst Moritz Arndt«, »Theodor Körner«.

Ullersdorf, 1) Ldgem. im Kr. Glatz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), an der Bahn Glatz-Seitenberg, hat (1933) 2753 meist kath. E., Schloß der Grafen Magnis mit Park; Forstamt; Flachsgarnspinnerei.

2) Kurort in Mähren, →Groß-Ullersdorf.

Ullmann, 1) Hermann, polit. Schriftsteller, *Teplitz-Schönau 12. Sept. 1884, anfangs Gymnasiallehrer in Österreich, war 1908—14 Schriftleiter des »Kunstwart«, 1921—24 Hauptschriftleiter der Berliner Tageszeitung »Der Deutsche«, 1924—31 Herausgeber der »Polit. Wochenschrift«, 1926—29 Mitglied der Leitung des Verlages Scherl. 1918 wurde er Abteilungsleiter im »Verein für das Deutschtum im Ausland«; in dem 1933 umgebildeten »Volksbund für das Deutschtum im Ausland« ist er als Hauptreferent für den Südosten Mitglied des Führerrates. Zugleich gibt er die Zeitschrift des Volksbundes »Deutsche Arbeit« heraus (seit 1912). U. lebt in Berlin. Schriften: »Die Bestimmung des Deutschtums in Mitteleuropa« (1915), »Das werdende Volk« (1929), »Brasilianischer Sommer« (1930), »Flucht aus Berlin?« (1932), »Durchbruch zur Nation. Geschichte des deutschen Volkes 1919—33« (1933).

2) Karl, evang. Theolog, *Epfenbach (Pfalz) 15. März 1796, †Karlsruhe 12. Jan. 1865, war Prof. in Heidelberg und Halle, von 1853—61 Prälat in Karlsruhe. U. gehörte zu den Vermittlungstheologen. Sein Hauptwerk ist: »Reformatoren vor der Reformation« (2 Bde., 1841/42; 2. Aufl. 1866). Seit 1828 gab er mit Umbreit die »Theol. Studien und Kritiken« heraus. Er schrieb ferner: »Über den Kultus des Genius« (mit G. Schwab, 1840) sowie die Streitschrift »Historisch oder mythisch?« (1838; gegen das »Leben Jesu« von David Friedr. Strauß), »Das Wesen des Christentums mit Beziehung auf neuere Auffassungsweisen« (1845; 5. Aufl. 1865).

Beyschlag: Karl U. (1867); P. Tschackert in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 39 (1895).

3) Regina, Dichterin, *St. Gallen (Schweiz) 14. Dez. 1884, lebt in Planegg bei München. In Erzählungen und Gedichten, die Rilke nahe stehen, durchdringt sie schlichte Vorgänge mit inniger Empfindung. Genannt seien die Gedichte in Prosa »Von der Erde des Lebens« (1910), die dramat. Dichtung »Feldpredigt« (1915), »Gedichte« (1919), die Erzählungen »Die Landstraße« (1921), »Vom Brot der Stillen« (2 Bde., 1932), »Der Apfel in der Kirche« (1934).

Ullmannia, ausgestorbene Gatt. der Nadelhölzer, von der man beblätterte Zweige und Zapfen kennt. Diese sind als »Frankenberger Kornähren« den Bergleuten seit langem bekannt. U. findet sich im Zechstein und Kupferschiefer.

Ullmannia: Links ein Zweig (etwa 2/5 nat. Gr.), rechts Versuch einer Wiedergabe der Baumgestalt.

Ullmannit *m*, Mineral, sww. →Nickelantimonkies.

Üllő [*üllö*], Großgem. im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, 25 km südöstl. von Budapest, 125 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 6750 magyarische, meist röm.-kath. E.

Ulloaring [*uljoa-*], der regenbogenfarbige Ring, der bei →Nebelbildern das Schattenbild des (Kopfes des) Beobachters umgibt, benannt nach dem Spanier Antonio de Ulloa, der 1748 eine Abbildung dieser Erscheinung lieferte.

Ullr, Ullerus, eine nordische Gottheit, vor allem wichtig in Skandinavien, Sohn der Sif, Stiefsohn Thors. Auf U.s Ring wurde der Eid abgelegt.

Ullstein A.-G., Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsverlag und Druckerei in Berlin, gegr. 1877 von Leopold Ullstein (*Fürth 6. Sept. 1826, †Berlin 3. Dez. 1899), seit 1921 A.-G. (bis 1933 Familienbesitz), eins der größten Unternehmen seiner Art im Deutschen Reich. Der Verlag umfaßt im Buchverlag Romane (»Die Gelben Ullsteinbücher«), volkstümliche Wissenschaft, Lexika; Musikalien (»Musik für Alle«, »Tonmeister-Ausgabe«), ferner Zeitungen (»Vossische Zeitung« [1934 eingestellt], »B. Z. am Mittag«, »Berliner Morgenpost«, »Berliner Allgem. Zeitung«, »Tempo« [1933 eingestellt], »Berliner Montagspost«, »Die Grüne Post«), Zeitschriften (»Berliner Illustrirte Zeitung«, »Uhu«, »Koralle«, »Querschnitt« [1933 abgegeben], »Die Dame«, »Das Blatt der Hausfrau«, »Bauwelt«, »Straßenbau und Straßenunterhaltung«, »Verkehrstechnik«, »Monatshefte für Baukunst und Städtebau« [bis 1932 u. d. T. »Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau«], »Bauwelt-Katalog«) sowie Schnittmuster. Eine besondere selbständige Abteilung der U. A.-G. bildet die →Propyläen-Verlag G. m. b. H. Nov. 1933 und Juni 1934 erfolgten Umstellungen des Unternehmens. Die Familie Ullstein ist ganz ausgeschieden, ihr Aktienbesitz an ein unter Führung der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft stehendes Konsortium übergegangen.

50 Jahre U. (1927).

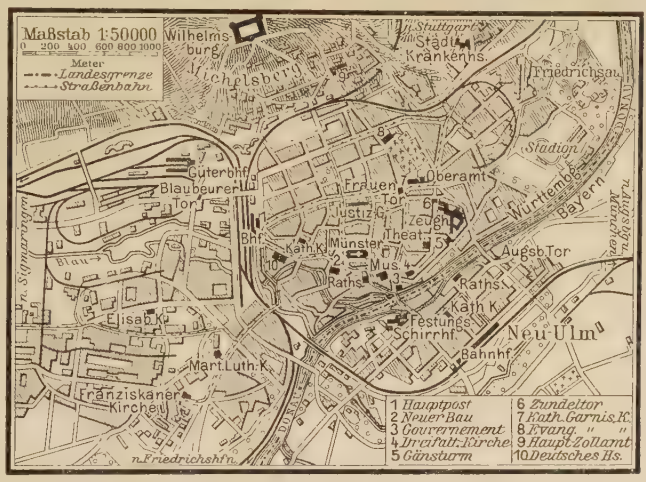
Ullswater [*ălsŭwŏtər*], der zweitgrößte See Englands im Lake District (→Kumbrisches Bergland), 145 m ü. M., 12 km lang, bis 1,2 km breit, größte Tiefe 65 m, bedeckt 8,9 qkm und entwässert durch den Eamont zum Eden.

Ullucus, Pflanzengatt. der Fam. Basellazeen, deren einzige Art U. tuberosus in den südamerik. Anden eßbarer Knollen wegen gezogen wird.

Ulm, Oberamtsstadt (Karte 51, H 4) des württemb. Oberamts U. (415 qkm, 1933: 83133 E.), mit (1933) 62472 E. (1925: 32560 Evang., 24910 Kath., 565 Jsr.) die zweitgrößte Stadt Württembergs, seit

1871 Reichsfestung, hat Garnison. — Geographische Lage. U. liegt am l. Ufer der Donau, an der Einmündung der Blau, etwa 3 km unterhalb der Illermündung, auf der Schwäb.-Bayr. Hochfläche, 460 m ü. M., am Südosthang der Schwäbischen Alb. Mit dem am r. Donauufer liegenden bayr. Neu-Ulm ist es durch eine Eisenbahnbrücke und zwei Brücken für den Fahrverkehr (die Donaubrücke wurde 1570 errichtet) verbunden. U. ist Knotenpunkt der Bahnen Friedrichshafen-U.-Stuttgart-Bruchsal, U.-Crailsheim, U.-Augsburg-München, U.-Immendingen, U.-Kempten, hat 5 Bahnhöfe. Im Sommer ist die Donau ab U. für kleinere Fahrzeuge (sog. Ulmer Schachteln) schiffbar. — Das Stadtbild wird beherrscht von dem weithin sichtbaren Münster, der größten got. Kirche der Welt (123 m lang, im Mittelschiff 42 m hoch), mit 161 m hohem Westturm. Dieser wurde 1392 begonnen, Ende des 15. Jahrh. bis 70 m Höhe ausgebaut und 1880—90 fertiggestellt. Die ersten Anfänge des Doms gehen ins 14. Jahrh. zurück, 1377 wurde der Chor aufgeführt; seit 1392 wurde unter Ulrich von Ensingen der Bau als dreischiffige Basilika mit dem Westturm weitergeführt, das Mittelschiff war 1471 vollendet. Anfang des 16. Jahrh. wurden die Seitenschiffe durch schlanke Säulen geteilt, dann der Bau eingestellt und erst 1844—90 erneuert und ausgebaut. Im Innern sind bemerkenswert: die spätgot. Kanzel (1499) mit Schalldeckel von Jörg Syrlin d. J. (1510), der Taufstein (1470), ein 26 m hohes Sakramentshäuschen aus Kalk- und Sandstein (1470), das bedeutende Chorgestühl (1469—74 von Jörg Syrlin d. Ä.; Abb. → Syrlin 1) und das Wahrzeichen der Stadt U., der Ulmer Spatz mit einem Strohhalm im Schnabel. Am Münsterplatz steht auch das Haus des Albr. Ludw. Berblinger, des sog. »Schneiders von U.«, bekannt durch seine mißglückten Flugversuche 1821. An Kirchen seien außer dem Münster die kath. Pfarrkirche, ehemals Kirche des Augustinerklosters zu den Wengen (um 1400; im 18. Jahrh. im Rokokostil ausgestattet), die evang. Dreifaltigkeitskirche (im 13. Jahrh. als Dominikanerklosterkirche erbaut, 1616—21 barock erneuert), die kath. (1901—04) und die evang. Garnisonkirche (1910) erwähnt. Sonstige bemerkenswerte Gebäude sind: das Rathaus (got. Teil aus dem 14. Jahrh., Renaissanceteil von 1534—40, nach 1900 erneuert), das Schwörhaus (1612; 1790 und 1911—13 wiederhergestellt) mit Stadtbibliothek und Archiv, der Neue Bau (Kaiserpfalz; 1356—1603), das Spital (14. Jahrh.; um 1600 erneuert) mit der »Dürftigen Stube«, einer 1473 errichteten got. Halle, das Zeughaus (1433—1667), das Städt. Museum (1924 aus 5 alten Patrizierhäusern umgebaut). An der Donau entlang ist die mittelalterliche Stadtmauer zum großen Teil noch erhalten, auch einige Stadttürme stehen noch (Gänse-, Metzger- und Seelturm). — U. ist jetzt eine bedeutende Industrie- und Handelsstadt mit Textil-, Maschinen-, Kraftwagen-, Pflug-, Feuerwehrgeräte-, Möbel-, Lederwaren-, Hut-, Kunststeinfabriken, außerdem Brauereien, Herstellung von Butter, Käse. In den Vororten Söflingen, Wiblingen und Grimmelfingen wird Landwirtschaft und Gärtnerei betrieben. U. hat Handels-, Handwerkskammer, Reichsbanknebenstelle; an Behörden seien Finanz-, Hauptzoll-, Forstamt, Reichsbahnbetriebsamt, LdGer., AGer. genannt; die Stadtverwaltung umfaßt 22 ehrenamtl. Mitglieder (1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister). An Schulen sind vorhanden: Gymnasium, Realgymnasium, Knaben-, Mädchenoberrealschule, priv. Mädchenrealschule, höhere Handels-, Frauenarbeits-, priv. Handels- und priv. Musikhochschule; städt. Kunstwerkstätten; an sonstigen Bildungseinrichtungen: städt. Museum, Stadtbibliothek mit Lesesaal, städt. Gemäldegalerie, städt. Naturaliensammlung; Stadttheater. U. hat auch Jugendherberge und Stadion.

Ulm.



Ulm: Lageplan.

Ulm: Münster.

U., urkundlich zuerst 854 erwähnt, war Königspfalz und entwickelte sich bereits im 12. Jahrh. zu einer blühenden Handels- und Reichsstadt. Die Stadt besaß ein umfangreiches Landgebiet und war Hauptort des Schwäb. Städtebundes; im Schwäb. Bund stand sie an der Spitze des Kollegiums der Reichsstädte. Am 3. Nov. 1530 trat U. zum Augsburgischen Bekenntnis über. Die Stadt kam 1803 an Bayern, 1810 an Württemberg. — Zu Beginn des Krieges der dritten Koalition gegen Frankreich drang eine österreichische Armee unter General Mack im September 1805 durch Bayern an die Iller vor, wurde jedoch durch das Heer Napoleons umzingelt und nach dem Sieg des franz. Marschalls Ney bei Elchingen (14. Okt.) in U. eingeschlossen; auf Grund

der Kapitulation vom 17. Okt. wurde die Stadt am 20. Okt. 1805 übergeben und die österr. Armee (23000 Mann) kriegsgefangen.

Beschreibung des OA. U., hg. v. Statist. Landesamt (2 Bde., 1897); Schultes: Chronik von U. (1881; Nachtrag 1886); Rübling: U.s Handel und Gewerbe im Mittelalter (5 Hefte, 1892—1900); Pleiderer: Münsterbuch, das Ulmer Münster in Vergangenheit und Gegenwart (1907); L. B. Schaeben: Der Feldzug um U. i. J. 1805 (Bonner Diss., 1910); Alfred Krauß: 1805. Der Feldzug von U. (1912); Josef Ludw. Fischer: Ulm (Berühmte Kunststätten, Bd. 56, 1912); A. v. Hofmann: Die Stadt U. (Historische Städtebilder, Bd. 3, 1923); Linck: Alt-Ulm, das Bild einer schwäb. Reichsstadt (1924); U. a. d. Donau (Deutschlands Städtebau, 2. Aufl. 1926); Endriß: Stadtgeographie von U. a. d. Donau (Tübinger Diss., 1929; mit Literaturverzeichnis), Das Ulmer Reformationsjahr 1531 in seinen entscheidenden Vorgängen (1931). — Mitteilungen des Kunst- und Altertumsvereins für U. und Oberschwaben (seit 1891).

Ulmanis, Karlis, lett. Politiker, * im Kr. Doblen (Kurland) 4. Sept. 1877, war als landw. Berater und Schriftleiter tätig; er ist seit 1917 Vorsitzender des lett. Bauernbundes. Ende 1918 wurde er Ministerpräsident der vorläufigen Regierung Lettlands, die im April 1919 von der Balt. Landeswehr (Regierung Needra) gestürzt wurde, bald darauf aber mit engl. Hilfe wieder die Macht errang (bis Juni 1921). U. war dann noch wiederholt Ministerpräsident und Außenminister. Durch den unblutigen Staatsstreich vom 15. Mai 1934, der sich bes. gegen die Sozialdemokratie richtete, begründete er eine von ihm geführte autoritäre Regierung. Er schrieb: »Die Förderung der Landwirtschaft Lettlands« (1929).

Ulmann, Heinrich, Geschichtschreiber, * Weimar 24. Febr. 1841, † Darmstadt 17. Nov. 1931, war seit 1870 Prof. in Dorpat, 1874—1912 in Greifswald. Hauptwerk: »Kaiser Maximilian I.« (2 Bde., 1884—91), ferner »Franz von Sickingen« (1872), »Russ.-Preuß. Politik unter Friedrich Wilhelm III. bis 1806« (1899), »Geschichte der Befreiungskriege in den Jahren 1813 und 1814« (2 Bde., 1914/15), »Denkwürdigkeiten aus dem Dienstleben des hessen-darmstädtischen Staatsministers Freiherrn du Thil« (1921), »Briefe über und von dem Freiherrn spätern Fürsten K. A. von Hardenberg 1795 und 1814/15« (1924).

Ulmária [nach ulmenähnl. Blatt], →Mädesüß.

Ulmazéen, Ulmaceae, **Ulmen-, Rüsterngewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Urtikalen; Bäume und Sträucher mit Nebenblättern und zwitterigen Blüten mit einfacher Hülle und zweigriffligem Fruchtknoten, der eine Steinfrucht oder ein geflügeltes Nüßchen ergibt. Am wichtigsten sind die Gatt. Ulmus (Ulme, Rüster) und Celtis (Zürgelbaum).

Ulme, Rüster, Esse *w*, Ulmus, Pflanzengatt. der Fam. Ulmazeen mit 16 Arten, in der nördl. gemäßigten Zone weit verbreitet; Bäume und Sträucher mit am Grund ungleichseitigen Blättern von meist zweizeiliger Anordnung, mit vor dem Laub erscheinenden Zwitterblüten in Büscheln und mit einsamigen, von einem breiten, netzaderigen Flügelsaum umgebenen Nüßchen, die schon bald nach der Entwicklung der Blätter reifen und vom Wind verweht werden. Im Deutschen Reich drei Arten wild.

Die **Feldulme** (Ulmus campestris), **Rotrüster, Feldrüster,** hat eiförmige, doppeltsägezähnige, derbe, oberseits rauhe Blätter, rundliche oder verkehrt eiförmige, kahle Flügel. Sie ist ein Baum 1. Größe mit vollholzigem, meist den Wipfel durchziehendem Stamm und im Alter dunkelbrauner, dicker, tiefgefurchter Borke. Mitunter haben mehrjährige Zweige, zumal strauchiger Feldulmen (Varietät Ulmus suberosa, **Korkulme**), Rinde mit breiten Korkflügeln und ältere Stämme dicke, längsrissige Korkrinde. Die Feldulme verlangt mineralisch-kräftige Böden und bevorzugt daher Auewaldungen der Flußtäler. Sie ist frosthart und findet sich von Natur in Süd- und Mitteleuropa (in Skandinavien eingeführt), in Nordafrika und im gemäßigten Asien.

Die **Bergulme** (Ulmus montana) hat größere, haselähnl., rauhhaarige Blätter mit plötzlich angezogener, langer Spitze und ovale Früchte mit in der Mitte des Flügels gelegenem Nüßchen. Sie hat ähnl. natürliche Verbreitung wie die Feldulme (ist jedoch bis Skandinavien einheimisch) und wächst im Bergland wie im Auewald der Ebene.

Ulme: 1 Feldulme, a Blütenzweig, b Blütenlängsschnitt, c Fruchtzweig, d Frucht, e Längsschnitt, f Zweigstück mit Korkleisten; 2 Flatterulme, a Einzelblüte, b Fruchtzweig, c Einzelfrucht. (1a, 1c, 1f und 2b etwa 1/3 nat. Gr.)

Die **Flatter-** oder **Weißulme** (Ulmus effusa) hat große, dünnhäutige, am Grunde sehr ungleiche, unterseits weichhaarige Blätter und langgestielte, hängende Blütenbüschel. Die Flügelfrüchte sind kleiner als bei den beiden andern Arten und am Rande zottig. Sie ist ein Baum der mitteleurop. Ebene von 2. bis 1. Größe, mit hellgraubrauner, in dünnen, gekrümmten Schuppen sich ablösender Borke.

Die U., zumal die großblättrige Form der Bergulme und die amerikanische, violettbraun blühende **Weißulme** (Ulmus americana), wird viel als Alleebaum angepflanzt, die Feldulme auch zu lebenden Hecken verwendet. (→Ulmenkrankheit.)

Das Ulmenholz ist ringporig (Tafel Holz I, Abb. 8) und mäßig schwer und hart. Das Fernholz der Berg- und Flatterulme hebt sich in der Farbe wenig vom Splintholz ab, die Feldulme (Tafel Holz II, Abb. 8) hat einen rot- bis schokoladenbraunen Kern (**Rotulme**) von außerordentlicher Dauer und Widerstandsfähigkeit, der hauptsächlich zum Wagenbau und von Tischlern und Drechslern benutzt wird. Das Holz der Bergulme ist wegen Moiréezeichnung des Längsschnitts ein begehrtes Tischlerholz, das der Weißulme ist von geringerer Güte. Das Laub der U. ist als Viehfutter brauchbar.

Im griechischen Altertum war die U. ein Sinnbild des Todes und der Trauer. Bei den alten Römern wurden Zweige dieses Baumes als Ruten zum Züchtigen der Sklaven benutzt.

Ulmengallaus, Tetraneura ulmi, Art der Wolläuse mit verwickeltem Generationswechsel, ein migrierender Vertreter der →Pflanzenläuse, Ulmenschädling (Tafel Schnabelkerfe II, Abb. 20; Tafel Pflanzengallen II, Abb. 3 und 4).

Ulmengallaus: 1 Vollkerf, 2 unreife Galle (Längsschnitt) mit ungeflügelten Tieren. (1 4fach vergr., 2 etwa 2/3 nat. Gr.)

Ulmenkäfer, sww. Ulmenblattkäfer, →Blattkäfer.

Ulmenspier, der ulmenblättrige Spierstrauch, →Spiraea.

Ulmensterben, Rüsternkrankheit, holländische Ulmenkrankheit, Graphiōse, ungemein schädliche Erkrankung der Ulmen, mit Welken, Vergilben, Verdorren der Blätter, vorzeitigem Laubfall, Vertrocknen einzelner Äste und schließlich Absterben des Baumes unter Bräunung oder Schwärzung der jüngeren Jahresringe; durch den Pilz Graphium ulmi (Nebenfruchtform des Schlauchpilzes Ceratostomella ulmi), der die Wasserleitungsbahnen des Splintholzes durch Anregung zu krankhafter Bildung von Thyllen und gummiartigen Absonderungen verstopft und bes. durch Borkenkäfer (Ulmenkäfer) verschleppt wird. Seit 1931 erließen die betroffenen deutschen Länder Polizeiverordnungen, wonach Verdacht auf U. binnen einer Woche zu melden und bei Bestätigung wirksam einzuschreiten ist. Bekämpft wird das U. durch Beseitigung absterbender Bäume, Teerung der Stümpfe, Rückschnitt bis aufs gesunde Holz, Wundpflege und Anpflanzung widerstandsfähiger Ulmenarten (Ulmus pumila, vegeta, pinnatiramosa).

Wollenweber: Das U. und sein Erreger (Flugblatt Nr. 94 der Biolog. Reichsanstalt, 2. Aufl. 1932); Dannenberg: Das U. (im 104. Jahresbericht der Schles. Gesellsch. für vaterländ. Cultur, 1932; mit ausführlichem Literaturverzeichnis).

Ulmer Leiter, →Feuerleitern.

Ulmer Ried, sww. →Donauried.

Ulmer Schachteln, Spottname für flache, etwa 18 m lange und 2,4 m breite Donaulastschiffe (→Ulm).

Ulmus, Baumgattung, →Ulme.

Ulna [lat.], die Elle (→Ellbogengelenk); **ulnār,** nach der Seite der Elle hin gelegen.

Ulnārschlinge, Tastlinienmuster auf den Fingerbeeren in Form einer Schleife, die nach der →Ulna zu (kleinfingerwärts) offen ist (→Daktyloskopie).

Ulothrix, Kraushaaralge, Gatt. der Reihe Zellfaden-Grünalgen mit 10 Arten, im Süß- und Brackwasser. (→Fortpflanzung, Abb. 6.)

Ulotrichie [grch.], Kraushaarigkeit. Gegensatz **Lissotrichie,** Glatthaarigkeit.

Ulpiānus, Domitius, röm. Jurist, *Tyrus (Phönikien) um 170 n. Chr., †(ermordet) Rom 228 n. Chr., war Schüler von Amilius →Papinianus und gewann unter Kaiser Severus Alexander als Praefectus praetorio maßgebenden Einfluß auf die Leitung des römischen Staates. Seine Werke (»Ad edictum«, 83 Bücher; »Ad Sabinum«, 51 Bücher) sind meist durch Bruchstücke in Justinians »Pandekten« (→Corpus juris) überliefert, von denen ein Drittel aus Ulpianischen Stellen besteht.

Jörs in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft (Domitius 88; Bd. 5, 1905).

Ulpia Serdica, im Altertum Name von →Sofia.

Ulricehāmn, Stadt im schwed. Län Alvsborg (Karte 62, E 6), am See Åsunden und an der Bahn Halmstad-Falköping, hat (1933) 4258 E., Industrie.

Ulrich, männl. Vorname, volksetymologisch umgedeutet in **Hulderich,** aus ahd. Uodalrīch (aus uodal 'Erbgut' und dem got. reiks entsprechenden Wort für 'König'). Latinisierte weibl. Ableitung: **Ulrike.**

Ulrich, Herzog von Württemberg (1503—19, 1534—50), *Reichenweier (im Elsaß) 8. Febr. 1487, †Tübingen 6. Nov. 1550, wurde 1498 mit der Herzogin Sabina von Bayern, Nichte Kaiser Maximilians I., vermählt. U. beteiligte sich am Landshuter Erbfolgekrieg, durch den Württemberg 1504 großen Gebietszuwachs erhielt. Die durch die Prachtliebe des Herzogs veranlaßten Steuern und Abgaben führten 1514 zum Aufstand des »Armen Konrad«, den U. mit Hilfe der Bürgerschaft bald niederwarf; dafür mußte er aber im Tübinger Vertrag vom 8. Juli 1514 den Ständen Zugeständnisse machen. Durch die Ermordung des Ritters Hans von Hutten, den U. des Ehebruchs mit der Herzogin beschuldigte, machte er sich den gesamten Adel zum Feind. Als der Herzog 1519 die Reichsstadt Reutlingen wegnahm, ging der Schwäb. Bund gegen ihn vor und vertrieb ihn aus seinem Lande (→Württemberg, Geschichte). Vergebens suchte U. während des Bauernkrieges 1525 und später mit Hilfe Frankreichs, der Eidgenossenschaft und Philipps des Großmütigen sein Land wiederzuerobern. Erst der Sieg Philipps bei Laufen (13. Mai 1534) ermöglichte U. die Rückkehr in sein Herzogtum, das er im Frieden zu Kaaden (29. Juni 1534) als österr. Afterlehn annehmen mußte. U. führte die Reformation in Württemberg ein. Infolge der Teilnahme am Schmalkaldischen Krieg wurde er zur Anerkennung des Augsburger Interims gezwungen, außerdem strengte Ferdinand von Österreich einen Prozeß wegen Lehnsuntreue gegen ihn an. Aus dieser gefährlichen polit. Lage wurde U. durch den Tod befreit. Die Zeit Herzog U.s behandelt Hauff in seinem Roman »Lichtenstein« (1826).

Ulmann: Fünf Jahre württemb. Geschichte unter Herzog U. 1515—19 (1867); Stälin: Wirtembergische Geschichte, Bd. 4 (1873); E. Schneider: Württemb. Geschichte (1896); Webel: Herzog U. und die Einführung der Glaubensneuerung in Württemberg im 16. Jahrh. (1933).

Ulrich von Augsburg, Heiliger, Bischof von Augsburg (923 oder 924—973), †4. Juli 973, war ein guter Verwalter seiner Diözese und hielt treu zu König Heinrich I. Beim Ungarneinfall 955 verteidigte er tapfer die von ihm neubefestigte Stadt Augsburg. U. wurde 993 heiliggesprochen. Lebensbeschreibung (»Vita S. Oudalrici episcopi«) von dem Augsburger Dompropst Gerhard (Ausgabe in den »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 4, Hannover 1841; Neudruck, Leipzig 1925). Tag: 4. Juli.

J. Koch: Geschichte und Kult des heil. U. (1875); A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3 (4. Aufl. 1906).

Ulrich von dem Türlin, mittelhochd. Epiker des 13. Jahrh., bürgerl. Standes und wahrscheinlich wie →Heinrich von dem Türlin aus St. Veit in Kärnten gebürtig. Er verfaßte vor 1269 eine Bearbeitung des »Willehalm von Orange« (Ausg. von S. Singer, 1893).

H. G. Klinkott: U. v. d. T. als Nachahmer Wolframs von Eschenbach (Greifswalder Diss., 1911).

Ulrich von Eschenbach, mittelhochd. Epiker des ausgehenden 13. Jahrh., wahrscheinlich ein Verwandter Wolframs von Eschenbach, lebte am Hofe König Wenzels II. von Böhmen. Sein umfangreicher Versroman »Alexandreis«, eine märchenhafte Ausschmückung der Heldentaten Alexanders d. Gr. (Ausg. von W. Toischer, 1888), um 1284 verfaßt, geht auf eine kommentierte Ausgabe der lat. Alexandreis des Walther von Chatillon zurück. Um 1290 entstand seine Legende »Wilhelm von Wenden«, eine Huldigung für Wenzel und seine Gemahlin Guta (Ausg. von W. Toischer, 1876). Die Quelle dazu erhielt er von »einem Predigerbruder aus Wendenland«, sie war also wohl nicht der »Guillaume d'Angleterre« des Chrestien de Troyes, zu dem inhaltlich Beziehungen vorliegen. Außerdem lieferte U. eine Bearbeitung des Herzog Ernst (Gothaer Handschrift D), die den alten Spielmannsstoff nach höfischem Muster umgestaltet.

H. Paul: U. v. E. und seine Alexandreis (1914); H. F. Rosenfeld: Zum Alexander. Anhang U.s v. E. (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 68, 1931), Zum Wilhelm von Wenden U.s v. E. (Neophilologus, Bd. 12, 1927), Herzog Ernst D und U. v. E. (1929).

Ulrich von Gutenberg, deutscher Minnesänger der Frühzeit, aus elsässischem Freiherrngeschlecht, vor 1200 urkundlich bezeugt. Neben einigen Minneliedern überliefert die Heidelberger Liederhandschrift von ihm einen Minneleich (Tanzleich), das erste Beispiel für die Übertragung der bis dahin geistl. Form der Sequenz auf weltliche Stoffe. Ausg. von Fr. H. v. d. Hagen in den »Minnesingern«, Bd. 1 (1838) und von Lachmann-Vogt in »Minnesangs Frühling« (5. Aufl. 1930).

Ulrich von Li(e)chtenstein, mittelhochd. Dichter aus vornehmem steiermärkischem Geschlecht, zwischen 1227 und 1274 urkundlich bezeugt, †1275 oder 1276. Als Truchseß der Steiermark und Landesrichter gehörte er zu den führenden Männern seiner Heimat, in deren polit. Händel er vielfach entscheidend eingriff. U. lieferte formvollendete Minne- und Tanzlieder, die er seinem selbstbiogr. Versroman »Frauendienst« (verfaßt um 1255) einflocht. L. schildert darin sein ganzes Leben nach dem Vorbild der Artusritter, vor allem Tristans, als einen einzigen Frauendienst. Sein zweites Werk, das »Frauenbuch« (1257), ist eine Klage über den Verfall ritterlicher Zucht und höfischer Sitte. Ausg. beider Werke von K. Lachmann (1841).

A. E. Schönbach: Zu U. v. L. (Zeitschr. für deutsches Altertum, Bd. 26, 1882); Annemarie Bruder: Studien zu U. v. L.s Frauendienst (Freiburger Diss., 1923); M. Baron Zois: Der Frauendienst des Minnesängers U. v. L. (1924).

Ulrich von Straßburg, Theolog aus dem Dominikanerorden, †1277 (1278?) in Paris, war in Köln Schüler Alberts d. Gr., danach Lehrer im Kloster seiner Vaterstadt und von 1272—77 Provinzial der deutschen Ordensprovinz. Sein Hauptwerk, eine theol. Summe mit dem Titel »De summo bono« (›Vom höchsten Gute‹), ist ein bedeutsames Erzeugnis des unter den deutschen Dominikanern weitverbreiteten neuplatonisch-mystischen Geistes.

Grabmann: Mittelalterliches Geistesleben (1926); Daguillon: U. de Strasbourg, La »Summa de Bono«, Livre I, Introduction et Édition critique (1930).

Ulrich von Türheim, mittelhochd. Epiker des 13. Jahrh. Er gehört einem schwäb. Adelsgeschlecht an, ist zwischen 1236 und 1285 urkundlich nachweisbar. Auf Wunsch Konrads von Winterstetten setzte er zwischen 1230 und 1235 den »Tristan« Gottfrieds von Straßburg fort (Ausg. von Groote, 1821, von Maßmann, 1843); nach 1243 vollendete er Wolframs von Eschenbach »Willehalm«, indem er vor allem die Geschichte Rennewarts ausspann.

E. K. Busse: Ulrich v. T. (1913); A. Leitzmann: U.s Tristan und Wolfram (Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 44, 1919); Fr. Wilhelm: Studien zu U. v. T. (Münchener Museum, Bd. 4, 1924).

Ulrich von Winterstetten, Minnesänger. Er entstammte einem schwäb. Ministerialengeschlecht aus der Nähe des Bodensees und ist urkundlich bezeugt zwischen 1241 und 1280, zunächst als Kanonikus in Augsburg, später als Pfarrer in Biberach. Literarisch knüpft er an Neidhart und Gottfried von Neiffen an. Neben Tanz- und Spottliedern pflegte er das höfische Minnelied und das Tagelied. Ausg. von Fr. H. v. d. Hagen in den »Minnesingern«, Bd. 1 (1838), von Bartsch-Golther in den »Deutschen Liederdichtern« (4. Aufl. 1901), von J. Minor (1882).

A. Selge: Studien über U. v. W. (1929).

Ulrich von Zatzikhoven, mittelhochd. Epiker aus einem aus Zezikon im Thurgau stammenden Adelsgeschlecht, 1214 als Leutpriester in Lommis, nahe seiner Heimat, urkundlich belegt. Er dichtete bald nach 1194 einen Lanzeletroman. Formen und Motive, Versbau und Darstellungsart tragen noch durchaus vorhöfisches Gepräge. Ausg. von K. A. Hahn (1845).

J. Bächtold: Der Lanzelet des U. v. Z. (Frauenfelder Diss., 1870); O. Hanniuk: Vorstudien zu einer Neuausgabe des Lanzelet des U. v. Z. (Göttinger Diss., 1914); Werner Richter: Der Lanzelet des U. v. Z. (1934).

Ulrich, Pauline, Schauspielerin, *Berlin 19. Dezember 1835, †Dresden 25. Mai 1916, wirkte nach kurzer Tätigkeit in Berlin und Stettin seit 1857 am Hoftheater in Hannover, seit 1859 an der Dresdner Hofbühne als eine der bedeutendsten Darstellerinnen von tragischen Liebhaberinnen (Marie im »Clavigo«) und Heldinnen (Lady Macbeth, Iphigenie, Medea).

Alfr. Leuschke: Pauline U. (Beiträge zur Literatur- und Theatergesch., Ludw. Geiger zum 70. Geburtstag 5. Juni 1918 als Festgabe dargebracht, 1918).

Ulrichstein, Stadt im Kr. Schotten der hess. Prov. Oberhessen (Karte 46, H 3), im Vogelsberg, 600 m ü. M., an der Ohmquelle, hat (1933) 850 meist evang. E.; AGer., Forstamt.

Ulrici, Hermann, Philosoph, *Pförten (Niederlausitz) 23. März 1806, †Halle 11. Jan. 1884, wurde 1833 Privatdozent an der Universität Berlin, 1834 ao. Prof. an der Universität Halle. U. kritisierte Hegels System; er ist wie Imm. Herm. Fichte und Chr. Herm. Weiße Vertreter eines spekulativen Theismus. Er sieht in Gott die schöpferische Urkraft der Welt, sucht Wissen und Glauben zu vereinen. Seinen eigenen Standpunkt hat er hauptsächlich entwickelt in den Schriften: »Glauben und Wissen, Spekulation und exakte Wissenschaft« (1858), »Gott und die Natur« (1862). Von seinen literargeschichtl. und ästhetischen Werken seien genannt: »Geschichte der hellenischen Dichtkunst« (2 Bde., 1835), »Über Shakespeares dramatische Kunst« (1839; 3. Aufl. 1874). Er veröffentlichte eine kommentierte Ausgabe von Shakespeares »Romeo und Julia« (1853) und eine »Geschichte Shakespeares und seiner Dichtung« (1862). Von 1847 ab gab U. mit Imm. Herm. Fichte zusammen die »Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik« heraus.

E. Grüneisen: Zur Erinnerung an H. U. (Ztschr. für Philosophie und philos. Kritik, 1894); J. E. Schweicker: U.s Gotteslehre (Würzburger Diss., 1905).

Ulrike Eleonore, Königin von Schweden (1718—20), zweite Tochter König Karls XI., *Stockholm 23. Jan. 1688, †24. Nov. 1741, führte während der Abwesenheit ihres Bruders Karl XII. 1713/14 die Regierung, vermählte sich 1715 mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel, ließ sich 1718 nach dem Tode Karls XII. zur Königin ausrufen, legte aber schon im nächsten Jahr die Krone zugunsten ihres Gemahls nieder.

Ulriksdal, früher **Jakobsdal,** kgl. schwed. Schloß bei Stockholm, mit Park, zeitweiliger Wohnsitz des Kronprinzen.

Ulster [engl.] *m*, langer, weiter Mantel mit festem Schulterstück, aus rauhem, flauschartigem Wollstoff, der dicht gewalkt und beidseitig gerauht ist, genannt nach den in der irischen Prov. U. getragenen Mänteln.

Ulster.

Ulster. 1) **U.** *w*, l. Nebenfluß der Werra (Karte 46, I K 3), 45 km lang, kommt von der Wasserkuppe der Rhön, mündet bei Vacha.

2) **U.** [ʌlstər], irisch **Uladh** [ulə], früher nördlichste Prov. Irlands, umfaßte 21575 qkm mit (1911, letzte Zählung vor dem Kriege und der Teilung) 1581695 E. (73 auf 1 qkm) und der Hauptstadt Belfast, zerfällt seit 1921 in das bei Großbritannien

verbliebene →Nordirland und die Prov. U. (→Ulster 3) des Irischen Freistaats. Mit teilweise vermoorten Niederungen oder sanftwelligen Tiefländern wechseln meist isolierte Gebirgsstöcke wie Morne Mountains (Slieve Donard 852 m), Bergland von Antrim (Trostan 554 m), Sperrin Mountains (Sawel 683 m), Bergländer von Donegal, mit dem domförmigen Errigal (752 m) und Bluestack oder Croaghgorm (676 m), und Fermanagh (Cuilcagh 667 m). Da die Gebirge meist an der Küste liegen, ergibt sich eine große Anzahl von Buchten (wie die Binnenseen meist Lough genannt) und Halbinseln: Carlingford Lough, der die Ards-Halbinsel abtrennende Strangford Lough (fast ganz vom Meere abgeschlossen), Belfast Lough, Lough Foyle und Lough Swilly (zwischen beiden die Halbinsel Inishowen) und die Donegalbai, die südliche Begrenzung der Halbinsel Donegal. U. besitzt die beiden größten Binnenseen Irlands, Lough Neagh, der durch den Bann, und Lough Erne, der durch den Erne entwässert; ein anderer wichtiger Fluß ist der Foyle. Haupterwerbszweige der Bewohner sind Ackerbau und Viehzucht; auch Textilindustrie findet sich. Die Bevölkerung des größten Teils von U. ist engl. Abstammung und etwa zur Hälfte protestantisch (→Irland, Geschichte 4); daher hat sich die alte Prov. nur mit 3 von 9 Grafschaften dem Irischen Freistaat angeschlossen. (→Irland, Geschichte 4 und 5.)

3) U. [*ālßtər*], irisch **Uladh** [*ulə*], Prov. des → Irischen Freistaats, die 3 Gfsch. Cavan, Donegal und Monaghan der alten Prov. U., 8011 qkm mit (1926) 300090 E. (38 auf 1 qkm). Nur ein schmaler Landstreifen verbindet Donegal mit dem Freistaat (noch keine durchgehende Bahnverbindung ohne Berührung nordirischen Gebiets).

Ulster-Kanal, 77 km langer Kanal im nördl. Irland (Irischer Freistaat und Nordirland), verbindet den Upper Lough →Erne mit dem zum Lough →Neagh gehenden Blackwater und schafft so eine (ziemlich wenig benutzte) Binnenwasserverbindung zwischen West- und Ostküste Irlands.

Ulsterstoffe [nach der Provinz Ulster in Irland], flauschartige, dichtgewalkte und beiderseitig gerauhte Gewebe, die als Mantelstoffe verwendet werden. Sie werden entweder als einfache Gewebe oder als Doppelgewebe mit verschiedenartiger Ober- und Unterware ausgeführt. Eine besondere Art ist der **Donegal,** d. i. ein U. in Leinwandbindung aus Effekt- und Noppengarnen.

ult., Abk. für →Ultimo.

Ultental, ital. **Val(le) d'Ultimo,** r. Seitental der Etsch in Südtirol (ital. Prov. Bozen; Karte 54, D 4—E 3), von der Valschauer (Valtschauer Bach) durchflossen, 32 km lang von der Eggenspitze (Ortleralpen) bis →Lana (2). Die Talorte St. Pankraz (San Pancrazio, 736 m ü. M., 1600 E.), St. Walburg (Santa Valpurga, 1190 m ü. M., 1230 E.), St. Nikolaus (San Nicolò, 1256 m ü. M., 660 E.), St. Gertraud (Santa Gertrude, 1500 m ü. M., 380 E.) und →Mitterbad bilden die Gem. **Ulten** (Ultimo) mit (1931) 3880 E.

Ultima ratio [lat.], »das letzte Mittel«; in der Form u. r. regum ('der Könige') von 1650—1790 Inschrift der franz. Geschütze; in der Form u. r. regis ('des Königs') seit 1742 vielfach auch auf preuß. Geschützen. Die Wendung geht zurück auf Calderóns Wort última razón de reyes 'das letzte Wort der Könige' (zu ergänzen: im Kriege sind Pulver und Kugeln), aus der Komödie »In diesem Leben ist alles Wahrheit und alles Lüge«.

Ultimātum [nlat. 'das Letzte'] *s*, allgemein eine im Verlauf einer diplomat. Unterhandlung von dem einen Teil ausgehende Note mit der Erklärung seiner letzten äußersten Forderungen unter ausdrücklicher oder sonst erkennbarer Ankündigung, daß die Ablehnung dieser Forderungen den Abbruch der Unterhandlung oder des diplomat. Verkehrs, weitere Zwangsmaßregeln oder Kriegseröffnung zur Folge haben werde. Nach der zweiten Haager Konferenz (1907) sollen Feindseligkeiten nicht ohne vorausgehende unzweideutige Benachrichtigung in der Form einer mit Gründen versehenen →Kriegserklärung oder eines U. mit bedingter Kriegserklärung beginnen. Im Weltkrieg wurde das U. als bedingte Kriegserklärung wiederholt verwendet, so das U. Österreich-Ungarns an Serbien (23. Juli 1914), das U. des Deutschen Reichs an Belgien (2. Aug. 1914), das U. Japans an das Deutsche Reich (17. Aug. 1914). In einem besonderen Sinne ist als Clemenceaus U. die Antwort der verbündeten Feindbundmächte auf die Bemerkungen der deutschen Friedensdelegation zu den Friedensbedingungen vom 16. Juni 1919 bekannt.

Werner Braun: Demarche, U., Sommation (1930).

Ultimo [lat., vollständig ultimo diē 'am letzten Tage'] *m*, abg. ult., im Geschäftsverkehr Bezeichnung für den letzten Tag eines Zeitabschnitts (z. B. ult. Juli = 31. Juli), üblich in Lieferungsverträgen zur Bestimmung des Tages, an dem zu erfüllen ist, auf Wechseln **(Ultimowechseln)** zur Angabe des Verfalltages und besonders im Börsenverkehr des Stichtages für die Abwicklung von →Zeitgeschäften **(Ultimoregulierung).**

Ultimobüro *s*, sww. Abrechnungsbüro. (→Liquidationskassen.)

Ultimodifferenz *w*, im Terminverkehr der am Monatsende sich ergebende Unterschied zwischen → Terminkurs und →Liquidationskurs.

Ultimoeinwand, sww. →Differenzeinwand.

Ultimogeld, Monatsgeld, ein kurzfristiger Kredit, der im börsenmäßigen Zeitgeschäft von Monat zu Monat gewährt wird. (→Geldmarkt.)

Ultimogeschäfte, →Zeitgeschäfte.

Ultimohandel, Termjnhandel, der Teil des Börsenhandels, der sich mit →Zeitgeschäften befaßt.

Ultimokurs, sww. →Terminkurs. (→Ultimoliquidation.)

Ultimoliquidatiōn, im Börsenverkehr die am Monatsende in den →Liquidationskassen vorgenommene gemeinsame Abrechnung aller laufenden →Zeitgeschäfte. Die **Medioliquidation** erfolgt entsprechend in der Monatsmitte. Die Kasse rechnet Guthaben und Schulden aller Beteiligten derart auf, daß nur die Restschulden zu begleichen sind.

W. Hartmann und A. Hilbrink: Grundriß der wirtschaftl. Arithmetik (Tl. 1, 5. Aufl. 1931; Tl. 2, 2. Aufl. 1928).

Ultimoregulierung, →Ultimo.

Ultimowechsel, →Ultimo.

Ultimum moriēns [lat. 'das zuletzt Sterbende'], Bezeichnung der alten röm. Ärzte für den rechten Vorhof des Herzens, den (abgesehen von den einmündenden Venen) am absterbenden Herzen zuletzt noch schlagenden Teil.

Ultimus [lat.], der Letzte.

Ultra [lat.], darüber hinaus, jenseit; als Vorsilbe zu Hauptwörtern: äußerster, strengster, unentwegter. Besonders dient U. zur Bezeichnung der Anhänger extremer polit. Parteien (wie Ultraroyalisten usw.).

Ultractina, mit ultraviolettem Licht bestrahltes Vollmilchpulver; gegen Engl. Krankheit.

Ultradolichokran, in der Anthropologie, → Hyperdolichokephal.

Ultradyneempfänger, →Radiotechnik.

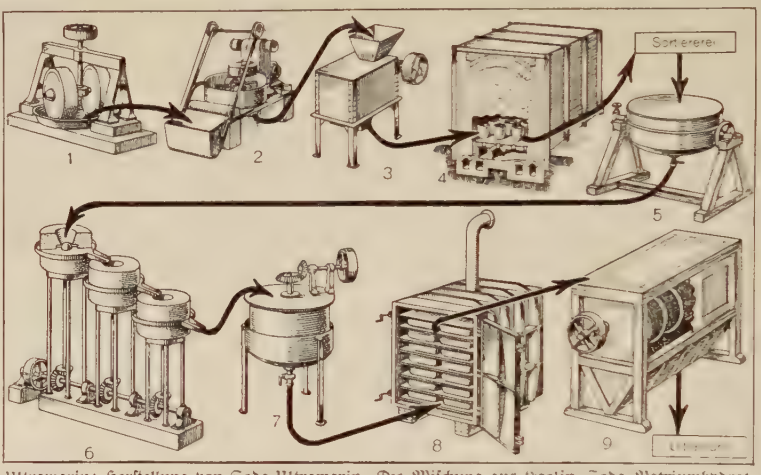
Ultrafilter, Gallertfilter, gewöhnliche Papierfilter, die mit gehärteter Gelatine oder mit Eiseſſig-Kollodium imprägniert ſind. Je nach der Art der Herſtellung erhält man U. von verſchiedenſter Porenweite, die ſo gering ſein kann, daß ſie bei ihrer Verwendung zur Filtration kolloidaler Löſungen **(Ultrafiltration)** noch Teilchen von der Größenordnung zurückhalten, die im weſentlichen nur im → Ultramikroſkop ſichtbar gemacht werden können. U. dienen in der Biologie zur Scheidung des Kolloids vom Löſungsmittel, zur Trennung von Kolloiden untereinander und zur Beſtimmung des Teilchendurchmeſſers eines Kolloids.

Ultrakondenſor *m*, eine Beleuchtungslinſe (→ Kondenſor) mit eingeſchliffenem Hohlraum. Um für ultramikroſkopiſche Unterſuchungen die notwendige dünne Schicht zu erhalten, wird hier die Flüſſigkeit nicht zwiſchen Trag- und Deckglas, ſondern in den Hohlraum des U. gebracht.

Ultrakurzwellen, in der Radiotechnik elektromagnet. Schwingungen, deren Wellenlänge unter 10 m liegt. Im Gegenſatz zu den Kurzwellen (Bereich etwa 10—150 m), die von der Heaviſideſchicht abgeſpiegelt und zur Erdoberfläche zurückgebeugt werden oder der Krümmung der Erdoberfläche folgen, gehorchen die U. im weſentlichen den opt. Geſetzen der ſichtbaren Lichtſtrahlen, weswegen ſie auch als »quaſioptiſche Wellen« bezeichnet werden. Die Reichweite eines Ultrakurzwellenſenders iſt daher auf die geradlinige Verbindung zwiſchen Sender und Empfänger beſchränkt, wenngleich in Ausnahmefällen, abhängig von den atmoſphäriſchen Verhältniſſen, auch größere Entfernungen überbrückt werden können. Die Reichweite des Berlin-Witzlebener Ultrakurzwellenſenders, welcher auf der 7,05-m-Welle arbeitet und ſowohl akuſtiſch als auch fernſeh-moduliert durchgeſteuert wird, beträgt etwa 20—30 km. Die Vorteile der U. ſind einerſeits ſehr viel geringere Anfälligkeit gegenüber Rundfunkſtörern; anderſeits kann eine Durchmodulation in ſehr breitem Frequenzband erfolgen, ohne daß eine Störung durch einen in der Wellenlänge benachbarten Ultrakurzwellenſender zu befürchten iſt. Die U. eignen ſich daher beſ. für Fernſehzwecke, wofür, um eine möglichſt hohe Bildpunktzahl zu erreichen, eine breite Frequenz-Modulation (Größenordnung etwa 500000 Hertz) erforderlich iſt.

U. werden ähnlich wie die hochfrequenten Wechſelſtröme der Diathermie (→Thermopenetration) auch mediz. verwendet **(Ultrakurzwellen-Therapie).** Der zu behandelnde Körperteil wird dabei als Dielektrikum eines Kondenſators, deſſen Platten die von der Körperoberfläche durch eine Iſolierſchicht getrennten Elektroden ſind, in einen Schwingungskreis eingeſchaltet. Die Schwingungen (meiſt von 3—6 m Wellenlänge) werden durch Röhren- oder Funkenſtreckenſender erzeugt. Die Stärke der den Körper durchfließenden Ströme iſt von dem ſpezif. Gewebswiderſtand weit unabhängiger als bei der Diathermie, ſo daß auch tiefer liegende Teile ſtark erwärmt werden. Anwendung bei Entzündungsvorgängen in tieferen Teilen, z. B. Eiterungen, rheumatiſchen Entzündungen, Neuralgien uſw.

Fr. Anderle: Radio-Kurzwellen und ihre Eigenſchaften (1931); Erw. Schliephake: Kurzwellentherapie (1932); Ernſt Raab: Die Kurzwellen in der Medizin (1933), Ergebniſſe der Kurzwellen-Therapie in der Praxis (1934).



Ultramarin: Herſtellung von Soda-Ultramarin. Die Miſchung aus Kaolin, Soda, Natriumhydrat, Schwefel, Kieſelſäure, Steinkohlenteerpech und Holzkohle wird im Kollergang 1 fein gemahlen und im Gegenſtrom Schnellmiſcher (2) innig gemiſcht. In der Elektromagnet-Maſchine 3 werden in der Miſchung enthaltene Eiſenteilchen durch einen Elektromagnet entfernt; die Miſchung wird in Tontiegel gebracht und im Tiegelofen 4 bei 800° gebrannt. Anſchließend wird die Farbe von Hand ſortiert, in einem Vakuumfilter (5) mit Waſſer ausgewaſchen und auf Naßmahlgängen (6) 12 bis 24 Stunden gemahlen. Im nachfolgenden Schlämmprozeß, der in dem Dampfkochkeſſel (7) durch ein Rührwerk erfolgt, wird die Farbe von allen noch vorhandenen Unreinigkeiten befreit und dann in einem Vakuum-Trockenſchrank (8) getrocknet. Die völlig trockene Farbe wird ſchließlich in dem Zentrifugal-Sichter (9) geſiebt.

Ultralampe, eine Lampe, die ultraviolettes Licht ausſtrahlt. (→Quarzlampe, →Uviollampe, →Höhenſonne, →Queckſilberdampflampe.)

Ultramarin [ſpan. ultramarino 'von jenſeits des Meeres'] *s*, urſprünglich eine aus →Lapurſtein gewonnene blaue Erdfarbe, die in neuerer Zeit durch eine künſtlich hergeſtellte Farbe erſetzt iſt. Das künſtliche U. **(Azurblau, Lapurblau, Lapislazuliblau, Neublau, Orientaliſchblau, Permanentblau)** hat eine der Formel $2\,Na_2S \cdot Al_3Si_3O_{12}$ entſprechende Zuſammenſetzung. U. wird erhalten durch Erhitzen (Brennen) von möglichſt waſſer- und eiſenarmem Kaolin, Quarz oder Kieſelgur und arſenfreiem Schwefel. Die zur Herſtellung notwendige Natriumverbindung wird in Form von Soda oder ſchwefelſaurem Natrium zugeſetzt. In dieſem Fall iſt zur Bildung von Schwefelnatrium ein Zuſatz von Kohle in Form von Holzkohle oder Teer erforderlich. Dem Zuſatz an Natriumverbindungen entſprechend unterſcheidet man **Soda-Ultramarin (Sodablau)** und **Sulfatultramarin.** Vor dem Brennen werden die Rohſtoffe anfangs ohne Schwefel, dann mit einem Teil des notwendigen Schwefels verrieben; hierauf erfolgt der erſte Brand (Rohbrand). Nach neuerlichem Mahlen mit Schwefel

wird fertiggebrannt (Feinbrand oder Blaubrand). Der hierbei erhaltene Farbton hängt vom Quarz- und Schwefelgehalt ab. Die Brände werden in Tiegeln aus poröser Schamotte oder feuerfestem Ton in Tiegelöfen ausgeführt, worin die übereinanderstehenden Tiegel durch eine Gasfeuerung erhitzt werden. Beim Rohbrand im Tiegelofen erhält man eine grüne Modifikation des U., das nur wenig verwendete **Ultramaringrün.**

Der fertige Blaubrand wird zur Entfernung löslicher Anteile mit Wasser ausgelaugt, in Naßmühlen gemahlen, dann mit Wasser ausgekocht und schließlich geschlämmt, wobei bis zu vier Feinheitsgrade erhalten werden. Das getrocknete Gut wird noch einmal gemahlen, nötigenfalls zur Verbilligung mit Gips verschnitten, der vorher mit Anilinfarben angefärbt wurde. — **Ultramarinviolett** wird aus Ultramarinblau durch Erhitzen auf 250° unter gleichzeitigem Einleiten von Chlor und Salzsäuregas erhalten; bei Verwendung größerer Mengen Salzsäure bildet sich **Ultramarinrot.**

Die Ultramarinfarben zeichnen sich in der Regel durch Lichtechtheit und große Beständigkeit gegen Alkalien aus; sie werden dagegen durch schwache Säuren angegriffen, wobei sich aus dem gebundenen Schwefelnatrium Schwefelwasserstoff bildet. Verwendet wird Ultramarinblau in der Buntpapierfabrikation und zur Herstellung blauer Nitrozelluloselacke, außerdem als Deckmittel für weiße Stoffe mit gelbem oder grauem Stich. So wird Weißzucker, Stärke, Papier, weißen Geweben (Waschblau) u. a. wenig Ultramarinblau zugesetzt, wodurch infolge der Komplementärwirkung die Ware weiß erscheint. U. wird ferner zum Färben von Linoleum, von Kautschukwaren und von Kunststeinen verwendet.

Bock: Die Fabrikation der Ultramarinfarben (1918); Zerr und Rübenkamp: Handbuch der Farbenfabrikation (1930).

Ultramarin|gelb, sow. Barytgelb, →Bariumchromat.

Ultramikronen, →Ultramikroskopische Teilchen.

Ultramikroskop *s*, ein Apparat, der Teilchen von solcher geringen Größe, daß sie im gewöhnlichen Mikroskop nicht mehr beobachtet werden können, wahrzunehmen gestattet. Die Beobachtungen mit dem U. beruhen auf der Erscheinung der Beugung von Licht an kleinen Objekten. (→Mikroskop.)

Ultramikroskopische Teilchen, Ultramikronen, Teilchen, die nicht mehr mit dem gewöhnl. →Mikroskop sichtbar gemacht werden können. In ihrer kolloidalen Lösung schwebend, lassen sie sich teilweise auf Grund von Beugungserscheinungen im →Ultramikroskop sichtbar machen (Submikronen). Bei noch kleineren U. T. gelingt diese Sichtbarmachung nicht mehr (Amikronen).

Ultramontanismus [von lat. ultra montes 'jenseits der Berge'], seit den siebziger Jahren des 19. Jahrh. ein Schlagwort zur Bezeichnung derjenigen Katholiken, die im →Kulturkampf und später sich verpflichtet fühlten, zur Verteidigung der Rechte der Kirche in die Politik und die öffentlichen Angelegenheiten einzugreifen. Der U. als eine besondere Richtung in der katholischen Kirche, die nur die Interessen der päpstlichen Kurie besorge und eine vaterlandslose, staatsfeindliche Gesinnung hege, wird von den Katholiken abgelehnt.

Kath. Werke. Eberle: Der U. in seinem wahren Sinn (1904); Heiner: Syllabus (1905). — **Gegner.** Goetz: Der U. als Weltanschauung (1905); Anrich: Der moderne U. (1909); Leute: Der U. in Theorie und Praxis (1911).

Ultraphon *s*, Form der →Sprechmaschine (2).

Ultra posse nemo obligātur [lat. 'über seine Kräfte hinaus kann niemand verpflichtet werden'], ein römischer Rechtssatz, der besagt, daß eine rechtlich oder tatsächlich unmögliche Leistung vom Schuldner nicht bewirkt zu werden braucht. Im geltenden Recht ist ein auf eine objektiv unmögliche Leistung gerichteter Vertrag nach § 306 BGB. nichtig.

Ultrarot, Infrarot, der jenseits von Rot liegende unsichtbare Teil des Spektrums. Das U. äußert sich in der Hauptsache als Wärmestrahlung; es umfaßt den Wellenbereich von 0,8 μ bis 400 μ. Die anschließenden, noch längeren Wellen sind die elektr. Wellen. Das U. wurde vor allem von Langley, Rubens und Paschen untersucht. Für Messungen von Wellen, deren Länge größer als 1 μ ist, wird an Stelle des Glasprismas Quarz, Flußspat oder Sylvin verwendet. Zum Nachweis des U. wird die Strahlung in einer Rußschicht absorbiert und die auftretende Erwärmung gemessen, z. B. mittels einer Thermosäule. Nur der kurzwelligste Teil des U. kann auch noch durch eigens hierfür hergestellte photogr. Trockenplatten nachgewiesen werden.

Ultraschall, Schallwellen, deren Schwingungszahl (Frequenz) über der oberen Grenze der Hörbarkeit liegt. Zu ihrer Erzeugung benutzte man früher meist kurze Stimmgabeln, in neuerer Zeit piëzoelektrische Quarzplatten, die durch elektrische Wechselfelder zu kräftigen Schwingungen gebracht werden (→Quarz). Die hochfrequenten Ultraschallwellen haben auch besondere biolog. Wirkungen.

Ultraviolett, der auf Violett folgende, unsichtbare kurzwellige Teil des Spektrums. Das U. beginnt bei einer Wellenlänge von 4000 Angströmeinheiten und erstreckt sich bis zu der als Röntgenlicht bezeichneten Strahlung. Die kürzeste optisch gemessene Strahlung von U. beträgt etwa 130 Angströmeinheiten. Die zwischen 3200 und 2800 Angströmeinheiten liegende Strahlung wird als **Dorno-Strahlung** bezeichnet; sie ist für bestimmte photobiolog. Vorgänge wichtig, so für die Bildung von Vitamin D aus Ergosterin und für die Pigmentbildung in der Haut durch Lichtwirkung. Da das U. unsichtbar ist, muß es zur Untersuchung durch ein Fluoreszenzokular, das eine fluoreszenzfähige Flüssigkeit enthält, sichtbar gemacht werden. Andere Methoden der Untersuchung beruhen auf der chem. Wirksamkeit des U.; es schwärzt die photogr. Platte. Eine der gebräuchlichsten Lichtquellen für Erzeugung von U. ist die Quecksilberdampfbogenlampe mit Quarz- oder Uviolglas.

Im filtrierten ultravioletten Licht zeigen sich Übermalungen eines Kunstwerkes im Gegensatz zu den urspr. Teilen als dunkle Flecke, die auch photographisch festgehalten werden können. Auf ähnl. Weise werden auch beschädigte Signaturen lesbar sowie scheinbar verschwundene Bildteile erkennbar; von besonderer Bedeutung ist die gefahrlose Abnahme des im U. graublau fluoreszierenden Firnis von dem Gemälde.

Ultraviolettbehandlung, Bestrahlung mit ultravioletten Licht, →Lichtbehandlung 2), →Höhensonne, →Quarzlampe, →Quecksilberdampflampe.

Ultraviolette Strahlen, diejenigen Strahlen, die im Spektrum jenseits des Violett liegen. (→Ultraviolett.)

Ultrawaage, die genaueste Ausführungsform der →Chemischen Waage.

Ultra-Zeozon, Schutzmittel gegen Sonnenbrand, →Zeozon.

Ultuna [*ültu-*], schwedische landw. Hochschule bei [Uppsala.

Ulua, Ulawa, mittelamerik. Indianerstamm der Miskito-Matagalpa-Sprachgruppe.

Uly Dschös, Stamm der →Kirgisen.

Ulugurugebirge, alleinstehender Gneishorst im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), bis 2420 m hoch und dicht bewaldet.

F. Stuhlmann: Über die U. in Deutsch-Ostafrika (Mitt. a. d. Deutschen Schutzgebieten, Bd. 8, 1895); Sprigade und Moisel: Karte der U., 1:150000, hg. vom Reichskolonialamt (3 Blatt, 1896).

Ulungur, See in der →Dsungarei.

Ulus, Bezeichnung für eine Gruppe von Geschlechtern oder Sippen (Aimak) bei Jakuten, Kalmücken und anderen sibirischen und mittelasiatischen Völkern. Die Zahl der Sippen eines U. schwankt von wenigen bis über 30 Sippen mit über 10000 Köpfen.

Ulva lactuca (verkl.); a Querschnitt mit Zellen (mikrosk. vergr.).

Ulva, Grünalgengatt. der Reihe Ulotrichalen, von blattähnlichflächigem oder röhrigem Körper; mit 25 Arten im Brack- und Salzwasser. Die salatblattähnl. U. lactūca **(Meerlattich, Meersalat),** an den deutschen Küsten häufig, wird als Salat verwendet.

Ulverston [*ălwərßtən*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire (Karte 64, E 3), unweit der Morecambe-Bai (Kanal), hat (1931) 9255 E., Lateinschule; Eisenerzgewinnung und -verhüttung.

Ulybyschew, Alexándr Dmitrijewitsch (Alexandre **Oulibichew**), russ. Musikschriftsteller, *Dresden 2. April 1794, † auf seinem Gut bei Nischnij-Nowgorod 2. Febr. 1858, schrieb: »Nouvelle biographie de Mozart, suivie d'un aperçu sur l'histoire générale de la musique« (3 Bde., 1843; deutsch 1847, 2. Aufl., deutsch, 4 Bde., 1858/59) und »Beethoven, ses critiques et ses glossateurs« (Leipzig 1857; deutsch 1859).

Ulysses, Nebenform für Ulixes, →Odysseus.

Uelzen, Ülzen, Kreisstadt des Kreises U. (1447 qkm, 1933: 57759 E.) des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover; Karte 45, E 2), im O der Lüneburger Heide, 43 m ü. M., an der Ilmenau, Knotenpunkt der Bahnen Magdeburg-Stendal-Bremen, Hamburg-Hannover-Kassel und Braunschweig-Ü., hat (1933) 12812 meist evang. E., Marienkirche aus dem 14. Jahrh. mit hohem Chor und Christusbild von Hendrik Goltzius; Reichsbahnbetriebs- und Reichsbahnverkehrsamt, Finanz-, Zollamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymnasium mit Oberrealschule, Lyzeum, Mittelschule, Ackerbauschule, Heimatmuseum, Volksbücherei; Jugendherberge; Zuckerfabrik, Asbest-, Kieselgur-, Dachpappenwerke.

Ü. verdankt Entstehung und Namen dem 972 gegr. Kloster Ullishusun (Ullessen). 1270 erhielt der Ort von Herzog Johann von Lüneburg Stadtrecht. Durch den Frieden zu Ü. (15. Juli 1388) wurde der Lüneburger Erbfolgekrieg beendet.

Koetz: Gesch. der Stadt U. (1906); Gust. Matthias: Gesch. der Stadt U. (1926); Uelzen (Deutscher Städteverlag, 1926).

Ulzeration [von lat. ulcus 'Geschwür'], →Geschwür; **ulzeriert, ulzerös,** geschwürig.

ü. M., bei Höhenangaben Abk. für »über dem Meeresspiegel«. (→Meeresniveau.)

Umā, anderer Name der ind. Göttin →Durgā.

Umago, Gem. der ital. Prov. Pola, 2 m ü. M. an der Westküste von Istrien, Bad, hat (1931) 6750 E., Pfarrkirche aus dem 13.—18. Jahrh., Reste der Stadtmauer, Schiffsverbindung mit Triest.

Umajjaden, Kalifendynastie, →Omajjaden.

Uman, ukrain. **Human,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), an der Umanka, Bahnstation, hat (1926) 44810 E. (49,4% Juden, 43,2% Ukrainer, 4,5% Russen, 1,7% Polen), Histor. Museum, Leder-, Zuckerindustrie, Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Umanak, Siedlung auf einer Insel vor der Westküste Grönlands (Karte 112, 24), mit (1930) 1415 E.,

Umanak.

überragt von dem schroffen Umanakberg (1200 m), der 1929 von Sorge und Georgi zuerst erstiegen wurde.

Alfred Wegener: Mit Motorboot und Schlitten in Grönland (1930).

'Umar, arab. Name, sow. 'Omar.

Umaúa, auch **Karihóna** ['Menschen'], mehrere brasil. Indianerstämme der Karaibengruppe zwischen dem Rio Yapurá und dem oberen Rio Uaupés. Bemerkenswert ist das breite Rindenkorsett der Männer.

Koch-Grünberg: Die Indianerstämme am oberen Rio Negro und Yapurá (Ztschr. für Ethnologie, Bd. 38, 1906).

Umbálla, Distrikt und Stadt in Brit.-Vorderindien, →Ambala.

Umbaltörl, zwei vergletscherte Hochpässe der Hohen Tauern in Tirol (nördl. das Hintere U. mit 2849 m, südl. das Vordere U., 2928 m hoch), zwischen Venediger- und Rötgruppe, verbinden das Virgental mit dem Ahrntal.

Umbélla [lat.] *w*, ein zusammenklappbarer, weißseidener Schirm, der nach röm. Brauch über den Priester gehalten wird, wenn er das Allerheiligste zu einem Kranken bringt.

Umbélla [lat. 'Sonnenschirm'] *w*, die Dolde. (→Blütenstand, →Umbelliferen.)

Umbelliferen (hierzu Tafel S. 264), Umbelliferae, **Doldengewächse, Doldenblüter, Schirmgewächse, Umbellaten,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. →Umbellifloren, mit etwa 2700 Arten. Einjährige Kräuter oder Stauden mit Pfahlwurzel oder Wurzelstock, hohlem Stengel, meist zerteilten Blättern und meist großer Blattscheide. Die Blüten sind zweigeschlechtig, strahlig, z. T. ganz ohne Kelchblätter und haben umgekehrt-herzförmige Blütenblätter, 1 Staubblattkreis und 2 unterständige Fruchtknoten, deren Griffel zu einem Griffelpolster (Stylopodium) anschwellen. Die oft längsrippige oder längsflügelige Spaltfrucht zerfällt bei der Reife in 2 Teilfrüchte, die an einem Fruchtträger (Karpophor) hängen (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 22). Der Blüten- und Fruchtstand sind Dolden (lat. Umbella), meist Zusammensetzungen aus Einzeldolden, den »Döldchen« (lat.

Umbellulae). Dolden wie Döldchen können am Grunde eine Hochblatthülle tragen (die bei den Döldchen »Hüllchen« heißt). Gänge (Vittae) mit ätherischem Öl durchziehen die Stengel, Wurzeln und meist auch Fruchtschalen. Auch Harze und Gifte kommen vor. Wegen dieser Stoffe sind viele U. Heil- und Gewürzpflanzen. Die Fam. gliedert sich in 3 Unterfam.: **Hydrokotyloideen**, mit den Hauptgatt. Hydrocotyle (Wassernabel), Azorella; **Sanikuloideen** mit Eryngium (Mannstreu), Astrantia (Sträuze), Sanicula (Sanikel); **Apioideen** mit z. B.: Chaerophyllum (Kälberkropf), Anthriscus (Kerbel), Scandix (Nadelkerbel), Torilis (Klettenkerbel), Coriandrum (Koriander), Conium (Schierling), Cuminum (Kreuzkümmel), Aegopodium (Giersch), Pimpinella (Bibernell), Sium (Merk), Foeniculum (Fenchel), Anethum (Dill), Aethusa (Gleiße), Levisticum (Liebstöckel), Angelica (Engelwurz), Archangelica (Erzengelwurz), Pastinaca (Pastinak), Heracleum (Herkuleskraut), Laserpitium (Laserkraut), Daucus (Mohrrübe).

O. Warburg: Die Pflanzenwelt, Bd. 3 (1922).

Umbelliferon, ein Oxykumarin, entsteht bei der Destillation vieler Umbelliferenharze.

Umbelliflören, Umbelliflorae, Doldenblütige, Schirmblütige, Pflanzenordn. der dikotylen Gruppe Choripetalen, deren Blüten meist regelmäßig zwittrig, fünfzählig und zu Dolden vereinigt sind. Die Frucht besteht in der Regel aus zwei miteinander verwachsenen Fruchtblättern. Hierher gehören die Fam.: Umbelliferen, Araliazeen und Kornazeen (Kornelkirschengewächse).

Umbellula [lat. 'Schirmchen'] *w*, das Döldchen, →Umbelliferen.

Umber *m.* **1) U.**, in der Farbenkunde sww. → **2) U.**, Umbrina cirrhosa, in der Zoologie ein schön gefärbter, sehr wohlschmeckender Mittelmeerfisch aus der Fam. →Umberfische.

Umberfische, Sciaenidae, Knochenfischfam. aus der Unterordn. der Stachelflosser, von barschähnl. Aussehen, mit Kammschuppen auf dem Kopf und am Grunde der senkrechten Flossen; die Seitenlinie setzt sich auf der Schwanzflosse fort. Der Kopf ist abgestumpft, seitlich stark gewölbt, mit endständigem Maul. Die Bauchflosse ist brustständig. Die Familie umfaßt etwa 150 Arten, die sich bes. in trop. Gegenden nahe der Küste finden und gern in die großen Ströme aufsteigen. Einzelne sind überhaupt Süßwasserbewohner. Die Tiere sind bemerkenswert durch ihre Fähigkeit, Töne hervorzubringen, die wie Orgel- oder Glockentöne aus der Tiefe hervorschallen, →Trommelfisch. Ferner gehören hierher → Adlerfisch, →Umber.

Umbertide, Gem. der ital. Prov. Perugia (Karte 68, D 3), 247 m ü. M. am Tiber, Bahnknoten, hat (1931) 14 650 E., Kirchen Santa Maria della Reggia (1555—58, mit 1623—47 erneuerter Kuppel) und Santa Croce (1651, mit Kreuzabnahme von Signorelli).

Umberto, ital. Fürstenname, →Humbert.

Umbeschreiben, in der Geometrie das Umlegen einer ebenen oder räumlichen Figur um eine andere nach bestimmten Vorschriften. Die innere Figur ist dann der äußeren »einbeschrieben«. Der Umkreis eines ebenen Vielecks (z. B. eines Dreiecks, →Dreieck 1) geht durch die Ecken des Vielecks; er heißt auch **umbeschriebener Kreis**.

Umbildungslehre, →Abstammungslehre.

Umbilicus [lat.] *m*, der →Nabel 1).

Umbitter, sww. Hochzeitsbitter (→Hochzeitsbräuche).

Umboi, Rook, Ruk, bewaldete melanes. Vulkaninsel zwischen Neuguinea und Neupommern (Karte 109a ①).

Umbra [lat. 'Schatten'] *w*. **1) U.**, in der Astronomie Bezeichnung für den Kern der Sonnenflecke.

2) U., Umbraun, Umber, Umbrabraun, Kastanienbraun, Samtbraun, Manganſamtbraun, italienische Erde, Kölnische Erde, römische Erde, in der Farbenkunde eine durch Verwitterung von manganhaltigen Eisenerzen entstandene Erdfarbe von wechselnder Zusammensetzung und mit verschiedenen Farbtönen. U. wird an vielen Orten gefunden, in Deutschland in Bayern, Thüringen, am Harz und an den Rheinufern. Bes. gute Sorten liefern Holland, Kleinasien (Türkischbraun), Sizilien und Zypern. Die lebhafteste Färbung zeigen manganreiche U. U. wird allein oder mit Mineral- und Lackfarben gemischt als gut deckende Farbe für Fassadenanstriche, in der Papier- und Tapetenfabrikation, für Kunstdrucke und Lithographien und zur Herstellung rasch trocknender Leinölfirnisse verwendet. U. verträgt jedes Bindemittel.

Umbrailpaß, sww. →Wormser Joch.

Umbralgläser, →Schutzbrille.

Umbralin, ein Fixativ für Zeichnungen, besteht aus einer Lösung von Paraffin in Benzol oder Benzin.

Umbrathor, Thoriumdioxydsol, →Kontrastmittel für Magen, Darm und Harnblase.

Umbraun, →Umbra 2).

Umbrechen. 1) Umbrechen, im Buchdruck das Zusammenstellen des zunächst auf Fahnen abgezogenen Satzes zu Buchseiten mit Seitenzahlen. Das Ergebnis ist der **Umbruch**.

2) Umbrechen, in der Jägersprache das →Brechen (vom Schwarzwild).

Umbrer [lat. Umbri], im Altertum zusammen mit den Sabinern einer der zwei großen mittelitalischen Stämme, im westl. Apennin östl. vom Tiber (Karte 123, D 3). Die Nera (lat. Nar) scheidet das Gebiet der beiden Stämme, nördl. wohnten die U., südl. die Sabiner. Beide Stämme dehnten sich über den Apennin hin zur Adria aus. Im Kampf mit den oberitalischen Galliern mußten die U. das zeitweilig eroberte Gebiet seit 400 v. Chr. wieder räumen und sich auf den Apennin als Grenze beschränken. Im Urgebiet der U. liegt Terni (lat. Interamna) im Nar-Tal, wo die Hauptfunde aus ihrer Frühgeschichte gemacht wurden. Um 1000 v. Chr. war bei ihnen die Erdbestattung der Toten üblich. Manche Forscher sehen in den U. die Träger der sog. Villanovakultur. Sicher ist, daß sie als einer der ersten indogerman. Italikerstämme vom N her einwanderten und dem oskisch-umbrischen Sprachzweig angehörten (→Italische Sprachen, →Iguvinische Tafeln). Durch die Gallier und Etrusker bedrängt, schlossen sie sich an die Römer an (310—308 v. Chr.). Der Natur ihres Berglandes entsprechend löst sich ihr Stammverband in einzelne Stadtstaaten auf (wesentlich Ackerbaustaaten). In der Einteilung des Augustus bildete Umbria die 6. Region mit den Städten Ariminum, Sena Gallica, Spoletium, Iguvium. In frühem Mittelalter wurde Perugia der Hauptort der Landschaft. Das mittelalterliche Umbria umfaßte das Tibergebiet l. der Nera, die Hzgt. Spoleto und Perugia.

Bücheler: Umbrica (Bonn 1883); A. v. Hofmann: Das Land Italien und seine Geschichte (1921).

Umbriël, einer der Uranusmonde.

Umbrien, ital. **Umbria,** Landschaft in Mittelitalien (Karte 68, D 3), umfaßt 8497 qkm mit (1931) 694070 E. (82 auf 1 qkm) in den zwei Prov. Perugia und Terni. Sie reicht vom Kamm des Apennins (Monte Vettore 2478 m) bis zum Trasimenischen See (259 m) und folgt dem oberen und mittleren Tiberlauf mit seinen Nebenflüssen Nestore und Paglia (mit Chiani) von r., Topino und Nera von l. In dem gebirgigen Gebiet wird vorwiegend Landwirtschaft betrieben; unter den Industriezweigen haben die Gewinnung elektr. Energie (1931: 22 Werke mit 751251 kW st Gesamtleistung) und die Lignitförderung (jährlich etwa 200000 t) besondere Bedeutung. (→Umbrer.)

O. v. Gerstfeldt: Umbrische Städte (Stätten der Kultur, Bd. 17, 1909); G. Angelini-Rota: L'Umbria (Turin 1925); R. Riccardi: Ricerche sull' insediamento umano nell' Umbria (1931); R. Pfalz: Morphologie des toskan.-umbrischen Apennin (1932).

Umbrina, Fischgatt., →Umber.

Umbrische Sprache, →Italische Sprachen.

Umbruch, in der Drucktechnik, →Umbrechen.

Umbuchung, in der doppelten Buchführung die Übertragung eines Postens oder Teilpostens auf ein anderes Konto, bes. auch zur Berichtigung einer falschen Buchung. (→Storno 1.)

Umbuggen, in der Schuhfabrikation das Umlegen geschärfter Lederkanten, wird von Hand oder mit der **Umbuggmaschine** ausgeführt. [→Om Debrikat.

Um Debreikat, Dorf im Anglo-Ägypt. Sudan,

Umdrehung, in der Physik svw. →Rotation 1).

Umdrehungsflächen, Rotationsflächen, Flächen, die durch Drehung einer ebenen Kurve, der sog. **Meridiankurve,** um eine Achse entstehen. Die U. bilden zugleich die Oberflächen des dabei entstandenen **Umdrehungskörpers (Rotationskörpers).** Beispiele für Umdrehungsflächen und -körper sind die Kugel, der gerade Kreiszylinder, der Kegel, das Umdrehungsellipsoid oder Rotationsellipsoid, Umdrehungsparaboloid oder Rotationsparaboloid und Umdrehungshyperboloid oder Rotationshyperboloid (Tafel Fläche, Abb. 4—7). — Über die Berechnung der U. →Guldinsche Regel.

Umdrehungskörper, →Umdrehungsflächen.

Umdrehungsthermometer, →Kippthermometer.

Umdrehungszähler, Tourenzähler, ein Zählwerk zum Messen der minutlichen Umdrehungen rotierender Wellen.

Umdruck, →Lithographie.

Umdruckpapier, ein oberflächenpräpariertes Papier, das dazu dient, Schrift und Bilder von einer Druckplatte auf Steine oder Metallplatten und andere Stoffe zu übertragen.

Umeå [ûmëo], Hauptstadt des schwed. Läns Västerbotten (Karte 62, I 3), oberhalb der Mündung der Umeälv, an der Bahn U.-Vännäs, hat (1933) 11782 E., Industrie (Papiermasse, Möbel), Hafen, Holzhandel, Freiluftmuseum, Rundfunksender. — U. wurde 1622 von Gustav Adolf gegründet.

Umeälv [ûmëälw] *w*, Fluß in Schweden (Karte 62, G—I 2/3), entspringt an der schwed.-norweg. Grenze, ist reich an Wasserfällen und mündet nach 470 km langem Lauf unterhalb Umeå in den Bottnischen Meerbusen; bedeutende Holzflößerei.

Um er R'bia, Oum er Rebia, bedeutendster Fluß im franz. Protektorat Marokko (Karte 93, C 2), entspringt im mittleren Atlas bei Khenifra, fließt in tiefem Tal mit starkem Gefälle durch das marokk. Hochland und mündet bei Azemmour in den Atlantischen Ozean.

Umfallen, Pflanzenkrankheiten, →Fallsucht 2).

Umfang, 1) in der Geometrie die Länge der Begrenzungslinie eines Flächenstücks.

2) In der Logik →Begriff.

Umfangskraft, bei einer Kurbel oder einem Rad (Scheibe) die in tangentialer Richtung wirkende Kraft. Bei Riemen-, Seil- und Kettentrieben liegt diese in der Richtung des Treibmittels, bei Zahnrädern tritt sie als Zahndruck auf.

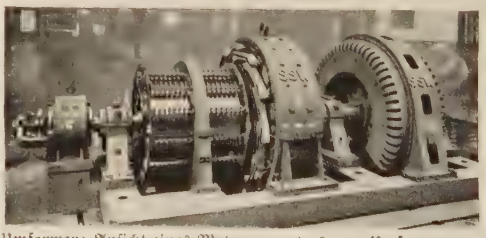
Umfangswinkel, →Kreis 1).

Umfassung, militärisch eine Form des →Angriffs. Unter strategischer U. versteht man den Angriff auf einen vom Gegner gehaltenen Kriegsschauplatz in der Front und in einer oder beiden Flanken zugleich. Bei dem hierzu erforderlichen Vorgehen auf getrennten Operationslinien besteht die Gefahr, daß der Feind gegen einen der vereinzelt vorrückenden Heeresteile einen Gegenstoß unternimmt und ihn schlägt, bevor eine Unterstützung durch die andern Teile möglich ist. Anderseits verführt das Vorgehen des Angreifers aus verschiedenen Richtungen den Verteidiger leicht zu einer Zersplitterung seiner Kräfte. Einen einseitig umfassenden strategischen Angriff zeigte auf preuß. Seite der Feldzug von 1866.

Die taktische U. entwickelt sich in der Regel aus der strategischen. Sie ist die stärkste Form des taktischen Angriffs und hat in den meisten Einzelschlachten der letzten Kriege die Entscheidung gebracht. Die Schwierigkeit der Ausführung liegt auch hier im richtigen Ansetzen und in einer mit dem Frontalangriff übereinstimmenden Führung des Umfassungsangriffs. Den gefährdeten äußeren Flanken der umfassenden Heeresteile müssen starke Reserven zur Sicherung folgen. Als der vollendetste Ausdruck einer doppelten taktischen U. erscheinen die Umzingelungsschlachten von Sedan 1870 und Tannenberg 1914.

Umfluter, Flutkanal, ein Kanal, der einen Teil des Hochwassers aufnimmt und ableitet, wenn der Flußquerschnitt allein, z. B. an einer Deichenge, die unschädliche Abführung des gesamten Hochwassers nicht zu leisten vermag.

Umformer, in der Elektrotechnik eine Maschine zur Umwandlung elektrischer Energie in solche anderer Art, also z. B. Gleichstrom in solchen anderer Spannung, Gleichstrom in Wechselstrom oder Drehstrom, Wechselstrom einer Frequenz in solchen anderer Frequenz. Im Unterschied hierzu bezeichnet man als »Transformatoren« Geräte, die Wechselstrom in solchen anderer Spannung umformen und als »Gleichrichter« solche ruhenden Geräte, die Wechselstrom unmittelbar in Gleichstrom umwandeln. Man unterscheidet folgende Arten:



Umformer: Ansicht eines Motorgenerators zum Umformen von Drehstrom in Gleichstrom; a Drehstrommotor, der vom Netz her angetrieben wird, b Dynamomaschine, in der Gleichstrom erzeugt wird, c Anlaßmotor.

Der **Motorgenerator** besteht aus einem Elektromotor und einer Dynamomaschine, die miteinander gekuppelt sind. Dem Elektromotor wird der

1. Wassernabel (Hydrocotyle vulgaris): a Frucht, b Fruchtquerschnitt. **2.** Sanikel (Sanicula europaea): a Frucht. **3.** Sterndolde (Astrantia major): a weibl. Blüte, b männl. Blüte. **4.** See-Mannstreu (Eryngium maritimum): a Fruchtquerschnitt. **5.** Süßdolde (Myrrhis odorata): a Frucht, b Fruchtquerschnitt. **6.** Koriander (Coriandrum sativum): a Frucht, b Fruchtquerschnitt. **7.** Langblättriges Hasenohr (Bupleurum longifolium): a Fruchthälfte.

Hauptbilder etwa 2/5 nat. Gr.

Umbelliferen II.

1. Sellerie (Apium graveolens): a Fruchtknotenlängsschnitt. **2.** Sichelmöhre (Falcaria vulgaris): a Frucht, b Fruchtquerschnitt. **3.** Anis (Pimpinella anisum): a Frucht, b Fruchtquerschnitt. **4.** Giersch (Aegopodium podagraria): a Ausläuferbildung, b Frucht, c Fruchtquerschnitt. **5.** Pastinak (Pastinaca sativa): a Frucht, b Innenseite einer Teilfrucht, c Querschnitt der Gesamtfrucht.

Hauptbilder etwa 2/5 nat. Gr.

vorhandene Strom zugeführt, während der Generator den gewünschten Strom abgibt. Hierbei bezeichnet man die an das vorhandene Netz angeschlossene Maschine als Primärmotor und die von dieser angetriebene Maschine als Sekundärgenerator. Derartige Umformersätze gibt es in den verschiedensten Zusammenstellungen, z. B. als Gleichstromumformer zur Herstellung von Gleichstrom niederer Spannung, bei sehr hohen Stromstärken für das Laden von Akkumulatoren als Periodenumformer (bestehend aus zwei gekuppelten Synchronmaschinen), zur Umwandlung von Wechselstrom von 50 Perioden in solchen von $16^2/_3$ Perioden, als Bahnumformer zur Umwandlung von Drehstrom in Gleichstrom oder Einphasen-Wechselstrom für den Fahrdraht.

Einanker-Umformer, die zum Umwandeln von Wechselstrom in Gleichstrom oder umgekehrt dienen, sind ihrem Aufbau nach Gleichstrommaschinen, haben aber außer dem Kommutator zum Zuführen und Abnehmen des Gleichstroms noch eine der Phasenzahl des Stromes entsprechende Anzahl von Schleifringen, die an entsprechenden Punkten der Wicklung angeschlossen sind und zum Anschluß des Wechselstroms dienen. Wechselstromseitig läuft der Einanker-Umformer synchron mit dem Netz, während er bei Speisung von der Gleichstromseite aus als Nebenschluß- oder Verbundmotor arbeitet.

Kaskaden-Umformer dienen ebenfalls zum Umformen von Gleich- in Wechselstrom und umgekehrt. Sie entsprechen einer Zwischenstufe zwischen Motorgenerator und Einanker-Umformer. Ein solcher Umformer besteht aus einer Asynchron- und einer Gleichstrommaschine, die jedoch nicht nur mechanisch gekuppelt sind, wie beim Motorgenerator, sondern auch elektrisch wie beim Einanker-Umformer. Die elektr. Kupplung erfolgt in der Weise, daß die Läuferwicklung des Drehstromgenerators mit der Ankerwicklung der Gleichstrommaschine hintereinander geschaltet ist.

Umgang. 1) U., *Umlauf,* Teil des Pferdegeschirrs, →Hintergeschirr.

2) U., in der Volkskunde →Flurumgang.

Umgang nehmen von etwas, in der österr. Kanzleisprache: von etwas abstehen.

Umgangssprache, die Sprachform des öffentlichen und täglichen Lebens und des gesellschaftl. Verkehrs im Gegensatz sowohl zur Sprachform der Dichtung, der Wissenschaft, der Religion, die man auch als Hochsprache bezeichnet, wie auch zu den Sondersprachen des Sportes, der Börse usw. und zu der reinen Mundart.

Umgebinde: Umgebindehaus in Schönberg bei Cunewalde in der Lausitz.

Umgebinde, Bohlstuhl, Umschrot, um die Blockstube eines Hauses (deren Wände aus Balken im Blockverband gebildet werden) gestellte, aus Pfosten, Rahmen, Riegeln und Kopfbändern bestehende Tragkonstruktion für das Dach oder die Obergeschoßwand. Häufig in der Lausitz und Deutschböhmen, auch im Vogtland, in Thüringen und im Erzgebirge vorkommend (Tafel Bauernhaus II, Abb. 8).

Umgehen, nach dem Volksglauben das Wiedererscheinen von Toten meist um Mitternacht, auf Kirchhöfen und an Kreuzwegen, gilt als Strafe für abzubüßende Sünden, oft auch als Folge unverschuldeten Unglücks oder unnatürl. Todes.

A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

Umgehung, 1) in der Fechtkunst, →Kavation.

2) Militärisch eine Angriffsbewegung, die, noch über die →Umfassung hinausgehend, seitlich weit ausholend unmittelbar die rückwärtigen Verbindungen des Gegners bedroht. Die strategische U. muß im allgemeinen schon im Aufmarsch entwickelt werden, indem dieser von Anfang an in oder hinter der Flanke des Gegners vollzogen wird. Es kommt dann meist zu einer Schlacht mit verkehrter Front (Auerstedt 1806). Möglichkeiten zu einer strategischen U. werden sich zuweilen auch im Verlauf eines Feldzugs ergeben (Operationen um Metz 1870).

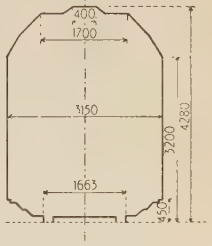
Die taktische U. zwingt unter Umständen den Gegner zum kampflosen Aufgeben selbst starker Stellungen. Gebirgspässe lassen sich oft nicht anders als durch U. nehmen (Einbruch des deutschen Alpenkorps in Rumänien über den Rotenturm-Paß 1916).

Umgeld, Umgelt, Ungeld, Ungelt, Ohmgeld, eine im Mittelalter häufig vorkommende Bezeichnung für indirekte Verbrauchsabgaben, bes. auf Getränke.

v. Below: Ungeld (im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8, 4. Aufl. 1928).

Umgemeindung, →Eingemeindung.

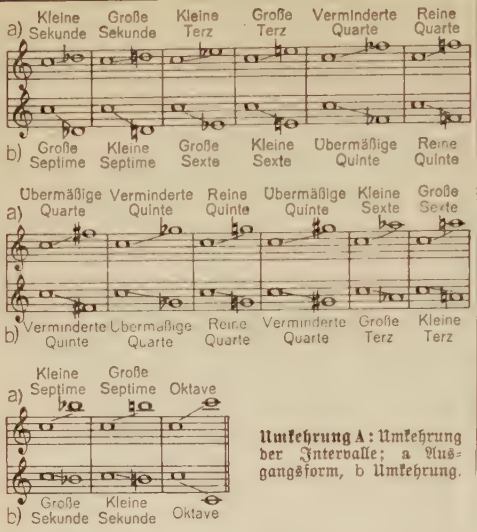
Umgrenzungslinien, im Eisenbahnwesen Linienzüge, nach denen das Profil von Eisenbahnfahrzeugen und Baulichkeiten (z. B. Tunnels) gehalten sein muß. Man unterscheidet: die U. des lichten Raumes **(Lichtraumprofil)** und die der Fahrzeuge **(Querschnittsprofil);** zwischen beiden liegt ein gewisser Sicherheitsabstand (namentlich in der Höhe der Wagentüren), um Unfälle durch eine zufällig offengebliebene Tür möglichst einzuschränken. Die U. werden auch als **Normalprofile** bezeichnet.



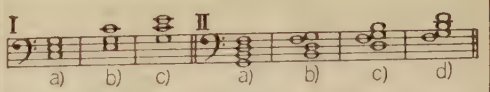
Umgrenzungslinien: Normalprofil eines Eisenbahnwagens nach der deutschen Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung vom 17. Juli 1928. (Die Zahlen geben die Größe in mm an.)

Besser: Kommentar zur Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung (2. Aufl. 1928); Achsdruckverzeichnis, hg. vom Verein Mitteleuropäischer Eisenbahn-Verwaltungen (1932).

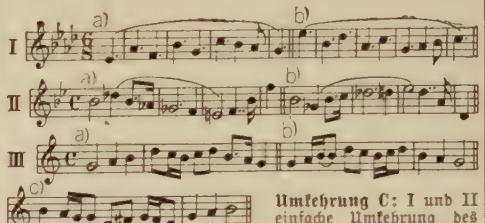
Umgründung, im wirtschaftlichen Sinne allgemein die Umwandlung der Rechtsform eines Unternehmens, rechtlich insbesondere die Umwandlung einer A.-G. in eine G. m. b. H. Die gesetzliche Grundlage dafür ist in §§ 80, 81 des Ges. betr. die Gesellschaften mit beschränkter Haftung v. 20. Mai 1898 gegeben. Wesentlich ist, daß die A.-G., die »Vorgesellschaft«, in dem Augenblick aufgelöst wird und verschwindet, wo die neu gegründete G. m. b. H. ins Leben tritt. Zum Schutze der Mitglieder der A.-G. sind besondere Vorschriften aufgestellt. Die Gläubiger der A.-G. sind insofern geschützt, als jeder von ihnen verlangen kann, daß er unverzüglich befriedigt und sichergestellt wird, außerdem darf durch die Auszahlungen an die sich nicht beteiligenden Aktionäre das Gesellschaftsvermögen nicht um mehr als 25% geschmälert werden. Die neue Gesellschaft muß spätestens binnen 1 Monat nach Auflösung der A.-G. zur Eintragung ins Han-



Umkehrung A: Umkehrung der Intervalle; a Ausgangsform, b Umkehrung.

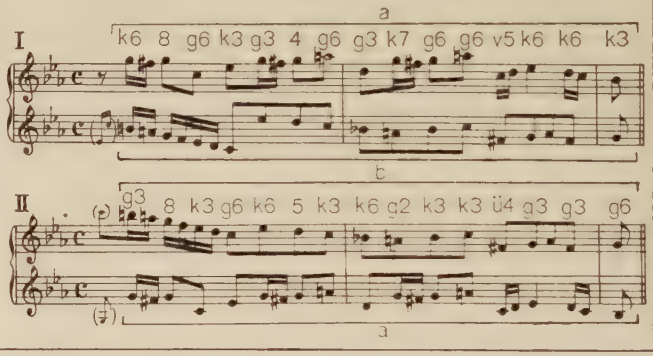


Umkehrung B: Umkehrung der Akkorde: I Dreiklang, a Grundakkord, b 1. Umkehrung = Sextakkord, c 2. Umkehrung = Quartsextakkord; II Dominantseptimenakkord, a Grundakkord, b 1. Umkehrung = Quintsextakkord, c 2. Umkehrung = Terzquartsextakkord, d 3. Umkehrung = Sekundakkord.



Umkehrung C: I und II einfache Umkehrung des Themas, a Thema in Grundform, b Umkehrung des Themas (I Beethoven, Klaviersonate op. 110; II Bruckner, 5. Sinfonie B-Dur); III a Thema, b Krebs des Themas, c Umkehrung des Krebses.

Umkehrung A: Umkehrung der Intervalle beim doppelten Kontrapunkt (Fuge C-Moll aus dem »Wohltemperierten Klavier I« von Johann Sebastian Bach): I Thema a in der Oberstimme, Kontrapunktthema b in der Unterstimme; II Thema a eine Oktave tiefer in der Unterstimme, Kontrapunktthema b darüber in der Oberstimme; diese Vertauschung der Stimmen im doppelten Kontrapunkt bedingt die Umkehrung sämtlicher Intervalle. Die Ziffern über den Noten geben die Intervalle zwischen der Ober- und Unterstimme an: 2 = Sekunde, 3 = Terz, 4 = Quarte, 5 = Quinte, 6 = Sexte, 7 = Septime, 8 = Oktave; g = groß, k = klein, v = vermindert, ü = übermäßig.



delsregister angemeldet werden. — Die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in Personengesellschaften oder Einzelunternehmungen ist durch Ges. v. 5. Juli 1934 jetzt allgemein erleichtert worden.

Umhang, auch **Spanier** genannt, Bekleidungsstück der deutschen Marineoffiziere, in der alten deutschen Wehrmacht auch der Offiziere der Armee. Er wird allein oder mit Mantel **(Hohenzollernmantel)** getragen. Im Reichsheer gehört der U. mit Kapuze neben dem Mantel zur Bekleidung der Radfahrer.

Umhausen, Dorf in Tirol, →Ötztal.

Umhauung, forstlicher Sicherungsstreifen, → Loshiebe.

Umhüllungskurve, sww. →Einhüllende Kurve.

Umiak [Eskimosprache] *s*, Boot für die Frauen der Eskimo. Im Unterschied vom Kajak ist es offen und besteht aus einem mit Fell überzogenen Holzgerippe.

Byhan: Die Polarvölker (1909).

Umkehrbar, reversibel, in der Physik und Chemie solche Vorgänge, die in der einen oder andern Richtung verlaufen können. (→Massenwirkungsgesetz.)

Umkehrende Schicht, die untere Schicht der Chromosphäre der →Sonne. [1922).

Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl.

Umkehrlinse, eine sammelnde Zusatzlinse im Fernrohr, die zwischen Objektiv und Okular liegt und eine Aufrichtung des sonst verkehrten Bildes bewerkstelligt.

Umkehrung. 1) U., in der Mathematik: a) U. einer Rechnung bedeutet, daß die gesuchte Größe gegeben und eine der gegebenen Größen gesucht ist. Bei der U. einer Funktion $y = f(x)$ wird y gegeben; x heißt dann die **inverse Funktion** oder **Umkehrfunktion.** Beispiele:

$$y = x^n \text{ und } x = \sqrt[n]{y};\quad y = \sin x \text{ und } x = \operatorname{arc\,sin} y.$$

Die Umkehrung eines Integrals $u = \int_o^x f(x)\,dx$ besteht darin, daß die obere Grenze x als Funktion des Integralwertes u betrachtet wird.

b) U. eines Lehrsatzes ist die Vertauschung von Behauptung und Voraussetzung.

2) U., Inversion, in der Musik die Umdrehung der Höhenverhältnisse der Töne in der Weise, daß hoch wird, was tief war, und umgekehrt. A) U. der Intervalle ist die Versetzung des obern Tons über den andern hinweg eine Oktave tiefer in die untere Oktave oder des untern Tons über den andern hinweg eine Oktave höher in die obere Oktave.

Umkehrung der

kleinen Sekunde	ergibt die	große Septime
großen Sekunde	» »	kleine Septime
kleinen Terz	» »	große Sexte
großen Terz	» »	kleine Sexte
verminderten Quarte	» »	übermäßige Quinte
reinen Quarte	» »	reine Quinte
übermäßigen Quarte	» »	verminderte Quinte

und umgekehrt.

B) U. der Akkorde (Dreiklänge und Septimenakkorde) ist die Lagerung, bei der nicht der Grundton, sondern die Terz, Quinte oder Septime den Baßton bildet:

Grundakkord: Dreiklang c-e-g	Dominantseptakkord g-h-d-f
1. Umkehrung: Sextakkord e-g-c	Quintsextakkord h-d-f-g
2. Umkehrung: Quartsextakkord g-c-e	Terzquartsextakkord d-f-g-h
3. Umkehrung: —	Sekundakkord f-g-h-d

C) Die U. eines Themas (Motivs) besteht darin, daß alle Intervallschritte im gleichen Rhythmus genau in umgekehrter Richtung gemacht werden (ital. inversione, per moto contrario). Eine besondere Art der U. ist der Krebs (ital. retro, cancricando), bei dem nicht die Höhenverhältnisse umgekehrt werden, sondern die Richtung und der Rhythmus, eine Melodie also von hinten nach vorn läuft. In der U. des Krebses (al rovescio) sind dann also Richtung und Höhenverhältnisse der ursprüngl. Melodie umgedreht.

Umkreis, →Umbeschreiben, →Dreieck 1).

Umladung, elektrische, das Wechseln des Vorzeichens einer elektrischen Ladung; an Kanalstrahlteilchen beobachtet.

Umladungsrecht, svw. Umschlagsrecht, → Stapelrecht.

Umlage, die Verteilung einer aufzubringenden Summe auf einen Personenkreis.

Umlagesteuern (Verteilungssteuern) svw. Repartitionssteuern (→Quotitätssteuer).

Umlagerung, in der Chemie Platzwechsel der Atome innerhalb des Moleküls einer Verbindung, wodurch ein neuer Körper entsteht. So wird z. B. durch Erhitzen von Ammoniumzyanat unter U. Harnstoff erhalten:

$$(H_4N)-O-C\equiv N \longrightarrow O=C\begin{matrix}NH_2\\NH_2\end{matrix}$$

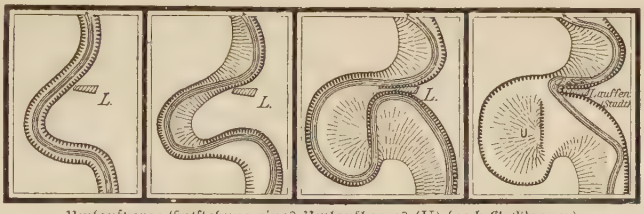
Ammoniumzyanat — Harnstoff

Umlageverfahren, Aufwanddeckungsverfahren, in der Versicherung ein Verfahren, bei dem die Kosten der Versicherung auf Grund einer nachträglichen Feststellung des tatsächlichen oder einer Vorausschätzung des zu erwartenden Bedarfs auf die Versicherten umgelegt werden. (→Kapitaldeckungsverfahren.)

Umlauf, 1) in der Medizin →Fingerentzündung.

2) Ein Geschirrteil, →Hintergeschirr.

Umlaufberg, Hügel oder Berg in einer eingesenkten Flußschlinge (z. B. die Moselberge im Rheinischen Schiefergebirge). Er entsteht durch die allmähliche Abschnürung der Flußschlinge infolge der Seitenerosion, die so weit fortschreitet, bis die engste Stelle der Schlinge, der Hals, durchbrochen und zum neuen, verkürzten Flußbett werden kann. (Abb.)



Umlaufberg: Entstehung eines Umlaufberges (U) (nach G. Wagner).

Umlaufen, beim Wind die stetige Änderung der Richtung. Das Umlaufen mit der Sonne heißt Vieren oder Ausschießen, das in entgegengesetzter Richtung Rückdrehen oder Krimpen.

Umlaufendes Kapital, →Betriebskapital.

Umlaufgetriebe, svw. →Planetengetriebe.

Umlaufluftheizung, eine Raumbeheizung, bei der als Wärmeträger die Luft dient, die an einem außerhalb des zu heizenden Raumes aufgestellten Ofen (dem Kalorifer) erwärmt wird, im Raume selbst durch Abkühlung auf Raumtemperatur ihre Wärme abgibt und in abgekühltem Zustande von neuem zum Ofen geführt wird, wo sie wiederum auf die Einströmungstemperatur erwärmt wird.

Umlaufmōtor *m*, →Flugmotoren.

Umlaufpumpe, eine Pumpe, die eine Flüssigkeit in einem geschlossenen Rohr- oder Behältersystem umlaufen läßt, z. B. Kühlwasserpumpen in Kondensationsanlagen.

Umlaufszeit, in der Astronomie die Zeit, die ein Himmelskörper zum Umlauf um einen andern Himmelskörper braucht.

Umlaufungssinn, in der Geometrie →Sinn 3).

Umlaut, die Umfärbung eines Vokals unter dem Einfluß des Vokals der folgenden Silbe. Es gibt einen u-Umlaut, bei dem z. B. ein a durch ein u der folgenden Silbe zu o wird, ferner einen a-Umlaut, auch **Brechung** genannt, der u zu o wandelt, z. B. deutsch »sie wurden«, aber »geworden« aus ahd. giwortan. Gewöhnlich versteht man jedoch in der german. Grammatik unter U. schlechthin mit Jac. Grimm den i-Umlaut, der gegen Ende der Völkerwanderungszeit in allen germanischen Sprachen eingetreten ist, wenn die folgende Silbe ein i oder j enthielt, und im Deutschen a zu ä (e), o zu ö, u zu ü, au zu äu gewandelt hat, z. B. 'falle' aus ahd. vallu, aber 'fällst' aus ahd. vallis, vellis. Der U. hat sich dann analogisch weiter ausgebreitet und dient z. B. allein oder in Verbindung mit andern Formänderungen zur Bildung der Mz. (»Vogel« — »Vögel«, »Gast« — »Gäste«, »Haus« — »Häuser«), des Konjunktivs (»wurde« — »würde«, »war« — »wäre«, »goß« — »gösse«) u. a. Die beiden Punkte oder Strichelchen über a, o, u zur Bezeichnung des U. sind erst in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. üblich geworden; früher druckte man å, ȯ, ů, in Eigennamen auch ae, oe, ue; z. B. »Goethe«.

Umlegung, bei landw. Grundstücken die anderweite Verteilung von Feldern unter die bisherigen Eigentümer.

Umma, Ummi, heute **Dschocha, Djocha,** im Altertum Stadt in Süd-Mesopotamien, einst an einem Tigrisarm, jetzt unweit des Schatt el Hai gelegen. In U. herrschte um 2600 v. Chr. Lugalzaggisi, der nach Zerstörung der Nachbarstadt →Lagasch ganz Babylonien und Mesopotamien unterwarf und damit das erste große Weltreich schuf. Er wurde von Sargon von Akkad (→Sargon 1) gestürzt. Danach verlor U. an Bedeutung. Die Ruinen von U. sind wiederholt untersucht worden, so von W. K. Loftus, H. Peters und W. Andrae. Zahlreiche Tontafeln und Steininschriften sind gefunden worden.

R. Zehnpfund: Babylonien in seinen wichtigsten Ruinenstätten (1910); Textes économiques d'Oumma de l'époque d'Our, hg. v. de Genouillac (1922).

Ummanz, Insel vor der Westküste der Insel Rügen (Karte 40a), gegenüber dem Südende von Hid-

densee, 6 km lang, 3 km breit, gehört zum Kr. Rügen des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern); Hauptort U., 320 E.

Umm el Muminin [arab. 'Mutter der Gläubigen'], Ehrenname der →'Aischa, der Gattin des Propheten Mohammed.

Ummeln, Ldgem. im Kr. Bielefeld des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), im Teutoburger Wald südwestl. von Bielefeld, an der Bahn nach Hamm, hat (1933) 2319 E., Waldschule; Ziegelei.

Ummerstadt, Stadt im thüring. Ldkr. Hildburghausen (Karte 47, D 4), unweit der bayr. Grenze an der Rodach, hat (1933) 768 evang. E.; Töpferei.

Umnak, Insel der Aleuten (Karte 97 a, E 3).

Umpflanzen, 1) das →Verpflanzen.

2) Ein Verfahren zur Erzielung großer Ernten, das Versetzen junger Getreidepflänzchen aus gewöhnl. Getreidedünnsaat auf saatfertiges Land an vormarkierte Stellen (in Abständen von 20—30:40—60 cm, bei Wintergetreide im zeitigen Frühjahr). Solch freier Stand ergibt starke Bestockung, viele Halme und reichen Kornertrag (50—80 dz vom ha). Da aber diese Anbauweise, die z. B. in Gebieten Ostasiens mit primitiver Wirtschaft üblich ist (Tafel Landwirtschaft II, Abb. 5), viel Bodenwasser, starke Düngung und erhebliche Hackarbeit verlangt, dazu ungleichmäßige Körner ergibt, ist das vom Russen Demtschinsky befürwortete U. für deutsche Verhältnisse ungeeignet. Es geschieht mit Pflanzstock oder einer vierrädrigen Umpflanzmaschine (Pflanzensetzmaschine).

Demtschinsky: Die Vervielfachung und Sicherstellung der Ernteerträge (1909), Die Ackerbeetkultur (1911).

Umpfropfen, eine mit →Veredelung verbundene Verjüngung einer Obstbaumkrone, die geringere Sorten durch wertvolle ersetzt. Man vollzieht die Veredelung meist durch Pfropfen auf den Kerb mit Geißfuß, sog. Triangulation (Tafel Obst III, Abb. 10—12). Es darf z. B. nicht eine spättreibende Sorte auf eine frühtreibende Unterlage veredelt werden.

Schönberg: Die wirtschaftl. Hebung des Obstbaus durch fachgemäßes U. älterer Obstbäume (2. Aufl. 1920); Trenkle: Das U. der Obstbäume (Obstbautafeln, Tafel 5, 1931).

Umpire [*ämpair*, engl.], Unparteiischer, Schiedsrichter, bes. im Box- und Polosport.

Umpqua, Kuitsh, ein kleiner nordamerik. Indianerstamm der Yukon-Sprachfamilie.

Umrechnungskurs, Umrechnungssatz, der Kurs, zu dem Werte irgendeiner Währung in andere Währungen umgerechnet werden. Vom Reichsminister der Finanzen werden monatlich die U. bekanntgegeben, die bei Umrechnung ausländ. Werte für die Umsatzsteuer maßgebend sind **(Umsatzsteuerumrechnungssätze).**

Umrichter, in der Elektrotechnik ein gesteuertes Entladungsgerät von der Bauart der Quecksilberdampfgleichrichter, das außer der Quecksilberkathode und der Anode nach Art der Elektronenröhren noch ein Gitter als Steuerungsorgan enthält, dient als Wechselumrichter (Frequenzumformer) zur Umformung von Wechselstrom einer bestimmten Frequenz in solchen anderer Frequenz und Phasenzahl und als Gleichstromumrichter (Gleichstromtransformator) zur Umformung von Gleichstrom bestimmter Spannung in solchen anderer Spannung. Wichtigste Anwendung: Umformung von 50periodigem Drehstrom in $16^2/_3$periodigen Einphasenstrom für den elektrischen Bahnbetrieb.

Umriß, Kontur *w*, die die Formen einer Figur oder eines Gegenstandes bestimmende und begrenzende Linie.

Umritt, →Flurumritt.

Umsatz, die Gesamtheit der Güter, die während eines bestimmten Zeitabschnitts (Jahr, Monat usw.) im geschäftlichen Verkehr eines Unternehmens durchlaufen. Die Feststellung des U. kann mengenmäßig und wertmäßig erfolgen. In der Buchhaltung ist der U. die Gesamtheit aller Posten auf der größeren Seite eines Kontos abzüglich des Vortrags, des Restbestandes und der Stornoposten, die auf dieser Seite stehen.

Umsatzbeteiligung, eine →Provision (1), die nach Maßgabe des Umsatzes, nicht des Gewinnes, berechnet wird, z. B. bei →Handlungsreisenden.

Umsatzbilanz *w*, **Rohbilanz, Probebilanz,** →Buchhaltung 2).

Umsatzprovision, im Handelsverkehr die nach dem Umsatz berechnete →Provision 1). Im bankgeschäftlichen Kontokorrentverkehr wird vielfach eine U., bes. bei Schuldnern, vom Umsatz der größeren Seite des Kontos berechnet. Sie stellt unter Umständen eine sehr wesentliche Kreditverteuerung dar.

Umsatzsteuer, eine Aufwandsteuer, die an den Umsatz anknüpft. Die Entstehung der U. geht zurück auf die Entwicklung der Akzise im Sinn einer Einzelverbrauchsteuer (Kaufakzise) zur Generalakzise als allgemeiner Verbrauchsteuer oder der Einzelstempelsteuern zu einer allgemeinen Stempelsteuer auf Rechnungen und Quittungen (Quittungssteuer), deren Einführung auch im Deutschen Reich mehrfach (zuletzt 1916) versucht, aber immer am Widerstand des Reichstags gescheitert war. Statt dessen wurde 1916 ein Warenumsatzstempel, also eine auf Lieferungen beschränkte U., eingeführt. Das Umsatzsteuerges. v. 26. Juli 1918 unterwarf auch die sonstigen gewerblichen Leistungen der Steuer. Die Neufassung v. 24. Dez. 1919 dehnte die Steuerpflicht dann auch auf die freien Berufe aus. Die letzte Neufassung erschien unter dem 30. Jan. 1932. Es unterliegen der Besteuerung grundsätzlich alle Umsätze auf jeder Stufe der Produktion im weitesten Sinn. Allerdings sieht das Gesetz in § 14 die Einführung der sog. →Phasenpauschalierung vor, die jedoch bis jetzt nicht erfolgt ist. Die allgem. U. des § 1 Nr. 1 des Gesetzes trifft die Lieferungen und sonstigen Leistungen, die jemand innerhalb der von ihm selbständig ausgeübten gewerblichen oder beruflichen Tätigkeit im Inland gegen Entgelt ausführt. Neben diese allgem. U. treten drei Ergänzungssteuern: eine Eigenverbrauchsteuer bei Entnahme von Gegenständen aus dem eigenen Betrieb zu betriebsfremden Zwecken (befreit hiervon sind die kleineren Landwirte); eine Versteigerungssteuer, die bei »Lieferungen auf Grund einer Versteigerung« zur Hebung gelangt, und zwar auch dann, wenn der Auftraggeber keine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit ausübt (Ausnahmen: Zwangsversteigerung, Versteigerung unter Miterben, Versteigerung von Grundstücken); eine Ausgleichsteuer, der das Einbringen von Gegenständen in das Inland unterliegt. Die Steuerpflicht wird durch das Fehlen der Gewinnabsicht nicht ausgeschlossen. Auch Verlustgeschäfte sind zu versteuern, ebenso sog. Hilfsgeschäfte eines Unternehmers, wie der gelegentliche Verkauf abgängiger Gebrauchsgegenstände (alte Büroeinrichtung usw.), ferner der Verkauf eines ganzen Warenlagers in- oder außerhalb des Konkurses und die Veräußerung des Unternehmens im ganzen. Auch Genossenschaften, die nur an Mitglieder liefern, unterliegen der U. Maßgebend für die Besteuerung ist im allgemeinen die Summe der in einem Steuerabschnitt vereinnahmten Entgelte (Istbesteuerung). Auf Antrag kann das Finanzamt buchführenden Kaufleuten

die Versteuerung nach den Entgelten für die bewirkten Leistungen ohne Rücksicht auf die Vereinnahmung (Sollbesteuerung) gestatten. Ausfälle können in diesem Fall dann ebenso, wie bei der Istbesteuerung die zurückgewährten Entgelte (bei Wandlung, Minderung usw.), in späteren Steuerabschnitten abgesetzt werden. Entgelt ist alles, was der Leistungsempfänger aufwenden muß, um die Leistung zu erhalten. Dazu gehören auch die auf der Ware oder Leistung ruhenden Steuern; auch die U. selbst ist mitzuversteuern. Nicht Entgelt sind Versicherungssummen, Schadenersatzbeträge, Vertragsstrafen, Mitgliederbeiträge, durchlaufende Posten. Zugelassen sind Abzüge für in Rechnung gestellte und verauslagte Kosten der Beförderung und Versicherung und die Kosten der Warenumschließung, soweit für die Rücknahme eine Gutschrift erfolgt, nicht dagegen ein Abzug für die Vornahme der Verpackung. Der Steuersatz hat bei der U. vielfach gewechselt. Er beträgt gegenwärtig 2%. Bei Umsätzen von landw. Erzeugnissen durch Landwirte sowie bei Umsätzen von Getreide, Mehl, Schrot oder Kleie aus Getreide sowie von daraus hergestellten Backwaren ermäßigt sich der Steuersatz auf 1%. Bei Unternehmen mit Umsatz von mehr als 1 Mill. *RM* erhöht er sich für den Einzelhandel auf 2½%, für Getreide und Getreideerzeugnisse auf 1½% (erhöhte U., auch Warenhaus- oder Konsumvereinssteuer genannt). Die früher als erhöhte U. auf Leistungen verschiedener Art liegenden →Leistungssteuern (Anzeigensteuer, Inseratensteuer usw.) sind aufgehoben.

Das Umsatzsteuergesetz enthält (§§ 2ff.) eine große Anzahl sachlicher und persönl. Steuerbefreiungen. Bes. wichtig sind das →Zwischenhandelsprivileg und die Befreiungen der Ein- und Ausfuhr. Bei der Einfuhr sind frei, soweit nicht die Ausgleichsteuer Platz greift und sofern gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, insbesondere die Ware in den Freilisten verzeichnet ist, die direkte Einfuhr aus dem Ausland in das Inland, ferner die sog. verlängerte Einfuhr (Umsatz in oder aus gewissen bevorrechtigten Gebieten oder Lagern), wie vor allem auch der erste Umsatz nach der Einfuhr. Bei der Ausfuhr hat der Fabrikant und der Händler unter Umständen neben der Befreiung des Ausfuhrumsatzes sogar Anspruch auf eine Steuervergütung (Ausfuhrvergütung). Umsatzsteuerfrei sind auch Grundstücksumsätze (außer bei Grundstückshändlern) und die Vermietung und Verpachtung von Grundstücken; dagegen ist die Vermietung von eingerichteten Räumen umsatzsteuerpflichtig. Umsatzsteuerfrei sind ferner Privatgelehrte, Künstler, Schriftsteller, wenn sie im Jahr nicht mehr als 18000 *RM* vereinnahmen; ebenso Handlungsagenten und Makler, sofern sie außerdem Aufzeichnungen über ihre Einnahmen führen. Eine allgem. Freigrenze für die U. (früher 5000 *RM*) besteht nicht mehr. Auf die U. sind von den größeren Unternehmern monatliche, von den kleineren vierteljährl. Vorauszahlungen zu leisten. Für den Steuerabschnitt ist eine Steuererklärung einzureichen, auf Grund deren dann eine Veranlagung erfolgt.

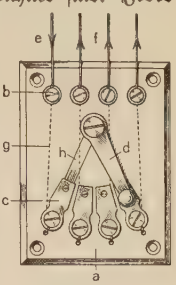
Die U. bildet einen sehr wesentlichen Bestandteil des deutschen Steuersystems. Das Aufkommen betrug im Rechnungsjahr 1932/33 1354,4 Mill. *RM* (gegenüber 1332,6 Mill. *RM* für die gesamte Einkommensteuer). Die U. wirkt jedoch häufig ungerecht, weil Umsatz nicht notwendig Gewinn bedeutet.

Grabower: Die Gesch. der U. und ihre gegenwärtige Gestaltung im Inland und im Ausland (1925); Popitz: Artikel U. im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928); W. Fischer: Umsatzsteuer (1930); Das Umsatzsteuergesetz. In der Fassung vom 30. Jan. 1932. Erläutert von Ball und Koppe (13. Aufl. 1932); Lampe: Artikel U. im Wörterbuch der Volkswirtschaft, hg. v. Ludw. Elster, Bd. 3 (4. Aufl. 1933).

Umsatzsteuerheft, ein zur steuerlichen Überwachung der Straßenhändler eingeführtes Heft, in dem ihre Umsatzsteuerzahlungen verzeichnet sind. Jeder Straßenhändler muß sein U. stets bei sich führen.

Umsatzsteuerumrechnungssatz, →Umrechnungskurs.

Umschalter, ein elektrischer Schalter zur Herstellung verschiedener Wege für den Strom; besteht aus einem Hebel, der auf verschiedene Kontakte eingestellt wird.



Umschalter: Schema eines Umschalters für drei Anschlüsse; a Grundplatte, b Anschlußklemmen, c Kontaktstücke, d Schaltkurbel (nach Wahl auf die Kontaktstücke verstellbar), e Zuleitung, f Ableitungen, g Verbindungsleitungen, die auf der Rückseite der Platte die Anschlußklemmen mit den Kontaktstücken verbinden, h Verbindungsschiene (verbindet das Kontaktstück der Zuleitung mit der Schaltkurbel).

Umschau, Die, in Frankfurt a. M. erscheinende, volkstümliche, bebilderte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, gegr. 1897; seit 1921 vereinigt mit den Zeitschriften »Naturwissenschaftliche Wochenschrift«, »Prometheus« und »Natur«.

Umschlag, 1) kaufmännisch sww. →Umsatz.

2) Im Transportwesen das Verladen und Umladen von Gütern auf Güterbahnhöfen und in Häfen (→Umschlagsverkehr).

3) In der Volksmedizin sww. →Fehlgeburt.

4) Als Wasserheilverfahren sww. →Einpackung.

Umschlagen. 1) **U.,** in Frankreich la tourne genannt, eine Zersetzung des Weines durch Bacterium tartarophthorum, die die Weinsäure und das Glyzerin zerstört und unter lebhafter Kohlensäureentwicklung flüchtige Säure bildet. Sie ergreift meist Rotweine und zerstört dabei deren roten Farbstoff.

2) **U.,** unzweckmäßige Bezeichnung für jede Weintrübung.

Umschlagsplatz, sww. Stapelplatz. (→Stapelartikel.)

Umschlagsrecht, →Stapelrecht.

Umschlagsverkehr, die Güterbewegung, bei der die Beförderung auf einem Verkehrsmittel durch Umladung auf ein anderes unterbrochen wird. Der U. spielt sich bes. ab zwischen Eisenbahn und See- oder Binnenschiffen, zwischen normalspurigen und schmalspurigen Eisenbahnen und zwischen Seeschiffen und Binnenschiffen. (→Hafenbahnen.)

Umschreibebanken, sww. →Girobanken.

Umschrieben, sww. lokalisiert (→Lokalisieren).

Umschrift, im Münzwesen die gleichlaufend mit dem Rande der Münze verlaufende Schrift.

Umschrot, im Hausbau, →Umgebinde.

Umschuldung, die durch das Gemeindeumschuldungsges. v. 21. Sept. 1933 den Gemeinden und auch den Ländern eingeräumte Möglichkeit, bestimmte kurzfristige, seinerzeit auf rund 2 Milliarden *RM* geschätzte Inlandsschulden in langfristige Verbindlichkeiten umzuwandeln. Zu diesem Zweck wurde ein Umschuldungsverband deutscher Gemeinden unter Aufsicht des Reichsfinanzministers ins Leben gerufen, dem mit Genehmigung der obersten Landesbehörde jede Gemeinde beitreten kann. Erklären sich im weiteren Verlauf des Umschuldungsverfahrens die inländ. Gläubiger einer zum Umschuldungsverband

gehörenden Gemeinde einverstanden, so erhalten sie an Stelle ihrer bisherigen kurzfristigen Forderung mindestens 20 Jahre laufende, tilgbare, mit 4% verzinsliche Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes. Dieser erwirbt seinerseits gegen die Gemeinde eine Forderung in gleicher Höhe, die ebenfalls mit 4% zu verzinsen und vom 1. Okt. 1936 ab mit jährlich 3% zu tilgen ist. Lehnt dagegen ein Gemeindegläubiger die Annahme eines solchen Umschuldungsvorschlages ab, so gilt seine kurzfristige Forderung an die Gemeinde ohne weiteres als auf 5 Jahre gestundet, und zwar einschl. der rückständigen und der während der Stundungsfrist auflaufenden Zinsen. Über die landw. Entschuldung → Osthilfe.

Umschulen, Verpflanzungsart, →Verschulen.

Umsetzen, das →Verpflanzen.

Umsetzvorrichtungen, im Eisenbahnwesen Vorrichtungen zum Übergang von Eisenbahnwagen auf andere Spurweite. Bei Übergang von Regel- auf Schmalspur werden →Rollböcke verwendet; bei Übergang auf Breitspur dient die **Breidsprechersche U.** Bei dieser wird der umzusetzende Wagen seitlich auf kleinen Rollböcken abgestützt und über eine Grube geführt, in welche sich vom Ende her die verschiedenspurigen Gleise bis zur Mitte hineinsenken. Beim Überfahren dieser Grube verliert der Umsatzwagen die Radsätze der einen Spur und nimmt die der andern auf. Solche U. werden an der russ. und der span. Grenze für Güterwagen benutzt.

Umspanner, der →Transformator.

Umspannwerk, eine in Nähe der Stadtgrenze errichtete Transformatorenstation (mit Öl- und Trennschaltern, Meßwandlern, Schalttafel mit Meßinstrumenten, Überspannungsschutz), in der die Hochspannung des Überlandnetzes zur Weiterleitung in das Stadtgebiet auf eine mittlere Spannung (etwa 3000 Volt) herabgesetzt wird.

Umspringen, beim Wind plötzliche starke Änderung der Richtung.

Umstand, in der älteren german. Gerichtsverfassung die um die Richterbank herumstehende Gerichtsgemeinde, die den von einem einzelnen → Urteilsfinder oder einem Urteilsfinderausschuß (→ Rachimburgen) gemachten Urteilsvorschlag durch Erteilung des Vollwortes bestätigte.

Umstandswort, deutsche Bezeichnung für →Adverb.

Umstechung, Stillung einer Blutung aus einem Blutgefäß, das nicht unterbunden werden kann, weil es schlecht gelegen, nicht zu isolieren, von zu brüchigem oder zu derbem Gewebe umgeben ist. Die Gegend des blutenden Gefäßes wird mit einer Gefäßklemme gefaßt; dicht an deren Spitze wird ein Faden mit Hilfe einer Nadel durch das Gewebe geführt und nach beiden Seiten verknotet.

Umsteuerung, in der Technik eine Vorrichtung an Kraftmaschinen (z. B. Dampfmaschinen, Lokomotiven, Fördermaschinen u. dgl.), die eine Umkehrung der Drehrichtung gestattet.

a) Bei Dampfmaschinen wird das Umsteuern dadurch erreicht, daß der Dampf durch Verstellung des Steuerungsorgans (Schieber, Ventile) in entgegengesetzter Richtung auf den Kolben geleitet wird. Die wichtigste U. ist die **Kulissenumsteuerung** von Stephenson (Stephensonsteuerung). Das wirksame Mittel ist hier eine Kulisse, die im Getriebe der Steuerung pendelnd aufgehängt ist. Sie ist mit der Schieberstange durch den Kulissenstein verbunden. Der Maschinenführer kann durch einen Umsteuerhebel die Kulisse heben und senken und dadurch die Schieberstellung ändern. Befindet sich der Kulissenstein in der oberen Hälfte der Kulisse, so läuft die Maschine vorwärts. Befindet sich der Stein dagegen in der unteren Hälfte der Kulisse, so übt das Rückwärtsexzenter seinen Einfluß auf den Schieber aus, und die Maschine läuft rückwärts. Andere Kulissensteuerungen sind die Allansteuerung und die Steuerung von Heusinger v. Waldegg. Bei den **Lenkerumsteuerungen** wird die Schieberbewegung durch einen Hebel bewirkt, der bei manchen Konstruktionen mit seinem einen Ende am Exzenter befestigt ist und mit dem andern Ende auf einer geradlinigen Bahn geführt wird. Bei andern Ausführungen wird der Hebel nicht mit dem Exzenter, sondern mit einem Punkt der Pleuelstange verbunden. Statt durch die Geradführung kann das zweite Ende des Hebels auch durch einen drehbaren Lenker auf einen Kreisbogen geführt werden. Die Neigung der Geradführung und die Stellung des drehbaren Lenkers beeinflußt die Lage des Schiebers; sie werden je nach der erforderlichen Drehrichtung und Füllung vom Maschinisten eingestellt. Hierzu gehören: die Joy-Steuerung, die Marshall-Steuerung und die Klug-Steuerung.

Dubbel: Die Steuerungen der Dampfmaschinen (3. Aufl. 1923), Kolbenmaschinen und Dampfturbinen (6. Aufl. 1923).

b) Bei Verbrennungskraftmaschinen wird die U. durch Änderung der Ventilbewegung erzielt. Hierfür sind besondere Vorwärts- und Rückwärtsnocken auf der Steuerwelle vorhanden, von denen je nach der Fahrtrichtung nur die eine oder nur die andere Art mit den Ventilhebeln in Verbindung steht. Das Umsteuern erfolgt bei Haltstellung der Maschine. Durch luft- oder ölgesteuerte Hilfsapparate wird dann die Steuerwelle so verdreht oder verschoben, bis die Nocken der andern Bewegungsrichtung mit den Ventilhebeln in Eingriff kommen. Die Umkehr der Drehrichtung bei großen Schiffsdieselmaschinen wird neuerdings auch durch Flüssigkeitskupplungen erreicht. Hier ist eine Kupplung für den Vorwärtsgang und eine andere für den Rückwärtsgang vorhanden. Das Umsteuern erfolgt durch Auffüllen der einen und Ablassen der andern Flüssigkeitskupplung. Kleinere Dieselmaschinen und Glühkopfmotore werden ebenso wie die Automobilmotore ohne Umsteuerungseinrichtung gebaut. Die Umkehr der Fahrtrichtung erfolgt bei diesen Maschinen durch Umschalten eines in das Fahrzeug eingebauten Zahnräder-Wendegetriebes.

c) Bei elektrischen Maschinen, und zwar Gleichstrom- und Einphasenreihenschlußmotoren wird die Änderung der Drehrichtung durch Umkehr der Stromrichtung in der Ankerwicklung, bei Drehstrommotoren durch gegenseitiges Vertauschen zweier Zuleitungen am Klemmbrett der Ständerwicklung bewirkt, bei Repulsionsmotoren und Drehstromreihenschlußmotoren durch Verschieben der Bürsten aus der Nullstellung in entgegengesetztem Sinne, bei der Leonardschaltung durch Umkehr der Stromrichtung in der Erregerwicklung des Hauptgenerators. Zur prakt. Durchführung der U. sind an den Schaltwalzen der Anlasser und Stern-Dreieckschalter besondere Kontakte oder Segmentgruppen vorgesehen, über die die Ankerwicklung je nach der Walzendrehung in dem einen oder andern Sinne ans Netz geschlossen wird (Umkehranlasser).

Umstimmende Mittel, lat. Alterantia, zu den Nervenmitteln gerechnete Mittel wie Arsen-, Chi-

nin-, Eisenpräparate, die auf eine im einzelnen noch unbekannte Weise eine Umstimmung (→Reizkörperbehandlung) des Nervensystems und des Stoffwechsels herbeiführen. Sie wirken bald anregend, bald hemmend und werden zur Bekämpfung sowohl von Schwäche- wie von Reizzuständen gebraucht.

Umsturzvorlage, Bezeichnung für einen Gesetzentwurf, der im Dez. 1894 dem Reichstag vorgelegt wurde, veranlaßt durch die anarchistischen Attentate in Westeuropa (Ermordung des franz. Staatspräsidenten Carnot). Die U. sah eine Veränderung und Ergänzung mehrerer Paragraphen des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Preßgesetzes vor. Der Reichstagsausschuß gestaltete aber unter dem Einfluß des Zentrums den Regierungsentwurf völlig um; der Schutz von Religion und Kirche, von öffentl. Sitte und Ordnung wurde in den Vordergrund gerückt. Darauf stimmten die bürgerl. Mittelparteien mit der Linken gegen die U., die daher am 11. Mai 1895 abgelehnt wurde.

O. Mittelstädt: Die U. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 80, 1895).

Umtali, Stadt im brit. Halbdominium Südrhodesien (Karte 95, E1), Grenzort gegen Portug.-Ostafrika, 1066 m ü. M., am Sabakwe, Bahnstation, hat (1931) 5340 E., darunter 2010 Weiße. In der Umgebung Goldminen.

Umtata, Verwaltungssitz des Eingeborenenreservats Transkei in der Südafrik. Union (Karte 95, D4), 690 m ü. M. in prachtvoller Gebirgsumgebung, Bahnstation, hat (1931) 4160 E., darunter 2300 Weiße und ist Sitz des Eingeborenenparlaments (Bunga).

Umtauschklausel, allgemein die Bedingung, auf Grund deren der Inhaber eines Inhaberpapieres bei Verunstaltung oder Beschädigung, die den wesentlichen Inhalt der Urkunde nicht beeinträchtigt, gegen Unkostenersatz zum Umtausch berechtigt ist (§ 798 BGB.). Im Handelsrecht ist diese Umtauschmöglichkeit bei Aktien und sonstigen Inhaberpapieren (§ 229 HGB.) gegeben. In anderer Form spielt die U. im Aktienrecht eine Rolle, wenn in Durchführung einer Kapitalherabsetzung im Herabsetzungsbeschluß eine Verminderung der Aktienzahl durch Umtausch vorgesehen ist (§ 290 HGB.) oder wenn infolge der Verschmelzung einer A.-G. mit einer andern oder mit einer Kommanditgesellschaft (→Fusion) die Aktien der einen oder andern Gesellschaft zum Austausch oder zur Abänderung eingezogen werden.

Umtauschrecht, im deutschen Buchhandel ein in neuerer Zeit an Stelle des Bedingtverkehrs mit →Konditionsgut tretendes Lieferungsverfahren, das dem Sortimenter gestattet, Werke vom Verleger unter der Bedingung zu beziehen, daß er sie innerhalb vereinbarter Frist gegen andere Werke des Verlages umtauschen kann.

Umtauschversicherung, eine →Risikoversicherung, bei der die Umwandlung in eine regelrechte →Lebensversicherung vorbehalten ist.

Umtrieb, Umtriebszeit, im Forstwesen der Zeitraum von der Gründung eines Bestandes bis zu seiner (mit Wiederverjüngung verknüpften) Ernte. Das Alter des Bestandes bei der Entnahme nennt man sein **Abtriebs-** oder **Haubarkeitsalter.** Eine Umtriebszeit wird für jede Betriebsklasse des Hochwaldes (außer für Plenterwald), des Niederwaldes und des Unterholzes im Mittelwald festgesetzt. Es wird hauptsächlich unterschieden: 1) physischer U., der mit der natürl. Lebensdauer der betreffenden Holzart zusammenfällt; 2) U. des höchsten Massenertrags, der mit dem Jahr des höchsten Durchschnittszuwachses zusammenfällt, also mit dem Jahr, in dem der Durchschnittszuwachs gleich dem laufenden Zuwachs wird; 3) techn. U., bei dem das Bestandsholz für bestimmte Verwendung am geeignetsten ist; 4) U. der höchsten Waldrente oder des höchsten Waldreinertrages (d. h. des höchsten Jahres-Geldertrages, ohne Ansetzung von Zinsen beim Boden- und Holzvorratskapital; 5) finanzieller U., bei dem der Wald höchsten Bodenreinertrag, höchste Bodenrente gewährt.

Umtriebszeit, →Umtrieb.

Umurken [ungar. uborka] *w*, österreichisch: Gurke.

Umwallung, →Hauptwall, →Enceinte.

Umwand [verderbt aus lat. unguentum 'Salbe'], **blauer,** sow. Läusesalbe, →Graue Salbe.

Umwandlungspunkt, 1) in der Chemie die Temperatur, bei der eine Modifikation eines Stoffes (z. B. weißer Phosphor) in eine andere (z. B. roten Phosphor) stattfindet. Die Umwandlung vollzieht sich unter Wärmeaufnahme oder -abgabe **(Umwandlungswärme).**

2) In der Lehre vom Magnetismus diejenige Temperatur, bei der ein ferromagnet. Material paramagnetisch wird.

Umwelt. 1) In der Gesellschaftslehre unterscheidet man zwischen der physischen (Klima, Boden, Nahrung, Lage) und der gesellschaftl. U. (die benachbarten sozialen Gruppen) des Menschen. Auch die physische U. ist nicht nur äußerlich. Ein Eisenerzvorkommen hat für eine europ. Gruppe ganz andere Bedeutung als für primitive Stämme. Die Umgestaltung der Erdoberfläche in den modernen Industriestaaten ist hierfür Beweis. Besonderen Wert auf die Erklärung durch die U. legen die Milieutheoretiker (→Milieu) und die Geopolitiker (→Geopolitik).

2) In der Biologie nach der Lehre Jakob v. Uexkülls der von den Sinnen erfaßbare Lebensraum einer Tierart. Jede hat ihre eigene U. (»wir Menschen leben in unserer Welt und jedes Tier in seiner eigenen«, v. Uexküll). Die U. eines Lebewesens ist einer Kugel vergleichbar, die es aus sich heraus schafft, und dieser U. steht seine **Innenwelt,** dem »Wirkraum« der »Merkraum« gegenüber. Im »Funktionskreis« schließen sich U. und Innenwelt zu einem für jede Tierart eigentüml. Ganzen. Was von den Sinnen als »Wirkbild« empfangen und als »Merkbild« erlebt wird, erhält durch das Handeln noch einen besonderen »Wirkton«. So bilden z. B. für einen Hund Bücherbrett und Schrank im Zimmer nur Hindernisse, sind ihm deshalb als Wirkbilder nicht verschieden; Kiste und Stuhl haben aber den gleichen Wirkton für ihn, da er sich auf beide setzen kann. — Der Erforschung dieser Beziehungen zwischen Wirk- und Merkwelt der Tiere dient die **Umweltforschung.** Da die Sinne und die Organe, welche die von jenen aufgenommenen Reize verarbeiten, bei jeder Tierart sehr verschieden sind, so erfordert jede eine besondere Untersuchung ihrer U. Die Umweltforschung sucht darzutun, wie sich z. B. die Dorfstraße im Auge einer Fliege, die Kirche in der Welt eines Kindes, der Duft einer Blüte im Dasein der Honigbiene auswirkt. Ein besonderes, von v. Uexküll selbst geleitetes **Institut für Umweltforschung** ist der Hamburgischen Universität angeschlossen.

Literatur: Die Werke von →Uexküll.

Umwertung aller Werte, Ausdruck →Nietzsches zur Bezeichnung seiner Kritik der geltenden Moral.

Una, Unna, 230 km langer r. Nebenfluß der Save in Jugoslawien, bildet im Unterlauf die alte bosn.-kroat. Grenze (Karte 71, BC2).

Unabdingbarkeit eines Tarifvertrages, →Tarifverträge 1).

Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, abg. U. S. P. D., →Sozialdemokratie 1).

Unabhängige Visierlinie, →Visiereinrichtung.

Unabhängigkeitskrieg, Amerikanischer, → Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte 3).

Unabhängigkeitsorden, Tschernogorischer, →Danilo-Orden.

Unabhängigkeitspartei, ungar. Partei, die die Unabhängigkeitspolitik Ludw. Kossuths von 1848/49 fortführen wollte, den Ausgleich mit Österreich von 1867 (→Ausgleich, Österreichisch-ungarischer) ablehnte und die Verbindung mit Österreich auf eine reine Personalunion beschränken wollte. Die U. wurde 1874 gegr.; sie spaltete sich 1894 in zwei Gruppen (unter Justh und Franz Kossuth und unter Ugron), die sich jedoch 1904 wieder vereinigten und noch durch den Anschluß der von Graf Apponyi geführten Nationalpartei verstärkt wurden. Seit 1902 betrieb die U. eine leidenschaftliche Opposition in der Heeresfrage (Kampf gegen die deutsche Kommandosprache und für eine selbständige ungar. Armee); sie entriß der liberalen Regierungspartei 1905 die parlamentar. Mehrheit und war 1906—10 im Koalitionsministerium Wekerle durch Kossuth und Apponyi vertreten. Aber 1910 verlor sie die Mehrheit an die von Stephan Tisza geführte Nationale Arbeiterpartei, und 1910—12 war sie wieder in eine Kossuth-Gruppe und eine Justh-Gruppe gespalten. Im Kampf gegen Tisza forderte sie, seit 1913 von dem radikalen Politiker Graf Michael Károlyi geführt, auch das allgem. Wahlrecht; Károlyi war 1918/19 Präsident der ungar. Republik.

Unabhängigkeitssatz, in der Physik der Grundsatz, der besagt, daß die Wirkung einer Kraft von der gleichzeitigen Wirkung anderer Kräfte unabhängig ist. Eine Folge des U. ist das →Superpositionsprinzip.

Una corda [ital. 'eine Saite'], beim Klavier mit Verschiebung, →Corda 1).

Unalaska, zweitgrößte Insel der Aleuten (Karte 97 a, E 3), mit Flottenstützpunkt der Ver. St. v. A.

Unam Sanctam [lat. 'Eine heilige (Kirche)'], Bulle des Papstes Bonifaz VIII. (→Bonifatius 8) vom 18. Nov. 1302.

J. Berchtold: Die Bulle U. S. (1887).

Unamuno, Miguel de, span. Schriftsteller bask. Stammes, *Bilbao 29. Sept. 1864, wurde 1891 Prof. in Salamanca, wo er (1901—14 als Rektor der Universität) über griech. und span. Literatur und Sprache las. Infolge des Staatsstreiches von 1923 wurde er 1924 nach Fuerteventura (Kanarische Inseln) verbannt; obwohl er noch im selben Jahre amnestiert wurde, ging er nach Frankreich in eine freiwillige Verbannung, aus der er erst nach dem Sturz der Diktatur (1930) zurückkehrte. U. ist Lyriker (»Poesias«, 1907; Sonettfolge »De Fuerteventura à Paris«, Paris 1925) und Erzähler; genannt seien der Roman aus dem Karlistenkriege »Paz en la guerra« (1897), die humorvollen Bücher »Amor y pedagogía« (1902) und »Niebla« (1914), die Leidenschaftsgeschichte »Abel Sánchez« (1917), die Novelle »La tía Tula« (1921), die Kurzgeschichten »Tres novelas ejemplares« (1920), die Landschaftsschilderungen »De mi país« (1903), »Por tierras de Portugal y de España« (1911) und seine Jugenderinnerungen (»Recuerdos de niñez y de mocedad«, 1908).

Vor allem aber ist U. mit Essays (»Ensayos«, 7 Bde., 1916—18) hervorgetreten, worin er in feingeschliffener und dabei klarer, oft humoristisch getönter Sprache die Schicksalsfrage des span. Vaterlandes in Beziehung zu den Aufgaben Europas setzt und Spanien seine Sonderstellung zuweist. Diese sieht er in der Aufrechterhaltung des »tragischen Lebensgefühls«, d. h. in dem Bewußtsein, daß die Antinomien von Zeit und Ewigkeit sich nie durch die sog. europ. Kultur harmonisieren lassen werden. Symbol für span. Wesen sind ihm Don Quijote und Sancho Pansa, deren dichterische Gestaltung bei Cervantes U. neu und im Sinne seiner span. tragischen Lebensphilosophie ausdeutet (»Vida de Don Quijote y Sancho Pansa«, 1905; 2. Ausg. 1914; deutsch 1933). Als Philosoph ist U. Spiritualist; er kämpft um die Anerkennung der Idee der persönl. Unsterblichkeit gegenüber der modernen Wissenschaft. Es ist eine Philosophie des »Argernisses« im Sinne Kierkegaards und Nietzsches. U. ist religiöser Individualist und verbindet diesseitige Mystik mit willensbetonter Weltdeutung (»Del sentimiento trágico de la vida«, 1913; deutsch 1933). Weitere Schriften sind »Dos artículos y dos discursos« (1930), »L'agoni du christianisme« (französisch 1925; spanisch 1931). Deutsch erschienen seine Hauptschriften als »Gesammelte Werke« (7 Bde., 1925—27, 4 Bde., 1933, mit Einleitung von E. R. Curtius).

M. Romera-Navarro: M. de U. novelista, poeta, ensayista (mit Bibliographie, 1928).

Unanim [lat.-frz.], einstimmig. **Unanimität,** Einstimmigkeit.

Unanimismus [aus lat. unus 'eins' und anima 'Seele'] *m*, von Jules →Romains in die franz. Literatur eingeführte Kunstform, die Leben und Wesen einer menschl. Gruppe oder Gemeinschaft als eine in sich geschlossene, beseelte Einheit erfaßt und in diesem Sinne dichterisch darstellt.

Unapumpe, eine stehende doppeltwirkende Kolbenpumpe, die ihren Namen nach einer besonders ausgebildeten Stopfbüchse für den Tauchkolben erhalten hat.

Unau *m*, Säugetier, →Faultiere.

Unbedingt, →Absolut. Vielfach wird das U. dem →Übersinnlichen, Unerfaßbaren gleichgesetzt.

Unbeerbte Ehe, ältere Bezeichnung für die kinderlose gütergemeinschaftliche Ehe im Gegensatz zur **beerbten Ehe,** bei der gemeinsame Abkömmlinge vorhanden sind (§§ 1482, 1483 BGB.).

Unbefleckte Empfängnis (Mariä), kath. Glaubenssatz, →Empfängnis. (→Mariä Empfängnis.)

Nach der U. E. nennen sich eine Reihe kath. Kongregationen und Bruderschaften, hauptsächlich in Frankreich, Polen, Italien. Im Deutschen Reich ist von Bedeutung der 1724 gegr. Ingolstädter Meßbund, der seit 1874 »Bruderschaft von der U. E.« heißt.

Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath Kirche, Bd. 2 (3. Aufl. 1934).

In der bildenden Kunst des Mittelalters diente bis zum 15. Jahrh. die Darstellung der Begegnung Joachims und Annas unter der Goldenen Pforte als das dem Fest der U. E. zugeordnete Bild, da diese Begegnung als Empfängnis Mariä mystisch gedeutet wurde. Auch der Jessebaum wurde häufig als Sinnbild der U. E. verwendet. Erst seit Anfang des 16. Jahrh. wird der theol. Begriff der U. E. durch Maria selbst veranschaulicht, wie sie, die Unbefleckte (Immaculata), vom Himmel herniedersteigt, von mystischen Zeichen umgeben und von Vertretern der Theologie begleitet. Seit dem 17. Jahrh. erscheint sie im allgemeinen allein, mit betenden Händen, lichtumflossen, von Engeln oder Wolken getragen,

auf der Mondsichel oder der Erdkugel stehend; bes. häufig in der span. Malerei (Murillo) und der span. Bildhauerkunst.

L. Maxe-Werly: Iconographie de l'immaculée conception (1903); J. C. Broussolle: De la conception immaculée à l'annonciation angélique (1908); Tormo: La immaculada y el arte español (1915).

Unbekannte Größe, sow. Unbekannte, →Gleichung 1).

Unbekannter Soldat, ein namenlos Gefallener, der in symbolischer Vertretung aller im Weltkrieg gefallenen Soldaten der eigenen Nation geehrt wird; der Gedanke stammt aus Frankreich. Am 11. November 1920, dem Jahrestag des Waffenstillstandes von Compiègne, wurde in Paris unter dem Arc de Triomphe, gleichzeitig in London in der Westminsterabtei die Leiche eines U. S. beigesetzt. Diesem Beispiel folgten 1921 Italien und die Ver. St. v. A., 1922 Belgien. Der Ehrung des U. S. entspricht im Deutschen Reich der (Sommer 1934 noch nicht verwirklichte) Gedanke des Reichsehrenmales für die Gefallenen. (→Volkstrauertag.)

Unbenannte Zahl, abstrakte Zahl, →Zahl.

Unberufen, nicht gerufen, nicht geladen, unbescholten; ungeeignet, unberechtigt. Seit dem 19. Jahrh. bei Erwähnung glücklicher Umstände im Sinne von »Kein Unheil soll herbeigerufen werden« verwendet, wobei oft dreimal unter den Tisch geklopft wird; diesem Aberglauben liegt die Furcht vor dem Neide der Dämonen zugrunde.

Unbescholtenheit, Unversehrtheit der bürgerl. Ehre, im besonderen der Geschlechtsehre, rechtlich nicht gleichbedeutend mit geschlechtlicher Unberührtheit.

Unbestellte Zusendung, die ohne Auftrag erfolgte Zusendung von Waren. Sie enthält rechtlich gesehen einen Antrag zum Kauf der zugesandten Waren. Der Empfänger hat deshalb keine Pflicht zur Erklärung oder Rücksendung. Erklärt er Annahme, auch stillschweigend, z. B. durch Ingebrauchnahme der Ware, so haftet er als Käufer. Seine Haftung beschränkt sich im übrigen jedoch auf vorsätzliche oder grob fahrlässige Verschlechterung oder Vernichtung der Ware. Bei unbestellt zugesandten Lotterielosen ist ausdrückliche Annahme oder Zahlung des Preises zum Vertragsabschluß notwendig.

Unbestimmter Ausdruck, in der Mathematik ein Ausdruck von der Form $\frac{0}{0}$; $\frac{\infty}{\infty}$; $\infty - \infty$; 0^0. Diese an sich sinnlosen Formen erhalten einen bestimmten Wert, wenn eine Funktion für einen Wert ihres Arguments eine dieser Formen annimmt. Man kann dann mit Hilfe der Differentialrechnung den U. A. als Grenzwert der Funktion berechnen. So wird z. B. der Ausdruck $\frac{\sin x}{x}$ für $x = 0$ unbestimmt von der Art $\frac{0}{0}$. Man findet aber bei allmählicher Annäherung von x an 0: $\lim_{x \to 0} \left(\frac{\sin x}{x} \right) = 1$.

Unbestimmtes Fürwort, →Pronomen.

Unbestrichener Raum, im Befestigungswesen das von keinem Punkte der Verteidigungsstellung aus mit direktem seitlichem Feuer (flankierendes Feuer) zu fassende Vorgelände; nicht zu verwechseln mit dem →Toten Winkel. (→Bestreichen.)

Unbewegliche Sache, →Sache 2).

Unbewußtes, in der neueren Psychologie der Inbegriff aller derjenigen seelischen Tatbestände, die nicht durch unmittelbare innere Wahrnehmungen erfahrbar sind, deren Vorhandensein man daher nur aus ihren Wirkungen erschließen kann. Vom U. unterscheidet sich der Ausdruck »bewußtlos« dadurch, daß dieser das Fehlen jeglichen Bewußtseins und damit des seelischen Lebens überhaupt bezeichnet, während sich jener auf eine bestimmte Seinsweise seelischer Inhalte bezieht. Ohne die Annahme, daß es neben der Schicht der bewußten seelischen Inhalte, die uns z. B. als Gedanken, Gefühlszustände, Willensvorgänge in mehr oder weniger klarer und deutlicher Weise jederzeit erlebnismäßig gegeben sind, noch einen erlebnismäßig nicht unmittelbar erfahrbaren Bereich des Seelenlebens gibt, wäre das bewußte Seelenleben in seinem Bestand und Verlauf nicht begreifbar. So kann z. B. während einer zur Erreichung eines bestimmten Zieles unternommenen Tätigkeit dieses Ziel vorübergehend ganz aus dem Bewußtsein verschwinden, ohne daß hierdurch der zielstrebige Ablauf unserer Handlungen beeinträchtigt würde (z. B. beim Ankleiden oder einem Geschäftsbesuch). In diesen Bereich des unbewußten Seelenlebens fallen daher alle im Menschen angelegten, längere Zeit andauernden seelischen Wirkungsmöglichkeiten. Hierhin gehören sowohl die ererbten Anlagen (Begabung, Gedächtnis, Intelligenz, Temperament usw.), die je nach ihrer Ausbildung und Entwicklung den einzelnen Menschen zu seinen seelischen Leistungen befähigen, wie auch alle im Verlauf des Lebens durch Erfahrung und Übung erworbenen Dispositionen (Einstellungen, Gewohnheiten, Neigungen, Komplexe). Zweifellos haben die meisten Tatbestände des U. ihre tatsächliche Grundlage in gewissen physiol. Vorgängen (z. B. Abhängigkeit des Temperaments von der inneren Drüsentätigkeit). Doch sind diese Beziehungen noch meist unaufgeklärt. Der Wirksamkeit des U. wird in der Gegenwart bes. von der →Psychoanalyse und →Individualpsychologie große Bedeutung zugesprochen. Das unbewußte Denken erscheint in diesen Theorien verwandt mit dem bildhaft symbolischen Denken mancher Schizophrener sowie bes. der primitiven Menschen. C. G. Jung nimmt daher ein über die Grenzen von Individuum, Volk und Rasse hinaus bei der gesamten Menschheit feststellbares **kollektives U.** an.

Roffenstein: Das Problem des U. (1923); Freud: Das U. (Ges. Schriften, Bd. 5, 1924); Geley: Vom U. zum Bewußten (deutsch 1925); Bumke: Das Unterbewußtsein (2. Aufl. 1926); Levine: Das U. (1926); C. G. Jung: Das U. im normalen und kranken Seelenleben (3. Aufl. 1926), Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem U. (1933); Otfried Müller: Die Lehre vom U. in der deutschen Philosophie (1930); Moritz Geiger: Fragment über den Begriff des U. und die psychische Realität (1930); Herbertz: Psychologie des U. (1932); Kankeleit: Die schöpferische Macht des U., ihre Auswirkung in der Kunst und in der modernen Psychotherapie (1933).

Unbillige Härte, die im Widerspruch zum Rechtsgefühl der Volksgesamtheit stehende Benachteiligung eines andern durch eine an sich zulässige Rechtsausübung. Hervorgegangen aus den Rechtsbegriffen von Treu und Glauben und der Billigkeit (Jus est ars boni et aequi), hat der Begriff der U. H. besondere Bedeutung für die Kündigung im Arbeitsrecht erlangt. Nach §§ 56, 57 des Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Jan. 1934 (vorher Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920 § 84) können Arbeiter und Angestellte in einem Betriebe mit regelmäßig mindestens zehn Beschäftigten nach einjähriger Beschäftigung beim Arbeitsgericht auf Widerruf einer Kündigung klagen, wenn diese unbillig hart und nicht durch die Verhältnisse des Betriebs bedingt ist. Die Klage muß binnen zwei Wochen nach Zugang der Kündigung erhoben werden. Erkennt das Gericht auf Widerruf, so hat der Unternehmer die

Wahl, den Gekündigten weiter zu beschäftigen oder ihm eine im Urteil festzusetzende Entschädigung (höchstens $^4/_{12}$ des letzten Jahresarbeitsverdienstes) zu zahlen.

Unbrauchbarmachung, rechtlich die im Strafurteil auszusprechende Vernichtung von Schriften, Abbildungen oder Formen, die zur Herstellung einer strafbaren Darstellung gedient haben (§ 41 StGB.). Die U. bezieht sich jedoch nur auf die im Besitz des Verfassers, Druckers, Herausgebers, Verlegers oder Buchhändlers befindlichen sowie auf die öffentlich ausgelegten oder angebotenen Exemplare. Die U. sehen auch § 19 des Warenzeichengesetz. v. 7. März 1923, § 37 des Kunstschutzgesetz. v. 9. Jan. 1907 und § 42 des Urheberrechtsgesetz. v. 19. Juni 1901 vor.

Unbunte Farben, Bezeichnung aus der Ostwaldschen Farbenlehre, →Farbe 1).

Uncāria, Pflanzengatt., →Ourouparia.

Uncia [lat.] *w*, früheres Maß und Gewicht, →Unze.

Unciālis *m*, lat. Name des Guldengroschens (→Gulden).

Uncinula, Gatt. der →Meltaupilze. (Tafel Pilze IV, Abb. 4.)

Uncle Sam [*änkl ßäm*, engl.], →Onkel Sam.

Uncompahgre Peak [*-pägrĕ pīk*], höchster Gipfel der →San Juan Mountains.

Unctio [lat.], in der Medizin svw. Inunktion, Einsalben, Einreiben.

Und, ehemal. Kapuzinerkloster bei →Stein (4) an der Donau.

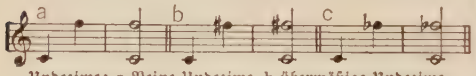
Undation [lat., von unda 'Welle'], in der Geologie weitgespannte, durch epirogene Bewegungen (→Hebungen und Senkungen) erzeugte Faltung. Gegensatz: →Undulation.

Undēn, Hormovar, geeichtes (standardisiertes) Follikelhormonpräparat (→Ovarialhormone).

Undergraduate [*ändərgrădjuĭt*], noch nicht graduierter Student (ohne den Grad des Bakkalaureus) an engl. und amerik. Hochschulen (→Graduate).

Underwriter [*ändəraitər*, engl. 'Unterzeichner'], in England der Versicherer (→Lloyd's), ferner Banken oder Makler, die bei einer Emission einen bestimmten Teilbetrag übernehmen (Underwriting).

Undezime [von lat. undecim 'elf'] *w*, in der Musik das →Intervall (1) von elf Stufen, die Oktave der Quarte des Grundtons (Grundton C, Quarte F, Undezime f). **Undezimenakkord,** der Sechsklang, der dem Nonenakkord noch eine weitere Terz zufügt (g-h-d-f-a-c).



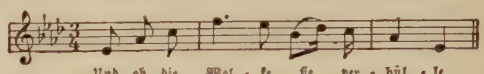
Undezime: a Reine Undezime, b übermäßige Undezime, c verminderte Undezime.

Undezylensäure, eine ungesättigte organ. Säure von der Formel $CH_2=CH-(CH_2)_8COOH$, die bei der Destillation des Rizinusöles unter vermindertem Druck entsteht. Ihre Ester werden in der Parfümerie verwendet.

Undine, deutscher Kleiner Kreuzer, im Weltkrieg am 7. Nov. 1915 durch engl. U-Boot nördl. Arkona versenkt.

Undinen, Undenen [von lat. unda 'Welle'], die im Wasser hausenden weibl. →Elementargeister. Obwohl von menschl. Gestalt, entbehren sie nach Paracelsus (»liber de nymphis«) der unsterblichen Seele; eine solche wird ihnen erst durch Vermählung mit einem irdischen Mann zuteil. Schönste Ausgestaltung fand diese Sage in Fouqués Märchennovelle »Undine« (1811), auf der die Opern von E. T. A. Hoffmann (1816) und G. A. Lortzing (1845) fußen.

Und ob die Wolke sie verhülle, Kavatine der Agathe im 3. Akt der Oper »Der Freischütz« von K. M. von Weber (1821); Text von Friedr. Kind.



Undograph [lat.-grch. 'Wellenschreiber'] *m*, ein Gerät, das Schallwellen auch auf große Entfernungen aufnimmt und graphisch darstellt.

Undset [*ünßĕt*], 1) Ingvald Martin, norweg. Vorgeschichtsforscher, *Trondheim 9. Nov. 1853, †Oslo 3. Dez. 1893, bereiste von 1876 an Skandinavien und Mitteleuropa, 1881—84 Italien und Griechenland, wurde 1885 Universitätsbibliothekar in Oslo. U. schrieb: »Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa« (1882), »L'antichissima necropoli Tarquiniense« (Annali dell'Istituto di corrispondenza archeologica germanica, 1885), »Fra Akershus til Akropolis« (1892; 2. Aufl. 1925).

J. Szombathy in Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien, Bd. 23 (1893).

2) Sigrid, norweg. Dichterin, *Kallundborg (Dänemark) 20. Mai 1882, Tochter von 1), war bis 1909 Bürosekretärin in Norwegen, heiratete 1912 den Maler A. S. Svarestad, doch wurde die Ehe 1925 gelöst; sie lebt in Lillehammer. 1907 trat sie mit einem zeitgenössischen Frauenroman »Fru Marta Oulie« hervor; in ihrem zweiten größeren Werk »Fortællinger om Viga-Ljot og Vigdis« (1909; deutsch 1931) entdeckte sie den Stoffkreis der norweg.-isländ. Saga und Geschichtswelt. In ihren zeitgenössischen Romanen gestaltet U. geistig oder künstlerisch ringende Frauen, die sich im Alltag zerreiben (»Jenny«, 1911; deutsch 1921; »Frau Hjelde«, 1930), ferner Frauen, die in mutiger Bejahung ihres weibl. Schicksals ihre Liebe erkämpfen oder sie den Kindern zum Opfer bringen: »Vaaren« (1914; deutsch »Frühling«, 1926), »De kloge jomfruer« (1918), »Gymnadenia« (1929; deutsch 1930), »Ida Elisabeth« (1932; deutsch 1934). Den Höhepunkt ihres dichterischen Schaffens erreichte sie in den histor. Romanen: »Kristin Lavransdatter« (1920—22; deutsch, 3 Bde., 1926/27) und »Olav Audunsson« (1925—27; deutsch, 4 Bde., 1927), nachdem sie in der Nacherzählung von »Fortællinger om Kong Artur og ridderne av det rund bord« (1915) ihren histor. Stil gefunden hatte. In »Kristin Lavransdatter« gelang es ihr, den Geist und die Schönheit nordischer Landschaft und die heldischen Gestalten einer großen geschichtl. Vergangenheit mit dem ewigen Geschehen von Geburt und Tod, Liebe und Mutterschicksal, Krieg und Frieden zu verbinden. Auch ihr drittes Lebensproblem, das religiöse, findet in den histor. Romanen seinen dichterischen Ausdruck. Das Schicksal ihrer Helden wird beherrscht vom Widerstreit zwischen Kreuz und Schwert, Christentum und Germanentum, göttlicher und irdischer Liebe. Von ihrem geistigen Werdegang und dem Übertritt zum Katholizismus berichtet sie

Sigrid Undset

in der Bekenntnisschrift »Katolsk Propaganda« (1927), in »Etapper« (1929; 2. Sammlung 1933) und in »Begegnungen und Trennungen«, Essays über Christentum und Germanentum (deutsch 1931 und 1934). Um die Wiederbelebung der nordischen Sagen- und Märchenwelt hat sich U. durch Übersetzungen isländ. Sagas ins Norwegische bemüht, ebenso durch die Bühnenbearbeitung norweg. Volksmärchen (»Östl. der Sonne und westl. vom Mond«, deutsch 1930) und durch Abhandlungen über norweg. Volkslieder. 1928 erhielt sie den Nobelpreis für Literatur.

Just Bing: Sigrid U. (1924); H. Chr. Kaergel: Kristin Lavranstochter (in der Ztschr. Die schöne Literatur, Jahrg. 28, 1927); Harald Beyer: Sigrid U. und Selma Lagerlöf (in der Germanisch-roman. Monatschrift, Jahrg. 20, 1932); H. J. Haffner: Forsøk til en S. U. bibliografi (1932).

Und sie bewegt sich doch!, angeblicher Ausruf Galileis, →Eppur si muove.

Undulation [lat.], **1)** in der Geologie eng gespannte, durch orogene (gebirgsbildende) Bewegungen verursachte Faltung. Gegensatz: →Undation.

2) In der Medizin svw. →Fluktuation; U. der Venen svw. Venenpuls (→Puls).

Undulationstheorie, →Licht 1).

Undulator [lat.] *m*, ein zur Gruppe der Heberschreiber gehöriges Empfangsgerät für Kabeltelegraphie.

Undulierendes Fieber, →Maltafieber.

Undurchdringlichkeit, Impermeabilität, eine allgem. Eigenschaft der Körper. Nach dem Satz von der U. der Körper kann in dem Raum, den die Materie eines Körpers einnimmt, nicht gleichzeitig auch die Materie eines andern Körpers vorhanden sein. Wird z. B. ein Nagel in einen Holzpflock geschlagen, so befindet sich an der Stelle, wo der Nagel im Holz ist, kein Holz. Auf dem Satz der U. beruht z. B. die Volumenbestimmung nach der Verdrängungsmethode.

Unebenbürtige Ehe, →Linke Hand.

Unecht, in der mittelalterlichen Rechtssprache **1)** svw. rechtlos (→Rechtlosigkeit 2), **2)** svw. unehelich.

Uneheliche Kinder, außereheliche Kinder, natürliche Kinder, Kinder, die keinen ehelichen Vater haben. Nach § 1705 BGB. hat das U. K. nur gegenüber der Mutter und deren Verwandten die rechtl. Stellung eines ehelichen Kindes; es führt auch den Familiennamen der Mutter und teilt ihren Wohnsitz (§ 11 BGB.). Der Mutter steht jedoch nicht die elterliche Gewalt zu, sondern sie hat nur das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, während zur Vertretung ein Vormund zu bestellen ist, der hinsichtlich der Sorge für die Person des Kindes die rechtl. Stellung eines →Beistandes der Mutter hat. Zum Vormund darf die Mutter vor dem Großvater des Kindes bestellt werden, der sonst in erster Linie berufen ist (§§ 1776 Ziff. 4, 1778 Abs. 3 BGB.). Als Erzeuger (Vater) des Kindes gilt, wer der Mutter in der Empfängniszeit (→Beischlaf) beigewohnt hat, es sei denn, daß auch ein anderer ihr in der Zeit beigewohnt hat. Auf die Beiwohnung anderer kann sich derjenige nicht berufen, der seine Vaterschaft nach der Geburt des Kindes in einer öffentl. Urkunde anerkannt hat. Mit dem Vater ist das U. K. rechtlich nicht verwandt (§ 1589 Abs. 2 BGB.); eine Ehe dürfen jedoch das Kind und seine Abkömmlinge mit dem Vater und dessen Verwandten in gerader Linie nicht eingehen (§ 1310 Abs. 3 BGB.). Dem Vater gegenüber hat das U. K. bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres und, wenn es infolge von Gebrechen sich nicht selbst ernähren kann, auch darüber hinaus einen Anspruch auf Gewährung des der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalts, der in einer Geldrente zu entrichten ist. (→Legitimation 3.)

Schnetzer: Rechtl. Stellung des U. K. (Freiburger Diss., 1902); Beringer: Das U. K. und seine Mutter (1903); Poetzsch: Die rechtl. Stellung der U. K. nach BGB. (1905); Ed. v. Liszt: Die Pflichten der unehelichen Väter (1907); Tomforde: Das Recht des U. K. und seiner Mutter im In- und Ausland (3. Aufl. bearb. von Diefenbach und Webler, 1930, Nachtrag 1931).

Unehrliches Gewerbe, in früherer Zeit Bezeichnung für bestimmte Gewerbe, denen ein Makel anhaftete. Die dieses Gewerbe ausübenden Personen hießen **unehrliche Leute.** (→Anrüchigkeit.)

Unempfindlichkeit, →Anästhesie.

Unendlich, als Zeichen ∞, nicht endlich, d. h. nicht angebbar durch endliche Zahlen und Maße, ein Begriff, der in verschiedenem Sinn gebraucht wird. Die Arithmetik und alle verwandten Gedankengänge in der höheren Analysis kennen das U. nur als Grenzbegriff, genannt das **potentiell Unendliche** oder **Infinite.** Eine Größe wird »unendlich groß«, d. h. sie wird größer als jede noch so große angebbare Zahl, wie z. B. tg α, wenn α sich dem Wert 90° nähert. Umgekehrt nimmt der Bruch $\frac{1}{n}$ unbeschränkt ab, wenn n unendlich groß wird; der Wert des Bruches unterscheidet sich beliebig wenig von Null; man sagt, er wird »unendlich klein«.

Die Mengenlehre (→Menge) hat den Begriff des **aktual Unendlichen,** d. h. des wirklich als unendlich Vorhandenen, in die Mathematik eingeführt und als transfinite (d. h. überendliche) Zahl bezeichnet. Das aktual U. ist kein Grenzbegriff. Die logischen Schwierigkeiten, die in beiden Begriffen des U. liegen, sind noch nicht völlig erledigt, und die verschiedenen mathem. Richtungen, nämlich der Formalismus, Logizismus und Intuitionismus, nehmen dem Begriff des U. gegenüber eine verschiedene Stellung ein.

Die Geometrie kennt das U. bei den »unendlich fernen« oder »uneigentlichen« Elementen Punkt, Gerade und Ebene. Zum Beispiel nimmt man auf jeder Geraden einen unendlich fernen Punkt an, der zwar nicht vorhanden ist, mit dem sich aber formal rechnen läßt. Die geometr. Sätze gelten nach Einführung der uneigentl. Elemente ausnahmslos, z. B. der Satz, daß zwei Gerade einer Ebene immer einen Schnittpunkt haben, der bei parallelen Geraden eben jener unendlich ferne Punkt ist. Von Nichtmathematikern wird diese Aussage oft in dem Sinne falsch verstanden, als würde nun doch das Vorhandensein eines Schnittpunktes behauptet; die Aussage über den unendlich fernen Schnittpunkt ist aber gleichbedeutend damit, daß die Parallelen sich nicht schneiden. Über die Frage der Unendlichkeit des Raumes →Nichteuklidische Geometrie und →Relativitätstheorie.

In der Physik und Astronomie haben die Begriffe unendlich groß und unendlich klein gewöhnlich den Sinn von sehr groß und sehr klein im Vergleich zu andern Größen. Zum Beispiel sagt man zuweilen, der Radius der Erde sei unendlich klein gegen die Entfernung der Milchstraße oder diese Entfernung gegen den Erdradius unendlich groß.

Geschichtliches. Der Begriff des U. entwickelte sich allmählich aus dem Bedürfnis nach unbegrenzter Erweiterung des Zahlensystems, bei den Indern aus religiösen, bei den Griechen aus wissensch. Gründen. Aus der Verwendung des Unendlichkeitsbegriffes leiteten die Eleaten in ihren Sophismen Widersprüche her. Archimedes benutzte das U. bei der Berechnung von Grenzwerten nach der →Exhaustionsmethode.

Mit dem Aufblühen der Wissenschaften zu Beginn der neueren Zeit treten Unendlichkeitsbetrachtungen in den Vordergrund. In der Mathematik rechneten Kepler und Cavalieri mit dem U. als einer festen Größe, um Rauminhalte zu bestimmen. In der Infinitesimalrechnung wurden Rechenvorschriften gegeben für »unendlich kleine Größen«, die sog. Differentiale. Mit dem Begriff des U. entwickelt sich weiter der Begriff der Stetigkeit und des Kontinuums. Kepler und Desargues führten in die Geometrie den unendlich fernen Punkt ein. Das Zeichen ∞ wurde zuerst von dem Engländer Wallis (17. Jahrh.) verwendet, der es wahrscheinlich aus einer besonderen Form des lat. M = 1000 gebildet hat. Im 19. Jahrh. eröffnete Bolzano die Betrachtungen über das aktual U., das bald darauf G. Cantor in die Mengenlehre aufnahm.

Bolzano: Paradoxie des U. (1851); Killing-Hovestadt: Handb. des mathem. Unterrichts, Bd. 1 (1910); Weyl: Stufen des U. (1931); W. Dubislaw: Die Philosophie der Mathematik in der Gegenwart (1932); Klein: Elementar-Mathematik vom höheren Standpunkte, Bd. 1 (4. Aufl. 1933) und Bd. 2 (3. Aufl. 1925). — Weitere Literatur →Differentialrechnung, →Geometrie, →Menge.

Unendliches Urteil, nach Kant ein Urteil, worin dem Subjekt ein verneinendes Prädikat bejahend beigelegt wird, z. B. die Seele ist immateriell. Der Begriff des Unendlichen entsteht durch die Verneinung des Endlichen.

Dempf: Das Unendliche in der mittelalterl. Metaphysik und in der Kantischen Dialektik (1926).

Unentgeltlicher Vertrag, →Vertrag.

Unentgeltliche Verfügung, eine Rechtsübertragung, die ohne Gegenleistung geschieht. (→Schenkung.)

Unerlaubte Handlung, Delikt, der widerrechtl. Eingriff in einen fremden Rechtskreis, an den die Rechtsordnung als Folge eine Verpflichtung zum Schadenersatz knüpft. Die Haftung für Schadenersatz aus U. H., Deliktshaftung, setzt im Gegensatz zur sog. Gefährdungshaftung grundsätzlich →Verschulden voraus.

Voraussetzungen. Aus U. H. haftet nach § 823 Abs. 1 BGB., wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines andern widerrechtlich verletzt. Aus U. H. haftet nach § 823 Abs. 2 BGB. ferner, wer gegen ein Schutzgesetz verstößt. Weiter sind U. H. die →Kreditgefährdung nach § 824 BGB., der Mißbrauch einer weibl. Person zum Beischlaf (§ 825 BGB.), die sittenwidrige Schadenszufügung im Sinn des § 826 BGB., die Verletzung der Amtspflicht (§ 839 BGB.; →Amtshaftung). Wird durch den Einsturz eines Gebäudes oder eines andern mit einem Grundstück verbundenen Werkes (z. B. Mauer, Brunnen) oder durch Ablösung von Teilen des Gebäudes oder des Werkes ein Mensch getötet, der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt und ist der Einsturz oder die Ablösung die Folge fehlerhafter Errichtung oder mangelhafter Unterhaltung, so haftet der Schuldige, wenn ihm Vorsatz oder Fahrlässigkeit nachgewiesen werden kann, schon nach § 823 Abs. 1 BGB., sonst nach § 836. Auch ein früherer Eigenbesitzer des Grundstücks haftet, wenn der Einsturz oder die Ablösung innerhalb eines Jahres nach der Beendigung seines Besitzes eintritt, es sei denn, daß er während seines Besitzes die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder daß ein späterer Besitzer durch Beobachtung dieser Sorgfalt die Gefahr hätte abwenden können. An Stelle des Grundstücksbesitzers haftet derjenige, der auf einem fremden Grundstück in Ausübung eines Rechtes, z. B. eines Erbbaurechtes, ein Gebäude oder ein anderes Werk besitzt (§ 837). Neben dem Besitzer haftet, wer die Unterhaltung des Gebäudes oder Werkes für den Besitzer übernimmt oder das Gebäude oder das Werk vermöge eines ihm zustehenden Nutzungsrechts zu unterhalten hat, z. B. der Hausverwalter, der Pächter (§ 838).

Ersatzpflichtige. Schadenersatzpflichtig aus U. H. ist derjenige, der den Schaden schuldhaft verursacht hat. Wer im Zustand der Bewußtlosigkeit oder in einem die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit einem andern Schaden zufügt, ist dafür nicht verantwortlich. Hat er sich aber durch geistige Getränke oder ähnl. Mittel in einen vorübergehenden Zustand dieser Art versetzt, so ist er für einen Schaden, den er in diesem Zustande widerrechtlich verursacht, in gleicher Weise verantwortlich, wie wenn ihm Fahrlässigkeit zur Last fiele. Die Verantwortlichkeit tritt aber nicht ein, wenn er ohne Verschulden in den Zustand geraten ist (§ 827). Nicht verantwortlich ist auch, wer nicht das siebente Lebensjahr vollendet hat. Wer zwar das siebente, aber nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, ist für einen Schaden nur dann verantwortlich, wenn er bei Begehung der schädigenden Handlung die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hatte. Das gleiche gilt von einem Taubstummen (§ 828). Derjenige, der einen andern zu einer Verrichtung bestellt, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den der andere (**Verrichtungsgehilfe**) in Ausführung der Verrichtung einem Dritten widerrechtlich zufügt, es sei denn, daß er bei der Auswahl der bestellten Person und, sofern er Vorrichtungen und Gerätschaften zu beschaffen oder die Ausführung der Verrichtung zu leiten hat, bei der Beschaffung oder der Leitung die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder wenn der Schaden auch bei Anwendung der Sorgfalt entstanden sein würde. In gleicher Weise wie der Geschäftsherr haftet derjenige, der für den Geschäftsherrn die Besorgung eines derartigen Geschäfts durch Vertrag übernimmt (§ 831). Ähnlich der Haftung des Geschäftsherrn ist diejenige des Aufsichtspflichtigen. (→Aufsichtspflicht.)

Für den Inhalt der Ersatzpflicht gelten die allgem. Vorschriften über den →Schadenersatz. Bei der gegen eine Person gerichteten U. H., z. B. bei Körperverletzung, erstreckt sich die Verpflichtung zum Schadenersatz auch auf die Nachteile, die die Handlung für den Erwerb und das Fortkommen des Verletzten herbeiführt (§ 842).

Ist die Erwerbsfähigkeit des Verletzten aufgehoben oder gemindert oder tritt eine Vermehrung seiner Bedürfnisse ein, so ist der Schadenersatz durch Entrichtung einer Geldrente (Leibrente) zu leisten oder auch durch eine Abfindung in Kapital. War der Verletzte kraft Gesetzes einem Dritten zur Leistung von Diensten in dessen Hauswesen oder Gewerbe verpflichtet (z. B. Ehefrau, Kind), so ist bei Tötung, Körper- oder Gesundheitsverletzung oder Freiheitsentziehung dem Dritten auch für die entgehenden Dienste Schadenersatz durch Entrichtung einer Geldrente zu leisten (§ 845). Neben dem Ersatz des vermögensrechtl. Schadens kann bei Körper- oder Gesundheitsverletzung, Freiheitsentziehung oder bei Mißbrauch einer Frau zum Beischlaf Schmerzensgeld verlangt werden (§ 847).

Verjährung. Der Schadenersatzanspruch aus U. H. verjährt in drei Jahren von dem Zeitpunkt an, in dem der Verletzte von dem Schaden und der Person des Ersatzpflichtigen Kenntnis erlangt, spä-

testens aber in 30 Jahren von der Begehung der Handlung an.

F. v. Liszt: Deliktsobligationen im BGB. (1898); Feder: Verantwortlichkeit für fremdes Verschulden (1902); Weinrich: Haftpflicht wegen Körperverletzung und Tötung (2. Aufl. 1902); H. A. Fischer: Der Schaden (1903), Die Rechtswidrigkeit (1911); Rumpf: Teilnahme an U. H. (1904); K. Fischer: Zurechnung fremden Verschuldens (1904); Schulz-Schaeffer: Das subjektive Recht im Gebiet der U. H. (1915).

Unfair [*ánfär*, engl.], unbillig, unehrlich; unvornehm.

Unfall, nach strenger mediz. Begriffsbestimmung ein Schaden, der nachweislich bei einem bestimmten außergewöhnlichen, außerhalb des Körpers verursachten, unvermutet eintretenden und schnell vorübergehenden Vorgang **(Unfallereignis)** entstanden ist. Die durch das Unfallereignis bewirkten Vorgänge werden als →Trauma (2) bezeichnet. Im gewöhnl. Sprachgebrauch werden die Begriffe U. und Unfallereignis meist nicht streng getrennt. — Für die Anerkennung eines U. in der →Unfallversicherung ist es gleich, ob die bei dem den U. bewirkenden Vorgang ausgeübte Tätigkeit alltäglich und beabsichtigt war oder nicht. Eine genaue rechtl. Bestimmung des Begriffes U. gibt es nicht. →Unfallheilkunde; Betriebsunfall, →Unfallversicherung.

Hans Burckhardt: Was hat man unter U. zu verstehen? (Deutsche mediz. Wochenschrift, Jahrg. 57, Nr. 28, 1931). Weitere Literatur →Unfallheilkunde.

Unfallheilkunde, die Lehre von der Gesundheitsstörung durch die Wirkung eines Unfallereignisses (→Unfall). Sie umfaßt die gesetzl. Bestimmungen über →Unfallversicherung, die Wissenschaft vom Wesen der gesundheitlichen Unfallschädigungen, von ihrer Klärung und Begutachtung und die Lehre von der Behandlung der Unfallkranken oder -verletzten. Seitens der Berufsgenossenschaften sind mancherorts eigene Krankenanstalten nur für die Zwecke der U. erbaut worden (z. B. Bergmannstrost in Halle). Die **Unfallbegutachtung,** eine schwierige ärztl. Pflicht, hat zunächst die in Frage stehende Gesundheitsstörung als Folge eines Unfallereignisses sicherzustellen oder doch höchst wahrscheinlich zu machen. In diesem Sinn erhebt sich oft die Frage, ob dem angeblich schädigenden, unerwarteten Ereignis überhaupt die Merkmale eines Unfallereignisses zukommen oder ob die auftretenden Störungen auf das fragliche Unfallgeschehen bezogen werden können. Die Möglichkeiten gesundheitlicher Schädigungen durch Unfallwirkung werden wissenschaftlich gesichtet und beurteilt von der **Unfallpathologie.** — Eine weitere Aufgabe der Begutachtung ist die Abschätzung der Erwerbsbeschränkung des Geschädigten, die in Prozent seiner Arbeitsfähigkeit überhaupt erfolgt.

Das Heilverfahren im engeren Sinn bezweckt die Herstellung der Erwerbsfähigkeit. Wer sich dem Heilverfahren entzieht oder es durch eigene Schuld scheitern läßt, erhält nur so viel Rente, als er bei zweckmäßigem Verhalten an Erwerbsfähigkeit eingebüßt hätte; jedoch ist er nicht unter allen Umständen verpflichtet, Operationen an seinem Körper vornehmen zu lassen, auch wenn diese ein besseres Heilergebnis annehmen lassen. Dagegen muß sich der Geschädigte nötigenfalls einer Krankenhausbehandlung unterziehen.

E. Golebiewski: Atlas und Grundriß der U. (1900); C. Thiem: Handb. der Unfallerkrankungen (2 Bde., 3 Tle., 2. Aufl. 1909/10); L. Becker: Lehrb. der ärztl. Sachverständigen-Tätigkeit (7. Aufl. 1914); Taschenbuch zur Untersuchung und Begutachtung von Unfallkrankheiten, hg. v. W. Cimbal (1914); G. Ledderhose: Spätfolgen der Unfallverletzungen (1921); M. Reichardt: Einführung in die Unfall- und Invaliditäts-Begutachtung (2. Aufl. 1921); H. Stursberg: Erkennung und Begutachtung der Unfallkrankheiten der inneren Organe und des Nervensystems (1922); P. Jottkowitz: Lehrb. der U. (1928); A. Haehner und H. Liniger: Was muß der Arzt von der privaten Unfallversicherung wissen (1930); H. Liniger und G. Moltneus: Der Unfallmann (2. Aufl. 1930); Rich. Stern: Über traumat. Entstehung innerer Krankheiten unter bes. Berücksichtigung der Unfall-Begutachtung (3. Aufl., bearb. v. Rud. Stern, 1930); Unfallkunde für Ärzte und Juristen, hg. v. Ludw. Gelpke und C. Schlatter (2. Aufl. 1930); Jos. Duschl: Unfallbegutachtung des prakt. Arztes (1931); Handb. der ärztl. Begutachtung, hg. v. H. Liniger, R. Weichbrodt und A. W. Fischer (2 Bde., 1931); H. Liniger: Der Rentenmann (4. Aufl. 1931); Handb. der gesamten U., hg. v. Fr. König und G. Magnus (4 Bde., Bd. 1—4, 1932—34); P. Horn: Prakt. Unfall- und Invaliden-Begutachtung (3. Aufl. 1932); Const. Kaufmann: Handb. der Unfallmedizin (Bd. 1, 5. Aufl. 1932; Bd. 2, 4. Aufl. 1925); Bict. Schilling: Blut und Trauma (1932); W. Wette: Handhabung und Ergebnisse des Unfallheilverfahrens auf dem Lande (1933); Unfall-Verhütungs-Kalender (7. Aufl. 1934); Carl Arendts: Kommentar zum Reichsversorgungsgesetz, Bd. 2 (3. Aufl. 1933). — **Zeitschriften.** Monatsschrift für U. und Versicherungsmedizin (seit 1894); Schweiz. Zeitschrift für Unfallmedizin und Berufskrankheiten (seit 1906); Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung (seit 1913).

Unfallhilfe, svw. →Erste Hilfe.

Unfallmeldedienst, eine Einrichtung der Deutschen Reichspost zur Nutzbarmachung des Fernsprechers und des Telegraphen für die Übermittlung von Unfallmeldungen auch außerhalb der Dienststunden der Fernsprech- und Telegraphenanstalten. Unfallmeldestellen zur Entgegennahme und Weiterbeförderung der Unfallmeldungen sind die Post- und Telegraphenanstalten und die öffentl. Fernsprechstellen. Für die Übermittlung der Unfallmeldungen ist außer den bestimmungsmäßigen Fernsprech- und Telegraphengebühren eine Sondergebühr zu entrichten.

Unfallneurọ̈se, traumatische Neurọ̈se, →Neurosen 2).

Unfallpathologie, →Unfallheilkunde.

Unfallrente, die einem Unfallverletzten oder seinen Hinterbliebenen **(Hinterbliebenenrente)** gewährte laufende Geldentschädigung im Gegensatz zur einmaligen Kapitalabfindung. (→Unfallversicherung.)

Unfallstatiọ̈nen, Einrichtungen für die erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. Sie wurden zuerst in Berlin 1893 von den Berufsgenossenschaften gegründet, ursprünglich nur für ihre Zwecke. Sie enthielten eine Verbandstelle mit ärztl. Tag- und Nachtdienst und bisweilen auch eine stationäre Klinik. Später wurden sie zumeist den örtlichen Vereinen des Roten Kreuzes angegliedert und wurden, nachdem sie durch die Zunahme des Kraftwagenverkehrs Verbreitung über das ganze Land erreicht hatten, ein Arbeitsgebiet der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz. Sie sind als solche heute zu einem Teile nur **Unfallmeldestellen,** die aber auch erste Hilfe leisten, den Transport der Verletzten vermitteln und in dauernder Verbindung mit dem nächsten Krankenhaus stehen, dem die endgültige ärztl. Versorgung der Verletzten obliegt. Daneben bestehen U. in den meisten öffentl. Krankenhäusern.

Unfallstatistik, der Teil der Statistik, der die Schäden erfaßt, die Menschen oder Tiere als Folge unvorhergesehener Ereignisse betreffen. Im Vordergrund stehen die den Menschen betreffenden Unfälle. Wesentlich ist hierbei vor allem, ob der Unfall tödlich war oder nicht, und in welchem Maße der Unfall die Erwerbsfähigkeit vermindert hat. Danach richtet sich der Schadenersatzanspruch, den der Verletzte geltend machen kann. Von Bedeutung ist ferner, ob es sich dabei um eine dauernde oder vorübergehende Erwerbsunfähigkeit handelt. Für das Deutsche Reich, ebenso für die meisten andern Länder, sind als Ergebnis der Todesursachenstatistik am genauesten die Unfälle mit tödlichem Ausgang erfaßt worden, in Deutschland ferner auch auf Grund der Statistik der

Berufsgenossenschaften die sog. Betriebsunfälle, d. h. Unfälle, die sich im Betrieb im Zusammenhang mit der Berufsausübung der Arbeiter ergeben haben.

Die U. zeigt, daß vor allem aus beruflichen Gründen die Männer einer größeren Unfallgefahr und auch andersgearteten Unfällen unterliegen als die Frauen. Die Unfallhäufigkeit geht einerseits unter dem Einfluß von Maßnahmen zu ihrer Verhütung dauernd zurück, anderseits bewirkt die zunehmende Verwendung von Maschinen eine Zunahme der Unfallgefahr, so bes. in der Landwirtschaft. Über die Entwicklung der Rentenzahl als Folge von Betriebsunfällen unterrichtet die folgende Tabelle:

Im Jahre 1930 waren bei der deutschen Unfallversicherung von 163055 durch Unfälle Verletzten 9013 tot, 1801 völlig und 152241 teilweise erwerbsunfähig.

Insgesamt liefen im Deutschen Reich		Unfallrenten
am Jahresende	1900	659000
» »	1913	1096300
» »	1929	1025300
» »	1930	1053300
» »	1931	1076000 [1]

[1] Geschätzte Zahl.

Eine besondere Bedeutung kommt den **Verkehrsunfällen** zu. Es handelt sich hierbei in erster Linie um Eisenbahn- oder →Schiffahrtsunfälle, neuerdings aber auch um Unfälle im Kraft- und Luftverkehr.

Unfälle im Deutschen Reich beim Eisenbahnbetrieb (Reichsbahn und Privatbahnen zusammen; ohne Werkstätten).

	Im Jahre 1930	1931
Betriebsunfälle insgesamt	3035	2422
Verunglückte Personen insgesamt:		
Getötete Personen	609	550
Verletzte Personen	2137	1861
Davon: Reisende getötet	116	96
Reisende verletzt	650	752
Bahnbedienstete getötet	286	280
Bahnbedienstete verletzt	1160	856
Fremde Personen getötet	207	174
Fremde Personen verletzt	327	253

Tödliche Unfälle durch Kraftwagen und Krafträder im Deutschen Reich.

Jahre	Kraftwagen männl. Personen	Kraftwagen weibl. Personen	Krafträder männl. Personen	Krafträder weibl. Personen	Zusammen
1926	1491	462	377	49	2379
1928	2690	757	1311	205	4963
1930	2850	791	1976	250	5867
1931	2430	740	1542	207	4919

Die Methoden der Statistik der Betriebsunfälle (1923); H. Wolff: Wirtschaftsstatistik (1927); E. Simon im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928).

Unfallverhütung (hierzu Tafel S. 280), Inbegriff der Maßnahmen und Einrichtungen zur Verhütung von Krankheiten und Unfällen in gewerblichen Betrieben. Die U. erstreckt sich auf folgende Gebiete: a) Beschaffenheit der Gebäude und Betriebseinrichtungen (techn. Unfallschutz), b) unfallsichere Regelung des Betriebs, c) Verhalten der Arbeiter.

Der technische Unfallschutz umfaßt nicht nur den Maschinenschutz, sondern darüber hinaus auch die unfalltechn. Ausgestaltung der ganzen Betriebsanlagen einschl. der Gebäude. Hierzu gehören: Bewehrung von Riementrieben mit Schutzvorrichtungen, Einkapselung von Zahnrädern, Sicherung von Starkstromleitungen, Anordnung von Fangvorrichtungen bei Aufzügen u. dgl. Die auf die unfallsichere Gestaltung der Maschinen gerichtete Zusammenarbeit mit den Maschinenbauanstalten ist in der »Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung« sichergestellt. — Die unfallsichere Regelung des Betriebs ist Pflicht des Unternehmers. Er hat zu prüfen, was unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse seines Betriebs zur Durchführung einer Vorschrift zu tun notwendig ist, und entsprechende Anordnungen zu treffen (Pflicht zur Selbstüberwachung). Er hat die Arbeiter zur Benutzung der Schutzvorrichtungen und Schutzmittel und zur Beachtung aller Vorschriften und Anweisungen anzuhalten. Vorschriftswidriges Verhalten darf er nicht dulden. Er muß die Arbeiter über die mit ihrer Beschäftigung verbundenen Gefahren aufklären. Einige Berufsgenossenschaften zahlen solchen Betrieben, die gute Leistungen in der Unfallverhütung nachweisen, Prämien. — Verhalten der Arbeiter. Nur etwa 1/4 der Unfälle ereignet sich an Maschinen. Der weitaus größte Teil entsteht aus unbewußtem Handeln oder Verkennung der Gefahren. Daher: Unterricht über U. schon in den Schulen, Herausgabe von Merkblättern, von Werkszeitungen, von Unfallverhütungsbildern, Verbreitung von Unfallverhütungskalendern.

Rechtliches. Die GewO. enthält Vorschriften zur U. in §§ 120a, 120d, 120e, eingefügt durch das Arbeiterschutzgesetz v. 1. Juni 1891. Danach sind Gewerbeunternehmer verpflichtet, die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit so weit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet. Zuwiderhandlungen sind nach §§ 146, 147 Ziff. 4 GewO. strafbar. Daneben sind die Berufsgenossenschaften verpflichtet, die erforderlichen Vorschriften zur U. zu erlassen (§§ 848 f., 1030, 1199 RVersO. in der Fassung v. 9. Jan. 1926).

Kaskel: Rechtl. Natur des Arbeiterschutzes (1914); Bender: Merkblätter für die Unfall- und Krankheitsverhütung in gewerbl. Betrieben (1919); Preger und Wilh. Lehmann: Grundzüge der Unfallverhütungstechnik und Gewerbehygiene in Maschinenfabriken (2. Aufl. 1926); Syrup: Handbuch des Arbeiterschutzes, 3 Bde. (1926); Höniger: Gewerberecht (1933).

Im Schuldrecht besteht eine Verpflichtung zur U. im Dienstvertrag (§ 618 BGB.). Ferner kann fahrlässige Unterlassung der zur U. erforderlichen Maßnahmen, wenn dadurch ein Unfall entsteht, einen Anspruch auf →Schadenersatz sowohl aus Vertrag als auch aus →Unerlaubter Handlung erzeugen.

Unfallversicherung, eine Versicherung von Personen gegen die wirtschaftl. Folgen von Unfällen. Ein Unfall liegt vor, wenn jemand durch ein plötzlich von außen auf seinen Körper wirkendes Ereignis unfreiwillig eine Gesundheitsschädigung erleidet. Jedoch ist der Begriff damit versicherungsrechtlich keineswegs eindeutig geklärt; in den Versicherungsbedingungen wird daher durch zahlreiche Einzelbestimmungen eine nähere Festlegung vorgenommen.

1) Sozialversicherung. Gegenstand und Aufbau. Gegenstand der U. ist Ersatz des Schadens, der durch Körperverletzung oder Tötung infolge eines Betriebsunfalls entsteht. Ausgangspunkt ist die Haftpflicht des Unternehmers für alle Betriebsunfälle. Sie gründet sich nicht auf das Verschuldungs-, sondern auf das Verursachungsprinzip, indem auch ohne ein besonderes Verschulden des Unternehmers der ursächliche Zusammenhang zwischen Betrieb und Unfall genügt, um die Haftpflicht auszulösen. Seit 1925 werden ferner eine Reihe von Berufskrankheiten, wie Blei-, Phosphor-, Queckſilber- und Arsenvergiftungen bei regelmäßig mit diesen Stoffen beschäftigten Arbeitern, Wurmkrankheit bei Bergarbeitern, grauer Star bei Glasarbeitern, ebenso wie Unfälle behandelt. Auch die auf dem Wege zu und von der Arbeitsstätte erlittenen Unfälle fallen unter die Versicherung. Die Unfallentschädigung wird

auch gewährt, wenn der Verletzte durch eigenes schuldhaftes Verhalten den Unfall herbeigeführt hat; nur bei vorsätzlich herbeigeführten oder in Ausübung eines Verbrechens erlittenen Unfällen kann der Schadenersatz ganz oder teilweise versagt werden. Der Kreis der versicherten Personen ist anders abgegrenzt als in der Krankenversicherung. Da die Unfallgefahr ein Ausfluß des techn. Betriebes ist, unterlagen der Versicherung lange Zeit nur Arbeiter und techn. Betriebsbeamte; erst 1929 wurden auch die kaufmännischen Angestellten in die U. einbezogen. Versicherungspflichtige Betriebe sind gegenwärtig Fabriken, Bergbau, Baugewerbe, Transportgewerbe und Landwirtschaft; auch die meisten kleingewerblichen Betriebe sind, insofern mit ihnen eine Unfallgefahr verbunden ist, in die Versicherung einbezogen. In der Landwirtschaft erstreckt sich die Versicherung ohne weiteres auch auf den Betriebsinhaber, in der gewerblichen U. nur soweit, als die Satzungen dies ausdrücklich bestimmen. Bei den Angestellten ist die frühere Gehaltsgrenze — ursprünglich 2000 *RM*, später 3000 *RM* — gefallen, so daß auch der höchstbezahlte Angestellte in den versicherungspflichtigen Betrieben von der U. erfaßt wird. Entsprechend dem Grundgedanken der U. erfolgt die Aufbringung der Mittel allein durch die Arbeitgeber, auf die der errechnete Bedarf nach Maßgabe der von ihnen bezahlten Gehälter und Löhne und der Gefahrenklasse umgelegt wird; in der landw. U. können die Kosten auch nach andern Maßstäben, etwa nach dem Grundsteuerreinertrag, verteilt werden. Im Tiefbaugewerbe, in dem die Unternehmungen vielfach nur kurzen Bestand haben, wird die Umlage nach dem →Kapitaldeckungsverfahren berechnet; im übrigen gilt das Jahresbedarfsdeckungsverfahren, doch soll durch Zuschläge zum eigentlichen Jahresbedarf ein größeres Deckungskapital angesammelt werden. Träger der U. sind die →Berufsgenossenschaften; für die Versicherung der in öffentlichen Betrieben und bei der Reichsbahn Beschäftigten sind die sog. Ausführungsbehörden die Träger.

Leistungen. Die Leistungen der U. bestehen bei Verletzungen in Krankenbehandlung, Berufsfürsorge und Rente oder Krankengeld für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit, bei Tötung in Sterbegeld und Hinterbliebenenrente. Die Krankenbehandlung umfaßt ärztl. Behandlung, Versorgung mit Arznei und Heilmitteln und Ausstattung mit Körperersatzstücken usw.; außerdem ist hilflosen Verletzten Pflege zu gewähren entweder durch Stellung von Krankenschwestern usw. oder durch Zahlung eines Pflegegeldes von 20 bis 75 *RM* monatlich. An die Stelle der Krankenbehandlung kann die Anstaltspflege treten, neben der dann dem Versicherten selbst ein Tagegeld und seinen unterhaltsberechtigten Angehörigen ein Familiengeld gezahlt wird. Die Berufsfürsorge umfaßt die Wiedergewinnung der durch den Unfall beeinträchtigten Erwerbsfähigkeit, gegebenenfalls durch Ausbildung für einen neuen Beruf und Hilfe zur Erlangung einer neuen Arbeitsstelle. Die Rente richtet sich nach dem Grade der Erwerbsfähigkeit. Sie beträgt $^2/_3$ des Jahresarbeitsverdienstes, solange der Verletzte völlig erwerbsunfähig ist (Vollrente), bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit einen entsprechenden Teil dieser Vollrente (Teilrente). Solange der Unfallverletzte auf fremde Pflege angewiesen ist, wird ihm neben der Rente noch Pflege gewährt. Bis zum Eintritt der Berufsgenossenschaft hat die Krankenkasse Krankenpflege und Krankengeld nach den Vorschriften der Krankenversicherung zu gewähren, und zwar bis zu 8 Wochen nötigenfalls auf eigene Kosten, bei längerer Behandlungsdauer mit Ersatzansprüchen gegen die Berufsgenossenschaft. Schwerverletzte, die mehr als 50% der Vollrente beziehen, erhalten ferner eine Kinderzulage von 10% für jedes Kind unter 15 Jahren; Rente und Kinderzulagen dürfen jedoch zusammen den Jahresarbeitsverdienst nicht übersteigen. Kleinere Renten können durch Kapitalzahlungen abgegolten werden. Das Sterbegeld beträgt $^1/_{15}$, die Hinterbliebenenrente $^1/_5$ des Jahresarbeitsverdienstes für die Witwe und ebensoviel für jedes Kind unter 15 Jahren; für erwerbsunfähige Witwen erhöht sich die Rente auf $^2/_5$. Die Hinterbliebenenrenten dürfen zusammen höchstens $^2/_3$ des Jahresarbeitsverdienstes des Versicherten betragen. Die Leistungen der sozialen U. i. J. 1931 sind aus der untenstehenden Zusammenstellung zu ersehen.

2) Individualversicherung. Sie umfaßt entweder Unfälle aller Art, gleichgültig, wo und aus welcher Veranlassung sie den Versicherten treffen, oder sie beschränkt sich auf Unfälle bestimmter Art, z. B. im Baugewerbe (Bauunfallversicherung) oder bes. auf Reisen (Reise-, Eisenbahn-, See-, Luftfahrtunfallversicherung). Sie kann ferner abgeschlossen werden auf den Fall des durch den Unfall herbeigeführten Todes oder auch auf dauernde oder vorübergehende Arbeitsunfähigkeit. Als Unfälle gelten in der Regel auch Muskelzerrungen und Zerreißungen bei plötzlichen Kraftanstrengungen, ebenso Wundinfektionen, bei denen der Ansteckungsstoff durch eine Unfallverletzung in den Körper gelangt ist, nicht dagegen gewöhnliche Infektionskrankheiten und Vergiftungen sowie Gesundheitsschädigungen durch Licht-, Temperatur- und Witterungseinflüsse oder durch Röntgen-, Radium- und ähnl. Strahlen. Unfälle durch Kriegsereignisse werden von den deutschen Versicherungsgesellschaften ausgeschlossen, ebenso Unfälle von Geisteskranken, Tauben oder Blinden oder Unfälle infolge von Ohnmachtsanfällen. Die Prämienhöhe hängt einmal ab von der Gefahrenklasse, in die der Versicherte eingereiht wird, sodann von den Versicherungsleistungen.

Versicherungsträger	Versicherungspflichtige Betriebe	Versicherte Personen	Einnahmen in 1000 *RM*	Ausgaben in 1000 *RM*			Verletzte, für die Entschädigung gezahlt wurden			
				Insgesamt	Entschädigungen	Unfallverhütung	überhaupt	davon Neuzugang: zusammen	davon Neuzugang: Getötete	davon Neuzugang: Völlig Erwerbsunfähige
66 Gewerbliche Berufsgenossenschaften (einschl. 14 Zweiganstalten)	1 123 158	9 622 304	278 777	300 077	248 818	7363	487 321	54 237	3919	405
40 Landw. Berufsgenossenschaften	4 605 300	14 054 000	76 460	88 173	70 495	993	431 352	74 303	2679	712
241 Ausführungsbehörden	—	1 805 370	—	31 901	29 925	54	63 008	7 901	438	393
Gesamtsumme	5 728 458	25 481 674	355 237	420 151	349 238	8410	981 681	136 441	7036	1510

Die deutsche allgemeine Unfallversicherung arbeitet nach folgendem Tarif:

Jahresprämie für Zahlung von:

Gefahrenklasse	1000 *RM* Kapital im Todesfall *RM*	1000 *RM* Kapital im Invaliditätsfall *RM*	100 *RM* jährliche Rente im Invaliditätsfall *RM*	1 *RM* Tagegeld während der Arbeitsunfähigkeit *RM*
1	0,80	1,60	2,00	5,60
2	1,00	2,00	2,50	7,00
3	1,20	2,40	3,00	8,40
4	1,40	2,80	3,50	9,80
5	1,60	3,20	4,00	11,20
6	2,00	4,00	5,00	14,00
7	2,80	5,60	7,00	19,60
8	3,60	7,20	9,00	25,20

Die Gefahrenklasse wird in erster Linie durch den Beruf des Versicherten und etwaige Nebenbeschäftigungen bestimmt; Einschluß besonderer Gefahren, wie z. B. Motorradfahren, bedingt Zuschläge oder Einreihung in eine höhere Gefahrenklasse. Bei teilweiser Invalidität wird nur ein dem Grade der Beschränkung der Arbeitsfähigkeit entsprechender Teil der versicherten Summe fällig. Zur Vereinfachung des Verfahrens dienen sog. →Gliedertaxen, nach denen der mit dem Verlust eines bestimmten Gliedes verbundene Invaliditätsgrad berechnet wird. Die U. als Privatversicherung wird von den meisten Versicherungsunternehmungen mit betrieben. 1931 betrugen in der Unfall- und Autounfallversicherung die Prämieneinnahmen und die Entschädigungszahlungen:

	Prämieneinnahme Mill. *RM*	Entschädigungszahlung Mill. *RM*
Deutsche Versicherungsgesellschaften	71,1	39,9
Im Deutschen Reich tätige ausländ. Gesellschaften	8,8	4,6
Öffentl. Versicherungsanstalten	4,7	4,6
Zusammen	84,6	49,1

Außerdem ist noch ein Teil der 30,4 Mill. *RM* Prämieneinnahmen und 26,9 Mill. *RM* Entschädigungszahlungen in der →Abonnentenversicherung der U. zuzurechnen.

3) Geschichte der U. Der U. stand lange Zeit der Grundsatz des röm. Rechts entgegen, daß der Körper des freien Menschen nicht in Geld abgeschätzt werden dürfe. Das ältere Seerecht bezeichnete die Versicherung der Schiffspassagiere geradezu als unsittlich. Die mittelalterlichen Gilden und Genossenschaften gewährten ihren Mitgliedern zuweilen gewisse auf Gegenseitigkeit und Freiwilligkeit beruhende Hilfe bei Unfällen. Im 18. Jahrh. entstanden dann, oft in Anlehnung an die Brandgilden, sog. Arm- und Beinbruchgilden. Aber die Leistungen all dieser Einrichtungen waren unsicher und ungenügend. Die Entwicklung der modernen U. knüpft erst an das Aufkommen des Eisenbahnverkehrs an, der ganz neue, große Unfallgefahren mit sich brachte. 1849 nahm in England die Railway-Passengers Company die U. der Eisenbahnreisenden auf; ebenso ist die gegenwärtig noch bestehende Viktoria, Allgem. Versicherungs-A.-G., Berlin, 1853 als »Allgemeine Eisenbahn-Unfallversicherungsgesellschaft« entstanden. Durch das deutsche Haftpflichtversicherungsgesetz von 1871 wurde den Unternehmern nahegelegt, sich gegen etwaige Haftpflichtansprüche aus Betriebsunfällen durch eine →Gruppenversicherung ihres Personals zu schützen. Die daraus hervorgegangene soziale U. sollte der erste Schritt der Bismarckschen Sozialversicherungsgesetzgebung sein. Bereits im Frühjahr 1881 wurde ein Gesetzentwurf dem Reichstag vorgelegt, von diesem aber, ebenso wie die abgeänderten Entwürfe der nächsten Jahre, abgelehnt, so daß das Gesetz erst unterm 6. Juli 1884, also ein Jahr nach dem Krankenversicherungsgesetz zustande kam. Es galt zunächst nur für die Industrie und den Bergbau und wurde dann allmählich erweitert. Seit 1911 ist die U. durch das 3. Buch der →Reichsversicherungsordnung geregelt.

Das deutsche Beispiel hat rasch in andern Staaten Nachahmung gefunden. Einzelne Länder, wie Belgien, Frankreich und Großbritannien, haben sich zwar mit einer Erweiterung der gesetzlichen Haftpflicht begnügt und den Unternehmern überlassen, sich gegen die daraus zu erwartenden Ansprüche zu versichern. In andern Ländern, wie Österreich, der Schweiz (→Sozialversicherung), Skandinavien, Italien, Bulgarien, Südslawien und Rumänien, besteht dagegen Zwangsversicherung, zuweilen in der Gestalt, daß die U. auch bei privaten Versicherungsunternehmungen durchgeführt werden kann, meist aber in Form des öffentlich-rechtlichen Versicherungszwangs bei einer staatl. oder berufsgenossenschaftlichen Versicherungsanstalt. Auch außerhalb Europas zeigt sich eine ähnl. Entwicklung. So haben in den Ver.St.v.A. 12 Einzelstaaten bereits die Zwangsversicherung; 30 weitere Staaten stellen dem Unternehmer zwar den Abschluß einer U. für seine Belegschaft frei, aber sie unterwerfen ihn, falls er keine Versicherung nimmt, verschärften Haftpflichtbestimmungen. In Kanada besteht in den meisten Staaten eine Zwangsversicherung für gewerbliche Arbeitnehmer, in den übrigen wenigstens eine Haftpflicht der Unternehmer. Eine Zwangsversicherung besteht auch bereits in Chile. In Australien gilt ganz allgemein die erweiterte Haftpflicht, von der einzelne Staaten bereits zur Zwangsversicherung fortgeschritten sind. Japan, Brasilien und andere überseeische Staaten haben die erweiterte Haftpflicht.

Jannot: Umfang und Gegenstand der U. (1912); Paul: Artikel U. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928); Dorn: Artikel U., private, im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928); Die Sozialversicherung, hg. v. Brucker, Mutheslus, Hartrodt, Richter, Süß, Bd. 3 (1929); Jannot und Wörner: Artikel U. im Versicherungslexikon, hg. v. Manes (3. Aufl. 1930); Meinel: Die U. (1931); Hans Willer: Grundriß der U. (1933).

Unfehlbarkeit, →Infallibilität.

Unform, Pflanzenname, →Amorpha.

Unfruchtbarkeit, lat. **Sterilität,** beim Menschen die Unfähigkeit, Kinder zu erzeugen. Die Ursache der U. kann sowohl beim Mann als auch bei der Frau liegen. Die U. des Mannes **(Zeugungsunfähigkeit)** beruht in den selteneren Fällen auf einem (angeborenen oder erworbenen) Mangel an Samenzellen überhaupt (Azoospermie), öfter auf einer Anomalie oder krankhaften Veränderung der Samenzellen, am häufigsten auf einem Verschluß der Ausführungsgänge; in diesen meist durch eine gonorrhoische Nebenhodenentzündung bewirkten Fällen tritt allmählich auch ein Aufhören der Samenzellenbildung ein. (→Impotenz.) Die U. der Frau kann durch Anomalien oder Erkrankungen der Eierstöcke, der Eileiter (Tubenverschluß, →Tubendurchblasung), der Gebärmutter oder der Scheide bewirkt sein. Sie ist im allgemeinen einer Heilbehandlung eher zugänglich als die U. des Mannes; auch bei ihr ist die Gonorrhöe eine der häufigsten Ursachen. Außer diesen örtlichen Veränderungen ist auch der allgem. Ernährungszustand

Schützt Eure Augen!

Auch glatte Wellen erfassen lose Kleider!

Schutzvorrichtung wirksam erhalten

Achtung!
Starkstrom
Lebensgefahr!

Oelige Kleider fangen leicht
Feuer

Dachleiter sicher befestigen!
Schneefanggitter und Rinnen bieten keinen Halt!

Kein Ersatz für Tritt und Leiter sind Stühle Kisten usw.

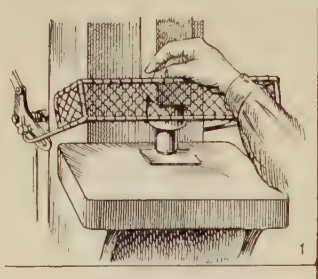
Halte genügend Abstand!

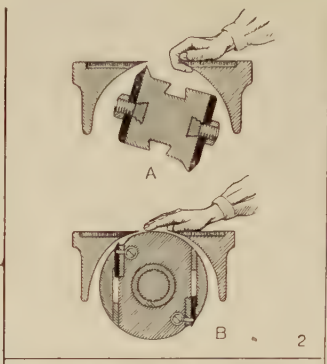
Eine gefährliche Unsitte!

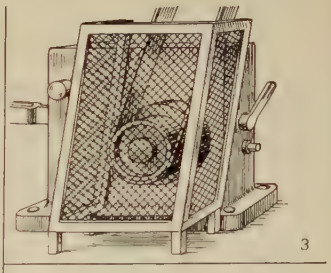
Beim Laufenlassen des Motors künstlich entlüften oder Türen auf! Kohlenoxyd kannst Du weder riechen noch sehen!

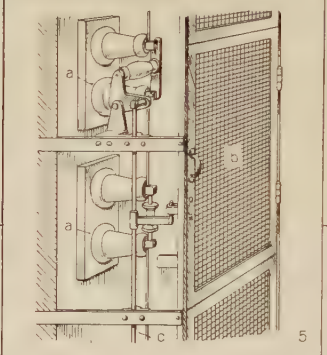
PFERDE STETS ANRUFEN!

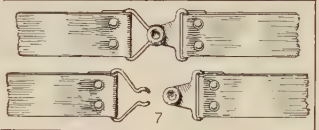
Unfallverhütung II. Schutzvorrichtungen

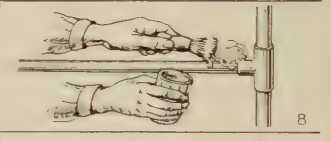


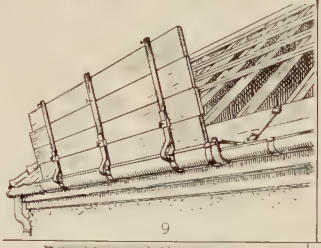


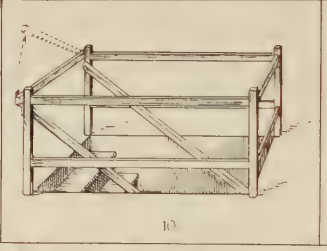


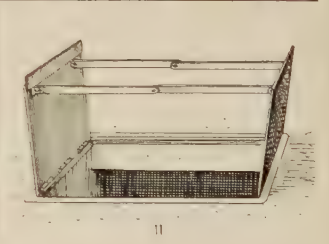








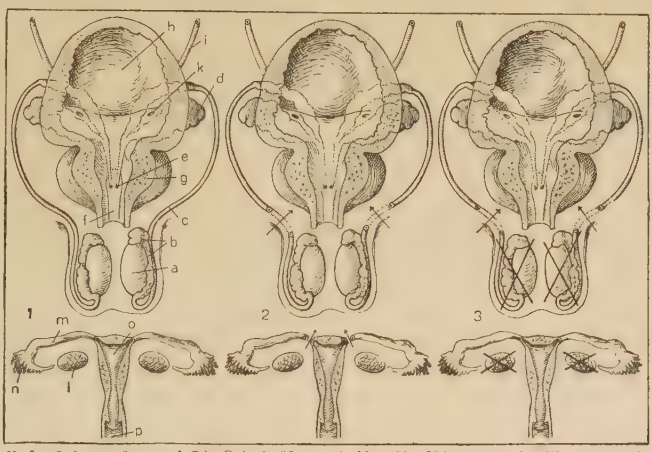




Maschinenindustrie: 1. Schutzvorrichtung an einer Presse: Ein Schutzkorb, der die Hand beim Niedergehen des Preßstempels automatisch hochwirft. 2. Gestaltung des Messers bei einer Hobelmaschine: A frühere Form; Finger können abgeschlagen werden, B unfallsichere Form; es können nur noch Schnittwunden vorkommen. 3. Sicherung des Riementriebs durch Umkleidung. 4. Schutzvorrichtungen an einer Kreissäge: Schutzhaube und Verkleidung des Antriebs. — **Elektrotechnik:** 5. Sicherung von Hochspannungsteilen (a) in einem Elektrizitätswerk durch eine Gittertür (b), die sich nur öffnen läßt, wenn man die Zugstange (c) betätigt, wodurch gleichzeitig die Trennschalter ausgeschaltet werden. — **Chemische Industrie:** 6. Säuren sind durch eine Hebervorrichtung mit Luftpumpe abzufüllen. — **Kleidung:** 7. Gürtel mit derartigen Klemmvorrichtungen ermöglichen ein schnelles Abwerfen der Kleidung bei Gefahr. — **Hauswirtschaft:** 8. Wenn es nach Gas riecht, so betrete man den Raum nicht mit offenem Licht und leuchte auch nicht die Leitung mit brennendem Streichholz ab, sondern benutze Seifenwasser, das an undichten Stellen Blasen schlägt. — **Bauwesen:** 9. Sicherung bei Dacharbeiten. 10. Offener Treppenaufgang mit vorbildlich ausgeführtem Geländer. 11. Lukenabdeckung mit seitlichen Schutzleisten, die beim Öffnen der Deckel sich automatisch spreizen. — **Landwirtschaft:** 12. Umkleidung der Transmissionsanlage in einem Treppenaufgang. 13. Unfallsichere Aufstellung von Leitern. 14. Unfallsichere Gestaltung einer Rübenschnitzelmaschine: Abdeckung der Messertrommel; Nachschieben der Rüben mit einem Stößel.

für die U. von Bedeutung. Fettsucht, auch Unterernährung, führen zu U., ebenso unzweckmäßige Ernährung. Fehlen des Vitamins E in der Nahrung führt im Tierversuch beim Männchen zu unheilbarer U. durch Zerstörung des Keimgewebes der Hoden, beim Weibchen zu heilbarer U. durch Störung der Einnistung der Eier in der Gebärmutter, Absterben und Aufsaugung (Resorption) der Embryonen (**Resorptionssterilität**). Neben der natürlichen U. spielt auch die willkürliche (fakultative) Sterilität durch →Schwangerschaftsverhütung eine Rolle als Ursache der Kinderlosigkeit und Kinderarmut der Ehen.

Die Behandlung der U. ist nur nach sorgfältiger Untersuchung des Mannes und der Frau möglich; die Behandlung muß eine ursächliche sein: so kommen bald konservative, bei der Frau z. B. Bäderbehandlung (Franzensbad, Bad Elster, Kreuznach) oder Hormonbehandlung, bald operative Behandlungsverfahren in Betracht, z. B. Tubendurchblasung und Ausschabung der Gebärmutter.



Unfruchtbarmachung: **1** Die Keimdrüsen und ihre Ausführwege beim Mann (oben) und bei der Frau (unten), schematisch; a Hoden, b Nebenhoden, c Samenleiter, d Samenblase, e gemeinsame Mündung von c und d in die Harnröhre (f), g Vorsteherdrüse (Prostata), h Harnblase, i Harnleiter, k Mündung des Harnleiters in die Harnblase, l Eierstock, m Eileiter, n offenes, trichterförmiges Ende des Eileiters, o Gebärmutter, p Scheide. **2** Sterilisation; die Pfeile deuten an, wo die Ausführwege unterbrochen werden. **3** Kastration; die durchstrichenen Keimdrüsen werden entfernt.

E. Kehrer: Ursachen und Behandlung der U. nach modernen Gesichtspunkten (1922); Hofstätter: Sterilität der Frau, und Fürbringer: Sterilität des Mannes (Handwörterb. der Sexualwissenschaft, 2. Aufl. 1925); E. Graff: Die U. der Frau (1926); Stieve: U. als Folge unnatürlicher Lebensweise (1926); Fritz Engelmann und Aug. Mayer: Sterilität und Sterilisation (1927); Gerard Moench: Studien zur Fertilität (1931); Loeb: Untersuchungen über Sexualität beim Manne (Zeitschrift für Sexualwissenschaft, Bd. 18, 1931).

Bei Haustieren wird U. in der Regel durch Erkrankung der Geschlechtsorgane hervorgerufen. Sie kann bei den männlichen Tieren in der Unfähigkeit bestehen, die Begattung auszuführen, oder in der Unfähigkeit der Befruchtung. Die Ursachen der Unfähigkeit, die Begattung auszuführen, können in Unterernährung, Fettsucht oder Mißbildungen der Geschlechtsorgane liegen, die der Unfähigkeit, zu befruchten, in Mangel an Samen infolge von Funktionsunfähigkeit oder Erkrankungen der Hoden. Die U. bei weibl. Tieren kann durch Erkrankungen der Eierstöcke, der Eileiter und der Gebärmutter verursacht sein. Ferner kann U. in Trockenzeiten infolge von ungenügender Aufnahme von mineralischen Stoffen mit dem Futter auftreten. Je nach der Ursache ist die Behandlung verschieden. Die häufige Ursache der U. durch verbleibende (»persistierende«) gelbe Körper im Eierstocke kann durch Operation vom Mastdarm aus beseitigt werden.

Bei der Pflanze spricht man von U., wenn sie keine geschlechtlich erzeugten Fortpflanzungskörper hervorbringt. Viele Pflanzen sind unfruchtbar bei Selbstbestäubung (→Blütenbestäubung). Oft unfruchtbar ist der →Bastard (1).

Lowig: Die Sterilitätserscheinungen bei den höheren Pflanzen und ihre Bedeutung für den gärtnerischen Pflanzenbau und die Pflanzenzucht (1931).

Unfruchtbarmachung, nlat. **Asexualisation,** die künstlich (chirurgisch) herbeigeführte Aufhebung des Fortpflanzungsvermögens aus medizinischer, sozialer oder eugenischer Indikation (→Asexualisation). Man unterscheidet grundsätzlich U. durch Zerstörung oder Entfernung der Keimdrüsen als →Kastration (Entmannung) und U. durch Durchschneidung oder Unterbindung der Ausführungsgänge der Keimdrüsen, also des Samen- oder Eileiters, als **Sterilisation (Sterilisierung).** Diese zweite Art der U. hat den Vorteil, daß die innere Sekretion der Keimdrüsen erhalten bleibt, so daß die bei der Kastration auftretenden Folgen vermieden werden. Beim Mann kann der Samenstrang mit dem Samenleiter jederseits in der oberen Hälfte des Hodensacks von einem kleinen Hautschnitt aus freigelegt und der Samenleiter unterbunden werden; oft wird auch ein Stück des Samenleiters entfernt (Vasektomie). Bei der Frau ist Eröffnung der Bauchhöhle nötig; meist wird der Eileiter an seiner Einmündungsstelle in die Gebärmutter unterbunden oder durchtrennt, besser aus der Gebärmutter herausgeschnitten. Auch durch Entfernung der Gebärmutter oder Verlagerung der Eierstöcke kann die Frau sterilisiert werden. Manche Operationsverfahren können später durch erneute Operation wieder rückgängig gemacht werden. — Eine unter Umständen zeitlich begrenzte U. ohne Operation kann durch Röntgenbestrahlung der Keimdrüsen (**Röntgenkastration,** fälschlich **Röntgensterilisation** genannt, →Röntgenschädigungen) erreicht werden, doch wird diese Methode, da sie nicht sicher ist, nur noch wenig verwendet. Die Versuche, auf hormonalem Wege (durch Hormonpräparate) eine Sterilisierung zu erreichen, haben bisher zu keinen sicheren Ergebnissen geführt.

Rechtliches. Im Deutschen Reich ist die U. (Sterilisation) Erbkranker durch Ges. v. 14. Juli 1933 zugelassen, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß ihre Nachkommen an schweren körperl. oder geistigen Erbschäden leiden werden. Als Erbkrankheiten gelten angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein, erbl. Epilepsie, erbl. Veitstanz, erbl. Blindheit, erbl. Taubheit, schwere körperl. Mißbildung (→Vererbung). Ferner ist die U. bei schweren Alkoholikern zulässig. Die U. erfolgt auf Beschluß des Erbgesundheitsgerichts, das einem Amtsgericht angegliedert und gegen dessen Entscheidung Beschwerde an das Erbgesundheitsobergericht (beim Oberlandesgericht) zulässig ist, durch Ärzte in Kranken-

anstalten, die hierfür von der obersten Landesbehörde bestimmt werden. U. kann auch gegen den Willen des Betroffenen erfolgen, wenn nicht er allein den Antrag auf U. gestellt hat. Ohne die vorgenannten Voraussetzungen ist die U. noch zulässig, die ein Arzt nach den Regeln der ärztl. Kunst zur Abwendung einer ernsten Gefahr für das Leben oder die Gesundheit desjenigen, an dem er sie vornimmt, und mit dessen Einwilligung vollzieht. Die an dem Verfahren oder der U. selbst Beteiligten sind der Schweigepflicht unterworfen, deren Verletzung mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bedroht ist, falls Antrag auf Bestrafung gestellt wird (→Antragsdelikt). Von der U. zu unterscheiden ist die Entmannung (Kastration) gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher (Ges. v. 24. Nov. 1933).

L. Haberland: Die hormonale Sterilisierung des weibl. Organismus (1931); G. H. Schneider: Grundriß der Röntgensterilisierung (1931); F. H. Landmann: Human sterilization. The history of the sexual sterilization movement (New York 1932); Ed. Kohlrausch: Sterilisation und Strafrecht (1932); Kurt Schmidt: Die strafrechtl. Grundlagen der U. (1933); Von der Verhütung unwerten Lebens (5 Vorträge von E. Baur, Mühlmann, Walter, Althaus und Rosenfeld, 1933); Gosney und Poponoe: Sterilisierung zum Zwecke der Aufbesserung des Menschengeschlechts (1933); F. W. Schmidt: Sterilisation und Euthanasie (1933); L. G. Tirala: Die wirtschaftl. Folgen des Sterilisierungsgesetzes (1933); W. Kopp: Gesetzliche U. (1934); Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, bearb. und erläut. von A. Gütt, E. Rudin, F. Ruttke, E. Lezer und A. Döderlein (1934); Heinr. Wichern: Erbkrankheit und Weltanschauung (1934); Die psychiatrischen Aufgaben bei der Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, hg. v. K. Bonhoeffer (1934); H. Naujoks und H. Boeminghaus: Die Technik der Sterilisierung und Kastration (1934). →Asexualisation, →Kastration.

In Österreich ist die U. rechtlich nicht statthaft.

In der Schweiz ist die U. auf behördliche Anordnung nur im Kanton Waadt bekannt, auf Grund eines Ges. v. 3. Sept. 1928. Sie kann auf Gutachten zweier Ärzte von einer Behörde verfügt werden gegen unheilbar geisteskranke oder geistesschwache Personen, von welchen aller Voraussicht nach nur eine minderwertige Nachkommenschaft erwartet werden kann.

Unfug [mhd. unvuoc 'was sich nicht schickt'], allgemein jedes ungeziemende Benehmen. Strafrechtlich erfaßt wird nur der **beschimpfende U.** an öffentl. →Hoheitszeichen (§§ 103a, 105 StGB.), in Kirchen oder an andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orten (§ 166, →Religionsverbrechen) und an Gräbern (§ 168, →Gräberfrieden), ferner der grobe U. (§ 360 Nr. 11). Der **grobe U.** umfaßt die erhebliche Störung der öffentl. Ordnung, der äußeren Ruhe und des sittlichen Anstandes auf öffentl. Straßen und Plätzen. Er wird mit Geld bis 150 *RM* oder Haft bestraft.

Krauße: Grober U. (Ztschr. für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 16, 1896); Aug. Lorey: Zur Lehre vom groben U. (1912); Bohne im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929)

Unfundierte Schuld, schwebende Schuld, eine kurzfristig aufgenommene Schuld, im Gegensatz zur fundierten, langfristig aufgenommenen Schuld. (→Staatsschulden.)

Ung., auf Rezepten für →Unguentum [lat.], Salbe.

Ungarisch-Altenburg, Stadt in Ungarn, →Altenburg 3).

Ungarisch-Brod, tschech. **Uherský Brod,** Bezirksstadt im südöstl. Mähren (Karte 57, F 3), an der Olšawa und der Bahn Brünn-Vlarapaß, hat (1930) 5930 tschech. E., BzGer., roman. Kirche, etwas Industrie, Getreidehandel.

Ungarische Gewerkschaften. Verhältnismäßig spät entwickelte sich die Gewerkschaftsbewegung in Ungarn unter starkem Einfluß der sozialdem. Partei. Die sozialist. Gewerkschaften erfaßten 1930 125000 Arbeitnehmer in 39 Verbänden, deren Spitze der 1918 gegr. »Ungarländische Gewerkschaftsrat« (angeschlossen dem Internationalen Gewerkschaftsbund) bildet. Erst nach dem Sturz der kommunist. Herrschaft (1919) entstanden auch christlich-soziale Gewerkschaften. Der 1920 gegr. christlich-soziale Gewerkschaftsbund, der dem Internationalen Bund der christl. Gewerkschaften angeschlossen ist, zählte 1930 über 50000 Mitglieder in 33 Verbänden.

Wolfgang Heller: Ungarn (Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, Bd. 2, 1932).

Ungarische Jahrbücher, Zeitschrift für Ungarnkunde und deutsch-ungar. geistige Beziehungen. Veröffentlichung des Ungar. Instituts der Universität Berlin, von Robert Gragger 1917 gegr., seit 1926 hg. v. Julius v. Farkas.

Ungarische Kunst. Die ältesten Zeugnisse der U. K. stammen aus der Zeit der Landnahme (Waffen, Schmuckstücke). Sie lassen persisch-sassanidische Einflüsse erkennen. Die Landnahme führte zur Verbindung mit dem Westen und zur Aufnahme der großen westlichen Kunstströmungen, die jedoch nicht sklavisch übernommen, sondern mit eigenem Formwillen durchsetzt wurden. Die Stärke des Ausdrucks, das Ungrüblerische, die Sinnlichkeit und Farbenfreude, Merkmale der ungar. Volkskunst, können auch auf allen andern Kunstgebieten als ungar. Eigentümlichkeiten gelten. Aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. ist nur eine geringe Zahl von Denkmälern erhalten. Tatareneinbruch und Türkenkriege haben die Schöpfungen zum größten Teil vernichtet. Beispiele des blühenden roman. Stils sind die Kathedrale von →Fünfkirchen (Abb.) und die an plastischem Schmuck reichen Kirchen von Ják und Zsámbék. Das wichtigste Denkmal der got. Bildhauerkunst ist das Reiterstandbild des heil. Georg vor dem Dom in Prag, ein Werk der Brüder Georg und Martin Kolozsváry. Aus dem späten Mittelalter sind Miniaturen (Wiener Bilderchronik, Mitte 14. Jahrh.) und Flügelaltäre (Oberungarn, Siebenbürgen) erhalten. Bes. hoch stand die Goldschmiedekunst (Drahtemail), die vielfach aus dem alten Ornamentschatz schöpfte. Unter Matthias Corvinus erreichte die ungar. Renaissance ihre Blüte. Die Ofner Residenz, an der viele berühmte ausländische, bes. ital. Künstler wirkten, wurde zum künstlerischen Mittelpunkt des Landes. Die Bibliothek des Königs mit kostbaren Miniaturenhandschriften (Corvin-Codices) erlangte Weltruf. Auf die Glanzzeit folgte bald eine Epoche des traurigsten Stillstandes, hervorgerufen durch die polit. Ereignisse (Schlacht bei Mohács 1526, Türkenherrschaft, ununterbrochene Kriegswirren). Erst das 18. Jahrh. brachte wieder einen Aufschwung, der zunächst stark vom Wiener Barock abhing, keine organ. Weiterführung des Vorangegangenen war, aber bes. in Westungarn und an erster Stelle in der Baukunst eine Reihe glänzender Einzelleistungen (meist von fremden Künstlern) aufzuweisen hat (Schloß Esterháza, Bauten von Martinelli, Hillebrandt, Fresken von Maulbertsch, Troger, Bergl). Manche Städte Ungarns verdanken ihr Gepräge dieser Zeit (Ödenburg, Erlau). Der Klassizismus fand schnell Verbreitung und behielt lange die Herrschaft (ganze Straßenzüge von Budapest, Ungar. Nationalmuseum, ländliche Adels-Kurien). Von der Mitte des 19. Jahrh. an

setzte auf dem Gebiet der Malerei ein Aufschwung ein. Unter dem Einfluß des neuerwachten nationalen Empfindens gelangte die Historienmalerei zur Blüte (Székely, Lotz). Munkácsy wurde auch im Ausland gefeiert. Szinyey-Merse galt als Vorkämpfer der Freilichtmalerei. In der Entwicklung der neueren U. K. sind die Künstlerkolonien wichtig (Nagybánya, Szolnok), in deren Kreis, trotz enger Berührung mit Frankreich und Deutschland, die nationale Eigenart, der ungar. Farbensinn, am stärksten zum Ausdruck gelangt.

Desider Malonyay: A magyar nép művészete (Kunst des ungar. Volkes), Bd. I—V (Budapest 1907—22); Ernst Kallai: Neuere Malerei in Ungarn (1925); Andreas Péter: A magyar művészet története (Gesch. d. U. K.), Bd. I/II (Budapest 1930); Kornél Divald: Old Hungarian art (1931).

Ungarische Leine, →Wiener Leine.

Ungarische Literatur. Aus dem liederschaffenden, heidn. Heldenzeitalter des ungar. Volkes blieb kein literar. Denkmal erhalten. Nur aus den pseudogelehrten Überarbeitungen späterer lat. Chroniken, aus einigen Aufzeichnungen wissen wir, daß Sagen und Lieder im Volksmund lebendig waren, die von Attila, von der Landnahme und von den großen Helden berichteten.

Unter seinem ersten König Stephan d. Heil. ordnete sich das östl. Ungarntum in die westl. Kultur ein. Er zwang sein Volk zur Taufe und war bestrebt, alles auszurotten, was an das ehemal. Heidentum erinnerte. An seinem Hof umgab er sich mit deutschen Rittern und Priestern, gründete Klöster und Kirchen. Trotzdem dauerte es mehrere hundert Jahre, bis das ganze Volk von der einheitlichen westlich-christl. Kultur erfaßt war. So begann langsam ein Schrifttum, das zunächst die eigenwüchsige ungar. Sprache in den Panzer der lat. Sprache zwang. Das erste erhaltene Denkmal religiöser Literatur in ungar. Sprache, eine Leichenrede, stammt vom Beginn des 13. Jahrh. Es ist gleichzeitig das erste schriftlich überlieferte Sprachdenkmal der finnisch-ugrischen Sprachen. Ein ital. Kodex vom Ende des 13. Jahrh. bewahrt den ältesten ungar. Vers, eine Marienklage. Erst zur Zeit der Städtegründung, zu Beginn des 15. Jahrh., begann ein reges literar. Leben. In den städt. Klöstern schrieb man die ersten großen Kodices in ungar. Sprache, vor allem aber fragmentarische Bibelübersetzungen und Legenden, von denen die wertvollsten die heiligen ungar. Könige Stephan, Ladislaus, Emmerich verherrlichen.

Der glänzende Renaissancehof des Königs Matthias, in ganz Europa wegen seiner berühmten Bibliothek, seiner Gelehrten und Künstler bekannt, hinterließ keine tieferen Spuren in der ungar. geistigen Entwicklung. Ein neuer Aufschwung setzte wieder in den Städten ein. Sie erfaßten zuerst die humanistischen Ideen und die Reformation; aber gerade die Reformation sprengte in unheilvoller Weise den bisher einheitlichen ungar. Geist. Die Türkenzeit, die Zerreißung des Landes in drei Teile, vertiefte diesen Bruch noch mehr. Anderseits aber führte der kämpferische Protestantismus die ungar. Sprache in der Literatur zum Sieg. Zwei Jahrhunderte hindurch erfüllen nun Glaubenskämpfe die Literatur. Doch dieses neue Schrifttum ist nicht nur religiös. Am Ende des 16. Jahrh. erschien die erste vollständige Bibelübersetzung aus der Feder des Kalvinisten Kaspar Károlyi, damals erklangen aber auch die Lieder des ersten bedeutenden ungar. Lyrikers, Bálint Balassa. Von der Bildung des Westens völlig durchdrungen, formte er nach italienischen Vorbildern süße sehnende Liebeslieder, Heldengesänge und geistliche Lieder, in denen in sehr persönlicher Färbung die religiöse Unruhe der Zeit Ausdruck findet. Im 17. Jahrh. steht neben Peter Pázmány, dem Führer der ungar. Gegenreformation, der die ungar. Sprache in seinen Predigten in bisher nie gehörter wundervoller Schönheit erklingen läßt, Nikolaus Zrínyi, der in einer Person Dichter und Held war wie Bálint Balassa. Sein von tiefem religiösem Gefühl durchdrungenes Epos, der »Zrínyiász«, ist das künstlerische Denkmal ungar. Heldentums und ungar. Aufopferung. Der Dichter verwirklichte in seinem Werk das Jahrhunderte alte Sehnen des Ungartums, die Verschmelzung von Ost und West: nach westl. Vorbildern, nach Virgil und Tasso, schuf er ein in Sprache und Geist völlig ungar. Epos. Er kam zu früh, seine Zeitgenossen erreichten ihn nicht. Sie begeisterten sich eher für den gefühlvollen Barockdichter Stephan Gyöngyösi, der in westl. Manier, in leichtflüssigen Versen, romanhaft und mit klass. Allegorien ausgeschmückt die Geschichte berühmter ungar. Familien erzählte.

Im 18. Jahrh. hebt in dem wieder unter einem Herrscher vereinigten Lande der Ausgleich zwischen kath. und prot. Ungartum an. Man setzt die alten dichterischen Überlieferungen fort, aber zugleich bricht über Wien eine neue geistige Strömung ein, die franz. Aufklärung. Wien, die Hauptstadt des Habsburgerreiches, saugt alle nationalen Kräfte auf, aber zugleich geht von ihr eine neue Bildung aus. Hier erscheinen die ersten ungar. Zeitschriften, hier bildet sich aus den Gardisten der Maria Theresia der erste ungar.-literar. Kreis, an dessen Spitze Franz Kazinczy steht. Ihn erfüllt die geistige Welt des deutschen Klassizismus; er übersetzt die großen Werke der Weltliteratur, erneuert die vernachlässigte literar. Sprache, macht sie farbiger, reicher, geschmeidiger und ebnet schöpferischen Talenten die Wege. Er tadelt, ermuntert, begeistert und steht im Briefwechsel mit allen geistigen Kämpfern des ungar. Lebens. Jahrzehntelang ist seine Adelskurie in Széphalom der anerkannte Mittelpunkt des ungar. literar. Lebens. Der von ihm verkündete und verbreitete Klassizismus schafft jedoch keine bleibenden Werke.

Die weitere Entwicklung der U. L. verwertet zwar die von Kazinczy geschaffenen formalen Errungenschaften, ihre Grundkraft aber liegt in der alten Überlieferung, und statt sklav. Nachahmung der westl. Bildung ist sie bestrebt, ungar. Wesen künstlerisch zu gestalten. Kazinczys Zeitgenossen und Schüler verfolgen weiter den Weg, der zur ungar. Romantik führt. Alexander Kisfaludy und Michael Vitéz Csokonai werden durch ihre Liebeslieder berühmt, aber der tiefste Wunsch beider ist es, die großen Ereignisse der Geschichte ihres Volkes zu besingen. Daniel Berzsenyi stellt in seinen erhabenen Oden gleichfalls die ungar. Vergangenheit der schmerzlichen Gegenwart gegenüber.

Diese literar. Epoche schließt Michael Vörösmarty mit dem herrlichen Epos »Zalán's Flucht« (1825) ab, das von der Landnahme erzählt. Pest wird unterdessen der literar. Mittelpunkt des Landes. Hier schreibt Karl Kisfaludy seine patriotischen Dramen und Lustspiele, die das Publikum mit ungeheurer Begeisterung aufnimmt. Um den jüngeren Kisfaludy gruppiert sich die Generation der jungen romant. Dichter, die ihrer Haltung in der Zeitschrift »Aurora« Ausdruck gibt. Durch diesen Al-

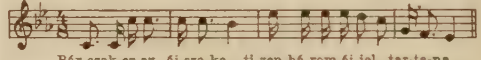
manach werden Vörösmarty und Kölcsey berühmt. Eine Schöpfung des philos. Kölcsey ist der ungar. Hymnus. Josef Katona, der sich im »Bank Bán« auf Shakespearesche Höhe erhebt, steht außerhalb dieses Kreises. Sein Werk wird erst nach seinem Tode als das ungar. dramat. Festspiel anerkannt.

In der Folgezeit geht die literar. Entwicklung rasch vorwärts. Graf Stephan Széchenyi, der romant. Politiker der Zeit, gründet die Ungar. Akademie der Wissenschaften und einigt die geistigen Führer des Landes. Seine publizistischen Werke bereiten die Demokratisierung des Landes vor. — Die Epen in Hexametern werden durch den historischen Roman abgelöst. Nikolaus Jósika und Josef Eötvös bringen in ihren Werken die Stimmungen vergangener Zeiten wieder zur Geltung, richten aber gleichzeitig den Blick in die Zukunft. Es erscheint der erste polit Tendenzroman, wie jetzt überhaupt im ungar. geistigen Leben die Politik zum Schaden der Literatur einen immer größeren Raum einnimmt. Die revolutionären Anschauungen der franz. Romantik fallen auf fruchtbaren Boden. Die Schranken der bisher adeligen Literatur werden immer wieder von Dichtern durchbrochen, die aus dem Volke stammen; zu Beginn der vierziger Jahre tritt Alexander Petőfi auf, der Sänger der Freiheit und der Liebe. Er erhebt die volkstüml. Poesie zu höchster künstlerischer Reife. Er ist der erste ungar. Dichter, dessen Namen die ganze Welt kennt. Seine dichterische Sendung besiegelt er mit seinem Heldentod; kaum 26 Jahre alt fiel er im ungar. Freiheitskampf. Sein ebenbürtiger Zeitgenosse und bester Freund Johann Arany ist der hervorragendste Epiker und Balladendichter der ungar. Dichtung. Petőfi und Arany sind die ungar. Klassiker.

In den drei Jahrzehnten nach dem Zusammenbruch des Freiheitskampfes herrscht der nationale ungar. Klassizismus. Um Arany herum entsteht ein Kreis von Epigonen, seine Wirkung hält bis zum Jahrhundertende ungeschwächt an. Wer nach einer neuen Art zu dichten trachtet, wird nicht volkstümlich und muß früh verstummen, so Reviczky und Komjáthy. Nur die Gestalt von Moritz Jókai ragt neben Arany hervor. Seine Romane werden in viele Sprachen übersetzt. Siegmund Keménys sehr geschätzte Romane dringen in die Tiefen der menschl. Seele. In dieser Zeit entsteht auch das philos. Drama der ungar. Literatur, das Werk von Emerich Madách »Die Tragödie des Menschen«, das in einer Reihe histor. Bilder das menschl. Schicksal schildert. Die Tradition Jókais setzen Koloman Mikszáth, Geiza Gárdonyi und Franz Herczeg fort, alle drei kunstvolle Erzähler. — Um die Jahrhundertwende war die innere Kraft des nationalen Klassizismus erschöpft. Die folgenden, aus einer fremden Welt aufgepfropften geistigen Strömungen schlugen keine Wurzeln im ungar. Boden. Neue Romantik, Realismus, Naturalismus waren nur sehr vergängliche Moden. Wieder ist es die sich um eine Zeitschrift scharende junge Generation, die wie einst in der Zeit der Romantik neue Wege sucht. An der Spitze steht Andreas Ady, ein junger Dichter von ungezügeltem Geist, mit einer starken, dichterisch neuen urwüchsigen Sprache. Neben ihm stehen Michael Babits und Desider Kosztolányi, beide Vertreter einer unruhigen Geistigkeit und einer feingeschliffenen, kultivierten Sprache. Siegmund Móricz, der Romanschriftsteller der Generation, öffnet den Weg zur Welt des magyar. Bauern mit einem erschreckenden Naturalismus, aber auch mit tiefer Liebe zu seinem Volk. Der Weltkrieg, die Zerstücklung des tausendjährigen Landes, das Fieber der aufeinanderfolgenden Revolutionen riefen tiefwirkende Veränderungen im ungarischen Geist hervor, der sich zu neuem Leben erhebt. Die jüngste Generation ist bestrebt, die von Ady geschaffenen reichen Formen und Ausdrucksmöglichkeiten der literarischen Sprache mit nationalem Idealismus zu erfüllen. In den abgetretenen Gebieten erwachte eine eigenständige lebendige Literatur.

Katona-Szinnyei: Die Gesch. der U. L. (1927); J. Pintér: A magyar irodalom története (7 Bde., 1928—34); Hankiß-Juhász: Littérature hongroise (Paris 1930); D. von Kerefztúry: Die neueste U. L. 1914—33 (Ungar. Jahrbücher, 1933); Julius v. Farkas: Die Entwicklung der U. L. (Budapest 1934).

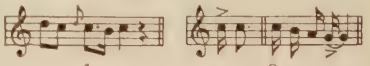
Ungarische Musik. Der von der westl. Musik noch unberührten ältesten ungar. Volksmusik lag die anhemitonische →Pentatonik (g-b-c-d-f) zugrunde. Unter dem Einfluß der durch deutsche Missionare verbreiteten gregorianischen Gesänge erfolgte bald die Erweiterung zur Siebenstufigkeit in den Formen der altgriech. oder kirchentonartlichen Oktavengattungen. Erst im 19. Jahrh. begegnen wir der sog. ungar. Tonleiter (in verschiednen Formen) c-d-es-fis-g-as-h-c oder c-des-e-f-g-as-h-c. Trotz



Bár-csak ez az éj-sza-ka, ti-zen-há-rom éj-jel tar-ta-na
(Wenn die Nacht doch dau-ern möcht', wenn sie wölf-te dau-ern drei-zehn Nächt')

Ungarische Musik: Ungarisches Volkslied (aus Heinr. Möller, »Das Lied der Völker«).

einer hochentwickelten Volksmusik und einer in zeitgenössischen Quellen gepriesenen Musikpflege an den Königshöfen des 15. und 16. Jahrh., setzte die Entwicklung einer bodenständigen Kunstmusik erst spät ein. Beispiele der im Zeitalter des Türkenjochs entstandenen sog. histor. Gesänge enthalten die Hoffgreffsche Sammlung (1553) und die »Cronica« (1554) des Seb. Tinódi. Ungar. Vertreter der Lautenkunst waren Val. Bakfark, Joh. Graefinger und die Brüder Neusiedler. Die in verschiednen Sammlungen des 16. Jahrh. vorkommenden ungar. Tänze (Ungaresca, Passamezzo ungaro) sind Vorläufer der späteren Haidukentänze. Die sog. Werbungstänze des ausgehenden 18. Jahrh. (Bihari, Lavotta, Csermák) mit ihrer ausgesprochen ungar. Melodik und ihrem punktierten Synkopenrhythmus sind die ersten eigentl. Zeugnisse einer nationalen Kunstmusik. Bezeichnend sind die melodischen Schlußwendungen (Abb. 1), synkopierte Rhythmen (Abb. 2) mit



1 2

der kurzen Note auf dem schweren Taktteil, ungeradtaktige Phrasen und häufiger Taktwechsel. Dieses nationale Gut durchdringt die auf den Aufbau einer großen ungar. Kunstmusik im Anschluß an die abendländische Tonkunst ausgehenden Bestrebungen von Franz Liszt, Franz Erkel und Mich. Mosonyi. Unter ihren Nachfolgern stehen an erster Stelle Edm. v. Mihálovich, der Rich. Wagners Kreis zuzählte, und Jenö v. Hubay, beide Liszts Nachfolger an der Spitze der Landeshochschule für Musik, dann Aggházy, Bertha, Poldini, Szabados, Szendy, die der Romantik zuneigenden Dohnányi, Lendvai, Siklós, Weiner, Zádor, Zsolt, die dem franz. Impressionismus verpflichteten Antalffy-Zsiroß, Harsányi, Th. Szántó, sowie Bartók und Kodály, die auf das alte

Volkslied zurückgreifen (umfassende Sammeltätigkeit). Den beiden zuletzt Genannten hat sich eine Reihe jüngerer Musiker (Kadosa, Kósa, Jemnitz, Lajtha) angeschlossen.

Fr. Liszt: Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn (1859; deutsch 1861); G. Kaldy: History of Hungarian music (1902); Kodály: Strophenbau im ungar. Volkslied (1906), Pentatonik in der ungar. Volksmusik (1917); A. de Bertha: La musique des Hongrois (in Lavignac: Histoire de la musique, Bd. 5, 1922); Bartók und Kodály: Siebenb. Volkslieder (1923); Bartók: Das ungar. Volkslied (1925); B. Szabolcsi: Die ungar. Spielleute des Mittelalters (1928); A. v. Tóth: Ungarn (in G. Adlers Handb. der Musikgesch., Bd. 2, 2. Aufl. 1930).

Ungarisches Erzgebirge, frühere Bezeichnung für das Slowak. Erzgebirge (→Karpathen, →Slowakei).

Ungarisches Mittelgebirge, ungar. **Magyar-Középhegység** [*mɔdjɔr köːzɛphɔ̈djseːg*], wald- und wildreiches Gebirge in Ungarn zwischen Plattensee und Donau, von SW nach NO rund 180 km lang, wird von mehreren, durch tiefe und breite, lößerfüllte Senken getrennten Schollen aus Trias- und Kreidekalken und Dolomiten mit Steilabfall nach SO gebildet. Die einzelnen Teile des U. M. von W nach O sind folgende: das Bakony-, das Schild- oder Vértes- und das Pilisgebirge; nicht mehr zum eigentl. U. M. wird seine orographische Fortsetzung l. der Donau gerechnet: das Waitzner Bergland (Cserhát), Mátra, Bükk und das Tokajer Gebirge. Die größten Höhen r. der Donau betragen 500—739 m (Pilisberg), l. der Donau 1011 m (Mátra).

Isbert: Das südwestl. U. M. Bauernsiedlung und Deutschtum (1931).

Ungarische Sprache, Magyarische Sprache, die zur ugrischen Gruppe der finnisch-ugrischen Sprachen gehörige Sprache der Ungarn. Wie alle ugrischen Sprachen ist die U. S. gekennzeichnet durch das Vorhandensein von Verbalpräfixen (lát-ni 'sehen', meglátni 'erblicken'), die sog. objektive Konjugation (lát-ok 'ich sehe', lát-om 'ich sehe ihn [oder sie]'), Fehlen des Genitivs und Vorhandensein einer Negation beim Verbum an Stelle des negativen Verbums »nicht sein« der finn. Sprachen. Im besonderen ist das Ungarische ausgezeichnet durch einen bestimmten Artikel (az ember 'der Mensch') und eine Fülle neugebildeter Lokalkasus; das Genitivverhältnis wird mit Hilfe der Possessivsuffixe ausgedrückt (a falu vég-e 'das Dorf Ende-sein', d. h. 'das Ende des Dorfes') oder durch den Dativ; bemerkenswert ist die verwickelte Wortstellung. Das Ungarische hat zahlreiche Lehnwörter aus türk. Sprachen, aus dem Ossetischen, aus slaw. Sprachen und aus dem Deutschen aufgenommen. Die Mundarten sind nicht sehr verschieden; gewisse sprachliche Besonderheiten zeigen die Székler in Siebenbürgen, die Tschángó in der Moldau und die Palóczen im N des Sprachgebiets. Der älteste zusammenhängende Text stammt aus dem 13. Jahrh., die sog. Leichenrede; alte Sprachdenkmäler sind gesammelt von Zolnai, »Nyelvemlékeink« (1894); vgl. auch Gragger, »Eine altungar. Marienklage« (1923). Eine merkwürdige Erscheinung in der ungar. Sprachgeschichte ist die sog. Sprachneuerung (nyelvújítás) zu Beginn des 19. Jahrh., als man nach deutschem oder lat. Vorbild zahlreiche neue ungarische Wörter als Ersatz für Fremdwörter schuf.

Die Erforschung der eigenen Sprache, deren Fremdartigkeit gegenüber der indogerman. Umgebung früh fühlbar wurde, und bes. ihrer Verwandtschaft war ein Ziel vaterländischen Strebens; dabei war die Annahme einer Verwandtschaft mit den Türken beliebter als die — wirkliche — mit den Lappen. Die älteste Grammatik stammt aus dem Jahre 1610. Gegen Ende des 18. Jahrh. erschienen die beachtenswerten sprachvergleichenden Arbeiten von Sajnovich und Gyarmathi (→Finnisch-ugrische Sprachen), am Anfang des 19. die sprachgeschichtlichen von Révai.

Geschrieben wird das Ungarische mit lat. Schrift mit folgenden Sonderbestimmungen: **Vokale:** a [ɔ], á [aː], e [ɛ], é [eː], i [i], í [iː], o [o], ó [oː], ö [ø], ő [øː], u [u], ú [uː], ü [y], ű [yː], y [i]. **Konsonanten:** c, früher auch cz [*tβ*], cs [*tsch*], gy [*dj*], ly [*j*], ny [*nj*], s [*sch*], sz [*β*], ty [*tj*], v [*w*], z [*s*], zs [*sch*]. Doppelt geschriebene Konsonanten werden lang gesprochen. Die erste Wortsilbe trägt den Starkton.

Allgemeines. Simonyi: Die U. S. (1907). — **Grammatiken. Wissenschaftlich.** Riedl: Magyarische Grammatik (1858); J. Szinnyei: Ungar. Sprachlehre (1912). **Praktisch.** Balassa und Pálóczy: Ungarisch (Methode Toussaint-Langenscheidt, 5. Aufl. 1918); A. Lábán: Ungar. Sprachlehre (1920). — **Wörterbücher. Wissenschaftlich.** Czuczor und Fogarasi: A magyar nyelv szótára (6 Bde., 1862—74); Szarvas und Simonyi: Lexicon linguae hungaricae aevi antiquioris (3 Bde., Budapest 1890—93; Supplement von Szamota und Zolnai: Lexicon vocabulorum hungaricorum, das. 1902—06). **Praktisch.** J. Balassa: Taschenwörterb. der ungar. und deutschen Sprache (2 Bde., 5./6. Aufl. 1930). **Etymologisch.** Z. Gombocz und J. Melich: Etymologisches Wörterbuch der U. S. (ungar. 1913 ff.; bis 1933 Bd. 1). — **Zeitschriften.** Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwissenschaftl. Mitteilungen; seit 1862); Magyar Nyelvőr (Ungar. Sprachwart; seit 1872); Magyar Nyelv (Ungar. Sprache; seit 1905); Ungar. Jahrbücher (seit 1921; mit Bibliographie).

Ungarisches Tiefland, ungar. **Alföld,** die Tiefebene innerhalb des Karpathenbogens, wird durch das Ungar. Mittelgebirge in das **Kleine** oder **Ober-** und das **Große** oder **Niederungarische Tiefland** geteilt. Geologisch ist sie ein riesiges, durch junge Aufschüttungen aufgefülltes, meist lößbedecktes Senkungsfeld mit Inselbergen als Resten eines alten Massivs. Es wird durch die Donau und Theiß in drei ungleiche Teile zerlegt, die auch historisch eine z. T. verschiedene Entwicklung zeigen. Zwischen Donau und Theiß ist die einheitliche Lößdecke meist unter Flugsand begraben. Politisch gehören seit 1919 Randstücke des U. T. zu den angrenzenden Staaten. Seit der Regulierung von Theiß und Donau und der Entsumpfung großer Flächen ist es auch wirtschaftlich ein einheitliches riesiges Ackerbaugebiet mit Anbau von Weizen, Mais, Wein, Obst, Gemüse; Viehzucht. Als Hauptsiedlungsgebiet der Magyaren ist es auch die Heimat der typischen »Dorfstadt«.

E. Cholnoky: Die Oberflächengestalt des Alföld (Földrajzi Közlemények, Bd. 39, Budapest 1910); Bogdánfy: Hydrologie des Alföld (ungar. mit deutschem Auszug, Debrecen 1925); Z. Szilády: Die Tierwelt des Alföld (ungar. mit deutschem Auszug, das. 1925); K. Kaán: Das Alföld (ungar., Budapest 1927), Probleme des Alföld (ungar., Fünfkirchen 1929); Geszthely-Nagy: Das Alföld (ungar., Kecskemét 1928); L. Benda: Urgeschichte des Alföld (ungar., Kaposvár 1929); J. Sümeghy: Die geothermischen Gradienten des Alföld (Jahrb. der Ungar. Geolog. Anstalt, Bd. 28, Budapest 1929); G. Schilling: Beiträge zur Geographie des Alföld (Földrajzi Közlemények, Bd. 59, Budapest 1931).

Ungarische Weine, Ungarweine, das Weinwachstum von etwa 220000 ha Rebfläche des früheren Ungarn, jährlich etwa 3 Mill. hl Wein (1923: 4,6; 1926: 1,3 Mill. hl). Etwa die Hälfte des Reblandes sind reblaussichere Sandböden der Ebene (bes. zwischen Donau und Theiß), die leicht und billig zu bearbeiten und zu bepflanzen sind, nur gute Düngung erfordern. Ferner wird Weinbau betrieben auf Trachyt-, Basalt- und Sandstein-Verwitterungsboden des nordungar. Hügellandes und auf überall vorhandenem Lößboden. Vier große Weinbaugebiete heben sich ab: 1) und 2) linkes und rechtes Donauufer, 3) und 4) linkes und rechtes Theißufer. Angepflanzt werden Mosler oder Furmint (bes. in Tokaj), Welschriesling, Traminer, Zierfandl, Muskateller und viele andere für Weißweine; Kadarka, Portugieser und

Blaufränkisch für Rotweine. — Schwere Ausbruchsweine sind die →Tokajer (→Medizinische Weine 2), der Ruster, die Weine vom Plattensee. Alkoholarm ist der Alföldер. Schwere Rotweine sind die Weine von Ménes, Werschetz, Pomar, Erlau, Tétény, Ofen. Auch leichte Weißweine, Rot- und Schillerweine werden in Menge gewonnen. Der Weinbau in Ungarn ist wohl 2000 Jahre alt.

Ungarisch-Hradisch, tschech. **Uherské Hradiště,** Stadt in der Marchebene im südöstl. Mähren (Karte 57, F 3), 188 m ü. M., an den Bahnen Wien-Lundenburg-Oderberg und U.-Konowitz, hat (1930) 6070 tschech. E., BzGer., schöne Pfarrkirche, Pestsäule (1718), Gymnasium; Getreide- und Viehhandel. Im NW grenzt **Staré Město,** deutsch **Altstadt,** an, eine Gemeinde von (1930) 3330 tschech. E. Hier soll die Hauptstadt des großmährischen Reiches Velehrad (Dovina) gestanden haben.

Ungarisch-Ostra, amtl. tschech. **Uherský Ostroh,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Ungarisch-Hradisch im südöstl. Mähren (Karte 57, F 4), an der March und der Bahn Brünn-Vlarapaß, hat (1930) 1024 E., Schloß (1620), Zucker-, Dörrobst-, Zementwaren- und Bleistiftfabrik, Sägewerke.

Ungarländischer Deutscher Volksbildungsverein, abg. **U. D. V.,** die national-kulturelle Zusammenfassung des ungar. Deutschtums, wurde am 20. Aug. 1924 in Budapest gegründet und stand unter der Leitung von Jakob →Bleyer bis zu dessen Tode (5. Dez. 1933). Geschäftsführer ist seit 6. Mai 1934 Franz Kußbach. Der U. D. V. besitzt (1933) rund 180 Ortsgruppen mit über 20000 Mitgliedern und über 100 Ortsbüchereien und gibt eine Reihe von Volksschriften belehrenden und unterhaltenden Inhalts heraus, darunter »Aus Vergangenheit und Gegenwart des deutsch-ungar. Volkes«, und fördert die Herausgabe der Vierteljahrsschrift »Deutsch-Ungar. Heimatsblätter« (Budapest, seit 1929).

Ungarn, Volk →Magyaren.

Ungarn, amtlich ungar. **Magyarország** [*mɔdjɔr-ɔrßɑ́g*, 'Magyarenstaat'], Königreich in Mitteleuropa (Karte 70).

1) Lage, Größe, Grenzen, Gestalt. U. liegt zwischen den vier Nachfolgestaaten des alten Österreich-Ungarn, der Tschechoslowakei im N (570 km Grenzlänge), Rumänien im O (300 km), Jugoslawien im S (400 km) und Österreich im W (180 km). Es hat ungefähr die Gestalt einer Ellipse, mit einer Längsachse (WSW—ONO) von 530 km und einer Querachse von 220 km. U. erreicht mit einer Fläche von 93073 qkm rund ein Drittel seiner Vorkriegsgröße.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Bodenschätze, Gewässer. U. bildet einen Ausschnitt des großen innerkarpathischen Senkungsfeldes, das den Raum des alten, bei der letzten Auffaltung der Alpen und Karpathen bis 2000 m tief abgesunkenen Pannonischen oder Tisia-Massivs einnimmt. Reste dieses Massivs sind das Ungar. Mittelgebirge, das Mecsekgebirge und einige kleinere Inselgebirge. Nach der Verlandung der jungtertiären Meere und Binnenseen wurde das weiter absinkende Tiefland von über 100 m mächtigen diluvialen Ablagerungen erfüllt, über die sich eine fast zusammenhängende Lößdecke breitet; diese wird zwischen Donau und Theiß und nordöstl. von Debrecen (Nyírség) durch jüngere Flugsande zugedeckt. Am Südostrand des Ungar. Mittelgebirges liegt der große, aber seichte Plattensee. Von den Vulkanreihen und Ergußdecken am Innenrande der Karpathen ist nur wenig bei U. verblieben (Mátra, Hegyalja, Ungar. Mittelgebirge u. a.). Ihre Verwitterungsböden sind ähnlich wie der Löß die Grundlage hochwertiger Kulturen. Bei Odenburg und Güns hat U. Anteil an den Ausläufern der Ostalpen. Durch Donau und Theiß wird U. in drei ungleiche Teile zerlegt: Pannonien westl. der Donau, das schmale Mittelstück zwischen den beiden Flüssen und die Lößtafeln östl. der Theiß.

An Bodenschätzen besitzt U. ziemlich viel Kohle; Schwarzkohle findet sich bei Fünfkirchen, Braunkohle bei Borsod, Salgótarján, Tata, Gran, Waitzen, Odenburg, etwas Eisenerz im NO. Im Alföld wurde an mehreren Stellen Erdgas erbohrt. Groß ist der Reichtum an Bausteinen sowie an Thermen und Mineralquellen (bes. Budapest und Mittelgebirge).

Die Flüsse haben mit Ausnahme der Donau geringes Gefälle (daher Hochwassergefahr) und sommerliche Wasserarmut. Die im 19. Jahrh. mit großen Kosten regulierten Hauptflüsse Donau und Theiß und der Plattensee bilden die Hauptwasserstraßen von U.

Treitz: Bodenkunde von U. (ungar., Budapest 1929); Balneologie von U. (Sammelwerk; ungar., Budapest 1929).

3) Klima. U. hat als Übergangsgebiet zwischen W und O ein halbkontinentales Klima, das durch Trockenheit, starke Temperaturgegensätze und heftige Winde gekennzeichnet ist. Austrocknung, Flugsandbildung und Schneeverwehungen sind die Folgen der Windwirkung. Alle Gegensätze verschärfen sich von W nach O. Die mittleren Jahrestemperaturen liegen zwischen 9—11° C, die mittleren Jahresschwankungen zwischen 22—26° (die absoluten 50—60°), die mittleren Jahresniederschläge betragen 750—550 mm. Die Hauptregenzeiten sind Frühsommer und Spätherbst.

Mitteltemperatur (C°).

Ort	Januar	Juli	Jahr	Niederschlag mm
Odenburg	—2,0	20,2	9,2	770
Budapest	—2,1	21,3	9,9	640
Szegedin	—2,5	22,6	10,5	560

Róna und Fraunhoffer: Die Temperaturverhältnisse von U. (Budapest 1904); Hegyfoky: Die jährl. Periode der Niederschläge in U. (Budapest 1909); S. Róna: Das Klima von U. (Meteorol. Zeitschr., Bd. 28, 1911); A. Defant: Die Windverhältnisse im Gebiete der ehemal. österr.-ungar. Monarchie (1924).

4) Pflanzen- und Tierwelt. Von der früheren Pflanzendecke der Puszta mit eigentümlichen Federgrasfluren (→Stipa) ist in der heutigen Kulturlandschaft wenig mehr erhalten, am meisten noch auf den Flugsand- und Sodaböden zwischen Donau und Theiß und in der Nyírség (nordöstl. Debrecen). Mittelgebirge und Inselberge sind von Laubmischwald (bes. Buchen und Eichen) bedeckt, seltener sind Nadelhölzer; das einzige natürlich vorkommende Nadelholz des Tieflandes ist der Wacholder. An Donau und Theiß sind noch bedeutende Auwälder vorhanden. Dem Tiefland eigentümliche Bäume sind heute die aus Nordamerika eingeführte Robinie und die Pappel.

Auch die Tierwelt zeigt in einzelnen Vertretern Anklänge an die Steppen. Wie in der Pflanzenwelt sind hier Artenarmut und Individuenreichtum bezeichnend. Groß ist die Zahl der Hasen, Rehe, Wildschweine und des Wassergeflügels aller Art. Wichtige Vogelzugstraßen kreuzen U.

v. Hayek: Die Pflanzendecke Österreich-Ungarns (Bd. 1, 1916); Jávorka: Flora Hungarica (4 Tle., Budapest 1924/25); Kerner: Das Pflanzenleben der Donauländer (2. Aufl. hg. v. Vierhapper, 1929); Jávorka-Csapody: Iconographia Florae Hungaricae (Budapest 1929/30).

5) Bevölkerung (Statistik S. 287; Karte 70 a ②). Die beträchtliche Volksvermehrung seit 1920 (1921—30: 8,7%) hat in U. die Kriegsschäden z. T. geheilt. Die

Statistik.

Größe: 93 073 qkm.
Bevölkerung 1930: 8 688 319 E.; 93,4 E. auf 1 qkm.

Landesteile und Komitate * Freistädte	Fläche in qkm	Einwohner (1930)	E. auf 1 qkm
I. Transdanubien	36 884	2 685 509	72,8
Baranya	3 943	249 997	63,4
Stuhlweißenburg	4 008	230 469	57,5
Raab-Wieselburg-Preßburg	2 331	154 587	66,3
Komorn-Gran	1 982	179 121	90,4
Somogy	6 695	385 635	57,4
Ödenburg	1 810	143 366	79,2
Tolnau	3 601	269 194	74,8
Eisenburg	3 307	275 021	83,2
Veszprim	3 966	243 700	61,5
Zala	4 866	365 266	75,1
*Fünfkirchen	71	61 663	—
*Ödenburg	130	35 895	—
*Raab	54	50 881	—
*Stuhlweißenburg	120	40 714	—
II. Alföld	42 143	4 866 934	115,5
Bács-Bodrog	1 676	109 468	65,3
Békés	3 681	330 656	89,8
Bihar	2 771	176 002	63,5
Csanád-Arad-Torontál	2 003	174 318	87,0
Csongrád	1 885	148 529	78,8
Hajdú	2 386	178 523	74,8
Jász-Nagykun-Szolnok	5 259	412 509	78,4
Pest-Pilis-Solt-Kiskun	11 817	1 366 089	115,6
Szabolcs-Ung	4 669	394 924	84,6
Szatmár-Ugocsa-Bereg	2 116	149 642	70,7
*Baja	200	27 935	—
*Budapest	207	1 006 184	—
*Debrecen	957	117 275	—
*Hódmezövásárhely	761	60 342	—
*Kecskemét	937	79 467	—
*Szegedin	816	135 071	—
III. Norden	14 046	1 135 876	80,9
Abaúj-Torna	1 679	91 428	54,5
Borsod-Gömör-Kishont	3 902	296 721	76,0
Heves	3 751	316 929	84,5
Neograd-Hont	2 895	222 921	77,0
Zemplin	1 766	146 318	82,8
*Miskolc	53	61 559	—

Nationalitäten nach amtl. Zählung.

	1920	%	1930	%
Magyaren	7 147 053	89,5	8 001 112	92,1
Deutsche	551 211	6,9	478 630	5,5
Slowaken	141 882	1,8	104 819	1,2
Kroaten und Serben	53 989	0,7	27 683	0,4
Rumänen	23 760	0,3	16 221	0,2

Deutsche nach deutscher Berechnung (1930) 600 000 (7,5 %).

Religionsbekenntnisse in % 1930: 64,9 römisch-kath., 2,3 griech.-kath., 20,9 ref., 6,1 luth., 0,5 griech.-orthodox, 5,1 isr.

Städte 1930: Hauptstadt Budapest 1 006 184 E., Szegedin 135 071 E., Debrecen 117 275 E. Ferner 9 Städte zwischen 50 000—70 000 und 12 Städte zwischen 30 000—50 000 E.

Berufsgliederung in % 1920: 55,7 Landwirtschaft, 20,6 Bergbau und Industrie, 9,5 Handel und Verkehr.

Bodennutzung in % der Gesamtfläche: 60,0 Ackerland, 3,4 Gärten, 7,2 Wiesen, 10,9 Weiden, 11,8 Wald.

Viehbestand in 1000 Stück 1932: 1819 Rinder, 845 Pferde, 2361 Schweine, 1210 Schafe, 22,7 Ziegen, 38 700 Geflügel.

Getreideernte in Mill. dz 1931 (1930): 19,7 (23,0) Weizen, 5,5 (7,2) Roggen, 4,8 (6,0) Gerste, 1,9 (2,6) Hafer, 15,2, (14,1) Mais.

Weinernte 1931 (1930): 3,9 (4,0) Mill. hl.

Tabakernte in 1000 t 1931 (1930): 36,5 (34,2).

Verkehrswesen:
Eisenbahnen 1931: 8870 km (36,5 % Staatsbesitz).
Post 1929: 2757 Ämter.
Telegraph 1929: 9030 km Linienlänge.
Luftverkehr 1931: 3146 Flüge, 6564 Fahrgäste.

Außenhandel in Mill. Pengö:

	Einfuhr	Ausfuhr	Überschuß
1930	823,4	911,7	+ 88,3
1931	549,6	567,1	+ 17,5

Haupthandelsstaaten (% des Wertes)

	Einfuhr 1929	1930	1931	Ausfuhr 1929	1930	1931
Deutsches Reich	20,0	21,25	24,13	11,7	10,3	12,0
Tschechoslowakei	21,5	21,0	9,1	16,4	16,8	4,3
Österreich	13,2	11,5	12,6	30,4	28,1	30,1

Währung: 1 Pengö = 100 Heller (fillér) = 0,73 *RM* Goldparität.
Maße und Gewichte: metrisch.

größte Volksdichte findet sich in den Gebieten zwischen Donau und Theiß. Die erfolgreiche Fortsetzung der Magyarisierungspolitik zeigt sich im bedeutenden Rückgang aller völkischen Minderheiten. Über die Deutschen → Deutschtum im Ausland, 2 (Tafel Deutschtum im Ausland I, Abb. 4). Die Slowaken siedeln bes. im Kom. Békés, um Budapest und an der Nordgrenze, die übrigen Nationalitäten nahe der Grenze ihres Muttervolkes. Geringer ist die konfessionelle Einheit (vgl. Abschnitt 16, Kirche). Die geschlossenen Siedlungen wiegen weit vor. Der Einzelhof (tanya) findet sich bes. im Alföld. Für dieses ist auch die Dorfstadt bezeichnend, in der um einen städt. Kern halb- und ganzbäuerliche Viertel liegen. Entstanden ist diese Siedlungsform durch den starken Gebietszuwachs einiger Städte des Tieflandes auf Kosten vieler kleiner Siedlungen bes. während der Türkenzeit. Später wurden die verlassenen Gebiete z. T. durch Einzelhöfe wiederbesiedelt. Auch die alten Städte Pannoniens und des Gebirgsrandes, an deren Erbauung die Deutschen hervorragenden Anteil haben, sind Landstädte mit bescheidener Industrie. Die bewußte Zentralisierung des städt. Lebens der Vorkriegszeit in Budapest wurde nach dem Weltkrieg durch eine Dezentralisierung zugunsten der Provinzhauptorte abgelöst.

Prinz: Die Siedlungsformen U.s (Ungar. Jahrb., Bd. 4, 1924); Schünemann: Die Entstehung des Städtewesens in Südost-Europa (Bd. 1, 1929); Isbert: Probleme der Siedlungskunde in U. (Ungar. Jahrb., Bd. 12, 1932); Thirring: Accroissement, densité et agglomération de la population de la Hongrie (Revue statist. hongr., Jahrg. 10, Budapest 1932); Volkszählung 1930 (I. Bd., 1932, ungar.).

6) Erwerbszweige (vgl. die Statistik). U. entwickelt sich langsam zum Agrar-Industriestaat. Noch lebt die größere Hälfte der Bevölkerung (56 %) von der Landwirtschaft. Voran stehen Weizen- und Maisbau, dann folgen die übrigen Getreidearten, Kartoffeln und wichtige Industriepflanzen (Zuckerrüben, Tabak u. a.). Bedeutend ist auch der Wein- und Obstbau, bes. auf den Berghängen und den Sandböden, sowie der Gemüsebau, alle drei bes. intensiv von den Dorfstädten des Alföldes betrieben. In der Viehzucht liefern die Pferdezucht (Warmblut), Rinder-, Schweine- und Geflügelzucht große Ausfuhrwerte. Nennenswert sind auch die Seidenraupen- und Bienenzucht sowie die Fischerei. Der kleine Waldbesitz zwingt U. zu starker Holzeinfuhr aus der Slowakei und Siebenbürgen. Die Umstellung der seit ungefähr 1900 bestehenden Großindustrie auf das kleine U. nach dem Weltkrieg ist beendet. Der Hauptindustrieraum ist Budapest mit Umgebung; wichtige Standorte finden sich außerdem in den größeren Städten und nahe den Kohlenlagern. Die landw. Industrie (bes. Mühlen, Zucker-, Spiritus-, Tabak-, Biererzeugung) und die Metallindustrie stehen an der Spitze, dann folgen die Textilindustrie und die übrigen Zweige.

Fodor: Wirtschaftsgeogr. von U. (ungar. 1924), Landw. Geographie U.s (ungar., Budapest 1929); Sinz: Die Sanierung U.s (Ungar. Jahrb., Bd. 7, 1927); Teleki: U.s Wirtschaftslage (1930); U.s Handel und Industrie i. J. 1931 (Budapest 1932).

7) Verkehr (vgl. die Statistik). Das Eisenbahnnetz ist ziemlich dicht, aber nur zu 11 % zweigleisig und ganz auf Budapest ausgerichtet. Der früher geringe

Kraftwagenverkehr nimmt stark zu. Bedeutend ist die Binnenschiffahrt auf der Donau (502 km), auf der Theiß (bis Szolnok, 192 km) und dem Plattensee (121 km). Von der Maros und Körös können je 30 km, von der Drau 78 km befahren werden. Schiffahrtskanäle für die Verbindung von Donau und Theiß sind seit langem geplant. Die größte Schiffahrtsgesellschaft ist die Ungar. Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft (MFTR). Der Flugverkehr liegt in den Händen fremder Gesellschaften und der Ungar. Luftverkehrsgesellschaft in Budapest, die im Sommer 1933 von Budapest aus die Strecken nach Wien, Klagenfurt-Venedig, Fünfkirchen-Kaposvár und nach Miskolc beflog. Flughäfen sind in Budapest (Mátyásföld), Szegedin, Fünfkirchen und Miskolc vorhanden.

8) Außenhandel (Statistik S. 287). Die Haupteinfuhrwaren sind Roh- und Kraftstoffe (Holz, Kohle, Erdöl, Baumwolle u. a.) sowie Web- und Metallwaren, Papier u. a. Ausgeführt werden vor allem Nahrungsmittel verschiedenster Art, roh und verarbeitet. Rund 3/4 der Ein- und Ausfuhr entfallen auf die Nachbarländer (bes. Tschechoslowakei und Österreich) und das Deutsche Reich. Von den übrigen Staaten sind nur Italien, Polen und die Ver.St.v.A. zu nennen.

Zádor: Die Bedeutung der Donau für den ungar. Außenhandel vor und nach dem Weltkriege (Züricher Diß., 1928); Kolbenheyer: U.s Außenhandelspolitik nach dem Kriege (Ungar. Jahrb., Bd. 11, 1931).

9) Verfassung. Die Verfassungsgrundsätze sind enthalten in der Goldenen Bulle von 1222, dem Ausgleichsgesetz v. 1867 und dem Ergänzungsgesetz v. 1. März 1920. Danach ist U. (1934) ein Königreich ohne König. Der Reichsverweser (Kormányzó) ist von der Nationalversammlung 1919 bis zur Regelung der Thronfolge gewählt worden, er übt mit gewissen Einschränkungen (Verleihung des Adels, Ausübung der kath. kirchl. Patronatsrechte) die verfassungsmäßigen Rechte des Königs aus. Er hat das Einspruchsrecht gegen Gesetze, das durch deren nochmalige Annahme mit einfacher Mehrheit beseitigt wird; er empfängt und beglaubigt die Gesandten. Kriegserklärung und Friedensschluß erfolgen aber nur mit Zustimmung des Reichstags. Der Reichstag (Országgyülés) besteht aus zwei Häusern, die die Gesetzgebung ausüben. Das Oberhaus (Felsőház) zählt 244 Mitglieder, und zwar 44 auf Grund von Würden und Ämtern (oberste weltl. und geistl. Beamte), die 4 in U. wohnenden über 24 Jahre alten Mitglieder der Familie Habsburg-Lothringen, 151 gewählte Vertreter (38 der hochadligen Familien, 76 der Komitate und Munizipien, 37 der Berufsverbände und Hochschulen) und 45 vom Reichsverweser ernannte Personen. Das Abgeordnetenhaus (Képviselőház) zählt 245 in allgemeiner, gleicher, auf dem Land öffentlicher, in den Städten geheimer Wahl auf fünf Jahre gewählte Mitglieder. Wahlberechtigt sind die über 24 Jahre alten Männer und über 30 Jahre alten Frauen, wählbar die über 30 Jahre alten Wahlberechtigten. Die Minister werden vom Reichsverweser ernannt und sind dem Reichstag verantwortlich.

Ungarn.

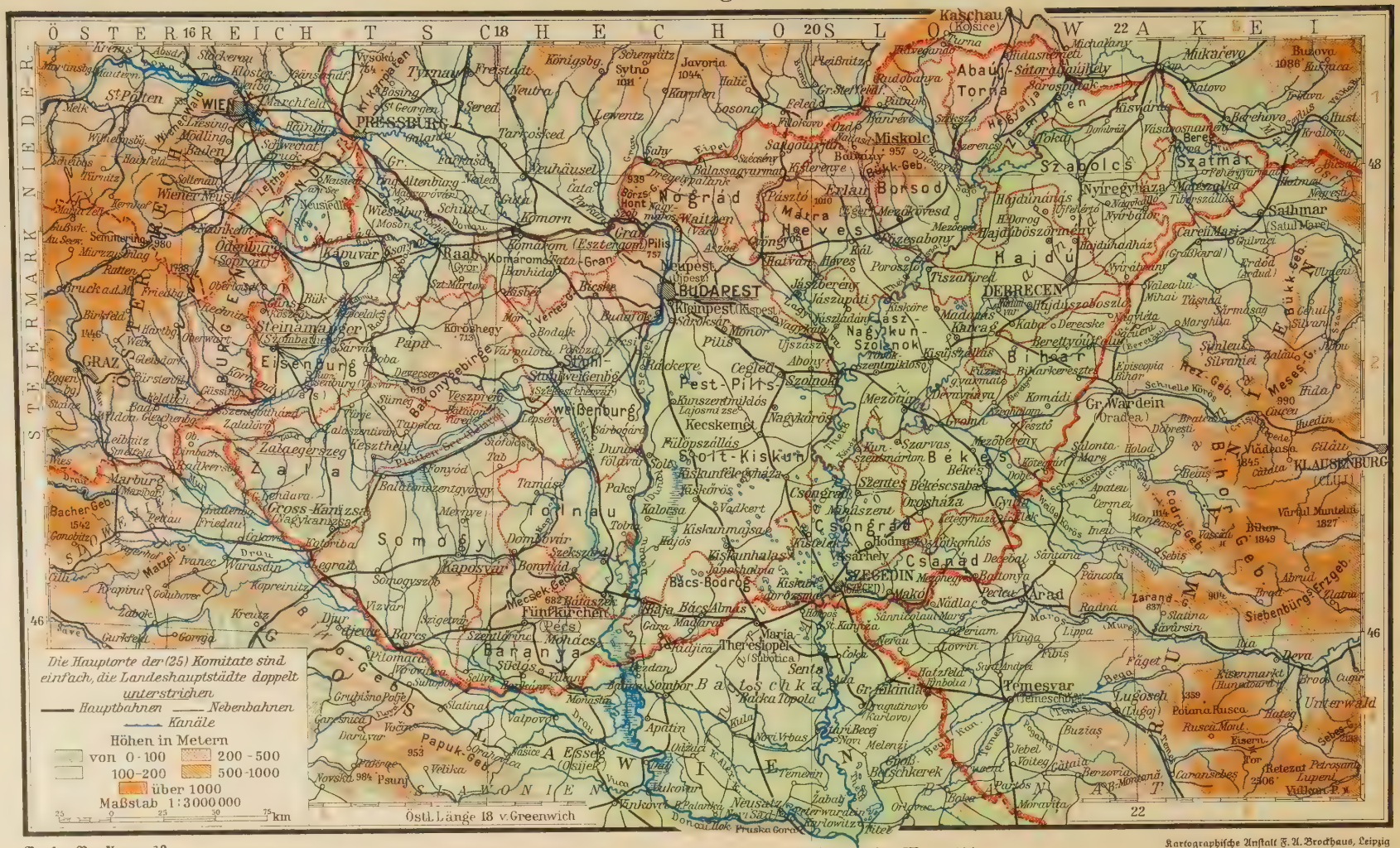
10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: Schild gespalten: rechts siebenmal geteilt von Rot und Silber, links in Rot ein silbernes Patriarchenkreuz auf gekröntem grünem Dreiberg. Auf dem Schild die Stephanskrone. Der Schild wird von zwei weiß gekleideten schwebenden Engeln gehalten oder ist rechts von einem Eichen-, links von einem Ölzweig umgeben. — Landesfarben: Rot-Weiß-Grün. — Nationalflagge: Rot-Weiß-Grün (waagerecht gestreift), mit dem Wappen in der Mitte. — Orden: Militär. Maria-Theresien-Orden (1757), St.-Stephans-Orden (1764), Ungarisches Verdienstkreuz und Verdienstmedaille (1922).

11) Verwaltung. Die allgem. Landesverwaltung wird durch acht Ministerien (Auswärtiges, Inneres, Kultus und öffentl. Unterricht, Justiz, Finanzen, Handel, Landwirtschaft, Nationale Verteidigung) in der Landeshauptstadt Budapest geführt. U. ist in 25 Landkreise (vármegye) und 11 Stadtkreise (városi törvényhatóság) eingeteilt. An der Spitze aller Kreise (Komitate) steht ein ernannter Obergespan (főispán) als staatl. Aufsichtsorgan. An der Spitze der vom Komitatsausschuß gewählten Komitatsbeamten steht im Landkreis der Vizegespan (alispán), im Stadtkreis der Oberbürgermeister (biró). Der vom Obergespan geleitete Komitatsausschuß oder Munizipalausschuß (törvényhatósági bizottság) besteht aus den stärksten Steuerzahlern, aus allgemein gewählten Mitgliedern und aus Beamten von Amts wegen (→Komitat 2).

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen und Staatsausgaben beliefen sich im Voranschlag für 1932/33 auf 1207,329 Mill. Pengö (davon 401,1 Mill. Pengö bei den staatl. Betrieben [Post, Eisenbahn, Industrieunternehmungen]). Die Staatsschuld betrug Anfang 1932 1992,6 Mill. Pengö (davon 1561,1 Mill. Pengö äußere Schuld). An direkten Steuern bestehen u. a. eine allgemeine Einkommen- und Vermögensteuer, eine Haus- und eine Grundsteuer; dazu kommt eine allgem. Umsatzsteuer. Unter den Verbrauchsteuern ist die wichtigste die Zuckersteuer. Weitere Verbrauchsteuern werden erhoben von Branntwein (bei starker Begünstigung der landw. Brennereien), Bier, Mineralöl, Zündwaren, Zigarettenpapier und -hülsen. Das wichtigste Staatsmonopol ist das Tabakmonopol, das im wesentlichen nach österr. Vorbild eingerichtet ist. Von geringerer Bedeutung sind die Monopole für Salz, künstlichen Süßstoff und den Betrieb der Klassenlotterie. Der seit dem 1. Jan. 1925 geltende, stark schutzzöllnerische Einfuhrzolltarif ist ein 974 Tarifnummern umfassender allgem. Tarif mit einem Vertragstarif. Die Zölle werden überwiegend nach dem Reingewicht, in wenigen Fällen auch nach dem Rohgewicht, nach der Stückzahl oder nach dem Werte erhoben. Sie sind noch in Goldkronen festgesetzt. Neben dem Zoll wird außer den etwa fällig werdenden Verbrauchs- und Monopolabgaben die allgem. Umsatzsteuer erhoben. Aus- und Durchfuhrzölle bestehen nicht. Das handelspolit. Verhältnis zwischen U. und dem Deutschen Reich ist durch den Handelsvertrag v. 18. Juli 1931 geregelt. Deutsche Waren genießen in U. in jeder Hinsicht die Meistbegünstigung. Außerdem enthält der Vertrag zahlreiche Tarifzugeständnisse, die sich im wesentlichen auf folgende Waren erstrecken: bei der Einfuhr nach dem Deutschen Reich auf Weizen, Sämereien, Pferde, Hühner, Felle und Flechtwaren, bei der Einfuhr nach U. auf Chemikalien, Papierwaren, Gewebe, Wirkwaren, Schuhe, Metallwaren, Maschinen, Instrumente und Spielzeug.

13) Unterricht und Bildung. Der unentgeltliche Volksschulunterricht ist 6 Jahre verbindlich, der vorwiegend landwirtschaftlich gerichtete in der Fortbildungsschule 3 Jahre. 1930 gab es 6794 Volks-

70. Ungarn



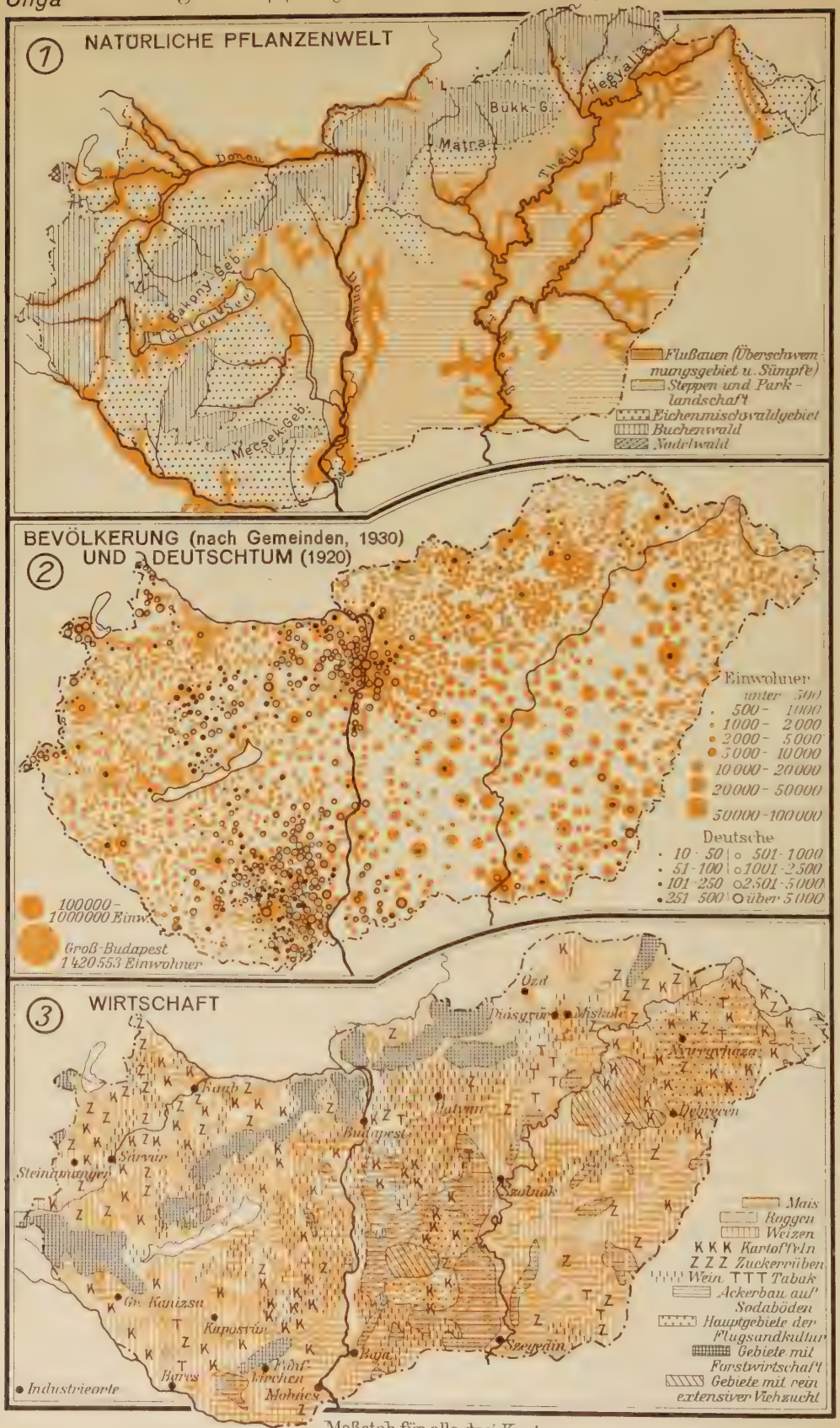
Großer Brockhaus. 19.

Ungarn im Umfang von 1918: Karte 132 (→Österreichisch-Ungarische Monarchie)

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Unga

70a. Ungarn: Pflanzenwelt, Bevölkerung, Wirtschaft



schulen mit 19087 Lehrkräften und 908295 Schülern, und zwar 1193 staatl., 791 kommunale, 2812 röm.-kath., 1094 reform., 400 luth., 157 israel. Zahl der allgem. Fortbildungsschulen 4172 mit 245993 Besuchern. Den nationalen Minderheiten stehen drei Schultypen zur Verfügung: A mit der Unterrichtssprache der nationalen Minderheit, B mit gemischter Unterrichtssprache, C mit ungar. Unterrichtssprache, während die Muttersprache nur verbindliches Fach ist. Typ C überwiegt. Die körperl. Ertüchtigung der Jugendlichen bis 21 Jahre wird in den militärisch organisierten Levente-Vereinen gepflegt.

Die Bürgerschulen, der preuß. Mittelschule verwandt, geben vom 10.—14. Lebensjahr eine praktisch gerichtete Allgemeinbildung (1930: 377 mit 4752 Lehrkräften und 69398 Schülern). Die höheren Schulen (28 Gymnasien, 69 Realgymnasien, 23 Oberrealschulen) sind achtklassig; Deutsch ist Pflichtfach. Die 36 höheren Mädchenschulen sind 1926 reorganisiert worden: Gymnasium (klassisch) und Lyzeum (real) erteilen Hochschulberechtigung, das ebenfalls achtklassige Mädchenkollegium nicht. Besucherzahl aller höheren Schulen 60000. Die Fach- und Berufsschulen sind reich gegliedert. Gesamtzahl 175 mit 21208 Besuchern.

Die vier autonomen Universitäten Budapest (gegr. 1635), Szegedin, Fünfkirchen, Debrecen hatten 1930: 662 Dozenten und 9420 Studenten. Das Polytechnikum in Budapest (1409 Stüdierende) hat 6 Abteilungen. Ebenfalls den Rang einer Universität haben die Tierärztl. Hochschule und die Rechtsakademien. Die 17 theol. Hochschulen hatten 853 Besucher. Zur Pflege des Verkehrs mit den großen westl. Nationen und zur Vertiefung der ungar. Kultur sind nach dem Weltkrieg in Berlin, Wien, Rom usw. wissensch. Institute (Collegium Hungaricum) gegründet worden.

Kornis: U.s Unterrichtswesen (1930).

Zeitungswesen. In U. erscheinen rund 1200 Zeitungen und Zeitschriften, darunter etwa 70 polit. Tageszeitungen (20 in Budapest). Die wichtigsten Tageszeitungen sind: das verbreitetste Blatt »Pesti Hírlap« (Pester Nachrichtenblatt), parteilos-bürgerlich, gegr. 1878; die Blätter des Éstkonzerns »Az Est« (Der Abend), gegr. 1909, »Magyarország« (Ungarland), gegr. 1893, »Pesti Napló« (Pester Tagblatt), gegr. 1850; ferner »Magyar Hírlap« (Ungar. Nachrichtenblatt), gegr. 1891, »Újság« (Zeitung), gegr. 1903 — alle liberal; die regierungsfreundlichen Blätter »Budapesti Hírlap«, gegr. 1881, »8 órai Újság«, gegr. 1915; die christl.-legitimistischen Blätter »Nemzeti Újság« (Nationalzeitung), gegr. 1919, »Magyarság (Ungartum), gegr. 1921, »Új Nemzedék« (Neue Generation), gegr. 1919; das Organ der sozialdemokrat. Partei »Népszava« (Volksstimme), gegr. 1872; das nationalliberale »Esti Kurir« (Abendkurier), gegr. 1923; die deutschsprachigen, liberalen Blätter »Pester Lloyd«, gegr. 1853, und »Neues Polit. Volksblatt«, gegr. 1876 — sämtlich in Budapest. Organ des ungarländischen Deutschtums ist die von Bleyer gegründete Wochenzeitung »Sonntagsblatt«.

Der Journalismus und insbesondere auch das Zeitschriftenwesen stehen in Ungarn auf einer sehr hohen Stufe. Von Zeitschriften seien genannt »Képes Krónika« (Illustrierte Chronik), Zeitschrift für Kunst, Literatur und Gesellschaft; »Képes Világlap« (Illustr. Weltblatt), literarisch; »Magyar Művészet« (Ungar. Kunst); »Napkelet« (Sonnenaufgang), literarisch-kritisch, ebenso »Nyugat« (Der Westen); »Ország-Világ« (Land-Welt) literarisch; »Új Idők« (Neue Zeiten), illustr. Literatur- und Kunstzeitschrift; »A Társasag« (Die Gesellschaft), illustrierte gesellschaftliche und literar. Zeitschrift; die satir. Zeitschrift »Pesti Futár« (Pester Kurier).

In den Nachfolgestaaten des alten Ungarn (vor 1919) führt die ungarische Presse ein den neuen Verhältnissen angepaßtes Eigenleben. In Rumänien erscheinen 22 ungar. Tageszeitungen, in der Tschechoslowakei erscheinen ungar. Zeitungen in Preßburg, Kaschau, Ungvár, das führende Blatt »Prágai Magyar Hírlap« erscheint in Prag. In Jugoslawien sind Neusatz, Maria-Theresiopel (»Szabadka«) und Großbetschkerek Mittelpunkte des ungar. Pressewesens.

T. Szalai: Beiträge zum ungar. Zeitungswesen, Jahrg. 7 (Zeitungswissenschaft 1932, Nr. 2).

14) Recht. Die ungar. Rechtsordnung hat ihren einheimischen Charakter bis in die Gegenwart bewahrt. Gesetz und Gewohnheit bilden die Grundlagen, wobei dem Gesetz ähnlich wie in Großbritannien eine mehr ergänzende Rolle zukommt. Die in der Zeit von König Stephan dem Heiligen (1000 n. Chr.) bis 1848 ergangenen kgl. Gesetze werden mit einer von den Gerichten als bindend anerkannten priv. Aufzeichnung des Gewohnheitsrechts, dem Tripartitum des Stephan Werböczy von 1514—17, als Corpus Juris Hungarici (→Corpus juris) bezeichnet. Bindende Kraft hatten auch die Entscheidungen der kgl. Tafeln, die auf Anordnung der Königin Maria Theresia im Jahre 1769 im Planum Tabulare gesammelt wurden. Nach der Beseitigung der alten Verfassung führte die österr. zentralistische Verwaltung im Jahre 1848 in ganz U. das österr. Recht ein, das in der sog. Militärgrenze bereits seit 1812 gegolten hatte. Bei der Wiederherstellung der Verfassung wurde im Jahre 1861 im eigentlichen U. das österr. Recht mit Ausnahme des Grundbuchrechts wieder beseitigt; es blieb jedoch in Kraft in den gegenwärtig nicht mehr zu U. gehörigen Gebieten: Siebenbürgen, Militärgrenze, Temeser Banat und Fiume. Die wesentlichen Grundsätze des ungar. Rechts wurden 1861 von einer Richterkonferenz, der sog. Judex-Curial-Konferenz, zusammengefaßt; ihre Beschlüsse gehören auch gegenwärtig noch zu den wichtigsten Erkenntnisquellen des ungar. Rechts. Daneben bestehen als Rechtsquellen die bindenden Entscheidungen des Rechtseinheitssenats und die Plenarentscheidungen der kgl. Kurie sowie zahlreiche moderne Gesetze, bes. das Ehegesetz von 1894, das Hypothekengesetz von 1927. Ein systematisch vom deutschen BGB. beeinflußter, inhaltlich auf dem übernommenen ungar. Recht aufbauender Entwurf eines bürgerl. Gesetzbuchs ist im März 1928 dem Parlament vorgelegt, aber noch nicht als Gesetz angenommen worden. Weitere wichtigere Gesetze sind das Handelsgesetzbuch nach deutschem Vorbild von 1875, das Wechselgesetz von 1876, das Scheckgesetz von 1908, das Patentgesetz von 1895, das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb von 1923, das Urheberrechtsgesetz von 1921, die Zivilprozeßordnung von 1911, die Exekutionsordnung von 1908, die Konkursordnung von 1881, die Advokatenordnung von 1874, die Notariatsordnung von 1874, das Strafgesetzbuch von 1878 (mit Änderungen und Ergänzungen von 1908, 1914, 1921), die Strafprozeßordnung von 1896. Die Gerichtsordnung sieht vor: Bezirksgerichte (Einzelrichter), Gerichtshöfe (Einzelrichter in erstinstanzlichen Zivil- und Strafsachen, Berufungskammern mit drei Richtern, Schwurgerichte

für schwere Strafsachen), die kgl. Tafeln (Kammern von drei Richtern), die kgl. Kurie in Budapest (Senate von fünf Richtern).

Almási: Ungar. Privatrecht (2 Bde.; Bd. 1, Neudr. 1924; Bd. 2, 1923); v. Szladits im Rechtsvergleichenden Handwörterbuch, hg. v. Schlegelberger, Bd. 1 (1928); Balogh: Ungar. Recht (Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929).

15) Soziale Einrichtungen. Die verbindliche Krankenversicherung wurde 1891 und die Unfallversicherung 1907 eingeführt. Die gegenwärtige Regelung der beiden Versicherungszweige beruht auf einem Gesetz von 1927. Ein Gesetz über die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung wurde vom Parlament 1928 beschlossen; es gilt zunächst nur für die Arbeitnehmer in Industrie und Handel. Die Rentenversicherung der Bergleute wurde 1926 einheitlich geregelt. Das oberste Verwaltungsorgan ist die Zentralanstalt für Sozialversicherung. Die Fürsorge für hilfsbedürftige Kinder betrifft ein Gesetz von 1901. Gegenwärtig bestehen 9 staatl. Kinderasyle. Den Schutz der in gewerblicher Ausbildung stehenden Kinder sichern Gesetze von 1922 und 1928. Der öffentl. Gesundheitspflege dienen die Landesanstalt für Hygiene und das Museum für Sozialhygiene, beide in Budapest. Von 1921—30 stieg die Zahl der Krankenhäuser von 183 auf 233, die Zahl der Betten von 26451 auf 39811. Die Zahl der praktizierenden Ärzte betrug 1930: 7010, davon entfielen 2650 auf Budapest. Mutter- und Säuglingsfürsorgestellen befinden sich in allen Orten von einiger Bedeutung. Das Rettungswesen versieht in Budapest seit 43 Jahren die Budapester freiwillige Rettungsgesellschaft, in der Provinz die 1927 eingerichtete Landesrettungsgesellschaft der Städte und Komitate. Die sozialdem. Gewerkschaften hatten 1930 etwa 150000, die christl. Gewerkschaften 45000 Mitglieder. Von den zahlreichen Genossenschaften ist die Hangya (Genossenschaftszentrale des Bundes der ungar. Landwirte) mit etwa 800000 Mitgliedern die bedeutendste.

Die soziale Arbeit in U. (Mit Vorwort von E. v. Dréhr; Budapest 1930).

16) Kirche. Die kath. Kirche mit 5987000 Seelen ist gegliedert in die Erzbistümer Erlau mit 3 staatlich zur Tschechoslowakei gehörigen, Kalocsa mit 1 und Gran mit 7 Suffraganbistümern und in die Apostolischen Administraturen Debrecen, Mérk (Komitat Szatmár) und Miskolc. Mit Rom unierte orthodoxe Christen gibt es 205000, morgenländ. Christen 61500. Die ungar.-ref. Kirche mit 1798000 Seelen ist in 4 Kirchenkreise eingeteilt, die von Bischöfen geleitet werden. Die Verfassung der ref. Kirche ist synodal-presbyterial; in Debrecen ist ihre theol. Fakultät. Die Evang. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses mit 531000 Seelen ist ebenfalls in 4 von Bischöfen geleitete Kirchenkreise gegliedert; die theol. Fakultät ist in Fünfkirchen. Von den 600000 Deutschen Ungarns gehören 550000 zur katholischen, 50000 zur ungar.-luth. und ungar.-ref. Kirche; in Budapest ist eine rein deutsche evang. Gemeinde. Juden gibt es 473000.

17) Wehrmacht. Die ungar. Wehrmacht, **Honvéd** genannt, ist auf Grund des Vertrages von Trianon — ähnlich der deutschen — ein Berufsheer, das aus Freiwilligen besteht. Den Oberbefehl führt der Reichsverweser, die oberste Kommandogewalt der Honvédminister, dem der Oberkommandant mit unterstellten Inspekteuren zur Seite steht. Die aktive Dienstzeit dauert für Offiziere 20, für Unteroffiziere und Mannschaften 12 Jahre. Die Unteroffiziere und Mannschaften können nach 6 Jahren unter Anrechnung auf die Heeresstärke beurlaubt werden. Weiterdienen der Mannschaften nach 12 Jahren ist zulässig.

Das Land ist in 7 Brigadebezirke eingeteilt (Budapest, Stuhlweißenburg, Steinamanger, Fünfkirchen, Szegedin, Debrecen und Miskolc). Die Gesamtstärke beträgt 1750 Offiziere, 33250 Unteroffiziere und Mannschaften. Jede der 7 Brig. umfaßt 2 Rgt. Inf. zu 3 Batl. (zu 3 Schützen- und 1 MaschGewKomp.), 1 RegimentsmaschGewKomp., 1 PionKomp., 1 NachrKomp. und 1 Minenwerferzug; 1 RadfahrBatl. zu 2 Schützen- und 1 MaschGewKomp.; 1 Esk. Kav.; 1 Abt. Art. zu 2 leichten, 1 Gebirgs-, 1 Minenwerfer- und 1 MeßBatt.; 1 Komp. Nachrichtentruppen; 1 Zug Fahrtruppen; 1 Zug Kraftfahrtruppen. Neben den 7 Brigaden bestehen: 2 KavBrig. zu 2 Rgt., ferner 1 selbständige reitende Abt., 1 selbständige KraftzugBatt., 1 Flakkommando, 3 selbständige PionBatl.

Luftstreitkräfte, Gaswaffen, Kampfwagen, schwere Artillerie, Generalstab sowie alle Mobilmachungsvorarbeiten sind durch den Vertrag von Trianon verboten.

Zur Heranbildung des Offiziersersatzes besteht die Ludovika-Militärakademie in Budapest mit vierjährigem Kursus und etwa 400 Schülern; für die Aufnahme ist das Reifezeugnis Vorbedingung. Der Heranbildung des Unteroffiziersersatzes dient die Unteroffizierschule Jútas bei Veszprim mit vierjährigem Kursus und 600 Schülern.

Der Wehrhaushalt betrug 1929/30 10% des Gesamthaushaltes (18 Pengö je Kopf der Bevölkerung).

Landeskunde. Buday: U. nach dem Friedensschluß (1922); Rungaldier: Ungarn (in Andree, Heiderich und Sieger: Geogr. des Welthandels, Bd. 1, 1926); Cholnoky: Geogr. von U. (ungar., Fünfkirchen 1929); Kogutowicz: Transdanubien und Kl. Tiefland in Wort und Bild (1. Bd. einer Länderkunde von U., ungar., Szegedin 1930); Lloyd-Reisebücher: Ungarn (Budapest 1930); Prinz: Ungarn (im Handbuch der geogr. Wissenschaft, 1931); Haltenberger: Rumpfungarn (Budapest 1932); Migliorini: L'Ungheria (Rom 1933). — **Statistik.** Ungarisches Wirtschafts-Jahrbuch (seit 1925); Statistisches Jahrbuch (ungar., deutsch und franz., letztes Budapest 1931); Données de statistique économique de Hongrie 1926—32 (Revue de statist. hongr., Jahrg. 10, Budapest 1932, auch ungar.). — **Karten.** Fodor: Ökonom.-geogr. Karte von U. (Budapest 1920); Lóczy-Papp: Geolog. Karte von U. (Budapest 1922); Illés und Halász: U. vor und nach dem Kriege in wirtschafts-statist. Karten (Budapest 1926); Kogutowicz: Ethnogr. Karte von U. (Budapest 1927); Treitz: Karte der Bodenregionen U.s (Budapest 1927).

Vorgeschichte. Der Beginn der Altsteinzeit, das Altpaläolithikum, konnte bisher in U. nur wenig beobachtet werden. Dafür ist im Jungpaläolithikum das Solutréen (Szeleta-Höhle) gut entwickelt. Schwächer ist wieder das Magdalénien (in der Balla-Höhle Fundschicht mit Kindergrab). Die Zeugen einer mittelsteinzeitlichen Kultur fehlen fast völlig. Ziemlich unvermittelt tritt die Blüte der Jungsteinzeit mit ihren verschiedenen Kulturen in die Erscheinung. Ackerbauer und Viehzüchter saßen meist auf Höhensiedlungen oder künstlichen Wohnhügeln, sog. Terramaren. In Siebenbürgen gab es die bemalte Keramik sowie Spiralbandkeramik, Wietenberg-Keramik und nordische Schnurkeramik. Nordungarn hob sich schon zu dieser Zeit durch andere Kulturäußerungen ab. Den ungarischen Neolithikern sind kleine Tonplastiken in Frauen- und Tiergestalt (auch sog. Feuerböcke, Mondidole) eigentümlich. Die Siedlungen ließen bienenkorbförmige Keller, Viereckhäuser (Lajoshalom) und nordische Megaronbauten (Erösd) erkennen. Die Toten bestattete man häufig in der Wohnung, und zwar in Hockerlage, die auch noch während der folgenden Kupferzeit üblich war.

Wie nur noch wenige andere Länder besaß U. eine Kupferzeit, die mit einem reichen Formenschatz die

Metallzeitalter einleitete. Die große Mannigfaltigkeit von Waffen, Geräten und Schmuckstücken erreicht in der Bronzezeit ihren Höhepunkt, wie er ähnlich nur im german. Nordeuropa bestanden hat. Die ältesten Perioden sind bereits kräftig entwickelt, aber auch die mittlere Bronzezeit und die späteren Perioden zeigen eine hochstehende Bronzekunst. Die Tonware tritt zurück. In Nordwestungarn ist der Einfluß der Lausitzer Keramik Schlesiens und Mährens zu bemerken, im südlichen Ungarn blüht die pannonische Keramik, die ebenfalls »Lausitzer« Stilelemente aufnimmt. Seit der mittleren Bronzezeit sind die ackerbautreibenden Siedler zur Leichenverbrennung übergegangen. Urnenfelder und Hügelgräberfelder entstanden. In der Hallstattzeit wird die Nachbarschaft der Villanova-Kultur und der Hallstatt-Kultur von Niederösterreich und Steiermark in der Tonware spürbar. Während im W und S von U. die Entwicklung am Ende der Hallstattzeit stetig weiterläuft (Keramik von Velem St. Vid), erfolgt in Siebenbürgen und im Alföld der gewaltsame Einbruch der Skythen, die auch Schlesien und die Niederlausitz erreichten. Die Skythen hielten sich im N bis zum Beginn der Latènezeit. Der kelt. Einwanderung eilten goldene und silberne Geräte als Einfuhrware voraus. Sie erreichte Westungarn erst im 4. Jahrh. v. Chr., Südungarn und Slawonien noch später. Das Volkstum läßt sich bes. aus der Sitte der Skelettbestattung, der Anlage von Wagengräbern u. a. erkennen. Dem von NW kommenden Siedlerstrom setzten die einheimischen Illyrier Widerstand entgegen, aber ihre Burgen fielen und wurden von den Kelten übernommen und ausgebaut, wenn die Kelten nicht neue errichteten. Nur in Bosnien erhielt sich eine illyrisch-kelt. Mischkultur. Das ausgebildete Münzwesen der Kelten läßt folgende Stämme in U. erkennen: Evarisker, Cotini und Coistoboker.

E. Hillebrand: Das Paläolithikum U.s (Wiener Prähistor. Ztschr., Jahrg. 6, 1919); F. v. Pulszky: Die Kupferzeit in U. (1884); J. Hampel: Altertümer der Bronzezeit in U. (2. Aufl., Budapest 1890), Altertümer des frühen Mittelalters in U. (3 Bde., 1905); G. Wilke: Ungarn (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 14, 1929); J. Hillebrand: Das frühkupferzeitl. Gräberfeld von Pusztaistvánháza (1929); F. v. Tompa: Die Bandkeramik in Ungarn (1929); H. Schroller: Die Stein- und Kupferzeit in Siebenbürgen (1933).

Geschichte (hierzu Karte 126, 127, 132). Zur Zeit seiner größten Ausdehnung nach NO reichte das Röm. Reich mit den Prov. Pannonien und Dakien in das Gebiet des histor. U. hinein. Die Völkerwanderung brachte german. Stämme (Vandalen, Gepiden, Langobarden) ins Land, das im 5. Jahrh. zugleich Stützpunkt der Hunnen Attilas wurde und dann im 6.—8. Jahrh. den Kern des Reiches der →Awaren (1) bildete; nach dem Sturz der Awarenherrschaft durch Karl d. Gr. drangen die Slawen der Donauländer in U. ein.

1) Die Landnahme der Magyaren und die Herrschaft der Arpáden (10.—13. Jahrh.). Um 895 überschritt das ugrische Volk der →Magyaren (Ungarn) von O her den Verecke-Paß, aus seinen bisherigen Wohnsitzen im südl. Rußland von den →Petschenegen verdrängt. Die Landnahme in U. erfolgte unter dem ersten Großfürsten Árpád († 907). Zunächst beschränkten sich die Niederlassungen der Magyaren auf die Flußtäler, die Tiefebene und die westl. Landesteile; Siebenbürgen wurde vermutlich erst ein Jahrhundert später besiedelt. Die Slawen und die Reste anderer Völker im Lande gingen nach und nach in den Magyaren auf. Unter den Nachfolgern Árpáds, Zsolt (907—947) und Taksony (947—972), unternahmen die Magyaren weite Streifzüge in die westl. Nachbarländer; sie zerstörten 907/908 das großmährische Reich, drangen in Thüringen, Schwaben, Bayern (Sieg über den Markgrafen Liutpold 907), Oberitalien (Zerstörung von Pavia 924) und Burgund ein, bis der deutsche König Otto d. Gr., dessen Vater Heinrich I. schon 933 bei Riade an der Unstrut die Ungarn geschlagen hatte, den entscheidenden Sieg auf dem Lechfeld (10. Aug. 955) erfocht und sie dadurch auf ihr Land zurückwarf.

Der Großfürst Géza oder Geisa (972—997) schuf eine starke Fürstengewalt und öffnete das Land den christl. Missionaren; er ließ (vermutlich i. J. 975) sich und seinen Sohn Wojk taufen, der dann als Stephan I., der Heilige, während seiner Regierungszeit (997—1038) den Anschluß U.s an die christlich-westeurop. Kultur vollzog. An Stelle der alten Stammesverfassung führte Stephan die Komitatsverwaltung nach dem Muster der fränkischen Grafschaften ein. Von Papst Sylvester II. erhielt er den Titel eines apostolischen Königs und die sog. Stephanskrone; er gründete das Erzbistum Gran und mehrere Bistümer als Grundlage der ungar. Kirchenverfassung. König Peter (1038—46), der im Thronstreit mit Aba 1044 durch die Siege des deutschen Kaisers Heinrich III. bei Menfö und Raab den Thron zurückgewann, leistete 1045 den Lehnseid; aber Andreas I. (1046—60) wies Angriffe Heinrichs III. erfolgreich ab, und während des Investiturstreites wurde der deutsche Einfluß in U. endgültig beseitigt. Die Staatsmacht erstarkte unter Ladislaus I. (1077—95) und Koloman oder Kálmán (1095—1114); diese eroberten 1091 und 1096 Kroatien, ferner bis 1105 Dalmatien, wo freilich Venedig die Herrschaft über die Küstengebiete den Ungarn streitig machte. Der byzantinische Kaiser Manuel Komnenos suchte nach U. überzugreifen und unterstützte ungar. Gegenkönige, die große Kronländereien unter ihre Anhänger verteilten; das förderte die allmähliche Ausbildung einer reichbegüterten Magnatenschicht. Géza II. (1141—61) veranlaßte die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Oberungarn (Zips) und in Siebenbürgen. Dann brach Béla III. (1173—96) endgültig den byzantinischen Einfluß und erweiterte die ungar. Oberherrschaft über die angrenzenden Länder der Balkanhalbinsel; seine Regierung war politisch und wirtschaftlich der Höhepunkt des Königtums der Arpáden. Andreas II. (1205—35) suchte sich gegenüber der wachsenden Macht der Magnaten auf den Gemeinadel zu stützen, dem er in der Goldenen Bulle von 1222 große Vorrechte (Steuerfreiheit, Widerstandsrecht) zugestand. Béla IV. (1235—70) nahm 1239 die → Kumanen in U. auf; 1241 wurde das Land von den Mongolen überrannt (Niederlage bei Mohi am Flusse Sajó), die jedoch im folgenden Jahre abzogen. Die Komitate bildeten sich in der Folge allmählich zu Selbstverwaltungskörpern des Gemeinadels um. Siebenbürgen erlangte unter seinen Woiwoden immer mehr eine selbständige Stellung; hier waren neben dem ungar. Adel sowohl die deutschstämmigen →Siebenbürger Sachsen wie die magyarischen →Székler privilegierte Schichten. Mit dem Böhmenkönig Otakar II. kämpften Béla IV. und sein Sohn Stephan V. (1270—72) erfolglos um das Erbe der österr. Babenberger. Mit Andreas III. (1290—1301) starb die Dynastie der Arpáden im Mannesstamm aus.

2) U. unter den Anjous, Luxemburgern, Hunyadis und Jagiellonen (14., 15. und Anfang des 16. Jahrh.). Nach langwierigen Thron-

streitigkeiten wurde Karl Robert (1308—42) aus der neapolit. Linie der Dynastie Anjou als König anerkannt. Er und sein Sohn Ludwig I. d. Gr. (1342—82) schufen wieder eine starke kgl. Zentralgewalt gegenüber den Magnaten; er legte den Grund zum Banderialsystem (Banderien, die berittenen Abteilungen der Großgrundbesitzer), und Ludwig d. Gr. setzte die Lehre von der Oberhoheit der Heil. Krone, die als Quelle der polit. und wirtschaftl. Macht angesehen wurde, endgültig durch. Nach außen erreichte er einen neuen Höhepunkt der Machtstellung U.s; er befestigte die ungar. Oberhoheit über die nördl. Balkanländer (Bosnien, Walachei, Moldau). 1370 erhielt er auch die poln. Königskrone. Nach seinem Tode gewann der Luxemburger Sigismund oder Siegmund (1387—1437) als Gemahl von Ludwigs d. Gr. Tochter Maria die ungar. Krone; er wurde 1410 auch deutscher Kaiser und 1419 (1436) König von Böhmen. Gegenüber dem unbotmäßigen Adel konnte die Förderung der Städte und ihre Einbeziehung unter die Stände, die bereits Landtage abhielten, dem ungar. Königtum Sigismunds keine starke Stütze bieten; die Zips wurde an Polen verpfändet, Dalmatien an Venedig überlassen, und die Türkengefahr wurde nach der schweren Niederlage Sigismunds bei Nikopolis (1396) immer drohender. Auf Sigismund folgte als König von Böhmen und U. sowie als deutscher König der Gemahl seiner Tochter Elisabeth, der Habsburger Albrecht II. (1437—39), auf diesen als König von U. der Jagiellone Wladislaw I. (1440—44), der bereits König von Polen war; er fiel in der unglücklichen Schlacht bei Warna gegen die Türken. Für den minderjährigen Ladislaus V. Posthumus (1440—57), den nachgeborenen Sohn Albrechts, war Johann →Hunyadi, gestützt auf den Gemeinadel, 1446—53 Reichsverweser; er leitete erfolgreich die Verteidigung der südl. Grenze gegen die Türken. Sein Sohn Matthias I. Corvinus (1458—90) wurde vom Gemeinadel zum König gewählt. Er konnte seine Macht nach dem W hin beträchtlich erweitern; er ließ sich im Kampf gegen Georg Podiebrad 1469 sogar zum König von Böhmen krönen und erzwang die Abtretung von Mähren, Schlesien und der Lausitz; ferner eroberte er im Kampf gegen den habsb. Kaiser Friedrich III. vorübergehend Niederösterreich mit Wien (1485) und einen Teil der Steiermark. Diese Erfolge verdankte er wesentlich seinem Söldnerheer (der »schwarzen Armee«) und dem Ausbau einer starken Zentralverwaltung. Die glückliche Reform der Rechtspflege machte ihn volkstümlich. Eifrig förderte er die Wissenschaft und Kunst der ital. Renaissance; er erhob Ofen (Buda) zur Residenzstadt. Ihm folgte der Jagiellone Wladislaw II. (1490—1516), der bereits König von Böhmen war; unter ihm und seinem jungen Sohn Ludwig II. (1516—26) hatte die Krone gegen die Übermacht der Magnaten zu kämpfen. Der soziale Druck veranlaßte 1514 den großen Bauernaufstand unter →Dózsa. Inzwischen richtete aber der türk. Sultan Suleiman II. seine Angriffe gegen U.; er eroberte 1521 Belgrad und siegte 1526 in der Schlacht bei Mohács, in der Ludwig II. fiel.

3) Die Türkenherrschaft in U. (16. und 17. Jahrh.). Auf Grund des Wiener Erbvertrags von 1515 wurde der Habsburger Ferdinand I., der Schwager Ludwigs II., zum König von Böhmen und U. gewählt. Aber ein Teil des ungar. Adels erhob Johann →Zápolya, den Woiwoden von Siebenbürgen, zum Gegenkönig, den die Türken unterstützten (→Türkenkriege 1). Nach seinem Tode besetzte Suleiman II. 1541 Ofen, und der mittlere Teil des Landes war seitdem für anderthalb Jahrhunderte in türk. Besitz; in Ofen regierte ein türk. Pascha. Den Habsburgern blieb nur der westl. Landesteil mit Oberungarn und einem Teil Kroatiens; Preßburg wurde hier die Krönungs- und Hauptstadt. Im östl. U. dagegen entstand das selbständige Großfürstentum Siebenbürgen, das sich fortan unter wechselnden Herrschern aus ungar. Adelsfamilien zwischen den Habsburgern und den Türken zu behaupten wußte (→Siebenbürgen, Geschichte). In den folgenden Türkenkriegen konnten die Habsburger ihren ungar. Besitz nur unter weiteren Einbußen halten. Auch verloren sie in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. noch einen Teil Oberungarns an die siebenb. Fürsten Bethlen Gábor und Georg I. Rákóczi. Diese vertraten zugleich den Kalvinismus, der einen großen Teil des magyarischen Adels ergriffen hatte, gegen die streng kath. Habsburger und ihre Politik der Gegenreformation, deren geistiger Führer in U. der Erzbischof →Pázmány war. Nachdem Kaiser Leopold I. 1671 eine ungar. Magnatenverschwörung (der Palatin Wesselényi, die Grafen Frangipani, Zrinyi, Nádasdy) unterdrückt hatte, hatte er den ungar. Kuruzenaufstand unter Führung des Grafen →Thököly zu bestehen. Als die Türken auf seiten Thökölys in den Kampf eingriffen, entbrannte der große Türkenkrieg von 1683—99 (→Türkenkriege 5), der zum Sturz der türk. Herrschaft in U. führte. Im Frieden von Karlowitz (1699) mußten die Türken an Leopold I. ganz U. (mit Ausnahme des Temeser Banats) und Siebenbürgen abtreten, nach einem neuen Krieg (→Türkenkriege 7) im Frieden von Passarowitz (1718) auch das Banat.

4) U. unter habsburgischer Herrschaft bis zur napoleonischen Zeit (1687—1814). Nach der Vertreibung der Türken erstreckte sich der Herrschaftsbereich der habsb. Monarchie auf ganz U. (→Österreichisch-Ungarische Monarchie, Geschichte). Auf dem Preßburger Landtag von 1687 wurde die Erblichkeit der ungar. Krone im Mannesstamm des Hauses Habsburg anerkannt und die Widerstandsklausel der Goldenen Bulle gestrichen. 1691 wurde auch Siebenbürgen zum habsb. Kronland erklärt. Kaiser Leopold I. ließ das eroberte Land absolutistisch verwalten und suchte mit großer Härte (das Eperjeser Blutgericht von 1687, →Prešov) die Politik der Gegenreformation durchzuführen, deren Vorkämpfer der Erzbischof Graf →Kollonitsch wurde. Die Unzufriedenheit der Magyaren entlud sich 1703 im Kuruczenaufstand des Fürsten Franz II. →Rákóczi (2); der Landtag von Onod (1707) sprach sogar die Absetzung der Habsburger aus, aber die erhoffte Waffenhilfe Ludwigs XIV. von Frankreich blieb aus, und die Anhänger Rákóczis mußten schließlich 1711 die Waffen niederlegen. Immerhin errangen die Gegenreformation und der Absolutismus der Habsburger hier keinen vollständigen Sieg; die ungar. Stände behaupteten im wesentlichen ihre Sonderrechte, wenn auch das polit. Leben vom Landtag auf die Komitate zurückgeworfen wurde, und eine starke Minderheit der Magyaren blieb kalvinistisch. Eine große Leistung der kaiserl. Regierung war die Wiederbesiedlung der während der Türkenkriege weithin verödeten Gebiete der Ungar. Tiefebene und Südungarns. Im S der Tiefebene, vor allem im Gebiet der →Militärgrenze, wurden die vor den Türken ge-

flohenen Serben (»Raizen«) und Kroaten angesiedelt; planmäßig wurden süddeutsche Bauern (»Schwaben«) in die Batschka und in das Banat, hier bes. durch die kaiserl. Gouverneure Graf Mercy und Sohn, gezogen.

Kaiser Karl VI. setzte auf dem Preßburger Landtag von 1722/23 die Anerkennung der →Pragmatischen Sanktion (2) durch, des neuen Hausgesetzes der Habsburger, das zugleich einen dauernden Verteidigungsbund aller habsb. Länder festlegte; seine Gegenleistung war die Bestätigung der ungar. Verfassungsrechte. Seine Nachfolgerin Maria Theresia (1740—80) gewann auf dem Preßburger Landtag von 1741 die Waffenhilfe der ungar. Stände im Österr. Erbfolgekrieg. Die zentralistische Verwaltungsreform, die sie in den österr.-böhm. Erblanden durchführte, dehnte sie nicht auf U. aus. Dagegen baute sie das Unterrichtswesen aus und stellte es großenteils unter staatl. Aufsicht; sie zog die ungar. Magnaten an den Wiener Hof; das Urbarium von 1767 gewährte den leibeigenen Bauern Freizügigkeit und begrenzte ihre Leistungspflicht. Eine radikale Reformpolitik im Geiste des aufgeklärten Absolutismus versuchte dann Kaiser Joseph II., der 1781 die Leibeigenschaft aufhob und volle Religionsfreiheit einführte; im Sinne des von ihm erstrebten zentralistischen Einheitsreichs führte er 1784 die deutsche Verwaltungssprache ein und hob 1785 die Autonomie des ungar. Komitats auf. 1784 wurde auch Ofen an Stelle Preßburgs wieder die Hauptstadt U.s. Gegen die überstürzten Reformen Josephs II. erhob sich aber in U., vor allem im Gemeinadel, eine heftige Widerstandsbewegung, und der Kaiser mußte kurz vor seinem Tode (1790) die entscheidenden Reformen widerrufen. 1795 wurde eine republikanische Verschwörung ungar. Jakobiner (Martinovics) unterdrückt. Napoleon I. versuchte im Krieg von 1809 ohne Erfolg U. gegen die Habsburger aufzurufen.

5) Die nationale und liberale Bewegung in U. bis zum Ausgleich von 1867. Die merkantilistische Wirtschaftspolitik der kaiserl. Regierung im 18. Jahrh. hatte in U. nur die innere Kolonisation und die Entwicklung der Landwirtschaft gefördert; dagegen hatten sich eine eigene kräftige Industrie und ein starkes Bürgertum nicht heranbilden können. Da setzte in den 1820er Jahren eine nationale Reformbewegung ein, deren Führer Graf Stephan → Széchenyi (3) unermüdlich für eine organ. Umgestaltung der sozialen und wirtschaftl. Verhältnisse (Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft und der Steuerfreiheit des Adels, Ausbildung eines modernen Kreditrechts) kämpfte. Das absolutistische »System Metternich«, das in Österreich alle freiheitlichen Regungen streng niederhielt, konnte in U. nicht zur vollen Macht kommen; auf den Landtagen der 1830er Jahre setzte sich bereits eine liberale Gruppe für die von Széchenyi geforderten Reformen ein, und 1844 wurde das Ungarische an Stelle des Lateinischen als Staatssprache eingeführt. In radikal-revolutionärem Geiste trieb dann →Kossuth (2) die liberale Bewegung weiter; er gewann im Kampf mit dem gemäßigten Liberalismus Széchenyis in den 1840er Jahren die Herrschaft über die öffentl. Meinung U.s.

Als in Wien am 13. März 1848 die liberale Revolution ausbrach, ernannte der kaiserl. Hof am 17. März ein ungar. Ministerium unter dem Vorsitz des Grafen Batthyány mit Kossuth als Finanzminister. Es beschloß sogleich die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Steuerfreiheit des Adels, verkündete die volle Gleichheit der christl. Bekenntnisse, gewährte die Preßfreiheit und sprach die Union Siebenbürgens mit U. aus. Unter den nichtungar. Nationalitäten setzten aber gegen die ungar. Herrschaft gerichtete Selbständigkeitsbestrebungen ein, die von Wien unterstützt wurden; vor allem unterhielten die Serben und Kroaten enge Beziehungen zum kaiserlichen Hof und fanden in dem Banus von Kroatien und Slawonien, General Jellačić, ihren Führer. Auf Veranlassung Kossuths wurde bereits im Juli die Aufstellung einer nationalen Armee U.s (Honvéd) beschlossen. Als Jellačić am 11. Sept. 1848 in U. eindrang, erfolgte der offene Bruch mit der kaiserl. Regierung. Das Ministerium Batthyány trat zurück, und Kossuth übernahm als Präsident des Landesverteidigungsausschusses die diktatorische Führung des ungar. Freiheitskampfes. Der vom Kaiser als Kommissar für U. entsandte General Graf Lamberg wurde am 28. Sept. in Pest ermordet. Die ungar. Truppen suchten sogar dem aufständischen Wien zu Hilfe zu kommen, wurden jedoch am 30. Okt. bei Schwechat zurückgeworfen. Im Dez. 1848 überschritt der kaiserl. Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz die Leitha; er nahm am 5. Jan. 1849 Budapest und drängte die von dem poln. General Dembiński befehligte ungar. Armee nach seinem Sieg bei Kápolna (26./27. Febr.) hinter die Theiß zurück. Inzwischen kämpfte aber Bem, ebenfalls ein poln. General, in Siebenbürgen erfolgreich gegen die Österreicher. Im April 1849 gingen dann die ungar. Truppen unter Führung Görgeys zum siegreichen Angriff vor, gerade als Windisch-Grätz abberufen wurde; Görgey siegte am 6. April bei Isaszeg, eroberte am 21. Mai Budapest wieder und warf die Österreicher auf die Landesgrenzen zurück. Angesichts dieser Erfolge setzte Kossuth am 14. April auf dem Landtag in Debrecen die Thronentsetzung des Hauses Habsburg und die Erklärung der Unabhängigkeit U.s durch; er selbst wurde Reichsverweser. Die Österreicher konnten die ungar. Erhebung erst im Sommerfeldzug von 1849 niederwerfen, als ihnen ein russ. Heer unter FM. Paskewitsch zu Hilfe kam. Die Russen rückten in Siebenbürgen ein, wo Bem ihrer Übermacht in der Schlacht bei Schäßburg (31. Juli) völlig erlag; Haynau, der neue österr. Oberbefehlshaber, siegte mehrfach über Görgey, bes. am 11. Juli bei Komorn; am gleichen Tage mußten die Ungarn auch Budapest wieder räumen. Nur Jellačić in Südungarn kämpfte unglücklich; aber dann griff Haynau auch hier ein und befreite durch den vernichtenden Sieg über Dembiński am 9. Aug. das von den Ungarn belagerte Temeswar. Am 13. Aug. 1849 streckte Görgey, dem Kossuth zwei Tage zuvor die Diktatur übertragen hatte, bei Világos mit dem Rest seiner Truppen vor den Russen die Waffen; am 27. Sept. kapitulierte auch General Klapka, der die Festung Komorn tapfer verteidigt hatte. Kossuth rettete sich auf türk. Gebiet, während Görgey begnadigt wurde; auf Befehl Haynaus, der die Militärdiktatur im unterworfenen U. erhielt, wurden in Arad 13 ungar. Generale und in Pest Graf Batthyány hingerichtet.

Nach Aufhebung der Militärdiktatur (1851) wurde U. bis 1859 als einfacher Bestandteil Österreichs von fremden Beamten verwaltet, im Geiste des Neuabsolutismus, dessen maßgebender Staatsmann der österr. Innenminister Bach war. Siebenbürgen, das Banat mit der Woiwodina und Kroatien-Slawonien mit Fiume waren im März 1849 als besondere Kronländer von U. abgetrennt worden. Die ungar. Nation blieb freilich innerlich durchaus ab-

lehnend gegenüber der österr. Verwaltung, obwohl diese mit der tatsächlichen Aufhebung der Leibeigenschaft, der Einführung eines modernen (österr.) bürgerl. Rechts und dem Ausbau der Eisenbahnen den Grund zur Ausbildung neuer Wirtschaftsformen legte. Als der kaiserl. Hof dann die Rückkehr zum konstitutionellen System beschloß, wurden auf Grund des sog. Oktoberdiploms von 1860 Landtage der einzelnen Kronländer gewählt; zugleich wurde das Banat mit U. wieder vereinigt. In dem neuen ungarischen Landtag von 1861 hatten die gemäßigten Liberalen unter der Führung von →Deák die Mehrheit; sie erstrebten die Wiederherstellung der ungar. Verfassung von 1848 im friedlichen Ausgleich mit dem Wiener Hof. Den zentralistischen Verfassungsplan der österr. Regierung Schmerling auf Grund des sog. Februarpatents von 1861 lehnten sie entschieden ab. Schließlich nötigte die Niederlage gegen Preußen im Krieg von 1866 den Wiener Hof zur vollen Verständigung mit den Magyaren, da nach der Verdrängung aus Deutschland das österr. Deutschtum als Hauptstütze der habsb. Monarchie nicht mehr genügte. Der österr. Ministerpräsident Beust einigte sich am 8. Febr. 1867 in Wien mit Deák; die ungar. Verfassung von 1848 wurde wiederhergestellt und darauf am 17. Febr. Graf Andrássy d. A. zum ungar. Ministerpräsidenten ernannt; am 8. Juni 1867 ließ sich Franz Joseph in Budapest zum König von U. krönen. Durch diesen Ausgleich wurde die habsb. Monarchie dualistisch aufgebaut (→Ausgleich, Österreichisch-ungarischer; →Österreichisch-Ungarische Monarchie, Staatsrechtliches). Neben die deutsch-slaw. Kronländer des zisleithanischen Österreich trat als selbständiger Staat die transleithanische Reichshälfte, die Länder der Stephanskrone (U. mit seinen histor. Nebenländern); gemeinsam blieben für beide Reichshälften die auswärtige Politik und das Heerwesen (mit Ausnahme der Landwehr), und außerdem schlossen sie ein Zoll- und Handelsbündnis ab.

6) U. im Zeitalter des österreichisch-ungarischen Dualismus (1867—1918). Der Dualismus sicherte den Magyaren, namentlich den Magnaten und dem kleinen Landadel, der »Gentry«, die Vorherrschaft in der transleithanischen Reichshälfte und zugleich einen wachsenden Einfluß in der Gesamtmonarchie, deren Außenpolitik großenteils von Magyaren (Andrássy, Kálnoky, Burián) geleitet wurde. 1868 wurde Siebenbürgen ganz mit U. vereinigt und ein besonderer ungar.-kroat. Ausgleich abgeschlossen; Kroatien-Slawonien erhielt danach eine gewisse Autonomie innerhalb des ungar. Staates (→Kroatien und Slawonien, Geschichte). Unter den nichtungar. Nationalitäten, die zusammen 45% der Bevölkerung U.s ausmachten, blieben vor allem die Serben, Rumänen und Slowaken ohne polit. Einfluß; trotz dem Nationalitätengesetz von 1868 wurde dem Gedanken des Nationalstaates entsprechend die Einschmelzung durch Sprach- und Schulpolitik gefördert, der von den Deutschen U.s zwar die Siebenbürger Sachsen zäh widerstanden, aber namentlich die Zipser und die Banater Schwaben großenteils erlagen. Das Ministerium Andrássy (1867—71) regelte 1867 die bürgerl. Gleichberechtigung der Juden. Als Führer der großen liberalen Regierungspartei war Koloman →Tisza (2) von 1875—90 Ministerpräsident. In diesem Zeitraum vollzog sich die Verbeamtung eines großen Teils des Landadels, der den Abbau der gutsherrschaftlichen Agrarverfassung schlecht überstanden hatte, und die Entfaltung eines kapitalistischen Wirtschaftslebens in U.; das Judentum besetzte die kapitalistischen Schlüsselstellungen. Die liberale Gesetzgebung wurde unter dem Kabinett Wekerle (1892—95) mit den kirchenpolit. Gesetzen von 1894 (Einführung der obligatorischen Zivilehe) fortgesetzt. Das Ministerium Bánffy (1895—99) unterdrückte die sozialdem. Agitation und agrarsozialist. Aufstände in der Tiefebene.

Aus den radikalen Anhängern Kossuths war 1874 die →Unabhängigkeitspartei hervorgegangen; sie wollte das staatsrechtl. Band zwischen U. und Österreich zur reinen Personalunion auflösen und begann, als 1897 die Erneuerung des österr.-ungar. Ausgleichs fällig wurde, eine erbitterte Opposition. Um ihre Forderungen (autonomes ungar. Zollgebiet, Einführung des Ungarischen als Kommandosprache der ungar. Regimenter) durchzusetzen, schritt sie 1902 sogar zur dauernden parlamentar. Obstruktion. Der Kampf spitzte sich am meisten in der Heeresfrage zu; Kaiser Franz Joseph hielt entschieden an der deutschen Kommandosprache und damit an der Einheit der gemeinsamen Armee fest. Die Opposition verschleppte nicht nur die Verlängerung des wirtschaftl. Übereinkommens mit Österreich, sondern auch die Bewilligung der österr.-ungar. Wehrvorlage (Erhöhung der jährl. Rekrutenzahl). Vergebens trat Graf Stephan →Tisza (1) als Ministerpräsident (1903—05) der Opposition entgegen, die bei den Wahlen von 1905 die parlamentar. Mehrheit erhielt. Sie bildete dann das Koalitionsministerium Wekerle (1906—10); der jüngere Kossuth wurde Handelsminister, Graf Apponyi Kultusminister, Graf Andrássy d. J. Minister des Innern. Nun kam endlich 1907 ein Zoll- und Handelsvertrag mit Österreich zustande; U. erlangte zwar einen autonomen ungar. Zolltarif, mußte aber in die Heraufsetzung der ungar. Quote zu den gemeinsamen Ausgaben einwilligen. Dann bildete Tisza 1910 die alte liberale Regierungspartei zur Nationalen Arbeitspartei um, die noch im selben Jahr die Reichstagsmehrheit zurückeroberte; als ihr Führer wurde er 1913 wieder Ministerpräsident. Im Juni 1912 nahm der ungar. Reichstag endlich die so lange umstrittene Heeresvorlage an. Tisza hielt gerade im Interesse U.s an der dualistischen Ordnung des Ausgleichs von 1867 fest; anderseits lehnte er aber auch eine demokrat. Erweiterung des Wahlrechts, das bisher praktisch nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zustand, und Zugeständnisse an die aufstrebenden nichtungar. Nationalitäten ab. Durch das Schulgesetz Apponyis von 1907 war schon das Nationalitätengesetz von 1868 zugunsten des Ungartums eingeschränkt worden. Die starre Politik gegenüber den siebenb. Rumänen trug dazu bei, das verbündete Rumänien innerlich immer mehr abzustoßen. Zur Schicksalsfrage U.s und der habsb. Monarchie wurde die südslaw. Frage. In ausgesprochenem Gegensatz zur politisch führenden Schicht des Ungartums plante der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand einen föderalistischen Neubau; er dachte daran, den Dualismus durch einen →Trialismus (2) zu ersetzen, einen dritten Staat innerhalb der habsb. Monarchie aus ihren südslaw. Gebieten zu schaffen. Aber die ungar. Regierung trat den Selbständigkeitsbestrebungen der Kroaten scharf entgegen und förderte so die Verbreitung großserb. Ideen unter den österr.-ungar. Südslawen.

Nach dem Ausbruch des Weltkriegs wurde Tisza, gestützt auf das Vertrauen Franz Josephs, die stärkste

Stütze der Kriegspolitik Österreichs-Ungarns; der Einfluß U.s in der gesamten habsb. Monarchie erreichte jetzt seinen Höhepunkt. Doch der junge Kaiser Karl I. (als König von U. Karl IV.) ließ Tisza im Mai 1917 fallen, weil dieser eine Erweiterung des Wahlrechts nach wie vor ablehnte. Graf Michael Károlyi, der Führer der Unabhängigkeitspartei, hatte mit den bürgerl. Radikalen und den Sozialdemokraten einen Block zur Erkämpfung des allgem. Wahlrechts gebildet; er trat auch im Gegensatz zur Dreibundtreue Tiszas für eine ententefreundliche Außenpolitik ein. Das im Aug. 1917 berufene Ministerium Wekerle nahm in der Tat eine demokrat. Wahlreform in Angriff. Der milit. Verlust des Weltkriegs führte im Okt. 1918 zum Zusammenbruch Österreich-Ungarns. Die Magyaren forderten jetzt erneut die reine Personalunion zwischen U. und Österreich. Am 30. Okt. kam es in Budapest zu einer Revolution der Radikalen und Sozialisten; am 31. Okt., an dem Tisza ermordet wurde, bestätigte König Karl IV. den Führer des von den Linksparteien gebildeten Nationalrats, Károlyi, als Ministerpräsidenten. Am 8. Nov. schloß dieser mit dem franz. General Franchet d'Esperey den ungünstigen Waffenstillstand von Belgrad ab. Infolge der völligen Auflösung der ungar. Armee konnte er nicht verhindern, daß die Tschechen Oberungarn (die Slowakei), die Rumänen Siebenbürgen und die Serben Südungarn besetzten; bereits am 29. Okt. hatte der kroat. Landtag selbst die staatsrechtl. Verbindung Kroatiens-Slawoniens mit U. förmlich gelöst, und am 1. Dez. erklärten die siebenb. Rumänen in Karlsburg ihren Anschluß an Rumänien. Nachdem König Karl IV. auf die Ausübung der Regierung verzichtet hatte, wurde am 16. Nov. die ungar. Volksrepublik ausgerufen.

7) Rumpfungarn seit 1918/19. Nach Auflösung des alten Parlaments wurde Károlyi vom Nationalrat am 11. Jan. 1919 zum Präsidenten der Republik gewählt; er begann eine radikale Agrarreform. Unterdessen entfaltete die von Béla → Kun organisierte Kommunist. Partei eine erfolgreiche Agitation. Als die Entente am 19. März eine Note über die neuen Grenzen U. überreichte, die entgegen den Hoffnungen Károlyis die härtesten Bedingungen enthielt, dankte dieser ab und überließ die Macht der von den Kommunisten abhängigen Sozialdemokratie; nun wurde die ungar. →Räterepublik (2) ausgerufen. Aber bald drangen rumän. und tschech. Truppen ins Land ein; die neuaufgestellte Rote Armee warf zwar die Tschechen bis zur Waag zurück, mußte jedoch vor den Rumänen hinter die Theiß weichen. Am 1. Aug. 1919 legte Kun seine Macht nieder und floh ins Ausland. In Arad hatte Graf Julius Károlyi unter der Mitwirkung von Graf Bethlen und Graf Teleki schon am 5. Mai eine gegenrevolutionäre Regierung gebildet, die in dem von franz. Truppen besetzten Szegedin am 3. Juni umgebildet wurde; hier organisierte Admiral Horthy auch eine gegenrevolutionäre Nationalarmee. Nachdem die den roten Truppen nachdrängenden Rumänen Budapest am 4. Aug. besetzt hatten, übernahm Erzherzog Joseph die oberste Macht. Auf Drängen der Entente trat er freilich bald zurück, und die ungar. Parteien vereinbarten die Bildung eines Konzentrationskabinetts; darauf räumten die rumän. Truppen am 14. Nov. die Hauptstadt, in die nun Horthy mit seiner Armee einrückte. Das neue Ministerium Huszár erhielt am 22. Nov. 1919 seine endgültige Zusammensetzung und wurde von der Entente anerkannt.

Die Wahlen zur Nationalversammlung am 30. Jan. 1920 ergaben eine überwältigende Mehrheit der gegenrevolutionären Parteien (→Christlichnationale Bewegung). Am 1. März wurde Horthy von der Nationalversammlung zum Reichsverweser gewählt. Die Friedensverhandlungen mit der Entente endeten am 4. Juni 1920 mit dem außerordentlich harten Vertrag von →Trianon, der das histor. Königreich U. auf etwa ein Drittel seines Bestandes verstümmelte; den Hauptgewinn aus den erzwungenen Abtretungen trugen die sog. Nachfolgestaaten Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien davon. Die ungar. Nation war freilich seitdem mit leidenschaftlicher Unbedingtheit entschlossen, sich mit dem durch das Friedensdiktat geschaffenen Rumpfungarn nicht abzufinden; die Revision des Vertrags von Trianon ist fortan das einmütig erstrebte Endziel der ungar. Außenpolitik geblieben. Im Juli 1920 wurde Graf Teleki Ministerpräsident, gestützt auf die von Graf Bethlen geschaffene »Einheitspartei«, die das Parlament beherrschte. Er führte einen Numerus clausus für die Zulassung von Juden an den Hochschulen ein, um hier die verhältnismäßige Überzahl des Judentums einzudämmen; der Landwirtschaftsminister Szabó-Nagyatád arbeitete das Agrarreformgesetz vom 18. Aug. 1920 aus, auf Grund dessen über 700000 ha Land des Großgrundbesitzes an Besitzlose und Kleinbauern verteilt worden sind. Als König Karl IV. am 26. März 1921 von der Schweiz aus eigenmächtig nach U. zurückkehrte, um seinen Thron wiederzugewinnen, wurde er vom Reichsverweser zur sofortigen Umkehr veranlaßt; die Tschechoslowakei und Jugoslawien schlossen sich darauf mit Rumänien gegen U. und eine Restauration der Habsburger zur →Kleinen Entente zusammen, und in U. selbst trat nun Bethlen an die Spitze der Regierung. Für einen Teil des der Rep. Österreich zugesprochenen Burgenlandes (Deutsch-Westungarn), für das Ödenburger Gebiet, wurde im Herbst 1921 eine Volksabstimmung vereinbart, die zugunsten U.s ausfiel (→Österreich, Geschichte). Zugleich erschien König Karl IV. am 21. Okt. zum zweitenmal in U. und rückte mit legitimistischen Truppen gegen die Hauptstadt vor; aber die Regierung trat diesem Putsch mit Waffengewalt entgegen, Karl wurde am 23. Okt. bei Budaörs geschlagen, gefangengenommen und der Entente ausgeliefert, die ihn nach Madeira brachte. Unter dem Druck der Entente wurde in dem Gesetz vom 5. Nov. 1921 die Entthronung der Habsburger ausgesprochen, wenn auch U. die monarchische Staatsform grundsätzlich aufrechterhielt. Für die Thronansprüche der Habsburger, die nach Karls IV. frühem Tod sein junger Sohn Otto vertrat, setzte sich auch weiterhin eine starke Gruppe von Legitimisten (Graf Andrássy, Graf Apponyi) ein; ihr stand die Richtung der »freien Königswähler« (Gömbös) gegenüber. Unter den größten Anstrengungen suchte Bethlen die fortschreitende Inflation einzudämmen und die gefährdeten Staatsfinanzen zu ordnen. Die Stabilisierung der Währung und der Wiederaufbau der ungar. Wirtschaft erfolgte schrittweise in den Jahren 1924—26, nachdem U., das im Sept. 1923 Mitglied des Völkerbunds geworden war, eine Völkerbundsanleihe erhalten hatte. In dem Bestreben, U. aus der außenpolit. Isolierung durch die Kleine Entente zu befreien, schloß Bethlen den Freundschaftsvertrag vom 5. April

1927 mit dem faschistischen Italien, das ebenso wie engl. Kreise (Lord Rothermere) die ungar. Revisionsforderungen unterstützte. Da die Vermehrung der Staatsausgaben und der zunehmende Druck der Weltwirtschaftskrise die Opposition im Parlament verstärkte, trat Bethlen im Aug. 1931 zurück. Sein Nachfolger Graf Julius Károlyi suchte vorübergehend eine außenpolit. Anlehnung an Frankreich zu erreichen, wurde aber im Sept. 1932 durch Gömbös abgelöst.

Bibliographie. Bibliographia Hungariae, Bd. 1: Historica, hg. vom Ungar. Institut in Berlin (1923). — **Quellen.** Monumenta Hungariae historica, hg. v. der Ungar. Akademie d. Wissenschaften (Budapest, seit 1857; bis 1934: 112 Bde.); Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia, hg. von Fraknói (9 Bde., bis. 1884—1909); Fontes historiae Hungaricae aevi recentioris, hg. v. der Ungar. Histor. Gesellsch. (seit 1921; bis 1934: 28 Bde.). — **Allgemeine Darstellungen.** Szalay: Gesch. U.s (ungar., Bd. 1—6, 1851—62; deutsch, Bd. 1—3, 1866—75); Ungar. Gesch., hg. v. S. Szilágyi (ungar., 10 Bde., 1895—98); Fraknói: Die kirchl. und diplomat. Beziehungen U.s zur röm. Kurie (ungar., 3 Bde., 1900—03), Gesch. der ungar. Königswahlen (ungar. 1920); Acsády: Gesch. der ungar. Leibeigenschaft (ungar. 1906); R. F. Kaindl: Gesch. der Deutschen in den Karpathenländern (3 Bde., 1907—11); Timon: Ungar. Verfassungs- und Rechtsgesch. (deutsch, 2. Aufl. 1909); Marczali: Ungar. Verfassungsgesch. (1910); Szekfü: Der Staat U. (deutsch 1918); Domanovszky: Gesch. U.s (1923); K. und M. Uhlirz: Handb. der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und U. (2 Bde., 1927—34); Ungar. Gesch., hg. v. Hóman und Szekfü (ungar., Bd. 1—7, 1928—34); Asztalos und Pethö: Gesch. der ungar. Nation (ungar. 1933). — **Zur Geschichte U.s im Mittelalter.** Graf Joseph Teleki: Das Zeitalter der Hunyadis in U., fortgeführt von K. Szabó und Csánki (ungar., 12 Bde., 1852—91); Fraknói: U. vor der Schlacht bei Mohács (deutsch 1886); Csánki: Histor. Geographie U.s im Zeitalter der Hunyadis (ungar., 5 Bde., 1890—1913); J. v. Pauler: Gesch. der ungar. Nation im Zeitalter der Arpáden (ungar., 2 Bde., 1893), Gesch. der ungar. Nation bis auf Stephan den Heiligen (ungar. 1900); Marczali: Gesch. U.s im Zeitalter der Arpáden (ungar., 2 Bde., 1896); Miskolczy: U. in der Zeit der Anjous (ungar. 1923); K. Schünemann: Die Deutschen in U. bis zum 12. Jahrh. (1923), Die Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa (Bd. 1, 1929). — **Zur Geschichte U.s im 16.—18. Jahrh.** Krones: Zur Gesch. U.s im Zeitalter Franz Rákóczis II. (2 Tle., 1870); Marczali: Gesch. U.s im Zeitalter Kaiser Josephs II. (ungar., 3 Bde., 1882—88), Hungary in the 18th century (1910); F. Salamon: U. im Zeitalter der Türkenherrschaft (deutsch 1887); v. Hengelmüller: Franz Rákóczi und sein Kampf für U.s Freiheit 1703—11 (1913). — **Zur Geschichte U.s im 19. und 20. Jahrh.** M. Horváth: 25 Jahre aus der Gesch. U.s von 1823—48 (2 Bde., deutsch 1867), Gesch. des Unabhängigkeitskrieges in U. (ungar., 3 Bde., 3. Aufl. 1898); E. v. Wertheimer: Gesch. Österreich-Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrh. (2 Bde., 1884—90), Graf Julius Andrássy, sein Leben und seine Zeit (3 Bde., 1910—13); Hentaller: Kossuth und sein Zeitalter (ungar. 1894); J. Spiegler: Der Freiheitskampf der ungar. Nation 1848/49 (1898); Kleinwaechter: Der Untergang der Österr.-Ungar. Monarchie (1920); Szekfü: Drei Generationen (ungar., 3 Bde., 1922—32); Berzeviczy: Das Zeitalter des Absolutismus in U. 1849—65 (ungar., 3 Bde., 1922—32); Pethö: Von Világos bis Trianon (ungar. 1926); v. Glaise-Horstenau: Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten (1928); v. Kaas und Lazarovics: Der Bolschewismus in U. (1930). — **Zeitschriften.** Századok (Jahrhunderte; seit 1867); Történeti Szemle (Histor. Rundschau; seit 1912); Ungar. Jahrbücher (seit 1921); Deutsch-Ungar. Heimatsblätter (seit 1929). — Vgl. ferner die Literaturnachweise zum Art. →Österreichisch-Ungarische Monarchie, Geschichte.

Ungarweine, →Ungarische Weine.

Ungavabai, Meeresbucht an der Nordküste der Halbinsel Labrador (Karte 97, K 2/3).

Ungava River [ängg'wə riwər], Fluß auf Labrador, →Koksoak.

Ungehorsam, die Nichtbefolgung von Befehlen und Anordnungen. (→Kontumaz.) Wer öffentlich zum U. gegen Gesetze, rechtsgültige Verordnungen oder obrigkeitliche Anordnungen auffordert, wird mit Geldstrafe oder Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Über den milit. U. →Gehorsam. Für Verstöße der Mitglieder der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei und der SA. gegen den Führer, Volk und Staat ist durch das Ges. v. 1. Dez. 1933 eine besondere Gerichtsbarkeit geschaffen.

Ungehorsamsverfahren, Kontumazialverfahren, im Strafprozeß →Abwesenheit (3). Im Zivilprozeß ist an die Stelle des U. das →Versäumnisverfahren getreten.

Ungeld, mittelalterliche Verbrauchsabgabe, →Umgeld.

Ungenauigkeitsrelation, eine von Werner Heisenberg aufgestellte Beziehung zwischen atomaren Größen, welche besagt, daß der Fehler bei der gleichzeitigen Beobachtung zweier physikal. Zustandsgrößen (z. B. Ort und Geschwindigkeit eines Elektrons) grundsätzlich nicht unter einen Mindestwert von dem ungefähren Betrage des Planckschen Wirkungsquantums herabgedrückt werden kann.

Unger, 1) Eckhard, Archäolog, *Landsberg an der Warthe 11. April 1885, war 1911—18 Kustos am Altorient. Museum in Konstantinopel, 1919—23 Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt in Berlin und wurde 1924 Privatdozent und 1929 ao. Prof. das. Seit 1932 ist er wieder am Museum in Konstantinopel tätig. Von seinen Schriften seien genannt: »Zum Bronzetor von Balawat« (1912), »Publikationen der Kaiserl. Osmanischen Museen«, Heft 1, 2, 3, 5, 7, 8 (Konstantinopel 1916 ff.), »Sumerische und akkad. Kunst« (1926), »Assyrische und babylon. Kunst« (1927), »Babylon, die heilige Stadt« (1931).

2) Franz, Botaniker und Paläontolog, *Gut Amthof bei Leutschach (Steiermark) 30. Nov. 1800, †Graz 13. Febr. 1870, war zuerst Arzt, seit 1836 Prof. der Botanik in Graz, seit 1850 der Pflanzenphysiologie in Wien, seit 1866 im Ruhestand in Graz. Er zeigte die Ähnlichkeit des pflanzl. →Protoplasmas mit der »Sarkode« der Tiere, bekämpfte die Schleidensche Zellbildungslehre, erkannte die Spermatozoiden der Moose als Geschlechtszellen, zeichnete die ersten Blütendiagramme, lehrte die Veränderlichkeit und genetische Verwandtschaft der Arten. Hauptwerke: »Synopsis plantarum fossilium« (1845), »Genera et species plantarum fossilium« (1850), »Iconographia plantarum fossilium« (1852), »Anatomie und Physiologie der Pflanzen« (1855), »Sylloge plantarum fossilium« (3 Tle., 1860—66), »Die Urwelt« (1851; 3. Aufl. 1864), »Geologie der europ. Waldbäume« (2 Tle., 1869), »Bot. Streifzüge auf dem Gebiet der Kulturgeschichte« (9 Tle., 1857—68).

Leitgeb: Franz U. (Bot. Ztg., Jahrg. 28, 1870, mit Schriftenverzeichnis); Reyer: Leben und Wirken des Naturhistorikers Franz U. (1872); Briefwechsel zwischen Franz U. und Stephan Endlicher, hg. v. Haberlandt (1899, mit biograph. Einleitung).

3) Hellmuth, Schriftsteller, *Nordhausen 10. Febr. 1891, lebt als Arzt in Berlin. U. verfaßte zahlreiche Bühnenstücke und Erzählungen, die mit Geschick dem wechselnden Zeitgeschmack angepaßt sind. Genannt seien die groteske Sensationsgeschichte »Morells Milliarden« (1921), »Passagiere« (1928), »Eisland« (1928), »Helfer der Menschheit« (1929), »Heimkehr nach Insulinde« (1930), die Dramen »Die Nacht« (1920), »Spiel der Schatten« (1922), »Muttersegende« (1922, n. Fass. 1928), »Mammon« (1922), »Menschikow und Katharina« (1923), »Der verliebte Beisu« (1924), »Opferstunde« (1934), worin er für die Notwendigkeit des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses eintritt; ferner die Balladensammlung »Der große Fries« (1919).

Leuchs-Mack: Hellmuth U. in seinen Bühnenwerken (1923).

4) Hermann, Komponist und Musikschriftsteller, *Kamenz (Sachsen) 26. Okt. 1886, Schüler von Jos. Haas und Max Reger, 1914—18 im Weltkrieg, dann in Köln Lehrer an der Staatl. Hochschule für Musik und an der Universität, wurde 1933 Staatl.

1–5. **Dreißigjähriger Krieg**: 1. Küraſſier. 2. Musketier. 3. Arkebuſier. 4. Dragoner. 5. Pikenier. 6–9. **Preußen (Zeit des Großen Kurfürſten)**: 6. Infanteriekorporal. 7. Dragoner. 8. Musketier. 9. Artilleriſt. 10–16. **Preußen (Siebenjähriger Krieg)**: 10. Ingenieuroffizier. 11. Offizier vom 1. Batl. Garde. 12. Musketier. 13. Grenadier. 14. Küraſſier. 15. Dragoner. 16. Huſar. 17–21. **Öſterreich (Siebenjähriger Krieg)**: 17. Ungariſcher Infanteriſt. 18. Dragoner. 19. Infanterie-Offizier. 20. Küraſſier. 21. Huſar. 22–25. **Frankreich (Siebenjähriger Krieg)**: 22. Grenadier zu Pferd. 23. Füſilier. 24. Reiter der Lüttich'ſchen Freiwilligen. 25. Huſar.

Uniformen II. Freiheitskriege

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

1–10. Preußen: 1. Offizier v. 1. Schles. Inf. Regt. 2. Dragoner v. Westpreuß. Drag.-Regt. 3. Unteroffizier v. Pom. National-Kav.-Regt. 4. Husar v. 1. Leibhusaren Regt. 5. Unteroffizier d. 1. Neumärk. Landwehr-Regt. 6. Unteroffizier d. 8. Ref.-Regt. 7. Freiwilliger Jäger v. Westpreuß. Ulanen Regt. 8. Büchsenjäger v. Lützowschen Freikorps. 9. Pionier v. Mansfelder Pionier-Batl. 10. Trainsoldat. **11–15. Frankreich:** 11. Trompeter v. 7. poln. Ulanen Regt. 12. Gardejäger, feldmäßig. 13. Ordonnanz-Offizier d. Kaisers, Paradeanzug. 14. Füsilier d. Linien-Inf., im Mantel. 15. Karabinier-Sergeant d. leichten Inf., Paradeanzug. **16–20. Rheinbund:** 16. Hornist d. bayr. leichten Inf. 17. Rittmeister d. sächs. Chevauxlegers, feldmäßig. 18. Kanonier d. württ. Fußart. 19. Musketier d. bad. Inf. 20. Musketier d. hessen-darmstädt. Inf. **21–25. Österreich:** 21. Kürassier. 22. General. 23. Stabsoffizier d. Inf. 24. Musketier. 25. Jäger d. österr. deutschen Legion. **26–30. Rußland:** 26. Kürassier. 27. Husar. 28. Füsilier d. Garde-Inf. 29. Trompeter d. reitenden Art. 30. Grenadier d. Linien-Inf.

Uniformen III.

Österreich 1866: 1. General. 2. Windisch-Grätz-Dragoner. 3. Husar vom Regt. Nr. 11 (1849) in Feldausrüstung. 4. Infanterist vom 45. Inf.-Regt. 5. Offizier der Feldart. – **Preußen 1870:** 6. Rittmeister vom 7. Kürassier-Regt. 7. Dragoner vom 14. Regt. 8. Husar vom 3. Regt. 9. Musketier vom 28. Inf.-Regt. 10. Unteroffizier vom Garde-Train-Batl. – **Deutsche Staaten 1870:** 11. Reiter vom 5. Bayr. Chevauxlegers-Regt. 12. Trompeter vom 1. Sächs. Reiter-Regt. 13. Sergeant v. Braunschw. Leib-Inf.-Batl. 14. Gemeiner vom 4. Württ. Inf. Regt. 15. Dragoner vom 2. Bad. Dragoner-Regt. – **Frankreich 1870:** 16. General der Inf.. 17. Turko. 18. Linien-Inf. 19. Kanonier der Feldart. 20. Kürassier. – **Deutsches Reich um 1910:** 21. Grenadier vom preuß. Gardegrenadier-Regt. Nr. 4, Paradeanzug. 22. Kanonier v. preuß. Fußart.-Regt. Nr. 7. 23. Husar v. preuß. Husaren Regt. Nr. 16. 24. Unteroffizier v. preuß. Train-Batl. Nr. 2. 25. Jäger vom preuß. Jäger-Batl. Nr. 5. 26. Leutnant v. Seebatl. 27. Hauptmann im Generalstab. 28. General. 29. Schütze der Sächs. Maschinengewehr-Abt. Nr. 8. 30. Admiral. 31. Reiter der Schutztruppen.

Uniformen IV. Weltkrieg

1–10. **Deutsches Reich 1914–18**: 1. Fußartillerist. 2. Jäger. 3. Leutnant der Infanterie. 4. Matrose des Marinekorps. 5. Bayrischer Landsturmmann. 6. Ulan als Kavallerieschütze. 7. Schütze der bayrischen Gebirgstruppen. 8. Infanterist im Stahlhelm. 9. Fliegeroffizier. 10. Infanterist in Tropenausrüstung. 11–17. **Österreich-Ungarn**: 11. Kavallerist. 12. Infanterieoffizier. 13. Honved-Infanterist. 14. Infanterist. 15. Tiroler Standschütze. 16. Gebirgsartillerist. 17. Matrose der österr. Marine. 18. **Bulgarien**: Infanterist. 19. **Türkei**: Infanterist. 20–24. **Frankreich**: 20. Infanterist. 21. Alpenjäger. 22. Kavallerist. 23. Artillerist. 24. Turko. 25–29. **England**: 25. Infanterist (Sommer-Feldausrüstung). 26. Kavallerist. 27. Indischer Gurkha. 28. Schottischer Hochländer. 29. Leutnant der Innis Killing-Fusiliers.

1–4. **Rußland** (Weltkrieg): 1. Linieninfanterist, Sommerausrüstung. 2. Kosakenoffizier, Paradeanzug. 3. Unteroffizier der Ostsibirischen Schützen, Winterausrüstung. 4. Offizier der Reitenden Garde-Artillerie, Paradeanzug. 5. **Serbien** (Weltkrieg): Infanterist. 6–9. **Italien** (Weltkrieg): 6. General. 7. Bersaglieri-Korporal. 8. Infanterist, feldmäßig. 9. Artillerie-Korporal. 10. **Rumänien** (Weltkrieg): Infanterist. 11–15. **Vereinigte Staaten von Amerika** (Weltkrieg): 11. General. 12. Reiter. 13. Maschinengewehr-Schütze. 14. Infanterist. 15. Matrose. 16 u. 17. **Tschechoslowakei** (Gegenwart): 16. Infanterist. 17. Artillerie-Offizier. 18–20. **Polen** (Gegenwart): 18. Ulan. 19. Flieger-Offizier, Dienstanzug. 20. Infanterist, feldmäßig. 21–25. **Frankreich** (Gegenwart): 21. Infanterist, marschmäßig. 22. Matrose. 23. Kavallerie-Offizier, kleiner Dienstanzug. 24. Mann einer Tankbesatzung. 25. Dragon porté. 26–30. **England** (Gegenwart): 26. Gemeiner der Fußgarde, Wachanzug. 27. Offizier der Fußgarde, Paradeanzug. 28. Reiter, feldmäßig. 29. Offizier der Hochländer. 30. Matrose.

Uniformen VI. Gegenwart

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

13 14 15 16 17

18 19 20 21 22

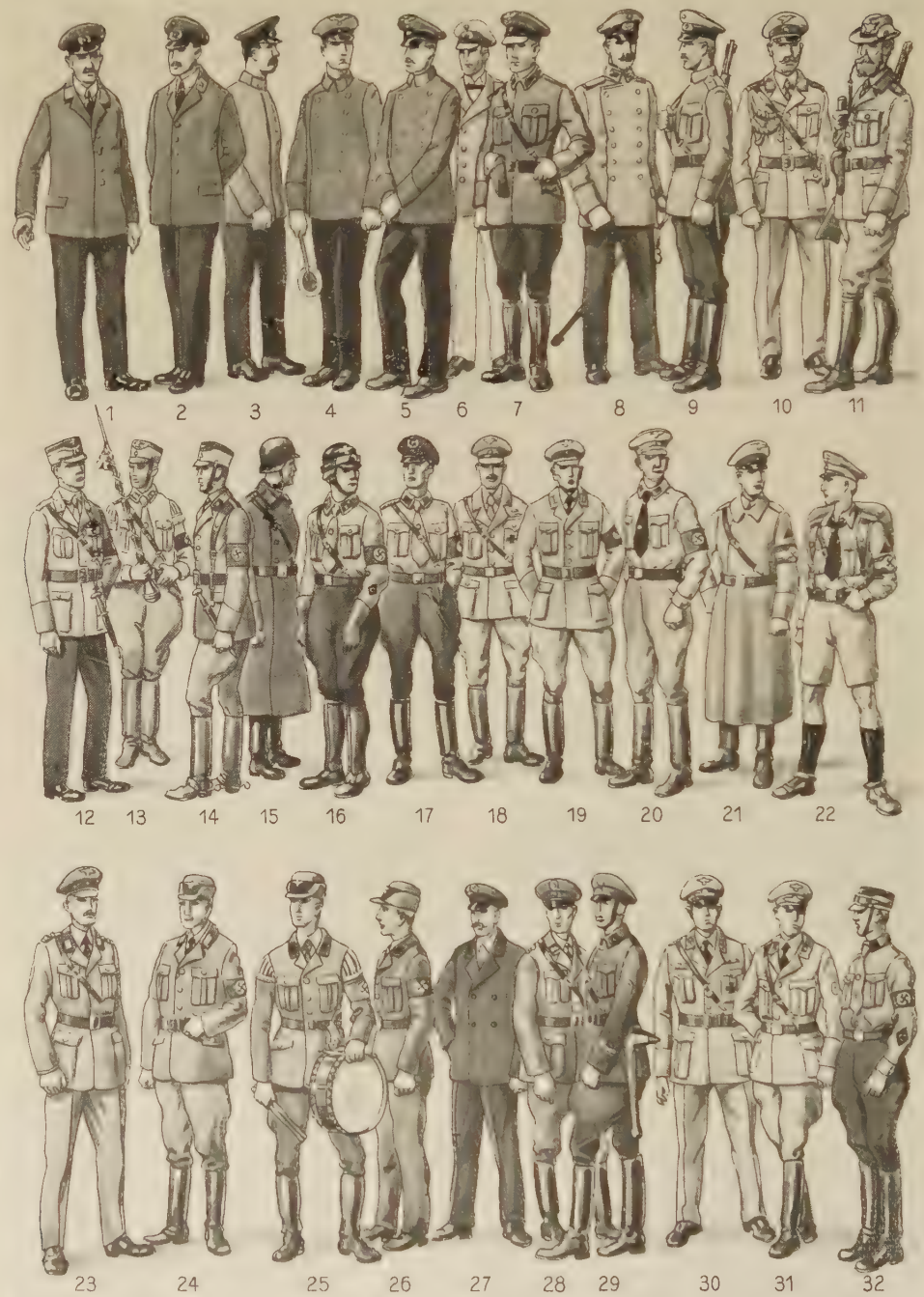
23 24 25 26 27

28 29 30 31 32

Deutsches Reich: 1. Infanterist, feldmarschmäßig, ohne Tornister. 2. Infanterist, feldmarschmäßig. 3. Leutnant der Inf. (Adjutant), Ausgehanzug. 4. Offizier der Kav. im Mantel. 5. Artillerist. 6. Stabsoffizier der Inf., Dienstanzug. 7. Trompeter der Kav., Exerzieranzug. 8. Oberwachtmeister der Art., Ausgehanzug. 9. Matrose. 10. Kapitän zur See. 11. Offizier der Reichsmarine, Sommeranzug. 12. Obermaschinistenmaat, Sommeranzug. — **Österreich:** 13. Wehrmann der Kav., Exerzieranzug. 14. Stabsoffizier der Kav., Dienstuniform. 15. Leutnant der Inf., Salonuniform (1914). 16. Maschinengewehrschütze, feldmäßig, mit Feldkappe. 17. Zugführer der Inf., Feldausrüstung. — **Schweiz:** 18. Unteroffizier der Inf., Ausgehanzug. 19. Artillerist, Dienstanzug. 20. Infanterist, marschmäßig. 21. Stabsoffizier der Inf., Dienstanzug. 22. Kavallerist. — **Italien:** 23. Reiter, feldmäßig. 24. Artillerist, Dienstanzug. 25. Offizier der Inf., Ausgehanzug. 26. Maschinengewehrschütze, feldmäßig. 27. Korporal der Bersaglieri, Dienstanzug. — **Rußland:** 28. Offizier, Ausgehanzug. 29. Infanterist, Winterausrüstung. 30. Reiter, Sommeruniform. 31. Infanterist in Sommerbluse und Mütze. 32. Infanterist einer Tarnkompanie.

Preußen: Landespolizei: **2.** Offizier, Dienstanzug. **3.** Spielmann, Wachanzug. **4.** Wachtmeister, Paradeanzug. **5.** Offizier eines Gruppenstabes. **6.** Wachtmeister, Ausgehanzug. Revierpolizei: **1.** Wachtmeister in Verkehrsuniform im Sommer. **7.** Wachtmeister, Dienstanzug. **8.** Offizier im Mantel, Dienstanzug. **9.** Wachtmeister d. beritt. Bereitschaft, Dienstanzug. Gendarmerie: **10.** Major, Ausgehanzug. **11.** Wachtmeister, Dienstanzug. **Sachsen:** Landespolizei: **12.** Wachtmeister d. beritt. Polizei im Mantel, Dienstanzug. **13.** Trompeter d. beritt. Polizei, Dienstanzug. Schutzpolizei: **14.** Wachtmeister im Mantel, Dienstanzug. **15.** Wachtmeister, Ausgehanzug. **16.** Hauptmann als Adjutant, Dienstanzug. **Bayern:** Landespolizei: **17.** Offizier, Ausgehanzug. **18.** Offizier, Paradeanzug. **19.** Wachtmeister, Bereitschafts-Uniform. Revierpolizei: **20.** Offizier d. beritt. Polizei, Paradeanzug. **21.** Wachtmeister, Dienstanzug. **Österreich:** Bundessicherheitswache: **22.** Oberwachmann d. Alarmabteilung. **23.** Rayoninspektor d. beritt. Polizei. **24.** Polizeioffizier, Ausgehanzug im Sommer. Justizwache: **25.** Revieroberkontrollor, Ausgehanzug. Bundesgendarmerie: **26.** Oberwachmann, Dienstanzug. Zollwache: **27.** Oberwachmann, Dienstanzug. **Schweiz:** **28.** Polizeioffizier, Sturmausrüstung. **29.** Polizeimann, Sturmausrüstung. **30.** Polizeiwachtmeister, Dienstanzug. **31.** Polizeioffizier, Dienstanzug. **32.** Polizeimann mit Pellerine. **33.** Polizeikorporal im Mantel, Dienstanzug.

Uniformen VIII. Deutschland



1–11. **Beamte:** 1. Höherer Postbeamter. 2. Mittlerer Postbeamter. 3. Oberpostschaffner. 4. Fahrdienstleiter der Reichsbahn. 5. Zugführer der Reichsbahn. 6. Zollschiffer. 7. Bahnpolizist. 8. Oberzollinspektor. 9. Zollwachtmeister als Grenzbeamter. 10. Oberforstmeister. 11. Förster. 12–22. **Gliederung der NSDAP:** 12. Brigadeführer der SA, Ausgehanzug. 13. Spielmannszugführer der SA (Truppführer). 14. Scharführer eines Reitersturms. 15. Rottenführer der SS, Wachanzug. 16. Obertruppführer des NSKK. 17. SA-Mann vom Marinesturm. 18. Kameradschaftsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm). 19. Kreisleiter der NSDAP, Ausgehrock. 20. Blockleiter im Braunhemd. 21. Hitlerjunge im Mantel. 22. Hitlerjunge. 23–32. **Freiwilliger Arbeitsdienst, Technische Nothilfe, Luftsportverband und Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps:** 23. Feldmeister vom Freiwilligen Arbeitsdienst, Ausgehanzug. 24. Scharführer vom Freiwilligen Arbeitsdienst, Dienstanzug. 25. Spielmann vom Freiwilligen Arbeitsdienst. 26. Mann vom Freiwilligen Arbeitsdienst. 27. Angehöriger der Arbeitsfront im Festanzug. 28. Beauftragter der Landesleitung der Technischen Nothilfe. 29. Technischer Nothelfer. 30. Kettenführer vom Luftsportverband. 31. Flugzeugführer. 32. Angehöriger der Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK).

Musikfachberater das. und Landesleiter der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Musikkritiker, 1934 Mitglied des Führerrats und Gauobmann des Berufsstands Deutscher Komponisten. U. komponierte Opern (»Richmodis von Aducht«, 1926), Chorwerke (»Hymnus an das Leben«, »Werkhymne«), Orchestersachen (»Jahreszeiten«, »Ländliche Szene«, »Landschaften aus Faust II«), Kammermusik, Liederkreise (Hebbel, Eichendorff, Hanns Johst, Löns) und schrieb: »Musikal. Laienbrevier« (1921), »Max Reger« (1921), »Musikgeschichte in Selbstzeugnissen« (1928).

5) Johann Georg, Buchdrucker und Holzschneider, *Gos bei Pirna 26. Okt. 1715, †Berlin 15. Aug. 1788, erlernte die Buchdruckerkunst, betätigte sich seit 1751 als Formschneider und lieferte vorzügliche Holzschnitte. Sein Sohn Johann Friedrich, *Berlin 1753, †das. 26. Dez. 1804, als Formschneider ebenfalls bedeutend **(Unger-Fraktur)**, betrieb eine Buchdruckerei, Notendruckerei, Schriftgießerei und Verlagsbuchhandlung, die 1820 z. T. an Trowitzsch & Sohn überging.

Johann Friedrich Unger: Denkmal eines berlinischen Künstlers und braven Mannes, von seinem Sohne (1805, Neuausl. für den Berliner Bibliophilen Abend 1926), Die Unger-Fraktur (1922); Potthast: Gesch. der Buchdruckerkunst in Berlin im Umriß (1926); Crous: Die Schriftgießereien in Berlin von Thurneysser bis U. (1928).

6) Joseph, österr. Jurist und Staatsmann, *Wien 2. Juli 1828, †das. 12. Mai 1913, wurde 1853 ao. Prof. in Prag und 1855 ord. Prof. in Wien. Er war einer der bedeutendsten österr. Privatrechtslehrer des 19. Jahrh. Als Deutschliberaler gehörte er seit 1867 dem niederösterr. Landtag und dem Reichsrat an, wurde 1869 ins Herrenhaus berufen und war 1871—78 Minister ohne Portefeuille im Ministerium Auersperg; 1881 wurde er zum Präsidenten des österr. Reichsgerichts ernannt. Er schrieb: »System des österr. allgem. Privatrechts« (Bd. 1 und 2, 1856—59; 5. Aufl. 1892; Bd. 6, 1864; 4. Aufl. 1894), »Handeln auf eigene Gefahr« (1891; 3. Aufl. 1904), »Handeln auf fremde Gefahr« (1894). Mit J. Glaser gab er die »Sammlung von zivilrechtl. Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs in Wien« (Bd. 1—26, 1859—92) heraus.

7) Max, Bildhauer, *Berlin 26. Jan. 1854, †Bad Kissingen 31. Mai 1918, Schüler von A. Wolff, in Berlin tätig, schuf für Forst (Lausitz) 1896 ein Bronzestandbild Bismarcks, für die Siegesallee in Berlin 1898 das Denkmal Ottos I., für Ulm und Frankfurt a. d. Oder Denkmäler Kaiser Wilhelms I. (1900), für Vangsnes in Norwegen ein Standbild des Helden Frithjof.

8) Rudolf, Literaturforscher, *Hildburghausen 8. Mai 1876, habilitierte sich 1905 in München, wurde 1911 Prof. das., 1925 in Göttingen. U. förderte die Literaturforschung im Sinne Diltheys und älterer, auf die Hegelsche Schule zurückgehender Überlieferungen und stellte das Werden, die Umgestaltung und Auswirkung von Ideen und Ideenkreisen insbesondere im Bereich des 18. Jahrh. dar. Er veröffentlichte: »Hamanns Sprachtheorie« (1905), das grundlegende Werk »Hamann und die Aufklärung« (2 Bde., 1911; 2. Aufl. 1925), »Herder, Novalis, Kleist« (1922), worin die Entwicklung des Todesproblems vom Sturm und Drang bis zur Romantik verfolgt wird, »Literaturgeschichte als Problemgeschichte« (1924), »Ges. Studien« (1929). Mit H. Hecht und F. Neumann gab er die Buchreihe »Neue Forschung. Arbeiten zur Geistesgeschichte der german. und roman. Völker« (1929 ff.) heraus.

Ungerade Zahl, jede ganze Zahl, die nicht durch 2 teilbar ist. Gegensatz: →Gerade Zahl.

Ungericht, im deutschen Mittelalter Bezeichnung für die schwersten Missetaten, die mit Strafen an Hals und Hand, d. h. mit Todes- oder Verstümmelungsstrafen geahndet wurden. Sie sind zu unterscheiden von dem →Frevel.

Ungern-Sternberg, 1) Alexander, Freiherr von, Romanschriftsteller, meist unter dem Namen A. v. Sternberg, *auf dem väterlichen Gut Noistfer bei Reval 22. April 1806, †Dannenwalde bei Stargard 24. Aug. 1868. Er schrieb die sozialen Romane »Der Missionar« (2 Bde., 1842), »Diane« (3 Bde., 1842), »Paul« (3 Bde., 1845). 1848 schloß er sich der streng konservativen und legitimistischen Partei an und schrieb den Roman »Royalisten« (1848) und als dessen Fortsetzung »Die beiden Stützen« (1849), ferner eine Reihe von tendenziösen Schriften wie die frivolen »Braunen Märchen« (1850; neu hg. 1919 und 1925). Biogr. Romane sind: »Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans« (3 Bde., 1861) und »Dorothee von Kurland« (3 Bde., 1859); Künstlererzählungen: »Die Dresdner Galerie« (2 Bde., 1857/58), »Künstlerbilder« (3 Bde., 1861), »Peter Paul Rubens« (1862). Seine »Erinnerungsblätter« (6 Bde., 1855—60) enthalten Schilderungen der polit., literar. und gesellschaftl. Kreise, in denen U. sich bewegte.

Pröhle in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 39 (1895); Rud. Frh. v. Ungern-Sternberg: Nachrichten über das Geschlecht U. (1922); E. Weil: Alexander v. Sternberg (1932).

2) Roman Nikolaus (Roman Feodorowitsch), Freiherr von, russ. General, *Graz 29. Dez. 1885, †(erschossen) Nowo-Nikolajewsk (Nowo-Sibirsk) 17. Sept. 1921, kämpfte im Weltkrieg an der türk. Front, seit 1918 in Transbaikalien gegen die Bolschewisten; mit einer Kavalleriedivision eroberte er im Jan. 1921 Urga, wurde jedoch im Aug. von den Bolschewisten überwältigt und fiel durch Verrat in ihre Hände.

Essen: Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean (1925).

Ungesättigte Salze, in der Chemie im Gegensatz zu gesättigten (neutralen) Salzen **1)** saure Salze, deren basische Komponente nicht für die Säurekomponente ausreicht, z. B. NaH_2PO_4 (primäres saures Natriumphosphat); **2)** basische Salze, deren Säurekomponente nicht für die basische Komponente ausreicht, z. B. $Ca(OH)NO_3$ (basisches Kalziumnitrat).

Ungeschlacht [mhd. ungeslaht 'anderm Geschlecht angehörend', 'von niedrigem Geschlecht', 'bösartig'], roh, unförmig, plump.

Ungeschlechtliche Fortpflanzung, die ohne Vereinigung von Geschlechtszellen erfolgende →Fortpflanzung. (→Generationswechsel.)

Ungeteilter Unterricht, die Maßnahme, daß der gesamte Schulunterricht auf den Vormittag gelegt und nicht auf Vor- und Nachmittag verteilt wird. Im Deutschen Reich hat sich für die höheren Schulen der Grundsatz des U. U. im allgemeinen durchgesetzt, für die Volksschule dagegen noch nicht völlig.

Badenhop: Stundenplan (Pädagogisches Lexikon, hg. v. Schwartz, Bd. 4, 1931).

Ungeziefer, vorwiegend solche tier. →Schädlinge und →Schmarotzer, die den Menschen, seine Vorräte und Gebrauchsgegenstände in Haus und Hof angreifen, im Unterschied zu Feld-, Garten- und Forstschädlingen usw., ohne daß hier scharfe Grenzen zu ziehen wären. Als U. werden in diesem Sinn bes. Wanzen, Läuse, Flöhe, Mäuse, Ratten, aber auch Haus- und Küchenschaben, Motten, der Mehlwurm, die Speckkäfer (mit Kabinett-, Pelz-, Teppichkäfer)

u. a. angesehen. — **Bekämpfung** →Bettwanze, →Läuse, →Menschenfloh, für Ratten und Mäuse →Ratten, ferner →Schaben, →Motten, →Speckkäfer, →Teppichkäfer.

A. Koegel: Das U. (1925).

Ungleichflügler, 1) Unterordn. der Schnabelkerfe, →Wanzen.

2) Gruppe der →Libellen.

Ungleichung, das Urteil, daß zwei Größen verschiedene Werte besitzen, daß also die eine größer (>) oder kleiner (<) als die andere ist. Eine U. kann auch folgendermaßen geschrieben werden: $a \neq b$, gelesen: *a* ungleich *b*.

Unglücksinseln, Inselgruppe im Stillen Ozean, →Islas Desventuradas.

Unglückstage, →Tagewählerei.

Ungnad, 1) Arthur, Assyriolog, *Magdeburg 3. Aug. 1879, wurde 1909 ao. Prof. der orient. Philologie in Jena und war 1913/14 ord. Prof. in Philadelphia, 1919—21 in Greifswald und 1921—31 in Breslau. U. veröffentlichte: »Babylonisch-assyr. Grammatik« (1906; 2. Aufl. 1926), »Hammurabis Gesetz« (mit J. Kohler und Koschaker, Bd. 2—6, 1909—23), »Syr. Grammatik« (1913; 2. Aufl. 1932), »Assyr. Rechtsurkunden« (1913), »Babylon. Briefe aus der Zeit der Hammurapi-Dynastie« (1914), »Briefe König Hammurapis« (1919), »Religion der Babylonier und Assyrer« (1921), »Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden« (mit M. San Nicolo, 1929 ff.).

2) Johann, Freiherr von **Sonegg,** Förderer der Reformation in Steiermark und unter den österreichischen Südslawen, *Sonegg (Kärnten) 1493, †Winteritz (Böhmen) 27. Dez. 1564, war seit 1530 Landeshauptmann der Steiermark, ging 1557, um nicht Katholik werden zu müssen, aus dem Lande; er errichtete in Urach eine Buchdruckerei, in der er mit Hilfe der Südslawen Trubar, Dalmatin und Konsul Bibeln, Katechismen u. ä. in slowen. und kroat. Sprache druckte.

Unguëntum [lat.] *s*, abg. Ung., Ungt., die →Salbe. Offizinell sind 21 Unguenta.

Unguis [lat.] *m*, der →Nagel (1).

Ungulaten, Säugetiere, die →Huftiere.

Ungule, Angulla, Längenmaß in Bengalen zu $^1/_{24}$ Hath = 19,05 mm.

Ungulites, Brachiopodengatt., →Obolus.

Ungültigkeit, rechtlich svw. →Nichtigkeit.

Unguru, Nguru, 4400 qkm große Gneislandschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika, in 1500 m hohem schroffem Absturz gegen das Küstenvorland abfallend. Die etwa 30000 Köpfe zählenden Wanguru treiben Hackbau auf Mais, Bananen, Reis, Zuckerrohr und Tabak.

A. Leue: Nguru (Deutsche Kolonialzeitung, 1906); M. Moisel: Begleitworte zur Karte des südl. Teils der Nguruberge (Mitt. a. d. deutschen Schutzgebieten, 1906).

Ungvár, ungar. Name der Stadt →Užhorod.

Unhaltig, im Bergbau svw. →Taub.

Unholde, im altdeutschen Volksglauben geisterhafte männl. oder weibl. Wesen, meist finsteren, bösartigen Charakters. Wahrscheinlich sind nach Einführung des Christentums die →Holden zu U. geworden.

Unhölzer, →Unkraut.

Unhošt' [-*hóschtj*], Stadt im tschechoslowak. Bz. Kladno im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), an der Bahn Prag-Eger, hat (1930) 2890 tschech. E., BzGer.

Uni [*üni*, frz. 'glatt', 'einfach', 'gleichförmig'], einfarbig, nicht gemustert.

União da Victoria [*uniõ dă witoria*], Stadt im brasil. Staat Paraná (Karte 108, F 3), am Iguassú, gegenüber Porto União, Bahnstation und Mittelpunkt eines Koloniegebietes, hat (1930) mit Munizip 25000 E., deutsche Schulen und Vereine.

Uniaten, svw. →Unierte Orientalen.

Unibos [lat. 'Einochs'] *m*, Gestalt der mittelalterlichen lat. Schwankdichtung. Der Bauer U., der zuletzt auch noch seinen einzigen ihm gebliebenen Ochsen verliert, rächt sich für dieses Mißgeschick in einer Reihe von Streichen, die wie die verkaufte Ochsenhaut, das Silbermünzen von sich gebende Pferd u. a. Allgemeingut der Schwankliteratur geworden sind. Der »Cantus de uno bove« ist in Frankreich oder Lothringen entstanden, war aber auch in Deutschland in vielen Fassungen verbreitet. Ausgabe von Jac. Grimm und A. Schmeller in den »Lat. Gedichten des 11. und 12. Jahrh.« (1838); Übers. von Heyne in den »Altdeutschen lat. Spielmannsgedichten des 10. Jahrh.« (1900).

Uničov [*ünitschóf*], amtl. tschech. Name von Mährisch-Neustadt (→Neustadt 20).

Unie, größte Insel der Isole Minori im Adriat. Meer, an der dalmat. Küste (Karte 68, E 2), 10 km lang, bis 130 m hoch, hat 720 E. in dem zur ital. Prov. Pola gehörigen Ort U.; Schiffverbindung nach Lussinpiccolo (→Lussin).

Unieh, türk. Stadt, →Ünye.

Unieren [lat.-frz.], vereinigen.

Unierte Armenier, die mit der kath. Kirche vereinigten armen. Christen, →Armenische Kirche.

Unierte evangelische Kirchen, →Union 2).

Unierte Orientalen, Unierte Morgenländische Kirche, Griechisch-unierte Kirche, Griechisch-katholische Kirche, die mit der röm.-kath. Kirche wiedervereinigten östl. Kirchen, die sich aus dogmat. Gründen von Rom getrennt hatten, später aber durch Anerkennung des päpstl. Primats sich wieder der röm. Kirche anschlossen, jedoch unter Beibehaltung eigener Liturgie, Kirchensprache, Hierarchie, meist auch der Priesterehe. Für die morgenländ. Kirche ist in Rom 1917 eine besondere Congregatio pro Ecclesia Orientali (→Kurie 2, I g) gegründet worden. Die Gesamtzahl der U. O. beträgt etwa 8 Millionen. Die wichtigsten Gruppen sind die unierten Ukrainer in Galizien (Erzbistum Lemberg) und die unierten Rumänen, hauptsächlich in Siebenbürgen; ferner gehören zu den U. O. die Maroniten, ein Teil der Armenier (→Armenische Kirche), Thomaschristen in Indien, Griechen, Bulgaren usw.

A. Pichler: Geschichte der kirchl. Trennung zwischen Orient und Okzident (2 Bde., 1864/65); J. Silbernagl: Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtl. Kirchen des Orients (3. Aufl. 1904); Korczok: Die griech.-kath. Kirche in Galizien (1920); Mulert: Konfessionskunde (1927); Algermissen: Konfessionskunde (1930); Adolf Rücker: Unierte Kirchen des Orients (K. G. G., Bd. 5, 2. Aufl. 1931).

Unieux [*ünjö*], Gem. im franz. Dep. Loire, 460 m ü. M., hat (1931) 5915 E., Steinkohlenbergbau, Stahlhütten.

Unifilare Instrumente [von nlat. unifilāris 'einfädig'], →Erdmagnetische Instrumente.

Unifizieren [nlat.], zu einer Einheit verschmelzen, einheitlich gestalten.

Unifizierung, Konsolidierung, die Vereinigung mehrerer Anleihen zu einer einzigen.

Uniform [frz. aus lat. uniformis 'gleichförmig'] *w* (hierzu Tafel S. 296), eine Bekleidung, die nach genauen Vorschriften über Stoff, Farbe und Schnitt hergestellt ist und dadurch äußerlich die Zugehörigkeit der Träger zu einem bestimmten Stand, bes. zum Heere oder zu gewissen Beamtenklassen (Poli-

zei, Post, Eisenbahn, Forstfach, Feuerwehr usw.) oder zu Verbänden (z. B. SA.), Vereinen (z. B. Schützenvereine) usw. erkennbar macht. Die Bezeichnung U. entstand im 17. Jahrh. mit der Einführung stehender Heere. Die U. trug nicht nur den kriegerischen Bedürfnissen Rechnung, sondern es kam darin auch der Geschmack der Zeit zum Ausdruck; insbesondere lebten alte Nationaltrachten vielfach in den U. weiter (z. B. Versaglieri, schottische Regimenter, Zuaven, Turkos, Husaren, Ulanen). Auch Teile der Ritterrüstung erhielten sich noch lange (Küraß, Epauletten, Helm). Die deutsche Friedensuniform bis zum Weltkriege war im allgemeinen von dunkelblauer Grundfarbe (Bayern Infanterie hellblau; Sachsen Artillerie und Pioniere dunkelgrün) mit farbigen Kragen und Vorstößen und blanken Knöpfen; die Jäger trugen Waffenröcke von grüner (Bayern hellblauer), die MaschGewAbt. und Jäger zu Pferde von graugrüner Farbe. Die Kürassiere hatten weiße Koller und dunkelblaue Waffenröcke, die Husaren blaue, braune, grüne, rote oder schwarze Attilas, die Ulanen dunkelblaue Ulankas (Bayern grüne, Sachsen hellblaue), die Dragoner hellblaue Waffenröcke (Hessen grüne). Die Offiziere (außer Husaren) trugen außerdem den →Überrock in entsprechender Farbe. Daneben bestand noch die →Litewka. Die alte Farbenpracht und die schmückenden Zierate verschiedenster Art mußten infolge der Zunahme der Waffenwirkung in der neusten Zeit immer mehr verschwinden, bes. bei der Felduniform, für die in erster Linie Einfachheit, Bequemlichkeit und geringe Sichtbarkeit im Gelände gefordert wird. So kam schon vor dem Weltkrieg in der deutschen Armee eine einfarbige, graue Felduniform, das Feldgrau, zur Einführung, das mit einigen Änderungen zur Einheitsuniform der deutschen Reichswehr auch für den Friedensgebrauch geworden ist.

Neuerdings ist für Offiziere neben dem einfachen Feldrock ein Gesellschaftsanzug mit farbigen Kragenpatten und Vorstößen sowie blanken Litzen eingeführt worden. Auch die Unteroffiziere und Mannschaften dürfen am Ausgehanzug farbige Patten, Vorstöße und blanke Litzen tragen (→Abzeichen). Die Reichsmarine hat im allgemeinen die U. der früheren Kaiserl. Marine behalten.

Rechtliches. Nach § 360 Nr. 8 des StGB. wird mit Geldstrafe bis zu 150 *RM* oder Haft bestraft, wer unbefugt eine U. trägt. Zum Schutze der nationalen Verbände (SA., SS. und Stahlhelm) ist die VO. v. 21. März 1933 zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung erlassen worden. Sie bestraft in § 1 das unberechtigte Tragen der U. nationaler Verbände mit Gefängnis nicht unter 1 Monat und ihren Besitz mit Gefängnis bis zu 2 Jahren. Täter strafbarer Handlungen, die bei Begehung oder Androhung von Straftaten unberechtigt die U. eines nationalen Verbandes tragen, werden nach § 2 mit Zuchthaus, in schweren Fällen auch mit dem Tode bestraft. Bestimmungen über das Tragen der U. für die mit U. verabschiedeten ehemal. Angehörigen der alten Wehrmacht enthält das Ges. v. 26. Mai 1934.

R. Knötel: Uniformenkunde (18 Bde., 1890—1914), Handb. der Uniformenkunde (1896).

Uniformisierung einer Funktion, in der Mathematik Bezeichnung dafür, daß eine Funktion eindeutig gemacht (»uniformisiert«) wird. Die U. der Funktion $y = f(x)$ besteht darin, daß man y und x als eindeutige Funktionen einer »uniformisierenden Hilfsveränderlichen« darstellt. Ist z. B. $x^2 + y^2 = r^2$ die Gleichung eines Kreises, so kann man $x = r\cos\varphi$, $y = r\sin\varphi$ setzen; hierbei macht die Einführung des Winkels φ die Koordinaten zu eindeutigen Funktionen. — Das Problem der U. ist wichtig für die Funktionentheorie. Koebe und Poincaré haben abschließende Sätze über die Möglichkeit der U. aufgestellt (1907).

Literatur →Funktion 3).

Uniformismus [nlat.], Streben nach gleichförmiger Gestaltung (in Staat, Kirche. u. dgl.).

Uniformität [spätlat.], Gleichförmigkeit.

Uniformitätsakte, die vier engl. Gesetze, durch die eine einheitl. Gestaltung der gottesdienstlichen Formen in England erzwungen werden sollte. Die erste U., 1549 unter Eduard VI. mit der Einführung des →Common Prayer Book erlassen, enthielt noch keine Strafbestimmungen über verweigerten Kirchenbesuch. Sie wurde 1552 durch eine zweite, schärfere U. ersetzt, die aber unter Maria der Katholischen zugleich mit den übrigen reformatorischen Kirchengesetzen 1553 wieder aufgehoben wurde. Die dritte U. (1559) fiel in der puritanischen Revolution 1643 mit der Abschaffung der bischöfl. Staatskirche. Auf die Wiederherstellung des Königtums und der Staatskirche unter Karl II. folgte 1662 die letzte U., die in ihren wesentlichen Bestimmungen noch heute gilt, nur daß die Staatskirche den Anspruch auf Alleinberechtigung seit der →Toleranzakte aufgegeben hat.

F. W. Maitland: Supremacy and Uniformity (in English Historical Review, Bd. 18, 1903).

Unigenitus Dei filius [lat. 'der eingeborene Sohn Gottes'], Anfangsworte der Bulle Papst Klemens' XI. vom 8. Sept. 1713, in der er auf Betreiben der Jesuiten die Jansenisten verdammte.

Unikat [nlat.] *s*, einzige Ausfertigung (im Gegensatz zu Duplikat).

Unikum [lat.] *s*, Mz. Unika, Einziges, Einzigartiges; Merkwürdigkeit.

Unikursalkurven, Kurven, deren Koordinaten sich als rationale Funktionen einer Hilfsveränderlichen darstellen lassen.

Unilateral [nlat.], einseitig.

Unilever-Konzern, der größte Konzern in der Industrie der Öle und Fette, entstanden 1929 durch den Zusammenschluß des holländ. Margarinetrusts mit dem Konzern der engl. Firma →Lever Brothers Ltd. 1929 entfielen auf den U. in der gesamten Welterzeugung an Kopra 33,5%, Palmkernen 40,5%, Waltran 73%. Die in dem Konzern zusammengeschlossenen Unternehmungen besitzen (ohne den ebenfalls angeschlossenen →Schicht-Konzern) Fabriken in England, Holland, im Deutschen Reich, in Frankreich, Belgien, in der Schweiz, Italien, den skandinav. Ländern, den Ver.St.v.A. und Niederländ.-Indien.

Hülsbeck: Die holländ. Margarineindustrie (Kölner Diss., 1931).

Unimak, größte Insel der Aleuten (Karte 97 a, E 3).

Unio, Gatt., **Unionidae,** Fam. der Muscheln, → Najaden 1).

Unio mystica [lat. 'mystische Vereinigung'] *w*, die Lehre des orthodoxen Protestantismus im 17. Jahrh. von einer realen Vereinigung der Seele mit Gott als Höhepunkt des Heilsprozesses. Sie geht zurück auf die mittelalterliche Mystik und ist durch Joh. Arndt ins Luthertum eingeführt worden.

W. Koepp: Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus (2. Tauf. 1913).

Unio [lat. ūnio 'Einigung'], **1)** in der Staatslehre eine Art der Staatenverbindung, welche dauernder oder enger gedacht ist als die bloß völkerrechtl. Allianz und die Konföderation. Insbesondere heißt U. die Verbundenheit mehrerer Staaten durch

denselben Monarchen, und zwar **Personalunion** oder **Realunion** (→Bundesstaat). Gemeinsamkeit gewisser Staatsorgane liegt in der Natur der Dinge, braucht aber nicht immer das Staatsoberhaupt zu betreffen (→Kalmarer Union; Utrechter U. →Niederlande, Geschichte 3; über die U. in Mecklenburg →Landesunion). — Auch der Akt, wodurch mehrere Staaten sich zu einem verschmelzen, wird oft U. genannt (U. zwischen England und Schottland 1707 zu Großbritannien, zwischen Großbritannien und Irland 1801). — Die Verbindung der von England abgefallenen nordamerik. Kolonien (anfänglich Konförderation) nahm 1787 den Namen U. (Vereinigte Staaten von Amerika) an. Neuerdings werden auch Vereine mehrerer Staaten zur Besorgung einer gemeinsamen Verwaltungsangelegenheit durch gemeinsame Einrichtungen (Büros, Behörden) mit dem Namen U. bezeichnet (→Internationale Unionen).

2) Die kirchliche Union **(Evangelische U.)** ist die Vereinigung getrennter Kirchen zu einer Gemeinschaft der Sakramente und des Kultus **(Kultusunion)** oder sogar der Lehre **(Bekenntnisunion)** oder nur des Kirchenregiments. Versuche, die kirchl. Trennung von Abendland und Morgenland zu überwinden, sind seit dem Mittelalter mehrfach unternommen worden (→Ferrara-Florenzer Konzil, →Unierte Orientalen). Die Wiedervereinigung von Katholiken und Protestanten wurde oft angebahnt, namentlich im 17. Jahrh. (Thorner Religionsgespräch 1645, Briefwechsel zwischen Leibniz und Bossuet). Die evang. U. zwischen Lutheranern und Reformierten wurde ebenfalls oft angestrebt, so von Landgraf Philipp von Hessen 1529 auf dem Religionsgespräch zu Marburg. Der Versuch, Luther und Zwingli zu einigen, mißlang. Später hielten Melanchthon und seine Schule die U. religiös für zulässig, politisch für notwendig. Das Konkordienbuch von 1580 verhinderte jede Annäherung, und die versöhnlich gestimmten Kreise wurden als →Kryptocalvinisten in Sachsen verfolgt. Seit dem Übertritt der brandenb. Kurfürsten zur ref. Kirche hatten diese, da ihr Land zum größten Teil lutherisch war und blieb, an der Union starkes Interesse. In der Helmstedter Theologenschule des Georg Calixt entstand eine in die Zeit vor den konfessionellen Gegensätzen zurückgehende Theologie. Der Pietismus und die Aufklärung ließen schließlich die theol. Unterschiede der Schwesterkirchen fast ganz vergessen. Friedrich Wilhelm III. schuf am 27. Sept. 1817 durch Aufruf eine unierte Evang. Kirche; in Berlin vereinten sich am 30. Okt. 1817 die Geistlichen, am 31. Okt. 1817 die Gemeindemitglieder beider Kirchen zu gemeinsamer Abendmahlsfeier. Überall in Preußen fand dieses Beispiel Nachahmung. In Nassau war die U. schon vorher (Aug. 1817) beschlossen worden; Bernburg, Dessau, Waldeck, das Großherzogtum Hessen und Teile von Kurhessen folgten. In Baden und Rheinbayern kam es sogar zu einer Lehrunion. Der →Agendenstreit hemmte die weitere Ausbreitung der U.; über den Widerstand streng luth. Kreise in Preußen →Altlutheraner. 1834 glaubte der König die erregten Gemüter durch die Erklärung zu beruhigen, daß die Bekenntnisse des 16. Jahrh. durch die U. nicht aufgehoben seien. Die neu erstarkte Orthodoxie kämpfte jedoch weiter gegen die U., der sich die übrigen Teile des evang. Deutschland verschlossen. 1849 schlossen sich die strengen Lutheraner innerhalb der preuß. Landeskirche parteimäßig zusammen. Es kam aber doch nicht zur Wiederauflösung der U. Friedrich Wilhelm IV. und vor allem der Prinzregent, der spätere König Wilhelm I., schützten die bedrohte U. In den 1866 mit Preußen vereinigten überwiegend luth. Gebieten wurde die U. nicht eingeführt; anderseits ist der Widerstand der Lutheraner in Altpreußen gegen die U. schwächer geworden. Bes. in Rheinland und Westfalen und in den genannten nichtpreuß. Gebieten ist die U. fest eingewurzelt.

Nicht unmittelbar auf eine U. gerichtet sind die →Kirchlichen Einigungsbestrebungen in der neuesten Zeit. Sie können aber zu ihr hinführen; wo die kirchl. Zersplitterung so stark ist wie in England, Amerika und einigen Missionsgebieten, sind in neuerer Zeit mehrfach U. erfolgt.

Urkundenbuch der evang. U., hg. v. C. J. Nitzsch (1853); Jul. Müller: Die evang. U. (1854); G. Krüger: Die neueren Bemühungen um Wiedervereinigung der christl. Kirchen (1897); E. Förster: Die Entstehung der preuß. Landeskirche (2 Bde., 1905—07); Richard Marsson: Die preuß. U. (1924).

3) Protestantische U., auch **U. von Auhausen** oder **Deutsche U.** genannt, die am 4. (14.) Mai 1608 in Auhausen auf zunächst 10 Jahre geschlossene Vereinigung prot. Fürsten, des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, des Fürsten Christian I. von Anhalt-Bernburg, des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg, der Markgrafen Georg Friedrich von Baden, Joachim Ernst von Ansbach und Christian von Kulmbach, des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg; an die Spitze trat Friedrich IV. als Bundesdirektor. 1609 schlossen sich die Städte Straßburg und Ulm an, 1610 Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, Landgraf Moritz von Hessen und noch einige Reichsstädte. Die U. verbündete sich 1612 mit England und 1613 mit den Generalstaaten; die Verhandlungen mit Gustav II. Adolf von Schweden führten zu keinem Ergebnis. Nach Ausbruch des böhm. Krieges (1618) zeigte sich die U. der 1609 von Maximilian von Bayern gegründeten Kath. → Liga (1) weder diplomatisch noch militärisch gewachsen; 1621 löste sie sich auf.

Moriz Ritter: Gesch. der Deutschen U. von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tode Rudolfs II. (2 Bde., 1867—73), Politik und Gesch. der U. z. Z. des Ausganges Rudolfs II. und der Anfänge des Kaisers Matthias (1880); Krebs: Die Politik der evang. U. i. J. 1618 (2 Tle., Breslauer Progr., 1890/91).

4) In der deutschen Geschichte die Bezeichnung für den 1849/50 von Preußen erstrebten kleindeutschen Bundesstaat. Nach dem Scheitern des Reichsverfassungswerks der →Frankfurter Nationalversammlung versuchte König Friedrich Wilhelm IV. unter dem Einfluß seines Vertrauten Radowitz noch einmal die bundesstaatl. Lösung der deutschen Frage in Form einer freiwilligen U. der deutschen Fürsten unter preuß. Führung. Dazu schloß Preußen am 26. Mai 1849 zunächst mit Sachsen und Hannover das sog. Dreikönigsbündnis ab. Der geplante deutsche Bundesstaat unter der Leitung des preuß. Königs und eines Fürstenkollegiums sollte mit Österreich einen unlöslichen völkerrechtl. Bund schließen. Die meisten Kleinstaaten traten der U. bei; sie wurde auch von der bisherigen Erbkaiserl. Partei unterstützt (→Gothaer). Die österr. Politik (Fürst Felix Schwarzenberg) arbeitete aber dem preuß. Plan entgegen und konnte die Mittelstaaten auf ihre Seite ziehen; da Bayern und Württemberg der U. fernblieben, zogen sich im Okt. 1849 Sachsen und Hannover wieder zurück. Dennoch tagte vom 20. März bis 29. April 1850 in Erfurt ein **Unionsparlament (Erfurter Parlament)**, dessen beide Häuser (Staatenhaus und Volkshaus) die in konservativem Sinne abgeänderte Frankfurter Reichsverfassung annahmen. Aber Öster-

reich, das auch die Hilfe Rußlands gewonnen hatte, berief auf den 2. Sept. 1850 den alten Bundestag ein. Der kurhess. Verfassungsstreit drohte schon zum Kriege zu führen, als Preußen den Rückzug antrat und am 29. Nov. 1850 mit Österreich die demütigende →Olmützer Punktation abschloß, in der es seine Unionspolitik preisgab.

F. Meinecke: Radowitz und die deutsche Revolution (1913); E. Brandenburg: Die Reichsgründung, Bd. 1 (2. Aufl. 1923).

Unión, La, in Valparaíso (Chile) erscheinende konservativ-katholische Tageszeitung in Staatsbesitz; gegr. 1885.

Unión, 1) die →Vereinigten Staaten von Amerika.

2) **San Carlos de la U.,** Stadt in der mittelamerik. Rep. El Salvador an der Fonsecabucht (Karte 102, B 2), Bahnstation, hat (1930) 7440 E. und besitzt in den Hafenanlagen von Cutuco den wichtigsten Hafen des Landes.

Unión, La, Bezirksstadt der span. Prov. Murcia (Karte 67, E 4), eine 1868 gegr. Bergwerkssiedlung östl. von Cartagena, hat (1920) 24840 E., Blei-, Silber- und Zinkerzgruben.

Union astronomique internationale [*ünjō āßtrönömik ìntärnäßjönal*], in Brüssel 1919 gegründete internationale Vereinigung zum Zwecke der Organisation der astronom. Arbeiten. Mitgliederversammlung alle drei Jahre.

Union-Castle Mail Steamship Co., Ld., The [*dhi jünjən-käßl mēl ßtimschip kämpnì, limitid*], brit. Dampfschiffahrtsgesellschaft, →Reedereien (Übersicht).

Union City [*jūnjən ßiti*], Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., nördl. von Jersey City (Stadtplan New York, Rückseite b), hat (1930) 58660 E., Textil-, Eisen- und Stahlindustrie und gehört mit Jersey City zum Metropolitan District von New York.

Unión der Sozialistischen Sowjet-Republiken, →Sowjetunion.

Unión Deutsche Verlagsgesellschaft, graphische Anstalt und Verlagsbuchhandlung, A.-G., in Stuttgart, mit Zweigniederlassungen in Berlin und Leipzig, gegr. 1890 durch Vereinigung der Firmen »Gebrüder Kröner«, »Hermann Schönleins Nachf.« und »W. Spemann« (diese 1895 von W. Spemann zurückgekauft). Mehrere weitere Verlage wurden im Laufe der Zeit übernommen. Die herausgebrachten Schriftwerke umfassen: Schöne Literatur, Jugendschriften, Geschichte, Pädagogik, Naturwissenschaften, Kunst und Kunstgewerbe, Sammel- und bebilderte Prachtwerke, Länder- und Völkerkunde, Sport, Photographie, ferner Fachzeitschriften, bebilderte Zeitschriften sowie die Jugendzeitschriften »Der gute Kamerad« (seit 1886) und »Das Kränzchen« (seit 1888).

Union Internationale des Chemins de Fer [*ünjō ìntärnäßjönal dä schmä dö fär*, frz.] *w*, →Internationaler Eisenbahnverband.

Union Islands [*jūnjən ailənds*], Inselgruppe im Stillen Ozean, →Tokelau-Inseln.

Unionisten, 1) in der evangelischen Kirche die Anhänger der →Union (2).

2) In der englischen Parteigeschichte diejenigen Liberalen, die sich 1886 von Gladstone lossagten, weil er Irland die erstrebte Selbständigkeit (→Home rule) gewähren wollte, und sich zur Aufrechterhaltung der vollen Union von Großbritannien und Irland mit den Konservativen verbündeten. Zu diesen **Liberalen U.** gehörte auch ein Teil der Radikalen unter der Führung Joseph Chamberlains, der der bedeutendste Staatsmann der U. wurde. Sie verschmolzen mit den Konservativen endgültig 1912 zu einer Partei; den Namen U. führte seitdem auch diese Gesamtpartei.

F. Salomon: Engl. Geschichte (1923); Garvin: Life of Joseph Chamberlain, Bd. 1 und 2 (1932/33).

Union Jack [*jūnjən dschäk*, engl. 'Unionswimpel'] *m*, volkstümliche Bezeichnung der brit. Reichsflagge und der kleinen Unionsflagge der Ver.St.v.A. (Tafel Flaggen I.)

Unión-Klub *m*, der bedeutendste deutsche Rennverein (gegr. 1867; Sitz Berlin). Er widmet sich der Förderung der Vollblutzucht und des Galopprennsports. In seinem Besitz befindet sich die Rennbahn Hoppegarten bei Berlin, auf der die wichtigsten Zuchtprüfungen des deutschen Galoppsports zur Entscheidung kommen.

Union latine [*ünjō lätīn*, frz.] *w*, →Lateinische Münzkonvention.

Union Minière du Haut-Katanga [*ünjō minjär dü ō-kätägą*] *w*, Elisabethville (Belgisch-Kongo), eine der größten Weltunternehmungen der Kupferindustrie (gegr. 1906; Sitz in Brüssel). Die Gesellschaft wurde zur Ausbeutung der gewaltigen Erzvorkommen des Katanga-Gebiets ins Leben gerufen. An erster Stelle steht die Kupfergewinnung und -verhüttung. Die Produktion wurde 1911 begonnen. Seit 1920 wurde die Radiumgewinnung aus der als Nebenerzeugnis gewonnenen Pechblende begonnen und rasch so weit gefördert, daß die Gesellschaft mit einem Anteil von etwa 90% der Welterzeugung den Radiumweltmarkt völlig beherrscht. Die Anlagen der U. M. bestehen aus Kupfererzbergwerken, je einer Zinngrube, Gold- und Eisenmine sowie Kohlenbergwerken; als Nebenerzeugnis wird ferner Kobalt gewonnen. Die Radiumgewinnung sowie die Verarbeitung eines Teils des Rohkupfers erfolgt in den Anlagen einer Tochtergesellschaft, der Société Générale Métallurgique de Hoboken, in Oolen (Prov. Antwerpen). Die Katangagesellschaft ist ferner an der deutschen Hirsch, Kupfer- und Messingwerke A.-G. beteiligt. Die Kupfererzeugung der Gesellschaft belief sich 1930 auf über 138000 t, die Radiumerzeugung auf 60 g. Das Aktienkapital betrug 1933: 176,399 Mill. belg. *Fr*; die Zahl der Beschäftigten Ende 1931: 1370 Weiße, 13300 Eingeborene.

A. Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929).

Union nationale [*ünjō näßjönal*, frz. 'Nationale Vereinigung'], Zusammenschluß der bürgerl. Parteien in Frankreich 1926—28 (→Bloc national) und wieder seit Anfang 1934 (Ministerium Doumergue).

Union of Democratic Control [*jūnjən öw dēmökrätik kontrōl*, engl. 'Vereinigung für demokrat. Kontrolle'], polit. Vereinigung in England zur Bekämpfung der Geheimdiplomatie und des Imperialismus, gegr. im Herbst 1914 durch den Pazifisten Edmund D. Morel; ihr gehörten angesehene liberale Politiker (Sir Charles Trevelyan) und Führer der Arbeiterpartei (MacDonald) an. Die U. of D. C. trat für einen Frieden der Völkerverständigung und der Abrüstung ein und wandte sich bes. auch gegen die Kriegsschuldlüge. Gegenwärtig ist die U. of D. C. ohne Bedeutung. Sie gibt die Zeitschrift »Foreign Affairs« (seit 1919) heraus.

Union of South Africa [*jūnjən öw ßauth äfrika*], engl. Name der →Südafrikanischen Union.

Union postale [*ünjō pōßtal*, frz.], →Weltpostverein.

Union républicaine [*ünjō rēpüblikän*, frz. 'Republikanische Vereinigung'], Parteiname der franz. Republikaner (→Republikanische Partei 1).

Union sacrée [*ünjō ßäkrē*, frz. 'Heilige Vereinigung'], Bezeichnung für die nationale Einheits-

front der Parteien in Frankreich und Belgien nach Ausbruch des Weltkriegs.

Unionsparlament, das **Erfurter Parlament** von 1850, →Union 4).

Union Steamship Co. of New Zealand, Ltd. [*jūnjən stīmschip kǻmpnĭ ŏw njū sīlənd, limitid*], brit. Dampfschiffahrtsgesellschaft, →Reedereien (Übersicht).

Uniontown [*jūnjəntaun*], Stadt im Staat Pennsylvanien der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), Bahnknoten, hat (1930) 19545 E., Kohlengruben, Glas- und Stahlgewinnung.

Unio prōlium [lat.], fww. →Einkindschaften.

Unipolār [nlat.], **monopolār,** einpolig; Gegensatz: bipolar. **Unipolare Leitung,** die Fähigkeit mancher Stoffe (z. B. des Kristalldetektors und der Wehneltröhre), den elektrischen Strom nur in einer Richtung zu leiten. Als **unipolare Reizung** bezeichnet man bei elektrischen Reizversuchen die faradische Reizung mit einem Induktionsapparat, dessen einer Pol geerdet ist, während der andere mit der Reizelektrode verbunden ist. (Monopolarbad, →Hydroelektrisches Bad.)

Unipolarmaschine, →Azyklische Maschine.

Unisono [ital.] *m*, Einklang, **all' unisono,** im Einklang; in der Musik das Singen oder Spielen der gleichen Töne (auch in verschiedenen Oktaven) durch mehrere Stimmen oder Instrumente.

Unitarier, Bezeichnung der prot. Gruppen, welche die Trinitätslehre ablehnen (→Antitrinitarier, → Sozinianer). Die in England im 17. Jahrh. verfolgten U. breiteten sich seit Ende des 18. Jahrh. hier und in Nordamerika (Unitarian association in Boston) aus. Zu ihren Führern gehörten in England der Naturforscher Priestley und der Religionsphilosoph J. Martineau, in Amerika Ralph Waldo Emerson, W. E. Channing. Die geistige Bedeutung der U. und ihre Wirkung auf andere Kirchen ist stets groß gewesen.

J. E. Manning: The Religion and Theology of Unitarians (1906); E. M. Wilbur: Our Unitarian Heritage (1925).

Unitarische Theorie, eine Theorie der →Elektrizität.

Unitarismus [nlat.], staatsrechtl. Bezeichnung für das Streben nach Verstärkung der Rechte des Gesamtstaats gegenüber der Selbständigkeit der Gliedstaaten innerhalb eines Bundesstaats; Gegensatz: → Föderalismus. (→Bundesstaat.)

Unitas-Verband, abg. **U.V.,** →Katholische Studentenverbindungen.

Unität [lat. ūnitas], Einheit, **Brüderunität,** → [Brüdergemeine.

United Fruit Company [*jūnaitid frut kǻmpnĭ*, engl.], Jersey City (New Jersey, Ver.St.v.A.), größtes Bananenerzeugungs- und -handelsunternehmen der Welt, oft einfach als **Bananentrust** bezeichnet; Sitz der Zentralverwaltung ist Boston. Die U.F.C. entstand 1899 aus dem Zusammenschluß der von Preston geleiteten Boston Fruit Co., die die Bananenwirtschaft Westindiens beherrschte, und der zentralamerik. Unternehmungen von Minor C. → Keith (2). Sie liefert etwa die Hälfte der Bananenproduktion der Welt; daneben betreibt sie auch die Zuckerrohr-, Kakao- und Ananaskultur. Ende 1930 besaß sie etwa 220000 ha Pflanzungen und über 1,1 Mill. ha noch unbebaute Ländereien. Der Trust beherrscht monopolartig den Bananentransport; die zentralamerik. Eisenbahnen und Hafenanlagen sind großenteils in seinen Händen, und er verfügt über eine starke Flotte von eigenen Bananendampfern (»Great White Fleet«). In den kleinen zentralamerik. Republiken ist die U. F. C. der Hauptträger des wirtschaftl. und polit. Imperialismus der Ver.St. v.A. Ihr Aktienkapital beträgt (1934) 118,5 Mill. $; sie beschäftigt etwa 60000 Angestellte und Arbeiter.

W. Bitter: Die wirtschaftl. Eroberung Mittelamerikas durch den Bananentrust (1921).

United Kingdom [*jūnaitid kingdəm*, engl.], abg. U. K., Vereinigtes Königreich (Großbritannien und Irland, seit 1921 Nordirland).

United Press Ltd. [*jūnaitid prĕß limitid*], großes politisch neutrales Nachrichtenbüro der Ver.St.v.A., das seine Nachrichten über ein eigenes Drahtnetz empfängt und verteilt. Es versorgt außer einer großen Zahl führender amerik. Zeitungen die Presse von über 40 Ländern unmittelbar mit Nachrichten. Die U. P. gehört dem Konzern The Scripps-Howard Newspaper Alliance, gegründet 1907 von Edw. W. Scripps durch Zusammenlegung von »Scripps McRae Press Ass.«, »Scripps News« und »The Publishers Press«.

E. Dovifat: Der amerik. Journalismus (1927).

United Provinces of Agra and Oudh [*jūnaitid prŏwinßis ŏw ägrə änd aud*], →Vereinigte Provinzen von Agra und Oudh.

United States Lines [*jūnaitid ßtētß lains*], nordamerikan. Dampfschiffahrtsgesellschaft, →Reedereien (Übersicht).

United States of America [*jūnaitid ßtētß ŏw ämĕrikə*], abg. **U. S. A.,** amtl. Name der →Vereinigten Staaten von Amerika.

United States Reports [*jūnaitid ßtētß ripŏrtß*, engl.], die amtl. Sammlung der Entscheidungen des Obersten Bundesgerichtshofs in den Ver.St.v.A. Sie umfaßt Jan. 1934: 288 Bände.

United States Shipping Board [*jūnaitid ßtētß schipĭng bŏrd*], →Reedereien (Übersicht).

United States Steel Corporation [*jūnaitid ßtētß ßtīl kŏrpərēschn*], Hoboken (Verwaltungssitz New York), der amerik. Stahltrust, gegr. 1901 durch den Zusammenschluß von 23 Gesellschaften der amerik. Stahlindustrie, die ihrerseits 64 Untergesellschaften besaßen. Führend bei dem Zusammenschluß waren der ältere J. P. →Morgan (4) und Andrew →Carnegie. Die in dem Trust zusammengeschlossenen Werke umfaßten außer der Carnegie Steel Co. u. a. die Illinois Steel Co. (Chicago), die Tennessee Coal, Iron and Railroad Co. (Birmingham), die Federal Steel Co., die National Tube Co., die American Bridge Co., die American Steel and Wire Co., die National Steel Co. Die U. S. S. C. ist selbst nur Holdinggesellschaft; doch bilden die von ihr kontrollierten Gesellschaften eine wirtschaftl. Einheit, die etwa 40% der gesamten amerik. Stahlerzeugung umfaßt. Die größten Werke liegen in Pittsburgh, Cleveland, Gary (Indiana), Chicago, Bessemer, Fairfield (Alabama) und Cambridge (Ohio). Der Arbeiterbestand betrug Ende 1930 rund 211000, das Aktienkapital 1932: 870,325 Mill. $ Stammaktien und 360,281 Mill. $ Vorzugsaktien.

A. Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929).

Univalent [nlat.], fww. einwertig, →Wertigkeit.

Univerbierung [lat. 'Worteinung'], grammat. Fachwort für den Vorgang, daß zwei in engerem syntaktischen Verbande auftretende Wörter zu einem zusammenwachsen, z. B. »des Lebens müde« wird zu »lebensmüde«, lat. juris dictio 'Sprechung des Rechts' wird zu jurisdictio 'Gerichtsbarkeit'.

Universāl [lat.], **universell** [frz.], allgemein, allumfassend. **Universales Urteil,** →Urteil.

Universalalphabet, fww. Standard-Alphabet, →Lautschrift.

Universālbibliothēk, →Reclam jun., Philipp.

Universāldrill, vereinigte Sä- und Düngerstreumaschine. (→Drillen, →Sämaschine, →Düngerstreumaschinen.)

Universāl-Edition A. G., Musikverlag in Wien, von internationaler Bedeutung, gegr. 1901. Der Verlag begann mit Klassiker-Ausgaben, erwarb 1904 den Musikverlag Josef Aibl in München (Werke von Richard Strauß, Max Reger, Hans von Bülow, Franz von Suppé), gliederte sich seit 1918 eine Reihe Musikfortimentsgeschäfte und Verlage (Otto Maaß, A. J. Gutmann, J. Blaha) an, beteiligte sich 1921 an der Gründung der Friedrich Hofmeister G. m. b. H., Leipzig (→Hofmeister, Friedrich) und gründete 1924 die Friedrich Hofmeister G. m. b. H. & Co. in Wien. Seit 1926 gehört die Wiener Philharmonische Verlag A. G. (Taschenpartituren-Sammlung) zum Konzern. Wichtige Autoren sind u. a.: Bruckner, Bartok, Casella, Delius, Janacek, Kaminski, Mahler, Marx, Reznicek, Schillings, Schönberg, Schreker. — An Sammlungen erschienen: »Meisterwerke kirchl. Tonkunst in Österreich« (seit 1913), »Denkmäler der Tonkunst in Österreich« (seit 1920), an Zeitschriften: »Musica Divina« (seit 1913), »Anbruch« (seit 1919).

Universāleisen, →Walzeisen.

Universālepiskopāt *m*, das Bischofsamt des Papstes, das sich über alle Bischöfe der Welt erstreckt (episcopus episcoporum). (→Papalsystem.)

Universālerbe, zum Unterschied vom Miterben derjenige, der kraft Gesetzes oder Verfügung von Todes wegen alleiniger Erbe wird. (→Erbeinsetzung, →Intestaterbfolge, →Testament 1.)

Universālfideïkommiß *s*, das Erbschaftsvermächtnis des römischen Rechts. Da die Nacherbfolge wegen der Rechtsbestimmung »semel heres, semper heres« ('einmal Erbe, immer Erbe') nicht möglich war, wählte man die Form des U. in Fällen, in denen sie wirtschaftlich geboten war. Der Erbe erhielt dabei die Erbschaft mit der Verpflichtung, sie später dem nachgesetzten Erben herauszugeben.

Universālgelenk, im Maschinenbau sww. Kreuzgelenk, →Gelenk 3).

Universālgeschichte, →Weltgeschichte.

Universālgrammatik, →Allgemeine Grammatik.

Universālien [lat. universālia 'Allgemeinheiten'], Begriffe, allgem. Wesenheiten, auch sww. Gattungen.

Universālienstreit, die wissensch. Auseinandersetzung der Philosophen des Mittelalters über das Verhältnis unserer allgem. Begriffe (universalia) zu den Dingen. Es handelt sich nicht um ein dem Mittelalter eigentümliches Problem, noch weniger um das Hauptproblem der Scholastik, sondern um die Frage nach der gegenständlichen Bedeutung unserer Vernunfterkenntnis, die die Philosophen aller Jahrhunderte beschäftigt hat. Die mittelalterliche Philosophie hat auf diese Frage drei verschiedene Antworten gegeben: 1) Den Allgemeinbegriffen entspricht eine von den Einzeldingen verschiedene, hinter oder über ihnen liegende allgem. Wesenheit: strenger →Realismus (Johannes Scotus Eriugena, Wilhelm von Champeaux, Gilbert de la Porrée); 2) die Allgemeinbegriffe oder die allgem. Worte fassen nur die Ähnlichkeiten der Dinge zusammen: →Nominalismus (Roscelin von Compiègne, um 1100, Ockham); 3) die Allgemeinbegriffe sind objektiv gültig, weil in ihnen das Wesen der Dinge erfaßt wird: gemäßigter →Realismus (Abaelard, Ibn Sinā, Thomas von Aquin). Ähnl. Gedanken vertreten die heutigen Phänomenologen.

Der U. beschäftigte vor allem die Philosophen des 12. und des 14. Jahrh.; der Anstoß ging jedesmal vom Nominalismus aus. Jedoch trat er im 12. Jahrh. noch in recht naiver Form auf, während Ockham und seine Schule die einschlägigen logischen, metaphysischen und psychol. Fragen mit kritischem Scharfsinn behandelten. Der Streit zwischen den beiden »Wegen«, dem »alten Weg« des Skotismus und Thomismus, und dem »modernen Weg« des Ockhamismus erfüllte lange die europ. Universitäten des Spätmittelalters. Die neuere Philosophie nahm das Problem in anderer Form in den Auseinandersetzungen zwischen Rationalismus und Empirismus wieder auf, und Kant versuchte es einer endgültigen Lösung zuzuführen.

Ritter: Studien zur Spätscholastik (2 Tle., 1921/22); De Wulf: Histoire de la philosophie médiévale (2 Tle., Löwen, 5. Aufl. 1924/25); Überweg: Geschichte der patrist. und scholast. Philosophie (11. Aufl. 1928); Ostmann: Die Problematik der Universalien seit Kant (Bibliographie, 1930).

Universālinstrument *s*, ein meist transportables astronom. und geodät. Instrument (→Theodolit), bei dem das Azimut und die Höhe des Gestirns am fein geteilten Azimutalkreis und am Höhenkreis, deren Ebenen aufeinander senkrecht stehen, abgelesen werden. An Stelle des geradsichtigen, an einem Ende der waagerechten Umdrehungsachse angebrachten Fernrohres wird oft auch ein gebrochenes Fernrohr verwendet. Größere U. werden auch **Altazimute** genannt.

Ambronn: Handbuch der astronom. Instrumentenkunde (2 Bde., 1899).

Universalismus [nlat.], **1)** im allgemeinen sww. allumfassendes Wissen oder Betätigung auf allen möglichen Gebieten.

2) In der Philosophie die Denkform, die das Ganze dem Einzelnen überordnet. Systeme universalistischer Art waren die Lehren Platos, Aristoteles', Thomas' v. Aquino, Hegels, Adam Müllers, F. v. Baaders. Nach diesen Vorbildern schuf Othmar →Spann seinen U. Er lehrt: die Gesellschaft oder das Ganze ist das Ursprüngliche, das Einzelwesen dagegen das Abgeleitete. Glieder des Ganzen sind nicht die einzelnen Menschen, sondern »Stände als Leistungsgemeinschaften auf Grund von Lebensgemeinschaft«.

Für die universalistische Weltanschauung ist der Einzelne dienendes Glied im Ganzen. Das Individuum ist nur insofern, als es mit andern Menschen zusammenlebt. Daher behauptet auch in allen polit. Fragen das Ganze den Vorrang vor dem Einzelnen.

Das diesem Gesellschaftsbau innewohnende Wertsystem, d. h. die Gesamtheit der Grundsätze, nach denen sich die Gliederung der Menschen vollzieht, wird vom Geiste her, teleologisch, d. h. zwecksetzend, bestimmt im Gegensatz zu dem der Wirtschaft, den Marktverhältnissen entnommenen, mechanistischen Ordnungsprinzip, das die Wertung dem freien Spiel der wirtschaftl. Kräfte überläßt.

Literatur →Spann, Othmar.

3) Im theologischen Sprachgebrauch im Gegensatz zum Partikularismus der Prädestination die Lehre, daß der Heilswille Gottes sich auf das ganze Menschengeschlecht erstreckt.

Universalisten, eine 1785 gegr. prot. Gemeinschaft in Nordamerika. Sie lehrt, daß das Universum (Weltall) einst in den Zustand der Vollkommenheit zurückgeführt werden wird und alle Menschen zur Seligkeit gelangen würden. Die U. haben sich in neuerer Zeit den →Unitariern genähert.

Allen und Eddy: History of the Unitarians and the Universalists in the U. S. A. (1894).

Universalität [ntat.] *w*, weltumfassende Allgemeinheit.

Universalkatalog, →Zentralkatalog.

Universallack, ein Fußboden- und Maschinenlack aus gleichen Teilen hellem Kolophonium und einem Leinöl-Holzöl-Gemisch, mit einem kleinen Zusatz von Kalk oder Zinkoxyd zur Härtung des Harzes.

Universallexikon *s*, →Zedlersches Lexikon.

Universalmaschine, in der Stereotypie eine Hilfsmaschine, die mit Kreissäge, Dekupiersäge, Bohrspindel, Fräser ausgerüstet ist und zur Bearbeitung von Druckstöcken dient.

Universalpflaster, sww. →Mutterpflaster.

Universalpflug, ein Pflug für kleine und mittlere Betriebe, an dessen Grindel (→Pflug) sich verschiedenartiges Teilwerkzeug auswechseln läßt, zum Bodenwenden, Untergrundlockern, Häufeln, Jäten, Rübenausheben u. a. (→Rübenerntemaschinen, Abb. 9.)

Universalpillen, →Abführpillen.

Universalpolice [-*liße*] *w*, →Einheitsversicherung.

Universalprinzip, zum Unterschied vom →Personalitätsprinzip (2) und →Territorialitätsprinzip (2) das System der Weltrechtspflege, nach dem jeder Staat als Träger internationaler Kulturgemeinschaft jeden von ihm ergriffenen Verbrecher strafrechtlich verfolgen soll, ohne Rücksicht darauf, ob die Tat innerhalb oder außerhalb seines Staatsgebiets begangen ist. Das U. findet Anwendung bei den sog. →Weltverbrechen.

Traub: Das universelle Schutzprinzip und das Prinzip der identischen Norm (1913); König: Grundzüge des internationalen Strafrechts (1915); Kohler: Internationales Strafrecht (1917).

Universalsprache, →Welthilfssprachen.

Universalsukzession, Gesamtrechtsnachfolge, →Erwerben 2), →Rechtsnachfolge.

Universaltransit *m*, ein um eine senkrechte Achse drehbares, daher in jedem Azimut zu benutzendes →Durchgangsinstrument, das zur Beobachtung der Sterndurchgänge durch einen beliebigen Höhenkreis dient.

Ambronn: Handbuch der astronom. Instrumentenkunde (2 Bde., 1899).

Universalversammlung, sww. →Generalversammlung 1).

Universalwissenschaft, lat. Scientia universalis, von →Leibniz geplante Grundwissenschaft, die die Prinzipien aller andern Wissenschaften enthalten und entwickeln sollte. Sie sollte in einer besonderen Zeichensprache dargestellt werden (→Characteristica universalis).

E. Cassirer: Leibniz' System in seinen wissensch. Grundlagen (1902).

Universell [frz.], sww. universal.

Universitas [lat. 'Gesamtheit'] *w*, im römischen Recht 1) eine Personengesamtheit, Körperschaft des öffentl. und priv. Rechtes, Gemeinde, Verein; 2) eine Gesamtsache, d. h. sowohl die zusammengesetzte Sache als Ganzes als auch der Inbegriff mehrerer körperlich nicht zusammenhängender, aber verkehrsmäßig als Einheit geltender Sachen.

Universität [aus lat. universitas 'Gesamtheit'] *w* (hierzu Tafel), Hochschule, die höchste Bildungsstätte für die Gesamtheit der Wissenschaften; sie hat neben der Aufgabe der Lehre die der Forschung. Im Mittelalter bedeutete das Wort universitas die Körperschaft der an der Hochschule beteiligten Personen, der Lehrer (magistri) und Schüler (scholares oder studentes). Auch der Begriff der Lehrgebiete hat sich im Laufe der Entwicklung der U. oft gewandelt. Da ursprünglich auch die freien Künste neben den Wissenschaften gelehrt wurden, sprach man in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der U. auch von einer universitas literarum et artium liberalium. Der eigentl. Name der Lehranstalt war studium generale, im Gegensatz zu dem studium particulare, einer Schule für einen Ort oder engeren Bezirk. Noch heute ist in Italien der Sammelname für U. »studio generale«.

Geschichte der U. bis 1933. Die mittelalterlichen U. sind nicht aus den Schulen des Altertums hervorgegangen, obwohl einzelne hochschulartige Einrichtungen in der röm. Kaiserzeit, z. B. in Athen, gewisse Ähnlichkeit mit den U. des Mittelalters zeigen. Vielmehr sind aus den berühmten Mittelpunkten der Wissenschaftspflege um die Mitte des 12. Jahrh. die ersten U. in Bologna und Paris entstanden, und zwar blühten in Paris die philosophisch-historischen, in Bologna die juristischen Studien. In der Entwicklungsgeschichte der U. des Mittelalters kann man der Verfassung der Hochschulen nach drei Gruppen unterscheiden: 1) die **Stadtuniversitäten** Italiens in Bologna, Padua, Modena, Reggio, Perugia, Florenz, Siena, Vercelli, Pisa, Arezzo, Piacenza, Parma u. a. Bei diesen U. hatte der Magistrat die Oberleitung, und die von ihm erlassenen Statuten erhielten Gesetzeskraft. 2) Die **Kanzleruniversitäten** Frankreichs und Englands in Paris, Angers, Toulouse, Oxford und andern Orten. Die Auffassung, daß ein studium generale, vor allem das jus doctorandi, durch den Papst oder Kaiser privilegiert sein müsse, wirkte sich bei diesen U. in der Führung der U. durch einen Kanzler (cancellarius) aus, der als Prälat, Bischof oder sonstiger Vertreter einer kirchl. Behörde den Einfluß der Kirche auf die U. vertrat. 3) Die **Staatsuniversitäten** Italiens (z. B. Neapel), Spaniens, Frankreichs und Englands. Der Staat gründete und leitete die U. Gleichwohl erhielt sich doch auch bei ihnen ein Teil der selbständigen Verwaltung bis in die jüngste Vergangenheit.

Die erste U. auf reichsdeutschem Boden wurde von Karl IV. 1348 in Prag errichtet. Zwischen diesem Zeitpunkt und dem Anfang des 16. Jahrh. wurden nach dem Vorbild franz. und ital. U., bes. nach dem Muster von Paris, in Deutschland in 16 Städten U. gegründet, und zwar in zwei Perioden, nach Prag Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388), Erfurt (1392), die beiden letzteren städt. Gründungen, Leipzig (1409) und Rostock (1419). In der zweiten Gründungsperiode knüpfte man an die Anfänge der humanistischen Bewegung an. Es entstanden: Greifswald (1456), Freiburg (1460), Basel (1460), Ingolstadt (1472), Trier (1473), Mainz (1477), Tübingen (1477), Wittenberg (1502), Frankfurt a. d. O. (1506) und Herborn (1584). Im Laufe der Zeiten sind von diesen Anstalten aufgehoben worden: Trier (1795), Mainz (1797), Köln (1798), Erfurt (1816), Herborn (1817). Ingolstadt wurde nach Landshut (1802), dann nach München verlegt (1826), Wittenberg später mit Halle vereinigt (1694), Frankfurt a. d. O. mit Breslau (1811).

Von Anfang an bildeten sich Anstalten, um armen Scholaren Kost und Wohnung zu verschaffen, Collegia. Besonders die Dominikaner gründeten im Laufe des 13. Jahrh. ein System von stufenweise einander folgenden Lehranstalten, deren obere Stufen sich an manchen Universitätsorten in die U. ein-

1

2

3

4

5

6

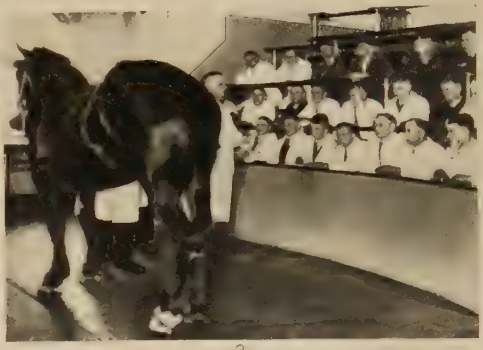
7

8

1. Die ehemalige Universität Erfurt. **2.** Universität Breslau. **3.** Newham College der Universität Cambridge. **4.** Die Gebäudegruppe für Medizin (im Bau) der Universität Madrid. **5.** Professoren und Doktoren der Universität Cambridge auf dem Wege zur Ehrenpromotion des Duke of York. **6.** Pedelle (vorn) mit den Insignien der Universität, der Rektor (Mitte) und Professoren bei einer Feierlichkeit der Berliner Universität. **7.** Studenten der Universität Oxford in ihrer Tracht. **8.** Die Berliner Studentenschaft beim Semesteranfangs-Gottesdienst.

Universität II.

1



2

3

4

5

6

7

8

1. Experimental-Vorlesung in einem physikalischen Hörsaal. 2. Klinische Vorlesung im Hörsaal eines tierärztlichen Instituts. 3. Arbeit in einem geisteswissenschaftlichen Institut. 4. Lesesaal der Berliner Universitätsbibliothek. 5. Suppenausgabe in einem deutschen Studentenheim. 6. Der Große Salon im Schwedischen Studentenheim der Cité Universitaire in Paris. 7. Studenten der Technischen Hochschule in Danzig beim Bau ihres Sportplatzes. 8. Militärische Parade der Universität von Illinois (Ver.St.v.A.).

fügten. In diesen Anstalten lebten Scholaren und Magister unter strenger Aufsicht, und sie wurden damit vor dem Elend der selbst für ihren Unterhalt sorgenden Scholaren bewahrt. Wohl unter dem Einfluß dieses Beispiels wurden namentlich zwischen 1250 und 1350 an den U. zahlreiche und großartige Collegia oder Studia dotata gegründet, die in Oxford oder Cambridge, Paris und andern Orten allmählich den größten Teil der Scholaren aufnahmen und zugleich zahlreichen Professoren mit einer Pfründe einen Lehrauftrag erteilten (→College). Eins der frühesten und zugleich der berühmtesten dieser collegia war die →Sorbonne in Paris. Teilweise priv. Unternehmen waren die →Bursen.

Man unterschied bereits im 12. Jahrh. mehrere, meist 5, →Fakultäten: Theologie, kanonisches Recht, röm. Recht, Medizin, Philosophie (artes liberales). Doch wurde bisweilen die Medizin zur Philosophie gerechnet. Die U. besaßen nicht immer alle genannten Fakultäten, namentlich fehlte die theol. Fakultät vielen berühmten U. Zum Studium des kanonischen Rechts, der Theologie und der Medizin ging man meist erst über, nachdem man die artes studiert hatte; deshalb bezeichnete man die philos. Fakultät — früher facultas artium, Artistenfakultät, genannt — als die untere, die andern als die oberen.

Die Fakultäten verliehen die akadem. Grade. Die Titel →Doktor und →Magister bezeichneten noch im 12. Jahrh. nur die Lehrberechtigung; die formelle Verleihung entwickelte sich in den ersten beiden Jahrzehnten des 13. Jahrh. Darauf wurde es üblich, den Übergang vom Scholaren zum vollberechtigten Lehrer in Vorstufen zu zerlegen, und zwar die des →Bakkalaureus und →Lizentiaten, die an einigen U. früher, an den italienischen erst im 15. Jahrh. zu förmlich anerkannten Graden wurden. Diesen älteren Scholaren fiel ein Teil der Disputationen und Vorlesungen zu. Das jus ubique docendi (Recht, überall zu lehren) der Doktoren wurde nicht von allen U. anerkannt.

Die deutschsprachigen Universitäten Mitteleuropas.

Die Studenten waren teils Knaben von 12, ja 10 Jahren, teils Jünglinge und Männer (→Bacchanten 2). In Bologna wuchs ihre Zahl zu Anfang des 13. Jahrh. angeblich auf 10000, und von Oxford werden ähnl. Zahlen berichtet; jedenfalls hatten Paris und einige andere U. zeitweise mehrere tausend Studenten. Ein großer Teil der Studenten bestand aus Geistlichen (saeculares und regulares), daher nannte man sie auch clerici. Es fehlte auch nicht an Laien. (→Carmina.)

Im 16. und 17. Jahrh. entwickelte sich in Deutschland die territorial-konfessionelle U. Die Gründungen dieses Zeitraumes sind zwar Fortbildungen der U. des Mittelalters, die aber im Sinne der neuen Kirchenordnungen reformiert wurden und sich nach dem Bruch mit dem Mittelalter im Laufe dieses Zeitraumes vollständig umgestaltet haben.

Von der mittelalterlichen Form wandelte sich die U. zur humanistischen und konfessionellen und seit der Aufklärungszeit zur idealistischen. In diesem Zeitabschnitt kam die prot. Theologie als Wissenschaft neu hinzu, die Philologie löste sich aus der alten facultas artium; das kanonische Recht trat zurück, und das röm. Recht befreite sich von der Scholastik. Auch wurden zahlreiche U. in dieser Zeit neu gegründet: Marburg (1527), Königsberg (1544) und Jena (1558). Zu den bedeutendsten prot. U. gehörten im 17. Jahrh. Helmstedt (1576), Gießen (1607) und die reichsstädt. Gründungen Altdorf (1622) und Straßburg (1621), Kiel (1665); weniger hervorragend waren Rinteln (1621) und die reformierte U. Duisburg (1655). Daneben entwickelte sich eine Anzahl akadem. Gymnasien, bei denen sich an den eigentl. Schulkurs noch einige philos. und theol. Vorlesungen anschlossen. Von Gründungen in kath. Teilen des deutschen Sprachgebiets sind zu nennen: Würzburg (1582), Graz (1586), Salzburg (1622), Innsbruck (1672) und Breslau (1702); andere, wie Dillingen (1554), Olmütz (1576), Paderborn (1614), Osnabrück (1630), Kassel (1632) und Bamberg (1648), sind später wieder eingegangen.

Die U. der neueren Zeit beginnen erst im 18. Jahrh. mit der Gründung von Halle (1694) und Göttingen (1737), an die sich als ein wichtiges Mittelglied zwischen Norden und Süden noch die kath. U. Fulda (1734) und das prot. Erlangen (1743) anschließen. Die neueste Epoche bilden dann die Gründungen von Münster (1773), Berlin (1810), Breslau (1811), Bonn (1818), Frankfurt a. M. (1914), Köln (1919) und Hamburg (1919).

Die wesentlichen Merkmale dieses Entwicklungsabschnitts der deutschen U. sind die Beseitigung der überlebten mittelalterlichen Einrichtungen (z. B. der lateinischen Sprache der Vorlesungen; die Promotionsarbeiten wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. und die Diplome erst im 20. Jahrhundert deutsch geschrieben), die stärkere Betonung des Charakters als freie Forschungs- und Lehranstalt und das Aufkommen neuer Wissenschaftszweige. Die U. bleiben grundsätzlich Staatsanstalten, privilegierte Körperschaften des öffentl. Rechts. Die Länder betrachten die U. als »Landes«-Universitäten; auch die drei Stadtuniversitäten Frankfurt, Köln und Hamburg sind Staatsuniversitäten. Man kann sie allenfalls als **Stiftungsuniversitäten** bezeichnen (ähnlich wie die meisten amerik. U., die größtenteils auf Stiftung priv. Bürger zurückgehen); nur Straßburg konnte bis 1918 »Kaiserl. U.« genannt werden. Obwohl die U. den Länderministerien unterstellt sind, behalten sie doch weiter eine gewisse Selbstverwaltung. Der Staat gewährt meist die Mittel, um die Institute, Kliniken, Laboratorien, Seminare und Lehrmittel aller Art dem Stand der Wissenschaften entsprechend auszubauen und zu erhalten. Auch werden die im Hauptamt tätigen →Professoren, die Staatsbeamte sind, vom Staat erhalten. Das Eigenleben der U. erhielt sich hauptsächlich in den Aufgaben der Fakultäten sowie in der inneren Universitätsverwaltung durch Rektor und Senat.

Die Haupttätigkeit der Fakultäten besteht in Beratungen, die sie in ihren Sitzungen unter dem Vorsitz des Dekans vornehmen, und zwar erstrecken sich diese auf Angelegenheiten der Lehre, auf Berufungen, →Habilitationen und →Promotionen.

Infolge der fortschreitenden Spezialisierung der Lehr- und Forschungszweige war es schwer, die U. als universitas noch zusammenzuhalten. Es wurde nötig, zu den vier alten Fakultäten, der theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen, neue einzurichten (→Fakultät 1). Auch die schon bestehenden Fakultäten mußten ständig durch Aufnahme neuer Fächer, teilweise infolge Verschmelzung früher gesondert bestehender Fachhochschulen mit den U., erweitert werden.

Die vielgestaltigen Fakultäten einer U. wurden verwaltungsmäßig zur Einheit zusammengefaßt durch den Rektor und den ihm als beratendes Kollegium zugeordneten Akademischen Senat. Der Rektor wurde aus den Mitgliedern einer bestimmten Fakultät, die jährlich wechselte, von den Professoren gewählt und von der Regierung bestätigt. Immer war der gewählte Rektor der primus inter pares, trug aber als →Magnifizenz die Würde der Gesamtkörperschaft während seiner Amtszeit in sich vereinigt. Die Amtstracht des Rektors und der Dekane an den meisten U. wie auch gewisse Insignien (z. B. Szepter) sind seit der Gründung der Hochschulen dieselben geblieben.

In der alten Verfassung der U. waren die bevorrechteten Träger der Verwaltung im wesentlichen die Ordinarien (→Ordinarius). Sie nahmen auch die Interessen des ganzen sonstigen Lehrkörpers wahr. Seit Mitte des vorigen Jahrh. hatte nun aber die Zahl und die Bedeutung der Nichtordinarien (außerordentliche Professoren und Privatdozenten) sehr zugenommen. Diese Entwicklung führte zu der immer mehr zunehmenden Mitwirkung dieses Teils des Lehrkörpers an den Aufgaben der Fakultäten und des Akadem. Senats sowie bei der Rektorwahl.

Lehrbetrieb der U. Während jahrhundertelang die »Vorlesung« im Mittelpunkt des akadem. Unterrichts stand, ja teilweise sogar die einzige Lehrweise der U. war, traten im letzten Jahrhundert mehr und mehr die Übung, das Praktikum oder der Seminarkurs ergänzend hinzu. In den mediz.-naturwissensch. Fächern ist der Vorlesungsbetrieb gegenüber Übungen stark in den Hintergrund gedrängt worden. Eine besondere Erscheinung dieser Zeit ist der ungeheure Aufschwung, den das Studium der Naturwissenschaften und der Medizin genommen hat. Allmählich entstanden an und neben den U. auch auf den geisteswissensch. Gebieten besondere Institute, in denen Forschung und Unterricht bestimmter wissensch. Teilgebiete gepflegt wurden. Die Frage des zweckmäßigsten akadem. Lehrverfahrens beschäftigt ständig einzelne Gelehrte wie ganze Gesellschaften, so die Rektorenkonferenz, den →Verband der deutschen Hochschulen und die Gesellschaft für Hochschulpädagogik (gegr. 1910).

Eng verbunden mit dem Aufbau des akadem. Lehrbetriebs ist die für die deutschen U. eigentüml. Erscheinung der akadem. Freiheit, die sich in der →Lehrfreiheit der Dozenten und noch mehr in der Lernfreiheit der Studenten auswirkt. Der akadem. Lehrer ist zu allen Zeiten auch Forscher gewesen, und so will er vornehmlich seinen Hörern seine Forschungsergebnisse vermitteln. Gerade durch die stark betonte Lehr- und Lernfreiheit und Vielgestaltigkeit des Unterrichts soll eine einseitige Ausbildung des Studenten vermieden werden. Anderseits wird aber die akadem. Freiheit durch die Einführung von Zwangsvorlesungen und -übungen, deren Bescheinigung eine unbedingte Voraussetzung für die Zulassung zu den staatl. Prüfungen ist, immer mehr eingeschränkt. Im 20. Jahrh. hat sich auch die Wissenschaftspflege der U. stark verändert. Immer zahl-

reichere Sachgebiete sind in die U. aufgenommen worden, Sondergebiete für bestimmte Berufe, namentlich in die philos. Fakultäten: z. B. Wissenschaften, die der Ausbildung der Chemiker, Bibliothekare, Archivare, Volkswirte, Landwirte, Forstwirte dienen. Noch mehr griffen über den Rahmen der bisherigen Universitätswissenschaften die Studienfächer mit dem Zusatz Berufs»kunde« hinaus, mit denen man den Wohlfahrtspflegern, Museumsbeamten, Fachlehrern und Journalisten auch an den U. eine Ausbildungsstätte schaffen wollte. Die zunehmende Erweiterung der Wissenschaften auf der einen und der Fachbildung auf der andern Seite hat zur Gründung selbständiger →Forschungsinstitute geführt, die nur noch lose mit den U. zusammenhängen.

Infolge der Zulassung von Abiturienten mit sehr verschiedenartiger Vorbildung machte sich teilweise das Fehlen altsprachlicher und techn. Kenntnisse für das Studium gewisser Zweige fühlbar. Dies führte zu einer Art Vorstufe mit propädeutischen Wissenschaften. Aber diese Einrichtung erfuhr im deutschen Sprachgebiet nie einen derartigen organisatorischen Ausbau, wie ihn die engl. und amerik. U. in ihrem College besitzen, durch die sich grundsätzlich ein großer Teil der ausländ. U. von den deutschen unterscheidet.

Mit dem früheren Brauch, die Zulassung zur U. nicht von dem Nachweis einer bestimmten Vorbildung abhängig zu machen, wurde nach Einrichtung der Reifeprüfung an den höheren Schulen im Anfang des 19. Jahrh. gebrochen. Unter der seitdem geforderten Hochschulreife für den Besuch einer U. verstand man ursprünglich das Reifezeugnis des humanistischen Gymnasiums, später gaben auch die Reifezeugnisse der Realgymnasien und Oberrealschulen diese Berechtigung, bis schließlich ein nahezu unübersehbares System von Studienberechtigungen der vielgestaltigen höheren Schulen entstand. Es wurden »Ergänzungsprüfungen« und in den meisten Ländern auch noch Begabtenprüfungen eingeführt, die die Reifeprüfung ersetzen sollten. (Vgl. die Sonderartikel der akadem. Berufe.)

Die U. seit 1933. Durch die nationalsozialist. Revolution wurden auch die U. und übrigen Hochschulen des Deutschen Reiches in den neuen Staat eingeordnet. Die dadurch geforderte Hochschulreform ist zunächst nur stückweise durchgeführt worden. Bis 1934 ist für die U. der einzelnen Länder nur eine vorläufige neue Verfassung durch die Landesministerien verfügt, die hauptsächlich das Führerprinzip des neuen Staates auch in den Hochschulen zur Geltung bringt. Die neuen Verfassungen, die bis Anfang 1934 in Baden, Bayern, Hamburg, Hessen, Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Thüringen, Württemberg eingeführt sind, sollen ihre Gültigkeit bis zur endgültigen Regelung durch das Reich behalten.

Im allgemeinen ist dem Rektor der U. eine wirkliche Führungsgewalt in der Universitätsverwaltung zuerteilt. Er ist nunmehr der vom Minister oder der Landesunterrichtsbehörde aus der Zahl der ordentlichen Professoren ernannte und vereidigte Leiter und Führer der Hochschulkörperschaften. Teilweise erfolgt die Ernennung des Rektors auf Vorschlag des Senats (in Preußen und Bayern), teilweise wird der Rektor von den Reichsstatthaltern ernannt und verpflichtet (in Hessen). Der Rektor hat die Befugnisse des bisherigen Kleinen und Großen Senats (Generalkonzils, Konzils), trägt aber die gesamte Verantwortung für die wissensch. Leistung und Stellung der U., übernimmt die Sorge für die akadem. Erziehung und eine volksverbundene Haltung der Universitätskörperschaften im Sinne des Nationalsozialismus.

Der Senat steht dem Rektor als beratende Körperschaft oder Führerrat zur Verfügung und arbeitet mit an der Gestaltung und dem Aufbau der U. Abstimmungen finden im Senat oder in den Fakultätssitzungen nicht mehr statt. Der Rektor ernennt aus der Zahl der ordentlichen Professoren seinen Stellvertreter (Prorektor), außerdem, teilweise auf Vorschlag der Engeren Fakultäten (in Hamburg), die Dekane der Fakultäten. Diese bestimmen ihre Stellvertreter (Prodekane oder Zwieführer in Hessen) und bestellen die Ausschüsse und die Berichterstatter ihrer Fakultäten. Die Dekane sind nur dem Rektor verantwortlich.

Dem Senat gehören an: der Rektor (Vorsitzender), der Kanzler, der Prorektor oder Stellvertreter des Rektors, die Dekane der Fakultäten, die aus jeder Fakultät benannten ordentlichen und außerordentlichen Professoren, Führer oder Mitglieder der Dozentenschaft, Vertreter der Assistenten und der Studentenschaft, der Leiter des SA.-Hochschulamtes, ferner teilweise der Dekan der Polit. Fachgemeinschaft. Wo neben dem Großen Senat, der etwa die genannten Personengruppen umfaßt, noch der Kleine Senat besteht, beschränkt sich die Teilnehmerzahl nur auf den Rektor, dessen Stellvertreter, die Dekane der Fakultäten und teilweise den Universitätsrat.

Auch bei den Fakultäten unterscheiden die neuen Universitätsverfassungen in einzelnen Ländern zwischen Engerer und Weiterer Fakultät.

Zu den **Engeren Fakultäten** gehören die ordentlichen, planmäßigen außerordentlichen Professoren, die ein als selbständig anerkanntes Fach vertreten, drei berufene Vertreter der Dozentenschaft, ferner nehmen in den vom Studentenrecht bestimmten Angelegenheiten an den Sitzungen auch zwei bei der Fakultät eingeschriebene und vom Führer der Studentenschaft entsandte Vertreter der Studentenschaft teil. Die **Weitere Fakultät** besteht aus den Mitgliedern der Engeren Fakultät, allen übrigen Universitätslehrern und zwei wissensch. Beamten oder Angestellten, die vom Dekan nach Anhören des Führers der Dozentenschaft berufen werden.

Durch die Hochschulreform ist auch das Habilitationsverfahren geändert. An einigen U. wird die Lehrbefugnis zunächst auf die Dauer von 7 Jahren ausgesprochen. Nach Ablauf dieser Frist soll der Privatdozent zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt sein, andernfalls erlischt die Lehrbefugnis. Nichtarischen oder mit nichtarischen Personen Verheirateten wird die Genehmigung zur Habilitation versagt. Für die Habilitation ist der Nachweis des Dienstes von mehreren Monaten in einem Wehrsport- oder Arbeitslager Bedingung. Die Habilitanten aller Fakultäten haben deshalb einen mehrmonatigen Kursus in der demnächst zu gründenden **Dozentenakademie** durchzumachen, in der sie in strenger Lebensgemeinschaft sich auch charakterlich zu bewähren haben.

Neu ist die Organisation der **Dozentenschaft**, die ihre Mitglieder zu Kämpfern des nationalsoz. Staates erzieht. Den Aufgaben der Dozentenschaft entsprechend sind drei Hauptämter eingerichtet: 1) ein wissensch. Amt, das alle Fragen der wissensch. Ausbildung des akademischen Nachwuchses (Dozentenakademie), Fragen der Studienreform und die Frage des Auslandsdeutschtums zu bearbeiten hat; 2) besteht ein Amt

für Arbeitsdienst, das mit dem entsprechenden Amt der Deutschen Studentenschaft eng zusammenarbeitet. Die Verbindung zum SA.-Hochschulamt wird von der Führung der Dozentenschaft selbst übernommen. 3) Drei weitere Ämter dienen der Durchführung der techn. Aufgaben an den Hochschulen.

Die bisherige »Deutsche Dozentenschaft« heißt seit Anfang März 1934 **Fachschaft Hochschullehrer.** Sie ist die Fachschaft 1 im »Nationalsozialist. Lehrerbund«.

Völlig neu sind auch die **Politischen Fachgemeinschaften der Fakultäten.** Ihnen liegt ob, für die polit. Schulung der Studenten in Zusammenarbeit mit der Studentenschaft zu sorgen, das wissensch. Zusammenarbeiten der Fakultäten untereinander zu fördern und die Pflege der Auslands-, insbesondere der Übersee- und Kolonialkunde in ihre Obhut zu nehmen. (Über das Verhältnis der Studenten zur U. in der Gegenwart →Studentenschaft, →Studentenwerk, Deutsches.)

Bibliographie. Erman und Horn: Bibliographie der deutschen U., 3 Bde. (1904/05). — **Nachschlage-, Auskunftswerke.** Kalender der deutschen U. und Techn. Hochschulen, 2 Tle. (seit 1892); Minerva, Jahrb. der Gelehrten Welt, hg. v. Lüdtke (seit 1892); K. Remme: Die Hochschulen Deutschlands (1926); Ferienkurse in Deutschland (seit 1929); Akadem. Ferienkurse in Europa, hg. vom Völkerbundsinstitut für geistige Zusammenarbeit (1928); Academicus, Deutscher, Österreichischer, Sudetendeutscher und Schweizer Hochschulführer und amtl. Auskunftsbuch für Hochschulstudienfragen und akademische Berufsberatung. Bearbeitet im Sächs. Akadem. Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, hg. v. A. Köhler (seit 1921); Der »Deutsche Hochschulführer«, hg. vom Deutschen Studentenwerk (16. Ausgabe 1934); Deutsches Hochschulwesen. Sammlung amtlicher Bestimmungen (seit 1930). — **Idee und Geschichte der U.** Georg Kaufmann: Geschichte der deutschen U. (2 Bde., 1888—96); Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts (3. Aufl., 2 Bde., 1919—21); Jaspers: Die Idee der U. (1923); W. Jaeger: Stellung und Aufgaben der U. in der Gegenwart (1924); Die Universitätsideale der Kulturvölker, hg. v. Schairer und Hoffmann (1925); Du Moulin Eckart: Geschichte der deutschen U. (1929); Dyroff: Vom Wesen der U. (1930); Das akademische Deutschland, hg. v. Proff, M. Doeberl, O. Scheel, Spranger u. a. (4 Bde., 1 Registerband, 1930/31); Benndorf: Die Aufgaben der U. und ihre Bedeutung für Volk und Staat (1932); Flexner: Die U. in Amerika, England, Deutschland (1932). — **Hochschulreform im Nationalsozialismus.** Krieck: Nationalpolitische Erziehung (1930; 18. Aufl. 1934), Die Erneuerung der U. (1933); Freyer: Das polit. Semester (2. Aufl. 1933); Frick: Kampfziel der deutschen Schule (1933); J. Haupt: Nationalerziehung (1933); Ernst v. Hippel: Die U. im neuen Staat (1933); Litt: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate (1933); Mannhardt: Hochschulrevolution (1933); Rein: Die Idee der politischen U. (1933); Schmidhauser: Der Kampf um das geistige Reich, Bau und Schicksal der U. (1933); Gerber: Die Rechtsgestalt der U. im Zusammenhang des staatl. Lebens (1933); Die U., ihre Geschichte, Aufgabe und Bedeutung in der Gegenwart, 13 Vorträge, hg. v. der Württemb. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft (1933); Baeumler: Männerbund und Wissenschaft (1934); Bornkamm: Die Sendung der deutschen U. in der Gegenwart (1934).

Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung, engl. **University extension movement** [*junīwŏrßiti ekßtĕnschn mŷwment*], von England im letzten Drittel des 19. Jahrh. ausgehende Volksbildungsbewegung, die durch Kurse der Universitätslehrer für die arbeitenden Schichten die Wirkung der Universität auf alle Schichten des Volks auszudehnen suchte. Die Bewegung hatte aber auch in Deutschland großen Einfluß, z. B. bei der Einrichtung von »Volkstümlichen Hochschulkursen«. (→Volkshochschule.)

Keilhacker: Die Geschichte der U. in Deutschland (Vierteljahresschr. f. wissensch. Pädagogik, Jahrg. 1, 1925).

Universitätsrichter, Universitätsbeamter (mit der Befähigung zur Bekleidung des Richteramtes), in dessen Händen die akadem. Gerichtsbarkeit liegt, soweit sie neben dem öffentl. Gerichtsverfahren noch an den Universitäten ausgeübt wird. Die Tätigkeit des U. ist z. T. ehrenamtlich und mit der Stellung eines Universitätsrates in einer Person vereinigt.

University City [*junīwŏrßiti ßiti*], Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A., gehört zum Metropolitan District von Saint Louis und hat (1930) 25810 E., Eisen- und Lederindustrie.

University Press [*junīwŏrßiti*], Bezeichnung der in England und den Ver.St.v.A. vielfach den Universitäten angeschlossenen eigenen Verlage und Druckereien. Die bekanntesten sind die →Oxford University Press und die Cambridge University Press, auch Pitt Press genannt nach ihrem Gebäude, das 1831 aus den Überschüssen einer öffentl. Sammlung für ein Denkmal Wilhelm Pitts errichtet wurde. Die Cambridge University Press ist hervorgegangen aus einer 1521 von John Siberch gegründeten Druckerei und besitzt seit 1534 auf Grund eines Freibriefs Heinrichs VIII. Privilegien für den Druck der Bibel und des engl. Prayer Book. Seit 1875 wird auch die syst. Herausgabe von Schulbüchern gepflegt (Pitt Press Series). Von den bedeutenderen Verlagswerken (Gesamtzahl über 3000) sei genannt »The Cambridge Modern History«.

S. C. Roberts: A history of the Cambridge University Press, 1521—1921 (Cambridge 1921).

Universum [lat.] *s*, Weltall; das All, das Allumfassende.

Universum, Reclams, im Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig erscheinende bebilderte Wochenschrift, belehrend und unterhaltend; gegr. 1884.

Universum-Film A.-G. (Ufa), Berlin, das größte Unternehmen der deutschen Filmindustrie (gegr. 1917). Die Filmherstellungsbetriebe befinden sich in Berlin-Tempelhof und Berlin-Neubabelsberg (hier die größte Filmaufnahmehalle der Welt). Der Ufa-Konzern betreibt ferner innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches etwa 120 Lichtspieltheater mit etwa 120000 Plätzen; die meisten der großen deutschen Lichtspieltheater gehören dazu. Eine Reihe anderer bedeutender Unternehmungen der Filmindustrie (zuletzt 1927 die »Deulig-Film A.-G.«) sind von der Ufa durch Fusion übernommen worden. Im Gesamtkonzern waren 1932 etwa 5000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Die Mehrheit des Aktienkapitals (1934: 45 Mill. *RM*) ist im Besitz der Hugenberg-Gruppe. Folgende große Filmwerke der Ufa seien genannt: a) Stumme Filme: »Madame Dubarry«, »Anna Boleyn«, »Metropolis«, »Nibelungen«, »Chronik von Grieshuus«, »Rose Bernd«, »Der Golem«; b) Tonfilme: »Der unsterbliche Lump«, »Die letzte Kompagnie«, »Das Flötenkonzert von Sanssouci«, »Die Drei von der Tankstelle«, »Der Kongreß tanzt«, »F. P. 1 antwortet nicht«, »Yorck«, »Morgenrot«, »Flüchtlinge«, »Hitlerjunge Quex«.

Unizeptoren [nlat.], Begriff aus P. Ehrlichs Seitenkettentheorie der →Immunität (1).

Unjamwesi, einförmige Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 3), umfaßt im weiteren Sinn nahezu das ganze zentrale Hochland von 1200—1300 m mittlerer Höhe. Klimatisch wird U. vom Passat beherrscht und hat deshalb eine scharf ausgeprägte Trockenzeit. Es ist weithin mit lichtem Trockenwald bedeckt, der nur stellenweise einer Buschgrassteppe Platz macht. Die etwa 1500000 eingeborenen Bewohner sind Ackerbauer, die seit der europ. Durchdringung als Wanderarbeiter in den Pflanzungen an der Küste tätig sind. Sie liefern auch für die Ausfuhr Erdnüsse und Baumwolle. Hauptort des Landes ist Tabora.

W. Blohm: Die Nyamwezi (1931).

Unk, Natter, →Ringelnatter.

Unke, Feuerkröte, Feuerunke, Bombinator, zur Fam. der Scheibenzüngler gehörige Froschlurchgatt. mit fehlendem Trommelfell, ganz mit der Unterfläche angewachsener, scheibenförmiger Zunge und dreieckigem Augenstern. Nur die Hinterpfoten haben Schwimmhäute. In Mitteleuropa heimisch ist die **Bergunke, gelbbauchige U.** (Bombinator pachypus; Tafel Lurche II. III, Abb. 10), bis etwa 4,5 cm lang, und die **rotbauchige U., Tieflandunke** (Bombinator igneus; IV, 9), etwa gleich groß, unterseits aber nicht gelb, sondern orange- bis mennigrot gefleckt. Die U. sind vorwiegend Wassertiere, die sich von Kerbtieren usw. ernähren. Der Laich wird ins Wasser abgelegt, Laichzeit Mai/Juni.

Unkel, Ldgem. im Kr. Neuwied des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), r. vom Rhein, 58 m ü. M., an der Bahn Köln-Niederlahnstein und der Rheindampferlinie Köln-Koblenz, hat (1933) 1850 E., Pfarrkirche (13. Jahrh.); Weinbau.

Unken, Dorf und Sommerfrische im österr. Bz. Zell am See in Salzburg (Karte 53, A 3), 552 m ü. M., an der Saalach, hat (1923) 1190 E. In der Nähe der ehemals befestigte **Steinpaß** an der bayr.-österr. Grenze, wo die Tiroler unter Speckbacher am 17. Okt. 1809 geschlagen wurden.

Unklarer Anker, →Klarer Anker.

Unkosten, die betriebswirtschaftl. →Kosten.

Unkraut, Segetalpflanzen [aus lat. segetālis 'zur Saat gehörig'], Pflanzen verschiedenster Gattungen, die einem Nutzpflanzenbestand vergesellschaftet sind und ihn an Bodenraum, Bodennährstoffen, Licht und Wärme, Luft und Wasser, in Gedeihen und Ertrag beeinträchtigen (hierzu Tafel Unkräuter, S. 312). Man unterscheidet unter den Unkräutern: 1) nach hauptsächlichstem Vorkommen Acker- (und Garten-), Wiesen- und Forstunkräuter, 2) nach der vorherrschenden Fortpflanzungsweise Samen- und Wurzelunkräuter (worunter von Wurzelunkräutern in Acker und Garten wegen der Bodenbearbeitung nur Arten mit schwer erreichbaren Wurzeln aushalten). Acker-Samenunkräuter sind z. B. Kornblume, Kornrade, Hederich, Ackersenf, Flughafer, Roggentrespe, Vogelknöterich, Ackerknauel, Klatschmohn, grüner Fennich, Hühnerhirse; Acker-Wurzelunkräuter: Ackerdistel, Ackerwinde, Ackerschachtelhalm, Quecke, Schafgarbe, Huflattich, Ackerminze, weiße Vogelwicke; Wiesen-Samenunkräuter: Sauerampfer, Möhre, echter Augentrost, Kettenblume, Grundfeste, Spitzwegerich; Wiesen-Wurzelunkräuter: Bärenklau, Kohl-Kratzdistel, Herbstzeitlose, kriechender Hahnenfuß, Sumpfschachtelhalm, Wiesenschaumkraut.

Als Forstunkräuter gelten dem Forstmann sehr viele Kraut- und Strauchpflanzen **(Unhölzer),** die dem Waldbesucher nach Form, Farbe, Frucht wertvoll sind. Einschränkung solcher Waldbodenpflanzen wird hauptsächlich durch Erhaltung eines möglichst geschlossenen Baumbestandes bewirkt. Die für die Forstwirtschaft nachteiligsten Unkräuter, die deshalb mehr oder weniger wie Feld- und Gartenunkräuter verfolgt werden, sind die der Forstgärten und jungen Kulturen, z. B. Adlerfarn, Weidenröschen, Fingerhut, Waldkreuzkraut, Habichtskraut, Waldlabkraut.

Eine besondere Gruppe von Unkräutern sind die auf andern Pflanzen lebenden →Schmarotzer, wie die Seide- und Sommerwurzarten (Vollschmarotzer) und die Halbschmarotzer Klappertopf, Ackerwachtelweizen, roter Augentrost, Mistel.

Zur Bekämpfung dienen: a) als Maßnahmen auf Feld und Grünland (z. T. auch Waldboden) je nach Sachlage: Schaffung möglichst günstiger Wachstumsbedingungen für die Kulturpflanzen, geeignete Fruchtfolge, Beachtung der Bodenreaktion (sauer oder basisch), Düngung, Kalkung, Dränage, Brachehaltung, richtige Bodenbearbeitung vor der Saat, Sicherung guter Bodengare und dichten Nutzpflanzenbestandes zur Unterdrückung des U. (im Gartenbau in neuerer Zeit auch Bedeckung des Bodens mit geöltem oder ähnlich präpariertem Papier, auch mit Teerpappe), Bearbeitung der besäten Flächen mit Egge, Hacke, Grubber, Untergrundlockerer, Jäter, Bestreuen oder Bespritzen mit Kainit, Kalkstickstoff, Eisenvitriol, Raphanit u. a., Ausziehen, Ausstechen mit Sondergeräten (Stoßeisen, Klauenstecher, Wurzelheber, Unkrauthaken), Abmähen des U. auf den Kulturflächen, an Ackerrainen, Weg- und Grabenrändern, Beweiden der Grünlandflächen; b) als Maßnahmen auf dem Wirtschaftshof: Vernichtung der Samen in mit ungelöschtem Kalk versehenen Abfallgruben oder in richtigem →Kompost, Verbrennen in gedecktem Feuer, längeres Dämpfen und Kochen des mit Unkrautsamen verunreinigten Viehfutters, richtige Vergärung des Stallmistes auf der →Düngerstätte, Reinigung des Saatgutes (mit Maschine, →Getreidereinigungsmaschinen). — Gegen die in Australien eingeschleppte, zur Landplage gewordene Opuntia tuna (Tuna-Kaktusfeige) hat man sich durch Einführung ihres heimischen (amerik.) Feindes, der Motte Cactoblastis cactorum so wirkungsvoll geholfen, daß man der Motte in Queensland ein Denkmal gesetzt hat.

Viele Gewächse sind seit vorgeschichtl. Zeit U., nach Alph. de Candolle »unfreiwillig kultivierte Pflanzen« und denselben allgem. Lebensbedingungen wider Willen des Menschen unterstellt wie die Kulturpflanzen, bes. dem Schutz gegen allzugroße Konkurrenz, der Ernte und der Aussaat. Viele Unkräuter Mitteleuropas sind Einwanderer aus Südeuropa und dem Orient. Wie für viele weitverbreitete Kulturpflanzen ist auch für manche Unkräuter die Herkunft nicht nachweisbar, so für das Flachsleimkraut (Silene linicola) und die Flachsseide (Cuscuta epilinum). Manches U. ist stellenweise selbst Kulturpflanze geworden (z. B. der Rauhhafer). — Dem Begriff U. nähern sich die →Ruderalpflanzen (Schuttpflanzen).

Viele Unkräuter sind Bodenanzeiger (Indikatoren, Anzeiger von Bodenbeschaffenheit), so für Kalkarmut (sandiger oder saurer Böden) als sog. **kalkvage** Pflanzen: Sandglöckchen (Iasione montana), deutsches Schimmelkraut und Acker-Schimmelkraut, Tisdalie (Teesdalia nudicaulis), Bruchkraut, niederliegender Klee (Trifolium procumbens), Hasenklee (Trifolium arvense), kleiner Sauerampfer, Ackerknauel, Hederich (Raphanus raphanistrum), Wucherblume (Chrysanthemum segetum), Ackerspark, Hundskamille (Anthemis arvensis), rote Schuppenmiere (Spergularia rubra), Fadenklee, Reiherschnabel, kurzwurzeliges Ferkelkraut, Ackerhoniggras, Silbergras (Weingaertneria canescens). Nach Eichiger sind Unkräuter kalkgesättigten Bodens (**kalkholde** Pflanzen): Hühnerhirse (Panicum crus galli), kleine Brennessel, Klatschmohn, Erdrauch, Pfennigkraut, Hirtentäschel, Ackersenf (Sinapis arvensis), kriechendes Fingerkraut und Gänsefingerkraut, Hopfenklee (Medicago lupulina), Sichelluzerne, Saatluzerne, Sonnenwolfsmilch, Gartenwolfsmilch, rote und stengelumfassende Taubnessel, großer Wegerich, Ackerröte, Klebkraut, Rapunzel, echte Kamille, gemeines Kreuzkraut, Acker- und Kohl-Gänsedistel.

Gewisse Unkrautsamen im Saatgut von Klee, Futtergras u. a. verraten das Herkunftsland (Provenienz) des Saatguts.

Beschreibung und Bekämpfung. Fruwirth: Das U. und seine Bekämpfung auf dem Ackerland (3. Aufl. 1922); Duysen: Unkräuter (1925); L. Klein: Unsere Unkräuter (2. Aufl. 1927); von Thaer: Die landw. Unkräuter (5. Aufl., hg. von Appel, 1927); Greger: Mikroskopie der landw. Unkrautsamen (1927); Huber: Schlüssel zur Bestimmung der Früchte und Samen der wichtigsten Ackerunkräuter (1927); Zillich: Die wichtigsten Almunkräuter und ihre Bekämpfung (1927); Pape: Die Bekämpfung der Ackerunkräuter (6. Aufl. 1928); Ackerunkräuter (Flugbl. 23 der Biolog. Reichsanst. f. Land- u. Forstwirtsch., 6. Aufl. 1928); Raum: Die Wiesenunkräuter u. ihre Bekämpfung (2. Aufl. 1929); Hollrung: Die Erkennung der Feld-, Wiesen- und Weide-Ungräser unter Berücks. ihrer Blütenstände (1930); Korsmo: Unkräuter im Ackerbau der Neuzeit (hg. v. Wollenweber, 1930); Wehsarg: Ackerunkräuter (1931); Voigtländer: Kein U. mehr (Prakt. Anleit. zur erfolgreichen Bekämpfung der Gartenunkräuter, 1933). — **Bodenanzeiger.** Eichinger: Die Unkrautpflanzen des kalkarmen Bodens (1927), Die Unkrautpflanzen des kalkgesätt. Bodens (1930). — **Herkunft.** Hellwig: Über den Ursprung der Ackerunkräuter und der Ruderalflora Deutschlands (Englers Bot. Jahrb., Bd. 7, 1886); Thellung: Kulturpflanzeneigenschaften bei Unkräutern (»Festschrift Carl Schröter«, Zürich 1925).

Unktion [lat. unctio], Salbung, Ölung.

Unland, →Ödland.

Unlauterer Wettbewerb, das Streben nach geschäftlichen Vorteilen unter Anwendung unlauterer Mittel, bes. durch Täuschung des Publikums und Ausbeutung fremder wirtschaftl. Arbeit. Das erste Reichsgesetz gegen den U. W. wurde am 27. Mai 1896 erlassen. An seine Stelle trat am 7. Juni 1909 das gegenwärtig noch geltende Gesetz. Neu ist hierin die Einführung einer sog. Generalklausel als §1. Diese bestimmt, daß derjenige, der im geschäftlichen Verkehr zu Zwecken des Wettbewerbes Handlungen vornimmt, die gegen die guten Sitten verstoßen, auf Unterlassung und Schadenersatz in Anspruch genommen werden kann. §1 findet überall dort Anwendung, wo die Einzelvorschriften des Gesetzes versagen. Als Einzelvorschriften führt das Gesetz auf: 1) das Verbot der **unlauteren Reklame** (§§3—6, 13). Eine gegen die guten Sitten verstoßende Reklame liegt vor, wenn jemand in öffentl. Bekanntmachungen oder in Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, über geschäftliche Verhältnisse unrichtige Angaben macht, die geeignet sind, den Anschein eines bes. günstigen Angebots hervorzurufen. Ein Sonderfall dieser Art der Reklame ist das Ankündigen des Verkaufes von Waren aus einer Konkursmasse, die aber in Wirklichkeit nicht mehr zum Bestand dieser Masse gehören. 2) Die Regelung des **Ausverkaufes** (§§7—10). Die im Gesetz über den U. W. darüber enthaltenen Vorschriften sind zum größten Teil durch die NotVO. v. 9. März 1932 neu geordnet worden. Sie bestimmt, daß als Ausverkäufe in öffentl. Bekanntmachungen oder in Mitteilungen, die für einen größeren Teil von Personen bestimmt sind, nur solche Veranstaltungen angekündigt werden dürfen, die ihren Grund in der Aufgabe des gesamten Geschäftsbetriebes oder des Geschäftsbetriebes einer Zweigniederlassung oder in der Aufgabe einer einzelnen Warengattung haben. Nach Beendigung eines solchen Ausverkaufes ist es dem Geschäftsinhaber vor Ablauf einer Frist von einem Jahr nicht erlaubt, an dem gleichen Ort einen Handel mit derselben Art von Waren zu betreiben. Weiter ist das Anschaffen und Veräußern von Waren während eines Ausverkaufes, die ausschl. zum Zwecke des Ausverkaufes angeschafft worden sind (sog. Vor- oder Nachschieben), verboten. Außerdem sind noch Sonderbestimmungen für den Saison- und Inventurausverkauf aufgestellt. 3) Die Bestimmungen gegen **Quantitätsverschleierungen** (§§11, 13) Diese liegen vor, wenn der Verkäufer gewisser Waren (Garne, Kerzen, seidene Bänder, Bier, Tafelschokolade), die zu gesetzlich vorgeschriebenen Einheiten der Zahl, des Maßes oder des Gewichtes verkauft werden, diese Einheit stillschweigend verringert und durch einen niedrigeren Preis den Anschein erweckt, er verkaufe bes. wohlfeil. 4) Die Bekämpfung des **Schmiergelderunwesens** (Bestechung, §12. →Schmierverbot). 5) Schutz gegen **Anschwärzung** durch die Konkurrenz (Betriebs- oder Kreditschädigung, dénigrement, §§14, 15). Verboten ist, zum Zwecke des Wettbewerbs über das Erwerbsgeschäft eines andern, über die Person des Inhabers oder Leiters des Geschäftes, über Waren oder gewerbliche Leistungen eines andern nicht erweislich wahre Tatsachen zu behaupten oder zu verbreiten, die geeignet sind, den Betrieb des Geschäftes zu schädigen. Eine Ausnahme hiervon machen Mitteilungen, die vertraulich und auf Grund eines berechtigten Interesses gemacht werden (z. B. durch Auskunfteien). 6) Verhinderung des **Namensmißbrauches** (§16). Wer im geschäftlichen Verkehr einen Namen, eine Firma oder die besondere Bezeichnung eines Erwerbsgeschäftes, eines gewerblichen Unternehmens oder einer Druckschrift in einer Weise benutzt, die geeignet ist, Verwechslungen mit dem Namen, der Firma oder der besonderen Bezeichnung hervorzurufen, deren sich ein anderer befugtermaßen bedient, kann auf Unterlassung der Benutzung in Anspruch genommen werden. 7) Sicherheit gegen den **Verrat von Geschäftsgeheimnissen** (Industrie- oder Werkspionage, §§17—20). Die gesetzl. Vorschriften über die Bekämpfung des Geheimnisverrates sind durch die NotVO. v. 9. März 1932 wesentlich verschärft worden. Strafbar macht sich danach ein Angestellter, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes, der ein Geschäfts- oder Betriebsgeheimnis, das ihm vermöge des Dienstverhältnisses anvertraut worden oder zugänglich geworden ist, während der Geltungsdauer des Dienstverhältnisses unbefugt an jemand zum Zwecke des Wettbewerbes aus Eigennutz oder in der Absicht, dem Inhaber des Geschäftsbetriebes Schaden zuzufügen, mitteilt. Dies gilt auch für denjenigen, der durch die obengenannten Personen oder in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise Kenntnis von Betriebs- oder Geschäftsgeheimnissen erlangt hat und diese zu Zwecken des Wettbewerbes oder aus Eigennutz unbefugt verwertet oder an jemand mitteilt. Die Verleitung und der Verleitungsversuch zum Geheimnisverrat sind ebenfalls unter Strafe gestellt. — Die Rechtsfolgen der aufgeführten unlauteren Wettbewerbshandlungen zu 1—7 sind verschiedener Art. Es ist in einigen Fällen der zivilrechtliche Anspruch auf Unterlassung und Schadenersatz gegeben (Verjährungsfrist 6 Monate). Dazu kommt für einzelne Handlungen vorsätzlicher Art die Strafverfolgung. Sie wird teilweise von Amts wegen oder auf Antrag eingeleitet, teilweise auch durch Privatklage geltend gemacht. Endlich besteht noch der Anspruch auf Buße. Die zivilrechtl. Ansprüche können außer bei den ordentlichen Gerichten gemäß dem durch die NotVO. v. 9. März 1932 eingefügten §27a des Gesetzes über den U. W. bei den Einigungsämtern geltend gemacht werden.

Im österreichischen Recht ist schon durch die Gewerbenovelle v. 15. März 1883 (§§ 44ff.) dem Firmen- und Namensmißbrauch in Kreisen der Ge-

werbetreibenden entgegengetreten worden. Nach längeren Versuchen wurde am 26. Sept. 1923 ein Gesetz gegen den U. W. herausgegeben, das sich fast völlig an das deutsche Gesetz von 1909 anlehnt, jedoch einzelne Verbesserungen enthält, die sich aus den deutschen Erfahrungen ergeben haben. Es soll bewußt der Rechtsangleichung an das Deutsche Reich dienen.

Das schweizerische Recht erwähnt den U. W. ausdrücklich unter den zivilrechtlich unerlaubten Handlungen (Art. 48 des Obligationenrechts). Der Strafgesetzentwurf von 1918 bedroht ihn, als Antragsdelikt, mit Gefängnis oder Buße (Art. 138, 139). Ein beide Gesichtspunkte umfassendes Sondergesetz des Bundes ist in Vorbereitung (1934).

Lobe: Bekämpfung des U. W. (Bd. 1, 3 und 4, 1907); Fuld: Rechtsprechung zu dem Reichsges. gegen den U. W. (1914); Jos. Kohler: Der U. W. (1914); die Kommentare von A. Baumbach (1929), A. Rosenthal (8. Aufl. 1930), Callmann (2. Aufl. 1932), Pinner und Alex. Elster (9. Aufl. 1932), Dontz (1933).

Unlimitiert, im Börsenverkehr sww. →Bestens. (→Limit 1.)

Unlust, →Gefühl.

Unmittelbar, im öffentl. Recht, →Immediat.

Unmittelbarkeit, Grundsatz des →Strafprozesses, der im geltenden Recht durch § 250 StPO. geregelt ist. Danach sind Tatsachen, die von Personen wahrgenommen worden sind, durch Zeugenvernehmung dieser Personen, nicht durch Verlesung von Schriftstücken zu beweisen.

Unmöglich, Bezeichnung für 1) das, was nicht sein kann, 2) das, was seinen Bedingungen widerspricht. Die erste Unmöglichkeit hat man die reale, die zweite die ideale genannt. Im ersten Sinn ist etwas unmöglich, weil die notwendigen Bedingungen fehlen und nicht erfüllt werden können. Zur Unmöglichkeit im zweiten Sinn genügt der logische Widerspruch. Was einen Widerspruch in sich enthält, ist ideal unmöglich. Daß ein Fluß plötzlich rückwärts fließt, ist beispielsweise real unmöglich, daß 2 mal 2 = 5 ist, ist ideal unmöglich.

Literatur →Möglich.

Unmögliche Leistung, im Schuldrecht eine Leistung, die von niemand bewirkt werden kann **(objektive Unmöglichkeit),** z. B. die Leistung einer nicht vorhandenen Sache. Ist die Leistung zwar an und für sich möglich, der Schuldner aber außerstande, sie zu bewirken, so spricht man von **subjektiver Unmöglichkeit** oder **Unvermögen** des Schuldners zur Leistung.

Ursprüngliche Unmöglichkeit. Ein Vertrag, der auf eine schon bei Vertragsschluß U. L. gerichtet ist, ist nichtig (§ 306 BGB.). Zu ersetzen ist nur das negative Vertragsinteresse (→Interesse). Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn auch der andere Teil die Unmöglichkeit kennt oder kennen muß (§ 307).

Nachträgliche unverschuldete Unmöglichkeit. Wird die z. Z. des Vertragsschlusses noch mögliche Leistung erst später unmöglich, so wird der Schuldner von der Leistung frei, soweit er den Umstand, der die Unmöglichkeit herbeiführt, nicht verschuldet hat. Für nachträgliches Unvermögen gilt das gleiche. Besondere Vorschriften bestehen für die Gattungsschuld (§§ 275, 279 BGB.).

Verschuldetes Unmöglichwerden. Soweit die Leistung durch Verschulden des Schuldners unmöglich wird, haftet der Schuldner dem Gläubiger auf Schadenersatz wegen Nichterfüllung. Bei teilweiser Unmöglichkeit kann der Gläubiger unter Ablehnung des noch möglichen Teiles Schadenersatz wegen Nichterfüllung der ganzen Verbindlichkeit verlangen, wenn die teilweise Erfüllung für ihn kein Interesse hat. Sonst kann er Erfüllung des noch möglichen Teils und daneben Schadenersatz wegen des unmöglichen Teils verlangen (§ 280). Wird die aus einem gegenseitigen Vertrag dem einen Teil obliegende Leistung infolge eines Umstandes unmöglich, den er zu vertreten hat, so kann der andere Teil Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen oder vom Vertrag zurücktreten (→Rücktritt 1).

Mommsen: Unmöglichkeit der Leistung (1853); Titze: Unmöglichkeit der Leistung (1900); Kisch: Nachträgliche Unmöglichkeit der Erfüllung bei gegenseitigen Verträgen (1900); Rabel: Unmöglichkeit der Leistung (1907); Harff: Das urspr. Unvermögen zur Leistung (1912); Otto Fischer: Unmöglichkeit als Nichtigkeitsgrund (2 Tle., 1912/13); Marck: Nichtigkeit bei Rechtsgeschäften als Folge der Unmöglichkeit (1913).

Unmündigkeit, rechtlich der Zustand bis zur Erlangung der Mündigkeit. (→Volljährigkeit.)

Unna, 1) Fluß in Jugoslawien, →Una.

2) Kreisstadt des Kreises U. (454 qkm, 1933: 140434 E.) des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E 1), in der fruchtbaren Ebene des Hellwegs, 107 m ü. M., an den Bahnen Hamm-Dortmund, Soest-Hagen-Gruiten, U.-Letmathe (2 Bahnhöfe), mit Dortmund, Kamen und Werne durch elektrische Straßenbahn verbunden, hat (1933) 18574 zu $^2/_3$ evang., $^1/_3$ kath. E., got. Hallenkirche aus dem 14. Jahrh. mit 2 turmartigen Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrh., Reste der Stadtbefestigung; AGer.; Reichsbanknebenstelle; Realgymnasium, Aufbauschule in Oberrealschulform, Oberlyzeum, Landwirtschaftsschule, evang. Krankenpflegerinnenschule; Heimatmuseum, Volksbücherei; Drahtbearbeitungs- und Maschinenindustrie, Steinkohlenbergwerk. — Zu U. gehört das Sol- und Thermalbad **Königsborn** mit Saline, bei Gicht, Rheumatismus, Herz-, Nerven-, Frauenkrankheiten und Erkrankungen der Atmungsorgane besucht (1933: 2718 Kurgäste).

Unna.

Grevel: Gesch. der Saline und des Solbades Königsborn bis 1873 (1901); Göddenhoff-Henckelmann: Heimatbuch von Stadt und Amt U. (1928); Lüdicke: Unna (Westfäl. Stadtrechte, 1930).

Unna, Paul Gerson, Dermatolog, *Hamburg 8. Sept. 1850, † das. 29. Jan. 1929, gründete in Hamburg eine dermatologische Privatklinik, später im Vorort Eimsbüttel eine Klinik, wurde 1919 ord. Honorarprof. an der neugegründeten Hamburger Universität. U. förderte die Hautpathologie durch Schaffung neuer Grundlagen, entdeckte 1891 die Plasmazellen, bereicherte die Behandlung der Hautkrankheiten und widmete wichtige Arbeiten der Biochemie der Haut; sehr wichtig sind seine Färbemethoden und seine histologischen Leprauntersuchungen. Nach ihm sind der Unna-Ducreysche Bazillus (Erreger des weichen Schankers) und die Unna-Pappenheimsche Färbung benannt. Er schrieb: »Histologischer Atlas zur Pathologie der Haut« (1897—1910), »Allgem. Therapie der Hautkrankheiten« (1899), »Histotechnik der leprösen Haut« (1910), »Biochemie der Haut« (1913), »Kriegsaphorismen eines Dermatologen« (1916), Selbstbiographie in der Sammlung »Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 8 (1929).

Biographie in der Festnummer der Dermatolog. Wochenschrift, Bd. 71 (1920); Medical Life, Bd. 35 (New York 1928).

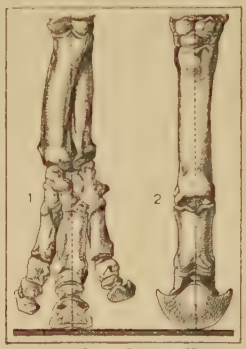
Unnotierter Markt, der Markt der nicht amtlich notierten Wertpapiere (unnotierte Werte).

Unnütz, Berg in den Nordtiroler Kalkalpen am Achensee (2077 m).

Unorganisch, sww. →Anorganisch.

Unotypie, eine mit lithographischer Kreide auf einer gekörnten Zinkplatte geschaffene, für den Buchdruck hochgeätzte Druckform.

Unpaarhufer, Unpaarzeher, Perissodactyla, Säugetierordn., die alle huftragenden Säuger umfaßt, bei denen an jedem Fuß die Mittelzehe den übrigen Zehen gegenüber eine vorherrschende Stellung einnimmt. Bei Tapiren und Nashörnern sind die übrigen Zehen nur geringer entwickelt als die Mittelzehe, bei den Pferden sind sie fast ganz rückgebildet. Weitere Kennzeichen der U. sind im Gebiß die meist ganz fehlenden Eckzähne, ferner das Fehlen des Schlüsselbeins und der Gallenblase. Die U. umfassen die Fam. der →Nashörner, →Tapire und →Pferde.



Unpaarhufer: Linker Vorderfuß 1 vom Nashorn, 2 vom Pferd. (Die punktierte Linie stellt die ideale Mittelachse dar.)

Unparlamentarisch, →Parlamentarisch.

Unparteiischer, →Mensur 2), →Zweikampf.

Un poco [ital.], ein wenig.

Unqualifizierbar, unerhört, über alle Begriffe gehend.

Unrecht, die Verletzung eines Rechtsguts. Soweit U. schadenersatzpflichtig macht, nennt man es **bürgerliches U.** (→Schadenersatz), soweit es Strafe nach sich zieht, **kriminelles U.** (→Strafbare Handlung.)

Unreife Kälber, Kälber mit ungenügender Entwicklung der Muskulatur, in der Regel Tiere von der Geburt bis etwa zum Alter von 8—14 Tagen. U. K. gelten als minderwertig und müssen unter Angabe der besonderen Beschaffenheit auf der Freibank verkauft werden.

Unreines, nach dem Glauben der Naturvölker wie auch nach dem Volksglauben der Kulturvölker Dinge oder lebende Wesen, deren Berührung von schädlichem Einfluß für den Menschen ist und die deshalb als →Tabu gelten. So werden z. B. vielfach Frauen während der →Menstruation für unrein angesehen. Eine Aufhebung der schädlichen Wirkungen soll nur durch rituelle →Reinigung (4) erfolgen können.

Unrichtiggehen, sow. →Fehlgeburt.

Unruh (nicht Unruhe) *w*, bei einer Taschenuhr derjenige Teil, der den Gang regelt. (→Uhr.)

Unruh, 1) Fritz von, Dramatiker, *Koblenz 10. Mai 1885, Offizier a. D., lebt in Zoagli (Italien) und Frankfurt a. M. Seine ersten Dramen »Offiziere« (1912) und »Louis Ferdinand, Prinz von Preußen« (1913) behandelten den Widerstreit von Ehre und milit. Pflichtbegriff, wurden aber von den die preußische Soldatenüberlieferung pflegenden Kreisen abgelehnt. Von diesen realistischen Stücken entfernte sich U. seit dem Erlebnis des Krieges zu Werken mit aufgeregt pathetischer Sprache. Auf das Drama »Stürme« (1914), die Dichtung »Vor der Entscheidung« (1914), die Erzählung »Der Opfergang« (1916), in denen sich U. mehr und mehr zum kosmopolit. Pazifisten entwickelte, folgten symbolische Dramen, die auf Umwelts- und Charakterzeichnung bewußt verzichten: »Ein Geschlecht« (1916), »Platz« (1920), das Festspiel »Heinrich von Andernach« (1925). Genannt seien ferner das Reisebuch »Flügel der Nike« (1924), das Drama »Bonaparte« (1926), die Komödien »Phaea« (1930), »Berlin in Monte Carlo« (1931), »Zero« (1932).

F. Engel: F. v. U. und seine besten Bühnenwerke (1922); R. Meister: Fritz v. U. (1925).

2) Hans Viktor von, Politiker, *Tilsit 28. März 1806, †Dessau 4. Febr. 1886, Bauingenieur, gründete die Deutsche Kontinental-Gasgesellschaft in Dessau und wurde 1857 Generaldirektor der Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnbedarf in Berlin. Schon 1848/49 war er liberaler Abgeordneter in Preußen. Dann gehörte er seit 1863 dem preuß. Abgeordnetenhaus, seit 1867 auch dem Reichstag an (bis 1879); er war Mitgründer der Fortschrittspartei, ging aber 1866 zur Nationalliberalen Partei über. Poschinger hat »Erinnerungen aus dem Leben von H. V. v. U.« (1895) herausgegeben.

Breywisch: Hans Viktor v. U. (Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 4, 1929).

Unruhe, volkstüml. Bezeichnung für Bärlapp (→Lycopodium).

Unruhstadt, Stadt im Kr. Bomst des preuß. RgBz. und der Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen (Karte 43, K 4), am r. Ufer der Faulen Obra, an der Bahn U.-Züllichau, hat (1933) 1733 meist evang. E.; AGer.; Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik, Dampfmühlen, Ziegeleien.

Unscha [*ünschá*], 583 km langer, 394 km weit schiffbarer l. Nebenfluß der Wolga in Rußland (Karte 76, E 2).

Unschädlichkeitszeugnis, eine behördliche Bescheinigung, die feststellt, daß die Veräußerung eines Grundstücksteiles für die aus Belastungen des Grundstücks berechtigten Personen, z. B. die Hypothekengläubiger, unschädlich ist.

Unschlitt *s*, **Inselt,** das Rohfett von Rindern und Schafen. (→Talg.)

Unschuldige Kinder, katholisches Kirchenfest am 28. Dez. zu Ehren der beim Kindermord von Bethlehem (Matth. 2, 16 ff.) umgebrachten Knaben. Das seit dem 5. Jahrh. am vierten Weihnachtstag begangene Fest wurde im Mittelalter an manchen Orten durch eigenartige Feiern ausgezeichnet (→Kindertag).

Unschuldsblümchen, Zierpflanze, →Omphalodes.

Unseburg, Ldgem. im Kr. Wanzleben des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen), an der Bode und der Bahn Etgersleben-Förderstedt, hat (1933) 2235 meist evang. E.; Braunkohlenbergwerk mit Brikettpresserei.

Unselbständige Leitung, eine elektrische Stromleitung, deren Elektrizitätsträger nicht vom Strom selbst erzeugt werden. U. L. liegt in jeder Radioröhre vor, in der die stromtragenden Elektronen durch eine Glühkathode erzeugt werden. Im Gegensatz hierzu steht die selbständige Leitung, z. B. in einem Geißlerrohr, bei der Elektronen und Ionen durch Stoßionisation vom Strom selbst erzeugt werden.

Unsere Liebe Frau, →Maria, die Mutter Jesu.

Unserer Lieben Frauen Würzweihe, Bezeichnung für das kath. Fest der →Himmelfahrt (2) Mariä am 15. August, da in Deutschland mit seiner Feier die Weihe von Heilkräutern, Blumen und Erstlingsfrüchten verbunden wird.

Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!, Ausspruch Kaiser Wilhelms II. bei der Eröffnung des neuen Freihafens in Stettin am 23. Sept. 1898.

Unsernherrn, Ldgem. im BzA. Ingolstadt des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 2), 363 m ü. M., hat (1933) 3680 meist kath. E.

Unser-Vater, Gebet, →Vaterunser.

Unsichtbare Erreger, →Virus.

1. Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense): a unfruchtbarer, b fruchtbarer Halm. 2. Quecke (Agriopyrum repens). 3. Windhalm (Apera spica venti): a Einzelährchen, b Frucht in Spelzen. 4. Flughafer (Avena fatua). 5. Ackerfuchsschwanz (Alopecurus agrestis): a Einzelährchen von vorn, b Deckspelze mit Granne. 6. Taumellolch (Lolium temulentum): a Frucht in Spelzen von vorn, b von der Seite. 7. Quirlblütige Borstenhirse (Setaria verticillata): a Einzelährchen, b Hüllborstenspitze bei stärkerer Vergrößerung. 8. Bluthirse (Panicum sanguinale): a Fruchtknoten in Spelzen. 9. Vogelknöterich (Polygonum aviculare): a Staubblatt, b Fruchtknoten, c Frucht mit Blütenhülle. 10. Windenknöterich (Polygonum convolvulus): a Blüteninneres, b Fruchtknoten, c Frucht, d Scheinfrucht mit Blütenhülle und Stiel. 11. Weißer Gänsefuß (Chenopodium album): a Blüteninneres, b Staubblatt. 12. Gemeine Melde (Atriplex patulum): a Fruchtzweig, b Frucht in Vorblättern, c Samen. 13. Ackerspark (Spergula arvensis): a Einzelblüte von oben, b Fruchtlängsschnitt, c Samen. 14. Einjähriger Knäuel (Scleranthus annuus). 15. Sandvergißmeinnicht (Myosotis arenaria): a Einzelblüte.

Hauptbilder etwa 2/5 nat. Größe.

1. Herbstzeitlose; a Blüte und Blütenknospe, b Zwiebelknolle im Längsschnitt, c Blattunterteil und Kapselfrucht, d Kapselquerschn
5. Scharfer Hahnenfuß; a Einzelfrüchtchen, b Fruchtstand. 6. Feldritterſporn; a Kapseln, b Samen. 7. Sommer-Adonisröschc
9. Klatschmohn; a Samen, b Fruchtkapsel. 10. Ackersenf; a Schote, b Schotenquerschnitt. 11. Ackerrettich (Hederich); a Blüte, b
c vom blauen Gauchheil. 15. Ackerwinde an Getreidehalm. 16. Kleeseide an Rotklee; a Windungen mit den Saugorganen am querg
Taubnessel; a Blüte. 21. Persischer Ehrenpreis; a Blüte. 22. Zottiger Klappertopf; a Blüte, b Unterlippe, c Frucht von der Fl
blättern, b Samen von der Breitseite, c von der Kante. 26. Kornblume; a Mittelblüte, b Frucht. 27. Wucherblume (Chrysanth
a Frucht. 30. Ac
Haupt

amen. **2.** Kleiner Sauerampfer; a weibl., b männl. Blüte, c Frucht. **3.** Flohknöterich; a Blüte, b junge Frucht. **4.** Kornrade; a Samen. inzelfrüchtchen. **8.** Erdrauch; a Einzelblüte, b Kelchblatt, c gesporntes Blütenblatt, d unteres Blütenblatt, e Fruchtknoten, f Staubblatt. c Schotenquerschnitt. **12.** Zitterwicke (Vicia hirsuta). **13.** Wildes Stiefmütterchen. **14.** Gauchheil; a blühendes Ackergauchheil, b Blüte, nen Kleestengel. **17.** Ackerminze. **18.** Gemeiner Hohlzahn; a Blüte, b Fruchtquirl. **19.** Acker-Taubnessel; a Blüte. **20.** Stengelumfassende d Fruchtquerschnitt, e Samen. **23.** Roter Zahntrost; a Blüte. **24.** Hanfwürger; a Blüte. **25.** Acker-Glockenblume; a Frucht mit Kelch- n segetum); a Zungenblüte, b Röhrenblüte, c Früchtchen der Randblüte, d der Scheibenblüte. **28.** Huflattich. **29.** Frühlingskreuzkraut; ; a Einzelblüte, b Frucht.

2/5 nat. Größe.

Unkräuter IV.

1. Vogelmiere (Stellaria media): a Einzelblüte, b Fruchtlängsschnitt, c Samen. 2. Ackerpfennigkraut (Thlaspi arvense): a Frucht, b Fruchtquerschnitt, c u. d Samen. 3. Hirtentäschel: a Blüteninneres, b Frucht, c Querschnitt. 4. Finkensame (Neslea paniculata): a Blüte, b Frucht, c Längsschnitt. 5. Ackersinau (Alchemilla arvensis). 6. Sonnenwendige Wolfsmilch: a Einzelzyathium, b männliche Blüte, c Samen. 7. Gartenwolfsmilch: a Einzelzyathium, b Samen. 8. Ackersteinsame (Lithospermum arvense): a Kelch mit den 4 Teilfrüchtchen, b einzelne Teilfrucht. 9. Kletterndes Labkraut: a Stengelstacheln stark vergrößert, b Einzelblüte, c Frucht. 10. Echte Kamille (Matricaria chamomilla): a Blütenkörbchen im Längsschnitt, b Zungen-, c Röhrenblüte, d Frucht. 11. Ackerkamille (Anthemis arvensis): a Zungen-, b Röhrenblüte, c Blütenboden mit Spreublättchen (Längsschnitt), d Spreublättchen, e Frucht, f Querschnitt. 12. Stinkende Hundskamille (Anthemis cotula): a Blütenboden mit Spreublättchen, b Spreublättchen, c Frucht, d Querschnitt. 13. Kleinblütiges Knopfkraut (Galinsoga parviflora): a Zungen-, b Röhrenblüte, c Spreublatt. 14. Kanadisches Berufkraut (Erigeron canadensis). 15. Ackergänsedistel (Sonchus arvensis). Hauptbilder etwa 2/5 nat. Größe.

Unsinn, du siegst!, Zitat aus Schillers »Jungfrau von Orleans« III, 6.

Unst [ünßt], die nördlichste der →Shetland-Inseln.

Unsterbliche, die 40 Mitglieder der Académie Française (→Institut de France).

Unsterblichkeit, die Fortdauer der menschl. Persönlichkeit nach dem Tode (→Tod, Leben nach dem Tode). Der Glaube an eine persönl. Fortdauer beruht auf dem Triebe des Menschen, sein trotz allem Wechsel als beharrend erlebtes Dasein auch über den Tod hinaus dauern sehen zu wollen. Bei verschiedenen primitiven Völkern wird die U. des Menschen nur für eine gewisse Zeit angenommen (→Leichnam, lebender). Die älteste Form des Unsterblichkeitsglaubens ist die Manenverehrung oder die Vorstellung, daß der Tote auf geheimnisvolle Weise seine bisherige Tätigkeit fortsetze. (→Manen.) Der Zustand und das Tun des Toten wird auf einer andern Stufe als der bisherigen vorgestellt; hierbei erscheinen die abgeschiedenen Seelen als Schatten (grch. eidōla), als Geister, Gespenster oder Dämonen. Auch hier sind die Seelen keineswegs rein geistig gedacht; es kommt ihnen eine schattenhafte, gespenstige Leiblichkeit, gleichsam eine körperlose Leiblichkeit zu. Wesentlich derselben Entwicklungsstufe gehört die Annahme an, daß die Seelen der Toten ihren Körper verlassen und wieder in ihn zurückkehren oder auch in andere Körper fahren können. Verwandt ist die Lehre von der →Seelenwanderung. Die bei den Griechen und den alten Hebräern verbreitete Vorstellung von einem Schattenreiche (Hades, hebr. Scheōl) gründet sich auf eine Erweiterung der Vorstellung vom Grab als dem Aufenthaltsort der Toten; das diesen zugeschriebene schattenhafte Dasein, das als körperlos, bewußtlos, fühllos dargestellt wird, ist eine sinnliche Veranschaulichung ihres Nichtdaseins. Ein Wiedererwachen zu wirklichem Leben betrachtete das spätere Judentum als bedingt durch eine Wiedererweckung des gestorbenen Leibes (→Auferstehung der Toten), während die griech. Philosophie seit Plato die Idee der U. im Sinne einer leiblosen Seelenfortdauer ausbildete. Die jüd. Vorstellung von U. ging ins Christentum über und bildet die Grundlage der kirchlichen Auferstehungslehre. Aber unter dem Einfluß der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrh. trat die Vergeltungslehre zurück zugunsten der Idee einer künftigen Vervollkommnung des Menschengeistes oder einer höheren Ausbildung der geistigen Anlagen in einem zukünftigen und jenseitigen Zustand, zu dem der gegenwärtige den Vorbereitungszustand oder die Prüfungszeit bilde. In diesem Sinne ist der Unsterblichkeitsglaube in der Neuzeit sowohl bei Dichtern (Gellert, Klopstock, Novalis, Byron) als auch bei Philosophen (Kant und Fichte) aufgefaßt worden. Doch schon im 18. Jahrh. wurde von franz. Materialisten jeglicher Unsterblichkeitsglaube geleugnet, ebenso im 19. Jahrh. auf naturwissensch. Grundlage. Einzelne Naturforscher und Philosophen machten aber wieder die platonische Vorstellung einer eigenen »Seelensubstanz« geltend, die mit dem Leibe nur in vorübergehende Verbindung getreten sei. Während die Philosophen häufig eine U. des geistigen oder seelischen Seins zugeben, treten für eine individuelle U. nur die durch die christliche Weltanschauung wesentlich bestimmten Denker ein. Zahlreiche Denker sehen in der Idee der U. ein Wunschbild, das sich aus unserer tatsächlichen Sterblichkeit ergebe (L. Feuerbach, H. Keyserling).

Schelling: Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt (2. Aufl. 1865); Teichmüller: Über die U. der Seele (1874); F. Kattenbusch: Der christl. Unsterblichkeitsglaube (1881); Th. Steinmann: Der religiöse Unsterblichkeitsglaube (2. Aufl. 1912); P. Kammerer: Einzeltod, Völkertod, biolog. U. (1918); Heinr. Scholz: Der Unsterblichkeitsgedanke als philos. Problem (1920); Herm. Keyserling: Unsterblichkeit (3. Aufl. 1920); C. Clemen: Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit (1920); G. Th. Fechner: Das Büchlein vom Leben nach dem Tode (8. Aufl. 1922); K. Stange: U. der Seele (1925); Witte: Das Jenseits im Glauben der Völker (1929); Heidingsfelder (kath.): Die U. der Seele (1930); Driesch: Wirklichkeitslehre (3. Aufl. 1930).

Biologisches →Tod.

Unstetig, in der Mathematik Gegensatz von →Stetig (1).

Unstrut, l. Nebenfluß der Saale (Karte 47, C-F 2), entspringt in 368 m Höhe auf dem Eichsfelde, unweit Dingelstädt, fließt in Bogen und unzähligen Krümmungen gegen O und mündet, 172 km lang, unterhalb Naumburg. Sie wird bis 40 m breit und ist von Bretleben abwärts durch 12 Schleusen für Fahrzeuge bis zu 180 t Tragfähigkeit 71 km weit schiffbar gemacht. Rechts nimmt sie die Gera, l. die Helbe, Wipper und Helme auf.

Schlüter: Siedlungskunde des Tales der U. (Halle 1896); Aus dem Unstruttale (seit 1901).

Untauglicher Versuch, strafrechtl. Begriff, →Versuch.

Unteilbar, nicht teilbar. In der Mathematik →Primzahl.

Unter, Wenzel, Figur der deutschen Spielkarte, entspricht dem →Buben der franz. Karte. (→Spielkarten.)

Unterach, Sommerfrische in Oberösterreich, →Attersee.

Unteraegeri, Dorf im schweiz. Kanton Zug, →Aegerisee.

Unter aller Kanone, →Kanone 2).

Unterart, Subspecies, Einheit der Systematik, →Art 2).

Unterarzt, →Sanitätsoffizier, →Unteroffizier.

Unterbau, 1) im Bauwesen der unter der Erde liegende Teil eines Gebäudes (z. B. die Fundamente).

2) Über den U. von Eisenbahnen und Straßen, →Eisenbahnbau, →Straßenbau.

3) In der Forstwirtschaft das für einen Waldbestand künstlich angesiedelte →Bodenschutzholz; nur solche Holzarten, die den Schatten des Hauptbestandes ertragen, vor allem Buche und Hainbuche, dann Traubeneiche, Fichte, Linde, Edelkastanie. Der U. wird mit dem Hauptbestand zusammen abgetrieben, im Gegensatz zur **Verjüngung** oder zum Voranbau, bei dem die unter dem Schirm des Altholzes künstlich angesiedelte Holzart nach Abtrieb des Schirmbestandes der zukünftige Hauptbestand werden soll.

Unterbauchgegend, →Bauch.

Unterbeamter, Subalternbeamter, Beamter des unteren Dienstes, die unterste Klasse der als Beamte angestellten Personen, z. B. die Gerichtswachtmeister, Postboten, Eisenbahnschaffner.

Unterbegriff, in der Logik, →Schluß 3).

Unterbelichtung, die zu kurze Einwirkung des Lichtes auf eine photogr. Platte, die eine zu geringe Schwärzung des Negativs zur Folge hat. Über die Entwicklung unterbelichteter Platten und Filme →Photographie V, 3).

Unterberger, Michelangelo, Maler, *Cavalese (Fleimstal) 12. Aug. 1685, †Wien 27. Juni 1758, Schüler von Alberti in Cavalese und Piazzetta in Venedig, seit 1738 in Wien, 1751 Akademiedirektor das., malte den Hochaltar im Dom zu Brixen (Tod Mariä; Studie im Ferdinandeum zu Innsbruck).

Zimmeter: Michelangelo und Franz Sebald U. (1902); Deutsches Barock und Rokoko, hg. v. Biermann (2 Bde., 1914); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Unterbesserung, →Unterkorrektion.

Unterbewertung, →Überbewertung.

Unterbewußtsein, ein 1890 von Dessoir in die deutsche Psychologie eingeführter Ausdruck, umfaßt die seelischen Vorgänge, die zwischen den vollbewußten und den unbewußten liegen. Wo die Bewußtseinstatsachen nicht zur Erklärung eines seelischen Geschehens ausreichen, greift die psychol. Erklärung auf das U. zurück. Die Tatsache z. B., daß ein mehrmals Hypnotisierter in den späteren Hypnosen von dem Kenntnis hat, was in den früheren Hypnosen erlebt wurde, aber im Wachzustand sich an nichts erinnern kann, wird als ein Beweis für das Bestehen eines U. angesehen. Auch im normalen Seelenleben, vornehmlich im Traum, macht sich das U. als Unerinnertes, Unbemerktes, Unbezwecktes geltend; plötzlich auftretende Entscheidungen und Gedanken lassen auf eine im U. vorhergehende seelische Arbeit schließen. Was den Inhalt des U. betrifft, so nimmt die Psychoanalyse an, daß er aus Erlebnissen der frühen Kindheit und verdrängten Komplexen bestehe; übrigens verwendet Freud den Ausdruck U. nicht, sondern spricht vom →Unbewußten.

M. Dessoir: Das Doppel-Ich (1890), Vom Jenseits der Seele (6. Aufl. 1931); Congrès international de Psychologie (Genf 1909), K. J. Grau: Bewußtes, Unbewußtes, Unterbewußtes (1922); Freud: Das Ich und das Es (1923); O. Bumke: Das U. (2. Aufl. 1926); C. G. Jung: Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem U. (1928).

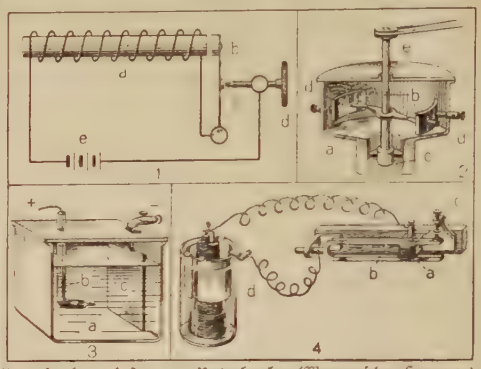
Unterbilanz *w*, eine →Bilanz einer A.-G., bei der der Verlust die Hälfte des Grundkapitals erreicht. Gemäß §240 HGB. hat beim Vorliegen einer U. der Vorstand unverzüglich die Generalversammlung zu berufen und dieser von der U. Anzeige zu machen. (→Überschuldung.) Vielfach wird der Ausdruck U. auch allgemein verwendet für alle Bilanzen, die einen Verlust ausweisen.

Für die steuerliche Behandlung der U. ist jetzt die Möglichkeit des →Verlustvortrags gegeben.

Unterbindung, neulat. **Ligatūr, Vasoligatūr,** Stillung einer Blutung aus einem Blutgefäß, das mit einer Arterien- oder Unterbindungspinzette (einem sog. Schieber) oder einer Arterienklemme gefaßt und angehoben ist, durch Umschnüren des Gefäßes mit einem Seiden- oder Katgutfaden und Verknoten des Fadens. (→Umstechung.)

Unterbindung: 1 Unterbindungspinzette (Schieberpinzette nach v. Bergmann), 12,2 cm lang; 2 Arterienklemme nach Kocher, 13,8 cm lang.

Unterbrecher, in der Elektrotechnik Apparate, die dazu dienen, einen Stromkreis in schneller Folge zu unterbrechen. Die einfachste Bauart ist der **Hammer-Unterbrecher** (auch Wagnerscher Hammer genannt). Er besteht aus einem Elektromagneten, dem ein Anker gegenübersteht. Der Anker ist an einer stark elastischen Feder befestigt. Diese wird durch eine Kontaktschraube berührt. Der Elektromagnet ist mit dem einen Pol, die Kontaktschraube mit dem anderen Pol einer Batterie verbunden. Beim Einschalten des Stromes wird der Anker (mit Feder) durch den Elektromagneten angezogen. Folge: Der Strom wird an der Kontaktstelle unterbrochen. Mit der Unterbrechung erlischt das elektromagnetische Feld des Elektromagneten. Folge: Der Anker fällt zurück, schließt hierdurch den Stromkreis, und das Spiel beginnt von neuem. Mit dem Hammer-Unterbrecher sind nur 12—20 Unterbrechungen je Sekunde möglich. Eine größere Zahl von Unterbrechungen gestattet der **Quecksilber-** oder **Turbinen-Unterbrecher.** Bei diesem wird Quecksilber, das sich in einem Isoliergefäß befindet, durch eine rotierende Turbine in einem Rohr in die Höhe gehoben und durch zwei



Unterbrecher: 1 Hammer-Unterbrecher (Wagnerscher Hammer); a Elektromagnet, b Feder mit Anker, c Unterbrechungsstelle, d Regulierungs- und Kontaktschraube, e Batterie. 2 Turbinen- oder Quecksilber-Unterbrecher; a Gehäuse, b Welle mit Schleuderdüsen, c Quecksilber, das bei der Drehung der Welle angesaugt und in feinem Strahl gegen die Kontaktflächen d geschleudert wird, e Antrieb. 3 Elektrolyt-Unterbrecher (Wehnelt-Unterbrecher); a Glasgefäß mit Elektrolyt, b Anode (bestehend aus einer Glasröhre, aus der unten eine feine Platinspitze herausragt), c Kathode (eine Bleiplatte). 4 Stimmgabel-Unterbrecher; a Elektromagnet, b Stimmgabel, die durch den Elektromagneten in Schwingungen versetzt wird, c Unterbrechungsstelle, d Batterie.

Öffnungen wieder fortgeschleudert. Hierbei trifft es entweder in dem Gefäß angebrachte Metallsegmente oder deren Zwischenräume, so daß der Strom unterbrochen ist. Um eine Oxydation des Quecksilbers zu verhindern, wird das Gefäß mit Leuchtgas gefüllt. Der **Elektrolyt-Unterbrecher** (Wehnelt-Unterbrecher) besteht aus einem mit verdünnter Schwefelsäure gefüllten Glasgefäß, in das eine Glasröhre mit einer feinen Platinspitze (als Anode) und eine Bleiplatte (als Kathode) tauchen. Der Unterbrechungsvorgang ist im wesentlichen so zu erklären, daß sich an der Anode Sauerstoff abscheidet und gleichzeitig infolge der Wärmewirkung eine Dampfblase entsteht, wodurch der Strom unterbrochen wird. Gleichzeitig entsteht an der Spitze ein Funke, der die Gasblase explosionsartig durchschlägt, so daß der Strom wieder geschlossen wird. Eine andere Art des elektrolytischen U. ist der Simon-Unterbrecher. Der **Stimmgabel-Unterbrecher** ist im Prinzip wie der Hammer-Unterbrecher gebaut, nur wird hier keine Feder, sondern eine Stimmgabel durch den Elektromagneten erregt. Die Zahl der Unterbrechungen hängt von der Eigenschwingungszahl der Stimmgabel ab.

Unterbrechung des Verfahrens, im Prozeßrecht der Stillstand des Verfahrens. Im Zivilprozeß tritt die U. d. V. nach §§ 239ff. ZPO. ein bei Tod der Partei, Wegfall ihres gesetzl. Vertreters, bei Verlust ihrer Prozeßfähigkeit, Anordnung der Nachlaßverwaltung, Konkurseröffnung über ihr Vermögen, wenn der Prozeß die Konkursmasse betrifft, im Anwaltsprozeß bei Fortfall des Anwalts, bei Einstellung der Gerichtstätigkeit infolge Kriegs oder anderer Ereignisse. Hat die betroffene Partei einen Prozeßbevollmächtigten, so kommt es in den erstenerwähnten Fällen nicht zur U. d. V., sondern es erfolgt

nur auf Antrag die →Aussetzung des Verfahrens. Die Unterbrechung bewirkt, daß laufende Fristen nach dem Ende der Unterbrechung neu zu beginnen haben und die während der U. d. V. von einer Partei zur Hauptsache vorgenommenen Prozeßhandlungen der anderen gegenüber ohne rechtl. Wirkung sind. Die Unterbrechung dauert bis zur Aufnahme des Rechtsstreites durch den Rechtsnachfolger der Partei oder bis zur Anzeige, daß das eingetretene Hindernis behoben ist.

Im Strafprozeß muß die Unterbrechung der Hauptverhandlung stattfinden, wenn ein neu bestellter Verteidiger erklärt, daß ihm die zur Vorbereitung der Verteidigung erforderliche Zeit nicht verbleibt (§ 145 StPO.). Kürzere Unterbrechungen ordnet der Vorsitzende an, längere beschließt das Gericht. Eine unterbrochene Hauptverhandlung muß nach der NotVO. v. 14. Juni 1932 spätestens am 11. Tag nach der Unterbrechung fortgesetzt werden, widrigenfalls mit dem Verfahren von neuem zu beginnen ist (§§ 228, 229 StPO.).

Unterbrechungstöne, →Intermittenztöne.

Unterbrochenes Feuer, →Leuchtfeuer.

Unterbromige Säure, chem. Formel BrOH, eine nur in wäßriger Lösung und in ihren Salzen **(Hypobromiten)** bekannte Säure, die durch Eintragen von Quecksilberoxyd in Bromwasser als gelbe, bleichend wirkende, bei 30° sich zersetzende Lösung entsteht. Die Alkalihypobromite, die aus Bromwasser und kalter Alkalilauge dargestellt werden, dienen als Oxydationsmittel in der analyt. Chemie.

Unterchlorige Säure, chem. Formel ClOH, entsteht in wäßriger Lösung neben unlöslichem Quecksilberoxychlorid aus Chlor und Wasser bei Zugabe von Quecksilberoxyd. Die U. S. zerfällt leicht (bes. unter dem Einfluß von Licht und Katalysatoren) in Salzsäure und Sauerstoff; daher wirkt sie stark oxydierend, ätzt die Haut und entfärbt Pflanzenfarbstoffe. Ihre Salze, die **Hypochlorite,** haben ebenfalls Bleichwirkung. Sie entstehen durch Einleiten von Chlor in verdünnte kalte Alkalilaugen oder durch Einwirkung von Chlor auf gelöschten Kalk. Zu den Hypochloriten zählen die Bleichmittel Natriumhypochlorit (Unterchlorigsaures Natrium) Eau de Labarraque, Kaliumhypochlorit Eau de Javelle, Chlorkalk. Technisch wird Natriumhypochlorit durch Elektrolyse von Kochsalzlösungen ohne getrennten Anoden- und Kathodenraum dargestellt.

Unterdeck, bei einem Schiff das unterste der unter dem Oberdeck liegenden Decks. (→Deck, →Schiff.)

Unter-der-Hand-Emission, eine →Emission (1) ohne Inanspruchnahme der Börse. Die Wertpapiere werden durch ein Konsortium unmittelbar an den Kapitalmarkt geleitet.

Unterdominante, in der Musik, →Subdominante.

Unterdrauburg, slowen. **Dravograd,** Markt im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, B 1), 364 m ü. M., an der Drau malerisch gelegen, von einer Burgruine überragt, hat (1921) 691 meist deutsche E. Am r. Drauufer die Bahnstation **Unterdrauburg-Mies,** slowen. **Dravograd-Meža,** Knotenpunkt der Linie Marburg-Klagenfurt mit den Zweigbahnen nach Cilli und Zeltweg.

Unterdruckförderung, eine Brennstoffförderung beim →Kraftwagen.

Unterdruckkammer, →Lungenchirurgie. (→Druckdifferenzverfahren.)

Unterdruckverfahren, Operationsverfahren, → Druckdifferenzverfahren. (→Lungenchirurgie.)

Untereck, in der Heraldik das rechte oder linke Drittel des Schildfußes (→Schildhaupt); Gegenstück zum →Obereck.

Untereigentum, Nutzeigentum, →Obereigentum.

Unterelsaß, früher Bezirk des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, jetzt franz. Dep. Bas-Rhin (→Rhin 3).

Unterernährung, derjenige Ernährungszustand eines Organismus, bei dem die gebotene Nahrung nicht genügt, um den Bedarf (→Ernährung 1 D und E) zu decken. Der fehlende Teil der Nahrung wird wie im →Hunger durch Einschmelzen von Körpermaterial bestritten. Bei längere Zeit durchgeführter nicht zu starker U. hält die Einschmelzung so lange an, bis der verminderte Körperbestand der Nahrungsmenge angeglichen ist (scheinbare Gewöhnung). U. während des Wachstums betrifft das Skelettsystem am wenigsten, das Fettgewebe und die Muskulatur am stärksten.

Von **partieller** oder **teilweiser U.** spricht man, wenn in einer der Menge nach ausreichenden Nahrung bestimmte unersetzliche Bestandteile fehlen. Hierher gehört bes. die U. durch Eiweißmangel oder Ernährung mit Eiweiß geringer biologischer Wertigkeit (→Ernährung 1 A 1). Da der Nahrungsstickstoff dem Körperstickstoff die Waage hält, führt Stickstoff-Eiweißmangel ebenfalls zur Körpereinschmelzung. Sie tritt langsam ein und zieht sich bei andauernder Ursache über Jahre bis zum Angleich an die verminderte Stickstoffmenge hin (Schäden der Kriegsblockade). — Zeitlich begrenzte, planmäßig durchgeführte Unterernährung, mit dem Ziele, das Körpergewicht zu senken, kommt in Form von **Unterernährungskuren** bei Fettleibigkeit oder Fettsucht in Betracht, →Ernährungstherapie 2).

Untere Tunguska, Nebenfluß des Jenissej, → Tunguska.

Unterfahren, 1) im Bauwesen das nachträgliche Vertiefen und Verbreitern von Gebäudegründungen.

2) Im Bergbau das Herankommen an eine Lagerstätte mit Hilfe eines unterirdisch geführten Grubenbaues.

Unterfamilie, Subfamilie, Einheit der Systematik. (→Familie 3.)

Unterfeldwebel, →Unteroffizier.

Unterfeuerung, bei unmittelbar durch Feuer geheizten Behältern die unterhalb des Behälters befindliche Feuerungsanlage, im Gegensatz zur →Innenfeuerung.

Unterfrachtführer, im Binnenhandelsrecht ein Frachtführer, dessen sich der Hauptfrachtführer zur Ausführung des bis zum Endziel übernommenen Transports bedient (z. B. der bahnseitig bestellte Rollfuhrunternehmer). (→Frachtvertrag.)

Unterfranken, der nordwestl. bayr. RgBz. (Karte 49), grenzt im N an Hessen-Nassau und Thüringen, im W an den Freistaat Hessen, im S an Baden, umfaßt den Spessart, die Rhön, die Haßberge, den westl. Abfall des Steigerwalds und die Mainebene. Hauptwasserader des Gebiets ist der Main etwa von Eltmann bis Kahl mit den Nebenflüssen Baunach, Fränkische Saale und Sinn. Die Bevölkerung dieses fruchtbaren und klimatisch begünstigten Landes betreibt Getreide-, Obst-, Weinbau, Viehzucht, Forstwirtschaft, in den Städten Textil-, Papier-, Holz-, Maschinen- und Glasindustrie. Der RgBz. umfaßt

5 kreisunmittelbare Städte und 22 Bezirksämter; Hauptstadt ist Würzburg.

	Fläche in qkm	Einwohner 1933	Evang. 1925	Kath. 1925	Isr. 1925	Sonstige 1925	E. auf 1 qkm (1933)
Kreisunmittelbare Städte.							
Aschaffenburg .	34	36208	4569	28775	643	69	1065
Bad Kissingen .	12	8488	2118	6863	504	32	707
Kitzingen . . .	33	11071	6051	3782	421	18	336
Schweinfurt .	33	40145	16334	18894	414	694	1217
Würzburg . .	82	100937	18644	68732	2261	273	3154
Bezirksämter.							
Alzenau i. Ufr.	262	32243	789	28570	286	26	123
Aschaffenburg .	381	45443	552	40075	84	24	119
Brückenau . .	329	13994	3387	10526	282	3	42
Ebern	367	19925	7522	11861	86	12	54
Gemünden . .	350	16136	2525	12902	326	1	46
Gerolzhofen .	478	32386	6623	25180	316	13	67
Hammelburg .	349	19899	1293	19349	264	—	57
Haßfurt . . .	428	31436	3676	26674	223	5	73
Hofheim i. Ufr.	300	16076	8406	7189	349	2	53
Karlstadt . . .	477	31542	1281	29587	384	3	66
Kissingen . . .	456	32043	2814	28330	123	1	70
Kitzingen . . .	326	29518	15535	14119	471	1	87
Königshofen i. Grabfeld .	300	15370	3886	11146	190	—	51
Lohr	384	24474	1498	21363	66	10	64
Marktheidenfeld	466	30102	5971	24630	170	16	62
Mellrichstadt .	270	14487	3191	10772	279	13	54
Miltenberg . .	347	24278	2151	19886	154	29	75
Neustadt a. d. S.	377	21816	676	20178	335	3	58
Obernburg . .	315	34017	2048	29266	138	15	108
Ochsenfurt . .	372	27263	5412	21181	274	8	73
Schweinfurt .	488	40749	7426	29712	406	32	83
Würzburg . .	439	46029	5286	42306	430	50	99
Zusammen	8455	796075	139664	611848	9879	1353	94

Unterfrucht, die Untersaat, →Deckfrucht.

Unterführung, die Durchführung eines Verkehrsweges unter einem andern.

Untergang der Gestirne, das infolge der scheinbaren Umdrehung des Himmelsgewölbes stattfindende Verschwinden der Gestirne unter den Horizont. Wegen der Strahlenbrechung durch die Luft sieht man das Gestirn noch am Horizont, wenn es bereits 35′ unter ihm steht.

Untergärung, Verlaufsweise der alkoholischen →Gärung bei der →Brauerei (II, 3), die Starkbier ergibt.

Untergattung, Einheit der Systematik. (→Gattung 2.)

Unter Geldsatz, an der Börse Kennzeichnung eines Zinssatzes unter dem Satz für →Tägliches Geld.

Unterglasurfarben, feuerbeständige, zur Bemalung von Ton- und Porzellanwaren bestimmte Farben, die die große Wärme vertragen, die zum Aufschmelzen der Glasur erforderlich ist. Die am häufigsten verwendete und beständigste U. für Porzellan ist das Kobaltoxyd.

Unterglasurmalerei, in der →Keramik das Auftragen der Farben (→Unterglasurfarben) unmittelbar auf den verglühten Gegenstand unter der Glasur (→Porzellan V).

Untergöltzsch, sächs. Landesheil- und Pflegeanstalt bei Rodewisch im Vogtland.

Untergraben, bei einer Wasserkraftanlage derjenige Teil, der das im Kraftwerk ausgenutzte Wasser zum Fluß zurückführt. Gegensatz: Obergraben.

Untergriff, svw. →Kammgriff.

Untergrombach, Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, in der Rheinebene, 118 m ü. M., an der Bahn Karlsruhe-Heidelberg, unweit von Bruchsal, hat (1933) 2957 meist kath. E., Zigarren-, Möbelindustrie. Die auf dem Michaelsberg gelegene, 1753 erneuerte Michaelskapelle ist ein besuchter Wallfahrtsort.

Untergrund, im landw. Sinn der Boden bis zu 1—2 m unter der →Ackerkrume. Der U. ist nährstoffärmer als die Ackerkrume. Er ist den Pflanzen vor allem Wasserbehälter. Durch seine →Kapillarität wird in trockenen Zeiten Grundwasser der Ackerkrume zugeführt. Die Beschaffenheit des U. (ob sandig, lehmig oder tonig) ist für den Pflanzenbau wichtig. Weizen, Rüben und andere anspruchsvollere Gewächse brauchen schweren U. (Lehm, tonigen Lehm), Tiefwurzler, wie die meisten Schmetterlingsblüter, kalkhaltigen. Kalimangel im U. soll Kleemüdigkeit verursachen. Um den Pflanzenwurzeln den U. zu erschließen, lockert man ihn mit Untergrundpflug oder Furchenpacker. (→Dränage 1.)

Untergrundbahn (hierzu Tafel S. 320), eine unter der Erdoberfläche verkehrende Bahn. Sie ist aus der Steigerung der Verkehrsdichte in den Großstädten entstanden. Die U. ist wie die ihr nahe verwandte →Hochbahn, mit der sie oft ein einheitliches Ganzes bildet, eine ausgesprochene Schnellbahn, da sie durch andere Verkehrsmittel nicht behindert wird, ist aber in ihrer Herstellung die teuerste Bahnanlage.

Aufbau und Einzelteile. Der wichtigste Teil einer U. ist der **Tunnel.** Die Herstellung hängt von der Bodenbeschaffenheit ab. Bei felsigem Grund kann der Tunnel im regelrechten Bergbaubetrieb vorgetrieben werden. Bei schwimmendem, d. h. stark wasserhaltigem Boden dagegen wendet man den Schildvortrieb oder die Grundwasserabsenkung an. Letztere ist vor allem für die Berliner Verhältnisse kennzeichnend. Über die Herstellung von Unterwassertunneln →Tunnel. Die **Fahrbahn** besteht wie bei der Eisenbahn aus Doppelkopfschienen, die auf Schwellen befestigt sind. Als Bettung dient eine Schotterlage. Zwischen den einzelnen Haltestellen sind Aufstiegschächte (Notausgänge) angelegt, die bei Gefahr eine Verbindung der Fahrgäste mit der Außenwelt ermöglichen. Die Aufstiegschächte sind mit durchbrochenen Eisenplatten (Falltüren) abgedeckt, so daß das von oben einfallende Licht den Weg zur Treppe weist. Die **Stromversorgung** erfolgt hier nicht wie bei der Straßenbahn durch eine Oberleitung, sondern durch eine längs des Fahrgleises angeordnete Stromschiene. Als Rückleitung dient wie bei der Straßenbahn die Fahrschiene. Als Stromart wird wie bei der Straßenbahn Gleichstrom von 780 Volt Spannung verwendet. Der Strom wird dem Drehstrom-Hochspannungsnetz entnommen, in Umformerwerken, die längs der Strecke aufgestellt sind, auf die gewünschte Spannung heruntertransformiert und in Quecksilberdampfgleichrichtern in Gleichstrom umgewandelt. Beachtenswert ist die **selbsttätige Signalanlage,** die durch den fahrenden Zug betätigt wird. Sie gestattet eine außerordentlich dichte Zugfolge (jede $^1/_2$ Minute einen Zug) und gewährleistet den Reisenden die größte Sicherheit. Für das selbsttätige Stellen der Signale werden die Räder des fahrenden Zuges benutzt. Zu diesem Zweck ist das Gleis in einzelne Abschnitte geteilt, die durch Isolierstücke voneinander isoliert sind. Die Schaltung ist nun so getroffen, daß das Signal, das die Einfahrt in einen Abschnitt freigibt, immer auf »Freie Fahrt« steht, solange die Isolierung zwischen den beiden Streckenabschnitten tatsächlich besteht. Sobald aber eine metallische Verbindung zwischen den Schienen der beiden aneinandergrenzenden Streckenabschnitte hervorgerufen wird (was eintritt,

sobald ein Zug in den Abschnitt eingefahren ist), geht das Einfahrtsignal auf »Halt«, und der betreffende Streckenabschnitt ist damit gesperrt. So einfach eine derartige Anlage im Prinzip aussieht, ist doch noch folgendes zu beachten: Bei der oben beschriebenen selbsttätigen Streckensicherung ist gewissermaßen die Schiene Träger eines Signalstromes. Sie dient aber auch als Rückleitung für den Betriebsstrom und darf daher nicht geteilt sein, sondern muß ein einheitliches Ganzes bilden. Diese widerstrebenden Bedingungen werden dadurch überwunden, daß man den Signalstrom von anderer Art wählt als den Betriebsstrom; ersterer ist ein Wechselstrom, der andere (wie bereits erwähnt) Gleichstrom. Ferner werden an der Trennstelle zweier Streckenabschnitte Induktionsspulen eingebaut, die die beiden Streckenabschnitte leitend miteinander verbinden. Diese Induktionsspulen haben die Eigenschaft, daß sie zwar Gleichstrom (also den Betriebsstrom) ungehindert hindurchlassen, aber für den Wechselstrom (also den Signalstrom) eine Sperre bilden. Der Signalstrom wird von einer Dynamomaschine geliefert, die sich außerhalb der Anlage im Werk befindet. Zur Signalgebung dienen nicht wie im Eisenbahnwesen Flügelsignale, sondern Lichtsignale. Sie bestehen aus farbigen Scheiben, hinter denen Glühlampen aufleuchten.

Bemerkenswerte Anlagen. Eins der interessantesten Untergrundbahnnetze weist London auf. Es gibt hier zwei Arten: die sog. Unterpflasterbahnen, die wie die gewöhnl. U. ziemlich dicht unter dem Pflaster liegen, und die sog. Röhrenbahnen (Tubes), die sich 20—30 m unter der Erde erstrecken. Diese große Tiefenlage hat ihre Ursache in dem besonderen Boden, auf dem die Stadt errichtet ist: es ist nämlich ein bildsamer, vollständig wasserloser Ton, der leicht durchbohrt werden kann. Durch die sehr tiefe Verlegung der Anlage vermied man jegliches Zusammentreffen mit Häuserfundamenten, Wasserleitungen, Kabelleitungen u. dgl. und sparte auf diese Weise sehr hohe Anlagekosten. Die Tunnel bestehen aus ziemlich engen Eisenrohren, in deren Innerem sich stets nur ein Gleis befindet. Die Seitenwände der Fahrzeuge sind nicht gerade, sondern rund gebaut, damit die Wagen in die Röhre passen. Ein Begehen der Strecke während der Betriebszeit ist unmöglich. Die Bahnsteige liegen in Röhren mit größerem Durchmesser. Zur Förderung der Fahrgäste von der Erdoberfläche zu diesen Tiefbahnhöfen und umgekehrt dienen Fahrstühle und Treppen.

Das Untergrundbahnnetz von New York durchzieht die Halbinsel Manhattan und verbindet sie mit den durch den Hudson und den East River getrennten Wohnvierteln Jersey City, Brooklyn, Queens u. a. In 14 Tunneln und auf 5 Brücken (als Hochbahnen) überqueren die Wagen die Flüsse. 1920 betrug die Anzahl der beförderten Personen 2,4 Milliarden, bei rund 6 Millionen Einwohnern.

Chicago besitzt die größte unterirdische Güterbahn der Erde. Sie dient zum Heranschaffen und Wegschaffen von Gütern aller Art und verbindet 26 Güterbahnhöfe miteinander. Länge: 97 km. Sie führt an den Kellern sämtlicher großen gewerblichen und öffentl. Gebäude vorbei. Durch abzweigende Seitentunnel können Wagen unmittelbar in die Keller gefahren werden. Die Spurweite beträgt 61 cm. Höhe der Tunnel: 2,3 m; Breite: 1,80 m. Die Tunnel waren ursprünglich als Kabelkanäle für ein Stadtfernsprechnetz geplant (daher die geringen Abmessungen). Später baute man Gleise ein, und so entstand die Anlage.

Das Berliner Schnellbahnnetz. Die Streckenlänge (einschl. Hoch- und Einschnittbahn) betrug 1933: 80 km (= Berlin-Frankfurt a. d. Oder). Die Gesamtlänge der Gleisanlagen dagegen umfaßt 210 km; davon verlaufen: 143 km im Tunnel, 23 km auf Brücken, 44 km auf Dämmen, in Einschnitten (nach oben zu offenen Vertiefungen der Straßenoberfläche) und Werkstätten. Anzahl der Bahnhöfe: 102; durchschnittliche Entfernung von Bahnhof zu Bahnhof: 774 m. Anzahl der Wagen: 1187; Kleinprofilwagen: 12 m lang (Fassungsvermögen 88 Personen); Großprofilwagen: 18 m lang (170 Personen). Als Stromart kommt Gleichstrom von 780 Volt Spannung zur Verwendung, der in 12 Umformerwerken aus Drehstrom von 6000 bzw. 10000 Volt Spannung umgeformt wird. Jährl. Strombedarf: 87 Millionen Kilowattstunden. Die Geschwindigkeit beträgt: 50 km/st Höchstgeschwindigkeit und 25 km/st Reisegeschwindigkeit. Bremsverzögerung: 0,8 m/sek². Mittlere tägliche Leistung eines Wagens: 190 km; mittlere jährliche Leistung: 50000 km. An Personen wurden befördert: im Jahre 1929: 812000 je Tag, 1932: 660000 je Tag. Die erste Linie wurde eröffnet i. J. 1902 auf der Strecke Warschauer Brücke-Potsdamer Platz.

Geschichtliches. Die Vorläufer der U. waren die pneumatischen Eisenbahnen, hervorgegangen aus der Rohrpost. Im Febr. 1824 nahm der engl. Mechaniker John Vallance ein Patent auf eine Eisenbahn, die in einem Tunnel lief und durch Saugkraft vorwärtsbewegt wurde. Zum Abdichten diente eine Scheibe, die der letzte Wagen hinter sich her zog. 1826 wurde der erste Versuch mit einer solchen Eisenbahn gemacht. 1863 wurde die erste unterirdische Eisenbahn mit Druckluftantrieb in London eröffnet. Aber erst die Auffindung des dynamo-elektrischen Prinzips durch Werner Siemens i. J. 1867 und damit die Erzeugung von elektrischem Strom durch Maschinen löste das Problem der U. Die erste U. wurde 1899 in London eröffnet.

Troske: Die Londoner U. (Ztschr. des Vereins Deutscher Ingenieure, 1891/92); P. Wittig: Die elektrische Hoch- und U. in Berlin (1906).

Untergrundberieselung, das Einleiten von Abwasser in den Boden als billige Maßnahme zur Abwasserbeseitigung. Das Abwasser soll in Faulkammern vorfaulen und wird durch ein Netz von Sickerleitungen und durch →Versitzgruben mindestens 1 m über Grundwasserstand eingeführt.

Untergrundlockerer, Untergrundpflug, → Pflug.

Untergrundpacker, landw. Gerät, →Furchenpacker.

Unterhaching, Ldgem. im BzA. München des bayr. RgBz. Oberbayern (Stadtplan München, Rückseite a ②, D 5/6), südl. von München am Hachinger Bach, 558 m ü. M., an den Bahnen München-Deisenhofen (Bahnhof U.) und München-Aying (Bahnhof im Ortsteil Ottobrunn), hat (1933) 3781 meist kath. E., Kirche von 1300; Johanneshaus für gebrechliche Kinder.

Unterhalt, Alimentation, die Aufwendungen zur Erhaltung, Erziehung und Ausbildung eines Menschen. (→Unterhaltspflicht.)

Unterhaltsklage, Alimentenklage, die Klage auf Erfüllung einer gesetzl. Unterhaltspflicht. Zuständig für alle Unterhaltsansprüche, die auf Ehe, Verwandtschaft oder außereheliche Vaterschaft gestützt werden, sind die Amtsgerichte (§ 23 des GVG.). Die U. kann auch auf etwaige erst nach dem Urteil fällig werdende

Unterhaltsleistungen gerichtet werden. Bei späterer wesentlicher Änderung der für das Urteil maßgebenden Verhältnisse kann jeder Teil auch nach Rechtskraft des Urteils dessen entsprechende Abänderung mit besonderer Klage verlangen. Die Zwangsvollstreckung in Forderungen des Schuldners auf Grund von Unterhaltsansprüchen ist bes. bevorrechtigt, insofern als die gesetzl. Pfändungsbeschränkungen der Gehalts-, Lohnforderungen z. T. zugunsten der Unterhaltsgläubiger außer Kraft gesetzt sind (§§ 258, 323, 708, 6, 850 ZPO.). (→Pfändung 1.)

Unterhaltspflicht, die auf Gesetz, Rechtsgeschäft oder →Unerlaubter Handlung beruhende Verpflichtung zur Unterhaltsleistung. Das bürgerliche Recht kennt Unterhaltspflichten auf familienrechtl., schuldrechtl. und erbrechtl. Grundlage. Allgemein sind Verwandte in der geraden Linie, also Eltern, Großeltern, Kinder, nicht Geschwister, einander nach §§ 1601 ff. BGB. unterhaltspflichtig. Im Einzelfall unterhaltsberechtigt ist jedoch nur derjenige, der außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, und verpflichtet nur, wer bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts zur Gewährung des Unterhalts imstande ist.

Unterhaltspflicht der Verwandten. Abkömmlinge sind vor den Verwandten aufsteigender Linie zum Unterhalt verpflichtet, unter den Verwandten aufsteigender Linie haften die näheren vor den entfernteren, mehrere gleich nahe zu gleichen Teilen. Vor den Verwandten hat der Ehegatte des Bedürftigen (auch der geschiedene, wenn er den andern nach § 1578 BGB. zu unterhalten hat) für den Unterhalt aufzukommen. Der Unterhalt bemißt sich nach der Lebensstellung des Bedürftigen **(standesmäßiger Unterhalt);** wer aber durch sittl. Verschulden (z. B. leichtsinnigen Lebenswandel) bedürftig geworden ist, kann nur den **notdürftigen Unterhalt,** d. h. das Maß von Unterhalt, das ein Mensch zur Führung seines Daseins braucht, verlangen, ebenso derjenige, dem wegen Verfehlungen der Pflichtteil entzogen werden darf. Der Unterhalt ist in der Regel in einer Geldrente zu entrichten; aus besonderen Gründen kann der Verpflichtete den Unterhalt aber auch anders, in Natur, gewähren. Für die Zukunft kann auf den Unterhalt nicht verzichtet werden.

Unterhaltspflicht der Ehegatten. Ehegatten haben einander in der durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise den der Lebensstellung des Mannes entsprechenden Unterhalt zu gewähren nach Maßgabe des Vermögens und der Erwerbsfähigkeit des Verpflichteten. Leben die Ehegatten getrennt, so ist der Unterhalt in einer Geldrente zu entrichten, solange einer von ihnen die Herstellung des ehelichen Lebens befugt verweigert (§ 1353 Abs. 2 BGB.). Die Unterhaltspflicht des Mannes entfällt ganz oder teilweise, wenn dies mit Rücksicht auf die Bedürfnisse und die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Ehegatten der Billigkeit entspricht, z. B. wenn der Mann erwerbslos ist, die Frau dagegen ein einträgliches Geschäft betreibt. Wegen der U. unter geschiedenen Eheleuten → Ehe III 2d). Statt der Unterhaltsrente kann der Berechtigte aus wichtigem Grunde eine Kapitalabfindung verlangen (§§ 1578, 1580 BGB.). — Bei Verletzung der U. durch den Mann kann die Aufhebung der Verwaltung und Nutznießung am Vermögen der Frau und der Kinder oder Aufhebung der Gütergemeinschaft, ferner die Entziehung des Pflichtteils in Frage kommen (§§ 1418 Ziffer 2, 1468 Ziffer 3, 1666 Abs. 2, 2333 Ziffer 4 ff. BGB.).

Wegen der U. des unehelichen Vaters →Uneheliche Kinder.

Hannß: U. im bürgerlichen Recht (Erlanger Diss., 1900); Reerink: Beiträge zur Lehre von der gesetzlichen U. nach deutschem Recht (Gruchots Beiträge, Jahrg. 56, 1912).

In Österreich ist die U. der Verwandten im wesentlichen ähnlich wie im deutschen Recht geregelt (§§ 139, 143, 154 Allgem. BGB.). Die U. des Ehemannes ist nach Maßgabe der vorhandenen Mittel dem eigenen Stand entsprechend (§ 91 Allgem. BGB.) zu erfüllen. Durch das Ges. v. 4. Febr. 1925 ist der aus dem Gesetz entspringende Unterhaltsanspruch zivil- und strafrechtlich besonders geschützt (sog. Lex Rudel — Zeyneck).

Nach schweizerischem Recht erstreckt sich die U. der Verwandten auch auf die Geschwister, wenn jene in günstigen Verhältnissen leben; im übrigen geht sie auf die Leistungen, die zum Lebensunterhalt erforderlich und den Verhältnissen des Pflichtigen angemessen sind (Art. 328, 329, 160, 161 des Zivilgesetzbuchs).

Unterhaltungsmathematik, solche mathem. Fragen, die auch für den Nichtmathematiker Interesse haben, z. B. besondere Zerlegungen von Figuren, Theorie der Brett- und Kartenspiele, Trugschlüsse u. a. m.

Lucas: L'arithmétique amusante (1895); Ahrens: Mathem. Unterhaltungen und Spiele (Bd. 1, 3. Aufl. 1921; Bd. 2, 2. Aufl. 1918); Herm. Schubert: Mathem. Mußestunden (4. Aufl. 1924); Lietzmann: Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen (4. Aufl. 1930); Th. Wolff: Vom lachenden Denken (1931).

Unterhändler, sww. →Parlamentär.

Unterhaupt, Teil einer Kammerschleuse, → Schleuse 2).

Unterhaus, 1) in Großbritannien und Nordirland das Haus der Gemeinen (House of Commons), das zusammen mit dem Oberhaus (und dem König) das Parlament bildet. Über seine Entstehung →Parlament 1); über den gegenwärtigen Stand des Wahlrechts und der Befugnisse des U. → Großbritannien und Nordirland 9).

2) Nach engl. Vorbild allgemeine Bezeichnung für eine an der Gesetzgebung neben der Ersten Kammer (Oberhaus) gleich- oder bevorrechtigt beteiligte Zweite Kammer (Abgeordnetenkammer, Repräsentantenhaus).

Unterhausen, Ldgem. im württemb. OA. Reutlingen, in der Schwäb. Alb, 508 m ü. M., an der Bahn Reutlingen-Schelklingen, hat (1933) 2889 E.

Unterhautzellgewebe, →Haut I, 1), →Fetthaut.

Unterhefe, zu Untergärung führende →Hefe. (→Brauerei II, 3.)

Unterhieb, →Feile.

Unterholz, →Mittelwaldbetrieb.

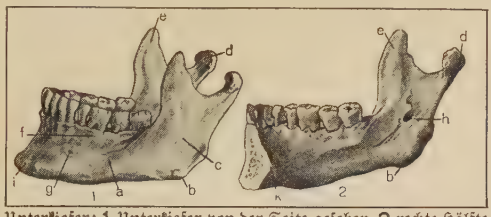
Unteritalien, das südl. Drittel der Apenninhalbinsel, →Italien.

Unterkanada, →Kanada (Geschichte).

Unterkette, bei Stoffen, die eine dichte haarige Oberfläche haben (z. B. Samt, Plüsch), diejenigen Kettfäden, die das Grundgewebe mit bilden. Gegensatz: Pol- oder Oberkette, die den Flor bildet.

Unterkiefer, lat. Mandibula, Os mandibulare, beim Menschen aus einem unpaarigen Körper und den paarigen Ästen zusammengesetzter Teil des Gesichtsschädels (→Schädel). Der U. entsteht entwicklungsgeschichtlich als Belegknochen des ersten knorpeligen Viszeralbogens, des sogenannten Meckelschen Knorpels. Der **Körper** ist ein dicker, platter, annähernd U-förmig gebogener Knochen, der einen unte-

ren, freien Rand besitzt. An diesem springt in der Mittellinie an der äußeren Fläche und unteren Kante der **Kinnhöcker** vor, hervorgerufen durch zwei dicht neben der Mittellinie gelegene, knorpelig angelegte Knöchelchen, die mit dem Körper des Unterkiefers verschmelzen. Oft besteht eine durch diese Knöchelchen gebildete dreieckige Verbreiterung mit nach oben gerichteter Spitze. Dem Kinnhöcker gegenüber, nach innen, zungenwärts, liegt der **Kinnstachel**, der Ursprung des in die Zunge einstrahlenden Kinnzungenmuskels. Die stärkste seitliche Ausladung des Körpers bildet den Kieferwinkel. Der Körper trägt den **Alveolarfortsatz** mit den Zahnfächern für die Zähne. Der jederseits entwickelte **Ast** besitzt zwei Fortsätze. Der **Gelenkfortsatz** bildet mit der Pfanne des Schläfenbeins das **Kiefergelenk** (Tafel Gelenk, Abb. 2, 8 und 9). Zwischen beiden Gelenkflächen liegt eine verschiebliche, faserknorplige Scheibe (Discus articularis). Der zweite Fortsatz ist der **Kronenfortsatz**, an dem der Schläfenmuskel ansetzt. Der U. wird von einem Kanal durchzogen, der sich an der Innenfläche mit dem **Alveolarloch** und



Unterkiefer: 1 Unterkiefer von der Seite gesehen, 2 rechte Hälfte eines Unterkiefers von innen gesehen; a Körper, b Kieferwinkel, c Ast, d Gelenkfortsatz, e Kronenfortsatz, f Alveolarfortsatz, g Kinnloch, h Alveolarloch, i Kinnhöcker, k Kinnstachel. (1/3 nat. Gr.)

an der Außenfläche unterhalb des Eckzahns mit dem **Kinnloch** öffnet. In diesem Kanal liegt ein Ast des dritten Trigeminus-Astes, der Unterkiefernerv, nebst den gleichnamigen Blutgefäßen. Die Ästchen des Nerven und der Gefäße sind für die Zähne bestimmt, das außen aus dem Kinnloch heraustretende Endstück des Nerven versorgt die Haut.

In der Anthropologie pflegt man zahlreiche Messungen am Unterkiefer vorzunehmen. Der stammesgeschichtlich wichtigste Teil ist das →Kinn. Gemessen werden der eigentl. Unterkieferkörper und der aufsteigende Ast nach verschiedenen Richtungen, dann der Winkel zwischen beiden, der nach Alter, Geschlecht und Rasse schwankt. Die U. der ältesten fossilen Menschen sind sehr viel massiger als die der heutigen (z. B. beim →Homo Heidelbergensis).

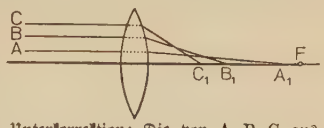
R. Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Unterkieferdrüse, lat. Glandula submaxillaris, Speicheldrüse, die unterhalb des Mundbodens, vom Halse her zugänglich, der Innenfläche des Unterkiefers anliegt (Tafel Kopf II, Abb. 1e). Ihr Ausführungsgang (Ductus submaxillaris, Whartonianus) tritt um den hinteren Rand des Kinnzungenbeinmuskels herum auf dessen obere, von Mundschleimhaut überkleidete Fläche, also auf den Mundboden, und verläuft neben der Zunge nach vorn, um gemeinsam mit dem Ausführungsgang der Unterzungendrüse an der Speichelpapille unter der Zungenspitze auszumünden. Dem feineren Bau nach ist die U. eine zusammengesetzte verästelte schlauchförmige (tubulöse) Drüse mit beerenförmig gestalteten Endstücken. Ihre Absonderung ist aus Schleim und Speichel gemischt.

Unterkochen, industrielle Ldgem. im württemb. OA. Aalen (Karte 51, I3), zwischen Aalbuch und Härtfeld am Zusammenfluß von Weißem und Schwarzem Kocher gelegen, 501 m ü. M., an der Brenzbahn Ulm-Aalen und der Härtsfeldbahn Aalen-Dillingen (2 Bahnhöfe), hat (1933) 3050 meist kath. E., Kirche mit hochgot. Chor, 1765 zum größten Teil neu erbaut; Papierfabriken, Kettenschmieden, Eisenwerk. In der Nähe die Kocherquelle.

Unterkohlrabi, Gemüsepflanze, →Kohlrübe.

Unterkorrektion, Unterbesserung, der Zustand des Strahlenverlaufes bei einer einfachen Sammellinse, bei der sich die parallel der Achse auftreffenden Strahlen nicht im Brennpunkt F vereinigen, sondern je nach ihrer Entfernung von der Achse in immer weiterem Abstand von dem Brennpunkt die Achse schneiden.



Unterkorrektion: Die von A, B, C ausgehenden Parallelstrahlen schneiden nach der Brechung die Achse nicht im Brennpunkt F, sondern in den Punkten A_1, B_1, C_1.

Unterkühlung, svw. Gefrierverzug, →Schmelzen.

Unterkunft, militärisch die Unterbringung der Truppe außerhalb ihres Standorts. Gute U. ist für die Kampfkraft der Truppe von entscheidender Bedeutung. Man unterscheidet →Ortsunterkunft, Ortsbiwak und →Biwak. Die erstere schont die Truppe am meisten und ist stets anzustreben. Nur bei Mangel an Ortschaften und aus taktischen Rücksichten wird Biwak bezogen. Die Unterkünfte sind durch Quartiermacher möglichst in Verbindung mit den Zivilbehörden vorzubereiten. Im Kriege und bei kriegsmäßigen Übungen sind sie durch Wachen und Posten zu sichern; mit überraschenden Angriffen durch motorisierte Feindkräfte ist in jeder Lage zu rechnen. Ebenso ist der →Luftschutz und die →Fliegerabwehr zu regeln.

Unterkunftverwaltungsamt, in jedem Standort des Reichsheeres eine dem →Wehrkreisverwaltungsamt unterstellte Behörde, die im wesentlichen die Aufgaben der früheren **Garnisonverwaltungen** hat. Das U. verwaltet alle von der Heeresverwaltung zu Unterbringungszwecken benutzten Gebäude und Anlagen (einschl. Truppenübungs-, Exerzier-, Reit- und Sportplätze, die Schwimm- und Waschanstalten usw.).

Unterlahnkreis, Kr. im preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), hat 392 qkm und (1933) 48453 E., LdrA. in Diez.

Unterlassung, allgemein jedes Nichttun, im engeren Sinn die Nichterfüllung einer Pflicht, bes. einer Rechtspflicht. Die schuldhafte Verletzung einer solchen Pflicht gegenüber einem andern kann diesen berechtigen, Schadenersatz zu verlangen (§§ 280, 286, 325 ff., 826 BGB.), von einem Vertrage zurückzutreten oder eine Vertragsstrafe zu fordern (§ 339 BGB.). Umgekehrt begründet ein gesetz- oder vertragswidriges Handeln unter bestimmten Voraussetzungen einen Anspruch auf U.; so bei rechtswidrigen Eingriffen in das Namensrecht, in den Besitz oder das Eigentum (§§ 12, 862, 1004 BGB., →Unterlassungsklage). Die Verjährung eines solchen Anspruchs beginnt mit der Rechtsverletzung (§ 198 BGB.).

Unterlassungsklage, die dem Eigentümer bei Beeinträchtigung seines Eigentums zustehende Klage, unter der Voraussetzung, daß weitere Störungen zu besorgen sind, besonders im Fall unzulässiger Einwirkungen seitens der Nachbarn (§ 1004 BGB., →Immission). Ein Verschulden des Störers ist nicht

Voraussetzung. In entsprechender Anwendung des § 1004 BGB. ist U. gegeben bei jedem widerrechtl. Eingriff in ein vom Gesetz geschütztes Recht, z. B. mißbräuchliche Benutzung des Namens, ferner bei unlauterem Wettbewerb. Die Möglichkeit strafrechtlichen Vorgehens schließt die Zulässigkeit der U. nicht aus.

Heinr. Lehmann: Die Unterlassungspflicht (1906); Eltzbacher: Die U. (1906); Stephan: Unterlassungsklage (1908); Jacobsohn: Unterlassungsklage (1912); Rosenthal: Unterlassungsklage (1916).

Unterlassungsstraftat, Omissivdelikt, die Gebotsverletzung durch Unterlassung einer Handlung, zu der man rechtlich verpflichtet ist. Man unterscheidet sog. **echte U.**, bei denen eine gebotene Handlung schuldhaft unterbleibt, z. B. die Verletzung der Anzeigepflicht gemeingefährlicher Verbrechen (§ 139 StGB.), und **unechte U.** Diese bestehen in der Herbeiführung eines schädlichen Erfolges durch Unterlassung seiner Verhütung, z. B. Tötung des Kindes durch Nichternährung. Ein unechte U. ist nur strafbar, wenn eine rechtl. Verpflichtung zum Handeln besteht (bei der Mutter gegenüber ihrem Kind).

Rohde: Natur des echten Unterlassungsdelikts (Leipziger Diss., 1913); Ludw. Träger: Problem der Unterlassungsdelikte (1913); v. Alberti: Verbotsverletzende Unterlassungen (1917).

Unterleder, →Sohlleder.

Unterleib, sww. Bauch.

Unterleibsbruch, sww. Eingeweidebruch, → →Bruch 12).

Unterleibskrankheiten, meist langfristige Übel der Organe im unteren Bereich der Bauchhöhle, so des Darmes, der Nieren, der Harnblase, bei Frauen der inneren Geschlechtsorgane. Gelegentlich handelt es sich auch um Störungen der Blutverteilung oder des Blutlaufs in der Pfortader und ihren Wurzelästen (Hämorrhoiden usw.).

Unterleibstyphus, →Typhus.

Unterleutnant, in manchen Armeen und Marinen Dienstrang, der dem deutschen →Leutnant entspricht. **U. zur See** war bis 1899 in der deutschen Kriegsmarine die Bezeichnung für den jetzigen Leutnant zur See.

Unterliek, die untere Kante eines Segels.

Untermais, ital. **Maia Bassa,** Vorort von → Meran (2).

Untermalung, die erste vorbereitende Bemalung einer Bildfläche mit meist lasierenden Farben (→ Lasieren 1) in den Farbentönen, die der beabsichtigten Gesamtstimmung des Bildes entsprechen (→ Malgrund, →Maltechnik). Die Maler der neueren Zeit setzen oft ohne U. sofort die Farben auf den Malgrund (alla prima malen). Die alten Meister untermalten ihre Bilder, um die Rißbildung zu verhüten.

Untermaßfeld, Ldgem. im thüring. Ldkr. Meiningen, an der Werra und der Bahn Eisenach-Lichtenfels, hat (1933) 1407 E.; Zuchthaus in der ehemaligen Wasserburg der Grafen von Henneberg.

Untermast. 1) **U.** *m*, beim Schiff der untere Teil eines →Mastes. (→Segelschiff.)

2) **U.** *w*, in der Jägersprache, →Erdmast.

Untermenzing, Ldgem. im BzA. München des bayr. RgBz. Oberbayern, westl. von München, hat (1933) 2796 E.

Unter-Metzenseifen, amtl. tschech. **Nižni Medzev,** ungar. **Alsó-Mecenzéf,** Gem. in der tschechoslowak. Gspsch. Abauj-Turňa in der mittleren Slowakei, an der Bahn Moldava-U., hat (1930) 2665 E. ($^3/_4$ Deutsche, der Rest meist Ungarn), großes Eisenbergwerk, Eisengießerei, Stahlwaren- und Werkzeugfabriken.

Untermeyer, Louis, nordamerik. Dichter und Literaturkritiker, *New York 1. Okt. 1885, zeigte in seiner Dichtung zuerst starken Einfluß von Heinr. Heine (Übersetzungen von Gedichten Heines, 1917; neu 1923), wandte sich später sozialer Dichtung zu (in den Gedichtsammlungen »Challenge«, 1914; »These times«, 1917; »The new Adam«, 1920) und schrieb Parodien auf Dichter (»— and other poets«, 1916; »Including Horace«, 1919; »Heavens«, 1922; »Collected parodies«, 1926). Sehr wertvoll sind seine Anthologien »Modern American poetry« (1919; 4. Aufl. 1930), »Modern British poetry« (1920; neu hg. 1930), »American poetry from the beginning to Whitman« (1931). Neuere Gedichtbände sind: »Roast Leviathan« (1923), »Burning bush« (1928); kritische Werke: »American poetry since 1900« (1923), »The forms of poetry« (1926). U. schrieb auch Erzählungen und übersetzte Ernst Tollers Drama »Masse Mensch« (1924).

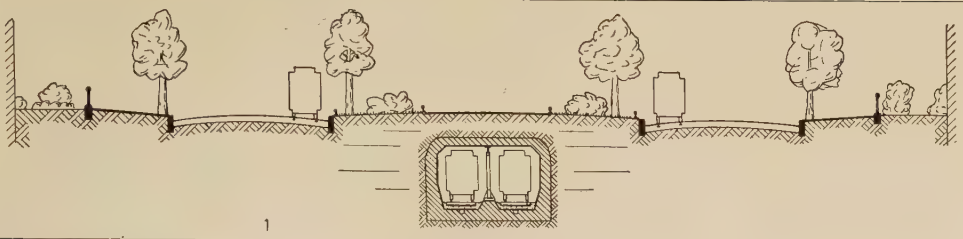
Untermiete, Aftermiete, das Rechtsverhältnis, das dadurch entsteht, daß der Mieter **(Hauptmieter)** die gemietete Sache, bes. einen Teil einer Mietwohnung, an einen Dritten, den **Untermieter,** weitervermietet. Ohne Erlaubnis des Vermieters ist die U. nicht gestattet. Verweigert der Vermieter die Erlaubnis, so kann der Hauptmieter das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzl. Frist kündigen, sofern nicht in der Person des Untermieters ein wichtiger Grund für den Vermieter vorliegt, die Einwilligung zu versagen (§ 549 BGB.). Im übrigen finden auf das Rechtsverhältnis die Vorschriften über →Miete entsprechende Anwendung.

Untermoräne, sww. Grundmoräne, →Moränen.

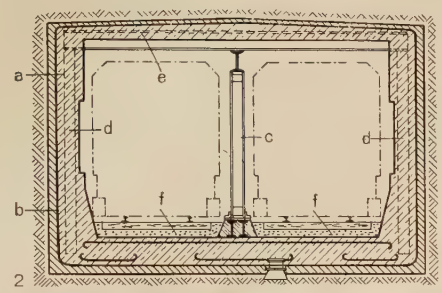
Untermutter, in Hessen Name der →Roggenmuhme.

Unternehmen, →Unternehmung.

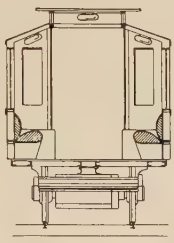
Unternehmer, im eigentl. Sinne derjenige, der ein wirtschaftl. Unternehmen auf eigene Rechnung und Gefahr in der Weise führt, daß er zur Verwertung des ihm gehörigen Kapitals Arbeiter und Angestellte gegen festen Lohn oder festes Gehalt beschäftigt. In der gegenwärtigen privatkapitalistischen Wirtschaft besteht also die volkswirtschaftliche Aufgabe des U. in der Organisation des Zusammenwirkens von Kapital und Arbeit im Dienste eines einheitl. Produktionszweckes. Diese Leistung des U. hat sowohl techn. wie kaufmänn. Seiten, da der U. nicht nur den Produktionsprozeß leiten, sondern ebenso auch die künftige Marktgestaltung abschätzen muß, um danach Art und Umfang der Produktion einzurichten. Der U. trägt ferner das Kapitalrisiko, das mit jeder Produktion in einer freien Marktwirtschaft notwendig verknüpft ist, indem die Produktion technisch mißlingen kann oder die Vorausberechnungen des U. über den möglichen Absatz sich als irrig erweisen können. Die beiden genannten Aufgaben (Unternehmungsleitung und Tragung des Kapitalrisikos), die in der Einzelunternehmung (→Unternehmung) sich in der Tätigkeit des U. vereinigen, fallen in der Gesellschaftsunternehmung, bes. in der Aktiengesellschaft, verschiedenen Personenkreisen zu. Es stehen hier auf der einen Seite die Kapitalgeber, die das Risiko der Kapitalanwendung tragen, auf der andern Seite diejenigen Personen, die als ihre Beauftragten (Generaldirektoren und Direktoren), d. h. rechtlich als Angestellte, die tatsächliche Leitung des Unternehmens innehaben und ihrer ganzen verantwortlichen Stellung nach eine unternehmerartige Tätigkeit ausüben. Es ist ein wesentlicher Fehler der Wirtschaftstheorie von Karl Marx, daß sie in dem U. in erster



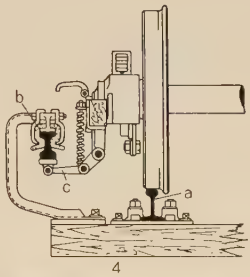
1



2



3



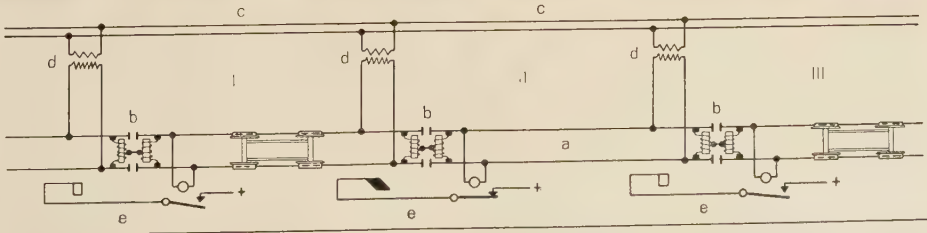
4

5

6

7

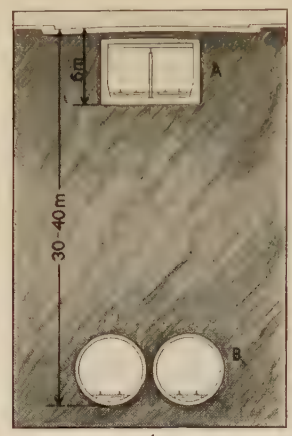
8



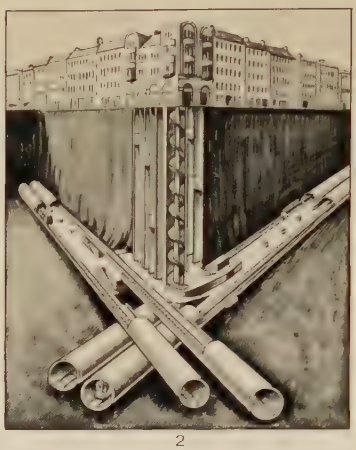
9

1. Lage des Tunnels der Untergrundbahn im Straßenkörper (Berliner U-Bahn). **2.** Schema des Tunnels: a Betonkörper, b Isolierschicht, c Mittelstütze, d Seitenträger, e Deckenträger, f Bettung. **3.** Querschnitt durch einen Wagen der Berliner U-Bahn. **4.** Schema der Stromabnahme: a Fahrschiene, b Stromschiene, c Stromabnehmer. **5.** Ansicht eines Tunnels im Bau. **6.** Der fertige Tunnel. **7.** Zugang zur Untergrundbahn. **8.** Ansicht eines Untergrundbahnhofs. **9.** Schema der selbsttätigen Signalanlagen: a Fahrschiene, b Drosselspulen, c Kabel für Signalstrom (Wechselstrom), d Blocktransformatoren, e Streckensignale. Der in den Streckenabschnitt I einfahrende Zug hat den Streckenabschnitt hinter sich gesperrt. Streckenabschnitt II ist frei; Streckenabschnitt III dagegen durch den vorausfahrenden Zug gesperrt.

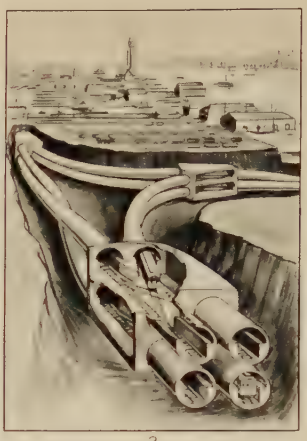
Untergrundbahn II.



1

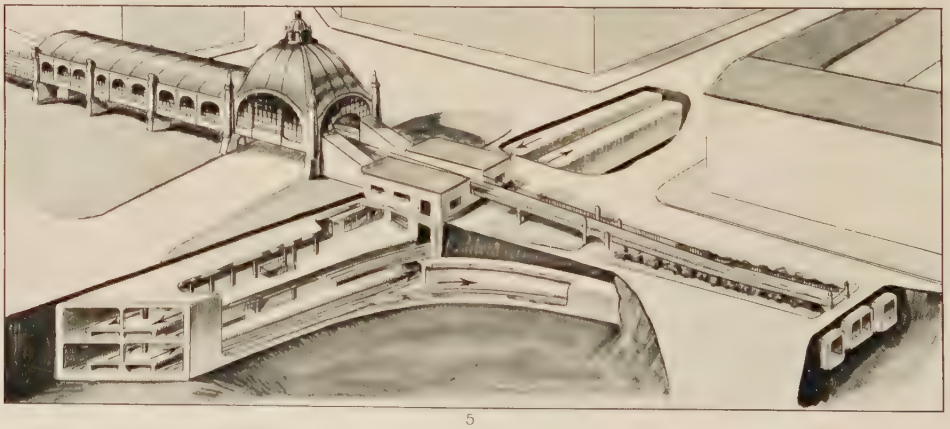


2



3

4



5

1. Vergleich der Tiefenlage der Untergrundbahntunnels in Berlin (A) und London (B). 2. Kreuzungsstelle der Röhrenbahn in London mit Aufzügen und Nottreppen. 3. Unterirdisches Gleisdreieck der Hudson- und Manhattan-Bahn in New York. 4. Die unterirdische Güterbahn in Chicago mit Speicher. 5. Bahnhof Nollendorfplatz in Berlin mit Übergang von der Untergrundbahn in die Hochbahn.

Linie den »Kapitalisten« sieht und seine Leitungs- und Organisationsaufgabe nicht entsprechend würdigt. Sind doch gerade die großen Unternehmerpersönlichkeiten die eigentl. Träger des wirtschaftl. Fortschritts gewesen.

Sombart: Der moderne Kapitalismus (3 Bde., 1919—28), Der Bourgeois (1923); Wiedenfeld: Das Persönliche im modernen Unternehmertum (2. Aufl. 1920); Ernst Schultze: Organisatoren und Wirtschaftsführer (1923); Schumpeter: Art. Unternehmer im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928), Der U. und die Volkswirtschaft von heute (in Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Bd. 1, 1929); Gerhardt: Unternehmertum und Wirtschaftsführung (1930); Schwiedland: Zur Soziologie des Unternehmertums (1933).

Unternehmergewinn, Unternehmereinkommen, das Einkommen des →Unternehmers, rechnungsmäßig der Restbetrag des Produktionserlöses, der dem Unternehmer nach Abzug der Erzeugungskosten verbleibt. Ein U. ergibt sich also erst dann, wenn der Produktionserlös höher ist als die Aufwendungen, die für die Materialbeschaffung, die Löhne und Gehälter, die Zinsen für aufgenommenes Leihkapital, die auf der Unternehmung liegenden Steuern und Soziallasten usw. gemacht werden müssen. Dieser Restbetrag fließt dann aber in der freien Marktwirtschaft dem Unternehmer uneingeschränkt zu, ohne daß er verpflichtet wäre, die Arbeitnehmer oder die Leihkapitalisten daran zu beteiligen. Nach der Theorie von Karl Marx und anderen Sozialisten erscheint der U. als Teil des →Mehrwertes, demnach als das Ergebnis einer Ausbeutung des Arbeitnehmers, die in der kapitalmäßigen Überlegenheit des Arbeitgebers begründet ist. Demgegenüber betrachtet die nichtmarxistische Wirtschaftstheorie den U. in der Regel als eine zusammengesetzte Größe, in der folgende Bestandteile enthalten sind: 1) der reine Zins für das in der Unternehmung arbeitende Eigenkapital des Unternehmers, 2) der »Unternehmerlohn«, d. h. die Entschädigung für die Arbeitsleistung des Unternehmers in der Unternehmungsleitung, 3) der U. im engeren Sinne: dieser kann Monopolgewinn sein, wenn eine natürl. oder künstl. Monopolstellung des Unternehmens gegeben ist, oder Differentialgewinn, wenn das Unternehmen durch seine Eigenart einen kostenmäßigen Vorsprung gegenüber andern Unternehmungen des gleichen Produktionszweiges hat, oder er kann auch aus gelegentlichen glücklichen geschäftlichen Maßnahmen fließen. Ein überdurchschnittlich hoher U. ergibt sich, wie bes. von Schumpeter betont wird (abgesehen vom Fall des Monopols), in der Regel nur dann, wenn ein einzelner Unternehmer neue techn. oder wirtschaftl. Möglichkeiten zu erschließen versteht und dadurch seinen Wettbewerbern gegenüber einen Vorsprung erringt.

H. v. Mangoldt: Die Lehre vom U. (1855); J. Schumpeter: Theorie der wirtschaftl. Entwicklung (2. Aufl. 1926); L. Schnittkind: Abriß einer Geschichte der Lehre vom U. (1930).

Unternehmerorganisationen, svw. →Unternehmerverbände.

Unternehmerverbände, Organisationen zur Wahrung der gemeinsamen Interessen der Unternehmer, bes. wirtschaftspolit. Verbände, die durch Förderung ihrer Mitglieder und Einflußnahme auf Öffentlichkeit, Gesetzgebung und Verwaltung die Leistungsfähigkeit der Betriebe und den Gewinn der Unternehmen zu heben suchen. Die U. sind begrifflich von den →Arbeitgeberverbänden und den →Kartellen (2), mit denen sie häufig verwechselt werden, zu scheiden. Sie wollen ihre Mitglieder nicht (wie die Kartelle) in ihrer wirtschaftl. Tätigkeit selbst beschränken; sie vertreten sie, aber binden sie nicht. Die U. sind wirtschaftspolitische, die Arbeitgeberverbände sozialpolit. Kampfverbände. Das Betätigungsfeld der U. ist der Warenmarkt, das der Arbeitgeberverbände der Arbeitsmarkt. Die Bedeutung der U. ist mit der Durchorganisation ganzer Wirtschaftszweige seit der Jahrhundertwende ständig gestiegen.

1) Einteilung der U. Eine syst. Einteilung dieser zahlreichen Organisationen muß ausgehen von den Verhältnissen in der Industrie. Sie gilt für die Organisationen von Landwirtschaft, Handel und Handwerk, die sich in der Spitze mit den industriellen Verbänden berühren, nur bedingt. Nach den Rechtsgrundlagen ist zunächst zwischen freien Interessenverbänden und Zwangsorganisationen auf gesetzl. Grundlage (Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern usw.) zu unterscheiden. Die freien Interessenverbände gliedern sich nach ihren Aufgaben in Arbeitgeberverbände und wirtschaftspolit. U. in engerem Sinne. Innerhalb der U. sind nach ihrer Zielsetzung voneinander zu trennen:

a) Verbände zur Vertretung der besonderen wirtschaftl. Interessen einer Gewerbeart (Branche): Fachverbände (Branchenverbände);

b) »Gemischte« Verbände zur Vertretung der gemeinsamen wirtschaftl. Interessen eines Bezirks, eines Landes: Landschaftliche Verbände (Regionalverbände).

Nach ihrem räumlichen Geltungsbereich können diese U. Reichsverbände, Landes- und Bezirksverbände und Lokalverbände sein, wobei die Landes- und Bezirksvereine (seltener die Lokalvereine) mitunter selbständig bestehen, ohne einem Reichsverband anzugehören.

Die Fachverbände, welche die Unternehmen einer Gewerbeart zusammenfassen, sind vielfach wiederum in »Fachgruppen« vereinigt, welche die gemeinsamen Interessen der Unternehmen eines Gewerbezweigs vertreten. Seine Krönung findet das Verbandsgebäude in der Organisation ganzer Wirtschaftszweige. Die Spitzenverbände der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft, des Handwerks, die das Dach über alle diese Fach-, Regional- und Sonderverbände bilden, sind mehr als eine Zusammenfassung der Einzelverbände und nehmen wegen ihrer Einzigartigkeit eine besondere Stellung ein.

2) Die Aufgaben der U. Die U. sahen ihr erstes Aufgabenfeld in der Mitarbeit an den entscheidenden Fragen der Wirtschaftspolitik, wie sie sich bei der Gründung des Deutschen Reiches ergaben. Sie suchten bei der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes, der Gestaltung des Zolltarifs, dem Abschluß von Handelsverträgen, der Festsetzung der Steuersätze, der Schaffung des Handelsgesetzbuches usw. die Interessen ihrer Mitglieder zu wahren. Die inneren Aufgaben beschränkten sich in dieser Zeit auf wirtschaftl. Beratung und gewerblichen Rechtsschutz der Mitglieder. Erst mit dem Wachstum der U. trat die »Gemeinschaftsarbeit« stärker in den Vordergrund: die Fachverbände sorgen durch »Betriebsvergleiche« für eine »Multiplikation der Erfahrungen«; an die Stelle des einst ängstlich gehüteten Geschäftsgeheimnisses trat vielfach die »Verbandsregel«.

Die Fachverbände legen einheitl. Liefer-, Zahlungs- und Handelsbedingungen fest, gehen mitunter auch zur Aufstellung von Richtpreisen über. Von hier aus ist es dann nur noch ein Schritt zur vertraglichen Regelung von Verbandspreisen; aus dem Fachverband wird damit ein Kartell.

Die Fachverbände sind in erster Linie die Träger der Innenarbeit, die Regionalverbände und vor allem die

Spitzenverbände wirken nach außen. Je vielgestaltiger das Wirtschaftsleben wurde, desto weniger konnte die Staatsverwaltung in Wirtschaftsfragen auf den Apparat der wirtschaftl. Spitzenverbände verzichten. Unter dem Einfluß berufsständischer Ideen entstand der Gedanke, bei einer Reform der amtl. Interessenvertretung die U. mit andern Berufsverbänden zu Trägern einer berufsständischen Selbstverwaltung zu machen. Bismarck plante die Schaffung eines Deutschen Volkswirtschaftsrats auf ähnl. Grundlage.

3) Geschichte der U. 1825 entstand der erste noch heute bestehende Fachverband, der →Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Um die Mitte des 19. Jahrh. gab es jedoch erst 8 U.; die Interessenvertretung der Unternehmer wurde damals noch völlig von den Handelskammern wahrgenommen.

Die erste große Welle von Neubildungen folgte in den Gründerjahren unmittelbar nach Schaffung des Deutschen Reiches. 1871 entstand der →Langnamverein, 1873 der erste Spitzenverband industrieller U., der »Zentralverband deutscher Industrieller«, 1877 der »Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands«. Die Führung hatte der »Zentralverband deutscher Industrieller«, dem sich vor allem die Fachverbände der Schwerindustrie anschlossen.

Zahlreiche neue Verbandsgründungen erfolgten nach 1890 mit der Entstehung der ersten großen Arbeitgeberverbände. Der Abschluß von Handelsverträgen zugunsten der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft führte 1893 zur Gründung des »Bundes der Landwirte«. Um seinem Einfluß zu begegnen, sammelten sich die Fachverbände der vorwiegend freihändlerisch eingestellten Unternehmer der Ausfuhrindustrie im »Bund der Industriellen«, in dem eine zweite Spitzenorganisation der industriellen U. geschaffen wurde.

Der Weltkrieg führte zu einer wesentlich strafferen Erfassung der Außenseiter der Verbände und zu einer engeren Zusammenarbeit der Organisationen miteinander. 1916 wurden die wirtschaftspolit. Verbände des Großhandels im »Zentralverband des deutschen Großhandels E. V.« zusammengefaßt. Die Landwirtschaftskammer, der Landwirtschaftsrat, die Bauernbünde und Bauernvereine vereinigten sich im gleichen Jahr zum »Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft«. Aber erst nach dem Weltkrieg fanden sich die bisherigen beiden Spitzenverbände der Industrie zum »Reichsverband der deutschen Industrie« (1919) zusammen, vereinigten sich die Versicherungsverbände im »Reichsverband für Privatversicherung« und die Handwerkerorganisationen im »Reichsverband des deutschen Handwerks«. 1920 wurde der Bund der Landwirte mit dem Deutschen Landbund zum »Reichslandbund« zusammengeschlossen, 1921 folgte die Gründung der »Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels«. Alle Spitzenverbände der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft, des Handwerks, der Banken und der Versicherungen gründeten schließlich, in Abwehr der Eingriffe in die kapitalist. Wirtschaftsverfassung, 1920 den »Zentralausschuß deutscher U.«.

4) Aufbau der U. im Deutschen Reich bis 1933. Das vielgestaltige Gebäude der wirtschaftl. Interessenvertretung der Unternehmer, wie es in den Grundzügen in der Zeit von 1919—33 bestand, ist in der folgenden Tabelle wiedergegeben. Den äußeren Rahmen bildete der »Zentralausschuß der U.«, der in den entscheidenden Fragen der Wirtschaftsverfassung die Spitzenverbände von Industrie und Handel, Handwerk und Landwirtschaft, Banken und Versicherungen zu gemeinsamem Vorgehen vereinigte. Die Führung lag dabei fast immer bei dem →Reichsverband der deutschen Industrie und, eng mit ihm verbunden, der »Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände«.

Die Organisationen der Wirtschaft im Deutschen Reich.

	Von 1919—33 Zentralausschuß der Unternehmerverbände[1]		Nach der Nationalen Revolution von 1933 (Stand 31. Dez. 1933)
Wirtschaftszweig	Wirtschaftspolitische Verbände	Sozialpolitische Verbände	Stand
Landwirtschaft	Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft	Reichsverband der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeber[4]	Reichsnährstand[2]
Industrie	Reichsverband der deutschen Industrie	Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände[4]	Reichsstand der deutschen Industrie[3]
Handwerk	Reichsverband des deutschen Handwerks	—	Reichsstand des deutschen Handwerks[3]
Großhandel	Reichsverband des deutschen Groß- und Überseehandels	Vereinigung der Arbeitgeberverbände des deutschen Großhandels[4]	Reichsstand des deutschen Handels[3]
Einzelhandel	Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels	—	
Banken	Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes E. V.	Reichsverband der Bankleitungen[4]	Arbeitsgemeinschaft des deutschen privaten Bankgewerbes
Versicherungen	Reichsverband für Privatversicherung	Arbeitgeberverband der deutschen Versicherungsunternehmungen[4]	In der Umbildung begriffen

[1] Außerdem angeschlossen: Hansabund. [2] Auf gesetzlicher Grundlage. [3] Im Entstehen begriffen, noch ohne gesetzliche Regelung. [4] Seit dem 1. Dez. 1933 in Liquidation.

Die Organisation der Verbände des Großhandels, der Banken und der Versicherungen entsprach im allgemeinen der der Industrie: neben einer Spitze der wirtschaftspolit. U. stand eine besondere Spitze der sozialpolit. Arbeitgeberverbände. Der »Reichsverband des deutschen Handwerks« nahm als Organisation des öffentl. Rechts eine Sonderstellung ein; ihm gehörten nicht nur die wirtschaftspolit. Organisationen, wie der →Verband deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen an, sondern auch die öffentlichrechtl. Interessenverbände (→Innungen) und die gewerblichen Genossenschaften. In ähnl. Weise umfaßte der →Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft Standesorganisationen, Genossenschaften, amtl. Interessenvertretungen (»Deutscher Landwirtschaftsrat«) und auch die techn.-wissensch. Verbände (»Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft«).

Wenn auch allgemein in Handel und Industrie (mit Ausnahme des Einzelhandels) eine Trennung der Verbände nach wirtschafts- und sozialpolit. Aufgaben streng durchgeführt war, so verfolgte eine nicht geringe Zahl von Verbänden beide Ziele. Diese Verbände gehörten dann meist beiden Spitzenorganisationen der U. wie der Arbeitgeberverbände an. Die Zahl der Arbeitgeberverbände (vgl. die folgende Tabelle) war wesentlich geringer als die der U., bei denen die Bezirksverbände eine kleinere Rolle spielten.

Gliederung der Unternehmerverbände nach Wirtschaftszweigen, Organisationsbereich und Zielen. (Stand 1930.)

Wirtschaftszweige	Unternehmerverbände		Arbeitgeberverbände		Verbände m. wirtsch. und sozialpolitischen Aufgaben	
	Reichsverbände	selbständige Bezirksverbände	Reichsverbände	selbständige Bezirksverbände	Reichsverbände	selbständige Bezirksverbände
A. Landwirtschaft . . .	47	8	1	1	7	2
B. Industrie und Handwerk:						
Bergbau usw. . . .	60	30	7	15	16	34
Eisen- und Metallgewinnung	42	3	—	1	2	—
Eisen-, Stahl- und Metallwaren . . .	105	18	1	9	14	5
Maschinen- u. Apparatebau	121	2	—	—	2	—
Elektrotechnik . . .	32	1	—	5	4	2
Chemie	57	2	2	—	3	4
Textilindustrie . . .	113	39	2	10	9	11
Papierindustrie . . .	47	15	2	—	16	4
Leder- und Kautschukindustrie	18	2	2	2	6	—
Holz- und Musikinstrumentenindustrie	60	21	3	11	23	11
Nahrungs- u. Genußmittelindustrie . .	90	8	4	3	21	13
Bekleidungsgewerbe	37	7	8	9	19	7
Baugewerbe	9	1	1	1	17	7
Wasser, Gas, Elektrizität	8	—	1	—	—	—
C. Handel und Verkehr:						
Groß- u. Einzelhandel	255	72	9	16	33	36
Versicherung	28	—	2	—	6	3
Verkehr	27	10	2	6	6	10
Gastwirtsgewerbe .	6	2	—	1	4	—
D. Öffentl. Verwaltung usw.	21	2	3	1	14	2
E. Sonstige Verbände .	15	44	1	33	5	35
Insgesamt	1198	287	51	124	227	186

Die meisten U. waren Vereine bürgerl. Rechts, häufig eingetragene Vereine.

5) Die U. nach der Nationalen Revolution von 1933. Die tiefgreifende Wirkung der Nationalen Revolution zeigt sich deutlich in der Wandlung, der die bisher vom Staat unabhängigen U. unterworfen werden. Diese Umwandlung, die noch im Fluß ist, vollzog sich in drei Abschnitten: zunächst wurde eine »Gleichschaltung« der U. vorgenommen, dann folgte mit der Neuorganisation der Deutschen Arbeitsfront die Liquidation der »Klassenkampfverbände«, gleichzeitig begann der organ. Aufbau der deutschen Wirtschaft auf gesetzl. Grundlage.

Die Gleichschaltung der U. brachte zunächst das »Führerprinzip« und den »Arierparagraphen« für die Besetzung der Vorstände (nicht für die Mitglieder der Verbände), außerdem eine stärkere Berücksichtigung der kleineren und mittleren Unternehmen in den maßgeblichen Organen der Verbände. Die Nationale Revolution verhalf in den Organisationen des Einzelhandels und des Handwerks den berufsständischen Ideen des Mittelstandes zum Siege. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, aus der die Warenhäuser und anderen Großbetriebe ausschieden, verband sich mit dem Reichsverband des Groß- und Überseehandels u. a. zu einem »Reichsstand des deutschen Handels«. Die Organisationen des Handwerks bildeten nach Auflösung des »Reichsverbandes des deutschen Handwerks« (1. Okt. 1933) mit den Vertretern der Gesellenschaft den »Reichsstand des deutschen Handwerks« mit dem Ziel einer völligen Neuregelung der berufl. Organisation auf ständischer Grundlage. In ähnl. Weise hatten sich bereits im April 1933 die landw. Verbände aller Richtungen zu einer »Gemeinschaft zur Schaffung einer einheitl. Standesvertretung des gesamten deutschen Bauernstandes« zusammengefunden. Im Sept. 1933 wurde der Reichsnährstand errichtet. Der Reichsverband der deutschen Industrie vereinigte sich nach erfolgter »Gleichschaltung« im Juni 1933 mit der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände zum »Reichsstand der deutschen Industrie«.

Diese Umstellung der Spitzenorganisationen der Industrie, des Handels und des Handwerks vom »Reichsverband« zum »Reichsstand« bedeutet noch keine Umwandlung der Interessenverbände in ständische Organisationen. Die inneren Aufgaben der U., die Unterstützung der Mitglieder durch Beratung und die Gemeinschaftsarbeit in den Fachverbänden sind zwar geblieben; dazu haben die U. nationalsozialist. Erziehungsarbeit zu leisten. Dagegen entfallen im nationalsozialist. Staat die äußeren Aufgaben: die Vertretung der Interessen gegenüber den organisierten andern Erwerbszweigen, gegenüber Gesetzgebung und Verwaltung. Der Gegensatz zwischen Staat und Wirtschaft ist durch die Nationale Revolution beseitigt. Es gibt daher künftig auch keine U. mehr als Interessenverbände des kapitalist. Marktes, noch viel weniger »Klassenkampforganisationen«.

Es lag folgerecht in der Entwicklung der Nationalen Revolution, wenn sich am 30. November 1933 die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände im Einvernehmen mit der Reichsregierung zur sofortigen Auflösung entschloß, der die Liquidation aller Arbeitgeberverbände folgte. Die Regelung der Arbeitsbedingungen, die bis dahin zu einem Teil in den Händen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände gelegen hatte, ist durch das Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20. Januar 1934 auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Unternehmer und Arbeitnehmer als Betriebsführer und Gefolgschaft bilden die Betriebsgemeinschaft und sind als solche Mitglied der Deutschen Arbeitsfront. Eine Eingliederung der U. in die Deutsche Arbeitsfront erfolgt dagegen nicht.

Die veränderte Stellung, die die U. im nationalsozialist. Staat einnehmen, erforderte eine gesetzl. Regelung, um die deutsche Wirtschaft »auch organisatorisch mit der heutigen Staatsauffassung in Übereinstimmung zu bringen«. Dieser Aufgabe dient das Ges. zur Vorbereitung des organ. Aufbaus der deutschen Wirtschaft v. 27. Febr. 1934, das den Reichswirtschaftsminister ermächtigt, U. als alleinige Vertretungen ihrer Wirtschaftszweige anzuerkennen, zu errichten, zu vereinigen, aufzulösen, ihre Führer zu bestellen und abzuberufen und endlich die Außenseiter an die Verbände anzuschließen. Künftig werden alle Unternehmen, wie sie bisher Industrie- und Handelskammern angehören mußten, auch notwendigerweise den von den bisherigen U. gebildeten Fachgruppen angeschlossen sein. An Stelle der bisherigen Überorganisation soll ein straffer einheitlicher Aufbau der Wirtschaftsverbände treten. Die gewerbliche Wirtschaft wird in 12 Hauptgruppen zusammengefaßt; hiervon bilden die ersten 7 die Industrie, dann folgen Handwerk, Handel, Banken, Versicherung, Verkehr.

Die Organisation des Handwerks, die als Ganzes in diesen organ. Aufbau der deutschen Wirtschaft mit einbezogen wird, war bereits durch das Ges. über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks v. 29. Nov. 1933 auf eine neue Grundlage gestellt; es

faßt alle selbständigen Handwerker und Pflichtinnungen zusammen und ersetzt das demokrat. Prinzip durch den Führergrundsatz.

Bei diesen Maßnahmen zum organ. Aufbau der deutschen Wirtschaft handelt es sich noch nicht um einen ständischen Aufbau (→Ständestaat 2).

6) Internationale Verbindungen der U. Eine ähnl. Entwicklung der U. wie im Deutschen Reich bis 1933, jedoch nicht so vielgestaltig, zeigt sich unter Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten in allen Ländern des kapitalist. Wirtschaftssystems. Vor allem ist die Trennung von sozial- und wirtschaftspolit. Organisationen nicht überall im gleichen Umfang durchgeführt. In fast allen Ländern haben sich die U. um die Wende des 19. Jahrh. zu Spitzenverbänden zusammengeschlossen, und fast überall besteht in jüngster Zeit die Bestrebung, sie zu staatl. Aufgaben heranzuziehen.

Frühzeitig sind internationale Verbindungen zwischen den U. einzelner Länder in einzelnen Gewerbezweigen, bes. im Verkehrswesen, zustande gekommen (→Eisenbahnverbände). Insbesondere gehen die internationalen Verbindungen landw. Organisationen bereits bis 1889 zurück (→Grüne Internationale). Erst nach dem Weltkrieg entstanden feste internationale Verbindungen zwischen den nationalen Spitzenverbänden der Industrie: 1920 die →Internationale Arbeitgebervereinigung und die →Internationale Handelskammer.

R. v. Kaufmann: Die Vertretung der wirtschaftl. Interessen in den Staaten Europas (1879); Steinmann-Bucher: Die Nährstände (2. Aufl. 1886); Tschierschky: Die Organisation der industriellen Interessen in Deutschland (1905); Kulemann: Die Berufsvereine (3 Bde., 2. Aufl. 1908); H. E. Krüger: Die freien Interessenvertretungen von Industrie, Handel und Gewerbe in Deutschland (1909); Müffelmann: Die wirtschaftl. Verbände (1912); O. Göbel: Die Selbstverwaltung in Wirtschaft und Technik (1921); Suhr: Die Organisationen der Unternehmer (1923); Internationales Arbeits-Jahrbuch, hg. v. Internat. Arbeitsamt, Bd. 2: Arbeitgeberorganisation (1926); Vershofen: Die Marktverbände, Tl. 1 (1928); Gerhardt: Unternehmertum und Wirtschaftsführung (1930); Tätigkeitsbericht des Reichsstandes der deutschen Industrie (1933); Reichsstand des deutschen Handels (Festschrift 1933).

Unternehmung, Unternehmen, im Unterschied vom Betrieb, der eine örtliche und techn. Einheit darstellt, die kapitalmäßige Einheit, die sich aus der Verwertung eines einheitl. Kapitals zum Zwecke der Gewinnerzielung ergibt. Die U. kann mit einem einzelnen Betrieb zusammenfallen, kann ebenso aber auch zahlreiche Einzelbetriebe in sich vereinigen. Zum Begriff der U. gehört notwendig das Vorhandensein einer Anzahl von Nur-Arbeitnehmern, die am Kapital der U. selbst nicht beteiligt sind. Die U. steht damit im Gegensatz sowohl zum Handwerksbetrieb im alten Sinne, für dessen Lehrlinge und Gesellen die Zeit der wirtschaftl. Unselbständigkeit nur ein Durchgangsstadium darstellte, wie auch zur Arbeiterproduktivgenossenschaft, deren Arbeiter am Kapital und damit auch am Risiko beteiligt sind. Befindet sich das Unternehmungskapital im Privatbesitz, so spricht man von **Privatunternehmung** (privatkapitalist. U.) im Gegensatz zur →Öffentlichen Unternehmung und zur →Gemischtwirtschaftlichen Unternehmung. Volkswirtschaftlich gesehen bedeutet die U. die Organisation des Zusammenwirkens von Kapital und Arbeit im Dienste eines einheitl. Produktionszweckes. Für die Entwicklung der U. sind die Fortschritte der Technik von entscheidender Bedeutung geworden. Die Maschinentechnik brachte die Notwendigkeit der Aufwendung großer Kapitalien und verdrängte dadurch in zunehmendem Maße den früheren Kleinbetrieb. Wenn auch die ersten kapitalist. U. in der Zeit des Frühkapitalismus im Großhandel und im Bankwesen auftraten, so ist doch erst durch die industrielle und die Verkehrsunternehmung derjenige Typ der kapitalist. U. geschaffen worden, von dem das heutige Wirtschaftssystem entscheidend bestimmt wird. Auch im Einzelhandel ist in den letzten Jahrzehnten die kapitalist. U. in der Form der Warenhäuser, Massenfilialgeschäfte usw. immer mehr vorgedrungen. Für den älteren Kapitalismus war die **Einzelunternehmung** kennzeichnend, bei der der einzelne →Unternehmer selbst das Kapital aufbringt, das Risiko der Anwendung dieses Kapitals trägt und die kaufmännische und techn. Leitung der Produktion hat. Je mehr aber die techn. Entwicklung zu einer Steigerung der erforderlichen Kapitalsummen führt, desto mehr wird die Einzelunternehmung von der **Gesellschaftsunternehmung** verdrängt, bei der eine größere Personenzahl an der Kapitalaufbringung, z. T. auch an der Unternehmungsleitung beteiligt ist. Bes. in der A.-G. entwickelte sich die für die Großunternehmungen des Hochkapitalismus kennzeichnende Unternehmungsform. Durch das in vielen Wirtschaftszweigen feststellbare Bestreben zum Zusammenschluß der U. zu Kartellen, Syndikaten oder Trusts wird die wirtschaftl. Selbständigkeit der ihnen angehörenden U. mehr oder weniger aufgehoben.

W. Rathenau: Vom Aktienwesen (1917; 23. Aufl. 1922); Passow: Betrieb, U., Konzern (1925); Sombart: Der moderne Kapitalismus (3 Bde., 1928); Liefmann: Die Unternehmungsformen (4. Aufl. 1928); Pohle: Kapitalismus und Sozialismus (4. Aufl. 1931).

Unteroffizier, Gruppe in der milit. Rangordnung zwischen den Offizieren und Mannschaften.

Im deutschen Reichsheer rechnen zu den U.: 1) Obermusik- und Musikmeister; 2) U. mit Portepee: Oberfeldwebel (Oberwachtmeister), Hufbeschlaglehrmeister; Oberfähnriche, Unterärzte, Unterveterinäre, Oberfeuerwerker, Unterwaffenmeister, Oberbeschlagmeister, Oberschirrmeister, Oberfunkmeister, Oberbrieftaubenmeister, Oberwallmeister; Feldwebel (Wachtmeister), Feuerwerker, Beschlagmeister, Schirrmeister, Brieftaubenmeister, Wallmeister; 3) Fähnriche und U. ohne Portepee: Fähnriche; Unterfeldwebel (Unterwachtmeister), Oberfahnenschmiede; U. im engeren Sinne (Oberjäger), Fahnenschmiede.

In der Reichsmarine gliedern sich die U. ebenfalls in drei Rangklassen: 1) Obermusik- und Musikmeister; 2) U. mit Portepee: Oberfeldwebel, Oberfähnriche, Marineunterärzte, Feldwebel; 3) Fähnriche und U. ohne Portepee: Fähnriche, Obermaate, Maate. Es werden folgende Laufbahnen unterschieden: Schiffs-, Torpedoboots-, Stückmeister-, Kompagnie-Feldwebel-, Wachtmeister-, Bottelier-, Segelmacher-, Signal-, Fernschreib-, Schiffssteuermann-, Torpedosteuermann-, Vermessungssteuermann-, Funkmeister-, Zimmermeister-, Feuerwerker-, Artillerie-mechaniker-, Materialienverwalter-, Verwaltungs-, Schreiber-, Sanitäts-, Musikmeister-, Maschinistenlaufbahn.

Die U. sind in und außer Dienst Vorgesetzte der Mannschaften. Zwischen den einzelnen Unteroffizierrangklassen besteht kein allgem. Vorgesetztenverhältnis. (→Soldat, →Abzeichen 1.)

Unteroffizierposten, militärisch ein Teil der →Vorposten. Die U. werden von den →Feldwachen zur Sicherung auf etwa 500 m und mehr an wichtige Punkte (Straßen, beherrschende Höhen) vorgeschoben und setzen selbst wieder einen Doppelposten (→Posten) aus.

Unteroffizierschulen, bis zum Weltkrieg Militärschulen, die der Ausbildung von Unteroffizieren

dienten. Die Zöglinge traten von den U. als Gemeine oder Gefreite, ausnahmsweise auch als Unteroffiziere in das Heer ein. Die erste U. in Preußen wurde 1825 in Potsdam unter dem Namen »Schulabteilung« errichtet. 1914 bestanden preuß. U. in Ettlingen, Jülich, Marienwerder, Potsdam, Treptow a. d. R., Weißenfels und Wetzlar, eine bayr. in Fürstenfeldbruck und eine sächs. in Marienberg. Der Vorbildung für die U. dienten die **Unteroffiziervorschulen**, die junge Leute von mindestens 15 Jahren bis zum Eintritt in das wehrpflichtige Alter aufnahmen. Solche Unteroffiziervorschulen bestanden in Annaburg, Bartenstein, Greifenberg in Pommern, Jülich, Sigmaringen, Weilburg, Wohlau, Fürstenfeldbruck (Bayern) und Marienberg (Sachsen).

Unteröwisheim, Stadt im bad. ABz. Bruchsal (Karte 51, F 2), in der fruchtbaren Rheinebene, 150 m ü. M., an der Nebenbahn Ubstadt-Menzingen der Hauptlinie Bruchsal-Hilsbach, hat (1933) 2158 evang. E., Zigarrenindustrie, Obsthandel (bes. Kirschen).

Unterpacht, Afterpacht, das Rechtsverhältnis, das dadurch entsteht, daß der Pächter die gepachtete Sache an einen Dritten, den **Unterpächter**, weiterverpachtet. Für die U. gelten die gleichen Rechtsregeln wie für die →Untermiete. Jedoch kann der Pächter wegen verweigerter Zustimmung zur U. nicht kündigen.

Unter pari, →Pari. Die **Unterpariemission,** d. h. eine →Emission (1) unter dem Nennwert, ist nur bei Obligationen zulässig und bildet hier sogar die Regel. Will dagegen eine A.-G., deren Aktien unter Pari stehen, eine Kapitalerhöhung durch Ausgabe neuer Aktien vornehmen, so muß sie vorher durch Zusammenlegung der Aktien das Grundkapital so weit herabsetzen, daß die Aktien wieder mindestens auf Pari kommen. In Österreich ist die Unterpariemission von Aktien ebenfalls unzulässig, in der Schweiz ist sie zwar nicht verboten, wird aber als unzulässig angesehen. Die **Überpariemission** ist stets zulässig.

Unterphosphorige Säure, Acidum hypophosphorōsum, einbasische Säure von der Zusammensetzung H_3PO_2, kristallisiert wasserfrei in farblosen Blättern vom Schmelzpunkt 17,4°. Die in Wasser leicht lösliche Säure zerfällt beim Erwärmen in Phosphorwasserstoff und Phosphorsäure. Die U. S. wirkt stark reduzierend; sie fällt unter Bildung von phosphoriger Säure Metalle aus Schwermetallsalzen. Ihre Salze heißen **Hypophosphite,** z. B. Natriumhypophosphit, NaH_2PO_2, und Kalziumhypophosphit, $Ca(H_2PO_2)_2$; sie entstehen beim Kochen der entsprechenden Basen mit Phosphor.

Unterphosphorsäure, Acidum hypophosphoricum, chem. Formel H_2PO_3, entsteht bei langsamer Oxydation von Phosphor an feuchter Luft.

Unterpräfekt, frz. Sous-préfet, franz. Verwaltungsbeamter, →Präfekt 2).

Unter-Reichenau, tschech. **Dolní Rychnov,** Industriedorf im tschechoslowak. Bz. Falkenau im nordwestl. Böhmen, hat (1930) 3800 meist deutsche E.

Unterricht, planmäßiges und regelmäßiges Lehren, die Übertragung von Kulturinhalten und -formen auf die heranwachsende Generation und auch auf Erwachsene. Der U. ist die Hauptaufgabe der Schule, doch nicht notwendig an diese gebunden. Er steht im Dienste 1) besonderer (beruflicher, fachlicher, technischer) Zwecke, 2) der Entfaltung aller menschl. Kräfte und Anlagen einschl. leiblicher, geistiger und charakterlicher Ertüchtigung (→Bildung) und 3) der Erhaltung, Fortpflanzung und Steigerung von Volkstum und Kultur.

Die allgemeinbildenden Schulen (Grund-, Volks-, Mittel- und höhere Schulen) stellen das zweite und vor allem das dritte Ziel voran und betrachten den U. als einen Weg der →Erziehung neben Führung, Zucht, Gewöhnung, eigenem sittl. Einsatz und Bewährung. Je nach Schulart und Schulalter treten als besondere unterrichtliche Aufgaben hinzu: die Hinleitung des Kindes vom Spiel zu geregelter Arbeit (→Grundschule), die Erziehung für die Bedürfnisse des prakt. Lebens (→Volksschule), die vertiefte berufliche Vorbereitung (→Mittelschule) und die wissenschaftliche Schulung (→Höhere Schule). Fach-, Berufs- und Sonderunterricht betonen den besonderen Zweck, ohne die Erziehungsaufgabe ganz zu vernachlässigen.

Die Lehre vom U., die →Didaktik, erörtert diesen nach Zielen, Form und Bedingungen.

Bedingungen des U. Der U. früherer Zeiten übermittelte ein mehr oder minder zufälliges Gemisch von Wissensstoffen. Seit Beginn der Neuzeit versucht man, aus dem Riesengebiet kultureller Güter (der Religion, der Sitte und Kunst, der Wissenschaften, der Technik, der Sprachen usw.) die erzieherisch wertvollsten »Bildungsgüter« für den U. auszusondern und diese Einzelstoffe einer einheitlichen Idee unterzuordnen (z. B. um 1800 der »Bildung«, im nationalsoz. Deutschen Reich der von Rasse und Volkstum). Ausdruck dieser Lehrinhalte nach Gegenstand, Form und Anordnung ist der **Lehrplan,** bisher meist eine Aufzählung notwendiger Einzelstoffe, heute in Form von »Richtlinien« eine unstarre, freie Lehranregung. Fruchtbar ist der U. nur dann, wenn er beim Schüler Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft voraussetzen darf. Er hat deshalb die Lehrinhalte gemäß der kindlichen Entwicklungsstufe anzuordnen, beim jüngeren Kind z. B. vom kindlichen Erlebnis- und Handlungsbereich, von Familie, Heimat und bodenständigem Volkstum auszugehen. Anderseits muß er die kindliche Teilnahme und Freude zu gewinnen suchen.

Form oder Methode des U. An Stelle weniger alter Lehrformen wie: Vor- und Nachsprechen, Lehrvortrag (akroamatisches Lehrverfahren), Frage und Antwort (dialogisches, sokratisches Lehrverfahren), Vorzeigen (Anschauung, Nachahmung) verwendet man heute eine unübersehbare Menge von Unterrichtsformen. Sie rücken je nach Eigenart des Stoffes, des Schülers (Alter!) und des Lehrers entweder die **Anschauung,** die (sprachliche, manuelle, zeichnerische, künstlerische) **Darbietung** durch den Lehrer, die selbständige **Erarbeitung** durch das Kind (→Arbeitsschule), das freie **Unterrichtsgespräch** mit Schüler- und Lehrerfrage (Lehrgespräch), die **übende Aneignung** u. a. in den Vordergrund. Die von den Herbartianern aufgestellten →Formalstufen des U. lehnt man wegen ihrer starren Gleichförmigkeit ab und ersetzt sie höchstens durch bewegliche **Arbeitsstufen,** die vom Schüler selbständig und je nach Notwendigkeit zu handhaben sind.

Die fachliche Gliederung des U. beginnt allmählich im Anschluß an einen ungefächerten **Gesamtunterricht** auf der Unterstufe, soll aber auch später den sachlichen Zusammenhang der Fächer untereinander (→Konzentration 2) nicht völlig zerreißen. Zu unterscheiden ist zwischen kultur- und volkskundlichen, naturwissenschaftlichen, künstlerischen und technischen Fächern. (→Unterrichtswesen, →Methode.)

W. Rein: Pädagogik in syst. Darstellung, Bd. 3 (2. Aufl. 1912); Kerschensteiner: Theorie der Bildung (2. Aufl. 1928); Scheibner: 20 Jahre Arbeitsschule (2. Aufl. 1930); Nohl-Pallat: Handbuch der Pädagogik, Bd. 3 (1930); Ficker: Di-

daktik der neuen Schule (3. Aufl. 1932); Hördt: Grundformen volkhafter Bildung (2. Aufl. 1933), Theorie der Schule (2. Aufl. 1933); Ernst Otto: Allgem. Unterrichtslehre (1933).

Unterrichtsgespräch, bes. von Berthold Otto gepflegte Lehrmethode, →Unterricht.

Unterrichtsministerium s, oberste Schulbehörde, der die Leitung und Beaufsichtigung der gesamten Schulen obliegt, die Vorbereitung und Durchführung von Schulgesetzen, Errichtung neuer Schulen, z. T. Disziplinargewalt über die Lehrer, Anstellung oder Bestätigung von Lehrern, Aufstellung von Lehrplänen und allgemeinen Lehrnormen, Verwendung der für Schulzwecke bewilligten Staatsgelder. Das U. führt oft die Bezeichnung →Kultusministerium. Gelegentlich ist es mit dem Innen- oder Justizministerium verbunden. Seit 1918 wurden die U. meist in Volksbildungsministerien umbenannt. April 1934 wurde ein Reichsministerium für Volksbildung, Unterricht und Wissenschaft errichtet.

Unterrichtswesen. Der geregelte Aufbau des →Unterrichts in einem Volke entsteht in Zeiten später, hochentwickelter Kulturen. Durch das U. wird die unmittelbare Erziehung durch Lebensgemeinschaft und -raum, durch Familie, Stand und Volk ergänzt.

Im Altertum. Die Anfänge eines vom Staate bestimmten U. zeigt Sparta in der gemeinsamen Erziehung der Kinder vom 7. Lebensjahr ab, die vorwiegend unter milit. Gesichtspunkten erfolgte. In Athen gab es seit früher Zeit Schulen zur Erlernung des Schreibens; die Ausbildung der körperl. Fähigkeiten erfolgte in der Palästra. Ausgestaltet wurde das athen. U. im 4. Jahrh. unter sophist. Einfluß; über den Elementarschulen baute sich das höhere U. unter Leitung von Rhetoren oder Philosophen auf, in der Erziehung der →Epheben nahm der Staat die Bildung der 18—20jährigen in seine Hand. Unter griech.-hellenist. Einfluß entwickelte sich seit dem 2. Jahrh. v. Chr. das U. in Rom. Seit der Kaiserzeit suchte auch hier der Staat Einfluß auf die höheren Bildungsanstalten zu gewinnen; er besoldete Lehrer und stattete die philos. Schulen mit besonderen Vorrechten aus.

Dem germanisch-nordischen Kulturkreis war ein gesondertes U. fremd. Im frühen Mittelalter bestehen (in Westeuropa) nur Reste der späträm. Rednerschulen (→Rhetoren) sowie einzelne →Klosterschulen (seit Karl d. Gr. auch Domschulen). Sie dienten fast ausschl. der Heranbildung der Geistlichkeit. Auf diesem Umweg übernahm Nordwesteuropa eine große Zahl von Bildungsgütern, Schulformen und -benennungen aus der späten griech.-röm. Kultur. In der Zeit der →Scholastik entstehen aus den Klosterschulen die vorbereitenden →Lateinschulen sowie das sog. »studium generale«, d. h. ein freies Universitätswesen. Schulsprache ist allein das Lateinische. Das aufblühende Bürgertum der Hansezeit schafft sich in den Städten eigene (lat. und deutsche) Schulen, die von der Geistlichkeit immer unabhängiger werden. Die seit der Reformation entstehenden Schulordnungen einzelner deutscher Länder bringen dann die Grundlage eines weltlichen, der Landeshoheit unterstellten U., das nun auch mehr und mehr auf die unteren Stände ausgedehnt wird. (→Volksschule.)

Die Unterrichtsmethode bestand in mechan. Vor- und Nachsprechen (ohne besondere Ordnung); die Schulzucht war fast ausnahmslos unverständlich roh und barbarisch; das Lehrgut setzte sich zusammen aus einer Jahrhunderte alten Sammlung lat. Schriftsteller, einigen mathem. Kenntnissen zur Berechnung der kirchl. Feiertage (Osterfest!) und etwas Kirchengesang. Die Elementarschulen begnügten sich mit Lesen, Rechnen und wenigen kirchl. Texten.

Im 17. Jahrh. wird auf deutschem und sonstigem mitteleurop. Boden (→Ratke, →Comenius) erstmalig die Frage nach dem Lehrverfahren aufgeworfen: Wie soll gelehrt werden? Die Antworten sind verschieden: durch Anschauung, ohne Zwang, schrittweise, naturgemäß. Seit 1700 findet auch allmählich eine Erweiterung des Lehrstoffes statt. Neben die Lektüre klass. Schriftsteller treten naturkundliche und techn. Unterweisungen (bes. in den vereinzelt entstehenden Realschulen, →Realanstalten), geschichtl., erdkundliche und polit. Stoffe (in den →Ritterakademien), neuere Sprachen (Französisch, Italienisch) und (vereinzelt) Deutschunterricht (Christian →Weise).

Damals begann die Auseinandersetzung zwischen »realistischer« und »humanistischer« Erziehung. Jene war auf Wohlfahrt und Nutzen gerichtet, empfing Anregungen vor allem von Rousseau und erreichte ihren ersten Höhepunkt im →Philanthropismus (→Basedow 1). Auch die Bürger-, Real-, Fach- und »Arbeits«-Schulen der folgenden Zeit wollten »realistische« Bildung vermitteln. Der →Neuhumanismus dagegen erstrebte harmonische Vollendung der geistigen Persönlichkeit (F. A. Wolf, Joh. Gottfr. Herder, Wilh. von Humboldt) durch Beschäftigung mit dem griech.-röm. Geistesgut. Der Humanismus beherrscht seither die Gymnasien (→Gymnasium), die in den deutschen Ländern seit 1800 staatlich vereinheitlicht werden.

Pestalozzi wies allen Schulen die Aufgabe reiner »Menschenbildung« zu, bes. auch den →Volksschulen, deren Unterrichtsmethode er ausbildete. Seither steht das Volksschulwesen weithin unter dem Einfluß von Pestalozzis Ideen.

Das U. wurde im 19. Jahrh. neu geregelt, jedoch in den einzelnen deutschen Ländern in verschiedener Weise. Auch nach der Reichsgründung 1871 blieb die Schulgesetzgebung den Bundesstaaten überlassen. Die Realschulen wurden im allgemeinen erst nach 1900 ausgebaut. Seither bestehen als gleichberechtigte höhere Schulen: das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule, nach 1925 auch die Deutsche Oberschule. Das (meist private) Mädchenschulwesen (→Mädchenbildung) wird z. T. erst im 20. Jahrh. dem staatl. U. eingeordnet. Es gliedert sich in Volks-, Mittelschulen, Lyzeen mit Oberlyzeen und Studienanstalten.

Ein Lehrerstand mit geregelter Fachausbildung entsteht erst sehr spät. Für Volksschullehrer werden vereinzelt seit 1700 (Gotha 1698), hauptsächlich aber im 19. Jahrh. in den meisten deutschen Ländern → Seminare (2) gegründet, die z. T. in jüngster Gegenwart durch pädagogische Hochschulen und Institute ersetzt wurden, teilweise heute noch bestehen (Bayern, Württemberg). Die Ausbildung der Gymnasiallehrer erfolgte seit dem Neuhumanismus durch ein sprachlich-historisches Universitätsstudium. (→Lehrer.)

Die neuere **Schulreformbewegung** im Reich (→ Schulreform) hat vornehmlich drei Ziele:

1) Die Vereinheitlichung unseres zersplitterten U. (→Einheitsschule.) Nach dem Fortfall der Landeshoheiten (1934) wird das U. der Reichsgesetzgebung unterstellt und wesentlich vereinfacht werden.

2) Die Verminderung des mannigfaltigen Wissensstoffes (»didaktischer →Materialismus« 2) und die stärkere Betonung der körperlich-rassischen, charakterlich-sozialen und polit. Ertüchtigung der Ju-

gend. Eine gründliche Neuordnung iſt auch hier von der Regierung Hitler beabſichtigt.

3) Die Verbeſſerung des **Lehrverfahrens** (→Unterricht). Über das U. der einzelnen Länder vgl. die länderkundlichen Art., 13). (→Pädagogik, →Schule.)

Heubaum: Geſchichte des deutſchen Bildungsweſens, Bd. 1 (1905); Barbagallo: Lo stato e l'istruzione pubblica nell'impero Romano (1911); E. Ziebarth: Aus dem griech. Schulweſen (2. Aufl. 1914); Paulſen: Geſchichte des gelehrten Unterrichts, Bd. 2 (3. Aufl. 1919—21); Krieck: Bildungsſyſteme der Kulturvölker (1927), Menſchenformung (2. Aufl. 1933); Handb. der neuzeitl. Unterrichtspraxis, hg. v. Pixberg und Premer (1929); Hehlmann: Geſch. der Erziehungswiſſenſchaft (1933); Hiller: Die »Deutſche Schule« (4. Aufl. 1933); Kerſchenſteiner: Theorie der Bildungsorganiſation (1933). — Monumenta Germaniae paedagogica, hg. v. Kehrbach u. a. (ſeit 1886); Weidmanniſche Taſchenausgaben von Verfügungen der Preuß. Unterrichtsverwaltung (ſeit 1923).

Unterſalpeterſäure, unrichtige Bezeichnung von →Stickſtoffdioxyd, das bei Berührung mit Waſſer unter Bildung von Stickoxyd und Salpeterſäure ſauer reagiert.

Unterſalpetrige Säure, chem. Formel $H_2N_2O_2$, eine aus dem Silberſalz (Silberhyponitrit) mit Chlorwaſſerſtoffäther herſtellbare Säure, die aus weißen, bei Berührung explodierenden Kriſtallblättchen beſteht. Die wäßrige Löſung, die Jodkaliumſtärke blau färbt, zerfällt langſam in Stickoxydul und Waſſer. Die Löſungen der Salze **(Nitroſylſalze, Hyponitrite)** entſtehen aus Natrium- oder Bariumnitritlöſung durch Reduktion mit Natriumamalgam.

Unterſatz, 1) in der Logik →Schluß 3).

2) Als Orgelregiſter eine gedeckte Stimme im 32-Fußton von dunklem Klang; früher auch die Bezeichnung für tiefe Reihen der Prinzipalfamilie.

Untersberg, vorgeſchobener Gebirgsſtock der Berchtesgadener Alpen in den Salzburger Kalkalpen (→Oſtalpen), erhebt ſich 11 km ſüdſüdweſtl. von der Stadt Salzburg an der Grenze von Oberbayern (Karte 53, AB 3 und 50 b ①; Tafel Öſterreich I, Abb. 6) und bildet ein ſteil aufſteigendes Dreikant, das an der Grundfläche etwa 44 km im Umfang mißt und durch eine 1400—1500 m hohe, 10 qkm große Hochebene abgeſtutzt wird. Die höchſten Gipfel ſind der Berchtesgadener Hochthron (1974 m), der Salzburger Hochthron (1853 m) und das Geiereck (1801 m). Der U. iſt berühmt durch ſeine Marmor- und Kalkſteinbrüche, ſeine reiche Flora und ſeine Klüfte und Höhlen. Im U. ſollte der Sage nach Kaiſer Karl d. Gr. ſchlafen. (→Kaiſerſage.)

Unterſcheidungsjahr, im Kirchenrecht ſvw. → Diskretionsjahr.

Unterſcheidungslehren, Bezeichnung für diejenigen Lehren der einzelnen Konfeſſionen, in denen ihre verſchiedene Auffaſſung beſ. deutlich hervortritt. (→Konfeſſionskunde.)

K. Graul: Die U. der verſchiedenen chriſtl. Bekenntniſſe (13. Aufl. 1899).

Unterſcheidungszölle, →Zölle.

Unterſchenkel, →Bein 2).

Unterſchenkelgeſchwür, →Krampfader.

Unterſchiebung, ſvw. →Kindesunterſchiebung.

Unterſchied, das vorfindbare Unähnliche und Ungleiche bei einander verwandten Dingen. **1)** In der Logik der Inbegriff derjenigen Merkmale, die in dem niedrigeren und nicht im dazugehörigen höheren Begriff enthalten ſind, z. B. in der Biologie der U. zwiſchen Gattung und Art. Der U. gehört zu den →Prädikabilien.

2) In der Mathematik ſvw. →Differenz.

Unterſchiedsſchwelle, Unterſchiedsempfindlichkeit, →Reizſchwelle.

Unterſchiff, die unterſten Räume in einem Schiff.

Unterſchlächtig, →Waſſerräder.

Unterſchlag, in der Weberei die unter dem Gewebe wirkende Schützenſchlagvorrichtung.

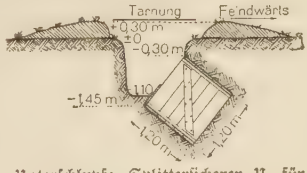
Unterſchlagung [von mhd. underslahen 'zur Seite legen'], **Unterſchleif, Veruntreuung, Defraudation** [lat.], die wiſſentliche rechtswidrige Zueignung einer fremden beweglichen im Beſitz oder Gewahrſam des Täters befindlichen Sache. Die U. unterſcheidet ſich vom →Diebſtahl dadurch, daß keine Beſitzentziehung (Wegnahme) erfolgt, ſondern der Täter bereits Gewahrſam an der Sache hat, ſei es auch durch Fund **(Funddiebſtahl).** Die U. iſt vollendet durch jede Handlung, die die Abſicht der Verwendung für eigene Zwecke zum Nachteil des Eigentümers kundgibt. Die einfache U. wird nach StGB. § 246 mit Gefängnis bis zu drei Jahren beſtraft; iſt die Sache dem Täter anvertraut, mit Gefängnis bis zu fünf Jahren. Bei mildernden Umſtänden kann auf Geldſtrafe erkannt werden. Auch der Verſuch iſt ſtrafbar. Für U. gegen Verwandte, Lehrherrn, Dienſtherrſchaft gelten dieſelben milderen Vorſchriften wie beim →Familiendiebſtahl und →Hausdiebſtahl (§ 247 StGB.). Neben Gefängnis kann auf Verluſt der bürgerl. Ehrenrechte erkannt werden (StGB. § 248). Beſ. ſtreng (in Verbindung mit falſcher Buchführung bis zu zehn Jahren Zuchthaus) wird die U. amtlich empfangener oder verwahrter Gelder und Sachen durch Beamte **(Malverſation, Kaſſenverbrechen)** nach §§ 350, 351 StGB. geahndet. Erſatzbereitſchaft ſchließt die Strafbarkeit nicht aus. Die rechtswidrige Verfügung von Kaufleuten über hinterlegte fremde Wertpapiere iſt als Depotbruch (→Depot 1) ſtrafbar.

Nach öſterreichiſchem Recht wird wegen Veruntreuung derjenige beſtraft, der ein ihm anvertrautes Gut vorenthält oder ſich zueignet. Bezieht ſich die Veruntreuung auf ein Gut, das vermöge öffentl. Amtes oder beſonderen obrigkeitlichen Auftrages anvertraut iſt, und beläuft ſich der Betrag auf mehr als 25 *S* oder überſteigt die Schadensſumme 250 *S*, ſo iſt wegen Verbrechens mit ſchwerem Kerker bis zu zehn Jahren zu beſtrafen (§§ 181, 183 StGB.), in den übrigen Fällen wegen Übertretung mit ſtrengem Arreſt bis zu ſechs Monaten.

Der Schweizer Strafgeſetzentwurf von 1918 beſtraft die U. in Art. 122, 123, jedoch ohne Begünſtigung der gegenüber Verwandten begangenen U.

Draheim: Untreue und U. (1901); Graf von Gleispach: Veruntreuung vertretbarer Sachen, Bd. 1 (1905); Thode: Die ſog. U. vertretbarer Sachen (1926); Kohlrauſch im Handwörterbuch der Rechtswiſſenſchaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elſter, Bd. 6 (1929); Schwinge und Siebert: Das neue Untreuestrafrecht (1933).

Unterſchlagungsverſicherung, eine Art der →Kautionsverſicherung gegen Verluſte, die der Verſicherungsnehmer durch Diebſtahl oder Unterſchlagung ſeitens ſeiner Angeſtellten erleidet. Die U. hat nur in England und den Ver.St.v.A. größere Ausdehnung gewinnen können.



Unterſchlupf: Splittерſicherer U. für 2 Mann in der vorderen Grabenwand.

Unterſchlupf, in der Feldbefeſtigung mit Bauſtoffen einfachſter Art, Brettern, Bohlen, Schurzholz o. dgl., hergeſtellte ſplittерſichere, kleine Schutzräume für einen oder mehrere Schützen, im erſteren Falle auch **Fuchsloch** genannt. (→Unterſtand.)

Feldbefeſtigungsvorſchrift, Tl. 2 (1928).

Unterſchmecks, Badeort in der Slowakei, →Alt-

Unterschneiden, im Bauwesen das teilweise Vertiefen der Unterseite eines Gesimses, wodurch die sog. →Wassernase entsteht.

Unterschrift, der unter eine Urkunde als Zeichen der Vollziehung eigenhändig gesetzte Name des Ausstellers. Durch die U. wird nach § 126 BGB. das Erfordernis der Schriftlichkeit erfüllt. Eine mechan. Herstellung der U. genügt nur, wenn sie ausdrücklich zugelassen ist, z. B. bei Inhaberschuldverschreibungen (§ 793 BGB.), Aktien (§ 181 HGB.). Steht die Echtheit der U. fest, so begründet eine Privaturkunde (→Urkunde) vollen Beweis dafür, daß der Aussteller die darin enthaltene Erklärung abgegeben hat; nicht bewiesen werden jedoch damit Zeit und Ort der Ausstellung (§ 416 ZPO.).

Betreffend Firmenunterschrift →Unterzeichnung; über faksimilierte U. →Faksimile.

H. Lehmann: Die U. im Tatbestand der schriftl. Willenserklärung (Bonner Diss., 1904); Damme: U. des Vertreters mit dem Namen des Vertretenen (Deutsche Juristenzeitung, Jahrg. 12, 1907); Lindemann: Der gesetzl. Schriftzwang in der Rechtsprechung des Reichsgerichts (Ztschr. Das Recht, Jahrg. 17, 1913).

Unterschriftskontrolle, eine Sicherheitsmaßnahme im Bankwesen. Die Unterschriften der Bankkunden und ihrer zeichnungsberechtigten Vertreter werden bei der Bank hinterlegt, damit bei Bankaufträgen, Scheckausschreibungen, Quittungsleistungen usw. die Richtigkeit der darauf gesetzten Unterschriften geprüft werden kann.

Unterschubfeuerung, bei Dampfkesseln die Förderung des Brennstoffes unter die glühende Brennstoffschicht mit mechan. Mitteln, bes. für gasreiche Kohle geeignet, wobei die Verbrennungsluft durch Unterwindgebläse zugeführt wird.

Unterschwefelsäure, sow. Dithionsäure, →Polythionsäuren.

Unterschweflige Säure, dithionige Säure, chem. Formel $H_2S_2O_4$, eine sehr leicht zersetzliche und daher in freiem Zustande unbekannte Säure. Ihr Natriumsalz, **unterschwefligsaures Natrium** oder **Natriumhyposulfit,** $Na_2S_2O_4 \cdot 2H_2O$, wird erhalten, wenn Zinkstaub und schweflige Säure in einer Kohlensäure-Atmosphäre auf Natriumbisulfitlösung einwirken. Es dient unter dem Namen Blankit als Reduktionsmittel in der Färberei, Bleicherei und Zeugdruckerei; sein Additionsprodukt mit Formaldehyd ist der demselben Zwecke dienende Rongalit.

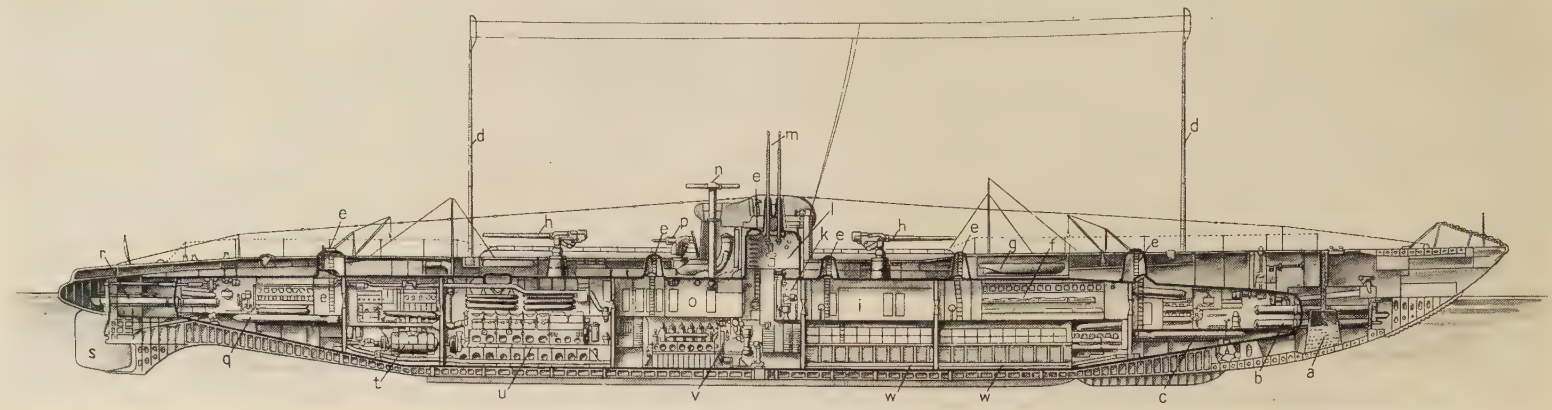
Untersee, Teil des →Bodensees.

Unterseeboot, U-Boot (hierzu Tafel), ein Fahrzeug, das unter Wasser fahren kann. Der Hauptzweck der U. ist der Unterwassertorpedoangriff und das Legen von Minen in solchen Gegenden, die von den eigenen Überwasserfahrzeugen nicht befahren werden können. Weiter werden U. im Handelskrieg, im Sicherheits- und im Aufklärungsdienst der Flotten und in der Küstenverteidigung verwandt. Die U. haben, abgesehen von der besonderen Klasse der →Unterseebootskreuzer, im allgemeinen eine Länge von 60—80 m und eine Wasserverdrängung von 300 bis etwa 1500 t. Die Besatzung besteht aus 40—50 Mann. Die Armierung umfaßt 2—6 Torpedoausstoßrohre und 1—2 Geschütze (5—15 cm). Die Überwassergeschwindigkeit beträgt bis zu 17 sm, die Unterwassergeschwindigkeit bis zu 10 sm.

Um die erforderliche Widerstandsfähigkeit gegen den erhöhten Wasserdruck in größeren Tiefen sowie eine ausreichende Stabilität, Manövrierfähigkeit und Fahrgeschwindigkeit unter Wasser zu besitzen, muß das U. in Bauart und Schiffsform wesentlich von den Überwasserschiffen abweichen. Es besteht aus einem zylindrischen, starkwandigen, in mehrere Abteilungen geteilten Druckkörper, dem eigentl. Schiffskörper, der alle Einrichtungen zur Über- und Unterwasserfahrt und Unterbringung der Besatzung enthält, und der darum liegenden Hülle, die den zum Tauchen erforderlichen Wasserballast sowie die Öltanks und Torpedoausstoßrohre aufnimmt. Der Antrieb geschieht bei der Überwasserfahrt durch sechs- bis achtzylindrige Dieselmotoren; sie dienen durch Antrieb der während der Überwasserfahrt als Dynamomaschine wirkenden Elektromotoren auch zum Aufladen der Akkumulatoren, die bei der Unterwasserfahrt die elektrische Kraft für den Antrieb der Elektromotoren liefern. Das Tauchen erfolgt durch Fluten der den Druckkörper umgebenden Tauchtanks und durch gleichzeitige Schräglage der am Bug und Heck angebrachten Horizontalruder, die das Boot mit Hilfe des Fahrtstromes nach unten drücken. Zum Auftauchen wird unter entsprechender Umlegung der Horizontalruder das Wasser mittels Preßluft aus den Tauchtanks wieder herausgedrückt. Bei der Unterwasserfahrt in geringer Tiefe (bis zu etwa 11 m) erfolgt die Beobachtung aus dem Boot durch →Sehrohre. Während des Tauchens reicht im allgemeinen die im Bootsinnern vorhandene Luft ohne besondere Maßnahmen mehrere Stunden aus. Zur Bindung der sich entwickelnden und freiwerdenden Kohlensäure verwendet man Kalipatronen. Als Reserve zur Ergänzung des verbrauchten Sauerstoffs werden Sauerstoffflaschen mitgeführt. Die Geschütze sind an Deck aufgestellt und bleiben bei der Unterwasserfahrt unverändert dort stehen (Tafel Kriegsschiff VIII, Abb. 6).

Geschichtliches. Nachdem schon 1624 von dem Holländer Cornelius Drebbel, 1774 von dem Engländer Day, 1801 von dem Amerikaner Fulton, 1851 von dem Deutschen →Bauer (17) Versuche zur Herstellung von Unterwasserfahrzeugen unternommen worden waren, wandte sich auf Grund der Erfolge eines 1885 nach den Plänen des schwed. Ingenieurs Nordenfelt erbauten U. die franz. Marine mit großem Eifer der Entwicklung des Unterseebootbaus zu, da sie in dem U. eine bes. wirksame Waffe für ihre Küstenverteidigung gegen England sah. In rascher Folge entstanden in Frankreich U. verschiedenster Größen (zwischen 70 und 400 t) mit Dampfmaschinen, Explosions- und Verbrennungsmotoren und mit elektrischem Antrieb. 1900 begannen auch die Ver.St.v.A. (Privatwerft Lake & Holland) den Bau von U.; 1902 kaufte England amerik. Hollandboote. In den folgenden Jahren nahmen alle größeren Seemächte den Unterseebootsbau auf, da die Bedeutung der Waffe und ihr milit. Wert sich immer deutlicher zeigten, wenn auch noch große techn. Schwierigkeiten zu überwinden waren. Die hergestellten Boote waren teils Einhüllenboote, bei denen die Tauchtanks und die Brennstofftanks im Druckkörper lagen, teils Zweihüllenboote, damals als **Tauchboote** bezeichnet, bei denen die Tauchtanks außen um den Druckkörper gelagert waren. In der Weiterentwicklung der U. wurde der Bau der Einhüllenboote dann aufgegeben, während das Tauchboot sich durchsetzte und nun allgemein als U. bezeichnet wurde. Die Bewaffnung dieser U. bestand vorerst ausschl. aus Torpedos. In der kaiserl. Marine wurde das erste U. (»U 1«; 238 t) 1906 in Dienst gestellt. Bis 1910 wurden weitere 16 Boote in Auftrag gegeben. Einen großen Fortschritt brachte der Einbau betriebssicherer Dieselmotoren i. J. 1910, die die bis dahin verwendeten Petrolmotoren in ihren Leistungen weit übertrafen. Die Flottennovelle von 1912 sah einen jährlichen Neu-

Unterseeboot I.



1

2

3

4

5

1. Längsschnitt durch den deutschen U-Kreuzer »U 139« (1918; 92 m Länge, 9 m größte Breite, Geschwindigkeit 15,8 sm aufgetaucht, 7,6 sm untergetaucht, Fahrbereich 20000 sm, Tauchtiefe 75 m, zwei 15-cm und zwei 8,8-cm-Geschütze, sechs Torpedorohre): a Kettenkasten mit Ankerkette, b, c vorderer Torpedoraum, b Torpedo-Ausstoßrohre, c Reservetorpedos, d umlegbarer Antennenmast, e Einsteigluke, f Mannschaftsraum, g Beiboot, h 15-cm-Geschütz, i Offiziers-Wohnraum, Funkraum, k Zentrale mit Kreiselkompaß, Steuerstand, Sehrohrwinde, l Kommandoturm mit Sehrohren, m Sehrohre, n Entfernungsmesser, o Küche, Kühlraum, p 8,8-cm-Geschütz, q, r hinterer Torpedoraum, q Reservetorpedos, r Torpedo-Ausstoßrohre, s Hauptruder, t Maschinenraum mit Haupt-Elektromotor für Unterwasserfahrt, Hauptschalttafel usw., u Maschinenraum mit Dieselmotor für Überwasserfahrt, v Hilfsmaschinenraum mit Hilfsdieselmotor zum Antrieb von Hauptlüfter, Kaltluftmaschine, Turbogebläse, Munitionsaufzug usw., w Akkumulatoren-Batterie für Unterwasserfahrt. **2.** Deutsches U-Boot »U 9« (Weddigens Boot). **3.** Deutsches U-Boot »U C 30« (Minen-U-Boot). **4.** Handels-U-Boot »Deutschland« (später »U 155«) bei Rückkehr von der ersten Fahrt nach Amerika. **5.** Deutsches U-Boot bei Sturm vor Helgoland.

1

2

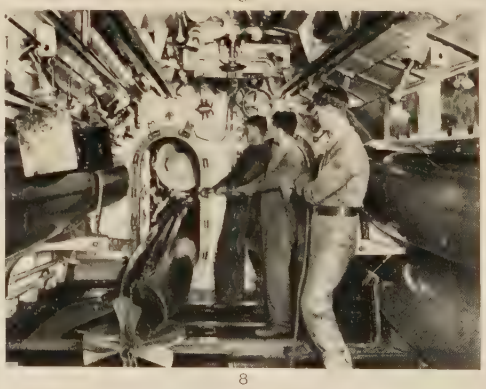
3

4

5

6

7


8

1. Versenkung des engl. Dampfers »Falaba« durch Torpedoschuß von »U 28« (März 1915 in der Irischen See). 2. Deutsche U-Boot-Mannschaft am 8,8-cm-Geschütz 3. Engl. U-Boot »M 3« mit 30-cm-Geschütz. 4. Engl. U-Boot »M 2« mit Wasserflugzeug und Katapult. 5. Engl. Unterseeboots-Kreuzer XI (das größte U-Boot der Welt) mit vier 14-cm-Geschützen in zwei Panzertürmen. 6. Stapellauf des engl. U-Boots »Pandora« (vorn die Öffnungen der Torpedo-Ausstoßrohre, an der Seite der eine Tauchtank). 7. Engl. U-Boot »H 33« beim Auftauchen. 8. Torpedoraum eines engl. U-Bootes.

bau von 6 U. und das Erreichen eines Gesamtbestandes von 72 U. vor. Der Tonnengehalt war inzwischen auf 650 t, der Fahrbereich auf 5000 sm gewachsen. Die Höchstgeschwindigkeit über Wasser wurde auf 15 sm gebracht und das Torpedokaliber von 45 auf 50 cm gesteigert. Die artilleristische Bestückung bestand von »U 21« ab aus einem 8,8-cm-Geschütz; die älteren U. wurden später mit Beginn des Unterseeboothandelskrieges entsprechend ihrer Tragfähigkeit ebenfalls mit Geschützen versehen. Von den bei Beginn des Weltkrieges fertiggestellten U. (Deutsches Reich 28, England 77, Frankreich 55, Ver.St.v.A. 38) konnten nur 24 deutsche und 17 englische als Hochsee-Unterseeboote angesehen werden. Der Weltkrieg hat der Entwicklung des U. dann einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Außer den gewöhnlichen U. (mit etwa 800—1100 t) und →Unterseebootskreuzern baute das Deutsche Reich für den Krieg von der flandr. Küste aus noch besondere, kleine U. (bis etwa 500 t): U.B.-Boote und U.C.-Boote (die letzteren auch zum Legen von Minen eingerichtet; Tafel Mine II, Abb. 1). Die größeren U. waren zu Unternehmungen von über einmonatiger Dauer befähigt. Z. B. war »U 53« unter Kapitänleutnant Rose von Helgoland nach den Ver.St.v.A. und zurück ohne irgendeine Ergänzung im Sept./Okt. 1916 41 Tage unterwegs mit einer Fahrtstrecke von 7550 sm. Im ganzen wurden im Kriege 1914—18 371 deutsche U. in Dienst gestellt (320 an der Front); davon gingen 178 vor dem Feinde verloren. Durch deutsche U. wurden versenkt oder durch die von den U. gelegten Minen gingen unter: 11 Linienschiffe, 1 Flugzeugträger, 12 Panzerkreuzer, 3 Kleine Kreuzer, 1 Monitor, 17 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 8 U., 4 Minenleger, 3 Kanonenboote, 14 Minensucher und sonstige kleinere Fahrzeuge, 34 Hilfskreuzer und 18716982 Brutto-Reg.-T. (davon 10694843 engl.) Handelsschiffstonnage. Nach dem Weltkrieg haben die U. neben der artilleristischen und Torpedobewaffnung allgemein eine Anzahl von Minen an Bord bekommen.

Durch den Versailler Vertrag, Art. 191, ist der Bau und Erwerb von U., auch für Handelszwecke, dem Deutschen Reich verboten worden. (→Handelsunterseeboote.)

Das U-Boot als Kriegs- und Handelsschiff. Hg. v. Jul. Küster (3. Aufl. 1917); A. Michelsen: Der U-Bootskrieg 1914—18 (1925); Alb. Gayer: Die deutschen U-Boote in ihrer Kriegführung 1914—18 (Heft 1—4; Heft 1—3 in 2. Aufl.; 1930); Heft 4, 1930; Herm. Bauer: Das U. (1931); A. Spindler: Der Handelskrieg mit U-Booten (3 Bde., 1932—34); Weyer: Taschenbuch der Kriegsflotten, Jahrg. 28 (1934).

Unterseebootsabwehr, die Abwehr gegen Angriffe durch U-Boote. Im Weltkrieg erfolgte die Bekämpfung der U-Boote in erster Linie durch Geschütze, →Wasserbomben, sodann unmittelbar durch Rammen sowie durch →Sperren (1). Zur Erschwerung der Angriffe wurden Zickzackkurse gefahren. Die Handelsschiffe wurden zur U. ebenfalls mit Geschützen ausgerüstet und in Geleitzügen gesammelt. Die Schiffsverbände und Geleitzüge wurden durch leichte Seestreitkräfte (Kleine Kreuzer, Zerstörer, Motorfahrzeuge) gesichert, die mit Wasserbomben und →Unterwasserhorchgerät ausgerüstet waren. Auf den Haupthandelsstraßen wurden ferner →Unterseebootsfallen verwendet.

Unterseebootsblockade, →Unterseebootskrieg.

Unterseebootsfalle, Bezeichnung für Dampfer und Segelschiffe, die im Weltkriege zum Kampfe gegen deutsche U-Boote mit verdeckt aufgestellten Geschützen ausgerüstet wurden. Der Überfall der U-Boote durch die Besatzungen der U. wurde im allgemeinen in der Weise durchgeführt, daß die Besatzung der U., nachdem das U-Boot durch Signal die Ausschiffung der Mannschaft befohlen hatte, sich bis auf die an Bord versteckt gehaltene Geschützbedienung in ihre Schiffsboote begab und von Bord ablegte. Bei Annäherung des aufgetauchten U-Bootes an die U. wurden dann die Geschütze freigemacht und das U-Boot auf kurze Entfernung unter Feuer genommen.

Unterseebootshebeschiff, →Unterseebootsmutterschiff.

Unterseebootsjäger, schnellfahrende, seefähige Motorfahrzeuge, die, mit leichten Geschützen, Wasserbomben und Unterwasserhorchgerät ausgerüstet, als Bewachungsfahrzeuge vor den Häfen und in den Küstengewässern stehen und zum Auffinden und Vernichten von feindlichen U-Booten verwendet werden.

Unterseebootskreuzer, ein bes. großer Typ von Unterseebooten mit einer Wasserverdrängung etwa von 2000 t an, größerer Seefähigkeit, größerer Schnelligkeit und größerem Fahrbereich, der sie bes. zum Handelskrieg in entfernter liegenden Seegebieten befähigt. Im Weltkrieg wurden die deutschen U. im Atlant. Ozean in den Küstengewässern der Ver.St.v.A. und im Gebiet der Kapverdischen Inseln verwandt. Die Wasserverdrängung der U. beträgt gegenwärtig bis zu 3300 t, ihre Länge 90—120 m und ihre Besatzung bis zu 150 Mann. Sie tragen eine artilleristische Bestückung bis zu zwei 30,5-cm-Geschützen, eine Torpedobewaffnung bis zu 15 Torpedoausstoßrohren und im allgemeinen auch eine größere Anzahl von Minen. Ihre Überwassergeschwindigkeit beträgt bis 18 sm, unter Wasser bis zu 10,5 sm. Sie haben im Handelskrieg ähnl. Aufgaben zu erfüllen wie die Kleinen Kreuzer, während den kleinen Unterseebooten mehr die Aufgaben der Torpedoboote zufallen.

Unterseebootskrieg, die in Verbindung mit den übrigen Seestreitkräften oder unabhängig von ihnen durchgeführten Kampfhandlungen der U-Boote. Die einfachste Form des U. besteht in der Aufstellung einzelner U-Boote an solchen Punkten, an denen gegnerische Seestreitkräfte zu erwarten sind, z. B. an engen Ein- oder Durchfahrten. Gesteigerte Erfolgsaussichten ergeben sich beim Zusammenarbeiten einer größeren Anzahl von U-Booten, die weite Seeräume absuchen. Gute Angriffsmöglichkeiten sind für die U-Boote ferner bei einer Verwendung in Verbindung mit Kreuzerverbänden oder der Flotte bei großen Unternehmungen zu erwarten. Hierbei werden die vom Feinde zu nehmenden Kurse durch starke U-Boots-Linien in vorgeschobenen Stellungen besetzt. Die Verwendung der U-Boote im Aufklärungsdienst wird naturgemäß durch die geringe Sehhöhe der U-Boote über Wasser und den Zwang, zur eigenen Sicherheit tauchen zu müssen, begrenzt bleiben. Für eine Blockade der feindlichen Küste muß die zu blockierende Küste in Abschnitte geteilt und je nach der Wichtigkeit mit mehr oder weniger vielen U-Booten, bei entfernteren Küstengebieten mit U-Boots-Kreuzern dauernd besetzt bleiben. Für eine derartige Unterseebootsblockade ist das schwer sichtbare und überraschend auftretende U-Boot bes. geeignet, ebenso zum Legen von Minensperren in feindlichen Gewässern. Weiter kommt in Betracht die Beschießung von militärischen oder Industrieanlagen an feindlichen Küsten sowie die Beförderung von Personen, Kriegsmaterial, Nachrichten in Gegenden, die anders zur Zeit nicht zu erreichen sind. (→Handelsunterseeboote.)

Im Weltkrieg fanden die deutschen U-Boote ihre Hauptverwendung im **Unterseebootshandelskrieg,**

der die Unterbindung jeder feindlichen Zufuhr über See bezweckte. Er ist von den Gegnern als angeblich völkerrechtswidrig scharf angegriffen worden. Die deutsche Regierung stand demgegenüber auf dem Standpunkt, daß er sowohl den Feinden wie den Neutralen gegenüber seine Berechtigung hatte als Vergeltungsmaßnahme gegen die schweren Verletzungen des Seekriegsrechts durch England und gegen die Duldung dieser Verletzungen durch die Neutralen. Die Voraussetzung der Londoner Seerechtsdeklaration von 1909, daß ein Handelsschiff unbewaffnet sei und daher einem Kriegsschiff keinen Widerstand leisten könne, war durch die Ausrüstung der engl. Handelsschiffe mit Geschützen beseitigt. Die U-Boote mußten damit auch die Berechtigung haben, das bewaffnete Handelsschiff ohne weiteres als Kriegsschiff zu betrachten und anzugreifen. Auch England hat im Weltkrieg in der Ostsee, der Adria und dem Marmarameer, also in den Meeren, die ihm für Überwasserschiffe verschlossen waren, den Unterseebootshandelskrieg in gleicher Weise geführt. Ebenso haben engl. Fachleute, wie der Großadmiral Lord Fisher, schon vor dem Weltkrieg die Versenkung von Handelsschiffen durch U-Boote anerkannt und die Bewaffnung der engl. Handelsschiffe als eine unglückliche Maßnahme gekennzeichnet, die rücksichtsloses Vorgehen der U-Boote rechtfertigte. Nach dem Krieg ist in engl. und franz. Fachblättern die Berechtigung und die Korrektheit des deutschen Vorgehens anerkannt worden. Die Form, in der der Unterseebootshandelskrieg bes. mit Rücksicht auf die Ver.St.v.A. und die Neutralen aus polit. Gründen teils als U. nach der Prisenordnung, teils als uneingeschränkter U. geführt wurde, hat seine Wirkung so stark abgeschwächt, daß der Feind damit nicht niederzuringen war. Nur die schärfste Blockade der Küsten Englands, Frankreichs, Rußlands, Salonikis und des Suezkanals, in der alle dem Kriegszweck dienenden Mittel voll ausgenutzt worden wären, hätte auch nach der heutigen Ansicht der Gegner zum Erfolg geführt.

Michelsen: U-Bootskrieg 1914—18 (1925); Otto Groos: Seekriegslehren im Lichte des Weltkrieges (1929); Herm. Bauer: Das Unterseeboot (1931); Spindler: Der Handelskrieg mit U-Booten (3 Bde., 1932—34).

Unterseebootsmutterschiff, Unterseebootshebeschiff, ein Fahrzeug, das teilweise als Dockschiff (→Dock) gebaut ist und zur Unterstützung der U-Boote mit allen Hilfsmitteln und Rettungsvorrichtungen für havarierte oder gesunkene U-Boote ausgerüstet ist.

Unterseekreuzer, sow. →Unterseebootskreuzer.

Unterseen, Stadt im schweiz. Kanton Bern, → [Interlaken.

Untersimm, →Fischereigerät.

Unterstaatssekretär, in Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, auch in der preußischen Monarchie Bezeichnung für den mit der allgem. Vertretung des Ministers betrauten Beamten, im Kaiserreich entsprechend für den Vertreter des →Staatssekretärs. Im republikanischen Deutschland (Reich und Länder) ist, nachdem für das Reich an die Stelle der Staatssekretäre Minister getreten waren, die Amtsbezeichnung U. durch **Staatssekretär** ersetzt worden.

In Frankreich ist der U. (sous-secrétaire d'état) der einem Minister beigegebene Beamte, dem ein Teil der Verwaltungsgeschäfte übertragen ist und der mit dem Minister die Verantwortlichkeit teilt. Der U. hat Zutritt zu den beiden Kammern, er kann an deren Beratungen teilnehmen.

Unterstand, im Befestigungswesen Raum für Mannschaften, Schießbedarf, Gerät usw., je nach Zeit, Lage und Verwendungszweck splittersicher, schußsicher oder bombensicher eingedeckt. Der →Unterschlupf in der Feldbefestigung kann durch Ausbau und Verstärkung zum U. werden.

Unterstand.

Feldbefestigungsvorschrift, Tl. 2 und 3 (1928; Neudr. 1931/32).

Unterständig, →Blüte.

Unterständigkeit, fehlerhafte Stellung der Vorderbeine bei Pferden und Rindern: die Beine stehen nicht senkrecht unter dem Rumpf, sondern sind nach hinten gerichtet (stehen »unter dem Leib«).

Unterstation, eine in der Nähe des Verbrauchsgebiets errichtete elektrische Gleichstrom- oder Umformeranlage, die entweder dazu dient, die Spannung zu regeln oder zu unterteilen (Deckung des Spannungsverlustes von der Zentrale zur U., Herstellung eines Dreileitersystems) oder den zugeführten Einphasen- oder Drehstrom in Gleichstrom umzuformen. In Wechselstromnetzen tritt an Stelle der U. das →Umspannwerk.

Untersteiermark, Südsteiermark, der 1919 an Jugoslawien gefallene, durch Drau und Save entwässerte S der alten Steiermark, 6050 qkm groß mit rund ½ Mill. E., darunter (1931) 32000 Deutsche (1910: 76000 Deutsche). Hauptorte sind Marburg an der Drau, Pettau und Cilli.

Die Südgrenze der deutschen Steiermark (Denkschrift d. Akad. Senates der Universität Graz, 1919); Pircegger: Das steir. Draugebiet, ein Teil Deutschösterreichs (1919); Luschin: Die Zerreißung der Steiermark (1921); Hausmann: Südsteiermark (1925); Plachki: Die Deutschen in U. (1928).

Unterstützungswohnsitz, die durch Aufenthalt, Verehelichung oder Abstammung begründete Zugehörigkeit zu einem Ortsarmenverband. In der neuesten deutschen →Armengesetzgebung (3) ist der Grundsatz des Unterstützungswohnsitzes durch den Grundsatz des gewöhnlichen Aufenthaltes ersetzt.

Verordnung über die Fürsorgepflicht. Erläutert von P. A. Baath (9. Aufl. 1933).

Untersuchung, 1) im Strafprozeß der Inbegriff aller auf die Entdeckung einer Straftat und die Überführung des Täters gerichteten behördlichen Maßnahmen.

2) Im Handelsverkehr ist die U. zur Feststellung von Warenmängeln durch Gesetz bes. vorgeschrieben beim →Handelskauf, falls das nach ordnungsmäßigem Geschäftsgang tunlich ist (§ 377 HGB.), und beim Kauf auf Probe (→Kauf; § 495 Abs. II BGB.).

3) Die ärztliche U., die der Aufstellung einer →Diagnose dient, umfaßt die Erhebung der Anamnese (Vorgeschichte) und den sog. Status praesens (Untersuchungsbefund): die Feststellung von Größe und Gewicht, Körperbau, Gesichtsausdruck, Hautfarbe, seelischem Verhalten und die genaue Untersuchung der einzelnen Körperorgane.

Untersuchungsausschuß, Parlamentarischer, früher **Enquetekommission** [ākēte-], im Deutschen Reich durch Art. 34 der RV. von 1919 vor-

gesehener Ausschuß, in Anlehnung an Vorbilder in England und in der preuß. Verfassung von 1850. Die Untersuchungsausschüsse können der Feststellung aller Tatsachen dienen, für die der Reichstag zum Zweck einer Stellungnahme eine umfassende Klärung herbeiführen möchte (gesetzgeberisches Material, für die Politik bedeutsame Vorgänge, Vertrauensfrage, Rechte der Minderheit). Der Reichstag hat das Recht und auf Antrag von $^1/_5$ seiner Mitglieder die Pflicht, einen U. einzusetzen. Der U. erhebt in öffentl. Sitzung Beweise. Abschließend erstattet er dem Reichstag Bericht. Entsprechend hatten fast alle deutschen Einzelstaaten Untersuchungsausschüsse vorgesehen.

Nach Art. 53 der österreichischen Bundesverfassung von 1920 konnte der Nationalrat Untersuchungsausschüsse einsetzen. Die Verfassung vom 1. Mai 1934 kennt die Einrichtung eines U. nicht mehr.

Die schweizerische Bundesverfassung sieht keine Untersuchungsausschüsse vor; das Parlament pflegt, wenn es zur Stellungnahme besonderer Abklärungen und Feststellungen bedarf, damit den Bundesrat zu beauftragen.

Übersicht über die bisherige Tätigkeit der Untersuchungsausschüsse des Reichstags im Jahrbuch des öffentl. Rechts, Bd. 9 (1920), Bd. 13 (1925), Bd. 17 (1929); V. Lewald: Recht der parlamentar. Enquete (1922); Heck: Das parlamentar. Untersuchungsrecht (1925); Verhandlungen des 34. deutschen Juristentages (1926); F. Biedermann: Die Untersuchungsausschüsse im deutschen Staatsrecht (Hallesche Diss., 1929).

Untersuchungsgefängnis, das Gefängnis, das zur Aufnahme fluchtverdächtiger Beschuldigter und Angeklagter vor Rechtskraft des Urteils bestimmt ist. Die Behandlung der dort untergebrachten Gefangenen unterscheidet sich von der der Strafgefangenen dadurch, daß der Untersuchungsgefangene in der Regel gesondert von den Strafgefangenen untergebracht wird. Er darf sich ferner Bequemlichkeiten und Beschäftigungen, die seinem Stand und seinen Vermögensverhältnissen entsprechen, auf seine Kosten verschaffen (§ 116 StPO.).

Untersuchungsgericht, nach österr. Recht (§§ 10, 11 StPO.) der Gerichtshof erster Instanz in seiner durch bes. dazu bestellte Mitglieder geübten Tätigkeit als →Untersuchungsrichter. (→Ratskammer.)

Untersuchungshaft, die zur Sicherung der Durchführung des Strafverfahrens gegen einen Beschuldigten verhängte →Haft (1). Die Dauer der U. ist im Strafprozeß an sich unbeschränkt, unterliegt jedoch wiederholten Haftprüfungen im Unterschied von der österr. Kollusionshaft (→Kollusion 2). Dem in U. Genommenen dürfen nur solche Beschränkungen auferlegt werden, die zur Sicherung des Haftzwecks oder für die Gefängnisordnung notwendig sind. Fesselung ist in der U. nur zulässig, wenn der Verhaftete bes. gefährlich ist, oder wenn er einen Selbstmord- oder Fluchtversuch unternommen oder vorbereitet hat. Alle Anordnungen während der U. trifft der Richter (§ 116 der StPO.). Über die Entschädigung bei unschuldig erlittener U. →Entschädigung.

Wegen militärischer Straftaten ist die U. auch zur Aufrechterhaltung der milit. Disziplin zulässig.

Untersuchungsmaxime, svw. →Inquisitionsmaxime.

Untersuchungsprozeß, svw. →Strafprozeß.

Untersuchungsrichter, der die →Voruntersuchung eröffnende und führende Richter. In erstinstanzlichen Strafsachen des Reichsgerichts bestellt der Reichsgerichtspräsident für jede Sache den U. aus den Mitgliedern des Gerichtshofs oder eines andern deutschen Gerichts. Entsprechendes gilt in oberlandesgerichtl. Voruntersuchungen. Hier erfolgt die Bestellung aus den Mitgliedern des Oberlandesgerichts oder der zu seinem Bezirk gehörenden Gerichte. In den übrigen Strafsachen mit Voruntersuchung ist der U. ein auf die Dauer eines Geschäftsjahres durch die Landesjustizverwaltung bestelltes Mitglied des Landgerichts; auf Antrag der Staatsanwaltschaft kann das Landgericht die Voruntersuchung auch einem Amtsrichter übertragen, der mit dem U. nicht den gleichen Amtssitz hat. Über Beschwerden gegen Verfügungen des U. entscheidet die Strafkammer, soweit die Voruntersuchung vor einem höheren Gericht schwebt, der zuständige Strafsenat (§§ 61, 73 GVG., §§ 84—186 StPO.).

Groß: Handbuch für U. (7. Aufl., 2 Bde., 1922); Sontag: Die Erziehung zum U. (Deutsche Juristenzeitung, Jahrg. 31, 1926); Feisenberger im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Untersuchungsverfahren, svw. →Ermittlungsverfahren 1).

Untertan, lat. Subditus, frühere Bezeichnung für Staatsangehöriger in Betonung der Unterworfenheit unter den Herrscher, gegenwärtig nur noch in der Umgangssprache gebräuchlich. Seit dem Übergang zum Verfassungsstaat, der mehr das Mitgliedsverhältnis des U. zum Staat hervorkehrte, ist der Ausdruck U. durch Staatsbürger oder Staatsangehöriger ersetzt worden. An die frühere Lage erinnern noch Ausdrücke wie →Erbuntertänigkeit, Gutsuntertänigkeit, ferner in der Schweiz auch die Bezeichnung Untertanenlande (→Schweiz, Geschichte).

Untertaneneid, svw. →Staatsbürgereid.

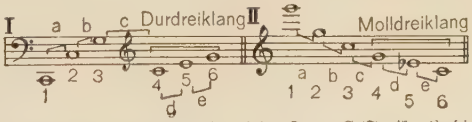
Unter-Tannowitz, tschech. **Dolní Dunajovice,** Markt im tschechoslowak. Bz. Nikolsburg im südwestl. Mähren, hat (1930) 2780 deutsche E., Zementwarenerzeugung.

Untertanschaft, →Staatsangehörigkeit.

Untertaunuskreis, Kr. im preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), hat 525 qkm, (1933) 34 621 E.; Sitz des LdrA. ist Bad Schwalbach.

Unterteutschenthal, Ldgem. im Mansfelder Seekreis des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), westl. von Halle, an den Bahnen Halle-Nordhausen (Bahnhof Teutschenthal 2,2 km vom Ort entfernt) und Teutschenthal-Salzmünde, hat (1933) 2848 meist evang. E.; Arbeiterwohnsitzgemeinde.

Untertöne, die in jedem Ton als vorhanden angenommene, tatsächlich aber nicht hörbare Reihe von Tönen, die den →Obertönen in umgekehrter



Untertöne: I Obertonreihe (2—6) des Tones C (Tonika, 1); die Töne 4, 5, 6 bilden den C-Durdreiklang. II Untertonreihe (2—6) des Tones g^3 (Phonika, 1); die Töne 4, 5, 6 bilden den C-Molldreiklang. a Oktave, b Quinte, c Quarte, d Große Terz, e Kleine Terz. Die Phonika der Untertonreihe steht zur Tonika der Obertonreihe im Dominantverhältnis.

Richtung entspricht. Das Vorhandensein der U. und damit die daraus abgeleitete Erklärung der Mollkonsonanz ist stark bestritten.

H. Riemann: Die objektive Existenz der U. in der Schallwelle (1875), Katechismus der Akustik (1891; 3. Aufl. als Handb. 1921); C. Stumpf: Beiträge zur Akustik und Musikwissenschaft Heft 1 (1898).

Untertürkheim, Vorort von →Stuttgart.

Unteruhldingen, Ldgem. im bad. ABz. Überlingen, am Überlinger See (Dampferstation; Textkarte Bodensee) und an der Bahn Frickingen-U., hat (1933)

394 E. — Bei U. wurden im See Pfahlbauten mit früh- und spätbronzezeitlichen Werkzeugen und Waffen aufgefunden. Zwei Pfahlbauhäuser (Familien- und Gemeindehaus) wurden wiederhergestellt und als Freilichtmuseum ausgestaltet. [Sammlung 2, 1899).

Schumacher: Unteruhldingen (Veröffentl. der Karlsruher

Untervermächtnis, ein Vermächtnis, das einem Vermächtnisnehmer auferlegt werden kann (§ 2186 BGB.).

Unterversicherung, eine Versicherung, bei der die Versicherungssumme zur Zeit des Eintritts des Versicherungsfalls niedriger ist als der Versicherungswert. Sie hat zur Folge, daß der Versicherer im Schadensfall nur im Verhältnis der Versicherungssumme zum Versicherungswert haftet. Wenn z. B. ein Haus im Wert von 100000 *RM* nur mit 50000 *RM*, also dem halben Wert versichert war, so wird bei einem Schaden in Höhe von 50000 *RM* nur in halber Höhe Ersatz geleistet. Die Gefahr der U. kann durch Abschluß einer →Erstschadenversicherung vermieden werden.

Unterveterinär, →Veterinäroffiziere.

Untervölkerung, →Bevölkerung.

Unterwachtmeister, →Unteroffizier.

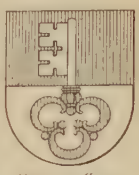
Unterwalden, Kanton der Schweiz, einer der drei Urkantone (Karte 55, EF 3), 767,66 qkm groß, zerfällt in die selbständigen Halbkantone **Obwalden (U. ob dem Wald)** und **Nidwalden (U. nid dem Wald).** Haupterwerbszweige sind Alpwirtschaft, Viehzucht und Obstbau. Von Mineralquellen sind zu erwähnen die Eisenquelle von Schwendikaltbad in Obwalden und die alkal. Schwefelquelle von Roßloch in Nidwalden. Industrie (Zement- und Holzwarenerzeugung) und Handel sind weit verbreitet.

Die Verfassung von Nidwalden (in der Klammer die Angaben für Obwalden) ist vom 27. April 1913 (27. April 1902). Danach sind Nidwalden und Obwalden demokratische Freistaaten (Halbkantone) im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→ Schweiz 9). Alle wichtigen Fragen jedes Halbkantons werden von dessen Landsgemeinde, d. h. der Versammlung aller Stimmberechtigten, entschieden. Der Landrat (in Obwalden Kantonsrat genannt) besteht aus 54 (32) mindestens 20 Jahre alten, vom Volk auf sechs (vier) Jahre gewählten Mitgliedern. Er übt die Gesetzgebung aus. Der Regierungsrat, der aus elf (sieben) von der Landsgemeinde auf drei (vier) Jahre gewählten Mitgliedern besteht, hat die vollziehende Gewalt. Seine beiden Vorsitzenden, Landammann und Landammann-Statthalter (Landstatthalter) werden von der Landsgemeinde auf ein Jahr gewählt. In den schweiz. Ständerat entsendet jeder Halbkanton einen Vertreter, ebenso in den Nationalrat. In beiden Halbkantonen ist die Staatssprache deutsch, die Staatsreligion katholisch.

a) **Obwalden,** 492,9 qkm, umfaßt das Gebiet der Sarner Aa mit den Hochtälern von Lungern und Engelberg, hatte 1930 eine Wohnbevölkerung von 19401 E. (39 auf 1 qkm), darunter 761 Reformierte, der Muttersprache nach neben Deutschen 65 Franzosen und 468 Italiener. Hauptort ist Sarnen.

Land- und Forstwirtschaft. Von der Fläche sind 423,2 qkm = 85,9 % produktives Land: 148,7 qkm Waldungen und 274,5 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Lande sind 10 qkm Gletscher. Nach der Viehzählung von 1926 hat der Halbkanton 490 Pferde, 15470 Rinder, 5180 Schweine, 505 Schafe, 2370 Ziegen und 1784 Bienenstöcke.

Schulwesen. Die 14 Primarschulen (7 Jahre Schulpflicht) zählten 1930/31: 2530 Schüler und 72 Lehrkräfte. Die höheren Schulen (Sarnen staatlich und Engelberg privat; Lehrerinnenseminar Kloster Melchthal) sind Ordensleuten anvertraut.

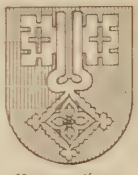


Unterwalden-Obwalden.

Wappen: In rot-silbern geteiltem Schild ein rechtsgekehrter aufrechter Schlüssel in gewechselten Farben. Kantonsfarben: Rot-Weiß (quergeteilt).

b) **Nidwalden,** 274,76 qkm, umfaßt das untere Engelberger Tal und die Ufergelände des Vierwaldstätter Sees, zählte (1930) 15055 E. (54 auf 1 qkm), darunter 435 Reformierte, der Muttersprache nach 61 Franzosen und 190 Italiener. Hauptort ist Stans.

Land- und Forstwirtschaft. Von der Fläche sind 241,1 qkm = 76,8 % produktives Land: 69,5 qkm Waldungen, 171,6 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Land sind 3,5 qkm Gletscher, 33,9 qkm Seen. Nach der Viehzählung von 1926 hat der Halbkanton 248 Pferde, 9749 Stück Rindvieh, 5020 Schweine, 301 Schafe, 842 Ziegen und 1299 Bienenstöcke.



Unterwalden-Nidwalden.

Schulwesen. Die Primarschule wird von den Mädchen meist 6, von den Knaben 7 Jahre besucht; Anzahl: 17, Schülerzahl: 2000, Lehrkräfte: 93. Fortbildungs- und Sekundarschule sind freiwillig. Gymnasium und Lyzeum ist das Kollegium St. Fidelis in Stans; hier befindet sich auch das Lehrerinnenseminar St. Klara.

Wappen: In Rot ein aufrechter silberner Doppelschlüssel. Kantonsfarben: Rot-Weiß (quergeteilt).

Geschichte. U. war schon in röm. Zeit teilweise bewohnt (Alpnach). Im Mittelalter entstanden größere geistl. Grundherrschaften (Beromünster, Luzern, Muri, St. Blasien). Von einer kurzen Vereinigung (Ende des 13. bis gegen Mitte des 14. Jahrh.) abgesehen, gingen Obwalden und Nidwalden ihre eigenen Wege. 1291 trat zuerst Nidwalden, etwas später Obwalden dem Bund mit Uri und Schwyz bei. 1309 erlangte U. (Obwalden und Nidwalden) Reichsunmittelbarkeit. Der Einführung der Reformation widersetzte es sich. 1798 kam U. durch die helvetische Verfassung an den Kanton Waldstätten; der Widerstand Nidwaldens wurde von den Franzosen im Sept. 1798 gebrochen. Die Mediationsakte von 1803 und der Bundesvertrag von 1815 stellten U. als selbständigen Kanton wieder her; Nidwalden mußte jedoch erst durch eidgenössische Truppen zur Anerkennung des neuen Vertrages gezwungen werden. 1845 trat U. dem Sonderbunde bei.

Nidwalden vor 100 Jahren (1898); Escher: Der Überfall von Nidwalden (1899); Durrer: Die Einheit U.s (Jahrb. für schweiz. Geschichte, Bd. 35, 1910); F. Ringwald: Wirtschaft und Besiedlung des Kantons Obwalden (1934).

Unterwaldner Alpen, die Dammagruppe der Berner Alpen, →Dammastock.

Unterwall, Niederwall, Fausse braie, früher in der ständigen Befestigung ein vor dem Hauptwall (Oberwall) liegender, zur Gewehrverteidigung eingerichteter Wall.

Unterwanderung, ein langsames, äußerlich wenig auffälliges Einschieben einer fremdstämmigen Bevölkerung in eine bodenständige oder z. B. herrschende, so daß ein zunächst zahlenmäßiges Überwiegen der Zuwandernden und darauf deren Anspruch auf Einfluß im Staats- und Stammesleben der Altansässigen droht.

Unterwant *w*, →Wanten (→Segelschiff).

Unterwasserfeuerung, eine Feuerung für flüssigen Brennstoff (Ölfeuerung), bei der ein kleiner Vorkessel, in dem sich der Brenner befindet, mit dem eigentl. Dampfkessel verbunden ist. Brennstoff und Preßluft werden durch besondere Leitungen in einen mittels Lötlampe auf Rotglut gebrachten Vorvergaser eingeführt, bis sich Flammenbildung zeigt.

G. de Grahl: Wirtschaftliche Verwertung der Brennstoffe (3. Aufl. 1921).

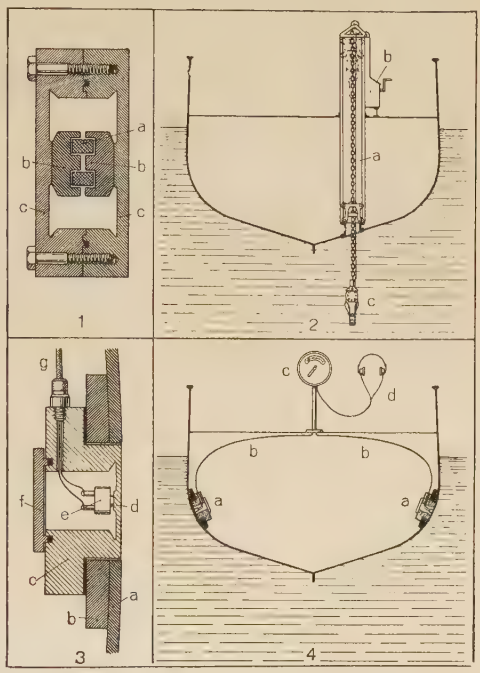
Unterwasserhorchgerät, Gerät, das zur örtlichen Feststellung von U-Booten dient, indem die Richtung der Propellergeräusche festgestellt wird, möglichst von 2 Stellen aus. Dem gleichen Zweck dient das **Unterseebootsortungsgerät,** bei dem ausgesandte Schallwellen an dem getauchten U-Boot ein Echo finden, wonach dann Richtung und Entfernung bestimmt werden.

Unterwasserphotographie, die photogr. Technik, von Fauna und Flora über und auf dem Meeresgrund photogr. oder kinematogr. Aufnahmen zu machen. Die Kamera wird zu diesem Zweck samt der nötigen Film- oder Plattenwechselvorrichtung in einer wasserdichten Taucherglocke von einem Schiff aus ins Meer hinabgelassen. Die Aufnahme erfolgt durch eine Glasplatte des Behälters hindurch.

Unterwasserschallanlagen, Anlagen zur Übermittlung von Signalen unter Wasser **(Unterwassertelegraphie).** Ihre Anwendung beruht darauf, daß Wasser infolge seiner größeren Dichtigkeit und gleichmäßigeren Beschaffenheit den Schall viel besser und genauer leitet als Luft (Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles im Wasser: 1435 m/sek). Die Reichweite beträgt 5—15 Seemeilen, je nach der Beschaffenheit des Wassers.

a) Technische Einrichtung. Als **Signalgeber** verwendete man ursprünglich dickwulstige **Glocken,** die mehrere Meter unter dem Kiel der Schiffe hingen und durch Preßluft betrieben wurden. Gegenwärtig benutzt man mehr und mehr elektrische **Membransender.** Sie bestehen aus einem Elektromagneten, der starke Stahlmembranen in Schwingungen versetzt, wenn er mit Wechselstrom erregt wird. Die Stahlmembranen sind auf den für die Nebelsignalisierung international festgelegten Ton von 1050 Hertz abgestimmt und erzeugen durch ihre Bewegung im Wasser kräftige Schallschwingungen, wenn Wechselstrom dieser Frequenz die Spule des Magneten durchfließt. Durch Öffnung und Schließung des Wechselstromkreises im Takte der Morsezeichen kann man auf diese Weise eine beliebige Nachricht übermitteln. Als **Empfänger** für die Unterwassertelegraphie werden sog. Mikrophonempfänger benutzt. Sie bestehen aus einem wasserdichten Metallgehäuse, dessen eine Seite durch eine abgestimmte Metallmembran abgeschlossen ist, auf der ein Schüttelmikrophon sitzt. Diese Empfänger werden entweder als sog. Tankempfänger im Vorschiff in einem Wasserkasten aufgehängt oder in Form von Bordwandempfängern in ein Loch der Schiffswand derart eingesetzt, daß die Empfängermembran glatt mit der Außenhaut abschneidet. Trifft ein Schallsignal am Schiff ein, so wird die Membran und daraufhin das Mikrophon erregt. Vom Mikrophon führt ein Kabel zur Kommandobrücke des Schiffes, wo das Signal mit Hilfe eines Telephonhörers abgehört wird.

b) Anwendung. Die U. dienen zunächst zur Richtungsbestimmung bei unsichtigem Wetter. Zu diesem Zweck ist vorn im Schiff unterhalb der Wasserlinie auf der Backbord- und auf der Steuerbordseite je ein Mikrophonempfänger eingebaut. Die beiden Mikrophone stehen durch ein Kabel mit dem Hörapparat auf der Kommandobrücke in Verbindung. Dieser enthält zwei Fernhörer, die durch einen Hebel abwechselnd an das Steuerbord- und an das Backbordmikrophon angeschlossen werden können. Die prakt. Handhabung vollzieht sich folgendermaßen: Man nimmt beide Fernhörer ans Ohr und sucht durch öfteres Umlegen des Hebels festzustellen, an welcher Seite ein Sender zu hören ist. Die Schallquelle liegt dann auf der Seite, auf der die Signale lauter gehört werden. Will man die Signalstelle ansteuern, so ändert man den Kurs des Schiffes nach dieser Seite hin so lange, bis die Signale auf beiden Seiten gleich laut gehört werden. Die Signalstelle liegt dann geradevoraus.



Unterwasserschallanlagen: 1 Schema eines Membransenders; a Stromspule, b Elektromagnete, c Stahlmembranen. 2 Anordnung des Senders für Unterwasserschallsignale auf einem Feuerschiff; a Senderschacht, b Winde, c Sender. 3 Schema eines Bordwandempfängers; a Bordwand, b Verstärkungsring, c Gehäuse des Empfängers, d Membran, e Schüttelmikrophon, f Deckel, g Anschluß zur Abhörstation. 4 Anordnung einer Empfangsanlage; a Bordwandempfänger, b Anschlußleitungen, c Abhörapparat auf der Kommandobrücke mit Hebel zum Umschalten von Steuer- auf Backbord und umgekehrt, d Fernhörer.

Neben der Richtungsbestimmung ist bei nebligem Wetter die Abstandsbestimmung wichtig, damit der Führer weiß, in welcher Entfernung er sich von der Küste oder dem angesteuerten Feuerschiff befindet. Die Feuerschiffe senden hierzu neben den Unterwassersignalen auch drahtlose Signale aus, und zwar gleichzeitig und in regelmäßigen Zwischenräumen. Auf dem beobachtenden Schiff hat man nur den Zeitunterschied zwischen dem Eintreffen des drahtlosen Signals und des Unterwassersignals mit der Stoppuhr zu messen und die gefundene Sekundenzahl mit 1500 m zu multiplizieren, um den Abstand von der Signalstation zu finden.

Auf Kriegsschiffen, bes. auf Unterseebooten, haben sich die U. als Horchanlagen zum Abhören der

Schraubengeräusche unsichtbarer Schiffe bewährt. Sie bestehen aus einer größeren Zahl einzelner Empfänger, die vorn im Schiff angeordnet sind. Ein elektrischer Kompensator gibt die Möglichkeit, die Zeitunterschiede, mit denen die Schallwellen an den einzelnen Empfängern nacheinander ankommen, auszugleichen und durch Interferenzwirkung die Lautstärke auf ein Maximum einzustellen. Das Maß der hierzu erforderlichen Kompensation gestattet einen genauen Rückschluß auf die Schallrichtung. Mit derartigen Anlagen ist es möglich, vom fahrenden U-Boot oder auch Oberflächenschiff aus die Schraubengeräusche anderer Schiffe oder abgeschossene Torpedos auf viele Seemeilen Entfernung mit einer Genauigkeit bis zu 1° anzupeilen.

Die neueste und bedeutungsvollste Anwendung der U. ist die Tiefenmessung. Hierbei wird die Zeit gemessen, die ein Schall braucht, um vom Schiff zum Meeresboden und von dort aus als Echo zurück zum aussendenden Schiff zu gelangen. In eingehender Weise ist dieses Verfahren beim Echolot (→Lot 3d) ausgebildet.

Johs. Müller und Jos. Krauß: Hilfsbuch für die Schiffsführung (2. Aufl. 1925); Lübcke: Über die neusten Wasserschallapparate und ihre Anwendungen (1926).

Unterwasserschutz, der systematische Ausbau der Schutzmittel der Kriegs- und Handelsschiffe gegen Grundberührungen und Torpedo-, Minen- und Artillerietreffer unter der Wasserlinie. Bis zum Russ.-Japan. Kriege, in dem die Bedeutung des U. zuerst bes. hervortrat, hatte man sich im wesentlichen auf eine gute wasserdichte Unterteilung der Schiffe durch Querschotten (→Schotten) zur örtlichen Begrenzung von Wassereinbrüchen beschränkt und weiter in den Schiffen zum Schutz gegen Grundberührungen einen Doppelboden sowie an den Breitseiten über den Doppelböden →Wallgänge eingebaut, die man durch eine Anzahl wasserdichter Trennungswände in eine möglichst große Zahl wasserdichter Zellen zerlegte. Weiter war ein Pumpen- und Dränagesystem notwendig, um eingedrungenes Wasser heraus- oder zum »Fluten« Wasser hineinpumpen zu können. Nach dem Russ.-Japan. Kriege kam hinzu der syst. Ausbau der Kohlenbunker und die Verwertung der Kohlenladung für den U. Als bes. wirkungsvolle Maßnahme wurde 2—3m von der Außenhaut, innerhalb der Wallgänge, ein sehr starkes Längsschott, das sog. →Torpedoschott, eingebaut. Die Zahl der Wanddurchbrechungen für den Verkehr, Rohre usw. wurde auf das geringste zulässige Maß vermindert und Vorkehrungen für schnelle Schließung aller Öffnungen, z. T. mit elektrischer Kraft von der Kommandobrücke, getroffen. Der U. der deutschen Kriegsmarine bewährte sich im Weltkriege hervorragend.

Unterwassertelegraphie, →Unterwasserschallanlagen.

Unterwelt: Darstellung auf einer Tarentin. Amphora (4. Jahrh. v. Chr.; München).

Unter-Weißenburg, deutscher Name des rumän. Judetz →Alba de Jos.

Unterweisungskarte, →Arbeitsvorbereitung.

Unterwelt, 1) in der griechischen Mythologie der Hades, das Reich der Toten. Homer schildert die U. als einen finsteren und öden Raum, wo die schattenhaften Seelen ohne Kraft und Bewußtsein ein freudenloses Dasein führen; in ihrer Mitte herrschen Hades und Persephone. Die U. ist von der oberen Welt nicht ganz abgesperrt; an vielen Stellen wurden tiefe Schluchten (→Tänaron) oder Seen (z. B. der → Averner See) als Hadeseingänge gezeigt. Nach einer alten Vorstellung ist das Reich des Dunkels im W, wo die Sonne untergeht. Die Odyssee verlegt das Elysium an den äußersten Okeanos, ebenso auch das in Dunkel gehüllte Land der Kimmerier, wo Odysseus landet, als er die Schatten der U. befragen will (Karte 21 ③). Der Hauptfluß der U. ist der Acheron, in den sich Pyriphlegethon und Kokytos, ein Ausfluß des Styx, ergießen; über den Acheron fuhr der alte Fährmann Charon in seinem lecken Boot die Seelen in die U. Tief unter dem Hades liegt der →Tartarus. Bei Homer gehen die Schatten in der U. denselben Beschäftigungen nach wie im Leben, Teiresias weissagt, Orion jagt, Minos und Rhadamanthys sprechen Recht. Diese Vorstellung wurde aber, wohl hauptsächlich unter orphischem Einfluß (→ Orphizismus), so umgedeutet, daß die im Leben begangenen Verbrechen in der U. geahndet werden. Die Totenrichter sprechen jetzt das Urteil über die eben ankommenden Toten aus und weisen ihnen den Weg nach dem Elysium oder dem Tartarus. Von dem Totengericht gibt es eine berühmte Schilderung im 9. Buch von Platos »Staat«. Auch allerlei Spuk- und Schreckgestalten wie die Erinnyen, die Lamia, die Empusa usw. werden in die U. versetzt. Die röm. Dichter, vor allem Virgil im 6. Buch der Aneis, in der Wanderung des Aneas durch die U., haben diese spätere Auffassung der U. mit ihren Schreckbildern übernommen. Von den Darstellungen der bildenden Kunst ist das Gemälde des Polygnot in Delphi berühmt gewesen, das den Besuch des Odysseus in der U. darstellte. Auf süditalischen Vasen aus dem 4. Jahrh. v. Chr. sind die Büßer in der U. und die Erinnyen als ihre Peinigerinnen abgebildet; in der Mitte thronen Hades und Persephone in ihrem Palast. — Über die U. in der ägypt. Religion →Ägypten, Geschichte I, 2, →Ägyptische Literatur 4; in anderen Religionen →Jenseitsvorstellungen, →Hölle 1).

L. Radermacher: Das Jenseits im Mythos der Hellenen (1903); A. Dieterich: Nekyia (2. Aufl. 1913); C. Clemen: Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit (1920); E. Rohde: Psyche (2 Bde., 10. Aufl. 1925).

2) Bezeichnung für die Verbrecherkreise, bes. in amerik. Städten üblich.

Unterwerfungsverfahren, ein steuerrechtl. Verfahren. Wer sich einer Zuwiderhandlung gegen

ein Steuer- oder Zollgesetz schuldig gemacht hat und diese vorbehaltlos einräumt, kann sich zur Vereinfachung und Verbilligung des Verfahrens der in einer Niederschrift festzusetzenden Strafe unter Verzicht auf Erlaß eines Strafbescheids sofort unterwerfen. Die Unterwerfung steht einer rechtskräftigen Verurteilung gleich (§ 445 der Reichsabgabenordnung).

Unterwesterwaldkreis, Kr. des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), hat 428 qkm, 1933: 59277 E.; LdrA. in Montabaur.

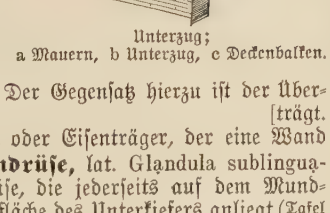
Unterwind, 1) bei Feuerungsanlagen die Zuführung der Verbrennungsluft durch einen Ventilator unter den Rost; bezweckt Steigerung der Verbrennung.

2) In der Wetterkunde, →Oberwind.

Unterwolgagau, Niederwolgagebiet, Verwaltungsgebiet der Sowjetunion (Karte 76, EF 3/4), 328000 qkm groß mit (1932) 5869600 E. Angegliedert sind die Autonome Sowjetrepublik der Wolgadeutschen und das Autonome Gebiet der Kalmücken. Der U. ist ausgesprochenes Steppengebiet, stellenweise sogar wüstenhaft. Hauptstadt ist Stalingrad.

Unterzeichnung, allgemein das Versehen eines Schriftstücks oder einer Urkunde mit einer Unterschrift; im Handelsrecht die Unterschrift, die im Namen einer Firma erfolgt (**Firmenzeichnung**). Sie hat als Namensnennung der Firma, z. B. Firma Meyer & Co., durch den oder die Geschäftsinhaber zu erfolgen. Unterzeichnet ein Prokurist oder ein sonstiger Bevollmächtigter, so muß es durch Nennung des Firmennamens mit einem das Auftragsverhältnis kennzeichnenden Zusatz geschehen. Der Vorstand einer A.-G. zeichnet in der Weise, daß zu der Firmenbezeichnung der Gesellschaft oder zu der Benennung des Vorstandes die Namensunterschrift der Zeichnungsberechtigten tritt (§ 233 HGB.). Gesetzlich bes. geregelt ist die U. bei den Inventaraufzeichnungen und Bilanzen des Kaufmanns (§ 41 HGB.), die bei mehreren haftenden Gesellschaftern durch alle Gesellschafter erfolgen muß. Zur U. von Aktien, Interimsscheinen, Obligationen und sonstigen Inhaberschuldverschreibungen genügt eine im Wege der mechan. Vervielfältigung hergestellte Namensunterschrift (§ 181 HGB., § 793 Abs. 2 BGB.).

Unterzug, 1) ein starker Balken, der zur Unterstützung der Balkenlage bei großen Räumen dient. Der U. liegt auf Mauern oder Pfeilern zu beiden Seiten auf und ist quer zu den Balken gerichtet. Er trägt die Balken auf seiner Oberseite. Der Gegensatz hierzu ist der Überzug. [trägt.



Unterzug; a Mauern, b Unterzug, c Deckenbalken.

oder →Oberzug.

2) Ein Balken oder Eisenträger, der eine Wand

Unterzungendrüse, lat. Glandula sublingualis, paarige Drüse, die jederseits auf dem Mundboden der Innenfläche des Unterkiefers anliegt (Tafel Kopf II, Abb. 1 g). Die Mundschleimhaut ist über ihr in einer Falte erhoben. Die U. ist eine gemischte, Schleim und Speichel absondernde Drüse. Ihre Absonderung wird durch den Ausführungsgang (Ductus sublingualis, Bartholinianus) entleert. Dieser mündet vereinigt mit dem der Unterkieferdrüse unter der Zungenspitze in einer Öffnung, die auf einer kleinen Erhabenheit (Speichelpapille) liegt. Außer diesem Hauptausführungsgang besitzt die U. noch zahlreiche kleine, unmittelbar in die Mundschleimhaut ausmündende Ausführungsgänge, die eigentlich als solche besonderer Drüsen aufzufassen sind (Glandulae sublinguales minores). Dem feineren Bau nach besitzt die U. die Merkmale einer zusammengesetzten verästelten, schlauchförmigen Drüse mit beerenförmig gestalteten Endstücken.

Unterzungennerv, lat. Nervus sublingualis, →Sublingualis.

Unthan, Carl Herrmann, Artist, *Sommerfeld (Ostpreußen) 5. April 1848, †Nov. 1929, ohne Arme geboren, erreichte im Gebrauch der Füße eine unerhörte artistische Fertigkeit. U. trat als Artist in der ganzen Welt auf und zeigte sein Können im Schwimmen, Malen, Musizieren usw. Von ihm erschien die Selbstbiographie »Das Pedifkript« (1925). [Stelle.

Untiefe in Gewässern, 1) →Bank 3); 2) bes. tiefe

Untreue, die Verletzung der aus Gesetz oder Rechtsgeschäft entspringenden Pflicht zur Wahrnehmung anvertrauter Vermögensinteressen. Nach § 266 StGB. in der Fassung des Ges. v. 26. Mai 1933 ist wegen U. zu bestrafen, wer vorsätzlich die ihm durch Gesetz, behördlichen Auftrag oder Rechtsgeschäft eingeräumte Befugnis, über fremdes Vermögen zu verfügen, mißbraucht oder die ihm obliegende Pflicht, fremde Vermögensinteressen wahrzunehmen, verletzt und dadurch dem, dessen Vermögensinteressen er zu betreuen hat, Nachteil zufügt. Die U. wird mit Gefängnis und mit Geld bestraft, wobei auf Verlust der bürgerl. Ehrenrechte erkannt werden kann. In bes. schweren Fällen tritt an die Stelle der Gefängnisstrafe Zuchthaus bis zu zehn Jahren, und zwar insbesondere dann, wenn die Tat das Wohl des Volkes geschädigt oder einen andern bes. großen Schaden zur Folge gehabt, oder wenn der Täter bes. arglistig gehandelt hat. Sonderbestimmungen gelten für die U. der Kommissionäre, der Kaufleute, bei Hinterlegung von Wertpapieren (→Depot 1), der Vorstandsmitglieder und ähnl. Vertrauenspersonen (Ausschuß, Aufsichtsrat) der Bausparkassen und Einrichtungen der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung (Ortskrankenkassen, Berufsgenossenschaften, Versicherungsanstalten; §§ 136, 142 des Versicherungsaufsichtsges. v. 6. Juni 1931, § 23 der RVO.), für die Mitglieder des Vorstandes, des Aufsichtsrats und die Liquidatoren von Aktiengesellschaften, Aktienkommanditgesellschaften und Genossenschaften (Genossenschaftsgesetz vom 1. Mai 1889/20. Mai 1898).

In Österreich hat die Strafgesetznovelle von 1931 (Lex Ehrenfest) die bis dahin fehlenden strafgesetzl. Bestimmungen gegen U. mit rückwirkender Kraft neu eingeführt. Bei einem Schaden von über 250 *S* wird die U. als Verbrechen mit schwerem Kerker bis zu zehn Jahren (§ 205 c StGB.), sonst als Übertretung (§ 461 StGB.) mit strengem Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

Ähnliche Bestimmungen enthält Art. 122 des Schweizer Strafgesetzentwurfs von 1918. Die U. gegenüber Verwandten wird hier nur auf Antrag verfolgt.

Draheim: U. und Unterschlagung (1901); Engelhardt: Die U. (Würzburger Diss., 1902); Leopold: Zum Tatbestande der strafbaren U. (1908); Seidl: Die U. (Erlanger Diss., 1913); Hellmuth Mayer: U. im Zusammenhang der Vermögensverbrechen (1926); Ebermayer im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929); Ebener: Die U. und ihr Verhältnis zur Unterschlagung (1932).

Ununqun ['Mensch'], Selbstbezeichnung der Bewohner der →Aleuten.

Unus prō multīs [lat.], einer für viele.

Unverdaulichkeit, volkstümliche Bezeichnung für Magen- und Darmkatarrh mit Appetit- und Verdauungsstörungen bei Haustieren, bes. für die Krankheitszustände der drei Vormagen der Wiederkäuer mit Unterdrückung des Wiederkauens.

Unverdorben, Otto, Chemiker, *Dahme bei Potsdam 13. Okt. 1806, †das. 27. Dez. 1873, war Kaufmann und Gutsbesitzer, stellte 1826 als erster Anilin (von ihm Kristallin genannt) durch Destillation von Indigo dar. Er veröffentlichte ferner eine große Zahl von Abhandlungen über Harze, Fluor und Manganverbindungen.

Unvermögen. 1) U., im Recht →Unmögliche Leistung.

2) U., **männliches,** →Impotenz.

Unverzüglich, nach § 121 BGB. sww. ohne schuldhaftes Zögern.

Unwetterversicherung, Teil der →Elementarschädenversicherung. [keln.

Unwillkürliche Muskeln, sww. glatte →Mus-

Unwillkürliche Nerven, sww. sympathisches Nervensystem (→Nerven 1, →Sympathikus, →Parasympathikus).

Unwirksamkeit, rechtlich sww. →Nichtigkeit.

Unwohlsein, kurz dauernde Störung des körperl. Befindens, bei der Frau oft sww. →Menstruation.

Unye, Unieh, Hafenstadt am Schwarzen Meer im türk. Wilajet Ordu (Karte 79, G 3), hat (1927) 5443 E., Baumwollwebereien und Ausfuhr von Haselnüssen, Holz und Seide.

Unze [lat. uncia] *w*, früher weit verbreitetes Maß und Gewicht sowie Geldgröße, aber sehr verschieden im Werte. Im alten Rom war die Uncia allgemein der zwölfte Teil eines Ganzen, z. B. $^1/_{12}$ As. Als Längenmaß entsprach die U. in Italien 1 Zoll = $^1/_{12}$ Fuß. Als Handelsgewicht war sie in Deutschland = 2 Lot, $^1/_{16}$ Pfund oder $^1/_8$ köln. Mark, nach Einführung des Zollpfundes zu 500 g = 31,25 g. In England ist die U. (ounce) zu $^1/_{16}$ Pfund (Avoirdupois) = 28,35 g, die Troyunze zu $^1/_{12}$ Troypfund = 31,104 g. In Spanien war die onza zu $^1/_{16}$ der kastilianischen Libra = 28,759 g, in Portugal die onça zu $^1/_{16}$ Libra oder Arratel = 28,688 g. Über die U. als Medizinalgewicht →Apothekergewicht. — Als Geldgröße war in Sizilien die U. zu $2^1/_2$ Scudi oder 3 Silberdukaten = $12^3/_4$ Lire. In Spanisch-Amerika bezeichnete man ferner die Gold-Dublone als U.

Unze [frz. once] *w*, Raubtier, →Jaguar. Auch der Irbis (→Katzen) wird U. genannt.

Unzelmann, 1) Bertha, Schauspielerin, Nichte von 2), *Berlin 19. Dez. 1822, †Wien 7. März 1858, wirkte in Stettin, Leipzig, Berlin und seit 1850 am Wiener Burgtheater. Sie war mit Josef →Wagner verheiratet; in Goethes »Faust« spielte sie neben ihm als Faust das Gretchen.

2) Friedrich Ludwig, Holzschneider, Sohn von 3), *Berlin Dez. 1797, †Wien 29. Aug. 1854, einer der besten Faksimileholzschneider seiner Zeit, fertigte nach Zeichnungen von →Menzel (2) die Holzschnitte zu Kuglers »Geschichte Friedrichs d. Gr.« (1840), nach Zeichnungen von Hübner und Bendemann 1840 die Holzschnitte zum Nibelungenlied.

3) Karl Wilhelm Ferdinand, Schauspieler, *Braunschweig 1. Juli 1753, †Berlin 21. April 1832, spielte seit 1771 bei verschiedenen Truppen, kam 1784 nach Frankfurt a. M. zur Gesellschaft F. W. Großmanns, mit dessen Stieftochter, der nachmaligen Friederike →Bethmann, er 1785—1803 verheiratet war. Freundschaftliche Beziehungen verbanden ihn mit Goethes Mutter. 1788 ging er nach Berlin, wo er bis 1823, seit 1814 auch als Regisseur wirkte. Er war ein guter Komiker (Wachtmeister in Lessings »Minna«, Figaro).

4) Karl Wolfgang, Schauspieler, Sohn von 3), *Mainz 17. Nov. 1786, †Berlin 21. März 1843, wurde 1802 Goethes Schüler am Weimarer Theater, dem er bis 1821 angehörte, führte dann u. a. in Dresden, Wien, Berlin ein unstetes Leben, das er schließlich im Elend durch Selbstmord endete. Er war ein sehr begabter Komiker (Georg in Goethes »Götz«).

Eduard von Bamberg: Karl Wolfgang U. (Drei Schauspieler der Goethezeit, 1927).

Unzertrennliche, Papageien, →Inséparables.

Unziālschrift, Unziāle [lat. literae unciāles, eigentlich 'die 1 Zoll (uncia) hohen Buchstaben'], die aus der Kapitalschrift abgerundeten Majuskelbuchstaben der alten griech. und röm. Schrift. Die Abrundung entsprach unter dem Einfluß der älteren Kursive dem Bedürfnis des schnelleren Schreibens, drückte aber zugleich auch einen Geschmackswandel aus, der jetzt den Bogen der geraden Linie vorzog. Die U., eine Rohrfederschrift, war als Buchschrift wohl schon im 2. Jahrh. n. Chr. im Gebrauch, wenn auch Denkmäler erst aus späterer Zeit (4. Jahrh.) erhalten sind. Bis zum 8. Jahrh. war sie die Hauptschrift, bes. in den Schriftdenkmälern der christl. Antike (Tafel Paläographie I, Abb. 3); die Kapitalschrift ist eher die Schrift der Inschriften. Als Auszeichnungsschrift ist die U. neben der Kapitalschrift noch durch das ganze Mittelalter verwendet worden. Die U. hält das Zweiliniensystem nicht mehr so streng ein wie die Kapitale; eine noch weitergehende Anpassung an das Vierlinienssystem zeigt die →Halbunziale (Tafel Paläographie I, Abb. 4).

Unzucht, die Verletzung der Geschlechtssittlichkeit. (→Sittlichkeitsverbrechen.) Nach §§ 184 Nr. 3, 3a, 4 und 184b StGB. wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geld oder mit einem von beiden bestraft, wer zu unzüchtigem Gebrauch bestimmte Gegenstände an dem Publikum zugänglichen Orten ausstellt oder dem Publikum ankündigt oder anpreist, in einer Sitte oder Anstand verletzenden Weise Mittel, Gegenstände oder Verfahren zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten öffentlich ankündigt, anpreist oder an einem dem Publikum zugänglichen Ort ausstellt oder öffentl. Ankündigungen erläßt, die zur Herbeiführung unzüchtigen Verkehrs bestimmt sind. Über die gewerbsmäßige U. →Prostitution. Nach dem Ges. v. 24. Nov. 1933 (§§ 42a Ziff. 5, 42k StGB.) kann das Gericht neben der erkannten Strafe die Entmannung von über 21 Jahre alten Männern anordnen, wenn sie 1) wegen Nötigung zur U., Schändung, U. mit Kindern, Notzucht, Vornahme unzüchtiger Handlungen oder sexueller Körperverletzung mit mindestens 6 Monaten Freiheitsstrafe zum zweiten Male als gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher oder 2) wegen zwei derartiger Taten zu Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr oder 3) wegen eines zur Erregung oder Befriedigung des Geschlechtstriebs begangenen Mords oder Totschlags verurteilt werden.

Die widernatürl. U. ist ein Scheidungsgrund und ein Grund zur Entziehung des Pflichtteils (§§ 1565, 2335 BGB.).

R. Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis (17. Aufl. v. Moll, 1924); Franz v. Liszt: Lehrb. des deutschen Strafrechts, Bd. 1 (26. Aufl. 1932).

Unzüchtige Schriften, Schriften, die objektiv geeignet sind, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Beziehung zu verletzen. Das Feilhalten von U. S. wird als Verbrechen gegen die Sittlichkeit bestraft. 1923/24 wurde in Genf eine internationale Übereinkunft zur Bekämpfung der Verbreitung unzüchtiger Veröffentlichungen abgeschlossen (Reichsges. v. 4. Juni 1925). (→Sittlichkeitsverbrechen.)

Unzurechnungsfähigkeit, →Zurechnungsfähigkeit.

Unzuständigkeit, im Prozeßrecht →Zuständigkeit.

Unzweckmäßigkeitslehre, →Dysteleologie.

U. O. D., Abk. für engl. United Order of Druids, →Druiden 2).

Uote, Ute, in der german. Heldensage häufig der Name der Stammesmutter: im deutschen Nibelungenlied die Mutter der Burgunderkönige Gunther, Gernot, Giselher und der Kriemhild; im jüngeren Hildebrandslied die Frau Hildebrands; in der Kudrun die Mutter Sigebands, zugleich auch der Name seiner Frau; in der nordischen Vilcinasaga die Mutter Hagens (Oda).

Upa, tschech. Name des Flusses →Aupa.

Upanischad [Sanskrit 'Sitzung', 'vertrauliche Belehrung'] *w*, eine Klasse altind. theol.-philos. Texte von ungleichem Wert und Alter. Man hat über 100 U. gezählt und unterscheidet vier aufeinanderfolgende Schichten. Die ältesten sind Teile der sog. →Brâhmanas und →Aranjakas und enthalten die frühesten philos. Betrachtungen der Inder; die jüngeren reichen bis weit in die christl. Zeit. Fünfzig U. wurden 1656 unter der Obhut des Prinzen Muhammed Dara Schakoh ins Persische und daraus von Anquetil Duperron ins Lateinische (»Oupnekhat«, 2 Bde., 1801/02) übersetzt. Dieses Werk hat starken Einfluß auf A. Schopenhauer ausgeübt. Eine engl. Übersetzung der wichtigsten U. gab F. Max Müller (»Sacred Books of the East«, Bd. 1 und 15, 1900; Neudruck 1926). Den umfassendsten Überblick gewähren A. E. Gough: »The philosophy of the Upanishads and ancient Indian metaphysics« (1862) sowie Deussen: »Sechzig U. des Veda aus dem Sanskrit übersetzt« (1897).

Deussen: Allgem. Geschichte der Philosophie, Bd. 1, Abt. 2: Die Philosophie der U. (1899; 3. Aufl. 1919); Ranade: A constructive survey of Upanishadic philosophy (Poona 1926).

Upas [malaiisch 'Gift'] *s*, mehrere auf den hinterind. Inseln und Philippinen gebräuchliche Pfeilgifte. Sie werden aus dem Milchsaft des **Upasbaumes** (→Antiaris) hergestellt. Der wirksame Bestandteil des Upasgiftes ist das Glukosid Antiarin, in der Wirkung dem Strychnin nahestehend.

Geiger: Beitrag zur Kenntnis der Ipoh-Pfeilgifte (Züricher Diss., 1901); L. Lewin: Die Pfeilgifte (1923).

Upernivik, Siedlung und Handelsstation auf einer Insel vor der Westküste Grönlands (Karte 112, 24), mit Missionsanstalt und (1928) 250 E.

Up ewig ungedeelt [nd. 'Auf ewig ungeteilt'], Schlagwort aus der schleswig-holstein. Geschichte. Es geht zurück auf die Urkunde König Christians I. von Dänemark von 1460, in der er den schleswig-holstein. Ständen gelobte, daß Schleswig und Holstein für immer zusammenbleiben sollten (»ewich tosamende ungedelt«). Von Dahlmann 1816 aufgenommen, erhielt es seine jetzige schlagwortmäßige Form durch ein Lied des Apenrader Arztes A. W. Neuber.

R. Bülck: U. e. u. Entstehungsgeschichte eines polit. Schlagworts (1928).

Upholland [*ăphŏlənd*], früher **Up Holland,** Stadt der engl. Gfsch. Lancashire, nordöstl. von Liverpool (Textkarte Liverpool), hat (1931) 5480 E., Kirche aus dem 13./14. Jahrh., Kohlenbergbau.

Uphues [*ūfuß*], **1)** Goswin, Philosoph, *Brochterbeck (Mecklenburg) 13. März 1841, †Halle (Saale) 10. Sept. 1917, ursprünglich kath. Theolog, war seit 1884 ao. Prof. für Philosophie an der Universität Halle. Er suchte eine Reform der Logik und der Erkenntnistheorie durchzuführen und verband mit seiner Erkenntniskritik eine theistische Metaphysik. Er schrieb: »Grundlehren der Logik« (1883), »Wahrnehmung und Empfindung« (1889), »Psychologie des Erkennens« (1893), »Pädagogik als Bildungswissenschaft« (1900), »Einführung in die moderne Logik« (1901), »Zur Krisis in der Logik« (1903), »Erkenntniskritische Psychologie« (1909), »Erkenntniskritische Logik« (1909).

2) Joseph, Bildhauer, *Sassenberg (Westfalen) 23. Mai 1850, †Berlin 2. Jan. 1911, Schüler von R. Begas, schuf zahlreiche Denkmäler: für Düren Kaiser Wilhelm I. (1891), Moltke (1892), Bismarck; für Homburg v. d. Höhe Kaiser und Kaiserin Friedrich (1892); für die Berliner Siegesallee Markgraf Otto II. (1898) und Friedrich d. Gr. (1899; Wiederholungen in Bronze und Marmor in anderen Städten, als Geschenk Kaiser Wilhelms II. auch in Washington); Moltke für Mannheim (1902) und Berlin (1905), als Hauptwerk das Reiterstandbild Kaiser Friedrichs III. in Charlottenburg (1905).

Upi, alte babylon. Stadt, grch. →Opis, das spätere →Seleukia (1) am Tigris.

Upice [*-tße*], amtl. tschech. Name der Stadt →Eipel (3).

Upkammer [nd.], unterkellerter Wohnraum im Wohnteil des niedersächs. und fries. Bauernhauses.

Upland [*ăpland*], eine nordamerik. Baumwollsorte, →Baumwolle.

Uplands [*ăplənds*], **Southern U.,** Bergland in →Schottland.

Upolu, eine der →Samoa-Inseln.

Uppercut [*ăpərkăt*, engl.], im Boxsport: Aufwärtshaken.

Upper Nile [*ăpər nail*], Provinz des Anglo-Ägypt. Sudans, →Obernil.

Upper ten thousand, The [*dhi ăpər tĕn thausənd*, engl.], häufig auch verkürzt **The upper ten,** die →Oberen Zehntausend.

Upperwall [nd.] *m*, im Gegensatz zu →Legerwall die an der Luvseite des Schiffes befindliche Küste.

Uppland, Landschaft in Mittelschweden zwischen Mälarsee, Dalälv und Ostsee (Karte 62, GH 4/5), ein flachwelliges, dichtbewohntes Hochland, von mehreren Sand- und Geschiebewällen durchzogen. U. ist das Stammland Schwedens mit vielen Grabhügeln und Runensteinen.

Uppland. Skildring af land och folk. Hg. v. Erdmann und Hildebrand (6 Tle., 1901—08).

Uppsala (Stadtsiegel).

Uppsala [*-ßālă*, 'das obere Sala'], Hauptstadt (Karte 62, G 5) des schwed. Läns U. (5313 qkm mit 1933: 138222 E.; 27 auf 1 qkm), alte berühmte Universitätsstadt, zu beiden Seiten des bis hierher schiffbaren Flüßchens Fyrisä, an der Bahn Stockholm-Gävle, hat (1933) 31309 E., ist Sitz des evang. Erzbischofs von Schweden (seit 1276 Bischofsitz). Die Domkirche mit 119 m hohen Türmen (1260—1435; 1702—07 und 1885—92 erneuert) enthält mehrere Grabchöre, so das von Gustav Wasa. Die Universität (rund 3200 Studierende), die älteste Schwedens und Nordeuropas (gegr. 1477), hat eine wertvolle

Bibliothek (700 000 Bde., 17 000 Handschriften, darunter den →Codex argenteus von Wulfila), große Münzsammlung, Gemäldesammlung, botan. Garten mit Museum und der Statue Linnés (1829), Sternwarte und andere Institute. Uppsala hat Schloß (16. Jahrh.) mit dem »Reichssaal«, Theater, Rundfunksender, bedeutende Industrie (Metallwaren, Kleider, Möbel, Schuhe, Druckereien). — Die Umgegend von U. ist das schwed. Stammland; 4 km nördl. von U. liegt **Gamla U.** ['Alt-U.'], in heidnischer Zeit Hauptsitz des Asenkultus und Residenz des Oberpriesters, der zugleich Oberkönig war. Nahebei die drei Königshügel; von dem niedrigeren Tingshög redeten die Könige, als letzter Gustav Wasa, zum Volke; 10 km südöstl. von U. die →Morawiese.

Uppsala: Dom.

Annerstedt: U. universitets historia (5 Tle. und 5 Supplemente, 1877—1914; Register von Colliander, 1931); U. Universitet 1872—97, Festskrift, hg. v. Reinh. Geijer (1897); G. Erdmann: U., Monographie einer schwed. Stadt (Greifswalder Diss., 1924).

Upstallsbom, Hügel bei →Aurich (2).

Up to date [*ap tu dēt*, engl.], zeitgemäß, auf der Höhe der Zeit; modisch.

Upupa, Vogelgatt., →Wiedehopf.

Ur..., Vorsilbe, die eigentlich 'aus', 'heraus' bedeutet, dann (nach »Ursprung«, »Urheber«) das im Anfang Vorhandene, die Grundlage Bildende (»Urschrift«, »Ureinwohner«, »Urheimat«) und die zeitlich vorhergehende Stufe bezeichnet (»Urahne«); da »Ur«- in Wörtern wie »uralt« zugleich eine steigernde Bedeutung hat, wurde es, namentlich in der Studentensprache, allgemein zum Ausdruck der Verstärkung gebraucht (»urfidel«).

Ur, richtiger **U,** chem. Zeichen für Uran.

Ur. 1) U., Auerochse, Bos primigenius (Tafel Aussterben I, Abb. 1), ein ausgestorbenes Wildrind, ehemals in Europa, Mittel- und Vorderasien beheimatet, wahrscheinlich auch in Nordafrika. Er ist der Stammvater des Hausrindes, →Haustiere.

2) U., früheres siebenbürgisches Getreidemaß zu 8 Maß zu 2 Halben zu 2 Seitel = 11,56 l.

Ur *w*, Nebenfluß der Sauer, →Our.

Ur [akkadisch], sumerisch **Urim,** hebräisch (1. Mos. 11, 28) **Ur Kasdim** ['Ur der Chaldäer'], heute **El Mukajjar,** auch **El Mugeir** (Karte 119 ①), alte babylonische Stadt, ursprünglich am Pers. Golf, jetzt durch die Anschwemmungen der Flüsse weit landeinwärts in Südmesopotamien. Ur war im 3. Jahrtausend v. Chr. mehrfach Hauptstadt Babyloniens und erlebte seine Glanzzeit unter der 3. Dynastie von Ur, die die Stadt durch Erneuerung der alten und Errichtung neuer Bauten ausschmückte. Nach dem Sturze dieser Herrscher (→Babylonien, Geschichte) ging die Bedeutung Urs sehr zurück. Die Stätte von Ur ist zuerst von Pietro della Valle 1625, von Fraser 1835, von Loftus 1850 und 1854 und gründlicher von Taylor 1854 untersucht worden. Durch die Entzifferung der dabei gemachten Inschriftenfunde vermochte H. C. →Rawlinson (2) die Ruinenstätte als Ur festzustellen. Seit

Ur: Stufenturm (Ziggurat) von Südwesten. (Aus Woolley: Ur und die Sintflut.)

1918 hat eine amerik.-engl. Expedition unter Hall, Thompson, Woolley und Legrain mit der Freilegung der ganzen Stadt und ihrer Heiligtümer begonnen, wobei die Funde alle Erwartungen übertreffen. Ur besaß nach den bisherigen Ergebnissen eiförmigen Grundriß mit der Spitze nach S, die größte Länge betrug 1200 m. Im nordwestl. Teil der Stadt lag der erst von Nebukadnezar II. ganz ummauerte heil. Bezirk Egischschirgal mit dem Heiligtum des Mondgottes Sin oder Nannar, Etemenni'il, und dem gewaltigen Stufenturm aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., der zuletzt von Nabonid im 6. Jahrh. v. Chr. prächtig erneuert worden ist. Vor dem Heiligtum des Mondgottes erstreckte sich der Tempelhof. Südlich davon stand E-Nun-Mach, das Heiligtum des Mondgottes und seiner Gemahlin Nin-Gal. Außerhalb dieses Bezirks, im SO an der Stadtmauer, war ein Tempel des Wassergottes Ea oder Enki; am Nordhafen ein von Nebukadnezar II. gegründeter Tempel und ein Palast Nabonids. An der Südostseite des heil. Bezirks wurden vor- und frühgeschichtl. Gräber aufgedeckt, die durch die kostbaren Beigaben und die zahlreichen Menschenopfer Überraschungen boten, sowie die Gräber und das Mausoleum der Könige der 3. Dynastie von Ur.

1 2

Ur: 1 Goldhelm des Mes-kalam-dug, 2 goldener Dolch (beides 2. Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr.). (Aus Woolley: Ur und die Sintflut.)

Janneau: Une dynastie chaldéenne. Les rois d'Ur (1911); Ed. Meyer: Gesch. des Altertums, Bd. 1 (5. Aufl. 1925); Gadd-Legrain (Smith-Burrows): Ur excavations, texts (Vol. I, 1928); Gadd: History and monuments of Ur (1929); Woolley: Ur und die Sintflut (5. Aufl. 1931). Ferner fortlaufende Berichte (seit Dez. 1923) im Museum Journal of the University of Pennsylvania (Philadelphia).

Urach, Oberamtsstadt (Karte 51, G 4; Karte 23 a) des württemb. Oberamts U. (291 qkm, 1933: 36 375 E.), besuchter Luftkurort in der Schwäb. Alb, in einem von bewaldeten Hängen umrahmten Talkessel

der Erms, an der Einmündung der Elsach, 460 m ü. M., an der Bahn U.-Metzingen, hat (1933) 5280 meist evang. E., enge Altstadt mit Resten der Stadtmauer, Fachwerkhäusern des 15. und 16. Jahrh., Amanduskirche (Stadtkirche; dreischiffige spätgotische Basilika, 1479—99 erbaut, 1896—1900 erneuert), an ihrer Nordseite das 1480 durch Herzog Eberhard im Barte erbaute ehemalige Chorherrenstift, in dem das evang.-theologische Seminar untergebracht ist. Das ehemal. herzogliche Schloß wurde 1443 als Fachwerkbau auf Steinunterbau errichtet; die Räume dienen als Beamtenwohnungen. Am Markt steht das 1562 errichtete, 1907 umgebaute Rathaus und der got. Marktbrunnen. U. hat Finanzamt, AGer., 2 Forstämter; Bezirkskrankenhaus, Sanatorien; Jugendherberge; Realschule mit Lateinabteilung, Gewerbeschule mit Handelsabteilung, Frauenarbeitsschule, Volksbücherei, Sammlungen des Natur- und Altertumsvereins und des Schwäb. Albvereins; Textil-, Holz-, Werkzeug-, Fleischwarenindustrie, Viehhandel. In den Jahren mit ungeraden Jahreszahlen findet in U. der histor. Schäferlauf mit Trachtenfest statt. Überragt wird die Stadt von der Ruine Hohenurach.

Urach: Hauptstraße, im Hintergrund das Rathaus.

U., im 12. Jahrh. Sitz eines Grafengeschlechts, wurde etwa 1260 württembergisch und war 1442—82 Hauptstadt der Linie Württemberg-Urach.

Beschreibung des OA. U. (2. Bearbeitung 1909); Widmann: U. und Umgebung (1926).

Urachus [lat.] *m*, **Allantoisgang, Harngang**, Teil der embryonalen Allantois (→Harnhaut, →Embryonalorgane; Abb. →Urogenitalsinus). Er tritt als enges Rohr durch den Hautnabel und verbindet die **Allantois** (den **Harnsack**) mit der Harnblase. Bei den höheren Säugetieren und beim Menschen besteht eine Allantois als sackförmige Erweiterung nicht mehr. Daher endet der U. zunächst im Nabelstrang blind, bleibt dann während des embryonalen Lebens nur innerhalb des Embryos bis zum Nabel wegsam und wird nach der Geburt unter Verlust seiner Lichtung zu einem Strang, der den Scheitel der Harnblase mit dem Nabel verbindet (Ligamentum umbilicale medium).

Uradel, der alte Adel, der nicht auf landesherrlicher Verleihung beruht (Gegensatz: →Briefadel). Zum U. werden gegenwärtig alle spätestens um das Jahr 1400 (bis 1932: spätestens um das Jahr 1350) als Angehörige des ritterbürtigen Adels nachweisbaren Geschlechter gerechnet.

Uragōga. 1) **U.** [grch. 'die Harntreibende'] *w*, **Cephaēlis** [grch.-lat. 'die Kopfverhüllte'], in der Botanik trop. Pflanzengatt. der Fam. Rubiazeen, 150 Arten, davon 100 in Brasilien; Kräuter, Sträucher und Halbsträucher mit gegenständigen, ovalen Blättern und kopfigen Blütenständen, die in Hüllblättern sitzen (Tafel Arzneipflanzen II, Abb. 6). Die brasil. U. Ipecacuanha, ein Halbstrauch mit bis 30 cm hohen Stengeln an kriechendem Wurzelstock und knotig gegliederten Wurzeln, liefert die **Ipekakuanha** oder **Ipekakuanhawurzel** (Radix Ipecacuanhae, →Brechwurzel). Die sog. **falsche** oder **weiße Ipekakuanha** stammt von der brasil. Violazee Ionidium Ipecacuanha (sog. **Brechveilchen**). Ein ebenfalls Ipekakuanha genanntes Mittel kommt von →Pedilanthus.

2) **U.** [Mz.], Ez. Uragōgum *s*, in der Medizin sow. Diuretica, →Harntreibende Mittel.

Ural *m*, 1) Gebirge in Rußland an der Grenze Asiens und Europas (Karte 75, K—M 2—6), 2560 km lang, bildet die einzige Unterbrechung der ungeheuren Tiefebene Osteuropas und Nordasiens.

Der nördl. U., dessen nordwestl. Ausläufer das Pai-Choi-Gebirge bildet, erhebt sich aus der nördl. Tundra und zieht zunächst bis 65° n. Br. nach SW. Nur wenige Bergzüge erreichen größere Höhe (Pai-Jar 1452 m). Mehrfach erniedrigt er sich auf etwa 400 m. Unter 65° n. Br. biegt das Gebirge in nordsüdl. Richtung und verbreitert sich beträchtlich. Dem Hauptzug ist im W das Massiv der Sablja (1648 m) vorgelagert. 50 km nordwestl. davon liegt der Berg Narodnaja (1885 m), der höchste Gipfel des U. mit 3 kleinen Gletschern. Weiter südl. liegt der Töllpös-is (1680 m), der bis 1930 als höchster Gipfel des U. galt. Der mittlere U. reicht von 60° n. Br. südwärts bis zum Quellgebiet der Ufa. In seinem nördl. Teil, wo er im Koswinskij Kamen 1490 m erreicht, besteht er aus zwei, weiter südlich aus drei gleichlaufenden Rücken. Im Quellgebiet der Koiwa und Tura senkt sich das Gebirge zu einer hügeligen Landschaft von nur 350—400 m. Im südl. U. beginnt wieder richtiges Gebirgsland. Zugleich wendet sich die Richtung wieder nach SW. Der niedrigere mittlere Kamm wird als Ural-Tau bezeichnet. Er trägt die Wasserscheide zwischen Ai (zur Ufa) und Mias (zum Issetj), zwischen Belaja und Uralfluß und zwischen Belaja und Sakmara. Eine westl., viel höhere Kettenreihe (Urenga) steigt zu mehr vereinzelten Erhebungen an (Iremel 1595 m). Von den zahlreichen weiter westl. und südwestl. folgenden Ketten erreicht der Jaman-Tau 1646 m Höhe. Der östl. Rücken des Südurals, die Ilmenberge, verliert sich gegen S in zahlreiche kleinere Ketten. Südl. vom Uralfluß läuft der U. in den Mugodscharbergen aus (höchste Erhebung 650 m).

Der geologische Bau zeigt gut ausgebildete Zonenanordnung der Gesteine. Gefaltete Schichtgesteine des Devon, Karbon und Unterperm ziehen als westl. Zone am Gebirge entlang. Ihr entsprechen zum großen Teil die niedrigen westl. Vorhöhen. Es folgt eine Zone der kristallinen Schiefer, in der meist die Wasserscheide verläuft. Im S ist sie gespalten und umschließt je eine Zone basischer Tiefengesteine und Ergußgesteine. Vom mittleren U. bis zu den Mugodscharbergen zieht sich weiter östl. die Zone der Gneise und Granite, und endlich folgt eine Zone der stark gefalteten, verbrochenen Schichtgesteine des Ostrandes. Der U. wurde im Oberdevon und Unterkarbon aufgefaltet; die weitere Ausgestaltung erfolgte durch die alttertiäre Überflutung Westsibiriens, die im O des mittleren und südl. U. eine von vielen Seen bedeckte Rumpfebene geschaffen hat, und durch die Hebung des Gebirges.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Das Klima ist streng kontinental. Die Temperatur beträgt in Slatoust (410 m) im Januar —16,6°, im Juli 16,4, im Jahresmittel 0,2° C. Die Niederschläge betragen im Mittelural 500—600 mm, im S und N weniger und fallen vor allem im Sommer. Dem rauhen Charakter entspricht die Pflanzendecke. Nördl. vom Pai-

Jar ist der U. völlig waldlos. Unter 64° n. Br. verläuft die Waldgrenze bei 550 m Höhe. Die Berghänge sind hier meist von dichtem Nadelwald, die breiten Längstäler von Sumpf und Busch eingenommen. Im Mittelural mischen sich Laubbäume bei. Im S kommt allmählich Steppenvegetation zur Vorherrschaft, nur in den Flußtälern besteht noch Waldbedeckung. — Der U. ist reich an Wild und Pelztieren. Es finden sich Luchse, Wölfe, Bären, Vielfraße, Zobel, Elche, Renntiere, Hirsche, fliegende Eichhörnchen, Backenhörnchen (Tamias), Auer- und Birkhühner, Alpenschneehühner.

Bevölkerung und Wirtschaftsleben. Im nördl. Teil nomadisieren Samojeden und Syrjänen. Der südl. Nordural und der Mittelural sind von Russen bewohnt, zwischen denen sich wenige Reste von Permjaken und Tscheremissen erhalten haben. Allerdings sind auch hier noch weite Gebiete völlig menschenleer, aber beiderseits des Gebirges und in diesem selbst sind zahlreich kleinere und größere Bergwerks- und Hüttenorte entstanden. 1623 wurde die erste Eisenhütte, 1640 der erste Kupferhammer, 1754 die erste Goldgrube, 1774 die erste Goldwäscherei eröffnet. Mehr und mehr wurde der Reichtum des U. an Bergschätzen aufgedeckt und führte zur Ausgestaltung des heutigen Wirtschaftlebens. Vor allem an die Randzonen des Gebirges sind die Kohlenvorkommen gebunden (Steinkohlen bei Jegorschino im mittleren U. zwischen Orsk und Troizk, Braunkohlen bei Tscheljabinsk und Bogoslowsk). Die Kohlenvorräte des U. werden auf 51,6 Mill. t Anthrazit, 1665 Mill. t Steinkohle, 476,9 Mill. t Braunkohle geschätzt. 1927—28 wurden 2 Mill. t Kohle gewonnen. Asbestlager finden sich im Bereich der alten kristallinen Schiefer, die auch reich an Chromlagern sind (Kolsk bei Bogoslowsk, Archangelo-Pachijsk, Nischnij-Tagilsk, Werchne-Nejwinsk, Schaitansk). Bedeutend ist der Reichtum an Erzen. Die Vorräte an Eisenerzen werden auf rund 1 Milliarde t (18% des Gesamteisenvorrats der Sowjetunion) geschätzt. Die wichtigsten Reviere sind bei Magnitogorsk (mittlerer Eisengehalt der Erze 62%), Alapajewsk, Tagilo-Kuwschinsk, Bakal, Kamesko-Sinarsk und Nadeschdinsk. Die Kupfervorräte des U. (bei Bogoslowsk, Newjansk, zwischen Sakmara- und Uralfluß) betragen 21,5%, die Zinklagerstätten (bei Nischnij-Tagil, Kyschtym) 11,0% des Gesamtvorrats der Sowjetunion. Namhaft sind ferner die Vorkommen von Blei, Nickel, Wolfram, Antimon, Vanadium, Magnesium, Selen, Manganerz. Für die bedeutende Platingewinnung (1930: 40% der Weltförderung) sind vor allem die an die Flüsse Tagil, Wyja, Is und Tura gebundenen sekundären Lagerstätten wichtig. Reich ist der U. an Edelsteinen (Smaragd, Rubin, Saphir, Topas, Beryll, Zirkon, Granat, Turmalin, Jaspis, Aquamarin, Malachit). Unter den Zweigen der Industrie stehen weitaus an erster Stelle Hütten- und metallverarbeitende Industrie, deren Mittelpunkte Magnitogorsk, Belorezk, Slatoust und Swerdlowsk sind. In weitem Abstand erst kommen Nahrungsmittel-, Leder-, Textil-, Holzindustrie, deren Standorte meist schon außerhalb des eigentl. Gebirges in der Übergangslandschaft gegen die Ebene liegen. So sind Swerdlowsk, Issetsk und Tscheljabinsk Standorte der Müllerei. Lederindustrie wird in Kungur, Tjumen, Swerdlowsk gepflegt, Hauptort der Textilindustrie ist Swerdlowsk. Der Wald wird zum großen Teile zugunsten der Bergwerks- und Schwerindustrie und ihres Holzbedarfs ausgenutzt (Holzkohlengewinnung, Stollenholz). Reichtum an Wasserkraft und Holz haben frühzeitig die Entwicklung des Bergbaus sehr begünstigt. Später machte sich aber der Mangel an verkokbarer Kohle geltend. 1913 wurde die Uralindustrie zu 4% mit mineralischen Heizstoffen betrieben, 1925/26 zu 36,5%. Die Kohlenversorgung ist die wichtigste Frage der Uralwirtschaft und hat den Plan der wirtschaftl. Verbindung des U. mit dem 2000 km entfernten großen Kusnezker Kohlenbecken entstehen lassen (→Kusnezk 2). Neben Magnitogorsk sind im Südural Belorezk und Slatoust größere Montan- und Industriemittelpunkte. Im Mittelural ist die größte Verdichtung von Bergwerks- und Hüttenorten am Osthang zwischen Tscheljabinsk im S und Bogoslowsk im N. Hauptzentrum ist Swerdlowsk.

Verwaltungsmäßig gehört die Westabdachung des Nordural zum Autonomen Gebiet der Komi, die Ostabdachung zum Nationalbezirk der Ostjak-Wogulen. Der mittlere U. liegt im Uralgebiet, das weit in das europäische und noch weiter in das nordasiat. Tiefland hinausreicht. Die westl. Hälfte des Südurals und einige Exklaven im O gehören zur Autonomen Sowjetrep. Baschkirien. Am mittleren Uralfluß reicht der Mittelwolgagau bis über den U., und die Mugodscharberge liegen in der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan.

Tanfilew: Geographie Rußlands, der Ukraine und der im Westen angrenzenden Länder (russ. 1915, 1922, 1923, 1924); S. v. Bubnoff: Geologie von Europa, Bd. 1 (1926).

2) **U.**, früher **Jaik**, 2396 km langer Fluß in Rußland (Karte 75, K 5—I 6), entspringt im südl. Uralgebirge, fließt anfangs südwärts in einem breiten Längstal bis Orsk, wendet sich dann nach W, bei Uralsk nach S, durchströmt die unter dem Meeresspiegel liegenden Salzsteppen Kasakstans und mündet mit einem Delta bei Gurjew ins Kaspische Meer. Der U. gilt außerhalb des Gebirges als Grenze zwischen Europa und Asien. Hauptnebenflüsse sind: r. Sakmara, l. Or und Ilek. Schiffahrt ist nur bei Hochwasser bis Werchne-Uralsk möglich, von Orenburg abwärts gehen größere Fahrzeuge. Hier ist der U. 210 Tage eisfrei. Er ist sehr reich an Fischen, bes. an Stören und Sterletten. In der Steppe wohnen am r. Ufer die Uralischen Kosaken und einzelne nomadisierende Kalmücken.

Uralaltaische Sprachen, zusammenfassende Bezeichnung der älteren Sprachwissenschaft für die finnisch-ugrischen, samojedischen, türk., mongol. und tungus. Sprachen. Diese Zusammenstellung geht auf Castrén zurück, der aber selber den Zusammenhang nicht für erwiesen ansah. Andere Forscher haben noch das Japanische und die drawidischen Sprachen dazu gerechnet.

Die neuere Sprachwissenschaft erkennt nur die Zusammengehörigkeit der finnisch-ugrischen Sprachengruppe mit dem Samojedischen an, die man unter dem Namen →Uralische Sprachen zusammenfaßt. Ob das Türkische und Mongolische, die jedenfalls in näheren Beziehungen zueinander gestanden haben, aus einer gemeinsamen Ursprache hervorgegangen sind, ist sehr fraglich; es könnten auch nur sehr starke Beeinflussungen stattgefunden haben.

Castrén: Ethnolog. Vorlesungen über die altaischen Völker (Petersburg 1857); Heinr. Winkler: Uralaltaische Völker und Sprachen (1884). Das Uralaltaische und seine Gruppen (1885), Die altaische Völker- und Sprachenwelt (1921).

Uralgebiet, Verwaltungsgebiet der Sowjetunion (Karte 75, I—O 1—5; Karte 89, A—D 1—3), zur Russ. Bundessowjetrepublik gehörig, 1757300 qkm groß mit (1932) 7989900 E., umfaßt den größten Teil des Uralgebirges und große Teile der Russ.

Tafel im W des Gebirges entlang der Kolwa, Wischera, Kama und oberen Ufa und noch größere Gebiete von Nordasien, wo das U. bis über den Tasbusen nach NO reicht. Es wird in 136 Rayone und 3 Nationalbezirke (der Komipermjaken, der Ostjak-Wogulen und der Jalmal-Samojeden) gegliedert. Hauptstadt ist Swerdlowsk (1931: 223335 E.).

Das Schwergewicht des U. liegt in dem großen Bergbaurevier des mittleren und südl. Urals. Das westl. Vorland ist Wald- und Waldsteppenland mit Wald- und Landwirtschaft, der asiat. Teil hat Anteil an den großen Vegetations- und Bodenzonen Nordasiens (Tundra, Taiga, Waldsteppe, Steppe) und ist in den südl. Landschaften ausgesprochenes Überschußgebiet landw. Erzeugnisse. Diese Gebiete und bes. der Ostabhang des mittleren Urals wie auch das südl. Uralvorland sind stärker besiedelt; hier liegen große Städte.

O. A. Konstantinow: Das Uralgebiet (russ. 1926).

Ura-Linda-Chronik, Chronik über die älteste Geschichte der Germanen (Friesen). Sie soll bis zum Jahre 2193 v. Chr. zurückreichen, angeblich 1256 n. Chr. abgeschlossen und in der fries. Familie Over de Linden (Ura Linda) seit Jahrhunderten vererbt worden sein. Die in verderbtem Altfriesisch und einer künstlichen Schrift geschriebene Handschrift wurde 1862 durch Cornelis Over de Linden bekanntgemacht (Übersetzung ins Holländische von Ottema, 1872) und aus sprachlichen und sachlichen Gründen sehr bald als Fälschung bezeichnet; sie befindet sich im Besitz der Familie in Amsterdam. Die deutsche Ausgabe von Herm. Wirth (1933) trat auf Grund vorgeschichtlicher Angaben der Chronik von neuem für die Echtheit wenigstens eines Kerns ein. Die Fachwissenschaft hat aber 1934 das Ganze als ein von den Gedanken der Franz. Revolution beeinflußtes Erzeugnis des 19. Jahrh. erneut abgelehnt.

W. Krogmann: Ahnenerbe oder Fälschung? Eine Klarstellung in Sachen der U. (1934); Arthur Hübner: Herman Wirth und die U. (1934).

Uralische Sprachen, zusammenfassende Bezeichnung der finnisch-ugrischen und der samojedischen Sprachen, die nach Ausweis des Wortschatzes, der Laut-, Formen- und Satzbildung eng verwandt sind.

Budenz: Übereinstimmungen in der Formenlehre des Finnisch-ugrischen und Samojedischen (ungar.; Hunfalvy-Album 1891); Paasonen: Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojed. Lautgeschichte (Budapest 1917); Setälä: Über Alter und Umfang des Stufenwechsels in den U. S. (Helsingfors 1914), Der gemeinsame Wortschatz der finnougrischen und samojedischen Sprachen (das. 1915).

Uralit, aus Augit entstandene grüne →Hornblende.

Uralitporphyrit (unrichtig Uralitporphyr), Gestein, →Augitporphyrit.

Uralsk, Stadt in der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan (Karte 75, I 5), am Knie des Uralflusses, Bahnstation, hat (1931) 42000 E., Ausfuhr von Getreide, Fischen, Kaviar und Vieh nach Rußland.

Uraltataren, zusammenfassender Name für die →Meschtscheren und →Teptären.

Urämie [grch.], →Harnvergiftung.

Uran [nach dem Planeten Uranus] *s*, chem. Zeichen U, Atomgewicht 248,2, Ordnungszahl 92, Wertigkeit 3,4 und 6, spez. Gew. 18,7, ein Strahlen aussendendes, dem Eisen ähnl. Schwermetall, ist das Anfangsglied dreier radioaktiver Zerfallsreihen (Uran-, Aktinium- und Thoriumreihe), die mit dem Uranblei enden (→Radioaktivität). Das Element U. wurde 1786 von Klaproth entdeckt; es enthält das Betastrahlen aussendende Uran X, das aus den Bestandteilen UX_1 und dem sehr kurzlebigen UX_2 (auch Brevium genannt) besteht. U. kommt namentlich im Uranpecherz, ferner als Karnotit (Uranvanadinat) und in einigen Salzen vor.

Das metallische U. wird durch Glühen des Uranochlorids, UCl_4, mit Natrium oder aus seinen Oxyden durch Reduktion mit Kohle dargestellt. Es wird als Katalysator bei der Haberschen Ammoniaksynthese und in der Glas- und Porzellanindustrie verwendet (färbt Glas gelb mit grüner Fluoreszenz, Porzellan bei höherer Temperatur braunschwarz); mit Eisen legiert findet U. Verwendung in der Stahlfabrikation.

U. zersetzt Wasser bei 100°, verbrennt unter starker Lichtentwicklung zu Urano-Uranioxyd, U_3O_8, und löst sich mit grüner Farbe in verdünnter Schwefelsäure und Salzsäure. **Urandioxyd (Uranooxyd),** UO_2, schwarze Kristalle oder braunes Pulver, entsteht durch Reduktion höherer Oxyde. **Urantrioxyd (Uranioxyd),** UO_3, rotgelbes Pulver, entsteht beim Erhitzen von Urannitrat; beim Glühen geht es in **Urano-Uranioxyd (Uranoxyduloxyd),** U_3O_8, über; Urantrioxyd ist das Anhydrid der im freien Zustand unbekannten **Uransäure,** H_2UO_4. Mit starken Basen bildet Urantrioxyd die gelben uransauren Salze **(Uranate),** die sich von der Säure H_2UO_4 und von der **Diuransäure,** $H_2U_2O_7$, ableiten; erwähnt sei das Natriumdiuranat **(Urangelb),** das als Malerfarbe dient. Mit starken Säuren bildet Urantrioxyd, indem es in diesem Fall als Base wirkt, die **Uranylsalze;** diese leiten sich vom Hydrat des Urantrioxyds, $UO_2(OH)_2$, ab, sie enthalten den zweiwertigen Komplex UO_2 **(Uranyl).** Uranylnitrat, $UO_2(NO_3)_2 \cdot 6H_2O$, kurz Urannitrat genannt, kristallisiert aus salpetersaurer Lösung der Oxyde in gelbgrün fluoreszierenden Prismen; es ist in Wasser und Alkohol löslich, zerfließt an feuchter und verwittert an trockener Luft; es dient zum Verstärken und Tonen photogr. Platten sowie, mit einem Silbersalz in Kollodium suspendiert, als lichtempfindliches »Wothlisches Salz«. Uranylazetat, $UO_2(C_2H_3O_2)_2 \cdot 2H_2O$, wird ebenfalls als Sensibilisator in der Photochemie und als Fällungsmittel für Eiweiß in der mediz. Chemie verwendet. Beide Salze dienen zur quantitativen Fällung von Phosphorsäure als Uranylphosphat.

Die vierwertiges U. enthaltenden Uranosalze, z. B. Uranosulfat, $U(SO_4)_2 \cdot 8H_2O$, sind grün gefärbt; sie entstehen durch Lösen von U. in verdünnten Säuren sowie durch Reduktion der Uranylsalze mit Zink in saurer Lösung.

Die Uranverbindungen sind starke Gifte, sie erzeugen Darm- und Nierenentzündung und →Glykosurie.

Uranglas, ein uranhaltiges, unter dem Einfluß ultravioletten Lichtes gelbgrün fluoreszierendes Glas.

Uranglimmer, alter Sammelname für 2 radioaktive Mineralien: **1) Kalkuranit, Uranit, Autunit,** in rhombischen, zeisiggrünen bis schwefelgelben Täfelchen von gelbem Strich, der Härte 2—2,5 und dem spez. Gew. 3—3,2, chemisch ein wasserhaltiges Kalzium-Uranium-Phosphat.

2) Kupferuranit, in tetragonalen, gras- bis smaragdgrünen Täfelchen von grünem Strich, der Härte 2—2,5 und dem spez. Gew. 3,4—3,6, chemisch ein wasserhaltiges Kupfer-Uranium-Phosphat. Beide finden sich bei Johanngeorgenstadt, Eibenstock, Schneeberg und in Cornwall, Kalkuranit auch bei Falkenstein im Vogtland, bei Autun, in Massachusetts, Kupferuranit bei Joachimsthal und Limoges.

Urania, grch. **Uranja** ['Die Himmlische'], **1)** die Muse der Astronomie; danach Name von Volksbildungseinrichtungen. (→Volksbildungswesen.)

2) Beiname der Aphrodite.

Uraniagrün, in Leim oder löslichem Eiweiß fein verteiltes Schweinfurter Grün.

Uraniasäule, →Wettersäule.

Uranier, Urning *m*, **Urnjnde** *w*, eine von K. H. Ulrichs 1862 nach Uranos, dem Vater der ohne Mutter aus dem Schaume des Meeres geborenen Aphrodite, gebildete Bezeichnung für Homosexuelle.

Uranismus, sww. →Homosexualität.

Uranin, das Natriumsalz des →Fluoreszeins, ein gelber Farbstoff für Seide und Wolle.

Uranit *m*, Mineral, →Uranglimmer.

Uranitrat, sww. Uranylnitrat, →Uran.

Uranocker, zitronen- bis pomeranzengelbe, zerreibliche, radioaktive Überzüge auf Uranpecherz von Johanngeorgenstadt und Joachimsthal, hauptsächlich wasserhaltiges Kalzium-Uranium-Sulfat. [bung.

Uranographie [grch.], sww. Himmelsbeschrei-

Uranolatrie [grch. 'Himmelsdienst'], Verehrung der als Gottheit gedachten Himmelskörper.

Uranolithe [grch. 'Himmelssteine'], sww. →Meteorsteine.

Uranometrie [grch. 'Himmelsmessung'], Titel mehrerer Werke von →Sternkarten. [spalte.

Uranoplastik [grch.], Operation bei →Gaumen-

Uranos [grch. 'Himmel'], lat. Caelus, in der griech. Mythologie der vergöttlichte Himmel, war nach Hesiods Theogonie Sohn und Gemahl der Gäa (Erde), mit der er die Titanen, die Kyklopen und die drei hundertarmigen Riesen Kottos, Briareos und Gyes erzeugte. Aus Haß verbarg U. seine Kinder gleich nach der Geburt in der Tiefe der Erde. Diese aber rächten sich dafür auf Veranlassung ihrer Mutter, die dem →Kronos eine Sichel gab, womit er dem U., als dieser die Gäa umarmen wollte, das Zeugungsglied abschnitt. Er warf es ins Meer; aus dem Schaum, der sich darum anhäufte, ging Aphrodite hervor, während aus den Blutstropfen, die dabei auf die Erde gefallen waren, die Erinnyen und Giganten entstanden.

Uranoscopus, Fischgatt., →Sterngucker.

Uranoskop [grch. 'Himmelsbeschauer'] *s*, ein Instrument zur Aufsuchung eines Sterns der Himmelskugel auf dem Globus.

J. G. Böhm: Beschreibung eines U. (1860); Heele: Apparat zur Orientierung an der Himmelskugel (in der Zeitschrift für Instrumentenkunde, Bd. 6, 1886).

Uranotantal, Mineral, →Samarskit.

Uranpecherz, Pechblende, das wichtigste Radium- und Uranerz. Es bildet selten oktaëdrische Kristalle, meist derbe, grünlich bis pechschwarze Massen von der Härte 5—6 und dem spez. Gew. 8—9,7. Das U. enthält etwa 80% Uranoxyde, dazu etwas Blei, Thorium (**Bröggerit**), Yttrium, Niob (**Niobit**), Zer, Lanthan, Barium, Radium, Stickstoff, Argon und Helium, auch Verunreinigungen, z. B. Eisen, Arsen, Kalk, Magnesia, Kieselsäure. Es findet sich auf Erzgängen, vor allem bei Joachimsthal, spärlicher bei Johanngeorgenstadt, Marienberg, Annaberg, Přibram, Redruth in Cornwall, in Colorado, auch auf Pegmatitgängen, wie in Norwegen, Schweden, North Carolina, Connecticut, Ostafrika (Morogoro). U. dient zur Gewinnung des Radiums, zur Darstellung von Uranfarben und Uranglas.

Uranus, astronom. Zeichen ♅, seiner Entfernung von der Sonne nach der siebente der großen Planeten, von W. Herschel am 13. März 1781 entdeckt und anfänglich zu Ehren von Georg III. von England Georgium sidus benannt. Der U. war seit 1690 schon 13mal beobachtet, aber immer für einen Fixstern gehalten worden. Dem freien Auge ist er als Stern 6. Größe gerade noch erkennbar. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 2868 Millionen km (19,2mal soviel wie die der Erde), die Exzentrizität seiner Bahn ist gleich 0,048, seine Entfernung von der Sonne schwankt daher zwischen 2736 und 3000 Millionen km, seine Entfernung von der Erde zwischen 2587 und 3149 Millionen km. Sein Durchmesser beträgt 50700 km, das Vierfache des Erddurchmessers; von der Erde erscheint er unter dem Winkel von 3,6″. Den Umlauf um die Sonne vollendet er in 84,02 Jahren. Seine Masse ist gleich $^1/_{22650}$ der Sonnenmasse, demnach gleich 15 Erdmassen, seine Dichte gleich 0,23 der Erddichte. Seine Abplattung beträgt $^1/_{14}$, seine Bahn ist gegen die Ekliptik um 46′ geneigt, die Bahnen seiner 4 Monde dagegen um 98°. Die 4 Monde bewegen sich daher rückläufig um den U., und zwar Ariel in 2,52, Umbriel in 4,14, Titania in 8,71 und Oberon in 13,46 Tagen. Die Annahme, daß die 4 Monde sich in der Aquatorebene des U. bewegen, scheint sich durch die unter dieser Annahme gemachte spektroskopische und photometrische Bestimmung der Rotationszeit des U. zu bestätigen, die sich zu $10^3/_4$ Stunden ergeben hat. Infolge der geringen Neigung der Rotationsachse des U. gegen die Ekliptik würden etwaige Uranusbewohner an den Polen während ihres langen Sommers die Sonne nahe im Zenit und im Winter unter dem Horizont haben; für die Aquatorbewohner würde die Sonne während einer Rotation des U. bisweilen einen durch das Zenit gehenden Großkreis beschreiben, zu anderer Zeit fast an dem nämlichen Punkt des Horizonts verharren.

Weitere Zahlenangaben →Sonnensystem.

Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl. 1922); Graff: Grundriß der Astrophysik (1928).

Uranvitriol, Johannit, ein seltenes, aus Uranpecherz von Joachimsthal und Johanngeorgenstadt entstandenes Mineral in grasgrünen, nierenförmigen Massen winziger, monokliner Kriställchen, chemisch ein wasserhaltiges Uraniumsulfat mit geringem Kup-

Uranyl, →Uran. [fergehalt.

Urapostel, Bezeichnung der →Zwölf Apostel, die ihre Bevollmächtigung noch unmittelbar von Jesus, aus seiner Lebenszeit, haben, im Unterschied zu Paulus, der zu Jesu Lebzeiten noch nicht sein Jünger war, aber sein Apostolat als völlig gleichwertig in Anspruch nimmt. (→Apostel.)

Urari, südamerik. Pfeilgift, →Kurare.

Uraricoera, Fluß in Südamerika, →Branco, Rio.

Urartu [assyr.], auch **Urarschtu,** hebr. →Ararat, Name des alten Armenien und des Reiches der →Chalder um den Wan-See. In der Form Uruatri kommt U. schon im 13. Jahrh. v. Chr. in assyr. Inschriften vor; und noch im 5. Jahrh. v. Chr. wird der Name U. erwähnt. **Urartäisch,** sww. chaldisch (→Chalder).

Lehmann-Haupt: Armenien einst und jetzt (2 Bde., 1910—31).

Urate, die Salze der →Harnsäure.

Ura-tjube, Stadt in der Sowjetrep. Tadschikistan (Karte 88, C 4), 914 m ü. M. am Nordfuß der Turkestankette und am Aksu in fruchtbarer Oase, hat (1931) 24300 E. (meist Tadschik).

Uratsediment, sww. Ziegelmehlsediment, →Harnsedimente.

Uratsteine, aus harnsauren Salzen bestehende Blasensteine, →Harnblase.

Uraufführung, →Erstaufführung.

Uräusschlange, →Brillenschlangen. In der ägypt. Religion wurde die U. verehrt; man stellte

sie sich an der Stirn des Sonnengottes oder an der Sonne selbst, sich gegen die Feinde aufbäumend, vor. Eine Nachbildung der U. trug der König als Diadem auf dem Haupte oder an seiner Krone. Die in der U. verkörperte Göttin Buto galt auch als Schutzgottheit von Unterägypten, neben der als Geier dargestellten Schutzgöttin von Oberägypten.

Uräusschlange am Diadem des ägyptischen Königs (aus H. Carter: Tut-ench-Amun).

Urazil, Dioxypyrimidin, ein Abbauprodukt der Nukleinsäuren.

Urban [lat.], städtisch; fein gebildet, geistreich; davon der männliche Vorname **Urban.**

Urban, Päpste.

1) U. I. (222—230), Heiliger; Tag: 25. Mai.

2) U. II. (1088—99), vorher **Odo,** *Châtillon-sur-Marne um 1042, war Mönch zu Cluny und wurde von Gregor VII. zum Kardinalbischof von Ostia ernannt. Als Papst stützte er sich auf die Normannen und ernannte Roger I. zum päpstl. Legaten in Sizilien. U. rief auf den Synoden von Piacenza und Clermont (1095) die abendländ. Christenheit zum Kampf für die Befreiung des Heil. Landes auf und leitete damit die Kreuzzugsbewegung ein.

Paulot: Un pape français: Urbain II (1903).

3) U. III. (1185—87), vorher Hubert **Crivelli,** *Mailand, †Ferrara 1187, seit 1185 Erzbischof von Mailand, war heftiger Gegner Kaiser Friedrichs I.

P. Scheffer-Boichorst: Friedrichs I. letzter Streit mit der Kurie (1866); J. Haller: Heinrich VI. und die röm. Kirche (Mitteilungen des Instituts für Österr. Geschichtsforschung, Bd. 35, 1914).

4) U. IV. (1261—64), vorher Jakob **Pantaleon,** Sohn eines Schuhmachers in Troyes, wurde 1253 Bischof von Verdun, 1255 Patriarch von Jerusalem. Als Papst verbündete er sich mit Karl von Anjou gegen die staufische Herrschaft in Sizilien. U. ordnete 1264 die Feier des Fronleichnamfestes an.

Jordan: Les origines de la domination angevine en Italie (1909).

5) U. V. (1362—70), vorher Wilhelm **Grimoard,** *Grisac (Dep. Lozère), Benediktiner, versuchte als Papst in den Jahren 1367—70 wieder in Rom Aufenthalt zu nehmen, mußte aber schließlich nach Avignon zurückkehren.

Mollat: Les papes d'Avignon (1912).

6) U. VI. (1378—89), vorher Bartolomeo **Prignano,** *Neapel um 1318, wurde 1377 Erzbischof von Bari. Als Papst suchte er das franz. Übergewicht an der Kurie zu beseitigen; darauf erklärten die Kardinäle seine Wahl für ungültig und wählten Klemens (VII.) zum Gegenpapst, der in Avignon residierte. U. wurde von Deutschland, England und den meisten ital. Staaten anerkannt. [Bd. 1 (1896).

N. Valois: La France et le grand schisme d'occident,

7) U. VII. (15.—27. Sept. 1590), vorher Giovanni Battista **Castagna** aus Genua.

8) U. VIII. (1623—44), vorher Maffeo **Barberini,** *Florenz 1568, war Anhänger Frankreichs und nahm während des Dreißigjährigen Krieges wiederholt gegen den Kaiser und Spanien Stellung, so daß die Meinung entstand, er wünschte den Sieg der Protestanten. Den Kirchenstaat, dessen Regierung er seinen Verwandten überließ, vergrößerte er durch den Erwerb des Hzgt. Urbino. U. ließ Galilei, zu dessen Bewunderern er früher gehört hatte, die Kopernikanische Lehre abschwören, linderte aber die Haft, zu der Galilei von der Inquisition verurteilt worden war. Der Papst gründete das Collegium Urbanum für die Propaganda. Lat. Dichtungen von ihm gab Jos. Brown (Oxford 1726) heraus. — Grabdenkmal in der Peterskirche in Rom (Tafel Barock IV, Abb. 1).

Ranke: Die röm. Päpste (2 Bde., 12. Aufl. 1923); Pastor: Geschichte der Päpste, Bd. 13, Tl. 2 (7. Aufl. 1928).

Urban, 1) Hermann, Maler, *New Orleans 8. Okt. 1866, in München gebildet und das. ansässig, malt Landschaften in großartig-gefühlvoller Stimmung (Museen von München, Darmstadt, Budapest). U. hat für die Verbesserung der Maltechnik (Malgrund) erfolgreich gearbeitet.

W. Ritter in Deutsche Kunst und Dekoration, Jahrg. 9 (1906).

2) Ignaz, Botaniker, *Warburg in Westfalen 7. Jan. 1848, †Großlichterfelde 7. Jan. 1930 als Unterdirektor des botan. Gartens und Museums in Berlin-Dahlem; schrieb: »Prodromus einer Monographie der Gatt. Medicago« (1873), »Monographie der Fam. Turnerazeen« (1883), »Symbolae antillanae« (9 Bde., Berlin 1898—1928), »Geschichte des Königl. Botan. Museums zu Berlin-Dahlem (1815—1913) nebst Aufzählung seiner Sammlungen« (1916), »Plumiers Leben und Schriften nebst einem Schlüssel zu seinen Blütenpflanzen« (1920); gab heraus: 1887—1906 Lief. 100—130 von »Martii Flora Brasiliensis«, 1884—89 zusammen mit Eichler und Garcke »Jahrb. des Königl. Botan. Gartens und des Botan. Museums zu Berlin«. [Bd. 48, 1930).

Loesener: Ignatius U. (Berichte der Deutschen Botan. Ges.,

Urban & Schwarzenberg, Verlagsbuchhandlung für Medizin und Naturwissenschaften, in Wien und Berlin, gegründet, zunächst als Sortiments- und Reisebuchhandlung, 1866 in Wien durch Ernst Urban (*Königswalde i. d. Mark 4. Okt. 1838, †Wien 13. Mai 1923) und seinen Schwager Eugen Schwarzenberg (†1908). Die Verlagstätigkeit begann 1872 mit der Übernahme einiger mediz. Zeitschriften. 1898 wurde die Niederlassung in Berlin eröffnet, die bald die Hauptvertretung des Verlags wurde. 1901 wurde hier die Rothackersche Sortimentsbuchhandlung angegliedert. Der Verlag umfaßt auch zahlreiche Zeitschriften und Sammelwerke. Derzeitige Inhaber sind Eduard, Hans und Heinz Urban.

Urbana [ərbǽnə], Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 3), hat (1930) 13060 E., ist Sitz der Staatsuniversität (1930: 14594 Studierende) und einer staatl. Ackerbauversuchsanstalt.

Urbania, Gem. der ital. Prov. Pesaro (Marken), früher **Castel Durante** genannt, Bischofsitz, 273 m ü. M. am oberen Metauro, hat (1931) 7780 E., Renaissancebauten, Majolikafabriken.

Urbanistinnen, kath. Frauenorden, →Klarissinnen.

Urbanitzky, Grete von, verehelichte Passini, Schriftstellerin, *Linz a. d. Donau 9. Juli 1893, lebt in Wien. Sie veröffentlichte Gedichtwerke (»Der verflogene Vogel«, 1920), Novellen (»Masken der Liebe«, 1922) und Gesellschaftsromane: »Die goldene Peitsche« (1922), »Maria Alborg« (1923), »Der wilde Garten« (1927), »Sekretärin Vera« (1930), »Durch Himmel und Hölle« (1932), übersetzte auch Werke von Claude Anet.

Urbar [von ahd. erberan 'Ertrag bringen'] *s*, mittelalterliche Bezeichnung für die Zinseinkünfte aus Grund und Boden, häufig auch das zinstragende Grundstück selbst; **Urbarium,** das Verzeichnis der Zinseinkünfte.

Urbarien, im ungarischen Recht königl. Verordnungen, die die Regelung der bäuerlichen agrarrechtl. Verhältnisse zwischen Gutsherrn und Untertanen zum Gegenstand haben.

Urbarmachung, Umwandlung einer Bodenfläche, die bisher weder landwirtschaftlich noch forstwirtschaftlich noch gärtnerisch genutzt wurde (z. B. Moor, →Moorkultur), in Ackerland, Kulturwiese, Kulturweide, Forst.

Urbeis, frz. **Orbey,** hübsch gelegene Gem. in den südl. Vogesen im franz. Dep. Haut-Rhin (Oberelsaß; Karte 51, C 4), 500 m ü. M., hat (1926) 3620 E., Textilindustrie.

Urberach, Ldgem. im Kr. Dieburg der hess. Prov. Starkenburg, in der Mainebene, an der Bahn Frankfurt-Oberroden, hat (1933) 2678 E. Töpferei.

Urbienen, die tiefststehenden Bienen mit noch wenig entwickelter Körperbehaarung und unvollkommenen Sammelapparaten; hierzu die über die ganze Erde verbreiteten **Maskenbienen** (Prosopis), kleine schwarze Tierchen, die gern in altem, von Bohrgängen durchzogenem Holz, in Lehmwänden, hohlen Pflanzenstengeln usw. nisten.

Urbi et orbi [lat.], der Stadt (Rom) und dem Erdkreis (den päpstl. Segen erteilen); auch sow. aller Welt etwas verkünden.

Urbino, lat. Urbinum, Stadt in der ital. Prov. Pesaro (Karte 68, D 3), 451 m ü. M., hochgelegen zwischen den Flüssen Metauro und Foglia, Erzbischofsitz, hat (1931) 20370 E., mächtigen Palazzo Ducale (kurz nach 1444 begonnen, öfters erneuert, mit Museum, Galleria Nazionale delle Marche, historisch-topographischen Sammlungen; Tafel Italienische

Urbino: Blick auf den Palazzo Ducale (rechts) und die Kathedrale (links).

Kunst II, Abb. 4), Geburtshaus Raffaels (jetzt Sitz der Accademia Raffaello), Dom (nach einem Erdbeben von 1789 erneuert; Gemälde von F. Baroccio, Timoteo Viti u. a., Pietà von Giovanni Bologna oder G. Bandini), die Kirchen San Domenico (1365; Terrakottarelief von Luca della Robbia, 1449), San Francesco (um 1350, mit stattlichem Glockenturm), San Giovanni Battista (Fresken von J. und L. Salimbeni, 1416); AGer., Universität (juristische und pharmazeut. Fakultät), Kunstinstitut, Lehrerseminar, Theater. 2 km südöstl. das ehemal. Kloster und die Kirche San Bernardino bei Zoccolanti (um 1470). Berühmt sind die Majolikawerkstätten der Hochrenaissance (Tafel Majolika und Fayence II, Abb. 1).

P. Schubring: Urbino (Stätten der Kultur, Bd. 22, 1909); G. Lipparini: Urbino (Italia Artistica, Bd. 6, 4. Aufl. 1930).

Geschichte. U., das röm. Urvinum Metaurense, kam früh an den Kirchenstaat, wurde aber seit 1213 von den Grafen von →Montefeltro beherrscht, die im 15. Jahrh. den Herzogstitel erhielten. Nach ihrem Aussterben (1508) ging U. an die Familie des Papstes Julius II., die Della →Rovere, über; als auch sie erlosch (1631), fiel das Herzogtum an den Kirchenstaat.

Literatur →Montefeltro.

Urbs [lat.] *w*, Stadt; Hauptstadt, bes. Rom.

Urceola, auf den Malaiischen Inseln verbreitete Pflanzengatt. der Fam. Apozynazeen von Lianenwuchs. Mehrere Arten geben Kautschuk.

Urchān, türk. Sultan, →Orchān.

Urchristentum, in der Kirchengeschichte Bezeichnung für den Abschnitt des frühen →Christentums vom Tode Jesu bis zum Tode der Apostel, nach neueren Abgrenzungen auch bis in die Zeit der apostolischen Väter (bis etwa 150 n. Chr.).

Johs. Weizsäcker: Das apostolische Zeitalter der christl. Kirche (3. Aufl. 1901); Pierre Batiffol: Urkirche und Katholizismus (deutsch von Seppelt, 1910); Weiß: Urchristentum (2 Tle., Tl. 1 in 2. Aufl., 1917—30); Schlatter: Geschichte der ersten Christenheit (4. Aufl. 1927).

Urd, Urdr, in der nordischen Mythologie die älteste der Schicksalsgöttinnen (→Nornen), zuweilen schlechthin die Todesnorne. Nach ihr ist der eine Brunnen unter der Weltesche **Urdarbrunnen** genannt.

Urdarm, Archenteron, →Entwicklungsgeschichte.

Uerdingen, ehemal. preuß. Stadt, 1929 mit Krefeld zur Stadt →Krefeld-Uerdingen vereinigt.

Urdū, neuind. Sprache, →Hindustani.

Urea [lat.] *w*, sow. →Harnstoff.

Ureāse *w*, ein im Pflanzenreich weit verbreitetes Enzym, findet sich bes. reichlich in Samen (Bohnen). U. spaltet Harnstoff in Kohlensäure und Ammoniak.

Uredinēen, die →Rostpilze.

Urēdosporе, die Sommerspore der →Rostpilze.

Ureīde, Verbindungen des Harnstoffs mit organ. Säuren, die in ihrem Aufbau den Säureamiden entsprechen. Ein einfaches Ureid der Essigsäure ist z. B. der Azetylharnstoff, $CH_3 \cdot CO \cdot NH \cdot CO \cdot NH_2$. Besondere Bedeutung besitzen die U. mit zweibasischen Säuren wegen ihrer Beziehungen zur Harnsäure und ähnl. Verbindungen, aus denen sie meist durch Spaltung und Oxydation entstehen. Die wichtigsten U. sind →Parabansäure (Oxalylharnstoff), →Barbitursäure (Malonylharnstoff), Dialursäure (Tartronylharnstoff), →Alloxan (Mesoxalylharnstoff) und →Hydantoin (Glykolylharnstoff). Die U. besitzen säureähnl. Eigenschaften, können auch synthetisch dargestellt werden und sind durch Alkali leicht in Harnstoff und die betr. Säure spaltbar. Als Zwischenprodukte bilden sich dabei wirkliche Karbonsäuren, die **Ursäuren,** so aus Parabansäure, $C_3H_2N_2O_3$, die Oxalursäure,

$$C_3H_4N_2O_4 = NH_2 \cdot CO \cdot NH \cdot CO \cdot COOH.$$

Diureide sind Kondensationsprodukte von organischen Säuren mit zwei Molekülen Harnstoff; das wichtigste ist die Harnsäure.

Urēter [grch.] *m*, der Harnleiter, →Niere.

Ureterotomie [grch.], Harnleiterschnitt, die operative Freilegung des Harnleiters, bes. zur Entfernung von Harnleitersteinen.

Urēterstеine, →Harnleitersteine.

Urethān, Äthyl-Urethān, der Äthylester der Karbaminsäure, $NH_2 \cdot COOC_2H_5$, entsteht durch die Einwirkung von Ammoniak auf Chlorkohlensäureester oder beim Erhitzen von Harnstoff mit Alkohol in Autoklaven. U. bildet farblose Kristalle; es ist in Wasser löslich. Es ist als Urethanum offizinell und gilt als unschädliches, aber auch nur schwach wirkendes Schlafmittel, das den Kreislauf nur wenig beeinflußt. Es wird außer zur Narkose bei Tierversuchen nur noch wenig gebraucht, hin und wieder noch in der Kinderheilkunde. Auch andere Ester der Karbaminsäure (die allgemein als Urethane bezeichnet werden) finden zum gleichen Zweck Verwendung.

Urethra [grch.] *w*, die →Harnröhre; **Urethralstriktūr** sow. →Harnröhrenverengerung; **Urethritis,**

→Harnröhrenkatarrh; **Urethroplastik,** der operative Verschluß einer Fistel der Harnröhre oder die Beseitigung einer Mißbildung derselben; **Urethrorrhöe,** Ausfluß aus der männl. Harnröhre bei geschlechtlicher Erregung durch Tätigkeit von Drüsen der Harnröhrenschleimhaut; **Urethroskopie,** die Endoskopie (→Endoskop) der Harnröhre; **Urethrotomie,** → Harnröhrenschnitt.

Urf *w*, Bezeichnung für Goldorfe, Fischart, → Aland.

'Urf [arab. 'Gewohnheit'] *m*, auch **'Ada,** Bezeichnung für die Rechtsgewohnheiten, die sich in den verschiedenen vom Islam eroberten Gebieten aus vorislam. Zeit erhalten haben und mit dem kanonischen Recht des Islam (→Islamisches Recht) in der Anwendung ausgeglichen worden sind.

Urfa, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (15880 qkm, 1927: 203595 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, H 5), 573 m ü. M., am Fuße des Nimrūd-Dagh, Bahnstation, hat 29918 E. Von den Moscheen ist die dem Abraham geheiligte als mohammedanischer Wallfahrtsort am bekanntesten. U. besitzt eine franz. und eine amerik. Missionsanstalt, lebhaften Handel mit Weizen, Baumwolle, Wolle, Fellen, Vieh. — Über die Geschichte →Edessa (2).

Urfahr, Stadtteil von →Linz (2).

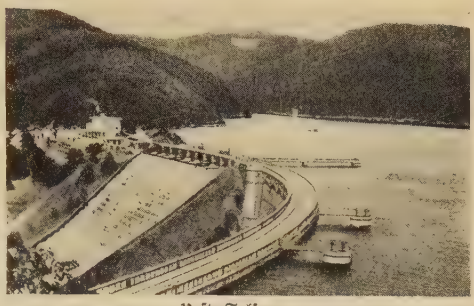
Urfé [*ürfē*], Honoré d', franz. Schriftsteller, * Marseille 11. Febr. 1568, † Villefranche 1. Juni 1625, wurde berühmt durch seinen Schäferroman → »Astrée«, der die Gattungen des Amadisromans, des spätgriech. Liebesromans, der ital. und bes. der span. Schäferdichtung (Montemayors »Diana«) in einem idealistischen Gesellschaftsroman vereinigt, in dem die in Schäferkostüm erscheinenden Personen die Auffassung von Liebe der höfisch-preziösen Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Das Werk erschien nacheinander in fünf Bänden (1607—27), deren letzter wohl in der Hauptsache von U.s Sekretär Baro verfaßt ist; weitere Gesamtausgaben 1633 und 1646; neu hg. v. Vaganay (5 Bde., 1925 f.); deutsch 1619.

B. Germa: L'Astrée d'Honoré d'U., sa composition, son influence (1904); Reure: La vie et les ouvres de H. d'U. (1910); E. Werner: Die Darstellung des Empfindungslebens in der Astrée von Honoré d'U. (Würzburger Diss., 1920); E. Rostand: Deux romanciers de Provence. Honoré d'U. et Emile Zola (1921); M. Magendie: L'Astrée, Analyse et extraits (1928).

Urfehde [mhd. urvēhe(de), eigentlich 'Aussein der Fehde'], lat. Juramentum pacis, ursprünglich das vom Verletzten oder seiner Sippe oder den beiden Parteien beim Abschluß des außergerichtlichen Sühnevertrages geleistete feierliche Friedensversprechen, d. h. die eidliche Zusicherung der Beendigung jeder Feindschaft. In fränk. Zeit wurde die U. auch dem Gerichtsverfahren eingegliedert, indem sich der Richter vom Verletzten oder beiden Teilen U. geloben ließ. Im späteren Mittelalter und in der Neuzeit verstand man unter U. den vom verurteilten, freigesprochenen oder begnadigten Angeklagten zu leistenden Eid, sich jeder Rachehandlung gegenüber dem Ankläger, Richter und Gerichtspersonen zu enthalten. Die U. wurde in **Urfehdebriefen** und **Urfehdebüchern** beurkundet. Bruch der U. wurde als →Meintat bestraft. Im Schweizer Kanton Appenzell wurden U. noch im 19. Jahrh. auferlegt und geschworen.

Urflügler, Archipteren, veralteter Begriff der Insektensystematik, →Insekten.

Urft *w*, r. Nebenfluß der Rur in der Rheinprovinz (Karte 46, BC 3); unterhalb Gemünd bei Malsbenden besteht seit 1904 eine große Talsperre (→Talsperren, Übersicht). Das Kraftwerk versorgt die Industriegegend von Aachen und Düren mit Elektrizität.



Urft: Talsperre.

Urga, Hauptstadt der Mongolei, →Ulan-Bator-Choto.

Urgarten, Landschaft in der Slowakei, →Javorina.

Urgebirge, svw. →Archäische Formationsgruppe.

Urgel, Seo de [*ürgel*], Stadt in Spanien, →Seo de Urgel.

Urgemeinde, Bezeichnung für die erste, nach dem Tode Jesu in Jerusalem unter Leitung der Apostel, bes. des Petrus, später des Jakobus, sich bildende christl. Gemeinde, über deren Leben und Denken vor allem die ersten Kapitel der Apostelgeschichte berichten. Die einzige amtsmäßige Aufgabe ist zunächst das Apostolat der zwölf Apostel; zu ihrer Entlastung in den äußeren Dingen entsteht das Amt der Siebenmänner (Apostelgesch. 6, 1 ff.). Der in Apostelgesch. 2, 44 f. und 3, 32, 34 ff. geschilderte »Kommunismus« war, wie 5, 4 (Ananias und Sapphira) deutlich zeigt, weder zwangsmäßig noch allgemein, sondern (durch die Parusieerwartung wohl begünstigt) ein aus der echten Liebesgesinnung dieser ersten Christenheit fließender Gemeinschaftsgeist. Im Anschluß an die Verfolgung des Stephanus entstand eine Zerstreuung und daraus eine Ausbreitungsbewegung bis nach Cypern und Antiochia (Apostelgesch. 11, 19 ff.), in deren Verlauf das Christentum auch zu den Heiden überzugreifen begann. Die U. blieb die Aufsicht übende Muttergemeinde (Apostelgesch. 11, 22); auch den paulinischen Gemeinden gegenüber hatte sie wenigstens dem Namen nach diese Stellung. Doch trat ihre Bedeutung in den Jahrzehnten nach dem →Apostelkonzil immer mehr zurück. Seit der Gründung der heidenchristl. Gemeinden und seit der Abfassung der Evangelien ist ihre doppelte Aufgabe erfüllt: dem Christentum den Weg zur Weltreligion zu weisen und zugleich Trägerin der Überlieferung von dem geschichtl. Wort und Wirken Jesu zu sein.

H. Bruders (kath.): Die Verfassung der Kirche bis zum Jahre 175 n. Chr. (1904); Johs. Weiß: Urchristentum (2 Tle., Tl. 1 in 2. Aufl. 1917—30); Schlatter: Geschichte der ersten Christenheit (4. Aufl. 1927).

Urgent [lat.], dringlich, nicht aufschiebbar. **Urgenz** [nlat.] *w*, Dringlichkeit.

Urgent avion [*ürschā āwjō*, frz.], dringendes Luftgespräch, im Fernsprechverkehr der Dienstvermerk für Gespräche von Flugzeugführern mit Flughäfen bei Notlandungen.

Urgermanisch, →Germanische Sprachen.

Urgeschichte, →Vorgeschichte.

Urgewicht, →Normalmaß.

Urgicht [mhd. 'Aussage'] *w*, →Gichtiger Mund.

Urgieren [lat.], dringlich werden, auf etwas bestehen; anmahnen, beschleunigen.

Urginea, Pflanzengatt., →Meerzwiebel 1).

Urgneisformation, ältere Bezeichnung für die →Archäische Formationsgruppe, insbesondere deren älteste Glieder.

Urgon [von Urgonium, dem lat. Namen von Orgon in Südfrankreich] *m*, ein →Riffkalk der Barrême- und der Aptstufe der unteren →Kreideformation.

Urhahn, der Auerhahn (→Auerhuhn).

Urheber, Autor, der Verfasser eines literarischen oder der Schöpfer eines künstlerischen Werkes; im Strafrecht sww. Täter (→Täterschaft), im römischen Recht sww. →Auctor.

Urheberrecht, Autorrecht, die ausschließl. Befugnis einer Person, über das Ergebnis ihres eigenen geistigen Schaffens zu verfügen. Dieses Recht ist aus den alten Druckerprivilegien erwachsen und erst im Laufe des 19. Jahrh. gesetzgeberisch ausgestaltet worden.

1) Gewerbliches U. (gewerbliches Eigentum), → Gebrauchsmuster, →Musterschutz, →Patent, →Patentrecht, →Unlauterer Wettbewerb, →Warenzeichenrecht.

2) Literarisches U. (geistiges Eigentum, literarisches Eigentum). Das geltende deutsche literar. U. ist geregelt im Ges. betr. das U. an Werken der Literatur und Tonkunst v. 19. Juni 1901 mit Novelle v. 22. Mai 1910 **(Literarisches Urheberrechtsgesetz)** und im Ges. über das U. an Werken der bildenden Künste und der Photographie v. 9. Jan. 1907 mit Novelle v. 22. Mai 1910 **(Kunstschutzgesetz)**. Ein im Jahre 1932 veröffentlichter amtl. Entwurf eines deutsch-österr. Urheberrechtsgesetzes dürfte kaum in der vorliegenden Form angenommen werden. Es schweben z. Z. (1934) Beratungen über die Vorlegung eines neuen Entwurfes.

a) Träger des U. an einem Werke ist der Urheber (**Autor**, Verfasser). Bei einer Bearbeitung gilt der Bearbeiter, bei einer Übersetzung der Übersetzer, bei einem Film der Hersteller, bei einer **Nachbildung** der Schöpfer der Nachbildung als Urheber. Setzt sich ein Werk aus getrennten Beiträgen mehrerer (**Miturheber**, Sammelwerk) zusammen, so besteht neben dem U. an den Einzelbeiträgen ein U. an dem Sammelwerk als Ganzem, das dem Herausgeber zusteht. Ist ein solcher nicht genannt, gilt der Verleger als Herausgeber. Bei anonymen oder pseudonymen Werken ist der Herausgeber oder der Verleger zur Wahrung der Rechte des Urhebers berechtigt.

b) Gegenstand des U. Urheberrechtlich geschützte Werke sind Schriftwerke, Vorträge oder Reden, die dem Zweck der Erbauung, Belehrung oder Unterhaltung dienen, Werke der Tonkunst, Abbildungen wissenschaftlicher oder techn. Art, einschl. plastischer Darstellungen, Choreographien und Pantomimen, Werke der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes, Bauwerke, soweit sie künstlerische Zwecke verfolgen, und Photographien. Wesentliche Voraussetzung des U. ist, daß es sich um eine Äußerung geistiger Tätigkeit handelt, die in ihrer Formgebung eine eigenpersönl. Schöpfung des Urhebers darstellt.

c) Inhalt des U. sind folgende ausschließl. Befugnisse: Vervielfältigung (als solche gilt auch die Nachbildung) und gewerbsmäßige Verbreitung (als solche wird auch die Rundfunksendung angesehen), Bearbeitung, insbesondere Übersetzung **(Übersetzungsrecht)**, Übertragungen auf Vorrichtungen für Instrumente, die der Wiedergabe für das Gehör dienen (so Schallplatten), Verfilmung, erstmalige öffentl. Mitteilung des wesentlichen Inhalts, öffentl. Vortrag eines Schriftwerkes oder Vortrages, solange das Werk noch nicht erschienen ist, öffentl. Aufführung eines Bühnenwerkes oder Werkes der Tonkunst, gewerbsmäßige Vorführung eines Kunstwerkes mittels mechan. oder opt. Einrichtungen, öffentl. Vorführung eines Werkes der Kinematographie. Die gewerbsmäßige Vermittlung von Rechten zur öffentl. Aufführung von Werken der Tonkunst mit oder ohne Text (kleine Rechte) ist nach dem Ges. v. 4. Juli 1933 nur mit Genehmigung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zulässig. Nach der Durchführungsverordnung zu diesem Ges. v. 15. Febr. 1934 ist die Stagma (Staatlich genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikal. U.) als alleinige Stelle bestimmt worden, die die gewerbsmäßige Vermittlung zur öffentl. Aufführung von Werken der Tonkunst ausüben darf **(Werknutzungsrecht)**. Neben diesen Werknutzungsrechten umfaßt das U. auch das **Urheberpersönlichkeitsrecht** (droit moral), d. h. das Recht des Urhebers, die Urheberschaft am Werk für sich in Anspruch zu nehmen und sich jeder Entstellung, Verstümmelung oder Änderung des Werkes zu widersetzen, die seiner Ehre und seinem Rufe abträglich sind. Dieses Recht ist im geltenden Gesetz nicht näher geregelt. Ausnahmen von den ausschließlichen Befugnissen des Urhebers stellen nach dem geltenden Gesetz die Vorschriften über das Zitat und über die Zwangslizenz bei Schallplatten dar. Zulässig ist die Anführung einzelner Stellen oder kleinerer Teile eines Schriftwerkes, Vortrages oder einer Rede oder eines Werkes der Tonkunst nach der Veröffentlichung in einer selbständigen literar. Arbeit, die Aufnahme einzelner Aufsätze von geringem Umfang oder einzelner Gedichte oder kleinerer Kompositionen nach dem Erscheinen in eine selbständige wissensch. Arbeit oder einzelner Gedichte nach dem Erscheinen in eine Sammlung, die Werke mehrerer Schriftsteller vereinigt und ihrer Beschaffenheit nach zur Benutzung bei Gesangsvorträgen bestimmt ist, oder einzelner Aufsätze geringeren Umfangs, einzelner Gedichte oder kleinerer Teile eines Schriftwerkes oder kleinerer Kompositionen in eine Sammlung von Werken mehrerer Schriftsteller oder Komponisten, die ihrer Beschaffenheit nach für den Kirchen-, Schul- oder Unterrichtsgebrauch, mit Ausnahme des Gebrauchs in Musikschulen, bestimmt ist. In allen Fällen muß die Wiedergabe unverändert erfolgen, und die Quelle muß deutlich angegeben werden. Die Zwangslizenz für Schallplattenaufnahmen besteht darin, daß der Urheber eines Werkes der Tonkunst, der einem andern gestattet, das Werk zum Zwecke der mechan. Wiedergabe gewerbsmäßig zu vervielfältigen, jedem Dritten, der im Inland eine gewerbliche Hauptniederlassung oder seinen Wohnsitz hat, die gleiche Erlaubnis gegen Zahlung einer angemessenen Vergütung gewähren muß. In dem neuen Entwurf des Urheberrechtsgesetzes werden diese Einschränkungen der Befugnisse des Urhebers nicht mehr als Ausnahmen erscheinen, sondern als Abgrenzung des Rechtes des Urhebers zugunsten der Allgemeinheit. Die Zwangslizenz wird voraussichtlich auch erstreckt werden auf Rundfunksendungen.

d) Die Schutzfrist dauert bei Werken, die unter dem Namen des Verfassers erscheinen (orthonyme Werke), bis 30 Jahre nach dem Tode des Urhebers, mindestens aber 10 Jahre nach der ersten Veröffentlichung, beim gemeinsamen U. mehrerer bis 30 Jahre nach dem Tode des zuletzt Verstorbenen; bei anonymen und pseudonymen Werken bis 30 Jahre nach der ersten Veröffentlichung, wenn nicht inner-

halb dieser Frist der wahre Name des Urhebers genannt oder in die vom Rat der Stadt Leipzig geführte Eintragsrolle eingeschrieben wird; bei Photographien bis 10 Jahre nach dem Erscheinen, höchstens bis 10 Jahre nach dem Tode des Urhebers. Alle Schutzfristen beginnen erst mit dem Schluß desjenigen Kalenderjahres, in dem das maßgebende Ereignis eingetreten ist. Die Einführung der 50jährigen Schutzfrist in dem neuen Urheberrechtsgesetz ist wahrscheinlich. Gegenüber Eingriffen in das U. besteht der Unterlassungsanspruch, bei vorsätzlicher oder fahrlässiger Rechtsverletzung Anspruch auf Schadenersatz und auf Vernichtung, wahlweise Übernahme der Nachdruckstücke. Strafrechtl. Verfolgung findet nur bei wissentlicher Rechtsverletzung und nur auf Antrag im Wege des Privatklagverfahrens statt. Den Schutz des U. genießen die Reichsangehörigen für alle ihre Werke, gleichviel, ob sie erschienen sind oder nicht; Ausländer für alle erstmals im Inland, auch in Übersetzungen, erschienenen Werke.

3) Zwischenstaatliches U. Das zwischenstaatl. U. ist teils durch besondere Literarverträge, teils durch Handelsverträge, teils durch Konventionen mehrerer Staaten geregelt. Die größte Bedeutung kommt der revidierten Berner Übereinkunft zu. Das Deutsche Reich ist der Berner Übereinkunft vom 9. Sept. 1886, revidiert 1908 und 1914 (→Berner Übereinkunft), beigetreten und hat auch die Fassung der Romkonferenz vom 8. Mai 1928 mit Wirkung vom 21. Okt. 1933 ratifiziert. Desgleichen hat es seinen Beitritt zum Vertrag von Montevideo (Südamerikanische Union) erklärt. Der Beitritt ist jedoch nur von Argentinien, Bolivien und Paraguay anerkannt worden. Besondere Literarverträge des Deutschen Reiches bestehen mit Costa Rica, Österreich, Ungarn und den Ver.St.v.A. Handelsverträge, die den Schutz der Urheber mit regeln, bestehen zwischen dem Deutschen Reich und Estland, Haïti, Lettland, Litauen, Panamá, Persien, Rumänien, Siam und der Türkei. Das »Internationale Büro zum Schutze des gewerblichen Eigentums« und das »Büro des Internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst« in Bern (kurz **Berner Büro** genannt) sammelt und veröffentlicht die auf den Schutz des gewerblichen Eigentums und des Eigentums an Werken der Literatur und Kunst bezüglichen Mitteilungen.

4) Das U. in andern Ländern. Das U. ist in allen Kulturländern der Erde durch besondere Gesetze geregelt.

Das österreichische Urheberrechtsgesetz lehnt sich in allen Bestimmungen eng an das deutsche Urheberrechtsgesetz an. Es enthält insbesondere die gleichen Bestimmungen hinsichtlich der Zwangslizenz für die Übertragung auf Vorrichtungen, die der mechan. Wiedergabe für das Gehör dienen, und kennt auch die Möglichkeit, durch Eintragung in ein beim Staatsamt für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten geführtes Urheberrechtsregister die Schutzfrist für anonyme und pseudonyme Werke der für orthonyme Werke gleichzustellen. Die Schutzfrist, die in Österreich 30 Jahre betrug und vorübergehend für Werke, die am 31. Dez. 1929 oder 1930 frei geworden wären, bis zum 31. Dez. 1931 verlängert worden war, ist im Dez. 1933 endgültig auf 50 Jahre verlängert worden.

Ebenso lehnt sich das schweizerische Urheberrechtsgesetz sehr eng an das deutsche Urheberrechtsgesetz an. Eine Abweichung besteht hinsichtlich des Schutzes nachgelassener Werke, die bis 30 Jahre nach der ersten öffentl. Bekanntmachung, jedoch nicht länger als 50 Jahre nach dem Tode des Urhebers geschützt werden. Die Zwangslizenz für Schallplatten kann auch nach dem Tode des Urhebers selbst dann in Anspruch genommen werden, wenn der Urheber einem andern noch keine Genehmigung erteilt hat.

In den Ver.St.v.A. ist Voraussetzung für den Schutz eines Werkes, daß jedes Druckexemplar das Wort →Copyright mit dem Namen des Inhabers des U. und der Angabe des Jahres der Veröffentlichung enthält. Eine Klage wegen Urheberrechtsverletzung wird nur zugelassen, wenn diese Voraussetzung erfüllt und außerdem die Hinterlegung und Eintragung des Werkes bei dem in Washington geführten Copyright-Register erfolgt ist.

Die Schutzfristen in den wichtigsten Staaten sind folgende: 7jährige Schutzfrist vom Tode des Urhebers an, mindestens aber 42 Jahre nach dem Erscheinen, Siam; 10jährige: Argentinien; 15jährige: Rußland; 20jährige: Chile, Haïti, Perú; 25jährige: Salvador, Uruguay; 28jährige: Ver.St.v.A. mit Verlängerungsmöglichkeit auf 56 Jahre; 30jährige: Albanien, Bolivien, Bulgarien, China, Danzig, Deutsches Reich, Dominik. Republik, Japan, Liechtenstein, Mexiko, Rumänien, Schweden, Schweiz, Türkei, Venezuela; 50jährige: Belgien, Costa Rica, Dänemark, Ecuador, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, Lettland, Luxemburg, Marokko (Franz. und Internationale Zone), Monaco, Niederlande, Norwegen, Österreich, Palästina, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Tunis; 60jährige: Brasilien; 80jährige: Kolumbien, Marokko (Span. Zone), Panamá, Spanien; ewiges U.: Guatemala, Nicaragua, Portugal.

Kommentare und Abhandlungen. Jos. Kohler: U. an Schriftwerken und Verlagsrecht (1907); Riezler: Deutsches Urheber- u. Erfinderrecht (1909); Daude: Die Reichsgesetze über U. und Verlagsrecht (1910); de Boor: U. und Verlagsrecht (1917); Wenzel Goldbaum: Urheber und Urheber-Vertragsrecht (2. Aufl. 1927); Allfeld: Komm. z. Urhebergesetz (2. Aufl. 1928); A. Elster: Gewerbl. Rechtsschutz (2. Aufl. 1928); Hillig: 385 Gutachten (1928); Tabellen zum internationalen Recht, hg. von Magnus, Bd. 3: U. (1928); Marwitz und Möhring: Komm. z. Urhebergesetz (1929); Osterrieth: Das U. an Werken der bildenden Künste (2. Aufl. v. Marwitz, 1929); Röthlisberger: Der interne und der internationale Schutz des U. (4. Aufl., bearbeitet von Hillig und Greuner, 1931). — **Zeitschriften.** Droit d'auteur (seit 1888); Gewerbl. Rechtsschutz und U. (seit 1896); Markenschutz und Wettbewerb (seit 1901); Archiv für Urheber-, Film- und Theaterrecht (seit 1928).

Urheberrechtsregister, eine beim Rat der Stadt Leipzig geführte Rolle, in die sich der anonyme oder pseudonyme Urheber von Werken eintragen lassen kann, um den vollen Urheberrechtsschutz an seinem Werke zu erhalten.

Uri, Kanton in der Schweiz, einer der drei Urkantone (Karte 55, F 3), hat 1074,4 qkm.

Oberflächengestaltung. Der Kanton umfaßt das oberste Reuß- oder Urserental zwischen der Gotthard- und der Dammagruppe und, durch die wilde Schlucht der Schöllenen damit verbunden, das Quertal der Reuß zwischen der Dammagruppe und den Glarner Alpen, das von l. das Göschenen- und Meiental, von r. das Maderaner- und Schächental aufnimmt und sich zum Urner See im N öffnet. U. ist überwiegend ein großartiges Hochgebirgsland, das Klima rauh (Andermatt, 1448 m ü. M., mit Jahresmittel von 3° C), nur im unteren Reußtal durch Föhneinfluß milder (Altdorf, 478 m ü. M., mit Jahresmittel 9,5° C), so daß hier Nußbäume und Edelkastanien gedeihen. Das Urserental ist infolge früherer Raubwirtschaft fast baumlos.

Bevölkerung. Der Kanton hatte 1930 eine Wohnbevölkerung von 22968 E. (21 auf 1 qkm), die überwiegend katholisch sind (1251 Reformierte), der Muttersprache nach 22249 Deutsche, 63 Franzosen, 594 Italiener und 59 Romanen.

Erwerbszweige. Von der Fläche sind 565,9 qkm = 52,7% produktives Land: 124,4 Waldungen und 441,5 Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Lande sind 114,8 qkm Gletscher, 19,6 qkm Seen. Haupterwerbsquelle ist die Alpwirtschaft. Nach der Viehzählung von 1926 hat der Kanton 107 Pferde, 13096 Stück Rindvieh, 2420 Schweine, 6276 Schafe, 6627 Ziegen und 1076 Bienenstöcke. Das Urserental liefert vorzüglichen Käse. Wichtig ist die Granitgewinnung im Reußtal. **Industrie und Handel** (Käse, Vieh) sind wenig bedeutend; wichtig ist der Fremdenverkehr des St. Gotthard und der Ufer des Vierwaldstätter Sees. — **Hauptverkehrslinien** sind die Gotthardbahn, die Dampferlinie des Vierwaldstätter Sees, die Furkabahn, die Oberalp-, Furka-, Klausen- und Sustenstraße. Hauptort ist Altdorf. — **Unterricht und Bildung.** Die Gestaltung der Primarschulen ist dem Ermessen der Gemeinde überlassen; dabei wird auf die Landwirtschaft viel Rücksicht genommen (lange Sommerferien, zuweilen nur 6 Schuljahre). 1932: 25 Volksschulen mit 3398 Primar- und 205 Sekundarschülern und 110 Lehrkräften. Die Sekundarschulen (in Altdorf, Amsteg, Andermatt, Erstfeld, Göschenen) schließen an die 6. Primarklasse an. Einzige höhere Schule ist das von Benediktinern geleitete Kollegium Borromäus in Altdorf. — Nach der **Verfassung** vom 6. Mai 1888 (mit 8 Abänderungen) ist U. ein demokrat. Freistaat im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→Schweiz 9). Der Landrat besteht aus 52 mindestens 20 Jahre alten, vom Volk auf vier Jahre gewählten Mitgliedern; er übt die Gesetzgebung aus. Der Regierungsrat, der aus sieben, vom Volk auf vier Jahre gewählten Mitgliedern besteht, hat die vollziehende Gewalt. Seine beiden Vorsitzenden, Landammann und Landammann-Statthalter, werden jährlich vom Landrat neu gewählt. — Der Kanton bildet **verwaltungsrechtlich** einen einzigen Verwaltungsbezirk. In den schweiz. Ständerat entsendet der Kanton zwei, in den Nationalrat einen Vertreter. Die Staatssprache ist deutsch, die Staatsreligion katholisch. — **Wappen:** In Gold ein schwarzer Stierkopf mit roter Zunge und rotem Nasenring. — **Kantonsfarben:** Gelb-Schwarz.

Uri.

Geschichte. U., seit etwa dem 7. Jahrh. von Alemannen besiedelt, wird zum erstenmal 732 erwähnt. 853 schenkte Ludwig der Deutsche U. (ohne Urseren) der neugegründeten Fraumünsterabtei in Zürich. Neben andern Stiftern und weltl. Herren, die Land in U. besaßen, hatte sich auch ein freies Bauerntum erhalten, das mit den Gotteshausleuten eine Gemeinschaft (Markgenossenschaft) bildete. Durch Urkunde vom 26. Mai 1231 erhielt U. Reichsunmittelbarkeit; damit wurde der Grundstein der schweiz. Eidgenossenschaft gelegt, die später durch den ewigen Bund zwischen U., Schwyz und Nidwalden ins Leben trat (1291). Wie die andern Waldstätten widersetzte sich auch U. der Einführung der Reformation. 1798 wurde es durch die helvetische Verfassung dem neuen Kanton Waldstätten zugewiesen und war 1799 Schauplatz schwerer Kämpfe zwischen Franzosen, Russen und Österreichern. Die Mediationsakte von 1803 stellte den Kanton wieder her. Seitdem bildet U. mit den übrigen Urkantonen den Kern der katholisch-konservativen Partei der deutschen Schweiz. U. war 1845 Mitglied des Sonderbundes und nahm nur widerwillig die Bundesverfassung von 1848 an. Später kam es zu Verfassungsänderungen: 1888 wurde die alte Sonderstellung des Bz. Urseren in verwaltungstechn. Hinsicht beseitigt; am 6. Mai 1928 hob U. die →Landgemeinde auf.

Der Geschichtsfreund (Einsiedeln, seit 1843); Lusser: Geschichte des Kantons U. (1862); Historisches Neujahrsblatt (Altdorf, seit 1895).

Uria, Vogelgatt., →Lummen.

Uria, altitalische Stadt in Calabria (Karte 123, F 4), an der Appischen Straße zwischen Tarent und Brundisium, galt als eine der ältesten Siedlungen der einheimischen Japyger. In der röm. Zeit war sie ohne Bedeutung.

Uria [hebr. 'Licht ist Jahve'], im Alten Testament ein mehrfach vorkommender Personenname.

1) U. der Hethiter, Heerführer König Davids, Gatte der von David verführten →Bathseba. U. wurde infolge des **Uriasbriefes,** des von ihm selbst an den Feldherrn Joab überbrachten königlichen Befehls, im Kampf an die gefährlichste Stelle gestellt, wo er fiel.

2) U. der Priester, Zeitgenosse des Königs Ahas (2. Kön. 16, 10 ff.) und des Jesaja (Jes. 8, 2).

3) U. der Prophet, Gesinnungsgenosse des Jeremia, floh unter Jojakim von Juda nach Ägypten, wurde aber ausgeliefert und hingerichtet (Jer. 26, 20 ff.).

Uriage [*ürjāsch*], **Uriage-les-Bains** [*-lä-bä*], Badeort im franz. Dep. Isère (Karte 37*, C 6; Textkarte Grenoble), zur Gem. Saint-Martin-d'Uriage (1931: 1315 E.) gehörend, 414 m ü. M. am Sonnant, hat Schloß aus dem 13.—17. Jahrh., Kasino, Theater, und 2 Quellen (schwefel-, soda- und eisenhaltig), die bes. gegen Krankheiten der Haut und der Atmungsorgane angewendet werden.

Urian, Bezeichnung für den Teufel, z. B. in Goethes Faust (»Walpurgisnacht«), dann auch für einen unwillkommenen Gast. Gedicht »U.s Reise um die Welt« (»Wenn jemand eine Reise tut«) von Matthias Claudius (1785), vertont von Beethoven (1786) und Zelter (1793). Der Ursprung des Wortes ist dunkel; die Bezeichnung des Teufels als ūrhane (»Auerhahn«) in der mittelalterlichen Faustsage ist wohl erst aus U. umgedeutet.

Urjasbrief, →Uria 1).

Uribante, Fluß in Venezuela, →Apure 1).

Uricedin, weißes, in Wasser unter Kohlendioxydentwicklung lösliches gekörntes Pulver, das Alkalisalze organ. Fruchtsäuren mit Bestandteilen sulfatischer (→Heilquellen 7) Quellwässer enthält, gegen Stoffwechselkrankheiten (Gicht, Rheumatismus, Nieren-, Blasen-, Gallenleiden usw.) und gegen Darmträgheit.

Uridrōse [grch.], →Schweiß 1).

Uriël [hebr. 'Licht ist Gott'], im spätjüd. Schrifttum Name des zur Linken des Gottesthrones stehenden Erzengels.

Urim und Thummim [hebr., nach Luther 'Licht' und 'Recht'], Bezeichnung für das in der älteren Zeit mehrfach benutzte Orakellos des israel. Priesters (z. B. 1. Sam. 14, 41), das auf vorgelegte Fragen mit Ja oder Nein antwortete. Die jüngere Gesetzgebung des Priesterkodex (→Pentateuch) gab sie allein in die Hand des Hohenpriesters (2. Mos. 28),

doch ist kein Beispiel ihrer Anwendung aus nachexilischer Zeit bekannt.

Gabriel: Untersuchungen über das alttestamentliche Hohepriestertum mit besonderer Berücksichtigung des hoheprieſterlichen Ornates (1933).

Urin [lat. urina] *m*, der →Harn.

Uringl, Vorrichtung zum Harnauffangen, →Harnrezipient.

Urinator, Vogelgatt., **Urinatoridae,** Vogelfam., →Seetaucher.

Urinfistel, Harnfistel, ein durch Verletzung, Entzündung oder eine zerfallende Neubildung entstandener oder angeborener Gang zwischen der Schleimhaut der Harnorgane und der äußeren Haut oder den Wandungen einer Körperhöhle, durch den Harn abträufelt. Die innere Öffnung der U. befindet sich in den Nieren, den Harnleitern, der Harnblase **(Blasenfistel)** oder der Harnröhre, während die äußere am Damm, am Penis, im Mastdarm oder in der Scheide gelegen sein kann. Steht durch die Fistel die Harnblase mit dem Mastdarm in Verbindung, so spricht man von einer →Mastdarmblasenfistel; verläuft dagegen die U. von der Harnblase nach der Scheide, so entsteht die **Blasenscheidenfistel (Vesikovaginalfistel),** die fast immer die Folge schwerer und langdauernder Geburten ist, indem der Druck des kindl. Schädels eine Drucknekrose (→Brand 1) der Harnröhre verursacht. U. lassen sich meist nur auf operativem Wege beseitigen.

Urinös, harnartig, durch Harn bedingt.

Urinsekten, Apterygogenea oder Apterygota, Unterklasse der Insekten; umfaßt die einfachsten Formen, die den Übergang zwischen Tausendfüßern und echten Insekten veranschaulichen. Im Gegensatz zu den ursprünglich stets geflügelten echten Insekten (Pterygogenea) sind die U. stets und ursprünglich ungeflügelt; ferner haben sie vielfach noch deutliche Hinterleibsgliedmaßen oder Reste von solchen; am Körper der U. lassen sich bereits drei Abschnitte, Kopf, Brust und Hinterleib, unterscheiden; Mundwerkzeuge kauend oder stechend und saugend, entweder frei am Kopfe stehend oder in eine Mundhöhle eingezogen; die Augen sind meist Punktaugen, selten Facettenaugen, viele Arten sind blind; die Entwicklung ist eine →Anamorphose (1) oder, zumeist, eine →Epimorphose. Die U. sind kleine, selten zentimeterlange Tiere, die über die ganze Erde verbreitet sind und oft massenhaft in Erscheinung treten; es sind Landbewohner; einige auch auf der Oberfläche der Gewässer; sie ernähren sich von den verschiedensten organ. Rückständen, manche von ihnen sind schädlich. Man unterscheidet die Ordn. der →Protu ren mit anamorpher Entwicklung und drei Ordn. mit epimorpher Entwicklung: →Doppelschwänze, →Springschwänze, →Zottenschwänze.

Urinsekten: Doppelschwänzchen (Campodea staphylinus; etwa 7fach vergr.).

Urinuntersuchung, svw. Harnuntersuchung, →Harn 6).

Uri-Rotstock, Gipfel der Urner Alpen, →Rotstock.

Urizk, bis 1925 **Lichowo** oder **Ligowo,** Stadt im Gebiet von Leningrad (Stadtplan Leningrad, Rückseite a), südwestl. von Leningrad, Bahnknoten, hat (1926) 7878 E.

Urjanchai, Staat in Zentralasien, →Tannu-Urjanchai, Stadt im Unterwolgagau der Sowjetunion (Karte 76, E 3), l. am Choper, Bahnstation, hat (1926) 14410 E.

Urk [örk], Insel in der Zuidersee (seit 1933 Ijsselmeer; Karte 65, D 2), 81 ha groß, aus Geschiebelehm und Seeton bestehend, gehört zur niederländ. Prov. Nordholland und hat (1931) 3220 E., Hafen, Leuchtturm, Fischerei.

Urkalk, alte Bezeichnung für Marmore des Ar-

Urkämpe, jagdlicher Ausdruck für einen alten Eber.

Urkantone, →Schweiz (Geschichte 2).

Urkiemer, Protobranchia, Ordn. der →Muscheln.

Urkrebse, svw. →Trilobiten.

Urkugel, Grünalge, →Protokokkalen.

Urkultur, nach der kulturhistor. Völkerkunde die Urstufe menschl. Kultur, auf der der Mensch noch die sog. Sammelwirtschaft ausschl. betreibt, ohne die Natur zu bearbeiten. Demnach fehlt jede Spur von Ackerbau und von Viehzucht; Töpferei und Gewerbe sind noch nicht entwickelt.

Wilh. Schmidt und Koppers: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker (Völker und Kulturen, Tl. 1, 1924).

Urkunde [ahd. urkundī 'Zeugnis'], lat. Charta, Instrumentum, rechtlich allgemein jeder Gegenstand, der einen menschl. Gedanken verkörpert (Grenzstein, Kerbholz), im engeren Sinn nur derjenige Gegenstand, der einen solchen Gedanken durch Schriftzeichen zum Ausdruck bringt **(Dokument).** Nach der Person des Ausstellers unterscheidet man **öffentliche U.,** d. h. Urkunden, die von einer öffentlichen Behörde oder von einer mit öffentlichem Glauben ausgestatteten Person (Notar, Gerichtsvollzieher, zustellender Postbote) innerhalb des ihr zugewiesenen Geschäftskreises ausgestellt worden sind (§ 415 ZPO.). Demgegenüber sind **Privaturkunden** alle übrigen U. Nach dem Inhalt unterscheidet man **dispositive U. (konstitutive U.),** die eine rechtlich erhebliche Willenserklärung enthalten (z. B. der Wechsel), **Geständnisurkunden,** die ein schriftliches außergerichtliches Geständnis einer zu beweisenden rechtlich erheblichen Tatsache enthalten. Ferner gibt es noch die sog. **Zeugnisurkunden** als schriftliches außergerichtliches Zeugnis einer zu beweisenden rechtserheblichen Tatsache. Auf Grund von →Vollstreckbaren Urkunden ist die Zwangsvollstreckung ohne weiteres zulässig. § 9 GBO. schreibt die Aufbewahrung von U., die als Grundlage für Eintragungen im Grundbuch dienen, beim Grundbuchamt vor. Die Herausgabe ist nur zulässig, wenn eine beglaubigte Abschrift vorhanden ist. Allgemein steht das Eigentum an U. über Rechte, kraft deren eine Leistung gefordert werden kann, bes. Schuldscheinen, Hypotheken- und Grundschuldbriefen, dem Gläubiger zu. Das Recht eines Dritten an der Forderung, z. B. das Pfandrecht, erstreckt sich auch auf die U. (§ 952 BGB.).

Marwitz im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Urkundenbeweis, der prozessuale Beweis durch Urkunden. Er wird im Zivilprozeß entweder durch Vorlegung der beweiserheblichen Urkunde oder durch den Antrag auf ihre →Edition (2) angetreten. Eine Urkunde ist echt, wenn sie von demjenigen herrührt, als dessen Erklärung die beweisführende Partei die Urkunde bezeichnet. Vorbehaltlich des Gegenbeweises haben öffentl. inländ. Urkunden die Vermutung der Echtheit für sich; die Echtheit ausländ. Urkunden ist, wenn sie nicht den Legalisationsvermerk (→Legalisation) eines deutschen Gesandten oder Konsuls tragen, vom Gericht nach freiem Ermessen zu beurteilen. Privaturkunden gelten als echt, wenn der Gegner des Beweisführers die Echtheit anerkennt, sie unbestritten läßt oder sich nicht dazu erklärt, ob-

wohl er zur Erklärung verpflichtet ist. Die Echtheit bestrittener Privaturkunden kann der Beweisführer mit allen prozessualen Beweismitteln (auch Schriftvergleichung) dartun, Ausnahmen bestehen für den →Urkundenprozeß. Die Beweiskraft echter Urkunden ist eine formale. Öffentl. Urkunden begründen vollen Beweis des darin beurkundeten Vorgangs, der in der Urkunde bezeugten Tatsachen oder ihres Inhalts. Privaturkunden, die Unterschrift oder beglaubigtes Handzeichen tragen, erbringen vollen Beweis dafür, daß die darin enthaltenen Erklärungen vom Aussteller abgegeben sind. Die Beweiswürdigung von Durchstreichungen, Einschaltungen, Rasuren oder sonstigen Mängeln in der Urkunde ist dem Gericht überlassen (§§ 15 ff. ZPO.).

Rosenfeld im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Urkundenfälschung, das in rechtswidriger Absicht erfolgende falsche Anfertigen oder Verfälschen einer Urkunde (§§ 267—280 StGB.). Die U. ist vollendet, wenn von der falschen Urkunde zum Zweck der Täuschung Gebrauch gemacht worden ist. Bis dahin ist das Vergehen nur als Versuch strafbar. Erfolgt die U. in gewinnsüchtiger Absicht, so liegt **schwere U.** vor. Notwendig ist stets, daß die Täuschung in rechtswidriger Absicht geschieht. Gegenstand strafbarer U. können nur öffentl. Urkunden oder Privaturkunden sein, die zum Beweis von Rechten oder Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit sind. Der U. gleichzuachten ist der wissentliche Gebrauch einer von einem andern gefälschten oder verfälschten Urkunde und die unbefugte Ausfüllung eines mit der Unterschrift eines andern versehenen Papiers **(Blankettfälschung).** Von **intellektueller U.** spricht man, wenn Erklärungen, Verhandlungen oder Tatsachen, die für Rechte oder Rechtsverhältnisse erheblich sind, in öffentl. Urkunden als abgegeben oder geschehen beurkundet werden, während sie überhaupt nicht, in anderer Weise oder von einer andern Person abgegeben worden sind. Hierher gehören bes. die falschen Angaben zum Grund-, Hypothekenbuch, Standesamts- oder Handelsregister. Die U. wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren, die schwere U. mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren und Geld, die Fälschung öffentl. Urkunden mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren und Geld bestraft, überall vorbehaltlich mildernder Umstände. Die intellektuelle U. wird geahndet mit Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe, bei gewinnsüchtiger Absicht Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren und nach Ermessen Geldstrafe. Die U. durch Beamte an amtlich anvertrauten oder zugänglichen Urkunden wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat, bei gewinnsüchtiger Absicht mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren und Geld bestraft (§§ 348, 349 StGB.). Der U. ähnliche Straftaten sind 1) die Vernichtung, Beschädigung oder Unterdrückung einer fremden Urkunde, in der Absicht, einem andern Nachteil zuzufügen (§ 274 Nr. 1 StGB., Strafe Gefängnis, daneben auch Geldstrafe und Verlust der bürgerl. Ehrenrechte möglich), 2) die Fälschung von Stempel-, Post- oder Telegraphenwertzeichen (§ 275 StGB., Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten), 3) die wissentliche Wiederverwendung schon verwendeter Stempelpapiere, -marken, -blanketten, -abdrücke, Post- und Telegraphenwertzeichen (auch Entfernung des Entwertungszeichens) nach § 276 StGB. Geldstrafe, 4) das wissentliche Feilhalten oder Veräußern der unter 3 bezeichneten Gegenstände, Strafe nach § 364 StGB. Geld bis zu 150 *RM*, 5) die unbefugte Anfertigung, der Druck oder die Verabfolgung von Formen zur Anfertigung solcher Gegenstände, nach § 360, Nr. 4, 5 StGB. Geld bis 150 *RM* oder Haft, 6) das Fälschen, Verfälschen, Sichverschaffen, Verwenden, Inverkehrbringen oder Feilhalten falscher oder verwendeter Versicherungsmarken nach §§ 1496, 1497 der RVO. (Strafe: Gefängnis nicht unter drei Monaten und Einziehung oder Haft, bei mildernden Umständen Geld oder Haft); unbefugte Herstellung von Formen für solche Marken, deren Druck und unbefugte Verabfolgung von Formen und Druck wird mit Geld bis 150 *RM* oder Haft und Einziehung bestraft (§ 1499 RVO.), 7) die Verfälschung von Quittungskarten der Invalidenversicherung (Ordnungsstrafe in Geld, § 1495 RVO.); jedoch tritt Verfolgung wegen gewöhnlicher U. ein, wenn die Absicht vorlag, sich oder einem andern einen Vermögensvorteil zu verschaffen oder einem andern Schaden zuzufügen, 8) die Fälschung von Gesundheitszeugnissen (§§ 277—279 StGB., Gefängnisstrafe), 9) die Fälschung von Telegrammen durch eine bei einer Telegraphenanstalt angestellte Person (§ 355 StGB., Gefängnisstrafe), 10) die Fälschung von Legitimationspapieren (§ 363 StGB., Strafe: Haft oder Geld bis 150 *RM*), 11) die Fälschung amtlicher Warenverschlüsse zur Ausübung eines Bannbruchs (Vereinszollges. v. 9. Jan. 1931, § 159, Strafe: wie bei Fälschung öffentl. Urkunden neben der Strafe für Bannbruch), 12) die Fälschung, Verfälschung, das Sichverschaffen, Feilhalten oder Inverkehrbringen falscher Steuerzeichen (§ 405 der Reichsabgabenordnung v. 22. Mai 1931, Gefängnisstrafe).

Das österreichische Strafrecht behandelt die in Schädigungsabsicht erfolgte U. als Betrug nach § 197 StGB. Die Fälschung einer öffentl. Urkunde wird ohne Rücksicht auf die Höhe des Schadens als Verbrechen (§ 199 d StGB.), die Fälschung einer Privaturkunde nur bei einem Schaden von über 250 *S* als Verbrechen (§§ 200, 201 a StGB.), sonst als Übertretung nach § 461 StGB. bestraft. Die Strafe ist im Fall der Übertretung strenger Arrest bis zu sechs Monaten, im Fall des Verbrechens schwerer Kerker bis zu zehn Jahren. Die sog. intellektuelle U. unterliegt den allgem. Betrugsbestimmungen.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 bestraft U. in Art. 217—219 ähnlich wie das deutsche Recht.

Davidson: Urkundendelikte an Postanweisungen (1900); Merkel: Die Urkunde im deutschen Strafrecht (1902); Hahn: Blankettfälschung (Heidelberger Diss., 1910); Kohlrausch: Urkundenverbrechen (Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929); Ebermayer: Urkundenfälschung (in der Festgabe für Reinhard von Frank, Bd. 2, 1930).

Urkundenlehre, Diplomatik, histor. Hilfswissenschaft, handelt von den Teilen und Arten, der Überlieferung und Vervielfältigung, der Entstehung, Datierung und Besiegelung der Königs-, Kaiser-, Papst- und Privaturkunden. Der Name Diplomatik entstand in Anlehnung an die Schrift »De re diplomatica« (Paris 1681) von Jean Mabillon, dem Begründer der modernen U. Auch im 18. Jahrh. erwarben sich Franzosen große Verdienste um die Ausgestaltung der neuen Wissenschaft: die Mauriner Tassin und Toustain veröffentlichten 1750—65 »Nouveau traité de diplomatique«.

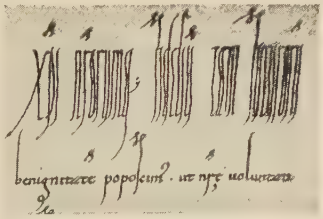
In Deutschland wurde die U. durch Chr. Heinrich Eckhard (*1716, †1751) in den Universitätsunterricht eingeführt (»Introductio in rem diplomaticam«, Jena 1742) und später durch C. T. G. Schönemann (*1765, †1802) gefördert. Große Er-

folge wurden auf Sondergebieten der U. erzielt, so von Joh. Georg →Bessel und Joh. →Heumann von Teutschenbrunn. Weitere Förderung erfuhr die U. durch die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde unter Führung von G. H. →Pertz und Joh. F. →Böhmer (4), ferner durch Julius von →Ficker, der bes. Datum und Ausstellungsort untersuchte und die einzelne Urkunde als eine für sich bestehende Geschichtsquelle ansah, vor allem durch Theodor von →Sickel, der sich hauptsächlich der Frage nach der Echtheit der Urkunde widmete und dabei auch Schrift und Stil verglich.

Archiv für Urkundenforschung (seit 1907); H. Breßlau: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland u. Italien (2 Bde., 2. Aufl. 1912—31); R. Thommen und L. Schmitz-Kallenberg: Urkundenlehre (2. Aufl. 1913).

Urkundenprozeß, eine besondere, summarische, d. h. auf Beschleunigung abzielende Form des Zivilprozesses (im gemeinen Recht als **Exekutivprozeß** ausgebildet). Der U. dient zur Verfolgung von Ansprüchen auf Zahlung einer bestimmten Geldsumme oder Leistung einer bestimmten Menge anderer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere, wozu auch der Anspruch aus einer Hypothek, Grund- oder Rentenschuld gehört. Voraussetzung ist, daß sämtliche zur Begründung des Klaganspruchs erforderlichen Tatsachen durch Urkunden bewiesen werden können. Die Klage muß die Erklärung enthalten, daß im U. geklagt wird, ferner müssen ihr oder einem der Einlassungsfrist (→Einlassung) unterliegenden Schriftsatz die fraglichen Urkunden in Ur- oder Abschrift beigefügt werden. Der Mangel einer der erwähnten Voraussetzungen führt auch bei Nichterscheinen des Beklagten oder Erhebung unschlüssiger Einwendungen zur Klagabweisung wegen Unstatthaftigkeit des U. Dem Zweck der Beschleunigung wird dadurch gedient, daß als Beweismittel für die Echtheit einer Urkunde oder anderer als der rein klagbegründenden Tatsachen (z. B. Einwendungen des Beklagten) nur Urkunden und Parteivernehmung zulässig sind. Ferner darf die Antretung des Urkundenbeweises nur durch Vorlegung der Urkunden, also nicht im Editionsverfahren (→Edition 2) erfolgen. Der Kläger kann jederzeit vom U. mit der Wirkung abgehen, daß der Rechtsstreit im ordentlichen Verfahren anhängig bleibt (→Vorbehaltsurteil). Ist ein Urteil im U. ergangen und hat der Beklagte dem Anspruch widersprochen, so geht das Verfahren in das sog. →Nachverfahren über. Auch Urkundenzahlungsbefehle können im sog. **Urkundenmahnverfahren** erlassen werden. Hauptfälle des U. sind der Wechselprozeß und Scheckprozeß (§§ 592 ff., 708 Nr. 4 ZPO., §§ 3, 4 der Bek. v. 13. Mai 1924).

Urkundenschrift, die für Urkunden benutzte Schrift, die im Vergleich mit der gewöhnlichen Buchschrift länger an einer, allerdings kalligraphisch gestalteten Kursive festhält; sie ist gekennzeichnet durch starke Verlängerung der Schäfte, was bes. in der ersten Zeile gern zu der hohen und engen **Gitterschrift** führt, wie sie in Kaiser- und Papsturkunden zu finden ist, ferner durch verschnörkelte Großbuchstaben zur Hervorhebung einzelner Wörter und Verzierung der Oberschäfte. [(1928).



Urkundenschrift aus einem Diplom Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1053 (Koblenz, Preußisches Staatsarchiv).
... Chr(ist)i n(ost)rorumq(ue) fideliu(m) tam futuroru(m) .. /. benignitate(m) poposcim(us), ut n(ost)r(a)e uoluntati...

H. Delitsch: Geschichte der abendländ. Schreibschriftformen

Urkundenstempel, →Urkundensteuer.

Urkundensteuer, eine an das Vorhandensein einer Urkunde anknüpfende Steuer, meist in Gestalt einer →Stempelsteuer **(Urkundenstempel).** (→Kapitalverkehrsteuern.)

Urkundenvorlegung, →Edition 2).

Urkundsbeamter, seit dem Reichsges. v. 9. Juli 1927 Bezeichnung für die früheren Gerichtsschreiber. (→Geschäftsstelle.)

Urkundspersonen, die vom Staat zur Beurkundung gewisser Tatsachen amtlich bestellten und mit öffentl. Glauben ausgestatteten Personen (Standesbeamte, Notare). Besondere U. können nach § 198 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit an Stelle des damaligen Gerichtsschreibers oder zweier Zeugen nach Landesrecht zugezogen werden, wenn derjenige, dessen Erklärung beurkundet werden soll, taub, blind, stumm oder sonst am Sprechen verhindert ist. Von den Bestimmungen des BGB. bleiben nach Art. 149 EG. zum BGB. die landesgesetzl. Vorschriften unberührt, nach denen bei der Errichtung einer Verfügung von Todes wegen der Richter an Stelle des Urkundsbeamten der Geschäftsstelle des AGer. oder der zwei Zeugen eine bes. dazu bestellte U. zuziehen kann.

Urlaub [ahd. urloub 'Erlaubnis'], im weiteren Sinn jede zeitweilige und rechtmäßige Unterbrechung eines Arbeits- oder Beamtenverhältnisses, unter Fortdauer des Rechtsverhältnisses selbst; im engeren Sinn die unter Fortdauer der Bezüge gewährte Arbeitsunterbrechung zur körperl. und geistigen Erholung. Vor dem Weltkrieg kam dieser U. nur den Beamten und den höheren Angestelltengruppen zu, seitdem wird er aber auch den meisten Arbeitnehmern zugebilligt. Seit der Nationalen Revolution 1933 wird erstrebt, allen deutschen Arbeitnehmern bezahlten U. zu ermöglichen. Die Urlaubsgestaltung ist eine der Hauptaufgaben der Gemeinschaft »Kraft durch Freude« der Deutschen Arbeitsfront.

Während in zahlreichen europ. Industrieländern der U. gesetzlich geregelt ist, hat er sich im Deutschen Reich im Weg der Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und -nehmern eingebürgert. Insbesondere enthielten die meisten Tarifverträge eine solche Regelung. In größeren Betrieben und bei leitenden Angestellten wird jedoch bei der allgem. Berufsüblichkeit des U. eine dahingehende Abmachung anzunehmen sein, wenn nichts anderes ausdrücklich vereinbart ist. Die Länge des U. richtet sich nach der Dienstzeit, gelegentlich auch nach dem Lebensalter. Gewöhnlich wird das erste Dienstjahr als Sperrjahr angesehen, so daß U. erst im zweiten und den folgenden Jahren gewährt wird. Die Feststellung der Urlaubszeit bleibt gewöhnlich dem Arbeitgeber überlassen, manchmal unter Mitwirkung der Betriebsvertretung. Aus dem Zweck des U. als Gelegenheit zur Ausspannung folgt, daß der Arbeitnehmer während des U. keine andere Arbeit übernehmen darf, während anderseits der Arbeitgeber nicht einem erkrankten und aus diesem Grund arbeitsunfähigen Arbeitnehmer den U. aufzwingen darf. Die Bezüge, die der Arbeitgeber mangels ausdrücklicher gegenteiliger Abmachung für die Zeit des U. weiterzuzahlen hat, sind diejenigen, die der Arbeitnehmer ohne den U. verdient hätte, also unter

Berücksichtigung etwaiger regelmäßiger Überstunden, Nacht- oder Kurzarbeit. Bei Akkordlohn ist der von Arbeitern der gleichen Gruppe verdiente durchschnittliche Lohn zu zahlen. Gewährt der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer Kost und Unterkunft, so ist der Arbeitnehmer nicht berechtigt oder verpflichtet, den U. bei dem Arbeitgeber zu verbringen, dieser hat ihm vielmehr mangels anderer Abmachung den Wert der Sachleistungen angemessen zu vergüten. Nach Art. 39 der RV. von 1919 bedürfen Beamte und Angehörige der Wehrmacht als Mitglieder des Reichstags oder eines Landtags keines U.

Österreich. Ein Anspruch auf U. ist durch das Ges. v. 30. Juli 1919 allen Arbeitern und Angestellten gewährt, die der GewO. unterstehen, ferner den Arbeitnehmern der Betriebe öffentlich-rechtl. Körperschaften, der Monopolverwaltung und der Bergwerke. Sonderregelungen finden sich für einzelne Berufsgruppen in den Sondergesetzen. Kündigt eine Partei des Arbeitsvertrags, so ist in der Regel ein Anspruch auf U. nicht gegeben, auch nicht anteilig. Übertretungen des allgem. Urlaubsgesetzes werden wie Übertretungen der GewO. bestraft.

Schweiz. Durch Bundesges. v. 6. März 1920 sind den Arbeitnehmern der Eisenbahnen und Verkehrsanstalten 7—28 Tage U., je nach dem Lebens- und Dienstalter, zu gewähren. Eine Sperrfrist besteht nicht. Ferner finden sich Urlaubsregelungen in zahlreichen kantonalen Lehrlingsvorschriften.

Das übrige Ausland. Von den Urlaubsregelungen des übrigen Auslandes sind die Ges. in Polen v. 16. Mai 1922 und der Tschechoslowakei v. 3. April 1925 zu erwähnen, die stark von den österr. Vorschriften beeinflußt sind. In Italien sichert die →Carta del lavoro jedem Arbeitnehmer einen Anspruch auf bezahlten U. nach einer Mindestdienstzeit von einem Jahr zu.

Internationale Rundschau der Arbeit (Jahrg. 3, 1925; Jahrg. 4, 1926; Jahrg. 8, 1930; Jahrg. 10, 1932); Albert Thomas: Internationale Arbeiterschutzgesetzgebung (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Erg.-Bd., 4. Aufl. 1928/29); Schlüter und Wallichs: Deutsches und ausländ. Urlaubsrecht (1930); Kaskel: Arbeitsrecht (4. Aufl., neubearbeitet von Dersch, 1932).

Urle, Baum, →Ahorn.

Urliste, die nach § 36 GWG. vom Vorsteher einer Gemeinde jährlich aufzustellende Liste der in seiner Gemeinde wohnhaften Personen, die zum Schöffen- oder Geschworenendienst berufen werden können. (→Schöffe, →Schwurgericht.)

Urloffen, Ldgem. im bad. ABz. Offenburg, in der Rheinebene, hat (1933) 2775 meist kath. E., Meerrettichbau, Zigarrenindustrie.

Urmaß, →Normalmaß.

Urmensch, zunächst aufgefaßt als eine vor der heutigen Menschheit bestehende, den Affen etwas näher stehende Vorfahrenform des Menschen. Seit dem Fund des Neandertalmenschen (→Neandertal) wurde dieser so bezeichnet. Man dachte dabei an Bezeichnungen wie Urelefant usw. Alles dies sind in Wirklichkeit nicht Ur-, d. h. allererste Formen. (→Mensch.)

Weinert: Menschen der Vorzeit (1930).

Urmeristem, pflanzl. Zellgewebe, →Meristem.

Urmia, seit 1932 amtl. **Risaije(h)** (nach Schah Risā), Stadt in der pers. Prov. Aserbeidschān (Karte 82, A 2), 22 km westl. vom Urmiasee, 1390 m ü. M. in gut bebauter Ebene, Sitz eines chaldäischen Erzbischofs und eines kath. apostol. Delegaten, hat (1933) 20000 meist turktatar. E., Rosinenhandel.

Urmiasee, flacher Salzsee in Nordwestpersien (Karte 82, A 1/2), 1300 m ü. M., etwa 5000 qkm groß, bis 14 m tief, abflußlos, mit 15—23% Salzgehalt.

Urmitz, Ldgem. im preuß. RgBz. und Kr. Koblenz (Rheinprovinz), hat (1933) 1394 E. — Auf Urmitzer Flur befindet sich am Rheinufer eine jungsteinzeitliche befestigte Siedlung der westischen Kultur des Michelsberger Typus. Sie ist 1275 m lang und 840 m breit. An gleicher Stelle entstanden in augusteischer Zeit röm. Kastelle, weshalb man hier Cäsars große Rheinbefestigung vermutete.

H. Lehner: Der Festungsbau der jüngeren Steinzeit (in der Prähist. Ztschr., Bd. 2, 1910); A. Günther: Die große Erdfestung der jüngeren Steinzeit zwischen U. und Wissenthurm (in Mannus, Ztschr. f. Vorgesch., Bd. 17, 1925).

Urmollusken, zusammenfassende Bezeichnung für →Solenogastren und →Käferschnecken.

Urmonotheismus, die Annahme, daß der →Monotheismus der Menschheit von Anbeginn an eigen gewesen sei und sich so noch bei den primitivsten Naturvölkern mit Hilfe der Ethnologie nachweisen lasse. Doch werden bei diesen Stämmen immer neben einem höchsten (Hochgott) noch andere höhere Wesen anerkannt. Die Frage des U. ist sehr umstritten.

Wilh. Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee (6 Bde., 1912 ff.); Fahrenfort: Het hoogste wezen der primitieven (1927); C. Clemen: Der sog. Monotheismus der Primitiven (Archiv für Religionswissenschaft, 1929).

Urmston [ö'rmßtən], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, südwestl. von Manchester (Textkarte Liverpool), hat (1931) 9285 E., Lateinschule und Baumwollindustrie.

Urmund, →Entwicklungsgeschichte.

Urna *w*, 1) altröm. Flüssigkeitsmaß = ½ Amphora = 12,804 l; 2) früheres ungar. Flüssigkeitsmaß, gleich dem Preßburger Eimer zu 64 Halben = 54,30 l.

Urnäsch, Dorf im schweiz. Kanton Appenzell-Außerrhoden, 838 m ü. M., an der Urnäsch (l. Zufluß der Siller), an der Appenzeller Bahn, hat (1930) 2651 ref. E.; Landwirtschaft und Stickerei.

Urnen, Gefäße, die den bei der Feuerbestattung übrigbleibenden Leichenbrand enthalten oder für dessen Verwahrung hergestellt sind; auch die entsprechenden vorgeschichtl. Gefäße. Der Volksmund bezeichnet auch andere vorgeschichtl. Gefäße der Hauswirtschaft, Beigefäße im Grab usw. als U. Die volkstüml. Ausdrücke Aschenkrüge, Graburnen und Knochenurnen beziehen sich sämtlich auf die mit Leichenbrand gefüllten U., sind aber in der Wissenschaft nicht mehr im Gebrauch.

Urnenfelder, weniger gebräuchlich **Urnenfriedhöfe,** Friedhöfe aus vorgeschichtl. Zeit, die Brandbestattungen aufweisen. Im Gegensatz zum Urnenfeld steht das Skelettgräberfeld. U. können Flachgräber- oder Hügelgräberfelder sein.

Urnengräber, im Volksmund alle vorgeschichtl. Gräber, die ein Gefäß mit Leichenbrand enthalten. Die Wissenschaft bezeichnet jedoch nur solche Gräber als U., in denen der Leichenbrand lediglich durch den Tonbehälter, die Urne, geschützt wird. Diese U. heißen auch Erdgräber, weil sie in der bloßen Erde ruhen und keinen Steinschutz (Steinkiste, Steinsetzung) aufweisen.

Urnenhain, Hain zur Aufstellung von Urnen mit der nach Feuerbestattung verbleibenden Asche.

Urnenhalle, →Kolumbarium.

Urner Alpen, eine ältere Bezeichnung für die Dammagruppe der Berner Alpen, →Dammastock.

Urner Boden, Hochtal im schweiz. Kanton Uri, der obere Teil des südwestl. von Linthal zum Klausenpaß hinaufziehenden Tales, 7,5 km lang, 1300—1400 m hoch, von der Klausenstraße durchzogen, war lange zwischen Glarus und Uri strittig.

Urner Loch, Tunnel der Gotthardstraße, → Sankt Gotthard 1).

Urner See, →Vierwaldstätter See.

Urniere, Mesonephros [grch.], **Primordialniere, Wolffscher Körper,** bei allen Wirbeltieren nach der Entstehung des Vornierenganges (→Vorniere) sich bildendes Harnausscheidungsorgan, das bei niederen Wirbeltieren zeitlebens die Nierenfunktion behält, bei Reptilien, Vögeln und Säugetieren nach der Entwicklung der bleibenden Niere (Metanephros) sich zurückbildet oder (z. B. beim Menschen) sich zu Teilen der inneren Geschlechtsorgane (Nebenhoden und Samenbläschen beim Mann, →Epoophoron und Paroophoron bei der Frau) umbildet. Die U. besteht ähnlich wie die Vorniere aus Nephrostomen, die in den Vornierengang einmünden, der dadurch zum **Urnierengang** oder **Wolffschen Gang** wird. Aus diesen entsteht beim Mann der Samenleiter, bei der Frau bildet er sich zurück. Abb. →Exkretionsorgane.

Urning, →Uranier.

Uro... [von grch. ūron 'Harn'], Harn ...

Uroaëtus, Raubvogelgatt., →Keilschwanzadler.

Urobilinogen, Mesobilirubinogen, $C_{33}H_{44}O_6N_4$, ein farbloses Umwandlungsprodukt des Gallenfarbstoffes, das sich in geringer Menge im Harn findet neben gelben Umwandlungsstufen, den **Urobilinen.** U. entsteht im Dickdarm aus Bilirubin (→Gallenfarbstoffe) durch reduzierende Tätigkeit (Anlagerung von Wasserstoff) der Darmbakterien. Urobiline — im Darm als **Sterkobilin** bezeichnet — färben den Kot. Ein Teil des U. wird im Darm aufgesaugt, gelangt in den Kreislauf und wird dann durch die Nieren mit dem Harn ausgeschieden. Bei vielen Leber- und Gallenkrankheiten, bei Biermerscher Krankheit (perniziöser Anämie), akuter Leukämie, inneren Blutungen, akuten Infektionskrankheiten ist U. im Harn vermehrt. U. ist luft- und lichtempfindlich; beim Stehen an der Luft geht es in Urobiline über.

Urochrōm, der gelbe Harnfarbstoff, vermutlich keine einheitl. chem. Verbindung, stickstoffhaltig und eisenfrei, ohne kennzeichnende Streifen im Absorptionsspektrum. U. scheint beim Auf- oder Abbau des Blutfarbstoffes in der Leber zu entstehen.

L. Heilmeyer: Medizinische Spektrophotometrie (1933).

Urocōl-Tabletten, Tabletten mit **Urol** (chinasaurem Harnstoff) und Kolchizin. Gichtmittel.

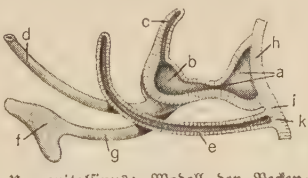
Urocystis, Gatt. der →Brandpilze.

Urodelen, svw. →Schwanzlurche.

Uroffenbarung, im kirchl. Sprachgebrauch Bezeichnung für die Erleuchtung der ersten Menschen über die göttlichen Dinge und den Ewigkeitszweck des Menschen.

Wilh. Schmidt: Die U. als Anfang der Offenbarungen Gottes (1921); N. Söderblom: Das Werden des Gottesglaubens (2. Aufl. 1926).

Urogenitālsinus *m*, Hohlraum, der beim männl. und weibl. Geschlecht die Geschlechtsgänge (Samenleiter, Scheide) und die Ausmündung der Harnblase (Harnröhre) aufnimmt. Bei der Frau ist dieser Raum nur eine flache Nische (Scheidenvorhof; nach neuerer Auffassung wird auch die ganze Scheide dazu gerechnet), beim Mann dagegen ein etwa 20 cm langes Rohr, das unzutreffend, aber herkömmlicherweise als männliche Harnröhre bezeichnet wird. Entwicklungsgeschichtlich ist der U. derjenige Teil der Allantois (→Harnhaut), der unterhalb der Einmündung der Geschlechtsgänge liegt. Aus dem oberhalb dieser Stelle gelegenen Abschnitt wird die Harnblase und der →Urachus.



Urogenitalsinus: Modell der Beckenorgane eines 11 mm langen menschlichen Embryos; a Urogenitalsinus, b Anlage der Harnblase und Harnröhre, c Urachus (Allantoisgang), d Urnierengang (Wolffscher Gang), e Mastdarm, f primäres Nierenbecken, g Harnleiter, h Urogenitalmembran, i primärer Damm, k Aftermembran (nach Felix aus A. Fischel, Lehrbuch der Entwicklung des Menschen).

Urogenitālsystēm, die Gesamtheit derjenigen Organe, die der Harnabsonderung und Harnabführung sowie der Fortpflanzung dienen, also die Nieren, die Harnleiter, die Harnblase und Harnröhre mit der Vorsteherdrüse, sowie die inneren und äußeren Geschlechtsorgane.

Urōl, Gichtmittel, →Urocol-Tabletten.

Urolith [grch.] *m*, svw. Harnstein, →Harnsteine.

Urolithiasis, Harnsteinbildung.

Urologie [grch.], die Lehre von den Krankheiten der Harnorgane Die U. wurde durch die Erfindung des Zystoskops (→Zystoskopie) als neues mediz. Arbeitsgebiet erschlossen. Diese Erfindung wurde 1879 von dem Berliner Arzt Max Nitze (1848—1907) gemacht; aber erst im 20. Jahrh. fand das vielfach verbesserte Instrument allgemeinere Anwendung. **Urologe,** Facharzt für U.

E. Liek: Krankheiten der Harnorgane (2. Aufl. 1923); J. Cohn: Urologisches Praktikum (2. Aufl. 1924); H. G. Pleschner: Praktikum der U. (1924); V. Blum, A. Glingar und Th. Hryntschak: U. und ihre Grenzgebiete (1926); V. Goldberg: Kleine U. (2. Aufl. 1926); Handb. der U., hg. von A. v. Lichtenberg, Fr. Voelcker und H. Wildbolz (5 Bde., 1926—29); A. Rothschild, Vict. Blum und Fr. Necker: Iconographia urologica (4 Lief., Berlin 1928—31); L. Casper und E. Picard: Lehrbuch der urologischen Diagnostik (1930); H. Boeminghaus: Urologische Diagnostik und Therapie (2. Aufl. 1931); L. Casper: Lehrb. der U. (5. Aufl. 1932); F. Schlagintweit: U. des prakt. Arztes (2. Aufl. 1933); H. Wildbolz: Lehrb. der U. (2. Aufl. 1934). — **Zeitschriften.** Zeitschrift für U. (seit 1907); Zeitschrift für urologische Chirurgie (seit 1913); Jahresbericht über die gesamte U. und ihre Grenzgebiete (seit 1921).

Uromastix, Eidechsengatt., →Dornschwanz.

Urometer [grch.], Aräometer zur Bestimmung des spez. Gew. des Harns.

Uromyces, →Rostpilze. (Tafel Pflanzengallen I, Abb. 2.)

Uropeltidae, Schlangenfam., →Schildschwänze.

Uropoēse [von grch. poiēō 'mache'], die Harnabsonderung; **uropoetische Organe,** die Harnorgane, Niere, Harnleiter, Harnblase und Harnröhre.

Uroselectān, →Kontrastmittel zur Darstellung der Harnwege und Gelenkhöhlen im Röntgenbild, organische Jodverbindung, zum Einspritzen in eine Vene oder in Harnröhre und Blase.

Urosepsis [grch.] *w*, von den Harnorganen ausgegangene septische (→Blutvergiftung) Allgemeininfektion.

Uroskopie [grch.], Harnuntersuchung, →Harn 6).

Urotropīn, Hexamethylentetramīn, als Hexamethylentetraminum offizinell, $(CH_2)_6N_4$, kristallinisches Pulver von anfangs süßem, später bitterem Geschmack. Die Wirkung des U. beruht auf der Abspaltung von →Formaldehyd bei Anwesenheit von Säure. U. dient hauptsächlich als Antiseptikum der Harnwege. (→Hexal.)

Urozēle [grch.] *w*, Anschwellen des Hodensackes durch Eindringen von Harn in das lockere Bindegewebe des Hodensackes.

Urproduktiōn, →Produktion.

Urquhart [*örkərt*], David, brit. Schriftsteller und Politiker, *Braelangwell (Schottland) 1805, †Neapel 16. Mai 1877, begleitete 1827 Lord →Cochrane (2) nach Griechenland und ging Nov. 1831 bis Sept. 1832 nach Konstantinopel. Seine »Observations on Euro-

pean Turkey«(1831) und »Turkey and its resources« (1833) erregten großes Aufsehen. Von einer zweiten Reise in den Orient (1833/34) nach England zurückgekehrt, veröffentlichte er 1835 in seinem »Portfolio«, einer Zeitschrift für diplomat. Fragen (1835/36, 1843—45), Dokumente über die angeblich geheimsten Pläne Rußlands. Im Sept. 1835 wurde er von Lord Palmerston zum Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel ernannt, aber schon 1837 zurückgerufen. Er griff nun die Orientpolitik Palmerstons an, dem er russ. Neigungen und Verrat der brit. Interessen vorwarf. 1847—52 gehörte er für Stafford dem Unterhause an. Nach einer Reise in Spanien und Marokko schrieb er »Pillars of Hercules, a narrative of travels in Spain and Morocco« (2 Bde., 1850), bei Gelegenheit der Wirren zwischen den →Drusen und Maroniten »The Lebanon: a history and a diary« (2 Bde., 1860).

Dictionary of National Biography, Bd. 58 (1899).

Urquiza [*urkißā*], Justo José, argentin. General und Staatsmann, *19. März 1800, †(ermordet) San José (Entre Ríos) 11. April 1870, zeichnete sich als General des Diktators Rosas bei der Belagerung von Montevideo aus und war seit 1846 Gouverneur seiner Heimatprov. Entre Ríos. 1851 erhob er sich im Bunde mit Brasilien und Paraguay gegen Rosas, vertrieb zunächst dessen Bundesgenossen Oribe aus Uruguay und stürzte dann Rosas selbst durch die Schlacht bei Monte Caseros (3. Febr. 1852). Als Präsident der argentin. Konföderation (1854—60) bezwang er 1859 durch seinen Sieg bei Cepada das abtrünnige Buenos Aires; doch unterlag er 1861 am Pavón den Unitariern von Buenos Aires unter der Führung Mitres. In der Folgezeit war U. wieder Gouverneur von Entre Ríos. [Aires 1920).

E. Quesada: U. y la unidad nacional (2. Aufl., Buenos

Urrasse, veraltete Bezeichnung für den Neandertalmenschen (→Neandertal). (→Urmensch, →Mensch.)

Urs *w*, Bezeichnung für Goldorfe, Fischart, →Aland.

Ursache, Ursächlichkeit, →Kausalität. **U. aller Ursachen, U. seiner selbst,** philos. Gedankengang, der von der Tatsache ausgeht, daß jedes Wirken eine U. voraussetzt und daher auf eine U. dieses Zusammenhangs selbst, auf eine oberste, letzte U., die zugleich U. ihrer selbst ist (causa sui — Spinoza), zu schließen ist. Kant hat diesen Schluß, der auch als Gottesbeweis (kosmologischer) verwandt wurde, als unzulässig erkannt.

Ursa mājor [lat.] *w*, der Große Bär; Ursa minor, der Kleine Bär, Sternbilder, →Bär 3).

Ursäuren, →Ureide.

Ursberger Sankt Josephs-Kongregation, eine 1884 von Dominikus Ringeisen (*1836, †1904) gegründete kath. weibl. Ordensgenossenschaft, deren Mutterhaus in Ursberg, einem 1125 gegr., 1804 säkularisierten Prämonstratenserkloster bei Krumbach in Schwaben, liegt. Die Schwestern der U.S.J.-K. (16 Niederlassungen mit etwa 720 Schwestern) betreuen in Ursberg eine große Anstalt für männl. und weibl. Unheilbare (Kretins, Krüppel, Epileptische usw.) und die damit verbundenen landw. und gewerblichen Betriebe.

Wiedemann: Das neue Kloster Ursberg (1897); M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 1 (3. Aufl. 1932).

Urschieferformation, veraltete Bezeichnung für Teile der →Proterozoischen Formationsgruppe.

Urschleim, mineralischer Gallertschleim am Meeresboden, auch künstlich herstellbar bei Zusatz von Alkohol zu Tiefseeschlamm. 1868 von Huxley entdeckt, als niederstes Lebewesen aufgefaßt und als Bathybius Haeckelii bezeichnet.

Urschnecken, Ordn. der →Vorderkiemer.

Urschrift, ursprüngliche Niederschrift (Original) im Gegensatz zur Abschrift (Kopie).

Ursegment, →Urwirbel.

Urserental, Ursern, das obere Längstal der Reuß im schweiz. Kanton Uri, vom Furkapaß (2436 m) bis zum Urner Loch (1415 m), 10 km lang, wichtig durch die sich hier kreuzenden Straßen von der Furka, dem St. Gotthard und dem Oberalppaß, durchzogen von der Furkabahn. Die Hauptorte sind Andermatt, Hospenthal und Realp.

U. gehörte zur Herrschaft des Klosters Disentis und schloß 1410 mit Uri ein ewiges Landrecht unter ziemlicher Beibehaltung seiner Selbständigkeit, die es bis zur Mediationsakte (1803), teilweise sogar bis zur urnerischen Verfassungsänderung (1888) bewahrte.

Hoppeler: Ursern im Mittelalter (Zürich 1910).

Ursicinus, Gegenpapst, →Ursinus.

Ursidae, Raubtierfam., **Ursus,** Raubtiergatt., →Bären 1).

Ursins [*ürßē*], Princesse des, der franz. Name der Fürstin Anna Maria →Orsini.

Ursinus, Ursicinus, Gegenpapst (366—367), †nach 385, wurde gegen Damasus I. erhoben.

Ursinus, Zacharias, eigentlich **Beer,** ref. Theolog, *Breslau 1534, †Neustadt a. d. Hardt 6. März 1583, studierte in Wittenberg, wurde 1558 Lehrer in Breslau und 1561 Prof. der Theologie in Heidelberg, wo er mit Olevianus und andern den →Heidelberger Katechismus verfaßte. Er nahm auch an den Beratungen über die Pfälzer Kirchenordnung und an verschiedenen Religionsgesprächen teil. Seit 1578 hatte er eine Lehrstelle am Kasimirianum in Neustadt a. d. Hardt. Gesamtausg. seiner Werke von seinem Schüler Reuter (3 Bde., 1612/13).

Sudhoff: Olevianus und U. (Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche, Tl. 8, 1857); H. Rott: Briefe des Heidelberger Theologen Z. U. (Heidelberger Neue Jahrbücher, Bd. 14, 1905).

Urpole, eine Gruppe sehr wichtiger organ. Farbstoffe, die nach der Methode der Anilinschwarzfärberei durch Oxydation von Verbindungen wie Anilin, p-Aminophenol, p-Diaminodiphenylamin usw. mit Oxydationsmitteln (meist Wasserstoffsuperoxyd) auf der Faser oxydiert werden. Die Faser wird häufig mit Chrom-, Eisen- oder Kupfersalzen vorbehandelt, wodurch eine höhere Echtheit erzielt wird. Von größter Bedeutung sind die U. für die Färberei von Rauchwaren.

Urson *m*, Erethizon dorsatus (Tafel Nagetiere II, III, Abb. 11), zur Fam. der Baumstachelschweine gehöriges Nagetier Nordamerikas, mit gedrungenem Leib, kurzem, abgeflachtem Schwanz, von 80 cm Körperlänge (einschl. Schwanz). Der U. ist ein arger Waldschädling, da er die Bäume mit seinen scharfen Zähnen entrindet.

Ursperger Chronik, deutsches Geschichtswerk des 13. Jahrh., verfaßt von **Burchard von Ursperg** (†1231?), Propst des schwäb. Prämonstratenserstifts Ursperg, umschließt die Jahre 1126—1230 und ist eine wertvolle Geschichtsquelle mit staufischer Gesinnung. Ausgabe von Holder-Egger und B. v. Simson (2. Aufl. 1916).

Ursprache, →Sprachverwandtschaft.

Urspring, evang. Schulgemeinde (Oberrealschule und Realgymnasium) in der ehemal. Benediktinerabtei U. bei Schelklingen in Württemberg.

B. Heil: Die Evang. Schulgemeinde (1930).

Ursprungszeugnis, Ursprungszertifikat, im Zollwesen Bescheinigung über die Herkunft einer Ware, wichtig für Zollerleichterungen.

Urstand, in der Kirchenlehre der urspr. Zustand der ersten Menschen vor dem Sündenfall.

Urständ [mhd. urstende 'Erstehen'] *w*, veraltet und dichterisch: Auferstehung.

Urstoff, sww. Element, →Chemische Elemente.

Urstromtäler (Karte 38a), große Talungen ostwestl. Hauptrichtung in Norddeutschland, die meist in der Gegenwart noch von Flußstrecken benutzt werden. Sie haben somit einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des norddeutschen Gewässernetzes ausgeübt. Ihre Entstehung hängt mit dem Rückzuge des diluvialen Inlandeises nach N zusammen. Vor den Stillstands-Eisrändern bildeten sich Schmelzwasserströme und Stauseen, deren Abfluß in westl. Hauptrichtung vor sich ging. Die diesen Vorgängen entsprechenden hier engeren, dort weiteren Talungsformen sind die U. Als Haupturstromtäler Norddeutschlands sind bekannt: 1) das Breslau-Magdeburg-Bremer, 2) das Glogau-Baruther, 3) das Warschau-Berliner, 4) das Thorn-Eberswalder. 2), 3) und 4) münden in das untere Elbtal (Hamburger Urstromtal). Die verkehrsgeogr. Bedeutung der U. besteht darin, daß durch ihre West-Ost-Richtung die Anlage der die großen ostdeutschen Ströme verbindenden Kanäle ermöglicht wurde.

Ursula, weibl. Name, zu deuten als lat. ursula 'kleine Bärin'; der Name ist aber vermutlich germanischer Herkunft (vielleicht zu ahd. hros 'Roß') und bloß an das lat. Wort angelehnt.

Ursula, Heilige, Patronin der Ursulinerinnen, nach der vor dem 10. Jahrh. ausgebildeten Legende eine brit. Königstochter, die, um der Heirat mit einem heidn. Fürstensohn zu entgehen, mit 11000 Jungfrauen eine Wallfahrt nach Rom unternahm und auf der Rückkehr bei Köln mit diesen von den Hunnen ermordet wurde. Sie wird bes. in Köln verehrt. Tag: 21. Okt. Die Verehrung dieser Jungfrauen bestand schon im 5. Jahrh., wie die im Chor der Ursulakirche in Köln eingemauerte sog. Clematianische Inschrift bezeugt. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Oktober, Bd. 9 (Antwerpen 1858).

Maugenre: Sainte Ursule et ses légions (1905); H. J. Brühl: Die heil. U. in Geschichte, Legende und Dichtung (1906); Tout: The Legend of Saint U. and the 11000 Virgins (1907).

Ursulataler, ältester, am Anfang des 16. Jahrh. geprägter Taler der Stadt Köln, der auf einer Seite die heil. Ursula mit ihren 11000 Jungfrauen, auf der andern die Heil. Drei Könige (daher auch **Dreikönigstaler**) zeigt.

Ursulinerinnen, Ursulinen, eine 1535 von Angela Merici (*Desenzano 1470, †Brescia 1540; 1807 heiliggesprochen) in Brescia gegründete kath. Frauengenossenschaft für den höheren Mädchenunterricht und zur Krankenpflege. Die U. sind seit dem 17. Jahrh. in Deutschland verbreitet; sie haben hier 60 Niederlassungen mit etwa 3000 Ordensmitgliedern. Von Italien kamen sie nach Frankreich, wo sie ein eigentl. Orden wurden; doch bestehen auch jetzt noch die verschiedensten Arten von U.: Vereine ohne Klosterleben, Kongregationen und der eigentl. Orden.

Handbuch der Klosterfrauen aus der Gesellschaft der heil. Ursula (2. Aufl. 1904); M. Vincentia Neusen: Die heil. Angela Merici (1912); H. C. Wendlandt: Die weibl. Orden und Kongregationen (1924); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 2 (3. Aufl. 1934).

Urteer, →Schwelung, →Teer, →Steinkohle.

Urteil [eigentl. 'das Erteilte'], 1) in der Logik Aussage in der Form eines Satzes (lat. Propositio). Unter U. wird 1) der Vorgang, das Urteilen, 2) der sachliche Inhalt und 3) der formale Zusammenhang der Aussage verstanden. Daher gibt es psychologische, erkenntnistheoretische und logische Auffassungen des U. Im ersten Fall handelt es sich wesentlich um den Urteilsakt und das Verhältnis des urteilenden Subjekts zum U., im zweiten Fall um den Urteilsinhalt, d. i. die Bedeutung und den Gegenstand des U., im dritten Fall um den Aufbau und die Gesetze des U. Psychologisch ist das U. ein Bewußtseinsvorgang, der zu einem Bewußtseinsinhalt führt und sich in einer mündlichen oder schriftlichen Aussage offenbaren kann. Erkenntnistheoretisch ist das U. eine Aussage über einen Gegenstand, Tatbestand oder Sachverhalt, die wahr oder falsch sein kann. Logisch ist das U. ein Gedankengefüge, das nach bestimmten Regeln richtig oder unrichtig ist.

Systematik und Einteilung des U. Das U. gehört zum Forschungsbereich der formalen Logik. Aristoteles hat zuerst die formalen Gesetze des U. festgestellt. Das U. wird gewöhnlich zwischen Begriff und Schluß behandelt. Wie Begriffe die Elemente des U. sind, so sind U. die Elemente des →Schlusses (3). Die formale Logik unterscheidet die U. 1) nach Quantität in **universale** (allgemeine) und **partikulare** (teilhafte) U. Diese Gruppen unterscheiden sich nach Qualität in bejahende und verneinende U. Es gibt also vier Beziehungsmöglichkeiten, die durch die Buchstaben a = allgemein bejahend, e = allgemein verneinend, i = partikular bejahend, o = partikular verneinend versinnbildlicht werden. Da die formale Logik das U. durch den Ausdruck S ist P (Subjekt ist Prädikat) versinnbildlicht, so lauten die 4 Grundformen des U.: S a P (alle S sind P), S e P (alle S sind nicht P), S i P (einige S sind P), S o P (einige S sind nicht P). Darauf bauen sich wiederum die Verhältnisse kontradiktorisch, konträr, subkonträr auf (→Widerspruch), die die Grundlage der Schlußlehre sind. Weiterhin pflegt man in der formalen Logik die U. 2) nach der Modalität, d. i. nach Gewißheitsgraden, zu unterscheiden. Es gibt U., die eine Tatsächlichkeit, solche, die eine Möglichkeit, und solche, die eine Notwendigkeit aussagen. Je nachdem nennt man sie assertorisch, problematisch und apodiktisch. Schließlich teilt man die U. 3) nach Relation (Verbindungsart zwischen Subjekt und Prädikat) ein und unterscheidet hier kategorische, in denen eine unbedingte, hypothetische, in denen eine bedingte Verbindung ausgesagt wird, und disjunktive U., in denen Prädikate einander entgegengesetzt werden (Beispiele: S ist P; wenn S ist, dann P; S ist entweder P oder nicht P). Auch nach ihrer Funktion im wissensch. Verfahren werden die U. 4) eingeteilt, z. B. in benennende, klassifikatorische, kausale und Existentialurteile, ferner in beschreibende und erklärende, Tatsachen- und Werturteile. Berühmt ist 5) die Unterscheidung von Kant zwischen analytischen »erläuternden« und synthetischen »erweiternden« Urteilen geworden. (→Analysis, →Synthesis 1.)

Urteilstheorien. Je nachdem man von Vorgang, Form oder Inhalt des U. ausging, sind verschiedene Theorien entstanden. Die psychol. Theorien des U., die vom Bewußtseinsvorgang ausgehen, sehen im U. ein Trennen und Verbinden von Vorstellungen und ein Anerkennen oder Verwerfen von Vorstellungsverbindungen; die erkenntnistheoretischen Urteilstheorien, die von der Urteilsfunktion ausgehen, betrachten das U. als das wahre oder falsche Erfassen einer Sache, die durch das U. bezielt und gemeint ist; die logischen Urteilstheorien fassen das

U. als eine Zuordnung von mindestens zwei Begriffen auf, von denen der eine, das Prädikat, vom andern, dem Subjekt, ausgesagt wird. Nicht selten überkreuzen sich in den Definitionen die Gesichtspunkte.

Die Unterscheidung von Begriff und U., wie sie die formale Logik sieht, ausgehend von der Tatsache, daß Begriffe eingliedrige und U. mehrgliedrige Ausdrücke sind, ist späterhin umstritten worden. Man behauptete, daß alle Begriffe aus U. entstehen und also U. enthalten. In der neueren Zeit hat die Wissenschaft von den formalen Gesetzen des U. eine Erweiterung und Fortführung in der Logistik (→ Logikkalkül) erfahren. Sowohl Begriff wie U. werden hier aus der Aussagefunktion abgeleitet.

Literatur →Logik, →Schluß 3).

2) Im Recht das die Entscheidung eines Prozesses darstellende richterliche Erkenntnis.

Der Zivilprozeß kennt **End-** und **Zwischenurteile.** Jene erledigen für die Instanz entweder den Prozeß im ganzen oder einen entscheidungsfähigen Teil **(Teilurteil).** Ein U. kann ein Sachurteil oder ein Prozeßurteil sein. **Sachurteile** enthalten eine Entscheidung in der Sache selbst, die auf Verurteilung (Feststellung), Klagabweisung oder teils auf das eine, teils auf das andere ergehen kann. Ein auf rein prozessualen Gründen (z. B. Mangel von Prozeßvoraussetzungen) beruhendes, die Sache selbst nicht entscheidendes Urteil heißt **Prozeßurteil.** Zwischenurteile betreffen nur Entscheidungsgrundlagen des Endurteils. Je nachdem das U. durch Versäumnis einer Partei begründet ist oder nicht, unterscheidet man **Versäumnis-** und **kontradiktorische U.,** daneben gibt es noch die **Anerkenntnisurteile** (→ Anerkenntnis), **Ausschlußurteile, Verzichtsurteile.** Das U. kann nur von den Richtern gefällt werden, die der ihm zugrunde liegenden Verhandlung beigewohnt haben. Ausnahme bei Entscheidung ohne mündliche Verhandlung oder nach Lage der Akten (→Entscheidung). Das U. ist schriftlich abzufassen, es enthält als Einführung die Bezeichnung der Parteien, ihrer Vertreter, des Gerichts und der mitwirkenden Richter **(Urteilsrubrum),** ferner den →Tatbestand (2), die Entscheidungsgründe und die davon zu sondernde, die eigentl. Entscheidung darstellende **Urteilsformel.** Das U. ist von den beteiligten Richtern zu unterschreiben. Das U. wird am Schluß der Verhandlung oder in einem besonderen, abgesehen von der Entscheidung nach Lage der Akten, nicht über eine Woche hinauszusetzenden Termin **(Verkündungstermin)** vom Vorsitzenden durch Verlesen der Urteilsformel bekannt gemacht. Der Anwesenheit der Parteien bedarf es dazu nicht. Der Urkundsbeamte hat auf dem U. den Tag der Verkündung zu vermerken (Verkündungsvermerk). Bestimmte U. (Versäumnis-, Anerkenntnisurteil, die U. nach Verzicht, Klagrücknahme) können vor schriftlicher Abfassung der Urteilsformel verkündet werden. Ohne mündliche Verhandlung erlassene U. werden den Parteien zugestellt. Bei Übergehung eines geltend gemachten Haupt- oder Nebenanspruchs oder des Kostenpunktes erfolgt die Urteilsergänzung, die eine neue mündliche Verhandlung voraussetzt. Über die Berichtigung von Schreib-, Rechenfehlern und andern Unrichtigkeiten in der Urteilsniederschrift → Urteilsberichtigung. Die Wirkung des U. äußert sich in seiner →Rechtskraft und Vollstreckbarkeit (§§ 300 ff. ZPO.).

Im Strafprozeß wird das Hauptverfahren durch das gerichtl. Urteil abgeschlossen. Es verurteilt den Angeklagten zu einer Strafe (Strafurteil) oder spricht ihn frei. Die Verkündung des U. erfolgt am Schluß der Hauptverhandlung oder spätestens mit Ablauf einer Woche nach dem Schluß durch Verlesung der Urteilsformel und Mitteilung der Urteilsgründe (§ 268 StPO.). Die Urteilsgründe müssen die für erwiesen erachteten Tatsachen angeben, in denen die gesetzl. Merkmale der strafbaren Handlung gefunden werden, sie sollen auch die Beweistatsachen enthalten und haben das angewendete Strafgesetz und die Gründe der Strafzumessung mitzuteilen (§ 267 der deutschen und §§ 260, 270 der österr. StPO.). Die Verkündung des U. erfolgt öffentlich, doch kann bei Verkündung der Gründe die →Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Die öffentl. Bekanntmachung des Strafurteils ist für einzelne Fälle vorgesehen.

Internationales Privatrecht. Die Regelung über die Anerkennung ausländ. U. erfolgt durch Verträge zwischen den einzelnen Staaten. Südamerika hat seit 1889 eine von seinen meisten Staaten unterzeichnete Regelung im Vertrag von Montevideo herbeigeführt. Das U. eines ausländ. Gerichts besitzt nach der deutschen ZPO. (§§ 328, 722/723) im Inland weder Rechtskraft noch Vollstreckbarkeit, sondern die vor dem ausländ. Gericht bereits entschiedene Rechtssache wird noch einmal vom inländ. Gericht geprüft, das die Anerkennung dann beschließt oder verweigert. Die Gegenseitigkeit ist die notwendige Voraussetzung der Anerkennung ausländ. U. (z. B. der Vertrag v. 2. Nov. 1929 zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz). Ist das ausländ. U. anerkannt (→Exequatur 3), so steht es hinsichtlich der Vollstreckung einem inländ. U. gleich. Zwischen einzelnen Staaten erkennen Verträge die Urteile gegenseitig an, sobald die gesetzl. Formen des Prozeßrechts beobachtet worden sind, und schließen eine neue Untersuchung der Sache selbst aus. Dieses Verfahren wurde von den meisten Staaten des europ. Festlandes durch das Haager Abkommen v. 17. Juli 1905 betr. die Kostenentscheidung der Gerichte und durch das Berner Abkommen des 14. Okt. 1890 in Sachen des Eisenbahnfrachtverkehrs angenommen.

Weiß: Traité de droit international privé, Bd. 5 (2. Aufl. 1913); Wach: Grundfragen und Reform des Zivilprozesses (1914); Frankenstein: Internationales Privatrecht (1926); Bovensiepen im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929); Gaupp und Stein: Kommentar zur Zivilprozeßordnung (33. Aufl., bearb. von Jonas 1933/34).

Urteilsberichtigung, die Berichtigung von Unrichtigkeiten in der Urteilsniederschrift. Im Zivilprozeß ist die U. statthaft bei offenbaren Schreib- oder Rechenfehlern. Die U. erfolgt von Amts wegen oder auf Parteiantrag durch Gerichtsbeschluß und ist auf dem Urteil und dessen Ausfertigungen zu vermerken. Im Strafprozeß dürfen in verkündeten Urteilen nur offenkundig falsche, dem Willen des Richters offenbar nicht entsprechende Ausdrücke berichtigt werden.

Urteilsfinder, in der älteren german. Gerichtsverfassung die mit der Feststellung des Urteils betrauten Personen zum Unterschied vom Richter, der bloßer Gerichtsvorsitzender, Frager, war. Die Urteilsfindung erfolgte in der Weise, daß von einem einzelnen Dinggenossen oder einem Ausschuß der Dingversammlung (→Rachimburgen) ein Urteilsvorschlag gemacht wurde, der die Zustimmung (vollbort) aller Dingleute fand. Wer mit dem Urteilsvorschlag nicht einverstanden war, konnte ihn durch →Urteilsschelte anfechten. (Abb. S. 357.)

Urteilsformel, →Urteil.

Urteils-Jury [-*dschūri*, engl.] *w*, →Jury 1).

Urteilskraft, die Fähigkeit, →Urteile (1) zu bilden. Philosophisch hat der Ausdruck U. einen besonderen Sinn bei Kant gefunden. Es gibt nach ihm drei oberste Erkenntnisvermögen: Verstand, U. und Vernunft. Während → Verstand das Vermögen ist, Regeln zu geben, →Vernunft das Vermögen, nach Regeln zu schließen, ist die U. das Vermögen, unter Regeln zu »subsumieren«, d. h. etwas Gegebenes in begriffliche Zusammenhänge zu bringen. Die Kritik der U. (→Kant) untersucht daher die Grundsätze, nach denen wir die Gegebenheiten der Natur deuten.

Urteilsfinder: Richter mit Urteilern (Holzschnitt aus der Bambergischen Halsgerichtsordnung. Mainz 1508).

Urteilsschelte, im altgerman. Recht die sofortige Anfechtung eines Urteilsvorschlages durch einen Dinggenossen, mit dem Vorwurf der Rechtsbeugung gegen den Urteilsfinder. Über die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieses Vorwurfes wurde durch gerichtl. Zweikampf zwischen dem Schelter und Gescholtenen entschieden.

Urteilsvollstreckung, die Vollstreckung eines rechtskräftigen oder für vorläufig vollstreckbar erklärten Urteils. (→Zwangsvollstreckung, →Strafvollzug.)

Urtel [gekürzt wie Viertel = Viertteil] *s*, noch im 18. Jahrh. übliche Form für Urteil.

Urtica, 1) in der Botanik Pflanzengatt., →Nessel.

2) In der Medizin svw. Nesselmal, Quaddel (→Nesselsucht).

Urticaria [lat.], die →Nesselsucht; U. factitia, svw. Dermographie (→Autographie 2).

Urticawolle, aus den Stengeln von Nesselpflanzen (Urtikazeen) gewonnene Spinnfasern. (→Faserstoffe.)

Urticina felina, dickhörnige Seerose, →Aktinien.

Urtiere, die ein besonderes Unterreich der Tiere bildenden Einzeller, →Protozoen. (→Tierreich, Übersicht.)

Urtikalen, Urtizinen, Nesselartige, dikotyle Pflanzenordnung mit sehr zurückgebildeten Blütchen in knäueligen oder ährigen (meist zymösen) Blütenständen; mit einfacher, 4—5gliedriger, freier oder verwachsener Blütenhülle, vor deren Zipfeln die Staubblätter stehen; meist mit oberständigem Fruchtknoten, der zu einer Steinfrucht oder einem Nüßchen wird; Kräuter, Sträucher oder Bäume, mit Nebenblättern. Zugehörige Fam.: Urtikazeen (Nesselgewächse), Ulmazeen (Ulmengewächse), Morazeen (Maulbeergewächse).

Urtikazeen Urticaceae, **Nesselgewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. →Urtikalen mit 700—800 meist trop. Arten; Kräuter, Sträucher, Bäume; in Unterfam. Ureae mit →Brennhaaren. Blütchen grünlich, weißlich, rötlich, meist eingeschlechtig; Staubblätter in der Knospenlage mit Einwärtsbiegung, aus der sie später herausschnellen und dabei stäuben; Fruchtknoten einfächrig, mit schwanz- oder pinselförmiger Narbe und einer grundständigen Samenanlage; Frucht: ein Nüßchen oder eine Steinfrucht. Hauptgattungen: Urtica (Nessel), Boehmeria (Jute), Pariëtaria (Glaskraut).

Urtizinen, die Pflanzenordn. →Urtikalen.

Urtlan *m*, Vogel, der →Ortolan.

Urtonschiefer, svw. →Phyllit.

Uru, altertüml. indianische Bevölkerungsschicht in Bolivien mit eigener Sprache. Früher über das ganze Hochland verbreitet, zählt sie heute kaum noch 1000 Köpfe; sie lebt von Fischfang.

Urubamba, Quellfluß des →Ucayali in Perú.

Urubu *m*, der Rabengeier, →Neuweltsgeier.

Uruguay *m*, Strom in Südamerika (Karte 108, F 3—E 4), entspringt im Küstengebirge von Südbrasilien, wendet sich zunächst westwärts, dann südwärts und vereinigt sich mit dem Paraná zum La Plata. Der 1600 km lange Strom ist im Mittellauf 500 bis über 1000 m, im Unterlauf mehrere km breit. Die Flut macht sich noch 250 km oberhalb der Mündung bemerkbar. Wegen seiner Fälle und Schnellen ist er nur streckenweise schiffbar, für kleinere Flußschiffe 320 km weit bis Salto.

Uruguay, amtl. **República Oriental del U.,** südamerik. Republik (Karte 108, EF 4).

Statistik.

Größe: 187 000 qkm.
Bevölkerung 1933: 2 267 000 E.
Städte 1933: Hauptstadt Montevideo 662 036, Salto und Paysandú je 45 000 E., ferner 8 Orte zwischen 10 000 und 20 000 E.
Außenhandel (nach Wert in Mill. Goldpesos):

	Einfuhr	Ausfuhr		Einfuhr	Ausfuhr
1913	50,3	68,5	1925	95,3	98,8
1919	113,2	147,2	1930	91,3	100,9

Ausfuhrwaren 1930 nach Anteil am Gesamtwert: Fleisch und Fleischextrakt 38 %, Wolle 26 %, Häute 11 %, Ackerbauerzeugnisse 10 %, Fett und Talg 4 %.

Haupthandelsländer 1930:

Einfuhr in Prozent		Ausfuhr in Prozent	
Ver.St.v.A.	25	Britisches Reich	33
Britisches Reich	17	Argentinien	12,6
Deutsches Reich	10	Frankreich	12
Argentinien	10	Deutsches Reich	12
Brasilien	7,8	Italien	7,7
Italien	4,1	Brasilien	3,2
Spanien	4	Rußland	1
Frankreich	3,7		

Währung: 1 Goldpeso = 100 Centesimos = 1,035 $ der Ver.St.v.A.
Maße und Gewichte: metrisch; daneben noch die altspanischen.
Eisenbahnen 1927: 2740 km.
Schiffsverkehr 1929: 14225 Schiffe mit 16678000 Reg.-T.

1) Lage, Größe. U. ist im N und NO von Brasilien, im W von Argentinien, im S und SO vom Rio de la Plata und Atlant. Ozean begrenzt. 58 % der Grenzen entfallen auf Meer und Flüsse. Es ist etwa doppelt so groß wie Ungarn.

2) Landschaftsformen, Gewässer. Landschaftlich ist U. recht einförmig; welliges Hügelland, im N mit niedrigen Tafelbergen, ist die herrschende Bodenform. Die höchste Erhebung erreicht nur 450 m Meereshöhe (Pan de Azúcar im S). Geologisch stellt U. die Fortsetzung des brasil. Berglandes dar. Hauptflüsse sind der die Westgrenze bildende Uruguayfluß und der Río Negro.

3) Das Klima ist subtropisch. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt etwa 17°. Die tägl. Temperaturschwankungen sind ziemlich groß (in Montevideo bis zu 18°) und die jahreszeitlichen Extreme bedeutend

(Montevideo 35,5° und 0,5°). Die Niederschläge, die im Mittel 1000 mm betragen, aber in den einzelnen Jahren sehr schwanken können, verteilen sich ziemlich gleichmäßig über das Jahr.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Etwa $^4/_5$ des Landes ist von baumloser Grassteppe bedeckt. Häufig ist an Flußläufen dichter Buschwald von bunter Zusammensetzung zu treffen, an höher gelegenen Stellen Dorngestrüpp mit einzelnen Bäumen. Auf ebenen Flächen kommen Palmbestände vor, die aber nur im SO zu größerer Ausdehnung gelangen. Die urspr. Tierwelt ist seit dem Erscheinen der europ. Haustiere stark zurückgedrängt worden. Unter den Säugetieren sind Nagetiere, Gürteltiere, Wildschweine, Rehe und kleine Raubtiere zu nennen, unter den Vögeln Nandu, Hühner-, Raub- und Singvögel. An Kriechtieren kommen Eidechsen, Yacaré und Schlangen vor.

5) Bevölkerung (Statistik S. 357). Die indian. Urbevölkerung ist seit 100 Jahren völlig verschwunden. Die heutige Bevölkerung ist in der Hauptsache spanisch-romanisch. Am dichtesten besiedelt sind die Randgebiete des S und W; die Hauptstadt Montevideo allein zählt über 21% der Gesamtbevölkerung. In und bei Montevideo gibt es etwa 6000 Deutsche. Landessprache ist Spanisch.

6) Erwerbszweige. U. ist durchaus Agrarstaat. Mit der Landwirtschaft stehen auch die meisten übrigen Erwerbszweige in Zusammenhang. Gegenüber der Viehzucht tritt die Ackerwirtschaft sehr zurück. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen $3^1/_2$ Rinder und 10 Schafe. Angebaut werden Getreide, Mais, Lein, Hafer, Reis, Tabak. Die wichtigste Industrie beschäftigt sich mit der Verarbeitung landw. Erzeugnisse (Gefrierfleisch-, Salzfleisch- und Fleischextraktfabriken, Mühlen); zu den bedeutendsten Unternehmungen gehört die Liebig-Fleischextraktfabrik in Fray Bentos. Mit der Herstellung von Textil- und Metallwaren befassen sich meist nur kleine Betriebe. Der Bergbau ist gering.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 357). Das Wegenetz ist besser ausgebildet als im übrigen Südamerika. Das Eisenbahnnetz hat große Süd-Nord-Linien, von denen 2 mit Brasilien Verbindung haben. Fast alle Bahnen befinden sich in Privatbesitz, meist englischem. Naturgemäß vollzieht sich ein großer Teil des Verkehrs zu Wasser.

8) Außenhandel (Statistik S. 357). Den Hauptteil der Ausfuhr bilden landw. Erzeugnisse, bes. solche der Viehzucht (Wolle, Fleisch, Häute), in der Einfuhr mineralisches Öl, Kohle, Kraftwagen, Zucker, Saatkartoffeln, Maschinen, Textil- und Luxuswaren. Haupthandelsländer sind in der Ausfuhr England, Deutsches Reich, Argentinien, Brasilien, Spanien, Sowjetunion, Frankreich, Italien, in der Einfuhr die Ver.St.v.A., England, Deutsches Reich, Italien, Spanien, Frankreich, Argentinien und Brasilien. 90% des Außenhandels gehen über Montevideo.

9) Staatsrechtliche Stellung. Die Verfassung von 1829 ist 1917 ergänzt worden. Die vollziehende Gewalt ist sachlich geteilt zwischen dem auf vier Jahre unmittelbar vom Volk gewählten Präsidenten und dem von ihm nicht auflösbaren Nationalverwaltungsrat (Consejo Nacional de Administración), der neun auf sechs Jahre unmittelbar gewählte Mitglieder zählt. Die gesetzgebende Gewalt liegt beim Kongreß, der aus zwei unauflösbaren Kammern besteht. Der Senat (Senado) zählt 19 unmittelbar auf sechs Jahre gewählte Mitglieder. Die Abgeordnetenkammer (Cámara Nacional de Representantes) zählt 123 auf drei Jahre in allgem., gleicher, geheimer unmittelbarer Verhältniswahl gewählte Mitglieder. Wahlberechtigt ist jeder über 20 (Familienväter über 18) Jahre alte Staatsbürger.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: Geviert: 1) in Blau eine goldene Waage, 2) in Silber ein aus Wasser aufragender grüner Berg mit Festung, 3) in Silber ein natürl. Pferd, 4) in Blau ein goldenes Rind. Über dem Schild eine aufgehende Sonne. Um den Schild sind zwei Ölzweige gelegt. — Flagge: Fünfmal weiß und viermal blau waagerecht gestreift; in der oberen Ecke am Flaggenstock goldene Sonne in weißem Felde. — Orden: Keine.

Uruguay.

11) Verwaltung. Es bestehen 10 Ministerien, deren Leiter vom Präsidenten der Republik ernannt werden. Das Land ist in 19 Departamentos eingeteilt.

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen beliefen sich im Voranschlag für 1931/32 auf 63,7 Mill. Goldpesos, die Staatsausgaben auf 63,1 Mill. Goldpesos. Die Staatsschuld betrug 1932 245,8 Mill. Goldpesos (davon 141,7 Mill. äußere Schuld). Es besteht weder eine allgem. Einkommen-, noch eine Umsatzsteuer. Verbrauchsteuern liegen auf Zigarren, Zigaretten und Riech- und Schönheitsmitteln. Staatsmonopole bestehen für Brennstoffe, Alkohol und Zement. Alle Einfuhrwaren unterliegen grundsätzlich einem Wertzoll von 31%; unter Berücksichtigung der zahlreichen Zuschläge beträgt die Zollbelastung jedoch im Durchschnitt etwa 50—60% des Warenwertes. Zur richtigen Anwendung des Tarifs dient ein amtl. Wertschätzungstarif mit annähernd 5000 Tarifnummern. Zollfrei sind bestimmte gewerbliche Rohstoffe, Chemikalien, landw. Geräte u. a. Ausfuhrzölle werden für die wichtigsten Erzeugnisse des Landes (Wolle, Häute, Hörner, Knochen) erhoben. Auch die Durchfuhr ist in gewissen Fällen mit besonderen Abgaben belastet. Deutsche Waren erfuhren schon bisher, obwohl keine Vereinbarungen bestanden, tatsächlich die Meistbegünstigung. Im Jan. 1933 ist jedoch ein Meistbegünstigungsabkommen zwischen U. und dem Deutschen Reich abgeschlossen worden, das am 17. Mai 1934 in Kraft getreten ist (Bek. v. 9. Mai 1934).

13) Unterricht und Bildung. Die Schulpflicht gilt vom 6.—12. Lebensjahr, doch wird ihr insbesondere von den Eingeborenen noch nicht überall genügt. 1930 wurden in 1382 öffentlichen, unentgeltlichen, weltlichen Volksschulen 159126 Schüler von 4032 Lehrkräften unterrichtet. Nur die großen Städte haben achtstufige Schulen, auf dem Lande begnügt man sich mit drei Jahrgängen. Die vierjährigen Lyzeen (nach 6 Jahren Volksschule) sind schulgeldfrei; sie treiben kein Latein. Ihnen folgen zweijährige Kurse, die zum Eintritt in die Universität vorbereiten, in die auch Technische, Landwirtschaftliche und Handelshochschule eingegliedert sind. Montevideo ist Mittelpunkt aller höheren Bildung (reichlich 10000 Studierende).

Zeitungswesen. Die Presse U.s kann sich nach Umfang und Auflagenhöhe mit der hier auch viel gelesenen argentin. Presse (»La Prensa«, Auflage März 1934: 587000) nicht messen, ist aber nicht unbedeutend. In Montevideo erscheinen die Tageszeitungen »El Día«, »El Plata«, »Diario Español« und

»Uruguayſche Zeitung«, die wertvolle literar. Monatsſchrift »La Pluma«, die Unterhaltungsblätter »Actualidades« und »Mundo Uruguayo«, außerdem die Fachblätter »Gaceta Rural«, »Automóvil Club«, »Educación« und »Boletín Médico«. Provinzblätter ſind: »La Tarde« (in Salto), »El Diario« (in Payſandú), »El Progreso« (in Mercedes), »Heraldo« (in Florida), »La Unión« (in Minas).

14) Recht. In U. gilt der Código civil v. 19. April 1886 (neugefaßt 1914), der ſpan. Kolonialrecht mit dem franz. Code civil vereinigt. Die Zivilehe iſt ſeit 1885 vorgeſchrieben; ſeit der Geſetzgebung von 1907, 1910 und 1913 iſt die Eheſcheidung, die auch ohne Verſchulden eines Teils in gegenſeitigem Einvernehmen und ſogar auf einſeitigen Antrag der Frau erfolgen kann, zuläſſig. Das HGB. von 1866 iſt im weſentlichen dem argentiniſchen von 1859—62 nachgebildet, es iſt verſchiedentlich abgeändert worden. Wichtig ſind noch die Geſ. über Fabrik- und Handelsmarken v. 17. Juni 1919, über Erfindungsrecht v. 13. Nov. 1885, über Urheberrecht v. 15. März 1912.

Das Oberſte Gericht befindet ſich in Montevideo, zwei Appellhöfe, erſtinſtanzliche Zivil- und Strafgerichte in den Hauptorten aller Departamentos. Für kleine Straf- und Zivilſachen beſtehen 214 Friedensgerichte.

D. G. Acevedo und A. V. García: Handels-, Wechſel-, Konkurs- und Seehandelsrecht von U., überſ. v. G. Schlaps (Handelsgeſ. des Erdballs, Bd. 4, 3. Aufl. 1909); Fournier im Rechtsvergleichenden Handwörterb., hg. v. Schlegelberger, Bd. 1 (1928).

15) Soziale Einrichtungen. Die Aufſicht über die Durchführung der Arbeitsſchutzgeſetze führt das Miniſterium für Volkswirtſchaft. Einem Sanitätsamt obliegt die öffentl. Geſundheitspflege. Es gibt 23 öffentl. Krankenhäuſer.

16) Kirche. Die röm.-kath. Kirche iſt Staatskirche; zu ihr bekennen ſich faſt alle Einwohner. Das Erzbistum iſt in Montevideo, Bistümer ſind in Melo und Salto. Zu den 6000 Proteſtanten gehören die deutſchen evang. Gemeinden in Montevideo und Nuova Helvecia. Anglikaner gibt es 1800.

17) Wehrmacht. Eine allgem. Wehrpflicht beſteht nur im Kriege. Im Frieden ergänzt ſich das Heer aus Freiwilligen. Man unterſcheidet das ſtehende Heer und die Nationalgarde. Das Heer beſteht aus 19 InfBatl. mit je 1 ſchweren MaſchGewKomp., 9 KavRgt., 1 reitenden ArtRgt., 2 GebirgsartRgt., 1 Pion-, 1 Brückenbau-, 1 Eiſenbahn-, 1 TelegraphenBatl., 3 Fluggeſchwadern. In der Nationalgarde werden die Bürger vom 17.—30. Lebensjahr zu Übungen herangezogen.

Die Kriegsmarine beſteht aus dem Kleinen Kreuzer »Montevideo« (2080 t), dem Schulſchiff »Uruguay« (1150 t) und einigen alten Kanonenbooten.

O. Solé Rodríguez: Eine große Nation auf kleinem Gebiet (1907); W. H. Koebel: Uruguay (1911); W. Nelke: Das Deutſchtum in U. (1921); C. Aſcher: Reiſeeindrücke in U. (1925); O. Kende: Paraguay und U. (1926); O. Bürger: Uruguay (1928).

Geſchichte. Bereits 1515 landete der Spanier Juan Diaz de Solís am Nordufer des La Plata. Doch begann die Koloniſation des Landes erſt Ende des 17. Jahrh., im Wettſtreit zwiſchen Spaniern (Buenos Aires) und Portugieſen (Braſilien). Die Portugieſen legten 1680 am La Plata das Fort Colonia del Sacramento (das heutige La Colonia) an; die Spanier gründeten 1724 Montevideo. Nach wechſelvollen Grenzkämpfen fiel das umſtrittene Gebiet 1776/77 an die Spanier, die es dem Vizekönigreich Buenos Aires oder La Plata angliederten; es wurde von ihnen meiſt **Banda Oriental** (»Oſtſeite«, d. h. des Fluſſes U.) genannt. Den Kreolen im N des Landes verblieb freilich ein ſtarker portug. Einſchlag, während aus der Vermiſchung mit den kriegeriſchen Charrua-Indianern eine zahlreiche Schicht von Meſtizen hervorging.

Als 1810 die argentin. Kreolen in Buenos Aires ſich gegen die ſpan. Herrſchaft erhoben, griff dieſe Unabhängigkeitsbewegung 1811 auch auf die Banda Oriental über, wo Artigas ihr erſter Führer wurde. Aber zugleich erneuerte ſich der alte Kampf um U. zwiſchen Argentinien und Braſilien. 1817 wurde Montevideo von braſil. Truppen beſetzt, das ganze Land 1821 dem neuen ſelbſtändigen Kaiſerreich Braſilien einverleibt. Mit argentin. Unterſtützung nahm ſchließlich Lavalleja, der am 25. Aug. 1825 die Unabhängigkeit U.s verkündete, den Freiheitskampf wieder auf. Der argentiniſch-braſil. Krieg endete durch das Eingreifen Englands im Frieden von Rio de Janeiro (27. Aug. 1828) mit der beiderſeitigen Anerkennung U.s als ſelbſtändiger Republik.

Die junge Republik gab ſich die Verfaſſung vom 18. Juli 1830. General Rivera war der erſte verfaſſungsmäßige Präſident (1831—35). Als er 1838 ſeinen Nachfolger General Oribe ſtürzte, begann ein langer Bürgerkrieg zwiſchen den beiden Parteien der liberalen Colorados ('die Roten') unter der Führung Riveras, die ſich beſ. auf die Meſtizen und ſpäter auch auf die europ. Einwanderer ſtützten, und den konſervativen Blancos ('die Weißen') unter der Führung Oribes, der Partei der kreoliſchen Großgrundbeſitzer und der kath. Kirche. Mit Hilfe des argentin. Diktators Roſas kehrte Oribe 1842 nach U. zurück und belagerte ſeit 1843 Montevideo (die ſog. Guerra grande). Aber die vor Roſas geflüchteten argentin. Unitarier nahmen zahlreich an der Verteidigung Montevideos teil, und 1845 griff auch die Flotte Englands und Frankreichs gegen Oribe und Roſas ein. Freilich erfolgte der Umſchwung erſt 1851, als der argentin. General Urquiza ſich gegen Roſas erhob und ſich mit Braſilien, Paraguay und den Colorados verbündete; er beſiegte Oribe entſcheidend und entſetzte die belagerte Hauptſtadt. Dennoch gelangten 1855 die Blancos wieder ans Ruder. Als Führer der Colorados empörte ſich aber Venancio Flores 1863, und da ihn Braſilien unterſtützte, konnte er Anfang 1865 als Sieger in Montevideo einziehen. Im Bunde mit Braſilien und Argentinien nahm U. dann an dem blutigen Krieg gegen den Diktator López d. J. von Paraguay teil (→Paraguay, Geſchichte 2). Flores wurde 1868 ermordet; doch behielten die Colorados fortan die innerpolit. Vorherrſchaft.

Die Parteikämpfe hörten zwar nicht auf, und immer wieder kam es noch zu revolutionären Unruhen. Trotzdem nahm das Wirtſchaftsleben U.s ſeit dem letzten Drittel des 19. Jahrh. einen großen Aufſchwung, in der gleichen Art wie Argentinien; der Träger dieſes wirtſchaftl. Fortſchritts war auch hier in erſter Linie das engl. Kapital. Durch die ſtarke europ. Neueinwanderung (Italiener, Spanier, Franzoſen) wurde die weiße Raſſe weſentlich verſtärkt. Unter der langen Vorherrſchaft der Colorados wurde U. das im Sinne des Liberalismus fortſchrittlichſte Land Lateinamerikas, beſ. durch den Präſidenten Batlle y Ordóñez (1903—07 und 1911—15), der eine ſehr arbeiterfreundliche ſoziale Geſetzgebung ſchuf. Auf ihn geht auch die neue Verfaſſung vom 15. Okt. 1917 zurück, die am 1. März 1919 in Kraft

trat (→Uruguay 9). Während des Weltkriegs brach U. im Okt. 1917 die diplomat. Beziehungen zum Deutschen Reich ab, ohne allerdings zur Kriegserklärung zu schreiten; es unterzeichnete 1919 den Versailler Vertrag. Seit 1931 ist Gabriel Terra (liberal) Präsident.

V. Arreguine: Historia del U. (Montevideo 1892); V. García Calderón: La literatura uruguaya 1757—1917 (Paris 1917); C. Pereyra: Historia de la América española, Bd. 4 (1924); Otto Bürger: Uruguay (1928); M. Falcão Espalter: Formación histórica del U. 1810—52 (1929); F. Bauzá: Historia de la dominación española en el U. (3. Aufl., 2 Bde., Montevideo 1929); C. Nin y Silva: La República del U. 1830—1930 (2. Aufl., das. 1930).

Uruguayana, Stadt im brasil. Staat Rio Grande do Sul (Karte 108, E 3), 76 m ü. M., l. am Uruguay, Bahnstation und Flußhafen, Bischofsitz, hat (1930) mit Munizip 50000 E., Garnison, deutsche evang. Kirche und Schule.

Uruk, sumerisch **Unug,** hebr. **Erech,** grch. **Orch(o)ē,** heute **Warka,** alte Stadt in Südmesopotamien, ursprünglich an einem Euphrat-Arm gelegen (Karte 119 ① ②), war im 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. öfters Hauptstadt und bis in hellenist. Zeiten eine wichtige Stadt Babyloniens (→Babylonien, Geschichte). Die Stadt besaß kreisförmigen Grundriß mit einem Durchmesser von etwa 2,5—3 km; in ihrer Mitte lagen das Heiligtum des Anu und der Antu, das uralte der Ischtar oder Nanna sowie der Tempel

Uruk: Ziegelfront des kassitischen Innin-Tempels; 1450 v. Chr. (Berlin, Vorderasiatisches Museum.)

der Innin. Im W an der Stadtmauer erhob sich ein Palast des Königs Singaschid aus dem Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. In den tiefsten Schichten der Stadt sind zahlreiche Tontafeln mit den ältesten Formen der babylon. (Keil-) Schrift entdeckt worden; aus neubabylon. und griech. Schichten stammen zahllose Keilschrifttafeln. U. wurde zuerst 1854 von Loftus angegraben und 1912/13 von J. Jordan, vor allem in seinen griech. Schichten, gründlicher untersucht. Seit 1928 gräbt eine deutsche Expedition in U., bis 1931 ebenfalls unter der Leitung Jordans.

J. Jordan: Uruk-Warka (1928); Vorläufige Berichte über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen (seit 1930, bis 1934 Bd. 1—5).

Uruku, Farbstoff, →Orlean.

Urumtsi, chines. **Ti(h)-hua,** postamtl. **Tihwa,** Hauptstadt der chines. Prov. Sinkiang (Karte 88, G 3), in der Dsungarei, 869 m ü. M. am Nordfuße des T'ien-schan, an der Karawanenstraße Peking-Jüh-men-Hami-U.-Kuldscha-Dscharkent, hat etwa 70000 E. (meist Dunganen), Funkstelle, Flugplatz. (Abb.)

Urundi, Landschaft im Zwischenseengebiet im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, E F 3), seit 1920 belg. Mandatsgebiet, 29000 qkm groß mit etwa 1½ Mill. E., ist ein stufenförmig aufsteigendes Hochland, das im SO in einer Denudationsstufe gegen das Hochland Unjamwesi absetzt. Das Klima ist äquatorial, mit reichlichen Niederschlägen, die gegen W zunehmen. Hochweide herrscht vor. Die sehr dichte Bevölkerung besteht größtenteils aus den ackerbauen-

Urumtsi: Kleines Osttor der Stadtmauer.

den, bantuiden →Barundi, die von viehzüchtenden, hamitischen Watussi beherrscht werden. Zu deutscher Zeit war U. für den europ. Handel im allgemeinen gesperrt. Die Belgier holen von dort trotz wiederholter Proteste des Völkerbunds Arbeiter für die Katangaminen.

R. Kandt: Caput Nili (Berlin 1904); Hans Meyer: Ergebnisse einer Reise durch das Zwischenseengebiet Ostafrikas 1911 (1913), Die Barundi (1916); Dietzel: Versuch einer geogr. Charakterisierung des ostafrik. Zwischenseengebiets (Leipziger Diss., 1917); Rapports sur l'Administration Belge du Ruanda-Urundi (Brüssel, seit 1921 jährl.); Mgr. Gorju: En zigzags à travers l'Urundi (1926).

Urusbi, Stamm der →Taulu.

Urvariable, in der Mathematik sow. die unabhängige Veränderliche einer Funktion.

Urville, Dumont d' [*dümõ dürwil*], Weltumsegler, →Dumont d'Urville.

Urvogel, sow. →Archaeopteryx.

Urvölker, →Randvölker.

Urwähler, bei der mittelbaren Wahl der Wähler, der nicht den Abgeordneten unmittelbar wählt, sondern nur einen Wahlmann, der dann den Abgeordneten zu wählen hat. (→Wahlrecht, →Dreiklassenwahlsystem.)

Urwald, jeder von Forstkultur und geregelter Nutzung unberührte Wald, in dem weder Bäume gefällt noch totes Holz entfernt wird. Die Verjüngung des U. erfolgt von selbst, oft im Moder der gefallenen Stämme, die eine helle Lücke in den dichten Bestand gerissen haben. In Mitteleuropa gibt es nur noch kleine Reste von U.: im Böhmer Wald am Kubany, bei Neuenburg in Oldenburg und an entlegenen Stellen der Alpen. Wiederherstellung von Urwaldbestand wird in →Naturschutzgebieten hier und dort erstrebt.

Francé: Urwald (1928); Karl Maximilian Müller: Aufbau, Wuchs und Verjüngung der südosteurop. Urwälder (1929).

Urwaschi, altind. Halbgöttin, eine der →Apsaras.

Urwelt, sow. →Vorwelt.

Urwirbel, Ursegmente, während des Embryonallebens der Wirbeltiere rechts und links von der Chorda in zwei Reihen liegende würfelförmige, hohle Säckchen darstellende Abschnitte (Metameren, Segmente, Tafel Entwicklungsgeschichte II, Abb. 8 i und 9 i, Tafel Embryo II, Abb. 1 e und 3 e), in die sich das mittlere Keimblatt (Mesoderm) bald nach seiner Anlage gliedert. Man nahm früher irrtümlich an, daß aus den U. die Wirbel hervorgingen. Sie sind vorwiegend die Anlage für die Körpermuskulatur; die Segmentierung der Wirbelsäule tritt erst mit

dem Beginn des Verknorpelungsvorgangs ein (Anfang des zweiten Monats).

Urworte, ein Kreis von fünf einstrophigen Stanzen (genauer Titel: »Urworte. Orphisch«), in denen Goethe 1817 seine tiefsten Gedanken über Freiheit und Notwendigkeit an die von Heraklit und Plato weiterentwickelten Urbegriffe der Orphischen Kosmogonie anknüpfte. Den schwierigen Versen hat der Dichter selbst einen Kommentar nachfolgen lassen.

Hoffmeister: Urworte (Logos, Bd. 19, 1930).

Ury, Lesser, Maler, *Birnbaum (Posen) 7. Nov. 1862, †Berlin 18. Okt. 1931, Schüler von Müller in Düsseldorf, von Portaels in Brüssel und Lefebvre in Paris, malte im impressionistischen Stil.

A. Donath: Lesser U. und seine Stellung in der deutschen Malerei (1921).

Urzeit, →Vorgeschichte.

Urzeugung, Archigonie, Abiogenesis, Generatio aequivoca oder spontanea, **elternlose (äquivoke) Zeugung,** die Entstehung von Lebewesen unabhängig von andern bereits vorhandenen erzeugenden Organismen (Eltern), sei es aus anorgan. Stoffen **(Autogonie)** oder aus einer organ. Bildungssubstanz **(Plasmogonie).** Gegensatz: Elternzeugung (Tokogonie), →Fortpflanzung. Die Annahme einer U. war früher allgemein verbreitet, z. B. glaubte Aristoteles, daß Aale unmittelbar aus Schlamm entstehen könnten. Vor Anwendung des Mikroskops war man der Meinung, daß zum wenigsten Parasiten und einfachere Lebewesen (Bakterien, Protozoen, Würmer usw.) durch U. entstehen könnten. Schon Spallanzani bekämpfte diese Ansicht, aber erst dem franz. Chemiker Pasteur verdankt man durch seine Experimente den Nachweis, daß auch Bakterien und Pilze erst durch Sporen entstehen können. U. ist in der Gegenwart überhaupt nicht nachweisbar, aber für die wissensch. Erklärung der Herkunft des Lebens auf der Erde ist man auf die Annahme einer U. in den ältesten Erdperioden oder auf die →Panspermielehre angewiesen.

Henderson: Die Umwelt des Lebens (1914); Arrhenius: Das Werden der Welten (7. Aufl. 1921); Verworn: Allgemeine Physiologie (7. Aufl. 1922); Buddenbrock: Bilder aus der Geschichte der biolog. Grundprobleme (1930); E. O. v. Lippmann: U. und Lebenskraft. Zur Geschichte dieses Problems von den ältesten Zeiten bis zu den Anfängen des 20. Jahrh. (1933).

us., auf Rezepten Abk. für lat. ūsus, Gebrauch in der Formel ad us. propr. (ūsum proprium) für eigenen Gebrauch, z. B. des Arztes.

u. s., Abk. für lat. ut suprā, wie oben.

U. S. A., amtl. Abk. für United States of America, →Vereinigte Staaten von Amerika.

Usaggara, Landschaft in Ostafrika, →Ussagara.

Uşak [*üschâk*], **Uschak,** Stadt im türk. Wilajet Kütahya (Karte 79, C 4), an der Bahn Smyrna-Afyon Karahisar und einem Nebenfluß des Menderes, hat (1927) 16900 E., ist Hauptort für die Herstellung der Smyrnateppiche, hat Färbereien und eine staatl. Zuckerfabrik, Ausfuhr von Opium, Knoppern und Korn.

Usambara, Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), eine allseitig durch Brüche begrenzte Gneisscholle, die sich in steilen, bis zu 1800 m hohen Wänden aus ihrer Umgebung heraushebt und im W bis 2300 m ansteigt. Reiche Niederschläge erzeugen ein üppiges Waldkleid, das im Innern von Hochweiden durchsetzt ist. Dank seiner Küstennähe war U. zu deutscher Zeit ein wichtiges Pflanzungs- und Siedlungsgebiet für Europäer. Die Pflanzungen (vor allem Kaffee) gruppierten sich im O um die staatl. Versuchsstation Amani; der W war mehr Siedlungsland mit dem Mittelpunkt Wilhelmstal. Durch die Ausweisungspolitik der Engländer nach dem Weltkriege wurde dieser Siedlungsmittelpunkt zunächst lahmgelegt, ist aber neuerdings unter Führung zurückgekehrter Deutscher abermals im Aufblühen begriffen. U. ist durch die 352 km lange, 1912 eröffnete Usambarabahn von Tanga nach Moschi und Aruscha erschlossen.

O. Baumann: Usambara (1891); Wettich: Die Entwicklung U.s (Verh. d. Vereins zur Beförderung d. Gewerbefleißes, 1911); Brunnthaler: Vegetationsbilder aus Deutsch-Ostafrika: Regenwald von U. (1914); Karte von U., 1:100000 (1911—13).

Usambaraveilchen, Saintpaulia [*βāpŏlia*] ionantha, Pflanzenart der Fam. Gesneriazeen, niedrig staudige Zierpflanze aus den Usambarabergen Ostafrikas mit eiförmigen, fleischigen, grundständigen Blättern und Blumen, die einigermaßen Veilchen ähneln, doch keinen Sporn haben; im Warmhaus oder im warmen Zimmer in nahrhafter, lockerer Erde zu halten.

Usambaraveilchen (etwa 1/3 nat. Gr.).

U. S.-Amerika, Usamerika, Bezeichnung für die →Vereinigten Staaten von Amerika.

Usance [*üsāßə*, frz.] *w*, **Usanz,** ital. **Uso,** Gebrauch, besonders im Handel. (→Geschäftsgebrauch.)

Usancenhandel [*üsāßən-*], der Handel in Devisen unmittelbar gegeneinander, z. B. $ gegen £.

Usanztara *w*, **Usancetara, Usotara,** →Tara.

Usbeck, früheres ägypt. Trockenmaß, sow. Auibeh (→Ardeb).

Usbeken, Osbegen, Mischvolk von Türken mit Iraniern und Mongolen, etwa 2 Mill. Köpfe. Sie bilden den Hauptteil der Bevölkerung von Usbekistan, davon etwa 1 Mill. im ehemal. Chanat Buchara, etwa 340000 in Chiwa, die übrigen im Gebiet von Samarkand, in Ferghana, einzelne Gruppen in Nordafghanistan und Chines.-Turkestan. Die Mehrheit sind seßhafte Ackerbauern; auch die Viehzüchter bewohnen im Winter teilweise feste Dörfer und nur im Sommer Filzzelte. Die Kleidung besteht aus dunkelbraunen, mit roten Streifen verzierten Baumwollstoffen. Die Frauen gehen verschleiert, die Männer tragen Schaffellmützen, die Geistlichen Turbane. Die U. sind Sunniten. Für Musik haben sie eine ausgeprägte Neigung; ihre Instrumente sind die gleichen wie die der Kirgisen. — U. ist ursprünglich der Name einer Dynastie, die Mitte des 13. Jahrh. von dem mongol. Prinzen Schaibān, einem Enkel Tschingis Chans, gestiftet wurde und seit 1500 in Turkestan zur Oberherrschaft gelangte (→Schaibāni Chan).

A. Vámbéry: Das Türkenvolk (1885); H. Krafft: A travers le Turkestan russe (1902); O. Olufsen: The Emir of Bokhara and his country (Kopenhagen 1911).

Usbekistan, Bundesrepublik der Sowjetunion (Karte 88, B—D 3/4), 186200 qkm groß mit (1932) 4822200 E., bildet das Kernstück von Russ.-Turkestan. Der östl. Teil umfaßt das Becken von Ferghana und die Gegend von Taschkent und ist östl. von Dschisak durch einen schmalen Gebietsstreifen mit dem Hauptteil von U. verbunden. Dieser umfaßt das Tiefland um Samarkand und Buchara und südöstl. davon die Gebirgsausläufer bis zum Amu-darja.

So ist U. bes. reich an Oasen, die den Gebirgen vorgelagert sind. Die größten Oasenstädte Turkestans gehören zu U. In großer Entfernung von jedem Gebirge liegt nur die Exklave von Chiwa, die aber vom Amu-darja bewässert wird. So ist trotz des sehr trockenen Klimas U. viel weniger Wüstengebiet als die übrigen Teile von Russ.-Turkestan. Es überwiegen Steppe und Kulturland. Staatsvolk sind die →Usbeken, die zusammen mit den Sarten 72,2% der Bevölkerung ausmachen. Dazu kommen 11% Tadschik, 4,3% Russen, ferner Kirgisen und Turkmenen. Die Usbeken sind in den Städten stark mit den ihnen sehr ähnl. Sarten vermischt. Das Haupterzeugnis von U. ist Baumwolle, außerdem werden Weizen, Reis, Gerste, Obst aller Art, Wein und Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht angebaut. U. ist das wichtigste Baumwollgebiet der Sowjetunion. Die Viehzucht hat stark an Bedeutung verloren. Das Handwerk ist sehr entwickelt. Es gibt in U. Fabriken zur Verarbeitung von Baumwolle; die übrige Industrie ist bedeutungslos. An einigen Stellen werden Kohlen und Naphtha gewonnen und bei Tuja-Mujun im Ferghanabecken Radiumerze. Für den Verkehr ist die Transkaspische Bahn wichtig; sie verbindet Taschkent, die größte Stadt des Landes, und die Hauptstadt Samarkand mit dem Kaspischen Meer.

Nach der Verfassung vom 31. März 1927 ist U. als sozialist. Rätestaat ein Gliedstaat im Rahmen der →Sowjetunion (9 und 11). Die usbekischen obersten Staatsorgane (Rätekongreß, Hauptvollzugsausschuß, Präsidium und Rat der Volkskommissare) entsprechen in ihrem organisatorischen Aufbau den Organen der →Russischen Bundessowjetrepublik.

Usch, amtl. poln. **Ujście,** Stadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1919 preußisch; Karte 40, H 4) an der Netze, dicht an der deutschen Grenze, an der Bahn U.-Briesen, hat (1931) 2144 E., Fachschule, Glashütte.

Uschak, Stadt in der Türkei, → Uşak.

Uschant, Felseninsel vor der Küste der Bretagne, →Ouessant.

Uschas *w*, Name der Morgenröte, die in der altind. Mythologie als Göttin personifiziert wird. Sie ist dort die Tochter des →Djaus und Schwester der Nacht. Die im Rigweda an die U. gerichteten Lieder gehören zu den schönsten Stücken der vedischen Dichtung.

Alfred Hillebrandt: Vedische Mythologie, Bd. 1 (2. Aufl. 1927).

Uschba, 4698 m hoher Granitdoppelgipfel im swanetischen Teile des Kaukasus (Karte 79, K 2).

Raechl: Der U. (Kaukasus). Seine Ersteigungsgesch. (Der Bergsteiger, Jahrg. 3, Wien 1932/33).

Uschebti, richtiger **Schawabti,** altägypt. Zauberfiguren aus Holz, Stein, Fayence, wurden dem Toten ins Grab gelegt, damit sie im Totenreich für ihn die Feldarbeit übernähmen. Die ältesten stammen aus dem Mittleren Reich; bes. häufig sind sie im Neuen Reich und in der Spätzeit.

Uschebti; Kalksteinfigur, 20 cm hoch; um 1375 v. Chr., Ende der 18. Dynastie, aus der Zeit des Aton-Dienstes (Kairo, Museum).

L. Speleers: Les figurines funéraires égyptiennes (Brüssel 1923).

Usedom, 1) pommersche Insel in der Ostsee (Karte 40 b), schließt mit der Insel Wollin das Pommersche oder Stettiner Haff von der Ostsee ab, ist 445 qkm groß. Durch die Peenemündung wird sie vom Festland und durch die Swinemündung von Wollin getrennt. Ihr Zusammenwachsen aus diluvialen Inselkernen wird durch die gelappten Formen der Achterwasser-Bucht, zu der sich die Peene erweitert, sowie einige Landseen bezeugt. Mit Ausnahme des Streckelberges und Gallenberges (Sanddünen) ist sie eben und mit Waldungen, Ackerboden, Wiesen und Brüchen bedeckt. Feldbau, Viehzucht und Fischerei, Schiffahrt und Handel sind die Hauptnahrungsquellen der 46000 Bewohner; auch der Lotsendienst und die Seebäder (→Heringsdorf, →Ahlbeck usw.) sind sehr einträglich. Die bedeutendsten Orte auf der Insel sind Swinemünde und U.

Burkhardt: Chronik der Insel U. (1909—12); Die Insel U., hg. v. P. A. Rolfs (1933); Grieben-Reiseführer: Die Seebäder der Insel U. (21. Aufl. 1933).

2) Stadt im Kr. Usedom-Wollin des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, B 3), im SW der Insel U., an der Bahn Ducherow-Wolgaster Fähre, hat (1933) 1584 meist evang. E., spätgot. Marienkirche (1893 umgebaut) und Anklamer Tor (16. Jahrh.); Landwirtschaft.

Usedom, 1) Guido, Graf (seit 1862) von, preuß. Diplomat, *Hechingen 17. Juli 1805, †San Remo 22. Jan. 1884, wurde 1846 Gesandter in Rom, 1858 Bismarcks Nachfolger als Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. und 1863 Gesandter beim ital. Hof in Florenz (bis 1869); hier suchte er 1866 das verbündete Italien durch die sog. Stoßins-Herz-Depesche zu einem raschen Angriff gegen Österreich anzutreiben. 1872—79 war er Generaldirektor der kgl. Museen. Seit 1873 saß er im preuß. Herrenhaus. Er schrieb: »Polit. Briefe und Charakteristiken aus der deutschen Gegenwart« (1849).

Straganz: Zur Gesch. der »Stoß-ins-Herz«-Depesche des Grafen U. vom 17. Juli 1866 (1922).

2) Guido von, deutscher Admiral, *Quanditten (Ostpreußen) 2. Okt. 1854, †Schwerin 24. Febr. 1925. Er trat 1871 in die Kaiserl. Marine ein und nahm im chines. Feldzug 1900 als Führer des Landungskorps des Kreuzergeschwaders in der Seymour-Expedition am Vormarsch gegen Peking und an der Verteidigung von Tientsin teil. 1901 wurde er Flügeladjutant, 1905 Admiral à la suite des Kaisers. 1910 verabschiedet, erwarb er sich im Weltkrieg als Leiter der Sondermission in der Türkei, als Oberbefehlshaber der Meerengen und türk. Feldmarschall große Verdienste bei der Verteidigung der Dardanellen, Gallipolis und des Bosporus.

Usedom-Wollin, Kreis im preuß. RgBz. Stettin, hat 690 qkm mit (1933) 69135 E., Sitz des LdrA. Swinemünde.

Usen, Großer U. und **Kleiner U.,** zwei Steppenflüsse mit salzigem Wasser im südöstl. Rußland (Karte 75, H 5/6). Der Große U. ist 322 km, der Kleine U. 268 km lang.

Usener, Hermann, klass. Philolog, *Weilburg a. d. Lahn 23. Okt. 1834, †Bonn 21. Okt. 1905, wurde 1858 Gymnasiallehrer in Berlin, 1861 ao. Prof. in Bern, 1863 ord. Prof. in Greifswald und 1866 in Bonn, das durch ihn und Bücheler in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. ein Mittelpunkt der klass. Philologie in Deutschland war. Seine vielseitige Forschungs- und Lehrtätigkeit fand schriftlichen Niederschlag auf den Gebieten der griech. Philosophie (»Epicurea«, 1887), der Rhetorik (Ausg. der rhetor. Schriften des Dionys von Halikarnaß, mit Radermacher, 2 Bde., 1899—1929) und der Religionsgeschichte, für die er die moderne vergleichende wissensch. Betrachtungsweise begründete (»Weihnachtsfest«, 1889, 2. Aufl.

1911; »Götternamen«, 1896; »Die Sintfluthsagen«, 1899). Seine kleineren Arbeiten sind zusammengefaßt in den »Vorträgen und Aufsätzen« (1907; 2. Aufl. 1917) und den »Kleinen Schriften« (4 Bde., 1912/13).

Ed. Schwartz: Hermann U. (Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissensch., Bd. 82, 1906); L. Deubner: H. U. im Biogr. Jahrbuch für die Altertumswissenschaft, Jahrg. 31 (1908, mit Schriftenverzeichnis).

uff., Abk. für: und so fort.

Ussher [*äscher*], James, anglik. Theolog, *Dublin 4. Jan. 1581, †Reigate bei London 21. März 1656, war Kanzler der St.-Patricks-Kathedrale in Dublin und Lektor der Theologie das. Als gründlicher Kenner der Patristik bekämpfte er den röm. Katholizismus. Er bemühte sich um Verständigung zwischen den Anglikanern und Puritanern, verfeindete sich jedoch als Primas von Irland 1624 durch Einführung der 39 Artikel mit den irischen Puritanern. Gesamtausg. seiner Werke von Chr. R. Ebrington, 16 Bde. (1842—48).

R. Parr: Life of U. (1686).

Ushuaia [*üsch-*], Hauptort des argentin. Territoriums Feuerland (Karte 108, C 8), am Beaglekanal, die südlichste Stadt der Erde, ist Sträflingskolonie und hat etwa 2000 E., Holzhandel.

Usia [grch.] *w*, Wesenheit, Wirklichkeit; Dasein, Leben.

Usia [hebr. Uzzijjahū, 'meine Stärke ist Jahve'], **Asaria**, erfolgreicher König von Juda (2. Kön. 14, 22). In seinem Todesjahr (etwa 740 v. Chr.) wurde Jesaias zum Propheten berufen (Jes. 6, 1). Als U. im Alter aussätzig wurde, übernahm sein Sohn →Jotham (2) die Regentschaft.

Usiai, die dunkelfarbigen Stämme im Inland der größten Admiralitätsinsel.

Usingen, Kreisstadt des Kreises U. (361 qkm, 1933: 19494 E.) des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 4), im nordwestl. Taunus an der Usa (zur Wetter), 300 m ü. M., an den Bahnen Frankfurt-U. und Weilburg-U., hat (1933) 2183 zu $^2/_3$ evang., $^1/_3$ kath. E.; got. Kirche aus dem 15./16. Jahrh., Rathaus von 1685; AGer., Forstamt; Deutsche Oberschule, Landwirtschaftsschule, Heimatmuseum, städt. Bücherei; Archiv mit dem künstlerischen Nachlaß des Geigers August Wilhelmy; Gerberei, Viehmärkte. — U. war 1659 bis 1774 Residenz der Fürsten von Nassau-Usingen.

Usingen, Theolog und Philosoph, →Arnoldi 1).

Usipeter, Usipier, westgerman. Volk, das von Anfang an mit den →Tenkterern in enger Verbindung erscheint und deren Schicksale teilte.

Usk [*äßk*] *m*, Fluß in Wales, entspringt in den Black Mountains und mündet, 112 km lang, in das Ästuar des Severn. Seine Mündung bildet den Hafen von →Newport (1).

Uskoken [serb.-kroat. 'Flüchtlinge'], Bezeichnung für die Serben und Kroaten, die sich nach der Eroberung Bosniens durch die Türken (1463) und dann bes. zu Anfang des 16. Jahrh. aus ihrer Heimat nach den anstoßenden Grenzgebieten Ungarns, Österreichs und der Republik Venedig (Dalmatien) wandten; aus ihrer Ansiedlung entstand die österr. →Militärgrenze.

S. Gigante: Venezia e gli Uscocchi dal 1570 al 1620 (1904).

Uskokengebirge, waldreicher Höhenzug in Jugoslawien, südwestl. von Agram (Karte 71, B 2), im Gorianc 1181 m hoch.

Usküb, Stadt in Jugoslawien, →Skoplje.

Uskūdar, amtl. Schreibung für →Skutari (2).

Uslar, Stadt im Kr. Northeim des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, D 3), bis 1932 Kreisstadt des jetzt mit Northeim vereinigten Kreises U., in einem Tal des Solling, 180 m ü. M., an den Bahnen Ottbergen-Northeim-Nordhausen und U.-Schönhagen, hat (1933) 3047 meist evang. E., Johanniskirche aus dem Jahre 1428 mit schönem, geschnitztem Altarschrein, Rathaus (1476); AGer., Zollamt, 2 Forstämter; Reformrealgymnasium, Landwirtschaftsschule, Volksbücherei, Heimatarchiv; Holzindustrie (Möbel).

Uslar, Peter Karlowitsch, Baron, russ. General und Sprachforscher, *Kurowo (Gouv. Twer) 2. Sept. 1816, †das. 20. Juni 1875, wurde als Offizier der kaukas. Armee zugeteilt, wo er 1862 mit der Erforschung der Eingeborenensprachen und der Schaffung von Fibeln in einigen dieser Sprachen betraut wurde. Seine zuerst lithographiert erschienenen Grammatiken der abchasischen, tschetschenischen, awarischen, lakischen, hürkilinischen (darginischen) und kürinischen (lesgischen) Sprache zeichnen sich durch Genauigkeit und Vollständigkeit aus. Über sie hat in deutscher Sprache A. Schiefner ausführlich in den »Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St-Pétersbourg« (1863—73) berichtet; gedruckt erschienen sie u. d. T. »Etnografija Kawkasa« (6 Bde., Tiflis 1887—96).

Biographie von Sagurskij in den Sapiski Kawkasskogo otdelenija Imperatorskago Russkago Geografitscheskago obschtschestwa, Bd. 12 (1881).

Uslava, r. Nebenfluß des Flusses →Beraun (1).

Usmaitensee, lett. **Usmas ezers** [*ŭsärß*], buchtenreicher See im nordwestl. Lettland (Karte 60, B 3), 39,69 qkm groß. Die in ihm liegende Moritzinsel trägt Urwald und ist Naturschutzgebiet.

Usnea, Flechte, →Bartflechte 1).

Uso [ital.] *m*, fww. Usance, →Geschäftsgebrauch.

Usotara *w*, →Tara.

Uspallata [*ŭßpäljatä*], Bahnstation in der argentinischen Prov. Mendoza (Karte 108, Nbk., d 1), an der Kordillerenbahn über den Cumbrepaß oder Uspallatapaß (3800 m) nach Chile.

Uspantęco, mittelamerik. Indianerstamm der Quiché-Gruppe aus der großen Maya-Familie.

U. S. P. D., Abk. für Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (→Sozialdemokratie 1).

Uspenskij, Gleb Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, *Tula 26. Nov. 1840 (25. Okt. 1843?), †Strelna (bei Petersburg) 6. April 1902, begann mit Darstellungen kleinstädtischen Lebens (»Die Sitten der Rasterjawewa-Straße«, russ. 1866); später schilderte er in Erzählungen und Skizzen die Welt der Bauern, so wie sie wirklich war, im Gegensatz zu der üblichen Verherrlichung. »Werke« (russ., 8 Bde., 1885—86; 12 Bde., 1908); »Ausgewählte Werke und Briefe« (russ. 1929). Deutsch erschienen »Novellen« (1903).

Busch: Gleb U. Zur Gesch. der Textgestalt seiner Werke (in der Zeitschr. für Slaw. Philologie, Bd. 5, 1928); Tschetschichin-Wetrinskij: Gleb Iw. U. (russ. 1929).

Uspenskij Sobor [russ.] *m*, Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, z. B. die Krönungskirche im Kreml zu Moskau.

Uspulun, Pflanzenschutzmittel mit etwa 30% Chlorphenolquecksilber; zum →Beizen (2) des Saatgetreides (Tauch- oder Benetzungsverfahren).

Usaggra, Usaggara, Landschaft im ehemaligen Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), bildet den Abfall des ostafrik. Randgebirges zur Küstenniederung, ist bis 2100 m hoch, ausreichend beregnet, mit Baum-

und Buschsteppe bedeckt, in den höheren Lagen auch für europ. Siedlung geeignet.

Houy und Tiller: Süd-Usſagara (in Hans Meyer, Ergebnisse einer Reise durch das Zwischenseengebiet Ostafrikas, 1913).

Ussel [üßäl], Kantonstadt im franz. Dep. Corrèze (Karte 66, E4), 631 m ü. M., hat (1931) 6235 E., höhere Mädchen-, landw. Schule, Bibliothek, Waisenhaus; Holzhandel und -verarbeitung (Holzschuhe), Papierindustrie (Linieranstalten).

USSR, Abk. für Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, →Sowjetunion.

Ussukuma, flachwellige Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F3), mit Buschsteppe bedeckt, die jedoch bereits weithin von Kulturland verdrängt wird. Die 450000 eingeborenen Bewohner sind gute Ackerbauer, die auch Baumwolle für den Weltmarkt liefern. Hauptplatz ist Muansa.

Th. Gunzert: Das westl. U. (Deutsches Kolonialblatt, Jahrgang 22, 1911).

Ussuri *m*, 900 km langer r. Nebenfluß des Amur in Ostasien (Karte 89, I4), bildet mit dem Abfluß des Chankasees die Grenze zwischen dem Fernöstl. Gebiet der Sowjetunion und der Mandschurei. Er ist 750 km weit für Dampfer befahrbar, aber von Anfang November bis Ende März zugefroren.

Ussuribucht, ein Teil der →Peter-des-Großen-Bai im Japan. Meer (Karte 87, DE2).

Ussuriland, zum Fernöstl. Gebiet der Sowjetunion gehörige Landschaft an der Ostküste Sibiriens, zwischen Chankasee, Ussuri und unterem Amur im W und Tatarengolf und Japan. Meer im O. Das U. wird längs der Küste vom Sichota-Alin durchzogen und ist nur am Chankasee eben. Es ist 180000 qkm groß und hat etwa 750000 E. (Russen, Ukrainer, Chinesen und Koreaner). Ureinwohner gibt es nur noch etwa 7000, darunter 4000 Golden. Das U. hat nur vier Städte: Wladiwostok, Nikolsk-Ussurijsk, Spassk und Iman. Der Boden birgt Kohlen, Blei, Zink, Silber und etwas Gold.

W. K. Arsenew: In der Wildnis Ostsibiriens (2 Bde., 1924—25), Russen und Chinesen in Ostsibirien (1926), Durch das U. (russ. 1934); Arved Schultz: Das U. (1932).

Ustaw [russ.] *m*, Einzelgesetz, →Ukas.

Ust-Dwinsk, russ. Name des Hafens →Dünamünde.

Uštěk [üschtjäk], amtl. tschech. Name der Stadt →Auscha.

Uster, Bezirkshauptort im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F2), 465 m ü. M., an der Aa zwischen Pfäffiker- und Greifensee, an der Bahn Zürich-Rapperswil, Straßenbahn nach Oltwil, hat (1930) 9723 meist ref. E., hochgelegenes Schloß, bedeutende Industrie, bes. Baumwoll- und Maschinenfabriken.

Usteri, 1) Johann Martin, Dichter und Zeichner, * Zürich 12. April 1763, † Rapperswyl 29. Juli 1827 als Züricher Ratsherr, schrieb Verserzählungen in Schweizer Mundart (»Der Vikari«) und hochdeutsche Dichtungen, unter denen das Lied »Freut euch des Lebens« volkstümlich wurde. Seine »Dichtungen in Versen und Prosa« nebst Lebensbeschreibung gab D. Heß heraus (3 Bde., 1831; 3. Aufl. 1877), den »Dichterischen und künstlerischen Nachlaß« Escher (1896).

Nägeli: Joh. Martin U. (1907).

2) Paulus, schweiz. Staatsmann, Mediziner und Schriftsteller, Vetter von 1), * Zürich 14. Febr. 1768, † das. 9. April 1831, war 1789—98 Lehrer am mediz. Institut Zürich; daneben übte er eine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiete der Medizin und Botanik aus. Seit Ausbruch der Franz. Revolution wandte er sich mehr und mehr auch der Politik zu. Er wurde 1797 Mitglied des Großen Rates der Stadt Zürich, 1798 helvet. Senator, 1802 Mitglied der helvet. Consulta in Paris und 1803 des Kleinen Rates des Kantons Zürich. U. war ein entschiedener Verfechter liberaler Anschauungen, bes. der Preßfreiheit, und gab zusammen mit Escher von der Linth den »Schweiz. Republikaner« heraus (1798—1803). 1832 erschienen U.s »Kleine gesammelte Schriften«, Vorträge und Berichte von den Jahren 1798—1828 enthaltend.

Guggenbühl: Bürgermeister Paul U. (2 Bde., Aarau 1924—31); Hüni: Der mediz. Briefwechsel zwischen Paul U. und A. Rengger (Züricher Diss., 1930).

Ustica, vulkan. Insel im südl. Tyrrhenischen Meer, 60 km nördl. von Sizilien (zur ital. Prov. Palermo; Karte 68, D5), ist 8,6 qkm groß, bis 240 m hoch, fruchtbar und hat (1931) 2170 E. (meist im Hafen U.).

Ustilago [von lat. ustus 'verbrannt'], Gatt. der →Brandpilze.

Ustí nad Labem [üßtji], amtl. tschech. Name der Stadt →Aussig.

Ústí nad Orlicí [üßtji, -tßi], amtl. tschech. Name der Stadt →Wildenschwert.

Ustje [russ.] *s*, **Ust-** (in Ortsnamen), Mündung.

Ust-Kamenogorsk, Stadt in Kasakstan (Karte 88, F1/2), r. am Irtysch und an den Ausläufern des Altai, Bahnstation, hat (1931) 15122 E. Ein wichtiger Weg führt von hier nach Kobdo.

Ustroń [-nj], Stadt in der poln. Woiwodschaft Schlesien, am Austritt der Weichsel aus den Beskiden, 362 m ü. M., an der Bahn Goleszów-U., hat (1921) 4330 E., Mineral- und Schlammbäder.

Ustrzyki Dolne [üßtschüki], Stadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg, am Rande der Waldkarpathen, an der Bahn Chyrów-Nowy Zagórz, hat (1931) 3964 E. (1700 Juden und 900 Ukrainer); Schneidemühlen, Brauerei, Ölraffinerie.

Ust-Syssolsk, Stadt in Rußland, →Syktywkar.

Ust-Urt, durchschnittlich 200 m ü. M. liegende, 170000 qkm große Tafellandschaft zwischen Kaspischem Meer und Aralsee (Karte 75, IK6/7), fällt nach allen Seiten steil ab. Die Einöde wird nur von wenigen nomadischen Kirgisen bewohnt.

Usualmark, die Mark von der Feinheit des an einem Ort gebräuchlichen Silbers. Wegen der Unzuverlässigkeit der mittelalterlichen Pfennige benutzten die Kaufleute mehr und mehr Silberbarren als Zahlungsmittel und schlossen ab auf Mark des an einem Orte gebräuchlichen Silbers. Die Barren waren zur Beurkundung der gesetzl. Feinheit vielfach mit einem städt. Stempel versehen.

Usualmark der Stadt Braunschweig (14. Jahrh.), Gewicht 202 g, nat. Gr. 6,3 cm.

Usucapio [lat.] *w*, im röm. Recht die Ersitzung. Sie erfolgte nach den Bestimmungen der Zwölftafeln für Grundstücke in zwei Jahren, für bewegliche Sachen in einem Jahr. Im Corpus juris sind die Ersitzungsfristen bei Grundstücken 10 oder 20 Jahre, bei beweglichen Sachen 3 Jahre.

Usuell [frz.], üblich, gebräuchlich.

Usulatán, Stadt in der mittelamerik. Rep. El Salvador (Karte 102, B2), hat (1930) 16300 E.

Usumacinta, Río [-ßintä], 1000 km langer Fluß in Mittelamerika (Karte 101, F4).

Usumbura, Hafenplatz am Tanganjikasee im ehemal. Deutsch-Ostafrika, im jetzigen belg. Mandatsgebiet Urundi (Karte 94, E3).

Usūrae [lat.] *w*, Zinsen.

Usurpātor [lat.], unrechtmäßiger Besitznehmer; Machthaber, (Thron-) Inhaber. **Usurpieren,** widerrechtlich in Besitz nehmen; beanspruchen.

Usus [lat.] *m*, Gebrauch, Übung; Gewohnheit; im röm. Recht das dinglich als Sachenrecht gestaltete bloße Gebrauchsrecht.

Ususfructus [lat.] *m*, →Nießbrauch.

usw., Abk. für: und so weiter.

Ut, in der Musik der franz. Tonname für C, →Solmisation.

Uta, japan. Lieder, →Japanische Literatur.

Uta *w*, Nebenfluß der →Wetter.

Utah [jūtɔ, nach dem Indianerstamm Ute], einer der Plateau- und Felsengebirgsstaaten der Ver.St. v.A. (Karte 100, D E 2/3), 220120 qkm groß (davon 7270 qkm Wasserfläche) mit (1930) 507850 E., darunter 2870 Indianer im Indianerterritorium und 11890 andere Farbige. Der W gehört zum Bereich des Großen Beckens, der O wird von den westl. Ketten des Felsengebirges durchzogen. Hier liegt der höchste Berg des Staates, der King's Peak (4110 m). Der W und ein Teil der Gebirgsketten ist abflußloses Gebiet, während der O zum Colorado entwässert. Die bedeutendsten Seen sind der Große Salzsee und der Utahsee, die miteinander durch den Jordan River verbunden sind. Das Klima ist sommerheiß, winterkalt und trocken (Salt Lake City, 1295 m ü. M.: Jan. —1,7°, Juli 26,4°, Jahresmittel 11,1°, 406 mm Niederschläge). Deshalb ist das Land weithin Wüste und Ackerbau nur mit künstlicher Bewässerung oder unter Benutzung des Trockenfarmsystems möglich.

Die Bevölkerung, von der $^2/_3$ Mormonen sind, siedelt zu $^9/_{10}$ auf einem N-S verlaufenden Streifen vor dem Westrande des östl. Gebirgslandes, der vom Gebirge her leicht bewässert werden kann und Ausläufer in die Gebirgstäler entsendet. Die Länge der Bewässerungskanäle beträgt über 12000 km. 1930 gab es 27159 landw. Betriebe mit 22716 qkm Fläche, davon waren 6050 qkm angebaut und 5360 qkm künstlich bewässert. Geerntet werden Heu, Zuckerrüben, Weizen, Hafer, Kartoffeln, ferner Obst und Gemüse. Bedeutend ist der Bergbau, da im Felsengebirge und im Großen Becken reiche Mineralschätze vorhanden sind. In der Silbergewinnung steht U. (1930) an erster, in Blei an dritter Stelle in den Ver. St.v.A. Gewonnen wurden 649 kg Gold, 40750 kg Silber, 81960 t Kupfer, 3,8 Mill. t Kohle. Bedeutende Lagerstätten sind noch nicht oder nur wenig angegriffen, so die Eisenerzlager in Iron Country und die Phosphatlager. Die Industrie zählt (1929) 651 Betriebe mit 15600 Beschäftigten. 1930 gab es 3358 km Eisenbahnen und 5550 km Staatsstraßen, ferner (1928) 9 Flughäfen. Hauptstadt und Sitz der Staatsuniversität ist Salt Lake City, andere bedeutende Städte sind Ogden (40270 E.) und Provo (14770 E.).

Inman und Cody: The Great Salt Lake trail (New York 1898); Thorpe: Southeastern U. (Journal of Geography, 1919); G. W. James: U., the land of blossoming valleys (Boston 1922); Woolley: Water powers of the Great Salt Lake basin (Washington 1924); White: The insular integrity of industry in the Salt Lake oasis (Economic Geography, Worcester 1925); Tidestrom: Flora of U. and Nevada (Washington 1925).

Geschichte. U. war ein Teil des Gebietes, das 1848 von Mexiko an die Ver.St.v.A. abgetreten wurde. Es wurde 1850 als Territorium organisiert; das ursprüngliche Gebiet ist jedoch seitdem bedeutend verkleinert worden. Die →Mormonen, die schon 1847 ins Land kamen, haben namentlich durch ihre Bemühung um planmäßige Bewässerung bahnbrechend für die Entwicklung des Landes gewirkt. Erst nach dem Verbot der Vielweiberei der Mormonen (1895) wurde die lange aufgeschobene Aufnahme als Staat in die Union 1896 bewilligt.

H. H. Bancroft: History of U. (San Francisco 1890); Whitney: History of U. (4 Bde., Salt Lake City 1892—1904); U. since statehood, hg. v. N. Warrum (das. 1919); L. E. Young: The founding of U. (New York 1923).

Utahsee [jūtɔ-], Süßwassersee im Staate Utah der Ver.St.v.A. (Karte 100, D 2), 1341 m ü. M., 360 qkm groß, ist einer der Restseen des quartären Bonnevillesees, steht durch den Jordan River mit dem Großen Salzsee in Verbindung.

Literatur →Salzsee, Großer.

Utamaro, Familienname **Kitagawa,** japan. Maler und Holzschnittmeister, * Kawagoë (Prov. Musashi) 1753, †20. Sept. 1806, ging früh nach Yedo (Tōkyō), wo er für den Verleger Tsutaya Jūzaburō arbeitete. 1804 wurde er wegen eines polit. Vergehens eingekerkert. U. ist einer der vielseitigsten Maler des →Ukiyoye und Farbenholzschnittes (Tafel Holzschneidekunst I, Abb. 4). Von seinen illustrierten Büchern (Muschel-, Insekten- und Vogelbuch) ist am berühmtesten »Seirō nenjū gyōji«, das die Vorgänge innerhalb eines Jahres in einem Yoshiwara-Haus schildert.

J. Kurth: Utamaro (1907).

Ut dēsint vīrēs, tamen est laudanda voluntas [lat.; rhythmische Betonung], »wenn auch die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben«, aus Ovids »Epistulae ex Ponto«, III 4, 79.

Ute, Utah, Indianerstamm im südwestl. Nordamerika, der Schoschonen-Sprachfamilie angehörig, heute nur noch etwa 1800 Personen.

Ute, Mutter der Kriemhild und ihrer Brüder, →Uote.

Utensilien [lat.], Gebrauchsgegenstände, Geräte; Bedarf, Zubehör, Ausrüstung.

Uterīn, zur Gebärmutter (Uterus) gehörig.

Uterindrüsen, →Gebärmutter.

Utersen, Stadt im Kr. Pinneberg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, D 4), an der schiffbaren Pinnau (zur Elbe), 6 m ü. M., an der Kleinbahn Ü.-Tornesch (an der Hauptstrecke Hamburg-Neumünster), hat (1933) 7301 meist evang. E.; Zoll-, Seemanns-, Strandamt, AGer.; Deutsche Oberschule in Aufbauform; Papier-, Leder-, Maschinen-, Tabakindustrie; Schiffahrt. — 1235 wurde das Zisterzienserkloster Ü. gegründet, das im Zeitalter der Reformation in ein adliges Fräuleinstift umgewandelt wurde. Der Ort Ü. erhielt 1870 Stadtrechte.

H. F. Bubbe: Versuch einer Chronik der Stadt und des Klosters Ü. (Bd. 1, 1932).

Uterus [lat.] *m*, die →Gebärmutter; U. duplex →Gebärmutterkrankheiten; U. bicornis, Gebärmutter, die nach oben in 2 Hörner geteilt ist, also keinen Fundus uteri (Gebärmuttergrund) hat, so daß die Hörner unmittelbar in die Eileiter übergehen; U. septus, äußerlich normale Gebärmutter, die aber innen durch eine Längsscheidewand in zwei seitliche Hälften geteilt ist.

Uterusmittel, lat. Uterīna, Arzneimittel, die auf die Funktionen des Uterus (der Gebärmutter) einwirken. Man unterscheidet menstruationsanregende (→Emmenagoga), die eine Blutfülle der Beckenorgane hervorrufen, wie drastische Abführmittel, Natriumsalizylat, Jodsalze und zahlreiche ätherische Öle, ferner die Zusammenziehung des Uterus hervorrufende Mittel **(Wehen anregende Mittel),** wie Mutterkorn und dessen wirksame Bestandteile (Er-

gotamin usw.), Hypophysenhinterlappenextrakte, Gravitol und Chinin. Diese letzteren werden in der Geburtshilfe angewendet. Beide Gruppen dürfen bei bestehender Schwangerschaft vor Eintritt des Geburtsvorgangs nicht verwendet werden. Als Antidysmenorrhoica bezeichnet man Arzneimittel, die regelnd, schmerzstillend oder auf die Monatsblutungen einschränkend wirken. Hierhin gehören die Hydrastispräparate (→Hydrastis canadensis), Stypticin, Styptol (→Kotarnin) sowie die zahlreichen →Schmerzstillenden Mittel.

Utgardr ['Außenwelt'] *m*, in der altnord. Mythologie das Heim der Riesen (→Jötunheim), das Totenreich in der Snorra-Edda und bei Saxo, wonach der Herr dieses Reiches Utgardaloki heißt. Der Riese wohnt in einer Burg, die ein eisernes Gitter umgibt. In seinem Dienste stehen Logi, das Wildfeuer, Hugi, der Gedanke, Elli, das Alter, die Midgardsschlange.

Uth, Max, Maler, *Berlin 24. Nov. 1863, †Hermannswerder bei Potsdam 15. Juni 1914, Schüler von Bracht, malte Stimmungslandschaften in der Umgebung Berlins (Berlin, Nationalgalerie und Märkisches Museum). [mann.

Uthmann, Barbara, Spitzenklöpplerin, →Utt-

Utica. 1) **U.** [*u*-], Stadt des Altertums in Nordafrika, →Utika.

2) **U.** [*jūtika*], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), am Mohawkfluß, am New York Barge Canal und an der Bahn Albany-Buffalo, hat (1930) 101740 E., Flugplatz, Rundfunksender und staatl. Irrenanstalt, ist bedeutende Industriestadt (Stickerei) und Mittelpunkt des Käsehandels in den Ver.St.v.A.

Uticensis, Beiname des jüngeren →Cato (3).

Utiel, Stadt in der span. Prov. Valencia (Karte 67, E 3), 732 m ü. M. am Magro, Bahnendpunkt, hat (1920) 13220 E., Kirche des 16. Jahrh., alte Stadtmauern und Paläste.

Utika, Utica, die älteste von den Phönikern an der Nordküste Afrikas gegründete Stadt, nordwestl. von Karthago (Karte 122 a ②; 124, F 5). Scipio Africanus d. Ä. (→Scipio 4) belagerte im 2. Punischen Kriege 204 v. Chr. U., das zum karthagischen Gebiet gehörte, vergeblich. Im 3. Punischen Kriege ging es 149 zu den Römern über und wurde nach Karthagos Fall (146 v. Chr.) Hauptort und blühendste Handelsstadt der röm. Prov. Africa. Im Afrik. Kriege hielt der jüngere →Cato (3) die Stadt für die Pompejaner besetzt; er ging hier nach Cäsars Sieg bei Thapsus freiwillig in den Tod (46 v. Chr.). Von Cäsar erhielt U. lat. Recht, von Augustus das Bürgerrecht. Doch war dann Karthago von neuem die Hauptstadt. Seit dem 3. Jahrh. brachte die Versandung des Hafens U. zurück, 439 fiel es in die Hände der Vandalen. Die Ruinen der Stadt (Aquädukt, Amphitheater, Theater und andere antike Reste), heute Henchir Bou-Chateur (Henschir Bu Schater) genannt, liegen etwa 10 km vom Meer westl. vom Flusse Medscherda (dem Bagradas der Alten).

Kahn de Prorok: Götterfuche in Afrikas Erde. 5 Jahre Ausgrabungen in Karthago, U. und der Sahara (1928).

Utile [lat.] *s*, das Nützliche, Zweckdienliche.

Utilisieren [frz.], Nutzen ziehen, gebrauchen.

Utilitarismus [nlat., von utilis 'nützlich'], **Utilismus,** Nützlichkeitssystem, der sittliche Grundsatz, der in den Nützlichkeitswerten den alleinigen Beweggrund des richtigen Handelns sieht und das Sittliche dem Nützlichen gleichsetzt. Der U. kann individualistisch sein und Nutzen und Wohlfahrt des Einzelnen erstreben, er kann aber auch durchaus sozial sein und das größte Glück der meisten Menschen im Auge haben. — Der U. ist vorwiegend das sittl. Prinzip in der angelsächs. Ethik (→Englische Philosophie). Philosophisch begründet wurde er von Jeremy →Bentham (2) und zum Schlagwort gemacht von J. St. →Mill (3; 1781 und 1802). Besonders scharf abgelehnt wurde der U. von J. Kant, Joh. Gottlieb Fichte, F. Nietzsche.

Stephens: The English utilitarians (3 Bde., 1900); Albee: History of English utilitarianism (1902); Erich Becher: Grundfrage der Ethik (1908).

Utilität [lat.], Nützlichkeit; **Utilitätsprinzip,** sww. →Utilitarismus.

Ut jnkrā [lat.], wie unten.

Uti possidētis [lat. 'so wie ihr besitzet'], Anfangsworte der Formel eines römisch-rechtl. Interdiktes, und zwar für die Klage wegen Störung des Besitzes an unbeweglichen Sachen.

Utis, Dichtername des Germanisten Maximilian →Rieger (3).

Utitz, Emil, Philosoph und Ästhetiker, *Prag 27. Mai 1883, wurde 1910 Privatdozent an der Universität Rostock, war 1925—33 Prof. der Philosophie an der Universität Halle, wurde 1934 Prof. an der Universität Prag. Er war Schüler Franz Brentanos und hat vornehmlich auf charakterkundlichem, ästhetischem und kulturphilos. Gebiet erfolgreich gearbeitet. Sein Hauptwerk ist die »Grundlegung der allgem. Kunstwissenschaft« (2 Bde., 1914—20). Ästhetische Schriften: »Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre« (1908), »Was ist Stil?« (1911), »Der Künstler« (1925), »Überwindung des Expressionismus« (1927), »Geschichte der Ästhetik« (1932). Seine Bemühungen, die Charakterologie zur Wissenschaft auszubauen, bekunden sich in der Schrift »Charakterologie« (1925) und vor allem in der Herausgabe des »Jahrbuchs der Charakterologie« (6 Bde., 1924—29). Er schrieb ferner: »Psychologie der Simulation« (1918), »Mensch und Kultur« (1933).

Ütliberg oder **Uto,** Gipfel des →Albis bei Zürich (Karte 55, EF 2), vielbesuchter Aussichtspunkt, mit Bergbahn erreichbar, ist 873 m hoch.

Utlucht [nd.] *w*, Vorbau neben dem Einfahrtstor des niedersächs. Bauern- und Bürgerhauses.

Uto-Azteken, mehrere Indianerstämme im südwestl. Nordamerika und in Mexiko bis nach Mittelamerika reichend, die der gleichnamigen Sprachfamilie angehören. Kulturell unterscheiden sie sich ganz bedeutend voneinander. Die →Schoschonen- (Shoshoni-) Gruppe im N umfaßt viele Einzelstämme (z. B. Komantschen, Chemehuevi, Ute, Bannock, Pajute), ferner die südkalifornischen Völker (z. B. Serrano, Luiseño-Cahuilla) und endlich die isolierten Hopi. Nach S schließt sich die Gruppe mit den **Sonora**-Sprachen an, zu denen die nördl. Pima, Papago, Tepehuano, Yaqui, Cahito u. a. m., die südl. Tarahumara, Choncho, Zacateco, Huitschol-Cora, Tepecano u. a. m. gehören. Südl. davon beginnt die Gruppe der Nahua- oder Azteken-Sprachen (→Nahuasprachen).

W. Schmidt: Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde (1926).

Utopie [grch. 'Nirgendheim'] *w*, Schilderung eines gesellschaftl. Idealzustandes, dem alle menschl. Mängel fehlen. Name und Sache sind abgeleitet aus der Schrift des engl. Kanzlers Thomas →More (3): »De optimo rei publicae statu, deque nova insula Utopia« (Löwen 1516). Dieses Werk ist der für die Neuzeit wichtigste →Staatsroman. Nach ihm wurden alle ähnl. Erzählungen und Entwürfe zukünf-

tiger Staatsbildungen U. genannt und die Verfasser von Weltverbesserungsplänen **Utopisten.**

Bloch: Vom Geist der U. (1923); Karl Mannheim: Ideologie und U. (1929); Quabbe: Das letzte Reich. Wandel und Wesen der U. (1933). — Literatur →More 3), →Staatsromane.

Utraquisten, Kalixtiner, die gemäßigte Richtung der →Hussiten.

Utrecht [ütreecht], 1) Prov. des Kgr. der Niederlande südlich der Zuidersee, in Erinnerung an das früher bestehende weltliche Bistum (bis 1527) oft »het Sticht« (= Stift) genannt, umfaßt 1390 qkm mit (1930) 399103 E. Das Rückgrat der Provinz bilden die Utrechtschen und Gooischen Hügel (Amerongscher Berg 69 m, Pyramide von Austerlitz 67 m). Östlich daran schließt das vielfach mit Moor bedeckte Weideland der Gelderschen Vallei an. Der westl. Teil der Provinz mit seinen Trockenlegungen und zu Seen ausgetorften Niedermooren liegt z. T. unter dem Meeresspiegel. Von der Gesamtfläche sind 57% Grasland, 12% Acker und Gärten, 14% Wald und 4% Wüstung. Das wirtschaftliche Schwergewicht liegt auf der Viehzucht (Milch- und Käseerzeugung), daneben wird Gemüse- und Obstzucht betrieben. U., die Hauptstadt der Provinz, außerdem Amersfoort und Veenendaal haben Industrie.

J. D. C. van Dokkum: Utrecht (1919).

Utrecht: Stadtplan.

2) Hauptstadt der Prov. U. und viertgrößte Stadt der Niederlande (Karte 65, D 2), hat (1932) 156200 E. Die Stadt liegt am Fuß des Utrecht-Gooischen Hügelrückens, 1—6 m ü. M., am Rheindeltaarm Krummer Rhein-Vecht und am Merwedekanal, im Mittelpunkt des Straßen- und Eisenbahnnetzes des Landes. Der älteste Teil der malerisch von Gürtelkanälen und Anlagen eingeschlossenen Altstadt, die von der gewundenen Alten Gracht durchzogen wird, ist der Domhügel mit dem spätgot. St.-Martins-Dom (13. bis 16. Jahrh.), 1674 durch eine Windhose bis auf Querschiff und Chor zerstört. Ein Kreuzgang führt zur Universitätsaula (früher Kapitelsaal). Unter dem Chor des Domes sind Kaiser Konrad II. und Heinrich V. begraben. Der 110 m hohe Domturm, das Wahrzeichen von Stadt und Provinz, hat 8 Glocken aus burgund. Zeit und berühmtes Glockenspiel. Andere alte Kirchen, alle an altertüml. Plätzen gelegen, sind die Jans-, Pieters-, Jakobi- und Buurkerk, die alte Stadtpfarrkirche. Die got. Katharijnekerk dient jetzt als Kathedralkirche des Erzbischofs. Das Paushuize (Papsthaus), ein schöner Backsteinbau mit zierlichem Giebel, vom späteren Papst Hadrian VI. errichtet, ist der Sitz der Provinzialverwaltung. Bemerkenswert ist auch das 1824 in klassizistischem Stil errichtete Stadthaus. Am Rijnkade steht der allein vollendete Flügel der Palastanlage für Louis Napoleon, König der Niederlande. In diesem ältesten Stadtteil sind auch zahlreiche alte Patrizierhäuser, fromme Stiftungen und Klostergebäude erhalten, die vom alten Glanz der Stadt zeugen. Von neueren Gebäuden verdienen die monumentale Post (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts IV, Abb. 1) und das an der Vredenburg, dem Platze des span. Kastells, gelegene Messegebäude (Jaarbeurs) Beachtung. In der östl. Vorstadt breiten sich um den Wilhelminapark die modernen Wohn- und Villenviertel aus, in der westl. befinden sich der Hauptbahnhof, die Kliniken und modernen Institute und am Singel das moderne Direktionsgebäude der Staatsbahnverwaltung. U. ist Sitz der Verwaltung der Eisenbahnen, der staatl. Forstverwaltung, des zentralen Rats (Berufungsgericht) für Arbeit und Versicherung, des staatl. Seruminstituts und der staatl. Serumkontrolle, des staatlichen Instituts für Volksgesundheit, der Reichsmünze, der Provinzialverwaltung, hat ferner Handelskammer, LdGer., Reichsarchiv. Außerdem haben hier ihren Sitz der röm.-kath. und der altkath. Erzbischof und die Provinciaal Utrechtsch Genootschap. Im Centraal-Museum sind alle Kunst- und archäologischen Sammlungen vereinigt. Von besonderer Bedeutung für das geistige Leben der Stadt ist die Universität, 1636 gegr., mit 7 Fakultäten, darunter eine tierärztliche und eine für Kolonialbeamte (1933: 156 Professoren und Dozenten, 3182 Studenten). Außerdem bestehen 2 Gymnasien, 2 Lyzeen, 5 Oberrealschulen, 4 Lehrerseminare, Fachschulen für graphische Fächer, Baugewerbe usw. U., früher Wintersitz des Landadels und Gelehrtenstadt, ist jetzt auch Beamten- und Industriestadt. Die Industrie umfaßt Eisengießerei, Maschinenfabriken, Kupfer-, Zink- und Bleiverarbeitung, chem. und Tabakfabriken, Holz- und als Spezialität Edelmetallverarbeitung. Jährlich finden zwei Mustermessen (Jaarbeurs) statt. Die Umgebung von U. ist durch den Gegensatz von Polderland und dem waldreichen Sandgebiet besonders reizvoll.

Utrecht.

U. wurde von den Römern Trajectum ad Rhenum genannt. 696 gründete der heil. Willibrord hier ein Bistum; die Bischöfe galten lange Zeit als Hauptvertreter der kaiserl. Gewalt in den Niederlanden. 1527 trat Bischof Heinrich seine weltliche Macht an Karl V. ab. Das Bistum U. wurde 1559 durch Papst Paul IV. zum Erzbistum erhoben. 1672—74 war die Stadt von den Franzosen besetzt. In U. wurde 1579 die →Utrechter Union, 1713 der →Utrechter Friede geschlossen.

Utrecht: Dom und Buurkerk.

H. J. Broers: Utrecht. Historische wandelingen. Neue Ausg. von C. W. Wagenaar (1908); C. W. Wagenaar: Gids voor U. (1916); C. W. Vollgraff: Romeinsche inscripties uit U. (Mededeelingen der Kon. Akad. von Wetensch. Afdeeling Letterkunde. Tl. 70, Serie B, Nr. 5, 1930).

Utrechter Friede, zusammenfassender Name für die Friedensverträge, die den →Spanischen Erbfolgekrieg beendeten. Schon im Jan. 1712 waren in Utrecht die Friedensverhandlungen eröffnet worden; allmählich kamen Verträge zwischen Frankreich und England, Holland, Preußen, Portugal, Savoyen (11. April 1713), zwischen Spanien und England, Savoyen (13. Juli), zwischen Spanien und Holland (26. Juni 1714), Spanien und Portugal (6. Febr. 1715) zustande. Der Frieden Frankreichs mit Kaiser Karl VI. und dem Deutschen Reich wurde 1714 zu →Rastatt und →Baden (3) in der Schweiz geschlossen.

Actes et mémoires concernant la paix d'Utrecht (Utrecht 1713); Histoire du congrès et de la paix d'Utrecht, comme aussi de celle de Rastatt et de Bade (das. 1716); Ottokar Weber: Der Friede von U. (1891); Les grands traités du règne de Louis XIV, hg. v. H. Vast, Bd. 3 (1899); Sixte de Bourbon: Le traité d'U. et les lois fondamentales du royaume (1914).

Utrechter Kirche, eine Abspaltung von der kath. Kirche in den Niederlanden. Sie entstand, als im Streit um den →Jansenismus das Domkapitel des Erzbistums Utrecht an einem dem Papst nicht genehmen Vikar festhielt und 1723 einen von Rom nicht bestätigten Erzbischof wählte. In den überwiegend ref. Niederlanden konnte sich diese kleine Kirche halten, auch als es (seit 1853) wieder röm.-kath. Erzbischöfe von Utrecht gab. Zur U. K. gehören die Bistümer Haarlem und Deventer mit etwa 12000 Seelen. Sie gewann neue Bedeutung, als sie nach 1870 Bischöfe der Altkatholiken weihen konnte, die sich mit ihr 1889 zur **Utrechter Union** zusammenschlossen. Zölibat und lat. Kirchensprache sind neuerdings abgeschafft.

Gedenkboek 1723—1923 (Utrecht 1923); ferner die Literatur bei →Altkatholizismus.

Utrechter Samt, ein Möbelplüsch.

Utrechter Unión, 1) der am 23. Jan. 1579 vollzogene engere Zusammenschluß der sieben nördl. Provinzen der Niederlande (Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overijssel, Friesland, Groningen), der innerhalb der durch Austritt einiger südl. Provinzen gelockerten Genter Pazifikation den festen Kern bilden sollte. Die U. U. galt bis zur Revolution 1795 als das höchste Staatsgesetz der Niederlande.

P. L. Müller: De Unie van Utrecht (2. Aufl. 1878).

2) Kirchliche Gruppe, →Utrechter Kirche.

Ut re mi usw., in der Musik, →Solmisation.

Utrera, Bezirksstadt der span. Prov. Sevilla (Karte 67, C 4), hat (1920) 21320 E., Kirche des 14. Jahrh. (erneuert) mit hohem Turm, altes Kastell (Ruine), Landwirtschaft und Viehzucht.

Ut retrō [lat.], wie vorher.

Utriculāria, Pflanzengatt., →Wasserschlauch.

Utrículus [lat. 'Schlauch'], **Utrikulus,** 1) in der Botanik ein schlauchförmiges Blatt, so das Fangblatt gewisser →Insektenfressender Pflanzen oder die Hülle der Früchte bei Gatt. Carex (→Segge).

2) Bei Tieren und beim Menschen Teil des häutigen Labyrinths (→Ohr), ein Teil des Organs für den →Gleichgewichtssinn.

Utrikulārdrüsen, svw. Uterindrüsen, →Gebärmutter.

Utrikulariazēen, Utricularia|cēae, älterer Name der Pflanzenfam. →Lentibulariazeen.

Utrillo [*utrijo*], Maurice, franz. Maler, *Paris 25. Dez. 1883, Sohn der Malerin Suzanne **Valadon,** malt in einer dem Impressionismus verwandten Auffassung mit Betonung des Gegenständlichen und der Lokalfarben Stadtansichten (Montmartre, südfranz. Städtchen), franz. Kathedralen.

Utriusque juris doctor [lat.], →Juris utriusque doctor.

Utschlik [türk. 'Dreier'] *m*, türk. Silbermünze, svw. →Jüslik.

Utsunomiya, Hauptstadt des japan. Ken Tochigi (Karte 87, H 5), in der Kwantō-Ebene, hat (1930) 81000 E. und ist Ausgangspunkt der Zweigbahn nach dem Grab- und Tempelbezirk Nikkō.

Ut suprā [lat.], wie oben.

Uttmann, Uthmann, Barbara, Spitzenklöpplerin, *wahrscheinlich Elterlein (Erzgebirge) 1514, †Annaberg 1575, lernte das Klöppeln von einer Brabanterin und führte es seit 1561 in Annaberg ein.

Finck: Barbara U. (1886); Marie Schuette: Alte Spitzen (3. Aufl. 1926).

Uttoxeter [*ätŏkßitər*], Stadt in der engl. Gfsch. Stafford, 75 m ü. M., am Dove, hat (1931) 5905 E., Lateinschule und höhere Mädchenschule; Ziegelei, Brauerei und Fabrikation landw. Geräte.

Uetze, Ldgem. im Kr. Burgdorf des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover; Karte 45, E 2), l. an der Fuse, an der Bahn Celle-Braunschweig, hat (1933) 2760 E.; Forstamt, Holzindustrie.

Utzenstorf, Dorf im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, D 2), 480 m ü. M., an der Emme und der Emmentalbahn, hat (1930) 2184 ref. E.; Jugendaufenthaltsort des Dichters Jeremias Gotthelf.

u. U., Abk. für: unter Umständen.

Uusikaupunki [*usi-*], schwed. **Nystad,** Hafenstadt im finn. Län Turku-Pori (Karte 61, C 2), an schmaler Bucht schön gelegen, Bahnstation, hat (1928) 3392 E.; Kabelverbindung mit Schweden, Holzausfuhr; Museum (in einer Kirche des 17. Jahrh.).

Uusimaa [*üßimā*], amtl. finn. Name der Landschaft und des Läns →Nyland.

u. ü. V., Abk. für »unter üblichem Vorbehalt«, im kaufmännischen Verkehr Vorbehalt bei Gutschriftsanzeigen über Schecks und Wechsel. Es wird dafür auch die Formel »Eingang vorbehalten« angewandt.

U. V., Abk. für Unitas-Verband, →Katholische Studentenverbindungen.

u. v. a., Abk. für: und viele(s) andere.

Uvachromie, ein photogr. Verfahren zur Erzeugung farbiger Diapositive, bei dem die unter drei Lichtfiltern erhaltenen drei Teilnegative auf Diapositivfilme kopiert werden. Geeignete Farbstoffe sind Diazinblau, Pyroninrot und Atridingelb; die Filme werden einzeln an-
Uvagras, →Pampasgras. [gefärbt.

Uvala [slowen.] *w*, Hohlform der Karstgebiete, der →Doline ähnlich, jedoch größer, talartig mit unebener Sohle.

Uvaly [*úwali*], deutsch **Auwal,** Markt im tschechoslowak. Bz. Böhmisch-Brod im mittleren Böhmen, an der Bahn Prag-Brünn, hat (1930) 4350 tschech. E.

Uvea [zu ergänzen tunica oculi, lat. 'weinbeerenartige Hülle des Auges'], gemeinsame Bezeichnung für Strahlenkörper, Regenbogenhaut und Aderhaut des Auges. Uveïtis, Entzündung der U.

Uviolglas, UV-Glas, aus möglichst reinen Ausgangsstoffen erschmolzenes, für kurzwelliges Licht durchlässiges Glas, das für opt. Zwecke und in geringerer Güte zur Verglasung solcher Räume dient, in denen die Wirkung des ultravioletten Lichtes ausgenutzt werden soll (Krankenhäuser, Treibhäuser).

Uviollampe, eine Quecksilberbogenlampe, deren Gehäuse an Stelle von Quarzglas aus →Uvioglas hergestellt ist, wird vor allem in der Lichtbehandlung verwendet.

Uviolmilch, eine mit ultravioletten Strahlen behandelte und dadurch dauerhafte Milch. Das Uvioverfahren ist neben der Dauerpasteurisierung, der Biorisation und der Degermisation ein neuzeitliches Verfahren zur Herstellung keimarmer (pasteurisierter) Milch, an sich brauchbar, jedoch teuer.

Ayers: Zerstörung von Bakterien in Milch durch ultraviolette Strahlen (Ztschr. f. Unterf. d. Nahrungsmittel, 1915, Heft 29).

Uvula [Verkleinerungsform von lat. uva 'Weintraube'] *w*, das Zäpfchen, →Gaumen.

Uvulär, Bezeichnung für mit dem Zäpfchen (lat. uvula) hervorgebrachte Laute, z. B. das Zäpfchen-r.

u. W., Abk. für: unseres Wissens.

Uwajima [*-schimä*], Hafenstadt an der japan. Ken Ehime auf der Insel Shikoku (Karte 87, E 7), hat (1930) 74500 E., Sardinenfischerei.

Uwarow, 1) Alekſej Sergejewitsch, Graf, russ. Altertumsforscher, Sohn von 2), *Petersburg 12. März 1825, †Moskau 10. Jan. 1885, gründete 1864 die Archäologische Gesellschaft in Moskau. Er veröffentlichte »Untersuchungen über die Altertümer Südrußlands und des Nordufers des Schwarzen Meeres« (russ. 1851—56; franz. 1855/56), »Archäologie Rußlands. Die Steinzeit« (russ. 1881) und stiftete den Uwarow-Preis (von der Akademie der Wissenschaften alljährlich zu verleihen für das beste Werk über russ. Geschichte).

2) Sergej Semenowitsch, Graf (seit 1846), russ. Staatsmann und Gelehrter, *Petersburg (25. Aug.) 5. Sept. 1786, †Moskau 16. Sept. 1855, war 1818—55 Präsident der Akademie der Wissenschaften, 1832—48 Unterrichtsminister, machte sich verdient um die Hebung des höheren Unterrichtswesens in Rußland. U. schrieb »Projet d'une académie Asiatique« (Petersburg 1810; deutsch, das. 1811), »Notice sur Goethe« (Petersburg 1833; deutsch, das. 1833), »Études de philosophie et de critique« (Petersburg 1843), »Esquisses politiques et littéraires« (Paris 1848).

Goethe und U. und ihr Briefwechsel. Mit Erläuterungen von Georg Schmid (St. Petersburg 1888).

Uwarowit *m*, chromhaltiger →Granat.

Urbridge [*ö̈ßbridseh*], Stadt in der engl. Gfsch. Middlesex, westl. von London am Colne, hat (1931) 31865 E., höhere Knaben- und Mädchenschule, Eisen- und Maschinenindustrie, Handel mit Landesprodukten.

Uxellodūnum, im alten Gallien feste Stadt der →Kadurker unweit der Dordogne (Karte 124 a ①), leistete Cäsar in dem großen Gallieraufstand bis 51 v. Chr. Widerstand. U. lag wahrscheinlich auf dem Hügel Puy d'Issolu bei Vayrac, wo schon Napoleon III. Grabungen vornehmen ließ.

Veith: Geschichte der Feldzüge Cäsars (1906); Holmes: Caesar's conquest of Gaul (2. Aufl. 1911).

Ürküll, lett. **Ikšķile,** Amtsdorf in Lettland, an der Bahn Riga-Stockmannshof (Karte 60, C 3). Beim gleichnamigen Gut Ruinen der ältesten deutschen Burg, von Meinhard, dem ersten Bischof Livlands, erbaut.

Uexküll, Jakob Johann, Baron von, Biolog, *Keblas (Estland) 8. Sept. 1864, bereiste 1900 Deutsch-Ostafrika, seit 1925 Honorarprof. an der Universität Hamburg, Leiter des dortigen Aquariums und des Instituts für Umweltforschung. U. ist Begründer der Umweltforschung (→Umwelt). Er schrieb: »Leitfaden in die experimentelle Biologie der Wassertiere« (1905), »Umwelt und Innenwelt der Tiere« (1909; 2. Aufl. 1921), »Biolog. Briefe an eine Dame« (1920), »Theoret. Biologie« (1920; 2. Aufl. 1928), »Lebenslehre« (1930), mit G. Krisjat »Streifzüge durch die Umwelten von Menschen und Tieren« (»Verständliche Wissenschaft«, Bd. 21, 1934).

R. Burckhardt und H. Erhard: Geschichte der Zoologie (2. Aufl. 1921).

Uxmal [*ūsch-*], bedeutende Ruinenstätte im westl. Yucatán. Nach alter Überlieferung war es die Hauptstadt der nach Yucatán eingewanderten Tolteken, dürfte also in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. gegründet worden sein. Außer an einer großen Tempelruine wird die gewaltige Kunst der Maya hier ersichtlich an dem sog. »Haus des Gobernador« mit 11 Toren, dem »Haus der Jungfrauen« (4 Gebäude um einen nach den Himmelsrichtungen orientierten Hof, deren Wände mit einem ungeheuren, sehr kunstvollen Fries verziert sind). Die Ruinen sind noch gut erhalten (Tafel Mexikanische Altertümer II, Abb. 6).

J. L. Stephens: Travels in Central America, Chiapas and Yucatan (2 Bde., 1841); H. J. Spinden: Ancient civilizations of Mexico and Central America (3. Aufl. 1928).

Uyeda, Stadt in Japan, →Ueda.

Uz, im Alten Testament Name eines ostjordanischen Volkes (Hiob 1, 1), das nach 1. Mos. 10, 23 als rein aramäisch, nach anderer Quelle edomitisch (1. Mos. 36, 28) gilt. Daher ist auch die Überlieferung, die die Heimat Hiobs in →Basan sucht, unsicher.

Uz, im Mittelalter häufige Koseform des Namens Ulrich; davon **uzen,** foppen, zum besten haben (wie hänseln von Hans).

Uz, Johann Peter, Dichter, *Ansbach 3. Okt. 1720, †das. 12. Mai 1796 als Geheimer Justizrat, studierte 1739—43 die Rechte in Halle, wo er Gleim und Götz nahetrat (→Anakreontiker). Außer den anmutigen »Lyrischen Gedichten« (1749; durchgefeilt und vermehrt in der Sammlung seiner »Poetischen Werke«, 1768; Neudruck von A. Sauer, 1890) schrieb er ein komisches Epos »Der Sieg des Liebesgottes« (1753) und das Lehrgedicht »Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu sein« (1760), aus dem ein christlich gefärbter Hedonismus spricht. Von U. handelt Jakob Wassermanns Novelle »Sturreganz« (1922).

Petzet: Joh. Peter U. (2. Aufl. 1930).

Uzara, Wurzel einer südafrik. Gomphocarpus-Art (Fam. der Asklepiadazeen). U. enthält verschie-

dene Glukoside und Bitterstoffe und wirkt gegen Durchfälle und Krampfzustände der Eingeweide, z. B. gegen schmerzhafte Menstruationen.

Uzbeken [ûs-], Volksstamm, sow. →Usbeken.

Uzès [üsäß], Kantonstadt im franz. Dep. Gard, 105 m ü. M. am Alzon, hat (1931) 4210 E., Schloß der Herzöge von U. (Le Duché, 12.—16. Jahrh.), ehemal. Kathedrale St-Théodorat mit Campanile (Tour Fénestrelle, 12. Jahrh.), städt. höhere Knabenschule, Bibliothek, zwei Museen; Herstellung feuerfester Waren.

Užhorod [üsch-], ungar. **Ungvár**, Stadt im tschechoslowak. Karpathenrußland (Karte 58, D 2), 132 m ü. M., an der Ung und den Bahnen Cop-U., Vel'kÿ Berezny-U., U.-Vajany-Drahňov, U.-Antalovci, wird überragt von der alten Burg (14. Jahrh.), der bischöflichen Residenz und der Domkirche, hat (1930) 26670, mit Vororten 33120 jüdische, ukrain., magyarische, slowakische und tschechische E., Kreisgericht, Handelsakademie, Industrie, kohlensäurehaltige Quellen. Hinter der Stadt der Kalvarienberg.

Uznach, Bezirksstadt des schweiz. Kantons St. Gallen (Karte 55, F 2), 430 m ü. M., in der Linthebene, Knotenpunkt der Bahn Rapperswil-Weesen und der Rickenbahn U.-Wattwil, hat (1930) 2494 meist kath. E.; alte Kreuzkirche, neue got. Pfarrkirche; Obstbau, mannigfache Industrie (Seidenstoffabrik).

Uzfoker Paß [üsch-], tschech. **Užocký průsmyk**, 889 m hoher Paß in den Waldkarpathen, führt vom Ungtal (Užhorod, Karpathenrußland) ins Stryjtal (Turka, Polen). Straße und Eisenbahn. Am Fuße des U. P. liegt der Badeort **Užok** (tschechoslowak. Bz. Užhorod), mit (1923) 1010 E.; Eisensäuerlinge.

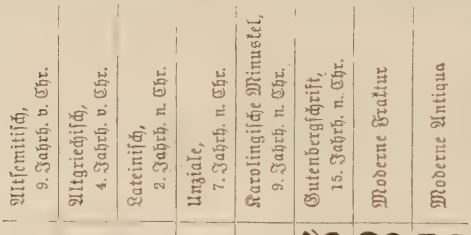
Im Weltkrieg wurde der U. P. von den Russen Anfang Okt. 1914 genommen; Versuche, von dort aus weiter in die ungar. Tiefebene vorzudringen, schlugen fehl. Anfang Febr. 1915 fiel der Paß in die Hand der Gruppe Szurmay der deutsch-österr. Südarmee, die ihn gegen starke Gegenangriffe vom 12.—18. Febr. behauptete. Nach der Schlacht von Gorlice-Tarnow fiel dann die ganze russ. Karpathenstellung.

u. zw., Abk. für: und zwar.

Uzwil, große Industriesiedlung im schweiz. Kanton St. Gallen, nahe der Vereinigung der Thur und Glatt, an der Bahn Winterthur-St. Gallen, besteht aus der Gem. **Oberuzwil** (1930: 3719 E.) sowie den Abteilungen **U.** und **Niederuzwil** der Gem. Henau, zusammen etwa 8200 E., die Obst- und Wiesenbau, Spinnerei, Weberei, Stickerei und Herstellung von Eisenwaren treiben.

V.

V, der 22. Buchstabe unseres Alphabets, geht über das lat. V auf das griech. Y zurück, das, obwohl aus dem 6. Buchstaben des semit. Alphabets (waw) gebildet, seine Stelle hinter dem letzten Buchstaben des Uralphabets, T, erhielt; daher steht auch lat. V hinter T. Die lat. Inschriften und Handschriften gebrauchen das V ohne Unterschied für



konsonantisches und vokalisches u; erst im Mittelalter hat sich das U in vokalischer Geltung abgetrennt (→U). Das aus dem Lateinischen übernommene v ist im heutigen Deutsch überflüssig, da es in deutschen Wörtern denselben Laut wie f, in Fremdwörtern den des w bezeichnet. In allen andern aus dem Lateinischen stammenden europ. Alphabeten bezeichnet v den stimmhaften labiodentalen Reibelaut.

1) Als Abkürzung bedeutet: V Volumen, als röm. Zahlzeichen 5 (Halbierung des Zeichens X = 10), in der Elektrizitätslehre Volt (→Spannung 2); v lat. verte, wende, und vide, siehe; v. das Adelsprädikat →Von.

2) In der Chemie Zeichen für Vanadin.

Va., Abk. für den Staat →Virginien (Virginia).

Va [wâ, frz.], geh!; meinetwegen, es geht, es gilt; bei Kartenglücksspielen der Geldeinsatz auf ein Blatt; V. tout [tu], es gilt alles (auf das Spiel gesetzte Geld). **Va-t'en** [wâtã], geh weg!

Vaal *m*, 680 km langer, nicht schiffbarer r. Nebenfluß des Oranje in Südafrika (Karte 95, DC 3), entspringt als Klip River auf den Drakensbergen und bildet fast mit seinem ganzen Lauf die Grenze zwischen Transvaal und dem Oranje-Freistaat.

Vaalpenz, burischer Name der →Bakalahari.

Vaals [fâlß], Gem. der niederländ. Prov. Limburg, am Schnittpunkt der Grenze mit der des Deutschen Reichs und Belgiens (Karte 65, DE 4), hat (1931) 8080 E., 3 Klöster, Katharinenkapelle aus dem 11. Jahrh. und altes Schloß, Wollwebereien.

Vaam [fâm] *m*, früheres niederländ. Längenmaß,

Vaari [wâri, finn.], Berg. [→Faden 3).

Vaasa [wâßâ], finn. Name von Län und Stadt →Wasa.

Va banque [wâ bâk, frz.], es gilt die Bank, d. h. die ganze Summe des Bankhalters. **Vabanquespiel**, übertragen: das leichtfertige Eingehen gefährlicher Wagnisse in einer verzweifelten Lage.

Vác [wâz], ungar. Name der Stadt →Waitzen in Ungarn.

Vacante sede apostolica [lat. 'bei Erledigung des Apostolischen Stuhls'], die Konstitution Papst Pius' X. vom 25. Dez. 1904 zur Regelung der →Papstwahl.

Vacarescu, Hélène, franz. Dichterin rumän. Abstammung, *Bukarest 3. Okt. 1866, lebt in Paris, verfaßte formschöne lyrische Gedichte voll verhaltener Leidenschaft, gesammelt in den Bänden »Les chants d'aurore« (1886, preisgekrönt), »L'âme sereine« (1896), »Lueurs et flammes« (1903), »Le jardin passionné« (1908), »La dormeuse éveillée« (1914), »Dans l'or du soir« (1927), »Projections colorées« (1928). Eine franz. Übersetzung rumän. Balladen gab sie mit »Le rhapsode de la Dâmbovitsâ« (1899).

Vacat [lat.], es fehlt, es ist unbesetzt.

Vaccäer, altiberischer Stamm im Innern der Provincia Hispania Tarraconensis mit dem Hauptort Pallantia, dem heutigen Palencia, wehrte lange die Herrschaft der Römer ab.

Vaccai, Nicola, ital. Komponist und Gesangslehrer, *Tolentino 15. März 1790, †Pesaro 5. Aug. 1848, komponierte 17 Opern, 4 Ballette, Kantaten und andere Gesangwerke, widmete sich seit 1820 überwiegend dem Gesangunterricht (Venedig, Wien, Paris, London) und war zuletzt Studieninspektor des Mailänder Konservatoriums. Er gab Schulwerke für Gesang heraus.

G. Vaccai (Sohn): Vita di N. V. (1882).

Vaccāria [aus lat. vaccārius 'für Kühe tauglich'], **Kuhkraut,** kleine Pflanzengattg. der Fam. Karyophyllazeen (Nelkengewächse). Im Deutschen Reich nur V. pyramidata, parviflora oder vulgaris **(Ackernelke),** einjährig, gabelästig, blaugrün, bis 0,6 m hoch, mit lanzettlich-herzförmigen, spitzen, am Grund etwas verwachsenen Blättern und blaß rosafarbenen, langgestielten Blüten, mit bauchigem, fünfkantigem Kelch, 5 breit keilförmigen, bis 2 cm langen Blumenkronblättern, 10 Staubblättern und einem zweigriffligen Fruchtknoten, der eine kugelrunde, vierzähnige, vielsamige Kapselfrucht liefert. Diese ursprünglich wohl südeurop. oder asiat. Pflanze wächst jetzt in Klee- und Getreidefeldern und auf Brachland Europas und des gemäßigten Asien (in Australien und Nordamerika eingeschleppt, oft mit russischem Rotklee, Getreide, oftindischem Weizen oder Luzerne).

Vaccaria pyramidata; a Blütenblatt, b klaffende Frucht, c Samenlängsschnitt. (Hauptbilder etwa 1/3 nat. Gr.)

Vaccin [*wäkßẽ*], frz., von lat. vacca 'Kuh'] *m*, Impfstoff, → Vakzine.

Vaccinium [vielleicht aus lat. bacca 'Beere'], Pflanzengatt. der Fam. Erikazeen mit etwa 200 Arten. Halb- oder Kleinsträucher mit vier- bis fünfzähnigem, dem Fruchtknoten angewachsenem Kelch, meist glocken- oder krugförmiger, vier- bis fünflappiger Blumenkrone, 8—10 freien Staubblättern (zweihörnigen Staubbeuteln) und einem unterständigen Fruchtknoten, der eine vier- bis fünffächerige Beere entwickelt. Im Deutschen Reich 4 Arten: V. vitis idaea **(Preißel-, Preißel-, Krons-, Kram-, Grandel-, Fuchs-, Stein-, Kreuz-, Tüte-, Moos-, Riffel-, Riffli-, Speck-, Schmalz-, Strickbeere, Winter-, Immergrün, Berg-, Fluhbuchs, wilder Buchs, Hölperchen;** Tafel Beerenobst I. II, Abb. 9), halbstrauchig, bis 0,3 m hoch, mit ledrig-glänzenden, oben dunkelgrünen, unten bleichen, am Rand umgerollten Blättern, weißen oder rötlichen, glockigen Blüten und zuletzt scharlachroten, glänzenden, kugelrunden, herb-bitterlichen Früchten, in trockenen Wäldern, auf Hochmooren Europas, des gemäßigten Asien, Nordamerikas und der Arktis; V. myrtillus oder Myrtillus niger **(Heidel-, Blau-, Schwarz-, Bick-, Most-, Brust-, Moos-, Gram-, Taubeere, Heiberi, Besing;** Tafel Beerenobst I. II, Abb. 11), kleinstrauchig, bis 0,5 m hoch, mit grünen, kantigen Zweigen, sommergrünen, feinzähnigen Blättern, grünlichen oder rosafarbenen Blüten und blauschwarzen, kugeligen, oben etwas schüsselförmig vertieften, rotblau-saftigen, stark färbenden, vielsamigen Früchten, oft massenhaft in Wäldern, Zwergstrauchheiden und auf Mooren Europas, Nordasiens und Nordamerikas; V. uliginosum **(Moor-, Sumpf-, Rausch-, Tunkel-, Trunkel-, Schwindel-, Mehl-, Krons-, Bick-, Kram-, große Heidelbeere, Rauschbeere, Rausch),** ähnlich, doch bis 0,8 m hoch, mit graubraunen Ästen, blaugrünen, ganzrandigen, unten netzadrigen Blättern, weißen bis rötlichen Blütentrauben und stärker bereifter, kugliger oder birnförmiger, innen farbloser, etwas fader Beere, auf moorigem Boden Europas, Nordasiens, Nordamerikas und der Arktis; V. oxycoccos oder Oxycoccus palustris **(Moos-, Moor-, Kram-, Krams-, Torf-, Winter-, Sumpf-, Schwindel-, Krähenbeere, Gichtkraut;** Tafel Beerenobst I. II, Abb. 12), ein winziger Halbstrauch mit fädig-kriechenden, ins Torfmoos eingebetteten Stengeln, am Rand umgerollten, ledrigen Blättchen, zurückgeschlagenen Blumenkronzipfeln und auf dem Moos liegenden, roten, erst nach Frost schmackhaften, preiselbeerähnlich schmeckenden, überwinternden Beeren, auf Mooren Europas, Nordasiens, Nordamerikas und der Arktis.

Die zitronensäurereichen Früchte der Preiselbeere geben Kompott, Branntwein **(Steinbeerwasser),** die urson- und chinasäure-, arbutinhaltigen gerbsäurereichen Blätter blutreinigende, harntreibende, antiseptische Volksmedizin (Tee) gegen Gicht, Rheumatismus, Steinleiden, Katarrh, die säuerlich-süßen, auch roh angenehmen Früchte der Blaubeere Kompott, Saft, Marmelade, Mus, Suppen, Sirup, Heidelbeerwein, Likör, Obstkuchenbelag und getrocknet Volksmedizin gegen Darm-, Bronchialkatarrh, Skrofulose, Rachitis. Die Früchte von V. uliginosum stehen fälschlich im Ruf zu berauschen, die apfel- und zitronesäurereichen von V. oxycoccos werden in Rußland zu schwach alkoholhaltigem Getränk (Kwas) verwendet. Die korallenroten Früchte des nordamerik. V. macrocarpum **(großfrüchtige Moosbeere, Krannbeere;** Tafel Beerenobst I. II, Abb. 12 b), das V. oxycoccos ähnelt, doch größere Blätter, Blüten und Beeren hat, sind als sog. **schwedische Preiselbeeren** im Handel. Die Blätter des vorderasiat. V. arctostaphylos liefern eine Art Tee **(Brussa-, Batum-, Trapezunt-, Kutaistee, kaukasischer Tee).**

Vacha [*fáchâ*], Stadt im thür. Ldkr. Eisenach (Karte 47, C 3), l. von der Werra, am Fuß des 627 m hohen Ochsenberges (Rhön), 225 m ü. M., an den Bahnen Gerstungen-Tann und Bad Salzungen-V., hat (1933) 3155 meist evang. E., St.-Annen-Kirche (Rest eines 1525 zerstörten Servitenklosters), Rathaus, genannt Widemark (1613, hess. Fachwerkbau), Reste der Stadtmauer mit dem Storchenturm, 600 Jahre alte Steinbrücke von 250 m Länge; Finanz-, Forstamt, AGer.; Jugendherberge; Reformrealgymnasium mit Oberrealschule; Basaltwerk, Kabelwerk, Kunststeinindustrie, Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen.

Grau: Chronik der Stadt V. (3. Aufl., hg. v. Eckardt, 1922).

Vachelеder [*wäsch-*, von frz. vache 'Kuh'], ein lohgares Unterleder aus leichteren Häuten.

Vachell [*wätschel*], Horace Annesley, engl. Schriftsteller und Dramatiker, *Sydenham (Kent) 30. Okt. 1861, war engl. Offizier, lebte später lange im Westen der Ver. St. v. A., dann in Bath (England). Er veröffentlichte zuerst Romane und Erzählungen aus dem Leben in den Prärien und in Kalifornien, dann den erfolgreichen Roman »The Hill« (1905), ferner Kurzgeschichten und bühnenwirksame Dramen (»Jelf's«, 1912; »The case of Lady Camber«, 1916; »Plus fours«, 1923).

Vacherot [*wäschrō*], Etienne, franz. Philosoph, *Langres 29. Juli 1809, †Paris 28. Juli 1897, war Prof. der Philosophie an der Ecole Normale Supérieure in Paris, seit 1839 auch an der Sorbonne. Wegen seiner »Histoire critique de l'école d'Alexandrie« (3 Bde., 1846—51) wurde er von der Geistlichkeit heftig angegriffen. 1852 wurde er wegen Verweigerung des Eids auf die Verfassung seines Amtes enthoben. Seine Schrift: »La démocratie« (1866) zog ihm eine Gefängnisstrafe zu. 1871 war er Abgeordneter in der Nationalversammlung. In philos. Hinsicht ist V. von Cousin beeinflußt und vertritt den Standpunkt einer spiritualistischen Metaphysik. Sein philos. Hauptwerk ist »La métaphysique et la science« (2 Bde., 1858; 2. Aufl. in 3 Bden., 1863). Ferner schrieb er: »Essais de philosophie critique« (1864), »La religion« (1868), »La science et la conscience« (1870), »La politique extérieure de la République« (1881), »Le nouveau spiritualisme« (1884), »La démocratie libérale« (1892).

L. Ollé-Laprune: Etienne V. (1898); Parodi: La philosophie de V. (Revue de métaphysique et de morale, Jahrg. 7, 1899); Boutroux: Notices sur V. (Comptes-rendus de l'Académie des sciences moral. et polit., 1901).

Vachetten [*wäsch-*, frz.], sww. →Rindsvachetten.

Václav [*wāt͡sl-*], tschech. männl. Vorname, → Wenzel.

Vacquerie [*wākri*], Auguste, franz. Schriftsteller, *Villequier (Seine-Inférieure) 19. Nov. 1819, †Paris 19. Febr. 1895, begeisterter Verehrer Victor Hugos, den er auch in die Verbannung begleitete. V. versuchte sich mit wechselndem Erfolg als Bühnenschriftsteller (»Théâtre complet«, 2 Bde., 1879; »Théâtre inédit«, 1897); bes. erwähnt sei das abenteuerlich-romant. Lustspiel »Tragaldabas« (1848, gedruckt 1874, illustrierte Ausg. 1886). Mit P. Meurice gründete er 1869 die radikale Zeitung »Rappel«. Eine Anzahl der darin veröffentlichten Leitartikel hat er u. d. T. »Profils et grimaces« gesammelt (1856; n. Ausg. 1897). Erinnerungen enthält das Buch »Mes premières années de Paris« (1872).

Ulbach: Auguste V. (1883); Bertal: A. V., sa vie et son œuvre (1888).

Vacqueyras [*wākeraˌ*], Gem. im franz. Dep. Vaucluse, hat (1931) 675 E. Zum Gemeindegebiet gehört der Weiler **Montmirail-les-Bains** mit schwefel-, eisen- und magnesiumhaltigen Quellen (bes. als Abführmittel benutzt) sowie Resten mittelalterlicher Befestigungen.

Vada, 1) im Altertum die Hafenstadt von Volaterrae (Karte 123, C 3).

2) **V. Sabātia**, das heutige Vado, altitalische Stadt am Golf von Genua (Karte 123, B 2), galt den antiken Geographen als Endpunkt der Alpen und Ausgangspunkt der Apenninen.

Vaddjalaiset, eigener Name der →Woten.

Vadé [*wādē*], Jean Joseph, franz. Dichter, *Ham 17. Jan. 1719, †Paris 4. Juli 1757, Verfasser von leichten Singspielen wie »Les troqueurs« (1753), »Nicaise« (1756), die für die Entstehung der komischen Oper in Frankreich nicht ohne Bedeutung sind. In Liedern und Gedichten hat er sich mit Erfolg der Sprache der »Hallen« (Pariser Markthallen) bedient, so daß man ihn den Schöpfer des sog. »genre poissard« (→Poissard) genannt hat. Sein Hauptstück in dieser Art ist das komisch-burleske Epos »La pipe cassée«. »Œuvres poissardes« (1796). »Œuvres complètes« (6 Bde., 1789). [walder Diss., 1911).

Max Müller: Jean Joseph V. und das Vaudeville (Greifs-

Vadem [*fą̄dəm*] *m*, früheres niederländ. Längenmaß, →Faden 3).

Vademēkum [lat. vāde mēcum 'geh mit mir'] *s*, Titel für Bücher von kleinem, handlichem Format, die als Ratgeber oder Leitfaden, gleichsam als Begleiter in allen möglichen Lagen des Lebens dienen sollen; z. B. »Therapeut. V.« (1905 ff.), »Vademecum für die Kassenpraxis« (1911), »Akadem. V.«, Freiburger Universitätskalender (1932 ff.).

Vaderland, Het, in dem Haag erscheinende liberale niederländische Tageszeitung mit der wichtigen Beilage »Onze Kolonieen«; sie entstand 1869 als Gegengründung gegen das altkonservative »Dagblad van Zuid-Holland en 's Gravenhage«.

Vadiānus, eigentlich **von Watt**, Joachim, schweiz. Humanist, *St. Gallen 30. Dez. 1484, †das. 6. April 1551, wurde 1512 Prof. der Philosophie und Poetik in Wien, 1516 Prof. der lat. und griech. Sprache und Rektor der Universität das., 1518 Stadtarzt in seiner Heimatstadt. V. war mit Zwingli befreundet und stand mit Luther in Briefwechsel; er ist der Gründer der evang. Kirche in St. Gallen. Hauptwerk (handschriftlich hinterlassen): »Chronik der Aebte von St. Gallen«, hg. in Joachim v. Watts deutschen histor. Schriften (3 Bde., St. Gallen 1875—79); »Vadianische Briefsammlung« (7 Tle., St. Gallen 1890—1913).

Götzinger: Joachim V. (1895); Arbenz: V.' Wirksamkeit von der Schlacht bei Kappel bis zu seinem Tode (1910); Ehrenzeller: Joachim V., sein Leben und seine Bedeutung (1924).

Vadimonischer See, heute **See von Bassano**, kleiner Kratersee in Süd-Etrurien, auf der r. Tiberseite nahe dem Ciminischen Wald. Hier fanden 309 und 283 v. Chr. schwere Kämpfe der Römer gegen Etrusker und Gallier statt.

Vadōses Wasser [lat. vadōsus 'seicht'], versickertes Oberflächenwasser, das an die Erdoberfläche zurückkehrt. Gegensatz: Juvenil-Wasser (→Juvenil).

Vadret [rätoroman.], Gletscher; **Piz V.**, Name mehrerer Gipfel der Rätischen oder Graubündner Alpen.

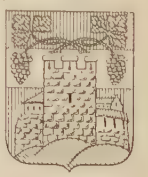
Vadschra, Kultgerät, fälschlich für →Wadschra.

Vadsø [*wądsø*, 'Wasserinsel'], Hafenstadt im norwegischen Fylke Finnmark, am Varangerfjord (Karte 62 a, M 1), hat (1930) 2031 E., etwa 50% Finnen; Fischfang, Handel mit nordruss. Häfen.

Vadstena [*wādstēnə*], Stadt im schwed. Län Östergötland (Karte 62, F 5), am Vättersee und an der Zweigbahn Linköping-Ödeshög, hat (1933) 2956 E., Schloß (1545; Tafel Schwedische Kunst I, Abb. 5) und Kirche (1370) des ehemal. berühmten Birgittinenklosters (gegr. 1346).

Kjellberg: V. i forntid och nutid (1917).

Vaduz, Markt und Hauptort des Fürstentums Liechtenstein, auf der r. Seite des Rheintales (Karte 54, B 2), 460—500 m ü. M. am Fuß der Drei Schwestern (2108 m), an der österr. Bundesbahnlinie Feldkirch-Buchs (Station Schaan-Vaduz), hat (1930) 1715 deutsche E., Regierungsgebäude, neue got. Kirche, ein schön gelegenes Villenviertel am Berghang; Wein- und Obstbau. V. wird überhöht durch das Schloß V. (Hohen-Liechtenstein), das 1499 durch die Bündner zerstört, 1523—26 neu aufgebaut wurde, 1712 in fürstl. Liechtensteinschen Besitz überging und 1905—16 ausgebaut und mit Waffen- und Kunstsammlungen ausgestattet wurde. (Abb. S. 373.)



Vaduz.

Vafthrūdnir [*wāfthrūdh-*], in der nordischen Mythologie ein wegen seiner Weisheit berühmter Riese, zu dem Odin kam, um seine Weisheit zu erproben. Diesen

Vorgang schildern die eddischen Vafthrúdnismál (→ Edda).

Vāg [lat.], unbestimmt; ungenau.

Vág [*wāg*], ungar. Schreibung des Flußnamens →Waag.

Vaga, Pierino (Perino) del, eigentlich Pietro Buonaccorsi, ital. Maler, *Florenz 28. Juni 1501, †Rom 19. Okt. 1547, Schüler Raffaels, schuf

Vaduz: Schloß und Ort (rechts die Rheinebene).

dekorative Fresken, deren Gestalten eine im einzelnen graziös elegante, im ganzen manieristisch gedrängte Bewegungsfülle besitzen.

Hauptwerke. Mitarbeit an Raffaels Loggien des Vatikans, Decke der Cappella del Crocifisso in San Marcello in Rom, Friese in der Sala di Perseo und Sala di Amore e Psiche in der Engelsburg in Rom, Dekoration der Sala del Consiglio das. (unter selbständiger Mitarbeit von Schülern), Decke der Sala Regia des Vatikans.

H. Voß: Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz (2 Bde., 1920); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 9, 2 (1926).

Vagabund [nlat. vagabundus 'Umherstreifender'], **Vagant,** sww. Landstreicher. Über die rechtl. Bestimmungen →Landstreicherei.

Vagabundae, die →Jagdspinnen.

Vagabundenfürsorge, →Wanderfürsorge.

Vagabundierende Ströme, elektrische Ströme, die nicht den vorgeschriebenen Pfad durch den Leiter nehmen, sondern durch das Erdreich fließen. Diese V. S. treten auf bei Isolationsfehlern in Kabeln, bei Überlastung der geerdeten Mittelleiter in Dreileiter- oder Drehstromanlagen und vor allem im Bereich der als Rückleitung benutzten Straßenbahnschienen.

Görges: Grundzüge der Elektrotechnik (1913).

Vagánski vrh [*wreh*], 1758 m hoher Gipfel des Velebitgebirges in Jugoslawien (Karte 71, B 2).

Vaganten [lat. vagantes 'die Umherschweifenden'], in Frankreich auch **Goliarden** genannt, seit W. Giesebrecht Bezeichnung für die vor allem aus Deutschland, Frankreich und England stammenden Vertreter der weltl. lat. Lyrik im 12. und 13. Jahrh. Die V. waren keineswegs alle fahrende Kleriker und Scholaren, deren Lage durch das Wanderdasein sowie durch die Abhängigkeit von Höhergestellten bedingt war, sondern auch Geistliche von Würde und Ansehen. Zu den hervorragendsten V. gehören Hugo Primas von Orleans (*um 1093, †nach 1160), der rhein. →Archipoeta und →Walther von Châtillon; sehr viele Vagantenlieder sind ohne Angabe des Verfassers überliefert und haben sich in Sammlungen erhalten, von denen die der →Carmina Burana genannt sei. Die Dichtungen sind in Form und Inhalt sehr mannigfaltig; persönl. Erleben steht im Vordergrund, sie offenbaren Freude an der Liebe, an Wein, Spiel und Besitz, daneben enthalten sie Kritik am Klerus, vor allem am Mönchtum. Eine Gesamtausgabe der Vagantenlieder fehlt; an Einzelausgaben seien genannt die der Gedichte des →Archipoeta von Manitius (1913), des Hugo Primas von Orléans von Wilh. Meyer (in den Nachrichten der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, 1907), der Carmina Burana von Schmeller (4. Aufl., Breslau 1904), Hilka und Schumann (2 Bde., Heidelberg 1930); Auswahl mit deutscher Übersetzung von Manitius und Ulich (1927).

W. Giesebrecht: Die V. oder Goliarden und ihre Lieder (Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Bd. 3, 1853); H. Süßmilch: Die lat. Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrh. als Kulturerscheinung (1917); P. Lehmann: Die Parodie im Mittelalter (mit Anhang, 1922/23); Vagantendichtung (Bayr. Blätter für das Gymnasialschulwesen, Bd. 59, 1923); Helen Waddell: The wandering scholars (1927); Olga Dobiache-Rojdestvensky: Les poésies des goliards (1931); M. Manitius: Gesch. der lat. Literatur des Mittelalters, Bd. 3 (1931).

Vagantenlieder, →Vaganten.

Vágbeszterce [*wāgbäßtärtßä*], ungar. Name von →Waag-Bistritz.

Vagieren [lat.], umherschweifen.

Vagīna [lat.] *w*, die Scheide (→Geschlechtsorgane 1).

Vaginaldusche, Scheidenspülung, die meist mit Hilfe eines →Irrigators (Tafel Krankenpflege, Abb. 16) vorgenommene Spülung der Scheide zur Entfernung eines krankhaften Scheidensekretes. Die Spülung soll im flachen Liegen auf der Bettschüssel mit etwa 1 l körperwarmer Spülflüssigkeit ausgeführt werden. Dazu kann reines gekochtes Wasser mit Zusatz von 1 Teelöffel Kochsalz oder Soda dienen.

Vaginalkugeln, →Suppositorien.

Vaginaten, ausgestorbene Kopffüßer, sww. Gatt. Endoceras (→Orthoceras), stellenweise in großer Anzahl (z. B. in Schweden, in den ehemals russ. Ostseeprovinzen) und daher gesteinsbildend (»Vaginatenkalke«). V. finden sich auch als Geschiebe im norddeutschen Glazialdiluvium.

Vaginismus [nlat.], durch den Versuch, in die Scheide einzudringen, ausgelöster reflektorischer Krampf der den Scheideneingang verengernden Muskeln mit Zusammenklemmen der Oberschenkel und sonstigen Abwehr- und Fluchtreaktionen. Ursache entweder schmerzhaft entzündete Stellen in der Gegend des Scheideneingangs **(entzündlicher V.)** oder nervöse Überempfindlichkeit dieser Gegend, oft neurotisch (→Kongreßsophobie) bedingt **(nervöser V.).** Behandlung: Beseitigung von entzündlichen Veränderungen, allmähliche künstliche Erweiterung (Dehnung) des Scheideneingangs in örtlicher oder allgem. Betäubung, Psychotherapie.

Vaginītis [lat.], der →Scheidenkatarrh.

Vaginoskopie [lat.-grch.], die Endoskopie (→Endoskop) der Scheide.

Vagotonie [lat.-grch.], Zustand erhöhter Erregbarkeit im Gebiete des Nervus vagus (→Parasympathikus, →Gehirn BIII) mit folgenden Zeichen: Neigung zu Kälte der Hände und Füße, starke Schweißabsonderung, vermehrter Speichelfluß, Pulsverlangsamung, auch -unregelmäßigkeit, Übersäuerung des Magens, muskuläre Krampfzustände des Magendarmkanals, auch der Bronchien (Bronchialasthma), im Blute vielleicht Vermehrung der eosinophilen Granulozyten (→Blut VI). Von manchen Forschern wird auch die Basedowsche Krankheit als durch V. bedingt angesehen. Behandlung: Sympathikus-Reizmittel (Adrenalin, Ephedrin). **Vagotoniker,** ein Mensch, der an V. leidet.

Eppinger und Heß: Die V. (1910).

Vágújhely [*wāgūjhäj*], ungar. Name von Nové Mesto nad Váhom.

Vagus, vollst. Nervus vagus [lat. 'herumschweifender Nerv'], der 10. Gehirnnerv (→Gehirn B III), zugleich Teil des parasympathischen Nervensystems (→Parasympathikus). Er versorgt mit motorischen Fasern einen Teil der Schnürer des Schlundkopfes und den Stimmbandspanner, die quergestreifte Muskulatur des oberen Abschnittes der Speiseröhre und (durch Fasern des 11. Gehirnnerven, die in seiner Bahn verlaufen) die Kehlkopfmuskeln. Seine sensiblen Fasern versorgen zum kleinen Teil die äußere Haut (Trommelfell), zum größten Teil die Schleimhaut des Schlundkopfes, Kehlkopfes und des gesamten Atmungs- und Verdauungskanals. Die parasympathischen Fasern versorgen, gemeinsam mit Fasern des Sympathikus, die unwillkürlichen Muskeln der Speiseröhre, der Bronchien und des Magendarmkanals bis zum Beginn des Dickdarms und das Herz.

Váh [wāh], slowak. Name des Flusses →Waag.

Vahl, Val, ind. Gold- und Silbergewicht, →Wahl.

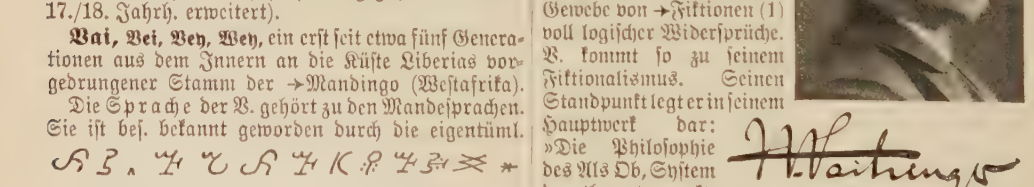
Vahlen, Johannes, klass. Philolog, *Bonn 27. Sept. 1830, †Berlin 30. Nov. 1911, wurde 1854 Privatdozent in Bonn, 1856 ao. Prof. in Breslau, 1858 ord. Prof. in Freiburg, 1858 in Wien, 1874 in Berlin. Er war einer der glänzendsten Lotinisten des 19. Jahrh., vorsichtiger, konservativer Textkritiker und feinfühliger Erklärer antiker Schriftsteller. V. veranstaltete verschiedene Ausgaben, darunter die Fragmentsammlung des Ennius (»Ennianae poesis reliquiae«, 1854; 2. Aufl. 1903), »Aristotelis de arte poetica« (1867; 3. Aufl. 1885), Cicero: »De legibus« (1871; 2. Aufl. 1883). Ein Teil seiner zahlreichen Abhandlungen ist vereinigt in den »Gesammelten philol. Schriften« (2 Bde., 1911/12); seine lat. Einleitungen zu den Vorlesungsverzeichnissen von Wien und Berlin (»Opuscula academica«, 2 Bde., 1907/08) gehören zu den bedeutendsten Denkmälern des modernen Latein.

U. v. Wilamowitz: Gedächtnisrede auf Johs. V. (Sitzungsberichte der Berl. Akademie. Philol.-hist. Kl., 1912); E. Thomas: Johs. V. (im Biogr. Jahrbuch, Bd. 16, 1914).

Vahrn, ital. **Varna,** Gem. in Südtirol (ital. Prov. Bozen), 670 m ü. M. an der Mündung des Schalderer Tals in das Eisacktal oberhalb Brixen, hat (1931) 2860 E. Zu V. gehören Wildbad →Schalders und Kloster Neustift (1142 gegr., im 15. und 17./18. Jahrh. erweitert).

Vai, Bei, Bey, Wey, ein erst seit etwa fünf Generationen aus dem Innern an die Küste Liberias vorgedrungener Stamm der →Mandingo (Westafrika).

Die Sprache der V. gehört zu den Mandesprachen. Sie ist bes. bekannt geworden durch die eigentüml.



Vai: Umschrift: mu fa, i wa mu i'he a-i-je-ne. i to-wo-e sene-le mu. ya ma-nja-ja-a ye na. i fa-la ma-ni-fe je ma... Übersetzung: Unser Vater, du, der du im Himmel bist. Dein Name ist heilig. Dein Königreich möge kommen. Dein Wille möge geschehen...

Schrift, die i. J. 1834 von einem Eingeborenen erfunden wurde und noch in Gebrauch ist. Es ist eine Silbenschrift, die über 200 aus Konsonant und Vokal bestehende Silben durch ebenso viele verschiedene Zeichen wiedergibt.

Koelle: Outlines of a grammar of the Vei-language (2. Aufl. 1854); Klingenheben: Vai-Texte (Ztschr. für Eingeborenensprachen, Bd. 16, 1926), Der Bau der Sprache der V. (Nachrichten von der Ges. der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-histor. Klasse, 1933), The Vai scriptures (Africa, Bd. 6, 1933).

Vaihingen [faihingen]. **1) V. an der Enz,** Oberamtsstadt (Karte 51, F 3) des württemb. Oberamts V. (192 qkm, 1933: 21904 E.), in der fruchtbaren Talaue der Enz, 217 m ü. M., an den Bahnen Mühlacker-Stuttgart und V.-Enzweihingen (2 Bahnhöfe), hat (1933) 3027 meist evang. E., Stadtkirche (1513 spätgotisch umgebaut), Rathaus (1720), Schloß Kaltenstein (vor 1113; im 17. und 18. Jahrh. umgebaut), mehrere alte Stadttürme, Pfleghof des ehemal. Klosters Herrenalb (1473), jetzt Finanzamt, AGer., Bezirkskrankenhaus; Latein- und Realschule, Gewerbeschule, Museum, Bezirks- und Ortsbibliothek; Leim-, Metall-, Zuckerwarenfabriken.

2) V. auf den Fildern, industrielle Ldgem. im württemb. OA. Stuttgart, südwestl. von Stuttgart (elektrische Straßenbahnverbindung), 439 m ü. M., an den Bahnen Stuttgart-Horb, Stuttgart-Neuhausen (Fildern), V.-Waldenbuch und den Kleinbahnen Stuttgart-Rohr und V.-Möhringen, hat (1933) 8503 meist evang. E.; Real-, Hauswirtschafts-, Verbandsgewerbe-, staatl. Landwirtschaftsschule, Bücherei; Textilindustrie, Metallwaren-, Schamottewaren-, Maschinenfabriken, Fabrik für elektrische Spielapparate, Marmorschleiferei, gärungslose Fruchtverwertung, Brauerei.

Vaihinger [fai-], Hans, Philosoph, *Nehren (Württemberg) 25. Sept. 1852, †Halle 17. Dez. 1933, wurde 1877 Privatdozent an der Universität Straßburg, 1884 ao. Prof. in Halle, 1894 ord. Prof. das., trat 1906 wegen eines Augenleidens vom Lehramt zurück. V. vertritt, angeregt durch Friedrich Alb. Lange, aber auch durch Kant und Schopenhauer, den Standpunkt eines idealistischen Positivismus. Das Denken erscheint ihm im pragmatistischen Sinn (→Pragmatismus) als ein Mittel des Handelns, als eine biologisch zweckmäßige Funktion. Die ganze Vorstellungswelt ist ein Werkzeug für das Zurechtfinden in der Wirklichkeit, wozu Umwege und Kunstgriffe nötig sind, ein ungeheures Gewebe von →Fiktionen (1) voll logischer Widersprüche. V. kommt so zu seinem Fiktionalismus. Seinen Standpunkt legt er in seinem Hauptwerk dar: »Die Philosophie des Als Ob, System der theoret., prakt. und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus« (1911; 10. Aufl. 1927; Volksausg. von R. Schmidt 1923). Das Werk ist z. T. schon 1876—78 niedergeschrieben, wurde dann nach 1906 ausgearbeitet; in der ersten Auflage bezeichnete sich V. nur als Herausgeber des Jugendwerkes. Die Philosophie des Als-Ob fand Anhänger, aber auch zahlreiche Gegner. 1919 gründete V. mit Raymund Schmidt die Zeitschrift »Annalen der Philosophie mit besonderer Rücksicht auf die Probleme der Als-Ob-Betrachtung«. Seit 1921 gab er »Bausteine zu einer Philosophie des Als Ob« heraus. Auch als Kantforscher hat V. Verdienste. Er schrieb einen ausführlichen, unvollendeten »Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft« (2 Bde., 1881—92). 1896 gründete er die philos. Zeitschrift »Kantstudien«

und 1904 die »Kantgesellschaft«. V. schrieb ferner: »Goethe als Ideal universeller Bildung« (1875), »Hartmann, Dühring und Lange« (1876), »Die transzendentale Deduktion der Kategorien« (1902), »Nietzsche als Philosoph« (1902; 5. Aufl. 1930), »Ein Atheismusstreit gegen die Philosophie des Als-Ob und das Kantische System« (1916). Sein Leben schildert er in dem Sammelwerk: »Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 2 (1921). »Die Philosophie des Als Ob und das Leben«, Festschrift zu H. V.s 80. Geburtstag, hg. v. A. Seidel (1932).

Vaillant [*wājā*], Wallerant, franz. Maler und Kupferstecher, *Lille 30. Mai 1623, begraben Amsterdam 2. Sept. 1677, malte Bildnisse in Öl und Pastell und führte in Schabkunst, die er seit 1662 in der Werkstatt des Prinzen Rupprecht von der Pfalz in Amsterdam gelernt hatte, über 200 Blätter nach eigener und fremder Erfindung aus.

Wessely: Wallerant V. Verzeichnis seiner Kupferstiche und Schabkunstblätter (2. Aufl. 1881); A. Whitman: The masters of mezzotint. The men and their work (1898).

Vailly [*wāji*], Kantonstadt im franz. Dep. Aisne, 47 m ü. M. an der Aisne, hat (1931) 1860 E.

Im Weltkrieg wurde V. beim Rückmarsch von der Marne zunächst aufgegeben, am 30. Okt. 1914 aber vom 3. AK. wieder genommen. Im April 1917 ging es während der Aisne-Champagne-Schlacht erneut verloren. Mai bis Sept. 1918 war der Ort wieder in deutscher Hand.

Vaiśeṣika, sow. Waischeschika, ind. Philosophenschule (→Indische Philosophie).

Vaiṣṇava, ind. Glaubensgruppe, sow. Waischnawa (→Indische Religionen 6).

Vajanský, Svetozar, slowak. Dichter, →Hurban-Vajanský.

Vajda [*wajdɔ*], Johann, ungar. Dichter, *Pest 27. Mai 1827, †Budapest 17. Jan. 1897. Nach einer abenteuerlichen Jugend ließ sich V. 1853 in Pest nieder und widmete sich von nun an ganz der Literatur. Seine lyr. und epische Dichtung, die von einer unbefriedigten Leidenschaftlichkeit erfüllt ist, konnte nie volkstümlich werden. Er kann als Bahnbrecher der modernen ungar. Dichtung gelten. Gesammelte Gedichte in 2 Bden. (1882; 2. Aufl. 1895).

Vajdahunyad [*wajdɔhũjɔd*], ungar. Name der Stadt →Hunedoară in Siebenbürgen.

Vajolettürme, Gratzacken der Rosengartengruppe der Südtiroler Dolomiten; berühmte Kletterpartien.

Vajolettürme.

Vajra, lamaistisches Priestergerät, →Wadschra.

Vakant [lat.], leer, unbesetzt, erledigt (von Stellen).

Vakanz [mlat. vacantia 'Muße'] *w*, 1) ältere Bezeichnung für Ferien.

2) Das Nichtbesetztsein eines Amtes in Staat und Gemeinde, besonders aber eines kirchlichen. Beim Bischöfl. oder Päpstl. Stuhl spricht man von →Sedisvakanz. Die V. tritt ein durch Tod, Absetzung, Versetzung oder Verzicht des bisherigen Amtsinhabers. Die Kirche widerstrebt einerseits der Zusicherung einer Stelle vor Eintritt einer V. (keine Anwartschaft oder →Exspektanz) und strebt anderseits die Beseitigung einer V. binnen bestimmter Frist an. Der Ausdruck V. ist auch im evang. Kirchenrecht gebräuchlich. [Waff.

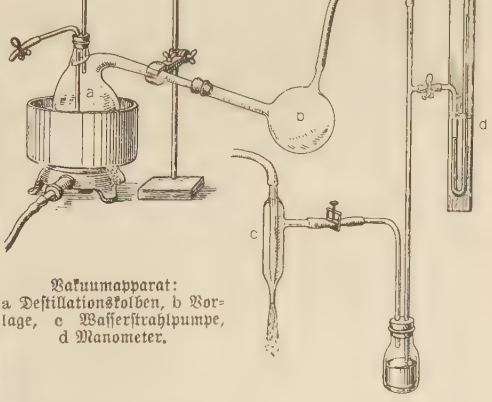
Vakuf, sow. Wakuf, islam. fromme Stiftung, →

Vakuf [türk.], **Donji (Donji) V.**, bosn. Stadt im Vrbasbanat (Vrbaska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, C 2), am Vrbas, Bahnknoten, hat (1921) 2077 meist mohammedan. E.

Vakuole [nlat. 'Hohlraum'] *w*, im Tier- und Pflanzenreich, bes. bei Protozoen, Bakterien, Algen, vorhandenes Bläschen, mit Flüssigkeit gefüllter, im Protoplasma gelegener Hohlraum. Im Protoplasma der Zellen höherer Pflanzen bilden sich im Verlauf des Wachstums immer mehr V., bis nur noch ein einziger Hohlraum, der Saftraum, vorhanden ist. Bei Protozoen unterscheidet man die der Nahrungsaufnahme und Verdauung dienenden Nahrungsvakuolen von den kontraktilen oder pulsierenden, mit Flüssigkeit gefüllten V., die regelmäßig ihren Inhalt nach außen entleeren. Sie finden sich fast nur bei Formen des Süßwassers. Man hat daraus geschlossen, daß die kontraktile V. neben exkretorischer (ausscheidender) vor allem osmotische Funktion habe, d. h. sie entfernt das Wasser, das durch die halbdurchlässige (semipermeable) Körperoberfläche ständig aus dem Süßwasser in den stärker salzhaltigen Tierkörper eindringt. Bei Parasiten und Meerestieren ist die Salzlösung im Tierkörper und außerhalb gleich, deshalb fehle hier meist die kontraktile V.

Vakuole: Pantoffeltierchen mit Nahrungsvakuole (a) und kontraktiler V. (b), c zuführende Kanäle zur kontraktilen V. (mikr. vergr., nach Doflein u. Bozler).

Vakuum [lat. vacuum 'das Leere'] *s*, ein Raum, der durch Auspumpen mit einer Luftpumpe möglichst luftleer gemacht ist. Ist das Auspumpen bis zu der letzten durch die Vakuumtechnik gegebenen Grenze erfolgt, so wird der Raum als **Hochvakuum** bezeichnet. (→Luftleerer Raum.)



Vakuumapparat: a Destillationskolben, b Vorlage, c Wasserstrahlpumpe, d Manometer.

Vakuumapparāt, ein Apparat zur Vornahme einer Arbeit im luftverdünnten Raum, meist ein Destillationskolben, der luftdicht mit einer an eine Wasserstrahlluftpumpe angeschlossenen Vorlage verbunden ist (Abb.). Technisch angewandt wird der V. z. B. in der Zuckerfabrikation. Er wird zu Destillation oder

Verdampfung von solchen Stoffen benutzt, die bei Atmosphärendruck nicht unzersetzt flüchtig sind, so auch z. B. zur Herstellung von kondensierter Milch (Tafel Konservierung I, Abb. 8) und Trockenmilch und zur schonenden Heißkonservierung von Obst, Gemüse.

Hausbrand: Verdampfen, Kondensieren, Kühlen (1931)

Vakuumheizung, svw. Vakuum-Abdampf-Warmwasserheizung, →Heizung.

Vakuummeter *s*, Manometer zur Messung sehr geringer Drucke. Als V. eignen sich offene, U-förmig gebogene Manometer oder Metallmanometer. (→Manometer.)

Vakzination [nlat.], Impfung mit einer →

Vakzinationsenzephalitis, Impfschaden, → Impfgegner

Vakzine [frz. vaccin, von lat. vacca 'Kuh'] *w*, **Vakzin** *s*, Impfstoff (→Immunität 1, →Schutzimpfung), z. B. die Variolavakzine (→Impfanstalten; →Impfung 1). Als **Autovakzine (Eigenvakzine)** wird eine aus den eigenen Krankheitserregern des betreffenden Kranken gewonnene V. bezeichnet im Gegensatz zur **Heterovakzine,** die aus gezüchteten Kulturen anderer Herkunft hergestellt wird.

Vakzinekörperchen, svw. Guarnierische Körperchen, Zelleinschlüsse bei →Pocken (1). (→Chlamydozoen.)

Vakzinetherapie, die methodische Anwendung der Vakzination zur Behandlung chronischer Infektionskrankheiten.

Vakzinieren, svw. Vakzination.

Val [frz.] *m*, Tal.

Valais, Le [*lö wälä*] *m*, franz. Name des schweiz. Kantons →Wallis.

Valamo, felsige Inselgruppe im Ladogasee (Karte 61, H 2), gehört zum finn. Län Wiborg. Sie besteht aus der Hauptinsel (seit 992 Sitz eines ortho-

Valamo: Hauptinsel mit Kloster.

doxen Klosters) und etwa 40 kleineren Inseln; unter ihnen ist **Pyhityssaari** ('Heilige Insel') durch hervorragende Naturschönheit bekannt. Dampferverbindung mit Sortavala.

Valangin [*wälängschä*], deutsch **Valendis,** Stadt im schweiz. Kanton Neuenburg (Karte 55, B 2), 654 m ü. M., hat (1930) 465 ref. E., got. Kirche (1505), Rathaus und hochgelegenes altes Schloß, Straßenbahn nach Neuenburg. Die Gfsch. V. gehörte einem Zweig des Hauses Neuenburg und fiel 1579 an Neuenburg zurück.

Valant [mhd.], Bezeichnung des Teufels, →

Valaoritis, Aristoteles, neugriech. Dichter, * auf Leukas 2. Aug. 1824, † das. 24. Juli 1879. Seine an Byron und Musset sich anlehnenden Dichtungen, die in epischer und lyr. Form Stoffe des Befreiungskampfes behandeln, atmen romant. Geist. Genannt seien: »Versdichtungen« (1847), »Frau Phrosyni« (1859), »Athanasios Diakos« (1867), »Photeinos« (unvollendet erschienen in der Gesamtausgabe). V. wird als Sänger von hohem nationalen Schwung neben Rigas und Solomos hochgeschätzt. Gesamtausgabe seiner Dichtungen hg. v. A. Kampanes (Athen 1924).

K. Palamas: Aristoteles V. (griech. 1925).

Valašské Klobouky [*wáläschßkē*], amtl. tschech. Name der Stadt →Klobouky (2).

Valašské Meziříčí [*wáläschßkē mězírschitschí*], amtl. tschech. Name der Stadt →Walachisch Meseritsch.

Valbert, Ldgem. im Kr. Altena des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), im Ebbe-Gebirge, an der Bahn Meinerzhagen-Krummenerl (Bahnhof 3 km vom Ort entfernt), hat (1933) 2539 meist evang. E.; Steinindustrie, Hammerwerke, Holzdrechslerei.

Valbert, G., Deckname des schweiz. Schriftstellers Victor →Cherbuliez (3).

Valcamonica *w*, Tallandschaft in Norditalien, →Camonica, Val.

Valcarès oder **Vaccarès, Etang de** [*ētā dö wälkarä̃ß, wäkā-*], Strandsee in der →Camargue (franz. Mittelmeerküste).

Vâlcea [*wəltschä*], rumän. Judeţ in der Kleinen Walachei, umfaßt 4081 qkm mit (1930) 248057 E. Hauptstadt ist Râmnicul-Vâlcea.

Vâlcele [*wəltschēlē*], ungar. **Elöpatak,** Badeort im rumän. Judeţ Trei Scaune in Siebenbürgen, 644 m ü. M., hat alkalische Eisensäuerlinge.

Valckenaer [*fälkənār*], Ludwig Kaspar, klass. Philolog, * Leeuwarden 7. Juni 1715, † Leiden 14. März 1785, einer der hervorragendsten Gräzisten Hollands, wurde 1741 Prof. in Franeker, 1766 in Leiden. Von seinen Werken und Ausgaben seien genannt: »Euripides Phoenissae« (Leiden 1755; zuletzt in 2 Bden., 1824), »Hippolytus« (das. 1768; 2. Aufl. 1824), »Diatribe in Euripidis perditorum dramatum reliquias« (das. 1767; 2. Aufl. 1824). Noch nicht überholt ist die Abhandlung über den als Fälscher entlarvten Aristobulus Judaeus (hg. v. Luzac, Leiden 1806). V.s Reden und Abhandlungen sind u. d. T. »Opuscula philologica critica et oratoria« hg. v. Erfurdt (2 Bde., Leipzig 1808/09).

Bergman: Memoria L. C. Valckenarii (Utrecht 1871).

Valckenborch, 1) Lucas van, niederländ. Maler, Bruder von 2), * Löwen vor 1535, begraben Frankfurt a. M. 2. Febr. 1597, tätig in Mecheln, Linz und Frankfurt a. M., malte Bildnisse und Landschaften in der Art P. Bruegels d. Ä. (Wien, Kunsthistor. Museum).

2) Martin van, niederländ. Maler, Bruder von 1), * Löwen 1535, begraben Frankfurt a. M. 27. Jan. 1612, tätig in Mecheln, Antwerpen, Frankfurt am Main, malte in der Art seines Bruders Landschaften und Volksbelustigungen: Der Turmbau zu Babel (1595; Dresden, Gemäldegalerie), 11 Monatsbilder (Wien, Kunsthistor. Museum). — Sein Sohn Frederick van, *1570, †1623, malte in Nürnberg 1612 die Ehrenpforte für Kaiser Matthias.

Rülch: Die Künstlerfamilie van V. Nach den Urkunden im Frankfurter Stadtarchiv (Oud Holland, Jahrg. 49, 1932).

Vâlcov [*wəlkŏw*], Stadt im rumän. Judeţ Ismail in Südbessarabien, am Donau-Mündungsarm Chilia, hat (1930) 7405 hauptsächlich russ. E., Fischerei.

Valdagno [*-dånjŏ*], Gem. der ital. Prov. Vicenza, 266 m ü. M. in den Vicentinischen Alpen, hat (1931) 17320 E., AGer., Leinenweberei, Braunkohlengruben.

Val-d'Ajol, Le [*lö wäl-dädschŏl*], Gem. im franz. Dep. Vosges, 368 m ü. M., hat (1931) 6615 E., Stein-

brüche, Erzverhüttung, Spinnerei, Stickerei, Brauerei und Kirschbrennerei.

Valdarno, Tallandschaft in Mittelitalien, am Arno zwischen Arezzo und Sant'Ellero (östl. von Florenz), durchschnittlich 130 m ü. M., ist bekannt durch Funde von pliozänen bis altquartären Fossilien (»Arnostufe«) und führt, bes. bei San Giovanni V., Lignitlager (tägl. Förderung etwa 1500 t, Vorrat 80—100 Mill. t).

Valdepeñas [-pẽnjäß], Bezirksstadt der span. Prov. Ciudad Real (Karte 67, D 3), 705 m ü. M. auf der Hochfläche der Mancha, hat (1920) 25220 E. und bedeutenden Rotweinbau (große Weinkellereien, bodegas).

Valderaduey, Araduey, r. Nebenfluß des Duero auf dem Hochland von León in Spanien, 177 km lang, mündet bei Zamora.

Valdés, 1) Armando Palacio, span. Schriftsteller, →Palacio Valdés.

2) **(Valdez)** Juan de, span. Humanist, * Cuenca um 1500, † Neapel 1541, war 1522/23 in Rom päpstl. Kämmerer und gehörte dann mit seinem Bruder Alfonso († Wien 1532), dem Sekretär Karls V., zum kaiserl. Gefolge. Aus ihrer Zusammenarbeit entsprangen 1528 zwei Dialoge zur Rechtfertigung der Politik Karls: der Alfonso zugeschriebene »Diálogo de Lactencio y un Arcediano« und Juans »Diálogo de Mercurio y Carón«, eins der klass. Prosawerke der span. Sprache (hg. v. E. Böhmer in »Roman. Studien«, Bd. 6, Heft 19, 1881; beide von Usoz y Rio in »Reformistas antiguos españoles«, Bd. 4, 1850). Seit 1530 hielt sich Juan in Italien, seit 1534 vor allem in Neapel auf; dort vermittelte er einem Kreis von Freunden und Schülern (Ochino, Vermiglio u. a.), der später von der Inquisition verfolgt wurde, seine humanistisch-reformatorischen Gedanken mystischer Färbung. Seine Übersetzungen aus der Bibel, seine theol. und philos. Schriften sind z. T. nur in Übersetzungen vollständig erhalten, so die »110 considérations divines« (Lyon 1563; deutsch von H. Böhmer, 1870), z. T. wurden sie erst im 19. Jahrh. gedruckt (»Trataditos« und »El Salterio«, Bonn 1880). Sein »Diálogo de la lengua« erschien 1737 (n. Ausg. von J. F. Montesinos, 1928); den »Diálogo de doctrina cristiana« gab M. Bataillon (Coimbra 1925) heraus.

E. Böhmer: Spanish Reformers, Bd. 1 (Bibliotheca Wiffeniana, Straßburg 1874); J. Heep: J. de V., seine Religion, sein Werden, seine Bedeutung (1909); J. F. Montesinos: Einleitung zur Ausg. des »Diálogo de la lengua« (Madrid 1928); J. Böhmer: Juan V. und sein Dialogo (Ztschr. für Kirchengeschichte, Bd. 49, 1930).

3) Juan Meléndez, spanischer Dichter, →Meléndez Valdés.

Valdés Leal, Juan de, span. Maler und Radierer, * Sevilla 4. Mai 1622, † das. 14. Okt. 1690, Schüler von A. del Castillo, entwickelte sich zu einem Barockmaler von leidenschaftlicher Auffassung und erstaunlicher Wirklichkeitsnähe. Arbeiten sind im Pradomuseum zu Madrid, in der Karmeliterklosterkirche von Córdoba (Hochaltar), in der Kathedrale von Sevilla (die beiden Allegorien auf Tod und Vergänglichkeit, 1672), in den Museen von Barcelona, Grenoble, London, New York, Dresden.

Valdez, 1) Juan de, span. Humanist, →Valdés 2).

2) Petrus, Stifter der religiösen Bewegung der →Waldenser.

Valdieri, Gem. der ital. Prov. Cuneo, 775 m ü. M. am Gesso, in den Seealpen, hat (1931) 2080 E., Pfarrkirche, Marmorgewinnung. 13 km oberhalb V. liegt das Bad **Terme di V.** mit 36 schwefel-, brom- und jodhaltigen Quellen (z. T. bis 69° heiß).

Valdieu, Seuil de [βöj dö wäldjö], niedrigster Punkt der →Burgundischen Pforte, 344 m ü. M.

Valdivia, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (26300 qkm, 1930: 236000 E.) in Mittelchile (Karte 108, Nbk., b 4), zwischen urwaldbedeckten Bergen, am schiffbaren Unterlauf des Rio Calle-Calle oder Valdiviastromes, 20 km vom Vorhafen Corral, hat (1930) 34300 E., darunter etwa 3000 Deutsche. Reger Handel und leistungsfähige Industrien (Schlächtereien, Gerbereien, Brauereien, Schiffswerften), die größtenteils in Händen von Deutsch-Chilenen liegen, haben V. zu einer der angesehensten Städte Chiles gemacht. Es besteht eine deutsche Schule.

V. wurde 1552 von Pedro de V. gegründet, aber 1599 von den Araukanern zerstört; erst 1645 wurde die Stadt wieder aufgebaut. 1820 wurde sie durch die Flotte Lord Cochranes von der span. Herrschaft befreit. Seit der Mitte des 19. Jahrh. blühte V. als Mittelpunkt der deutschen Siedlung in Südchile auf.

Kurt Bauer: Das Gewissen der Stadt. Gesch. der deutschen Schule zu V. (Concepción 1925).

Valdivia, Pedro de, der span. Eroberer Chiles, * Villanueva de la Serena (Estremadura) 1500, † im Dez. 1553, focht unter Pescara in der Schlacht bei Pavia (1525) mit, tat sich in den 1530er Jahren als einer der besten Offiziere Pizarros in Perú hervor und zog von hier 1540 zur Eroberung Chiles aus; er gründete 1541 die Stadt Santiago. 1547/48 nahm er in Perú an dem Endkampf gegen die Empörung des jüngeren Pizarro teil und wurde dafür als Statthalter Chiles bestätigt. Dann ging er 1549 an die Unterwerfung der kriegerischen →Araukaner in Südchile, wo er die Städte Concepción (1550) und V. (1552) gründete. Doch erlag er bei Tucapel dem Araukanerhäuptling Lautaro, der ihn zu Tode martern ließ. »Cartas de Pedro de V. que tratan del descubrimiento y conquista de Chile«, hg. v. J. T. Medina (1929).

Cr. Errázuriz: Pedro de V. (2 Bde., Santiago de Chile 1911); Rujula y Ochotera: Pedro de V. (1928); Verrill: Great conquerors of South and Central America (1930).

Valdiviaexpedition, Deutsche Tiefsee-Expedition auf dem Dampfer »Valdivia« 1898/99. Wissenschaftlicher Leiter der Expedition war der Zoologe Carl Chun, Ozeanograph Gerh. Schott.

Die als Ergänzung zu der »Challenger«- und »Gazelle«-Expedition angelegte Reise führte im Atlant. Ozean im großen Bogen um Afrika, entdeckte die Bouvet-Insel von neuem, stieß im Antarktischen Meere, in dem sie unerwartet große Tiefen fand, bis 64° 14′ s. Br. vor und erforschte zum erstenmal eingehend den Ind. Ozean. Auf der ganzen Fahrt wurde die Wärmeschichtung des Meeres von der Oberfläche bis zum Grunde untersucht. In der biolog. Forschung wurde zum erstenmal vorwiegend mit Vertikal- und Schließnetzen gearbeitet und dadurch eine Erforschung der pelagischen Tiefseefauna erreicht.

Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Tiefsee-Expedition auf dem Dampfer »Valdivia« 1898—1899, hg. v. Chun, Brauer u. a. (seit 1902; bis 1933 Bd. 1—24, 1); Carl Chun: Aus den Tiefen des Weltmeeres (2. Aufl. 1903).

Valdobbiadene, Gem. der ital. Prov. Treviso, 250 m ü. M. l. der Piave, hat (1931) 9790 E., Pfarrkirche (1790 erneuert), Eisenquelle.

Valdorf, Ldgem. im Kr. Herford des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), südl. von Vlotho, 120 m ü. M., hat (1933) 5097 evang. E.; Zigarrenindustrie; Moor- und Schwefelbäder.

Valdres, Valders, norweg. seenreiche Tallandschaft im Fylke Opland (Karte 62, C 4), von der →Begna durchflossen; vielbesuchtes Touristengebiet.

Vale [lat.], lebe wohl! Mz. **Valete**, lebt wohl!

Valea lui Mihai, ungar. **Érmihályfalva**, Gem. im rumän. Judeţ Sălaj, in der Theißtiefebene nahe der ungar. Grenze (Karte 74, B 2), Bahnknoten, hat (1930) 8088 überwiegend magyar. E., Weinbau.

Valeggio sul Mincio [*waledschō ßul mintschō*], Gem. der ital. Prov. Verona, 90 m ü. M., hat (1931) 7230 E., Kastell.

Valença, V. do Minho [*wälẽßä dŭ mĩnjŭ*], Stadt im Distr. Viana do Castelo der portug. Prov. Minho (Karte 67, A 1/2), Grenzfestung l. am Miño (Minho) gegenüber der span. Stadt Túy, hat (1920) 2970 E., mittelalterliche Kirchen und Häuser, internationale Eisenbahnbrücke.

Valençay [*wälãßä*], Kantonstadt im franz. Dep. Indre, 145 m ü. M., hat (1931) 2690 E. Das prächtige Renaissanceschloß Talleyrands (aus dem 16. und 17. Jahrh.) war 1808—14 Aufenthalt Ferdinands VII. von Spanien, den der Vertrag von V. (11. Dez. 1813) auf den Thron brachte (→Ferdinand 29).

Valence [*wälãß*]. **1) Valence-d'Agen** [*-dãschē*], **Valence-d'Agenais** [*-dãschənē*], Kantonstadt im franz. Dep. Tarn-et-Garonne, 60 m ü. M., hat (1931) 3090 E., berühmten Weinbau und -handel, Brennerei, Fabrikation von Lebensmittelkonserven; Hafen am Garonne-Seitenkanal.

2) Valence-sur-Rhône [*-ßür-rōn*], Hauptstadt des Dep. Drôme (Karte 66, F 4), reizvoll am l. Ufer der Rhone 123 m ü. M. gelegen (Hafen), hat (1931) 34275 E., Kathedrale St-Apollinaire (1095 geweiht) mit Denkmal des Papstes Pius VI. († 1799 in V. während der Gefangenschaft), die Grabkapelle Le Pendentif (16. Jahrh.) und mehrere alte Privathäuser. V. ist Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs, Garnison, hat Kleines Seminar, Lyzeum, höhere Mädchenschule, Schulen für landw. Betriebslehre und dekorative Künste, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Bibliothek, Museum und Theater; landw. Institut, Landwirtschafts- und Handelskammer; Gericht 1. Instanz; zwei Spitäler, Waisenhaus; Gefängnis und Zuchthaus. Die Stadt treibt bes. Textilindustrie.

Valencia [*wälẽnthiă*], **1)** ehemaliges Königreich in Spanien, an der Ostküste, umfaßte das Gebiet der heutigen Provinzen Castellón de la Plana, V. und Alicante.

2) Prov. Spaniens, an der Mittelmeerküste, umfaßt 10978 qkm mit (1930) 1036238 E. (94 auf 1 qkm). Sie wird von den Unterläufen der Flüsse Guadalaviar und Júcar durchzogen und ist in der Küstenebene dicht besiedelt und von üppigen Bewässerungskulturen bedeckt. Haupterzeugnisse sind Apfelsinen, Reis, Wein, Oliven, Mais und Gemüse.

3) V., V. del Cid [*thid*], Hauptstadt der span. Prov. V. (Karte 67, E 3), Sitz eines Erzbischofs und eines Generalkapitäns, Bahnknoten (5 Bahnhöfe), 13 m ü. M. am Guadalaviar (Turia) 3 km vom Meer, hat (1930) 320195 E. (drittgrößte Stadt Spaniens). Die Altstadt r. des Flusses, eng und winklig, wird von einer Ringstraße im Zug der 1865 niedergelegten Mauern umzogen, jenseits deren sich weitläufige Vorstädte ausdehnen, ebenso nördl. des Flusses (zahlreiche Brücken). Mittelpunkt der Altstadt ist die Plaza de la Reina. Von hier führt als Hauptstraße die belebte Calle de San Vicente nach S, die enge Calle de Zaragoza nach N zur Kathedrale (La Seo), einem mächtigen dreischiffigen Bau (1262—1482) mit schönen Portalen, achteckigem Vierungsturm, 51 m hohem got. Glockenturm (El Miguelete, 1381—1424) und wertvollen Gemälden im Innern (erneuert). Sonst sind noch bes. bemerkenswert die Casa de la Generalidad (1510—79, erneuert), die beiden Stadttore Torres de Serranos (1391—98) und Torres de Cuarte (1444—90) mit zinnengekrönten Türmen, das Colegio del Patriarca (1586—1610) mit Arkadenhof, die prächtige got. Lonja de la Seda (Seidenbörse, 1483—98; erneuert), am Ufer des von

Valencia: Lageplan.

Anlagen begleiteten Guadalaviar die ehemal. Zitadelle und die ehemal. Templerburg (1761—80 erneuert). — Öffentliche Einrichtungen. V. besitzt Landesgericht und zahlreiche Bildungsanstalten, darunter eine 1500 gegr. Universität, botan. Garten, Bibliotheken, Archiv des Kgr. V. (gegr. 1419), Priesterseminar, Kunstakademie (gegr. 1768), mehrere Museen (in der Gemäldegalerie bes. Bilder der Schule von V.) und Theater; Rundfunksender. Mehrere Konsulate (auch deutsches). — Im Wirtschaftsleben ist der Handel mit den Erzeugnissen der reichen landwirtschaftlichen Umgebung (Huerta de V.) bedeutend, bes. Ausfuhr von Apfelsinen, Wein, Öl, Rosinen, Reis und Gemüse über **El Grao**, den Hafen V.s (Schiffsverkehr 1930: 3,8 Mill. Reg.-T.). Nördl. vom Hafen erstreckt sich das Seebad **Cabañal** (Pueblo Nuevo del Mar).

Valencia: Portal der Kathedrale und Glockenturm (El Miguelete).

J. Sölch: Die Landschaft um V. (Geogr. Ztschr., Jahrg. 32, 1926).

Geschichte der Stadt und des Königreichs. V., 138 v. Chr. im Gebiet der Edetaner zur Ansiedlung der kriegsgefangenen Lusitaner des Viriathus gegründet (Valentia Edetanorum), in der Kaiserzeit römische Kolonie, wurde 714 n. Chr. von den Mauren erobert, denen es 1094 vorübergehend der Cid, endgültig 1238 König Jakob I. von Aragonien entriß. Es blieb der Mittelpunkt eines eigenen Königreichs, das seit 1319 dauernd in Personalunion mit Aragonien vereinigt war. 1520/21 nahm V. am Aufstand der Comuneros gegen Kaiser Karl V. teil. Philipp V. entzog dem Königreich 1707 seine histor. Sonderrechte. Im Jan. 1812 eroberten die Franzosen unter Suchet die Stadt nach langer Belagerung.

T. Llorente: Valencia (1889).

4) V. de Alcántara, Bezirksstadt der span. Prov. Cáceres und Festung (Karte 67, B 3), nahe der portug. Grenze, hat (1920) 12020 E.

5) [-βiă] Hauptstadt des venezolanischen Staates Carabobo (Karte 106, D 1), 463 m ü. M. reizvoll gelegen, mit dem Hafen Puerto Cabello und mit Caracas durch Bahnen verbunden, hat (1926) 36800 E., schöne Kathedrale, deutsche Schule, ist Sitz eines Bischofs und eines deutschen Konsuls; Baumwollspinnereien, Gerbereien, Öl- und Seifenfabrikation. 15 km östl. von der Stadt liegt der 440 qkm große **See von V.** mit vielen Inseln und Dampferverkehr. — V. wurde 1555 gegründet. In der Nähe erfocht Bolívar 1821 den Sieg von →Carabobo (2).

Valenciennes [*wālāßjǎn*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Nord (Karte 66, E 1), 22 m ü. M. an der Schelde (Hafen), hat (1931) 42360 E. Obwohl eine alte Stadt, besitzt V. an bemerkenswerten Bauwerken nur die Kirche St-Géry (13. Jahrh.) und das Stadthaus (17. Jahrh.). V. hat Knaben- und Mädchenlyzeum, höhere Knabenschule, Handels- und Gewerbeschule, Kunstakademie, staatl. Musikschule, zwei Bibliotheken, mehrere Museen (Gemäldesammlung mit vielen Werken der fläm. Schule), Theater; Börse, Handels- und Landwirtschaftskammer; Gericht 1. Instanz und Handelsgericht, Gefängnis; verschiedene Spitäler und Waisenhäuser. Die Stadt ist Garnison mit Militärflugplatz La Briquette. Im Mittelpunkt eines bedeutenden Steinkohlenbeckens, betreibt V. bes. Metallindustrie (Hochöfen, Gießerei, Herstellung von Eisenbahnmaterial), Lebensmittelindustrie (Brennerei, Brauerei, Mälzerei, Zucker-, Zichorie-, Ölfabrikation, Kaffeerösterei), Glas- und Textilindustrie (Batistweberei; die früher weltberühmte Spitzenfabrikation hat sehr an Bedeutung eingebüßt). Wichtig ist auch der Handel.

V. wurde 1567 nach tapferer Verteidigung von den Spaniern, 1677 von Ludwig XIV. erobert und durch den Frieden von Nimwegen mit Frankreich vereinigt. Nach harter Belagerung (13. Juni bis 28. Juli) eroberten 1793 die Österreicher und Engländer die Stadt, die am 17. Aug. 1794 von den Franzosen zurückgewonnen wurde. Die Preußen nahmen V. am 18. Aug. 1815 ein. — Im Weltkrieg wurde während der Rückzugskämpfe 1918 die deutsche 17. Armee in der Schlacht um V. (24. Okt. bis 4. Nov.) auf Mons zurückgedrängt.

Chuquet: Les guerres de la révolution, Bd. 10: Valenciennes (1894); J. Loridan: La terreur rouge à V. 1794/95 (1909); H. Lancelin: Histoire de V. depuis ses origines (1933).

Valendis, deutscher Name der Stadt →Valangin.

Văleni de Munte [*wəlēn*], Marktflecken im rumän. Judeţ Prahova in der Großen Walachei, nördl. von Ploeşti, Kleinbahnstation, hat (1930) 4227 E., regelmäßige Sommerhochschulkurse und Fortbildungsschule für Lehrerinnen (des Historikers N. Jorga).

Valens, Flavius V., röm. Kaiser 364—378 n. Chr., *Cibalae (Pannonien) 329, † bei Adrianopel 9. Aug. 378, wurde am 28. März 364 von seinem älteren Bruder →Valentinian I. zum Augustus des Ostens erhoben. Er warf 365/366 die Erhebung des Gegenkaisers Prokop nieder, der gefangen und hingerichtet wurde. Da die Westgoten diesen Aufstand unterstützt hatten, zog V. 367 gegen sie über die Donau und zwang ihren Herzog Athanarich zum Frieden. In den kirchlichen Streitigkeiten stand V. auf seiten der Arianer. V. nahm 376 die von den Hunnen bedrängten Westgoten in Thrakien auf; aus Empörung über das niederträchtige Verfahren der röm. Beamten bei der Ansiedlung erhoben sie sich unter Fritigern und besiegten 377 die röm. Feldherrn. V. eilte heran und fand bei Adrianopel in einer furchtbaren Niederlage sein Ende.

O. Seeck: Geschichte des Unterganges der antiken Welt, Bd. 5 (1913); E. Stein: Geschichte des spätröm. Reiches, Bd. 1 (1928).

Valentia [*wəlĕnschiə*], irisch **Oileán Dairbhre** [*ōlxon dărəbrə*], Insel an der Südküste der Dingle-Bai im südwestl. Irland (Gfsch. Kerry), 25 qkm, mit gutem Hafen **(V. Harbour),** ist wichtige Kabelstation (von hier aus wurde 1866 das erste transatlant. Kabel nach der Trinity-Bai in Neufundland gelegt).

Valentia, 1) im Altertum Stadt unterhalb der Mündung der Isère in die Rhone (Karte 124, DE 3), das heutige →Valence (2).

2) Antike Stadt in Hispania Tarraconensis, das heutige →Valencia (3).

Valentigney [*wālātinjĕ*], Gem. im franz. Dep. Doubs, 340 m ü. M. am Doubs, hat (1931) 5875 E., Kleineisenindustrie.

Valentin, männl. Vorname, spätlat. Weiterbildung von valens 'kräftig', 'gesund'.

Valentĭn, Papst (827), Römer.

Valentin, Valentīnus, Heilige:

1) V., röm. Presbyter, starb nach der Legende 14. Febr. 269 als Märtyrer.

2) V., Bischof von Interamna (Terni) in Umbrien, der ebenfalls an einem 14. Febr., wahrscheinlich des 3. Jahrh., den Märtyrertod erlitten haben soll. Patron gegen Pest und Epilepsie (Valtinskrankheit, St.-Veltins-Siechtag, Veltenstanz).

3) V., Wanderbischof von Passau († 472), verkündete in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. in Rätien das Christentum, wurde zum Bischof von Passau geweiht und war zuletzt Abt von Mais (Meran). Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Januar, Bd. 1 (neue Ausg., Paris 1863).

Nirschl: Der heil. V., erster Bischof von Passau und Rhätien (1889).

Valentin, 1) Gabriel Gustav, Physiolog, *Breslau 8. Juli 1810, † Bern 24. Mai 1883, war zunächst prakt. Arzt in Breslau, wandte sich nach einer wissenschaftlichen Reise der Physiologie zu und wirkte 1836—81 als Ordinarius für dieses Fach in Bern. Schon 1834 hatte er mit seinem Lehrer Purkinje die Flimmerbewegung entdeckt. Außer seinen bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Sinnesorgane sind die wichtigen Arbeiten über Blut und Blutbewegung im Körper, Atmung, Muskel- und Nervenelektrizität bes. hervorzuheben. 1844 gelang ihm die Entdeckung der Stärkespaltung durch den Bauchspeichel. Auch vergleichend-anatomische, histologische, entwicklungsgeschichtliche und toxikologische Arbeiten stammen von ihm.

J. Graetzer: Lebensbilder hervorragender schles. Ärzte (1889).

2) Karl (Künstlername für Valentin Ludwig **Fey**), Komiker, *München 4. Juni 1882, wirkte als volkstümlicher Grotesskomiker, seit 1911 gemeinsam mit der Komikerin Lisl **Karlstadt,** in Münchener Gaststätten und Theatern, gastierte auch in Berlin, Wien und Zürich. Das Wesen seiner Komik, die nicht zuletzt von seiner langen hageren Erscheinung ausgeht, beruht auf der Verwicklung des Einfachen, auf dem todernsten Kampf mit der Tücke des Objekts.

Das Karl Valentin-Buch (1932).

Valentine's Meat Juice [*wăləntains mīt dschūß*, engl.], →Fleischsäfte.

Valentini, 1) Pierfrancesco, ital. Komponist, † Rom 1645, komponierte drei höchst kunstvolle Ka-

nonwerke (1629—45), 15 Bücher mehrstimmige Madrigale, Motetten, Litaneien, Kanzonetten und monodische Gesänge (Motetten mit Instrumenten, Kanzonetten, Sonette, Arien).

2) Rudolf von, preußischer Staatsbeamter, *Crussow (bei Angermünde) 1. Okt. 1855, †Hameln 18. Dez. 1925, wurde 1888 Landrat des Kr. Hameln, 1899 Vortragender Rat im Geheimen Zivilkabinett des Kaisers, 1906 RgPräsident in Frankfurt a. d. O. und 1908 Chef des Geheimen Zivilkabinetts; im Jan. 1918 wurde er durch Ludendorffs Einfluß aus dieser Stellung entfernt. Nach den Aufzeichnungen und dem Briefwechsel V.s hat Schwertfeger das Buch »Kaiser und Kabinettschef« (1931) geschrieben.

Valentiniān, Valentiniānus, Name von drei röm. Kaisern.

1) V. I., Flavius V., Kaiser 364—375 n. Chr., Gründer der Valentinianischen Dynastie, *Cibalae (Pannonien) 321, †Brigetio (Pannonien) 17. Nov. 375, wurde am 26. Febr. 364 zu Nikäa vom Heer zum Nachfolger des Kaisers Jovianus erhoben. V. übernahm selbst nur die Regierung des W, während er seinem Bruder →Valens den O übergab. Gallien wurde 366 von den Alemannen befreit; 368 ging V. über den Rhein und schlug die Alemannen bei Solicinium (Sülchen bei Rottenburg am Neckar). Darauf sicherte er die Rheingrenze durch Befestigungswerke und schloß 374 einen günstigen Frieden. In Britannien wurde durch Theodosius, den Vater des späteren Kaisers, die röm. Herrschaft wieder bis zum Hadrianswall hergestellt (368/369), in Afrika seit 373 der Aufstand des Maurenfürsten Firmus niedergeschlagen. In den kirchl. Streitigkeiten stand V. auf seiten der Athanasianer. Er starb auf einem Feldzug gegen die Quaden; seine Söhne waren → Gratian und V. II.

2) V. II., Flavius V., Kaiser 375—392 n. Chr., Sohn von 1), *371, †15. Mai 392, wurde auf Verlangen des Heeres von seinem Halbbruder → Gratian als Mitregent für Italien und Illyrien anerkannt. Nach dessen Untergang (383) trat → Theodosius (1) für V. ein, als ihn 387 der Usurpator Maximus (→Maximus 2) aus Italien vertrieben hatte, und gewann ihm 388 die Herrschaft über den W zurück. V. wurde auf Veranlassung seines Feldherrn →Arbogast ermordet.

3) V. III., Flavius Placidus Valentinianus, Kaiser des weström. Reichs 425—455 n. Chr., Sohn des Constantius und der →Galla Placidia, *419, †16. März 455, wurde 425 von seinem Onkel Theodosius II. als Kaiser des Westens eingesetzt. Für ihn regierten seine Mutter (bis 450) und →Aëtius, der als Feldherr 20 Jahre das Reich gegen die Germanen im N und O behauptete; nur Afrika ging seit 429 an die Vandalen verloren. Die Ermordung des Aëtius durch V. (454) wurde ein halbes Jahr später durch zwei Gefolgsleute des Aëtius gerächt, die den Kaiser auf dem Marsfeld zu Rom niedermachten.

O. Seeck: Geschichte des Unterganges der antiken Welt, Bd. 5/6 (1913—20); E. Stein: Geschichte des spätröm. Reiches, Bd. 1 (1928).

Valentinit *m*, Mineral, →Antimonblüte.

Valentinstag, der 14. Febr. In England und Nordfrankreich wurden am V. durch das Los Paare als Valentin und Valentine bestimmt, die das Jahr über in einem scherzhaften Liebesverhältnis zueinander standen. In Deutschland gilt der V. vielfach als Unglückstag für das Vieh.

Valentinus, christl. Gnostiker (→Gnostizismus), †um 160, stammte aus Ägypten und wirkte seit etwa 136 in Rom. In seinem tiefsinnigen System, das nur in den Grundzügen noch erkennbar ist, verband er platonische und christl. Gedanken. Die geistige Welt geht aus von dem im ewigen Schweigen verborgenen Urgrund. Aus diesem unaussprechlichen Sein gehen paarweise Geisterreihen hervor, zusammen 30 Äonen oder ewige Geister, die Fülle der idealen Welt (Pleroma).

Heinrici: Die Valentinianische Gnosis (1871); Lipsius: V. und seine Schule (Jahrbücher für prot. Theologie, Jahrg. 15, 1887); Karl Müller: Beiträge zum Verständnis der valentinianischen Gnosis (Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1920). Ferner die Literatur zu →Gnostizismus.

Valenz [von lat. valēre 'gelten'] *w*, svw. →Wertigkeit.

Valenza, Gem. der ital. Prov. Alessandria, r. am Po, 125 m ü. M., hat (1931) 11380 E., AGer., Pfarrkirche von 1619; Weinbau und Herstellung von Goldwaren.

Valenzelektron *s*, →Atombau.

Valera, De, Eamonn [ēmən], irischer Staatsmann, *New York 14. Okt. 1882 als Sohn eines spanischen Musikers von bask. Herkunft und einer Irin, wurde 1906 Prof. der Mathematik an der Universität Dublin. Er schloß sich der nationalistischen Partei →Sinn Féin an und war einer der Führer des mißglückten Osteraufstandes 1916 in Dublin; darauf wurde er zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, aber im Juni 1917 freigelassen. Im gleichen Jahre wurde er zum Vorsitzenden seiner Partei und zum Abgeordneten des engl. Unterhauses gewählt. Die engl. Regierung ließ ihn im Mai 1918 wieder verhaften; doch entfloh er Anfang 1919, um nun $1^1/_2$ Jahre lang in den Ver.St.v.A. für die irische Sache zu werben, während die Sinnfeiner in der Heimat die Republik unter der Präsidentschaft De V.s ausriefen. Ende 1920 kehrte De V. nach Irland zurück. Den Friedensvertrag vom 6. Dez. 1921, den die gemäßigteren Sinnfeiner mit der engl. Regierung abschlossen, lehnte er ab, weil ihm die dem neuen Irischen Freistaat gewährte Stellung eines brit. Dominions nicht genügte; er forderte die volle republikanische Unabhängigkeit Irlands und die Vereinigung des engl.-prot. Ulster mit dem Freistaat. Doch eine bewaffnete Erhebung mißlang ihm, und vom Aug. 1923 bis Juli 1924 hielt ihn die Regierung des Irischen Freistaats (Cosgrave) gefangen. 1926 gründete er die Partei Fianna Fail. Nach heftiger Opposition gegen Cosgrave gelangte er durch den Wahlsieg Fianna Fails im März 1932 an die Spitze des Irischen Freistaats. Er schaffte den Treueid gegenüber dem engl. König ab und stellte die 1923 und 1926 vereinbarten Jahreszahlungen zur Tilgung und Verzinsung der früher von der engl. Regierung aufgenommenen Ablösungsanleihe ein, durch die den kleinen irischen Pächtern die Umwandlung ihres Besitzes in Eigentum ermöglicht worden war; dadurch beschwor er eine bedrohliche Spannung mit England herauf. Im Innern hatte er mit der Bewegung der Blauhemden (O'Duffy) zu kämpfen.

De Valera.

D. Gwynn: De V. (1933); Lennhoff: De V. (1933).

Valera y Alcalá Galiano, Juan, span. Politiker und Schriftsteller, *Cabra (Córdoba) 18. Okt.

1824, † (erblindet) Madrid 18. April 1905. V. wurde 1868 Leiter des Unterrichtswesens, war dann Gesandter in Lissabon, Washington, Brüssel, 1893—95 in Wien. Er lieferte Übersetzungen (auch aus dem Deutschen, z. B. »Faust«), verfaßte Essays und zahlreiche Kritiken, vor allem aber Romane, die andalusische Heimatfarbe mit Neigung zur Mystik eigentümlich verschmelzen und den psychologischen Roman in Spanien einführten. Ins Deutsche übersetzt (z. T. mehrfach) wurden »Pepita Jiménez«, sein Erstlingswerk (1874), »Las ilusiones del doctor Faustino« (1876). Ferner seien genannt die Romane »El comendador Mendoza« (1877) und »Doña Luz« (1878). Sammlungen von Erzählungen sind »Cuentos, diálogos y fantasías« (1887) und »Cuentos y chascarillos andaluces«, Sammlungen von Essays und Kritiken »Ecos argentinos«, »Estudios críticos« (1884), »Cartas americanas« (1883). »Obras completas« (48 Bde., 1900—25).

E. Pardo-Bazán in Obras completas, Bd. 32 (1908); F. Rodríguez-Marín: Don J. V. epistolografo (Madrid o. J.).

Valerian, Publius Licinius Valerianus, röm. Kaiser 253—260 n. Chr., aus vornehmem röm. Geschlecht, wurde 253 als Inhaber eines milit. Kommandos in Rätien vom Kaiser Trebonianus Gallus (→Gallus 3) gegen den Gegenkaiser Aemilianus entsandt. Nach dem Untergang von beiden erhoben ihn die Legionen auf den Thron. V. machte sofort seinen Sohn →Gallienus zum Mitregenten und übertrug ihm den Oberbefehl im W, wo Alemannen, Franken und Goten die Reichsgrenzen überfluteten; er selbst zog nach dem O gegen die Perser, fiel aber 260 in die Hände ihres Königs Schapur I. und starb als Gefangener.

Wickert: Licinius V. (Nr. 173) in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 13 (1927).

Valeriana [mlat., vielleicht aus valēre 'gesund sein'], Pflanzengatt., →Baldrian; auch svw. →Baldrianpräparate.

Valerianate, die Salze der →Valeriansäure.

Valerianazeen, Valerianaceae, Baldriangewächse, Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Rubialen mit etwa 350, meist krautigen Arten, in der nördl. gemäßigten Zone und in den Anden. Blätter gegenständig, einfach oder fiederteilig, Blüten in Trugdolden, durch einseitigen Sporn oder Höckeransatz der Krone jochig, durch Rückbildung von Staub- und Fruchtblättern unsymmetrisch; Kelch gar nicht ausgebildet oder als Haarkrone (Pappus), die sich später zum Flugmittel entwickelt; Fruchtknoten dreifächerig, in nur einem Fach mit einer hängenden Samenanlage; Samen ohne Nährgewebe. Hauptgatt. Valeriana (Baldrian), Valerianella (Feldsalat), Centranthus.

Valerianella [lat. 'Klein-Baldrian', wegen Verwandtschaft] *w*, einjährig-krautige Pflanzengatt. der Fam. Valerianazeen mit etwa 80, meist in den Mittelmeerländern heimischen Arten, mit gabelig verzweigten Stengeln, länglichen Blättern, die teils stiellos einander gegenüberstehen, teils eine Grundrosette bilden; mit gabelig-trugdoldig angeordneten Blütenköpfchen, blaßblauen bis weißen Blütchen, deren Kelch zähnchenförmig, nicht als Haarschopf (Pappus), auf der unterständigen, mehrfächerigen, doch einsamigen Kapselfrucht verbleibt. Von den mitteleurop., als Getreideunkräuter auftretenden Arten sind V. olitoria und carinata der sog. →Feldsalat.

Valeriansäuren, Fettsäuren von der Zusammensetzung $C_5H_{10}O_2 = C_4H_9 \cdot COOH$, von denen vier Isomere möglich und bekannt sind. Die gewöhnliche V. **(Baldriansäure)** findet sich in freiem Zustande und in Form von Estern im Tierreich und in vielen Pflanzen, namentlich in der Baldrianwurzel (der Wurzel von Valeriana officinalis) und Angelikawurzel; aus diesen wird sie durch Kochen mit Wasser oder Sodalösung gewonnen. Sie besteht aus einem Gemenge von **Isovaleriansäure,** $(CH_3)_2CH \cdot CH_2 \cdot COOH$, und (wenig) opt. aktiver Methyläthylessigsäure. Künstlich wird ein ähnl. Gemenge durch Oxydation des gewöhnl. Amylalkohols (Gärungsamylalkohols) erhalten. Die reine Isovaleriansäure ist eine ölige, unangenehm nach Baldrian riechende Flüssigkeit, die bei 174° siedet. Viele Derivate der gewöhnlichen V. werden als Beruhigungsmittel medizinisch gebraucht (→Baldrianpräparate).

Valerie, weibl. Vorname, über das Französische aus lat. Valeria, der weibl. Form des Geschlechtsnamens Valerius, der vermutlich zu valēre 'stark, gesund sein' gehört.

Valerius, Name eines röm. patrizischen Geschlechts sabinischen Ursprungs.

1) Publius V. Poplicola ['Volksfreund'] soll den Sturz des Königtums mit herbeigeführt haben und im ersten Jahre der Republik (509 v. Chr.) an Stelle des abgesetzten →Tarquinius Collatinus Konsul geworden sein. Er galt als Urheber der lex Valeria de provocatione.

2) Lucius V. Poplicola Potitus vermittelte bei der angeblichen zweiten Secessio der Plebs von 449 v. Chr. Als Konsul (449) veranlaßte er mit seinem Kollegen Marcus Horatius Barbatus (→Horatius 3) die volksfreundlichen leges Valeriae Horatiae.

3) Marcus V. Corvus soll 349 v. Chr. einen riesigen Gallier im Zweikampf mit Hilfe eines Raben (corvus) erlegt haben. Als Konsul wird er 348, 346, 343, 335, 300 und 299 v. Chr. genannt, als Diktator 342 und 301 v. Chr. In seinem 5. Konsulat (300 v. Chr.) brachte er angeblich gleich seinen Vorfahren ein Provokationsgesetz durch. Er soll hundert Jahre alt geworden sein.

4) Manius V. Maximus siegte als Konsul 263 v. Chr. im Ersten Punischen Krieg über Karthager und Syrakusaner bei Messana, weshalb er den Beinamen **Messalla** erhielt.

5) Lucius V. Flaccus, Anhänger des Marius und nach dessen Tode 86 v. Chr. Konsul mit Cinna, sollte in Griechenland und Asien den Krieg zugleich gegen Mithridates und Sulla führen, wurde aber von seinem Legaten Flavius Fimbria 85 v. Chr. in Nikomedien ermordet.

6) Lucius V. Flaccus, Sohn von 5), unterstützte als Prätor 63 v. Chr. Cicero bei Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung. 59 verteidigte ihn Cicero in einer erhaltenen Rede gegen die Anklage, während der Verwaltung der Provinz Asia i. J. 62 Erpressungen begangen zu haben.

Fr. Münzer: De gente Valeria (Berliner Diss., 1891), Röm. Adelsparteien und Adelsfamilien (1920).

Valerius Antias, röm. Historiker in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr., verfaßte eine umfangreiche Geschichte Roms von den Anfängen bis auf seine Zeit, in der er die Berichte seiner Quellen stark ausschmückte. Spätere Historiker, wie Livius und Plutarch, haben vieles von ihm in ihre Werke übernommen. Fragmente bei Peter, »Historicorum Romanorum reliquiae«, Bd. 1 (2. Aufl., Leipzig 1914).

Schanz: Geschichte der römischen Literatur, Bd. 1 (4. Aufl. 1927).

Valerius Flaccus, Gajus, röm. Dichter zur Zeit der Flavier (70—96 n. Chr.), schrieb in 8 Büchern ein (unvollendetes) Epos »Argonautica« in Anlehnung an das gleichnamige des Apollonius von Rhodos (→Apollonios 4). Ausgabe von Kramer (Leipzig 1913).

Teuffel: Gesch. der röm. Literatur, Bd. 2 (7. Aufl., neubearb. von Kroll und Skutsch, 1920).

Valerius Maximus, röm. Schriftsteller unter Tiberius (14—37 n. Chr.), verfaßte u. d. T. »Factorum et dictorum memorabilium libri IX« eine Anekdotensammlung, in der er Beispiele von Freundschaft, Dankbarkeit, Glück, Üppigkeit usw. aus der röm. und griech. Geschichte vereinigte. Ausgaben von Halm (Leipzig 1865) und Kempf (2. Aufl., Leipzig 1888); deutsche Übersetzung von Fr. Hoffmann (1828).

Teuffel: Gesch. der röm. Literatur, Bd. 2 (7. Aufl., neubearb. von Kroll und Skutsch, 1920); K. Bosch: Die Quellen des V. M. (1929).

Valerius, Adriaen, niederländ. Komponist und Dichter, *Middelburg um 1570, †Veer 27. Jan. 1625, seit 1606 Notar das., gab das als Quelle altniederländ. Volkslieder (»Niederländ. Dankgebet« u. a.) wertvolle Werk »Nederlandtsche Gedenckclanck« heraus (1626; Neudr. eines Auszugs 1871, 2. Aufl. 1893; musikal. Bearbeitung von Ed. Kremser, 1879).

Vale Royal [*wēl roiəl*], das Tal des →Weaver in England.

Valéry [*wälēri*], Paul [*pōl*], franz. Dichter, *Cette (Hérault) 30. Okt. 1871, Sohn eines Südfranzosen und einer Italienerin, machte sich mit romantischer und symbolistischer Dichtung vertraut, wandte sich aber 1892 einem folgerichtigen →Intellektualismus zu, der ihm ebenso zur Steigerung der eigenen geistigen Persönlichkeit wie zur Erfassung und Beherrschung des Allgemeinen dienen sollte. Die frühesten Äußerungen dieser durch strenge Zucht errungenen Geisteshaltung V.s sind die dichterischen Essays: »La soirée avec Monsieur Teste« (verfaßt 1894; deutsch 1927), dessen Thema später in verschiedenen Abwandlungen, z. B. in »Lettre de Mme Emilie Teste« (»Commerce«, 1924) wieder aufgenommen wurde, und die »Introduction à la méthode de Léonard de Vinci« (in der »Nouvelle Revue française«, 1895; neue Ausg. 1919). Jahre hindurch entstanden kaum weitere literar. Schöpfungen V.s, nur regelmäßige, noch unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen. 1913 begann ein neuer Abschnitt ihr. Versdichtung; er setzte mit dem in jahrelanger Arbeit verfaßten größeren Gedicht »La jeune Parque« (1917) ein; dann folgten Gedichte wie »Palme« (1919), »Le cimetière marin« (1920), »Ébauche d'un serpent« (1921) u. a., die in dem Band »Charmes« (1926) gesammelt sind. Mit diesen durch gedankliche Tiefe, Bildkraft, Formschönheit und Musikalität ausgezeichneten Gedichten ist V. der erste Lyriker des zeitgenössischen Frankreich geworden. In ihnen setzt er im Sinne Mallarmés den Weg zur »poesie pure« fort, wußte aber alles Weichliche, Spielerische, Dekadente dieses Meisters dank seiner männlicheren, strengeren, tieferen Wesensart zu überwinden. Seit dem Kriege hat V. sich stärker mit den gesellschaftl. und polit. Fragen der Gegenwart beschäftigt, so in dem Aufsatz über die kulturelle Gefährdung Europas »La crise de l'esprit« (1919; wieder abgedruckt in »Variété«, Bd. 1, 1924), in dem Aufsatz »Sur la crise de l'intelligence« (1925; als Broschüre u. d. T. »Propos sur l'intelligence«, 1926), in den Sammlungen »Rhumbs« (1926), »Regards sur le monde actuel« (1931), »Choses tues« (1932), »L'idée fixe ou deux hommes à la mer« (1933). Lyrische Dialoge enthält der Band »Eupalinos ou l'architecte, précédé de l'âme et la danse« (1924; deutsch 1927). »Œuvres« (1933 ff.); »Morceaux choisis« (»Prose et poésie«, 1930). Gedichte, deutsch von R. M. Rilke (1925).

Franz Rauhut: Paul V., Geist und Mythos (1930, mit Schriftenverzeichnis, auch der deutschen Übersetzungen von Aufsätzen und Gedichten V.s); A. Thibaudet: Paul V. (1923); F. Lefèvre: Entretiens avec Paul V. (4. Aufl. 1926); F. Porché: Paul V. et la poésie pure (1926); H. Bremond: La poésie pure (8. Aufl. 1926), Racine et V. (1930); Paul Souday: M. Proust, A. Gide, Paul V. (3 Bde., 1927); V. Larbaud: Paul V. (1931); Rudolf Palgen: Le cimetière marin von P. V., Versuch einer Deutung (1931); Gustave Cohen: Essai d'explication du Cimetière marin, précédé d'un avant-propos de P. V. au sujet du Cimetière marin (1933); André Maurois: Introduction à la méthode de Paul V. (1933).

Valescure, Saint-Raphaël- [*βā-räfāäl-wälɔβ-kȳr*], Ort in Südfrankreich, →Saint-Raphaël.

Valęska, weibl. Name, poln. Bildung zu Valerie.

Valęt [von lat. valēte 'lebt wohl!'] *s*, Abschied.

Valet [*wälą*, frz.], Diener; Bube im Kartenspiel. **V. de chambre** [*dŏ schāβr*], Kammerdiener.

Valetta.

Valętta, Valletta, Lavaletta (Lavalletia), ital. **La Vallętta,** frz. **La Valette,** Hauptstadt der brit. Insel Malta (Karte 115, F 2; Textkarte Malta), unter dem Großmeister des Johanniterordens Jean de Lavalette (1557—68) 1566 gegründet und nach ihm benannt, liegt an der Nordostküste auf einer felsigen Landzunge zwischen reich gegliederten Buchten mit ausgezeichneten Naturhäfen (Marsa Muscetto Harbour und Great Harbour). Die Stadt, Sitz eines Erzbischofs, hat (1931) 22779 (mit Vorstädten 48240) E., ehemal. Großmeisterpalast (jetzt Palast des Gouverneurs, des Senats und Parlaments), viele »Auberges« (Häuser der Malteserritter), Kathedrale San Giovanni (1573—77; mit prunkvollem Schmuck und Gräbern von Großmeistern), Universität (gegr. 1769), Museum, botan. Garten, Observatorium, Bibliothek (110000 Bde.), Theater; zahlreiche Konsulate (auch deutsches und österr.); mehrere Straßenbahnlinien, Bahn nach Notabile (Città Vecchia). V., ein wichtiger Anlaufshafen (1931: 2322 eingelaufene Schiffe mit insgesamt 3639918 Reg.-T.), ist brit. See- und Luftflottenstützpunkt mit Marinearsenal und -spital, Kasernen, Befestigungen.

R. Paribeni: Malta (Italia Artistica, Bd. 101, 1930).

Valeur [*wälȫr*, frz.] *w*, franz. Bezeichnung für Wert und Wertpapier. Wertpapiere werden danach auch **Valoren** genannt. (→Nonvaleur.)

Valeurs [*wälȫrβ*, Mz. zu frz. valeur 'Wert'], in der Malerei (vw. Farbtöne, Tonwerte, →Ton 3), →Tonmalerei 1).

Valex, Gerbmittel, →Wallonen.

Valga, estn. Name der Stadt →Walk.

Valguarnęra Caropępe, Gem. der ital. Prov. Enna (Sizilien), 630 m ü. M., hat (1931) 15810 E., AGer.

Valgus [lat.], schief. **Genu valgum**, das →X-Bein; **pēs v.** oder **abductus**, der **Knickfuß** oder **X-Fuß**, ein in Pronation, d. h. mit gehobenem äußerem und gesenktem innerem Fußrand versteifter Fuß mit erhaltener Fußwölbung, z. B. bei schlecht geheiltem Knöchelbruch.

Valhöll, in der nordischen Mythologie der Aufenthaltsort der Toten, →Walhalla.

Vali, türk. Titel, →Wāli.

Vāli, in der nordischen Mythologie der Sohn Odins und der Rinda, den Odin erzeugt hat, um Baldr zu rächen.

Validität, Rechtsgültigkeit.

Validieren der Wahlen, in der Schweiz gebräuchlicher Ausdruck für →Wahlprüfung.

Validol, der Baldriansäureester des Menthols als Flüssigkeit, in Tabletten oder Perlen; Beruhigungsmittel.

Valin *s*, α-Aminoisovaleriansäure $(CH_3)_2CH \cdot CH(NH_2)COOH$, ein Spaltprodukt der Eiweißkörper.

Valisan, Bromisovaleriansäure-Borneolester, farblose, ölige Flüssigkeit, in Gelatineperlen; Beruhigungsmittel.

Valjevo, Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 2), 180 m ü. M. an der Kolubara in fruchtbarem Becken, Bahnstation, hat (1921) 9768 E.

Im Weltkrieg wurde V. Ende Aug. 1914 von der österr.-ungar. 5. Armee genommen, jedoch bald vor überlegenen serb. Kräften wieder geräumt, Mitte Nov. erneut besetzt, Mitte Dez. wieder verloren. Im zweiten serb. Feldzug Anfang Okt. 1915 durch den Angriff der österr.-ungar. Armee Köveß wiedergewonnen, blieb der Ort bis 1918 in österr. Hand.

Valka, lett. Name der Stadt →Walk.

Valkenburg [*fálkənbörəh*], Gem. der niederländ. Prov. Limburg, an der Geul (Karte 65, D 4), Mittelpunkt des Touristenverkehrs in Südlimburg und Sommerfrische, 80—140 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 2180 E., Burgruine, mehrere Klöster, darunter großes Jesuitenkloster, Sitz der niederdeutschen Jesuitenprovinz.

Valkyrien, Schlachtenjungfrauen, sww. →Walküren.

Valla, Lorenzo, lat. **Laurentius V.**, Humanist, *Rom 1406, †das. 1. Aug. 1457, war Schüler Leonardo Brunis (→Bruni 2) und Giovanni Aurispas, wurde 1431 Lehrer an der Universität Pavia, später in Mailand, und lebte dann als Sekretär des Königs Alfonso in Neapel, bis ihn 1448 Nikolaus V. zum apostolischen Skriptor, 1455 Calixtus III. zum apostolischen Sekretär ernannte. V. hat namentlich die scholastische Logik in seinen »Dialecticarum disputationum libri III« (um 1440) erfolgreich bekämpft. Philos. Fragen behandeln die z. T. von epikureischen Gedanken beeinflußten Dialoge: »De voluptate ac vero bono« (1431) und »De libero arbitrio« (frühestens 1436); ein dritter Dialog: »De professione religiosorum« (wahrscheinlich zwischen 1442 und 1445) übt scharfe Kritik an dem mönchischen Ideal. In der Schrift: »De elegantiis linguae latinae libri VI« (begonnen um 1440, aber beständig weitergeführt; erster Druck Rom 1471) grenzte V. zum erstenmal das klass. Latein, das er als Muster ansah, vom mittelalterlichen endgültig ab. Die »Adnotationes in novum testamentum« (hg. v. Erasmus, 1505) berichtigten den Vulgatatext, die Schrift »De Donatione Constantini magni« (hg. v. Hutten, 1517; neue Ausg. v. W. Schwahn, Leipzig 1928) erwies die →Konstantinische Schenkung als eine Fälschung. Seine Übersetzungen des Herodot und Thukydides machten beide Historiker im Abendland bekannt. Erasmus stand eine Zeitlang ganz unter seinem Bann. Gesamtausgabe von V.s Werken: »Opera« (Basel 1540); »Opuscula tria«, ed. Vahlen 1/3 (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl., Bd. 61/62, 1869).

Vahlen: Lorenzo V. (2. Abdr. 1870); Mancini: Vita di L. V. (1892); M. von Wolff: L. V., sein Leben und seine Werke (1893); G. Voigt: Die Wiederbelebung des klass. Altertums (2 Bde., 3. Aufl. 1893); Schwahn: Lorenzo V. (1896); J. Caro: L. V. und der Humanismus (Vorträge und Essays, 1906).

Valladolid [*wāljā-*], **1)** Prov. Spaniens, auf dem Hochland Altkastiliens beiderseits des mittleren Duero, umfaßt 8171 qkm mit (1930) 307579 E. (38 auf 1 qkm). Haupterzeugnisse des vorherrschend steppenhaften Gebiets sind Getreide (bes. Weizen), Hülsenfrüchte und Wein (vor allem um Tordesillas).

2) Hauptstadt der span. Prov. V. und Altkastiliens (Karte 67, C 2), 692 m ü. M., l. am Pisuerga und am Südende des Kastil. Kanals, Bahnknoten, Sitz eines Erzbischofs und eines Generalkapitäns, hat (1930) 88200 E., alte Tore (Puerta del Carmen) und schöne Plätze (Plaza Mayor mit Laubengängen; Campo Grande, dreieckig, mit Parkanlagen; El Ochavo, achteckig), an bemerkenswerten Bauwerken

Valladolid: San Pablo, Fassade.

die Kathedrale (1580 von Juan de Herrera begonnen, unvollendet), die Kirche San Pablo (13. Jahrh., mehrfach erneuert) und das ehemal. Colegio de San Gregorio (1488—96), beide mit reichen spätgot. Fassaden, ehemal. kgl. Palast (16. Jahrh.) mit Arkadenhof. V. besitzt eine Universität (1346 gegr.; 3 Fakultäten, 30 Professoren), Kunstakademie, Museum mit wertvoller Gemälde- und archäol. Sammlung, Cervantes-Museum, Priesterseminar, Bibliotheken, mehrere Theater, höhere Zivil- und Militärbehörden, Garnison, Kavallerieschule; deutsches Vizekonsulat. Die Stadt treibt bes. Textilindustrie, Eisen- und Maschinenindustrie, Müllerei und Zuckerindustrie, daneben Getreidehandel.

Geschichte. V., wahrscheinlich von Antoninus Pius um 150 n. Chr. unter dem Namen Pinta gegründet und um 625 von den Westgoten neu aufgebaut, wurde im 10. Jahrh. den Mauren entrissen.

1449—1561 war V. die Hauptstadt der kastil. Könige; hier starb 1506 Kolumbus.

Ortega y Rubio: Historia de V. (1886); González García: V., sus recuerdos y grandezas (1901).

3) Ursprüngl. Name der mexikan. Stadt →Morelia.

Vallauris [*wälorîß*], Gem. im franz. Dep. Alpes-Maritimes (Karte 66, G 5), 112 m ü. M., über dem Golfe Juan gelegen, hat (1931) 10265 E., Erziehungsheim für Kriegswaisen, Parfümfabrikation und Fayenceindustrie.

Valle [ital.] *w*, span. **Valle** [*wálje*] *m*, Tal.

Valle Inclán [*wáljé*], Ramón del, spanischer Schriftsteller, *Caramiñal (Pontevedra) 28. Okt. 1870, kam 1895 nach Madrid, wo er 1932 zum Präsidenten der Gesellschaft Ateneo gewählt wurde. Er vertritt den Symbolismus etwa in d'Annunzios Art. Seinen Ruhm als Romanschriftsteller begründeten die vier (nach den Jahreszeiten bezeichneten) »Sonatas«, die als »Memorias del Marqués de Bradomín« (1902—06) zusammengefaßt sind. Der Zyklus »El ruedo ibérico« (seit 1928, 3 Serien zu je drei Bänden) soll den Geist des span. Volkes im 19. Jahrh. von Isabella II. bis Alfons XII. darstellen. Auf dem Theater hatte 1911 die Rokokokomödie »La marquesa Rosalinda« großen Erfolg. Als Lyriker begann V. mit »Aromas de leyenda« (1907), gab aber sein Eigentümlichstes in den grotesken Schilderungen von »La pipa de kif« (1919) und den ekstatischen Versen von »El pasajero« (1920). »Opera omnia« (seit 1909: 30 Bde.).

J. Chaumié: Don Ramón del V. J. (im Mercure de France, Bd. 58, 1914).

Valle Aurina, Gem. in Südtirol (ital. Prov. Bozen), umfaßt alle Orte des **Ahrntals** (Karte 54, F 3—G 2; →Tauferer Tal), hat (1931) 3900 E. Hauptort ist Steinhaus (Cadipietra; 1050 m ü. M.).

Vallecas [*wäljékaß*], rasch anwachsende Vorstadt 8 km südöstl. der span. Hauptstadt Madrid (Vorortbahn; Textkarte Madrid), hat (1920) 28660 E. (1930 über 50000 E.), Gipsindustrie, Funkstation für den Südamerikadienst.

Vallée [*wälé*] *w*, Tal.

Vallée [*wälé*], Jean de la, franz.-schwed. Baumeister, *1620, †1696, wanderte mit seinem Vater Simon V. aus Frankreich nach Schweden ein, bildete sich in Frankreich und Italien, kehrte 1650 zurück und war 1680—86 Hof- und Stadtarchitekt in Stockholm. V. leitete den Barockstil der schwed. Baukunst ein: Katharinenkirche, Stadtpaläste, Vollendung des Ritterschaftshauses in Stockholm (Tafel Schwedische Kunst I, Abb. 7).

G. Upmark: Die Architektur der Renaissance in Schweden (5. Lief., 1897—1900); A. Hahr: Konst och konstnärer vid M. G. de la Gardies hof (1906); E. G. Laurin: Nordisk konst, Bd. 1 (1923).

Vallée de Bellegarde [*wálé dö bélgárd*], franz. Name des Jauntals, →Jaunbach.

Vallée des Dappes [*wálé dä däp*] *w*, Tal im franz. Jura, →Dappental.

Vallejo [*wäljécho*], Hafenstadt im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A., an der San-Francisco-Bai, hat (1930) 14475 E., Maschinenwerkstätten, Getreide-, Obst-, Weinhandel.

Vallendar [*fa-*], Stadt im preuß. RgBz. und Kr. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, E 4), an den südl. Ausläufern des Westerwaldes am Rhein, gegenüber der Insel Niederwerth, 69 m ü. M., an der Bahn Niederlahnstein-Köln und der Kleinbahn Koblenz-Sayn (2 Bahnhöfe), hat (1933) 5239 meist kath. E., alte Fachwerkhäuser, kath. Pfarrkirche mit Turm aus dem 15. Jahrh.; Waisenhaus; Frauenschule des Klosters Marienburg der Borromäerinnen, Missionsschule der Steyler Missionsgesellschaft, Studienheim der Pallotiner, Borromäusbibliothek; Zigarrenindustrie, Branntweinbrennerei, Brauerei. — Östl. von V. liegt die Ruine des Frauenklosters Schönstadt (1143—1567), nördl. Gut Wüstenhof, wo ein Gedenkstein daran erinnert, daß Goethe hier das Gedicht »Sah ein Knab' ein Röslein stehn« schrieb.

V. am Rhein (Die Stadt, Jahrg. 3, Heft 7, 1925).

Vallet [*wälä*], Kantonstadt im franz. Dep. Loire-Inférieure, 54 m ü. M., hat (1931) 4025 E., Weinbau, Brennerei und Schuhfabrikation.

Vallet [*wälä*], Edouard, schweiz. Maler und Stecher, *Genf 16. Jan. 1876, †Confignon 1. Mai 1929, Schüler von Barthélemy Menn, Bodmer und Alfr. Martin, stellte ländliche Szenen, Land- und Waldarbeiter dar. In seinen späteren Arbeiten ist der Einfluß Hodlers erkennbar. Eine Anzahl Gemälde besitzt das Musée Rath in Genf, graphische Arbeiten sind vor allem in der Kupferstichsammlung der Techn. Hochschule in Zürich.

Hans Graber: Edouard V. Vollständiges Verzeichnis seiner Radierungen mit Abbildung sämtlicher Blätter (Basel 1917), Edouard V. 1876—1929 (1930).

Valletta, Hauptstadt von Malta, →Valetta.

Vallette [*wälät*], Marguerite, franz. Schriftstellerin, →Rachilde.

Valley [*wäli*, engl.], Tal.

Valleyfield [*wälifild*], Hafen- und Industriestadt in der kanad. Prov. Quebec, r. am Sankt-Lorenz-Strom oberhalb Montreal, hat (1931) 11410 E., Baumwollspinnereien.

Vallgren [*wäl-*], Ville, finn. Bildhauer, *Borgå 15. Dez. 1855, bildete sich in Paris, wo er bis 1913 blieb, und schuf gefällige Kleinarbeiten, figürlich geschmückte Urnen und Vasen in Bronze und Marmorbildwerke (Brunnenanlage auf dem Salutorg in Helsingfors). Arbeiten von ihm sind im Athenäum zu Helsingfors, dem Kunstmuseum zu Åbo und dem **Vallgren-Museum** in Borgå. Erinnerungen »Minnen« (1931).

L. Wennervirta: Finlands konst (1926).

Vallicelliana (Biblioteca), →Rom, Bibliotheken.

Vallisneria, Vallisnerie, Wasser-, Sumpfschraube, Schraubenstengel, Gatt. der dikotylen Fam. Hydrocharitazeen (Froschbißgewächse). Die auf Süßwassergrund, gänzlich unter Wasser wachsende V. spiralis **(rosettblättrige Sumpfschraube)**, die in allen warmen Erdgebieten, in Europa nur in Ufergebieten des Mittelmeeres, in den Oberital. Seen, in Südrußland, um Budapest heimisch und für Aquarien beliebt ist, hat männl. und weibl. Pflanzen. Die Blätter sind grasähnlich und nur grundständig. Zwischen ihnen erheben sich auf langen, unbeblätterten Stielen die Blüten, und zwar die weiblichen einzelständig bis zur Wasseroberfläche, die männlichen in kolbigem, hüllblattumgebenem Blütenstand nur mäßig hoch. Die männlichen, sehr zurückgebildeten Blütchen lösen sich einzeln ab, steigen zur Oberfläche und geben hier den Blütenstaub frei, der als glänzende, klebrige Körperchen zu weibl. Blüten treibt. Nach derartiger Bestäubung werden die weibl. Blüten unter schraubiger Einziehung des überlangen Stieles wieder unter Wasser gezogen, wo die Frucht reift. Zuverlässigere Vermehrung erfolgt daneben durch Ausläufer. (Abb. S. 385.)

Vallo della Lucania, Gem. im S der ital. Prov. Salerno, 380 m ü. M., Bischofsitz (Bistum Capaccio-Vallo), hat (1931) 10210 E., AGer., Kirche

Madonna delle Grazie (1389), Kathedrale und auf dem Monte Sacro (oder Gelbison; 1705 m) Wallfahrtskirche (1908 erneuert).

Vallombrosa [ital. 'schattiges Tal'], vielbesuchter Sommeraufenthalt und Wintersportplatz in Mittelitalien, südöstl. von Florenz am Nordwestende des →Pratomagno, 1030 m ü. M., mit dem Stammkloster

Vallisnera spiralis: a Männl. Pflanze, b weibl., c und d männl. Blütenstand, e ohne Hülle, f einzelne männl. Blüten, g männl. Blüte von außen, h in Längsschnitt, i junge weibl. Blüte, k ausgebildete weibl. Blüte, l in größerem Maßstab. (a und b etwa $^2/_5$ nat. Gr.)

der Grauen Mönche (→Vallombrosaner) und der Einsiedelei Il Paradisino (1037 m ü. M., schöner Rundblick). Die nahe Sommerfrische **Saltino** (962 m) ist durch Zahnradbahn mit Sant'Ellero (112 m; an der Bahn Florenz-Arezzo) verbunden.

N. Puccioni: La V. et la Val di Sieve inferiore (Italia Artistica, Bd. 81, 1916).

Vallombrosāner, ein von Johannes Gualbertus (Giovanni Gualberto, *Florenz 985, †Passignano bei Siena 1073) um 1038 in Vallombrosa gestifteter kath. Orden, vereinigte Einsiedlerleben und benediktinisches Klosterleben. Der Orden umfaßte um 1200 etwa 60 Klöster; 1859 wurde er säkularisiert. Nach ihrer urspr. Kleidung hießen die Brüder auch **Graue Mönche.**

A. Ferrante: Vita di San Giovanni Gualberto (Monza 1883); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 1 (3. Aufl. 1932).

Vallongo [*wälǫ̃gu*], Stadt in Portugal, →Valongo.

Vallorbe [*wälǫ̈rb*], Dorf im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, A 3), 760 m ü. M., an der oberen Orbe, Knotenpunkt der Bahn Lausanne-Mont d'Or-Frasne, hat (1930) 4108 meist ref. und franz. E., bedeutende Eisenwaren-, Zement- und chem. Industrie.

Vallota, Pflanzengatt. der Fam. Amaryllidazeen. Die einzige Art, V. purpurea, ein südafrik. Zwiebelgewächs, eine genügsame Zimmerpflanze, hat breit linealische Blätter und in deren Mitte auf bis 30 cm hohem Schaft eine Dolde großer purpurroter Blüten.

Vallotti, Francesco Antonio, ital. Musiker, *Padua 11. Juni 1697, †das. 16. Jan. 1780, seit 1728 Kapellmeister an der Antoniuskirche das., galt zu seiner Zeit als der hervorragendste Kirchenkomponist (nur einige Responsorien sind gedruckt) und bedeutender Theoretiker. [Franc. Ant. V. (1780).

L. A. Sabbatini: Notizie sopra la vita e le opere del

Vallotton [*wälǫtǫ̃*], **1)** Benjamin, franz. Schriftsteller schweiz. Abstammung, *Gryon 10. Jan. 1877, war 1911—21 Gymnasialprof. in Lausanne, lebt in Straßburg; er schrieb den Sittenroman »La famille Profit« (1909), die Kriegsromane »Ce qu'en pense Potterat« (1915), »On changerait plutôt le cœur de place« (1917), »Ceux de Barivier« (1919), »A tâtons« (1921), aus denen seine Neigung für die Sache Frankreichs hervorgeht, ferner eine Trilogie über das Elsaß von 1871 bis zur Gegenwart (»Quel est ton pays?«, 3 Bde., Lausanne 1929—31). Seine Werke sind zum großen Teil auch in deutscher Übersetzung erschienen.

2) Félix, franz.-schweiz. Maler und Graphiker, *Lausanne 28. Dez. 1865, †Paris 29. Dez. 1925, hat in seinen Holzschnitten (Landschaften, Bildnisse, Genre- und Straßenszenen aus dem Pariser Leben), angeregt durch den japan. Holzschnitt, einheitliche weiße und schwarze Flächen unter Verzicht auf Zwischentöne gegenübergestellt und damit den neuen Flächenholzschnittstil mitgeschaffen. Seine Gemälde (Landschaften, große Aktkompositionen) stehen mit ihrer Betonung der zeichnerischen und plastischen Formenwerte und ihrer flächenhaften Farbengebung im Gegensatz zum gleichzeitigen Impressionismus.

Meier-Graefe: Felix V. (1898); Hahnloser: F. V., 1865—1925 (2 Tle., 1927—28).

Valls [*wäljß*], Bezirksstadt der spanischen Provinz Tarragona (Karte 67, F 2), l. vom Francolí, hat (1920) 10700 E., alte Stadtmauer und Türme, Schloßruine, lebhafte Industrie (Branntweinherstellung) und eisenhaltige Thermalquellen. 20 km nordöstlich, im Gayátal, liegt das ehemal. Zisterzienserkloster **Santas Creus,** gegr. 1157, 1835 z. T. zerstört, eins der bedeutendsten mittelalterl. Klöster Spaniens.

Valluga *w*, Gipfel der Lechtaler Alpen (2811 m).

Vally, weibl. Vorname, →Wally.

Valmiera [*wälmiärä*], lett. Name der Stadt → Wolmar.

Vālmīki, Wālmīki, altind. Dichter, →Rāmāyana.

Val Monastero, Val Mustair, Val Moutier [*mutjē*], schweiz. Täler, →Münstertal, →Münster.

Valmontone, Gem. der ital. Prov. Rom, 303 m ü. M., hat (1931) 7510 E., Kirche vom 11. Jahrh.

Valmore [*wälmǫr*], Marcelline [*märßölin*], franz. Schriftstellerin, →Desbordes-Valmore.

Valmy [*wälmi*], Gem. im franz. Dep. Marne, 164 m ü. M., mit (1931) 385 E. Als das preuß. Heer unter dem Herzog von Braunschweig zu Beginn des ersten Koalitionskrieges gegen das revolutionäre Frankreich 1792 in die Champagne eindrang, stieß es bei V. auf die von Dumouriez und Kellermann befehligten Franzosen; nach einer erfolglosen Beschießung der franz. Stellung am 20. Sept. (»Kanonade von V.«) trat es den Rückzug an, der das noch ganz unfertige Revolutionsheer vor der Niederlage bewahrte. Das war von entscheidender Bedeutung für die siegreiche Durchführung und Ausbreitung der Franz. Revolution.

Goethe: Campagne in Frankreich (1822); A. Chuquet: Les guerres de la Révolution, Bd. 2: Valmy (1887).

Valmy [*wälmi*], napoleon. Herzogstitel des franz. Marschalls →Kellermann (2) und seines Sohnes.

Valofin, klare Flüssigkeit, Destillat aus Baldrianwurzel und Pfefferminzblättern; Beruhigungsmittel.

Valognes [*walõnj*], Kantonstadt im franz. Dep. Manche (Karte 66, C 2), 36 m ü. M., hat (1931) 4895 E., Kirche St-Malo (16./17. Jahrh.), städt. höhere Schule, Bibliothek, Museum, Spital und Waisenhaus, Kalkbrüche, bedeutenden Butterhandel.

Valois [*walŭa*], alte franz. Gaugrafschaft (pagus Vadensis) der Ile-de-France (in den Dep. Oise und Aisne; Karte 134 ①); Hauptstadt: Crépy-en-Valois (→ Crépy 2). König Philipp III. verlieh V. 1285 seinem jüngeren Sohn Karl, der durch Heirat 1290 auch Anjou und Maine erhielt; Karls Sohn bestieg, als mit König Karl IV. 1328 die Hauptlinie der →Kapetinger ausstarb, als Philipp VI. den franz. Thron. Die Linie V. regierte bis 1498, in den Nebenlinien Orléans und Angoulême bis 1589 in Frankreich (→Frankreich, Geschichte 2 und 3).

V. Dujardin: Voyages aux environs de Paris. Histoire du V. (1887); J. Petit: Charles de V. (1900); A. Coville: Les premiers V. et la guerre de cent ans 1328—1422 (1901); G. Dodu: Les V. Histoire d'une maison royale 1328—1589 (1934).

Valois [*walŭa*], Georges, eigentlich Alfred Georges **Gressent,** franz. Schriftsteller, *Paris 7. Okt. 1878, gehörte bis 1925 der Bewegung der →Action française an, gab auch verschiedene Zeitschriften heraus, von denen noch erscheinen: »Les cahiers bleus« (seit 1928) und »Nouvel âge« (seit 1931). Er gründete die Société centrale des éditeurs et des libraires français (»Maison du livre français«) und die Fédération nationale des coopératives de culture et d'organisation. V. ging von den Ideen Georges Sorels aus und beschäftigt sich in seinen Hauptwerken meist mit der wirtschaftl. Organisation der Gesellschaft, bes. mit Fragen des Syndikalismus; genannt seien: »L'homme qui vient« (1907; n. Ausg. 1923), »L'économie nouvelle« (1919; n. Ausg. 1925), »L'homme contre l'argent« (1928), »Un nouvel âge de l'humanité« (1929), »Guerre ou révolution« (1931).

Valona, Avlona, alban. **Vlora,** Hauptstadt der gleichnamigen Prefektura (1360 qkm, 1931: 53000 E.) in Albanien (Karte 71, D 4), Haupthafen Südalbaniens, an der Bucht von V., hat (1930) 9106 E., Wein- und Feigenbau, Ausfuhr von Oliven und Erdöl, Meersalzgewinnung. Die Stadt liegt 4 km landeinwärts vom Hafen.

Nach 400jähriger Türkenherrschaft erfolgte 1912 in V. die Ausrufung der Unabhängigkeit Albaniens. 1914—20 war die Stadt von den Italienern besetzt und bildete im Weltkrieg den Hauptstützpunkt für die ital. Operationen auf dem Balkan. In ital. Besitz blieb nur die Insel →Saseno.

Wallisch: Neuland Albanien (1930).

Valongo [*walõgu*], **Vallongo,** Stadt im Distr. Porto der portug. Prov. Minho, an der Bahn Porto-Barca d'Alva, hat (1920) 4610 E.; Antimon- und Kohlenbergwerke, Schieferbrüche.

Valorenversicherung [von ital. valore 'Wert'], eine priv. Versicherung der der Post zur Beförderung übergebenen Wertgegenstände. Die V. ist ein Nebenzweig der →Transportversicherung. Sie wurde nötig, weil die Post keine Haftung für Schäden aus höherer Gewalt, Aufruhr, Krieg usw. übernimmt und für Verluste aus eingeschriebenen Briefen gar nicht oder nur in beschränktem Umfang haftet. In der V. werden Bankvaloren und Juwelierwaren unterschieden. Die Bankvaloren zerfallen wieder in solche I. Klasse (Wertpapiere, Wechsel, Schecke, Lose, Sparkassenbücher) und II. Klasse (Papiergeld, Gold und Silber, Zinsscheine). Die Prämienhöhe hängt in erster Linie vom Bestimmungsland, bes. von den dort herrschenden Sicherheitsverhältnissen ab.

Valorisation [nlat.], **Valorisierung,** 1) Wertregelung, Aufwertung, insbesondere durch handelspolit. Maßnahmen, die darauf hinzielen, durch planmäßige Verknappung des Warenangebots den Weltmarktpreis einer Ware zu heben. Es handelt sich dabei vorzugsweise um Rohstoffe und Bodenerzeugnisse, bei denen das Angebot zu einem wesentlichen Teil von natürl. Einflüssen bestimmt wird. Bes. in Ländern, deren Wirtschaft in überwiegendem Maße auf einem einzelnen Bodenerzeugnis beruht (Monokultur), muß ein durch Überangebot entstehender Preissturz dieses Erzeugnisses die schwersten Folgen haben. Die V. kann erfolgen durch Aufkäufe zu einem höheren Preis seitens staatl. Stellen oder staatlich unterstützter Verbände und Einlagerung, um die Verteilung und Preisbildung zu regeln; ferner kommen in Betracht gesetzl. Anbaueinschränkung, im äußersten Fall Vernichtung der Vorräte. Die Bezeichnung V. für derartige handelspolit. Maßnahmen wurde üblich seit der brasil. Kaffeevalorisation 1907 (→Kaffee). Nach dem Weltkrieg sind dann bes. bekannt geworden die Salpetervalorisation in Chile, eine erneute Kaffeevalorisation in Brasilien, bei der die Vorräte im größten Umfang verheizt oder zur Herstellung von Leuchtgas verwertet wurden, die Zinnvalorisation in Ostindien, die Baumwollvalorisation in den Ver.St.v.A., die Weizenvalorisation in Kanada sowie die Kautschukvalorisation (Stevenson-Plan, →Kautschuk). Im Deutschen Reich stellten die Anbaubeschränkungen für Roggen zur Hebung der Getreidepreise Valorisationsmaßnahmen dar.

Fritz Schmidt: Die Kaffeevalorisation (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 38, 1909); Scherrer: Die Kaffeevalorisation und Valorisationsversuche in anderen Welthandelsartikeln (Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 14, 1919); Jens Jessen: Art. V. im Wörterbuch der Volkswirtschaft, Bd. 3 (4. Aufl. 1933).

2) Im Zollwesen bezeichnet man als V. auch die Erhebung von Zöllen in Gold.

K. Wahle: Das Valorisationsproblem in der Gesetzgebung und Rechtsprechung Mitteleuropas (1924).

Valorverfahren, in der Drucktechnik die Herstellung schwer nachahmbarer Wertpapiere u. dgl. auf photographischer Grundlage, wozu gravierte Grundfiguren verwendet werden. Rahmenleisten, Untergründe und große Mittelverzierungen werden auf den mit einer lichtempfindlichen Schicht versehenen lithographischen Stein oder die Metallplatte direkt kopiert und hierbei die Zeichnungen in allen gewünschten Formen positiv oder negativ ineinandergebracht.

Valparaïso: Lageplan.

Valparaïso, Hauptstadt der chilen. Prov. Aconcagua und bedeutendste Handelsstadt Chiles (Karte 108, Nbk., c 1), hat (1930) 193200 E. (2500 Deutsche). V.

liegt an einer 4 km breiten Bucht, die für die winterlichen Nordstürme offen ist, und steigt in malerischem Halbrund an den kahlen, zerschluchteten Hängen der Küstenkordillere empor. Die eng gebaute Geschäftsstadt liegt auf einer künstlichen Aufschüttung. V. wurde oft durch Erdbeben und Feuersbrünste heimgesucht. Mit Santiago ist es durch elektr. Bahnlinie verbunden. An der bedeutenden Industrie (Eisengießereien, Brauereien, Tabakverarbeitung, Möbelfabriken) sind, ebenso wie im Handel, neben Engländern bes. auch Deutsche beteiligt. Es besteht eine deutsche Schule.

V. wird bereits 1544 als Hafen von Santiago genannt. Der Aufschwung der Stadt setzte erst im 19. Jahrh. ein. Am 31. März 1866 wurde sie von einer span. Flotte beschossen. In der Nähe von V. fanden die Entscheidungsschlachten des chilen. Bürgerkrieges von 1891 statt (→Chile, Geschichte 3).

Vicuña Mackenna: Historia de V. (2 Bde., Santiago 1869—72).

Val Pratens, schweiz. Tal, →Prätigau.

Valréas [*wālrēą́ß*], Kantonstadt des franz. Dep. Vaucluse (der Kanton V. ist Enklave im Dep. Drôme), 276 m ü. M., hat (1931) 4835 E., Kirche aus dem 13./14. Jahrh., höhere Schule, Spital, berühmten Weinbau, Herstellung von Kartonagen, Konfekt und Öl, Handel mit Trüffeln.

Vals, Dorf im schweiz. Kanton Graubünden, 1248 m ü. M., im Valser Rheintal, hat (1930) 854 kath. deutsche E., eisenhaltige Gipstherme (25° C), Kur- und Badeanstalt, Fremdenverkehr.

Valsa, Gatt. schmarotzender Kernpilze, die ein der Nährpflanze eingesenktes Stroma bilden. V. leucostoma wirkt beim **rheinischen Kirschbaumsterben** mit, bei dem die Äste rinde von wärzchenförmigen Auftreibungen dicht besetzt ist.

Valsalva, Antonia Maria, ital. Anatom, *Imola (Romagna) 15. Febr. 1666, †Bologna 2. Febr. 1723, wurde 1697 Prof. der Anatomie in Bologna. Er steuerte zu →Morgagnis Hauptwerk eine Reihe von Fällen bei. Besonders wichtig ist sein Werk über das Gehörorgan (»De aure humana tractatus«, Bologna 1705), in dem er den **Valsalvaschen Versuch** beschrieb. Durch eine kräftige Ausatmungsbewegung bei verschlossener Stimmritze nach vorheriger kräftiger Einatmung wird infolge Druckerhöhung im Brustkorb der Rückfluß des Blutes zum Herzen bis zum Aufhören des Pulses erschwert. Wird statt mit verschlossener Stimmritze bei Verschluß von Mund und Nase ausgeatmet, so wird Luft in die Ohrtrompete gepreßt, so daß der Versuch so zur Ausführung der →Ohrluftdusche bes. bei Tubenkatarrh (→Ohrenkrankheiten 2 a) dienen kann.

Vals-les-Bains [*wälß-lä-bē̃*], Badeort im franz. Dep. Ardèche, 250 m ü. M. an der Volane, mit (1931) 3955 E., hat außer zwei arsenhaltigen Stahlquellen kalte Mineralquellen mit verschiedenem Gehalt an doppeltkohlensaurem Natron (angewendet bes. gegen Nerven- und Verdauungskrankheiten, Diabetes, Gicht, Nachwirkungen trop. Malaria); zwei Kuranstalten, zwei Kasinos, Theater.

Val Sugana *w*, ital. Name für das →Suganatal.

Valtellina *w*, ital. Name für das →Veltlin.

Valtice [*-tßĕ*], amtl. tschech. Name der Stadt →Feldsberg.

Valtournanche [*wälturnäsch*], Gem. der ital. Prov. Aosta, 1520 m ü. M. im gleichnamigen Tale südl. vom Matterhorn (Karte 55, D 5, und 55* ②), Sommerfrische, Wintersportplatz, hat (1931) 1300 E.

Val Tremola, Seitental des Tessin, →Airolo.

Valuta [ital. von lat. valēre 'stark sein', 'gelten'] *w*, Wert, Gegenwert. So bedeutet die Formel **V. kompensiert,** daß eine Leistung durch eine Gegenleistung beglichen ist. Im Kontokorrent bezeichnet V. (oder deutsch **Wert**) die Wertstellung, d. h. den Tag, von dem ab ein Posten verzinst wird. Im besonderen ist dann weiter V. sww. →Währung, bes. ausländ. Währung. **Valutarisches Geld,** sww. Währungsgeld (→Geld 1, →Währung); **Valutarisiko,** die Gefahr, am Devisenbesitz infolge von Kursschwankungen Verluste zu erleiden.

Valutahypothek, eine →Hypothek, bei der der Geldbetrag der Forderung und etwaiger Nebenleistungen oder der Höchstbetrag, bis zu dem das Grundstück haften soll, in ausländ. Währung angegeben ist. Seit dem 1. Jan. 1930 ist die Neueintragung von V. im allgemeinen nicht mehr zulässig (Ges. v. 12. März 1931).

Valutaklausel, 1) im kaufmännischen Verkehr eine Klausel auf Rechnungen, Wertpapieren usw., die, ähnlich der →Goldklausel, für die betreffende Währung einen bestimmten Kurs im Verhältnis zu einer ausländ. Währung festlegt.

2) Im Wechselrecht bezeichnet man als V. die oft im Wechsel enthaltene Erklärung des Ausstellers über den Empfang des Gegenwerts (»Valuta erhalten«, »Wert in Waren erhalten«). Der Zusatz ist rechtlich jedoch bedeutungslos.

Valvassoren, kleiner ital. Lehnsadel, erhob sich im 11. Jahrh. gegen den Hochadel.

Valvata, Gatt. der Süßwasserschnecken, →Kammschnecken.

Valvation [nlat.], die Schätzung des Wertes oder Preises einer Sache, bes. im Münzwesen die Abschätzung von Münzsorten in dem geltenden Landesmünzfuß (Valvationswert). **Valvieren (evalvieren),** abschätzen; **Valvationstabelle,** sww. →Münztarif.

Valverde, Hauptort der span. Kanareninsel Ferro, hat (1930) 7665 E. (Lageplan Kanarische Inseln.)

Valverde del Camino, Bezirksstadt der span. Prov. Huelva (Karte 67, B 4), 280 m ü. M., hat (1920) 9230 E., Mangan- und Kupferkiesgruben.

Valvula [Verkleinerungsform von lat. valvae 'die Türflügel'] *w*, in der Anatomie des Menschen die Klappe, →Klappen 1).

Valyl, Valeriansäurediäthylamid, brennend scharfe Flüssigkeit in Gelatineperlen. Synthetisches Baldrianpräparat, beruhigendes Mittel.

Vambert, amtl. tschech. Name von →Wamberg.

Vámbéry [*wāmbēri*], Armin, eigentl. Hermann **Bamberger,** ungar. Reisender und Turkolog, *Szerdahely (Insel Schütt) um 1832, †Budapest 15. Sept. 1913, war 1857—63 Lehrer der franz. Sprache in Konstantinopel, bereiste dann mit Unterstützung der Ungar. Akademie als Derwisch verkleidet Mittelasien und wurde 1865 Prof. der orient. Sprachen in Budapest. Von seinen Werken sind noch von Wert: »Reise in Mittelasien« (1865; 2. Aufl. 1873), »Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien« (Budapest 1868); »Geschichte Bucharas oder Transoxaniens« (2 Bde., 1872), »Etymolog. Wörterbuch der turko-tartarischen Sprachen« (1878), »Die primitive Kultur des turko-tartar. Volkes« (1879), »Der Ursprung der Magyaren« (1882), »Der Zukunftskampf um Indien« (1886). Seine Erinnerungen erschienen u. d. T. »The story of my struggles. Memoirs« (2 Bde., London 1904).

Vamp [*wämp*, amerik.-engl., Abk. von vampyr] *m*, Bezeichnung für Frauen, die durch ihr Auftreten und verschwenderisches Leben den Mann wirtschaftlich zugrunde richten; urspr. Fachwort des amerik. Filmwesens.

Vampir [serb.] *m*, **Vampyr, 1)** in der Zoologie Art der Blattnasen, →Fledermäuse.

2) Nach dem südslaw., rumän. und griech. Volksglauben Verstorbene, die nachts ihrem Grab entsteigen, um Lebenden das Blut auszusaugen. V. entspricht dem deutschen Blutsauger oder Nachzehrer.

Hock: Die Vampyrsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur (1900).

Vampirkraken, Kopffüßer, →Oktopoden.

Vampyr *m*, →Vampir.

Vampyr, Der, romant. Oper von Heinr. Aug. Marschner, Text von Aug. Wohlbrück; Uraufführung: Leipzig 1828. Für die deutsche Bühne musikalisch und textlich neu eingerichtet von Hans Pfitzner (Uraufführung dieser Einrichtung: Stuttgart 1924).

Van [*fän*], in niederländ. Personennamen, wie van Dyck, van Eyck, die Form der hochd. Präposition »von«, dient vielfach zur Bildung solcher Familiennamen, die von Ortsnamen abgeleitet sind. Keineswegs aber ist V. ein Zeichen des Adels.

Van, Wan, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (28155 qkm, 85811 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, K 4), am Ufer des Wansees im türk. Armenien, hat (1927) 6981 E. (Türken, Armenier, Kurden). Die ummauerte Türkenstadt birgt die Zitadelle mit großartigen Felsbauten (»Felsschloß der Semiramis«) und Keilinschriften. Die Armenierstadt hat herrliche Gärten, armen. Kirchen, Basare.

V. ist der Sage nach von der Königin →Semiramis gegründet (daher auch Schamiramakert 'Semiramisstadt' bei den Armeniern); aber nach Inschriften gehen Stadt und Befestigungen auf die →Chalder zurück. 1548 wurde V. von den Türken den Persern entrissen. Im Weltkriege hielten es die Russen vom Mai 1915 bis Dez. 1917 besetzt.

C. F. Lehmann-Haupt: Materialien zur älteren Gesch. Armeniens und Mesopotamiens (1907).

Vanadin, Vanadium [benannt nach Vanadis, einem Beinamen der nordischen Göttin Freyja], chem. Zeichen V, zuweilen Vd, Ordnungszahl 23, Atomgewicht 51, zwei-, drei-, vier- und fünfwertiges Metall, ist stahlgrau, luftbeständig und von großer Härte. Sein Schmp. ist 1715°; es ist in Wasser und Salzsäure unlöslich, in konzentrierter Schwefelsäure mit gelber, in Salpetersäure mit blauer Farbe löslich.

V. wurde 1830 von dem schwed. Metallurgen Sefström entdeckt. Es findet sich im Mottramit (Bleikupfervanadat), Roscoelith (vanadinhaltiges Kaliumaluminiumsilikat) und Vanadinit (chlorhaltiges Bleivanadat), in geringen Mengen als Begleiter von Eisenerzen, in der Ackererde, in der Asche von Weinstock, Zuckerrübe, Eiche und Buche, im Blut von wirbellosen Seetieren. V. wird aus seinen Oxyden durch Reduktion mit Aluminium dargestellt; das Metall dient als Zusatz zum Stahl, dem es eine größere Härte erteilt (→Edelstähle 4), und zur Herstellung von solchen Gläsern, die für ultraviolettes Licht undurchlässig sein sollen. Mit Eisen legiert bildet V. das techn. Handelsprodukt **Ferrovanadin**; außerdem werden Legierungen mit Aluminium, Kupfer und Nickel sowie die durch große Härte sich auszeichnenden schwer angreifbaren Vanadinsilizide hergestellt. An der Luft verbrennt V. zu **Vanadpentoxyd,** V_2O_5, einem dunkelroten Pulver, dem Anhydrid der entsprechend den Phosphorsäuren zusammengesetzten Orthovanadinsäure, H_3VO_4, Metavanadinsäure, HVO_3, und Pyrovanadinsäure, $H_4V_2O_7$; von diesen Säuren leiten sich die Salze ab, die als **Vanadate** oder **Vanadinate** bezeichnet werden. Techn. Verwendung finden die Metavanadinsäure als Ersatz für Goldbronze, ferner das gelbe, schwerlösliche Ammoniummetavanadat, $(NH_4)VO_3$, durch Mischen mit Gerbsäure und Galläpfelauszug zur Herstellung einer grünschwarzen Tinte (**Vanadintinte**) und als Sauerstoffüberträger (Kontaktsubstanz) bei der Umwandlung von Anilin in Anilinschwarz (**Vanadinschwarz**).

Die Salze der niederen Oxyde des V. sind schön gefärbt. Es seien erwähnt das rotviolette Vanadinsulfat, $VSO_4 \cdot 7\,H_2O$, der violette Vanadinalaun, $V_2(SO_4)_3 \cdot K_2SO_4 \cdot 24\,H_2O$, und das dem gelben Blutlaugensalz entsprechende Komplexsalz $K_4V(CN)_6 \cdot 3\,H_2O$. Diese Salze entstehen aus den Vanadaten durch Reduktion mit Hilfe von Zink in salzsaurer Lösung.

Vanadingelb, feurige, gut deckende, unbeständige Mineralfarbe, chem. Metavanadinsäure.

Vanadinit, ein Bleimineral in hexagonalen (pyramidal-hemiëdrischen), kurz säulenförmigen Kristallen von tiefroter, gelber oder brauner Farbe, der Härte 3 und dem spez. Gew. 6,8—7,2, chemisch das chlorhaltige Bleivanadinat $Pb_5ClV_3O_{12}$. V. findet sich bei Windischkappel in Kärnten, auf Sardinien, in Schottland, im Ural, in Mexiko, Arizona, Argentinien.

Vanadinschwarz, →Vanadin.

Vanadinstähle, →Edelstähle 4).

Vanadintinte, →Vanadin.

Vanadis, Beiname der nord. Göttin Freyja.

Vanadismus, seltene gewerbliche Erkrankung durch Einatmung von verstäubten Vanadinverbindungen. Es findet sich Anämie mit heftigen krampfartigen Hustenanfällen, später Lungenblutungen und nervöse Störungen. Bekämpfung: Abzugsvorrichtungen.

Vanadium *s*, sow. →Vanadin.

Vanadpentoxyd, →Vanadin.

Vānaprastha, ind. Stand, →Wānaprastha.

Vanbrugh [*wɔ̈nbrə*], Sir (seit 1714) John, engl. Lustspieldichter und Baumeister, *London Jan. 1664, †das. 26. März 1726, studierte in Frankreich Architektur, wurde engl. Offizier und schrieb die erfolgreichen Lustspiele »The relapse« (1696; neu bearbeitet von Sheridan u. d. T. »A trip to Scarborough«, 1777), »The provok'd wife« (1697), »The false friend« (1702, nach Le Sage), »The country house« (1705, nach C. Dancourt), »The confederacy« (1705, nach Dancourt), »The Cornish squire« (1704, zusammen mit Congreve und Walsh, nach Molière), »The mistake« (1706, nach Molière), Situationskomödien mit witzigem Dialog. Nach 1701 widmete er sich der Architektur, erbaute 1702—14 Howard Castle (Tafel Englische Kunst I, Abb. 7), 1705 The Queen's Theatre in Haymarket, ein ital. Opernhaus, und erhielt 1705 den Auftrag zur Erbauung des Schlosses Blenheim bei Woodstock für den Herzog von Marlborough. V. ist neben Wren der bedeutendste Barockbaumeister Englands, ein Hauptvertreter des →Palladianismus; die Bauten sind auf Großartigkeit der Wirkung angelegt. »Works« (2 Bde., 1730; neu hg. v. W. C. Ward, 1893); »The complete works«, hg. v. B. Dobrée und G. Welb (4 Bde., 1928); Dramen, hg. v. A. E. H. Swaen (»Mermaid Series«, 1896).

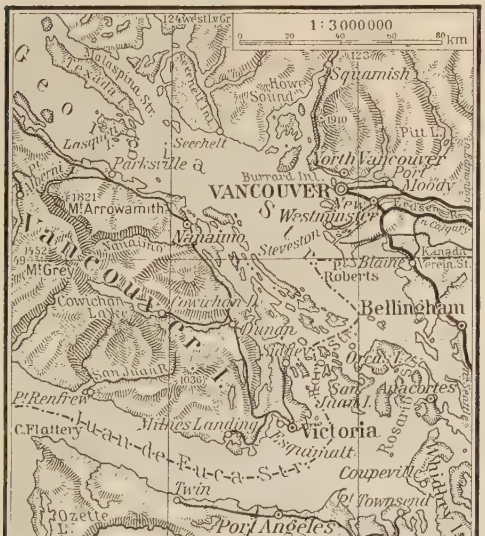
M. Dametz: J. V.s Leben und Werke (1898); G. H. Lovegrove: The life, work and influence of Sir J. V. (1902); Chr. Barman: Sir J. V. (1924); H. Avray Tipping und Christopher Hussey: English Homes, Period 4, Bd. 2: The work of Sir J. V. and his school 1699—1736 (1928).

Van Buren [*wän bjŭrən*], Martin, Präsident der Ver. St. v. A., →Buren.

Vancouver [wänkūwər]. **1) V., V. Island** [ailänd], früher auch **Quadra,** 40000 qkm große Insel an der Westküste Nordamerikas (Karte 97, D 3—4), gehört zur kanad. Prov. Brit.-Kolumbien. Im W fällt das von Fjorden durchzogene Gebirgsland steil zum Meere ab. Der höchste Berg ist der Victoria Peak (2280 m). Infolge des feuchten Klimas herrscht weithin dichter Wald aus Douglas-, Hemlock- und Silbertannen. Im geschützten SO gibt es Obst- und Gemüsegärten. Von den rund 95000 E. (darunter 5000 Indianer) lebt über die Hälfte in und bei der Hauptstadt Victoria. Die ganze Westküste und die wildreichen Waldgebirge sind nur schwach besiedelt. Die Bevölkerung beschäftigt sich mit Fischfang, Holzfällerei und Steinkohlenbergbau. — Die Insel wurde 1774 von span. Seefahrern entdeckt, 1792 von George →Vancouver umfahren und nach ihm benannt. Die Spanier traten ihre Ansprüche auf V. 1790, die Ver.St.v.A. die ihrigen 1846 an Großbritannien ab. 1849—58 unterstand V. der Hudsonbai-Kompanie; 1866 wurde es mit Brit.-Kolumbien vereinigt.

2) V., größte Stadt der kanad. Prov. Brit.-Kolumbien (Karte 97, D 4), drittgrößte Stadt Kanadas, am Südufer des tiefen Burrard Inlet, nördl. von der versandeten Mündung des Fraser River, hat (1931) 246595 E. (1886: 600, 1901: 29430 E.) Der Kern der Stadt liegt östl. von einer schmalen Halbinsel, deren Spitze der 400 ha große Stanley Park einnimmt. Die wichtigste Geschäftsstraße ist die Hastings Street mit zahlreichen Bankgebäuden, Rathaus, Carnegiebibliothek und Museum. Im SO liegt der Stadtteil South V., an den sich nach W Point Grey (mit prächtigem Wohnviertel, Staatsuniversität und Provincial Normal School) anschließt. V. ist Endpunkt mehrerer Bahnlinien und Ausgangspunkt

Vancouver.



Vancouver: Lageplan.

elektrischer Überlandbahnen. Der Verkehr des eisfreien, geräumigen Hafens nahm nach der Eröffnung des Panamakanals rasch zu, bes. auch, seit Weizen aus Saskatchewan und Alberta über V. ausgeführt wird. Nach dem Schiffsverkehr ist V. der größte Hafen Kanadas (1930/31: 2470 Schiffe mit 6,3 Mill. Reg.-T.), dem Werte der Handelsgüter nach der zweitwichtigste (1930: Ausfuhr 127,2, Einfuhr 79,5 Mill. $). Etwa 50 regelmäßig verkehrende Linien verbinden V. mit Europa, den Häfen der nordamerik. Westküste, den Hawaii-Inseln, Australien, Neuseeland und Ostasien. Die Industrie umfaßt Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie, Stahlwerke, Maschinen-, Schiffs- und Flugzeugbau. Bedeutender Holz-, Getreide-, Tee-, Seiden- und Pelzhandel.

3) V., Stadt im Staate Washington der Ver.St. v.A. (Karte 100, B 1), r. am Columbiafluß gegenüber von Portland, zu dessen Metropolitan District es gehört, hat (1930) 15770 E., Flughafen, Holzindustrie.

Vancouver [wänkūwər], George, engl. Seefahrer, * um 1758, † Petersham (Surrey) 10. Mai 1798, war ein Begleiter Cooks auf dessen Reisen 1772—75 und 1776—80. Sein Hauptverdienst ist die Aufnahme der Westküste Nordamerikas von 30°—61° 30′ n. Br. 1790—94, wobei er die Juan-de-Fuca-Straße entdeckte und die vermeintliche Festlandsküste als einen vorgelagerten, vielfach zerrissenen Archipel erwies. Er schrieb: »A voyage of discovery to the North Pacific Ocean« (3 Bde., 1798, mit Atlas).

Meany: V.'s discovery of Puget Sound (1907).

Vanda, baumbewohnende Orchideengatt. im trop. Asien und Australien; meist mit traubig stehenden Blüten. V. coerulea aus Ostindien hat himmelblaue Blüten, die sich zum Schnitt eignen.

Vandalen, Wandalen, Hauptvolk der →Lugier, zerfielen in Asdingen und Silingen und bewohnten in geschichtl. Zeit Schlesien und Polen. Die Asdingen ließen sich 171 n. Chr. am Ostabhang der Karpathen, bald darauf als röm. Bundesgenossen an der oberen Theiß nieder. Anfang des 5. Jahrh. zogen sie unter König →Godigisel, begleitet von Silingen, Alanen und Sueven nach W, überschritten Ende 406 unter König Gunderich den Rhein, zogen in Gallien umher und gingen 409 nach der Pyrenäenhalbinsel. Während 416—418 die Alanen zum großen Teil, die Silingen fast gänzlich von den Westgoten vernichtet wurden, vermochten sich die Asdingen im südl. Spanien siegreich gegen die Römer zu behaupten. Die überlebenden Alanen vereinigten sich mit den asdingischen V.; im Mai 429 führte →Geiserich 80000 V. nach Afrika, wo Zwistigkeiten der Römer sein Vordringen begünstigten. 435 erhielt er durch Vertrag Land in Numidien unter röm. Oberhoheit, eroberte 439 Karthago und wurde durch den Frieden von 442 unabhängiger Herrscher. Sein Reich umfaßte am Ende seiner Regierung die röm. Prov. Afrika, die Balearen, Pityusen, Korsika, Sardinien und Sizilien (Karte 125b); seine Flotte beherrschte das Mittelmeer.

Die V. siedelten sich im Umkreis von Karthago an und vertrieben die hier ansässigen röm. Grundbesitzer oder machten sie zu Hörigen. Die Einrichtungen der röm. Zivilverwaltung und das röm. Recht blieben erhalten. Auf Geiserich folgten: Hunerich (477—484), Gunthamund (484—496), Thrasamund (496—523), Hilderich (523—530), der wegen seiner römerfreundlichen Gesinnung von →Gelimer gestürzt wurde. Darauf griff Kaiser Justinian die V. an, die, verweichlicht und in ihrer Bevölkerungszahl zurückgegangen, nach kurzem Widerstande 533 erlagen. Die Überlebenden des Volkes wurden sämtlich außer Landes geschafft.

Ludw. Schmidt: Gesch. der V. (1901), Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 1 (2. Aufl. 1934); Tackenberg: Die V. in Niederschlesien (1925).

Vandalismus, von H. Grégoire, Bischof von Blois, 1794 geprägtes Schlagwort für rohe Zerstörungswut, die sich bes. gegen Kunstwerke richtet, nach den angeblichen Verwüstungen bei der Einnahme Roms durch die Vandalen (455).

J. Miedel: V. Eine Ehrenrettung (in der Ztschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins, Jahrg. 20 und 21, 1905/06).

Vandamme [*wãdãm*], Dominique René, Graf von Hünchberg (seit 1808), franz. General, *Cassel (im franz. Flandern) 5. Nov. 1770, †das. 15. Juli 1830, seit 1788 im Heer, stieg in den Revolutionskriegen rasch zum General auf und zeichnete sich bes. in der Schlacht bei Austerlitz 1805 aus. Während der Freiheitskriege sollte er nach dem Sieg Napoleons bei Dresden den Verbündeten den Rückzug verlegen, wurde aber in der Schlacht bei →Kulm und Nollendorf am 29./30. Aug. 1813 vernichtend geschlagen und gefangengenommen; im belg. Feldzug von 1815 befehligte er ein Korps bei Ligny und Wavre. Dann lebte er bis 1819 als Verbannter in Nordamerika.

Du Casse: Le général V. et sa correspondance (2 Bde., 1870).

Vandau, Vandjao, Vanhai, Bantustamm zwischen Save- und Buzi-Fluß (Port.-Ostafrika), etwa 120 000 Köpfe, Verwandte der Mashona. Untergruppen: Mashanga, Vadanda, Tomboji.

Vandenhoeck & Ruprecht, Verlagsbuchhandlung in Göttingen, gegründet 1735 von Abraham **van den Hoeck** (*Amsterdam, †1750) im Zusammenhang mit der Errichtung der dortigen Universität. Karl Friedrich Günther Ruprecht (*Schleusingen 1730, †1817) trat 1748 als Lehrling ein, wurde später Geschäftsführer der Witwe Hoecks, dann Teilhaber; seit 1787 war er alleiniger Besitzer. Ihm folgte im Besitz sein Sohn Karl August Adolf Ruprecht (1790—1861), diesem sein Sohn Karl Ruprecht (1821—98; Teilhaber seit 1848). Inhaber sind gegenwärtig dessen Söhne Wilhelm Ruprecht (*6. Juni 1858) und Gustav Ruprecht (*19. Juni 1860), beide Teilhaber seit 1888, sowie drei Mitglieder der 5. Generation: Karl, Günther und Helmut Ruprecht. Im Anfang umfaßte der Verlag meist Werke von Göttinger Professoren aus allen Wissenschaften, später hauptsächlich Theologie, Sprachwissenschaft, Pädagogik, Sozialwissenschaft, Pharmazie. Die Buchdruckerei wurde um 1790 aufgegeben, das Sortiment (»Akademische Buchhandlung«) ging 1874 in andere Hände über. Neuerdings sind dem Verlag aber wieder die Buch- und Kunstdruckerei Hubert & Co. G. m. b. H. und die Deuerlich'sche Sortimentsbuchhandlung angegliedert worden.

Cornelius Vanderbilt (nach einem zeitgenössischen Holzschnitt).

Vanderbilt [*wɔ̃n-*], Cornelius, amerikan. Finanzmann, *Port Richmond (Staten Island) 27. Mai 1794, †New York 4. Jan. 1877. Er war zuerst Dampferkapitän und widmete sich seit 1829 selbst dem Bau und Betrieb von Dampfschiffen. Nach dem Bürgerkrieg wandte er sich dem Eisenbahngeschäft zu und gewann die Herrschaft über eine Anzahl wichtiger Eisenbahnlinien im Osten der Ver.St.v.A., bes. die New-York- und Hudson-Bahn und die New-Yorker Zentralbahn. Die Gewinne dieser Gesellschaften und seiner großen Börsenspekulationen mit ihren Aktien machten ihn zum reichsten Finanzmann seiner Zeit in den Ver.St.v.A. Bei seinem Tode hinterließ er das für damalige Verhältnisse außerordentliche Vermögen von über 100 Mill. $. Die Vanderbilt-Universität in Nashville (Tennessee) ist seine Stiftung. Nach seinem Tode ging die Leitung der Unternehmungen auf seinen Sohn William H. V. (*New Brunswick [New York] 8. Mai 1821, †New York 8. Dez. 1885) über. Dieser dehnte den Eisenbahnbesitz weiter aus und erwarb ferner Kohlenbergwerke sowie städt. Grundbesitz in New York. Er hinterließ ein Vermögen von etwa 200 Mill. $. Auch jetzt noch gehört das Vermögen der Familie V. zu den größten der Welt.

Croffut: The V.s and the Story of their fortune (1886); Myers: Geschichte der großen amerik. Vermögen (2 Bde., 1916).

Van der Stappen, Charles, belg. Bildhauer, →Stappen.

Vandervelde, Emile, belg. Politiker und Sozialistenführer, *Ixelles 25. Jan. 1866, wurde 1886 Rechtsanwalt, 1924 Universitätsprof. in Brüssel. 1894 wurde er als sozialist. Abgeordneter ins Parlament gewählt; von 1916—18 war er Innenminister, 1918—21 Justizminister, 1925—27 Außenminister. In diesen Ämtern hat V. bes. für die sozialpolit. Gesetzgebung und Verwaltung gewirkt. Schon vor dem Weltkrieg gehörte er dem Bureau der sozialist. Internationale an und ist seit dem Wiederaufbau der Zweiten Internationale (→Internationale f) ununterbrochen in ihrem Vorstand gewesen. V. schrieb: »Le collectivisme et l'évolution industrielle« (1901; deutsch 1902), »Essais socialistes: L'alcoolisme, la religion et l'art« (1905; deutsch 1907), »Le socialisme agraire« (1908), »La Belgique et le Congo« (1911), »La coopération neutre et la coopération socialiste« (1913), »Faut-il changer notre programme?« (1923), »Le parti ouvrier belge 1885—1925« (1925), »L'alternative, capitalisme d'État ou socialisme démocratique« (1931).

Emile V. L'homme et son œuvre, hg. v. de Brouckère, Jadot usw. (Brüssel 1928).

Van der Waals'sche Gleichung, nach ihrem Entdecker benannte Zustandsgleichung für Gase, die das Verhalten der Gase bei Änderung von Druck und Temperatur widergibt. Sie erlaubt, aus dem Volumen eines Gases bei bekannter Temperatur und bekanntem Druck das Volumen des Gases bei einer anderen Temperatur und einem andern Druck zu bestimmen. (→Zustandsgleichung.)

Vandevelde [*fãndəfɛ̃ldə*], niederländ. Künstler, →Velde, van de.

Vandjemengolf, Bucht an der Nordküste Australiens (Karte 110, E 1). [→Tasmanien.

Vandjemensland, alter Name der austral. Insel

Van-Djemen-Straße, Meeresarm zwischen der japan. Insel Kyūshū und den südl. davon gelegenen Inselgruppen (Karte 87, D 8).

Van Doren [*wɔ̃n dɔ̃rən*], Carl, amerik. Schriftsteller, *Hope (Illinois) 10. Sept. 1885, war 1911—19 Dozent für amerik. Literatur an der Columbia-Universität (New York), dann Schriftleiter des literar. Teiles der New-Yorker »Nation« und 1922—25 des »Century Magazine«; seit 1926 leitet er die Buchgesellschaft The literary guild of America. Von seinen Werken kritischen Inhalts seien bes. genannt: die Lebensbilder »The life of Thomas Love Peacock« (1911), »James Branch Cabell« (1925), »Swift« (1930), »Sinclair Lewis« (1933) und die kritisch-histor. Schriften »The American novel« (1921), »Contemporary American novelists« (1922), »Many

minds« (1924), »American literature; an introduction« (1933). V. gab auch das Werk »Cambridge history of American literature« (4 Bde., 1917—21) heraus und übersetzte Hebbels »Judith« (1914).

Vandsburg, amtl. poln. **Więcbork** [*wiątß-*], Stadt in der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1919 preußisch; Karte 59, A 2), am Vandsburger See, an den Bahnen Nakel-Konitz und Sypniewo-Terespol, hat (1931) 3433 E. (1921: 1/3 Deutsche), StadtGer., Holz- und Möbelindustrie.

Vanduraseide, eine Kunstseide aus Gelatine.

Van Dyck [*fän deik*], Anthonis, niederländ. Maler, →Dyck 1).

Vandyckbraun [*fändeik-*], **Vandyckrot, 1)** dunkelviolette Künstlerfarbe mit Stich ins Rotbraune **(Rubensbraun),** chem. Ferrocyankupfer $Cu_2Fe(CN)_6$.

2) Rotbraune Malerfarbe, ist auf Kalk oder Tonerde niedergeschlagener Alizarinlack.

Vane [*wēn*], Sir Henry der Jüngere, engl. Politiker, *1612, †London 14. Juni 1662, Sohn des gleichnamigen Staatssekretärs Karls I., ging wegen seiner puritanischen Gesinnung 1635 nach Amerika, wo er Gouverneur von Massachusetts war. Nach seiner Rückkehr wurde er 1640 Mitglied des Unterhauses und einer der Führer der Partei, die zum schroffen Kampf mit dem König trieb. Er war dann einer der stärksten Nebenbuhler Oliver Cromwells; 1659 wurde er einer der Führer der Opposition gegen das Protektorat Rich. Cromwells. Nach der Restauration der Stuarts wurde er wegen Hochverrats enthauptet.

J. Willcock: The life of Sir Henry V. the Younger [(1913).

Vanellus, Vogelgatt., →Kiebitz.

Vanen, Wanen, altnord. Vanir, in der nordischen Mythologie ein Göttergeschlecht, das mit den Asen einen gemeinsamen Kult genoß. Es sind die Götter der vegetabilischen Fruchtbarkeit (z. B. Freyr, Freyja und ihr Vater Njördr). Die Vereinigung mit den Asen erfolgte nach einem Kultkrieg, dem Wanenkrieg.

Weinhold: Über die Mythe vom Wanenkrieg (in den Sitzungsberichten der Preuß. Akad. d. Wissensch., 1890); Brate: Vanerna (Stockholm 1914).

Vänersborg [*wänerßbörj*], **Venersborg,** Hauptstadt des schwed. Läns Alvsborg (Karte 62, E 5), am Südende des Vänersees und der Bahn Uddevalla-Herrljunga, hat (1933) 9247 E., Zündholzfabrik, Getreidehandel, Museum (reiche Vogelsammlung), Länskrankenhaus, Blinden- und Irrenanstalt.

Vänersee: Schloß Läckö.

Vänersee, Venersee, schwed. **Vänern,** größter Landsee in Schweden und drittgrößter Europas, der Mittelschwed. Senke eingelagert (Karte 62, E 5), 44 m ü. M., 5546 qkm groß, bis 93 m tief. Der V. erhält von N als größten Zufluß die Klarälv und entsendet nach SW die Götaälv zum Kattegat. Zwei von S und N vorspringende Halbinseln teilen ihn in den **Dalbosee** im SW und das Hauptbecken im NO; von letzterem gliedert sich die Bucht Kinneviken ab, auf deren Ostseite sich der →Kinnekulle erhebt. Der V. ist fischreich. Als Zwischenglied der Schiffahrtsstraße des Götakanals wird er viel befahren.

Vanessa, Schmetterlingsgatt., →Eckflügler.

Van Eyck [*fän*], niederländ. Maler, →Eyck.

Vangionen, lat. Vangiones, zur Gruppe der Sueven gehöriges german. Volk, ließ sich um 100 v. Chr. in dem heutigen Hessen-Starkenburg nieder, überschritt um 71 v. Chr. unter Ariovists Führung den Rhein und setzte sich in der Gegend um Worms (Borbetomagus, civitas Vangionum) fest (Karte 125, DE 4).

G. Behrens: Denkmäler des Wangionengebietes (1923).

Vanglo, Ölpflanze, →Sesam.

Vanhove [*fänhōfə*], Charlotte, Schauspielerin, [→Talma.

Vanille [*wanilja*, über das Französische aus span. vainilla 'Schötchen'] *w*, Vanilla, trop. Pflanzengatt. der Fam. Orchideen mit 60 Arten. Kletterpflanzen mit stammumschlingenden, filzigen Haftwurzeln, doch Bodenwurzler; mit schlauchförmigen Kapselfrüchten, die im Fruchtmus unzählige mehlfeine Samen enthalten. Die wichtigste Art ist die in Mexiko heimische dickblättrige, grünlichweiß blühende V. planifolia (**echte V.,** Tafel Gewürzpflanzen II, Abb. 16), die in trop. Gebieten gezogen wird (Hauptanbaugebiete Karte 17b ④), und zwar im Kleinbetrieb, weil bei der Zuchtpflanze künstliche Blütenbestäubung erforderlich ist. Nach 6—7 Monaten ist die gelblichgrüne, bis federhaltergroße, noch duftarme Frucht reif. Sie wird erst durch mühsame und umständliche Gärung unter Einfetten zur schwarzen, längsrunzeligen, lederig glänzenden Handelsware (Vanillestangen), die 1½ bis 2½% →Vanillin enthält und von dessen Kristallen oft wie bereift ist. Dieses Feingewürz wird hauptsächlich für Süßspeisen, Schokoladen- und Rauchtabakaroma verwendet. Es ist steigendem Wettbewerb des künstlichen Vanillins ausgesetzt. In der Parfümerie wird die ebenfalls mexik., heliotropinreiche, plumpere Schote **(Vanillon)** von V. pompona benutzt, die in Mexiko und auf Tahiti gezogen wird.

Nicht zu Gatt. Vanilla gehören **Strandvanille** (eine →Sumpfwurz), **Almvanille** (schwarzes →Kohlröschen), **Vanillenstrauch** (→Heliotrop 1).

Willy Hoffmann: Die Kultur der V. (1931).

Vanillepulver [*wanilja-*], **Vanillezucker,** Mischung von Zucker mit gepulverter Vanille oder (billiger) mit Vanillin **(Vanillinzucker).**

Vanillin *s*, $C_6H_3(OCH_3)(OH)(HCO)$, ein in Pflanzen häufig, aber nur in geringen Mengen vorkommender Riechstoff; bes. reich an V. ist der Gehalt der Vanilleschoten (etwa 2%), deren aromat. Geruch es bedingt. V. kristallisiert in weißen Nadeln vom Schmp. 80—81° und ist in kaltem Wasser schwer löslich. Technisch wird es hergestellt durch Oxydation von Eugenol oder durch Einführung der Aldehydgruppe in Guajakol nach verschiedenen Methoden. Das künstliche V. findet die ausgedehnteste Verwendung in der Schokoladenfabrikation sowie als Ersatz der viel teureren Vanille im Haushalt.

V. ist als Vanillinum offizinell und dient als geschmacksverbessernder Zusatz.

Vanillinzucker, →Vanillepulver.

Vanillon [*-nijō*, frz.] *s*, Droge, →Vanille.

Vanini, Lucilio, ital. Philosoph, nannte sich **Julius Cäsar,** *Taurisano bei Neapel 1584, †Toulouse 19. Febr. 1619, erhielt seine Ausbildung in Rom und Padua, war Priester, machte Reisen durch

Holland, Deutschland, England und Frankreich. Er kam in den Verdacht der Zauberei; seine naturphilos. Ansichten im Sinne der mechanistischen Naturauffassung erregten Anstoß bei der Inquisition. Er wurde verurteilt und als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als Naturphilosoph ist er Schüler des Cardanus, verbindet aber pantheistische und mechanistische Lehren, behauptet die Ewigkeit der Materie und setzt die göttliche Kraft der Naturgesetzlichkeit gleich. Hauptwerk: »Amphitheatrum aeternae providentiae divino-magicum, christianophysicum nec non astrologo-catholicum« (1615). In den Dialogen »De admirandis naturae reginae deque mortalium arcanis libri quatuor« (1616) hat sich V. freier geäußert. Franz. Übersetzung der Schriften von X. Rousselet (Paris 1842), ital. Übersetzung von G. Porzio (Lecce 1911), deutsche Übersetzung einiger Dialoge in Fülleborns »Beiträgen zur Geschichte der Philosophie«, Bd. 2 (1799). L. Corvaglia glaubt mit seiner Ausgabe der Werke (»Le opere di Giulio Cesare V. et le loro fonti«, 1934 ff.) den Nachweis führen zu können, daß V. lediglich ein Abschreiber anderer Philosophen sei.

D. Durand: La vie et les sentiments de L. V. (Rotterdam 1717); W. D. Fuhrmann: Leben und Schicksale, Geist, Charakter und Meinungen des L. V. (1800); E. Baisse: L. V., sa vie, sa doctrine, sa mort (Mémoire de l'Académie des sciences de Toulouse, 1871); A. Baudouin: Histoire critique de J. César V., dit Lucilio (Revue philosophique, Bd. 8, 1879).

Vānitas vanitātum, et omnia vānitas [lat.], »Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit«, sprw. →Alles ist eitel.

Vanity Fair [*wǎnĭtĭ fär*, engl. 'Jahrmarkt der Eitelkeit'], Titel eines Romans von W. M. Thackeray (1848). Der Titel stammt aus dem Erbauungsbuch »The Pilgrim's Progress« (1678) von John Bunyan, der die Stadt der Eitelkeit (town Vanity) und den dort ständig stattfindenden Jahrmarkt (V. F.) ausführlich beschreibt.

Vanloo, van Loo, franz.-niederländ. Malerfamilie. **1)** Charles Amédée Philippe, Sohn von 3), *Turin 21. Aug. 1719, †Paris 15. Nov. 1795, war 1748—60 in Berlin als Erster Maler Friedrichs d. Gr. tätig, für den er hauptsächlich Deckenbilder und Entwürfe von Gobelins schuf.

Ch. Oulmont: Amédée V., peintre du roi de Prusse (Gazette des Beaux-Arts, Jahrg. 54, 1912).

2) Charles André, genannt Carle V., Bruder von 3), *Nizza 15. Febr. 1705, †Paris 15. Juli 1765, Erster Maler Ludwigs XV., malte Allegorien, Bildnisse, galante Szenen, aber auch religiöse Darstellungen: Jagdfrühstück (1737; Paris, Louvre), Bildnis der Marie Leszczyńska (1747; das.), sechs Darstellungen aus dem Leben des heil. Augustin (Paris, Notre Dame des Victoires).

Dandré-Bardon: Vie de Carle V., suivie d'une liste de ses ouvrages (1765).

3) Jean Baptiste, Bruder von 2), *Aix-en-Provence 11. Jan. 1684, †das. 19. Sept. 1745, hielt sich viel in Italien und 1738—42 in London auf, malte Bildnisse und Geschichtsbilder: Einsetzung des Ordens vom Heil. Geist durch Heinrich III. (gegen 1733; Paris, Louvre).

4) Louis Michel, Sohn von 3), *Toulon 2. März 1707, †Paris 20. März 1771, war 1735—52 in Madrid Erster Maler König Philipps V. und dann Hofbildnismaler Ludwigs XV. in Paris. Hauptwerke: Familie Philipps V. (1743; Madrid, Prado), Familie des Carle Vanloo (1757; Paris, Ecole des Arts Décoratifs).

Lefort: Quelques peintures de Michel V. (Gazette des Beaux-Arts, Jahrg. 34, 1892).

Vannes [*wän*], Hauptstadt des franz. Dep. Morbihan (Karte 66, B 3), unweit der Morbihan-Bucht 22 m ü. M., mit (1931) 22415 E., Kathedrale St-Pierre (13.—18. Jahrh.) und vielen altertümlichen Gebäuden, ist Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs, Garnison (mit Militärflugplatz Meucon), hat Knabencollège und andere höhere Schulen, theol. Schule, städt. Musikkonservatorium, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Schule für landw. Betriebslehre, Bibliothek, zwei Museen; Militär- und Zivilspitäler, Waisen- und Irrenhaus; Landwirtschaftskammer, Gericht 1. Instanz und Handelsgericht, Gefängnis. Der Hafen dient für Seeschiffe bis zu 300 t; Handel mit Salz, Getreide, Hanf, Honig, Wachs, Butter, Schmalz, Wein, Grubenholz usw.

Vannucci [*wănŭtschi*], Pietro di Cristoforo, ital. Maler, →Perugino 1).

Vanoise, Massif de la [*dŏ lă wănŭās*], Gebirgsstock der Grajischen Alpen zwischen den Tälern der Isère und des Arc (franz. Dep. Savoie), in der Grande-Casse 3861 m hoch, z. T. vergletschert, ist wegen seiner wilden Schönheit bekannt.

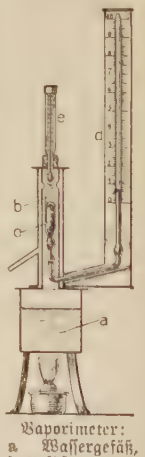
Van't Hoff, Jacobus Hendricus, Physiker und Chemiker, →Hoff 1).

Vanua Lava, die größte der franz.-brit. Banksinseln (Karte 109, G 6), 352 qkm groß und bis 950 m hoch, mit Schwefelquellen und vulkan. Tätigkeit.

Vanua Levu, die zweitgrößte der →Fidschi-Inseln.

Vanves [*wāw*], mit Paris zusammengewachsene Kantonstadt im franz. Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, D 4), hat (1931) 19450 E., Lyzeum; chem. Industrie.

Vanvitelli, Luigi, ital. Baumeister, *Neapel 1700, †Torre di Caserta 1. März 1773, Sohn des holländ. Malers Kasper van **Witel** oder **Wittel** (†Rom 1736), Schüler von Juvara, wurde 1726 Baumeister der Peterskirche in Rom, deren Kuppel er durch eiserne Ringklammern sicherte. V., der die barocken Formen mit klassizistischer Schlichtheit durchsetzte, baute 1741 den Palast der Villa Ruffinella bei Tusculum, 1749 die Fassade der Kirche Santa Maria degli Angeli in Rom, 1750 den Seitenflügel des Palazzo Odescalchi das. Nachdem er an den Hof von Neapel berufen war, schuf er seit 1752 sein großartiges Hauptwerk, den riesigen Königspalast von →Caserta, der an Umfang und in seinen Wasserkünsten mit Versailles wetteifert. Das im Palast eingebaute Theater gehört zu den bedeutendsten Theaterbauten des 18. Jahrhunderts. **Vanvitelli-Museum** im Palast von Caserta.



Vaporimeter: a Wassergefäß, b Gefäß zur Aufnahme der alkoholischen Flüssigkeit, c Quecksilber, d Skala, die den Alkoholgehalt unmittelbar in Prozent angibt, e Thermometer.

Vapeur [*wăpör*, frz.], ein sehr zartes Gewebe aus Baumwollgarnen oder Kammgarnen feinster Nummer.

Vaporimeter [lat.-grch. 'Dampfmesser'] *s*, ein Apparat zur Bestimmung des Alkoholgehaltes im Wein, Bier usw. Da der Alkoholdampf schon bei 78,3°, der Wasserdampf erst bei 100° eine Spannung von einer Atmosphäre besitzt, ist die Spannkraft einer alkoholischen Flüssigkeit für eine bestimmte Temperatur um so größer, je mehr Alkohol die Flüssigkeit enthält. Die Skala des V. zeigt unmittelbar die Alkoholprozente an.

Vaporisation [frz. 'Verdampfung'], grch. **Zestokausis**, in der Medizin die Anwendung von strömen-

dem Wasserdampf zur Blutstillung, früher bei Gebärmutterblutungen angewendet.

Vaporōso [ital.], dunstig, verschwimmend (vor allem in der Malerei).

Vaqueros [*wăk-*, span.], Ez. **Vaquero**, Rinderhirten; im besonderen die Rinderhirten der span. Prov. Oviedo (Asturien), die nach einer Überlieferung als Abkömmlinge röm. Sklaven, nach einer andern als Nachkommen der Mauren gelten. Sie werden wie →Cagots verachtet und gemieden.

Vaquez-Oslersche Krankheit [*wăkē-ōslər-*], 1892 von dem Pariser Prof. der Medizin Louis Henri Vaquez (* 1860) und, unabhängig von ihm, 1903 von William Osler (1849—1919, Prof. der inneren Medizin in Baltimore und Oxford) zuerst beschriebene selbständige Form von →Polyzythämie mit Milzvergrößerung und normalem Blutdruck. Krankheitsbeschwerden sind: Hitzegefühl, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Druckgefühl in der Herzgegend. Die Krankheit erstreckt sich mit periodischen Besserungen und Verschlechterungen über viele Jahre. Größere selbständig auftretende Blutungen können zuweilen dem Kranken gefährlich werden. Für die Behandlung kommen in Frage: eine fleischarme, mehr vegetarische Einstellung der Kost, wiederholte Aderlässe, Röntgenbestrahlungen der Knochen, medikamentöse Zerstörung der roten Blutkörperchen durch Benzol, Phenylhydrazin.

Vár [*wār*, ungar.], Burg, Schloß.

Var., in der botan. und zoolog. Systematik, Abk. für lat. variātio, sww. Variation (Spielart).

Var [*wār*] *m*, **1)** Fluß in Südfrankreich (Karte 66, G 4/5), entspringt 1800 m ü. M. am Mont Pelat in den Seealpen, fließt in meist tiefem, oft cañonartigem Tal und mündet in breitem, stark versandetem Bett westl. von Nizza ins Mittelmeer; 135 km lang, nicht schiffbar. Die wichtigsten Nebenflüsse sind (l.) Tinée und Vésubie, (r.) Estéron. Der V. führt im Sommer bes. im Unterlauf fast kein Wasser, ist aber wegen seiner plötzlichen Hochwasser gefürchtet.

2) Dep. an der franz. Mittelmeerküste, hat 6023 qkm mit (1931) 377105 E. (63 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Draguignan, die größte Stadt Toulon. Es umfaßt den westl. und südlichsten Teil der franz. Riviera mit den Hyèrischen Inseln und das Hinterland und ist durchweg ein malerisches, oft wildes und ödes Bergland von fast afrik. Charakter (Gebirge Estérel, Les Maures, Sainte-Baume, Ausläufer der Alpen, in La Chens 1713 m erreichend). Die Küste hat den mildesten Winter des festländischen Frankreichs (Schnee ist nahezu unbekannt), jedoch häufig kalten Mistral, die Sommer sind heiß und völlig regenlos; die höheren Teile haben rauheres Klima. Die wichtigsten Flüsse sind Argens und Réal Martin. Pflanzen- und Tierwelt sind rein mediterran. Landbau ist nur mit künstlicher Bewässerung möglich. Von Viehzucht hat allein die Schafhaltung Bedeutung (1927: 117000 Stück). Wertvoll sind Wein- (fast 4% der franz. Weinerzeugung) und Gartenbau, der im schmalen Küstensaum beträchtliche Mengen Südfrüchte, Oliven, Kork, Frühgemüse, Blumen usw. liefert (Seidenraupenzucht, lebhafte Ausfuhr von Blumenzwiebeln und Immortellen). Das Dep. gehört zu den waldreichsten Gegenden Frankreichs (49,3% der Fläche); die Küste hat viel Macchie. An Bodenschätzen finden sich außer nutzbaren Gesteinen Bauxit, Blei-, Zink- und Silbererze, Stein- und Braunkohlen. Die Seesalzgewinnung (Salinen von Hyères) erreicht beinahe $^4/_5$ der franz. Gesamterzeugung. Die Industrie verarbeitet zum großen Teil die Erzeugnisse von Landwirtschaft und Fischerei (Olivenöl, Thunfisch- und Anchovis-, Obst- und Gemüsekonserven, Parfüms, Kork-, Seiden- und Lederwaren), daneben besteht chem. (bes. Seifenfabrikation), Textil-, Hütten- und Schwerindustrie (namentlich für Heer und Marine: Kampfwagen, Schiffskessel und -maschinen, Unterseeboote, Torpedos, Kabel usw.). Bedeutend ist der Fremdenverkehr, vor allem im Winter. Die Bevölkerung wächst nur durch Zuwanderung (meist von Ausländern, hauptsächlich Italienern). 1931 waren 52950 (= 14% der Bevölkerung) Ausländer.

Vār, in der nordischen Mythologie eine Asin, die Schirmerin aller Verträge.

Vara *w*, früheres Längenmaß in Spanien, Portugal und Latein-Amerika: die V. von Madrid zu 3 Pié de Burgos (oder 4 Palmo) zu 9 Pulgada zu 12 Linea = 84,7 cm; die V. von Lissabon zu 2 Pé zu $2^1/_2$ Palmo zu 8 Polegada = 111,1 cm. Neben diesen beiden V. waren auf der Iberischen Halbinsel noch eine ganze Anzahl andere von verschiedener Größe im Gebrauch. In Amerika war die V. in Argentinien: = 86,6 cm, Brasilien = 111,1 cm, Chile = 83,7 cm, Kolumbien, Cuba und Uruguay = 84,8 cm, in Mexiko = 87,4 cm, in Paraguay = 83,9 cm, in Perú = 85,9 cm.

Varallo, V. Sesia, Gem. der ital. Prov. Vercelli (Karte 68, B 2), 450 m ü. M., im Tal der Sesia und an der Bahn Novara-V., beliebte Sommerfrische, hat (1931) 8340 E., AGer., Kirche San Gaudenzio (13. Jahrh., umgebaut 1710); auf dem Sacro Monte (603 m) die Wallfahrtsstätte Nuova Gerusalemme mit 45 (seit 1481 errichteten) Kapellen, 900 Statuen und 4000 Fresken.

Varangerfjord [*-fjūr*], der nördlichste norweg. Fjord (70° n. Br.; Karte 62 a, MN 1/2), 110 km lang, bis 55 km breit, fischreich. Besonders die Südküste, Südvaranger, ist landschaftlich schön und durch Eisenerzgewinnung aufblühend.

Varangéville [*wărāschēwil*], Gem. im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, 207 m ü. M. am Rhein-Marne-Kanal (Hafen), hat (1931) 3895 E., Salzbergbau und chem. Industrie.

Varanidae, Kriechtierfam., →Warane.

Varaždin [*wăräsch-*], Stadt in Jugoslawien, →Warasdin.

Varazze, Gem. der ital. Prov. Savona, 5 m ü. M. am Golf von Genua, hat (1931) 11640 E., AGer., Werft, Badestrand.

Varberg [*wārbärj*], Hafenstadt im schwed. Län Halland (Karte 62, E 6), am Kattegat, Knotenpunkt der Bahn Malmö-Göteborg, hat (1933) 8902 E., Seebad, Museum (altes Schloß), Theater, Rundfunksender; Fischerei, etwas Industrie.

Varchi [*wărki*], Benedetto, ital. Gelehrter und Schriftsteller, *Florenz 19. März 1503, †das. 18. Dez. 1565, widmete sich humanistischen Studien. Sein Hauptwerk ist die im Auftrag Cosimos I. geschriebene »Storia Fiorentina« (1721; neu hg. v. Milanesi, 3 Bde., 1857/58, mit Lebensbeschreibung von Busini), eine gewissenhafte Darstellung der geschichtlichen Ereignisse von 1527—38 im klassizistischen Stil. Sein »Ercolano, dialogo nel quale si ragiona delle lingue« (1570; neu hg. 1846), von Bedeutung in dem Streite über die ital. Schriftsprache, entscheidet sich für das Florentinische. V. verfaßte ferner lyr. Gedichte, Übersetzungen und Vorlesungen. Gesamtausgabe in 7 Bden. 1804, in 2 Bden. 1858/59.

G. Manacorda: Benedetto V., l'uomo, il poeta, il critico (1903).

Vardar, Fluß in Mazedonien, →Wardar.

Varde [wā́rĕ], Hafenstadt im dän. Amt Ripen (Karte 63, A 3), im westl. Jütland, an der Varde-Au und der Bahn Esbjerg-St(j)ern, hat (1925) 5817 E.; landw. Industrie.

Vardø [wā́rdö], Stadt im norweg. Fylke Finnmark am nördl. Eingang zum Varangerfjord (Karte 62 a, N 1), hat (1930) 3587 E., bedeutende Ausfuhr von Fischen, Tran und Fischguano. Etwas nördlicher die einst wichtige Festung **Vardøhus** (1307).

Varec, Varech [wārā́k, frz.] *m*, Seetang, →Fucus.

Varel [fā-], 1) Stadt im Amt Friesland des oldenburg. Landesteils Oldenburg (Karte 45, C 1), bis 1933 Amtsstadt des Amtes V., südl. vom Jadebusen, an den Bahnen Oldenburg-Wilhelmshaven, V.-Neuenburg und V.-Rodenkirchen, hat (1933) 7752 meist evang. E., Kirche aus dem 13. Jahrh. mit sehenswertem Schnitzaltar; Zoll-, Finanzamt, Oberförsterei, AGer., Reichsbanknebenstelle; Real-, höhere Mädchen-, Landwirtschafts-, Baugewerk-, Maschinenbauschule; Hafen; Automobil-, Maschinenbau, Weberei, Bürstenfabrik. Nordwestl. von V. liegt das Nordseebad **Dangast**.

A. Jürgens: Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Stadt V. (1908); P. Henk: Geschichte der Stadt V. (1920).

2) Ldgem. im oldenburg. Amt Friesland, hat (1933) 8072 E.; Klinkerziegeleien.

Varęnius, 1) Bernhardus (eigentlich Bernhard **Varen**), Geograph, *Hitzacker a. d. Elbe 1622, †Leiden 1650 oder 1651, war Hauslehrer in Amsterdam. Durch sein Hauptwerk »Geographia generalis« (Leiden 1650; engl. Ausg. 1672) begründete er die allgem. Geographie. Ferner schrieb er: »Tractatus in quo agitur de Japonorum religione« und »Descriptio regni Japoniae« (beide Amsterdam 1649).

Breusing: Lebensnachrichten von Bernhard V. (Petermanns Mitt., Bd. 26, 1880); Friedr. Ratzel in der Allgem. Deutschen Biographie (Bd. 39, 1895); Schwerdfeger: Bernhard V. (2 Tle., Troppauer Schulprogramm, 1898/99); Günther: Varenius (1905); Dietrich z. Felde: Die Abhängigkeit der Kenntnisse und Auffassungen des V. vom klass. Altertum (Heidelberger Diss., 1922).

2) Otto, schwed. Staatsrechtslehrer und Geschichtschreiber, *Stockholm 11. Juli 1857, wurde 1893 Dozent in Uppsala, 1907 ord. Prof. in Stockholm (bis 1925). Hauptschriften: »Om riksföreståndareskap enligt Sveriges och Norges grundlagar« (1891), »Nyare unionell litteratur och olika unionella rättsåskådningar« (1893), »Die schwed.-norweg. Union und ihre staatsrechtl. Grundlagen« (anonym 1895; erweitert 1900 in Grünhuts Zeitschrift für das Privat- und öffentl. Recht der Gegenwart), »Gustaf Adolfs Sverige« (1900; deutsch 1901), »Räfsten med Karl XI:s förmyndarstyrelse« (2 Tle., 1901—03), »Lagen om landsting« (1925), »Frankrikes Författning av 1875« (1925), »Isvolski och världskriget« (1926), »En ny grundlagsedition« (1927), »Sveriges budgeträtt« (1928), »Schwed. Preßrecht« (1930), »Kieltraktaten« (1931).

Varęnna, Gem. der ital. Prov. Como, 220 m ü. M. am Ostufer des Comer Sees gegenüber dem Vorgebirge von Bellagio (Textkarte Comer See), an der Bahn Mailand-Sondrio, Villenort, hat (1931) 2120 E., Dampferverkehr; in der Umgebung Marmorbrüche.

Varennes-en-Argonne [wārän-ānārgǭn], Kantonstadt im Dep. Meuse (Karte 66, F 2), 154 m ü. M. in den Argonnen am Aire, hat (1931) 805 E. Hier wurde Ludwig XVI. auf der Flucht am 22. Juni 1791 festgehalten (→Ludwig 37).

Im Weltkrieg wurde V. in der Schlacht bei Varennes-Montfaucon (1. Schlacht bei V. 2./3. Sept. 1914) von der deutschen 5. Armee genommen, nach der Marneschlacht wieder aufgegeben, aber in der 2. Schlacht bei V. (7.—24. Sept. 1914) wieder besetzt. Die Frontlinie verlief dann bis Sept. 1918 südl. von V., das völlig zerstört wurde.

Vāre, redde legiōnes! [lat.], »Varus, gib (mir meine) Legionen wieder!«, angeblicher Ausruf des Augustus bei der Nachricht von der Vernichtung des römischen Heeres im Teutoburger Wald (Sueton, Augustus 23).

Varęse, 1) Prov. des Kgr. Italien, in der Lombardei, 1927 aus Teilen der Provinzen Como und Mailand gebildet, umfaßt 1197 qkm mit (1931) 382460 E. (320 auf 1 qkm). Sie reicht zwischen Lago Maggiore und Luganer See von den Voralpenbergen über seenreiches Moränenhügelland bis in die Poebene und hat intensive Landwirtschaft, lebhafte Industrie (Seide, Baumwolle, Holz, Eisen) und starken Fremdenverkehr.

2) Hauptstadt der Prov. V. (Karte 68, B 2), 380 m ü. M. am Nordrand der lombard. Ebene östl. vom Lago Maggiore, Bahnknoten, auch durch Autobahn mit Mailand verbunden, hat als Gem. (1931) 42650 E., Militärkommando, AGer., höhere Schule, Palazzo del Governo (1768—80; jetzt Präfektur und Rathaus) mit Museum, Basilica di San Vittore (1580—1615), Taufkapelle aus dem 12. Jahrh.; Straßenbahn; Spinnerei, Weberei, Papier- und Möbelfabrikation; zahlreiche Villen. — 5 km westl. von V. liegt der **Lago di V.** (Textkarte Lago Maggiore; 238 m ü. M.; 8,5 km lang, bis 4 km breit, 25 m tief); 10 km nordwestl. der Wallfahrtsort **Santa Maria del Monte** (Kirche, im 16./17. Jahrhundert erneuert, und 15 Kapellen) am Hang des aussichtsreichen Bergrückens Campo dei Fiori (1226 m; Hotels, Drahtseilbahn).

Vargas, Getulio Dornellas, brasil. Staatsmann, *São Borja (Rio Grande do Sul) 19. April 1883, Arzt, wurde 1907 Abgeordneter, 1926 Finanzminister und 1927 Präsident des Staates Rio Grande do Sul. Im Okt. 1930 gelangte er als Führer der siegreichen Revolution gegen den Präsidenten Washington Luis →Pereira de Sousa an die Spitze der Bundesregierung; im Mai 1934 wurde er zum verfassungsmäßigen Präsidenten gewählt.

Vari *m*, Halbaffe, →Makis.

Varia [lat. 'verschiedene Dinge'], Allerlei, Vermischtes; im 17. und 18. Jahrh. als Titel von Sammlungen oder Sammelschriften beliebt.

Variābel [lat.], veränderlich; in der Mathematik →Veränderlich. **Variable Kurse (Schwankungskurse, fortlaufende Kursnotierungen),** →Kurszettel, Übersicht. — **Variable Kosten,** die Betriebskosten, die sich unter dem Einfluß eines schwankenden Beschäftigungsgrades verändern, im Gegensatz zu den sog. fixen (konstanten, eisernen) →Kosten.

Variabilität [nlat.], Veränderlichkeit; in der Biologie die Fähigkeit der Lebewesen zu →Variation (2).

Variable [lat. 'Veränderliche'] *w*, logisches Element; in der Logistik gilt jedes Urteil als eine erfüllte Aussagefunktion. Satzfunktion ist beispielsweise die Aussage: X ist grün. Der Buchstabe X bedeutet hier einen Begriff, der durch mehrere, aber nicht durch jede Bedeutung erfüllt werden kann. Es kann gesagt werden: Das Gras ist grün oder ein Stoff ist grün, aber nicht: Der Aufbau der Welt ist grün. X ist die V. (Veränderliche). In den beiden ersten Fällen ergibt die eingesetzte Bedeutung einen sinnvollen, im dritten Fall einen sinnlosen Satz. Der Gegensatz zur V. ist die **Konstante** (→Konstant).

Variable Sterne, svw. →Veränderliche Sterne.

Variansschichten, Mergel der mittleren Juraformation mit dem Leitfossil Rhynchonella varians (Tafel Jura II, Abb. 15). Sie kommen in Süddeutschland und im Schweizer Jura vor.

Varianten. 1) **V.,** in der Biologie, →Variation 2).

2) **V.,** lat. Variae lectiones, auch Varietas lectionum, in der Philologie die abweichenden oder verschiedenen Lesarten in den Handschriften eines meist antiken Schriftstellers. Eine Sammlung solcher V., die für die Überlieferung des Textes (recensio) von Wichtigkeit sind, heißt der →Kritische Apparat.

Variāta [lat.] *w*, Bezeichnung für die in Melanchthons Ausgabe von 1540 vorgenommene Erweiterung und Veränderung der →Augsburgischen Konfession.

Variātio delectat [lat.], »Abwechslung ergötzt«, findet sich in der Form varietas delectat bei Cicero, »De natura deorum« I, 9, 22.

Variation [lat.], Abwechslung; 1) in der Astronomie eine durch die Anziehung der Sonne bewirkte Störung des Mondumlaufs um die Erde. Bei Voll- und Neumond wie auch beim ersten und letzten Viertel ist die V. gleich Null, in den mitten zwischen diesen Stellungen liegenden Punkten erreicht sie den Wert 39′. Zwischen Neumond und erstem Viertel wie zwischen Vollmond und letztem Viertel ist der wahre Mondort vor dem mittleren voraus, zwischen erstem Viertel und Vollmond wie zwischen letztem Viertel und Neumond ist er hinter ihm zurück.

2) In der Biologie die Erscheinung, daß Einzelwesen, die zu derselben Art oder Rasse gehören, selbst Geschwister, nicht gleich sind. Die von der Mittelbeschaffenheit (Mittelwert, Typus) abweichenden Wesen heißen **Varianten (Abweicher).** Die V. entspringt zweierlei Ursachen: Umwelteinflüssen oder Veränderung der Erbmasse. Durch letztere entstehen erbfeste Mutationen (→Mutationstheorie), durch erstere Abänderungen, die nicht erblich sind (Modifikationen). Bei verschiedener Ernährung entwickeln sich Einzelwesen derselben Art oft sehr verschieden (z. B. kümmerlich oder üppig). Das Edelweiß ist im Hochgebirge stark weißhaarig, in der Tiefebene oft recht kahl. Land- und Wasserformen von (»amphibischen«) Pflanzen unterscheiden sich mehr oder weniger. Aber die Folgen der Umwelteinflüsse können durch gegenteilige Einflüsse rückgängig gemacht werden. Die den Lebewesen eigentümliche Art, sich äußeren Einflüssen gegenüber zu verhalten, heißt **Modifikabilität** oder **Reaktionsnorm.** Die **Variationsbreite,** d. h. die stärkste Abweichung vom Mittelwert, hat natürlich Grenzen; überstarke äußere Einflüsse führen zum Tode. Die den Mittelwert überschreitenden Varianten heißen **Plusvarianten,** die ihn nicht erreichenden **Minusvarianten.** Geringe beiderseitige Abweichungen vom Mittelwert treten am häufigsten auf, die größten am seltensten. So kann man die Häufigkeitszahlen der einzelnen abweichenden Werte eines Merkmals durch eine eingipflige Kurve verbinden, die sog. **Galtonsche Kurve, Variations-, Binominalkurve** oder **Queteletsche Kurve,** die der Zufalls- oder Wahrscheinlichkeitskurve entspricht. (→Galtonsche Regel.) Die zahlenmäßige Feststellung der V. mit Hilfe dieser Kurve nennt man **Variationsstatistik.** — Scheinvariationen entstehen beim Aufspalten eines →Bastardes (1).

Johannsen: Elemente der exakten Erblichkeitslehre mit Grundzügen der biolog. Variationsstatistik (3. Aufl. 1926); Hasselwander: Die Variabilität der Organismen (1926); Philiptschenko: Variabilität und V. (1927); Felix Bernstein: Variations- und Erblichkeitsstatistik (1929).

3) In der Mathematik Begriff der →Kombinationslehre sowie der →Variationsrechnung.

4) In der Musik die Veränderung eines in sich geschlossenen Themas (meist eines vollständigen kleinen Themensatzes; hierzu Tafel S. 397). Verändert werden Melodie, Harmonie oder Rhythmus oder mehrere dieser Bestandteile zugleich, in der Weise, daß das Thema in allen Verwandlungen immer noch irgendwie erkennbar bleibt. Man unterscheidet die **figurative V.** (Umspielung der Melodie mit Figurenwerk bei gleichbleibender oder nur unwesentlich veränderter Harmonik und Rhythmik), **kontrapunktische V.** (selbständige freie oder nachahmende Gegenstimmen zum Thema) und **freie V.,** die als **Charaktervariation** jeder Veränderung ihr besonderes Gepräge gibt und in der Form der **sinfonischen V.** den gesamten motivischen Gehalt des Themas in den verschiedenartigsten, auch bezüglich des Umfanges das Thema oft weit übersteigenden Gebilden ausschöpft. Sonderarten der kontrapunktischen V. sind die Formen des →Ostinato (Ground, →Passacaglia, →Chaconne, Folia) und eine Folge verschiedener Fugen über das gleiche Thema (Bach, »Kunst der Fuge«). Die älteste Art ziemlich freier V. ist in der Suite des 17. Jahrh. die Entwicklung der verschiedenen Tanzstücke aus einem Grundmotiv. In der Suitenmusik des 17./18. Jahrh. finden sich häufig melodisch und figurativ veränderte Wiederholungen eines Satzes (Double). Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. ist aber auch bereits eine geschlossene Kette von V. als besondere Kunstform **(Thema mit V.)** üblich. Meister der V. waren vor allem Joh. Seb. Bach in der figurativen und kontrapunktischen Art (Choralvariationen, Goldberg-Variationen, »Das musikal. Opfer«), Haydn, Mozart, Beethoven (Eroicavariationen, Diabellivariationen, Finale der 9. Sinfonie) in der Charaktervariation, nach seinem Vorbild Schubert (Impromptu B-Dur, »Der Tod und das Mädchen«, Forellenquintett), Schumann (Sinfonische Etüden), Brahms (Händel-, Paganini-, Haydn-Variationen) und Reger (Telemann-, Beethoven-, Hiller-, Mozart-Variationen).

O. Klauwell: Beethoven und die Variationenform (Studien und Erinnerungen, 1906); Herb. Biecenz: Über die allgem. Grundlagen der Variationenkunst mit besonderer Berücksichtigung Mozarts (Mozart-Jahrb. 1924); E. Reichert: Die Variationenarbeit bei Haydn (Wiener Diss., 1926); Vict. Luithlen: Studie zu Brahms' Werken in Variationenform (1927); M. Friedland: Zeitstil und Persönlichkeitsstil in den Variationenwerken der musikal. Romantik (Kölner Diss., 1930); Rich. Greß: Die Entwicklung der Klaviervariation von Gabrieli bis Bach (1930).

5) In der Pflanzenphysiologie eine Art pflanzl. Bewegung (→Variationsbewegungen).

Variationsbewegungen, Variationen, pflanzl. Krümmungsbewegungen, die sich (anders als die Nutationen) durch Turgoränderung in den Zellen ergeben und rückgängig gemacht, also wiederholt werden können; z. B. die →Schlafbewegungen der Blätter.

Variationsbreite, →Variation 2).

Variationsrechnung, ein Gebiet der höheren Analysis, das sich mit der Ermittelung des Maximums oder Minimums eines bestimmten Integrals befaßt, wenn unter dem Integral eine noch unbekannte Funktion steht, die dabei aus einer Differentialgleichung bestimmt wird. — Die älteste Aufgabe solcher Art wurde von Newton (1686) gestellt. Von Joh. Bernoulli (1696) wurde als Variationsproblem die Brachistochrone gesucht (→Zykloide). Die V. behandelt z. B. die →Minimalflächen, die kürzesten oder geodätischen Linien auf Flächen, das

isoperimetrische Problem. Bei diesem soll im einfachsten Falle eine Kurve von vorgeschriebener Länge zwischen zwei festen Punkten so verlaufen, daß sie bestimmte maximale oder minimale Bedingungen erfüllt.

Wesentlich gefördert wurde die V. im 18. Jahrh. von Euler und Lagrange. Im 19. Jahrh. hat Weierstraß durch seine eigene Methode die V. neu begründet, Hilbert hat dann in dieser Richtung weitergearbeitet.

Kneser: Lehrbuch der V. (2. Aufl. 1925); Pascal: Repertorium der höheren Analysis, Bd. 1, Tl. 2 (2. Aufl. 1927); Bliß: Variationsrechnung (1932).

Variationsstatistik, →Variation 2).

Variationstöne, →Intermittenztöne.

Varicellae [lat. 'Knötchen'], Mz., die Wind- oder →Spitzpocken.

Varicosan-Binde, eine gebrauchsfertige Zinkleimbinde; bei Unterschenkelgeschwür.

Varietät [lat. varietas], Abart, Spielart; in der Biologie oft Zusammenfassung für alle vom typischen Artbild im gleichen Sinn abweichenden Individuen einer Tier- oder Pflanzenart. (→Art 2.)

Varieté [*wariété*] *s*, frz. 'Abwechslung'], ein Theater, in dem →Artisten aller Art, Tänzer, Humoristen, Dresseure u. a. in buntem und raschem Wechsel ihr Können zeigen. Das V. entstand im letzten Drittel des 19. Jahrh. und hat sich aus dem Zirkus entwickelt. Berühmte V. sind: Ronacher in Wien, Wintergarten in Berlin, Krystallpalast in Leipzig, Liebichtheater in Breslau, Royal Orfeum in Budapest.

A. Moeller van den Bruck: Das V. (1902).

Varikös, mit Krampfadern behaftet.

Varikozele [lat.-grch.], der →Krampfaderbruch.

Barinas, Stadt in Venezuela, →Barinas.

Variolae [lat. 'Knötchen'], Mz., die →Pocken.

Variolation, Vorläufer der Pockenschutzimpfung, →Impfung 1).

Variolit *m*, dem Spilit nahestehendes Ergußgestein, das in der durch Chlorit dunkelgrün gefärbten Grundmasse weißliche bis violettgraue, radialfasrige Kügelchen (Variolen) enthält. Sie bestehen hauptsächlich aus feinsten Feldspatfasern, verwittern schwerer als die Grundmasse und bedingen so die höckerige Oberfläche unfrischer Gesteine **(Blattersteine).** V. findet sich im Fichtelgebirge, Frankenwald und Vogtland, an der Riviera di Levante, bei Besançon, mit Diabas verbunden in Hessen und bei der russ. Stadt Olonez.

Variolois *w*, leichte Form der →Pocken (1).

Variometer [lat.-grch.] *s*, **1)** in der Lehre vom Erdmagnetismus, →Erdmagnetische Instrumente.

2) In der Luftfahrt ein nach dem Barometerprinzip arbeitendes Meßgerät, das die Steig- oder Sinkgeschwindigkeit eines Luftfahrzeuges anzeigt.

3) In der Meteorologie ein Instrument, das die Änderungen des Luftdrucks aufzeichnet (Luftdruckvariometer).

4) In der Radiotechnik eine Vorrichtung zur Veränderung der Selbstinduktion; besteht aus zwei zylinderförmigen oder kugelförmigen Spulen (Zylinder- und Kugelvariometer), die ineinander verdreht werden können. Die größte Selbstinduktion ist dann vorhanden, wenn die Wicklungen der beiden Spulen den gleichen Richtungssinn haben.

Variszisches Gebirge, Variskisches Gebirge, von E. Sueß eingeführte Bezeichnung für das im karbonischen Zeitalter gebildete Faltengebirge Mitteleuropas, das sich vom franz. Zentralmassiv über die deutschen Mittelgebirge bis zu den Sudeten erstreckte, aber nur noch in einzelnen Bruchstücken in Gestalt abgetragener Rümpfe erhalten ist.

Variszit *m*, rhombisches Mineral, chemisch ein wasserhaltiges Aluminiumphosphat, grün bis farblos, bildet meist Überzüge, bei Plauen im Vogtland, in Arkansas usw.

Varius, Lucius V. Rufus, röm. Dichter in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. Unter seinen bis auf wenige Bruchstücke verlorenen Dichtungen war die Tragödie »Thyestes« bes. berühmt, die 29 v. Chr. an den Festspielen zur Feier des Sieges von Actium aufgeführt wurde. V. gehörte zusammen mit Virgil und Horaz zum Kreis des Mäcenas und gab nach Virgils Tod (19 v. Chr.) die Aneis heraus.

Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Tl. 2, 1. Hälfte (3. Aufl. 1911).

Varix [lat.] *w*, Mz. **Varizen,** die →Krampfader.

Varizellen [nlat.], →Spitzpocken.

Barlar, Schloß bei →Coesfeld.

Bärmdö, schwed. Ostseeinsel (Karte 62, H 5), östl. von Stockholm, umfaßt 180 qkm mit 6000 E., wird von Stockholmern viel besucht.

Bármegye [*bármädjä*], ungar. Bezeichnung für →Komitat (2), →Ungarn (11).

Bärmland, Län in Mittelschweden (Karte 62, D—F 4/5), das wald- und seenreiche Gebiet nördl. vom Vänersee, umfaßt 19236 qkm mit (1930) 269460 E. (14 auf 1 qkm); Haupterwerbszweige sind Ackerbau, Waldwirtschaft, im östl. Teile Bergbau und Industrie (Eisen). Hauptstadt ist Karlstad.

Barna, Gem. in Südtirol, →Bahrn.

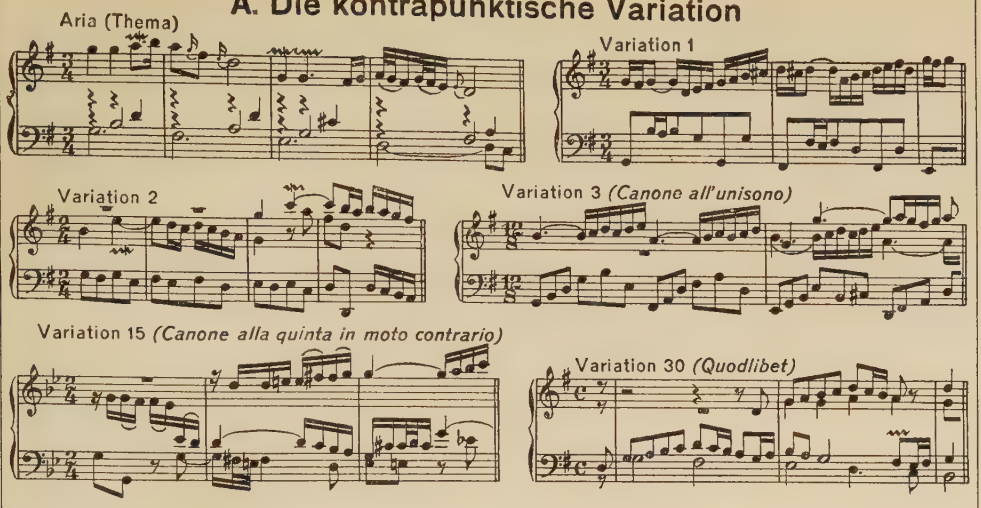
Bärnamo [*-mu*], Stadt im schwed. Län Jönköping (Karte 62, EF 6), hat (1933) 4316 E., ist Bahnknoten (Hälsingborg-B., Göteborg-Alvesta).

Barnbühler, Friedrich Gottlob Karl, Freiherr von, württemb. Staatsmann, *Hemmingen 13. Mai 1809, †Berlin 26. März 1889, war seit 1845 als Vertreter der Ritterschaft des Neckarkreises Mitglied der Zweiten Kammer. Er verteidigte 1848 und in der Zeit der Reaktion entschieden den Standpunkt der Regierung und die Bestrebungen des Adels. König Karl ernannte ihn am 21. Sept. 1864 zum Minister des Auswärtigen und des Kgl. Hauses. V. war 1866 Gegner Preußens. Am 31. Aug. 1870 wurde er vom König seines Ministerpostens enthoben; 1873—81 gehörte er dem Reichstag an. V. war als Mitglied der Deutschen Reichspartei eifriger Schutzzöllner.

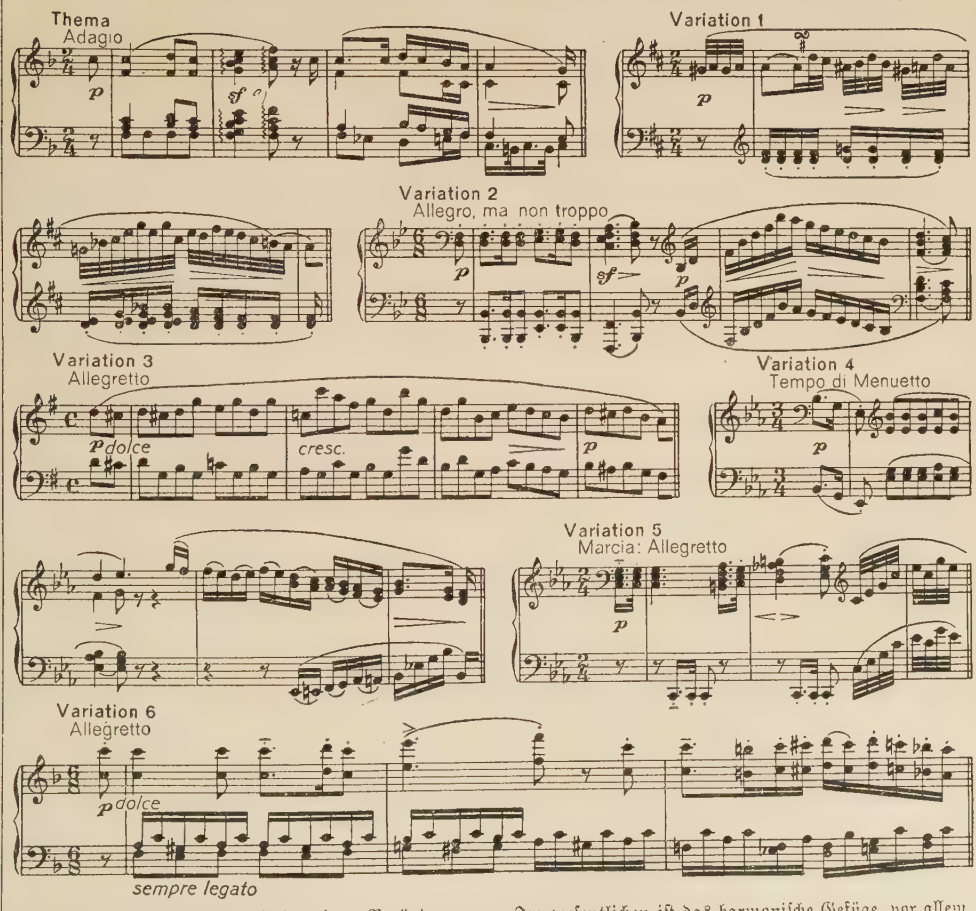
Barnhagen, Francisco Adolpho (Franz Adolf), Visconde de **Porto Seguro** (seit 1874), brasil. Geschichtschreiber, *Ipanema bei Sorocaba (São Paulo) 17. Febr. 1816 als Sohn des späteren portug. Generalforstmeisters Friedr. Ludw. Wilh. V. (aus Waldeck), †Wien 29. Juni 1878, war erst brasil. Ingenieuroffizier, dann Diplomat (seit 1868 Gesandter in Wien); Hauptwerke: »Historia geral do Brasil« (2 Bde., 1854—57; 3. Aufl. von Rodolpho Garcia, 5 Bde., seit 1927, mit Biographie in Bd. 3), »Historia das lutas com os Hollandezes no Brasil« (1871), »Historia da independencia do Brasil« (1916).

Barnhagen von Ense, 1) Karl August, Diplomat und Schriftsteller, *Düsseldorf 21. Febr. 1785, †Berlin 10. Okt. 1858, studierte 1800—08 Medizin, Philosophie und Literatur, trat 1809 in die österr. Armee, wurde bei Wagram verwundet und ging als Adjutant des Prinzen Bentheim 1810 nach Paris; 1813 trat er in russ. Dienste. Seine Kriegserlebnisse schilderte V. in der »Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tettenborn« in den Jahren 1813 und 1814 (1815). Von Preußen in den diplomat. Dienst berufen, begleitete er den Staatskanzler Har-

A. Die kontrapunktische Variation



B. Die freie Variation (klassische Charaktervariation)



A. Johann Sebastian Bach: Aria mit 30 Veränderungen. Im wesentlichen ist das harmonische Gefüge, vor allem die Baßführung, festgehalten, über der sich immer neue kunstvolle kontrapunktische Gebilde aufbauen. Die Tonart (G-Dur) bleibt bis auf die gleichnamige Molltonart (G-Moll) bestehen. — B. Ludwig van Beethoven: Sechs Variationen op. 34. Abwandlungen des Themas nach Taktart, Tonart, Harmonie; Veränderungen der Melodik und des Ausdruckscharakters.

denberg 1814 zum Wiener Kongreß und 1815 nach Paris. Er wurde dann Ministerpräsident in Karlsruhe, wo er für Einführung der ständischen Verfassung wirkte, aber Juli 1819, demokratischer Umtriebe verdächtig, abberufen und 1824 pensioniert. Seitdem lebte er in Berlin.

Schon als Student gewann V. enge Fühlung mit den Romantikern und gab 1804—06 mit Chamisso einen Musenalmanach heraus. Dichterische Versuche erschienen u. d. T. »Deutsche Erzählungen« (1815), »Vermischte Gedichte« (1816). Bedeutender war er als gewandter Publizist, Biograph und oppositioneller Chronist seiner Zeit. Sein Bestes sind seine »Biographischen Denkmale« (5 Bde., 1824—30), seine »Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften« (7 Bde., 1837—46, Bd. 8/9, 1859; »Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens«, neu hg. v. J. Kühn, 1922/23) und seine Biographien (General Seydlitz, 1834; General Winterfeld, 1836; Königin Sophie Charlotte, 1837; Feldmarschall Schwerin, 1841, und Keith, 1844; Hans v. Held, 1845); hervorzuheben sind auch die Bücher »Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden« (ohne Verfassernamen, 1823), »Zur Geschichtschreibung und Literatur« (1833), die Veröffentlichungen über seine Gattin Rahel, ferner seine Ausgaben der Gedichte Ludw. Roberts (2 Tle., 1838), der Schriften von Wilh. Neumann (2 Tle., 1835) und Karl Müller (1847). Nach seinem Tode gab V.s Nichte Ludmilla →Assing (2) seine »Tagebücher« heraus (14 Bde., 1861—70, dazu Register von Houben 1905; vgl. Houben, »Verbotene Literatur«, Bd. 1, 1924), ferner die »Blätter aus der preuß. Geschichte« (5 Bde., 1868/69) und seinen umfangreichen Briefwechsel mit A. v. Humboldt (1860), Oelsner (3 Bde., 1865), Rahel (6 Bde., 1874/75), Fürst Pückler (1874), die »Briefe an eine Freundin« (Amely Bölte, 1860) sowie viele Briefe berühmter Zeitgenossen an Varnhagen oder aus seiner unschätzbaren Autographensammlung (jetzt in der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin). V.s »Ausgewählte Schriften« (3. Aufl., 19 Bde., 1887) enthalten 6 Bde. Denkwürdigkeiten, 10 Bde. Biogr. Denkmale und 3 Bde. Vermischte Schriften.

Bibliographie. Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 6 (2. Aufl. 1898). — Walzel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 39 (1895); Carl Misch: V. in Beruf und Politik (1925, mit vielen Quellennachweisen); H. H. Houben: Jungdeutscher Sturm und Drang (1911).

2) Rahel, geb. **Levin,** Gattin von 1) seit Sept. 1814, Schwester von Ludwig →Robert (5), *Berlin 19. Mai 1771, †das. 7. März 1833, eine der geistreichsten Frauen des Biedermeier, in Berlin und, wo immer sie sich aufhielt (in Paris, Holland, Prag, Karlsruhe usw.), Mittelpunkt künstlerisch angeregter Geselligkeit, begeisterte Goetheverehrerin, lernte 1808 Varnhagen kennen und heiratete ihn im Sept. 1814 nach ihrem Übertritt zum Christentum. Während der Freiheitskriege war sie hilfreich für die Verwundeten, 1831 für die Cholerakranken tätig. Starke Wirkung auf die zeitgenössische Literatur übten ihre Briefe und Aufzeichnungen aus, die V. nach ihrem Tode herausgab: »Rahel, ein Buch des Andenkens« (1833; 3 Bde., 1834; in Auswahl mehrfach neugedruckt) und »Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel« (2 Bde., 1836). Später erschien ihr Briefwechsel mit David Veit (2 Tle., 1861), mit Varnhagen (6 Bde., 1874/75) und »Aus Rahels Herzensleben« (hg. v. Ludmilla Assing, 1877).

Walzel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 39 (1895); Berdrow: Rahel V. (2. Aufl. 1902); Emma Graf: Rahel V. und die Romantik (1903); Lore Feist: Rahel V. (1927).

Varnsdorf, amtl. tschech. Name von →Warnsdorf.

Varolsbrücke, Pons Varolii, Teil des Hirnstammes, →Brücke des Varolius.

Varone, Dorf in der ital. Prov. Trient, bei Riva (Textkarte Gardasee), 123 m ü. M., mit 1060 E., ist durch die Wasserfälle des V. bekannt.

Város [*wárösch*, ungar.], Stadt.

Varosia, Vorort von →Famagusta.

Varotari, Alessandro, genannt **Padovanino,** ital. Maler, *Padua um 1590, †Venedig um 1650, griff in seinem Frühbarockstil auf die venezian. Hochrenaissance (Tizian) zurück (mythol. Szenen und religiöse Bilder vor allem für Kirchen Venedigs).

H. Schmerber: Betrachtungen über die ital. Malerei im 17. Jahrh. (1906); A. Venturi: Storia dell' arte italiana, Bd. 9, 7 (1934).

Varottaarbeit, ungar. Volkskunststickereien, die in Tamburierstich auf grobem Leinen ausgeführt werden oder in buntem Material nach Art der Hardangerarbeit (→Durchbrucharbeit).

Varottaarbeit (aus Siebenbürgen).

Várpalota [*wárpalotα*], Großgem. im ungar. Kom. Veszprim, westl. Stuhlweißenburg, 161 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 5444 magyar. meist röm.-kath. E., Lignitbergwerk, Brikettfabrik.

Varrentrapp, Georg, Hygieniker, *Frankfurt a. M. 20. März 1809, †das. 15. März 1886, Sohn des hervorragenden Arztes Johann Konrad V. (1779—1860), wurde Assistent seines Vaters am Frankfurter Heiliggeisthospital, dessen Leitung er von 1841—72 innehatte. Nach mehreren Auslandsreisen wandte er sich der öffentl. Gesundheitspflege, namentlich der Städtehygiene zu, um die er sich bedeutende Verdienste erwarb (Kanalisation, Bauordnungen, Ferienkolonien). Er gehörte zu den Mitgründern des »Deutschen Vereins für öffentl. Gesundheitspflege« (1873). 1867 regte er auf der Naturforscherversammlung in Frankfurt a. M. die Gründung einer Sektion für öffentl. Gesundheitspflege an. 1842—66 wirkte er in der gesetzgebenden Körperschaft der Stadt Frankfurt. 1848 war er Mitglied des Vorparlaments, 1868—84 Stadtverordneter. Er schrieb: »Tagebuch einer medizinischen Reise nach England, Holland und Belgien« (1839), »Über Pönitentiarsysteme« (1841), »Über Entwässerung der Städte« (1868). V. wurde der »Luther der Hygiene« genannt.

W. Hanauer: Georg V. (in der Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege, Bd. 41, 1909).

Varro, 1) Marcus Terentius V., der bedeutendste und vielseitigste unter den gelehrten Schriftstellern Roms, *Reate (Sabinerland) 116 v. Chr., †27 v. Chr. V. gelangte in der Ämterlaufbahn bis zur Prätur und verwaltete dann wahrscheinlich die Prov. Asien. Auch scheint er Mitglied in einem angesehenen Priesterkollegium gewesen zu sein. Im Bürgerkrieg 49 v. Chr. befehligte er in Spanien ein Heer gegen Cäsar und wurde von diesem gefangen. Trotzdem betraute ihn der Sieger später mit der Einrichtung öffentl. Bibliotheken in Rom. Unter der Schreckensherrschaft des 2. Triumvirats 43 v. Chr. wurde er geächtet, doch entging er dank der Fürsorge seiner Freunde dem Tod.

V. hat über 70 Schriften in etwa 620 Büchern verfaßt. In seinen »Saturae Menippeae« (→Menippos) schildert er in wirkungsvollen Bildern Luxus, Sittenverfall, Aberglauben des Römervolkes seiner Zeit im Gegensatz zu der gesunden Einfachheit und derben Biederkeit der Vorfahren. Die »Imagines« waren eine Sammlung von 700 Bildnissen berühmter Griechen und Römer, mit Erläuterungen in Vers und Prosa. Unter dem Titel »Antiquitates rerum humanarum et divinarum« (»Altertümer der menschl. und der göttl. Dinge«) sammelte und erklärte V. staatl. Einrichtungen, Kulte und Feste des alten Rom; in diesem Zusammenhang hat er wohl auch das Gründungsjahr Roms auf das 3. Jahr der 6. Olympiade (754/753) angesetzt (→Ära 7). Nach dem Vorgang griech. Schriftsteller sowie des älteren Cato faßte er in seinem Alterswerk »Disciplinarum libri IX« (9 Bücher der Lernstoffe) Darstellungen der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, Musik, Medizin, Architektur zusammen und schuf damit die Grundlage der artes liberales (→Freie Künste). In dem von Buch 5—9 erhaltenen Werk »De lingua latina« handelte V. über die Etymologie (Herkunft der Wörter), die Formenbildungen und Wortverbindungen der lat. Sprache. Vollständig erhalten sind seine »Rerum rusticarum libri III« (»Drei Bücher über die Gutswirtschaft«), die er im Alter von 80 Jahren in Dialogform verfaßt hat. Er behandelt darin Feldbau und Haustierzucht, Geflügel- und Bienenzucht. Ausgabe der Fragmente der Satiren von Bücheler in dessen Petroniusausgabe (6. Aufl., Berlin 1922), der erhaltenen Bücher »De lingua latina« mit den Bruchstücken der sonstigen grammat. Schriften von Goetz und Schoell (Leipzig 1910), der »Rerum rusticarum libri« von Goetz (2. Aufl., Leipzig 1929). Wiederherstellungsversuch der Inhalte einiger Satiren bei Ribbeck: »Geschichte der röm. Dichtung«, Bd. 1 (1887); deutsche Übersetzung der »Rerum rusticarum libri« von Große (1787/88), des Abschnitts über die Bienenzucht (III, 16) bei Klek und Armbruster (Archiv für Bienenkunde, Jahrg. 2, 1920).

Gummerus: Der röm. Gutsbetrieb (1906); Cichorius: Röm. Studien (1922); Norden: Antike Kunstprosa (2 Bde., 4. Abdr. 1923); Schanz: Geschichte der röm. Literatur (Bd. 1, 4. Aufl. 1927); Dahlmann: V. und die hellenistische Sprachtheorie (1932).

2) Publius Terentius V., genannt **Atacinus** nach seinem Geburtsort Atax oder nach dem gleichnamigen Fluß in Südgallien, lat. Dichter, *82 v. Chr., verfaßte eine Bearbeitung der Argonautica des Apollonius von Rhodos (→Apollonios 4).

Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Bd. 1 (4. Aufl. 1927).

Varrōnische Zeitrechnung, →Ära.

Varsovia, nlat. Name der Stadt →Warschau.

Varsovienne [*wärßōwjän*, frz.] *w*, ein nach der Stadt Warschau genannter, in der Mitte des 19. Jahrh. beliebter Gesellschaftstanz im ¾-Takt.

Varuna, altind. Gott, →Waruna.

Vārus [lat.], schief. Genu varum, O-Bein (→X-Bein); Pes v., der →Klumpfuß.

Vārus, der heutige Var (Karte 123 A 2/3), im Altertum Grenzfluß zwischen Italien und Gallien.

Vārus, Publius Quinctilius V., röm. Statthalter und Oberbefehlshaber in Germanien, 7—9 n. Chr., †9 n. Chr., stammte aus altpatrizischem Geschlecht; 13 v. Chr. wurde er Konsul und verwaltete 6—4 v. Chr. die Provinz Syrien. V. erhielt 7 n. Chr. den Auftrag, das durch Drusus und Tiberius bis zur Elbe unterworfene Germanien als röm. Provinz einzurichten. In dem Aufstand, der sich unter Führung des →Arminius gegen ihn erhob, wurde er 9 n. Chr. im Teutoburger Wald vernichtend geschlagen und stürzte sich in sein Schwert. (→Varusschlacht.)

E. Kornemann: P. Quinctilius V. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Bd. 49, 1922); E. Ritterling: Fasti des röm. Deutschland (hg. von E. Stein, 1932).

Varusschlacht, Schlacht im Teutoburger Wald, Hermannsschlacht, im August des Jahres 9 n. Chr., in der der Cheruskerfürst Arminius an der Spitze eines Bundes german. Völker drei unter dem Befehl des Publius Quinctilius Varus stehende röm. Legionen nebst Hilfstruppen bis auf geringe Reste vernichtete. Der Verlauf der Schlacht steht nicht ganz fest. Nach der ausführlichen Darstellung des Dio Cassius wurde Varus in das Innere Germaniens bis an die Weser gelockt, in Sorglosigkeit gewiegt, dann aber durch die erdichtete Kunde von einer Empörung zum Aufbruch veranlaßt und auf dem Marsch überfallen. In dem mehrtägigen Kampf brachten Wälder, Sümpfe und schlechtes Wetter das mit einem schwerfälligen Troß belastete röm. Heer in großen Nachteil. Varus selbst beging angesichts der Niederlage Selbstmord. — Der Schlachtort, von Tacitus als saltus Teutoburgiensis nicht allzu weit von der Gegend zwischen Ems und Lippe bezeichnet, ist infolge der unzulänglichen antiken Berichte noch immer umstritten. Er wird von zahlreichen Forschern in den Osning, wo sich heute das Hermannsdenkmal erhebt, verlegt, während andere den Schauplatz der Schlacht nördl. oder südl. dieses Gebirgszuges suchen. Die unmittelbare Folge des Germanensieges war die Befreiung des Gebietes zwischen Rhein und Elbe von der röm. Herrschaft; Augustus verfolgte zwar den Plan der Wiedereroberung, aber sein Nachfolger Tiberius verzichtete darauf wegen der Ergebnislosigkeit der Feldzüge des →Germanicus. Auf diese Weise blieb der größte Teil der germanischen Stämme fortan außerhalb der röm. Reichsgrenze und entging der Romanisierung, die der späteren deutschen und mitteleuropäischen Geschichte eine völlig andere Richtung gegeben hätte. — Dichterische Gestaltung der V. u. d. T. »Hermannsschlacht« von Klopstock (1769), Kleist (1809) und Grabbe (1838).

E. Wilisch: Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburgerwald (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Jahrg. 12, 1909); H. Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Bd. 2 (3. Aufl. 1921); W. Judeich: Überlieferung der V. (Rhein. Mus., n. F., Bd. 80, 1931); W. Kolbe: Forschungen über die V. (Klio, Bd. 25, 1932); H. E. Stier: Zur V. (Histor. Ztschr., Bd. 147, 1933); C. Schuchhardt: Der Varuszug (Histor. Ztschr., Bd. 149, 1933).

Varzin, Ldgem. im Kr. Rummelsburg des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, H 2), in Hinterpommern westl. von der Wipper, hat (1933) 834 E., Rittergut mit schönem Herrenhaus und Waldpark, das dem Fürsten von Bismarck gehörte.

Vas [lat.] *s*, Mz. Vasa, das Gefäß; in der Anatomie Bezeichnung für Blutgefäße und für den Samenleiter (V. deferens).

Vas [*wasch*, 'Eisen'], ungar. Name des Kom. →Eisenburg (1).

Vasa [*wāßā*], schwed. Königsfamilie, →Wasa.

Vasall, Vassall [mlat. vassus, vassallus, aus kelt. gwas 'Diener'], **Lehnsmann,** im Mittelalter der Empfänger eines Lehns (→Lehnswesen). Der V. schuldete dem Lehnsherrn Treue, Kriegs- und Hofdienst. Er hatte seinerseits gegen den Herrn Anspruch auf Schutz und Treue sowie ein dingliches Nutzungsrecht an einem Gut, Grundstück, Amt oder an einer nutzbaren Berechtigung, das nach Ausbildung der Lehre vom geteilten Eigentum als Nutz- oder Unter-

eigentum aufgefaßt wurde. Im Deutschen Reich unterschied man **unmittelbare Reichsvasallen** (immediati), die vom König unmittelbar belehnt, und **mittelbare V.** (mediati), die von einem Reichsfürsten oder sonstigen Herrn belehnt worden waren. Oft hatten auch die mittelbaren V. wieder After- oder Untervasallen (subvassalli), daher in Italien die Abstufung der capitanei, valvassi, valvassores und valvasini.

Hans Delbrück: Geschichte der Kriegskunst, II (1921); Brunner: Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2 (2. Aufl. bearb. von C. v. Schwerin, 1928); Rud. Hübner: Grundzüge des deutschen Privatrechts (5. Aufl. 1930); Rich. Schröder u. v. Künßberg: Lehrb. der deutschen Rechtsgeschichte (7. Aufl. 1932).

Vasari [wäßâri], Giorgio, ital. Maler, Baumeister und Kunstgeschichtschreiber, *Arezzo 30. Juli 1511, †Florenz 27. Juni 1574, trat 1532 in Florenz in die Dienste der Medici und lebte in Florenz und Rom. Auf zahlreichen Reisen von Oberitalien bis Neapel lernte er die Kunst seines Zeitalters kennen.

In der Malerei waren Bandinelli und Rosso seine Lehrer. Durch das Studium der großen röm. Maler (Michelangelo) hat er sich entscheidend weitergebildet. Seine mythol., allegorischen, religiösen Darstellungen und Bildnisse gelten als bezeichnende Beispiele des Manierismus: Allegorisches Bildnis des Lorenzo de' Medici (1533; Florenz, Uffizien), Fresken im Palazzo Vecchio in Florenz (seit 1555) und in der Sala Regia des Vatikans (1571—73). Als Baumeister ist V. unmittelbarer Fortsetzer Michelangelos: Badiakirche in Arezzo (um 1550), Santo Stefano in Pisa (1562), Uffizien in Florenz (seit 1560).

Am bekanntesten ist V. durch seine Folge von Lebensbeschreibungen ital. Künstler von Cimabue bis Michelangelo geworden: »Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti italiani« (1550; 2., erweiterte Aufl. 1568); sie ist eins der wichtigsten Quellenwerke der Kunstgeschichte, diente vielen späteren Quellenwerken als Vorbild und trug ihrem Verfasser den Namen »Vater der Kunstgeschichte« ein. Ausgabe von G. Milanesi (mit den kleineren Schriften und den Briefen V.s, 9 Bde., 1878—85; 2. Aufl. 1906); neue philol.-kritische Ausgabe begonnen von K. Frey (nur Bd. 1, München 1911); deutsche Übersetzungen von Schorn und Förster (6 Bde., 1832—49) sowie von Jäschke, Gottschewski und Gronau (unvollständig; 7 Bde., 1904—16). — »V.s literar. Nachlaß«, hg. v. K. Frey (2 Bde., 1923—30).

W. Kallab: Vasari-Studien (hg. v. J. v. Schlosser, 1908); J. v. Schlosser: Die Kunstliteratur (mit Bibliographie, 1924).

Văscăuţi [wəßkəuţß], Stadt im rumän. Judetz Storojinetz in der Bukowina, an der poln. Grenze, hat (1930) 6355 E.

Vasco da Gama, portug. Seefahrer, →Gama 2).

Vasconcellos [wäschkößelüsch], **1)** José Leite de, portug. Gelehrter, *Ucanha (Beira-Alta) 7. Juli 1858, 1911—28 Universitätsprof. und 1893—1928 Leiter des von ihm 1893 gegr. ethnol. Museums in Lissabon, hat die portug. Sprachwissenschaft, Ethnologie, Archäologie sehr gefördert. Bes. seine volkskundlichen Arbeiten sind grundlegend. Genannt seien: »Tradições populares de Portugal« (1882), »Ensaios etnograficos« (4 Bde., 1891—1910), »Religiões da Lusitania« (3 Bde., 1897—1913), »Estudos de philologia mirandesa« (2 Bde., 1900/01), »Esquisse d'une dialectologie portugaise« (Paris 1901), »Lições de filologia Portuguesa« (1911; 2. Aufl. 1926). Gesammelte Werke (»Opusculos«, 1928 ff.; bis 1933: 5 Bde.). Er gab viele portug. Texte heraus, ferner die Zeitschriften »Boletin de Etnografia« (seit 1920), »Revista Lusitana« (Porto, seit 1889).

2) Karoline Wilhelma **Michaelis** de V., *Berlin 15. März 1851, †Porto 18. Nov. 1925, seit 1876 Gattin des portug. Kunstschriftstellers Joaquim Antonio da **Fonseca e V.** (*Porto 10. Febr. 1849), war 1911—24 Universitätsprof. für Germanistik und Romanistik in Coimbra. Sie veröffentlichte schon 1868 Erläuterungen zu Jul. Schmidts Ausg. von Herders »Cid«, dann »Studien zur roman. Wortschöpfung« (1876), »Poesias de Francisco de Sá de Miranda« (Halle 1885), »Studien zur hispanischen Wortdeutung« (Florenz 1885), »Romanzenstudien« (1891), »Der portug. Infinitiv« (Roman. Forschungen, Bd. 7, 1893), »Geschichte der portug. Literatur« (1892), »Randglossen zum portug. Liederbuch« (1896—1904), das Monumentalwerk »O Cancioneiro da Ajuda« (2 Bde., Halle 1904), dazu das Glossar (»Revista Lusitana«, Bd. 23, 1920), zahlreiche Studien über Metrik, Volkskunde, Gil Vicente, Camões (Einleitung zu ihrer Ausgabe der »Lusiaden«, Straßburg 1906—08), Romanzen- und Troubadourdichtung, Sprichwortkunde, Etymologien.

J. Leite de Vasconcellos: Carolina Michaelis, Lista dos seus traballos literarios (1912), fortgesetzt von Mendes dos Remédios (Biblos, Bd. 2, 1926), ergänzt von G. Moldenhauer (Lusitania, Bd. 4, 1927), mit einer Würdigung; E. Richter: Carolina Michaelis de V. (Neuere Sprachen, Bd. 34, 1926); F. Krüger: Carolina Michaelis (Ztschr. f. Roman. Philologie, Bd. 46, 1926); W. Meyer-Lübke: Carolina Michaelis und die roman. Sprachwissenschaft (Lusitania, Bd. 4, 1927); Helene Lange und Ernst Goldbeck: Karoline Michaelis von V. (1927).

Vasconēs, im Altertum iberischer Volksstamm mit ligurischem Einschlag, die Vorgänger der heutigen Basken, später öfter mit den Vaccäern verwechselt, waren einst auf das heutige Navarra und Guipúzcoa beschränkt. Als Hasdrubal 208 durch ihr Gebiet zog, leisteten die V. keinen Widerstand; von Pompejus wurden sie etwa 72 v. Chr. Rom unterworfen. In die Gascogne, die ihren Namen bewahrt, drangen sie im 7. Jahrh. n. Chr. ein.

Vascos, Vascongados, span. Name der →Basken.

Vase [frz. von lat. vas 'Gefäß'] *w* (hierzu Tafel), um 1700 durch Vermittlung des Französischen eingebürgerte Bezeichnung für ein kunstvoll gearbeitetes Gefäß, vorwiegend für ein antikes Tongefäß. Bedingung für die Entwicklung der Töpferei zu einem hochstehenden Kunstgewerbe ist überall der Gebrauch der Töpferscheibe, die eine gleichmäßige Ausrundung der Gefäßwandungen ermöglicht. Im Bereich der Mittelmeerkulturen des Altertums ist die Töpferscheibe seit Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. bekannt; etwa gleichzeitig wurde als ein ausgezeichnetes keramisches Malmittel der sog. Firnis üblich, eine im Brand für Wasser undurchlässig und für Säuren fast unangreifbar werdende glasurartige Deckfarbe. Die Töpferkunst erreichte bald eine hohe Stufe, zuerst auf Kreta (→Ägäische Kultur), dann in Griechenland. Der für Jahrhunderte feststehende Formenschatz der V., unter dessen unmittelbarer oder mittelbarer Wirkung späterhin jede Kunstkeramik der Welt, auch die ostasiatische, steht, wurde von den Kretern und den in Kultur und Kunst von ihnen abhängigen Bewohnern des vorklass. Griechenlands der mykenischen Zeit, danach während der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. von den Griechen ausgebildet. (→Geometrische Kunst.)

Die Töpferwerkstätten von Athen, die einen ganzen Stadtteil, den Kerameikos, ausmachten, daneben bis zur Erfindung der rotfigurigen Dekorationsweise die von Chalkis, Korinth und andern griech. Handelsmittelpunkten, wie Klazomenä (klazomenische V.), Sikyon (sog. protokorinthische V.), arbeiteten schon

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

1. Mykenischer (spätheladischer) Becher; 17,5 cm hoch; um 1300 v. Chr. (London, Brit. Museum). **2.** Mykenische (spätheladische) Bügelkanne; 41,5 cm hoch; um 1300 v. Chr. (Berlin, Neues Museum). **3.** Korinthischer Krater; 31 cm hoch; 6. Jahrh. v. Chr. (München, Museum für antike Kleinkunst). **4.** Kretischer (spätminoischer) Pithos des sog. Palastitils von Knosos; etwa 1,20 m hoch; um 1400 v. Chr. (Heraklion auf Kreta, Museum). **5.** Attisch-geometrische (Dipylon-)Amphora; 1,55 m hoch; 9.–8. Jahrh. v. Chr. (Athen, Nationalmuseum). **6.** Rhodische Kanne; 32,5 cm hoch; um 600 v. Chr. (München, Museum für antike Kleinkunst). **7.** Ostgriechische (Fikellura-)Amphora; 31,5 cm hoch; 6. Jahrh. v. Chr. (Altenburg, Museum). **8.** Attische schwarzfigurige Amphora von Exekias; etwa 60 cm hoch; um 540 v. Chr. (Rom, Vatikan). **9.** Attischer rotfiguriger Krater; etwa 45 cm hoch; Ende des 5. Jahrh. v. Chr. (Paris, Louvre). **10.** Schwarzer Krater mit vergoldetem plastischen Schmuck; 59 cm hoch; 4. Jahrh. v. Chr. (Berlin, Neues Museum). **11.** Attische rotfigurige Amphora; 69 cm hoch; um 500 v. Chr. (Berlin, Neues Museum). **12.** Unteritalischer Volutenkrater; 1,20 m hoch; 4. Jahrh. v. Chr. (München, Museum für antike Kleinkunst).

Vasen II.

1. Zeus und Hera und die Horen im Hochzeitszug des Peleus. Aus einem Bildfries der Francoisvase; erste Hälfte 6. Jahrh. v. Chr. (Florenz, Archäol. Museum). 2. Jüngling, mit einem Hasen spielend. Innenbild einer attischen rotfigurigen Schale von Euphronios; um 500 v. Chr. (London, Brit. Museum). 3. Herakles tötet den Kentauren Netos. Teilbild von einer altattischen Amphora; 7. Jahrh. v. Chr. (Athen, Nationalmuseum). 4. Herakles mit dem Kerberos. Aus dem Bildfries einer sog. Caeretaner Hydria; um 540 v. Chr. (Paris, Louvre). 5. Neoptolemos erschlägt den Priamos. Teil des Außenbilds einer attischen rotfigurigen Schale des Brygosmeisters; nach 500 v. Chr. (Paris, Louvre). 6. Abschied eines Kriegers. Abgerolltes Bild einer attischen weißgrundigen Lekythos; um 450 v. Chr. (London, Brit. Museum). 7. Götter und Heroen. Teil des Bildfrieses eines attischen rotfigurigen Kelchkraters polygnotischen Stils; um 460 v. Chr. (Paris, Louvre).

seit etwa 600 v. Chr. auch für die Ausfuhr nach fast allen Ländern der Alten Welt, bes. nach Italien. Große Mengen der besten griech. V. hat man in etrusk., unteritalischen und südruss. Gräbern gefunden. Die griech. V. regten bald zur Nachahmung an Ort und Stelle an; seit dem 5. Jahrh. v. Chr. entstand ein blühendes Töpferkunstgewerbe vor allem in Unter- und Mittelitalien. Die letzten Ausläufer davon sind die Werkstätten, die das kunstvoll aber schlicht geformte Gebrauchsgeschirr der letzten Zeit der röm. Republik und der Kaiserzeit herstellten (→Arretinische Gefäße).

Da die griech. Kunst jedes Gerät, das aufrecht stehen kann, einem lebenden Wesen anzuähneln sucht, werden die Verhältnisse der einzelnen Vasenteile denen des menschl. Körpers verglichen. Man spricht daher auch von Fuß, Leib, Schulter und Hals einer V.; den Rand der Gefäßöffnung nennt man Lippe, paarweis angebrachte Henkel Ohren.

Die Namen der gebräuchlichsten Vasenformen sind: →Amphora (1), →Hydria, →Kantharos, →Krater, →Kylix, Lebes, →Lekythos, Pelike, Stamnos.

Die V. wurden entweder mit einem Überzug von Firnis ausgestattet, der im Brand ziegelrote, dunkelbraune bis tiefschwarze Farbe mit Hochglanz annimmt, oder sie erhielten unter Belassung großer Flächen in der Farbe des Tons dekorative Bemalung mit der Firnisfarbe. In ununterbrochener Überlieferung von der kretischen **Vasenmalerei** her steht die sog. **schwarzfigurige Malerei,** bei der Ornamente und Figuren als dunkle Silhouetten auf den hellbraun bis terrakottarot erscheinenden Tongrund gemalt sind. Diese Art beherrscht in Griechenland die erste Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. in stilistisch verschiedenen Ausprägungen: geometr. Stil, bis ins 8. Jahrh.; orientalisierender Stil (Tierstreifendekoration) um 600 v. Chr.; eigentlich schwarzfiguriger Stil, vielfach mit erzählenden Bildern aus Göttermythos und Heldensage, 6. Jahrh. v. Chr. Um 530 v. Chr. gingen Töpfer in Athen dazu über, die V. mit Firnisüberzug zu bedecken und die Figuren tongrundig auszusparen. In dem **rotfigurigen Stil,** der vom Maler größte Beherrschung der freien Linienführung verlangt, und in der von der Wand- und Tafelmalerei auf die Keramik übertragenen Technik der **Malerei auf weißen Grund** (**Lekythos**; Tafel Griechische Kunst I, Abb. 2) sind Zeugnisse der Hochblüte der griech. Zeichenkunst erhalten, die für die verlorene große Wand- und Tafelmalerei Ersatz bieten muß. Seit Ende des 5. Jahrh. v. Chr. treten in mehreren Generationen Künstler von bes. reizvollem persönl. Stil hervor. Im späten 5. Jahrh. v. Chr. gehen die Maler zu prunkvoller Häufung der farbigen Mittel, auch zu Auftrag von Goldfarbe über. Dann wird die Bemalung mit bildlichen Szenen und Ornamentbändern zugunsten einer strengen, keramischem Stil gemäßeren Behandlung der Formen aufgegeben und die ganze V. in glänzendschwarzen Firnis eingehüllt. Die Ornamente werden mit Stempeln aufgeprägt oder in flachem Relief aufgesetzt. In späthellenistischer Zeit kommt bei V. bereits Überzug mit fayenceartiger Glasur auf.

A. Furtwängler, F. Hauser, K. Reichhold u. a.: Griech. Vasenmalerei (3 Serien Tafeln mit Text, 1900—32); Corpus vasorum antiquorum, Tafeln mit Abbildungen sämtlicher in Sammlungen erhaltener antiker V., hg. v. der Union Académique Internationale (Paris, seit 1923; bis 1934: Faszikel 1—44); E. Buschor: Griech. Vasenmalerei (3. Aufl. 1925); J. D. Beazley: Attische Vasenmaler des rotfigurigen Stils (1925); B. Graef und E. Langlotz: Die antiken V. von der Akropolis zu Athen, Bd. 1 und 2 (1925—33).

Vasektomie [lat.-grch.], im allgemeinen das Herausschneiden von Gefäßen, im besonderen die Entfernung eines Stückchens (1—2 cm) des Samenleiters, →Unfruchtbarmachung.

Vaselīne [Kunstwort aus deutsch Wasser und grch. elaion 'Öl'] *w*, **Vaselin** *s*, **Mineralfett,** eine bei der Destillation des Erdöls, Teers und des Ozokerits gewonnene fettähnliche, farblose bis gelbliche, salbenartige und geruchlose Masse. Die bei der Herstellung zunächst anfallende Rohvaseline wird durch verschiedene Raffinationsmethoden aufgehellt. Wegen der großen Luftbeständigkeit und der Eigenschaft, nicht ranzig zu werden, benutzt man die V. in der Technik zum Schmieren feiner Maschinenteile und als Lederschmiere. Offizinell sind **Gelbes Vaselin** (Vaselinum flavum, Schmp. 35—45°) und gebleichte V. als **Weißes Vaselin** (Vaselinum album). Beide dienen als Salbengrundlage. Durch fortgesetzte Destillation oder durch Abkühlung kann V. in einen flüssigen **(Vaselinöl, Paraffinöl)** und einen festen Anteil (**Zeresin,** →Paraffine) zerlegt werden.

Vaselīnöl, →Paraffine.

Vasenmalerei, die vor allem in der Antike zu großer Kunst entwickelte Malerei auf →Vasen.

Vasenöl, weiße Emulsion aus reiner Vaseline mit Fettalkoholen. Grundlage für die verschiedenen Vasenol-Präparate, bes. für Salben und Puder.

Vaskularisatiōn [nlat.], **Vaskularisierung,** Blutgefäßbildung, z. B. in Thromben, →Organisation 3).

Vaskulōs [lat. vasculōsus], blutgefäßhaltig.

Vaslui [*wäßluĭ*], **1)** rumän. Judeţ in der Moldau, umfaßt 2260 qkm mit (1930) 138870 E.

2) Hauptstadt des Judeţ V., im Tal des Bârlad, an der Bahn Jassy-Galatz, hat (1930) 14057 E., Handel.

Vasmer [*fäß-*], Max, Slawist, *Petersburg 28. Febr. 1886, wurde 1912 Prof. an der Frauenhochschule in Petersburg, 1917 an der Universität in Saratow, 1918 in Dorpat, 1921 in Leipzig und ist seit 1925 ord. Prof. für slaw. Philologie und Direktor des Slaw. Instituts in Berlin. V. ist Gründer und Herausgeber der »Zeitschrift für Slaw. Philologie« (seit 1924) und gibt mit Trautmann den »Grundriß der Slaw. Philologie« heraus (seit 1925; bis 1933 Bd. 1—12). Von seinen Arbeiten sind zu nennen: »Griech.-slaw. Studien« (russ., 3 Tle., 1906—09), »Studien zur albanes. Wortforschung« (Dorpat 1921), »Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slawen« (Heft 1, 1923), »Beiträge zur histor. Völkerkunde Osteuropas« (Tl. 1, 1932).

Vasodilatatōren [lat.], gefäßerweiternde →Gefäßnerven.

Vasogēn, ölige, aus Vaselinöl, Ammoniakflüssigkeit und Ölsäure unter Druck mit Sauerstoff hergestellte Flüssigkeit mit verschiedenen Arzneizusätzen (z. B. Ichthyol-, Jod-Vasogen) als Einreibung.

Vasographie, von dem Lissaboner Arzt Egas Moniz eingeführte Röntgenuntersuchung des peripheren Gefäßsystems, bes. von Arterien **(Arteriographie)** nach Einspritzung eines Kontrastmittels (Uroselectan, Abrodil, Thorotrast; Tafel Röntgenstrahlen IV, Abb. 4). Durch Einspritzung des Kontrastmittels in die freigelegte innere oder gemeinsame Halsschlagader können die Hirngefäße dargestellt **(Enzephal[o]arteriographie)** und aus einem veränderten Gefäßverlauf oder dem Ausfall einer Gefäßfüllung Schlüsse auf Ort und Art einer Gehirnerkrankung gezogen werden. (→Ventrikulographie.)

Dos Santos, Lamas und Caldas: Artériographie (Paris 1931); W. Löhr und W. Jacobi: Kombinierte Enze-

phal-Arteriographie (1933); W. Jacobi, W. Löhr, O. Wustmann und J. Hallervorden: Über die Darstellung des zentralen und peripheren Nervensystems im Röntgenbild (1934).

Vasokonstriktoren [lat.], gefäßverengernde → Gefäßnerven.

Vasoligatur *w*, →Unterbindung.

Vasoliment *s*, seifig-ölige Arzneigrundlage (Einreibung) aus 10% weingeistiger Ammoniaklösung, 30% gereinigter Ölsäure und 60% gelbem Vaselinöl, klare braune Flüssigkeit, der verschiedene Arzneistoffe zum äußeren Gebrauch beigemischt werden.

Vasomotorische Störungen, Störungen im Füllungszustand der Blutgefäße, die meist durch nervöse Einflüsse bedingt sind. Die Gefäßmuskulatur steht unter dem Einfluß von →Gefäßnerven **(Vasomotoren, vasomotorischen Nerven).**

Vasoneurosen [lat.-grch.], vasomotorische Neurosen, Störungen in der sympathischen Innervation der Blutgefäße, →Angioneurosen, →Neurosen 1). **Vasoneuriker,** an einer V. Leidender.

Vasotonin, Yohimbinsalze und Urethan in Tabletten oder Lösung (als Einspritzung) gegen Blutdruckerhöhung, Gefäßkrämpfe, schmerzhafte Menstruation usw.

Vasow, Iwan Mitschow, bulgar. Dichter, → Wasow.

Vassallo di Torregrossa, Albert, päpstlicher Diplomat, *San Cataldo (Sizilien) 28. Dez. 1865, wurde 1913 Titularerzbischof, dann apostolischer Nunzius in Kolumbien, 1916 in Argentinien, war gleichzeitig päpstl. Delegat in Uruguay und seit 1920 Nunzius in Paraguay. Im Dez. 1922 wurde V. zum Nunzius in München ernannt; er trat daselbst sein Amt nach Abschluß des bayr. Konkordats im August 1925 an.

Vassijaure, vorletzte Station der Ofotenbahn in Schweden, am See V., mit Touristenhütte am Vassijåkko (1412 m).

Vassouras, Stadt im brasil. Staat Rio de Janeiro, 450 m ü. M., Bahnstation, Luftkurort, hat (1930) mit Munizip 80000 E., Textil-, Papier-, Pulverfabrikation.

Mattoso Maia: O centenario de V. (Rio de Janeiro 1933).

Vassy [*wāßī*], **Vassy-sur-Blaise** [*-ßür-blās*], Stadt in Frankreich, →Wassy-sur-Blaise.

Vast [lat.], umfassend, ausgedehnt.

V. A.-Stähle, rostfreie austenitische Stähle, mit 20—25% Chrom, 6—10% Nickel, 0,1—0,5% Kohlenstoff; werden zur Herstellung von Ventilen, Düsen, Turbinenschaufeln, Rohren, Pumpen, ferner für chirurg. und zahnärztl. Instrumente, Tischmesser, Bestecke, Metallspiegel usw. verwendet.

Väster [schwed.], Westen, West . . .

Västerås mit Mälarsee (Blick vom Turm der Domkirche).

Västerås [*-ōß*], Hauptstadt des Läns Västmanland und Bischofsitz, alte schwedische Stadt (Karte 62, G 5), an der Mündung der Svartå in den Mälarsee und der Bahn Stockholm-Köping, hat (1933) 30937 E., got. Domkirche (1271, erneuert 1850—60), altes Schloß (14. Jahrh.), Schiffswerft, Handel, bedeutende Industrie (Sitz der »Asea«, der größten schwedischen Fabrik für elektrische Maschinen). — In V. fanden 11 Reichstage statt, u. a. 1527 zur Einführung der Reformation, 1544 zur Erklärung der Erbmonarchie. 1521 Sieg der schwed. Bauern unter Gustav Wasa über die Dänen.

Västerbotten, Län in Nordschweden am Bottnischen Meerbusen (Karte 62, F—I 1/3), 58934 qkm groß mit (1930) 202070 E. (3,6 auf 1 qkm). Viel Viehzucht und 58,5% Wald. Hauptstadt ist Umeå.

Västergötland [*-jöt-*], Landschaft in Schweden zwischen Vätter- und Vänersee (Karte 62, EF 5/6), zum größten Teil eben (Västgötische Ebene) und sehr fruchtbar.

Västernorrlands Län, Län in Nordschweden, am Bottnischen Meerbusen (Karte 62, F—H 2/3), 25533 qkm groß, mit (1930) 277362 E. (11 auf 1 qkm). Haupterwerbszweig ist die Waldwirtschaft (77,3% Wald), Hauptstadt ist Härnösand.

Västervik, alte Hafenstadt (1433) im südschwed. Län Kalmar (Karte 62, G 6), an der Ostseeküste, durch Nebenbahnen mit Norsholm und Växjö, mit Wisby auf Gotland durch Dampfer verbunden, hat (1933) 12615 E., Theater, Irrenanstalt, Schiffswerft, Fabriken (Zündhölzer, Möbel, Konserven), Granitbrüche.

Västmanland, Län in Mittelschweden, nördlich vom Mälarsee (Karte 62, FG 4,5), 6756 qkm groß mit (1930) 162062 E. (24 auf 1 qkm), fruchtbares Land mit Ackerbau, Waldwirtschaft und Bergbau. Hauptstadt ist Västerås.

Vasto, Gem. der ital. Prov. Chieti, 144 m ü. M. an der Adriatischen Küste (Karte 68, E 3), Bischofsitz, hat (1931) 16920 E., AGer., Kastell (13. Jahrh.), die Kirche Santa Maria Maggiore (11. Jahrh., 1785 erneuert), Kathedrale (erneuert 1568), Museum mit Funden aus dem antiken Histonium.

Vasvár [*wąschwār*], ungar. Name der Stadt → Eisenburg (2).

Vaszary [*wąßwri*], 1) Claudius Franz, ungar. Kardinal und Erzbischof von Gran, *Keszthely 12. Febr. 1832, †Balaton-Füred 3. Sept. 1915, wurde 1847 Benediktiner in Martinsberg, 1855 Priester, war von 1854—56 Gymnasialprof. in Komorn, von 1856—61 in Pápa und 1861—69 in Gran, 1869—85 Direktor des Obergymnasiums in Raab. 1885 wurde er Erzabt in Martinsberg, 1891 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, 1893 Kardinal.

D. Kemenyff: V. Kolos 1855—1905 (ungarisch, Gran 1905); P. Sörös: Kardinal Klaudius V. O. S. B. (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens, n. F., Jahrg. 6, 1916).

2) János, ungar. Maler, *Kaposvár 30. Nov. 1867, 1920—32 Prof. der Kunstakademie in Budapest, ging vom Naturalismus aus (Schnitter, 1902) und gelangte zu einer großzügigen Farbenmalerei (Stillleben, Finale). In seinen neuesten Werken (Casino de Paris, 1925; Donaukorso, 1933) stellte er das bewegte Großstadtleben dar.

B. Lázár: János V. (ungar. 1923); E. Kállai: Neuere Malerei in Ungarn (1925).

Vat [*fät*, 'Faß'] *s*, holländ. Bezeichnung für Hektoliter. Früher war 1 V. zu 4 Oxhoofd zu 6 Anker in Holland, den holländ. Kolonien und Südafrika = 931,344 l, für Branntwein = 225 l.

Vater. 1) **V.,** lat. Pater, der Erzeuger eines Kindes **(ehelicher V., unehelicher V.).** Der eheliche V. ist gegenüber dem ehelichen Kind Inhaber der elterlichen Gewalt (→Ehelichkeit). **Adoptivvater** ist der-

jenige, der ein Kind an Kindes Statt angenommen hat (→Annahme an Kindes Statt).

2) **V.**, im Bergbau sww. Fundpunkt, Fundort.

3) **V.**, in der Metallbearbeitung der obere Stempel eines Preß- oder Prägewerkzeugs.

Väterbuch, mittelhochd. Legendensammlung aus dem Leben der Kirchenväter und frommen Einsiedler, von dem Dichter des →Passionals im letzten Viertel des 13. Jahrh. in der Hauptsache auf Grund der »Vitae patrum« verfaßt. Das umfängliche Werk, das weit verbreitet war, schließt mit einer Schilderung des Jüngsten Gerichts. Ausg. von K. Reißenberger (1914).

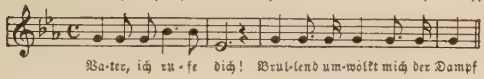
K. Hohmann: Beiträge zum V. (1909).

Väter der frommen Schulen, kath. Genossenschaft, sww. →Piaristen.

Vaterfolge, der Brauch, die Söhne in Besitz und Ämtern dem Vater nachfolgen zu lassen, im Gegensatz zur →Mutterfolge.

Vateria [nach dem Botaniker Abraham Vater, †Wittenberg 1751], Pflanzengattung der Familie Dipterokarpazeen mit 3 Arten, deren wichtigste, die stattliche V. indica **(Talgbaum, Butterbohne),** in Indien als Alleebaum dient und Holz zu Booten, Masten, Särgen liefert. Ihr hellgrünes Harz **(Pineyharz),** das früher fälschlich **ostindischer Kopal** genannt wurde, gibt Firnis. Die Samen **(Thurisaat)** enthalten das feste **Vateriafett (Piney-, Malabartalg),** ein Speise-, Seifen- und Kerzenfett.

Vater, ich rufe dich!, Gedicht (»Gebet während der Schlacht«) von Theodor Körner (1813),



Va-ter, ich ru-fe dich! Brül-lend um-wölkt mich der Dampf

vertont von Friedr. Heinr. Himmel (1813; Notenbeispiel), auch von K. M. v. Weber (1814).

Vaterland. 1) **V.**, lat. Patria, das Land der Väter und Vorfahren. Über Vaterlandsliebe →Patriotismus.

Thomas Abbt: Vom Tode fürs V. (1761).

2) **V.**, in Luzern (Schweiz) erscheinende Tageszeitung, Blatt der konservativen Volkspartei, kath., gegr. 1833 als »Luzerner Zeitung«, heutiger Titel seit 1874.

3) **Das Bayerische V.**, in München erscheinende Tageszeitung, gegr. 1868 von J. V. →Sigl.

Vaterländische Arbeitervereine, Nationale Berufsverbände, Reichstreue Arbeitervereine, Berufsverbände, die sich »die Förderung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich« zum Ziel gesetzt hatten. Sie entstanden in den neunziger Jahren des 19. Jahrh., unterstützt vom »Reichsverband gegen die Sozialdemokratie«, im Kampf gegen die Gewerkschaften. Die von den Gewerkschaften als »gelb« (→Gelbe Gewerkschaften) bezeichneten V. A. gewannen jedoch keinen größeren Anhang. Sie sind eine der Wurzeln der wirtschaftsfriedlichen Arbeitnehmerbewegung gewesen. Alle wirtschaftsfriedlichen Arbeitnehmerverbände haben im Gegensatz zu den internationalen Verbindungen der Gewerkschaften immer ihre nationale Gesinnung betont, z. B. der 1924 gegr. »Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine E. V.« und die 1923 gegr. »Reichsverbindung nationaler Gewerkschaften« (→Wirtschaftsfriedliche Arbeitnehmerbewegung).

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, am 11. Nov. 1866 in Berlin von der Königin Augusta gegründeter Wohlfahrtsverein, der am 1. Jan. 1933 rund 766000 Mitglieder in etwa 2850 Zweigvereinen, darunter 674 Jugend-Abteilungen mit 16000 Mitgliedern, umfaßte (Sitz Berlin). Aus dem V. F. v. R. K. wurde 1934 der **Reichsfrauenbund des Deutschen Roten Kreuzes** gebildet, dem alle Landesfrauenvereine vom Roten Kreuz korporativ angeschlossen sind. Pflichtaufgabe ist die Unterstützung des amtl. Sanitätsdienstes durch Unterhaltung von Schwesternschaften und Stellung von weibl. Hilfskräften, die Beschaffung von Wäsche und Geräten zur Krankenpflege, ferner die freie Liebestätigkeit zur Bekämpfung und Verhütung sittlicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Not. Aus der großen Zahl der Einrichtungen der offenen und geschlossenen Fürsorge, die der Verein unterhält, seien genannt: 29 Krankenhäuser, 45 Säuglingsheime, 72 Alters- und Siechenheime, 450 Kindergärten, 60 Horte, etwa 2000 Gemeindekrankenpflegestationen. Eine umfassende Tätigkeit entfaltete der Verein im Weltkrieg durch Pflege der Verwundeten, Fürsorge für die Daheimgebliebenen und für die deutschen Gefangenen im feindlichen Ausland.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.

Das Deutsche Rote Kreuz, Bd. 2: Frauenhilfs- und Pflegevereine unter dem Roten Kreuz, hg. v. Kimmle (1910); Gräfin Groeben: 60 Jahre Arbeit im V. F. v. R. K. (Westermanns Monatshefte, Jahrg. 71, 1926).

Vaterländischer Hilfsdienst, →Hilfsdienst.

Vaterlandspartei, Deutsche, wurde am 2. Sept. 1917 in Königsberg i. Pr. von konservativen, nationalliberalen und auch fortschrittlichen Ostpreußen unter Führung des Generallandschaftsdirektors W. Kapp gegründet. Die Führung übernahmen Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und Großadmiral v. Tirpitz. Die Partei wollte alle vaterländ. Kräfte ohne Unterschied der Parteistellung zusammenfassen, um im Gegensatz zu der Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli 1917 (→Juliresolution) den unbedingten Siegeswillen im deutschen Volke zu stärken; die Kämpfe um Verfassungsfragen (preuß. Wahlrecht) sollten bis nach dem Frieden zurückgestellt werden. Die V., die nur eine Vereinigung für die Kriegsjahre sein sollte, löste sich am 10. Dez. 1918 auf.

K. Wortmann: Geschichte der Deutschen V. 1917/18 (1926).

Väterliche Gewalt, →Patria potestas.

Vatermage, sww. Schwertmage, →Mage.

Vatermord, sww. →Parricidium, im weiteren Sinn der Verwandtenmord.

Vatermörder, der vom 2. bis ins 4. Jahrzehnt des 19. Jahrh. getragene Herren-Hemdkragen mit steif hervorstehenden Spitzen; der Name soll davon herrühren, daß angeblich ein damit bekleideter stutzerhafter Sohn seinem Vater bei der Umarmung beinahe die Augen ausgestochen hätte.

Vaterrecht, eine Summe von Sitten und Bräuchen, in denen die väterliche Abstammung für die Nachfolge in Besitz, Ämter, Würden usw. maßgeblich ist. Es steht im Gegensatz zum →Mutterrecht. V. ist nicht mit →Patriarchat zu verwechseln, wenngleich beide sich z. T. berühren. Das V. hängt stark mit dem Hervortreten polit. Führung, teils in Form von Altenherrschaft, teils mit patriarchalischem Despotismus (→Patriarchat) zusammen. Zur Entwicklung des V. haben bei vielen Völkern geführt der Zerfall der mutterrechtlichen Sippen in selbständige Familien, die Entstehung von Privateigentum der Familien durch Überschichtungserscheinungen und die Verselbständigung von Familienhöfen mit eigenen Knechten, Sklaven und zinspflichtigen Bauern. V. und Mutterrecht lassen sich nicht allein nach geogr. Grenzen feststellen, denn sie kommen oft beim gleichen Volk unter verschiedenen Be-

dingungen vor. Ebenso wie das Mutterrecht findet sich auch das V. zuweilen bes. stark ausgeprägt.

Hartland: Primitive Paternity (2 Bde., 1909/10); Thurnwald: Die menschl. Gesellschaft, Bd. 2 (1932).

Vaterschaft, lat. **Paternitas, Paternität,** das Rechtsverhältnis des Vaters zu seinem Kind. Die auf Feststellung der (ehelichen oder unehelichen) V. gerichtete Klage wird **Vaterschaftsklage (Paternitätsklage)** genannt. Durch die V. wird die elterliche Gewalt über das eheliche Kind begründet und für das Kind die Familien- und Erbrechte gegenüber dem Vater. (→Elterliche Gewalt.)

Vaterschaftsermittlung, das Verfahren, jemanden als Vater eines Kindes festzustellen. Voraussetzung dieser Feststellung ist, daß der als Vater Bezeichnete der Mutter des (ehelichen oder unehelichen) Kindes in der Empfängniszeit (→Beischlaf) beigewohnt hat (§§ 1591, 1717 BGB.). Bei einem Kinde, das während der Ehe der Mutter oder innerhalb 302 Tagen nach der Auflösung der Ehe geboren ist, wird die Beiwohnung des Mannes vermutet; diese Vermutung kann widerlegt werden. Steht die Tatsache der Beiwohnung fest, so kann der als (ehelicher oder außerehelicher) Vater Festgestellte den Beweis seiner Vaterschaft durch den Gegenbeweis entkräften, daß den Umständen nach die Empfängnis des Kindes von ihm offenbar unmöglich ist. Dem außerehelichen Beischläfer steht überdies der Beweis offen, daß auch ein anderer der Kindesmutter in der Empfängniszeit beigewohnt hat; dagegen kann das Kind den Beweis führen, daß es offenbar unmöglich aus der Beiwohnung des andern empfangen worden ist. Zu den bisher zum Beweise der offenbaren Unmöglichkeit herangezogenen Tatsachen (z. B. Zeugungsunfähigkeit, Rassenunterschied, Unähnlichkeit, Reifegrad, des Kindes) ist neuerdings als jetzt wohl allgemein anerkanntes Beweismittel die →Blutgruppenuntersuchung getreten. Die prakt. Verwertbarkeit dieses Beweismittels scheitert nicht selten daran, daß nach geltendem Rechte niemand zur Duldung der Blutentnahme gezwungen werden kann.

Hellwig: Die Blutgruppenprobe im Prozeß (Deutsche Richter-Zeitung, Jahrg. 22, 1930, und Juristische Rundschau, Jahrg. 6, 1930); Sächsisches Landesgesundheits-Amt: Über die Beweiskraft der Blutgruppenbestimmung (Archiv für Rechtspflege in Sachsen, Thüringen und Anhalt, Jahrg. 8, 1931); Lüdicke: Der heutige Stand der Blutgruppenuntersuchung und ihre Bedeutung für den Unterhaltsprozeß (1933); W. Schumacher und Pia Schumacher-Weber: Die Blutprobe als zivil- und strafprozessuales Beweismittel nach deutschem und ausländischem Recht (1933).

Vatersche Körperchen (nach dem Wittenberger Anatomen Abraham Vater, 1684—1751), svw. Vater-Pacinische Körperchen, →Haut I, 1).

Vaterunser, lat. **Paternoster, Unser-Vater,** das mit diesen Worten beginnende, in Matth. 6, 9-13, aus sieben Bitten und in Luk. 11, 2-4, aus fünf Bitten bestehende »Gebet des Herrn« (Oratio Dominica). Während bei Lukas Jesus mit diesem Gebet die Bitte der Jünger, sie beten zu lehren, beantwortet, hat Matthäus das V. unter seine Sammlung von Gebetsbelehrungen eingereiht und in Gegensatz zum »Plappern der Heiden« gestellt. Die kürzere Fassung bei Lukas wird heute für die ältere gehalten; jedenfalls ist die bei Matthäus angefügte →Doxologie erst im kirchlichen Gebrauch entstanden. Das V. enthält in der Form des Gebets alle Grundgedanken der Verkündigung Jesu. Sehr früh war das V. in liturgischem und katechetischem Gebrauch; bei jedem Gottesdienst und bei den Sakramentsfeiern ist es fester Bestandteil, desgleichen im privaten tägl. Gebet. In der röm.-kath. Messe betet es der Priester allein, in der morgenländ. Kirche, bisweilen auch im Protestantismus spricht es die Gemeinde gemeinsam. Im Mittelalter gehörte das V. zu den katechetischen Stücken, deren Auswendiglernen von allen gefordert wurde; von da her ist es als drittes Hauptstück in Luthers Katechismus eingegangen, während die ref. Katechismen es im Zusammenhang des Gebets überhaupt behandeln. In der kath. Volksandacht ist das Aneinanderreihen von V. beliebt.

K. Schrod (kath.) in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 12 (2. Aufl. 1901); O. Dibelius: Das V. (1903); K. Aner: Das V. in der Geschichte der evang. Frömmigkeit (1924). — **Auslegungen.** Glötzle und Knöpfler (kath.): Das V. im Geiste der ältesten Kirchengeschichte in Bild und Wort dargestellt (2. Aufl. 1902); K. V. Ritter: Das V. (1925); Fr. Rittelmeyer: Das V. (13. Tausend 1928).

Väter vom guten Tode, kath. Orden, →Kamillianer.

Väter vom Heiligen Geist, eine 1703 gegr. franz. kath. Genossenschaft, die erst 1848 nach der Vereinigung mit der 1841 zunächst zur Bekehrung der Negervölker gegründeten Kongregation vom unbefleckten Herzen Mariä größere Bedeutung erlangt hat. Seit 1896 ist die Genossenschaft auch im Deutschen Reich ansässig (Hauptsitz Knechtsteden im Rheinland) mit Missionsstationen in Südafrika, früher in Deutsch-Ostafrika. Organ: »Echo aus den Missionen« (seit 1899).

Jos. Heilgers: Gründung der afrik. Mission (1896); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 3 (2. Aufl. 1908); Engel: Missionsmethoden der Missionare vom Heiligen Geist (Münsterer Diss., 1931).

Vātes [lat.], Seher, von der Gottheit begeisterter Sänger, Dichter.

Vāthen, bis 1928 Name von →Tangerhütte.

Vāticinium [lat.] *s*, Weissagung. **V. Lehninense,** →Lehninsche Weissagung.

Vatikān *m*, lat. **Vaticanus,** ital. **Vaticano,** (Stadtplan Rom, A 4/5 und Rückseite b ①), der Palast der Päpste in Rom auf dem Monte Vaticano (vatikan. Hügel, lat. Mons Vaticanus), der auf dem westl. Ufer des Tibers zu 63 m aufsteigt. Der V. bildet mit der neben ihm gelegenen Peterskirche und den umliegenden Verwaltungs- und Museumsgebäuden in den vatikan. Gärten infolge der Lateranverträge vom 11. Februar 1929 die →Vatikanische Stadt. Am Abhang des vatikanischen Hügels lag ein von Nero erbauter Zirkus,

Vatikan: Damasushof.

in dem der heil. Petrus den Märtyrertod erlitten haben soll. Über dem dort errichteten Apostelgrab baute Konstantin d. Gr. die 326 geweihte Peterskirche (Basilica di San Pietro in Vaticano). Neben dieser Hauptkirche der abendländischen Christenheit, in deren Nähe die Mausoleen der letzten weströmischen Kaiser standen, hatten die Päpste einen Palast, bewohnten aber bis ins 14. Jahrh. hauptsächlich den bei der Johannesbasilika gelegenen Lateranpalast (→Lateran). Nachdem die Petersbasilika seit Karl d. Gr. Krönungskirche der Kaiser geworden war, ließ Leo IV. 848—852 um den V. und den umgeben-

den Stadtteil (Borgo) eine Mauer errichten. Ständige Residenz wurde der V. 1378, da während des Exils in Avignon der Lateranpalast verfallen war. Seit etwa 1450 wurde der V. nach und nach zum größten Palast der Welt ausgebaut; er bedeckt eine Fläche von etwa 55000 qm und umschließt 20 Höfe, die Zahl seiner Räume wird gewöhnlich mit 11000 angegeben. Bis 1500 entstanden die nach ihrer Ausmalung durch Raffael als Stanzen (→Stanze 1) berühmt gewordenen Verwaltungsräume und die Kapelle Nikolaus' V. mit Fresken des Fra Angelico (1455 vollendet), die Vatikanische Bibliothek, die →Sixtinische Kapelle (1473—81) und durch Umbauten das Appartamento Borgia (um 1500). Unter Julius II. (1503—13), der durch Bramante die konstantinische Peterskirche niederreißen und 1506 den gewaltigen Neubau beginnen ließ, wurde nach Entwürfen Bramantes das 1490 auf einer 200 m nördlich gelegenen Anhöhe erbaute Gartenhaus →Belvedere umgestaltet und mit großartiger Fassade nach dem Gartenhof (Giardino della Pigna) versehen, im Hauptbau wurden am Damasushof die Loggien Raffaels (→Loggia 1) angefügt. Unter Paul III. kam 1540 die Cappella Paolina hinzu, unter Gregor XIII. wurde 1573 die Sala Regia vollendet. 1588 wurde durch Dom. Fontana der Bibliotheksbau als Riegel mitten in den großen Gartenhof gestellt. Die langen Flügelbauten an diesem Hof wurden aufgestockt, zuletzt noch 1816 der nördl. Ostflügel (Museo Chiaramonti), nachdem unter Pius VI. seit 1775 durch vergrößernden Umbau das Belvedere für die päpstl. Antikensammlung eingerichtet worden war (Museo Pio-Clementino). 1821 wurde dieses Museum durch einen zweiten Querriegel, den Braccio Nuovo, im nördl. Hof (Cortile della Pigna) erweitert. Im Zusammenhang mit der Ausgestaltung des Petersplatzes durch Bernini (1656—67) wurde der Haupteingang (Portone di bronzo) und die Haupttreppe (Scala Regia; 1661) angelegt. In neuester Zeit sind in den vatikan. Gärten, in denen Pius IV. 1559—62 ein Casino errichten ließ, Verwaltungspaläste und die Pinakothek gebaut worden. (→Vatikanische Bibliothek, →Vatikanische Sammlungen.)

P. Letarouilly: Le Vatican et la basilique de Saint-Pierre de Rome (2 Bde., Paris 1882); E. Steinmann: Die Sixtinische Kapelle (2 Bde., 1901—05); Goyau, Pératé und Fabre: Le Vatican (2. Aufl., 2 Bde., 1901); Brom: Guide aux archives du Vatican (2. Aufl., Rom 1911); B. Nogara: Le stanze di Raffaello (1922); E. Cecchelli: Il Vaticano (Mailand und Rom 1928), La città del Vaticano (das. 1933).

Vatikanische Bibliothek, Bibliotheca Vaticana **(Vaticana)**, die von Papst Martin V. 1417 begonnene, in demselben Jahrh. von Nikolaus V. und Sixtus IV. eifrig vermehrte päpstl. Bibliothek. Sixtus IV. schuf für sie einen besonderen Raum und stellte den Platina (→Sacchi 2) als Bibliothekar an. Unter Sixtus V. entstand durch Domenico Fontana (1588) das heutige Bibliotheksgebäude. Der Handschriften- und Bücherbesitz wuchs durch Schenkung und Kauf einer Reihe anderer Bibliotheken. Deutschland, Italien und Frankreich steuerten das »Mark« der Handschriften bei durch die Heidelberger Bibliothek (1623; →Palatina 2), die Bibliothek der Herzöge von Urbino (1658) und die Bibliothek der Königin Christine von Schweden (1690; Reginensis). Bis in die neueste Zeit kamen immer weitere Schätze hinzu, so daß jetzt über 55000 Handschriften (43760 lat., 4634 griech., 4788 oriental.) und etwa 500000 Druckbände, darunter etwa 7000 Wiegendrucke, vorhanden sind. Seit 1885 erscheinen Inventare der einzelnen Handschriftenbestände, seit 1899 Reproduktionen der berühmtesten Handschriften.

Corsini: La biblioteca Vaticana (1892); Ehrle: Historia bibliothecae Romanorum pontificum (Bd. 1, Rom 1890); Recchi und Hoogewerff: Guide-manuel des bibliothèques de Rome (Rom 1932); Elènco delle pubblicazioni (1932).

Vatikanischer Kodex, lat. Codex Vaticanus, meist B abgekürzt, die wichtigste Majuskelhandschrift des N. T., zugleich die älteste aus dem Altertum erhaltene Pergamenthandschrift. Der V. K. befindet sich seit dem 15. Jahrh. in der Vatikanischen Bibliothek. 1904 erschien in Mailand eine faksimilierte Ausgabe.

Vatikanische Sammlungen, die von den Päpsten im →Vatikan untergebrachten Kunstschätze, Antikensammlung und Pinakothek. Die bedeutendsten Stücke der Antikensammlung sind: Statuen des Laokoon (Tafel Hellenistische Kunst II, Abb. 5) und des Apollo (→Apollo Abb. 2), der Torso vom Belvedere und der Nil (Abb. →Flußgötter), Scipionensarkophag (Abb. →Scipionengräber), Statuen aus der Villa des Hadrian, Augustus von Primaporta (Abb. →Augustus), Apoxyomenos (Abb. →Apoxyomenos), Niobide. Unter Gregor XVI. kam das ägypt. und das etrusk. Museum mit der Vasensammlung hinzu. Die vatikan. Pinakothek enthält bedeutende Gemälde von Giotto, Melozzo da Forlì, Giovanni Bellini, Raffael (Madonna di Foligno, Verklärung) und die Teppiche (Tapeten), die nach Raffaels Entwürfen 1516—19 in Brüssel für die Sixtinische Kapelle gewirkt wurden.

W. Amelung: Die Skulpturen des Vatikan. Museums (2 Bde., 1903—08); R. Kanzler: Gli avori dei musei profano e sacro della biblioteca vaticana (1903); B. Nogara: Le nozze Aldobrandine (1907), I mosaici antichi conservati nei palazzi pontifici del Vaticano e del Laterano (1910); P. b'Achiardi: La nuova pinacoteca vaticana (1915), I quadri primitivi della pinacoteca vaticana (1929); A. Muñoz: I quadri bizantini della pinacoteca vaticana (1928).

Vatikanisches Konzil, das letzte, vom 8. Dez. 1869 bis 20. Okt. 1870 in Rom abgehaltene ökumenische Konzil, durch die Bulle »Aeterni Patris« am 29. Juni 1868 von Papst Pius IX. berufen. Der Hauptzweck war die Stellungnahme gegen die »modernen Irrtümer« (Pantheismus, Rationalismus). Die Definition des Unfehlbarkeitsdogmas trat seit Febr. 1869 in den Vordergrund und fand viele Gegner. Chlodw. →Hohenlohe (3) hatte als bayr. Ministerpräsident am 8. April 1869 vergeblich versucht, die Regierungen zu gemeinsamem Widerstande gegen einen solchen Beschluß zu bringen. Die Mehrzahl der auf dem Konzil anwesenden Bischöfe war den päpstlichen Wünschen geneigt, eine Minderheit, darunter der Kirchenhistoriker Karl Jos. v. Hefele, dagegen. Die dem Konzil auferlegte Geschäftsordnung schränkte die Redefreiheit ein, um den Fortschritt der Konzilsarbeiten nicht zu sehr zu behindern. Bei der endgültigen Abstimmung durfte nur mit Ja und Nein (placet oder non placet) gestimmt werden. Die neue Verkündigungsformel lautete: »Der Papst verordnet unter Zustimmung des Konzils.«

Das Konzil hatte nur vier öffentl. Sitzungen; in der dritten (24. April 1870) wurden die Sätze de fide catholica angenommen (u. a. Erkenntnis Gottes aus der geschaffenen Welt, Autorität der gegenwärtigen Kirche neben der Überlieferung). Erst zuletzt (6. März) war die Vorlage wegen der Unfehlbarkeit (→Infallibilität) eingebracht worden. Daneben stand der Satz, daß der Papst unmittelbar Bischof aller Gläubigen ist (Universalepiskopat). Die Abstimmung über diese Lehren erfolgte in der Generalkommission am 13. Juni 1870. Von den erschienenen 601 Bischöfen

stimmten 88 mit Nein, 62 mit bedingtem Ja. Zwei Tage später bat eine Abordnung den Papst um Zurückziehung der Vorlage. Am 17. Juni verließ die Minderheit Rom. Bei der Abstimmung am 18. Juli wurden nur 2 Neinstimmen, dagegen 533 Jastimmen abgegeben.

Zwei Monate später besetzten die Italiener Rom, womit die weltl. Herrschaft des Papstes aufhörte. Am 20. Okt. 1870 wurde das Konzil vertagt. Am 30. Aug. 1870 erklärten die meisten deutschen Bischöfe auf einer Konferenz in Fulda, daß die neuen Glaubensgesetze stets geglaubt worden seien; als der letzte der widerstrebenden Bischöfe unterwarf sich Hefele. Nach der Annahme des Dogmas entstand die altkath. Bewegung (→Altkatholizismus) und der →Kulturkampf.

Janus: Der Papst und das Konzil (1869; neu bearbeitet u. d. T. Das Papsttum, 1892); Joh. Friedrich: Geschichte des V. K. (3 Bde., 1877—87); Granderath: Geschichte des V. K. (3 Bde., 1903—06); Cuthbert Butler: Das V. K. (1933).

Vatikanische Stadt, (Staat der) Vatikanstadt, ital. **(Stato della) Città del Vaticano** [*tschitta*], selbständiger Stadtstaat im W Roms (Stadtplan Rom, A 4/5 und Rückseite b ①), durch die →Lateranverträge 1929 geschaffenes päpstliches Staatsgebiet, umfaßt 0,44 qkm und (1932) 1025 E. (darunter 853 ital., 121 schweiz., 10 franz., 9 deutsche). Die Grenze, im N, W und S die Leonin. Mauer (→Leostadt), im O längs der Via di Porta Angelica und der Berninischen Kolonnaden verlaufend, schließt die Peterskirche, den Vatikan und die päpstl. Gärten mit der Villa Pia, die Sagrestia und den Petersplatz (→Rom, Abb.) ein, der jedoch dem öffentl. Verkehr zugänglich und der ital. Polizei unterstellt bleibt außer bei Feiern in Gegenwart des Papstes. Freies Eigentum des Heil. Stuhls sind die Basiliken San Giovanni in Laterano, Santa Maria Maggiore (→Rom, Abb.), San Paolo, S. Lorenzo und S. Sebastiano fuori le Mura, Santa Croce, San Cal(l)isto, der Lateran (mit allen Sammlungen), die Palazzi della Dataria, della Cancelleria, di Propaganda Fide, del Santo Offizio (Sant' Uffizio), dei Convertendi (Congregazione per la Chiesa Orientale), del Vicariato und einige Bauten auf der Nordseite des Gianicolo, ferner in →Castel Gandolfo der mit den Villen Barberini und Cybo vereinigte päpstl. Sommerpalast: sie liegen zwar alle auf ital. Staatsgebiet, besitzen aber die Rechte der Exterritorialität wie die diplomat. Vertretungen fremder Staaten. Dasselbe gilt für andere Kirchen außerhalb Roms während der Anwesenheit des Papstes bei Gottesdiensten. Eine Reihe weiterer Gebäude päpstl. Eigentums genießt nur Steuerfreiheit und Schutz vor Enteignung. — Die V. S. hat eigenen Bahnhof mit Anschlußgleis zur ital. Staatsbahn, Post, Telegraph, Münze, Funkstation, Kraftwerk, mechan. Werkstätte, Druckerei, Handelsmonopol. Lebhafte Bautätigkeit (Verwaltungspalast, Gemäldegalerie u. a. Neubauten) hat das Stadtbild stark verändert. Ins Innere der V. S. darf von keinem Gebäude der Nachbarschaft mehr Einblick möglich sein.

Vatikanische Stadt (Luftbild).

In den Lateranverträgen v. 11. Febr. 1929 hat Italien die volle Souveränität des Papstes über den »Staat der Vatikanstadt« anerkannt. Die Verfassung der V. S. stammt vom 7. Juni 1929. Danach übt der Papst als Souverän die oberste gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt aus. Die V. S. wird in ihren auswärtigen Angelegenheiten durch den Kardinalstaatssekretär vertreten und im Innern von einem päpstl. Gouverneur regiert. Die Staatsangehörigkeit zur V. S. beruht auf dem Wohnrecht, mit Ausnahme der 25 außerhalb der V. S. wohnenden Kardinäle. Es besteht eine eigene Post- und Münzhoheit. Alle Mächte, auch Italien, sind durch Botschafter oder Gesandte vertreten, während der Papst in allen wichtigen Hauptstädten, auch bei der ital. Regierung, einen Nunzius hat. Die päpstl. Leibgarden bestehen aus der Nobelgarde (70 Offiziere), der Palastgarde (30 Offiziere, 500 Mann) und der Schweizergarde (10 Offiziere, 110 Mann), ferner besteht eine Gendarmerie (3 Offiziere, 100 Mann).

Vatikanische Stadt.

Wappen: In Rot zwei rot verschnürte geschrägte Schlüssel, ein silberner und ein goldener, darüber die Tiara, deren Bänder mit den Schlüsseln verschlungen sind. Flagge: Gelb-Weiß senkrecht geteilt; im weißen Feld die päpstl. Insignien. — Orden: Christusorden (1319), Orden vom Goldenen Sporn (1905), Piusorden (1847), Orden des Heil. Gregor d. Gr. (1831), Orden des Heil. Papstes Sylvester (1841).

L. V. Bertarelli: Roma e dintorni (1931); H. Leising: La Città del Vaticano und ihre Bürger (Erlanger Diss., 1932); C. Cecchelli: La città del Vaticano (1933); Ch. Pichon: Le pape et la cité du Vatican (1933).

Vatjalaiset, finn. Name der →Woten.

Vatke, Wilhelm, evang. Theolog, *Behndorf bei Magdeburg 14. März 1806, †Berlin 19. April 1882, war seit 1837 ao. Prof. in Berlin, Schüler Hegels, befreundet mit David Friedrich Strauß. V. vertrat in seiner »Bibl. Theologie« (1835) bereits die Ansicht, daß die sog. Priesterschrift im A. T. späten Ursprungs sei. Er schrieb ferner: »Die menschl. Freiheit« (1841), »Religionsphilosophie« (1888).

H. Benecke: W. V. in seinem Leben und seinen Schriften (1883).

Vatna Jökull, größter Gletscher Islands (hierzu buntes Bild S. 409), im SO der Insel gelegen (Karte 63, Nbk. ①, E 2), 8500 qkm groß. Im südl. Teil des V. J., nahe der Südostküste der Insel, liegt der Stratovulkan →Öræfajökull.

Vatra Dornei, Dorna Vatra, Marktflecken und stark besuchter Badeort im rumän. Judetz Câmpulung in der Bukowina, an der Einmündung des Dornabaches in die Goldene Bistritz, von ausgedehnten Nadelwaldungen umgeben, hat (1930) 7780 E., eisenhaltige Säuerlinge, Salz- und Schwefelquellen, Schlammbäder.

Vattel, Emmerich von, schweiz. Völkerrechtler, *Couvet 25. April 1714, †Neuchâtel 28. Dez. 1767, kam 1742 nach Berlin, 1743 nach Dresden und

wurde 1749 ſächſ. Geſandter in Bern. Sein Hauptwerk »Droit des gens« (1758) gehört zu den klaſſ. Werken des Völkerrechts. [Bd. 6 (Waſhington 1916).

A. de Lapradelle in den »Classics of international law«.

Vätterſee, ſchwed. **Vättern,** zweitgrößter Landſee Schwedens, in einem Becken der Mittelſchwed. Senke (Karte 62, F 5/6), 88 m ü. M., 1899 qkm groß, im nördl. Teile 20—30 m, im ſüdl. bis 119 m tief. Der V. gilt als der ſchönſte See Schwedens, beſ. der ſüdl. Teil mit der Inſel →Viſingsö, dem Taberg als ſüdl. Landmarke und dem Omberg am Oſtufer mit herrlichem Blick über den See. Der nördl. Teil iſt in eine weſtöſtl. Kalk- und Schieferſcholle eingebettet, deren Senkung der →Motalaſtröm, der Abfluß des V. nach der Oſtſee, folgt. Im V. treffen die weſtl. und die öſtl. Linie des →Götakanals zuſammen.

Vauban [*wōbā̃*], Sébaſtien le Preſtre de, franzöſiſcher Marſchall und Volkswirtſchaftler, *Saint-Léger-de-Fougeret (heute Saint-Léger-Vauban, Dep. Yonne) 1. Mai 1633, †Paris 30. März 1707. In ſpaniſchen Dienſten kämpfte er zunächſt gegen Frankreich, wurde 1653 gefangengenommen und dann als Offizier im franz. Ingenieurkorps angeſtellt. 1658 leitete er bereits als General die Belagerung von Gravelingen, Ypern und Oudenaarde. 1669 wurde er Generalinſpekteur der franz. Feſtungen, 1703 Marſchall von Frankreich. Er verbeſſerte das franz. Feſtungsweſen durch Bau vieler neuer und Umänderung alter Feſtungen nach einem von ihm neugeſchaffenen Syſtem. Ebenſo führte er neue Verfahren im →Feſtungskrieg ein. Seine Gedanken über Feſtungsbau ſind in Deutſchland bis in die erſte Hälfte des 19. Jahrh., in Frankreich bis 1870 maßgebend geblieben. Seine milit. Hauptwerke ſind: »Traité de l'attaque et de la défense des places« (2 Bde., 1739), »Traité des mines« (1740), »Traité des sièges« (1747), »Œuvres militaires« (1779). Volkswirtſchaftlich iſt er beſ. durch das 1707 erſchienene Buch »Projet d'une dîme royale« hervorgetreten, in dem er den Plan entwickelte, die bisherigen Laſten des Bauernſtandes durch eine einzige Naturalſteuer zu erſetzen. Seinen volkswirtſchaftl. Anſchauungen nach iſt V. im allgemeinen dem Merkantilismus zuzurechnen; jedoch kann man ihn ſchon als Vorläufer der Phyſiokraten betrachten. Ein Teil ſeiner ſtaatswiſſenſch. und milit. Abhandlungen wurde ferner geſammelt von Augoyat (»Oisivetés de V.«, 3 Bde., 1842/43) und Rochas d'Aiglun (»V. Sa famille et ses écrits«, 2 Bde., 1910) herausgegeben.

Sébaſtien le Preſtre de Vauban (Zeichnung von B. Picart).

G. Michel und Lieſſe: V. économiste (1891); Lohmann: Vauban (1895); G. Michel: Histoire de V. (1896); Mann: Der Marſchall V. und die Volkswirtſchaftslehre des Abſolutismus (1914); Drecq: V., ses travaux, ses écrits (1933); E. Cornaert: V., projet d'une dîme royale suivi de deux écrits financiers (1933).

Vauban-Kanal [*wōbā̃-*], **Neubreiſacher Kanal,** von Vauban für den Bau der Feſtung →Neubreiſach im Elſaß angelegt (1699 vollendet), führt von einem Arm der Ill bei Enſisheim nach Neubreiſach (Karte 51, C 5—D 4); heute für die Schiffahrt nutzlos.

Vaucanſon [*wōkāßō*], Jacques de, franz. Mechaniker und Automatenbauer, *Grenoble 24. Febr. 1709, †Paris 21. Nov. 1782. Seine bekannteſten Automaten waren der Flötenſpieler, der Flöte und Tamburin ſpielende Muſikautomat ſowie die gehende, ſchnatternde, freſſende und verdauende Ente.

Vaucheria [*wōsch-*, frz.-lat.], →Schlauchalgen.

Vaucluſe [*wōklüs*]. **1) Fontaine de V.** [*fōtä̃n dŏ*], mächtige Karſtquelle der Sorgue (l. zur Rhone) im franz. Dep. V., in einem Tal der **Monts de la V.** (Ausläufer der Alpen gegen das untere Rhonetal, 1243 m), unweit des Dorfes V. (1931: 1135 E.; Kirche vom 11. Jahrh.); von Petrarca beſungen.

2) Dep. in Südfrankreich, umfaßt (einſchl. der Exklave Kanton →Valréas) 3578 qkm mit (1931) 241690 E. (68 auf 1 qkm); Hauptſtadt iſt Avignon. Das Dep. hat Anteil an den Tälern der unteren Rhone und Durance und an den Ausläufern der Alpen (Mont Ventoux 1912 m, Monts de la V. 1243 m, Montagne du Lubéron 1129 m). Den Ackerbau (1/3 der Fläche; faſt ausſchl. Weizen) übertrifft der Anbau von Obſt, Frühgemüſe, Tabak, Maulbeer- und Ölbäumen ſowie der Weinbau (rund 2% der geſamten franz. Weinerzeugung). Die Viehzucht iſt unbedeutend; im Gebirge werden Schafe gehalten (1927: 158000 Stück). Sehr wichtig iſt die Imkerei; Avignon iſt einer der größten Umſchlagsplätze Frankreichs für Honig und Wachs. Von Bodenſchätzen werden nutzbare Geſteine, etwas Braunkohle, Ocker und Schwefel abgebaut. Die nicht ſehr entwickelte Induſtrie betreibt Herſtellung von Nahrungsmitteln (Öl, Konfekt, Konſerven), Möbeln, Kork-, Seiden- und Kunſtſeidenwaren, Kleinmetallwaren, landw. Maſchinen, Autokarroſſerien, ferner etwas Eiſenverhüttung, Kupfer- und Bleiverarbeitung.

Vaucouleurs [*wōkulör*], Kantonſtadt im franz. Dep. Meuſe, 254 m ü. M., hat (1931) 3135 E., Brauerei, Textil- und Hüttenindüſtrie. Im Febr. 1429 ſetzte die Jungfrau von Orléans bei dem Befehlshaber von V., Baudricourt, ihre Entſendung zum Dauphin durch. (→Jeanne d'Arc.)

Vaud, Pays de [*päj dŏ wō*], frz. Name des ſchweiz. Kantons →Waadt.

Vaudeville [*wod(ə)wīl*, frz. von Val de Vire 'Tal der Vire' (→Baſſelin)] *s*, aus beſonderem Anlaß entſtandenes Spottlied, Gaſſenhauer, dann dramatiſches →Singſpiel, wie es ſich als volkstüml. Poſſe mit eingelegten Couplets zwiſchen 1710 und 1720 auf den Pariſer Jahrmarktsbühnen herausgebildet hat; ſeine höchſte Vollendung erfuhr es in den Komödien »Le barbier de Séville« und »Le mariage de Figaro« von Beaumarchais. Auch die komiſche Oper leitet ſich von dem V. her. Als Vaudeville-Dichter ſind u. a. zu nennen Vadé, Sedaine, Favart, Piis, Barré, Radet, Dufontaines, Désaugiers. Die namhafteſten Komponiſten von V. ſind Grétry, Philidor, Monſigny, Chardin(y), Wecht, Doche, Henri Blanchard u. a. Die umfangreichſte Sammlung von V. erſchien unter dem Titel »La clef du caveau« (1807; 4. Aufl. 1872). Ein beſonderes Théâtre du V. wurde in Paris 1792 errichtet (abgebrannt 1838). — V. iſt auch der Name für ein einfaches Strophenlied mit Kehrreim, deſſen Strophen abwechſelnd von verſchiedenen Stimmen (Perſonen) vorgetragen werden (z. B. das Finale von Mozarts »Die Entführung aus dem Serail«).

L. Kraus: Das deutſche Liederſpiel in den Jahren 1800—1830 (Hallenſer Diſſ., 1921).

Vaudou [*wodu*] *m*, Myſterienkult in Weſtindien, →Wodu.

Vaugelas [*wōſehla*], Claude Favre de, Sprachgelehrter, *Meximieux 6. Jan. 1585, †Paris 26. Febr.

1650, war Kämmerling Gastons von Orléans. Ihn betraute die franz. Akademie 1635 mit der Abfassung ihres Wörterbuchs. Seine »Remarques sur la langue françoise« (1647; hg. in 3 Bden. 1738, in 2 Bden. 1880) hatten gesetzgeberisches Ansehen.

Paul Pellisson-Fontanier: Histoire de l'Académie (1653).

Vaughan [wɔn], 1) Miß Diana, erfundene Persönlichkeit in dem Buch »Le diable au XIXe siècle« von Leo →Taxil.

2) Henry, engl. Dichter, *Newton-by-Usk (Pfarre Llansaintffraed, Brecknockshire) 17. April 1622, † das. 23. April 1695, war Arzt, veröffentlichte 1646 Gedichte (»Poems«) nach klass. Vorbild; einen zweiten Band ähnl. Gedichte (»Olor Iscanus«) gab 1651 sein Bruder heraus. V.s geistl. Gedichte erschienen 1650 als »Silex Scintillans« (2. Ausg. 1655; darin das Gedicht »The retreat«; Faksimile der Ausg. von 1650 hg. v. W. Clare, 1885); sie sind mystisch, im Ausdruck vielfach dunkel und stehen kath. Gedankengängen nahe. Genannt seien ferner das Erbauungsbuch »The Mount of Olives« (1652), die drei religiösen Abhandlungen »Flores solitudinis« (1654); nach seinem Tode erschien ein Band weltl. Gedichte »Thalia redivivus« (1678). »Works«, hg. v. A. B. Grosart (4 Bde., 1870/71); hg. v. L. C. Martin (2 Bde., 1915); »Poems«, hg. v. E. K. Chambers (2 Bde., 1896; Neudruck 1904); v. W. A. L. Bettany (1905). »Secular Poems«, hg. v. J. R. Tutin (1893). Seine Prosawerke (Mount of Olives usw.) hat L. J. Guiney 1902 herausgegeben.

3) Herbert, kath. Erzbischof von Westminster, *Gloucester 15. April 1832, † Mill Hill bei London 19. Juni 1903, wurde 1854 Priester und trat in die Kongregation der Oblaten vom heil. Karl Borromäus ein. 1866 gründete er mit Unterstützung von Kardinal Manning das St.-Josephs-Missionskolleg zu Mill Hill. 1872 wurde er Bischof von Salford (Manchester), 1892 Erzbischof von Westminster, 1893 Kardinal. Als Erzbischof schuf er für die süd- und mittelenglischen Diözesen das Zentralseminar für die theologische Ausbildung der Geistlichkeit zu Oscott bei Birmingham. Unter ihm wurde auch die Kathedrale von Westminster 1895—1903 erbaut. Durch die Presse wirkte er für den Katholizismus in England als Eigentümer der »Dublin Review« und des »Tablet«. Er schrieb: »The young priest« (London 1904; deutsch von M. Höhler, Der junge Priester, 1906).

A. Belleshеim: Herbert Kard. V., Erzbischof von Westminster (Katholik, Jahrg. 1903, II), Herbert Kard. V., dritter Erzbischof von Westminster (Histor.-polit. Blätter, Bd. 146, 1910); P. Thureau-Dangin: Le Cardinal V. (Paris 1911); J. G. Snead-Cox: The life of Card. V. (2 Bde., 1911).

Vaughan Williams [wɔn ŭɪljəms], Ralph, engl. Komponist, *Down Ampney 12. Okt. 1872, Lehrer an der Royal College of Music in London, greift in seinen Werken auf die engl. Volksliedmelodik und die engl. Musik der Tudorzeit zurück: Sinfonien, Tondichtungen für Orchester, Phantasie für Streichorchester über ein Thema von Tallis, ein Violinkonzert, große Chorwerke mit Orchester, Opern, Ballette, A-cappella-Chöre, Kammermusik, Lieder.

A. E. F. Dickinson: An introduction to the music of Ralph V. W. (1928).

Vaugirard [wōzhirār], früher selbständiges Dorf, jetzt 15. Arr. von Paris, am l. Seineufer (Stadtplan Paris, C 5).

Vaugoin [wōgōē], Karl, österr. Staatsmann, *Wien 8. Juli 1873, anfangs Offizier, dann Beamter. 1912 wurde er in den Gemeinderat der Stadt Wien gewählt und war 1918—20 Stadtrat das. Seit 1920 gehörte er als Christlichsozialer dem Nationalrat an. In seiner Partei wurde er neben Seipel Führer der konservativen »Wiener Richtung«. Vom Juni bis Okt. 1921 und vom Mai 1922 bis Sept. 1933 war er Bundesminister für Heereswesen; er ist der eigentl. Schöpfer des neuen österr. Bundesheers. Von 1930—33 war er zugleich Obmann der Christlichsozialen Partei, vom Sept. bis Dez. 1930 auch Bundeskanzler eines aus christlichsozialen Politikern und Heimwehrführern gebildeten Kabinetts (→Österreich, Geschichte). Im April 1933 erhielt V. den Auszeichnungstitel Gen. d. Inf. Nach seinem Austritt aus der Regierung wurde er Präsident der österr. Bundesbahnen.

Vaulion, Dent de [dā də wōljō], Gipfel (1488 m) des Schweizer Jura im schweiz. Kanton Waadt, zwischen Orbetal und Jouxtal, mit schöner Fernsicht.

Vaulx [wō], Henri, Graf de la, franz. Luftschiffer, *Schloß Bierville (Seine-Inférieure) 2. April 1870, † Jersey City (New York) 18. April 1930 nach einem Flugunfall. Er führte eine Reihe großer Fern- und Dauerflüge im Ballon aus über Land und See, machte 1906 Versuche mit einem kleinen Luftschiff; 1909 baute er ein Eindecker-Flugzeug. Auf seine Anregung wurde 1905 die Fédération Aéronautique Internationale (Internationaler Luftschiffer-Verband) gegründet, deren Präsident er später wurde.

Vauquois [wōkŭą], Dorf in den Argonnen (Dep. Meuse), auf beherrschendem Höhenrücken. Es lag nach dem Rückzug von der Marneschlacht in vorderster Linie und wurde bes. im Sept. und Okt. 1914 sowie Febr. bis April 1915 schwer umkämpft und völlig zerstört.

Vaurien [wōrjē, frz.], Taugenichts.

Vautier [wōtjē], Benjamin, Maler, *Morges am Genfer See 24. April 1829, † Düsseldorf 25. April 1898, das. Schüler der Akademie, 1856/57 in Paris, lebte in Düsseldorf. V. schuf naturalistische Darstellungen aus dem bäuerlichen Leben der Schweiz und des Schwarzwaldes, denen er einen zum Gemüt sprechenden erzählbaren Inhalt verlieh.

Kartenspielende Bauern am Sonntag im Wirtshaus von ihren Frauen überrascht (1862; Leipzig, Museum), Sonntagnachmittag in Schwaben (1864; Troppau, Museum), Bauer und Maler (1865; Basel, Museum), Tanzstunde (1868; Berlin, Nationalgalerie), Zwecken auf dem Lande (1871; München, Neue Pinakothek), Am Krankenbett (1873; Berlin, Nationalgalerie), Rückkehr des verlorenen Sohnes (1885; Hamburg, Kunsthalle).

V. zeichnete auch Illustrationen zu Immermanns Novelle »Der Oberhof« (1865), zu Auerbachs »Barfüßele« und zu Goethes »Hermann und Dorothea« (beide 1869).

Adolf Rosenberg: Vautier (1897).

Vauvenargues [wōwnąrg], Luc de Clapier, Marquis de, franz. philos. Schriftsteller, *Aix 6. Aug. 1715, † Paris 9. März 1747, wurde Offizier, machte 1734 den ital., 1742 den böhm. Feldzug mit, mußte dann aber aus gesundheitlichen Gründen seinen Abschied nehmen und widmete sich literar. Studien. Seine mystisch-fromme Lebensanschauung sprach er hauptsächlich in feinsinnigen Reflexionen aus, die in stoischer Ergebenheit alle Gebiete des Lebens berühren und eine edle Herzensbildung offenbaren. Sein Hauptwerk ist die »Introduction à la connaissance de l'esprit humain, suivie de réflexions et de maximes« (1746). Seine »Gesammelten Werke« erschienen 1747 und 1797 in 3 Bänden, dann hg. v. Gilbert in 2 Bänden (Paris 1857) und als »Œuvres morales«, hg. v. Plon, 3 Bde. (1874).

Der »Discours de la liberté« und der »Traité sur le libre arbitre« sind verdeutscht von R. C. Hafferberg (1902), die »Betrachtungen und Maximen« von E. Hardt (1906).

G. M. Paléologue: Vauvenargues (Paris 1890); R. C. Hafferberg: Die Philosophie V.' (Jenaer Diss., 1898); C. Nebel: V.' Moralphilosophie (Erlanger Diss., 1901); Ella Heilmann: V. als Moralphilosoph und Kritiker (Heidelberger Diss., 1906); A. Borel: Essai sur V. (Neuchâtel 1913); J. Merlant: De Montaigne à V. (1914); H. Rabow: Die zehn Schaffensjahre des V. 1737—1747 (1932); S. Rocheblave: Vauvenargues (1934).

Vauvert [*wowär*], Kantonstadt im franz. Dep. Gard, 18 m ü. M., hat (1931) 4290 E., Bibliothek; Seidenraupenzucht, Weinbau, Eisenindustrie.

Vaux [*wō*], gepanzertes Fort 8 km nordöstlich Verdun, bildete einen Hauptstützpunkt der vorgeschobenen Ostfront von Verdun mit weiter Beherrschung der Woëvreebene. Beim Angriff auf →Verdun bildete die Wegnahme von Fort V. eine der Voraussetzungen für das Gelingen des Ostangriffs. Am 2. Juni 1916 erstürmte die 50. InfDiv. das Werk; in den Hohlräumen des Forts behaupteten sich aber einzelne franz. Abteilungen noch bis zum 7. Juni. Am 1. November 1916 mußte das Werk unter dem Druck französischer Angriffe wieder geräumt werden.

Vauxhall [*wokßhol*], Teil des Londoner Stadtviertels Lambeth (Stadtplan London, E 6), ursprüngl. Landsitz eines Söldnerhäuptlings (Fulke's Hall), dann ein Dorf mit einer seit Mitte des 18. Jahrh. bis etwa 1830 berühmten Vergnügungsstätte der eleganten Welt.

Vatna Jökull.

Vaux-le-Vicomte [*wō-lö-wikōt*], Schloß bei der franz. Stadt Melun (Dep. Seine-et-Marne), von Levau für den Oberintendanten der Finanzen →Fouquet (2) erbaut (etwa 1655—61), mit Park von →Le Nôtre.

A. France: Le château de V. (1933).

Vavaugruppe, früherer Name der →Tongainseln.

Vae victis! [lat.], »Wehe den Besiegten!«, angeblicher Ausruf des →Brennus (1) nach der Einnahme Roms durch die Gallier.

Vaxholm, Stadt und Seebad auf der schwed. Insel **Vaxö** in der Saltsjö (Karte 62, H 5), 19 km östl. von Stockholm, hat (1933) 2969 E.; auf einem Felsen zwischen Vaxö und Rindö die Festung V.

Växjö [*wäkschö*], Hauptstadt des schwed. Läns Kronoberg, Bischofssitz, am Växjö-See und der Bahn Alvesta-Karlskrona (Karte 62, F 6), hat (1933) 9845 E., Domkirche (um 1300), Standbild und Grab des Bischofs und Dichters Tegnér, Småland-Museum; Industrie (Eisenindustrie, Sägewerk).

Vazimba [*wäs-*], afrikanische Negerstämme, →Wasimba.

Vazov [*wäsof*], Ivan, bulgar. Dichter, →Wasow.

v. c., Abk. für lat. verbi causa, zum Beispiel.

V. C., studentische Abk. für Vertreter-Convent, →Turnerschaften.

V. C. F., Abk. für lat. Vivat, crescat, floreat!, Er (sie, es) lebe, wachse, blühe!

v. Chr., Abk. für vor Christo, vor Christi Geburt.

V. D., Abk. für lat. Volenti Deo, so Gott will.

V. D. A., Abk. für →Volksbund für das Deutschtum im Auslande.

V-Depression, eine Zyklone, deren Isobaren auf der Wetterkarte ein V-förmiges Bild zeigen.

V. D. M., Abk. für lat. Verbi Divini Magister (Minister), Lehrer (Diener) des göttlichen Worts; in der Schweiz üblich für Anwärter auf Pfarrstellen der evang. Landeskirchen.

V. D. St., Abk. für →Verein Deutscher Studenten.

vdt., Abk. für lat. vidit, hat es gesehen.

Veadar, der bei den Juden im Schaltjahr eingefügte siebente Monat im bürgerlichen, dreizehnte im Festjahr. Er hat 29 Tage und beginnt etwa Mitte März. In Schaltjahren werden die sonst im Adar stattfindenden Feiertage in den V. verlegt.

Vecchi [*wekki*], Orazio, ital. Komponist, *Modena um 1550, †das. 19. Febr. 1605 als Hofkapellmeister, komponierte Kirchenmusik und vor allem Kanzonen und Madrigale, die bei aller Kunstmäßigkeit des Satzes stärker als bei seinen Zeitgenossen den Anschluß an das volkstüml. Lied und den Tanz suchen. Sein bekanntestes Werk ist die Madrigalkomödie »Amfiparnasso« (1594; Neuausgabe von Eitner in den »Publikationen der Gesellschaft für Musikforschung«, Bd. 26).

A. Catelani: Della vita e della opere di O. V. (1864); Joh. Hol: Horatio V. als weltl. Komponist (Basler Diss., 1917), Horatio V. et l'évolution créatrice (Gedenkboek aangeboden aan Dr. D. F. Scheurleer, Haag 1925).

Vecchio [*wekkiō*], Giorgio **Del,** ital. Rechtsphilosoph, *Bologna 26. Aug. 1878, wurde 1904 ord. Prof. in Ferrara, 1906 in Sassari, 1909 in Messina, 1911 in Bologna, 1921 in Rom. Del V. erneuerte vor allem die Philosophie des Rechts auf kritischer Grundlage, ferner arbeitete er an der Lösung der Fragen des Verhältnisses zwischen Staat und Moral und zwischen Recht und Staat. Er schrieb: »Il concetto del diritto« (1906), »Sull'idea di una scienza del diritto universale comparato« (1909), »Il fenomeno della guerra e l'idea della pace« (1909), »La giustizia« (1923), »Lezioni di filosofia del diritto« (1928; 2. Aufl. 1932), »La société des nations au point de vue de la philosophie du droit international« (1932).

Vecelli [*wetschälli*], Tiziano, ital. Maler, →Tizian.

Vecellinus, Spurius Cassius V., →Cassius 3).

Vechel, Gem. in den Niederlanden, →Veghel.

Vechelde [fē-], Ldgem. im braunschweig. Kr. Braunschweig, an einem r. Nebenfluß der Fuse, an der Bahn Braunschweig-Hannover, hat (1933) 1186 meist evang. E., AGer. in einem Schloß aus dem 17. Jahrh., in dem Herzog Ferdinand von Braunschweig die letzten Jahre seines Lebens wohnte; Jute-, Konserven-, Zuckerfabrik.

Vechigen, Dorf im schweiz. Kanton Bern, an der Bahn Bern-Worb, hat (1930) 2749 ref. E., Pfarrkirche (1514), Tuchfabriken.

Vecht [fēcht] *w.* **1) V., Utrechtsche V.** [ütrechtße], Mündungsarm des →Rheins (1).

2) Overijsselsche V. [ōfərəißəlßə], →Vechte.

Vechta [fēchtā], Amtsstadt (Karte 45, C 2) des Amts V. (760 qkm, 1933: 49494 E.) des oldenburg. Landesteils Oldenburg, an einem r. Nebenfluß der Hase, 31 m ü. M., an den Bahnen Delmenhorst-Bramsche, Alhorn-V. und der Kleinbahn V.-Cloppenburg, hat Flughafen 2. Ordnung, (1933) 7340 meist kath. E., Zeughaus (Reste der früheren Festung) aus dem 17. Jahrh., jetzt Arbeitsanstalt, Finanzamt, AGer., Landesstrafanstalt; Gymnasium, Deutsche Oberschule, Oberlyzeum, Lyzeum, Höhere Handelsschule für Mädchen, Ordensschule der Dominikaner, landw., Haushaltungs-, Frauen- und Frauenoberschule; Heimat-, Borromäusbibliothek; Holz- und Getreidehandel, Dampfziegelei. — V. wird 1189 zuerst erwähnt, 1377 als Stadt genannt. Im 17. und 18. Jahrh. war es Festung. Bis 1803 gehörte es zum Hochstift Münster und kam dann an Oldenburg.

Vechte, Overijsselsche Vecht, niederländ. **De Vecht** [fēcht], Fluß, entspringt im Münsterschen, am Westabhange der Baumberge, fließt nach N, wird bei Nordhorn schiffbar und entsendet bei Bookholt den Ems-Vechte-Kanal, nimmt unweit Neuenhaus l. die Dinkel auf, tritt oberhalb Gramsbergen in die niederländische Prov. Overijssel, entsendet nach Hasselt die Dedemsvaart, empfängt von S die Regge und mündet nach 157 km langem Lauf oberhalb Hasselt in das Zwartewater (Karte 65, EF 2).

Vecsés [wĕtschēsch], Großgem. im ungar. Komitat Pest-Pilis-Solt-Kiskun, ostsüdöstl. Budapest, 124 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 13006 meist magyar. (2576 deutsche) röm.-kath. E. (1295 reformierte, 490 lutherische).

Vecsey [wĕtschĕi], Franz (Ferenc) von, ungar. Geiger und Komponist, *Budapest 23. März 1893, Schüler von Hubay und Joachim, ein berühmter Geigenvirtuos, komponierte Stücke für Geige, ein Streichquartett.

Vectis, der alte Name der Insel Wight.

Veda, Sammelname der ältesten altind. Sprachdenkmäler, →Weda.

Vedāṅga, sww. →Wedānga.

Vedānta *m*, sww. →Wedānta.

Vedea, l. Donaunebenfluß im rumän. Tiefland (Karte 74, C 3/4), entspringt im Hügelland der Großen Walachei und mündet nach etwa 200 km langem Lauf oberhalb Giurgiu.

Vedere Napoli e poi morì [ital.], »Neapel sehen und dann sterben«; Ausruf für etwas außerordentlich Schönes.

Vedette [frz.] *w*, veraltete Bezeichnung für Kavallerieposten von 2—3 Mann, die ihre Pferde bei sich haben. (→Vorposten.)

Vedische Religion, älteste Zeitstufe der ind. Religion, →Wedische Religion.

Vedretta *w*, in den italienischen Alpen sww. Gletscher.

Vedute [ital.] *w*, Ansicht, Aussicht; Bild (**Vedutenmalerei**) einer Stadt oder Landschaft, das die Örtlichkeit und den Gegenstand so sachlich-getreu wie möglich wiedergibt (ähnlich dem →Prospekt 2).

Veen. 1) V., Vehn, Venn, niederd. Bezeichnung für →Moor.

2) V., Hochfläche, sww. →Hohes Venn.

3) V., fläm. Name der Landschaft →Fagne in Belgien.

Veen [fēn], Otto van, niederländ. Maler, *Leiden 1556, †Brüssel 6. Mai 1629, seit 1593 in Antwerpen, seit 1620 in Brüssel, war der Lehrer des Rubens. Er gehört der Richtung des Romanismus an und malte bibl. Bilder mit leuchtenden Lokalfarben und großgeformten, zuweilen etwas nüchternen Figuren:

Berufung des Matthäus (Antwerpen, Museum), Zacharias im Feigenbaum (das.), zwei Darstellungen aus dem Leben des heil. Nikolaus (das.), zwölf Darstellungen aus dem Aufstand der Bataver gegen die Römer (vollendet 1613; Amsterdam, Reichsmuseum).

Haberditzl: Die Lehrer des Rubens (1908).

Veendam [fēndăm], Gem. der niederländ. Prov. Groningen (Karte 65, E 1), Mittelpunkt der Groninger Moorkolonien, hat (1931) 13380 E., Handelskammer, Oberrealschule, starke Industrie, Gemüse- und Blumenzucht.

Veenendaal [fēnəndāl], Gem. der niederländ. Prov. Utrecht (Karte 65, D 2), im Gelderschen Tal an der Grift, 6—10 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 8400 E., Textil-, Tabakfabriken, Bienenmarkt.

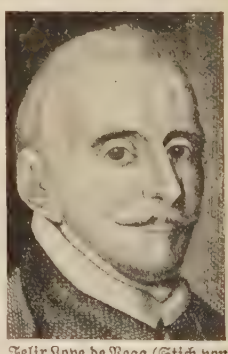
Veenkultur [fēn-], →Moorkultur.

Veere [fēr], Gem. der niederländ. Prov. Seeland auf der Insel Walcheren, viel besucht und gemalt, hat (1931) 940 E., fünfschiffige Liebfrauenkirche, Rathaus (Anfang des 16. Jahrh.), 2 Altertumssammlungen, alte Häuser im got. und Renaissancestil.

Vega ['Ebene'] *w*. **1) V.,** span. Bezeichnung für bewässerte und von Kulturland bedeckte Talsohlen und Flußauen.

2) La V., Concepción de la V., Stadt in der Dominikanischen Republik (Karte 103, D 3), am Rio Yuna, Bahnstation, hat (1920) 6560 E.

Vega, 1) Felix **Lope de V. Carpio,** span. Dichter, *Madrid 25. Nov. 1562, †das. 27. Aug. 1635, besuchte in Madrid das Theatinerkollegium, dann die Universität Alcalá, nahm 1583 am Zuge gegen die Azoren teil und geriet darauf in Madrid in mancherlei Liebeswirren, weshalb er 1588 aus Kastilien verbannt wurde. Trotzdem heiratete er noch 1588, machte die Expedition der Armada mit, lebte dann in Valencia und als Sekretär des Herzogs von Alba in Alba de Tormes, bis er 1596 nach Madrid zurückkehren durfte. Er trat nun in den Dienst verschiedener großer Herren; 1595 verwitwet, heiratete er 1598 nochmals und lebte in Sevilla, Toledo, seit 1610 dauernd in Madrid. Nach dem Tode seiner zweiten Frau (1613) wurde er Priester, was jedoch an seiner Lebensführung nichts änderte. Seit 1608 war er Familiar der Inquisition, 1616 wurde er apostolischer Protonotar, 1627 Doktor der Theologie und Johanniterritter.



Felix Lope de Vega (Stich von M. S. Carmona).

Lope de V. galt schon der Mitwelt als Verkörperung span. Dichtertums. Er betätigte sich auf den verschiedensten Gebieten: als Lyriker in den ital. Formen wie in der heimischen Romanze; als Epiker in Ariosts Art in »La hermosura de Angélica« (1602); auf Tassos Spuren feierte er in »Jerusalén conquistada« (1609) den 3. Kreuzzug, während »La Dragontea« (1598) Drake als einen Feind Spaniens schmäht und die »Corona trágica« (1627) in Maria Stuart eine Bundesgenossin verherrlicht. Dazu kamen religiöse Epen (»El Isidro de Madrid«, 1599, »Los pastores de Belén«, 1612), der Schäferroman »Arcadia« (1598), mehrere Novellen, der lebensgeschichtlich wichtige Roman in Dialogform »La Dorotea« (1632; neu hg. v. A. Castro, 1913) nach Art der →Celestina; Episteln, beschreibende und mythol. Gedichte, die krit. Rundschau des »Laurel de Apolo« (1630), das komische Heldengedicht von der Katzenschlacht (»La gatomaquía«), das er wie viele andere komische Gedichte unter dem Decknamen eines Lizentiaten **Tomé de Burguillos** veröffentlichte (1634). Eine Sammlung dieser Werke erschien 1776—79 (»Obras sueltas«, 21 Bde.), Auswahl in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 38, der Lyrik in »Clásicos castellanos«, Bd. 68, 75 (1926 f.).

Vor allem war Lope Dramatiker. Die Kunstlehre der span. Comedia hat er im Scherztone (»Arte nuevo de hacer comedias«, um 1609, neu hg. im »Bulletin hispanique«, Bd. 3, 1901) selbst vorgetragen. Von den 1500 Stücken, die er verfaßt haben will, sind 470 in den 28 Bänden seiner »Comedias« (1604—47) oder einzeln erhalten; 112 stehen in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 24, 34, 41, 52; die Gesamtausgabe der span. Akademie (»Obras«, 1890—1913) ist bei Band 15 steckengeblieben; eine ergänzende Reihe »Obras« erscheint seit 1916 (13 Bde.). Dem Stoffe wie der Form nach pflegte Lope de V. alle Arten des span. Dramas, Autos, Entremeses, Loas; der Hauptanteil gehört der Comedia, der er mit der Fülle wechselnder Versmaße, der Mischung ernster, ja tragischer Bestandteile und komischer Szenen, den stehenden Figuren der ihre Herrschaft parodierenden Diener oder Dienerinnen das endgültige Gepräge gab. Mag er manchmal nur eine wirre Szenenanhäufung bieten wie in der Ariostdramatisierung »Angélica en el Catay«, so fehlt es doch nirgends an genialen Zügen, an frischer, volkstümlicher Art, und oft erhebt sich der Dichter zu den Höhen des Dramas, vor allem wenn er aus der Überlieferung, bes. der Romanzendichtung seines Volkes, schöpft (»El mejor alcalde el rey«, »Los Tellos de Meneses«, »Fuente Ovejuna« u. a.) oder in den nach dem Zeitkostüm benannten Mantel- und Degenstücken das damalige Spanien allseitig spiegelt (»El acero de Madrid«, »La noche toledana«, »El galán Castrucho«, »El perro del hortelano« u. a.). Das durch Zedlitz' Bearbeitung (»Der Stern von Sevilla«) bekannte Stück »La estrella de Sevilla« ist nicht sicher von Lope. Er behandelte außerdem, stets und ohne Bedenken vom Standpunkt seines Volkes und seiner Zeit, antike (»El honrado hermano«) und neuere Geschichte (»Juana de Nápoles), ital. Novellenstoffe (»El castigo sin venganza«, »El anzuelo de Fenisa«), antike Mythologie, Rittersagen (»El marqués de Mantua«), biblische und legendarische Überlieferungen sowie romant. Erdichtungen (»La boba para otros«) u. a. Liebe und Ehre sind meist die bewegenden Kräfte in seinen Stücken, die mit ihrer Weltlust, ihrer Freude an Wundern und Abenteuern, an Spiel, Maske, Finte und Überraschung, mit ihrer Gebundenheit an kath. Überzeugungen und dem Unterton der Vergänglichkeit alles Irdischen ein bunter Spiegel span. Wesens sind. V.s Romane und Novellen übersetzte C. Richard (»L. de V.s romant. Dichtungen«, 9 Bde., 1824—28), einzelne Dramen Malsburg (1824), Dohrn (1841—44), Schack (»Span. Theater«, Bd. 2, 1885), Rapp (»Span. Theater«, Bd. 3/4, 1869), Fulda (»Meisterlustspiele der Spanier«, Bd. 1, 1925), W. v. Wurzbach (»Ausgewählte Komödien L. de V.s«, 6 Bde., 1918—25) u. a. Grillparzers eingehendes Studium Lopes war von Bedeutung für seine Dichtung. Lope wirkte auch auf Halm und Zedlitz, während er sonst in seinem Einfluß auf die Weltliteratur hinter Calderon zurücktrat.

A. Farinelli: Grillparzer und L. de V. (1894); W. von Wurzbach: L. de V. und seine Komödien (1899); H. A. Rennert und A. Castro: Vida de L. de V. (1919); Ad. Hämel: Studien zu L. de V.s Jugenddramen nebst chronolog. Verzeichnis der Comedias (1925); M. V. Depta: L. de V. (1927); K. Vossler: L. de V. und sein Zeitalter (1932).

2) Garcilaso de la, span. Dichter, *Toledo 1503, †Nizza 14. Okt. 1536 an einer beim Sturm auf Muy (Provence) erlittenen Verwundung. V. war Soldat seit seinem 18. Jahre, seine letzten Jahre verbrachte er meist in Neapel. Von seinen wenig zahlreichen Gedichten (zuerst 1543 mit denen seines Freundes →Boscán Almogaver veröffentlicht) galten vor allem die Eklogen (hg. v. Fitzmaurice-Kelly, Oxford 1918) und einige Sonette als Meisterstücke des ital. Stils, den er eigentlich erst in Spanien heimisch gemacht hat. Ausgaben in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 32, und den »Clásicos castellanos«, Bd. 3 (1911).

H. Keniston: G. de la V., a critical study of his life and works (New York 1922); M. Altolaguirre: Garcilaso de la V. (1933).

3) Garcilaso de la, span.-peruan. Geschichtschreiber, *Cuzco 1539 oder 1540, †Córdoba 1616, Sohn eines span. Konquistadors und einer Inkaprinzessin (daher der Beiname **Inka**), lebte seit 1560 in Spanien. Sein vielgelesenes und sehr wirkungsreiches Hauptwerk sind die »Comentarios reales que tratan del origen de los Incas«, deren erster, inhaltlich sehr wertvoller Teil (Lissabon 1609) das alte Inkareich behandelt, während der zweite Teil (Córdoba 1617) die span. Eroberung Perús schildert; Markham hat eine engl. Übersetzung des ersten Teils (2 Bde., 1869—71) besorgt, J. de la Riva Aguero eine Auswahl (1929) herausgegeben. In Stil und Anlage hält sich das Werk ganz an das Muster der humanistischen Geschichtschreibung. Es ist unkritisch und in einseitiger Parteinahme für die Inka geschrieben, deren Reich zu einem philos. Idealstaat gesteigert wird.

Prescott: History of the conquest of Peru (2 Bde., New York 1847; deutsch, 1 Bd., 1927); Julia Fitzmaurice-Kelly: El Inca Garcilaso de la V. (London 1921); Fueter: Geschichte der neueren Historiographie (2. Aufl. 1925); J. de la Riva Aguero: El Inca Garcilaso de la V. (1928).

4) Georg, Freiherr von (seit 1800), österr. Mathematiker, *Sagoritza (Krain) 23. März 1756, †Nußdorf bei Wien 26. Sept. 1802, Offizier und Prof. der Mathematik im Bombardierkorps. Seine »Vorlesungen über die Mathematik« (4 Bde., 1786—1802) waren zu seiner Zeit vielbenutzte Lehrbücher. Besondere Bedeutung erlangten seine »Logarithmentafeln« (2 Bde., 1783, neue Aufl. 1797; später hg. v. J. A. Hülsse 1840—49). V. schrieb ferner: »Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch« (1793; seit 1840 hg. v. J. A. Hülsse, seit 1856 von

C. Bremiker, 22. Aufl. 1928), »Thesaurus logarithmorum completus« (1794).

Kaučič: Georg Freiherr von V. (Organ der militärwissensch. Vereine, Bd. 3, Heft 1, 1887).

Vega-Expedition, die von Adolf Erik →Nordenskiöld (1) mit der »Vega« 1878/79 durchgeführte nordöstl. Umfahrung Europas und Asiens.

Vegas, Las, Stadt im Staate New Mexico der Ver.St.v.A. (Karte 99, A 3), 1920 m ü. M., Bahnknoten, Flughafen, bedeutender Markt für Rohwolle, Häute und Felle, hat (1930) 4720 E.

Vegesack [fē-], Stadt im Gebiet der Freien und Hansestadt Bremen (Karte 45, C 1), 15 km unterhalb von Bremen auf dem hohen r. Ufer der Weser, an der Mündung der Lesum (Wümme), nordwestl. von Grohn, an der Bahn Bremen-Farge (Station Grohn-Vegesack), hat (1933) 4547 meist evang. E., Zollamt; Jugendherberge; Realgymnasium, Lyzeum; Heimatmuseum mit Erinnerungen an den 1831 in V. geborenen Afrikareisenden Gerhard Rohlfs. V. ist wichtige Hafenstadt (Hafen schon 1619 angelegt) mit Schiffs- und Bootswerften (Bremer Vulkan-Schiffsbauwerft), Tauwerk-, Steingutfabrik, Fischfang (bes. Heringsfang).

Halenbeck: Geschichte der Stadt V. (2. Aufl. 1893); Friedr. Steilen: Gesch. der bremischen Hafenstadt V. (1926).

Vegesack [fē-], Siegfried von, Schriftsteller, *Blumbergshof (Livland) 20. März 1888, lebt auf Burg Weißenstein im Bayr. Wald. Er veröffentlichte den Gedichtband »Die kleine Welt vom Turm gesehen« (1925), die Dramen »Der blinde König« (1925), »Menschenfresser«, »Tote Stadt« (1926), »Der Mensch im Käfig« (1926), die Romane »Liebe am laufenden Band« (1929), »Paltemann fährt Karussell« (1930), den Kriminalroman »Film mit Hindernissen« (1931), den süddeutschen Kleinstadtroman »Das fressende Haus« (1932), den selbstbiogr. Roman »Blumbergshof« (1933), den Roman des baltischen Deutschtums »Herren ohne Heer« (1934). V. übersetzte außerdem aus dem Russischen, u. a. Gogol, Turgenew, Gorki.

Vegetabilien [aus lat. vegetus 'belebt'], Ez. **Vegetabile** *s*, sow. Pflanzen; **vegetabilisch,** zu den Pflanzen gehörig, daraus bereitet, z. B. vegetabilische Nahrung.

Vegetabilische Milch, →Kindernährmittel.

Vegetabilische Seide, →Pflanzenseide.

Vegetabilisches Elfenbein, sow. →Steinnuß.

Vegetabilisches Leder, →Drap. [papier.

Vegetabilisches Pergament, →Pergament-

Vegetabilisches Roßhaar, →Crin.

Vegetabilisches Wachs, →Pflanzenwachs, → Rhus.

Vegetārier, Vegetariāner [engl. vegetarian von vegetable 'Gemüse'], die Vertreter des →Vegetarismus.

Vegetarismus, Vegetarianismus, die Bestrebungen, sich vorwiegend oder ausschl. mit vegetabilischer, d. h. pflanzl. Nahrung (Pflanzenkost) zu ernähren.

Die Entwicklung des V. zeigt einen engen Zusammenhang mit den großen Strömungen der Geistesgeschichte. In Indien führte vor allem der Seelenwanderungsglaube, der sich vom Brahmanismus an durch alle Formen der ind. Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Dschainismus) hindurchzieht, dazu, die Tötung von Tieren zu vermeiden; hieraus ergab sich bereits eine vegetarische Lebensweise. Darüber hinaus besteht aber in den meisten dieser Religionen noch ein ausdrückliches Tötungsverbot. Mit der Ausbreitung, bes. des Buddhismus, der neuerdings vereinzelt auch in Europa und Amerika Fuß gefaßt hat, ging daher Hand in Hand auch eine Ausbreitung des V. — In Europa tritt der V. hauptsächlich in drei Perioden stärker hervor. Die erste beginnt mit den Vorsokratikern, besonders mit Pythagoras. Der Athener Triptolemos, der Stifter der Eleusinischen Mysterien, Sokrates, Plato und Apollonius von Tyana, der sogar Kleidung von Tieren verwirft, hingen dem V. an, ebenso auch Epikur. Plutarch verfaßte eine besondere Abhandlung über das Fleischessen. Auch Neuplatoniker, wie Porphyrius und Jamblichus, sind Freunde des V., der bei den jüd. Essäern und bei christlichen Kirchenvätern und Heiligen ebenfalls Anklang findet. In der zweiten Periode, hier minder stark ausgeprägt als in der ersten, steht der V. in Beziehung zur Naturmystik der Renaissance. So ist Leonardo da Vinci ethischer Vegetarier, da er die Grausamkeit des Tiermordes verwirft. Die dritte Epoche geht von Nordeuropa aus und umfaßt bes. England und Deutschland; sie steht in Beziehung zur naturmystischen Welle. Freunde des V. sind z. B. Milton, Shelley und deutsche Romantiker, bes. Novalis, ferner auch Schopenhauer, Richard Wagner und Tolstoi. O. Struve bekannte sich um 1830 als erster in Deutschland zum V., und E. Baltzer gründete 1867 in Nordhausen den ersten deutschen vegetarischen Verein.

Über 1000 Reformhäuser vertreiben in Deutschland rein vegetarische Mittel zur Ernährung, Körper- und Schönheitspflege; es gibt mehr als 200 vegetarische Speisehäuser und ebensoviel vegetarische Sanatorien und Erholungsheime. Seit 1930 sind die deutschen Vegetarier im Verband deutscher Vegetarliervereine (V.D.V.) zusammengeschlossen; mehr als 30 Zeitschriften vertreten die vegetarische Lebensweise.

Nach Auffassung der Vegetarier ist der V. eine Lebenskunst, die den Kulturmenschen die natürl. Lebensbedingungen erkennen und vernünftig befolgen lehrt und ihn so wieder in Einklang mit dem Kosmos bringen will. Der Körperhaushalt soll ins biolog. Gleichgewicht gebracht werden durch eine ungekünstelte und unentwertete, zumeist pflanzl. Nahrung (viel Rohkost), ergänzt durch Erzeugnisse des lebenden Tieres (Milch, Honig), den reichlichen Gebrauch von Licht, Luft, Wasser, sinnvolle Arbeit und Bewegung möglichst im Freien, Verzicht auf alle Rauch- und Rauschgifte. Man erstrebt eine Abkehr von dem übersteigerten Genuß von Eiweiß, namentlich tier. Herkunft, zugunsten von Lebensmitteln, die reich an Vitaminen, Mineralstoffen, Pflanzensäuren usw. sind. Dabei will man nach Möglichkeit alle lebendigen Geschöpfe schonen, bes. die höher gearteten Tiere. Die Vertreter des strengen V. verschmähen auch Eier, Milch und Milchprodukte (Butter, Käse usw.), während die gemäßigten Vegetarier nur den Genuß des Fleisches vermeiden.

Die Ernährungsphysiologen weisen darauf hin, daß der Mensch nach dem Bau seiner Verdauungsorgane (Gebiß, geringe Darmlänge) auf gemischte Kost angewiesen sei. Das biologisch nicht vollwertige Eiweiß der pflanzl. Nahrung (→Ernährung 1 A 1) reiche häufig nur bei sehr reichlicher Kost aus, um das Stickstoffgleichgewicht zu erhalten. Die für die Deckung des Energiebedarfes notwendigerweise meist sehr große Menge vegetarischer Kost (wegen des geringen Fett- und Eiweißgehaltes, außer bei Hülsenfrüchten) belaste den Verdauungskanal sehr stark und werde oft nur ganz ungenügend ausgenutzt (Zellulosegehalt). Eine von diesen Nachteilen freie vege-

tarische Kost ist sehr teuer. Der Basenüberschuß pflanzl. gegenüber tier. Nahrung spiele nicht die von Hindhede, McCollum und R. Berg behauptete Rolle, da der Körper über ausreichende Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung des ihm eigenen Säure-Basen-Gleichgewichts in den Säften (→Reaktionsregulation) verfüge. 'Fleisch sei leichter verdaulich und habe einen größeren Sättigungswert als Pflanzenkost, halte also länger vor.

Allgemeines. F. Jaskowski: Philosophie des V. (Berlin 1912); A. Maurizio: Die Geschichte unserer Pflanzennahrung (1927). — **Für den V. v. Bunge:** Der Vegetarianismus (2. Aufl. 1901); M. Hindhede: Die neue Ernährungslehre (2. Aufl. 1923); C. Röse: Eiweiß-Überfütterung und Basenunterernährung (2. Aufl. 1925); Bircher-Benner: Ungeahnte Wirkungen falscher und richtiger Ernährung (1928), Die Revolution der Ernährung (6. Tauf. 1931), Eine neue Ernährungslehre (5. Aufl. 1933); E. V. McCollum und N. Simmonds: Neue Ernährungslehre (3. Aufl. 1928); R. Berg: Alltägliche Wunder (5. Aufl. 1929); R. Berg und M. Vogel: Die Grundlagen einer richtigen Ernährung (7. Aufl. 1930). — **Vegetarische Kochbücher.** Marcuse, Erlenrein und Woerner: Fleischlose Küche (5. Aufl. 1926); M. Hindhede: Moderne Ernährung (32.—36. Tauf. 1927); Sofie Abel: Fleischlose Ernährung (3. Aufl. 1930); H. Balzli: Schlemme ohne Fleisch (1930); Erika Goßmann: Die fleischlose Diätküche (8. Aufl. 1930); M. Fleischhack: Fleischlose Ernährung (1934). — **Kritisches.** M. Rubner: Wandlungen in der Volksernährung (1913), Die Ernährung des Menschen (1925); A. Neuburger: Fleisch- oder Pflanzenkost (Voigtländers Quellenbücher, Nr. 85, 1916); K. Thomas: Nahrung und Ernährung (2. Aufl. 1920); Lexikon der Ernährungskunde, hg. v. E. Mayerhofer und C. Pirquet (5 Lieferungen, 1923—26); J. König: Nahrung und Ernährung des Menschen (1926); O. Kestner und H. W. Knipping: Die Ernährung des Menschen (3. Aufl. 1928); Jos. Kapfhammer: Nahrung und Ernährung (3. Aufl. 1931); K. v. Noorden: Alte und neuzeitliche Ernährungsfragen (1931). — **Zeitschriften.** Vegetarische Warte (seit 1868); Die Lebenskunst (seit 1906).

Vegetation [lat. 'Belebung', 'Grünen'; 17. Jahrhundert], das Leben, bes. das Wachstum der Pflanzen; **Vegetationszeit, -periode** (gegenüber **Vegetationsruhe**), die Jahreszeit, in der das Wachstum der Pflanze am kräftigsten ist, neue **Vegetationsorgane** gebildet werden (die vegetativen Organe: Wurzel, Stengel, Blätter), auch wohl Blüten und Früchte; **Vegetationsform**, die Gestaltung einer Pflanze in Abhängigkeit von ihren Lebensbedingungen. V. ist auch der Pflanzenwuchs (Pflanzenbestand), wenn man ihn nicht floristisch, nicht nach seiner Zusammensetzung betrachtet (→Flora), sondern nach seiner äußeren Gesamterscheinung. Mit V. in diesem Sinn beschäftigt sich die **Vegetationskunde** gegenüber der Florenkunde (→Pflanzengeographie). Erdgebiete, die durch eine bestimmte V. gekennzeichnet werden, heißen **Vegetationsgebiete. Vegetationslinie** heißt die Grenze des den natürl. Lebensbedingungen entsprechenden Verbreitungsgebietes einer Pflanzenart. (Tafel Pflanzengeographie I—IV; Karten Pflanzendecke der Erde 9 und 9a.) **Vegetationsformationen**, sww. →Pflanzenformationen. **Vegetationslinien**, → Pflanzenareal.

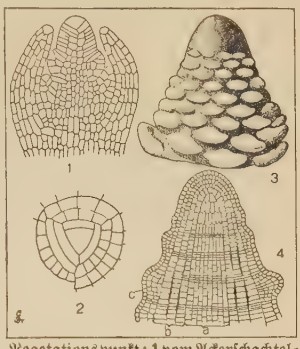
Vegetationsbilder, hg. v. Karsten und Schenck (1903 f.); Markgraf: Kleines Praktikum der Vegetationskunde (1926); Werth: Klima- und Vegetationsgliederung in Deutschland (1927).

Vegetationen, in der pathol. Anatomie sww. Wucherungen, z. B. die **adenoiden V.** (→Adenoide Wucherungen.)

Vegetationsgottheiten, Vegetationsdämonen, Ackerbaugottheiten, Götter, auf die viele Völker das alljährliche Sterben und Wiederlebendigwerden der Vegetation zurückführten, z. B. Demeter, Ceres, Freyja, Baldr.

Wilh. Mannhardt: Mythologische Forschungen (1884), Wald- und Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05); Frazer: The golden bough (3. Aufl., Bd. 7 u. 8, 1912); C. Clemen: Die Tötung des Vegetationsgeistes (Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Bd. 25, 1922).

Vegetationspunkt, Vegetationskegel, Vegetationsscheitel, das kurz kegelförmige, zarte Ende der Pflanzenachsen und Wurzeln, wovon hauptsächlich das Längenwachstum und die Neubildung von Organen ausgeht (Tafel Blatt I, Abb. 17). Das Zellgewebe des V. heißt Urmeristem (→Bildungsgewebe). Die Spitze des V. besteht entweder aus einer einzigen Scheitelzelle oder einer Gruppe Anfangszellen (**Initialzellen**). Diese, zunächst auch noch ihre Abkömmlinge, teilen sich fort und fort, und zwar so, daß sich die neuen Teilungswände nahezu rechtwinklig an die schon vorhandenen ansetzen. Da sich außerdem die Zellen längere Zeit zwar vergrößern, doch noch keine verschiedene Ausbildung zu Dauerzellen erfahren, zeigt sich am V. große Regelmäßigkeit in der Anordnung der Zellen. Die zur Oberfläche parallelen Zellwände heißen periklin, die zu diesen und der Oberfläche rechtwinkligen antiklin. Man kann schon am V. der Achse beginnende Sonderung in die Dauergewebe wahrnehmen. Stets ist der V. von einer zusammenhängenden Hautschicht umzogen, die zur Oberhaut (Epidermis) wird und deshalb **Dermatogen** heißt. Oft sondert sich schon bald ein achsenartiger Bereich aus Reihen gestreckter Zellen ab, das **Plerom**, das zum Mark und über das Zwischenstadium des Prokambiums zu Gefäßbündeln wird. Ein das Plerom mantelförmig bedeckendes Gewebe, das **Periblem**, liefert die Rinde und die seitlichen V., woraus Blätter und Seitensprosse entspringen (**exogene** Entstehung), während Seitenwurzeln in den inneren Geweben (**endogen**) ihren Anfang nehmen. Neben diese Auffassungsweise (Hansteinsche **Histogentheorie**) ist in neuerer Zeit eine rein räumliche Beschreibung getreten, die z. B. zwischen Tunika (Außenbereich) und Korpus (Innenbereich, Kern) unterscheidet. Die V. der Wurzeln lassen solche Schichtung nicht erkennen und sind auch dadurch unübersichtlicher, daß noch besondere Initialzellen für die Wurzelhaube hinzukommen, das **Kalyptrogen.** (→Wurzel.)



Vegetationspunkt: 1 vom Ackerschachtelhalm in Längsschnitt; 2 dgl. in Aufsicht; 3 von Hippuris vulgaris in Seitenansicht; 4 dgl. in Längsschnitt (a Plerom, b Periblem, c Dermatogen). (Lupenvergrößerung.)

Vegetationsversuch, Hilfsverfahren zur Erforschung der Ernährung und des Düngerbedarfs der landw. Nutzpflanzen. Es erfordert eine in Nord-Süd-Richtung stehende Glashalle und auf verschiebbaren Wagen stehende Gefäße aus Glas, Ton, Steinzeug, Zink oder Emaille von bestimmtem Fassungsraum und mit Durchlüftungsvorrichtungen. Man unterscheidet beim V. nach dem benutzten Untergrund zwei Verfahren: **Bodenkultur** (meist auf Quarzsand) und **Wasserkultur** (in Nährstofflösung).

Hellriegel: Düngungsversuch und V. (Arbeiten der D. L. G., Heft 24, 1897); Pfeiffer: Der V. (1918).

Vegetationszauber, ein Zauber, durch den man das Wachsen der Vegetation bewirken zu können glaubt, indem man z. B. das Pflügen und Säen nachahmt oder so hoch springt, wie das Getreide oder der Flachs wachsen soll, oder das Sterben und Wiederlebendigwerden der →Vegetationsgottheiten darstellt.

Auch das Verbrennen eines Strohmanns im Johannisfeuer hatte ursprünglich diesen Sinn.

Wilh. Mannhardt: Wald- und Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05); Frazer: The golden bough (3. Aufl., Bd. 7 u. 8, 1912).

Vegetativ [nlat.], auf die →Vegetation bezüglich, ihr entsprungen, auch sow. pflanzenhaft, unbewußt, naiv; gegenüber generativ (auf Generation, d. h. geschlechtl. Neubildung bezüglich).

Vegetative Neurosen, unzweckmäßige Bezeichnung für Störungen im Gebiet des vegetativen Nervensystems, also z. B. für vasomotorische →Neurosen (1).

Vegetatives Nervensystem, →Nerven 1), → Sympathikus, →Parasympathikus.

Vegetieren [nlat. 'wie eine Pflanze leben'], nur noch so dahinleben.

Vegetius, Flavius V. Renatus, lat. Fachschriftsteller am Ausgang des 4. Jahrh. n. Chr., schrieb auf Grund älterer Werke ein milit. Lehrbuch (Epitoma rei militaris), das die Ausbildung der römischen Truppen fördern sollte. V. ist wahrscheinlich auch der Verfasser einer hauptsächlich der Pflege der Pferde dienenden Tierarzneikunde (digestorum artis mulomedicinae libri), die unter dem Namen eines Publius V. Renatus überliefert ist. Ausgabe der Epitoma von Lang (2. Aufl., Leipzig 1885); deutsche Übersetzungen von Meinecke (1800) und Lipowsky (1827); Ausgabe der Mulomedicina von Lommatzsch (Leipzig 1903).

Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Tl. 4, 1. Hälfte (2. Aufl. 1914); Kromayer und Veith: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (1928); D. Schenk: Die Quellen der Epitoma rei militaris (1930).

Veghe, Johannes, Prediger, *Münster (Westfalen) um 1430, †das. 21. Sept. 1504 als Rektor im Hause der Brüder vom gemeinsamen Leben. Seine niederd. Predigten (hg. v. Jostes, 1883), seine allegorisch eingekleideten Traktate, bes. auch der »Geistl. Weingarten« (»Wyngarde der zele«) und das »Geistl. Blumenbett« (»een bloemich bedditen«) bezeugen ebenso seine Meisterschaft in der Beherrschung der Sprache wie seinen frommen Sinn und seinen Freimut.

Strauch in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 39 (1895); Trioff: Die Traktate und Predigten V.s (1904).

Veghel, Vechel [*fēehol*], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, D 3), an der Aa und einem Hafenkanal zur Zuid-Willems-Vaart, 10 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 7670 E., Franziskanerinnen-Mutterkloster, Lehrerinnenseminar und andere kath. Schulen, Handel und Industrie.

Vegius, Mapheus, ital. **Vegio** [*wēdscheō*], Maffeo, Humanist, *Lodi (Hzgt. Mailand) 1406, †Rom 1458, wurde an der Universität Pavia zuerst Lehrer der Dichtkunst und dann der Rechtswissenschaft, ging später nach Rom, wo er Datarius und Kanonikus von St. Peter wurde. Er trat in den Orden der Augustiner-Chorherren in Rom ein. V. ist einer der bedeutendsten ital. Pädagogen des 15. Jahrh. In seinem Hauptwerk »De educatione liberorum et eorum claris moribus libri VI« (Mailand 1491; deutsch von Fr. J. Köhler, 1856, und K. A. Kopp, 1889) betont er den mütterlichen Einfluß bei der Erziehung und den gegenseitigen Unterricht. Ferner schrieb er lat. Dichtungen, eine Biographie des heil. Bernardin v. Siena und bes. die für die christl. Archäologie bedeutsame Schrift: »De rebus antiquis memorabilibus Basilicae S. Petri.«

L. Kellner: Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern, Bd. 1 (3. Aufl. 1880); Petry in Reins Enzyklopäd. Handbuch der Pädagogik, Bd. 9 (2. Aufl. 1909).

Veglia [*wēljä*], jugoslaw. Insel und Stadt, →Krk.

Vehement [lat.], heftig, ungestüm. **Vehemenz** *w*, Heftigkeit, Wucht, Leidenschaftlichkeit.

Vehiculum [lat. 'Fahrzeug'], in der Pharmakologie, →Rezept.

Vehikel [lat. vehiculum] *s*, Fahrzeug; schlechter, unbequemer Wagen.

Vehme, Veme, sow. Feme, →Femgerichte.

Veidt, Conrad, Schauspieler, *Berlin 22. Jan. 1893, wirkte als Charakterspieler seit 1913 an Berliner Bühnen, seit 1917 auch als Filmdarsteller, z. T. in Hollywood und in England.

Veigel, Eva Maria, Tänzerin, →Garrick.

Veil [spätmhd. vei(e)l 'Veilchen'], in der Ostwaldschen Farbenlehre (→Farbe 1) Bezeichnung für Violett.

Veilchen [Verkleinerungsform von spätmhd. vejel, aus lat. viola] *s.* **1) V.,** bayrisch-österreichisch **Veigerl,** schweizerisch **Vi(g)eli,** die Hauptmenge der (nicht als →Stiefmütterchen angesehenen) Arten der Gattung →Viola; Kleinstauden, meist blaublütig, doch außerdem in vielen Arten mit späteren,

Veilchen: 1 Viola canina; a ganze Pflanze, b Narbenende von vorn, c von der Seite, d Frucht. 2 Viola odorata: a ganze Pflanze mit Ausläufer, b Längsschnitt der Frühjahrsblüte, c Staubblatt, d Staubblatt mit Honigsporn, e Frucht, f Samen mit Ölkörper. 3 Viola biflora. (1 a, 2 a und 3 etwa 2/5 nat. Gr.)

grünen, knospenähnlichen Blütchen (→Kleistogamie), mit abwärts gerichteten seitlichen Blumenkronblättern und nur schwach keuligem Griffel. Deutsche Arten sind z. B.: Viola odorata **(wohlriechendes V., März-, Heckenveilchen),** meist kurzhaarig, mit Ausläufern, fein gekerbten Blättern und dunkelvioletten, duftenden Blüten, wohl aus den Mittelmeerländern, in fast ganz Europa eingebürgert, zum Beispiel an Wiesen- und Buschwaldabhängen; Viola hirta **(Wiesen-, Angerveilchen),** stengellos, mit langgestielten, behaarten, dreieckig-eiförmigen, sämtlich grundständigen Blättern und hellblauen, am Grund weißen, geruchlosen Blüten, auf Wiesen, in lichten Gehölzen Europas, West- und Innerasiens; Viola canina **(Hundsveilchen, Heideveilchen, wildes V., Taubenkropf),** meist kahl, bis 15 cm hoch, mit ei-

förmigen, 2—3 cm langen und bis 2 cm breiten, etwas kerbzähnigen Blättern, lanzettlichen, bis 1 cm langen, gezähnten oder gefransten Nebenblättern und blauvioletten, bis 2,5 cm langen, geruchlosen Blüten (mit dickem weißlichem bis gelblichem Sporn), in lichten Gehölzen, auf mageren Wiesen Europas, des gemäßigten Asien und der Arktis; Viola silvatica oder silvestris **(Waldveilchen)**, ähnlich, doch mit schlankem, violettem Sporn, in Wäldern Europas, Nordafrikas und des gemäßigten Asien; Viola biflora **(zweiblütiges V., gelbes Berg-, Almveilchen, gelbes Stiefmütterchen, Milchkraut)**, mit bis 20 cm langem, wenigblättrigem Stengel, dünnen, nierenförmigen, kerbzähnigen Blättern und gelben, geruchlosen Blüten, an schattigen Stellen und Bächen der Gebirge Europas, Asiens und Nordamerikas. Als Zierstaude für Landschaftsgärten, Einfassungen, Topf- und Freikultur dient bes. Viola odorata (z. B. blau, weiß, rot, gelb, riesenblumig, gefüllt, auch als sog. **Baumveilchen** mit erdfreiem, bis 30 cm aufragendem Wurzelstock, aber zu unterscheiden von →Viola arborescens), ferner das ähnl. **Parmaveilchen** (auch mit kornblumenblauen, unterwärts weißen oder gefüllten Blüten, nur für sehr warme Lagen), das austral. **Efeuveilchen** (Viola hederacea, kleinblättrig mit weißen bis bläulichen Blüten, für Ampeln und Teppichbeete) und Viola pedata aus Nordamerika (niedrig, mit fünf- bis siebenspaltigen Blättern und hellblauen Blüten). Die Blüten des bes. in Südfrankreich im großen angebauten Parmaveilchens dienen dort zur Herstellung von Parfüm und Pomade. Der Duft geht wohl auf →Jonon und →Iron zurück. Die Blätter, Blüten und Wurzelstöcke von Viola odorata dienen als Abführ- und Brechmittel (wohl infolge von Gehalt an Salizylsäure und Bitterstoff, als Behelfsmittel statt →Uragoga Ipecacuanha, der Brechwurzel, die auch **Brechveilchen** genannt wird. Die Blüten dieser Art dienen auch als schweißtreibender und schmerzlindernder Tee sowie zur Bereitung von Veilchensirup (Hustenmittel), Veilchenessig (der durch Farbumschlag in der Säure rot aussieht) und wohlriechenden Salben. Über **Veilchenwurzel** →Iris.

Nicht zu Gatt. Viola gehören auch →Usambaraveilchen, **Waldveilchen** (als eine →Pirola), **Goldveilchen** (→Chrysosplenium), **Wasserveilchen** (die →Seekanne 1), **Gelbveilchen** (der Goldlack Cheiranthus cheiri), die →Alpenveilchen (Cyclamen) und das **Frauenveilchen** (die Nachtviole Hesperis matronalis).

Das V. ist Sinnbild der Demut bei hohem innerem Wert. Es wird daher in alten Marienliedern oft auf die Heil. Jungfrau bezogen. Maria heißt die »Violstaude«. Weithin besteht der Volksaberglaube, wer das erste im Frühjahr erblickte V. verschlucke, bleibe gesund, vor Husten, Fieber und dem Biß toller Hunde geschützt, habe ein glückliches Jahr.

Millet: Les violettes, leurs origines, leurs cultures (1898); Barfuß: Kultur der V. (1901).

2) V., in der Gaunersprache Gebrauchsgegenstände oder Eßwaren, mit denen verborgene Sachen, z. B. Stahlsägen, ins Gefängnis geschmuggelt werden.

Veilchenalge, →Trentepohlia.

Veilchenblütenöl, ätherisches Öl aus Veilchenblüten, hauptsächlich in Südfrankreich (Grasse) durch Enfleurage (→Ätherische Öle) gewonnen.

Veilchenfarben, →Violett.

Veilchengewächse, →Violazeen.

Veilchenholz, blaues Ebenholz, Briglaw, Violetholz, nach Veilchen duftendes feines Tischler- und Drechslerholz von →Acacia homalophylla.

Veilchenmoos, →Trentepohlia.

Veilchenrabe, svw. →Blaurabe.

Veilchenroman, Roman de la violette, →Gerbert de Montreuil.

Veilchenschnecke, Art der →Kammkiemer.

Veilchenstein, →Trentepohlia.

Veilchenwurzel, →Iris.

Veile [*wailə*], Amt und Stadt in Dänemark, →Vejle.

Veilsdorf, Kloster V., Ldgem. im thüring. Ldkr. Hildburghausen, im Werratal zwischen Hildburghausen und Coburg, hat (1933) 1155 E., Porzellanfabrik (bes. im 18. Jahrh. bekannt).

Graul und Kurzwelly: Altthüringer Porzellan (1909).

Veit, männl. Name, aus ahd. Wido (oder dessen Latinisierung Vitus), einer Kurzform zu Namen, die mit witu 'Holz' zusammengesetzt sind, wie Widukind, Witold.

Veit, Vitus, Heiliger, einer der Vierzehn Nothelfer, Patron gegen den nach ihm benannten Veitstanz (→Chorea). V. wurde nach der Legende als Knabe Märtyrer unter Kaiser Valerianus oder Diocletianus; seine Reliquien befinden sich im St.-Veits-Dom in Prag. Tag: 15. Juni. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Juni, Bd. 3 (n. Ausg., Paris 1867).

H. Kessel: St. V. Seine Geschichte, Verehrung und bildliche Darstellung (Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland, Heft 43, 1867).

Veit, 1) Johann, Maler, Bruder von 4), *Breslau 2. März 1790, †Rom 18. Jan. 1854, schloß sich 1811 das. nach Übertritt zum Katholizismus der romantisch-religiösen Malerei der Nazarener an (Familienbildnis; Karlsruhe, Kunsthalle).

K. Valentin in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 39 (1895).

2) Johann, Geburtshelfer und Gynäkolog, *Berlin 17. Juli 1852, †im Harz 3. Juni 1917, wurde 1893 ao. Prof. in Berlin, 1896 ord. Prof. für Geburtshilfe und Gynäkologie in Leiden, 1903 in Erlangen und 1904 in Halle. V. lieferte vor allem grundlegende Arbeiten über Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter und über Geschwulstlehre. Er führte auch die serologisch-biologische Arbeitsmethodik in die Geburtshilfe ein.

Nachrufe von M. Hofmeier und K. Franz in der Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bd. 80 (1918), W. Stoeckel im Zentralblatt für Gynäkologie, Bd. 41 (1917).

3) Moritz, Verlagsbuchhändler, *Berlin 12. Sept. 1808, †das. 4. Februar 1864, 1855—61 Vorsteher des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Er gründete 1833 zusammen mit Joseph Lehfeldt die Verlagsbuchhandlung Veit & Comp. in Berlin, die, später nach Leipzig verlegt, 1876 in den Besitz von Herm. Credner (*Gießen 7. Nov. 1842, †Berlin 2. April 1924) überging und 1911 von Walter de →Gruyter & Co. übernommen wurde. Zu den älteren Verlagswerken (Leopold Schefer, Fichte, Boeckh, Ranke, Droysen, Dove, Savigny; »Archiv für Anatomie und Physiologie« [seit 1795]) kamen unter Credner verschiedene neue mediz. Zeitschriften, die »Entscheidungen des Reichsgerichts« (seit 1880) und viele andere bedeutende Werke. Einen Sonderzweig bildete die Schachliteratur (»Schachzeitung«, seit 1846).

4) Philipp, Maler, Bruder von 1), *Berlin 13. Febr. 1793, †Mainz 18. Dez. 1877, Enkel von Moses Mendelssohn und Stiefsohn von Friedrich von Schlegel, 1809 zur kath. Kirche übergetreten, nahm am Befreiungskrieg 1814 und 1815 teil, war 1815—30 Mitglied der →Nazarener (2) in Rom. Er malte das. die Fresken in der Casa Bartholdy (Berlin, Nationalgalerie) und im Casino der Villa

Massimi (Dantes Paradies) mit. 1830—43 war V. Direktor des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt a. M. Für dieses schuf er 1836 das später auf Leinwand übertragene Gemälde Die Einführung der Gesittung in Deutschland durch das Christentum. 1846 malte er eine große Himmelfahrt Mariä für den Frankfurter Dom. 1853—77 war V. Galeriedirektor in Mainz und führte gemeinsam mit Schülern Wandgemälde im Dom das. aus. — »Zehn Vorträge über Kunst« (1891).

K. Valentin in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 39 (1895); Svahn: Philipp V. (1901).

Veit & Comp., Verlagsbuchhandlung, →Veit 3).

Veitsbohne, Veitschbohne, →Bohne (Übersicht).

Veitsburg, Burg bei →Ravensburg (1).

Veitsch. 1) V., Veitschalpe, Bergstock der Schneeberggruppe der steirischen Alpen (Karte 53, FG 3). Hochveitsch 1982 m hoch.

2) **V.,** Dorf im österr. Bz. Mürzzuschlag in Steiermark (Karte 53, F 3), im Veitschgraben, 664 m ü. M., hat (1923) 4060 E., großes Magnesitwerk.

Veitshöchheim: Freitreppe zum Schloß.

Veitshöchheim, Ldgem. im BzA. Würzburg des bayr. RgBz. Unterfranken (Karte 49, B 3), am r. Ufer des Mains, 178 m ü. M., an der Bahn Würzburg-Gemünden, hat (1933) 2285 meist kath. E., 1680—82 erbautes Schloß im Rokokostil (von Balth. Neumann, 1753), Hofgarten im ital.-franz. Geschmack (1763—75); Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau.

Veitstanz, →Chorea.

Vejer de la Frontera [*wēcher*], Stadt im S der span. Prov. Cádiz (Karte 67, BC 4), malerisch an einem Hügel über dem Barbate, hat (1920) 6210 E., als Gem. 15000 E., Hafen.

Veji, im Altertum eine der zwölf Bundesstädte Etruriens, an der Cremera, einem Nebenfluß des Tiber, auf leicht zu befestigen den Felsen gelegen (Karte 123 a). Die Kriege gegen V. als Vorposten der Etrusker erfüllten die frühe röm. Geschichte vor allem im 5. Jahrh. v. Chr. Erst um 396 v. Chr. gelang den Römern unter Camillus die Einnahme der Stadt. V. wird noch im 4. Jahrh. n. Chr. erwähnt, aber es war ohne Bedeutung. Heute ist die Stätte wegen Malaria unbewohnbar; Überreste von Alt-Veji sind bei Isola di Farnese erhalten. Die ital. Ausgrabungen in dem Gebiet von V. haben die Kenntnis von der etrusk. Kunst, vor allem durch den 1916 gefundenen Apollo von V. aus dem Ende des 6. Jahrh., bedeutsam bereichert.

Veji: Apollo von Veji (um 500 v. Chr.; Rom, Villa Giulia).

H. Nissen: Italische Landeskunde, Bd. 2 (1902); Rumpf: Die Wandmalereien in V. (Leipziger Diss., 1915).

Vejle [*wailĕ*], **Veile,** Hauptstadt des dän. Amts V. in Jütland (2350 qkm mit 1930: 168897 E.; 72 auf 1 qkm), an der Mündung der Vejle-Ås in den Vejle-Fjord (Karte 63, B 3), Bahnknoten, hat (1930) 23094 E., Textil-, Metall- und landw. Industrie; Hafen, Viehausfuhr.

Vejprty, amtl. tschech. Name von Weipert.

Vektoraddition, →Vektoren.

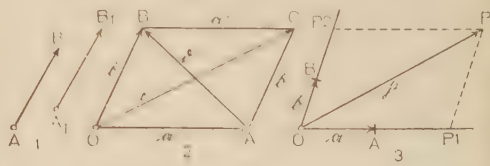
Vektordiagramm *s*, die zeichnerische Darstellung des Zusammenhanges von Vektorgrößen, ein anschauliches Hilfsmittel in den verschiedensten Gebieten der Physik, z. B. beim Studium der Theorie des →Wechselstromes.

Vektoren, Ez. **Vektor** [lat. 'Fahrer'] *m*, in der Mathematik Größen, denen bestimmte Zahlenwerte und Richtungen beigelegt werden; z. B. eine Verschiebung, ferner die Geschwindigkeit, Kraft, Drehmoment usw. Im Gegensatz zum V. nennt man eine reine Zahlengröße ohne Richtung einen **Skalar,** z. B. Winkel, Temperatur, Potential. Im folgenden sollen V. durch kleine deutsche Buchstaben ausgedrückt werden.

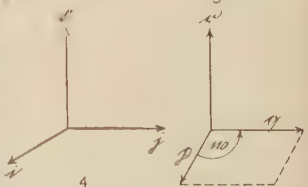
Von A nach B (Abb. 1) führt derselbe V. wie von A_1 nach B_1, wenn $\overline{AB}$ gleich und parallel A_1B_1 ist. Ein V. kann also in seiner eigenen Richtung und parallel zu sich verschoben werden.

Es ist zu unterscheiden zwischen Vektoralgebra und Vektoranalysis; die erste behandelt das Rechnen mit Summen, Differenzen und Produkten von V., die zweite wendet die Infinitesimalrechnung auf V. an. Jedoch wird auch in erweitertem Sinne unter Vektoranalysis schlechthin die gesamte Vektorrechnung verstanden.

Addition und Subtraktion. Die Summe der V. $OA = a$ und $OB = b$ (Abb. 2) wird gebildet, indem b gleich und parallel zu $\overline{OB}$ im Endpunkt von a angetragen wird, also von A bis C. $OC = c$ heißt der Summenvektor; man schreibt $a + b = c$. Im Vektordreieck OAC ist die vektorielle oder geometrische Summe zweier Seiten gleich der dritten, z. B. auch $AC + CO = AO$. Das Parallelogramm $OABC$ zeigt, daß $OA + AC = OB + BC$ oder $a + b = b + a$ ist. Ein dritter Vektor wird zu $a + b$ addiert, indem man ihn



in C in seiner Richtung und Größe anträgt, usw. Für eine Vektorsumme gelten die Gesetze der gewöhnlichen Addition (assoziatives und kommutatives Gesetz).



Vektoren.

Subtraktion. Die vektorielle Differenz b—a bedeutet einen V. d, der zu a addiert b ergibt. Aus dem Vektordreieck OAB (Abb. 2) geht hervor, daß d der V. AB ist. Zeichnet man alle Vektoren der Abb. 2

in $x$facher Vergrößerung, so erhält man $x\,(\mathfrak{a}+\mathfrak{b}) = x\mathfrak{a} + x\mathfrak{b}$ (distributives Gesetz). Sind a, b, c drei beliebige V., die nicht in einer Ebene liegen, so kann jeder Vektor in der Form $\mathfrak{p} = x\mathfrak{a} + y\mathfrak{b} + z\mathfrak{c}$ geschrieben werden. a, b, c heißen die Grund- oder Einheitsvektoren, x, y, z die Koordinaten von p in bezug auf diese. Drei Einheitsvektoren, die aufeinander senkrecht stehen und gleiche Länge haben, werden durch i, j, k bezeichnet (Abb. 4). Ihr →Windungssinn wird positiv festgesetzt; dann ist $\mathfrak{p} = x\mathfrak{i} + y\mathfrak{j} + z\mathfrak{k}$.

Produkte von V. Die Schreibweise hierfür ist in der Literatur nicht einheitlich. 1) Das »innere«, »skalare« Produkt von zwei V. p und q wird $\mathfrak{p}\cdot\mathfrak{q}$ oder (p, q) geschrieben; es ist definiert durch das Produkt $pq\cos w$, worin p und q die absoluten Längen der V. bedeuten, während w der von ihnen eingeschlossene Winkel ist. Ist $\mathfrak{p} \perp \mathfrak{q}$, so ist $\cos w = 0$, also das Produkt 0. Ferner sieht man, daß $\mathfrak{p}\cdot\mathfrak{q} = \mathfrak{q}\cdot\mathfrak{p}$ ist.

2) Das Vektorprodukt oder vektorielle Produkt aus p und q, geschrieben $\mathfrak{p}\times\mathfrak{q}$ oder [p, q], bedeutet einen V. r, der auf der Ebene des aus p und q gebildeten Parallelogrammes senkrecht steht (Abb. 5) und die absolute Größe $pq\sin w$ besitzt; diese Größe stellt den Flächeninhalt des aus p und q gebildeten Parallelogrammes dar. Wird p durch die kürzeste Drehung (also kleiner als 180°) in die Richtung von q gebracht, so zeigt r die Vorwärtsbewegung einer Rechtsschraube an. Zu beachten ist: $\mathfrak{q}\times\mathfrak{p} = -(\mathfrak{p}\times\mathfrak{q})$ und $\mathfrak{p}\times\mathfrak{q} = 0$, wenn p parallel q.

Das skalare Produkt kommt in der Mechanik als Arbeit, das Vektorprodukt als Drehmoment und Winkelgeschwindigkeit vor.

Veränderliche V. und Vektorenfelder. Wenn jedem Punkt P, der vom Nullpunkt aus durch den »Ortsvektor« r erreicht wird, ein bestimmter, von r abhängiger Zahlenwert zugeordnet wird, so stellt die Gesamtheit dieser Werte eine skalare Ortsfunktion $f(\mathfrak{r})$ dar. Zu jedem Punkt P kann aber auch ein von r abhängiger V. p gehören. $\mathfrak{p}(\mathfrak{r})$ heißt dann eine Vektorfunktion, und die Gesamtheit aller p bildet ein sog. Vektorfeld. Die Gleichung $f(\mathfrak{r}) = \text{const}$ stellt eine »Niveaufläche« dar. Unter dem Gradienten g versteht man einen V., der in einem Flächenpunkte die Richtung der Normale n hat und dessen Größe $= \frac{df}{dn}$ ist, worin df die Wertänderung von f längs eines Normalenstücks dn bedeutet. So entsteht aus der skalaren Funktion f durch Differentiation ein Vektorfeld g. Für den rechnerischen Zusammenhang zwischen g und f hat Hamilton in die Vektoranalysis die symbolische Bezeichnung eingeführt: $\mathfrak{g} = \nabla f$, gelesen »Nabla f« (nach einem hebräischen Saiteninstrument). Man schreibt auch $\mathfrak{g} = \operatorname{grad} f$. Der Ausdruck ∇ wird auch Operator genannt, weil er eine Rechenvorschrift oder Operation darstellt. Durch formale Anwendung des Operators ∇ als Vektor kommt man zu zwei in der mathem. Physik sehr häufig auftretenden Begriffen: Das skalare Produkt $\nabla\cdot\mathfrak{p}$ heißt die Divergenz, abgekürzt div p, in einem Punkte des Vektorfeldes. Das vektorielle Produkt $\nabla\times\mathfrak{p}$ wird der Wirbel (engl. curl) oder Rotor des Feldes genannt, daher rot p oder curl p geschrieben.

Durch die Benutzung von V. erhält man für viele Gleichungen der Geometrie und Physik eine anschaulichere und kürzere Form, denn oft können 3 Gleichungen (je eine für jede Koordinate) in eine einzige zusammengezogen werden. Die Vektorrechnung ist auch auf mehr als drei Dimensionen ausgedehnt worden, z. B. in der Relativitätstheorie. Aus den V. werden weitere höhere geometrische Größen gebildet, die sog. Tensoren.

Geschichtliches. Die Entstehung der Vektorrechnung geht einerseits auf Graßmanns Ausdehnungslehre, anderseits auf die Vektoranalysis des Amerikaners Gibbs (1881) zurück. Die Bezeichnung »Vektor« für die gerichtete Strecke findet sich zuerst bei W. R. Hamilton in seiner Theorie der →Quaternionen, mit denen ähnliche Rechnungen wie mit den V. ausgeführt wurden. Die erste deutsche Darstellung der Vektorrechnung gab Föppl in der »Geometrie der Wirbelfelder« (1897).

Runge: Vektoranalysis, Bd. 1 (2. Aufl. 1926); Spielrein: Lehrbuch der Vektorrechnung (2. Aufl. 1926); Lagally: Vorlesungen über Vektorrechnung (1928); Valentiner: Vektoranalysis (4. Aufl. 1929); Bieberbach: Analytische Geometrie (2. Aufl. 1932).

Vela, Sternbild, sw. →Segel 2).

Vela, Vincenzo, schweiz.-ital. Bildhauer, *Ligornetto bei Mendrisio (Tessin) 3. Mai 1822, †das. 3. Okt. 1891, suchte dem klassizistischen Stil eine stärkere Naturnähe zu geben. Aufsehen erregte das große Marmorstandbild des Spartacus (1850; Genf).

Weitere Werke: Grabmal des Donizetti (1855; Bergamo, Santa Maria Maggiore), knieende Grabstatue des Antonio Rosmini (1856; Stresa, Collegio Rosmini), Grabdenkmäler der Königinnen Maria Theresia und Maria Adelaide von Sardinien (1861; Turin, Consolatakapelle), Sitzbild des todkranken Napoleon I. (1867; von Napoleon III. für Versailles angekauft).

Romeo Manzoni: Vincenzo V. (Mailand 1906).

Vela, Vereinigung der leitenden Angestellten E. V., ein 1918 gegr. Verband (Sitz in Berlin) zur Vertretung der besonderen wirtschaftl. und sozialen Interessen der kaufmännischen, techn. und wissensch. Angestellten in leitender Stellung. Im Verlauf der Nationalen Revolution von 1933 wurde die V. als »Reichsverband der Wirtschaftsleiter« durch Anschluß an den »Bund nationalsozialist. deutscher Juristen« in die »Front des deutschen Rechts« eingereiht. Am 2. Mai 1934 wurde die V. der Deutschen Arbeitsfront unterstellt.

Muffelmann im Internationalen Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, Bd. 2 (1932).

Velābrum [lat.] *s*, Platz im alten Rom westl. des Palatin.

Velāmen [lat. 'Hülle'] *s*, eine Hülle an →Luftwurzeln. (Tafel Orchideen I, Abb. 15.)

Velan, Mont [*mõ wölã*], Gipfel der Walliser Alpen (3765 m). [Velum.

Velārium [lat.] *s*, großes Tuch, Plane; sw. →

Velārlaute, Gaumensegellaute, →Laut.

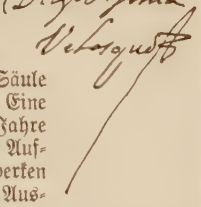
Velay [*wölä*], Landschaft im franz. →Zentralmassiv, mit Le Puy (Karte 66, E 4) als Hauptstadt.

J. Langlade: Le Puy et le V. (Villes d'art célèbres, 1921).

Velázquez [*wëlą̈thkëth*], **Velásquez** [*wëlą̈βkëth*], Diego Rodríguez de Silva, span. Maler, getauft Sevilla 6. Juni 1599, †Madrid 6. Aug. 1660, Sproß des aus Portugal stammenden Adelsgeschlechts der Silva, Schüler von F. Pacheco, dessen Schwiegersohn er 1618 wurde, malte anfangs in kräftiger Licht- und Schattenwirkung Volksfiguren (Bodegones) in der Art des Ribera (Der Wasserträger, London, Herzog von Wellington; Die alte Köchin, Richmond, Sir Herb. Cook) und Kirchenbilder (Anbetung der Könige, 1619, Madrid, Prado; Unbefleckte Empfängnis). 1622 führte er sich durch Vermittlung seines Gönners Juan de Fonseca y Figueroa am Hof zu Madrid ein, malte 1623 das erste seiner berühmten Bildnisse Philipps IV. (verschollen) und wurde im gleichen Jahr Hofmaler. Er leitete die malerische Aus-

stattung des (alten) Alcázars zu Madrid. 1628 entstand sein erstes religiöses Hauptbild, Christus am Kreuz (Madrid, Prado), um 1630 sein berühmtes Bacchusgemälde Los Borrachos (Die Trunkenbolde; das.; Tafel Spanische Kunst III, Abb. 3), das alle Eigenschaften seines auf plastische Herausarbeitung der Einzelheiten gerichteten, naturwahren Frühstils aufweist. In den Jahren 1629—31 unternahm V. seine erste Reise nach Rom, deren Hauptfrüchte die beiden Gemälde Der blutige Rock Josephs (Escorial) und Schmiede des Vulkan (Madrid, Prado) sind. Seine Mannesjahre, die Zeit seines mehr auf Fläche und malerische Wirkung ausgehenden zweiten Stils (etwa 1631—48), verlebte V. in rastlosem Schaffen am Hof Philipps IV. in Madrid und in der neuen Residenz Buen Retiro, für die er die wuchtige Darstellung Übergabe von Breda (genannt Las Lanzas, 1634/35; Madrid, Prado) malte. In dieser Zeit entstanden auch zahlreiche Bildnisse von Angehörigen der königlichen Familie, von span. Großen, Hofnarren usw.: Philipp IV. (Madrid, Prado; London, Nationalgalerie), Infant Baltasar Carlos (Madrid, Prado; Boston, Museum; London, Wallace Collection), Olivarez (Madrid, Prado; Leningrad, Eremitage), Herzog Francesco II. von Modena (Modena, Museum), Juan Pimentel, Graf von Benavente (Madrid, Prado), Pablillos de Valladolid (das.), Juan de Austria (das.). Das religiöse Hauptbild ist Christus an der Säule (London, Nationalgalerie). Eine zweite Romreise fällt in die Jahre 1649—51. Anlaß dazu war der Auftrag zum Ankauf von Kunstwerken und Anwerben von Kräften zur Ausschmückung des Schlosses in Madrid. In Rom malte V. Papst Innozenz X. (1650; Rom, Palazzo Doria). In seinen letzten Lebensjahren war er Schloßmarschall und Galerieverwalter in Madrid. In dieser Zeit (Tafel Bildnismalerei II, Abb. 7) schuf er seine mit breitem Pinsel gemalten reifsten Werke (die dritte eigentliche »Velázquez-Manier«), voran das Bildnis der Infantin Margarita mit Hofstaat in seiner Werkstatt (Las Meninas) und die Spinnerinnen in der Teppichfabrik (Las Hilanderas; beide im Prado), sowie die Venus mit Cupido (London, Nationalgalerie), das einzige weibl. Aktbild der älteren span. Schule.

Diego Velázquez: Selbstbildnis (Florenz, Uffizien).



Die Kunst des V. ist ausgezeichnet durch eine stets packende, aber maßvolle Wirklichkeitsschilderung, duftige Farbgebung mit zarten silbrigen Tönen und eine frische, im einzelnen fast impressionistische Naturwiedergabe.

Die größte Zahl seiner Gemälde ist im Pradomuseum zu Madrid; gut vertreten ist V. u. a. im Kunsthistor. Museum in Wien, in der Nationalgalerie in London.

R. A. M. Stevenson: The art of V. (1895; deutsch von F. v. Bodenhausen, 1904); A. de Beruete: Velázquez (1898; engl. 1906; deutsch von Val. v. Loga, 1909), La paleta de V. (1922); H. Kehrer: Velázquez (1920); C. Justi: Diego V. und sein Jahrhundert (2 Bde., 3. Aufl. 1922/23); Velázquez, hg. v. Allende-Salazar (4. Aufl. 1925); Aug. L. Mayer: Velázquez (1925).

Velbel, Plüschgewebe, →Felbel.

Velbert [fél-], Industriestadt im Kr. Düsseldorf-Mettmann des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, D 2), auf einer Hochebene zwischen Deilbach und Angerbach, 260 m ü. M., an der Bahn Bohwinkel-Kettwig und den Kleinbahnen Elberfeld-Werden und V.-Heiligenhaus (2 Bahnhöfe), hat (1933) 29 702 meist evang. E., AGer., Zollamt, Reichsbanknebenstelle; Waisenhaus; Realgymnasium mit Realschule, Lyzeum, Handelsschule; Stadtbücherei, Heimatmuseum; Schloßindustrie, Eisengießereien.

Fentsch: Velbert (Deutschlands Städtebau, 1925).

Velber Tauern, Gebirgsübergang, →Felber Tauern.

Velburg [fél-], Stadt im BzA. Parsberg des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 50, E 1), am Nordgaugebirge, 517 m ü. M., hat (1933) 1046 kath. E., Viehhandel. In der Nähe 1895 entdeckte Tropfsteinhöhlen.

Velde [félde], 1) Adriaen van de, niederländ. Maler, Sohn von 7), getauft Amsterdam 30. Nov. 1636, †21. Januar 1672, malte mythologische und biblische Bilder und vor allem helle und heitere Landschaften mit weidenden Tieren und friedlichen Menschen. Alle Einzelheiten sind fein und zart gezeichnet. Verschiedenen Landschaftsmalern seiner Zeit (Jac. van Ruisdael, J. van der Heyden, J. Wijnants, Ph. Hackaert) hat er die Figurenstaffage gemalt. Seine Radierungen zeigen meisterhafte Tierdarstellungen.

Hauptwerke: Der Strand von Scheveningen (1658; Kassel, Galerie), Bibl. Landschaft mit der Wanderung Jakobs (1663; London, Wallace Collection), Rastende Hirten (1664; Amsterdam, Reichsmuseum), Rinder und Schafe neben einem Baum (Dresden, Gemäldegalerie), Dünenlandschaft (Haag, Gemäldegalerie), Die Farm (1666; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Rinderherde (1671; München, Alte Pinakothek).

E. Michel: Les V. (1892); C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 3 (1910); W. v. Bode: Die Meister der holländ. und vläm. Malerschulen (4. Aufl. 1923).

2) Esaias van de, niederländ. Maler, Bruder von 4) und 7), *Amsterdam um 1590, begraben Haag 18. Nov. 1630, malte Landschaften (Winterlandschaften; Tafel Leibesübungen II, Abb. 5), Soldatenstücke und Volksbelustigungen. V. hat auch Landschaftsradierungen und -zeichnungen geschaffen.

R. Große: Die holländ. Landschaftskunst 1600—1650 (1925); K. Zoege v. Manteuffel: Die Künstlerfamilie van de V. (1927).

3) Henry van de, belg. Baumeister und Kunstgewerbler, *Antwerpen 3. April 1863, gründete 1901 die Kunstgewerbeschule in Weimar und leitete sie bis 1914, gründete 1925 in Brüssel eine Schule für Architektur, Städtebau und Kunstgewerbe, wurde 1925 Prof. an der Universität Gent und lebt gegenwärtig in Brüssel. V. ist einer der Führer in der Bewegung für einen neuen, die konstruktive Grundform betonenden Stil in Baukunst und Kunstgewerbe, der sich von der Nachahmung vergangener Stile löst. Seine Wirkung in Deutschland ist beträchtlich gewesen. Hauptwerke: Villa Bloemenwerf in Uccle bei Brüssel (1895), innere Halle des ehemal. Folkwangmuseums in Hagen (1901), Haus Hohenhof bei Hagen (1909), Werkbundtheater in Köln (1914), Anlage des Kurorts Westend bei Ostende. Er schrieb: »Kunstgewerbliche Laienpredigten« (1902), »Vom neuen Stil« (1907), »Essays« (1910), »Les formules d'une esthétique« (Brüssel 1925; 2. Aufl. 1932),

»Le nouveau, son apport à l'architecture et aux industries d'art« (das. 1929).

K. E. Osthaus: V., Leben und Schaffen des Künstlers (1920)

4) Jan van de, niederländ. Kupferstecher und Maler, Bruder von 2) und 7), *Rotterdam um 1593, †Enkhuizen (?) nach 1641, Schüler von J. Matham, hat über 400 Blätter gestochen und radiert: Bildnisse, geschichtl. Darstellungen, Genre- und Kostümblätter, Ansichten von Städten und Schlössern, Landschaften und Seestücke. Er hat auch über 300 Zeichnungen hinterlassen. Seine Stellung als Maler ist umstritten.

D. Franken und J. van der Kellen: L'œuvre de Jan V. (1883); R. Große: Die holländ. Landschaftskunst 1600—1650 (1925); J. G. van Gelder: Jan van de V. Teekenaar-Schilder (1933).

5) Karl Franz van der, Schriftsteller, *Breslau 27. Sept. 1779, †das. 6. April 1824 als Notar und Justizkommissar, hat sich als Versepiker und Dramatiker betätigt, vor allem als Verfasser vielgelesener histor. Unterhaltungsromane, die ihm den Ruhm eines deutschen Scott erwarben (»Der Flibustier«, 1818; »Der böhm. Mägdekrieg«, 1823). »Schriften«, 25 Bde., 1824—27.

Matthey: Die histor. Erzählungen des C. F. v. d. V. (1928).

6) Theodor Hendrik van de, Frauenarzt und Sexualforscher, *Leeuwarden (Holland) 12. Febr. 1873, wirkte eine Zeitlang als Direktor der Frauenklinik in Haarlem und in Zürich, zog sich dann auf ein Gut bei Locarno zurück. Sein Name wurde bes. durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Sexualwissenschaften in weitesten Kreisen bekannt. Er schrieb: »Die vollkommene Ehe« (1926; 43. Aufl. 1932), »Die Abneigung in der Ehe« (1928; 7. Aufl. 1929), »Die Erotik in der Ehe« (1928; 11. Aufl. 1931), »Die Fruchtbarkeit in der Ehe und ihre wunschgemäße Beeinflussung« (1929; 4. Aufl. 1929), »Ehetauglich oder Ehe-untauglich« (1.—4. Aufl. 1930).

7) Willem van de, d. Ä., niederländ. Maler, Vater von 1) und 8), *Leiden 1611, begraben London 27. Dez. 1693, seit 1673 engl. Hofmaler, hat Seeschlachten seiner Zeit dargestellt, meist in Federzeichnung auf Leinwand (14 Bilder im Reichsmuseum in Amsterdam).

8) Willem van de, d. J., niederländ. Maler, Sohn von 7), getauft Leiden 18. Dez. 1633, †Greenwich 6. April 1707, seit 1673 in London (1677 Hofmaler), hat in zahlreichen Bildern die Seekämpfe zwischen Holländern und Engländern festgehalten. Am besten ist er im Reichsmuseum in Amsterdam, in der Nationalgalerie in London und im Schloß Hampton Court vertreten.

E. C. Willis: Die niederländ. Marinemalerei (1911); C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 7 (1918); W. v. Bode: Die Meister der holländ. und vlämischen Malerschulen (4. Aufl. 1923).

Veldeke [*fél-*], Heinrich von, mittelhochd. Epiker, →Heinrich von Veldeke.

Velden [*fél-*], **1)** Stadt im BzA. Hersbruck des bayr. RgBz. Oberfranken und Mittelfranken (Karte 49, F 3), an der Pegnitz, im Fränk. Jura, 385 m ü. M., an der Bahn Nürnberg-Marktredwitz, hat (1933) 791 meist evang. E.; Mühlen, Kalksteinwerke.

2) V. am Wörther See, Kurort im Bz. Villach des österr. Bundeslandes Kärnten (Karte 54 a, ②), am westl. Ufer des Wörther Sees an der Bahn Bleiburg-Innichen, 470 m ü. M., hat (1923) 1270 E., große Seebäder, Kuranstalt, Schloß, Wintersport.

Veldes, slowen. **Bled,** Badeort und Sommerfrische im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (Karte 53, D 6) 510 m ü. M. am Ostufer des Veldeser Sees reizend gelegen, Bahnknoten der Linien Laibach-Tarvis und Aßling-Triest, Sommersitz der jugoslaw. Königsfamilie, hat (1921) 2205 E., Thermalquellen; altes Schloß (614 m).

Veldschoendragers [*féldschündrāghərß*], Abteilung der →Hottentotten.

Velebitgebirge, 60 km langes verkarstetes Randgebirge von Hochkroatien (Karte 71, B 2), gipfelt im Vaganjski vrh (1758 m).

Veleda, Velleda, Seherin aus dem german. Volke der Brukterer, wohnte um 70 n. Chr. in einem Turm an der Lippe. Durch ihren Einfluß unterstützte sie den Aufstand des Batavers Julius Civilis 69/70 n. Chr. und führte dann in Rom die Friedensverhandlungen. Bei einer neuen german. Erhebung wurde V. 77 als Gefangene nach Rom gebracht.

Ludw. Schmidt: Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918).

Velehrad, deutsch **Welehrad,** Wallfahrtsort im tschechoslowak. Bz. Ungar.-Hradisch im südöstl. Mähren (Karte 57, F 3), hat (1921) 800 tschech. E., ehemalige Zisterzienserabtei (1202).

Velella, Segelqualle, Gatt. der →Staatsquallen.

Velem [*wélām*], Kleingem. im westungar. Kom. Eisenburg (Vas), bei Güns am Südostfuß des Geschriebensteins (883 m). $1^1/_2$ km nordwestl. liegt die Wallfahrtskirche **St. Veit** (St. Vid) an Stelle einer bedeutenden, von der Jungsteinzeit bis zur Völkerwanderungszeit fortlaufend bewohnten vorgeschichtl. Siedlung.

Kálmán von Miske: Die prähistor. Ansiedlung Velem St. Vid (1908); G. Wilke: Velem St. Vid (in Eberts Reallexikon d. Vorgesch., Bd. 14, 1929).

Velencer Gebirge [*wélēntßər*], waldreiches Inselgebirge in Ungarn östl. Stuhlweißenburg am Nordwestufer des Velencer Sees, bis 352 m hoch, aus Granit aufgebaut, hat an den Hängen viel Weinbau.

Velencer See [*wélēntßər*], ungar. **Velencei tó,** See 10 km östl. Stuhlweißenburg in Ungarn, 26 qkm groß, seicht, ist durch große Schilfbestände und seine Schilfinseln (37% der Gesamtfläche) ein Paradies für Wasservögel.

K. Szabó: Beiträge zur physikal. Geographie des V. S. (Földrajzi Közlemények, Budapest 1933); Touristenkarte des V. S., 1:25 000 (Ungar. Kartogr. Inst., das. 1932).

Velenovský, Josef, Botaniker, *Čekanice bei Blatná (Südböhmen) 22. April 1858, seit 1892 Prof. an der tschechischen Universität in Prag und Direktor des bot. Gartens, lebt seit 1927 im Ruhestand in Mnichovice bei Prag. Er arbeitete über Morphologie, Pflanzenpaläontologie, Pilzkunde und schrieb: »Die Flora der böhm. Kreideformation« (4 Bde., Wien 1882—85 und Prag 1886—88), »Flora bulgarica« (2 Bde., Prag 1891 und 1898, und 8 Nachträge, 1892—1903), »Vergleichende Morphologie der Pflanzen« (4 Bde., 1905—13), »Flora cretacea Bohemiae« (4 Tle., in Stát. Geol. Úst. Československ. Rep., Prag 1926—31), »Monographia Discomycetum Bohemiae« (Prag 1932, mit 40 Taf.).

Veles, türk. **Köprülü,** mazedon. Stadt im Wardarbanat (Vardarska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, E 4), 173 m ü. M., beiderseits am Wardar malerisch gelegen, hat (1931) 13445 E., Kastell; Seiden- und Wollweberei, Handel.

Vélez de Guevara [*wélēth, gēw-*], Luis, span. Dichter, →Guevara 2). [Vélez Rubio.

Vélez Blanco [*wélēth*], Stadt in Spanien, →

Vélez de la Gomera [*wélēth*], **Peñón de V. d. l. G.,** eins der span. →Presidios.

Vélez-Málaga [*wélēth-*], Bezirksstadt der span. Prov. Málaga (Andalusien; Karte 67, C 4), 55 m ü. M. nahe der Mündung des Vélez, hat (1920) 24890 E., maur. Kastell, Hafen, Leuchtturm; Wein- und Zuckerrohrbau, Zuckerfabriken, Rosinenausfuhr.

Vélez Rubio [*wēlēth*], Bezirksstadt der span. Prov. Almería (Karte 67, D 4), 885 m ü. M. im Andalusischen Faltengebirge am Guadalentín, hat (1920) 9570 E., Eisen- und Bleierzgruben, Mineralquellen, Tuchindustrie. 7 km im NW liegt die Stadt **Vélez Blanco** mit (1920) 7740 E. und mächtigem Kastell des 16. Jahrh.

Velhagen & Klasing [*fēl-*], Verlagsbuchhandlung, Sortimentsbuchhandlung und Buchdruckerei in Bielefeld und Leipzig, gegründet in Bielefeld 1835 von Aug. Velhagen (*Quernheim i. Westfalen 4. Okt. 1809, † Bielefeld 22. Sept. 1891) und Aug. Klasing (*Bielefeld 8. Okt. 1809, † das. 5. Aug. 1897). Die Niederlassung in Leipzig wurde 1864 errichtet und 1873 mit einer geographischen Anstalt verbunden. Der Verlag umfaßt das →»Daheim«, →»Velhagen und Klasings Monatshefte«, »Andrees Allgem. Handatlas«, »Das Bild der Erde«, »Putzgers histor. Atlas« und andere Kartenwerke, illustrierte Monographien zur Kunst-, Welt- und Kulturgeschichte und Geographie, Volks- und Jugendschriften, Liebhaberausgaben, zahlreiche Schulbücher. Derzeitige Inhaber der Firma V. & K. sind Fritz-Otto Klasing (*Leipzig 2. Okt. 1872), August Klasing (*Bielefeld 15. Juni 1881) und Kurt Velhagen (*Bielefeld 28. Aug. 1898).

Velhagen und Klasings Monatshefte [*fēl-*], im Verlag Velhagen & Klasing in Berlin erscheinende bebilderte Monatsschrift für Literatur, Kunst, Wissen, und Kultur mit Kunstbeilagen in Mehrfarben- und Tondruck. Herausgeber Paul Oskar Höcker und Paul Weiglin, gegr. 1886.

Velia, lat. Name des phokäischen →Elea.

Veligerlarve, die auf hoher See lebende Jugendform vieler meeresbewohnenden Weichtiere, hat einen segelartigen Anhang (Velum) und oft auch eine kleine Schale (→Trochophora).

Veliki Bečkerek [*bětsch-*], Stadt in Jugoslawien, →Groß-Betschkerek.

Velino. 1) Monte V., Berg (2487 m) im S der →Abruzzen.

2) Fluß in Mittelitalien, entspringt am Monte Pozzoni im N der Abruzzen und mündet mit Wasserfällen (→Terni 2) nach 74 km in die Nera.

Velinpapier [*welē-*, frz.], sww. glattes (ungerippte) Papier. [Legion 1).

Velites, lat. **Vēlites**, altröm. Leichtbewaffnete, →

Vel'ká [*wĕljkā*], slowak. Name der Stadt →Felka.

Velká Bíteš [*bítĕsch*], amtl. tschech. Name der Stadt →Großbittesch.

Vel'ká Revúca [*wĕljkā rĕwūtsa*], slowak. Name der Stadt →Großrauschenbach.

Velké Březno [*wĕlkē brzĕchĕnō*], amtl. tschech. Name der Gemeinde →Großpriesen.

Velké Karlovice [*wĕlkē -witsĕ*], amtl. tschech. Name der Gemeinde →Groß-Karlowitz.

Velké Losiny [*wĕlkē*], amtl. tschech. Name der Gemeinde →Groß-Ullersdorf.

Velké Meziříčí [*wĕlkē mĕzirzeschitschi*], amtl. tschech. Name der Stadt →Großmeseritsch.

Vel'ký Bočkov [*wĕljki bŏtschkŏf*], ungar. **Nagybocskó**, Stadt im tschechoslowak. Bz. Marmaros (Karpathenrußland), im Theißtal, an der Bahn V. B.-Marmaroš, hat (1930) 6710 meist ukrain. E.

Vel'ký Meder [*wĕljki*], ungar. **Nagymegyer**, Stadt in der südwestl. Slowakei, Bz. Komorn, an der Bahn Preßburg-Neu-Komorn, auf der Großen Schüttinsel, hat (1921) 4010 magyar. und slowak. E.

Velký Šenov [*wĕlki schĕnŏf*], amtl. tschech. Name der Stadt →Großschönau.

Velký Sevljuš, Sevluš, ungar. **Nagyszöllös, Szöllös**, Gem. in der tschechoslowak. Gespanschaft Ugoča in der östl. Slowakei (Karte 58, D 2), an der Bahn Bat'ovo-Terešva, hat (1930) 11049 E., BzGer., alte Kirche (14. Jahrh.), Kloster, Weinbau, Korbflechterei.

Vel'ký Slavkov [*wĕljki*], slowak. Name von → Großschlagendorf.

Vellach, Badeort im österr. Bz. Völkermarkt in Kärnten (Karte 53, E 6), im Vellachtal (Karawanken), 843 m ü. M., hat als Gem. (1932) 2290 E.; Eisensäuerling, Stahlquelle, Kurhotel.

Vellala, große Bauernkaste in Südindien, die oberste Sudrakaste des Tamillandes.

E. Thurston: Castes and tribes of Southern India, Bd. 7 (1910).

Vellberg [*fēl-*], Stadt im württemb. OA. Hall (Karte 51, H 2), im S der Haller Ebene an der Bahn Crailsheim - Waldenburg (Station Talheim-Vellberg), 375 m ü. M., hat (1933) 1077 meist evang. E., sehr gut erhaltene Stadtmauern, Schloß (16. Jahrh.).

Velleda, altgerman. Priesterin, →Veleda.

Velleität [frz.] *w*, tatloser, kraftloser Wille; Anwandlung.

Vellejus Paterculus, röm. Geschichtschreiber um 30 n. Chr., nahm als Offizier an Reisen und Feldzügen, bes. in der Umgebung des Tiberius, teil, verfaßte eine Darstellung der röm. Geschichte in zwei Büchern (vollendet 30 n. Chr.), in der die älteren Zeiten kurz, die jüngste Vergangenheit seit dem Bürgerkrieg des Cäsar und Pompejus ausführlicher behandelt sind. Die einzige, jetzt verlorene, Handschrift lag im Kloster Murbach im Elsaß; nach ihr veranstaltete Beatus Rhenanus die grundlegende Ausgabe (Basel 1520). Kritische Ausgabe von Stegmann von Pritzwald (Leipzig 1933), deutsche Übersetzung von Eyssenhardt (1865). [1913).

Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Tl. 2, 2. Hälfte (3. Aufl.

Velletri, Gem. der ital. Prov. Rom, 350 m ü. M. am Südhang des Albanergebirges (Karte 68, D 4; Stadtplan Rom, Rückseite b), Bischofsitz, hat (1931) 30150 E., AGer., LdGer., Kathedrale (wahrscheinlich vom 4. Jahrh.; mit kleinem Museum), Torre del Trivio (1353), Palazzo Ginnetti (schöne Treppe und Loggia vom 17. Jahrh.), Palazzo Comunale (1575—1641) mit Museum und Bibliothek.

Vellojn *s*, tier. Fett, →Wollfett.

Vellore [*wēlūr*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 6), Bahnknoten, am Palarfluß, hat (1921) 50210 E., alte Festung, Schiwatempel.

Velmede [*fēl-*], Ldgem. im Kr. Meschede des preuß. RgBz. Arnsberg (Provinz Westfalen), im Sauerland an der Mündung der Valme in die Ruhr, 280 m ü. M., an den Bahnen Kassel-Schwerte und Bestwig-Frankenberg a. d. Eder, hat (1933) 2565 E., Zollamt; Metallindustrie. Südl. von V. liegt die Velledahöhle mit Tropfsteinen.

Velmerstot, Völmerstod, höchster Berg des → Teutoburger Waldes, 468 m hoch.

Veloce [*wēlōtschē*, ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: schnell, eilig, geschwind.

Velodrom [lat.-grch.] *s*, sww. Radrennbahn.

Velours [*welūr*, frz., aus lat. villōsus 'zottig'] *m*, sww. echter →Samt.

Velour(s)leder [*welūr-*], →Samtleder.

Velour(s)papier [*welūr-*], **Samtpapier**, ein Papier, dem durch Aufstreuen von Wollstaub eine samtartige Oberfläche verliehen wird.

Velour(s)tuch [*welūr-*], ein Gewebe aus Wolle, Schappeseide, Halbseide und auch nur aus Baum-

wolle, dem durch Rauhen, Scheren und Schleifen (Schmirgeln) ein samtartiges Aussehen verliehen wird.

Veloutine [*welu-*, von frz. velouté 'samtartig'] *w*, ein Wollseidengewebe, das der →Colienne ähnlich ist; besitzt ausgesprochenen Ripscharakter.

Velozipęd [frz. vélocipède, aus lat. velox 'schnell' und pes 'Fuß'] *s*, frühere Bezeichnung für das Laufrad, dann für das →Fahrrad.

Velp [*fẽlp*], Dorf in der niederländ. Prov. Gelderland, zur Gem. Rheden bei Arnheim gehörig, 15—30 m ü. M., Bahnstation, Sommerfrische und beliebter Wohnort für Pensionierte und Rückwanderer aus Niederländ.-Indien, hat 11400 E.

Vẹlpel *m*, Plüschgewebe, →Felbel.

Velsen [*fẽlsən*], **Velzen**, Gem. der niederländ. Prov. Nordholland (Karte 65, C 2), an der Mündung des Nordseekanals, hat (1931) 41260 E. und besteht aus drei Teilen: 1) dem eigentl. **V.** mit romanischer Kirche aus dem 11. und 12. Jahrh., Oberrealschule, Hochofen, Stahl-, Stickstoff-, Papier-, Koksfabrik; 2) →Ijmuiden; 3) **Driehuizen-Santpoort** mit der Ruine Brederode.

L. M. van den Bergh van Eysinga: Bijdrage tot de sociaal-geographische kennis der gemeente V. (1933).

Vẹlsina, Vẹlsuna, etrusk. Stadt →Volsinii.

Velte [*wält*, aus deutsch Viertel] *w*, früheres franz. Wein- und Branntweinmaß zu 8 Pinte = 7,61 l.

Velten [*fẽl-*], Ldgem. im Kr. Osthavelland des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, E 3), unweit westl. vom Havelländ. Hauptkanal, 34 m ü. M., an den Berliner Vorortzugstrecken nach Kremmen und Tegel-V. und der Kleinbahn Nauen-V., hat (1933) 7970 meist evang. E., Realschule; keramisches Museum; bedeutende Kachelofenindustrie, Linoleumwerke, Stahl- und Eisenwerk.

Gericke: Der Industrieort V. und seine Umgebung (1894).

Velten, männl. Vorname, Eindeutschung von Valentin.

Velten, Johannes, Schauspieler, *Halle 27. Dez. 1640, †Hamburg 1692, wurde 1661 magister artium, kam um 1665 zu der Schauspielertruppe des Karl Andreas Paulsen, dessen Tochter er heiratete; 1678 übernahm er die Leitung der Truppe, spielte in zahlreichen Orten Deutschlands, in Kopenhagen, Schweden, Riga und trat 1685 in den Dienst des kurfürstlich-sächs. Hofes in Dresden. V. verbesserte Spielplan und Darstellung und hob das gesellschaftl. Ansehen der Wandertruppen.

Carl Heine: Johs. V. (1887); Litzmann: Johs. V. (im Archiv f. Theatergesch., Bd. 2, 1905); Carl Speyer: Magister J. V. und die sächs. Hofkomödianten am kurf. Hof in Heidelberg und Mannheim (Neue Heidelberger Jahrbücher, n. F., 1926).

Veltheim, Franz von, der letzte männl. Träger der Fürstenwürde von →Putbus.

Veltlin *s*, ital. **Valtellina** *w*, das obere Tal der →Adda zwischen der Ortlergruppe und dem Nordende des Comer Sees (Karte 55, G—I 4), bildet den Hauptteil der ital. Prov. Sondrio. Es hat malerische Nebentäler und im oberen Teil Wiesen, Felder und Obstgärten; im unteren ist die Talebene vielfach sumpfig, die Vorhügel der Bernina- und Bergamasker Alpen tragen Weinpflanzungen (bekannt ist der rote Veltliner). Die Wirtschaft beruht auf Weinhandel, Rinderzucht und Fremdenverkehr. Berninabahn, Stilfser Joch, Gavia- und Apricapaß verbinden das V. mit den Nachbartälern. Die wichtigsten Orte sind Sondrio, Tirano, Bormio, Morbegno und Teglio.

Im Mittelalter wie Bormio und Chiavenna ein Teil der Lombardei, wurde das V. 1512 von den Bündnern erobert, die es als Untertanenland von Landvögten verwalten ließen. 1797 wurde es von Bonaparte der Zisalpinischen Republik einverleibt; 1814 kam es unter österr. Herrschaft und 1859 an Italien.

Tschudi: Graubünden und V. (1871); E. Bassi: La Valtellina. Guida illustrata (2. Aufl. 1912); Rufer: Der Freistaat der Drei Bünde und die Frage des V. (2 Bde., 1916/17).

Veltyrns, auch **Feldthurns,** ital. **Velturno,** Ort der Gem. Klausen in Südtirol (ital. Prov. Bozen), 851 m ü. M., hat (1931) 1330 E., Kastell der Bischöfe von Brixen (1578—87 erbaut).

Vẹlum [lat.] *s*, **Segel.** 1) **V.,** in der Anatomie Bezeichnung für bewegliche Platten, z. B. V. palatinum, das Gaumensegel (→Gaumen).

2) **V.,** in der Zoologie a) der muskulöse Randsaum des Schirms der Hydromedusen, →Hydrozoen; b) Anhang der →Veligerlarve.

3) **V. Velārium,** im römischen Theater das zum Schutz gegen die Sonne ausgespannte Segel.

Vẹlum [lat. 'Schleier', 'Verhüllung'] *s*, 1) in der Botanik Verschlußhaut bei Blätterpilzen, Röhrlingen.

2) In der katholischen Kirche das Seidentuch, mit dem Kelch und Ziborium verhüllt werden; ferner auch das Seidentuch, das beim Segen mit dem Allerheiligsten Schultern und Hände des Priesters verhüllt **(Schultervelum).**

Veluwe [*fẽlüə*, 'fahle (d. h. unfruchtbare) Aue'], breites Hügelplateau (bis 110 m hoch) in der niederländ. Prov. Gelderland (Karte 65, D 2), mit ausgedehnten, z. T. unter Naturschutz stehenden Heiden und Wäldern. Hier das Residenzschloß Het Loo, der Truppenübungsplatz Haarskamp, der Artillerieschießplatz Oldenbroek, der Sender Kootwijk.

D. J. van der Ven: De Veluwe (1918). Weitere Literatur →Geldern 1).

Vẹlvary, deutsch **Welwarn,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Kralup in Böhmen (Karte 57, C 2), Bahnstation, hat (1930) 2370 tschech. E., BzGer.

Velveret *m*, gerippter Baumwollsamt (Manchestersamt).

Vẹlvet [engl.] *m*, sww. unechter →Samt.

Velzen [*fẽlsən*], Gem. in den Niederlanden, →Velsen.

Veme, sww. →Femgerichte.

Vẽn, schwed. Insel, →Hven.

Vẹna [lat.], Blutader, Vene, →Venen.

Venaesęctio [lat.], der →Aderlaß.

Vengfro, Gem. im W der ital. Prov. Campobasso (Molise), 220 m ü. M. im Volturnotal, Bischofsitz, hat (1931) 9480 E., AGer., Kastell, Mauerreste des röm. Venāfrum, das seines Öls wegen bekannt war.

Venaissin oder **Comtat-Venaissin** [*kõtă-wõnäßẽ*], ehemal. Grafschaft der Provence mit der Hauptstadt Venasque (Dep. Vaucluse), kam 1274 an den Kirchenstaat. Der Papst ließ das Land von Rektoren verwalten, bis es 1791 mit Frankreich vereinigt wurde.

Literatur →Avignon.

Venāl [lat.], käuflich, feil; bestechlich.

Venantius Fortunātus, lat. Dichter, *bei Treviso (Oberitalien) um 530, †Poitiers um 610, lebte längere Zeit am Hofe Sigeberts von Austrasien und später in Poitiers. Etwa 599 wurde er Bischof von Poitiers. V. ist der bedeutendste Dichter der vorkarolingischen Zeit. Er verfaßte außer Heiligenleben und theol. Abhandlungen in Prosa bes. Gedichte (Miscellanea), die in 11 Büchern große polit. Ereignisse, kirchl. Leben und alle möglichen Kleinigkeiten des Tags ansprechend behandeln, sowie ein Epos über Martin von Tours. Seine Hymnen »Vexilla regis prodeunt« und »Pange lingua gloriosi« (von Thomas v. Aquino umgearbeitet) leben noch heute in der christlichen Kirche fort. Ausgabe

der Dichtungen von F. Leo, der Prosawerke von B. Krusch in den »Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi«, Bd. 4 (1881 und 1886).

W. Meyer: Der Gelegenheitsdichter V. F. (1901); H. Elß: Untersuchungen über den Stil und die Sprache des V. F. (Heidelberger Diss., 1907); M. Manitius: Gesch. der lat. Litteratur des Mittelalters, Bd. 1; Nachträge in Bd. 2 und 3 (1911—31); R. Koebner: V., seine Persönlichkeit und seine Stellung in der geist. Kultur des Merowinger-Reiches (1915).

Venaria Reale, Gem. der ital. Prov. Turin, 258 m ü. M. an der Stura di Lanzo, hat (1931) 12820 E., kgl. Jagdschloß (jetzt Kaserne).

Vence [*wãß*], Kantonstadt im franz. Dep. Alpes-Maritimes, vielbesuchter Fremden- und Luftkurort, 325 m ü. M., hat (1931) 4875 E., Kathedrale (10.—11. Jahrh.), viele Reste aus röm., merowing. und späterer Zeit.

Vendée [*wãdē*] *w*, **1)** Fluß im südwestl. Frankreich (Karte 66, C 3), entspringt an den Hauteurs de la Gâtine und mündet bei Marans von r. in die Sèvre Niortaise; Länge 70 km (25 km schiffbar).

2) Dep. im südwestl. Frankreich an der Küste des Atlantischen Ozeans, hat 7016 qkm mit (1931) 390395 E. (56 auf 1 qkm); Hauptstadt ist La Roche-sur-Yon. Das Gebiet bildet die Abdachung der Hauteurs de la Gâtine mit den vorgelagerten, ziemlich flachen Landschaften **Bocage** und **Plaine.** Die Küste, vor der die Inseln Noirmoutier und Yeu liegen, wird meist von Dünen gesäumt. Im N (an der Bucht von Bourgneuf) und S (im Mündungsgebiet der Sèvre Niortaise) sind die früher fast menschenleeren Sumpfgebiete Marais breton und Marais poitevin entwässert worden. Ackerland nimmt in dem fast rein landw. Dep. $^4/_7$ der Fläche ein (sämtliche Getreidearten, weit überwiegend Weizen; Kartoffeln, Textil- und Ölpflanzen, Gemüse, im milden Küstenklima auch Frühgemüse). Wichtig ist auch Obst- und Kastanienbau. Der Weinbau tritt dagegen zurück. Wiesen und Weiden ($^1/_4$ der Fläche) ermöglichen bedeutende Viehzucht (1927: 413600 Rinder, 28100 Pferde und 77000 Schweine). Die V. ist eins der waldärmsten Dep. (4,2% der Fläche). Bodenschätze (nutzbare Gesteine, Steinkohle, Eisenerz und Schwefelantimon) lohnen oft kaum den Abbau. An der Küste wird Salzgewinnung und Fang von Sardinen und Thunfischen betrieben. Die Industrie ist bedeutungslos. Das Dep. hat starken Geburtenüberschuß, aber noch stärkere Abwanderung.

Geschichte. Die V. ist berühmt durch die royalistische Erhebung von 1793—96 gegen die Franz. Revolution. Hier und ebenso in Teilen von Anjou, Poitou und der Bretagne folgten die Bauern noch ganz dem Adel und der kath. Geistlichkeit. Schon 1792 setzte in der Bretagne der Kleinkrieg der → Chouans gegen die neue Republik ein, und nach der Hinrichtung des Bourbonenkönigs Ludwig XVI. brach am 12. März 1793 der allgem. Aufstand in der V. aus. Unter Führern wie Charette de la Contrin, Cathelineau, Stofflet, d'Elbée und Larochejaquelin hatte die Bewegung anfangs große Erfolge. Aber ein großer Angriff auf Nantes am 29. Juni 1793, bei dem Cathelineau tödlich verwundet wurde, scheiterte völlig. Die Übermacht der republikanischen Heere begann langsam die Aufständischen zu erdrücken. Der Bürgerkrieg nahm die blutigsten und wildesten Formen an; in Nantes ließ der Konventskommissar Carrier die Gefangenen massenweise niederkartätschen oder ertränken (die berüchtigten → Noyaden). Als aber die republikanische Regierung im Sommer 1794 eine mildere Politik einschlug, kam es am 15. Febr. 1795 zum Abschluß des Vertrags von La Jaunaye mit Charette; die Vendéer legten die Waffen nieder. Doch schon im Sommer 1795 begann Charette aufs neue den Kampf. Der republikanische General Hoche warf den Aufstand nieder; Charette und Stofflet wurden im Frühjahr 1796 gefangengenommen und erschossen. Eine völlige Unterwerfung der V. kam freilich erst Anfang 1800 zustande. Im Frühjahr 1814 und während der »Hundert Tage« 1815 erhoben sich die Vendéer gegen das napoleonische Kaisertum. Nach der Julirevolution von 1830 suchte der Adel der V. noch einen Aufstand zugunsten der gestürzten Hauptlinie der Bourbonen zu entfesseln; doch endeten diese Versuche 1832 mit der Gefangennahme der Herzogin von → Berry (2).

E. Lennière: Bibliographie de la contrerévolution dans les provinces de l'Ouest (Heft 1—6, 1905—14). — Ch. L. Chassin: Études sur la V. et la chouannerie (11 Bde., 1892—1900); v. Boguslawski: Der Krieg der V. gegen die Republik (1894); B. Lasserre: Les Cent Jours en V. (1906); Deniau: Histoire de la guerre de la V. (neu hg. v. Chamard und Uzureau; 6 Bde., 1906—12); A. de Courson: Le dernier effort de la V. 1832 (1909); G. Gautherot: L'épopée vendéenne 1789—96 (1913); E. Gabory: Napoléon et la V. (1913), Les Bourbons et la V. (1923), La Révolution et la V. (3 Bde., 1925—28); H. Jagot: Les origines de la guerre de V. (1914); Jos. Robin: Le roi de la V., F. A. Charette (1917); H. de Malleray: Les cinq Vendées (1924); F. Sieburg: Vendée (1931).

Vendémiaire [*wādēmjār*, 'Weinlesemonat'] *m*, der erste Monat des französischen Revolutionskalenders (→ Kalender 1, I g), dauerte in den Jahren I, II, III, V, VI, VII vom 22. Sept. bis 21. Okt., in den Jahren IV, VIII—XI, XIII, XIV vom 23. Sept. bis 22. Okt., im Jahre XII vom 24. Sept. bis 23. Okt.

Vendetta [ital.] *w*, Rache, namentlich Blutrache.

Vendidad *m*, Teil des → Awesta.

Vendin-le-Vieil [*wādē̃-lə-wjāj*], Gem. im franz. Dep. Pas-de-Calais, 28 m ü. M. an der kanalisierten Deûle, hat (1931) 6460 E., Steinkohlenbergbau. V. war im Weltkrieg völlig zerstört.

Vendôme [*wādōm*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Loir-et-Cher (Karte 66, D 3), 82 m ü. M. am vielarmigen Loir, hat (1931) 9045 E., zahlreiche alte Bauten, darunter die Kirchen La Trinité (15. Jahrh., Turm 12. Jahrh.), Madeleine (15. Jahrh.), Kapelle St-Jacques (15. Jahrh.), das Stadthaus (15. Jahrh., im ehemal. Tor St-Georges), Hôtel des Saillants (16. Jahrh.), Schloßruine (11.—16. Jahrh.); Garnison; Lyzeum, Bibliothek, Museum, Theater; Waisenhaus; Getreide- und Viehhandel.

Vendôme [*wādōm*], franz. Grafengeschlecht, erloschen 1374 im Mannesstamm; die Grafschaft kam an Johann von Bourbon-La Marche und wurde von Franz I. 1515 zugunsten Karls von Bourbon († 1537) zum Pairicherzogtum erhoben. Karls Enkel, König Heinrich IV., gab das Herzogtum 1598 einem seiner natürl. Söhne, der dadurch Stifter des jüngeren Hauses V. (1727 erloschen) wurde.

1) César, Herzog von, ältester Sohn Heinrichs IV. und der Gabrielle d'Estrées (→ Estrées 2), * Coucy-le-Château im Juni 1594, † Paris 22. Okt. 1665, war 1626 an der gegen Richelieu gerichteten Verschwörung beteiligt; er wurde gefangengesetzt und kam erst nach des Bruders Tod (1629) frei. 1641 wiederum der Verschwörung bezichtigt, floh V. nach England und kehrte erst nach Richelieus Tod zurück.

2) Louis Joseph, Herzog von, franz. General, * Paris 1. Juli 1654, † Vinaroz (Spanien, südlich der Ebromündung) 11. Juni 1712, nahm seit 1672 an den Kriegen Ludwigs XIV. teil. Im Spanischen Erbfolgekrieg übernahm V. den Oberbefehl

über die Armee in Italien, besiegte den Prinzen Eugen am 16. August 1705 bei Cassano und trieb 1706 die Österreicher über die Etsch. Mitten in diesen Erfolgen wurde er nach den Niederlanden gerufen. Im Feldzug von 1708 eroberte er Gent, Brügge und Plassendal, wurde aber am 11. Juli vor Oudenaarde besiegt und verlor sein Kommando. 1710 schickte ihn Ludwig XIV. nach Spanien; V. führte Philipp V. nach Madrid zurück und schlug den General Starhemberg am 10. Dez. 1710 bei Villa Viciosa.

Vendômesäule, frz. **Colonne Vendôme** [kolǫn wādǫm], **Colonne de la Grande Armée** [dŏ lă grād ărmē], 1806 aus dem Metall von 1200 eroberten Geschützen errichtete Säule in Paris mit Cäsarenstandbild Napoleons I.

Vendômois [wādomuą], Landschaft im westlichen Frankreich, zwischen den Landschaften Beauce und Perche, im wesentlichen das mittlere Tal des Loir mit der Stadt →Vendôme.

Vene,Blutader, →Venen.

Veneder, Volksstamm, →Veneter 3).

Venedig, ital. **Venezia,** 1) Prov. des Kgr. Italien, in Venetien (Veneto), 2444 qkm mit (1931) 594420 E. (243 auf 1 qkm), umfaßt das flache Küstenland der Adria zwischen dem Tagliamento und der Etsch mit den Mündungen der Piave und Brenta und den Lagunen des Verkehrsknotens V. Neben Handel, Fremdenverkehr, Fischfang und Landwirtschaft (Weizen, Mais, Gemüse; Rinder-, Schweine-, Seidenraupenzucht) tritt die industrielle Tätigkeit zurück (Kunstgewerbe, Textilindustrie, Glasbläserei, Schiffbau, Herstellung von Ziegeln und keram. Waren, Tabakverarbeitung).

Venedig.

2) Hauptstadt der ital. Prov. V. und des Landesteils Venetien (hierzu Stadtplan S. 424; Karte 68, D 2; buntes Bild S. 425), einer der wichtigsten Häfen Italiens, hat (1931) als Gemeinde 260250 E.

V. liegt 2 m ü. M. auf 118 kleinen Inseln, die durch Brücken verbunden sind, 4 km vom Festland (2 Brücken) in dem Strandsee Laguna Veneta. An der Außenseite der Lagune schützen Strandwälle (Lidi, Littorali oder Litorali) gegen das Meer. Seeschiffe gelangen durch den Porto di Lido und den Canale di San Marco, Canale della Giudecca und Canale di Fusina zwischen den Untiefen der Lagune zu den Hafenanlagen. (Tafel Küste I, Abb. 3; II, Abb. 8.) Das Klima zeigt infolge der Nähe des Meeres geringe Temperaturschwankungen; mittlere Temperatur im Jahre 13,4°, im Juli 23,5°, Jan. 3,7°.

Venedig: Lageplan.

Stadtplan, Baucharakter. Die Eisenbahn- und Straßenbrücke vom Lande erreichen die Inselstadt an ihrem Nordwestende, wo sich der Bahnhof, die Hafenstation (Stazione Marittima) und Großgarage befinden. Der hier beginnende Große Kanal (Canal Grande oder Canalazzo), die Hauptverkehrsader (3800 m lang, 30—70 m breit, 5,20 m tief), zerlegt in Gestalt eines umgekehrten S Venedig in einen längeren nordöstl. und kürzeren südwestl. Teil. Seine 45 kleineren Nebenkanäle (rii) sind wichtiger als die großenteils sehr schmalen, nur für Fußgänger geeigneten Straßen; ihn überbrücken der Ponte alla Stazione, der vielgenannte Ponte di Rialto (1587—91 erbaut, mit zwei Reihen von Läden; Tafel Brücken I, Abb. 6) und der Ponte dell' Accademia. In fast ununterbrochener Reihe säumen die bekanntesten Paläste (vor ihnen die Gondelpfähle in den Wappenfarben der Besitzer) auf beiden Seiten den Großen Kanal. Bei seiner Mündung in den Schiffahrtskanal (Canale di San Marco) breitet sich am Nordufer der Giardino Reale, Garten des früheren kgl. Palastes (Neue Prokurazien), und hinter dem Palast als Sammelpunkt des öffentl. Lebens der Markusplatz aus. Die Gebäude der Stadt sind auf Pfahlroste gegründet, die Paläste der Gotik und Renaissance vielfach mit Marmor verkleidete, die einfachen Häuser meist reine Backsteinbauten. Fast 400 Brücken, unter denen außer der Rialtobrücke die Seufzerbrücke (Ponte dei Sospiri, um 1600) und der Ponte della Paglia (1360, erweitert 1847) bekannter sind, verbinden die Stadtteile zwischen der großen Zahl schmaler Kanäle.

Die bedeutendste der vielen Kirchen ist die Markuskirche (San Marco) am Markusplatz, dem Evangelisten Markus als Schutzheiligem V.s geweiht. Sie wurde an der Stelle einer 976 zerstörten Kirche errichtet, 1043—73 nach byzantinischem Vorbild (Tafel Byzantinische

Kunst II, Abb. 5) in der heutigen Form umgestaltet und mit orient. Pracht ausgeschmückt, dann noch mehrfach (bis ins 19. Jahrh.) erweitert und erneuert. Die Mosaiken bedecken insgesamt 4240 qm Fläche. Die Kirche, im Grundriß ein griech. Kreuz (76,5 m lang), trägt 5 byzantinische Kuppeln und enthält 500 antike Säulen (meist aus dem Orient) mit den verschiedensten Kapitellen. Das Hauptportal schmücken vier Bronze-

Venedig: Markuskirche (Hauptfassade).

rosse (einziges erhaltenes Viergespann des Altertums), eine Siegesbeute aus Konstantinopel (1204; als französische Beutestücke 1798—1815 in Paris). Außer den wertvollen Mosaiken (Tafel Mosaik II, Abb. 2) enthält das Innere (Tafel Italienische Kunst I, Abb. 4) die →Pala d'oro (Abb.) auf dem Hochaltar, die Schatzkammer (Tesoro) und ein Museum. Der Glockenturm (Campanile di San Marco), 1902 eingestürzt, wurde 1903—12 in alter Gestalt wiedererrichtet, ebenso die (1540 vorgelegte) Loggetta an seinem Fuß.

Andere bemerkenswerte Kirchen sind San Giobbe (15. Jahrh.), mit Reliefs und Ornamenten von Pietro Lombardo; San Salvatore (1506—34, Barockfassade von 1663); Madonna dell' Orto (1350 begonnen, roman. Fassade mit got. Schmuck); San Zaccaria (1458—1515); Santa Maria Formosa (Inneres von 1492); Santi Giovanni e Paolo (venezianisch San Zanipolo; 1246—1430, mehrfach erneuert), eine der größten Kirchen der Stadt, mit schöner Fassade (unvollendet) und Grabmälern vieler Dogen (Tafel Italienische Kunst VIII, Abb. 4), davor das Reiterstandbild des Kondottiere Bartolomeo Colleoni (modelliert von Verrocchio, gegossen von A. Leopardi, 1496; Tafel Italienische Kunst VIII, Abb. 3); Santa Maria dei Miracoli (Santa Maria Nuova, 1481—89); Santa Maria Gloriosa dei Frari, die zweitgrößte Kirche V.s, im got. Stil 1338 begonnen, reich an Gemälden, mit prächtigen Chorstühlen und den Grabdenkmälern Tizians, Canovas und verschiedener Dogen; (Scuola di) San Giorgio degli Schiavoni (Fassade von 1551; im Innern Bilder von →Carpaccio, Tafel Raumkunst I, Abb. 3); San Sebastiano (1506—48, erneuert 1867); Santa Maria della Salute (1631—87, mit Gemälden von Tizian), deren Kuppel ein Wahrzeichen V.s ist (Tafel Barock I, Abb. 2); Il Redentore, auf der Insel Giudecca, schönster Renaissancebau →Palladios (Abb.; seit 1576), vollendet 1592.

Unter den **weltlichen Bauwerken** stehen die Gebäude am Markusplatz (Piazza San Marco) im Vordergrund. Der 175,5 m lange, an der Ostseite 82 m breite Platz ist in seiner heutigen Form seit dem 12. Jahrh. entstanden. Auf ihm spielten sich früher die bedeutenden Volksveranstaltungen ab; noch heute ist er der Hauptanziehungspunkt V.s, belebt durch Schwärme von Tauben, für deren Fütterung die Stadt sorgt. Hallenbauten rahmen ihn an drei Seiten ein: im N der Uhrturm (1496—99) und die Alten Prokurazien (um 1514 erneuert; einst Sitz der höchsten Verwaltungsbeamten, →Prokuratoren 5), im S die Neuen →Prokurazien (Abb., 1584—1640; seit napoleon. Zeit bis 1919 kgl. Schloß, jetzt Civico Museo Correr und Museo Archeologico), im W die Nuova Fabbrica, ein Verbindungsbau von 1810. An der Ostseite erhebt sich die Markuskirche. Im SO schließt sich die Piazzetta an, ein kleinerer Platz, dessen Westseite das 1536 begonnene Gebäude der Alten Markusbibliothek (Libreria Vecchia di San Marco; Tafel Italienische Kunst III, Abb. 2) einnimmt, heute ein Teil der Biblioteca Nazionale Marciana. Die östliche Längsseite der Piazzetta bildet der wuchtige, 75 m lange got. Westflügel des Dogenpalastes (Palazzo Ducale), wo schon 814 der Regierungssitz war; der im 14. Jahrh. begonnene heutige Bau wurde nach mehrfachen Bränden bis 1890 öfters erneuert. Die mit weißen und roten Marmorplatten belegte Außenseite hat schöne Spitzbogenhallen, im ersten Stock eine von 71 Säulen getragene Loggia. Die Porta della Carta wurde 1439—43 ausgeführt; den Hof (Cortile, 1618 fertiggestellt) schmücken Statuen (Adam und Eva, von A. Rizzo, 1464) und schöne Brunnenfassungen (1556—59). Das Innere, zu dessen Räumen die nach den riesigen Gestalten des Neptun und des Mars (von J. Sansovino, 1554) benannte Scala dei Giganti führt, umfaßt die Dogenwohnung und die mit Gemälden reich ausgestatteten Prachtsäle der venezian. Staatsbehörden (Tafel Raumkunst I, Abb. 4). Die Kellerräume (pozzi) dienten als Gefängnis für polit. Verbrecher; die Bleikammern (piombi), Gefängnisse unter dem Bleidache des Palastes, wurden 1797 zerstört.

Die meisten andern Paläste liegen am Canal Grande. Eine große Zahl ist got., z. B. aus dem 15. Jahrh. Palazzo Bernardo, Palazzo Foscari, die

Venedig: Canal Grande mit Palazzo Cavalli (Franchetti), rechts Santa Maria della Salute.

Cà d'Oro (1895 erneuert, seit 1926 Museum; Tafel Italienische Kunst I, Abb. 7). Im lombard. Stil wurde der Palazzo Dario (15. Jahrh., mit Verwendung bunten Marmors) errichtet, im Stil der Frührenaissance die Paläste Vendramin Calergi (ursprünglich Loredan, 1481—1509; hier starb 13. Febr. 1883 Rich. Wagner), Contarini dalle Figure (1504), Corner Spinelli (15. Jahrh.) und Palazzo dei Camerlenghi (1525—28; einst Sitz der Stadtkämmerer). Mehrere Paläste stammen aus der Hoch- und Spät-

207. Venedig

1 *Fondaco dei Turchi* O 2
2 *Palazzo Vendramin Calergi* . . . . . O 2
3 *Palazzo Erizzo* . . . . D 2
4 „ *Pesaro (Galleria d'Arte Moderna)* D 2
5 *Palazzo Sagredo* . . . D 2
6 „ *Michiel delle Colonne* . . . . . D 2
7 *Fondaco dei Tedeschi (Hauptpost)* . . . . . D 2
8 *San Salvatore* . . . . D 2
9 *Teatro Goldoni* . . . D 2
10 *Pal. Corner Spinelli* D 3
11 *Palazzo Grimani* C 3 u. D 3
12 „ *Bernardo* . . . D 3
13 *Santa Maria Gloriosa dei Frari* . . . . . O 2
14 *Palazzo Pisani (Konservatorium)* . . . . . D 3
15 *Palazzo Dario* . . . . D 3
16 *Teatro La Fenice* . . D 3
17 *Ateneo Veneto* . . . . D 3
18 *Procuratie Vecchie* . D 3
19 „ *Nuove (Palazzo Reale – Königl. Palast)* . . . . . E 3
20 *Libreria Vecchia di San Marco* . . . . . E 3
21 *Giardino Reale* . . . E 3
22 *Pal. del Patriarcato* E 3
23 *Ponte dei Sospiri (Seufzerbrücke)* . . . E 3
24 *Palazzo Querini Stampalia* . . . . . E 2
25 *Santa Maria dei Miracoli* . . . . . E 2
26 *Scuola di San Marco* E 2

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Vene

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Campo = Platz; Fondamenta, Riva = Kai, Uferstraße; Ospedale = Krankenhaus; Palazzo = Palast; Piazza = Platz; Ponte = Brücke; Punta = Landzunge; Rio = schmaler Kanal; Viale = Straße, Allee.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Abbazia della Misericordia. D 1.
Accademia di Belle Arti. C 3.
—, Ponte dell'. CD 3.
Alvise, Sant'. C 1.
Anconeta, Campo. C 1.
Andrea, Sant'. B 2.
Angelo, Campo Sant'. D 3.
Apostoli, Santi. D 2.
Archivio di Stato. C 2.
Armi, Piazza d'. G 3.
Arrivo, Piazzale d'. B 2.
Arsenale. FG 2.
Ateneo Veneto. D 3 (17).
Autostraße. AB 1.
Bacino. E 3/4.
— della Stazione Marittima. A 2/3.
— di San Marco. DE 3.
Bahnhof. B 2.
Balbi, Palazzo. C 3.
Banca d'Italia. D 2.
Banco di Napoli. D 3.
Bartolomeo Colleoni, Denkmal. E 2.
Bernardo, Palazzo. D 3 (12).
Biagio, San. F 3.
Cà d'Oro. D 2.
Camerlenghi, Palazzo dei. D 2.
Campanile di San Marco. E 3 (C).
Campo Anconeta. C 1.
— Morosini. D 3.
— San Polo. CD 2.
— Santa Margherita. C3.
— Sant' Angelo. D 3.
— Vittorio Emanuele II. G 4.
Canale dei Lavraneri. B4.
— della Giudecca. C-E 4.
— della Grazia. E 4.
— delle Galeazze. F 2.
— di Fusina. AB 4.
— di Mestre. BC 1.
— di Porta Nuova. G 2.
— di San Marco. E-G 3/4.
— di San Pietro. G 2/3.
— di Santa Chiara. B 2.
— Piccolo. BC 3.
— Sacca di San Biagio. B 4.
— Scomenzera. AB 3.
Canal Grande. B-D 2/3.
Cannaregio. B 1.
Cassiano, San. D 2.
Centrale Elettrica del Cellina. B 1.
Chiara, Santa. B 2.
Cimitero. E 1.
Colleoni, Bartolomeo (Denkmal). E 2.
Contarini delle Figure, Palazzo. CD 3.
—-Fasan, Palazzo. D 3.
Corner-Spinelli, Palazzo. D 3 (10).
Corte Grande. C 4.
Croce, Fondamenta della. D 4.
—, Rio della. D 4.
Dario, Palazzo. D 3 (15).
Darsena Grande. FG 2/3.
Dogana di Mare. D 3.
Dogenpalast. E 3.
Eisenbahnbrücke. AB 1.
Erizzo, Palazzo. D 2 (8).
Esposizione Internazionale d'Arte. G 3/4.
—, Palazzo dell'. G 3.
Farsetti, Palazzo. D 3.
Fava, La. DE 2.
Fisola, Sacca. B 4.
Fondaco dei Tedeschi. D 2 (7).
— — Turchi. C 2 (1).
Fondamenta di San Giovanni. E 4.
— della Croce. D 4.
— delle Zitelle. DE 4.
— Nuove. DE 1/2.
— Ponte Lungo. CD 4.
— Ponte Piccolo. C 4.
— San Biagio. C 4.
— San Giacomo. D 4.
Foscari, Palazzo. C 3.
Francesco della Vigna, San. F 2.
Frari, Santa Maria Gloriosa dei. C 2 (13).
Fusina, Canale di. AB 4.
Galeazze, Canale delle. F 2.
Galleria d'Arte Moderna. D 2 (4).
Garibaldi, Via. F 3.
—, Viale. FG 3.
Gazometro. B 3.
Geremia, San. C 2.
Gesuati, Zattere ai. C 4.
Ghetto Nuovo. C 1.
Giacomo dall' Orio, San. C 2.
Giardini Pubblici. G 3/4.
Giardino Papadopoli. BC 2.
— Reale. E 3 (21).
Giobbe, San. B 1.
Giorgio dei Greci, San. E 3.
— Maggiore, San. E 4.
Giovanelli, Palazzo. D 1/2.
Giovanni e Paolo, Santi. E 2.
— in Bragora, San. EF 3.
Girolamo, Rio di. C 1.
Giudecca, La. C-E 4.
—, Canale della. C-E 4.
Gli Scalzi. C 2.
Goldoni, Teatro. D 2 (9).
Governo, Palazzo del. D3.
Grazia, Canale della. E 4.
Grimani, Palazzo. C 3 u. D 3 (11).
Hafenstation. AB 2.
Hauptpost. D 2 (7).
I Carmini. C 3.
I Gesuati. C 4.
I Gesuiti. DE 1.
Il Redentore. D 4.
Isola di San Giorgio Maggiore. E 4.
— — — Pietro. G 3.
Istituto Tecnico. E 2.
I Tolentini. C 2.
Königl. Garten. E 3 (21).
— Palast. E 3 (19).
Konservatorium. D3 (14).
Labia, Palazzo. C 1/2.
La Fava. DE 2.
— Fenice, Teatro. D3 (16).
— Giudecca. C-E 4.
Lavraneri, Canale dei. B4.
Le Zitelle. E 4.
Libreria Vecchia di San Marco. E 3 (20).
Loredan, Palazzo. D 3.
Lorenzo, San. E 2.
Lo Spirito Santo. D 4.
Macelli Pubblici. B 1.
Madonna dell'Orto. D 1.
Magazzini del Punto Franco. B 3.
— Generali. B 3.
Malibran, Teatro. D 2.
Marco, San. E 3.
—, Canale di San. E-G 3/4.
Marco, Piazza San. DE 3.
Marcuola, Santa. C 1.
Maria dei Miracoli, Santa. E 2 (25).
— della Salute, Santa. D 3.
— Formosa, Santa. E 2.
— Gloriosa dei Frari, Santa. C 2 (13).
Marin, Rio. C 2.
Martino, San. F 3.
Mendicanti, Rio dei. E 2.
Mestre, Canale di. BC 1.
Michele, San. E 1.
Michiel delle Colonne, Palazzo. D 2 (6).
Misericordia, Rio della. CD 1.
—, Sacca della. D 1.
Moisè, San. D 3.
Molo. E 3.
Morosini, Campo. D 3.
Motta, Punta della. G 4.
Municipio. D 3.
Nuova Fabbrica. D 3.
Nuovo Bacino. A 2/3.
Ospedale Civile. E 2.
— Militare. B 2.
— Umberto I. C 1.
Palazzo Balbi. C 3.
— Bernardo. D 3 (12).
— Contarini delle Figure. CD 3.
— —-Fasan. D 3.
— Corner-Spinelli. D 3 (10).
— Dario. D 3 (15).
— dei Camerlenghi. D 2.
— del Governo. D 3.
— dell' Esposizione. G 3.
— del Patriarcato. E 3 (22).
— Ducale. E 3.
— Erizzo. D 2 (8).
— Farsetti. D 3.
— Foscari. C 3.
— Giovanelli. D 1/2.
— Grimani. C3 u. D3 (11).
— Labia. C 1/2.
— Loredan. D 3.
— Michiel delle Colonne. D 2 (6).
— Pesaro. D 2 (4).
— Pisani. D 3 (14).
— Querini-Stampalia. E 2 (24).
— Reale. E 3 (19).
— Rezzonico. C 3.
— Sagredo. D 2 (5).
— Vendramin-Calergi. C 2 (2).
Panada, Rio della. E 2.
Parco delle Rimembranze. G 4.
Pesaro, Palazzo. D 2 (4).
Pescheria. D 2.
Pestrin, Rio del. E 2.
Piazza d'Armi. G 3.
— San Marco. DE 3.
Piazzale d'Arrivo. B 2.
Piazzetta. E 3.
Pietro di Castello, San. G 3.
Pisani, Palazzo. D 3 (14).
Polo, San. CD 2.
Ponte alla Stazione. C 2.
— dei Sospiri. E 3 (23).
— dell' Accademia. CD 3.
— di Rialto. D 2.
— Lungo, Fondamenta. CD 4.
— —, Rio di. CD 4.
— —, Zattere al. C 4.
— Piccolo, Fondamenta. C 4.
Porta Nuova, Canale di. G 2.
Procuratie Nuove. E 3 (19).
— Vecchie. D 3 (18).
Punta della Motta. G 4.
— di Quintavalle. G 3.
— della Salute. D 3.
Punto Franco, Magazzini del. B 3.
Querini-Stampalia, Palazzo. E 2 (24).
Questura. E 2.
Quintavalle, Punta di. G 3.
Rezzonico, Palazzo. C 3.
Rialto, Ponte di. D 2.
Rio dei Mendicanti. E 2.
— della Croce. D 4.
— della Misericordia. CD 1.
— della Panada. E 2.
— della Sensa. CD 1.
— della Tana. F 3.
— del Pestrin. E 2.
— di Ponte Lungo. CD 4.
— di San Girolamo. C 1.
— di Santa Giustina. E 2.
— di Santa Maria Maggiore. B 2/3.
— Marin. C 2.
— Santi Apostoli. D 2.
— San Trovaso. C 3/4.
— San Vio. CD 3/4.
— Terrà dei Pensieri. B3.
Riva degli Schiavoni. EF 3.
Rossini, Teatro. D 3.
Sacca della Misericordia. D 1.
— di Sant' Elena. G 3/4.
— Fisola. B 4.
— San Biagio. B 4.
— — —, Canale. B 4.
Sagredo, Palazzo. D2 (5).
Salute, Punta della. D 3.
Salvatore, San. D 2 (8).
San Biagio. F 3.
— —, Fondamenta. C 4.
— —, Sacca. B 4.
— Cassiano. D 2.
— Francesco della Vigna. F 2.
— Geremia. C 2.
— Giacomo dall'Orio. C 2.
— —, Fondamenta. D 4.
— Giobbe. B 1.
— Giorgio dei Greci. E 3.
— — Maggiore. E 4.
— — —, Isola di. E 4.
— Giovanni in Bragora. EF 3.
— —, Fondamentadi. E 4.
— Lorenzo. E 2.
— Marco. E 3.
— —, Bacino di. DE 3.
— —, Campanile di. E 3 (C).
— —, Canale di. E-G 3/4.
— —, Libreria Vecchia di. E 3 (20).
— —, Scuola di. E2 (26).
— —, Piazza. DE 3.
— Martino. F 3.
— Michele. E 1.
— Moisè. D 3.
— Pietro di Castello. G 3.
— —, Canale di. G 2/3.
— —, Isola di. G 3.
— Polo. CD 2.
— —, Campo. CD 2.
— Rocco. Scuola di. C 3.
— Salvatore. D 2 (8).
San Sebastiano. B 3.
— Silvestro. D 2.
— Simeone Grande. C 2.
— Stae. CD 2.
Santa Chiara. B 2.
— —, Canale di. B 2.
— Giustina, Rio di. E 2.
— Lucia, Stazione di. B 2.
Sant' Alvise. C 1.
Santa Marcuola. C 1.
— Margherita, Campo. C 3.
— Maria dei Miracoli. E 2 (25).
— — della Salute. D 3.
— — Formosa. E 2.
— — Gloriosa dei Frari. C 2 (13).
— — Maggiore, Rio di. B 2/3.
Sant' Andrea. B 2.
Sant' Angelo, Campo. D 3.
Santa Teresa. B 3.
Sant' Elena, Sacca di. G 3/4.
Santi Apostoli. D 2.
— —, Rio. D 2.
— Giovanni e Paolo. E 2.
Santo Stefano. D 3.
San Tomà. C 3.
— Trovaso. C 3.
— —, Rio. C 3/4.
— Vio, Rio. CD 3/4.
— Zaccaria. E 3.
Schiavoni, Riva degli. EF 3.
Schiffahrtskanal. EF 3/4.
Scomenzera, Canale. AB 3.
Scuola d'Arte Industriale. C 3.
— di San Marco. E2 (26).
— — — Rocco. C 3.
Sebastiano, San. B 3.
Secco Marina. G 3.
Seminario Patriarcale. D 3/4.
Sensa, Rio della. CD 1.
Seufzerbrücke. E 3 (23).
Silvestro, San. D 2.
Simeone Grande, San. C 2.
Sospiri, Ponte dei. E 3 (23).
Stae, San. CD 2.
Stazione di Santa Lucia. B 2.
— Marittima. AB 2.
— —, Bacino della. A 2/3.
—, Ponte alla. C 2.
Stefano, Santo. D 3.
Straßenbrücke. AB 1.
Tana, Rio della. F 3.
Teatro Goldoni. D 2 (9).
— La Fenice. D 3 (16).
— Malibran. D 2.
— Rossini. D 3.
Teresa, Santa. B 3.
Tomà, San. C 3.
Tribunale. D 2.
Trieste, Viale. FG 3/4.
Trovaso, San. C 3.
Umberto I., Ospedale. C1.
Vendramin-Calergi, Palazzo. C 2 (2).
Vittorio Emanuele III, Campo. G 4.
— Veneto, Viale. G 4.
Zaccaria, San. E 3.
Zattere ai Gesuati. C 4.
— al Ponte Lungo. C 4.
Zitelle, Fondamenta delle. DE 4.
—, Le. E 4.

renaissance (z. B. Palazzo Grimani, von Sanmicheli, um 1550); venezian.-byzantinisch sind (12.—13. Jahrh.) die Paläste Farsetti, Loredan (beide jetzt Rathaus), Da Mosto, der Fondaco de' Turchi (13. Jahrh.; jetzt Naturgeschichtl. Museum). Im 17. Jahrh. entstanden Palazzo Michiel dalle Colonne und Rezzonico (1745 vollendet), 1720—50 Palazzo Labia (mit Fresken von G. B. Tiepolo). Der Fondaco dei Tedeschi (13. Jahrh., 1505 erneuert; → Fondaco, Abb.) war die Niederlassung der deutschen Kaufleute (jetzt Hauptpost). Die Scuola di San Marco (schöne Reliefs am Portal) wurde 1485—95 erneuert (jetzt Hospital); die Scuola di San Rocco (1517—50; prächtige Fassade im lombard. Stil) enthält 56 Gemälde von J. Tintoretto. Das Arsenal (1104 gegr.), in der Zeit seiner größten Bedeutung eine Werft, Gießerei und Werkstätte mit 16000 Arbeitern, besitzt ein künstlerisch wertvolles Tor der Frührenaissance (1460; davor vier antike Marmorlöwen aus dem Piräus) und das Marinemuseum.

Venedig: Markusturm (Campanile di San Marco) und Dogenpalast.

Bevölkerung. In der Blüte der Republik V. zählte die Stadt gegen 200000 E. Diesem Stande, der zeitweilig sehr zurückgegangen war, ähnelt der gegenwärtige der eigentl. Stadt V., während die Gesamtgemeinde (260250 E.) alle Laguneninseln, → Mestre und mehrere Festlandorte umfaßt. Die Bevölkerung hat ihre eigentümliche Mundart und viele ihrer herkömmlichen Bräuche bewahrt, darunter die alljährlich gefeierten Feste der (Madonna della) Salute und des Redentore, die an die Befreiung von der Pest 1630 und 1576 erinnern, und Gondelfeste (regata und serenata).

Behörden. V. ist Sitz eines Erzbischofs (Patriarch; →Aquileja), Militärkommandos, der Provinzialverwaltung, eines AGer., LdGer., Appellationshofes; deutsches, österr., schweiz. u. a. Konsulate. — Als wichtigste **Bildungseinrichtungen** bestehen das Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, das Ateneo Veneto, die Deputazione di Storia Patria per le Tre Venezie, Handelshochschule, Kunstakademie, Hochschulen für Architektur und für Kunstgewerbe, Volkshochschule, Istituto Fascista di Cultura, städt. Konservatorium, Nautisches Institut, Maschinistenschule, Lehrerbildungsinstitut, Seminar des Patriarchats mit Päpstl. (jurist.) Fakultät, armenisches Kloster (Mechitaristen), deutsche Schule; Markusbibliothek (Biblioteca Nazionale Marciana, gegr. 1468; 400000 Bde., 13000 Handschriften), Biblioteca Querini Stampalia (75000 Bde.; mit Gemäldesammlung), bedeutendes Staatsarchiv (15 Mill. Urkundenbände und Faszikel); Museo →Correr (venezian. Kunst und Geschichte), Museo Archeologico (1523 von Kardinal Domenico →Grimani hinterlassen), di Storia Naturale (naturhistor.), Storico Navale (Marinemuseum), Galleria d'Arte Moderna, Accademia di Belle Arti (gegr. 1807) sowie Gemäldesammlungen in mehreren Palästen und Bildungsinstituten. Internationale Kunstausstellungen finden alle zwei Jahre statt (Biennale). Außerdem besitzt V. mehrere Theater (La Fenice; Goldoni; Malibran) und Sportplätze.

Den Verkehr auf den Kanälen des Stadtinneren und in der Lagune vermitteln Dampf- und Motorboote und →Gondeln (Abb.); nach dem Knotenbahnhof in Mestre (für Rom, Mailand, Brenner, Wien, Triest) führt seit 1846 eine 3600 m lange, zweigleisige Eisenbahnbrücke, daneben seit 1932 eine 20 m breite Straßenbrücke (4 km). Als Wasserflughafen dient der Idroscalo G. Miraglia auf der Insel Sant' Andrea östl. von V., als Landflugplatz der Aeroporto G. Nicelli bei San Nicolò auf dem Lido. — **Der Hafen** steht unter den italienischen Häfen an vierter Stelle: (1931) 3850 ankommende Schiffe mit 2321500 t Ware und 38190 Reisenden, 3780 ausfahrende mit 472520 t Ware und 34450 Reisenden. Der Schiffsverkehr geht in erster Linie nach den Häfen des Adriatischen Meeres, dem Orient und nach Indien; große Linien laufen aber auch nach allen Erdteilen aus. Zur Belebung des Handels wurde 1919 der Ausbau des Hafens von Marghera begonnen. Befestigungen an der Landseite (Fort Marghera u. a. nahe der Eisenbahnbrücke) und die Werke an den Durchfahrten der Sandbänke machen V. zu einem gutgeschützten Kriegshafen. — **Wirtschaft.** Seehandel und Fremdenverkehr sind V.s beste Einnahmequellen. Daneben hat die einst berühmte Glasfabrikation wieder Bedeutung erlangt; wichtig ist auch das Kunstgewerbe (Gold-, Silber- und Lederwaren), die Spitzenherstellung, Stickerei, Tabakverarbeitung, Herstellung von Wachs, Seife, Kunstmöbeln, künstlichen Blumen, Textilgewerbe, Mühlenbetrieb, Fischfang, Gemüsebau.

Umgebung. Das Seebad **Lido** auf dem Littorale di Malamocco, der die Lagune gegen das Meer hin begrenzt, ist bekannt durch sein elegantes, internationales Strandleben (Straßenbahnen, Autobusverbindung nach Malamocco und Alberoni am Südende der Insel). Nordöstl. von V. liegen auf Inseln der Friedhof, bei der Renaissancekirche **San Michele** (1469—78, mit ehemal. Kloster), und die Glasbläserstadt →Murano. Weiter im NO wird →Torcello besucht.

Südl. von V. trägt die kleine Insel **San Lazzaro** das armen. Kloster der →Mechitaristen, mit Bibliothek (50000 Bde.) und Museum.

Bacher: V. als Kunststätte (3. Aufl. 1907); C. Ricci: Venezia e il Veneto (L'arte in Italia, Bd. 2, 1911); V., Paläste, Kirchen, Kanäle, eingel. v. Hausenstein (1925); P. Molmenti und D. Mantovani: Le Isole della Laguna Veneta (Italia Artistica, Bd. 8, 2. Aufl. 1925); G. Pauli: Venedig (5. Aufl. 1926); G. Lorenzetti: Venezia e il suo estuario (Mailand 1926); C. Marshall Smith: The Seven Ages of Venice (1927); M. da Cimbro: Venedig (1929); P. Molmenti: Venezia (Italia Artistica, Bd. 3, 6. Aufl. 1932). — Führer. Grieben: V. und Umgebung (1930); Woerl: Illustr. Führer durch V. (1931); Baedeker: Oberitalien (20. Aufl. 1931); Venezia (hg. vom Ente nazionale per le industrie turistiche, 1931); Meyer: Venedig (1932); Bertarelli: Veneto (Guida d'Italia del TCI, 1932).

Geschichte (Karte 136). Im Altertum bewohnten die illyrischen Veneter das Gebiet von V. Als Attila 452 n. Chr. die Städte Aquileja und Padua zerstörte, flüchtete die Festlandsbevölkerung auf die Lagunen-inseln an der nordwestl. Küste der Adria; der Mittelpunkt dieser Inseln wurde später Rialto (von lat. rivus altus »hohes Ufer«), der Kern der Stadt V. Neben dem grundbesitzenden »rialtinischen« Adel, der herrschenden Schicht, kam allmählich die Bürgerklasse, die sich dem Handel und der Schiffahrt widmete, in die Höhe. Seit 697 stand ein auf Lebenszeit gewählter →Doge an der Spitze der Republik. Die byzantinische Oberhoheit, die seit dem 6. Jahrh. bestand, wurde im Laufe der Zeit immer schwächer. Im Jahre 811 wurden die Gebeine des heil. Markus nach dem Dom von Rialto überführt; so empfing diese Insel eine besondere Weihe (daher auch der Name »Republik von San Marco«). Während des 10. und 11. Jahrhunderts suchten die Dogen vergeblich eine Erbmonarchie zu begründen. Die Folge war das dauernde Bestreben, die Macht des Dogen möglichst niederzuhalten. So wurde 1172 der Große Rat eingesetzt, aus dem fortan der Doge hervorging.

Die Ausbreitung V.s an der Ostküste der Adria begann im 10. Jahrh. (Eroberung der Küstengebiete Dalmatiens mit Zara). In der Levante entfaltete V. eine wachsende Handelsmacht. Es nahm im 11. Jahrh. zunächst für Byzanz gegen die unterital. Normannen Partei, schloß sich aber im 12. Jahrh. ihrem Vordringen im Orient an und übernahm hier bald ihre Erbschaft; es errang neben Genua die wirtschaftl. Vormachtstellung im Byzantinischen Reich und die Seeherrschaft im östl. Mittelmeer. Im Jahre 1177 schloß Kaiser Friedrich I. unter Vermittlung des Dogen Sebastiano Ziani in V. seinen Frieden mit Papst Alexander III. und zugleich einen Waffenstillstand mit dem Lombard. Städtebund. Der greise Doge Enrico Dandolo lenkte den 4. Kreuzzug (1202—04) gegen das Byzantinische Reich; Konstantinopel wurde 1204 erobert und hier das neue lat. Kaisertum gegründet. V. selbst gewann die Herrschaft über den Eingang zum Schwarzen Meer (so Rodosto und Gallipoli), die Küste von Morea (Peloponnes) und die Insel Kreta (Candia). Um 1150 war der größte Teil Istriens erobert worden. Aber Genua half 1261 bei der Wiederherstellung des Byzantinischen Reichs mit und gewann dadurch die Alleinherrschaft über die große Orienthandelsstraße durch das Schwarze Meer; V. war gezwungen, sich einen neuen Handelsweg über Arabien zu suchen. Der sog. Hundertjährige Krieg zwischen V. und Genua brachte dann die Republik von San Marco wiederholt in schwerste Gefahr. Als sich die Genuesen 1379 in Chioggia dicht bei V. selbst festsetzten, rafften die Venezianer alle Kräfte zusammen; sie vernichteten am 23. Dezember 1380 die feindliche Flotte, und im Frieden von Turin (1381) mußte Genua die Vorherrschaft V.s im östl. Mittelmeer anerkennen. Gleichzeitig verzichtete V. zugunsten Ungarns auf Dalmatien, erwarb aber 1366 die Insel Euböa, 1387 Korfu und die übrigen Jonischen Inseln, ferner die alban. Küstenstadt Durazzo und Skutari.

Inzwischen hatte sich im Innern die Entwicklung zu einer rein oligarchischen Verfassung vollzogen. Der Doge Pietro Gradenigo setzte 1297 die Schließung des Großen Rats durch, dessen Mitgliedschaft auf die im Goldenen Buch eingetragenen Familien des alten »rialtinischen« Adels beschränkt wurde. Eine Verschwörung der mit den bürgerl. Handelsherren verbündeten Adelsfamilien Tiepolo und Querini wurde 1310 blutig unterdrückt; Gradenigo beantwortete sie mit der Einsetzung des Rats der Zehn, der zehn Inquisitori di Stato, als des regierenden Ausschusses des Großen Rats. Innerhalb des Rats der Zehn wurde später (1538) noch die eigentl. Macht auf einen Rat der Drei verengert. Als der Doge Marino Falieri 1355 eine Erbmonarchie zu gründen suchte, wurde er abgesetzt und hingerichtet.

Während die Ausdehnungspolitik V.s sich bisher ganz der Levante zugewandt hatte, griff sie im 15. Jahrh., besonders unter der Leitung des Dogen Francesco Foscari, auf das nordostital. Festland, die sog. Terra ferma, über. Bereits 1389 wurde die Mark Treviso, 1402 Bassano, 1404 Verona und Vicenza, 1406 Padua, 1420 der größte Teil Friauls und Belluno, 1428 Brescia und Bergamo, 1441 Ravenna, 1454 Cremona unterworfen. 1420 gelangte die Republik auch wieder in den Besitz der Küstengebiete Dalmatiens. Zugleich konnte sie ihre Macht im O noch erweitern; 1489 mußte die Venezianerin Caterina Cornaro, die Witwe des Königs Jakob II. von Zypern, die Insel an V. selber abtreten. Auch kulturell erlebte V. im 15. und 16. Jahrh. seine Blütezeit; es nahm starken Anteil am ital. Humanismus (Aldus Manutius, Pietro Aretino, Pietro Bembo) und an der ital. Renaissancekunst (die venezian. Malerschule mit Bellini, Giorgione, Tizian, Palma Vecchio, Tintoretto; →Italienische Kunst). Eine hohe Vollendung erlangte auch die venezian. Diplomatie, deren Berichte (Relationen) bes. Ranke als Geschichtsquellen verwertet hat.

Doch bald setzte ein stetiger Niedergang ein. Die Türken entrissen der Republik 1470 Euböa, 1479 Skutari, 1499 ihre meisten Seefestungen in Morea, 1501 Durazzo. Wirtschaftlich wurde die venezian. Handelsmacht gleichzeitig durch die portug. Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und die span. Entdeckung Amerikas stark zurückgedrängt. 1508 schlossen sich Frankreich, Spanien, Papst Julius II. und Kaiser Maximilian I. in der Liga von Cambrai gegen V. zusammen; die venezianischen Festlandsbesitzungen wurden 1509 im ersten Angriff erobert, und es gingen Cremona (an Mailand) und Ravenna (an den Kirchenstaat) dauernd verloren. 1618 wurde eine Verschwörung des span. Gesandten in V. mit den span. Statthaltern in Neapel und Mailand, die eine Überrumpelung der Republik planten, vereitelt. In den wiederholten schweren →Türkenkriegen des 16. und 17. Jahrh. schmolz der Kolonialbesitz V.s in der Levante immer mehr zusammen; 1571 fiel Zypern, 1669 Kreta in türk. Hände. Vorübergehend war dann Morea noch einmal venezianisch (1685—

1715). Aber schließlich behauptete V. im Frieden von Passarowitz (1718) als einzigen Gewinn eine wesentliche Erweiterung seiner Besitzungen in Dalmatien.

Seitdem hielt sich die Republik ganz von der großen Politik fern. Widerstandslos erlag sie den Stürmen der Franz. Revolution. Der in Oberitalien siegreiche franz. General Napoleon Bonaparte besetzte im Mai 1797 V. und machte der Adelsherrschaft ein Ende; im Frieden von Campoformio (17. Okt. 1797) überließ er das Gebiet der Republik mit Ausnahme des Landstriches rechts der Etsch und der Jonischen Inseln an Österreich, das den neuen Besitz freilich schon im Preßburger Frieden (26. Dez. 1805) wieder verlor; Venetien, das Kernland der alten Republik, wurde darauf mit dem napoleonischen Kgr. Italien vereinigt. 1814/15 kam es wieder an Österreich. An der italienischen Nationalbewegung des Risorgimento nahm V. lebhaften Anteil. Am 22. März 1848 brach hier ein Aufstand gegen die Österreicher aus; es wurde sofort eine unabhängige Republik ausgerufen, an deren Spitze Daniele Manin trat; auch nach der Niederlage der Revolution im übrigen Italien hielt sich V., von Manin aufs tapferste verteidigt, noch bis zum 22. Aug. 1849. Erst infolge des ital.-österr. Krieges von 1866 wurde der österr. Herrschaft ein Ende gemacht (→Italien, Geschichte 6); die Volksabstimmung vom 21./22. Okt. 1866 fiel fast einstimmig für die Vereinigung mit dem neuen Kgr. Italien aus. Nur Istrien und Dalmatien blieben noch bis 1918 österreichisch. Im **Venediger Protokoll** vom 13. Okt. 1921 vereinbarten Österreich und Ungarn unter ital. Vermittlung eine Volksabstimmung in dem strittigen Ödenburger Gebiet (Burgenland).

Quellen. Le relazioni degli ambasciatori veneti al Senato durante il secolo XVI, hg. v. Alberi (15 Bde., 1839—63) und nel secolo XVII, hg. v. Barozzi und Berchet (6 Bde., 1856—72); Die Relationen der Botschafter V.s über Österreich im 16.—18. Jahrh., hg. von A. v. Arneth und R. Fiebler (Fontes rerum Austriacarum, Bd. 22, 26/27, 30, Wien 1863—70). — **Darstellungen.** L. Ranke: Über die Verschwörung gegen V. 1618 (1831; neue Ausg. u. d. T. Zur venezian. Geschichte, 1878); Romanin: Storia documentata della repubblica di Venezia (10 Bde., 1853—61); Perlbach: Daniel Manin und V. 1848/49 (1878); v. Zwiedineck-Südenhorst: Die Politik der Rep. V. während des Dreißigjährigen Krieges (2 Bde., 1882—85), V. als Weltmacht und Weltstadt (2. Aufl. 1906); A. Hain: Der Doge von V. 1032—1172 (1883); H. Simonsfeld: Der Fondaco dei Tedeschi in V. und die deutsch-venezian. Handelsbeziehungen (2 Bde., 1887); A. Bär: Die Beziehungen V.s zum Kaiserreich in der staufischen Zeit (1888); E. Lenz: Das Verhältnis V.s zu Byzanz nach dem Fall des Exarchats bis zum Ausgang des 9. Jahrh. (1891); V. Marchesi: Settant'anni della storia politica di Venezia 1798—1866 (1892); Molmenti: La grandezza di Venezia (1892), Venezia (1903; deutsch 1905), La storia di Venezia nella vita privata (3 Bde., 7. Aufl. 1929; deutsch 1886); M. Claar: Die Entwicklung der venezian. Verfassung 1172—1297 (1895); W. Lenel: Venezian. Studien (1895), Die Entstehung der Vorherrschaft V.s an der Adria (1897), Venezian.-istrianische Studien (1911); P. M. Perret: Histoire des relations de la France avec Venise (2 Bde., 1896); Musatti: La storia politica di Venezia (1897); Hazlitt: Venetian republic, rise, growth, fall (2 Bde., 1900); H. Kretschmayr: Gesch. von V. (Bd. 1—3, 1905—34); Ph. Monnier: Venise au 18e siècle (1907; deutsch 1928); Battistella: Storia della repubblica di Venezia (1911); Ch. Diehl: Venise, une république patricienne (1916); A. Luzio: La congiura spagnuola contro Venezia (1919); G. M. Trevelyan: Daniele Manin e la rivoluzione veneziana del 1848 (1926); Maranini: La costituzione di Venezia dalle origini (2 Bde., 1928—31); G. Cassi: I moti mazziniani nella Venezia (1931); Percy Gothein: Francesco Barbaro. Früh-Humanismus und Staatskunst in V. (1932); F. Häusler: Das Antlitz von V. (1932); F. Schillmann: V. Geschichte und Kultur Venetiens (1933).

Venediger, Großvenediger, nächst dem Großglockner und der Glocknerwand (3721 m) der höchste Gipfel der Hohen Tauern, erhebt sich als eisgepanzerte Gneispyramide in der Wasserscheide zwischen Salzach und Drau zu 3660 m Höhe (Karte 54, G 2). Die höchste Spitze ist ein schmaler Firngrat, meist von Schneewächten bedeckt.

Spezialkarte der Venedigergruppe (1:50 000, neue Ausgabe München 1900, ergänzt bis 1928); Turek: Venediger (Wien 1925); O. Knorr: Der Großvenediger in der Gesch. des Alpinismus (1932). Weitere Literatur →Tauern 2).

Venediger, sagenhafte Schatzsucher, →Walen.

Venektasie [lat.-grch.], Erweiterung einer Vene durch Wanderschlaffung.

Venen, lat. **Venae** ['Adern'], **Blutadern,** die Blutgefäße, die das Blut aus den Haargefäßen des Körpers aufnehmen und zum Herzen zurückführen (→Blutkreislauf III). In ihrem Bau sind die V. von den →Arterien außer durch ihre dünneren und weniger starren Wände (buntes Bild beim Artikel Arterien) dadurch unterschieden, daß ein Teil von ihnen Klappen besitzt. Diese sind ähnlich wie die Taschenklappen des →Herzens (1) gebaut und breiten sich bei einer Rückstauung des Blutes aus, so daß dem Blut der Weg verlegt wird. Druck auf die V. (durch das Spiel der Gliedmaßenmuskeln) befördert also den Rückfluß des Blutes zum Herzen, da wegen der Venenklappen nur diese eine Richtung möglich ist. Klappenlos ist die obere und untere Hohlvene, die innere Drosselvene und die tiefe Beckenvene (Vena hypogastrica). — Normalerweise erlischt der Puls in den Haargefäßen, die V. zeigen also keinen →Puls.

Venen: Aufgeschnittene Vene (Oberschenkelvene) mit Venenklappen (a), b Ausbuchtungen der Venenwand, durch Klappen hervorgerufen (1/3 nat. Gr.; aus Toldt, Anatom. Atlas).

Venenanästhesie, →Anästhesieren.

Venenentzündung, grch. **Phlebitis,** akute oder chronische Entzündung einer Vene. Die akute V. entsteht entweder von außen, fortgeleitet von einem Entzündungsherd (Furunkel, Abszeß, Zellgewebsentzündung) oder von einer infizierten Verletzung her, oder von innen, durch im Blut kreisende Erreger. Eine V. führt meist zu →Thrombose (Thrombophlebitis); wiederholt sich der Krankheitsvorgang, so können die Thromben verkalken, so daß **Venensteine (Phlebolithen)** entstehen; auch eine Verdickung und Verengerung der Wand der Vene kann eintreten. Bei schwerer Entzündung kann es zu eitriger V. mit Abszeßbildung kommen. Krankheitszeichen bei V.: Die entzündeten V. bilden harte und schmerzhafte Stränge; die Umgebung ist entzündlich geschwollen (kollaterales Ödem); bei Verstopfung größerer Venen eines Gliedes findet sich eine Schwellung des ganzen Gliedes (Stauungsödem). Gefahren einer V.: Fortschreiten auf dem Wege der Venen, so daß gefährliche Schädigungen wichtiger Organe entstehen; so kann nach Lippenfurunkel oder Phlegmone der Kopfschwarte Hirnhautentzündung, nach Nabelentzündung bei Neugeborenen Bauchfellentzündung entstehen. Eine weitere Gefahr ist die Verschleppung infizierter Thromben (→Embolie) mit Bildung metastatischer Abszesse in den Lungen. Behandlung: Bettruhe, Ruhigstellung und Hochlagerung des erkrankten Gliedes, feuchter Umschlag oder Ichthyolsalbe, später kühle Berieselung; nötigenfalls chirurg. Behandlung, wie Eröffnung von Abszessen, Unterbindung, um weitere Aus-

dehnung der Thrombose oder Entstehung einer Embolie zu vermeiden.

Franz Schlunk: Die V. (1931); Otto Meyer: Beinleiden (1933).

Venenerweiterung, →Krampfader.

Venengeräusche, über den Venen mit dem Stethoskop hörbare Geräusche, bes. das →Nonnengeräusch.

Venenös [frz.], giftig.

Venenpunktion, das Anstechen einer Vene, bes. einer Hauptvene der Ellenbeuge, mit einer Hohlnadel, bes. zur Blutentnahme.

Venensinus *m*, die Einmündungsstelle der oberen und unteren Hohlvene am rechten Vorhof des Herzens.

Venensteine, →Venenentzündung, →Krampfader.

Venēnum [lat.] *s*, das →Gift.

Venerābel [lat.], hochwürdig, verehrungswürdig. **Veneratiōn,** Verehrung. **Venerieren,** verehren.

Venerābile [lat. 'Verehrungswürdiges', 'Hochwürdigstes Gut'] *s*, in der kath. Kirche sww. das →Allerheiligste (2).

Venerĭdae, →Venusmuscheln.

Venerīe [lat.], bei Hasen und Kaninchen eine durch Spirochäten verursachte Krankheit (Hautgeschwüre), die nicht dasselbe ist wie die menschl. Syphilis.

Venerische Krankheiten [nach Venus, der Göttin der Liebe], die →Geschlechtskrankheiten; **venerisch,** meist sww. syphilitisch.

Venerisches Geschwür, →Schanker.

Venerisches Granulōm, eine in den wärmeren Ländern verschiedener Erdteile vorkommende Geschlechtskrankheit, die wahrscheinlich durch ein kapseltragendes Bakterium hervorgerufen wird. 8—50 Tage nach der Infektion bildet sich an der Infektionsstelle aus Knötchen ein Geschwür, das allmählich geschwulstartig fortschreitet. Die regionären Lymphknoten (→Lymphgefäßsystem) schwellen an und können nach außen durchbrechen. Behandlung: örtlich Verätzung des Geschwürs mit verflüssigtem Phenol (Karbolsäure), allgemein: Röntgenbestrahlung, Antimonpräparate (Stibenyl, Stibosan, Neostibosan) als Einspritzung in eine Vene.

Venerologie, sww. →Syphilidologie.

Venersborg [*wänĕrßbŏrj*], Stadt in Schweden, →Vänersborg.

Venersee [*wän-*], →Vänersee (Schweden).

Veneter, grch. **Eneter** oder **Heneter,** lat. Veneti, verschiedene Völker im Altertum:

1) Bewohner eines Teils der Nordküste des Adriat. Meeres nördl. und östl. von Po und Etsch (Karte 123, CD 1/2), schon nach der antiken Auffassung ein Stamm der →Illyrier. Seit der Anlage der röm. Kolonie Aquileja (181 v. Chr.) gehörten die V. mit ihrem Hauptort Patavium (Padua) zur Provinz Gallia Cisalpina, erhielten 89 das lat., 49 das röm. Bürgerrecht und kamen 42 v. Chr. mit Gallia Cisalpina zu Italien.

Nissen: Ital. Landeskunde (2 Bde., 1883—1902); C. Pauli: Die V. und ihre Schriftdenkmäler (1894).

2) Keltischer Stamm an der Küste des Atlantischen Ozeans, nördl. der Loiremündung (Karte 124, a ①), kämpfte gegen Cäsar und wurde von ihm in einer Seeschlacht und im Landkampf 56 v. Chr. besiegt.

3) V., Veneder, Venedae, Stamm im mittleren und unteren Weichselgebiet zwischen den Germanen und Sarmaten (Karte 124, HK 2), schon von Plinius und Tacitus erwähnt. Die Gleichsetzung dieser V. mit den viel später auftauchenden slaw. »Wenden« ist völlig ungesichert, da gleichnamige Stämme auch bei andern indogerman. Völkern begegnen.

Kossinna in Mannus, Bd. 4 (1912).

Venetia, alter Name für Venedig und Venetien.

Venetiāner Alpen, Gruppe der →Ostalpen.

Venetiānische Perlen, →Glasperlen.

Venetiānischrot, →Eisenoxyd.

Venetien, die **Drei Venetien,** ital. **Venezia** oder **Le Tre Venezie,** Sammelbezeichnung für die Landschaften Norditaliens östl. von der Lombardei und nördl. von der Emilia, gliedert sich in drei Landesteile:

1) (Eigentliches) V., ital. **Veneto** (auch **Venezia Propria, Veneta** oder **Euganea**), umfaßt im weiteren Hinterland von Venedig zwischen Po, Gardasee, Tridentinischem V., der österr. Grenze und Julischem V. die Prov. Belluno, Padua, Rovigo, Treviso, Udine, Venedig, Verona und Vicenza (Karte 68, CD 1/2), insgesamt 25517 qkm mit (1931) 4123230 E. (162 auf 1 qkm). Hauptort ist Venedig. Das Gebiet reicht von den Julischen, Karnischen, Cadorischen Alpen (Ampezzaner Dolomiten, Monte Antelao 3263 m), Venetianer und Vicentinischen Alpen in die Poebene und bis an das Adriat. Meer, zum größeren Teil Flachland, aus dem sich die Monti Berici (444 m) und die Euganeen (603 m) erheben. Die Landwirtschaft steht voran, doch sind Fremdenverkehr, Handel, Textil- und Glasindustrie, Steinbruchbetrieb und Kunstgewerbe nicht unbedeutend.

2) Julisches V., Julisch-Venetien und Zara, ital. **Venezia Giulia e Zara,** das bis zum Vertrag von Saint-Germain (1919) österr. Gebiet im O Friauls und auf der Halbinsel Istrien; verwaltungspolit. wird das Stadtgebiet Zara mitgerechnet. Der Landesteil umfaßt die Prov. Fiume, Görz, Pola, Triest und Zara, insgesamt 8692 qkm mit (1931) 978940 E. (113 auf 1 qkm). Das Julische V., mit Triest als Hauptort, ist gebirgig (Julische Alpen, Triglav 2864 m; Karst, Schneeberg 1796 m). Die Bevölkerung ist großenteils slawisch (Slowenen, Kroaten); die Italiener bewohnen hauptsächlich die Küste. Schiffahrt, Fischfang, Schiffbau, chem. Industrie, Ölgewinnung, Bergbau auf Quecksilber und Bauxit, Landwirtschaft und Fremdenverkehr bilden den Haupterwerb.

3) Tridentinisches V., ital. **Venezia Tridentina,** →Südtirol.

L. V. Bertarelli: Veneto (3. Aufl., Mailand 1932), Le Tre Venezie (Bd. 3, Venezia Giulia; 2. Aufl. 1925), Venezia Tridentina (3. Aufl. 1932); ferner →Venedig.

Venetus, Paulus, ital. Geschichtschreiber, →Sarpi.

Venezia, ital. Name für →Venedig (Prov. und Stadt) und für →Venetien.

Venezianer Arbeit, →Weißstickerei.

Venezianer Spitze, Venezianische Spitze, eine genähte →Spitze mit reliefartiger Wirkung.

Venezianer Weiß, mit Schwerspat verschnittenes Bleiweiß.

Venezianische Gläser, die in Venedig hergestellten Kunstgläser, →Kunstglas.

Venezianischer Lack, sww. →Karminlack.

Venezianische Schule, in der Musik die an den Niederländer Adrian Willaert, seit 1527 Kapellmeister an der Markuskirche in Venedig, anknüpfende Gruppe von Musikern: Cipriano da Rore, Zarlino, Nic. Vicentino, A. und G. Gabrieli, C. Merulo, Padovano, Donati, Monteverdi. Die V. S. entwickelte in der Kirchenmusik die mehrchörige Kompositionsweise, verbunden mit einer mehr akkordischen flächenhaften Satzart und einer Bereicherung der Harmonik (Chromatik). Die räumlich getrennte Aufstellung der Gesangschöre, zu denen sich weiterhin auch Instrumentalchöre gesellten, ergab eine einzigartige Klangfarbenentfaltung von echt barockem Geist. Die venezian. Chromatik fand ihren stärksten Nieder-

schlag in der Form des A-cappella-Madrigals. Die reinen Instrumentalformen des Ricercar, der Phantasie und der Canzon da sonar (Sonate) sind im Schoß der V. S. entstanden.

G. v. Winterfeld: J. Gabrieli und sein Zeitalter (2 Bde. Text und 1 Bd. Noten, 1834); Fr. Caffi: Storia della musica sacra nella pia Cappella Ducale di San Marco in Venezia dal 1318—1797 (2 Bde., 1854/55); Ch. Van den Borren: Les débuts de la musique à Venise (Brüssel 1914); H. Riemann: Handb. der Musikgeschichte, Bd. 2 (3 Tle.; Tl. 2 und 3 in 2. Aufl., 1920/22).

Veneziano, 1) Agostino, eigentlich **dei Musi,** ital. Kupferstecher, *Venedig um 1490, †Rom um 1540, das. seit 1516, Schüler des Raimondi, stach nach Werken Raffaels, des Giulio Romano, Bandinellis, der Antike und schuf viele Ornamentstiche, bes. Grotesken, nach Motiven Raffaels und der Antike.

2) Bonifazio, ital. Maler, →Bonifazio di Pitati.

3) Domenico, ital. Maler, *Venedig um 1410, †Florenz 15. Mai 1461, das. geschult und tätig, schuf Altarbilder (Thronende Madonna mit Heiligen; Florenz, Uffizien) und Fresken (Heil. Franziskus und Johannes der Täufer; Florenz, Santa Croce).

A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 7, 1 (1911); R. v. Marle: The development of the Italian schools of painting, Bd. 10 (1929).

Venezolano [*wĕnĕßŏ-*] *m*, der frühere venezolanische Peso zu 100 Centavos. Er entsprach 5 franz. *Fr.*

Venezuela, amtl. **Estados Unidos de V.,** Bundesrepublik im nördl. Südamerika (Karte 106, C—E 1—3).

1) Lage. V. wird im N vom Karaibischen Meer, im O von Brit.-Guayana, im S von Brasilien und Kolumbien, im W von Kolumbien begrenzt.

Statistik.

Größe: 1 020 400 qkm.
Bevölkerung 1926: 3 026 880 E., darunter 136 150 Indianer und etwa 60 000 Ausländer (2000 Deutsche).
Städte 1926: Hauptstadt Caracas 135 253, Maracaibo 74 767, Valencia 36 884, Barquisimeto 23 109, Cumaná 18 737, Ciudad Bolívar 16 762, San Cristóbal 15 295 E.
Außenhandel: Einfuhr 1929: 450,2, 1932: 151,2 Mill. Bolívar; Ausfuhr 1929: 778,6, 1932: 628,3 Mill. Bolívar.
Schiffsverkehr 1932: 1696 Schiffe mit 3,6 Mill. Reg.-T.
Währung: 1 Bolívar = 100 Centimo = 0,81 *RM* Goldparität.
Maße und Gewichte: metrisch.

2) Landschaftsformen und Gewässer. V. besteht aus vier Hauptlandschaften, dem Bergland von Guayana im SO mit Höhen bis zu 2629 m (Roraima), dem Tiefland der Llanos nördl. vom Orinoco, den Gebirgssystemen im N und dem Küstenland der Lagune von Maracaibo. Von der Ostkordillere in Kolumbien ziehen zwei Zweige nach N und O, die bis 3000 m hohe Sierra de Perijá und die Kordillere von Mérida. Diese erreicht in der Sierra Nevada de Mérida 5002 m (Picacho de Columna), fällt gegen NW zum Maracaibosee und Zuliatiefland, gegen SO zu den Llanos schroff ab und erniedrigt sich gegen NO in das Hügelland von Barquisimeto. Daran schließt sich nördlich das Gebirgssystem von Coro mit zwei 1500 m hohen Hauptketten. Durch die Senke des Yaracuy und Cojedes wird von ihm das Karaibische Gebirge getrennt. Sein westl. Teil hat die größten Höhen im Pico de Naiguatá (2765 m) und in der Silla de Caracas (2640 m); der O erhebt sich im Turmiquire auf 2600 m. Der Hauptstrom ist der Orinoco, zu dessen Einzugsgebiet fast ganz V. gehört. Im äußersten S reicht auch ein Teil des Amazonenstromgebietes nach V. hinein. Das wichtigste größere Binnengewässer ist der Valenciasee.

3) Das **Klima** ist tropisch, mit großer Hitze an der Küste und namentlich in den Llanos, wo die Mitteltemperatur 30° übersteigt. Dennoch ist es nicht ungesund. In den Gebirgslandschaften herrscht bis zu 600 m die Tierra caliente, bis zu 2000 m die Tierra templada, darüber die Tierra fría.

4) Pflanzen- und Tierwelt entsprechen der des äquatorialen Brasilien. In den Llanos leben halbwilde Pferde und Rinder.

5) Bevölkerung (vgl. die Statistik). Nirgends in Südamerika ist die Vermischung der indian., europ. und Negerrasse so vollkommen wie in V. Weiße gibt es zwischen 5 und 10%. Die Neger nehmen durch Einwanderung von den Antillen zu. Reine Indianer gibt es nur noch im Staat Sucre (Chaymas und Cumanagotos), in den Kordillerenstaaten (Reste der chibchaähnl. Urbevölkerung), im Staat Zulia (Goajiros) und in Venezolanisch-Guayana. Der Handel liegt zum größten Teil in Händen von Ausländern, namentlich Deutschen, die vor allem die Hafenstädte und größeren Städte nahe der Küste bewohnen. Die Landessprache ist spanisch.

6) Erwerbszweige. Die auf etwa 350 000 qkm geschätzte Ackerbauzone ist nur zu einem Drittel angebaut. Palmen steigen bis über 1000 m Höhe, Zuckerrohr und Banane bis 2000 m. Daneben kommen von 500 m Höhe an Getreide, Mais, Bohnen, Kartoffeln, andere Knollengewächse und Gemüse vor. Das wichtigste Erzeugnis ist aber der Kaffee, von dem V. eine der besten Sorten auf dem Weltmarkt erzeugt. Ebenso ist der in den heißfeuchten Küstengegenden von V. erzeugte Kakao der beste der Erde. Noch größer ist die Ernte von Zuckerrohr, deren größter Teil zur Destillation von Spiritus und Rum verwendet wird. Auch Tabak, Mais und Bohnen werden überall angebaut. Der Anbau von Baumwolle hat eine bedeutende Förderung erfahren. Seit dem Weltkrieg haben die reichen Erdölvorkommen um den Golf von Maracaibo und an der Küste des Karaibischen Meeres große Bedeutung gewonnen und V. auf den zweiten Platz in der Welterzeugung vorrücken lassen. In den größeren Städten sind neuerdings Industrien entstanden (Brauereien, Baumwollspinnereien, Elektrizitätswerke, Fabrikation von Zündhölzern, Hüten, Seife, Öl, Zigaretten, Schokolade, Papier). Die Viehzucht, früher der wichtigste Erwerbszweig, ist zurückgegangen.

7) Verkehr. V. besitzt eins der bestausgebauten Landstraßennetze Südamerikas (1928: 5190 km). Der Kraftwagenverkehr hat deswegen eine große Zunahme erfahren. An Eisenbahnen bestehen 17 Unternehmungen mit (1926) 1077 km Bahnlänge, darunter die deutsche Große Venezuela-Eisenbahn, eine Caracas mit Valencia verbindende großartige Gebirgsbahn (180 km). Haupthäfen sind La Guaira, Puerto Cabello, Maracaibo, Carupano und Ciudad Bolívar. Regelmäßiger Luftverkehr besteht zwischen Caracas, Maracay, Ciudad Bolívar und Maracaibo.

8) Der **Außenhandel** (vgl. die Statistik) war 1924—29 in starkem Aufschwung begriffen. Die Einfuhr kam bes. aus England, den Ver. St. v. A., dem Deutschen Reich und Frankreich; sie bestand hauptsächlich aus Maschinen, Zement, Mehl und Gebrauchsgegenständen. Die Ausfuhr richtete sich nach Curaçao, den Ver. St. v. A., dem Deutschen Reich, Frankreich und England; sie bestand aus Erdöl, Asphalt, Kaffee, Kakao, Häuten, Dividivi, Zucker und Vieh.

9) Die **Verfassung** vom 24. Juni 1922 ist 1928 und 1929 abgeändert worden. Der Präsident wird auf sieben Jahre vom Kongreß gewählt; er übt die vollziehende Gewalt aus. Der Kongreß besteht aus zwei

auf drei Jahre gewählten unauflösbaren Kammern, die die Gesetzgebung ausüben und sich nur zur Wahl des Präsidenten und des Oberbefehlshabers gemeinsam als Kongreß versammeln. Der Senat (Cámara de Senadores) zählt 40 Mitglieder, von denen die gesetzgebende Versammlung in den 20 Gliedstaaten je zwei Mitglieder wählt. Die Abgeordnetenkammer (Cámara de Diputados) zählt 81 in allgem. und unmittelbarer Wahl gewählte Mitglieder.

Venezuela.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: Schild halbgespalten und geteilt. Oben rechts in Rot eine goldene Garbe, links in Gold eine Trophäe von drei Fahnen und zwei Säbeln, unten in Blau ein nach links springender Schimmel mit zurückgewendetem Kopf. Auf dem Schild zwei geschrägte Füllhörner. Rechts ein Kaffeezweig, links ein Zuckerrohr, beide unten zusammengehalten durch ein Spruchband mit Devise: 19 de abril de 1810 Independencia, 20 de febrero de 1859 Federación, E. E. U. U. (= Estados unidos) de Venezuela. — Landesfarben: Gelb-Blau-Rot. — Flagge: Gelb-Blau-Rot, waagerecht gestreift; in der Mitte des blauen Feldes ein Halbkreis von sieben weißen Sternen. — Orden: Der Orden des Befreiers (1825).

11) Verwaltung. Die Bundesangelegenheiten werden durch acht Ministerien in der Bundeshauptstadt Caracas erledigt. V. ist in 20 Gliedstaaten mit eigenen gesetzgebenden Körperschaften und vollziehenden Behörden eingeteilt.

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen beliefen sich nach dem Voranschlag für 1932/33 auf 150 Mill., die Staatsausgaben auf 143 Mill. Bolívar. Die Staatsschuld betrug 1932: 26,5 Mill. Bolívar (keine äußeren Schulden). Eine allgem. Einkommensteuer besteht nicht, dagegen eine Umsatzsteuer für bestimmte Gruppen von Gegenständen. Verbrauchsteuern werden erhoben von Branntwein, Bier und Zigaretten. Monopole bestehen für Zündhölzer und Bergwerke. Die Einfuhrzölle des geltenden Tarifs von 1930 sind vorwiegend Schutzzölle und wirken teilweise prohibitiv. Der Tarif kennt nur 9 Klassen mit je einem einheitlichen Zollsatz; ein besonderer Tarif führt die einzelnen Waren in insgesamt 707 Nummern auf und weist sie einer der 9 Klassen zu. Zu den Zollsätzen treten noch eine Reihe von Sonderzuschlägen. Zollfrei sind u. a. Chemikalien und Spezialmaschinen. Die Handelsbeziehungen zum Deutschen Reich sind durch den Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 26. Jan. 1909 geregelt. Danach genießen deutsche Waren die Meistbegünstigung.

13) Unterricht und Bildung. Über die 4. Volksschulstufe kommen die meisten Kinder nicht hinaus; viele bleiben, trotz gesetzl. Schulzwangs, geregeltem Unterricht noch fern. Die zahlreichen priv., meist von kath. Orden geleiteten Schulen müssen ihre Prüfungen unter staatl. Aufsicht stellen. Das Schuljahr, im Höchstfalle 190 Tage, läuft vom Januar ab. 1929/30 wurden an 1860 Volksschulen 111939 Schüler von 2369 Lehrern unterrichtet. Auf 6 Jahren Volksschule sind 6 Jahre höhere Schule aufgebaut (colegios und liceos). Hochschulen befinden sich in Caracas und Mérida.

Zeitungswesen. Das Zeitungswesen V.s ist wenig entwickelt. Es überwiegt das politisch nicht gebundene Nachrichtenblatt. Größere Zeitungen erscheinen nur in der Landeshauptstadt, ferner in Valencia, Ciudad Bolívar und Maracaibo. Die größten Blätter sind: »El Heraldo« (gegr. 1922) und »El Universal« (gegr. 1919) in Caracas, »El Luchador« (gegr. 1906) in Bolívar und »La Información« in Maracaibo (gegr. 1921).

14) Recht. Das Zivil- und Handelsrecht ist für den ganzen Staat bundesrechtlich einheitlich geregelt. Der Código civil stammt aus den Jahren 1873, 1922, das HGB. ist vom Jahre 1873, 1922, das Patentgesetz von 1882, das Urheberrechtsgesetz v. 1894. Das Straf- und Prozeßrecht ist durch die Gesetzgebung der Einzelstaaten geregelt.

Wie in den Ver.St.v.A. bestehen in V. Bundes- und Staatengerichte selbständig nebeneinander. Oberste Instanz der Bundesgerichtsbarkeit ist das Bundes- und Kassationsgericht in Caracas; in den Staaten bestehen erstinstanzliche Gerichte, Obergerichte und je ein Oberstes Gericht, für Bagatellsachen Bezirks- und Ortsgerichte.

Rivas: Handels-, Wechsel-, Konkurs- und Seerecht von V., übers. v. Paul Mayer (Handelsgesetze des Erdballs, Bd. 3, 3. Aufl. 1908).

15) Soziale Einrichtungen. Das Arbeitsgesetz von 1928 enthält Vorschriften über Arbeitszeit, Arbeit der Frauen und Jugendlichen und Festsetzung der Löhne. Krankenhäuser gibt es nur in Caracas und wenigen andern größeren Orten.

16) Kirche. Der größte Teil der Bevölkerung gehört zur kath. Kirche, die in die Erzbistümer Caracas mit fünf und Mérida mit drei Suffraganbistümern gegliedert ist. In Caracas ist eine deutsche evang. Gemeinde. Amerik. evang. Missionsgesellschaften treiben unter den Eingeborenen Mission.

17) Wehrmacht. Es besteht allgem. Dienstpflicht. Das stehende Heer gliedert sich in 9 Brig. mit 43 InfBatl., 1 KavRegt., 1 FeldartRgt., 5 Abt. Festungs- und Küstenart., 1 MaschGewKomp. Die Stärke beträgt etwa 6000 Mann; dazu kommt eine Reserve von 87000 Mann.

Sievers: Zweite Reise in V. (1896), Venezuela (1921); Scruggs: The Columbian and Venezuelan republics (2. Aufl., Boston 1905); Dalton: Venezuela (1912); P. L. Bell: Venezuela (Washington 1922); Bürger: V. Ein Führer durch das Land und seine Wirtschaft (1926).

Geschichte. 1) Die Welser in V.; die spanische Kolonialzeit. Kolumbus berührte 1498 die Küste V.s; 1499 entdeckte Alonso de Hojeda den Golf von Maracaibo und gab nach den indianischen Pfahlbaudörfern, die er hier fand, dem Lande den Namen V. ('Klein-Venedig'). Durch Kaiser Karl V. wurde im Vertrag vom 27. März 1528 das Augsburger Handels- und Bankhaus der →Welser mit V. belehnt. Die eigentl. Urheber und Träger ihres kolonialen Unternehmens, der ersten deutschen Überseekolonie, waren allerdings die Brüder Ehinger, ihre Vertreter und Gesellschafter; doch wurde V. dann 1531 ausdrücklich den Welsern selbst übertragen. 1529 landete Ambrosius Ehinger oder →Dalfinger als erster Statthalter in Coro, das der Hauptort der Welserkolonie blieb. Die Welser verlegten sich bald ganz auf die Entdeckungszüge ins unbekannte Binnenland, auf die Suche nach dem →Dorado (2). Der nach Dalfingers Tod ernannte Statthalter Georg →Hohermuth drang 1535—39 bis zum Oberlauf des Guaviare vor, ebenso 1541—46 der Generalkapitän Philipp v. →Hutten (2); der Feldhauptmann Hohermuths, Nikolaus →Federmann, erreichte 1539 das goldreiche Land der Chibchas um Bogotá, das jedoch der Spanier Quesada soeben schon unter-

worfen hatte. Die kühnen, aber verlustreichen Unternehmungen dieser deutschen Konquistadoren hatten also nicht den erhofften Erfolg, während inzwischen die Kolonie verfiel und die Besiedlung der Küste sogar zurückging. Die Audiencia von Santo Domingo verfügte am 28. Jan. 1546 den Heimfall V.s an die span. Krone, und der Indienrat in Sevilla, vor dem die Welser noch einen langen Prozeß um ihre Kolonie führten, bestätigte am 13. April 1556 jenes Urteil. Unter der span. Verwaltung erfolgte nun in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. die endgültige Kolonisation V.s; 1731 wurde das selbständige Generalkapitanat Caracas geschaffen.

V. Hantzsch: Deutsche Reisende des 16. Jahrh. (1895); K. Haebler: Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter (1903); J. Humbert: Les origines Vénézuéliennes. Essai sur la colonisation espagnole au Vénézuéla (1905), L'occupation allemande du Vénézuéla au 16e siècle (1905); H. v. Waldeyer-Hartz: Die Welser in V. (romanartig, 1927); R. Stammler: Die Welser in V. 1528—56 (Deutsches Rechtsleben in alter und neuer Zeit, Bd. 1, 1928).

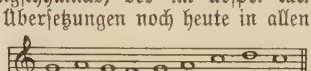
2) **V. als Republik.** Der Unabhängigkeitskampf gegen die span. Herrschaft begann mit der Revolution vom 19. April 1810 in Caracas, das der Mittelpunkt der ganzen Freiheitsbewegung im nördl. Südamerika blieb. Die Führung übernahm zuerst → Miranda (2), dann → Bolívar. Bereits am 5. Juli 1811 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung; doch wurde die Befreiung V.s erst nach langen, wechselvollen Kämpfen durch den Sieg Bolívars bei Carabobo (24. Juni 1821) vollendet. Bolívar vereinigte V. 1819 mit Neugranada zur Rep. Kolumbien (→ Kolumbien, Geschichte); aber im Frühjahr 1830 machte sich V. unter dem General Páez selbständig.

Auf Grund der konservativen Verfassung vom 24. Sept. 1830 war Páez 1831—35 und 1839—43 Präsident. Dann brach eine lange Zeit der Bürgerkriege über V. herein; es war zugleich ein Rassenkampf der Farbigen, deren Masse immer mehr die Mischlinge von Weißen, Indianern und Negern bildeten, gegen die herrschende Oligarchie der altspan. Kreolen. In der Verfassung vom 28. März 1864 setzten die liberalen Föderalisten die Umwandlung V.s in einen Bund von 20 Staaten (Vereinigte Staaten von V.) durch. 1870—72 riß der liberale Führer Guzmán Blanco die Herrschaft an sich und machte für längere Zeit der Anarchie im Innern ein Ende. Durch Eisenbahnbauten förderte er die wirtschaftl. Entwicklung des Landes; 1873 führte er die Zivilehe ein und hob 1874 die Klöster auf. Doch als er 1887 endgültig die Präsidentschaft abgab, verfiel V. aufs neue den polit. Wirren. Unter dem Präsidenten Crespo (1892—98) wurde es 1895/96 in einen heftigen Grenzstreit mit England (Brit.-Guayana) verwickelt, fand aber die wirksame Unterstützung der Ver.St.v.A. Der gewalttätige General Castro, der sich 1899 der Regierung bemächtigte, beschwor durch Übergriffe gegen fremde Wirtschaftsinteressen und Staatsangehörige schwere Konflikte mit dem Ausland herauf, so auch mit dem Deutschen Reich; das in V. angelegte deutsche Kapital war auf rund 200 Mill. ℳ angewachsen, und die Große Venezuela-Eisenbahn stellt eine der größten deutschen Auslandsunternehmungen dar. Im Dez. 1902 brachen das Deutsche Reich und England die diplomat. Beziehungen zu V. ab; deutsche und engl. Kriegsschiffe beschossen und zerstörten die Forts von Puerto Cabello; dann wurde, unter Teilnahme Italiens, die Blockade über die Häfen des Landes verhängt, bis Castro im Febr. 1903 die Hauptforderungen der fremden Mächte annahm. 1905/06 überwarf er sich auch mit Frankreich und den Ver.St.v.A., 1908 mit den Niederlanden, die ebenfalls zur Blockade schritten. Im Dez. 1908 wurde er gestürzt. Sein Nachfolger Juan Vicente → Gómez (2), der seitdem eine diktatorische Machtstellung behauptet hat, schlug dem Ausland gegenüber eine versöhnliche Politik ein; er sicherte den inneren Frieden und beschränkte die Selbständigkeit der Einzelstaaten zugunsten der Zentralgewalt. Im Weltkrieg wahrte er eine strenge Neutralität. Als dann engl. und nordamerik. Gesellschaften die Ausbeutung der Erdölfelder von Maracaibo begannen, stieg V. in wenigen Jahren zu einem der führenden Erdölländer der Welt auf; Gómez konnte die auswärtigen Staatsschulden tilgen und ein modernes Straßennetz anlegen.

W. Sievers: V. und die deutschen Interessen (1903); Picón Febres: La literatura venezolana en el siglo XIX (Caracas 1906); Gil Fortoul: Historia constitucional de V. (2 Bde., Berlin 1907—09); González Guinán: Historia contemporánea de V. (15 Bde., Caracas 1909—25); Parra-Pérez: Histoire de la Colombie et du Vénézuéla (1921); J. Humbert: Histoire de la Colombie et du Vénézuéla des origines jusqu'à nos jours (1921); C. Pereyra: Historia de la América española, Bd. 6 (1925); M. Watters: A history of the church in V. 1810—1930 (Chapel Hill, N. C., 1934).

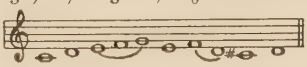
Venia legendi [lat.], die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten, bes. an Universitäten und ähnl. Hochschulen; sie wurde im Mittelalter auf Grund des Doktor- oder Magistertitels erteilt; in neuerer Zeit muß sie durch → Habilitation erworben werden.

Veni creator spiritus [lat. 'Komm, Schöpfer Geist'], alter Pfingsthymnus, der im urspr. lat. Wortlaut oder in Übersetzungen noch heute in allen christl. Kirchen gesungen wird. Sein Verfasser ist wahrscheinlich Hrabanus Maurus. Krit. Ausgabe in den »Analecta hymnica«, Bd. 50, hg. v. G. M. Dreves (1907). Hervorzuheben ist die Übertragung Luthers »Komm, Gott, Schöpfer, Heiliger Geist«. Goethe dichtete 1820 den Hymnus nach, Gust. Mahler vertonte ihn in der 8. Symphonie.



Ph. Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied, Bd. 2 und 3 (1867/68); Bäumker: Das kath. deutsche Kirchenlied, 4 Bde. (1883—1911); J. Mearns: Early Latin hymnaries (1913).

Veni sancte spiritus [lat.], Anfangsworte der Pfingstsequenz, die zu den 5 noch in der kath. Liturgie üblichen Sequenzen gehört; umgedichtet zu dem evangelischen Kirchengesang »Komm, heiliger Geist« (1531).



Vénissieux [*wēnißjǿ*], Gem. im französischen Dep. Rhône, 8 km südöstlich von Lyon, 186 m ü. M., hat (1931) 16155 E.; Farben-, Glas- und Wachstuchfabrikation.

Veni, vidi, vici [lat. 'ich kam, sah, siegte'], Wortlaut der Meldung, die Cäsar von seinem Sieg bei Zela (47 v. Chr.) über den bosporanischen König Pharnakes, Sohn des → Mithridates (2), nach Rom sandte.

Venizelos [*wēnisęlǿß*], Eleutherios, griech. Staatsmann, *Murnies (Kreta) 23. Aug. 1864, erfolgreicher Vorkämpfer für die Vereinigung Kretas mit Griechenland, 1899—1901 kretischer Justizminister unter dem Prinzen Georg. Im Okt. 1910 nach Athen berufen und mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt, war er bis 1915 griech. Ministerpräsident. 1910/11 führte er die Verfassungsreform durch. Seinem diplomat. Geschick verdankte Griechenland wesentlichen Gebietszuwachs nach den Balkankriegen. Im Weltkrieg war V. Gegner der strengen

Neutralitätspolitik König Konstantins; er trat am 18. Okt. 1916 an die Spitze der in Thessalonike gebildeten revolutionären Regierung, die den Anschluß an die Entente vollzog (→Griechenland, Geschichte 5). 1919 und 1920 unterzeichnete V. die Friedensverträge von Neuilly und Sèvres, die Griechenland neuen Gebietszuwachs brachten. Durch die Wahlen vom 14. Nov. 1920 wurde V. gestürzt, am 5. Jan. 1924 dagegen fast einstimmig zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt; er dankte jedoch schon am 4. Febr. aus Gesundheitsrücksichten ab. 1928 wurde V. erneut griech. Ministerpräsident. Er brachte den Freundschaftsvertrag mit der Türkei (30. Okt. 1930) und ein ähnl. Abkommen mit Italien (8. Jan. 1931) zum Abschluß. Die Wahlen vom 25. Sept. 1932 zwangen V. zum Rücktritt.

Eleutherios Venizelos.

J. E. Kalitsunakis: V. und Griechenland (1915).

Venlo [fénlō], früher auch **Venloo**, Gem. der niederländ. Prov. Limburg, r. der Maas an der Grenze gegen das Deutsche Reich (Karte 65, E 3), 18 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 24275 E., Hafen, Stadthaus (um 1600, mit Gemälden von Goltzius), Martinuskirche, Nikolauskirche, früher Kreuzritterkapelle, Arsenal, alte Giebelhäuser; Eier- und Gemüseversteigerungen, Getreidehandel, Industrie. V. ist Garnison und war bis 1868 Festung.

V. erhielt 1343 Stadtrecht. 1543 wurde es von Karl V., 1586 vom Herzog von Parma erobert; seit 1632 gehörte V. zu den span. Niederlanden, kam daher 1713 an Österreich, das es 1715 an die Niederlande abtrat. Am 26. Okt. 1794 wurde die Stadt von den Franzosen erobert. 1814 kam sie an die Niederlande und war 1830—39 belgisch.

Venn [fén], **1)** Bezeichnung für →Moor.

2) V., Hohes, Hochfläche, →Hohes Venn.

Venne [fénə], Adriaen van de, niederländ. Maler, *Delft 1589, †Haag 12. Nov. 1662, hat Bildnisse, geschichtl. Darstellungen, Bauernszenen und Eisbelustigungen gemalt. Das Reichsmuseum in Amsterdam besitzt von ihm 20 Bilder, darunter: Tanzende Bauern (1612), Seelenfischer (Allegorie auf die Unterhandlungen mit Spanien während des zwölfjährigen Waffenstillstandes; 1614).

Venner [mhd. venre, vener], älter und mundartlich: Fähnrich.

Venös, eine Blutader (Vene) betreffend; **venöses Blut,** →Blutkreislauf III.

Venosa, Gem. der ital. Prov. Potenza (Basilikata), 412 m ü. M. am Ostfuß des Monte Vulture, Bischofsitz, hat (1931) 9990 E., AGer., Kastell (1470), Kathedrale (1470—1502), Abtei (Abbazia della Trinità, gegr. 1046—51) mit dem Grabmal Robert Guiscards; in der Nähe das (angebliche?) Grab des Marcus Claudius →Marcellus (1) und jüd. Katakomben. — V., lat. Venusia (Karte 123, E 4), wurde 291 v. Chr. röm. Kolonie zur Sicherung des südl. Apulien und war in den Kriegen gegen Pyrrhus und Hannibal als röm. Stützpunkt bedeutsam. Im 1. Jahrh. v. Chr. wurden in V., das 43 v. Chr. Kolonie wurde, Veteranen angesiedelt. V. ist der Geburtsort des Horaz.

Nissen: Italische Landeskunde, Bd. 2 (1902); G. de Lorenzo: V. e la regione del Vulture (Italia Artistica, Bd. 24, 1906).

Venosa, Carlo Gesualdo, Fürst von, ital. Komponist, →Gesualdo.

Venosta, Val w, ital. Name für den →Vintschgau.

Venray [fén-], **Venraai,** Gem. in der niederländ. Prov. Limburg (Karte 65, D 3), 25 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 12360 E., gotische Kirche aus dem 15. Jahrhundert, 2 höhere Klosterschulen; Industrie, Obstzucht.

Vent [wã, frz.] m, Wind. **V. d'Espagne** [dääpánj], →Spanischer Wind.

Vent, Dorf in Tirol, →Ötztal.

Venta [span.] w, Verkauf; Wirtshaus.

Venta, lett. Name des Flusses →Windau.

Ventadorn, Troubadour, →Bernart de Ventadour.

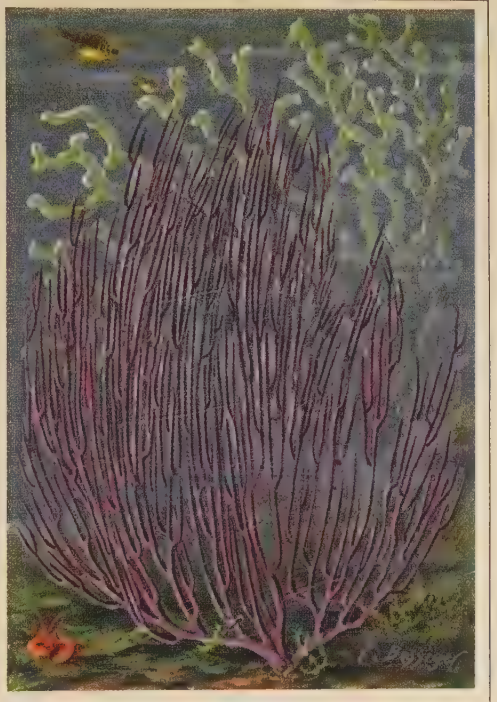
Venter [lat.] m, der →Bauch.

Ventil [von lat. ventus 'Wind', also eigentlich 'Windklappe' oder 'Luftklappe'] s. **1) V.,** allgemein ein Absperrorgan, das sich in senkrechter Richtung von der Sitzfläche abhebt (**Hubventil**) im Gegensatz zu den →Schiebern (3) und Hähnen (→Hahn 2).

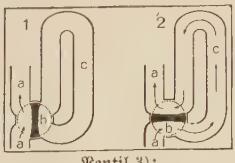
Die am meisten übliche Form des V. ist das **Teller-** oder **Kegelventil.** Es besteht aus einer tellerförmigen Platte, dem Ventilteller, der sich mit seinem konisch geschliffenen Rand auf eine entsprechend gearbeitete Ringfläche im Ventilgehäuse (dem Ventilsitz) abstützt. An dem Teller ist ein runder Stab (der Ventilschaft) befestigt, der dem V. eine sichere Führung verleiht. Wird das V. von außen oder durch den Druck des Strömungsmittels angehoben, so entsteht zwischen dem Rand des Ventiltellers und dem Ventilsitz ein schmaler Spalt (Ringspalt), durch den das Gas oder die Flüssigkeit strömen kann. Die Größe dieses Spaltes und damit auch die Höhe, bis zu der das V. anzuheben ist, wird durch die sekundlich durchfließende Menge und durch die Forderung bedingt, daß die Geschwindigkeit im Spalt nicht größer sein darf als an anderen Stellen der Rohrleitung.

Nach dem Antrieb unterscheidet man: selbsttätige und gesteuerte V. **Selbsttätige V.** werden durch den Druck des Gases oder der Flüssigkeit angehoben; sie schließen, sobald der Druck nachläßt. **Gesteuerte V.** werden von außen durch einen besonderen Mechanismus (die Steuerung) in Bewegung versetzt, z. B. durch einen Schwingdaumen niedergedrückt (d. h. geöffnet) und durch eine Feder wieder geschlossen. **Entlastete V.** oder **Doppelsitzventile** besitzen zwei Teller, die übereinander auf zwei Dichtungsflächen aufsitzen. Beide Sitzflächen sind durch radiale Stege miteinander verbunden, so daß der sog. Ventilkorb entsteht. Der Zweck dieser Vorrichtung ist, das V. von dem Dampfdruck zu entlasten, damit die vorhandenen Steuerungskräfte lediglich das Ventilgewicht und die Reibung, gegebenenfalls den Druck vorhandener Federn, zu überwinden haben. Derartige V. werden vor allem als Steuerungsorgane bei Dampfmaschinen verwendet. Eine Weiterentwicklung sind die **viersitzigen V.** Sie werden bei größeren und größten Dampfmaschinen zur Verringerung des Ventilhubes und damit auch der Beschleunigungskräfte angewendet. **Kugelventile:** Bei diesen V. dient als Abschlußorgan eine Kugel; der Ventilsitz ist entsprechend rund ausgehöhlt. Da die Kugel beim Zurückfallen den Ventilraum sicher abschließt, ist eine besondere Führung nicht notwendig. Als oberer Anschlag dient meist ein kreuzweise übergreifender Doppelbügel. **Klappenventile:** In dem Ventilgehäuse befindet sich eine Klappe (aus Gummi oder Leder), die sich nur nach einer Richtung hin

öffnet. Derartige V. findet man vor allem bei Hubpumpen. **Absperrventile** dienen zum Absperren des Durchflusses einer Flüssigkeit oder eines Gases in einer Rohrleitung. Nach ihrer Bauart unterscheidet man: **Durchgangsventile**, bei denen die Ein- und Austrittsöffnung in gleicher Achse hintereinander liegen, und **Eckventile**, bei denen die Ein- und Austrittsöffnung im rechten Winkel zueinander liegen. **Druckminderungs-** oder **Reduzierventile** dienen zur Verminderung des Druckes eines Gases oder einer Flüssigkeit auf ein bestimmtes Maß, z. B. wenn man einer Kesselanlage Dampf für Heiz- und Kochzwecke entnehmen will. Das Wesentliche eines solchen V. besteht darin, daß der Ventilteller unter der Spannung einer Feder steht. Durchströmt nun der Dampf das V., so muß er den Ventilteller entgegen der Federkraft abdrücken. Es wird also ein kleiner, durch den Druck des Dampfes und der Spannung der Feder bestimmter Spalt freigegeben. Diesen Spalt muß der Dampf durchströmen, wobei er in seinem Durchtrittsvermögen gehemmt (gedrosselt) wird. Die Drosselung hat ein Absinken des Druckes zur Folge. Die Spannung der Feder läßt sich von außen mit einer Spindel und einem Handrad regeln, d. h. dem gewünschten Dampfdruck anpassen. **Rückschlagventile** sind eine Art Sperrschalter in Rohrleitungen, indem sie den Durchfluß nur in einer Richtung gestatten, dagegen sofort selbsttätig absperren, sobald die Strömung ihre Richtung infolge irgendeines Umstandes umkehrt. Das Wesentliche ist ein lose eingesetztes V., das gewissermaßen frei mit der Strömung schwimmt. Sobald aber die Strömung die Richtung umkehrt, wird das V. durch die Strömung gegen den Ventilsitz gedrückt und verschließt so den Durchgangsquerschnitt. **Selbstschlußventile** dienen zum selbsttätigen Abschluß von Leitungen bei Rohrbruch. Ihre Wirkung beruht darauf, daß ein lose in das Ventilgehäuse gesetztes V. bei Steigerung der Geschwindigkeit (wie diese bei einem Rohrbruch eintritt) mitgerissen wird und dadurch den Abschluß bewirkt. (→Sicherheitsventil.)



Venusfächer: Gorgonia fuscopurpurea (etwa 1/6 nat. Gr.).



Ventil 3): Schematische Darstellung des Drehventils und seiner Wirkungsweise; 1 Ruhezustand, 2 Ventil niedergedrückt, a Hauptröhre, b Drehventil, c Zusatzbogen (die Pfeile zeigen den Weg der eingeblasenen Luft). (Nach C. Sachs.)

Taschenbuch für den Maschinenbau, hg. von Dubbel (2 Bde., 5. Aufl. 1929); »Hütte«, des Ingenieurs Taschenb., Bd. 1 (26. Aufl. 1931).

2) Elektrisches V., eine Anordnung oder ein Apparat, der den elektrischen Strom nur in einer Richtung hindurchläßt. Die V. werden zur Gleichrichtung von Wechselstrom verwendet. Häufig verwendete V. sind: die Graetzsche Zelle, der Lichtbogengleichrichter, der Glimmlichtgleichrichter, der Glühkathodengleichrichter, →Gleichrichter.

3) V., bei den Musikblasinstrumenten mit Kesselmundstück, den sog. Trompeteninstrumenten (Blechblasinstrumenten), eine Vorrichtung, die eine Verlängerung oder Verkürzung der Schallröhre bezweckt, um die chromatischen Zwischentöne zwischen den →Naturtönen (→Obertöne) hervorbringen zu können (→Blasinstrumente 3). Bei senkrechter Schaltung heißt das V. **Pumpventil** oder **Piston**, bei Drehschaltung, die durch Hebeldruck auf eine Taste ausgelöst wird, **Drehventil** oder **Zylinder** (Abb.). Wird durch das V. nicht ein Röhrenteil ein-, sondern ausgeschaltet, so heißt es **Verkürzungsventil**. Über die Wirkungsweise der drei V., die bei Ventilhörnern, -kornetts, -trompeten und -posaunen die Regel sind, →Horn 3).

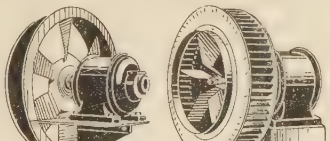
Erfinder des V. sind der schles. Bergoboist Blühmel (1813) und der Berliner Kammermusiker Stölzel. Verbesserungen stammen von Moritz und Wieprecht (1835) und von Perinet (Paris 1839).

C. Sachs: Beschreibender Katalog der Staatl. Instrumentensammlung (1922).

4) V., in der Orgel eine Vorrichtung, die dem Wind den Zugang öffnet oder verschließt. Die Orgelventile (Tafel Orgel III und IV) werden durch den Orgelwind (V. der Bälge und Windkanäle, Spiel- und Registerventile der pneumat. Orgel) oder durch Hebel bewegt (Spielventile der mechan. Orgel).

Ventilation [lat.], →Lüftung.

Ventilātor [nlat.] *m*, **Lüfter**, ein zur Förderung von Luft dienendes Gerät, besteht in Form der **Flügel-** oder **Schraubenventilatoren** aus einer umlaufenden Welle, auf der mehrere schrägstehende Flügel befestigt sind. Die Luft tritt parallel zur Achse ein und wird in der gleichen Richtung weiterbefördert. Die Flügel sind entweder gerade oder, ähnlich wie bei Schiffsschrauben, gekrümmt ausgebildet. Schraubenventilatoren werden hauptsächlich für die Be- und Entlüftung von Räumen verwendet. Ihr Wirkungsgrad ist gering; auch können nur geringe Druckunterschiede (bis etwa 20 mm Wassersäule) überwunden werden. Förderleistung: bis 4000 cbm Luft



Ventilator: 1 Schraubenventilator, 2 Zentrifugalventilator.

in der Minute. Für größere Druckunterschiede (bis 500 mm Wassersäule) verwendet man sog. **Schleuderventilatoren.** Sie sind mit Schaufelrädern nach Art der Kreiselpumpen (→Pumpen) ausgerüstet. Die Luft wird in Richtung der Achse angesaugt und senkrecht dazu fortgedrückt. Schleuderventilatoren finden u. a. Verwendung bei der Wetterführung in Bergwerken und längeren Eisenbahntunneln. Förderleistungen: bis 16000 cbm Luft in der Minute. Der Antrieb erfolgt gewöhnlich durch Elektromotoren, nur bei ganz großen V. zuweilen durch Dampfmaschinen.

Wiesmann: Die V. (2. Aufl. 1930).

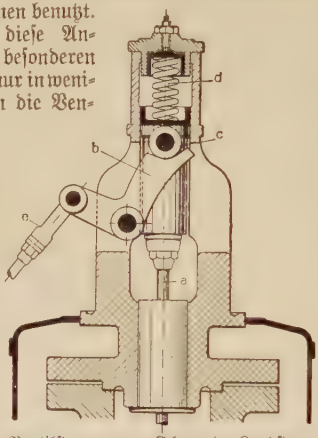
Ventilieren [nlat.], **1)** durch Entlüftung die Luft erneuern; lüften; im Bergbau: bewettern.

2) In Erwägung ziehen; überlegen; (wissenschaftlich) erörtern.

Ventilmaschine, →Dampfmaschine.

Ventilmotor *m*, →Verbrennungsmotoren.

Ventilsteuerungen, Steuerungen, bei denen die Ein- und Auslaßöffnungen durch Ventile geöffnet und geschlossen werden. Gegensatz: →Schiebersteuerungen. Als Ventilantrieb werden hauptsächlich Wälzhebel, unrunde Scheiben und Schubkurven oder Schwingdaumen benutzt. Bewegt werden diese Antriebe von einer besonderen Steuerwelle aus; nur in wenigen Fällen werden die Ventile durch Exzenterantriebe unmittelbar von der Hauptwelle der Maschine aus betätigt. Wird das Ventil sowohl beim Öffnen als auch beim Schließen von dem Steuerungsgetriebe geführt, so heißt die V. zwangsläufig. Wird dagegen bei der Schließbewegung die Verbindung zwischen Steuerwelle und Ventilspindel unterbrochen, und fällt das Ventil durch die Kraft einer Schlußfeder frei herab, so bezeichnet man diese Art als freifallende oder kraftschlüssige V.



Ventilsteuerungen: Schema der Lentzsteuerung; a Ventilspindel, b Schwinghebel, c Rolle, d Ventilfeder, e Exzenterstange.

Um bei den **zwangsläufigen V.** die Expansion ändern zu können, gibt es verschiedene Möglichkeiten, und zwar Steuerungen a) mit verstellbarer Führung der Exzenterstange (V. von Bromley, König und Radovanovic), b) mit umlegbarem Lenker (Widmann-Ventilsteuerungen), c) mit zwei Exzenterantrieben (V. von Collmann), d) mit unrunder Scheibe (V. von Zwonicek), e) mit Achsenregler (V. von Proell, Doerfel und Lentz).

Die **freifallenden V.,** auch **Ausklink-** oder **Klinkensteuerungen** genannt, heben durch eine an der Exzenterstange angebrachte Klinke, die auf dem Ventilhebel aufsitzt, das Ventil an. Bei Weiterbewegung der Exzenterstange wird die Klinke zum Auslösen gebracht, und das von einer Feder beschleunigte Ventil fällt wieder auf seinen Sitz herab. Zu diesen Steuerungen gehören: die Collmann-, die Kaufhold- und die Sulzer-Ventilsteuerung.

Dubbel: Die Steuerungen der Dampfmaschinen (3. Aufl. 1923), Kolbenmaschinen und Dampfturbinen (6. Aufl. 1923).

Ventimiglia [*-miljä*], frz. **Vintimille,** Gem. der ital. Prov. Imperia (Karte 68, A 3), an der Riviera di Ponente, 9 m ü. M. beiderseits der Mündung der Roja, hat (1931) 17080 E., ital.-franz. Grenzbahnhof an den Linien Genua-Nizza und Turin-Tenda-V. Die Stadt ist Bischofsitz, Bad und Winteraufenthalt (Straßenbahn nach Bordighera), mit Zollamt, AGer., Kathedrale (um 1000; Portal von 1222), roman.-byzantinischer Kirche San Michele (1885 erneuert), großem Blumenmarkt; in der Umgebung Forts.

Ventnor [*wẹ́ntnər*], Stadt an der Südküste der englischen Insel Wight (Karte 64, F 5; Textkarte Southampton), in Terrassen malerisch am Ufer der V. Cove, mit vielen Villen und Hotels, hat (1931) 5110 E., höhere Schule. Wegen des milden Klimas ist V. Luftkurort, bes. für Brustleidende.

Ventôse [*wātōs*, 'Windmonat'] *m*, der 6. Monat des franz. Revolutionskalenders (→Kalender 1, Ig), dauerte in den Jahren I, II, III, V, VI, VII vom 19. Febr. bis 20. März, im Jahre IV vom 20. Febr. bis 20. März, in den Jahren VIII—XI und XIII vom 20. Febr. bis 21. März, im Jahre XII vom 21. Febr. bis 21. März des Gregorianischen Kalenders.

Ventotẹ̈ne, eine der →Ponzainseln.

Ventoux, Mont [*mō wātṵ*, 'windiger Berg'], formschöner Bergstock in den Dröme-Alpen (Provence; Karte 66, F 4), aus miozänen Gesteinen aufgebaut (1912 m), trägt eine Wetterwarte. Der M. V. ist geologisch (Reichtum an Versteinerungen) und botanisch (regelmäßige Anordnung der Vegetationszonen) sehr interessant. Landschaftlich ist er eins der Wahrzeichen der Provence.

Ventrạl [nlat.], nach der Bauchseite zu gelegen, bauchwärts; Gegensatz: →Dorsal.

Ventraemọ̈n, Pulver aus getrockneter Magensubstanz und Sojaöl, gegen Biermersche Krankheit.

Ventre à terre [*wāträtä̃r*, frz. 'Bauch an der Erde'], ältere Bezeichnung für einen gestreckten Galopp.

Ventrịculus [lat., Verkleinerungsform von venter] *m*, in der Anatomie Bezeichnung für den →Magen (1), die Herzkammern (V. cordis, **Ventrikel,** →Herz 1), die Kehlkopfbuchten (V. laryngis, →Kehlkopf) und die Hirnventrikel oder Gehirnhöhlen (V. cerebri, →Gehirn A und B II a und b).

Ventrikulographie [lat.-grch.], nach dem neuesten mediz. Sprachgebrauch die Darstellung des Ventrikelsystems im Gehirn im Röntgenbild **(Ventrikulogramm)** nach teilweisem Ablassen des →Liquor cerebrospinalis durch unmittelbare Punktion der Gehirnventrikel, bes. der Hinterhörner des Seitenventrikels (→Gehirn B II b 2) und Einblasen von Luft, Kohlensäure oder Sauerstoff (Dandy, 1918). Nimmt man die Luftfüllung vom →Subarachnoidalraum mit Hilfe einer →Lumbalpunktion oder durch →Subokzipitalpunktion vor, so nennt man das Verfahren **Enzephalographie** (Bingel, 1920). Beide Verfahren dienen bes. der Erkennung des Vorhandenseins und Sitzes einer Hirngeschwulst. — Zum Nachweis eines raumbeengenden Herdes innerhalb des Wirbelkanals (Erkrankungen des Rückenmarks, seiner Häute oder der Wirbelsäule) dient die **Myelographie** (Sicard, 1923): Einspritzung von 2 ccm Jodöl (Jodipin) im Sitzen in die Cisterna magna und Beobachtung des Niedersinkens des schweren schattengebenden Öls vor dem Röntgenschirm oder sofortige Röntgenaufnahme in Höhe des vermuteten Herdes. Das durch ein Hindernis aufgehaltene Öl zeigt sich als dunkle, oft tropfenförmige Flecken. (→Vasographie.)

Th. Brehme: Über Encephalographie im Kindesalter (1926); O. Jüngling und H. Peiper in Ergebnisse der mediz. Strahlenforschung, Bd. 2 (1926); H. Peiper: Die Myelographie (1926); Kurt Goldstein und Hans Cohn: Diagnostik der Hirngeschwülste (1932).

Ventriloquist [lat.], svw. →Bauchredner.

Ventron, Le Grand [*lö grã wätrõ*], Berg in den Vogesen, →Winterung.

Ventspils, lett. Name der Stadt →Windau.

Venturi, Adolfo, ital. Kunstgelehrter, *Modena 4. Sept. 1856, war 1878—88 Inspektor der Galleria Estense in Modena, 1888—98 Hauptinspektor der Schönen Künste in Rom, bis 1931 Prof. an der Universität das., wurde 1924 Senator des Königreichs Italien. Sein Hauptwerk ist die »Storia dell'arte italiana« (noch unvollendet; seit 1901: 19 Bde.), die umfangreichste Gesamtdarstellung der Kunst eines einzelnen Landes. Er gründete 1888 die Kunstzeitschrift »L'Arte« (bis 1898 u. d. T. »Archivio storico dell'arte«), 1896 die »Kurse für die praktisch-wissensch. Ausbildung der Kunsthistoriker« in Rom. Von seinen zahlreichen sonstigen Schriften sind die wichtigsten: »R. galleria Estense in Modena« (1883), »L'arte Ferrarese nel periodo di Ercole I d'Este« (1890), »La Madonna« (1900; deutsch von Th. Schreiber, 1900) und zahlreiche Monographien einzelner Künstler. — »Memorie autobiografiche« (1927).

Bibliographie seiner Schriften mit Lebensabriß von P. Toesca im Bolletino del Reale Istituto di Archeologia e storia dell'arte, Jahrg. 2 (1923).

Ventūria, Gatt. der Schlauchpilze, →Fusicladium.

Venturirohr, ein Instrument zur Messung strömender Flüssigkeits- oder Gasmengen, bestehend aus zwei mit ihrem engsten Querschnitt aneinandergesetzten Düsen. In dieser engsten Stelle ist die Geschwindigkeit am größten und der Druck am niedrigsten. Aus der Druckdifferenz zwischen dem Anfangsquerschnitt und dieser engsten Stelle kann man auf die sekundlich fließende Menge schließen. Der Effekt wurde von dem Italiener Venturi im 18. Jahrh. bemerkt.

Ventus [lat.] *m*, Wind; auch Blähung.

Venüle, ähnlich wie die →Serüle gebaute Vorrichtung, eine gebrauchsfertige, selbsttätige Aspirations- (Saug-) Spritze zur sterilen Entnahme von Blut und andern Körperflüssigkeiten.

Venus [eigentlich 'Anmut'] *w*, **1)** in der Mythologie altitalische Gartengöttin, deren röm. Kult wahrscheinlich aus der latinischen Stadt Ardea stammt. Sie wurde später mit der griech. →Aphrodite gleichgesetzt. Cäsar führte den Kult der Venus Genetrix als der Stammutter des julischen Hauses ein.

Über die Darstellungen der V. in der bildenden Kunst des Altertums →Aphrodite. In der Neuzeit ist V. zunächst nur Gegenstand der Malerei, zuerst in der ital. Frührenaissance (zweite Hälfte des 15. Jahrh.), dann ganz allgemein bis zum Barock. Sie ist Mittelpunkt zahlreicher mythol. Szenen und dient bes. als mythol. Vorwand für die Darstellung des weibl. Aktes (Botticelli, Giorgione, Tizian, Cranach, Velázquez). Seit dem Klassizismus erscheint sie zuweilen auch als Bildwerk. (Tafel Akt I, Abb. 9; Tafel Italienische Kunst V, Abb. 3.)

2) In der Astronomie der zweite Planet nach seiner Entfernung von der Sonne, astronom. Zeichen ♀. Die mittlere Entfernung der V. von der Sonne beträgt 108 Mill. km (0,72 mal soviel wie die der Erde von der Sonne). Wegen der geringen Exzentrizität (0,0068) ihrer Bahnellipse weicht der größte und geringste Sonnenabstand vom Mittelwert nur um 0,7 Mill. km ab. Die Entfernung der V. von der Erde schwankt zwischen 39 und 260 Mill. km, ihr Durchmesser beträgt 12200 km, d. i. das 0,97fache des Erddurchmessers; von der Erde aus erscheint sie unter dem Winkel 9,7″ bei größter und 64,5″ bei kleinster Entfernung. Die Bahnebene ist um 3° 24′ gegen die Ekliptik geneigt. Steht die V. östlich von der Sonne, so ist sie als **Abendstern** sichtbar, bei westl. Stand von der Sonne als **Morgenstern.** Ihre Helligkeit hängt von der Größe der Sichel und von ihrer Entfernung von der Erde ab; bisweilen kann sie bei hellem Tage mit bloßem Auge gesehen werden. Der größte Winkelabstand (Elongation) von der Sonne, den sie erreichen kann, ist 48°. Wenn V. sich in unterer Konjunktion befindet, also zwischen Erde und Sonne zu stehen kommt, kann unter Umständen ein Durchgang der V. durch die Sonnenscheibe beobachtet werden (→Venusdurchgang). Ihren Umlauf um die Sonne vollendet sie in 225 Tagen, ihre sehr schwer zu bestimmende Umdrehungsdauer wird meist zu etwa 24 Stunden angegeben. Schiaparelli glaubte gefunden zu haben, daß V. der Sonne immer dieselbe Seite zukehre, demnach 225 Tage zu einer Rotation um ihre eigene Achse brauche. Wahrscheinlich ist V. mit einer dichten Atmosphäre umgeben; eigenes Licht besitzt sie nicht. [1922).

Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl.

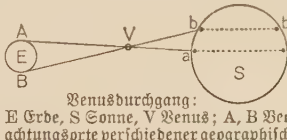
Vēnusberg, svw. Schamberg, →Geschlechtsorgane 1).

Vēnusberg, Name mehrerer Berge in Deutschland, bes. in Schwaben und Thüringen. Nach der Sage haust in ihnen die Frau Venus, eigentlich die Frau Holda (Holle), Herrin elbischer Nachtfrauen. Einzelne Menschen, wie der →Tannhäuser, finden den Weg zu ihr in den Berg und leben dort in Wonne, freilich um den Preis der Seligkeit.

W. Crecelius: Frau Holda und der V. (in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, Bd. 1, 1853); J. Grimm: Deutsche Mythologie, Bd. 2 (4. Ausg. 1876); Elard Hugo Meyer: German. Mythologie (1891); H. Dübi: Drei spätmittelalterliche Legenden ... (in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Bd. 17, 1907); R. M. Meyer: Tannhäuser und die Tannhäusersage (das., Bd. 21, 1911); Ph. St. Barto: Tannhäuser and the Mountain of Venus (New York 1916).

Vēnusblumenkorb, Euplectella aspergillum, ein Glasschwamm, →Schwämme.

Vēnusdurchgang, der Vorübergang des Planeten Venus vor der Sonne. Die Venusdurchgänge waren bis zur Entdeckung des Planetoiden 433 Eros i. J. 1898 von großer Wichtigkeit, weil sie das sicherste Mittel boten, die →Parallaxe der Sonne und damit die als Grundmaß in der Astronomie dienende Entfernung der Erde von der Sonne zu bestimmen. Man beobachtet zu dem Zweck von zwei Orten möglichst verschiedener geographischer Breite das Vorüberziehen der als schwarzes Scheibchen erscheinenden Venus über die Sonnenscheibe. Den Abstand der beiden Sehnen, auf welchen die Venus von beiden Erdorten aus entlang laufend gesehen wird, drückt man unter Zuhilfenahme des dritten Keplerschen Gesetzes sowohl im Bogenmaß wie im Längenmaß aus und erhält so die Entfernung der Erde von der Sonne. — Über die bei der Beobachtung auftretende Tropfenbildung →Tropfenbildung.



Venusdurchgang: E Erde, S Sonne, V Venus; A, B Beobachtungsorte verschiedener geographischer Breite; aa, bb scheinbare Wege der Venus über die Sonnenscheibe S (von den Erdorten A und B aus).

Littrow: Wunder des Himmels (8. Aufl., bearb. v. Weiß, 1897).

Vēnusfächer, Gorgonia flabellum (hierzu buntes Bild S. 433), westind. Hornkoralle des Flachwassers, die bis 1 m hohe, 1,5 m breite gelbe oder violette fächerförmige Kolonien bildet. Verwandt ist Gorgonia fuscopurpurea.

Venusfliegenfalle, →Dionaea (Tafel Insektenfressende Pflanzen I, Abb. 6).

Venusgürtel, Cestus veneris, Art der →Rippenquallen.

Venushaar, Farnkraut, →Adiantum.

Venushalsband, Krankheitszeichen bei →Syphilis.

Venusia, das heutige →Venosa.

Venuskamm, Pflanzenart, →Nadelkerbel.

Venuslicher, Pflanze, →Cicer.

Venuskorb, Glasschwamm, svw. Venusblumenkorb, →Schwämme.

Venuskrone, Hautausschlag bei der sekundären →Syphilis.

Venusmuscheln, Veneridae, artenreiche Fam. der Muscheln, mit gleichklappigen, eirunden bis dreieckigen, glatten oder gerippten, innen häufig schön bunt gefärbten Schalen (Tafel Muscheln II, Abb. 2). V. leben in allen Meeren, bes. aber in den Tropen; eine der prächtigsten Arten ist Dione (Lamelliconcha) dione (I, 5).

Venusschuh, Paphiopedilum [grch.-lat. 'paphische Sandale', nach der Venusstadt Paphos], Orchideengatt. des trop. Asiens, Indonesiens und Melanesiens (Tafel Orchideen III, Abb. 9), nahe verwandt mit Cypripedi(l)um (→Frauenschuh 1).

Venusseuche, svw. →Syphilis.

Venuswagen, die Pflanze Sturmhut, →Aconitum 1).

Venuswaschbecken, Pflanze, →Karde.

Vepor gebirge, →Vjeporgebirge.

Vera, Bezirksstadt in der span. Prov. Almería, 98 m ü. M., nahe der Ostküste (Karte 67, E 4), hat (1920) 7490 E., Wein- und Apfelsinenbau.

Vera, weibl. Vorname, →Wera.

Vera, Augusto, ital. Philosoph, * Amelia (Umbrien) 4. Mai 1813, † Neapel 13. Juli 1885, studierte in Frankreich und wurde dort Prof. der Philosophie, 1860 in Mailand, 1861 in Neapel. Er war ein eifriger Anhänger der Hegelschen Philosophie und hat Hegels Werke ins Französische übersetzt. Er schrieb ferner einige Werke über den Hegelianismus und »Problema dell'assoluto« (4 Tle., 1872—82).

K. Rosenkranz: Hegels Naturphilosophie und die Bearbeitung derselben durch den ital. Philosophen A. V. (1868); Mariano: Strauss e Vera (Rom 1874).

Verabredete Sprache, Bezeichnung für die in Telegrammen gebrauchte Sprache aus künstlichen Wortbildungen oder wirklichen Wörtern, die aber einen vom gewöhnl. Sprachgebrauch abweichenden Sinn haben. Die Wörter der V. S. werden **Schlüsselwörter** oder **Codewörter** genannt.

Verabredung, strafrechtlich →Komplott.

Veracini [-*tschini*], Francesco Maria, ital. Geiger und Komponist, * Florenz 1685, † bei Pisa 1750, 1717—22 Kammervirtuos in Dresden, dann in Prag, 1736—45 in London, ist der hervorragendste ital. Violinvirtuos zwischen Corelli und Tartini. V. komponierte 12 Geigensonaten (1721; je eine n. hg. v. David und J. v. Wasielewski), Geigenkonzerte und Sinfonien für Streichinstrumente.

A. Moser: Geschichte des Violinspiels (1923).

Veracruz [-*krus*], 1) Staat der Rep. Mexiko, 71896 qkm groß mit (1930) 1376480 E. (19 auf 1 qkm). Hinter der 684 km langen, verkehrsfeindlichen Flachküste folgt ein Streifen ebenen oder welligen Tieflandes, über dem hügeliges Gebirgsvorland und dann das Randgebirge der Sierre Madre Oriental emporsteigt, Gipfelhöhen von 2000—4000 m und im Pico de Orizaba 5500 m erreichend. Der südlichste Teil von V. bleibt auch landeinwärts niedrig; er bildet die feuchtheiße, sumpf- und fieberreiche Nordabdachung des Isthmus von Tehuantepec. Die Sierra Madre erhält bedeutende Niederschläge; sie ist daher von üppigem trop. Regenwald und Bergwald überzogen. Ihre unteren und mittleren Höhenlagen sind dichtbesiedelt und erzeugen Zuckerrohr, Kaffee, Mais, Bohnen, trop. Früchte und Vanille; in den Tälern liegen wichtige Städte, so die Hauptstadt Jalapa, Córdoba und Orizaba. Im Tiefland betreibt man Rinder- und Pferdezucht und trop. Ackerbau. Die Gegend von San Andrés Tuxtla, in der ein vulkan. Gebirgsmassiv aus dem Flachland aufragt, ist das Haupterzeugungsgebiet des mexik. Tabaks. Größte weltwirtschaftl. Bedeutung erlangten die reichen Erdölvorkommen (im N bei Pánuco und Tuxpan und im S am Isthmus bei Minatitlán).

W. Krieg: Der Staat V. (Hamburger Diss., 1931).

2) Wichtigste Hafenstadt der Ostküste Mexikos, im gleichnamigen Staate (Karte 101, E 4), hat (1930) 67494 E. und ist Ausgangspunkt mehrerer Eisenbahnlinien. — Hier landete am 21. April 1519 Cortez und gründete die erste span. Stadt Mexikos. Als Ausgangspunkt der »Silberflotten« wurde sie im 16. und 17. Jahrh. wiederholt von Seeräubern geplündert. Nach dem Ende der span. Herrschaft in Mexiko (1821) blieb das Kastell San Juan de Ulúa noch vier Jahre lang in der Hand der Spanier. 1847 wurde V. von dem nordamerik. General Scott genommen, 1861—67 von den franz. Interventionstruppen besetzt gehalten, vom April bis Nov. 1914 anläßlich eines Zwischenfalls in Tampico von Marinetruppen der Ver.St.v.A.

Verallgemeinerung, →Generalisation.

Veramon, Veronal und Pyramidon enthaltendes Mittel; wirkt schmerzstillend bei Kopf-, Zahnschmerzen usw., ohne daß die schlaferzeugende Wirkung des Veronals zutage tritt.

Veranda [neuind.-engl.] *w*, ein überdachter Freisitzplatz an einem Wohn- oder Landhause, meist durch Glaswände gegen Wind und Wetter geschützt.

Veränderlich, variabel, in der Mathematik im Gegensatz zu konstant 1) Bezeichnung für eine Größe, deren Betrag verschiedene Werte annehmen kann, 2) Bezeichnung für ein geometr. Gebilde, dessen Form oder Lage nicht als fest angesehen wird.

Veränderliche Sterne, Veränderliche, Sterne von veränderlicher Helligkeit. Bis jetzt (1934) sind gegen 6000 bekannt. Zu ihrer Bezeichnung bedient man sich der Buchstaben des Alphabets von R an mit Hinzufügung des Sternbildes. In vielen Fällen, wo die Buchstaben von R—Z nicht ausreichen, geht man zur Bezeichnung mit zwei Buchstaben über. Die V. S. werden häufig in folgende 6 Typen eingeteilt:

1) **Algol-Typus,** bei dem eine periodische Lichtabnahme dadurch zustande kommt, daß von zwei um ihren gemeinsamen Schwerpunkt sich bewegenden Sternen der eine, wesentlich lichtschwächere, bei jedem Umlauf vor den helleren tritt. Hierher gehört der 1667 entdeckte →Algol oder *β* Persei, der 2 Tage 12 Stunden die Helligkeit eines Sternes 2,3. Größe besitzt, dann innerhalb $4\frac{1}{2}$ Stunden auf 3,5. Größe sinkt und in weiteren $4\frac{1}{2}$ Stunden wieder zu seiner größten Helligkeit aufsteigt. Zur Zeit kennt man 426 Sterne dieses Typus. Die kürzeste bis jetzt beobachtete Periode von $6^h\,39^m$ hat *RV* Piscium, dessen Helligkeitsänderung zwischen 11,3. und 12,0. Größe liegt und in $3^h\,0^m$ vor sich geht.

2) **β-Lyrae-Typus,** besteht auch aus zwei Komponenten, die aber ziemlich gleiche Helligkeit haben, so

daß bei nicht genau zentralem Vorübergang ein Haupt- und ein Nebenminimum zustande kommt. Bis jetzt sind 125 Sterne dieser Gruppe bekannt.

3) ζ-Geminorum-Typus, Sterne, die ihre Helligkeit fortwährend ändern, und zwar beim Aufstieg und Abstieg in völlig symmetrischer Weise. Auch sie sind spektroskopische Doppelsterne; das Helligkeitsmaximum trifft nahe mit der größten Annäherungsgeschwindigkeit der hellen Komponente, das Helligkeitsminimum aber mit der größten von der Erde weg gerichteten Geschwindigkeit zusammen.

4) δ-Cephei-Typus. Von den vorigen unterscheiden sich die Sterne dieses Typus dadurch, daß die Helligkeitszunahme rascher erfolgt als die Abnahme. Wie die Ursache ihres Lichtwechsels ist auch die Tatsache bislang nicht zu erklären, daß ihre Periode um so größer gefunden wird, je größer ihre Helligkeit ist. Diesem Typus gehört der zwischen 11,4. und 12,1. Größe schwankende Stern *XX* Cygni an, der die kürzeste bis jetzt bekannte Periode von $3^h\ 14{,}2^m$ besitzt.

5) Mira-Typus, Sterne von unregelmäßigem Lichtwechsel. Sie sind häufig von roter Farbe. Ihr Hauptvertreter ist der zuerst von allen V. S. entdeckte und als Mira bezeichnete Stern *o* Ceti, der von dem friesischen Pfarrer David Fabricius 1596 als Stern 2. Größe gesehen wurde, während er früher ganz unauffällig gewesen war. Er besitzt eine zwischen 320 und 370 Tagen schwankende Periode, ist im Minimum von 8.—9. Größe, im Maximum von 4. und 5. Größe. Der Stern *η* Argus von 6.—7. Größe, welcher seit 1867 nur geringe Helligkeitsschwankungen zeigt, war früher jahrelang 4. oder 2. Größe, bisweilen sogar einer der hellsten Sterne, so 1827, 1837 und namentlich 1843, wo er nur dem Sirius nachstand.

6) Neue Sterne. Sie lassen sich ebenfalls als unregelmäßig V. S. auffassen. Näheres →Neue Sterne.

Hagen: Atlas stellarum variabilium (7 Serien, Berlin und Freiburg, 1899—1927); Hagen und Stein: Die V. S., 2 Bde., 1913—24); Gustav Müller u. E. Hartwig: Geschichte und Literatur der bis Ende 1915 als sicher veränderlich erkannten Sterne (3 Bde., 1918—22); Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (hg. v. Ludendorff, 7. Aufl. 1922); Graff: Grundriß der Astrophysik (1928); Ludendorff: Veränderliche Sterne (Handb. der Astrophysik, hg. v. Eberhard, Kohlschütter und Ludendorff, Bd. 6, Tl. 2, 1928); Katalog und Ephemeriden veränderlicher Sterne, jährlich hg. v. der Sternwarte Berlin-Babelsberg, bearb. v. Prager (seit 1927).

Veränderte Umstände, →Clausula.

Veränderung, das Anderswerden, der Wechsel der Bestimmungen. Von jeher besteht die Frage, ob es innerhalb der sich verändernden Welt ein Festes gebe, das der Träger der V. ist, oder ob die Welt nur V. ist. So lehrte Heraklit das ewige Werden, die unaufhörliche V. und den ewigen Wechsel der Welt. Die Eleaten leugneten hingegen das Werden und erklärten es für Schein. Beharrlichkeit ist der Gegenbegriff der V., ohne den V. nicht gedacht werden kann. Beharrung und Wechsel gehören zusammen. Kant bezeichnet die V. als Verbindung kontradiktorisch einander entgegengesetzter Bestimmungen im Dasein ein und desselben Dings.

Verangerung, unerwünschte Waldbodenverfestigung durch Ansiedlung schmalblättriger Angergräser, erschwert Waldverjüngung.

Verankerungsmast, svw. →Ankermast.

Veranlagung. 1) V., in der Psychologie der Besitz von geistig-seelischen Anlagen (→Anlage 1, 2, 3).

2) V., Steuerveranlagung, das steuerbehördliche Verfahren, durch das der in dem einzelnen Steuerfall sich ergebende Steuerbetrag in Gestalt des →Steuerbescheids festgesetzt wird. Die Grundlage bilden die bei den Finanzbehörden geführten →Steuerlisten und die von den Steuerpflichtigen abzugebenden →Steuererklärungen. Wird eine Steuererklärung beanstandet, so erfolgt die V. oft auf dem Wege einer Schätzung der Steuergrundlagen, bes. wenn Buchführungspflichten verletzt sind. Die V. für die Einkommen-, die Körperschaft- und die Umsatzsteuer erfolgt im Frühjahr jährlich, die V. für die Vermögensteuer alle drei Jahre. (→Nachveranlagung.)

Veranlagungssteuern, die Steuern, deren Festsetzung ein förmliches Veranlagungsverfahren vorausgeht, im Gegensatz zu den **Tarifsteuern,** z. B. der Wechselsteuer, bei denen der Steuerbetrag sich ohne weiteres aus einem festen Tarif ergibt.

Veranschlagung, die Abschätzung des Werts einer Sache oder der Kosten eines Werkes oder Unternehmens. (→Kostenanschlag.)

Verantwortung, 1) im aktiven Sinn die sittliche Entscheidung und Bereitschaft eines Menschen, für sein Wollen und Handeln und dessen Folgen mit seiner ganzen Persönlichkeit einzustehen; 2) im passiven Sinn →Zurechnung.

Über die strafrechtliche Verantwortlichkeit →Zurechnungsfähigkeit.

Eberhard Grisebach: Gemeinschaft und V. (1932); Weischedel: Das Wesen der V. (1933).

Verarbeitung, rechtlich →Spezifikation.

Verasulf, Tabletten mit **Somnacetin** (Veranol-Natrium, Kodein und Phenazetin) und **Pyrasulf** (Verbindung von Pyramidon und Strontiumsulfosalizylat), schmerzlinderndes Mittel.

Veratrin, im →Sabadillsamen enthaltenes Gemisch der beiden isomeren Alkaloide **Zevadin** und **Veratridin,** als Veratrinum offizinell. Es wirkt stark hautreizend (hautrötend) und niesenerregend, weshalb es nur in starker Verdünnung als Salbe und Einreibung als schmerzstillendes und ableitendes Mittel gebräuchlich ist.

Veratrum, Pflanzengatt., →Germer.

Veratrumsäure, $(CH_3O)_2C_6H_3 \cdot COOH$, der Dimethyläther der →Protokatechusäure, findet sich im Sabadillsamen.

Verätzung, Hautverätzung, durch Säuren, Alkalien, Metallsalze entstehende Schädigung der Oberhaut. Je nach Stärke der Einwirkung entstehen Hautveränderungen wie bei der Verbrennung 1. bis 3. Grades. Spätere schwere Narbenbildungen können plastische Operationen erfordern.

Erste Hilfe bei Verätzung der Haut.

1) Mit Säuren (Salzsäure, Schwefelsäure, Salpetersäure, Karbolsäure): Aufpudern von doppeltkohlensaurem Natron; 2) mit Alkalien (Natronlauge, Ätzkalk): Aufbringen von Essigwasser; 3) mit Metallsalzen: Aufbringen von Wasser zur Verdünnung der Salze.

Veräußerung, rechtlich die bewußte Weggabe eines Vermögensstücks durch Aufgabe des Besitzes oder eines Rechts (bes. des Eigentums) an dem Gegenstand. Die V. ist eine Art →Verfügung. Sie umfaßt nicht nur die Übergabehandlung (→Auflassung, →Abtretung), sondern auch das zugrunde liegende verpflichtende Rechtsgeschäft (→Rechtsgrund, →Causa). Durch Gesetz, Gericht oder andere Behörden kann die V. einer Sache untersagt werden **(Veräußerungsverbot).**

Endemann: Lehrbuch des bürgerl. Rechts (Bd. 1, 9. Aufl. 1903); Enneccerus, Kipp und Wolff: Lehrb. des bürgerl. Rechts, Bd. 2 (40. Tauf. 1932).

Veräußerungsgeschäft, das Rechtsgeschäft, durch das sich jemand einer bestimmten Sache, eines

Anteiles oder eines Rechtes an einer Sache entäußert oder durch das er Sache und Recht dinglich belastet. Im Einzelfalle bestehen über das V. und seine Erfordernisse besondere Vorschriften und Klauseln. So kann z. B. im Handelsrecht eine Firma nicht ohne das Handelsgeschäft, für welches sie geführt wird, veräußert werden (§ 23 HGB.); die Veräußerung des Gesellschaftsvermögens einer A.-G. im ganzen bedarf eines besonders erschwerten entsprechenden Generalversammlungsbeschlusses und der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung (§§ 303 HGB., 311 BGB.).

Veraval, Hafenstadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay (Karte 83, B 4), auf der Halbinsel Kāthiāwār, Bahnstation, hat (1921) 17000 E.

Verba, Mz. von →Verbum.

Verbāl [lat.], mündlich; in der Grammatik: aufs Verbum bezüglich, vom Verbum abgeleitet.

Verbāldefinition [lat. 'Wortbestimmung'], die Umschreibung eines Wortes durch ein anderes, z. B. kann man Definition durch die Worte Erläuterung, Begriffsbestimmung umschreiben. Die V. ist keine eigentliche →Definition (1).

Verbālinjurie, zum Unterschied von der →Realinjurie die Beleidigung durch Worte (Zeichen oder Schrift).

Verbāliter [lat.], wörtlich, genau.

Verbālkontrakt, im alten röm. Recht der mündliche, in eine bestimmten Form gekleidete, durch Frage und Antwort abgeschlossene Vertrag (→Stipulation).

Verbal(l)hornen, verschlimmbessern, →Valhorn.

Verbällung, beim Pferde eine schmerzhafte Entzündung der hinteren Teile (Ballen) des Hufes infolge von Verletzungen. Behandlung durch desinfizierende Verbände, bei Eiterung durch Operation.

Verbālnomen, Mz. Verbalnomina, von einem Verbalstamm abgeleitetes →Nomen.

Verbālnote, im diplomat. Verkehr →Note 1).

Verbāloblatiōn, das wörtliche Angebot einer Leistung durch den Schuldner im Unterschied vom tatsächlichen Angebot **(Realoblatiōn).**

Verbālobligatiōn, im röm. Recht ein durch förmliche mündliche Erklärung begründetes Schuldverhältnis. Der Hauptfall ist die →Stipulation.

Verbālvertrag, svw. →Verbalkontrakt.

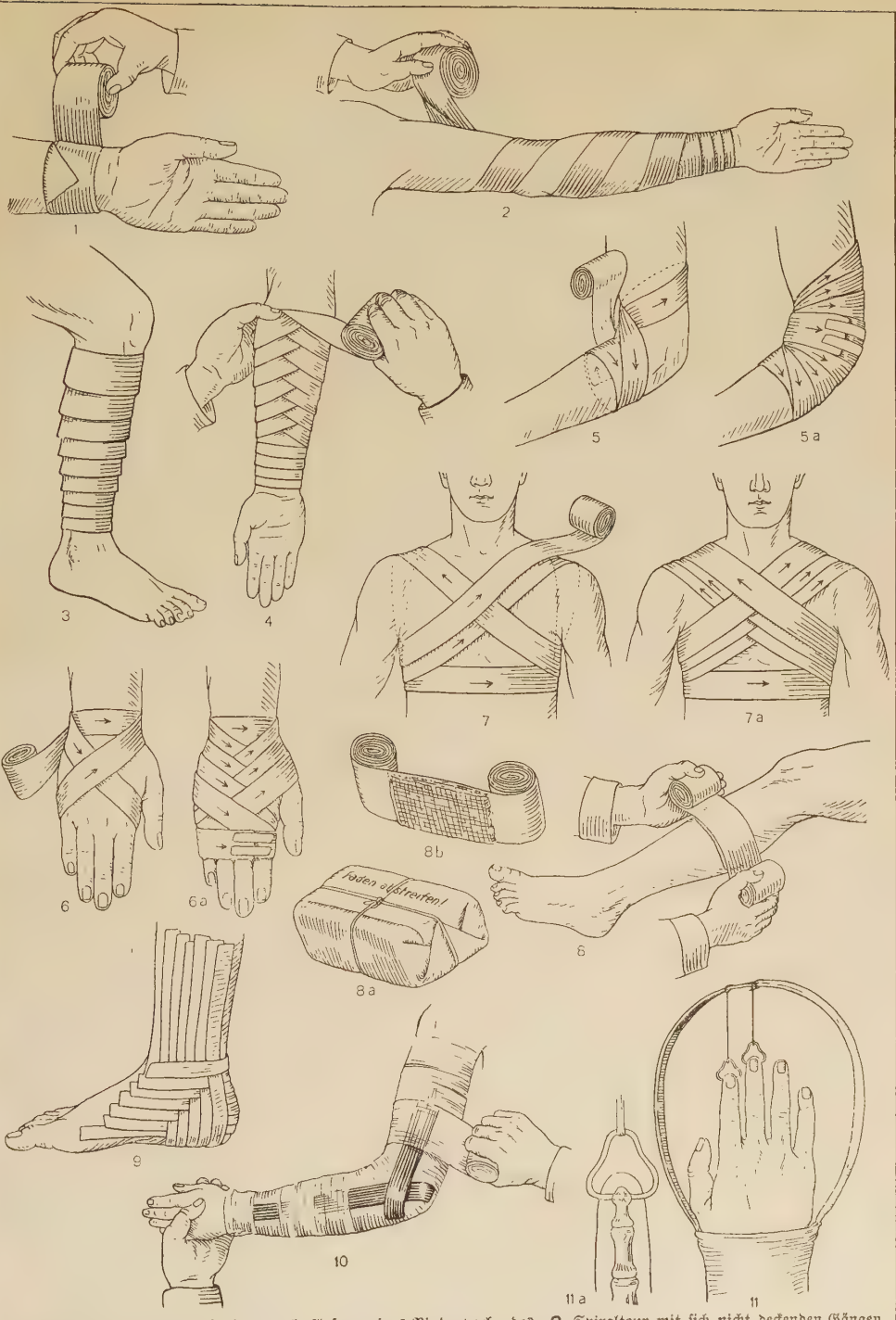
Verband, 1) im Bauwesen die nach gewissen Regeln herzustellende Verbindung von Baustoffen, →Holzverbindungen, →Steinverbände.

2) In der Landwirtschaft die Anordnungsweise beim →Pflanzen.

3) In der Medizin die Bedeckung einer Wunde oder eines erkrankten Körperteils (hierzu Tafel Verbände, S. 439). Man unterscheidet Wund-, Druck-, Kontentivverbände (ruhigstellende Verbände), Streck- (→Extensionsverband) und Lagerungsverbände (z. B. die Schweben, →Suspension 2). Die Binden- und Tücherverbände, die als Befestigungsmittel die Grundlage für die meisten Verbände bilden, werden als einfache Verbände bezeichnet. Als Verbandmaterial dienen die →Verbandstoffe.

Einfache Verbände. Der **Bindenverband** hat den Vorteil, sich dem zu behandelnden Körperteil gut anzupassen. Durch Einschneiden eines kurzen Bindenstückes von beiden Enden her in der Längsrichtung bis auf ein Mittelstück, das dem zu bedeckenden Körperteil entspricht, entsteht die **gespaltete Binde,** die meist als **Schleuderbinde** zum Verbinden eines Auges, der Nase, des Kinns oder des Scheitels dient. Beim Anwickeln einer Binde unterscheidet man drei sog. Grundtouren oder Grundgänge: 1) die Kreistour als Anfang und Ende der meisten Bindenverbände, 2) die meist absteigende (nach dem Rumpf hin) in der Längsrichtung des betr. Körperteils fortlaufende Spiral-, Schnecken- oder Hobelspantour, bei Körperteilen mit rasch ab- oder zunehmendem Umfang (z. B. Unterarm und Unterschenkel) mit Umschlag (Renversé), um das Klaffen der Binde am untern Rand zu verhüten, 3) an Gelenken die Kreuz- (Achter- oder Brezel-) Tour, und zwar am Knie, Ellbogen und an der Ferse als **Schildkröte (Fächer- oder Strahlenverband)** mit Kreuzung der Touren jedesmal an der Beugeseite und fächerförmiger Ausstrahlung an der Streckseite, an der Schulter, Hüfte, Hand oder am Fuß als **Kornähnenverband** aus einer Anfangskreistour, mehreren Achtertouren und einer Schlußkreistour. Auch am Rumpf können Kreuztouren verwendet werden, bes. in Form der sog. **Stern-** oder **Kreuzbinde** für die Brust, den Rücken oder beide. — Der **Tuchverband** wird mit dem dreieckigen »Esmarchtuch« oder mit reinen Taschentüchern usw. bes. als Notverband angelegt; die Befestigung geschieht durch Zusammenknoten der Zipfel, mit Sicherheitsnadeln oder durch Vernähen der Enden mit Zwirn. Beispiele für Tuchverbände auf Tafel Erste Hilfe beim Menschen III, Abb. 1—5.

Der **Wundverband** erfolgt bei keimfreien Wunden als trockener V., um Bakterien oder Verunreinigungen den Weg zu versperren **(Okklusivverband),** und besteht aus einem inneren oder Deckverband aus Mull (Krüllgaze), der mit Heftpflasterstreifen oder einem schleierartigen, mit Mastisol an der Haut angeklebten Stück Gaze befestigt ist, und aus einem äußeren oder Aufsaugeverband aus Zellstoff; nach außen wird das Ganze mit Binden oder Tüchern befestigt. Bei infizierten oder granulierenden (→Granulationen [1] bildenden) Wunden gibt es verschiedene Arten von Verbänden: bei stark absondernden Wunden **trockener V.** mit antiseptischen Pudern (Jodoform, Vioform, Novojodin, Yatren, Dermatol, Xeroform, Methylenblau, Trypaflavin, Rivanol usw.), bei stark eiternden Wunden mit absorbierenden Pudern (weißer Ton, Boluphen, Lenicet, Tierkohle usw.). Bei beginnenden und geschlossenen Entzündungen (Lymphgefäß- und Zellgewebsentzündung, Venenentzündung) werden oft sog. **ganzfeuchte** oder **feuchtabschließende Verbände** mit essigsaurer Tonerde, Kamillentee u. dgl. verwendet; zum Abschluß dient wasserdichter Stoff, Guttapercha usw.; darüber kann noch eine Wickelung aus Wolle oder Flanell kommen. Der sog. **halbfeuchte** oder **feuchtabdunstende V.** wirkt stark saugend und dient zur Reinigung von eiternden Wunden; als Flüssigkeit kann Kamillentee, Bleiwasser, essigsaure Tonerde, Höllenstein-, Protargol-, Collargollösung, verdünnter Alkohol, Wasserstoffsuperoxydlösung (1—3%), Lugolsche Lösung dienen, zum Abschluß durchlöcherter wasserdichter Stoff oder Watte. Weitere Wundverbände sind Salben- und Pastenverbände und Verbände mit Balsamen oder Ölen (Perubalsam, Granugenol, Lebertran, Birkenteer, Holzteer, Tumenol, Ichthyol). — Als **Notverband** dient am besten keimfreier Mull, im Notfall frisch gewaschene und heiß geplättete Wäsche; Befestigung erfolgt mit Binde, Heftpflaster oder Mastisol. Praktisch sind die **Verbandpäckchen,** die in wasserdichter, mit einem Faden verschnürter Zwirntuchhülle eine keimfreie Mullkompresse mit daran angenähter Mullbinde enthalten. Ein gebrauchsfertiger Verbandstreifen aus Kautschukpflaster



1–7. Bindenverbände. 1. Kreistour als Anfang eines Bindenverbandes. **2.** Spiraltour mit sich nicht deckenden Gängen (sog. Schlangentour) zur lockeren Befestigung von Verbandstoffen. **3.** Spiraltour mit sich deckenden Gängen (sog. Schrauben-Spiraltour), schlecht angelegt; der dem geringeren Gliedmaßenumfang entsprechende Bindenrand steht bei jedem Kreisgang etwas ab, bildet sog. Nasen. **4.** Schrauben-Spiraltour mit Umschlag zur Verhütung der Nasenbildung. **5.** Schildkröte als Ellbogenverband, Anfangstouren; a der fertige Verband. **6.** Kornähren-verband der Hand, Anfangstouren; a der fertige Verband. **7.** Sternverband der Brust, Anfangstouren; a der fertige Verband. **8.** Anlegen eines Notverbandes mit dem Verbandpäckchen; a Verbandpäckchen geschlossen, b geöffnet; die Mullkompresse, die auf die Wunde kommen soll, ist sichtbar. **9.** Verband nach Gibney am inneren Knöchel mit Heftpflasterstreifen bei Verstauchung des Fußgelenks. **10.** Erhärtender Verband aus Stärkebinden mit Holzspaneinlagen. **11.** Streckverband bei Verletzung (Bruch) mehrerer Finger; quer durch die Spitze der letzten Fingerglieder (a) ist in örtlicher Betäubung ein Draht gebohrt, der zu einem Ring gedreht ist; an diesem Ring greift ein Spanndraht an, der an einer am Unterarm angegipsten Lyra aus Aluminiumdraht befestigt ist.

mit einem aseptisch durchtränkten Mullkissen ist z. B. Hansa-, Trauma-, Vulnoplast.

Der **Druckverband** wird in Form von Heftpflasterverbänden bei manchen Fällen von Fußverstauchung, Knöchel- oder Mittelfußbruch oder Plattfuß verwendet, weiter bei Krampfadern und Unterschenkelgeschwür und bei Erkrankungen des Hodens oder Hodensacks. Bei Krampfadern kann ein Druckverband auch mit elastischen Binden ausgeführt werden oder mit Gummistrümpfen, Varicosan- oder Klebrobinden.

Kontentivverbände (ruhigstellende, immobilisierende Verbände) dienen dazu, ein entzündetes oder verletztes Glied (bes. einen Knochenbruch) ruhigzustellen, um Schmerzen, Blutungen, Nebenverletzungen und Infektionen zu bekämpfen. Man unterscheidet **Schienenverbände** (mit Schienen aus Pappe, Holz oder Metall, →Schiene [1], Notschienen auf Tafel Erste Hilfe beim Menschen III, Abb. 6—10) und **erhärtende Verbände,** nämlich den schnell erhärtenden →Gipsverband und die über einem Modell geformten leichten, elastischen und gut zu verarbeitenden langsam erhärtenden V. Solche langsam erhärtende V. können aus Tischlerleim, Wasserglas, Stärkekleister oder Zelluloid-Azetonbrei hergestellt werden, meist in Form von Binden, die mit dem betr. Stoff getränkt sind; zur Verstärkung werden Einlagen von Hobelspänen, Rohrgeflecht, Stahldraht usw. verwendet. Auch der Zinkleimverband von Unna gehört hierher.

Ferd. Klaußner: Verbandlehre (4. Aufl. 1917); K. Port: Ärztl. Verbandkunst (1917); Fr. Haertel und Fr. Löffler: Der V. (1922); A. Hoffa: Atlas und Grundriß der Verbandlehre (7. Aufl. 1922); Löwe: Verbandtechnik (1927); Fr. v. Hofmeister: Verbandtechnik (4. Aufl., bearb. v. O. Jüngling, 1932); Joh. Sommer: Verbandlehre (3. Aufl. 1933).

4) In der Soziologie eine nach außen beschränkte oder geschlossene soziale Beziehung, deren Ordnung durch einen Führer oder durch einen Verwaltungsstab gewährleistet wird. V. ist z. B. nicht Freundschaft oder Ehe, wohl aber ein Verein.

Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft (2. Aufl. 1925).

Verband der Ärzte Deutschlands, →Ärzteorganisationen 1).

Verband der deutschen Hochschulen, seit 1933 **Reichsverband der deutschen Hochschulen,** Vereinigung sämtlicher deutschen Universitäten, Techn., Forstlichen, Landw. und Tierärztl. Hochschulen sowie Bergakademien und Handelshochschulen und der Mediz. Akademie in Düsseldorf zur Vertretung der wissensch. und wirtschaftl. Belange der Hochschulen und Hochschullehrer, gegr. 1920 aus Anlaß des 1. Deutschen Hochschultages, der alle 1—2 Jahre stattfindet und die oberste Instanz des V. d. d. H. bildet. Sitz: Bonn. Seit Juni 1933 untersteht der V. d. d. H. nationalsozialist. Führung.

Verband der deutschen Volksgruppen in Europa, wurde 1930 gegr.; er ist hervorgegangen aus dem 1922 gegr. und von dem Völkerrechtler Carl Georg Bruns geleiteten **Ausschuß der deutschen Minderheiten in Europa.** Der Verband erstrebt die Kulturautonomie, die polit. und wirtschaftl. Rechtssicherung der einzelnen deutschen Volksgruppen und die Freiheit der Pflege der kulturellen Beziehungen aller Deutschen untereinander. In ihm sind die deutschen Volksgruppen in Dänemark, Estland, Eupen-Malmedy (Belgien), Jugoslawien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Rußland, Südtirol (Italien), der Tschechoslowakei und Ungarn zusammengeschlossen (insgesamt rund 8 Mill. Deutsche ausländischer Staatszugehörigkeit). Organ des Verbandes ist die Zeitschrift »Nation und Staat« (Wien, seit 1927).

Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V., Abk. V. W. A., entstand 1889 als »Hilfsverein für weibl. Angestellte« und hatte später im Kampf um die Gleichberechtigung der berufstätigen Frau in Wirtschaft und Verwaltung eine besondere Bedeutung in der Frauenbewegung. 1918 wurde der V. W. A. als »Gewerkschaft« anerkannt und schloß sich dem Deutschen Gewerkschaftsbund an. Im Verlauf der Nationalen Revolution von 1933 wurden die weiblichen Mitglieder aus anderen Angestelltenverbänden in den V. d. w. H. u. B. überführt, aus dem damals der »Verband der weiblichen Angestellten« hervorging. Bei der Neuordnung der Deutschen Arbeitsfront Anfang 1934 trat an die Stelle der bisherigen selbständigen Berufsverbände »Die deutsche Angestelltenschaft«, in der eine besondere Frauengruppe gebildet werden soll, in die wahrscheinlich die Mitglieder des Verbandes der weibl. Angestellten überführt werden. Zeitschrift: »Die Handels- und Büroangestellte« (seit 1895), »Archiv für Frauenarbeit« (1913—22), »Jahrbuch der Frauenarbeit« (1924—32).

Vierzig Jahre V. W. A. (1929).

Verband des freien Protestantismus, die 1921 an Stelle des früheren Protestantenbundes getretene Zusammenfassung freiheitlich gesinnter Verbände im deutschen Protestantismus, von denen der älteste der Deutsche Protestantenverein ist.

Verband deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen, die 1891 gegr. Spitzenorganisation der freien Berufsverbände des Handwerks (Sitz in Heidelberg), deren Aufgaben sich jedoch mit dem ständischen Aufbau des Handwerks nach der Nationalen Revolution von 1933 im wesentlichen erfüllt haben. An die Stelle des »Reichsverbandes des Deutschen Handwerks«, dem auch der V. d. G. u. H. angehört hat, ist am 1. Okt. 1933 der »Reichsstand des Deutschen Handwerks« getreten, der sich »die Neuregelung der beruflichen Organisationen des deutschen Handwerks mit dem Ziel der Vereinfachung und der Vereinheitlichung zur Aufgabe« gesetzt hat. Das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks v. 29. Nov. 1933 hat noch keine Entscheidung über die Neuregelung gebracht.

Verband Deutscher Vereine für Volkskunde, Spitzenorganisation der Vereine für Volkskunde im gesamten deutschen Kulturraum, gegr. Leipzig 6. April 1904, (1934) etwa 180 Mitglieder, gibt seit 1929 die »Zeitschrift für Volkskunde« heraus, ferner die »Volkskundliche Bibliographie« (seit 1917). Geschäftsstelle: Freiburg i. Br.

Verbänderung, Fasziation [aus lat. fascis 'Bündel'], Mißbildung bei Pflanzen, wobei Stengel, seltener Wurzeln sich nicht stabrund ausbilden, sondern bandförmig; bei →Hahnenkamm (1), bei Spargel, Samenrüben, Köpfchenblütern, doch auch bei Holzpflanzen (z. B. Fichte, Kiefer, Erle, Esche, Salweide); beim Hahenkamm z. B. samenbeständig.

Georgescu: Beiträge zur Kenntnis der V. (1927).

Verbandgaze [-gāse], →Verbandstoffe.

Verbandhypothek *w*, svw. Gesamthypothek, → Hypothek.

Verbandkasten, Verbandtasche, Zusammenstellung der für die erste Hilfeleistung notwendigen Verbandstoffe, Instrumente und Arzneien. Je nach seiner voraussichtlichen Verwendung wird der Inhalt des V. verschieden zusammenzustellen sein.

Verbandmull, →Verbandstoffe.

Verbandpäckchen, →Verband 3).

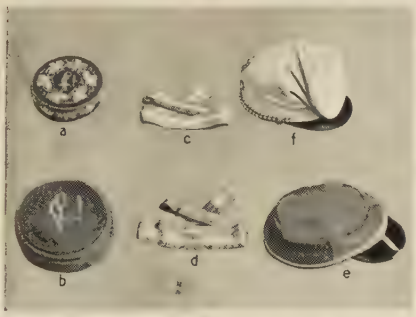
1

2

3

4

5



6

7

8

1. Chargierte der Studenten zu Jena, Halle, Wittenberg im Jahre 1809. 2. Chargierte des Corps Lusatia und des Corps Saxonia (Leipzig) sowie der Burschenschaft (Arminia) auf dem Burgkeller (Jena) im Jahre 1830. 3. Ein Duell aus dem Jahre 1841 (die Waffe war damals häufig der Stoßdegen, nicht wie gegenwärtig nur der Säbel oder Schläger; →Mensur 2). 4 u. 5. Chargierte im Wichs (Repräsentationstracht); 4 eines Corps, 5 einer Burschenschaft. 6. Couleur eines Corps (a—e Lusatia-Leipzig, f Borussia-Halle); a gesticktes Zerevis (blau mit Goldstickerei und rotem Randstreifen; wird zum Wichs getragen), b einfaches Zerevis oder Tönnchen (blau mit goldenem und rotem Randstreifen), c Fuchsenband (blau-rot), d Burschenband (blau-gold-rot), e Farbenmütze (blau mit goldenem und rotem Randstreifen), f Stürmer (weiß mit schwarzgestreifter silberner Borte; wird nur von einigen Verbindungen getragen). 7. Schlägermensurübung auf dem Paukboden (unblutig, mit gepolsterten Drahtmasken und stumpfen Klingen). 8. Schlägermensur (→Mensur 2).

Verbindungswesen II.

1

2

3

4

5

6

7

1. Feierlicher Aufmarsch der Chargierten der Berliner Verbindungen (im Wichs; 1930).
2. Dämmerschoppen der Studenten auf dem Markt in Jena.
3. Reichsgründungskommers des Rudolstädter S. C. in Berlin (1933).
4. Die Wettergasse in Marburg während der Stiftungsfeste der Verbindungen.
5. Die Zeremonie des Landesvaters.
6. Chargierte des Weinheimer S. C. an der Technischen Hochschule Berlin bei einer Gedenkfeier für die gefallenen Kameraden (1933).
7. Hoftag einer Jenenser Verbindung im Bierdorf Lichtenhain. Dieser Brauch des „Bierstaates" hat sich in Jena noch erhalten.

Verbandplatz, Platz im Gefecht, wo der verwundete Soldat ärztl. Fürsorge erhält, →Sanitätswesen.

Verband reisender Kaufleute Deutschlands, eine 1884 gegr. Vereinigung von angestellten Reisenden, Handelsvertretern und reisenden Firmeninhabern (Sitz Berlin) mit (1933) 25000 Mitgliedern. Der Verband schloß sich Anfang 1934 mit andern Handelsvertreter- und Maklerverbänden zu dem »Reichsverband Deutscher Handelsvertreter und Geschäftsreisender (R. D. H. G.) E. V.« zusammen. (→Kaufmännische Vereine.)

Verbandstoffe, zu Verbänden verwendetes Material, meist in Form von Gaze (Mull), Watte oder Binden. Der Grundstoff ist meist Baumwolle, z. B. für →Watte, →Schirting und Kambrik (bes. kräftiger Mull). Die hydrophilen V. werden nach der Gewebeart auch als →Mull (1; Verbandmull, als Tela depurata offizinell) oder →Gaze (Verbandgaze) bezeichnet; man verwendet sie als Rollgaze, Wundkompressen, Krüllgaze und Tupfer. Baumwollgewebe mit Kautschuk sind Bonna-, Elasto-, Germania-, Leukoplast usw. Die Gewebe müssen entfettet und gebleicht sein. Zu erhärtenden Verbänden werden außer Gipsbinden manchmal mit Gips, Wasserglas, Leim, Stärkekleister usw. imprägnierte Gaze- oder Mullbinden verwendet, die als Steifgaze-, Stärke-, Blaubinden (Blaugaze) oder appretierte Binden bezeichnet werden. Außer Mull und Gaze werden gelegentlich auch Kaliko und Köperstoff verwendet. Ein geölter Baumwollstoff zum wasserdichten Abschluß ist der Billroth-Batist; gummierte Baumwollstoffe sind Mosetig-Batist und Mackintosh. Aus Baumwolle hergestellte Wirkwaren sind die sog. elastischen Binden, die z. T. auch eine Gummieinlage enthalten (Trikotschlauchbinde, Klebro-, Idealbinde usw.). — Als weitere Grundstoffe werden Wolle, Leinwand, Seide (Heftpflaster), Holzwolle, Papier und Guttapercha verwendet. Die Gewebe werden häufig mit desinfizierenden oder arzneilichen Zusätzen getränkt (Dermatol-, Jodoform-, Xeroform-Gaze u. a., Salizylwatte, Wismut-Brandbinden u. a.). Offizinell ist außer Verbandmull noch Gossypium depuratum (gereinigte Baumwolle). (→Verband 3.)

K. Helfritz im Handbuch der prakt. und wissensch. Pharmazie, hg. v. Thoms, Bd. 6, Tl. 2 (1929).

Verbandszeichen, →Warenzeichenrecht.

Verbandtasche, →Verbandkasten.

Verbannung, eine im Altertum und Mittelalter namentlich in den Städten häufig angewandte Maßregel, die oft in Verbindung mit andern Strafen teils auf Lebenszeit, teils auf Widerruf oder auf bestimmte Zeit verhängt wurde. Dem Verbannten wurde das Gebiet einer Stadt **(Stadtverweisung),** eines Gerichtsbezirkes oder eines Landes **(Landesverweisung)** verboten; er mußte außerdem Urfehde schwören. Über die V. im röm. Altertum →Exil; über das geltende Recht →Ausweisung (Deportation), →Strafkolonien.

His: Strafrecht des deutschen Mittelalters, Tl. 1 (1920).

Verbano, Lago di, anderer ital. Name, **Verbānus Lacus,** lat. Name des →Lago Maggiore.

Verbascum, Königskerze, Wollkraut, Pflanzengatt. der Fam. Skrofulariazeen mit etwa 250 Arten, größtenteils in den östl. Mittelmeerländern. Meist zweijährige, aufrechte Kräuter, mehr oder weniger filzig, mit höchstens kurzgestielten, einfachen, z. T. rosettig-grundständigen Blättern und gelben, weißen oder purpurnen Blüten (in kerzenschlanken Ahrentrauben oder in Rispen), mit rad- bis trichterförmiger, fünfspaltiger, kurzröhriger, schwach zweiseitiger Blumenkrone, glockig-fünfzähnigem Kelch, 5 Staubblättern und einem Fruchtknoten, der eine rundliche, mit 2 zweispaltigen Klappen aufspringende Kapsel entwickelt. Deutsche Arten sind z. B.: V. nigrum (sog. **schwarze Königskerze, Katzenschwanz**), bis über meterhoch, mit eiförmig-herzförmigen, gekerbten, unten sternhaarigen bis graufilzigen Blättern, hellgelben, bis 20 mm breiten Blüten und dunkelviolett-wolligen Staubfäden, auf trockenem Grasland Europas und Kaukasiens; V. lychnitis **(Widerstoß),** mit oberwärts ästigem, kantigem Stengel, länglichen, am Grund verschmälerten Blättern, kleineren Blüten (in pyramidenförmiger Traube) und weißwolligen Staubfäden, an Waldrändern, Flußufern Europas und Vorderasiens; V. thapsiforme **(großblütige Königskerze),** bis über 2 m hoch, mit eiförmigen, am Stengel hinablaufenden Blättern, bis 5 cm breiten Blüten, mit 2 kahlen, längeren und 3 weißwolligen, kürzeren Staubblättern, in Europa; V. thapsus **(Frauen-, Himmels-, Donner-, Wetter-, Johanniskerze, Dotter-, Königs-, Fackel-, Kerzen-, Wollblume, Goldknöpfchen, Katzenschwanz, Wurm-, Fackel-, Brenn-, Kerzenkraut, Himmelbrand, wilder Tabak),** dem V. thapsiforme ähnlich, in Europa und Westasien; V. blattaria **(Schaben-, Motten-, Wurmkraut, Goldknöpfchen),** mit kahlen, z. T. fiederlappigen oder sägezähnigen Blättern, hellgelben, im Schlund violetten Blüten und violettwolligen Staubfäden, in Europa und Zentralasien. Die schleimhaltigen, getrocknet stark riechenden Blumenkronen (Flores Verbasci, **Wollblumen**) von V. thapsiforme und V. phlomoides sind Volksmittel gegen Katarrhe **(Himmelbrandtee)** und Bestandteil des Brusttees (Species pectorales). Als Zierstauden für Landschaftsgärten dienen ferner z. B.: V. phoenicēum **(purpurrote Königskerze, Samtrose),** bis meterhoch, schwach flaumig, mit ziemlich langgestielten, dunkelvioletten Blüten in verästelter Traube, aus Ost- und Südosteuropa (bis Ostdeutschland) und Westasien; V. speciōsum aus Vorderasien, bis 3 m hoch, mit gelbem Filz, bis 60 cm langen Grundblättern und noch längerer, gelber Rispe.

Verbascum: 1 Verbascum nigrum, a Blütenstand, b Staubblatt, c Frucht; 2 Verbascum thapsiforme, a Blütenstand, b Blütenlängsschnitt, c unterstes, d oberstes Staubblatt, e Stengelhaar; 3 Verbascum phoeniceum. (1 a, 2 a, 2 b und 3 etwa ¼ nat. Gr.)

Verbātim [lat.], Wort für Wort, wörtlich.

Verbeeck, Martin, kath. Theolog, →Becanus.

Verbeißen, das Abbeißen von Knospen und Triebspitzen durch Wild; **Verbiß,** der dadurch angerichtete Wildschaden. [IV, Abb. 12).

Verbellen, jww. →Standlaut geben (Tafel Hunde

Verbēna, Pflanzengatt. der Fam. Verbenazeen, mit etwa 80 Arten. Kräuter, Halb- oder Kleinsträucher mit gegenständigen Blättern und endständigen Blütenähren, -dolden oder -rispen, röhriger Blumenkrone (mit flachem, fünfzipfligem, schwach zweilippigem Saum), mit röhrigem, fünfrippigem und

fünfzähnigem Kelch, 4 Staubblättern und einem vierlappigen, vierfächerigen Fruchtknoten, der 4 harte, einsamige Steinfrüchtchen liefert. Im Deutschen Reich nur V. officinalis **(Eisenkraut, eiserner Heinrich, Heilig-, Sagenkraut)**, ein- oder mehrjährig, bis 0,75 m hoch, mit Ähren blaß lilafarbiger Blütchen, wohl aus den Mittelmeerländern, jetzt auf Brachland aller Erdteile, früher als Arzneipflanze in Gärten. Das blühende Kraut enthält u. a. Gerb-, Bitter- und Schleimstoff und das ungiftige Glukosid Verbenalin und diente bes. als Volksmedizin zum Zusammenziehen sowie gegen Wechselfieber, Kopfschmerzen, Nieren-, Leberleiden, Migräne, Gelb-, Wassersucht, Schwächezustände, auch als Tee-Ersatz. Viele Arten sind Zierstauden für Rabatten- und Blumengruppen (hierzu buntes Bild S. 449), so: V. Aubletia aus dem südwestl. Nordamerika, bis 0,4 m hoch, astreich, mit länglichen, eingeschnitten-gezähnten oder gelappten Blattspreiten und doldigen, später verlängerten Ähren purpurroter, lilafarbener oder blauer, bis 2 cm breiter Blüten; V. bonariensis aus Südafrika und Südamerika, bis meterhoch, mit steifem, vierkantigem, rauhhaarigem Stengel, lanzettlichen, spitzen, sägezähnigen, runzligen Blättern und trugdoldigen Rispen violetter bis lilafarbener, außen feinhaariger Blüten; V. chamaedryfolia aus Brasilien, bis 15 cm hoch, vielästig, mit länglichen, kerb- bis sägezähnigen Blättern und feuerroten Blüten; V. erinoides aus Südamerika, bis 0,5 m hoch, steifhaarig, mit dreiteiligen bis fiederspaltigen Blättern und violettroten Blüten; V. phlogiflora **(phloxblütige Verbene)**, mit vierkantigen, übers Kreuz gegenständigen Ästen, lanzettlichen, unregelmäßig sägezähnigen Blättern und großen, leuchtend purpurroten Blüten; ferner viele als V. hybrida **(Gartenverbene)** bezeichnete Kreuzungen. (→Sommerblumen, Übersicht.)

Verbenaöl, ein rosenartig riechendes ätherisches Öl aus den Blättern von Verbena triphylla, ist sehr teuer, daher im Handel durch billigere Öle ersetzt, z. B. Lemongrasöl (ostind. V.).

Verbenazeen, Verbenaceae, **Eisenkrautgewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Tubifloren mit fast 800 Arten; Kräuter und Holzpflanzen, hauptsächlich in der südl. warmen und gemäßigten Zone. Blätter gegen- oder quirlständig; Blüten in ährigen oder trugdoldigen Blütenständen, zwitterig, meist jochig und 5- oder 4gliederig, bei vielen Arten lebhaft gefärbt; Staubblätter gewöhnlich zweimächtig; Fruchtknoten oberständig, meist 2teilig, Frucht eine Stein- oder Spaltfrucht. Hauptgatt.: Verbena, Lantana, Lippia, Vitex, Clerodendron.

Verbi causā [lat.], zum Beispiel.

Verbiest, Ferdinand, kath. Chinamissionar, *Pitthem (Westflandern) 9. Okt. 1623, †Peking 29. Jan. 1688, trat 1641 in den Jesuitenorden ein, wurde 1657 nach China gesandt, das er 1659 erreichte. Nach kurzer Tätigkeit in Si-ngan war er seit 1660 als Gehilfe von →Schall von Bell in Peking tätig und wurde 1669 sein Nachfolger als Vorsteher des kaiserl. astronom. Büros. Er genoß die Gunst des Kaisers Scheng-tsu (K'ang-hi) und beriet diesen im Verkehr mit europ. Mächten. Von ihm stammen außer wichtigen Briefen auch eine größere Anzahl von Schriften, meist chinesisch abgefaßte Darstellungen abendländ. Astronomie und Physik.

Carton: Notice biographique sur le Père Ferdinand V. (Brügge 1839); Bosmans: Ferdinand V., directeur de l'observatoire de Péking (Löwen 1912); Van Hée: Ferdinand V., écrivain chinois (Brügge 1913).

Verbigeration [nlat.], Wiederholen bedeutungs- und zusammenhangloser Wortreihen und Sätze, scheinbar nach Art einer Rede, bei Geisteskrankheiten, z. B. bei Katatonie oder Epilepsie.

Verbindlichkeit, rechtlich die dem Forderungsrecht entsprechende Verpflichtung, kann auf Gesetz, familienrechtlichen Beziehungen, Rechtsgeschäft unter Lebenden oder letztwilligen Verfügungen beruhen.

Verbindung, 1) in der Chemie a) das Produkt der Vereinigung von Atomen verschiedener Elemente in bestimmten Gewichtsverhältnissen. Die neue homogene V. hat völlig andere physikal. und chem. Eigenschaften als die an ihrer Bildung beteiligten Elemente. Sind an dem Aufbau der V. nur Atome zweier verschiedener Elemente beteiligt, wie z. B. beim Kochsalz, NaCl, so wird die V. als V. erster Ordnung bezeichnet; sind Atome von mindestens drei verschiedenen Elementen beteiligt, so heißen sie V. höherer Ordnung. Diese bilden sich aus zwei an sich gesättigten Verbindungen erster Ordnung durch sog. **Restaffinitäten** oder **Nebenvalenzen.** Als Zeichen für die Hauptvalenz wird ein Bindestrich —, für die Nebenvalenzen eine punktierte Linie ····· gebraucht.

b) Als Vorgang svw. Vereinigung oder Synthese.

2) Rechtlich: a) im bürgerlichen Recht die Vereinigung mehrerer Sachen zu einer Einheitssache. Werden bewegliche Sachen miteinander dergestalt verbunden, daß sie wesentliche Bestandteile einer einheitl. Sache werden, z. B. bei Zusammenschmelzen von Metallen, so werden die bisherigen Eigentümer Miteigentümer dieser Sache. Ist die eine Sache als Hauptsache anzusehen, so erwirbt ihr Eigentümer das Alleineigentum (§ 947). Mit dem Eigentum erlöschen in diesen Fällen auch die sonstigen an der Sache bestehenden Rechte, z. B. Pfandrechte.

F. Heilborn: Die rechtsgestaltende Kraft der Sachverbindung (1909).

b) Strafrechtlich wird die Teilnahme an einer verbotenen V. (Personenvereinigung), zu deren Zwecken oder Beschäftigungen es gehört, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzl. Mittel zu verhindern oder zu entkräften, nach § 129 StGB. mit Gefängnis geahndet. Bei Beamten kann auf Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentl. Ämter erkannt werden. Über die Teilnahme an einer V., deren Bestehen, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheimgehalten werden soll, →Geheimbündelei.

Das österreichische StGB. bestraft als Verbrechen der Störung der öffentl. Ruhe mit schwerem Kerker bis zu fünf Jahren die Teilnahme an V., die zur Verachtung oder zum Haß gegen Staat, Regierungsform oder Staatsverwaltung aufzureizen suchen oder zum Ungehorsam, zur Auflehnung oder zum Widerstand gegen Gesetze, Verordnungen oder Verfügungen von Behörden, Gerichten oder zur Verweigerung von Steuern und Abgaben auffordern. Als Vergehen oder Übertretung gegen die öffentl. Ruhe und Ordnung wird in §§ 285—299 StGB. bestraft die Stiftung von geheimen Gesellschaften, die Anwerbung von Mitgliedern, die Teilnahme als Mitglied oder Funktionär an Zusammenkünften, Briefwechsel, Vermietung von Räumen und die Unterlassung der Anzeige (Strafe strenger Arrest bis zu einem Jahr).

Der Schweizer Strafgesetzentwurf enthält nur Bestimmungen über Gewalt und Drohung gegen Beamte und über Hinderung einer Amtshandlung (Art. 255).

c) Prozeßrechtlich versteht man unter der V. mehrerer Prozesse die zu gleichzeitiger Verhandlung und Entscheidung im Zivilprozeß vorgenommene Vereinigung verschiedener Prozesse (→Klagenverbindung, →Konnexität).

3) Im Studententum →Verbindungswesen, Studentisches.

Verbindungsgewicht, →Äquivalentgewicht.

Verbindungsgraben, im Befestigungswesen, bes. in der Feldbefestigung, ein zur seitlichen oder rückwärtigen Verbindung von Verteidigungsanlagen (Schützenlöcher, Maschinengewehrnester, Minenwerferstellungen usw.) dienender Laufgraben. Die Verbindungsgräben entstehen häufig durch Erweiterung von →Kriechgräben. (→Schützengraben, →Sappe.)

Verbindungswärme, die bei der Bildung chem. Verbindungen frei werdende Wärmemenge; bei Oxydationsvorgängen heißt sie Verbrennungswärme.

Verbindungswesen, Studentisches (hierzu Tafel S. 440). Die Ursprünge der deutschen **Studentenverbindungen (Studentischen oder Akademischen Korporationen)** liegen im altgerman. Gildenwesen. An den mittelalterlichen Universitäten waren die wichtigsten Formen des studentischen Gemeinschaftslebens die Nationen (→Nation 2) und die →Burse. Im 16. Jahrh. bildeten sich die →Landsmannschaften (3a), berüchtigt durch ihren →Pennalismus; in Gegensatz zu ihnen traten im letzten Drittel des 18. Jahrh. die nach dem Vorbild der Freimaurerei entstandenen →Orden (3), unter deren Einfluß sich der gegenwärtige Typus der Studentenverbindung in seinen festen Grundzügen herausbildete.

Während die Orden bereits um 1800 wieder verschwanden, entwickelten sich aus den alten Landsmannschaften die →Corps, und unter dem Eindruck der Freiheitskriege entstand 1815 die burschenschaftliche Bewegung (→Burschenschaft 1). In der Zeit der sog. Demagogenverfolgungen (→Demagog) wurden alle Verbindungen, bes. die Burschenschaften, von den Regierungen und akadem. Behörden bald scharf verfolgt, bald stillschweigend geduldet, bis etwa seit 1840 der auf sie ausgeübte Druck allmählich nachließ. Neue Gattungen von studentischen Verbindungen begannen sich in den 1840er Jahren zu bilden, einerseits die neuen →Landsmannschaften (3b), die den aristokratischen Charakter der Corps ablehnten, anderseits die sog. **Progreßverbindungen,** die die Beseitigung jeglicher studentischen Sonderart anstrebten und politischen Radikalismus vertraten; sie verschwanden jedoch schon nach einem Jahrzehnt. Mit ihnen trafen sich gleichzeitig in der Verwerfung des von altersher gebräuchlichen studentischen Zweikampfs die von Erlangen ausgehende Richtung der christl. Verbindungen ohne konfessionelle Bindung (→Wingolfsbund, →Schwarzburgbund) und die von Bonn und München ausgehende Richtung der →Katholischen Studentenverbindungen. Ebenfalls um die Mitte des 19. Jahrh. und in der Folgezeit entstanden lose studentische Vereine mit Sonderbestrebungen, die sich dann korporativ zu →Turnerschaften und Akademischen Turnverbindungen (→A. T. V., →Turnbund, Akademischer), zu →Sängerschaften und Sängerverbindungen (→Sondershäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen) sowie zu Wissensch. Verbindungen (→Wissenschafter-Verband) entwickelten.

Gegenüber der Progreßbewegung hatten bes. die Corps die histor. Formen des Studententums aufrechterhalten: die Ablehnung polit. und konfessioneller Bestrebungen, die Pflege des überlieferten →Comment, das Farbentragen (→Couleur 2), den studentischen Zweikampf (→Mensur 2), die Scheidung der Mitglieder in →Burschen und Füchse (→Fuchs 8), die Leitung der Verbindung durch Konvent (Mitgliederversammlung) und Chargierte (→Charge 2); hinzu kam noch die dauernde Wahrung des Zusammenhangs mit den →Alten Herren. In allen diesen Punkten gaben die Corps das Vorbild für fast alle schlagenden Verbindungen ab, die sich, auch die Burschenschaften, endgültig nach 1870/71 dem Typus der farbentragenden Verbindung mit unbedingter →Satisfaktion und Bestimmungsmensur ganz einfügten. Zu Anfang der 1880er Jahre entstanden die →Vereine Deutscher Studenten mit nationalen und antisemitischen Zielen, als ihre Gegenspieler dann die betont liberalen Freien Wissensch. Vereinigungen und die →Jüdischen Studentenverbindungen. In schroffem Gegensatz zu den Korporationen und ihrem alten Anspruch auf die führende Stellung innerhalb der gesamten Studentenschaft trat am Ende des 19. Jahrh. die freistudentische Bewegung (→Freie Studentenschaft) auf den Plan, verfiel aber kurz vor dem Weltkrieg wieder. Aus der modernen Jugendbewegung gingen zu Anfang des 20. Jahrh. die →Freischaren (2) hervor; sie lehnten die überlieferten Formen des Verbindungsstudententums (Comment, Couleur, Satisfaktion, Mensur) schroff ab, denen sich jedoch nach dem Weltkrieg die →Gildenschaft wieder annäherte. Die Freigabe des Frauenstudiums hat ferner →Studentinnenvereine ins Leben gerufen. Nach dem Vorbild des V. an den Universitäten entwickelte sich auch das V. an den seit der Mitte des 19. Jahrh. entstandenen Technischen, Tierärztlichen, Landwirtschaftlichen, Forstlichen, Handelshochschulen und Bergakademien. Ein besonderer Verband der landw. Verbindungen entstand im →Naumburger Senioren-Convent.

Der vielfach erwartete Rückgang des studentischen V. nach dem Weltkrieg trat nicht ein, vielmehr nahm es einen lebhaften Aufschwung, der sich in Neugründungen (→Schwarze Verbindungen, →Wehrschaft, →Fliegerschaften, →Sportschaften) und im Anschluß bisher alleinstehender Verbindungen an die Verbände auswirkte. Die schon seit dem Ende des 19. Jahrh. im V. rasch um sich greifenden antisemitischen und völkischen Gedanken traten nun immer stärker in den Vordergrund; sie führten zur Gründung der →Hochschulringe Deutscher Art. Die waffenstudentischen Verbände schlossen sich im Allgem. Deutschen →Waffenring zusammen; 1921 kam ferner das sog. Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen zustande, eine überbündische Einigung zur Beseitigung von Streitigkeiten und Mißverständnissen, namentlich zwischen schlagenden und nichtschlagenden Verbänden, und zum Ausgleich von Ehrenhändeln zwischen Mitgliedern der angeschlossenen Verbände (→Satisfaktion, →Ehrengericht 5). Neben den Verbindungen entstanden nach dem Weltkrieg auch Hochschulgruppen der polit. Parteien und der Wehrverbände, so der Stahlhelm-Studentenring »Langemarck« (→Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten) und der 1925 gegründete Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (abgekürzt N.S.D.St.B.), der 1932 die Führung in der →Deutschen Studentenschaft erlangte.

Durch die nationalsozialist. Revolution von 1933 hat das V. eine tiefgehende Umgestaltung erfahren, wenn auch seine alten Formen gewahrt worden sind. In den Verbänden und einzelnen Verbindungen ist

das Führerprinzip durchgeführt worden, unter Beseitigung der auf den Verbandstagen und Konventen gebräuchlichen parlamentar. Gepflogenheiten. Nichtarische Mitglieder und Alte Herren sind aus den Verbindungen ausnahmslos entfernt, die jüdischen und ebenso die paritätischen Verbände (der →Burschenbunds-Convent) zur Auflösung veranlaßt worden. Die kath. Verbände haben das konfessionelle Prinzip aufgegeben. Durch die Verfügung vom 20. Jan. 1934 hat der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft sämtliche studentischen Verbände seiner polit. Führung unterstellt; er bestätigt ihre Leiter und beruft sie ab. Die Verbände sind nur noch für die inneren Korporationsfragen zuständig. Ebenso unterstehen die einzelnen Verbindungen dem Führer der örtl. Studentenschaft in allen polit. und hochschulpolit. Fragen.

An den österr. und sudetendeutschen Hochschulen ist das studentische V. seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden und hat sich ganz in Anlehnung an das reichsdeutsche V. gestaltet; die österr. Verbindungen haben sich auch meist den entsprechenden reichsdeutschen Verbänden angeschlossen. Frühzeitig sind sie als die entschiedensten Vorkämpfer des völkischen Gedankens hervorgetreten (→Waidhofener Prinzip). — Das V. an den schweiz. Hochschulen gleicht dem deutschen in manchen Äußerlichkeiten, unterscheidet sich aber von diesem wesentlich dadurch, daß es sich vornehmlich nach polit. Gesichtspunkten gliedert (→Zofingerverein). — Im Baltikum hat sich ein V. nach deutscher Art schon zu Beginn des 19. Jahrh. gebildet und selbständig entwickelt (keine unbedingte Satisfaktion, keine Bestimmungsmensur).

Friedr. Schulze und E. Sysmank: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (4. Aufl. 1932); vgl. ferner die Literatur zu den Artikeln über die einzelnen studentischen Verbände.

Verbindungszirkel, →Zirkel.

Verbiß, Wildschaden, →Verbeißen.

Verblasen, ein metallurg. Arbeitsvorgang zur Herstellung von technisch reinen Metallen (Eisen, Stahl, Kupfer usw.), der im Einblasen von Luft in das Metallbad besteht. Die zum V. benutzten Schmelzgefäße werden Konverter genannt. (→Eisen IV, 4c, →Kupfer III, C.)

Verblatten, in der Jägersprache den Rehbock durch fehlerhaftes →Blatten vergrämen.

Verbleien, das Überziehen von Gegenständen mit einer Schicht Blei, um sie gegen chem. Einflüsse widerstandsfähig zu machen. Man unterscheidet folgende Arten: 1) die galvanische Verbleiung, 2) das Spritzverfahren, 3) das Auslegen von Gefäßen für Säuren mit Bleiblech. Die Bleibäder für die galvanische Verbleiung werden meist in gußeisernen Behältern vorbereitet und erhitzt. Da reines Blei auf Metallen schlecht haftet, werden Zusätze beigefügt, z. B. 30% Zinn zu 70% Blei, oder 75 Teile Blei, 15 Teile Zinn, 5 Teile Kupfer, 5 Teile Antimon. Damit die flüssige Masse bei 350—360° möglichst oxydfrei bleibt, überdeckt man sie mit einer Schicht Chlorzinksalz, Salmiak oder Borax. Die mit Schwefelsäure oder Salzsäure blank gebeizten Gegenstände werden in das Bleibad eingelegt, vielfach beschwert, da sie leichter sind als Blei.

Verblenden, 1) im Bauwesen sww. eine Sache (z. B. ein Mauerwerk) mit einem andern, meist besseren Material verkleiden.

2) Im Bergbau sww. einen Damm durch einen Bretterverschlag absperren.

3) In der Jägersprache den Standort des Jägers durch Zweige usw. unkenntlich machen, ferner →Blenden 2).

Verblender, bes. sauber und scharfkantig ausgeführte Ziegel, die zum Verkleiden eines Mauerwerks aus gewöhnl. Ziegeln benutzt werden.

Verblutung, Tod durch einmaligen Blutverlust. Die Gefahr hängt von Menge und Schnelligkeit des Blutverlustes ab, außerdem davon, ob ein Schock (langdauernde Operation, Narkose) besteht oder nicht (→Blutstillung, →Erste Hilfe A I). Wirksam ist bei der V. der Sauerstoffmangel in den Geweben, der durch die plötzliche Verminderung der sauerstoffübertragenden roten Blutkörperchen entsteht, außerdem mechanisch das Leergehen der Herzpumpe. Bei Eröffnung großer Arterien, z. B. der gemeinsamen Halsschlagader oder der Oberschenkelschlagader, tritt der Tod nach wenigen Minuten ein. Werden kleine Arterien, z. B. die Pulsschlagader (Arteria radialis), eröffnet, so endet (»steht«) meist die Blutung mit dem sinkenden Blutdruck so frühzeitig, daß keine Lebensgefahr eintritt. Auch innere Blutungen (Milz- oder Leberzerreißung, Lungenblutung usw.) können lebensgefährlich werden. (→Blutung.)

Verbodmung, ein dem Seerecht eigentüml. Darlehnsgeschäft, →Bodmerei.

Verboeckhoven [*-bük-*], Eugène, belg. Maler, *Warneton (Westflandern) 8. Juni 1799, †Brüssel 19. Jan. 1881, seit 1847 das., Schüler von P. Ommeganck, malte durch sachliche Treue ausgezeichnete Tierstücke (bes. Schafe). V. hat auch radiert und lithographiert.

Nachruf in der Kunstchronik, Jahrg. 16 (1881); G. Eekhoud: Les peintres animaliers belges (Brüssel 1911).

Verborgenrüßler, Ceutorrhynchus, Gatt. der Rüsselkäfer mit meist kleinen, unansehnlichen, schwer voneinander unterscheidbaren Arten. Hierher: **Kohlgallenrüßler** (→Rüsselkäfer) und grauer →Rapsrüßler. Auch der **Erlenrüsselkäfer** (Cryptorrhynchus lapathi), schwarzgrau, im letzten Drittel der Deckflügel weiß beschuppt, 7—8 mm lang, heißt V. Larve zuweilen schädlich an jungen Erlentrieben.

Verbōs [lat.], wortreich.

Verbotene Eigenmacht, die widerrechtl. Entziehung oder Störung des Besitzes. (→Besitzschutz.)

Verbotene Zeit, sww. →Geschlossene Zeit.

Verbotenus [lat.], Wort für Wort, wörtlich.

Verbrauch, die Verwendung von Gütern zur Bedürfnisbefriedigung (Konsumtion) oder in der Produktion; **Verbraucher,** sww. Konsument. (→Konsumtion 1.)

Verbrauchsteuern, Verbrauchsabgaben, Aufwandsteuern, Konsumtionssteuern, Steuern, die vom Inlandsgebrauch oder -verbrauch bestimmter Gegenstände erhoben werden. Soweit sie verzehrbare Gegenstände betreffen, werden sie auch als **Verzehrungssteuern** bezeichnet. Die V. sind bis auf die Luxusbesitzsteuern (→Luxussteuern) indirekte Steuern. Eine V. umfassendster Art ist die →Umsatzsteuer. Im übrigen werden die V. benannt nach den Gütern, die durch die Steuer belastet werden, im Deutschen Reich z. B. Tabak, Salz, Zucker, Süßstoff, Essigsäure, Bier, Schaumwein, Zündwaren, Leuchtmittel, Spielkarten, Mineralöle. Die Besteuerung des Verbrauchs geht von dem Gedanken aus, daß die Ausgaben im allgemeinen ein Maßstab für die wirtschaftl. Leistungsfähigkeit sind. Das mag zwar für nicht lebensnotwendige Güter zutreffen, nicht aber für solche Güter, die zum regelmäßigen Bedarf der breiten Volksschichten gehören; die V. wirken in diesen Fällen wie Kopfsteuern. Da steuertechnisch die Erfassung jedes einzelnen Verbrauchsfalles nicht möglich ist, erfolgt die Entrichtung der indirek-

ten V. vorschußweise durch den Erzeuger oder den Händler, der die Steuer auf den Verbraucher überwälzen soll. Vom fiskalischen Standpunkt aus sind die V. bequem, da ihre Erhebung verhältnismäßig einfach ist.

Strutz: Handbuch des Reichssteuerrechts (3. Aufl. 1927).

Verbrechen, lat. Crīmen, Dēlictum, **Delikt,** im engern Sinn gemäß der Dreiteilung der strafbaren Handlungen im StGB. die mit dem Tod, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als fünf Jahren bedrohte schwerste Straftat. Versuch eines V. ist stets strafbar. Die erfolglose Aufforderung (→Duchesneparagraph), die Bedrohung und der Landzwang sind nur strafbar, wenn sie ein V. betreffen. V. im weitern Sinn ist jede strafbare Handlung (V. und Vergehen) im Unterschied zu den →Polizeiübertretungen. Dem **einfachen V.** wird das **qualifizierte V.** (→Qualifikation) und das →Privilegierte Delikt gegenübergestellt.

Höpfner: Einheit und Mehrheit der V. (2 Bde., 1901—08); Lombroso: Die Ursachen und Bekämpfung des V. (deutsch 1902); Thomsen: Untersuchungen über den Begriff des Verbrechensmotivs (1902); Aschaffenburg: Das V. und seine Bekämpfung (3. Aufl. 1923; Neudruck 1933); Ebermayer im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929); Schaffstein: Die allgem. Lehren vom V. in ihrer Entwicklung durch die Wissenschaft des gemeinen Strafrechts (1930); Eugen Schmidt: Das V. als Ausdrucksform sozialer Entmutigung (1931).

Das österreichische Strafrecht unterscheidet seit der Neubearbeitung des StGB. von 1803 im Allgem. StGB. v. 1852 die V. und die Vergehen und Übertretungen. Dazu kommen seit 1920 die im Anhang zum Allgem. StGB. enthaltenen Sonderbestimmungen für Heeresangehörige, die V. und minder strafbare Handlungen umfassen. Die V. sind mit dem Tode (von 1919 bis zum Strafrechtsänderungsgesetz v. 19. Juni 1934 nur mehr im standgerichtlichen Verfahren), mit schwerem Kerker oder Kerker bedroht.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf verwendete in seiner urspr. Gestalt von 1918 den Begriff V. nicht, faßte vielmehr alle strafbaren Handlungen mit Ausnahme der Übertretungen unter dem Ausdruck »Vergehen« zusammen. In den Beratungen des Entwurfs wurde aber die Dreiteilung wieder eingeführt und als V. die mit Zuchthaus bedrohten Handlungen bezeichnet. [Bruch 6).

Verbrechen, 1) in der Jägersprache, → **2)** Svw. →Abfasen.

Verbrechenskonkurrenz, die Übertretung mehrerer Strafgesetze durch eine oder mehrere Handlungen derselben Person (→Idealkonkurrenz, →Realkonkurrenz).

Verbrecher, im engern Sinn derjenige, der wegen eines Verbrechens im Sinne des StGB. bestraft ist, im weitern Sinn jeder Rechtsbrecher, der sich schwerere Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen. Man unterscheidet **Gelegenheitsverbrecher** und **Gewohnheitsverbrecher.** Für den Gewohnheitsverbrecher wird auch oft die Bezeichnung **Berufsverbrecher** gebraucht. Der Begriff des Gewohnheitsverbrechers ist genauer festgelegt worden durch das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung v. 24. Nov. 1933, das auch besondere Maßnahmen zu seiner Bekämpfung, bes. die →Sicherungsverwahrung, vorsieht.

F. v. Liszt: Strafrechtl. Aufsätze und Vorträge (2 Bde., 1905); Heindl: Der Berufsverbrecher (7. Aufl. 1929); Gruhle: Der biolog. Typus des V. (Zeitschrift Pädagogische Hochschule, Jahrg. 2, 1930).

Verbrecheralbum, →Erkennungsdienst.

Verbrecherbekämpfung, die Mittel und Maßnahmen zur Bekämpfung des Verbrechertums. Sie scheiden sich in zwei Hauptgruppen: 1) Strafrechtl. Sühne des begangenen Verbrechens und 2) Verhinderung des Verbrechens durch vorbeugende Maßnahmen. Während die erste Gruppe bei der gegenwärtigen Strafrechtsreform die steigende Kriminalität durch ein gesteigertes Maß der Abschreckung in Strafdrohung und Strafe herabzudrücken sucht, sollen durch die Mittel der zweiten Gruppe die Verbrechensursachen an ihrer Wurzel erfaßt und beseitigt werden. Da Gewohnheitsverbrechen und schlechte Erbanlagen in enger Beziehung stehen, soll durch das Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses v. 14. Juli 1933 die Fortpflanzung erbkranker Menschen durch deren Unfruchtbarmachung unmöglich gemacht werden. Noch schärfer geht das Ges. gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung v. 24. Nov. 1933 vor. Neben diesen direkten Vorbeugungsmaßnahmen gibt es in weiterem Sinn auch noch indirekte, die, wie Arbeitsbeschaffung und Altersversorgung, in das Gebiet der sozialen Fürsorge und Wohlfahrtsförderung fallen.

Aschaffenburg: Das Verbrechen und seine Bekämpfung (3. Aufl. 1923; Neudruck 1933); Handwörterb. der Kriminologie, hg. v. Elster und Lingemann, Bd. 1 (1933).

Verbrecherermittlung (Tafel Kriminalistik I, II), Maßnahmen, um den flüchtigen oder den noch unbekannten Verbrecher zu ermitteln. (→Kriminaltaktik, →Kriminaltechnik.)

Verbrecherkolonien, Svw. →Strafkolonien.

Verbrechersprache, Svw. →Gaunersprache.

Verbrecherwahn, ein die strafrechtl. Schuld nicht ausschließender Glaube, durch Begehung einer Straftat vermeintlichen höhern Pflichten zu genügen. Der V. ist zu unterscheiden vom →Wahnverbrechen.

Verbrecherwahnsinn, Svw. →Moral insanity.

Verbreitung, 1) das Vorkommensbereich eines Lebewesens, Wohngebiet, Areal. (→Pflanzenareal.) Im Zentrum seiner V. (Verbreitungszentrum) hat das betreffende Lebewesen gewöhnlich die besten Daseinsbedingungen, infolgedessen eine größere Wohndichte als in den Randgebieten. Das Verbreitungszentrum braucht nicht mit dem Entstehungszentrum (Schöpfungszentrum) zusammenzufallen. (→Pflanzengeographie, →Tiergeographie.)

2) Svw. natürliche →Aussaat (2) der Pflanzen, die z. T. mit Hilfe eigener Einrichtung **(Verbreitungsmittel)** geschieht. (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 23—27; II, Abb. 10—16.)

Aug. Heintze: Handb. der Verbreitungsökologie der Pflanzen (Lief. 1, Stockholm 1932).

Verbrennung. 1) V., in der Chemie die Oxydation brennbarer Stoffe unter Flammenbildung. Bei vollkommener V. sind die Verbrennungsprodukte bei allen Brennstoffen vorwiegend Kohlendioxyd (Kohlensäure) und Wasserdampf. Koks, Grude und Holzkohle liefern bei vollkommener V. fast nur Kohlendioxyd. Bei unvollkommener V. von Koks, Grude und Holzkohle tritt Kohlenoxyd auf.

Aufhäuser: Brennstoff und V. (2 Tle. in 1 Bd., 1926—28); Mache: Die Physik der Verbrennungserscheinungen (1928).

2) V., lat. Combustio, in der Medizin eine durch Hitze entstandene Verletzung. Es kann sich um strahlende Wärme oder andere Strahlenarten (Sonne, künstl. Höhensonne, Ausstrahlung offener Feuer, z. B. bei Heizern, Glasbläsern, Bäckern, Röntgen- und Radiumstrahlen) oder um Berührung mit heißen festen Körpern, Flüssigkeiten **(Verbrühung)** oder Dämpfen (Explosion von Dampfkesseln usw.) handeln. Die örtlichen Erscheinungen bei einer V. sind denen der Erfrierung sehr ähnlich (→Brandwunden). Man unterscheidet 4 Grade: 1. Rötung (Hyperämie, Erythem)

mit Schwellung und brennendem Schmerz, 2. Blasenbildung, 3. Verschorfung, 4. Verkohlung (Mumifikation). Ist mehr als die Hälfte der Körperoberfläche verbrannt, so erfolgt fast stets unter Blutdrucksenkung, Bewußtseinsverlust, Unruhe, Delirien, Krämpfen, Herz- und Atmungsschwäche, Aufhören der Nierentätigkeit der Tod, meist in den ersten 24 Stunden; auch wenn nur mehr als ein Drittel verbrannt ist, tritt häufig der Tod ein, bes. bei Kindern. Die Todesursache ist im einzelnen noch nicht ganz geklärt. Durch Infektion der Wunden und Erschöpfung bei langdauernden Eiterungen kann eine V. auch nach Überwindung des ersten Schocks noch ungünstig ausgehen.

Behandlung: Hautrötungen werden mit Puder, Salbe oder Bleiwasserumschlag behandelt; geschlossene Blasen am Rand mit keimfreiem Instrument angestochen, aufgerissene Blasen abgetragen; Verband mit antiseptischem Puder, z. B. Dermatol (kein Jodoform!); bei Verschorfungen Dermatolverband, Aufsprühen von warmer Gerbsäurelösung, Pinseln mit 5prozentiger Tanninlösung, später Salben oder feuchter Umschlag, bei sehr ausgedehnter V. Dauerbad. Außerdem schmerzstillende und herzanregende Mittel, Flüssigkeitszufuhr, nötigenfalls als Einlauf oder Einspritzung. (→Erste Hilfe A VIII.)

E. Sonnenburg und P. Tschmarke: Die V. und Erfrierungen (1915).

3) V. der Leichen, →Feuerbestattung, →Krematorium.

Verbrennungsdauer, die Zeit, die 1 kg eines brennbaren festen, flüssigen oder gasförmigen Stoffes zur vollständigen Oxydation unter Flammenbildung erfordert. Je kürzer die V., desto größer ist die Brennbarkeit des betr. Stoffes.

Verbrennungsmotoren (hierzu Tafel S. 448), Kraftmaschinen, bei denen durch Verbrennung eines zündfähigen Brennstoff-Luft-Gemisches Arbeit geleistet wird.

1. Aufbau eines Motors.

Sämtliche V. sind heute noch Kolbenmaschinen, d. h. das gezündete Gasgemisch wirkt auf einen Kolben, der sich innerhalb eines Zylinders befindet. An dem Kolben ist die Pleuelstange befestigt, die die Bewegung des Kolbens auf die Kurbelwelle überträgt. Ein Kreuzkopf (wie bei den Dampfmaschinen) ist nicht erforderlich, da der verhältnismäßig lange Kolben die Geradführung übernimmt. Durch diese Getriebeanordnung wird also die geradlinige Bewegung in eine Drehbewegung umgewandelt. Die Kurbelwelle ist in dem Kurbelgehäuse gelagert. Von der Kurbelwelle aus wird der Antrieb auf die Arbeitsmaschine oder das betreffende Getriebe übertragen.

2. Arten.

Viertakt- und Zweitaktmotoren. Bei den Viertaktmotoren gehören zu jedem vollständigen Arbeitsspiel vier Hübe, die sich auf zwei Kurbelumdrehungen verteilen. Im einzelnen ist der Prozeß folgendermaßen: Im 1. Takt (Ansaugehub) wird das Brennstoff-Luft-Gemisch von dem nach unten gehenden Kolben angesaugt. Das Einlaßventil ist hierbei geöffnet. Im 2. Takt (Kompressions- oder Verdichtungshub) wird das angesaugte Brennstoff-Luft-Gemisch durch den nach oben gehenden Kolben zusammengepreßt. Das Einlaßventil ist hierbei geschlossen. 3. Takt (Explosions- oder Arbeitshub): Kurz vor dem oberen Totpunkt oder im oberen Totpunkt wird das zusammengepreßte Brennstoff-Luft-Gemisch gezündet. Die hierbei entstehenden Verbrennungsgase treiben den Kolben nach unten. 4. Takt (Auspuff oder Ausschub): Der zurückkehrende Kolben schiebt die Verbrennungsgase, die sich entspannt haben, ins Freie. Das Auspuffventil ist hierbei geöffnet. Bei einem Viertaktmotor entfällt also auf die vier Hübe eines Arbeitsspieles nur ein Arbeitshub, d. h. ein Hub, bei dem Arbeit geleistet wird. Die drei übrigen Hübe (Ansaugen, Komprimieren und Ausschub) müssen durch die lebendige Kraft des Schwungrades gedeckt werden. Beim Zweitaktmotor ist jeder 2. Kolbenhub ein Arbeitshub; das Ansaugen und Ausschieben wird hier durch eine besondere Pumpe (die sog. Lade- oder Spülpumpe) übernommen. Sie ist oft als sogenannte Kurbelkastenpumpe ausgebildet. Ferner erfolgt bei den meisten Zweitaktmotoren die Steuerung des Gaseintrittes und -auslasses nicht durch Ventile, sondern durch den Kolben selbst. Zu diesem Zweck sind in der Zylinderwandung Schlitze (Ein- und Auslaßschlitze) vorgesehen, die vom Kolben überdeckt oder freigegeben werden. Im einzelnen ist die Arbeitsweise folgende: Im 1. Takt (Arbeitshub) wird das von dem vorhergehenden Hub her komprimierte Brennstoff-Luft-Gemisch gezündet. Die Verbrennungsgase treiben den Kolben nach unten. Gleichzeitig wird durch die Unterseite des Kolbens das von dem vorhergehenden Hub her angesaugte Brennstoff-Luft-Gemisch im Kurbelkasten verdichtet. Kurz vor dem Hubende gibt der Kolben die Auspuffschlitze frei. Die Verbrennungsgase, die noch einen ziemlich starken Druck besitzen, strömen ins Freie. Einen Augenblick später öffnet der Kolben einen Überströmkanal. Durch diesen strömen die vorher im Kurbelgehäuse verdichteten Frischgase in den Zylinder, indem sie die letzten Reste der verbrannten Gase vor sich her treiben und ausstoßen. 2. Takt (Verdichtungshub): Der Zylinder ist jetzt vollständig mit einem frischen Brennstoff-Luft-Gemisch gefüllt. Der Kolben hat bei seinem Rückgang den Überströmkanal überdeckt, so daß keine Frischgase mehr zuströmen können. Kurz darauf sind auch die Auspuffschlitze geschlossen worden. Es erfolgt jetzt die Verdichtung des eingeschlossenen Brennstoff-Luft-Gemisches. Gleichzeitig wird von der unteren Seite des Kolbens ein neues Gemisch im Kurbelkasten angesaugt. Kurz vor Erreichung des oberen Totpunktes oder im oberen Totpunkt wird das verdichtete Brennstoff-Luft-Gemisch gezündet, und das Spiel beginnt von neuem. — Zusammenfassung: Bei einem Viertaktmotor erfolgt erst bei jedem 4. Hub ein Arbeitshub, beim Zweitaktmotor dagegen bei jedem 2. Hub. Zweitaktmotoren leisten daher bei gleichem Hubvolumen das Doppelte wie Viertaktmotoren. (Tatsächliche Mehrleistung: 45% infolge der Spül- und Ladearbeit und besonderer Verlustquellen.) Viertaktmotoren arbeiten infolge der Ventilsteuerung viel geregelter als Zweitaktmotoren. Hochqualifizierte Motoren werden daher nur als Viertaktmotoren gebaut.

Vergaser- und Ölmotoren. Vergasermotoren verarbeiten die leicht zu vergasenden Flüssigkeiten, z. B. Benzin, Benzol, Spiritus. Der Brennstoff wird hierbei durch einen besonderen Apparat, den →Vergaser, vergast, d. h. in äußerst feine Tröpfchen aufgelöst und gleichzeitig mit der für die Verbrennung notwendigen Luft innig gemischt. Der Vergaser sitzt in der Ansaugleitung des Motors. Beim Ansaughub des Motors entsteht im Zylinder ein großes Vakuum (Unterdruck) und damit ein scharfer Luftstrom in der Saugleitung. Dieser Luftstrom

reißt im Vergaser Brennstoff mit sich und zerstäubt ihn gleichzeitig. Das so angesaugte Brennstoff-Luft-Gemisch wird nun im Zylinder verdichtet. Gegen Ende des Verdichtungshubes springt an der Zündkerze der Zündfunke über; das Gasgemisch explodiert und treibt den Kolben arbeitleistend nach unten. Ölmotoren verarbeiten die schwer zu vergasenden Brennstoffe, z.B. Braunkohlenteeröl, Gasöl, Holzöl. Der Brennstoff wird hier in flüssiger Form in den Zylinder gespritzt; ein Vergaser ist also nicht vorhanden. Die wichtigsten Vertreter der Ölmotoren sind der →Dieselmotor und der →Glühkopfmotor. Die Arbeitsweise eines solchen Motors nach dem Dieselprinzip (im Viertakt) ist folgende: Im 1. Takt (Ansaugehub) wird reine Luft angesaugt. Im 2. Takt (Kompressionshub) wird diese Luft so stark verdichtet, daß sie sich bis über den Zündpunkt des Brennstoffes erhitzt. Im 3. Takt (Explosionshub) wird in diese heiße Luft der Brennstoff in einem fein verteilten Strahl eingespritzt; er entzündet sich an der heißen Luft und treibt den Kolben arbeitleistend nach unten. Im 4. Takt erfolgt der Ausschub der verbrannten Gase. Der Prozeß kann auch im Zweitakt erfolgen; die Ladung mit Frischluft und den Ausschub der verbrannten Gase übernimmt dann eine besondere Pumpe. — Zusammenfassung: a) Vergasermotoren benutzen die leicht zu vergasenden Brennstoffe, Ölmotoren dagegen die billigen Rohöle. Ölmotoren (insonderheit Dieselmotoren) sind daher billiger im Betrieb als Vergasermotoren. b) Bei den Vergasermotoren ist zur Herstellung des Brennstoff-Luft-Gemisches ein Vergaser und zur Zündung des Brennstoffes eine Zündvorrichtung (Zündmaschine und Zündkerzen) erforderlich. Ölmotoren dagegen entbehren dieser Vorrichtungen. Ölmotoren sind daher betriebssicherer als Vergasermotoren. c) Bei den Vergasermotoren erfolgt die Verdichtung des angesaugten Brennstoff-Luft-Gemisches bis auf einen Druck, wie dieser für ein wirtschaftliches Arbeiten notwendig ist (etwa 7—9 at). Bei Dieselmotoren dagegen beträgt der Druck der komprimierten Luft 35—40 at. Diesem starken Druck entsprechend müssen alle Teile, vor allem die Zylinder, viel stärker bemessen sein. Dieselmotoren bauen daher viel schwerer als Vergasermotoren, d. h. die Größe der Leistung, bezogen auf ein bestimmtes Gewicht, ist geringer als bei Vergasermotoren. Für Fahrzeuge (Kraftwagen, Flugzeuge, Luftschiffe), wo das Gewicht eine Rolle spielt, werden daher noch immer Vergasermotoren als Antriebsmaschinen verwendet.

Gasmotoren. Als Brennstoff dient hier Naturgas, Leuchtgas, Generatorgas, Hochofengas. Das Gas kann, wenn es genügend rein ist, dem Motor unmittelbar zugeführt werden. Sonst ist es vorher in Waschtürmen zu reinigen. In einem Mischraum, der sich dicht vor dem Einlaßventil befindet, werden Gas und Luft miteinander gemischt. Arbeitsweise: Vier- oder Zweitakt. Kleinere Gasmotoren werden als stehende, größere als liegende Maschinen ausgebildet. Derartige V. werden vor allem in Hüttenwerken benutzt, wo sie, mit einem Kompressor verbunden, zur Erzeugung von Gebläsewind dienen. Als Brennstoff dient hier das bei der Verhüttung von Eisen im Hochofen entfallende Gichtgas. Eine besondere Art sind die Sauggasmotoren. Sie bestehen aus einem Generator, in dem durch unvollkommene Verbrennung oder Vergasung das Gas erzeugt wird, und dem Motor. Die Generatoren können mit Anthrazit, Koks, Braunkohle, Torf oder Holz betrieben werden. Derartige Sauggasanlagen zeichnen sich durch große Billigkeit im Betrieb aus und eignen sich vor allem für ländliche Betriebe, wo neben Kraftgas auch noch Heizgase benötigt werden und keine großen örtlichen Gaserzeuger (Gaswerke) vorhanden sind.

Einfach- und doppeltwirkende Motoren. Wirken die Verbrennungsgase nur auf eine Seite des Kolbens, so bezeichnet man derartige Motoren als »einfachwirkend«. Der Zylinder ist hierbei nur an der einen Seite verschlossen; an der andern offenen Seite übernimmt der Kolben die Abdichtung. Sind beide Zylinderseiten geschlossen, so kann auf jeder Kolbenseite eine Verpuffung stattfinden. Derartige Motoren bezeichnet man als »doppeltwirkend«. Die Arbeitsweise kann nach dem Zweitakt und nach dem Viertakt erfolgen (Doppeltzweitakt, Doppeltviertakt). Doppeltwirkende Maschinen liefern bei gleichem Hubvolumen eine rund doppelt so große Leistung wie einfachwirkende Maschinen. In Verbindung mit dem Zweitakt sind mit solchen Maschinen die größten Leistungen erreicht worden.

Stehende und liegende Motoren. Die V. werden gewöhnlich als stehende Maschinen, d. h. mit stehenden Zylindern, ausgeführt. Bei dieser Bauart sind die Kolben und die innere Zylinderwand weniger dem Verschleiß ausgesetzt als bei liegenden Maschinen. Weiterhin verteilt sich das Schmieröl bei stehenden Zylindern gleichmäßiger auf die ganze Innenwand, wodurch Kolben und Zylinder geschont werden. Undichtigkeiten zwischen Kolben und Zylinderwand sind aus diesem Grunde bei stehenden Motoren seltener als bei liegenden. Die liegende Bauart erfordert ferner mehr Bodenfläche. Bei größeren stehenden Motoren wird jedoch die Bedienung schwierig, da nicht alle Teile von ebener Erde aus zugänglich sind.

Ventil- und Schiebermotoren. Zur Steuerung des Ein- und Auslasses der Gase werden bei Viertaktmotoren fast durchweg Ventile verwendet. Die Ventile bestehen aus dem Ventilkegel, der die Öffnung abschließt, und dem Ventilschaft. Sie werden durch eine Feder auf ihren Sitz gedrückt. Die Anordnung der Ventile an den Zylindern ist verschiedenartig. Die früher übliche Bauart war, daß man die Ventile zu beiden Seiten oder auf einer Seite des Zylinders anordnete und sie von unten her in Ansätze des Verbrennungsraumes ragen ließ (»stehende« Ventile). Diese Bauart ist insofern ungünstig, weil durch die Ansätze große wärmeausstrahlende Flächen entstehen. Eine weit bessere Bauart ergibt sich, wenn man das Einlaßventil »hängend« über dem Zylinder anordnet, d. h. von oben her in den Verbrennungsraum ragen läßt, während das Auslaßventil als stehendes Ventil ausgeführt ist und von unten her unter dem Einlaßventil in den Verbrennungsraum ragt. Die günstigste Form ist, wenn man beide Ventile als hängende Ventile ausführt, d. h. von oben her schräg oder senkrecht in den Verbrennungsraum ragen läßt. In diesem Falle kann man nämlich den Verbrennungsraum fast kugelförmig gestalten; die wärmeausstrahlenden Flächen sind am kleinsten. Die Steuerung der Ventile erfolgt durch die Nockenwelle, d. h. eine Welle mit kurvenförmigen Erhöhungen. Sie wird durch eine Zahnradübersetzung oder durch eine Kette von der Kurbelwelle her angetrieben. Die Anordnung der Nockenwelle richtet sich nach der Art der Anordnung der Ventile. Bei stehenden Ventilen befindet sich die

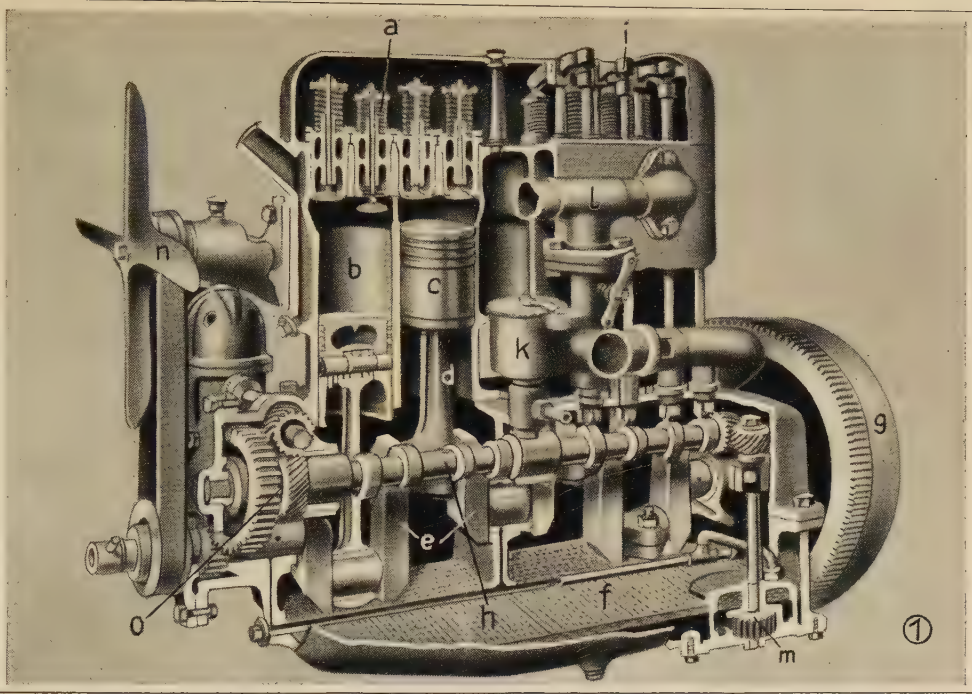
Nockenwelle unten neben den Zylindern; man spricht dann von »untengesteuerten« Motoren. Mit dieser Vorrichtung lassen sich auch hängende Ventile, d. h. Ventile, die über dem Zylinder angeordnet sind, antreiben. Die Übertragung der Bewegung der Nocken auf die Ventile erfolgt in diesem Falle durch Stoßstangen und Schwinghebel. Befindet sich dagegen die Nockenwelle über den Zylindern, so spricht man von »obengesteuerten« Motoren. Die Nocken wirken hierbei entweder unmittelbar oder unter Vermittlung von Schwinghebeln auf die Ventile. — Die Schiebermotoren sind dadurch gekennzeichnet, daß an Stelle der Ventile Schieber, d. h. zylindrische Gleitbüchsen, zur Steuerung des Gas-Ein- und -Austritts benutzt werden. Die Schieber werden durch kleine Pleuelstangen nebst Exzenter von der Steuerungswelle her angetrieben. Die Schiebersteuerung ist nur auf ganz wenige Motorentypen (z. B. Knight-Motor) beschränkt geblieben.

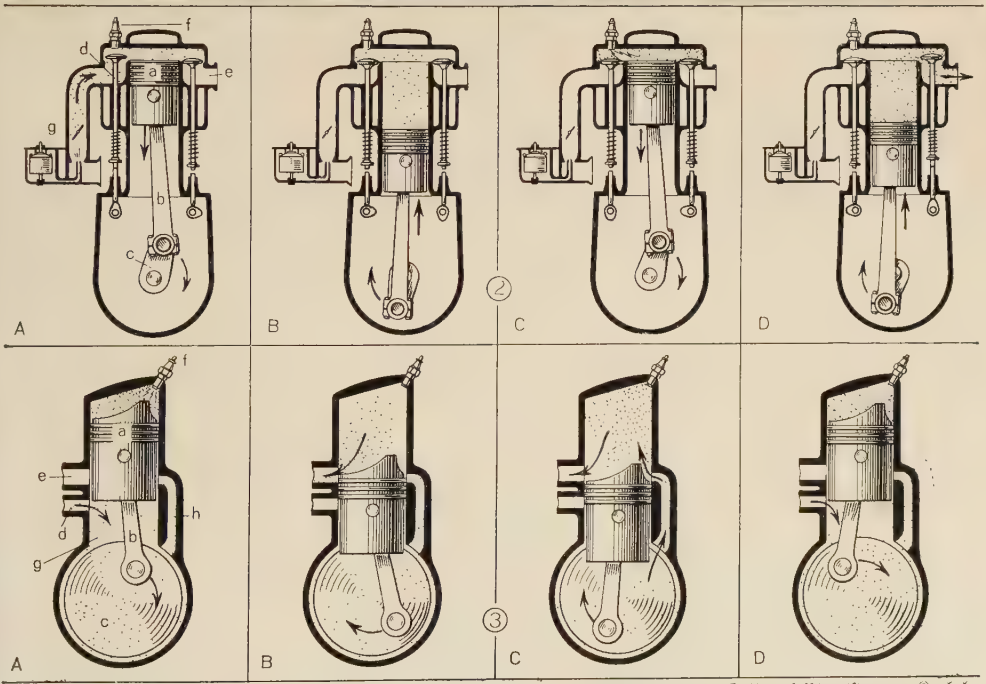
Wassergekühlte und **luftgekühlte** Motoren. Durch die Verbrennung des Brennstoffs im Zylinder entsteht Wärme, die sich der Zylinderwandung, dem Kolben, der Kolbenstange und den benachbarten Teilen mitteilt. Um Materialschäden durch zu hohe Wärmebeanspruchung zu vermeiden, müssen die Wandungen gekühlt oder die überflüssige Wärme abgeführt werden. Dies geschieht bei der Wasserkühlung in der Weise, daß man den Zylinder und Zylinderdeckel mit einem Mantel umgibt und die so entstehenden Räume mit Wasser füllt. Das entstehende heiße Wasser wird in einem Kühler zurückgekühlt; eine Pumpe sorgt für den dauernden Umlauf. Bei der Luftkühlung wird der Zylinder mit Kühlrippen versehen, wodurch die wirksame Oberfläche vergrößert wird. Das Kühlmittel ist hier die Luft, die beim Fahren an den Kühlrippen vorbeistreicht. Luftgekühlte Motoren sind leicht im Gewicht; ferner betriebssicherer, da die Gefahrenquellen, die die Wasserkühlung in sich birgt (z. B. Bruch der Verbindungsleitung zwischen Motor und Kühler, Ausgehen des Kühlwassers), wegfallen. Daher werden Flugmotoren in der Hauptsache als luftgekühlte Motoren ausgeführt.

Ein- und **Mehrzylindermotoren.** Die einfachste Bauart ist der Einzylindermotor. Dieser hat den Nachteil, daß er sehr stoßweise arbeitet, da ja beim Viertakt erst auf jeden vierten Takt ein Arbeitshub kommt. Beim Zweizylindermotor sind zwei Bauarten zu unterscheiden: bei der einen Bauart sind die beiden Kurbeln gleichgestellt (d. h. beide Kolben befinden sich entweder gleichzeitig oben oder gleichzeitig unten); bei der andern Bauart sind die beiden Kurbeln um 180° gegeneinander versetzt (d. h. wenn der eine Kolben oben steht, befindet sich der andere Kolben unten). Die letztere Bauart ist aus Gründen der Gleichförmigkeit die bessere. Der Vierzylindermotor war lange Jahre wegen seines ausgeglichenen, ruhigen Ganges die bevorzugte Ausführung für Kraftwagen. Es kommt hier auf jede halbe Umdrehung der Kurbelwelle ein Krafthub; die Arbeitshübe folgen also scharf aufeinander. Das Schwungrad ist nur noch zum Überwinden der Totpunkte notwendig. Beim Vierzylinder gehen stets zwei Kolben nach oben, wenn zwei Kolben nach unten gehen. Die Reihenfolge der Zündung in den einzelnen Zylindern ist 1, 3, 4, 2 oder 1, 2, 4, 3. Einen noch gleichmäßigeren Lauf liefert der Sechszylindermotor, da bei ihm auch die kleinsten Ungleichförmigkeiten, die von den Pleuelstangen herrühren, ausgeglichen sind. Die Kurbeln sind um 120° gegeneinander versetzt; die Takte greifen ineinander über. Es arbeiten jeweils zwei Kolben in gleicher Phase miteinander. Eine Weiterentwicklung des Sechszylinders in dieser Hinsicht stellt der Achtzylindermotor dar. Die Kurbeln sind hier um 90° gegeneinander versetzt, so daß auf jede halbe Wellenumdrehung zwei Krafthübe kommen. — Nach der Anordnung der Zylinder unterscheidet man bei mehrzylindrischen Motoren: Reihen- und Sternmotoren. Reihenmotoren sind solche V., bei denen die Zylinder in einer Reihe hintereinander stehen. Sie sind die gewöhnl. Art der mehrzylindrischen Motoren und fast stets wassergekühlt. Sternmotoren sind solche V., bei denen die Zylinder radial in einer Ebene angeordnet sind. Die Pleuelstangen wirken auf eine gemeinsame Kurbelwelle. Anzahl der Zylinder in einer Ebene: 3, 5, 7 und 9 (also eine ungerade Zahl). Bei größerer Leistung muß man zwei Zylinderreihen hintereinander schalten und erhält dann den Doppelsternmotor. Die hinteren Zylinder stehen hierbei auf Lücke der vorderen. Sternmotoren sind durchweg luftgekühlte Motoren; sie zeichnen sich hier gegenüber den Reihenmotoren durch kurze Baulänge, geringeres Gewicht und größere Betriebssicherheit (infolge Fortfalls der Wasserkühlung) aus. Sternmotoren werden daher mit Vorliebe oder ausschl. als Flugmotoren benutzt. — Die Reihenentwicklung der Reihenmotoren ist mit etwa 6 oder 8 Zylindern in einer Reihe begrenzt, da sonst die Länge zu groß wird. Bei größerer Zylinderanzahl (z. B. 12 Zylinder) unterteilt man daher die Zylinderanzahl in zwei Hälften und stellt die beiden Zylinderreihen V-förmig gegeneinander; man erhält so den V-Motor. Die Pleuelstangen sämtlicher Zylinder wirken hier auf eine gemeinsame Kurbelwelle. Bei noch größerer Zylinderzahl schaltet man zum V-Motor eine dritte Reihe und erhält so den W-Motor. In dieser Form sind die stärksten Vergasermotoren gebaut worden. Eine Ausnahmeerscheinung ist der X-Motor; er besitzt vier Zylinderreihen, die X-förmig gegeneinander versetzt sind.

3. Geschichtliches.

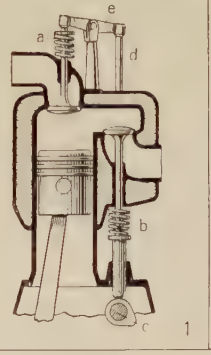
Der erste brauchbare V. war die Gasmaschine von Lenoir (1860 erfunden und mit Leuchtgas betrieben). Sieben Jahre später stellten Otto und Langen eine neue Bauart einer Gasmaschine, die »Atmosphärische Maschine«, her. Sie zeichnete sich gegenüber der Maschine von Lenoir durch wesentlich geringeren Gasverbrauch aus. Mit Einführung einer neuen Arbeitsweise, des Viertaktes, durch Otto nahm der Gasmotorenbau einen weiteren Aufschwung. 1885/86 schufen Daimler und Benz (unabhängig voneinander) den ersten Vergasermotor. Der Motor von Daimler wurde mit Petroleum angetrieben; er hatte eine Leistung von 3 PS bei einer Drehzahl von 800—900 Umdrehungen in der Minute. Der Motor von Benz wurde mit Benzin angetrieben; er hatte eine Leistung von $^3/_4$ PS. 1893 kam der deutsche Ingenieur Rudolf Diesel mit seinem Dieselmotor an die Öffentlichkeit. Die Entwicklung dieser wichtigen Wärmekraftmaschine wurde vor allem durch die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg und Friedr. Krupp, Essen, gefördert. Der gegenwärtige Stand der Verbrennungsmotoren ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: höchstentwickelte Durchbildung aller Einzelteile, Steigerung der Leistung in einem



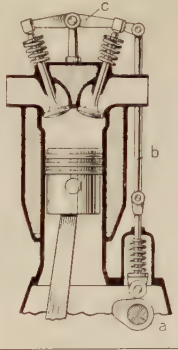


1. Aufbau eines Verbrennungsmotors (Vierzylinder-Vergasermotor): a Ventile, b Zylinder, c Kolben, d Pleuelstange, e Kurbelwelle, f Kurbelwanne, g Schwungrad, h Nockenwelle, i Schwinghebel zur Übertragung der Bewegung der Nockenwelle auf die Ventile, k Vergaser, l Vergaserleitung, m Ölpumpe, n Ventilator für Kühlung, o Zahnradübersetzung zum Antrieb der Nockenwelle von der Kurbelwelle. **2.** Wirkungsweise des Viertaktmotors: a Kolben, b Pleuelstange, c Kurbel, d Einlaßventil, e Auslaßventil, f Zündkerze, g Vergaser. A Ansaugen des Brennstoff-Luft-Gemisches (Einlaßventil ist geöffnet). B Komprimieren des angesaugten Gemisches (beide Ventile sind geschlossen). C Explosion (Zündfunke springt an der Zündkerze über; das Gasgemisch explodiert und treibt den Kolben nach unten). D Ausschub des verbrannten Gasgemisches (Auslaßventil ist geöffnet). **3.** Wirkungsweise des Zweitaktmotors: a Kolben, b Pleuelstange, c Kurbelscheibe, d Einlaß, e Auslaß, f Zündkerze, g Kurbelgehäuse, das gleichzeitig als Spül- und Ladepumpe dient, h Überströmkanal. A und B 1. Takt, C und D 2. Takt. A Der Zündfunke springt über und bringt das von dem vorhergehenden Takt komprimierte Brennstoff-Luft-Gemisch zur Explosion. Gleichzeitig wird das Kurbelgehäuse mit Frischgas geladen B Die verbrannten Gase strömen aus. Das angesaugte Frischgasgemisch wird im Kurbelgehäuse vorkomprimiert. C Das vorkomprimierte Brennstoff-Luft-Gemisch strömt durch den Überströmkanal in den Zylinder. Der Rest der verbrannten Gase wird ausgetrieben. D Das Brennstoff-Luft-Gemisch wird komprimiert und im nächsten Takt gezündet. Gleichzeitig strömt Frischgas in das Kurbelgehäuse ein.

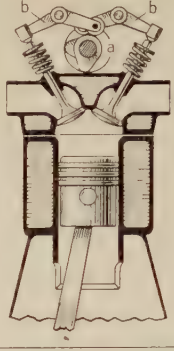
Verbrennungsmotoren II.



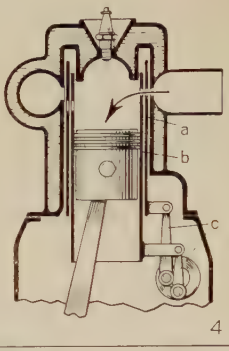
1



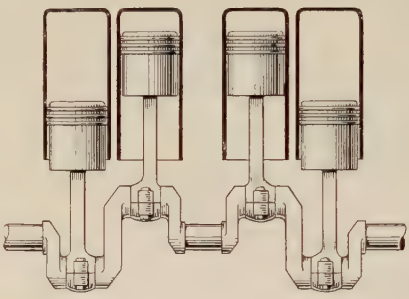
2

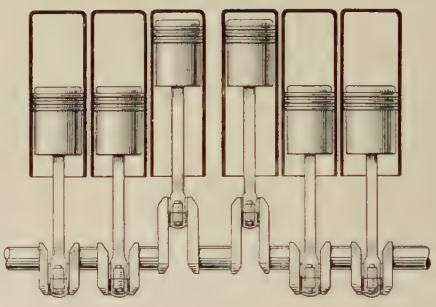


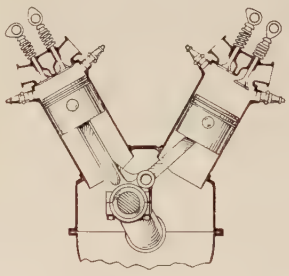
3

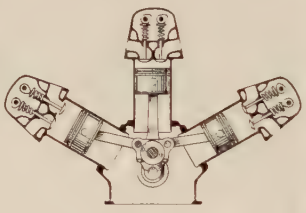


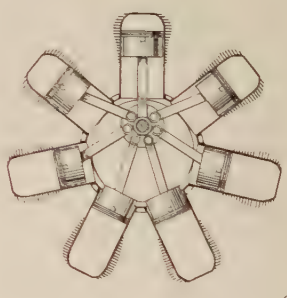
4

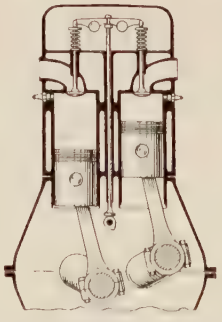

5

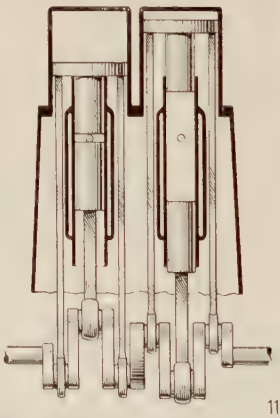

6

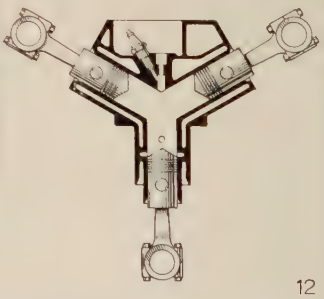

7


8

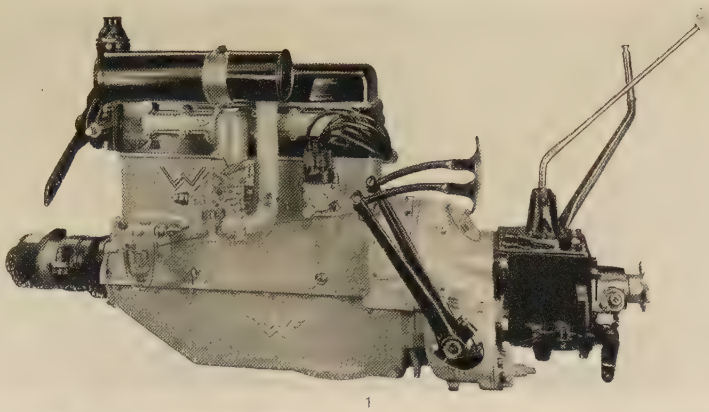

9


10

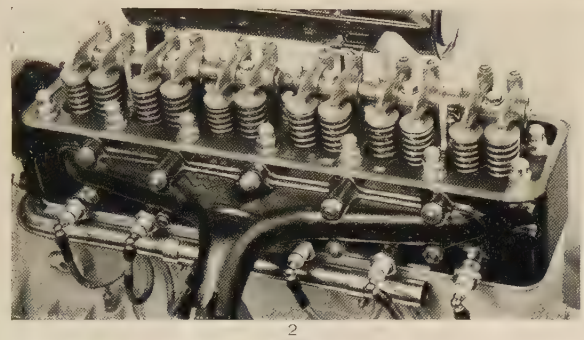

11


12

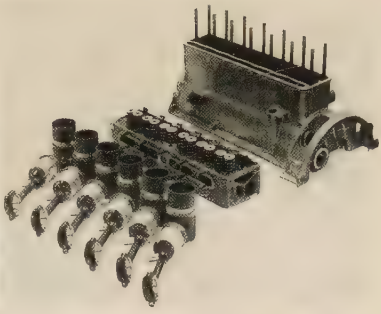
Ventilmotoren: 1. Schema eines Ventilmotors mit hängendem Einlaßventil und stehendem Auslaßventil, beide von unten gesteuert: a Einlaßventil, b Auslaßventil, c Nockenwelle, d Stoßstange, e Schwinghebel. 2. Schema eines Ventilmotors mit hängendem Ein- und Auslaßventil, beide von unten gesteuert: a Nockenwelle, b Stoßstange, c Schwinghebel. 3. Schema eines Ventilmotors mit hängendem Ein- und Auslaßventil, beide von oben gesteuert: a Nockenwelle, b Schwinghebel. — **Schiebermotoren:** 4. Schema eines Schiebermotors: a und b Schieber, die sich gegeneinander bewegen und den Ein- und Auslaß regeln, c Antrieb der Schieber. — **Mehrzylindermotoren:** 5. Schema eines Vierzylindermotors. 6. Schema eines Sechszylindermotors. 7. Schema eines V-Motors. 8. Schema eines W-Motors. 9. Schema eines Sternmotors. 10. Schema eines Doppelreihenmotors. 11. Schema des Doppelkolbenmotors. 12. Schema des Michelmotors (ein Motor mit drei gegeneinander bewegten Kolben).



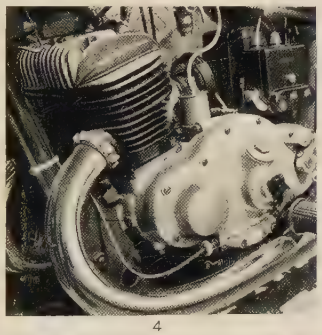
1



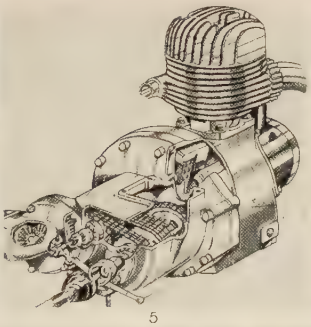
2



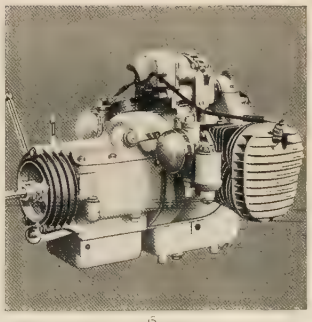
3



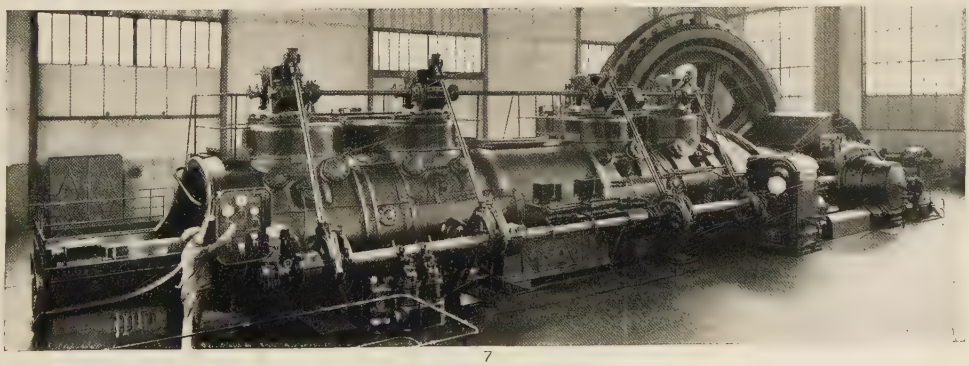
4



5



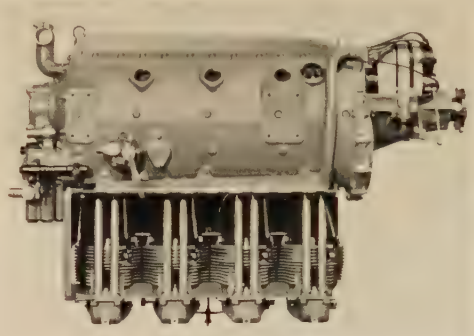
6



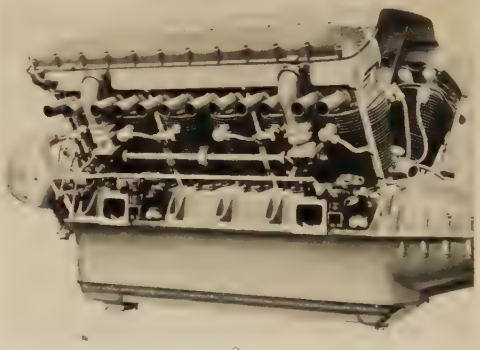
7

Kraftwagenmotoren: 1. Kraftwagenmotor mit angeblocktem Getriebe. 2. Blick auf Steuerung (Ventile und Schwinghebel) eines Sechszylindermotors. 3. Kolben mit Pleuelstangen, Zylinder, Zylinderkopf und Gehäuse eines Sechszylindermotors. — **Kraftradmotoren:** 4. Kraftradmotor mit schrägem Zylinder. 5. Kraftradmotor mit stehendem Zylinder. 6. Kraftradmotor mit liegenden Zylindern. — **Gasmotoren:** 7. 5000 PS Gasmotor.

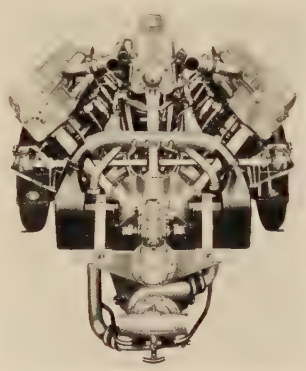
Verbrennungsmotoren IV.



1

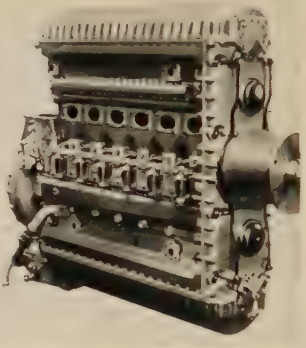


2

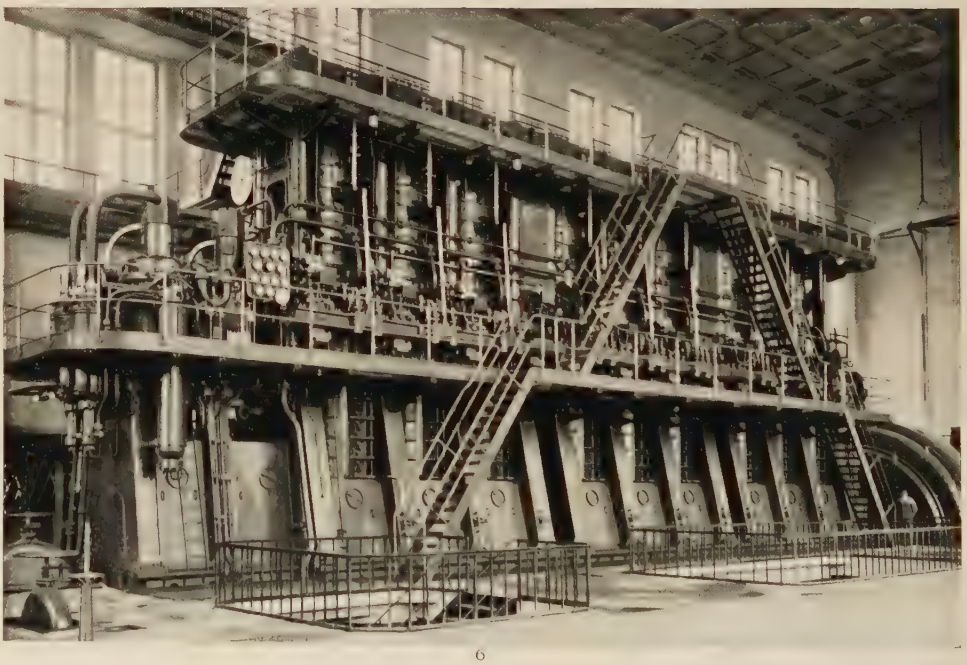


3

4



5



6

Flugmotoren: 1. Ansicht eines Motors mit hängenden Zylindern. 2. Ansicht eines V-Motors. 3. Vorderansicht eines W-Motors. 4. Vorderansicht eines Sternmotors. — **Dieselmotoren:** 5. Doppelkolben-Flugzeug-Dieselmotor. 6. Ansicht des 15000 PS Zweitakt-Dieselmotors im Hamburger Elektrizitätswerk; gegenwärtig (1934) größter Dieselmotor der Erde.

einzigen Aggregat, Verminderung des Gewichts je PS. Höchstleistungen (nach dem Stand vom Jahre 1934): a) Auf dem Gebiet der Vergasermotoren ist der 1000-PS-Motor bereits überschritten (Beispiel: der 1125-PS-Hispano-Suiza-Motor, ein Flugmotor in W-Form mit 3×6 Zylindern); b) auf dem Gebiet der Ölmotoren: der 15000-PS-Dieselmotor im Hamburger Elektrizitätswerk (ein doppeltwirkender Zweitaktmotor mit 6 Zylindern).

Löffler und Riedler: Ölmaschinen (1916; Neudruck 1922); H. Gülbner: Das Entwerfen und Berechnen der Verbrennungskraftmaschinen und Kraftgasanlagen (3. Aufl. 1922); H. Dubbel: Öl- und Gasmaschinen (1926); J. Magg: Dieselmaschinen (1928); P. Ostertag: Die Entropie-Diagramme der V. (2. Aufl. 1928); Fr. Seufert: Bau und Berechnung der Verbrennungskraftmaschinen (6. Aufl. 1930); R. Ricardo: Schnellaufende V. (2. Aufl. 1932).

Verbrennungsofen, eine Vorrichtung zur Ausführung der Elementaranalyse (→Analyse 1; Tafel Chemie IV). Der V. besteht aus einem langgestreckten Eisengestell, das durch Bunsenbrenner geheizt wird. Die Temperatur ist durch Auf- und Abdecken von Tonkacheln regelbar. Im oberen Teil trägt der V. eine Rinne aus gebranntem Ton oder mit Asbest belegtem Eisen zur Aufnahme des aus schwer schmelzbarem Glas bestehenden Verbrennungsrohres, in dem sich gekörntes Kupferoxyd und ein Porzellanschiffchen mit der abgewogenen Stoffmenge befinden. Das Verbrennungsrohr ist auf der einen Seite mit einem Sauerstoffgasometer, für Stickstoffbestimmungen mit einem Kohlendioxydgasometer, auf der andern Seite mit den zur Aufnahme der Verbrennungsgase erforderlichen Absorptionsapparaten verbunden.

Verbena: **1** Verbena Aubletia, **2** Verbena venosa, **3** Verbena hybrida polyphylla. (Etwa $^2/_5$ nat. Gr.)

Verbrennungsturbine, →Gasturbine.

Verbrennungswärme, svw. oberer →Heizwert.

Verbrüderungsbücher, →Nekrologien.

Verbruggen [*férbrügen*], 1) Hendrik, niederländ. Bildhauer, Sohn von 2), *Antwerpen um 1655, †das. 1724, schuf für belg. Kirchen Ausstattungsstücke mit barock bewegten, pathetischen Figuren:

Holzgeschnitzte Kanzel der Gudulakirche in Brüssel (1699—1702), Kanzeln in St.-Michel in Löwen, in der Peterskirche zu Mecheln, in der Kirche zu Grimberghen, in der Karmeliterkirche zu Antwerpen; Hochaltar von St.-Bavo in Gent.

2) Peeter, d. Ä., niederländ. Bildhauer, Vater von 1), *Antwerpen um 1609, †das. 1687, Schüler des A. Quellinus, arbeitete für die Kirchen Antwerpens: Marmoraltar in der Marienkapelle der Kathedrale (seit 1678; mit A. Quellinus), Holzstandbild der heil. Cäcilie (das., Orgelbrüstung).

3) Peeter, d. J., niederländ. Bildhauer, Sohn von 2), *Antwerpen 1640, †das. 1691, schuf den marmornen Hochaltar in der Dominikanerkirche in Antwerpen, auch verschiedene Grabdenkmäler.

H. Rousseau: La sculpture belge aux XVII^e et XVIII^e siècles (Brüssel 1911).

Verbrühung, →Verbrennung durch heiße Flüssigkeiten.

Verbum [lat. 'Wort'] *s*, Mz. **Verba,** verdeutscht **Zeit-, Aussage-, Tätigkeitswort,** eine Wortart, die einen Vorgang oder eine Tätigkeit bezeichnet. Syntaktisch ist das V. dadurch gekennzeichnet, daß seine eigentlich verbalen Formen, die man unter dem Namen **V. finītum** zusammenfaßt, im Satze nur als Prädikat vorkommen können; demgegenüber trägt das **V. infinītum,** nämlich →Infinitiv und →Partizipium, nominalen Charakter. Die Abwandlung des V. nach Person (1., 2. und 3. Person), Numerus (Singular, Plural, z. T. auch Dual), Tempus (Präsens, Futurum usw.), Modus (Indikativ, Imperativ, Konjunktiv, Optativ), Genus (Aktivum, Passivum, Medium) nennt man **Konjugation;** sie entspricht der Deklination beim Nomen. Der Bildung nach unterscheidet man Verba primitīva oder Wurzelverba, die unmittelbar aus dem verbalen Wortstock (»Wurzel«) mit oder ohne Reduplikation durch Antreten der Konjugationsendungen entstehen, z. B. »essen«, »gehen«, und Verba derivāta, abgeleitete Verba. Letztere können von einem Nomen abgeleitet sein, z. B. »ackern«, »züngeln«, »erröten«, »wallfahrten«, oder von einem V.; unter diesen bilden eine bes. Gruppe die **Verba causatīva,** die die Veranlassung einer Handlung bezeichnen, z. B. »fällen« (fallen machen), »setzen« (zum Sitzen bringen).

Teils mit Mitteln der Flexion, teils mit denen der Wortbildung wird am V. die **Aktiōnsart** bezeichnet, d. h. die Art und Weise, in der die durch das V. ausgedrückte Handlung sich vollzieht. Unter den Aktionsarten sind die sog. subjektiven Aktionsarten oder **Aspekte** die wichtigsten: **imperfektiv** oder **durativ** heißt die Handlung, die dem Sprechenden als fortlaufend und andauernd vorschwebt, ohne daß er ihren Abschluß im Sinne hätte (»die Hunde jagten den Hasen«, »er fror sehr«), **perfektiv** die Handlung im Hinblick auf ihren dem Redenden vorschwebenden Abschluß (»die Hunde erjagten den Hasen«, »er erfror«). Im V. der indogerman. Grundsprache (und auch im Griechischen) diente das Präsens dem Ausdruck des imperfektiven, der Aorist dem des perfektiven Aspekts; formell anders gekennzeichnet, spielen die Aspekte eine beherrschende Rolle im V. der slaw. Sprachen. Die sonstigen Aktionsarten bringen mehr objektive Verschiedenheiten im Verlauf der Ver-

balhandlung zum Ausdruck: **iterativ** heißt die wiederholte Handlung, z. B. »klappern« gegenüber »klappen«, **intensiv** die mit bes. Nachdruck vollzogene Handlung; den Zeitpunkt des Eintritts einer Handlung bezeichnet die **ingressive** Aktionsart, z. B. »erblicken«, »erblassen«, den des Abschlusses die **resultative**, z. B. »erschlagen«. Die Grammatiken der Einzelsprachen besitzen noch weitere Fachworte für Eigentümlichkeiten der Form und Bedeutung ihrer Verba. Weit verbreitet sind die Bezeichnungen **V. substantivum** für das allgem. V. »sein« und **V. impersonāle** für Verba ohne bestimmtes oder mit allgem. Subjekt wie »es regnet«, »man klopft«.

A. Schleicher: Die Unterscheidung von Nomen und V. in der lautlichen Form (in den Abhandl. der Sächs. Ges. der Wiss., 1865); G. Herbig: Aktionsart und Zeitstufe (in den Indogermanischen Forschungen, Bd. 6, 1895); H. Hirt: Indogerman. Grammatik, Bd. 4 (1928).

Verbundene Knechte, engl. Intended servants, in den nordamerik. Kolonien Englands (bis 1820) die sehrzahlreichen, meist von Agenten angeworbenen weißen Einwanderer, die sich, um ihre Überfahrt zu verdienen, auf 4—8 Jahre in Knechtschaft verkaufen lassen mußten.

Verbündete, →Bundesgenossen.

Verbundgenerātor *m*, svw. Doppelschlußmaschine, →Dynamomaschine.

Verbundgeschoß, bei Handfeuerwaffen svw. Mantelgeschoß (→Geschoß 2).

Verbundglas, röhrenförmige Glasgegenstände, die aus verschiedenen Glasschichten verschmolzen (verbunden) werden. V. wird dann verwendet, wenn auf die Innenwandung des Gefäßes starker Druck wirkt. Die durch den Druck erzeugten inneren Spannungen werden dabei zunächst durch die beim V. vorhandenen Spannungen ausgeglichen.

Verbundmaschine, →Dampfmaschine.

Vercelli [*wĕrtschĕlli*], **1)** Prov. des Kgr. Italien, in Piemont, 1927 aus dem Westteil der Prov. Novara gebildet, hat 2998 qkm mit (1931) 359 530 E. (120 auf 1 qkm). Sie umfaßt das Quellgebiet der Sesia und reicht vom Monte Rosa bis zum Po, durchzogen von der Eisenbahn und der Autobahn Mailand-Turin. Neben Landwirtschaft (auch Reisbau) wird Textil- u. a. Industrie betrieben.

2) Hauptstadt der Prov. V. (Karte 68, B 2), 130 m ü. M. an der Sesia, Bahnknoten der Linie Mailand-Turin, Erzbischofsitz, hat als Gem. (1931) 39 550 E., Militärkommando, AGer., höhere Schulen, Theater, 2 Museen, Kastell (13. Jahrh.), Dom (erneuert 1572, mit Bibliothek kostbarer Handschriften), Basilica di Sant'Andrea (gegr. 1219, mit Kuppel und Fassade im lombard. Stil) und Kirche San Cristoforo (1526; Fresken und Gemälde von Gaudenzio Ferrari), Synagoge (1878). V. ist Mittelpunkt bedeutenden Reisbaues und -handels.

Auf den **Raudischen Feldern** (campi Raudii) im SO von V. (lat. **Vercellae**) vernichtete Marius 101 v. Chr. die Zimbern. Im Mittelalter war V. eine Stadtrepublik, kam aber 1335 unter die Visconti von Mailand, die es 1427 an die Herzöge von Savoyen-Piemont abtraten.

G. Marangoni: V., il Biellese e la Valsesia (Italia Artistica, Bd. 107, 1931).

Verchromen, das Überziehen von Metalloberflächen mit Chrom. Das V. hat gegenüber dem Vernickeln den Vorzug größerer Härte und Widerstandsfähigkeit. Ferner laufen die Überzüge nicht an (brauchen also nicht geputzt zu werden), sind sehr hitzebeständig (bei 600—800° C verändert sich die Oberfläche nur unwesentlich) und widerstandsfähig gegen chem. Einflüsse (Säuren, Laugen). Die Badflüssigkeit, in welche die zu verchromenden Gegenstände eingehängt werden, besteht aus reiner Chromsäure, die in Wasser gelöst ist, nebst geringen Zusätzen von andern Metallen. Im Unterschied zu den andern Niederschlagsverfahren ist die Anode aus einem unlöslichen Metall (Blei), während sie sonst aus dem betreffenden Niederschlagsmetall besteht. Die Badtemperatur wird auf 400° C gehalten. Die Chromabscheidung erfolgt erst bei einer gewissen Stromstärke, da dann eine lebhafte Wasserstoffentwicklung stattfindet. Der Gegenstand wird in das Bad eingehängt, während der Strom schon eingeschaltet ist. Vorbedingung ist eine porenfreie Unterlage; die betreffenden Gegenstände werden daher vorher vernickelt oder verkupfert und dann vernickelt.

Vercingetorix, Keltenfürst aus dem Stamm der Arverner, leitete 52 v. Chr. den Aufstand Galliens gegen Cäsar. Nach anfänglichen großen Erfolgen (→Gallischer Krieg) wurde er von Cäsar in →Alesia eingeschlossen und nach tapferem Widerstand zur Übergabe gezwungen. 46 v. Chr. führte ihn Cäsar im Triumph auf und ließ ihn danach hinrichten.

C. Jullian: Vercingétorix (n. Aufl. 1929; deutsch von Sieglerschmidt, 2. Aufl. 1906).

Vercors [*wärkōr*] *m*, Bergstock in den franz. Voralpen (Departements Drôme und Isère), erhebt sich im Grand Veymont zu 2346 m. [(2 Bde., 1934).

J. Blache: Les massifs de la Grande-Chartreuse et du V.

Verdacht, die auf Beweisgründen oder Anzeichen (→Indiz) beruhende Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß jemand eine Straftat begangen hat, zum Unterschied von der Gewißheit oder dem unmittelbaren Nachweis der Tat. Je nach der Stärke der Beweisgründe unterscheidet man **entfernten V.** und **nahen V. Dringender V.** ist nach § 112 StPO. eine Voraussetzung für die Anordnung der Untersuchungshaft (→Haft 1b), **hinreichender V.** nach § 203 StPO. Voraussetzung für die Eröffnung des Hauptverfahrens. **Verdachtsstrafen** sind dem modernen Strafrecht unbekannt.

Verdaguer [*-gĕr*], Mosén Jacinto, katalan. Dichter, *Folgaroles bei Vich 17. Mai 1845, †Barcelona 10. Juni 1902, war Pfarrer in Gleva, schrieb das Epos »La Atlantida« (1877; deutsch von Clara Commer, 1897, 3. Aufl. 1911), dem eine große Anzahl lyrisch-epischer Dichtungen aus der heiligen Geschichte und Legende folgten, z. B. »Idilis y cants mistichs« (1879), »Cansons de Montserrat« (1885) und »Llegendas de Montserrat« (1881), »Canigó« (1886, aus der Zeit der Maurenkriege), »Somni de Sant Joan« (1887; deutsch u. d. T. »Der Traum des heil. Johannes« von Commer, 1909), »Jesus infant« (1890—93; deutsch »Christrosen« von Commer, 1906), »Eucharisties« (1904; deutsch »Eucharistische Lieder«, 1907). »Obres completes«, 27 Bde. (1904—20).

F. Blanco García: La literatura española en el siglo XIX, Bd. 3 (1891); A. Marvaud: Le mouvement catalan (1913).

Verdämmen, im Bergbau das Absperren von Wasserzuflüssen in Strecken durch hölzerne, gemauerte oder betonierte Dämme.

Verdammnis, im kirchl. Sprachgebrauch die auf die Widersetzlichkeit des Sünders gegenüber dem göttlichen Willen folgende ewige Strafe. (→Seligkeit, →Hölle 1.)

Kath. Werke. Atzberger: Geschichte der christl. Eschatologie (1896); Sachs: Die ewige Dauer der Höllenstrafen (1900). — **Prot. Werk.** Falke: Die Lehre von der ewigen V. (1892).

Verdampfen, →Sieden.

Verdampfer. 1) V., eine Vorrichtung zur Erzeugung von Dampf. (→Dampfkessel.)

2) V., Refrigerator, bei Kälteanlagen ein Apparateteil (Kessel), in dem das Kältemittel verdampft und dabei der äußeren Umgebung Wärme entzieht, also Kälte erzeugt.

Verdampfungskühlung, svw. →Heißkühlung.

Verdampfungswärme, die Wärmemenge, die erforderlich ist, um 1 g einer Flüssigkeit bei der Siedetemperatur aus dem flüssigen in den gasförmigen Zustand überzuführen. (→Sieden, →Dampf 1.)

Verdampfungsziffer, →Dampfkessel.

Verdandi [*wérdh-*], in der Edda eine der drei → Nornen.

Verdaulichkeit, gleichbedeutend mit der Ausnutzbarkeit (→Ernährung 1 E), meist verwechselt mit der Bekömmlichkeit eines Nahrungsmittels. Die Zeitdauer, die ein Nahrungsmittel für seine Auflösung durch den Magensaft **(Magenverdaulichkeit)** und seine Resorption (Aufsaugung) braucht, bestimmt den Grad seiner **Bekömmlichkeit.**

Hch. v. Hoeßlin: V. — Bekömmlichkeit — Wirksamkeit unserer Nahrung (1931).

Verdauung, lat. **Digestiōn,** die Umwandlung der eingeführten Nahrungsstoffe in eine zur Aufnahme (→Resorption) in die Körpersäfte geeignete Form. Die unlöslichen und schwerlöslichen hochmolekularen organ. Nahrungsstoffe werden durch die Verdauungsvorgänge in wasserlösliche kleinmolekulare Verbindungen umgewandelt, während die meisten anorgan. Salze und Wasser ohne weitere Veränderungen resorbiert werden. Das Wesen der V. liegt aber nicht nur darin, daß gewisse Stoffe wasserlöslich gemacht werden, sondern die aufgenommenen, meist körperfremden Nahrungsbestandteile (z. B. tier. Eiweiß, pflanzliche Stärke) müssen in einfache Bausteine gespalten werden (Eiweiß z. B. bis zu den Aminosäuren), aus denen der Organismus dann wieder seine arteigenen Stoffe aufbaut (→Stoffwechsel).

Beim Menschen und bei den höheren Säugetieren beginnt die Verdauungsarbeit mit der Zerkleinerung der aufgenommenen Nahrung durch das →Gebiß und dessen Kaubewegungen (→Kauen). Die zerkleinerte Nahrung wird dabei »eingespeichelt« und mit dem →Muzin des →Speichels für den Schluckakt schlüpfrig gemacht. Das →Ptyalin des Speichels leitet bereits die V. der Kohlenhydrate (→Zuckerarten) ein, es spaltet die Polysaccharide (z. B. Stärke) in kleinere Moleküle, nämlich in Dextrine und das Disaccharid Malzzucker.

Bei den Schluckbewegungen (→Schlingen) gelangt die eingespeichelte und zerkleinerte, zu Bissen geformte Nahrung durch die Speiseröhre in den → Magen. Das Magenferment →Pepsin verdaut die Eiweißkörper und führt sie in die leichtlöslichen →Peptone über. Das Pepsin wird, ebenso wie das Labferment, durch die Salzsäure des Magens aktiviert (→Fermente). Die Magensalzsäure bringt die Eiweißkörper zum Quellen, wodurch sie der V. durch das Pepsin leichter zugänglich gemacht werden. Neben dem Pepsin ist im Magensaft noch das Labferment (→Chymase, →Lab) wirksam, das das Kaseïn der Milch ausfällt und in Paracaseïn und Molkeneiweiß zerlegt. Ferner vermag der Magensaft durch seinen geringen Gehalt an →Steapsin (Lipase) fein emulgierte (→Emulsion) Fette (Eier- und Milchfett) in Glyzerin und Fettsäuren zu zerlegen, während nicht emulgierte Fette kaum angegriffen werden. Alle diese Vorgänge werden als Magenverdauung bezeichnet.

Der im Magen teilweise verdaute Speisebrei gelangt durch den Magenpförtner in den Zwölffingerdarm, wo er durch den alkalischen Bauchspeicheldrüsen- und den Darmsaft neutralisiert wird. Das →Trypsin des Bauspeicheldrüsensaftes hat die stärkste eiweißspaltende Wirkung. Es zerlegt das Eiweiß gänzlich bis zu seinen einfachsten Spaltprodukten, den Aminosäuren, im Gegensatz zum Pepsin, das das Eiweiß der Hauptsache nach nur bis zu den Peptonen aufteilt. Im Bauchspeicheldrüsensaft findet sich ferner noch eine kohlenhydratspaltende →Diastase, die wie das Ptyalin des Speichels Stärke in Dextrine und weiterhin in Malzzucker verwandelt. Die Fette werden im Darm durch die →Gallensäuren emulgiert, dann durch das Steapsin des Bauchspeichelsaftes in Glyzerin und Fettsäuren zerlegt. Die in Wasser unlöslichen Fettsäuren werden, um aufgenommen werden zu können, durch die →Galle (1) bei gleichzeitiger Einwirkung des Alkalis aus Darm- und Bauchspeichelsaft in einen wasserlöslichen Zustand übergeführt. Der Darmsaft selbst spaltet Kohlenhydrate, vor allem vermag er durch seinen Gehalt an Maltase (→Maltose) und →Invertase Disaccharide in Monosaccharide überzuführen. Ein wichtiges eiweißverdauendes Ferment ist das →Erepsin, das echte Eiweißkörper nicht anzugreifen vermag, wohl aber deren Spaltprodukte, die Albumosen und Peptone, zu Aminosäuren zerlegt. Die →Enterokinase des Darmsaftes aktiviert das eiweißspaltende Trypsin des Bauchspeichelsaftes. Das in der Darmschleimhaut vorhandene →Sekretin hat keinen unmittelbaren Einfluß auf die Verdauungsvorgänge. Es gelangt auf dem Blutwege zur Bauchspeicheldrüse und regt diese zur Absonderung an. Aktivierend auf das Sekretin wirkt der aus dem Magen in den Darm übertretende, zunächst noch saure Chymus.

Die Aufnahme der Spaltprodukte in die Körpersäfte, die **Resorption,** vollzieht sich in der ganzen Länge des Magendarmkanals. Aus der Mundhöhle werden nur einige Gifte wie Blausäure und einige Salze (Jodide) resorbiert, im Magen kommt neben der Aufnahme von zahlreichen Arzneimitteln und Alkohol eine beschränkte Resorption von Peptonen vor, während Salze und Wasser hier nicht aufgenommen werden. Das Hauptresorptionsorgan ist die durch zahlreiche Zotten und Falten stark vergrößerte innere Oberfläche der Darmwand, bes. des Dünndarms. Zur Erklärung der Resorption versucht man die Darmwand als eine Membran mit bestimmten Durchlässigkeitseigenschaften aufzufassen (semipermeable Membran, →Osmose). Die Resorption erfolgt unter aktiver Beteiligung der Schleimhautzellen. Die Vorgänge bei der Resorption sind im einzelnen noch nicht völlig klargestellt; jedenfalls ist eine pumpende Wirkung der zur Zusammenziehung befähigten Darmzotten (→Darm) beteiligt (Zottenpumpe). Durch ihre Zusammenziehung drücken sie den aus frisch resorbierten Stoffen bestehenden Inhalt des in der Zottenlängsachse verlaufenden Saft- (Chylus-) Gefäßes in Richtung der Lymphbahnen aus. Das Klappensystem der →Lymphgefäße verhindert den Rückstrom nach Erschlaffung der Zottenmuskulatur und fördert so die Neuanfüllung des Saftgefäßes. Die Zottenbewegung wird durch chem. Reize unmittelbar oder über das Nervengeflecht der Darmschleimhaut angeregt; im Darm des hungernden Tieres ruht sie. — Die Resorption geht auch noch im Dickdarm vor sich; gut resorbiert werden Wasser, Alkohol, Salze, Zucker, Arzneimittel, schlecht Fette und Eiweiß. Obwohl der hier abgesonderte schleimige Darmsaft keine Fermente enthält, geht die Spaltung durch den mitgeführten

Darmsaft noch weiter. Vor allem aber findet hier die Umwandlung des flüssigen Speisebreies in den Kot statt. Sie wird hauptsächlich durch die Eindickung, also ausgiebige Wasserresorption, erreicht. Nach genügender Eindickung geht der Kot (→Exkremente) in den Mastdarm über und wird durch die Defäkation (→Stuhlgang) entleert.

Im Dickdarm leben sehr zahlreiche Bakterien (die oberen Darmabschnitte sind wegen der bakterientötenden Wirkung der Magensalzsäure fast bakterienfrei), die die Spaltprodukte der Nahrungsstoffe zu unbrauchbaren oder giftigen (intestinale →Autointoxikation) Stoffen verändern. Sie lösen bes. Kohlenhydratgärung (→Gärung) und Eiweißfäulnis (→Fäulnis, →Darmfäulnis) aus, die sich gegenseitig meist ausschließen. Der einzige, bei den Pflanzenfressern äußerst wichtige Vorteil der Darmbakterien besteht in der Zerlegung der Zellulose (Zellstoff), wodurch die pflanzlichen Zellwände zerstört werden und der Zellinhalt freigelegt wird. Allesfresser können die Darmbakterien entbehren, für Wiederkäuer und Körnerfresser sind sie wegen der Zelluloseaufschließung lebensnotwendig.

J. P. Pawlow: Die Arbeit der Verdauungsdrüsen (1898); W. Biedermann im Handb. der vergleichenden Physiologie, hg. v. Winterstein, Bd. 2, Tl. 1 (1910—12); Pütter: Vergleichende Physiologie (1911); E. S. London: Experimentelle Physiologie und Pathologie der V. (1925); K. Oppenheimer: Die Fermente und ihre Wirkungen (4 Bde., 5. Aufl. 1925—29); Handbuch der Biochemie, hg. v. K. Oppenheimer, Bd. 5 (2. Aufl. 1925); Handbuch der normalen und pathol. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 3 u. 4 (1927 u. 1929); Babkin: Die äußere Sekretion der Verdauungsdrüsen (2. Aufl. 1928). (→Stoffwechsel.) — **Volkstümlich.** F. B. Ahrens: Lebensfragen. Der Stoffwechsel in der Natur (Wissenschaft und Bildung, Nr. 18, 1907); C. A. Ewald: Stoffwechsel und Diät von Gesunden und Kranken (Wissenschaft und Bildung, Nr. 125, 1914); H. Bischoff: Ernährung und Nahrungsmittel (Sammlung Göschen, Nr. 464, 1921); P. Rodari: Der gesunde und der kranke Magen und Darm in ihren Funktionen (8. Aufl., neu bearb. v. R. Kolb, 1925).

Verdauung befördernde Mittel, svw. → Magenmittel, →Bittermittel.

Verdauungsbeschwerden, svw. →Indigestion.

Verdauungsinsuffizienz, chronische V. älterer Kinder, →Heubnersche Krankheit.

Verdauungskanal, der von der Mundhöhle, dem Schlundkopf, der Speiseröhre, dem Magen und Darm gebildete Kanal.

Verdauungsleukozytose, die Zunahme der Zahl der Leukozyten (→Blut VI) im Blut der Pfortader während der Verdauung. Bes. nach eiweißreicher Nahrung läßt sich auch an andern Stellen des Blutkreislaufs eine V. nachweisen.

Verdauungsorgane, →Mund, →Speiseröhre, →Magen, →Darm, →Bauchspeicheldrüse, →Leber, →Verdauung.

Verdauungsschwäche, nicht ganz richtige Übersetzung von →Dyspepsie.

Verdauungssteine, svw. →Magensteine 1).

Verde [ital.; span.], grün.

Verde, Kap, Westkap Afrikas, →Grünes Vorgebirge.

Verde antico [ital. 'altes Grün'] *m*, grüne, bes. im Altertum zu Ornamenten benutzte Gesteine, wie Porfido verde antico (→Labradorporphyrit), manche Serpentine mit weißen Kalkspatschnüren und weiße Marmore mit grünen Serpentinadern (→Marmor).

Verdeck, im Seewesen svw. →Deck.

Verdeckte Oktaven und Quinten, in der Musik, →Parallelen, fehlerhafte.

Verde di Corsica [ital.] *m*, korsischer Saussuritgabbro mit grau- bis bläulichweißem Saussurit und grasgrünem Smaragdit. Dekorationsstein.

Verden an der Aller [*fer-*], Kreisstadt des Kreises V. (688 qkm, 1933: 63208 E.) des preuß. RgBz. Stade (Prov. Hannover; Karte 45, D 2), r. an der schiffbaren Aller, 20 m ü. M., an den Bahnen Hannover-Bremen und Celle-Langwedel und der Kleinbahn V.-Walsrode, hat (1933) 10634 meist evang. E., Dom (13.—15. Jahrh., mit roman. Westturm, 11. Jahrh.), Andreaskirche (um 1200) mit der Grabplatte des Bischofs Yso aus dem 13. Jahrh., Johanniskirche aus dem 12. Jahrh., im 15. Jahrh. umgebaut, Rathaus von 1730. V. hat außer den Kreisbehörden Finanzamt, Hauptzollamt, LdGer., AGer., Industrie- und Handelskammer, Garnison, Gymnasium, Lyzeum, Mittelschule; Museum des Verdener Heimatbundes in der ehemal. Nikolaikirche, Volksbibliothek, Bürger- und Naturpark, Rennbahn. Es wird von ehemal. Beamten gern als Ruhesitz gewählt. Industrie ist nur wenig vertreten (Zigarren, Seife, Möbel, Ziegeleierzeugnisse, Kornbranntwein).

Verden.

Geschichte der Stadt und des Bistums. In V. (Fardiun) ließ Karl d. Gr. 782 viele (nach den amtl. Reichsannalen 4500) Geiseln der aufständischen Sachsen hinrichten. 786 gründete er hier ein großes Missionsbistum. Die Stadt war von 1405 bis Mitte des 16. Jahrhunderts Freie Reichsstadt. Die Reformation wurde erst 1568 eingeführt. Durch den Westfäl. Frieden (1648) kamen die Stifter V. und Bremen als weltl. Herzogtümer an Schweden, 1719 an das Kurfürstentum Hannover.

W. v. Hodenberg: Verdener Geschichtsquellen (2 Hefte, 1856/57); v. Ortenberg: Aus V.s Vergangenheit (1876); Nack: Die Stadt V. sonst und jetzt (1888); C. Meyer: Die Stadtgesch. von V. (1913), Alt-Verden (1917); Verden (Deutscher Städteverlag, 1926).

Verdet [*wärdä*], Marcel Emile, franz. Physiker, *Nîmes (Dep. Gard) 13. März 1824, †Avignon 3. Juni 1866, war Prof. der Physik an der Ecole normale und gleichzeitig Examinator an der Ecole polytechnique in Paris. Die Optik und die elektromagnetische Lichttheorie verdanken ihm ausgedehnte Untersuchungen der Drehung der Polarisationsebene des Lichts im Magnetfeld. V. kennzeichnete sie durch eine nach ihm benannte →Verdetsche Konstante; er entdeckte ferner die Abhängigkeit dieser Erscheinung von der Wellenlänge. V. gab die Werke von A. Fresnel heraus und schrieb »Leçons de chimie et de physique« (mit Berthelot 1863). Seine Werke erschienen in 8 Bänden (1868—73).

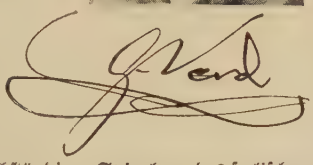
Verdetsche Konstante [*wärdä-*], die Zahl, die die magnet. Drehung der Polarisationsebene in einer Schicht von 1 cm und bei der Feldstärke 1 Gauß für einen bestimmten Stoff und eine bestimmte Wellenlänge angibt.

Verdi, Giuseppe, ital. Komponist, *Roncole bei Busseto (Parma) 10. Okt. 1813, †Mailand 27. Jan. 1901, das. Schüler von Lavigna, trat 1839 mit seiner ersten Oper »Oberto« auf und wurde berühmt durch sein drittes Werk »Nabucco« (1842). Weitere Erfolge schlossen sich an, dann kam eine Zeit der Mißerfolge, bis mit der Oper »Rigoletto« (1851) die eigentl. Glanzzeit des Meisters anbrach. Seit 1855 hielt sich V. wiederholt monatelang in Paris auf, lebte aber im übrigen zurückgezogen auf seinem Gut Santa Agata bei Busseto, das er zu einem Mustergut gestaltete. V. war in erster Ehe mit Margherita Barezzi verheiratet, die kurz nach dem Tod ihrer beiden Kinder 1840 starb, in zweiter

mit der Sängerin **Giuseppina Strepponi** (1817—97), zu deren Gedächtnis er in Mailand ein Altersheim für Musiker stiftete.

Die Kunst V.s ist im Gegensatz zu der Rich. Wagners in ihrem Kern, wenn auch nicht immer in ihren Stoffen und Ausdrucksmitteln, unromantisch, diesseitig, südlich-sinnfällig.

Die Gesangsmelodie, die bei V. im Unterschied zu der unverbindlich »schönen« Linie seiner Vorläufer Bellini und Donizetti schlicht, volksmäßig und ausdrucksgesättigt aus starkem Gefühl strömt, beherrscht und bestimmt die ganze Musik, den inneren Aufbau und den Charakter der Opern V.s; die in Instrumentation und Verwendung verfeinerte Orchesterbegleitung gibt nur den Stimmungshintergrund, steigert sich aber nicht zu sinfonisch selbständiger Spieglung des seelischen Geschehens wie bei Rich. Wagner.



In seinen Frühwerken lehnt sich V. an Bellini und Donizetti an; durch ihren leidenschaftlich nationalen Grundzug (Chöre aus »Nabucco«, »Lombardi«, »Ernani«, »Schlacht von Legnano«) wurden sie zu Symbolen des ital. Freiheitsideals. Die Krönung der ital. Musizieroper älterer Art gab V. mit den 3 Werken »Rigoletto« (1851), »Troubadour« (1853) und »Traviata« (1853). Arie, Duett und Ensemble bilden den Kern des musikal. Geschehens, dem die Handlung in der Hauptsache nur die Gefühlsinhalte zu liefern hat. In den Hauptwerken seiner mittleren Schaffenszeit gelangte V. über die Musizieroper hinaus: »Don Carlos« (1867), »Aïda« (1871). Die breitere und selbständigere, in der Orchesteruntermalung reichere Ausgestaltung des dramatischen Rezitativs verschleiert die Grenzen der geschlossenen Nummern (Arie, Duett usw.), ohne sie aufzuheben. Der großangelegte musikal. Aufbau der Szene faßt die Vorgänge zu musikdramat. Einheit zusammen. Die letzten Schöpfungen (»Otello«, 1887; »Falstaff«, 1893) sind bestimmt durch die ausdrucksvolle Freiheit des ariosen Rezitativs, wie sie übrigens schon in »Macbeth« (1847), »Simone Boccanegra« (1857) vorgebildet ist. Tatsächlich ist damit die Nummernoper als Form überwunden und durch die dramat. Szenenfolge abgelöst. Dennoch ist die Behauptung, daß V. sich in den Opern »Aïda«, »Otello« und »Falstaff«, der feinsten Spätblüte ital. Buffogeistes, wesentlich von Rich. Wagners Kunst habe beeinflussen lassen, nicht aufrechtzuerhalten. In der grundsätzlichen Verschiedenheit der gesamten Kompositionsweise kommt die grundsätzlich verschiedne Auffassung vom Wesen des musikal. Bühnenspiels zum Ausdruck: dramat. Gesangsoper bei V., sinfonisches Musikdrama bei Wagner.

Die unmittelbare, starke Anschauungs- und Darstellungskraft des dramat. Musikers findet sich auch in dem einzigen großen Chorwerk, dem zum Gedächtnis Manzonis komponierten »Requiem« (1874).

Werke. Opern: »Oberto, conte di San Bonifazio« (Text von Fel. Romani; 1839); »Il finto Stanislao« oder »Un giorno di regno« (komische Oper, Text von F. Romani; 1840); »Nabucco« (Text von Solera; 1842); »I Lombardi alla prima crociata« (Text von Solera; 1843; umgearbeitet als »Jerusalem« für Paris, 1847); »Ernani« (Text von Piave; 1844); »Giovanna d'Arco« (Text von Solera; 1845); »I due Foscari« (Text von Piave; 1844); »Alzira« (Text von Cammarano; 1845); »Attila« (Text von Solera; 1846), »Macbeth« (Text von Piave nach Shakespeare; 1847; umgearbeitet für Paris, 1865); »I Masnadieri« (Text von A. Maffei, nach Schillers »Räuber«; 1847); »Il Corsaro« (Text von Piave; 1848); »La Battaglia di Legnano« (Text von Cammarano; 1849); »Luisa Miller« (Text von Cammarano, nach Schillers »Kabale und Liebe«; 1849); »Stiffelio« (Text von Piave; 1850); »Rigoletto« (Text von Piave; 1851); »Il Trovatore« (Text von Cammarano; 1853); »La Traviata« oder »La Violetta« (Text von Piave; 1853); »Les Vêpres siciliennes« (Text von Scribe, 1855; ital. »Giovanna di Guzman«); »Simone Boccanegra« (Text von Piave; 1857; umgearbeitet 1881); »Aroldo« (Text von Piave; 1857); »Un ballo in maschera« (Text von Somma; 1859); »La forza del destino« (Text von Piave; 1862; umgearbeitet 1869); »Don Carlos« (Text von Méry und Du Locle nach Schiller; 1867; ital. umgearbeitet 1883); »Aïda« (Text von Ghislanzoni; 1871); »Otello« (Text von Boito nach Shakespeare; 1887); »Falstaff« (Text von Boito nach Shakespeare; 1893).

Andere Werke: Requiem (1874); »Quattro pezzi sacri« für Chor, Soli und Orchester (1898); mehrere Hymnen und Kantaten (»Inno delle Nazioni«, 1862) sowie einige kirchliche Jugendwerke. Streichquartett E-Moll (1872), Lieder und Romanzen (1838, 1846). — **Gesamtausgabe** bei Riccordi, Mailand (1896 ff.).

Briefe. C. Cesari und Al. Luzio: »G. V. I copialettere pubblicati e illustrati« (1913); Fr. Werfel: »G. V. Briefe«, übersetzt von Paul Stefan (1926); J. G. Prod'homme: »Lettres inédites de G. V. à Léon Escudier« (Turin 1928); »V. intimo. Carteggio di G. V. con il conte Opprandino Arrivabene«, hg. v. A. Alberti (1931).

A. Pougin: Giuseppe V. (Paris 1886); G. Monaldi: G. V. e le sue opere (1877; deutsch von Holthoff 1898); Soffredini: Le opere di V. (1901), Opere musicale di G. V. (1913); C. Bellaigue: Verdi (Paris 1912); H. Kretzschmar: Giuseppe V. (Peters-Jahrb., Bd. 20, 1913); Ad. Weißmann: Verdi (1922); F. Ribella: Giuseppe V. (Genua 1928); M. Chop: Giuseppe V. (2. Aufl. 1928); F. Bonavia: V., a biography (Oxford 1930); Fr. Toye: G. V., his life and works (1931); H. Gerigk: Giuseppe V. (1932); M. Mila: Il melodramma di V. (1933).

Verdichter, sow. →Kompressoren.

Verdichtung, im allgemeinen jede Verringerung des Volumens eines Körpers. V. durch äußeren Druck heißt **Kompression,** durch Temperaturerniedrigung **Kontraktion.** Werden Gase oder Dämpfe durch Abkühlung oder äußeren Druck oder durch beides zugleich in den tropfbar-flüssigen Zustand übergeführt, so heißt diese V. **Kondensation.** — Auch bei der Absorption von Gasen findet eine V. statt.

Verdienst, lat. Meritum, in der kath. Kirche jedes gute Werk, das Anspruch auf Belohnung hat. Die rein »natürlich« guten Werke haben keinen Anspruch auf »übernatürlichen« Lohn, weshalb nach Augustinus die natürl. Tugenden der alten Römer mit irdischer Macht und Reichtum von Gott belohnt worden seien.

K. H. Wirth: Der »Verdienst«-Begriff in der christl. Kirche nach seiner geschichtl. Entwicklung dargestellt (2 Tle., 1892—1901); W. Völker in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931).

Verdienstauszeichnungen, staatl. Ehrenzeichen, meist in Medaillenform, verliehen für allgem. Verdienst oder für Verdienst auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft, Landwirtschaft, des Handels und des Gewerbes. Die in fast allen deutschen Ländern gestifteten V. werden seit 1919 nicht mehr verliehen. Zu den allgem. V. gehört u. a. die sachsen-koburg-gothaische »Herzog-Alfred-Medaille« (1896) in Gold und Silber. Einige V. sind auch bestimmten Landesorden beigegeben (z. B. der An-

haltische Verdienstorden für Wissenschaft und Kunst, seit 1875 dem →Hausorden [2], die Niederländische Ehrenmedaille dem Hausorden von Oranien). Hervorzuheben ist die preußische »große goldene Medaille für Kunst«, ferner das »Abzeichen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Förderung der Wissenschaften« (1911). (→Orden 2.)

Verdienstkreuz, svw. →Militärverdienstkreuz; →Orden und Ehrenzeichen (Übersicht).

Verdienstmedaille [-*mẽdãljə*] *w*, svw. →Verdienstorden; →Militärverdienstmedaille.

Verdienstorden, für allgem. oder besondere Verdienste (militärische, humanitäre, auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft, Landwirtschaft, Industrie). Allgem. V. sind z. B. der V. der bayrischen Krone, der belgische V. (1867), der bulgarische nationale V. (1891), der italienische Zivil-Verdienstorden (1831), der liechtensteinische V. (1909), der V. der preußischen Krone (1901), der sächsische V. (1815). Für Militärverdienst u. a.: der bulgarische V. (1900), »Pour le mérite« (1881), das österreichische Kriegsverdienstkreuz »Merito civili«, der spanische V. »Del merito navale« (1866). Für Kunst usw. der großbritannische »Ordre of merit« (1902), für Landwirtschaft usw. der italienische V. (»Ordine al merito agrario, industriale e commerciale«, kürzer »Ordine al merito del lavoro«), 1901 gestiftet in einer Klasse mit dem Titel »Cavaliere«, der französische »Ordre du mérite agricole« (1883), der portugiesische Zivil-Verdienstorden für Ackerbau und Industrie (1895). (→Orden 2.)

Verdikt [engl. aus lat. *vērē dictum* 'Wahrspruch'] *s*, Entscheidung, Urteil. (→Wahrspruch.)

Verdingung, volkstümliche Bezeichnung für den Abschluß eines →Dienstvertrags oder eines →Werkvertrags. (→Submission.)

Verdingungskartell *s*, svw. →Submissionskartell.

Verdingungswesen, das bei der Vergebung von Arbeits- oder Lieferungsaufträgen hauptsächlich des Staates und der öffentl. Verbände angewandte Verfahren, bei dem die Vergebung auf Grund schriftlicher Angebote von öffentlich oder durch besondere Einladung aufgeforderten Bewerbern erfolgt. (→Submission.)

Verdolmaschine [*wär-*], eine nach dem Erfinder Jules Verdol benannte Vorrichtung an der →Jacquardmaschine, die mit Hilfe von Papierkarten und Hilfsplatinen das Ausheben der Kettfäden bewirkt.

Verdon [*wärdõ*] *m*, l. Nebenfluß der Durance in den südfranz. Alpen (Karte 66, G 4—F 5), 175 km lang, nicht schiffbar, mit sehr unregelmäßiger Wasserführung.

Verdopplung, im musikal. Satz die Ausführung eines Tones von mindestens zwei Stimmen im Einklang oder in einer Oktavversetzung.

Verdorbener Magen, der akute Magenkatarrh, →Magenentzündung.

Verdrängermotor, ein kompressorloser →Dieselmotor.

Verdrängung, 1) ein Grundbegriff der →Psychoanalyse.

2) Im Seewesen →Wasserverdrängung.

Verdrängungsapparat, svw. →Perkolator.

Verdrängungserscheinungen, bei Flüssigkeiten durch Wirkung der Oberflächenspannung hervorgerufene Erscheinung, die darin besteht, daß die Flüssigkeit mit kleinerer Oberflächenspannung die mit der größeren Oberflächenspannung verdrängt und daher leichter auseinanderfließt.

Verdrängungsverfahren, svw. Perkolation, →Perkolator.

Verdrehung, svw. →Torsion 2).

Verdroß, Alfred von, Völkerrechtslehrer, *Innsbruck 22. Febr. 1890, wurde 1918 Legationssekretär der österr. Gesandtschaft in Berlin, 1921 ao. Prof. für Völkerrecht an der Konsularakademie in Wien, 1924 ao. Prof. und 1925 ord. Prof. an der Universität das., 1931 Mitglied des Kuratoriums der Haager »Académie de droit international«, 1932 Prof. in Breslau. V. vertritt die einheitl. Erfassung von Völkerrecht und innerstaatl. Recht in Anknüpfung an die Lehren der span. Theologen und Völkerrechtler Vitoria und Suárez. Schriften: »Die Einheit des rechtl. Weltbildes« (1923), ferner »Die Verfassung der Völkerrechtsgemeinschaft« (1926) und »Le fondement du droit international« (1928) im »Recueil des Cours de l'Académie de droit international«. Seit 1924 ist V. auch Schriftleiter der »Zeitschrift für öffentl. Recht«.

Verdrücken, sich, im Bergbau und in der Geologie von einem →Gang (3) oder →Flöz gesagt, svw. an Mächtigkeit abnehmen und dadurch verschwinden.

Verdübelung, →Holzverbindungen.

Verdun [*wärdẽ*], **Verdun-sur-Meuse** [-*βür-mẽs*], Arr.-Hauptstadt im Dep. Meuse und Bischofsitz (Karte 66, F 2), 199 m ü. M. an der Maas und am →Ostkanal (Hafen), hat (1931) 16540 E., Kathedrale (11.—13. Jahrh.), altes Stadttor Porte-Chaussée (15. Jahrh.)

Verdun: Porte-Chaussée.

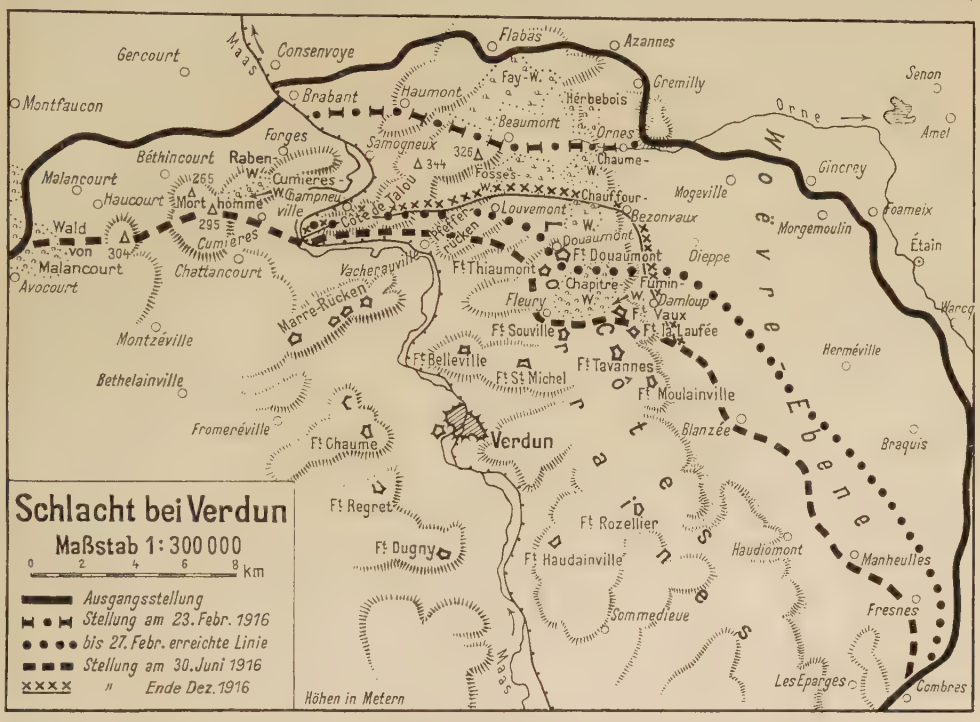
und Stadthaus (17. Jahrh.) mit Kriegsmuseum; Großes und Kleines Seminar, Kommunalcollège, Handels- und Gewerbeschule, zwei Bibliotheken, Handelsgericht; Fabrikation von Wäsche, Posamenten, Bonbons, Essig, Mehl, Lederwaren usw.

Die Festung V., ursprünglich nach der Bauart von →Vauban angelegt, wurde seit den siebziger Jahren weiter ausgebaut durch vorgeschobene Forts. Sie wurde der linke Flügelstützpunkt der befestigten Linie Toul-Verdun. Die Befestigungen waren bis 1885 fertiggestellt und wurden dann noch durch Panzer- und Betonanlagen verstärkt; sie sollten bes. vom Osthang der Maashöhen aus das weite Schußfeld in die Woëvreebene ausnutzen. Nach dem Weltkrieg hat V. als Festung infolge Einverleibung von Elsaß-Lothringen in Frankreich wesentlich an Bedeutung verloren; es bildet gleichwohl als 2. Linie noch ein wichtiges Glied in dem 1930 entstandenen gewaltigen franz. Befestigungssystem (Textkarte Französisches Festungssystem, →Frankreich 17).

Im **Vertrag von V.** (August 843) teilten sich Kaiser Lothar I. und seine Brüder Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle in das →Fränkische Reich (→Deutsches Reich, Geschichte 1). V. selbst kam dabei an Lothringen, bei der Teilung von 870 ans westfränkische, durch einen neuen Vertrag von V. (879) ans ostfränkische (deutsche) Reich. Die Gfsch. V. oder Verdunois wurde von Balduin, dem Bruder Gott-

frieds von Bouillon, den Bischöfen von V. käuflich überlassen; die Stadt V. warf im 13. Jahrh. die bischöfl. Herrschaft ab und wurde Reichsstadt. Durch den Krieg Heinrichs II. gegen Karl V. kam sie 1552 an Frankreich, wurde aber erst im Westfäl. Frieden (1648) zusammen mit Metz und Toul abgetreten. Vauban befestigte die Stadt. Seit 13. Okt. 1870 wurde V. von deutschen Truppen belagert und mußte sich am 8. Nov. mit 4000 Mann und 136 Geschützen ergeben.

Im Weltkrieg wurde V. während des deutschen Vormarsches im Aug. und Sept. 1914 umgangen. Zeitweise war es bis auf einen schmalen Zugang im Süden zwischen Maas und Aire völlig abgeschlossen.



Verdun: Schlacht bei Verdun.

Nach dem Übergang zum Stellungskrieg bildete das Festungsgebiet einen ausspringenden Winkel der französischen Front, von dem eine dauernde Bedrohung der deutschen Gesamtstellung ausging. Die Notwendigkeit, diese Gefährdung auszuschalten, traf im Winter 1915/16 mit dem Streben des deutschen Generalstabschefs, Generals v. Falkenhayn, zusammen, eine Operation zur Zertrümmerung des franz. Heeres zu finden. Falkenhayn rechnete damit, daß die Franzosen unter dem Eindruck eines drohenden Verlusts von V. alle Kräfte zur Behauptung einsetzen und dabei, auf engem Raum gegen eine breite Umfassung kämpfend, sich hier verbluten würden. Der Angriff begann, nach mehrfachen Verzögerungen infolge des ungünstigen Wetters, am 21. Febr. 1916 zunächst allein auf dem östl. Maasufer. In den ersten Tagen trug er den Charakter eines schnell und wuchtig vorgetragenen Stoßes. Bis zum Abend des 23. Febr. war die Linie Brabant-Höhengelände südlich Haumont-Fay-Wald-Herbebois und die Stellung südwestlich Gremilly genommen, bis zum Abend des 24. die ganze zweite Stellung der Franzosen (Höhen 344-326-Fosses-Wald-Chaume-Wald) gestürmt. Der Eindruck des deutschen Anfangserfolges war derart stark, daß man auf franz. Seite am Abend des 24. die weitere Behauptung von V. als hoffnungslos ansah. Joffre war zur Räumung entschlossen und wurde allein durch Briands tatkräftiges Eingreifen zur weiteren Verteidigung veranlaßt. Seit dem 25. früh versteifte sich mit dem Eintreffen von Verstärkungen der Widerstand. Die Deutschen nahmen zwar noch den Pfefferrücken, Dorf Louvemont, den Chaufour-Wald und besonders die Panzerfeste Douaumont (25./26. Febr.) und gewannen auch in der Woëvreebene erheblich Gelände, indem hier der Gegner auf die Maashöhen zurückgetrieben wurde, aber damit war die Kraft der Angriffsinfanterie zunächst erschöpft. Erst am 2. März wurde der Angriff auf den Maashöhen wieder aufgenommen; brachte aber, abgesehen von der Eroberung des Dorfes Douaumont, keine Erfolge.

Inzwischen brachten die Franzosen auf dem Westufer der Maas starke Artillerie in Stellung, mit der sie die neu gewonnene Linie des Angreifers flankierten. Dadurch sah sich die deutsche Führung gezwungen, den Schwerpunkt des Kampfes zunächst auf das westl. Maasufer zu verlegen. Am 6. März wurde das Dorf Forges und die südl. vorgelagerten Höhen, am folgenden Tage der Raben- und der Cumières-Wald genommen. Am 14. März fiel die franz. Stellung auf dem Toten Mann (Mort homme), am 20. der Wald von Malancourt, am 30. das Dorf gleichen Namens. Nachdem am 8. Mai noch der nördl. Teil der Höhe 304 erstürmt war, trat auf diesem Abschnitt eine längere Pause in den Angriffsunternehmungen ein. Östl. der Maas ging die deutsche Führung seit Anfang April zu einem langsamen, syst. Vorarbeiten über. Die franz. Gegenwirkung wurde stärker, als im Mai General Nivelle den Befehl über die

Armeegruppe V. übernahm. Anfang Juni wurde der Angriff auf deutscher Seite wieder aufgenommen. Der Chapitre- und der Fumin-Wald, Dorf Damloup und Fort Vaux (2. Juni) wurden erstürmt. Ende Juni waren die deutschen Linien bis über das Zwischenwerk Thiaumont und das Dorf Fleury hinaus vorgetragen. Der am 11. Juli und in den folgenden Tagen durchgeführte, große Angriff gegen Fort Souville und die östl. davon gelegene Hauptstellung des Feindes erreichte jedoch nicht sein Ziel.

Der außerordentlich starke Menschen- und Materialverbrauch der Kämpfe vor V. wirkte mit den Ereignissen an andern Stellen der Kriegsschauplätze, dem Erfolg des 1. →Brussilowangriffs und dem Beginn des Angriffs der Entente an der Somme, zusammen, so daß sich Falkenhayn endlich entschloß, vor V. zur »strikten Defensive« überzugehen. Am 29. Aug. trat Falkenhayn zurück. Die neue O. H. L. befahl unter dem 2. Sept. die endgültige Einstellung des Angriffs. Die Behauptung der erreichten Stellungen führte im Sept. und Okt. zur Abwehr franz. Angriffe, die mehrfach schwere Krisen brachten. Am 24. Okt. fiel mit Fort Douaumont ein großer Teil des erkämpften Bodens an die Franzosen zurück; das unhaltbar gewordene Fort Vaux wurde freiwillig geräumt. Ein neuer, großer Angriff der Franzosen am 15. Dez. auf den Höhen östl. der Maas drängte die deutsche Front bis in die Linie Champneuville-Bezonvaux zurück.

Das Scheitern des deutschen Angriffs auf V. ist zu einem wesentlichen Teil zurückzuführen auf den Ausbau, den die Franzosen auf Grund der ersten Erfahrungen des Festungskrieges 1914 vorgenommen hatten: Verteilung der Artillerie und insbesondere Anordnung eines großen Systems von Maschinengewehrnestern im Gelände. Dennoch führte der mächtige Schwung des ersten Angriffs zu einem großen Erfolge. Zu seiner Ausnutzung fehlten aber der Angriffsleitung die Reserven. Im weiteren Verlauf der Kämpfe änderte sich dann das Kräfteverhältnis zugunsten der Franzosen. Der Kampf gestaltete sich zu einem Abringen der beiderseitigen Kräfte, das nicht, wie General v. Falkenhayn es gehofft hatte, die Franzosen zum »Ausbluten« brachte, sondern trotz der größeren franz. Gesamtverluste in seiner Endauswirkung in höherem Maße zu einer Abnutzung der deutschen als der franz. Kräfte geführt hat. Die Front vor V. blieb während der beiden folgenden Kriegsjahre ein Gebiet dauernder Kämpfe. Zu einer Einwirkung von operativer Bedeutung ist sie indessen bis zum Abschluß des Krieges nicht mehr gekommen.

L. Clouët: Histoire de V. (3 Bde., 1867—70); Abbé Gabriel: V., notice historique (1888); H. Klaeber: In und vor V. während der Belagerung der Festung i. J. 1870 (1898); v. Zwehl: Maubeuge — Aisne — V. (1921); Wolfg. Förster: Graf Schlieffen und der Weltkrieg (2. Aufl. 1925); Kabisch: Streitfragen des Weltkrieges 1914—18 (2. Aufl. 1928); Wiese-Beringer: Der einsame Feldherr (1934); J. Péricard: V. 1914—18, d'après les témoignages de 6000 combattants (1934).

Verdunklungsgefahr, im Strafprozeß die Gefahr einer →Kollusion (2).

Verdünnen, 1) in der Chemie eine Flüssigkeit bestimmter Natur mit einer zweiten, chemisch auf sie nicht einwirkenden, mischen, z. B. Rotwein mit Wasser. Durch V. werden aus konzentrierten Lösungen verdünnte Lösungen bestimmter Konzentration hergestellt.

2) Landwirtschaftlich-gärtnerisches Verfahren, →Vereinzeln.

Verdünnungsgesetz, ein von Wilh. Ostwald gefundenes Gesetz, nach dem schwache Elektrolyte ihre molekulare Leitfähigkeit beim Verdünnen im Sinne des Massenwirkungsgesetzes ändern. Ist die Dissoziationskonstante eines Elektrolyten bekannt, so läßt sich für jede Verdünnung der Dissoziationsgrad errechnen.

Eggert: Lehrb. der physikal. Chemie in elementarer Darstellung (2. Aufl. 1929).

Verdünnungswärme, der Unterschied der Lösungswärme (→Lösungen 1) einer stark verdünnten Lösung und einer gesättigten Lösung des gleichen gelösten Stoffes.

Verdunpreis [*wärāñ-*], ein von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1844 zur Erinnerung an den Vertrag von Verdun (843) gestifteter Preis für das beste Werk über deutsche Geschichte; er bestand aus einer Summe von 1000 Goldtalern und einer goldenen Denkmünze, die alle 5 Jahre vergeben wurden (zuletzt 1913).

Verdunstung, 1) in der Physik der ohne äußere Wärmezufuhr erfolgende langsame Übergang eines flüssigen oder auch festen Körpers in den gasförmigen Zustand. Die V. erfordert eine bestimmte Wärmemenge (die gleich der sog. →Verdampfungswärme ist), hat also Abkühlung der Umgebung zur Folge (**Verdunstungskälte**). Hierauf beruht es, daß beim Verdunsten einiger Tropfen Äther, die auf die flache Hand gegossen sind, ein starkes Kältegefühl hervorgerufen wird. (→Dampf 1.)

Die V. ist ein sehr wichtiges klimatologisches Element, da sie praktisch die Quelle für den gesamten Wassergehalt der Atmosphäre ist. V. findet bei jeder Temperatur über dem Taupunkt der betreffenden Luftmasse statt, also auch bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt. Für den Wasserhaushalt der Atmosphäre hat die weitaus überwiegende Bedeutung die V. von den Flächen der Meere, erst in zweiter Linie kommt V. von Binnengewässern, von feuchtem oder mit Schnee oder Eis bedecktem Erdboden oder von der Vegetationsdecke aus in Betracht. Die Größe der V. hängt in erster Linie von der Windgeschwindigkeit, in zweiter Linie von der Temperatur, dem Luftdruck und der bereits vorhandenen Luftfeuchtigkeit ab. Der Einfluß der Beschaffenheit der die V. liefernden Unterlage ist äußerst mannigfaltig: jede Boden- und Vegetationsart liefert ganz andere Werte der V., von einer kleinen Wasserfläche verdunstet verhältnismäßig erheblich mehr als von einer großen, von Meerwasser 5—6% weniger als von Süßwasser, in der Sonne natürlich mehr als im Schatten. Die Messung der V. wird dadurch ungeheuer erschwert. (→Verdunstungsmesser.) Daher läßt sich die geogr. Verbreitung der V. nur annähernd feststellen. Sie beträgt (nach Wüst) in der Tropenzone bis zu 1220, in den Polargebieten nur etwa 50 mm Wasserhöhe im Jahr. Auf der ganzen Erde verdunsten nach derselben Quelle im Jahr 379200 cbkm Wasser in Dampfform in die Atmosphäre, wovon die Meere 304200 (zwischen 20° n. und s. Br. allein 150300), die Landflächen 75000 cbkm liefern. Mit zunehmender Meereshöhe nimmt die V. im allgemeinen zu.

Ed. Brückner: Die Bilanz des Kreislaufs des Wassers auf der Erde (Geogr. Zeitschr., Jg. 11, 1905); Fritzsche: Niederschlag, Abfluß und Verdunstung auf den Landflächen der Erde (Hallesche Diss., 1906); Wüst: Die Verdunstung auf dem Meere (Veröffentl. des Instituts für Meereskunde, neue Folge, Reihe A, 1920), Verdunstung und Niederschlag auf der Erde (Zeitschr. der Ges. für Erdkunde Berlin, 1922).

2) In der Physiologie, die →Transpiration.

Verdunstungskälte, →Verdunstung 1).

Verdunstungsmesser, Atmometer, Atmograph, Atmidometer, Evaporimeter, Instrument zur Messung der Verdunstung. Es gibt noch keinen befriedigenden V. Der einfachste V. ist ein offenes, wassergefülltes Gefäß, das man frei aufstellt. Die Menge des durch Verdunstung verschwundenen Wassers, in Beziehung gesetzt zur Fläche des Wasserspiegels, ergibt die Verdunstungsgröße. Beim Wildschen V. nimmt das Wassergefäß die Stelle des Tellers einer Art Briefwaage ein; die Skala ist z. T. unmittelbar in Millimeter verdunstete Wasserhöhe umgerechnet.

Verdunstungszone, die Schicht des Bodens, innerhalb deren die austrocknende Wirkung der Luft zur Geltung kommt.

Verdüre, frz. Tapis de verdure [*tápi dö wärdür*], auf Grün gestimmter Wandteppich mit Laub-, Pflanzen- und Baumwerk, z. T. in Verbindung mit Vogel- und Tierdarstellungen; bes. im späten Mittelalter und in der Renaissance beliebt (→Bildwirkerei).

Verdursten, →Durst.

Verdy du Vernois [*wärdü dü wärnúa*], Julius von, preuß. General d. Inf., *Freistadt (Schlesien) 19. Juli 1832, †Stockholm 30. Sept. 1910, aus einer Hugenottenfamilie, wurde 1879 Direktor des Allgem. Kriegsdepartements im Kriegsministerium, 1883 Divisionskommandeur und 1887 Gouverneur von Straßburg; vom April 1889 bis Okt. 1890 war er Kriegsminister. Er veröffentlichte zahlreiche und z. T. grundlegende militärwissensch. Schriften, so bes. die »Studien über Truppenführung« (3 Tle., 1874—99), »Kriegsgeschichtl. Studien nach der applikatorischen Methode« (1876), »Studien über den Krieg« (3 Tle., 1891—1909); ferner schrieb er: »Im Großen Hauptquartier 1870/71. Persönl. Erinnerungen« (1895), »Im Hauptquartier der Zweiten Armee 1866« (1900), »Der Zug nach Bronzell. Jugenderinnerungen« (1905).

Verecken, in der Jägersprache, →Geweih.

Verecke-Paß [*wérétßkë-*], 841 m hoher Paß in den Waldkarpathen, führt vom Latoricatal (Karpathenrußland) ins Orawa- und Stryjtal (Polen); über ihn sollen einst die Magyaren nach Ungarn eingezogen sein.

Veredelung (hierzu Tafel S. 459), **Inokulation,** Einfügung einer Knospe (Auge) oder eines Zweiges (Edelreis) von erwünschter Art auf einen Stamm weniger erwünschter, doch in allgem. Hinsicht lebenstüchtigerer Art **(Grundstamm, Wildling, Unterlage)** zu inniger Dauervereinigung. Die Vereinigung wird um so sicherer, je näher beide Teile verwandt sind, je schneller die V. geschieht, je dichter die Schnittflächen und Ränder des Edelreises denen der Unterlage anliegen. Alle V. müssen sorgfältig mit Woll- oder Bastfäden oder mit baumwachsbestrichenen Papierstreifen verbunden werden. Durch V. wahrt man auch bei reinen Sonderformen (Spielarten) Eigentümlichkeiten, Merkmale usw., die durch Samen, Ableger, Stecklinge nicht fortbestehen. Den Einfluß der Unterlage auf das Edelreis (und umgekehrt) nutzt man z. B. durch V. schwachwüchsiger Arten auf starkwüchsige zur Kräftigung jener. Die Widerstandsfähigkeit zarterer Gehölze und verschiedener Obstsorten gegen hohe Kältegrade wird durch V. in manchen Fällen gesteigert, in andern vermindert. Außer dieser sog. direkten V. benutzt man in der Obstbaumzucht noch sog. **Zwischenveredelung,** d. h. zwei aufeinanderfolgende V., um schwach treibende, zur Stammbildung unfähige Sorten hochstämmig veredeln zu können.

Man unterscheidet zeitlich: 1) **Frühjahrsveredelung,** bei Beginn des Saftumlaufs (März bis Mai); 2) **Sommerveredelung,** während des Johannistriebes (Juli bis August); 3) weniger gebräuchliche **Herbstveredelung,** bei der die Edelreiser zu lange ohne Saftverbindung bleiben und demgemäß leichter verdorren; 4) die in geschlossenen Räumen ausführbare (Hand- oder Topf-)**Winterveredelung** (Dez. bis Febr.).

Nach der Ausführung wird eine Anzahl Veredelungsverfahren unterschieden: 1) **Okulieren (Okulation, Augeln),** die zuträglichste V., bei der der Wildling sehr wenig verletzt ist und die Wunde auch dann sehr schnell vernarbt, wenn die V. fehlschlägt. Man löst vom Edelreis ein schildförmiges Rindenstück mit Knospe (Auge) und überträgt es auf den Wildling, indem man in ihm mit dem Okuliermesser (→Gartengeräte, Abb. 15) einen bis auf den Splint gehenden T-förmigen Einschnitt zieht, die zwei vom T gebildeten Rindenecken abhebt und das Schildchen so einschiebt, daß es sich genau dem Wildling aufwölbt (die Knospe frei aus dem Fußbalken des T ragt), und dann verbindet. Okulieren in umgekehrter Form, d. h. mit ⊥-förmigem Einschnitt und entsprechendem Augenschild, ist für alle markreichen Unterlagen (Rosen) unzweckmäßiger, weil danach bei Zwischenfällen (Windbruch) das Edelauge mit verlorengeht. Es gibt mehrere Methoden des Okulierens:

a) **Okulieren aufs treibende Auge** (im Frühjahr). Es bringt am Auge noch im Sommer den Trieb zur Entwicklung und wird bei fast allen feineren Gehölzen (so den Rosen) angewandt.

b) **Okulieren aufs schlafende Auge.** Es entwickelt den Trieb erst im kommenden Frühjahr und wird sowohl bei vielen Ziergehölzen angewandt, wie Ahorn, Roßkastanie, Edelkastanie, Weißdorn, Gleditschia, Mispel, Sorbus, Syringa, als auch fast ausnahmslos bei Obstbäumen. Ein Fall hiervon ist die **Wurzelhalsveredelung,** die Okulation an der Grenze zwischen Stamm und Wurzel (niedrige Rosen).

In allen Fällen müssen Wildling und Edelreis gut im Saft stehen, andernfalls im Saftumlauf durch reichliches Wässern vor der V. möglichst gefördert werden. Regt sich nur der Wildling, nicht das Edelreis, dann beläßt man den Augenschildchen etwas Holz. Regt sich weder das eine noch das andere, dann verwendet man als Veredelungsverfahren, zumal zum Ausfüllen am Spalierobst entstandener Lücken, bei der Frühjahrs- und Sommerveredelung das **Anäugeln,** wobei das ebenfalls mit einem dünnen Holzschildchen versehene Auge an den Ausschnitt des Wildlings angelegt und verbunden wird.

2) **Kopulieren (Kopulation, Schäften).** Es ist für Frühjahrs- und Winterveredelung sehr gebräuchlich und bringt gleich dem vorigen Verfahren wenig Verletzung. Wildling und Edelreis müssen möglichst gleich stark sein (keinesfalls das Edelreis stärker). Beide schneidet man mit dem Kopuliermesser (→Gartengeräte, Abb. 13) schräg so zu, daß die Schnittflächen gleich lang sind, achtet darauf, daß genau Rinde auf Rinde paßt, bei geringerer Stärke des Edelreises wenigstens auf einer Seite, und verbindet sie dann. — Ähnlich ist das **Anschäften (Anplatten)** und das **Sattelschäften** (einfach und doppelt), womit kopuliert wird, wenn die Stämme viel stärker als die Edelreiser sind. Die Edelreiser werden ebenso wie beim einfachen Kopulieren zugeschnitten, beim Sattelschäften außerdem noch sattel- oder keilförmig, so daß sie ähnl. Abschnitten an der Unterlage entsprechen. — Das Kopulieren ist bei zu stark vor-

geschrittenem Pflanzenwuchs erfolglos und sollte stets beendigt sein, wenn der erste Trieb beginnt.

3) **Pfropfen.** Es ist eine V. mit Edelreis auf viel stärkere Unterlage.

a) **Pfropfen in die Rinde (Pelzen).** Dieses dient meist als Ergänzungsverfahren bei Okulation aufs schlafende Auge, indem alle im Herbst nicht geglückten Okulationen im kommenden Frühjahr durch Pfropfen in die Rinde nachgeholt werden. Diese V. geschieht demnach (wie alle Propfverfahren) im zeitigen Frühjahr, sobald der Saft sich regt, ist jedoch an weiterentwickelten Pflanzen ausführbar als die Kopulation und weniger zeitraubend als alle andern Pfropfmethoden. Man schneidet den Wildling gerade ab, löst die Rinde durch einen Längsschnitt, schiebt das wie bei der Kopulation zugeschnittene Edelreis zwischen Rinde und Splint und verbindet. Der Verband ist (bei jedem Pfropfen), wenn nicht mit Baumwachs bestrichenes Papier dazu benutzt wird, mit Baumwachs zu verschmieren.

b) **Pfropfen in den Spalt (Spaltpfropfen).** Bei diesem ältesten Pfropfverfahren (hauptsächlich für ältere, unfruchtbare Bäume) wird der Wildling waagerecht und glatt abgeschnitten sowie auf der Schnittfläche mehr oder weniger tief gespalten (Vollspalt). Das Edelreis wird nach unten keilförmig zugeschnitten und dem Wildling auf der einen Seite eingeschoben. Ist der Wildling stark, so setzt man auf jeder Seite ein Edelreis ein. Bei älteren Grundstämmen spaltet man kreuzweise und setzt demgemäß vier Edelreiser auf. — Das **Halbspaltpfropfen** besteht darin, daß man den Wildling nicht spaltet, sondern nur bis zu seiner Längsachse einschneidet und das keilförmig zugeschnittene Edelreis mit einer seitlichen »Anschürfung« einführt.

c) **Pfropfen in den Kerb (Triangulieren).** Dieses ist eine Abänderung des Pfropfens in den Spalt. Der Spalt wird durch den mit einem scharfen Messer ausgeführten Ausschnitt eines dreieckigen Stückes Holz ersetzt und das Edelreis diesem Einschnitt entsprechend hergerichtet.

d) **Pfropfen in die Seite (Einspitzen, Einschilfen).** Es wird hauptsächlich bei Topfgewächsen und im Sommer bei Nadelhölzern angewandt, bei Formobstbäumen im Frühjahr (damit sich Fehlstellen am Holzgerüst von neuem besetzen). An einer glatten Stamm- oder Aststelle werden hierzu ein schräger kurzer Schnitt nach unten und von einem höheren Punkt ein anderer so geführt, daß sie in sehr spitzem Winkel zusammentreffen. Das Edelreis schneidet man einem Auge gegenüber schräg zu, unten keilförmig, und fügt es in den Einschnitt ein.

e) **Pfropfen in die Wurzel.** Dieses Spaltpfropfen in Wurzeln dient zur Vermehrung großblumiger Clematis, der Paeonia arborea u. a. Es wird hierbei frei in der Hand gearbeitet und dann so tief in Töpfe gepflanzt, daß die möglichst kurzen Edelreiser mit Erde bedeckt werden.

4) **Ablaktieren (Absäugeln).** Diese Art von V. ist gebräuchlich, wo die übrigen Veredelungsmethoden erfolglos sind, so bei vielen Gehölzpflanzen, in der Obstbaumzucht (um waagerechte Schnurbäumchen miteinander zu verbinden). An den betreffenden Stellen wird die Rinde durch scharfen Schnitt entfernt, der zu überführende und demgemäß zugeschnittene Zweig so darangelegt, daß genau Rindenrand auf Rindenrand paßt, dann verbunden und verschmiert.

Erwig: Das Veredeln unserer Obstbäume (1921); Gaucher: Die V. und ihre Anwendung für die verschiedenen Bäume und Sträucher (4. Aufl., hg. v. Kache, 1923); Kiebler: Wandtafeln über V. der Obstbäume (1929); Moißl: Veredeln keine Kunst (1931); Thüring: Die wichtigsten Veredlungsarten und ihre Anwendung (9. Aufl., hg. von Joh. Schneider, 1932).

Veredelungsindustrie, diejenigen Teile der Industrie, die der Weiterverarbeitung der durch die Aufbereitungsindustrie verwendungsfähig gemachten Rohstoffe zu ge- oder verbrauchsfertigen Erzeugnissen dienen; sie zeichnet sich durch hohen Lohnanteil aus.

Veredelungspolice [-*liße*] *w*, svw. Korsopolice (Omniumpolice). (→Einheitsversicherung.)

Veredelungsverkehr, ein zollbegünstigter Warenverkehr mit dem Ausland, der einerseits die zollfreie Einfuhr ausländ. Waren, ihre Be- oder Verarbeitung im Inland und ihre Wiederausfuhr (aktiver V.), anderseits die Ausfuhr inländ. Waren, ihre Be- oder Verarbeitung im Ausland und ihre zollfreie Wiedereinfuhr (passiver V.) umfaßt (§115 des Vereinszollges. v. 1. Juli 1869 und Veredelungsordnung v. 5. April 1906). Beim aktiven V. wird von einem Lohn-Veredelungsverkehr gesprochen, wenn die Ware für ausländ. Rechnung veredelt wird, dagegen bezeichnet man als Eigen-Veredelungsverkehr eine Veredelung für inländ. Rechnung. Die Zulassung eines zollfreien V. ist bei den Zollbehörden zu beantragen. Wesentliche Voraussetzungen sind dafür die Dringlichkeit des Bedürfnisses sowie die Zollsicherheit (persönl. Vertrauenswürdigkeit des Veredelers, Möglichkeit der Nämlichkeitssicherung [häufig durch den Nachweis gleicher Ein- und Ausfuhrmengen ersetzt] und der Betriebsüberwachung). Die Bewilligung eines aktiven V. soll dem Ausfuhrgewerbe, soweit es auf die Verwendung ausländ. zollpflichtiger Rohstoffe, Zutaten usw. angewiesen ist, bei der Ausfuhr der Fertigerzeugnisse den Wettbewerb mit dem Auslande ermöglichen. Ein passiver V. wird seltener und in der Regel nur dann zugelassen, wenn die Veredelungsarbeit im Inlande nicht oder nur unter ungünstigeren Bedingungen möglich ist. Auch der Ausbesserungs- oder Reparaturverkehr fällt unter den Begriff des V.

Brümmer: Der V. mit dem Auslande (1925); Claren: Der zollfreie V. mit dem Ausland (2. Aufl. 1931).

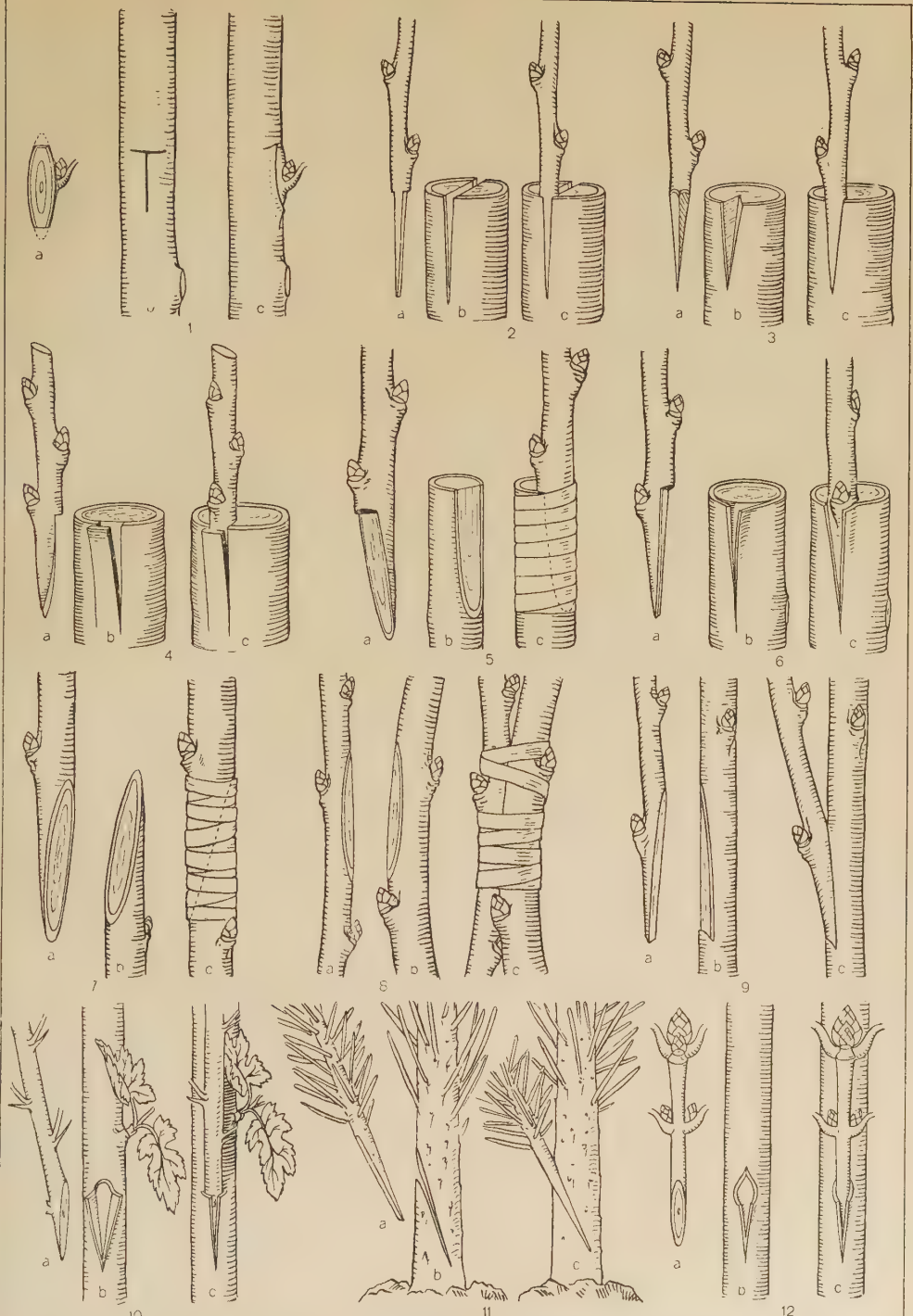
Vereeniging [*fərēnəghing*], Stadt in Transvaal, r. am Vaalfluß (Staudamm), 1425 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 7400 E., darunter 3400 Weiße, ist ein aufblühender Industrieort mit Kohlengruben und Schwerindustrie. Das Abkommen von V. am 31. Mai 1902 beendete den →Burenkrieg.

Verehelichungsziffer, svw. Heiratsziffer, → Ehestatistik.

Verein, eine von dem Wechsel ihrer Mitglieder nicht abhängige Verbindung einer Mehrzahl von Personen zur Verfolgung eines gemeinsamen, nicht bloß vorübergehenden Zweckes mit einer den Zweck und die Willensbildung der Gemeinschaft regelnden Verfassung. Die Ziele des Vereinslebens können bald mehr persönliche und private sein (Geselligkeit, Kameradschaft, Wirtschaft, Belehrung, Kunst u. a.), bald darüber hinausgehen (körperl. Ertüchtigung) und sich zu gemeinnützigen steigern (Fürsorge, religiöse, politische, insbesondere Parteibildung), wodurch oft auch Einfluß auf den Staat gewonnen wird.

Vereinsrecht. 1) Begriff. Das Vereinsrecht ist die Gesamtheit der für das Bestehen von V. geltenden Rechtssätze (Vereinsrecht im objektiven Sinn), ferner die Berechtigung des einzelnen, sich mit andern Personen zu einem V. zusammenzuschließen (Vereinsrecht im subjektiven Sinn).

2) Das öffentliche Vereinsrecht **(Vereinspolizei),** das bisher auf dem Reichsvereinsges. v. 19. April



1. Okulation: a einsetzfertiges Edelreisauge, b aufnahmebereiter Rindenschlitz, c fertige Okulation. 2–6. Die Veredelungsweisen (a zugeschnittenes Edelreis, b aufnahmefertige Unterlage, c vollzogene Veredelung). 2. Pfropfen in den Spalt. 3. Geißfußpfropfen. 4. Titelpfropfen. 5. Anschäften. 6. Pfropfen in der Rinde. 7–9. Die obstbaulichen Verfahren. (a Ansatzteil, b Unterlage, c Vereinigung). 7. Einfaches Kopulieren. 8. Anplatten. 9. Sattelschäften. 10–12. Weitere Verfahren (a Edelreis, b Unterlage, c in Vereinigung). 10. Johannisbeerveredelung. 11. Seitliches Einspitzen bei Nadelhölzern. 12. Seitliches Pfropfen hinter die Rinde.

Bei Abb. 1–4, 6, 9–12 ist der Verband weggelassen worden.

Vgl. Tafel →Kaktreen.

1908 und auf der RV. von 1919 beruhte, ist seit der nationalsozialist. Revolution umgestaltet worden. Der autoritäre neue Staat kann eine fast schrankenlose Vereinigungsfreiheit, wie sie die RV. von 1919 in den Art. 124, 130 und 159 vorsah, nicht anerkennen. Zunächst ist durch die NotVO. zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Febr. 1933 der Art. 124 der RV. außer Kraft gesetzt worden. Weiter erfolgte durch Ges. v. 14. Juli 1933 das allgem. Verbot der Aufrechterhaltung und Neugründung **politischer V.** (Parteien). Als einzige Partei besteht die NSDAP. Eine Vereinigung zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen, die sog. Koalitionsfreiheit des Art. 159 der RV., besteht gleichfalls nicht mehr. Daneben ist es verboten, V. für Zwecke zu bilden, die den Strafgesetzen zuwiderlaufen. Von den allgem. Strafgesetzen kommen in Betracht §§ 81—86, 127—129 StGB. (Hochverrat, Geheimbündelei u. a.). Ein V., dessen Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft, kann, unbeschadet der Bestrafung der Beteiligten, aufgelöst werden. Art. 177 des Versailler Vertrags bestimmt, daß sich im Deutschen Reich kein V. mit militär. Dingen befassen darf. Nach dem Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 werden die kath. Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.

3) Das private Vereinsrecht ist durch das BGB. geregelt, für die größeren V. wirtschaftl. Charakters (Aktiengesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Genossenschaft u. a.) durch Sondergesetze. In bezug auf ihre Rechtsstellung unterscheidet man V. mit Rechtsfähigkeit (rechtsfähiger V.) und V. ohne Rechtsfähigkeit (nicht rechtsfähiger V.).

a) Der **rechtsfähige V.** Ist der Zweck eines V. auf einen wirtschaftl. Geschäftsbetrieb gerichtet oder hat der V. seinen Sitz im Auslande, so erlangt er die Rechtsfähigkeit durch staatl. Verleihung, es sei denn, daß besondere Reichsgesetze die Erwerbung der Rechtsfähigkeit regeln, wie z. B. bei den Handelsgesellschaften, den eingetragenen Genossenschaften. Liegen die Bestrebungen des inländischen V. nicht auf wirtschaftlichem, sondern auf anderm, insbesondere geistigem, sittlichem, sozialem, polit., religiösem Gebiet (V. mit idealen Zielen), so muß er zur Erlangung der Rechtsfähigkeit in das beim Amtsgericht geführte, für jedermann zur Einsicht offenstehende →Vereinsregister eingetragen werden (§ 21 BGB.). Mit der Eintragung wird der V. zur juristischen Person und darf die Bezeichnung »eingetragener V.« oder den Zusatz »e. V.« führen. Die Eintragung soll nur erfolgen, wenn die Zahl der Mitglieder wenigstens 7 beträgt. Durch Konkurseröffnung, die der Vorstand bei Überschuldung des V. zu beantragen hat, verliert ein V. die Rechtsfähigkeit. Sie kann ihm entzogen werden bei Gefährdung des Gemeinwohls durch gesetzwidriges Verhalten, einem Idealverein schon, wenn er einen wirtschaftl. Zweck verfolgt, einem eingetragenen V. auch dann, wenn die Mitgliederzahl unter 3 herabsinkt. Die Verfassung von V., deren Rechtsfähigkeit auf staatl. Verleihung beruht, wird durch das Landesrecht geregelt (Art. 82 EG. zum BGB.), diejenige der Handelsgesellschaften und -genossenschaften nach den betreffenden Reichsgesetzen. Im übrigen bestimmt sich die Verfassung der rechtsfähigen V. nach ihrer Satzung, hilfsweise nach §§ 25 ff. BGB. Notwendige Organe des V. sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung. Der **Vorstand** wird durch die Mitgliederversammlung bestellt. Neben dem Vorstand kann für gewisse Geschäfte ein besonderer Vertreter bestellt werden (z. B. Kassierer, Grundstücksverwalter). Der Vorstand ist der gesetzliche Vertreter des V.; er vertritt den V. gerichtlich und außergerichtlich. Der V. ist für den Schaden verantwortlich, der durch den Vorstand, ein Vorstandsmitglied oder einen andern verfassungsmäßig berufenen Vertreter in Ausführung der ihnen zustehenden Verrichtung entstanden ist. Die **Mitgliederversammlung** hat über die Vereinsangelegenheiten Beschluß zu fassen, die nicht vom Vorstand oder einem andern Vereinsorgan zu besorgen sind. Bei schriftlicher Zustimmung aller Mitglieder ist ein Beschluß auch ohne Mitgliederversammlung gültig. Zur Änderung der Satzung und zur Auflösung des V. ist, wenn die Satzung nichts anderes bestimmt, eine Mehrheit von drei Vierteln der erschienenen Mitglieder, zur Änderung des Vereinszwecks die Zustimmung aller Mitglieder erforderlich. Bei einem V., dessen Rechtsfähigkeit auf Verleihung beruht, ist zur Satzungsänderung die Genehmigung des Staates einzuholen.

b) Der **nicht rechtsfähige V.** (z. B. ein nicht eingetragener Turn- oder Spielverein) ist als solcher rechtlich nicht Träger von Rechten und Pflichten. Auf ihn finden die Vorschriften über die Gesellschaft Anwendung (§ 54 BGB.). Aus einem Rechtsgeschäft, das im Namen eines solchen V. gegenüber einem Dritten durch den Vorstand oder ein Mitglied vorgenommen wird, haftet der Handelnde persönlich.

In Österreich ist durch Art. 12 des Staatsgrundges. über die allgem. Rechte der Staatsbürger v. 21. Dez. 1867 das Recht auf Bildung von V. anerkannt und durch Beschluß der provisorischen Nationalversammlung v. 30. Okt. 1918 die volle Vereinsfreiheit hergestellt worden. Weitere Bestimmungen gibt das Ges. v. 15. Nov. 1867. Die beabsichtigte Bildung eines V. ist der polit. Behörde anzuzeigen, die binnen 4 Wochen die Gründung untersagen kann, wenn der V. nach Zweck oder Einrichtungen gesetzwidrig, rechtswidrig oder staatsgefährlich ist. Jeder V. kann aufgelöst werden, wenn er Beschlüsse faßt, die strafgesetzwidrig sind oder wenn er sich in einem Zweig der Gesetzgebung oder Exekutivgewalt eine Autorität anmaßt, ferner wenn er seinen statutenmäßigen Wirkungskreis überschreitet oder überhaupt den rechtl. Bedingungen seines Bestandes nicht mehr entspricht. Nach der Bundesverfassung v. 1. Mai 1934 (Art. 24) haben die Bundesbürger innerhalb der gesetzl. Schranken das Recht, sich zu versammeln und V. zu bilden.

Nach der schweizerischen Bundesverfassung (Art. 56) haben die Bürger das Recht, V. zu bilden, sofern diese weder in ihrem Zweck noch in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich sind. V. dürfen daher nur verboten oder aufgelöst werden, wenn sie rechtswidrig oder staatsgefährlich sind. Das Vereinsrecht schließt auch das Versammlungsrecht in sich, unter Vorbehalt polizeilicher Maßnahmen zum Schutz von Ruhe und Ordnung. Den Beamten des Staates steht das Vereinsrecht ebenfalls zu, doch darf dessen Ausübung die Erfüllung der Amtspflichten nicht beeinträchtigen.

Otto v. Gierke: Das Wesen der menschl. Verbände (1902), V. ohne Rechtsfähigkeit (2. Aufl. 1902); M. Schwabe: Die Körperschaften mit und ohne Persönlichkeit (1904); P. Altmann: Handbuch des deutschen Vereinsrechts (1905); Neubecker: V. ohne Rechtsfähigkeit, Tl. 1 (1908); Stier-Somlo: Kommentar zum Reichsvereinsgesetz (1909); Delius: Das öffentl. Vereins- und Versammlungsrecht (5. Aufl. 1912); Justin Lehmann: Die Stellung der nichtrechtsfähigen V. im Prozeß (1914); Seege-

barth: Das öffentl. Vereins- und Versammlungsrecht nach dem Inkrafttreten der Weimarer Verfassung (1921); Nempe: Die heutige Geltung des Reichsvereinsgesetzes (Münsterer Diss., 1927); Brecht: Vereins- und Versammlungsrecht in v. Brauchitsch, Verwaltungsgesetze für Preußen, 2 (21. Aufl. 1928); Tießler: Das Grundrecht der Vereins- und Versammlungsfreiheit und die Polizei (Hallesche Diss., 1930); Schneidewin: Vereinsgesetz (in Stenglein, Kommentar zu den strafrechtl. Nebengesetzen, 5. Aufl. 1930); H. v. Jan: Das Vereinsgesetz (1931). — Weitere Literatur →Juristische Person.

Verein Deutscher Bibliothekare, gegründet 8. Juni 1900, Sitz Berlin, will den Zusammenhang unter den deutschen Bibliothekaren pflegen und die Interessen des Bibliothekswesens fördern. Seit 1920 sind die österr. Bibliothekare als vollberechtigte Mitglieder aufgenommen. Jährlich in der Pfingstwoche werden Bibliothekartage abgehalten (der erste in Marburg 1900). Der Verein gibt das »Jahrbuch der deutschen Bibliotheken« (1902 ff.) heraus. Er zählt (1933) 623 Mitglieder.

Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller, ein 1874 gegr. wirtschaftspolit. Verband der Eisenindustrie mit dem Sitz in Berlin. Zu den Mitgliedern des Vereins, die in 6 Bezirksgruppen zusammengefaßt sind, gehören sämtliche bedeutenden Unternehmungen der Eisen schaffenden Industrie sowie Werke der Eisen verarbeitenden Industrie. Die Geschäftsführung der »Fachgruppe der Eisen schaffenden Industrie« im Reichsstand der Deutschen Industrie ist seit 1919 mit der des V. D. E. u. S. verbunden.

Verein Deutscher Ingenieure [*ingehénjörə*], Abk. **V. D. I.,** gegr. 1856 mit dem Sitz in Berlin, der älteste und bedeutendste der →Technisch-wissenschaftlichen Vereine, die sich im Verlauf der Nationalen Revolution von 1933 in der »Reichsgemeinschaft der technisch-wissensch. Arbeit« zu einem »Arbeitsblock der Technik« zusammenschlossen. (→Ingenieurvereine.)

Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, Abk. V. D. M. A., gegr. 1892 mit dem Sitz in Berlin, umfaßt beinahe alle bedeutenden Maschinenfabriken und Apparatebauanstalten, den größten Teil der kleineren und mittleren Maschinenbaubetriebe.

Polyfius: Die Verbandsbestrebungen im deutschen Maschinenbau (1921); VDMA, Verein deutscher Maschinenbauanstalten und seine Mitglieder (1926).

Verein Deutscher Studenten, abg. **V. D. St.,** Gruppe nichtfarbentragender Studentenverbindungen, entstanden aus der vaterländischen Bewegung von 1871 und bes. aus der antisemitischen Strömung seit 1880; sie schlossen sich am 8. Aug. 1881 zum **Kyffhäuser-Verband** (abg. **K. V.**) zusammen. Als Mitglieder sind von Anfang an nur Studenten deutscher (arischer) Abkunft und Muttersprache aufgenommen worden. Die V. D. S. geben auf schwere Waffen unbedingte Satisfaktion. 1933 wurde im Verband das Führerprinzip eingeführt. Die Verbandstagung findet alljährlich Anfang August in Kelbra am Kyffhäuser statt. Der Verband umfaßt 42 V. D. S. an reichsdeutschen, österr. und sudetendeutschen Hochschulen; ihnen gehörten im Sommer 1933 rund 2500 studierende Mitglieder und über 4000 Alte Herren an. Die V. D. S. führen einheitlich die alten deutschen Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot, die aber nur bei festlichen Anlässen in Wichs und Fahne gezeigt werden. Das Verbandsorgan sind die »Akadem. Blätter« (seit 1885).

H. v. Petersdorff: Die V. D. S. (3. Aufl. 1900); Prakt. Handbuch des Kyffhäuserverbandes der V. D. S., hg. v. P. Blunk (1926); Beiträge zur Gesch. des Kyffhäuserverbandes der V. D. S., hg. v. K. Maßmann (1931); V. D. S. 50 Jahre Arbeit für Volkstum und Staat, hg. v. K. Maßmann und P. Oßwald (1931).

Verein Deutscher Zeitungsverleger, umfaßt etwa 2700 Verlage deutscher Tageszeitungen, gegr. 7. Mai 1894 in Leipzig, seit 1934 in die Abteilung Reichspressekammer der Reichskulturkammer eingeschaltet, Sitz in Berlin. Er ist Mitglied der Versorgungsanstalt der →Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse.

Verein für das Deutschtum im Auslande, seit 1933 →Volksbund für das Deutschtum im Auslande.

Verein für die bergbaulichen Interessen, →Bergbauvereine.

Verein für Handfertigkeitsunterricht, → Werkunterricht.

Verein für öffentliche Gesundheitspflege, Deutscher, →Deutscher Verein für öffentliche Gesundheitspflege.

Verein für Sozialpolitik, eine i. J. 1872 in Eisenach von Gustav Schmoller, Adolph Wagner, Lujo Brentano, Gust. Friedr. v. Schönberg u. a. gegründete Vereinigung deutscher Volkswirtschaftler zur Förderung der sozialpolit. Gedankengänge und Überwindung des uneingeschränkten Liberalismus der siebziger Jahre des 19. Jahrh. Sie wurde bald zum Mittelpunkt der sozialreformerischen Kreise Deutschlands. Nachdem sich der V. f. S. zuerst bes. mit der Lösung der Arbeiterfrage, überhaupt mit sozialpolitischen Problemen befaßt hatte, wurde er später immer mehr zu einer rein wissensch. Forschungsorganisation und beschäftigte sich mit allen Zeitfragen der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Er ist die bedeutendste wissensch. Fachvereinigung der Volkswirtschaftler Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Seine wissensch. Untersuchungen werden hg. unter dem Titel »Schriften des V. f. S.« (Bd. 1—187, 1873—1934).

Else Conrad: Der V. f. S. und seine Wirksamkeit auf dem Gebiet der gewerblichen Arbeiterfrage (1906); Boese: Der V. f. S. 1872—1922 (Schriften des V. f. S., Bd. 163, 1923).

Verein für Volkshygiene, Deutscher, → Deutscher Verein für Volkshygiene.

Vereinigte Aluminium-Werke A.-G., Lautawerk (Lausitz), größtes Unternehmen der deutschen Aluminiumindustrie, gegr. 1917. Die wichtigste Produktionsstätte der Gesellschaft ist das während des Weltkrieges erbaute Lautawerk in der Nähe von Hoyerswerda. Ferner besitzt sie eine Aluminiumhütte in Töging am Inn sowie das gesamte Aktienkapital der Erftwerke A.-G., die in Grevenbroich eine Aluminiumhütte betreiben. Die Gesellschaft umfaßt damit den weitaus größten Teil der gesamten deutschen Aluminiumerzeugung. Zusammen mit der Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft ist sie maßgeblich bei der Bauxit-Trust-A.-G., zusammen mit dem ital. Montecatini-Konzern an der Società Italiana dell' Aluminio beteiligt. Die Aluminiumerzeugung der V. A. und ihrer Tochtergesellschaften betrug 1929 etwa 27 000 t (etwa 10% der Welterzeugung). Die Mehrheit des (1934) 24 Mill. *RM* betragenden Aktienkapitals befindet sich im Besitz der → Vereinigten Industrie-Unternehmungen A.-G. (Viag).

A. Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929); Tischert: Stätten deutscher Arbeit, Bd. 1 (3. Aufl. 1930).

Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule [*ingehénjör-*], Berlin (Charlottenburg), ehemalige höhere Militärschule für Artillerie- und Ingenieuroffiziere zur weiteren Ausbildung in den techn. Zweigen ihrer Waffe; sie wurde 1903 zur →Militärtechnischen Akademie ausgebaut.

Vereinigte Böhlerstahlwerke A.-G., Zürich, Dachgesellschaft des österr. Böhlerkonzerns, gegründet 1924 (Aktienkapital: 19,5 Mill. *Fr*). Führendes Unternehmen des Konzerns ist die Gebr. Böh-

ler & Co. A.-G. in Wien, gegr. 1899 zur Weiterführung der Betriebe der 1870 von Albert Böhler (1845—99) errichteten Firma Gebr. Böhler & Co. Das Unternehmen verfügt über einen Anteil am steierischen Erzberg, eine Hochofenanlage in Vordernberg, eine Gußstahlfabrik in Kapfenberg sowie Weiterverarbeitungsbetriebe in Waidhofen a. d. Ybbs und Felixdorf. Die Gesamtbelegschaft betrug 1930 über 4000. Deutsche Konzerngesellschaft ist die Gebr. Böhler & Co. A.-G. in Berlin, die ein Stahlwerk in Düsseldorf betreibt und etwa 700 Arbeiter und Angestellte beschäftigt (Aktienkapital: 5 Mill. *RM*). Weitere Konzerngesellschaften bestehen in Zürich, Budapest, Prag, Bukarest, Tōkyō und Schanghai.

Böhler-Werksanlagen (Privatdruck 1923).

Vereinigte Brüder in Christo, eine Gruppe der nordamerik. Methodisten, →Otterbeinleute.

Vereinigte Deutsche Linke, liberaler Parteiname in Österreich, →Liberale Partei 9).

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken, A.-G., Wuppertal-Elberfeld, größtes Unternehmen der deutschen Kunstseidenindustrie, gegr. 1899. Die beiden größten Betriebe der V. G. liegen in Oberbruch (RgBz. Aachen) und Sydowsaue bei Stettin; dazu kommen kleinere Betriebe in Kelsterbach a. M., Obernburg a. M., Elsterberg i. V., Tannenberg im Erzgebirge und Cawallen bei Breslau. Tochtergesellschaften sind die American Glanzstoff Corporation in Elisabethtown (Tennessee), die Erste Österr. Glanzstoff-Fabrik A.-G. in Wien, die Böhm. Glanzstoff-Fabrik System Elberfeld A.-G. in Prag. Enge finanzielle Beziehungen bestehen zur J. P. Bemberg A.-G. in Wuppertal. Im Jahre 1929 wurde ein Interessengemeinschaftsvertrag mit der N. V. Nederlandsche Kunstzijdefabrik (Enka) in Arnheim abgeschlossen, die daraufhin ihren Namen in »Allgemeene Kunstzijde-Unie N. V.« (Aku) abänderte, eine bedeutende Kapitalerhöhung vornahm und gegenwärtig im Besitz der Aktienmehrheit der V. G. ist. Die Zahl der in den Betrieben der V. G. und ihrer Tochtergesellschaften beschäftigten Arbeiter und Angestellten betrug 1931 über 13000, das Aktienkapital (1934) 76,5 Mill. *RM*.

Vereinigte Industrie-Unternehmungen A.-G. (Viag), Berlin, die Holdinggesellschaft für die im Reichsbesitz befindlichen industriellen Unternehmungen (gegr. 1923; Aktienkapital 1934: 180 Mill. *RM*). Der wichtigste Besitz der Viag liegt in der Elektrowirtschaft sowie in der Aluminium- und Kalkstickstoffindustrie. In der Elektrowirtschaft besitzt sie das gesamte Aktienkapital (90 Mill. *RM*) der Elektrowerke A.-G. (Berlin) und namhafte Beteiligungen u. a. bei der Ostpreußenwerk A.-G. (Königsberg), in der Aluminiumindustrie nahezu das gesamte Aktienkapital der →Vereinigten Aluminium-Werke A.-G. in Lautawerk und der Innwerk, Bayer. Aluminium-A.-G. in München, in der Kalkstickstoffindustrie das gesamte Aktienkapital der Bayer. Kraftwerke A.-G. in München-Berlin (20 Mill. *RM*); ferner besitzt sie das gesamte Aktienkapital der Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G. in Berlin (40 Mill. *RM*) und der Deutschen Industriewerke A.-G. in Berlin (15 Mill. *RM*), die Mehrheit bei der Rhein. Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf und bei der Deutschen Revisions- und Treuhand-A.-G. in Berlin, namhafte Beteiligungen bei der Ilse-Bergbau-A.-G. und der A.-G. Ilseder Hütte in Groß-Ilsede. Die Wasserkraft-Elektrizitätswerke des Viag-Konzerns haben eine Leistungsfähigkeit von mehr als 100000 kW, die Dampfkraft-Elektrizitätswerke von etwa 800000 kW. Damit ist der Viag-Konzern nächst dem Rhein.-Westfäl. Elektrizitätswerk die größte Stromerzeugungsgesellschaft Europas.

Guggenheim: Der deutsche reichseigene Industriekonzern (1925), Der Viag-Konzern (1930); E. Hansen: Die Beteiligungen des Reiches an industriellen Unternehmungen (1931); Heißmann: Die Reichselektrowerke (1931).

Vereinigte Königs- und Laurahütte, A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Berlin, bedeutendes Unternehmen der oberschles. Montanindustrie. Die Gesellschaft wurde 1871 zur Übernahme des montanindustriellen Besitzes des Grafen Hugo Henkel-Donnersmarck gegründet. Dazu gehörten bes. das Eisen- und Zinkhüttenwerk Königshütte, eins der ältesten oberschles. Hüttenwerke, das vorher lange Zeit im preuß. Staatsbesitz gewesen war, die Laurahütte sowie die Steinkohlenbergwerke Gräfin Laura und Laurahütte. Bis zum Weltkrieg wurde der Besitz der Gesellschaft an Bergwerken und Betrieben der Eisenerzeugung und -verarbeitung dauernd erweitert (Eintrachthütte, Verfeinerungsbetriebe in Königshütte). Bei der Teilung Oberschlesiens fielen die gesamten Betriebe der Gesellschaft an Polen und wurden 1925 in die neugegründete Gesellschaft »Górnośląskie Zjednoczone Huty Królewska i Laura« in Kattowitz eingebracht, deren Aktienkapital (84 Mill. Zloty) sich vollständig im Besitz der V. K. u. L. befindet. Diese ist seither nur noch Holdinggesellschaft; ihre Aktienmehrheit befindet sich im Besitz der Consolidated Silesian Steel Corporation (Harriman-Gruppe) in New York. Die Erzeugung der oberschles. Betriebe betrug 1930: 2,694 Mill. t Steinkohle, 80130 t Roheisen, 318667 t Rohstahl, 251201 t Walzfabrikate. Aktienkapital 1934: 35,166 Mill. *RM*; Anzahl der Arbeiter und Angestellten Ende 1930: etwa 18000.

Vereinigte Linke, liberaler Parteiname in Österreich und Dänemark, →Liberale Partei 3) und 9).

Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke, Gleiwitz O.-S., führendes Unternehmen der Montanindustrie des deutsch gebliebenen Teils von Oberschlesien (gegr. 1926). Die Gesellschaft übernahm bei ihrer Gründung die oberschles. Betriebe der Oberschles. Eisenbahn-Bedarfs-A.-G. in Gleiwitz, der Linke-Hofmann-Lauchhammer-A.-G. in Berlin und der Donnersmarckhütte; 1931 kamen noch die ehemals staatl. Hüttenwerke in Gleiwitz und Malapane hinzu. Gegenwärtig gehören zu den V. O. H. die Hüttenwerke in Hindenburg (Donnersmarckhütte), Bobrek (Julienhütte), Gleiwitz (Stadtwerke), Zawadzki, Laband (Herminenhütte) und Malapane, eine Blechwarenfabrik, die Stahlröhrenwerke in Gleiwitz-Stadtwald, die Drahtwerke in Gleiwitz und die Fabrik landw. Geräte in Königshuld (gegr. 1785 von Friedrich d. Gr.). Die Erzeugung betrug im Geschäftsjahr 1932/33 (in Mill. t): Koks 0,164, Roheisen 0,045, Rohstahl 0,197, Walzwerkserzeugnisse 0,150, Drahtwaren 0,110. Beschäftigt sind (1934) etwa 10000 Arbeiter und Angestellte; das Aktienkapital beträgt (1934): 20 Mill. *RM*.

Vereinigte Provinzen von Agra und Oudh (Audh) [*aud*], engl. **United Provinces of Agra and Oudh,** brit.-ind. Provinz (Karte 83, CD 2/3), einschl. der Eingeborenenstaaten Benares, Rampur und Tehri-Garhwal 275292 qkm groß mit (1931) 4842300 E. Abgesehen von den im Himalaja liegenden nördl. und den im Vindhyagebirge liegenden südl. Grenzbezirken bestehen die Provinzen aus einer vom Ganges, seinen Nebenflüssen und einem weitverzweigten Kanalnetz bewässerten, fruchtbaren und dichtbesiedelten Ebene. Haupterzeugnisse des Ackerbaues sind im

Gangesgebiet Weizen, in den Vorbergen des Himalaja Reis, Ölsamen und etwas Tee, im S Hirse und Baumwolle. Auch Tabak, Zuckerrohr, Butter und Holz werden ausgeführt. Die Textilindustrie ist bedeutend; außerdem gibt es Papier-, Leder-, Porzellan-, Metall- und Möbelfabriken. Die wichtigsten Industriestädte sind Cawnpore, Meerut, Bareilly und Mirzapur. Es besteht ein gut ausgebautes Eisenbahnnetz, das mit den Häfen Bombay, Karāchi und Calcutta in Verbindung steht. Auf dem Ganges und der Gogrā verkehren Dampfschiffe. Der Gouverneur residiert im Winter in Allahābād, im Sommer in Naini Tal. Universitäten bestehen in Allahābād, Lucknow, Agra, Aligarh (nur für Mohammedaner) und Benares (nur für Hindu).

Vereinigter Landtag, das erste preuß. Parlament, berufen von König Friedrich Wilhelm IV. durch das Patent vom 3. Febr. 1847; es vereinigte die acht Provinziallandtage (→Provinzialstände) und tagte vom 11. April bis 26. Juni 1847. Die liberale Opposition lehnte es jedoch ab, den V. L. als echte Volksvertretung und Einlösung des kgl. Verfassungsversprechens von 1815 anzusehen. Ein zweiter V. L. wurde beim Ausbruch der Märzrevolution durch das Patent vom 18. März 1848 berufen; an seine Stelle trat aber bald die preuß. Nationalversammlung.

K. Biedermann: Gesch. des ersten preuß. Reichstags (1847); Reden und Redner des V. L., hg. v. R. Haym (1848); R. Koser: Zur Charakteristik des V. L. (Beiträge zur brandenb.-preuß. Geschichte, Festschrift für Schmoller, 1908); E. Hemmerle: Die Rheinländer und die preuß. Verfassungsfrage auf dem ersten V. L. (1912).

Vereinigte Staaten von Amerika, engl. **United States of America,** abg. **U. S. A., U. S. Amerika, Nordamerikanische Union,** oft auch bloß **Vereinigte Staaten** oder **Union** genannt, Bundesfreistaat in Nordamerika (hierzu Karten 98—100), besteht aus dem Kernland, den eigentl. Staaten, sowie aus den Außenbesitzungen (vgl. Abschnitt 18).

1) Lage, Grenzen, Größe. Das Kernland der Ver. St. v. A. erstreckt sich von der Grenze gegen Kanada bis zur Südspitze Floridas und zum südlichsten Teil der Grenze gegen Mexiko über 24 Breitengrade und von der Passamaquoddybucht im O bis zur Juan-de-Fuca-Straße im W über 58 Längengrade. Nord- und Südpunkt entsprechen der Lage von Paris und Aswān (Ägypten); die Ost-West-Ausdehnung ist so groß, daß die New-Yorker Zeit von der San-Franciscoer um $3^1/_4$ Std. abweicht. Die Landgrenzen (gegen Kanada und Mexiko) sind 9660 km lang; von den 22860 km Küstenlänge entfallen 11260 km auf den Atlantischen, 5950 km auf den Stillen Ozean, 5470 km auf den Golf von Mexiko. Die Staaten sind über $16^1/_2$mal so groß wie das Deutsche Reich.

Boundaries, areas, geographic centers and altitudes of the U. S. (Geol. Survey Bulletin 817, 1930).

2) Aufbau, Oberflächengestalt, Gewässer, Bodenschätze. Die Leitlinien des Oberflächenbaus der Ver. St. v. A. sind die des Kontinents: Zwei die Küsten des Atlantischen und des Stillen Ozeans begleitende Gebirgssysteme, Appalachen und Kordilleren, umschließen eine der Mittelachse des Erdteils folgende Tieflandsmulde.

Die Ostseite der Ver. St. v. A. besteht aus Gesteinen archäischen und paläozoischen Alters, an die sich im SO und S Schichten jungkretazisch-tertiären Alters und jugendliche Schwemmlandsbildungen anlegen. Diese bilden die atlant. Küstenebene, die im S in die Küstenebenen des Golfes von Mexiko übergeht. Südl. von der Chesapeakebai liegen dicht hinter der Küste Küstenwaldsümpfe, von denen der größte der Dismal Swamp (1300 qkm) ist. Im W wird die nach innen ansteigende Küstenebene von der →Fallinie begrenzt. Westl. davon steigen die alten Gesteine, die die Küstenebene unterlagern, an die Oberfläche empor. Sie bilden das Appalachenvorland, das im N nur wenig über dem Meeresspiegel liegt, im S eine stark zerschnittene Platte mit sanft abgeböschten Hügelwellen darstellt, deren Flüsse in engen Tälern viele Wasserfälle und Schnellen bilden. Nur am Westrand des Piedmontplateaus treten wirkliche Bergzüge auf (Chattooga Range 960 m). Westl. vom Piedmontplateau erhebt sich das Gebirgsland der →Appalachen, durch das Hudsontal in die Nordappalachen oder das Neuenglandgebirge und in die Südappalachen geschieden. Durch die ganzen Südappalachen zieht die Ausräumungszone des Großen Appalachischen Tals (→Great Valley). Im NW erhebt sich über diesem in steiler, meist 500 m hoher Stufe das Appalachische Tafelland mit den Catskill Mountains (Slide Mountain 1280 m), dem Alleghenys- und Cumberlandplateau. Im W wird das Tafelland meist durch eine Steilstufe von dem anschließenden Tiefland getrennt; nur nach S zu tauchen die alten Gesteine allmählich unter die jüngeren Schichten der Golfebenen unter.

Das Gebiet der großen inneren Ebenen, das sich im W an den appalachischen O anlehnt und bis an das Felsengebirge reicht, stellt eine große Mulde dar, deren Achse der Mississippi ist. Die Ebenen östl. vom Strom sind vom Einzugsgebiet der Großen Seen durch niedrige Erhebungen getrennt. Aus den gegen W ansteigenden westl. Ebenen erhebt sich, vom Arkansas River durchflossen, das Gebiet des Ozarkberglandes. Nördl. davon dehnen sich die Großen Ebenen (Great Plains), deren Abfälle gegen die Flüsse hin im N in die schwer begehbaren →Badlands aufgelöst sind. Im N erheben sich als Gebirgsinsel aus den Großen Ebenen die aus Granit bestehenden Black Hills (bis 2350 m). Sonst bilden eiszeitliche Ablagerungen und Lößdecken weithin die Oberfläche. Nach S zu gehen die inneren Ebenen z. T. allmählich, z. T. mit einer über 100 m hohen Steilstufe wie in Texas und New Mexico, in die Golfebenen über.

Das Kordillerenland der Union, das über $^1/_3$ ihrer Fläche umfaßt und unter 40° n. Br. etwa 1700 km breit ist, bildet eins der größten Erhebungsgebiete der Erde, in dem mehr als 500000 qkm höher als 2000 m liegen. Es zerfällt in drei nordsüdlich verlaufende Streifen: im O das Felsengebirge, in der Mitte die Zone der Hochflächen und Hochbecken, im W das pazifische Kordillerenland. Das →Felsengebirge schwankt in seiner Breite zwischen 200 und 350 km. Randketten, vor die sich in Colorado eine Zone steil aufgerichteter Schichtkämme legt, steigen in steilen Wänden über die Großen Ebenen auf. Sie sind kulissenförmig gegeneinander verschoben, so daß das Eindringen in das Gebirgsland erleichtert wird. Die meisten Gebirgszüge des südl. Felsengebirges werden von Hochflächen überspannt, über die sich die höchsten Gipfel nur als flache Dome erheben. In Colorado übersteigen etwa 180 Gipfel 3600 m, über 110: 3900 m, über 40: 4200 m Höhe. An das Becken von Wyoming, das eine Fortsetzung der Großen Ebenen nach W bildet, schließt sich das nördl. Felsengebirge an. Die innere Plateau- und Beckenzone beginnt hier mit dem trokkenen Columbiatafelland, in dem die Bergzüge des Untergrundes nur gelegentlich über die vulkan. Er-

güsse hinausragen. Der Columbia und sein Nebenfluß, der Snake River, durchziehen das Lavaplateau in tief eingeschnittenen Tälern. Im S folgt das →Große Becken, im O vom Steilabfall des Wasatchgebirges, im W von dem der Sierra Nevada begrenzt. Über den Beckenboden erheben sich vielfach schräggestellte Schollen, die das Gebiet in Einzelbecken mit Erdseen oder Salzsümpfen gliedern. Der bekannteste ist der Große Salzsee. Im SO liegt zwischen dem Großen Becken und den Westketten des südl. Felsengebirges das vom Colorado und seinen Nebenflüssen in tiefen Cañons durchflossene Coloradotafelland. Die Zone des pazifischen Kordillerenlandes gliedert sich in drei Streifen: der innere umfaßt das Kaskadengebirge und die Sierra Nevada, der mittlere zieht vom Pugetsund bis zum Golf von Kalifornien und bildet eine große Längstalzone, der äußere umschließt die eigentl. Küstenketten.

Das Gewässernetz der Ver.St.v.A. gehört zum größten Teile der atlantischen, zum kleineren der pazifischen Abdachung an. Die Hauptwasserscheide verläuft vorwiegend am Ostrand des Kordillerenhochlandes. Im S der trockenen Binnenzone des Hochlandes liegen weite abflußlose Gebiete (etwa 600000 qkm). Die fließenden Gewässer der atlant. Abdachung vereinigen sich im W, von kleineren Flüssen abgesehen, im Rio Grande del Norte (Stromgebiet 570000 qkm) und im Mississippi-Missouri (3,2 Mill. qkm). Beide gehören zum Einzugsgebiet des Golfes von Mexiko. Die Flüsse des appalachischen O gehören in dessen westl. Teil durch den Ohio zum Stromgebiet des Mississippi, im O fließen zahlreiche größere und viele kleinere Flüsse zur atlant. Küste. Der längste der appalachischen Flüsse ist der Potomac (800 km, etwa wie die Oder), der verkehrsreichste der Hudson. Im NO hat die Union Anteil am Einzugsgebiet des Sankt-Lorenz-Stromes, in dessen Sammelgebiet die Großen Seen liegen. Weiter westl. gehört der Red River of the North zum Einzugsgebiet des Hudsonmeeres. Im pazifischen W sind nur zwei große Stromgebiete entwickelt: das des Columbia im N (770000 qkm) und das des Colorado im S (660000 qkm). Die Wasserführung der Flüsse ist im appalachischen O verhältnismäßig gleichmäßig, mit Hochwasser im Frühjahr und Frühsommer. Der Ohio führt im Frühjahr Hochwasser, das sich zu großen Überschwemmungen steigern kann. Im unteren Teil des Mississippi kommt es durch Zusammentreffen der Hochfluten aus den Nebenflüssen manchmal zu gewaltigen zerstörenden Hochwassern, gegen die alle Dammbauten machtlos sind (so bes. 1897, 1912 und 1927).

Mit Bodenschätzen ist die Union außerordentlich reich ausgestattet. In der Verteilung bestehen zwischen O und W bedeutende Unterschiede. Die hochwertige Kohle lagert im O, die Lignite lagern im W. Der W enthält der Menge nach die größten Kohlenlager des Staates, $^9/_{10}$ der heutigen Kohlenausbeute stammen jedoch aus dem O. Silber und Gold stammen fast ganz aus dem W, Kupfer und Erdöl überwiegend, während Eisenerze vorwiegend östl. vom Mississippi gewonnen werden. (Vgl. Abschnitt 6, Bergbau.)

Powell, Shaler, Russell u. a.: Physiography of the United States (New York 1896); Blackwelder: United States of North America (Handb. der regionalen Geologie, Heidelberg 1912); D. W. Johnson: Paysages et problèmes géographiques de la terre américaine (1927); Fenneman: Physiographic divisions of the United States (Annals of the Ass. of Americ. Geographers, Bd. 18, 1928).

3) Das **Klima** (Karte 96a ②—④) ist durch die Ausdehnung des Landes über 24 Breitengrade und die Lage zwischen Atlant. und Stillem Ozean in den einzelnen Teilen sehr verschieden. Die Sommertemperaturen sind hoch (mittlere Julitemperaturen über 20°, im SW über 30°), mit Ausnahme eines Teils der pazifischen Küste und des Gebietes um die Großen Seen. Die 0° Januarisotherme hingegen reicht im Inneren südwärts bis Saint Louis, d. i. eine geogr. Breite, in der in Westeuropa eine Januartemperatur von 10° herrscht. Das Klima ist somit weithin kontinental. Da O bis W verlaufende Gebirgsketten fehlen, dringen die warmen und feuchten Winde vom Golf von Mexiko her weit nach N vor, umgekehrt aber auch die trockenkalten Nord- und Nordwestwinde weit nach S und SO. Infolgedessen treten oft plötzliche Temperatursprünge auf. Die inneren Ebenen und die Golfküste werden von schweren Stürmen heimgesucht, die eine Folge des Ausgleichs zwischen dem Hochland der Kordilleren und dem atlant. Gebiet sowie zwischen dem kalten N und dem warmen S sind.

Die Ver.St.v.A. gliedern sich in 5 Klimabezirke: 1) Der atlant. O (ohne Golfküste und Florida) wird gekennzeichnet durch kalte Winter und warme Sommer sowie reichliche Niederschläge, die im allgemeinen gleichmäßig über das Jahr verteilt sind. 2) Das Golfgebiet hat heiße Sommer, milde Winter, reichliche Niederschläge; der Herbst ist am regenreichsten. 3) Das Gebiet der großen Ebenen westl. von 100° w. L. liegt hoch, ist trocken (unter 500 mm Niederschlag) und hat starke Temperaturgegensätze. 4) Die Plateau- und Gebirgszone ist ebenfalls trocken, jedoch wechseln die Temperaturen und die Niederschlagsmenge stark mit der Höhenlage. Hier liegt im S der heißeste und trockenste Teil des Erdteils. 5) Der pazifische Küstensaum hat im allgemeinen ozean. Klima mit geringem Temperaturgefälle von N nach S. Die Niederschläge fallen meist im Winter, in Kalifornien ist der Sommer fast regenlos. (→Nordamerika.)

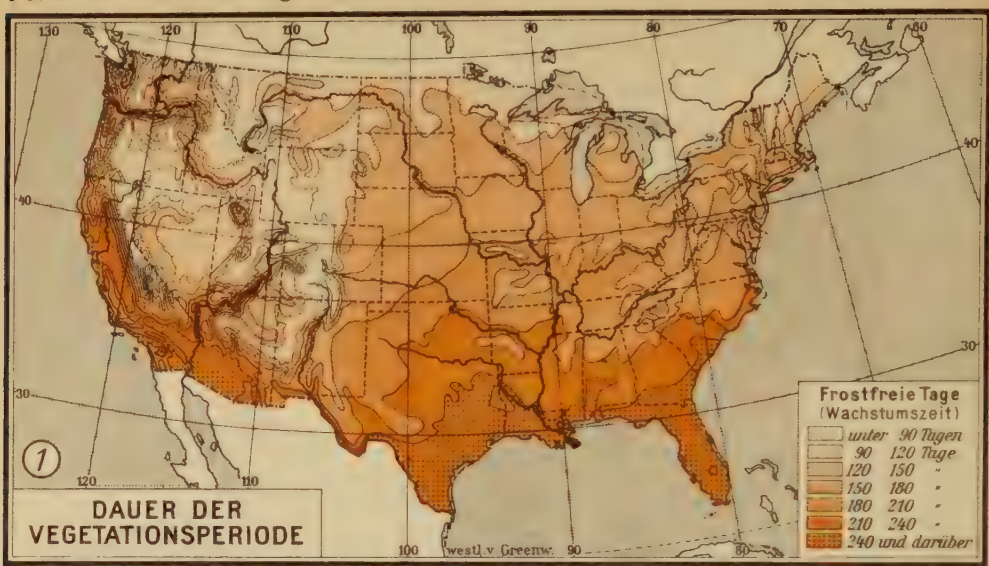
A. J. Henry: Climatology of the United States (Washington 1906); R. De C. Ward: The climates of the United States (Boston 1925). — **Zeitschrift.** Monthly Weather Review (Washington seit 1872).

4) Pflanzen- und Tierwelt (Karte 96a ⑤). In der Pflanzenwelt des O und W bestehen große Unterschiede. Von N nach S vollzieht sich ein allmählicher Übergang. Im atlantischen O herrschte ursprünglich ein zusammenhängendes Waldland, im N und in den Gipfelregionen des S vorwiegend aus Nadelhölzern (Weymouthskiefer) bestehend. An deren Stelle treten, je weiter man in den Appalachen nach S kommt, Birken, Pappeln und Ahorne, weiter Eichen, Kastanien und Hickorynußbäume mit immergrünem Unterholz, während in tieferen Lagen und im Appalachenvorland Platanen, Süßgummibaum, Sauerholz und Persimone erscheinen. Die atlant. Küstenebene bedecken Wälder der Terpentinkiefer, während für die Küstensümpfe Sumpfzypresse und Weißzeder Charakterbäume sind. An der Südküste Floridas wachsen Mangroven. Westl. von der Mississippiniederung verwandelt sich der Wald in eine offene Parklandschaft und weicht schließlich den Prärien, die nach W in Steppenland übergehen. In Texas herrschen Mezquitegebüsche mit Kakteen, Opuntien und Yukkas vor. Die unteren Teile des Felsengebirges und seine im Wind- und Regenschatten liegenden Innenseiten sind waldlos. Nur die höheren Teile tragen Nadelwald. Für die Hochflächen zwischen Felsengebirge und den pazifischen Gebirgen sind Trockenpflanzen und Gräser kennzeichnend. Hier

98a. Vereinigte Staaten von Amerika: Mittelatlantische Staaten

98. Vereinigte Staaten von Amerika, östlicher Teil

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig



Maßstab 1 : 45000000 0 200 400 600 800 1000 km

Statistische Übersicht.

A. Fläche und Bevölkerung.

Staat	Amtliche Abkürzung	Fläche in qkm	Bevölkerung 1930 insgesamt	in den Städten	auf dem Lande	% in den Städten	Zuwachs 1920–30 in %	Zahl der Städte mit über 100 000 E.	25 000–100 000 E.
Neuenglandstaaten	—	—	8 166 341	6 311 976	1 854 365	77,3	10,3	13	42
Maine	Me.	85 570	797 423	321 506	475 917	40,3	3,8	—	3
New Hampshire	N. H.	24 192	465 293	273 079	192 214	58,7	5,0	—	3
Vermont	Vt.	24 770	359 611	118 766	240 845	33,0	2,0	—	—
Massachusetts	Mass.	21 408	4 249 614	3 831 426	418 188	90,2	10,3	9	21
Rhode Island	R. I.	3 232	687 497	635 429	52 068	92,4	13,7	1	6
Connecticut	Conn.	12 859	1 606 903	1 131 770	475 133	70,4	16,4	3	9
Mittelatlantische Staaten	—	—	26 260 750	20 394 707	5 866 043	77,7	18,0	18	58
New York	N. Y.	127 433	12 588 066	10 521 952	2 066 114	83,6	21,2	7	16
New Jersey	N. J.	21 299	4 041 334	3 339 244	702 090	82,6	28,1	6	20
Pennsylvanien	Pa.	116 872	9 631 350	6 533 511	3 097 839	67,8	10,5	5	22
Nordöstl. Zentralstaaten	—	—	25 297 185	16 794 908	8 502 277	66,4	17,8	19	78
Ohio	O.	106 289	6 646 697	4 507 371	2 139 326	67,8	15,4	8	18
Indiana	Ind.	94 153	3 238 503	1 795 892	1 442 611	55,5	10,5	5	12
Illinois	Ill.	146 756	7 630 654	5 635 727	1 994 927	73,9	17,7	2	22
Michigan	Mich.	150 162	4 842 325	3 302 075	1 540 250	68,2	32,0	3	14
Wisconsin	Wis.	145 205	2 939 006	1 553 843	1 385 163	52,9	11,7	1	12
Nordwestl. Zentralstaaten	—	—	13 296 915	5 556 181	7 740 734	41,8	6,0	9	18
Minnesota	Minn.	219 317	2 563 953	1 257 616	1 306 337	49,0	7,4	3	—
Iowa	Ia.	145 415	2 470 939	979 292	1 491 647	39,6	2,8	1	9
Missouri	Mo.	179 790	3 629 367	1 859 119	1 770 248	51,2	6,6	2	4
North Dakota	N. D.	183 460	680 845	113 306	567 539	16,6	5,3	—	1
South Dakota	S. D.	201 015	692 849	130 907	561 942	18,9	8,8	—	1
Nebraska	Neb.	200 769	1 377 963	486 107	891 856	35,3	6,3	1	1
Kansas	Kan.	212 780	1 880 999	729 834	1 151 165	38,8	6,3	2	2
Südatlantische Staaten	—	—	15 793 589	5 698 122	10 095 467	36,1	12,9	9	32
Delaware	Del.	6 138	238 380	123 146	115 234	51,7	6,9	1	—
Maryland	Md.	31 926	1 631 526	974 869	656 657	59,8	12,5	1	2
District of Columbia	D. C.	181	486 869	486 869	—	100,0	11,3	1	—
Virginien	Va.	110 399	2 421 851	758 537	1 636 314	32,4	4,9	2	5
West Virginia	W. Va.	62 598	1 729 205	491 504	1 237 701	28,4	18,1	—	5
North Carolina	N. C.	135 778	3 170 276	809 847	2 360 429	25,5	23,9	—	8
South Carolina	S. C.	80 258	1 738 765	371 080	1 367 685	21,3	3,3	—	4
Georgia	Ga.	153 490	2 908 506	895 492	2 013 014	30,8	0,4	1	4
Florida	Flo.	151 939	1 468 211	759 778	708 433	51,7	51,6	3	4
Südöstl. Zentralstaaten	—	—	9 887 214	2 778 687	7 108 527	28,1	11,2	6	10
Kentucky	Ky.	105 145	2 614 589	799 026	1 815 563	30,6	8,2	1	5
Tennessee	Tenn.	108 833	2 616 556	896 538	1 720 018	34,3	11,9	4	1
Alabama	Ala.	134 669	2 646 248	744 273	1 901 975	28,1	12,7	1	2
Mississippi	Miss.	121 375	2 009 821	338 850	1 670 971	16,9	12,2	—	2
Südwestl. Zentralstaaten	—	—	12 176 830	4 427 439	7 749 391	36,4	18,9	8	18
Arkansas	Ark.	138 132	1 854 482	382 878	1 471 604	20,6	5,8	—	3
Louisiana	La.	125 625	2 101 593	833 532	1 268 061	39,7	16,9	1	3
Oklahoma	Okla.	181 440	2 396 040	821 681	1 574 359	34,3	18,1	2	2
Texas	Tex.	688 643	5 824 715	2 389 348	3 435 367	41,0	24,9	5	10
Felsengebirgsstaaten	—	—	3 701 789	1 457 922	2 243 867	39,4	11,0	2	8
Montana	Mont.	380 706	537 606	181 036	356 570	33,7	— 2,1	—	2
Idaho	Id.	217 261	445 032	129 507	315 525	29,1	3,0	—	—
Wyoming	Wyo.	253 587	225 565	70 097	155 468	31,1	16,0	—	—
Colorado	Col.	269 214	1 035 791	519 882	515 909	50,2	10,2	1	2
New Mexico	N. M.	317 609	423 317	106 816	316 501	25,2	17,5	—	1
Arizona	Ariz.	295 134	435 573	149 856	285 717	34,4	30,3	—	2
Utah	Utah	220 115	507 847	266 264	241 583	52,4	13,0	1	1
Nevada	Nev.	286 675	91 058	34 464	56 594	37,8	17,6	—	—
Pazifische Staaten	—	—	8 194 433	5 534 881	2 659 552	67,5	47,2	9	19
Washington	Wash.	170 032	1 563 396	884 539	678 857	56,6	15,2	3	2
Oregon	Ore.	250 440	953 786	489 746	464 040	51,3	21,8	1	1
Kalifornien	Cal.	409 973	5 677 251	4 160 596	1 516 655	73,3	65,7	5	16

Nationalitäten 1930 (in Tausend): Von der weißen Bevölkerung, die im Ausland geboren ist oder deren Eltern (ein Elternteil oder beide) im Auslande geboren sind, stammen aus:

	Im Ausland geboren	Von im Ausland geborenen Eltern stammend
England	809	1 714
Schottland	354	545
Wales	60	176
Nord-Irland	179	517
Irischer Freistaat	745	2 342
Norwegen	348	752
Schweden	595	967
Dänemark	179	350
Niederlande	133	281
Belgien	64	83
Schweiz	113	261
Frankreich	135	336
Deutsches Reich	1609	5 264
Polen	1269	2 074
Tschechoslowakei	492	890
Österreich	371	584
Übertrag	7455	17 136

	Im Ausland geboren	Von im Ausland geborenen Eltern stammend
Übertrag	7455	17 136
Ungarn	274	316
Jugoslawien	211	258
Sowjetunion	1 154	1 516
Litauen	194	246
Finnland	142	178
Rumänien	146	147
Griechenland	175	129
Italien	1 790	2 756
Spanien	58	52
Portugal	70	98
Palästina und Syrien	63	85
Kanada (Franzosen)	371	735
Kanada (übrige Weiße)	908	1 324
Übrige Länder	354	384
Zusammen	13 365	25 360

Berufsgruppen 1930: Gesamtzahl der Beschäftigten im Alter von über 10 Jahren: 48,8 Mill., darunter 38,1 Mill. männl., 10,7 weibl. Geschlechts. Von den Erwerbstätigen entfallen auf:

Industrie	Landwirtschaft	Handel und Verkehr	Bergbau	Waldwirtschaft und Fischerei	Übrige Berufe
28,9 %	21,4 %	20,4 %	2,6 %	0,5 %	26,2 %

Rassenzusammensetzung 1930: Weiße 108,9 Mill., Neger 11,9 Mill., andere Rassen (einschließlich Mexikaner) 2 Mill.

Einwanderung 1831—1932.

1831—1840	599 125	1891—1900	3 687 564
1841—1850	1 713 251	1901—1910	8 795 386
1851—1860	2 598 214	1911—1920	5 735 811
1861—1870	2 314 824	1921—1930	4 107 209
1871—1880	2 812 191	1931	97 139
1881—1890	5 246 613	1932	35 576

Städte über 250 000 Einwohner 1930.

	Gesamtzahl	Weiße amerik. Abstammung in %	Weiße, deren Eltern im Ausland geboren sind, in %	Im Ausland geborene Weiße in %	Neger, Indianer, Asiaten usw. in %
Akron	255 040	63,8	19,4	12,4	4,4
Atlanta	270 366	61,6	3,3	1,7	33,3
Baltimore	804 874	53,1	19,9	9,2	17,7
Birmingham	259 678	54,5	5,1	2,3	38,2
Boston	781 188	25,6	42,1	29,4	2,9
Buffalo	573 076	37,1	39,8	20,6	2,5
Chicago	3 376 438	27,9	31,5	24,9	7,7
Cincinnati	451 160	58,5	23,1	7,7	10,6
Cleveland	900 429	27,0	39,4	25,5	8,1
Columbus	290 564	69,4	14,0	5,3	11,3
Dallas	260 475	73,9	6,4	2,5	17,2
Denver	287 861	58,9	25,1	10,9	5,2
Detroit	1 568 662	34,3	32,1	25,5	8,2
Houston	292 352	59,4	10,2	3,9	26,6
Indianapolis	364 161	72,9	11,3	3,8	12,0
Jersey City	316 715	31,6	42,1	22,2	4,1
Kansas City	399 746	67,8	15,7	6,0	10,5
Los Angeles	1 238 048	49,9	22,1	14,7	13,3
Louisville	307 745	68,9	12,8	2,9	15,4
Memphis	253 143	54,1	5,6	2,1	38,2
Milwaukee	578 249	37,7	41,8	18,9	1,6
Minneapolis	464 356	41,9	39,6	17,4	1,1
Newark	442 337	24,5	40,5	26,0	9,0
New Orleans	458 762	52,8	14,3	4,3	28,6
New York	6 930 446	21,7	40,2	33,1	5,0
Oakland	284 063	46,4	30,4	17,4	5,8
Philadelphia	1 950 961	38,0	31,7	18,9	11,4
Pittsburg	669 817	40,6	34,8	16,3	8,3
Portland (Ore.)	301 815	55,3	26,8	16,0	1,9
Providence	252 981	28,0	44,2	25,5	2,3
Rochester	328 132	38,8	37,5	22,8	0,9
Saint Louis	821 960	53,4	25,3	9,8	11,6
Saint Paul	271 606	41,1	40,8	16,3	1,8
San Francisco	634 394	37,1	32,5	24,2	6,2
Seattle	365 583	47,7	28,2	20,0	4,1
Toledo	290 718	56,8	26,9	11,5	4,8
Washington	486 869	53,9	12,6	6,1	27,3

B. Wirtschaftsleben.

Zahl der Farmen 1930.

Gesamtzahl	Bewirtschaftet vom Eigentümer	Bewirtschaftet von Pächtern	Größe: Weniger als 1,2 ha	1,2—8,1 ha	8,1—20,3 ha	20,3—203 ha	203—405 ha	über 405 ha
6 300 000	3 600 000	2 700 000	43 000	875 000	2 815 000	2 315 000	160 000	81 000

Anbauflächen und Ernteerträge 1929.

	Anbaufläche (in Mill. Acres)	Ernteertrag (in Mill. Bushel)
Weizen	62,0	800,9
Hafer	33,5	992,7
Gerste	12,9	263,6
Roggen	3,0	34,3
Hirse	3,5	49,1
Reis	0,7	33,5
Kartoffeln	2,9	322,4
Baumwolle	43,2	14,6 [1]

[1] Mill. Ballen.

Viehbestand 1930: 63,9 Mill. Rinder, 57 Mill. Schafe, 56,3 Mill. Schweine, 13,5 Mill. Pferde, 5,4 Mill. Maultiere.

Rohstofferzeugung (in % der Welterzeugung).

	1900	1910	1920	1930
Steinkohle	34,5	42,9	51,1	38,0
Erdöl	42,7	63,9	63,7	63,8
Roheisen	34,7	42,1	58,7	40,1
Rohstahl	36,7	43,9	59,1	43,4
Kupfer	57,5	59,2	63,4	39,9
Zink	23,4	30,7	59,5	32,7
Blei	30,9	32,8	52,1	33,2
Aluminium	43,8	36,8	49,3	38,0
Silber	33,2	25,8	32,0	20,4
Gold	23,2	21,2	15,4	10,4
Weizen	27,5	18,9	25,9	17,9
Mais	71,0	81,8	69,2	59,2
Baumwolle	72,3	65,5	65,2	54,0
Tabak	60,3	63,2	53,5	30,9
Rübenzucker	2,8	8,1	23,2	10,7
Hafer	25,2	27,9	35,9	27,0
Gerste	10,4	12,3	13,5	15,3

Handel des Deutschen Reiches mit den Ver.St.v.A. 1932.

Einfuhr (in Mill. *RM*)		Ausfuhr	
Baumwolle	219,7	Chem. und pharmazeut. Erzeugnisse	40,3
Mineralöle	58,6	Textilwaren	33,4
Schmalz, Margarine	54,3	Eisenwaren	24,0
Obst	38,9	Papier und Papierwaren	13,6
Weizen	21,6	Schuhwerk u. a. Lederw.	13,2
Kupfer	18,8	Spielzeug	12,9
Mais	16,9	Maschinen	11,5
Felle	14,7	Felle	11,2
Chem. und pharmazeut. Erzeugnisse	13,9	Chem. Rohstoffe	10,4

Maße und Gewichte: Die englischen (mit einigen Abweichungen).

Währung: 1 Dollar ($) = 4,20 *RM* Goldparität.

C. Verkehr.

Eisenbahnen 1931: 406 000 km.

Kraftwagen 1930: 23,1 Mill. Personenwagen, 3,5 Mill. Lastwagen (1905: 77 000 Personenwagen, 1000 Lastwagen).

Handelsflotte 1933: 3291 Schiffe (2412 Dampfer) mit 10,8 Mill. Reg.-T. (1914: 2564 Schiffe mit 3 Mill. Reg.-T.).

Haupthäfen 1931 (Ein- und Ausfuhr in Mill. t).

	Küstenverkehr Einfuhr	Küstenverkehr Ausfuhr	Überseeverkehr Einfuhr	Überseeverkehr Ausfuhr
New York	29,5	6,6	14,8	6,9
Hampton Roads	1,3	17,8	?	?
Philadelphia mit Nachbarhäfen	11,7	4,4	4,4	1,8
Baltimore	?	?	4,4	0,9
Beaumont	0,07	10,5	?	?
Houston	0,9	6,9	0,3	4,1
New Orleans	2,8	2,1	2,3	2,2
San Francisco mit Nachbarhäfen	15,4	6,1	0,8	2,8
Los Angeles	0,6	11,1	0,6	5,4
Seattle	3,2	1,5	?	?
Boston	?	?	2,8	0,2

erscheinen im S Riesenkaktus und Baum-Yukka, im N der im Columbia-Tafelland weit verbreitete Sagebrush (Beifuß). Im Küstengebirgsland des NW treten die schönsten Wälder der Union auf mit Douglastannen (bis 90 m hoch), Gelbkiefern, Oregontannen, von 1200 m Höhe an auch Engelmannfichten. Auch die Höhen der Sierra Nevada tragen in 1200—2400 m Höhe ähnlich gearteten Wald. Er wird nach S zu lichter und endigt nahe der Südgrenze Kaliforniens. In Kalifornien ist auch das Verbreitungsgebiet der Mammutbäume (Sequoien oder Wellingtonien). In Südkalifornien macht der Hochwald auf den trockenen Ketten des Küstengebirges einem niedrigen Trocken- und Buschwald Platz, dem Chaparral. In den trockenen Tälern Südkaliforniens herrschen kalifornische Wüstenpalme, Baum-Yukka, Opuntien.

Die Tierwelt ist heute stark zurückgedrängt. In den Waldgebieten des O gibt es in entlegenen Gebieten noch Bären, Wölfe und Pumas. Die urspr. Tierwelt der inneren Graslandschaften mit Bison, Coyote und Gabelantilope als Charaktertieren ist fast ausgerottet. Zahlreich sind hier Nagetiere aller Art. In den Gebirgen des westl. Hochlandes finden sich Grizzlybär, Puma, schwarzer Bär, Wolf, Stinktier, Skunk, Dachs sowie Wildschafe und Wildziegen. (→Nordamerika.)

Zur Erhaltung urspr. Landschaften mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt wurden Nationalparke (→Naturschutzgebiet) geschaffen.

H. Mayr: Die Waldungen von Nordamerika (1890); J. Bowman: Forest physiography of the United States (Boston 1912); B. E. Livingston und Shreve: The distribution of vegetation in the United States (1919); Turnow: Die geogr. Verbreitung der wichtigsten Nutztiere von Nordamerika (Rostocker Diss., 1923).

5) Die Bevölkerung (Statistik S. 465/466) des Kerngebiets der Ver.St.v.A. besteht zu 89,3% aus Weißen, zu 9,8% aus Negern und Negermischlingen, zu 1,1% aus Mexikanern und zu 0,3% aus Indianern. Das Vorherrschen der weißen Rasse ist das Ergebnis der von Europa ausgehenden Völkerwanderung, die mit dem Eindringen der Spanier in Florida begann (1565 Gründung von San Agustin). Die Einwanderung bis 1790 betrug etwa ¾ Mill., in den folgenden 30 Jahren ½ Mill. Bis 1932 sind weitere 37,9 Mill. Menschen eingewandert. Davon entfallen 18,4 Mill. auf Nord- und Westeuropa, das Deutsche Reich und die Schweiz, 14 Mill. auf das übrige Europa, 5,5 Mill. auf die übrigen Erdteile. Die Zusammensetzung der Einwanderer war starken Schwankungen unterworfen. Bei der ältesten Einwanderungswelle überwogen die Engländer, Schotten und Iren, dann die Deutschen, die sich in Pennsylvanien, New Jersey, Maryland, Virginien, North und South Carolina und Georgia niederließen, ferner Holländer, Schweden und Hugenotten. Seit 1860 übertraf die Zahl der Deutschen und Iren die aller andern Nationen. 1881—90 kamen 1,5 Mill., fast 30% der gesamten Einwanderung, aus dem Deutschen Reich. Dann sank ihr Anteil (1911—20 nur 144000 Reichsdeutsche). An die Spitze rückten dafür Süd- und Osteuropäer auf. Unter den 1901—10 eingewanderten 8,8 Mill. Menschen waren aus Österreich-Ungarn 2,1 Mill., aus Italien 2 Mill., aus Rußland 1,6 Mill., aus den german. Ländern nur 1,3 Mill., mit Iren und Schotten 1,8 Mill. Damit drohte die Zusammensetzung der Bevölkerung des Staates eine andere zu werden, zumal da gleichzeitig im W der Union die Einwanderung aus ostasiat. Ländern anstieg (1901—10: 130000 Japaner). Das Einwanderungsges. v. 1921 (Quotengesetz) beschränkte die Zahl der jährlich zugelassenen Einwanderer auf 3% der fremdbürtigen Personen, die 1910 von den einzelnen Nationen in den Ver.St. v.A. gewohnt hatten, das Ges. v. 1924 auf 2% nach der Bevölkerung von 1890. Die Zahl der zugelassenen Einwanderer blieb in den letzten Jahren z. T. beträchtlich hinter den Quoten zurück. Nur die Staaten des amerik. Kontinents werden von der Beschränkung der Einwanderung in die Ver.St.v.A. nicht betroffen.

Über die Deutschen in den Ver.St.v.A. → Deutschtum im Ausland (15), →Deutschamerikaner.

Die Amerikaner, aus der Verschmelzung der Bevölkerungsteile Europas, vorwiegend aus Großbritannien, dem Deutschen Reiche und Skandinavien hervorgegangen, weisen in den einzelnen Landschaften verschiedene Züge auf, die durch Herkunft, Entwicklung und Umwelt bedingt sind. In den Neuenglandstaaten ist der Yankeetypus zu Hause, in den ehemaligen Sklavenstaaten der aristokratische »Southerner«, im W der Kolonistentyp und schließlich der Kalifornier, der südländ. Beweglichkeit besitzt. Die starken Binnenwanderungen gleichen diese Unterschiede z. T. wieder aus. Im Gesamtdurchschnitt wohnt von den im Lande geborenen Weißen jeder vierte Amerikaner nicht in dem Staate, in dem er geboren ist. Diese Beweglichkeit des Amerikaners ist verbunden mit der Verachtung aller Tradition, anderseits mit Wagemut und Selbstvertrauen, die die Grundlage seiner Handlungen bilden. Auf dem Gebiete der Wirtschaft haben ihn diese Wesenszüge zu ausgreifenden Unternehmungen geführt.

Die Ureinwohner, die Indianer (→Nordamerikaner 2, →Prärieindianer), sind sehr stark zurückgedrängt. Seit 1837 wurden sie im →Indianerterritorium und in →Reservationen (2) gesammelt, die 1932: 190000 qkm umfaßten mit 317000 Indianern. Ein kleiner Teil der Indianer wohnt auch unter der weißen Bevölkerung und hat sich mit ihr vermischt.

Der wichtigste völlig fremde Bevölkerungsteil sind die Neger (→Negerfrage 2). 1790 wurden 760000 Neger gezählt (19,3% der Gesamtbevölkerung), 1930: 11,9 Mill. (9,8%). Ursprünglich war das alleinige Verbreitungsgebiet der SO, wo bis 1910 noch 89%, 1930 jedoch nur noch 78% aller Neger wohnten. Eingeleitet wurde diese Verlagerung mit dem Arbeitermangel im Weltkrieg. Damit geht Hand in Hand die Verstädterung der Neger (1920 gehörten noch 49% der Neger zur ländlichen Bevölkerung, 1930 nur noch 39%).

Die Mexikaner (insgesamt 1,4 Mill.) sind im SW stark verbreitet. In dem dünnbevölkerten Staat Arizona bilden sie 34% der Bevölkerung, in New Mexico 16%, in Texas 12%, in Kalifornien 6,5%, in Colorado 6,2%.

Die Ostasiaten leben vor allem in den pazifischen Staaten, kleinere Mengen in den Großstädten des O. Von den (1930) 74950 Chinesen wohnen 37360 in Kalifornien, von den 138830 Japanern 97460 in Kalifornien und 17840 im Staat Washington. Die Einwanderung der Asiaten begann nach der Mitte des 19. Jahrh., wurde aber seit 1880 durch Gesetze unterbunden (→Chinesenfrage).

Volkszahl und Volksdichte. Von 1790 (erste Volkszählung) bis 1930 hat die Bevölkerung um das 31fache zugenommen; die durchschnittliche Bevölkerungsdichte ist von (1800) 6,1 E. auf (1930) 16 E. auf 1 qkm gestiegen. Der dichtest bevölkerte

Staat ist Rhode Island (249 E. auf 1 qkm), ihm folgen New Jersey (208) und Massachusetts (204), dann mit großem Abstand Connecticut (129), New York (102) und Pennsylvanien (83). Die geringste Volksdichte besitzt der Gebirgsstaat Nevada (0,3). Nach W sinkt die Volksdichte mit Annäherung an das Felsengebirge, im Inneren des Hochlandes bleibt sie auf weiten Strecken unter 1 E. auf 1 qkm und steigt erst wieder gegen die Nordgrenze der Union und gegen W.

Der Anteil der Stadtbevölkerung (in Wohnplätzen mit mehr als 2500 E.) betrug 1880 nur 26,6% der Gesamtbevölkerung, 1920 zum ersten Male mehr als die Hälfte (51,4%), 1930 bereits 56,2%. Von der Gesamtbevölkerung wohnen (1930) 12,3% in 5 Städten über 1 Mill. E. (über $^1/_5$ der städt. Bevölkerung), 17,3% in 88 Städten zwischen 100000 und 1 Mill. E., 10,5% in 283 Städten mit 25000—100000 E., 16% in 2789 städt. Siedlungen von 2500—25000 E. Die größten Anteile städt. Bevölkerung besitzen die mittelatlantischen und Neuenglandstaaten (77,7 und 77,3%), den geringsten die südöstl. Zentralstaaten (28,1%). Unter den Einzelstaaten haben den größten Grad der Verstädterung Rhode Island (92,4%) und Massachusetts (90,2%), den geringsten Mississippi (16,9%).

Siedlungsformen. Für das offene Land ist die kennzeichnende Siedlungsform der Einzelhof, die Farm, die im atlant. O die Regel ist. Im Hochland ging der landw. Nutzung die Erschließung durch den Bergbau voraus. Dies führte zu der Form des Lagers (camp), aus dem sich teilweise städt. Siedlungen entwickelten. Daneben entstanden an den Bewässerungsanlagen des W jüngere Siedlungen, die meist städt. Charakter tragen. Die Städte sind sämtlich Neugründungen, z. T. der Kolonialzeit, meist aber erst dem 19. Jahrh. entstammend. Der Grundriß ist, abgesehen von den Kernen einiger älterer Städte wie Boston, meist schachbrettartig. Hierher gehören New York, Chicago, Philadelphia. Andere haben den Fächerplan wie Buffalo und New Orleans. In Washington sind beide Grundrißarten verbunden. Selbst dort, wo in der Bodengestaltung die Voraussetzungen für diese schematischen Straßenführungen nicht gegeben sind, sind sie beibehalten, wie in San Francisco, Seattle. Alle Städte sind ziemlich weiträumig angelegt, von Parkanlagen durchsetzt. Die Wohnviertel zeichnen sich durch niedrig gebaute Häuser aus. Im Gegensatz hierzu stehen die Geschäftsviertel mit ihren Straßenschluchten und Turmhäusern (Wolkenkratzer) und die Industrieviertel. Die Stadtteile der Großstädte gliedern sich oft nach der Herkunft der Bevölkerung: Negerviertel, Chinesenviertel, Italienerviertel usw. Die Wohnviertel liegen manchmal weit außerhalb des Stadtbezirks.

G. v. Skal: Das amerik. Volk (1908); F. J. Warne: The immigrant invasion (New York 1913); Dunkel: Die Entwicklung des Städtebaus in den Vereinigten Staaten (1917); Commons: Races and immigrants in America (n. Ausg., New York 1920); A. Sartorius von Waltershausen: Die Vereinigten Staaten als heutiges und künftiges Einwanderungsland (1921); Jenks und Lauck: The immigration problem (New York, 6. Aufl. 1926); Gley: Die Großstädte Nordamerikas (1927); Roßnagel: Die Stadtbevölkerung der Ver.St.v.A. nach Herkunft und Verteilung (1930); Dietrich: Rasse und Volk in den Ver.St.v.A. (Ztschr. d. Geogr. Gesellschaft Wien, 1931).

6) Erwerbszweige (Statistik S. 466). In der Landwirtschaft bestehen große Unterschiede zwischen dem feuchten, dicht besiedelten O und dem vorwiegend trockenen, meist menschenarmen W, der auf künstliche Bewässerung und Trockenfarmen (Campbellsystem) angewiesen ist. 1930 gab es 7,9 Mill. ha künstlich bewässertes Land, davon in Kalifornien 1,9 Mill., in Colorado 1,4 Mill., in Idaho 0,9 Mill. ha. Das Ackerland tritt jedoch im W gegen das Weideland zurück. Im O folgen von N nach S aufeinander: die Heu- und Weideregion, an die sich im W das Gebiet des Sommerweizens anlehnt, dann folgen der Maisgürtel, der Mais- und Winterweizen- und der Baumwollgürtel, zuletzt in schmalem Streifen am Golf von Mexiko das Gebiet subtrop. Pflanzen. Von den angebauten Getreidearten steht der Mais nach Fläche und Erntemenge an der Spitze, ihm folgt der Fläche nach der Weizen, der Menge nach der Hafer. Hauptanbaugebiet für Mais, der hauptsächlich als Viehfutter (für Schweine) dient, sind die Staaten Iowa, Nebraska und Illinois. Weizen wird hauptsächlich in Kansas, North Dakota, Nebraska, Oklahoma und Montana, Hafer und Gerste in den nordöstl. und nordwestl. Zentralstaaten, Hirse in Texas, Reis und Zuckerrohr in Louisiana, Kartoffel in den nordwestl. und nordöstl. Zentralstaaten und in den Neuenglandstaaten, Zuckerrübe in Colorado und Nebraska, Tabak in North und South Carolina, Virginien, Kentucky und Tennessee angebaut. Die Haupterzeugungsgebiete für Gemüse und Obst liegen in der Nähe der Großstädte und in klimatisch begünstigten Gegenden (Kalifornien und Florida). Das größte Gemüsegebiet liegt im S von New York. Kalifornien ist führend in der Erzeugung von Südfrüchten, Trauben und Walnüssen. Hauptanbaugebiet für Baumwolle sind die Südstaaten, vor allem Texas ($^1/_4$ der Gesamternte), ferner Mississippi, Arkansas, Georgia, Alabama und Oklahoma.

Die Viehhaltung ist beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Die Zahl der Pferde ist seit 1910 in dauerndem Rückgang, eine Folge der zunehmenden Motorisierung auch der Landwirtschaft. Von den Rindern dienen etwa $^2/_3$ der Gesamtzahl der Fleischversorgung, der Rest als Milchtiere. Über die Hälfte der Rinder wird in den Staaten südlich der Großen Seen von Kansas bis New York gehalten; auch Texas verfügt über große Herden. Die Milch-, Butter- und Käseerzeugung ist in den nordöstl. und nordwestl. Zentralstaaten am bedeutendsten. Hauptgebiete der Schweinezucht sind ebenfalls die nordwestl. und nordöstl. Zentralstaaten, der Schafzucht die Hochlandstaaten des W, ferner Texas, die nordwestl. Zentralstaaten und die pazifischen Staaten.

In der Fischerei sind in der Union einschl. Alaska (1931) 122775 Menschen beschäftigt, die über 4181 Fangschiffe und 72482 Fangboote verfügen. Den bedeutendsten Anteil haben an der Fischerei die Staaten um die Chesapeakebai und die südatlant. und Golfstaaten, aber auch im pazifischen W sowie an der Küste Neuenglands ist der Fischfang wichtig.

Forstwirtschaft. Von dem ursprünglich etwa die Hälfte der ganzen Bodenfläche einnehmenden Waldland fielen große Teile vor allem seit der Mitte des 19. Jahrh. der Besiedlung und dem Raubbau zum Opfer. In der Holzgewinnung stehen neuerdings die pazifischen Staaten an der Spitze (45% der Gesamtmenge). Zur Erhaltung des Waldbestandes wurden große Teile zu Staatswäldern erklärt; diese umfassen (1931) 140 Mill. Acres, wovon $^6/_7$ im W liegen. Im W dienen Holzriesen und Waldbahnen, in den Waldsümpfen des SO Flöße dem Abtransport (Tafel Holz IV, Abb. 3 und 7). Infolge des gesteigerten Bedarfs sind die Ver.St.v.A. immer mehr auf Einfuhr von Holz angewiesen.

Die Industrie entwickelte sich in der Union bes. nach dem Bürgerkriege und erreichte 1929 ihren bisherigen Höchststand mit 211000 Werken, die jedes mindestens Waren im Werte von 5000 $ im Jahr erzeugten. Sie hatten 1,4 Mill. Angestellte und 8,8 Mill. Arbeiter. Die Zahl der Arbeiter sank infolge der Wirtschaftskrise bis 1931 um 2,3 Mill. Der Zahl der Betriebe nach steht die Nahrungsmittelindustrie (56000) voran, an zweiter Stelle das Buchdruckgewerbe (28000), dicht gefolgt von der Textilindustrie (27000). Diese beschäftigt die meisten Arbeiter (1,7 Mill.), an zweiter Stelle folgt die Maschinenindustrie (1,1 Mill.). In der Entwicklung der Industrie zeigen die einzelnen Staatsgruppen große Verschiedenheiten. Östl. vom Mississippi hat vor allem die Industrialisierung des S starke Fortschritte gemacht, während der Anteil der Neuenglandstaaten infolge langsamerer Entwicklung und Abwanderung von Industriezweigen stark zurückgegangen ist. So ist für einen Teil der Industrie eine Wanderung nach W, bei einem andern nach SO erfolgt. Am großartigsten ist diese Standortsveränderung bei der Eisen- und Stahlindustrie, die sich von den Kohlenlagern in Pennsylvanien nach den Uferorten an den Seen bewegt hat, wodurch Buffalo, Cleveland, Gary, Chicago u. a. Städte wichtige Mittelpunkte der Eisen- und Stahlerzeugung wurden. Das bedeutsamste Beispiel für die Wanderung der Industrie in den SO bietet die Baumwollindustrie, die ursprünglich fast allein in den Neuenglandstaaten entwickelt war. 1910 waren von den 28,3 Mill. Spindeln der ganzen Union 10,5 Mill. in den Südstaaten, 1925 von den insgesamt 30 Mill. Spindeln 18,6 Mill. in den Südstaaten, die 4,7 Mill. Ballen Baumwolle verbrauchten gegen 1,1 Mill. Ballen im NO. Nähe des Rohstoffs, billige Arbeitskräfte (»arme Weiße« und Neger) und billiger Kraftstrom waren die Ursachen dieser Umlagerung. Noch immer ist jedoch der NO das wichtigste Industriegebiet der Ver.St.v.A. Die Neuenglandstaaten, die Mittelatlantischen und Nordostzentralstaaten haben zusammen 61% der Betriebe und 55% der Arbeiter. Hier liegen die Hauptindustriestädte Boston, New York, Philadelphia, Baltimore und zahlreiche kleinere Mittelpunkte. Die zweite Region liegt zwischen dem Ohio und den Seen mit Chicago, Pittsburg, Cincinnati, Saint Louis, Minneapolis-Saint Paul, Milwaukee und Detroit als Mittelpunkten. Eine dritte Zone entwickelt sich im südl. Appalachenvorland, gestützt auf Wasserkräfte, Kohle, Tabak, Baumwolle und Eisen von Virginien bis Alabama. Der wichtigste Einzelbezirk ist der von New York und Umgebung mit 0,9 Mill. Arbeitern und einem jährl. Erzeugungswert der Waren von 9424 Mill. $. An zweiter Stelle steht der Industriebezirk von Chicago mit 0,5 Mill. Arbeitern und 5558 Mill. $ Erzeugungswert. Dann folgen Philadelphia, Detroit, Boston und Pittsburg und Los Angeles.

Bergbau. Die Vorräte der Ver.St.v.A. an Kohlen werden auf 2736 Milliarden t geschätzt, das sind 55% aller sicheren und wahrscheinlichen Kohlenvorräte der Welt. Von den sicheren Vorkommen fallen 207 Milliarden t auf die Steinkohle, 756 Milliarden t auf die Braunkohle. In der Fördermenge steht die Union an erster Stelle unter den Staaten der Erde; sie beträgt (1932) 322,1 Mill. t (Höchstmenge 1926 mit 597 Mill. t). Anthrazit wird vor allem im nordöstl. Pennsylvanien abgebaut, das auch in der Steinkohlenförderung bis 1930 an erster Stelle war. Seit 1931 steht Westvirginien, das am gleichen Felde Anteil hat, an der Spitze der Förderung (fast 1/4 der Steinkohlen der Union). Weiter landeinwärts liegen das innere Ostfeld (in Illinois, Indiana und Kentucky) und das innere Westfeld (in Iowa, Missouri, Kansas und Oklahoma), südlich davon das innere Südwestfeld in Texas, im N das innere Nordfeld in Michigan. Kleinere Steinkohlenfelder sind im westl. Hochland verstreut.

In der Gewinnung von Erdöl steht die Union mit (1932) etwa 3/5 der Weltförderung (781,8 Mill. Barrels) ebenfalls an der Spitze. Pennsylvanien war lange Zeit der wichtigste Erdölstaat, er wurde überflügelt von Kalifornien, dieses wiederum während des Weltkrieges von Oklahoma, über das neuerdings Texas aufrückte. Dieser Wandel weist auf die rasche Erschöpfung der einzelnen Lager hin. Die größeren Ölraffinerien liegen vielfach in der Nähe der Absatzgebiete oder an der Küste. Sie erhalten das Öl durch die Ölleitungen (1931: 149000 km lang), deren Hauptlinien von Kansas und Oklahoma sowohl zur Golfküste als auch durch Illinois und Indiana zur mittelatlant. Küste zwischen New York und Baltimore führen.

Auch in der Gewinnung von Naturgas steht die Union weitaus an der Spitze aller Länder der Erde (1931: 47753,3 Mill. cbm). An führender Stelle steht Texas, das über 1/3 erzeugt, gefolgt von Kalifornien (fast 1/5), Oklahoma, Louisiana, Westvirginien.

Auch an Eisenerzen verfügt die Union über außerordentlich bedeutende Lagerstätten, deren sichere Bestände auf 10500 Milliarden t geschätzt werden. Die Förderung beträgt (1932) 10 Mill. t (größte Menge 1929 mit 77,4 Mill. t). Die Hauptförderstätten finden sich um den Oberen See. Die bedeutendste ist das Gebiet der Mesabi Range nördl. von Duluth. Kleinere Gebiete liegen noch in Minnesota (Vermillion und Cuyuna Range), mehrere auf der Halbinsel Michigan. Diese Lagerstätten liefern heute 8/9 der gesamten Erzausbeute der Union. Daneben ist nur noch der Bezirk um Birmingham wichtig. Das Erz vom Oberen See wird im S des Michigansees verhüttet (Joliet, Chicago, Gary) sowie im S des Eriesees, von wo die Erze südwärts bis nach Indiana und ostwärts nach Ostpennsylvanien versandt werden.

Edelmetalle. An Gold liefert die Union (1931) 9,7% (68900 kg) der Welterzeugung. Die größten Mengen kommen aus Kalifornien und South Dakota, wenn auch die Gewinnung gegen früher gesunken ist. In der Silbererzeugung entfallen 16% der Weltgewinnung (959000 kg) auf die Ver.St.v.A. Hauptgebiete sind Utah und Idaho. Früher stand Nevada, dann bis 1932 Colorado an erster Stelle.

An Kupfer erzeugten die Ver.St.v.A. im Durchschnitt der Jahre 1925—29: 51% der Weltgewinnung (1931 nur noch 34%), wovon auf Arizona 2/5, auf Montana 1/6, auf Utah 1/7, auf Michigan, das früher an erster Stelle stand, 1/9 der Gesamterzeugung entfielen. Die Schmelzwerke liegen meist in der Nähe der Minen, die Verarbeitungswerke meist an der atlant. Küste.

An Blei und Zink wird in den Ver.St.v.A. etwa 1/3 der Welterzeugung gewonnen (Blei: Missouri 2/5, Idaho 1/4, Utah 1/5 der Gesamtmenge der Ver.St.v.A., Zink: Illinois 1/3, Pennsylvanien 1/4).

An Bauxit, dem Rohstoff für Aluminium, wird in den Ver.St.v.A. 1/6 der Welterzeugung gefördert, hauptsächlich in Arkansas. Die Gewinnung von Aluminium beträgt 1/3 der Welterzeugung.

Die Wasserkräfte der Ver.St.v.A. liefern (1932) 34098 Mill. Kilowattstunden (Elektrizitätsgewinnung aus Brennstoffen 49055 Mill. Kilowattstunden), wovon $^1/_3$ in den pazifischen, $^1/_5$ in den mittelatlant. Staaten gewonnen werden. Insgesamt verfügt die Union über $^1/_{12}$ der Wasserkräfte der Erde. Von etwa 38 Mill. PS, die bei vollem Ausbau gewonnen werden könnten, sind 14,5 Mill. PS ausgenutzt.

Van Hise: The conservation of natural resources in the United States (New York 1910; n. Ausg. v. Havemeyer u. a. 1930); H. Schumacher: Die Wanderungen der Großindustrie in Deutschland und in den Ver.St.v.A. (Jahrb. f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jahrg. 34, 1910); Max Augstin: Die Entwicklung der Landwirtschaft in den Ver.St.v.A. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 141, 2, 1914); Termer: Wetterschäden und Landwirtschaft in den Ver.St.v.A. (1923); Koettgen: Das wirtschaftl. Amerika (3. Aufl. 1926); O. E. Baker: Agricultural regions of North America (Economic Geography, Worcester 1926); A. Rühl: Vom Wirtschaftsgeist in Amerika (1927); Jüngst: Die wirtschaftl. und sozialen Verhältnisse im Kohlenbergbau der Ver.St.v.A. (1927); Warshow u. a.: Representative industries in the United States (New York 1928); Faulkner: Amerik. Wirtschaftsgesch. (2 Bde., 1929); McCarty: Industrial migration in the United States 1914—27 (Iowa City 1930).

7) Verkehr (Statistik S. 466; Karte 96b ⑥). Das Eisenbahnnetz besteht aus drei wesentlich voneinander verschiedenen Teilen. Der NO, von den Großen Seen und der Linie Chicago-Washington umschlossen, besitzt das dichteste Netz der Union und hat den größten Verkehr. Zu ihm gehört etwa $^1/_3$ der Schienenlänge und etwa die Hälfte der Wagen. Südl. schließt der Südbezirk an, der nur $^1/_6$ des Bahnnetzes besitzt. Der westl. vom unteren Mississippi und westl. von Chicago gelegene Westbezirk hat die Hälfte des gesamten Bahnnetzes, je ein Drittel der Personen- und Güterwagen, aber nur geringen Verkehr. Die Eisenbahndichte ist hier ebenfalls am geringsten. Zu diesem Bezirk gehören die großen Transkontinentalstrecken, die im Mississippibecken beginnen und sich in drei Gruppen gliedern. Zur nördlichsten gehören die 1883 gebaute Northern Pacific Railway vom Oberen See über Bismarck nach Seattle, die ebenfalls den Oberen See mit Seattle verbindende, i. J. 1896 fertiggestellte Great Northern Railway und die Chicago, Milwaukee and St. Paul Railways. Diese drei Linien haben den Vorteil des Anschlusses an den Schiffsverkehr der Großen Seen und sind kürzer als die Bahnen der beiden südlicheren Gruppen. Zur mittleren Gruppe gehören die Union and Central Pacific Railway von Chicago nach San Francisco und Los Angeles und die Western Pacific Railway von Kansas City nach San Francisco, zur südlichen die Atchison, Topeka and Santa Fé Pacific Railway von Kansas City nach Los Angeles, die Atlantic and Pacific Railway von St. Louis nach Los Angeles und die Southern Pacific Railway von New Orleans nach Los Angeles. — Die erste Eisenbahn der Ver.St.v.A. wurde 1830 in Maryland begonnen; 1840 gab es schon 4800 km Bahnen. 1853 wurde der Bau der ersten Transkontinentalbahn begonnen. Alle Eisenbahnen sind im Besitz von Privatgesellschaften. 1887 wurde das Bundesverkehrsamt (→Interstate Commerce Commission) geschaffen.

Nachrichtenverkehr. Die erste amerik. Landtelegraphenlinie entstand 1844 zwischen Washington und Baltimore, der 1862 die erste Überlandlinie von New York nach San Francisco folgte. Heute beherrscht die Western Union Co. mit (1931) 3 Mill. km den größten Teil des 3,7 Mill. km umfassenden Netzes. Der drahtlose Nachrichtenverkehr wird von 5 Gesellschaften ausgeübt, die (1927) 55 Stationen besitzen. Das Fernsprechwesen weist (1932) 17,5 Mill. Anschlüsse auf, von denen 13,8 Mill. der American Telephone and Telegraph Co. gehören. Von den 129,5 Mill. km Leitungen laufen 85,1 Mill. unterirdisch.

Die wichtigsten natürl. Wasserstraßen sind Mississippi und Ohio, deren Bedeutung jedoch seit 1850 gesunken ist, und vor allem die Großen Seen mit dem Sankt-Lorenz-Strom. Durch ihre Lage zwischen den Erzeugungsgebieten von Eisen und Getreide im W und den Hauptverbrauchsgebieten im O, wo außerdem reiche Kohlen-, Erdöl- und Naturgasvorkommen vorhanden sind, sind sie vor allem für den Massengüterverkehr sehr geeignet. Die wichtigsten Binnenhäfen sind Duluth-Superior, Toledo, Buffalo, Chicago, Cleveland und Sandusky. Die künstlichen Wasserstraßen zerfallen in 3 Hauptgruppen: die Kanalverbindungen zwischen dem Atlant. Ozean und den Großen Seen, zwischen dem Atlant. Ozean und dem Ohio und zwischen den Großen Seen und dem Ohio und Mississippi. Als ältester entstand 1817—1825 der →Eriekanal (1) zwischen Hudson und Eriesee. Er wurde 1917 mit dem Champlain-, Oswego- und Cayuga-Seneca-Kanal zum New York State Barge Canal vereinigt, auf dem jährl. 3 Mill. t befördert werden. Mehrere Kanäle verbinden den Ohio und Mississippi mit dem Erie- und Michigansee (→Eriekanal 2 und 3, Ohio-Cleveland-Kanal, Wabash-Erie-Kanal, Illinois-Michigan-Kanal). Am Tennessee, Ohio und Mississippi bestehen Kanäle zur Umgehung von Schnellenstrecken.

Der Flugverkehr umfaßt (1932) 78100 km Flugstrecken, auf denen 540700 Reisende befördert wurden, ferner 73100 km Postflugstrecken. Es bestehen (1932) 1194 Flughäfen, 352 Zwischenlandungsplätze, 476 Hilfsflughäfen und 95 Heeres- und Marineflugplätze.

G. M. Jones: Ports of the United States (Washington 1916); J. W. Starr: 100 years of American rail-roading (New York 1928); Inland waterway transportation in the United States (1930).

8) Der Außenhandel (Statistik S. 466; Karte 100, a) ist vor dem Weltkriege stetig, im Kriege sprunghaft gestiegen. Nach dem Kriege behauptete er zunächst die erreichte Höhe, verringerte sich jedoch infolge der Wirtschaftskrise wesentlich. Die Handelsbilanz war dabei stets aktiv. In der Ausfuhr sank mit der Zunahme der Bevölkerung und der steigenden Bedeutung von Bergbau und Industrie der Anteil der Nahrungsmittel und Rohstoffe, während der Anteil der Fertigwaren auf (1932) 40% stieg. Auch die Verteilung der Ausfuhr auf die Absatzgebiete änderte sich wesentlich. Europa nahm noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrh. $^2/_3$ bis $^3/_4$ der Gesamtausfuhr der Ver.St.v.A. auf. Es erreichte diesen Anteil wieder während des Krieges, während er 1932 nur noch 48,7% beträgt. Dafür sind die Anteile der übrigen amerik. Länder und Asiens wesentlich gestiegen (Jahresdurchschnitt 1901—05: 23,8%, 1926—30: 47,6%). Vor allem ist der Anteil der Ausfuhr nach den wichtigsten Industrieländern stark gesunken. Um 1900 gingen allein $^2/_5$ der Ausfuhr nach Großbritannien, 1929 nur noch etwa $^1/_6$. Den gleichen Anteil nimmt heute Kanada ein, das an die Spitze der Ausfuhrländer aufgerückt war, während der letzten Krisenjahre jedoch hinter Großbritannien zurückblieb. Das Deutsche Reich stand, abgesehen vom Weltkriege, als Absatzgebiet für die Union hinter Großbritannien, ist jedoch während der Krisenjahre hinter Japan zurückgetreten. Die Zusammen-

setzung der Einfuhr hat sich in den letzten Jahrzehnten wenig geändert. $^1/_3$ der Einfuhr kommt seit etwa 1900 auf Rohstoffe, etwas über $^1/_5$ auf Nahrungsmittel, $^1/_4$ auf Fertigwaren. In der Verteilung der Einfuhr auf die Erzeugungsländer stand Europa bis zum Weltkriege allen andern Erdteilen voran, sein Anteil ist jedoch auf weniger als $^1/_3$ gesunken. Dafür ist der Anteil Kanadas und Asiens wesentlich gestiegen, während Südamerika seine Stellung ungefähr behauptet hat. Vor dem Weltkrieg kam der größte Teil der Einfuhr aus Großbritannien (etwa $^1/_7$ der Gesamteinfuhr), nach dem Kriege (1926—30) stand es mit $^1/_{13}$ an dritter Stelle hinter Kanada (etwa $^1/_9$) und Japan (etwa $^1/_{10}$). Dann folgten Cuba und das Deutsche Reich, das an die 5. gerückt war, während es vor dem Kriege die 2. einnahm. 1931 und 1932 blieben Kanada und Japan auf den vorderen Plätzen, das Deutsche Reich stand 1931 an 4., 1932 an 6. Stelle der Einfuhr.

9) Die **Verfassung** der Ver.St.v.A. v. 17. Sept. 1787 hat 19 Änderungen (amendments) erfahren. Der Präsident wird auf vier Jahre durch so viel unmittelbar gewählte Wahlmänner gewählt, als jeder Staat Mitglieder zum Senat und Repräsentantenhaus stellt; Wiederwahl ist möglich. Der Präsident besitzt die vollziehende Bundesgewalt, ist politisch nicht verantwortlich und nur auf Grund einer Staatsanklage (impeachment) absetzbar. Er ist gewohnheitsrechtlich der oberste Machtträger. Er kann zwar den Kongreß nicht auflösen, besitzt aber ein häufig ausgeübtes Einspruchsrecht gegen Kongreßbeschlüsse, das nur durch nochmalige Beschlußfassung beider Kammern mit Zweidrittelmehrheit überwindbar ist. Der Präsident hat das Recht, zu Gesetzen Ausführungsverordnungen zu erlassen; er ernennt und entläßt sämtliche hohen Bundesbeamten (Staatssekretäre, Bundesrichter, Offiziere, Gesandte, Konsuln) völlig selbständig, wenngleich hierbei der Senat gewohnheitsrechtlich ein Vorschlagsrecht (»senatorielle Höflichkeit«) besitzt. Der gleichzeitig mit dem Präsidenten gewählte Vizepräsident ist Vorsitzender des Senats: er ist Nachfolger des Präsidenten bei dessen vorzeitigem Ausscheiden. — Der Kongreß übt die gesetzgebende Gewalt aus, er erklärt Krieg und schließt Frieden und ist nicht auflösbar. Er zerfällt in zwei grundsätzlich gleichberechtigte Kammern. Der Senat (Senate) zählt 96 (je zwei vom Staatsvolk jedes Gliedstaats) unmittelbar auf sechs Jahre gewählte und alle zwei Jahre zu einem Drittel erneuerte Mitglieder, die mindestens 30 Jahre alt und seit neun Jahren Bürger der Ver.St.v.A. sein müssen. Ihm steht das Vorschlags- und Bestätigungsrecht bei der Ernennung von hohen Bundesbeamten zu; er entscheidet als Staatsgerichtshof über die Anklagen des Repräsentantenhauses gegen Präsident und Unionsbeamte wegen schwerer Verbrechen. Vom Präsidenten abgeschlossene zwischenstaatl. Verträge sind erst gültig nach Zustimmung von zwei Dritteln der im Senat anwesenden Senatoren. Das Repräsentantenhaus (House of Representatives) zählt 435 allgemein und unmittelbar gemäß der Bevölkerungsstärke der Gliedstaaten auf zwei Jahre gewählte Mitglieder, die 25 Jahre alt und seit sieben Jahren Bürger der Ver.St.v.A. sein müssen. Das aktive Wahlrecht für beide Kammern regeln die Gliedstaaten selbständig, jedoch müssen alle Rassen, Farben und Geschlechter wahlberechtigt sein. Beim Abschluß von zwischenstaatl. Verträgen ist das Repräsentantenhaus ausgeschaltet, während Finanzgesetze ausschließlich von ihm ausgehen, jedoch vom Senat abgeändert werden können. — Der Ministerrat (Cabinet) besteht aus den 10 Sekretären, die nicht Kongreßmitglieder sein dürfen, vom Präsidenten ernannt und entlassen werden und unter seiner Führung getrennt ihre Ressorts leiten. Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten (Amtsbezeichnung Secretary of state) ist dann einflußreich, wenn er an persönl. Bedeutung den Präsidenten überragt.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden und Ehrenzeichen. Wappen: Ein freischwebender brauner Adler, golden bewehrt, Kopf, Oberhals und Schwanz weiß, mit einem unter blauem Schildhaupt dreizehnfach von Silber und Rot gespaltenen Brustschild, im rechten Fang einen Olivenzweig haltend, im linken ein Bündel von 13 Pfeilen, im Schnabel ein goldenes Spruchband mit der schwarzen Devise E pluribus unum. Über dem Kopf des Adlers auf einem von weißen Wolken umsäumten und golden nimbierten blauen Grunde 13 silberne Sterne. —

Vereinigte Staaten von Amerika.

Nationalflagge: Dreizehnmal abwechselnd rot-weiß waagerecht gestreift; in der oberen Ecke am Flaggenstock blaues Rechteck mit 48 (entsprechend der Zahl der Staaten) fünfstrahligen weißen Sternen in 6 waagerechten Reihen zu je acht angeordnet. — Orden: Kongreß-Ehrenmedaille (1861), Besonderes Verdienstkreuz (1918), Besondere Verdienstmedaille (1918), Silberstern (1918), Purpurherz (1782), Kriegermedaille (1926).

11) Die **Verwaltung** wird von 10 Ministerien (departments) in der Bundeshauptstadt Washington geleitet (Staatsdepartements: Auswärtige Angelegenheiten, Schatzamt, Krieg, Rechtspflege, Generalpostmeister, Marine, Inneres, Landwirtschaft, Handel, Arbeit). — Das eigentl. Bundesgebiet zerfällt in 48 Gliedstaaten (states), deren Verfassungen republikanisch-demokratisch geregelt sind. In jedem Staat wird der Gouverneur wie alle hohen Verwaltungsbeamten vom Volk gewählt; er übt die vollziehende Gewalt aus und ist Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Gliedstaats. Die Volksvertretung (Legislature, General Assembly, General Court) besteht überall aus zwei vom Volk gewählten Kammern und ist auf die Gesetzgebung beschränkt. Das Wahlrecht ist in den Gliedstaaten sehr verschieden geregelt; überall besteht ein allgem., gleiches, geheimes und unmittelbares Wahlrecht. Im Kongreß ist jeder Gliedstaat durch zwei Senatoren und eine Anzahl von Repräsentanten (der gliedstaatl. Bevölkerungsstärke entsprechend) vertreten. — Die Gliedstaaten sind verwaltungsrechtlich eingeteilt in Grafschaften (counties, in Kentucky parishes genannt). Die Bundeshauptstadt Washington selbst ist kein Gliedstaat, sondern ein Bundesdistrikt (→Columbia, Distrikt of).

James Bryce: The American Commonwealth (2 Bde., 1910, Neudr. 1917; deutsch u. d. T. Amerika als Staat und Gesellschaft, 1924), Modern democracies (2 Bde., 1921; Neudr. 1929); J. M. Beck: Die Verfassung der Ver.St.v.A. (1926); Linn: Die staatsrechtl. Stellung des Präsidenten der Ver.St. v.A. (1928); C. P. Patterson: American government (Boston 1929); Willoughby: The constitutional law of the United States (3 Bde., New York 1929); Magruder: American government (n. Aufl., New York 1932).

12) Finanzen. Der Bundeshaushaltsplan belief sich im Voranschlag für 1933/34 bei den ordentlichen Einnahmen (ohne Post) auf 2949,163 Mill. $, bei den Ausgaben auf 3974,794 Mill. $. Die Staats-

schuld, die während des Weltkrieges stark angestiegen war und 1919 ihren höchsten Stand mit 25482 Mill. $ erreicht hatte, ist seitdem gleichmäßig gefallen und betrug 1932: 19487,01 Mill. $. Die Hauptsteuereinnahmen fließen aus der allgem. Einkommensteuer. Dagegen haben sich die Bestrebungen auf Einführung einer allgem. Umsatzsteuer nicht durchgesetzt; nur auf gewisse Warengruppen werden Umsatzsteuern erhoben. Von den Verbrauchsteuern hatten die früher sehr ertragreichen Getränkesteuern durch das Alkoholverbot ihre Bedeutung verloren. Über die neuen Getränkesteuern wird noch beraten. Sie werden sehr hoch sein. Die wichtigste Verbrauchsteuer ist gegenwärtig die Tabaksteuer. Von Rauchmitteln wird eine Verbrauchsabgabe und daneben eine jährl. Lizenzabgabe erhoben. Zur Behebung des Fehlbetrages im Bundeshaushalt wurden — bisher allerdings ohne den gehofften Erfolg — neben Steuererhöhungen im Juni 1932 zahlreiche neue Verbrauchsteuern eingeführt. Sie werden vom inländischen Hersteller oder vom Einführer erhoben. Diesen Steuern (meist 2—10% vom Werte) unterliegen hauptsächlich Mineralöle, Kohle, Bauholz, Fahrzeugreifen und -schläuche aus Kautschuk, Riech- und Schönheitsmittel, Pelze, Kraftwagen, Rundfunkgeräte, Sportgeräte, Feuerwaffen, Kameras, Streichhölzer, Kaugummi, alkoholfreie Getränke und Motortreibstoffe sowie elektrische Kraft.

Der geltende Zolltarif beruht auf dem Ges. v. 17. Juni 1930. Die Zolliste (Einheitstarif) führt in 15 nach wirtschaftl. Gesichtspunkten geordneten Gruppen mit über 1500 Paragraphen die zollpflichtigen Waren auf, während eine Freiliste die zollfreien Waren umfaßt. Vertragliche Zollermäßigungen haben die Ver.St.v.A. in ihren handelspolit. Vereinbarungen mit andern Staaten grundsätzlich nicht zugestanden. Eine Art Kampfzölle (Ausgleichzölle, Countervailing Duties) bestehen für Kraftwagen, Fahrräder und einige andere Waren gegenüber solchen Ländern, die die Einfuhr dieser Erzeugnisse ungünstiger behandeln, als die Ver.St.v.A. es selbst tun. Die Zölle sind überwiegend Wertzölle, z. T. in Verbindung mit spezif. Zöllen. Die rein spezif. Zölle werden hauptsächlich vom Gewicht, seltener vom Maß und von der Stückzahl erhoben. Die Handelsbeziehungen zum Deutschen Reich sind durch den Freundschafts-, Handels- und Konsularvertrag v. 8. Dez. 1923 geregelt, der am 14. Okt. 1925 für zunächst 10 Jahre in Kraft getreten ist. Danach genießen deutsche Erzeugnisse die Meistbegünstigung, jedoch mit Ausnahme der Vergünstigungen, die die Ver.St.v.A. ihren Schutzgebieten, der Panamákanalzone und Cuba gewähren.

F. Wieland: Das Budget der Ver.St.v.A. (1929); Strecke: Die Bundes-Einkommensteuer der Ver.St.v.A. (1931).

13) Unterricht und Bildung. Die Union unterhält eine Militärakademie in Westpoint und eine Marineakademie in Annapolis sowie das Schulwesen für die Indianer und für Alaska; im übrigen sind die einzelnen Staaten selbständig in der Leitung des Schulwesens, dessen Ausgestaltung und Höhenlage infolgedessen sehr verschieden ist. Die Schulpflicht ist meist für das 7.—16. Lebensjahr festgelegt. Das Schuljahr umfaßt durchschnittlich 173 Schultage (in Deutschland 235), weil der Sonnabend unterrichtsfrei ist.

Im Schulaufbau liegt überall das »Leiterprinzip« zugrunde, das keine parallel laufenden Schularten und keine Sackgassen kennt. Es gibt nur einen einzigen, für alle gleichen Weg zur Bildung. Den Konfessionen wird kein Einfluß auf die Schule gewährt. Nach einem zwei- oder dreijährigen Kindergarten setzt die meist achtjährige Elementarschule ein; ihr folgt, auch unentgeltlich, die vierjährige High School, eine höhere Schule, die weniger wissenschaftlich-intellektuell bildet als prakt. Erprobung und Erforschung des einzelnen leistet, ohne ihn vorzeitig auf einen Beruf festzulegen. Auf ihr baut sich gradlinig das vierjährige →College (2) auf, ein Mittelglied zwischen höherer und Hochschule. Wenn hier der Student den Grad des »bachelor« erworben hat, kann er in die Universität eintreten. Im letzten Jahrzehnt haben viele Anstalten die Sprossen dieser Leiter anders zusammengefaßt; sie bezeichnen das 7.—9. Schuljahr als Junior High School, das 13. und 14. als Junior College; man macht also die Haupteinschnitte nach dem 12. und 20. Lebensjahr.

Für die Ausstattung der Schulen, für den Arbeitsunterricht, für Gesundheitspflege, Spiel und Sport leisten die meisten Staaten und Gemeinden erstaunlich viel. Die Schullasten werden hauptsächlich aus der allgem. Vermögenssteuer auf den greifbaren Besitz und aus der Einkommensteuer gedeckt, zuweilen auch aus Einkünften großer Schuländereien. Bundeshilfe erfährt das neuerdings aufblühende Berufsschulwesen. Bedeutende Stiftungen (Rockefeller, Carnegie, General Education Board) dienen vornehmlich der Unterhaltung und Förderung der Colleges, der Negerbildung, der pädagogischen Forschung.

Die Volkszählung von 1930 ergab unter 98723047 Personen über 10 Jahre 4283753 Analphabeten, das sind 4,3% (1890: 13,3%; 1920: 6,0%). Amtliche und priv. Stellen führen einen »Kreuzzug« dagegen, bes. unter den Negern und Indianern; in Abendschulen werden die zugewanderten Fremdgeborenen »amerikanisiert«. 1929/30 saßen in sämtlichen Tagesschulen rund 30000000 Lernbeflissene, und zwar 23500000 in Elementarschulen, 4800000 in High Schools, 1100000 in Anstalten von College-Rang und 500000 in Sonderschulen der verschiedensten Art. An den öffentl. Volksschulen wirkten 67239 Lehrer und 573718 Lehrerinnen, an den höheren Schulen 74532 Lehrer und 138774 Lehrerinnen, an den Collegiate Departements der Hochschulen 39735 Lehrer und 14460 Lehrerinnen. Die öffentl. Erziehung erfaßte 88,3% aller Schüler; 11,7% vertrauten sich priv. Einrichtungen an, die vorwiegend kath. Charakter haben.

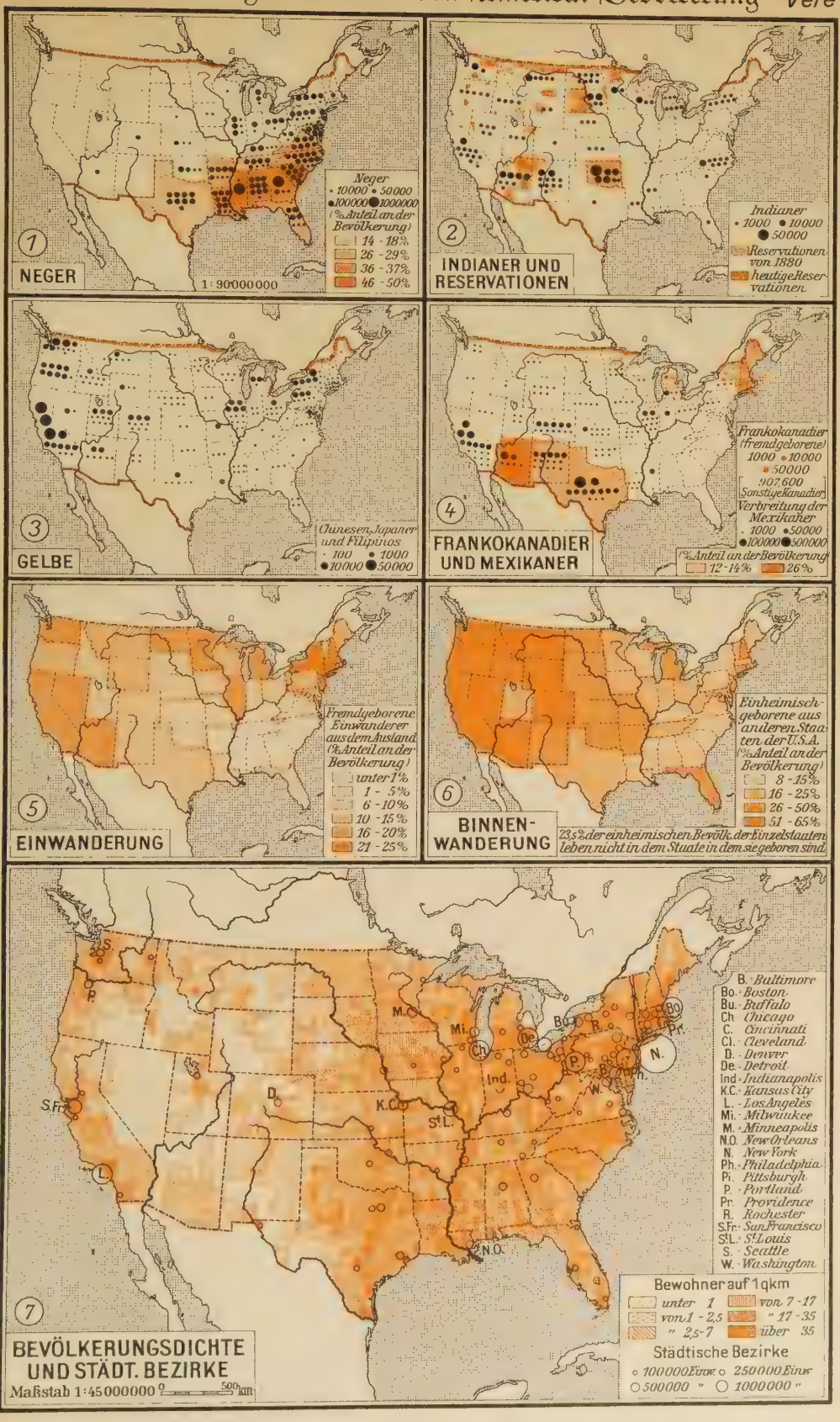
Von den Hochschulen sind 832 privat, meist auf Stiftungen beruhend, 246 öffentlich. Diese Colleges, Professional Schools usw. haben sehr verschiedenen Wert. Für den Herbst 1932 berichten die vom Council of Education anerkannten Hochschulen folgenden Stand:

51 öffentl. Universitäten	186590	Studierende
46 private »	159057	»
274 Colleges	140954	»
59 berufl. Hochschulen	71954	»

Führend sind (der Größe nach) die öffentl. Universitäten von Kalifornien in Berkeley und Los Angeles mit 19282 Vollstudierenden und 3585 Hörern, die priv. Columbia-Universität in New York mit 14229 Vollstudenten und 13453 Hörern. Es gibt einzelne Colleges, die nur für Männer, und solche, die nur für Frauen offenstehen.

Cubberley: Public education in the United States (1919); E. Hylla: Die Schule der Demokratie (1928); G. Kartzke: Das amerikanische Schulwesen (1928); Robertson: American universities and colleges (1928); Minerva (31. Jahrg., 3 Bde., 1933).

Zeitungswesen. Die starke Teilnahme des Amerikaners am öffentlichen Leben seines Landes, sein Wille, schnell und erschöpfend unterrichtet zu sein,

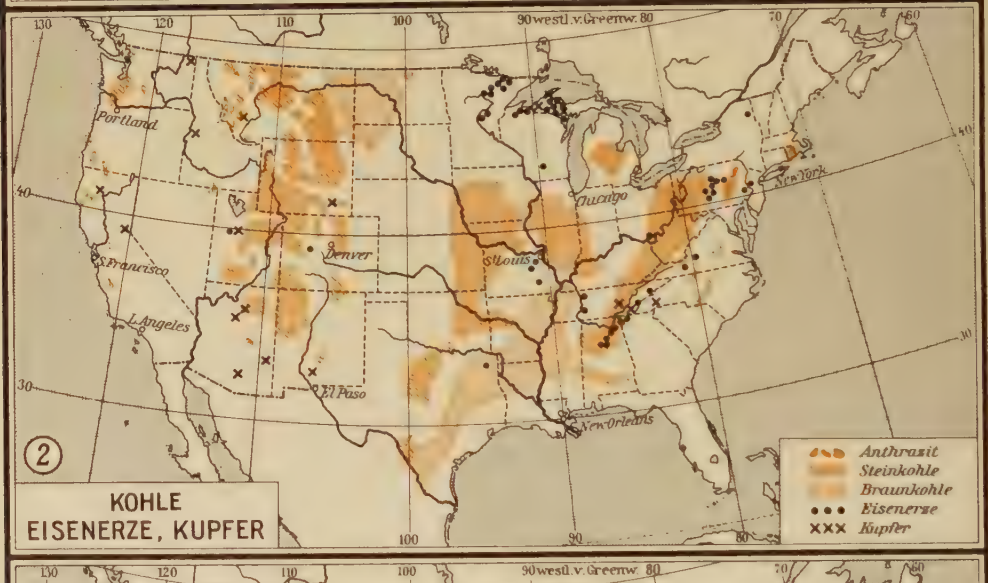

1
NEGER
1:90000000
Neger
10000 50000
100000 1000000
(%Anteil an der Bevölkerung)
14 - 18%
26 - 29%
36 - 37%
46 - 50%
2
INDIANER UND RESERVATIONEN
Indianer
1000 10000
50000
Reservationen von 1880
heutige Reservationen
3
GELBE
Chinesen, Japaner und Filipinos
100 1000
10000 50000
4
FRANKOKANADIER UND MEXIKANER
Frankokanadier (fremdgeborene)
1000 10000
50000
907.600
Sonstige Kanadier
Verbreitung der Mexikaner
1000 50000
100000 500000
%Anteil an der Bevölkerung
12-14% 26%
5
EINWANDERUNG
Fremdgeborene Einwanderer aus dem Ausland (%Anteil an der Bevölkerung)
unter 1%
1 - 5%
6 - 10%
10 - 15%
16 - 20%
21 - 25%
6
BINNEN-WANDERUNG
Einheimisch-geborene aus anderen Staaten der U.S.A. (%Anteil an der Bevölkerung)
8 - 15%
16 - 25%
26 - 50%
51 - 65%
23,5% der einheimischen Bevölk. der Einzelstaaten leben nicht in dem Staate in dem sie geboren sind.
7
BEVÖLKERUNGSDICHTE UND STÄDT. BEZIRKE
Maßstab 1:45000000
500 km
B. Baltimore
Bo. Boston
Bu. Buffalo
Ch Chicago
C. Cincinnati
Cl. Cleveland
D. Denver
De. Detroit
Ind. Indianapolis
K.C. Kansas City
L. Los Angeles
Mi. Milwaukee
M. Minneapolis
N.O. New Orleans
N. New York
Ph. Philadelphia
Pi. Pittsburgh
P. Portland
Pr. Providence
R. Rochester
S.Fr. San Francisco
St.L. St. Louis
S. Seattle
W. Washington
Bewohner auf 1qkm
unter 1
von 1 - 2,5
" 2,5-7
von 7 - 17
" 17 - 35
über 35
Städtische Bezirke
100000 Einw.
250000 Einw.
500000 "
1000000 "

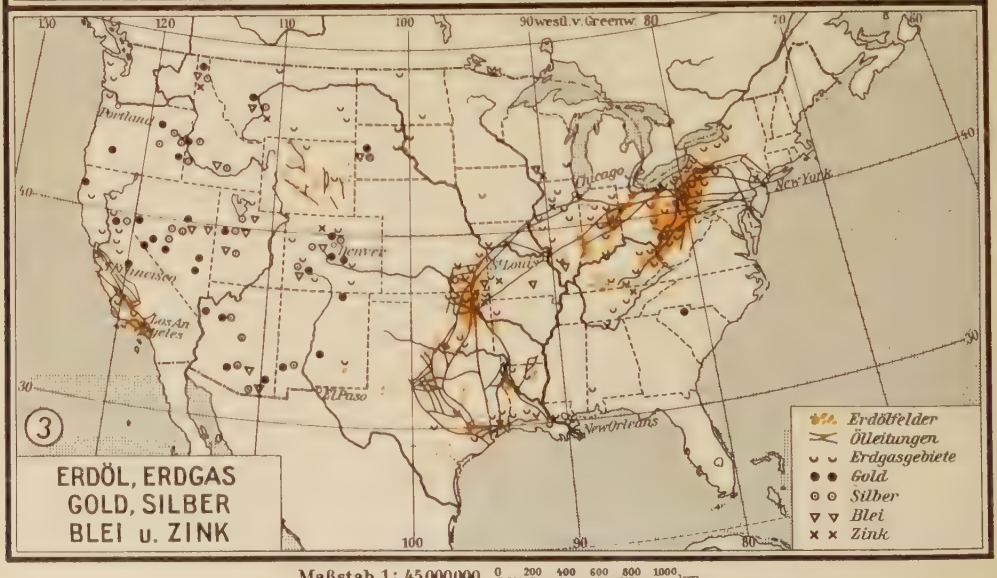
Anschluß: Karte 98, Verei

99. Vereinigte Staaten von Amerika, mittlerer Teil

Anschluß: Karte 100, Vereinigte (

Vere





Maßstab 1: 45000000 0 200 400 600 800 1000 km

sowie das große Werbebedürfnis der amerik. Wirtschaft haben das Zeitungswesen der Ver.St.v.A. zu dem lebendigsten der Welt gemacht. Ursprünglich waren die Zeitungen nach europäischen Mustern politisch gebunden; von 1830 ab haben die Ver.St.v.A. den Typ der »Massenzeitung« geschaffen. Sie will eine Höchstleserzahl durch umfassende Nachrichtensammlung und spannende Aufmachung gewinnen. Die Bildung des politischen Urteils wird mehr beraten als tatkräftig geführt. In Wahlkämpfen wird den Kundgebungen der Parteien oft gleicher Raum gegeben. Die eigentliche polit. Debatte ist der Zeitschrift überlassen. 1933 wurden 1911 Tageszeitungen gezählt (378 Morgen- und 1533 Abendblätter). Ihre tägliche Auflage betrug 35,1 Mill. 506 selbständige Sonntagsausgaben haben eine Gesamtauflage von 24,0 Mill. Die Schöpfer der amerik. Massenpresse sind: James Gordon →Bennett (3), Joseph Pulitzer und William Randolph →Hearst. Das Streben nach Massenauflagen führte zu Riesenbetrieben und zu sensationeller Aufmachung. (→Gelbe Presse.) Die wirkungsvolle Verwertung des Bildes schuf einen eigenen Zeitungstyp, die täglich erscheinenden Bilderzeitungen, genannt Tabloids (Tabletten) nach ihrem kleinen Format (47 × 31 cm). Sie erreichen Höchstauflagen, so die New-Yorker »Daily News« (gegr. 1920) 1428900 Stück. Wirtschaftlich ist der »Filialbetrieb« (Newspaper Chains) durch etwa 50 Unternehmer sehr entwickelt. Die stärksten sind der Hearst- (22 Tages-, 16 Sonntagszeitungen) und der Scripps-Howard-Konzern (26 Tages- und 7 Sonntagszeitungen). Die zugehörigen Blätter sind in Anlehnung an die örtlichen und wirtschaftl. Verhältnisse selbständig, aber in der allgemeinen Stoffbeschaffung (eigene Nachrichtenunternehmen) und in der Wirtschaftsführung zusammengefaßt. Die größten Hearstblätter sind: »Journal« (gegr. 1896, New-Yorker Abendblatt, Auflage 600000) und »New York American« (gegr. 1882, New-Yorker Morgenblatt, mit 337000, Sonntags 1013000 Aufl.). Bekanntestes Blatt des Scripps-Howard-Konzerns ist: »New York-World Telegram«, Aufl. 395000. Verbreitetste Tageszeitungen der Ver.St.v.A.: »Chicago Daily Tribune«, das führende Blatt des Mittelwestens (seit 1847, Aufl. 771000, Sonntags 815000); »New York Times«, eins der angesehensten Blätter, mit guten Literatur- und Kunstbeilagen, 1851 gegr., Aufl. 457000, Sonntags 707000, unabhängig, demokrat. Grundrichtung; »New York Herald Tribune«, 1924 aus »Herald«, gegr. 1835, und »Tribune«, gegr. 1841, zusammengeschlossen, unabhängig, republikanischer Grundrichtung, Aufl. 318000, Sonntags 426400. Ähnlich »Sun« (gegr. 1833, Aufl. 291000). Von den Zeitungen im Lande seien genannt: »St. Louis Post Dispatch« (gegr. 1878, Aufl. 222000); »Washington Post« (gegr. 1871, Aufl. 53200), »Los Angeles Examiner« (seit 1903, Aufl. 181000), »Baltimore Sun« mit Morgen- und Abendausgabe (seit 1837, 138000 Aufl.), »The Christian Science Monitor« in Boston, Blatt der Christian-Science-Bewegung (gegr. 1908, Aufl. 112000). Die früher sehr weit verbreitete fremdsprachige Presse ist heute einschließlich der deutschen stark im Rückgange. Führendes deutschsprachiges Blatt ist: »New Yorker Staatszeitung« (gegr. 1834, Aufl. etwa 82200). Bekannt sind auch die »Chicago Abendpost«, das deutsche Blatt des Mittelwestens (seit 1889, Aufl. 33000), und die »Westliche Post« in St. Louis (seit 1857, Aufl. 17800).

Die polit. Debatte höherer Form kommt bes. in gut geleiteten, oft auch inhaltlich sehr wertvollen politischen Zeitschriften zur Auswirkung, so in H. L. Menckens politisch-kritischer Zeitschrift »American Mercury« (gegr. 1924), der »Nation« (gegr. 1865) und der »New Republic« (gegr. 1814) von Osw. Garrison Villard. Die beiden großen religiösen Bekenntnisse haben in »Outlook« (allgemeinevangelisch, gegr. 1870) und »Commonweal« (katholisch, gegr. 1924) ihre publizistische Vertretung. Literarische Zeitschriften werden auch in Verbindung mit der Buchkritik von führenden Blättern herausgebracht, so »Current History« (gegr. 1914) von der »New York Times« und »Review of Reviews« (gegr. 1890) von der alten »Tribune«. »Literary Digest« (gegr. 1890) bringt eine unterrichtende Zusammenstellung von Pressestimmen und erreicht damit eine Auflage von 1,3 Mill. Stück. Entsprechend der starken Volkstümlichkeit der ganzen amerik. Publizistik bestehen lebendig, bunt und packend gestaltete Unterhaltungs- und Familienzeitschriften, so »Saturday Evening Post« (gegründet 1728, mit 2,9 Mill. Aufl.). Von ähnl. Erfolge sind »Lady's Home Journal« (gegr. 1883, Aufl. 2,69 Mill.) und »Colliers'« (gegr. 1888, Aufl. 2,1 Mill.). Die Zahl der »Magazine« ist groß und allen Geschmacksarten des amerik. Publikums angepaßt. — An wissenschaftlichen Zeitschriften, die sich fachlich stark zersplittern, sind führend die großen Universitätsblätter, so »Yale Review«, »Quarterly Journal of Economics« für die Harvard-Universität sowie »The Political Science Quarterly« für die staatswissensch. Abteilung der Columbia-Universität und das »Bulletin des Deutschen Hauses« dieser Universität. »Recent German Books« bringt Berichte über deutsche Neuerscheinungen. — Es besteht kein einheitl. Preßrecht, die Verfassung gewährleistet Preßfreiheit (Artikel 1 und Zusatzartikel 14), umschrieben und begrenzt in der Gesetzgebung der Einzelstaaten. — Über die Telegraphenbüros der Ver.St.v.A. →Telegraphenbüros.

Die Geschichte des Zeitungswesens der Ver.St.v.A. ist eng mit der Besiedlung des amerik. Kontinents verknüpft. In Verbindung mit Fell-Lagern, Marktständen, Post- und Missions-Stationen entwickelte sich zunächst ein gesprochenes Zeitungswesen, bis Benjamin Harris (1690) in Boston ein Nachrichtenblatt herausgab, das bald verboten wurde. Die Weiterentwicklung erfolgte, wie in Europa, in Verbindung mit dem Amte der Postmeister. 1704 gab der Postmeister John Campbell die »Boston News Letter« heraus; ihm wurde die Genehmigung entzogen, worauf sein Drucker James Franklin mit seinem Bruder, dem späteren amerik. Staatsmann Benjamin Franklin, den »New England Currant« gründete. Der Pfälzer Einwanderer Johann Peter Zenger schuf 1733 das erste Wochenblatt, das »New York Weekly Journal«. Die Presse entwickelte sich dann im Freiheitskampf gegen England zu einem wichtigen Mittel der nationalen Sammlung und Abwehr; bes. Franklins »Pennsylvania Gazette« wurde führend. Unter stärkster Anteilnahme der Presse bildeten sich in den ersten Jahrzehnten der Selbständigkeit die beiden künftigen polit. Gruppen des Landes, die republikanische und die demokratische. Walter Hamilton, der mit John Fenno die »Gazette of United Staates« gründete, galt als Vertreter der föderalistisch-republikanischen, der spätere Präsident Thomas Jefferson mit seinem

Blatt »National Gazette« als Vertreter der demokratischen Grundrichtung. Die Presse erstarrte dann unter einseitiger Parteibindung, die sich in Zwangsbezug und Unterstützungen durch die jeweils herrschende Partei zeigte. Die journalistische Leistung sank, und der Preis war allzu hoch (4—6 Cents). Der Leserkreis blieb auf wenige Intellektuelle und politisch Interessierte beschränkt. Die Gründer der Massenpresse schufen dann einen für die breiten Schichten bestimmten volkstümlichen Typ der Zeitung. Sie gingen nicht vom Politischen, sondern vom Geschäftlichen aus. Ihr bekanntester Unternehmer James Gordon Bennett gründete 1835 den »New York Herald« als volkstümliches Straßenblatt zum Preise von 1 Cent; heute mit der »Tribune«, dem Blatt des größten amerik. Gesinnungsjournalisten Greeley, zur »New York Herald Tribune« vereinigt. 1883 gründete Joseph Pulitzer in der »New York World« eine neue Massenzeitung; sie führt zur großkapitalistischen Gestaltung des Zeitungswesens hinüber, das mit dem Auftreten Will. Randolph →Hearsts in New York (Gründung des »American«) zu höchster Blüte entwickelt wurde. Ihnen folgten mit der größten Auflage die Bilderzeitungen.

Editor & Publisher (New York, seit 1884); J. M. Lee: History of American Journalism (n. Ausg., Boston 1923); Dovifat: Der amerik. Journalismus (1927); N. W. Ayer and Son's Directory of newspapers and periodicals (Philadelphia 1933).

14) Recht. Die Rechtsordnung der Ver.St.v.A. wird gekennzeichnet durch die Übernahme des unkodifizierten engl. Common Law auf dem kolonialen Boden und durch die bundesstaatl. Verfassung des Landes (→Common Law 2). Grundsätzlich ist jeder Gliedstaat ein selbständiges Rechtsgebiet mit eigenem Recht und Gericht. Das Recht ist nicht kodifiziert, es wird gewohnheitsrechtlich durch die Übung der Gerichte fortgebildet und durch zahlreiche Einzelgesetze (statutes, laws) der Einzelstaaten und im Rahmen der verfassungsmäßigen Zuständigkeit des Bundes durch Bundesgesetze ergänzt. Den Entscheidungen der höheren Gerichte kommt für das Gerichtsbarkeitssystem (jurisdiction), innerhalb dessen sie ergangen sind, bindende Kraft zu, so daß Entscheidungen der obersten Gerichte eines Einzelstaats für die Gerichte dieses Staats maßgebend sind, die Entscheidungen des Obersten Bundesgerichts für die Gerichte des Bundes. Staatengerichte und Bundesgerichte stehen selbständig nebeneinander. Diese sind zuständig für die bundesrechtl. Sachen, für Prozesse ausländ. Diplomaten und für Prozesse zwischen mehreren Gliedstaaten oder zwischen einem Gliedstaat und dem Bund sowie für Streitigkeiten zwischen Bürgern verschiedener Gliedstaaten und zwischen Bürgern eines Gliedstaats und Ausländern, wenn der Streitwert mindestens 3000 $ beträgt. Hat das letztinstanzliche Gericht eines Gliedstaats die Bundesverfassung verletzt, so kann auch ein vor den Gerichten eines Gliedstaats durchgeführter Prozeß in letzter Instanz vor das Oberste Bundesgericht gezogen werden.

Da das Privat- und Strafrecht nicht zur Zuständigkeit des Bundes gehört, bilden Bundesrecht und bundesgerichtliche Zuständigkeit die Ausnahme. Einzelne auch das Privatrecht berührende Bundesgesetze sind jedoch ergangen für das Verkehrswesen, so die Interstate Commerce Act von 1887, die der Bekämpfung von Monopolen dienenden Anti-Trust-Laws (Sherman Act, 1890; Clayton Act, 1914), zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und zur Förderung des zwischenstaatl. Handels. Bundesgesetzlich geregelt sind ferner das Konkursrecht, der gewerbliche Rechtsschutz und das Urheberrecht.

Das nebeneinander bestehende Recht der 48 Staaten, des Bundes, der Territorien und Nebengebiete, der Mangel einer syst. Kodifikation, die Bedeutung der in den Entscheidungssammlungen (Law Reports) veröffentlichten Gerichtsentscheidungen geben dem in den Ver.St.v.A. geltenden Recht einen verwickelten und unübersichtlichen Charakter; seine Meisterung ist nur mit Hilfe der hochentwickelten Technik der jurist. Nachschlagewerke (Search Books) möglich. Der Bund hat die von ihm erlassenen Einzelgesetze alphabetisch im United States Code, 1926, gesammelt, zu dem etwa alle 2 Jahre Ergänzungen erscheinen sollen. Seit 1890 besteht eine von den Gliedstaaten beschickte regelmäßig zusammentretende National Conference of Commissioners on Uniform State Laws, die den Einzelstaaten zur Annahme empfohlene Mustergesetze ausarbeitet. Gesetzlich kodifiziert ist in den meisten Staaten das Strafrecht und der Strafprozeß, in vielen auch der Zivilprozeß.

Die Gerichtsverfassung sieht vor als Bundesgerichte 81 District Courts (Einzelrichter), 9 Circuit Courts of Appeal (Kollegien von 3 Richtern) und das Oberste Bundesgericht (United States Supreme Court) in Washington, das mit 9 Richtern besetzt ist.

In den Einzelstaaten besteht meist eine ordentliche erstinstanzliche Gerichtsbarkeit mit Instanzenzug zu mindestens einem höheren Gericht und für Bagatellsachen besondere kleinere Gerichte. Nach engl. Vorbild besteht in der Mehrzahl der Staaten für die erstinstanzliche Gerichtsbarkeit ein einziges Gericht für das ganze Staatsgebiet, dessen Richter entweder als Reiserichter (Circuit) in den Grafschaftsorten Sitzungen abhalten oder das in mehrere örtlich verteilte Abteilungen gegliedert ist. Einige Staaten haben nach europ. Vorbild die Gerichtsbarkeit in einer Mehrzahl von gleichgeordneten selbständigen Gerichten dezentralisiert (so Arizona, Kalifornien, Ohio.) Zwischen beiden Systemen gibt es mannigfache Übergänge. Als Nachlaßgerichte bestehen in den größeren Grafschaften besondere Surrogate Courts (in andern Staaten bisweilen Probate Courts genannt). Die Stadt New York hat noch einen besonderen Family Court für Unterhaltsprozesse, der zusammen mit dem Jugendgericht den Domestic Relatives Court bildet. Andere Staaten kennen noch besondere Small Debtor's Courts für Beitreibungssachen, Orphan Courts für Vormundschaftssachen, Labour Courts für Arbeitsprozesse und andere besondere Gerichte.

Die Richter der Staatengerichte werden meist auf Zeit gewählt.

Atkinson im Rechtsvergleichenden Handwörterb., hg. von Schlegelberger, Bd. 1 (1928); Higgins: Recht der Vereinigten Staaten (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929); Schoch im Handb. der Amerikakunde (1931).

15) Soziale Einrichtungen. Die soziale Gesetzgebung obliegt zum größten Teil den einzelnen Gliedstaaten. Der Bundesgesetzgebung vorbehalten sind zwischenstaatl. Angelegenheiten (z. B. Verhütung der Verbreitung von Seuchen). Zu einer Sozialversicherung sind erst geringe Ansätze vorhanden. Nur die Entschädigung für Betriebsunfälle ist in nahezu allen Staaten vorgesehen. 17 Staaten haben Gesetze über beitragsfreie Altersrenten erlassen. Eine Krankenversicherungspflicht gibt es in keinem Staat, auch die

freiwillige Krankenversicherung durch Hilfsvereine und Gewerkschaften ist wenig ausgebildet. Ein Gesetz über Arbeitslosenunterstützung wurde zuerst 1931 in Wisconsin erlassen. In 12 Staaten sind Mindestlohngesetze in Kraft. Einrichtungen zur Beilegung gewerblicher Streitigkeiten sind ein Bundeseinigungsamt, ein besonderes Einigungssystem für den Eisenbahnbetrieb und einzelstaatl. Schlichtungsstellen, die in 39 Staaten bestehen. Die Zentralbehörde für soziale Verwaltung ist das Department of Labor. Die öffentl. Gesundheitspflege ist dem Schatzamt angegliedert. 1931 bestanden 6613 Heil- und Pflegeanstalten, darunter 4309 Krankenhäuser, 587 Anstalten für Nerven- und Geisteskranke, 509 Tuberkuloseanstalten, 145 Frauenkliniken, 86 Isolierhospitäler, 60 Kinderhospitäler, 64 Kliniken für Augen-, Hals- und Ohrenleiden, 853 sonstige Heilanstalten. In allen Anstalten zusammen betrug 1931 die Zahl der Betten 974115.

Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer (1926); Carroll: Sozialversicherung und Fürsorge in den Ver.St.v.A. (Soziale Praxis, Jahrg. 42, 1933).

16) Kirche. Staat und Kirche sind in den Ver.St. v.A. getrennt. Die größte Einzelkirche (18879000 Seelen) ist die kath. Kirche, die eine apostolische Delegatur hat und in die Erzbistümer Baltimore, Boston, Chicago, Cincinnati, Dubuque, Philadelphia, Milwaukee, New Orleans, New York, Oregon, San Francisco, St. Louis, St. Paul-Minnesota, Santa Fé und San Antonio mit 89 Bistümern und 2 Bistümern der unierten Ruthenen und einem apostolischen Vikariat in Alaska gegliedert ist. Die übrigen christl. Kirchen und zahlreichen Sekten (insgesamt 212 Religionsgemeinschaften) zählen meist nur ihre vollberechtigten Mitglieder, sind also in Wirklichkeit bedeutend größer. Die wichtigsten evang. Religionsgemeinschaften sind: Baptisten 9216000, Methodisten 9119000, Presbyterianer 2677000, Lutheraner 2806000, Jünger Jesu 1760000, Anglikaner 1254000, Kongregationalisten 1048000, Reformierte 553000, Vereinigte Brüder 412000, Kirche Christi 318000, Evang. Synode von Nordamerika 309000, Adventisten 162000, Quäker 116000, Mennoniten 100000, Heilsarmee 92000. Das 1908 gegründete Federal Council of the Churches of Christ in America umfaßt 28 größere Kirchen gemeinschaftlicher calvinisch-methodistischer Art. Morgenländ. Christen gibt es 518000, Juden 357000.

17) Wehrmacht. Das Heer gliedert sich in das eigentl. Friedensheer (reguläre Armee), das sich aus Freiwilligen ergänzt, die den einzelnen Gouverneuren unterstellte Miliz der Bundesstaaten (Nationalgarde) und eine Führer- und Spezialistenreserve für den Kriegsfall (»Organisierte Reserven«). Es besteht eine allgem. Wehrpflicht in der Miliz vom 18. bis 45. Lebensjahr.

Oberbefehlshaber ist der Präsident für die reguläre Armee und, sobald sie aktiv für den Bund tätig wird, auch für die Nationalgarde. Als Vertreter des Präsidenten beaufsichtigt der Staatssekretär des Krieges das Heer. Ihm steht der Kriegsrat zur Seite, in dem die Unterstaatssekretäre für industrielle Mobilmachung und Luft, der Generalinspekteur des Heeres und der Chef des Generalstabes sitzen. Das Land ist in 3 Armeebezirke und in 9 Wehrkreise (7 im Osten, je 1 im Westen und Süden) eingeteilt; selbständige Bezirke bilden Hawaii, die Philippinen, der Panamákanal und die Besatzungstruppen in China. Die Stärke des Heeres wird durch Kongreßbeschluß festgelegt und beträgt gegenwärtig etwa 13000 Offiziere und 125000 Unteroffiziere und Mannschaften. Das reguläre Heer umfaßt 9 HeimatDiv. (je 1 in jedem Wehrkreis), 3 KavDiv., die Hawaii-, Philippinen- und PanamáDiv., die Truppen in China, Porto Rico und Nicaragua und die Armeetruppen. Die HeimatDiv. und die HawaiiDiv. haben — mit geringen Unterschieden — folgende Zusammensetzung: a) Infanterie: 2 Brig. zu 2 Rgt. zu 3 Batl. und 1 InfGeschützBatt.; b) Artillerie: 1—3 leichte Rgt. zu 2 Abt. zu 3—4 Batt., 1 mittleres ArtRgt. (die 1. Div. statt dessen 1 schweres ArtRgt.); c) Pioniere: 1 Rgt. zu 2 Batl.; d) 1 KampfwagenKomp.; e) 1 NachrichtenKomp.; f) 2 FahrKomp.; g) 2—4 KraftfahrKomp. Die Hawaii-, Philippinen- und PanamáDiv. verfügen noch über Küsten- und FlakArt. Die 3 KavDiv. haben je 2 Brig. zu 2 Rgt. zu je 4 Reiter- und 1 MaschGewEsk.; bei jeder KavDiv. befindet sich ferner 1 PanzerkraftwagenEsk., 1 leichtes ArtRgt. (zu 2 Abt. zu 3 Batt.) und 1 Pion-, 1 Kampfwagen-, 1 Nachr- und 1 FahrKomp. sowie 2 KraftfahrKomp. Außerhalb der Divisionsverbände stehen die Armeetruppen: 3 Inf-, 5 Kav-, 3 leichte, 9 mittlere, 18 KüstenArt-, 7 Flak-, 6 Pion-, 2 KampfwagenRgt., 24 Beobachtungs-, 21 Jagd-, 7 Schlacht-, 13 Bomben-, 12 Schulfliegerstaffeln, 8 Luftschiff-, 16 Ballon-, 14 GaskampfKomp.

Die Miliz zählt 18 Inf- und 4 KavDiv. mit 85 Inf-, 53 Art-, 20 KavRgt. und 18 Fliegergeschwadern. Ihre Iststärke beträgt etwa 182000 Köpfe.

Die »Organisierten Reserven« zählen rund 114000 Offiziere, 4800 Unteroffiziere und Mannschaften.

Beim regulären Heer sind Altersgrenzen vom 18.—35. Lebensjahr festgesetzt; die Verpflichtung wird zunächst auf 1—3 Jahre abgeschlossen, dann auf weitere 3 Jahre verlängert. Das Offizierkorps ergänzt sich aus den Zöglingen der Militärakademie Westpoint oder aus befähigten Unteroffizieren, die nicht älter als 30 Jahre sein dürfen und mindestens 2 Jahre dienen, sowie aus Offizieren der Nationalgarde, Reserveoffizieren und Unteroffizieren der »Organisierten Reserven«.

Im amerik. Befestigungswesen ist zu unterscheiden zwischen dem kontinentalen und dem ozeanischen Befestigungssystem. Das kontinentale beschränkt sich auf die Befestigung einiger Häfen an der atlantischen und pazifischen Küste. Im Weltkrieg wurde es bes. nach der atlantischen Seite erweitert und verstärkt, während nach dem Weltkrieg mehr und mehr die Aufmerksamkeit auf die Westküste verlegt wurde. Das ozeanische Verteidigungssystem wird gebildet durch das sog. Südseeparallelogramm mit den Winkelpunkten Panamá, Dutch Harbour (Aleuten), Manila, Tutuila (Samoa) und mit den Diagonalpunkten Guam (Marianen) und Pearl Harbour (Hawaii-Inseln). Es handelt sich dabei um befestigte Inselkriegshäfen. Auf der Linie Panamá-Dutch Harbour liegen vor San Francisco noch die bes. stark befestigten Farallone-Inseln.

An der Spitze der Kriegsmarine steht der Präsident der Ver.St.v.A. Ihm untersteht der Marinestaatssekretär als Leiter des Marinedepartements. Ein Admiralstab wurde 1900 gebildet. Die Stationschefs der größeren Marinestationen sind gleichzeitig die Kommandeure der zugehörigen Marinebezirke, in die die gesamte Küste der Ver.St.v.A. eingeteilt ist. Die kampfkräftigsten Schiffe und Verbände sind zusammengefaßt in der Heimatflotte, die in die Pazifische und die Atlantische Flotte zerfällt. Das Personal setzt sich aus 9269 Offizieren und 82564

Mann zusammen. Das Seeoffizierkorps ergänzt sich aus den Zöglingen der Marineakademie Annapolis. Die Mannschaften bestehen aus Freiwilligen und Schiffsjungen. Außerdem ist eine Marine-Reserve vorhanden, die im Frieden zu Übungen eingezogen wird. In dem Londoner Flottenvertrag von 1930 wurde das Stärkeverhältnis der Flotte der Ver.St. v.A. mit 5:5:3 zu Großbritannien und Japan festgesetzt und den Ver.St.v.A. eine Flottenstärke von 15 Linienschiffen, 4 Flugzeugträgern, 38 Kreuzern, 145 Zerstörern und 40 U-Booten zugestanden. Bis zum Jahre 1939 soll die Flotte nach einem Fünfjahresplan (Britton Plan) auf die volle Vertragshöhe gebracht sein. Weiter sieht das Gesetz den Bau von 1184 Flugzeugen für die Marine vor, deren Gesamtbestand Juli 1936 bereits 1000 betragen soll. Im Winter 1933/34 waren 54 Schiffe im Bau (darunter 3 Flugzeugträger zu je 20000 t, 11 Große Kreuzer zu je 10000 t).

Williams: The United States navy (1911); Stevens und Westcott: History of sea power (1920); Sims und Hendrick: Victory at sea (1920); Frothingham: The naval history of the world war (1925); Weyer: Taschenbuch der Kriegsflotten, Jahrg. 27 (1932).

18) Außenbesitzungen. Mit der 1867 vollzogenen Erwerbung Alaskas griffen die Ver.St.v.A. zum ersten Male über ihr urspr. Gebiet hinaus. Zögernd vergrößerten sie im Laufe der folgenden Jahre den ausländ. Besitz. Außer Alaska sind nur die Philippinen von räumlich größerer Ausdehnung: auf 300000 qkm wohnen hier (1932) 12,6 Mill. Menschen. Die Mehrzahl der Besitzungen hat strategischen Wert: Guam ist Kabelanlegeplatz, Hawaii der wichtigste Schiffsverkehrsknotenpunkt im Stillen Ozean; die Panamákanalzone und Besitzungen in Westindien sichern den Panamákanal. Zu den Einflußzonen gehören die Staaten Mittel- und Südamerikas (→Monroedoktrin) und endlich auch Liberia.

Bibliographie. B. Dietrich im Geogr. Jahrb., Jahrg. 45 und 46 (1930 und 1931). — **Allgemeine Landes- und Wirtschaftskunde.** Ratzel: Die Vereinigten Staaten (Bd. 1, 1878; Bd. 2, 2. Aufl. 1893); Holitscher: Amerika heute und morgen (1912; 14. Aufl. 1923); Deckert: Die Länder Nordamerikas in ihrer wirtschaftsgeogr. Ausrüstung (1916), Nordamerika (4. Aufl. v. Machatschek, 1924); Hassert: Die Ver.St.v.A. als Wirtschaftsmacht (1923); L.R. Jones und Bryan: North America (New York 1924); R. J. Smith: North America (New York 1925); B. Dietrich: Das heutige Gesicht von USA (1926), Die Ver. St.v.A. (im Handb. d. Geogr. Wissensch., 1934); Brigham: The United States of America (1927); G. J. Miller und A. E. Parkins: Geography of North America (New York 1928); André Siegfried: Die Ver.St.v.A. (2. Aufl. 1929); Mulder: De Vereenigte Staten van Amerika (2. Aufl. 1930); Blanchard: L'Amérique du Nord (1933); Schmieder: Nordamerika (1933). — **Führer.** Baedeker: Die Ver. St. v. Nordamerika (2. Aufl. 1904). — **Karten.** Topographic maps of the United States, 1:62500 und 1:125000.

Geschichte (hierzu Karte 141). 1) Entdeckungsgeschichte, →Amerika, →Nordamerika.

2) Kolonialgeschichte (1607—1776). Die Ver.St. v.A. sind durch den Zusammenschluß und die Unabhängigkeitserklärung der 13 engl. Kolonien an der atlant. Ostküste Nordamerikas entstanden. Die älteste dauernde Niederlassung war die Kolonie →Virginien, die 1607 aus wirtschaftl. Erwägungen gegründet wurde. Dagegen verdankten die Kolonien →Neuenglands ihre Entstehung den puritanischen →Pilgervätern, die religiöser Verfolgungen halber 1620 auf der →Mayflower England verließen und die Kolonie Plymouth gründeten; 1630 entstand ähnlich die Kolonie Massachusetts, mit der Plymouth 1691 vereinigt wurde, 1635 die Kolonie Connecticut und das 1662 mit ihm vereinigte New Haven; von Massachusetts wurde 1679 New Hampshire abgetrennt. 1636 gründete Roger →Williams die Kolonie Rhode Island, die als erste die Trennung von Kirche und Staat durchführte. Im Norden Virginias wurde als Eigentümerkolonie des kath. Lords →Baltimore 1632 Maryland gegründet, das als erste Kolonie grundsätzlich religiöse Toleranz übte, und im Süden 1633 →Carolina (1), das 1730 als Kronkolonie in North und South Carolina geteilt wurde.

Das Gebiet zwischen den Neuenglandkolonien und den um Virginien gelegenen Kolonien wurde zunächst von den Niederländern und Schweden kolonisiert. 1609 entdeckte der in niederländ. Diensten stehende engl. Seefahrer Hudson das Gebiet der Kolonie Neuniederland, das daraufhin seit 1614 von der Holländ.-Westind. Kompanie besiedelt wurde; als ihr Gouverneur gründete der Deutsche →Minnewit 1626 Neu-Amsterdam, das spätere New York. 1655 bemächtigten sich die Holländer auch der 1638 im Gebiet des heutigen Staates Delaware von Minnewit gegründeten Kolonie Neuschweden. Aber bereits 1664 nahmen die Engländer das nur spärlich besiedelte Neuniederland in Besitz. Aus diesem Gebiet, das König Karl II. zunächst seinem Bruder, dem Herzog von York, zum Eigentum gab, entstanden mehrere gesonderte Kolonien, zunächst New York (seit 1688 Kronkolonie) und New Jersey, später noch Delaware. 1681/82 legte William →Penn (4) den Grund zu der Quäkerkolonie Pennsylvania; 1683 ließen sich hier auch schon deutsche Mennoniten unter Führung von →Pastorius nieder (Gründung von Germantown). Doch hat diese wie die seit 1730 in stärkerem Maße nachfolgende deutsche Einwanderung den engl. Grundcharakter der Kolonien nicht zu ändern vermocht. Als deren letzte und südlichste entstand 1733 →Georgia.

Durch die Verschiedenheit des Bodens und Klimas wie der Einwanderer bildeten sich von Anfang an drei Gruppen von Kolonien mit verschiedenen Wirtschafts- und Sozialverhältnissen heraus. Der Süden entwickelte frühzeitig den Tabakbau, seit Ende des 18. Jahrh. ebenso den Baumwollanbau im Plantagenbetrieb; als Arbeitskräfte fanden arme Weiße (→Verbundene Knechte) und seit 1619 schon in zunehmendem Maße Negersklaven Verwendung (→Negerfrage 2), über die eine Schicht weißer Großgrundbesitzer, eine Pflanzeraristokratie, herrschte; daneben gab es aber auch kleinere Farmer. Die religiösen Ideen der Ansiedler wie der kärgliche Boden ließen in den nördl. Kolonien vorzugsweise den bäuerlichen Eigenbetrieb entstehen; die günstige Seelage führte hier bald zur Hochseefischerei, zur Entwicklung von Handel und Industrie, zu städtischem Leben. Ähnlich waren die Verhältnisse in den mittleren Kolonien wie New York und Pennsylvanien; ihre Lage wie ihre Bevölkerung, in der die Niederländer (New York), Quäker und Deutsche (Pennsylvanien) tonangebend waren und die im übrigen aus aller Herren Ländern zugeströmt war, bestimmten sie zu Mittlern zwischen Nord und Süd. Im Süden überwog, abgesehen von den Negern, die englische Bevölkerung; seit dem 18. Jahrh. kamen bes. in die westl. Grenzbezirke iro-schott. Puritaner (Presbyterianer), die wichtigsten Träger des allmählichen Vordringens in die Urwälder des Hinterlandes (»Backwoods«). Die Neuenglandkolonien waren am einheitlichsten in Nationalität (die eigentl. »Yankees«) und Religion (puritanisch).

Frühzeitig hatten sich die meisten Kolonien Verfassungen gegeben, die im wesentlichen der Englands nachgebildet waren: dem König, Ober- und Unterhaus dort entsprach hier ein Gouverneur, ein Rat

und ein Repräsentantenhaus. Gouverneur und Rat wurden in den Kronkolonien vom König, in den Eigentümerkolonien (Pennsylvanien, Delaware, Maryland) von den Besitzern ernannt, in den Freibriefkolonien Rhode Island und Connecticut von der Wählerschaft gewählt, während in Massachusetts seit 1691 den Gouverneur der König, den Rat die Wählerschaft bestimmte. Das Repräsentantenhaus wurde überall von den Kolonisten gewählt.

Die Entwicklung der engl. Kolonien, die um 1775 über 2½ Mill. E. zählten, vollzog sich unter häufigen und blutigen Kriegen mit den Indianern; nur die Quäker in Pennsylvanien versuchten ein friedliches Verhältnis zu den Eingeborenen herzustellen. Bis zur Mitte des 18. Jahrh. wurden die Indianer bis an die Alleghanies heran ausgerottet oder verdrängt. Die Feindschaft der Indianer gegen die Engländer wurde bald von den Franzosen in Kanada ausgenutzt, die sich weit besser mit den Eingeborenen stellten; nur der →Irokesenbund hielt in der Regel zu England. So wurden die Indianer in die Kriege der Weißen hineingezogen; das gab diesen Grenzkämpfen, deren klass. Darstellung die Lederstrumpf-Erzählungen von J. F. →Cooper (2) sind, bis ins 19. Jahrh. hinein den Charakter großer Wildheit und Grausamkeit. Schon am Ende des 17. Jahrh. kam es zum Zusammenstoß der engl. Kolonien mit dem franz. Kolonialreich in Nordamerika, das von Kanada bis New Orleans das Mississippi-Gebiet beherrschte (→Kanada, Geschichte; →Louisiana, Geschichte). Gleichzeitig mit dem Pfälzischen Erbfolgekrieg in Europa wurde 1689—97 der sog. König-Wilhelms-Krieg in Amerika geführt, mit dem Span. Erbfolgekrieg 1701—13 der sog. Königin-Anna-Krieg, gleichzeitig mit dem Österr. Erbfolgekrieg 1744—48 der sog. König-Georgs-Krieg. Grenzkämpfe am oberen Ohio seit 1754 veranlaßten schließlich den Ausbruch des entscheidenden engl.-franz. Krieges (→Siebenjähriger Krieg 3); im Pariser Frieden von 1763 trat Frankreich Kanada und Louisiana östl. vom Mississippi an England ab, das ferner das span. Florida erhielt.

Die Befreiung von dem Druck der franz. Grenzgefahr steigerte das von Haus aus starke Unabhängigkeitsgefühl der angloamerik. Kolonisten und machte den Schutz des Mutterlandes unnötig. Die merkantilistische Wirtschaftspolitik Englands stand überdies im Widerspruch zu den eigenen Handelsinteressen der Neuenglandkolonien. Aber um einen Teil der zur Verwaltung und Verteidigung der Kolonien aufgewendeten Gelder wieder hereinzuholen, legte man ihnen neue Steuern auf. Dagegen erhob sich laut ihre Opposition. Als die sog. Stempelakte am 22. März 1765 erlassen wurde, die eine allgem. Stempelsteuer in den Kolonien vorsah, trat vom 7.—25. Okt. 1765 in New York der sog. Stempelaktenkongreß aus Vertretern von neun Kolonien zusammen; er erklärte ihre Besteuerung durch das engl. Parlament für unrechtmäßig. Eine Boykottbewegung gegen engl. Waren setzte ein. Vor dem einmütigen Widerstand der Kolonisten wich die engl. Regierung zurück und widerrief am 18. März 1766 die Stempelakte. Ebenso wurde die sog. Revenue Act vom 29. Juni 1767, die einen Eingangszoll auf Tee, Glas, Papier und Farbe vorschrieb, am 22. April 1770 aufgehoben. Nur des Grundsatzes wegen blieb ein Eingangszoll auf Tee bestehen. Aber gegen diesen Grundsatz richtete sich die schärfste Opposition der Kolonien; der Boykott des engl. Tees wurde weitergeführt, und sog. Korrespondenzausschüsse bereiteten die Einheitlichkeit der Abwehr vor.

Den offenen Bruch zwischen dem Mutterland und den Kolonien leitete der sog. Bostoner Teesturm ein. In Boston, der Hauptstadt von Massachusetts, das die Seele des Widerstandes war, versenkten am 16. Dez. 1773 als Indianer verkleidete Männer eine Teeladung der Engl.-Ostind. Kompanie. Als darauf das engl. Parlament die Sperrung des Bostoner Hafens und die Aufhebung der Verfassung der Kolonie Massachusetts verfügte, trat am 5. Sept. 1774 in Philadelphia der sog. →Kontinentalkongreß aus Vertretern aller 13 Kolonien zusammen; man rüstete offen zum Kampf. Ein Versuch des engl. Generals Gage, Waffenvorräte des Provinzialkongresses von Massachusetts fortzunehmen, führte am 19. April zu den ersten blutigen Zusammenstößen mit den rasch einberufenen Kolonialmilizen bei Lexington und bei Concord. Dies gab das Signal zum allgem. Aufstand. Die engl. Truppen wurden in Boston eingeschlossen; der Kontinentalkongreß, der sich von neuem versammelte, erklärte die vor Boston versammelten Freiwilligen zur Kontinentalarmee und bestellte am 15. Juni einstimmig George →Washington zum Oberfeldherrn. Die erste Schlacht am Bunkershill vor Boston (17. Juni 1775) brachte den Engländern einen verlustreichen Sieg, der doch einen großen moralischen Erfolg für die Amerikaner bedeutete. Diesen gelang dann am 4. März 1776 die Einnahme der Höhen von Dochester, die den brit. Oberbefehlshaber Lord Howe am 17. März zur Räumung Bostons zwang. Damit war der Boden der 13 Kolonien von engl. Truppen befreit. Die auf Antrag Virginiens eingebrachte, von Jefferson entworfene Unabhängigkeitserklärung (Declaration of independence) wurde am 4. Juli 1776 vom Kontinentalkongreß angenommen (der 4. Juli ist daher der Nationalfeiertag in den Ver.St.v.A.). Durch die knappe Formulierung der naturrechtl. Grundgedanken hat sie ebenso wie die virginische Erklärung der Menschenrechte vom 12. Juni 1776 stark auf die große Franz. Revolution von 1789 eingewirkt.

3) *Unabhängigkeitskrieg und Bundesverfassung* (1776—89). Die Unabhängigkeit der Kolonien mußte aber noch in einem langen, schweren Kampf gegen das Mutterland verteidigt werden. Dieser **Nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg** wurde zunächst mit sehr ungleichen Kräften geführt. Dem brit. Heer (großenteils von deutschen Höfen, bes. Kurhessen, gekaufte Söldner), das im Aug. 1776 unter Howe, 30000 Mann stark, auf Long Island landete, zeigten die Amerikaner sich nicht gewachsen. Washington mußte am 15. Sept. New York, den Mittelpunkt der englandtreuen Partei der →Loyalisten (2), räumen und sich bis über den Delaware zurückziehen. Nur das Zögern Howes ermöglichte es ihm, seine kleine Streitmacht, die schon auseinanderzulaufen drohte, auf über 6000 Mann zu verstärken; mit ihr nahm er am 26. Dez. 1776 bei Trenton eine hess. Truppenabteilung gefangen und gewann durch ein glückliches Gefecht bei Princeton (3. Jan. 1777) den größten Teil von New Jersey wieder. Doch bald darauf verschiffte Howe den größten Teil seiner Truppen nach der Chesapeakebai, schlug Washington am 11. Sept. 1777 am Brandywinefluß und nahm am 27. Sept. Philadelphia ein. Eine zweite Niederlage bei Germantown (4. Okt.) zwang Washington, seine Winterquartiere in die Gegend bei Valley Forge zu verlegen; dort arbeitete der preußische Offizier →Steuben (1) als »Generalinspektor« entscheidend an der nötigen Organisierung und Disziplinierung der Armee mit. Inzwischen konnten die Amerikaner auf dem nördl. Kriegsschauplatz, geführt

von Gates, den engl. General Bourgoyne, der von Kanada nach New York vorzustoßen suchte, am 7. Okt. bei Saratoga Springs schlagen und am 17. Okt. 1777 mit fast 6000 Mann zur Kapitulation zwingen. Dieser Erfolg war dadurch von entscheidender Bedeutung, daß er die bisher schwankende französische Regierung zum Abschluß des Bündnisses vom 6. Febr. 1778 mit den Amerikanern bewog; hierzu trug auch der amerik. Gesandte in Paris viel bei, Benjamin →Franklin (1), der erste Amerikaner von literar. Weltruf. Schon im Vorjahre waren zahlreiche franz. Offiziere, wie Lafayette, in die Armee Washingtons eingetreten; jetzt sandte Frankreich zwei Flotten nach Amerika. Der neue engl. Oberbefehlshaber Clinton räumte im Juni 1778 Philadelphia; in New Jersey konnte er aber einen franz. Angriff abwehren, und im Winter 1779/80 verlegte er den Krieg nach dem Süden, wo er den wichtigen Hafenplatz Charleston in South Carolina (12. Mai 1780) eroberte. Durch die finanzielle Notlage, durch Meutereien und den Verrat des amerik. Generals Arnold sah sich Washington mit seiner Hauptmacht am Hudson lange Zeit zur Untätigkeit verdammt. Erst 1781 glückte ein entscheidender Schlag. Im Verein mit einem franz. Hilfskorps unter Graf Rochambeau und der franz. Flotte unter dem Marquis de Grasse schlossen Washington und Lafayette den engl. General Lord Cornwallis in Yorktown in Virginien ein, wo er sich am 19. Okt. 1781 mit 8000 Mann ergeben mußte. Damit war der Unabhängigkeitskrieg gewonnen.

Inzwischen hatte er sich durch das Eingreifen Frankreichs zu einem Weltkrieg erweitert. 1779 trat auch Spanien auf franz. Seite in den Kampf ein, und Ende 1780 erklärte England den Krieg an die Niederlande, um es vom Beitritt zum Bunde der »bewaffneten Neutralität« abzuhalten, den unter Führung Rußlands Dänemark, Schweden, Preußen, Österreich und Portugal zur Abwehr der engl. Übergriffe gegen den neutralen Handel zur See schlossen. Die engl.-holländ. Seeschlacht bei der Doggerbank (5. Aug. 1781) blieb unentschieden. Gibraltar wurde von den Spaniern und Franzosen 1779—83 zu Wasser und zu Lande belagert, aber von dem engl. General Eliott erfolgreich verteidigt. Der engl. Admiral Rodney besiegte die Spanier in der Seeschlacht beim Kap St. Vincent (15. Jan. 1780) und die franz. Flotte in Westindien bei der Insel Dominica (12. April 1782). In Ostindien kämpften, von Frankreich unterstützt, die Marathen und Sultan Haidar Ali von Mysore gegen die noch nicht gefestigte Herrschaft der Brit.-Ostind. Kompanie, deren Generalgouverneur Warren Hastings jedoch die Oberhand behauptete; der franz. Admiral Suffren erfocht dagegen mehrere Siege über die engl. Flotte in Ostindien. Am 30. Nov. 1782 konnten die amerik. Unterhändler John Adams und Franklin den Pariser Vorfrieden mit England schließen, dem am 3. Sept. 1783 der endgültige Friede von Versailles folgte. Er erkannte die Unabhängigkeit der 13 angloamerik. Kolonien an und sprach ihnen auch das ganze, 1763 von Frankreich abgetretene Hinterland bis zum Mississippi zu, während Kanada in brit. Besitz blieb; Spanien erhielt von England Florida und die Insel Minorca zurück.

Der junge Freistaat befand sich jedoch trotz der erkämpften Unabhängigkeit in einer schlimmen Lage. Die sog. Konföderationsartikel, die vom Kontinentalkongreß nach langen Beratungen am 15. Nov. 1777 angenommen wurden, aber erst am 1. März 1781 in Kraft traten, hatten nur einen losen Staatenbund geschaffen. Hatte man den Krieg nur durch die Ausgabe von Papiergeld und durch Anleihen mühsam finanziert, so bedrohten jetzt Geldentwertung und Schuldentilgung die Einzelstaaten wie den Bund mit dem Ruin. Zugleich traten die Sonderbestrebungen der Einzelstaaten immer schärfer hervor. Schon fürchteten oder erhofften viele einen baldigen Zerfall der jungen Union; daher tragen diese Jahre nach 1783 in der amerik. Geschichtschreibung die Bezeichnung »kritische Periode«. Man erkannte, daß nur eine engere Vereinigung Abhilfe schaffen könne. Ein Konvent mehrerer Staaten, welcher zur Regelung von Handelsfragen im Sept. 1786 zu Annapolis tagte, schlug die Berufung des sog. Verfassungskonvents vor, der am 25. Mai 1787 unter dem Vorsitz Washingtons in Philadelphia zusammentrat; er brachte die noch heute geltende Verfassung vom 17. Sept. 1787 zustande, die den Staatenbund in einen Bundesstaat umwandelte (→Vereinigte Staaten von Amerika 9). Um diese Verfassung wurden noch scharfe Parteikämpfe geführt; für die Annahme warb der →Federalist, und im gleichen Sinne wirkte auch die Partei der →Föderalisten (4) unter Führung von Alexander →Hamilton (1) gegenüber den Partikularisten. Am 21. Juni 1788 trat die Verfassung in Kraft; Washington wurde am 6. April 1789 einstimmig zum Präsidenten der Ver.St.v.A. gewählt.

4) *Festigung und Behauptung des Bundesstaates* (1789—1829). Die wichtigste Aufgabe der Ver.St.v.A. in den folgenden Jahrzehnten war neben der Festigung der nationalen Einheit die Besiedlung des »Wilden Westens«. Sie hat dem Charakter der werdenden amerik. Nation unverkennbare Züge eingeprägt. Noch während des Unabhängigkeitskrieges waren die Grenzer über die Alleghanies nach Kentucky und Tennessee vorgedrungen; das blutige Ringen mit den Indianern um das Ohiogebiet war 1795 beendet. Schon jetzt machte sich die verschiedene Wirtschaftsweise der nördl. und der südl. Staaten bemerkbar, in der Handels- und Zollpolitik wie in der für die Südstaaten wichtigen Frage der Negersklaverei. Die sog. Nordwestordonnanz vom 13. Juli 1787 legte die Grundsätze fest, nach denen aus den westl. Gebieten zunächst Territorien gebildet wurden, um später als vollberechtigte Einzelstaaten in die Union aufgenommen zu werden; sie verbot in dem neugebildeten Nordwestterritorium (nördl. von Kentucky) die Sklaverei. In der gleichen Zeit ließen die Nord- und Mittelstaaten der Union ihre Sklaven allmählich frei.

Als erster Präsident der Union wurde Washington (1789—97) vor allem von dem Schatzsekretär (Finanzminister) Alexander Hamilton unterstützt; er ordnete die völlig zerrütteten Staatsfinanzen und führte einen mäßigen Schutzzoll ein. Gegenüber den Föderalisten um Hamilton, deren Kern die wohlhabenden Handels- und Industriekreise des Nordens waren, erstrebte die Republikanische oder →Demokratische Partei (5) unter der Führung →Jeffersons, die sich mehr auf den agrarischen Süden stützte, eine partikularistische Auslegung der Verfassung im Sinne der → Staatenrechte. Der Versuch Washingtons, der selbst den Föderalisten nahestand, einen Ausgleich der Gegensätze auch dadurch herbeizuführen, daß er Jefferson 1790 zum Staatssekretär (Außenminister) berief, scheiterte. Jefferson, der Ende 1793 zurücktrat, nahm außenpolitisch im Kampf des revolutionären Frankreichs gegen England eine ausgesprochen franzosenfreundliche, Hamilton eine mindestens neutrale, wenn nicht franzosenfeindliche Haltung ein. Washington

hielt die Neutralität aufrecht; zahlreiche Streitigkeiten mit England wurden durch den von John →Jay am 19. Nov. 1794 in London abgeschlossenen Vertrag beigelegt. Eine zweite Wiederwahl lehnte Washington 1796 ab; diesem Beispiel sind sämtliche Präsidenten der Ver.St.v.A. gefolgt. Sein Nachfolger, der Föderalist John →Adams (4; 1797—1801), setzte die auswärtige Politik in gleicher Richtung fort. Die Beziehungen zur franz. Republik wurden immer schlechter und erfuhren erst durch den Handelsvertrag vom 30. Sept. 1800 eine Entspannung. Im Innern schritt Adams 1798 zum Erlaß von Ausnahmegesetzen gegen die Opposition, den sog. Fremden- und Aufruhrgesetzen, denen aber Jefferson und Madison in den sog. Kentucky- und Virginiabeschlüssen den Grundsatz der →Nullifikation entgegenstellten.

Mit der Präsidentschaft Jeffersons (1801—09) kamen die Demokraten ans Ruder; entgegen ihrer Theorie setzten sie im wesentlichen die Politik der Föderalisten fort. Das wichtigste Ereignis von Jeffersons Amtszeit war der Kauf des westl. Louisiana, das 1763 an Spanien gefallen, aber 1800 wieder französisch geworden war, um 15 Mill. $ von Frankreich (30. April 1803); durch diese Erwerbung wurde das Gebiet der Ver.St.v.A. mehr als verdoppelt, das ganze Gebiet westlich vom Mississippi bis zum Felsengebirge kam in ihren Besitz. Als sie im Kriege Napoleons I. gegen England in Konflikt mit beiden Mächten gerieten, verfügte Jefferson Ende 1807 ein allgem. Embargo, das er 1809 auf ein Handelsverbot mit den kriegführenden Parteien beschränkte. Ihm folgte sein bisheriger Staatssekretär →Madison (1809—17), der sich zur Kriegserklärung an England (18. Juni 1812) treiben ließ. Doch scheiterte der Angriff auf Kanada, auf dessen Eroberung es die Kriegspartei vor allem abgesehen hatte, völlig; die engl. Truppen konnten sogar am 25. Aug. 1814 die Bundeshauptstadt Washington besetzen, wo sie das Kapitol, das Weiße Haus und fast alle öffentl. Gebäude niederbrannten. Der Friede von Gent (24. Dez. 1814) änderte nichts im Besitzstand der beiden Mächte. Ehe die Nachricht vom Friedensschluß nach Amerika kam, schlug General Andrew →Jackson (1) noch einen engl. Angriff auf New Orleans ab. Durch diesen Krieg, mit dem sich auch ein großer, aber von General W. H. Harrison siegreich bekämpfter Indianeraufstand unter Führung von →Tecumseh verknüpft hatte, waren Handel und Industrie nahezu vernichtet. Eine starke Opposition in den industriellen und föderalistischen Neuenglandstaaten führte auf dem Konvent in Hartford (Dez. 1814) zu der Forderung nach Verfassungsänderungen, z. T. anscheinend sogar zu Lostrennungsbestrebungen. Das besiegelte aber den Verfall der Föderalistenpartei; die Demokraten blieben die einzige Partei der folgenden Jahre.

In diesem Sinne hat man die Amtszeit des Präsidenten →Monroe (1817—25), der seit 1811 Staatssekretär Madisons gewesen war, als »Ära des guten Einvernehmens« (Era of good feeling) bezeichnen können. Aber gerade jetzt trat, als das Territorium Missouri 1818 um die Aufnahme als Staat in die Union nachsuchte, zum erstenmal die Sklavenfrage in den Vordergrund; das durch Henry Clay zustande gebrachte →Missourikompromiß vom 2. März 1820 sicherte das bisherige Gleichgewicht zwischen sklavenfreien und sklavenhaltenden Staaten. Als die span. Kolonien in Süd- und Mittelamerika nach dem Beispiel der Ver.St.v.A. die Herrschaft des Mutterlandes abschüttelten, konnte 1819 das span. Florida durch Kauf erworben werden. Zum Schutz der aufständischen span. Kolonien gegen die Interventionsabsichten der Heil. Allianz und gegenüber einem 1821 erhobenen Anspruch Rußlands auf die Nordwestküste Nordamerikas stellte Monroe in der von seinem Staatssekretär John Quincy →Adams (6) verfaßten Jahresbotschaft vom 2. Dez. 1823 die →Monroedoktrin auf. Unter der Präsidentschaft von John Quincy Adams (1825—29), dessen Staatssekretär Clay war, erregten bes. die 1828 eingeführten Hochschutzzölle (»Tarif der Greuel«) den Widerstand der freihändlerisch gesinnten Pflanzerstaaten des Südens. Die herrschende Demokrat. Partei zerfiel; in einem beispiellos heftigen Wahlkampf um das Präsidentenamt siegte 1828 Andrew Jackson über Adams.

5) Die Vorherrschaft der Südstaaten (1829—61). Bisher waren die Präsidenten aus der besitzenden und gebildeten Oberschicht Virginiens (Washington, Jefferson, Madison, Monroe) oder Neuenglands (die beiden Adams) hervorgegangen. Mit Jackson dagegen kam ein Mann ohne staatsmännische Vorbildung an die Macht, ein Führer der Indianerkämpfe des neubesiedelten Westens, als Sieger von New Orleans ein Liebling der Masse, aus der er aufgestiegen war. Unter ihm setzte sich auch in der Bundesverwaltung das sog. Beutesystem (→Spoils-system) durch, wonach der siegreichen Partei auch die Besetzung der Beamtenstellen gebühre. Aus Jacksons Anhängern und Gegnern bildeten sich endgültig zwei neue Parteien heraus; seine Anhänger behielten den Namen der Demokraten bei, während die von Adams, Clay und Daniel Webster geführte Gegenpartei sich →Whigs (2) nannte. Im Kampf der agrarischen Südstaaten gegen die jüngste Hochschutzzollpolitik schritt South Carolina zu dem von Calhoun verfaßten Nullifikationsbeschluß von 1832; diese Gefahr wurde jedoch durch das Zollkompromiß von 1833 beschworen, ein Werk Clays, das den bekämpften Zolltarif von 1828 durch einen wesentlich gemäßigteren ersetzte. Inzwischen war durch die Zölle die Staatsschuld bereits getilgt worden (1834). Jacksons Maßnahmen gegen die seit 1816 bestehende Nationalbank, die 1836 einging, führten aber eine schwere Finanzkrisis herbei; sie kam unter der Regierung seines vertrautesten Ratgebers van Buren (1837—41) erst zur vollen Auswirkung. Durch Jackson wurde nicht nur die Demokratisierung des polit. Lebens der Ver.St.v.A., sondern auch für längere Zeit das Übergewicht der Südstaaten begründet. Die Whigs brachten gegen die Demokrat. Partei, die vor allem die Interessen des Südens vertrat, nur zweimal (1840 und 1848) ihren Präsidentschaftskandidaten durch. Immer schärfer entwickelte sich der Gegensatz zwischen Nord- und Südstaaten in der Sklavenfrage. Während in den 1830er Jahren die radikale Antisklavereibewegung der sog. Abolitionisten (→Abolition) unter Führung von W. L. Garrison aufkam, stieg in den Südstaaten infolge des gewaltigen Aufschwungs des Baumwollanbaus der Bedarf an Negersklaven. Das in der Bundesverfassung festgelegte Verbot der Sklaveneinfuhr wurde daher auf jede Weise umgangen. Um das Gebiet des Baumwollanbaus und der Negersklaverei zu vergrößern, drängten die Südstaaten auch auf eine imperialistische Ausdehnungspolitik gegenüber Mexiko hin. Unter ihrem Einfluß vollzog Präsident Tyler (1841—45), ein ehemal. Demokrat, jedoch von den Whigs gewählt, dessen Staatssekretär erst Webster, zuletzt aber der radikale Südstaatler Calhoun war, am 1. März

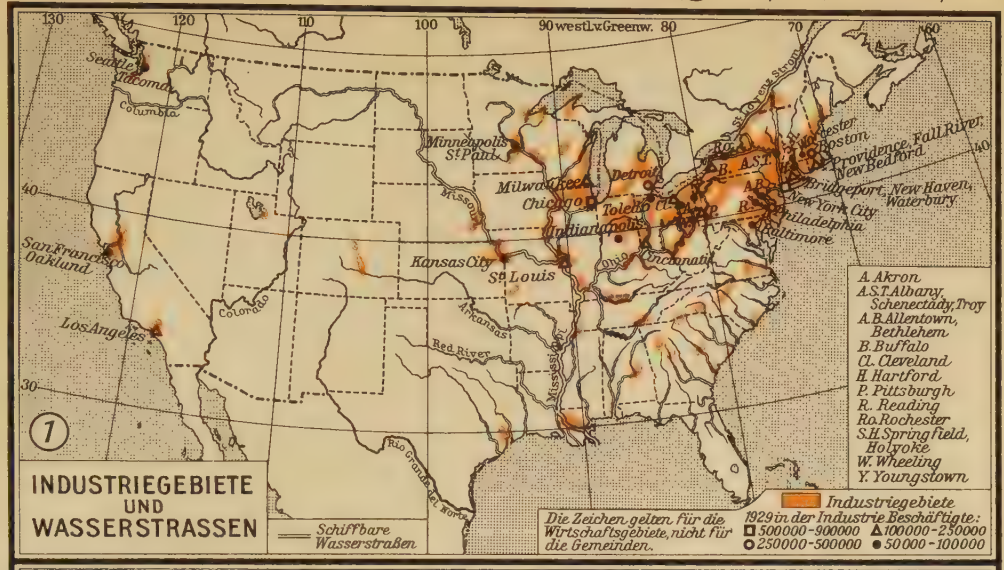
1845 die Aufnahme von Texas, das sich 1836 von Mexiko losgerissen hatte, in die Union (→Texas, Geschichte). Darüber kam es Anfang 1846 zum Krieg mit Mexiko, den die Unionsgenerale Taylor und Winfield Scott glänzend gewannen (→Mexiko, Geschichte 2); im Frieden von Guadalupe Hidalgo (2. Febr. 1848) trat Mexiko außer Texas auch seine übrigen nördlichen Gebiete, vor allem das schon am 8. Febr. 1847 annektierte Kalifornien, an die Ver. St.v.A. ab. Damit umfaßte die Union bereits die ganze Breite des nordamerik. Erdteils vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean. Durch den Vertrag vom 15. Juni 1846, der den langwierigen Grenzstreit mit England um Oregon durch eine Teilung beendete, war auch im NW neues Land gewonnen worden, und im sog. Gadsden-Vertrag von 1853 verkaufte Mexiko noch ein weiteres Grenzgebiet.

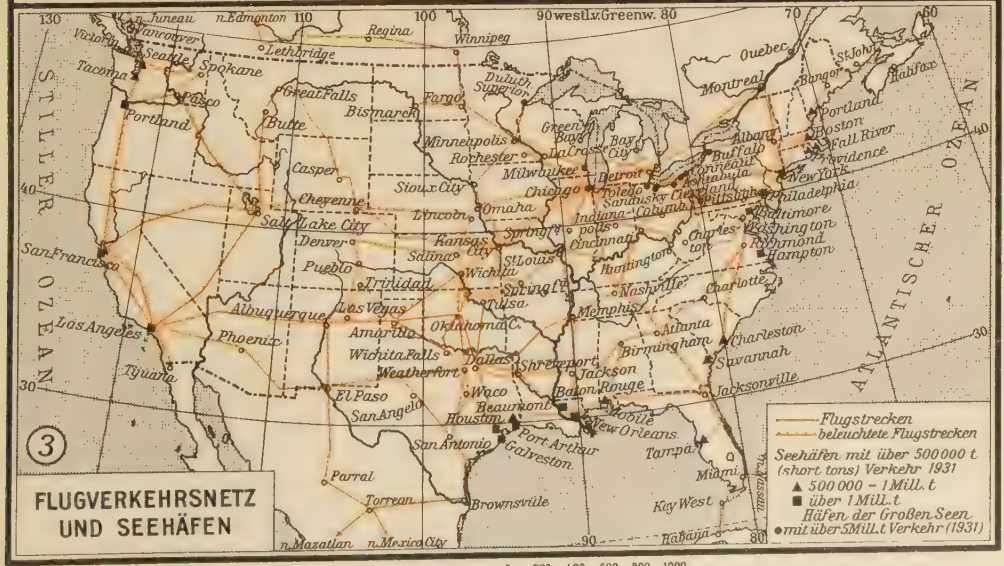
Die Besiedlung des W hatte seit 1803 den Mississippi überschritten. Die im O ansässigen Indianerstämme verpflanzte man größtenteils in die Prärie, wo ihnen 1837 das→Indianerterritorium eingeräumt wurde. Eine wesentliche Voraussetzung der raschen Erschließung des W war die seit etwa 1830 einsetzende Masseneinwanderung aus Europa. Die europ. Revolutionen von 1830 und 1848/49 veranlaßten viele politisch Verfolgte zur Auswanderung nach Amerika; neue Massen zog die Entdeckung der Goldfelder Kaliforniens seit 1848 (→Sutter) ins Land. Neben Engländern, Schotten und Iren wanderten vor allem Deutsche ein, die sich vorwiegend im sog. mittleren W niederließen. Der Einwandererstrom ergoß sich überwiegend in die nördl. Hälfte der Union. Da hierdurch das Übergewicht der Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft sich nach den Nordstaaten verschob, wurde der Kampf um die Sklavenfrage für die Südstaaten immer schwieriger. Als Kalifornien, das sich eine die Sklaverei ausschließende Verfassung gab, als Staat in die Union aufgenommen werden sollte, widersetzten sich die Südstaaten, und sogar der whiggistische Präsident Fillmore (1850—53) war ihren Forderungen geneigt; schließlich setzte Clay das sog. Kompromiß von 1850 durch, wonach zwar Kalifornien als freier Staat zugelassen, aber den Territorien New Mexico und Utah die Sklaverei freigestellt sein sollte und zugleich ein strenges Gesetz für Verfolgung und Auslieferung flüchtiger Sklaven erlassen wurde. Dann kam die im Widerspruch zum Missourikompromiß stehende →Kansas-Nebraska-Bill vom 30. Mai 1854 zustande, und die sogenannte Dred-Scott-Entscheidung des Obersten Bundesgerichts erklärte 1857 das Verbot der Sklaverei für einzelne Staaten auf Grund des Missourikompromisses für ungesetzlich. Aber infolge dieser Verschärfung der Gegensätze schlossen sich seit 1854 die Gegner der Sklaverei aus den alten Parteien in der neuen →Republikanischen Partei (5) zusammen, während die Demokrat. Partei sich spaltete. Ein großer Teil der nordstaatl. Demokraten, geführt von Stephen Douglas, wollte die drohende Auflösung der Union vermeiden; dagegen strebten die Südstaatler unter Führung von Jefferson →Davis (2) und Alexander Stephens jetzt gerade den Abfall unverhüllt an, unter Berufung auf die Theorie der Staatenrechte. Als im Nov. 1860 der Republikaner Abraham →Lincoln bei der Präsidentenwahl siegte, schritten sie sofort zur Sezession.

6) Sezessionskrieg und Rekonstruktion (1861—85). Als erster Staat beschloß South Carolina am 20. Dez. 1860 den Austritt aus der Union. Diesem Beispiel folgten die Staaten Mississippi am 9. Jan. 1861, Florida am 10., Alabama am 11., Georgia am 19., Louisiana am 26. Jan., Texas am 1. Febr., Virginien am 17. April, Arkansas am 6. Mai, North Carolina und Tennessee am 21. Mai; es waren insgesamt 11 von den damals 34 Einzelstaaten. Auf einem Kongreß zu Montgomery in Alabama schlossen sich die abgefallenen Südstaaten als **Konföderierte Staaten von Amerika** zu einem Sonderbund zusammen; Jefferson Davis wurde zum Präsidenten gewählt, Richmond in Virginien zur Hauptstadt erhoben. Trotzdem suchte Lincoln (1861—65) zunächst noch den Bürgerkrieg zu vermeiden. Als aber die Konföderierten am 14. April 1861 das Bundesfort Sumter im Hafen von Charleston (South Carolina) mit Gewalt wegnahmen, war der Kriegszustand ausgebrochen; am nächsten Tage rief Lincoln 75000 Freiwillige zu den Waffen. In vierjährigem zähem Ringen unterlag der Süden endlich doch der Übermacht der Unionsstaaten (→Sezessionskrieg). Die geschickte Führung der auswärtigen Politik durch Lincoln und seinen Staatssekretär Seward verhütete die drohende Einmischung der europ. Westmächte, die große Sympathien für die Südstaaten hegten. Nach längerem Zögern erließ Lincoln am 22. Sept. 1862 den berühmten Aufruf, der den Sklaven in den abgefallenen Staaten vom 1. Jan. 1863 an die Freiheit verlieh; durch das 13. Amendement zur Verfassung (in Kraft getreten am 18. Dez. 1865) erlangte die allgem. Aufhebung der Sklaverei Gesetzeskraft.

Nach dem Siege dachte Lincoln die Negerfrage und die Wiedereingliederung der besiegten Staaten in die Union in versöhnlichem Geiste zu regeln. Aber kurz nach Beginn seiner zweiten Amtsperiode, am 14. April 1865, wurde er von einem südstaatl. Fanatiker tödlich verwundet. Sein Nachfolger Andrew Johnson (1865—69) konnte diese versöhnliche Politik gegen die republikanische Mehrheit des Kongresses nicht durchsetzen, die in schroffster Form die »Rekonstruktion« der polit. Verhältnisse in den Südstaaten betrieb. Es kam zwischen ihm und dem Kongreß zu einem heftigen Konflikt und schließlich 1867 sogar zu einem, durch knappen Freispruch beendeten Staatsprozeß gegen den Präsidenten. Als die Südstaaten die Neger durch besondere Gesetze, die sog. Black codes, zu entrechten und an Stelle der Sklaverei eine Art Hörigkeit zu setzen versuchten, gab der Kongreß durch das 14. und 15. Amendement zur Verfassung vom 28. Juli 1868 und 30. März 1870 den Negern das volle Wahlrecht. Durch die Rekonstruktionsgesetze vom 2. und 23. März 1867 war im S eine Militärdiktatur aufgerichtet worden; erst nach der Annahme neuer Verfassungen, in denen Freiheit und Wahlrecht der Neger enthalten war, wurden dann die besiegten Südstaaten wieder in die Union aufgenommen, zuletzt 1870 Virginien, Mississippi und Texas. Durch das Negerstimmrecht erlangten nordstaatl. Ämterjäger, die sog. →Carpet-Baggers und →Skalawags, unter dem Schutz der Bundesregierung die Herrschaft in den Südstaaten. Nur allmählich gelang es den eingeborenen Weißen, ihre polit. Macht wiederherzustellen, u. a. mit Hilfe des →Kuklux-Klans. Während der S sich auch wirtschaftlich sehr langsam erholte, erlebten die Nordstaaten eine Hochkonjunktur; der Sezessionskrieg hatte durch die Kriegslieferungen, die Notwendigkeit eines Ausbaus der Verkehrswege und die Absperrung von der ausländ. Einfuhr der gesamten Industrie einen mächtigen Antrieb gegeben. Das amerik. Kapital betätigte sich vor allem im Eisenbahnbau; 1869 wurde bereits die erste durch-

100a. Vereinigte Staaten von Amerika: Industrie, Verkehr



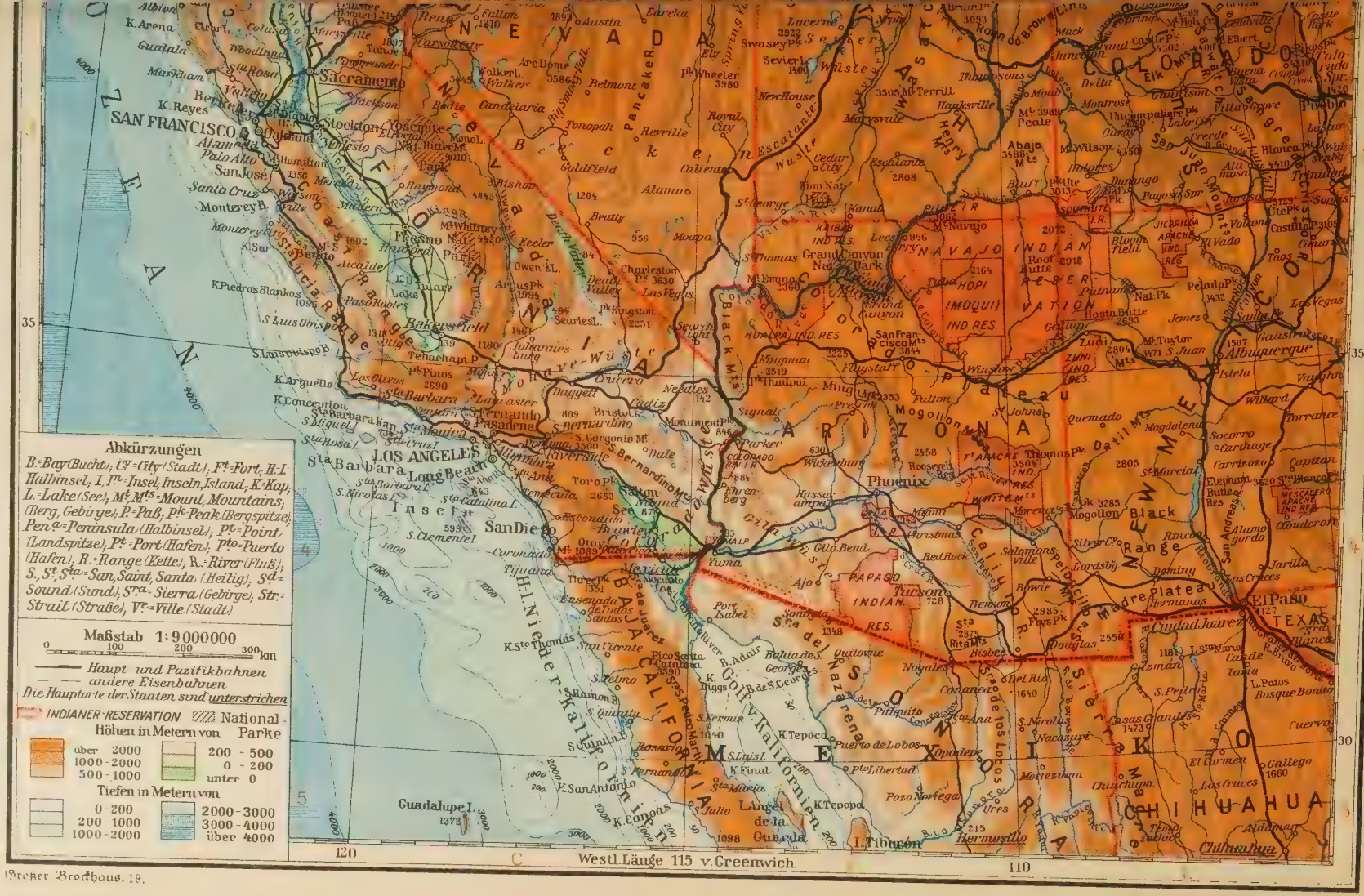


Maßstab 1: 45000000 0 200 400 600 800 1000 km

100. Vereinigte Staaten von Amerika, westlicher Teil

Vere

Aufschrift: Karte 99, Ver



(Großer Brockhaus. 19.

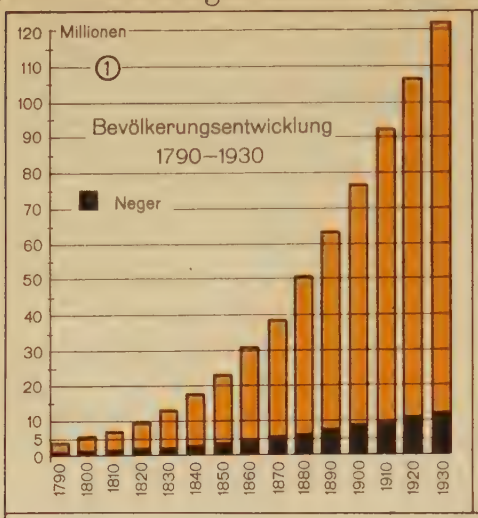
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

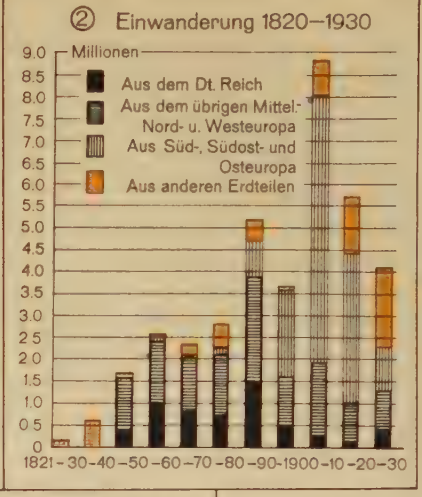
©Staaten von Amerika, mittlerer Teil

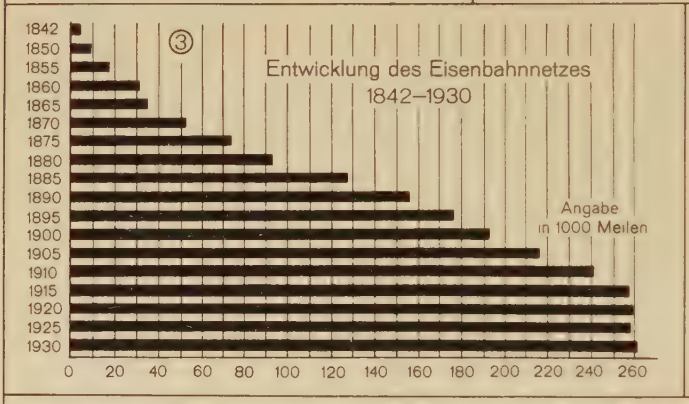
Vere

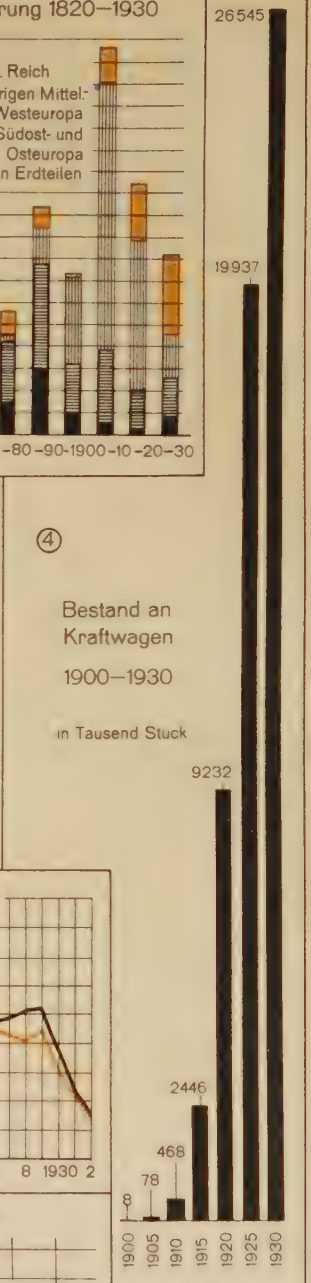
Vere

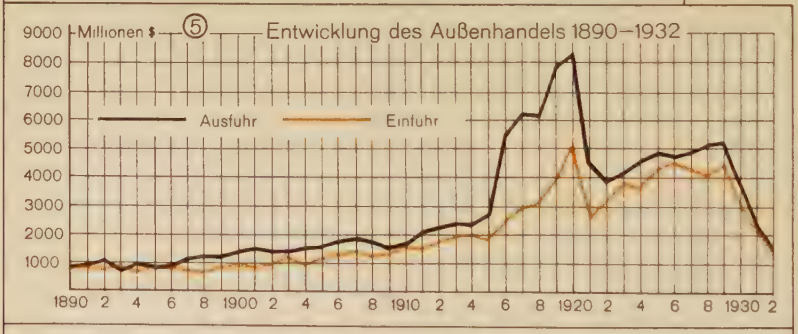
100b. Vereinigte Staaten von Amerika: Bevölkerung, Wirtschaft

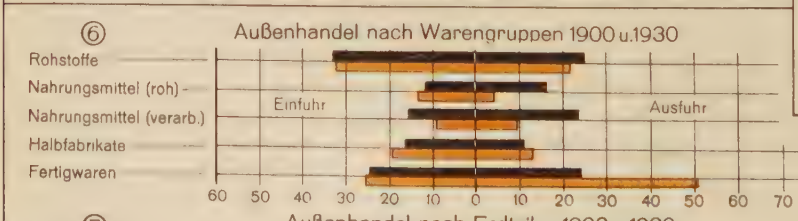


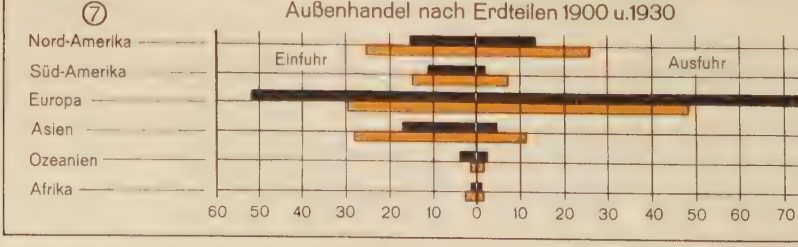












Die Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Amtszeit beginnt und endet normalerweise am 4. März.
Stirbt ein Präsident während seiner Amtszeit, so folgt ihm der bisherige Vizepräsident.

1. George Washington, 1789—97 (Föderalist)
2. John Adams, 1797—1801 (Föderalist)
3. Thomas Jefferson, 1801—09 (Demokrat)
4. James Madison, 1809—17 (Demokrat)
5. James Monroe, 1817—25 (Demokrat)
6. John Quincy Adams, 1825—29 (Demokrat)
7. Andrew Jackson, 1829—37 (Demokrat)
8. Martin van Buren, 1837—41 (Demokrat) [(Whig)
9. William Henry Harrison, 4. März bis 4. April 1841
10. John Tyler, 4. April 1841—45 (Demokrat)
11. James Polk, 1845—49 (Demokrat)
12. Zachary Taylor, 1849 bis 9. Juli 1850 (Whig)
13. Millard Fillmore, 9. Juli 1850—53 (Whig)
14. Franklin Pierce, 1853—57 (Demokrat)
15. James Buchanan, 1857—61 (Demokrat)
16. Abraham Lincoln, 1861 bis 15. April 1865 (Rep.)
17. Andrew Johnson, 15. April 1865—69 (Republik.)
18. Ulysses S. Grant, 1869—77 (Republikaner)
19. Rutherford Hayes, 1877—81 (Republikaner)
20. James Garfield, 4. März bis 19. Sept. 1881 (Rep.)
21. Chester A. Arthur, 19. Sept. 1881—85 (Republik.)
22. Grover Cleveland, 1885—89 (Demokrat)
23. Benjamin Harrison, 1889—93 (Republikaner)
22. Grover Cleveland, 1893—97 (Demokrat)
24. William Mackinley, 1897 bis 14. Sept. 1901 (Rep.)
25. Theodore Roosevelt, 14. Sept. 1901—09 (Republik.)
26. William H. Taft, 1909—13 (Republikaner)
27. Woodrow Wilson, 1913—21 (Demokrat)
28. Warren G. Harding, 1921 bis 2. Aug. 1923 (Rep.)
29. Calvin Coolidge, 2. Aug. 1923—29 (Republikaner)
30. Herbert Hoover, 1929—33 (Republikaner)
31. Franklin D. Roosevelt, seit 1933 (Demokrat)

Die bundesstaatliche Entwicklung der Union.

Das Jahr bedeutet die Aufnahme der Einzelstaaten.

a) Die 13 alten Staaten (in der Reihenfolge, wie sie 1787—90 die Verfassung angenommen haben):

1. Delaware
2. Pennsylvanien
3. New Jersey
4. Georgia
5. Connecticut
6. Massachusetts
7. Maryland
8. South Carolina
9. New Hampshire
10. Virginien
11. New York
12. North Carolina
13. Rhode Island

b) Die weiteren Staaten:

14. Vermont 1791	23. Maine 1820	32. Minnesota 1858
15. Kentucky 1792	24. Missouri 1821	33. Oregon 1859
16. Tennessee 1796	25. Arkansas 1836	34. Kansas 1861
17. Ohio 1803	26. Michigan 1837	35. West-Virginien . 1863
18. Louisiana 1812	27. Florida 1845	36. Nevada 1864
19. Indiana 1816	28. Texas 1845	37. Nebraska 1867
20. Mississippi 1817	29. Iowa 1846	38. Colorado 1876
21. Illinois 1818	30. Wisconsin 1848	39. North Dakota .. 1889
22. Alabama 1819	31. Kalifornien 1850	40. South Dakota .. 1889
		41. Montana 1889
		42. Washington ... 1889
		43. Idaho 1890
		44. Wyoming 1890
		45. Utah 1896
		46. Oklahoma 1907
		47. New Mexico ... 1912
		48. Arizona 1912

gehende ostwestl. Bahnverbindung eröffnet. Große Unternehmer wie die »Eisenbahnkönige« →Vanderbilt und →Gould (2), der »Erdölkönig« →Rockefeller, begannen schon die ersten Trusts zu schaffen; älter noch war der Reichtum der deutschamerik. Familie →Astor. Durch die erhöhte Nachfrage nach Arbeitern stieg auch die Einwanderung immer mehr an. Die noch von Seward geleitete Außenpolitik Johnsons führte 1867 im Namen der Monroedoktrin den Zusammenbruch des von Frankreich (Napoleon III.) gestützten mexik. Kaisertums des Erzherzogs Maximilian herbei (→ Mexiko, Geschichte 3). Gleichzeitig wurde den Russen für 7,2 Mill. $ Alaska abgekauft.

Das schrankenlose Parteiregiment der Republikaner erreichte seinen Höhepunkt unter dem Präsidenten Ulysses →Grant (4; 1869—77), dem siegreichen Heerführer des Sezessionskriegs. Im Zusammenhang mit der Hochkonjunktur fraß sich die Korruption in die Verwaltung von Bundesstaat und Einzelstaaten immer tiefer ein. Die im Herbst 1873 eintretende Wirtschaftskrise bahnte jedoch einen innerpolit. Umschwung an. 1874 errangen die Demokraten zum ersten Male seit dem Bürgerkrieg die Mehrheit im Kongreß. Bei der Präsidentenwahl von 1876 erhielt der demokrat. Präsidentschaftskandidat Tilden mehr Wählerstimmen als der Republikaner Hayes; aber die Republikaner konnten eine knappe Mehrheit der Elektoralstimmen für ihren Kandidaten herausrechnen. Die Demokraten gaben ihren Widerstand gegen diese durch eine besondere Elektoralkommission gebilligte Entscheidung nur auf Grund der Zusage auf, daß der neue Präsident Hayes (1877—81) die Bundestruppen aus den Südstaaten zurückziehen werde. Damit war hier der Sieg der eingeborenen Weißen über Neger und Carpet-Baggers entschieden. Hayes berief den Deutschamerikaner Carl →Schurz zum Sekretär (Minister) des Innern, der den Kampf gegen die Korruption in der Verwaltung durch die schon vorher von ihm geforderte →Zivildienstreform aufnahm; diese wurde unter dem Präsidenten Arthur (1881—85) vor allem durch die →Pendleton-Akte vom 6. Jan. 1883 weitergeführt. Die innere Zersplitterung der Republikanischen Partei hatte bei der Präsidentenwahl von 1884 den Sieg des demokrat. Kandidaten Cleveland zur Folge; zum erstenmal seit dem Sezessionskrieg gelangten also die Vertreter der Südstaaten wieder an die Führung der Bundespolitik.

7) Hochkapitalismus und Imperialismus bis zum Weltkrieg (1885—1914). Durch neue Wahlgesetze entzogen die Südstaaten in der Folge einem großen Teil der Neger tatsächlich das Stimmrecht; der Gegensatz zwischen Weißen und Schwarzen verschärfte sich nur noch und blieb die ernsteste Rassenfrage der Union (→Negerfrage 2). Scharf gingen die Amerikaner auch gegen die Einwanderung chines. Arbeiter in Kalifornien vor, die durch ein Gesetz von 1882 verboten wurde (→Chinesenfrage). Die Indianer wurden durch die fortschreitende Besiedlung immer weiter zurückgedrängt; man wies ihren Stämmen festumgrenzte Gebiete (→Reservation 2) zu. Schwierige Rassenfragen ergaben sich jetzt auch aus der europ. Einwanderung. Während in den Jahren 1820—79 aus Großbritannien und Irland 53%, aus Deutschland 34%, aus Schweden und Norwegen 3% der Einwanderer gekommen waren, vergrößerte sich seit den 1880er Jahren stetig der Anteil der Einwanderer aus Süd-, Südost- und Osteuropa, die sich dem Angloamerikanertum viel schwerer anpaßten (neben Italienern

und Slawen in steigender Zahl Ostjuden aus Rußland); sie machten i. J. 1907 etwa 81% der Gesamteinwanderung von 1285000 Menschen aus (→Auswanderung).

Im polit. Leben der Ver.St.v.A. hatte sich, seitdem der Sezessionskrieg die so lange umstrittene Sklavenfrage und ebenso die Autorität der Bundesregierung gegenüber den Einzelstaaten entschieden hatte, die Erstarrung der beiden großen Parteien zu »Maschinenparteien« mit ihren »Bossen« (Häuptern der Parteiorganisation) und »Ringen« (Kliquen von Berufspolitikern), mit ihrer Ämterjagd und Korruption vollendet; bezeichnend wurde hierfür die → Tammany Hall in New York. Doch sind mehrere Präsidenten nicht aus dem Kreise der eigentlichen Parteipolitiker hervorgegangen (so Cleveland, Wilson, Hoover, Franklin Roosevelt). Die Streitfragen, in denen sich die beiden herrschenden Parteien gegenübertraten, waren in der nächsten Zeit vor allem die Zollfrage und die Silberfrage; gegenüber den Republikanern, der Partei des Hochschutzzolls, verfochten die Demokraten eine freihändlerische Richtung und, so bes. ihr langjähriger Führer Bryan, das Programm der Doppelwährung.

Entgegen den vielfach gehegten Befürchtungen bedeutete die Präsidentschaft des Demokraten →Cleveland (1885—89 und 1893—97) im wesentlichen die Fortführung der Politik seiner Vorgänger. Im Verkehrswesen ging er gegen die Übergriffe der großen Eisenbahngesellschaften vor und setzte 1887 die sog. →Interstate Commerce Commission ein. Seine freihändlerische Haltung in der Zolltariffrage verhinderte jedoch 1888 seine Wiederwahl, und unter dem Republikaner Benjamin Harrison (1889—93) kam der hochschutzzöllnerische MacKinley-Tarif vom 1. Okt. 1890 zustande. In der Währungsfrage hatte die sog. Blandbill vom 28. Febr. 1878 den 1873 beseitigten Silberdollar mit Zwangskurs als gesetzliches Zahlungsmittel wiedereingeführt; den Anhängern freier Silberprägung kam auch die →Shermanbill vom 14. Juli 1890 entgegen. In der Außenpolitik traten gleichzeitig imperialistische Bestrebungen hervor, zu deren Vorkämpfern sich die Republikaner aufwarfen. Um 1890 war die Besiedlung des Westens im wesentlichen abgeschlossen, und wie das amerik. Kapital nun über die Grenzen des Landes hinauszudrängen begann, so gab auch die Politik der Union die bisherige nationale Isolierung auf. Ihre Hauptziele wurden die Vorherrschaft im Raum des amerikanischen Mittelmeers und die auf Grund der Monroedoktrin beanspruchte Führerstellung in ganz Amerika. Harrisons imperialistischer Staatssekretär → Blaine brachte 1889 den ersten →Panamerikanischen Kongreß zustande; die Ver.St.v.A. übernahmen damit die Führung des →Panamerikanismus. Im Febr. 1893, kurz vor Ablauf seiner Amtszeit, erklärte Harrison das nordamerik. Protektorat über die →Hawaii-Inseln, das jedoch sein antiimperialistischer Nachfolger Cleveland sogleich rückgängig machte. Kurz darauf brach eine schwere Wirtschaftskrise über das Land herein. Da man sie wesentlich den Auswirkungen der Shermanbill zuschrieb, schritt Cleveland am 1. Nov. 1893 zu deren Aufhebung. Dagegen konnte er mit dem sog. Wilsontarif vom 27. Aug. 1894 nur eine leichte Ermäßigung des Hochschutzzolls erreichen. In der Außenpolitik war er ein entschiedener Vertreter des Schiedsgerichtsgedankens.

Unter der Präsidentschaft des Republikaners MacKinley (1897—1901) wurde die Währungsfrage endgültig durch das sog. Goldstandardgesetz v. 14. März 1900 entschieden, das den Golddollar zur Werteinheit machte und die Einlösungspflicht in Gold für Staatspapiergeld festlegte. Die hochschutzzöllnerische Dingleybill vom 24. Juli 1897 erhöhte die Zollsätze noch über den MacKinley-Tarif hinaus. Scharf imperialistisch war die Außenpolitik MacKinleys, die der Staatssekretär →Hay führte. Durch den Vertrag vom 16. Juni 1897 vollzog er endgültig die Annexion der Hawaii-Inseln. Ferner griff er in den Aufstand auf der Insel Cuba gegen die span. Herrschaft ein (→Cuba, Geschichte). Das in Ausführung des Kongreßbeschlusses vom 19. April 1898 an Spanien gestellte Ultimatum, die Unabhängigkeit Cubas anzuerkennen und die Insel sofort zu räumen, führte zum Ausbruch des **Spanisch-Amerikanischen Krieges.** Die Amerikaner führten den ersten Schlag mit ihrem ostasiatischen Geschwader unter Admiral Dewey; es vernichtete am 1. Mai bei Cavite in der Bai von Manila die dortigen, an Zahl überlegenen, aber veralteten span. Schiffe. Eine zweite span. Flotte wurde seit Ende Mai in Santiago de Cuba von den amerik. Admiralen Sampson und Schley blockiert. Einige Wochen danach begannen die Amerikaner auch ein Expeditionskorps auf Cuba zu landen; die span. Flotte wurde bei einem Durchbruchsversuch am 3. Juli vernichtet, und am 14. Juli kapitulierte Santiago. Auf den Philippinen hatte inzwischen Dewey im Bunde mit den aufständischen Filipinos Manila eingeschlossen, das sich am 13. Aug. ergab. Frankreich vermittelte den Pariser Frieden vom 10. Dez. 1898, wonach Spanien auf seine Souveränität über Cuba verzichten und gegen eine Entschädigung von 20 Mill. $ die Philippinen und Puerto Rico an die Ver.St.v.A. abtreten mußte. Cuba wurde nun der Form nach eine selbständige Republik, aber unter der tatsächlichen Schutzherrschaft der Union (→Cuba, Geschichte); auf den Philippinen hatten die Amerikaner mit einer starken Unabhängigkeitsbewegung der Eingeborenen zu kämpfen (→ Philippinen, Geschichte). Durch den Sieg von 1898 hatten die Ver.St.v.A. sich die allgem. Anerkennung als Großmacht und die Vorherrschaft im amerik. Mittelmeer errungen.

Unmittelbar nach dem glücklichen Abschluß des Span.-Amerik. Krieges setzte eine wirtschaftl. Hochkonjunktur ein, die bis 1907 andauerte und den Aufschwung der unter dem Schutz der hohen Zölle entwickelten Industrie gewaltig förderte. Jetzt entstanden riesige Trusts wie der Stahltrust, dessen Kern die großen Pittsburger Werke von →Carnegie waren. Eine führende Rolle bei dieser Vertrustung spielte auch das Bankhaus von J. P. →Morgan (4). Der Einfluß der Industrietrusts wirkte sich auch in der imperialistischen Außenpolitik der Union aus (»Dollardiplomatie«), die von MacKinleys Nachfolger Theodore →Roosevelt (2), 1901—09, im gleichen Geiste fortgesetzt wurde. Die Ver.St.v.A. führten nun den Bau des →Panamákanals durch, nachdem sie sich im →Hay-Pauncefote-Vertrag vom 18. Nov. 1901 das Einverständnis Englands gesichert und Ende 1903 die Bildung der selbständigen Rep. Panamá veranlaßt hatten, die fortan tatsächlich ganz von der Union abhängig blieb; 1914 konnte der Kanal eröffnet werden. Roosevelt erweiterte 1904 die Monroedoktrin zur sog. →Roosevelt-Doktrin. Das Verhältnis zu der neuen Großmacht Japan, der Nebenbuhlerin der Ver.St.v.A. im Streben nach der Vorherrschaft im Stillen Ozean, wurde zeitweise sehr ge-

spannt; der äußere Anlaß dieser Spannung waren die gegen die japan. Einwanderung gerichteten Ausnahmegesetze des Staates Kalifornien. Innenpolitisch suchte Roosevelt die Übermacht der Trusts zu bekämpfen; doch konnte er einschneidende Reformen nicht durchführen. 1903 errichtete er ein Handels- und Arbeitsamt und ein diesem Ministerium unterstelltes Bureau of Corporations als Aufsichtsbehörde über die großen Kartelle und Trusts. Auch sein Nachfolger Taft (1909—13) führte den Kampf gegen die Trusts weiter. Der Payne-Aldrich-Tarif vom 5. Aug. 1909, der noch eine Verschärfung der hohen Zollsätze der Dingleybill brachte, hatte zur Folge, daß der fortschrittliche Flügel der Republikanischen Partei in Opposition trat; bei den Präsidentenwahlen von 1912 stellte er als Progressive Partei einen eigenen Kandidaten, Roosevelt, gegen Taft auf. Diese Spaltung der Republikaner ermöglichte den Wahlsieg des Demokraten Woodrow →Wilson (1913—21).

Wilsons erste Amtszeit war eine der reformreichsten Präsidentschaften der amerik. Geschichte. Zunächst setzte er durch den Underwood-Simmons-Tarif vom 3. Okt. 1913 die Zölle wesentlich herab. Gleichzeitig wurde auf Grund des 16. Amendements zur Bundesverfassung, das der Kongreß noch unter Taft am 25. Febr. 1913 angenommen hatte, eine progressive Einkommensteuer eingeführt. Von größter Bedeutung war die Schaffung des →Federal Reserve Systems durch das Gesetz vom 23. Dez. 1913. Zur Überwachung der Trusts wurde 1914 die Federal Trade Commission eingesetzt. Ein Ges. v. 3. Sept. 1916 brachte die Einführung des Achtstundentages für die Eisenbahnarbeiter. Weniger erfolgreich war Wilson in der Außenpolitik, die er als Doktrinär im demokratisch-pazifistischen Geiste anfaßte; außenpolitisch ganz unerfahren war sein Staatssekretär Bryan, der freilich im Juni 1915 durch →Lansing ersetzt wurde. Im Frühjahr 1914 griff Wilson unter Einsatz amerik. Truppen in die mexik. Wirren ein und erzwang den Rücktritt des Diktators Huerta (→Mexiko, Geschichte 5).

8) Die Union seit dem Weltkrieg (seit 1914). Bei Ausbruch des →Weltkriegs erklärte Wilson die Neutralität der Ver.St.v.A. Aber stimmungsmäßig neigte er ebenso wie die große Mehrheit des amerikanischen Volkes von vornherein zu England und der Entente. Das Verhältnis zum einstigen Mutterland, das noch bis ins 19. Jahrhundert hinein recht feindselig gewesen war, hatte sich dann allmählich besser gestaltet; dazu trug viel das Geschick der englischen Diplomatie bei, die sich dem Vordringen des amerik. Imperialismus nicht in den Weg stellte und die schiedsgerichtl. Beilegung aller Streitfälle begünstigte. So trat in den Ver.St.v.A. das Bewußtsein der angelsächs. Sprach- und Kulturgemeinschaft mit England immer stärker hervor. In der gleichen Richtung wirkte jetzt die Verflochtenheit der amerik. Wirtschaft mit den Interessen der europ. Westmächte, die durch sie von Anfang an mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln versorgt wurden, und die starke engl. Propaganda. Vor allem der Unterseebootkrieg führte zu immer schärferen diplomatischen Konflikten mit dem Deutschen Reich; Zwischenfälle dieser Art ergaben sich aus der Versenkung der →Lusitania, der →Arabic und der →Sussex. Schließlich gab der deutsche Entschluß zum uneingeschränkten Unterseebootkrieg dem Präsidenten Wilson den Anlaß, am 3. Febr. 1917 die Beziehungen zum Reich abzubrechen und ihm am 6. April auch den Krieg zu erklären. Ein gewaltiger Propagandafeldzug peitschte das amerikanische Volk zum »Kreuzzug für die Demokratie« auf. Das bürgerl. und wirtschaftl. Leben wurde entschlossen auf den Krieg umgestellt (Einführung der allgem. Wehrpflicht, Staatsaufsicht über die Lebensmittelverteilung, Übernahme der Eisenbahnverwaltung durch die Bundesregierung). Ein amerik. Millionenheer unter General Pershing konnte im Sommer 1918 auf dem franz. Kriegsschauplatz eingesetzt werden, wo es entscheidend zum Ausgang des Weltkrieges beitrug. Die Kriegsziele legte Wilson in den sog. →Vierzehn Punkten seiner Kongreßbotschaft vom 8. Jan. 1918 fest. Aber auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919, die zum →Versailler Vertrag führte, vermochte er sein ursprüngliches Programm gegenüber den Staatsmännern der Entente nicht durchzusetzen; er opferte es Stück für Stück, um wenigstens die Schaffung des Völkerbundes zu erreichen, die der Kern seiner Friedenspläne war. Gerade gegen den Völkerbundsgedanken erhob sich eine starke Opposition in den Ver.St.v.A. selbst; man verwarf die Politik Wilsons als die Abkehr von der im Sinne der Monroedoktrin überlieferten Fernhaltung der Union von Europa. Die republikanische Mehrheit des Senats, geführt von Henry →Lodge (1), lehnte am 19. März 1920 den Versailler Vertrag mit dem Völkerbundsstatut ab. Nach der Wahl des republikanischen Präsidenten Harding (1921—23) schlossen die Ver.St.v.A. am 25. Aug. 1921 den Berliner Sonderfrieden mit dem Deutschen Reich, in dem sie sich aber alle Rechte und Vorteile vorbehielten, die zu ihren Gunsten im Versailler Vertrag festgesetzt waren. Bis 1923 waren auch amerik. Truppen an der Rheinlandbesetzung beteiligt.

Durch den Weltkrieg waren die Ver.St.v.A., die ihren Verbündeten riesige Summen in Geld und Waren geliehen hatten, zum reichsten Staat der Welt und zum Gläubiger der meisten europ. Staaten geworden. Als neue Großindustrie entwickelte sich vor allem die Kraftwagenindustrie, deren führender Unternehmer Henry →Ford (3) wurde, neben Rockefeller der reichste Mann der Welt. Der Wirtschaftsimperialismus der Ver.St.v.A. griff bes. im übrigen Amerika immer weiter um sich. Im Raum des amerik. Mittelmeers errang die Union politisch wie wirtschaftlich die unbestrittene Vorherrschaft. Sie verschaffte sich schon während des Weltkriegs durch milit. Intervention die tatsächliche Schutzherrschaft über die beiden Republiken der Insel Haïti und über Nicaragua (→Nicaragua, Geschichte), sie kaufte 1916/17 die dän. Antillen (St. Thomas) an; sie behauptete unter neuen Konflikten mit Mexiko ihre Machtstellung in der mexik. Erdölindustrie (→Mexiko, Geschichte 5). Das nordamerik. Kapital hat ferner im britischen Kanada und in den meisten Republiken Südamerikas das Übergewicht erlangt, in zähem Ringen mit dem hier bisher übermächtigen engl. Kapital. Allerdings ist im lat. Amerika ein lebhafter Widerstand gegen den Imperialismus der Ver.St.v.A. erwacht (→Lateinamerika, Geschichte 4).

Die Außenpolitik Hardings und seines republikanischen Nachfolgers Coolidge (1923—29), geleitet von den Staatssekretären Hughes und Kellogg, hielt an der grundsätzlichen Ablehnung des Völkerbundes fest. Aber tatsächlich konnte sie der Beteiligung an den großen Streitfragen der europ. Politik nicht ausweichen, bes. an der Reparations- und der Abrüstungsfrage. Die →Abrüstungskonferenz von Washington 1921/22, durch Harding einberufen, setzte

die Ebenbürtigkeit der amerikanischen mit der englischen Schlachtflotte fest; wie schon als Wirtschaftsmacht, so rückten die Ver.St.v.A. nun auch als Seemacht an den ersten Platz. In die Reparationsfrage (→Reparationen), an deren Regelung sie maßgebend durch den Dawesplan von 1924 und den Youngplan von 1929 mitwirkten, wurden sie vor allem durch die Kriegsschuldenfrage hineingezogen. Gegen die Abzahlung der hohen Kriegsschulden an die Union erhob sich in den Ententestaaten, bes. in Frankreich, ein zunehmender Widerstand; aber der amerik. Gläubiger verweigerte, wenn er auch Frankreich und Italien einen großen Teil der Schulden erließ, hartnäckig die Streichung der gesamten Kriegsschulden. Zu den Bestrebungen der Sicherung des Weltfriedens trug die Union durch den →Kellogg-Pakt v. 27. Aug. 1928 bei.

Im Innern suchten die republikanischen Regierungen in erster Linie den wirtschaftl. Aufschwung zu fördern. Auf die große Konjunktur der Kriegsjahre folgte zunächst i. J. 1920 ein schwerer Rückschlag; die Krise traf bes. die Landwirtschaft. Die mit der Tordney-McCumber-Bill v. 19. Sept. 1922 wieder aufgenommene Hochschutzzollpolitik, die alle früheren Zollsätze noch übertraf, brachte zwar der Industrie, aber kaum der Landwirtschaft Hilfe. So blieb die Frage der notleidenden Farmer offen, während im übrigen seit 1923 wieder eine Hochkonjunktur einsetzte. Unmittelbar nach dem Weltkrieg war durch das 18. Amendement zur Verfassung v. 16. Jan. 1919 und durch die sog. Volstead-Akte v. 27. Okt. 1919 das Alkoholverbot (→Prohibition) eingeführt worden, das aber durch die Zunahme der Korruption und den umfangreichen Alkoholschmuggel im sozialen Leben sehr schädlich wirkte und leidenschaftlich umstritten wurde; den »trockenen« Anhängern der Prohibition traten die »Nassen« gegenüber. Der durch den Weltkrieg verstärkte amerik. Nationalismus veranlaßte die Abkehr von der früheren liberalen Einwanderungspolitik. Um den weiteren Zustrom schwer assimilierbarer Elemente zu vermeiden, gegen den auch die Arbeiter sich im Interesse ihrer hohen Löhne wandten, wurde durch das Ges. v. 19. Mai 1921 die jährliche Einwanderung für die einzelnen europ. Staaten auf 3% ihrer Einwandererzahl i. J. 1910 festgesetzt. Die Bestimmungen dieses Gesetzes wurden durch das Einwanderungsges. v. 26. Mai 1924 noch bedeutend verschärft (→Auswanderung 3); danach erhielten England, Deutschland und die skandinav. Länder die weitaus größten Einwanderungsquoten. Das gänzliche Verbot der japan. Einwanderung verschärfte die alte Spannung mit Japan. Als Förderer der wirtschaftl. »Prosperität« wurde der Handelssekretär →Hoover (1929—33) zum Nachfolger Coolidges gewählt. Der Smoot-Hawley-Tarif v. 17. Juni 1930 brachte eine weitere Erhöhung der Zölle, bes. für landw. Erzeugnisse. Aber die große Weltwirtschaftskrise, die seit 1929 um sich griff, löste bald auch in den Ver.St.v.A. die Hochkonjunktur ab; sie äußerte sich bes. in dem Anschwellen der Arbeitslosenmassen und in der steigenden Not der Farmer. Als der Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft drohte, die seit 1924 amerik. Anleihen in größtem Ausmaß empfangen hatte, griff Hoover am 20. Juni 1931 mit der Anregung eines einjährigen Moratoriums für alle Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen ein. Diesem »Hoover-Moratorium« folgte die tatsächliche Streichung der deutschen Reparationen; darauf stellten aber auch die Ententestaaten, zuerst Frankreich, die weiteren Kriegsschuldenzahlungen an die Union ein.

Die Wirtschaftskrise und der Kampf um die Prohibition hatten zur Folge, daß bei den Präsidentenwahlen von 1932 Hoover gegen den »nassen« Demokraten Franklin D. →Roosevelt (1) unterlag. Roosevelt (seit 1933), der gleich bei seinem Amtsantritt eine schwere Bankenkrise überwinden mußte, erlangte sofort vom Kongreß außerordentliche Vollmachten und griff in einem bis dahin unerhörten Ausmaß in die Wirtschaft ein. Das Bankenwesen wurde neu geregelt, die Macht des Privatkapitals und der Trusts eingeengt, die Vereinigungen der Arbeitnehmer stärker herangezogen. Die Arbeitslosigkeit bekämpfte Roosevelt durch große öffentl. Arbeiten. Die Ver.St.v.A. gingen vom Goldstandard ab; eine beträchtliche Abwertung des Dollars, die zunächst die Wirtschaft zweifellos belebte, war die Folge. Ferner erreichte Roosevelt alsbald die Aufhebung des Alkoholverbots. Außenpolitisch nahm er im Herbst 1933 die diplomat. Beziehungen zu Sowjetrußland auf, während die Spannung mit dem in Ostasien immer mehr um sich greifenden Imperialismus Japans sich von neuem verschärfte. Wie schon Hoover verzichtete auch Roosevelt auf eine gewaltsame Einmischung in die inneren Verhältnisse der Staaten Lateinamerikas und erstrebte dafür eine enge wirtschaftl. Zusammenarbeit.

Bibliographien. J. N. Learned: The literature of American history (Boston 1902); McLaughlin und Slade: Writings on American history (Washington 1905 ff.), fortgesetzt von Grace G. Griffin: Writings on United States and Canadian history (New York 1908 ff.); Bradford und Henkels: The bibliographer's manual of American history (5 Bde., Philadelphia 1907—10); E. Channing, A. B. Hart und Turner: Guide to the study of American history (neue Aufl., Boston 1912); Waldman: Americana. The literature of American history (1925); Fritz Eberhardt: Amerika-Literatur. Die wichtigsten seit 1900 in deutscher Sprache erschienenen Werke über Amerika (1926). — **Quellensammlungen.** W. MacDonald: Select statutes and other documents illustrative of the history of the United States 1861—98 (New York 1903), Select charters and other documents illustrative of American history 1606—1775 (das. 1906), Select documents illustrative of the history of United States 1776—1861 (das. 1909), Documentary source book of American history 1606—1926 (das. 1926); Original narratives of early American history, hg. v. J. F. Jameson (20 Bde., das. 1906—17); American history told by contemporaries, hg. v. A. B. Hart (4 Bde., das. 1908). — **Nachschlagewerke.** Harper's Encyclopedia of American history (10 Bde., New York 1905); The National Cyclopaedia of American biography, hg. v. James T. White (das. 1926 ff.); Dictionary of American biography, hg. v. Allen Johnson (das. 1928 ff.); J. F. Jameson und A. G. McKinley: Dictionary of United States history (Philadelphia 1931); The Encyclopedia Americana (30 Bde., Chicago 1932). — **Gesamtdarstellungen.** George Bancroft: The history of the United States (10 Bde., Boston 1834—75; 3. Aufl., 6 Bde., New York 1883—85; deutsch, 10 Bde., 1845—75); J. Schouler: History of the United States under the constitution (6 Bde., New York 1895); The Cambridge Modern History, Bd. 7: America (das. 1903); O. Hoetzsch: Die Ver.St.v.A. (1904); The American nation, hg. v. A. B. Hart (28 Bde., New York 1904—18); E. Channing: History of the United States (6 Bde., das. 1905—25); Darmstädter: Die Ver.St.v.A. Ihre polit., wirtschaftl. und soziale Entwicklung (1909); R. G. Usher: The rise of American people (New York 1914); F. Luckwaldt: Gesch. der Ver.St.v.A. (2 Bde., 1920); E. Daenell: Gesch. der Ver.St.v.A. (3. Aufl. 1923); C. Brinkmann: Gesch. der Ver.St.v.A. (1924); S. E. Morison: The Oxford History of the United States 1783—1917 (2 Bde., 1927); Firmin Roz: Gesch. der Vereinigten Staaten (deutsch 1930); Friedr. Schönemann: Die Ver.St.v.A. (2 Bde., 1932); J. T. Adams: The march of democracy (2 Bde., New York 1933; deutsch u. d. T. Der Aufstieg Amerikas vom Land der Indianer zum Weltreich, 1933). — **Zur Verfassungs- und Parteigeschichte.** H. E. v. Holst: Verfassung und Demokratie der Ver.St.v.A. (fortgesetzt u. d. T. Verfassungsgesch. der Ver.St.v.A., 5 Bde., 1873—91); F. Curtis: Constitutional history of the United States (2 Bde., 1903); C. A. Bratter: Amerika. Von Washington bis Wilson (1916); Merriam: American political ideas 1865—1917 (New York 1920), The American party system (das. 1922); James Bryce: The American commonwealth (neue

Aufl., 2 Bde., das. 1917; deutsch u. d. T. Amerika als Staat und Gesellschaft, 2 Bde., 1924); R. G. Gettell: History of American political thought (das. 1928); Jacques Lambert: Histoire constitutionelle de l'Union Américaine (Bd. 1, 1930); ferner →Republikanische Partei 5). — **Zur Geschichte der Außenpolitik.** The American secretaries of state and their diplomacy, hg. v. S. F. Bemis (10 Bde., New York 1927 ff.); Latané: A history of American foreign policy (das. 1927); L. M. Sears: A history of American foreign relations (das. 1928); M. Silberschmidt: Großbritannien und die Vereinigten Staaten (1932); R. L. Jones: History of the foreign policy of the United States (1934). — **Zur Wirtschaftsgeschichte.** Coman: Industrial history of the United States (New York 1911); Bogart: Economical history of the United States (2 Bde., das. 1912); T. W. van Metre: Economical history of the United States (1921); H. U. Faulkner: American economical history (2 Bde., 1924; deutsch, 2 Bde., 1929); Paul M. Mazur: American prosperity (1928; deutsch u. d. T. Der Reichtum Amerikas, 1928); W. Bowden: The industrial history of the United States (New York 1930). — **Einzelne Perioden: Kolonialzeit.** J. A. Doyle: English colonies in America (5 Bde., New York 1882—1907); A. Sartorius v. Waltershausen: Die Arbeitsverfassung der engl. Kolonien in Nordamerika (1894); H. L. Osgood: American colonies in the 17th century (3 Bde., New York 1904—07) und in the 18th century (4 Bde., das. 1924/25); Ch. M. Andrews: The colonial period (das. 1912); Friedrici: Das puritanische Neuengland (1924). — **Revolution und Unabhängigkeitskrieg.** Sir G. O. Trevelyan: The American revolution (6 Bde., New York 1899—1914); E. Van Tyne: The loyalists in the American revolution (das. 1902), Causes of the war of independence (Boston 1922), The war of independence (1929); Perkins: France in the American revolution (Boston 1911); G. W. Allan: Naval history of the American revolution (2 Bde., New York 1913); James Beck: Die Verfassung der Ver.St.v.A. (1926); Käthe Spiegel: Kulturgeschichtl. Grundlagen der amerik. Revolution (1931); F. E. Whitton: The American war of independence (1931); C. F. Wittke: George Washington und seine Zeit (1933). — **Bis zum Sezessionskriege.** H. H. Bancroft: History of the Pacific States of North America (40 Bde., New York 1882—91); Theodore Roosevelt: The winning of the West (4 Bde., das. 1889—96; deutsch in Auswahl u. d. T. Im Reich der Hinterwäldler, 1907); W. F. Johnson: A century of expansion (das. 1903); C. P. Lucas: Canadian war of 1812 (1906); W. E. Dodd: Expansion and conflict (New York 1915); J. Schäfer: History of the Pacific North-West (2 Bde., das. 1918); F. J. Turner: The frontier in American history (das. 1920); E. Kimpen: Die Ausbreitungspolitik der Ver.St.v.A. (1923); Paxson: History of the American frontier 1763—1893 (Boston 1924); Friedr. v. Gagern: Das Grenzerbuch (16. Tausend 1928). — **Sezessionskrieg und Rekonstruktion.** Henry Wilson: Rise and fall of the slave power in America (4 Bde., Boston 1872—77); Jefferson Davis: The rise and fall of the Confederate government (2 Bde., 1881); J. W. Burgeß: The Civil War and the constitution (2 Bde., New York 1901), Reconstruction and the constitution (das. 1902); W. L. Fleming: Documentary history of Reconstruction (2 Bde., Cleveland 1906); J. Schouler: History of the Reconstruction period (New York 1913); D. Jordan und E. J. Pratt: Europe and the American civil war (Boston 1931); ferner →Negerfrage 2) und →Sezessionskrieg. — **Neueste Zeit.** Halsted: Official history of the Spanish-American war (Chicago 1902); A. C. Coolidge: The United States as a world power (New York 1908; deutsch 1908); Oberholtzer: History of the United States since the Civil War (5 Bde., das., 1917); Paxson: Recent history of the United States 1877—1920 (Boston 1921); A. M. Schlesinger: Political and social history of the United States 1829—1925 (New York 1925); Mark Sullivan: Our times: the United States 1900—25 (Bd. 1—4, 1926—32); L. M. Hacker: The United States since 1865 (New York 1932); M. Löffler: Ver.St.v.A., Versailler Vertrag und Völkerbund (1932); O. Graf zu Stolberg-Wernigerode: Deutschland und die Ver.St.v.A. im Zeitalter Bismarcks (1933). — **Karten.** D. R. Fox: An atlas of American history (New York 1920); Paullin: Atlas of the historical geography of the United States (Washington 1932). — **Zeitschriften.** American Historical Review (New York, seit 1895).

Vereinigte Stahlwerke A.-G., Düsseldorf, das größte Unternehmen der deutschen Montanindustrie (daher auch als Montantrust bezeichnet), gegr. 1926 durch Übernahme der meisten montanindustriellen Betriebe der folgenden Unternehmungen: Deutsch-Luxemburg. Bergwerks- und Hütten-A.-G. (Bochum), Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. (Gelsenkirchen), Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation, A.-G. (Bochum) (→Rhein-Elbe-Union G. m. b. G.), Thyssen-Gruppe (Hamborn), Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb (Düsseldorf), Vereinigte Stahlwerke van der Zypen und Wissener Eisenhütten A.-G. (Köln-Deutz), Rhein. Stahlwerke A.-G. (Duisburg-Meiderich). Später kamen dazu noch die Charlottenhütte in Niederschelden (Sieg) und wesentliche Teile des Stummkonzerns und des Rombachkonzerns. Die Betriebe der V. S. umfaßten im Jahre 1932: Kohlenfelder in einer Ausdehnung von etwa 360 qkm mit 27 im Betrieb befindlichen Förderanlagen; 20 Kokereien; 12 Hochofenwerke mit 53 Hochöfen (Jahresleistungsfähigkeit etwa 10 Mill. t Roheisen); 27 Stahlwerke mit 34 Thomas- und Bessemerbirnen, 104 Siemens-Martin-Öfen und 6 Elektroofenanlagen (Jahresleistungsfähigkeit etwa 9,3 Mill. t Stahl); Walzwerke für alle Walzprodukte; Verfeinerungsbetriebe; Erz- und Kalksteingruben. Größere Hüttenbetriebe der V. S. sind bes. die August-Thyssen-Hütte in Hamborn, Stahl- und Walzwerke Thyssen in Mülheim (Ruhr), die ehemal. Thyssenbetriebe in Dinslaken und Duisburg-Meiderich, Dortmunder Union und Hörder Verein in Dortmund, Friedrich-Wilhelms-hütte in Mülheim (Ruhr), Schalker Verein in Gelsenkirchen, Bochumer Verein in Bochum, Hütte Rhuhrort-Meiderich, Concordiahütte in Engers, Röhrenwerke in Düsseldorf, Stahlwerke van der Zypen in Köln-Deutz, Charlottenhütte in Niederschelden, Hütte Vulkan in Duisburg, Hochofenwerk Wissen. Der Erzeugungsplan umfaßt über 30000 Einzelerzeugnisse, bes. Halbzeug jeder Art, Oberbaumaterial, Stab-, Form-, Band- und Universaleisen, alle Arten von Blechen, Eisen- und Stahlguß, Preß- und Schmiedestücke, rollendes Eisenbahnmaterial, Röhren, Glocken, Anker und Ketten, Brücken usw. Mehrheitsbeteiligung besteht u. a. bei der Ruhrstahl A.-G. in Witten (Ruhr) und der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft in Wien. Die Erzeugung der V. S. betrug (in Mill. t):

Geschäftsjahr	1928/29	1930/31
Kohlen	27,241	18,363
Koks	9,627	5,669
Roheisen	6,007	3,283
Rohstahl	6,419	3,694
Walzeisen	4,708	2,747

Von der deutschen Gesamterzeugung entfielen auf die V. S. im Geschäftsjahr 1927—28: bei Steinkohlen 17,3%, bei Roheisen 50%, bei Rohstahl 43,5%. Die Belegschaft betrug am 30. Sept. 1930: 134708 Arbeiter und 16359 Angestellte, am 30. Sept. 1931: 97090 Arbeiter und 13648 Angestellte (davon 49004 im Steinkohlenbergbau).

Ende 1933 wurde ein völliger Umbau des Gesamtkonzerns vorgenommen. Im Wege der Fusion wurde das Vermögen der bisherigen V. S., der Phönix A.-G., der Vereinigten Stahlwerke van der Zypen und Wissener Eisenhütten A.-G. auf die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. übertragen, deren Firmenbezeichnung gleichzeitig in »Vereinigte Stahlwerke A.-G.« mit dem Sitz in Düsseldorf umgeändert wurde. Die Bergwerksanlagen der bisherigen Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. wurden auf die neugegründete »Essener Steinkohlenbergwerke A.-G.« in Essen (Aktienkapital 70 Mill. *RM*) übertragen. Der Gesamtkonzern der V. S. wurde in mehrere selbständige Einzelgesellschaften aufgeteilt. Die wichtigsten dieser Gesellschaften sind die folgenden: Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Essen, August-Thyssen-Hütte A.-G., Duisburg-Hamborn, Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G., Dortmund, Bochumer Verein für Gußstahlfabrikate A.-G., Bochum, Deutsche Eisenwerke A.-G., Mülheim, Deutsche Röhrenwerke A.-G., Düsseldorf, Hüttenwerke Siegerland A.-G., Siegen. Die V. S.

selbst sind jetzt nur noch Dachgesellschaft des Gesamtkonzerns; ihr Aktienkapital beträgt (1934) 644 Mill. *RM*. Die Gesamtbelegschaft belief sich September 1933 auf 107 138 Köpfe. Vorsitzender des Vorstandes ist Albert Vögler, erster stellvertretender Vorsitzender Ernst Poensgen; Vorsitzender des Aufsichtsrats Fritz Thyssen.

A. Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929); Vereinigte Stahlwerke A.-G.: Allgemeiner Führer (1930); B. Dietrich: Vereinigte Stahlwerke (1930).

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, die 1913 gegr. Spitzenorganisation der industriellen →Arbeitgeberverbände. Sie war führend in der deutschen Arbeitgeberbewegung, bildete im Verlauf der Nationalen Revolution von 1933 mit dem »Reichsverband der deutschen Industrie« den »Reichsstand der deutschen Industrie« und beschloß im November 1933 im Rahmen der Neuordnung der Deutschen Arbeitsfront ihre Auflösung. Zugleich wurden die angeschlossenen Verbände aufgelöst.

Vereinigung der deutschen Bauernvereine E. V., eine 1900 gegr. Spitzenorganisation der christl. →Bauernvereine (Sitz Berlin), wurde 1933 nach der Nationalen Revolution auf Grund des Gesetzes über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes vom 13. Sept. 1933 in den Reichsnährstand eingegliedert.

Vereinigung der Kunstverleger e. V., Fachgruppe der Kunstverleger im →Börsenverein der Deutschen Buchhändler, gegr. 1910, mit eigener Geschäftsstelle in Berlin.

Vereinigung der leitenden Angestellten, →Vela, Vereinigung der leitenden Angestellten E. V.

Vereinigungsfreiheit, Koalitionsfreiheit, die rechtlich gewährleistete Freiheit der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, sich zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen zu Berufsverbänden (Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften) zusammenzuschließen. Da der nationalsozialist. Staat selbst die erforderlichen Maßnahmen zur Regelung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen trifft, sind die klassenmäßigen Berufsverbände und somit auch die Freiheit, ihnen beizutreten, gegenstandslos geworden.

Vereinigungsrecht, die gesetzlich gewährleistete Freiheit der Staatsbürger, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden. Es umfaßt ferner die Zusicherung, daß jeder Verein, auch wenn er politische, sozialpolit. oder religiöse Zwecke verfolgt, die Rechtsfähigkeit nach den Vorschriften des bürgerl. Rechts erwerben kann (→Verein). Das V. beruht auf liberalen Gedankengängen. Im nationalsozialist. Staat hat es keinen Raum.

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., →Gruyter, Walter de, & Co.

Verein Mitteleuropäischer Eisenbahnverwaltungen, Abk. **VMEV.**, gegr. 10. Dez. 1846 von den zehn größten preuß. Privatbahnen als »Verband der preuß. Eisenbahndirektionen«. Er dehnte sich sehr schnell auf alle im Gebiet des damaligen Deutschen Bundes ansässigen Eisenbahnen aus und nahm am 2. Dez. 1847 den Namen »Verein Deutscher Eisenbahnverwaltungen« an. 1914 umfaßte er ein Streckennetz von 113000 km, zu dem auch die österr., ungar. und rumän., sowie belg., niederl. und russ. Eisenbahnen gehörten. Nach dem Weltkrieg sind seine ordentl. Mitglieder die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die deutschen Privatbahnen, die Saarbahnen sowie österr., ungar., niederl. und luxemb. Eisenbahnen. Ferner sind dem Verein als außerordentliche Mitglieder die dän., norweg., schwed. Staatsbahnen und die Schweiz. Bundesbahnen beigetreten. Mit Rücksicht hierauf hat der Verein im August 1932 seinen jetzigen Namen angenommen; Streckenlänge am 1. Jan. 1933: 93902 km. Der Zweck des Vereins ist die einmütige Förderung aller Eisenbahneinrichtungen. Geschäftsführende Verwaltung ist die Reichsbahndirektion Berlin. Zeitschriften: »Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen« (seit 1867), »Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens« (seit 1847).

Festschrift über die Tätigkeit des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen in den ersten 50 Jahren seines Bestehens 1846—96 (1896); Paul Wolf: Die Deutsche Reichsbahn und ihre Beziehungen zu ausländischen Eisenbahnen (1931).

Vereinödung, im Siedlungswesen, →Einöde 2).

Vereinslazarette, im Kriegsfall von priv. Seite eingerichtete Lazarette im Heimatgebiet. (→Sanitätswesen.)

Vereinsrecht, →Verein.

Vereinsregister, das beim Amtsgericht geführte Register, in das ein nichtwirtschaftl. Verein zur Erlangung der Rechtsfähigkeit einzutragen ist. Voraussetzung für die Eintragung ist die der Anmeldung beizufügende Satzung in Ur- und Abschrift, ferner eine Abschrift der Urkunden über die Bestellung des Vorstandes. Die Satzung soll von mindestens sieben Mitgliedern unterzeichnet sein und den Tag der Errichtung enthalten (§§ 56 ff. BGB.).

Vereinstaler: Preußischer Vereinstaler (1857; nat. Gr. 3,3 cm).

Vereinstaler, der von den Staaten des deutschen Zollvereins i. J. 1838 geschaffene Doppeltaler ($3^1/_2$ Gulden) nach 14-Taler-Fuß, dann der durch die deutsche Münzkonvention von 1857 eingeführte Taler nach 30-Taler-Fuß.

Vereinszollgesetz, das Zollgesetz des ehemal. Deutschen →Zollvereins (erlassen unter dem 1. Juli 1869, in Kraft getreten am 1. Jan. 1870). Nach der Reichsgründung 1871 wurde es Reichsgesetz und hat als wichtigste Quelle für das Zollverwaltungsrecht mit einigen Änderungen noch gegenwärtig Geltung. Dagegen ist das ursprünglich ebenfalls im V. geregelte Zollstrafrecht jetzt bis auf geringe Ausnahmen in der Reichsabgabenordnung enthalten.

Löbe: Deutsches Zollstrafrecht (4. Aufl. 1912); Strutz: Handbuch des Reichssteuerrechts (3. Aufl. 1927); Jensen: Deutsches Zollrecht (1934).

Vereinzeln, landwirtschaftlich-gärtnerisches Verfahren zur Erzielung möglichst vollkommener Einzelpflanzen: Ausziehen aus gehäufter Aussaat bis auf kräftigste Pflanzen in regelmäßigen Zwischenräumen (**Verziehen, Verdünnen;** z. B. im Zuckerrübenbau); ein gärtnerisches Verfahren ist das →Pikieren (1).

Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken, der urspr. Name des Deutschen →Ostmarkenvereins.

Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, →Langnamverein.

Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands E. V., ein 1877 gegr. Unternehmerverband (Sitz in Berlin) zur »Förderung der gemeinsamen wirtschaftl. Interessen der deutschen chem. Industrie«. Die mit ihm freundschaftlich zusammenarbeitende »Deutsche chem. Gesellschaft« (gegr. 1867) verfolgt dagegen wissensch.

Ziele. Der Verband gehört mit zu den Gründern des »Reichsverbands der deutschen Industrie« (1919), dessen Fachgruppe Chemie er seitdem bildet. Verbandszeitschrift: »Die chem. Industrie« (seit 1878).

Vereitelung der Zwangsvollstreckung, svw. →Vollstreckungsvereitelung.

Vereiterung, svw. eitrige Einschmelzung, Eiterung, →Entzündung 2), →Eiter.

Verelendungstheorie, eine Theorie des →Marxismus, nach der die Lage der Lohnarbeiter innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sich zwangsläufig immer weiter verschlechtern müsse.

Rob. Michels: Die V. (1928).

Veremundus, Deckname des Publizisten Karl →Muth (2).

Verena, weibl. Name, von lat. verēri 'sich scheuen'.

Verena, Heilige, †um 300, folgte der Thebäischen Legion und lebte dann in Solothurn, später in Zurzach in der Schweiz. Tag: 1. Sept. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, September, Bd. 1 (neue Ausg., Paris 1868).

A. Lütolf: Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus (1871); J. Huber: Das Leben der heil. Jungfrau V. in Wort und Bild (2. Aufl. 1879); E. A. Stückelberg: Die schweiz. Heiligen des Mittelalters (1903).

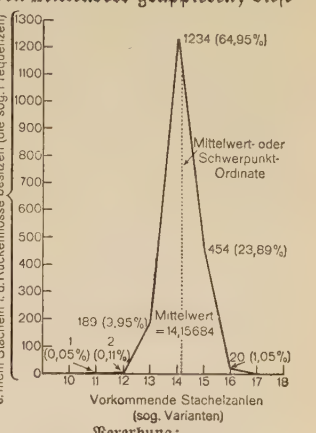
Verena, Sophie, Schriftstellername von Sophie **Alberti,** geb. Mödinger, *Potsdam 5. Aug. 1826, †das. 15. Aug. 1892. Sie schrieb bes. Novellen (»Else«, 1856; »Photographien des Herzens«, 3 Bde., 1863; »Aus allen Kreisen«, 3 Bde., 1873; »Altes und Neues«, 1879) und Romane (»Ein Sohn des Südens«, 1859; »Über Alles die Pflicht«, 1870) sowie Gedichte und Übersetzungen aus dem Englischen.

Verenden, in der Jägersprache svw. Sterben (vom Wilde).

Verengerung, in der Medizin svw. →Stenose, →Striktur.

Vererbung (hierzu Tafel S. 488), die Eigenschaft oder Fähigkeit aller Lebewesen, die besonderen Merkmale ihrer Art, ihren Typus, an die Nachkommen weiterzugeben. Der Erforschung der sich bei diesem Geschehen abspielenden Vorgänge und der ihm zugrunde liegenden Bedingungen dient die **Vererbungswissenschaft (Genetik).** Sie sucht das allgemein-biologische Problem der **Erblichkeit (Heredität)** zu ergründen und bedient sich dabei verschiedener Verfahren, zumeist aber des Experiments. Vier Wege hat sie, um in dieses Geschehen einzudringen: die Variationsanalyse (oder Variationsstatistik), die Kreuzungsanalyse, die entwicklungsmechan. Analyse und die Erbanalyse.

Aufgabe der **Variationsanalyse** ist es, die durch Umwelt- oder entwicklungsphysiol. Einflüsse bedingten leichten, nichterblichen Abänderungen der Lebewesen, die sog. **Modifikationen,** festzuhalten, indem mit Hilfe statistischer Methoden der Grad der Veränderlichkeit oder Variabilität (die **Variationsbreite**) einer Tier- oder Pflanzenart ermittelt wird. Da jeder Organismus sehr viele Merkmale hat, die der Variabilität unterliegen, kann dieses Verfahren im allgemeinen nur auf ein oder einige, oft bes. auffällige und leicht der Analyse zugängliche Merkmale Anwendung finden; so sucht man z. B. die wechselnde Zahl der Randblüten eines ganz bestimmten Korbblüters, etwa der Wucherblume, die der Stacheln in der Rückenflosse eines Fisches, die variable Länge von Bohnensamen, von Tieren einer bestimmten Rasse, die Breite der Lorbeerblätter, das Hirngewicht vieler Menschen usw. festzustellen. Fast stets beobachtet man dann, daß sich in einem solchen Material, einem Stamm oder einer Bevölkerung (Population), die Einzelwesen in mehr oder weniger großer Zahl um einen am häufigsten auftretenden Mittelwert gruppieren; diese werden als »Abweicher« (Plus- oder Minusvarianten) bezeichnet, von manchen auch als sog. **fluktuierende Variationen** oder **Fluktuationen.** Diese Erscheinung (Deviation) wird graphisch in Form einer sog. **Variationskurve** wiedergegeben. Die Fähigkeit zum Abändern (Variieren) ist erblich; nicht-erblich sind dagegen die auftretenden Einzelvarianten. — Den nicht-erblichen Modifikationen stehen die **Mutationen** gegenüber. Es handelt sich um oft plötzlich und ohne ersichtlichen Grund (»sprunghaft«) auftretende Variationen, um sog. Mutanten, die sich als erbfeste Abweichung von einer Ausgangs- oder Stammform erweisen (Tafel I, Abb. 9 und 10). Die Rassen, bes. auch die der Haustiere und Kulturpflanzen, verdanken diesem Umstande ihre Entstehung aus einer oder mehreren ursprünglichen Stamm- oder Wildformen. (→Mutationstheorie.)



Vererbung: Variationsanalyse. Beispiel für eine Variationskurve (Variationspolygon).

Die **Kreuzungsanalyse** sucht aus der Verbindung art- oder rassefremder Lebewesen, aus einer Bastardierung (→Bastard 1), Schlüsse auf das Erbgeschehen zu ziehen. Die Kreuzung von Arten führt gewöhnlich nicht weit, da solche Bastarde oder **Hybriden (Artbastarde)** im allgemeinen unfruchtbar (steril) sind oder ihre normale Fortpflanzungsfunktion sonstwie gestört ist. Meist zeigen diese Bastarde eine zwischen den beiden Stammeltern vermittelnde **(intermediäre)** Erscheinung, und zwar gleichen sich die Erzeugnisse der wechselseitigen Kreuzung oft sehr (»Uniformität der reziproken Bastarde«), so z. B. das Maultier, ein Ergebnis der Kreuzung aus Eselhengst und Pferdestute, dem Maulesel, dem Bastard von Pferdehengst und Eselin. Die Zucht von Artbastarden wird von Sportzüchtern (Vogelliebhabern, Aquarianern, Orchideengärtnern usw.) betrieben, die sich z. B. der Schönheit der die Pracht zweier Blüten oft in wundervoller Weise verbindenden Zuchtschöpfungen freuen (Tafel I, Abb. 1—4; II, 1, 2). Wissenschaftlich aufschlußreicher ist das Arbeiten mit **Rassebastarden (Blendlingen).** Die Erforschung des Wesens der V. verdankt dieser Methode größte Erfolge. Als erster hat der Pater Gregor →Mendel derartige Experimente (mit Erbsenrassen) angestellt; er entdeckte dabei die grundlegenden Gesetze der V., die später **Mendelsche Regeln** genannt wurden und in erster Linie besagen, daß sich die Merkmale einer bestimmten Rasse erhalten, durch die Bastardierung nicht verlorengehen. Diese Gesetze wurden 1900 durch die Botaniker de Vries, Correns und Tschermak unabhängig von Mendel und voneinander wiederentdeckt. Grundtatsachen des sogenannten **Mendelismus:** Kreuzt man (I, 5) eine rot blühende mit einer weiß blühenden Rasse der Wunderblume (Mirabilis jalapa), so erhält man aus dieser **Eltern-** oder

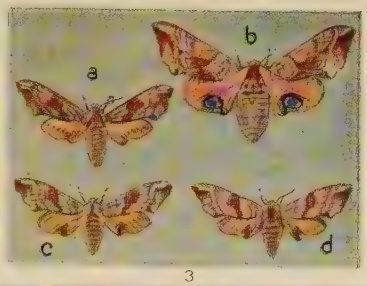
Parentalgeneration (P) in der folgenden ersten **Tochter-, Filial-** oder **Bastardgeneration** (F_1) rosa blühende, also wie bei Artkreuzungen intermediäre Bastarde. Züchtet man diese unter sich weiter, so erhält man in F_2, der nächsten Generation, neben rosa auch wieder rot und weiß blühende Pflanzen, und zwar im Verhältnis 2:1:1. Man sagt dann, daß eine **Aufspaltung** eingetreten sei, daß das Merkmal (hier das der Blütenfarbe) den Mendelschen Gesetzen gehorche (man nennt das »mendeln«). Alle roten und weißen Blüher züchten rein rot oder weiß weiter, sind »reinerbig« **(homozygot)**, während die Rosablüher weiter spalten, »mischerbig« oder »spalterbig« **(heterozygot)** sind. Das ist folgendermaßen zu verstehen: Die Keimzellen (Gameten), aus denen der Bastard hervorgeht, behalten das von ihren Erzeugern mitgebrachte Erbgut unvermischt bei (»Reinheit der Gameten«). Drückt man das Merkmal, den Erbfaktor, für rote Blütenfarbe durch R, das für weiße durch W aus, so wären die aus der Verbindung beider Anlagen hervorgehenden Bastarde als RW zu bezeichnen; diese bilden Keimzellen, und zwar sowohl solche mit R als auch solche mit W in gleicher Menge; bei der Paarung besteht die Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens von R + W, W + R, R + R und W + W im Verhältnis 1:1:1:1; daher 50% (R + W, W + R) = Rosa, 25% (R + R) = Rot und 25% (W + W) = Weiß. Kreuzt man dagegen den Bastard gegen eine der beiden Elternformen zurück (I, 6), so erhält man (in der Rückkreuzungsgeneration: »RF«) ebensoviel Rosa- wie Rotblüher, da sich R + W und R + R gleich oft begegnen werden. Häufiger kommt vor, daß das eine der beiden in Verbindung tretenden gegensätzlichen Merkmale **(Allele, Allelomorphe)** anscheinend stärkere Erbkraft hat, vorherrschend **(dominant)** ist (Dominante, dominierendes Merkmal) über das ihm entsprechende überdeckte **(rezessive)** Merkmal (I, 8; III, 1 und 4). Dann treten in F_1 Bastarde auf, die in diesem Punkte nur dem einen Elter gleichen **(Dominanz)**. Kreuzt man z. B. eine normale Taufliege (Drosophila) mit einer solchen der stummelflügligen Rasse, so erhält man in F_1 nur normalflüglige Tiere, die unter sich weitergezüchtet in F_2 aber normale und stummelflüglige Fliegen im Verhältnis 3:1 liefern. Bezeichnet man hier das dominierende Merkmal (normalflüglig) mit V, das rezessive (stummelflüglig) mit v, so sind die F_1-Bastarde als Vv, die F_2-Tiere als VV, Vv, vV und vv zu symbolisieren; d. h.: auch theoretisch sind in F_1 nur Vollflüglige und in F_2 dreimal Normal-, einmal Stummelflüglige zu erwarten. Von den 75% Normalflüglern der F_2 ist aber nur $^1/_3$ (VV) reinerbig; der Rest spaltet weiter im Verhältnis 3:1. Die reinerbige Form (VV, vv) wird als Erbbild, Erbtyp **(Genotypus)**, die weiterspaltende (vV, Vv) als **Phänotypus** (Scheintyp, da er der Dominanz wegen nur rein erscheint) bezeichnet. Wesentlich schwieriger zu analysieren ist der Erbgang, wenn sich bei einer Kreuzung nicht nur ein Merkmal, sondern deren 2, 3 oder viele gegenüberstehen, wenn man es statt mit **Monohybriden** mit **Dihybriden, Trihybriden** oder gar **Polyhybriden** zu tun hat. Doch auch dann gehorcht die V. den Mendelschen Regeln, nur daß mit der Zahl der Merkmale auch die Zahl der möglichen Gametenkombinationen (Keimzellenverbindungen) wächst. Im Falle reiner Dominanz und völlig unabhängiger V. aller gegensätzlichen Einzelmerkmale sind bei Dihybridie 8 Möglichkeiten verschiedener Keimzellenverbindungen vorhanden, es können demnach 4 verschiedene Erbtypen entstehen (I, 7). Kreuzt man z. B. eine rote gebänderte mit einer gelben ungebänderten Gartenschnecke (Helix hortensis), so erhält man in F_1 nur rote ungebänderte und in F_2 rote ungebänderte, rote gebänderte, gelbe ungebänderte und gelbe gebänderte Schnecken im Verhältnis 9:3:3:1, d. h.: rot und ungebändert sind dominant, gelb und gebändert rezessiv (II, 3). Bei Trihybridie gibt es 64 Möglichkeiten und 8 Typen, bei Polyhybridie (n = Zahl der Merkmale) 2^{2n} Möglichkeiten und 2^n Erbtypen in F_2. Jedem Merkmal ist eine bestimmte **Erbanlage**, ein **Erbfaktor (Gen)** zugeordnet, und jedes vererbt sich in den bisher besprochenen Fällen ganz unabhängig von den andern. Die Erbanlagen zeigen einen hohen Grad von Beständigkeit, sie sind aber nicht unveränderlich. Durch Einwirkung von Röntgen- und Radiumstrahlen, chem. Giften und abnormen Temperaturen soll man **Erbänderungen** (**Mutationen**, s. o.) hervorrufen können (I, 9, 10). Bei der Taufliege hat man Änderungen der Erbanlagen für Augen- und Körperfarbe, Borstenform und Flügelausbildung beobachtet. Die Bereitschaft zum Mutieren ist nicht für alle Erbanlagen die gleiche, es gibt labile und stabile Gene. Es kommt auch vor, daß zur Wiederkehr (zur Realisation) eines Merkmals mehrere Erbfaktoren oder ein ganzer Genkomplex **(Genom)** notwendig sind **(Polymerie)** oder daß das Auftreten eines bestimmten Merkmals an das Vorhandensein bedingender Erbgrundlagen (Farb-, Verstärkungsfaktoren usw.) gebunden ist. Das Erbgeschehen wird dadurch sehr verwickelt, ist aber dennoch meist zu entschleiern. Nicht selten kommt es vor, daß diese oder jene Merkmalsverbindung schädlich ist oder gar den Tod des betreffenden Lebewesens herbeiführt.

Erklärung der Tafel Vererbung I (Fortsetzung).

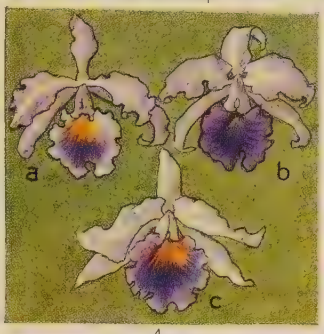
8. Erbgang bei Anwesenheit besonderer Grundfaktoren (für Färbung an sich, Schwarzfärbung und Sprenkelung). Deshalb erscheinen in F_2 auch zimtfarbene und schwarze Mäuse, die hinsichtlich eines rezessiven Merkmals (Schwarz- bzw. Sprenkelungsfaktor) reinerbig sind; die braunen Mäuse sind das in beiden rezessiven Merkmalen, während die grauen rein- oder mischerbig in den beiden dominanten Allelomorphen (Gegenmerkmalen) sind. **9** und **10. Mutationen** (erbfeste Abänderungen): **9.** Mutanten der Nachtkerze (Oenothera Lamarckiana): a Normalform, b Blüte derselben größer, c breitblättrige Form, d Zwergform, e blasse Form, f breitblättrige, g normale Pflänzchen (nach de Vries). **10.** Vier Mutanten von Löwenmaul (Antirrhinum) in betreff der Blütenfarbe (a, b, c) und der Blütenform (d). **11** u. **12. Geschlechtsgebundene Vererbung: 11.** Bei Kreuzung eines reinerbig rotäugigen Weibchens der Taufliege mit einem weißäugigen Männchen erweist sich die rezessive Anlage für Weißäugigkeit ans männliche Geschlecht gebunden. In F_2 erscheinen 50% rotäugige Weibchen, davon die Hälfte rein- (a), die andere mischerbig (b), und 50% Männchen, darunter ebensoviel rot- (c) wie weißäugige (d). **12.** Stachelbeerspanner (Abraxas grossulariata): a gewöhnliche Form, b milchweiße (lacticolor-) Form des Weibchens (weibliche Heterogametie). **13. Koppelung:** Schwarze Körperfarbe und Stummelflügligkeit vererben sich bei der Taufliege »gekoppelt«, d. h. die Anlagen für diese beiden Merkmale trennen sich nicht. Für die Rückkreuzung (RP) eines Bastardmännchens (aus P) gegen ein schwarz-stummelflügliges Weibchen entstehen in RF nur normale (b) und schwarz-stummelflüglige (a) (im Verhältnis 1:1), nicht dagegen auch, wie bei Nichtkoppelung zu erwarten wäre, schwarz-vollflüglige und normalfarbig-stummelflüglige Tiere. **14. Faktorenaustausch:** Kreuzt man in RP umgekehrt ein Bastardweibchen (aus P) der gleichen erblichen Beschaffenheit gegen ein schwarz-stummelflügliges Männchen, so erhält man in RF in ganz bestimmtem Hundertsatz auch schwarze Vollflügel und normalfarbige Stummelflügel, sog. »Austauschklassen« c, d, da unter gewissen Umständen die Träger der Erbanlagen, die Chromosomen, Teile gegeneinander austauschen (sog. Crossing over).

1

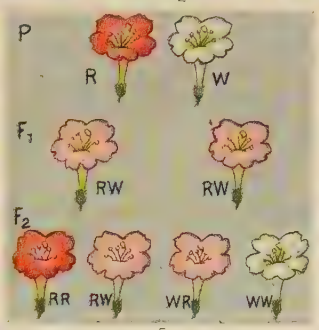
2



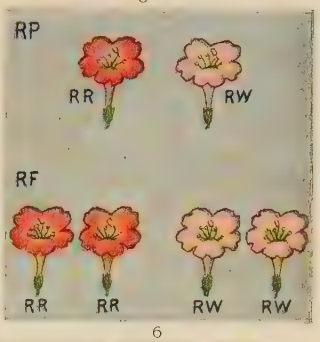
3



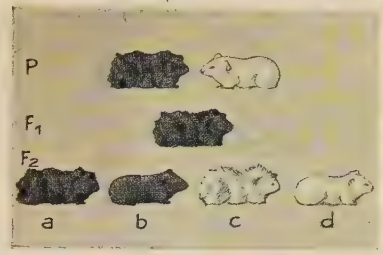
4



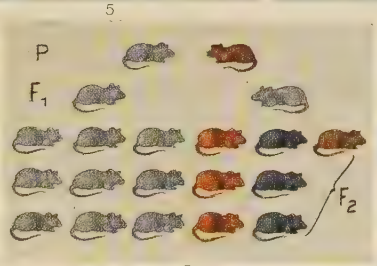
5



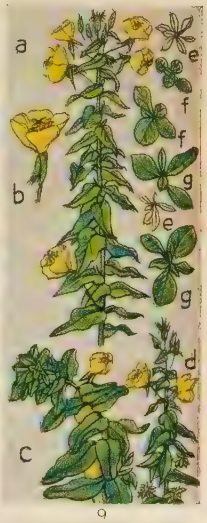
6



7



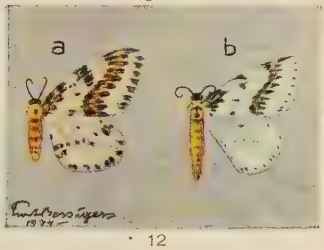
8



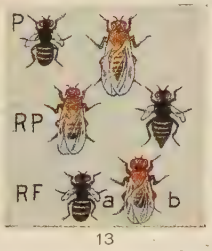
9

10

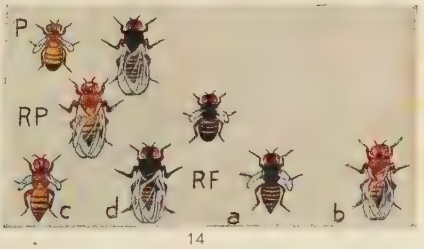
11



12



13



14

1–4. Vererbung bei Artbastarden: 1. Mischling (c) aus Diamantfasan (a) und Goldfasan (b). **2.** Mischling (c) aus Stieglitz (a) und Kanarienvogel (b). **3.** Mischling (c Männchen, d Weibchen) aus Lindenschwärmer (a) und Abendpfauenauge (b). **4.** Orchideenmischling (Cattleya Blaskii, c), aus den Elternarten C. Gaskelliana (a) und C. Mendelii (b). **5 u. 6. Intermediäre Vererbung bei Rassenkreuzung: 5.** Kreuzung von rot- und weißblühender Wunderblume: P (Parental- oder) Elterngeneration, F_1 erste, F_2 zweite (Filial- oder) Tochtergeneration; R Erbfaktor für rote, W für weiße Blütenfarbe, RW ergibt Rosa. **6.** Rückkreuzung (RP) des rosablühenden Bastards (RW) gegen die rote Elternform (RR), mit dem Rückkreuzungsergebnis (RF) Rot × Rosa wie 1:1. **7–8. Dominanz bei Rassenkreuzung: 7.** Erbgang bei Anwesenheit von zwei Merkmalspaaren (Dihybridie): Kreuzung eines schwarzen Strupp-Meerschweinchens mit einem weißen, glatthaarigen; alle F_1-Nachkommen sind schwarz-strupp; die Spaltung in F_2 ergibt Schwarz-strupp (a), Schwarz-glatt (b), Weiß-strupp (c), Weiß-glatt (d) im Verhältnis 9:3:3:1.

(Fortsetzung auf Seite 488)

1

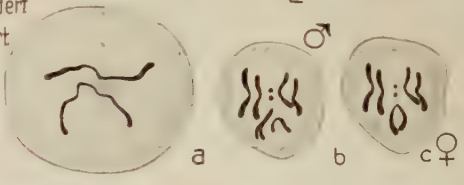
2

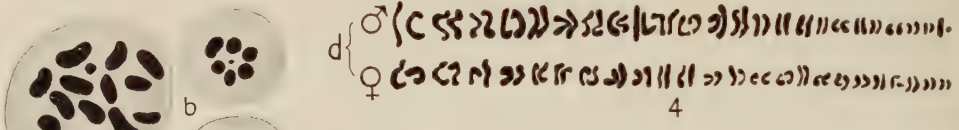
	RG	Rg	rG	rg
RG	RGRG 1	RGRg 2	RGrG 3	RGrg 4
Rg	RgRG 5	RgRg 6	RgrG 7	Rgrg 8
rG	rGRG 9	rGRg 10	rGrG 11	rGrg 12
rg	rgRG 13	rgRg 14	rgrG 15	rgrg 16

9 mal Rot-ungebändert
3 " Rot-gebändert
3 " Gelb-ungebändert
1 " Gelb-gebändert

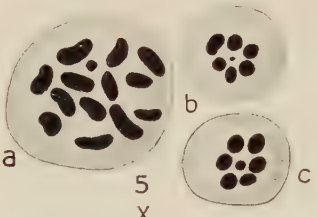
a b c d
e f g h

3

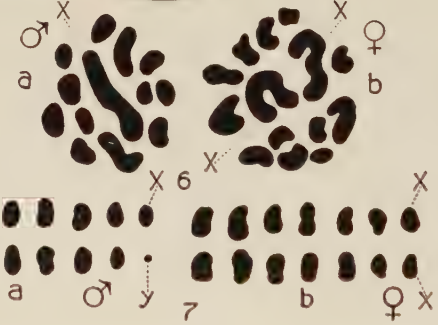




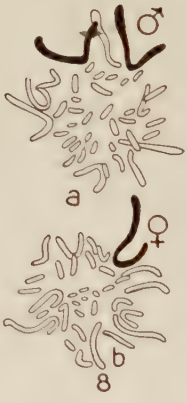
4



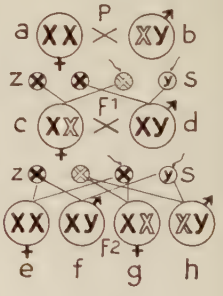
5



6 7

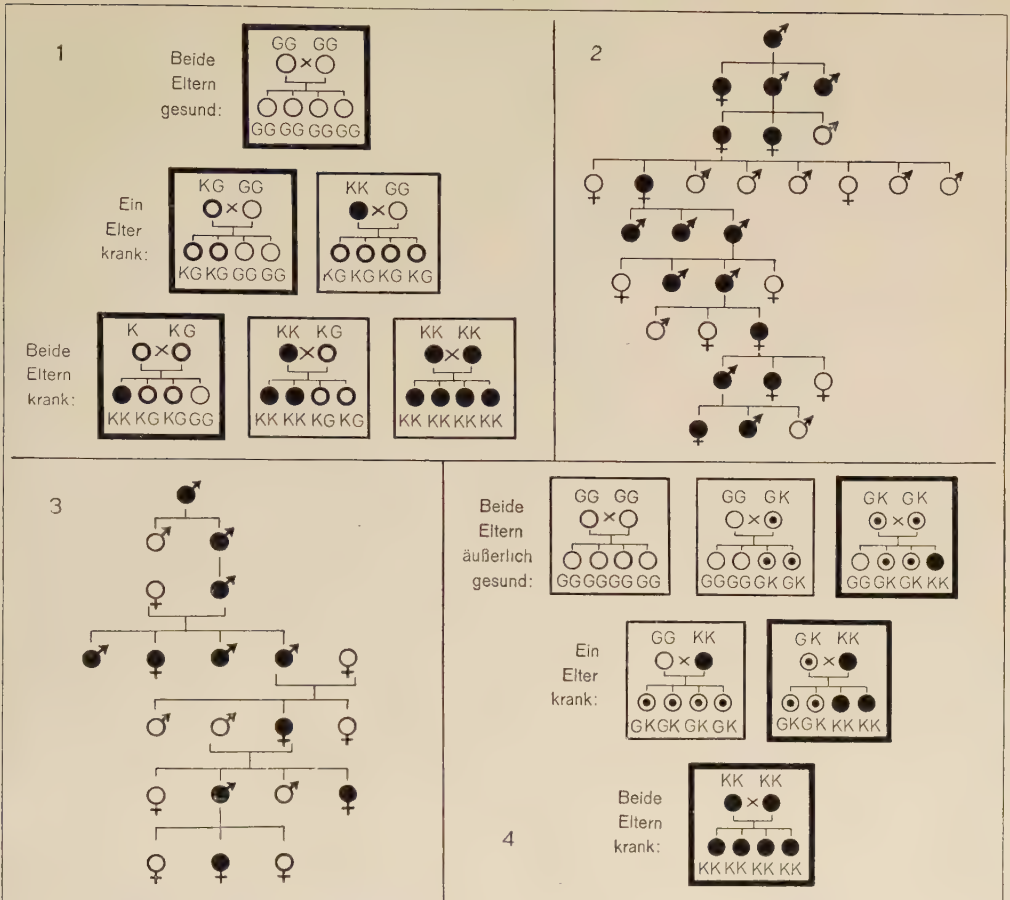


8

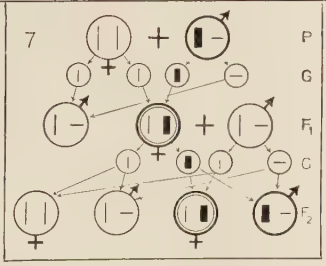


9

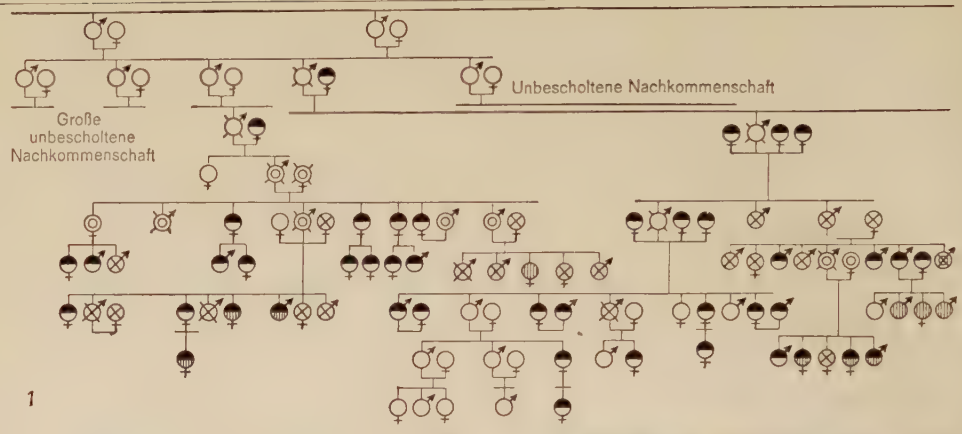
1 u. 2. Artbastarde: 1. Zebroid (c), entstanden aus der Kreuzung Pferd (a) und Zebra (b). 2. Bastard (c) aus Weizen (a) und Aegilops (b). 3. Schachbrettschema zur Erklärung der Aufspaltung bei Bastardierung von Gartenschneckenrassen, die sich in 2 Merkmalspaaren (Farbe und Bänderung) unterscheiden (Dihybridie). Das Schema zeigt, warum in F_2 (bei Dominanz von Rot und Ungebändert und freier Kombination der Gene) 4 verschiedene Typen im Verhältnis 9:3:3:1 erscheinen. a reinerbig für Rot (RR) 1, 2, 5, 6; b reinerbig für Gelb (rr) 11, 12, 15, 16; c reinerbig für Ungebändert (GG) 1, 3, 9, 11; d reinerbig für Gebändert (gg) 6, 8, 14, 16; e mischerbig für Gelb und Gebändert (Rr, Gg), phänotypisch rot und ungebändert (4, 7, 10, 13); f mischerbig für Gelb (Rr, gg), phänotypisch rot, genotypisch gebändert (8, 14); g mischerbig für Gebändert (RR, Gg), phänotypisch ungebändert, genotypisch rot (2, 5), h mischerbig für Gebändert (rr, Gg), phänotypisch ungebändert, genotypisch gelb (12, 15). **4. Chromosomensätze:** a Pferdespulwurm (Ascaris); b, c Fruchtfliege (Drosophila melanogaster), b Männchen, c Weibchen; d Mensch (oben Mann, unten Weib). **5. Diploider** (a) und **haploider** (b, c) Chromosomenbestand, der letztere auf 2 Keimzellen verteilt. **6 u. 7. Chromosomensätze** bei männlicher Heterogametie: **6.** Bei der Wanze Protenor: a Männchen mit einem, b Weibchen mit zwei Geschlechts- (X-) Chromosomen. **7.** Bei der Wanze Lygaeus: a Männchen mit X und Y, b Weibchen mit zwei X Chromosomen. **8. Diploider Chromosomensatz des Haushuhns:** a Hahn, b Henne (weibliche Heterogametie). **9. Schema des Erbgangs bei geschlechtsgebundener Vererbung.** Kreuzung eines (homogameten, reinerbigen) rotäugigen Weibchens (a) und eines weißäugigen Männchens (b) der Fruchtfliege (Drosophila). Das Weibchen bildet Eizellen (z) einer Sorte, das Männchen dagegen zweierlei Samenzellen (s), solche mit dem die Anlage für Weißäugigkeit tragenden X- und solche mit dem Y-Chromosom. Es gehen aus der Verbindung dieser Keimzellen Weibchen (c) und Männchen (d) in gleicher Menge hervor; alle sind rotäugig, weil dieses Merkmal dominant ist und das Männchen die Anlage dafür von seiner Mutter (a) erhält. Kreuzt man solche F_1 Tiere unter sich weiter (also c×d), so erhält man in F_2 Rot- und Weißäugige im zu erwartenden Mendelverhältnis 3:1. Alle Weißäugigen (h) sind ebenso wie $^1/_3$ der Rotäugigen (f) Männchen, die übrigen $^2/_3$ der Rotäugigen (e, g) Weibchen. Das Zahlenverhältnis der Geschlechter beträgt 1:1.

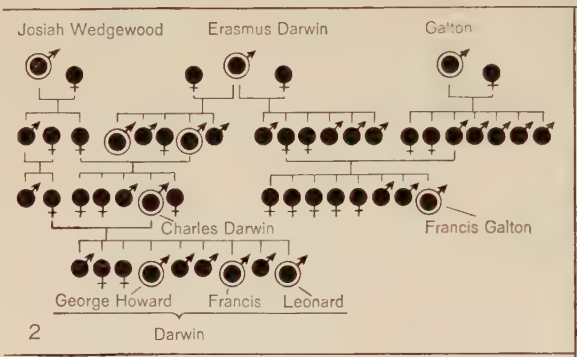


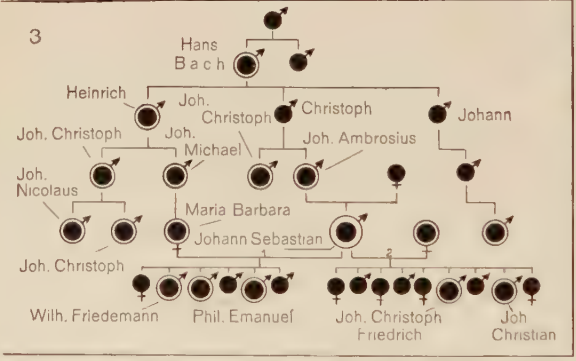
1–6. K = kranke, G = gesunde Erbanlagen, ● und KK-Individuen und ⊖ = KG-Individuen: krank; ○ = GG-Individuen: gesund (bei Abb. 5 u. 6 auch die nur äußerlich Gesunden, GK, umfassend); ⊙ = GK-Individuen: äußerlich gesund, aber mit der rezessiven, krankhaften Anlage behaftet (Merkmalträger). **1.** Dominanter Erbgang einer Anlage. Bei allen KK ● wie KG ⊖ Individuen tritt also die sich dominant vererbende Krankheit auf. **2.** Stammbaum-Ausschnitt mit dominanter Vererbung der Nachtblindheit. **3.** Stammbaum-Ausschnitt mit dominanter Vererbung des erblichen Veitstanzes. **4.** Rezessiver Erbgang einer Anlage. Auch gesunde Eltern können kranke Kinder haben (wegen GK). **5.** Stammbaum mit rezessiver Vererbung der Myoklonusepilepsie. **6.** Rezessiver Erbgang der Taubstummheit. Beide Eltern der letzten Generation stammen aus derselben belasteten Familie (Verwandtenheirat!), daher verstärktes Auftreten der Krankheit. **7.** Schema für den



geschlechtsgebundenen Erbgang. P = Parental- (Eltern-) Generation, F_1, F_2 = 1. und 2. Filial- (Kinder-) Generation; G = Gameten (Geschlechtszellen), ⊖ Gameten ohne Geschlechtschromosom, | normales (x-) Geschlechtschromosom, ▌ Geschlechtschromosom mit krankhafter Anlage, ◎ gesunde Individuen mit krankhafter Anlage (Merkmalsträger). Ein Mann überträgt sein x-Chromosom auf alle seine Töchter, niemals auf einen Sohn; dieser erhält das Geschlechtschromosom immer von seiner Mutter. Im Schema hat der Mann der P-Generation eine rezessive krankhafte Anlage (z. B. Bluterkrankheit) im x-Chromosom ▌, er ist krank. Seine Töchter erhalten die krankhafte Anlage, da diese aber durch die dominante gesunde Anlage überdeckt wird, sind sie äußerlich gesund. Heiratet eine solche Frau einen gesunden Mann, so erbt wohl die Hälfte der Kinder die krankhafte Anlage der Mutter, bei den Töchtern sind aber äußerlich alle gesund, während bei den Söhnen die Hälfte krank ist.





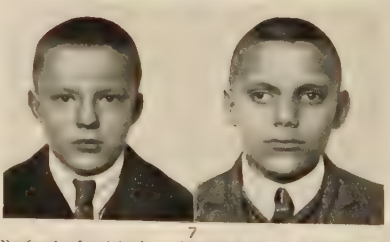


4

5

6

8


7

1. Vererbung asozialer und psychopathischer Anlagen: Stammbaum der Verbrecherfamilie Zero. ♁ Alkoholiker, ◉ Frühverstorbene, ◓ Asoziale (Vagabunden und dgl.), ⊖ Geisteskranke, Idioten, ○ Verbrecher, ⊠ Alkoholismus und Geisteskrankheit, ♁ Alkoholismus und Verbrechen, ⊛ Geisteskrankheit und Verbrechen, ◓ Asozial, frühverstorben. **2 u. 3. Vererbung der Begabung:** ◉ Hohe Begabung. **2.** Stammbaum der Familie Darwin Galton. Beispiel für die Vererbung der naturwissenschaftlichen Begabung. **3.** Stammbaum der Familie Bach. Vererbung hoher musikalischer Begabung durch 5 Generationen; im Stammbaum dieser Familie findet sich ein hochmusikalisches, anscheinend erbgleiches Zwillingspaar, nämlich: Johann Sebastians Vater, Johann Ambrosius, und dessen Bruder Johann Christoph. Joh. Seb. Bachs erste Ehe mit einer Verwandten zeigt, daß bei Verwandtenheirat auch hohe Begabung in verstärktem Maße vererbt werden kann (hier 50%). **4–8. Zwillingsforschung: 4.** Eineiige Zwillinge. Zwei 47jährige Handwerksmeister. **5.** Zweieiige Zwillinge. Zwei 69jährige Bauersfrauen, die immer im gleichen Dorf gelebt haben. Trotz gleicher Umwelt große Verschiedenheit. **6–7.** Zwei Zwillingspaare aus gleicher Umwelt, Kinder derselben Eltern. **6.** Eineiige, **7.** Zweieiige Zwillinge. **8.** Verwachsungen des 4. und 5. Fingers bei eineiigen Zwillingen.

führt (sog. **Subletal-** und **Letalfaktoren**). Oft vererben sich verschiedene Merkmale auch gemeinsam. Man spricht dann von **Koppelung** (Linkage); so ist z. B. Stummelflügligkeit und schwarze Körperfarbe bei der Taufliege »gekoppelt«, d. h. die beiden Erbanlagen für diese Merkmale trennen sich in F_2 nicht voneinander (I, 13). Doch kann unter gewissen Umständen auch dann, und zwar in feststehenden Hundertsätzen, diese Koppelung durchbrochen werden, wenn nämlich ein **Faktorenaustausch** (Crossing over) stattfindet. Kreuzt man z. B. ein Bastardweibchen der Taufliege gegen ein schwarzstummelflügliges Männchen, so erhält man in F_2 neben normalen und schwarzstummelflügligen auch normalgefärbt-stummelflüglige und schwarz-vollflüglige Fliegen in bestimmtem Verhältnis (I, 14); es hat also Crossing over stattgefunden. — Bei der sog. **geschlechtsgebundenen V.** beobachtet man, daß dieses oder jenes Merkmal normalerweise nur im männl. oder im weibl. Geschlecht auftritt. So weiß man, daß die weiße Augenfarbe der Drosophila, die Bluterkrankheit des Menschen usw. im allgemeinen nur im männlichen, gewisse Merkmale bei Schmetterlingen und Vögeln nur im weiblichen Geschlecht erscheinen (I, 11, 12; II, 9; III, 7). — Die **V. des Geschlechts** gehorcht ebenfalls den Mendelschen Gesetzen. Nimmt man an, daß das Weibchen (XX) nur Eier der Sorte X, das Männchen (XY) dagegen Samenzellen zweierlei Sorte (X und Y) erzeugt, so ist die Möglichkeit einer Verbindung von X+X und X+Y gleich oft gegeben; es werden theoretisch demnach ebensoviel Weibchen wie Männchen entstehen, was auch dem im allgemeinen zu beobachtenden (1 : 1-) Zahlenverhältnis der Geschlechter entspricht. Für die Entwicklung der besonderen äußeren (akzessorischen) Merkmale des einen Geschlechts (Sexualdimorphismus) kann neben der erblichen Anlage allerdings auch das System der endokrinen Drüsen (→Sexualhormone) ausschlaggebend sein. Kreuzt man einen Hahn des Goldfasans mit der schmucklosen Henne des Diamantfasans, so stellt der aus dieser Bastardierung hervorgehende männl. Mischling ein buntes Mittelding (Mosaik) zwischen dem Hahn des Gold- und dem des Diamantfasans dar; er hat also Merkmale des Vaters und solche des Großvaters mütterlicherseits, die beim Weibchen nicht offenbar werden, ererbt.

Die Ergebnisse der **entwicklungsmechanischen Analyse** gaben für die erwähnten Erscheinungen eine sinnvolle Erklärung. Besonders die neuere Zellforschung (Zytologie) gewährte tiefe Einblicke in das Erbgeschehen. Es gelang mit Hilfe der von dieser Wissenschaft erarbeiteten Methoden, in den Zellen und vor allem in den Kernen der Keimzellen Elemente zu finden, die als die eigentl. Träger der Erbanlagen (Gene) angesehen werden können. Das sind die sog. **Kernschleifen** oder **Chromosomen**, winzige, durch bestimmte Farbstoffe sichtbar zu machende Bestandteile der Zellkerne, die in gewissen Zuständen, den »Kernphasen«, als rundliche, biskuit-, hantel- oder fadenförmige Gebilde erscheinen und bei der Zellteilung (→Kernteilung) ein sehr bezeichnendes Verhalten zeigen. Die Zahl der Chromosomen steht für jede Tier- und Pflanzenart fest; so hat die menschl. Zelle 48 Kernschleifen, die der Taufliege 8, die der Erbse 12. Sehr wichtig ist nun, daß bei der Keimzellenbildung eine Herabsetzung dieser **(diploiden)** Chromosomengarnitur auf die Hälfte stattfindet, und daß bei der →Befruchtung durch die Verbindung einer Samenzelle mit einem Ei die zwei halben **(haploiden)** Sätze wieder zur vollen Chromosomenzahl ergänzt werden (II, 4, 5). Jedes Lebewesen erhält damit von Vater und Mutter gleichviele Chromosomen. Sie behalten auch bei Kreuzung fremder Rassen ihre volle Selbständigkeit, ihre Individualität, bei. Deshalb vermengen sich die Erbmerkmale auch nicht vollständig, sondern trennen sich gegebenenfalls wieder in den folgenden Generationen. So erklärt sich aufs einfachste die Spaltung, das »Mendeln« der Merkmale und die sog. »Reinheit der Gameten«. Vererben sich bei Di- oder Polyhybridie zwei oder mehrere Merkmale völlig unabhängig voneinander, so ist als natürlich vorauszusetzen und in vielen Fällen auch tatsächlich bewiesen, daß die Erbanlagen für diese Merkmale in verschiedenen Chromosomen untergebracht (»lokalisiert«) sind. Umgekehrt ist bei gekoppelter V. sicher, daß die Anlagen für die sich gemeinsam vererbenden Merkmale im gleichen Chromosom liegen. Bei Crossing over kommt es zu einer Überkreuzung der beiden fremdrassigen Chromosomenpaarlinge und zum Austausch gewisser Teilstücke derselben, zum Gen-Austausch (I, 14). Auch die geschlechtsgebundene V. erfuhr durch die Lehre, daß die Chromosomen die Träger der V. sind, eine einfache Erklärung. Männchen und Weibchen unterscheiden sich in ihrer Chromosomengarnitur meist ein wenig. Insbesondere ein Paar der Kernschleifen (die sog. **Geschlechtschromosomen**) zeigt in einem Geschlecht eine oft auch gestaltlich hervortretende Verschiedenheit; man spricht deshalb von einer **Heterogametie** (II, 6–8), und die von ihr betroffenen Kernschleifen bezeichnet man als X- bzw. Y-Chromosom. Meist ist das männliche Geschlecht **heterogamet**, das weibliche **homogamet**, bei Vögeln und Schmetterlingen umgekehrt das weibliche heterogamet. Ein rotäugiges Weibchen wird z. B. mit einem weißäugigen Männchen gekreuzt (II, 9); in F_1 erhält man dann nur rotäugige Tiere, weil Weißäugigkeit rezessiv ist. Ein Männchen dieser F_1 gegen ein ebensolches Weibchen gepaart, hat als Nachkommenschaft Rotäugige und Weißäugige im Verhältnis 3:1. Aber wie das Experiment lehrt, sind alle Weißäugigen Männchen, die übrigen 75% Rotäugigen zu $^1/_3$ Männchen und zu $^2/_3$ Weibchen, von denen die eine Hälfte reinerbig, die andere mischerbig ist und bei Kreuzung gegen rotäugige Männchen weiterspaltet, d. h. in der nächsten Generation wieder 25% weißäugige Männchen, 25% rotäugige Männchen und 50% rotäugige Weibchen liefert. Dieser Erbgang zeigt deutlich, daß hier der Enkelsohn die weiße Augenfarbe vom Großvater mütterlicherseits ererbt hat; denn die Mutter trägt die rezessive Anlage dafür versteckt (»latent«) in ihrem Erbgut und gibt an die eine Hälfte ihrer Kinder das von ihrer Mutter überkommene Gen für Rotäugigkeit und an die andere das von ihrem Vater ererbte für Weißäugigkeit weiter.

Die neuere **Chromosomentheorie der V.** wurde von Thomas Hunt →Morgan und seinen Schülern begründet. Ihre Lehre (»Morganismus«) baut sich auf Millionen von Kreuzungsexperimenten mit Drosophila und diesen parallelgehenden zytologischen Forschungen auf. Die Ergebnisse der Kernschleifen-Untersuchungen decken sich völlig mit den durch die Kreuzungsversuche ermittelten Tatsachen, so daß an der führenden Rolle, die die Chromosomen als Träger der V. spielen, nicht mehr zu zweifeln ist. Man stellt sich vor, daß die Gene an winzig kleine Partikel dieser Gebilde, an sog. **Chromomeren**, gebunden sind. Da die Zahl der Merkmale und somit auch die der ihnen zugeordneten Erbanlagen ungeheuer groß ist, so muß

natürlich auch die Zahl der Chromomeren sehr groß und damit ihre Stoffmenge außerordentlich gering sein. Wem das unvorstellbar erscheint, der muß annehmen, daß in den Chromosomen mindestens die Fähigkeit ruht, die art- und rasseeigenen Merkmale bei ihren Trägern zur Entfaltung zu bringen, etwa auf enzymatischem Wege; doch ist hier die Forschung und damit auch die physiol. Theorie der V. noch nicht genügend weit fortgeschritten, um schon jetzt Abschließendes sagen zu können.

Über die Frage der V. erworbener Eigenschaften →Lamarckismus, →Weismann.

Die **Erbanalyse** ist vor allem überall dort anzuwenden, wo man nicht zu experimentieren vermag, also bes. bei der Untersuchung der V. beim Menschen, bei der menschl. Erblichkeitslehre. Da der Mensch ein Glied des Naturganzen ist, so unterliegt die V. bei ihm denselben biolog. Gesetzen wie bei den übrigen Lebewesen. Das hat die Erbanalyse mit aller Sicherheit dargetan. Sie sucht aus Stammbäumen und Ahnentafeln bei einer bestimmten Person (Proband) das Auftreten gewisser Eigenschaften, etwa eines großen Talentes, einer verbrecherischen Neigung, eines Gebrechens oder geistigen Defektes, zu erklären und daraus allgem. Grundsätze für eine sinngemäße **Erbpflege** (→Eugenik, →Rassenhygiene) abzuleiten. Treibt man Erbanalyse, so muß man zwischen **erblich (hereditär)** und **angeboren (kongenital)** unterscheiden. Angeboren ist ein im Mutterleib oder durch irgendwelche Entwicklungsstörung erworbenes Merkmal, das ein- oder auch mehrmalig auftreten kann, ohne irgendwie erblich bedingt zu sein. Hereditär ist dagegen ein Merkmal, das als Anlage, als Gen, im Erbgut einer Generationenfolge fest verankert ist und nach den Erbgesetzen entweder offen in die Erscheinung tritt oder latent bleibt. Oft ist die Entscheidung nicht leicht, ob dieses oder jenes Merkmal erblich oder angeboren ist, ob wirklich Heredität oder nur **Scheinerblichkeit (Pseudoheredität)** vorliegt. Das Grundsätzliche bei Erblichkeit ist, daß die Merkmalsübertragung von den Eltern auf die Nachkommen an die Keimzellen, und hier wieder an den Chromosomenbestand, gebunden ist. Mit der Befruchtung, d. h. der Vereinigung von Ei- und Samenzelle, ist die genetische Konstitution (die erbliche Veranlagung) eines bestimmten Lebewesens unabänderlich festgelegt. Selbst eine innermütterliche Infektion der Eizelle durch irgendwelche Erreger und das spätere Erscheinen der entsprechenden Krankheit ist dann erworben, angeboren, nicht ererbt. Es gibt aber auch erbliche Krankheiten (Erbleiden, s. u.), und auch die Anlage (die konstitutionelle Veranlagung) für ein Leiden kann hereditär sein.

Für die Vererbungsforschung beim Menschen haben sich zwei Arbeitsweisen als fruchtbar erwiesen: die Geschwistermethode und in bes. hohem Grade die Zwillingsforschung. Jene zieht, da die Kinderzahl in einer menschl. Ehe im allgemeinen nur klein ist und deshalb für erbanalytische Prüfungen nicht ausreicht, die Nachkommen aus mehreren Ehen zusammen und sucht, unter Berücksichtigung der entstehenden Fehlerquellen, aus diesem kombinierten Verwandtenmaterial Schlüsse auf das Erbgeschehen beim Menschen zu ziehen. Die **Zwillingsforschung** geht von der Tatsache aus, daß eineiige →Zwillinge ihrer erblichen Struktur nach (genetisch) völlig gleichartig sind (»identische Zwillinge«). Solche Zwillinge sind sich demnach nicht nur in ihrem äußeren Aussehen (Gesichtszüge, Augenfarbe, Haarform und Haarfarbe, Hände, gleiches Geschlecht) zum Verwechseln ähnlich (IV, 4, 6), sondern auch Krankheiten, Begabungen, Charaktereigenschaften sind meist die gleichen. Unterschiede, die bei eineiigen Zwillingen auftreten, sind durch Umwelteinflüsse entstanden. Dagegen sind zweieiige Zwillinge einander nur in solchem Grade ähnlich wie normale Geschwister (IV, 5, 7). Ein vollständiges Bild von der V. einer Eigenschaft oder einer Krankheit erhält man, wenn die Ergebnisse der Zwillingsforschung, der Familienforschung (→Familienanthropologie) und der Statistik zusammengefaßt werden. — Von einer großen Zahl von körperl. und geistigen Defekten des Menschen ist der Erbgang genau bekannt und in vielen Familien durch mehrere Generationen hindurch verfolgt worden. Die Ergebnisse sind hier schon so weit sichergestellt, daß sie im Deutschen Reich in dem Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 angewandt werden konnten. (→Unfruchtbarmachung.) Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Anlagen für bestimmte Erbleiden mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Nachkommen übertragen werden, und daß der einzige sichere Weg, um die Weiterverbreitung schwerer Erbleiden zu verhindern, die Unfruchtbarmachung der Erbkranken ist.

Die Erblichkeit der in dem Gesetz aufgeführten acht **Erbleiden** oder Gruppen von Leiden ist folgende: 1) angeborener →Schwachsinn kann zwar zuweilen durch äußere Schädigung des Gehirns entstehen, meist aber ist krankhafte Erbveranlagung die Ursache. Es finden sich verschiedene Erbformen des Schwachsinns, einfach dominante und rezessive, wie auch mehranlagig bedingte. Ein erblich Schwachsinniger hat im Durchschnitt $^4/_{10}$ schwachsinnige Kinder, und ist der andere Elternteil auch schwachsinnig, dann sind $^9/_{10}$ der Kinder schwachsinnig. — 2) Die →Schizophrenie entsteht nur auf dem Boden einer krankhaften Erbveranlagung. Der Schizophrenie-Genotypus besteht aus zwei (oder mehr) rezessiven Erbanlagen. Seine Äußerung ist von weiteren Erbanlagen und Umwelteinflüssen abhängig. Ein Schizophrener hat in der Ehe mit einem Gesunden zu 9—10% wieder schizophrene Kinder, 34—42% sind Schizoide und andere Psychopathen; also insgesamt 43—52% der Kinder sind geistig abnorm. Ist der Ehepartner auch schizophren, so sind unter den Kindern 53% Schizophrene und 29% Psychopathen, also zusammen 82% geistig Abnorme. — 3) Auch das →Manisch-depressive Irresein entsteht nur, wenn die betreffenden krankhaften Erbanlagen (dominante und rezessive) vorhanden sind. Die Erbprognose ist folgende: Ein solcher Kranker hat zu 30—33% wieder kranke Kinder und mindestens ebenso viele Zyklothyme, so daß die Gesamtzahl der abnormen Kinder mindestens 60—66% beträgt. Wenn beide Eltern manisch-depressiv sind, so erhöht sich der Prozentsatz kranker Kinder auf 62,5%, die restlichen 37,5% sind zyklothym. — 4) Von der erblichen Fallsucht (→Epilepsie) gibt es eine Unterform (Myoklonus-Epilepsie), die dem einfach rezessiven Erbgang folgt (III, 5). Die genuine Epilepsie ist wahrscheinlich durch das Zusammentreffen mehrerer Anlagen bedingt, auch Umwelteinflüsse können hier mitwirken. Ein Epileptiker hat zu etwa 10% wieder epileptische Kinder; außerdem finden sich in der Verwandtschaft von Epileptikern auffallend viele geistig abnorme Personen. — 5) Erblicher Veitstanz (Chorea major, →Chorea) ist ein seltenes Leiden, das dem einfach dominanten Erbgang folgt (III, 3). — 6) Erbliche →Blindheit kann angeboren sein (Mißbildungen des Auges, angeborener Star) oder erst im Laufe des

nachgeburtlichen Lebens auftreten (hochgradige Kurzsichtigkeit mit Netzhautablösung, Glaukom, Netzhautentartung, Sehnervenschwund). Je nach dem der Blindheit zugrunde liegenden Leiden sind der Erbgang und die Erkrankungswahrscheinlichkeit für die Kinder eines Blinden verschieden. Das Auge ist wohl das Organ des Menschen, das erbbiologisch am besten erforscht ist. — 7) Für die erbliche →Taubstummheit gilt grundsätzlich dasselbe wie für die erbliche Blindheit. Meist folgt die erbliche Taubstummheit dem einfach rezessiven Erbgang (III, 6). 8) Unter schwerer erblicher körperl. Mißbildung sind nach Gütt-Rüdin-Ruttke zu verstehen »tatsächlich sichtbare stationäre (bleibende), auffällige, angeborene oder sich im Laufe des jugendlichen Lebens entwickelnde, erbliche und mehr oder weniger stark funktionsbehindernde Abweichungen von der Norm, die einseitig oder symmetrisch sein können, und die von der normalen Körpergestalt und Organausprägung in erheblichem Grade abweichen«.

Seelische V. ist die durch die Übertragung der Erbsubstanz bedingte Übereinstimmung zwischen Vorfahren und Nachkommen in ihren seelischen Anlagen (→Disposition 3). Die Vererbungsforschung ist auf dem seelischen Gebiete noch nicht zu so zahlreichen und gesicherten Ergebnissen gekommen wie auf dem der körperl. Eigenschaften; denn das Gefüge der seelischen Anlagen ist noch viel verwickelter als das der körperlichen, ferner sind neben den Erbfaktoren auch die späteren Umwelteinflüsse und die persönl. schöpferische Leistungskraft für den Entwicklungsgang des Seelenlebens von außerordentlicher Bedeutung, und schließlich ist es auf dem Gebiete des Seelischen viel schwieriger, zuverlässige Angaben von jeweils mindestens drei vollständigen Generationen zu erhalten. Die wichtigsten Beiträge zur Ermittlung des vererbten Anteils in Begabung, Intelligenz, Temperament und Gesamtkonstitution brachten als allgem. Ergebnis, daß die zunächst für die Biologie gefundenen Vererbungsgesetze im großen ganzen auch für die seelische V. gelten. Die zahlenmäßige Bestätigung konnte freilich noch nicht in allen Einzelgebieten beigebracht werden. — Als Beispiel sei der von Peters festgestellte Satz von der »alternierenden V.« von Intelligenzgraden angeführt. Er besagt, daß die Kinder, wenn der eine Elternteil hervorragend gescheit und der andere schwachsinnig ist, in der Regel nicht etwa auf einer mittleren Linie stehen, sondern entweder dem einen oder dem andern Elternteil nachgeraten. Bes. ergiebig sind die Ergebnisse der Zwillingsforschung. Bei eineiigen Zwillingspaaren wurden sehr oft nicht nur die Sonderbegabungen für gleichartig befunden, sondern auch der Grad der Sonderbegabung. Ein solches musikalisch hochbegabtes Zwillingspaar ist z. B. in der Familie Bach bekannt (IV, 3). An Untersuchungen von kriminellen Zwillingen stellte sich heraus, daß, ganz im Gegensatz zu zweieiigen, bei den eineiigen meist auch der andere Partner häufig bestraft war (in 10 von 13 Fällen).

Volkstümlich. E. Lehmann: Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre (2. Aufl. 1921); Joh. Meisenheimer: Die Vererbungslehre in gemeinverständlicher Darstellung (1923); G. Just: Die V. (1927); Rich. Goldschmidt: Die Lehre von der V. (3. Aufl. 1933); H. W. Siemens: Grundzüge der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik (5. Aufl. 1933); B. K. Schultz: Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege (1933); Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat, hg. v. F. Rüdin (1934). — **Allgemeine Erblehre.** Gregor Mendel: Versuche über Pflanzenhybriden (2 Abhandlungen, 1865 und 1869, hg. v. Tschermak, 1901; 5. Aufl. 1933); A. Weismann: Keimplasma. Eine Theorie der V. (1882); C. Correns: Die neuen Vererbungsgesetze (1905; 2. Aufl. 1912; Neudruck 1926); W. Bateson: Mendels Vererbungstheorien (1914); A. Lang: Die experimentelle Vererbungslehre in der Zoologie seit 1900 (Tl. 1, 1914); H. E. Ziegler: Vererbungslehre in der Biologie und Soziologie (1918); V. Haecker: Allgemeine Vererbungslehre (3. Aufl. 1921); Th. H. Morgan: Die stoffliche Grundlage der V. (1921); Th. H. Morgan, C. B. Bridges und A. H. Sturtevant: The Genetics of Drosophila (s'Gravenhage 1925); W. Johannsen: Elemente der exakten Erblichkeitslehre (3. Aufl. 1926); R. Goldschmidt: Physiolog. Theorie der V. (1927), Einführung in die Vererbungswissenschaft (5. Aufl. 1928); Handbuch der Vererbungswissenschaft, hg. v. E. Baur und M. Hartmann (seit 1927); F. Oehlkers: Erblichkeitsforschung an Pflanzen (1927); Karl Bělař: Die zytologischen Grundlagen der V. (1928); E. Baur: Einführung in die experimentelle Vererbungslehre (7.—11. Aufl. 1930); R. Woltereck: V. und Erbänderung (in: Das Lebensproblem im Lichte der modernen Forschung, hg. v. Driesch und H. Woltereck, 1931); L. Plate: Vererbungslehre (3 Bde., bis 1934 Bd. 1 und 2, 2. Aufl. 1932/33). Weitere Literatur →Geschlechtsbestimmung 1), →Mutationstheorie. — **Erblehre beim Menschen.** Hauptwerk: Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz: Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene (2 Bde., Bd. 1, 3. Aufl. 1927, Bd. 2, 4. Aufl. 1932). — Einzeluntersuchungen. Fr. Galton: Genie und V. (deutsch 1910); Hermann Hoffmann: V. und Seelenleben (1922), über Temperamentvererbung (1923); H. W. Siemens: Einführung in die allgem. und spez. Vererbungspathologie des Menschen (2. Aufl. 1923), Die Zwillingspathologie (1924); W. Peters: Die V. geistiger Eigenschaften und die psychische Konstitution (1925); V. und Erziehung, hg. v. G. Just (1930); E. Kretschmer: Körperbau und Charakter (10. Aufl. 1931); J. Frischeisen-Köhler: Untersuchung an Schulzeugnissen von Zwillingen (1931); Diehl und v. Verschuer: Zwillingstuberkulose (1933); v. Verschuer: Erbpathologie (1934); G. Just: Prakt. Übungen zur Vererbungslehre (2. Aufl. 1934); Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, bearb. und erläutert von Gütt, Rüdin, Ruttke, Lezer und Döberlein (1934). Weiteres →Rasse und →Rassenhygiene, →Unfruchtbarmachung. — **Geschichte.** G. Heberer: Fünfzig Jahre Chromosomentheorie der V. (1933); J. Krumbiegel: Die prämendelistische Vererbungsforschung und ihre Grundlagen (Haag 1933). — **Zeitschriften.** Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie (seit 1904); Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre (seit 1908); Bibliographia genetica (Haag, seit 1925); Journal of Heredity (Baltimore, seit 1910); Hereditas (Lund, seit 1920); Genetics (Brooklyn, seit 1916).

Vererbungslehre, →Vererbung.

Vererzung, Metallisation, Metallisierung, die Erfüllung des Nebengesteins bes. von Erzlagerstätten durch eingewanderte Erze, auch die Ersetzung von Fossilien durch Erze, z. B. der Fischreste im Kupferschiefer durch Kupfererze.

Verespatak [*wǎräschpætsk*], ungar. Name des Ortes →Rosia Montanä in Siebenbürgen.

Verfachbücher [von verfahen 'empfangen'], die Aufzeichnungen über Rechtsverhältnisse an Liegenschaften in den österr. Kronländern Tirol und Vorarlberg, wo es nicht zur Ausbildung eines eigentl. Grundbuches wie in den übrigen Ländern kam.

Verfahren, in der Rechtssprache die zur Erledigung eines einheitl. Zweckes dienende geordnete Reihenfolge von Rechtshandlungen. So bezeichnet man als V. den gesamten Prozeß, aber auch einzelne Prozeßabschnitte, z. B. **Hauptverfahren, Rechtsmittelverfahren, Beweisverfahren.**

Verfall. 1) V., Fälligkeit, Verfalltag, Verfallzeit, der Zeitpunkt, mit dem eine Berechtigung endigt oder eine Verpflichtung zu erfüllen ist (→Fälligkeit).

2) V., im Bauwesen die Verbindung von zwei in verschiedener Höhe liegenden Dachfirsten durch einen Gratsparren.

3) V., in der Medizin sow. →Kollaps.

Verfallklausel, sow. Verwirkungsklausel, →Kaduzierung, →Kassatorische Klausel, →Darlehn.

Verfallserklärung, die Erklärung, daß eine Schuld oder ein Wechselversprechen an einem bestimmten Tag fällig wird oder eine Verbindlichkeit zu bestimmtem Zeitpunkt erfüllt ist. (→Termin.)

Verfalltag, →Verfall 1).

Verfälschungen, im Lebensmittelrecht das Versehen einer Ware mit dem Schein einer besseren Beschaffenheit ohne Veränderung der Substanz

oder das Verschlechtern einer Ware durch verstecktes Entnehmen oder Zusetzen von Stoffen (Nahrungsmittelfälschung). Bestimmungen gegen die V. von Lebensmitteln trifft das Lebensmittelgesetz v. 5. Juli 1927 (→Lebensmittel). Als V. sind z. B. anzusehen Zusatz von Wasser oder Bierneigen zu Bier.

Verfangen, 1) als Hufkrankheit sow. →Rehe. 2) In der Jägersprache das Sichverbeißen des Hundes an einem Stück Wild; auch das des Dachses am Hunde.

Verfärben, in der Jägersprache Haarwechsel des Wildes im Frühjahr und Herbst.

Verfasser, nach dem Verlagsgesetz v. 19. Juni 1901 der Urheber eines Werkes, der einen Verlagsvertrag abgeschlossen hat. (→Verlagsrecht.)

Verfassung, im Sinne von Staatsverfassung in doppelter Bedeutung gebraucht. 1) Im materiellen Sinne versteht man unter V. den Rechtszustand und die Einrichtung eines Staates, soweit sie die höchsten Staatsorgane und die Art der Ausübung der Staatsgewalt betreffen. In diesem Sinne hat jeder Staat eine V. (Seitenstück: die Verwaltung des Staates). 2) In formellem Sinne bedeutet V. die Verfassungsurkunde (Konstitution, Staatsgrundgesetz). Bei dem Übergang der Staaten vom →Absolutismus zum →Konstitutionellen System erstarkte das allgem. Verlangen, die Rechte des Oberhauptes und der Volksvertretung sowie die Grundrechte der Staatsbürger in einer Urkunde (geschriebene V.) festzulegen, um sie gegen Anzweiflung und Veränderung zu sichern. Hiernach bildete sich der Sprachgebrauch, mit V. das Staatsgrundgesetz oder sogar nur die konstitutionelle V. zu bezeichnen. Über die V. der einzelnen Staaten vergleiche die länderkundlichen Artikel, Abschnitt 9.

Das Wort V. wird auch bei Vereinigungen und Körperschaften, abgesehen vom Staate, zur Bezeichnung ihrer Organisation sowohl wie ihrer grundlegenden Satzung gebraucht.

Posener: Die Staatsverfassungen des Erdballs (1909); W. Altmann: Ausgewählte Urkunden zur außerdeutschen Verfassungsgeschichte seit 1776 (2. Aufl. 1913); F. Stoerk: Handb. der deutschen V. (2. Aufl. v. F. W. v. Rauchhaupt, 1913); Zuchardt: Moderne Staatsverfassungen (1919); Hedler: Die deutsche V. im Wandel der Zeiten (2. Aufl. 1925); Ruthenberg: Verfassungsgesetze des Deutschen Reichs und der deutschen Länder (1926); Dareste: Les constitutions modernes (1928); Carl Schmitt: Verfassungslehre (1928); Schlottmann: Die V. Englands, Nordamerikas, Frankreichs, der Schweiz, Deutschlands (1931).

Verfassungsänderung, Verfassungsrevision, jede Handlung der Gesetzgebung, die ausdrücklich die Verfassungsurkunde abändert. Den Gegensatz von der V. bildet die **Verfassungswandlung,** bei der sich eine Änderung ohne förmliche Erklärung allmählich vollzieht. Die V. kann in einer förmlichen Veränderung des Textes der Verfassungsurkunde durch Wortänderung, Zusätze, Streichung bestehen. Sie kann aber auch so vor sich gehen, daß ohne Veränderung am Verfassungstexte einmalig ein Gesetz ergeht, das der Verfassung widerspricht, sog. **Verfassungsdurchbrechung.** Für diese beiden Arten der V. stellen die Verfassungsurkunden zum Schutz der Verfassung erschwerende Erfordernisse auf, wie stärkere Mehrheit im Parlament, wiederholte Beratung, Beschlußfassung in einer späteren Parlamentstagung oder durch ein neues Parlament. Die Weimarer Verfassung (Art. 76, ebenso Preußen) begnügt sich zur V. mit sog. qualifizierter Mehrheit, d. h. $^2/_3$ der gesetzl. Abgeordnetenzahl müssen anwesend sein und $^2/_3$ der Anwesenden dem Antrag zustimmen. Auf Grund des Ermächtigungsges. v. 24. März 1933 kann die Reichsregierung eine V. beschließen, soweit nur die Einrichtung des Reichstags, des Reichsrats und die Rechte des Reichspräsidenten unberührt bleiben. Nach dem Ges. über den Neuaufbau des Reiches v. 30. Januar 1934 ist die Reichsregierung ohne jede Einschränkung befugt, V. vorzunehmen. So hat sie am 14. Febr. 1934 den Reichsrat aufgehoben.

In Österreich bedarf nach der Verfassung v. 1. Mai 1934 eine V. im Bundestage der Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder und des Beschlusses von $^2/_3$ der Anwesenden (Artikel 60).

Bes. eingehend regelt die Schweiz die »Revision der Bundesverfassung«. Hier ist Volksabstimmung notwendig; spricht sich das Volk für eine Totalrevision des betr. Gesetzes aus, so ist die Bundesversammlung zum Zweck der V. neu zu wählen.

Georg Jellinek: V. und Verfassungswandlung (1906); v. Rauchhaupt: V. nach deutschem Landesstaatsrecht (1908); Hildesheimer: Über die Revision moderner Staatsverfassungen (1918); W. Jellinek: Grenzen der Verfassungsgesetzgebung (1931); Carl Schmitt: Der Hüter der Verfassung (1931); H. J. Arnold: Begriff und Verfahren der V. nach der Weimarer RV. (1932); Hsü Dau-Lin: Die Verfassungswandlung (1932).

Verfassungseid, das eidliche Gelöbnis zur Beobachtung der Verfassung. Im kaiserl. Deutschland war er von den Landesfürsten (nicht auch vom Kaiser) beim Antritt der Regierung abzulegen; in den meisten Staaten auch von den Abgeordneten (nicht von den Mitgliedern des Reichstags). In der deutschen Republik hat der Reichspräsident den in Art. 42 der RV. von 1919 formulierten V. zu leisten; es sind alle öffentl. Beamten und die Angehörigen der Wehrmacht auf die Reichsverfassung zu vereidigen (RV. Art. 176, Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Aug. 1919). Für die Reichsminister und die Mitglieder der Landesregierungen ist die neue Formel des V. in dem Reichsges. v. 17. Okt. 1933 enthalten. In den einzelnen Ländern schreibt meist die Verfassung für die Minister oder für alle Staatsbeamten (vgl. Preußen Art. 78) den Eid auch auf die Landesverfassung vor.

Verfassungsgerichtshof, oberster Staatsgerichtshof der Republik Österreich. Die Organisation und das Verfahren wurde durch das Verfassungsgerichtshofgesetz v. 18. Dez. 1925 geregelt. Nach der Ausschaltung des Nationalrates (März 1933) war der V. durch eine NotVO. zum Verfassungsgerichtshofges. v. 23. Mai 1933 in seiner Tätigkeit lahmgelegt worden. Die Bundesverfassung v. 1. Mai 1934 setzt an die Stelle des V. den »Bundesgerichtshof«. Seine Aufgaben entsprechen dem des V. (jedoch keine Anklage gegen den Bundespräsidenten). Die Mitglieder werden vom Bundespräsidenten ernannt. Einrichtung und Verfahren des Bundesgerichtshofes regelt das Ges. v. 12. Juli 1934.

Verfassungskonflikt, Streit zwischen Regierung und Parlament um ihre verfassungsmäßigen Rechte. Am bekanntesten ist der preuß. V., der 1861 zwischen der Regierung König Wilhelms I. und der liberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses entstand; er wurde seit 1862 von Bismarck schroff durchgefochten und 1866 durch die Bewilligung der →Indemnität für die Regierung siegreich beendet. (→Preußen, Geschichte 4c.)

Verfassungskonvent, engl. Federal Convention, die Versammlung in Philadelphia 1787, die die Verfassung der Ver.St.v.A. entwarf. (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte 3.)

J. Elliot: Debates on the adoption of the federal constitution (5 Bde., Philadelphia 1901); James M. Beck: Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika (deutsch 1926).

Verfassungspartei, 1) in Österreich, →Liberale Partei 9); 2) in Ungarn, →Liberale Partei 14).

Verfassungsstaat, ein Staat mit einer Verfassung, in der die Staatsform, die Rechte und Pflichten der Staatsorgane sowie der Staatsbürger u. a. bestimmt und urkundlich niedergelegt sind. Ursprünglich bezeichnete man mit V. einen Staat mit konstitutioneller Verfassung. Seit Ende des 19. Jahrh. wird V. auch gleichbedeutend mit →Rechtsstaat (2) gebraucht. (→Staat.)

Verfehnung, die Moorkultur.

Verfemung, die durch das →Femgericht ausgesprochene Ächtung des Beschuldigten. (→Ächt.)

Verferkeln, zu frühes Gebären der Schweine.

Verfestung, →Ächt. [(→Verwerfen.)

Verfettung, Fettentartung, fettige Degeneration, krankhafte Vorgänge, die zu einem gesteigerten Fettgehalt tier. und menschl. Zellen und Gewebe führen. Meist handelt es sich um Aufnahme von Fettsubstanzen, die den Zellen entweder vermehrt zugeführt werden oder von ihnen nicht genügend verarbeitet werden **(Fettspeicherung).** Auch eine fettige Zersetzung vorhandener Zellbestandteile kommt vor. Man nimmt dabei nicht mehr wie früher eine Umwandlung des Zelleiweißes in Fett an, sondern eine Ausfällung und ein Sichtbarwerden gelöster Fettsubstanzen **(Fettphanerose).** Von allen diesen Vorgängen zu unterscheiden ist die Durchwachsung eines Organs mit Fettgewebe (Lipomatose, →Fettsucht).

Verfilzen, →Filz 1).

Verflüchtigen, einen Stoff aus dem festen oder flüssigen Aggregatzustand in den gasförmigen überführen.

Verflüssigung, die Überführung von Gasen aus dem gasförmigen in den flüssigen Zustand. Hierzu ist es nötig, daß das betreffende Gas unter die kritische Temperatur (→Kritischer Zustand) abgekühlt wird. Die V. der Gase erfolgt in neuerer Zeit ausschl. nach dem Lindeschen Luftverflüssigungsverfahren. (→Luftverflüssigung.)

Kausch: Herstellung, Verwendung und Aufbewahrung flüssiger Luft (5. Aufl. 1919).

Verfohlen, zu frühes Gebären nicht lebensfähiger Fohlen. (→Verwerfen.)

Verfolgung, militärisch das Nachstoßen hinter einem weichenden Gegner. Die rücksichtslos unter Einsatz der letzten Kräfte durchgeführte V. erspart unter Umständen eine neue Schlacht. Frontal dürfen nur so viel Kräfte nachdrängen, als erforderlich sind, um den Rückzug des Gegners im Gang zu halten und die Fühlung mit ihm nicht zu verlieren. Das Hauptstreben muß dahin zielen, den zurückgehenden Feind zu überholen und sich seinem Rückzuge vorzulegen. Die Fliegerkampfkräfte werden zu Tiefangriffen gegen die Rückzugsstraßen des Gegners angesetzt, die auch von weittragenden Batterien unter Feuer genommen werden. Zu der überholenden V. sind frühzeitig Verbände bereitzustellen (Aufklärungsabteilungen, Radfahrer, Panzerkraftwagen, motorisierte Verbände). Bes. entscheidend kann hier auch die Heereskavallerie tätig werden.

v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Verfolgungsrecht. 1) **V., Nacheile,** frz. Droit de suite [*drŏa dŏ ßŭit*], engl. Right of stoppage [*rait ŏw stŏpidseh*], im Konkurs des Schuldners eine Art erweitertes Aussonderungsrecht des Gläubigers, auf Grund dessen nach der Konkurseröffnung von einem andern Ort abgeschickte und nicht vollständig bezahlte Waren zurückgefordert werden können. (→Aussonderung.)

2) **V.,** →Folgerecht.

Verfolgungswahn, die Wahnvorstellung, durch andere bedroht und verfolgt zu werden. Der V. entsteht auf dem Boden des Beeinträchtigungs- und Beziehungswahns (→Paranoia; →Querulantenwahnsinn). Die Kranken beziehen harmlose Dinge in ihrer Umgebung auf sich. Auch im Anschluß an Geisteskrankheiten, die mit Sinnestäuschungen einhergehen, kann es zu V. kommen.

Verfolgungszwang, sww. →Legalitätsprinzip.

Verfrachter, im Seefrachtgeschäft →Frachtvertrag.

Verfügtgut, im Buchhandel Verdeutschung für →Disponenden.

Verfügung, 1) eine Anordnung öffentlichrechtlicher Art für den Einzelfall, bes. im Prozeßrecht zum Unterschied von den Urteilen und Beschlüssen die von einem einzelnen Richter (dem Vorsitzenden, beauftragten oder ersuchten Richter, Untersuchungsrichter) erlassene Anordnung, die sich auf die Leitung des Verfahrens bezieht. 2) Im bürgerlichen Recht bezeichnet man als V. eine Rechtshandlung, durch die unmittelbar eine Rechtsänderung hinsichtlich eines bestehenden dinglichen Rechts bewirkt wird. Über die von einem Nichtberechtigten, z. B. einem Nichteigentümer, getroffene V. →Guter Glaube. Unter **V. von Todes wegen** versteht man das Rechtsgeschäft, durch das jemand seine Angelegenheiten für den Fall seines Todes ordnet, bes. Bestimmungen über die →Erbfolge trifft. (→Letztwillige Verfügung, →Testament, →Erbvertrag.)

Verfügungsbeschränkung, Dispositionsbeschränkung, eine auf Gesetz oder behördlicher Anordnung beruhende Einschränkung des Verfügungsrechts, d. h. der Befugnis, eine Änderung eines Rechts, z. B. durch Übertragung, Belastung, Aufhebung, unmittelbar durch eigene Machtvollkommenheit herbeizuführen.

Verfügung von hoher Hand, die von Staats wegen in außerordentlichen Fällen getroffene Anordnung, die in die Seefahrt hemmend eingreift. Hierhin gehört namentlich der Fall, daß ein Schiff mit →Embargo belegt oder für den Dienst des Staates mit Beschlag belegt wird, daß der Handel mit dem Bestimmungsort untersagt, der Abladungs- oder Bestimmungshafen blockiert wird, Ein- und Ausfuhrverbot, Quarantäne.

Verfuttern, übermäßige Verabreichung von eiweißreichem Futter, bes. von Körnerfutter.

Verga, Giovanni, ital. Schriftsteller, *Aci bei Catania (seit 1930 ihm zu Ehren offiziell Aci Verga genannt) 31. Aug. 1840, †Catania 26. Jan. 1922. V. ist der hervorragendste Sittenschilderer des sizilianischen Volkes. Er schrieb u. a. die Romane »Storia di una capinera« (1873; deutsch 1900), »I Malavoglia« (1881), »Il marito di Elena« (1882; deutsch 1886), »Don Candeloro e C^{i}.« (1894), »Pane nero« (1902), »Dal tuo al mio« (1905). Die Novellensammlung »La vita dei campi« mit »Cavalleria rusticana« (vertont von Mascagni, 1889) und »La Lupa« (vertont von Tasca, 1896) erschien 1880. Für die Bühne bearbeitete V. als Dramen »Cavalleria«, »Lupa« und »La caccia al Lupo«.

L. Russo: Giovanni V. (1920); Rosa Ferraris: Das Naturgefühl bei Giovanni V. (Züricher Diss., 1929).

Vergällung, Denaturierung, eine aus steuertechn. Gründen durch entsprechenden Zusatz vorgenommene künstliche Versetzung eines steuerbelasteten Erzeugnisses, z. B. Branntwein oder Salz, zu dem Zweck, das Erzeugnis für den menschl. Genuß unbrauchbar zu machen, während seine gewerbliche

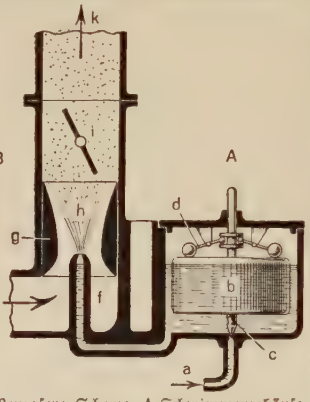
Verwendung durch die gleichzeitig damit fortfallende Steuer erleichtert werden soll.

Vergangenheit, →Zeit.

Vergantung, →Gant.

Vergara, Bezirksstadt der span. Prov. Guipúzcoa (Baskische Provinzen; Karte 67, D 1), 145 m ü. M. im Devatal, hat (1920) 7160 E., Textil- und Eisenindustrie. Der Vertrag von V. (31. Aug. 1839) beendete den 1. Karlistenkrieg (→Spanien, Geschichte 6).

Vergaser, bei Verbrennungsmotoren (und zwar Vergasermotoren) eine Vorrichtung, die den Zweck hat, einerseits den flüssigen Brennstoff (also z. B. das Benzin) zu vergasen und anderseits den vergasten Brennstoff mit der nötigen Luftmenge zu mischen. Der V. besteht in der heute üblichen Form als Spritzdüsenvergaser aus zwei Hauptteilen: dem Schwimmergehäuse und der Mischkammer. In dem Schwimmergehäuse befindet sich der Schwimmer, d. h. ein zylindrischer Hohlkörper aus Kupfer- oder Messingblech, der den Zweck hat, den Brennstoffstand im V. zu regeln, und zwar so, daß der Brennstoff stets gleichmäßig hoch vor der Düsenöffnung steht. Dies geschieht mit Hilfe einer Nadel (Schwimmernadel), die mit Hebelgewichten verbunden ist und die Zuflußöffnung absperrt, wenn genügend Brennstoff vorhanden ist, dagegen öffnet, wenn Brennstoff verbraucht ist. Vom Schwimmergehäuse aus führt eine Leitung zur Düse in die Mischkammer; hier erfolgt die eigentl. Vergasung und Bildung des Brennstoff-Luft-Gemisches. Die Düse ist ein feines Röhrchen mit einer oder mehreren Öffnungen im Kopf. Ferner befinden sich hier: der Lufttrichter, d. h. ein konisches Einsatzstück zur Erhöhung der Luftgeschwindigkeit, und die Drosselklappe zum Regulieren des vom Motor angesaugten Brennstoff-Luft-Gemisches. Die Wirkungsweise ist nun folgende: Beim Ansaugehub des Motors entsteht in der Saugleitung ein Unterdruck. Dieser Unterdruck bewirkt, daß durch den Ansaugstutzen des V. Luft angesaugt wird, die an der Düse mit großer Geschwindigkeit vorbeistreicht und hier den Brennstoff mit fortreißt, wobei er in feinste Tröpfchen zerstäubt wird und mit der Luft das explosible Brennstoff-Luft-Gemisch bildet. — Ein derartiger Spritzdüsenvergaser mit nur einer Düse hat den Nachteil, daß bei steigender Drehzahl und daher wachsender Luftgeschwindigkeit ein zu fettes Gasgemisch entsteht. Um dies zu vermeiden, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder man verändert die zugeführte Luftmenge **(V. mit Zusatzluft),** oder man verändert die Brennstoffmenge (übliche Regelungsart). Die Beeinflussung der Brennstoffmenge geschieht in der Weise, daß man neben der »Hauptdüse« noch eine sog. »Korrektur-« oder »Bremsdüse« vorsieht, die gegenüber der Hauptdüse bei wachsender Drehzahl ein immer ärmer werdendes Gemisch liefert. Bei richtiger Wahl der beiden Düsen erhält man ein konstantes Gasgemisch. Derartige **Bremsdüsen-** oder **Mehrdüsenvergaser** sind z. B. der Pallas- und der Zenithvergaser. — Von einem guten V. verlangt man ferner, daß er auch beim Anlassen und im Leerlauf (also bei langsam laufendem Motor) das rechte Mischungsverhältnis liefert. Hierzu dient die sog. »Leerlaufdüse«.



Vergaser: Schema. A Schwimmergehäuse, B Mischkammer; a Zufluß des Brennstoffs, b Schwimmer, c Nadel, die den Brennstoffzufluß absperrt oder freigibt, d Hebelgewichte zur Übertragung der Schwimmerbewegung auf die Nadel, e Eintritt der angesaugten Frischluft, f Düse, g Lufttrichter, h gebildetes Brennstoff-Luft-Gemisch, i Drosselklappe, k zum Motor.

Dechamps: Vergaser (2. Aufl. von Praetorius, 1922).

Vergasermotor *m*, →Verbrennungsmotoren.

Vergasung, 1) in der Gastechnik die Gewinnung von brennbaren Gasen. (→Gaserzeugung.)

2) Militärisch die Belegung eines Geländeabschnitts mit Kampfgas. →Gaskampf.

F. Zimmerle: Waffenlehre (2. Aufl. 1927); v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Vergatterung [von mhd. vergatern 'vereinigen'], Trommel- oder Hornsignal oder Kommando, das beim Aufziehen der Wachen gegeben wird und bedeutet, daß die zum Wachdienst befohlenen Truppen unter den besonderen Befehl der Wachvorgesetzten treten.

Vergehen, →Strafbare Handlung.

Vergeilen, zu üppiges und dabei weichliches Wachstum der Pflanzen, im engern Sinn das →Etiolement.

Vergeltung, Vergeltungsrecht, im Völkerrecht nach neuerem deutschem Sprachgebrauch (z. B. Art. 31 EG. zum BGB.) zusammenfassende Bezeichnung für das einem Staate zustehende Recht zur Abwehr einer ihm von einem andern Staate zugefügten Unbilligkeit (sog. →Retorsion) oder Widerrechtlichkeit (sog. →Repressalie). →Fremde.

Vergeltungsmaßregel, im Völkerrecht das Vorgehen eines Staates in erlaubter Selbsthilfe gegen einen andern Staat (abgesehen vom Kriege als solchem). Die V. gegenüber der bloßen Unfreundlichkeit eines andern Staates soll möglichst gleicher Art sein (→Retorsion 1). Für die Vergeltung der Rechtswidrigkeit eines andern Staates sind Maßregeln erlaubt, die sonst unrecht wären (sog. →Repressalien); Art und Umfang der V. dürfen jedoch nicht außer Verhältnis zu dem zugefügten Unrecht stehen. Die V. soll einen Druck auf den andern Staat ausüben, sein Verhalten dem Recht entsprechend zu gestalten. Im Vertrag von Versailles und den übrigen Verträgen zur Beendigung des Weltkrieges sind für gewisse Fälle angeblicher Nichterfüllung des Vertrages im voraus bes. schwere V. militärischer, finanzieller, wirtschaftl. Art angedroht (Art. 16, 44, § 18 Anlage II nach Art. 244, 414, 430 Versailler Vertrag). (→Reparationen, →Ruhrgebiet, →Youngplan.)

Vergeltungstheorie, die Strafrechtstheorie, die den Zweck der Strafe in der Vergeltung des Verbrechens sieht, bes. mit einer dem begangenen Übel gleichwertigen Strafe (poena talionis). (→Strafrechtstheorien.)

Vergeltungszölle, svw. →Retorsionszölle.

Vergerio [*wĕrdsehēriō*], Pietro Paolo (Petrus Paulus **Vergerius**), Theolog, *Capodistria um 1497, †Tübingen 4. Okt. 1564, war päpstl. Nunzius in Deutschland, wo er 1535 Luther besuchte; er wurde 1536 Bischof in seiner Vaterstadt, trat aber 1548 zum Protestantismus über und war von 1549—53 Pfarrer in Graubünden. 1553 wurde V. Rat des Herzogs Christoph von Württemberg in Tübingen. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften, in denen er das Papsttum mit Witz und Satire angriff; von der von ihm selber veranstalteten Sammlung erschien nur der erste Band (1563); Briefwechsel mit

Herzog Christoph von Württemberg, hg. von dem Literar. Verein in Stuttgart, Bd. 124 (1875).

Benrath: Geschichte der Reformation in Venedig (1886); F. Hubert: V.s publizistische Tätigkeit (1893); C. Bischoff: Studien zu P. P. Vergerio dem Älteren (1909); G. Buschbell: Reformation und Inquisition in Italien (1910); W. Friedensburg: Vergeriana (Archiv für Reformationsgeschichte, Jahrg. 10, 1913); P. Paschini: Pietro Paolo V. (Rom 1925).

Vergessen, →Gedächtnis.

Vergiftung, Intoxikation, die Erkrankung eines Organismus unter dem Einfluß eines →Giftes. Der Giftmord ist unter dem Einfluß der Gesetzgebung über den →Giftverkehr seltener geworden, außerdem wird durch den Nachweis des Giftes in der Leiche die Entdeckung des Verbrechens erleichtert. Etwas häufiger wird die V. als Mittel zum →Selbstmord gewählt. Eine V. kann durch innerliche Aufnahme, Unterhauteinspritzung, durch Aufnahme vom Mastdarm, von der Scheide oder der Haut sowie durch Einatmung zustande kommen. Die häufigsten Stoffe, die zur V. Anlaß geben, sind Veronal und ähnl. Schlafmittel, Kohlenoxyd (Leuchtgas) und andere giftige Gase, Alkohol, Zyankalium, Salzsäure, Lauge, Oxalsäure (Kleesalz), Lysol, Sublimat, Morphin, Kokain. Neuerdings werden vielfach **gewerbliche V.** beobachtet, bes. durch die zahlreichen Stoffe, deren sich die Technik bedient (als Lösungsmittel, zur Schädlingsvertilgung, zu chem. Zwecken usw.). Seit alters bekannt sind die gewerblichen V. durch Blei und durch Quecksilber. Besondere Arten der V. sind die durch verdorbene Nahrungsmittel und die zur Fruchtabtreibung.

Man unterscheidet **akute,** d. h. schnell verlaufende, und **chronische V.,** die nur langsam nach häufig wiederholter Einführung geringerer Giftmengen zustande kommen. Letztere entstehen häufig bei Leuten, die mit giftigen Substanzen arbeiten (Bleivergiftung usw., →Gewerbekrankheiten).

Die Erkennung der V. an der Leiche stützt sich einmal auf die Krankheitserscheinungen während des Lebens, dann auf die Leichenerscheinungen. In manchen Fällen sind diese Leichenerscheinungen völlig unverkennbar, in andern Fällen stimmt der Leichenbefund der V. mit dem anderer Krankheiten überein; viele Gifte, namentlich die pflanzl. und andere organ. Gifte, ergeben durchaus keine spezif. Leichenerscheinungen. In solchen Fällen muß die mikroskopische und chem. Untersuchung helfend eintreten. Großen Wert legt man neuerdings auf den pharmakol. (biolog.) Nachweis der Gifte, durch den im Tierversuch oft noch Mengen nachgewiesen werden können, die sich der chem. Analyse entziehen. Hierfür eignen sich bes. die stark wirkenden Alkaloide und Glukoside.

Bei der allgemeinen Behandlung der V. ist die erste und wichtigste Aufgabe die möglichst frühzeitige Entfernung des Giftes aus dem Körper. Das in Wunden eingedrungene Gift kann in manchen Fällen durch Ätzung zerstört oder durch länger fortgesetztes Aussaugen der Wunde mit dem Mund (wenig ratsam! schlechte Zähne können eine Eintrittspforte für das Gift sein), besser mit Schröpfköpfen entfernt werden. Auch festes Zusammenschnüren des betreffenden Gliedes oberhalb der Wunde ist zweckmäßig. Ist hingegen, wie in den meisten Fällen, das Gift durch den Verdauungsapparat eingedrungen, so suche man sofort durch Darreichen von lauem Wasser oder Milch, durch Kitzeln des Rachens oder durch Brechmittel Erbrechen zu erregen; gelingt dies nicht, so ist die Ausspülung des Magens durch den Arzt vorzunehmen und alsbald das betreffende **Gegengift (Antidot, Gegenmittel;** kausale Behandlung) in hinreichend großen Gaben anzuwenden. Gegengift nennt man jeden Stoff, der den Körper gegen die Einwirkung der Gifte zu schützen oder die schon eingetretene Giftwirkung wieder aufzuheben vermag. Die Wirkung der Gegengifte beruht in den meisten Fällen darauf, daß sie den in den Körper eingeführten giftigen Stoff chemisch umsetzen und unschädlich machen, in andern Fällen darauf, daß sie auf dieselben Organe wirken, wie das Gift, aber in entgegengesetzter Richtung (sog. **Antagonismus der Gifte**); auf diese Weise vermag z. B. das Atropin oder Lobelin gewisse Vergiftungserscheinungen des Morphins wieder aufzuheben. — Bei vielen innerlich genommenen Giften empfiehlt sich die Darreichung von gepulverter Tierkohle, die zahlreiche Gifte durch →Adsorption unschädlich macht. V. durch schädliche Gasarten erfordern gute, reine Luft, künstliche Atmung, unter Umständen die Ausführung der Transfusion (→Bluttransfusion). Einzelheiten vergleiche in den einzelnen Artikeln über Gifte.

Rechtliches. Das StGB. bestraft in § 229 mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren den, der vorsätzlich einem andern, um dessen Gesundheit zu schädigen, Gift oder andere Stoffe beibringt, die die Gesundheit zerstören können (V. ohne Tötungsvorsatz).

Über die V. mit Tötungsvorsatz →Mord, →Totschlag. Schwere Strafen stehen nach §§ 324—326 StGB. auch auf →Brunnenvergiftung. Über die gesetzl. Beschränkungen des Handels mit Gift →Giftverkehr.

Das österreichische StGB. behandelt den Giftmord als Meuchelmord, der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 die V. als Mord, Tötung oder Körperverletzung.

Medizinisches. F. Erben u. a.: Vergiftungen (2 Tle., 1909/10); J. Rambousek: Gewerbliche V. (1913); H. Zangger: Vergiftungen (1924); Heubner: Behandlung der V. (im Handb. d. ges. Therapie, Bd. 1, 1926); Else Petri: Pathol. Anatomie und Histologie der V. (1930); E. Brezina: Die gewerbl. V. und ihre Bekämpfung (1932); E. Leschke: Die wichtigsten V. (1933). — **Volkstümlich.** F. Feßler und K. Giesenhagen: Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen und V. (1914); L. Popper: Klinik u. Therapie akuter V. (1933). →Toxikologie. — **Rechtliches.** Zietzschmann: Verbrechen der V. (Leipziger Diss., 1905); Schwammberger: Verbrechen der V. (Heidelberger Diss., 1906). — **Zeitschrift.** Sammlung von Vergiftungsfällen, hg. v. H. Führer (seit 1930).

Vergil, Vergilius, röm. Dichter, →Virgil.

Vergine, Monte [*werdschinē*], Berg im südl. Apennin bei →Avellino (2), 1480 m hoch, mit berühmter Wallfahrtskirche (1270 m ü. M.; 1124 geweiht, alte Gemälde und Bildwerke); Wetterwarte.

Verginia, Gestalt der röm. Sage, →Virginia.

Vergißmeinnicht [seit dem 14. Jahrhundert] *s*, Myosotis [grch. 'Mäuseöhrchen', wohl nach den weichhaarigen Blättern], Pflanzengatt. der Fam. Boraginazeen mit etwa 30 Arten. Kräuter mit länglichen Blättern und meist blauen Blüten in trauben- oder ährenähnl. Wickeln, mit trichter- oder radförmiger, kurzröhriger, fünfspaltiger Blumenkrone, 5 gelben Schlundschüppchen darin, glocken- bis trichterförmigem, fünfzipfligem Kelch, 5 kurzen Staubblättern und einem Fruchtknoten, der sich zu 4 Nüßchen zerteilt. Deutsche Arten sind z. B.: Myosotis palustris **(Sumpfvergißmeinnicht, Katzenäuglein, blauer Himmelschlüssel, Susannenkraut, Jelängerjelieber, blauer Augentrost),** eine bis 0,4 m hohe Kleinstaude mit dünnem, kriechendem Wurzelstock, vierkantigem Stengel, spatelförmigen bis linealisch-lanzettlichen, bis 1 cm breiten Blättern und himmelblauen, seltener rosafarbenen oder weißen, bis 8 mm breiten Blüten (in blattlosen, später bis 20 cm langen Wickeln), auf nassen Wiesen der nördl. Halbkugel; Myosotis alpestris (**Alpenvergißmeinnicht;** Tafel Alpenpflan-

zen II, Abb. 4), niedriger, haariger, mit kürzeren Blütenwickeln und sattblauen Blüten, auf Matten der Gebirge Europas, Asiens und Nordamerikas (→Eritrichium); Myosotis intermedia oder arvensis (**Ackervergißmeinnicht, Susannenkraut**), zweijährig, borstig, sehr verästelt, mit schmäleren Blättern, hellblauer, höchstens 3 mm breiter Trichterkrone und langgestielten, geschlossenen Fruchtkelchen, auf Brachland der nördl. gemäßigten Zone; Myosotis lutea oder versicolor (**buntes V.**), locker behaart, bis 0,3 m hoch, mit zuerst hellgelber, dann rötlicher, zuletzt blauer bis violetter, bis 3 mm breiter, ziemlich langröhriger Blumenkrone, auf mageren, kalkarmen Wiesen und Waldblößen Europas und Nordafrikas. Ziergpflanzen für Teppichbeete, Einfassungen, Schnitt, Topfkultur sind ferner bes.: Myosotis azorica von den Azoren, meist dunkelblau, nicht winterhart, daher meist in ein- bis zweijähriger Form; Myosotis olympica aus den Gebirgen Kleinasiens, rasig; Myosotis amoena vom Kaukasus, bis 0,5 m hoch, mit sehr lockeren, blattlosen Blütenwickeln.

Vergißmeinnicht: 1 Myosotis palustris, a blühender Zweig, b Blütenaufsicht, c Blütenlängsschnitt, d Nektarium der Blumenkrone, e Kelch mit vierfacher Frucht von oben; 2 Myosotis arenaria, a ganze Pflanze, b Blüte, c Samen, d Samenquerschnitt. (1a und 2a etwa 1/3 nat. Gr.)

Nicht zu Myosotis gehören: **Zwerg-, Alpenvergißmeinnicht** (→Eritrichium), **Frühlingsvergißmeinnicht** (**großes, welsches, portugiesisches V.**, →Omphalodes), **Klettenvergißmeinnicht** (→Igelsame), **weißes V.** (→Eritrichium, →Omphalodes), **wildes V.** (Arten von →Ehrenpreis). Auch die See-Mannstreu (→Eryngium) wird V. genannt.

Das himmelblaue V. ist Sinnbild der Treue und bedeutet in Volksliedern beständiges liebendes Gedenken. In vielen Sagen öffnet es gleich der Schlüsselblume Schatzfelsen, hebt Schätze. Dem allzu Gierigen, der über dem Gold die helfende Blume vergißt, soll eine warnende Stimme zurufen: »Vergiß das Beste nicht!«

Verglaster Sandstein, →Gefritteter Sandstein.

Vergleich, 1) Stilmittel der Sprache. Meist wird ein Begriff durch ein entsprechendes sinnliches Bild (schwarz wie die Nacht) verdeutlicht. Der Vergleichungspunkt ist der Punkt, in dem die beiden Glieder der Vergleichung ihre Ähnlichkeit haben (→Tertium comparationis). Ein ausgeführter und ausgesponnener Vergleich ist das →Gleichnis.

2) Rechtlich ein Vertrag, durch den der Streit oder die Ungewißheit der Parteien über ein Rechtsverhältnis im Wege gegenseitigen Nachgebens beseitigt wird. Der V. im bürgerlichen Recht bedarf grundsätzlich keiner Form; doch kann sich aus dem Gegenstand des V. die Formbedürftigkeit ergeben, z. B. wenn darin die Übereignung eines Grundstücks versprochen wird. Wegen Irrtums, arglistiger Täuschung und Drohung ist der V. wie andere Verträge anfechtbar. Außerdem ist der V. unwirksam, wenn der nach dem Inhalt des Vertrags als bestehend zugrunde gelegte Sachverhalt der Wirklichkeit nicht entspricht und der Streit oder die Ungewißheit bei Kenntnis der Sachlage nicht entstanden wäre, z. B. der V. über ein in seiner Auslegung zweifelhaftes Testament, das die Parteien für rechtsgültig hielten, während es in der Tat wegen Formmangels nichtig war. Der Ungewißheit über ein Rechtsverhältnis steht es gleich, wenn die Verwirklichung eines Anspruchs unsicher ist (§ 779 BGB.). Im Zivilprozeß wird der V. **Prozeßvergleich** genannt. Er wird nach Klagerhebung in einem →Güteverfahren, im streitigen Verfahren oder im Verfahren über ein Armenrechtsgesuch vor einem deutschen Gericht oder einer Gütestelle (§ 495a ZPO.) geschlossen, beendet den Rechtsstreit ganz oder zum Teil und ist Vollstreckungstitel (→Vollstreckbarer Titel). Sofern im V. nichts anderes vereinbart ist, gelten die Prozeßkosten beim V. als unter den Parteien aufgehoben. Der gerichtliche V. bedarf der Aufnahme in das Sitzungsprotokoll (§§ 794 Nr. 1, 98, 160 ZPO.). Über den V. im Sinne der Vergleichsordnung →Vergleichsverfahren, →Zwangsvergleich.

Oertmann: Der V. im gemeinen Zivilrecht (1895); Kretschmar: Der V. im Prozesse (1896); Hedemann: Vergleichsirrtum (1903); Rietsch: Voraussetzungstatbestand beim V. (1906); Heinr. Lehmann: Prozeßvergleich (1911).

Vergleichen, eine der grundlegenden Leistungen des →Denkens, das aufmerksame Betrachten zweier Eindrücke im Hinblick auf ein bestimmtes Vergleichsziel, das zur Erfassung der zwischen gegebenen Eindrücken bestehenden »Beziehungen« (z. B. Gleichheit, Ähnlichkeit, Verschiedenheit) führt. Auf dem Vergleich als der grundlegenden Denkleistung beruht die Bildung von Begriffen, von Urteilen und Schlüssen.

Brunswig: Das V. und die Relationserkenntnis (1910); Wolfg. Köhler: Intelligenzprüfungen an Anthropoiden (1917); G. Katona: Psychologie der Relationserfassung und das V. (1924).

Vergleichende Sprachwissenschaft, →Sprachwissenschaft, →Indogermanistik.

Vergleichseid, ein Eid, dessen Leistung als Bedingung eines Prozeßvergleichs vereinbart ist. Seine Zulässigkeit war bereits im Pandektenrecht streitig und dürfte heute zu verneinen sein.

Vergleichsgericht, Ausgleichsgericht, im →Vergleichsverfahren Bezeichnung für das Amtsgericht, dem die Leitung des Verfahrens, die Entscheidung über den Eröffnungsantrag, die Aufsicht über die Vertrauensperson, die Bestätigung oder Verwerfung des Vergleichs obliegt.

Vergleichsgläubiger, die am →Vergleichsverfahren beteiligten Gläubiger.

Vergleichsordnung, →Vergleichsverfahren.

Vergleichsquote, Vergleichsdividende, im Vergleichsverfahren der in Hundertteilen ausgedrückte Bruchteil, zu dem die Forderungen der Vergleichsgläubiger befriedigt werden. Die V. muß nach der deutschen Vergleichsordnung wenigstens 30 v. H. betragen (**Mindestquote**).

Vergleichsverfahren, das gerichtl. Verfahren zur Abwendung des Konkurses. In ihm werden die Bedingungen festgestellt, unter denen einem zahlungsunfähigen Schuldner zu gestatten ist, unter Vermeidung des Konkurses seine Gläubiger zu einer Stundung (**Stundungsvergleich**) oder zu einem teilweisen Erlaß ihrer Forderungen (**Erlaßvergleich**) oder beidem zusammen zu zwingen. Von einem **Treuhand-** oder **Liquidationsvergleich** spricht man, wenn als Inhalt des Erlaßvergleichs vereinbart ist, daß der Schuldner sein Vermögen ganz oder teilweise einem Treuhänder zur Verwertung für die Gläubiger überläßt, und die Gläubiger dem Schuldner als Gegenleistung den Teil

ihrer Forderungen erlassen, der durch die Verwertung des übergebenen Vermögens nicht gedeckt wird. Das Ziel des V. ist der Abschluß eines Vergleichs (→Zwangsvergleich). Die materiellen Voraussetzungen des Vergleichs und des V. werden im Deutschen Reich durch die **Vergleichsordnung** zur Abwendung des Konkurses v. 5. Juli 1927 geregelt. Das V. beginnt mit der Eröffnung durch das →Vergleichsgericht. Sie erfolgt auf Antrag des **Vergleichsschuldners.** Seinem Antrag muß der Schuldner einen **Vergleichsvorschlag** sowie eine Erklärung der Mehrheit seiner Gläubiger beifügen, daß sie mit der Eröffnung des V. einverstanden sind. Ferner muß er ein Verzeichnis seiner Gläubiger und Schuldner mit Angabe der Forderungen und Schulden vorlegen sowie seine ganzen Vermögensverhältnisse offenlegen und sich zur Leistung des Offenbarungseids bereit erklären. Darauf hat das Gericht die erforderlichen Ermittlungen anzustellen und über den Antrag zu entscheiden. Bei der Eröffnung des V. ist ein **Vergleichstermin** zu bestimmen. Der Schuldner muß im Vergleichstermin persönlich erscheinen. Durch die Eröffnung des V. wird der Schuldner in seiner Verfügungsfreiheit grundsätzlich nicht beschränkt. Der angenommene Vergleich bedarf der Bestätigung des Gerichts. Wird der Vergleich verworfen, so ist sogleich über die Eröffnung des Konkursverfahrens zu entscheiden. Der Konkurs, der im Anschluß an das V. eröffnet wird, heißt **Anschlußkonkurs.** Wird der Vergleich bestätigt, so hebt das Gericht das V. auf.

Vergleich zur Abwendung des Konkurses. Erl. von Kiesow (4. Aufl. 1932).

In Österreich beruht das als **Ausgleichsverfahren** bezeichnete V. auf der mit der kaiserl. VO. v. 10. Nov. 1914 eingeführten Ausgleichsordnung.

Im schweizerischen Recht wird das V. **Nachlaßvertragsverfahren** genannt. Es ist im Bundesges. von 1889 über Schuldbetreibung und Konkurs (Art. 293—317) geordnet.

Vergleichungspunkt, lat. Tertium comparationis, →Gleichnis.

Vergniaud [*wärnjō*], Pierre Victurnien, franz. Politiker, *Limoges 31. Mai 1753, †Paris 31. Okt. 1793, Advokat in Bordeaux, wurde 1791 in die Gesetzgebende Nationalversammlung (die sog. Legislative) gewählt, in der er als glänzender Redner und einer der Führer der →Girondisten hervortrat. Im Konvent unterlag er der radikalen Richtung Robespierres und wurde guillotiniert.

Aulard: Les grands orateurs de la Révolution (1914); Lintilhac: V., le drame des Girondins (1920).

Vergnügungssteuer, Lustbarkeitssteuer, eine gemeindliche Aufwandsteuer auf Vergnügungen (Tanz- und Volksbelustigungen, Theater-, Zirkus- usw. Vorstellungen, Kinovorführungen [Kinosteuer], Konzerte, Vorträge, sportliche Veranstaltungen). Die Gemeinden sind nach § 14 des Finanzausgleichsges. v. 27. April 1926 verpflichtet, eine V. zu erheben; die näheren Bestimmungen enthält die Verordnung v. 12. Juni 1926 (Neufassung v. 7. Juni 1933). Die Steuer wird in der Regel als Kartensteuer (10—25 v. H. vom Preis der Eintrittskarten), sonst als Pauschsteuer oder in Gestalt einer Sondersteuer (bei künstlerisch hochstehenden Veranstaltungen 3 v. H. der Roheinnahme) erhoben.

Vergoldbronzen [*-brõßən*], Bronzen mit einem Zinkgehalt zwischen 10—20% und einem Kupfergehalt von 50—75%, die wegen ihrer gelben Farbe zur Herstellung von unechten Schmuckwaren, Statuetten, Leuchtern, Tintenfässern u. a. m. verwendet werden.

Vergolden, das Überziehen von Metalloberflächen mit Gold. Das einfachste Verfahren ist das **Auftragen** dünn geschlagener Blättchen aus Gold, die mit einem Bindemittel (Vergolderfirnis) auf dem betreffenden Gegenstand befestigt werden. Das **Anreibe-** oder **kalte Vergoldeverfahren** besteht darin, daß man metallisches Gold in Form sehr feiner Pulver (Goldzunder) im angefeuchteten Zustand so lange an den Gegenständen anreibt, bis es diese überzieht. Goldzunder erhält man, wenn man leinene, mit Goldchlorid getränkte Lappen im trockenen Zustande verbrennt. Statt des Goldzunders kann eine durch Schlämmkreide verdickte Lösung von Goldchlorid in Zyankalium benutzt werden. Das **nasse Vergoldeverfahren** erfordert die Auflösung des Goldes in verschiedenen Flüssigkeiten, je nach der Natur des Metalls, aus dem der zu vergoldende Gegenstand hergestellt ist. Das zu überziehende Metall wird in die Flüssigkeit eingetaucht. Das nasse Verfahren wird angewendet, um vergoldete Zeichnungen auf Stahl und Eisen erscheinen zu lassen. Das **Tauchverfahren** wird angewendet, um Nadelöhre oder Stahlfedern mit kleinen Goldüberzügen zu versehen. Die gereinigte und polierte Metallfläche wird mit Schellackfirnis überzogen, dann an den Vergoldestellen von dem Überzug mittels Schwefelsäure befreit und in eine Lösung von Goldchlorid mit kohlensaurem und phosphorsaurem Natrium eingetaucht. Vielfach werden die Flächen vorher mit Kupfervitriol verkupfert. Bei der **Glanzvergoldung** wird ein Grund von Leimfarbe aufgetragen und die Fläche glatt geschliffen. Zum Vergolden dient Goldsulfit (eine Goldverbindung mit geschwefeltem Harz in ätherischen Ölen). Sie dient zum Vergolden von Glas- und Porzellangegenständen, wobei es weniger auf Dauerhaftigkeit als auf geringe Herstellungskosten ankommt. Bei der **matten Vergoldung** wird ein Grund von dicker Ölfarbe hergestellt; im noch nicht völlig getrocknetem Zustand wird das Gold aufgedrückt. Eine dauerhafte Vergoldung von Bronze-, Neusilber-, Silber- und Messinggegenständen erzielt man mit der **Feuervergoldung.** Hierzu bedarf es eines Amalgams (d. h. einer Quecksilberverbindung). Man streicht das Goldamalgam auf den gereinigten Gegenstand und erhitzt diesen, wobei das Quecksilber verdampft und das Gold fest haftend zurückbleibt. Der Überzug kann mit Blutstein oder mit dem Polierstahl geglänzt oder mit Mattfarbe (Mischung von Salpeter mit Kochsalz und Alaun) mattiert werden.

Als **Kontaktvergoldung** bezeichnet man ein Verfahren, blank gebeizte Gegenstände aus Messing dadurch zu vergolden, daß man sie unter Berührung mit einem Zink- oder Kupferstab in eine Goldauflösung eintaucht, wobei sich das metallische Gold auf der Oberfläche niederschlägt.

Für die **galvanische Vergoldung** werden Goldsalze benutzt. Der Gegenstand wird als Kathode in die Metallsalzlösung eingehängt; die Anode ist eine Goldplatte. Für starke Vergoldung verwendet man 30—35 g Goldsalz, 100 g phosphorsaures, chemisch reines Natron, 30 g Zyankali auf 10 l destilliertes Wasser oder abgekochtes kaltes Wasser. Durch Vereinigen von Gold-, Silber- und Kupfersalzen in einem Bade sind die verschiedensten Farbenabstufungen möglich.

Kontaktgalvanisierung ist die Herstellung dünner Niederschläge auf andern Metallen mit Hilfe von Kontaktelektrizität.

Vergoldepresse, in der Buchbinderei eine heizbare Prägepresse zum Aufpressen von Blattgold.

Vergolder, 1) in der Holzverarbeitung ein Handwerker, der Bilder, Spiegelrahmen oder Erzeugnisse der Bildhauerkunst mit fein ausgeschlagenem Metall, meist Gold oder Silber (Blattmetall), überzieht. Die Lehrzeit umfaßt meist 3 Jahre und wird durch die Gesellenprüfung abgeschlossen.

2) In der Schmuckwarenindustrie ein angelernter Arbeiter, der Silber oder unedle Metalle in verschiedensten Verfahren mit einer dünnen Schicht Gold überzieht.

Vergolderfirnis *m*, ein Spirituslack mit etwa 20% Sandarak, 10% Mastix und 6% Dickterpentin; dient auch als Befestigungsmittel für Blattgold.

Vergolderwachs, →Glühwachs.

Vergöttlichung, die Erhebung Verstorbener in die Reihe der Götter. Hervorragende Persönlichkeiten kommen bei Naturvölkern oft schon zu Lebzeiten in den Ruf, übernatürl. Kräfte zu besitzen. Diese Wertschätzung steigert sich vielfach nach dem Tode des Betreffenden und führt zu einer Verehrung (Anthropolatrie), die ihn im Laufe von Generationen zum →Kulturheros oder auch zu einem Gott werden läßt. Über V. im griech.-röm. Altertum →Heros 1), →Divus.

Vergrämen, in der Jägersprache: Wild stören, [scheu machen.

Vergreisung, Überalterung, in der Statistik Bezeichnung für eine Entwicklung in der Bevölkerung, bei der die älteren Altersgrupen stärker zunehmen als die jüngeren. Die Ursache dafür ist der Rückgang der Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit.

E. Roesle: Die Lehre von den Altersgruppen der Bevölkerungen und ihre Bedeutung für die Gegenwart (Archiv für soziale Hygiene und Demographie, n. F., Bd. 4, 1929); Burgdörfer: Volk ohne Jugend (1932).

Vergriffen, Ausdruck der buchhändlerischen Fachsprache: Ein Werk wird als vergriffen bezeichnet, wenn es vom Verlag nicht mehr ausgeliefert werden kann, sei es, daß die Auflage endgültig ausverkauft ist und nicht erneuert werden soll, sei es, daß vorübergehend keine Vorräte vorhanden sind.

Vergrößerung. 1) V., in der Musik, →Augmentation.

2) **V., Lateralvergrößerung, Linearvergrößerung**, in der Optik im allgemeinen das unmittelbar feststellbare Verhältnis der linearen Dimensionen von Bild und Gegenstand. (→Winkelvergrößerung, →Tiefenvergrößerung.) Über V. von Fernrohren →Fernrohr 1), über mikroskop. V. →Mikroskop 1).

3) **V.**, in der Photographie →Photographie V, 4 b.

Vergrößerungsglas, →Lupe.

Vergrößerungsverhältnis, Vergrößerungszahl, Vergrößerungsziffer, zuweilen auch kurz als **Vergrößerung** bezeichnet, bei astronom. Instrumenten das Verhältnis der scheinbaren Größe eines Gegenstandes durch das Instrument zur scheinbaren Größe ohne Instrument.

Vergrünung, →Verlaubung.

Vergüten, in der Hüttenkunde das Verbessern des Stahls oder anderer Legierungen durch Wärmebehandlung. Das V. besteht aus dem Glühen (d. h. der Gegenstand wird auf eine bestimmte Temperatur gebracht), dem →Härten und dem nachfolgenden →Anlassen (1). Über Vergütungsstähle →Edelstähle.

Verhaeren [*fĕrhārən*], Emile, belg. Dichter, *Saint-Amand (bei Antwerpen) 21. Mai 1855, †Rouen 27. Nov. 1916, wurde Advokat in Brüssel, widmete sich jedoch bald ganz der Literatur. Aus dem Erlebnis der Natur, der Großstadt und der menschl. Arbeit im technischen und industriellen Zeitalter heraus gestaltete V. in rhythmisch schwungvollen Gedichten wirklichkeitsgetreu Heimat und Welt, zugleich mit mystisch-visionärer Kraft und im optimistischen Glauben an den sozialen Fortschritt der Menschheit. Die wichtigsten seiner Gedichtbände (Auswahl deutsch von St. Zweig, 3. Aufl. 1923, und Erna Rehwoldt, 1921) sind: »Les soirs« (1888), »Les débâcles« (1888), »Les flambeaux noirs« (1891), »Les campagnes hallucinées« (1893), »Les villages illusoires« (1895; deutsch 1911), »Les villes tentaculaires« (1896), »Les visages de la vie« (1899; deutsch 1911), »Les forces tumultueuses« (1905), »Toute la Flandre« (5 Bände, 1904—11), »La multiple splendeur« (1906), »Les blés mouvants« (1912). Mehrere seiner Sammlungen sind zusammengefaßt in »Œuvres« (seit 1912, bis 1934 Bd. 1—9). Eine Auswahl gibt »Choix de poèmes« (mit Bibliographie, 1917). Auf dem Gebiet des Dramas ist V. hervorgetreten mit den in Brüssel und Paris aufgeführten gedankentiefen Dramen »Le cloître« und »Philippe II« (gedruckt in »Deux drames«, 1909; deutsch 1910), der Tragödie »Hélène de Sparte« (1909; deutsch 1910) sowie dem lyr. Drama »Les Aubes« (1898; deutsch 1925).

Emile Verhaeren (1912).

L. Bazalgette: Verhaeren (1907); St. Zweig: Verhaeren (2. Aufl. 1914), Erinnerungen an Emile V. (1927); A. Mockel: Un poète de l'énergie, E. V., l'œuvre et l'homme (1918); E. Estève: Un grand poète de la vie moderne, Emile V. (1929); A. Fontaine: V. et son œuvre 4. Aufl. 1929); Elisabeth Kübler: Das Stadterlebnis bei V. (1930); A. Ehrentreich: Emile V. als Dichter Flanderns (Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen, Jahrg. 89, 1934).

Verhaftung, die Vollziehung von Haftbefehlen durch behördliche Organe. (→Festnahme, →Haft.)

Verhältnis, 1) in der Mathematik Bezeichnung für den Quotienten zweier Zahlen. Diese ursprünglich nur für ganze Zahlen geltende Definition wird auch auf den Fall rationaler Brüche und irrationaler Zahlen übertragen. Man kann auch vom V. gleichartiger benannter Größen, z. B. von Strecken, Rauminhalten, Preisen usw. sprechen; das V. ist dann das Größenverhältnis ihrer Maßzahlen.

Weber und Wellstein: Enzyklopädie der Elementarmathematik, Bd. 1 (4. Aufl. 1922).

2) Svw. Liebesverhältnis, Liaison.

Verhältniswahl, Proportionalwahl, Proporz *m*, ein Wahlverfahren, das die Verteilung der Zahl der Abgeordneten einer Partei nach dem Verhältnis der im gesamten Wahlgebiet (Staat, Gemeinde u. a.) für eine Partei abgegebenen Stimmen bezweckt.

Allgemeines. Die V. dient dem Schutz der Wählerminderheiten. Die Entscheidung über den Ausfall nach der bloßen Stimmenmehrheit (Mehrheitsgrundsatz), wie sie das Wahlrecht der konstitutionellen Staaten bis in das 20. Jahrh. hinein beherrschte, mußte mit der Zeit eine Mißstimmung der Volksteile hervorrufen, denen eine Vertretung ihrer Anschauungen im Parlament nicht selten nur deshalb versagt blieb, weil sie durch den Zufall des Wohnsitzes und der Wahlkreisabgrenzung oder gegnerischer Wahlbündnisse nicht die Mehrheit jeweils im Wahlkreis erlangten.

Die Systeme der V. Die hauptsächlichsten Systeme dieser Minderheitenvertretung sind: 1) das System der **beschränkten Stimmgebung** (vote limité, 1793 von dem Franzosen Condorcet aufgestellt). Nach dieser Berechnung entfällt auf die Liste der

Mehrheit ein im voraus bestimmter hoher Prozentsatz von Abgeordneten, der Rest der Abgeordneten fällt der stärksten Minderheit zu. 2) Das System der **Stimmenhäufung** (vote accumulé, nach James Garth Marshal 1852 vote cumulatif). Hier kann der Wähler so viel Stimmen abgeben, als Abgeordnete zu wählen sind, er braucht aber seine Stimmen nicht mehreren Kandidaten zu geben, sondern nur einzelnen oder nur einem, um dadurch der Minderheit einen Sitz zu sichern. 3) Das System der **Rangordnungsziffer** (nach Burnitz und Varrentrapp 1863) verbindet in gewisser Art das System der beschränkten Stimmgebung und das der Stimmhäufung. Die Wählerstimmen werden nach der Reihenfolge, in der sie für die einzelnen Kandidaten abgegeben sind, verschieden bewertet: für den an erster Stelle benannten Kandidaten wird die Stimme voll angerechnet, für den an zweiter Stelle benannten nur als $^1/_2$, für den an dritter Stelle benannten mit $^1/_3$ usw.

Das Verhältniswahlsystem im eigentlichen Sinne. Die Grundlage des Verhältniswahlsystems bilden die Wahlvorschläge (Listen), die für die Wahlbezirke bis zu einem bestimmten Zeitpunkt der Wahlbehörde einzureichen sind. Die Vorschläge müssen eine festgesetzte Zahl von Unterschriften tragen. Das führt zwangsläufig zur Vorbereitung der Wahlen durch die polit. Parteien und zur Ausbildung eines starken Parteiapparates. Die Parteien können sich schon bei der Aufstellung der Listen derart verbünden, daß sie ihre Kandidaten in einer »gemeinsamen Liste« vereinigen. Sie können aber auch für die Wahl mit selbständigen Listen auftreten und nur für die Verteilung der Abgeordnetensitze ihre Listen »verbinden«; in der Regel ist jedoch nicht eine »mehrparteiliche« Verbindung zugelassen, sondern bloß eine »einparteiliche«, d. h. die Verbindung der Listen für dieselbe Partei, wenn auch für verschiedene Wahlbezirke. Im allgemeinen kann der Wähler von einer Liste in ihrer Geschlossenheit nicht abweichen, die Liste ist »gebunden« (bei »einfach gebundener« Liste bleibt jedoch eine Änderung in der Reihenfolge statthaft, bei »streng gebundener« ist auch dies ausgeschlossen). Bei der Zulassung einer »freien Liste« wird dem Wähler in verschiedenem Maße gestattet, die Kandidaten der Liste zu ändern, Namen zu streichen oder aus verschiedenen Listen zu mischen **(panaschieren)**; die Verrechnung wird dadurch jedoch verwickelt. Die Zuteilung der Abgeordnetensitze regelt sich nach einer Verteilungszahl **(Wahlquotient)**, die beweglich oder fest bestimmt sein kann. Es sind so viele Abgeordnete gewählt, als der Wahlquotient in der Gesamtziffer der für die Liste abgegebenen Stimmen enthalten ist. Die Verwertung der Reststimmen kann durch ihre Zusammenrechnung innerhalb einer Mehrheit von Wahlbezirken (»Wahlverband«) oder innerhalb des ganzen Wahlgebietes des Landes erfolgen.

Die Verteilung der Abgeordnetensitze errechnet man nach folgenden Systemen:

Bei dem System mit beweglichem Wahlquotienten, aber fester Abgeordnetenzahl nach dem a) System Thomas Hare (engl. Jurist, 1857): Die in einem Bezirk abgegebenen Stimmen werden durch die Zahl der für den Bezirk festgelegten Abgeordnetensitze geteilt. Das ergibt den Wahlquotienten. So viel mal die Verteilungszahl in den für die einzelne Liste abgegebenen Stimmen enthalten ist, so viel Abgeordnete entfallen auf die Liste. Hierbei verbleibende Reststimmen kommen der Minderheitsliste mit der stärksten Stimmenzahl zugute (Restverteilungsverfahren). b) System Hagenbach-Bischoff (Physiker in Basel, 1884, 1892, verbesserte das System Hare): Der Wahlquotient wird dadurch gefunden, daß die Gesamtzahl der Stimmen durch eine um 1 erhöhte Zahl der Abgeordnetensitze geteilt wird. Bleiben hierbei Sitze übrig, so wird die Stimmzahl jeder Liste durch die um 1 erhöhte Zahl der ihr bereits zugewiesenen Sitze geteilt und der erste von den noch zu verteilenden Sitzen derjenigen Liste zugewiesen, die die größte Verteilungszahl aufweist. Dieses Verfahren wird so lange wiederholt, bis alle Sitze verteilt sind. c) System d'Hondt (Belgier in Gent, 1882): Die gesamte Stimmzahl der einzelnen Listen wird nacheinander durch 1, 2, 3 usw. geteilt. Je nach der Höhe dieser Teilzahlen, die auf die einzelnen Listen entfallen, werden die Abgeordnetensitze auf die Liste verteilt.

Bei dem System des festen (automatischen) Wahlquotienten, aber mit beweglicher Zahl der Abgeordneten (entsprechend der größeren oder geringeren Wahlbeteiligung), auch bad. System genannt, erhält jede Partei oder Wählergruppe z. B. auf je 10000 der für ihren Vorschlag abgegebenen Stimmen einen Abgeordneten. Die hiernach in den Wahlkreisen unberücksichtigt gebliebenen Stimmen sind im ganzen Land zusammenzuzählen und nach dem vorhergehenden Satz zu bewerten. Jeder alsdann noch verbleibende Rest von mehr als 7500 Stimmen erhält einen weiteren Abgeordneten.

Die praktische Durchführung in den einzelnen Staaten. Im Deutschen Reich hatte für den Reichstag des Kaiserreichs das Ges. v. 24. Aug. 1918 die V. bei einzelnen größeren Wahlkreisen angeordnet (System d'Hondt), doch ist das Gesetz nicht mehr zur Anwendung gelangt. Das Wahlges. zur Nationalversammlung v. 30. Nov. 1918 (ebenso das für die preuß. Landesversammlung) entschied sich für das System d'Hondt mit mehrparteilicher Listenverbindung. Doch schon das Wahlges. v. 27. April 1920 und 6. März 1924 nahm das bad. System an (auf 60000 Stimmen 1 Abgeordneter). Das Reich ist in 35 Wahlkreise eingeteilt, die zur Ermöglichung einer einparteilichen Listenverbindung in 16 Wahlkreisverbände zusammengefaßt sind. Die bei der Verrechnung nicht verbrauchten oder nicht berücksichtigten Reststimmen einer Kreisliste kommen bei derjenigen Reichsliste zur Verwertung, der sich jene angeschlossen hat. Das Nähere regelt die Reichsstimmordnung v. 14. März 1924.

In Österreich war V. nach der Bundesverfassung von 1920 vorgesehen: für die Wahl zum Nationalrat mit streng gebundener Liste und einparteilicher Koppelung nach dem System Hagenbach-Bischoff, ferner für die Wahlen zu den 9 Landtagen. Die Verfassung vom 1. Mai 1934 kennt für ihre Vertretung auf ständischer Grundlage keine V. mehr.

In der Schweiz war die V. seit 1891 in der Mehrzahl der Kantone eingeführt. Für den Nationalrat der Eidgenossenschaft gilt die V. auf Grund einer Volksinitiative durch Ges. v. 14. Febr. 1919; Kantone und Halbkantone bilden je einen Wahlkreis; es findet das System Hagenbach-Bischoff Anwendung mit dem Recht zu panaschieren und zu kumulieren. (→Wahlrecht.)

Rosin: Minoritätenvertretung u. Proportionalwahl (1892); Geyerhahn: Das Problem der verhältnismäß. Vertretung (1902); Tecklenburg: Proportionalwahl als Rechtsidee (1905); Luschka: Die V. im deutschen Verwaltungsrecht (1905); Cahn: Das Verhältniswahlsystem (1909); Schulze: Das Wahlrecht für die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung (1918); Kaisenberg: Verhältniswahl (im Handwörterb. der Rechtswiss., Bd. 6, 1929); Hatschek: Außerpreuß. Landesstaatsrecht (1926),

Deutsches und preuß. Staatsrecht, Bd. 1 (2. Aufl. 1930); W. Jellinek: Zusammensetzung der Landesparlamente (Handb. des deutschen Staatsrechts, Bd. 1, 1930). — Adamovich: Grundriß des österr. Staatsrechts (2. Aufl. 1932). — Klötzi: Proportionalwahl in der Schweiz (1901); Fleiner: Schweizerisches Bundesstaatsrecht (1922).

Verhältniswort, Verdeutschung für →Präposition.

Verhammeln, das Kastrieren der Schafböcke.

Verhandlung, allgemein das Auseinandersetzen der Sachlage in der Absicht, eine Einigung zwischen mehreren Personen herbeizuführen. Diplomatische V. erfolgen teils durch schriftl. Noten oder Protokolle, teils mündlich durch Bevollmächtigte. Die rechtliche V. verläuft nach bestimmten Regeln mündlich vor einer behördlichen Person, bes. im Straf- oder Zivilprozeß, wo die mündliche V. die Grundlage des Urteils ist. Wegen der V. im Zivil- und Strafprozeß →Zivilprozeß, →Strafprozeß.

Verhandlungsgebühr, die Gebühr des Rechtsanwalts im Zivilprozeß für die mündliche Verhandlung einer Sache. Die V. wird je nach Gegenstand und Verlauf der Verhandlung in Höhe der sog. vollen Gebühr oder eines Bruchteils davon erhoben (§ 13 der Gebührenordnung für Rechtsanwälte vom 5. Juli 1927).

Verhandlungsmaxime, Dispositionsmaxime, der den Zivilprozeß im Gegensatz zum Strafprozeß (→Inquisitionsmaxime) beherrschende Grundsatz, daß der Rechtsstreit in weitem Umfang der Disposition der Parteien unterliegt. Sie bestimmen Einleitung, Gegenstand und Verlauf des Verfahrens wesentlich oder ausschließlich und legen durch ihre Vorträge den Prozeßstoff in verbindlicher Weise fest. Das Gericht, das bei seiner Entscheidung nur den ihm von den Parteien unterbreiteten Tatbestand zu berücksichtigen hat, darf den Rahmen der von ihnen gestellten Anträge nicht überschreiten (ne eat iudex ultra petita partium), es ist in seiner Nachprüfung auf den bestrittenen Teil des Sachverhalts und die ihm von den Parteien unterbreiteten Beweismittel beschränkt. Auch in der Möglichkeit von Anerkenntnissen, Vergleichen, der Klagrücknahme, -erweiterung, -beschränkung zeigt sich die V. Nur soweit das Gesetz im öffentl. Interesse von Amts wegen zu beachtende Vorschriften enthält, z. B. bei Prüfung der Partei- und Prozeßfähigkeit, der Zulässigkeit der Rechtsmittel, oder der Rechtsstreit als Ehe-, Familienstands-, Entmündigungsprozeß nach materieller Wahrheit entschieden werden muß, untersteht er dem →Offizialbetrieb.

Verhandlungstermin, →Termin.

Verhängen, in der Färberei, →Hängen 1).

Verhärtung, grch. **Sklerose,** lat. **Induration,** in der Medizin Festigkeitszunahme eines Gewebes oder Organs des Körpers, wobei die Bindegewebsfasern dicker und wasserärmer werden. Geschieht die V. unter Aufnahme von Kalksalzen, so spricht man von **Verkalkung;** hierzu neigen bes. geschädigte und abgestorbene Gewebe. Gelegentlich kann auf Verkalkung →Verknöcherung folgen.

Verhas [fer-], Jan, belg. Maler, *Dendermonde 9. Jan. 1834, †Brüssel 31. Okt. 1896, malte in scharfer Wiedergabe aller Einzelheiten Bilder aus dem Leben des reichen Bürgertums, bes. Kinder und Kinderszenen: Aufzug der Schulkinder bei der silbernen Hochzeit des belg. Königspaares (nach 1880; Brüssel, Museum).

Verhau, im Befestigungswesen ein Hindernis. **Baumverhaue** entstehen durch Umlegen einer Reihe starker Bäume, mit den Kronen feindwärts. Ein **Astverhau** besteht aus starken Ästen, am besten von sperrigem Laubholz, die im Erdboden befestigt werden. Durch eingezogenen Draht können die V. noch verstärkt werden. (→Drahthindernisse.)

Feldbefestigungsvorschrift, Tl. 2 (1928).

Verhoffen, in der Jägersprache das Stehenbleiben des Hochwildes zwecks →Sicherns (2).

Verholen, seemännischer Ausdruck, ein Schiff im Hafen von einem Liegeplatz nach einem andern bringen.

Verhör, →Vernehmung.

Verhören, in der Jägersprache das Forschen nach Standort, Stärke und Anzahl des Wildes nach seinen Lautäußerungen (z. B. der Brunftthirsche, der balzenden Auer- und Birkhähne).

Ver-Huell [fer-hül], auch **Verhuel** geschrieben, Carel Hendrik, Graf (seit 1809), holländ. und franz. Admiral, *Doetinchem (Geldern) 4. Febr. 1760, †Paris 25. Okt. 1845, wurde 1806 von König Ludwig Bonaparte zum Marineminister und Reichsmarschall ernannt; damals soll er ein Liebesverhältnis mit der Königin →Hortense angeknüpft haben, dem angeblich der spätere Kaiser Napoleon III. entstammt. 1807 ging V. als holländischer Gesandter nach Paris; 1810 trat er in französische Dienste und verteidigte 1813/14 den Helder hartnäckig gegen seine eigenen Landsleute. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Generalinspekteur der Nordküsten, 1819 zum Pair.

Nauroy: Les secrets des Bonaparte (1889); J. A. Taylor: Queen Hortense and her friends (2 Bde., 1907); Boldingh im Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek, Bd. 3 (1914).

Verhulst [ferhülst], 1) Raf(aël), fläm. Schriftsteller, *Antwerpen-Wommelgem 7. Febr. 1866, war 1907—18 Prof. der niederländ. Literatur am Kgl. Konservatorium in Antwerpen, 1915—18 Hauptschriftleiter der Tageszeitung »Het Vlaamsche Nieuws«; nach dem Weltkriege wurde er aus Belgien vertrieben; er war dann 1921—32 Lektor der niederländ. Literatur an der Universität Göttingen, lebt seitdem in Aachen. Er verfaßte Gedichte, z. B. »Langs groene hagen« (1900), Dramen, so »Jezus de Nazarener« (1904; deutsch von Hans Füchsel in »Volk und Reich«, Jahrg. 4, 1928), »Semini's kinderen« (1911) sowie zahlreiche Sing- und Schauspiele. Als eifriger Vorkämpfer für die fläm. Belange schrieb er mehrere Schriften gegen die belg. Kriegsgreuelpropaganda, so »The question of the Belgian francstireurs. Belgium before the world tribunal« (Brügge 1930; flämisch und deutsch 1929), ferner »Cauchonie & Nihil contra« (1929, 4. Aufl. 1931).

2) Rombout, niederländ. Bildhauer, *Mecheln 15. Jan. 1624, †Haag 27. Nov. 1696 oder 1698, Gehilfe des A. Quellinus, seit 1642 im Haag, ist einer der Hauptmeister der holländ. Barockbildnerei; im Dekorativen spürt man die Wirkung von Rubens und Bernini:

Relief an der neuen Waage in Leiden mit lebensgroßer Wägeszene (1658), Grabmal des Admirals Tromp (1655—58; Delft, Alte Kirche), des Herrn van Inn-ende-Knyphuisen (1664; Midwolde, Kirche), des Admirals de Ruyter (1677—81; Amsterdam, Neue Kirche; Abb. S. 501), der Admirale Jan und Cornelis Evertsen (1679—82; Middelburg, Abteikirche).

M. van Notten: Rombout V. 1624—1698 (1907; franz. 1908); A. E. Brinckmann: Barockskulptur (6.—12. Taus., 2 Bde., 1920/21).

Verhungern, Tod infolge Mangels jeglicher Nährstoffe (→Hunger).

Verhüttung, die Verarbeitung von Erzen zu Metallen.

Verhütung, in der Medizin svw. Vorbeugung (→Prophylaxe).

Verhutzelt [von → Hutzel], zusammengeschrumpft, vertrocknet.

Verifikation [lat.], Beglaubigung. **Verifizieren,** bewahrheiten, als wahr oder echt erweisen, be-

Rombout Verhulst: Grabmal des Admirals de Ruyter in der Neuen Kirche in Amsterdam.

glaubigen; bes. in der Wissenschaft der Beweis einer Theorie durch Tatsachen oder bündige Schlüsse.

Verín, Bezirksstadt der span. Prov. Orense (Karte 67, B 2), am Támega, hat (1920) 6500 E. In der Umgebung zahlreiche Thermalbäder.

Verismus [nlat., von verus 'wahr'] *m*, ital. Verismo, in Italien der Naturalismus in Dichtung und Kunst, vor allem die in bewußtem Gegensatz zu dem romantischen, überzeitlichen Musikdrama Wagnerscher Prägung aufgekommene naturalistische Richtung der Oper, die ihre Stoffe dem bürgerl. Alltag entnimmt und die »Wahrheit« in der wirkungsvollen Darstellung krasser Vorgänge sucht; Hauptmeister in Italien sind Mascagni, Leoncavallo und Puccini, in Deutschland d'Albert. **Veristisch,** dem V. gemäß.

Veritábel [frz.], wahrhaft, wirklich.

Véritas [lat.] *w*, Wahrheit.

Veritas, vollständig **Bureau V.** [*büró*], franz. Schiffsklassifikationsgesellschaft, gegr. 1828 in Antwerpen, 1830 nach Paris verlegt. Sie gibt jährlich 2 Verzeichnisse heraus: seit 1829 ein Register aller bei ihr klassifizierten Schiffe; ferner seit 1870 das »Répertoire général«, das alle Schiffe der Welt über 100 B. R. T. enthält.

Le Bureau V. 1828—1928 (1928).

Verjährung, lat. Praescriptio, **1)** im bürgerlichen Recht der Verlust eines Rechtes, das innerhalb eines im Gesetz bestimmten Zeitraums **(Verjährungsfrist)** nicht geltend gemacht worden ist. Gegenstand der V. ist der Anspruch, d. i. nach § 194 BGB. das Recht, von einem andern ein Tun oder Unterlassen zu verlangen **(Anspruchsverjährung).** Nicht verjährbar sind jedoch familienrechtl. Ansprüche, soweit sie auf die Herstellung des dem Familienverhältnis entsprechenden Zustandes für die Zukunft gerichtet sind. Nach Ablauf der Verjährungsfrist kann der Verpflichtete die Leistung verweigern und die **Einrede der V.** geltend machen. Voraussetzung ist, daß die Verjährungszeit weder gehemmt noch unterbrochen wurde. Hauptverjährungsfristen. Vier Jahre: Ansprüche auf wiederkehrende Leistungen (rückständige Zinsen, Renten, Gehalt, Unterhalt; § 197 BGB.), Ansprüche aus abhanden gekommenen oder vernichteten Zins-, Renten- oder Gewinnanteilscheinen (§ 804), der Anspruch der Mutter des unehelichen Kindes gegen den Vater (§ 1715); drei Jahre: Ansprüche aus unerlaubten Handlungen (§ 852), aus einer Anweisung (§ 786), Ansprüche aus § 2287, Pflichtteilansprüche (§ 2332); zwei Jahre: in der Regel die Ansprüche des tägl. Lebens (§ 196; ausnahmsweise in vier Jahren) und die Ansprüche aus einem aufgehobenen Verlöbnis (§ 1302); ein Jahr: der Anspruch auf die Aussteuer (§ 1623); sechs Monate oder ein Jahr: die Mängelansprüche aus Kauf- und Werkvertrag, die Ersatzansprüche aus Miete, Leihe, des Eigentümers und des Verpfänders nach §§ 477, 480, 558, 606, 638, 1057, 1226; sechs Wochen: die Mängelansprüche aus Viehkauf (§ 490); 30 Jahre: die übrigen Ansprüche, ferner rechtskräftig festgestellte Ansprüche, die an sich kürzer verjähren (§§ 195, 218, 219).

Im österreichischen Recht (§§ 1451 ff. Allgem. BGB.) beträgt die allgem. Verjährungszeit 30 Jahre, gegenüber dem Bundesschatz, andern öffentlich-rechtl. Rechtssubjekten, wie Gemeinden, Kirchen usw., 40 Jahre. Forderungen aus rückständigen jährl. Leistungen, bes. Zinsen, Renten, Unterhaltsbeiträge, verjähren in drei Jahren, ebenso z. B. die Forderungen für Lieferung von Sachen, Ausführung von Arbeiten und sonstige Leistungen im Geschäftsverkehr. Ferner sind binnen drei Jahren verjährt die Rechte, eine letztwillige Verfügung anzufechten, den Pflichtteil oder dessen Ergänzung zu fordern, eine Schenkung zu widerrufen. Die Entschädigungsklage verjährt in drei Jahren von dem Zeitpunkt an, zu welchem Schaden und Beschädiger bekannt wurden, sonst in 30 Jahren.

Das schweizerische Recht ordnet die V. nach denselben Grundsätzen, jedoch vielfach mit abweichenden Fristen. Die Verjährungsfrist beträgt z. B. für Forderungsrechte im allgemeinen (mangels besonderer Regel) 10 Jahre (Art. 127 Obligationenrecht), für wiederkehrende Leistungen 5 Jahre (Art. 128), für Forderungen aus unerlaubter Handlung 1 Jahr (Art. 60), ebenso für Mängelansprüche aus Kauf- und Werkvertrag (Art. 210, 371) sowie für die Vaterschaftsklage (Art. 310 Zivilgesetzbuch). Die Verjährungsfristen können von den Parteien nicht abgeändert werden (Art. 130 Obligationenrecht).

2) Im Strafrecht versteht man unter V. das Erlöschen des staatl. Strafanspruchs durch Zeitablauf. Nach §§ 66—72 StGB. tritt die V. der Strafverfolgung **(Verfolgungsverjährung)** ein bei Verbrechen je nach der Schwere in 20, 15 oder 10 Jahren, bei Vergehen in 5 oder 3 Jahren, bei Übertretungen in 3 Monaten. Besondere Fristen bestehen für Zoll- und Steuervergehen (5 Jahre), Ordnungswidrigkeiten in Zoll- und Steuersachen (1 Jahr), für Preßdelikte (6 Monate). Die Strafvollstreckung verjährt in 30 bis 2 Jahren **(Vollstreckungsverjährung).** Die Verfolgungsverjährung wird unterbrochen durch jede Handlung des Richters gegen den Täter, die Vollstreckungsverjährung durch jede auf Vollstreckung der Strafe gerichtete Handlung der Vollstreckungsbehörde und durch die zum Zweck der Vollstreckung erfolgende Festnahme. Nach der Unterbrechung beginnt eine neue V.

Das österreichische StGB. (§§ 223, 227—232, 531—532) macht die Verfolgensverjährung der Ver-

brechen nicht nur vom Zeitablauf, sondern auch davon abhängig, daß der Täter aus seiner Tat keinen Nutzen mehr in Händen, nach Kräften Wiedererstattung geleistet hat, nicht ins Ausland geflüchtet ist und in der Verjährungszeit nicht neuerdings straffällig geworden ist. Eine Vollstreckungsverjährung ist dem österr. Strafrecht fremd, dagegen nach § 31 des Verwaltungsstrafgesetzes vom Jahre 1925 für den Bereich des Verwaltungsstrafrechtes anerkannt; hier beträgt die Frist drei Jahre.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 (Art. 67—72) regelt die V. ähnlich dem deutschen Recht.

Internationale Regelung. Die deutschen Gerichte vertreten den Grundsatz, daß für die V. von Schuldverhältnissen die dem Schuldverhältnis entsprechende Rechtsordnung maßgebend ist. Nach engl.-amerik. Recht gilt für die Einrede der Klagenverjährung, wie für alle Verfahrensarten, das Recht des Prozeßortes, die lex fori. In Frankreich läßt man keine ausländ. Verjährungsfrist gelten, die länger wäre als die des heimischen Rechts im selben Fall.

Schneider: Beseitigung der vollendeten V. durch Anerkenntnis (Jherings Jahrb., Bd. 51, 1907); Treude: V. nach Reichsstrafgesetzbuch (Heidelberger Diss., 1908); Engelmann: Die V. der Ansprüche aus unerlaubten Handlungen (in der Festschrift für K. Binding, 1911); Hartmann: Unvordenkliche V. (Deutsche Juristenzeitung, Jahrgang 19, 1914); Lourié: Kriminalverjährung (1914); Lobe: V. im Strafrecht (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929).

3) In Steuersachen erlischt durch die V. der Steueranspruch. Die Verjährungsfrist beträgt bei Zöllen und Verbrauchsteuern 1 Jahr, sonst 5 Jahre, bei hinterzogenen Steuern 10 Jahre. Sie beginnt mit Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Sie wird unterbrochen durch Zahlungsaufschub, Stundung, Anerkennung, schriftl. Zahlungsaufforderung und jede Handlung, die das zuständige Finanzamt zur Feststellung des Anspruchs oder des Verpflichteten vornimmt. Mit Ablauf des Jahres, in dem die Unterbrechung ihr Ende erreicht, beginnt eine neue V. (§ 143 der Reichsabgabenordnung).

Verjauchung, in der Medizin die faulige Zersetzung (Gangrän, feuchter Brand, →Brand 1) eines abgestorbenen (nekrotischen) Gewebes infolge des Einwirkens von fäulniserregenden, meist anaëroben Bakterien (Proteus-, Koli-, Gas- und Ödembazillen und gasbildende Staphylo- und Streptokokken), die eine **jauchige** oder **putride Entzündung** hervorrufen. Die Absonderung aus der Wunde ist erst serös, dann stark bluthaltig, endlich schmutzig, enthält Gewebsbröckel und Gasblasen und stinkt **(Brandjauche).**

H. F. O. Haberland: Die anaërobe Wundinfektion (1921).

Verjüngung. 1) V., beim Menschen und bei Tieren die von Laien und Fachleuten immer wieder erstrebte Hintanhaltung oder Beseitigung von Alterserscheinungen oder sogar die Wiedererwerbung der biolog. Merkmale jüngerer Altersstufen. Für die Wirbeltiere zeigte der Göttinger Physiolog Arn. Adolph Berthold (1803—61) schon 1847, daß Einheilung von Hoden in kastrierte Hähne zum Wachstum des Kammes und Wiederauftreten der Kampflust und des Krähens führt. Versuche an Säugetieren und Menschen begannen mit Brown-Séquards Selbstversuchen. Die von ihm nach Einverleibung von Extrakten aus Tierhoden beschriebenen Erfolge sind zwar später nicht bestätigt worden, jedoch wurde 1914 von dem Tübinger Zoologen J. W. Harms sicher erwiesen, daß die Keimdrüsentätigkeit das Auftreten von Alters- und Geschlechtsmerkmalen bedingt, und zwar wirkt vermehrte Tätigkeit bei alternden Tieren verjüngend und bedingt sowohl bei jugendlichen wie bei gealterten Individuen eine stärkere Entwicklung der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale (→Geschlecht 2). Ähnl. Ergebnisse hatten Steinachs großangelegte Versuche (1920), in denen es gelang, durch Neueinpflanzung von reifen Hoden in stark gealterte (senile) männliche Ratten die Tiere auffallend zu verjüngen, ihnen ein jugendliches Haarkleid statt eines grauen zu verschaffen und den erloschenen Geschlechtstrieb zu erregen. Dieser Erfolg wird auch durch Unterbindung des Samenleiters erreicht, weil dadurch die Bildung des →Testikelhormons angeregt wird (→Pubertätsdrüse). Dieses ruft (ebenso wie beim Weibchen das Follikelhormon, →Ovarialhormone) durch Steigerung der Geschlechtsmerkmale eine scheinbare V. hervor und bei den Ratten auch eine etwa $^1/_5$ der Lebensdauer betragende Hinausschiebung des Greisenalters. Gleichartige Versuche sind auch am Menschen ausgeführt worden (Samenleiterunterbindung und die von Voronoff versuchte Überpflanzung von Affenhoden). Die Erfolge sind nur vorübergehend und undeutlicher als im Tierversuch.

Neben diesen von den innersekretorischen Drüsen ausgehenden Verjüngungsversuchen gibt es auch zahlreiche Bestrebungen, nach dem Vorbild von Hufelands →Makrobiotik das Leben durch naturgemäße Lebensweise zu verlängern.

Wissenschaftlich. Eug. Steinach: Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse (1920); Rob. Ehrhardt: Steinachs Verjüngungsverfahren (2. Aufl. 1920); A. Biedl: Innere Sekretion (4. Aufl. 1922); Peter Schmidt: Theorie und Praxis der Steinachschen Operation (1922); Norman Haire: Rejuvenation, the work of Steinach, Voronoff and others (1924); Harms: Körper- und Keimzellen (2 Tle., 1926); J. Bauer: Innere Sekretion (1927); S. Voronoff und G. Alexandrescu: La greffe testiculaire du singe à l'homme (1930); B. Romeis: Altern und V. (1931). — **Volkstümlich.** J. Frumusan: Die Verjüngungskur (1925); H. J. Oberdörffer: Das Geheimnis der V. bei Mann und Weib (1928); Gazzaro (K. Fabel): Der Weg der V. und Selbsterhaltung (1930); Angelus: Verjünge dich selbst (1931); A. v. Borosini: Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach (4. Aufl. 1931); A. Lorand: V. durch Anregung der Blutbildung (2. Aufl. 1932).

2) V., in der Forstwirtschaft die Gründung eines jungen Bestandes an Stelle und unter Nutzung des Altbestandes. Man unterscheidet natürl. V. (Naturverjüngung) und künstl. V. (sow. natürl. und künstl. →Bestandsgründung). (Tafel Forstwirtschaft I, Abb. 1; II, 4, 7.)

Vanselow: Theorie und Praxis der natürl. V. im Wirtschaftswald (1931).

3) V., in der Gärtnerei: a) sog. **Abwerfen,** starkes Zurückjägen der Krone bis auf »altes« (mehrjähriges) Holz, wird angewendet, wenn die Triebkraft nachläßt (Apfel, Birne) oder keine Holztriebe mehr, sondern nur Fruchttriebe entstehen (Quitte, Steinobst, außer Kirsche); am besten so auszuführen, daß der Aststumpf sich in einem jüngeren Ast verlängert und die Wunden mit scharfer Hippe nachgeschnitten und mit Baumwachs geschlossen werden; auch als Umveredlung (→Umpfropfen) anwendbar; b) Vermehrung durch →Steckling (1); c) Lockerung des Untergrundes in alten Obstanlagen durch Sprengung (die neues Bewurzeln und Früchten bewirkt).

4) V., Zellverjüngung, in der Pflanzenkunde der Vorgang, daß der Protoplast einer pflanzl. Zelle sich innerhalb der Zellwand als Ganzes ohne Teilung mit einer neuen Zellwand umgibt, während die ursprüngliche vergeht; z. B. bei Grünalgengatt. → Oedogonium und andern Thallophyten, bei der Ent-

wicklung der Sporen der Archegoniatenpflanze, auch des Pollens.

5) **V.**, im übertragenen Sinn Abnahme eines Maßes, z. B. beim Durchmesser des Säulenschafts (→Säule 1); auch das Kleinerwerden gleicher Gegenstände infolge der perspektivischen Verkürzung.

Verjüngungsklasse, die in →Verjüngung (2) begriffenen Forstbestände, also eine Altersklasse, in der älteste und jüngste Bäume gemischt vorkommen. (Tafel Forstwirtschaft I, Abb. 1.)

Verkalben. 1) **V.**, das zu frühe Gebären nicht lebensfähiger Kälber.

2) **Ansteckendes** oder **seuchenhaftes V.** der Kühe, **seuchenhafter Abort,** durch das Bacterium abortūs Bang hervorgerufene ansteckende Krankheit, die außer bei Kühen auch bei Schafen und Schweinen auftritt und zu →Verwerfen führt. Die vorzeitige Geburt tritt in der Regel bei Kühen im 6.—8., bei Schafen im 4. Trächtigkeitsmonat, bei Schweinen in der 8.—13. Trächtigkeitswoche auf. Behandlung durch hygienische Maßnahmen (Absonderung der Tiere, die verworfen haben, und sorgfältige Desinfektion) sowie durch Impfung mit Impfstoffen, die aus dem Erreger hergestellt werden. Tiere, die die Seuche überstanden haben, werden immun; deshalb soll man die Tiere, die verkalbt haben, aus dem Bestande nur dann beseitigen, wenn sie trotz sachgemäßer Behandlung nicht wieder trächtig werden. Der Erreger kann durch Berührung mit den krankhaften Ausscheidungen aus der Gebärmutter der kranken Tiere auch auf den Menschen übertragen werden (**Bang-Bakterieninfektion,** →Febris undulans). Außerdem wird die Übertragung durch rohe Milch angenommen. Wegen der Möglichkeit der Krankheitsübertragung durch Milch ist im deutschen Milchgesetz v. 31. Juli 1930 und der Ausführungsverordnung hierzu v. 15. Mai 1931 verboten, rohe Milch von Kühen in Verkehr zu geben, die infolge einer Infektion mit dem Bacterium abortus Bang erkrankt sind oder die diesen Bazillus mit der Milch ausscheiden. — Dem seuchenhaften V. ist das →Maltafieber sehr ähnlich. Beide Erkrankungen sowie die Febris undulans werden als Brucellosis zusammengefaßt.

Merkblatt über das ansteckende V. der Kühe. Bearbeitet im Reichsgesundheitsamt (Ausgabe 1933).

Verkalken, 1) frühere Bezeichnung für die Oxydation von Metallen; war gebräuchlich, bevor der beim Glühen an der Luft entstehende Metallrost als Sauerstoffverbindung erkannt war.

2) Syw. kalzinieren, →Kalzination.

Verkalkung, 1) bei menschlichen und tierischen Zellen →Verhärtung.

2) Bei Pflanzen die Ablagerung kohlensauren Kalkes in oder auf Zellmembranen (z. B. →Kalkalgen, Armleuchteralgen) oder auch mehr im Zellinnern (als →Zystolith).

Verkämpfen, in der Jägersprache: das zuweilen eintretende unlösbare Sichverschlingen der Geweihe miteinander kämpfender Hirsche.

Verkanten: a nach links, b nach rechts.

Verkanten, fehlerhaftes Verdrehen des Laufes einer Schußwaffe beim Zielen und Schießen, ergibt stets Kurzschuß und seitliche Abweichung.

Verkäsung, käseartige Umwandlung nekrotischer (abgestoßener) Gewebsbestandteile, bes. bei Tuberkulose.

Verkatten [von nd. katt 'Katze', 'Art Ankertau'], im Seewesen einen kleinen Anker an einem größeren befestigen, damit dieser sicherer hält.

Verkäufer, kaufmännischer Angestellter, der die in einem Ladengeschäft feilgebotenen Waren dem Käufer (Kunden) anbietet und vorlegt, ihn beim Aussuchen berät, die gewünschte Warenmenge abteilt oder zusammenstellt und ihren Preis berechnet. Außerdem gehört zu seinen Aufgaben das Sortieren der eingekauften Waren, ihre richtige Pflege und Lagerung und bis zu einem gewissen Grade auch das geschmackvolle Auslegen. Die außerordentlich große Verschiedenartigkeit der Waren zwingt den V., sich auf bestimmte Warengruppen (Branchen) zu beschränken. Der männl. V. hat in der Regel eine dreijährige Ausbildung als →Handlungslehrling durchzumachen, die sich auch auf Buchführung und kaufmännischen Schriftwechsel erstreckt. Bei weibl. V. beträgt die Ausbildungszeit häufig nur zwei Jahre. Die Anforderungen an die Vorbildung sind nach Warengruppe und Kundenkreis des Geschäfts sehr verschieden; in der Regel wird gute, abgeschlossene Volksschulbildung, vielfach aber auch höhere Schulbildung gefordert. Die Beschäftigung erfolgt im Angestelltenverhältnis als →Handlungsgehilfe mit monatlicher, tariflich geregelter Gehaltszahlung. Aufstiegsmöglichkeiten bestehen zum Abteilungs- und Filialleiter, Reisenden, Einkäufer, Handelsvertreter, für künstlerisch veranlagte V. auch zum Schaufensterdekorateur oder Werbefachmann sowie durch Selbständigmachung.

Geilenkothen und Hippert: Verkäuferinnenschulung (1930); Schröer: Die betriebliche Ausbildung des Verkaufspersonals im Einzelhandel (1932).

Verkaufsagent, ein Handlungsagent (→Agent 2), dessen Tätigkeit in der Vermittlung oder dem Abschluß von Verkäufen für seinen Auftraggeber besteht (§§ 84, 88 HGB.).

Verkaufsautomat *m*, sow. Warenautomat, →Automat.

Verkaufsbuch, Ausgangsfakturenbuch, in der Buchhaltung das Buch, in dem die nicht gegen Barzahlung erfolgten Warenverkäufe verbucht werden. Aus dem V. ergeben sich also die Debitoren. Es ist das Gegenstück des →Einkaufsbuchs und wird geführt und abgeschlossen wie dieses.

Verkaufskommission, die entgeltliche Übernahme des Verkaufs von Waren und Wertpapieren im eigenen Namen, jedoch mit rechtl. Bindung für einen andern. Der Verpflichtete heißt **Verkaufskommissionär** (→Kommissionär).

Verkaufskosten, →Selbstkosten.

Verkaufsrechnung, Verkaufsnota, Rechnung, die vom Verkäufer dem Kunden ausgestellte Abrechnung über den Verkauf, dann bes. die Abrechnung eines Kommissionärs oder Agenten über die für fremde Rechnung ausgeführten Verkäufe.

Verkaufsrennen, engl. Selling Stakes [*βęlĭng βtēkβ*], ein Pferderennen, bei dem der Sieger für einen vor Austrag des Rennens festgelegten Mindestpreis (Einsatzpreis) nach dem Rennen zur öffentl. Versteigerung gestellt wird.

Verkaufssyndikat *s*, **Syndikat,** →Kartell 2).

Verkaufte Braut, Die, komische Oper von Friedrich Smetana, Text von K. Sabina; Uraufführung: Prag 1866.

Verkehr, im weitesten Sinne die Gesamtheit der gegenseitigen Beziehungen der Menschen zueinander, in volkswirtschaftlichem Sinne der gegenseitige Austausch von Gütern und Leistungen, der das Wesen der **Verkehrswirtschaft** ausmacht, insbesondere die Beförderung (Transport) von Personen und Gütern unter Benutzung der Verkehrsmittel und Verkehrswege. Voraussetzung für das Ingang-

kommen eines wirtschaftl. V. ist das Bedürfnis nach Beförderungsleistungen. Die geschlossene Hauswirtschaft kennt daher noch keinen V. in diesem Sinne, weil der einzelne Wirtschaftende seine Bedürfnisse völlig selbst befriedigt. Jeder Austausch von Waren usw. schließt dagegen eine Verkehrsleistung in sich ein. Aus der gewerbsmäßigen Vermittlung des Warenaustausches entstand der Berufsstand des →Handels.

Im Altertum lag das Schwergewicht des V. in der Schiffahrt. Phönikier, Griechen, Wikinger und später die Hanse, Venedig und Genua haben, vom Mittelmeerbecken und Skandinavien ausgehend, einen immer weiter greifenden V. entwickelt, den die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier bis nach Amerika ausdehnten. Der Binnenverkehr beschränkte sich bis zum Beginn des 19. Jahrh. wegen des unentwickelten Rechtsschutzes und der polit. Unsicherheit im wesentlichen auf den Güteraustausch zwischen Stadt und Land; nur hochwertige Luxuswaren gingen über weite Strecken. Die Hauptverkehrsstraßen waren die Flüsse; die an ihnen gelegenen Niederlassungen erlangten als Stapelplätze überragende Bedeutung.

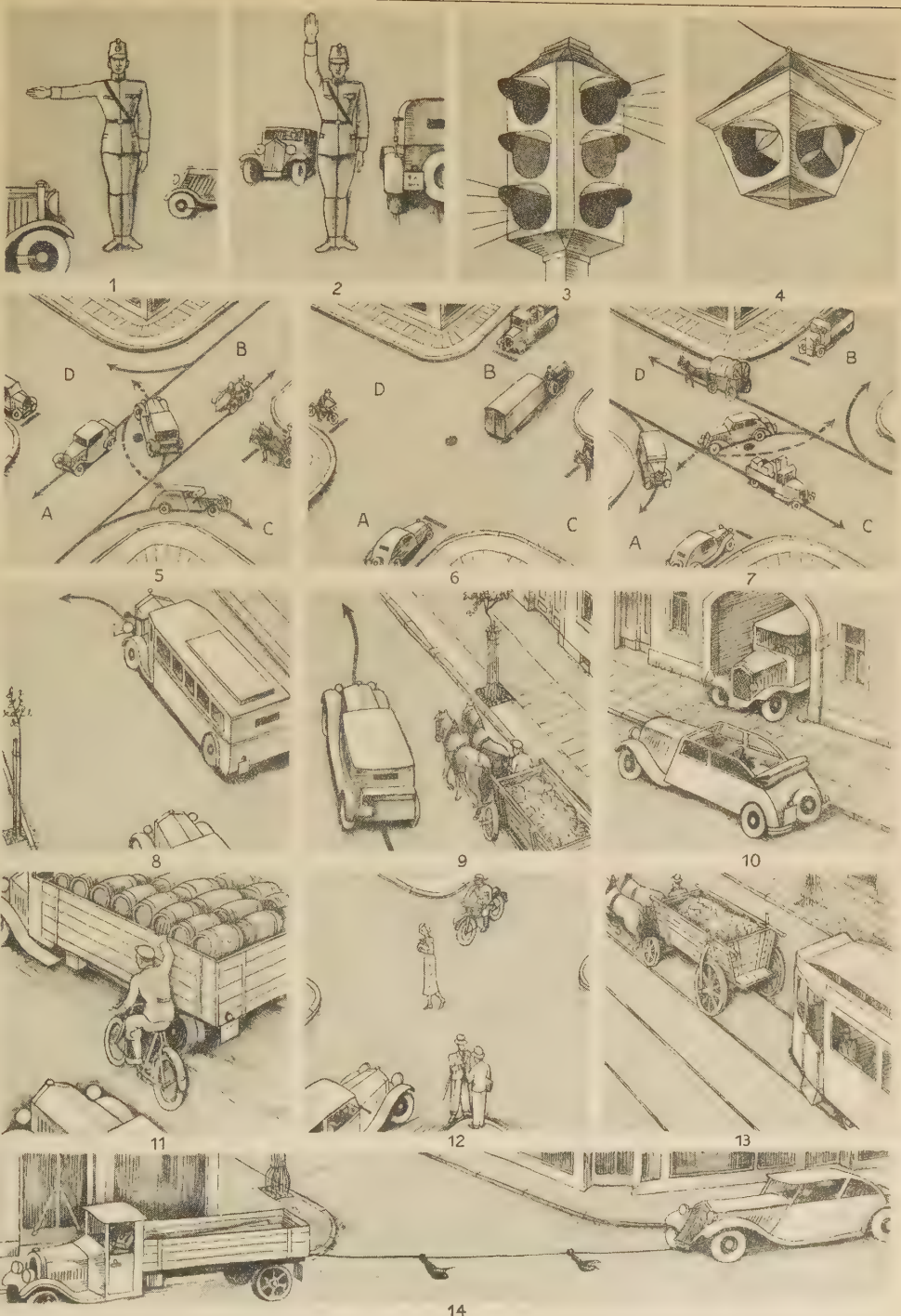
Anstoß und Grundlage zur Entstehung eines umfangreichen allgemeinen Verkehrswesens im Unterschied zu dem bis dahin (abgesehen vom →Postwesen) im wesentlichen vom Handel getragenen V. gab seit etwa 1830 die Dampfmaschine. Der erhebliche Kapitalbedarf bedingte die Beteiligung von Geldgebern an den entstehenden selbständigen Verkehrsmitteln (Eisenbahn und Schiffahrt). In der Schiffahrt traten neben die bisherigen Familienbetriebe zahlreiche Dampfschiffahrtsgesellschaften. Das Verkehrswesen wurde als ein besonderer, unentbehrlicher Zweig in den allgem. Güter- und Werteumlauf der Volkswirtschaft eingegliedert. Seit 1900 erhielt das Verkehrswesen durch den Verbrennungsmotor neuen Auftrieb (Kraftwagen, Flugzeug, Luftschiff). Die Luftfahrt gewann seit 1920, namentlich für Fahrgast- und Postbeförderung, vor allem auf weiteste Entfernungen (Transozeandienst), zunehmende Bedeutung. Junge Staaten übersprangen dabei teilweise die Zwischenstufe der Eisenbahn. In den meisten älteren Ländern dagegen, in denen bereits leistungsfähige Verkehrsmittel in Gestalt von Eisenbahnen und Wasserstraßen vorhanden waren, verursachten die neuen Verkehrsmittel heftigen Wettbewerb, der zur Wahrung der volkswirtschaftl. Gesamtbelange staatl. Eingriffe immer notwendiger machte.

Verkehrspolitik. Die staatl. Verkehrspolitik kann sich die verschiedensten Aufgaben stellen. Es kann sich handeln um die Förderung wirtschaftspolit. Zwecke durch verkehrspolit. Mittel, z. B. Gewährung von Vorzugstarifen für bestimmte Wirtschaftszweige oder Wirtschaftsgebiete, Subventionen an Seeschiffahrt und Luftverkehr, Bau von Straßen und Binnenschiffahrtskanälen zur Besserung der ungünstigen Verkehrslage bestimmter Wirtschaftsgebiete oder auch zur Arbeitsbeschaffung. Eine weitere Zielsetzung der Verkehrspolitik besteht in der Wahrung außerwirtschaftl., bes. polit. und strategischer Belange (→Strategische Eisenbahnen, staatl. Förderung von Fluglinien nach den Kolonien). Drittens spielt der Gedanke des Verbraucherschutzes in der Verkehrspolitik eine wichtige Rolle. Neben dem Gesichtspunkt der Sicherheit handelt es sich hier vorwiegend um die Preispolitik der Verkehrsträger. Es kommt dabei entweder eine staatl. Überwachung oder auch die Übernahme ganzer Verkehrszweige durch die öffentl. Hand in Frage. Endlich ist, namentlich in der Zeit nach dem Weltkriege, immer stärker die Notwendigkeit hervorgetreten, durch Maßnahmen der Verkehrspolitik für eine zweckmäßige Zusammenarbeit der einzelnen Verkehrsmittel Sorge zu tragen, so bes. im Verhältnis der Eisenbahn zur Binnenschiffahrt einerseits, zum Kraftverkehr anderseits. Da gerade der Gütertransport über größere Entfernungen durch Lastkraftwagen ein ernsthafter Wettbewerb für den Schienentransport geworden ist, hat der Staat ein starkes Interesse daran, die Rentabilität der großen in den Staatsbahnen steckenden Kapitalien zu erhalten. Durch NotVO. v. 6. Okt. 1931 wurde deshalb für Kraftwagen der Güterfernverkehr (über 50 km) genehmigungspflichtig gemacht und an den vom Reichsverkehrsminister festgesetzten Reichskraftwagentarif gebunden. Anderseits dient der Förderung des Kraftverkehrs der am 23. Sept. 1933 begonnene Bau eines Netzes von Reichsautobahnen.

Da für den ungestörten Ablauf des Wirtschaftslebens die zweckmäßige Regelung des Verkehrswesens von ganz besonderer Bedeutung und die Herausbildung und mißbräuchliche Ausnutzung priv. Monopole mit wesentlich größeren Gefahren für das Gemeinwohl verbunden ist als in den meisten andern Wirtschaftszweigen, wird das Mittel der Verstaatlichung in der Verkehrspolitik viel häufiger angewandt als in andern Zweigen der Wirtschaftspolitik. Das gilt fast überall für das Postwesen, sehr häufig für Eisenbahn, Telegraph, Fernsprecher und Rundfunk, während See- und Binnenschiffahrt und Luftverkehr in der Regel priv. Unternehmungen, wenn auch unter Beaufsichtigung und nötigenfalls Förderung durch die öffentl. Hand, überlassen bleiben.

(→Deutsches Reich 7, Verkehrswesen, →Eisenbahn, →Schiffahrt, →Binnenschiffahrt, →Luftverkehr, →Technik [Geschichte der Technik]; über den Nachrichtenverkehr →Postwesen, →Fernsprechwesen, →Telegraphie.)

Allgemeines. Colson: Transports et tarifs (3. Aufl. 1908); E. Sax: Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirtschaft, Bd. 1 (2. Aufl. 1918), Die Preiserscheinungen des Verkehrswesens (1926); W. Lotz: Die Verkehrsentwicklung in Deutschland seit 1800 (4. Aufl. 1920); O. Engländer: Theorie des Güterverkehrs und der Frachtsätze (1924); van der Borght: Verkehrswesen (5. Aufl. 1925); Deutsche Verkehrsprobleme der Gegenwart; Verhandlungen der Friedrich List-Gesellschaft, hg. v. Salin (1928); Wilh. Teubert: Die Welt im Querschnitt des V. (1928), Die Aussichten für die Entwicklung des Güterverkehrs. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 33. Sonderheft (1933); K. G. Fenelon: Transport co-ordination, present-day transport problems (1929); Rapp-Zinn: Verkehrswesen und Verkehrspolitik (Ztschr. für Verkehrswissenschaft, Jahrg. 7, 1929); J. Hellauer: Nachrichten- und Güterverkehr (1930); K. Wiedenfeld: Transportwesen (im Grundriß der Sozialökonomik, Abt. 5, Tl. 3, 1930); Enderes: Verkehrspolitik (im Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre, hg. v. Mataja, 1931); Zusammenarbeit der Verkehrsmittel (Wirtschaftsheft 8 der Frankfurter Zeitung, 1932); Adolf Weber: Volkswirtschaftslehre, Bd 4: Handels- und Verkehrspolitik (4. Aufl. 1933); Ebhardt: Staat und V. (1933); Marschner: Öffentliche Hand und Nahverkehr (1933); C. Pirath: Grundlagen der Verkehrswirtschaft (1934). — **Eisenbahn.** Wilh. Teubert: Getreidefrachten und Getreideverkehr auf deutschen Eisenbahnen und Wasserstraßen (1912); E. Sax: Die Eisenbahnen (2. Aufl. 1922); Das deutsche Eisenbahnwesen der Gegenwart, hg. v. Hoff, Kumbier und Anger (1927); C. Pirath: Die Eisenbahnen u. ihre Stellung in der neuzeitlichen Entwicklung der Verkehrsmittel (1928). — **Seeschiffahrt.** S. Helander u. Haslinger: Art. Seeschiffahrt (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 7, 4. Aufl. 1926); R. Hennig: Abhandlungen zur Geschichte der Schiffahrt (1928); Wilh. Teubert: Deutsche See- und Binnenhäfen (1930). — **Binnenschiffahrt.** Die Wasserwirtschaft Deutschlands und ihre neuen Aufgaben, hg. v. Sympher u. Soldan (2 Bde. und Erg.-Bd., 1921—26); Peters: Art. Binnenschiffahrt (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 2, 4. Aufl. 1924); O. Teubert: Die Binnenschiffahrt (2. Aufl. v. W. Teubert, 1932). — **Kraftverkehr.** K. G. Fenelon: The economics of road transport (1925); F. Pflug: Der Kraftfahrzeugverkehr (in Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft, 2. Aufl.,



1. Seitliches Heben eines Armes oder beider Arme in Fahrtrichtung: »Freie Fahrt!« **2.** Hochheben eines Armes: »Achtung! Anhalten!« **3.** Verkehrsampel mit Umschaltsignallaternen. (Oben: rotes, Mitte: gelbes, unten: grünes Licht.) **4.** Verkehrsampel mit Drehzeiger. (Linker Kreisausschnitt: rot, rechter: grün.) **5–7.** Verkehrsreglung an einer Straßenkreuzung. **5.** Richtung A u. B freigegeben, C u. D gesperrt. (In Richtung A u. B und nach rechts kann unbeschränkt verkehrt werden. Nach links nur dann, wenn nichts entgegenkommt; sonst an der Kreuzung halten.) **6.** Wechsel der Fahrtrichtung. (In Richtung A u. B halten. Richtung C u. D fertigmachen zur Fahrt. Auf der Kreuzung befindliche Fahrzeuge haben diese schleunigst zu verlassen.) **7.** Richtung C u. D freigegeben, A u. B gesperrt. (Wie Abb. 5, aber entsprechend gewechselt.) **8.** Wechsel der Fahrtrichtung durch Zeichen rechtzeitig bekanntzugeben. **9.** Das Überholen hat stets links zu erfolgen (mit Ausnahme von Schienenfahrzeugen). **10.** Halten an Grundstücksein- und -ausfahrten ist verboten. **11.** Anhängen an andere Fahrzeuge ist verboten. **12.** Fußgänger haben die Straße im rechten Winkel (nicht schräg, wie im Bild) zu kreuzen. Stehenbleiben an Straßenecken ist verboten, sofern es nicht dem Überqueren der Straße dient. **13.** Spurfahren ist verboten. **14.** Abschleppleinen sind durch rote Tücher kenntlich zu machen.

Verkehr II. Verkehrszeichen

Warnungszeichen (nach der Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung vom 28. Mai 1934): 1. Querrinne. 2. Kurve. 3. Kreuzung. 4. Beschrankter Bahnübergang. 5. Unbeschrankter Bahnübergang. 6. Vorsicht! Gefahrenstelle. 7. Achtung! Vorfahrtsrecht beachten! — **Alte Sperrschilder** (nach der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932; voraussichtlich bis April 1935 noch in Gebrauch): 8. Gesperrt für Fahrräder und Motorräder. 9. Gesperrt für Kraftfahrzeuge, ausgenommen Motorräder. 10. Gesperrt für Kraftfahrzeuge aller Art. 11. Gesperrt für Kraftfahrzeuge über 5,5 t Gesamtgewicht. 12. Gesperrt für Fahrzeuge aller Art. 13. Gesperrt für den Verkehr an Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends (und zwar in dem vorliegenden Fall: für Kraftfahrzeuge aller Art). — **Neue Sperrschilder** (nach der Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung vom 28. Mai 1934): 14. Sperrzeichen für Krafträder. 15. Sperrzeichen für Kraftwagen. 16. Gebot für Radfahrer; Verbot für alle anderen Verkehrsarten. 17. Sperrzeichen für Fahrzeuge über 5,5 t Gesamtgewicht. 18. Sperrzeichen für Fahrzeuge aller Art. 19. Sperrzeichen an Sonn- und Feiertagen. 20. Gesperrt für Weiterfahrt, z. B. bei Beginn einer Einbahnstraße oder bei einer Einfahrt. 21. Sperrzeichen für Fahrzeuge über 2 m Breite. 22. Verbot höherer Geschwindigkeit als 30 km/Stunde. 23. Parkverbot. 24. Halteverbot. — **Richtungsschilder**: 25. Vorgeschriebene Fahrtrichtung: rechts. 26. Geradeaus. 27. Rechts abbiegen. 28. Rechts abbiegen oder geradeaus. 29. Einbahnstraße. — **Schilder zur Kennzeichnung von Straßengattungen und besonderer Stellen im Stadtverkehr**: 30. Hauptverkehrsstraße. 31. Straße 1. Ordnung. 32. Parkplatz. 33. Vorsichtszeichen (z. B. Schule). 34. Hilfsposten. — **Schilder für Fernverkehr**: 35. Kennzeichnung einer Fernverkehrsstraße an Prellsteinen. 36. Ortstafel. 40. Ring- oder Sammelstraße für Fernverkehr. — **Bahnübergangsschilder**: 37. Bahnübergang mit Schranken. 38. Eingleisiger Bahnübergang ohne Schranken. 39. Mehrgleisiger Bahnübergang ohne Schranken.

Stand: Oktober 1934.

Bd. 2, 1929); H. Egert: Der Kraftwagen im deutschen Verkehrswesen (1929). — **Luftverkehr.** Göbel: Art. Luftverkehrswesen (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 6, 4. Aufl. 1925); Wronsky: Deutscher Luftverkehr (in Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft, 2. Aufl., Bd. 2, 1929); C. Pirath: Die Luftverkehrswirtschaft in Europa und in den Ver. St. v. A. (1931).

Völkerkundlich. Schon früh und bei primitivsten Völkern treffen wir künstliche Hilfsmittel zur schnelleren Überwindung größerer Entfernungen oder zur Beförderung von Lasten (Transportmittel). Dem Verkehr auf dem Lande dienen Wege und Straßen, Brücken über Flüsse (einfache Baumstämme, Hängebrücken aus Lianen, gespannte Seile, Holz- oder Bambus- oder Steinbrücken wie bei den Inka in Perú) oder Fähren. Auf dem Wasser (auf Flüssen, Seen, Kanälen und Meeren) werden Flöße aus Leder, Tontöpfen, Hautschläuchen, Holz und Binsen benutzt, ferner Einbäume, Kanus aus Rinde oder Fell, endlich Boote und Schiffe der verschiedensten Form, Größe und techn. Vollkommenheit. Eine Erleichterung der Fortbewegung stellt für den Menschen bereits die Fußbekleidung dar, die ihre Fortentwicklung dann im Schneeschuh (Ski oder Rahmenschneeschuh), Schlitt- und Eisschuh oder auch den Stelzen findet. Zur Beförderung von Lasten und Personen durch menschliche Kraft bedient man sich der Tragbänder, Stricke und Riemen, die man über die Stirn oder die Schultern (Rucksack) legt, oder der Tragstangen. Zwei miteinander verbundene Stangen ergeben die verschiedenen Formen von Sänften, Tragstühlen und Traghäuschen. Kleinere Dinge schafft man in Körben, Beuteln, Ledertaschen, Flüssigkeiten in Schalen, Töpfen, Krügen und Eimern aus verschiedenen Materialien von Ort zu Ort. Die Tierkraft wird weniger zum Reiten und Tragen (Pferd, Kamel, Esel, Ochse, Jak, Elefant; Rentier und Lama meist nur zum Lastentragen) als zum Ziehen (hierzu noch der Hund) nutzbar gemacht; die Beförderung der Personen oder Gegenstände geschieht in Schleifen (Prärieindianer), Schlitten, Wagen und Karren.

Hettner: Die geogr. Verbreitung der Transportmittel des Landverkehrs (Ztschr. der Gesellschaft f. Erdk. zu Berlin, Bd. 29, 1894); Mason: Primitive travel and transportation (Annual Rep. of the Bureau of Ethnology, Washington 1896); E. Hahn: Die Transporttiere in ihrer Verbreitung und Abhängigkeit von den geogr. Bedingungen (in den Verhandlungen des 12. Deutschen Geographentages zu Jena 1897, 1898); Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900); Weule: Die Urgesellschaft und ihre Lebensfürsorge (24. Aufl. 1925).

Verkehre, Gesellenherberge, →Herberge.

Verkehrsamt, ein vielfach von größeren Gemeinden, bes. in Orten mit stärkerem Fremdenverkehr, zur Hebung dieses Verkehrs eingerichtetes Amt, zuständig für die Verkehrswerbung, Auskunftserteilung, Verhandlung mit den großen Verkehrsinstituten über Verkehrsverbesserungen (Fahrpläne), Organisation des Besuchs von Sehenswürdigkeiten.

Verkehrsbüro *s*, sww. →Reisebüro. Vielfach werden aber V. auch von öffentl. Verwaltungen als Auskunftsstellen eingerichtet.

Verkehrsgeographie, ein Zweig der Geographie des Menschen, im engeren Sinn der →Wirtschaftsgeographie, der sich mit der geogr. Verbreitung und Bedingtheit der Verkehrsverhältnisse befaßt. Hierzu gehört auch die **Eisenbahngeographie.**

K. Dove: Allgem. V. (Samml. Göschen, 1921); K. Haffert: Allgem. V. (2. Aufl. 1931); ferner →Wirtschaftsgeographie.

Verkehrsgewerbe, zusammenfassende Bezeichnung für die der gewerbsmäßigen Beförderung von Personen und Gütern dienenden Unternehmungen.

Verkehrsinsel, Rettungsinsel, sww. →Schutzinsel.

Verkehrs-Kredit-Bank, Deutsche, A.-G., Berlin, Bankanstalt, gegr. 1923 zu dem Zwecke, ein neues halbmonatiges Frachtstundungsverfahren bei der Deutschen Reichsbahn einzuführen. Die D. V. gibt an die dem Verfahren angeschlossenen Firmen eine Art Scheckhefte (sog. Anweisungshefte) aus, deren einzelne Anweisungen bei allen Güterkassen der Deutschen Reichsbahn als Bargeld angenommen werden. Als 1923 die Deutsche Reichsbahn aus dem Staatshaushalt des Reiches herausgenommen und 1924 in eine besondere Gesellschaftsform gekleidet wurde, übertrug sie die Bewirtschaftung der Reichsbahngelder der Bank. 1932 und 1933 wurde die Bank in den Dienst des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung gestellt, das von der Reichsbahn durch umfassende Aufträge an die Industrie gefördert wurde. Zur Durchführung gründete die Bank die Reichsbahn-Beschaffungs-G. m. b. H. sowie die Reichsautobahnen-Bedarfs-G. m. b. H. mit einem Kapital von je 10 Mill. *RM*. Das Aktienkapital der D. V. beträgt seit 1931 20 Mill. *RM*. Die Reichsbahn ist daran mit über 80% beteiligt; der Rest ist im Besitz von Konsortialbanken. Es bestehen 22 Filialen, außerdem 40 Bahnhofswechselstuben.

Verkehrsmuseum, sww. →Eisenbahnmuseum.

Verkehrsordnung, →Verkehrsvorschriften.

Verkehrspolitik, →Verkehr.

Verkehrspsychose, sww. →Induziertes Irresein.

Verkehrsreglung, →Verkehrsvorschriften.

Verkehrsschrift, Unterstufe der →Kurzschrift.

Verkehrsstraße, →Städtebau.

Verkehrsteuern, Vermögensverkehrsteuern, Steuern, die an Vorgänge des Rechts- und Wirtschaftsverkehrs anknüpfen. Es gehören dazu vor allem die →Grunderwerbsteuer, die →Kapitalverkehrsteuern, die →Versicherungssteuer, die →Wechselsteuer. Auch die →Erbschaftsteuer wird zuweilen zu den V. gerechnet. In einem andern Sinn bedeutet V. auch sww. →Beförderungssteuer.

L. Keßler: Über das Wesen der Verkehrsbesteuerung (1929).

Verkehrstruppen, bis zum Weltkrieg im Deutschen Reich zusammenfassende Bezeichnung für Eisenbahn-, Telegraphen-, Flieger-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen. Im Reichsheer rechnen zu den V. lediglich die Fahrtruppen und die Kraftfahrtruppen. Sie unterstehen den Div. (je 1 Kraftf.- und FahrAbt.), hinsichtlich ihrer techn. Ausbildung aber außerdem der Inspektion der V. im Reichswehrministerium.

Verkehrsturm, ein im Kreuzungsmittelpunkt zweier Straßen aufgestellter Turm, der in seinem Kopf Signallampen zur Regelung des Verkehrs trägt.

Verkehrsunfälle, →Unfallstatistik.

Verkehrsvereine, Fremdenverkehrsvereine, Vereine zur Hebung und Förderung des Verkehrs in Fremdenverkehrsorten. Die priv. Verkehrsvereinsbewegung hat sich in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrh. entwickelt. Die ältesten deutschen V. befinden sich in Dresden (1875) und Kassel (1879). Die örtlichen V. sind in den durch das Reichsges. v. 23. Juni 1933 geschaffenen Landesverkehrsverbänden zusammengeschlossen. Die Spitzenorganisation für das Deutsche Reich ist der »Bund Deutscher Verkehrsverbände und Bäder E. V.« in Berlin (früher »Bund Deutscher Verkehrsvereine«, gegr. 1902 in Frankfurt a. M.). Neben den priv. V. bestehen kommunale →Verkehrsämter.

Verkehrsvorschriften (hierzu Tafel Verkehr), die Gesamtheit der Maßnahmen, die sich auf eine planmäßige Ordnung des Verkehrs beziehen. Maßgebend für die Regelung des Straßenverkehrs im Deutschen Reich ist die Reichs-Straßenverkehrs-Ord-

nung vom 28. Mai 1934, gültig ab 1. Okt. 1934. Mit dieser Verordnung treten u. a. außer Kraft: a) die VO. über den Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932, b) die preuß. Straßenverkehrsordnung vom 20. März 1934. Die neue Straßenverkehrsordnung bestimmt im wesentlichen folgendes:

Die Führung von führerscheinpflichtigen Kraftfahrzeugen ist nur Personen über 18 Jahren gestattet; Personen vor Vollendung des 16. Lebensjahres dürfen überhaupt kein Kraftfahrzeug führen (§ 2, 3). Jedes Kraftfahrzeug muß, ehe es auf öffentl. Straßen in Betrieb gesetzt werden kann, durch die zuständige Verwaltungsbehörde zugelassen sein; es muß ferner mit einem Kennzeichen versehen sein (§ 14, 1). Für jedes Kraftfahrzeug ist ein Kraftfahrzeugbrief auszufüllen (§ 15, 3). Führerschein, Zulassungsschein und Kraftfahrzeugbrief sind stets mitzuführen und auf Verlangen dem zuständigen Beamten vorzuzeigen (§ 16, 2). — Für die Benutzung der Fahrbahn ist die rechte Seite der Straße einzuhalten (§ 26, 2). Ein vorausfahrendes Fahrzeug ist stets links zu überholen; Ausnahme: Straßenbahn, die rechts zu überholen ist (§ 26, 1 und 5). Einem entgegenkommenden Fahrzeug ist stets rechts auszuweichen (§ 26, 1). An einer Kreuzung von zwei Straßen oder an einer Straßenmündung hat das von rechts kommende Fahrzeug das Vorfahrtsrecht; jedoch haben Kraftfahrzeuge und durch Maschinenkraft angetriebene Schienenfahrzeuge die Vorfahrt vor andern Verkehrsteilnehmern (§ 27, 1). Beim Einbiegen in eine andere Straße ist nach rechts in einem engen, nach links in einem weiten Bogen zu fahren (§ 26, 3). Die Richtungsänderung ist den andern Verkehrsteilnehmern durch ein mechan. Zeichen (z. B. Ausstrecken des Armes, Betätigen des Fahrtrichtungsanzeigers) anzugeben (§ 27, 3). — Alle Kraftfahrzeuge müssen mit Luftreifen versehen sein (§ 18, 1). Ausnahmen: Zugmaschinen in land- und forstwirtschaftl. Betrieben u. dgl. (§ 18, 2). Jedes Kraftfahrzeug muß mit zwei voneinander unabhängigen Bremsen ausgerüstet sein (§ 19, 1). Die Beleuchtung muß so eingerichtet sein, daß bei Kraftfahrzeugen mit einer Höchstgeschwindigkeit von mehr als 30 km/st die Fahrbahn auf mindestens 100 m ausreichend beleuchtet wird. Die Beleuchtungsanlage muß sich vom Führersitz aus abblenden lassen (§ 20, 1). Alle Kraftfahrzeuge müssen an der Rückseite zwischen linker Außenkante und Fahrzeugmitte ein Schlußlicht führen (§ 20, 3). Die Warnvorrichtungen müssen so beschaffen sein, daß andere Verkehrsteilnehmer durch dessen Klang nicht erschreckt werden (§ 21, 1). Als Fahrtrichtungsanzeiger dürfen nur gelbrot leuchtende Arme benutzt werden (§ 22).

Verkehrswerbung, Werbung für die →Fremdenindustrie.

Verkehrswert, der sich im wirtschaftl. Verkehr ergebende Wert eines Gutes, gleichbedeutend mit dem jeweils erzielbaren Marktpreis. (→Wert.)

Verkehrswirtschaft, 1) svw. →Tauschwirtschaft. 2) Alle die Wirtschaftszweige, die der Beförderung von Personen, Gütern und Nachrichten dienen.

Verkehrter Hals, beim Pferd, →Hirschhals.

Verkehrtschnabel, Regenpfeifervogel, →Säbelschnäbler; auch eine Möwengattung, →Scherenschnabel.

Verkettung, in der Chemie die den Wertigkeiten entsprechende gegenseitige Bindung der Elementaratome im Molekül einer Verbindung.

Verkieselung. 1) V., Silifikation, Silifizierung, in der Mineralogie die mehr oder weniger reichliche, nachträgliche Durchtränkung eines Gesteins mit Kieselsäure, die sich als Quarz oder Hornstein, seltener als Opal abscheidet und den urspr. Mineralbestand ganz ersetzen kann; sie findet sich bes. bei Porphyrtuff, Kalkstein und Tonschiefer. Auch die Ersetzung von Fossilien, z. B. von Baumstämmen, Seeigeln, Korallen, durch Kieselsäure heißt V.

2) V., bei Pflanzen die Ablagerung amorpher Kieselsäure in Zellwänden oder im Zellhohlraum, selten in Zwischenzellräumen; z. B. bei →Diatomeen (auch →Kieselgur), Schachtelhalm, Gräsern, Riedgräsern (»harten« Pflanzen). Solche V. macht gewisse Pflanzen schneidend-starr (so Schneidegras, →Cladium), als Scheuer- und Polierstoff brauchbar (Schachtelhalm) und in mikroskopischen Präparaten ohne Gewebebeschädigung ausglühbar. [machen.

Verkitschen [mhd. verkiuten], verkaufen, zu Geld

Verklarung, Seeprotest, die gerichtliche Verhandlung, die nach jedem Unfall stattzufinden hat, der ein Seeschiff auf der Reise betroffen hat.

Boyens: Das deutsche Seerecht (2 Bde., 1897—1901); Schaps: Das deutsche Seerecht (2. Aufl., hg. v. Mittelstein und Sebba, 2 Bde., 1921—29).

Verklärung Christi, Transfiguration, der von den Evangelien (Matth. 17, 1 ff.; Mark. 9, 1 ff.; Luk. 9, 28 ff.) berichtete Vorgang kurz vor der letzten Reise Jesu nach Jerusalem. Danach schauten Petrus, Jakobus und Johannes auf einem Berge Jesus in himmlischem Glanze strahlend, umgeben von Moses, dem Gesetzgeber des Alten Bundes, und von Elias, dem in Maleachi 3, 23, verheißenen Wegbereiter der Endzeit. Als die Stätte der V. C. wird von der Überlieferung der Berg Tabor in Mittelgaliläa genannt, während andere den Hermon in Nordgaliläa dafür halten. — Das Fest der V. C. wird in der kath. und morgenländ. Kirche am 6. Aug., bei den Armeniern am 7. Sonntag nach Pfingsten gefeiert. — Gemälde von Raffael (Rom, Vatikan).

Schlatter (prot.): Der Evangelist Matthäus (1929); Die drei älteren Evangelien, übers. und erklärt v. Dausch (kath.) (4. Aufl. 1932).

Verklebung, in der Medizin die Vereinigung zweier (Wund-) Flächen durch ausgeschwitzten Blutfaserstoff (Fibrin). Die weitere Verbindung geschieht dann dadurch, daß Granulationsgewebe (→Granulationen 1) von beiden Seiten in die Verklebungsschicht einwächst, diese aufsaugt und schließlich durch Vernarbung (→Narbe 1) zu fester, bindegewebiger Vereinigung der Wundflächen führt.

Verkleidung, in der Technik die Verdeckung eines Bauteils, z. T. aus Sicherheitsgründen (z. B. die V. eines Zahnradgetriebes), z. T. aus ästhetischen Gründen (z. B. V. einer Rohrleitung).

Verkleidungsstück, Lustspielgattung, →Schubladenstück.

Verkleidungstrieb, triebhaftes Verlangen, durch Verkleidung vor Fremden und auch vor sich selbst als ein anderer zu erscheinen. Stimmungsmäßig und vorübergehend ist dieser Trieb ein allgemeinmenschl. Zug. Er sucht Wunscherfüllungen, die die Wirklichkeit versagt, und will Kinder wie Erwachsene in eine Welt der Phantasie versetzen. (Maskenbälle und Kostümfeste.)

In der mediz. Psychologie wird unter V. gewöhnlich der sog. **Transvesti(ti)smus** verstanden. Er besteht, oft schon von den Kinder- und Jugendjahren an, in dem Drang, die Erscheinungsweise des andern Geschlechts in Kleidung, Gebaren und Betätigung nachzuahmen. Nur ein Teil der Transvestiten ist homosexuell, ein kleiner anderer empfindet und betätigt sich geschlechtlich normal. Die Transvestiten sind körper-

baulich keine Zwitter. Viel weniger verbreitet als der Transvestismus ist der **Cisvestismus**, d. h. ein Verkleidungstrieb, der die Ausdrucksformen nicht des andern Geschlechts, sondern nur eines andern Lebensalters anzunehmen drängt.

Kronfeld: Transvestitismus (Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, 2. Aufl. 1925).

Verkleinerung, in der Musik sww. Diminution, →Diminuieren.

Verkleinerungswort, →Deminutivum.

Verklicker [von mnd. verklicken 'angeben', 'verraten'], im Seewesen eine kleine Windfahne oder ein Lappen Flaggentuch, der an einer Luvpardune befestigt wird, um die Windrichtung anzuzeigen.

Verknacken, verknazen [von Knast 'Strafe'], aus der Gaunersprache stammender Ausdruck für verurteilen.

Verknistern, bei Kristallen sww. →Dekrepitieren.

Verknöcherung, lat. Ossificatio, **Ossifikation,** der beim Knochenwachstum (→Knochen) ablaufende physiol. Vorgang, bei dem entweder der Knorpel vom Knochenmark aus in Knochen umgebaut wird **(Ersatzknochen, Primordialknochen)** oder im Bindegewebe der wuchernden Knochenhaut Knochengewebe entsteht **(Belegknochen).** Auf dieselbe Weise entsteht in dem die Knochenbruchstellen verbindenden Gewebe Knochen (sog. →Kallus 1), wodurch die Heilung von Knochenbrüchen zustande kommt. Aber auch andere Organe können durch sog. Metaplasie aus Bindegewebe zuweilen verknöchern, bes. im Anschluß an vorangegangene Verkalkung. Ferner gibt es Geschwülste mit V. (→Osteom.)

Verknorpelung, die Umwandlung von Bindegewebe in Knorpel, die während des Embryonallebens zunächst zu beiden Seiten der →Chorda dorsalis beginnt und die knorpligen, später verknöchernden Wirbelkörper und -bögen liefert. Auch im späteren Leben kann sich Bindegewebe in Knorpel durch sog. Metaplasie umwandeln, z. B. in Hautnarben, Muskeln, Arterien, Geschwülsten.

Verknüpfung, 1) eine Verbindung von Aussagen über zwei Begriffe. Für die Geometrie hat Hilbert eine Reihe von Grundsätzen oder Axiomen der V. aufgestellt, die für die Anwendung der Grundbegriffe Punkt, Gerade, Ebene maßgebend sind.

Hilbert: Grundlagen der Geometrie (7. Aufl. 1930).

2) Eine Holzverbindung, →Holzverbindungen.

Verkohlung, eine natürl. oder künstl. trockene Destillation pflanzl. Produkte. Wesentlich ist bei der V. die Erhitzung der betr. Stoffe unter Luftabschluß. Die organ. Stoffe zerfallen dabei in einfach zusammengesetzte Verbindungen, bes. Kohlenoxyd und -dioxyd, Wasser, Ammoniak, Kohlenwasserstoffe, basische Verbindungen, Essigsäure, Phenole usw. Bei der V. des Holzes wird neben brennbaren Gasen →Holzteer gewonnen, aus dem durch Destillation Öle für Verbrennungsmotoren sowie Flotationsöle hergestellt werden. Die V. der Steinkohle wird als Verkokung bezeichnet.

Die natürl. V. ist die Umwandlung pflanzl. Stoffe, die unter Luftabschluß (Wasser, Erdschichten) unter Druck erfolgt. Mit der Dauer des Verkohlungsvorganges nimmt der Kohlenstoffgehalt des Produktes zu.

Verkoken, das Erhitzen eines Brennstoffes unter Luftabschluß entweder zum Zwecke der Gewinnung der im Brennstoff enthaltenen flüchtigen brennbaren Bestandteile (Leuchtgasherstellung) oder zum Zwecke der Herstellung eines hochwertigeren Brennstoffes, wie z. B. des Hütten- oder Schmelzkokses.

Verkolje, 1) Jan, niederländ. Maler und Kupferstecher, * Amsterdam 9. Febr. 1650, begraben Delft 8. Mai 1693, führte etwa 50 Blätter (meist Bildnisse) in Schabkunst aus und malte Genreszenen und Bildnisse: Der Trompeter und die Dame (Dresden, Gemäldegalerie), Szene im Innenraum (1675; Paris, Louvre); Bildnisse eines Herrn und seiner Gemahlin (1685 und 1691; Amsterdam, Reichsmuseum).

2) Nikolaes, niederländ. Maler und Kupferstecher, Sohn von 1), * Delft 1673, † Amsterdam 21. Jan. 1746, Schüler seines Vaters, malte ebenfalls Bildnisse und Genreszenen, arbeitete auch Schabkunstbildnisse.

J. Wessely: Johan und Nikolaes V. (Naumanns Archiv für die zeichnenden Künste, Jahrg. 14, 1868).

Verkoppelung, zur Beseitigung der Gemengelage vorgenommene Zusammenlegung der zu einem Landwirtschaftsbetrieb gehörigen Feldstücke; auch sww. Feldbereinigung, Separation oder Vereinödung.

Verkrümmungen, →Orthopädie.

Verkühlung, →Erkältung.

Verkümmerung, in der Biologie Minderentwicklung eines Organs aus seiner Anlage gegenüber Entsprechendem bei normalen oder bei verwandten Lebewesen. So sind Knospenschuppen im Laufe der Stammesgeschichte verkümmerte Laubblätter (die sich bisweilen noch wieder zeigen; Tafel Blatt I, Abb. 11), Staminodien ebenso verkümmerte Staubblätter. Unterbleibt die Anlage eines an sich zu erwartenden Organs ganz, so nennt man das →Fehlschlagen (Ablast).

Verkündigung Mariä, kath. Kirchenfest, → Mariä Verkündigung.

Verkündung, rechtlich die mündliche Bekanntmachung gerichtlicher Entscheidungen. Im Zivilprozeß müssen die auf Grund mündlicher Verhandlungen ergehenden Gerichtsbeschlüsse verkündet werden. Im Strafprozeß werden nach § 35 StPO. Entscheidungen in Anwesenheit der Betroffenen durch V. bekanntgemacht; auf Verlangen ist eine Abschrift der Entscheidung zu erteilen. Über die V. von Urteilen →Urteil. **Verkündungstermin** heißt der Termin, auf den das Gericht die V. einer Entscheidung angesetzt hat. Nicht verkündete Beschlüsse und ohne mündliche Verhandlung ergehende Entscheidungen werden durch Zustellung bekanntgemacht (§ 329 ZPO., § 7 der Bek. v. 13. Mai 1924).

Verkupfern, das Überziehen von Metallflächen mit Kupfer; geschieht in der Regel auf galvanischem Wege, indem der betreffende Gegenstand als Kathode in ein Kupferbad gehängt wird. Als Anoden dienen Platten aus Elektrolytkupfer.

Verkürzung, 1) in Malerei und Graphik die Darstellung der Körper in den sich durch die Stellung im Raum ergebenden perspektivischen Veränderungen der natürl. Verhältnisse, →Perspektive.

2) In der Musik sww. Diminution, →Diminuieren.

Verl, Ldgem. im Kr. Wiedenbrück des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), im S der Senne, an der Bahn Gütersloh-Hövelhof, hat (1933) 2644 meist kath. E., Holz-, Fleischwarenindustrie.

Verladebrücke, →Kran.

Verladepapiere, Bezeichnung für die im überseeischen Handelsverkehr üblichen Anzeigen über die geschehene Verladung unter Benennung des Dampfers.

Verlader, →Güterbestätterung.

Verlag, 1) im Bergrecht die Auslagen für den Grubenbetrieb.

2) Im Buchhandel, →Verlagsbuchhandel.

3) Gewerbliche Organisationsform (→Verlagssystem); dann auch Bezeichnung für Unternehmungen des Zwischenhandels (z. B. Bierverlag).

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Verlag kath. Bücher, Lehrmittel und Bilder, Kunst- und Devotionalienhandlung nebst künstlerischen und techn. Betrieben in Einsiedeln (Schweiz), gegr. 1792 von Johann Baptist Karl Benziger (1719—1802) durch Übernahme der Devotionalienhandlung des Stiftes Einsiedeln; A.-G. seit 1897. Zweiggeschäfte bestehen in Waldshut (Baden), Köln und Straßburg. Der Verlag umfaßt Gebet-, Erbauungs- und Andachtsbücher, auch in fremden Sprachen, ferner theol. und kirchenmusikal. Werke, illustrierte Familien-, Volks- und Jugendschriften, Schulbücher, den alljährlich in 4 Sprachen erscheinenden »Einsiedler Kalender« (seit 1840), die illustrierte Zeitschrift »Alte und Neue Welt« (seit 1865), ferner die »Schweizerische Rundschau« (seit 1900) und »Die kath. Schweizerin« (seit 1914). In den Ver.St.v.A. bestehen die aus der Firma hervorgegangenen Niederlassungen Benziger Brothers in New York, Cincinnati und Chicago.

Verlagsanstalt, Deutsche, Stuttgart, A.-G., →Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, A.-G.

Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, →Bruckmann, F., A.-G.

Verlagsanstalt Tyrolia, A.-G., Buch-, Kunst-, Zeitungs- und Zeitschriftenverlag in Innsbruck (gegr. 1907 in Brixen). Auf Grund eines Staatsvertrages zwischen Österreich und Italien teilte sich 1925 das bis dahin als G. m. b. H. betriebene Unternehmen in ein österr., die jetzige V. T., A.-G. in Innsbruck, und in ein ital., die Verlagsanstalt Vogelweider in Brixen. Die V. T., A.-G. ist das größte kath. Verlagsunternehmen Österreichs und besitzt Niederlassungen in Wien, München, Landeck, Wattens, Schwaz, Jenbach, Kufstein, Kitzbühel, Mayrhofen und Matrei a. Br.

Verlagsbuchhandel, der Zweig des Buchhandels, der sich gewerbsmäßig mit der Vervielfältigung und Verbreitung von Werken der Literatur, Kunst und Tonkunst beschäftigt. Der **Verlagsbuchhändler** oder **Verleger** erwirbt das Manuskript vom Verfasser oder dessen Erben in der Regel auf Grund eines Verlagsvertrages (→Verlagsrecht). Der Verleger kann aber auch selbst Werke anregen und gegebenenfalls auf Grund eines Werk- oder Dienstvertrags für sich verfassen lassen. Außerdem werden auch urheberrechtlich frei gewordene Werke oft noch Gegenstand verlegerischer Unternehmungen. Den Erfolg und die Rentabilität eines Verlagsunternehmens im voraus auch nur annähernd zu bestimmen, ist höchst schwierig. Denn wenn auch der Wert des Werkes und der Name des Verfassers von großer Bedeutung sind, so ist der Absatz doch auch von andern, oft unberechenbaren Umständen abhängig. Es wird deshalb häufig das dem Verfasser zu zahlende Honorar vom Absatz abhängig gemacht, oder es lassen Verfasser, gelehrte Gesellschaften und Akademien Werke auf eigene Kosten drucken und geben dann diese einem Verleger nur zum buchhändlerischen Vertrieb **(Kommissionsverlag).** Einzelne Autoren nehmen wohl auch ihre auf eigene Kosten hergestellten Werke in **Selbstverlag** und versuchen den Vertrieb ohne Vermittlung eines Verlegers. (Statistisches →Buchhandel, →Verlegervereine.)

G. Menz: Der Deutsche Buchhandel (1925); Uhl: Die Arbeiten des V. (1929); H. Bücking: Verlag, V. und Unternehmer (1931); Paschke und Rath: Lehrbuch des deutschen Buchhandels, Bd. 1 (7. Aufl. 1932); W. Olbrich: Einführung in die Verlagskunde (1932).

Verlagskatalog *m*, Verzeichnis der von einem Verlagsbuchhändler veröffentlichten Werke. In den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst bildeten öffentlich angeschlagene, z. T. auch in die Exemplare eingefügte Verzeichnisse der von den Druckern durch Reisediener vertriebenen Werke die ersten V. Von solchen Bücheranzeigen haben sich schon aus dem 15. Jahrh. einige, meist Einblattdrucke, erhalten. Allmählich wurden die V. ständige Einrichtungen bes. größerer Verlage. Eine Zusammenfassung der V. aller seinerzeit bestehenden Buchhandelsfirmen Deutschlands bot Adolf Russels »Gesamtverlagskatalog des deutschen Buchhandels und des mit ihm im direkten Verkehr stehenden Auslandes« (17 Bde. in 29 Abteilungen, 1882—94).

Verlagsrecht, im subjektiven Sinn das ausschließliche, vom Urheberrecht abgeleitete, gegen jeden Dritten, auch gegen den Urheber wirkende, seinem Umfange nach durch den Inhalt des Verlagsvertrages bestimmte Recht des Verlegers zur Vervielfältigung und Verbreitung eines Werkes; im objektiven Sinn die Gesamtheit der gesetzl. Bestimmungen über das Verlagsvertragsverhältnis. Das V. ist im Deutschen Reich geregelt durch das Ges. über den Verlagsvertrag v. 19. Juni 1901 **(Verlagsgesetz).** Das Gesetz bezieht sich nur auf Werke der Literatur und Tonkunst.

Der **Verlagsvertrag** ist ein schuldrechtlicher Vertrag zwischen dem Verleger und dem Verfasser. Sein wesentlicher Inhalt muß sein: die Verpflichtung des Verfassers, dem Verleger das Werk zur Vervielfältigung und gewerbsmäßigen Verbreitung auf eigene Rechnung zu überlassen, und die Verpflichtung des Verlegers, das Werk zu vervielfältigen und zu verbreiten. Nach den Bestimmungen des Verlagsgesetzes, die nur insoweit anwendbar sind, als im Verlagsvertrag nichts Abweichendes vereinbart ist, entsteht das V. erst mit der Ablieferung des Manuskriptes an den Verleger. Dem Verfasser bleibt trotz des V. die Befugnis zur Vervielfältigung und Verbreitung einer Übersetzung oder Bearbeitung, zur Verfilmung und zur Benutzung für Instrumente, die der mechan. Wiedergabe für das Gehör dienen. Er ist auch zur Aufnahme des Werkes in eine Sammelausgabe berechtigt, wenn seit dem Erscheinen 20 Jahre verstrichen sind.

Rechte und Pflichten des Verfassers und Verlegers. Der Verfasser hat Anspruch auf Honorar, falls eine Honorarvereinbarung getroffen oder die Überlassung des Werkes den Umständen nach nur gegen eine Vergütung zu erwarten ist. Das Honorar besteht in einer festen oder nach dem Umfang des Werkes berechneten Summe oder in einer Beteiligung am Absatz oder Gewinn. Beim Beteiligungshonorar hat der Verfasser Anspruch auf Rechnungslegung gegen den Verleger. Der Verleger hat dem Verfasser für je 100 Abzüge 1 Freistück, mindestens jedoch 5, höchstens 15 Stück, zu liefern. Er hat auch Anspruch darauf, daß ihm der Verleger vorrätige Abzüge zum niedrigsten Preise überläßt. Bis zur Beendigung der Vervielfältigung kann er Änderungen am Werk vornehmen, muß aber die hierdurch entstehenden Kosten tragen, wenn sie das übliche Maß übersteigen und die Vervielfältigung bereits begonnen hatte. Das Verlagsgesetz geht davon aus, daß der Verleger nur zu einer Auflage von 1000 Stück berechtigt ist. Im deutschen Verlagsbuchhandel ist es jedoch üblich, daß sich der Verleger das Recht auf Veranstaltung aller Auflagen in einer von ihm zu bestimmenden Höhe einräumen läßt. Eine Verpflichtung zur Veranstaltung neuer Auflagen besteht nicht. Der Verfasser kann jedoch vom Ver-

trag zurücktreten, wenn der Verleger die Neuauflage nicht innerhalb einer angemessenen, vom Verfasser zu setzenden Frist veranstaltet. Das Recht, den Ladenpreis zu bestimmen, steht dem Verleger für jede Auflage zu; er kann ihn während einer Auflage ermäßigen, soweit dadurch nicht berechtigte Interessen des Verfassers verletzt werden. Zu einer Erhöhung des Ladenpreises während einer Auflage bedarf er stets der Zustimmung des Verfassers. Der Verleger kann vom Vertrag zurücktreten, wenn der Verfasser mit der Ablieferung des Werkes in Verzug kommt oder das Werk nicht von vertragsmäßiger Beschaffenheit ist. Die Rechte des Verlegers sind übertragbar, jedoch ist die Zustimmung des Verfassers erforderlich, wenn das V. nur an einzelnen Werken übertragen wird. Die Zustimmung kann nur aus einem wichtigen Grunde verweigert werden.

Das Verlagsrecht in fremden Staaten. Das V. ist nur in wenigen Staaten durch ein besonderes Gesetz geregelt. Meistens sind die verlagsrechtl. Bestimmungen teils in den Urheberrechtsgesetzen, teils in den allgem. Zivilgesetzen mit enthalten, so z. B. in Österreich und in der Schweiz. Österreich kennt insbesondere ein Rückfallrecht an den Verfasser, wenn die Herausgabe oder Aufführung innerhalb von 3 Jahren, sei es auch ohne Verschulden des Verlegers, nicht erfolgt.

Mittelstaedt und Hillig: Das V. (1901); Voigtländer und Fuchs: Das Gesetz betr. das Urheber- und V. (2. Aufl. 1914); Hoffmann: Das Reichsgesetz über das V. (1925); Herbert Meyer: Sittenwidrige Verlagsverträge (1926); Allfeld: Das V. (2. Aufl. 1929). Weitere Literatur →Urheberrecht.

Verlagssystem *s*, diejenige Organisationsform der gewerblichen Erzeugung, bei der die Herstellung selbst an verschiedenen Arbeitsstätten stattfindet, während Absatz und Rohstoffbeschaffung in der Hand eines Unternehmers, des Verlegers, zusammengefaßt sind. (→Hausindustrie.)

Verlagsvertrag, →Verlagsrecht.

Verlaine [*wärlän*], Paul [*pōl*], franz. Dichter, *Metz 30. März 1844, †Paris 8. Jan. 1896, einer der größten Lyriker Frankreichs. V. war zunächst Beamter in der Präfektur von Paris, verkehrte im Kreise der »Parnassiens« und gab sich bald einem ausschweifenden Leben und dem Alkohol hin; er schloß Freundschaft mit Arthur Rimbaud und führte mit ihm ein Vagabundenleben in Nordfrankreich, Belgien, England; Juli 1873 verwundete er in Brüssel den Freund, der sich von ihm lösen wollte, und mußte $1^1/_2$ Jahre im Gefängnis zu Mons verbüßen. Schon in seiner ersten Gedichtsammlung »Poèmes saturniens« (1866) finden sich neben parnassischen Anklängen alle die dichterischen Werte, mit denen er auf die Lyrik des Symbolismus gewirkt hat: weiche Melancholie, zarte Mischung von Natur- und Seelenstimmung, vage Träumerei und Musikalität der Sprache im Sinne jener Poetik, wie er sie in dem berühmten Gedicht »Art poétique« der Sammlung »Jadis et naguère« (1885) verkündet hat. Die von Rokokogeist durchwehte Sammlung »Fêtes galantes« (1869) gibt zierliche parnassische, von Ironie und Melancholie erfüllte Kleinkunst. »La bonne chanson« (1870), der »Liebesfrühling« V.s, enthält die Brautgedichte an Mathilde Mauté de Fleurville, die Sammlung »Romances sans paroles« (1874) bringt neben wehmütigen Liedern feine Stimmungsbilder von seinem Wanderleben mit Rimbaud. Die Sammlung »Sagesse« (1881) vereinigt die großenteils im Gefängnis geschriebenen religiösen Gedichte. Auch die Sammlungen »Amour« (1888), »Bonheur« (1891) und »Liturgies intimes« (1892) enthalten Gedichte voll christl.-kath. Frömmigkeit; doch war das religiöse Gefühl bei ihm vor allem wohl poet. Stimmung und konnte sich leicht mit Alkoholrausch und Sinnlichkeit vermischen wie in »Parallèlement« (1889). Die letzten Verse V.s haben kaum noch etwas von der anmutigen Feinheit und dem schmeichlerischen Wohlklang der früheren Gedichte, in ihnen walten harte, heftige, abgerissene Töne vor, gequältes Lachen mischt sich mit herausforderndem Zynismus; so in »Dédicaces« (1890), »Femmes« (1890), »Chansons pour elle« (1891) u. a. Selbstbiogr. Notizen gab V. in »Mes hôpitaux« (1891), »Mes prisons« (1893) und »Confessions« (1895). »Correspondance« (3 Bde., 1922—29). »Œuvres complètes« (5 Bde., 1902—11; n. Ausg., 5 Bde., 1931/32). »Œuvres oubliées« (2 Bde., 1925—29). Auswahl deutsch von O. Hauser (1900), von Graf Wolf v. Kalckreuth (1906); einzelne Gedichte deutsch von Stefan George in »Zeitgenössische Dichter«, Bd. 2 (3. Aufl. 1923).

Paul Verlaine

G. A. Tournoux: Bibliographie verlainienne (Leipzig 1912); F. Montel: Bibliographie de V. (1925); A. van Bever und M. Monda: Bibliographie et iconographie de Paul V. (1926). — E. Leppelletier: Paul V., sa vie, son œuvre (1907; n. Ausg. 1924); E. Wechßler: Paul V., seine Kunst und sein Glaube (1914); E. Delahaye: V., étude biographique (1920); H. Nicolson: Paul V. (Boston 1921); Cordier-Delaporterie: Etude médico-psychologique sur Paul V., alcoolisme et génie (1922); P. Martino: Verlaine (1924); A. Séché und J. Bertaut: Verlaine (1925); M. Coulon: Au cœur de V. et de Rimbaud (1925), V., poète saturnien (1929); Marta Vogler: Die schöpferischen Werte der Verlaineschen Lyrik (Züricher Diss., 1927); H. Strentz: Paul V., son œuvre (1927); M. Dullaert: L'affaire V. (1931); F. Porché: V. tel qu'il fut (1933).

Verlammen, zu frühes Gebären der Schafe.

Verlandung, Selbstausfüllung von Flußläufen und Seen mit Land durch Anschwemmung von Sand, Geschiebe, Pflanzenresten, Pflanzenansiedlung u. dgl.

Verlängertes Mark, →Gehirn B II a 1).

Verlängerung, in der Musik, sow. →Augmentation.

Verlängerungszettel, im Wechselrecht, → Allonge.

Verlappen, ablappen, einen Waldbezirk mit Lappen (→Jagdzeug) umstellen. (→Lappjagd.)

Verlassenschaft, alte, in Österreich noch übliche Bezeichnung für →Erbschaft.

Verlassung, bösliche, →Ehe III, 2 d.

Verlat, Charles, belg. Maler, *Antwerpen 25. Nov. 1824, †das. 23. Okt. 1890, tätig in Paris, 1869 Prof. an der Kunstschule in Weimar, 1873 Prof. und 1885 Direktor der Akademie in Antwerpen, malte Geschichtsbilder, Bildnisse sowie dramat. und lebensunmittelbare Szenen aus dem Tierleben:

Erstürmung von Jerusalem (Brüssel, Museum), Kampf eines Schäferhundes mit einem Adler (das.), Löwe von Büffeln überfallen (1878; Antwerpen, Museum).

Verlaubung, Vergrünung, Vergrünen, Chloranthie [grch. 'Grünblütigkeit'], pflanzl. Mißbildung, die an Stelle bunter Blumenblätter oder anderer Blütenteile Laub entstehen läßt (z. B. die »grüne Rose«); auch Fälle von →Antholyse.

Verleger, 1) der Arbeitgeber im →Verlagssystem und in der →Hausindustrie.

2) Im Buchhandel →Verlagsbuchhandel, →Verlagsrecht.

Verlegerkongreß, Internationaler, Bezeichnung der 1896 in Paris gelegentlich einer dortigen Tagung der Association littéraire et artistique internationale von franz. Verlegern ins Leben gerufenen regelmäßigen Zusammenkünfte von Verlegern aller Kulturländer zur Förderung ihrer Belange im Sinne der →Berner Übereinkunft. Die einzelnen Tagungen fanden in Brüssel, London, Leipzig, Mailand, Madrid, Amsterdam, Budapest, Paris und (1933) wieder in Brüssel statt. 1901 wurde ein ständiges Büro in Bern eingerichtet.

Verlegervereine, Berufsverbände der Verleger. Es handelt sich vor allem um den »Deutschen Verlegerverein« (gegründet 1886, Sitz Leipzig; anerkannter Fachverein des →Börsenvereins der Deutschen Buchhändler), dem die Vereinigungen schöngeistiger, rechts- und staatswissenschaftl. Verleger u. a. angegliedert sind, den »Verein Deutscher Zeitungsverleger E. V.« (gegr. 1894, Sitz Leipzig) mit 20 angeschlossenen Landes- und Bezirksvereinen. Alle V. sind im Verlauf der Nationalen Revolution auf Grund des Reichskulturkammergesetzes v. 22. Sept. 1933 der Reichsschrifttumskammer oder der Reichspressekammer eingegliedert worden, je nach der Verlagstätigkeit ihrer Mitglieder.

In Österreich besteht der Verband der österr. Buch-, Kunst- und Musikverleger (gegr. 1918), in der Schweiz der Verein schweiz. Verlagsbuchhändler (gegr. 1918).

Verlegung, im Zivilprozeß, →Vertagung.

Verleihen, rechtlich die Hergabe einer Sache unter Gestattung ihres Gebrauchs (→Leihe).

Verleihung, 1) im Bergrecht, →Bergrecht.

2) Im Wasserrecht ein obrigkeitlicher Akt, durch den der Eigentümer von gesetzlichen Beschränkungen im Gebrauch des Wasserlaufs befreit wird oder ein Dritter Rechte zur Benutzung erwirbt. Die V. kann betreffen die Befugnis zum Gebrauch oder Verbrauch oder zur Zu- und Ableitung von Wasser, Hebung und Senkung des Wasserspiegels, namentlich durch Aufstauen, Anlegung von Häfen und Stichkanälen, von Anlegestellen mit baulichen Vorrichtungen von größerer Bedeutung, von kommunalen und gemeinnützigen Badeanstalten. Die V. geschieht für die Dauer oder für bestimmte Zeit, auf Grund eines genau festgelegten Plans für ein bestimmtes Unternehmen.

W. Schmidt: Wasserrecht (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929).

Verleihungsriß, im Bergbau der vom Oberbergamt beglaubigte Mutungsriß.

Verleitung, im Strafrecht sow. →Anstiftung; V. zum Meineid, →Meineid.

Verletzungen. Erste Hilfe bei Blutungen, Knochenbrüchen, Verbrennungen →Erste Hilfe A.

Verletzung fremder Geheimnisse, rechtlich zusammenfassende Bezeichnung für die Verletzung eines Privatgeheimnisses, →Betriebsgeheimnisses oder →Geschäftsgeheimnisses.

Verletzungsstrom, →Muskelelektrizität.

Verleugnungsklage, →Illegitimitätsklage.

Verleumdung, sow. verleumderische →Beleidigung.

Verlies [nd. 'wo man sich verliert'] s, Kerker, oft unterirdisch angelegt (Burgverlies).

Verlöbnis, lat. Sponsālia, das Versprechen künftiger Eheschließung **(Verlobung)** und das dadurch geschaffene Rechtsverhältnis (Brautstand). Nach dem BGB. ist das V. ein Vertrag, aus dem aber weder auf Eingehung der Ehe noch auf Schadenersatz wegen Nichterfüllung geklagt werden kann; das Versprechen einer Strafe für den Fall, daß die Eheschließung unterbleibt, ist nichtig (§1297 BGB.). Das V. ist kein Ehehindernis; jeder Verlobte kann daher rechtlich die Ehe mit einem andern eingehen. Ein Verlobter, der ohne wichtigen Grund vom V. zurücktritt oder den Rücktritt des andern Teils verschuldet, hat ihm, seinen Eltern und andern Personen, die an Stelle der Eltern gehandelt haben, für die in Erwartung der Eheschließung gemachten Aufwendungen und eingegangenen Verbindlichkeiten in angemessenen Grenzen Schadenersatz zu leisten, dem andern Verlobten ferner dafür, daß er in Erwartung der Ehe sonstige Maßnahmen hinsichtlich seines Vermögens oder seiner Erwerbsstellung getroffen hat. Weiter kann die unbescholtene Braut den Defloration sanspruch (→Beischlaf) geltend machen, wenn der Verlobte grundlos vom V. zurückgetreten ist oder ihren Rücktritt verschuldet hat. Bei Auflösung des V. (ausgenommen durch Tod) haben die Verlobten einander die Geschenke und das zum Zeichen des V. Gegebene zurückzuerstatten. Der Verlobte, der ohne wichtigen Grund zurücktritt oder den Rücktritt des andern verschuldet, hat diesen Anspruch nicht (→Brautgeschenke). Die Ansprüche aus dem V. verjähren in zwei Jahren von der Auflösung an.

Stutz: Die Rechtsnatur des V. nach deutschem bürgerl. Recht (1900); Dittenberger: Das V. im BGB. (1901); Cramer: Das V. (1902).

Im österreichischen und schweizerischen Recht sind die Bestimmungen über das V. ähnlich wie im deutschen Recht.

Volkskundlich. Der Brauch, daß der Bräutigam seiner Braut Geschenke überreicht, geht zurück auf die alte Sitte des Brautraubes und Brautgeldes. Durch Peitschenknallen und Lärmen aller Art bei Verlobungsfestlichkeiten sollen dämonische Mächte abgewehrt werden.

P. Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 1 (1910); Thurnwald: Die menschl. Gesellschaft, Bd. 2 (1932).

Verlobung, →Verlöbnis.

Verloren, in der Technik allgemein sow. vorübergehend ausgeführt. **Verlorener Kopf,** in der Gießerei derjenige Teil eines Gußstückes, der abgeschlagen wird. Er dient lediglich zur Aufnahme der Schwindungshohlräume (Lunker). (→Abguß.) **Verlorener Gang,** im Schiffbau eine längslaufende Plattenreihe der Außenhaut, die nicht wie die übrigen Plattengänge bis zu den Schiffsenden durchläuft, sondern als zwischengeschobener Gang vorher endigt. **Verlorene Steigung,** im Straßenbau eine Steigung, die in der Folge wieder erstiegen werden muß.

Verlorene Eier, pochierte Eier, in Essig-Salz-Wasser ausgeschlagene und darin gesottene Eier.

Verlorene Liebesmüh, sprichwörtlich gewordener Titel des Shakespeareschen Lustspiels »Love's labour's lost«.

Verlorener Haufen, →Landsknecht 1).

Verlorener Sohn, Hauptgestalt der ebenso benannten neutestamentlichen Parabel (Ev. Luk. 15, 11ff.), die im 16. Jahrh. überaus häufig dramatisiert worden ist, so von Burkard Waldis (1527), von Guilielmus Gnaphäus (»Acolastus«, 1529; hg. v. Bolte, 1891), von Hans Sachs (1557) u. a.; auch in der ersten Sammlung der Schauspiele der engl. Komödianten (1620) findet sich ein »Spiel vom verlorenen Sohn«. Im 18., 19. und zu Beginn des 20. Jahrh. hat die Parabel oft zu dramatischer, daneben auch zu epischer Behandlung angeregt, wobei allerdings

der Titel zuweilen für verwandte Stoffe gebraucht worden ist, so von Starklof (1824), Bulthaupt (1890), Schmidtbonn (1912). Kupferstich von Dürer.

Holstein: Das Drama vom V. S. (1880); Spengler: Der V. S. im Drama des 16. Jahrh. (1888).

Verloren suchen, in der Jägersprache das Suchen des vom Riemen gelösten Hundes nach angeschossenem oder verendetem Wild.

Verlosungsrennen, ein Pferderennen, bei dem der Sieger für einen bestimmten Einsatzpreis in den Besitz des Rennvereins übergeht, der ihn wiederum öffentlich verlosen läßt. Dem Gewinner des Pferdes steht es in der Regel frei, entweder das Pferd oder einen entsprechenden Geldbetrag zu nehmen.

Verlustlisten, während eines Krieges von amtlicher Stelle herausgegebene Nachweisungen des Ausfalls an Kämpfern, getrennt nach Gefallenen, Verwundeten (schwer oder leicht), Gefangenen und Vermißten (diese zumeist gefallen oder gefangen). Allgemeine V. sind erst im Laufe des 19. Jahrh. veröffentlicht worden. Im 17. und 18. Jahrh. wurden in den gelegentlich nach kriegerischen Unternehmungen veröffentlichten Flugschriften die Namen der gefallenen oder »blessierten« Offiziere aufgeführt. Erst die enge Verbundenheit des neuzeitigen Volksheeres mit der Gesamtheit der Nation erforderte eine schnelle und zuverlässige Veröffentlichung, die in Preußen mit dem Kriege 1864 einsetzte. Die V. des Weltkrieges führen jeden einzelnen Mann mit Vor- und Zunamen, Geburtsort, Dienststellung, Ort und Art des Abgangs an.

Verlust- und Gewinnkonto, Gewinn- und Verlustkonto, →Hauptbuch, →Buchhaltung. (→Gewinn- und Verlustrechnung.)

Verlustvortrag, in der Bilanz einer Kapitalgesellschaft derjenige Teil eines Reinverlustes, der nach Aufbrauch der Reserven als Verlust auf die neue Rechnung vorgetragen wird. Bei der Einkommen-, Körperschaft- und Gewerbesteuer dürfen Steuerpflichtige, die Bücher führen, Verluste, die in den beiden vorangegangenen Steuerabschnitten entstanden sind, vom Gewinn abziehen.

Vermächtnis, lat. **Legāt,** die Zuwendung eines Vermögensvorteils durch eine Verfügung von Todes wegen an einen Dritten **(Vermächtnisnehmer, Legatār),** der nicht als →Erbe eingesetzt wird (§ 1939 BGB.).

Mit dem V. beschwert werden kann der Erbe oder ein anderer Vermächtnisnehmer. Wenn nichts anderes bestimmt ist, ist der Erbe beschwert (**Erbschaftsvermächtnis,** § 2147). Wird der Beschwerte nicht Erbe oder Vermächtnisnehmer, z. B. weil er die Erbschaft oder das Vermächtnis ausschlägt, so ist derjenige beschwert, dem der Wegfall des zunächst Beschwerten unmittelbar zustatten kommt (§ 2161). Mit einem V. bedacht werden kann auch eine z. Z. des Erbfalls noch nicht erzeugte Person (§§ 2162, 2163), ebenso ein Erbe. Ist der Erbe Bedachter, so spricht man von einem **Vorausvermächtnis** (§ 2150). Hat der Erblasser für den Fall, daß der zunächst Bedachte das V. nicht erwirbt, einen andern bedacht, so spricht man von **Ersatzvermächtnis** (§ 2190). Letzteres ist zu unterscheiden vom →Nachvermächtnis.

Gegenstand des V. kann jeder Vermögensvorteil sein (§ 1939). Ist die vermachte Sache nicht individuell, sondern nur der Gattung nach bestimmt, so spricht man von einem **Gattungsvermächtnis** (§§ 2155, 2182, 2183). Wenn eine bestimmte Erbschaftssache vermacht ist, so erstreckt sich das V. im Zweifel auch auf das z. Z. des Erbfalls vorhandene Zubehör. Ist ein bestimmter Gegenstand vermacht, der z. Z. des Erbfalls nicht zur Erbschaft gehört, so ist das V. unwirksam, wenn nicht der Wille des Erblassers dahin geht, daß der Gegenstand auch für diesen Fall zugewendet sein soll. In diesem Ausnahmefall hat der Beschwerte den Gegenstand dem Bedachten zu verschaffen oder, wenn er dazu außerstande ist, den Wert zu entrichten (§§ 2169 Abs. 1, 2170, 2182). Man spricht dann von einem **Verschaffungsvermächtnis.** Ein V., das auf eine z. Z. des Erbfalls unmögliche Leistung gerichtet ist oder gegen ein zu dieser Zeit bestehendes gesetzliches Verbot verstößt, ist unwirksam (§§ 2172, 2171). Hat der Erblasser eine ihm zustehende Forderung vermacht **(Forderungsvermächtnis),** so ist, wenn die Leistung vor dem Erbfall erfolgt und der geleistete Gegenstand noch in der Erbschaft vorhanden ist, im Zweifel anzunehmen, daß dem Bedachten dieser Gegenstand, bei einer Geldforderung die entsprechende Geldsumme vermacht ist (§ 2173).

Niewind: Das V. eines Gegenstandes an Mehrere (1934).

Vermächtnisvertrag, →Erbvertrag.

Vermahlungssteuer, →Biersteuer.

Vermaischen, zu →Maische verarbeiten.

Vermaledeien [lat.], →Maledeien.

Vermandois [*wärmädŭá*], ehemal. franz. Grafschaft in der östl. Picardie, umfaßte Teile der Dep. Aisne und Somme (Karte 134 ① ②). Die alten Grafen von V. (etwa 830—1080) entstammten einem Haus, das sich von Karls d. Gr. Sohn Pippin herleitete und zu den mächtigsten Vasallen Frankreichs gehörte. Dann kam die Grafschaft an Hugo, den Bruder Philipps I. von Frankreich, einen der Führer des ersten Kreuzzugs († 1102). Sein Haus erlosch 1213, worauf V. an die Krone fiel. 1683 kam es an die Familie Bourbon-Condé.

H. Waquet: Le bailliage de V. aux XIII^e et XIV^e siècles (1919).

Vermarkung, die Bezeichnung von Punkten im Gelände mit dauerhaften Steinen usw. (Triangulation.)

Vermasseln, 1) **V.** [von jiddisch maselig aus neuhebr. masal 'Glück'], verderben, falsch ausführen.

2) **V.** [von neuhebr. māsar 'anzeigen'], in der Gaunersprache: anzeigen, verraten.

Vermeer, 1) Jan, niederländ. Maler, →Meer 1).

2) Jan, niederländ. Maler, →Meer 3).

3) Jan, van der Meer, genannt **V. van Delft,** niederländ. Maler (hierzu buntes Bild S. 513), getauft Delft 31. Okt. 1632, begraben das. 15. Dez. 1675, gehört zu den größten Meistern der holländ. Malerei des 17. Jahrh. Sein Gesamtwerk umfaßt nur knapp 40 Gemälde. Die meisten davon sind Innenraumbilder. Sie sind gegenständlich einfach und zeigen gewöhnlich eine weibl. Figur bei irgendeiner belanglosen Beschäftigung. V.s Farbgebung entspringt einer urwüchsigen Farbensinnlichkeit, bleibt aber dennoch kühl, klar. In weichen Gegensätzen stehen reine gesättigte Farben einander gegenüber, wobei gern Komplementärfarben (besonders blau-gelb) gegeben, aber auch neue Farbenzusammenstellungen erzielt werden. Den Umrissen ist die Schärfe genommen. Die Schönheit des Stofflichen ist herausgestellt. In manchen der späteren Bilder lassen überall aufgesetzte reinfarbige, helle Tupfen die Oberfläche gleichsam zittern und schimmern.

Hauptwerke: Besuch Christi bei Maria und Martha (Glasgow, Skalmorlie Castle, Sammlung Coats) und Bad der Diana (Haag, Mauritshuis), beide vor 1656, noch etwas unter der Einwirkung Rembrandts und der ital. Barockmalerei; Kupplerin (1656; Dresden, Gemäldegalerie); Briefleserin am Fenster (das.); Spitzenklöpplerin (Paris, Louvre); Dame mit dem Perlenhalsband (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum); Herr und Dame beim Wein

(das.); Dame am Spinett (London, Nationalgalerie); Milchgießerin (Amsterdam, Reichsmuseum); Der Künstler in seinem Atelier (Wien, Galerie Czernin; Tafel Niederländische Kunst III, Abb. 6); Straße in Delft (Amsterdam, Reichsmuseum) und Ansicht von Delft (Haag Mauritshuis).

W. Bürger: Van der Meer de Delft (Gazette des Beaux-Arts, Jahrg. 8, 1866); C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis d. Werke d. hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 1 (1907), Jan V. en Carel Fabritius (1908); G. Banzhype: V. de Delft (Brüssel 1908); E. Plietzsch: V. van Delft (1911); M. Eisler: Der Raum bei V. (1916); B. Reiffenberg und W. Hausenstein: V. van Delft (1924); W. R. Valentiner: Zum 300. Geburtstage Jan V.s (Pantheon, Jahrg. 5, 1932).

Vermehrung. 1) **V., Pflanzenvermehrung,** Vervielfältigung und Anzucht der Pflanzen, bes. im **Vermehrungsbeet** (→Warmbeet) und mit **Vermehrungshaus** (kurz **Vermehrung,** →Gewächshäuser); a) auf natürl. Wege: durch Samen (→Säen), durch Reproduktionsorgane, wie →Brut 2), →Knollen, Schößling; b) auf künstlichem Wege: durch →Ablegen 2), →Steckling 1), →Veredelung usw.

Löbner: Grundzüge der Pflanzenvermehrung (5. Aufl. 1932).

2) **V.,** in der Musik, →Augmentation.

Vermehrungspilz, Schmarotzer an jungen Pflanzen, →Pythium.

Vermeil [*wärmäj*, frz.], hochrot; in Feuer vergoldetes Silber.

Vermeil [*wärmäj*], Edmond, franz. Germanist, *Vevey (Schweiz) 29. Mai 1878, war 1904—07 Lektor an der Universität Göttingen, 1907—14 Prof. an der École Alsacienne in Paris und wurde 1919 Prof. für deutsche Kultur- und Literaturgeschichte an der Universität Straßburg. Er schrieb: »Jean-Adam Möhler et l'École Catholique de Tubingue 1815—40« (1913), »La pensée religieuse de Troeltsch« (1922), »La constitution de Weimar et le principe de la démocratie allemande« (1923, preisgekrönt), »L'Allemagne contemporaine 1919—24« (1925), »L'Empire allemand 1871—1900« (1926), »Beethoven« (1926), »Goethe à Strasbourg« (1932). [nats (1).

Vermeille [*wärmäj*, frz.] *w*, Abart des →Gra-

Vermeinkraut, Pflanzengatt., →Thesium.

Vermengung, rechtlich sow. →Vermischung.

Vermes [lat.], Tierstamm, die →Würmer.

Vermessungs-Fuß, vielfach Bezeichnung für den dezimal unterteilten Fuß; entsprechend auch **Vermessungs-Rute.**

Vermessungsingenieur [*-schenjör*], →Landmesser.

Vermessungskunde, Geodäsie, praktische Geometrie, Feld-, Land-, Erdmessung, Landesvermessung, die Lehre von der Bestimmung der gegenseitigen Lage von Punkten der Erde durch Messen mit geodätischen Instrumenten, sowie von der zeichnerischen Darstellung der Ergebnisse. Sind die zu vermessenden Punkte nur über kleine Teile der Erdoberfläche verteilt, dann benutzt man die Meß- und Rechenverfahren der **Feld-** und **Landmeßkunde;** liegen sie dabei im wesentlichen unter der Erdoberfläche, so werden die Verfahren der →Markscheidekunde verwendet. Verteilen sich die Punkte über ein großes Land oder über die ganze Erdoberfläche, dann werden die Methoden der **Landesvermessung** und der **Erdmessung** angewendet. Die letztgenannten Teile der V. rechnet man zur **höheren V.,** die übrigen zur **niederen V.,** in der im allgemeinen von der Berücksichtigung der sphäroidischen (kugelähnlichen) Erdgestalt abgesehen werden darf. Da sich die kugelähnliche Erdoberfläche nicht in eine Ebene abwickeln läßt, so treten bei jeder ebenen zeichnerischen Darstellung dieser Fläche durch die verschiedenen Abbildungsarten Verzerrungen auf; bei den meisten Darstellungen der niederen V. darf die Parallelprojektion durch Lote auf eine waagerechte Ebene (Grundrißebene) angewendet werden.

Die sämtlichen Feldaufgaben der V. werden durch Abstecken von Geraden und durch Messen und Abstecken von (waagerechten) Längen, Höhen und Winkeln (Horizontal-, Vertikal- und Positionswinkeln) gelöst. Bei der Ausführung größerer Vermessungen soll stets aus dem Großen ins Kleine gearbeitet werden; deshalb werden die Messungen der niederen V. möglichst an die von der höheren Geodäsie mit allen Mitteln der Wissenschaft und Technik ausgeführten grundlegenden Messungen angeschlossen. Diese Grundlagen bestehen in: 1) der Ermittlung der Größe und Gestalt der Erde, 2) der Ausführung einer →Triangulation 1. und 2. Ordnung, 3) der Ausführung eines Fein-, Präzisions- oder Landesnivellements. Die anschließende Einzelvermessung ist dann die Aufgabe der niederen V., die je nach den besonderen Zwecken, denen sie dienen soll, mit sehr verschiedenen Instrumenten in verschiedener Weise zur Durchführung gelangt (militärische und topographische Aufnahme, Katastervermessungen, Vermessungen für bautechn. Arbeiten usw.).

Zur Bestimmung des Grundrisses (Lageplans) der zu vermessenden Fläche kann man hauptsächlich folgende Methoden anwenden:

1) **Polarmethode.** Hierbei werden die Eckpunkte des Umfangs einer Fläche von einem gegebenen Punkte innerhalb oder außerhalb dieser Fläche aus durch Messung der Horizontalwinkel festgelegt, die die Verbindungslinien des Standpunktes mit den einzelnen Eckpunkten bilden; außerdem werden die waagerechten Längen dieser Winkelschenkel gemessen.

2) **Koordinatenmethode.** Eine innerhalb oder außerhalb der zu vermessenden Fläche abgesteckte Gerade dient als Abszissenachse, auf die von den Endpunkten des Umfangs aus Lote gefällt werden. Die Abstände dieser Lote voneinander und ihre Längen bestimmen dann die Lage der gesuchten Punkte.

3) **Einschneidemethode.** Von den beiden Endpunkten einer gemessenen Geraden aus werden die Horizontalwinkel nach den neu zu bestimmenden Punkten gemessen, so daß der Schnittpunkt der beiden beobachteten Visierlinien den gesuchten Punkt liefert **(Vorwärtseinschneiden).**

4) **Umfang-** oder **Perimetermethode.** Die einzelnen Umfangseiten und die Horizontalwinkel, unter denen sie in den Eckpunkten zusammentreffen, werden gemessen.

5) Die **Einbindemethode.** Auf Verbindungsgerade von Punkten der Umfangseiten (nach 4) werden innerhalb der Fläche liegende Punkte, z. B. durch Koordinaten eingemessen.

6) **Diagonal-** oder **Dreiecksmethode.** Die beliebig begrenzte Fläche wird durch Diagonalen in Dreiecke zerlegt, deren Form und Größe man aus den zu messenden drei Seiten oder aus Seiten und Winkeln ermittelt.

Alle diese Messungsverfahren sind Horizontalmessungen, d. h. sie dienen zur Feststellung der waagerechten Entfernungen. Soll eine Karte auch die Höhen liefern, so müssen noch Vertikal- oder Höhenmessungen durch geometr. Nivellieren oder Einwägen ausgeführt werden. Alle Höhen müssen auf einen gemeinsamen Horizont bezogen werden; als solcher wird meistens die Meeresfläche benutzt, in

Deutschland die Normalnullfläche. — Außer diesen Meßverfahren, bei denen die Lage- und die Höhenmessung getrennt erfolgen, gibt es auch solche, die durch denselben Messungsvorgang gemeinsam Lage und Höhe zu bestimmender Punkte liefern. (→Tachymetrie, →Photogrammetrie.) Über die graphische Darstellung der gewonnenen Ergebnisse →Geländedarstellung.

Helmert: Mathem. und physikal. Theorien der höheren Geodäsie (2 Bde., 1880—84); Vogler: Lehrbuch der prakt. Geometrie (Tl. 1 und 2,1 1885—94); Bauernfeind: Elemente der V. (2 Bde., 7. Aufl. 1890); Baur: Lehrbuch der niederen Geodäsie (5. Aufl. 1895); C. Pietsch: Katechismus der Feldmeßkunst (7. Aufl. 1903); Hohenner: Geodäsie (1910); Hammer: Lehrbuch der elementaren prakt. Geometrie (1911); W. Jordan, Reinhertz und Eggert: Handbuch der V. (3 Bde.; Bd. 1, 7. Aufl. 1920; Bd. 2, Halbbd. 1, 9. Aufl. 1931; Halbbd. 2, 9. Aufl. 1933; Bd. 3, 7. Aufl. 1923); F. Hartner, Wastler und Doležal: Hand- und Lehrbuch der niederen Geodäsie (3 Bde., 11. Aufl. 1921); Miller: Die V. (5. Aufl. 1921); Abendroth: Die Praxis des Vermessungsingenieurs (2 Bde., 2. Aufl. 1923); Wilski: Lehrbuch der Markscheidekunde (2 Bde., 1929—32); Näbauer: Vermessungskunde (2. Aufl. 1932).

Vermessungsschiff, ein Schiff, das einer Kriegsmarine zur Vermessung von Seegebieten, bes. zu der in gewissen Zeitabschnitten notwendigen Nachprüfung der Seekarten dient. Es ist mit Personal besetzt, das im Vermessungsdienst bes. ausgebildet ist. Bei den Vermessungen handelt es sich vor allem um die Wassertiefen, die Grundbeschaffenheit, die Strömungen, die Gezeitenströmungen. Weiter gehört zu den Aufgaben der V. die Beobachtung der meteorologischen, klimatologischen und der Wetterverhältnisse des Vermessungsgebietes. Die V. der deutschen Kriegsmarine haben die gesamten Küsten- und Meeresgebiete der Heimat und der deutschen Kolonien vermessen. Besonderen wissenschaftlichen Wert hatten die Forschungsreisen der »Gazelle« 1874—76, des »Planet« 1906/07 und des »Meteor« 1925—27. Die reichen Ergebnisse der beiden ersten Expeditionen sind in den vom Reichsmarineamt herausgegebenen Werken: »Die Forschungsreise S. M. S. ‚Gazelle' in den Jahren 1874—76« (5 Bde., 1890) und »Die Forschungsreise S. M. S. ‚Planet' 1906/07« (6 Bde., 1909) niedergelegt, die Ergebnisse der Reise des »Meteor«, des Vermessungsschiffes der Reichsmarine, im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans werden noch bearbeitet.

Vermeer van Delft: Ansicht von Delft, 0,985 m hoch, 1,175 m breit (Haag, Mauritshuis).

Vermętus, Weichtiergatt., →Wurmschnecke.

Vermeyen [*fĕr-*], Jan Cornelisz, **Hans mit dem Barte** genannt, niederländ. Maler und Kupferstecher, *Beverwyck bei Haarlem um 1500, †Brüssel 1559, begleitete Kaiser Karl V. 1535 nach Tunis und stellte dessen Kriegstaten in 12 großen Kartons dar (vollendet 1547; Wien, Kunsthistor. Museum; Tapeten danach im Prado zu Madrid).

A. Durieux: Les peintres Vermay (1880); E. v. Engerth: Über die im Kunsthistor. Museum neu zur Aufstellung gelangenden Gemälde (Jahrb. der kunsthistor. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 2, 1884; Nachträge in Bd. 9 und 11, 1889, 1890).

Vermeylen [*fĕr-*], August, fläm. Schriftsteller, *Brüssel 12. Mai 1872, 1901—23 Prof. an der Universität Brüssel, dann in Gent, Mitgründer der Zeitschrift »Jong Vlaanderen« (1889) und »Van Nu en Straks« (1893). Er verfaßte den Roman »De wandelende jood« (1906; deutsch 1917), worin er unter dem Bilde des Ahasverus die Seelengeschichte des in sich zerrissenen, aufgewühlten fläm. Menschen bis in die Gegenwart schildert. Kritische Schriften sind »Leven en werken van jonker Jan van der Noot« (1899), »Verzamelde opstellen« (2 Tle., 1904/05), »Kritiek der Vlaamsche beweging« (1905), »Geschiedenis der Europeesche plastiek en schilderkunst« (3 Tle., 1921—25), »Van Gezelle tot Timmermans« (1923).

E. d'Oliveira: August V. (in »De mannen van '80 aan het woord«, 3. Aufl. 1920); »Gedenkboek A. V.« (1932).

Vermicęllen [aus italien. vermicelli 'Würmchen'], Nudeln.

Vermieter, →Miete.

Vermiformis [nlat.], **vermiform,** wurmförmig. **Processus v.,** der fälschlich →Blinddarm genannte Wurmfortsatz.

Vermigli [*wĕrmĭlji*], Pietro Martire (Petrus Martyr Vermilius), Vertreter der ital. Reformationspartei des 16. Jahrh., *Florenz 8. Sept. 1500, †Zürich 12. Dez. 1562, war Augustinerchorherr, gehörte in Neapel zum Kreise des Juan Valdés, wurde 1542 der Ketzerei angeklagt, verließ Italien und wirkte als evang. Prof. für Altes Testament in Straßburg, Oxford und seit 1556 in Zürich.

C. Schmidt: P. M. Vermigli (1858); Benrath in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908).

Vermikulār, vermikulär [nlat.], wurmförmig.

Vermilia conigera, Art der →Borstenwürmer.

Vermillion [*wörmĭljən*], Stadt im Staat South Dakota der Ver. St. v. A. (Karte 99, C 2), Sitz der Staatsuniversität, hat (1930) 2850 E.

Vermillionkette [*wörmĭljən-*], Bergzug mit Eisenerzlagerstätten im Staat Minnesota der Ver. St. v. A.

Vermillionsee [*wörmĭljən-*], buchtenreicher See im Staat Minnesota der Ver. St. v. A. (Karte 99, D 1), größte Tiefe 50 m.

Vermillon [*wärmijõ*, frz.] *m*, fein geschlämmter künstlicher →Zinnober, Wasser- und Ölfarbe.

Vermillonette [*wärmijonĕt*] *w*, ein Zinnobersatz, ist Eosinlack auf Mennige.

Vermindert, in der Musik die um einen chromatischen Halbton erniedrigten reinen (→Quarte, →Quinte 1, →Oktave 2) und kleinen (→Sekunde 3, →Terz 3, →Sexte, →Septime 1) Intervalle; Gegensatz: **übermäßig**; die Umkehrung verminderter Intervalle ergibt übermäßige Intervalle (Abb. →Intervall 1). **Verminderte Akkorde** sind Dreiklänge und Septimenakkorde nebst ihren Umkehrungen, die ein vermindertes Intervall enthalten.

Vermischung, Vermengung, lat. Confusio, Commixtio, rechtlich die Vereinigung mehrerer beweglicher Sachen (z. B. Flüssigkeiten) derart, daß die Trennung nicht oder nur mit unverhältnismäßigen Kosten durchführbar ist (z. B. bei Vereinigung mehrerer Sorten Kaffee; § 948 BGB.). Auf die V. finden die Vorschriften über die →Verbindung entsprechende Anwendung.

Vermischungsrechnung, [rechnung.
svw. →Mischungs-

Vermißtenermittlung, alle Maßnahmen zur Auffindung vermißter Personen. In Preußen ist die V. durch Erlasse v. 27. Okt. 1925 und 20. April 1927 geregelt. Die örtl. Ermittlung Vermißter und Toter geschieht durch die Ortspolizeibehörden. Als zentrale Nachrichtenstelle ist wie in den meisten deutschen Ländern das Landeskriminalpolizeiamt zuständig. Fälle, die auch durch das Landeskriminalpolizeiamt nicht aufgeklärt werden können, werden an die 1929 gegr. **Landeszentrale für Vermißte und unbekannte Tote** in Dresden weitergegeben, wo die Nachrichten aller deutschen Länder zusammengefaßt werden.

Vermittelung, im Völkerrecht svw. →Mediation.

Vermittler, im Wirtschaftsleben svw. →Makler.

Vermittlungsagent, ein Handlungsagent (→Agent 2).

Vermittlungssystem, →Fernsprechwesen.

Vermittlungstheologie, in der prot. Theologie um die Mitte des 19. Jahrh. eine Strömung, die zwischen übersteigerter Kritik an Dogma und Bibel einerseits und erneuter Rechtgläubigkeit anderseits zu vermitteln suchte. Hauptvertreter: K. J. Nitzsch, Jul. Müller, Richard Rothe.

Fr. Kattenbusch: Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher (5. Aufl. 1926).

Vermittlungsverfahren, landwirtschaftliches, →Vollstreckungsschutz 2).

Vermoderung, chemisch die wegen Mangels an Bakterien sehr langsam erfolgende Zersetzung der bei der Fäulnis (→Verwesung) entstandenen Zwischenprodukte. Dabei tritt oft Methan (Sumpfgas, CH_4) auf. Man spricht meist von V., wenn bei dem Zersetzungsprozeß ein kohlenstoffreicher Rest (Humus, Moder) bleibt.

Vermögen, im Recht der Inbegriff der in Geld schätzbaren Güter einer Person. Nach röm. und gemeinem Recht sind die Schulden **negatives V.**, nach dem BGB. bilden sie eine Belastung des V. Unter **unbeweglichem V.** sind in der Regel Grundstücke zu verstehen, zuweilen aber auch das Zubehör oder Rechte an Grundstücken, so in § 1551 Abs. 2 BGB. und § 11 der VO. über das Erbbaurecht v. 15. Jan. 1919. Ein Vertrag, durch den sich jemand verpflichtet, sein V. ganz oder zu einem Bruchteil zu übertragen oder mit einem Nießbrauch zu belasten, bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung; betrifft der Vertrag ein künftiges V. oder einen Bruchteil davon, so ist er nichtig (§§ 310 ff. BGB.). (→Eheliches Güterrecht, wegen des Kindesvermögens →Elterliche Gewalt, wegen des Mündelvermögens →Vormundschaft.)

Wirtschaftlich bezeichnet man nach der Art der Verwendung als **Gebrauchsvermögen** solche Vermögensteile, die unmittelbar der Bedürfnisbefriedigung dienen (Wohnungseinrichtung, Schmuckgegenstände, Sammlungen), als **Erwerbsvermögen** diejenigen, die dem Erwerb dienen; sie können aus immobilen (Grund und Boden) oder mobilen (Maschinen, Wertpapiere, Rechte) Werten bestehen. Allen Vermögensgegenständen ist in der gegenwärtigen Wirtschaft gemeinsam, daß sie entsprechend ihrem Verkehrswert in Geld umgerechnet werden können, so daß in der Regel die Höhe des V. in Geld angegeben wird, obwohl meist nur ein sehr kleiner Teil aus Bargeld, der größte Teil dagegen aus Sachgütern oder Berechtigungen besteht.

Ackermann: Der Begriff des V. (Würzburger Diss., 1913).

Vermögensabgabe, eine einmalige Steuer, die bewußt unmittelbar das Vermögen angreift (→Vermögensteuer, →Substanzsteuer).

Vermögensanlage, svw. →Kapitalanlage.

Vermögensbestand, allgemein die Übersicht über Aktiva und Passiva einer Person, im Konkursverfahren die →Konkursmasse.

Vermögensnießbrauch, der an einem Vermögen bestellte →Nießbrauch.

Vermögenspsychologie, Richtung der Seelenforschung, welche die gleichartigen seelischen Vorgänge und Betätigungen wie Denken, Empfinden, Wollen usw. als Auswirkungen entsprechender seelischer Kräfte (Verstand, Willenskraft, Sinnlichkeit) zu erklären suchte. Dabei wurden so viele Seelenvermögen angenommen, als man spezifische Unterschiede unter den Erlebnisweisen wahrzunehmen glaubte. Diese alte, bis auf Aristoteles zurückgehende Lehre wurde im Verlauf des 18. und beginnenden 19. Jahrh. aufgegeben. Der Hauptkritiker war Herbart. Die gegenwärtige empirische Psychologie setzte an die Stelle der Seelenvermögen die Lehre von den →Anlagen (Dispositionen).

Vermögensrecht, zum Unterschied von Familien-, Standes- und Ehrenrecht ein Recht, das geldwerte Güter zum Gegenstand hat. Die vermögensrechtlichen Ansprüche sind von besonderer Bedeutung im Zivilprozeß. So kann bei vermögensrechtlichen Streitigkeiten ein besonderer Gerichtsstand (des Ortes der Beschäftigung, des Vermögens) begründet sein oder von den Streitteilen vereinbart werden (§§ 20, 23, 38, 40 ZPO.). In Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche bestimmen sich die sachliche Zuständigkeit (zwischen Amts- und Landgericht), die Zulässigkeit der Berufung und in der Regel die der Revision nach der Höhe des Wertes des Streitgegenstandes (→Streitwert).

Vermögensstrafen, Strafen, durch die das Vermögen des Täters gemindert wird (→Geldstrafe, →Einziehung 1).

Vermögensteuer, Steuer, bei der Steuerbemessungsgrundlage das Vermögen ist. Finanzwissenschaftlich unterscheidet man zwischen effektiver (tatsächlicher) und nomineller V. Die erstere greift den Vermögensbestand an, während die zweite Art unter gewöhnl. Verhältnissen aus den Erträgen des Vermögens gezahlt werden kann. Die erste (nominelle) V. im Deutschen Reich wurde in Preußen eingeführt (Ges. v. 14. Juli 1893); sie wurde als →Ergänzungssteuer bezeichnet. Allmählich fand die V. auch in einem Teil der andern deutschen Staaten Eingang. Mit dem →Wehrbeitrag von 1913 setzte die Vermögensbesteuerung durch das Reich ein. Eine laufende V. brachte aber erst das Vermögensteuerges. v. 8. April 1922, das durch das

Ges. v. 10. Aug. 1925 abgelöst wurde (Neufassung v. 22. Mai 1931). Es baut sich auf dem →Reichsbewertungsgesetz auf, dessen Einheitswerte für die V. maßgebend sind. Die Steuer beträgt jährlich 5 v. T. des auf volle Hunderte nach unten abgerundeten Vermögens. Sie ermäßigt sich, wenn das abgerundete Vermögen 30000 *RM* nicht übersteigt, auf 3 v. T., wenn es 30000 *RM*, aber nicht 50000 *RM* übersteigt, auf 4 v. T.; bei Vermögen über 250000 *RM* erhöht sie sich auf 5,5—7,5 v. T. nach besonderem Tarif, jedoch beträgt der Höchstsatz für Vermögen, das der Ertragsbesteuerung durch Länder und Gemeinden unterliegt, 5 v. T. Die V. wird bei unbeschränkt Steuerpflichtigen (Wohnsitz oder gewöhnl. Aufenthalt im Inland) nicht erhoben, wenn das abgerundete Vermögen 20000 *RM* nicht übersteigt. Weitere Vergünstigungen sieht das Gesetz in gewissen Fällen vor für Personen über 60 Jahre und für Gebrechliche. Die allgem. Veranlagung der V. (Hauptveranlagung) wird für 3 Rechnungsjahre (1. April bis 31. März) vorgenommen. Vermögensrückgänge können nach näherer Maßgabe des Gesetzes durch →Neuveranlagung berücksichtigt werden, doch ist für die Rechnungsjahre 1932 und 1933 die Neuveranlagung ausgeschlossen worden. Dafür ist eine allgem. Ermäßigung der V. um 20% vorgenommen worden. — Die V. wird mit je einem Viertel ihres Jahresbetrages am 15. Febr., 15. Mai, 15. Aug. und 15. Nov. fällig. Landwirte zahlen an Stelle der Zahlungen vom 15. Aug. und 15. Nov. mit je ¼ am 15. Nov. ½ des Jahresbetrages. Bis zur Zustellung eines neuen Vermögensteuerbescheides für einen weiteren Hauptveranlagungszeitraum sind vorbehaltlich späterer Verrechnung zu den angegebenen Zeitpunkten Vorauszahlungen zu leisten, bemessen nach den Bruchteilen der letzten festgesetzten Jahressteuerschuld.

H. Körner: Die allgem. V. in der deutschen Wirtschaftsentwicklung (1930); W. Blümich und P. Hoffmann: Die Reichssteuergesetze (1931); Thümen: Das Vermögensteuergesetz 1931 (1932).

Vermögensübernahme, die vertragliche Übernahme des Vermögens eines andern. Sie hat zur Folge, daß die Gläubiger dieses andern, unbeschadet der Fortdauer der Haftung des bisherigen Schuldners, von dem Abschluß des Vertrags an ihre zu dieser Zeit bestehenden Ansprüche auch gegen den Übernehmenden geltend machen können. Jedoch beschränkt sich dessen Haftung auf den Bestand des übernommenen Vermögens und die ihm aus dem Vertrag zustehenden Ansprüche. (§ 419 mit §§ 1990, 1991 BGB.) — Ähnlich ist die Haftung bei Übernahme eines Handelsgeschäfts unter Fortführung der bisherigen Firma (§ 25 HGB.).

Vermögensübertragung, der Vertrag, durch den sich der eine Teil verpflichtet, sein gegenwärtiges Vermögen oder einen Bruchteil seines gegenwärtigen Vermögens einem anderen zu übertragen oder mit einem Nießbrauch zu belasten. Dieser Vertrag bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung (§ 311 BGB.). Die V. erzeugt nur eine schuldrechtl. Verpflichtung. Die Übertragung der einzelnen Vermögensgegenstände muß außerdem noch erfolgen, z. B. durch Auflassung, Übergabe oder Abtretung. Über die Haftung des Übernehmenden für die Schulden →Vermögensübernahme.

Vermögensverwalter, derjenige, der vertraglich, kraft Gesetzes oder behördlicher Anordnung das Vermögen eines andern verwaltet. V. ist z. B. der Ehemann als Verwalter des eingebrachten Gutes der Frau, der Vater hinsichtlich des Kindesvermögens, der Testamentsvollstrecker, der Konkurs- und der Zwangsverwalter. Die Haftung des V. ist in den einzelnen Fällen verschieden geregelt.

Vermögensverzeichnis, ein den Vermögensbestand einer Person enthaltendes schriftliches Verzeichnis. Das V. muß Aufschluß geben über alle im Eigentum der verpflichteten Person enthaltenen Sachen, dinglichen Rechte, Forderungen und Schulden. Die Aufstellung eines V. ist rechtlich bes. für Fälle vorgeschrieben, in denen eine Verpflichtung zur Rechenschaftsablage oder Auskunftserteilung besteht. Ferner ist ein V. vom Schuldner nach § 807 ZPO. bei Leistung des Offenbarungseides einzureichen.

Vermögenswertversicherung, eine Versicherungsgruppe, bei der Gegenstand der Versicherung nicht, wie z. B. bei der Feuerversicherung, bestimmte Güter des Versicherungsnehmers sind, sondern sein Vermögen überhaupt. Die Haftpflichtversicherung und die →Rückversicherung z. B. gelten als V.

Vermögenzuwachssteuer, eine Steuer auf den Zuwachs, den das Vermögen innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts erfahren hat. Eine V. wurde im Deutschen Reich eingeführt durch das Besitzsteuergesetz v. 3. Juli 1913, das, ausgehend vom Wehrbeitragswert, den Zuwachs von 3 zu 3 Jahren der Steuer unterwarf. Eine Verschärfung erfolgte während des Weltkrieges durch das Kriegssteuerges. v. 21. Juni 1916 (→Kriegsgewinnsteuern) sowie nach dem Krieg durch das Vermögenzuwachssteuerges. v. 8. April 1922, das aber infolge der Inflation nicht zur Auswirkung kam, da die Steuer auf Grund des Vermögensteuerges. v. 10. Aug. 1925 außer Hebung gesetzt wurde.

Vermont [*wör-*], abg. **Vt.**, einer der Neuenglandstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, E2), 24770 qkm groß mit (1930) 359611 E., darunter 43061 nicht in den Ver.St.v.A. Geborene (27182 meist französische Kanadier). Der Staat liegt im Westflügel der nördl. Appalachen zwischen der Champlain-Hudson-Furche im W und dem Connecticuttal im O und wird von den Green Mountains durchzogen, nach deren franz. Namen er benannt ist. Das Klima hat starke Gegensätze zwischen Sommer und Winter (Northfield: Jan. —9,4°, Juli 19,4°, Jahr 5°, Niederschläge 859 mm). Klima und Boden sind dem Ackerbau wenig günstig. Die Zahl der Farmen ist daher von (1880) 35500 auf (1930) 24900 zurückgegangen. Sie erzeugen Heu (1930: 1 Mill. t), Hafer, Mais, Kartoffeln und Äpfel. Hauptzweige der Landwirtschaft sind Rinderzucht und Molkereiwirtschaft. Die Wälder liefern Bauholz und Ahornzucker. Der Bergbau ist wenig bedeutend, wichtig nur die Gewinnung von Marmor, Granit, Dachschiefer, Talk und Speckstein. Die Industrie (Eisen- und Stahl-, Papier-, Holz-, Textil-, Nahrungsmittelindustrie, Industrie der Steine und Erden) stützt sich auf den Reichtum an Wasserkraft und Holz; ihr Erzeugniswert betrug (1929) 144,2 Mill. $. 1930 gab es 2190 km Eisenbahnen, 1630 km Hauptstraßen, ferner (1928) 8 Flugplätze. Hauptstadt ist Montpellier (1930: 7840 E.); die größten Städte sind Burlington (Sitz der Staatsuniversität; 24790 E.), Rutland (17315 E.) und Bane (11310 E.).

Conant: Geography, history, constitution and civil government of V. (Rutland 1907); Crockett: Vermont; its resources and opportunities (das. 1916).

V., seit 1724 von engl. Kolonisten besiedelt, war zwischen den Kolonien New Hampshire und New York umstritten. Im Verlauf des nordamerik. Unabhängigkeitskrieges erklärte es sich 1777 zu einem selb-

ständigen Staat; doch wurde es erst 1791 als 14. Staat in die Union aufgenommen.

M. D. Gilman: Bibliography of V. (Burlington 1897); S. Williams: Natural and civil history of V. (2 Bde., das. 1909); E. D. Collins: History of V. (Boston, n. Ausg. 1916); W. Crockett: History of V. (4 Bde., New York 1921)

Vermuren, ein Schiff auf einer Reede mit Gezeitenströmung so vor zwei Anker legen, daß der Kopf des Schiffes ungefähr zwischen den beiden Ankern liegt; dann wirkt der eine Anker als Flutanker, der andere als Ebbeanker.

Vermutung, Präsumtion, im Rechtsleben eine Beweiserleichterung. Man unterscheidet die Tatsachen- oder Beweisvermutung und die Rechtsvermutung. Die **Tatsachenvermutung** (praesumtio facti) ist eine gesetzl. Bestimmung, nach der aus einem bestimmten Sachverhalt geschlossen werden soll, daß eine weitere Tatsache, die für das Bestehen eines Rechtes wesentlich ist, ebenfalls vorliegt. Tatsachenvermutungen sind im Gesetz meist als solche ausdrücklich gekennzeichnet, z. B. im BGB. § 16 Abs. 2 (Verschollenheit), § 19 (Lebensvermutung), § 20 (V. gleichzeitigen Todes). Bei der **Rechtsvermutung** (praesumtio juris) wird nicht nur ein Tatbestandsmerkmal, sondern das Bestehen oder Nichtbestehen eines Rechts vermutet. Die Partei, für die die V. spricht, braucht über den Entstehungs- oder den Untergangstatbestand des Rechts weder Behauptungen aufzustellen, noch Beweise anzutreten. Vielmehr muß die Gegenpartei diejenigen Behauptungen aufstellen und beweisen, aus denen sich die Unrichtigkeit der V. ergeben soll. Fälle von Rechtsvermutungen enthält das BGB. z. B. im § 1006 (V. für das Eigentum bei beweglichen Sachen), § 1362 (V. für das Eigentum des Mannes), § 1527 (V. für das Gesamtgut).

Hedemann: Die V. nach dem Recht des Deutschen Reiches (1904).

Verna, La, Alvernia, bewaldeter Kalkberg (Gipfel La Penna, 1283 m) in der ital. Prov. Arezzo im Etruskischen Apennin, mit einem 1215 von dem heil. Franz gegründeten Kloster (1128 m ü. M.; Reliefs von A. und L. della Robbia).

Vernacolo [ital. 'einheimisch'], bezeichnet den Dialekt oder die Volkssprache.

Vernageln. 1) **V.,** militärisch früher ein Verfahren, um Geschützrohre unbrauchbar zu machen: Eintreiben eines Nagels in das Zündloch.

2) **V., Nagelstich, Nageldruck,** das unsachgemäße Beschlagen der Pferde, bei dem durch falsches Einschlagen der Hufnägel die Huflederhaut verletzt wird.

Vernagtferner, Gletscher der Ötztaler Alpen, westl. von der Wildspitze, von der Hochvernagtspitze (3531 m) zum Rofental oberhalb Vent sich erstreckend. Bei seinen Vorstößen hatte der V. sich quer über das Rofental gelegt, wodurch der Bach abgesperrt und talaufwärts ein See **(Rofner Eissee)** gebildet wurde, der in wiederholten Durchbrüchen (zuletzt 1848) unter und neben dem Gletscher sich entleerte und gewaltige Hochwasser im Ötztal erzeugte.

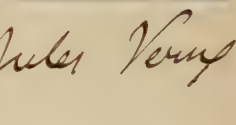
Finsterwalder: Der V. (1897).

Vernarbung, →Verklebung, →Narbe 1).

Vernation [lat. 'Frühlingmachen'], die Knospenlage, →Knospe.

Verne [*wärn*], Jules [*schül*], franz. Schriftsteller, *Nantes 8. Febr. 1828, †Amiens 24. März 1905, Verfasser von Romanen, in denen er von Entdeckungen und Erforschungen auf der Erde berichtete oder, vorausschauend und vorausahnend, Möglichkeiten der Entdeckung und Verwertung von Naturkräften zu phantastisch-abenteuerlichen Erzählungen verarbeitete. Aus der großen Zahl dieser damals neuartigen, halbwissensch. Schöpfungen seien hervorgehoben: »De la terre à la lune« (Von der Erde zum Mond; 1866), »La découverte de la terre« (Die Entdeckung der Erde; 2 Bde., 1878; mit Landkarten und Kupfern), »Le tour du monde en 80 jours« (Die Reise um die Erde in 80 Tagen; 1873), »Vingt mille lieues sous les mers« (20000 Meilen unterm Meer; 2 Bde., 1869/70), die traumhaftspannende Erzählung von den Wunderfahrten eines riesigen Unterseebotes in der Tiefe des Meeres, »Michel Strogoff« (2 Bde., 1876), Roman von dem Kurier des Zaren, der fast übermenschl. Mut bei der Reise von Moskau nach Irkutsk bewährt. Die »Œuvres complètes« wurden wiederholt aufgelegt, so 1878—1910 (82 Bde.), eine illustrierte Ausgabe umfaßt 52 Bde., deutsche Ausgabe »Schriften« (98 Bde., 1874—1911).

Clarétie: Jules V. (1883); Allotte de la Fuye: Jules V., sa vie, son œuvre (1928).



Verneau [*wärnō*], René, franz. Anthropolog und Prähistoriker, *La Chapelle-sur-Loire 23. April 1852, lebt in Paris, wurde 1879 Prof. der Anthropologie an der Association Polytechnique, 1905 Prof. der prähistor. Anthropologie an der Ecole d'Anthropologie und 1921 am Institut de Paléontologie humaine in Paris. Er fand den Cro-Magnon-Typus unter den heutigen Bewohnern der Kanaren, sowie die negroide Eiszeitrasse von Grimaldi (→Grimaldigrotten) und schrieb: »Les races humaines« (Paris 1890), »Les grottes de Grimaldi: Anthropologie« (Monaco 1908), »La femme dans la nature etc.« (mit E. Perrier u. a., 4 Bde., Paris 1908—10), »Les origines de l'humanité« (Paris 1925), »L'homme, races et coutumes« (Paris 1931).

Vernebeln, Kriegsmittel, →Einnebeln.

Vernegerung, Bezeichnung für die rassische Veränderung eines weißen Volkes durch die Vermischung mit Negern. — Durch die Negersklaverei der Neuzeit (→Sklaverei) ist seit dem 15. Jahrh. eine merkbare V. der Portugiesen erfolgt. Immer stärker ist in den trop. Gebieten Süd- und Mittelamerikas die Rassenmischung der Neger mit Weißen und Indianern geworden (→Negerfrage 1). In den Ver. St. v. A. wirkt das Rassebewußtsein der Angelsachsen der schwarzen Gefahr entgegen (→Negerfrage 2).

Am gefährlichsten ist gegenwärtig die zunehmende V. Frankreichs, bes. seit dem Ausbau seines großen afrik. Kolonialreichs. Schon in der Franz. Revolution wurde nach Aufhebung der Sklaverei in den Kolonien (1791) die völlige Gleichstellung aller franz. Staatsbürger ohne Unterschied der Rasse verkündet. An diesem Grundsatz hat Frankreich bis zur Gegenwart festgehalten. Rassenunterschiede treten, ebenso wie religiöse und andere Unterschiede, vollständig hinter dem einigenden Band der franz. Zivilisation zurück. Neger können also Beamte, Offiziere, Richter, Abgeordnete werden, und sie werden es auch dauernd. Frankreich hat vor allem seine Wehrkraft durch die Neger verstärkt. Im Weltkrieg hat es in Europa insgesamt 845000 Neger, davon zwei Drittel an der Front, den Rest im milit. Arbeitsdienst, eingesetzt. Nach dem Weltkrieg sind ständig fünf farbige

Divisionen (rund 55000 Mann) in Frankreich verblieben; davon wurde etwa die Hälfte zur Besetzung des deutschen Rheinlandes verwendet (→Schwarze Schmach). Künftig rechnet man für den Ernstfall mit einem franz. Farbigenheer von 1,5 Mill. Bei der Gleichgültigkeit der Franzosen in Rassefragen wird der legitimen oder illegitimen Vermischung von Negern mit Französinnen kein Hindernis bereitet. Zahlen über die V. Frankreichs anzuführen, ist unmöglich, da seine Bevölkerungsstatistik nur »franz. Staatsbürger« kennt. Doch ist sie sicherlich in dauerndem Steigen begriffen; sie bildet zweifellos auch für das übrige Europa, zumal die Nachbarn Frankreichs, eine wachsende Gefahr.

Mangin: La force noire (1910).

Vernehmen, vom Wild, swv. etwas hören, wahrnehmen.

Vernehmung, Verhör, im Prozeßrecht die mündliche Befragung von Zeugen, Sachverständigen, Beschuldigten innerhalb eines Verfahrens. Sie kann erfolgen durch den Richter, Staatsanwalt oder Polizeibeamte. Im Strafprozeß soll dem Angeschuldigten durch die V. Gelegenheit gegeben werden, Verdachtsgründe zu beseitigen und entlastende Tatsachen vorzubringen (§§ 136, 192, 233, 243 StPO.). (→Kreuzverhör.) Eine V. von Parteien kannte das deutsche Zivilprozeßrecht bisher nur im Ehe-, Familienstands- und Entmündigungsverfahren, während die österr. ZPO. eine solche mangels anderer Beweise schlechthin, und zwar in eidlicher oder nichteidlicher Form gestattet (§§ 371—383). Dem hat sich die neue deutsche, seit dem 1. Jan. 1934 geltende ZPO. angeschlossen (§§ 445 ff.).

Im österreichischen Prozeßrecht ist die V. der Parteien, von Zeugen, Sachverständigen, Beschuldigten oder Angeklagten in den §§ 336, 371 ZPO., §§ 150, 198, 245, 247 ff. StPO. geregelt.

Im schweizerischen Recht ist die V. durch kantonale Prozeßgesetze verschieden geordnet.

Verneinkraut, Pflanzengatt., →Thesium.

Verneinung, Negation, im Gegensatz zur → Affirmation (Bejahung) die Setzung eines »Nein« oder »Nicht«. Philosophisch ist die Hauptfrage der V., ob sie der Bejahung gleichzusetzen ist oder ob sie erst durch Aufhebung einer Bejahung entsteht und somit diese voraussetzt. [Wernstadt.

Vernéřice [*-rschitßě*], amtl. tschech. Name von →

Vernersches Gesetz, von dem dän. Sprachforscher Karl Verner (*Aarhus 7. März 1846, †Kopenhagen 5. Nov. 1896 als Prof. der slaw. Philologie) in dem Aufsatz »Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung« (in Kuhns Ztschr. für vergleichende Sprachforschung, Bd. 23, 1877) erstmalig festgelegtes Gesetz der german. Lautgeschichte, das besagt: die aus den indogerman. Tenues entstandenen stimmlosen Reibelaute und s sind im Germanischen stimmhaft geworden, sofern nicht der indogerman. Akzent die unmittelbar davorstehende Silbe traf; darum ergibt z. B. indogerman. *bhrātēr got. brōþar, nhd. Bruder, aber indogerman. *patēr got. fadar, nhd. Vater. Auf dem V. G. beruht die in der deutschen Grammatik **Grammatischer Wechsel** genannte Erscheinung, daß im Paradigma eines Verbums d und t, g und h, s und r (aus stimmhaftem s) miteinander wechseln, da im Infinitiv der Akzent auf der Stammsilbe, im Partizipium auf der Endung ruhte, z. B. »schneiden« — »geschnitten«, »kiesen« — »erkoren«.

Vernet [*wärnä*], 1) Charles, genannt Carle V., franz. Maler, Sohn von 2), *Bordeaux 14. Aug. 1758, †Paris 27. Nov. 1836, malte Schlachtenbilder und sonstige Darstellungen aus den Napoleon. Feldzügen.

2) Claude Joseph, franz. Maler, Vater von 1), *Avignon 13. Aug. 1714, †Paris 3. Dez. 1789, 1734—53 in Rom, dann in Paris, malte Küstenlandschaften, Hafenansichten und Seestücke, die auf Naturbeobachtung beruhen, geschickt aufgebaut und mit sorgfältig ausgeführten Figuren belebt sind. Sein Ruhm brachte ihm eine Überfülle von Aufträgen und damit ein Absinken seiner Kunst. Bes. bekannt wurde V. durch die für den Marquis de Marigny geschaffenen Ansichten der Häfen Frankreichs (15 Bilder 1753—63, Paris, Louvre; Originalzeichnungen dazu im Museum zu Avignon).

L. Lagrange: Les V., Joseph V. et la peinture au XVIII^e siècle (1863); A. Dayot: Les V. (1898); F. Ingersoll-Smouse: Joseph V., peintre de marine (2 Bde., 1926).

3) Horace [*öraß*], franz. Maler und Graphiker, Sohn von 1), *Paris 30. Juni 1789, †das. 17. Jan. 1863, 1828—35 Direktor der Franz. Akademie in Rom, ging vom Klassizismus zu einer romantisch-realist. Auffassung über. Er stellte für das Histor. Museum in Versailles die großen Schlachten Napoleons und die Taten der franz. Armee in Algier dar. Zahlreiche Reisen führten ihn nach Petersburg, Algier, Palästina und dem Orient. Mit seinen über 200 lithographischen Darstellungen aus dem Soldatenleben der napoleon. Zeit und seinen Holzschnittillustrationen zu der »Histoire de Napoléon« von Laurent de l'Ardèche (1839), die Menzel bei den Illustrationen zu Kuglers »Geschichte Friedrichs d. Gr.« angeregt haben, ist V. einer der wichtigsten und volkstümlichsten künstlerischen Vorkämpfer der napoleon. Legende geworden.

Eugène de Mirecourt: Horace V. (1855); Durande: Joseph, Carle et Horace V. (1864); Béraldi: Les graveurs du XIX^e siècle, Bd. 12 (1893); Dayot: Les V. (1898).

Vernet-les-Bains [*wärnä-lä-bä̃*], Gem. im franz. Dep. Pyrénées-Orientales, 650 m ü. M. am Fuß des Mont Canigou, hat (1931) 1355 E., radioaktive, sodahaltige Schwefelquellen (8—66° C; besonders gegen Gicht, Rheumatismus, Krankheiten der Atmungsorgane, Haut- und Frauenleiden) und Kasino.

Verneuil [*wärnöj*], Edouard **Poulletier de,** franz. Paläontolog und Geolog, *Paris 13. Febr. 1805, †das. 29. Mai 1873, verdient um die Versteinerungskunde der paläozoischen Formationen und die geolog. Erforschung Rußlands und Spaniens. Hauptwerke: »Memoir on the fossils of the older deposits in the Rhenish provinces« (mit d'Archiac, in: Transactions of the Geological Society London, 2. Ser., Bd. 6, 1842), »The Geology of Russia and the Ural Mountains« (mit R. J. Murchison und A. v. Keyserling, 2 Bde., 1846; 2. Aufl. 1853; deutsch 1847/48), »Carte géologique de l'Espagne et du Portugal« (mit E. Collomb, 1864).

Daubrée: Notice nécrologique sur Edouard de Verneuil (Bull. de la Société géol. de France, Ser. 3, Bd. 3, 1875).

Verneuil-sur-Avre [*wärnöj-ßür-awr*], Kantonstadt im Dep. Eure, 152 m ü. M. am Avre, hat (1931) 4735 E., die Kirchen Madeleine (11.—17. Jahrh.), Notre-Dame (12.—16. Jahrh.), Kommunalcollège, Bibliothek; Maschineninduſtrie.

Vernichtungsstrategie, eine Strategie (→ Kriegskunst), deren Ziel die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte im Wege einer großen entscheidenden →Operation (4) ist. Die V. lehrten bes. →Clausewitz, der ältere →Moltke (3) und →Schlieffen. Ihr Gegenstück ist die →Ermattungsstrategie.

Vernickeln, das Überziehen von Metallgegenständen mit Nickel; geschieht allgemein auf galvanischem Wege. Als Elektrolyt dient eine Lösung von

Nickelammoniumsulfat. Der zu vernickelnde Gegenstand wird als Kathode geschaltet. Als Anode dient eine Nickelplatte aus leichtlöslichem Gußnickel.

Vernier [*wärnjé*], Vorort von Genf (Karte 55, A 4), r. über der Rhone, an der Bahn Genf-Lyon, hat (1930) 2871 meist kath. E.; Weinbau, chem. Industrie und Instrumentenerzeugung.

Vernier [*wärnjé*], Pierre, franz. Mathematiker, *Ornans in der Franche-Comté 1580, † das. 14. Sept. 1637, war Rat des Königs von Spanien. Er schrieb: »La construction, l'usage et les propriétés du quadrant de mathématiques« (1631), worin er die Vorrichtung, die gewöhnlich, jedoch zu Unrecht, nach dem Mathematiker Pedro Nuñez als →Nonius bezeichnet wird, beschreibt.

Vernis Martin [*wärnj märtä*, frz.], **Vernis-Martin-Arbeit**, ostasiat. Vorbildern nachgeahmte Lackarbeiten des franz. Kunsthandwerkers Robert Martin (1706—65), seiner Brüder und Söhne oder verwandte Erzeugnisse, mit feiner Malerei, im 18. Jahrh. beliebt als Verzierung von Möbeln (Kommoden, Schränkchen) und Kleingerät (Dosen).

Vernis mou [*wärni mu*, frz. 'weicher Firnis'] *m*, in der Graphik svw. →Durchdruckverfahren.

Vernix caseōsa [lat.] *w*, Käseschmiere, →Fruchtschmiere.

Vernon [*wärnō*], Kantonstadt im franz. Dep. Eure (Karte 66, D 2), 31 m ü. M. am l. Ufer der Seine, hat (1931) 10620 E., Kirche Notre-Dame (13.—16. Jahrh.), Turm (12. Jahrh.), höhere Schule, Bibliothek, Theater, Garnison; chem. und Eisenindustrie, Militärwerkstätten.

Vernunft [mhd. vernu(n)kt 'Tätigkeit des Vernehmens'], **1)** im allgemeinen Sprachgebrauch svw. Geist, Denkvermögen, Verstand und Intelligenz.

2) Im philosophischen Sinn im Gegensatz zu Verstand und Intelligenz die geistige Fähigkeit des Menschen, alle Dinge und Geschehnisse einem ganzheitlichen Zusammenhang einzuordnen. Die antike Philosophie kannte noch keine scharfe Unterscheidung zwischen V. und Verstand, das Mittelalter unterscheidet ratio (Begründung, Überlegung) als niederes vom intellectus (Einsicht, Verständnis) als höherem Denkvermögen. Kant gebraucht V. in einem umfassenden Sinn. Sie ist nach ihm oberstes Erkenntnisvermögen, der Inbegriff aller Erkenntnisse, die entweder aus der reinen (theoretischen) oder aus der prakt. V. kommen. Kant hat zugleich eine scharfe Unterscheidung zwischen V. und Verstand durchgeführt. In einem engeren Sinn bezeichnet er V. als die dritte und höchste Stufe der Erkenntnis gegenüber Sinnlichkeit und Verstand. V. ist das Vermögen zu schließen, Verstand das Vermögen der Begriffe. Er scheidet die theoretische V., die auf das Sein, von der praktischen, die auf das Sollen gerichtet ist. Eine neue Bestimmung der V. gibt dann Hegel; nach ihm ist die V. die Einheit von Denken und Sein.

Vernünftler, Der, erste deutsche moralische Wochenschrift, erschien 1713 in Hamburg (→Moralische Wochenschriften).

Vernunftrecht, →Naturrecht.

Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage, Zitat aus Goethes »Faust« (1. Teil, Schülerszene).

Verodigēn, Arzneimittel mit dem Gitalin-Anteil der Fingerhutblätter (Folia Digitalis), Herzmittel.

Verolanuova, Gem. der ital. Prov. Brescia (Karte 68, C 2), 64 m ü. M., hat (1931) 11040 E., AGer., Kapelle mit Gemälde von G. B. Tiepolo.

Veroli, Gem. der ital. Prov. Frosinone, 570 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 17590 E., alte Mauerreste, Kirchen vom 11. Jahrh., Kathedrale (wertvolles Archiv), Biblioteca Giovardiana (16000 Bde.).

Verona, **1)** Prov. des Kgr. Italien, in Venetien (Veneto), umfaßt 3097 qkm mit (1931) 563160 E. (182 auf 1 qkm). Sie erstreckt sich von den Voralpen (Monte Baldo 2218 m) und dem Gardasee bis in die Po-Ebene und wird von der Etsch, dem Tartaro und ihren zahlreichen Nebenflüssen entwässert. Verkehrsmittelpunkt ist die Stadt V. Die Provinz, mit ausgedehntem Bewässerungssystem, liefert Weizen, Mais, Reis, Kartoffeln, Wein, Obst, Seide; Rinder, Pferde; außerdem Marmor, Textilien und Glas.

2) Hauptstadt der Prov. V., 59 m ü. M. beiderseits der Etsch (Karte 68, C 2), Bischofsitz, hat (1931) als Gem. 153920 E. Ein Mauergürtel mit Toren und Bastionen umgibt die Stadt, deren Mittelpunkt die Piazza delle Erbe bildet, das alte Forum, jetzt Obst- und Gemüsemarkt (Marmorsäule von 1523, mit dem →Markuslöwen als Wahrzeichen ehemal. Herrschaft Venedigs; Brunnen von 1368, mit Statue der sog. Madonna Verona). Den Platz begrenzt im S die Casa dei Mercanti (1301 errichtet; einst Zunfthaus der Wollweber, jetzt Handelskammer), im N der Barockpalast Maffei (1668). An die Piazza delle Erbe schließt sich die Piazza dei Signori an, mit dem Palazzo del Comune (Palazzo della Ragione, 1193—95), gegenüber die schöne Loggia del Consiglio (1476—93) und der Palazzo del Governo (ehemal. Residenz der Scaliger, →Scala). An der großen Piazza Vittorio Emanuele liegt die Arena, eins der am besten erhaltenen röm. Amphitheater, vom Ende des 1. Jahrh. n. Chr. (152 m lang, 123 m breit, 30 m hoch, mit 45 Sitzreihen für 22000 Personen; →Kolosseum, →Capua), zuweilen noch für Opernaufführungen und Konzerte benutzt. Daneben erhebt sich der Palazzo Municipale (1838), an der Südwestseite die Gran Guardia Vecchia (1610—14 begonnen, 1821 vollendet) und das Museo lapidario

Verona: Arena.

Maffeiano (1744—49; Steininschriften, antike Skulpturen). Unter den übrigen weltl. Bauten sind vor allem zu nennen das Röm. Theater (aus der Zeit des Augustus, mit dem Archäolog. Museum), die Porta dei Borsari und Porta dei Leoni (beide vom 1. Jahrh. n. Chr.), die Porta Palio (von Sanmicheli, 1542—57), das Castelvecchio (1354—75, Tafel Brücken I, Abb. 3; erneuert 1926 als Kunstmuseum, mit beachtenswerter Gemäldesammlung), die got. Grabmäler der Scaliger (Arche Scaligere, 14. Jahrh.;

Tafel Grabmal II, Abb. 3), die Paläste Bevilacqua (1530, jetzt Schule), Pompei (1530; mit naturwissenschaftlichem Museum und Galerie moderner Gemälde) und Canossa (von Sanmicheli, 1530—37; Loggia von 1761). Von den zahlreichen Kirchen seien hervorgehoben der Dom (roman. Basilika von 1139—87, an Stelle einer alten Kirche des 8. Jahrh., im 15. verändert; unter den Bildern Himmelfahrt Mariä, von Tizian), Santa Maria Antica (7. Jahrh., 1185 erneuert), Sant' Anastasia (1290 zu Ehren des →Petrus Martyr von den Dominikanern begonnen, 1481 vollendet, erneuert 1878—81), San Giovanni in Fonte (mit Kapitellen des 9. Jahrh. und schönem Taufbecken vom 13. Jahrh.), Sant' Eufemia (1275—1400), Santi Apostoli (1194 geweiht), San Lorenzo (um 1110), San Fermo Maggiore (an der Stelle einer alten Kirche (1065—1138 errichtet, im 13./14. Jahrh. umgebaut, mit schöner Fassade), San Zeno Maggiore (um 1225 fertiggestellt, 1389—96 erweitert, 1870 erneuert, Tafel Romanische Kunst V, Abb. 5; Fresken des 12.—14. Jahrh. und dreiteiliger Altar von A. Mantegna, 1549), San Bernardino (1541—66), Santi Nazaro e Celso (1464—83), Santo Stefano (6. Jahrhundert, im 12. erneuert), San Giorgio Maggiore (1477—1543), Santa Maria in Organo (vom 7. oder 8. Jahrh., im 12.—15. umgebaut). — V. hat Militärkommando, AGer., LdGer., Handelskammer; Lehrerbildungsinstitut, Realschulen (Istituto tecnico, Istituto industriale), Handelsschule, städt. (290000 Bde.) und Bibliothek des Domkapitels (im 9. Jahrh. gegr.), Museen für Kunst, für Naturwissenschaften, für Altertümer (Museo lapidario Maffeiano, gegr. 1714; Archäol. Museum), mehrere Theater. — Als Bahnknoten an den Linien Brenner-Rom und Turin-Triest, auch Ausgangspunkt für Bahnen nach Mantua, Rovigo, Caprino, hat V. drei Bahnhöfe. Der Handel mit landw. Erzeugnissen ist von größerer Bedeutung als die Industrie. — Östl. von der Etsch liegen der Friedhof (Cimitero oder Campo Santo) und der Vorort San Michele Extra (→San Michele 1) mit der Wallfahrtskirche Madonna di Campagna (ein Rundbau mit 28 dorischen Säulen, 1559—61). Mehrere Ketten neuerer Forts machen V. zu einem wichtigen Stützpunkt der Etschlinie. (→Italien 17, Festungssystem.)

Verona: Stadtplan.

G. Biermann: Verona (Berühmte Kunststätten, Bd. 23, 1904); L. Simeoni: V. Guida storico-artistica della città e provincia (3. Aufl. 1909); Bodo Ebhardt: Steinerne Zeugen. Wehrbauten Bd. 3 (1911); Verona (hg. vom Ente nazionale per le industrie turistiche, Rom 1931); G. Biadego: Verona (Italia Artistica, Bd. 45, 4. Aufl. 1933).

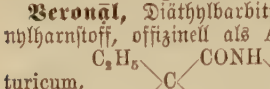
Geschichte. V., eine uralte Stadt, wurde 89 v. Chr. röm. Kolonie; hier besiegte Decius 249 v. Chr. den Kaiser Philippus, Stilicho 403 den Westgotenkönig Alarich, der Ostgotenkönig Theoderich 489 den Odoaker. Theoderich residierte in V., dem **Welsch-Bern** der german. Heldensage (Dietrich von Bern) oder in Ravenna; auch der Langobardenkönig Alboin nahm 568 in V. seinen Sitz. Seit 1107 war V. Freistadt. An der Gründung des Lombard. Städtebundes gegen Kaiser Friedrich I. war es führend beteiligt; es suchte schon 1155 dem Kaiser auf der Rückkehr von seinem ersten Römerzug in der sog. Veroneser Klause (Chiusa di Verona, →Berner Klause) den Weg zu sperren. Von 1227—59 stand es unter der Herrschaft des staufischen Parteigängers Ezzelino da Romano; 1260—1387 übte die Familie della → Scala (Scaliger) die Stadtherrschaft aus. 1387 kam V. an die Visconti von Mailand, 1404 an die Rep. Venedig; mit Venedig wurde es 1797 österreichisch und 1866 italienisch. Von 1814 bis 1866 bildete es mit Mantua, Peschiera und Legnago das berühmte Festungsviereck, die milit. Hauptstütze der österr. Herrschaft in Oberitalien. Auf dem **Kongreß von V.** (20. Okt. bis 14. Dez. 1822) beschlossen die europ. Großmächte außer England unter dem Einfluß des österr. Staatsmannes Metternich die Wiederherstellung der absoluten Monarchie in Spanien durch ein franz. Heer.

Perini: Storia di V. dal 1790 al 1822 (3 Bde., 1873—75); Lenel: Studien zur Gesch. Paduas und V.s im 13. Jahrh. (1893); Cipolla: Compendio della storia politica di V. (1899); Wiel: The story of V. (1902); A. M. Allen: A history of V. (1910); L. Simeoni: Verona (1929).

Verona, Guido (Schriftstellername G. da V.), italienischer Romanschriftsteller, *Modena 7. September 1883, war bis nach dem Weltkrieg Kavallerieoffizier, dann Schriftsteller, daneben Weltreisender und Sportsmann. Seine Romane hatten großen Publikumserfolg und wurden in viele Sprachen übersetzt. V. behandelt in einer das Erotische unterstreichenden Form das Leben der modernen Gesellschaft in ihren verschiedenen Schichten; genannt seien: »Immortaliamo la vita« (1904), »Colei, che non si deve amare« (1911), »La vita comincia domani« (1913), »Mimi Bluette« (1916), »La mia vita in

un raggio di sole« (1922; selbstbiographisch), »La canzone di sempre e di mai« (1930). Sie sind alle ins Deutsche übersetzt. Er veröffentlichte ferner die Gedichtsammlungen »Bianco amore« (1907), »Il libro del mio sogno errante« (1919).

Veronāl, Diäthylbarbitursäure, Diäthylmalonylharnstoff, offizinell als Acidum diaethylbarbituricum,



farblose Kristallblättchen von bitterem Geschmack. V. gilt in der Menge von 0,5 g als eins der besten und wirksamsten →Schlafmittel, und zwar als Dauerschlafmittel. Nach Einnahme größerer Mengen können Bewußtlosigkeit mit Kreislauf- und Atmungsstörungen, Temperaturabfall, Zuckungen, selbst der Tod eintreten **(Veronalvergiftung).** Gegenmittel: Magenspülung, Wärmezufuhr, Koffeineinspritzung. Das leichtlösliche Natriumsalz, das **Medinal** (als Natrium diaethylbarbituricum offizinell), kann auch eingespritzt werden; durch Zusatz von Dinatriumphosphat ist es als **Paranoval** entbittert. Vom V. leiten sich zahlreiche andere Schlafmittel ab, z. B. Luminal, Noctal, Somnifen, Allional, Dial (Diallylbarbitursäure), Sandoptal, Phanodorm, Pernocton u. a. Auch enthalten einige Mischpräparate V. oder Medinal (Veramon, Neurit, Somnacetin, Quadronox, Codeonal). V. entstand aus gemeinsamen 1903 veröffentlichten Arbeiten des Klinikers J. v. → Mering und des Chemikers Emil →Fischer (6).

Veronēse, Paolo, eigentlich **Caliari** (Cagliari), ital. Maler, *Verona 1528, †Venedig 19. April 1588, das. seit 1554, Schüler des A. Badile, wurde durch Parmigianino, Giulio Romano, Tizian, vor allem aber Tintoretto beeinflußt. Seine Kunst ist in den Tafelbildern und in den großdekorativen

Veronese: Gastmahl im Haus des Pharisäers; Ausschnitt (linke Hälfte); Länge des ganzen Gemäldes 7,10 m, Höhe 2,78 m (1570; Mailand, Brera).

Wand- und Deckengemälden von glücklich weltfreudigem Gepräge. In heiterer, mühelos leichter Beweglichkeit, die durch perspektivische Verkürzungen und Überschneidungen gesteigert wird, verbinden sich die Gestalten zu einem ungezwungen geselligen Ganzen. Die hellen Farben stimmen in einer glanzvollen Pracht gleitender Töne und flimmernder Lichter zusammen.

Hauptwerke. Thronende Madonna mit Heiligen (Venedig, San Francesco della Vigna), Deckenbilder in der Sala del Consiglio de' Dieci des Dogenpalasts das. (1554), Rundbilder in der Libreria Vecchia das. (1556/57), Vision der heil. Helena (London, Nationalgalerie), Fresken in der Villa Barbaro (Giacomelli) in Maser (malerische Auflösung von Decke und Wänden in illusionistisch aufgefaßte Gruppen und Einzelgestalten); in den sechziger Jahren des 16. Jahrh.: Familie Cuccini vor der Madonna mit Heiligen (Dresden, Galerie), Hochzeit zu Kana (das.), Anbetung der Könige (das.), Hochzeit zu Kana (1563; Paris, Louvre), Thronende Madonna mit Heiligen (1563; Venedig, Akademie), Hochaltarbild und Chorkapellenwandbilder in Santo Sebastiano das. (1565), Hochzeit der heil. Katharina (das., Akademie), Frauen des Darius (London, Nationalgalerie); in den siebziger Jahren: Gastmahl im Haus des Pharisäers (1570; Mailand, Brera; Paris, Louvre), Gastmahl des heil. Gregor (1572; Vicenza, Kloster Monte Berico), Martyrium der heil. Giustina (1575; Padua, Santa Giustina), Gastmahl im Haus des Levi (1573; Venedig, Akademie), Himmelfahrt Mariä (das.), Decke der Sala del Collegio nebst Wandbild des Dogen Venier vor dem Glauben kniend im Dogenpalast das. (1575—77), Apotheose Venedigs und Schlachtenbilder in der Sala del Gran Consiglio das. (1580—85), Christus auf dem Ölberg (das., Dogenpalast), Findung Mosis (Madrid, Prado), Toter Christus (Leningrad, Eremitage).

P. Caliari: Paolo V., sua vita e sue opere (1888); Ch. Yriarte: Paul Véronèse (1888); F. H. Meißner: Paolo V. (1897); A. Bell: Paolo V. (London 1905); D. v. Hadeln: V. und Zelotti (Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 35, 1914); Fiocco: Paolo V. (1928); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 9, 4 (1929).

Veronēser Gelb, svw. Kasseler Gelb, →Bleioxychloride.

Veronēser Grün, →Grüne Erde.

Veronēser Klause, ital. **Chiusa di Verona,** Engpaß, →Berner Klause.

Veronica [wohl aus dem lat. Pflanzennamen betonica], Pflanzengatt., →Ehrenpreis.

Veronika, weibl. Vorname, lat. Umbildung des makedon.-griech. Namens Berenikē 'Siegbringerin'.

Veronika, Heilige, reichte nach der Überlieferung Christus auf seinem Leidenswege ihren Schleier, auf dem sich beim Abtrocknen sein Gesicht abdrückte (→ Schweißtuch der Veronika). Tag: 4. Febr. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Februar, Bd. 1 (neue Ausg., Paris 1863).

K. Pearson: Die Fronica (1887); J. Palme: Die deutschen Veronika-Legenden (1892); E. Darley: Ste Véronique (1907).

Verordnung, eine von einer staatlichen oder kirchlichen Behörde erlassene allgemeine Anordnung. In der Regel richtet sich die V. nur an die nachgeordneten Behörden (theoretisch sog. Verwaltungsverordnung, in der Gesetzessprache Verwaltungsvorschrift, in der Praxis allgemeine Anweisung, auch allgemeine Verfügung, Dienstanweisung, früher →Reglement, Instruktion). Eine für jeden einzelnen verbindliche, dem Gesetz wesensähnl. Rechtssatzung (sog. **Rechtsverordnung,** V. mit Gesetzeskraft) darf die V. nur in bestimmten, gesetzlich vorgesehenen Fällen enthalten, und zwar wenn die V. erlassen ist von der obersten vollziehenden Instanz (König, Staatsministerium) als →Notverordnung oder im Ausnahmezustand (Reichspräsident), ferner von den Ministern, soweit erforderlich, zur Durchführung von Gesetzen, in deren Linie sich die ausführenden Organe halten müssen **(Ausführungsverordnungen).** Die häufigsten Rechtsverordnungen sind die →Polizeiverordnungen, deren Erlaß Behörden verschiedener Stufen, von den Ministern bis zur örtlichen Polizeibehörde, unter Umständen auch den Behörden von Sonderverwaltungen anvertraut ist. Die näheren Voraussetzungen für Polizeiverordnungen finden sich für Preußen im Polizeiverwaltungsgesetz v. 1. Juni 1931 (§§ 24—39), für die einzelnen süddeutschen Länder in deren Polizeistrafgesetzbüchern.

G. Jellinek: Gesetz und V. (1887; Neudruck 1919); Rosin: Polizeiverordnungsrecht in Preußen (2. Aufl. 1895); Zolger: Österr. Verordnungsrecht (1898); Anschütz: Die gegenwärtigen Theorien über den Begriff der gesetzgebenden Gewalt (2. Aufl., Bd. 2, 1901); Schoen im Handb. der Politik, Bd. 1 (3. Aufl. 1920) und im Archiv für öffentl. Recht, n. F., Bd. 6 (1923/24); Hatschek: Deutsches und preuß. Staatsrecht, Bd. 2 (1930); Adamovich: Grundriß des österr. Staatsrechts (2. Aufl. 1932).

1. Pralinenschachtel. **2.** Parfümflasche. **3.** Brot in Cellophanhülle. **4.** Aufreißpackung. **5.** Apothekerschachtel. **6.** Verpackung von Gegenständen in Pappengußhüllen. A Ansicht, B Schnitt. **7.** Korbflasche. **8.** Zweckmäßige Verpackung einer Kreissäge. **9.** Verpackung einer Glühbirne in Wellpappe. **10.** Falsche und **11** richtige Umschnürung einer Kiste mit Bandeisen. **12.** Schwebende Verpackung (der Gegenstand — ein Quecksilberdampfgleichrichter — wird hier mit Hilfe von Spiralfedern in der Kiste aufgehängt). **13.** Verpackung eines Ofens in einer Lattenkiste mit Diagonalverstrebung. **14.** Konstruierte Verpackung (der Gegenstand — ein Waschtisch — ist auseinandergenommen; die Verpackung ist den Einzelteilen angepaßt).

Verpackung (hierzu Tafel S. 521), die sachgemäße Umhüllung von Waren zum Schutz gegen Staub, Berührung, Austrocknung u. dgl. und als Sicherheit gegen Bruch bei Versendung.

Allgemeine Gesichtspunkte. Die V. muß das verpackte Gut unbedingt schützen und billig sein. In vielen Fällen (z. B. bei Kartonagen für Konfitüren oder Parfümeriepackungen) ist hinsichtlich der äußeren Aufmachung (Werbewirkung) auch dem ästhet. Empfinden Rechnung zu tragen. Da weiterhin bei Eisenbahnfrachten der Transport im wesentlichen nach Gewicht, bei Schiffsfrachten dagegen nach Raummaß berechnet wird, ist auf eine Herabsetzung dieser beiden Größen unter Wahrung der Transportsicherheit zu achten.

Als Verpackungsmaterial kommen zur Verwendung: Papier und Pappe in Form von Bogen, Packungen und Schachteln, Holz in Form von Lattenverschlägen (Verschalungen), Kisten und als Holzwolle, Metall in Form von Draht und Bandeisen für Umschnürungen und als dünne Bogen gewalzt (z. B. Stanniol) für geruchempfindliche Waren, Glas und Porzellan in Form von Flaschen für flüssige Waren, Textilien (z. B. Ölleinen) für feuchtigkeitsempfindliche Gegenstände, Stroh als Dämpfungsschutz gegen Erschütterung und Kunststoffe (z. B. Kunstharze oder Transparentfolien) für wertvolle Gegenstände.

Körniges, schüttbares Gut (z. B. Seifenpulver) wird in der Regel in sog. **Aufreißpackungen** abgefüllt. Für plastische Massen (z. B. Zahnpasten) benutzt man **Tuben**. Stückige Waren (z. B. Pralinen) werden in **Kartonagen** verpackt. Ein sehr viel verwendetes Verpackungsmittel für Waren aller Art sind **Tüten** und **Beutel**.

Zum Versenden einer größeren Menge gleichartiger Waren oder für größere Gegenstände benutzt man **Kisten**. Die gewöhnliche Form sind die massiven oder Vollkisten. Für manche Gegenstände dagegen (z. B. Maschinen) genügen Lattenkisten.

Konstruierte V. sind der Form des betr. Gegenstandes angepaßt und gewähren den größtmöglichen Schutz gegen Zerbrechen, verbunden mit einer bequemen Handhabung. Sie lohnen sich nur bei einer größeren Stückzahl ein und desselben Gegenstandes, und wenn die V. häufig wieder benutzt werden kann. Für kleinere Gegenstände (z. B. Thermosflaschen) werden sie in →Pappenguß ausgeführt.

Schwebende V. sind dadurch gekennzeichnet, daß der Gegenstand mit Hilfe von Spiralfedern schwebend innerhalb des Verschlages oder der Kiste aufgehängt wird. Sie werden für sehr empfindliche techn. Gegenstände verwendet.

Die beste seemäßige V. sind gespundete Bohlenkisten aus harzreicher Kiefer, die im Innern mit Pechpapier, Teerpappe oder Ölleinen ausgeschlagen werden.

Sachsenberg: Wirtschaftliches Verpacken (1926); Weicken: Die Wirtschaftlichkeit der V. (1929).

Verpelét [*wärpälät*], Großgem. im ungar. Kom. Heves am Südostfuß der Mátra, 140 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 4127 magyar. meist röm.-kath. E.; Tabak-, Melonen- und Weinbau.

Verpfändung, die Bestellung eines →Pfandrechts durch Rechtsgeschäft.

Verpfeifen, in der Gaunersprache: anzeigen, verraten.

Verpflanzen, Versetzen, Umpflanzen, Umsetzen, Herausnehmen einer Pflanze aus ihrem Boden und →Pflanzen in neues Erdreich oder an einen andern Standort. Das V. bringt mit Verwundung und Körperverlust stets Störung im Pflanzenorganismus, doch sicher Wiederanwachsen, wenn die Wurzeln gesund sind, die Arbeit zur richtigen Zeit ausgeführt wird und die Wurzeln während des V. eine genügende Erdmenge (Erdballen) festhalten, worin die feinen Saugwurzeln und Wurzelhaare nicht gestört werden (Ballenpflanzung; Tafel Gartenbau I, Abb. 11). In der Regel ist es die günstigste Zeit zum V. der Topfgewächse, wenn die Wurzeln tätiger werden (also meist im Frühjahr). Jüngere, kräftige Topfpflanzen werden gewöhnlich, sobald sie die neue Erde durchwurzelt haben, abermals in größere Töpfe versetzt (oft mehrmals im Jahre). Schwach treibende, größere Gewächse und langsam wachsende Zimmerpflanzen dürfen jährlich nur einmal verpflanzt werden, Pflanzen in großen Holzkübeln müssen mehrere Jahre unverpflanzt bleiben. Soll eine Topfpflanze umgesetzt werden, wird der alte Topf abgedreht, dann der Wurzelballen je nach Umständen beschnitten oder nur mit einem spitzen Stäbchen gelockert und in einen neuen, genügend großen Topf eingelassen. Das Abzugsloch im Topfboden muß vorher mit einem Scherben belegt werden, damit der Wasserabzug offen bleibt. Hierauf wird Erde zugefüllt, mäßig angedrückt und reichlich begossen (sog. **Einschlämmen**).

Verpflegung, militärisch die Versorgung der Truppen mit Brot und der sonstigen Beköstigung, der Pferde mit Hafer und Rauhfutter. Im Frieden wird die V., soweit nicht Ankauf im freien Handel erfolgt, durch die Heeresverpflegungsämter geliefert, im Kriege erfolgt sie aus den Beständen des Operationsgebietes (Ankauf oder Beitreibung), aus mitgeführten Vorräten oder durch Nachschub aus dem rückwärtigen Gebiet oder der Heimat. Ihre warme V. erhält die Truppe hier in der Regel aus den Feldküchen. Außer der laufenden V. führen die Truppen für den Fall der äußersten Not 3 »eiserne« Portionen je Mann (in der Hauptsache Konserven) und 1—3 »eiserne« Rationen je Pferd mit, die nur verbraucht werden sollen, wenn andere Verpflegungsmittel völlig fehlen.

Verpflegungsstationen, Verpflegungsstellen für →Truppentransporte. (→Wanderfürsorge, →Wanderarbeitsstätte.)

Verpflichtungsschein, ein Schein, in dem der Aussteller eine Verpflichtung oder Schuld übernimmt, sich zu einer solchen bekennt oder die Schuld zu zahlen verspricht (→Schuldschein).

Verpilzung, 1) sww. Verschimmeln, Krankwerden durch Pilzbefall, 2) symbiosehaftes Zusammenleben von Wurzeln und Pilzen (→Mykorrhiza).

Verprellen, in der Jägersprache: Raubzeug wird verprellt, wenn ein zu leicht gestelltes Eisen vorzeitig zuschlägt, wodurch das Tier gegen Fallen sehr vorsichtig wird.

Verpuffung, eine Explosion von geringstem Heftigkeitsgrad.

Verpuppung, die Verwandlung der Insektenlarve in eine →Puppe (4). (→Metamorphose 2.)

Verputz, im Bauwesen, sww. →Putz.

Verquicken [von Queck(silber)], in der Hüttenkunde Bezeichnung für die Ausführung eines Amalgamationsprozesses. (→Amalgamation.)

Verrat, nach älterem deutschem Recht im engeren Sinn Treubruch gegen den Lehnsherrn, im weiteren Sinn das treulose Handeln gegen Personen, denen man zur Treue verpflichtet war. Das geltende Strafrecht kennt den V. als polit. Straftat (→Hochverrat, →Landesverrat) sowie als V. milit. Geheimnisse (→Spionage), ferner als priv. V. Hierzu gehören der V. von Privat-, Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen (→Betriebsgeheimnis, →Geschäftsgeheimnis, →Unlauterer Wettbewerb, →Untreue).

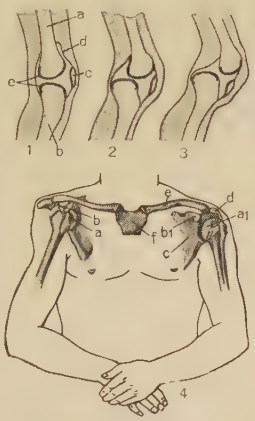
Verrechnungspreis, ein errechneter Preis, der in der Buchhaltung und Kalkulation benutzt wird, wenn wirkliche Marktpreise nicht zu ermitteln sind oder man die Rechnung von dem Einfluß der Marktpreisschwankungen oder der Selbstkosten vorgeschalteter Betriebsabteilungen frei halten will.

Verre dur [*wär dür*, frz. 'Hartglas'] *s*, ein zur Herstellung von Thermometern geeignetes Glas mit 71% Siliziumdioxyd, 12% Natriumoxyd, 0,6% Kaliumoxyd, 14,4% Kalziumoxyd, 1,4% Aluminiumtrioxyd und Eisentrioxyd und 0,4% Magnesia.

Verreibung, lat. Trītūrātio, nach dem Deutschen Arzneibuch Bezeichnung für »feinste Pulver, die durch anhaltendes Reiben eines Arzneimittels mit Milchzucker hergestellt werden«.

Verreißen, hämisch kritisieren, Schlagwort seit etwa 1885.

Verrenkung, lat. Luxātio, **Luxation,** volkstümlich **Auskugelung,** bleibende Verschiebung der Gelenkenden zweier Knochen aus ihrer normalen gegenseitigen Stellung mit (außer bei Kieferverrenkung) Zerreißung der Gelenkkapsel. Berühren sich die Gelenkflächen gar nicht mehr, so liegt eine **vollständige Luxation** vor; berühren sie sich noch etwas, so spricht man von **unvollständiger Luxation** oder **Subluxation.** V. kommen bes. an den oberen Gliedmaßen vor (92% aller V.); die Hälfte aller V. betreffen die Schulter. Man unterscheidet **angeborene** (bes. die Hüftgelenkverrenkung) und **erworbene V.** und unter diesen **pathologische** oder **spontane** (ohne größere Gewalteinwirkung erfolgende) **V.** bei Gelenkentzündung mit hartnäckigem Erguß oder Zerstörung der Knochenenden oder der Gelenkkapsel, bei Kapseldehnung oder bei Muskellähmung, und **traumatische Luxationen** infolge der Einwirkung einer äußeren Gewalt. Die Gewalt wirkt meist mittelbar durch passive Muskelwirkung, nämlich durch abnorme Bewegung des Gliedes über die normale Grenze hinaus; der Gelenkkopf wird dabei unter Dehnung und Zerreißung der Kapsel aus der Pfanne herausgehebelt.



Verrenkung: **1** Schema eines normalen Kniegelenks; a Oberschenkelbein, b Schienbein, c Kniescheibe, d Gelenkkapsel, e Knorpelüberzug der Gelenkflächen. **2** Stellung der Gelenkenden und Veränderung der äußeren Gestaltung des Gelenks bei unvollständiger, **3** bei vollständiger Verrenkung. **4** Schema einer rechtsseitigen Schultergelenkverrenkung nach vorn; der Oberarmkopf (a) ist unter den Rabenschnabelfortsatz (b) des Schulterblatts (c) verschoben; a_1 Oberarmkopf, b_1 Rabenschnabelfortsatz der gesunden Seite, d Schulterhöhe, e Schlüsselbein, f oberster Teil des Brustbeins. (Abb. 1—3 aus Naegeli, Schematische Skizzen zur Einführung in die Chirurgie.)

Krankheitszeichen: Wie bei Knochenbruch Bewegungsstörung, Weichteilschwellung, Bluterguß, Schmerz; für V. kennzeichnend ist die Tatsache, daß infolge der Weichteilspannung bei dem Versuch, durch Zug oder Druck die falsche Stellung passiv auszugleichen, der Gelenkkopf in die falsche Stellung ständig zurückkehrt (sog. federnde Fixation) sowie äußerlich das veränderte Aussehen der Gelenkgegend, wobei es für jedes Gelenk eine typische Veränderung gibt und das betreffende Glied je nach dem Stand des Gelenkkopfes verlängert oder verkürzt erscheint. Behandlung: Möglichst sofort nach dem Unfall Einrenkung (Reposition) zur Überwindung der Muskelspannung in Narkose oder örtlicher Betäubung; nötigenfalls Operation; danach ruhigstellender Verband auf ½—2 Wochen, später allmählich gesteigerte Massage, Wärmebehandlung, Bewegungsübungen.

H. Helferich: Atlas und Grundriß der traumat. Frakturen und Luxationen (10. Aufl. 1922); K. H. Bauer: Frakturen und Luxationen (1927); C. Ewald: Die Behandlung der V. (1928); R. Sommer: Die traumat. V. (1928); G. Magnus: Frakturen und Luxationen (2. Aufl. 1933).

Verres, Gajus, 73—71 v. Chr. als Proprätor Statthalter der Prov. Sizilien, † 43 v. Chr., wurde 70 v. Chr. von Cicero im Auftrag der Provinzialen wegen Erpressung in Höhe von 40 Mill. Sesterzien (über 7 Mill. ℳ) angeklagt. Angesichts des zusammengetragenen Belastungsmaterials begab sich V. freiwillig in die Verbannung. Von den auf uns gekommenen **Verrinischen Reden** Ciceros ist nur die erste (actio prima) als Einleitung zur eigentl. Klage gehalten worden; dagegen wurde die zweite von Cicero erst nach dem Prozeß in fünf Büchern niedergeschrieben.

Cowles: Gaius Verres, an historical study (1917).

Verriegelung, 1) in der Elektrotechnik die Absperrung eines für eine bestimmte Stromart dienenden Stromkreises gegen eine andere durch Kondensatoren (lassen nur Wechselstrom hindurch), Drosselspulen (lassen nur Gleichstrom hindurch), Siebketten (lassen nur Ströme eines bestimmten Frequenzbereiches hindurch). 2) **V.** einer Weiche, →Eisenbahnsicherungswesen.

Verrier-Palmette [*wärjé-*, frz.] *w*, →Obstbaumformen.

Verrillon [*wärijõ*, frz.] *m*, Musikinstrument, → [Gläserspiel.

Verrius Flaccus, röm. Philolog, Erzieher der Enkel des Augustus, schrieb einen Kommentar zum Julianischen Kalender, der wahrscheinlich dem Ovid bei der Abfassung seiner Fasten vorgelegen hat. Von seinem lexikalischen Werk »De verborum significatu« hat →Festus (2) einen Auszug gemacht.

Schanz: Geschichte der röm. Literatur, Tl. 2, 1. Hälfte (3. Aufl. 1911).

Verrocchio [*wärrõkkiõ*], Andrea del, eigentlich del **Cione,** ital. Bildhauer und Maler, * Florenz 1436, † Venedig 1488, Schüler des Goldschmieds Giuliano del V., in Florenz und seit etwa 1479 in Venedig, ist nach Donatello der bedeutendste Bildhauer von Florenz. Seine Bildwerke zeigen eine fast spätgotisch spannungsreiche Bewegtheit der Gestalten, deren Gesichtsausdruck sich oft in einem spitzen Lächeln löst. Auch V.s Gemälde sind in der scharfen und harten Formgebung ganz plastisch aufgefaßt.

Hauptwerke. Bronzestandbild des David, ursprünglich Brunnenfigur einer mediceischen Villa (1465; Florenz, Nationalmuseum), Sarkophag des Piero und Giovanni de'Medici (das., Sakristei von San Lorenzo), Madonnenreliefs mit schlicht menschlicher Wirklichkeitsauffassung (Florenz, Uffizien), Reliefs vom Grabmal der Lucrezia Tornabuoni (1477; das., Nationalmuseum), Relief mit der heftig bewegten Darstellung der Enthauptung Johannes des Täufers in getriebenem Silber (1479; das., Museo del Opera), große Bronzegruppe des Christus und Thomas (1843; Florenz, Or San Michele; Tafel Renaissance V, Abb. 4), ein Hauptwerk von stark dramat. Ausdrucksgehalt; Reiterdenkmal des Condottiere Bartolomeo Colleoni auf der Piazza Santi Giovanni e Paolo in Venedig (seit 1479, 1496 enthüllt; Tafel Italienische Kunst VIII, Abb. 3), nach V.s Tonmodell von Leopardi gegossen; in der Art, wie sich der Condottiere in steif gespreizter Haltung und gespanntem Kontrapost zum Herrn über das vorwärtsdrängende Roß aufwirft, eins der eindrucksstärksten Reiterdenkmäler.

Gemälde, z. T. zwischen V. und seinem Schüler, dem jungen Leonardo, streitig; gesicherte Werke: Taufe Christi (Florenz, Akademie; von Leonardo der linke Engel und die Landschaft), Maria mit Kind (Berlin, Kaiser-Friedrich-

Museum; New York, Metropolitan Museum); Reise des Tobias (Florenz, Akademie; Werkstattarbeit).

H. Mackowsky: Verrocchio (1901); Maud Cruttwell: Verrocchio (1904); M. Reymond: Verrocchio (1906); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 6 (1908).

Verrohren, im Bergbau (Tiefbohrtechnik) sww. ein Bohrloch mit einem Stahlrohr auskleiden.

Verrophọ̄n [frz.-grch. 'Glastöner'] *s*, sww. → Gläserspiel.

Verroterie cloisonnée [*wärötrị klüásonē*, frz.] *w*, **Zellenverglasung** oder **Zellenmosaik,** ein in der → Goldschmiedekunst geübtes Verfahren, bei dem kleine farbige (bes. rote und grüne) Glasstückchen oder flache Halbedelsteine (bes. rote Almandine) auf Goldgrund in ein aus dünnen Goldstegen gebildetes Zellengewebe mosaikartig eingesetzt werden. Die Technik findet sich namentlich in germanischen Erzeugnissen der Völkerwanderungszeit.

Verroterie cloisonnée: Adlerfibel (Gold mit Granaten); ostgotische Arbeit aus Cesena (Provinz Forlì), 12 cm lang (um 500 n. Chr.; Nürnberg, Germanisches Museum).

Verrụca [lat.], die → Warze; **verrukṓs**, warzenförmig.

Verrucạno *m*, ein permisches Quarzkonglomerat der Ostalpen, meist reich an Geröllen von Quarzporphyr und Tonschiefer, örtlich auch von Melaphyr und andern Gesteinen.

Verrücktheit, volkstüml. Ausdruck für verschiedene Geisteskrankheiten, bes. für die → Paranoia.

Verruf. 1) **V.,** im Arbeitsrecht → Boykott.

2) **V., Verschiß,** studentische Strafmaßnahme, wird (zeitlich oder dauernd) wegen uncommentmäßigen Verhaltens (→ Comment) in schweren Fällen, wegen Satisfaktionsverweigerung (→ Satisfaktion) oder ehrloser Handlungen von den Verbindungen über einzelne Studenten, früher auch über ganze Verbindungen, verhängt und bedeutet für die Betroffenen die Versagung aller Achtung und jeglichen Verkehrs. (→ Bierverruf.)

Verrufenes Geld, sww. nicht mehr geltendes Geld.

Verrufserklärung, → Boykott.

Verrufung, im Münzwesen sww. → Münzverrufung.

Verrụga peruviạna [span.-lat. 'peruan. Warze'], die → Carrionsche Krankheit.

Vers [lat. versus, eigentl. 'das Umwenden', 'Zeile'] *m*, Bezeichnung für ein durch Reim oder Zeilenende abgeschlossenes Stück gebundener Rede. Ursprünglich bedeutete das Wort V. nur soviel wie Zeile. Im weiteren Sinne bezeichnet V. auch, bes. beim Kirchenlied, eine Reihe verbundener Verse, für die die Bezeichnung → Strophe gelten sollte. Auch Stücke des Bibeltextes heißen V.

Grundsätzlich unterscheidet man quantitierende und akzentuierende V. (→ Metrik 1). Die wesentlichen rhythmischen Eigenschaften eines V. werden durch das → Metrum veranschaulicht. Hauptsächlichster Versschmuck sind → Alliteration und → Reim. Über Versbrechung → Enjambement.

In der antiken Metrik, deren Grundlage die Bewertung der Silben nach der → Quantität (3) war, wurden die daktylischen, kretischen, choriambischen, ionischen, päonischen und antispastischen V. nach Füßen eingeteilt, so daß jeder ein Metrum bildete, dagegen die anapästischen, trochäischen und iambischen V. nach → Dipodien. Unvollständige V. hießen → Katalektisch.

Unter den V. der deutschen Metrik sind die wichtigsten der → Alliterationsvers, der → Reimvers (Reimpaar), der → Knittelvers. Die Franzosen bevorzugten im Mittelalter den Zehnsilber, der dann als → Blankvers oder fünffüßiger Jambus bes. im Drama der Engländer und Deutschen wichtig geworden ist, und den → Alexandriner (2).

Literatur → Metrik 1).

Versacken, in der Seemannssprache sww. versinken.

Versạckungspolitik, Bezeichnung für die Politik, die vor allem der Kölner OBürgermeister Adenauer und der Kölner Bankier Louis Hagen im Herbst 1923, vor Abbruch des passiven Widerstandes im Ruhrkampf (→ Ruhrgebiet, Geschichte), vertraten; sie wollten das besetzte Rheinland und sogar das Ruhrgebiet selbst seinem Schicksal überlassen, um so das Rheinland, aber auch das Reich von den untragbar gewordenen Belastungen zu befreien.

P. Wentzcke: Ruhrkampf, Bd. 2 (1932).

Ver sacrum [lat. 'heiliger Frühling'] *s*, der Nachwuchs eines Frühlings an Vieh und Menschen, die man nach altitalischem Brauche in schweren Zeiten den Göttern weihte, worauf man das Vieh opferte, die Kinder aber, wenn sie herangewachsen waren, aus dem Lande ausstieß und sich neue Sitze suchen ließ.

Versailler Vertrag [*wärßājər*], der am 28. Juni 1919 in Versailles dem Deutschen Reich von den 27 → Alliierten und assoziierten Mächten diktierte und unterzeichnete, am 10. Jan. 1920 in Kraft getretene Vertrag, der den → Weltkrieg beendete. (Übersicht S. 525.)

Textausgabe. Der Vertrag von Versailles, hg. im Auftrag des Auswärtigen Amts (franz., engl. und deutsch, 2. Aufl. 1924). — **Quellenwerke.** Urkunden zum Friedensvertrag von Versailles, hg. v. Kraus und Rödiger (2 Tle., 1920/21); A history of the peace conference of Paris, hg. v. H. Temperley (6 Bde., 1920—24); R. Lansing: The peace negotiations (1921; deutsch 1921), The Big Four and others of the peace conference (1922); E. M. House und Ch. Seymour: What really happened at Paris (New York 1921); A. Tardieu: La paix (1921); Woodrow Wilson and world settlement, hg. v. R. S. Baker (3 Bde., 1922; deutsch u. d. T. Woodrow Wilson, Memoiren und Dokumente, 3 Bde., 1923/24); Graf Brockdorff-Rantzau: Dokumente und Gedanken um Versailles (3. Aufl. 1925); D. H. Miller: My diary at the conference of Paris (Privatdruck; 20 Bde., 1925/26); E. M. House: The intimate papers, hg. v. Ch. Seymour (4 Bde., Boston 1926—28; deutsch 1932); Sir Henry Wilson: Life and diaries, hg. v. C. E. Callwell (2 Bde., 1927; deutsch 1930); W. Churchill: The aftermath (1929; deutsch u. d. T. Nach dem Kriege, 1929); G. Clemenceau: Grandeurs et misères d'une victoire (1930; deutsch 1930); Lloyd George: Die Wahrheit über Reparationen und Kriegsschulden (1932); H. Nicolson: Peacemaking 1919 (1933; deutsch 1933). — **Darstellungen.** J. M. Keynes: The economic consequences of the peace (1919; deutsch, 33. Tausend 1921), A revision of the treaty (1922; deutsch 1922); F. Nitti: La pace (1925; deutsch 1925); A. Ebray: La paix malpropre (1925; deutsch 1925); H. Stegemann: Das Trugbild von Versailles (1926); K. F. Nowak: Versailles (1927); B. Schiff: So war es in Versailles (1929); Zehn Jahre Versailles, hg. v. H. Schnee und H. Draeger (Bd. 1—2, 1929; Bd. 3 von K. C. v. Loesch und M. H. Boehm u. d. T. Die grenz- und volkspolit. Folgen des Friedensschlusses, 1930); H. Holborn: Kriegsschuld und Reparationen auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 (1932); W. Ziegler: Versailles, die Gesch. eines mißglückten Friedens (1932), Der Abrüstungsbetrug von Versailles (1933); Montgomery: Versailles, a breach of agreement (1932). — **Volkstümliche Schriften.** Frh. v. Lersner: Versailles! Volkskommentar (1921); K. A. v. Müller und W. Windelband: Bismarck und Versailles (1925); A. Ströhle: Der Vertrag von Versailles und seine Wirkungen für unser deutsches Vaterland (1926); H. Delbrück: Der Friede von Versailles (3. Aufl. 1930); A. O. Meyer: Versailles (1930); E. Rosenbaum: Der Vertrag von Versailles (8. Aufl. 1933); F. Hiller: Das Diktat von Versailles (1933); H. Draeger: Der Vertrag von Versailles, die Grundursache der deutschen Not (1933); K. Schoßmeier: Der Gewaltfriede von Versailles (1933). — **Zeitschriften.** Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung (hg. v. der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, seit 1923, bis 1928 u. d. T. Die Kriegsschuldfrage); Der Weg zur Freiheit (hg. vom Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, seit 1926).

Der Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919.

I. Die Entstehung des Vertrages. a) Der Vorvertrag. Am 28. Sept. 1918 faßte die deutsche Oberste Heeresleitung den Entschluß, der Reichsregierung ein Friedens- und Waffenstillstandsangebot an die Entente nahezulegen, und am folgenden Tage wurde im Großen Hauptquartier zu Spa beschlossen, den Präsidenten der Ver.St.v.A., Woodrow →Wilson, um Vermittlung des Friedens auf der Grundlage der →Vierzehn Punkte seiner Kongreßbotschaft vom 8. Jan. 1918 zu ersuchen. Die Friedensnote der deutschen Regierung ging am 3. Okt. an Wilson ab; sie erklärte, als Grundlage für die Friedensverhandlungen das von Wilson in seiner Kongreßbotschaft vom 8. Jan. 1918 und seinen späteren Kundgebungen aufgestellte Programm anzunehmen. Es folgte ein Notenwechsel, der über einen Monat dauerte, während im Westen die letzten großen Schlachten des Weltkriegs entbrannten, in denen die Gegner auch militärisch den deutschen Widerstand zu zerschlagen suchten. Aber unbesiegt wich in geschlossener Front, nach harten Kämpfen die Stellungen räumend, das deutsche Heer auf die Maaslinie zurück. Das Waffenstillstandsangebot hatte freilich an der Front und in der Heimat die Kriegsmüdigkeit gesteigert. Das bewußte Hinausziehen der Entscheidung, die immer demütigenderen Noten Wilsons lähmten die Widerstandskraft der Heimat und förderten die innerpolit. Zersetzung. In der Antwort Wilsons vom 8. Okt., unterzeichnet von seinem Staatssekretär Lansing, wurde zurückgefragt, ob die deutsche Regierung die in den Kongreßbotschaften des Präsidenten niedergelegten »Bedingungen« annehme, so daß in die Verhandlungen einzig zu dem Zweck einzutreten sei, »um die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu vereinbaren«; als Vorbedingung jeglicher Verhandlungen wurde zudem die sofortige Räumung der besetzten Gebiete gefordert, die in der deutschen Antwort vom 14. Okt. zugestanden wurde. Der Notenwechsel, den Wilson auch zu schwersten Anschuldigungen der deutschen Kriegführung und zu scharfen Angriffen auf das deutsche Kaisertum benutzte, wurde abgeschlossen durch seine Note vom 5. Nov., in der er namens der Feindbundmächte die Bereitschaft zum Friedensschluß mit dem Deutschen Reich auf Grund der in den Wilsonpunkten niedergelegten Friedensbedingungen erklärte; lediglich zwei Vorbehalte, hinsichtlich der Freiheit der Meere und der Reparationen, wurden gemacht, infolge der Verhandlungen, die Wilsons Vertrauter Oberst House mit den europ. Alliierten geführt hatte. Durch die Entsendung der Delegierten zu den Waffenstillstandsverhandlungen hat die deutsche Regierung die Note vom 5. Nov. angenommen. Am 11. Nov. 1918 wurde nun im Walde von Compiègne der Waffenstillstand abgeschlossen (→Weltkrieg). Er legte dem Deutschen Reich, das kurz zuvor durch die →Novemberrevolution im Innern zusammengebrochen war, ungeheuer schwere Bedingungen auf; eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch das Reich war dadurch unmöglich geworden. Das Reich hatte sich aber nicht bedingungslos ergeben. Durch die Annahme der Note Wilsons vom 5. Nov. waren seine insgesamt 27 Punkte als »Friedensbedingungen« ausdrücklich vereinbart worden; lediglich »über die praktischen Einzelheiten der Anwendung dieser Bedingungen« sollten noch Verhandlungen geführt werden. Ein bindender Vorvertrag, wie die Alliierten in der Note vom 16. Juni 1919 selbst anerkannten, war damit abgeschlossen worden; für einen Diktatfrieden über den vereinbarten Rahmen hinaus war keine Rechtsgrundlage vorhanden.

b) Die Pariser Verhandlungen. Trotz des Waffenstillstandes hatte man die Hungerblockade gegen die deutsche Zivilbevölkerung bestehen lassen; ein schneller Friedensschluß wäre daher dringend erforderlich gewesen. Aber schon der Beginn der Friedensverhandlungen verzögerte sich ganz erheblich. In England wurden zunächst die sog. Khakiwahlen zum Unterhaus durchgeführt, in denen Lloyd George, der engl. Ministerpräsident, unter den Schlagworten »Hängt den Kaiser« und »Die Deutschen müssen alles bezahlen« den Boden für einen Gewaltfrieden vorbereitete. Auch die Franzosen stellten Ende Nov. einen Arbeitsplan für die Friedenskonferenz auf, der erstmals die Kriegsschuldthese enthielt und mit den Wilsongrundsätzen schlechthin unvereinbare Forderungen andeutete. Der innerpolit. Verfall des Deutschen Reichs eröffnete den Siegern alle Ausblicke auf längst gehegte machtpolit. Ziele; es schien nun, als ob die während des Krieges geschlossenen Geheimverträge der Entente aufleben und verwirklicht werden sollten. Eine Ursache der Verzögerung lag auch in dem Entschluß Wilsons, selbst der Friedenskonferenz beizuwohnen, um vor allem den von ihm geplanten Völkerbund verwirklichen zu können. Dieser Entschluß war zweifellos ein schwerer Fehler. Die Kongreßwahlen, die am 5. Nov. 1918 in den Ver.St.v.A. stattgefunden hatten, brachten den republikanischen Gegnern Wilsons eine wenn auch schwache Mehrheit. Trotz dieser parlamentarisch ungünstigen Lage wollte er persönlich seine neuen Ideen gegen die egoistischen Zielsetzungen der alten europ. Geheimdiplomatie durchsetzen. Aber gerade die außerordentlich einflußreiche Stellung, die er am Kriegsende in der ganzen Welt einnahm, konnte nur verlieren, wenn er selbst als Gleicher unter Gleichen sich an den Verhandlungstisch setzte; damit begab er sich der Rolle des Schiedsrichters, die er von Washington aus mit Hilfe der von ihm gern herangezogenen öffentl. Meinung hätte spielen können. Am 13. Dez. 1918 landete er in Europa, ohne ein festes Programm außer den Grundsätzen seiner Kongreßreden.

Am 18. Jan. 1919, im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles, wurde die **Pariser Friedenskonferenz** eröffnet; der franz. Ministerpräsident Clemenceau, ein fanatischer Deutschenhasser, wurde zum Präsidenten der Konferenz gewählt. Sie begann mit einem Bruch des Vorvertrages, mit der Nichteinladung der Deutschen; die zugesagten Verhandlungen über die Einzelheiten der Anwendung der Vierzehn Punkte wurden auch später nie gewährt. Der Verlauf der Konferenz war ein einziger Bruch des ersten Wilsonpunktes »Offene Friedensverträge«. Um den Schein zu wahren, wurde zwar die Öffentlichkeit der Vollsitzungen beschlossen, insgesamt jedoch innerhalb von sechs Monaten nur sieben Vollsitzungen, darunter eine geheime, abgehalten. Im übrigen verhandelte man hinter verschlossenen Türen, und zwar zunächst im »Rat der Zehn«, der Regierungshäupter und Außenminister der fünf Großmächte (Ver.St.v.A., England, Frankreich, Italien und Japan), und von etwa Mitte März 1919 ab im engsten Kreise, im »Rat der Vier« (Wilson, Clemenceau, Lloyd George und der ital. Ministerpräsident Orlando), der »Big Four« (engl. 'Die großen Vier'). Hier wurde das Schicksal Europas beraten und entschieden, ohne Arbeitsplan, wochenlang sogar ohne jede protokollarische Festhaltung des Verhandlungsergebnisses (vom 24. März bis 19. April); in dieser Zeit und auf diese Weise wurde z. B. die endgültige Entscheidung der Rheinlandfrage getroffen. Daneben tagten zahllose Kommissionen.

Verhältnismäßig am schnellsten kam die Völkerbundskommission zum Ziel, der Wilson selbst angehörte. Es gelang ihm, seinen Lieblingsgedanken, für den er Punkt für Punkt seiner übrigen Grundsätze zu Lasten des Deutschen Reichs opferte, durchzusetzen. Am 14. Febr. konnte der dritten Vollversammlung bereits ein einstimmig gebilligter Völkerbundsentwurf vorgelegt werden; er ist später noch abgeändert und von der fünften Vollversammlung in der endgültigen Form einstimmig angenommen worden. Zwischendurch hatte Wilson am 14. Febr. Europa verlassen, um in Washington gegenüber der wachsenden Senatsopposition seinen Völkerbund zu verteidigen; doch als er am 5. März die Rückreise antrat, hatte er den Widerstand im Senat keineswegs abgeschwächt.

War vor dieser Reise Wilsons die Kolonialfrage gegen den heftigen Widerstand der Engländer, die auf Annexion der deutschen Kolonien bestanden, auf dem Wege des Mandatssystems gelöst worden, so führte die Rheinlandfrage nach Wilsons Rückkehr noch zu schwierigen Kämpfen. Der franz. Marschall Foch, Clemenceau selbst und sein Mitarbeiter Tardieu forderten hartnäckig die Verlegung der deutschen Westgrenze an den Rhein, die Besetzung der Rheinlinie durch alliierte Truppen auf Grund eines Mandats des Völkerbundes, die Verwandlung der linksrhein. Gebiete »in einen oder mehrere selbständige Staaten unter dem Schutze des Völkerbundes«, das Verbot der Unterhaltung und Anlegung von Befestigungen in einer Zone von 50 km östlich der Rheingrenze. Aber die Engländer

widersprachen entschieden. Am 14. März machte man den Franzosen ein engl.-amerik. Garantiepaktangebot an Stelle einer dauernden Rheinlandbesetzung. Doch schließlich gab wieder Wilson dem franz. Drängen in weitem Umfang nach; am 15. April stimmte er der 15jährigen Besetzung der Rheinlande, am 17. April dem Untersuchungsrecht des Völkerbundes in der entmilitarisierten Zone zu, und am 22. April wurde die Entmilitarisierung nicht nur des linken Rheinufers, sondern auch einer 50 km tiefen rechtsrhein. Zone festgelegt.

Sehr schwierig waren auch die Verhandlungen in der Reparationskommission der Konferenz. Nach der Note vom 5. Nov. 1918 hatte man sich vertraglich darauf beschränkt, vom Deutschen Reich nur Ersatzleistung »für allen durch seinen Angriff zu Lande, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden« zu fordern. Trotzdem hatte man (der franz. Finanzminister Klotz) die Parole ausgegeben »Le boche payera tout« (frz. 'Der Boche wird alles bezahlen'). Hier setzte sich die amerik. Abordnung für die Einhaltung des Vorvertrages ein. Doch wurde schließlich der amerik. Widerstand gegen die im Vorvertrag nicht begründete Einbeziehung aller Pensionsforderungen überwunden. Und gerade diese Rentenansprüche sind es gewesen, die zur ganz unmöglichen Steigerung der Reparationslasten geführt haben. Zur moralischen Rechtfertigung dieses rechtlich unhaltbaren Vorgehens diente die Formulierung der Kriegsschuldlüge (→Kriegsschuldfrage) des Art. 231, mit der die Reparationsbestimmungen eingeleitet wurden. Eine Einigung über die Höhe der Reparationen wurde nicht erzielt.

Zu den heftigsten Auseinandersetzungen ist es in der Saarfrage gekommen. Clemenceau forderte das Saargebiet für Frankreich, unter Hinweis auf die Grenzen von 1814; er fand bei Lloyd George wie bei Wilson entschiedenen Widerspruch, erreichte jedoch die Loslösung des rein deutschen Saargebiets vom Reich bis 1935, wo eine Volksabstimmung über sein endgültiges Schicksal entscheiden soll, und die Abtretung der Saarkohlenbergwerke an den franz. Staat. In der poln. Frage zeigte sich die Unkenntnis der meisten Staatsmänner und Sachverständigen der Entente in erschreckendem Maße; sie wurde von den Polen selbst propagandistisch sehr geschickt ausgenutzt. Es gelang den engl.-amerik. Bemühungen nur noch, das von Polen beanspruchte Danzig zum Freistaat unter der Oberhoheit des Völkerbundes zu machen. Eine der schwersten Krisen der Friedenskonferenz war schließlich die Adriafrage (Fiume), bei der die Italiener sich auf den Londoner Geheimvertrag von 1915 beriefen. Trotzdem trat Wilson für den Anspruch Jugoslawiens auf Fiume ein. Die Italiener verließen in ihrer Empörung am 23. April die Konferenz, kehrten jedoch nach zwei Wochen zurück.

Am 6. Mai hielt die Friedenskonferenz eine geheime Vollsitzung ab, in der die kleinen Mächte erstmals den Vertrag kennenlernten. Am nächsten Tag wurde dann der deutschen Abordnung unter Führung des Reichsaußenministers Graf Brockdorff-Rantzau, die erst jetzt eingeladen worden war, im großen Saal des Hotels Trianon-Palast zu Versailles der fertige Vertragsentwurf überreicht. Mündliche Verhandlungen wurden nicht mehr zugelassen. In zahlreichen Denkschriften suchte jedoch die deutsche Abordnung eine Zurückführung des V. V. auf den Vorvertrag zu erreichen. Es war ein vergeblicher Kampf, mit ganz wenigen Ausnahmen, z. B. der Festsetzung einer Volksabstimmung in Oberschlesien, das nach der urspr. Fassung ohne weiteres an Polen abgetreten werden sollte. Schon am 7. Mai wies Brockdorff-Rantzau darauf hin, daß der vorgelegte Vertrag unvereinbar sei mit den Wilsongrundsätzen, die für beide Teile bindend geworden seien; Clemenceau erklärte dagegen, daß die Alliierten sich ständig an diese Grundsätze gehalten hätten. Ebenso vergeblich war auch der Kampf gegen die entehrende Kriegsschuldlüge. Als der deutschen Abordnung der Bericht (»Rapport«) der Kommission für »die Feststellung der Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges und der aufzuerlegenden Sühne« bekannt wurde, arbeiteten die Prof. Hans Delbrück, Max Weber, Mendelssohn-Bartholdy sowie Graf Max Montgelas zur Erwiderung eine umfassende Denkschrift aus. Aber sie wurde nur mit dem in die Mantelnote des gleichen Tages eingekleideten Ultimatum vom 16. Juni 1919 beantwortet, das in gehässigsten Worten das Deutsche Reich als Alleinschuldigen am Weltkriege brandmarkte und die vorbehaltlose Unterzeichnung des V. V. innerhalb drei, dann fünf Tagen forderte. Da das Reich wehrlos dem Einmarsch der am Rhein aufgestellten feindlichen Armeen preisgegeben, die Bevölkerung durch den Fortbestand der Blockade ausgehungert und die Einheit des Reichs durch die Novemberrevolution aufs schwerste gefährdet war, unterzeichneten die Deutschen (die Reichsminister Hermann Müller und Bell) den V. V. am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles.

Die Pariser Friedenskonferenz tagte nach der Unterzeichnung des V. V. noch bis 1920 weiter, wo ihre Tätigkeit, soweit sie nicht vom Völkerbundsrat und der →Reparationskommission übernommen wurde, auf den →Obersten Rat und die →Botschafterkonferenz überging. Während Wilson am 29. Juni 1919 nach Amerika zurückreiste, übte Clemenceau jetzt noch entschiedener den maßgebenden Einfluß auf die Konferenz aus. Ihr weiteres Ergebnis waren die Zwangsverträge mit den ehemaligen Verbündeten des Deutschen Reichs: der Vertrag von →Saint-Germain mit Österreich (10. Sept. 1919), der Vertrag von →Neuilly mit Bulgarien (19. Sept. 1919), der Vertrag von →Trianon mit Ungarn (4. Juni 1920) und der Vertrag von →Sèvres mit der Türkei (10. Aug. 1920).

II. Der Inhalt des Vertrages. Das Versailler Vertragswerk umfaßt 15 Teile mit 440 Artikeln und zahlreichen Anlagen.

a) Die Völkerbundssatzung (Art. 1—26; →Völkerbund). Es war das Hauptziel Wilsons, den Völkerbund zu einem untrennbaren Bestandteil des V. V. zu machen. Diese Verknüpfung führte aber dazu, daß der Völkerbund, von dem das Deutsche Reich zunächst als Mitglied ausgeschlossen war, ein bloßes Werkzeug der Sieger wurde; sie führte ferner zur Ablehnung des Vertrags durch die Ver. St. v. A., wo sich der Widerstand vor allem gegen den Völkerbund richtete. Wichtig ist der Art. 19, der die Möglichkeit einer Revision durch den Völkerbund vorsieht, praktisch jedoch bisher bedeutungslos geblieben ist. Die Völkerbundssatzung behandelt auch das koloniale Mandatssystem (Art. 22) und enthält das Versprechen einer »Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftl. Vorgehen vereinbar sei« (Art. 8; →Abrüstung).

b) Die deutschen Gebietsverluste (→Abgetretene Gebiete, →Abstimmungsgebiete). An Belgien, dessen Neutralisierung in Art. 31 ausdrücklich aufgehoben wurde, fielen Neutral- und Preußisch-Moresnet (Art. 32 und 33) ohne Volksbefragung und Eupen-Malmedy (Art. 34 und 35) auf Grund einer Scheinabstimmung. An Frankreich fiel Elsaß-Lothringen, ohne Volksabstimmung und ohne jede Anrechnung des Verlustes des deutschen Staatseigentums auf die Reparationen (Art. 51 ff.), ferner der Hafen von Kehl für 7 Jahre, die elsäss. Rheinbrücken (Art. 65 und 66) sowie die Saarkohlengruben; das →Saargebiet selbst wurde trotz seiner rein deutschen Bevölkerung für 15 Jahre unter die Souveränität des Völkerbundes gestellt (Art. 50 und Anlagen), um erst dann durch Volksabstimmung über sein endgültiges Schicksal zu entscheiden. An Polen fiel der Hauptteil der Prov. Posen und Westpreußen (Art. 28, 87); so wurde der »Poln. Korridor« geschaffen und Ostpreußen, das zudem den Kreis Soldau an Polen verlor, von der unmittelbaren Verbindung mit dem Mutterland abgeschnitten. Volksabstimmungen waren vorgesehen für die west- und ostpreuß. Bezirke Allenstein und Marienwerder (Art. 94 ff.), die am 11. Juli 1920 stattfanden und mit überwältigender Mehrheit zugunsten Deutschlands ausfielen, ebenso für Oberschlesien (Art. 88; →Oberschlesien, Geschichte). Das im Vorvertrag festgelegte nationale Selbstbestimmungsrecht wurde bei der neuen deutsch-polnischen Grenzziehung aufs schwerste verletzt. Vor allem aber war unvereinbar mit den Wilsongrundsätzen und damit mit dem Vorvertrag die Abtrennung der urdeutschen Stadt Danzig (Art. 100 ff.) vom Deutschen Reich; Danzig wurde als Freie Stadt unter den Schutz des Völkerbundes gestellt, seine Vertretung in den auswärtigen Angelegenheiten, sein Strom- und Eisenbahn-

system wurde Polen übertragen, und zudem wurde Danzig auch in das poln. Zollgebiet eingegliedert. An die Tschechoslowakei fiel das Hultschiner Ländchen ohne Volksabstimmung (Art. 83). An Dänemark fiel Nordschleswig (Art. 109 ff.), auf Grund der Volksabstimmung vom 10. Febr. und 14. März 1920. Das →Memelgebiet (Art. 99) mußte an die Alliierten abgetreten werden, aus deren Hand es dann 1923/24 unter die Souveränität Litauens kam. Luxemburg schied aus dem deutschen Zollgebiet aus. Einen Schutz der deutschen Minderheiten in den an Polen und die Tschechoslowakei abgetretenen Gebieten sahen die Art. 86 und 93 vor. (→Minderheitenfrage.) Zu den schwersten Verletzungen des nationalen Selbstbestimmungsrechts gehörte schließlich das Verbot des Anschlusses Österreichs an das Reich (Art. 80; →Anschlußbewegung).

Im Widerspruch zu Punkt 5 der Wilsongrundsätze (unparteiischer Ausgleich aller kolonialen Ansprüche) mußte das Deutsche Reich auf alle seine kolonialen Besitzungen und Rechte zugunsten der Alliierten verzichten (Art. 119 ff. und 156 ff.); über die Verteilung der deutschen Kolonien auf Grund des Systems der Völkerbundsmandate vgl. die Art. →Mandat (5) und →Mandatsgebiete. Diesen offenen Rechtsbruch haben die Alliierten mit der »kolonialen Schuldlüge« begründet; im Ultimatum und in der Mantelnote vom 16. Juni 1919 erklärten sie, die »Art und Weise der deutschen Verwaltung der Kolonien mache es ihnen unmöglich, sie dem Reich zurückzugeben und ihm die Verantwortung für die Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen«.

Die deutsche Souveränität wurde weiterhin beschränkt durch die Internationalisierung der großen deutschen Ströme →Elbe, →Oder, Memel, →Donau, →Rhein, Mosel sowie eines noch zu erbauenden Rhein-Donau-Kanals (Art. 331 ff.), ferner durch die Besetzung des linken Rheinufers und der Brückenköpfe von Mainz und Kehl auf 15 Jahre, des Brückenkopfes von Koblenz auf 10 Jahre und des Brückenkopfes von Köln auf 5 Jahre (Art. 428—430; →Besetztes Gebiet und →Rheinlande, Geschichte). Der Art. 430 über das Recht der Verlängerung und Erneuerung der Besetzung im Falle der Nichterfüllung des V. V. wurde die eine Hauptgrundlage für die →Sanktionen. Eine dauernde Beschränkung der deutschen Souveränität ist schließlich die Entmilitarisierung der Rheinlande (Art. 42 ff.); danach ist es dem Deutschen Reich untersagt, auf dem l. Ufer des Rheins und in einer 50-km-Zone auf dem r. Ufer Befestigungen beizubehalten oder anzulegen, Streitkräfte zu unterhalten oder zu sammeln und milit. Übungen vorzunehmen.

c) Die Entwaffnungsbestimmungen (Teil V, Art. 159 ff.). Sie sollen, wie es in der Einleitung zu Teil V heißt, den »Anfang einer allgem. Rüstungsbeschränkung aller Nationen« ermöglichen, legten also gewissermaßen nur eine Vorleistungspflicht fest. Die allgem. Wehrpflicht wurde dem Reich verboten, ebenso die Miliz; es wurde auf ein Berufsheer mit 12jähriger Dienstzeit und einem Höchstbestand von 100 000 Mann beschränkt. Die Auflösung des Großen Generalstabs wurde verfügt, alle deutschen Mobilmachungsmaßnahmen verboten. Unterrichtsanstalten, Hochschulen und Vereinen wurde die Befassung mit milit. Dingen untersagt (Art. 177). Die Bewaffnung des deutschen Berufsheeres wurde zahlenmäßig genau festgelegt und zwar in einer selbst für die reine Verteidigung ganz unzureichenden Stärke; so wurden ihm schwere Geschütze, Tanks, Luftabwehrgeschütze untersagt. Die Ein- und Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial sowie die Einfuhr und Herstellung von Giftgasen und ähnlichen Kampfmitteln wurde verboten. Die deutsche Seemacht wurde beschränkt auf 6 Schlachtschiffe, 6 kleine Kreuzer, 12 Zerstörer und 12 Torpedoboote mit insgesamt 15 000 Mann; Unterseeboote wurden gänzlich verboten. Eine deutsche Kriegsluftflotte wurde ebenfalls untersagt (Art. 198 ff.). Mit Ausnahme weniger Festungen im O und S des Reiches waren alle Befestigungen zu schleifen, ebenso die Küstenbefestigungen sowie die Befestigungen und Hafenanlagen Helgolands. Zur Überwachung dieser Entwaffnung wurde eine interalliierte →Militärkontrolle festgesetzt (Art. 203 ff.); außerdem mußte sich das Reich zur Duldung jeglicher Untersuchungshandlungen, die der Völkerbundsrat mit Mehrheitsbeschluß für notwendig erachtet, verpflichten (Art. 213, Investigationsrecht).

d) Die wirtschaftlichen Bestimmungen. In erster Linie sind hier die Reparationsverpflichtungen zu nennen (Art. 232 ff.; →Reparationen), eingeleitet durch die Kriegsschuldlüge des Art. 231, die überhaupt als Grundlage des V. V. gelten kann (→Kriegsschuldfrage). Die im Endbetrag nicht näher bezeichnete deutsche Gesamtschuld sollte an die →Reparationskommission entrichtet werden. Ungeheuerlich waren auch die vom Deutschen Reich geforderten Sachleistungen, darunter die Auslieferung des größten Teiles der deutschen Handelsflotte und die Abtretung fast aller deutschen Kabel. Völkerrechtlich unhaltbar war die Liquidation des deutschen Privateigentums im Auslande; dem Reich wurde hierfür seinen Staatsangehörigen gegenüber die Entschädigungspflicht auferlegt. Die weiteren wirtschaftlichen Vertragsbestimmungen bedeuteten die wirtschaftliche Vernichtung des Deutschen Reichs im Weltverkehr. So mußte es den Alliierten bis zum 10. Jan. 1925 einseitig die Meistbegünstigung gewähren (Art. 264 ff.); es mußte ihren Staatsangehörigen für ihre Güter und Schiffe in allen deutschen Häfen und Binnenschiffahrtsstraßen Gleichberechtigung und Verkehrsfreiheit ohne jegliche Gegenseitigkeit einräumen (Art. 327 ff.); die Internationalisierung des Kieler Kanals wurde festgelegt (Art. 380 ff.). Die deutsche Zivilluftfahrt wurde zwar grundsätzlich gestattet (Art. 313 und 314), aber u. a. dadurch stark beeinträchtigt, daß die Flugzeuge der Alliierten die volle Flug- und Landungsfreiheit auf deutschem Staatsgebiet bis zum 1. Jan. 1923 bedingungslos erhielten.

e) Neben den Bestimmungen über Kriegsgefangene (Art. 214 ff.), über Grabstätten (Art. 225), über die Tragung der Unterhaltskosten der Besatzungsarmee im Rheinland durch das Reich (Art. 248 ff.), über die internationale Organisation der Arbeit (Art. 387 ff., Errichtung des Internationalen Arbeitsamts in Genf; →Arbeiterschutz, Internationaler) sei noch auf die Strafbestimmungen der Art. 227 ff. hingewiesen. Hier wurde die Auslieferung des Deutschen Kaisers sowie der deutschen »Kriegsverbrecher« (→Kriegsverbrechen) gefordert. Für die Auslieferung des Kaisers, die ja auch von den Niederlanden abgelehnt wurde, fehlte es an jeglicher völkerrechtl. Grundlage; die Alliierten hatten keine Gerichtsbarkeit über den Kaiser, auch nicht nach seiner Abdankung. Hinsichtlich der sog. »Kriegsverbrecher« war das Deutsche Reich zwar völkerrechtlich (Haager Landkriegsordnung) zur Bestrafung von Völkerrechtsverletzungen seiner Staatsangehörigen verpflichtet; aber die Auslieferung eigener Staatsangehöriger war mit nationaler Ehre unvereinbar, und es fehlte auch an jeglicher Gegenseitigkeit.

III. Die Durchführung des Vertrags. Der V. V. ist von den Ver.St.v.A. nicht ratifiziert worden (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte 7); der deutsch-amerik. Friedensschluß erfolgte vielmehr durch den Berliner Vertrag vom 25. Aug. 1921, der u. a. die Bestimmungen des V. V. über die Reparationen, die Kolonien, die Entwaffnung und die Rheinlandbesetzung übernahm. Die Unterzeichnung des V. V. hatte nur China abgelehnt, weil Kiautschou den Japanern zugesprochen war; doch wurde es infolge eines Abkommens auf der Abrüstungskonferenz von Washington 1921/22 an China zurückgegeben.

Der V. V. hat in Europa weder den wirklichen Frieden unter den Völkern hergestellt noch den wirtschaftl. Wiederaufbau ermöglicht. Für das erschöpfte deutsche Volk wurde die Ausführung des Vertrags eine schwere Leidenszeit. Zwar scheiterte die Auslieferung des Deutschen Kaisers an dem Nein der niederländ. Regierung und die Auslieferung der deutschen »Kriegsverbrecher« an dem einmütigen Widerstand des deutschen Volkes, aber die Sachlieferungen, die Entwaffnung und die territorialen Bestimmungen des Vertrags wurden vom Deutschen Reich unter übermäßiger Anspannung aller Kräfte durchgeführt. Am schwierigsten war die Erfüllung der sinnlosen Reparationsforderungen, bes. angesichts der rechtswidrigen »Sanktionen« Frankreichs, die in der Besetzung des Ruhrgebiets (1923) gipfelten. Die Erfüllungspolitik der deutschen Regierung führte nur zum Zerfall der deutschen Währung und Wirtschaft. Gerade an der Entwicklung der Reparationsfrage, über den Dawesplan von 1924 und den Youngplan von 1929 bis zum Hoover-

moratorium von 1931 und zur Lausanner Konferenz von 1932 zeigte sich am deutlichsten die Undurchführbarkeit des Vertrags.

Der Kampf des deutschen Volkes um die Revision des Versailler Diktatfriedens hat sich von Anfang an vor allem auch gegen die Kriegsschuldlüge gerichtet. Die wissensch. Kriegsursachenforschung hat bereits die Haltlosigkeit der Versailler Schuldthese erwiesen; aber die Beseitigung des Art. 231 ist noch nicht erreicht worden. Auch die Abwehr der kolonialen Schuldlüge hat nicht dazu geführt, daß das Deutsche Reich bei den Mandatszuteilungen berücksichtigt worden ist. Der einzige durchgreifende Erfolg der Revisionsbestrebungen liegt, von der vorzeitigen Räumung des Rheinlandes (1930) abgesehen, in der Beseitigung der Reparationen. Gegenwärtig steht der Kampf um die deutsche Gleichberechtigung in der Rüstungspolitik im Vordergrund. Nicht nur durch den Vorvertrag, sondern durch den V. V. selbst hat das Deutsche Reich einen klaren Anspruch auf Abrüstung der anderen Mächte; diese ist freilich bisher an Frankreich und seiner Sicherheitspolitik gescheitert. Aber in der öffentl. Meinung der Welt hat sich doch immer mehr die Einsicht verbreitet, daß nicht das starre antirevisionistische Festhalten am V. V., sondern nur seine Angleichung an die Lebenserfordernisse der europäischen Völker im Sinne voller Gleichberechtigung einen wirklichen Frieden verbürgen kann.

Versailles [*wärßäj*], Hauptstadt des franz. Dep. Seine-et-Oise (Karte 66, E 2; Stadtplan Paris, Rückseite b, AB 4), 132 m ü. M. am Südrande des Waldes von Marly, mit (1931) 66860 E. Es ist Sitz der Dep.-Behörden und eines Bischofs, hat Großes und Kleines Seminar, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Lyzeum, städt. Musikkonservatorium, städt. Zeichenschule, staatl. Gartenbauschule, mikrobiolog. Station; Nationalmuseum (Schloß), Revolutionsmuseum, reiche Bibliothek, 2 Theater; Militär- und Zivilspital, 3 Waisenhäuser; Börse, Handelskammer, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht und Gefängnis. Die Stadt ist starke Garnison und reich an milit. Schulen. In unmittelbarer Nähe befinden sich die Flugplätze von Saint-Cyr, Villacoublay, Buc und Toussus-le-Noble. V. treibt Metall- und chem. Industrie, Brennerei, Gartenbau.

Versailles: Stadtplan.

Bemerkenswerte Bauwerke sind die Kirche Notre-Dame (17. Jahrh.) und die Kathedrale Saint-Louis (18. Jahrh.), vor allem aber das berühmte Schloß, an der Place d'Armes, von der aus 3 breite Straßen (Avenues de Sceaux, de Paris, de Saint-Cloud) die Stadt fächerförmig durchschneiden. Schon Ludwig XIII. legte 1626 bei dem damaligen Walddörfchen V. ein Jagdschloß an, das unter Ludwig XIV. 1661—88 zuerst von Le Vau, dann von Hardouin-Mansart zu dem heutigen Palast erweitert wurde; gleichzeitig schuf →Le Nôtre die prächtigen Parkanlagen. Seit 1682 war das Schloß unter Ludwig XIV.—XVI. kgl. Residenz (Tafel Raumkunst I, Abb. 5), da die Herrscher auch die priv. Bautätigkeit stark förderten, wurde V. bald eine Stadt von über 100000 E. Das Schloß besteht aus dem gegen den Park vorspringenden Mittelbau (Tafel Französische Kunst VI, Abb. 4) und zwei von je einem Pavillon flankierten Seitenflügeln, die den gegen die Place d'Armes durch ein Gitter abgetrennten Schloßhof einschließen. Die Gesamtlänge des Gebäudes beträgt an der Gartenfassade 580 m. Mit dem Nordflügel ist das Theater verbunden, in dem 1871—79 erst die Nationalversammlung, dann der Senat tagte. Jetzt dient das ganze Schloß als histor. Nationalmuseum. Der Nordflügel enthält die Schloßkapelle (1699—1710), eine der glücklichsten Raumschöpfungen des franz. Barocks, der Mittelbau den großen Spiegelsaal (Galerie des Glaces; Tafel Barock I, Abb. 3). Hinter dem Schloß liegt der Park, ein Meisterwerk franz. Gartenkunst, mit den beiden Lustschlössern →Trianon, einer großen Zahl mythol. Bildwerke und mit Wasserbecken (das bedeutendste ist der kreuzförmige Grand Canal). Berühmt sind neben dem Nord- und Südparterre die Orangerie und die Wasserkünste, die aber nur an wenigen Tagen im Jahre springen.

Versailles.

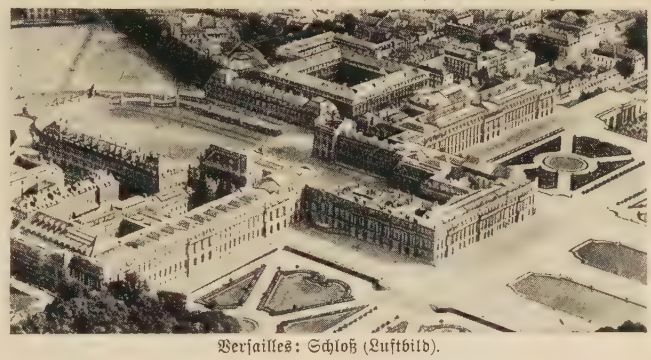
Geschichtliches. Dem nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte 3) machte der **Friede von V.** am 3. Sept. 1783 ein Ende; danach erkannte England die Unabhängigkeit der in ihrem siegreichen Aufstand von Frankreich und Spanien unterstützten Ver. St. v. A. an und trat an Spanien die Insel Minorca (Balearen) und Florida ab. In V. spielten sich dann 1789 die Anfänge der großen Franz. Revolution ab (→Frankreich, Geschichte 5a).

Im →Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 war in V. seit Sept. 1870 das deutsche Hauptquartier vor Paris. Durch die →Novemberverträge von V. traten die süddeutschen Staaten dem Norddeutschen Bund bei, der sich damit zum Deutschen Reich erweiterte; am 18. Jan. 1871 wurde im Spiegelsaal des Schlosses zu V. König Wilhelm I. von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen; am 26. Febr. 1871 schlossen die franz. Staatsmänner Thiers und Favre mit Bismarck den **Vorfrieden von V.** ab. Frankreich mußte danach das Elsaß (außer Belfort) und einen Teil Lothringens (mit Metz) abtreten; es behielt Belfort, weil es dafür den Einzug der siegreichen deutschen Belagerungsarmee in Paris zugestand. Ferner mußte es sich zu einer Kriegsentschädigung von 5 Milliarden *Fr* verpflich-

ten, bis zu deren Abzahlung ein Teil des franz. Gebiets noch von deutschen Truppen besetzt bleiben sollte. Diese maßvollen Friedensbedingungen wurden von der neugewählten franz. Nationalversammlung in Bordeaux am 1. März genehmigt und durch den endgültigen Frieden von Frankfurt a. M. am 10. Mai 1871 bestätigt. Nach dem Abzug der Deutschen siedelte die franz. Nationalversammlung nach V. über; den Aufstand der →Kommune, der kurz darauf in der Hauptstadt ausbrach, warfen die Regierungstruppen von V. aus nieder. Erst Ende 1879 wurde das Parlament nach Paris zurückverlegt. Doch tritt die Nationalversammlung, zu der sich Senat und Kammer bei einer Präsidentenwahl und Verfassungsänderung vereinigen, immer noch im Schlosse zu V. zusammen.

Hier ist am 28. Juni 1919 der →Versailler Vertrag (S. 524) unterzeichnet worden.

Laurent-Hanin: Histoire municipale de V. (4 Bde., 1885—89); P. de Nolhac: La création de V. (1901), Versailles (2 Bde., 1908/09), Histoire du château de V., V. sous Louis XIV (2 Bde., 1911/12), V. et la cour de France (10 Bde., 1925—30), L'art à V. (1930); G. Brière: Le château de V., architecture et décoration (2 Bde., 1907—09), Le parc de V., sculpture décorative (2 Bde., 1909—11); L. A. Gatin: V. pendant la Révolution française (1908); A. Pératé: V. ville d'art (5. Aufl. 1927; deutsch, Bd. 34 der Reihe Berühmte Kunststätten, 1906); Revue de l'histoire de V. (seit 1899). — **Zum Versailler Frieden von 1871.** Joh. Haller: Bismarcks Friedensschlüsse (2. Aufl. 1917); Hans Goldschmidt: Bismarck und die Friedensunterhändler 1871 (1929).



Versailles: Schloß (Luftbild).

Versālien, Versālbuchstaben [von lat. versus 'Zeile', 'Absatz'], im Buchdruck die großen Anfangsbuchstaben. (→Kapitälchen.)

Versammlung, in der Reitkunst →Reiten 1).

Versammlungsrecht, Versammlungsfreiheit, das Recht der Staatsbürger, sich zu versammeln. Dieses Recht ist im konstitutionellen Staate ein wesentliches Stück der polit. Freiheit und (in Verbindung mit dem Vereinsrecht) als Grundrecht anerkannt worden. Die Regelung des V. ist im Reichsvereinsges. v. 19. April 1908 erfolgt. Die Reichsverfassung von 1919 (Art. 123) gibt allen Deutschen das Recht, sich ohne Anmeldung oder besondere Erlaubnis friedlich und unbewaffnet zu versammeln. Jedoch können Versammlungen unter freiem Himmel durch Reichsgesetz anmeldepflichtig gemacht und bei unmittelbarer Gefahr für die öffentl. Sicherheit verboten werden. Der Artikel 123 RV. hat sich bes. in polit. bewegten Zeiten als nicht durchführbar erwiesen. So ist durch die VO. v. 4. Febr. 1933 bestimmt worden, daß öffentliche polit. Versammlungen sowie alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel spätestens 48 Stunden vorher der Ortspolizeibehörde anzumelden sind; sie können im Einzelfall verboten oder nur unter Auflagen genehmigt werden, wenn eine unmittelbare Gefahr für die öffentl. Sicherheit zu besorgen ist. Öffentliche polit. Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel können in bestimmten Fällen aufgelöst werden, so bei Aufforderung zum Ungehorsam oder zu Gewalttätigkeiten, Beschimpfung von Staatsorganen oder Religionsgesellschaften, Fehlen der Anmeldung u. a. Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge kann der Reichsminister des Innern allgemein verbieten (auch für einzelne Gebiete). Das V. befindet sich im nationalsozialist. Staat in einer Umbildung.

Strafrechtlich besteht die Vorschrift, daß derjenige, der es unternimmt, eine gesetzgebende Versammlung des Reiches zu sprengen, zur Fassung oder Unterlassung von Beschlüssen zu nötigen oder Mitglieder aus ihr gewaltsam zu entfernen, nach § 105 StGB. mit Zuchthaus oder Festungshaft nicht unter fünf Jahren bestraft wird. Bei mildernden Umständen erfolgt Festungshaft nicht unter einem Jahr. Nach § 107a StGB. ist ferner die Versammlungssprengung, d. h. die Verhinderung oder Sprengung von Versammlungen oder Kundgebungen mit Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen mit Gefängnis (gegebenenfalls mit Geld) zu bestrafen. [(22. Aufl. 1932).

v. Brauchitsch: Verwaltungsgesetze für Preußen, Bd. 2

In Österreich haben nach Art. 24 der Verfassung vom 1. Mai 1934 die Bundesbürger innerhalb der gesetzl. Schranken das Recht, sich zu versammeln. Als gesetzl. Schranke besteht das Gesetz vom 15. Nov. 1867. Danach gilt vollständige Versammlungsfreiheit nur für Versammlungen, die nicht unter freiem Himmel stattfinden, für Wählerversammlungen, ferner für Prozessionen, Leichenbegängnisse u. a. Andere Versammlungen müssen drei Tage zuvor der Polizeibehörde angemeldet werden. Zu diesen Versammlungen kann die Behörde Abgeordnete entsenden, die bei Bedrohung der öffentl. Ordnung die Versammlung auflösen können. Strafrechtl. Bestimmungen sind im StGB. (§§ 76—80) und im Ges. zum Schutze der Wahl- und Versammlungsfreiheit v. 26. Jan. 1907 sowie dem sog. Antiterrorges. v. 5. April 1930 enthalten.

In der Schweiz spricht die Verfassung die Versammlungsfreiheit nicht ausdrücklich aus; sie gilt aber als in der Vereinigungsfreiheit inbegriffen.

Hesse: Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerl. Rechte (Erlanger Diss., 1914). Weitere Literatur →Verein.

Versandabteilung, →Expedition.

Versandanzeige, sww. →Avis.

Versandbuchhandel, der Zweig des Buchhandels, der die Verbreitung von Gegenständen des Buchhandels nicht im Ladengeschäft, sondern auf Grund umfangreicher Werbung mit Anzeigen, Katalogen und Prospekten, zum Teil auch mit Hilfe von Reisenden betreibt. (→Reisebuchhandel.)

Paschke und Rath: Lehrbuch des deutschen Buchhandels Bd. 1 (7. Aufl. 1932).

Versandgeschäft, Betriebsform des Einzelhandels, bei der der Verkäufer, ohne ein Ladengeschäft zu führen, mit dem Kunden durch den Postversand in Verbindung tritt. Die V. sind entweder auf bestimmte, meist hochwertige Waren (Zigarren, Weine, Butter, kosmetische Artikel) beschränkt, oder sie führen eine sehr große Zahl von Waren nebeneinander. Zum Teil werden V. auch neben bereits bestehendem

Platzverkauf (bes. von Warenhäusern) oder vom Großhandel oder von den Herstellern unmittelbar betrieben. An die Käuferkreise treten die V. heran durch Zeitungsanzeigen, Rundschreiben oder Kataloge. Die Vorteile der V. als Betriebsform beruhen auf der Ersparnis an Personal- und Raumkosten; doch fallen demgegenüber die Versendungskosten und die vermehrten Unkosten aus Reklamationen der Kunden erhöht ins Gewicht. [(seit 1908).

Walter: Das V. (1925). — Zeitschrift. Das Versandhaus

Versatil [lat.], beweglich, veränderlich. **Versatilität** *w*, Wandelbarkeit.

Versatz, im Bergbau das Ausfüllen der ausgeförderten Grubenräume mit taubem Gestein, um sie vor dem Zusammenbrechen zu bewahren, und um das taube Gestein nicht fördern zu müssen.

Versatzamt, svw. →Leihhaus.

Versatzgeschäft, svw. Pfandleihgeschäft (→Pfandleihe).

Versatzstücke, im Theater, →Setzstücke.

Versäumnis, →Versäumnisverfahren.

Versäumnisurteil, im Zivilprozeß das bei Abwesenheit einer ordnungsmäßig geladenen Partei (totale Versäumnis) auf Antrag zu erlassende Urteil. Das von Amts wegen für vorläufig vollstreckbar zu erklärende V. kann durch Einspruch beseitigt werden, der in amtsgerichtl. Sachen innerhalb einer →Notfrist von einer Woche, im Anwaltsprozeß von zwei Wochen von der Zustellung des V. ab beim Prozeßgericht einzureichen ist. (→Versäumnisverfahren.)

Versäumnisverfahren, im Zivilprozeß das Verfahren, das sich auf die Versäumnis eines zur mündlichen Verhandlung bestimmten Termins durch eine Partei und deren Folgen gründet sowie ihre Beseitigung zum Gegenstand hat. Das im Anschluß an das V. zu erlassende →Versäumnisurteil lautet gegen den Kläger auf Klagabweisung. Gegenüber dem säumigen Beklagten gilt auf Antrag des Klägers das ihm rechtzeitig vor dem Termin mitgeteilte tatsächliche Vorbringen des Klägers als zugestanden. Soweit dies den Klagantrag rechtfertigt, ist durch Versäumnisurteil nach diesem zu erkennen, soweit das nicht der Fall ist, aber durch sog. kontradiktorisches Urteil die Klage abzuweisen. Dabei ist es gleichgültig, ob der Termin der erste in der Sache oder ein späterer ist. Gegen das Versäumnisurteil kann der Einspruch eingelegt werden. Bei Ordnungsmäßigkeit des Einspruchs wird der Prozeß in die Lage vor Eintritt der Versäumnis zurückversetzt. Bleibt der säumige Teil nach Einlegung des Einspruchs wiederum säumig, ohne zur Hauptsache verhandelt zu haben, so wird sein Einspruch durch ein zweites Versäumnisurteil verworfen, gegen das ihm dann die Berufung nur insoweit zusteht, als der Fall der Versäumnis zu Unrecht angenommen ist. Im Ehe-, Familienstands- und Entmündigungsprozeß ist es gegenüber dem Beklagten ausgeschlossen (§§ 330 ff., 618, 640, 670, 679, 684, 686, 708 Nr. 3 ZPO.). Im Güteverfahren tritt eine Versäumnisfolge nur ein, wenn beide Parteien im Gütetermin ausbleiben: das Gericht erklärt in diesem Fall durch Beschluß den Güteantrag für zurückgenommen; § 499 f ZPO. Der Güteantrag gilt als nicht gestellt. Bleibt nur eine Partei im Gütetermin aus, so wird auf Antrag der erschienenen Partei sofort in das Streitverfahren eingetreten; das weitere V. richtet sich dann nach den dargestellten allgemeinen Bestimmungen.

L. Busch: Versäumnisurteil (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929).

In Österreich ist, wenn die erste Tagsatzung von einer Partei versäumt wird, das Vorbringen der erschienenen Partei für wahr zu halten und auf dieser Grundlage über Antrag durch Versäumnisurteil zu entscheiden. Wurde nach der ersten Tagsatzung von dem Beklagten die Frist zur Klagebeantwortung versäumt, so ist über Antrag des Klägers auf Grund der Klagsangaben ebenfalls durch Versäumnisurteil zu entscheiden.

In der Schweiz ist das V. kantonal verschieden geordnet.

Versäumung, ein im Zivilprozeß üblicher Ausdruck für die nicht rechtzeitige oder unterlassene Vornahme von Prozeßhandlungen. Die V. hat zur allgem. Folge, daß die Partei mit der Prozeßhandlung ausgeschlossen wird, ohne daß es dazu besonderer Androhung bedarf. Soweit der Ausschluß nur auf Antrag erfolgt, kann die versäumte Handlung bis zum Schluß der Verhandlung über ihn nachgeholt werden (§§ 230, 231 ZPO.). Bei V. eines Termins zur mündlichen Verhandlung spricht man von Versäumnis (Versäumnisverfahren). Gegen die V. von Notfristen ist die →Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegeben.

Versbau, →Metrik 1).

Versbetonung, →Hebung, →Metrik 1).

Vers blancs [*wär blã*, frz.], reimlose Verse, wie sie in Frankreich seit dem 16. Jahrh., in Nachahmung der Alten und der Italiener (→Versi sciolti), jedoch nur spärlich verfaßt wurden (→Blankvers).

Versbrechung, →Enjambement.

Verschaffelt [*fẽrßchãfelt*], Pierre Antoine, in Rom Pietro **Fiammingo** genannt, niederländ. Bildhauer und Baumeister, *Gent 8. Mai 1710, †Mannheim 5. April 1793, das. seit 1752 Hofbildhauer, zeigt in dem flämisch-ital. Barock seiner Werke bereits einen klassizistischen Vorklang:

Bronzestandbild des Erzengels Michael (1740; Rom, Engelsburg), Marmorstandbild Benedikts XIV. im Kloster Montecassino, Marmorbüste Voltaires (1760; Brüssel, Galerie Arenberg), Jagdgruppen und Bildwerke des Apollotempels im Park zu Schwetzingen (1769), Grabmal des Herrn van der Noot (1787; Gent, St. Bavo).

Beringer: Peter Anton von V. (1902); P. A. v. Beisel: V. als Architekt (1920); A. E. Brinckmann: Barockskulptur (2 Bde., 6.—12. Tauf. 1920,21).

Verschalen, im Bauwesen svw. →Schalung.

Verschalken, **Schalten,** im Seewesen das Befestigen der Persenninge der Ladeluken mit eisernen Leisten (**Schalkleisten**) und Klampen (**Schalkklampen**).

Verschanztes Lager, befestigtes Lager, Lagerfestung, →Festung.

Verschärfen, Gestohlenes verkaufen, →Schärfer.

Verschaeve [*fẽrßchãfe*], Cyriel, fläm. Dichter, *Ardoye (Ardooie, Belgien) 30. April 1874, wurde 1897 zum Priester geweiht, war 1896—1911 Lehrer am bischöfl. Gymnasium in Thielt, darauf Kaplan in Alveringhem bei Veurne. V. war bes. seit dem Weltkriege richtungweisend für die jungfläm. Dichter durch seine kritischen Studien »Uren van bewondering voor groote kunstwerken« (5 Tle., 1920—26) sowie durch lyr. Dichtungen (»Zeesymphonieën«, 1916; 2. Aufl. 1923). Außerdem verfaßte er mehrere histor.-romant. Dramen, so »De Artevelden« (Jacob van Artevelde, Philips van Artevelde, 1913), »Ferdinand Verbiest« (1913), »Judas« (1917), »Maria Magdalena« (1928). Drei seiner Essays erschienen deutsch u. d. T. »Schönheit und Christentum« (1933).

Lodewijk Dosfel: Cyriel V. (in Vlamingen van beteekenis, Bd. 2, 1920); Dirk Vansina: Cyriel V. (1922).

Verscheinen, vorzeitiges Absterben der Getreidepflanze (Notreife), mit Braunfleckigkeit oder Ver-

gilben der Blätter, Bleichung oder Mißfärbung der Spelzen, Verkümmern der Körner und mehr oder weniger Ährenvertaubung, durch Hereinbruch einer Dürrezeit zu Beginn des Blütenansatzes, oft Ursache großer Fehlstellen im Feld (»Brandstellen«), am häufigsten auf lockeren, rasch austrocknenden Böden; ganz ähnlich (mit Ernteausfall durch plötzliches Verdorren der Blütenanlagen) bei Erbse, Linse, Bohne, Raps, Lein und Wiesengräsern.

Verschickung, svw. →Deportation.

Verschiebebremse, Rangierbremse, svw. →Gleisbremse.

Verschieben, im Eisenbahnwesen →Rangieren.

Verschiebung. 1) V., beim Flügel die Dämpfung, →Klavier.

2) V., in der Geologie durch endogene Kräfte (→Endogen 2) bewirkte Bewegung eines Stückes der Erdrinde oder eines Gesteins an einer Bewegungsfläche. (→Verschiebungstheorie.)

3) V., virtuelle, →Virtuelle Verschiebung.

Verschiebungsgesetz, Wiensches, →Strahlungsgesetze.

Verschiebungssatz, spektroskopischer, ein von Kossel und Sommerfeld 1919 aufgestellter spektroskopischer Satz. Er besagt, daß das erste Funkenspektrum eines Elements in seinem Bau mit dem Bogenspektrum desjenigen Elementes übereinstimmt, das im periodischen System der Elemente den vorhergehenden Platz einnimmt.

Verschiebungssätze, radioaktive, →Radioaktivität.

Verschiebungsstrom, in der Maxwellschen Theorie Bezeichnung für die Veränderung eines elektrischen Feldes im leeren Raum. (→Maxwellsche Theorie.)

Verschiebungstheorie, Theorie der Kontinentalverschiebungen oder der **Epeirophorèse** (Tafel Paläogeographie, Abb. 4—6), die Anschauung, daß die Kontinente im Laufe der Erdgeschichte ihre Lage durch seitliche Verschiebung (Drift) verändert haben. Sie ist von Alfred →Wegener begründet worden. Nach seiner Ansicht schwimmen die aus dem Sal bestehenden Kontinentalschollen auf dem Sima (→Erde, Aufbau der Erdschichten), das an den Ozeanböden freiliegt. Die Kontinente bildeten anfänglich eine zusammenhängende Masse (Pangäa), außerdem bestand ein großes pazifisches Meer. An Spalten trennten sich dann einerseits Antarktika, Australien und Vorderindien von Afrika, anderseits Amerika von Eurasien und Afrika ab, wobei der Ind. und der Atlantische Ozean entstanden und sich verbreiterten, während der Stille Ozean sich verkleinerte. Am Vorderrande der driftenden Kontinentalschollen wurden Faltengebirge aufgestaut, so die amerik. Kordilleren. Die ostasiat. Inselkränze bildeten sich durch Hängenbleiben des Ostrandes von Asien, das ebenfalls eine Bewegung nach Westen erfuhr. Wesentliche Ergänzungen der Wegenerschen Theorie lieferten E. Argand und R. Staub. Jener zeigte, daß sich bei der Norddrift des Südkontinents dessen Nordrand unter Asien und über Europa schob, wobei dort eine Faltung nach Süden, hier eine gegen Norden bewirkt wurde. Die Geosynklinale der →Tethys (3) wurde dabei ausgequetscht, indem ihre Sedimente zu einem Faltengebirge zusammengestaucht wurden. Nach R. Staub sind Afrika und Europa beide nach Norden gewandert, letzteres dabei von ersterem eingeholt. Die von der V. angenommene Polflucht der Kontinente läßt sich geophysikalisch begründen. Die V. gibt eine einleuchtende Erklärung für die permokarbonische Vereisung der Südkontinente (→Permische Formation), für die Gebirgsbildung u. a., sie macht die →Schrumpfungstheorie sowie die Annahme des Versinkens von Landbrücken und Brückenkontinenten überflüssig (→Landbrücken; →Permanenz). Anderseits stehen manche Tatsachen des geolog. Baus der Festländer mit ihr in Widerspruch, auch wird bestritten, daß die Ozeanböden aus Sima beständen. Die nach Wegener noch in der Gegenwart andauernde Westdrift Grönlands ist noch nicht genau nachgewiesen. Große Bedeutung hat die V. auch für die Probleme der Pflanzen- und Tierverbreitung.

Alfred Wegener: Die Entstehung der Kontinente und Ozeane (4. Aufl. 1929); E. Argand: La tectonique de l'Asie (Compte rendu du 13e Congrès géologique international 1922,1924); W. A. J. M. van der Gracht: Theory of continental drift (1928); R. Staub: Der Bewegungsmechanismus der Erde (1928).

Verschiß, studentischer Ausdruck, →Verruf.

Verschlechterung, lat. **Deterioriation,** rechtlich die Wertminderung einer den Gegenstand eines Rechtsverhältnisses bildenden Sache. Sie verpflichtet, wenn sie vom Schuldner verschuldet ist, zum → Schadenersatz.

Verschleierung, 1) militärisch die Gesamtheit der Maßnahmen, die dazu dienen, die eigenen Absichten und Truppenbewegungen der Kenntnis des Feindes zu entziehen. Die offensive V. (Zurückwerfen der feindlichen Aufklärung) verdient den Vorzug. Defensives Verfahren ist nur an einem starken, natürl. Fronthindernis (Strom, Seenkette usw.) möglich. Auf dem Gefechtsfeld bietet die Vernebelung ein Mittel, die feindliche Erd- und Luftbeobachtung auszuschalten. Der bes. wichtigen V. gegen die feindliche Luftaufklärung dienen in Verbindung mit einem schnell arbeitenden Flugmeldedienst die →Fliegerabwehr von der Erde und durch Jagdflieger sowie die →Tarnung. Große Bedeutung hat ferner die V. des eigenen Nachrichtenverkehrs gegen Abhören durch den Feind sowie die Abwehr der →Spionage (Grenzüberwachung, Post- und Verkehrskontrolle, Geldpreise für Festnahme von feindlichen Agenten, Beschlagnahme aller Brieftauben usw.).

v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

2) Von **Bilanzverschleierung** spricht man, wenn in Darstellungen, Übersichten über den Vermögensstand einer Gesellschaft oder in der Generalversammlung über den Stand der Gesellschaft unklare Angaben gemacht werden. Diese Handlung ist strafbar und mit Gefängnis oder Geldstrafe zu ahnden (§ 314 HGB.).

Verschleifung, in der Metrik →Auflösung 2).

Verschleimung. 1) V., beim Menschen svw. **Schleimsucht,** ein Krankheitszeichen: aus den Schleimhäuten wird reichlich Schleim abgesondert, ein Vorgang, der bei langdauernden Entzündungen der Schleimhäute (→Katarrh) angetroffen werden kann.

2) V., die von der Pflanze selbst bewirkte Umwandlung von Zellwandzellulose in →Pflanzenschleim; z. B. beim Leinsamen oder beim krankhaften Zustand → Schleimfluß (1).

3) V., Verschleimen, bei Schußwaffen, die mit Schwarzpulver feuern, Bezeichnung für den Zustand, der im Rohrinnern nach längerem Schießgebrauch entsteht. Die festen Rückstände des Schwarzpulvers sind schleimig und müssen, um den Gebrauch der Waffe nicht zu beeinträchtigen, entfernt werden.

Verschlossenes Depot [dépō], im Bankwesen svw. geschlossenes Depot (→Depot 1).

Verschlucken, →Schlingen.

Verschluß, der bewegliche Teil der Hinterladerfeuerwaffen, der das Rohr nach dem Laden nach hinten abschließt. Man unterscheidet Verschlüsse, die

in Richtung der Seelenachse, und solche, die quer (waagerecht oder senkrecht) zu ihr betätigt werden. Bei Handfeuerwaffen sind vorwiegend die ersteren gebräuchlich; der V. selbst wird hier meist **Schloß** genannt. Bei Feuerwaffen, bei denen Metallpatronen oder Metallkartuschen verwendet werden, enthält der V. auch Teile der Spann- und Abfeuervorrichtung und wird mit zum Einschieben der Patrone oder Kartusche verwendet. (→Geschütz, →Handfeuerwaffen.)

Verschlußlager, sow. verschlossenes Lager (→Zollniederlage).

Verschlußlaute, →Laut.

Verschlußmaschine, Einrichtung zum Verschließen von Flaschen, Dosen. Bei den **Flaschenkorkmaschinen** wird der Hals der gefüllten Flasche in einen Manteltrichter (Flaschenträger) eingeschoben und dann mit einem darin geführten Stößel oder Hebel der Kork eingetrieben, der vorher eingeweicht wurde. Mit anderen V. werden sogenannte Kronenkorke, d. h. Blechnäpfchen mit eingelegter Kork- oder Stanniolscheibe, dem Flaschenrand und einer Rille darunter aufgeklemmt. Mit der **Dosenverschlußmaschine** werden Blechdosen der Konservenindustrie verschlossen: die gefüllte Dose wird unter die Maschine gestellt, der Deckel aufgelegt, durch einen Stempel aufgedrückt und ein Randbereich von Dose und Deckel durch zwei rotierende Rollen luftdicht umgebördelt. Bei der Aufreißdose wird auf den Deckel ein Blechring mit Gummieinlage gelegt und mit umgebördelt, so daß nach späterem Abreißen des Ringes zum Öffnen Dose und Deckel ohne weiteres wieder verwendbar bleiben.

Verschlußstück, Bodenstück, der Teil des Geschützrohres, der den Verschluß enthält. (→Geschütz A I.)

Verschmelzung, →Fusion.

Verschmelzungsfrequenz, →Talbotsches Gesetz.

Verschneiden der Weine, Kupieren, im Ergebnis **Verschnitt, Verschnittwein, Coupage** [*kupāsche*, frz.] *w*, zweckmäßiges Mischen verschiedener Weine. Man verschneidet: 1) um Weine auszugleichen, um aus einer Anzahl ähnl. Weine einen einheitl. Wein in größerer Menge gewinnen und dann längere Zeit hindurch gleichen Wein liefern zu können (z. T. Herstellung von Typenweinen, von Schaumweinen), 2) um gewisse Mängel einzelner Weine auszugleichen (z. B. saure Weine mit milden zu verbessern, farbstoffarme Rotweine mit sehr farbstoffreichen, alkoholarme mit alkoholreichen, alt und firnig gewordene mit jugendlichen usw.), 3) um die Preise zu regeln. — Im Deutschen Reich ist V. zwischen inländ. und ausländ. Wein verboten, mit der Ausnahme, daß zu 75 l deutschem Rotwein höchstens 25 l ausländ. Rotwein zugesetzt werden dürfen. Im übrigen ist V. für Weine verschiedener Herkunft und Entstehungszeit gestattet, nur in der Benennung gewissen Beschränkungen unterworfen (indem z. B. der namengebende Anteil mindestens $^2/_3$ des Verschnitts betragen und die Art des Verschnitts bestimmen muß). — V. nennt man auch ein Mischen in ähnl. Sinn schon beim Weinmost und zweckmäßiges Mischen bei Edelbranntwein (Weinbrand, Kognak).

Verschneidung, sow. →Kastration.

Verschnitt, 1) in der Holzbearbeitung der bei der Bearbeitung von Werkhölzern entstehende Abfall.

2) Beim Wein, →Verschneiden.

Verschnittener, →Eunuch.

Verschnittfarben, Körperfarben, die zum Zwecke der Abtönung oder Verbilligung mit andern gemischt werden.

Verschollenheit, 1) im bürgerlichen Recht die Nichtauffindbarkeit einer Person, von der seit Jahren keine Nachricht eingegangen ist. Erstreckt sich die V. auf 10 Jahre und hat der Verschollene das 31. Lebensjahr vollendet, so kann er durch Aufgebotsverfahren für tot erklärt werden. Würde er bereits das 70. Lebensjahr vollendet haben, so genügt eine Frist von 5 Jahren. Die Frist beginnt mit Ablauf des Jahres, in dem die letzte Nachricht von ihm eingegangen ist. Der Antrag auf →Todeserklärung ist beim Amtsgericht zu stellen.

Eine besondere Art der V. ist die **Kriegsverschollenheit.** Ein Kriegsverschollener kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Friedensschluß oder ohne solchen seit dem Schluß des Jahres, in dem der Krieg beendet worden ist, 3 Jahre verstrichen sind (§ 15 BGB.). Besondere Vorschriften enthalten die VO. v. 18. April 1916, v. 9. Aug. 1917 und das Ges. v. 20. Febr. 1925 für Kriegsteilnehmer des Deutschen Reichs und der mit ihm verbündeten und befreundeten Staaten.

Wer sich bei einer Seefahrt auf einem während der Fahrt untergegangenen Fahrzeug befunden hat und seit dem Untergang verschollen ist (**Seeverschollenheit**), kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Untergang ein Jahr verstrichen ist. Wer sonst in eine Lebensgefahr, z. B. beim Ausbruch von Naturgewalten, geraten und seitdem verschollen ist (**Gefahr- oder Unfallverschollenheit**), kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Ereignis drei Jahre verstrichen sind.

Ebbecke: Todeserklärung (Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929).

Nach österreichischem bürgerl. Recht ist seit der ersten Teilnovelle zum Allgem. BGB. (1914) die V. ebenso geregelt wie nach deutschem Recht (§ 24), jedoch beträgt die Frist bei Kriegs-, See- und Gefahrenverschollenheit einheitlich drei Jahre. Die Kriegsververschollenheit bei Teilnehmern am Weltkrieg ist durch das Ges. v. 31. März 1918 bes. geregelt. Der Antrag auf Todeserklärung ist bei dem Bezirksgericht zu stellen, das Verfahren ist durch das Ges. v. 16. Febr. 1883 (sog. Ringtheaterbrandgesetz) geregelt.

Nach schweizerischem Recht (Art. 35—38 des Zivilgesetzbuchs) kann eine in hoher Todesgefahr verschwundene oder seit langem nachrichtlos abwesende Person für verschollen erklärt werden, mit der Wirkung, daß die aus ihrem Tode abgeleiteten Rechte geltend gemacht werden können, wie wenn der Tod bewiesen wäre. Das Gesuch kann nach einem Jahr seit der Todesgefahr oder nach fünf Jahren seit der letzten Nachricht angebracht werden.

2) Im Seerecht gilt ein Seeschiff als verschollen, wenn es innerhalb der Verschollenheitsfrist den nächsten Bestimmungshafen nicht erreicht hat und keine Nachricht von ihm eingegangen ist. Für die Verschollenheitsfrist trifft § 72 der Allgem. Seeversicherungsbedingungen v. 1910 Bestimmungen.

Verschränken, in der Metallbearbeitung das wechselseitige Versetzen der Zähne bei Sägen.

Verschroben [falsche Bildung für 'falsch geschraubt'], verkehrt, absonderlich (von Ansichten).

Verschrottung, Verschrotten, die Zerschlagung von Metallgerät (Maschinen, Geschützen usw.) zu →Schrott. — Auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrags mußten die Mittelmächte alles noch brauchbare Kriegsgerät (einschl. der Maschinen zu seiner Herstellung) bis auf das wenige zur Bewaffnung der Reichswehr erforderliche verschrotten.

Verschrotungssteuer, →Biersteuer.

Verschulden, rechtlich zusammenfassende Bezeichnung für →Vorsatz und →Fahrlässigkeit. Der Schuldner hat jedes V. zu vertreten (§ 276 BGB.),

d. h. jede verschuldete Verletzung seiner Verpflichtung begründet seine Schadenersatzpflicht. Wer nur für diejenige Sorgfalt einzustehen hat, die er in eigenen Angelegenheiten anzuwenden pflegt, z. B. der Verwahrer bei unentgeltlicher Aufbewahrung (§ 690), ist von der Haftung für grobe Fahrlässigkeit nicht befreit (§ 277). Ein V. seines gesetzl. Vertreters und der Personen, deren er sich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten bedient, hat der Schuldner im gleichen Umfang zu vertreten wie eigenes V. (§ 278). Hat bei der Entstehung des Schadens ein Verschulden des Beschädigten mitgewirkt, so hängt die Verpflichtung zum Ersatz sowie der Umfang des zu leistenden Ersatzes von den Umständen, insbesondere davon ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem einen oder dem andern Teil verursacht worden ist (§ 254; **konkurrierendes V.**). Die Haftung aus →Unerlaubter Handlung setzt regelmäßig ein V. voraus.

Verschuldung, im weiteren Sinne jede Kreditaufnahme durch eine Privatperson, ein Wirtschaftsunternehmen oder eine öffentl. Körperschaft. Im engeren Sinne spricht man jedoch erst dann von V., wenn die Verzinsung und Amortisation der aufgenommenen Schulden zu wirtschaftl. Schwierigkeiten bei den Kreditnehmern führt. Ist die laufende Abtragung der Schuld aus dem Wirtschaftsertrag einer Unternehmung oder aus den normalen Einnahmen einer öffentl. Körperschaft überhaupt nicht mehr möglich, so liegt **Überschuldung** vor. Fragen der V. haben in der Wirtschaftsgeschichte immer wieder große Bedeutung gewonnen; so hat schon im Altertum die V. der selbständigen Landwirte, bes. des Bauerntums, die Ursache sozialer Gegensätze gebildet und der öffentl. Gewalt Anlaß zu Maßnahmen der Schuldenerleichterung oder -abwälzung gegeben (»Halljahr« im alten Israel; →Seisachthie in Athen durch Solon). Das gleiche gilt bes. seit der beginnenden Neuzeit von der übermäßigen Schuldaufnahme durch den Staat, wobei als Folge solcher Überschuldung sich häufig der →Staatsbankerott ergab. Auch in der Gegenwart treten die Gefahren der V. der öffentl. Körperschaften und der Landwirtschaft wieder bes. in Erscheinung; in der Zeit nach dem Weltkrieg ist als Verschärfung noch das Problem der zwischenstaatl. V., und zwar sowohl der politischen wie der privaten, hinzugekommen.

Statist. Reichsamt: Die öffentl. V. im Deutschen Reich 1928 und 1929 (1930), Die interalliierten Schulden (1930), Öffentl. Kredit und Wirtschaftskrise (1933); Enquete-Ausschuß: Die Verschuldungs- und Kreditlage der deutschen Landwirtschaft (1930); Die deutsche Landwirtschaft unter volks- und weltwirtschaftl. Gesichtspunkten, hg. v. Sering (1932); Kokotkiewicz: Der Immobiliarkredit (1932); Meesmann: Die deutschen Auslandsschulden und ihre Regelung (1933).

Verschulen, Umschulen, das im →Kamp (2) vor sich gehende, dem gärtnerischen Pikieren entsprechende Verpflanzen im Saatbeet erzogener Forstpflanzen in weiteren Verband, worin sie erstarken.

Verschuer [*-schür*], Otmar, Freiherr von, Vererbungsforscher, *Richelsdorfer Hütte (Kreis Rotenburg a. d. Fulda) 16. Juli 1896, übernahm 1927 die Abteilung für menschl. Erblehre an dem neugegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschl. Erblehre und Eugenik; 1933 wurde er ao. Prof. daselbst. Die weitaus wichtigste Feststellung seiner Arbeiten über menschl. Erblehre (die ihm zusammen mit Diehl gelang) ist ein durch die Zwillingsforschung erstmals erkannter Erbfaktor für Tuberkulose. Er schrieb: »Ergebnisse der Zwillingsforschung« (Verhdl. d. Ges. f. Phys. Anthrop. 1931); »Eugenische Eheberatung« (zusammen mit Muckermann, 1931), »Die biolog. Grundlagen der menschl. Mehrlingsforschung« (Zeitschrift f. induktive Abstammungs- und Vererbungslehre, 1932), »Allgem. Erbpathologie des Menschen« (Ergebnisse d. allgem. Path., Bd. 26, 1932), »Zwillingstuberkulose« (mit Diehl, 1933).

Verschütt gehen [vielleicht von hebr. schûth 'festsetzen'], in der Gaunersprache: verhaftet werden.

Verschwägerung, sow. →Schwägerschaft.

Verschwärung, →Exulzeration.

Verschweigung, sich durch Schweigen seines Rechtsanspruchs begeben. Das geltende Recht hat keinen allgem. Satz dieser Art.

Krause: Schweigen im Rechtsverkehr (1933).

Verschwendung, der oft auf einer geistigen Störung beruhende Hang zu übermäßigen, sinn- und zwecklosen Ausgaben. Die V. kann rechtlich zur Entmündigung führen, wenn der Verschwender sich oder seine Familie dadurch der Gefahr des Notstandes aussetzt. Die Entmündigung erfolgt auf Antrag durch Beschluß des Amtsgerichts. Der wegen V. Entmündigte steht rechtlich einem über 7 Jahre alten Minderjährigen gleich (§§ 6, 114 BGB.). Er kann nicht zum Vormund oder Familienratsmitglied bestellt werden (§§ 1780, 1865), ebenso kann er kein Testament errichten (§§ 2229, 2253 Abs. 2 BGB.). Ein wegen V. Entmündigter ist ferner in der Regel, abgesehen vom Eheprozeß, prozeßunfähig.

Verschwindlafette, →Geschütz A II.

Verschwindungspunkt, →Perspektive.

Verschwörung, die geheime Verbindung mehrerer zu unerlaubten Zwecken, bes. zur Umgestaltung des Staates, seiner Verfassung und Regierung. Die V. ist eine besondere Art des →Komplotts. (→Geheimbündelei, →Hochverrat.)

Vers commun [*wär kómõ*, frz. 'gewöhnlicher Vers'], der iambische Zehnsilbner, der älteste und volkstümlichste Vers der franz. Dichtung, verwendet bes. im Nationalepos und in der Lyrik.

Versec(z) [*wärschätß*], ungarischer Name von →Werschetz.

Versegeln, 1) mit einem Schiff nach einem nicht zunächst erstrebten Lade- oder Löschhafen segeln.

2) Ein Schiff durch Unvorsichtigkeit, unbekannte Strömungen oder Kompaßstörungen so weit aus dem beabsichtigten Kurse herausbringen, daß die Gefahr der Strandung entsteht.

Versehen. 1) **V.,** in der katholischen Kirche Bezeichnung für die Spendung der heil. Sakramente (Buße, Kommunion, Letzte Ölung) an Sterbende.

2) **V. der Schwangeren,** die angebliche Einwirkung von Sinnes-, bes. Gesichtseindrücken Schwangerer auf die Formbildung der Leibesfrucht. Die mediz. Wissenschaft lehnt einen derartigen Zusammenhang ab.

Verseifung, die Spaltung der →Fette durch Kochen mit Alkalien in Glyzerin und Seifen. Die Bezeichnung V. ist auf alle gleichartigen Spaltungen von Estern durch Alkalien und weiterhin auf jede Aufspaltung organ. Verbindungen unter Aufnahme von Wasser übertragen worden.

Versendungskauf, ein Kaufvertrag, bei dem der Verkäufer auf Verlangen des Käufers die verkaufte Sache nach einem andern Ort als dem →Erfüllungsort versendet. (→Gefahr 1.)

Versenk *s*, →Lederfabrikation III 2 a).

Versenkbühne, →Theater.

Versenker, ein bohrerähnliches Werkzeug, → [Senker 2).

Versenkung, im Theater ein wichtiger Teil der Untermaschinerie, ein aufzugsähnl. Beförderungs-

mittel, um Personen oder Gegenstände durch einen Ausschnitt des Bühnenpodiums hinabzulassen oder emporzuheben (Geistererscheinungen). Der Antrieb erfolgt hydraulisch, elektrisch oder mit Handbetrieb.

Kranich: Bühnentechnik der Gegenwart, Bd. 1 (1929).

Versenkungswand, im Bauwesen svw. →Kniestock.

Versetzen, 1) von Flüssigkeiten: mischen.

2) Im Leihgewerbe svw. verpfänden. (→Pfandleihe.)

3) Von den Fugen eines Mauerwerks: sie gegeneinander verschieben.

4) In der Pflanzenzucht →Verpflanzen.

Versetzstücke, im Theater, →Setzstücke.

Versetzung, im Schulwesen das Aufrücken der Schüler in die nächsthöhere Klasse; sie wird in einer Klassenkonferenz auf Grund einer Entscheidung des Schulleiters beschlossen. Es liegt in seinem freien Ermessen, über mangelhafte oder nichtgenügende Leistungen in einzelnen Fächern hinwegzusehen; ausschlaggebend ist allein, ob erwartet werden kann, daß der Schüler in der nächsten Schulklasse erfolgreich mitarbeiten kann. Die V. erfolgt im allgemeinen am Schluß des Schuljahrs. Ist die V. zweifelhaft, so sind die Eltern ein Vierteljahr vorher darauf hinzuweisen. Ausnahmsweise dürfen bes. leistungsfähige Schüler auch im Laufe des Jahres eine Klasse überspringen.

Versetzungszeichen (Tafel Noten II, Abb. 4), **Akzidentien,** in der Musik die Zeichen für die chromatische Erniedrigung oder Erhöhung eines Tons (Stammtons) der Grundtonleiter oder für die Wiederherstellung der ursprünglichen Tonhöhe. Erhöhung wird gefordert durch das →Kreuz (2) (♯) um $^1/_2$ Ton, durch das →Doppelkreuz (×) um 2 halbe Töne; Erniedrigung durch ein Be (♭) um $^1/_2$ Ton (→B 3), durch Doppel-Be (♭♭) um 2 halbe Töne (→bb); das Auflösungszeichen (Aufhebungszeichen, ♮) stellt nach vorhergehender chromatischer Veränderung den Stammton wieder her. Ein V. hat für den ganzen Takt Geltung, nicht nur für die Note, vor der es unmittelbar steht. Von den V. im engern Sinn sind zu unterscheiden die **Vorzeichen** (→Vorzeichnung), die am Anfang des →Liniensystems zur Bestimmung der →Tonart vorgeschrieben sind.

Die V. sind aus der bereits im 10. Jahrh. gebräuchlichen doppelten Art der Schreibung des B für die Töne B (B molle oder rotundum, ♭) und H (B durum oder quadratum, ♮) entstanden. Das Kreuz hat sich aus dem Auflösungszeichen (B quadratum) entwickelt. Die Zeichen Doppelkreuz und Doppel-Be sind erst um 1700 dazugekommen.

Versfüllung, Bezeichnung für die Zahl der Silben eines Verses, die bes. im altdeutschen →Reimvers starken Schwankungen unterliegt.

Versfüße, nach antikem Vorbild als Jambus, Trochäus, Spondeus, Daktylus u. a. schematisch abgeteilte Glieder von Versen zur Bestimmung des →Metrums; so wird z. B. der Vers

Heraús | in eú|re Schát|ten ré|ge Wíp|fel

abgeteilt in fünf iambische Versfüße ×⏑ oder ⏑—.

Vershofen, Wilhelm, Volkswirtschaftler und Schriftsteller, *Bonn 25. Dez. 1878. Er war zuerst Studienrat, dann Handelskammersyndikus, 1919—23 Leiter der wirtschaftl. Organisationen der deutschen Porzellanindustrie. Seit 1923 wirkt er als ord. Prof. der Wirtschaftswissenschaften an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg, an der er das »Institut für Wirtschaftsbeobachtung« gründete. Er schrieb: »Die Statistik der Wirtschaftsverbände« (1924), »Die Grenzen der Rationalisierung« (1927), »Die Marktverbände« (2 Tle., 1928), »Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe« (1930), »Die Stufen zur Sozietät« (1931). Als einer der »Werkleute auf Haus →Ryland« gab er 1904 seinen ersten Gedichtband mit J. Kneip und A. J. Winckler heraus (»Wir drei!«). Innerhalb dieser Dichtergruppe vertritt V. als Erzähler die volkswirtschaftlich-soziale Richtung. Seine Romane »Der Fenriswolf« (1914) und »Das Weltreich und sein Kanzler« (1917) gestalten Menschenschicksale aus rein sachlich aneinandergereihten Dokumenten, Schriftstücken, Notizen. Weitere Werke sind: »Die Reisen Kunzens von der Rosen, des Optimisten« (1910), »Erlösung« (1919), »Die Inflation« (Novellen, 1923), »Der Ölkönig« (1927), »Swennenbrügge, das Schicksal einer Landschaft« (1928), »Rhein und Hudson« (Grotesken, 1929), »Poggeburg« (1934). Das Mysterienspiel »Der hohe Dienst« führte schon 1921 auf ein neues Gemeinschaftserleben hin.

Versicherung, Assekuranz, im rechtl. Sinn ein Vertrag, durch den die eine Partei **(Versicherer, Assekurant, Assekuradeur)** gegen eine ihr von der andern Partei **(Versicherungsnehmer, Versicherter, Assekurat)** zu entrichtende einmalige **(Mise)** oder wiederkehrende Vergütung **(Prämie, Beitrag)** sich dieser gegenüber für den Fall des Eintritts gewisser im Versicherungsvertrag vorgesehener Ereignisse **(Versicherungsfall)** zu bestimmten Geld- oder Sachleistungen verpflichtet. Im wirtschaftl. Sinn ist die V. die Vereinigung vieler von der gleichen Schadensmöglichkeit (Gefahr) bedrohter Personen, um den Schaden, der einzelne von ihnen wirklich trifft, gemeinsam zu tragen. Mit Hilfe der Statistik läßt sich die Zahl der wahrscheinlichen Schadensfälle auf Grund des Gesetzes der großen Zahl feststellen. So wird es der V. möglich, nach ihrem zeitlichen Eintritt und nach ihrem Umfang ungewisse Ansprüche an die wirtschaftl. Leistungsfähigkeit des Versicherten in zeitlich und dem Umfang nach bestimmte Verpflichtungen umzuwandeln, indem die Mitglieder in Gestalt der Prämien regelmäßige Zahlungen zu leisten haben, die in ihrer Gesamtheit auf die Dauer die wahrscheinlichen Gesamtkosten decken. Entscheidende Voraussetzungen für das sichere Arbeiten der V. sind einwandfreie statist. Unterlagen, auf Grund deren die Gefahrenziffern zu bestimmen und die Versicherungsobjekte je nach dem Grade der Gefährdung in Gefahrenklassen einzuordnen sind. Sie bilden wieder die Grundlage für die Berechnung der →Prämien (5), durch die die erforderlichen Deckungsmittel aufgebracht werden. Die Aufbringung erfolgt entweder im **Umlage-** oder im **Prämienverfahren.** Bei letzterem wird von vornherein eine feste Prämie erhoben, die auch bei ungünstigem Schadensverlauf nicht nachträglich erhöht werden kann. Beim Umlageverfahren wird der im Laufe eines Jahres tatsächlich entstandene Bedarf nach Ablauf des Jahres auf die Versicherten umgelegt **(Jahresbedarfsdeckungsverfahren).** Meist wird dabei auf diese Umlage schon ein Vorschuß erhoben, während die endgültige Abrechnung nachträglich erfolgt. Eine Abart des Umlageverfahrens ist das → Kapitaldeckungsverfahren. Die Versicherungs-A.-G. wenden nur das Prämienverfahren an; die Gegenseitigkeitsvereine arbeiteten ursprünglich durchaus nach dem Umlageverfahren, sind aber allmählich ebenfalls immer mehr zum System der festen Prämien ohne Nachschußpflicht übergegangen.

Arten und Betriebsformen. Die Einteilung der V. kann unter verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen. Nach dem Gegenstand der V. unterscheidet man **Personen-** und **Güterversicherung.** Zur Personenversicherung gehören Lebens-, Unfall-, Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Die Güterversicherung wird wieder untergeteilt in die **Sachversicherung,** zu der Feuer- (Mobiliar- und Immobiliar-), Transport-, Hagel- und Viehversicherung sowie kleinere Versicherungszweige, wie Glas-, Maschinenversicherung, gezählt werden, und die **Vermögensversicherung,** deren wichtigste Zweige Haftpflicht-, Kredit- und Rückversicherung sind. Eine weitere Einteilung ist die in Summenversicherung und in →Schadenversicherung. Ferner unterscheidet man zwischen **Individual-** und **Sozialversicherung.** Die Sozialversicherung ist regelmäßig zugleich Zwangsversicherung, während die Individualversicherung meist freiwillige V. ist. An die Rechtsgrundlagen, auf denen sich das Versicherungsverhältnis aufbaut, knüpft die Einteilung in öffentl.-rechtl. und privatrechtl. V. an. Bei der erstgenannten, unter die die gesamte Sozialversicherung, aber auch einzelne Zweige der Individualversicherung (z. B. öffentlich-rechtl. Lebens- und Feuerversicherung) fallen, sind Körperschaften öffentlichen Rechts, bei den privatrechtlichen V. Privatunternehmungen die Träger der V. Die öffentlich-rechtl. Versicherungsanstalten sind entweder Zwangsanstalten, bei denen alle Personen oder Gegenstände der betreffenden Art versichert werden müssen, oder Monopolanstalten, die für ihr Gebiet das ausschl. Recht zum Abschluß bestimmter Versicherungen haben, ohne daß aber ein Versicherungszwang besteht, oder sie betätigen sich im freien Wettbewerb mit den priv. Versicherungsunternehmungen. Die ältesten öffentl. Versicherungsanstalten waren meist Zwangs- oder Monopolanstalten, die sich auf die Gebäudefeuerversicherung beschränkten; jetzt wird auch diese meist im freien Wettbewerb betrieben; die allmähliche Ausdehnung auf neue Versicherungsgebiete (Mobiliarfeuerversicherung, Einbruch-, Haftpflicht-, Vieh-, Hagel-, auch Lebensversicherung) erfolgte nur durch Wettbewerbsanstalten. Die öffentl. Versicherungsanstalten genießen gewisse Steuervorteile; sie haben das Recht, andere Behörden gegen Ersatz der Kosten in Anspruch zu nehmen; die Beiträge werden vielfach wie öffentl. Abgaben zusammen mit den Steuern erhoben und genießen wie diese den Vorrang bei der Zwangsversteigerung. Die wichtigsten privatrechtlichen Versicherungsunternehmungen sind die Aktiengesellschaften, die das Versicherungsgeschäft erwerbsmäßig betreiben, und die →Gegenseitigkeitsvereine, bei denen der Gewinn satzungsmäßig ausgeschlossen oder doch nach oben fest begrenzt ist. Einzelpersonen treten als Versicherer fast nur in der See-, der Schlachtvieh- und der Auslosungsversicherung auf; sie schließen sich oft zu Gelegenheitsgesellschaften zusammen. (→Lloyd's.) Für den Betrieb der Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer- und Hagelversicherung sind im Deutschen Reich außer den öffentlich-rechtl. Versicherungsanstalten nur Aktiengesellschaften und Gegenseitigkeitsvereine zugelassen. Der öffentlich-rechtliche Betrieb herrscht in der Sozialversicherung vor. In der Feuerversicherung halten sich im Deutschen Reich die öffentlich-rechtl. V. (in einigen Fällen mit Versicherungsmonopol) und die privatrechtl. V. ungefähr die Waage. Eine grundsätzliche Überlegenheit etwa der öffentl. gegenüber der priv. Versicherung oder der Aktiengesellschaft gegenüber dem Gegenseitigkeitsverein besteht nicht. Das Nebeneinander der verschiedenen Unternehmungsformen hat sicher die Entwicklung der V. günstig beeinflußt und die Einführung neuer Versicherungszweige und verbesserter Tarife gefördert.

Staatsaufsicht. Da die Versicherungsgesellschaften Milliardenwerte, bes. in der Lebensversicherung, unmittelbar verwalten, und die Sicherheit noch viel größerer Werte, z. B. in der Feuerversicherung, mittelbar von ihnen abhängig ist, da ferner gegenwärtig in den Kulturländern jeder einzelne irgendwie, meist mehrfach versichert und damit in seiner wirtschaftl. Lage von dem richtigen, zuverlässigen Arbeiten der V. abhängig ist, ist von manchen Seiten, so bereits von Adolf Wagner (»Der Staat und das Versicherungswesen«, 1881) die Verstaatlichung der V. gefordert worden. Zu einer solchen ist es aber nur selten und nur für einzelne Gebiete gekommen. Der Staat hat sich jedoch auch dort, wo er die V. nicht selbst übernommen oder öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten übertragen hat, eine Einflußnahme auf das Versicherungsgeschäft gesichert. Je nach dem Grade dieser Einflußnahme sind 3 Systeme zu unterscheiden. 1) Das Publizitätssystem: Dabei beschränkt sich der Staat auf die Vorschrift der Veröffentlichung bestimmter Nachweise, bes. der Geschäftsberichte, und überläßt es im übrigen den Versicherten selbst sowie bes. auch der Fachpresse, an Hand dieser Veröffentlichungen die Versicherungsunternehmungen zu kontrollieren und sich ein Urteil über ihre Zuverlässigkeit zu bilden. Dieses System gilt gegenwärtig noch in England, allerdings mit der Erweiterung, daß die Versicherungsgesellschaften verpflichtet wurden, regelmäßig ihren gesamten Geschäftsbetrieb, bes. auch die versicherungsmathem. Grundlagen, durch einen Versicherungsfachmann (actuary, 'Aktuar') nachprüfen zu lassen; dessen Bericht ist dem Handelsministerium einzureichen und wird von diesem dem Parlament und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 2) Das System der staatl. Normativbestimmungen: Hier behandelt der Staat die Versicherungsunternehmungen wie gewöhnl. kaufmännische oder industrielle Aktiengesellschaften, d. h. er beschränkt sich auf den Erlaß gewisser allgemeiner Vorschriften über das erforderliche Grundkapital, die Bildung von Reserven, die Veröffentlichung der Geschäftsberichte usw., läßt im übrigen aber die Unternehmungen in ihrer Geschäftsführung frei. 3) Das System der Konzessionierung und der materiellen Staatsaufsicht, das im Deutschen Reich durch das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen v. 12. Mai 1901 (Neufassung als »Gesetz über die Beaufsichtigung der priv. Versicherungsunternehmungen und Bausparkassen« v. 6. Juni 1931) eingeführt wurde. Als aufsichtsführende Reichsbehörde wurde durch dieses Gesetz das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung (→Aufsichtsamt für Privatversicherung) in Berlin geschaffen. Priv. Versicherungsunternehmungen bedürfen danach zur Aufnahme des Betriebes der Erlaubnis der Aufsichtsbehörde; mit dem Antrag auf Erlaubnis ist der Geschäftsplan einzureichen, der die rechnerischen Grundlagen der Versicherung und die dauernde Erfüllbarkeit der künftigen Verpflichtungen klarzulegen hat. Lebensversicherungsunternehmungen müssen ihre Tarife, die Grundsätze für Berechnung der Prämien und der Prämienreserve und den Zinsfuß, mit dem gerechnet wird, angeben, ebenso die Sterblichkeitstafeln, mit denen sie arbeiten

wollen. Jede Änderung des Geschäftsplans muß der Aufsichtsbehörde angezeigt und darf erst nach deren Genehmigung in Kraft gesetzt werden. Die Aufsichtsbehörde hat den ganzen Geschäftsbetrieb der Versicherungsunternehmungen zu überwachen. Sie kann jederzeit die Geschäftsführung und Vermögenslage einer Versicherungsunternehmung prüfen. Die Prüfungen sind mindestens alle 5 Jahre und, wenn möglich, unvermutet vorzunehmen. Der Rechnungsabschluß und der Jahresbericht der Versicherungsunternehmungen sind vor ihrer Genehmigung durch die oberste Gesellschaftsvertretung von einem besonderen Versicherungsprüfer zu prüfen, der unabhängig vom Vorstand der Versicherungsunternehmung sein muß. Schon früher als im Deutschen Reich wurde die staatl. Beaufsichtigung der priv. Versicherungsunternehmungen in ganz ähnl. Weise in der Schweiz (1885) und in Österreich (1896) geregelt. Auch zahlreiche andere Länder haben ähnl. Aufsichtsvorschriften mindestens für die Lebensversicherungsunternehmungen.

Versicherungsvertragsrecht. Das Versicherungsvertragsrecht hat sich mit der Entwicklung der V. selbst aus der Praxis der Rechtsprechung und aus den von den Versicherungsunternehmungen und ihren Verbänden aufgestellten Versicherungsbedingungen entwickelt. Das Deutsche Reich war der erste Staat, der das Versicherungsvertragsrecht durch ein besonderes Gesetz regelte (Gesetz über den Versicherungsvertrag v. 30. Mai 1908, in Kraft seit 1. Jan. 1910), das das gesamte priv. Versicherungsrecht mit Ausnahme der Seeversicherung und der Rückversicherung umfaßt. Den Inhalt des Gesetzes bilden Vorschriften über den Abschluß des Versicherungsvertrages, die Anzeigepflicht des Versicherten, die Zahlung der Prämie und die Folgen des Zahlungsverzugs, die Befugnisse der Versicherungsagenten, die Ausstellung des Versicherungsscheins, Kündigung, Rückkauf, Schadenfeststellung, Doppelversicherung usw. Die Bestimmungen des Gesetzes sind teils zwingender Natur, teils treten sie nur ergänzend in Kraft, soweit die betreffenden Punkte im Versicherungsvertrag nicht ausdrücklich geregelt sind. Gleichzeitig mit dem deutschen entstand auch das schweiz. Versicherungsvertragsgesetz, das dem deutschen sehr nahe steht. Auch das österr. Gesetz v. 1917 schließt sich dem deutschen und schweiz. Vorbild ziemlich eng an. England hat nur das Seeversicherungsrecht, das bis dahin auf den von →Lloyd's ausgebildeten Formen beruhte, geregelt (1906). Die skandinav. Staaten haben sich 1921 zu einer einheitl. Regelung des Versicherungsvertragsrechts zusammengeschlossen, das stark vom deutschen Beispiel beeinflußt ist. Frankreich hat 1930 ein Versicherungsvertragsgesetz erlassen.

Versicherungswissenschaft. Die Versicherungswissenschaft nahm ihren Ausgang von der wissensch. Untersuchung der mathematisch-statist. Grundlagen der Lebensversicherung. Die Versicherungsmathematiker schlossen sich zuerst in England 1849 zum Londoner Institute of actuaries of Great Britain and Ireland zusammen; ähnl. Zusammenschlüsse folgten in andern Ländern. Im Deutschen Reich wurde 1895 von Lexis und Ehrenberg an der Universität Göttingen das erste Seminar für Versicherungswissenschaft eingerichtet. 1899 wurde durch Manes der »Deutsche Verein für Versicherungswissenschaft« in Berlin gegründet, der die »Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft« sowie »Veröffentlichungen« aus dem Gebiet des Versicherungswesens herausgibt.

Statistisches. Im Deutschen Reich belief sich Mai 1932 der Bestand an priv. Versicherungsunternehmungen auf 1415; davon waren 208 A.-G., 1190 Gegenseitigkeitsvereine und 17 Unternehmungen anderer Art. Die Verteilung der Prämieneinnahmen und Schadenzahlungen bei den verschiedenen Versicherungszweigen zeigt die folgende Übersicht für 1931:

Betriebszweig	Deutsches Geschäft von 246 deutschen Unternehmungen		Ausländ. Geschäft von 95 deutschen Unternehmungen	
	Prämieneinnahmen Mill. *RM*	Zahlungen Mill. *RM*	Prämieneinnahmen Mill. *RM*	Zahlungen Mill. *RM*
Lebensversicherung	806,5	230,2	24,4	9,9
Krankenversicherung	310,4	241,7	1,5	1,2
Abonnentenversicherung	29,2	25,9	—	—
Unfallversicherung	59,3	36,4	0,7	0,3
Autounfallversicherung	10,9	3,2	0,1	—
Haftpflichtversicherung	74,5	39,5	0,5	0,2
Autohaftpflichtversicherung	83,8	52,3	1,0	0,4
Viehversicherung	13,0	10,4	0,1	0,1
Hagelversicherung	51,2	44,6	0,4	0,2
Feuerversicherung	238,1	104,7	10,0	9,9
Einbruchdiebstahlversicherung	32,4	13,7	0,5	0,2
Wasserleitungsschädenversicherung	6,4	1,6	—	—
Glasversicherung	15,5	6,0	0,6	0,2
Kredit-, Kautions-, Garantieversicherung	11,8	18,3	—	0,1
Einheitsversicherung	3,2	2,2	—	-
Kraftfahrzeug- (Kasko-Versicherung	41,1	20,9	0,8	0,5
Sonst. aufsichtspflichtige Versicherung	13,3	4,7	0,2	0,1
Nicht aufsichtspflichtige Versicherung	63,0	40,1	12,4	9,5
Insgesamt	1863,6	896,4	53,2	32,8

Demgegenüber beliefen sich die deutschen Prämieneinnahmen von 49 ausländ. Unternehmungen auf 112,6 Mill. *RM*, ihre deutschen Zahlungen auf 42,8 Mill. *RM*. Die Prämieneinnahmen der öffentlich-rechtl. Versicherungsanstalten (ohne Sozialversicherung) betrugen 1930 etwa 300 Mill. *RM*, die Ausgaben für Schadensfälle etwa 140 Mill. *RM*. Um bedeutend höhere Summen handelt es sich in der deutschen Sozialversicherung, die 1930 insgesamt 4843 Mill. *RM* einnahm und etwa 4380 Mill. *RM* an Leistungen ausgab. Die gesamten Einnahmen in der Individual- und Sozialversicherung zusammen betrugen rund 7,1 Milliarden *RM*, die Ausgaben rund 5,2 Milliarden *RM*. Das Vermögen der deutschen Versicherungsträger belief sich auf rund 10 Milliarden *RM*, wovon der größere Teil auf die Individualversicherung kam.

Über die einzelnen Versicherungsarten vgl. die Sonderartikel.

Masius: Lehre der V. (1846); E. Herrmann: Theorie der V. vom wirtschaftlichen Standpunkte (2. Aufl. 1869); H. und K. Brämer: Das Versicherungswesen (1894); Adolf Wagner: Art. Versicherungswesen im Handbuch der polit. Ökonomie, hg. v. Schönberg, Bd. 2, Halbbd. 2 (4. Aufl. 1898); Wörner: Grundriß der besonderen Versicherungslehre, Abt. 1, Bd. 2, 2 (1908), Allgem. Versicherungslehre (3. Aufl. 1920); Moldenhauer: Das Versicherungswesen (Bd. 1, 3. Aufl. 1917; Bd. 2, 2. Aufl. 1923); Hermannsdorfer: Versicherungswesen (1928); Manes: Art. V. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928), Versicherungswesen (3 Bde., 5. Aufl. 1930—32), Versicherungslexikon (3. Aufl. 1930); Biedermann: Öffentliche Versicherungsanstalten (Versicherungslexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930); Bodo Rothe: Grundlegung zu einer sozialökonomischen Theorie der V. (1931). — **Jahrbücher.** Assekuranzjahrbuch, begründet v. Ehrenzweig (seit 1880); Neumanns Jahrbuch der Privatversicherung im Deutschen Reich (seit 1925). — **Zeitschriften.** Die öffentlich-rechtl. Versicherung (seit 1868; 1925 u. d. T. Mitteilungen für die öffentl. Feuerversicherungsanstalten, 1926—28 Versicherung und Geldwirtschaft); Zeitschrift für die gesamte Versiche-

rungswissenschaft (seit 1899); Veröffentlichungen des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung (seit 1902); Veröffentlichungen des deutschen Vereins für Versicherungswissenschaft (seit 1903); Monatsschrift für Arbeiter- und Angestelltenversicherung (seit 1913); Amtliche Nachrichten für Reichsversicherung (seit 1928).

Versicherung an Eides Statt, svw. →Eidesstattliche Versicherung.

Versicherung auf erstes Risiko, →Erstschadenversicherung.

Versicherung auf zweites Risiko, eine Abart der →Mitversicherung, bei der der Versicherer erst dann zahlungspflichtig wird, wenn die →Erstschadenversicherung den Schaden nicht deckt.

Versicherungsagent, ein Vermittlungsagent, dessen besondere Aufgabe darin besteht, ständig Rechtsgeschäfte und Abschlüsse zwischen Versicherungsgesellschaften und deren Kunden zu vermitteln. Die Übernahme der Agentur einer Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit seitens des Agenten ist, auch wenn sie nicht die Grundlage seines Erwerbsbetriebes bildet, ein Handelsgeschäft im Sinn des § 343 HGB., so daß auf die V. neben der besonderen Regelung in den §§ 43, 48 des Versicherungsvertragsges. v. 30. Mai 1908 die Vorschriften des HGB. über Handlungsagenten Anwendung finden. Es gibt im Versicherungswesen Vermittlungsagenten, Abschlußagenten, Bezirksagenten und allgem. V., je nach Bedeutung und Umfang ihres Aufgabenkreises.

Versicherungsaktien, Aktien von Versicherungsgesellschaften. Sie werden an der Börse in *RM* je Stück, nicht in Prozenten, notiert.

Versicherungsamt, Bezeichnung der bei den unteren Verwaltungsbehörden zur Durchführung der Sozialversicherung errichteten Abteilungen. Der Leiter der unteren Verwaltungsbehörde selbst ist zugleich Vorsitzender des V.; nach Bedarf werden ständige Stellvertreter des Vorsitzenden bestimmt. Die Beisitzer (mindestens 12) werden je zur Hälfte aus den Arbeitgebern und den Versicherten entnommen. Das V. wird tätig in Spruch- und Beschlußausschüssen, die aus dem Vorsitzenden und je einem Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten bestehen. Höhere Instanzen sind die →Oberversicherungsämter und das →Reichsversicherungsamt. Für die Angestelltenversicherung sind bestimmte Versicherungsämter und Oberversicherungsämter zuständig; beim Reichsversicherungsamt sind dafür besondere Senate gebildet.

Versicherungsanstalt, Bezeichnung der Träger der staatl. →Invalidenversicherung. Sie sind für das Gebiet eines Landes oder für Teile desselben oder auch für mehrere Länder gemeinsam zuständig. Organe der V. sind der Vorstand und der Ausschuß. Der Vorstand hat die Eigenschaft einer öffentl. Behörde. Er besteht aus beamteten Mitgliedern, die von der zuständigen Verwaltungsbehörde bestimmt, und aus nichtbeamteten Mitgliedern, die von den Arbeitgebern und von den Versicherten des Bezirks in gleicher Zahl gestellt werden. Der Ausschuß setzt sich je zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten zusammen. Es bestanden 1933 27 V., außerdem 6 →Sonderanstalten. Ferner werden auch die von den Staaten, den Provinzen oder Gemeindeverbänden geschaffenen Einrichtungen für Feuer-, Lebens-, Hagel-, Viehversicherung vielfach als V. bezeichnet. (→Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.)

Versicherungsarzt, svw. →Vertrauensarzt.

Versicherungsaufsichtsgesetz, das Gesetz über die Beaufsichtigung der priv. Versicherungsunternehmungen und Sparkassen v. 6. Juni 1931, →Versicherung, →Aufsichtsamt für Privatversicherung.

Versicherungsbeamter, Sammelname für die Angestellten im Versicherungsgewerbe. Die V. sind im allgemeinen nicht Beamte im öffentlich-rechtl. Sinne, sondern stehen meist im privatrechtlichen Dienstvertrag. Vorbildung und Ausbildung sind nicht einheitlich geregelt; meistens wird aber mittlere Schulbildung als Vorbildung gefordert sowie eine zwei- bis dreijährige Lehrzeit, um als Fachkraft anerkannt zu werden. Die im inneren Dienst beschäftigten Angestellten erhalten in der Regel ein tariflich festgelegtes Gehalt. Die im Außendienst tätigen (Agenten, Vertreter, Inspektoren) werden häufig nur mit einem Gewinnanteil an den abgeschlossenen Versicherungen beteiligt, wobei oft ein Grundeinkommen verbürgt wird. Innerhalb der größeren Versicherungsunternehmungen gibt es nach der Leistungsart und Leistungshöhe verschiedene Berufsabstufungen mit besonderen Berufsbezeichnungen, z. B. Generaldirektor, Direktor, Subdirektor, Oberinspektor, Syndikus, Prokurist, Versicherungsmathematiker usw.

Versicherungsbeirat, eine aus Sachverständigen des Versicherungswesens beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung bestehende Körperschaft.

Versicherungsbetrug, die in betrügerischer Absicht vorgenommene Inbrandsetzung einer gegen Feuersgefahr versicherten Sache, ferner auch das Sinken- oder Strandenlassen eines versicherten Schiffs. Der V. ist strafbar nach § 265 StGB. mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren und Geld, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann.

Nach § 197 des österreichischen StGB. ist der V. als Betrug, nach dem Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 nur als Brandstiftung strafbar.

Baumann: V. im Sinne des § 265 Reichsstrafgesetzbuchs (Erlanger Diss., 1911).

Versicherungsbörsen, Bezeichnung für regelmäßige Zusammenkünfte von Versicherern, Versicherungsvermittlern und Versicherungsnehmern zum Abschluß von Versicherungsgeschäften. (→Lloyd's.)

Versicherungskarte, →Quittungskarte.

Versicherungsmakler, ein Handelsmakler, der im Verkehr der Versicherungsgesellschaft mit deren Kunden tätig wird. Er unterscheidet sich von dem →Versicherungsagenten dadurch, daß er vertraglich nicht zur ständigen Vermittlung von Aufträgen für die Versicherungsgesellschaft verpflichtet ist. Die rechtl. Regelung hat das Vertragsverhältnis des V. durch die Handelsmaklervorschriften des HGB. (§§ 93 ff.) gefunden.

Versicherungsmarken, die zur Entrichtung der Beiträge in der Invaliden- und in der Angestelltenversicherung bestimmten Marken. Der Verkauf der V. erfolgt durch die Postanstalten.

Versicherungsmathematik *w*, ein Teilgebiet der prakt. Mathematik, beschäftigt sich mit allen mathem. Fragen, die die Grundlagen des Versicherungswesens bilden. Bes. gut durchgebildet ist die mathematische Theorie der Lebensversicherungen. Die mathem. Hilfsmittel, die in der Lebensversicherung gebraucht werden, liefert die →Wahrscheinlichkeitsrechnung und die Zinseszinsrechnung (→Zinseszins). Das Zahlenmaterial, mit dem die Rechnungen ausgeführt werden, ist in den Sterblichkeitstafeln zusammengestellt.

Bohlmann: Die Lebensversicherungsmathematik (in der Enzyklopädie der mathem. Wissenschaften, Bd. 1, Heft 6, 1901); Ziegel: Lebensversicherungsmathematik (im Taschenbuch für Mathematiker und Physiker, Jahrg. 2, 1911); Herm. Schütze: Die mathem. Grundlagen der Lebensversicherung (1922); Friedr. Boehm: Versicherungsmathematik (2 Bde., 1925/26).

Versicherungsmedizin, der Zweig der Medizin, der sich mit der Feststellung des Gesundheitszustandes, der Arbeitsfähigkeit und der Lebensaussichten der Versicherten beschäftigt. Hilfswissenschaft ist ihr bes. die Medizinalstatistik. In weitestem Sinne gehört hierher die ganze Tätigkeit der Ärzte für die Träger der Sozialversicherung, der Alters-, Invaliden-, Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung. Man faßt diese aber meist unter dem Begriff der sozialen Medizin (→Sozialhygiene) zusammen, während man von V. nur in bezug auf die priv. Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungen spricht.

H. Koenigsfeld: Versicherungsmedizin (1925); W. Nolen, Hymans v. d. Bregh und Stegenbeck van Heukelom: Lebensversicherungsmedizin (1925); L. Feilchenfeld: Lehrbuch der prakt. V. (1927); Georg Straßmann: Grundriß der gerichtl. und versicherungsrechtl. Medizin (2. Aufl. 1932). Weitere Literatur →Unfallheilkunde.

Versicherungsnehmer, →Versicherung.

Versicherungspflicht, →Versicherungszwang.

Versicherungspool [-*pūl*], eine →Interessengemeinschaft im Versicherungswesen.

Versicherungsprämie, die →Prämie (5) im Versicherungswesen.

Versicherungsschein, Police, die Urkunde über den Abschluß eines Versicherungsvertrages. Für die Gültigkeit des Vertrages ist der V. an sich nicht Vorbedingung, jedoch ist der Versicherer verpflichtet, dem Versicherungsnehmer einen V. auszustellen. Der V. ist seiner rechtl. Natur nach einesteils Beweisurkunde, andernteils Schuldschein und durch die Inhaberklausel zugleich Legitimationspapier. Versicherung mit **prämienfreier Police** ist eine Versicherung, für die nach den Bedingungen des Versicherungsvertrages von einem bestimmten Zeitpunkt ab keine Prämien mehr zu entrichten sind. So tritt in der Lebensversicherung oft Prämienfreiheit ein, wenn der Versicherte invalid wird. Auch bei der reinen Todesfallversicherung hört die Prämienzahlung meist mit der Erreichung eines bestimmten Lebensalters auf. Bei der Aussteuerversicherung fällt die Prämienzahlung fort mit dem Tode desjenigen, der die Versicherung für sein Kind abgeschlossen hat. Ferner ist durch das Versicherungsvertragsgesetz v. 30. Mai 1908 die Möglichkeit zur nachträglichen Umwandlung einer Lebensversicherung in eine prämienfreie Versicherung gegeben, wenn die Prämien für mindestens 3 Jahre entrichtet sind und der Versicherte die Umwandlung verlangt oder der Versicherer das Versicherungsverhältnis wegen Nichtzahlung der fälligen Prämien kündigt. Bei der Umwandlung wird die vorhandene →Prämienreserve als eine einmalige Prämie angesehen und daraus das neue Versicherungskapital oder die neue Rente berechnet.

Versicherungssparbrief, eine 1933 von einem deutschen Versicherungskonzern eingeführte Verbindung von Sparen und Versicherung. Auf einen V. über 100 *RM* werden beim Tod des Erwerbers, spätestens aber nach 10 Jahren, 160 *RM* zurückgezahlt. Stirbt der Erwerber schon im ersten Jahr, so wird nur der eingezahlte Betrag zurückvergütet. Die V. können ohne Gesundheitsprüfung erworben werden, aber nur von Personen unter 50 Jahren.

Versicherungssteuer, eine Steuer auf Versicherungen, die im Inland befindliche Gegenstände betreffen oder mit inländ. Versicherungsnehmern abgeschlossen sind (Versicherungssteuergesetz v. 8. April 1922). Die Steuersätze betragen je nach der Art der Versicherung 2—10% des gezahlten Versicherungsentgeltes. Steuerschuldner ist der Versicherungsnehmer; zu seinen Lasten ist die Steuer vom Versicherer zu entrichten. Von der Steuer befreit sind z. B. Lebensversicherungen bis 500 *RM*, Rückversicherungen, im wesentlichen auch Krankenversicherungen.

Versicherungssteuergesetz. Erläuterte Handausgabe v. Zeine und Gambke (2. Aufl. 1932).

Versicherungsverbände, zusammenfassende Bezeichnung für die sozial- und wirtschaftspolit. Verbände der priv. Versicherungsunternehmen, der Anstalten der öffentlich-rechtl. Versicherung und der Sozialversicherung. Der Spitzenverband sämtlicher Verbände der privaten Versicherungsunternehmen Deutschlands ist der **Reichsverband der Privatversicherung** (gegr. 1911, Sitz Berlin). In ähnlicher Weise sind die Träger der Sozialversicherung (Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalten und Krankenkassen) zusammengefaßt. Besondere Bedeutung haben die Krankenkassenverbände (»Reichsverband der deutschen Ortskrankenkassen Deutschlands E. V.«, gegr. 1911, Sitz Berlin; »Reichsverband der deutschen Landkrankenkassen E. V.«, gegr. 1914, Sitz Perleberg). Die Spitzenverbände der Krankenkassen, die nach der Nationalen Revolution von 1933 unter einheitl. Führung gestellt wurden, gelten als freie Kassenvereinigungen im Sinne des § 414 der Reichsversicherungsordnung.

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, →Gegenseitigkeitsverein.

Versicherungsvertrag, der zwischen Versicherer und Versicherungsnehmer über die gegenseitigen Pflichten und Rechte abgeschlossene Vertrag. Die gesetzl. Bestimmungen darüber enthält das Versicherungsvertragsgesetz v. 30. Mai 1908.

Bruck: Versicherungsvertrag (7. Aufl. 1932).

Versicherungswesen, das Gesamtgebiet der →Versicherung.

Versicherungswissenschaft, →Versicherung.

Versicherungszwang, Versicherungspflicht, der Zwang zum Eingehen einer Versicherung, meist auch bei einer vorgeschriebenen staatl. oder öffentlich-rechtl. Versicherungsanstalt. Ein V. besteht vor allem für die gesamte Sozialversicherung, ferner in der Individualversicherung z. B. für die Gebäudefeuerversicherung und für die Autohaftpflichtversicherung.

Versiegelung, lat. **Obsignation,** ein behördlicher Akt, durch den die Beschlagnahme von Gegenständen nach außen erkennbar gemacht wird, so durch Anlegen von Siegeln aus Wachs oder Lack, Metallplomben oder Siegelmarken. Die V. findet vornehmlich bei Haussuchungen, bei gerichtl. Verwahrung von Verlassenschaften, Konkurs und Pfändung statt.

Versieren [lat.], verkehren. **Versiert,** bewandert, beschlagen in einer Sache; gewandt.

Versifex [nlat.], Reimschmied. **Versifikation,** Umsetzung in Versform. **Versifizieren,** in Verse bringen.

Versilbern, das Überziehen von Gegenständen mit Silber. Das älteste Verfahren ist das →Plattieren (2). Bei der **Feuerversilberung** reibt man auf die blanke und fettfreie Metallfläche ein Amalgam auf; das in diesem enthaltene Quecksilber wird durch das Feuer ausgetrieben. Die zurückbleibende Silberschicht hat sich dann mit dem Metall fest verbunden und kann nach dem Erkalten durch Polieren mit Hochglanz versehen werden. Bei der **Anreibeversilberung** wird fein gepulvertes Silber im feuchten Zustand auf die gereinigten Oberflächen aufgerieben. Bei der **galvanischen Versilberung** bereitet man ein Bad aus 10 l abgekochtem oder destilliertem Wasser mit 200 g Silbersalz, entsprechend 30% Feinsilbergehalt. Die Silbersalzbäder können auch für das Sudverfahren, d. h. ohne elektrischen Strom, verwendet werden, sobald man dem

Bad von 90° C auf 1 l Wasser 5 bis 10 g 98 bis 100% Zyankalium zufügt.

Versi liberi [*wärßi*, ital. '(vom Reim) freie Verse'], →Versi sciolti.

Versiọn [lat.], Wendung; Fassung, Bericht, Lesart; Übertragung.

Versi sciolti [*wärßi schólti*, ital. 'aufgelöste, d. h. ungebundene Verse'], in der ital. Poesie reimlose Verse von gleicher Silbenzahl, fast ausnahmslos von 11 Silben (sog. Endecasillabi). Sie wurden seit dem 16. Jahrhundert häufiger und für umfangreichere Werke gebraucht und sind durch Ariosts Komödien und Trissinos Trauerspiel »Sofonisbe« zum hauptsächlichen Vers der dramat. Dichtung geworden. Die V. s. sind das Vorbild des →Blankverses. Dagegen sind **versi liberi** reimlose Verse, die verschiedene Rhythmen frei mischen.

Versịtzgrube, Grube in durchlässigem Untergrund (Kies, zerklüfteter Fels) zum Einleiten von Abwasser bei der →Untergrundberieselung.

Verskunst, →Metrik 1).

Vers libre [*wär libr*] *m*, Bezeichnung des freien Verses, den die franz. symbolistischen Dichter des 19. und 20. Jahrh. im Gegensatz zu den streng gebauten klass. Versmaßen verwendeten, um in völliger Ungebundenheit ihrer jeweiligen persönl. lyr. Stimmung in entsprechendem Rhythmus Ausdruck zu verleihen. Laforgue, Dujardin, Kahn, Vielé-Griffin, Régnier haben sich als erste dieser freien Form bedient.

G. Kahn: Premiers poèmes, précédés d'une étude sur le vers libre (1827); E. Dujardin: Les premiers poètes du vers libre (1923).

Versmaß, →Metrum.

Versmelodie, die im Vers zu ästhetischer Wirkung gesteigerte →Sprechmelodie.

Versmold, Stadt im Kr. Halle des preußischen RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 45, C 2), südl. vom Teutoburger Wald, 62 m ü. M., an der Bahn Ibbenbüren-Gütersloh, hat (1933) 2948 meist evang. E.; priv. höhere Schule, Volksbücherei; Fleischwarenindustrie, Segeltuchfabrik, Viehmärkte.

Winke: Geschichte der Stadt V. und Umgebung (1924).

Versnovelle, kleine Erzählung in Versform nach Art einer →Novelle. V. nehmen einen weiten Raum in der Dichtung des ausgehenden deutschen Rittertums ein (→Deutsche Literatur IV). Sie spielen entweder in der ritterlichen Welt, wie z. B. Konrads von Würzburg V. »Herzmäre«, »Der Welt Lohn«, »Otto mit dem Barte« (um 1275), oder haben einen bürgerlich-bäuerlichen Hintergrund, wie die Erzählungen des →Strickers oder der »Meier Helmbrecht« von Wernher dem Gartenaere. Als Versform verwenden die deutschen mittelalterlichen Dichter das →Reimpaar. (Die umfangreichste Sammlung mittelalterlicher V. und Schwänke bietet noch immer F. H. v. d. Hagen, »Gesamtabenteuer«, 100 altd. Erzählungen, 3 Bde., 1850.) V. oder im weiteren Sinne **Verserzählungen** in behaglichem, oft auch fein ironischem Plauderton schufen im 18. Jahrh., vielfach nach La Fontaines Vorbild, Fr. v. Hagedorn, Gellert, Wieland. Als Verse sind hier meist Alexandriner oder Freie Verse gebraucht. Aus der letzten Zeit sind als vereinzelte Schöpfer von V. zu nennen P. Heyse (»Novellen in Versen«), Carl Spitteler (»Gustav«), Jos. V. Widman (»Bin, der Schwärmer«), Schönaich-Carolath (»Don Juans Tod«), G. Falke (»Die Schiffbrüchigen«, »Die Insel«).

W. Golther: Die deutsche Dichtung des Mittelalters 800—1500 (2. Aufl. 1922); J. Wiegand: Verserzählung (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3, 1928/29).

Versō [lat.], auf der Rückseite (des Blattes, einer Handschrift), meist mit v oder b bezeichnet. Gegensatz: Rectō (r oder a).

Versöhnung, lat. Satisfactio, im theol. Sprachgebrauch die durch Christus bewirkte Wiederherstellung der durch die menschl. Sünde zerstörten Gemeinschaft mit Gott. (→Rechtfertigung 1.)

Versöhnungstag, hebr. **Jom Kippur,** im Volksmund auch **Langer Tag** genannt, ein hohes jüd. Fest, den Reinigungsfesten der alten heidn. Religionen entsprechend. Der Kultusentwurf des Ezechiel sah zwei derartige Tage jeweils am ersten Tag des 1. und 7. Monats vor (Ez. 45, 18 ff.). Der große V. am zehnten des 7. Monats ist durch Sabbatruhe und strenges Fasten zu feiern. An diesem Tag entsühnte der Hohepriester im alten Israel (→Asasel) das Heiligtum, das Volk und sich selbst (3. Mos. 16). Der große V. hat bis heute in der Synagoge den strengen Charakter eines Bußtages bewahrt.

Elbogen: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtl. Entwicklung (2. Aufl. 1924); M. Löhr: Das Ritual von Leviticus 16 (1925).

Versöhnungsversuch, im österr. Zivilprozeß, →Sühneversuch.

Versorgungsämter, →Versorgungswesen 7).

Versorgungsanstalten, Anstalten, in denen Alte, Invaliden und Sieche für den Rest ihres Lebens volle Versorgung finden. (→Altenheime.)

Versorgungsarzt, der beamtete Arzt der Versorgungsämter, dem die Begutachtung und Behandlung der Kriegsdienstbeschädigten, ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen obliegt.

Versorgungsbetrieb, Bezeichnung für Anstalten, die die Bevölkerung eines Gebiets mit Wasser, Gas oder Elektrizität versorgen. Die V. sind vorzugsweise →Öffentliche Unternehmungen.

Versorgungsgerichte, →Versorgungswesen 7).

Versorgungsschein, die den Versorgungsanwärtern (→Versorgungswesen) ausgestellte Bescheinigung, die ihren Inhabern eine Anwartschaft auf Anstellung bei Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden sowie bei sonstigen öffentl. Körperschaften und Betrieben zu einem gewissen Prozentsatz verleiht, wenn sie die hierzu erforderliche Befähigung nachweisen können.

Von den Versorgungsanwärtern des alten Heeres erhielten die versorgungsberechtigten Unteroffiziere und Mannschaften den **Zivilversorgungsschein.** Die versorgungsberechtigten Offiziere (bis zum Dienstgrad eines Obersten), Deckoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der neuen Wehrmacht erhalten einen **Zivildienstschein,** der erst bei der Entlassung und nur auf Antrag erteilt wird. Schwerbeschädigte erhalten den **Beamtenschein.** Für die Angehörigen der Schutzpolizei tritt an Stelle des Zivildienstscheines der **Polizeiversorgungsschein.**

Die V. sind nach den »Anstellungsgrundsätzen« v. 31. Juli 1926 untereinander gleichwertig.

Arendts: Kommentar zum Wehrmachtsversorgungsgesetz (1931).

Versorgungsversicherung, sww. →Aussteuerversicherung.

Versorgungswesen, im engern Sinne die Versorgung von entlassenen Militärpersonen und deren Angehörigen, im weiteren Sinne auch die Versorgung von Zivilpersonen wegen Kriegs- und Unruheschäden sowie von Kämpfern für die Nationale Erhebung wegen Gesundheitsschädigungen.

1) Versorgung der Angehörigen der Reichswehr. Nach dem Wehrmachtversorgungsges. v. 4. Aug. 1921 (Fassung v. 19. Sept. 1925) haben die Unteroffiziere und Mannschaften des Reichsheeres und der Reichsmarine, die nach 12jähriger Dienst-

zeit oder wegen Dienstunfähigkeit nach mindestens 4 Jahren entlassen werden, einen Anspruch auf a) Übergangsgebühren zur Erleichterung des Eintritts in einen bürgerl. Beruf, b) einen **Zivildienstschein** (→Versorgungsschein) oder statt dessen eine Zulage von 1000 *RM*, c) Kinder-, Frauen- und Teuerungszuschläge, d) einmalige Übergangsbeihilfe und Umzugsentschädigung. Offiziere erhalten bei Entlassung nach mindestens 10jähriger Dienstzeit ein lebenslängliches Ruhegehalt, nach einer Dienstzeit von mindestens vier Jahren Übergangsgebührnisse, ferner bis zum Hauptmann Zuschläge usw. wie unter c) und d) sowie bis zum Dienstgrad eines Obersten auf Antrag einen Zivildienstschein.

2) Versorgung der vor dem 1. August 1914 ausgeschiedenen Unteroffiziere und Mannschaften des alten Heeres sowie ihrer Hinterbliebenen. Für sie gilt nach dem Altrentnergesetz v. 18. Juli 1921 (Fassung v. 22. Dez. 1927) das Reichsversorgungsgesetz v. 12. Mai 1920 (Fassung v. 22. Dez. 1927). Ausgenommen sind die Kapitulanten der früheren deutschen Wehrmacht, denen die Ansprüche aus einer günstigeren Versorgung auf Grund des Mannschaftsversorgungsgesetz v. 31. Mai 1906 zustehen, und diejenigen Versorgungsberechtigten, die die Versorgung nach diesem Gesetz innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheids über die Neufeststellung ihrer Versorgungsansprüche beantragen.

3) Versorgung der aktiven Offiziere und Heeresbeamten des alten Heeres sowie ihrer Hinterbliebenen. Für sie gilt das Offizierpensionsgesetz v. 31. Mai 1906. Es gewährt Pension auch den zur Disposition gestellten Offizieren, ebenso bei kürzerer als 10jähriger Dienstzeit, wenn Unfähigkeit infolge einer Dienstbeschädigung eingetreten ist. Ferner ist in gewissen Fällen eine Pensionsbeihilfe und Pensionsgewährung im Bedürftigkeitsfalle vorgesehen. Schwerbeschädigte haben außerdem Anspruch auf Verstümmelungszulage, Kriegsbeschädigte auf Kriegs- und Alterszulage.

4) Versorgungsansprüche bei Dienstbeschädigung. Das Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920 (neue Fassung v. 22. Dez. 1927) regelt die auf einer Dienstbeschädigung beruhenden Versorgungsansprüche, und zwar auch derjenigen, die vor Kriegsausbruch auf Grund einer Dienstbeschädigung versorgungsberechtigt waren (mit Sonderbestimmungen für Kapitulanten und Offiziere des alten Heeres). Diese Versorgung umfaßt freie Heilbehandlung einschl. orthopäd. Versorgung und unter bestimmten Voraussetzungen Kranken- und Hausgeld. Blinde erhalten einen Führerhund. Außerdem besteht ein Anspruch auf soziale Fürsorge und auf Berufsausbildung, ferner auf eine Rente, deren Höhe sich ohne Rücksicht auf den Dienstgrad nach der Minderung der Erwerbsfähigkeit richtet. Schwerbeschädigte und Hilflose erhalten eine Pflegezulage sowie einen Beamtenschein, wenn sie noch eine Beamtenstelle ausfüllen können. Seit der Novelle von 1923 wird im Falle des Bedürfnisses noch eine Zusatzrente gewährt.

5) Kriegspersonenschaden. Zivilpersonen, die durch den Weltkrieg oder innere Unruhen eine Gesundheitsschädigung erlitten haben, können nach dem Kriegspersonenschädengesetz v. 15. Juli 1922 in der Fassung v. 22. Dez. 1927 nebst Abänderungsgesetz v. 27. Febr. 1934 und 3. Juli 1934 ebenfalls eine Entschädigung erhalten. Sie ist nach dem Lebensalter verschieden hoch bemessen. Für Jugendliche unter 14 Jahren ist auch Heilbehandlung und soziale Fürsorge vorgesehen. Die Hinterbliebenen erhalten Sterbegeld, Witwen- (gegebenenfalls auch Witwer-) und Waisenrente. Angehörige staatsfeindlicher Parteien oder Organisationen haben jedoch keinen Anspruch wegen des bei inneren Unruhen erlittenen Schadens. — Über die Versorgung der Kriegsbeschädigten →Kriegsbeschädigtenfürsorge.

6) Versorgung nationaler Kämpfer. Die Angehörigen der NSDAP. und des Stahlhelms nebst ihren Gliederungen, die vor dem 13. Nov. 1933 im politischen Kampfe für die nationale Erhebung infolge von Körperverletzung durch polit. Gegner eine Gesundheitsschädigung erlitten haben, erhalten nach dem Gesetz für die Versorgung der Kämpfer für die Nationale Erhebung vom 27. Febr. 1933 nebst Durchführungsverordnung vom 27. Febr. 1934 eine nach dem Lebensalter verschieden hoch bemessene Rente, die Hinterbliebenen der an den Schadensfolgen verstorbenen Personen Sterbegeld, auch wenn der Beschädigte nicht Rentenempfänger war. Die Versorgung wird nur auf Antrag und mit Zustimmung der Hilfskasse der Hauptabteilung der Reichsleitung der NSDAP. gewährt; die Hilfskasse kann auch selbst den Antrag stellen. Gegen die Entscheidung des zuständigen Versorgungsamts kann der beim Hauptversorgungsamt Bayern gebildete Ausschuß angerufen werden.

7) Versorgungsbehörden. Die Versorgungsgesetze werden, abgesehen zu Ziffer 6, nach dem Ges. über das Verfahren in Versorgungssachen v. 10. Jan. 1922 nebst Änderung v. 3. Juli 1934 im Verwaltungsverfahren von den **Versorgungs-** und **Hauptversorgungsämtern**, im Spruchverfahren von den **Versorgungsgerichten** und dem **Reichsversorgungsgericht** durchgeführt. Die oberste Leitung hat der Reichsarbeitsminister. Gegen die Bescheide der Verwaltungsbehörden ist die Berufung an die Versorgungsgerichte gegeben; diese entscheiden endgültig. Sie sind bei den Oberversicherungsämtern errichtet. Das Reichsversorgungsgericht ist dem Reichsversorgungsamt in Berlin angegliedert. Oberste Spruchbehörde für Bayern ist das **Landesversorgungsgericht.**

8) Versorgungswesen in Österreich und der Schweiz. In Österreich war das V. durch das Ges. v. 27. Dez. 1875, ferner durch das Ges. v. 27. April 1887 geregelt. Es waren Pensionen mit Verwundungszulagen für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vorgesehen, ferner die Versorgung von Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren bis zum Hauptmann in Invalidenhäusern. Witwen erhielten fortlaufende Pensionen mit einem Zuschlag für den Fall des Todes durch Kriegsereignisse, Waisen einen Erziehungsbeitrag bis zum Normalalter (höchstens 20 Jahre). Nach dem Umsturz wurde die Regierung durch die Staatsgesetze vom 3. Juli 1919 ermächtigt, die Regelung der Versorgungsbezüge vorläufig durch Verordnung durchzuführen oder die Bestimmungen des Invalidenentschädigungsgesetz v. 25. April 1919 auf Personen des milit. Berufsstandes zur Anwendung zu bringen. Auf Grund dieser Ermächtigungen erging die Vollzugsanweisung v. 5. Aug. 1919, wodurch Pensionen und Versorgungsgenüsse von Hinterbliebenen festgesetzt wurden, sowie die Vollzugsanweisung vom 25. Juli 1919, die die Höhe der nach dem Invalidengesetz zu gewährenden Renten festlegte und die Anspruchsberechtigung regelte. Die Militärversorgung für Personen des Bundesheeres ist im Gehaltsgesetz v. 18. März 1924 (mit drei Novellen 1926, 1927

und 1929 und in dem sog. Budget-Sanierungsgesetz v. 1931 verfügten Abänderungen) im VI. und VIII. Hauptstück geregelt. Ein geplantes Soldatenanstellungsgesetz, das bes. die Überleitung von Militärpersonen in bürgerl. Berufe regeln sollte, ist nicht zustande gekommen. Doch werden bei Anstellungen von Bundeszivilangestellten die geplanten Grundsätze teilweise berücksichtigt.

In der Schweiz besteht infolge des Milizsystems eine Pensionsberechtigung nur für die Militärpersonen, die die Eigenschaft eines Bundesbeamten haben (z. B. für Kommandanten höherer Einheiten, Instruktoren, Beamte der Militärverwaltung). Die Entschädigung von Wehrmännern, ihren Angehörigen oder Hinterlassenen aus Tötung oder Gesundheitsschädigung im Militärdienst wird durch das Militärversicherungsges. v. 1914 gewährleistet.

Arendts: Die Versorgung der ehemaligen aktiven Offiziere der alten Wehrmacht (1927), Reichsversorgungsgesetz (2. Aufl. 1929); Arendts und Fuisting: Ges. über das Verfahren in Versorgungssachen mit Kommentar (2. Aufl. 1928); Knaak: Das Schwerbeschädigtengesetz (1928); Lappe: Wie wird der Soldat versorgt? (3. Aufl. 1930); Walter Roth: Anstellungsgrundsätze. Grundsätze für die Anstellung der Inhaber eines Versorgungsscheines (1934). — **Zeitschriften.** Soziale Praxis (seit 1891); Reichsarbeitsblatt (seit 1920).

Verspannung, bei einem Luftfahrzeug alle Drähte und Seile, die zur Aufnahme der Zugbeanspruchungen bestimmt sind.

Verspillern, →Etiolement.

Verspleißen, das Ineinanderflechten der Enden von geflochtenen Seilen oder Schnüren.

Versprechen. 1) V., Besprechen, eine mit der Magie verwandte Art von abergläubischen Handlungen, die einen gefahrdrohenden Zustand abwenden sollen. So werden namentlich Feuer, Krankheit, Wunden, fließendes Blut usw. besprochen. Das V. geschieht durch vielfach mit besonderen Gebräuchen verbundenes Hersagen des sog. Segens, einer feststehenden, oft unverstandenen Beschwörungs-, Verwünschungs- und Segensformel. Vermengung oder Umstellung läßt sie geheimnisvoll erscheinen, wie die →Sator-Arepo-Formel.

A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

2) V., rechtlich die Zusage einer künftigen Leistung. Das V. bedarf, um bindend zu sein, meist der Annahme, ist also in der Regel nur vertraglich wirksam. Eine Ausnahme besteht z. B. für die → Auslobung.

Bassenge: Das V. (1930).

3) V., beim Sprechen im Gegensatz zu den meist organisch bedingten Sprachfehlern (→Sprachstörungen) Bezeichnung für gelegentliche Sprechfehler, die seelische Ursachen haben. Am häufigsten kommen Verschiebungen der Teile eines Satzes vor, indem ein Wort oder Laut an unrechter Stelle ausgesprochen wird, z. B. »Gebrecherverhirne«, statt »Verbrechergehirne«; »Renumeration« häufig für »Remuneration« im Anschluß an »Nummer«.

R. Meringer und K. Mayer: V. und Verlesen (1895); Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens (11. Aufl. 1929).

Versprossung (Diaphysis), die →Durchwachsung (1) zum Sproß.

Verstaatlichung, die Herausnahme eines Wirtschaftszweiges oder auch eines einzelnen Unternehmens aus der Privatwirtschaft und die Überführung in Staatsbesitz. Der Vorgang der V. ist also grundsätzlich der gleiche wie der der →Sozialisierung; doch liegt insofern ein wesentlicher Unterschied vor, als die Sozialisierung der Verwirklichung eines sozialist. Wirtschafts- und Gesellschaftsideals dienen soll, während die V. auch das Mittel einer interventionistischen Wirtschaftspolitik bilden kann, die grundsätzlich durchaus auf dem Boden der Privatwirtschaftsordnung steht. Die V. kann hier bei solchen Wirtschaftszweigen in Frage kommen, bei denen aus besonderen wirtschaftlichen, sozial- oder nationalpolit. Gründen die privaten Leistungen nicht ausreichend oder für die Gesamtinteressen des Volkes abträglich erscheinen. Das typische Beispiel einer V. ist die im Deutschen Reich und vielen anderen Ländern erfolgte Überführung der Eisenbahnen in Staatsbesitz. Das Programm der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei fordert in Punkt 13 »die V. aller bisher bereits vergesellschafteten Betriebe (Trusts)«. Die Weiterführung der verstaatlichten Unternehmungen kann entweder direkt durch den Staat selbst (so früher bei den Eisenbahnen der deutschen Länder) oder in der Form von Gesellschaften des priv. Rechts erfolgen. Auch die →Gemischtwirtschaftliche Unternehmung ist eine der V. verwandte Form. (→Öffentliche Unternehmung, →Reichsbetriebe.)

Verstählen, 1) allgemein das Verfahren, einen Grundkörper aus Eisen oder weicherem Stahl mit einer härteren Stahlschicht innig zu verbinden, um die Oberfläche widerstandsfähig gegen mechanische Einflüsse zu machen; geschieht durch Zusammenwalzen einer dünnen Stahlplatte mit geringerer Stahlsorte, bei Maschinenmessern durch Aufschweißen eines Stahlplättchens an der Schneidkante.

2) In der Drucktechnik das Überziehen gestochener Kupferplatten mit einer dünnen Stahlschicht auf elektrolytisch-galvanoplastischem Wege, um die Lebensdauer der Druckplatten zu erhöhen.

Verstand [spätmhd., zu verstehen], **Intellekt** *m*, **Intelligenz** *w*, **1)** im allgemeinen Sprachgebrauch die Fähigkeit des verständigen Erfassens. **Gesunder Menschenverstand,** die natürl. Fähigkeit des Auffassens, Verstehens und Beurteilens.

2) Im philosophischen Sprachgebrauch ist V. als die begrifflich erfassende Verarbeitung des Wirklichen im Gegensatz zur Sinnlichkeit als der bloßen empfindenden und wahrnehmenden Aufnahme des Wirklichen gesetzt. So unterscheidet Kant Sinnlichkeit und V., der ersteren wird Rezeptivität (Empfänglichkeit), dem Verstand Spontaneität (Selbsttätigkeit) zugeschrieben. V. ist das Vermögen der Begriffe, Sinnlichkeit das Vermögen der Anschauung. V. und Sinnlichkeit arbeiten zusammen; der V. ist das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu denken. Nach Kant steht über dem V. noch die →Vernunft. Er nennt den V. ein formales Vermögen, das aus sich nichts schaffen kann und immer auf die Sinnlichkeit angewiesen bleibt. Das Formale besteht in dem Vermögen, Regeln zu bilden. Indem der V. Begriffe bildet, setzt er die verschiedensten Gegenstände (z. B. verschiedene Tische) unter eine einheitl. Regel (den Begriff Tisch). V. ist also das Bestimmen der Dinge. Bergson setzt den V. der Intuition und dem Instinkt gegenüber. Der V. ist nach ihm abstrakt, veräußerlicht und mechanisiert die Dinge; er steht im Dienst des Handelns und geht auf Beziehungen, während Intuition und Instinkt das Leben unmittelbar erfassen sollen. Fast in allen philos. Lehren der Neuzeit über den V. zeigt sich immer wieder die Neigung, den V. als die formende, Beziehungen erfassende Kraft des Geistes, die die Dinge nicht unmittelbar erfaßt, zu bestimmen. Er erscheint als die eigentl. Kraft des logisch-begrifflichen Denkens.

Verstandesbegriffe, sow. →Kategorien. **Reine V.** nennt Kant die Kategorien, weil sie aus dem →Verstand entspringen und nicht der Erfahrung entnommen sind, sondern umgekehrt sie bedingen. Nach Kant sind die reinen V., deren es 12 gibt, die wahren Stammbegriffe des reinen Verstandes.

Verständigungsfriede, abfällig **Verzichtfriede** genannt, polit. Schlagwort des Weltkriegs für einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen, im Gegensatz zum →Annexionismus. Die Linksmehrheit des Reichstags erklärte sich bes. in der →Juliresolution von 1917 für den V.

Verstanklahorn, Gipfel der Silvretta-Gruppe der Rätischen Alpen (3302 m).

Verstärker, 1) in der Photographie →Photographie V, 3).

2) In der Radiotechnik sow. →Verstärkerröhre.

Verstärkerröhre, Elektronenröhre (hierzu Tafel S. 544), in der Radiotechnik eine Vorrichtung zur Verstärkung der von der Antenne aufgenommenen schwachen elektr. Stromschwankungen, derart, daß sie im Telephon oder Lautsprecher deutlich vernehmbar sind. Darüber hinaus dient sie zur Gleichrichtung, d. h. zur Umwandlung der hochfrequenten, unhörbaren Antennenschwingungen in langsame, dem Ohr vernehmbare Frequenzen, und zur Schwingungserzeugung, d. h. zur Erzeugung ungedämpfter Schwingungen beliebiger Frequenz. Sie bildet den Ausgangspunkt der modernen Radiotechnik.

1. Physikalische Grundlagen.

Die V. besteht in ihrer grundlegenden Form als Dreielektrodenröhre aus einem hoch luftleer ausgepumpten Glasgefäß, in das drei Elektroden eingeschmolzen sind: die Kathode, die Anode und das Gitter. Die **Kathode** ist ein feiner Metallfaden, der zwischen zwei Haltern geradlinig ausgespannt ist. Das **Gitter** ist als schraubenförmig aufgewundener Draht ausgebildet, der die Kathode in geringem Abstand konzentrisch umgibt. Die **Anode** ist ein zylinderförmig oder kastenförmig gestaltetes Blech, das das Gitter und damit auch die Kathode konzentrisch umschließt. Die Kathode ist mit dem negativen Pol, die Anode mit dem positiven Pol einer Batterie (der **Anodenbatterie**) verbunden. Außerdem liegt die Kathode an den beiden Polen einer **Heizbatterie.** Das Gitter ist an den Gitterkreis des Empfängers angeschlossen. Die Wirkungsweise ist folgende: Wird die Kathode durch die Heizbatterie zum Glühen gebracht, so treten infolge der Erwärmung Elektronen (d. h. negativ geladene Elementarteilchen der Elektrizität) aus der Oberfläche in den freien Raum, die bei eingeschalteter Anodenbatterie unter dem Einfluß des elektr. Feldes zur Anode hingezogen werden. Folge: Es entsteht ein dauernder Stromfluß in der Richtung: Kathode—Anode. Legt man nun an das Gitter eine elektrische Spannung, so wird eine positive Spannung die Bewegung der negativen Elektronen unterstützen, eine negative Spannung dagegen die Bewegung hemmen. Man ist also imstande, unter Verwendung sehr kleiner Energien, wie diese von der Antenne aufgenommen werden, sehr erhebliche Schwankungen des Anodenstromes herbeizuführen. Hierauf beruht die Verstärkerwirkung der Dreielektrodenröhre. Ferner verläuft der Strom immer nur in der Richtung: Kathode—Anode; niemals umgekehrt. Eine an das Gitter angelegte Wechselspannung löst daher stets nur einen Gleichstrom aus. Hierauf beruht die Gleichrichterwirkung der Dreielektrodenröhre.

Die **Elektronenemission,** d. h. die Größe der Aussendung der Elektronen durch die Kathode, hängt im wesentlichen von der Temperatur der Kathode ab. Mathematisch ist die Beziehung ausgedrückt in der Richardsonschen Formel:

$$i = a \cdot \sqrt{T} \cdot e^{-\frac{b}{T}}.$$

Hierin bedeuten: T absolute Temperatur, a und b Materialkonstanten, e Basis der natürl. Logarithmen.

Raumladung. Die aus der Kathode unter dem Einfluß der Erwärmung in den freien Raum tretenden Elektronen bilden bei kleinen Anodenspannungen eine Art Wolke um die Kathode, die einerseits eine weitere Elektronenemission verhindert, anderseits die Wirkung der Anode auf die Bewegung der Elektronen mehr oder weniger hemmt. Erst durch Steigerung der Anodenspannung ist man in der Lage, diese Ballung der Elektronen und damit die Raumladung aufzulösen, so daß jetzt sämtliche Elektronen ungehindert zur Anode fliegen können.

Negative Gittervorspannung. Wie bereits bemerkt, wird der Anodenstrom durch das Gitter gesteuert. Der größte Teil der Elektronen fliegt durch die Öffnungen des Gitters; ein geringer Teil aber bleibt auf den Metallteilen des Gitters haften. Durch diese Aufladung entsteht ein Gitterstrom, der den Anodenstrom schwächt und daher unbedingt vermieden werden muß. Die konstruktive Maßnahme hierzu ist, daß man dem Gitter eine negative Vorspannung erteilt. Durch diese Vorspannung wird bewirkt, daß die ankommenden negativen Elektronen sich nicht am Gitter festsetzen, sondern sofort abgestoßen und durch die Öffnungen zur Anode weitergeleitet werden.

Charakteristik der Röhre. Hierunter versteht man die Abhängigkeit des Anodenstromes von der Anodenspannung, dargestellt in einer Kurve. Betrachtet man eine solche Kurve einer gewöhnl. Dreielektrodenröhre, so erkennt man folgendes: Zunächst steigt der Anodenstrom ziemlich langsam an. Dann geht er in eine mehr oder weniger steil geneigte, fast gerade Linie über und endigt mit kurzem Knick in einem horizontalen Ast. Der merkwürdige Verlauf der Kurve zu Beginn ist durch die Raumladung bedingt, die die Elektronenemission hemmt. Erst mit der Steigerung der Anodenspannung stellt sich ein linearer Verlauf ein. Der Sättigungsstrom ist erreicht, wenn sämtliche von der Kathode emittierten Elektronen zur Anode übergeführt werden. Eine weitere Steigerung der Spannung ist dann nutzlos, wie an dem horizontalen Ast der Kurve zu erkennen ist. In ähnl. Weise verläuft die Gittercharakteristik, d. h. die Abhängigkeit des Anodenstromes von der Gitterspannung.

Von den Röhrendaten, d. h. von den Zahlen, die für den Betrieb und die Anwendung der Röhren von Wichtigkeit sind, interessiert zunächst der **Durchgriff.** Hierunter versteht man die Größe des Einflusses, den die Anodenspannung durch das Gitter hindurch auf die Elektronenemission ausübt. Der Durchgriff hängt von konstruktiven Abmessungen (z. B. Durchmesser, Maschenweite des Gitters) ab. Je enger die Zwischenräume des Gitters, um so kleiner ist der Durchgriff, und umgekehrt. Eine andere wichtige Größe ist die **Steilheit** der Röhre, d. h. der Grad des Anstieges der Kennlinie. Je größer die Steilheit, um so

größer die Verstärkung. Die dritte wichtige Größe ist der **innere Widerstand**, d. h. der Widerstand, den die Röhre infolge ihres Aufbaues den Änderungen des Anodenstromes entgegensetzt. Die drei Größen: Durchgriff, Steilheit und Widerstand stehen miteinander in Beziehung nach der **Barkhausenschen Röhrenformel** $D \cdot S \cdot R_i = 1$. Hierin bedeuten: D Durchgriff, S Steilheit, R_i innerer Widerstand.

2. Arten.

Die wichtigste Röhre ist das **Audion.** Dieses hat zwei Aufgaben zu erfüllen: a) es muß zunächst die aus der Antenne aufgenommenen, hochfrequenten Schwingungen gleichrichten, d. h. in niederfrequente Schwingungen umwandeln, b) die niederfrequenten Schwingungen verstärken. Zur Erzielung dieses Effektes gibt es zwei Schaltungen: die Audion- oder Gittergleichrichtungsschaltung und die Anodengleichrichtung. Die neueste Entwicklung geht dahin, die von dem Audion in einem einzigen System geleistete Arbeit des Gleichrichtens und Verstärkens zu trennen. Für das Gleichrichten wird eine **Diode,** d. h. ein normales Gleichrichtersystem, bestehend aus Kathode und Anode, benutzt. Um nun auch die bei der Diode fehlende Verstärkung aufzuholen, hat man diese mit einem normalen Verstärkersystem in einem einzigen Glaskolben zusammengebaut. Es entsteht die **Binode.** Sie stellt also die Vereinigung einer Gleichrichterstrecke (Diode) und eines nachgeschalteten Verstärkersystems in einem Glaskolben dar. Mit dieser Vorrichtung ist es möglich, fast beliebig große Hochfrequenzschwingungen verzerrungsarm gleichzurichten. Eine **Triode** ist dann die gewöhnliche Dreielektrodenröhre.

Indirekt geheizte Röhren. Bei diesen Röhren wird die Kathode nicht unmittelbar erhitzt, sondern auf dem Umweg durch ein kleines Tonröhrchen. Im einzelnen ist die ganze Vorrichtung (Heizeinrichtung und Kathode) folgendermaßen aufgebaut: Als Heizelement dient ein feiner, haarnadelförmig gebogener Heizfaden, der in ein Röhrchen aus gebrannter Magnesia eingefädelt ist. Über das Magnesiaröhrchen ist als Kathode eine Nickelhülse gestülpt, auf die die emittierende Schicht aufgespritzt ist. Das Ganze hat einen Durchmesser von rund $\frac{1}{2}$ mm. Indirekt geheizte Röhren wurden ursprünglich für Wechselstromgeräte benutzt, da die gewöhnl. Röhren nicht unmittelbar mit Wechselstrom geheizt werden können. Die indirekt geheizten Röhren haben sich in der Folge so gut bewährt, daß sie auch in Gleichstromnetzgeräten benutzt werden.

Raumladegitterröhren. Wie bereits im Abschnitt 1 erwähnt, ist für die Überwindung der Raumladung eine erhebliche Zugspannung an der Anode erforderlich. Diese Verhältnisse werden gebessert, wenn man zwischen der Kathode und dem Steuergitter ein zweites Gitter (das sog. Raumgitter) anordnet, das positiv geladen wird. Das zweite Gitter bewirkt eine Auflockerung der Elektronenwolke, und man ist schon mit erheblich geringeren Anodenspannungen in der Lage, einen für den Verstärkungsvorgang genügenden Anodenstrom hervorzurufen. Die Spannung am Raumgitter soll etwa $^1/_3$ der Anodenspannung betragen.

Schirmgitterröhren. Hierunter versteht man Röhren, bei denen zwischen Steuergitter und Anode ein zweites Gitter (das sog. Schutz- oder Schirmgitter) angeordnet ist. Die Schirmgitterröhre ist also wie die Raumladegitterröhre eine Vierelektrodenröhre. Die Bedeutung dieser Maßnahme geht aus folgendem hervor: Bei einer gewöhnl. Eingitterröhre können infolge der inneren Röhrenkapazität (bestehend aus den gegenüberliegenden Flächen von Anode und Gitter) leicht Rückwirkungen dadurch zustande kommen, daß die durch das Steuergitter verursachten Ladungsänderungen auf der Anode wieder den Steuerkreis beeinflussen. Dieser Übelstand tritt bes. bei hohen Frequenzen (also bei Hochfrequenzverstärkung) in Erscheinung. Er läßt sich dadurch beseitigen, daß man zwischen Steuergitter und Anode ein zweites Gitter (das Schirmgitter) einfügt, das nach Art des Faradayschen Käfigs die Anode von den übrigen Teilen der Röhre abschirmt. Das Schirmgitter wird mit einer positiven Zugspannung versehen. Die statische Abschirmung des Anodenfeldes ist aber nicht nur auf das Steuergitter beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf seine Zuleitungen am Fuß der Röhre. Die Zuführung zur Anode ist daher oben zum Kolben heraus zu einer besonderen Kappenklemme geführt. Bei der hohen Empfindlichkeit gegenüber äußeren elektr. Feldern hat man weiterhin den Glaskolben außen durch Aufspritzen mit einer dünnen Metallhaut versehen. Diese Metallhaut ist mit der Kathode am Sockel verbunden. Die Schirmgitterröhre wird hauptsächlich zur Hochfrequenzverstärkung benutzt. Sie besitzt eine sehr große Verstärkung (10—20fache der gewöhnlichen Eingitterröhre).

Exponentialröhren. Sie sind dadurch gekennzeichnet, daß die Steilheit der Charakteristik sich proportional mit der Gitterspannung ändert; der Verlauf der Kennlinie ist also eine Exponentialkurve. Konstruktiv wird diese Eigenschaft dadurch erreicht, daß man ein Gitter mit verschieden großen Öffnungen, d. h. mit verschieden großen Durchgriffen, einbaut. Durch entsprechende Einstellung der Vorspannung ist man also in der Lage, den einen oder andern Sender abzuschwächen oder zu verstärken. Infolge dieser Wandlungsfähigkeit der Empfangslautstärke ist sie für den automatischen Fadingausgleich geeignet. Man braucht nur eine Schaltung aufzubauen, die im Falle des Schwindens des Senders die Empfindlichkeit des Senders automatisch erhöht.

Mischröhren. Hierunter versteht man Röhren, in denen beim Zwischenfrequenz- oder Überlagerungsempfang die durch die Antenne aufgenommenen Schwingungen mit einer im Empfänger erzeugten Hilfsschwingung überlagert, d. h. gemischt, werden, derart, daß eine Schwingung von wesentlich geringerer Frequenz entsteht. Die Mischröhren besitzen zwei Gitter: das erste Gitter bildet mit der Kathode und Anode zusammen den Schwingungserzeuger, während das zweite Gitter den Eingang bildet und gleichzeitig die in der Röhre erzeugte Zwischenfrequenz moduliert.

Pentoden. Sie sind eine Weiterentwicklung der Schirmgitterröhre und dadurch gekennzeichnet, daß zwischen Schirmgitter und Anode noch ein weiteres Gitter (das sog. Fanggitter) eingeschaltet ist. Sie sind also eine Fünfelektrodenröhre. Das Wesentliche dieses Fanggitters besteht in folgendem: Wenn man das Arbeiten einer Schirmgitterröhre genauer betrachtet, so erkennt man, daß die Elektronen in der Nähe der Anode durch das Vorhandensein des Schirmgitters von ihrer geraden Bahn abgelenkt werden und schräg auf die Anode treffen. Dadurch werden Sekundärelektronen aus der Oberfläche der Anode geschossen. Die Sekundärelektronen fliegen zum Schirmgitter und steigern den Schirmgitterstrom ganz erheblich. Dieser schädliche Einfluß wird

vermieden, wenn man zwischen Schirmgitter und Anode ein drittes Gitter einfügt, das gewissermaßen die Sekundärelektronen auffängt. Erfolg: Der Gesamtdurchgriff wird verkleinert, die Gitter-Anoden-Kapazität entsprechend verringert (bis auf 0,002 cm) und der innere Widerstand stark erhöht (bis auf 2000000 Ohm). Hierdurch steigen die Verstärkung und die Trennschärfe ganz außerordentlich.

Hexoden (d. h. Röhren mit sechs Elektroden) haben die Aufgabe, entweder den Mischvorgang zwischen der Empfangsfrequenz und der Überlagerungsfrequenz in einem Superheterodyneempfänger obertonarm durchzuführen (Mischhexoden) oder eine Hochfrequenz- oder Zwischenfrequenzverstärkung mit guter Fadingregelung und zusätzlicher Entdämpfung obertonarm zu bewirken (Exponentialhexoden). Sie sind also eine Weiterentwicklung der Misch- und Exponentialröhren. In Form der Mischhexoden sind die sechs Elektroden folgendermaßen angeordnet: a) Kathode, b) 1. Steuergitter, c) Schirmgitter, d) Gitteranode, e) 2. Steuergitter, f) Anode. In der Röhre sind demnach zwei Systeme hintereinander angeordnet, und zwar zunächst ein Schirmgittersystem (a—d), das als Ozillator arbeitet, und dann ein Eingittersystem (e und f), das als Modulator benutzt wird. Bei den Exponentialhexoden sind zwei Schirmgittersysteme vorhanden; sie setzen sich folgendermaßen zusammen: a) Kathode, b) 1. Steuergitter, c) 1. Schirmgitter, d) 2. Steuergitter, e) 2. Schirmgitter, f) Anode. Das 1. Steuergitter ist als Exponentialgitter ausgebildet.

3. Geschichtliches.

Ausgangspunkt der V. bildeten die Versuche von Hittorf, Lenard, J. J. Thomson und Wehnelt mit Gasentladungsröhren (um 1890). Es wurde gefunden, daß die in einer Glasröhre eingeschlossene Luft (sonst ein schlechter Leiter) den elektr. Strom leitet, sobald die negative Elektrode zum Glühen gebracht wird. 1904 erkannte der Amerikaner Fleming die Ventilwirkung der Zweielektronenröhre und benutzte die Röhre zum erstenmal als Detektor beim Empfang elektr. Wellen. Die eigentl. Entwicklung der V. beginnt aber mit der Erfindung des Gitters um 1906. Hieran sind zwei Männer, die unabhängig voneinander gearbeitet haben, maßgebend beteiligt: der Amerikaner Lee de Forest und der Wiener Physiker Robert v. Lieben. Lee de Forest hatte wegen Mangels an Zeit und Geld keinen rechten Erfolg. Robert v. Lieben dagegen konnte seine Erfindung systematisch durcharbeiten und ausbauen. Am 4. März 1906 meldete er das berühmte Patent Nr. 179807 über die Verstärkerwirkung der Dreielektrodenröhre an. 1911 übertrug er das Gesamtausführungsrecht der Firma Telefunken, Berlin.

H. G. Möller: Die Elektronenröhren (3. Aufl. 1929); H. Barkhausen: Lehrb. der Elektronenröhren in ihrer techn. Anwendung (3 Bde.; Bd. 1, 4. Aufl. 1931; Bd. 2, 4. Aufl. 1933; Bd. 3, 1929); F. Fehse: Die Röhre, ihre Arbeitsweise und Verwendung (2. Aufl. 1933).

Verstärkungsfolie *w*, eine in der Röntgenphotographie verwendete Folie, die auf die photogr. Platte gelegt wird und eine Herabsetzung der Belichtungsdauer bis auf weniger als den zehnten Teil der Zeit ermöglicht. Die V. besteht meist aus Zelluloid mit einer im Röntgenlicht bes. wirksamen fluoreszierenden Schicht (meist Kalziumwolframat).

Verstauchung, lat. **Distorsion,** infolge einer gewaltsamen übermäßigen Inanspruchnahme eines Gelenkes (übermäßige Bewegung in der normalen oder Bewegung in einer falschen Richtung) entstandene Dehnung und Zerreißung der Gelenkkapsel und Gelenkbänder. V. betreffen meist Gelenke, die nicht, wie das Schulter- und Hüftgelenk, nach allen Seiten frei beweglich sind; so entsteht eine V. des Fußes (Sprunggelenks) durch Umkippen, der Hand durch Fall auf die gebeugte oder gestreckte Hand, am Knie durch Abspreizen und Außendrehung des Unterschenkels. Krankheitszeichen: Behinderung der Beweglichkeit, Erguß im Gelenk und äußerer Bluterguß, Schmerz. Behandlung: Ruhigstellung durch Schiene für etwa eine Woche, kalte Umschläge, dann Wärmebehandlung, Massage, Bewegungsübungen.

Verstechen, 1) im Buchhandel eine frühere Form des Handelsverkehrs (→Buchhandel 5b).

2) In der Farbenfabrikation, →Kupieren 1).

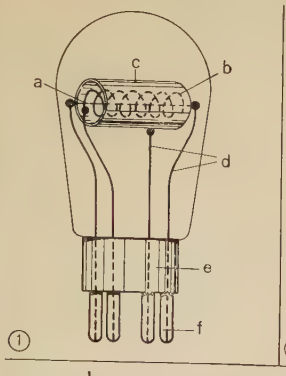
Verstehen [ahd. firstān, eigentlich 'ein Ding umstehen und dadurch beherrschen', ähnlich engl. understand, ahd. instantan], 1) im praktischen Leben etwas begreifen und beherrschen, ohne alle Gründe dafür angeben zu können.

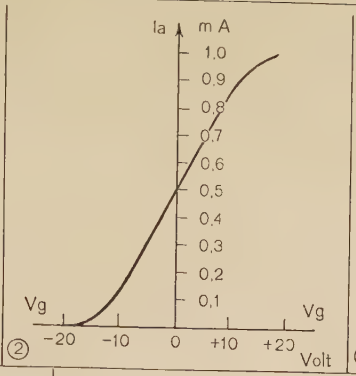
2) In der Wissenschaftslehre das kunstmäßige (methodische), sich nach bestimmten Regeln richtende V. von Seelisch-Geistigem zum Unterschied vom Erklären (→Erklärung). Das V. dieser Art wird bes. geübt in den Geisteswissenschaften, so vor allem in der Rechtswissenschaft (V. der Gesetze), in der Theologie (V. der heil. Schriften), in der Literaturwissenschaft (V. der dichterischen Werke) nach ihrem geistigen Sinn. Die Voraussetzungen, das Wesen und die Form des methodischen V. werden in einer besonderen Wissenschaft, der →Hermeneutik, untersucht. Auch die Geschichtswissenschaften haben in der sog. Historik eine Verstehenstheorie ausgebildet.

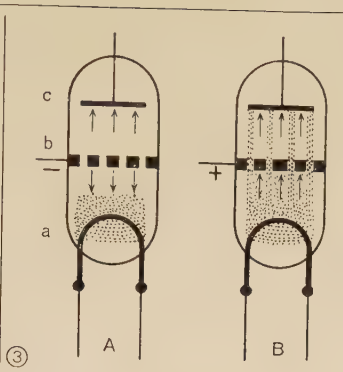
Die Möglichkeit des V. gründet sich auf die Tatsache, daß alles seelisch-geistige Leben zur Äußerung in mehr oder weniger feste Formen drängt (Wort, Gebärde, Klang, Gebilde, Gerät). Der Verstehende versucht durch diese Formen hindurch sich mit dem darin gebundenen Leben und hineingeformten Sinn wieder in Verbindung zu setzen. So verstehen wir eine geschichtl. Tat, ein Kunstwerk als Äußerung eines einzelnen oder gruppenmäßigen Daseins. Da wir aber jede Äußerung nur aus dem Lebendigen, z. B. einer Individualität, verstehen können und zur Erfassung des Seelischen eben die Äußerungen gehören, die verstanden werden sollen, wird das V. niemals vollkommen sein können; es kann nur Annäherungswerte enthalten. Daher ist eine Persönlichkeit nie ganz zu verstehen. Methodisch erleichtert wird das Verständnis durch Berücksichtigung typischer (→Typus), d. h. wiederkehrender Züge, wie sie an den Äußerungen einzelner Individualitäten, Gruppen, Völker aufweisbar sind. Wirkliches V. setzt eine umfassende innere geistige Verwandtschaft mit dem zu verstehenden Gegenstand voraus, so daß die Tiefe und Weite des V. von der menschl. Größe des Verstehenden abhängt. Dies gilt auch von dem V. auf streng wissensch. Gebiet.

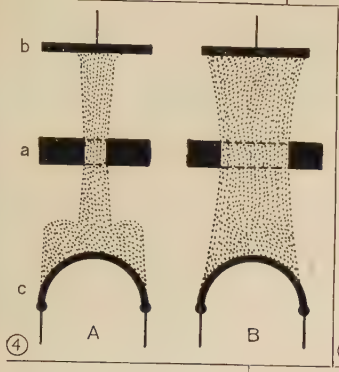
Dilthey: Die Entstehung der Hermeneutik (1900; Ges. Schriften, Bd. 5, 1924); M. Leopold: Zur Etymologie von V. (Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau, hg. v. schles. Philologenverein, 1911); G. Simmel: Probleme der Geschichtsphilosophie (5. Aufl. 1923); J. G. Droysen: Grundriß der Historik (4. Aufl. 1925); Roffenstein: Das Problem des psychol. V. (1926); A. Stein: Der Begriff des V. bei Dilthey (2. Aufl. 1926); Joachim Wach: Das V. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrh. (3 Tle., 1926—33); Heinr. Gomperz: Über Sinn und Sinngebilde, V. und Erklären (1929); Spranger: Lebensformen (7. Aufl. 1930); Hans R. G. Günther: Das Problem des Sichselbstverstehens (1934). — **Kritik.** Störring: Wider die verstehende Psychologie (1928).

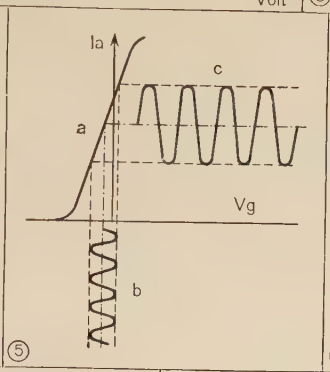
Verstärkerröhre I.

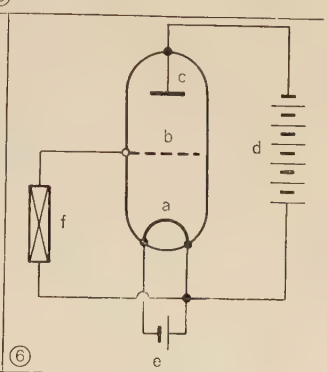


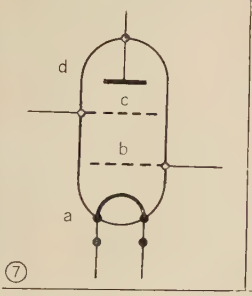


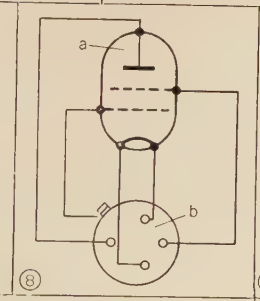


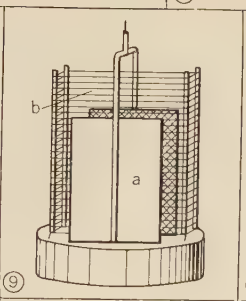


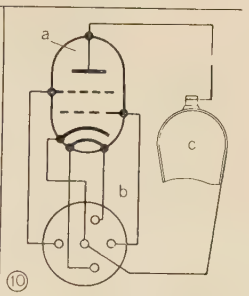


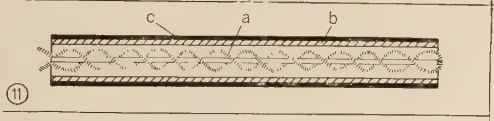


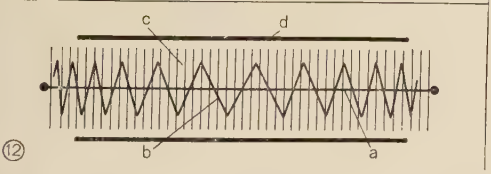


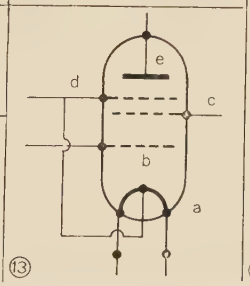


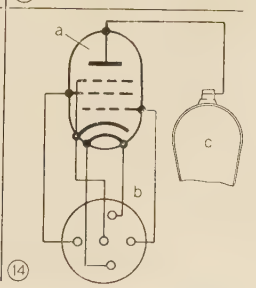










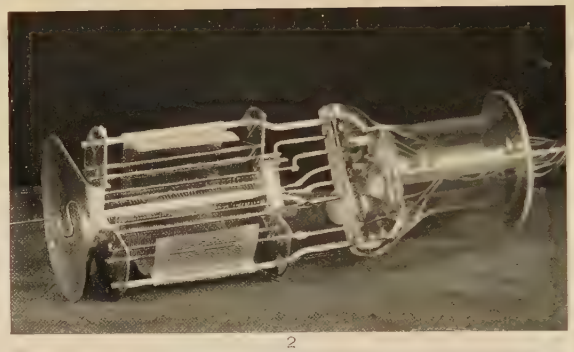


1. Aufbau einer Dreielektrodenröhre: a Kathode, b Gitter, c Anode, d Zuführungsdrähte, e Sockel, f Stecker. **2.** Kennlinie (Abhängigkeit des Anodenstromes Ia von der Gitterspannung Vg) einer Dreielektrodenröhre. **3.** Schema der Steuerwirkung des Gitters: a Kathode, b Gitter, c Anode. A An dem Gitter liegt eine negative Spannung. Der Elektronenstrom von der Kathode zur Anode wird gehemmt. B An dem Gitter liegt eine positive Spannung. Der Elektronenstrom wird beschleunigt. **4.** Schema des Durchgriffs: a Kathode, b Gitter, c Anode. A Enge Gitteröffnung; der Einfluß der Anodenspannung auf den Elektronenstrom ist gering. B Große Gitteröffnung; der Einfluß ist groß. **5.** Schema der Verstärkerwirkung einer Dreielektrodenröhre: a Kennlinie, b ankommender Wellenzug, c verstärkter Wellenzug. **6.** Schema der Schaltung einer Dreielektrodenröhre: a Kathode, b Gitter, c Anode, d Anodenbatterie, e Heizbatterie, f Gitterwiderstand. **7.** Schema einer Raumladegitterröhre: a Kathode, b Raumladegitter, c Steuergitter, d Anode. **8.** Sockelschaltung einer Raumladegitterröhre: a Röhre, b Sockel. **9.** Schema von Anode und Schirmgitter einer Schirmgitterröhre: a Anode, b Schirmgitter. **10.** Sockelschaltung einer Schirmgitterröhre mit indirekter Heizung: a Röhre, b Sockel, c Metallkappe. **11.** Aufbau des Kathodensystems einer Röhre mit indirekter Heizung: a Heizspirale, b Tonröhrchen, c metallische Schicht (eigentl. Kathode) mit der emittierenden Schicht. **12.** Schema des Steuersystems einer Exponentialröhre: a Kathode, b Steuergitter mit verschiedenem Durchgriff, c Schirmgitter, d Anode. **13.** Schema einer Penthode: a Kathode, b Steuergitter, c Schutzgitter, d Fanggitter, e Anode. **14.** Sockelschaltung einer Penthode: a Röhre, b Sockel, c Metallkappe.

Verstärkerröhre II. Herstellung

1

3

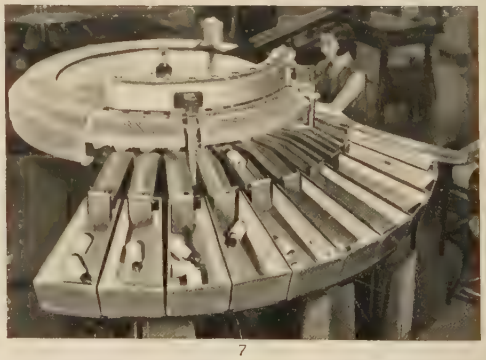


2

5

4

6



7

1. Die Systemteile einer Hexode: a Bifilar gewickelter Heizfaden mit Isolierschicht, b Kathodenröhrchen mit emittierender Schicht, c 1. Gitter, d 2. Gitter, e 3. Gitter, f 4. Gitter, g Anode. **2.** Aufbau einer Hexode. **3.** Zusammenbau der Systemteile einer Hexode (Aufsetzen der Abschirmkappe). **4.** Auspumpen der Röhren auf dem Pumpautomat. **5.** Ansetzen des Sockels. **6.** Fabrikation der Röhren am laufenden Band. **7.** Prüfung der Röhren am Prüfautomat.

Verstehende Psychologie, svw. **Strukturpsychologie** (→Struktur 3), →Psychologie.

Versteifung, 1) Bezeichnung für einen Markt- und Börsenzustand, der bei steigenden Kursen gegenüber zunehmender Nachfrage starke Zurückhaltung im Angebot zeigt.

2) **V.** eines Gelenkes, Ankylose, →Gelenkkrankheiten.

Versteifungsträger, bei versteiften Hängebrücken ein Träger, der zum Ausgleich der Lasten dient, um starke Verformungen unter der Wirkung der bewegten Verkehrslasten zu verhindern.

Versteigerung, rechtlich der Verkauf eines Gegenstandes zum bestmöglichen, durch Wettbewerb der anwesenden Bieter erzielten Preise, wobei jedes Gebot durch das nächsthöhere erlischt und der Vertrag durch den Zuschlag zustande kommt (→Auktion). Die V. kann eine öffentliche oder private, eine freiwillige oder zwangsweise durchgeführte sein. Die öffentl. V. erfolgt entweder durch den →Gerichtsvollzieher, andere dazu berufene Beamte, Notare oder öffentlich bestellte Versteigerer (Auktionatoren). Über die V. von Pfändern →Pfändung, über die V. von Grundstücken →Zwangsversteigerung.

Versteigerungssteuer, →Umsatzsteuer.

Versteinerter Wald, versteinerte (meist verkieselte) Baumstämme, die in größerer Anzahl aus dem umgebenden Gestein herausgewittert sind. Die Stämme liegen immer waagerecht, oft in der gleichen Richtung und sind offenbar vor ihrer Einbettung ins Gestein zusammengeschwemmt. Versteinerte Wälder finden sich in verschiedenen Formationen und an verschiedenen Orten, z. B. im Rotliegenden von Sachsen und Böhmen, in der Triasformation von Arizona, im Oligozän bei Kairo und am Nordrande des Faijum.

Versteinerungen, Petrefakten, Fossilien, in den Erdschichten vorhandene Überreste von Lebewesen vergangener Erdzeitalter. Sie sind entweder ziemlich unverändert und nur durch Kalk- oder Kieselsinter überkrustet, oder die organ. Substanz ist ausgelaugt und durch verschiedene mineralische Stoffe ersetzt, z. B. durch Kieselsäure, Kalkkarbonat, Dolomit, Roteisenerz, Markasit, Kupferkies usw. (eigentl. V.). Auch können die Organismen verschwunden sein, und nur **Abdrücke** oder **Steinkerne** von ihnen sind noch vorhanden. Der Vorgang der V. **(Petrifikation)** vollzieht sich in erdgeschichtlichen Zeiträumen. Zur Bestimmung der V. gehört eine vollständige Kenntnis der Zoologie und Botanik, namentlich weil bei höheren Tieren und Pflanzen selten vollständige Stücke, sondern meist nur einzelne Teile vorliegen, wie Blätter, Samen, Holzreste, Knochen, Zähne. Die Wissenschaft von den V. ist die Versteinerungskunde oder →Paläontologie.

Versteinerungsgründung, Zementierungsgründung, im Bauwesen ein Gründungsverfahren bei wasserhaltigem Boden, bei dem in den Boden dünnflüssiger Zement eingepreßt wird, wodurch ein fester Erdkern entsteht.

Versteinerungskunde, →Paläontologie.

Verstocken, →Holzfäule.

Verstopfen, gärtnerischer Vorgang, →Pikieren 1).

Verstopfung, Hartleibigkeit, Leibesverstopfung, Stuhlverstopfung, lat. Obstipatio alvi, **Obstipation, Konstipation,** eine Störung der Darmtätigkeit oder in der Zusammensetzung des Darminhalts mit ungenügender Stuhlentleerung. Die Störung kann sich darin äußern, daß der Stuhlgang zu selten erfolgt (weniger als einmal täglich), daß die Kotmenge ungenügend oder der Kot zu fest ist, oder es treten diese Mängel gemeinsam auf. Man unterscheidet vorübergehende und dauernde (habituelle, gewohnheitsmäßige, chronische) V.

Zu **vorübergehender V.** führt bei manchen Menschen schon eine kleine Abweichung von der gewohnten Lebensweise. Ganz bes. bewirkt Mangel an schlackenhaltiger Kost (Gemüse, Schwarzbrot) zunächst vorübergehende, mit der Zeit aber bei disponierten Menschen dauernde V. Einzelne Nahrungs- und Genußmittel, wie Heidelbeeren, zuweilen sogar Birnen und Äpfel, Rotwein, Eichelkakao, wirken durch ihren Gerbsäuregehalt verstopfend, andere durch ihren Gehalt an Schleim. Dann führt starker Wasserverlust, z. B. durch Schwitzen oder bei Krankheiten, häufig zu Stuhlverhaltung. Eine zeitweilige V. kann auch bei Hämorrhoiden oder kleinen Einrissen (→Fissur 2) im After eintreten. Abgesehen von erzwungener körperlicher Ruhe führen ferner verschiedene Erkrankungen des Rückenmarks zu schwerer V., da kein Stuhldrang mehr empfunden wird. Naturgemäß veranlassen auch Verengerungen des Darms, bes. des Dickdarms (→Darmverengerung), V.

Die **habituelle V.** kann in manchen Fällen auf ererbter Anlage beruhen (→Hirschsprungsche Krankheit); vielleicht kommt gelegentlich auch angeborene Trägheit der Darmmuskulatur in Betracht. Meist führen jedoch äußere Ursachen zur Entwicklung einer chronischen V. Durch Hinausschieben der Stuhlentleerung aus Bequemlichkeit oder falscher Scham wird der als Stuhldrang empfundene, von den Kotmassen im Enddarm ausgelöste Reiz immer mehr abgeschwächt; der Enddarm wird durch die Kotstauung gedehnt, so daß vor allem nach einer völligen, durch Abführmittel oder Einläufe bewirkten Entleerung die Zeit immer länger wird, bis durch neue Kotfüllung Stuhldrang eintreten kann. Auch schlackenarme Kost kann zu chronischer V. führen, dagegen ist sitzende Lebensweise allein nur selten die Ursache. Sehr hemmend können Erwartungs- oder Angstgefühle wirken bei Leuten, die zu sehr auf ihren Stuhlgang achten; nicht recht bewußte seelische Vorgänge, z. B. hysterische Reaktionen, können ebenso wirken. Als Folge einer V. können Stauung der Venen in der Nähe des Afters (Hämorrhoidenbildung) oder schmerzhafte Risse auftreten, die ihrerseits wieder den Stuhlgang hemmen.

Die Behandlung muß sich gegen die Ursache richten. Ein Einlauf kann bei vernünftiger Anwendung — möglichst nur einmalig — günstig wirken. Ähnlich können milde pflanzl. oder mineralische Abführmittel (Rhabarber, Aloë, Feigen, Tamarinden, Cascara Sagrada, Faulbaumrinde, Karlsbader Salz u. a. in kleinen Mengen) einen geregelten Stuhlgang herbeiführen. Scharfe Abführmittel (Bitterwässer, Kalomel, Phenolphthalein u. a.) sollen nur ausnahmsweise gebraucht werden und sind auf die Dauer schädlich. Besteht infolge der V. eine zu große Ausnutzung der Kost, so ist für Füllungsmaterial zu sorgen, also für reichliche Zufuhr an Gemüse, Kartoffeln, Schwarzbrot (Kommißbrot oder Vollkornbrot). Obst, bes. Äpfel, Pflaumen, Feigen, wirken leicht befördernd durch die in ihnen enthaltenen Fruchtsäuren, während in ihnen enthaltene Gerbstoffe gegenteilig wirken. Auch Öl, Butter usw. wirken als Gleitmittel und infolge der abgespaltenen Fettsäure stuhlbefördernd, ferner vergorene Milch in Form von Kefir, Joghurt, während frische Milch bei dem einen verstopfend, bei dem andern abführend wirkt. Neuerdings werden vielfach besondere Füll-

und Gleitmittel gegeben, wie das quellende Agar-Agar (Regulin Agarol), Leinsamen, Paraffinpräparate. Bei manchen Menschen helfen ein Glas kaltes Wasser am Morgen, eine Tasse Kaffee, eine Zigarre; sie werden aber leicht zur nicht mehr wirkenden Gewohnheit. Vielfach sind geregelte, nicht zu sehr anstrengende Leibesübungen von Vorteil.

Verstreben, im Bauwesen die Sicherung von Konstruktionsteilen durch Einbau von →Streben.

Verstrickung, die Freiheitsbeschränkung (→Konfination), ferner auch die Unterwerfung einer Sache unter die behördliche Verfügungsgewalt durch Pfändung oder Beschlagnahme. **Verstrickungsbruch,** sow. →Arrestbruch.

Verstümmelung, Bezeichnung für die schwere →Körperverletzung und die →Selbstverstümmelung.

Versuch. 1) V., lat. Conatus, im Strafrecht der Beginn der Ausführungshandlungen zu einer Straftat mit dem Willen, diese Straftat zu begehen, wobei es jedoch infolge von Umständen, die außerhalb des Willens des Täters lagen, nicht zur Vollendung des Deliktes gekommen ist. Nach § 44 StGB. ist ein versuchtes Verbrechen oder Vergehen milder zu bestrafen als das vollendete, wobei ein versuchtes Vergehen nur in den Fällen zu bestrafen ist, in denen das Gesetz es ausdrücklich bestimmt (§ 43 StGB.). Eine versuchte Übertretung ist nicht strafbar. Man unterscheidet den **beendeten V.** und den **nicht beendeten V.** Jener liegt vor, wenn der Täter alle zur Ausführung der Tat notwendigen Handlungen vorgenommen hat, der Erfolg aber durch äußere Umstände nicht eingetreten ist. Beispiel: der Täter hat das Gewehr geladen und abgefeuert, der Schuß ist jedoch fehlgegangen. Der Rücktritt sowohl vom beendeten als auch vom unbeendeten V. (→Rücktritt 2) bewirkt Straflosigkeit. Von **untauglichem V.** spricht man, wenn die Ausführungshandlungen zu einer Straftat mit absolut ungeeigneten Mitteln unternommen werden (z. B. der Mörder drückt ein ungeladenes Gewehr, das er für geladen hält, auf einen Menschen ab; **V. mit untauglichen Mitteln**) oder gegen ein absolut ungeeignetes Objekt gerichtet sind (z. B. eine Nichtschwangere unternimmt Abtreibungshandlungen in der Meinung, schwanger zu sein; **V. am untauglichen Objekt**). Entgegen zahlreichen Meinungen im Schrifttum hält das Reichsgericht den untauglichen V. für strafbar.

Delaquis: Der untaugliche V. (1904); Fabian: Abgrenzung von untauglichem V. und Putativdelikt (1905); v. Schoen: Strafbarkeit des untauglichen V. (Würzburger Diss., 1908); Redslob: V. und Vorbereitung (1908); Loesch: Versuch (Erlanger Diss., 1912); Allfeld: Rücktritt vom V. nach geltendem Recht und dem Entwurf eines allgem. StGB. von 1927, und Schoetensack: Verbrechensversuch (beide in der Festgabe für Reinh. von Frank, Bd. 2, 1930).

Nach dem österreichischen StGB. unterliegt der V. eines Verbrechens derselben Strafe wie das vollendete Verbrechen, doch ist der Umstand, daß es beim V. geblieben ist, ein Milderungsumstand (§ 47a StGB.). Dieselben Grundsätze gelten allgemein auch bei Vergehen und Übertretungen (§ 239 StGB.). Eine Ausnahme bilden die Verwaltungsübertretungen.

Nach dem Schweizer Strafgesetzentwurf ist der V. auch von Vergehen allgemein strafbar, es tritt jedoch Strafmilderung in verschiedenen Abstufungen bis zur Straflosigkeit ein (unvollendeter V., untauglicher V., Rücktritt vom V.). Der V. von Übertretungen ist nur strafbar, wo das Gesetz es ausdrücklich bestimmt.

2) V., in der Wissenschaftslehre, →Experiment.

Versuchsballon [-lõ, nach frz. ballon d'essai], vorläufige Mitteilung, Fühler auf die öffentliche Meinung.

Versuchsperson, die besonders bei experimentellpsychol. Versuchen zu beobachtende Person. Sie muß meist die Fähigkeit zu seelischer Selbstbeobachtung besitzen.

Versuchsschulen, Schulen, die zur Erreichung der gültigen Erziehungsziele planmäßig neue Wege gehen oder die ein neues Bildungsziel verfolgen und dazu neue Wege einschlagen. Die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ist reich an Versuchen, die auf das pädagogische Denken ihrer Zeit anregend und befruchtend gewirkt haben. Als V. in älterer Zeit können betrachtet werden die Schulen A. H. →Franckes, der Philanthropen (→Philanthropismus), die Schule Pestalozzis in Iferten. Ziller forderte, daß jede Schule eine Experimentierschule sei, damit neue Methoden erprobt werden können.

Auf der Reichsschulkonferenz 1920 und auf der Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins in Stuttgart 1921 wurde die Forderung nach V. erhoben. Die Schulversuche gingen verschiedene Richtung. In einigen Schulen wurde der Gemeinschaftsgedanke gefördert, in andern stand die Handbetätigung, in andern das freie Unterrichtsgespräch im Vordergrund. Andere trieben Kursunterricht, während manche die wirtschaftl. Arbeit in Landerziehungsheimen oder Schulfarmen in besonderer Weise pflegten. Oft gewannen die Eltern oder polit., bes. linksgerichtete Parteien starken Einfluß auf die Gestaltung der Versuchsschularbeit.

Reinlein: Der Versuchsschulgedanke und seine praktische Durchführung in Deutschland (1911); Deutsche Schulversuche, hg. v. Hilker (1924); Borger: Neue Schulformen und V. (1925); Karstädt: V. und Schulversuche (Handbuch der Pädagogik, hg. v. Nohl und Pallat, Bd. 2, 1929); Rude: Die neue Schule (4. Aufl. 1932); P. Petersen: Der Jena-Plan (kleine Ausg., 6. Aufl. 1934).

Versuchsstelle für Hauswirtschaft, vom Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine 1925 in Leipzig gegr. Versuchsstelle, die alle auf den Markt gebrachten hauswirtschaftl. Geräte und Gebrauchsmittel auf ihre Zweckmäßigkeit, Zuverlässigkeit und Preiswürdigkeit hin prüft. Das als einwandfrei erkannte Material erhält den sog. Sonnenstempel des Reichsverbandes deutscher →Hausfrauenvereine. Über die Ergebnisse der Arbeit wird laufend berichtet in der »Hausfrauenumschau« (seit 1928) und in dem »Mitteilungsblatt der wissensch. Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine« (seit 1928).

Versuchsstelle für Hauswirtschaft: Sonnenstempel.

Versuchsstrecke, Bezeichnung für staatlich anerkannte Prüfanlagen für bergmännische Betriebsmittel, bes. zur Prüfung der Sprengstoffe auf Wettersicherheit. Die Prüfung erfolgt in einer Art Rohrleitung, deren Weite dem Flächeninhalt des Querschnitts eines Bergwerkstollens entspricht. In dem mit explosiblem Grubengas-Luft-Gemisch oder mit Kohlenstaub gefüllten Raum werden die zu prüfenden Sprengstoffe in allmählich steigenden Mengen zur Explosion gebracht und ihre Wirkung auf das Luftgemisch beobachtet. — In Deutschland gibt es V. bei Beuthen und in Dortmund-Derne.

Versuchung Christi, der in den Evangelien (Matth. 4, 1ff.; Mark. 1, 12f.; Luk. 4, 1ff.) erzählte Vorgang, daß der Teufel Jesus dreifach versucht

habe und von ihm jedesmal abgewiesen worden sei. Fresko von Botticelli in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans.

Versus memoriales [lat.], Denkverse, Reihen, die man auswendig lernt, um bestimmte grammat. Regeln an diesen Beispielen einzuprägen.

Verswissenschaft, →Metrik 1).

Vert [*wär*, frz.] *m*, **Verte** [*wärt*] *w*, grün.

vert., Abk. für lat. →Vertātur.

Vertäfelung, →Täfelwerk.

Vertagung [von ahd. tagen 'Gericht halten'], die Verlegung der Fortsetzung einer Verhandlung des Gerichts oder einer Körperschaft auf einen späteren Termin. 1) Im Staatsrecht wird der Ausdruck namentlich von den Versammlungen der Volksvertretung gebraucht, wenn diese auf einige Zeit ausgesetzt (nicht geschlossen) werden.

2) Im Prozeßrecht bedeutet V. die Anberaumung eines späteren Termins in einer Sache. Im Zivilprozeß heißt sie **Verlegung,** wenn sie vor Beginn des Termins, V., wenn sie im Termin ohne Verhandlung erfolgt, während nach begonnener, aber nicht zu Ende geführter Verhandlung ein neuer Termin zu ihrer Fortsetzung bestimmt wird.

Vertātur [lat.], abg. vert., es (das Blatt) werde umgewandt!, man blättere um!

Vertäuen, ein Schiff so zu Anker bringen, daß es an je einem Bug- und einem Heckanker liegt; auf Reeden mit schwacher oder gar keiner Strömung angewandt, um ein Schwoien zu verhindern.

Vert de gris [*wär dö gri*, frz.] *m*, sow. Grünspan.

Verte [lat.], wende (das Blatt) um!

Vertebra [lat.] *w*, der Wirbel (→Wirbelsäule); **vertebrāl,** zu den Wirbeln gehörig.

Vertebrāten [von lat. vertebra 'Wirbel'], **Vertebrāta,** Tierstamm, →Wirbeltiere.

Verteidiger, 1) bei Ballspielen (z. B. Fußball, Hockey, Handball) die Spieler, die das Tor zu verteidigen haben.

2) Im Strafrecht →Verteidigung.

Verteidigung [von ahd. tagading 'Verhandlung']. 1) **V., Defensiōn,** im Strafprozeß die Entkräftung von Anschuldigungen durch den Angeschuldigten selber oder durch einen **Verteidiger.** Zum Verteidiger kann gewählt werden jeder bei einem deutschen Gericht zugelassene Rechtsanwalt und jeder Rechtslehrer einer deutschen Hochschule **(Wahlverteidiger),** andere Personen dagegen nur mit Genehmigung des Gerichts. Der Beschuldigte kann auch mehrere Verteidiger wählen. Die V. ist notwendig, d. h. sie hat auch gegen den Willen des Beschuldigten zu erfolgen, in der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht, ferner vor dem Volksgerichtshof oder dem Oberlandesgericht in erster Instanz, außerdem, wenn zu erwarten ist, daß die Unterbringung in einer Heil- oder Pflegeanstalt, die Sicherungsverwahrung oder die Entmannung angeordnet oder die Berufsausübung untersagt werden wird (Ges. v. 24. Nov. 1933), auch wenn der Angeschuldigte taub, stumm oder jugendlich ist (→Jugendgericht). Ist ein Verbrechen, ausgenommen die Rückfallsverbrechen (→Rückfall 2), Gegenstand der Untersuchung, so muß dem Angeklagten auf befristeten Antrag ein Verteidiger bestellt werden. In andern Fällen kann es das Gericht auf Antrag oder von Amts wegen tun. Die auf diese Weise bestellten Verteidiger **(Offizialverteidiger)** sollen aus den am Gerichtssitz wohnhaften Rechtsanwälten oder eingetragenen Verteidigern gewählt werden; es können jedoch auch Justizbeamte, die nicht als Richter angestellt sind, und Referendare bestellt werden. Die V. mehrerer Beschuldigter kann einem Verteidiger übertragen werden. Nimmt ein Wahlverteidiger die Wahl an, so schließt er den bestellten Verteidiger aus. Beim Volksgerichtshof bedarf die Wahlverteidigung der Genehmigung des Vorsitzenden. Einer schriftlichen →Prozeßvollmacht bedarf der Verteidiger nur bei Abwesenheit des Angeklagten in der Hauptverhandlung, soweit diese ohne Angeklagten stattfinden kann (§ 234 StPO.). Für die Zurücknahme von Rechtsmitteln muß der Verteidiger ausdrückliche Ermächtigung haben, die meist in der schriftlichen Vollmacht erteilt wird. Der Verkehr des verhafteten Angeklagten mit dem Verteidiger ist nach Eröffnung des Hauptverfahrens keiner Beschränkung unterworfen, vorher kann das Gericht von schriftlichen Mitteilungen Einsicht nehmen und braucht Unterredungen nur im Beisein eines Richters zu gestatten. Nach Eingang der Anklageschrift bei Gericht hat der Verteidiger ein unbedingtes Recht auf Einsicht in die Gerichtsakten (§§ 137—150, 228, 234 StPO.). Vor und in der Hauptverhandlung stellt die V. Beweis- und Vertagungsanträge, achtet auf die Wahrung der Prozeßvorschriften, befragt, soweit zulässig, Zeugen und Sachverständige und erörtert im Schlußvortrag (→Plädoyer) die Schuld- und Rechtsfragen, wobei sie keineswegs gezwungen ist, sich für die Unschuld des Angeklagten einzusetzen, sondern sich auch auf Hervorhebung der Strafmilderungsgründe beschränken kann (§§ 239, 240, 297 StPO.). Im Militärverfahren gelten nach §§ 256—267 der Militärstrafgerichtsordnung v. 4. Nov. 1933 ähnliche Vorschriften. Die V. wird hier auch durch Offiziere ausgeübt.

Frydmann: Syst. Handb. der V. (1878); Glaser: Handb. des Strafprozesses, Bd. 2 (1885); Köhler in der Ztschr. Der Gerichtssaal, Jahrg. 53 (1896); Schultetus: V. in Strafsachen (1907); Alsberg: Das Weltbild des Strafrichters und die Psychologie der V. (1931); Gallas: Grenzen zulässiger V. im Strafprozeß (Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 53, 1933).

Nach der österreichischen StPO. gelten im wesentlichen dieselben Grundsätze für die V. Ist der Beschuldigte aus Armut nicht in der Lage, die Verteidigungskosten zu bezahlen, so ist ihm auf Verlangen für die Hauptverhandlung, für die Einlegung des von ihm angemeldeten Einspruchs gegen die Anklageschrift und von Rechtsmitteln ein Armenvertreter vom Gericht beizugeben. Für die Hauptverhandlung vor dem Geschworenengericht, vor dem Schöffengericht, wenn die angeklagte Tat mit einer mehr als fünfjährigen Freiheitsstrafe bedroht ist, und im standgerichtlichen Verfahren muß von Amts wegen ein Verteidiger bestellt werden, wenn der Angeklagte die Bestellung unterläßt, ebenso in bestimmten Fällen nach dem Jugendgerichtsgesetz v. 1928.

In der Schweiz ist die V. (ausgenommen in den Verfahren vor Bundesassisen oder Bundesstrafgericht) durch die kantonalen Prozeßgesetze geordnet; dabei sind bes. die Rechte der V. vor Eröffnung der Hauptverhandlung ungleich ausgestaltet. Im Verfahren vor den →Assisen ist der V. im allgemeinen größere Freiheit gelassen. Vor den Militärgerichten findet sie durch Militär- oder Zivilpersonen statt.

2) **V., Defensive,** militärisch im Gegensatz zum →Angriff die Form der Kriegführung, die einen angreifenden Gegner abwehren will. Für die V. gegen einen Großangriff entstand im Weltkrieg die Bezeichnung **Abwehrschlacht.** Das Ergebnis einer reinen V. kann nur negativ sein. Soll die V. zum Erfolg führen, muß sie zu gegebener Zeit zum →Gegenstoß oder

Gegenangriff übergehen. Die Kampfführung durch V. ist nur gerechtfertigt gegen stark überlegenen Feind und zur Ermöglichung des Angriffs an anderer Stelle oder zu einem späteren Zeitpunkt. Geschickte, der Lage entsprechende Geländebenutzung, Geländeverstärkung und →Tarnung müssen die eigene Waffenwirkung voll zur Geltung bringen, die eigene Aufstellung dem Gegner möglichst lange verbergen und die eigenen Truppen vor Verlusten bewahren. Dadurch kann selbst große zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes ausgeglichen werden. Die Verteidigungsstellung kann sich entweder unmittelbar dem anmarschierenden Feind vorlegen (**Frontalstellung**) oder auch seitlich heraus angelegt werden (**Flankenstellung**). Die Gefechtsstreifen sind etwa doppelt so breit wie beim Angriff (Bataillon 1,5—2 km, Division 9—10 km). Im einzelnen unterscheidet man (nachhaltige) V. und hinhaltenden Widerstand. Die erstere verlangt Halten bis zum letzten Mann und dazu Einrichtung der Verteidigungsstellung zu hartnäckigstem Kampf. Alle Anlagen werden unregelmäßig angelegt und stark nach der Tiefe gegliedert (Tiefenzone). Die Gesamtheit der Anlagen für die infanteristische Abwehr in vorderer Linie bildet die **Hauptkampfstellung** (H.K.St.). Ihr vorderster Rand heißt **Hauptkampflinie** (H.K.L.). Sie muß nach Abschluß des Kampfes im Besitz des Verteidigers sein, nötigenfalls im Gegenstoß wiedergewonnen werden. Vielfach werden feindwärts vorgeschobene Stellungen oder auch schwach besetzte Scheinstellungen sowie Stellungen für Gefechtsposten angelegt. (→Vorfeld.) Die Artillerie legt frühzeitig Fernstörungsfeuer auf die feindlichen Anmarschstraßen, ihre weitere Aufgabe ist dann die Bekämpfung der feindlichen Batterien, später besonders der Angriffs-Infanterie. Bei der Infanterie führen zunächst hauptsächlich die schweren Maschinengewehre und Minenwerfer den Kampf, während die leichten Maschinengewehre und Gewehre erst bei der Nahabwehr eingesetzt werden. Die Abschnittsreserven dienen vor allem zum →Gegenstoß, die Reserve des Truppenführers, möglichst auf Kraftwagen beweglich gemacht, zum etwaigen Gegenangriff des Verteidigers aus der Stellung heraus, wenn der Sturm des Angreifers abgeschlagen ist. Die andere Art der V., der sog. hinhaltende Widerstand, dient lediglich dem Zeitgewinn. Zu einem ernsthaften Kampf darf es nicht kommen. Wenn der Gegner sich entwickelt hat und herankommt, wird abgebaut, so daß er ins Leere stößt. Es kommt hier ganz bes. auf weites Schußfeld für die schweren Infanteriewaffen an, um die Annäherung des Feindes schon auf große Entfernungen zu verzögern und ihn zur Entfaltung und Entwicklung zu zwingen. Natürl. und künstliche Hindernisse sind in weitestem Umfang auszunutzen, tiefe Gliederung ist nicht erforderlich, dagegen ist ganz bes. die Möglichkeit gedeckten Abzuges vorzusehen.

Freiherr von der Goltz: Kriegs- und Heerführung (1901); v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Verteidigungsmittel, rechtlich alle dem Beklagten oder Angeklagten zustehenden Rechtsbehelfe. **Selbständige V.** sind solche, die in sich einen selbständigen rechtlicher Beurteilung fähigen Tatbestand verkörpern.

Verteidigungsstellung, →Verteidigung.

Verteiler, 1) beim Unterbrecher am Kraftwagen derjenige Teil, der den Zündstrom auf die einzelnen Zündkerzen verteilt.

2) Bei einem Telegraphenapparat (Siemens-Schnelltelegraph) eine Scheibe mit einer umlaufenden Schleifbürste, die die abgenommenen Stromstöße in zeitlicher Aufeinanderfolge in die Leitung sendet.

Verteilung, volkswirtschaftlich die Aufteilung des durch die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft hergestellten Wirtschaftsertrages (Sozialproduktes) auf die einzelnen Einkommensarten und Einkommensbezieher. Von entscheidender Wichtigkeit ist dabei die Frage, ob die V. sich nach zwingenden wirtschaftl. Gesetzmäßigkeiten vollzieht oder ob sie durch die polit. Macht gegebenenfalls nach sittlichen Grundsätzen wesentlich beeinflußt werden kann. Von den Sozialisten und auch vielen nichtsozialist. Sozialreformern wird der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vorgeworfen, daß in ihr die V. nicht den Grundsätzen der Gerechtigkeit entspreche, weil der Anteil des einzelnen am Sozialprodukt nicht von seiner Leistung für die Gesamtheit, sondern von seiner wirtschaftl. Machtstellung abhänge und weil den arbeitslosen Einkommen (Kapitalzins und Rente) ein übermäßig hoher Anteil zufließe; auch rein wirtschaftlich sei diese Art der V. die Ursache der schweren Krisen in der Wirtschaft, da der Arbeitslohn nicht in dem gleichen Maße steige wie das Sozialprodukt und infolgedessen die wachsende Warenmasse nicht entsprechenden Absatz finde. Diese Fragen bilden gegenwärtig noch den Gegenstand stärkster Meinungsverschiedenheiten in der Volkswirtschaftslehre. Mit zunehmender Abkehr von den Grundsätzen des Wirtschaftsliberalismus hat auch der Staat in immer stärkerem Maße begonnen, Verteilungspolitik zu treiben, d. h. die V. planmäßig zu beeinflussen, z. B. durch Lohnzins- oder Steuerpolitik. (→Zurechnung.)

Als V. im unmittelbar-gegenständlichen Sinne (**Distribution**) bezeichnet man ferner die Zuleitung der erzeugten Güter an die Verbraucher. Der diesem Zweck dienende Verteilungsapparat der Volkswirtschaft umfaßt die distributiven Gewerbe, also bes. Handel und Verkehrswesen.

J. B. Clark: The Distribution of Wealth (New York 1920); Moll: Gerechtigkeit in der Wirtschaft? (1922); Landauer: Grundprobleme der funktionellen V. des wirtschaftl. Wertes (1923); Klagges: Reichtum und soziale Gerechtigkeit (1932); Diehl: Theoret. Nationalökonomie, Bd. 4: Lehre von der Distribution (1933).

Verteilungsbilanz *w*, 1) im Konkursrecht die Bilanz, die der Konkursverwalter über die Teilungsmasse des in Konkurs gegangenen Geschäftsbetriebes anzufertigen hat und in der Absonderungsberechtigte, Massegläubiger, bevorrechtigte und nicht bevorrechtigte Konkursgläubiger nach ihren Ansprüchen zu trennen sind. Eine Abschrift der Bilanz ist auf der Gerichtsschreiberei zur Einsicht der Beteiligten niederzulegen (§§ 39, 40 HGB.; 124 KO.).

2) Im Handelsrecht auch Bezeichnung für den Beschluß über die Gewinnverteilung einer A.-G., der mit der Genehmigung der Jahresbilanz durch den Vorstand verbunden ist (§ 260 Abs. 1 HGB.).

Verteilungsrechnung, sow. →Gesellschaftsrechnung.

Verteilungssteuer, sow. Repartitionssteuer (→Quotitätssteuer).

Verteilungsverfahren, prozeßrechtlich ein amtl. Verfahren zur rangmäßigen Befriedigung einer Anzahl Beteiligter aus einer dazu bestimmten Masse innerhalb einer Zwangsvollstreckung. Das V. tritt bei einer Mobiliarvollstreckung ein, wenn bei mehrfacher Pfändung einer Forderung oder beweglichen Sache ein zur Befriedigung der Gläubiger nicht hinreichender Geldbetrag oder Versteigerungserlös hinterlegt ist, bei der →Zwangsversteigerung von Grundstücken nach dem Zuschlag hinsichtlich des Versteigerungs-

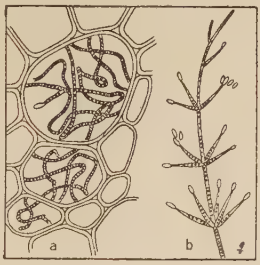
erlöses, unter Umständen auch bei der →Zwangsverwaltung, ferner im Konkursverfahren zur Ausschüttung der Dividende an die Gläubiger (→Konkurs). Das V., vom Konkursverfahren abgesehen, liegt dem Amtsgericht als Vollstreckungsgericht ob, das auf Grund der Berechnung der Ansprüche der beteiligten Gläubiger einen Teilungsplan aufstellt. Findet dieser keinen Widerspruch, so wird er vom Gericht ausgeführt. Nicht sofort zu bereinigende Widersprüche sind im Klagewege zu verfolgen (§§ 872 ff. ZPO.).

Verwaltungsrechtlich das in Preußen durch die VO. zur Vereinfachung der Verwaltung v. 3. Sept. 1932 und durch die Verteilungs-VO. v. 30. März 1933 geregelte besondere Verfahren der Zwangsvollstreckung wegen Geldforderungen gegen Gemeinden und Gemeindeverbände. Das V. soll die gleichmäßige Befriedigung mehrerer Gläubiger unter Aufrechterhaltung des geordneten Ganges der Verwaltung und der Versorgung der Bevölkerung fördern.

Vértes [wértäsch], Gebirge in Ungarn, →Schildgebirge.

Vertex [ältere Form **vortex**, lat. 'Wirbel', 'Haarwirbel'] *m*, der Scheitel; in der Astronomie ein Punkt des Himmels, nach welchem sich die Sterne zu bewegen scheinen.

Verticillium [lat. 'Quirlchen', wegen der Sporenfäden] *s*, **Wirtelpilz, Wirtelschimmel,** Pilzgatt. der Gruppe Fungi imperfecti. V. alboatrum verursacht **Welkekrankheit (Verticillíose, Verticillose)** der Kartoffel (Tafel Kartoffel IV, Abb. 2), Gurke, Tomate und anderer Gewächse.



Verticillium: a Schläuche in Zellen der Kartoffelknolle, b Konidienträger. (Mikrosk. vergr.)

Flugblatt Nr. 84 der Biolog. Reichsanstalt: Die Wirtelpilz-Welkekrankheit der Kartoffel (1927); Nr. 95: Krankheiten der Gurken (1928); Nr. 118/19: Tomatenkrankheiten und Abwehr (1932).

Vertieren [lat.], umwenden, übertragen.

Vertígo [lat.] *w*, der →Schwindel 2).

Vertikál [von lat. vertex 'Scheitel'], svw. senkrecht, lotrecht, ursprünglich nur die Richtung, die auf der Horizontalebene senkrecht steht. Wegen der ellipsoidischen Gestalt der Erde geht die Vertikalrichtung im allgemeinen nicht genau durch den Erdmittelpunkt. Jeder frei fallende Körper, jedes frei hängende Lot zeigt angenähert die vertikale Richtung an.

Vertikálebene, die Ebene des Vertikalkreises (→Höhenkreis), schneidet die Ebene des Horizonts senkrecht.

Vertikále Gliederung, eine Organisationsform der →Konzerne. Gegensatz: **Horizontale Gliederung.**

Vertikálilluminátor *m*, **Opátilluminátor,** →Mikroskopie.

Vertikálintensität, derjenige Teil der erdmagnet. Kraft, der in die senkrechte Richtung fällt. (→Erdmagnetismus.)

Vertikálkreis, →Himmel, →Höhenkreis.

Vertikálwinkel, svw. →Höhenwinkel.

Vertiko *m* und *s*, hoher Zierschrank, mit kleinem Überbau, angeblich benannt nach seinem ersten Verfertiger, dem Tischler V. in Berlin.

Vertizillátae, Quirlblattgewächse, die Pflanzenordn. Kasuarinalen, →Kasuarinazeen.

Vertizilliose, →Pflanzenkrankheit, →Verticillium.

Vertonen, in Musik setzen.

Vertonungen [aus niederländ. vertoonen 'ausstellen'], bildliche Darstellungen von Küstenstrecken oder Inseln, wie sie sich vom Meere aus darbieten. V. dienen dem Seefahrer als Richtungsweiser.

Vertou [wärtu], Kantonstadt im franz. Dep. Loire-Inférieure, südöstl. von Nantes, 32 m ü. M. an der Sèvre (Textkarte Nantes), Streusiedlung, hat (1931) 6330 E., landw. Schule für Kriegsbeschädigte.

Vertrackt [eigentlich 'verzerrt', zu nd. trecken 'ziehen'], knifflich, unangenehm.

Vertrag, lat. Contractus, das durch Zusage und Annahme zum Abschluß gelangende Rechtsgeschäft. Es gibt **öffentlich-rechtliche Verträge** (Staatsverträge, Konkordate) und **privatrechtliche Verträge.** Diese sind wieder zu scheiden in **obligatorische** oder **schuldrechtliche Verträge** (Kauf, Miete), **dingliche Verträge, familienrechtliche Verträge** (Verlöbnis, Ehe) und **erbrechtliche Verträge** (Erbvertrag, Erbschaftskauf). Die **entgeltlichen Verträge** unterscheiden sich von den unentgeltlichen durch die Notwendigkeit einer Gegenleistung. **Unentgeltliche Verträge** sind z. B. die Schenkung, die Leihe und der Auftrag (§§ 516, 598, 662 BGB.). Die obligatorischen Verträge können entweder einseitig oder zweiseitig (gegenseitig, synallagmatisch) sein, je nachdem, ob durch sie eine Verpflichtung nur für eine oder für beide Vertragsteile begründet wird. Gegenseitige obligatorische Verträge (doppelseitige Schuldverhältnisse) sind z. B. der Dienst- und Werkvertrag. Unter einem **V. zugunsten Dritter** versteht man das vertragliche Versprechen der Leistung an einen Dritten mit der Wirkung, daß der Dritte ein unmittelbares Recht auf die Leistung erhält (§§ 328—335 BGB.). Ein V. zugunsten Dritter kann z. B. der Lebensversicherungs- oder Leibrentenvertrag sein.

Der V. kommt durch →Antrag des einen Vertragsteils und durch die Annahme des Vertragsgegners **(Kontrahenten)** zustande. Die zeitliche Reihenfolge von Antrag und Annahme ist dabei ohne Belang. Der Antragende ist nach § 145 BGB. an den Antrag bis zu dessen Erlöschen gebunden. Der Antrag erlischt, wenn er abgelehnt, bei mündlicher oder telephonischer Verhandlung der Beteiligten nicht sofort angenommen oder bei Abwesenheit des Antragsgegners nicht bis zu dem Zeitpunkt angenommen wird, zu dem der Antragende den Eingang der Antwort unter regelmäßigen Umständen erwarten darf. Bei der Versteigerung ist das Gebot der Antrag, der Zuschlag die Annahme. Ist ein V. mehrdeutig gefaßt, so ist der Wille der Beteiligten durch Auslegung nach Treu und Glauben unter Berücksichtigung der Verkehrssitte zu ermitteln. Abgesehen von den allgem. Nichtigkeitsgründen ist ein V. bes. auch dann nichtig, wenn er die Verpflichtung enthält, ein künftiges Vermögen oder einen Bruchteil davon auf einen andern zu übertragen oder mit einem Nießbrauch zu belasten, ferner wenn er sich auf den Pflichtteil oder ein Vermächtnis aus dem Nachlaß einer noch lebenden dritten Person bezieht und nicht unter gesetzl. Erben über den gesetzl. Erbteil oder den Pflichtteil eines von ihnen abgeschlossen wurde (§§ 306 ff. BGB.).

Unter den Nebenabreden bei einem V. ist die Verfallklausel (kommissorischer V., kassatorische Klausel, lex commissoria) hervorzuheben, d. h. der Vorbehalt, daß der Schuldner seiner Rechte aus dem V. verlustig sein soll, wenn er seine Verbindlichkeit nicht erfüllt. (§ 360 BGB.) (→Abzahlungsgeschäfte.)

Endemann: Lehrb. des bürgerl. Rechts, Bd. 1/2 (Bd. 1, 9. Aufl. 1903; Bd. 2, 2 Hälften, 1905—08); Dniestrzanski: Die Aufträge zugunsten Dritter (1904); Dernburg: Das bür-

gerliche Recht, Bd. 1/2 (Bd. 1, 3. Aufl. 1906; Bd. 2, Tl. 1, 1906, 4. Aufl. 1909; Bd. 2, Tl. 2, 3. Aufl. 1906); Friedrichs: Vertragsrecht (1927); Siber: Verträge zugunsten Dritter (im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6, 1929); Enneccerus, Kipp und Wolff: Lehrbuch des bürgerl. Rechts, Bd. 1 (39. Tauf. 1931); Staub: Kommentar zum HGB. (4 Bde., 14. Aufl. 1932/33).

Vertragsbruch, Kontraktbruch, rechtlich allgemein die auf Verschulden beruhende Verletzung eines Vertrages, im besonderen die vorzeitige und rechtswidrige Lösung des Arbeitsverhältnisses durch eine der Vertragsparteien. Der V. verpflichtet zum →Schadenersatz.

Strafrechtlich wird der V. geahndet: 1) bei vorsätzlicher Nichterfüllung von Lieferungsverträgen über Kriegsbedürfnisse des Heers oder der Marine oder über Lebensmittel zur Beseitigung eines Notstands (Gefängnis nicht unter sechs Monaten und wahlweise Ehrenverlust), bei fahrlässiger Begehung (Gefängnis bis zu zwei Jahren; § 329 StGB.). 2) Bei Bruch des →Heuervertrags nach § 298 StGB. (Gefängnis bis zu einem Jahr, in leichteren Fällen Strafe nach § 93 der Seemannsordnung vom 2. Juni 1902).

Dietz: V. im Arbeits- und Dienstverhältnis (1890); Marcuse: Über den Bruch von Lieferungsverträgen (Rostocker Diss., 1918).

Vertragserbe, →Erbvertrag.

Vertragshäfen, in China die infolge des →Opiumkrieges (1840—42) und des →Lorchakrieges (1856—60) sowie durch spätere freiwillige Vereinbarungen bestimmten Plätze, in denen Konsulate der fremden Mächte errichtet werden, ausländische Kaufleute siedeln und handeln dürfen und die Behörden Vertragszölle erheben. Die älteren V. besitzen auswärtige Konzessionen unter Verwaltung der fremden Konsuln (z. B. Tientsin) oder internationale Niederlassungen mit autonomer Verwaltung (z. B. Schanghai). — In Japan wurden durch den von den Ver. St. v. A. erzwungenen Vertrag von 1854 zunächst Shimoda und Hakodate, dann (bis 1869) Yokohama, Nagasaki, Niigata, Köbe und Osaka den Ausländern geöffnet. Doch erreichte Japan in neuen Verträgen, die 1899 in Kraft traten, die Aufhebung der den Fremden zugestandenen Vorrechte, bes. ihrer Konsulargerichtsbarkeit.

Vertragslehre, Vertragstheorie, diejenige Lehre, die das Bestehen des →Staates als solchen (des Staates überhaupt, nicht eines bestimmten geschichtlichen) dadurch rechtfertigen will, daß sie seine Entstehung grundsätzlich auf eine urspr. Vereinbarung der sich zum Staat verbindenden einzelnen Menschen gründet. Im Mittelalter taucht die V. bei den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst in der Fassung auf, daß das Volk kraft natürl. Rechtes sein eigener Herr sei (Volkssouveränität), das dem Herrscher nur durch Vertrag die Ausübung der Herrscherrechte übertragen habe, ihm aber bei Mißbrauch der Gewalt auch den Gehorsam aufkündigen könne (Widerstandsrecht, Tyrannenmord). Ihre letzte Ausprägung hat die V. durch J. J. Rousseau in seiner Schrift über den Gesellschaftsvertrag gefunden (Contrat social, 1762); die Freiheit des Einzelnen sei unveräußerliches Menschenrecht, durch den Gesellschaftsvertrag habe jeder gegenüber jedem auf die natürl. Freiheit verzichtet und sich dadurch der Gesamtheit unterworfen, nicht jedoch einer Person als Herrscher; dadurch habe er die bürgerliche Freiheit gewonnen, da er fortan selbst auch an der Bildung des Gesamtwillens (volonté générale, nicht volonté de tous) als Bürger teilhabe. Rousseaus Lehre hat über die Franz. Revolution hinaus (Schiller, Kant) eine starke polit. Wirkung im Sinne der Volkssouveränität und der demokratischen Staatsform geübt. (→Staat.)

Litteratur →Rechtsphilosophie, →Rousseau.

Vertragsmünzen, Konventionsmünzen, nach einem →Konventionsfuß festgelegte Münzen.

Vertragsorden, tunes. Orden, →Nischan 1).

Vertragsschulden, die auf einem Vertrag beruhenden Schulden. (→Schuldverhältnis.)

Vertragsschutz, im Arbeitsrecht die Gesamtheit der Vorschriften, durch die die Gestaltung des →Arbeitsvertrags zum Vorteil des Arbeitnehmers beeinflußt werden soll (→Kündigung, →Wettbewerbsverbot). Als V. sind auch die Bestimmungen über den Erlaß und die Zugänglichmachung der →Arbeitsordnung und die →Lohnbücher anzusehen.

Kaskel: Die rechtl. Natur des Arbeiterschutzes (Festschrift für Brunner, 1914).

Vertragsstrafe, Konventionalstrafe [lat.], die dem Gläubiger für den Fall, daß der Schuldner seine Verbindlichkeit nicht oder nicht in gehöriger Weise erfüllt, als Strafe versprochene Leistung. Die V. ist keine Strafe im strafrechtl. Sinn, sondern nur eine Geldbuße, die im Zivilprozeß einklagbar ist. Sie ist verwirkt, wenn der Schuldner in Verzug kommt, und wenn die geschuldete Leistung in einem Unterlassen besteht, mit der Zuwiderhandlung (§ 339 BGB.). Ist die V. für den Fall versprochen, daß der Schuldner die Verbindlichkeit überhaupt nicht erfüllt, so kann der Gläubiger die V., sobald sie verwirkt ist, statt der Erfüllung verlangen. Ist die V. für den Fall versprochen, daß der Schuldner die Verbindlichkeit nicht in gehöriger Weise, bes. nicht rechtzeitig erfüllt, so kann der Gläubiger die V. neben der Erfüllung verlangen; er muß sich jedoch das Recht dazu bei der Annahme vorbehalten. In beiden Fällen kann der Gläubiger, wenn ihm ein Schadenersatzanspruch zusteht, die verwirkte V. als Mindestbetrag des Schadens verlangen, ohne daß die Geltendmachung eines weiteren Schadens ausgeschlossen ist (§§ 340, 341). Die V. ist zu unterscheiden vom →Reugeld (1); der Schuldner kann sich daher durch Leistung der V. nicht von seiner Verpflichtung befreien.

Gronemann: Die V. (Leipziger Diss., 1933).

Nach § 1336 des österreichischen Allgem. BGB. kann durch Vergütungsvertrag bei Abschluß eines Vertrages vereinbart werden, daß für den Fall der Nichterfüllung, der nicht gehörigen oder verspäteten Erfüllung anstatt des zu vergütenden Schadens ein bestimmter Geld- oder anderer Betrag als **Vergütungsbetrag** (Konventionalstrafe) entrichtet werden soll. Bei Ratengeschäften ist die Vereinbarung einer V. verboten (Ges. v. 3. April 1896).

Das schweizerische Recht stimmt mit dem deutschen überein. Nach den Vorschriften über die V. wird auch die Abrede behandelt, daß Teilzahlungen im Falle des Rücktritts dem Gläubiger verbleiben sollen, sofern nicht ein Abzahlungsgeschäft vereinbart ist (Art. 160—163, 226—228 des Obligationenrechts, Art. 716 des Zivilgesetzbuchs).

Vertragstarif *m*, →Zolltarif.

Vertragstheorie, →Vertragslehre.

Vertrauensarzt, ein den Behörden, Trägern der Sozialversicherung (Krankenkassen), Versicherungsanstalten und wirtschaftl. Organisationen verpflichteter Arzt, der die Beamten, Angestellten, Mitglieder und Betriebseinrichtungen zu begutachten hat. Bes. ausgebaut ist die Einrichtung der V. bei den Krankenkassen. Hier besorgen sie die Nachuntersuchung der krankgeschriebenen Versicherten auf ihre Arbeits-

fähigkeit und entscheiden über die Zulässigkeit von besonders kostspieligen Untersuchungs- oder Behandlungsverfahren.

N. Wollenweber: Der beamtete Arzt (1930); H. Grassreiner: Die vertrauensärztl. Tätigkeit des Kommunalarztes (1932); W. Hollmann: Die ärztl. Begutachtung in der Sozialversicherung (1934); H. Haberkorn: Die rechtl. Stellung des V. in der sozialen Krankenversicherung (1934). — **Zeitschrift.** V. und Krankenkasse (seit 1933).

Vertrauensfrage, →Mißtrauensvotum 5), → Ministerverantwortlichkeit.

Vertrauensmann, →Vertrauensrat; in Österreich →Betriebsobmann.

Vertrauensperson, die Person, die bei der Eröffnung des →Vergleichsverfahrens die Verhältnisse des Schuldners zu prüfen und seine Geschäftsführung sowie die Ausgaben für die Lebensführung des Schuldners und seiner Familie während des Verfahrens zu überwachen hat. Sie wird vom Vergleichsgericht ausgewählt (die Gläubigermehrheit hat ein Vorschlagsrecht) und entlassen.

In Österreich wird die V. **Ausgleichsverwalter,** in der Schweiz **Sachwalter** genannt (→Ausgleich, Ausgleichsverfahren).

Vertrauensrat, im Arbeitsrecht Bezeichnung für die aus dem Führer und den Vertrauensmännern eines Betriebes nach dem Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20. Jan. 1934 gebildete Vereinigung, die bes. eine Vertiefung des gegenseitigen Vertrauens innerhalb der Belegschaft eines Betriebes herbeiführen soll. Weitere Aufgaben des V. sind die Beratung aller Maßnahmen, die der Verbesserung der Arbeitsleistung, der Durchführung der allgem. Arbeitsbedingungen, der Durchführung des Betriebsschutzes und der Stärkung der Verbundenheit der Betriebsangehörigen dienen. Auch ist er vor der Festsetzung von Bußen auf Grund der Betriebsordnung zu hören. Der V. soll auf die Beilegung von Streitigkeiten innerhalb der Betriebsgemeinschaft hinwirken, er hat ferner im Fall der Kündigungseinspruchsklage eine Bescheinigung darüber auszustellen, daß die Frage der Weiterbeschäftigung erfolglos beraten ist; gegen Entscheidungen des Führers des Betriebs über die allgem. Arbeitsbedingungen ist die unverzügliche schriftliche Anrufung des Treuhänders der Arbeit durch den V. zulässig (§§ 6, 16 und § 56 Abs. 2). Vertrauensmann soll nur werden, wer über 25 Jahre alt, ein Jahr Mitglied des Betriebs und zwei Jahre Angehöriger des Berufs ist. Zwingende Voraussetzung ist ferner die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront, der Besitz der bürgerl. Ehrenrechte und die Gewährleistung des jederzeitigen rückhaltlosen Eintretens für den nationalen Staat. Die Gefolgschaft des Betriebs hat im März jeden Jahres durch geheime Abstimmung zu einer vom Führer des Betriebs im Einvernehmen mit dem nationalsozialist. Betriebszellenobmann aufgestellten Liste der Vertrauensmänner Stellung zu nehmen. Wenn aus irgendeinem Grund ein V. nicht zustande kommt, so kann der Treuhänder der Arbeit ihn berufen (§§ 9, 10). Die Zahl der Vertrauensmänner beträgt in Betrieben mit 20—49 Beschäftigten 2, steigend bis 5 bei Betrieben bis zu 399 Beschäftigten, für je 300 weitere Beschäftigte Erhöhung um einen bis zur Höchstzahl von 10. Das Amt des V. dauert von der Verpflichtung, die regelmäßig am Tag der nationalen Arbeit, dem 1. Mai, stattfinden soll, bis zum nächsten 30. April (§§ 10, 11). Es endet durch freiwillige Niederlegung, durch das Ausscheiden aus dem Betrieb, die Abberufung durch den Treuhänder der Arbeit wegen persönl. oder sachlicher Ungeeignetheit und mit der Rechtskraft bestimmter Strafen des Ehrengerichts. Die Kündigung eines Vertrauensmannes ist unwirksam, wenn sie nicht durch Stillegung des Betriebes oder einer Betriebsabteilung oder dadurch gerechtfertigt wird, daß der Arbeitnehmer einen Grund zur fristlosen Entlassung gegeben hat (§ 14). Die Tätigkeit der Vertrauensmänner ist ehrenamtlich. (§§ 12, 13.)

Vertrauensschaden, →Interesse.

Vertraut wird in der Jägersprache Wild (bes. Hochwild) genannt, das sich wenig scheu zeigt.

Vertreiber, in der Malerei ein rundgebundner Haarpinsel ohne Spitze, dient zum **Vertreiben,** d. h. Aneinandertreiben der mit Pinsel oder Spachtel aufgetragenen und nebeneinandergesetzten Farben durch Überstreichen oder Tupfen. Die Farben werden auf diese Weise weich miteinander verbunden (ineinanderfließend).

Vertretbare Sache, fungible Sache, →Sache 2).

Vertreter. 1) **V., Handelsvertreter,** Beauftragter eines Handels- oder Industrieunternehmens, der innerhalb eines bestimmten Bezirks für den Absatz der Waren oder Erzeugnisse des Unternehmens zu sorgen und auch alle übrigen geschäftlichen Interessen seiner Auftraggeber wahrzunehmen hat. Der V. vermittelt in der Regel den Geschäftsverkehr zwischen dem Unternehmer und dem Einzelhändler, seltener unmittelbar mit dem kaufenden Publikum. Er erhält meist kein festes Gehalt, sondern eine dem Umsatz entsprechende Gewinnbeteiligung.

Linhardt: Provisionsvertreter gesucht (1932); Bernhard Spitz: Das Recht des V. (1933).

2) **V.,** im Recht →Stellvertreter.

Vertreter-Convent, abg. **V. C.,** bis 1933 Name des studentischen Verbandes der →Turnerschaften.

Vertretung, rechtlich sow. Stellvertretung, → Stellvertreter.

Vertriebsgesellschaft, von einem Fabrikunternehmen (z. B. in Form einer G.m.b.H. oder A.-G.) gegründete, rechtlich selbständige Gesellschaft, der der Absatz der Erzeugnisse des Mutterunternehmens übertragen wird.

Vertriebskosten, die Kosten des Vertriebs (→Selbstkosten).

Vertugadin [*wärtügädäñ*, frz. 'Wulst'] *m*, **Tugendhüter,** der mit einem Wulst versehene, vorn gespaltene, nach unten sich verbreiternde Frauenrock der 2. Hälfte des 16. Jahrh. und des 17. Jahrh., die frühste Form des →Reifrockes.

Vertugadin (1. Hälfte des 17. Jahrh.).

Vertuß machen [von mhd. vertussen 'vertuschen', 'verbergen'], **Vertusch machen,** in der Gaunersprache sow. als Helfershelfer eines Taschendiebes die Aufmerksamkeit des Publikums von jenem ablenken.

Verulamium, das heutige Old Verulam bei St. Albans (engl. Gfsch. Hertford), im Altertum, bes. zur Römerzeit, Stadt in Britannien (Karte 64 b ①), im Lande der Catuvellauner, wurde beim Aufstand der Königin Boudicca 60—62 n. Chr. von den Römern erobert. Wichtige Reste haben die Ausgrabungen der letzten Zeit zutage gefördert.

Verunstaltungsgesetze, →Heimatschutz.

Veruntreuung, die →Unterschlagung einer anvertrauten Sache.

Veruntreuungsversicherung, sow. →Unterschlagungsversicherung.

Verursachung, Kausalität, Kausalzusammenhang, rechtlich der Zusammenhang zwischen einem Tun oder Unterlassen und dem dadurch bewirkten Erfolg. Notwendig ist, daß das Tun oder Unterlassen eine Bedingung für den Erfolg geschaffen hat, die nicht weggedacht werden kann, ohne daß der Erfolg entfällt. Auch die Vorbedingungen gehören nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts zur V. Einer zu weiten Ausdehnung der V. auf Vorbedingungen steht ausgleichend bei Fahrlässigkeitsdelikten das Erfordernis der Voraussehbarkeit entgegen. Nur derjenige ist wegen fahrlässiger V. eines schadenbringenden Erfolgs strafbar, der nach allgem. Lebenserfahrung diesen voraussehen konnte. Die V. kann auch mittelbar sein, z. B. Tod in der durch einen Unfall erforderlich gewordenen Narkose. Ferner braucht der Erfolg nicht auf der Tatsache allein zu beruhen, sondern es können auch andere Tatsachen mitgewirkt haben, sofern nur die Tatsache eine von mehreren Bedingungen für den Eintritt des Erfolgs ist (z. B. Zusammenwirken eines Unfalls und der körperl. Veranlagung). Von **Unterbrechung des Kausalzusammenhangs** spricht man, wenn zwischen eine Handlung und ihren Erfolg das vorsätzliche Tun eines Dritten tritt und den Erfolg herbeiführt. Beispiel: A verwundet den B tödlich, vor Eintritt des Todes des B wird dieser aber von C auf andere Weise, die schneller zum Tode führt, ermordet. Dann ist C wegen vollendeten, A nur wegen versuchten Mordes zu bestrafen.

L. v. Bar: Lehre vom Kausalzusammenhang (1871); v. Buri: Kausalität und deren Verantwortung (1873), Kausalität und ihre strafrechtlichen Beziehungen (1885); Birkmeyer: Über Ursachenbegriff und Kausalzusammenhang im Strafrecht (Zeitschrift Der Gerichtssaal, Jahrg. 37, 1885); v. Rohland: Kausallehre des Strafrechts (1903); Kück: Lehre vom Kausalzusammenhang im ausländ. Strafrecht (1911); Rud. Hirschberg: Schuldbegriff und adäquate Kausalität (1928); Wilh. Schwartz: Kausalität bei den sog. Begehungsdelikten durch Unterlassung (1929); Honig: Kausalität und objektive Zurechnung, und Sauer: Kausalität und Rechtswidrigkeit der Unterlassung (beide in der Festgabe für Reinhard von Frank, hg. v. Hegler, Bd. 2, 1930).

Verurteilung, →Urteil, →Bedingte Verurteilung. Trotz rechtskräftiger V. bleibt die Vollstreckung der Strafe ausgesetzt bei →Begnadigung, →Amnestie und →Bedingtem Straferlaß.

Verus, Lucius Aurelius Verus, röm. Kaiser 161—169 n. Chr., *Rom 15. Dez. 130, †Altinum (Venetien) 169, hieß ursprünglich **L. Ceionius Commodus**. V. wurde von Antoninus Pius 138 zusammen mit →Mark Aurel adoptiert und 161 von seinem Adoptivbruder zum Mitregenten berufen. 166 feierte er mit Mark Aurel den Triumph über die Parther. Dann nahmen beide Kaiser am Markomannenkrieg (→Markomannen) teil; V. starb 169 auf der Rückkehr nach Rom.

Stein: Ceionius (Nr. 8) in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 3 (1899).

Verve [vɛrv, frz.] *w*, Begeisterung, Schwung.

Vervielfältigung, urheberrechtlich die Herstellung eines dem Urstück wesensgleichen Vervielfältigungsstückes, gleichviel, welches Verfahren hierbei angewendet wird. Die V. ist eine der ausschließl. Befugnisse des Urhebers. Gestattet ist die V. von geschützten Werken, wenn sie zum persönl. Gebrauch geschieht und nicht den Zweck hat, aus dem Werk eine Einnahme zu erzielen.

Vervielfältigungsapparate (hierzu Tafel S. 553), Maschinen und Apparate zur Vervielfältigung, d. h. Herstellung mehrerer Stücke eines urschriftlich angefertigten Textes für Werbezwecke, Rundschreiben u. dgl.

Das einfachste Verfahren ist das **Durchschreibeverfahren:** Zwischen mehrere Blätter gewöhnlichen Schreibpapiers werden Papiere mit einem Farbträger (Kohlenpapiere) gelegt. Das Ganze wird in die Schreibmaschine gespannt oder von Hand mit einem Stift beschrieben. Beim Schreiben drückt sich die Farbe auf die Schreibblätter ab.

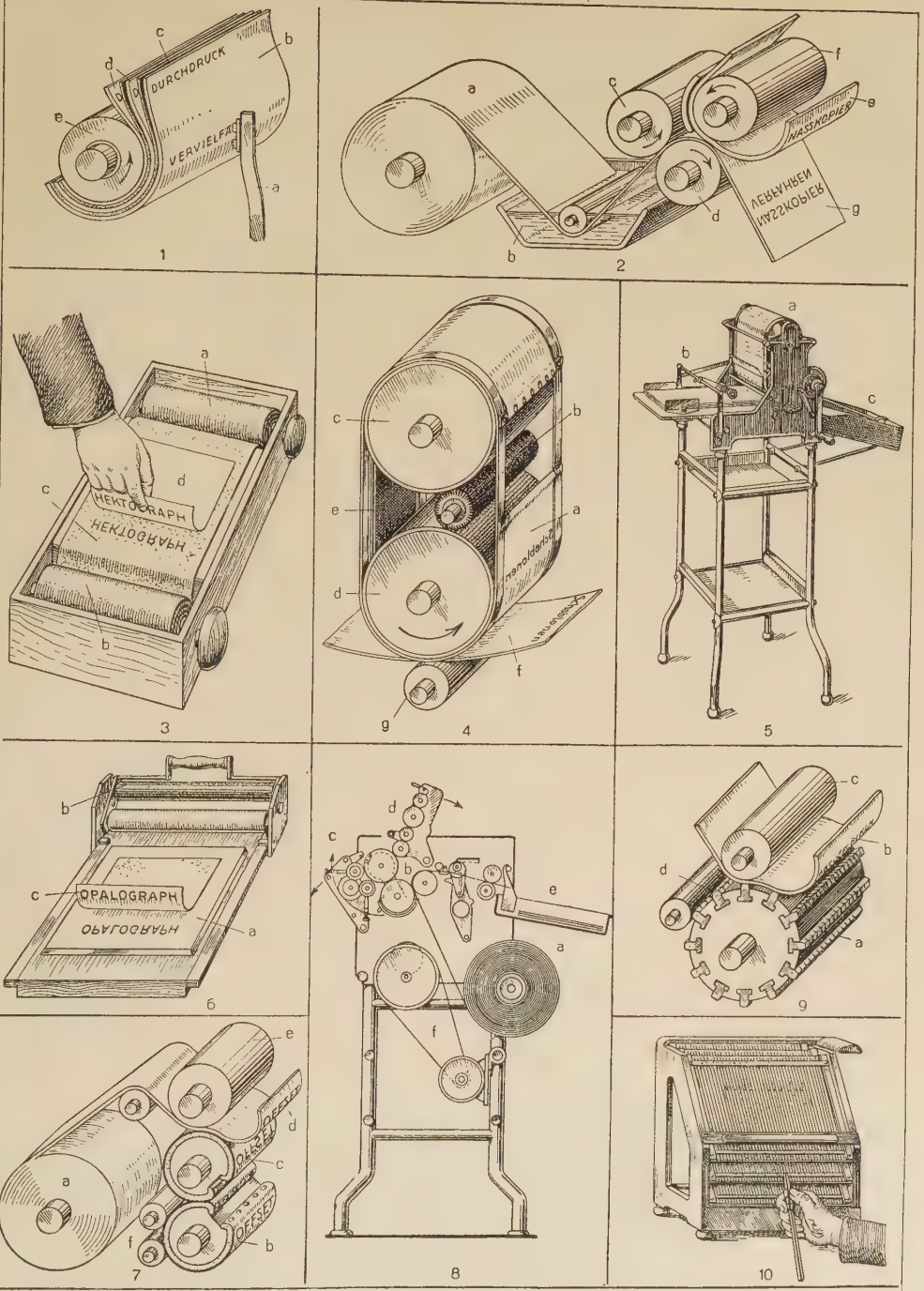
Ein anderes, seit langem geübtes Vervielfältigungsverfahren ist das **Kopierverfahren:** Das zu vervielfältigende Original wird mit einer besonderen, wasserlöslichen Tinte (Kopiertinte) geschrieben und auf einem feuchten, durchscheinenden Papier (Kopierpapier) abgepreßt. Die Feuchtigkeit löst einen Teil der Tinte; durch den Anpreßdruck wird die gelöste Farbe auf das Kopierpapier übertragen. Der Abdruck erscheint spiegelbildlich. Man muß daher die Kopie von der Rückseite aus betrachten, wenn man ein leserichtiges Bild erhalten will.

Ein ähnliches, auf der Verwendung farbabgebender Massen beruhendes Verfahren ist das **Abziehverfahren.** Der bekannteste hierfür benutzte Apparat ist der Hektograph. Hierbei wird zunächst das Original mit Hektographentinte oder auf der Schreibmaschine mit Hektographenfarbbändern leserichtig geschrieben und dann auf eine Kolloidplatte (aus Leim, Gelatine oder Tonerde) umgedruckt. Von diesem Umdruck werden die Abzüge in der Weise angefertigt, daß man ein Blatt Papier auflegt und dieses mit Hilfe einer Walze anpreßt. Nach Beendigung des Vervielfältigungsprozesses kann die Schrift von der Masse abgewaschen werden.

Bei dem **Schablonenverfahren** wird eine vorher vorbereitete Schablone, in die die Schriftzeichen als durchlässige Stellen eingearbeitet sind, auf das Vervielfältigungspapier gelegt und die Farbe durch diese offenen Schriftzeichen hindurchgedrückt. Als Schablonen dienen meist sog. Faserschablonen (aus einem bes. langfaserigen, dünnen Papier), die mit einem farbundurchlässigen Überzug (z. B. Wachs, daher auch die Bezeichnung »Wachsschablonen«) versehen sind. Zur Vorbereitung der Schablone für die Vervielfältigung wird ein Bogen dieses Papiers in die Schreibmaschine gespannt oder mit einem Achatstift beschrieben. Hierbei wird das Papier an den Schriftstellen durch den Typenschlag der Maschine oder durch das Schreibgerät von dem Überzug befreit und farbdurchlässig gemacht. Das Farbband muß dabei von der Schreibmaschine abgenommen oder durch Betätigung der Wachsschreibvorrichtung ausgeschaltet werden. Die so vorbereitete Schablone kommt nun in den eigentlichen V. (Flach- oder Walzendruckmaschine), wo sie auf eine durchlöcherte Platte oder über eine durchlöcherte Trommel gelegt wird. Unterhalb der Siebplatte bzw. innerhalb der Siebtrommel befinden sich Farbwalzen oder -bürsten, die die Farbe durch die Siebfläche auf die Schablone und hier durch die freien Stellen auf das Papier übertragen.

Die **Flachdruckvervielfältiger** beruhen auf der auch im Buchdruck beim Flachdruck angewandten Tatsache, daß fetthaltige Flächen Druckfarbe annehmen (und Wasser abstoßen), während umgekehrt angesäuerte Flächen Druckfarbe abstoßen. Als Druckplatten werden verwendet: Glasplatten, Platten aus Stein (Solnhofer Schiefer) und Metallplatten (aus Zink oder Aluminium). Die Herstellung der Druckform bei einem Glasplattenapparat geschieht in der Weise, daß man den Text zunächst leserichtig mit einer gerbstoffhaltigen Tinte auf ein Blatt Papier schreibt und dann auf die bes. präparierte Glasplatte umdruckt; es entsteht ein Fettbild. Die ganze Fläche wird dann mit einer Flüssigkeit, die Bor-

Vervielfältigungsapparate



1. Schema des Durchschreibeverfahrens: a Type der Schreibmaschine, b Erstschrift, c Farbblätter, d Durchschriften, e Schreibwalze. 2. Schema des Kopierverfahrens (Kopiermaschine): a Papierrolle mit dem Kopierpapier, b Wasserkasten zum Anfeuchten des Kopierpapiers, c und d Transport- und Wringwalze, e Urschrift (mit Kopiertinte geschrieben), f Druckwalze, g Kopie, die mit dem Messer abgetrennt wird. 3. Schema des Abziehverfahrens: a und b Rollen zum Auf- und Abwickeln des mit einem Kolloidüberzug versehenen Bandes, c Urschrift (spiegelbildlich), d Abzug. 4. Schema des Schablonenverfahrens: a Schablone, b Farbauftragwalze, die die Farbe auf die Umführungswalzen c und d verteilt, e Gazeband, durch das die Farbe zunächst auf die Schablone und von hier aus durch die offenen Stellen auf das Papier dringt, f Abdruck, g Gegendruckwalze. 5. Ansicht eines Schablonenvervielfältigers: a Schablonenwerk, b Zubringer, c Abnehmer. 6. Schema des Flachdruckverfahrens: a Druckform (eine Glasplatte mit dem umgedruckten Bild), b Farbauftrag- und Feuchtwerk, c Abdruck. 7. Schema des Umdruckverfahrens: a Papierrolle, b Flachdruckform, c Umdruckwalze (Gummi- oder Offsetwalze), d Abdruck, e Gegendruckwalze, f Farbauftrag- und Feuchtwalze. 8. Ansicht eines Vervielfältigungsapparates nach dem Umdruckverfahren: a Papierrolle, b Umdruckwerk, c Feuchtwerk, d Farbwerk, e Abnahme, f Antrieb. 9. Schema des Typendruckers: a Druckwalze mit Typen, b Abdruck, c Gegendruckwalze, d Farbwalze. 10. Typenbehälter für Typendruckmaschine.

säure enthält, überwischt. Beim Einfärben der Druckform mit der Farbwalze durch die Maschine nehmen die Schriftstellen (weil fetthaltig) Druckfarbe an und geben sie auf das angepreßte Vervielfältigungspapier ab, während die übrigen (angesäuerten) Stellen die Farbe abstoßen. In ähnl. Weise werden die Druckplatten aus Stein oder Metall vorbereitet.

Beim **Umdruckverfahren,** das auch als mittelbares Flachdruckverfahren bezeichnet wird, wird nicht unmittelbar von der Druckform, sondern wie beim Offsetdruck von einer Gummiwalze (der Umkehr- oder Zwischenwalze) gedruckt, auf die das Bild von der Druckform zunächst übertragen wird. Die Druckform zeigt hier im Gegensatz zum gewöhnl. Flachdruckverfahren ein seitenrichtiges Bild. Als Druckform dient ein dünnes, hinten mit Papier beklebtes Metallfolienblatt (meist Aluminiumblatt), das auf der Schreibmaschine mit einem Fettfarbband oder von Hand mit einer fetthaltigen Tinte leserichtig beschrieben wird. Ferner lassen sich auch Strichzeichnungen und Rasternegative von Autotypien auf die Metallplatte aufkopieren. Das Aluminiumblatt wird innerhalb der Maschine auf die Formwalze gespannt. Diese wird von dem Farbwerk eingefärbt und gibt die Farbe an die Gummiwalze ab. Das so erzeugte (seitenverkehrte) Bild wird durch die Gummiwalze seitenrichtig auf das Vervielfältigungspapier übertragen. Das Papier läuft von einer Rolle ab; ein Messer schneidet die Abzüge selbsttätig ab.

Beim **Typendrucker** wird der Satz wie im Buchdruck aus Lettern zusammengesetzt. Als Typen werden meist sog. Kurztypen benutzt. Zur Erleichterung der Setzarbeit dienen sog. Setzapparate, in denen die Typen in schräg nach unten verlaufenden Kanälen aufbewahrt sind und lediglich durch Anstoßen einer Sperrvorrichtung in den Winkelhaken gleiten. Das Einfärben geschieht wie im Buchdruck mit Farbwalzen.

Photovervielfältiger arbeiten entweder nach dem Lichtpausverfahren (Kontaktdruckverfahren) oder nach dem rein photogr. Verfahren unter Verwendung einer Optik. Sie dienen zur unbedingt originalgetreuen Wiedergabe von Büchertexten, Bildern, Urkunden u. dgl. Leistung 100—500 Aufnahmen in einer Stunde. Ein bekannter Apparat dieser Art ist der →Kontophot.

K. Wiechmann: Vervielfältigungsverfahren (1928).

Verviers [*wärwjé*], Stadt der belg. Prov. Lüttich (Karte 65, D 4), hat (1931) 44 022 E., liegt l. der Vesdre 170—240 m ü. M., oben die schöne Neustadt mit breiten Avenuen und Villen. Von der Aussichtsterrasse führt eine Treppenanlage in die Unterstadt mit dem Rathaus (18. Jahrh.), der Karmeliterkirche und der modernen Remaclius-kirche. V. hat Handelskammer, Theater, Athenäum, Konservatorium, Textilschule, Museum (Kunst und Archäologie) und ist Bahnknoten mit schönem neuem Brückenbahnhof. V. mit seiner Umgebung ist der Hauptsitz der belg. Wollindustrie. Außerdem Maschinen-, Kraftwagen-, Strohhut-, Leder-, Schuh-, Schokoladen- und Zuckerfabriken.

R. Roncart: L'évolution géographique de l'agglomération verviétoise (Bull. de la Soc. Royale de Géogr. d'Anvers, XLVII, 1927); Plan-Guide de V. et des communes limitrophes (1926).

Verville [*wärwil*], **Bervalde de,** franz. Schriftsteller, →Bervalde de Verville.

Vervins [*wärwä*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Aisne (Karte 66, E 2), 174 m ü. M. am Chertemps, hat (1931) 2960 E., befestigte Kirche aus dem 15.—16. Jahrh., höhere Schule, Bibliothek, Landwirtschaftskammer, Handelsgericht; Textilindustrie.

Verwachsung, organische Verbundenheit an sich getrennter Zellgewebeoberflächen am pflanzl., tier., menschl. Körper; bei Pflanzen nur nach Verwundung unter Vermittlung eines Wundgewebes (→Kallus 2), z. B. bei gegenseitigem Wundreiben, bei →Veredelung oder →Transplantation. Vollkommene, dauernde V. dieser Art ist bisher nur für verwandte Pflanzenpartner beobachtet worden. Viel häufiger ist bei Pflanzen sog. kongenitale V., wobei getrennt angelegte Teile später durch Längenwachstum eines zusammenhängenden Fußteils vorwärts geschoben werden.

Verwachsung an einem Tulpenstengel; a Stengelgipfel ohne Blütenblätter.

Im menschlichen und tierischen Körper kommen V. angeboren oder erworben als unnatürliche Verschlüsse von Körperöffnungen (→Atresie), als Verbindungen von einander gegenüberliegenden Geweben oder Körperteilen vor. So können beim Embryo Finger oder Zehen verwachsen; die sog. zusammengewachsenen Zwillinge und andere Doppelmißbildungen entstehen aber meist nicht durch V., sondern durch unvollständige Trennung zweier Keimanlagen. Erworbene V. finden sich besonders an den gegenüberliegenden Blättern der →Serösen Häute. Ausgedehnte einander berührende Wundflächen verwachsen auch an der äußeren Haut miteinander, was manchmal nach Verbrennungen eintritt. Die Wiederverwachsung getrennt gewesener, normal zusammenhängender Wunden nennt man Vernarbung (→Narbe 1). Volkstümlich werden auch Wirbelsäulenverkrümmungen (→Buckel, →Schiefwerden) gelegentlich als V. bezeichnet.

Verwahrfunde, vorgeschichtl. Funde, →Depotfunde.

Verwahrung, die als behördliche Sicherungs- und Zwangsmaßnahme zulässige →Beschlagnahme (1) von körperl. Gegenständen. Über die V. von Personen →Festnahme, →Sicherungsverwahrung.

Auf das sog. Depositum irregulare (→Depositum) finden die Vorschriften über das →Darlehn Anwendung.

Verwahrungsbruch, die nach § 133 StGB. mit Gefängnis, bei gewinnsüchtiger Absicht nicht unter drei Monaten, zu bestrafende vorsätzliche Vernichtung, Beiseiteschaffung oder Beschädigung von Urkunden, Registern, Akten oder sonstigen Gegenständen, die sich in amtl. Aufbewahrung befinden.

v. Berckheim: Strafbare Eingriffe in die öffentlich-amtliche Verfügungsgewalt (Heidelberger Diss., 1907); Schlanbusch: Der § 133 StGB. (Rostocker Diss., 1918).

Verwahrungsgesetz, das Gesetz zur Unterbringung sittlich gefährdeter Frauenspersonen und Prostituierter auch nach dem 21. Lebensjahr in Anstalten (→Gefährdetenfürsorge, →Prostitution). Im Deutschen Reich sind die Bestrebungen auf Erlaß eines V. durch Ges. v. 24. Nov. 1933 verwirklicht. Danach ist bei den wegen Übertretung der §§ 361, Nr. 6—6c StGB. (Beschränkungen der gewerbsmäßigen Unzucht) zu Haftstrafen verurteilten Prostituierten durch Gerichtsurteil auszusprechen, daß diese in Arbeitshäusern unterzubringen sind, wenn dies erforderlich ist, um sie zur Arbeit anzuhalten und an ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben zu gewöhnen.

Verwahrungsvertrag, der Vertrag, durch den sich der eine Teil **(Verwahrer)** verpflichtet, eine ihm von dem andern Teil **(Hinterleger)** übergebene bewegliche Sache aufzubewahren (§ 688 BGB.). Der V. ist ein Realvertrag, d. h. er hat die Übergabe der

Sache zur Voraussetzung. Ist die Aufbewahrung den Umständen nach nur gegen eine Vergütung zu erwarten, so gilt sie als stillschweigend vereinbart (§§ 688—700). (→Verwahrung.)

Das österreichische Allgem. BGB. regelt den V. §§ 957—970 c im wesentlichen wie das deutsche Recht. Im schweizerischen Recht heißt der V. **Hinterlegungsvertrag.** Er ist in Art. 472—481, 99 Abs. 2 des Obligationenrechts geregelt.

Verwalter, 1) allgemein svw. →Administrator. **2)** In der Landwirtschaft Bezeichnung für einen Gutsinspektor auf kleineren Gütern oder auch für eine Hilfskraft, die ein Teilgebiet verwaltet. (→Gutsbeamter.) **3)** Rechtlich →Vermögensverwalter.

Verwaltung (Administration), allgemein ein planmäßiges, auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Handeln (z. B. Gutsverwaltung, V. des Frauengutes durch den Ehemann).

Rechtlicher Begriff der V. In der Regel wird der Ausdruck V. für die gesamte Tätigkeit des Staates zur Lösung seiner Aufgaben verwendet (Staatsverwaltung, Gegensatz: Staatsverfassung), mag die Tätigkeit in der Form der Gesetzgebung oder der Rechtsprechung oder der V. im engeren Sinn erfolgen. Im engeren Sinn versteht man unter V. nur diejenige Staatstätigkeit, die nicht Gesetzgebung oder Rechtsprechung ist.

Einteilung der V. Inhalt und Umfang der V. hat sich in Deutschland für den Staat erst im Höhepunkt des Absolutismus um die Wende des 18. zum 19. Jahrh. gefestigt und in 5 Verwaltungsgebiete (Verwaltungszweige) geteilt: Auswärtige V., Innere V. (Kernpunkt die →Polizei), Militärverwaltung, Justizverwaltung, Finanzverwaltung. Nach der Mitte des 19. Jahrh. hat in Deutschland das Anwachsen der Geschäfte, seit dem letzten Drittel mehr noch der Wandel in der Anschauung von den Aufgaben des →Staates, der im Zeitalter des Nationalsozialismus zu einer grundsätzlichen Intensivierung staatl. Vorgehens geführt hat, immer weitere Lebensgebiete der staatl. V. eröffnet. Vornehmlich ist aus sozialen Gründen die Wirtschaft und wegen des überwiegenden Gemeininteresses das Verkehrswesen zu Lande, auf Binnenwässern und in der Luft vom Staate in seine V. einbezogen worden. Jeder Verwaltungszweig weist eine fürsorgend-pflegliche und eine Schäden abwehrende polizeiliche Seite (sog. **Verwaltungspolizei**) auf, wenn letztere auch bei einzelnen Zweigen der V. (geistige Kultur, Wirtschaft, Verkehr) weniger im Vordergrund steht. In den älteren und urspr. Zweigen der V. brachte sich die Staatshoheit am stärksten zur Geltung (sog. **Hoheitsverwaltung**), während in den späteren der Staat wirtschaftl. Großunternehmungen wegen ihres Interesses für die Allgemeinheit in seine Hand genommen hat (sog. **Betriebsverwaltungen**). Vom Standpunkt der finanziellen Aufwendungen betrachtet, sind die Zweige der Hoheitsverwaltung eine **Zuschußverwaltung;** die der Betriebsverwaltung sollen **Überschußverwaltung** sein. Im Hinblick auf die weit entwickelte sachliche Verzweigung der V. unterscheidet man eine allgem. V. (zu der die V. des Innern im engeren Sinne und namentlich die Polizei, im Dritten Reiche auch Propaganda und Volksaufklärung zählen) und die V. der besonderen Zweige (Spezialverwaltung), wie Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergwesen, Eisenbahn, Post, Luftfahrt, Justiz, Unterricht.

Die Verwaltungsorgane. Zur Ausführung ihrer Aufgaben bedient sich die V. der **Verwaltungsbehörden.** Unter **Verwaltungsorganisation** versteht man den Aufbau nebst der Bestimmung ihrer Zuständigkeit. Die Behörden gliedern sich sachlich in Behörden der allgem. V. und solche der verschiedenen Spezialverwaltungen. Von den Verwaltungsbehörden abgezweigt und durch die Art ihrer Tätigkeit wie ihre Unabhängigkeit unterschieden sind die Verwaltungsgerichte (→Verwaltungsgerichtsbarkeit). Sowohl nach dem Gebiete wie nach der Art ihrer Betätigung und dem wechselseitigen Verhältnis der Über- und Unterordnung gliedern sich die Behörden in die wesentlich nur leitenden und kontrollierenden Zentralbehörden (Ministerien) für das ganze Staatsgebiet und die eigentlich verwaltenden mittleren (in größeren Staaten wieder mehrfach abgestuft) und örtlichen Behörden. Die allgemeine örtliche V. überläßt der Staat überwiegend den Kommunen (mittelbare Staatsverwaltung, Kommunalverwaltung) zur → Selbstverwaltung, mit Einschränkung bezüglich der Polizei und unter Vorbehalt staatl. Aufsicht. Die Selbstverwaltung kann auch für weitere Verbände (Kreis, Bezirk, Provinz) vorgesehen sein. Eine **Reichsverwaltung** bedarf in einem Bundesstaat der sachlichen Abgrenzung gegen die **Landesverwaltung.** Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches v. 30. Jan. 1934 bedeutet mit dem Übergang der Hoheitsrechte der Länder auf das Reich die Unterstellung der gesamten Landesverwaltung unter das Reich.

Die Durchführung der V. Sie erfolgt in einem für die Regel formfreien **Verwaltungsverfahren** (Gegensatz: Verwaltungsstreitverfahren, →Verwaltungsgerichtsbarkeit), bald in bloßer Vollziehung der Gesetze und der inneren Dienstanweisungen **(Verwaltungsverordnungen),** bald mit freier Initiative innerhalb des Rahmens der Gesetze. Die einzelnen Maßnahmen der V. bezeichnet man als **Verwaltungsakte.** Das **Verwaltungsrecht** ist die Gesamtheit der für die Handhabung der V. herausgebildeten Vorschriften; es ist ein Teil des →Öffentlichen Rechts, herausgewachsen aus dem →Staatsrecht und im engsten Zusammenhang mit ihm verblieben. Eine Kodifikation des Verwaltungsrechts fehlt in Deutschland; das Verwaltungsrecht ist in zahlreichen Einzelgesetzen niedergelegt und tritt auch als Gewohnheitsrecht hervor (Observanzen, Herkommen); seit Beginn des 19. Jahrh. fanden Gedanken des französischen, nach der Mitte des 19. Jahrh. des engl. Rechts Eingang. (→Verwaltungsreform.)

Justiz und V. Diese beiden Gebiete sind in Deutschland grundsätzlich verschiedenen Behörden zugeteilt. Die Lehre von der →Gewaltenteilung ist in das deutsche Recht seit Beginn des 19. Jahrh. übernommen worden. (→Rechtsweg, →Kompetenzkonflikt.)

Die wissenschaftliche Behandlung der Gesamtheit der V. ist Aufgabe der noch wenig ausgebauten **Verwaltungslehre (Verwaltungswissenschaft)** als eines Teiles der →Staatswissenschaften. Sie umfaßt eine beschreibende Darstellung des Inhalts der verschiedenen Verwaltungszweige **(Verwaltungskunde)** mit Betonung auch der techn. und wirtschaftl. Seite, das Verwaltungsrecht sowie die Würdigung der Ziele der V. und der Mittel, sie zu erreichen **(Verwaltungspolitik).**

Verwaltungslehre und Verwaltungsrecht im allgemeinen. Lorenz v. Stein: Verwaltungslehre (8 Tle., 1866—84); Spiegel: Verwaltungsrechtswissenschaft (1909); Karl Neumeyer: Internationales Verwaltungsrecht, 3 Bde. (1910—30); Erich Kaufmann: V., Verwaltungsrecht (im Wörterbuch des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, Bd. 3, 2. Aufl., hg. v. Fleischmann, 1914); Jastrow: Verwaltungswissenschaft (Handwörterbuch der Kommunalwissenschaften, Bd. 4, 1924); Frh. v. Scheurl:

Staatsverwaltungslehre (in der Beamtenhochschule, hg. v. Giese, Bd. 4, 1930). — **Lehr- und Handbücher des Verwaltungsrechts.** Georg Meyer (2 Tle., 4. Aufl. 1913—15); Herrnritt (Grundlehren, 1921); Merkl (Allgemeines, 1927). — **Deutsches Verwaltungsrecht.** Georg Meyer (2 Tle., 4. Aufl. 1913—15); Otto Mayer (2 Bde., 3. Aufl. 1924); Hatschek (6. Aufl. 1927); Fleiner (8. Aufl. 1928); Graf Hue de Grais (25. Aufl., hg. v. Peters und Hoche, 1930); Walter Jellinek (3. Aufl. 1931). — **Wörterbücher.** Fleischmann (alle deutschen Staaten, 3 Bde., 2. Aufl. 1911—14); Haller (Württemberg, 1915); v. d. Mosel (Sachsen, 3 Bde., 13. Aufl. 1926); v. Bitter (Preußen, 2 Bde., 3. Aufl. 1928). — **Österreich.** Mischler und Ulbrich: Staatswörterbuch (4 Bde., 2. Aufl. 1905—09); Lehrbuch v. Adamovich (1924); Herrnritt (1925). — **Schweiz.** Fleiner: Schweiz. Bundesstaatsrecht (1923).

Verwaltungsakademie, eine Einrichtung der Beamtenschaft in Verbindung mit Hochschulen, zur allgemeinen Fortbildung der Beamten in laufenden Lehrgängen und zur speziellen Fortbildung einzelner Gruppen in Sonderkursen, meist am Sitze der Hochschulen, unter wissenschaftlicher Leitung eines von der Hochschule gestellten Studienleiters und unter Verwaltung durch die Organe der Beamtenschaft (Landes-, Provinzkartelle usw.).

Verwaltungsaktien, →Vorratsaktien.

Verwaltungsbeamte, zusammenfassende Bezeichnung für die in irgendeinem Zweige der Verwaltung (abgesehen von der Justizverwaltung, innerhalb deren die richterlichen Beamten eine Sonderstellung einnehmen) verwendeten Beamten. Unter ihnen zählt eine gesetzlich bestimmte kleine Gruppe zu den sog. **polit. Beamten** (Oberpräsident, Regierungspräsident, Landrat, Staatsanwalt, Gesandte und Konsuln), die sich in unbedingter Übereinstimmung mit der polit. Auffassung der Zentralstelle halten müssen und deshalb jederzeit durch Versetzung in den einstweiligen Ruhestand (auf →Wartegeld) entfernt werden können. Vorbildung und Fortbildung der V. ist durch Gesetze und Verordnungen geregelt, so für den höheren Verwaltungsdienst in Preußen durch das Ges. über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst vom 10. Aug. 1906. Ergänzend wirkten die frei geschaffenen, aber durch Staat und Kommunen unterstützten Vereinigungen für staatswissenschaftliche Fortbildung in regelmäßigen (Berlin, Köln) oder gelegentlichen Kursen (Königsberg, Halle), grundsätzlich für die Beamten des höheren Dienstes, sowie →Verwaltungsakademien mit. Im Dritten Reiche tritt eine planmäßige Schulung in dem Gedankengut des Nationalsozialismus hinzu. Neben den Beamten sind, bes. in den Betriebsverwaltungen, in beträchtlichem Maße auch Personen im Angestelltenverhältnis, einer Zwischenstufe zwischen Privatdienst- und Beamtenverhältnis, tätig.

Verwaltungsexekution, svw. →Verwaltungszwang.

Verwaltungsgemeinschaft, im deutschen Recht eine der Grundformen des →Ehelichen Güterrechts gegenüber den verschiedenen Formen der Gütergemeinschaft.

Verwaltungsgemeinschaften, internationale, svw. →Internationale Unionen.

Verwaltungsgerichtsbarkeit, Verwaltungsrechtspflege (Administrativjustiz), die Gerichtsbarkeit in Streitigkeiten des öffentlichen Rechts, besonders zum Schutz des einzelnen gegen Anordnungen und Verfügungen der Verwaltungsbehörden. Eine gesetzliche Regelung der V. erfolgte zuerst in Baden durch Ges. v. 5. Okt. 1863, Ansätze weist auch die Reichsgewerbeordnung von 1869 auf. 1872 führte Preußen eine V. in unterer Instanz ein (Kreisausschuß); eine allgemeinere Regelung erfolgte in Sachsen (1873), Hessen (1874), Württemberg (1876), Bayern (1878). Jetzt haben alle deutschen Länder (außer Schaumburg-Lippe) eine V. In Preußen hat das Ges. v. 3. Juli 1875 (abgeändert 2. Aug. 1880) die V. umfassend geregelt. Es wurde durch das Ges. über die allgem. Landesverwaltung v. 30. Juli 1883 fast ganz ersetzt (in Geltung noch für das Oberverwaltungsgericht). Hinzu kommen das Zuständigkeitsges. v. 1. Aug. 1883 und verschiedene Einzelgesetze. Als Verwaltungsgerichte werden, abgesehen von der höchsten Instanz, die kollegialen Verwaltungsbehörden mit Beiziehung von Laien (nicht jedoch in Bayern und Sachsen) tätig; so in Preußen der → Kreisausschuß oder Stadtausschuß, der →Bezirksausschuß (seit 1933 Kreis-, Stadt-, Bezirksverwaltungsgericht genannt). Der höchste Gerichtshof (Oberverwaltungsgericht, in Süddeutschland Verwaltungsgerichtshof) pflegt aus lebenslänglich angestellten rechtskundigen Beamten zusammengesetzt zu sein. Das Verfahren der Verwaltungsgerichte in Verwaltungsstreitsachen **(Verwaltungsstreitverfahren)** ist dem Verfahren in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten nachgebildet. Es ist in den deutschen Ländern einheitlich geregelt. Im Reiche besteht bisher nur für einzelne Verwaltungszweige eine V. (Bundesamt für das Heimatwesen, Reichspatentamt, Finanzgerichte). Eine allgem. V., zumal an höchster Stelle **(Reichsverwaltungsgericht),** ist von der Weimarer Verfassung vorgesehen, sie ist jedoch bisher nicht durchgesetzt.

In Österreich ist eine V. durch Ges. v. 22. Okt. 1875 eingeführt. Sie beruht auf der Bundesverfassung Art. 129—136 (Novelle von 1929). Einziges Verwaltungsgericht ist der Verwaltungsgerichtshof in Wien. Die V. ist nach einer allgemeinen Klausel demjenigen eröffnet, der durch den Bescheid einer Verwaltungsbehörde verletzt zu sein behauptet. Das Verfahren regelt das Verwaltungsverfahrensges. v. 21. Juli 1925 und das Bundesges. v. 16. Mai 1930; es besteht beschränkter Anwaltszwang. Die Verfassung vom 1. Mai 1934 sieht auch die Möglichkeit der Beschwerde an den Bundesgerichtshof vor.

In der Schweiz besteht eine V. durch Instanzen, die von der Verwaltung ganz unabhängig sind, beim Bund (Ges. v. 1928) sowie bei den Kantonen Basel und Bern. Beim Bund unterliegen der V. hauptsächlich Streitigkeiten über bundesrechtl. Abgaben sowie eine Reihe aufgezählter Verwaltungssachen; zuständig ist das Bundesgericht.

Goez: Die Verwaltungsrechtspflege in Württemberg (1902); Apelt: Das sächs. Gesetz über die Verwaltungsrechtspflege (2. Aufl. 1911); Fleischmann: Artikel V. im Wörterbuch des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, Bd. 3 (2. Aufl. 1914); Bühler: Die subjektiven öffentlichen Rechte und ihr Schutz in der deutschen Verwaltungsrechtsprechung (1914); Dyroff: Bayr. Verwaltungsgerichtsgesetz (5. Aufl. 1917, ergänzt 1928); K. Friedrichs: Verwaltungsrechtspflege (3 Bde., 1920/21), Streitverfahren (1929); v. Brauchitsch: Verwaltungsgesetze für Preußen, neu hg. v. Drews und Lassar (8 Bde., versch. Aufl. 1926—33); Lassar: Reichsverwaltungsgericht (1930). — **Für Österreich.** Merkl im Jahrb. des öffentl. Rechts, Bd. 15 (1927) und Bd. 19 (1931). — **Für die Schweiz.** Fleiner: Schweiz. Bundesstaatsrecht (1923).

Verwaltungslehre, →Verwaltung.

Verwaltungsmonopol *s*, ein →Monopol, das der Staat nicht so sehr zu Einnahmezwecken **(Finanzmonopol)** betreibt, sondern weil er der Ansicht ist, daß die ausschließl. staatl. Verwaltung auf diesem Gebiet am besten den Belangen der Allgemeinheit dient (Post, Eisenbahn usw.).

Verwaltungsorganisation, Verwaltungspolitik, Verwaltungspolizei, →Verwaltung.

Verwaltungsrat, →Aufsichtsrat.

Verwaltungsrecht, →Verwaltung.

Verwaltungsrechtspflege, svw. →Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Verwaltungsreform, eine grundlegende Änderung in Aufbau, Inhalt oder Verfahren der staatl. oder kommunalen →Verwaltung. Eine V. wird, wenn auch nicht ausschließlich, veranlaßt durch Verfassungsreformen. Der Zusammenbruch nach dem Weltkriege rief im Deutschen Reich gebieterisch nach Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung. Eingreifende Maßnahmen folgten jedoch erst nach der Finanzkrise in Notverordnungen (Sparverordnungen) 1931/32. Nach diesem Übergang setzt die große V. des Dritten Reiches ein. Aus dem Führer- und Autoritätsgrundsatz ergibt sich die wesentliche Betonung des Einzelbeamtensystems durch Beseitigung bisher noch verbliebener kollegialer Organisation nicht nur für die Staatsbehörden (Regierungspräsident, Oberpräsident), sondern auch für die Kommunen (Ersatz der Magistratsverfassung durch Bürgermeistereiverfassung), das Ausschalten des demokratisch-konstitutionellen Gedankens in der Staatsverwaltung (Beseitigung von Provinzialrat, Bezirksausschuß, Kreisausschuß als mitentscheidenden Organen) wie in den Kommunen (Ersatz der Stadtverordneten durch bloß beratende Gemeinderäte, Aufhebung von Kreistagen und Provinziallandtag).

Drews: Grundzüge einer V. (1919); Hofacker: Die Neugestaltung der öffentl. Verwaltung (1926); Bühler: Der heutige Stand der Verwaltungs- und Verfassungsreform (2. Aufl. 1931); H. Nicolai: Grundlagen der kommenden Verfassung (1933); Carl Schmitt: Staat, Bewegung, Volk (1933).

Verwaltungsschulen, zur Ausbildung von Beamten des unteren und mittleren Verwaltungsdienstes, eingerichtet in der Form von Fortbildungskursen von Regierungen, Stadt- und Kreisgemeindeverbänden zum Zwecke der Vorbereitung ihrer Beamten auf die geforderten Prüfungen.

Verwaltungsstaat, →Polizeistaat.

Verwaltungsstrafverfahren, das den Polizeibehörden durch Landesgesetz eingeräumte Recht, für die Gruppe der Übertretungen ein besonderes polizeiliches Verfahren beizubehalten (→Polizeistrafverfahren). Ein besonderes V. ist nach §§ 419 ff. StPO. auch für finanzrechtl. Zuwiderhandlungen (Gefällsdelikte) zulässig. Dieses Verfahren, das sich im wesentlichen mit dem Verfahren bei polizeilichen Strafverfügungen deckt, ist nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung v. 13. Dez. 1919 jedoch nur noch verwendbar für Steuern, die zugunsten von Ländern und Kommunalverbänden erhoben werden.

Verwaltungsstreitverfahren, →Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Verwaltungsvermögen, →Staatsvermögen.

Verwaltungsverordnung, Verwaltungswissenschaft, →Verwaltung.

Verwaltungszwang (Verwaltungszwangsverfahren, Verwaltungsexekution, in Österreich **Verwaltungsvollstreckung),** die Maßnahmen zur Ausübung der staatl. Zwangsgewalt. Das Verfahren zur zwangsweisen Durchsetzung behördlicher Anordnungen ist zu scheiden in das Verfahren zur Erzwingung von Handlungen oder Unterlassungen (geübt als sog. Polizeizwang) und das Verfahren von Verwaltungsbehörden zur Beitreibung von Geldbeträgen. Die Mittel zur Erzwingung einer Handlung oder Unterlassung sind die Vornahme der Handlung durch die Behörde auf Kosten des Pflichtigen (Ersatzvornahme), die Verhängung von Zwangs- (Beuge-) Strafen (Zwangsgeld, Geld- oder Haftstrafen) und die Anwendung unmittelbaren Zwangs, der sich bis zur →Schutzhaft und zur Anwendung von Waffengewalt steigern kann. Die gesetzl. Grundlage hierfür bilden für Preußen bes. §§ 132 ff. Landesverwaltungsges. v. 30. Juli 1883 und für Polizeisachen die §§ 55 ff. des Ges. v. 1. Juni 1931; wegen der Schutzhaft sind vom Reiche Richtlinien aufgestellt (April 1934). Das Verfahren zur Beitreibung von Geldbeträgen ist, in engem Anschluß an die Zwangsvollstreckungsvorschriften der ZPO., in Preußen durch die VO. betr. das Verwaltungszwangsverfahren wegen Beitreibung von Geldbeträgen v. 15. Nov. 1899 und Ges. v. 12. Juli 1933 geregelt, für Reichssteuern durch die Reichsabgabenordnung v. 13. Dez. 1919 in der Fassung v. 22. Mai 1931.

Koropatnicki: Grundriß der Vollstreckung im öffentl. Recht (1929); W. Jellinek: Verwaltungsrecht (3. Aufl. 1931); Kautz: V. zur Beitreibung von Geldbeträgen (7. Aufl., bearb. von Riewald, 1931, Nachtrag 1934).

Verwandlung, 1) in der Biologie, →Metamorphose.

2) In der Bühnenfachsprache die rasche Veränderung des Bühnenbildes bei offener, meist verdunkelter Bühne (früher bisweilen auch unter Verwendung verhüllender Gazeschleier).

Kranich: Bühnentechnik der Gegenwart, Bd. 1 (1929).

Verwandlungsfarben, →Konversionsfarben.

Verwandtenehe, die Ehe zwischen nahen Blutsverwandten; →Vetternheirat, →Inzestehe, →Inzucht, →Blutschande.

Verwandtenmord, →Parricidium.

Verwandtschaft, 1) rechtlich die Bezeichnung für das Verhältnis zweier Personen untereinander, das entweder auf Abstammung von einem gemeinsamen Stammvater (Blutsverwandtschaft) beruht oder durch Schwägerschaft entsteht; oft auch Bezeichnung für diese Personengesamtheit selbst (**natürliche V., Blutsverwandtschaft** zum Unterschied zur **juristischen V.,** die auf Annahme an Kindesstatt beruht). Durch eheliche Abstammung wird die V. mit beiden Elternteilen und ihren Verwandten, durch uneheliche Abstammung nur mit der Mutter und ihren Verwandten begründet. In gerader Linie verwandt sind die Personen, von denen die eine von der andern abstammt (Vorfahren, Eltern, Abkömmlinge), und zwar je nach dem Ausgangspunkt in aufsteigender Linie (Aszendenz) und absteigender Linie (Deszendenz). Die in der Seitenlinie verwandten Personen (→Geschwister, →Vetter, →Basen 1) stammen zwar ebenfalls von einer gemeinschaftlichen dritten Person ab, jedoch nicht in gerader Linie (§ 1589 BGB.). Die Nähe der V. wird nach Graden (**Verwandtschaftsgraden**) bestimmt. Nach röm. Recht, das auch in das BGB. übernommen ist, bestimmt sich der Grad der V. in der geraden Linie wie in der Seitenlinie nach der Zahl der dazwischenliegenden Zeugungen oder Geburten. So ist z. B. der Großvater mit dem Enkel im zweiten Grad verwandt, der Neffe mit dem Onkel im dritten Grad, da vom Neffen zum Onkel zwei Zeugungen bis zum gemeinsamen Stammvater und eine Zeugung vom Onkel zum Stammvater liegen. Geschwister sind im zweiten Grad miteinander verwandt. Wenn Verwandte sich heiraten, so entsteht mehrfache V., z. B. wenn der Onkel seine Nichte ehelicht. (→Agnaten, →Kognaten, →Geschwister, →Schwägerschaft, →Inzucht.)

Opet: Das Verwandtschaftsrecht des BGB. (1899); Spahn: V. und Vormundschaft nach dem BGB. (1901); Staudinger: Kommentar zum BGB., Bd. 4 (1926); Enneccerus, Kipp und Wolff: Lehrb. des bürgerl. Rechts, Bd. 2 (1932).

Auch im österreichischen Allgem. BGB. (§§ 40—42) wird die Nähe der V. nach röm.-rechtl. Zäh-

lung bestimmt. Das Allgem. BGB. versteht dabei unter dem Namen Eltern in der Regel ohne Unterschied des Grades alle Verwandten in der aufsteigenden (Aszendenz) und unter dem Namen Kinder alle Verwandten in der absteigenden Linie (Deszendenz).

Das schweizerische Recht faßt unter dem Ausdruck V. sowohl die Blutsverwandtschaft als auch die Schwägerschaft, d. h. das Verhältnis zum Ehegatten des Blutsverwandten, zusammen. Der Grad der V. wird wie nach röm. und deutschem Recht gezählt. Die außereheliche V. zum Vater wird durch Anerkennung oder richterliche Zusprechung des Kindes mit Standesfolge begründet (Art. 20, 21, 302, 323 des Zivilgesetzbuchs).

Der V. fällt unter den Naturvölkern deshalb eine große Bedeutung zu, weil die Beziehungen zwischen den Angehörigen einer Gemeinde in hohem Maße durch ihre Verwandtschaftsverhältnisse zueinander bestimmt werden. Aus diesem Grunde werden auch Freundschaftsverhältnisse und Angliederung von Fremden an die Gemeinde in die Form von Verwandtschaftsbeziehungen gekleidet (Adoption oder Blutsbrüderschaft). Bes. wichtig wird die V. für die →Heiratsordnung und für Heiratsverbote. Auch für die Funktionen der einzelnen Persönlichkeiten bei den →Jünglingsweihen und →Mädchenweihen kommt vor allem ihre Verwandtschaftsbeziehung in Betracht. Die Bedeutung der V. tritt erst zurück, wenn Überschichtungen vorkommen. Da die **Verwandtschaftsnamen** durch die Funktionen der einzelnen Verwandtschaftsgruppen zueinander in der Gemeinde bedingt sind, ist auch die Zusammenfassung von Verwandtschaftsgruppen bei den Naturvölkern anders als bei uns. Diese Andersartigkeit hat man als sog. **klassifikatorisches Verwandtschaftssystem** bezeichnet. Früher war man der Meinung, daß die einfacheren Verwandtschaftssysteme primitiver seien als die mit zahlreichen Verwandtschaftsbezeichnungen (z. B. Lewis H. →Morgan 5), was nicht zutrifft.

Kroeber: Classificatory System of Relationship (Journ. of the R. Anthrop. Institute, 39, 1909); Rivers: Kinship and Social Organisation (1914); Lowie: Primitive Society (1921); Thurnwald: Die menschl. Gesellschaft, Bd. 3 (1932).

2) Die ältere Biologie (vor allem ihre →Systematik) setzte »verwandt« und »ähnlich« gleich. Diese ältere systematische Auffassung erhielt später durch die →Abstammungslehre tieferen Sinn. Durch gemeinsame Abstammung, durch Blutsverwandtschaft ist bei den Lebewesen Ähnlichkeit vorhanden oder wenigstens möglich. Andere Ähnlichkeiten erklären sich nicht aus V., sondern als →Konvergenz (1). Doch setzt in der Gegenwart die Königsberger Botanikerschule in einem Fall wieder Ähnlichkeit ohne weiteres gleich V., nämlich bei der Ähnlichkeit der Eiweißstoffe der Lebewesen. Daß durch die ungeheure Fülle der Eiweißabarten beim Eiweiß Konvergenz wirklich ausgeschlossen wird, ist nicht unwahrscheinlich. Der in der →Serodiagnostik beim Aufeinanderwirken chemisch ähnlicher Eiweißarten auftretende Niederschlag wird deshalb als **Verwandtschaftsreaktion** bezeichnet.

K. Lewin: Die Verwandtschaftsbegriffe in Biologie und Physik und die Darstellung vollständiger Stammbäume (1920).

3) In der Chemie sow. →Affinität 1).

4) In der Geometrie Bezeichnung für eine Beziehung zwischen zwei verschiedenen Systemen von geometrischen Gebilden, wobei die Elemente Punkt, Gerade, Fläche des einen Systems denen des anderen nach einem bestimmten Gesetze zugeordnet sind. Beispiele von geometr. V. sind aufgeführt in den Artikeln →Affinität (2), →Inversion (3), →Kollinear, →Kreisverwandtschaft.

Hans Beck: Elementargeometrie (2 Bde., 1929/30).

5) Bei den Tönen, →Tonverwandtschaft.

Verwandtschaftstafel, Konsanguinitätstafel, genealog. Darstellungsform, enthält alle Blutsverwandten einer Person, von denen sie selbst abstammt, die von ihr oder die gemeinsam mit ihr von einer dritten abstammen. Sie stellt eine Verbindung von →Ahnentafel (1) und →Enkeltafel dar und unterscheidet sich von der →Sippschaftstafel dadurch, daß sie nur die Blutsverwandten eines Ahnenträgers enthält.

Verwandtschaftszucht, sow. →Inzucht.

Verwarnung, rechtlich eine Erziehungsmaßregel nach § 7 Nr. 1 des Jugendgerichtsgesetzes v. 16. Febr. 1923. (→Jugendgericht.) V. sind auch im neusten Polizeirecht bei leichten Übertretungen üblich.

Verwarpen, →Warpen.

Verwechselte Farben, in der Heraldik die umgekehrte Verwendung und Anordnung gleicher Farben bei Teilungsflächen oder Heroldsstücken, die durch erneute Teilung in zwei oder mehrere gleiche Teile zerlegt werden, ebenso bei Figuren, die in umgekehrter Färbung in die Flächen eines mehrfarbig geteilten Schildes gesetzt werden; z. B. Wappen des Kantons →Wallis.

Verwechslung, Enharmonische, in der Musik, →Enharmonisch.

Verweis, 1) im Schulleben mündliche Zurechtweisung eines Schülers; sie wird verschärft, wenn sie vor der ganzen Klasse oder der Gesamtschülerschaft der Schule erteilt wird. Auch die Eintragung des V. in das Klassenbuch bedeutet eine Verschärfung.

2) Im Strafrecht früher eine Ehrenstrafe für Jugendliche unter 18 Jahren. Sie ist seit dem Jugendgerichtsges. v. 16. Febr. 1923 durch die →Verwarnung ersetzt worden. In der Gegenwart ist der V. nur noch im →Dienststrafrecht als Ordnungsstrafe zulässig.

Weigert im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

3) Im Militärrecht ist die Form des **einfachen V.** und **strengen V.** gebräuchlich. Der strenge V. ist jedoch nicht gegen Militärbeamte und Mannschaften zulässig.

Verweisung. 1) V., im Zivilprozeß die aus Zuständigkeitsgründen zur Vermeidung eines zweiten Rechtsstreits erfolgende Abgabe der Streitsache an ein anderes Gericht. Das zunächst angerufene Gericht hat sich bei vorliegender örtlicher oder sachlicher Unzuständigkeit, sofern das zuständige Gericht bestimmt werden kann, auf Antrag des Klägers durch unanfechtbaren Beschluß für unzuständig zu erklären und den Rechtsstreit an das zuständige Gericht zu verweisen. Mit Verkündung dieses Beschlusses gilt der Prozeß als bei dem andern Gericht anhängig (§ 276 ZPO.). Die V. des Prozesses an das Landgericht hat zu erfolgen, wenn in einem beim Amtsgericht bereits anhängigen Rechtsstreit durch Widerklage, Klagerweiterung oder Inzidentfeststellungsklage ein in die landgerichtliche Zuständigkeit fallender Anspruch erhoben wird (§ 506 ZPO.). Kammern für Handelssachen sind, wenn sie mit einer vor sie nicht gehörigen Klage befaßt werden, auf Antrag, der vor der Verhandlung zur Sache zu stellen ist, oder von Amts wegen befugt, den Rechtsstreit an die Zivilkammer zu verweisen, solange nicht zur Hauptsache verhandelt und ein Beschluß verkündet ist. Im umgekehrten Fall ist die Zivilkammer, jedoch nicht von Amts wegen, zur Verweisung an die Kammer

für Handelssachen befugt. Die V. ist für die neue Kammer bindend (§§ 57—102 GVG.). V. findet auch im Verhältnis der Arbeitsgerichte und ordentlichen Gerichte zueinander statt (§ 48 des Arbeitsgerichtsgesetzes). Im Strafprozeß kann durch Beschluß eines unzuständigen Gerichts eine Strafsache an das zuständige Gericht verwiesen werden. Der Verweisungsbeschluß hat die Eröffnung des Hauptverfahrens (§ 270 StPO.) zur Wirkung.

Nach österreichischem Zivilprozeßrecht findet in nichtstreitigen Angelegenheiten, Exekutionssachen bei einstweiligen Verfügungen und im Konkursverfahren V. (hier Überweisung genannt) durch das angerufene unzuständige Gericht an das zuständige in jeder Lage des Verfahrens von Amts wegen statt. In streitigen Angelegenheiten ist die Klage zurückzuweisen. Die StPO. kennt keine unzuständigen Gerichte, sondern nur Gerichte primärer und subsidiärer Zuständigkeit, so daß es hier eine V. im eigentl. Sinn nicht gibt. Doch ist auf Antrag einer Partei die Strafsache von dem subsidiär zuständigen Gerichte (§ 52 StPO.) an das primär zuständige Gericht des Tatorts abzugeben.

Im schweizerischen Recht ist die V. kantonal geordnet.

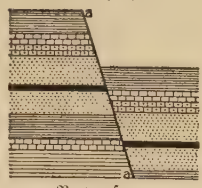
2) V. von der Schule, die schärfste gegen Schüler höherer und mittlerer Schulen anwendbare Schulstrafe. Ihre Verhängung kann nur durch die Gesamtkonferenz des Lehrkörpers beschlossen werden und bedarf der Zustimmung der Schulaufsichtsbehörde. Voran geht ihr in der Regel die Androhung der V., für die die gleichen Vorschriften gelten. (→Consilium.)

Verwendungen, vermögenswerte Leistungen des Besitzers einer Sache auf die Sache, deren wirtschaftl. Erfolg dem Eigentümer der Sache zugute kommt. (→Aufwendung.) Muß der Besitzer auf Grund der Eigentumsklage (→Eigentum 1) die Sache dem Eigentümer herausgeben, so kann er für die auf die Sache gemachten notwendigen V. von dem Eigentümer Ersatz verlangen. **Notwendige V.** sind V., die nach den Grundsätzen einer ordnungsmäßigen Wirtschaft gemacht werden mußten, um den Untergang oder die Verschlechterung der Sache abzuwenden, z. B. die Zahlung von Grundsteuern und Hypothekenzinsen. Für die Zeit, für die dem Besitzer die Nutzungen verbleiben, sind nur die Aufwendungen für solche außerordentliche Lasten, die als auf den Stammwert der Sache gelegt anzusehen sind, z. B. zurückgezahlte Hypothekenkapitalien, zu ersetzen. Auch für V. eines Vorbesitzers kann in gleicher Weise Ersatz verlangt werden (§ 999). Wer schuldrechtlich zur Herausgabe eines Gegenstandes verpflichtet ist, hat wegen seines Anspruchs auf Ersatz für V. ein → Zurückbehaltungsrecht (§ 273 Abs. 2). Der Ersatzanspruch des Verkäufers für V. auf die verkaufte Sache ist in § 450, der des Mieters in § 547 BGB. geregelt. — Über den Ersatzanspruch des Nießbrauchers →Nießbrauch.

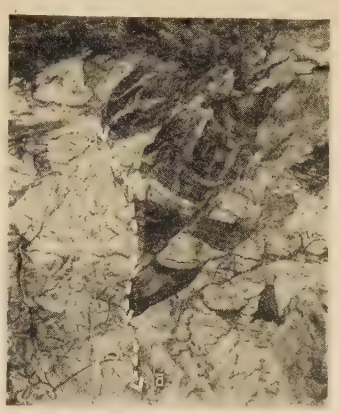
Verwerfen, 1) bei Haustieren die vorzeitige Geburt einer noch nicht ausgetragenen Frucht. Befindet sich die Frucht noch nicht in lebensfähigem Alter, so spricht man von **Fehlgeburt (Abort),** ist sie lebensfähig, von **Frühgeburt.** Ursachen des vereinzelten (sporadischen) V.: mechan. Einwirkungen, Erkältungen, allgemeine Krankheiten des trächtigen Tieres, verdorbenes Futter oder Trinkwasser. Eine eigene Krankheit ist das seuchenhafte →Verkalben.

2) In der Holzbearbeitung das Krummziehen oder Schiefwerden von Brettern, Türen usw.

Verwerfung, Paraklase, Bruch, Sprung, Verschiebung von Schollen in der Erdrinde längs einer (senkrechten oder geneigten) Bewegungsfläche, die **Verwerfungsfläche** oder **Verwerfungsspalte** heißt. Dabei ist die eine Scholle gehoben oder die andere abgesenkt oder beide Schollen waren in Bewegung. In der **Verwerfungslinie** schneidet die Verwerfungsfläche die Erdoberfläche. Den Betrag der Verschiebung an einer V. nennt man ihre **Sprunghöhe.** V. in geneigten Schichten, die nach derselben Richtung wie diese fallen, nennt man **rechtfallend,** nach der entgegengesetzten Seite einfallende **widersinnig.** Sind mehrere V. vorhanden, so können sie Staffelbrüche (→Staffel 3), →Horste (1) und →Gräben (2) bilden. Ausgeglichene, d. h. durch Abtragung der Bruchstufe (→Bruch 3) geebnete V. werden an dem Nebeneinander ungleichaltriger Gesteine erkannt. In gefalteten Schichten unterscheidet man nach ihrer Richtung **streichende V., Quer-** und **Diagonal-** (»spießeckige«) **Verwerfungen.** V. sind sehr verbreitet und können Sprunghöhen von Tausenden von Meter erreichen. Die Feststellung von V. ist von erheblicher Bedeutung für den Bergbau, da zu ihren beiden Seiten die nutzbaren Lagerstätten eine verschiedene Höhenlage einnehmen.



Verwerfung: Schema einer normalen Verwerfung in waagerechten Schichten (Profil); a—a Verwerfungslinie, rechts die tektonisch tiefere Scholle.


Verwerfung: Ansicht einer Verwerfung im Gelände (Buntsandstein vom Heidenkopf bei Dahlem, Eifel); a—a Verwerfungslinie, rechts abgesunkene Scholle.

B. Stočes: Tektonische Geologie (o. J.); O. Wilckens: Grundzüge der tektonischen Geologie (1912).

Verwertungsaktien, →Vorratsaktien.

Verweser [von mhd. verwesen 'ein Amt verwalten'], Stellvertreter.

Verwesung, chemisch die unter reichlichem Zutritt von Luft durch die Wirkung aërober Bakterien erfolgende oxydative Zersetzung organischer stickstoffhaltiger Verbindungen (also bes. des Eiweißes und seiner Abkömmlinge) bis zu den Endprodukten Ammoniak, Kohlendioxyd und Wasser (oder zu Nitraten, Sulfaten und Asche). Die V. endigt mit dem völligen Verschwinden der organ. Substanz, wenngleich oft erst nach langer Zeit. Im Gegensatz zur V. ist die neben der V. in tieferen Schichten des Erdbodens oder im Darm der Fleischfresser (Sauerstoffmangel) auftretende **Fäulnis** eine meist auf Reduktionsvorgängen beruhende Eiweißzersetzung durch anaërobe Bakterien unter Auftreten flüchtiger übelriechender Stoffe (Schwefelwasserstoff, Ammoniak, Kohlenwasserstoffe, Amine, Indol, Skatol, Fettsäuren), wobei stets kohlenstoffreiche Massen zurückbleiben.

Verwesungspflanzen, →Saprophyten.

Verwey [fər-], Albert, niederländ. Dichter und Kritiker, *Amsterdam 15. Mai 1865, einer der Führer der »Tachtigers«, war Mitbegründer und Redakteur des »Nieuwe Gids« (1885—89), des »Tweemaandelijksch Tijdschrift« (1894—1902), dann umbenannt »De Twintigste Eeuw« (1902—05), und der von ihm allein gegründeten Zeitschrift »De Beweging« (1905—19). Seit 1925 ist er Prof. an der Universität Leiden, lebt in Noordwijk aan Zee. Seine zahlreichen Gedichte (etwa 25 Bde.) sind erfüllt von beseligendem Naturgefühl und Schönheitsverlangen. V. stand Stefan George nahe (»Mijn Verhouding tot Stefan George«, 1934). Das Werk »Verzamelde gedichten« (3 Tle., 1911/12) enthält die bis 1910 entstandenen Gedichte, darunter die drei dramatischen »Johan van Oldenbarnevelt« (1895), »Jacoba van Beieren« (1902) und »Cola Riënzi« (1910). Eine Auswahl aus den späteren 10 Teilen ist »Rondom mijn werk 1890—1923« (1925). Ins Deutsche wurden Gedichte übersetzt von Stefan George (»Zeitgenöss. Dichter«, Bd. 1, 3. Aufl. 1923), Paul Cronheim (1917), Rud. Pannwitz (1933); eine Auswahl seiner Prosa enthält der Band »Europ. Aufsätze« von Hilde Telschow (1919). V. übersetzte Dantes »Göttliche Komödie« (1923) in Terzinen. Seine literar. Studien und Kritiken sind u. a. gesammelt in »Proza« (10 Bde., 1921—23). Von den literarhistor. Schriften sind hervorzuheben »Het leven van Potgieter« (1903), »H. L. Spieghel« (1919), »Ritme en metrum« (1931; deutsch 1934).

M. Uyldert: Albert V. (1908).

Verweyen, Johannes Maria, Philosoph, *Till b. Cleve 11. Mai 1883, wurde 1908 Privatdozent in Bonn und 1918 Prof. das. Seine ersten Untersuchungen gehörten dem Gebiet der Scholastik an (»Das Problem der Willensfreiheit in der Scholastik«, 1909; »Philosophie des Mittelalters«, 1921). Später verfolgte er monistische und ideal-positivistische Denkrichtungen (»Philosophie des Möglichen«, 1913; »Der Edelmensch und seine Werte«, 1919, 3. Aufl. 1933; »Der soziale Mensch und seine Grundfragen«, 1924). Von kultur- und religionsphilos. Überlegungen aus nahm alsdann V. theosophische Studien auf (»Betrachtung über Mystik«, 1926; »Weltgeheimnis und Probleme des Okkulten«, 1925; »Probleme des Mediumismus«, 1928; »Der neue Mensch und seine Ziele«, 1930).

Verwindung, svw. →Torsion 2).

Verwindungsflächen, beim Flugzeug svw. → Querruder.

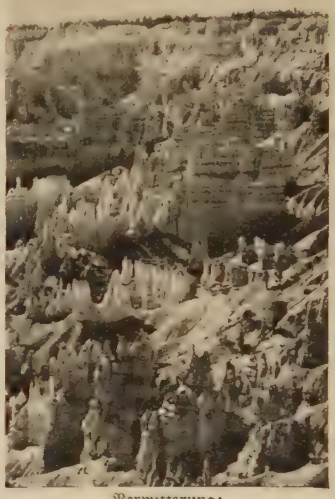
Verwirkung, 1) die aus den Grundsätzen von Treu und Glauben des § 242 BGB. hergeleitete Einwendung gegen einen Anspruch bei verspäteter Geltendmachung.

2) Das Fälligwerden des Anspruchs auf eine → Vertragsstrafe.

Verwirkungsklausel, svw. Verfallklausel, → Darlehn, →Kassatorische Klausel.

Verwitterung, die an oder nahe der Erdoberfläche unter der Wirkung der exogenen Kräfte (→ Exogen) vor sich gehende Zersetzung der Mineralien und Gesteine.

Die **mechanische V.** bewirkt die Zerteilung der Gesteine. Zu ihr gehört die Temperaturverwitterung durch Sonnenbestrahlung oder die Schwankungen der Sonnenwärme, die sich in einer Auflockerung (Vergrusung) bes. der gemengten Gesteine infolge der ungleichen Ausdehnungskoeffizienten der verschiedenen Mineralien, in Abschuppung oder Bildung von Sprüngen äußert, ferner die Frostverwitterung einschließlich des →Spaltenfrostes, die Sprengung durch auskristallisierende Salze und die Dickenzunahme von Pflanzenwurzeln, die grabende und wühlende Tätigkeit von Tieren. Die **chemische V.** besteht in der Lösung durch Wasser, das durch Aufnahme von Kohlen- und Schwefelsäure, Humus- und Salzlösungen eine erhöhte Wirksamkeit ausüben kann. In vielen Fällen entstehen dabei aus wasserfreien Verbindungen wasserhaltige (z. B. aus Feldspat Ton) und Kolloide. Der Luftsauerstoff bewirkt Oxydation von Eisenverbindungen. Die Pflanzen bewirken chem. V. teils durch ihren Lebensprozeß (z. B. V. von Felsoberflächen durch Flechten), teils durch Lieferung von Zersetzungsstoffen wie Humus und Schwefelsäure, die ihrerseits verwitternd wirken.



Verwitterung: Verwitterungsform im Bryce Canion (Staat Utah der Ver. St. v. A.).

Von wesentlichem Einfluß auf die Art der V. ist das Klima. Eine rein mechan. V. kann nur in annähernd niederschlagsfreien Gebieten auftreten, chem. V. gibt es nur in Gebieten mit Niederschlägen. In diesen herrschen aber wieder Verschiedenheiten, je nachdem das Klima kalt, gemäßigt oder warm ist.

Verwitterung: Durch Verwitterung ausgehöhlter Felsen am Hotschotscha (Abessinien).

Vermöge der mit ihr verbundenen Auflockerung der Gesteine entsteht bei der V. der →Boden, ferner werden durch sie die anorgan. Nährstoffe für die Pflanzen in eine für diese aufnehmbare Form übergeführt. Die V. bereitet außerdem die Verfrachtung von Gesteinsmaterial in gelöster und in Trümmerform vor und ist damit die erste Vorbedingung für die Entstehung der →Sedimentgesteine.

Handbuch der Bodenlehre, hg. v. E. Blanck, Bd. 2: Die Verwitterungslehre und ihre klimatologischen Grundlagen (1929).

Verwitterungsterrasse, Denudationsterrasse, →Talterrassen.

Verworn, Max, Physiolog, *Berlin 4. Nov. 1863, †Bonn 23. Nov. 1921, wurde 1895 ao. Prof. für Physiologie in Jena, 1901 ord. Prof. in Göttingen, 1910 in Bonn. V. beschäftigte sich hauptsächlich mit Zellularphysiologie, förderte auch u. a. die Nervenphysiologie. Besonderes Interesse wandte

er den physiolog. Grundlagen des Geisteslebens zu und befaßte sich auch mit anthropolog., erkenntnistheoret. (→Konditionalismus) und kulturgeschichtl. Fragen. V. schrieb: »Allgem. Physiologie« (1895; 7. Aufl. 1922), »Das Neuron in Anatomie und Physiologie« (1900), »Naturwissenschaft und Weltanschauung« (1904), »Die Mechanik des Geistes« (1906), »Physiol. Praktikum« (1907; 7. Aufl., hg. v. F. W. Fröhlich, 1932), »Die Mechanik des Geisteslebens« (1907; 4. Aufl. 1919), »Zur Psychologie der primitiven Kunst« (1908; 2. Aufl. 1917), »Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis« (1908; 2. Aufl. 1917), »Die Anfänge der Kunst« (1909; 2. Aufl. 1920), »Kausale und konditionale Weltanschauung« (1912; 3. Aufl. 1928). V. war auch seit 1902 Herausgeber der »Zeitschrift für allgem. Physiologie«.

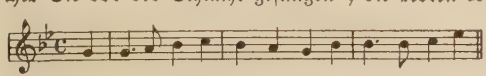
Nachrufe von R. Matthaei in der Deutschen mediz. Wochenschrift, Jahrg. 48 (1922), F. W. Fröhlich in der Zeitschrift f. allgem. Physiologie, Jahrg. 20 (1923).

Verwundetenabzeichen, im Weltkrieg an Verwundete verliehenes Abzeichen. Es wird auf der linken Brustseite getragen. Bei der ersten Verwundung wurde das V. in schwarzlackierter, bei der dritten in versilberter, bei der fünften in vergoldeter Ausführung verliehen.

Verwundetenabzeichen (etwa 1/2 nat. Gr.).

Verwundetentransport, →Sanitätswesen.

Verzage nicht, du Häuflein klein, Gustav Adolfs Schlachtgesang, 1631 gedichtet wahrscheinlich nach Angaben Gustav Adolfs vermutlich von seinem Feldprediger Jacobus Fabricius (1593—1654), vertont im gleichen Jahr vermutlich von Michael Altenburg, Pfarrer in Sömmerda (1584—1640). Im Leipziger Erstdruck (»Epicedion«, 1632) heißt das Lied: »Königl. Schwanengesang ... vor dem Lützenschen Treffen«, im 2. Druck (1633, bei Mengering) »der Seligen Kön. Majestät zu Schweden Lied, welches Sie vor der Schlacht gesungen«; die Noten erschienen erstmalig im 3. Druck (1636, bei Clauder). Im 4. Druck (1638, bei Weber) ist es bezeichnet als nach der Breitenfelder Schlachtlosung »Gott mit uns!« entstanden, »gestellet von M. Johanne Altenburg, Pfarr zu großen Sömmern« (=Sömmerda).



Mohnike: Hymnologische Forschungen, Bd. 2 (1832); Geffcken: Gustav Adolfs Schwanengesang (2. Aufl. 1856); Meinecke: Mich. Altenburg (in den Sammelbänden der Internationalen Musikgesellschaft, Jahrg. 5, 1903); Bahldieck: Gustav Adolfs Trutzlied (Christl. Welt, Jahrg. 46, 1932); Kitzig in der Sömmerdaer Zeitung vom 8. Okt. 1932.

Verzapfung, eine →Holzverbindung.

Verzasca, Zufluß des Lago Maggiore im schweiz. Kanton Tessin (Karte 55, F4), entsteht in den Tessiner Alpen, fließt südl. und mündet, 35 km lang, durch eine Schlucht 4 km östl. von Locarno.

Verzehrungssteuern, →Verbrauchsteuern.

Verzeichnung, in der Optik die durch sphärische Aberration oder Koma hervorgerufene Verzerrung (Distorsion) des Bildes. (→Abbildung 2.)

Verzerrtsehen, →Metamorphopsie, →Makropsie.

Verzerrung, 1) in der Mathematik eine Änderung der Maßstäbe oder Winkel bei einer Abbildung.

2) In der Optik svw. →Verzeichnung.

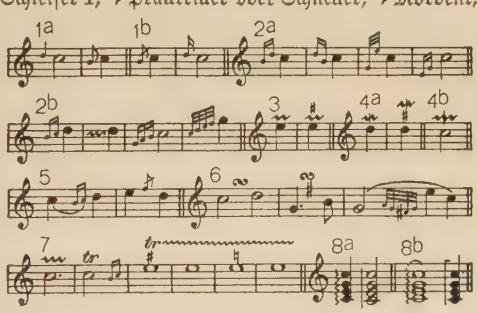
3) In der Radiotechnik die nicht formgetreue Wiedergabe der dem Eingang eines Gerätes zugeführten Schwingungen. Am häufigsten ist die V. durch Röhren (insbesondere durch das Audion) zu beobachten, wenn eine zu weit getriebene Durchsteuerung, also ein Überschreiten des geradlinigen Teils der Kennlinie der Verstärkerröhre, stattfindet. V. können aber auch durch den Wiedergabeapparat (z. B. den Lautsprecher) bedingt sein, und zwar dadurch, daß dem Antriebssystem eine im Verhältnis zu seiner Dimensionierung unzulässig große Energie zugeführt wird. Schließlich können V. auch durch ungünstiges Arbeiten des Senders oder atmosphär. Verhältnisse oder nachbarliche Rückkoppler verursacht werden.

Verzicht, die Aufgabe eines Rechts, einer Befugnis. Der V. ist eine Verfügung und insoweit wirksam, als ein Recht übertragbar ist. Er kann in der Regel formlos durch einseitige Erklärung, auch stillschweigend zum Ausdruck gebracht werden; jedoch ist zum V. auf Forderungen ein Vertrag zwischen Gläubiger und Schuldner erforderlich (Schulderlaß, § 397 BGB.). Im Prozeß kann allgemein auf prozessuale Befugnisse und Maßnahmen, z. B. auf die Einlegung von Rechtsmitteln, verzichtet werden, im Zivilprozeß auf die Vernehmung von Zeugen.

Verzichtfriede, →Verständigungsfriede.

Verziehen, gärtnerisch-landw. Verfahren, →Vereinzeln.

Verzierung, Manier, Ornament, ital. Fioritura, frz. Agrément, Broderie, engl. Grace, die durch bestimmte Zeichen oder kleine Noten angedeutete Umspielung (Ausschmückung) einer Melodienote (Hauptnote). Man teilt die V. ein in **an-** oder **vorschlagende** (→Vorschlag, →Doppelvorschlag oder Anschlag, →Schleifer 1, →Pralltriller oder Schneller, →Mordent, →Battement), **nachschlagende** (→Nachschlag 1, Doppelschlag am Ende der Hauptnote) und **ausfüllende** (→Triller, →Doppelschlag, →Arpeggio). Die durch Zeichen oder kleine Noten angedeuteten V. sind in der Takteinteilung grundsätzlich nicht berücksichtigt. In neuerer Zeit (schon Bach) werden aber die V. vielfach in genau eingeteilten Notenwerten vorgeschrieben. Denn die Verzierungszeichen sind nicht eindeutig, sondern lassen vielfach verschiedene Ausführungsmöglichkeiten zu. Deshalb findet man in den Klavier- und Lautenmusikbüchern des 17. und 18. Jahrh. häufig eine Übersichtstafel der angewandten V.; Ph. E. Bach, »Versuch über die wahre Art das Klavier zu spielen« (1753—62; n. hg. v. Niemann, 1906); Quantz, »Anweisung die Flöte traversière zu spielen« (1752; neu hg. v. Schering, 1906). Vor etwa 1500 wurden die V. in der Regel nicht vorgeschrieben, sondern blieben dem Geschmack des Ausführenden überlassen.



Verzierung: 1a langer Vorschlag, 1b kurzer Vorschlag; 2a Doppelvorschlag, 2b Schleifer; 3 Pralltriller; 4a kurzer (einfacher) Mordent, 4b langer Mordent; 5 Nachschlag; 6 Doppelschlag; 7 Triller; 8a Arpeggio aufwärts, 8b Arpeggio abwärts.

E. Dannreuther: Musical ornamentation (2 Bde., 1893—95); M. Seiffert: Geschichte der Klaviermusik, Bd. 1

(1899); M. Kuhn: Die Verzierungskunst in der Gesangsmusik des 16. und 17. Jahrh. (1902); A. Beyschlag: Die Ornamentik in der Musik (1907); H. Goldschmidt: Die Lehre von der vokalen Ornamentik (Bd. 1, 1907); Rob. Lach: Studien zur Entwicklungsgeschichte der ornamentalen Melopöie (1913); P. Brunold: Traité des signes et agréments employés par les clavecinistes français des 17e et 18e siècles (1925).

Verzinken, das Überziehen von eisernen Gegenständen mit Zink als Schutz gegen atmosphärische Einflüsse. Der betreffende Gegenstand ist zunächst gründlich zu reinigen, so daß eine reine metallische Oberfläche entsteht. Dies geschieht durch Beizen in verdünnter Salzsäure oder Schwefelsäure. Darauf werden die Gegenstände mit Sand gescheuert, abgespült, in eine Salmiaklösung eingetaucht und getrocknet. Bei der **Heißverzinkung** werden sie dann in heißem Zustand in ein Zinkbad gelegt, das mit Salmiakpulver bedeckt ist, um eine Oxydation zu vermeiden. Nach einiger Zeit werden die Stücke aus dem Bad entfernt und die verzinkten Stellen überwischt, da die Zinkschicht dünn sein soll. Die **elektrolytische Verzinkung** erfordert ein Bad, in dem 7 kg Zinksalze von 15% Zinkgehalt in 100 l Wasser aufgelöst sind. Die Anoden bestehen aus Elektrolytzink oder aus reinem Hüttenzink. Für gußeiserne Gegenstände ist ein Zusatz von schwefelsaurem Natron und kalzinierter Soda vorteilhaft. Bei der **Trockenverzinkung** (Sherardisieren) werden die Eisengegenstände in Zinkpulver gelegt und ohne Luftzutritt in einer luftdicht verschlossenen, sich drehenden Trommel erhitzt. Durch das Verfahren wird auf der Oberfläche des Eisens eine Legierung zwischen Eisen und Zink gebildet, die mit einer Lage von reinem Zink überzogen ist. Zum V. eignet sich auch das Spritzverfahren (→Metallspritzverfahren).

Verzinnen, das Überziehen von Metallen mit Zinn, hauptsächlich als Schutz gegen Rost und Säure. Das V. geschieht meist im Wege der **Tauchverzinnung,** wobei die Gegenstände in ein Bad mit flüssigem Zinn getaucht werden. Um dem Zinn einen besseren Glanz zu geben, mischt man dem Bad zeitweise reines Kupfer zu. Eine einfache und billige Verzinnung kann man schon dadurch erreichen, daß man Zinnpulver mit einer heißen, gesättigten Salmiaklösung zu einem Brei zusammenrührt, mit einem Pinsel aufträgt und das Ganze dann mit einer Lampe erhitzt. Der Gegenstand wird hierauf in Wasser abgewaschen und mit Kreide geputzt. Bei der feuerflüssigen Verzinnung kommen mehrere Zinnbäder in Betracht. Das erste Bad besteht aus reinem Zinn, dem zweiten wird zur Erzielung einer Glanzverzinnung etwas Nickel zugesetzt. Die Gegenstände werden in das Zinnbad getaucht, bis das Zinn mit dem Grundmetall eine innige Verbindung eingegangen ist. Zur Verhütung der Oxydation wird das Bad mit einer Schutzdecke aus geschmolzenem Salmiak überzogen. — Für die kalte Verzinnung wird ein Bad verwendet, das 1 kg Zinnchlorür (Zinnsalz) in 15 l Wasser gelöst enthält. Die Mischung wird unter Umrühren in eine zweite gegossen, die aus 15 l Wasser mit 10 l Natronlauge (Gehalt 30% Ätznatron) besteht und noch 150 g reines Zyankalium gelöst enthält. In die Lösung werden noch Zinkschnitzel eingelegt. Die Gegenstände erhalten eine weiße, silberähnliche billige Verzinnung für geringere Ansprüche. — Eine besondere Art des V. ist das →Weißsieden.

Verzögerung, in der Mechanik im Gegensatz zur →Beschleunigung die sekundliche Abnahme der Geschwindigkeit eines Körpers. Ist die Geschwindigkeit eines Körpers v, seine V. b, so beträgt seine Geschwindigkeit nach t sek noch $v - bt$. Ein Beispiel einer verzögerten Bewegung ist der senkrechte Wurf aufwärts.

Verzuckerung, svw. →Saccharifikation.

Verzug. 1) **V., Firstenverzug, Zaunverzug,** im Bergbau die Verkleidung der Abbaustöße und der Firste mit Schwarten oder Pfählen, um ein Hereinbrechen von losen Steinen zu vermeiden.

2) **V.,** lat. Mora, rechtlich die Verzögerung der Annahme einer geschuldeten Leistung oder der Erfüllung einer Forderung (→Gläubigerverzug, →Schuldnerverzug).

Verzugszinsen, 1) die bei Geldschulden im Falle des →Verzugs zu entrichtenden Zinsen. Die V. betragen nach § 288 BGB. 4% für das Jahr. Kann der Gläubiger dagegen aus einem andern Rechtsgrund höhere Zinsen beanspruchen, so sind diese zu zahlen. Von Zinsen sind V. nicht zu entrichten (§ 289).

In Österreich sind seit dem Ges. v. 15. Juli 1924 die V. nach Maßgabe der wirtschaftl. Verhältnisse durch Verordnung festzusetzen. Sie betragen seit 1. April 1933 auf Grund der VO. v. 23. März 1933 6%, in Handelssachen 7%, wenn nicht aus besonderem Rechtsgrund höhere Zinsen verlangt werden können.

Nach schweizerischem Recht betragen die V. 5% oder den höheren ausbedungenen Satz. Von Zinsen können V. vom Tage der Betreibung oder gerichtl. Klage an gefordert werden, nicht aber von V. selbst (Art. 104, 105 des Obligationenrechts).

2) In Steuersachen, →Steuerzinsen. (→Verzugszuschläge.)

Verzugszuschläge, Steuerzuschläge, die nach der VO. v. 4. Sept. 1932 in Höhe von 1% für den halben Monat erhoben wurden bei nicht rechtzeitiger Zahlung von Steuern. Durch VO. v. 1. März 1933 sind sie aufgehoben worden und durch Verzugszinsen (→Steuerzinsen) ersetzt (bis 12% jährlich).

Verzweigung, 1) bei der Pflanze die Erzeugung gleichartiger Glieder an Teilen des Pflanzenkörpers, so an Thallus (→Thallophyten), →Wurzel und →Achse (2). (→Sproß.) Die V. kann entweder aus Gabelung (Zweiteilung) eines vorher vorhandenen →Vegetationspunktes hervorgehen oder aus neu gebildeten seitlichen Vegetationspunkten. Im ersten Fall, wobei der alte Vegetationspunkt in der Bildung der neuen aufgeht, ergibt sich die **dichotom(isch)e** oder **gablige V. (Dichotomie);** im zweiten, wobei der Vegetationspunkt als solcher fortbesteht, die **seitliche, monopodiale** oder **einachsige V.** (das **Monopodium**). Gabelige V. zeigen hauptsächlich kryptogamische Pflanzen, z. B. der Knorpeltang (Chondrus crispus, Tafel Algen III, Abb. 3), der Netztang (→Dictyota), klar monopodiale z. B. Tanne, Schachtelhalm, der traubige →Blütenstand. Wenn von der Ursprungsstelle der Seitenzweige an diese sich stärker entwickeln als ihre Mutterachse, sich auch mehr verzweigen, so daß die Verzweigung der Pflanze von Achsen immer höherer Ordnung ausgeht, so heißt die V. zymös. (→Blütenstand.) Es ergeben hierbei: je ein Seitensproß an je einem Knoten der Mutterachse das **Monochasium,** je zwei das **Dichasium,** je drei oder mehr das **Polychasium** oder **Pleiochasium.** Das Monochasium erkennt man auch daran, daß die schwache Mutterachse als scheinbarer Seitensproß nicht in der Achsel eines Blattes, sondern diesem gegenübersteht (z. B. die Ranken an der Weinrebe, die Zweige der wickeligen, schraubeligen, fächeligen und sicheligen Blütenstände). Wiederholt sich das regelmäßig, so entsteht eine scheinbar einheitliche Achse **(Kettenachse, Gliederachse, Sympodium),** bei der die aufeinanderfolgenden Stengelglieder zu Achsen immer höherer Ordnung gehören. Sympodien können auch bei echter Gabligkeit auftreten, wenn jeweils der eine Gabelast sich stärker ent-

wickelt als der andere. Geht beim Dichasium jeweils die Mutterachse durch Absterben verloren, so entsteht Scheingabelung (z. B. Ahorn, Roßkastanie, Syringa), die gegenüber echter Gabelung (Dichotomie) mindestens die Narbe der verkümmerten und abgefallenen Mutterachse erkennen läßt. Pleiochasien haben z. B. Wolfsmilch, Oleander.

2) In der Mathematik Bezeichnung für das Auseinandergehen der Wertbereiche (der »Zweige«) einer mehrdeutigen Funktion. (→Zweig.) — **Verzweigungspunkt,** →Riemannsche Flächen.

Vesal, Andreas, Anatom, *Brüssel in der Nacht vom 31. Dezember 1514 auf den 1. Januar 1515, †auf der ionischen Insel Zante (Zakynthos) 15. Oktober 1564 (Todesdatum unverbürgt), Abkömmling einer deutschen, aus Wesel stammenden Gelehrtenfamilie, erhielt schon am Tage nach seiner 1537 in Padua erfolgten Promotion den Lehrauftrag für Chirurgie, mit der die Anatomie verknüpft war. In Padua, einigemal auch in Bologna und Pisa, hielt er seine berühmten Demonstrationen an menschlichen Leichen ab — im allgemeinen lehrte man damals noch Anatomie an Tieren —, ging 1543 wegen der Drucklegung der sieben Bücher vom Bau des Menschenkörpers »De humani corporis fabrica« sowie des Auszugs »Epitome« nach Basel und trat nach kurzem abermaligem Aufenthalt in Italien als Leibarzt in den Dienst Karls V., später Philipps II. Unter diesem lebte er in Madrid, das er aus unbekannten Gründen verließ, um eine Pilgerfahrt nach dem Heil. Grab zu unternehmen; er starb auf der Rückfahrt. — V. gewann die Überzeugung, daß Galens anatom. Lehren, die bis dahin unangefochten Geltung genossen, nur für Affen gültig seien und begründete die moderne Menschenanatomie. Sein erstgenanntes Werk, mit Abbildungen des Tizianschülers Johann Stephan v. Kalkar versehen, fand zahlreiche Bewunderer, aber auch erbitterte Gegner. Doch setzten sich seine Lehren bald durch. 1725 wurden V.s gesammelte Werke von Albinus und Boerhave herausgegeben.

Biographien von M. Roth (1892), J. M. Ball (St. Louis 1910), J. Olmedilla y Puig (Madrid 1913), K. Sudhoff in den Verhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte (1920), im Archiv f. Gesch. d. Mediz., Bd. 21 (1929); M. H. Spielmann: The Iconography of Andreas V. (1925); Sigerist: Große Ärzte (2. Aufl. 1933).

Vesdre [*wädr*], deutsch **Weser,** r. Nebenfluß der Ourthe in Belgien (Karte 65, D 4), entsteht im Hohen Venn, mündet kurz vor Lüttich.

Veselí nad Moravou, deutsch **Wesely a. d. March,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Ungarisch-Hradisch im südöstl. Mähren (Karte 57, F 4), an der March, 180 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 4400 meist tschech. E., Schloß, ehemal. Servitenklosterkirche.

Veselinović [*-witsch*], Janko, serb. Schriftsteller, *Sabać Crnobarići (Mačva) 13. Mai 1862, †Glogovac 27. Juni 1905, beschrieb in realist. Erzählungen das Dorfleben seiner engeren Heimat und verherrlichte altpatriarchalisch-bäuerliche Zustände (Auswahl, 2 Bde., 1896—99). Sein polit. Roman »Die Kämpfer« (1889) blieb unvollendet; weite Verbreitung erlangte der geschichtl. Roman »Hajduk Stanko« (1896). Von seinen Bühnenwerken wird das Volksstück mit Gesang »Gjido« (1892) viel gespielt.

Vesen *m*, Weizenform, →Dinkel.

Vesica [lat.] *w*, →Blase 1); **V. fellea,** die Gallenblase, →Leber; **V. urinaria,** die →Harnblase.

Vesicantia, Vesikantien, blasenziehende Mittel, starke Hautreizmittel (→Irritantia), wie Span. Fliegen, Senfpapier u. a., deren Wirkung bis zur Blasenbildung gehen kann.

Vesicula [Verkleinerungsform von lat. vesica 'Blase'] *w*, kleine Blase; V. seminalis, das Samenbläschen (→Geschlechtsorgane).

Vesikovaginalfistel, eine →Urinfistel.

Vesikuläres Atmen, das beim gesunden Menschen hörbare →Atemgeräusch, durch Reibung des Luftstromes in den Lungenbläschen erzeugt.

Vésinet, Le [*lö wesinä*], Gemeinde im franz. Dep. Seine-et-Oise, unterhalb von Paris 44 m ü. M. in einer Seineschlinge (Stadtplan Paris, Rückseite b, AB 2), Villenort, hat (1931) 11 220 E., opt. Industrie.

Vesle [*wäl*], l. Nebenfluß der Aisne in Ostfrankreich, 174 km lang, nicht schiffbar.

Im Weltkrieg wurde die V. (Textkarte Marneschlacht, →Marneschlacht 1) auf dem Vormarsch gegen die Marne von der 2. und 3. deutschen Armee am 2. und 3. Sept. 1914 überschritten, beim Rückzug 1914 wieder aufgegeben. Am 30. Mai 1918 wurde sie von der 7. und 1. Armee im Angriff gegen Château-Thierry wiedergewonnen. Nach dem erneuten Rückzug von der Marne führte die 7. Armee vom 4. August bis 3. Sept. den Abwehrkampf an der V.

Vesontio, der alte Name von →Besançon.

Vesoul [*wösul*], Hauptstadt des franz. Dep. Haute-Saône (Karte 66, G 3), 222 m ü. M. am Durgeon, hat (1931) 11 560 E., Kirche St-Georges (18. Jahrh.), alte Privathäuser (16./17. Jahrh.); Lyzeum, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, zwei landw. Schulen, Spitzenklöppelschule, Bibliothek, Museum, Theater; Landwirtschaftskammer, Gericht 1. Instanz, Gefängnis; Spital, Waisenhaus; Textilindustrie, Fabrikation von Korb- und Teigwaren, Gemüsebau und Handel mit Landeserzeugnissen.

Vespa, Gatt. der →Faltenwespen.

Vespasian, Titus Flavius Vespasianus, römischer Kaiser 69—79 n. Chr., Gründer der Flavischen Dynastie, *bei Reate (Mittelitalien) 9 n. Chr., †Aquae Cutiliae (Mittelitalien) 24. Juni 79. Er stammte aus einfachem Hause, wurde 51 Konsul, später Statthalter von Afrika. 67 erhielt er den Oberbefehl im Krieg gegen die Juden. Als nach Neros Sturz nacheinander Galba, Otho und Vitellius als Kaiser auftraten, vereidigte V. zunächst seine Truppen auf die beiden ersten, dann aber ließ er sich selbst von den Legionen des Ostens gegen Vitellius als Kaiser aufstellen. Die Truppen Mösiens und Pannoniens schlossen sich ihm an, marschierten nach Italien und entrissen dem Vitellius die Herrschaft (20. Dez. 69). Der Senat erkannte V. als Kaiser an.

Vespasian (Büste; Neapel, Nationalmuseum).

Nachdem mit der Eroberung Jerusalems durch V.s Sohn Titus im Aug. 70 der jüd. Krieg beendet war und Petillius Cerialis das von dem Bataver → Civilis aufgewiegelte nordöstl. Gallien befriedet hatte, herrschte Ruhe im Reich. V. stellte die Ordnung in dem durch den Bürgerkrieg zerrütteten Staatswesen wieder her. Von den zahlreichen Bauten, die er aufführen ließ, sind, außer der Wiederherstellung des 69 n. Chr. abgebrannten Jupiter-

tempels auf dem Kapitol, der Tempel und das Forum der Friedensgöttin sowie das →Kolosseum zu nennen. Für das Unterrichtswesen sorgte V. durch öffentl. Besoldung von Lehrern der griech. und lat. Redekunst; dagegen wurden die Philosophen, vor allem die stoischen, als Träger der Opposition aus Italien verwiesen. V. hinterließ die Herrschaft seinem Sohn und Mitregenten Titus.

Weynand: Flavius (Nr. 206) in Pauly-Wissowas Real-enzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 6 (1907); B. Henderson: Five Roman Emperors (1927).

Vesper [ahd. vespera, aus dem Lat.] *w*, 1) im Mittelalter Bezeichnung für die vorletzte der für die bürgerliche Tageseinteilung maßgebenden kanonischen Stunden. Sie fiel ursprünglich auf die Zeit etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, später aber infolge der mit dem 13. Jahrh. abschließenden Verschiebung des Zeitwertes der kanonischen Stunden auf Mitte des Nachmittags (Vesperbrot).

G. Bilfinger: Die mittelalterlichen Horen und die modernen Stunden (1892).

2) In der katholischen Kirche der im Brevier für den Abend bestimmte Gebetsabschnitt; sie wird gewöhnlich am Nachmittag gebetet oder an Festtagen feierlich gesungen.

3) In der evangelischen Kirche nennt man **Vespergottesdienst** einen vorwiegend liturgischen Abendgottesdienst, der täglich oder am Vorabend der Sonntage und hohen Feiertage gehalten wird.

Vesper, Will, Schriftsteller, * Barmen 11. Okt. 1882, lebt in Meißen, Herausgeber (seit 1923) der Zeitschrift »Die schöne Literatur« (seit 1931: »Die Neue Literatur«). Als Übersetzer und Herausgeber veröffentlichte er die Sammlungen: »Die Ernte der deutschen Lyrik, Gedichte aus 800 Jahren« (1906; neu bearbeitet 1932), »Aus tausend Jahren, deutsche Balladen und Kriegslieder« (1912), »Der deutsche Psalter« (1913), »Der deutschen Seele Trost« (1915), Prosaerzählungen von »Parzival« (1911), »Tristan« (1911), der »Nibelungensage« (1924), »Gudrunsage« (1925). In seinen eigenen Gedichten schließt V. sich an Eichendorff und Mörike an (Gesamtausgabe »Kranz des Lebens«, 1934). V. verkündet überall Lebensbejahung, nationale Gesinnung, Liebe zur deutschen Landschaft und Kultur, so auch in seinen historischen Erzählungen: »Martin Luthers Jugendjahre« (1918), »Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten« (1922), »Porzellan« (1922), »Der Pfeifer von Niclashausen« (1924), »Der arme Konrad« (1924), »Der Heilige und der Papst« (1928), »Das harte Geschlecht, Roman aus dem alten Island« (1931); ferner seien noch genannt: »Fröhliche Märchen« (1923), die Legenden »Traumgewalten« (1920) und die schalkhaft-humoristische Erzählung »Sam in Schnabelweide« (1931).

K. A. Kutzbach in der Zeitschr. Die Neue Literatur (1932, mit Bibliographie).

Vesperbild, Darstellung der Maria mit dem Leichnam Christi im Schoß, →Pietà.

Vespertilionidae, Fledermausfam., **Vespertilio,** Fledermausgatt., →Glattnasen.

Vespertücher, in der kath. Kirche die Schutzdecken, die auf die weißen Altartücher nach Schluß des Gottesdienstes gelegt werden, so genannt, weil sie während der Vesper nicht entfernt zu werden brauchen.

Vespidae, →Faltenwespen.

Vespucci [*wespútschi*], Amerigo, ital. Seefahrer, * Florenz 9. März 1451, † Sevilla 22. Febr. 1512. Bei der Vorbereitung der zweiten und dritten Reise des Kolumbus mit tätig, wurde er zur Teilnahme an Entdeckungsfahrten nach dem W angeregt und machte angeblich vier Reisen dorthin. Auf der ersten Reise will er 1497 auf die Küste von Honduras gestoßen sein. Eine zweite Reise machte er mit Alonso de Hojeda 1499—1500 nach der südamerik. Küste von der Mündung des Essequibo bis zum Cabo de la Vela (Halbinsel Guajira). Am meisten hat die in portug. Diensten unternommene Reise von 1501 Beachtung gefunden, auf der er die brasil. Küste von Kap San Roque bis Cananea (25° s. Br.) verfolgte. Später wurde er in Spanien zum Großpiloten des Indienamtes ernannt.

Über seine vier Reisen berichtet er selbst in einem Brief an Soderini in Florenz vom 4. Sept. 1504; dann in den Quatuor navigationes (im Anhang zu Waldseemüllers Cosmographicus liber in lat. Übersetzung, zuerst 1507 gedruckt) und im Mundus Novus, d. h. dem Briefe aus Lissabon an Lorenzo Pietro Francesco de Medici, 1503, mit der Erzählung seiner dritten Reise. Das Aufsehen, das seine Schriften nicht zum wenigsten unter Beihilfe der deutschen Kosmographen erregten, bewirkte, daß man in ihm den eigentl. Entdecker des amerik. Festlandes (Terra firma) erkennen zu müssen glaubte. Der Deutsche Martin →Waldseemüller prägte aus seinem Vornamen Amerigo den Namen Amerika, der zuerst auf seiner Weltkarte von 1507 erscheint. Anfangs wurde er nur Südamerika zugesprochen; auf der Karte Mercators von 1538 wird er erstmalig auf beide Amerika bezogen.

Bandini: Vita e lettere di A. V. (Florenz 1745; französisch von Uzielli, 2 Bde., London 1893), die Vita für sich neu hg. v. Uzielli (1898); v. Varnhagen: A. V. Son caractère, ses écrits, sa vie et ses navigations (Lima 1865), A. V., Nouvelles recherches (1869); Fiske: The discovery of America (Boston 1892); Hugues: Di A. V. (Raccolta Colombiana, Bd. 5, Tl. 2, Rom 1894); Harrisse: Amerigo V. (London 1895); Trübenbach: A. V.s Reise nach Brasilien 1501/02 (Plauen 1898); Vignaud: A. Vespuce 1451—1512 (Paris 1918); Wagner: A. V.s erste Fahrt nach dem neuen Erdteil (Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie, Jahrg. 53, 1925); Magnaghi: A. V., Studio critico (n. Ausg., Rom 1926). — **Gegnerische Literatur** (vornehmlich auf Las Casas Historia de las Indas, Bd. II, Buch 1 gegründet); d'Avezac: Les voyages de A. V. (1858); Markham: The Letters of A. V. and other documents illustrative of his career (1894); Lehmann: A. V. als Kosmograph und Nautiker (Geographische Zeitschrift, Bd. 27, 1921).

Vesque von Püttlingen [*wäßk*], Johann, Deckname **J. Hoven,** Komponist und Jurist, * Opole (Polen) 23. Juli 1803, † Wien 29. Okt. 1883, Diplomat im österr. Staatsdienst, komponierte 9 Opern, 2 Messen, 3 Streichquartette, Klavierstücke und rund 300 Lieder (Folge »Die Heimkehr«, 1851). Er hat auch jurist. Bücher veröffentlicht.

Helmut Schultz: Johann V. v. P. (1930).

Vesta, 1) altitalische Göttin des Herdes und Herdfeuers, verwandt der griech. →Hestia. Der Staat pflegte den Kult der V. in einem uralten, am Fuß des Palatinischen Hügels auf dem Forum gelegenen Rundtempel, der den Staatsherd vorstellte und in dem ein ewig brennendes Feuer unterhalten wurde. Die Besorgung des Feuers lag den →Vestalinnen ob. Am Hauptfeste der Göttin, den Vestalia (9. Juni), zogen die röm. Frauen mit entblößten Füßen nach dem Tempel und brachten dort Speiseopfer dar. Im Jahre 12 v. Chr. gründete Augustus ein neues Heiligtum der V. auf dem Palatin.

Preuner: Hestia-Vesta (1864); G. Wissowa: Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912).

2) In der Astronomie Name eines der →Planetoiden.

Vest-Agder, bis 1919 **Lister und Mandal,** südnorweg. Fylke, umfaßt 7236 qkm mit (1930) 73735 E. (10 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Kristiansand.

Vestālinnen, Vestālische Jungfrauen, im alten Rom die Priesterinnen der →Vesta (1), deren es anfangs angeblich vier, dann sechs gab. Sie besorgten den Gemeindeherd und waren in diesem Dienst Vertreterinnen der alten Königin. Sie mußten eine symbolische Ehe eingehen, in ältester Zeit mit dem König, später mit dessen Vertreter, dem Pontifex Maximus. Die Amtstracht der V. war die gleiche wie die alte Brauttracht. Angenommen wurden als V. nur Mädchen zwischen 6 und 10 Jahren, die kein körperl. Gebrechen an sich hatten und deren Eltern, beide von freier Abkunft, noch lebten. Sie waren 30 Jahre zum Dienst verpflichtet und wohnten klösterlich zusammen in dem Atrium Vestae. Verletzung der Keuschheit wurde mit Lebendigbegraben, Verlöschenlassen des heil. Feuers mit Geißelhieben bestraft. Die V. genossen bedeutende Ehrenrechte.

Jordan: Der Tempel der Vesta und das Haus der V. (1886); van Deman: The Atrium Vestae (Washington 1909).

Veste, veraltete Schreibweise für →Feste.

Vesterålen [-*ålen*], Inselgruppe der →Lofoten.

Vesterbotten, schwed. Län, sww. →Västerbotten.

Vesternorrland, schwed. Län, →Västernorrlands Län.

Vestervik, schwed. Hafenstadt, sww. →Västervik.

Vestfjord [-*fjur*], großer norweg. Fjord (Karte 62 a, DE 2—3), wird durch die →Lofoten gebildet; stets eisfrei, wichtigstes norweg. Fischfanggebiet.

Vestfold, bis 1919 Amt **Jarlsberg og Larvik,** südnorweg. Fylke, auf der Westseite des Oslofjords, umfaßt 2340 qkm mit (1930) 134080 E. (57 auf 1 qkm) und ist das am dichtesten bevölkerte Fylke Norwegens mit mildem Klima, gutem Anbau und günstiger Verkehrslage. Hauptstadt ist Tonsberg.

Vestibül [frz. aus lat. vestibulum] *s*, Eingangshalle, Vorhalle, Vorsaal, Hausflur, Treppenhalle.

Vestibulārapparāt, als Organ des →Gleichgewichtssinnes dienender Teil des inneren Ohres.

Vestibulum [lat.] *s*. 1) V., im römischen Haus der zum Atrium führende Eingangsflur, sww. Vestibül. 2) V., **Vorhof,** in der Anatomie Bezeichnung für Eingangsöffnungen in Hohlräume, z. B. V. oris der Vorhof des →Mundes; auch ein Teil des häutigen Labyrinthes heißt V. (→Gleichgewichtssinn).

Vestigia terrent [lat.], »die Spuren (der verunglückten Vorgänger) schrecken ab«, aus Horaz' »Episteln« I, 1, 74, geht zurück auf die 246. Fabel des Äsop vom Fuchs und dem Löwen.

Vestmannaeyjar, →Westmänner-Inseln.

Vestmanland, mittelschwed. Län, sww. →Västmanland.

Vestri, in der nordischen Mythologie ein Zwerg, der im Westen das Himmelsgewölbe stützte.

Vestris, aus Italien gebürtige Tänzerfamilie. Gaëtano Apollino Baldassare V., *Florenz 18. April 1729, †Paris 23. Sept. 1808, war 1751—82 Solotänzer an der Großen Oper in Paris. Sein Sohn Marie Jean Augustin **Vestris-Allard,** *Paris 27. März 1760, †Paris 5. Dez. 1842, wurde 1776 Solotänzer an der Großen Oper in Paris; er brachte die Pirouette auf die Pariser Bühne.

Gaston Capon: Les V. (1908).

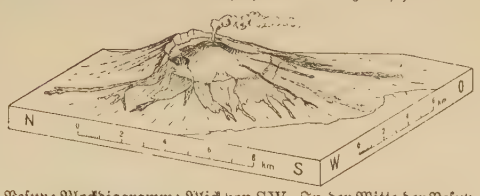
Vest-Vågøy [-*vågö*], westl. Hauptinsel der → Lofoten.

Vestvali, Felicita von, eigentlich Anna Marie **Stegemann,** Sängerin und Schauspielerin, *Stettin 23. Febr. 1828, †Warschau 3. April 1880, sang anfangs in Deutschland, dann in Italien, England, Amerika und Paris und wurde überall stark gefeiert. Seit 1862 trat sie als Schauspielerin auf, vorwiegend in Männerrollen (Romeo, Hamlet, Petruchio); 1868 kehrte sie nach Deutschland zurück.

Vesulspitze, Gipfel der Samnaun-Gruppe der Rätischen Alpen (3092 m).

Vesulus, der lat. Name des Monte →Viso.

Vesuv *m*, ital. **(Monte) Vesuvio,** der einzige noch tätige Vulkan des europ. Festlands, am Golf von Neapel südöstl. von der Stadt (Karte 68, E 4; Stadtplan Neapel, Rückseite a; buntes Bild, Bd. 13, S. 241; Tafel Vulkanismus, S. 704). Der V. begann sich im Pliozän zu bilden und besteht aus Leuzittephrit- und



Vesuv: Blockdiagramm; Blick von SW. In der Mitte der Vesuvkegel, links von ihm der Monte Somma mit gut erhaltenem Kraterwall, dazwischen das sichelförmige Tal des Atrio del Cavallo, in dessen vorderem Ausgang sich Ende des 19. Jahrh. die dunkle Lavakuppe des Colle Umberto aufstaute. Im SW ist der alte Rand des Somma-Kraters nur als Geländeknick erhalten, da er größtenteils von den dunklen Lavaströmen des Vesuvs überflutet wurde (nach Rittmann aus Zeitschr. f. Vulkanologie).

Leuzitbasanitgesteinen. Er ist zweigipflig: im N und O sind Teile eines älteren Kraterringes von etwa 4 km Durchmesser erhalten, der **Monte Somma** (Punta del Nasone 1132 m); innerhalb dieses Ringes, etwas exzentrisch, erhebt sich (die Hänge etwa 30° geneigt) der heutige Kraterkegel bis 1186 m (i. J. 1930), aus Asche und Bimssteinen aufgebaut, mit einem bis 650 m weiten Krater, in dessen Mitte ein kleiner Eruptionskegel aufsteigt. Mehrfach entstanden seitliche Ausbrüche (Bocche). Die Senke zwischen Somma und heutigem Kraterkegel heißt im nördl. Teil Atrio del Cavallo, im östl. Valle dell'Inferno. Am Westausgang des Atrio del Cavallo entstand 1895—99 der Colle Umberto (1928 mit mehr als 1 Mill. Nadelbäumen bepflanzt). Den Fuß des Kraterkegels im W und S bilden ebene, rasch zur Küste abfallende Lavafelder (Piani). Auf einem westl. Ausläufer des Monte Somma, 608 m ü. M., wurde 1841—45 ein geophysikal. und meteorolog. Observatorium errichtet (1912—16 erneuert; mineralog. Sammlung, Bibliothek mit 30000 Bden.; eine Meßstation befindet sich in 1163 m Höhe am Krater.

Im Altertum galt der Vesuv als erloschen, bis 79 n. Chr. gewaltige Asche- und Lapilliauswürfe, verbunden mit Schlammströmen, die Städte →Herculaneum, →Pompeji und →Stabiä verschütteten. Später erfolgten häufig Eruptionen, unter denen die von 202, 472, 512, 1631, 1794, 1872 und 1906 besonderen Umfang annahmen. Im ganzen wechseln 4—30jährige Eruptionsperioden und 2—4-(ausnahmsweise bis 7-) jährige Ruhezeiten, in denen nur Wasserdampf mit Schwefeldioxyd- und Chlorwasserstoffgasen ausgestoßen wird.

Während der Aschenkegel und die jüngsten Laven ganz oder nahezu vegetationslos sind, ergibt die ältere, verwitterte Lava einen fruchtbaren Boden. In mittlerer Höhe finden sich Eichen und Kastanien, unter 500 m Gärten mit Obst und Wein (→Lacrimae Christi); der Fuß trägt üppige Fruchtbäume und Weinbestände und ist ringsum von fast 2 Millionen Menschen besiedelt (1700 auf 1 qkm). Dem Fremdenverkehr (jährlich über 200000 Besucher) dient die elektrische Vesuv-Ringbahn (Ferrovia Cir-

cumvesuviana, von Neapel in 2 Zweigen über Pompeji oder Ottaiano nach Poggiomarino und Sarno) und die elektrische **Vesuvbahn** (Ferrovia Vesuviana; 1-m-spurig, teils Reibungs-, teils Zahnradbahn), die in Pugliano (70 m ü. M., oberer Teil von →Resina) an die Ringbahn anschließt und über das Observatorium zur unteren Station der Drahtseilbahn (753 m) führt, deren obere Station (1137 m) in der Nähe des Kraters liegt.

Furchheim: Bibliografia del Vesuvio (Neapel 1897); A. Stübel: Der V. (1909); G. B. Alfano und J. Friedlaender: Die Geschichte des V. (1929); A. Malladra: Guida della escursione al Vesuvio (Atti dello XI Congresso Geografico Italiano, Neapel 1930, Bd. 4); Annali del Reale Osservatorio Vesuviano (seit 1859).

Vesuvian, Idokras (Tafel Mineralien IV, Abb. 9), Mineral in tetragonalen, kurzsäulenförmigen Kristallen von braunroter oder grüner Farbe, der Härte 6,5 und dem spez. Gew. 3,35—3,45, chemisch wesentlich ein wasserhaltiges Silikat von Tonerde und Kalk, $HCa_2AlSi_2O_8$, mit kleinem Gehalt an Fluor und Eisen, seltener an Mangan und dann pfirsichblüten- oder granatrot (Jordansmühl in Schlesien; Paisberg in Schweden). V. findet sich als Kluftmineral in kristallinen Schiefern: Mussa-Alpe in Piemont, in Pfitschtal, bei Zermatt, Egg in Südnorwegen, Achmatowsk im Ural, in Telemarken (durch Kupferoxyd himmelblau gefärbt, **Zyprin** genannt), häufig in kontaktmetamorphen Kalksteinen, wie am Monzoni, im Banat, in Auswürflingen des Somma, in Tuff am Wiluiflusse in Ostsibirien **(Wiluwit)**, ferner in braunen, körnigen Massen **(Kolophonit)** zu Arendal, radialstengelig **(Egeran)** zu Haslau bei Eger. Dichter grüner V. findet sich in Kalifornien **(Kalifornit)**. V. wird gelegentlich als Edelstein benutzt.

Vesuvin *s*, svw. →Bismarckbraun.

Vesuvio, ital. Name für den →Vesuv.

Veszprim [*wé̯ß-*], ungar. **Veszprém** [*wé̯ßprēm*], 1) ungar. Kom., umfaßt die nordwestliche Hälfte des Bakony-Gebirges und umklammert den NO des Plattensees, hat auf einer Fläche von 3966 qkm (1930) 243 700 E. (90,6% Magyaren, 9,4% Deutsche; 68,6% Röm.-kath., 18,3% Ref., 10,4% Luth., 2,5% Isr.).

2) Autonome Stadt, Hauptstadt des Kom. V., im malerischen Schluchttal des Séd-Flusses, 13 km nördl. des Plattensees, 260 m ü. M. (Karte 70, B 2), hat (1930) 17792 magyar. (206 deutsche), meist röm.-kath. E., roman. Giselakapelle (13. Jahrh.) mit byzant. Fresken, Domkirche und einst bedeutende Domschule, Museum mit röm. Funden, Bischofspalast, mehrere Klöster, zahlreiche Ämter, Obergymnasium, Lehrerbildungsanstalt, Priesterseminar, höhere Handelsschule. Das Bistum wurde 1009 gegr.; Vorrecht des Bischofs war die Krönung der ungar. Königin. Industrie: Mühlen, Ziegelei, Holz, Wirkwaren.

J. Rhé: Archäol. Spuren aus der Urzeit und dem Altertum bei V. (Resultate der wissensch. Erforschung des Balaton, III/1, 1, Wien 1906); R. Békefi: Kirchen und Burgen in der Umgebung des Balaton im Mittelalter (das., Wien 1907).

Vészto [*wé̯stō*], Großgem. im ungar. Kom. Békés, Bahnknoten, 20 km nordwestl. der rumän. Grenze, 90 m ü. M., hat (1930) 10287 magyar. meist ref. E.

Vetālapañcavimśatikā *w*, altind. Märchensammlung, svw. →Wetālapantschawimschatikā.

Vetan, Dorf in Graubünden, svw. →Fetan.

Vetera Castra, im Altertum röm. Legionslager, →Xanten.

Veteranen [lat.], alte, gediente Soldaten, bes. solche, die an einem Krieg teilgenommen haben; in ähnlicher Weise spricht man auch von V. der Arbeit. Im alten Rom waren die V. Soldaten, die nach 20jähriger Dienstzeit mit Geld oder Landanweisung, Bürgerrecht und Steuerbefreiung entlassen, im Bedarfsfall aber auch wieder eingezogen wurden.

Veterinär [lat. veterinārius 'zum Zugvieh gehörig'], tierärztlich; als milit. Dienstgrad →Veterinäroffiziere.

Veterinärakademie, svw. →Militärveterinärakademie.

Veterinärbeamte, beamtete Tierärzte, von Gemeinden oder vom Staat angestellte Tierärzte zum Unterschied von den praktischen oder Freiberufstierärzten. Von Gemeinden werden **Stadt-** oder **Gemeindetierärzte** angestellt, die an Schlachthöfen und bei der Lebensmittelkontrolle tätig sind und als städt. **Schlachthoftierärzte** und **Polizei-** (früher **Sanitäts-**) **Tierärzte** bezeichnet werden. Die **Staatstierärzte** führen in den verschiedenen Ländern die Amtsbezeichnung **Veterinärassessor, Veterinärrat** und **Oberveterinärrat** (für die kleineren Verwaltungsbezirke, nämlich Kreise in Preußen, Bezirksämter in Bayern, Sachsen, Baden, Oberämter in Württemberg, daher die frühere Bezeichnung als **Kreis-, Bezirks-** und **Oberamtstierarzt**), **Regierungs- (Oberregierungs-)** und **Veterinärrat** (für die größeren Verwaltungsbezirke, nämlich Regierungsbezirke in Preußen und Bayern). Außerdem sind staatlich angestellt die **Grenz-** und die **Gestütstierärzte.** Bei den Zentralbehörden sind tierärztl. Berichterstatter als Ministerialräte, Ministerialdirigenten und Ministerialdirektoren bestellt.

Die Anstellung im tierärztl. Staatsdienst eines Landes hat die Ablegung einer besonderen Prüfung **(Prüfung für die Anstellung im tierärztlichen Staatsdienst)** zur Voraussetzung, zu der die approbierten Tierärzte nach mehrjähriger, in der Regel dreijähriger, tierärztl. Tätigkeit zugelassen werden.

Veterinärkliniken, Tierkliniken, Tierspitale, Anstalten zur Behandlung kranker Tiere. Die V. an den veterinärmediz. Fakultäten und tierärztl. Hochschulen dienen dem klin. Unterricht der Studierenden und sind gegliedert in interne Klinik für innere Tierkrankheiten, chirurg. Klinik (mit Röntgenabteilung) für äußere Tierkrankheiten, Klinik für tierärztl. Geburtshilfe und ambulatorische Klinik, bei der die kranken Tiere, bes. Rinder, in den Ställen der Besitzer behandelt werden. In großen Städten bestehen auch V., die Eigentum von prakt. Tierärzten sind.

Veterinärkunde, svw. →Tierheilkunde.

Veterinäroffiziere, die im Offiziersrang stehenden Tierärzte der Wehrmacht. Rangstufen und Rangabzeichen entsprechen denjenigen der →Offiziere (1) des Waffendienstes vom General der Inf. bis zum Leutnant. Die entsprechenden Dienstgrade der V. beim Reichsheer sind (seit 1. April 1934): Generaloberstabsveterinär, Generalstabsveterinär, Generalveterinär; Oberstveterinär, Oberfeldveterinär, Oberstabsveterinär; Stabsveterinär; Oberveterinär, Veterinär. Als besondere Abzeichen tragen die V. auf karmesinrot unterlegten Achselstücken eine Schlange (Tafel Abzeichen).

Die V. ergänzen sich a) aus Freiwilligen mit dem Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt, das zum tierärztl. Studium berechtigt, b) aus solchen, die bereits die Approbation als Tierarzt besitzen. Die Ausbildung zu a) umfaßt: eine 6½monatige milit. Ausbildung bei einem berittenen Truppenteil, das neunsemestrige tierärztl. Studium und die tierärztl. Prüfung (in einem Teil der Hochschulferien weitere mili-

tärische Fortbildung und militärveterinäre Übungen), einen halbjährigen Lehrgang bei der Militärlehrschmiede Berlin und eine mindestens zweimonatige Probezeit als Unterveterinär bei der Truppe. Der Anwärter bleibt während der Studienzeit Soldat und bezieht die Gebührnisse seines Dienstgrades (Beförderung nach dem 3. Semester zum Gefreiten, nach bestandener tierärztlichen Vorprüfung zum Unteroffizier, nach dem 6. zum Fähnrich-Veterinär). Mit der Wahl zum V. und Beförderung zum Veterinär muß die Verpflichtung zu einer weiteren ununterbrochenen Dienstzeit von 25 Jahren eingegangen werden. Die Ausbildung zu b) umfaßt eine etwa siebenmonatige milit. Ausbildung bei einem beritenen Truppenteil, einen halbjährigen Lehrgang als Unterveterinär bei der Militärlehrschmiede Berlin sowie eine mindestens zweimonatige Probedienstzeit bei der Truppe. Danach erfolgt Wahl und Beförderung zum Veterinär.

Offizier-Ergänzungsbestimmungen des Reichsheeres, Teil 3 (Veterinäroffiziere, 1928); Merkblatt über die Veterinäroffizieranwärterlaufbahn im Reichsheer, hg. vom Reichswehrministerium (1932).

Veterinärpolizei, →Tierheilkunde.

Veterinärrat, Amtsbezeichnung für einen beamteten Tierarzt, →Veterinärbeamte.

Veterinärwesen, →Tierheilkunde, →Tierarzt, →Veterinärbeamte.

Das **Militärveterinärwesen** umfaßt die Gesamtheit des tierärztl. Dienstes im Heere und die Anstalten zur Ausbildung des tierärztl. Personals.

Im deutschen Reichsheer steht das V. unter Leitung des Veterinärinspekteurs im Reichswehrministerium. Den Oberbefehlshabern der Gruppen sind Gruppenveterinäre, den Befehlshabern der Wehrkreise Wehrkreisveterinäre zugeteilt. Den tierärztl. Dienst bei den Truppen nehmen →Veterinäroffiziere entsprechender Dienstgrade wahr.

Veth, Jan, belg. Maler, Radierer, Zeichner und Kunstschriftsteller, *Dordrecht 18. Mai 1864, †Amsterdam 1. Juli 1925, Schüler der Akademie das., gründete 1885 die Niederländ. Radierervereinigung, war seit 1896 auch in Deutschland tätig und wurde Prof. der Akademie in Amsterdam. Er hat Bildnisse gemalt (Amsterdam, Reichsmuseum), radiert und lithographiert (Menzel, zeichnend). V. schrieb: »Rembrandts Leben und Kunst« (1908).

H. W. Singer: Die moderne Graphik (3. Aufl. 1922).

Vetiveröl, ätherisches Öl, →Andropogon.

Vetlanda, Hvetlanda, Stadt im schwed. Län Jönköping, 1920 gegr., an der Bahn Nässjö-Kalmar (Karte 62, F 6), hat (1933) 3580 E., Fabriken (Zündhölzer, Möbel).

Veto [lat. 'ich verbiete'] *s*, das Recht einer Person, durch ihren Einspruch die Durchführung eines Beschlusses zu verhindern. Im Staatsrecht der konstitut. Monarchie ist V. das Einspruchsrecht des Staatsoberhauptes gegen gesetzgeberische Entschließungen der Volksvertretungen; die Ablehnung bedeutete die Hinfälligkeit der Entschließungen, sie wirkte als unbedingtes **(absolutes) V.** Vereinzelt gibt eine Verfassung dem Monarchen aber nur ein aufschiebendes **(suspensives) V.**, das die Volksvertretung zur wiederholten Beschlußfassung nötigt. In der deutschen Republik wirkte der Einspruch des →Reichsrats (2) gegen Gesetzesbeschlüsse des Reichstags wie ein aufschiebendes V. Als ein ähnl. Recht ist auch die Befugnis des Reichspräsidenten, die Beschlüsse des Reichstags zum →Volksentscheid zu bringen, anzusehen. In weiterem Sinn spricht man von dem V. gegen ein bereits verkündetes Gesetz, wenn durch eine andere Einrichtung die Möglichkeit eingeräumt ist, ein Gesetz der Nachprüfung zu unterwerfen, wie bei einem →Volksbegehren, das auf Aufhebung eines Gesetzes gerichtet ist. (→Vetobill.) Über das V. im Altertum →Interzession 1). Über das V. bei der Papstwahl →Vetorecht.

Vetobill *w*, Bezeichnung für das engl. Gesetz vom 18. Aug. 1911, wonach der Einspruch des Oberhauses gegen einen Gesetzentwurf durch dessen dreimalige erneute Annahme in aufeinanderfolgenden Sitzungsperioden des Unterhauses gebrochen wird und Finanzgesetze überhaupt nicht mehr der Zustimmung des Oberhauses bedürfen.

Vetorecht, das beanspruchte Recht einzelner großer kath. Staaten (Österreich, Frankreich, Spanien), vor der Vornahme einer Papstwahl einen Kardinal als ihnen nicht genehm zu bezeichnen, um ihn von der Wahl auszuschließen (sog. Jus exclusivae). Zum letzten Male ist dieses von der Kirche bekämpfte V. vor der Wahl des Nachfolgers Leos XIII. (1903) von Österreich ausgeübt worden.

L. Wahrmund: Das Ausschließungsrecht der kath. Staaten Österreich, Frankreich, Spanien bei der Papstwahl (1888); A. Eisler: Das Veto der kath. Staaten bei den Papstwahlen seit dem Ende des 16. Jahrh. (1907).

Vetralla, Gem. der ital. Prov. Viterbo, 310 m ü. M., an der alten Via Aurelia im W der Monti Cimini, hat (1931) 8380 E., Dom, Kirche San Francesco (früher Santa Maria) vom 12. Jahrh.

Vetschau [*fẽ-*], Stadt im Kr. Calau des preuß. RgBz. Frankfurt a. O. (Prov. Brandenburg; Karte 43, G 5), am Südrand des Spreewalds an der Luckaitze, einem linken Zufluß der Spree, 62 m ü. M., an der Bahn Berlin-Cottbus, hat (1933) 2943 meist evang. E., deutsche und wendische Kirche in einem Bau, Schloß mit Rittersaal und Heimatmuseum, Volksbücherei; Weberei, Spinnerei, Maschinenfabriken; Handel mit landw. Erzeugnissen des Spreewalds.

Kretschmann und Eisenhauer: Heimatkunde von V. und Umgebung (1906).

Vetsera [*wẽtschẽrä*], Mary, Freiin von, Geliebte des Kronprinzen →Rudolf (8) von Österreich.

Vettel [*fẽt-*, lat. vetula 'altes Weib'], altes unsauberes Weib, auch Schimpfwort für alte Dirne.

Vetter [ahd. fatiro 'Vatersbruder'], frz. Cousin [*kusẽ*], der Sohn im Verhältnis zu den Kindern von Geschwistern seiner Eltern, auch allgemein ein entfernterer Verwandter. (→Verwandtschaft.)

Vetter, Ferdinand, Germanist, *Osterfingen bei Schaffhausen 3. Febr. 1847, †Kloster St. Georgen bei Stein am Oberrhein 8. Aug. 1924, wurde 1874 Dozent in Zürich, 1876 Prof. in Bern, trat 1917 in den Ruhestand. Er gab heraus den »Heiligen Georg« des Reinbot von Durne (1896), die Predigten des Mystikers J. Tauler (1910), ferner mit F. Kronauer die Werke Jeremias Gotthelfs (11 Bde., 1898—1902). In dem Buch »Der junge Haller« (1909) stellte er den Werdegang Hallers 1728—38 dar. V. schrieb auch Gedichte, Festspiele, die Schauspiele »Schillers Flucht aus Stuttgart« (1905), »Abt David« (1911). 1891—96 war er Herausgeber der »Schweizerischen Rundschau«.

Vetterli, Friedrich, Gewehrtechniker, *im Thurgau 21. August 1822, †Neuhausen 21. Mai 1882, Direktor der Waffenfabrik in Neuhausen. Die Schweiz nahm ein von V. konstruiertes Mehrladegewehr (M/1869) an, ebenso Italien 1870 einen Einlader. Für Frankreich änderte V. das Grasgewehr zur Mehrladewaffe um. (→Handfeuerwaffen.)

Vetternheirat, die Ehe zwischen Vettern und Basen, eine bevorzugte Form der Verwandtschafts-

heirat bei Naturvölkern. Sie tritt sowohl in mutterrechtl. wie in vaterrechtl. Gemeinschaften auf. Ihr fällt eine besondere rassebildende Wirkung zu, da sie die Verbindung verhältnismäßig naher Blutsverwandter immer wieder fördert. Eugenisch ist eine V. nur bei nachgewiesener erbl. Belastung in der betr. Familie, angesichts der größeren Wahrscheinlichkeit des paarweisen Zusammentreffens rezessiver Erbanlagen bedenklich.

Thurnwald: Die menschl. Gesellschaft, Bd. 2 (1932).

Vetternwirtschaft, →Nepotismus.

Vettersee, svw. →Vättersee (Schweden).

Vettersfelde, Lbgem. im Kr. Guben des preuß. RgBz. Frankfurt a. d. Oder (Prov. Brandenburg), hat (1933) 108 E., berühmt durch einen 1882 gefundenen skyth. Goldschatz (aus dem 6. Jahrh. v. Chr.; jetzt im Berliner Antiquarium), der u. a. einen goldenen Fisch

Vettersfelde: Fisch aus dem Goldfund.

mit getriebenen und gepunzten Verzierungen enthielt, die der griech. Künstler dem Geschmack der Skythen anpaßte. Wahrscheinlich ist das Goldblech der Kopfschmuck (Zierscheibe) eines Pferdes gewesen. Sehr wertvoll ist auch der Akinakes, ein Kurzschwert mit reichverzierter Scheide.

A. Furtwängler: Der Goldfund von V. (1883; Kleine Schriften 2, 1913); M. Ebert: Vettersfelde (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 14, 1929).

Vettisfoß, norwegischer Wasserfall (260 m), im Sognefjordgebiet (Karte 62, C 4), vom Aurlandsfjord durch das Tal der Utla zu erreichen.

Vettonen, im Altertum einer der iberischen Hauptstämme Lusitaniens zwischen Durius (Duero) und Tagus (Tajo).

Vettore, Monte, Berg im mittleren Apennin (Monti Sibillini), 2478 m hoch. [ken-) Kutscher.

Vettura [ital.] *w*, Wagen. **Vetturino,** (Drosch-

Vetulonia, altetrusk. Stadt, das heutige **Colonna** bei Grosseto (Karte 123, C 3), ist trotz seiner führenden Rolle im Bunde der 12 Städte Etruriens und seiner durch den 5 km langen Mauerring kenntlichen Größe früh in den Berichten der Geschichte verschwunden. V. wurde ein Opfer der Malaria. Berühmt sind die vielen Grabstätten mit ihren Gemälden, die Falchi in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. freilegte.

Vetulus, Affengatt., →Bartaffe.

Veuillot [*wöjjo*], 1) Eugène, franz. Schriftsteller, Bruder von 2), *Boynes (Loiret) 7. Okt. 1818, †Paris 1905, war Mitarbeiter, dann Schriftleiter des »Univers«; er veröffentlichte die Schriften: »Les guerres de la Vendée et de la Bretagne« (1847; 2. Aufl. 1853), »Le Tonkin et la Cochinchine« (1859; 3. Aufl. 1883), »Vies des Pères des déserts d'Orient, d'après Marin« (6 Bde., 1864).

2) Louis, franz. Schriftsteller, *Boynes (Loiret) 11. Okt. 1813, †Paris 7. März 1883, war zunächst als Publizist für verschiedene ministerielle Zeitungen tätig. Auf einer Reise nach Rom (1836) wurde er zum schärfsten Vertreter des politischen Katholizismus in Frankreich und einer der Hauptanhänger des Unfehlbarkeitsdogmas; er war nun zuerst Mitarbeiter, seit 1843 Hauptschriftleiter des »Univers«. Seine zahlreichen, sehr lebendig geschriebenen Romane, Streitschriften, Kulturbilder sind vielfach ins Deutsche übersetzt; genannt seien: »Pierre Saintive« (1840), »L'honnête femme« (2 Bde., 1844), »Les libres penseurs« (1848), »Le parfum de Rome« (2 Bde., 1861), »Les odeurs de Paris« (1866), »Rome pendant le concile« (2 Bde., 1872), »Paris pendant les deux sièges« (2 Bde., 1871). »Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires« (18 Bde., 1856—75). »Œuvres complètes« (40 Bde., 1927). »Correspondance« (9 Bde., 1883—1913).

P. Ferneſſole: Bio-bibliographie de la jeunesse de Louis V. 1813—43 (1923), Pour qu'on lise V. (1928); Fr. Veuillot (sein Sohn): Louis V. (1927); J. Renault: Louis V. (1928).

Veurne [*förnə*], frz. **Furnes** [*fürn*], Gem. der belg. Prov. Westflandern, 5 km vom Meere entfernt (Karte 65, A 3), im Mittelpunkt eines Kanalnetzes gelegen, 3—6 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 7600 E. Der Groote Markt, an dem das Rathaus, der Justizpalast mit Belfried, die Walburgakirche (13. bis 14. Jahrh.), die Fleischhalle, die Wache (mit Lauben) und der »Pavillon« (Archiv und Bibliothek) liegen, bewahrt getreu das Bild der span. Zeit (bes. Anfang des 17. Jahrh.). V. hat Milchverwertung, Pferde-, Getreide-, Hopfenhandel. Die Umgebung von V. führt seit dem Mittelalter den Namen **Veurne-Ambacht** (= Herrschaft). Nördl. von V. lag die einst berühmte Abtei **Furna.**

Vevey [*wəwē*], deutsch **Vivis,** röm. Vibiscum, Bezirksstadt im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, B 4), 380 m ü. M., am Genfer See, an der Bahn Lausanne-Brig, Dampferstation, hat (1930) 13132 meist ref. und franz. E., schöne Kaianlagen, Pfarrkirche

Vevey: Der Hafen.

St. Martin (1174, 1496 erneuert), Schloß Couvren mit schönem Garten, Rathaus, Gymnasium, Bibliothek; lebhafte Industrie (Maschinenfabrik, Schokolade, Kondensmilch, Nestlesches Kindermehl, Tabak) und Weinhandel. Dank dem milden Klima und der reizenden Umgebung ist V. ein Mittelpunkt des Fremdenverkehrs, Frühlings- und Herbstkurort. Drahtseilbahn auf den Mont Pèlerin (1048 m).

Vexierbecher, Tantalusbecher, ein von Heron von Alexandrien konstruierter Becher, der auf den Gesetzen des →Hebers beruht. Der Becher besitzt einen hohlen Henkel, der den langen Schenkel eines Hebers bildet; der kürzere Schenkel mündet unten in die Wandung des Bechers. Wird der V. bis über den Ansatzpunkt des Henkels mit Flüssigkeit gefüllt, so entleert er sich wieder durch den Henkel.

Vexierbild, scherzhafte bildliche Darstellung, in der ein Gegenstand (Figur) herauszufinden ist, dessen Umrisse gleichzeitig andern unmittelbar zu sehenden Gegenständen (Figuren) angehören.

Vexieren [lat.], plagen, quälen, foppen. **Vexation,** Plagerei, Plackerei.

Vexierglas, Trinkglas von absonderlicher Form, erfordert besondere Geschicklichkeit beim Trinken, war im 16. und 17. Jahrh. beliebt (→Angster).

Vexiergurke, ſyw. Springgurke, →Ecballium.
Vexiernelke, Pflanzenart, →Lychnis.
Vexiernuß, →Carya.
Vexierrätſel, Scherzrätſel, Rätſel, deren Löſung nicht durch Phantaſie oder methodiſches Nachdenken, ſondern durch einen glücklichen Einfall gelingt. Meiſt handelt es ſich um Witze und Wortſpiele, die in Frage und Antwort zerlegt ſind: »Was hat Gott nicht, aber der Bettler alltäglich?« »Seinesgleichen.«

Vexierſchloß, ſyw. Zahlen- oder Buchſtabenſchloß, →Schloß.

Vexillum [lat.] *s*, 1) Fahne, Standarte, →Adler 1). 2) In der Botanik das »Fahne« genannte Blumenblatt der Schmetterlingsblüter (→Hülſenfrüchter).

Vexillum sanguineum, imperiāle oder **praetōrium** [lat.] *s*, →Blutfahne.

Vexin [*wäkßē*], Landſchaft im Pariſer Becken, r. der unteren Seine, ſehr fruchtbar (Getreidebau), wird durch die Epte in **V. français** (Hauptſtadt Pontoiſe) und **V. normand** (Hauptſtadt Giſors) geteilt.

Vey, Negerſtamm, →Vai.

Vézelay [*wēslä*], Kantonſtadt im franz. Dep. Yonne, 302 m ü. M., hat (1931) 585 E., prächtige roman. Kirche Sainte-Madeleine (erneuert; Tafel Romaniſche Kunſt VI, Abb. 1), die früher zu einer 864 gegr. Abtei gehörte.

Vézère [*wēsär*], Fluß in Südweſtfrankreich (Karte 66, E—D 4), entſpringt am Plateau von Millevaches, nimmt als wichtigſten Nebenfluß die →Corrèze (1) von links auf und mündet bei Limeuil von rechts in die Dordogne; 192 km lang, von Montignac ab auf 47 km ſchiffbar. In ihrem Tal liegen die vorgeſchichtl. Fundſtätten Les →Eyzies, →Cro-Magnon, La →Madeleine (2), Le →Mouſtiers.

Vezier [*-ſir*], orient. Titel, →Weſir; →Großweſir.

Vezzano, Gem. der ital. Prov. Trient, 385 m ü. M. zwiſchen Etſch- und Sarcatal, hat (1931) 2290 E., Pfarrkirche. Im NO liegt der See von →Terlago, im SW der **Toblinoſee** (250 m ü. M.; 1,5 km lang, bis 700 m breit) mit dem maleriſchen Schloß Toblino des Grafen Wolkenſtein (jetzt Hotel).

v. g., Abk. für lat. verbi grātiā, zum Beiſpiel.
V-Geſpräche, →Voranmeldungsgeſpräche.
v. G. G., Abk. für von Gottes Gnaden.
vgl., Abk. für vergleiche.
v. Gr., Abk. für »von Greenwich« bei Angabe der geogr. Länge eines Ortes.
v. g. u., Abk. für vorgeleſen, genehmigt, unterſchrieben.
v. H., Abk. für »vom Hundert«, ſyw. →Prozent vom ſog. reinen Wert; **a. H.** = »auf Hundert« = Prozent von dem um den Prozentbetrag vermehrten Wert; **i. H.** = »im Hundert« = Prozent von dem um den Prozentbetrag verminderten Wert.

Via [lat.] *w*, Weg, Straße; auf Briefanſchriften ſyw. über, z. B. via Oſtende. **V. crucis, V. dolorōsa,** ſyw. →Kreuzweg 2).

Viadana, Gemeinde im SW der ital. Provinz Mantua, 26 m ü. M., l. am Po, hat (1931) 17 310 E., AGer.

Viadana, Lodovico, eigentlich Grossi da V., ital. Komponiſt, * Viadana bei Mantua 1564, † Gualtieri 2. Mai 1627, Kirchenkapellmeiſter in Mantua, Fano, Venedig und zuletzt wieder in Mantua, komponierte als erſter geiſtl. Konzerte (100 »Concerti ecclesiastici«, 1602—11) im konzertierenden Stil für 1—4 Singſtimmen und Generalbaß. Seine Muſik ſteht aber noch der Motettenkompoſition des 16. Jahrh. näher als der monodiſchen Ars nova der Florentiner. V. ſchrieb ferner achtſtimmige Sinfonien mit Generalbaß und a cappella Meſſen, Requiems, Pſalmen, Motetten, Lamentationen, Kanzonetten und Madrigale.

A. Parazzi: Della vita e delle opere musicali di Lodovico Grossi da V. (1876); Max Schneider: Die Anfänge des Basso continuo (1918); Friedr. Blume: Das monodiſche Prinzip in der prot. Kirchenmuſik (1925).

Viadukt [aus lat. via 'Weg' und dūcere 'führen'; 19. Jahrh.] *m*, ſyw. →Talbrücke.

Viag, Abk. für →Vereinigte Induſtrie-Unternehmungen A.-G.

Viamala [ital. 'böſer Weg'] *w*, die großartige, 2 km lange und bis 500 m tiefe Schlucht des Hinterrheins zwiſchen den Tälern Schams und Domleſchg des ſchweiz. Kantons Graubünden. Die jetzige Straße wurde 1822 gebaut, meiſt in den Felſen geſprengt und durch Galerien und Tunnel vor Steinſchlägen geſichert. Sie endet im Talbecken des **Schams** mit dem Hauptort **Andeer** (979 m ü. M., 1930: 533 E., mit gipshaltiger Eiſenquelle).

Viamala.

Vigna do Caſtelo, Vianna do Caſtello, Diſtriktshauptſtadt in der portug. Prov. Minho, r. am Lima (große Eiſenbahnbrücke) nahe ſeiner Mündung (Hafen) in ſchöner Lage, hat (1930) 11 820 E., alte Kirchen, Klöſter und Paläſte, Rathaus (1502), Kaſtell des 16./17. Jahrh., Hiſtor. Inſtitut.

Vianen, altertümliches Städtchen in der niederländ. Prov. Südholland (Karte 65, D 2/3), l. des Lek, am Merwedekanal gelegen, hat (1930) 3500 E., Kantongericht.

Viapori, bis 1918 Name der finn. Feſtung → Sveaborg.

Viardot-García [*wjärdo-gärthjä*], Pauline, ſpan.-franz. Sängerin (Mezzoſopran), * Paris 18. Juli 1821, † daſ. 18. Mai 1910, Tochter von Manuel →García (1), ſeit 1840 verheiratet mit dem franz. Schriftſteller Louis **Viardot,** dem Direktor des Théâtre des Italiens in Paris, wirkte anfangs als Pianiſtin in den Konzerten ihrer Schweſter Marie →Malibran mit, war als Sängerin Schülerin ihres Vaters und trat 1837 zum erſtenmal in Brüſſel mit großem Erfolg auf, ſang an der Ital. Oper in London (1839) und Paris (ſeit 1840). Mit ihrem Gatten unternahm ſie ausgedehnte Konzertreiſen durch ganz Europa. 1862 zog ſie ſich von der Öffentlichkeit zurück und lebte ſeitdem in Baden-Baden, ſeit 1871 in Paris und Bougival, durch langjährige Freundſchaft mit Turgenew verbunden. Frau V. komponierte auch Lieder und mehrere Operetten.

La Mara: Pauline V. (1882); L. H. Torrigi-Heiroth: Pauline V. (Genf 1901); Louiſe Héritte-Viardot (ihre Tochter): Mémoires, une famille de grands musiciens (1923).

Viareggio [*wiärēdſchō*], Gem. der ital. Prov. Lucca (Karte 68, C 3), 2 m ü. M., berühmtes Seebad am Tyrrheniſchen Meer, Knotenpunkt der Bahn

Genua-Pisa, hat (1931) 32560 E., AGer., Denkmal des 1822 bei V. ertrunkenen engl. Dichters →Shelley (2), langgestreckten Pinienwald, Rennbahn; Straßenbahnen nach Forte dei Marmi, Pietrasanta und Camaiore, Autostraße nach Florenz.

Viātikum [lat. von via 'Weg', 'Reise'] *s*, Reisegeld, Zehrpfennig; in der katholischen Kirche das dem Sterbenden gereichte heil. Abendmahl.

Viau [*wiō*], Théophile de, franz. Dichter, *Clairac (Agenois) 1590, † Paris 25. Sept. 1626, wurde als vermeintlicher Verfasser des zotigen, religionsfeindlichen »Parnasse satirique« (1623) in absentia zum Tode verurteilt, doch später begnadigt. V., ein feinfühliger Stimmungsmensch und leidenschaftlicher Naturfreund, schrieb Oden, Sonette, Elegien und Satiren, war aber in der Form zu sehr beeinflußt von dem gekünstelten, gezierten Stil der damaligen Modedichtung. Darunter leidet auch seine 1620 mit großem Erfolg gespielte Tragödie »Pyrame et Thisbe«. »Œuvres«, hg. v. Scudéry (1632); n. hg. v. Alleaume (2 Bde., 1856).

Käthe Schirmacher: Théophile de V. Sein Leben und seine Werke (Paris 1897); Ch. Garrisson: Théophile et Paul de V. (1899); Fr. Lachèvre: Le procès du poète Théophile de V. (2 Bde., 1909).

Viaud [*wiō*], Julien, franz. Schriftsteller unter dem Namen Pierre →Loti.

Viaur [*wiōr*] *m*, l. Nebenfluß des Aveyron in Südfrankreich (Karte 66, E 4), 153 km lang, nicht schiffbar. Über sein Tal führt bei dem Dörfchen Tanus eine der größten franz. Eisenbahnbrücken (Viaduc du V.; 460 m lang, 120 m hoch).

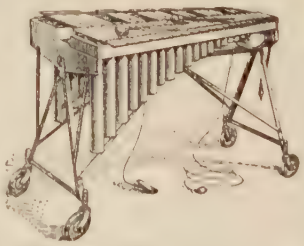
Vibēta, →Vitaminpräparate.

Viborg [*wibōr*], Hauptstadt des dän. Amtes V. (3058 qkm mit 1930: 145967 E.; 46 auf 1 qkm), am kleinen Viborg-See (Karte 63, B 2), Knotenpunkt des nordjütländischen Bahnnetzes, hat (1930) 16633 E.; Sitz des Stiftsamtmanns und eines Bischofs (seit 1065); Domkirche (12. Jahrh., 1864—76 erneuert), OLdGer., Provinzialarchiv, Museum, Irrenanstalt, Industrie (Textil-, Metall-, landw. Erzeugnisse), Handel, Rundfunksender. Hafenstadt von V. ist Hjarbæk am Limfjord. — V., früher Viberg (= hl. Berg), war einst heidn. Opfer- und Tingplatz, bis 1340 Wahlstadt der dän. Könige, bis 1655 die Stätte, wo die Jüten dem dän. Könige huldigten.

Ursin: Stiftsstaden V. (hg. v. A. Heise, 1879).

Vibo Valentia, seit 1928 Name der ital. Gemeinde →Monteleone di Calabria.

Vibraphōn *s*, Metallschlagspiel auf fahrbarem Nickelgestell mit Röhren und unterhalb der Metallplatten angebrachten Wellen mit Windfangflügeln, die durch elektrischen Antrieb in Umdrehung versetzt werden und ein anhaltendes Weiterschwingen der Töne der angeschlagenen Metallplatten bewirken. Umfang f—f^3 (chromatisch).



Vibraphon mit Schlegeln, etwa 1,31 m lang, 0,66 m tief, 0,84 m hoch.

Vibratiōnen, →Schwingungen.

Vibratiōnsgefühl, Schwirren, durch die Körperoberfläche treffende rasch aufeinanderfolgende Stöße, z. B. beim Auflegen der Finger auf das Stativ einer schwach schwingenden Stimmgabel oder beim Anblasen einer tiefen Orgelpfeife, wahrscheinlich durch Reizung der Drucksinnesorgane in der Haut hervorgerufene Empfindung.

D. Katz: Der Aufbau der Tastwelt (Zeitschr. für Psychologie, Abt. 1, Ergänzungsband 11, 1925); J. C. L. Godefroy: Die Lokalisation von Vibrationsempfindungen (1934).

Vibratiōnskontakt *m*, ein →Sicherheitskontakt.

Vibratiōnsmassage [*-βō-*] *w*, **Erschütterungsmassage,** →Massage.

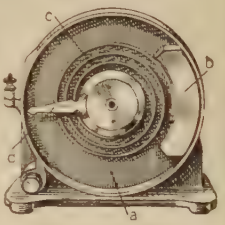
Vibrāto [ital.], bebend; musikal. Vortragsart beim Gesang und bei Saiteninstrumenten, neuerdings auch bei Blasinstrumenten: ein leichtes, willkürlich erzeugtes Schwanken der Tonhöhe. Im Übermaß angewendet, wird es eine unleidliche Manier.

Vibrieren [lat.], schwingen, zittern; sich leicht bewegen.

Vibrio [nlat.] *m*, Mz. Vibriōnen, Bakterienform, →Bakterien.

Vibrissae [lat.; Mz.], die Nasenhaare, Haare im [Nasenvorhof.

Vibrograph *m*, ein Instrument zum Messen und Registrieren von Schwingungen und Erschütterungen an Maschinen, Schiffen, Brücken und Häusern; besteht aus einer trägen Masse, die im Innern des V. so federnd aufgehängt ist, daß sie die Erschütterungen nicht mitmacht, sondern auf einem ablaufenden Papierstreifen aufzeichnet (**Vibrogramm**).



Vibrograph: Schema, a Gehäuse, b Schwungkörper, c Feder, d Zeiger.

Viburnum, →Schneeball. Aus der Rinde des nordamerik. Schneeballs stammt ein →Fluidextrakt (Extractum Viburni prunifolii fluidum), der gegen Schmerzen bei der Menstruation und als krampflösendes Mittel verwendet wird.

Vic [*wik*]. **1) Vic-en-Bigorre** [*-ā-bigōr*], **Vic-de-Bigorre** [*-dō-*], Kantonstadt im franz. Dep. Hautes-Pyrénées (Karte 66, D 5), 217 m ü. M., hat (1931) 3240 E., Kirche aus dem 14. Jahrh., Knabencollège, höhere Schule, landw. Winterschule, Ziegelei und Sägemühlen.

2) Vic-le-Comte [*-lō-kōt*], Kantonstadt und Badeort (warme Quellen) im Dep. Puy-de-Dôme, 472 m ü. M., hat (1931) 2085 E., Kirche mit der Sainte-Chapelle (16. Jahrh.) als Chor.

Vicarello, Bad in der ital. Prov. Rom, mit warmen Schwefel- und Karbonatwässern (48° C), 200 m ü. M., am Nordrand des Sees von Bracciano, hat (1931) 125 E., Ruinen römischer Badeanlagen und Villen.

Vicari, Hermann von, Erzbischof von Freiburg i. Br., *Aulendorf (Oberschwaben) 13. Mai 1773, † Freiburg i. Br. 14. April 1868, wurde 1827 Domkapitular und Generalvikar des neuen Erzbistums Freiburg, 1832 Weihbischof und 1842 Erzbischof. Er eröffnete 1852 den Kampf gegen das Staatskirchentum der bad. Regierung, indem er die Mitglieder des kath. Oberkirchenrats, die die staatl. Hoheitsrechte handhabten, exkommunizierte; die Regierung ließ ihn 1854 vorübergehend verhaften. Der Versuch eines Ausgleichs durch das Konkordat von 1859 scheiterte 1860 am Widerstande der liberalen Zweiten Kammer. So gingen die Kämpfe weiter und mündeten in den Kulturkampf der 1870er Jahre ein.

Lauer: Gesch. der kath. Kirche in Baden (1908); A. Rösch: H. v. V. im Dienste der Konstanzer und Freiburger Kurie (Freiburger Diözesanarchiv, 1927).

Vicelinus, Wizelin, Heiliger, Apostel der Wagrier *Hameln gegen 1100, † Faldera (Neumünster) 12. Dez. 1154, wurde durch Erzbischof Adalbero von Hamburg-

Bremen zum Slawenmissionar bestimmt. Er wirkte hauptsächlich von dem Chorherrenstift Neumünster aus, das er gegründet hatte. Seit 1149 war er Bischof von Oldenburg in Holstein. Von den von ihm gegründeten Vicelinskirchen sind etwa noch 20 erhalten. Tag: 22. oder 12. Dez.

R. Haupt: Die Vicelinskirchen, baugeschichtliche Untersuchungen an Denkmälern Wagriens (2. Aufl. 1888), Nachrichten über V. (1913); Hestermann: Sankt V., der Apostel der Holsten und Wagrier (1926).

Vicellinus, Spurius Cassius V., →Cassius 3).

Vicente, Gil [*sehil wißẽti*], portug. Dichter, *Lissabon um 1470, †1540 (?), war wahrscheinlich Münzmeister in Lissabon und Verfertiger der berühmten Custódia de Belem, einer kunstvollen Monstranz. V. schrieb 44 Dramen, die er einteilt in geistl. Stücke (Autos, z. B. »Auto da Alma«, das an Faust erinnert), Hofstücke (Tragicomedias, z. B. »Amadis de Gaula«, »Templo de Apolo«) und Volksstücke (Comedias und Farças, z. B. »Almocreves«, 'Maultiertreiber', »O Fidalgo pobre«, »O Viuvo«, »O Judeu explorado«). Sie sind teils spanisch, teils portugiesisch, teils zweisprachig abgefaßt. Seine Stücke sind zwar fast ohne dramat. Verwicklung, aber die lebensvolle Charakterzeichnung der Gestalten, die Natürlichkeit der Sprechweise, die nationale Färbung, der gelegentlich hohe Schwung der Empfindung, die eingelegten Gedichte mit ihren Weisen zeigen einen Dichter ersten Ranges. V. spielte auch selbst und erregte Aufsehen als Improvisator. Ausgaben: »Copilação de todas as obras de G. V.«, hg. v. seinen Kindern Luiz und Paula (1562), von José Gomes Monteiro in Göttingen aufgefunden und abgedruckt (3 Bde., Hamburg 1834; Wiederabdruck in der »Biblioteca portugueza«, Bd. 2—4, 1852); »Obras de G. V.«, hg. v. Mendes dos Remédios (Coimbra 1912). »Autos Portugueses de G. V. y de la Escuela Vicentina«, hg. v. C. M. de Vasconcellos (1922). Deutsch (9 Stücke) von Moritz Rapp im »Span. Theater«, Bd. 1 (1868).

Th. Braga: G. V. e as origens do theatro nacional (1898); J. Mariscal de Gante: Los autos sacramentales de V. G. (Madrid 1911); C. Michaelis de Vasconcellos: Notas Vicentinas (Revista da universidade de Coimbra, I—IX, 1912 ff.); Braacamp Freire: Vida e obras de G. V. (1919).

Vicentinische Alpen, die Gebirge, die den östl. Teil der Etschbucht erfüllen. Der Untergrund besteht aus Dachsteinkalk, dem jüngere Bildungen aufliegen. Das Gebirge erreicht nirgends die Schneeregion; die höchsten Erhebungen sind im NW und N: Cima Dodici (2340 m), Cima Posta (2259 m).

Tornquist: Das vicentinische Triasgebirge (1901).

Vicentino [*witsch-*], Don Nicola, ital. Musiker, *Vicenza 1511, †Rom 1572 oder Mailand 1571, Schüler von Willaert in Venedig, Hofkapellmeister in Ferrara, setzte sich für die Anwendung des chromatischen und enharmonischen Tongeschlechts der altgriech. Musik ein und baute ein Klavier (Archicembalo) und eine Orgel (Archiorgano), die die chromatischen Erhöhungen und Erniedrigungen der Stammtöne unterschieden. Sein System wandte er in seinen Madrigalen an (5 Bücher, 1546—72).

H. Riemann: Geschichte der Musiktheorie (2. Aufl. 1921).

Vicenza [*witsch-*], **1)** Prov. des Kgr. Italien, in Venetien, umfaßt 2722 qkm mit (1931) 528260 E. (194 auf 1 qkm). Sie ist gebirgig im N (Cima Dodici 2340 m) und im NW (Monti Lessini 1975 m), in dem übrigen ebenen Teil erheben sich südl. von der Hauptstadt V. die Monti Berici (444 m). Hauptflüsse sind Brenta und Bacchiglione mit Astico und Leogra. Neben Landwirtschaft (Mais, Weizen, Reis, Wein, Kastanien, Vieh- und Seidenraupenzucht), Gewinnung von Kohlen und Ton, wird Textilindustrie, Papier- und Strohhutfabrikation betrieben.

2) Hauptstadt der Prov. V. und Bischofsitz (Karte 68, C 2), 40 m ü. M., in fruchtbarer Ebene am Nordfuß der Monti Berici, größtenteils r. am Bacchiglione, dem hier der Retrone zufließt, hat (1931) als Gemeinde 65180 E. Teilweise erhaltene Mauern, Gräben, Tore und winklige Straßen der Altstadt haben das mittelalterliche Aussehen V.s bewahrt. Die bemerkenswertesten Kirchen sind der Dom, begonnen im 12. Jahrh., mit got. Fassade von 1467 (in weißem und rotem

Vicenza: Basilika Palladiana.

Marmor), die Backsteinbauten Santa Corona (1260—1300; 1872—74 erneuert) und San Lorenzo (1280—1344, erneuert 1904—27, mit schöner Fassade). Unter den weltl. Gebäuden ragt die Basilika Palladiana an der Piazza dei Signori hervor, ein 1549—1614 nach den Plänen Palladios ausgeführter zweigeschossiger Loggienbau, der ein got. Mittelstück (1444—77) umschließt. Daneben erhebt sich die 82 m hohe Torre di Piazza, an der Nordwestseite des Platzes die Loggia del Capitanio (1571) und der Palazzo del Monte di Pietà (1499—1557). Palazzo Da Schio (15. Jahrh.) ist reich mit Gold ausgeschmückt; Palazzo Chiericati (1551—57; im 17. Jahrh. vollendet) enthält das Museo Civico (Kunstsammlungen, naturgeschichtl. Museum). Der got. Palazzo Regaù wurde im 15. Jahrh. errichtet, der Palazzo Porto Barbaran 1570, Palazzo Porto Breganze 1481, Palazzo Colleoni Porto im 14. Jahrh.; die Casa Pigafetta wurde 1481 fertiggestellt. — Behörden, öffentliche Einrichtungen. V. besitzt ein Militärkommando, AGer. und LdGer.; Lehrerbildungsinstitut, Realschulen (Istituto tecnico, Istituto industriale), die Biblioteca Comunale Bertoliana (1702 gegr.; 250000 Bde.), das Museo Civico, mehrere Theater (darunter das Teatro Olimpico, 1580—85 erbaut, 1751 erweitert). — Verkehr, Wirtschaft. V. ist Bahnknoten an der Linie Verona-Venedig (Abzweigungen nach Treviso und Schio). Herstellung von Seidenwaren und Hüten, Handel mit gewerblichen und landw. Erzeugnissen, namentlich Gartenfrüchten, Wein, Getreide, Vieh. — Umgebung. Südl. liegt auf den Monti Berici die Wallfahrtskirche Basilica di Monte Berico (im 15. Jahrh. begonnen, 1703 erneuert), zu der von der Stadt ein Bogengang (700 m lang, 150 Bogen) und eine Treppe (192 Stufen) hinaufführen. Der Piazzale della Vittoria, vor der Kirche, wurde 1919—24 zur Erinnerung an den Weltkrieg angelegt. Villa Valmarana (von 1669; Abb. →Palladio) enthält Fresken von G. B. Tiepolo (1737). Die Rotonda ist ein Kuppelbau nach den Plänen Palladios (1550—53; vollendet 1606).

Geschichte. Das röm. Vicetia galt als ligurische Gründung. Im frühen Mittelalter war V. der Sitz

eines langobard. Herzogtums. Seit 1001 stand es unter der Herrschaft seiner Bischöfe, machte sich aber 1164 frei und schloß sich dem Lombardischen Städtebund an; 1236 wurde es von Kaiser Friedrich II. zerstört. Es geriet 1314 unter die Herrschaft der della Scala von Verona, 1387 der Visconti von Mailand; seit 1404 gehörte es zur Rep. Venedig, mit der es 1797 österreichisch und 1866 italienisch wurde. Vorübergehend (1509—16) war es in der Hand Kaiser Maximilians I. gewesen.

Rumor: Bibliografia storica della città e provincia di V. (2 Bde., 1916—24); G. Pettinà: Vicenza (1916); De Mori: V. e la sua provincia (1932).

Vicenza [*witsch-*], napoleon. Herzogstitel des franz. Staatsmannes →Caulaincourt.

Vice versa [lat.], umgekehrt, wechselseitig.

Vich [*witsch*], Bezirksstadt im N der span. Prov. Barcelona (Katalonien; Karte 67, G 2), 481 m ü. M. am Gurri, Bischofsitz, hat (1920) 13360 E., Kathedrale (11. Jahrh., 1780 barock erneuert), bedeutendes archäol. Museum im Bischofspalast; Textil- und andere Industrie, Kupfer- und Steinkohlengruben.

Vichy [*wischi*, frz.] *m*, ein weiches Baumwollgewebe, das braun-weiß, blau-weiß oder schwarzweiß kariert und in Leinwand- oder Köperbindung geliefert wird. Verwendung für Hauskleider und Schürzen.

Vichy-Chamrond [*wischi-schārō*], franz. Aristokratin, →Du Deffand.

Vichy-les-Bains [*wischi-lä-bē*], Kantonstadt im franz. Dep. Allier (Karte 66, E 3), 263 m ü. M. am Allier, hat (1931) 22205 E., höhere Schulen, zwei Museen, Theater und Kasino. V. ist einer der berühmtesten Badeorte Frankreichs, mit alkalischen, stark kohlensäure- und teilweise auch eisenhaltigen Quellen (über 30, davon 11 staatlich), die bereits den Römern bekannt waren. Sie haben fast gleiche mineralogische Zusammensetzung, jedoch verschiedene Temperaturen (11—56° C). Angewendet werden sie gegen Krankheiten der Verdauungsorgane, der Haut, Gicht, Zuckerkrankheit, Fettsucht, Rheumatismus, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden. Wichtig ist auch der Versand des Wassers in Flaschen und seiner Salze. V. besitzt 7 Kuranstalten, darunter eine mustergültige staatliche, Zivil- und Militärspital, ferner eine Kammer der Bäderindustrie. Im Sommer Flugverbindung mit Lyon und Paris-London.

Vicia, Wicke, Vogelerbse, Schmetterlingsblütergatt. mit etwa 150 Arten. Kräuter, meist mit schlaffen, kletternden Stengeln, mehrpaarig gefiederten, oft in eine (auch oft fiedrig verzweigte) Wickelranke endenden Blättern, halb pfeilspitzenförmigen Nebenblättern und blattachselständigen Blüten. Deutsche Arten sind z. B.: V. cracca **(Vogelwicke, Vogelheu, blaue Wicke)**, ausdauernd, kurz behaart, mit Ausläufern, kantigem, bis 1,5 m langem, kletterndem Stengel, je 10—12 Paar eiförmig-lanzettlichen bis linealischen Fiederblättchen, violetten oder lilafarbenen Blüten (in langgestielten, vielblütigen Trauben) und rautenförmigen, 2—3 cm langen Hülsen, auf Wiesen, Feldern, in Gehölzen Europas und des gemäßigten Asiens (in Nordamerika eingebürgert), eine wertvolle Futterpflanze; V. hirsuta oder Ervum hirsutum **(Zitter-, Brillenlinse, Ervenwicke, Vogelheu, weiße Vogelwicke)**, einjährig, mit dünnen, vierkantigen, bis 60 cm langen Stengeln, je 6—8 Paar linealischen Fiederblättchen, weißlichen bis bläulichen, 2—4 mm langen Blütchen (in unscheinbaren Trauben) und grünen bis schwarzbraunen, meist nur zweisamigen Hülsen, auf trockenen Wiesen, in Gebüschen Europas, Nordafrikas, Westasiens (darüber hinaus eingebürgert), Getreideunkraut, mit Gerste als Futter gebaut; V. tetrasperma **(viersamige Erve, Linsenwicke, Fadenlinse)**, ähnlich, mit nur 3—4 Paar Fiederchen, größeren, blaßlilafarbenen, meist einzelnen Blüten und hellbraunen, vier- bis fünfsamigen Hülsen, an ähnlichen Orten wie V. hirsuta (zu unterscheiden vom **Eselsohr, Erven-, Steinlinse**, V. Ervilia, →Linsenwicke); V. sepium **(Zaun-, Vogel-, Stein-, Wiesenwicke, Frauenschühlein, Vogelheu, Vogelkraut)**, ausdauernd, mit rundlichen Fiederblättchen und rotvioletten, bis 15 mm langen Blüten in fast sitzenden, zwei- bis vierblütigen Trauben, auf Wiesen, in Laubgehölzen Europas, West- und Innerasiens, als Viehfutter wertvoll. Kulturpflanzen sind außer der Linsenwicke: V. articulata oder monantha **(Algarobas-, Wicklinse, einblütige Erve, weiße, Provencer, spanische, schwarze, polnische Linse)**, einjährig, dünnstenglig, mit kräftigen Ranken, linealischen Fiederchen, je einem sehr kleinen, linealischen und einem größeren, handförmig drei- bis neunspaltigen Nebenblättchen, bläulichen, bis 12 mm langen, einzelnen Blüten, ockergelben, flachen Hülsen, wild in den westlichen Mittelmeerländern, in Süd-, West- und Mitteleuropa angebaut, bes. auf leichteren, kalkarmen Böden, für sich und in Gemenge mit Sommerroggen oder Hafer (häufig verwildert), ferner wegen der Samen, die als Mastfutter und Menschennahrung dienen; V. villosa **(Zottel-, Winter-, Sandwicke)**, der V. cracca ähnlich, doch ein- oder zweijährig, stärker behaart, mit blauvioletten Blütentrauben, wohl aus Südosteuropa und Vorderasien, im übrigen Europa Getreideunkraut, außerdem als Futter und Gründünger angebaut, meist unter Winterweizen oder Roggen; V. sativa **(Saat-, Futter-, Ackerwicke, schwarze Wicke;** Tafel Hülsenfrüchter I, Abb. 8), mit braunen bis schwarzen, fast stielrunden, bis 5 cm langen Hülsen, auf Getreidefeldern und Brachland Europas, Nordafrikas und Westasiens, in einer Abart mit bis meterlangem Stengel, viel größeren Fiederchen, zweifarbigen, 2 bis 3 cm langen Blüten (mit dunkleren, purpurroten Flügeln) und flacheren Hülsen, als Gründüngung und Futter (meist unter Hafer oder Sommergerste und Erbsen oder Pferdebohnen), als Samen Vieh-, Geflügelfutter, Suppenzutat und Gemüse; V. faba **(Acker-, Sau-, Feld-, Pferde-, Roß-, Puff-, Buff-, Groß-, Dick-, Schweine-, Eselsbohne)**, einjährig, mit dickem, aufrechtem, bis 60 cm hohem Stengel, hell blaugrünen, rankenlosen, nur zwei- bis dreipaarig gefiederten Blättern, eiförmigen, bis 10 cm langen und bis 2 cm breiten Fiederchen, großen, halb herzförmigen Nebenblättern, weißen, an den Flügeln violett- bis schwarzfleckigen Blüten und fast stielrunden, bis 12 cm langen, wenigsamigen Hülsen, aus den Mittelmeerländern, eine unter Erbse, Hafer, Gerste, Mais, Futterrübe oder Kürbis anbaubare, spielartenreiche Futterpflanze, deren bohnen- oder linsenförmige, bis

Vicia: 1 Vicia cracca, a blühender Teil, b Teile der Blüte; 2 Vicia faba, a blühender Teil, b Samen. (1a, 2a und 2b etwa 1/3 nat. Gr.)

3,5 cm lange Samen als Viehfutter, Nahrungsmittel, zu erweichenden Umschlägen, Backmehl (Kastormehl, Kastorbohnenmehl) und Kaffee-Ersatz dienen; V. narbonensis **(Mäusewicke, Mäusebohne, schwarze Ackerbohne, Mohrenerbse, schwarze Erbse, französische Bohne, französische** oder **römische Wicke)**, etwas ähnlich, mit Wickelranken, großen ganzrandigen oder sägezähnigen Fiederchen, lilafarbenen bis blaßroten, an der Schiffchenspitze schwarzvioletten, bis 3 cm langen Blüten und stachelhaarigen, bis 6 cm langen, schwarzsamigen Hülsen, in Südeuropa und Nordafrika, seltener in Mitteleuropa, zu Futter- und Samengewinnung gebaut. Die Samen von V. cracca, villosa, hirsuta, tetrasperma und sativa (Wildform angustifolia) finden sich oft massenhaft im Reinigungsrückstand von Getreidesaatgut (»Trieurwicken«). Als Zierpflanze dient bes. die sibir.-ostasiat. V. unijuga, mit einfachem, mehr oder weniger aufrechtem Stengel, nur je einem Paar 3—4 cm langer, spitzer, gewimperter Fiederchen und vielblütigen Trauben ziemlich großer rotvioletter Blüten.

Vickers-Armstrong-Konzern, der führende Konzern der englischen Rüstungsindustrie, entstanden 1927 durch den Zusammenschluß der Werke der Firmen Vickers Sons & Maxim Ltd. (Elswick) und Armstrong & Co. Ltd. (London). Die gesamten Betriebe der Rüstungserzeugung und des Schiffsbaus sind zusammengeschlossen in der Vickers-Armstrong Ltd., Sitz London (Aktienkapital 18,364 Mill. £) mit Werken in Ridsdale, Barrow-in-Furneß, Erith (Kent) und Dartford. Die übrigen nicht der Rüstungserzeugung dienenden Werke der Eisen-, Stahl- und Maschinenindustrie sind zusammengefaßt in der English Steel Corporation Ltd. (Aktienkapital 8 Mill. £; Werke in Sheffield, Elswick und Openshaw). Dem Konzern gehören noch eine Reihe anderer Industriegesellschaften, u. a. die den Flugzeugbau betreibende Vickers Aviation Ldt., an.

Vicksburg [*wikßbörg*], größte Stadt des Staates Mississippi der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 4), l. am Mississippi, über den hier eine Brücke führt, Flußhafen, Bahnknoten, hat (1930) 22945 E., darunter 11915 Neger, ist Baumwoll- und Holzstapelplatz.

V. war im Sezessionskrieg der wichtigste Stützpunkt der Südstaaten am Mississippi; es kapitulierte am 4. Juli 1863 mit 27000 Mann Besatzung nach siebenwöchiger Belagerung durch den nordstaatl. General Grant. Nationalfriedhof mit 16600 Gräbern.

J. Fiske: The Mississippi valley in the Civil War (Boston 1900).

Vicky, engl. Koseform des Vornamens Victoria.

Vico, Lago di, See in den Monti →Cimini.

Vico, Giovanni Battista, ital. Philosoph, *Neapel 23. Juni 1668, †das. 21. Jan. 1744, wurde 1697 Prof. der Rhetorik in Neapel, 1734 Hofhistoriograph des Königs von Neapel. V. bekämpfte die kartesianische Philosophie; trotz der Hinneigung zu neuplatonisch-mystischen Gedanken drängte er auf erfahrungswissensch. Begründungen. V.s große Leistung ist seine Geschichts- und Sozialphilosophie, enthalten in dem Werk »Principi di una scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazioni« (1725; 2., umgearb. Aufl. 1730; krit. Ausg. von F. Nicolini, 3 Bde., 1911—16; deutsch von W. E. Weber »G. B. V.s Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker«, 1822; von E. Auerbach 1925). V. sieht gesetzmäßige Verläufe in der Geschichte, die durch den Einfluß des Göttlichen gegeben sind. Alle Völker der Erde zeigen danach einen parallelen historischen Ablauf, der sich in 3 Stufen vollzieht, in einem göttlichen, heroischen und menschl. Zeitalter. V. entwirft eine vergleichende Entwicklungsgeschichte, die auch die Vorgeschichte und die Naturvölker in ihren Bereich zieht. Er stellte als erster die Frage nach dem »wahren Homer« und erkannte den deutlichen Einschnitt zwischen der antiken und mittelalterlichen Geschichte. V.s Werk wurde von Goethe und bes. Herder anerkannt und in Italien vor allem durch Benedetto Croce erforscht und gewürdigt. Auch als Jurist erwarb sich V. schriftstellerische Verdienste. — V.s Werke gab in 6 Bden. G. Ferrari (Mailand 1835—37), in 8 Bden. Pomodoro (Neapel 1858—69) heraus; »Scritti inediti« wurden von G. del Giudice (Neapel 1862) veröffentlicht.

B. Croce: Bibliografia Vichiana (3 Tle., 1904—10). — K. Werner: Über G. V. als Geschichtsphilosophen und Begründer der neueren italienischen Philosophie (1877), G. V. als Philosoph und gelehrter Forscher (1879); O. Klemm: G. B. V. als Geschichtsphilosoph und Völkerpsycholog (Leipziger Diss., 1906); B. Croce: Die Philosophie G. V.s (deutsch 1927); G. Gentile: Studi Vichiani (1915); O. Frh. v. Gemmingen: V., Hamann und Herder (Münchner Diss., 1918); Rich. Peters: Der Aufbau der Weltgeschichte bei Giambattista V. (1929).

Vico del Gargano, Gem. der ital. Prov. Foggia (Karte 68, E 4), 450 m ü. M., hat (1931) 9940 E., AGer.

Vico Equense, Gem. der ital. Prov. Neapel, See- und Mineralbad, 97 m ü. M. nordöstl. von Sorrent (Stadtplan Neapel, Rückseite a), hat (1931) 11860 E., AGer., Schiffsverbindung nach Neapel und Capri.

Vicols, malaiischer Volksstamm (1918: 700000 Köpfe) im südlichsten Teil von Luzon (Philippinen), unterwarf sich 1569 den Spaniern.

Blumentritt: Versuch einer Ethnographie der Philippinen (1882); Sawyer: The inhabitants of the Philippines (1900).

Vicomte [*wikōt*, frz. vom lat. vicecomes 'Vizegraf'], ital. Visconte, span. Visconde, portug. Visconde, engl. →Viscount, ursprünglich Stellvertreter eines Grafen, wurde in den roman. Ländern und in England zu einem zwischen dem Grafen und Baron stehenden Adelstitel.

Victimae paschāli laudes [lat. 'Dem österlichen Opfer Preis'], Anfangsworte der Ostersequenz von Wipo (um 1024—50), dem Hofkaplan Kaiser Konrads II. und Heinrichs III., eine der fünf von der

kath. Kirche in der Liturgie beibehaltenen Sequenzen (→Sequenz 1); umgedichtet von Luther zu dem evang. Kirchenlied »Christ lag in Todesbanden« (1524).

Victoire [*wiktŭār*, frz.] *w*, Sieg; Siegesgöttin.

Victoire, La [*lă wiktŭār*, 'Der Sieg'], in Paris erscheinende französische nationale Tageszeitung, von Gustave Hervé 1914 u. d. T. »La guerre sociale« gegründet, jetziger Titel seit 1915.

Victor, Victoria, Vornamen, →Viktor.

Victor-Perrin [*-pärē*], Claude, eigentl. Claude Victor **Perrin, Herzog von Belluno** (seit 1808), franz. Marschall, *Lamarche (Dep. Vosges) 7. Dez. 1764, †Paris 1. März 1841, seit 1781 im Heer, stieg in den Revolutionskriegen rasch zum General auf. 1805 ging er als Gesandter nach Kopenhagen. Im Jan. 1807 geriet er in preuß. Kriegsgefangenschaft, wurde aber bald gegen Blücher ausgewechselt; für seinen Anteil am franz. Sieg bei Friedland (14. Juni 1807) erhielt er den Marschallstab; dann wurde er Gouverneur von Berlin. Im Herbst 1808

ging er nach Spanien, wo er von Wellington bei Talavera de la Reina (27./28. Juli 1809) besiegt wurde und 1810 vergeblich Cádiz belagerte. An der Spitze eines Korps focht er 1812 an der Beresina, 1813 bei Dresden, Leipzig und Hanau mit. 1814 schloß er sich Ludwig XVIII. an, hielt auch 1815 zu den Bourbonen und wurde darauf zum Pair erhoben. 1821—23 war er Kriegsminister, während des franz. Feldzugs nach Spanien 1823 auch Generalstabschef. V.s Sohn hat von ihm »Extraits des mémoires inédits« (1846) herausgegeben.

Victoria, ein →Diamant.

Victoria, altröm. Siegesgöttin, in der Gestalt der griech. →Nike (1) dargestellt.

Victoria, 1) kleinster, aber dichtestbevölkerter Festlandstaat des Austral. Bundes (Karte 110, G H 5/6), 227610 qkm groß mit (1933) 1820360 E. 1860 hatte V. 538234, 1900: 1196213, 1920: 1527909 E.

Aufbau, Landschaftsformen, Gewässer. Das Rückgrat des Landes bilden die Austral. Alpen im O, deren Ausläufer westl. von der Senke von Kilmore nach W ziehen. Nördlich davon liegt die große Ebene des Murraybeckens, südlich das sog. Große Tal von V., eine durch eine geologisch junge Verwerfung entstandene Ebene. Zu beiden Seiten des Port Phillip ragen noch einige Gebirgsteile aus der Ebene heraus. Die Grenze gegen Neusüdwales geht durch das ganze Massiv des Mount Kosciusco (2234 m). Zwischen diesem und dem Mount Bogong (1984 m) entspringt Australiens wasserreichster Fluß, der Murray. Das Gebirge westl. von Kilmore ist nur noch 300—600 m hoch, erhebt sich jedoch in den Grampian Mountains noch einmal zu größeren Höhen (1150 m). Die Nebenflüsse des Murray führen nur zeitweilig Wasser. Die längsten Flüsse sind der Goulburn und der Glenelg (beide 450 km).

Das *Klima* ist für Europäer sehr zuträglich, da V. außerhalb der Tropen liegt. Außer im Gippsland, wo Regen zu allen Jahreszeiten vorkommt, hat V. warmes, sommertrockenes Klima. In der Murrayebene betragen die Jahresniederschläge nur 250—500 mm, im Hochgebirge 1000 mm, stellenweise über 1500 mm. Die Temperatur beträgt im Januar (wärmster Monat) in Melbourne 19,7°, im Juli 9,1°.

Pflanzen- und Tierwelt. Das Gebirge ist von Eukalyptuswald bedeckt. In feuchten Tälern kommen Farnbäume vor, in größeren Höhen die Buche Fagus Cunninghami. In der Murrayebene herrscht Mallee Scrub. Von der Tierwelt sind Kloakentiere, Schnabeltier und Ameisenigel, zu nennen.

Die *Bevölkerung* ist fast ausnahmslos brit. Herkunft. Die Deutschen sind z. T. schon im austral. Volkstum aufgegangen. Ihr Anteil an der Entwicklung des Landes ist aber sehr beachtlich. Es gibt (1930) 66 Eingeborene und 414 Mischlinge, ferner 5111 andere Farbige, darunter 4292 Asiaten, und 1255 Mischlinge mit solchen. Die wichtigsten Städte außer der Hauptstadt Melbourne (1933: 1028300 E.) sind Geelong, Ballarat und Bendigo.

Wichtigste *Erwerbszweige* sind Ackerbau und Viehzucht. Die Ernte an Weizen ist fast so groß wie die des viel größeren Neusüdwales. Hafer wird bedeutend mehr angebaut als in irgendeinem andern Bundesstaat. 1932 gab es 16,4 Mill. Schafe, 1,6 Mill. Rinder und 375000 Pferde. Die Landwirtschaft hat nicht so stark unter Rückschlägen durch Dürren zu leiden wie im übrigen Australien. Außer der landw. Industrie gibt es, meist in Melbourne, etwas Maschinenindustrie, Wollgarn- und Kammgarnspinnereien, Seiden-, Papier-, Zündholz- und Schuhfabriken. Der Goldbergbau, der um die Mitte des 19. Jahrh. blühte, war fast zum Stillstand gekommen, erholte sich aber seit 1930 wieder. Dagegen ist die Kohlenförderung (meist Braunkohlen) bedeutend.

Das *Verkehrswesen* ist gut entwickelt. Mittelpunkt des Eisenbahnnetzes (7215 km Bahnen) und Ausgangspunkt der Seeschiffahrt ist Melbourne. Nur das Hochgebirge und der O des Gippslandes sind ohne Eisenbahnen. Hier tritt an ihre Stelle der Kraftwagen. Melbourne hat regelmäßige Flugverbindung mit Tasmanien.

Die *Verwaltung* untersteht dem vom engl. König auf fünf Jahre ernannten Gouverneur. Das Oberhaus (Legislative Council) besteht aus 34 auf sechs Jahre, das Unterhaus (Legislative Assembly) aus 65 auf drei Jahre gewählten Mitgliedern.

Geisler: Australien und Ozeanien (3. Aufl. 1930).

2) Hafen in der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun (Karte 94, A 2), Verwaltungssitz des brit. Mandatsgebiets, am Südosthang des Kamerungebirges, durch Schmalspurbahn mit Buea verbunden. Unter deutscher Herrschaft war V. Sitz eines Bezirksamts und die Umgebung weithin durch Pflanzungen erschlossen. Nach der Wiedereröffnung des Gebiets für deutsche Pflanzer (1925) begann ein neuer wirtschaftl. Aufschwung.

3) Hauptstadt der kanad. Prov. Brit.-Kolumbien (Karte 97, D 4), auf der Südostseite der Insel Vancouver, hat (1931) 39080 E. V. ist eine schöne, von Gärten und Parkanlagen umgebene Stadt mit mildem Seeklima, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, Sitz der Provinzialregierung und des Parlaments, besitzt Zweigstelle der Staatsuniversität, astrophysikal. Observatorium (auf dem Little Saamich Mountain), meteorologisches Institut, Provinzialmuseum und -bibliothek. Die Industrie umfaßt Schiffbau, Herstellung von Schiffsbedarf, Holzverarbeitung und Fischkonservenfabriken. Im W der Stadt liegt der befestigte Hafen Esquimault.

4) [*witoria*] Hauptstadt des brasil. Staates Espirito Santo (Karte 107, E 7), auf der gleichnamigen Insel landschaftlich sehr reizvoll gelegen, Bahnstation, Haupthafen des Staates, Bischofsitz, hat (1932) mit Munizip 40000 E., Bundesgarnison, deutsches Konsulat, Lehrerseminar, Staatsbibliothek, Theater; Textilfabriken.

5) La V., Stadt im venezolan. Staat Aragua (Karte 106, D 1), 475 m ü. M. im fruchtbaren Araguatal, Bahnstation, hat (1926) 14100 E. In der Nähe die deutsche Kolonie →Tovar.

6) Stadt auf der Insel →Hongkong.

Victoria, Tomás Luis de, in Italien Tommaso Lodovico da **Vittoria,** span. Komponist, *Avila (Altkastilien) um 1540, †Madrid 27. Aug. 1611, 1573—89 Kirchenkapellmeister in Rom, dann kgl. Vizekapellmeister in Madrid, gehört zu den bedeutendsten Vertretern des Palestrinastils; er komponierte fast ausschl. Kirchenwerke: 3 Bücher Messen (1576—92), Requiem für die Kaiserin Maria (1605), Motetten, Hymnen, Psalmen, Magnifikats. Gesamtausgabe von Pedrell (8 Bde., 1903—13).

H. Collet: Tomás Luis de V. (Paris 1915); Fel. Pedrell: Tomás Luis de V. (1918).

Victoria and Albert Museum [*wiktoria änd älbert mjusiom*] in London, früher **South Kensington Museum,** →London (Unterrichts- und Bildungswesen).

Victoriafälle, Wasserfälle des →Sambesi.

Victorialand. 1) V., Victoria-Insel, etwa 175000 qkm große Insel des amerik.-arktischen Archipels (Karte 112, 29/30), wird durch große Buchten

in Wollastonland im SW, Prinz-Albert-Land im NW und König-Haakon-VII.-Küste im NO gegliedert und ist ein größtenteils niedriges, nur im SW bis 250 m hohes, wenig vergletschertes, meist mit Tundra bedecktes Land. Im W und S wohnen Eskimo. An der Südküste liegt eine kanad. Polizeistation. Erforscht wurde die Insel von Dease, Franklin, Simpson, Amundsen und Stefansson, der hier die »blonden Eskimo« entdeckte.

Stefansson: Das Geheimnis der Eskimos (1925).

2) **V.**, sow. →Südvictorialand.

Victoriānische Periode, →Osterzyklus.

Victoria Nyanza, See in Ostafrika, →Victoriasee.

Victoria regia [nach der engl. Königin Victoria], riesiges Seerosengewächs des Amazonenstromgebiets, das in Mitteleuropa als Zierpflanze und Sehenswürdigkeit fast durchweg nur in besonderen Warmhäusern gezogen wird (→Gewächshäuser, Abb. 4). Sie ist ursprünglich mehrjährig, fürs Viktoriahaus einjährig umgezüchtet. Die Blätter schwimmen kasserolenähnlich mit bis 15 cm aufgebogenem Rand auf dem Wasser, sind auswärts und unterwärts versteift durch ein Speichenwerk hoher, leistenförmiger, bestachelter, sehr lufthaltiger Nerven, haben den Stielansatz inmitten der roten Unterseite, erreichen 2 m Durchmesser und können einen erwachsenen Menschen tragen. Die seerosenähnlichen, stark duftenden Blüten haben 30—40 cm Durchmesser, stehen an dicken Stielen etwas über Wasser, erblühen abends (weiß), sind am nächsten Morgen geschlossen, gegen Abend nochmals rosa erblüht, am dritten Tage welk. In den geschlossenen Blüten ist es bis 13,5° wärmer als außen. Sie bringen faustgroße, stachelige Früchte mit erbsengroßen schwarzen Samen, die von Indianern in ihrer Sprache als »**Wassermais**« bezeichnet und gegessen werden. Die Pflanze wurde 1801 von dem deutschen Botaniker Hänke entdeckt, von Pöppig 1832 wiedergefunden und →Euryale amazonica benannt, von Richard Schomburgk zur besonderen Gattung gemacht.

Victoria regia; Blattunterseite.

Victoria River [*rĭwər*], 560 km langer Fluß in Nordaustralien (Karte 110, ED 2).

Victoriasee, Victoria Nyanza, früher **Ukerewesee,** See in Ostafrika (Karte 94, F 2/3), 1134 m ü. M., mit 66500 qkm Fläche der größte See Afrikas, der viertgrößte der Erde. Der V. nimmt eine flache (größte Tiefe 82 m), überraschend gleichmäßige Wanne ein. Seiner Entstehung nach ist er als Stausee zu deuten, seine zahlreichen schönen Buchten sind wohl als ertrunkene Täler aufzufassen. Der See besitzt zahlreiche Inseln (Sesse-Inseln, Ukerewe). Der wichtigste Zufluß ist der Kagera, den Abfluß bildet der Victoria-Nil. Das Klima ist äquatorial mit Vorherrschaft der Passate, die starken Wellengang und hohe Brandung erzeugen können. Der Fischreichtum ist groß. Der V. ist durch die Ugandabahn an die Küste angeschlossen und wird von Dampfern regelmäßig befahren. Die wichtigsten Häfen sind Kisumu und Entebbe im N, Bukoba im W und Muansa im S, das seit 1928 gleichfalls Bahnanschluß an die Zentralbahn bei Tabora besitzt. Die einstige deutsch-engl. Grenze teilte den See ziemlich genau in der Mitte. Der V. wurde 1858 durch Speke zuerst gesichtet.

J. Berthes: Der Victoria-Njanza (Göttinger Diss., 1914); M. Graham: The Victoria Nyanza and its fisheries (1929).

Victoriātus *m*, altröm. Silbermünze = 3/4 Denar mit Jupiterkopf und Victoria, bes. für die röm. Besitzungen in Illyrien und im zisalpinischen Gallien im 3. Jahrh. v. Chr. geschlagen. (Tafel Münzen II, Abb. 4.)

Victoriawüste, Wüste in West- und Südaustralien (Karte 110, CD 4/5).

Victōrius, Petrus, **Pietro Vettori,** ital. Humanist, *Florenz 11. Juli 1499, †das. 18. Dez. 1585, lehrte 1514 in Pisa, war seit 1527 im diplomat. Dienst von Florenz, wurde 1534 Erzieher Alessandro Farneses in Rom und 1538 Prof. in Florenz. V. hat als einer der letzten bedeutenden Philologen der humanistischen Periode Italiens zahlreiche, z. T. kommentierte Textausgaben hergestellt, von denen genannt seien: Cicero: Epistulae, Rhetorica und Philosophica (1536), die editio princeps von Euripides' Elektra (1545), Sophokles (1547), von Aristoteles' Ethik (1547), Rhetorik (1548; 2. Aufl. 1579), Poetik (1560; 2. Aufl. 1573) und Politik (1576), Xenophons Memorabilien (1551) und Terenz (1565).

W. Rüdiger: Petrus V. aus Florenz (1896); Fr. Nicolai: Petrus V. (1913).

Victors, auch **Fictoor,** Jan, niederländ. Maler, *Amsterdam um 1620, †auf See oder in Indien bald nach 1676, Schüler von Rembrandt, malte Bilder geschichtl., bibl., genrehaften Inhalts und Bildnisse: Esther und Haman (1642; Braunschweig, Museum), Das Schweineschlachten (1648; Amsterdam, Reichsmuseum), Bildnis des Jan Appelman (1661; Haarlem, Museum).

Victorshöhe, Berg im Unterharz, →Ramberg.

Vicuña [*wikŭnjă*] *w*, Paarhufer, →Kamele 1).

Vicuña [*wikŭnjă*], früher **Elqui,** Stadt in der chilen. Prov. Coquimbo, in gold- und silberreichem Bergbaugebiet, hat etwa 3000 E.

Vicuña Mackenna [*wikŭnjă*], Benjamín, chilen. Historiker, *Santiago 26. Aug. 1831, †bei Valparaíso 25. Aug. 1886, liberaler Politiker, war 1872—75 Intendant der Prov. Santiago und 1876 Präsidentschaftskandidat. Von seinen überaus zahlreichen Werken gehören zu den wichtigsten: »Historia de la administración de Manuel Montt 1851—61« (5 Bde., 1862/63), »Don Diego Portales« (2 Bde., 1863).

R. Donoso: Don Benjamín V. M. (Santiago de Chile 1925); Orrego Vicuña: Vicuña Mackenna (das. 1932).

vid., Abk. für lat. vidēatur, man sehe!

Vida, Marco Girolamo, neulat. Dichter, *Cremona 1490, †Alba 27. Sept. 1560 als Bischof. Das erfolgreichste Werk V.s ist sein Epos »Christias« (1535; deutsch von J. D. Müller, 1811), worin er Leben und Leiden Christi darstellt; im Aufbau folgt er dem Vorbild der »Aeneis«. Von seinen lehrhaften Dichtungen haben wohl am stärksten die drei Bücher »De arte poetica« gewirkt (1527); doch sind auch die Gedichte über den Seidenbau (»De bombyce«, 1527; deutsch von Hoffmann, 1864) und über das Schachspiel (1527; deutsch von Baldi, 1874) viel gelesen worden. Geringer war die Wirkung seiner Lyrik (übers. v. Aigner, »Die christl.-lat. Muse«, Bd. 2, 1825).

Lancetti: Della vita e degli scritti di M. G. V. (1831); Schizzi: Sulle principali opere di M. G. V. (1840); Ellinger: Geschichte der neulat. Literatur Deutschlands im 16. Jahrh., Bd. 1 (1929).

Vidal, Peire [*pĕ̈rĕ*], altprovenzalischer Troubadour, *Toulouse gegen 1175, †vielleicht am Hofe

Alfons III. von Aragonien gegen 1215. Von ihm sind etwa 50 Lieder erhalten, die ihn als einen bes. phantasiebegabten und eleganten Minnesänger erweisen. Ausgaben von K. Bartsch (1857) und von Anglade (Paris 1914).

S. Schopf: Beiträge zur Biogr. und Chronologie der Lieder des Troubadours P. V. (1887); Sanders: Die altprovenzal. Prosanovelle (1913); Anglade: Les chansons de P. V. (1913).

Vidal de la Blache [*dö lă blasch*], Paul, franz. Geograph, *Pézenas 22. Jan. 1845, †Paris April 1918, war an der franz. Schule in Athen tätig und bereiste 1867—71 die Levante, wurde 1871 Prof. am Lyzeum in Angers, 1872 an der Fakultät in Nancy, 1878 an der École Normale Supérieure in Paris, 1899 an der Sorbonne. Er war der Führer der modernen franz. Geographenschule und förderte bes. die Landeskunde Frankreichs. Werke: »La terre« (1883), »Etats et nations de l'Europe« (1889), »Atlas général« (1894; 2. Aufl. 1909), »Tableau de la géographie de la France« (1903; 2. Aufl. u. d. T. »La France«, 1907), »La France de l'Est« (1917). Er war Gründer und Herausgeber der »Annales de Géographie« (seit 1891).

Gallois und de Martonne: Paul V. d. l. B. (Geographenkalender, 8. Jahrg., 1910).

Vidalsche Krankheit, grch.-lat. Lichēn simplex chrọnicus, Neurodermitis, 1886 von dem Pariser Hautarzt Jean Baptiste Emile Vidal (1825—93) beschriebene Hautkrankheit, bei der sich kleine oder größere mattrote bis bräunlichrote, erhabene, schuppende, stark juckende, nicht nässende Herde finden, bes. an der Beugeseite von Armen und Kniegelenken, auch am Nacken. Meist gehen dem Eintreten der V. K. jahrelange Verdauungsstörungen voraus, so daß man eine Autointoxikation (Selbstvergiftung) als Ursache annimmt. Behandlung: Röntgenstrahlen oder Thorium, Salizyl-Pyrogallol-Vaselin.

Vidalschwarz, ein von Vidal aus p-Aminophenol erhaltener →Schwefelfarbstoff, mit dem die techn. Entwicklung dieser Farbstoffe begann.

Vidarr [*wi̯dharr*], in der nord. Mythologie ein Sohn Odins, der in den Ragnarök den Tod seines Vaters rächt, indem er den Rachen des Fenriswolfes auseinanderreißt und ihm das Schwert in den Leib stößt.

Vidē [lat.], Abk. v., sieh!

Videant cōnsules, nē quid rēs pūblica detrimenti capiat [lat.], »Die Konsuln sollen darauf sehen, daß der Staat nicht Schaden leide«, Formel des röm. Senatsbeschlusses (des sog. Senatus consultum ultimum), in dem die leitenden Magistrate zu außergewöhnl. Maßnahmen aufgefordert wurden.

Vidētur [lat.], man sehe!

Vīdī [lat.], »ich habe gesehen«, handschriftliche Bescheinigung über erfolgte Einsichtnahme in ein Aktenstück oder in eine Schrift.

Vidigueira [*widigẽira*], Graf von, portug. Seefahrer, →Gama 2).

Vidmar, Milan, Elektrotechniker, *Laibach 22. Juni 1885, 1916—19 Oberingenieur bei der »Elin« A.-G. in Wien, 1919—22 Direktor der Maschinenfabriken und Gießereien A.-G. in Laibach, seit 1919 ord. Prof. für Elektromaschinenbau und elektrotechnische Grundlagen an der Universität Laibach, bekannt durch seine wissenschaftl. Arbeiten auf dem Gebiete des Transformatorenbaues und als Großmeister des Schachspieles. Werke: »Moderne Transformatorenfragen« (1915), »Der wirtschaftl. Aufbau der elektrischen Maschine« (1918), »Die Transformatoren« (1921), »Der Transformator im Betriebe« (1927).

Vidnava [*wi̯d-*], amtl. tschech. Name der Stadt →Weidenau.

Vidzeme [*wi̯dsĕmĕ*], lett. Name von →Livland.

Vidzy [*wi̯dsi*], litauischer Name der Stadt →Widze.

Viebig, Clara, Schriftstellerin, *Trier 17. Juli 1860, lebt in Berlin-Zehlendorf, seit 1896 Gattin des Verlegers Fritz **Cohn.** Sie verbindet in ihren Dichtungen starke naturalistische Neigungen mit weibl. Gefühl und behandelt den Zusammenhang des Menschen mit der Natur, die Einwirkung des Milieus auf Entwicklung und Schicksal. In dem Roman »Das Weiberdorf« (1900) gelingt es ihr, Menschen als einheitlich fühlende, einem Gemeinschaftsgeist unterworfene Masse darzustellen. Zu echter Heimatkunst gelangt sie in der Schilderung einsamer Landgebiete des deutschen Ostens und der Eifel (»Kinder der Eifel«, Novellen, 1897; »Das schlafende Heer«, 1904; »Das Kreuz im Venn«, 1908); genannt seien ferner die Romane »Das tägliche Brot« (1900), »Die Wacht am Rhein« (1902), »Absolvo te« (1907), »Die vor den Toren« (1910), »Eine Handvoll Erde« (1915), »Töchter der Hekuba« (1917), »Unter dem Freiheitsbaum« (1922), »Die Passion« (1926), »Charlotte von Weiß« (1930), »Insel der Hoffnung« (1933). »Ausgewählte Werke« (8 Bde., 1922).

G. Scheuffler: Clara V. (1927); L. Lessen: Die Schilderung der Massen in C. V.s Romanen (Die Neue Zeit, Jahrg. 5, 1932).

Viecht, Fiecht, Benediktinerabtei im österr. Bz. Schwaz in Tirol (Karte 54, F 2), l. vom Inn, von St. Georgenberg (8 km nordöstl., heute Wallfahrtsort) in der Mitte des 18. Jahrh. hierher verlegt.

Viechtach [*fich-*], Bezirkshauptort (Karte 50, G 1) des Bezirksamts V. (411 qkm, 1933: 26064 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz, im Bayr. Wald, 436 m ü. M., am Schwarzen Regen und an der Bahn Gotteszell-Miltach, hat (1933) 2527 katholische E., Finanzamt, Gendarmeriehauptstation, AGer.; Bezirkskrankenhaus; Brauerei, Quarzschotterwerk, Viehmärkte.

Viège [*wi̯äsch*], franz. Name von Fluß und Ort →Visp.

Vieh [ahd. fihu = lat. pecus], volkstümL. Name für Haustiere, →Viehzucht.

Viehamsel, der →Rosenstar.

Viehberg, Berg in →Oberösterreich.

Viehbremse, →Magenbremsen, auch die Rinderbremse, →Bremsen.

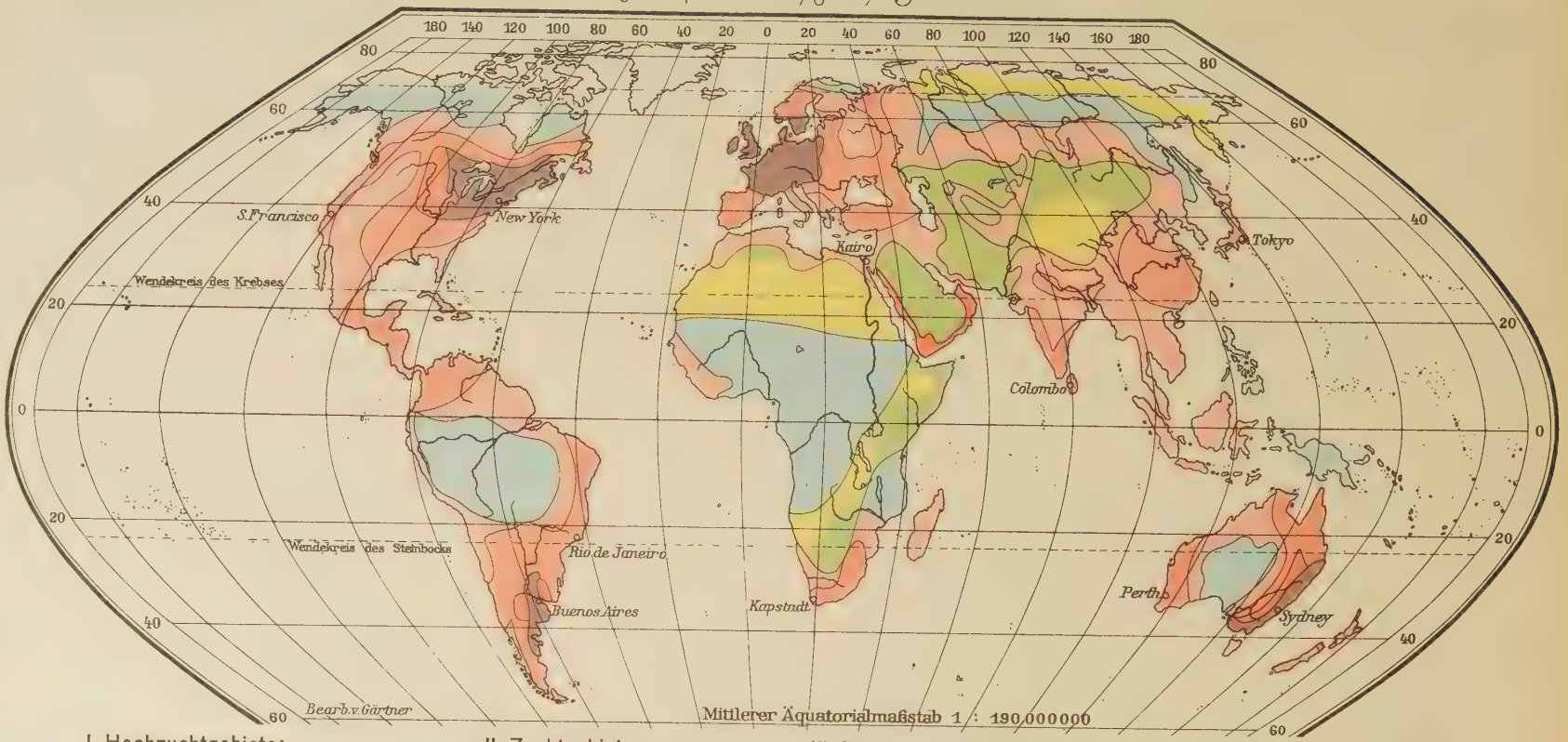
Viehgewährschaft, →Viehkauf.

Viehhandel, der Zweig des Handels, der die Vermittlung zwischen Viehzüchtern und Verbrauchern übernimmt. Er bildet ein eigenes Geschäft und scheidet sich in Zuchtviehhandel und Fleischhandel. (→Fleisch, →Viehkauf.)

Viehhof, →Schlachthof.

Viehkauf, rechtlich ein Vertrag, der den Kauf von Pferden, Eseln, Mauleseln, Maultieren, Rindern, Schafen oder Schweinen zum Gegenstand hat. Für ihn gilt die Besonderheit, daß der Verkäufer nur die innerhalb bestimmter Gewährfristen auftretenden **Viehmängel** (→Hauptmängel) zu vertreten hat (**Viehgewährschaft,** §§ 481—486 BGB.). Ferner kann der Käufer nur →Wandlung, nicht Minderung verlangen. Im Falle der Wandlung hat der Verkäufer dem Käufer auch die Kosten der Fütterung und Pflege, der tierärztl. Untersuchung und Behandlung und der notwendig gewordenen Tötung und Wegschaffung des Tieres zu ersetzen (§ 488). Ist über den Wandlungsanspruch ein Rechtsstreit anhängig, so ist auf Antrag einer Partei die öffentl. Versteigerung des Tieres und die Hinterlegung des

18. Haupt-Viehzuchtgebiete I.



I. Hochzuchtgebiete:
(Planmäßige Züchtung)

- *Bei vorwiegend intensiver Haltung*
- *Bei vorwiegend extensiver Haltung*

II. Zuchtgebiete:

- *Planmäßige Züchtung vorwiegend einseitig oder weniger leistungsfähiger Tiere bei intensiver bis extensiver Haltung*
- *Planmäßige bis planlose Züchtung vorwiegend weniger leistungsfähiger Tiere bei meist extensiver Haltung*

III. Primitive Zuchtgebiete:

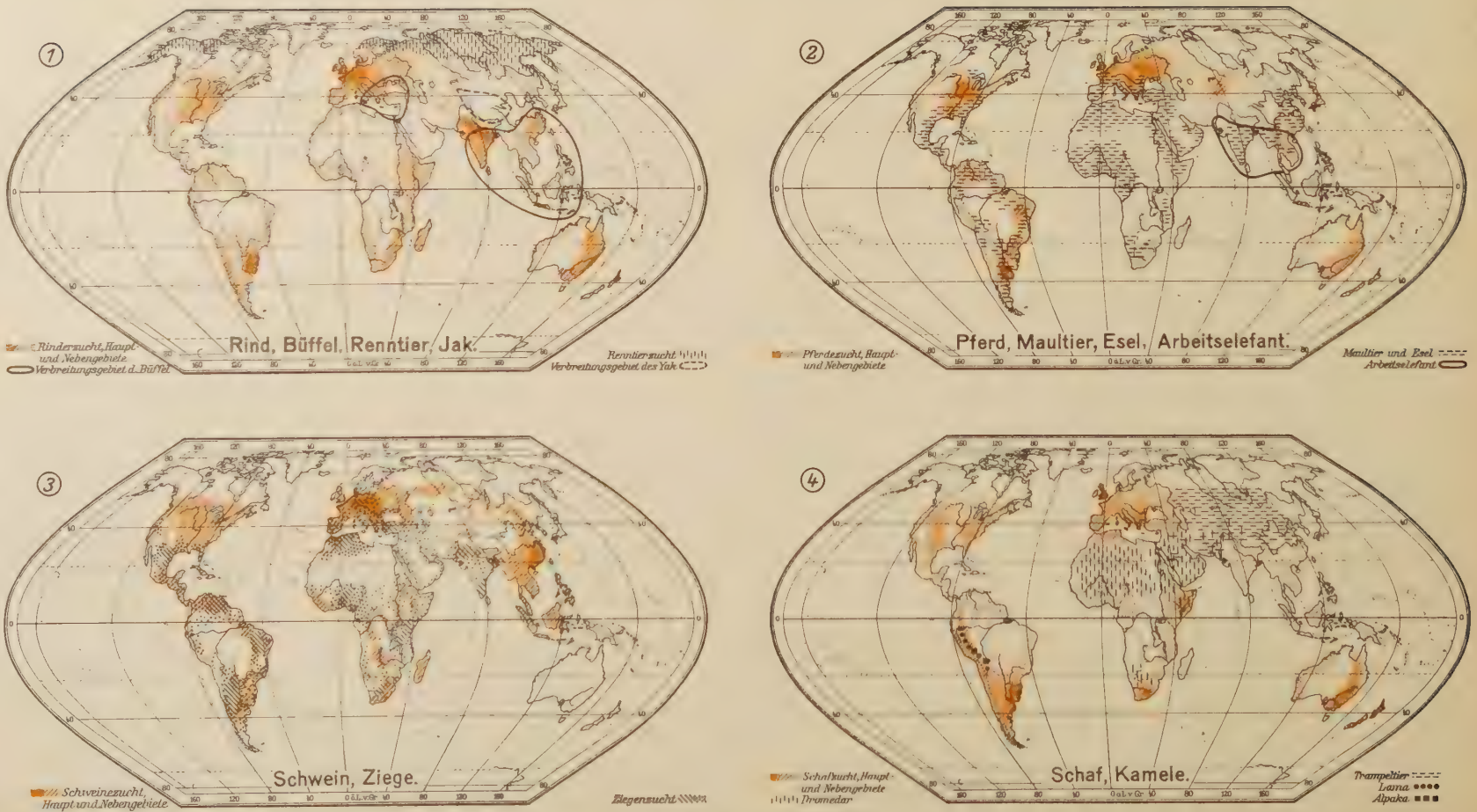
- *Planlose Vermehrung vorwiegend wenig leistungsfähiger Tiere bei extensiver Haltung*

IV. Wander-Viehzuchtgebiete:

- *Mit vorwiegend wertvollen und leistungsfähigen Tieren*
- *Mit vorwiegend weniger wertvollen und weniger leistungsfähigen Tieren*

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

18a. Haupt-Viehzuchtgebiete II.



Aquatorialmaßstab 1:325 000 000

Erlöses durch einstweilige Verfügung anzuordnen, sobald die Besichtigung des Tieres nicht mehr erforderlich ist (§ 489).

Der Anspruch auf Wandlung sowie der Anspruch auf Schadenersatz wegen eines Hauptmangels, dessen Nichtvorhandensein der Verkäufer zugesichert hat, verjährt in sechs Wochen vom Ende der Gewährfrist an.

Der Käufer eines nur der Gattung nach bestimmten Tieres kann statt der Wandlung verlangen, daß ihm an Stelle des mangelhaften Tieres ein mangelfreies geliefert wird (§ 491). Übernimmt der Verkäufer die Gewährleistung wegen eines nicht zu den Hauptmängeln gehörenden Fehlers oder sichert er eine Eigenschaft des Tieres zu, so gelten die gleichen Vorschriften entsprechend. Die Verjährung beginnt, wenn keine Gewährfrist vereinbart ist, mit der Ablieferung des Tieres.

Stölzle: V. nach dem BGB. und ausländ. Recht (6. Aufl. 1926); Meisner: Das Viehgewährschaftsrecht (3. Aufl. 1927).

Nach österreichischem Recht (§ 925 des Allgem. BGB. in der Fassung der dritten Teilnovelle) wird vermutet, daß ein Tier schon vor der Übergabe krank gewesen ist, wenn sich innerhalb bestimmter Fristen Krankheiten und Mängel zeigen, die in der VO. v. 10. Nov. 1916 festgelegt sind. Der Übernehmer hat den Übergeber oder den Gemeindevorsteher sofort von dem bemerkten Fehler zu benachrichtigen (§ 926 des Allgem. BGB.). Die Gewährleistung muß innerhalb von 6 Wochen nach der Übergabe geltend gemacht werden; wenn eine Vermutungsfrist besteht, nach deren Ablauf (§ 933).

Nach schweizerischem Recht untersteht den besonderen Vorschriften auch der Handel mit Ziegen. Der Verkäufer hat, außer dem Fall absichtlicher Täuschung, nur für Eigenschaften des Tieres einzustehen, die er dem Käufer schriftlich zugesichert hat. Bei unbefristeter Zusicherung und abgesehen von der Gewährleistung für Trächtigkeit muß der Mangel binnen neun Tagen seit der Übergabe oder dem Annahmeverzug auftreten (Art. 198, 202 des Obligationenrechts; VO. betr. Verfahren bei der Gewährleistung im Viehhandel v. 14. Nov. 1911).

Viehleihe, →Viehverstellung.

Viehlose Wirtschaft, richtiger **viehschwache** oder **nutzviehlose** Wirtschaft, landw. Betrieb, der Vieh (Rindvieh) und Viehprodukte nur zum Selbstverbrauch erzeugt, nicht für den Markt; nur dort einträglich, wo die in der Wirtschaft erzeugten Futtermittel (Heu, Stroh, Futterrüben, Grünfutter) besser durch Verkauf verwertet werden als durch den Tiermagen des wirtschaftseigenen Viehs und wenn die Bodenbeschaffenheit durch billigen Zukauf größerer Stallmistmengen (Großstadtnähe) oder durch starke →Gründüngung auf der Höhe gehalten werden kann.

Viehmängel, svw. →Hauptmängel (→Viehkauf).

Viehmeßstock, der Lydtinsche Meßstock, →Lydtin.

Viehpacht, →Viehverstellung.

Viehpest, svw. →Rinderpest.

Viehsalz, zur Viehfütterung dienendes Siedesalz oder gemahlenes Steinsalz, an das geringere Ansprüche in bezug auf Reinheit gestellt werden. Durch Befeuchten, Pressen und Erhitzen geformte Stücke kommen als Lecksteine in den Handel.

Viehschaffner, Bediensteter auf den Viehhöfen.

Viehseuchen, Tierseuchen, grch. **Epizootien,** gehäuft auftretende ansteckende Krankheiten der Haustiere. Die Bekämpfung der wichtigsten V. ist gesetzlich geregelt (→Viehseuchengesetze).

Viehseuchengesetze, Gesetze zur Bekämpfung der Viehseuchen. Zuerst wurde die Rinderpest bekämpft durch das norddeutsche Bundesges. v. 7. April 1869, das seit dem 1. Jan. 1872 im ganzen Deutschen Reich gilt. Nach dem RG. v. 25. Febr. 1876 sind die Eisenbahnverwaltungen verpflichtet, Eisenbahnwagen, in denen Pferde, Maultiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Ziegen oder Schweine, seit 1898 auch Geflügel befördert worden sind, nach jedesmaligem Gebrauch zu reinigen und zu desinfizieren (Desinfektion bei Tierseuchen). Für die Ausführung der Desinfektion bestehen genaue Ausführungsbestimmungen v. 16. Juli 1904; auch sind Desinfektionsstationen errichtet worden. Das Reichsviehseuchengesetz v. 26. Juni 1909, das am 1. Mai 1912 in Kraft getreten ist, schreibt für die im Gesetz aufgezählten Seuchen vor allem die Anzeigepflicht vor. Weiter können verschiedene Dauermaßnahmen gegen die ständige Seuchengefährdung der Viehbestände angeordnet werden.

v. Ostertag: Die Tierseuchengesetze (1926); Rich. Edelmann: Die Viehseuchengesetzgebung des Deutschen Reiches und des Freistaates Sachsen (2. Aufl. 1930).

Viehstar, Vögel, →Kuhstar, →Rosenstar.

Viehstelze, Singvogel, →Bachstelze.

Viehversicherung, Tierlebensversicherung, die Versicherung lebender Tiere gegen die aus ihrem vorzeitigen Tode drohenden Verluste. Die V. leidet darunter, daß der versicherte Tierbestand nach Zahl und Wert ständigen Veränderungen unterworfen ist. Außerdem hängt der Eintritt des Schadensfalles und der Umfang des Schadens hier mehr als bei den meisten andern Versicherungen von dem eigenen Verhalten des Versicherungsnehmers, von der guten oder schlechten Pflege der Tiere ab. Deshalb spielt sich die V. vielfach in kleinen Ortsvereinen ab, weil hier eine gegenseitige Überwachung der Mitglieder leichter möglich ist. Es werden gegenwärtig im Deutschen Reich mindestens 8000 solcher Ortsvereine bestehen. Sie sind vielfach zu Rückversicherungsverbänden zusammengeschlossen. Die öffentlich-rechtl. Tierversicherungsanstalten in Bayern, Thüringen, Baden und in einer Reihe preuß. Provinzen treiben überhaupt keine Direktversicherung, sondern sind lediglich Rückversicherungsverbände. Neben den kleinen Ortsvereinen besteht eine Reihe größerer Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit. Erst im Jahre 1911 nahm auch eine A.-G. die V. auf (gegenwärtig 3 A.-G.). Der Umfang der V. ist nicht genau bekannt, weil die kleinen, keinem Rückversicherungsverband angeschlossenen Vereine nicht von der Statistik des Reichsaufsichtsamts erfaßt werden. Die V. hat nur für Pferde und Rindvieh eine größere Bedeutung gewonnen.

L. Beinzger: Artikel Tierlebensversicherung (im Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930).

Viehverstellung, Viehleihe, Viehpacht, ein Vertrag, durch den jemand einem andern Vieh zur Nutzung überläßt gegen die Verpflichtung zur Fütterung und Wartung.

Viehwagen, Eisenbahnwagen zur Beförderung von Vieh. Für Großvieh finden die normalen gedeckten Güterwagen Verwendung, in deren Türöffnung dann oft ein Gatter eingesetzt wird. Für Kleinvieh werden die Viehwagen mit einem, für Federvieh mit zwei weiteren meist einlegbaren Zwischenböden ausgestattet und die Wände aus Latten mit Zwischenräumen aufgebaut (Tafel Eisenbahnwagen IV, Abb. 3). Die Seitenwände erhalten von außen zugängliche Tränktröge.

Viehzählung, die amtliche statistische Ermittlung über den Viehbestand. Im Deutschen Reich wird der Viehbestand mit den Berufs- und Be-

triebszählungen ermittelt; daneben gibt es noch besondere V. Es gibt auch Länder, in denen die V. mit den Volkszählungen verbunden sind. Zu Vergleichszwecken muß bei V. die Erhebungszeit immer die gleiche sein. Dabei soll der Viehbestand nach Größe, Zusammensetzung und Qualität (Alter) festgestellt werden. Die V. haben in dieser Hinsicht einen verschiedenen Umfang. Im Deutschen Reich fand 1900 die umfassendste V. statt. Seitdem werden sie hier alljährlich durchgeführt, nur während des Weltkrieges folgten sie einander in kürzeren Abständen. Die neueste Entwicklung des Viehbestandes im Deutschen Reich im Vergleich zum letzten Vorkriegsjahr zeigt, daß der Verlust, der durch den Weltkrieg entstanden war, mehr als eingeholt worden ist (vgl. Deutsches Reich, Statistik, Tabelle 3a). Freilich ergibt die reine Zählung des Viehbestandes noch kein genügendes Bild von dessen Größe und Entwicklung in einem Lande, da auch die Qualität, in diesem Falle das Schlachtgewicht, berücksichtigt werden muß. Seit dem Jahre 1904 wird im Deutschen Reich auf Grund der Schlachtvieh- und Fleischbeschaustatistik dieses durchschnittliche Schlachtgewicht festgestellt. Die folgende Tabelle zeigt auch gegenüber der Zeit vor dem Weltkrieg eine Zunahme des Durchschnittsschlachtgewichtes.

Durchschnittsschlachtgewicht im Deutschen Reich (in kg):

In den Jahren	Ochsen	Bullen	Kühe	Jungrinder über 3 Monate alt	Kälber bis 3 Monate alt	Schweine	Schafe
1906	330	310	240	185	40	85	22
1921/22	306	263	209	161	39	83	22
1922/23	278	264	206	156	39	87	22
1923/24	294	277	220	166	41	88	23
1924	304	289	226	178	42	90	23
1925	311	288	227	175	41	91	22
1926	308	295	232	180	42	92	22
1927	313	300	239	192	43	90	22
1928	321	303	242	192	44	88	23
1929	319	303	242	193	44	90	23
1930	328	315	250	202	46	91	24
1931	336	322	257	206	46	86	25
1932	327	311	255	204	44	86	23

Die V. sind ein wichtiger Teil der Agrarstatistik. Es ist daher wesentlich, auch den Viehbestand in Beziehung zu andern Verhältnissen in der Landwirtschaft zu bringen, vor allem zu der Verteilung nach Betriebsgrößen. Solche Feststellungen erfolgen im Deutschen Reich zusammen mit den Berufs- und Betriebszählungen. Es ergibt sich, wie die folgende Tabelle zeigt, daß die Klein-, Mittel- und Großbetriebe in recht verschiedener Weise an der Viehwirtschaft beteiligt sind.

Auf 100 ha der landwirtschaftlich genutzten Fläche enthielten im Deutschen Reich im Jahre 1925:

In der Größenklasse	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Hühner
unter 0,5 ha	2	42	344	57	359	2612
0,5— 2 »	5	80	132	18	120	779
2— 5 »	9	97	69	11	12	344
5— 20 »	16	80	51	13	4	199
20— 50 »	17	67	40	18	1	125
50—100 »	16	55	29	24	0,5	85
100—200 »	13	43	21	33	0,3	52
200 ha u. mehr	11	31	16	62	0,1	25
Im Durchschnitt	14	68	51	24	14	222

Die Ergebnisse der V. in den wichtigeren Ländern sind in der statist. Übersicht der Staaten und Länder enthalten.

Quante: Die Ergebnisse der Viehstatistik in den wichtigsten europ. Ländern (1901); Petersilie: Viehstatistik (»Die Statistik in Deutschland«, Ehrengabe für G. v. Mayr, 2 Bde., 1911); Hellmuth Wolff: Wirtschaftsstatistik (1927); Kurt Ritter: Viehstatistik (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8, 4. Aufl. 1928).

Viehzehnt, →Zehnt.

Viehzölle, Schutzzölle, die für Arbeitstiere (Pferde, Esel) und Schlachtvieh (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Geflügel) erhoben werden. Sie sind zollpolitisch eng verknüpft mit den Zöllen für Fleisch, Schmalz, Butter, Käse, Eier und andere tierische Erzeugnisse. Sie werden überwiegend als Stückzölle erhoben, oft jedoch nach dem Werte, dem Gewicht, der Höhe oder dem Alter der Tiere gestaffelt. Im Deutschen Reich wurden die V. durch den Zolltarif vom 1. Okt. 1870, mit Ausnahme des Schweinezolls, beseitigt, aber 1879 größtenteils wieder eingeführt und 1885 noch erhöht. Durch den Tarif von 1902 wurden die Zollsätze nochmals wesentlich gesteigert, durch handelsvertragliche Abmachungen aber dann vielfach wieder ermäßigt. Während des Weltkrieges und der ersten Nachkriegsjahre waren die V. außer Hebung; sie wurden aber 1925, als das Deutsche Reich seine handelspolit. Freiheit wieder erlangte, etwa in Vorkriegshöhe wieder eingeführt. Sie betragen gegenwärtig (1934) nach dem autonomen Tarif für Pferde 500, für Maultiere 30 *RM* je Tier, für Rindvieh und Schweine 50, für Schafe 45 *RM* je Doppelzentner Lebendgewicht. Esel und Ziegen sind zollfrei. Niedrigere Sätze bestehen auf Grund gesetzlicher Regelung für bestimmte Rassetiere zur Verbesserung der deutschen Zucht sowie auf Grund vertraglicher Abmachungen für gewisse Kaltblutpferde und Rinder.

Kurt Ritter: Art. V. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928); Walter und Engel: Die wichtigsten landw. Zölle des Auslandes (1931), Die Entwicklung der landw. Zölle seit 1902 (2. Aufl. 1931).

Viehzucht, Tierzucht, der Teil der Landwirtschaft, der sich mit der Zucht und Pflege der Haustiere sowie mit der Verwertung ihrer Produkte beschäftigt. Das Ziel der V. ist die wirtschaftlich beste Verwandlung von Erzeugnissen des Ackerbaus in Fleisch, Fett, Milch, Wolle usw., sowie die Erzielung von Dünger zum Ersatz der dem Felde in den Ernten entzogenen Pflanzennährstoffe. Man unterscheidet **Großviehzucht,** wozu **Pferdezucht** (→Pferde), **Rinderzucht** (→Rinder), **Schafzucht** (→Schafe), **Schweinezucht** (→Schweine), die Zucht der Ziegen, Esel, Maultiere u. a. gehören, und **Kleinviehzucht,** wie z. B. **Kaninchenzucht** (→Kaninchen), **→Geflügelzucht,** ferner **→Hühnerzucht, Entenzucht** (→Enten), **Gänsezucht** (→Gänse), **Taubenzucht** (→Tauben) u. a. Die Behandlung der einzelnen Tiergattungen lehrt die spezielle V., während die Lehren der allgem. V. für sämtliche Nutztiere maßgebend sind. In wissensch. Sinne versteht man unter V. im allgemeinen die gewinnbringende Erzeugung der Haustiere, im besonderen die von der Paarung anfangende, nach bestimmten Regeln geleitete Erzeugung und Aufzucht von Nutztieren. Die Hauptviehzuchtgebiete zeigt Karte 18.

Von Zuchtverfahren unterscheidet man **Reinzucht,** d. i. Paarung von Tieren derselben Rasse, sowie **Kreuzung,** d. h. Paarung von Tieren verschiedener Rasse. Je nachdem, ob man Gebrauchstiere haben, eine neue Rasse bilden oder eine vorhandene veredeln will, verfährt man bei der Kreuzung verschieden; bei sog. **Durchkreuzen** soll die Erbmasse eines Schlages auf ein bestimmtes Merkmal hin abgeändert werden. (→Blutauffrischung, →Inzucht; →Bastard II, →Kreuzung.)

A. v. Weckherlin: Die landwirtschaftliche Tierproduktion (3 Tle., 4. Aufl. 1865); Settegast: Tierzucht (2 Bde., 5. Aufl.

1888), Die deutsche V. (1890); H. v. Nathusius: Vorträge über V. und Rassenkenntnis, Tl. 1 (2. Aufl. 1890); Krafft: Lehrbuch der Landwirtschaft, Bd. 3: Tierzuchtlehre (13. Aufl. 1921); Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht (9. Aufl. 1922); Kronacher: Allgemeine Tierzucht (6 Bde., 2. und 3. Aufl. 1922—28); Rob. Gärtner: Züchtungskunde (1927).

Viehzüchter, Viehzüchterkulturkreis, svw. →Hirtenvölker (→Nomaden, →Nomadistischer Kulturkreis).

Vieille-Montagne, Société des Mines et Fonderies de Zinc de la [*βoßjetē dä min e fōdrį dö säk dö lä wjäj-mōtąnj*], Lüttich (Verwaltungssitz in Angleur), eine der größten Unternehmungen der Weltzinkindustrie, gegr. 1837. Die Gesellschaft wurde ursprünglich zur Ausbeutung der Zinklager von Vieille-Montagne (Altenberg im Gebiet Moresnet) ins Leben gerufen und hat im Laufe ihrer Entwicklung Zinkgruben und -hütten in den verschiedensten Ländern, auch im Deutschen Reich, erworben, ferner Minen in England, Schweden, Italien, Spanien, Algerien, Tunesien und Mexiko. Die Zinkerzeugung betrug 1930: 113000 t, das Aktienkapital (1932) 24 Mill. *Fr*, die Zahl der Beschäftigten (Ende 1931) über 11000.

A. Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929).

Vieillepulver [*wjäj-*], **Lebelpulver,** ein franz. rauchschwaches Schießpulver, mit Amylalkohol verarbeitet, 1886 von dem franz. Naturforscher Paul Vieille (*Paris 2. Sept. 1854) erfunden.

Viejo [*wjēchŏ*, span.], alt.

Vielau, Ldgem. in der sächsischen Kreis- und Amtshptmsch. Zwickau, Arbeiterwohngemeinde südl. von Zwickau (Autobuslinie), etwa 300 m ü. M., hat (1933) 4528 meist evang. E., Volksbücherei.

Vielborster, die Polychäten, →Borstenwürmer.

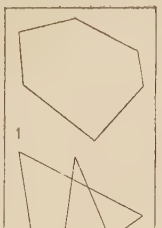
Vielbrüderig, Blütenbeschaffenheit, →Adelphie.

Vieldeutig, mathem. Ausdruck, →Mehrdeutig.

Vielé-Griffin [*wjēlē-grifē*], Francis, franz. Dichter, *Norfolk (Va.) 26. Mai 1864, Abkömmling einer im 17. Jahrh. ausgewanderten Familie, kam im Alter von acht Jahren nach Frankreich, wo er in Paris und in der Touraine lebt. V. wurde mit der von ihm 1890 gegr. Zeitschrift »Entretiens politiques et littéraires« und mit seinen eigenen Dichtungen einer der Vorkämpfer des Symbolismus, in dessen z. T. dekadente Geisteshaltung er Elemente antiker Naturhaftigkeit und tatfroher Daseinsfreude hineinbrachte. Seine vielfach in freien Versen verfaßten lyrischen Gedichte bis 1895 sind vereinigt im Sammelband »Poèmes et poésies« (1895). Von seinen späteren Dichtungen sind hervorzuheben der Sammelband »La clarté de vie« (1897), »Plus loin« (1906), »Le domaine royal« (1923), »La sagesse d'Ulysse« (1925), »Le livre des reines« (1925). Die dramat. Gedichte V.s sind in dem Bande »Phocas le jardinier«, précédé de »Swanhilde«, »Encaeus«, »Les fiançailles d'Euphrosine« (1898) vereinigt.

Jean de Cours: Francis V., son œuvre, sa pensée, son art (1930).

Vieleck, Polygon, eine in sich zurückkehrende gebrochene Linie, deren Teile gerade Strecken sind und Seiten des V. heißen. Hat das V. keine einspringenden Ecken, so heißt es konvex (Abb. 1). Im allgem. Falle können sich seine Seiten auch durchschneiden (überschlagenes V., Abb. 2). Das V. heißt eben, wenn alle Seiten in derselben Ebene liegen.



Vieleck: 1 Gewöhnliches sechsseitiges Vieleck; 2 überschlagenes Vieleck.

Fragen der Elementargeometrie, hg. von Enriques, Bd. 2 (1923); Timerding: Zeichnerische Geometrie (1928).

Vielecksbein, vieleckiges Bein, lat. Os multangulum, Name zweier Handwurzelknochen, →Hand 1).

Vieleckszahlen, Polygonalzahlen, →Figurierte Zahlen.

Vielehig nennt man Pflanzen mit →Polygamie (2).

Vielfachumschalter, in der Fernsprechtechnik ein Vermittlungsschrank, bei dem ein Teilnehmer sich nur an dem ihm zugeordneten V. melden, dagegen von sämtlichen V. aus angerufen werden kann.

Viel Feind, viel Ehr! Ausspruch des deutschen Landsknechtsführers Georg von Frundsberg.

Vielflach *s*, **Vielflächner, Polyeder,** im engeren Sinn ein von ebenen Vielecken begrenzter Körper. Über Anzahl der Seitenflächen, Ecken und Kanten →Eulerscher Satz 2). Bes. beachtenswert sind die regelmäßigen und die archimedischen Körper. V. ohne einspringende Ecken heißen konvex. Es gibt auch V., deren Seitenflächen sich gegenseitig durchsetzen (überschlagene V.); in diesem allgemeineren Fall muß man das V. als eine Gesamtheit von ebenen Vielecken im Raume erklären, von denen je zwei immer eine gemeinsame Seite haben.

Vonderlinn: Lehrb. des Projektionszeichnens, Tl. 2 (1889); M. Brückner: Vielecke und V., Theorie und Geschichte (1900); Killing und Hovestadt: Handb. des mathem. Unterrichts, Bd. 1 (1910); E. Sachs: Die 5 Platonischen Körper (1917); Zacharias: Elementargeometrie (1930).

Vielfraß. 1) V. [vielleicht umgedeutet aus norweg. fjellfross 'Bergkater'] *m*, Säugetier, →Marder.

2) **V.,** Schmetterling, →Glucken.

Vielfrüchter, Pflanzenordn., →Ranalen.

Vielfüßler, Vielfüßer, svw. →Tausendfüßer.

Vielgereut, ital. **Folgaria,** Gem. der ital. Prov. Trient, Sommeraufenthalt, 1170 m ü. M. nordöstl. von Rovereto, hat (1931) 3720 E., Parochialkirche (1650); es hat im Weltkrieg schwer gelitten.

Viel Geschrei und wenig Wolle, große Worte und nichts dahinter, viel Aufwand und wenig Erfolg; Sprichwort, das auf die Schafschur hindeutet.

Vielgötterei, →Polytheismus.

Vielheit, im Gegensatz zur Einheit und Allheit eine Mehrzahl von Dingen. (→Pluralismus 1.) In der Mathematik wird eine solche V. als →Menge zusammengefaßt.

Vielhufer, die →Dickhäuter.

Viella [mlat.] *w*, im Mittelalter Name eines Streichinstruments, →Viola.

Viel Lärm um nichts, sprichwörtlich gewordener Titel des Shakespeareschen Lustspieles »Much ado about nothing«.

Vielle [*wjäl*, frz.] *w*, Musikinstrument, →Drehleier.

Vielliebchen, gesellschaftl. Scherz, bei dem zwei Personen je die Hälfte einer Zwillingsfrucht (z. B. Krachmandel) essen; wer den andern am nächsten Morgen zuerst mit »Guten Morgen V.!« begrüßt, gewinnt und hat ein Geschenk zu erhalten. Oder auch es verliert der, der nach einem Vielliebchenessen zuerst etwas aus der Hand des andern empfängt, ohne zu sagen: »Ich denke daran!«

Vielmännerei, →Polyandrie.

Vielmaul, Art der →Saugwürmer.

Vielsalm [*wjäjßälm*, 'Alt-Salm'], Gem. der belg. Prov. Luxemburg, in den Ardennen im Tal der Salm (zur Amblève), 450 m ü. M. (Karte 65, D 4), Bahnknoten, hat (1929) 3530 E., Ruine des Stammschlosses der Grafen von Salm und neues Schloß; Schiefergruben.

Vielseit, svw. →Vieleck. Beim Vieleck werden die Eckpunkte, beim V. die Seiten als Grundelemente der

Figur betrachtet. Das V. ist also der duale (→Dualität) Begriff zum Vieleck. [Polyphon.

Vielstimmig, mehrstimmig, in der Musik, →

Vielverband, volkstüml. Bezeichnung (im Anklang an den →Dreiverband) für die Gesamtheit der im Weltkrieg gegen die Mittelmächte verbündeten Staaten, die →Alliierten und assoziierten Mächte.

Vielweiberei, →Polygynie.

Vielzeller, vielzellige Tiere, svw. →Metazoen.

Vien [*wjẽ*], Joseph Marie, Graf, franz. Maler und Kupferstecher, * Montpellier 18. Juni 1716, † Paris 27. März 1809, Schüler von Natoire und Jean-François de Troy, 1744—50 in Rom und nochmals 1775—81 als Direktor der Franz. Akademie, hat als einer der ersten franz. Künstler aus Rom die Begeisterung für die Antike mitgebracht und klassizistisch gemalt. Später gewann jedoch die Vorliebe für das Idyllische im Sinne des Rokokos bei ihm wieder die Oberhand.

Hauptwerke. Dädalus und Ikarus (1755; Paris, Ecole des Beaux-Arts), Raub der Proserpina (1757; Grenoble, Museum), Die Verkäuferin von Liebesgöttern (1763; Fontainebleau, Schloß), Aufbruch des Priamus ins Lager des Agamemnon (1783; Algier, Museum).

Aubert: Joseph-Marie V., d'après les mémoires inédits laissés par l'artiste (Gazette des Beaux-Arts, Jahrgang 9, 1867).

Vien-chan [*wjẽn-tschän*], Hauptstadt von Laos, →Vien-tiane.

Vienenburg, Ldgem. im Kreis Goslar des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, E 3), am Nordabhang des Harzes, an der Radau, 150 m ü. M., an den Bahnen Goslar-Halberstadt und Braunschweig-Bad Harzburg, hat (1933) 4586 überwiegend evang. E., Burg von 1311; Guano- und Phosphatwerk, Zement-, Malzfabrik.

Vienna, der antike Name von →Vienne (2).

Vienne [*wjän*], 1) *w*, Fluß im westl. Frankreich (Karte 66, E 4—C 3), entspringt am Plateau von Millevaches, fließt in malerischem Tal nach W, wendet sich unterhalb von Saint-Junien nach N und mündet bei Saumur von l. in die Loire; 372 km lang, auf 49 km (von Chitré ab) schiffbar. Nebenflüsse von r. die Creuse, von l. der Clain.

2) Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Isère (Karte 66, F 4), 161 m ü. M. malerisch am l. Ufer der Rhone und der Mündung der Gère, mit (1931) 25650 E., bewahrt aus röm. Zeit den Tempel des Augustus und der Livia (im Mittelalter zur Kirche umgebaut, im 19. Jahrh. wiederhergestellt), den Plan de l'Aiguille, eine 16 m hohe, von korinth. Säulenarkaden umgebene Pyramide (wahrscheinlich Rest eines Zirkus), Reste des Forums und von Wasserleitungen. Von Kirchen sind zu erwähnen St-Pierre (6.—9. Jahrh., Turm aus dem 12.; archäol. Museum), St-Maurice (12.—16. Jahrh.) und St-André-le-Bas (12. Jahrh.). V. hat Knabencollège, höhere Mädchenschule, Handels- und Gewerbe-, Zeichenschule, landw. Winterschule, landw. Laboratorium, Bibliothek, Theater, zwei Museen; Handelskammer und -gericht, Gericht erster Instanz, Gefängnis; Spital und zwei Waisenhäuser; Tuchfabrikation, Eisen- und Maschinenindustrie, Herstellung von Kerzen, Hüten und von Likör sowie berühmten Weinbau (Côte-Rôtie). — V., im Altertum Vienna (Karte 124 a ②), war ursprünglich Hauptort der Allobroger, wurde unter Augustus röm. Kolonie und schließlich im 4. Jahrh. n. Chr. Vorort der provincia Viennensis.

3) Dep. in Westfrankreich, hat 7044 qkm mit (1931) 303070 E. (43 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Poitiers. Das Gebiet ist meist sanftes Hügelland, von den Tälern der Vienne, des Clain und der oberen Charente durchschnitten, und überschreitet (im S) 200 m nur wenig. Der Ackerbau (3/5 der Fläche) liefert überwiegend Weizen, auch viel Hafer, daneben Textilpflanzen, Kartoffeln usw., der Gartenbau Obst (Herstellung von Nußöl), Gemüse und Maulbeerbäume; der Weinbau tritt zurück. Wichtig ist noch die Erzeugung von Trüffeln. Ziemliche Bedeutung hat die Viehzucht; im Bestand an Maultieren (1927: 7500 Stück, starke Ausfuhr nach Spanien) steht V. weit über dem franz. Durchschnitt. Dazu kommen 34200 Pferde, 179000 Rinder, 194000 Schafe, 34000 Ziegen und 105000 Schweine. Auch Bienenzucht wird viel betrieben. Bodenschätze fehlen außer nutzbaren Gesteinen und Rohstoffen für Ziegel, Töpfer- und Porzellanwaren fast ganz. Die Industrie umfaßt neben rein landw. Zweigen Jute- und Hanfspinnerei, Fabrikation von Baumwollwaren und Wäsche, Handstickerei, Gerberei, Herstellung von Leder- und Papierwaren, ferner etwas chem. Industrie und nicht unbedeutende Möbel-, Messer- und Waffenfabrikation.

4) **Haute-Vienne** [*ōt-*], Dep. in Westfrankreich, hat 5555 qkm mit (1931) 335875 E. (60 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Limoges. Den größten Teil des Gebietes nehmen die westl. Ausläufer des franz. Zentralmassivs ein (Plateau du Limousin, stellenweise über 700 m), nur der äußerste N ist niedriges Hügelland. Die wichtigsten Flüsse sind die obere Vienne und Gartempe. Auf Ackerbau entfallen nur 3/7 der Fläche (Weizen, Roggen, Hafer, viel Kartoffeln). Gemüse- und Obstzucht (bes. Äpfel, Nüsse und Kastanien) ist ausgedehnt, der Weinbau gering, dagegen die Zidererzeugung bedeutend. Wiesen und Weiden (2/7 der Fläche) begünstigen die Viehzucht (1926: 224000 Rinder, 220000 Schafe und 145000 Schweine). Die Bodenschätze umfassen nutzbare Gesteine und Porzellanerde, Blei-, Silber-, Antimon-, Wolfram- und Golderze (fast die Hälfte der franz. Goldproduktion), die z. T. an Ort und Stelle verhüttet werden. Neben Porzellanindustrie (Kunst-, Gebrauchs- und industrielle Gegenstände) und Fabrikation von künstlerischen Glas- und Emailwaren besteht Metallindustrie, Fabrikation von Holz-, Filz- Schuh- und andern Lederwaren, Woll- und Baumwollspinnerei und -weberei, Brennerei, Herstellung von Lebensmittelkonserven, Teigwaren, Schokolade, Biskuiten, Papier und Kartonagen (bes. Luxuseinbände).

5) **Vienne-le-Château** [*-lö-schatō*], Dorf in den Argonnen (franz. Dep. Marne), 130 m ü. M. an der Biesme, hat (1931) 505 E. V. blieb bei dem Rückzug der Deutschen nach der Marneschlacht in der Hand der Franzosen und wurde von ihnen als Stützpunkt des Kampfes in den westl. Argonnen ausgebaut. Um die befestigten Stellungen auf den Höhen nördl. V. entwickelten sich hartnäckige Kämpfe, bei deren Abschluß im Nov. 1915 Teile der deutschen 5. Armee eine Linie 2—4 km nördl. des Ortes gewonnen hatten, die in den folgenden Jahren im wesentlichen unverändert blieb.

6) **V.,** franz. Name für Wien.

Vien-tiane [*wjẽn-tjän*], **Vien-chan, Wieng-tschan,** Hauptstadt des franz. Schutzstaates Laos in Franz.-Indochina (Karte 84, C 2), Dampfschiffstation l. am Me-kong, hat (1924) 27430 E., wurde 1827 von den Siamesen zerstört.

Vierauge, Anableps tetrophthalmus, ein die Mündungen der Flüsse Surinams (Niederländisch-Guyanas) bewohnender Fisch aus der Fam. der

Zahnkarpfen, von etwa 20 cm Länge, der unsern Schmerlen nahe verwandt ist, sich aber dadurch auszeichnet, daß die Pupillen seiner vorgequollenen Augen durch eine brückenartige quere Vereinigung der Augendecken in eine obere und untere Hälfte geteilt sind, so daß jedes Auge doppelt erscheint. Die Tiere schwimmen so an der Oberfläche des Wassers, daß die obere Augenhälfte die Gegenstände in der Luft, die untere die unter Wasser wahrnehmen kann. Sie bewohnen die Schlammbänke der Küste. [eilen.

Vierauge.

Vierballenzeichen, in der Jägersprache →Über-

Vierberginseln, Inselgruppe der →Aleuten.

Vierblatt, svw. →Vierpaß.

Vierbund, volkstüml. Bezeichnung (im Anklang an den →Dreibund) für die im Weltkrieg verbündeten Mittelmächte (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien).

Vierchen, Silbermünze: 1) $^1/_4$ des →Halbsköters des Deutschen Ordens in Preußen, um 1370 geprägt. 2) Pommersches 4-Pfennigstück des 15. und 16. Jahrh., das in Brandenburg nachgemünzt wurde.

Vierdevat [*firdafät*, 'Viertefan'] *s*, früheres holländ. Trockenmaß zu $^1/_4$ Scheffel oder 4 Kopp = 6,95 l.

Vierdimensionale Welt, in der →Relativitätstheorie Bezeichnung für die physikalischen Gesetze, bei der an Stelle von 3 Dimensionen mit 4 gerechnet wird. (→Vierte Dimension.)

Vierdung *m*, **Firdung, Vierting,** 1) der vierte Teil der →Mark (1) Silber; 2) frühere skandinav. Münze: schwed. **Fjärding,** dän. **Fjerding** = $^1/_4$ Mark = 2 Öre.

Viereck, 1) in der Geometrie jede von vier geraden Linien (Seiten) eingeschlossene ebene Figur. Über die besonderen Formen →Quadrat 1), →Rhombus, →Rechteck, →Parallelogramm, →Trapez, →Deltoid.

Vierer: Doppelvierer der Stadt Konstanz (16. Jahrh.; nat. Gr. 2,2 cm).

2) In der Zoologie ein Fisch, → Schollen.

Vierer, Silbermünze, gleich 4 →Berner, zuerst in Tirol um 1360, später auch in Süddeutschland bis ins 16. Jahrh. vielfach geprägt.

Viererleitung, Stammleitung, in der Fernsprechtechnik Bezeichnung für ein aus zwei gleichgebauten Fernsprechdoppelleitungen bestehendes Leitungssystem, das die Herstellung einer weiteren Sprechverbindung ermöglicht (Doppelsprechbetrieb, Mehrfachsprechen). Zu diesem Zweck sind die beiden Doppelleitungen (Stammleitungen) mit ihren Enden an die Sekundärwicklungen von 4 Übertragern angeschlossen, deren Primärwicklungen zu den Sprechstellen F_1 bis F_4 führen (Abb.). Die Mitten der Sekundärwicklungen je zweier Übertrager sind nun an 2 weitere Sprechstellen F_5 und F_6 gelegt. Für diese Sprechstellen bildet Doppelleitung A die Hin-, B die Rückleitung (Doppelsprech- oder Viererkreis). Wird bei F_5 und F_6 gesprochen, so fließen die Ströme in den Sekundärwicklungen der Übertrager in entgegengesetztem Sinne, rufen daher keinerlei induzierende und somit störende Wirkung auf die Sprechstellen 1—4 hervor. Es können also gleichzeitig 3 Gespräche geführt werden.

Viererleitung: A und B Doppelleitungen, $Ü_1$—$Ü_4$ Übertrager (mit sekundärseitigen Mittenanzapfungen), F_1—F_4 Sprechstellen für Stammleitungen, F_5 und F_6 Sprechstellen für den Viererkreis.

Viereth, Ldgem. im BzA. Bamberg des bayr. RgBz. Oberfranken und Mittelfranken (Karte 49, D 3), am l. Ufer des Mains unterhalb von Bamberg, hat (1933) 532 E., elektrisches Kraftwerk.

Vierfarbenätzung, svw. →Vierfarbendruck.

Vierfarbendruck, ein Farbendruck, bei dem neben den Farben Gelb, Rot und Blau des →Dreifarbendrucks noch eine Schwarzplatte zur Anwendung kommt.

Vierfaß, früheres Braunschweiger Trockenmaß zu $^1/_4$ Himten oder 4 Metzen = 7,79 l.

Vierfelderwirtschaft, ein Feldersystem (→Landwirtschaftliche Betriebssysteme), bei dem das Ackerland in 4 »Felder« geteilt ist. [→Fußton.

Vierfußton, Vierfüßige Stimme, in der Musik,

Vier Gekrönte, lat. Quattuor coronāti, Heilige, Märtyrer aus der Zeit Diokletians, nach einer Form der Legende berufsmäßige Bildhauer, die in Pannonien ihre Weigerung, Götzenbilder anzufertigen, mit dem Märtyrertod büßten, nach einer andern Erzählung röm. Polizeisoldaten, die in Rom das Martyrium erlitten. Tag: 8. Nov. Lebensbeschreibung in Analecta Bollandiana, Bd. 16 (Brüssel 1897), Bd. 32 (das. 1913).

Viergespann, svw. →Quadriga.

Vierhänder, Quadrumanen, veraltete Bezeichnung für die Affen.

Vierhornantilope, Tetracerus quadricornis, ind. Antilope von etwa 1 m Länge und 65 cm Widerristhöhe, mit einem zweiten, vorderen, oberhalb der Augen stehenden Hornpaar, das bis etwa 4 cm lang wird. [Gehirn B II a 3).

Vierhügelplatte, die Decke des Mittelhirns, →

Vierkandt, Alfred, Soziolog und Philosoph, *Hamburg 4. Juni 1867, war seit 1890 Lehrer am Gymnasium in Braunschweig, seit 1894 auch Privatdozent für Erdkunde an der Technischen Hochschule Braunschweig. 1900 wurde er Privatdozent an der Universität Berlin, 1921 ao. Prof. für Soziologie und Philosophie und 1925 ord. Prof. das. V. ging bei seinen Forschungen von völkerkundlichen und völkerpsychol. Gesichtspunkten aus und kam in den Schriften »Naturvölker und Kulturvölker« (1896), »Stetigkeit im Kulturwandel« (1908) zu bemerkenswerten kulturphilos. Ergebnissen. Alsdann wandte er sich, z. T. unter dem Einfluß von Simmel, der allgem. Soziologie zu, als deren Aufgabe er die Erforschung der Gesetze der »Gruppe« bestimmte. Sein soziologisches Hauptwerk ist die »Gesellschaftslehre« (1923; 2. Aufl. 1928). Er schrieb ferner: »Machtverhältnisse und Machtmoral« (1916), »Staat und Gesellschaft in der Gegenwart« (1916; 3. Aufl. 1929), »Der Dualismus im modernen Weltbild« (1923), »Der geistig-sittliche Gehalt des neueren Naturrechts« (1927). Er gab heraus »Studien zur Ethnologie und Soziologie« (2 Hefte, 1917—19) und das »Handb. der Soziologie« (1931).

Vierkant, fries. Gehöft, dessen Gebäude in dicht geschlossenem Rechteck den Hofraum umgeben.

Vierkanteisen, →Walzeisen.

Vierkanter, ein →Sandschliff mit 4 Kanten.

Vierkiemer, Weichtiere, →Kopffüßer, →Perlboot.

Vierkönigsbündnis, am 27. Febr. 1850 zwischen den mittelstaatl. Kgr. Bayern, Württemberg und Sachsen abgeschlossen; das vierte Kgr., Hannover, beteiligte sich an den Verhandlungen, unterschrieb aber nicht. Das V. erstrebte die Rückkehr zum alten Bundestag gegenüber der preuß. Unionspolitik (→Union 4).

Vierlande, Gesamtname für die zwischen Bille und Elbe gelegenen, zur hamb. Landherrenschaft → Bergedorf (1) gehörenden, im 12. und 13. Jahrh. eingedeichten und besiedelten fruchtbaren Marschlandschaften **Altengamme, Curslack, Kirchwärder** und **Neuengamme** (Karte 45, E 1), mit (1933) 11819 E. Die Bewohner treiben Gemüse-, Obst- und Blumenzucht und haben eigenartige Trachten.

E. Finder: Die V. (2 Bde., 1922).

Vierlander, von Philipp dem Guten von Burgund (1419—67) für die niederländ. Gebiete Flandern, Brabant, Hennegau und Holland geprägter Doppelgroschen.

Vierling. 1) **V.,** früheres württemb. Trockenmaß zu $^1/_{32}$ Scheffel oder 4 Meßlein = 5,54 l.

2) **V., Verling,** kleinste niedersächs. Silbermünze, gleich $^1/_4$ Pfennig, zuerst im 13. Jahrh. erwähnt.

Vierlinge, →Zwillinge.

Vierlunger, Hauptgruppe der →Spinnen.

Viermächtepakt, ein am 14. Juli 1933 in Rom von den Vertretern des Deutschen Reichs, Frankreichs, Großbritanniens und Italiens unterzeichneter Vertrag, der auf einen Entwurf Mussolinis vom 18. März des Jahres zurückgeht. Der Vertrag verpflichtet die vier Mächte in Fortführung des Locarno- und Kellogg-Paktes, die Anwendung der Art. 10, 16 und 19 der Völkerbundssatzung (Revision unhaltbar gewordener Verträge, aber auch Sicherung der territorialen Unversehrtheit und Unterstützung bei Angriffen) zu prüfen, den Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen und in allen Fragen des wirtschaftl. Neuaufbaus Europas zusammenzuarbeiten. Der V. ist auf 10 Jahre befristet. Bisher (Sept. 1934) ist er noch nicht ratifiziert worden.

F. Salata: Il Patto Mussolini (1933).

Viermächtig, Blütenbeschaffenheit, →Tetradynamisch.

Viermastbark, Viermaster, →Segelschiff.

Viernau, Ldgem. im Kr. Schleusingen des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen), im Thüringer Wald, 407 m ü. M., an der Bahn Wernshausen-Zella-Mehlis, hat (1933) 2516 E., Werkzeugmaschinen-, Holzindustrie.

Viernheim, landw. Ldgem. im Kr. Heppenheim der hess. Prov. Starkenburg (Karte 46, G 5), in der fruchtbaren Rheinebene, 100 m ü. M., an der Bahn Worms-Mörlenbach und der Nebenbahn Mannheim-Weinheim (2 Bahnhöfe), hat (1933) 12045 meist kath. E., Zoll-, Forstamt; Borromäusbibliothek (1500 Bde.); Zigarren-, chem. Fabrik, Handel mit Tabak und landw. Erzeugnissen.

Vierordt, 1) Heinrich, Dichter, *Karlsruhe 1. Okt. 1855, lebt das. V. veröffentlichte als Eindrücke seiner Reisen »Akanthusblätter, Dichtungen aus Italien und Griechenland« (1888), »Fresken« (1901), »Gemmen und Pasten, Tagebuchblätter aus Italien« (1902); ferner lyrisch-epische Dichtungen u. d. T. »Gedichte« (1879), »Lieder und Balladen« (1881), »Neue Balladen« (1884), »Vaterlandsgesänge« (1890), »Meilensteine, Dichtungen aus dem Leben« (1904), »Kosmoslieder« (1905), »Deutsche Hobelspäne« (1909), »Sänge der Seele, religiöse Dichtungen« (1928). Erinnerungen V.s bietet »Das Buch meines Lebens« (1925), gleichzeitig erschien das »Bad. Heimatbüchlein«.

Jul. Werner: Heinrich V. und seine Dichtungen (1891); A. v. Grolman: Heinr. V. (Die schöne Literatur, Jahrg. 26, 1925).

2) Hermann, Mediziner und Medizinhistoriker, Sohn von 3), *Tübingen 13. Okt. 1853, wurde 1889 ao. Prof. der Medizin und Geschichte der Medizin an der Universität Tübingen, 1902 ord. Honorarprof., trat 1924 in den Ruhestand. Außer vielen Aufsätzen physiol., prakt.-mediz. und mediz.-geschichtlichen Inhalts schrieb er: »Kurzer Abriß der Perkussion und Auskultation« (1884; 22. Aufl. 1930), »Anatom., physiol. und physikal. Daten und Tabellen« (1888; 3. Aufl. 1906), »Medizinisches aus der Weltgeschichte« (1893; 3. Aufl. 1910), »Mediz.-geschichtliches Hilfsbuch« (1916), »Todesursachen im ärztl. Stande« (1926). Mit M. T. Schnirer gab er die »Enzyklopädie der prakt. Medizin« (4 Bde., 1905—08), mit Frz. Hübotter und W. Haberling »Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte« (5 Bde., 2. Aufl. 1929—34) heraus.

3) Karl von, Physiolog, *Lahr (Baden) 1. Juli 1818, †Tübingen 22. Nov. 1884, wurde 1849 ao. Prof. für theoret. Medizin in Tübingen, 1855 ord. Prof. der Physiologie und Direktor des physiol. Instituts. V. ist hochverdient um die Physiologie, bes. auch des Kindesalters, um die moderne Sphygmographie (erster Sphygmograph 1853), um die Physiologie der Atmung (Ausscheidung der Kohlensäure), des Blutes (Blutkörperchenzählung usw.), die quantitative Spektralanalyse, die Psychophysik.

v. Weech: Badische Biographie, Teil 4 (1891); Pagel in der Allg. Deutsch. Biogr., Bd. 39 (1895).

Vierpaß *m.* 1) **V., Vierblatt,** im got. →Maßwerk eine Verzierungsform, besteht aus 4 ins Innere eines Kreises einspringenden Nasen (→Nase 2; →Dreipaß, →Fünfpaß).

Vierpaß.

2) **V.,** das Kegelfeld, →Kegeln.

Vierpunkt, Oeonistis quadra, zu den Bärenspinnern gehörender Nachtschmetterling, Weibchen ockergelb, mit 2 stahlblauen Fleckchen auf jedem Vorderflügel, die dem Männchen fehlen. Raupe an Flechten.

Vierradbremse, →Bremse, →Kraftwagen.

Vierraden, Stadt im Kreis Angermünde des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), in der Uckermark, an der zur Oder fließenden Welse, nördl. von Schwedt, hat (1933) 1298 meist evang. E.; Tabakbau.

Vierschaufler, →Schafe (→Alterserkennung).

Vierschildheller, einseitige →Heller (1), die zuerst 1464—81, dann laut Vertrag der vier rhein. Kurfürsten von 1502 mit deren Wappen geprägt und von vielen andern Ständen am Rhein im 16. Jahrh. nachgeahmt wurden.

Vierschlag, lat. Quadrātum supercȳsum, auf süddeutschen Münzen vom 11. bis 16. Jahrh. ein etwas erhabenes Viereck, das fast die ganze Münze außer den Rändern einnimmt. Die Entstehung wird damit erklärt, daß bei der Herstellung zunächst der Schrötling viereckig ausgeschnitten und dann zur Abrundung die Seiten durch Hammerschläge breitgeschlagen wurden.

Vierschrötig [mhd. vierschrœtic 'viereckig zugehauen'], plump und schwer gebaut.

Vierseit, der duale (→Dualität) Begriff zu → Viereck. (→Vielseit.)

Viersen, Stadtkreis im preußischen RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, B 2), westl. vom

Rhein unweit des Nordkanals, 39 m ü. M., an den Bahnen Duisburg-München-Gladbach, Köln-Venlo, Neuß-V., Krefeld-V. (3 Bahnhöfe) und den Kleinbahnen München-Gladbach-Süchteln und V.-Dülken, hat (1933) 33594 meist kath. E., spätgot. Remigiuskirche (12. Jahrh., 1896 erweitert); Zollamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Gymnasium mit Realprogymnasium, Lyzeum; Heimatmuseum, Volksbücherei; Textilindustrie (Baumwoll-, Cord-, Samt- und Seidenweberei), Maschinen-, Möbel-, Nahrungsmittelindustrie (Kaisers Kaffeegeschäft G. m. b. H.).

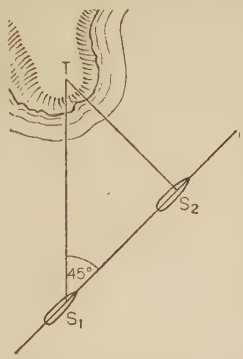
Schröteler: Die Herrlichkeit der Stadt V. (1861); Norrenberg: Aus dem alten V. (1873); Lohmann: Geschichte der Stadt V. (1913); Frielingsdorf: Viersen (Deutschlands Städtebau, 1925).

Vierstädte, →Sechsstädte.

Vierständerhaus, →Bauernhaus (5a).

Vierstimmiger Satz, in der Musik ein Kompositionsgefüge mit vier selbständigen (realen) Stimmen (Tonlinien) übereinander: Sopran, Alt, Tenor, Baß.

Vierstrichpeilung, eine wegen ihrer Einfachheit sehr oft angewandte Methode, den Abstand eines Schiffes von einer Landmarke oder einem Seezeichen beim Passieren desselben zu bestimmen. Sie besteht darin, daß das zu passierende Objekt zweimal gepeilt wird, nämlich 1) wenn es sich 4 Strich (45°) seitlich (von vorn gerechnet) befindet, und 2) wenn es dwars, d. h. gerade querab (kürzester Abstand) steht. Dann ist die zwischen den beiden Peilungen vom Schiff durchlaufene Strecke gleich dem Abstand vom Objekt bei der Dwarspeilung.



Vierstrichpeilung: Die erste Peilung der Landmarke T erfolgt in S_1, die zweite in S_2. Der Dwarsabstand S_2T ist gleich dem Abstand S_1S_2 der beiden Peilungen.

Viertaktmotor *m*, → Verbrennungsmotoren.

Vierte Dimension, eine vierte Abmessung oder Dimension, die zu den drei Dimensionen des Raumes hinzutritt. Ein Raum mit vier Dimensionen stellt eine »vierdimensionale« →Mannigfaltigkeit dar. Das Symbol für den Raum mit *n* Dimensionen ist R_n. Der Raum R_4 ist ein Begriff, für den jede unmittelbare Anschauung fehlt. Trotzdem lassen sich seine Eigenschaften mathematisch behandeln, indem man in den Gleichungen der analytischen Geometrie in R_3 eine vierte Koordinate hinzufügt. Dem Vierflach oder Tetraeder des R_3 entspricht im R_4 als einfachster »Körper« das Simplex oder Fünfzell, das von fünf Räumen begrenzt wird. Man kann solche R_4-Körper durch ihre Projektionen in R_3 nach den Gesetzen der darstellenden Geometrie projizieren. Solche Untersuchungen können aber keine Aussagen darüber machen, ob der R_4 physisch vorhanden ist.

Die Entwicklung der →Nichteuklidischen Geometrie gab den Anstoß zu mathem. Untersuchungen über R_4. Indem man das Verhalten dreidimensionaler Körper gegenüber einer Fläche, also einer zweidimensionalen Mannigfaltigkeit, zugrunde legte, konnte man Analogieschlüsse ziehen über die Beziehungen zwischen R_4 und R_3. Wie z. B. ebene, spiegelbildliche Figuren mit Hilfe einer Drehung durch die dritte Dimension zur Deckung gebracht werden können, so würde dasselbe in R_4 mit symmetrischen Körpern, wie einem rechten und linken Handschuh, gelingen. Riemann, Mach, Clifford und andere Mathematiker und Physiker sprachen die Vermutung aus, daß sich manche physikal. Vorgänge zugleich in der V. D. abspielten und daß dadurch unser Verständnis für dieselben nur unvollkommen sei; heute benutzt die allgem. →Relativitätstheorie sogar mehr als vier Dimensionen. Dagegen ist die Raum-Zeit-Welt der speziellen Relativitätstheorie nicht als R_4 im obigen Sinne aufzufassen, weil das vierte Bestimmungsstück, die Zeit, nicht gleichartig mit den räumlichen Koordinaten ist.

Helmholtz: Über den Ursprung und die Bedeutung der geometrischen Axiome (in den Populärwissenschaftlichen Vorträgen, 2. Aufl. 1876); de Vries: Die V. D. (1926); Weitzenböck: Der vierdimensionale Raum (1929).

Im Okkultismus heißt V. D. die angeblich den Geistern zugängliche, über die drei Dimensionen des menschl. Raumes hinausgehende Dimension. Der Ausdruck wurde durch Friedr. Zöllner, »Die transcendentale Physik und die sog. Philosophie« (1879) geläufig; schon Henry More behauptete im »Encheiridion metaphysicum« (1671), die Geister hätten vier Dimensionen.

Vierteilen, im späteren Mittelalter fast ausschließlich für Verräter bestimmte Strafe. Sie wurde entweder mit der Axt oder durch gewaltsames Auseinanderreißen des Körpers mit Hilfe angespannter Pferde vollzogen.

His: Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Tl. 1 (1920).

Vierte Krankheit, engl. **Forth disease,** lat. **Rubeola scarlatinosa, Skarlatinoid, Filatow-Dukessche Krankheit** [nach N. F. Filatow, 1847—1902, Prof. der Kinderheilkunde in Moskau, der die Krankheit zuerst 1885 beschrieb, und dem englichen Arzt Clement Dukes, 1845—1925, der sie 1900 beschrieb], eine leichte, scharlachähnliche ansteckende Kinderkrankheit. Erreger unbekannt. Nach 9—20 Tagen Inkubationszeit setzt meist ohne Vorboten ein scharlachähnl., häufig etwas blasser Hautausschlag ein. Dabei oft starke Rötung der Rachenschleimhaut, Mandelschwellung, leichte Vergrößerung der Hals- und Nackenlymphknoten, aber keine Himbeerzunge. Der Ausschlag verschwindet nach 2—3 Tagen unter mäßig starker, kleienförmiger Abschieferung. Fieber fehlt meist; besondere Behandlung nicht nötig.

Viertel. 1) **V.,** früheres deutsches Flächen- und Hohlmaß: als Flächenmaß zu $^1/_4$ Morgen in Hessen-Darmstadt = 625 qm, in Baden = 900 qm; als Trockenmaß, meist zu $^1/_4$ Scheffel, doch auch zu $^1/_4$ Malter oder 2 Scheffel, von sehr verschiedener Größe zwischen 14 und 160 l; als Flüssigkeitsmaß schwankte es nur zwischen $7^1/_4$ und 8 l. In der Schweiz ist das V. als Trockenmaß (auch Sester, Quarteron oder Boisseau genannt) = 15 l.

2) **Akademisches V.,** lat. **cum tempore** ['mit Zeit'], abg. **c. t.,** →s. t.

Viertelein, früheres württemb. Trockenmaß zu $^1/_{1024}$ Scheffel = 0,173 l.

Viertelflächigkeit, →Tetartoëdrie.

Vierteljahr, rechtlich nach § 189 BGB. die Frist von drei Monaten.

Viertelnote, in der Musik der vierte Teil einer ganzen Taktnote (Tafel Noten II, Abb. 5).

Viertelpetit [-*pəti*] *s*, im Buchdruck ein Schriftgrad von zwei typographischen Punkten.

Viertelstab, →Stab 1).

Vierteltonmusik, eine Tonordnung, in der die 12 chromatischen Halbtöne der Oktave zu Vierteltönen halbiert sind, so daß eine gleichschwebend temperierte 24stufige Leiter entsteht. Der Gebrauch von Viertönen als Schleiftöne war in der antiken orien-

talisch-griechischen Musik verbreitet und ist im sog. enharmonischen Tongeschlecht der Griechen (→Griechische Musik) in eine Ordnung gebracht worden, die die Musiktheoretiker des angehenden Barocks (Zarlino, Vicentino) wieder aufgegriffen haben. Anfang des 20. Jahrh. ist sie durch R. H. Stein, W. v. Möllendorff, Jörg Mager und vor allem Alois Hába zu einem 24stufigen Tonsystem ausgebaut worden. In künstlerischer Hinsicht sind die Versuche in der V. bisher bedeutungslos geblieben. Für die V. sind neue Instrumente gebaut worden.

A. Hába: Neue Harmonielehre (deutsch 1927); L. Kallenbach-Greller: Die histor. Grundlagen der Vierteltöne (Archiv für Musikwissenschaft, Bd. 8, 1927).

liegt zwischen den vier Waldstätten Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern in 437 m Höhe. Der südlichste Teil, der vom Uri-Rotstock überragte **Urner See** (Rütli, Tellsplatte), ist der klass. Boden der Schweizer Heldensage; er geht bei Brunnen in das westl. gerichtete, zwischen den Abfällen der östl. Rigigruppe und den Unterwaldner Bergen gelegene Becken des **Gersauer Sees** über. Eine nur 800 m breite Enge zwischen zwei Vorgebirgen, den beiden »Nasen«, führt aus diesem in den **Weggiser See**, von dem nordöstl. die **Küßnachter Bucht**, nordwestl. der **Luzerner See**, südwestl. der durch die See-Enge von Stansstad in zwei Becken gegliederte **Alpnacher See** abzweigen. Diese vier Seearme bil-

Vierwaldstätter See.

Vierter Stand, dem Ausdruck Dritter Stand (Tiers état) nachgebildete Bezeichnung für Proletariat.

Vieruhrblume, →Wunderblume.

Vierundzwanzigguldenfuß, auch **Reichsfuß** oder **Rheinischer Fuß,** eine Abart des →Konventionsfußes, die dadurch entstand, daß im Südwesten Deutschlands in Massen kleinere Münzen geringeren Gehalts umliefen, von denen (seit 1754) 24 (statt 20) Gulden auf die feine Mark gerechnet wurden.

Vierung, im Kirchenbau der durch die Durchschneidung von Lang- und Querhaus entstandene viereckige Raum (gewöhnlich Quadrat; →Gebundenes System); über der V. oft ein **Vierungsturm,** eine Kuppel oder nur ein Dachreiter (→Basilika, Abb. 5 e, 6 e, 7 d, 8 d; →Romanische Kunst).

Vierverband, volkstüml. Bezeichnung für den durch Italiens Beitritt 1915 erweiterten →Dreiverband.

Vierwaldstätter See, frz. **Lac des quatre Cantons** oder **de Lucerne,** der schönste Gebirgsrandsee der Schweiz (Karte 55, E F 2/3; Tafel Schweiz I, Abb. 3, Tafel Alpen II, Abb. 1; buntes Bild Seite 585), den zusammen ein schiefes Kreuz, dessen Mitte der Kreuztrichter heißt. Die Bucht zwischen der unteren Nase und Beckenried wird **Buochser Bucht** genannt. Die Länge des Sees von der Mündung bis zum Abfluß der Reuß beträgt 38 km, die Breite der einzelnen Becken 1—5 km, die Größe 113,4 qkm, die größte Tiefe (im Gersauer Becken) 214 m. Das Wasser ist klar, von blaugrüner Farbe, reich an Fischen, namentlich Forellen. Die Temperatur beträgt an der Oberfläche im Sommer oft 18—25°. Bei Sturm, namentlich bei Föhn, ist bes. der Urner See gefährlich. Außer der Reuß nimmt er r. die Muota, l. die Engelberger und die Sarner Aa auf. Der Seeverkehr ist sehr lebhaft. Uferorte sind: Flüelen in Uri; Brunnen, Gersau und Küßnacht in Schwyz; Beckenried, Buochs und Stansstad in Nidwalden; Alpnachstad in Obwalden; Luzern, Vitznau und Weggis im Kanton Luzern.

Eichhorn: Der V. S. (1907); Heer: Führer für Luzern, V. S. und Umgebung (1922); Grieben: V. S., Luzern usw. [7. Aufl. 1931).

Vierwegehahn, →Hahn 2).

Vierzehn Heilige, →Nothelfer 2).

Vierzehnheiligen, 1) zur bayr. Ldgem. Grundfeld (BzA. Staffelstein, RgBz. Oberfranken und Mittelfranken) gehörige Wallfahrtskirche (Karte 49, E 2), südl. von Lichtenfels am Rand des Maintals, gegenüber von Kloster Banz, 387 m ü. M., wurde 1745—72 an der Stelle errichtet, wo nach der Legende einem Schäfer 1446 die 14 heil. Nothelfer erschienen. Die Kirche ist ein äußerst prächtiger zweitürmiger Bau im Barockstil (Abb.) nach Plänen von Balthasar Neumann, im Innern mit hellem Marmor verkleidet (Tafel Deutsche Kunst bis 1800, VII, Abb. 4). Bei der Kirche ein Franziskanerhospiz. [bücher, 1923).

R. Teufel. Die Wallfahrtskirche V. (Süddeutsche Kunst-

2) Ldgem. im thüring. Ldkr. Stadtroda (Karte 47, F 3), auf der Hochfläche zwischen Jena und Apolda, hat (1933) 130 E.; Mittelpunkt der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt 1806 (→Jena).

Vierwaldstätter See bei Brunnen: Blick auf Uri-Rotstock.

Vierzehn Punkte, Bezeichnung für die von Woodrow Wilson, dem Präsidenten der Ver.St. v.A., in seiner Botschaft vom 8. Jan. 1918 an den amerik. Kongreß aufgestellten Grundsätze für einen allgemeinen Weltfrieden.

Kurz zusammengefaßt, forderten die V. P.: 1) Öffentlichkeit der Friedensverträge, Ende der Geheimdiplomatie; 2) uneingeschränkte Freiheit der Schiffahrt auf den Meeren; 3) möglichste Beseitigung aller wirtschaftl. Schranken und Herstellung gleicher Handelsbedingungen für alle Nationen; 4) volle Garantie für die Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das geringste, für die innere Sicherheit erforderliche Maß; 5) unparteilicher Ausgleich aller kolonialen Ansprüche; 6) Räumung des von den Mittelmächten besetzten russischen Gebiets; 7) Räumung und Wiederherstellung Belgiens; 8) Räumung und Wiederherstellung des von den Deutschen besetzten franz. Gebiets, Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich; 9) Berichtigung der ital. Grenzen nach den klar erkennbaren Nationalitätsgrenzen; 10) freieste Möglichkeit autonomer Entwicklung der Völker Österreich-Ungarns; 11) Räumung und Wiederherstellung der von den Mittelmächten besetzten Gebiete Rumäniens, Serbiens und Montenegros, Gewährung eines freien und sicheren Zugangs zur See für Serbien; 12) Souveränität der türk. Teile des Osmanischen Reiches, volle Möglichkeit selbständiger Entwicklung für die übrigen unter türk. Herrschaft lebenden Nationalitäten, dauernde Öffnung der Dardanellen als freie Durchfahrt für die Schiffe aller Nationen; 13) Errichtung eines unabhängigen poln. Staates unter Einschluß aller von unzweifelhaft poln. Bevölkerung bewohnten Gebiete und unter Gewährung eines freien und sicheren Zugangs zur See; 14) »Ein allgem. Verband der Nationen muß gebildet werden auf Grund besonderer Abkommen zwecks Gewährung gegenseitiger Garantien für die polit. Unabhängigkeit und die territoriale Unverletzbarkeit der kleinen wie der großen Staaten«.

Vierzehnheiligen.

Diese V. P. sind in den weiteren Kongreßreden Wilsons vom 11. Febr., 6. April, 4. Juli und 27. Sept. 1918 noch ergänzt und erweitert worden, so daß es sich in Wirklichkeit um insgesamt 27 Grundsätze handelt, die dem Frieden der Gerechtigkeit zugrunde gelegt werden sollten. Die Rede vom 11. Febr. 1918 enthält den wichtigen Grundsatz: »Keine Annexionen, keine Kontributionen, kein strafrechtlicher Schadenersatz«; in der Rede vom 27. Sept. 1918 ist die Rede von einer völlig unparteiischen Gerechtigkeit, die keine Begünstigungen und keine Abstufungen, sondern nur die gleichen Rechte aller beteiligten Völker kennen dürfe. Unter den allgem. Friedensgrundsätzen Wilsons war das »Selbstbestimmungsrecht der Völker« bes. wichtig. Die Punkte 1, 2, 3 und 14 schlossen die eigentl. Kriegsziele der Ver.St.v.A. ein; die ersten dieser Punkte wurden bei den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen größtenteils mit den andern Punkten zugunsten des Punktes 14 (Völkerbund), Wilsons ureigenster Idee, geopfert. Am 3. Okt. 1918 erging die erste Note der Reichsregierung (Prinz Max von Baden) an Wilson mit dem Ersuchen um Waffenstillstands- und Friedensvermittlung auf der Grundlage der V. P. ab. In der Note vom 5. Nov. 1918 teilte der amerik. Staatssekretär Lansing namens der Alliierten der Reichsregierung mit, daß die Alliierten bereit seien, »mit der deutschen Regierung auf Grund der Bedingungen Frieden zu schließen, die in der Botschaft des Präsidenten vom 8. Jan. 1918 und in seinen späteren Kundgebungen niedergelegt sind«; nur zwei genau bestimmte Ausnahmen (Freiheit der Meere und Reparationsfrage) wurden gemacht. Dieser Note war zwischen den Alliierten eine schwere Auseinandersetzung vorangegangen, in der Wilson seine V. P.

gegen den wachsenden Widerstand seiner Bundesgenossen zu verteidigen hatte. Die Reichsregierung nahm die Lansing-Note vom 5. Nov. 1918 durch Entsendung der Mitglieder der Waffenstillstandskommission an. Damit war ein auch die Alliierten bindender Vorvertrag über die Friedensgrundlage abgeschlossen; nach Wilsons Note vom 8. Okt. 1918 sollten die Friedensverhandlungen nur noch dazu dienen, die prakt. Einzelheiten der Anwendung seiner insgesamt 27 Punkte zu vereinbaren. Im Vertrauen auf die so vereinbarte Friedensgrundlage hat sich das Deutsche Reich entwaffnet. Der →Versailler Vertrag ist aber in seinen lebenswichtigsten Bedingungen ein ungeheuerlicher Bruch dieses Vorvertrages; seine Aufzwingung war rechtswidrig.

Temperley: A history of the peace conference of Paris, Bd. 1 (1920); Meurer: Die Grundlagen des Versailler Friedens und der Völkerbund (1920); The intimate papers of colonel House, hg. v. Ch. Seymour, Bd. 4 (1928; deutsch 1932); Kunz: Die Revision der Pariser Friedensverträge (mit Literaturnachweisen, 1932); De Montgomery: Versailles, a breach of agreement (1932); Papers relating to the foreign relations of the United States 1918, Supplement 1: The World War (2 Bde., Washington 1933); Gottschalk: Der Rechtsbruch von Versailles (Deutsche Juristen-Ztg., 1933).

Vierzeiler, ursprünglich persische vierzeilige Strophe, deren erster, zweiter und vierter Vers den gleichen Reimklang haben (z. B. Mund, Schlund, Grund), während der dritte reimlos ist. Im Deutschen ist diese Form von Rückert für die Spruchdichtung verwendet worden. (→Quatrain.) Dann bezeichnet V. ganz allgemein eine Strophe von vier Versen ohne Rücksicht auf die Abfolge der Reime.

Vierzellenbad, von dem Karlsbader Arzt Schnée angegebenes →Hydroelektrisches Bad (Teilbad) aus vier Porzellanwannen, je zwei für Arme und Beine. Verwendet wird Gleichstrom bei nervösen Erregungszuständen, Herzneurose, Neuralgien, Beschäftigungsneurosen (Schreib-, Musikerkrampf), multipler Sklerose, Arteriosklerose (Arterienverkalkung), Blutdrucksteigerung, Chorea, Zittern, Basedowscher Krankheit usw., einphasiger Wechselstrom bei Erkrankungen des Herzens und des Gefäßsystems, bei halbseitigen Lähmungen und bei der Schüttellähmung, faradischer Strom bei Gefühlsstörungen in den Gliedern, beim sog. intermittierenden Hinken u. a.

Vierzellenbad: Die beiden Elektroden einer Wanne sind stets mit demselben Pol verbunden, so daß jede Wanne als eine Elektrode dient. Mit Hilfe einer besonderen Schaltvorrichtung kann jede Wanne bei Anwendung von Gleichstrom mit dem positiven oder negativen Pol verbunden oder stromlos gelassen werden, so daß der Körper in den verschiedensten Richtungen durchströmt werden kann.

Vierziger, österr. (Wiener) Ausdruck für den Milchschorf (→Exsudative Diathese) der Säuglinge, der angeblich 40 Tage dauert; im weiteren Sinn auch Bezeichnung für andere Hautausschläge der Säuglinge und Kleinkinder.

Vierzig Märtyrer (Vierzig Ritter), nach der Überlieferung 40 christl. Soldaten der Legio fulminatrix (→Donnerlegion), die den Märtyrertod unter Kaiser Licinius starben. Tag: 10. März.

N. Bonwetsch: Das Testament der vierzig Märtyrer (1897); Acta martyrium selecta, hg. v. O. v. Gebhardt (Berlin 1902).

Vierzigstündiges Gebet, in der kath. Kirche eine 40 Stunden dauernde →Aussetzung des Allerheiligsten. In Deutschland dient es hauptsächlich als Sühneandacht gegen die Ausschreitungen des Karnevals.

Vierzig Wesire, türk. **Kyrk Wesir,** eine Märchensammlung, die um 1446 aus dem Arabischen ins Türkische übersetzt wurde.

Die Vierzig Veziere oder weisen Meister, aus dem Türk. übertragen v. W. F. A. Behrnauer (1851); H. Duda: Die Sprache der Ujra-Vezirerzählungen (Tl. 1, 1930).

Vierzon-Ville [*wjärsǫ̃-wil*], Kantonstadt im franz. Dep. Cher, an der Mündung der Yèvre in den Cher und am Canal du Berry (Hafen; Karte 66, E 3), 122 m ü. M., hat (1931) 11315 E., staatl. Berufsschule, Brauerei, Glaserei, Ziegelei, Töpferei, Porzellan-, Eisen-, Maschinen- und Motorenindustrie. Es bildet mit **Vierzon-Village** (1931: 7930 E.) einen Wohnplatz.

Vierzylindermotor *m*, →Verbrennungsmotoren.

Viesch, Dorf im Kanton Wallis, →Fiesch.

Vieselbach, Ldgem. im thüring. Ldkr. Weimar (Karte 47, E 2), westl. von Weimar an der Bahn nach Erfurt, hat (1933) 1517 meist evang. E.; AGer.; Eisengießerei, Brauerei.

Vieste, Gem. der ital. Prov. Foggia, am Fuß des Monte Gargano (Karte 68, F 4), 50 m ü. M., hat (1931) 10220 E., AGer., Kastell, Schiffsverbindung nach den Tremiti-Inseln, Manfredonia und Bari.

Viëta, François, franz. Mathematiker, *Fontenay-le-Comte 1540, †Paris 13. Dez. 1603, war Advokat und als Protestant Parteigänger Heinrichs IV. V. führte als erster die folgerichtige und syst. Anwendung der Buchstaben in die Algebra ein und dehnte dieses Verfahren auch auf die Geometrie aus. »Opera mathematica«, hg. v. van Schooten (1646).

Cantor: Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, Bd. 2 (2. Aufl. 1900); Zeuthen: Geschichte der Mathematik im 16. und 17. Jahrh. (1903).

Vieth, Gerhard Ulrich Anton, Pädagog und Turnschriftsteller, *Hooksiel (in Oldenburg) 8. Jan. 1763, †Dessau 12. Jan. 1836, kam 1786 als Lehrer an die Hauptschule in Dessau, wo er 1799 Leiter und 1819 Schulrat wurde. Er förderte wie Guts Muths die Aufnahme der Leibesübungen in die allgem. Erziehung. V. schrieb das klass. Werk der Turnliteratur: »Versuch einer Enzyklopädie der Leibesübungen« (3 Teile., 1794—1818).

Krüger: Zur Erinnerung an Gerhard Ulrich Anton V. (1885); Klinge: Gerhard Ulrich Anton V., ein Beitrag zur Theorie der Leibesübungen (Würzburger Diss., 1922).

Viëtor [*wiëtor*], **1)** Carl, Literarhistoriker, *Wattenscheid (Westfalen) 29. Nov. 1892, wurde 1922 Dozent in Frankfurt a. M., 1925 Prof. in Gießen. Er veröffentlichte: »Die Lyrik Hölderlins« (1921), »Geschichte der deutschen Ode« (1923), »Probleme der deutschen Barockliteratur« (1928), »Der junge Goethe (1930).

2) Wilhelm, Sprachforscher, *Kleeberg (Hessen-Nassau) 25. Dezember 1850, †Marburg an der Lahn 22. September 1918, war 1872—74 Lehrer in England, wurde 1882 Dozent für Deutsch an der Universität Liverpool und 1884 ao., 1895 ord. Prof. für englische Philologie an der Universität Marburg. 1882 trat er mit der Schrift »Der Sprachunterricht muß umkehren!« für eine Reform des Sprachunterrichts an den Schulen ein, wonach dem Sprechen ein hervorragender Platz eingeräumt werden sollte. Als Hilfsmittel hierzu veröffentlichte er 1884 »Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen« (7. Auflage 1923); er gründete auch die »Zeitschrift für Orthografie, Orthoepie usw.« (1880—85), später »Phonetische Studien« und dann

»Die neueren Sprachen« genannt. Weitere Arbeiten V.s waren: »Shakespeare reprints« (1892—1908); »A Shakespeare phonology« (1906), »A Shakespeare reader« (1906). Die deutsche Aussprache behandeln die Schriften: »Wie ist die Aussprache des Deutschen zu lehren?« (1893; 5. Aufl. 1928); »Die Aussprache des Schriftdeutschen« (1885; 11. Aufl. 1925), »Deutsches Aussprachewörterbuch« (1911).

Nachrufe von F. Dörr, A. Schröer (beide in der Zeitschrift Die neueren Sprachen, Bd. 26, 1919); H. Stölke in Engl. Studien, Bd. 53 (1919).

Vietri di Potenza, Gem. der ital. Prov. Potenza, an der Bahn Neapel-Tarent, 358 m ü. M., hat (1931) 3020 E., AGer., schwefelhaltige Mineralwässer.

Vietri sul Mare, Stadt in Süditalien, →Salerno 2).

Vietz, Ldgem. im Kr. Landsberg a. d. Warthe des preußischen RgBz. Frankfurt (Provinz Brandenburg; Karte 43, H 3), am Rand der Landsberger Heide gegen den Warthebruch, an der Vietze (r. Nebenfluß der Warthe) und der Bahn Berlin-Landsberg-Schneidemühl, hat (1933) 5022 meist evang. E., AGer; Jugendherberge, Volksbücherei, Tonwarenfabrik, Ziegeleien, Sägewerke, Möbel-, Eisenindustrie.

Vieux [*wjö*, frz.] *m*, **vieille** [*wjäj*] *w*, alt.

Vieux-Condé [*wjö-kōdē*], Gem. im franz. Dep. Nord, →Condé 1).

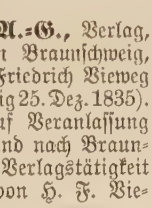
Vieux Saxe [*wjö ßakß*, frz. 'Altes Sachsen'], Bezeichnung für das →Meißner Porzellan des 18. Jahrhunderts.

Vieuxtemps [*wjötā*], Henri, Geiger und Komponist, *Verviers (Belgien) 20. Febr. 1820, †Mustafa bei Algier 6. Juni 1881, Schüler von Bériot, Sechter und Reicha, 1846—52 Sologeiger und Kammervirtuos in Petersburg, 1871—73 Prof. am Konservatorium in Brüssel, galt seit etwa 1840 als einer der größten Geigenkünstler seiner Zeit. V. komponierte 6 Violinkonzerte und kleinere Stücke für Geige.

M. Kufferath: H. V., sa vie et son œuvre (Brüssel 1883); Th. Radoux: H. V., sa vie, ses œuvres (1893); P. Bergmans: Henri V. (1920).

Vieux-Thann [*wjö-*], franz. Name von Alt-Thann im Oberelsaß, →Thann.

Vieweg, Friedr., & Sohn, A.-G., Verlag, Buchdruckerei und Pappenfabrik in Braunschweig, gegr. 1786 in Berlin durch Hans Friedrich Vieweg (*Halle 11. März 1761, †Braunschweig 25. Dez. 1835). 1799 siedelte das Unternehmen auf Veranlassung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand nach Braunschweig über, wo es eine bedeutende Verlagstätigkeit entwickelte. Neben den Schriften von H. F. Viewegs Schwiegervater, Joachim Heinrich →Campe (2), erschienen im Verlage Goethes »Hermann und Dorothea« und Werke von Herder, Wilhelm von Humboldt, den beiden Schlegel und andern. Der Druckerei wurde eine Schriftgießerei und Spielkartenfabrik angegliedert. Unter H. F. Viewegs ältestem Sohn, Eduard Vieweg (*Berlin 15. Juli 1796, †Braunschweig 1. Dez. 1869), Teilhaber seit 1825, erhielt der Verlag seine gegenwärtige naturwissensch. Richtung, die auch weiter von Eduard Viewegs Sohn, Heinrich Vieweg (1826—90), und seiner Witwe Helene geb. Brockhaus (1835—1909) und beider Tochter, Helene (*1868), bes. gepflegt wurde; 1891 trat deren Gatte, Bernhard Tepelmann (1862—1919), als Teilhaber ein. Nach seinem Tode wurde 1921 das Unternehmen in eine Familien-A.-G. umgewandelt. Der Verlag veröffentlicht auch jetzt vorwiegend Lehr- und Handbücher und Zeitschriften auf den Gebieten der Mathematik, Physik, Chemie und Technik.



Friedr. Vieweg & Sohn, A.-G.: Verlagssignet.

Verlagskatalog von Friedr. V. & S. (1911).

Viga-Glúmr, isländischer Dichter, →Glúmr Eyjólfsson.

Vigan, Le [*lö wigā*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Gard, 231 m ü. M., in einem Cevennental, hat (1931) 4280 E., alte got. Brücke über die Arre, Handwerks-, Gewerbekammer, Seidenraupenzucht, Seiden-, Baumwollspinnerei, Handschuhfabrikation.

Vigantol, →Vitaminpräparate.

Viggrny, Philippe de, genannt **Felipe de Borgoña,** span. Bildhauer und Baumeister, *Langres, †Toledo 10. Nov. 1542, seit 1495 in Spanien nachweisbar, ist der Hauptmeister des frühplatteresken Stils in Kastilien:

Chorgestühl der Kathedrale in Burgos (1507—12), Reliefs im Chor das. (1536—39), Chorgestühl in der Kathedrale in Toledo (seit 1540; gemeinsam mit Berruguete), Altar in der Capilla Real zu Granada mit Stifterfiguren Ferdinands von Aragonien und der Isabella von Kastilien.

Vigée-Lebrun [*wischē-löbrŏ̄*], Elisabeth Louise, franz. Malerin, *Paris 16. April 1755, †das. 30. März 1842, verheiratet mit dem Kunsthändler J. B. P. Lebrun, 1794 geschieden, floh zu Beginn der Franz. Revolution ins Ausland, hielt sich bes. in Italien, 1795—1801 in Petersburg auf und kehrte 1802 nach Paris zurück. Sie war Schülerin von J. Vernet und Greuze und hat geschmackvolle Bildnisse gemalt, darunter von Fürsten und andern berühmten Zeitgenossen: Königin Marie Antoinette (mit einem Buch 1783, Versailles, Museum; mit einer Rose, das.; mit ihren Kindern 1787, das.), Selbstbildnisse (mit dem Strohhut 1782, London, Nationalgalerie; mit ihrer Tochter 1787 und 1789, Paris, Louvre). Sie schrieb: »Souvenirs de ma vie« (3 Bde., 1835—37; 2. Aufl., 2 Bde., 1869; deutsch, 5. Aufl. 1921).

P. de Nolhac: Madame V., peintre de Marie-Antoinette (1912); W. H. Helm: V. Her life, works and friendships (1915); Hautecœur: Madame V. (1917); A. Blum: Madame V., peintre des grandes dames du XVIII^e siècle (1920).

Vigeland [*wigēlän*], Gustav, norweg. Bildhauer, *Mandal 11. April 1869, schuf zuerst unter Rodins Einfluß Bildwerke voll leidenschaftl. Ausdrucks, in denen die Tragik des menschl. Lebens und der Liebe dargestellt ist: Bronzerelief Die Hölle (1897; Oslo, Nationalgalerie). In seinen Bildnisbüsten (Sophus Bugge, Björnson, Ibsen) verband er machtvolle Charakteristik mit großer Form. In seiner bisher nur teilweise vollendeten Brunnenanlage für Oslo (seit 1899), deren Bildwerke gleichfalls das Schicksal des Menschen und die Liebe versinnbildlichen, ist die Auffassung milder und beruhigter; in den zu der Anlage gehörigen Granitbildwerken ist V. vom Naturalismus zu großer geschlossener Monumentalform übergegangen. Die größte Sammlung seiner Werke besitzt die Nationalgalerie in Oslo.

V.s Fontæne (Oslo 1917); M. Aikio: Gustav V. (Oslo 1920); A. Dresdner im Deutsch-Nordischen Jahrb. für Kulturaustausch und Volkskunde (Bd. 10, 1929).

Vigevano [*widschē-*], Gem. der ital. Prov. Pavia (Karte 68, B 2), 116 m ü. M., r. vom Tessin, Bischofsitz, hat (1931) 33 720 E., AGer., Dom (10. Jahrh.; im 16. und 17. erneuert), Kastell (von Bramante und Leonardo da Vinci umgebaut); Seidenhandel.

Vigfússon, Guðbrandur, isländ. Gelehrter, *Galtardal in Westisland 13. März 1827, †Oxford 31. Jan. 1889, wurde 1864 als Prof. nach Oxford berufen, wo er das von Richard Cleasby begonnene »Icelandic-English Dictionary« (1874) bearbeitete. G.s Haupttätigkeit war die Ausgabe zahlreicher altnord. Quellen. Von seinen Abhandlungen ist die

wichtigste »Um Tímatalwí Islendinga sögum« (Über die Zeitrechnung in den isländ. Sagas, 1856).

Vigil [lat. 'Nachtwache'] *w*, **Vigilie,** in der kath. Kirche, →Vigilien.

Vigilant [lat.], wachsam, aufmerksam; mundartlich: schlau; als Hauptwort: Polizeispitzel.

Vigilantius, Presbyter, *Calagurris am Fuße der Pyrenäen in Gallien, †nach 406, wurde 395 Presbyter, bekämpfte den Märtyrer- und Reliquienkult und das Mönchswesen; von Hieronymus wurde er deswegen stark angegriffen.

W. S. Gilly: V. and his times (1844); A. Réville: Vigilance (Pariser Progr., 1902); G. Grützmacher: Hieronymus, Bd. 3 (1908); A. Jülicher in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908).

Vigilēs [lat. 'die Wächter'], vom Kaiser Augustus 6 n. Chr. gegründete Wachmannschaft zur Bekämpfung von Feuersbrünsten und zum Polizeidienst in Rom. Sie stand unter dem Befehl des praefectus vigilum (→Präfekt 1).

Vigilfasten, in der kath. Kirche das an einzelnen Vigiltagen vorgeschriebene Fasten.

Vigilia [lat.] *w*, im röm. Heerwesen die Nachtwache. Für die Ablösung der milit. Wachen im Lager wurde die Nacht von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in vier Teile geteilt und danach die erste bis vierte Nachtwache gezählt. Diese Einteilung fand dann auch sonst Verwendung.

Vigilien [lat. 'Nachtwachen'], Bezeichnung für die nächtlichen Gebetsversammlungen, die im christl. Altertum von Laien und Klerus gehalten wurden; sie dauerten einen Teil der Nacht, zu Ostern (Ostervigilien) die ganze Nacht (Pannychie). Da dem Volke die Teilnahme an der Nachtwache zu beschwerlich wurde, feierte man dafür vor Anbruch der Nacht eine Art Vorvigil, was dazu führte, den Vortag höherer Feste **Vigil** zu nennen. Die Messe am Vortag ist schon im 6. Jahrh. bekannt. Die V. leben fort in der →Mette, ebenso in der Liturgie der morgenländ. Kirche.

Bäumer: Geschichte des Breviers (1895); Eisenhofer: Handbuch der kath. Liturgik, Bd. 2 (1933).

Vigilius, Papst (537—555), Römer, wurde von Belisar auf Betreiben der Kaiserin Theodora nach Absetzung des Sylverius erhoben. Er stimmte zuerst den Maßregeln Justinians im sog. Dreikapitelstreit zu, widerrief später seine Erklärung und floh 551 nach Chalkedon. Zuletzt gab er seinen Widerstand doch auf und stimmte den kaiserl. Beschlüssen zu.

Grisar: Gesch. Roms und der Päpste im Mittelalter (Bd. 1, 1901); E. Caspar: Gesch. des Papsttums, Bd. 2 (1933).

Vigiljoch, ital. **Giogo di San Vigilio** [*dschǫ-, widschi-*], Luftkurort in Südtirol (ital. Prov. Bozen; Karte 54, E 3), südwestl. von Meran, 1790 m ü. M.; Schwebebahn von Oberlana (→Lana 2).

Vigiltal, Tal in Südtirol, →Enneberg.

Vigintivirat [lat. 'Zwanzigmännerschaft'] *m* oder *s*, im alten Rom Gesamtbezeichnung für vier Beamtenkollegien, die zusammen 20 Mitglieder zählten: die decemviri (st)litibus iudicandis (→Dezemvirn 3), quattuorviri viarum curandarum, triumviri monetales und triumviri capitales (→Triumvirn).

Vigna, trop. Schmetterlingsblütergatt.; gartenbohnenähnl. Kräuter meist windenden oder niederliegenden Wuchses mit dreizähligen Blättern und geraden, stielrunden Hülsen. Die windende V. sinensis **(Bigna-, Katjang-, Kuhbohne, Kuherbse, Lubia),** die 30 cm lange Hülsen mit vielfarbigen Bohnen hat und aus Persien stammen soll, wird in den Tropen und Halbtropen als Gemüse, Futtermittel und zur Gründüngung gebaut.

Vigne [*winj*], Paul de, belg. Maler, *Gent 1843, †Brüssel 14. Febr. 1901, in Paris und Italien gebildet, schuf: Marmorstandbild Unsterblichkeit (Brüssel, Museum), Bronzegruppe Triumph der Künste (1880; vor dem Museum das.), Denkmal für Breydel und de Coninck (1887; Brügge, Marktplatz).

G. Eekhoud: Paul de V. (Onze Kunst, 1902).

Vignemale, Pic de [*pik dö winjmal*], Berg in den mittleren Pyrenäen, höchster franz. Gipfel des Gebirges, in der Pique-Longue 3298 m hoch. Einer seiner drei Gletscher geht bis 2200 m herab.

Vignette [*winj-*, frz., eigentlich 'Weinranke'] *w*, 1) kleine bildmäßige Verzierung auf den Rändern, Titeln, Anfangsseiten in Büchern, zuweilen auch im Text.

2) Maskenband zum Schutze des Bildrands eines Positivs vor Belichtung. (→Photographie V, 4.)

Vignettierung [*winj-*], in der Optik Bezeichnung für die Abschattung durch die Gesichtsfeldblende.

Vignola [*winjǫlā*], Gem. der ital. Prov. Modena, 125 m ü. M., hat (1931) 8450 E., Burg des 16. Jahrh.

Vignola [*winjǫlā*], Giacomo **Barozzi da,** ital. Baumeister, *Vignola 1. Okt. 1507, †Rom 7. Juli 1573, anfangs von Serlio, dann in Rom von Peruzzi beeinflußt, 1541—43 in Frankreich, 1543—46 in Bologna, seit 1546 fast ausschl. in Rom tätig (1551 päpstl. Baumeister, 1564 Baumeister der Peterskirche), ist der bedeutendste Baumeister der Gegenreformation. Seine Bauten zeigen strenge Flächenbindungen flacher Pilasterbündel und Rahmenlisenen sowie starke Verspannungen zwischen senkrechten und waagerechten Gliedern. In V.s theoret. Schriften wird eine an Vitruv angelehnte strenge Regelbildung gefordert.

Hauptwerke. 1543: Entwürfe für die Fassade von San Petronio in Bologna, Palazzo Bocchi das., Palazzo Buoncampagni das., Portico dei Banchi das. (nach V.s Entwürfen erst 1560 begonnen); für Papst Julius III. 1551—55 Villa Papa Giulio in Rom, die über ovalem Grundriß errichtete Kirche Sant'Andrea in Via Flaminia (1554 geweiht); für Kardinal Alessandro Farnese das Schloß zu Caprarola (1558—62), ein gewaltig aufragender, streng gegliederter Bau, Umbau des Palazzo Farnese zu Piacenza (nach 1560); die von Ignatius von Loyola gegründete Kirche Il Gesù in Rom, das für den Kirchenbau der Gegenreformation maßgebende Werk (1568 begonnen, nach 1573 Fassade von Giacomo della Porta weitergeführt, 1576 Einwölbung, 1584 Weihe; Tafel Italienische Kunst III, Abb. 4; Tafel Barock I, Abb. 6; Abb. →Barock 1); Nebenkuppeln von der Peterskirche das.; Santa Maria degli Angeli bei Assisi (1569 begonnen); Ovalkirche Santa Anna dei Palafrenieri in Rom (1573 begonnen); Entwürfe für die Kirche des Escorial (Spanien).

Seine theoret. Schriften sind: »Regola delli cinque ordini d'architettura« (1563; hg. v. Lebas und Debret, 1815), »Le due regole della prospettiva pratica« (hg. v. J. Danti, 1583).

H. Willich: G. Barozzi da V. (1906).

Vignon [*winjǭ*], 1) Barthélemy, franz. Baumeister, *Lyon 1762, †Paris 26. Juli 1846, ein Hauptvertreter des franz. Klassizismus, schuf die Pläne für den Bau der →Madeleine (4) in Paris.

2) Claude, franz. Maler und Kupferstecher, *Tours 19. Mai 1590 oder 1593, †Paris 10. Mai 1670, seit 1609 in Rom, seit 1624 in Paris, ein Hauptvertreter der naturalistischen Richtung, hat unter dem Einfluß Caravaggios geschichtl. und bibl. Bilder gemalt und eine Anzahl Blätter in kühner und lebendiger Strichführung radiert (nach Art Riberas).

W. Weisbach: Die franz. Malerei des 17. Jahrh. (1932).

3) Claude, eigentlich Noémi Cadiot, franz. Bildhauerin und Schriftstellerin, *Paris 1832, †Nizza 12. April 1888, Gattin von Maurice →Rouvier. Von ihren Romanen seien genannt: »Révoltée« (1879), »Une Parisienne« (1882), »Une Étrangère« (1885).

Vigny [*winji*], Alfred, Graf von, franz. Dichter, *auf Schloß Loches (Touraine) 27. März 1797, †Paris 17. Sept. 1863, war 1814—28 Offizier. V. gehört zu den ersten, edelsten und gedankentiefsten Romantikern; er strebte von der persönl. Bekenntnisdichtung zur philosophisch-symbolischen Gedankendichtung. Die Mehrzahl seiner Gedichte (deutsche Auswahl von J. Karsten, 1883) ist enthalten in den Sammlungen »Poèmes«(1822)und»Poèmesantiquesetmodernes« (1826). Die späteren Gedichte sind in der Sammlung »Les destinées« (1864) vereinigt. Nachdem er versucht hatte, in »Racine et Shakespeare« (1823) das Wesen der neuen romant. Dichtung gegenüber dem Klassizismus und Pseudoklassizismus zu bestimmen, veröffentlichte er den erfolgreichen, von W. Scott beeinflußten geschichtl. Roman »Cinq-Mars ou une conspiration sous Louis XIII« (1826; deutsch 1869). Als Dramatiker verfaßte er eine Übertragung von Shakespeares »Othello« (»Le More de Venise«, 1830), das geschichtl. Schauspiel »La maréchale d'Ancre« (1831) und die Tragödie vom Untergang des dichterischen Genies »Chatterton« (1835), deren Aufführung einer der größten Erfolge des damaligen Theaters war. Höhepunkte seiner Erzählungskunst sind die in »Servitude et grandeur militaires« (1835; deutsch 1851) vereinigten soldatischen Novellen. Seine Persönlichkeit mit ihrer pessimistischen Grundhaltung und ihrem Streben nach Weisheit in der Abgeschiedenheit offenbart in schönster Weise das nachgelassene »Journal d'un poète« (veröffentlicht von L. Ratisbonne, 1867). »Correspondance«(1905). »Œuvres complètes« (1913 ff., bis 1934: 7 Bde.).

Vigo: Altstadt und Fischereihafen.

Alfred de Vigny (Lithographie von Devéria).

Paléologue: Alfred de V. (1891); Doriſon: Alfred de V., poète philosophe (1892); S. Séché: Alfred de V. et son temps (1902); E. Dupuy: Alfred de V., ses amitiés, son rôle littéraire (2 Bde., 1910/11); J. Baldensperger: Alfred de V., contribution à sa biographie intellectuelle (1912); E. Estève: Alfred de V., sa pensée et son art (1923); M. Citoleux: Alfred de V., persistances classiques et affinités étrangères (1924); P. Brach: La destinée du comte Alfred de V. (1927); R. de Traz: Alfred de V. (1928).

Vigo, Bezirksstadt und Hafen der span. Prov. Pontevedra (Galicien; Karte 67, A 1), am Südufer der über 30 km langen Bucht (Ria) von V., hat (1920) 53 100 (1930 etwa 65 000) E., enge, hochgelegene Altstadt mit Kastell, breitangelegte Neustadt, höhere und Fachschulen, Theater, Fischerei (Sardinen), Herstellung von Fischkonserven, Metallindustrie, Schiffbau, lebhaften Handel; Schiffsverkehr mit europ. und amerik. Häfen. Deutsches Konsulat.

Vigo di Fassa, Hauptort des →Fassatals.

Vigogne [*wigóńj*, frz. 'Vikunja'] *w*, **Vigognegarn,** ein aus Baumwolle mit feiner Wolle gesponnenes weiches Strumpfgarn.

Vigor [lat.] *m*, Lebenskraft, Lebhaftigkeit, lebhafte Teilnahme, Begeisterung. **Vigorōs,** vollkräftig.

Vigorōso [ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: kräftig, stark.

Vigoureuxdruck [*wigurø̄-*], →Kammzugdruck.

Vigouroux [*wigurú*], Fulcrain Grégoire, franz. kath. Bibelforscher, *Nant (Dep. Aveyron) 13. Febr. 1837, †Issy bei Paris 21. Febr. 1915, war Sulpizianer, wurde 1860 Priester, 1890 Prof. am Institut catholique zu Paris, 1902 Konsultor, 1903 Sekretär der päpstl. Bibelkommission in Rom (bis 1913). Er schrieb: »Manuel biblique« (mit Bacuez, 4 Bde., 1879/80; 12. Aufl. 1906—09), »La Bible et les découvertes modernes en Palestine, en Égypte et en Assyrie« (2 Bde., 1877; 6. Aufl. in 4 Bden. 1896; deutsch von J. Ibach, 4 Bde., 1885/86), »Les livres saints et la critique rationaliste« (4 Bde., 1885; 5. Aufl. in 2 Bden. 1902), »Dictionnaire de la Bible« (5 Bde., 1891—1912), »La sainte Bible polyglotte«(8Bde., 1897—1909).

Vihorlat-Gebirge, vulkan. Gebirgsstock am Innenrand der Karpathen in der östl. Slowakei (Karte 58, D 2), im **Vihorlat** 1074 m hoch.

Viipuri [*wi-*], finnischer Name des Läns und der Stadt →Wiborg.

Vijayanagar [*widschajá-*], Stadt und Staat in Südindien, →Widschajanagar.

Vijosa, Fluß in Albanien, →Vojussa.

Vikār, lat. Vicārius, der Stellvertreter eines weltl. oder geistl. Beamten im Dienste. Von großer Bedeutung war das Vikarwesen in der kath. Kirche des Mittelalters, da es sehr häufig vorkam, daß Domherren und Pfarrer, während sie selbst die Haupteinkünfte ihrer Ämter bezogen, diese gegen ein geringes Gehalt durch ständige oder nur auf Zeit bestellte V. verwalten ließen. In England hat sich in der anglik. Kirche eine ähnl. Einrichtung bis heute erhalten. In der evang. Kirche →Pfarrvikar. (→Apostolischer Präfekt, →Generalvikar, →Kardinalvikar, →Kapitularvikar.)

Vikariat [nlat.] *s*, das Amt eines →Vikars.

Vikariatsmünzen, Münzen der Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen, denen während der Erledigung des röm.-deutschen Kaiserthrones das Reichsvikariat übertragen war.

Vikariatssiegel des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern (1733—99; nat. Gr. 15,2 cm breit).

Vikariatssiegel, Siegel, die in der Zeit zwischen dem Ableben eines deutschen Königs oder Kaisers und der Wahl

seines Nachfolgers von einem Reichsverweser (Reichsvikar) geführt wurden.

Vikarijeren, als Vikar tätig sein.

Vikarijerend [von lat. vicārius 'Stellvertreter'], stellvertretend; **vikarijerende Blutungen,** →Menstruation; **vikarijerende Hypertrophie,** Vergrößerung eines Organs bei gesteigerter Beanspruchung, z. B. der einen Niere bei Ausfall der andern. V. heißen auch solche nahe verwandten Pflanzen- und Tierformen (Rassen, Arten, auch Gattungen und Familien), die leichte Verschiedenheiten zeigen und sich in ihrer Verbreitung gegenseitig ausschließen.

Vikārin, →Pfarrgehilfin. [→Vikelas.

Vikelas, Demetrios, neugriech. Schriftsteller,

Vikinger, andere Schreibung für Wikinger, → Normannen.

Viktor, männl. Vorname, lat. victor 'der Sieger'. Weibl. Form: **Viktoria.**

Viktor, Päpste:

1) V. I. (etwa 189—198), Heiliger, verlangte im Streit um den Osterzeitpunkt (→Passahstreit), daß der röm. Brauch von den andern Kirchen befolgt würde, und löste die Gemeinschaft mit den widersprechenden kleinasiat. Kirchen. Tag: 28. Juli.

Caspar: Geschichte des Papsttums, Bd. 1 (1930).

2) V. II. (1054—57), Deutscher, vorher **Gebhard,** Bischof von Eichstätt (seit 1042), wurde von Kaiser Heinrich III. erhoben. Nach dessen Tod führte er für Heinrich IV. die Regentschaft im Reich.

A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3 (4. Aufl. 1906); Guggenberger: Die deutschen Päpste (1916).

3) V. III. (1086/87), vorher **Desiderius,** entstammte dem Hause der Fürsten von Benevent, war Abt von Montecassino und wurde 1059 Kardinal. Er wurde 1086 zum Nachfolger Gregors VII. gewählt, konnte sich aber in Rom nicht behaupten.

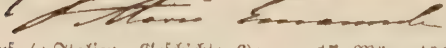
4) V. (IV.), Gegenpapst (1138), vorher Gregor **Conti,** als Nachfolger des Gegenpapstes Anaklet (II.) erhoben, unterwarf sich bald Innozenz II.

5) V. IV., Gegenpapst (1159—64), vorher **Oktavian,** †Lucca 1164, wurde gegen Alexander III. von Kaiser Friedrich I. geschützt.

Moritz Meyer: Die Wahl Alexander III. und V. IV. (1871).

Viktor, Fürsten:

Italien, Könige. **1) V. Emanuel II.** (1861—78), vorher König von Sardinien (1849—61), *Turin 14. März 1820, †Rom 9. Jan. 1878, befehligte in dem unglücklichen Frühjahrsfeldzug 1849 gegen Österreich eine Division; durch die Abdankung seines Vaters Karl Albert (→Karl 61) gelangte er auf den Thron und schloß sofort Frieden. Er blieb jedoch der liberalen Verfassung von 1848 treu und nahm, beraten von seinem genialen Staatsmann Cavour, die väterliche Politik der nationalen Einigung Italiens wieder



auf (→Italien, Geschichte 6); am 17. März 1861 konnte er den Titel eines Königs von Italien annehmen. Nach Cavours Tode regierte er streng parlamentarisch. Trotz dem Bruch mit dem Vatikan (1870) unterhielt er durch Mittelsmänner persönlich freundliche Beziehungen zu Papst Pius IX. Er war außerordentlich volkstümlich; wegen seiner unbedingten Zuverlässigkeit erhielt er den Beinamen Re-Galantuomo ['König-Ehrenmann'], später den Beinamen Padre della Patria ['Vater des Vaterlandes']. Sein früher Tod war ein schwerer Verlust für das innerlich noch nicht geeinte Land. 1842 hatte er sich mit der österr. Erzherzogin Adelheid (†1853) vermählt; 1869 schloß er eine zweite, morganatische Ehe mit der zur Gräfin Mirafiori erhobenen Rosina Vercellano. Ihm wurde in Rom das große Nationaldenkmal am Fuß des Kapitols (von Graf Sacconi, enthüllt 1911; Abb. →Rom) errichtet, das seit 1920 auch Denkmal des Unbekannten Soldaten ist.

Rüffer: König V. Emanuel (1878); Bersezio: Il regno di Vittorio Emanuele II (8 Bde., 1878—95); Cappelletti: Storia di Vittorio Emanuele II (3 Bde., 1893); Massari: La vita ed il regno di Vittorio Emanuele II (2 Bde., 4. Aufl. 1896; illustrierte Ausg. 1901); M. Rosi: Vittorio Emanuele II (2 Bde., 1930); Da Camino: Vittorio Emanuele II e Rosa Mirafiori (1931).

2) V. Emanuel III. (seit 1900), Sohn des Königs Humbert, Enkel von 1), *Neapel 11. Nov. 1869, hat sich stets streng in den Grenzen der Verfassung gehalten; so regierte er bis 1922 parlamentarisch und berief nach dem Marsch auf Rom Mussolini an die Spitze der Regierung. Er ist ein ausgezeichneter Münzforscher und gibt auf der Grundlage seiner eigenen großen Münzsammlung das Werk »Corpus nummorum Italicorum« (seit 1903; bis 1933 Bd. 1—14) heraus. Seit 1896 ist er mit der montenegrinischen Prinzessin Helene vermählt; der Ehe entstammen der Kronprinz Humbert und vier Töchter, darunter die Prinzessin Mafalda von Hessen und die Königin Johanna von Bulgarien.

Sardinien-Piemont, Könige. **3) V. Amadeus II. (I.),** Herzog von Savoyen (1675—1730), König von Sizilien (1713—18) und Sardinien (1718/20—30), Sohn Karl Emanuels II., *14. Mai 1666, †Moncalieri 31. Okt. 1732, übernahm 1684 selbst die Regierung. Er ging 1690 zu den Gegnern Ludwigs XIV. von Frankreich über. Obwohl er im Sonderfrieden von Turin 1696 die Festung Pinerolo (seit 1632 französisch) zurückerhalten hatte, trat er im Span. Erbfolgekrieg 1703 wiederum den Gegnern Ludwigs XIV. bei. Gemeinsam mit seinem Vetter, dem österr. Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen, errang er am 7. Sept. 1706 bei Turin einen glänzenden Sieg über die Franzosen. Der Utrechter Frieden (1713) brachte ihm die Insel Sizilien mit der Königskrone. V. verstand es aber nicht, das Vertrauen seiner neuen Untertanen zu gewinnen; als die Spanier Sizilien 1717 besetzten, stießen sie nur auf geringen Widerstand. Der König mußte schließlich die Insel räumen und wurde 1718 mit Sardinien entschädigt, wo er erst 1720 allgemein als König anerkannt wurde. V. reformierte die Verwaltung, hob die Wirtschaft, förderte die Kunst und erneuerte die Gesetzgebung. 1730 übergab er die Regierung seinem Sohne Karl Emanuel III. (I.); bei dem Versuch, diese Verfügung rückgängig zu machen (1731), wurde er in Haft genommen. (→Piemont, Geschichte.)

La Mantia: Bibliografia dell'epoca del re Vittorio Amedeo in Sicilia (1914); Hergenröther: Piemonts Unterhandlungen mit dem Heil. Stuhl im 18. Jahrh. (1876); Parri: Vittorio Amedeo II e Eugenio di Savoia nella guerra della successione spagnuola (1888); Baraudon: La maison de Savoie et la triple alliance (1896); Studi su Vittorio Amedeo II (1933).

4) V. Amadeus III. (II.) (1773—96), Sohn Karl Emanuels I., Enkel von 3), *Turin 29. Juni 1726, †Moncalieri 16. Okt. 1796, führte eine verschwenderische Hofhaltung; das Heerwesen gestaltete er nach

preuß. Muster. 1793 trat er auf die Seite der gegen das revolutionäre Frankreich verbündeten europäischen Mächte, mußte aber bereits 1796 mit den Franzosen den Sonderfrieden von Cherasco schließen, durch den er Savoyen und Nizza verlor. (→Piemont, Geschichte.)

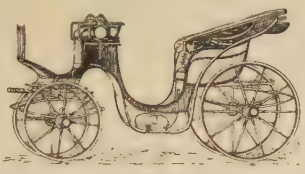
N. Bianchi: Storia della monarchia piemontese, Bd. 1 (1877).

5) V. Emanuel I. (1802—21), Sohn von 4), *Turin 24. Juli 1759, † Moncalieri 10. Januar 1824, führte 1792—96 im ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich den Oberbefehl über die piemontesischen Truppen und folgte 1802 seinem Bruder Karl Emanuel II. Während der napoleonischen Zeit konnte er sich nur auf der Insel Sardinien behaupten; 1814/15 erhielt er aber das um Genua vergrößerte Piemont zurück. Er regierte ganz im reaktionären Geiste Metternichs; als im März 1821 eine liberale Revolution ausbrach, dankte er zugunsten seines Bruders Karl Felix ab.

A. Segrè: Vittorio Emanuele I (1928).

6) V. Emanuel II. (1849—61), →Viktor 1).

Viktor-Emanuel-Gebirge, 3000—3600 m hohe Gebirgskette im südöstl. Neuguinea, ein Ausläufer des Zentralgebirges, ist von Europäern bisher kaum betreten.



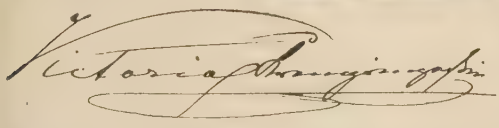
Viktoria.

Viktoria *w*, ein gut gefederter, zweiachsiger Luxuswagen mit zweisitzigem Fonds, hohem Kutscherbock, aufklappbarem Verdeck, wie ihn die Königin Viktoria von England und auch die Kaiserin Auguste Viktoria mit Vorliebe zu benutzen pflegten.

Viktoria, weibl. Vorname, →Viktor.

Viktoria, Fürstinnen:

Deutsche Kaiserin. **1) V.,** auch Königin von Preußen, älteste Tochter von 3), *London 21. Nov. 1840, †Schloß Friedrichshof (Cronberg im Taunus) 5. Aug. 1901, verlobte sich 1855 mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Friedrich III. (→Friedrich 5), und vermählte sich am 25. Jan. 1858 in London mit ihm. Eine kluge, ehrgeizige und eigenwillige Frau, übte sie auf ihren Gemahl zeitlebens starken Einfluß aus; politisch nahm sie eine entschieden liberale Haltung ein, die sie wiederholt in offenen Gegensatz zu der Bismarckschen Politik brachte. Während der überlangen Kronprinzenzeit betätigte sie sich hauptsächlich in zahlreichen sozialen Gründungen; während der kurzen Regierungszeit ihres Gemahls 1888 ließ sie sich



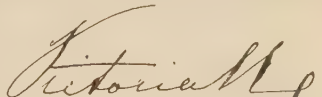
bes. durch Ludwig Bamberger beraten und führte den Sturz des hochkonservativen preuß. Innenministers Puttkamer herbei. Dann nahm sie den Witwennamen **Kaiserin Friedrich** an. Da sie unter der Regierung ihres ältesten Sohnes, Kaiser Wilhelms II., politisch und auch aus der sozialen Betätigung ausgeschaltet wurde, verließ sie Berlin und siedelte sich in Cronberg an, wo sie das Schloß Friedrichshof als einen Herrensitz im engl. Geschmack erbaute. Sie wurde in der Friedenskirche zu Potsdam beigesetzt (Marmorsarkophag von R. Begas). F. Ponsonby hat »The letters of the empress Frederic« veröffentlicht (1928; in deutscher, von A. Mayer besorgter Übersetzung hg. v. Kaiser Wilhelm II., 1929).

J. Jessen: Die Kaiserin Friedrich (1907); Brendicke: Kaiserin Friedrich (1912); Aufermann: Der persönl. Anteil der Kaiserin Friedrich an der deutschen Politik (Münsterer Diss., 1931); Radel: Die unbekannte Kaiserin (1932); J. Friese: Die polit. Haltung der Kronprinzessin V. bis zum Jahre 1871 (1933).

Braunschweig. **2) V. Luise,** Herzogin, einzige Tochter und jüngstes Kind Kaiser Wilhelms II., *Potsdam 13. Sept. 1892, wurde im Mai 1913 die Gemahlin des welfischen Prinzen Ernst August (→Ernst 3), der die Regierung in Braunschweig übernahm. Der Ehe sind vier Söhne und eine Tochter entsprossen.

Großbritannien und Irland. **3) V.,** Königin (1837—1901), *Kensington (London) 24. Mai 1819, †Osborne 22. Jan. 1901, einziges Kind des Herzogs Eduard von Kent, des vierten Sohnes König Georgs III., und der Prinzessin Marie Luise V. von Sachsen-Coburg. 1837 folgte sie ihrem Oheim Wilhelm IV. auf dem Thron und vermählte sich mit ihrem Vetter Prinz Albert zu Sachsen-Coburg-Gotha, mit dem sie in sehr glücklicher Ehe lebte (→Albert 2). Nach dem frühen Tode des Prinzgemahls (1861) zog sich V. ganz von der Öffentlichkeit zurück und hielt sich meist in Osborne auf der Insel Wight oder in Schloß Balmoral im schott. Hochland auf. Sie fügte sich trotz ihres starken Selbstgefühls stets in die parlamentar. Regierungsweise, ließ sich aber über den Gang der Politik eingehend unterrichten. Während des deutsch-dänischen Krieges um Schleswig-Holstein 1864 wirkte sie auf das dänenfreundliche Ministerium beruhigend ein; in der engl.-russ. Krise von 1877/78 verlangte sie heftig ein entschiedenes Vorgehen Englands und drohte sogar mit ihrer Abdankung. Ihre polit. Anschauungen waren stark abhängig von Gefühlen persönl. Sympathie oder Abneigung. So war sie unter dem Einfluß des Prinzgemahls zwar deutschfreundlich, aber bismarckfeindlich gesinnt. Seit dem Ende der 1860er Jahre war sie den engl. Konservativen mehr gewogen als dem Liberalismus Gladstones; bes. gut gestalteten sich ihre Beziehungen zu dem konservativen Staatsmann Disraeli, der sie sehr geschickt behandelte und 1876 ihre Erhebung zur Kaiserin von Indien veranlaßte. Die lange Regierungszeit V.s machte sie zu einem lebenden Symbol des Brit. Reiches, und in Europa nahm sie als Haupt ihrer weitverzweigten Familie eine einzigartige Stellung ein. Nach ihr wird die Blütezeit des engl. Bürgertums in der Mitte und der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. als

Königin Viktoria (1898).



Viktorianische Ära bezeichnet. Aus ihrer Ehe stammten vier Söhne, darunter König Eduard VII. und Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha, und fünf Töchter, darunter die deutsche Kaiserin V. und die Großherzogin Alice von Hessen. Ausgabe der »Letters of Queen Victoria«: 1. Serie, hg. v. Benson und Lord Esher (3 Bde., 1907; deutsch, 2 Bde., 1908); 2. Serie, hg. v. G. E. Buckle (3 Bde., 1926—28; deutsch, 3 Bde., 1926—29); 3. Serie, hg. v. G. E. Buckle (3 Bde., 1930—32); »The girlhood of Queen Victoria«, hg. v. Lord Esher (2 Bde., 1912; deutsch 1913).

Sidney Lee: Queen Victoria (n. Ausg. 1904); Lytton Strachey: Queen Victoria (1921; deutsch 1925); F. Ponsonby: Sidelights on Queen Victoria (1930); J. A. R. Marriott: Queen Victoria and her ministers (1933).

Viktoriablau, Handelssorten V. *B*, V. *R* und V. 4 *R*, künstliche organ. Farbstoffe, die zur Gruppe des Rosanilins gehören; ihnen nahe steht das **Nachtblau.** Diese Farbstoffe färben Wolle, Seide und auch Baumwolle. Nachtblau ist etwas grünlicher, V. *R* oder **Neuviktoriablau** *R* und V. 4 *R* mehr violett als V. *B*.

Viktoriagelb, Dinitrokresol, →Kresole.

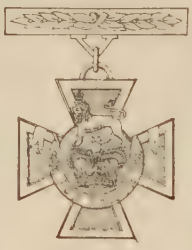
Viktoriagrün, 1) Mischfarbe aus Chromoxydgrün mit Zinkgelb; die Farbe wird meist mit Schwerspat verschnitten.

2) Syw. Guignets Grün, →Chromoxyd.

3) Syw. →Malachitgrün.

Viktoriaholz, das →Gelbholz von Chlorophora tinctoria.

Viktoriakreuz, engl. Victoria Cross, von der engl. Königin Viktoria am 15. Febr. 1852 gestiftete milit. Auszeichnung für Offiziere der untern Grade, Unteroffiziere und Soldaten, kann nur vor dem Feinde erlangt werden und ist mit einem Ehrensold verbunden. Ordenszeichen: ein breitarmiges Bronzekreuz, dessen rundes Medaillon die kgl. Krone, darüber einen gekrönten schreitenden Löwen enthält. Unterhalb der Krone ein Band mit den Worten »For Valour« ('für Tapferkeit'). Das Kreuz hängt an dem bronzenen Buchstaben V. Band für die Marine blau, fürs Landheer rot.



Viktoriakreuz (etwa $^2/_3$ nat. Gr.).

P. A. Wilkins: History of the Victoria Cross (1904).

Viktoriarot, syw. Chromrot, →Bleichromat.

Viktoriātus *m*, altrömische Silbermünze, →Victoriatus.

Viktoria- und Albertorden, brit. Damenorden, gestiftet am 10. Febr. 1862 von Königin Viktoria, hat 4 Klassen. Ordenszeichen: ovales, von der brit. Krone überhöhtes, goldenes, mit Perlen und Edelsteinen besetztes Medaillon mit den Profilbildern der Königin und des Prinzgemahls. Die 4. Klasse besteht aus den von gleicher Krone bedeckten, verschlungenen, mit Perlen und Edelsteinen besetzten Initialen des kgl. Paares. Band: weiß.

Viktoriaviolett, ein künstlicher Azofarbstoff, der Wolle mäßig echt färbt.

Viktorīner, eine Kongregation regulierter Augustiner Chorherren, die nach dem 1113 gegr. Chorherrenstift Saint-Victor in Paris benannt wurde, dessen theol. Schule von großem Einfluß war.

Fourier-Bonnard: Histoire de l'abbaye de St-Victor 1113—1791 (1904—08).

Viktorīnus, Bischof von Petavium (Pettau in Steiermark), Heiliger, †303 oder 304 als Märtyrer, verfaßte Kommentare zu bibl. Büchern; erhalten ist der Kommentar zur Offenbarung Johannis und die Schrift »De fabrica mundi«. Ausgabe bei Migne, Patrologia latina, Bd. 5 (Paris 1844); neue Ausg. v. Haußleiter im Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, Bd. 49 (Wien 1916).

Haußleiter in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908); Bardenhewer: Geschichte der altkirchl. Literatur, Bd. 1 (2. Aufl. 1914), Bd. 3 (2. Aufl. 1923).

Viktring, Sommerfrische, →Klagenfurt.

Viktuālien [lat.], Nahrungsmittel, Eßwaren.

Vikunja, Vicuña, eine wilde Lamaart, →Kamele.

Vila do Conde [*dŭ kõdə*], Hafenstadt und Seebad im Distr. Porto der portug. Prov. Minho (Karte 67, A 2), r. an der Mündung des Ave, hat (1930) 7070 E., Nonnenkloster Santa Clara (Gewerbeschule), Granitaquädukt (5 km lang; 999 Bogen), rege Industrie (Gewebe, Spitzen, Bleistifte, Schiffbau), Fischzuchtanstalt.

Vilafranca del Penadés, Stadt in Spanien, sw. →Villafranca del Panadés.

Vila Franca do Campo [*frãngkă dŭ kãmpŭ*], Hafenstadt auf der portug. Insel São Miguel (Azoren), bis zur Zerstörung durch Erdbeben (1522) Hauptstadt der Insel, hat (1930) 5730 E.

Világos [*wîlăgosch*], ungar. Name des Ortes →Şiria in Rumänien. Hier streckte am 13. Aug. 1849 im ungar. Freiheitskrieg General Görgey vor den Russen, den Bundesgenossen der Kaiserlichen, die Waffen.

Vilaine [*wilän*] *w*, Küstenfluß in der Bretagne (Karte 66, C 2—B 3), entspringt im Hügelland von Juvigné, fließt nach S, dann nach W und mündet mit trichterförmigem Ästuar wenig nördl. von der Loire in den Atlant. Ozean; 225 km lang, auf 145 km (von Cesson ab) schiffbar (15 Schleusen). Wichtigste Nebenflüsse: r. Meu und Oust, l. Seiche und Don.

Vila Nova de Gaia, Vorstadt von →Porto.

Vila Nova de Portimão [*-mãŭ*], Stadt in Portugal, →Portimão.

Vila Real, 1) Distriktshauptstadt der portug. Prov. Trás-os-Montes (Karte 67, B 2), Bischofsitz, 422 m ü. M. auf einer Hochfläche zwischen dem Corgo und Cabril, hat (1930) 6620 E., malerische Straßen mit alten Häusern, got. Kirche (14./15. Jahrh.), Wein-, Apfelsinen- und Olivenbau.

2) **V. R. de Santo António,** Stadt im portug. Distr. Faro (Prov. Algarve; Karte 67, B 4), Hafen nahe der Mündung des Guadiana gegenüber der span. Stadt Ayamonte, hat (1920) 5570 E., Fischkonservenindustrie, rege Fischerei und Handel.

Vila Viçosa [*wîßôßă*], Stadt im Distr. Evora der portug. Prov. Alemtejo (Karte 67, B 3), 422 m ü. M. östl. der Serra de Ossa, Bahnendpunkt, hat (1930) 4160 E., schöne Kirchen (z. T. mit farbigem Kachelschmuck), altes Kastell, Palast der Herzöge von Bragança (16. Jahrh.).

Vilbel, Stadt im Kr. Friedberg der hessischen Prov. Oberhessen (Karte 46, G 4), an der Nidda, 119 m ü. M., an den Bahnen Frankfurt-Gießen und Frankfurt-Lauterbach (2 Bahnhöfe), hat (1933) 6005 meist evang. E., AGer.; kohlensäurehaltige Mineralquellen, Zigarrenindustrie, Obstweinkelterei.

Waitz: Aus V.s geschichtl. Vergangenheit (1894).

Vildrac [*wildrăk*], Charles, Deckname des franz. Dichters Ch. **Messager,** *Paris 22. Nov. 1882. Wie Jammes und Ch.-L. Philippe weiß V. in der unscheinbaren Alltäglichkeit das Ewigmenschliche mitfühlend zu erfassen und es in schlichter, aber eindringlicher Sprache zu verklären, so in »Poèmes« (1905), »Images et mirages« (1907), »Livre d'amour« (1910; n. verm. Ausg. 1912), »Découvertes« (1912),

in den ergreifenden Kriegsgedichten »Chants du désespéré« (1920), bes. auch in seinem dramat. Meisterwerk »Le paquebot Tenacity« (1920) und in dem wertvollen Einakter »Le pèlerin« (1923). Außer weiteren Dramen schrieb er reizvolle Kindererzählungen.

Bildrac-Heft der Zeitschrift Les Primaires (Februar 1928); W. Küchler: Charles V. in der Deutsch-franz. Rundschau (Jahrg. 1, 1928); Ch. Sénéchal: L'Abbaye de Créteil (1930).

Vildštejn [*-schtějn*], amtl. tschech. Name von →Wildstein.

Vilela, südamerik. Sprachgruppe der Lule-Sprachfamilie am mittleren Vermejo mit vielen Unterstämmen.

Daniel G. Brinton: The American race (New York 1891).

Vilen, Ez. **Vila,** dämonische weibl. Wesen bei den Südslawen.

Fr. S. Krauß: Slaw. Volksforschungen (1908).

Vilicus [lat.], bei den Römern der oberste Verwalter eines Landgutes.

Viljandi, estn. Name der Stadt →Fellin.

Villa [lat. 'Landhaus'; Verkleinerungsform von vicus 'Häusergruppe', 'Dorf'] *w*, **1)** im röm. Altertum die häusliche Besitzung mit bisweilen verschwenderischer Innenausstattung, namentlich in der Kaiserzeit (Tafel Römische Kunst I, Abb. 2 und 3). Daneben wurde der Begriff villa mit Zusätzen für alle Gebäude gebraucht, z. B. villa rustica ('Wirtschaftsgebäude'), villa fructuāria ('Vorratsgebäude'), villa suburbāna ('eine Besitzung vor dem Stadttor'). In der Renaissance begannen die Italiener, besonders in Florenz und Rom große Villen zu bauen. Dabei änderte sich der Sprachgebrauch. Als V. wird seitdem die gesamte Anlage der Besitzung bezeichnet, vor allem wenn sie parkartig ist; dagegen wird das darin befindliche Gebäude je nach Größe und architektonischem Gepräge Kasino, Castello oder Palazzina genannt. **Villeggiatura** [*wilĕdschehātūrā*] *w*, sommerlicher Aufenthalt in der V., im weiteren Sinne Sommerfrische, auch wenn sie nicht in der eigenen V. verlebt wird. Die ital. V. wurde in fast allen Ländern studiert und nachgeahmt. In neuerer Zeit ist zuerst im N der Name V. für das freistehende Einfamilienhaus gebräuchlich geworden.

R. Borchardt: Villa (Schriften, Bd. 1, 1922).

2) Verwaltungsrechtlich in Spanien und den span.-amerik. Staaten zum Unterschied vom →Ciudad eine Stadt zweiten Ranges.

Villabassa, ital. Name von →Niederdorf.

Villa Carlotta, Villa bei →Cadenabbia.

Villacarrillo [*wiljäkärilljo*], Bezirksstadt der span. Prov. Jaén (Karte 67, D 3), auf der Hochfläche der Loma de Úbeda, hat (1920) 18140 E.; Wein-, Oliven- und Getreidebau.

Villach, Bezirksstadt in Kärnten (Karte 54 a②; Tafel Österreich: Geogr. Charakterbilder II, Abb. 5), an der Drau unweit der Gailmündung, 508 m ü. M. am Fuß der **Villacher Alpe** (Dobratsch, 2167 m), Knoten der Bahnen Salzburg-Triest, Wien-Venedig und Marburg-Franzensfeste, hat (1923) 22070 E., BzGer., got. Pfarrkirche mit schönen Grabmälern, Renaissance-Rathaus mit Museum, Theater, Realgymnasium, Gewerbeschule, Bundesbahndirektion, Autobahnhof; bedeutenden Fremdenverkehr, Holzhandel, Eisen-, Leder- und Holzindustrie, Brauerei. 4 km südl. das **Warmbad V.** mit alkalischen radioaktiven Thermalquellen (26°—29°) gegen Rheuma, Herz- und Nierenleiden, Kurhaus. Südöstl. der schöne **Faakersee** (554 m ü. M.) mit Sommerfrischen und Strandbädern in Faak, Egg und Drobollach.

Villach.

V. gehörte seit 1007 zum Bistum Bamberg; es war im Mittelalter der wichtigste Handelsplatz zwischen Wien und Venedig. 1492 erlitten hier die Türken eine Niederlage. Durch Kauf wurde V. 1759 österreichisch.

Ghon: Gesch. der Stadt V. (1901); Die Stadt V., hg. v. der Gemeinde (1931); M. Gatternigg: V. und Umgebung (1933).

Villa Cisneros [*wiljä thnjß-*], Verwaltungssitz der span. Kolonie →Río de Oro.

Villa del Pilar [*wiljä*], Stadt in Paraguay (Karte 108, E 3), mit Hafen am Paraguayfluß, hat (1933) etwa 9000 E.; Anbau von Tabak, Mate, Baumwolle und Obst.

Villafranca, ital. Name der franz. Stadt Villefranche-sur-Mer (→Villefranche 2).

Villafranca de los Barros [*wiljä-*], Stadt in der span. Prov. Badajoz (Estremadura; Karte 67, B 3), in der getreide- und weinreichen Tierra de los Barros, hat (1920) 13000 E.

Villafranca (Vilafranca) del Panadés [*wiljä-* oder *wilä-*], Bezirksstadt der span. Prov. Barcelona (Katalonien; Karte 67, F 2), 222 m ü. M. in weinreicher Ebene, hat (1920) 8440 E., alte Kirchen und Paläste, bedeutenden Weinhandel.

Villafranca di Verona, Gem. der ital. Prov. Verona (Karte 68, C 2), l. am Tione 54 m ü. M., hat (1931) 13450 E., Burg von 1202. Am 11. Juli 1859 wurde in V. der Vorfriede zwischen Napoleon III. und Österreich geschlossen (→Italien, Geschichte, 6).

Villagarcía de Arosa [*wiljägarthiä*], Hafenstadt und Seebad in der span. Provinz Pontevedra (Galicien; Karte 67, A 1), an der Bucht (Ría) von Arosa, hat (1920) 15840 E., Zollamt, Handels-, Industrie- und Schiffahrtskammer, Konsulate, Sardinenfang, Handel.

Village [*wiläsch*, frz.] *m*, Dorf.

Villa Giusti [*dschußti*], Villa des ital. Senators Graf Giusti del Giardino bei Padua. Hier wurde am 4. Nov. 1918 der österr.-ital. Waffenstillstand unterzeichnet.

Villahermosa [*wiljäĕrmoßä*, span. 'schöne Stadt'], früher **San Juan Bautista,** Hauptstadt des mexik. Staates Tabasco (Karte 101, F 4), am Río Grijalva, 10 m ü. M., hat (1930) 15070 E.

Villaje [*wiljächĕ*, span.] *m*, Dorf.

Villajoyosa [*wiljächŏjoßä*], Bezirksstadt und Hafen der span. Prov. Alicante (Karte 67, E 3), hat (1920) 9760 E., röm. Altertümer, Stadtmauer, Ausfuhr von Esparto und landw. Erzeugnissen.

Villa María [*wiljä*], Stadt in der argentin. Prov. Córdoba (Karte 108, D 4), Bahnknoten, hat (1928) 17000 E.

Villa Mercedes [*wiljä mĕrßĕdĕß*], Stadt in Argentinien, →Mercedes 3).

Villancico [*wiljänthikŏ*, span.] *m*, **Vilhancico,** mehrteiliger span. Kirchengesang; Anfang und Schluß bildet regelmäßig ein häufig doppel- oder mehrchörig ausgebildeter Chorsatz (Estribillo), dazwischen stehen ein oder mehrere Sologesänge (Copla).

Villanellen [ital., von villano 'Bauer'] *w*, Mz., ursprünglich Villotte alla napolitana oder **Villanesken,** bei ländlichen Tänzen gesungene Lieder, die im 16. Jahrh. aus Italien nach Frankreich gebracht wurden. V. nannte man auch hausbackene, oft schlüpfrige Lieder, in denen Singmeister jener Zeit den Schülern die musikal. Regeln beizubringen suchten.

Villani, Giovanni, ital. Chronist, *Florenz um 1280, †das. 1348, war 1317, 1321 und 1328 Zunft-

vorsteher seiner Vaterstadt. Er schrieb vom guelfischen Standpunkt aus eine Chronik von Florenz, die zugleich eine Weltchronik wurde (bis 1348 reichend, fortgesetzt von seinem Bruder Matteo und dessen Sohn Filippo bis 1365); sie ist die erste in ital. Sprache geschriebene große Chronik. Die besten Ausgaben stammen von Gherardi Dragomanni (7 Bde., 1848) und Racheli (2 Bde., 1858).

Scheffer-Boichorst: Florentiner Studien (1874); Knoll: Beiträge zur ital. Historiographie im 14. Jahrh. (1876); Mehl: Die Weltanschauung des Giovanni V. (1927)

Villanovakultur, eine nachbronzezeitliche Kultur aus dem Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr. in Italien, die der Hallstattkultur nördl. der Alpen entspricht. Benannt wird die V. nach Funden, die Graf Gozzadini 1854 beim Dorfe Villanova östl. von Bologna machte.

D. R. MacIver: Villanovans and early Etruscans (1924).

Villanovānus, Arnoldus (Arnoldo **Bachuone**), ital. Alchemist und Mediziner, *Villanova (Katalonien) 1235, †bei einem Schiffbruch auf dem Mittelmeer 1312, einer der bedeutendsten Ärzte des Mittelalters, lehrte Philosophie und Medizin in Barcelona und Paris, lebte dann als Arzt und Adept in Montpellier, Rom, Bologna, Florenz, Neapel und Sizilien. V., der an die Heilkraft des Steins der Weisen glaubte, entdeckte die Giftigkeit des Kohlenoxydgases und des verwesenden Fleisches. Seine Hauptwerke sind: »Rosarius philosophorum« und »Breviarium practicae« (erschienen 1504).

Villanueva [*wiljánuéwa*]. **1) V. de Córdoba,** Stadt im NO der span. Prov. Córdoba (Andalusien; Karte 67, C 3), in wenig fruchtbarer Gegend der Sierra Morena, hat (1920) 12225 E., Kohlengruben, Ackerbau und Viehzucht.

2) V. y Geltrú [*i ehél-*], Bezirksstadt und Hafen der span. Prov. Barcelona (Katalonien; Karte 67, F 2), hat (1920) 13720 E., vom Dichter →Balaguer gegründetes Museum (Altertümer, Münzen, Gemälde, Bibliothek); vielseitige Industrie und Handel.

3) V. del Río, Stadt in der span. Prov. Sevilla, am Guadalquivir, hat (1920) 6600 E., Kohlengruben, Zuckerrübenbau, Zuckerfabrik.

4) V. de la Serena, Bezirksstadt der span. Prov. Badajoz (Karte 67, C 3), →Serena, La (1).

Villány [*willānj*], Bezirkshauptort und Bahnknoten im ungar. Kom. Baranya am Ostfuß des **Villányer Berglandes,** 10 km nordwestl. der jugoslaw. Grenze, 101 m ü. M., hat (1930) 2239 meist deutsche (553 magyar.) kath. E., berühmten Rotweinbau.

Villard [*wílərd*], Henry, ursprünglich Heinrich **Hilgard,** deutschamerik. Journalist und Finanzmann, *Speyer 11. April 1835, †Dobb's Ferry (New York) 11. November 1900. Er wanderte 1853 nach den Ver. St. v. A. aus, gewann die führende Stellung in der Northern Pacific Eisenbahn, deren Präsident er von 1881 bis 1884 war. 1890 war er an dem Aufbau der Edisonschen General Electric Company beteiligt; später erwarb er die große New-Yorker Zeitung »Evening Post«, die er vorbildlich leitete. V. machte große Stiftungen für Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten in den Ver. St. v. A. und Deutschland. Er schrieb: »Memoirs of H. V., Journalist and Financier, 1835—1900« (2 Bde., New York 1904).

Villard de Honnecourt [*wilār dö önkūr*], franz. Baumeister des 13. Jahrh., um 1250 längere Zeit in Ungarn, baute den Chor der Kollegiatkirche in St-Quentin (geweiht 1257). Er schrieb und zeichnete um 1240 ein (»Skizzenbuch« genanntes) Musterbuch, »Livre de portraiture« (Paris, Nationalbibliothek; Faksimileausg. von Lassus und Darcel, 1858, und von Omont, o. J.). Das Buch ist eine Hauptquelle für die Erkenntnis der Kunstgesinnung des got. Stils und gewährt einen einzigartigen Einblick in die geistige Werkstatt eines mittelalterlichen Künstlers.

Villard de Honnecourt: Die Demut, Zeichnung aus dem »Skizzenbuch«.

M. J. Quicherat: Notice sur l'album de V. d. H., architecte du XIII^me siècle (Revue archéologique, Bd. 6, 1849); F. E. Schneegans: Über die Sprache des Skizzenbuchs von V. d. H. (Zeitschr. für romanische Philologie, Bd. 25, 1901); Mortet: La mesure de la figure humaine et le canon des proportions d'après les dessins de V. d. H. (Mélanges offerts à M. Émile Chatelain, 1910); E. Panofsky: Die Entwicklung der Proportionslehre als Abbild der Stilentwicklung (Monatshefte für Kunstwissenschaft, Jahrgang 14, 1921).

Villard-Bonnot [*wilār-bónǫ*], Gem. im franz. Dep. Isère, 235 m ü. M. an der Isère (Hafen beim Weiler Brignoud), hat (1931) 5655 E.; elektrochem. Industrie und Papierfabrikation.

Villaresia, Pflanzengatt. der dikotylen Fam. Icacinaceen (Icacinaceae oder Phytocrenaceae, zur Ordn. Sapindalen), Bäume und Sträucher. V. Congonha in Südbrasilien und V. mucronata **(Guilli-Patagua)** in Chile liefern einen Blättertee (brasil. Congonha, **Conchonga,** chilen. Naranjillo), der wie →Mate benutzt wird.

Villari, Pasquale, ital. Geschichtschreiber und Politiker, *Neapel 3. Okt. 1827, †Florenz 7. Dez. 1917, war an der neapolit. Revolution von 1848/49 beteiligt, ging dann nach Florenz und wurde 1859 Prof. der Geschichte an der Universität Pisa, 1862 am Istituto di studi superiori in Florenz (bis 1909); zugleich war er seit 1900 Präsident dieses Instituts und 1901—09 Präsident der Accademia dei Lincei. Als Konservativer wurde er 1867 Abgeordneter, 1884 Senator und war 1891/92 Unterrichtsminister im Kabinett Rudinì. Er hat das ital. Unterrichtswesen sehr gefördert und in den Schriften »La scuola e la questione sociale in Italia« (1872) und »Scritti sulla questione sociale in Italia« (1902) nachdrücklich auf die Bedeutung der sozialen Frage hingewiesen. In seiner Geschichtsauffassung geht V. vom Positivismus aus. Er gilt als der bedeutendste ital. Geschichtschreiber der Zeit vor dem Weltkrieg. Hauptwerke: »Storia di Girolamo Savonarola e de' suoi tempi« (2 Bde., 1859—61; neue Aufl. 1887/88; deutsch, 2 Bde., 1868), »Niccolò Machiavelli e i suoi tempi« (3 Bde., 1877—82; 4. Aufl., 2 Bde., 1927; deutsch, 3 Bde., 1877—83). Außerdem schrieb V. noch: »L'insegnamento della storia« (1869), »La questione meridionale« (1889), »I primi due secoli della storia di Firenze« (2 Bde., 1894—98; n. Ausg. 1905), »Le invasioni barbariche in Italia« (1901; 3. Aufl. 1920), »Storia politica e istruzione« (1914). Mit De Leva gründete er die »Rivista Storica Italiana« und gab die »Storia politica d'Italia« (10 Bde., 1897—1926) heraus.

Baldasseroni: P. V., profilo biografico e bibliografia degli scritti (1907); Zanfarino: Il V. pedagogista (1926).

Villa Rica [*wíljá*], **Villarica,** zweitgrößte Stadt von Paraguay (Karte 108, E 3), Bahnstation, hat (1931) 30000 E. (viele Deutsche), lebhaften Handel und vielseitiges Gewerbe.

Villaroſa, Gem. im W der ital. Prov. Enna (Sizilien), 525 m ü. M., hat (1931) 9600 E., AGer., Schwefelgruben.

Villarreal [*wiljä-*], **V. de la Plana,** Stadt in der ſpan. Prov. Caſtellón de la Plana (Karte 67, E 3), r. vom Mijares, hat (1920) 16770 E., bedeutenden Apfelſinen-, Wein- und Mandelbau.

Villarrobledo [*wiljä-*], Stadt im W der ſpan. Prov. Albacete (Karte 67, D 3), 714—724 m ü. M. inmitten der Mancha, hat (1920) 14350 E., alte Kirchen und Paläſte.

Villars [*wilār*], Louis Hector, Herzog von, Pair und Marſchall von Frankreich, *Moulins 8. Mai 1653, †Turin 17. Juni 1734, verdiente ſich im Spaniſchen Erbfolgekrieg durch das ſiegreiche Treffen auf dem Friedlinger Feld bei Weil (badiſches Amt Lörrach) am 14. Oktober 1702 den Marſchallſtab. Vereint mit dem Kurfürſten von Bayern ſchlug er am 20. Sept. 1703 die Kaiſerlichen bei Höchſtädt. Ludwig XIV. übertrug ihm 1704 die Unterwerfung der Kamiſarden in den Cevennen. 1706 befehligte V. abermals in Deutſchland, eroberte Hanau und drängte den Prinzen Ludwig von Baden über den Rhein. 1709 übernahm er den Oberbefehl über das Heer in den Niederlanden, wo er am 11. Sept. 1709 in der Schlacht bei Malplaquet von Prinz Eugen und Marlborough geſchlagen wurde. V. mußte ſich fortan auf die Verteidigung beſchränken, errang aber 1712 noch einen Sieg über die Holländer bei Denain an der Schelde und kämpfte 1713 erfolgreich am Rhein. Nach dem Raſtatter Frieden wurde V. 1715 Präſident des Kriegsrates, 1718 Staatsminiſter. Im Poln. Thronfolgekrieg ſchickte Ludwig XV. den Achtzigjährigen 1733 nach Italien, wo er Mailand und Mantua eroberte. »Mémoires« gab Marquis M. de Vogüé heraus (6 Bde., 1884—94).

Villefranche-ſur-Mer.

de Vogüé: V. d'après sa correspondance (2 Bde., 1888); A. Babeau: Le maréchal de V. (1891); R. Saulol: V., la manœuvre de Denain (1921).

Villa San Giovanni [*dſchō-*], nördl. Vorort von →Reggio di Calabria (2; Süditalien), 38 m ü. M., hat (1931) 6740 E., Zollamt, Eiſenbahnfähre nach Meſſina (Sizilien; Textkarte Meſſina).

Villatte [*wilāt*], Céſaire, Lexikograph, →Sachs 5).

Villaviciosa [*wiljäwithiōßä*]. **1) V. de Córdoba,** Stadt in der ſpan. Prov. Córdoba, r. am Guadiato (zum Guadalquivir), am Fuß der Sierra de los Santos, hat (1920) 4910 E., Weinbau.

2) V. de Oviedo oder **de Aſturias,** Bezirksſtadt und Hafen der ſpan. Prov. Oviedo (Karte 67, C 1), an der 9 km langen Bucht (Ría) von V., hat (1920) 2070 E., als Gem. 20710 E.; Eiſen- und Gagatgruben, Obſtbau und Obſtweinbereitung.

Villa Viçoſa [*wißōßä*], **Orden Unſerer Lieben Frau der Empfängnis von,** portug. Orden, wurde am 10. Sept. 1819 von König Johann VI. geſtiftet, erloſch nach Errichtung der Republik 1910.

Villavieja de Nules [*wiljäwiēchä*], Thermalbad bei →Nules.

Ville [*wil*, frz.] *w*, Stadt.

Ville, Höhenzug im Rheinland, →Vorgebirge.

Villé [*wilē*], franz. Name von →Weiler im Unterelſaß.

Villedieu-les-Poêles oder **-Poêles** [*wildſchō-lāpōāl*], Kantonſtadt im Dep. Manche, hat (1931) 3095 E., Bibliothek, lebhafte Eiſen- und Kupferinduſtrie (Keſſelſchmieden, Glockengießerei).

Villefranche [*wilfrāſch*, frz. 'Freiſtadt']. **1) V., Villefranche-ſur-Saône** [*-ßür-ßōn*], Arr.-Hauptſtadt im Dep. Rhône (Karte 66, F 3/4), 191 m ü. M. am Morgon unweit ſeiner Mündung in die Saône, hat (1931) 18190 E., Kirche Notre-Dame-des-Marais (14.—16. Jahrh.), einige alte Privathäuſer, höhere Schulen, Bibliothek, Muſeum; Landwirtſchafts- und Handelskammer, Handelsgericht, Laboratorium für Pflanzenkrankheiten; Spital. Induſtrie: Konfektions- und ſonſtige Textilinduſtrie (beſ. Herſtellung von Verbandwatte), Kupferverarbeitung, Fabrikation von Kraftwagen, Motoren und landw. Maſchinen. V. iſt ein wichtiger Weinmarkt.

2) Villefranche-ſur-Mer [*-ßür-mār*], früher ital. **Villafranca,** Kantonſtadt im Dep. Alpes-Maritimes (Karte 55*a), zieht ſich an einer tief eingeſchnittenen, durch das Kap Ferrat gebildeten Bucht des Mittelmeers maleriſch am Berghang empor, hat (1931) 5150 E., alte Zitadelle, Garniſon, Blumenzucht. V. iſt als Fremdenort ſehr beliebt; die Amerikadampfer mehrerer Linien laufen die Reede an.

3) Villefranche-de-Rouergue [*-dō-ruārg*], Arr.-Hauptſtadt im Dep. Aveyron, 267 m ü. M. am Aveyron, hat (1931) 7910 E., Kirche Notre-Dame (13.—16. Jahrh.), ehemal. Kartauſe (15./16. Jahrh.; heute Spital), Kommunalcollège, Bibliothek, landw. Winterſchule, Theater; Keſſelſchmiede, Seidenerzeugung, Müllerei, Herſtellung von Kunſtdünger.

Villegas [*wiljegāß*], José, ſpan. Maler, *Sevilla 26. Aug. 1848, †Madrid 10. Nov. 1921, ſeit 1901 daſ. Direktor des Pradomuſeums, in Rom gebildet, malte farbig reizvolle impreſſioniſtiſche Geſchichts- und Sittenbilder von dramat. Wirkung (Muſeen von Madrid, Stuttgart, München).

Villeggiatur [*wilēdſchä-*, ital.] *w*, Landaufenthalt, Sommerfriſche. (→Villa.)

Villehardouin [*wilārduē*], Geoffroy de, franz. Geſchichtſchreiber, *Schloß V. (bei Bar-ſur-Aube) um 1150, †in Thrazien 1213, beteiligte ſich am vierten Kreuzzug, den er in ſeinem Geſchichtswerk: »Histoire de la conquête de Constantinople, 1198—1207« (Ausgaben von N. de Wailly, 2. Aufl. 1874; Bouchet, 2 Bde., 1891; deutſch 1878) beſchrieb.

Villejuif [*wilſchüif*], Kantonſtadt im franz. Dep. Seine, ſüdl. von Paris (Stadtplan Paris, Rückſeite b, E 4), hat (1931) 25190 E., Irrenanſtalt.

Villèle [*wilāl*], Joſeph, Graf (ſeit 1822), franz. Staatsmann, *Toulouſe 14. April 1773, †daſ. 13. März 1854, lebte 1791—1803 in Weſtindien, wurde 1815 Maire von Toulouſe und Abgeordneter; er ſtieg in der Kammer bald zum bedeutendſten Führer der Ultraroyaliſten auf. Ende 1820 wurde er Miniſter

ohne Geschäftsbereich, Ende 1821 Finanzminister und im Herbst 1822 auch Ministerpräsident (bis Jan. 1828). Der span. Feldzug von 1823 war das außenpolit. Hauptereignis seiner Staatsführung; im Innern trieb er eine entschiedene Reaktionspolitik (Entschädigung der Emigranten). »Mémoires et correspondance de V.« (5 Bde., 1887—89).

Villemain [*wilmẽ*], Abel François, franz. Gelehrter, *Paris 9. Juni 1790, †das. 8. Mai 1870. Als Prof. an der Sorbonne hielt er 1816—32 als erster eindrucksvolle Vorträge über die Geschichte der franz. Literatur: »Tableau de la littérature au moyen âge en France, en Angleterre, en Espagne et en Italie« (2 Tle., 1830) und »Tableau de la littérature au dix-huitième siècle« (5 Tle., 1828; 2. Aufl. beider Werke, 6 Bde., 1864). Er ist Begründer der franz. Literaturwissenschaft und war 1840—44 Unterrichtsminister.

Villemomble [*wilmõbl*], Gem. im franz. Dep. Seine, östl. von Paris (Stadtplan Paris, Rückseite b, G 2), hat (1931) 17200 E., Gipsbrüche.

Villena [*wilj-*], Bezirksstadt der span. Prov. Alicante (Karte 67, E 3), 504 m ü. M. r. am Vinalopó, Bahnknoten, hat (1920) 16540 E., hohes Kastell, Schloß, Gewerbe, Handel, Weinbau.

Villena [*wilj-*], Enrique de, auch de **Aragón** und (fälschlich) **Marqués de V.** genannt, span. Gelehrter, *1384, †Madrid 15. Dez. 1434, stammte aus dem königl. Hause Aragon und war 1404—14 Großmeister des Ordens von Calatrava. Nach seiner Absetzung zog er sich auf sein Gut zurück, wo er in den Ruf eines Zauberers geriet und Mittelpunkt eines förmlichen Sagenkreises wurde. Er übersetzte als erster Virgils »Aneis« und Dantes »Comedia«, schrieb eine Poetik (»Arte de trobar«) und behandelte mit krauser, oft abergläubischer Gelehrsamkeit so verschiedene Gegenstände wie die Tranchierkunst (»Arte cisoria«), den bösen Blick (»Libro del aojamiento«) u. a.

E. Cotarelo y Mori: Don E. de V. (1896).

Villenave-d'Ornon [*wilnạw-dõrnõ*], Gem. im franz. Dep. Gironde, 7 km südöstl. von Bordeaux (Straßenbahn), 10 m ü. M., hat (1931) 6215 E., Kleines Seminar, Station und Laboratorium für Entomologie und landw. Physik, Weinbau.

Villeneuve [*wilnøw*], 1) Stadt im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, B 4), 378 m ü. M., am Genfer See, an der Bahn Lausanne-Brig, Dampferstation, hat (1930) 2070 meist ref. und franz. E.; Obst- und Weinbau. In der Nähe Schloß →Chillon.

2) **Villeneuve-lès-Avignon** [*-läsawinjõ*], Kantonstadt im franz. Dep. Gard, 25 m ü. M. an der Rhone gegenüber von Avignon, hat (1931) 3635 E., unter vielen mittelalterl. Bauten die Kirche St-Pons (14. Jahrh.), Fort St-André (14. Jahrh.; Tafel Burg II, Abb. 3), Reste der von Papst Innozenz VI. (1352—62) gegr. Chartreuse du Val de Bénédiction (heute teilweise Spital; mit Grabmal des Papstes, Fontäne, Ruinen zweier Kreuzgänge usw.), Kapelle Notre-Dame de Belvézet; Obst- und Frühgemüsebau.

3) **Villeneuve-des-Escaldes** [*-däsẽßkạld*], Gem. im franz. Dep. Pyrénées-Orientales, 1300 m ü. M., hat (1931) 235 E., etwas Wollspinnerei. Zur Gem. gehört der Weiler **Escaldes-les-Bains** [*ẽßkäld-lä-bẽ*], 100 m höher, bekannter Badeort mit 13 Schwefelquellen (5—42,5° C) und Sanatorium.

4) **Villeneuve-sur-Lot** [*-ßür-lõt*], Arr.-Hauptstadt im Dep. Lot-et-Garonne (Karte 66, D 4), 55 m ü. M. am Lot (Brücke aus dem 13. Jahrh.), hat (1931) 12195 E., viele mittelalterliche Bauten und Reste alter Befestigungen; Knabencollège, zwei Bibliotheken, zwei Spitäler, Handelsgericht, Gestüt. V. treibt Müllerei, Fabrikation von Nahrungsmittelkonserven, Branntwein, Schuhen und lebhaften Handel mit Landeserzeugnissen, bes. Pflaumen.

5) **Villeneuve-Saint-Georges** [*-ßẽ-schõrsch*], Kantonstadt im Dep. Seine-et-Oise, 36 m ü. M. an der Seine gegenüber von **Villeneuve-le-Roi** (Hafen), hat (1931) 19625 E., Kirche aus dem 12.—16. Jahrh., Holz- und Metallindustrie.

6) **Villeneuve-sur-Yonne** [*-ßür-jõn*], früher **Villeneuve-le-Roi** [*-lö-rụạ*], Kantonstadt im Dep. Yonne, 74 m ü. M. an der Yonne, hat (1926) 4100 E., Kirche Notre-Dame (16. Jahrh.), Reste alter Befestigungen (13. Jahrh.); Brennerei, Fabrikation von Planen sowie feuerfesten Gegenständen, Baumschulen.

Villeneuve [*wilnøw*], Pierre, franz. Admiral, *Valensole (Dep. Basses-Alpes) 31. Dez. 1763, †(Selbstmord) Rennes 22. April 1806, focht 1798 in der unglücklichen Seeschlacht bei Abukir mit und befehligte die franz. Flotte in der Schlacht bei Trafalgar (21. Okt. 1805); er wurde von den Engländern gefangengenommen.

Villeroy [*wilrụạ*], François de **Neufville**, Herzog von, franz. Marschall (seit 1694), *Lyon 7. April 1643, †Paris 18. Juli 1730, erhielt 1695, obwohl ein vollkommen unfähiger Feldherr, in den Niederlanden als Nachfolger Luxemburgs den Oberbefehl. Ludwig XIV. schickte ihn 1701 zu Beginn des Span. Erbfolgekrieges nach Italien, wo der siegreiche Catinat und der Herzog von Savoyen unter seine Befehle treten mußten. Am 1. Sept. 1701 erlitt er gegen den Prinzen Eugen bei Chiari eine große Niederlage; Anfang 1702 wurde er nachts in Cremona von Eugen überfallen und gefangengenommen, erhielt aber bald die Freiheit zurück. 1706 erlitt V. als Oberbefehlshaber in den Niederlanden die große Niederlage bei Ramillies. Ludwig XIV. bewahrte seinem Günstling trotz aller Mißerfolge ein unwandelbares Vertrauen.

Villeroy & Boch, Kommanditgesellschaft, Mettlach a. d. Saar, größtes keramisches Unternehmen der Welt (gegr. 1766; Stammwerk Septfontaines in Luxemburg). Fabriken bestehen im Saargebiet in Mettlach, Merzig, Wadgassen und Wallerfangen, ferner in Septfontaines sowie unter der Firma »**Villeroy & Boch, Keramische Werke A.-G.**« in Breslau—Deutsch-Lissa, Dresden, Bonn, Dänischburg bei Lübeck und Torgau. Hergestellt werden Steingut- und Terrakottaerzeugnisse aller Art, bes. Wand- und Fußbodenplatten, Mosaikplatten, Glasmosaik, Baukeramiken, Steinzeugröhren, Geschirr, Figuren und Vasen, Gebrauchsgegenstände, sanitäre Spülwaren. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten betrug 1934: 7300.

Villers [*wilạr*], viele Orte in Frankreich, darunter 1) **Villers-Bretonneux** [*-brötonõ*], Gem. im Dep. Somme, 91 m ü. M., hat (1931) 3630 E., höhere Knabenschule, Wirkwarenfabrikation.

Im Weltkrieg drang am 24. April 1918 der deutsche Angriff gegen Amiens bis an Villers-Bretonneux heran; dann setzte jedoch ein Gegenangriff der Entente ein, der die deutsche 2. Armee in den Stellungskrieg zwang. Am 8. Aug. 1918 ging von V. der Stoß der Entente gegen die Linie Albert-Moreuil aus, der die 2. Armee zurückdrängte.

2) **Villers-Cotterêts** [*-kötrẽ*], Kantonstadt im Dep. Aisne, hat (1931) 3620 E., von Franz I. gegründetes Schloß, Dumas-Museum; Sägewerke, Bürstenfabri-

kation. Im Weltkrieg stieß am 18. Juli 1918 Foch in einem großen Tankangriff aus den Wäldern von V.-Cotterêts gegen den vorspringenden Bogen der deutschen Front südl. Soissons vor, die in schweren Kämpfen dann bis Anfang Aug. auf die Aisne-Vesle-Linie zurückgedrängt wurde.

3) Villers-sur-Mer [*-βür-mär*], beliebtes Seebad an der Kanalküste des Dep. Calvados, 38 m ü. M., hat (1931) 1525 E., Schloß aus der Zeit Ludwigs XIII.

Villers, 1) Alexander von, Diplomat und Schriftsteller, Neffe von 2), *Moskau 12. April 1812, †Wien 16. Febr. 1880, war Buchdrucker in Leipzig, Dresden und Paris, holte in reifen Jahren zu Jena und Leipzig die gymnasiale und Universitätsbildung nach und trat 1843 in den sächs. Staatsdienst; seit 1853 war er Legationssekretär, seit 1860 Legationsrat in Wien. V. war ein Sonderling von höchster geistiger Kultur und ein vollendeter Lebenskünstler; den Reichtum seiner Stimmungen, Beobachtungen, Erfahrungen hat er in (meist unveröffentlichten) Schriften und Musikstücken, vor allem aber in klass. Briefen an seine Freunde niedergelegt, die Graf Rudolf Hoyos 1881 u. d. T. »Briefe eines Unbekannten« sammelte (2. erweiterte Ausgabe in 2 Bden. 1887, neue Titelauflage 1917). Einen vermehrten und textlich verbesserten Neudruck durch Karl Graf Lanckoroński (1910) versah W. Weigand mit Biographie.

G. Glück: A. v. V. (Neue Österreichische Biographie 1. Abtl., Bd. 3, 1926).

2) [*wilärβ*] Charles François Dominique de, franz. Schriftsteller, *Bolchen (Lothringen) 4. Nov. 1765, †Göttingen 26. Febr. 1815, floh als Artillerieoffizier 1793 nach Deutschland, wo er einer der aufrichtigsten Vermittler zwischen deutschem und franz. Geist wurde. Er lebte hier zuerst (bis 1808) in Lübeck und folgte dann einem Ruf als Prof. der Philosophie nach Göttingen, wurde jedoch, als Hannover unter die alte Regierung zurückkehrte, seines Amtes enthoben. Von seinen Schriften seien genannt: »Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther« (1804; 4. Aufl. 1821; deutsch 1805; 2. Aufl. 1817), »L'érotique comparée« (1807; n. hg. mit Einleit. von E. Eggli, 1927), »Coup d'œil sur les universités« (1808), »Coup d'œil sur l'état de la littérature ancienne et de l'histoire en Allemagne« (1809), »La philosophie de Kant, ou principes fondamentaux de la philosophie transcendentale« (2 Bde., Metz 1801). Briefe von B. Constant, Görres, Goethe u. a. an ihn gab Isler heraus (Hamburg 1879).

O. Ulrich: Charles de V. (1899); V. Wittmer: Charles de V. (Genf 1908).

Villerspitze, Hohe, Gipfel der Stubaier Alpen (3104 m).

Villerupt [*wilrüt*], Gem. im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle (Karte 65, D 5), 380 m ü. M. an der Alzette, hat (1931) 11 005 E., Hochöfen.

Villette, La [*lă wilät*], ehemal. Dorf, seit 1860 Stadtteil von Paris (Stadtplan Paris, FG 1), industrielles Viertel mit Hafen am Ourcq-Kanal, großen Viehmärkten und Schlachthäusern.

Villeurbanne [*wilörbăn, wilürbăn*], Kantonstadt im franz. Dep. Rhône, Vorort von Lyon (Karte 66, F 4), 181 m ü. M., hat (1931) 82 040 E., bedeutende Textil- und Metallindustrie.

Villgrater Gebirge, Defereggengebirge, südl. Gruppe der Hohen Tauern (Weißspitze 2962 m).

Villi [lat.; Mz.], die zottigen Haare, die Zotten.

Villiers [*wil(i)ərs*], engl. Familie, die 1623—87 den Herzogstitel von →Buckingham hatte. Später kamen an sie die Titel eines Earl of **Jersey** (seit 1697) und eines Earl of **Clarendon** (seit 1776; → Clarendon 2).

Villiers de l'Isle-Adam [*wiljē dŏ lil-ădā*], Philippe Auguste, Mathias, Comte de, franz. Schriftsteller, *St-Brieuc 7. Nov. 1838, †Paris 18. Aug. 1889, schuf aus romantischer, idealistischer Seelenstimmung, aus der Auflehnung gegen sein positivistisch-materialistisches Zeitalter heraus die vielfach aufregenden und bizarren, z. T. von E. A. Poe beeinflußten Novellen der Bände »Contes cruels« (1883), »Nouveaux contes cruels« (1888), »Histoires insolites« (1888), den phantasievollen Roman »L'Eve future« (1886), die Erzählung »Tribulat Bonhomet« (1887), die Einakter »La révolte« (1820) und »L'évasion« (1887), das romant. Ideendrama »Axel« (1890). »Œuvres complètes« (11 Bde., 1914—31), »Gesammelte Werke« (deutsch, 7 Bde., 1909—14).

Henri Chapoutot: V., l'écrivain et le philosophe (1908); E. de Rougemont: V., Biographie et bibliographie (1910); R. Palgen: V., auteur dramatique (1925); Van der Meulen: L'idéalisme de V. (1925).

Villiers-sur-Marne [*wiljē-βür-mărn*], Gemeinde im Departement Seine-et-Oise, 98 m ü. M. an der Marne, hat (1931) 6145 E., Gartenbau, Brennerei, Holzindustrie.

Villingen, Amtsstadt (Karte 51, E 4) des badischen Amtsbezirks V. (457 qkm, 1933: 49 073 E.), im östl. Schwarzwald, 704 m ü. M., an der Brigach und den Bahnen Singen-Offenburg, V.-Rottweil und V.-Bad Dürrheim, Flugplatz, hat (1933) 14 565 meist kath. E., Reste der Stadtmauern mit gut erhaltenen Türmen (Romeiusturm, 14. Jahrh.), Altstadtkirche mit roman. Turm (11. Jahrh.), Münsterkirche aus dem 13. Jahrh., im 18. und Anfang des 20. Jahrh. erneuert, mit sechsseitigen Türmen, evang. Johanniterkirche (14. Jahrh.), Benediktinerkirche (1688), ehemal. Franziskanerkloster aus dem 13. Jahrh. (1705 umgebaut, jetzt Heilig-Geist-Spital mit Pfründnerheim, Waisenhaus und Volksküche), Altes Rathaus (1476), Rathaus (1929 umgebaut), Festhalle; Finanz-, Zollamt, Reichsbahnbetriebsamt, Reichsbanknebenstelle, Garnison, AGer., Forstamt, Handelskammer; Jugendherberge; Realgymnasium, Aufbaurealprogymnasium, priv. Lehr- und Erziehungsinstitut mit Real-, Haushalt-, Frauenarbeitsschule und Kursen für schulentlassene Mädchen, Gewerbeschule, Handelsschule mit höherer Handelsschule; Heimatmuseum mit Altertums- und volkskundl. Gegenständen des Schwarzwalds, Spiegelhalder'sche Schwarzwaldsammlung. V. ist eine wichtige Industriestadt mit Uhren-, Radio-, Taxameteruhrenherstellung, Sägewerken, Möbelfabriken, Messingwerk, Fabrik elektrischer Apparate.

Villingen.

Villingen: Altes Rathaus.

Das Marktprivileg von V., 999 durch Kaiser Otto III ausgestellt, ist eins der ältesten der deutschen Rechtsgeschichte. V. wurde um 1120 durch die Herzöge von Zähringen neu gegründet. Die Stadt

gehörte dann zu Vorderösterreich, wurde 1805 württembergisch und 1806 badisch.

F. Beyerle: Untersuchungen zur Gesch. des älteren Stadtrechtes von Freiburg und V. (1910); Albert Fischer: Aus V.s Vergangenheit (1914); E. Hamm: Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland (1932); Revellio: Unsere Heimat. Heimatkunde des Kr. V. (1932).

Villinger, Hermine (Deckname **H. Wilfried**), Schriftstellerin, *Freiburg i. Br. 6. Febr. 1849, †Karlsruhe 3. März 1917. V. schrieb Erzählungen, die vorwiegend ihre Schwarzwälder Heimat und deren Bewohner lebenswahr, oft auch mit behaglichem Humor schildern, so: »Doris« (1880), »Aus dem Kleinleben« (1886), »Schwarzwaldgeschichten« (1892), »Aus dem Badener Land« (1898), »Allerlei Liebe« (1901), »Der neue Tag« (1903), »Im Wonnetal« (1906), »Kleine Leutle« (1906), »Das goldene Zeitalter der Büggebacher« (1910).

Villmanstrand, Willmanstrand, finn. **Lappeenranta,** Stadt im finn. Län Wiborg am Saima-See (Karte 61, G 2), an der Bahn Sinola-V., hat (1930) 3750 E., Truppenübungsplatz; Handelsmittelpunkt.

Villmergen, Ort in der schweiz. Landschaft → Freiamt. Bei V. wurden in zwei Religionskriegen **(Villmergerkriege)** der alten Eidgenossenschaft 1656 die Berner von den kath. Orten, 1712 letztere von den Bernern besiegt.

Villnös, ital. **Funes,** Gem. der ital. Prov. Bozen, 1130 m ü. M. im **Villnöstal** (Valle di Funes), einem Seitental des Eisack im NW der Südtiroler Dolomiten, hat (1931) 1810 E.; Sommerfrische.

Villoison [*wilŏasō*], Jean Baptiste Gaspard **d'Ansse** de, klassischer Philolog, *Corbeil-sur-Seine 5. März 1753, †Paris 26. April 1805, war Professor am Collège de France. Von seinen Ausgaben ist außer dem Homerlexikon des Apollonius (1773—77) und dem Hirtenroman von Daphnis und Chloe des Longus (1778) vor allem die editio princeps der berühmten Homerscholien des cod. Venetus A mit ausführlichen Prolegomena (1788) zu nennen, deren Bedeutung für die Homerstudien im Altertum freilich erst Friedr. Aug. Wolf richtig erkannte.

Dacier: Eloge de J. B. d'Ansse de V. (1806).

Villon [*wilō*], François, franz. Dichter, *Paris, 1431, Todesdatum unbekannt. Er besuchte die Universität, erhielt 1452 den Magistergrad, führte ein leichtsinniges Leben, beteiligte sich an Diebstählen und Raufereien. Im Sommer 1461 saß er wegen Kirchendiebstahls im Gefängnis zu Meung. Dem Galgentod entging er durch Begnadigung, doch wurde er bald darauf auf zehn Jahre aus Paris verbannt. Von da ab geht seine Spur verloren. Seine Werke sind: »Le petit testament«, in der Hauptsache eine Aufzählung komischer Vermächtnisse, und »Le grand testament«, das im wesentlichen aus Balladen, Rondeaux und Strophen besteht, in denen er von seinem schlimmen Lebenswandel, seiner Reue, seinem Haß und seiner Liebe, vom menschl. Leben, von Tod und Vergänglichkeit, z. T. voll Witz und Ironie, meistens in tiefempfundener, erschütternder Sprache redet. Außerdem sind von ihm noch einige andere Gedichte, u. a. die großartige Ballade »Des pendus« (L'épitaphe Villon) und Balladen in der sehr schwer verständlichen Gaunersprache erhalten (vgl. L. Sainéan, »Les sources de l'argot ancien«, 2 Bde., 1912). V. war einer der bedeutendsten Lyriker Frankreichs, der frei von Schablone aus der eigenen Seelenstimmung heraus dichtete. Die Erstausgabe seiner Werke erschien 1489 in Paris; neuere Ausg. von Auguste Longnon (1892; neu hg. v. L. Foulet, 1919), Louis Thuasne mit Anmerkungen und Wörterbuch (3 Bde., 1923), ferner von W. von Wurzbach (Erlangen 1903), Schneegans in der Bibliotheca romanica (Straßburg 1907), im Inselverlag (Pandora Nr. 27 und 47, Leipzig 1920/21). »Balladen«, deutsch von K. L. Ammer (1930); »Die Balladen und lasterhaften Lieder des Herrn François V.«, in deutscher Nachdichtung von Paul Zech (1931); »Das kleine und große Testament«, deutsch von Jos. Chapiro (»Der arme V.«, 1931).

A. Longnon: Étude biographique sur François V. (1877); G. Paris: François V. (1901; 2. Aufl. 1910); L. Thuasne: V. et Rabelais (1911); P. Champion: François V., sa vie et son temps (2 Bde., 1913); S. Gaetani: François V. (Neapel 1921); P. d'Alheim: La passion de maître François V. (2 Bde., 1924); R. Yve-Plessis: La psychose de François V. (1925); F. Carco: Le roman de François V. (1926); P. Hodan: François V., Kind seiner Zeit und sein Verhältnis zur Religion (Marburger Diss., 1927).

Vilm, kleine bewaldete Insel vor der Südküste von Rügen (Karte 40a, ①), Naturschutzgebiet.

Alfr. Haas: Die Insel V. (1924).

Vilma [ungar.], Wilhelmine.

Vilmar, August, Politiker, Schulmann, Theolog und Literarhistoriker, *Solz in Niederhessen 21. Nov. 1800, †Marburg 30. Juli 1868, wurde 1823 Schulrektor in Rotenburg an der Fulda, 1827 Gymnasiallehrer in Hersfeld, 1830 Mitglied der kurhessischen Ständekammer, 1833 Direktor des Gymnasiums zu Marburg, 1851 Stellvertreter des Generalsuperintendenten, 1855 Prof. der Theologie in Marburg und vertrat als solcher dieselben konservativen Grundsätze, die er als Herausgeber der Wochenschrift »Der hess. Volksfreund« (1848—53) und der »Hessenzeitung« (seit 1862) verfochten hatte. Sein theologisches Lehramt begann er mit der Streitschrift »Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik« (1856; 4. Aufl. 1876). V.s theologische Vorlesungen wurden nach seinem Tode herausgegeben, von ihm selbst eine Auswahl seiner Aufsätze für den »Hess. Volksfreund« u. d. T. »Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands« (3 Bde., 1858—67). Bis auf die Gegenwart lebendig erhalten hat sich seine durch frische Darstellung ausgezeichnete, in konservativem, prot. Sinne geschriebene »Geschichte der deutschen Nationalliteratur« (1845; später bearbeitet und fortgesetzt von Phil. Wackernagel, Goedeke, Adolf Stern, Karl Bleibtreu, Löbner, Reuschel). Von germanistischen Arbeiten V.s seien genannt: »Deutsche Altertümer im Heliand« (1845; 2. Aufl. 1862), »Idiotikon von Kurhessen« (1868).

August Vilmar (nach einer Bleistiftzeichnung).

Wippermann und Edw. Schröder in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 39 (1895); Ph. Dietz: V. als Hymnolog (1899); Hopf: August V. (2 Bde., 1913).

Vilmsee, Vilmer See, See im preuß. RgBz. Köslin (Karte 40, H 3), 133 m ü. M., ist 18,3 qkm groß, bis 6 m tief; von der Küddow durchflossen.

Vilnius, litauischer Name für → Wilna.

Vils, 1) r. Nebenfluß der Naab in der Oberpfalz (Karte 50, E 1), 80 km lang, entspringt im Fränkischen Jura und mündet bei Kallmünz.

2) Rechter Nebenfluß der Donau in Niederbayern (Karte 50, F—H 2/3), 110 km lang, entsteht aus der Kleinen und der Großen V. und mündet bei Vilshofen.

3) Kleinste Stadt im österr. Bz. Reutte in Tirol (Karte 54, D 1), 828 m ü. M., an der Bahn Garmisch-Pfronten, im Vilstal, hat (1923) 720 E.

Vilsbiburg, Bezirksstadt (Karte 50, F 3) des Bezirksamts V. (538 qkm, 1933: 32604 E.) des bayrischen RgBz. Niederbayern und Oberpfalz, an der Großen Vils, 450 m ü. M., an der Bahn Landshut-Mühldorf, hat (1933) 3439 meist kath. E., Pfarrkirche aus dem 15. Jahrh., im 19. Jahrh. erneuert, Torturm; Finanzamt, AGer., Gendarmeriehauptstation; Bezirkskrankenhaus; Erziehungsanstalt St. Johannes; Brauereien, mechan. Weberei.

Vilseck, Stadt im BzA. Amberg des bayrischen RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 49, F 3), im O des Fränkischen Juras, an der Vils (zur Naab), 404 m ü. M., an der Bahn Weiden-Neukirchen bei Sulzbach, hat (1933) 1243 meist kath. E., Reste der Stadtmauern, Schloß (1729—32) mit Bergfried (14. Jahrh.), AGer., Forstamt; Brauereien, Sägewerk, Herstellung von Betonwaren.

Vilshofen, Bezirksstadt (Karte 50, H 2) im Bezirksamt V. (597 qkm, 1933: 47166 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz, an der Mündung der Vils in die Donau, 313 m ü. M., an den Bahnen Regensburg-Passau, V.-Aidenbach und V.-Ortenburg, hat (1933) 4187 meist kath. E.; Finanz-, Zollamt, Bezirkszollkommissariat, Gendarmeriehauptstation, AGer., Realschule; Bezirkskrankenhaus; Lederindustrie, Brauerei, Mühle, Granitbrüche.

Scharrer: Chronik der Stadt V. von 791—1848 (1897).

Vilvorde [*wilwȯrd*], fläm. **Vilvoorde** [*filfōrdə*], Gem. der belg. Prov. Brabant, an der Senne und dem Brüsseler Seekanal, 15 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 22910 E., got. Liebfrauenkirche, staatl. Gartenbauschule, Blumen- und Baumzucht, Schokoladen-, Textil- und Möbelindustrie.

Vimercate, Gem. der ital. Prov. Mailand, 194 m ü. M., an Straßenbahn Monza-Bergamo, hat (1931) 11510 E., Kirche Santo Stefano (13.—15. Jahrh.).

Viminālis ['Weidenhügel'] *m*, einer der Hügel Roms, heute 56 m hoch, war einst wie der Esquilin von den Sabinern bewohnt (Karte 123 b ①).

Vimmerby [*-bü*], Stadt im schwed. Län Kalmar (Karte 62, F 6), an der Bahn Hultsfred-Linköping, hat (1932) 3500 E.

Vimperk [*wim-*], amtl. tschech. Name von → Winterberg.

Vimy [*wimi*], Kantonstadt im franz. Dep. Pas-de-Calais, 71 m ü. M. am Plateau von Gohelle, hat (1931) 2690 E., war im Weltkriege völlig zerstört. Der **Vimyrücken,** ein Höhenzug bei V. mit dem Telegraphenhügel (Colline du Télégraphe, 132 m) als höchstem Punkt, wurde viel umkämpft und am 9. April 1917 von den Engländern der deutschen 6. Armee entrissen. (→Arras.)

Vina *w*, ind. Zupfinstrument, →Wina.

Viña [*winjä*, span.] *w*, Weinberg; bildlich: Fundgrube.

Viña del Mar [*winjä*], Seebad und Villenvorstadt von Valparaiso in Chile, hat (1930) etwa 50000 E. (Karte 108, Nbk. c 1).

Vinadio, Gem. der ital. Prov. Cuneo, 910 m ü. M. in den Seealpen an der Stura di Demonte, hat (1931) 1890 E., starke Befestigungen, schwefelhaltige Thermalwässer (**Bagni di V.,** 1300 m ü. M.).

Vinaigre [*winägr*, frz.] *m*, sww. Essig, Weinessig.

Vinaigrette [*winägrät*, frz.] *w*, eine Essigtunke mit Zwiebeln, Petersilie, Öl. [Weine 1).

Vina medicāta [lat.; Mz.], →Medizinische

Vinaroz [*-rōθ*], Bezirksstadt der span. Prov. Castellón de la Plana (Karte 67, F 2) an der Mündung des Cérbol, hat (1920) 7960 E., Hafen, Fischerei, Schiffbau, Ausfuhrhandel.

Vinca, Pflanzengatt., →Immergrün 1).

Vincennes, 1) [*wäßän*], mit Paris zusammengewachsene Kantonstadt im franz. Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, F 3), hat (1931) 46860 E. Das Schloß von V., mit bemerkenswertem Donjon (lange Zeit Staatsgefängnis) und schöner Kapelle, wurde im 14. Jahrh. an der Stelle eines älteren Schlosses erbaut und war bis 1740 kgl. Residenz (enthält jetzt u. a. das Weltkriegsmuseum mit Bibliothek). V. hat Artillerie- und Gartenbauschule und treibt bes. chem. Industrie. In V. wurde 21. März 1804 der Herzog von →Enghien erschossen. Die 1738 hier gegr. Porzellanmanufaktur wurde 1756 nach Sèvres verlegt (→Sèvres-Porzellan). Der Wald von V. **(Bois de V.)** war ursprünglich kgl. Jagdreservat und ist, stark verkleinert, zum Park umgewandelt.

2) [*winßens*], Stadt im Staat Indiana der Ver. St. v. A. (Karte 98, B 3), l. am Wabashfluß, Flußhafen, hat (1930) 17565 E. und ist die älteste, 1730 von den Franzosen als Pelzhandelsposten gegründete Stadt des Staates.

Vincens [*wäßä*], Cécile, franz. Schriftstellerin unter dem Decknamen Arvède →Barine.

Vincent, Saint [*ßənt winßənt*], Kap, →Saint Vincent 1).

Vincent, 1) [*winßənt*], Edgar, Viscount **D'Abernon** [*dăbərnən*], engl. Diplomat, →D'Abernon.

2) [*wäßä*] Henri, Seuchenforscher, *Bordeaux 22. Dez. 1862, wurde 1902 Professor der Epidemiologie an der Ecole d'Application du Val-de-Grâce, Paris, und wirkt seit 1925 in gleicher Stellung am Collège de France. V. beschäftigte sich eingehend mit der →Plaut-Vincentschen Mandelentzündung, ferner mit grundlegenden Arbeiten über Starrkrampf und Tetanustoxin, Hospitalbrand, Typhus, Ruhr und Madurafuß. Er bereicherte auch die Serumtherapie.

G. Olpp: Hervorragende Tropenärzte (1932).

Vincentius von Lerinum, kath. Theolog, † vor 450, war Mönch im Kloster Lerinum (Lérins bei Marseille), verfaßte unter dem Decknamen Peregrinus zwei Bücher »Commonitoria«, von denen das erste erhalten ist. Hier (Kapitel 3) findet sich das vielzitierte Wort, das den kath. Überlieferungsbegriff umschreibt: »magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est« ('es ist eifrig dafür zu sorgen, daß wir an dem festhalten, was überall, was immer, was von allen geglaubt worden ist'). Das Werk ist oft gedruckt, hg. v. Jülicher (1895), Rauschen (1906), R. S. Moxon (Cambridge 1915); deutsche Übersetzung von Rauschen in der Kemptener »Bibliothek der Kirchenväter«, Bd. 20 (2. Aufl. 1914).

F. Brunetière und P. de Labriolle: Saint Vincent de Lérins (La pensée chrétienne, Paris 1906); H. Koch: V. v. L. und Gennadius (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur, Bd. 31, 1907).

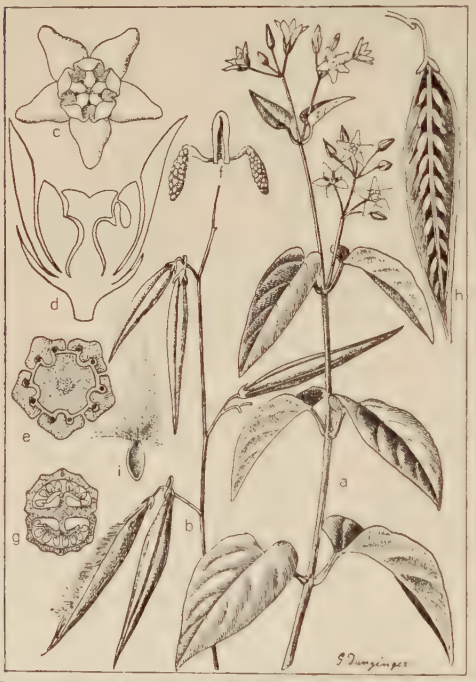
Vincenz von Beauvais [*bōwä*], lat. Vincentius Bellovacensis, Polyhistor des Mittelalters, † 1264, gehörte dem Dominikanerorden an und wirkte zeitweise als Prinzenerzieher am Hofe Ludwigs IX. Sein Hauptwerk ist die umfangreichste Enzyklopädie des Mittelalters: »Speculum maius«, die mit Hilfe von Auszügen aus griech., arab., jüd. und christl. Schriften ein Bild geben will von der Naturerkenntnis (»Speculum naturale«), von den theoret. Wissenschaften (»Speculum doctrinale«) und von der

Geschichte vom Weltbeginn bis zum Jahre 1253 (»Speculum historiale«). Zwischen 1310 und 1320 fügte ein anderer das »Speculum morale« (Sittenspiegel) hinzu. Die beiden ersten Teile wurden 1473 in Straßburg, das Ganze in Venedig 1484 und öfters gedruckt; letzte Ausgabe Douai 1624. Sein von reicher Erfahrung zeugendes Hand- und Lehrbuch für kgl. Prinzen und ihre Lehrer haben F. C. Schlosser (2 Tle., 1819) und Millauer (1887) ins Deutsche übersetzt.

Bourgeat: Études sur V. de B. (1856); R. Friedrich: V. v. B. als Pädagog (Leipziger Diss., 1883); Lieser: V. v. B. als Kompilator und Philosoph (1928).

Vincenz von Paul, Heiliger, svw. →Vinzenz von Paul.

Vincetoxicum, Schwalbenwurz, Pflanzengatt. der Fam. Asklepiadazeen mit etwa 100 Arten. Stauden oder Sträucher mit unzerteilten, z. T. zu Schüppchen zurückgebildeten Blättern und weißen, gelblichen oder rötlichen Blüten in Dolden, mit 5 Kelchzipfeln, glockig- oder radförmig fünfzipfliger



Vincetoxicum officinale: a mit Blüten, b mit Frucht, c Blute von oben, d im Längsschnitt, e Querschnitt durch den oberen Bereich des Geschlechtsapparats, f zwei Pollenmassen mit Klemmkörper, g Fruchtknotenquerschnitt, h geöffnete Frucht, i Samen. (a und b etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.)

Blumenkrone, 5 mit dem Stempel zu einem Gynostegium verbundenen Staubblättern (deren blumenkronartige Anhängsel eine glocken-, krug- oder röhrenförmige, am Rand abgestutzte oder tief geteilte Nebenkrone bilden) und mit einem Fruchtknoten, der 2 an der Bauchseite aufspringende Balgfrüchte mit vielen seidenschopfigen Samen entwickelt. Im Deutschen Reich nur V. officinale oder Cynanchum Vincetoxicum, die **Schwalben-, Schlangen-, Weiß-, weiße Kreuzwurz(el), Schwalben-, St.-Lorenz-Kraut,** ausdauernd, bis meterhoch, mit einfachen, hohlen Stengeln, weißen, grünlichen oder gelblichen, bis 15 mm breiten Blüten, an warmen, grasigen Schutthalden, in lichten Gehölzen Europas, Nordafrikas, West- und Innerasiens. Der dicke, knotige Wurzelstock enthält u. a. die bitteren, brechenerregenden und abführenden Glukoside Vincetoxitin und Asklepiadin und diente früher z. B. als Volksmittel gegen Vergiftungen (auch Schlangenbiß), Herzklopfen, Darmleiden, Skrofulose sowie als schweiß- oder harntreibendes Mittel.

Vinci [*wintschi*], **Leonardo da,** ital. Künstler, →Leonardo.

Vinck-Boons [*fingk-*], **Vinckeboons,** niederländ. Maler, *Mecheln 13. Aug. 1576, †Amsterdam 1629, das. seit 1591, malte nach dem Vorbild des P. Bruegel d. Ä. Landschaften mit bibl. oder mythol. Staffage, auch Darstellungen aus dem Volksleben:

Fläm. Kirmes (1610; Antwerpen, Museum), Landschaft mit tanzenden Bauernpaaren (Braunschweig, Museum), Landschaft (Lissabon, Königl. Palast), Kreuztragung (Augsburg, Museum; München, Alte Pinakothek).

Vincke, 1) Georg, Freiherr von, preuß. Politiker, Sohn von 4), *Haus Busch (bei Hagen) 15. Mai 1811, †Bad Oeynhausen 3. Juni 1875, war 1837—48 Landrat des Kr. Hagen, trat auf dem preuß. Vereinigten Landtag 1847 als der wirkungsvollste Redner der Liberalen hervor. In der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 gründete er die Fraktion der Rechten, erlangte aber keinen maßgebenden Einfluß. Von 1849—67 gehörte er dem preuß. Abgeordnetenhaus an, wo er als Führer der gemäßigten Altliberalen 1858—61 die Mehrheit des Hauses hinter sich hatte; 1867—70 war er auch Mitglied des Norddeutschen Reichstags.

E. W. Ackermann: Georg Frh. v. V. und die innere preuß. Politik in den Jahren 1845—49 (Marburger Diss., 1917); H. Kaltheuner: Frh. Georg v. V. und die Liberalen in der preuß. Zweiten Kammer 1849—55 (Berliner Diss., 1928).

2) Gisbert, Freiherr von, Schriftsteller, Sohn von 4), *Haus Busch (bei Hagen) 6. Sept. 1813, †Freiburg i. Br. 6. Febr. 1892, wirkte bis 1860 als Mitglied der Regierungen zu Potsdam (seit 1842) und Münster (seit 1846). V. schrieb: »Sagen und Bilder aus Westfalen« (1856), »Gedichte« (1860), die Novellensammlung »Im Bann der Jungfrau« (3 Bde., 1864), »Lustspiele« (1869; neue Folge 1881). Er bearbeitete Shakespeares »Ende gut, Alles gut«, »Maß für Maß«, »Cymbeline«, »Antonius und Kleopatra« (1871—76). Nach seinem Tode erschienen »Gesammelte Aufsätze zur Bühnengeschichte« (1893).

3) Karl, Freiherr von **(Vincke-Olbendorf),** preuß. Politiker, *Minden i. W. 17. April 1800, †Berlin 18. Mai 1869, anfangs Offizier, weilte 1837—39 mit Moltke in der Türkei. 1849 gehörte er der preuß. Ersten Kammer, seit 1858 dem preuß. Abgeordnetenhaus und seit 1867 dem Norddeutschen Reichstag an (altliberal). V. schrieb: »Die Reorganisation des preuß. Heerwesens« (1864).

4) Ludwig, Freiherr von, preuß. Staatsbeamter, *Minden 23. Dez. 1774, †Münster i. W. 2. Dez. 1844, wurde 1789 Landrat im Kr. Minden, 1803 Präsident der Kriegs- und Domänenkammer in Aurich und 1804 Steins Nachfolger als Präsident der Kammern zu Münster und Hamm. Seine Schrift »Über die Verwaltung Großbritanniens« (hg. v. Niebuhr, 1816) verbreitete mit großem Erfolg die Kenntnis der engl. Selbstverwaltung in Preußen. 1809/10 war V. RgPräsident in Potsdam; er lebte dann in seiner Heimat. Im Nov. 1813 wurde er Zivilgouverneur der westfäl. Gebiete, 1815 OPräsident der neuen Prov. Westfalen. Als einer der bedeutendsten preuß. Oberpräsidenten hat er hier ganz im Geiste Steins unermüdlich gewirkt. Er wandte sich in der Schrift »Über die Zerstückelung der Bauernhöfe« (1824) gegen die Zersplitterung des Grund-

eigentums. V.s Briefwechsel mit Stein hat Kochendörffer 1930 herausgegeben.

Ernst v. Bodelschwingh: Leben des Oberpräsidenten Frhn. v. V. (Tl. 1, 1853); Disselhoff: Lebensgesch. des Oberpräsidenten Ludwig v. V. (3. Aufl. 1893).

Vinckeboons [*fing-*], niederländ. Maler, →Vinck-Boons.

Vindelicia, Vindeliзien, ursprüngl. das Land der zur kelt. Völkergruppe gehörigen **Vindeliker** oder **Vindelizier,** die im Gebiet der Schwäbisch-Bayr. Hochebene westl. des Inns saßen (Karte 125, E—G 4/5). Sie wurden 15 v. Chr. von Drusus und Tiberius unterworfen; das Land bildete einen Teil der Prov. →Rätien. Die bedeutendsten Orte waren die Hauptstadt der Provinz Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg, Cambodunum (Kempten i. Allgäu) und Brigantium (Bregenz). Nach dem Ende der röm. Herrschaft besetzten die Alemannen den westl. Teil, die Bajuvaren den östl. Teil des Landes.

Friedr. Wagner: Die Römer in Bayern (4. Aufl. 1928).

Vindelizisches Gebirge [nach dem german. Volksstamm der Vindelizier], eine (nur vermutete) Gebirgskette, die das german. Triasbecken vom alpinen trennte (→Triasformation) und die sich von der Böhmischen Masse über die Schwäb.-Bayr. Hochebene und das schweiz. Molasseland gegen das Franz. Zentralplateau erstreckte, nach den neueren paläogeogr. Anschauungen eine dort gelegene Landmasse, die in der Trias- und der ersten Hälfte der Jurazeit nicht vom Meere bedeckt war.

Vindex, Gajus Julius, Nachkomme des aquitanischen Königsgeschlechts, war seit 67 n. Chr. röm. Statthalter in Gallien. Mit seinem Aufstand i. J. 68, an dem sich auch →Galba beteiligte, begann die allgem. Erhebung gegen Kaiser Nero. Bei Vesontio (Besançon) wurde V. von den Legionen des Verginius Rufus geschlagen und endete durch Selbstmord.

Dessau: Geschichte der röm. Kaiserzeit, Bd. 2, Tl. 1 (1926).

Vindhyakette, Gebirge in Brit.-Indien (Karte 83, B—D 4), erstreckt sich 450—1350 m hoch von Gujarat bis zum Ganges bei Benares, enthält im W Mangan- und Eisenerze, im O Kohle.

Vindikant [lat.], im Konkursverfahren derjenige, dem das Recht auf →Aussonderung zusteht.

Vindikation [lat.], der Anspruch des nichtbesitzenden Eigentümers einer Sache gegen deren Besitzer (im röm. Recht, Digesten VI, 1, rei vindicatio genannt) nach § 985 BGB. V. im weiteren Sinne ist der Anspruch des Eigentümers auf Beseitigung von Beeinträchtigungen seines Eigentums, die anderer Art sind als die Besitzentziehung (§ 1004 BGB.; actio negatoria).

Vindobona, der lat. Name für →Wien.

Vindonissa, röm. Legionslager und Niederlassung am Zusammenfluß von Aare und Reuß, an der Stelle der heutigen Ortschaft Windisch (Karte 125, E 5). Wegen der wichtigen Verkehrslage wurde hier von den Römern wohl schon unter Augustus ein Legionslager angelegt, das nach der Eroberung des →Dekumatlandes im Jahr 100/101 n. Chr. wieder aufgegeben wurde. Südwestlich davon breitete sich die Siedlung der Zivilbevölkerung aus, mit einer großen Marktanlage und einem Amphitheater. Um 260 wurde das Gebiet des Legionslagers nochmals vorübergehend mit einer Truppe belegt. Alsdann wurde westl. davon unmittelbar an der Aare-Enge oberhalb von Brugg ein neues befestigtes Lager, das castrum Vindonissense (Fläche 2,8 ha), errichtet, dessen Reste heute noch zum Teil hoch über den Boden ragen. Die zahlreichen Funde aus V. befinden sich hauptsächlich im Museum zu Brugg.

F. Stähelin: Die Schweiz in röm. Zeit (1927); Laur: Die Erforschung V.s unter S. Heuberger (1931); Eckinger: Das Vindonissa-Museum in Brugg (1931); Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa; Ausgrabungsberichte im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (seit 1898).

Vinca, Petrus de, →Petrus de Vinea.

Vinea [lat.], röm. Kriegsmaschine, →Mauerbrecher.

Vinet [*winä*], Alexandre, franz. prot. Theolog und Literarhistoriker, *Ouchy 17. Juni 1797, †Clarens 4. Mai 1847, 1837—45 Prof. der Theologie in Lausanne. Er trat mit hinreißender Beredsamkeit für Religions- und Gewissensfreiheit, für Trennung der Kirche vom Staate ein und beteiligte sich an der Gründung und Organisation der freien Kirche im Waadtland. Er schrieb: »Essai sur la manifestation des convictions religieuses et sur la séparation de l'Église et de l'État« (1842; deutsch 1845), »Théologie pastorale« (1850; deutsch 1852), »Études sur Blaise Pascal« (1848; 4. Aufl. 1903), »Études sur la littérature française au 19e siècle« (3 Bde., 1849—51; 2. Aufl. 1857), »Histoire de la littérature française au 18e siècle« (2 Bde., 1853; 2. Aufl. 1876), »Moralistes des 16e et 17e siècles« (1859). »Ausgewählte Predigten und Reden« (1890).

Rambert: Alexandre V. (3. Aufl., 2 Bde., Lausanne 1880); Nazelle: Etude sur A. V. (1902); E. Seillière: A. V., historien de la pensée française (1925); E. Gilliard: Rousseau et V., individus sociaux (Lausanne 1925).

Vineta, sagenhafter Ort auf der Insel Wollin, soll vom Meer verschlungen worden sein. Der Name ist infolge einer falschen Lesung des überlieferten wikingischen Ortes **Jumneta** oder **Jumne** entstanden, womit zweifellos die **Jomsburg** oder das dicht dabei liegende **Julin** (Wollin) gemeint ist. Die Jomsburg wurde um 1098 von den Dänen zerstört. Um die Burg und die reiche Handelsstätte V. bildete sich ein Sagenkranz, der wohl die Erinnerung an beide vermengte. Seit 1934 finden auf Usedom und Wollin Ausgrabungen zur endgültigen Klärung statt.

Baltische Studien, alte Folge 13, n. F. 2 (1847 und 1898); Schuchhardt: Arkona, Rethra, Vineta (1926); Adolf Hofmeister: Der Kampf um die Ostsee vom 9. bis 12. Jahrh. (1931), Die Vineta-Frage (Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Bd. 46, 1932).

Vineta, Ludolf, Deckname des Schriftstellers Ludwig →Wienbarg.

Vin gris [*wẽ gri,* frz.], blaß rosafarbiger Wein Frankreichs; aus roten Trauben durch rasches Abkeltern.

Vingst, Vorort von →Köln.

Vingt-et-un [*wẽtẽ,* frz. 'einundzwanzig'] *s,* ein dem Trente-et-un ähnliches Glücksspiel.

Vinh, Stadt in Annam (Franz.-Indochina; Karte 84, D 2), Bahnstation, hat (1924) 15000 E., bedeutenden Handel mit Laos, Sägewerke, Konservenfabrik.

Viniegra y Lasso, Salvador, span. Maler, *Cádiz 23. Nov. 1862, †Madrid 28. April 1915, Schüler des Villegas in Rom, Unterdirektor des Pradomuseums in Madrid, malte Geschichts- und Sittenbilder in der Art des Fortuny.

Vinje, Aasmund Olafsson, norweg. Dichter und Sprachreformer, *Vinje in Telemark 6. April 1818, †Gran in Hadeland 30. Juli 1870, Sohn eines armen Häuslers. 1851 schloß er sich der Landsmål-Bewegung an. 1858 gründete er die Zeitschrift »Dölen«, die er fast ganz allein schrieb; sie wurde für die Entwicklung des →Landsmål von der größten Bedeutung. Sein Hauptwerk als Dichter ist »Ferdaminni fraa Sumaren 1860« (1861). In seinen zahlreichen Gedichten schildert er bes. das Hochgebirge. »Skrifter i Samling« (5 Bde., 1916—21). Denkmal in seinem Geburtsort. Seine Gebirgshütte in Jotunheimen ist jetzt Vinjemuseum.

Vetle Vislie: Aasmund V. Liv og diktning (1929); Harald Beyer: Norwegische Literatur (1927).

Vinka, der →Affenbrotbaum.

Vinkenogen [nd.], **Vinkenaugen,** Münzen, → Finkenaugen.

Vinkovci [*winkówtßi*], **Winkowitz,** Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 2), 90 m ü. M. am l. Savenebenfluß Bosut, Bahnknoten, hat (1931) 13 266 E. (viel Deutsche), Industrie, Weinbau, Seidenraupenzucht.

Vinkulationsgeschäft [von lat. vinculum 'Band'], ein Kreditgeschäft gegen Sicherung durch »rollende« (Eisenbahn) Ware. Der Absender erhält den Kredit von einer Bank gegen Eigentumsübertragung oder Verpfändung der Ware unter Übergabe eines Duplikatfrachtbriefes. Der Frachtbrief lautet an eine Mittelsperson des Kreditgebers, in der Regel eine andere Bank oder einen Spediteur. Von diesem erhält der Käufer die Ware gegen Zahlung des Kaufpreises ausgehändigt. Das V. hatte in der Lebensmitteleinfuhr aus Osteuropa große Bedeutung.

Käferlein: Der Bankkredit und seine Sicherungen (5. Aufl. 1925).

Vinkulierung, die Bindung von Wertpapieren in dem Sinne, daß sie nicht ohne Zustimmung der ausgebenden Gesellschaft oder Körperschaft auf eine andere Person übertragen werden können. **Vinkulierte Aktien,** Namensaktien, deren Übertragung und Verkauf satzungsgemäß an die Zustimmung des Aufsichtsrats und der Generalversammlung der A.-G. geknüpft sind. Sie sind meist Kleinaktien (→Aktie und Aktiengesellschaft III; §§ 180 Abs. 3, 222 Abs. 4 HGB.). Wegen der beschränkten Verwertungsmöglichkeiten kommen sie im Deutschen Reich meist nur bei Familien-Aktiengesellschaften vor.

Vinland [*win-*], alte Bezeichnung für einen Teil der Ostküste von Nordamerika. V. wurde 986 von Bjarne Herjulfsson auf der Fahrt von Island gesichtet und um 1000 von →Leif Eriksson aufgesucht (erste Entdeckung Amerikas). Er nannte einen Teil des neuentdeckten Landes Helluland ('Steinland', wahrscheinlich Labrador), einen andern Markland ('Waldland', wahrscheinlich Neuschottland oder Neufundland) und das Land weiter südl. V. hit Góda ('das gute Weinland', nach den wildwachsenden Reben). Nach Steensby soll V. die Südküste des Lorenzgolfes sein. Die Wikingersiedlungen in Amerika bestanden nur kurze Zeit, aber die Verbindung zwischen Grönland und V. dauerte bis ins 12. Jahrh.

E. Mogk: Die Entdeckung Amerikas durch die Normannen (Mitt. des Vereins f. Erdkunde zu Leipzig, 1892); Costa: Pre-Columbian discovery of America (1901); J. Fischer: Die Entdeckungen der Normannen in Amerika (1902); Hovgaard: Voyages of the Norsemen to America (New York 1914); Gathorne-Hardy: The Norse discoveries of America (1921); Thordarson: The V. voyages (American Geogr. Soc. Research Series, Nr 18, New York 1930). Weitere Literatur →Leif Eriksson.

Vinnapas *s*, →Kunstharze.

Vinnen, Karl, Maler, *Bremen 28. Aug. 1863, †München 16. April 1922, malte deutsche Landschaft: Ruhe (1893; Bremen, Kunsthalle), Vorfrühling (1899; Dresden, Galerie). Für das neue Rathaus in Bremen schuf V. eine Ansicht der Stadt im 17. Jahrh. 1911 gab er einen »Protest deutscher Künstler gegen die franz. Invasion« heraus.

Emil Waldmann: Carl V. (Bremisches Jahrbuch, Bd. 28, 1922).

Vinodol ['Weintal'], dichtbevölkerter, weinberühmter Talgau im nordjugoslaw. Küstenland gegenüber der Insel Krk, mit dem Hafen Novi.

Vinogradoff, Winogradow, Sir (seit 1917) Paul (Pawel) Gavrilovich (Gawrilowitsch), engl.-russ. Rechtshistoriker, *Kostroma 30. Nov. 1854, †Paris 19. Dez. 1925, wurde 1884 Prof. der Geschichte in Moskau, geriet aber durch die Forderung einer Selbstverwaltung der russ. Universitäten in Gegensatz zur zaristischen Regierung und verzichtete 1901 auf seine Professur; dann ging er nach England und wurde 1903 Prof. der Rechtswissenschaft in Oxford. Werke: »Villainage in England« (1892), »The growth of the manor« (1905; neue Auflage 1921), »English society in the 11th century« (1908), »Roman law in mediæval Europe« (1909), »Essays in legal history« (1913), »Outlines of historical jurisprudence« (Bd. 1—2, 1920—22), »Common sense in law« (1923), »Custom and right« (Oslo 1925). Seine gesammelten Abhandlungen gab seine Gattin u. d. T. »The collected papers of P. V.« (2 Bde., 1928; mit einer Biographie von H. A. L. Fisher) heraus.

Vinolent [lat.], betrunken.

Vinschgau, das obere Etschtal, →Vintschgau.

Vintem [*wingtẽj*], 'Zwanziger'] *m*, portug. und brasil. Silbermünze zu 20 Reis.

Vintimille [*wãtimij*], franz. Name der ital. Stadt →Ventimiglia.

Vintler, Hans, mittelhochd. Dichter und Übersetzer, †1419, aus einem der vornehmsten Geschlechter Südtirols, war 1417 als Gesandter Herzog Friedrichs von Tirol in Venedig. Mit Italien verbinden ihn auch seine »Pluemen der tugent« (zuerst gedruckt 1486; hg. v. J. von Zingerle, 1874), eine Übersetzung der »Fiore di virtù« des Tomaso Leoni. Es ist eine Tugendlehre, in der die einzelnen Tugenden und Laster nicht nur philosophisch erläutert, sondern auch durch Beispiele aus Geschichte und Sage belegt werden.

M. Bartels und O. Ebermann: Zur Aberglaubenliste in V.s Pluemen der tugent (Ztschr. f. Volkskunde, Bd. 23, 1913).

Vintschgau *m*, **Vinschgau,** ital. **Val Venosta** *w*, das obere Etschtal in Südtirol (ital. Prov. Bozen; Karte 54, DE 3) von Reschen (→Reschenscheideck) bis Meran, zerfällt in **Obervintschgau** (bis →Laas 1; Hauptort →Mals) und **Untervintschgau** (Hauptort →Schlanders) und wird von der Bahn Meran-Mals durchzogen. Die Talauen wurden durch Kanalisierung der Etsch großenteils ertragsfähig; an den Hängen Ruinen und Schlösser.

Vinum [lat.] *s*, Wein; Bezeichnung für die offizinellen Vina medicata, →Medizinische Weine 1).

Vinyl *s*, **Äthenyl,** in der Chemie die einwertige ungesättigte Atomgruppe $CH_2:CH—$, die in vielen Verbindungen vorkommt, z. B. in Vinylchlorid $CH_2:CHCl$, Vinyläther $CH_2:CH\cdot O\cdot CH:CH_2$, usw.

Vinzentinerinnen, →Barmherzige Schwestern.

Vinzenz, männl. Vorname, lat. Vincentius, Weiterbildung aus vincens 'siegend'.

Vinzenzverein, ein 1833 zu Ehren des heil. Vinzenz von Paul in Paris gegründeter kath. Verein für Armenpflege und Heiligung der Mitglieder.

Liese: Geschichte der Caritas (1922); Vinzenzgeist und V. Festgabe, hg. v. H. Bolzau (1933).

Vinzenz von Paul, Vincentius a Paulo, Heiliger, kath. Ordensstifter, *Ranquines (Gascogne) 24. April 1576, †Paris 27. Sept. 1660, wurde 1600 Priester, 1605 von Seeräubern in tunes. Sklaverei verschleppt, 1609 Almosenier am kgl. Hofe in Paris, 1612 Pfarrer in einer Vorstadt von Paris, 1617 Pfarrer in Châtillon-les-Dombes, 1619 Großalmosenier des Königs für die Galeerensträflinge, dann der Leiter der gesamten Caritas in Frankreich. Er ist der Stifter der Lazaristen und Barmherzigen Schwestern, war Berater des Königs in allen geistl.

Angelegenheiten und Förderer von Exerzitien. 1729 selig-, 1737 heiliggesprochen; Tag: 19. Juli.

Bougaud: Histoire de Saint V. de P. (2 Bde., 3. Aufl. 1898); Angélt: Der heil. V. v. P. (deutsch von Scharpf, 1911).

Vio, Jakob de, päpstl. Legat, →Cajetanus.

Vioform *s*, Jodchloroxychinolin, gelbbraunes, geruchloses Pulver, als Jodoformersatz gebraucht.

Viöl, landw. Ldgem. im Kr. Husum des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, C 2), in Nordfriesland, an der Bahn Husum-Flensburg, hat (1933) 2843 evang. E., Milchwirtschaft.

Viola, Pflanzengattung (die →Veilchen im weiteren Sinn, →Stiefmütterchen) der Fam. Violazeen mit etwa 500 Arten. Meist Kleinstauden (halbstrauchig, z. B. V. arborescens im westl. Mittelmeergebiet) mit gestielten ei- oder herzförmigen Blättern, die bei manchen Arten ausgefranst oder fiederspaltig sind, und langgestielten, überhängenden, einzeln blattwinkelständigen, dorsiventralen Blüten; mit 5 Kelchblättern (die am Grund krautige Anhängsel tragen), 5 Blumenkronblättern (deren unterstes, größeres in einen Honigsporn ausläuft), 5 Staubblättern (deren sehr kurze Staubfäden je einen Spornfortsatz haben) und mit einem schiefgrifflgen Fruchtknoten, der eine dreiklappige Kapselfrucht mit vielen Samen entwickelt. Die Samen haben oft einen Ölkörper.

Bergdolt: Morpholog. und physiolog. Untersuchungen über V. (1932).

Viola [ital. aus mlat. vitula, von vitulāri 'jubeln'] *w*, 1) Sammelname für alle gegenwärtig wichtigen, der Streichergruppe zugehörenden Musikinstrumente. Die gemeinsame Grundform ist ein hölzerner Klangkörper aus Decke, Boden und in der Mitte eingezogenen Seitenwänden (Zargen); am oberen Ende des klar abgesetzten Halses sitzt der Wirbelkasten mit Bekrönung; vom Wirbelkasten aus laufen die Saiten auf dem dem Hals aufgelegten Griffbrett entlang über den Steg zum Saitenhalter, der am unteren Zargenrand im Sattelknopf festhängt. Gespielt wird mit dem Haarbezug des →Bogens (3), seltener gezupft (Pizzicato) oder mit der Bogenstange geschlagen (col legno). — In der neueren Zeit ist mit V. ohne Beisatz die →Bratsche gemeint.

Es gibt zwei Hauptfamilien der V., die Familie der **V. da braccio** [*brāttschō*, ital. 'V. für Armhaltung'] und die der **V. da gamba** [ital. 'V. für Kniehaltung', kurz **Gamben** genannt].

a) Die gegenwärtig als Streichquartett vorherrschenden **Armviolen** zeigen gewölbten Boden, niedrige Zargen, Schallöffnungen in *f*-Form (F-Löcher), stark gekrümmten Steg, meist vier Saiten in Quintstimmung. Führerin ist die Diskantform, die **Violine** (→Geige 1). In der Altlage steht die →Bratsche, die Stammform der Violen. Tenorgeigen sind selten geblieben, ihre Stelle vertritt das in Kniehaltung gespielte →Violoncello. Die Großform ist der im Stehen gespielte →Kontrabaß (1), der gewisse Eigenheiten der Knieviolen bewahrt hat.

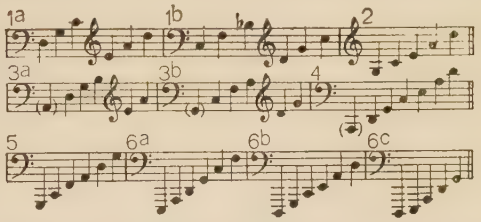
b) Die **Knieviolen (Gamben)** ruhen beim Spielen in der Ursprungslage zwischen oder auf den Knien. Sie haben in der Regel ebenen Boden, höhere Zargen, Schallöcher in C-Gestalt (nieren-, auch flammenförmig), mitunter dazu als »Bastardzeichen« ein kleines Mittelloch in Herz- oder Rosettenform, flacheren Steg und über den Wirbeln einen geschnitzten Tier-, Menschen- oder Engelskopf. Der Hals ist länger, der Schallkörper verjüngt sich schulterartig und dacht sich dabei rückseitig ab, das Griffbrett zeigt manchmal noch die Einteilung in →Bünde (2). Bespannt sind die Knieviolen mit 6 Saiten (auch 5 oder 7), die der Regel nach in Quarten (dazwischen gern eine Terz) gestimmt sind. Hauptinstrument ist die **Tenorgambe** (Gambe schlechthin); notiert wird vor allem in den C-Schlüsseln (→Schlüssel 2). Die **Baßgambe** beginnt eine Quinte, die **Großbaß-Viola da gamba** eine Oktave tiefer. Die **Altgambe (Violetta)** setzt mit G oder A ein, die **Diskantgambe** mit d; der in Frankreich verwendete **Pardessus de viole** (5 Saiten) mit g.

Der Ton der Gamben ist begrenzter in den Klangfarben als der der Violinfamilie, er ist zart, gedeckt, zurückhaltend, aber von gewinnendem Reiz, silbrig und ausgesprochen beseelt. Er eignet sich seiner Verschmelzbarkeit wegen zu chorischem Spiel. Die näher beieinanderliegenden Saiten und der flachgewölbte Steg begünstigen das Spielen von Akkorden.

Viola: 1 Tenorgambe von Martin Hoffmann (Leipzig 1688), mit Bünden und Mittelrosette, Saitenhalter aus Elfenbein; 1,13 m lang, 0,38 m breit. 2 Große Baßgambe (Violone), italienisch nach 1700; 1,82 m lang, 0,64 m breit. (1 und 2 Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum.)

Eine wahrscheinlich in England entstandene Sonderart der Altgambe ist die →Viola d'amore, deren größerer Verwandter das →Bariton (2).

Die Geschichte der V. setzt in dem Zeitpunkt ein, wo von den zwei mittelalterlichen Streichinstrumenten die →Gigue (1) zurücktritt (Viella) und die →Fiedel ihre Bauart den gesteigerten Forderungen anpaßt. Die



Viola: Saitenstimmung der Gamben; 1a und (seltener) 1b Diskantgambe, 2 Pardessus de viole, 3a und 3b Altgambe, 4 Tenorgambe (und Bariton), 5 Baßgambe, 6a, 6b und 6c Großbaßgambe.

italienischen Instrumentenmacher des 16. Jahrhunderts gaben der Fiedel eine schon violinähnl. Gestalt. Über die Form der →Lyra (2) gelangten sie zur Armviole (zunächst in der Gestalt der Bratsche). Italien bevorzugte sie bald und stellte sich in seiner Musik auf die kleine V., die Violine, um, deren Form die klass. Geigenbauer festlegten (→Geige 1). Anfang 18. Jahrh. kam das bis dahin wenig wichtige Violoncello in den Vordergrund; ein dem Violoncello piccolo verwandtes, über der Achsel getragenes Instrument (V. da spalla = Schulterviola) wurde unter Mitwirkung Joh. Seb. Bachs als V. pomposa der Armhaltung angepaßt (5 Saiten: C G d a e^1). — Ältere Gamben zeigen mitunter noch den Keulenleib. Obwohl der Gambenbau dem Süden viel verdankt, haben sich die Gamben in den nördlichen Ländern seit dem 16. Jahrh. am stärksten eingebürgert und am längsten gehalten; sie heißen hier oft schlechtweg Geigen oder Violen (Tielke in Hamburg, Hoffmann Vater und Sohn in Leipzig). Das kammermusikal. und das solistische Spiel auf der Gambe wurde bis nach 1750 emsig gepflegt; genannt seien

in England Christopher Simpson (»The Division Violist«, eine der frühesten Gambenschulen, 1659) und der letzte große Gambenvirtuos, der Deutsche Karl Friedr. →Abel (3); in den Niederlanden Joh. Schenk; in Frankreich, wo die Ausbildung im Violin- und Gambenspiel sich am schroffsten gegenüberstehen, Marin Marais. — Zur stilgerechten Wiedergabe vorklass. Musik und um seiner Klangwerte willen ist das Gambenspiel für Solo und chorische Gruppe neuerdings vielfach aufgelebt und hat durch Neubauten Förderung erfahren. — Schulen von Grümmer und Döbereiner.

L. Grillet: Les ancêtres du violon et du violoncelle (2 Tle., 1901); A. Einstein: Zur deutschen Literatur für V. da gamba im 16. und 17. Jahrh. (1905); E. de Bricqueville: La viole d'amour (Paris 1908); G. R. Hayes: Musical instruments 1500—1750, Bd. 2: The viols (1930); Jos. Bacher: Die V. da gamba (1933).

2) In der Orgel ist V. (auch **V. d'amore**) ein zarttöniges, streichendes Register im 8- oder 4-Fuß-Ton, vom Harmonium nachgeahmt; **V. da gamba**, eine tiefere, kräftigere Stimme mit enger Mensur.

Viola, weibl. Vorname, lat. 'Veilchen'.

Viola d'amore [ital.] *w*, frz. **Viole d'amour, Liebesgambe, 1)** als Streichinstrument eine wahrscheinlich in England entstandene Sonderart der Altgambe (→Viola 1), oft mit einem Amorköpfchen bekrönt; bei ihr sind unter den 5—7 Spielsaiten zahlreiche (5 bis zu 14) metallene, mitschwingende Resonanzsaiten angeordnet, deren Stimmung der benötigten Tonart angepaßt wird (gern D-Dur-Akkord von d aus). Eine Abart heißt **Englisches Violett.**

Viola d'amore von Johann Ulrich Eberle (Prag 1753), mit Saum aus Ebenholz und Elfenbein; 76 cm lang, 24 cm breit (Leipzig, Musikwissenschaftl. Instrumentenmuseum).

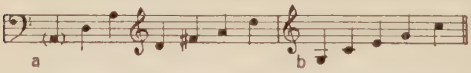
Literatur →Viola 1).

2) In der Orgel →Viola 2).

Violanthrẹn *s*, Indanthrendunkelblau, ein hervorragend echter Farbstoff, der durch Zusammenoxydation von zwei Molekülen Benzanthron in der Alkalischmelze gewonnen wird.

Violatiọn [lat.], Verletzung; Entehrung, Schändung.

Violazẹen, Veilchengewächse, Pflanzenfamilie der dikotylen Ordnung Parietalen, in den Halbtropen und gemäßigten Gebieten als Kräuter, in den Tropen als Holzgewächse. Blätter mit Nebenblättern; Blüten bis auf den dreiteiligen oberständigen Fruchtknoten fünfteilig, zwitterig, meist jochig und mit Honigsporn; Frucht eine fachspaltige Kapsel. Hauptgattung: Viola (Veilchen und Stiefmütterchen).



Viola d'amore: Stimmung der Spielsaiten (meist a, aber auch b).

Violẹ, 1) Streichinstrument, sww. →Viola.

2) In der Jägersprache die Schwanzdrüse des Fuchses.

Violẹnt [lat.], gewaltsam, gewalttätig. **Violẹnz,** Gewaltsamkeit, Ungestüm.

Violẹnto [ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: heftig, gewaltsam.

Violet [*waiəlit*, engl.], weibl. Vorname aus franz. Violette (von lat. viola 'Veilchen').

Violẹtt [frz. violet, von violette 'Veilchen'], **veilchenfarben,** Bezeichnung für die am stärksten brechbare Farbe des sichtbaren Spektrums. Die Wellenlänge des äußersten noch sichtbaren V. beträgt 397 *µµ*.

V. ist im deutschen Volkslied Farbe der Stetigkeit (Treue). In der kath. Liturgik ist V. Sinnbild ernsten Bußgeistes und anspruchsloser Demut. Mit rötlichem Anhauch »Purpur« erscheint es in der Advents- und Passionszeit (Altar- und Kanzelbekleidung). In manchen Gegenden (so im Bergischen und in den Wesermarschen) wird in V. »abgetrauert«.

Violẹtta [ital.] *w*, Streichinstrument, kleine →Violẹtta, La, Oper, →Traviata.

Violẹttblindheit, sww. Blau-Gelb-Blindheit, →Farbenblindheit.

Violẹtte, Künstlername der Tänzerin Eva Maria Veigel, →Garrick.

Violẹttholz, sww. →Amarantholz oder →Palisanderholz. (→Veilchenholz.)

Violịne [ital. violino *m*] *w*, **1)** Musikinstrument, →Geige.

2) In der Orgel eine streichende Stimme mit sehr engen Pfeifen.

Violịnschlüssel, in der Notenschrift ein G-Schlüssel, →Schlüssel 2) (Tafel Noten II, Abb. 2).

Violịnspielapparat, →Musikwerke.

Viollet-le-Duc [*wjólẹ-lö-dük*], Eugène Emmanuel, franz. Baumeister und Kunstgelehrter, * Paris 27. Jan. 1814, † Lausanne 17. Sept. 1879, hat das Verständnis für die franz. Kunst des Mittelalters geweckt und die Wiederbelebung des got. Stils gefördert. Er leitete die Ausbesserung und Wiederherstellung zahlreicher Bau- und Kunstdenkmäler des Mittelalters (Kathedralen von Paris, Amiens, Chartres, Reims, Troyes, Clermont-Ferrand, Schloß Pierrefonds, Wehrbauten von Carcassonne). Die dabei gewonnenen Erfahrungen legte er nieder in seinem Hauptwerk »Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^e^ au XVI^e^ siècle« (10 Bde., 1854—69; 2. Aufl. 1875; dazu »Table analytique et synthétique«, von Sabine, 1889).

Sauvageot: V. et son œuvre (1880); A. Saint-Paul: V., ses travaux d'art etc. (1881); P. Gout: Viollet-le-Duc (1914); A. Rostand: V., historien. Revue critique des idées et des livres (1914).

Violon [*wjólõ*, frz.] *m*, **1)** Violine, →Geige.

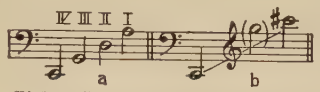
2) In der Orgel ein Pedalregister mit halbeng oder eng gebauten Pfeifen von scharf durchdringendem Klang, in der Regel im 16-Fuß-Ton.

Violoncẹllo [*-tschẹlo*, ital. 'kleine Baßgeige'] *s* (ital. *m*), sinnwidrig abgekürzt **Cẹllo, 1)** mit vier Saiten bespanntes Streichinstrument, das Tenorbaritoninstrument der Violinenfamilie (→Geige), wie die Geige gebaut, nur bedeutend größer und in der Stimmung tiefer (zwischen →Bratsche und →Kontrabaß 1) und am Fußende mit einem Stachel (Dorn) versehen, der zum Aufstellen des Instruments dient und auch zur Klangverstärkung beiträgt. Die Stimmung der Saiten ist: C—G—d—a (Tonumfang: C—cis^3^); die beiden tiefsten Saiten sind mit Draht umsponnen. Das V. wird im Sitzen gespielt, es wird mit dem Stachel auf den Fußboden aufgestellt und vom Spieler zwischen den Knien gehalten. Notiert wird im Baßschlüssel, die höheren Töne im Tenor- oder Violinschlüssel. Das V. wurde kurz nach der Entwicklung der Geigenform seit Mitte des 16. Jahrh. von den Geigenmachern Brescias und Cremonas nach dem Muster der Geige gebaut; der Stachel ist erst gegen 1800 aufgekommen.

Violoncello mit Bogen.

Das V. wurde zunächst nur hauptsächlich zur Ausführung der Continuobaßstimme (im Orchester und

in der Kammermusik) herangezogen und setzte sich als Soloinstrument nur langsam gegen die Gambe (→Viola 1) durch, die es erst im 18. Jahrh. verdrängte (Baßinstrument des → Streichquartetts).



Violoncello: a Stimmung der Saiten (I = erste Saite, II = zweite Saite, III = dritte Saite, IV = vierte Saite); b Tonumfang.

Konzerte für V. von Ph. E. Bach, Haydn, Davidow, Goltermann, Molique, Schumann, Volkmann, Dvořák, Grützmacher, Klengel, Lalo, d'Albert, Toch, Hindemith; Sonaten von Bach (für V. solo), Beethoven, Brahms, Grieg, Reger, Rich. Strauß, Pfitzner, Honegger, Hindemith, S. W. Müller, G. Raphael. Schulwerke von Corrette (1741), Duport (1770), Bréval (1804), Baudiot, Levasseur und Baillot (Pariser Konservatorium), B. Romberg, Dotzauer, C. Schröder, Kummer (neubearbeitet von B. Schmidt, 1904), Stutschewsky, Fr. Gervais (Paris 1931). Berühmte Violoncellovirtuosen: Abaco, Boccherini, Duport (der Erfinder des Daumenaufsatzes im Fingersatz), Schlick, B. Romberg, A. und N. Kraft, P. und J. Levasseur, Dotzauer, Demunck, Kummer, Servais, Popper, Davidow, Grützmacher, Hausmann, Klengel, Becker, Grümmer, Casals, Cassadó, Feuermann, Piatigorski.

Grillet: Les ancêtres du violon et du violoncelle (2 Bde., 1901); E. Van der Straeten: History of the v. (1915); A. Broadly: The v., its history, selection and adjustement (1922); v. Wasielewski: Das V. und seine Geschichte (3. Aufl. 1925); L. Forino: Il violoncello, il violoncellista ed i violoncellisti (1930); D. Alexanian: Theoretical and practical treatise of the violoncello (1931). — Br. Weigl: Handbuch der Violoncelloliteratur (1911); E. Nougué: La littérature du violoncelle (1925); H. Becker und D. Rynar: Mechanik und Ästhetik des Violoncellospiels (1929).

2) In der Orgel eine vor allem im Pedal stehende Stimme mit enggebauten Pfeifen von streichendem Klang im 8-Fuß-Ton, dient zur Aufhellung des Klangs der tiefen 16füßigen Stimmen des Pedals.

Violone [ital. 'große Viola'] *w*, svw. →Kontrabaß 1).

Violotta *w*, Streichinstrument, eine in den Abmessungen vergrößerte →Bratsche mit der Saitenstimmung G—d—a—e¹, 1891 von Alfr. Stelzner in Wiesbaden gebaut.

Violursäure, Isonitrosobarbiturursäure, entsteht aus Barbitursäure durch Behandlung mit salpetriger Säure. Die V. bildet ein violettes Kaliumsalz, von dem auch eine rote Modifikation bekannt ist; auch die Salze mit andern Metallen sind verschiedenartig gefärbt.

Vionville [*wjōwíl*], Gem. im franz. Dep. Moselle (Lothringen), hat (1931) 210 E. Die Schlacht bei **V. und Mars-la-Tour** am 16. Aug. 1870, von den Franzosen Schlacht bei **Rezonville** genannt, war die zweite der drei großen deutsch-franz. Schlachten um Metz (Textkarte Metz, Schlachtplan 1870). Durch die Schlacht bei →Colombey-Nouilly am 14. Aug. war der Abmarsch der franz. Rheinarmee (Bazaine) aus Metz in der Richtung auf Verdun verzögert worden. Aus dem Zusammenstoß der abmarschierenden Franzosen mit dem r. Flügel der zur Verfolgung vorgehenden deutschen Zweiten Armee (Prinz Friedrich Karl) entstand nun die Schlacht bei V., von beiden Seiten nicht geplant. Das 3. preuß. AK. unter General Konstantin v. Alvensleben führte bis zur Mittagsstunde den Kampf gegen mehr als zwei franz. Korps; dann griff auf dem l. Flügel auch das 10. preuß. AK. in den Kampf ein, während auf franz. Seite nach und nach die ganze Rheinarmee eingesetzt wurde. Prinz Friedrich Karl konnte zuletzt noch Teile des 8. und 9. AK. zur Stützung seines rechten Flügels einsetzen. Gegenüber einer mehr als doppelten Übermacht behaupteten sich die Deutschen durch die stärkere Initiative, die die Truppen im dauernden Angriff verwendete und so, wenn auch unter schwersten Verlusten, jede feindliche Aktion lähmte. Es war die letzte Schlacht der Kriegsgeschichte, in der die Reiterei in der Attacke Erfolge von Bedeutung für die Schlachtentscheidung erzielte (Brigade Bredow, 1. Garde-Dragoner, 5. KavDiv. westlich des Yronbaches). Der nächste Erfolg war die Räumung des Schlachtfeldes durch die Franzosen in den Frühstunden des 17. Aug. und ihr Rückzug in die Stellung von St-Privat und →Gravelotte, wo dann die Schlacht vom 18. Aug. geschlagen wurde. Die Schlacht bei V. ist, neben Sedan, die eigentlich entscheidende Schlacht des Krieges von 1870/71 gewesen. Die Verluste betrugen auf deutscher Seite fast 16000, auf franz. Seite 17000 Mann.

v. Scherff: Betrachtungen über die Schlacht von V. (1894); F. Hoenig: Beiträge zur Schlacht bei V. (1899); G. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst, Tl. 6 von E. Daniels (1933).

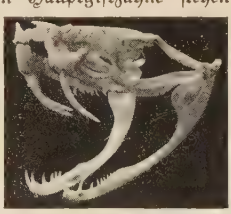
Viotti, Giovanni Battista, ital. Geiger und Komponist, *Fontanetto (Vercelli) 23. Mai 1753, †London 3. März 1824, Schüler von Pugnani, seit 1782 in Paris, ging nach Ausbruch der Revolution 1792 nach London, wo er mit Unterbrechungen (1793—95 in Hamburg) bis 1819 blieb. 1819—22 war er Direktor der Großen Oper in Paris. V. komponierte 29 Violinkonzerte (Nr. 22 in A-Moll), 18 Violinsonaten, 51 Duette, 21 Streichtrios, 21 Streichquartette und kleinere Geigenstücke.

A. Pougin: Giovanni Battista V. (1888).

Vipacco, ital. Name von →Wippach.

Viper [lat.] *w*, **Aspisviper,** Vipera aspis, der Kreuzotter ähnl. Giftschlange, breitköpfig, im Mittelmeergebiet, in Frankreich, Teilen der Schweiz, im südl. Schwarzwald und in Tirol heimisch.

Vipern, Ottern, Viperidae, Schlangenfamilie, Giftschlangen mit dickem Leib, flachem, oft dreieckigem Kopf, meist kurzem, oft zu einem Greifwerkzeug umgebildetem Schwanz, senkrecht geschlitzten Augen und mit ungefurchten, hohlen Giftzähnen im Oberkiefer. Die beiden Hauptgiftzähne stehen mit einer Giftdrüse in Verbindung; in Ruhelage liegen sie in häutigen Taschen, bei Gebrauch sind sie aufgestellt; hinter ihnen befinden sich noch 3—4 Ersatzzähne. Zu den V. gehören die →Grubenottern (Crotalinae) in Amerika und Asien und die **echten V.** (Viperinae), in der Alten Welt, vornehmlich in Afrika heimisch. Wichtige echte Ottern sind: →Kreuzotter, →Viper, →Sandotter, →Kettenviper, →Puffotter, →Hornviper, →Sandrasselotter.


Vipern: Schädel mit Giftzähnen und Ersatzzahn.

Vipernatter, Art der →Wassernattern.

Vipitẹno, ital. Name für →Sterzing.

Viração [*wiräßãũ*, portug. 'Brise', 'Luftzug'] *w*, am unteren Kongo Bezeichnung für den Seewind.

Viraginität [nlat.], **Virilismus, Mannjungfrauschaft,** geschlechtliche Entwicklungsstörung bei Frauen. Eine **Virago (Halbjungfer, Mannweib)** zeigt meist nicht nur eine unvollkommene Entwicklung der inneren Geschlechtsorgane mit schwacher oder ganz fehlender Menstruation, sondern ähnelt auch in der Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale einem Mann (**Gynandrie;** sehr kleine Brüste, stärkere Behaarung an Lippen und Kinn, tiefe Stimme, Cha-

rakterveränderungen). Manchmal findet sich V. bei weibl. Homosexualität. — Ein ähnl. Zustand kann bei der Frau durch eine Störung der inneren Sekretion der Nebennieren ausgelöst werden (**suprarenaler Virilismus**).

Virakocha, indian. Gottheit, →Huirakotscha.

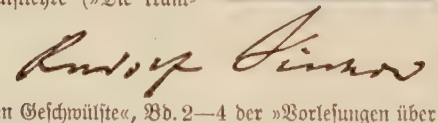
Virazón [*wiraθón*, span. 'Drehwind'] *w*, in der Gegend des La Plata Bezeichnung für den Land- und Seewind.

Virbalis, litauischer Name von →Wirballen.

Virchow [*fírchō*], **1)** Hans, Anatom und Anthropolog, Sohn von 2), *Würzburg 10. Sept. 1852, wurde 1889 ao. Prof., 1917 Honorarprofessor in Berlin. Von 1886—1920 war er daneben Lehrer an der Hochschule für die Bildenden Künste Berlin. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiete der Knochen- und Gelenklehre. Er erfand die Herstellung von Skeletten (Wirbelsäule, Hand usw.) »nach Form«, wobei zunächst das unverletzte Organ abgegipst wurde, dann nochmals nach Freipräparierung der Knochen und Gelenke; erst hierauf wurden diese letzteren nach den Abgüssen zusammengesetzt. V. arbeitete ferner auf anthropol. Gebiet. Er schrieb: »Die menschl. Skelettreste im Travertin von Ehringsdorf bei Weimar« (1920).

Hans V. (Deutsche Mediz. Wochenschrift, Jahrg. 48, 1922).

2) Rudolf, Pathолog, *Schivelbein (Pommern) 13. Okt. 1821, †Berlin 5. Sept. 1902, wurde 1849 ord. Prof. für pathologische Anatomie in Würzburg, 1856 ord. Prof. und Direktor des Pathologischen Instituts in Berlin. V. entwickelte die Zellenlehre weiter und begründete die →Zellularpathologie. Grundlegend waren seine Blutuntersuchungen (Leukozytose, Leukämie, Chlorose), seine Arbeiten über Thrombose, Venenentzündung und Embolie, Tuberkulose, Rachitis, Gicht, Trichinose, seine epidemiologischen Untersuchungen, sein großes Werk zur Geschwulstlehre (»Die krankhaften Geschwülste«, Bd. 2—4 der »Vorlesungen über Pathologie«, 1863—67) usw. V. schuf auch die Grundlagen der modernen Anthropologie; er gehörte zu den Gründern der Deutschen und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Er brachte in die Arbeiten Schliemanns in Troja die richtige Methode. Auch auf medizinisch-histor. Gebiete lieferte er wertvolle Studien. V. übte auf die Hygiene-Gesetzgebung sowie auf die soziale Fürsorge großen Einfluß aus. Er setzte die Kanalisation von Berlin und die Anlage von Rieselfeldern durch. 1870 organisierte er die Sanitätszüge des Berliner Hilfsvereins und führte den ersten ins Feld. V. förderte auch das Volksbildungswesen. Besondere Verdienste erwarb er durch die Gründung (1847) und Führung des »Archivs für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin«, durch die Redaktion des »Jahresberichts über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medizin« (seit 1867) und als Mitgründer (1866) der »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge«. V. schrieb: »Gesammelte Abhandlungen zur wissensch. Medizin« (1856; 2. Aufl. 1862), »Untersuchungen über die Entwicklung des Schädelgrundes« (1857), »Die Cellularpathologie« (1858; 4. Aufl. 1871), »Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentl. Medizin und der Seuchenlehre« (2 Bde., 1879); er gab auch ein »Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie« (6 Bde., 1854—76) heraus. V.s Briefe an seine Eltern wurden 1906 (2. Aufl. 1907) herausgegeben. Seinen Namen trägt das Virchow-Krankenhaus in Berlin. — V., der einer der Gründer und Führer der Fortschrittspartei war, gehörte der Berliner Stadtverordnetenversammlung und dem preuß. Abgeordnetenhaus als Mitglied an. Er zählte zu den scharfen Gegnern Bismarcks.



Ferd. Frh. v. Andrian-Werburg: V. als Anthropologe (1915); C. Posner: Rudolf V. (1921); R. Beneke: Rudolf V. (in den Beiträgen zur patholog. Anatomie und zur allgem. Pathologie, Suppl.-Bd. 9 (1921); K. Sudhoff: V. und die deutschen Naturforscherversammlungen (1922); W. Pagel: V. und die Grundlagen der Medizin des 19. Jahrh. (1931); G. Herxheimer: Rudolf V. und die Naturforscherversammlungen; P. Diepgen: V. und die Romantik (Deutsche mediz. Wochenschrift, Jahrg. 58, 1932); Sigerist: Große Ärzte (2. Aufl. 1933).

Virchow-Hassallsche Körperchen [*fírchō-*], svw. Hassallsche Körperchen, →Thymus.

Vire [*wir*], **1)** Küstenfluß in der Normandie (Karte 66, C 2), mündet in die Seinebucht des Ärmelkanals; 120 km lang (69 km schiffbar, von Pontfarcy ab; 19 Schleusen). Nebenfluß: die Aure.

2) Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Calvados, 135 m ü. M. an der Vire, hat (1931) 5765 E., Kirche Notre-Dame (12.—14. Jahrh.), Uhrturm (15. Jahrh.), Schloßruine (12. Jahrh.); Kommunalcollège, Bibliothek, Museum, Theater; Handelsgericht; Herstellung von Papier, Tuch, Woll-, Kleinmetallwaren, Wagenkarosserien und Holzschuhen, Granitbrüche.

Virelai [*wirlä*] *m*, auch Vireli und Chanson balladée genannt, altfranz. dreistrophiges Tanz- und Liebeslied mit halbstrophigem Kehrreim in und nach jeder Strophe. Es wurde im 14. Jahrh. bes. von Dichtern wie Froissart, Christine de Pisan, Guillaume de Machaut, Eustache Deschamps u. a. verwendet.

Elisabeth Heldt: Französische V. aus dem 15. Jahrh. (1916).

Virement [*wirmā*, frz.] *s*, im Staatshaushalt die Übertragung eines Etatpostens von einem Titel auf einen andern oder von einem Haushaltsjahr auf ein anderes.

Viret [*wirä*], Pierre, Reformator in der franz. Schweiz, *Orbe (Kanton Waadt) 1511, †Orthez (Béarn) 4. Mai 1571, wirkte zuerst als Mitarbeiter Farels in Genf, dann in Neuenburg und vor allem in Lausanne. Nach seiner Absetzung durch den Berner Rat (1559) lebte er in Genf und in verschiedenen südfranz. Orten. Sein Briefwechsel in den Opera Calvini, hg. v. Baum, Cunitz und Reuß, Bd. 10—22 (Braunschweig 1870—82) und bei Herminjard, Correspondance des Reformateurs (9 Bde., 1866—97).

Godet: P. Viret (Lausanne 1892); Barnaud: P. V., sa vie et son œuvre (1911); Vuilleumier: Histoire de l'Église reformée du Pays de Vaud, Bd. 1 (Lausanne 1927).

Virgation [nlat., von virga 'Zweig'], bei Faltengebirgen das Auseinanderstreben gebündelter (gescharter) Faltenketten, z. B. in Hinterindien.

Virgätumgehen [von lat. virga 'Rute'], Schulfest im Mittelalter, bei dem sich die Schüler an einem schönen Maientage, gewöhnlich am 3. Tage der Fronleichnamsoktav, selbst die Züchtigungsrute im Walde schnitten, wohin sie mit Musik gezogen waren.

Virgil, Vergil, Publius Vergilius Maro, der größte röm. Dichter, *in dem Gau Andes in der Nähe von Mantua 15. Okt. 70 v. Chr., †Brundisium

21. Sept. 19 v. Chr. V. verlebte seine Jugend hauptsächlich in Cremona, kam bald nach 55 zum erstenmal nach Rom und fand Unterricht in der Rhetorik sowie in der epikureischen, später auch in der stoischen Philosophie. Etwa seit 42 gewannen ihm seine Dichtungen mächtige Gönner, wie →Asinius Pollio, Cornelius →Gallus (1) und später vor allem →Mäcenas, in dessen Kreis er mit befreundeten Dichtern wie Properz und Horaz zusammentraf. Die späteren Jahre seines Lebens verbrachte er in Neapel. Er starb auf der Rückkehr von einer Reise nach Griechenland in Brundisium; seine Gebeine

Virgil: Virgil umgeben von den Musen Clio und Melpomene (Mosaik aus Souffe in Tunis; um 100 n. Chr.).

wurden nach Neapel überführt, wo sein Grab noch lange Zeit kultische Verehrung genoß. Die noch nicht ganz ausgearbeitete Äneis, die der sterbende Dichter verbrennen lassen wollte, wurde auf Veranlassung des Augustus von dem mit V. befreundeten Dichter →Varius herausgegeben.

Werke: Aus V.s Frühzeit stammt eine Sammlung von 14 kleineren Gedichten u. d. T. »Catalepton« (etwa »Kleinigkeiten«), die in Inhalt und Form den Einfluß des →Katull erkennen lassen. In ihnen hat der Dichter manches Persönliche ausgesprochen. Die Echtheit der meisten, früher bestritten, wird heute allgemein anerkannt. Die 10 »Bucolica« (»Hirtenlieder«) oder »Eclogae« (»Ausgewählte Gedichte«), in der Zeit von 42—39 entstanden, sind durch die Idyllen des →Theokrit angeregt worden; aber er schildert die Landschaft seiner Heimat und dichtet aus dem Geist seiner Gegenwart. So feiert die 4., die berühmteste der Eklogen, die bevorstehende Geburt eines Kindes, mit dessen Leben eine neue goldene Zeit beginnen wird. Die Christen haben dies Gedicht auf die Geburt des Weltheilands bezogen. Die »Georgica« (»Gedichte von der Landwirtschaft«), auf Anregung des Mäcenas 37—30 gedichtet, behandeln in 4 Büchern Feldbestellung (I), Baumzucht (II), Viehzucht (III), Bienenzucht (IV), aber sie erheben sich über das trockene Lehrgedicht durch anschauliche Darstellung starken Naturerlebens, das Bekenntnis zur Ordnung des Weltalls und die Begeisterung für Glück und Wert des Bauernstandes und die Herrlichkeit Italiens. Die Aneis (Aneide; begonnen 29 v. Chr.) ist das große Epos von →Aneas (1), der nach der Eroberung seiner Vaterstadt Troja mit seinen Getreuen nach wechselreichen Irrfahrten die ihm vom Schicksal gewiesene neue Heimat Latium findet (Buch I—VI) und in schweren Kämpfen mit den Latinern und deren italischen Verbündeten die Herrschaft erringt (Buch VII—XII). Sie stellt im mythischen Bild die schwer erkämpfte Einigung von Rom und Italien dar, verherrlicht den röm. Adel, seine Wesensart und die weltgeschichtl. Sendung Roms und weist auf Augustus als den Vollender dieser Entwicklung voraus. Als Appendix Vergiliāna (Anhang zu V.) bezeichnet man eine Anzahl unechter, unter V.s Namen überlieferter Gedichte aus der ersten Kaiserzeit.

V. ist schon bei Lebzeiten zum klassischen Dichter Roms geworden. In der Schule gelernt und erklärt, hat er in Vers und Sprache, Stoffbehandlung und sittlicher Haltung maßgebende Geltung für die hohe Dichtung der Kaiserzeit gewonnen. Auch im Mittelalter behielten seine Dichtungen, sowie seine von manchen Sagen umsponnene Gestalt (→Virgilius der Zauberer) höchstes Ansehen; sein begeisterter Verehrer Dante hat ihn zum Führer durch das Inferno (»die Hölle«) in seiner »Göttlichen Komödie« gemacht. Das älteste große mittelhochd. Epos, die Eneide des →Heinrich von Veldeke, geht mittelbar auf V. zurück. In Westeuropa und Italien ist V. der berühmteste antike Dichter geblieben und hat ständig auf die Entwicklung der roman. Literaturen eingewirkt; in Deutschland, wo seit Lessing V. gegenüber der griech. Dichtung gering bewertet wurde, sucht man für ihn neuerdings wieder wahres Verständnis zu finden.

Textkritische Gesamtausgaben von Ribbeck (5 Bde. mit Prolegomena 1859—68; 2. Aufl., 4 Bde., 1894/95); Janell (ohne Appendix, 2. Aufl., Leipzig 1930); Ausgabe der Bucolica von Hosius (Bonn 1915), der Appendix von Vollmer und Morel (2. Aufl., Leipzig 1930). Erklärende Gesamtausgabe von Conington-Nettleship (Bd. 1, 5. Aufl. von Haverfield, London 1898; Bd. 2 und 3, 4. Aufl. 1881—83), Plessis und Lejay (1919), Ladewig, Deuticke und Jahn (1. Bändchen, 9. Aufl. 1915; 2. Bändchen, 13. Aufl. 1912; 3. Bändchen, 9. Aufl. 1904); große erklärende Ausgabe des 6. Buches der Aeneis (Gang in die Unterwelt) mit Übersetzung von Ed. Norden (3. Aufl. 1926), Erklärung des Catalepton von Birt (u. d. T. »Jugendverse und Heimatpoesie Vergils«, 1910); antiker Vergilkommentar →Servius. — Übersetzungen oder Nachdichtungen der Bucolica von Haecker (1932), der Georgica von Rudolf Alexander Schröder (1924) und Trendelenburg (1929), der Aeneis von Trendelenburg (1928), des zweiten und vierten Buches von Friedr. Schiller.

Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Tl. 2, 1. Hälfte (3. Aufl. 1911); R. Heinze: V.s epische Technik (3. Aufl. 1928); Wetmore: Index verborum Vergilianus (Oxford 1930); Wili: Vergil (1930); W. F. Otto: Vergil (1931); Th. Haecker: Vergil, Vater des Abendlands (1931); W. Schadewaldt: Sinn und Werden der vergilischen Dichtung (in Aus Roms Zeitwende, 1931); Fr. Klingner: V. als Bewahrer und Erneuerer (Human. Gymnasium, Jahrg. 42, 1931); Strouz: Vergil (1932). — **Über die 4. Ecloge.** Ed. Norden: Die Geburt des Kindes (1924); Wilh. Weber: Der Prophet und sein Gott (1925); Wagenvoort: Vergils 4. Ecloge und das Sidus Julium (Mededeelingen d. Koninkl. Akad. van wetensch. Afd. Letterkunde, Tl. 67, Serie A, Nr. 1, Amsterdam 1929). — **Zum Nachleben V.s.** Comparetti: V. im Mittelalter (übersetzt v. Dütschke, 1875); Lohmeyer: Vergil im deutschen Geistesleben bis auf Notker III. (1930); E. R. Curtius: Zweitausend Jahre Vergil (Neue Schweiz. Rundschau, 1930); H. Heiß: V.s Fortleben in der roman. Literatur (in Aus Roms Zeitwende, 1931).

Virgilius der Zauberer, Gestalt der mittelalterlichen Volkssage. Diese hat den Dichter Virgil mit wunderbaren, zauberischen Kräften ausgestattet und auf ihn eine Fülle orientalischer und antiker Wundergeschichten, die z. T. auch von Merlin, Gerbert (Silvester II.), Klingsor und Salomo erzählt werden, übertragen. Die Sage entstand wahrscheinlich im 12. Jahrh. in Neapel, verbreitete sich aber sehr rasch über die ganze abendländ. Kulturwelt (erste Erwähnung 1194 bei Konrad von Querfurt und bei Gervasius von Tilbury). Erst als man im Humanismus

sich wieder mehr mit dem Dichter selbst beschäftigte, verlor sie an Bedeutung und wurde für die Gebildeten durch die Faustsage abgelöst.

K. L. Roth: Über den Zauberer V. (Germania, hg. v. Pfeiffer, Bd. 4, 1859); P. Schwieger: Der Zauberer V. (1897); K. Schambach: V., ein Faust des Mittelalters (3 Tle., Nordhäuser Progr., 1904—06).

Virginal [von lat. virga 'Stab'] *s*, älterer, bes. in England üblicher Name für das Kielklavier (→Cembalo) in rechteckiger Form mit der Klaviatur an der Breitseite, →Spinett.

Virginal *w* (früher auch »Dietrichs erste Ausfahrt«, »Dietrichs Drachenkämpfe«, »Dietrich und seine Gesellen« genannt), deutsches Heldenepos aus der Mitte des 13. Jahrh., zum Sagenkreis um Dietrich von Bern gehörend. Es erzählt, wie Dietrich mit seinem Waffenmeister Hildebrand auszieht, die Zwergenkönigin V. aus der Hand ihrer Feinde zu befreien, und wie ihm dies nach zahllosen Abenteuern gelingt. Die neuere Forschung nimmt einen von einem unbekannten Alemannen herrührenden Kern im älteren Berner Ton an, der durch 3 Überarbeiter inhaltlich und formal vergröbert und erweitert worden sei. Ausg. von J. Zupitza (Deutsches Heldenbuch, Bd. 5), 1870.

E. Schmidt: Zur Entstehungsgeschichte und Verfasserfrage der V. (1906); C. v. Kraus: V und Dietrichs Ausfahrt (Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 50, 1908); A. Leitzmann: Zum Wortschatz der V. (Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 50, 1927).

Virginalbuch, engl. **Virginal Book** [*wördschinel buk*], Sammlung alter Klaviermusik, am wertvollsten das Fitzwilliam-Virginalbuch mit 297 Stücken von J. Bull, Byrd, Morley, Philipps, Tallis, Dowland (1625; hg. v. J. A. Fuller-Maitland und W. Barclay Squire, 1894 ff.) und Lady Nevill's Book (1591; hg. v. Andrews und Terry, 1926).

Ch. Van den Borren: Les origines de la musique de clavier en Angleterre (Brüssel 1912); W. Niemann: Die Virginalmusik (1919).

Virgines sacrātae [lat. 'geweihte Jungfrauen'], **Virgines ecclesiasticae,** in der alten Kirche die Töchter christl. Familien, die ehelos blieben Armen- und Krankendienst verrichteten und ein geregeltes Gebetsleben führten. Aus der losen Bindung der in ihren Familien wohnenden V. s. entstand später der klösterliche oder Eremitinnenverband.

H. Koch: Virgines Christi (Leipzig 1907).

Virgines subintroductae [lat. 'eingeschmuggelte Jungfrauen'], in der alten Kirche asketische Jungfrauen, die mit männl. Asketen in sog. »geistlichem Verlöbnis«, d. h. in Lebensgemeinschaft ohne Geschlechtsgemeinschaft, zusammenlebten. Dieser Brauch wurde seit dem 3. Jahrh. von der Kirche bekämpft.

H. Achelis: Virgines subintroductae (Leipzig 1902).

Virginia, Tabak aus Blättern von Nicotiana Tabacum (→Tabak; →Virginiazigarre).

Virginia [*wördschinjə*], Staat der Ver.St.v.A., →Virginien.

Virginia, weibl. Vorname, lat. Virginia, die weibl. Form des Geschlechtsnamens Verginius, gedeutet als virginea 'die Jungfräuliche'.

Virginia, Verginia, nach der röm. Sage die Tochter des röm. Plebejers Virginius, wurde von ihrem Vater erstochen, als der Dezemvir Appius Claudius ihr nachstellte. Tragödie V. von Hans Sachs (1530); dasselbe Motiv verwertete Lessing in »Emilia Galotti« (1772).

Virginiahirsche, Odocoileus-Hirsche, den Rehen ähnelnde, einfarbige, amerik. Tiere mit gabelartig verzweigtem Geweih, ohne Augsprossen. Erwähnt sei der **Sumpfhirsch** (Odocoileus dichotomus), ein Bewohner der Sumpfwälder und Dschungeln Brasiliens. In Nordamerika heimisch ist der **V., Weißschwanzhirsch** (Odocoileus americanus; Tafel Hirsche I, Abb. 4), infolge zu starker Verfolgung nur noch sehr selten. Zu den **Ohrenhirschen** gehört der **Großohrhirsch, Maultierhirsch** (Odocoileus hemionus) Nordamerikas westlich des Missouri, mit sehr langen Ohren. — Verwandt mit den V. ist die Untergatt. →Sprossenhirsch.

Virginiazigarre, besondere Zigarren der österr. Tabakregie, etwa 20 cm lang und schlanker als andere Zigarren, mit Mundstück aus Stroh und fest um einen sog. Strohhalm gewickelt, d. h. ein Blatt des span.-nordafrik. Grases Stipa tenacissima (Esparto), das vor dem Rauchen entfernt wird und so eine Zugröhre hinterläßt.

Virginien, amtlich **Virginia,** abg. **Va.,** einer der südatlant. Staaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), 104280 qkm groß mit (1930) 2421850 E., darunter 650165 Neger und 23820 nicht in den Ver.St.v.A. Geborene. Der Staat hat im O Anteil an der buchtenreichen (Chesapeakebai), sandigen Küstenniederung, westl. von der Fallinie am Appalachenvorland und im W am südappalachischen Bergland (Mount Rogers 1715 m), das von den Flüssen (Potomac, James und Roanoke River) in engen Tälern durchbrochen wird. Die Flüsse sind daher nur östl. von den Fällen im Unterlauf schiffbar. 1930 gab es 170610 Farmen, von denen 39598 Negern gehörten. V. steht unter den Tabakbaugebieten der Union an dritter Stelle (Ernte 1931: 48,3 Mill. kg). Weiter werden erzeugt: Baumwolle (Ernte 1931: 43000 Ballen), Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Bataten, Äpfel. Um die Chesapeakebai ist die Küstenfischerei (Austern) wichtig. V. hat bedeutenden Bergbau, vor allem auf Kohle (1930: 9,9 Mill. t) und Eisenerze. Die Industrie umfaßt (1929) 3274 Betriebe mit 118399 Beschäftigten; ihre Hauptzweige sind Eisen-, Holz-, Papier-, Glas-, Textil-, Tabak- und Zigarrenindustrie. 1929 gab es 8120 km Eisenbahnen, 11155 km Hauptstraßen, ferner (1928) 22 Flughäfen. Hauptstadt ist Richmond (1930: 182930 E.), Sitz der Staatsuniversität ist Charlottesville, andere große Städte sind Norfolk (129710 E.) und Roanoke (69210 E.). — Nach der Verfassung von 1902 besteht die gesetzgebende Körperschaft aus einem Senat von 40 auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern und aus einem Abgeordnetenhaus von 100 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. Im Kongreß der Ver.St.v.A. ist es durch 2 Senatoren und 10 Repräsentanten vertreten.

Whitehead: Virginia (1883); Watson: Mineral resources of V. (1907); R. L. Humbert u. a.: Virginia economic and civic (Richmond 1934).

Geschichte. V. ist die älteste engl. Kolonie in Nordamerika (»the old Dominion«). Nachdem Sir Walter Raleigh 1584 der ganzen atlant. Küste diesen Namen zu Ehren der jungfräulichen Königin Elisabeth gegeben und 1585 auf der Insel Roanoke in North Carolina eine bald wieder aufgegebene Niederlassung gegründet hatte, erfolgte die Kolonisierung des eigentlichen V. seit 1607 (Gründung von Jamestown) durch die London Company, in deren Rechte 1624 die Krone eintrat. Die Kolonie, die schnell aufblühte, erhielt 1619 eine Volksvertretung; im gleichen Jahre wurden auch die ersten afrik. Neger als Sklaven eingeführt. Die Zahl der Neger nahm derart zu, daß sie um 1750 schon etwa die Hälfte der Bevölkerung bildeten; sie arbeiteten in den Tabakpflanzungen für die reiche Pflanzeraristokratie des Landes. An der Unabhängigkeitsbewegung hatte V. neben Massachusetts den tätigsten

Anteil; am 12. Juni 1776 erließ es die berühmte Virginia declaration of rights, die auf die Unabhängigkeitserklärung der Ver.St.v.A. wie auf die franz. Erklärung der Menschenrechte stark eingewirkt hat. Es behauptete lange einen führenden Einfluß in der Union, der es zahlreiche Staatsmänner (Washington, Jefferson, Madison, Monroe) stellte. Doch begann seit 1825 der Einfluß Virginiens zu sinken, wie es auch an Volkszahl und Reichtum überflügelt wurde. Bei Beginn des →Sezessionskrieges entschied sich am 17. April 1861 die Mehrheit der virgin. Abgeordneten für die Sezession der Südstaaten, während das unionstreue →West-Virginien sich selbständig machte. Die Hauptstadt V.s, Richmond, wurde der Sitz der Konföderationsregierung; als Hauptkriegsschauplatz litt das Land schwer.

Torrence: A trial bibliography of colonial Virginia (1908); E. G. Swem: Bibliography of Virginia (3 Bde., Richmond 1916—19). — McIlwaine: Struggle of protestant and dissenters for religious liberty in Virginia (Baltimore 1894); J. Fiske: Old Virginia and her neighbours (2 Bde., Boston 1897); Ballagh: History of slavery in Virginia (Baltimore 1902); Cridlin: A history of colonial Virginia (New York 1919); McBain: Government and politics in Virginia (n. Ausg., das. 1922); Wayland: History of Virginia (das. 1924); C. W. Sams: The conquest of Virginia (Norfolk, Virg., 1924); Koontz: The Virginian frontier 1754—63 (Baltimore 1925); A. A. Tylor: The negro in the reconstruction of Virginia (Washington 1926); Stanard: The story of Virginias first century (Philadelphia 1928). — Virginia, Magazine of History and Biography (Richmond, seit 1893).

Virginische Füchse, Handelsbezeichnung für amerik. Rotfüchse, →Füchse.

Virginische Inseln, svw. →Virgin Islands.

Virginischer Iltis, übliche Handelsbezeichnung für das Fell des Fischotters, →Ottern 1).

Virginischer Zauberstrauch, →Hamamelis.

Virgin Islands [*wördschin ailends*], **Jungferninseln,** Inselgruppe der Kleinen Antillen (Karte 103, EF 3), umfaßt die brit. Inseln Anageda, Virgin Gorda und Tortola (150 qkm, 1921: 5080 E.) und die seit 1907 den Ver.St.v.A. gehörigen, ehemals dän. Inseln Saint John, Saint Thomas und Saint Croix (Dänisch-Westindien; 344 qkm, 1930: 22010 E.) mit zahlreichen kleinen Nebeninseln (Culebra, Culebrita, Krabbeninsel). Ausgeführt werden Rohrzucker, Vieh, Bayöl und Bayrum, eingeführt Lebensmittel und Industriewaren. Hauptstadt der amerik. Inseln ist Saint Thomas, der britischen Roadtown auf Tortola.

F. Rose: Landeskundliche Untersuchung der Jungfern-Inseln (Leipziger Diss., 1930).

Virginität [von lat. virgo 'Jungfrau'], svw. → Jungfernschaft.

Virgo [lat.] *w*, Jungfrau; in der Astronomie ein Sternbild und Tierkreiszeichen, →Jungfrau 2).

Virial [von lat. vis 'Kraft'] *s*, ein von Rudolf Clausius eingeführter Begriff der Mechanik. Das V. bedeutet die mittlere lebendige Kraft (kinetische Energie) eines in stationärer Bewegung begriffenen Systems; es ist gegeben durch den Mittelwert von $\frac{1}{2}\sum (Xx + Yy + Zz)$, wobei X, Y, Z die Komponenten der Kräfte nach den drei Achsen eines rechtwinkligen Koordinatensystems und x, y, z die Koordinaten bedeuten.

Viriātus, Viriāthus, Führer der →Lusitanier in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen die Römer 147—139 v. Chr., ursprünglich ein Hirt, behauptete sich in Lusitanien und Südspanien jahrelang gegen die Feldherren Roms. 140 erkannte Quintus Fabius Maximus Servilianus die Unabhängigkeit des V. in einem Vertrag an, sein Nachfolger Quintus Servilius Caepio kehrte sich jedoch nicht daran und ließ durch drei verräterische Freunde V. ermorden.

Schulten: Viriatus (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Bd. 39, 1917).

Viribus unītis [lat. 'mit vereinten Kräften'], Wahlspruch Kaiser Franz Josephs von Österreich.

Viridārium [von lat. viridis 'grün'] *s*, Garten, der hauptsächlich immergrüne Pflanzen enthält.

Viridōn *s*, Farbstoff, →Nitrosonaphthole.

Virīl [lat.], männlich. **Virilität,** Mannesalter, Manneskraft. **Virilismus,** →Viraginität.

Virīlstimme, lat. Vōtum virīle, im →Reichstag des alten Deutschen Reichs (vor 1806) Bezeichnung für die fürstl. Einzelstimme im Gegensatz zur Kuriatstimme der Prälaten, Grafen und freien Herren, →Gesamtstimme.

Virītim [lat.], Mann für Mann, einzeln.

Viroflay [*wirōflä*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise (Stadtplan Paris, Rückseite b, B 4), 117 m ü. M., hat (1931) 9180 E.

Vīrola, Talgbaum, trop. Pflanzengatt. der Fam. Myristikazeen (Muskatnußgewächse). Die Samen der im nördl. Südamerika heimischen V. sebifera und surinamensis geben das **Virolafett (Ucuuba, Ucuhuba, Okubawachs),** die der brasil. V. bicuhyba das **Bicuhybafett.**

Viromanduer, Stamm der →Belgen (1).

Virovītica [*-tſä*], **Wirowititz,** Stadt im Savebanat (Savska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, C 2), 122 m ü. M. am Fuß des Bilogebirges, Bahnknoten, hat (1931) 10653 kroat. E., altes Schloß.

Virpazar [*wirpäsär*], montenegrin. Stadt im Zetabanat (Zetska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 3), 14 m ü. M., am Westufer des Skutarisees, hat (1921) 1425 E.

Virtuell [frz. von lat. virtūs 'Tugend', 'Tauglichkeit'], der Kraft nach vorhanden, fähig zu wirken; in der Physik Bezeichnung für eine angenommene Änderung eines Zustands, soweit diese mit den Bedingungen, denen der Körper oder das System von Körpern unterworfen ist, möglich und zu vereinbaren ist. (→Virtuelle Verschiebung.)

Virtuelles Bild, →Abbildung 2).

Virtuelle Verschiebung, virtuelle Verrückung, eine kleine Verschiebung innerhalb eines Systems von Körpern, die mit den allgem. Bedingungen ihrer Beweglichkeit verträglich ist. Nach einem von Stevin und Galilei aufgestellten und von Joh. Bernoulli verallgemeinerten Satze besteht an einer Maschine und ebenso an einem System mehrerer teilweise verbundener Körper Gleichgewicht, wenn bei einer möglichen kleinen Verschiebung des Systems die an demselben angreifenden Kräfte keine Arbeit leisten können. Wird die V. V. *v* (Abb.) auf die Richtung der Kraft *P* projiziert, wird also nur der Teil *p* der V. V. genommen, der in die Richtung von *P* fällt, so heißt das Produkt *Pp* aus Kraft *P* und Projektion *p* der V. V. das **virtuelle Moment**; es ist gleich der Arbeit, die bei der Verschiebung *v* die Kraft *P* leistet. Gleichgewicht besteht, wenn die Summe aller (positiven und negativen) Arbeiten Null ist (Prinzip der V. V.).

Virtuelle Verschiebung.

Virtuōs [ital. virtuoso, eigentlich 'tugendhaft'], meisterhaft; das Technische einer Kunst beherrschend; als Hauptwort **V.,** **Virtuōse** *m*, Künstler, bes. Tonkünstler, der die techn. Grundlagen der Kunst her-

vorragend beherrscht; auch in abschätzigem Sinn gebraucht, wenn die äußere Kunstfertigkeit der geistigen Vertiefung ermangelt. **Virtuosität,** blendende Kunstfertigkeit.

A. Weißmann: Der V. (1918); J. Amster: Das Virtuosenkonzert in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. (Berliner Diss., 1928).

Virtus [lat. 'die Eigenschaft des Mannes'] *w*, Tüchtigkeit, Vollkommenheit, die altröm. Personifikation der Tapferkeit, die in Rom, namentlich zusammen mit →Honos, göttliche Verehrung genoß. In christlicher Deutung sww. Tugend.

Virulent [von lat. vīrus 'Saft'], giftig, ansteckungsfähig; **Virulenz** *w*, Giftigkeit usw., →Virus.

Virumaa, estn. Name von →Wierland.

Virungavulkane, →Kirungavulkane.

Virūnum, antike Stadt in Noricum (Karte 125, H 5), das heutige Maria-Saal bei Klagenfurt.

Virus [lat. 'Saft', 'Jauche'] *s*, in der Medizin sww. Gift, bes. tier. Gift, Bakterientoxin (→Bakteriengifte), übertragen auch sww. **Ansteckungsstoff,** d. h. also die betreffenden krankheitserregenden Kleinlebewesen (Bakterien, Spirochäten, Trypanosomen, Malariaplasmodien usw.) selbst. Die Fähigkeit der Erreger, sich in dem befallenen Wirtsorganismus zu vermehren und ihn durch Giftwirkung zu schädigen, d. h. krank zu machen, wird als **Virulenz (Infektiosität, Aggressivität)** bezeichnet. **Virulente** Erreger überwinden die natürl. Abwehrkräfte des Organismus, vervielfältigen sich und rufen dadurch die Erkrankung hervor; **avirulente** Keime werden schnell vom Körper abgetötet. Werden virulente Keime auf künstlichen Nährböden gezüchtet, so nimmt ihre Virulenz meist langsamer oder rascher ab.

Als **Virus fixe** [*wirüß fikß*, frz.] oder **Passagevirus** bezeichnete Pasteur (1884) den als Antikörper zur Schutzimpfung gegen Tollwut benutzten Ansteckungsstoff, den er aus dem gewöhnlichen, ungleichmäßig und langsam wirkenden, beim Biß durch tollwutkranke Tiere auf der Straße übertragenen V. **(Straßenvirus, Straßenwut)** durch oft wiederholte Tierpassage (Überimpfung auf Kaninchen) herstellte. Das Virus fixe ist gleichmäßiger, für Kaninchen virulenter, für den Menschen avirulent und wirkt rascher als das Straßenvirus. Eine Art Virus fixe ist auch die Variolavakzine (Pockenimpfstoff, →Impfanstalten) und der →B. C. G. Calmettes gegen Tuberkulose.

Bes. üblich ist der Ausdruck V. geworden für die sog. **unsichtbaren Erreger** von menschl., tier. und pflanzl. Infektionskrankheiten; die Größe eines solchen Erregers liegt unter der Grenze des Auflösungsvermögens der Mikroskope (bei durchfallendem Licht etwa 0,2 μ). Ein solches V. tritt durch feinste Berkefeld-Filter hindurch, die die kleinsten bekannten Mikroorganismen zurückhalten, und wird oft auch als **unsichtbares, subvisibles, ultravisibles** oder **filtrierbares V.** (Virus invisible, frz.) bezeichnet. Ein solches unsichtbares V. nimmt man an für Pocken, Masern, Spitzpocken, vielleicht auch für Grippe, Herpes labialis (→Herpes) und Scharlach, Tollwut, Trachom, Encephalitis lethargica (→Gehirnentzündung); an Tierkrankheiten gehören hierher die Hundestaupe (→Staupe), Maul- und Klauenseuche, Schweinepest, Hühnerpest; an →Pflanzenkrankheiten die sog. Mosaikkrankheit. Das V. kann in Ausscheidungen des Kranken (bei Pocken z. B. im Pustelinhalt, Auswurf und Nasenschleim) auf biolog. Wege (durch Übertragungs- und Züchtungsversuche) nachgewiesen werden. Durch mittelbare physikalische Messungen konnte für den Pockenerreger eine Größe von 0,22 μ, für Hühnerpesterreger 0,13 μ errechnet werden. Die kleinsten sichtbaren Bakterien, die der Hühnercholera, sind 0,4—0,6 μ groß. Die Größe der d'Herelleschen →Bakteriophagen wurde zu 0,012 μ bestimmt. Die Frage, ob die unsichtbaren Erreger Lebewesen oder unbelebte Reizstoffe sind, ist mit diesen Untersuchungen noch nicht völlig geklärt; ein wesentlicher Unterschied zwischen lebenden Erregern und unsichtbarem V. liegt z. B. noch darin, daß sich ein filtrierbares V. nur in Gegenwart lebender Zellen züchten läßt, während Bakterien auch auf Nährböden gedeihen, die frei von lebenden Zellen sind. Der Chicagoer Bakteriolog Arth. J. Kendall will durch eine bestimmte Züchtung des bakterienfreien V. der Grippe einen (sichtbaren) Diplokokkus erhalten haben. Kendall nimmt daher an, daß viele Krankheitserreger einen Dimorphismus zeigen, d. h. daß sie in zwei miteinander in Übergängen verbundenen Stadien vorkommen, als sichtbares Bakterium und als unsichtbares V.; je nach Art des Nährbodens soll das eine oder andere Stadium auftreten.

O. Waldmann und G. Pyl: Unsichtbare Krankheitserreger (Die Naturwissenschaften, Jahrg. 20, Heft 8, 1932); F. Luckſch: Die Virusformen (1934).

Vis [lat.] *w*, Kraft, Gewalt. **Vis maior,** →Höhere Gewalt.

Vis, Viß, Bis, Handelsgewicht in Madras. 1 V. zu 5 Sihr zu 8 Pollum zu 3 Tola = 1,3997 kg; 8 V. = 1 Maund, 160 V. = 1 Candy.

Vis, dalmatin. Insel und Hafen, →Lissa 1).

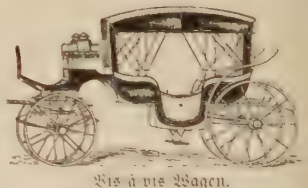
Visa, Mehrzahl von →Visum.

Visage [*wisāsche*, frz. visage *m*] *w*, Gesicht, Miene.

Vişăul-de-Sus [*wischpül-*], ungar. **Felsővisó,** Großgem. im rumän. Judetz Marmarosch (Karte 74, C 2), hat (1930) 10919 E. (50% Juden), Handel.

Vis-à-vis [*wisāwi*, frz.], gegenüber; als Hauptwort **Visavis** *s*, Gegenüber; als Musikinstrument, →Doppelflügel.

Vis-à-vis-Wagen [*wisāwi-*], ein offener, dem →Landauer im Aufbau ähnl. Kutschwagen in leichter Ausführung mit Klappverdeck.



Vis à vis Wagen.

Visaya, Bisaya, Volksstamm auf den Philippinen, (1918) 4½ Mill. Köpfe, den Tagalen ähnlich.

Blumentritt: Versuch einer Ethnographie der Philippinen (1882); Sawyer: The inhabitants of the Philippines (1900).

Visayas, mittlere Inselgruppe der →Philippinen.

Visbek, Ldgem. im Amt Vechta des oldenburgischen Landesteils Oldenburg (Karte 45, C 2), in der Ahlhorner Heide, 52 m ü. M., hat (1933) 4511 meist kath. E., Viehzucht. Bei V. liegen heidn. Grabmäler aus der jüngeren Steinzeit, der sog. Visbeker Bräutigam (152 m lang, 10 m breit) und die Visbeker Braut (82 m lang, 7 m breit).

Visbyovis, →Fleischsäfte.

Visby [*wißbü*], **Wisby,** Hauptstadt des schwed. Läns Gotland, einzige Stadt dieser Insel (Karte 62, H 6), Bischofsitz, einst eine mächtige Hansestadt, füllt heute innerhalb der gut erhaltenen Stadtmauer (38 Türme) nur die Hälfte des Stadtraumes. V. hat (1933) 10714 E., Mariendom und andere Kirchen aus dem 11.—13. Jahrh., reichhaltiges Museum mit Altertümern (Wikingerzeit), botanischen Garten, Getreide- und Holzhandel, regen Fremdenverkehr. — Bis zum 12. Jahrh. beherrschten die Gotländer den Handel, dann die Deutschen. 1280 schloß V. ein Bündnis mit

Lübeck, mußte aber 1293 an dieses den Vorrang im Ostseehandel abtreten; 1361 wurde es von dem dän. König Waldemar IV. Atterdag erobert und fiel erst im Frieden von Brömsebro 1645 zurück an Schweden.

Dietr. Schäfer: Die deutsche Hanse (3. Aufl. 1925).

Viscacha [*wißkátschä*, span. aus dem Khechua] *s*, Nagetier, →Hasenmäuse.

Viscāria, Pflanzengatt., →Pechnelke.

Viscera [lat.; Mz.], die →Eingeweide.

Vischer, Bildhauerfamilie, tätig in Nürnberg, Mitte 15. bis Mitte 16. Jahrh., pflegte den Erzguß.

1) Georg, Sohn von 2), *um 1520, †1592, führte wahrscheinlich nach 1549 die Werkstatt des Vaters fort.

2) Hans, Sohn von 6), Bruder von 4), 5), 7), Vater von 1), *Nürnberg um 1489, †Eichstätt 1550, seit 1549 das., schuf das Doppelgrab der Kurfürsten Joachim und Johann Cicero im Dom zu Berlin (1524—30), den Apollobrunnen im Nürnberger Rathaus (1532; Tafel Renaissance VI, Abb. 2), zwei Jünglingsstatuetten (Wien, Kunsthistor. Museum; München, Bayr. Nationalmuseum).

3) Hermann, d. Ä., der Älteste der Familie, Vater von 6), begraben Nürnberg 13. Jan. 1488, das. 1453 Bürger, gründete die Gießhütte. Sein einziges beglaubigtes Werk ist ein Taufbecken in der Stadtkirche zu Wittenberg (1457). Er hat wahrscheinlich auch folgende Bronzegrabplatten gegossen: Bischof, Georg I. von Schaumberg im Dom zu Bamberg, Bischof Sigismund von Würzburg im Dom zu Meißen (1471), Bischof Dietrich von Schönberg das. (1476), Bischof Thilo von Trotha im Dom zu Merseburg.

Visby (Luftbild).

4) Hermann, d. J., Sohn von 6), Bruder von 2), 5), 7), *Nürnberg um 1486, †das. vor dem 11. Febr. 1517, war 1515/16 in Italien, wo er eine Reihe architekton. Handzeichnungen fertigte (Paris, Louvre).

Hauptwerke. Bronzegrabplatten im Dom zu Krakau, das Grabmal des Grafen Hermann von Henneberg und seiner Gemahlin in der Stadtkirche zu Römhild (um 1508; vielleicht auch von seinem Vater), wahrscheinlich die architekton. Teile des Sebaldusgrabes in der Sebalduskirche in Nürnberg und das Fuggergitter, für eine Grabkapelle der Fugger an St. Anna in Augsburg bestimmt, 1540 im Nürnberger Ratssaal aufgestellt (1806 abgebrochen).

5) Paul(us), Sohn von 6), Bruder von 2), 4), 7), †Mainz 1531, erbte nach dem Tode seines Vaters die Gießhütte, überließ sie aber seinem Bruder Hans (V. 2) und zog nach Mainz. Er ist wahrscheinlich der Schöpfer der berühmten und vielfach nachgeahmten sog. Nürnberger Madonna, einer bemalten Holzfigur (um 1525; Nürnberg, German. Museum; Tafel Renaissance VI, Abb. 1).

6) Peter, d. Ä., Sohn von 3), Vater von 2), 4), 5), 7), *Nürnberg um 1460, †das. 7. Jan. 1529, Geselle seines Vaters, 1489 selbständiger Meister, war bis auf Reisen nach Heidelberg und Krakau (1506) in Nürnberg tätig. Die Gießhütte wurde unter ihm die bedeutendste in Deutschland. Jugendwerke sind der erste Entwurf für das Sebaldusgrab (1488; Wien, Akademie), die Figur des knienden Ästbrechers (1490; München, Bayr. Nationalmuseum; neuerdings Adam Kraft zugewiesen) und vor allem das Grabmal des Erzbischofs Ernst von Sachsen im Dom zu Magdeburg (vollendet 1495); ferner eine Reihe von Grabplatten und Epitaphien (Meißen, Dom; Breslau, Dom). Seit 1508 führte er für den silbernen Reliquienschrein des heil. Sebaldus das ihm 1488 übertragene Gehäuse aus, das sog. Sebaldusgrab in St. Sebald zu Nürnberg (1512 Arbeitsunterbrechung; vollendet 1519 von seinen Söhnen; Tafel Deutsche Kunst bis 1800 V, Abb. 6). Es schließt sich in der Form an das got. Baldachingrab an: 8 Säulen, vor denen die 12 Apostel stehen, tragen einen Baldachin mit 3 Kuppeln; der Unterbau ist mit Reliefs aus dem Leben des Heiligen, der Baldachin mit bibl., allegorischen und mythologischen Gestalten geschmückt; im Sockel befindet sich auch ein Selbstbildnis V.s in seiner Werktracht. Für das Grabmal KaiserMaximilians in der Hofkirche zu Innsbruck (Auftrag 1512) vollendete er nur die überlebensgroßen Bronzefiguren der Könige Artus und Theodorich, beide in reichverzierter Rüstung. Nach Vollendung dieser reifsten Schöpfungen war V. nur noch als Leiter der Hütte tätig und hat die Entwürfe seinen Söhnen überlassen, die sein künstlerisches Erbe antraten, es aber im Sinne der jüngeren Generation mit Renaissancegeist durchsetzten.

7) Peter, d. J., Sohn von 6); Bruder von 2), 4), 5), *Nürnberg 1487, †das. 1528, schuf als Meisterstück das Grabmal Herzog Friedrichs des Weisen von Sachsen in der Schloßkirche zu Wittenberg. Seine zahlreichen Medaillen, Plaketten und Kleinbildwerke und die Zeichnungen dazu (Berlin, Kupferstichkabinett) zeugen vom Einfluß der ital. Renaissance. Von ihm vor allem stammt der reiche Figurenschmuck des Sebaldusgrabes in der Sebalduskirche in Nürnberg: die Propheten und Putten, die Leuchterweibchen, drei Reliefs an der Tumba (Wunder des heil. Sebaldus), 4 Erzfiguren am Sockel.

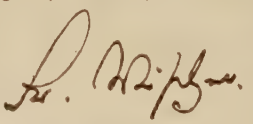
Peter Vischer d. Ä.: Bronzestandbild des Königs Artus (2,08 m hoch) vom Grabmal Kaiser Maximilians in der Hofkirche zu Innsbruck.

G. Seeger: Peter V. d. J. (1897); Feulner: Peter V.s Sebaldusgrab in Nürnberg (1924), Die deutsche Plastik des 16. Jahrh. (1926); Meller: Peter V. d. Ä. und seine Werkstatt (1925), Die deutschen Bronzestatuetten der Renaissance (1926); Sauerlandt: Kleinplastik der deutschen Renaissance (1927); E. F. Bange: Die künstlerische Bedeutung Peter V.s d. Ä. (Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 50, 1929); Berliner: Peter Vischer-Probleme (Münchner Jahrb., n. F., Bd. 8, 1931).

Vischer, 1) Eberhard, evang. Theolog, *Göttingen 28. Mai 1865, war Pfarrer in Arosa und Davos, wurde 1902 Prof. für alte Kirchengeschichte und Neues Testament in Basel. V. schrieb: »Die Offenbarung Johannis« (1886; 2. Aufl. 1895), »Die Paulusbriefe« (1904; 2. Aufl. 1917), »Der Apostel Paulus und sein Werk« (1910; 2. Aufl. 1921), »Die Zukunft der evang.-theol. Fakultäten« (1913), »Albrecht Ritschl« (1922).

Friedrich Theodor Vischer (Lithographie von F. Hickmann).

2) Friedrich Theodor, Ästhetiker, *Ludwigsburg 30. Juni 1807, †Gmunden 14. Sept. 1887, habilitierte sich 1836 in Tübingen, wurde 1837 ao. Prof., 1844 ord. Prof., aber infolge seiner freimütigen Antrittsrede und einiger in den »Kritischen Gängen« (2 Bde., 1844) enthaltenen Stellen auf Betreiben der kirchlichen und pietistischen Partei auf zwei Jahre suspendiert. 1848 wurde er in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, wo er mit der gemäßigten Linken stimmte. 1855 folgte er einem Rufe an das Eidgenössische Polytechnikum und die kantonale Hochschule zu Zürich. 1866 kehrte er nach Württemberg zurück, wo er zunächst sowohl an der Universität zu Tübingen wie am Polytechnikum zu Stuttgart lehrte, seit 1869 allein an letzterem.



V.s aufrechte und streitbare Persönlichkeit, die urwüchsige und anschauliche Kraft seines Wortes waren von großer Wirkung auf seine Zeit. Bleibende Leistungen sind die ästhet. Schriften; sie werden eingeleitet durch seine Habilitationsschrift »Über das Erhabene und Komische« (1837) und gipfeln in der »Ästhetik, oder Wissenschaft des Schönen« (6 Bde., 1846—57; 2. Aufl. in 5 Bden., 1922/23), einem Werk, das sich zwar ganz auf der spekulativen Grundlage der Hegelschen Philosophie aufbaut, aber außerordentlich reich an treffenden und geistvollen Beobachtungen ist. Während seines Aufenthalts in Zürich veröffentlichte er eine neue Folge der »Krit. Gänge« (Heft 1—5, 1860—66; Heft 6, 1873; 2., vermehrte Aufl. der ganzen Reihe, hg. v. R. Vischer, 5 Bde., 1921/22) und unter dem Decknamen Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinski die Schrift »Faust. Der Tragödie dritter Teil« (1862; 5. Aufl. 1901, mit Anhang von Falkenheim, 1921), eine Satire auf die Ausleger des zweiten Teils von Goethes »Faust«. Ohne Verfassernamen erschienen »Epigramme aus Baden-Baden« (1867). Eine Mischung von Schalkhaftigkeit und Tiefsinn ist sein philosophisch-tragikomischer Roman vom Kampf gegen die Tücke des Objekts »Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft« (2 Bde., 1879; Volksausgabe, 1904). Er schrieb ferner: »Der deutsche Krieg 1870/71, ein Heldengedicht aus dem Nachlaß des seligen Phil. Ulr. Schartenmayer« (1874), »Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts« (1875), »Lyr. Gänge« (1882; 5. Aufl., 1909), »Altes und Neues« (3 Bde., 1881, neue Folge, 1889), »Allotria« (Dichtungen, 1892). V.s »Vorträge« (1. Reihe: »Das Schöne und die Kunst. Zur Einführung in die Ästhetik«; 2. Reihe: »Shakespeare-Vorträge«, Bd. 1—6, 1898—1905) gab sein Sohn Robert heraus. »Mein Lebensgang« (in »Altes und Neues«, Bd. 3, 1881).

Keindl: Friedr. Theod. V. (1888); Frapan: Vischer-Erinnerungen (2. Aufl. 1889); Ziegler: Friedr. Theod. V. (1893); J. G. Oswald: Friedr. Theod. V. als Dichter (1896); Joh. Volkelt: Zwischen Dichtung und Philosophie (1908); Repp: F. T. V. und die Politik (1911); H. H. Ziffeler: Beiträge zur Entstehungsgesch. der Dichtung »Auch Einer« (1913); Franza Feilbogen: V.s »Auch Einer« (1916); Theod. Klaiber: Friedr. V. (1920); O. Hesmand: Friedr. Theod. V. (1921); H. Glockner: Fr. Th. V. und das 19. Jahrh. (1931); E. Volhard: Zwischen Hegel und Nietzsche. Der Ästhetiker F. Th. V. (1932).

3) Georg Matthäus, Pfarrer, Topograph und Kosmograph, *Wenns (Tirol) 22. April 1628, †Linz 13. Dez. 1696. Seine Kartenwerke (mit topogr. Beschreibungen) von Oberösterreich (12 Bl. in 1:150000), Niederösterreich (16 Bl. in 1:150000), Steiermark (12 Bl. in 1:160000), Mähren (12 Bl. in 1:185000) u. a. sind für ihre Zeit bedeutende Leistungen.

E. Nischer: Österreich. Kartographen (1925).

4) Robert, Kunstgelehrter, Sohn von 2), *Tübingen 22. Febr. 1847, †Wien 25. März 1933, 1882 Prof. in Breslau, 1885 an der Techn. Hochschule in Aachen, 1893—1911 in Göttingen, gab die Vorträge und Hauptwerke seines Vaters heraus und schrieb: »Über das opt. Formgefühl« (1873), »Luca Signorelli und die ital. Renaissance« (1879), »Studien zur Kunstgeschichte« (1886), »Peter Paul Rubens« (1904).

Vischering, Klemens August, Freiherr von **Droste zu,** Erzbischof von Köln, →Droste zu Vischering.

Vischtāspa, Wischtāspa, der Vater des Perserkönigs Darius I., →Hystaspēs.

Visconte, ital. Namensform für →Vicomte.

Visconti, seit 1075 nachweisbare lombard. Adelsfamilie, besaß 1277—1447 die Herrschaft über die Stadt Mailand und führte seit 1395 den erbl. Herzogstitel. Ottone V. (*um 1207, †1295), seit 1262 Erzbischof von Mailand, besiegte 1277 bei Desio als Führer der mailändischen Ghibellinen die von dem Geschlecht della Torre geführten Guelfen. Er wurde seit 1287 von seinem Großneffen Matteo V. (*um 1250, †1322) unterstützt. Matteos Sohn, Galeazzo V. (*um 1280, †6. Aug. 1328), wurde von den eigenen Verwandten bei König Ludwig dem Bayern verleumdet, der ihn verhaften ließ. Nach dem frühen Tod seines Sohnes Azzone I. V. (†1339) herrschten seine Brüder Luchino (*um 1287, †24. Jan. 1349) und Giovanni V. (*1290, †5. Okt. 1354, seit 1342 Erzbischof) gemeinsam in Mailand. Giovanni erwarb Bologna und Genua; seine beiden Neffen Galeazzo II. (†1378) und Bernabò (*1323, †1385) teilten sich nach dem Tod ihres Bruders Matteo II. (†1355) in die Besitzungen des Hauses. Der bedeutendste Vertreter des Hauses V. ist Giangaleazzo (*1351, †Melegnano 3. Sept. 1402), Graf von **Virtù,** mit dem Beinamen **Biscione** [biſchóne, italienisch 'Natter'], Sohn Galeazzos II. Er vereinigte 1385 den ganzen Familienbesitz wieder in einer Hand und wurde der Herr fast ganz Oberitaliens, so daß er sogar den Gedanken eines italienischen Gesamtkönigtums erwägen konnte; er stiftete die reiche Bibliothek, eine Bau- und Malerakademie zu Mailand und stellte die Universität Piacenza wieder her. Seine Tochter Valentina (†1408) heiratete 1387 den Herzog Ludwig von Orléans; auf diese Ehe gründete später Frankreich seine Erbansprüche auf Mailand. Giangaleazzos Sohn Filippo Maria V. (*1392, †13. August 1447) versuchte durch ein überaus verwickeltes Intrigenspiel seinen Staat im Gleichgewicht zu den übrigen

italienischen Staaten und den von ihm abwechselnd herangezogenen Kondottieri zu erhalten, von denen Francesco →Sforza seit 1441 Gatte seiner unehelichen Tochter Bianca Maria († 1468) war. Mit Filippo Maria erlosch die Hauptlinie der V. im Mannesstamm; Nebenlinien bestehen noch in der Lombardei.

Quellen. Documenti diplomatici tratti dagli archivi Milanesi, hg. v. Osio, Bd. 2 (1872); M. Faucon: Rapport de deux missions en Italie (1882); Repertorio diplomatico Visconteo, hg. v. Lattes (2 Bde., 1911—18). — **Darstellungen.** v. Sickel: Das Vikariat der V. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-histor. Klasse, 1859); Altmann: Der Römerzug Ludwigs des Bayern (1886); Sauerbrei: Die ital. Politik König Sigmunds 1410—15 (Hallenser Diss., 1894); Salzer: Über die Anfänge der Signorie in Oberitalien (1900); Funks Einleitung zur deutschen Ausgabe von Decembrios Leben des Filippo Maria V. (1913); Giannina Biscaro: Le relazioni dei V. di Milano con la chiesa (Archivio Storico Lombardo 1919, 1920, 1927, 1928); Landogna: La politica dei V. in Toscana (1929); Pirchan: Italien und Karl IV. in der Zeit seiner zweiten Romfahrt (2 Bde., 1930). — Weitere Literatur →Mailand.

Visconti, 1) Ennio Quirino, ital.-franz. Archäolog, *Rom 1. Nov. 1751, †Paris 7. Febr. 1818, 1777 Bibliothekar am Vatikan, 1787 Konservator des Kapitolinischen Museums, mußte Rom wegen seiner Beteiligung an der provisorischen Regierung der röm. Republik 1799 verlassen und war seitdem Konservator der Museen in Paris. Seine Hauptwerke sind: »Iconographie grecque« (3 Bde., Paris 1811), »Iconographie romaine« (4 Bde., Paris 1817—33).

2) Louis Tullius Joachim, franz. Baumeister, Sohn von 1), *Rom 11. Febr. 1791, †Paris 29. Dez. 1853, 1799 naturalisiert, Schüler von Percier, 1825 Architekt der Nationalbibliothek in Paris, schuf das. Brunnen, 1842 das Grabmal Napoleons I. im Invalidendom und den Plan zum Neuen Louvre (nach seinem Tod von Lefuel weitergeführt).

Visconti-Venosta, Emilio, Marchese (seit 1876), ital. Staatsmann, *Mailand 22. Jan. 1829, † das. 28. Nov. 1914, mit dem mailändischen Herzogsgeschlecht der Visconti nicht verwandt. Er war anfangs Anhänger Mazzinis und nahm 1848/49 an den Freiheitskämpfen in der Lombardei teil. Als piemontes. Kommissar führte er 1859—61 die Angliederung von Parma und Modena an das neue Kgr. Italien durch. Seit 1860 war er konservativer Abgeordneter und 1863/64, 1866/67, 1869—76 Außenminister; er schloß 1864 die sog. Septemberkonvention mit Napoleon III. über den Kirchenstaat ab, bereitete 1870 die Einnahme Roms vor und verfaßte das sog. Garantiegesetz über die Stellung des Papstes. 1886 wurde er Senator. Dann war er 1896—98 und 1899—1901 wieder Außenminister. Der Dreibundpolitik stand V. sehr kühl gegenüber. 1906 vertrat er Italien auf der Marokkokonferenz von Algeciras.

Viscount [*vaikaunt*], der dem →Vicomte entsprechende engl. Adelstitel, der zuerst unter Heinrich VI. 1440 aufkam; er steht als 4. Rangstufe des hohen Adels zwischen →Baron und →Earl.

Viscum, Pflanzengatt., →Mistel.

Viscyslatum, Arzneimittel, →Mistel.

Višegrad [*višegrad*], Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 3), 302 m ü. M. am Einfluß der Rzava in die Drina, Bahnstation, hat (1921) 2474 meist mohammedan. E. Die Drina wurde hier von einer im Weltkrieg gesprengten alttürk. Brücke gequert. Im S erheben sich über der Stadt Reste der Burg Starigrad.

V. war während des Weltkriegs im Aug. 1914 einer der Ausgangspunkte der österreichischen Offensive gegen Serbien. Nach dem ungünstigen Verlauf des Feldzugs kam V. in die Hand der Serben. Bei Beginn des 2. serb. Feldzugs im Okt. 1915 wurde es von österr. Truppen wiedergenommen.

Višegrád [*višegrad*, slaw. 'Hohe Burg'], deutsch **Plintenburg,** Großgem. und beliebte Sommerfrische im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun am r. Ufer der großen Donauschlinge zwischen Gran und Waitzen, 108 m ü. M., hat (1930) 1720 meist magyar. (203 deutsche), röm.-kath. E. Auf dem hohen, zur Donau steil abfallenden Andesitkamm erheben sich, 328 m ü. M., die Ruinen der arpadischen Königsburg. V., von Béla IV. erbaut, erlebte seine Blütezeit im 14. und 15. Jahrh. unter den Anjous und Matthias Corvinus. 1529—1684 war es in türk. Besitz. In den staatl. Wäldern der Umgebung berühmte Auerochsenzucht.

Višegráder Bergland [*višegrader*], **Waitzner Bergland,** wildreiches Laubwaldgebirge, Teil des Ungar. Mittelgebirges zu beiden Seiten der Donau bei Višegrád und Waitzen, aus jungvulkan. Gesteinen und Tuffen, bes. Andesit, aufgebaut, im Dobogókö bis 700 m hoch; an den Hängen Weinbau.

Visetholz, →Fisetholz.

Visen, Vizeu, Distriktshauptstadt in der portug. Prov. Beira Alta (Karte 67, B 2), Bischofsitz, 540 m ü. M., hat (1930) 9470 E., Kathedrale (12. Jahrh., 1513 erneuert), malerische alte Straßen und Häuser (z. T. 16.—18. Jahrh.), Kunstmuseum, höhere Schule mit Bibliothek, Garnison; in der Kirche São Miguel do Fetal das (angebliche?) Grabmal des letzten Gotenkönigs Roderich († 711).

Visibel [lat.], sichtbar.

Visier [spätmhd. aus frz. visière] *s.* 1) **V.,** bei Handfeuerwaffen und alten Geschützen der hintere, dem Auge des Zielenden (Richtenden) zunächst befindliche Teil der einfachen, aus V. und Korn bestehenden Visiereinrichtung (→Kimme [2], →Korn [8], →Standvisier, →Visiereinrichtung, →Handfeuerwaffen; Tafel Handfeuerwaffen II, Abb. 7a bis 7d; III, Abb. 1a und 1e).

2) **V., Helmsturz,** am mittelalterlichen Ritterhelm der Teil, der das Gesicht schützte; er war durchbrochen, um Luft einzulassen und Sicht zu ermöglichen, konnte aber auch ganz aufgeschlagen werden. (→Helm 11.)

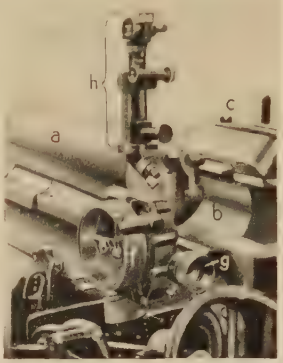
Visiereimer, früheres bayrisches Flüssigkeitsmaß, →Eimer.

Visiereinrichtung, die optische Einrichtung an Schußwaffen, mit deren Hilfe die Waffe auf das Ziel oder den Richtpunkt eingerichtet wird.

1) Bei Handfeuerwaffen besteht die V. in der Regel aus →Visier und →Korn (8). Die **Visierlinie** ist die Verbindung Auge—Mitte des oberen Randes der Kimme im Visier—Kornspitze—Ziel. Einige Jagdflinten und Faustfeuerwaffen haben kein Visier.

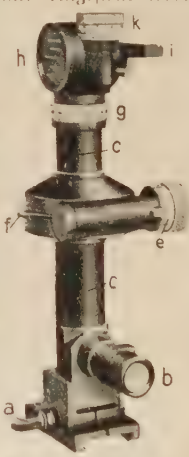
2) Bei Geschützen ist die V. in der einfachsten Form ähnlich eingerichtet. An die Stelle des einfachen Visiers tritt hier der Aufsatz, der auf seiner Stange eine Erhöhungs- oder Entfernungseinteilung und oben die Kimme trägt. Die Aufsatzstangen sind am Bodenstück des Rohres angebracht und werden unmittelbar mit der Hand oder mittels eines Getriebes auf die Entfernung eingestellt. Zum Ausschalten der durch den Drall oder durch Seitenwind entstehenden seitlichen Abweichung kann die Kimme auch seitlich verschoben werden. Bei einigen Geschützen hat man auch die durch den Drall bedingte sog.

schußtafelmäßige Seitenverschiebung durch Schrägstellung des Aufsatzes ausgeschaltet. An Stelle der ursprünglichen Aufsätze mit geraden Stangen (**Stangenaufsätze**) traten später Aufsätze mit bogenförmigen Aufsatzstangen (**Bogenaufsätze**) und schließlich **Trommelaufsätze.** Nachdem durch die Einführung der Rohrrücklaufgeschütze die V. nicht mehr den starken Erschütterungen beim Schuß ausgesetzt war, konnte man ferner am Aufsatz eine →Libelle (2) anbringen (**Libellenaufsatz**). Damit wurde das bis dahin beim indirekten →Richtverfahren übliche umständliche Richten mit →Richtkreis und → Quadrant (1) überflüssig. Zugleichwurde am Aufsatz ein Fernrohr (**Visierfernrohr**) mit einem →Fadenkreuz (2) angebracht (**Fernrohraufsatz**). Damit wurde das Korn ebenfalls überflüssig, indem das Fadenkreuz jetzt unmittelbar auf das Ziel oder den Richtpunkt eingestellt werden konnte (**Optische Visierlinie**).



Visiereinrichtung: Trommelaufsatz mit Rundblickfernrohr; a Geschützrohr, b Verschlußkeil, c Hilfsvisier, d Handrad zur Höhenrichtmaschine, e Handrad zur Seitenrichtmaschine, f Aufsatztrommel mit Entfernungs- und Gradeinteilung zum Nehmen der Erhöhung, g Aufsatzstellschraube, h Rundblickfernrohr.

Das Visierfernrohr ist ein kleines terrestrisches →Fernrohr (1) mit geringer Vergrößerung. Es ist in der Waagerechten drehbar, so daß auch seitliche und rückwärtige Richtpunkte damit angeschnitten werden können. Es bewegt sich auf einer Kreiseinteilung, die der am Bussolenrichtkreis entspricht (6400 Teilstriche). Einen großen weiteren Fortschritt bedeutete dann das **Rundblick-** oder **Panoramafernrohr.** Das Okular steht hier fest, während der Fernrohrkopf um 360° gedreht und auch gekippt werden kann, der Richtkanonier kann seinen Platz also immer beibehalten. Einer besonderen Erörterung bedarf noch der Begriff der **unabhängigen Visierlinie,** die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt ist. Bei dieser Einrichtung bleibt die einmal eingestellte Visierlinie auf das Ziel gerichtet, wie immer man auch die Erhöhung des Geschützrohres ändert, während bei den andern Konstruktionen die Visierlinie sich bei Änderung der Rohrerhöhung jedesmal mit ändert und berichtigt werden muß, was bes. bei den großen Erhöhungsveränderungen der Steilfeuergeschütze die Feuergeschwindigkeit stark vermindert. Es sind zu diesem Zweck zwei Höhenrichtmaschinen eingebaut; die eine ist mit der V. verbunden, während die andere, unabhängig davon, das Geschützrohr bewegt.



Visiereinrichtung: Rundblickfernrohr (neueres Modell); a Festhaltschraube, b Einblick (Okular), c Fernrohrgehäuse, d Drehvorrichtung für Feineinstellung (e), f Ausschalthebel, g Teilkreis (in 100 Teilstrichen) für die seitliche Drehung des Fernrohrkopfes, h Fernrohrkopf mit Ausblick (nicht sichtbar), i Diopter mit Kollimator, k Kippvorrichtung zum senkrechten Drehen des Fernrohrkopfes.

Roskoten: Die heutige Feldartillerie, 2 Bde. (1909); Cranz und v. Eberhard: Die neuzeitl. Entwicklung der Schußwaffen (1931).

Visieren [frz.], Betrachten eines Gegenstandes über eine Vorrichtung, die dem betrachtenden Auge immer die gleiche Blickrichtung gewährleistet. Solche Vorrichtungen sind Korn und Kimme am Gewehr und das Fadenkreuz bei opt. Instrumenten.

Visierfernrohr, Zielfernrohr, bei Geschützen das Fernrohr am Aufsatz (→Visiereinrichtung), bei Handfeuerwaffen ein auf den Lauf aufgesetztes Fernrohr (→Jagdgewehre, Tafel Handfeuerwaffen IV, Abb. 11).

Visiergraupen, Zwillingskristalle des →Zinnsteins (→Graupen 2).

Visierhelm, Helmlin, →Helm 1).

Visierkanne, früheres sächs. Flüssigkeitsmaß zu $^1/_{576}$ Fuder = 1,40 l.

Visierkreuze, in der Vermessungskunde Bezeichnung für (meist drei) gleiche T-förmige Kreuze, über deren obere waagerecht gehaltene Balken hinweg visiert werden kann, um dadurch die drei Fußpunkte ihrer lotrechten Stäbe in eine Ebene einzurichten.

Visierlinie, →Visiereinrichtung.

Visiermaß, das beim Visieren, d. h. Eichen, der Fässer zugrunde gelegte Maß.

Visierscheibe, svw. →Mattscheibe.

Visierschuß, Visierschußweite, Kernschußweite, diejenige Schußweite, die mit Feuerwaffen bei → Standvisier erreicht wird; im weiteren Sinn auch allgemein die Schußweite, die unter normalen Verhältnissen bei waagerechter Visierlinie dem jeweils eingestellten Visier entspricht.

Visierstab, ein beim Eichen der Fässer benutzter Maßstab.

Visierstoof *s*, früheres russ. Flüssigkeitsmaß, svw. Pegelstoof (→Stoof).

Visierwinkel, der Winkel, den beim Schießen die Seelenachse einer Schußwaffe mit der Visierlinie bildet. Er ist gleich dem →Erhöhungswinkel, wenn das Ziel auf gleicher Höhe steht wie die Schußwaffe.

Vis inertiae [lat. 'Kraft der Trägheit'] *w*, svw. Beharrungsvermögen, →Trägheit.

Visingsö [*wiß*-], Insel im →Vättersee (Schweden), 24,5 qkm groß mit 1300 E. und den Trümmern des Schlosses Visingsborg (erbaut 1650—62).

Visingsö: Schloßruine Visingsborg.

Visionär [frz.], traumhaft; geisterseherisch; ahnend, vorausssehend.

Visionen [lat. vīsio 'Erscheinung'], Ez. **Vision,** im weiteren Sinne svw. Gesichts-Sinnestäuschungen (→ Halluzinationen), im engeren Sinne lebhaft empfundene Vorstellungen, die so anschaulich werden, daß die betr. Person die Dinge, an die sie denkt, leibhaftig

vor sich sieht. Dabei bleibt das Bewußtsein, daß es sich um Vorstellungen, nicht um Sinnestäuschungen handelt, erhalten. Solche V. kommen bes. bei künstlerischen Persönlichkeiten und bei überreizter Phantasie zustande. Der Ausdruck V. wird dabei auch für sinnlich-anschauliche Vorstellungen auf andern Sinnesgebieten (Gehör, Geruch usw.) gebraucht. V. treten vielfach in ekstatisch-religiösen Zuständen auf. Oft auch werden sie durch Anstarren einer spiegelnden Fläche absichtlich erzeugt in der Hoffnung, Aufklärung über Vergangenes zu erhalten oder einen Blick in die Zukunft zu tun. Tatsächlich jedoch enthält die V. nur Bilder, die aus dem Gedächtnis stammen, vielleicht längst vergessen waren und erst bei dieser ungewöhnl. Gelegenheit wiederkehren. Wenn die V. scheinbar künftige Ereignisse vorausnimmt, so liegt es meist so, daß eine dem Ereignis ähnliche V. nachträglich als ihm gleich angesehen wird.

Adelma von Vay: V. im Wasserglas (1877); William James: Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit (deutsch, 2. Aufl. 1914); Fritz Gerlich: Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth (2 Bde., 1929).

Visiōnsradius, →Gesichtslinie 1).

Visitantinnen, geistl. Orden, svw. →Salesianerinnen.

Visitātio līminum apostolōrum [lat. 'Besuch der Apostelschwellen', d. h. der Gräber der beiden Apostelfürsten in St. Peter und St. Paul in Rom] *w*, die Pflicht der kath. Bischöfe, alle 5 Jahre (außereuropäische Bischöfe alle 10 Jahre) nach vorheriger Einsendung des schriftlichen Berichtes über den Zustand ihrer Diözese (Relatio status) in Rom beim Papst vorzusprechen.

Visitation [lat.], die Durchsuchung, z. B. des Körpers und der Kleidung eines verdächtigen Menschen. Eine besondere Bedeutung hat das **Visitationsrecht** im Völkerrecht. Es ist dies das Recht eines Staatsschiffes auf Durchsuchung eines des Sklavenhandels, des Seeraubes, der Kabelverletzung oder des polizeiwidrigen Verhaltens in der Nordsee verdächtigen Kauffahrteischiffes. (→Durchsuchungsrecht.) Im Kirchenrecht versteht man unter V. seit dem 6. Jahrh. die Überwachung der Gemeinde und der Geistlichen. In der kath. Kirche liegt diese Aufgabe auch heute dem Bischof ob und ist im Laufe von fünf Jahren vorzunehmen. In der evang. Kirche wurden zur Durchführung der V. im sächs. Kurkreis seit 1528 Visitationskommissionen bestellt, zusammengesetzt aus führenden Theologen und weltlichen Räten des Kurfürsten, die ihrerseits für die Bezirke jedes der fürstlichen Ämter einen der Pfarrer zum Superintendenten für die V. bestellten. Gegenwärtig erfolgt die V. durch den Superintendenten in Zweijahrsfrist.

Burkhardt: Gesch. der deutschen Kirchen- und Schulvisitation im Zeitalter der Reformation, Bd. 1 (1879); M. Lingg: Gesch. des Instituts der Pfarrvisitationen (1888); P. Melchers: De canonica dioecesium visitatione (2. Aufl. 1901).

Über die V. im Strafprozeß →Leibesvisitation.

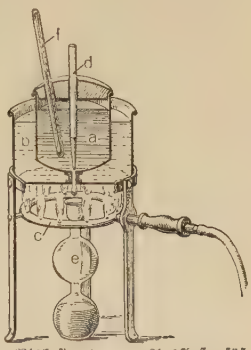
Visite [frz.] *w*, kurzer Besuch; ärztl. Besuch.

Visitformat *s*, ein Porträtbildformat von der Größe 54×92 oder 56×94 mm.

Visitieren [lat.; frz.], besichtigen; durchsuchen.

Viskōse [von lat. viscum 'Vogelleim'] *w*, bei der Einwirkung von konzentrierter Natronlauge und Schwefelkohlenstoff auf Zellulose (Baumwolle, Holz usw.) entstehende Lösung des Natriumsalzes des Zellulosexanthogensäureesters, die zur Herstellung der Viskoseseide (→Kunstseide) dient.

Viskosimēter *s*, ein Apparat zur Bestimmung der Zähflüssigkeit von Ölen und anderen mehr oder weniger schwer fließenden Stoffen. Die Bestimmung beruht meist auf der Ermittlung der Ausflußzeit eines bestimmten Volumens durch ein Ausflußrohr von bestimmter Weite.



Viskosimeter; a Ausflußgefäß, b Heizgefäß, c Kranzbrenner, d Verschlußstift, e Meßkolben, f Thermometer.

Hatschek: Die Viskosität der Flüssigkeiten (1929).

Viskosität [von lat. viscum 'Vogelleim']. **1) V.,** in der Lehre vom Magnetismus die Erscheinung, daß ein Körper noch Magnetismus besitzt, nachdem die Erregung aufgehört hat.

Handb. der Elektrizität und des Magnetismus, hg. v. L. Graetz, Bd. 5 (1928).

2) V., Zähflüssigkeit, Zähigkeit, in der Mechanik Bezeichnung für die den Gasen und Flüssigkeiten eigentümliche innere Reibung. Die V. einer Flüssigkeit oder eines Gases ist bestimmt durch den Widerstand, welcher der Verschiebung der Teilchen entgegengesetzt wird. Als Koeffizient der inneren Reibung (Zähigkeitskonstante, kurz auch V.) wird die Kraft bezeichnet, die zwischen zwei im Abstande 1 cm befindlichen Flächen von 1 qcm Größe wirkt, falls zwischen ihnen der Geschwindigkeitsunterschied von 1 cm/sek besteht. Die innere Reibung nimmt mit zunehmender Temperatur ab. — Praktisch wird die V. von Flüssigkeiten mit dem →Viskosimeter ermittelt.

Vǐškovo [*wjsch-*], **Byškovo,** ungar. **Visk,** Badeort (alkal. Eisensäuerling) im tschechoslowak. Bz. Marmaroš (Karte 58, D 2), l. der Theiß, 200 m ü. M., nahe der Bahn Cop-Batu-Beregsas, hat (1930) 6130 vorwiegend ukrain. E.

Višnja gora [*wjsch-*], slowen. Name von →**Višnu,** ind. Gott, →Wischnu. [Weixelburg.

Viso, Monte V., richtiger **Monviso,** der höchste Gipfel (3843 m) der Cottischen Alpen (Karte 66, G 4), nahe der franz. Grenze auf ital. Gebiete.

Visolan, →Vitaminpräparate.

Visonette [von frz. vison 'Nerz'] *w*, nerzfarbige Kaninveredelung.

Visp, frz. **Viège. 1) V., Vispbach,** l. Zufluß der Rhone im schweiz. Kanton Wallis (Karte 55, D 4), entsteht aus der Vereinigung der **Matter V.** und der **Saaser V.** Erstere entspringt aus dem Gorner Gletscher in 1840 m Höhe, durchfließt in nordnordöstl. Richtung das **Matter-** oder **Nikolaital,** durch das Straße und Schmalspurbahn von der Station V. der Simplonbahn nach Zermatt führen, und vereinigt sich bei Stalden, 33,5 km lang, mit der Saaser V. Diese durchfließt in nordnordwestl. Richtung das **Saastal,** 28 km lang, mit den vielbesuchten Luftkurorten **Saas-Grund** (1562 m, 408 E.) und **Saas-Fee** (1798 m, 317 E.), die mit Stalden nur durch einen Saumweg verbunden sind. Die V. mündet, kanalisiert, unterhalb von Dorf V. Ihre Länge beträgt 42 km. Ihre Wasserkraft ist durch eine große Kraftanlage unterhalb Stalden ausgenutzt.

2) V., Bezirkshauptort im schweiz. Kanton Wallis (Karte 55, D 4), 660 m ü. M., am Eingang ins Vispertal, an der Simplonbahn und der Linie V.-Zermatt, altertümlich gebaut, hat (1930) 2029 kath. E., zwei alte Kirchen. Rechts über V. auf einer Terrasse Dorf **Visperterminen** (1340 m, 749 E.), mit höchst gelegenem Weinberg der Schweiz.

Vis plastica, von den älteren Paläontologen angenommene Schöpferkraft der Natur, →Paläontologie.

Vissčher [*fißər*], Cornelis, niederländ. Kupferstecher und Zeichner, *wahrscheinlich Haarlem um 1625 (1629?), †das. 7. Juni 1662 (1658?), hat Zeichnungen und etwa 185 Kupferstiche geschaffen, Bildnisse, aber auch biblische und geschichtliche Darstellungen sowie Landschaften (meist eigene Vorzeichnungen). Seine Blätter sind durch regelmäßige Linienzüge, Tonabstufung und Wiedergabe des Stofflichen sowie malerische Lichtführung ausgezeichnet. Die Härte des Kupferstichs ist durch Verwendung der Radierung gemildert.

J. Wussin: Cornel V., Verzeichnis seiner Kupferstiche (1865).

Visselhövede, Ldgem. im Kr. Rotenburg des preuß. RgBz. Stade (Prov. Hannover; Karte 45, D 2), im W der Lüneburger Heide an den Bahnen Uelzen-Bremen und Walsrode-Rotenburg, hat (1933) 2858 E., Zollamt; Herstellung von Streichhölzern, Honig und Margarine. [Annivierś.

Vissoye [*wißŭa*], Hauptort des Tals von → **Vista** [ital.] *w*, Sehen, Gesicht, Sicht; **a prima vista**, auf den ersten Blick; in der Musik: vom Blatt.

Vistakurs, a-vista-Kurs, →Sichtkurs.

Vistra, Bezeichnung für eine aus Zellstoff chemisch hergestellte Kunstspinnfaser, die entweder allein oder mit Baumwolle oder Wolle gemischt versponnen wird.

Vistula *w*, lat. Name der Weichsel.

Visum [lat. 'das Gesehene'] *s*, Mz. **Visa**, amtl. Beglaubigung auf einem Paß oder Arbeitsbuch. (→ Sichtvermerk.)

Visurgis *w*, lat. Name der →Weser. [proben.

Visus [lat. 'das Sehen'] *m*, die Sehschärfe, →Seh-

Viszerāl [von lat. viscera], die Eingeweide betreffend, Eingeweide ...; **Viszerāles Nervensystem,** sww. Vegetatives Nervensystem (→Sympathikus, → Parasympathikus); **Viszerālneuralgien,** neuralgische Schmerzen in inneren Organen.

Viszerālbögen, sww. →Kiemenbögen, auch sww. →Viszeralskelett.

Viszerālrohr, sww. Darmrohr, →Darm.

Viszerālskelett, Kiemenskelett, der Schädelteil, der in Beziehung zum Kiemendarm steht, im Gegensatz zu dem Skelett, das als Schädelkapsel das Gehirn schützend umgibt (kraniales Schädelskelett). In seiner Gesamtheit stellt das V. vielfach ein korbartiges Gebilde, den sog. »Kiemenkorb« dar. Bei den höheren Wirbeltieren, die nicht mehr durch Kiemen atmen, entstehen aus den Teilen des Kiemenskeletts die Kiefer- und Gaumenknochen und die Gehörknöchelchen sowie das Zungenbein und Teile des Kehlkopfes (z. B. Palatoquadratum, Mandibulare und Meckelscher Knorpel, Hyomandibulare).

Vīta [lat.] *w*, Leben; Lebensbeschreibung; intra vītam, während des Lebens.

Vīta brevis, ars longa [lat.], »das Leben ist kurz, die Kunst ist lang«, lat. Übersetzung der Anfangsworte aus den Aphorismen des Hippokrates.

Vītae, non scholae discimus [lat.], »Für das Leben, nicht für die Schule lernen wir«, umgekehrt nach dem Schluß des 106. Briefes des jüngeren Seneca gebildet.

Vitaglas, ein stark kieselsäurehaltiges Glas, dessen Durchlässigkeit für ultraviolettes Licht durch Borsäurezusatz erhöht ist. V. kann an Stelle der für Ultravioletts trahlen weniger durchlässigen gewöhnlichen Fensterscheiben Verwendung finden, um die günstigen physiolog. Wirkungen des ultravioletten Lichtes auszunutzen.

Vītāl [lat. vitālis], Leben ...; **vitāle Indikation,** →Indikation.

Vitālfärbung, Färbung von lebenden Zellen, Geweben oder ganzen Tieren, bes. Wassertieren (z. B. Urtiere, Flohkrebschen, Rädertierchen, Froschlarven). Das zu färbende lebende Objekt wird in eine stark verdünnte wäßrige Lösung (1:3000—500000) eines ungiftigen Farbstoffs (z. B. Methylenblau, Neutralrot, Zyanin, Bismarckbraun) eingebracht. Der Farbstoff wird dann in bestimmten Zellen abgelagert, so daß diese deutlich erkennbar sind.

Vitāli, Giovanni Battista, ital. Komponist, *Cremona um 1644, †Modena 12. Okt. 1692 als herzogl. Vizekapellmeister, ist bes. auf dem Gebiet der Triosonate einer der bedeutendsten Tonsetzer vor Corelli: Triosonaten für 2 Violinen und Generalbaß, Kammersonaten für 4 Instrumente, Kirchensonaten, Tanzstücke, 2—5stimmige Psalmen mit Instrumentalbegleitung, Hymnen für eine Gesangstimme mit Instrumenten.

Vitalīan, Papst (657—672), Heiliger, *Segni, empfing 663 in Rom den Kaiser Konstans II., dem er sich im monotheletischen Streit fügte. Tag: 27. Jan.

Vitālienbrüder, mittelalterliche Bezeichnung für Freibeuter, die einem belagerten Platz Lebensmittel (Vitalien) zuführten. Allgemein üblich wurde der Name vor allem durch jene Scharen, die seit 1389 Fahrten zugunsten der Stockholm verteidigenden Anhänger des Schwedenkönigs Albrecht unternahmen, tatsächlich aber dem Seeraub verfielen. Einer ihrer volkstümlichsten Führer war Klaus **Störtebeker.** Nachdem die V. 1398 durch den Hochmeister des Deutschen Ordens von ihrem Stützpunkt Gotland vertrieben worden waren, suchten sie als **Likedeeler** oder **Likendeeler** die Küsten der Nordsee heim. 1401 stellten und überwältigten hamb. Friedeschiffe (vredeschep) auf der Osterems und bei Helgoland kurz nacheinander mehrere Flotten der V. 150 Gefangene, darunter die Führer Godeke Michels und Klaus Störtebeker, wurden nach Hamburg geführt und hingerichtet. Die Gestalt des Störtebeker wurde Mittelpunkt von Sagen und Volksliedern.

R. Koppmann: Der Seeräuber Klaus Störtebeker in Geschichte und Sage (Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1877, erschienen 1879); Cordsen: Beiträge zur Gesch. der V. (Hallenser Diss., 1906); A. Haas: Klaus Störtebeker in der pommerschen Volksüberlieferung (1932).

Vitalis, Deckname des schwed. Dichters Erik → Sjöberg.

Vitalismus [von lat. vīta 'Leben'], in der Biologie die Lehre von der Eigengesetzlichkeit der Lebensvorgänge. (→Leben, Abschnitt Biologie des Lebens [3] und →Mechanistische Weltansicht.) Der V. der Neuzeit unterscheidet sich wesentlich von dem universellen V. des Altertums und Mittelalters. Damals wurden mit Aristoteles die Erscheinungen der unorgan. Welt nach Analogie der Vorgänge im Bereich des Organischen gedeutet. Die Erfolge der Mechanik im 16. und 17. Jahrh. (Galilei, Newton) führten zu umgekehrter Auffassung: Descartes hielt die organischen Erscheinungen den mechanischen Grundgesetzen für unterworfen. Dieser Ansicht gegenüber verharrten die Vitalisten in aristotelischen Gedankengängen. Eine Wendung brachte Caspar Friedr. Wolff, der »klarste und tiefste Vertreter des V. seit Aristoteles« (Driesch). Er gelangte 1759 in seiner »Theoria generationis« zu dem wichtigen Satz: »Die in Entwicklung begriffenen Körper sind nicht Maschinen.« Seinen Höhepunkt erreicht der ältere V. mit J. F. Blumenbach, der in seiner Schrift »Über den Bildungstrieb« (Göttingen 1789) ein System des V. gab.

Zu den Lebenskräften (Kontraktilität, Irritabilität und Sensibilität) tritt der Bildungstrieb (nisus formativus), dessen Bereich die Formbildung ist. Blumenbach tritt ferner für Epigenese (→Entwicklungsgeschichte) ein und wendet sich gegen die Lehre von der →Präformation. Ferner erkannte er die Bedeutung vieler Erscheinungen der Regeneration für eine Begründung des V. Die großen Biologen um die Wende des 18. zum 19. Jahrh. (Buffon, Cuvier, Goethe, Geoffroy Saint-Hilaire, Lamarck) haben zum Vitalismusproblem nicht unmittelbar Beiträge geliefert, doch war mindestens Buffon Vitalist, und für Cuvier wie für Goethe sind vitalistische Ansichten entsprechend ihrer Gesamtauffassung der lebenden Natur wahrscheinlich. Auch K. E. von Baer, Johannes Müller und G. R. Treviranus waren Vitalisten, wie denn überhaupt in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. der V. in der Biologie durchaus vorherrschend war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. wird der V. von dem siegreich vordringenden Mechanismus und Darwinismus fast ganz verdrängt. Erst seit etwa 1900 gewinnen vitalistisch gerichtete Forscher wiederum Einfluß in der Biologie. Dieser **Neovitalismus** nimmt seinen Ausgang bes. von der experimentellen morphol. Forschung, der Entwicklungsmechanik. Hans Driesch, der seit 1891 seine für die Neubegründung des V. grundlegenden Versuche an Seeigeleiern ausführte, Gustav Wolff, Henri Bergson, Johannes Reinke, J. v. Uexküll, für den Biologie die Lehre von der Planmäßigkeit des Lebendigen ist (→Umwelt), sind führende Vertreter dieses neueren V. Unter ihrem Einfluß sind ausschließlich mechanistische Deutungen der Lebensvorgänge etwas zurückgetreten; manche Biologen der Gegenwart erkennen, ohne Vitalisten sein zu wollen, eine Eigengesetzlichkeit vieler biolog. Erscheinungen an. — Verwandt mit dem Neovitalismus ist der →Psychovitalismus von Pauly, Raoul H. Francé, Adolf Wagner.

Da mehrere Vitalisten ihre Theorien bes. mit der Zweckmäßigkeit vieler Lebenserscheinungen begründen, ist der V. Teil einer teleologischen Weltanschauung (→Teleologie). Auch sonst stellt die Vitalismusfrage ein Grenzgebiet zwischen theoret. Biologie und Philosophie dar, daher haben zu ihr meist auch führende Philosophen Stellung genommen. Schon im Altertum stand dem Vitalisten Aristoteles der Mechanist Demokrit gegenüber. Den in der Neuzeit wieder auftretenden Gegensatz zwischen der durch Descartes zur Geltung gebrachten mechanistischen Theorie des Lebens und dem teleologischen V. versuchte Leibniz durch seine Monadenlehre zu überwinden. Die Aufklärung neigte ihrer materialistischen Einstellung gemäß wohl auch zum biolog. Mechanismus, den Lamettrie auf den Menschen ausdehnte. Kant hat in seiner Kritik der Urteilskraft den Grundsatz aufgestellt, daß man dem Mechanismus der Natur soweit als möglich nachforschen soll, er hat aber auch anerkannt, daß ein organisiertes Wesen nicht bloß Maschine ist. Man kann ihn trotzdem nicht als Vitalisten bezeichnen. Die Vertreter des älteren V. in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. wurden von der romant. Naturphilosophie (Schelling, Oken) beeinflußt. Zu den entschiedenen Anhängern des V. ist Schopenhauer zu rechnen; von ihm ging E. v. Hartmann aus, der zur Erklärung der Organismen die Annahme »leitender und ordnender Oberkräfte« für notwendig hielt. Hartmann wurde so einer der Neubegründer des V. Im 20. Jahrh. gelang Driesch die logische Unterbauung des neueren V., in Bergsons Philosophie trat die Verwandtschaft des V. mit der →Lebensphilosophie zutage.

Bütschli: Mechanismus und V. (1901); Gustav Wolff: Mechanismus und V. (2. Aufl. 1905), Leben und Erkennen (1933); E. v. Hartmann: Das Problem des Lebens (1906; 2. Aufl. 1925); H. Bergson: Schöpferische Entwicklung (6. Taus. 1921); J. Reinke: Die Welt als Tat (7. Aufl. 1925); Driesch: Philosophie des Organischen (4. Aufl. 1928), ferner die übrigen Schriften von Hans →Driesch; J. v. Uexküll: Theoretische Biologie (2. Aufl. 1928); H. Winterstein: Kausalität und V. vom Standpunkt der Denkökonomie (2. Aufl. 1928); Bertalanffy: Kritische Theorie der Formbildung (1928); Bleuler: Mechanismus, V., Mnemismus (1931); E. Bünning: Mechanismus, V. und Teleologie (1932); Rich. Woltereck: Grundzüge einer allgemeinen Biologie (1932). — **Geschichte.** Rádl: Geschichte der biolog. Theorien (2 Tle., 1905—09; Tl. 1, 2. Aufl. 1913); Driesch: Geschichte des V. (2. Aufl. 1922).

Vitalität [lat.], Lebensfähigkeit, Lebenskraft.

Vitalkapazität, →Atmung.

Vitalrasse, nach Ploetz die Gesamtheit der sich im Leben eines Volkes ersetzenden erbgesunden Generationen, im Unterschied zum syst. Begriff →Rasse.

Vitalux-Lampe, →Lichtbehandlung 2).

Vitamine [von lat. vita 'Leben'], Ez. **Vitamin** *s*, **Nutramine, Ergänzungs(nähr)stoffe, akzessorische Nährstoffe, Nahrungshormone,** lebenswichtige, dem Körper von außen mit der Nahrung zugeführte, ursprünglich wohl meist in Pflanzen gebildete Stoffe, die ihrem chem. Bau nach nicht alle völlig erforscht sind und neben den Nährstoffen (Eiweiß, Kohlenhydrate, Fette), Salzen und dem Wasser zum Wachstum und Bestand des Organismus unbedingt notwendig sind; im Gegensatz zu den Nährstoffen liefern sie keine Energie. Das Wort V. ist (für das V. B_1) etwa 1910 von dem physiologischen Chemiker Casimir Funk (*1884) geprägt worden. Man lernte das Dasein der V. durch verschiedene Krankheitsbilder **(Avitaminosen, Mangelkrankheiten)** kennen, die nach dem Ausfall aller oder einzelner V. auftreten. Der erste, der den mißlungenen Versuch machte, Ratten mit reinen Nährstoffen und Salzen zu ernähren, war der Basler Physiolog Gust. v. Bunge (1844—1920).

Die V. sind ebenso wie die Hormone (→Innere Sekretion) schon in äußerst geringen Mengen wirksam. So vermag z. B. die Menge von 2 γ (1 γ = 0,001 mg = 0,000 001 g) gereinigtem kristallisiertem γ-Karotin den Bedarf junger wachsender Ratten an V. A zu decken. Wenigstens zwei V. (A und D) können auch in Form unwirksamer Vorstufen **(Provitamine)** zugeführt werden, die dann erst im Tierkörper in die V. umgewandelt werden. Einige Tierarten können einzelne V. von Grund aus aufbauen (z. B. Hund und Ratte V. C in der Leber), der Mensch hat diese Fähigkeit nicht. Nach Carl Oppenheimer wirken die V. (wenigstens die V. A, B_2 und C) im Stoffwechselgeschehen wahrscheinlich als Katalysatoren (→Katalyse) besonderer Art bei der Zellatmung (sog. inneren Atmung) mit.

Bei normalen Lebensbedingungen nimmt der erwachsene Mensch mit seiner gemischten Kost (Tafel Nahrungsmittel I) immer so viel V. auf, wie er zur Erhaltung seiner Gesundheit braucht. Nur bei einseitiger Nahrung kann der Erwachsene an Avitaminosen erkranken. Auch Gemüsekonserven können bei sachgemäßer Herstellung genügend V. enthalten (A—C). Auf genügende Vitaminzufuhr muß nur beim Säugling und Kleinkind besonders geachtet werden. Die V. werden mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet: man kennt jetzt die V. A, B, C, D und E; H und einige andere sind noch nicht sicher anerkannt.

Vitamin A ist fettlöslich und ziemlich hitzebeständig, erst Temperaturen über 200° zerstören es, dagegen ist es sehr oxydationsempfindlich. Chemisch

verwandt ist das V. A nach Feststellungen von Steenbock (1919) und Karrer und v. Euler (1928 ff.) mit den Karotinoidfarbstoffen (→Karotin), die in der Pflanzenwelt weit verbreitet sind. Dennoch ist nach neuesten Untersuchungen von Moore Karotin nicht dasselbe wie V. A, sondern der Tierkörper führt in der Leber Karotin ($C_{40}H_{56}$) in V. A über, einen Alkohol der Formel $C_{20}H_{29}OH$. Die Reindarstellung des V. A gelang 1931 v. Euler und P. Karrer. V. A ist lebensnotwendig, bei seinem Fehlen ist jedes Wachstum unmöglich, ferner erhöht es die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionen **(antiinfektiöses V.)**. Fehlt das V. A in der Nahrung, so verhornen die Epithelien in übermäßigem Grade; dadurch tritt am Auge eine kennzeichnende Erkrankung, die →Xerophthalmie, auf. Auch soll die Entstehung von Nachtblindheit (Hemeralopie) und von Blasensteinen auf Mangel an V. A zurückzuführen sein.

V. A entsteht in der grünen Pflanze durch den Einfluß des Sonnenlichts. Deshalb ist es in grünen Pflanzenteilen und Gemüsen, in Salat und Spinat enthalten. Sehr reichlich ist es ferner vorhanden in Kohl, Tomaten, Orangen, Möhren, farbigem Obst (Erdbeeren, Kirschen), auch in gekochtem Zustand (hitzebeständig!) und in entsprechenden Konserven. Von tier. Nahrungsmitteln sind reich an V. A Milch, Butter, Fettgewebe, Leber, Herz, Blut, Eigelb, Hering und ganz bes. der Lebertran (nach neueren Untersuchungen noch reicher der Tran aus der Leber des Heilbutts, auch an V. D). Der Gehalt an V. A wechselt in tier. Nahrungsmitteln sehr und hängt vom Futter ab. Sonderbarerweise fehlt es im Schweinefett. Ein geeichtes Vitamin-A-Präparat ist das **Vogan.**

Vitamin B ist kein einheitlicher Körper, sondern umfaßt eine Gruppe von Stoffen, von denen für den Menschen nur das **Vitamin B_1 (antineuritisches** oder **Antiberiberi-Vitamin, antineuritischer Stoff)** und das Antipellagra-Vitamin B_2 wichtig sind. Die Gruppe der B-Vitamine ist in allen Gemüsen reichlich vorhanden, auch in Früchten, Kartoffeln, Fleisch. Sehr reichlich ist sie enthalten in Hefe, Eigelb, Spinat, Grünkohl und Karotten. Sie fehlt in Fetten und Ölen. Entziehung von B_1 führt zu Krankheitserscheinungen, wie sie bei der →Beriberi infolge vorwiegenden Genusses von geschältem Reis (das V. B_1 ist im »Silberhäutchen« des Reiskorns enthalten) auftreten. Ferner bringt nach neuesten Untersuchungen das Fehlen des V. B_1 Veränderungen im Kohlenhydratstoffwechsel hervor: Hyperglykämie (→Glykämie), Zurückhaltung von Milchsäure und Phosphorsäure. Das V. B_1 ist wasserlöslich, nach Untersuchungen von A. Windaus und F. Laquer (Reindarstellung aus Hefe) kommt ihm die Formel $C_{12}H_{17}O_3NS$ zu. Bei Temperaturen von 100° wird es allmählich zerstört.

Bei Fehlen von **Vitamin B_2** (zeitweise **Vitamin G** genannt) ist das Wachstum gehemmt; auch treten pellagraähnl. Veränderungen (→Pellagra) an der Haut auf **(Antipellagra-Vitamin, Antidermatitis-Vitamin).** Nach engl. Autoren soll das Fehlen von B_2 oder eines ihm ähnl. Körpers vielleicht die perniziöse Anämie (Biermersche Krankheit) hervorrufen. B_2 ist hitzebeständig. Es ist vielleicht noch in weitere Komponenten aufzuteilen; eine von ihnen wird mit gelben Farbstoffen (gelbes Atmungspigment O. Warburgs, Laktoflavine R. Kuhns) neuerdings in Zusammenhang gebracht.

In Weizen und Hefe kommen die beiden für das Wachstum und die Gewichtszunahme von Vögeln (Tauben) notwendigen **Vitamine B_3** und **B_5** vor; von V. B_1 kann durch chem. Maßnahmen ein für das Wachstum von Ratten notwendiges **Vitamin B_4** abgetrennt werden. In Hefe und wäßrigen Hefeauszügen ist ein auch bei alkalischer Reaktion sehr hitzebeständiges V. (sog. **Faktor Y**) enthalten, das möglicherweise dasselbe wie V. B_5 ist.

Vitamin C verhütet →Skorbut **(antiskorbutisches Vitamin, antiskorbutischer Stoff)** und Möller-Barlowsche Krankheit. Es ist in Wasser und Alkohol löslich und zeichnet sich durch große Empfindlichkeit gegen Wärme und Eintrocknen aus. Enthalten ist V. C in allen rohen Gemüsen, Früchten und Kartoffeln, am reichlichsten im ungar. Paprika, in Apfelsinen, Zitronen, Erdbeeren, Tomaten. Milch von Kühen enthält wenig, auch wenn sie frisches Grünfutter erhalten. V. C wird aber beim Kochen, Konservieren, Trocknen und Pökeln der Nahrungsmittel zerstört. In der Kartoffel dagegen ist es auffallend beständig. Cebion-Tabletten, Redoxon, →Vitaminpräparate. — Nach später nicht bestätigten Angaben von O. und A. Rygh (Oslo) sollte das im Zitronen- und Apfelsinensaft vorkommende →Narkotin die Vorstufe des V. C sein. Zuerst rein dargestellt wurde V. C von dem Ungarn Szent-Györgyi. Nach Karrer (Zürich), Hirst (Birmingham) und Micheel (Göttingen) ist es die zu den Hexuronsäuren gehörende, auch synthetisch hergestellte **Ascorbinsäure.** Möglicherweise wird diese ähnlich wie ein Hormon von der Nebenniere aufgebaut. Ratten bilden sie nach A. Scheunert selbst und halten von ihr in der Leber auch bei C-freier Diät stets genügend bereit.

Vitamin D verhütet die →Englische Krankheit (Rachitis, daher **antirachitisches Vitamin**). Es begünstigt die Kalkassimilation, fördert das Knochenwachstum und heilt deshalb die Engl. Krankheit. V. D ist fettlöslich. Den Anstoß zur Aufklärung des chem. Baues des V. D gab die Entdeckung des Berliner Kinderarztes Huldschinsky, daß durch Ultraviolettbestrahlung (Höhensonne) des Körpers die menschl. Rachitis geheilt werden kann. Windaus und seinen Mitarbeitern ist es gelungen, das V. D in kristallisiertem Zustande zu isolieren. Es entsteht durch Ultraviolettbestrahlung (günstigste Wellenlänge: 270 μμ) des →Ergosterins, eines beständigen Begleiters des Cholesterins, und ist dem Ergosterin isomer (→Isomerie 1). Die chemische Formel ist $C_{28}H_{44}O$. Das V. D ist optisch aktiv, es dreht die Ebene des polarisierten Lichtes nach rechts. Das reine V. D ist sehr haltbar, bei neunstündigem Erhitzen auf 115° wird es noch nicht zerstört. Eine Giftwirkung tritt erst bei 2000fach zu großer Gabe ein. Enthalten ist das V. D vorwiegend im Lebertran, Eigelb und Hering. In pflanzl. Produkten außer in einigen Pilzen (Pfifferling, Maronenröhrling, Steinpilz, Grünling, Morchel), fehlt es fast immer. Das Provitamin Ergosterin findet sich in erheblichen Mengen in der Haut und kann durch Ultraviolettbestrahlung der Haut in das antirachitische V. D übergeführt werden. Auch Milch und andere Nahrungsmittel erhalten durch Ultraviolettbestrahlung erhöhte antirachitische Wirkung. Nach Poulsson (Oslo) ist es noch nicht sicher, daß das natürliche, im Lebertran vorkommende V. D mit dem aus Ergosterin hergestellten reinen V. D wirklich übereinstimmt. Vigantol, →Vitaminpräparate.

Vitamin E ist das 1923 von Evans und Bishop entdeckte **Fortpflanzungsvitamin (Antisterilitäts-Vitamin).** Mangel daran führt im Tierversuch bei Weibchen zu Resorptionssterilität (→Unfruchtbarkeit), bei Männchen zu Hodenentartung. V. E ist weit verbreitet, findet sich bes. reich in Pflanzenkeimen (Mais, Wei-

zen, Reis) und Keimlingsöl. Wahrscheinlich steht es mit den aus Pflanzen isolierten Tokininen in Zusammenhang, die bei der kastrierten Ratte die kennzeichnende Wirkung des weibl. Sexualhormons hervorrufen. Vibeta, →Vitaminpräparate.

Nach György soll in Hefe, Kartoffeln, Leber, Niere, Kuhmilch ein wasserlösliches, kochbeständiges, sauerstoffempfindliches **Vitamin H (Hautfaktor)** enthalten sein, durch dessen Fehlen bei Ratten eine seborrhoische Hauterkrankung entstehen soll.

Cas. Funk: Die V. (3. Aufl. 1924); H. C. Sherman und S. L. Smith: The Vitamins (2. Aufl., New York 1931); Ad. Jolles: Die V. (1932); A. Scheunert: V. (im Handbuch der Lebensmittelchemie, hg. v. Römer, Juckenack und Tillmans, Bd. 1, 1933); E. Fernholz: $V. B_1$, B_2, C und D (1933). — **Nachweis und chem. Bau der V.** Hans Seel: Die biolog. Nachweismethoden des V. (Chemiker-Zeitung, Jahrg. 56, 1932); Carl Oppenheimer: V. als Oxydationskatalysatoren (Deutsche mediz. Wochenschr., Jahrg. 59, 1933, Nr. 27); A. Scheunert: Der gegenwärtige Stand der chem. Vitaminforschung (das., Nr. 7). — **Vorkommen der V.** A. Scheunert: Der Vitamingehalt der deutschen Nahrungsmittel (Tl. 1: Obst und Gemüse, 2. Aufl. 1930, Tl. 2: Mehl und Brot, 1930); Schieblich in Tabulae biologicae, hg. v. Oppenheimer und Pincussen, Bd. 3 (1926) und 7 (1931). — **Bedeutung der V. für die Medizin.** Avitaminosen und verwandte Krankheitszustände, hg. v. W. Stepp und P. György (1927); Th. Birnbacher: Die epidemische Mangelhemeralopie. Ein Beitrag zur Lehre von den Avitaminosen (1927); O. Walkhoff: Die V. in ihrer Bedeutung für die Entwicklung, Struktur und Widerstandsfähigkeit der Zähne gegen Erkrankungen (1929), Die prakt. Therapie mit Hormonen und V. (1930); Kurt Voit: Die Vitaminlehre in ihrer Auswirkung auf die prakt. Medizin (1930). — **Volkstümlich.** Willi Weitzel: Die neuentdeckten lebenswichtigen Nährstoffe, V., und die Folgen einseitiger Ernährung (3. Aufl. 1926); Ragn. Berg: Die V. (2. Aufl. 1927); Kurt Lenzner: V. als Kraft- und Lebensspender (1929). — **Zeitschrift.** Zeitschrift für Vitaminforschung (seit 1932).

Vitaminōse, →Vitaminpräparate.

Vitaminpräparāte, an Vitaminen angereicherte Nährmittel oder Arzneimittel, neuerdings auch Lösungen oder Tabletten mit chem. reinen Vitaminen, die bes. bei Kleinkindern zur Bekämpfung von Avitaminosen angewendet werden. V. sind z. B.: **Rubio,** Extrakt aus Möhren, gegen Säuglingsskorbut durch den Gehalt an Vitamin C wirksam; **Cebion-Tabletten** enthalten aus pflanzl. Material gewonnene reine kristallisierte Ascorbinsäure; synthetische l-Ascorbinsäure ist das **Redoxon; Vigantol,** Lösung von bestrahltem Ergosterin in Öl, antirachitisch, 1 mg reines Vitamin entspricht in der Wirkung etwa 20 g Lebertran; **Bisolan,** pulverförmiges Mittel aus Tomate, Malz und Hefe, die Vitamine A, B, C und D enthaltend; das gleiche Präparat ohne Hefe (Vitamin B) ist das **Tomavit; Vitaminose,** aus frischem Spinat und Weizeneiweiß und -lezithin gewonnen, die Vitamine A, B und C enthaltend. Die drei letzten wirken vorwiegend wachstumfördernd und allgemein kräftigend; **Oryzan,** Präparat aus Reiskleie, vorwiegend die Vitamingruppe B enthaltend, bei Schwäche- und nervösen Zuständen; **Vogan,** ölige Lösung von Vitamin A; **Vibeta,** aus Weizenkeimöl hergestellt, enthält Vitamin E. (→Nateïna.)

Vitastā *w*, **Vitastā,** im Sanskrit Name des Flusses →Hydaspes.

Vitatonīn, Flüssigkeit mit Arsen (als Solarson), Strychnin, Racedrin, Kola-Fluidextrakt und Dialysat aus Trockenhefe (Vitamin B), als stärkendes Mittel.

Vitāzeen, Vitaceae, **Rebengewächse,** Pflanzenfamilie der dikotylen Ordnung Rhamnalen mit 600 Arten, größtenteils tropisch; meist Klettersträucher mit Ranken, mit rispenständigen, meist grünlichen Blütchen. Blumenblätter mancher Arten oben vereint, so daß sie auch kappenförmig zusammen abfallen; Fruchtknoten oberständig; Frucht eine mehrsamige Beere. Hauptgattungen: Vitis (Weinstock, Rebe), Parthenocissus, Cissus, Ampelopsis.

Vitellīne, eine Gruppe phosphorhaltiger Eiweißkörper (→Eiweiß).

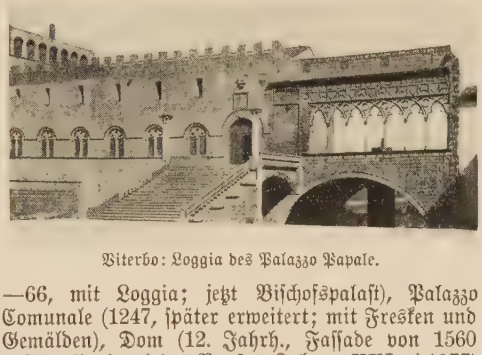
Vitellius, Aulus, röm. Kaiser 69 n. Chr., *15 n. Chr., †20. Dez. 69, aus altpatrizischem Geschlecht, wurde 68 von Galba als Statthalter nach Untergermanien geschickt. Anfang Jan. 69 riefen ihn alle Legionen Germaniens zum Kaiser aus. Nach dem Ende des Kaisers Otho, der von V.' Legaten Cäcina und Valens besiegt worden war (16. April 69), wurde V. auch vom Senat als Kaiser anerkannt. Inzwischen war im O Vespasian zum Kaiser erhoben worden, dessen Legionen über die des V. bei Cremona siegten. Als die Truppen Vespasians Rom erstürmt hatten, wurde V. niedergemacht.

v. Domaszewski: Geschichte der röm. Kaiser, Bd. 2 (3. Aufl. 1922); Dessau: Geschichte der röm. Kaiserzeit, Bd. 2, 1. Tl. (1926).

Vitement [*witmẽ*, frz.], musikal. Vortragsbezeichnung: schnell.

Viterbo, 1) Prov. des Kgr. Italien, in der Landschaft Latium, hat 3650 qkm mit (1931) 230190 E. (63 auf 1 qkm). Sie ist nur im Küstenstreifen der Maremmen eben, sonst gebirgig (Monte Cimino 1053 m) und enthält die Kraterseen Lago di Bolsena und Lago di Vico. Die Bahnen führen an der Küste, im Tibertal und in der Mitte der Prov. nach Rom.

2) Hauptstadt der Prov. V. (Karte 68, D 3), 327 m ü. M. zwischen Lago di Bolsena und Lago di Vico, Bischofsitz, hat (1931) als Gem. 37060 E., Militärkommando, AGer., LdGer., Gewerbeschule, mittelalterliche Mauern und Tore, schöne Brunnen (Fontana Grande von 1206—79, mit röm. Wasserleitung), Palazzo Farnese (15. Jahrh.), Palazzo Papale (1255



Viterbo: Loggia des Palazzo Papale.

—66, mit Loggia; jetzt Bischofspalast), Palazzo Comunale (1247, später erweitert; mit Fresken und Gemälden), Dom (12. Jahrh., Fassade von 1560—70; Grabmal des Papstes Johann XXI., †1277) mit got. Glockenturm, die Kirchen San Sisto (9. Jahrh.), Santa Maria Nuova (1080), Santa Maria della Verità (12. Jahrh., seit 1912 Museo Civico; in dem ehemal. Kloster schöner Kreuzgang des 13./14. Jahrh.), San Giovanni in Zoccoli (11. Jahrh.), Santa Rosa (im 19. und 20. Jahrh. erneuert, mit dem Leichnam der Heiligen), San Francesco (1236; Grabmäler der Päpste Klemens IV., †1268, und Hadrian V., †1276). — In der Umgebung liegen die Wallfahrtskirche Santa Maria della Quercia (1470—1525; mit Dominikanerkloster), das Thermalbad Bagnaia (440 m ü. M., 3080 E.) und Villa Lante (1477—1578), die Schwefelquelle Bulicame (55° C), die etrusk. Ruinen von Ferento und etrusk. Gräber bei Castel d'Asso.

V. geht auf die röm. Kolonie Vicus Elbii zurück. Durch die Pippinische Schenkung kam es an den Kirchenstaat; seit Ende des 11. Jahrh. war es eine freie Stadt, wurde aber 1396 wieder dem Kirchenstaat einverleibt.

F. Schillmann: V. und Orvieto (Berühmte Kunststätten, Bd. 55, 1911).

Viterbo, Gottfried von, →Gottfried von Viterbo.

Vitex [lat.] *w*, →Keuschbaum.

Viti-Archipel, Inselgruppe, →Fidschi-Inseln.

Viti Levu, die größte der →Fidschi-Inseln.

Vitiligo [von lat. vitium 'Fehler'] *w*, grch. **Leukopathie,** Hautkrankheit, bei der meist im Alter von 10—30 Jahren an mehreren oder gleich sehr vielen Stellen scharf umschriebene, meist kreisrunde und symmetrisch angeordnete, auf völligem Mangel an Hautpigment beruhende weiße Stellen auftreten. Vermutlich beruht die V. auf einer Störung der inneren Sekretion. Behandlung: Organpräparate.

Vitiös [lat.-frz.], fehlerhaft, lasterhaft.

Vitis *w*, strauchige, größtenteils lianenartige Pflanzengatt. der Fam. Vitazeen, mit etwa 40 Arten, wovon die meisten in den Tropen und Subtropen der nördlichen Halbkugel heimisch sind, viele in Nordamerika, einige in Europa und Asien. Die wichtigste Art ist die in Europa und Vorderasien heimische formenreiche V. vinifera, der **echte Weinstock,** mit den 2 Unterarten: Wildrebe (Unterart silvestris), zweihäusig, wild in urwüchsigen Auenwäldern längs der großen Ströme Mitteleuropas, z. B. am Oberrhein, an der Donau und Etsch, ferner in Südeuropa, Südrußland, Kleinasien bis zum Hindukusch; Unterart sativa, meist zwittrig, mit den Kulturreben (Sorten des →Weinstocks).

Die amerik. Reben haben zum großen Teil kleine Beeren mit mehr oder weniger unangenehmem »Fuchsgeschmack«. Sie sind z. T. zur Gewinnung reblausfester Unterlagen wichtig als Pfropfreben (→Reblaus). Als Zierpflanzen dienen u. a.: V. Labrusca **(nördliche Fuchsrebe),** großblättrig; V. rotundifolia **(gemeine Fuchsrebe),** hoch kletternd, kleinblättrig; V. aestivalis **(Sommerrebe),** großblättrig; V. cordifolia **(Frosttraube),** mit herzförmigen, scharf gezähnten Blättern; V. riparia (V. vulpina oder odoratissima, **südliche Fuchsrebe, Uferrebe**), großblättrig, starkwüchsig, mit starkem Resedaduft der Blüten. Aus Ostasien stammen u. a.: V. Thunbergii, formenreich, mit schöner Herbstfärbung; V. Coignetiae, sehr großblättrig; V. Amurensis **(Amur-Rebe).** (→Weinbau.)

Vitium [lat.] *s*, Fehler; **V. cordis,** →Herzfehler.

Vitkov [*wit-*], amtlicher tschechischer Name von → Wigstadtl.

Vitophos, Pulver aus Gerstenkeimlingen. Es enthält das Kalzium-Magnesium-Salz der Inosithexaphosphorsäure und Vitamine. Kräftigungsmittel bei chronischen Krankheiten.

Vitoria, Vittoria, Hauptstadt der span. Prov. Alava (Karte 67, D 1), Sitz des Generalkapitäns der bask. Provinzen und eines Bischofs, 525 m ü. M. in fruchtbarer Hochebene, hat (1930) 40640 E., malerische Altstadt mit got. Kathedrale (14. Jahrh.), breit angelegte Neustadt mit arkadenumgebenem Hauptplatz und der unvollendeten neuen Kathedrale (begonnen 1907); Industrie und Handel.

In der Schlacht bei V. (21. Juni 1813) erfocht Wellington den entscheidenden Sieg des sog. Peninsularkrieges über die Franzosen, die darauf Spanien endgültig räumen mußten.

Vitré [*witrē*], Kantonstadt im franz. Dep. Ille-et-Vilaine (Karte 66, C 2), 90 m ü. M. an der Vilaine, mit (1931) 8210 E., ist überaus malerisch durch ganze Straßen alter Häuser (meist Renaissance), hat Kirche Notre-Dame (12.—16. Jahrh.), Schloß (12.—15. Jahrh.), Reste der Befestigungen; Collège, Bibliothek, Spital, Garnison; Fabrikation von Strick- und Wirkwaren (auch Handstickerei), Textilindustrie.

Vitrina, Weichtiergatt., →Glasschnecke.

Vitrine [frz.] *w*, Schauschrank für Ausstellungsgegenstände und Kostbarkeiten; Schaufenster.

Vitriol [mlat. vitriolum, von vitreus 'gläsern'] *s*, früher übliche zusammenfassende Bezeichnung für alle in Wasser löslichen schwefelsauren Salze der zweiwertigen Schwermetalle, insbesondere des Zinks, Eisens, Mangans, Kobalts, Nickels und Kupfers, die (mit Ausnahme des letzten) mit 7 Molekülen Kristallwasser aus kalten Lösungen kristallisieren. Alle diese Salze verlieren bei 100° ihr Kristallwasser bis auf ein verbleibendes Molekül; sie verbinden sich mit einem Molekül Alkalisulfat oder Ammoniumsulfat zu isomorphen monoklinen Doppelsalzen, die nur 6 Moleküle Kristallwasser enthalten.

Blaues V. ist Kupfervitriol (→Kupfersulfat), grünes V. Eisenvitriol (Eisenoxydulsulfat, →Eisensulfate), weißes V. Zinkvitriol (→Zinksulfat).

Vitriolblei, Mineral, →Anglesit.

Vitriolbleiweiß, svw. →Bleivitriolweiß.

Vitriolerz, Mineral, →Markasit.

Vitriolocker *m*, ein Ockerersatz, ist ein Nebenprodukt der Eisensulfatgewinnung aus Eisenkies.

Vitriolöl, →Schwefelsäure.

Vitriolquellen, →Heilquellen 8).

Vitriolrot, svw. →Englischrot.

Vitriolsäure, →Schwefelsäure.

Vitrophyrisch, Begriff der Gesteinskunde, → Holokristallin.

Vitrosil *s*, ein aus Sand gewonnenes, trübes, glasartiges Erzeugnis von seidigem Glanz, das wegen seiner großen Widerstandsfähigkeit gegen starke Säuren in der Technik viel verwendet wird.

Vitrozellulose, ein biegsamer Glasersatz, →Zellon.

Vitrum [lat. 'Glas'] *s*, hüttenmännische Bezeichnung für glasartig erstarrende Schmelzflüsse.

Vitruv, Vitruvius Pollio, röm. Baumeister und Ingenieur z. Z. des Augustus, verfaßte mit Hilfe griech. Werke und auf Grund eigener praktischer Erfahrung das Werk »De architectura« (10 Bücher); es behandelt nicht nur die Baukunst (namentlich der öffentlichen Bauunternehmungen), sondern auch Uhrmacherkunst und Mechanik. Die Darstellung ist gemeinverständlich und mit zahlreichen eingeflochtenen Erzählungen geschmückt. Als einzige erhaltene Gesamtdarstellung der Architektur wurde das Werk auch im Mittelalter gelesen und erlangte in der Renaissance kanonische Geltung. Textkritische Ausgabe von Krohn (1912), mit engl. Übersetzung von Granger (1931); deutsche Übersetzung von Reber (mit Abbildungen, 1864).

Jolles: V.s Ästhetik (1906); Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Tl. 2, 1. Hälfte (3. Aufl. 1911); Diels: Antike Technik (3. Aufl. 1924); Sackur: V. und die Poliorketiker (1925); H. Delius: V. und der deutsche Klassizismus (Architectura, Jahrg. 1, 1933).

Vitry [*witri*]. **1) Vitry-le-François** [*-lö-frāßoá*], Arrondissementshauptstadt im Dep. Marne (Karte 66, F 2), 105 m ü. M. an der Marne und am Rhein-Marne-, Marne-Saône- und Marne-Seitenkanal (Hafen), hat (1931) 9080 E., Kirche Notre-Dame (17. Jahrh.), Kommunalcollège, Bibliothek, Museum, Theater, Spital und Waisenhaus; Kalk-, Zement-, Fayencen- und Wollwarenfabrikation, Mälzerei, Getreide- und Holzhandel. — In der →Marneschlacht (1) kämpften die inneren Flügel der 3. und 4. Armee südlich V.

2) Vitry-sur-Seine [*-ßür-ßän*], Gem. im Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, E 4), am l. Seineufer,

hat (1931) 41920 E., Kirche aus dem 13. und Schloß aus dem 17. Jahrh.; Baumschulen, chem. Industrie.

Vitry [*witri*], Philippe de, franz. Musiker, *Vitry (Champagne) um 1290, †Meaux 1361 als Bischof, war neben Guillaume de Machaut der bedeutendste Vertreter des neuen kontrapunktischen Stils in der franz. Musik (nur eine Motette erhalten, hg. v. H. Besseler im »Archiv für Musikwissenschaft«, Jahrg. 7, 1925). Er hat auch für die Entwicklung der Mensuralnotenschrift und Taktlehre gearbeitet. Die Echtheit der ihm zugeschriebenen Abhandlungen wird allerdings angezweifelt.

Joh. Wolf: Geschichte der Mensuralnotation (3 Tle., 1904); H. Riemann: Geschichte der Musiktheorie (2. Aufl. 1921).

Vitte, Ldgem. im Kr. Rügen des preußischen RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40 a), Fischerdorf und Sommerfrische (1933: 2207 Kurgäste) auf der Insel Hiddensee, hat (1933) 610 E., dauernde Ausstellung des Hiddenseer Künstlerbunds.

Vittel [*witäl*], Kantonstadt im franz. Dep. Vosges (Karte 51, A 4), 344 m ü. M. am Petit-Vair, mit (1931) 3345 E., vielbesuchter Badeort, hat doppeltkohlensaure, schwefel-, eisen- und magnesiumhaltige Quellen (11—12° C, bes. gegen Arthritis, Gicht, Arterienverkalkung und Leberleiden). Kuranstalt, Kasino und Theater.

Vittoria, 1) Gem. der ital. Prov. Ragusa (Sizilien; Karte 68, E 6), 169 m ü. M., hat (1931) 38630 E., AGer., Kastell (17. Jahrh.) mit Kathedrale; bedeutender Weinmarkt.

2) Stadt in Spanien, →Vitoria.

Vittoria, 1) eigentlich **Vitoria,** Herzogstitel des span. Generals und Staatsmannes →Espartero.

2) Alessandro, ital. Bildhauer und Baumeister, *Trient 1525, †Venedig 1608, Schüler des Jacopo Sansovino, schuf Bildnisbüsten, Kleinbildwerke aus Bronze und Skulpturen in wirkungsvoll malerischer Auffassung. V. baute in Venedig den Palazzo Balbi (1582—90) und die Scuola di San Girolamo (Ateneo Veneto).

A. E. Brinckmann: Barockskulptur (13. Tauf. 1931), Baukunst des 17. und 18. Jahrh. in den roman. Ländern (5. Aufl. 1931).

3) Tommaso Lodovico da, span. Komponist, →Victoria.

Vittorino da Feltre, italienischer Humanist, →Feltre.

Vittorio, ital. männl. Vorname, aus lat. Victōrius zu →Viktor. Weibl. Form: **Vittoria.**

Vittorio Veneto, Gem. der ital. Prov. Treviso (Karte 68, D 1/2), 160 m ü. M., am Alpenrand, Bischofssitz, besteht aus den Ortsteilen **Ceneda** und **Serravalle** sowie mehreren Vororten und hat (1931) 24230 E., AGer., Dom (1755 erneuert), einige Kirchen vom 14. Jahrh.; Mineralbad und Sommerfrische.

Nach dem Ort bezeichnen die Italiener die letzte entscheidende Schlacht an der österr.-ital. Front (24. Okt. bis 3. Nov. 1918), die für die Italiener siegreich auslief und am 4. Nov. zum Waffenstillstand von Villa Giusti führte. Von seiten der Mittelmächte wird der Ausgang der Schlacht auf die Auflösung des österr.-ungar. Heeres zurückgeführt, die mit dem allmählichen Abmarsch der von den Regierungen der neuen Nationalstaaten heimberufenen magyar., südslaw. und tschechoslowak. Truppenteile einsetzte. Von den Italienern wird dagegen unter Hinweis auf ihre sehr hohen Verluste eine Verminderung der feindlichen Widerstandskraft bestritten und der Sieg als große Waffentat gefeiert.

H. Kerchnawe: Der Zusammenbruch der österr.-ungar. Wehrmacht (1921).

Vitulano, Gem. der ital. Prov. Benevent, 500 m ü. M., hat (1931) 3320 E., AGer., Einsiedelei aus dem 9. Jahrh. (Wallfahrt).

Vitus, Latinisierung des deutschen Vornamens →Veit.

Vitus, Heiliger, →Veit.

Vitzlipuzli, verderbter Name der Aztekengottheit →Uitzilopochtli.

Vitznau, Dorf und Luftkurort im schweiz. Kanton Luzern (Karte 55, EF 2), am Vierwaldstätter See, 440 m ü. M., an der Rigibahn, Dampferstation, hat (1930) 1042 kath. E.

Vitzthum von Eckstädt, thüringisches Uradelsgeschlecht, gleichen Stammes mit den **Vitzthum von Apolda** und **Vitzthum von Roßla** (erloschen 1714) sowie den **Vitzthum von Egersberg** (erloschen 1907). Es erscheint urkundlich zuerst 1123 mit Dietrich v. Apolda. Von 1162—1342 hatte es als Lehen des Erzbischofs von Mainz das Amt eines Vicedominus in Erfurt; diesen Amtstitel nahm es als Geschlechtsnamen an. Die V. v. E. zweigten sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. von dem Hauptstamm (Apolda) ab. Der spätere poln.-kursächs. Kabinettsminister Friedrich V. v. E. wurde 1711 in den Reichsgrafenstand erhoben. Stammwappen: In Gold zwei rote Pfähle, überdeckt von einem silbernen Balken.

1) Carl, Graf, sächs. und österr. Diplomat, *Dresden 13. Jan. 1819, †das. 16. Okt. 1895, war 1853—66 sächs. Gesandter in London und Brüssel, 1867—73 österr. Gesandter in Brüssel. Er schrieb: »Die Geheimnisse des sächs. Kabinetts Ende 1745 bis Ende 1756« (2 Bde., 1866), »Berlin und Wien in den Jahren 1845—52« (1886), »St. Petersburg und London in den Jahren 1852—64« (1886), »London, Gastein und Sadowa 1864—66« (1889).

2) Christoph, Graf, sächs. Staatsmann, *Dresden 14. Okt. 1863, wurde 1901 Amtshauptmann in Annaberg, 1906 Gesandter in Berlin; vom Juli 1909 bis Okt. 1918 stand er als Innen- und Außenminister an der Spitze der sächs. Regierung.

3) Georg, Graf, Kunstgelehrter, Vetter von 2), *Oberlößnitz bei Dresden 14. Mai 1880, 1912 Prof. in Kiel, 1920 in Göttingen, schrieb: »Bernardo Daddi« (1903), »Die Pariser Miniaturmalerei« (1907), »Malerei und Plastik des Mittelalters in Italien« (mit F. Volbach, 1925).

4) Woldemar, Graf, sächs. Generalleutnant und Kirchenpolitiker, *Coburg 7. Sept. 1863, befehligte im Weltkrieg seit 1916 eine InfDiv., zuletzt noch 1919 das 12. AK. Er wurde 1928 Präsident der sächs. Landessynode und 1930 Präsident des Deutschen Evang. Kirchentags (bis 1933).

Viù, Gem. der ital. Prov. Turin, Sommerfrische in den Grajischen Alpen, 785 m ü. M., hat (1931) 3570 E.

Viv [*wiw*, frz.], lebendig, lebhaft.

Vivace [*wiwātschē*, ital.], musikal. Zeitmaßbezeichnung: lebhaft; oft in Verbindung mit einer andern Bezeichnung für schnelles Zeitmaß: Allegro vivace, Presto vivace. Vivacissimo [*wiwātschissimo*], molto vivace, sehr lebhaft.

Vivaldi, Antonio, ital. Geiger und Komponist, *Venedig um 1680, †das. 1743, seit 1714 Kapellmeister an der Markuskirche und zugleich Leiter des Konservatoriums das., ist einer der Hauptmeister des Konzerts für Geige mit Orchester. V. komponierte weit über 100 Konzerte, großenteils für Geige, auch für Flöte oder Oboe und für Orchester (»Le quattri staggioni«), ferner 38 Opern. The-

matischer Katalog der gedruckten Werke V.s von W. Altmann (»Archiv für Musikwissenschaft«, Jahrgang 4, 1922). J. S. Bach arbeitete sechs Violinkonzerte von V. zu Klavierkonzerten um und ein Konzert für 4 Violinen von V. zu einem Konzert für 4 Klaviere.

A. Schering: Gesch. des Instrumentalkonzerts (2. Aufl. 1927).

Vivanti, Annie, ital. Schriftstellerin, *London 2. Febr. 1868, studierte in Bologna Literatur bei Carducci, der zu ihrer ersten Gedichtsammlung »Lirica« (1890) das Vorwort schrieb. Ihr unstetes Wesen führte sie ins Kabarett und auf lange Reisen, namentlich nach Nordamerika. 1892 heiratete sie einen engl. Anwalt. Im Weltkrieg nahm sie namentlich mit dem Drama »L'invasore« (1916) schroff in deutschfeindlichem Sinne Stellung. Ihre Romane enthalten viel Exotisches und Selbstbiographisches. Genannt seien: »Marion« (1891), »Circe« (1894), »Zingaresca« (1900), »I divoratori« (1911), »Naja tripudians« (1920), die Novellensammlung »Gioia« (1922), das Drama »Bocche inutili« (1918).

B. Croce: La letteratura della nuova Italia, Bd. 2 (1915).

Vivara, Insel, →Procida.

Vivarais [*wiwärä*] *m*, Landschaft in Südfrankreich am r. Ufer der Rhone, frühere Grafschaft, mit der Hauptstadt Viviers, bildet den größten Teil des Dep. Ardèche. Die **Monts du V.** (Karte 66, F 4) sind ein Teil der Cevennen.

Vivarini, venezian. Malerfamilie des 15. Jahrh.

1) Alvise, auch Luigi oder Lodovico genannt, Sohn von 2), Neffe und Schüler von 3), †Venedig 1503, nähert sich dem Stil des Giovanni Bellini:

Madonna mit Heiligen (1476, Monte Fiorentino; 1480, Venedig, Akademie), Madonna (1488; Wien, Belvedere), Madonna und Auferstehung Christi (1498; Venedig, San Giovanni in Bragora), Madonna mit 6 Heiligen (1501; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Madonna mit 4 Heiligen (das.).

2) Antonio, eigentlich Antonio da **Murano,** †1470, arbeitete 1440—47 in Werkgemeinschaft mit Giovanni d'Allemannia, dann bis 1464 mit seinem Bruder Bartolommeo.

Marienkrönung (1440; Venedig, Akademie), Madonna mit Heiligen (1446; das.), drei Altäre in Santa Zaccaria in Venedig (1443/44), Madonna mit Heiligen (1450; Bologna, Pinakothek); von ihm allein: Ecce homo und Heil. Antonius mit Heiligen (1464; Rom, Lateran).

3) Bartolommeo, eigentlich Bartolommeo da **Murano,** Bruder von 2), seit 1464 selbständig, beeinflußt von Mantegna und Antonello da Messina:

Madonna mit Heiligen (London, Nationalgalerie), Altar mit Schutzmantelmadonna (Venedig, Santa Maria Formosa), Altar mit dem heil. Markus (1474; das., Santa Maria dei Frari).

J. A. Crowe und G. B. Cavalcaselle: Geschichte der ital. Malerei, Bd. 5, Tl. 1 (1873); G. Sinigaglia: De'Vivarini (1905); L. Testi: Storia della pittura veneziana (2 Bde., 1909—15); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 7, 4 (1915).

Vivārium [lat.] *s*, Tiergarten, Fischbehälter, Fischteich.

Vivasvant, ind. Gott, →Wivaswant.

Vīvat [lat.], er (sie, es) lebe hoch!; als Hauptwort: Lebehoch, Heilruf; Mz. **Vīvant,** sie leben hoch! **Vīvat sequens,** es lebe der (die, das) Folgende!, Mz. **Vīvant sequentēs. Vīvat, crescat, flōreat,** er (sie, es) lebe, wachse und gedeihe!

Vivatbänder, Siegesbänder, farbige Seidenbander, welche durch Bilder nebst Inschriften die Siege Friedrichs d. Gr. verherrlichten. Die Sitte wurde 1813 und im Weltkriege wieder aufgenommen.

Vivazität [frz. vivacité] *w*, Lebhaftigkeit.

Vive le roi! [*wiw lö rüa*, frz.], es lebe der König!

Vivero, Bezirks- und Hafenstadt im NW der span. Prov. Lugo (Galicien; Karte 67, B 1), am Südende der **Ría de V.,** hat (1920) 3180 E., als Gem. 12490 E., Industrie, Fischfang und Seehandel. Deutscher Vizekonsul.

Viverone, Lago di, auch **Lago d'Azeglio** [*dädsēljō*], See in der ital. Prov. Vercelli (Piemont), im Moränengebiet südöstl. von Ivrea, 230 m ü. M., 3 km lang, mit Kraftwerk.

Viverridae, Raubtierfam., Viverra, Raubtiergatt., **Viverrinen,** →Schleichkatzen.

Vives, Juan Luis, span. Humanist, Philosoph und Pädagog, *Valencia 6. März 1492, †Brügge 6. Mai 1540, studierte seit 1509 in Paris, hielt sich dann von 1512 ab in Brügge und Löwen auf, trat in freundschaftliche Beziehungen zu Erasmus von Rotterdam und wurde Lehrer des Kardinals Wilhelm von Croy. 1523 wurde er an den engl. Hof Heinrichs VIII. berufen. Er ging später nach Brügge zurück. V.' Forschen ist durchaus auf erfahrungsbegründetes Wissen gerichtet, darum bekämpfte er die Scholastik (»In pseudo-dialecticos«, 1519). In seinem philos. Hauptwerk »De disciplinis« (1531) behandelt er kritisch die Ursachen des Verfalls der Wissenschaften und sucht für deren Wiederherstellung neue Grundlagen im Religiös-Ethischen und in der Erziehung zu schaffen. Seine Psychologie (»De anima et vita«, 1538) fordert empirische Erforschung der Seele und nicht metaphysische Erörterung über ihr Wesen. Er stellte Grundsätze für die weibl. Erziehung auf (»De institutione feminae christianae«, 3 Bücher, 1523). V. versuchte als einer der ersten eine Geschichte der Philosophie zu schreiben (»De initiis, sectis et laudibus philosophiae«, 1518) und erörterte als erster die Armenfürsorge als eine Aufgabe des Staats und nicht der Kirche. Aus seiner letzten Lebenszeit stammt sein theol. Werk »De veritate fidei christianae« (1540), das die Lehren des christl. Glaubens begründen will. Eine Gesamtausgabe der »Opera« erschien in 2 Bden. (Basel 1555), dann von G. Majans hg. »Opera omnia« in 8 Bden. (Valencia 1782—90). Ausgewählte pädagogische Schriften übersetzten ins Deutsche und gaben heraus R. Heine (1882), J. Wychgram (1883) und F. Kayser (1896). V. hat großen Einfluß auf Comenius ausgeübt, sowie vorbildlich auf die Jesuiten, Neander, Sturm und Ratke gewirkt.

F. A. Lange: Vives (in K. A. Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungswesens, Bd. 9, 2. Aufl. 1888); Nebe: V., Alsted und Comenius in ihrem Verhältnis zueinander (Elberfelder Gymnasialprogramm, 1891); R. Pade: Die Affektenlehre des J. L. V. (Münsterer Diss., 1893); F. Kuypers: V. in seiner Pädagogik (Kieler Diss., 1897); A. Bonilla y San Martin: L. V. y la filosofia del renascimento (Madrid 1903); E. Rivari: La sapienza psicologica et pedagogica di L. V. (Bologna 1922); B. Michaelis: Die philos. Grundlagen der Pädagogik des J. L. V. (Braunschweiger Diss., 1931).

Viviani, René, franz. Politiker, *Sidi-bel-Abbès 8. Nov. 1863, †Plessis-Pisquet (bei Clamart) 7. Sept. 1925, Advokat, dann Tagesschriftsteller in Paris, war 1893—1902 und 1906—22 Abgeordneter, 1922/23 Senator; anfangs Sozialist, schloß er sich dann der farblosen Gruppe der »Sozialistischen Republikaner« an. Von 1906—10 war er der erste franz. Arbeitsminister. Im Dez. 1913 wurde er Unterrichtsminister, am 13. Juni 1914 Ministerpräsident und Außenminister; nach Ausbruch des Weltkriegs gab er das Außenministerium ab und bildete am 26./27. Aug. 1914 sein ganzes Kabinett neu. Als Ministerpräsident trat er am 29. Okt.

1915 zurück; doch war er bis Sept. 1917 Justizminister, zugleich vom Dez. 1916 bis März 1917 Unterrichtsminister. 1920/21 war er franz. Vertreter beim Völkerbund, 1921 auf der Abrüstungskonferenz von Washington. 1923 wurde V. geisteskrank. Er schrieb: »République, travail« (1907), »La mission française en Amérique« (1917), »Réponse au Kaiser« (1923).

Vivianit *m*, **Blaueisenerz, Eisenblauerz,** Mineral in monoklinen, säulenförmigen Kriställchen, faserigen Kügelchen oder erdigen Massen **(Blauerde, Blaueisenerde)** von der Härte 2 und dem spez. Gew. 2,6—2,7, ursprünglich farblos, meist aber durch Oxydation indigoblau bis blaugrün geworden. Farbloser V. ist wasserhaltiges Eisenoxydulphosphat, $Fe_3P_2O_8 + 8H_2O$; blauer V. enthält Eisenoxyd. V. findet sich auf Erzlagern zu Bodenmais und Amberg, in Cornwall und Devonshire, mehrorts in den Ver. St. v. A., in Kohlenbrandschlacken bei Commentry in Frankreich, als Füllung fossiler Knochen und Muscheln (New Jersey, Kertsch), Blauerde u. a. bei Eckartsberga, bei Spandau, im Dep. Haute-Vienne, nicht selten in Torfmooren. Blauerde dient bisweilen als Farbe.

Vivien de Saint-Martin [*wiwjẽ dö ßẽ-märtẽ*], Louis, franz. Geograph, *Saint-Martin-de-Fontenay 22. Mai 1802, †Paris 3. Jan. 1897, war 1821 Mitgründer der Société de Géographie de Paris, leitete seit 1842 die »Annales de voyages«, gab 1863—75 »L'année géographique«, seit 1876 den »Atlas universel de géographie« und 1877—97 »Nouveau dictionnaire de géographie universelle« (9 Bde.) heraus. Ferner schrieb er: »Histoire universelle des découvertes géographiques« (2 Bde., 1845—47; u. Ausg. u. d. T. »Description historique et géographique de l'Asie Mineure«, 1852), »Études de géographie ancienne et d'ethnographie asiatique« (2 Bde., 1850—54), »Étude sur la géographie grecque et latine de l'Inde« (3 Bde., 1858—60), »Histoire de la géographie et des découvertes géographiques« (1873; mit Atlas).

Viviers [*wiwjẽ*], Kantonstadt im Dep. Ardèche, 71 m ü. M. an der Rhone (Hafen), Bischofsitz, hat (1931) 3775 E., Kathedrale (12. Jahrh.) und Großes Seminar; Kalkbrennerei, Zement- und Faßfabrikation. (→Vivarais.)

Vivipar [nlat.], →Lebendiggebärend, →Geburt (bei Tieren).

Vivis, deutscher Name der Stadt →Vevey.

Vivisektion [lat.], im gewöhnl. Sprachgebrauch die Vornahme von mehr oder weniger eingreifenden Operationen mit oder ohne Betäubung und meist darauffolgenden experimentellen Eingriffen an lebenden Tieren, rechtlich (nach dem Runderlaß des preuß. Ministeriums des Innern vom 5. Sept. 1933) »die Zerschneidung des lebenden unbetäubten Tieres sowie die Operation am lebenden Tier, sofern bei gleichen oder ähnl. Eingriffen am Menschen allgemeine oder lokale Anästhesie in der Regel zur Anwendung gelangt und sofern die Anästhesie im einzelnen Falle unter den vorliegenden Verhältnissen durchführbar ist. Der V. sind gleichzusetzen unblutige Tierversuche am unbetäubten Tier, die mit einer Mißhandlung verbunden sind.«

Tierversuche dienen der Erkenntnis der Vorgänge im normalen oder krankhaft veränderten tier. und menschl. Organismus. Bereits Galen (131 bis etwa 200 n. Chr.) führte Eingriffe an lebenden Affen und Schweinen aus; seit Harvey (1578—1657), unter dem die V. grundlegende Bedeutung erlangte, ist sie als Methode für die Physiologie und experimentelle Pathologie unentbehrlich geworden. Der Nutzen der V. für die Heilkunde und die naturwissensch. Erkenntnis ist bedeutend. Neuerdings hat die prakt. Medizin bes. durch Tierversuche über innere Sekretion (Schilddrüsen, Geschlechtsdrüsen, Hirnanhang, Insulin gegen Zuckerkrankheit usw.) und Vitamine (z. B. Vigantol gegen Englische Krankheit) bahnbrechende Fortschritte erzielen können. Schließlich stützen sich auch z. T. die prakt. Methoden der Chirurgie, bes. aber klinische Untersuchungsmethoden auf Tierversuche.

Trotzdem hat sich eine lebhafte Strömung gegen die V. entwickelt. Sie hat in England frühzeitig zu einer 1876 vom Parlament genehmigten gesetzl. Regelung der V. geführt, die im wesentlichen eine Beschränkung der V. auf physiol. Institute vorsah. In Preußen erging bes. auf Betreiben des Afrikareisenden v. Weber zunächst 1885 ein ähnl. Erlaß des Kultusministers. Ihm folgten die andern Bundesstaaten. Dieser Erlaß erging auf Bestreben und mit Einverständnis der Tierschutzvereine als Runderlaß am 3. April 1930 in erweiterter Form an alle Medizinalbehörden. Danach war die V. nur zu ernsten Forschungs- und wichtigen Unterrichtszwecken für Mediziner und im Interesse der Erkennung, Verhütung und Heilung menschlicher und tierischer Erkrankungen in geeigneten Instituten von geschulten Kräften unter Verantwortlichkeit des Anstaltsleiters und Beachtung der humanitären Forderungen erlaubt. Wenn es nicht dem Zweck des Versuches streng widersprach, sollte das Tier ordnungsgemäß narkotisiert werden. In den Vereinigten Staaten von Amerika werden V. an Säugetieren in weit größerem Umfang als bei uns zu Unterrichtszwecken herangezogen. In Italien wurde im Sommer 1933 ein Gesetz angenommen, das dem preuß. Runderlaß von 1930 ähnlich ist, darüber hinaus aber z. B. den Beamten der privaten Tierschutzvereine und der Polizei die Aufsicht über die Institute überträgt, in denen V. vorgenommen werden. Ähnliche Bestimmungen wurden in dem preuß. Gesetz gegen die V. vom 16. Aug. 1933 und dem Runderlaß vom 5. Sept. 1933 angeordnet.

Eine Regelung für das gesamte Deutsche Reich brachte das am 1. Febr. 1934 in Kraft getretene Tierschutzges. v. 24. Nov. 1933, das in Abschnitt III (§§ 5—8) im wesentlichen folgende Bestimmungen über Versuche an lebenden Tieren trifft: Zu Versuchszwecken dürfen V. nur an bestimmten wissenschaftlich geleiteten Instituten und Laboratorien unter voller Verantwortung des wissenschaftlichen Leiters oder seines Stellvertreters und nur von wissenschaftlich hierzu vorgebildeten Personen oder unter Leitung solcher Personen vorgenommen werden. Tierversuche zu Forschungszwecken sind nur erlaubt, wenn sie einen bestimmten, bisher von der Wissenschaft noch nicht bestätigten Erfolg erwarten lassen oder soweit sie zur Klärung bisher ungelöster Fragen dienen, zu Lehrzwecken nur, wenn andere Lehrmittel (z. B. Bild, Modell, Präparat, Film) nicht ausreichen. Die Betäubung darf nur dann weggelassen werden, wenn der Versuchszweck es unbedingt verlangt oder wenn der mit dem Eingriff verbundene Schmerz geringer ist als die mit einer Betäubung verbundene Beeinträchtigung des Wohlbefindens des Tieres. Wenn die Tiere nach Ende des Versuchs unter erheblichen Schmerzen zu leiden haben, sind sie alsbald schmerzlos zu töten, falls es mit dem Versuchszweck vereinbar ist. Pferde, Hunde, Katzen oder Affen sollen

möglichst durch niedriger stehende Tiere ersetzt werden. Diesen gesamten Beschränkungen (außer der möglichst nach Beendigung des Versuches vorzunehmenden schmerzlosen Tötung) unterliegen nicht Tierversuche für Belange der Rechtspflege sowie Impfungen und Blutentnahmen an lebenden Tieren zum Zwecke der Erkennung von menschlichen und tierischen Krankheiten oder zur Gewinnung oder Prüfung (Wertbestimmung) von Seren oder Impfstoffen.

Für die V. C. Ludwig: Die wissensch. Tätigkeit in den physiol. Instituten (1879); Heidenhain: Die V. im Dienste der Heilkunde (1879). — **Gegner.** Der Tierfreund, Organ der schweiz. Tierschutzvereine, Heft 6—8 (1929); G. Ciaburri: Die V. (1933). — **Technik der V.** Handbuch der physiol. Methodik, hg. v. Tigerstedt, Bd. 1 (1911); Haberland: Die operative Technik des Tierexperimentes (2. Aufl. 1934). — **Rechtliches.** Kommentar zum Reichs-Tierschutzgesetz, bearb. v. Giese und Kahler (1934).

Vīvōs vōco, mortuōs plangō, fulgura frangō [lat.], »Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich«, häufige Inschrift auf Glocken; Motto von Schillers »Lied von der Glocke«.

Vivorit, sww. →Knallzucker.

Vizagapatam [*wisa-*], Hafenstadt und Seebad in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, D 5), Station der Ostküstenbahn, hat (1921) 44711 meist hinduist. E., Ausfuhr von Manganerz, Erdnüssen, Zucker; Textilindustrie.

Vizakna [*wizəknə*], ungar. Name der Stadt → Salzburg (3) in Siebenbürgen.

Vizcaya, Biscaya, eine der vier baskischen Provinzen Spaniens (Karte 67, D 1), am inneren Winkel des Golfs von Biscaya, umfaßt 2165 qkm mit (1930) 485205 E. Hauptstadt ist Bilbao.

Vizcayischer Meerbusen, sww. Biskayischer Meerbusen (→Biscaya 1).

Vizconde [*with-*], span. Namensform für →Vicomte.

Vize... [lat. vice, von vicis 'an Stelle von'], stellvertretend.

Vizeadmiral, →Admiral 1).

Vizefeldwebel, bei den berittenen Waffen **Vizewachtmeister,** im Unteroffizierkorps der alten Wehrmacht ein Dienstgrad zwischen Feldwebel (Wachtmeister) und Sergeant. Der entsprechende Dienstgrad in der Reichswehr ist **Feldwebel (Wachtmeister).**

Vizekonsul, →Konsul 2).

Vizepräsident, →Präsident, →Vorsitzender.

Vizeu [*wisẹ̈*], Stadt in Portugal, →Viseu.

Vizewachtmeister, →Vizefeldwebel.

Vizianagram [*wisi-*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, D 5), an der Ostküstenbahn, hat (1921) 39299 meist hinduist. E., Garnison, Palast des Radschah.

Vizille [*wisil*], Kantonstadt im franz. Dep. Isère, 307 m ü. M. an der Romanche, hat (1931) 5055 E., Schloß aus dem 17. Jahrh., höhere Knabenschule, Berufsschule für Taubstumme; Seiden-, Papier-, Kartonagenindustrie, Eisen-, Kupfer-, Bleiverhüttung.

Vizinal [lat.], nachbarlich, angrenzend; die Gemeinde betreffend; **Vizinalstraße, Vizinalweg,** Nebenstraße, die von einer Gemeinde außerhalb der Bebauungsgrenze unterhalten wird. **Vizinalbahn,** Nebenbahn. [Wiesenberg.

Vizmberk [*wism-*], amtl. tschech. Name von →

Vizovice [*wizəwitsə*], deutsch **Wisowitz,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Holleschau im östl. Mähren (Karte 57, F 3), im Drzewnicatal, an der Bahn Otrokovice-Wisowitz, hat (1930) 3340 tschech. E., BzGer.

Vizzini, Gem. im S der ital. Prov. Catania (Sizilien), 620 m ü. M., hat (1931) 20890 E.

v. J., Abk. für vorigen Jahres.

Vjepor gebirge, Vepor gebirge, Teil des Slowakischen Erzgebirges (Karpathen), 1341 m hoch.

Vlaanderen [*flān-*], fläm. Name für →Flandern.

Vlaardingen [*flār-*], Gem. der niederländ. Prov. Südholland, unterhalb Schiedam an der Nieuwe Maas (Karte 65, C 3), hat (1932) 28200 E., Hafenanlagen an der Nieuwe Maas und am Nieuwe Waterweg, ist Heimathafen und Umladeplatz der niederländ. Heringsfischerei. V. hat schönen alten Marktplatz, Handelskammer, Altertums- und Fischereimuseum, Oberrealschule; Industrie.

Vlachomeglen, Sprache der →Megleniten.

Vlacich [*wlatßitch*], Matthias, luth. Theolog, →Flacius.

Vlădeasa [*wlədẽaßə*], ungar. **Veghāsza,** 1838 m hoher Gebirgsstock im Westsiebenbürgischen Gebirge.

Vladika [serbokroat. 'Herr'], russ. **Vladyka, Vladyka,** Titel der Bischöfe; in →Montenegro Titel der Metropoliten von Cetinje und späteren Fürsten.

Vlahuță (Vlahuța), Alexander, rumän. Dichter, *Pleșești 5. Sept. 1858, †Bukarest 19. Nov. 1919, schrieb empfindungsreiche Gedichte (Gesamtausg. 1915); sie zeigten zunächst den Einfluß Eminescus, von dem er sich allmählich befreite, um sich einer lebensbejahenden Richtung zuzuwenden. Seine Novellen ragen durch seelischen Gehalt und Schönheit der Sprache hervor, so »Icoane șterse« (Verlöschte Bilder, 1893), »Dan« (Roman, 1894), »Din durerile lumii« (Weltschmerz, 1908), »La gura sobii« (Am Kamin, 1911), »Dreptate« (Gerechtigkeit, 1914). Eine malerische Schilderung Rumäniens enthält »România pitoreasca« (1901).

N. Zaharia: A. V., Viața și opera lui (1921).

Vlamen, sww. →Flamen.

Vlaminck [*flāmẽ*], Maurice de, franz. Maler und Graphiker, *Paris 4. April 1876, beeinflußt von van Gogh, Cézanne und Picasso, bevorzugt in seinen Bildern, meist Landschaften, dunkle Farbtöne. Er hat auch Lithographien geschaffen. V. schrieb: »Tournant dangereux« (1930; deutsch 1930).

A. Tarco: Maurice de V. (1923); Maurice de V. (Veröffentlichungen des Kunstarchivs, Nr. 20, 1927).

Vlara-Paß, Paß in den Weißen Karpathen an der mährisch-slowak. Grenze, 283 m hoch, von einer Bahn überschritten.

Vlașca [*wlāschkə*], rumän. Județ in der Großen Walachei, umfaßt 4494 qkm mit (1930) 296614 E.

Vlašim [*wlāschim*], deutsch **Wlaschim,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Beneschau im mittleren Böhmen (Karte 57, C 3), hat (1930) 3630 tschech. E., BzGer.

Vlieger [*flighər*], Simon de, niederländ. Maler, *Rotterdam 1601, †Weesp März 1653, hat Marinebilder, auch Wald- und Strandlandschaften gemalt und Flußlandschaften, Bäume und Tiere radiert. In seinen Frühwerken stellte er gern das sturmgepeitschte Meer dar, die Bilder seiner mittleren Zeit bringen eine Beruhigung (kühlgrauer und silbriger Gesamtton), in der Spätzeit wird durch Sonnenlicht und starke Lokalfarben eine neue Belebung erreicht.

Hauptbilder: Stürmische See (Dresden, Gemäldegalerie), Holländ. Küste (Kassel, Gemäldegalerie), Strom, unweit seiner Mündung (Amsterdam, Reichsmuseum), Strand bei Scheveningen (1643; Haag, Königl. Museum), Landung des Prinzen von Oranien im Hafen von Amsterdam (1649; Wien, Kunsthistor. Museum).

P. Haverkorn van Rijsewijk: Simon J. d. V. (Oud Holland, Jahrg. 9 und 11, 1891 und 1893); F. C. Willis: Die niederländ. Marinemalerei (1911); W. v. Bode: Die Meister der holländ. und vläm. Malerschulen (4. Aufl. 1923).

Vlieland [*fli-*], westfries. Insel, zwischen Texel und Terschelling (Karte 65, CD 1), 51 qkm groß,

gehört zur niederländ. Prov. Nordholland. Die Bevölkerung der Insel (1930: 441 E.) lebt von Schifffahrt und der Arbeit am Küstenschutz. V. hat die Bedeutung eines Wellenbrechers für Friesland.

Vlies *s.* 1) **V.**, in der Spinnerei der auf der Krempel gebildete, lose zusammenhängende Faserflor.

2) **V.**, im Wollhandel die zusammenhängende Wolldecke des Schafes.

3) **V.**, in der griechischen Mythologie das Fell des goldenen Widders (**Goldenes V.**), der Phrixos, den Bruder der →Helle, nach Kolchis getragen hatte. (→Argonauten.)

4) **Orden vom Goldenen V.**, frz. L'ordre de la toison d'or, span. La orden del toisón de oro, einer der ältesten und angesehensten weltl. Ritterorden, wurde am 10. Jan. 1429 von Philipp III. dem Gütigen von Burgund gestiftet, der sich und seine Nachfolger zu Großmeistern des Ordens bestimmte. Die Großmeisterwürde ging nach Erlöschen des burgundischen Mannesstammes (1477) durch Maria, Erbin von Burgund, an Maximilian (I.) und somit an das Haus Habsburg über, nach dem Tod Karls V. an die span. Linie des Hauses. Seit 1714 wurde der Orden sowohl von Österreich, wo er noch besteht, als auch von Spanien (bis 1931) verliehen. Ordenszeichen: ein durch einen goldenen Ring gezogenes beiderseits herabhängendes goldenes Widderfell, darüber ein von Flammen umgebener, schwarz emaillierter, goldener Feuerstein, über dem sich beim österr. Orden auf goldener Agraffe Jason als Drachentöter und darüber auf blau emailliertem, gewundenem Knoten die Devise: Pretium laborum non vile ('kein geringer Preis der Taten') befindet. Band: feuerrot. Die Ordenskette besteht aus zweierlei Gliedern, die einen flammensprühenden, goldumrandeten, weiß betupften schwarzen Feuerstein und zwei zusammengesetzte goldene Feuerstähle vorstellen.

Vlies: Österreichischer Orden vom Goldenen Vlies; Kleinod. (Etwa 1/4 nat. Gr.)

E. v. Zoller: Der Orden vom goldenen V. (1877); Larchey: Amien armorial équestre de la Toison d'or au XV^e siècle (1890); Kervyn de Lettenhove: La Toison d'or (1907).

Vliet [*flit*, niederländ.] *m*, Bach.

Vliet, Hendrik Cornelisz van, niederländ. Maler, *Delft 1611 oder 1612, begraben das. 28. Okt. 1675, Schüler des M. Mierevelt, malte zunächst Bildnisse, dann Innenraumbilder von Delfter Kirchen in einem warmen, graugrünen Ton.

Hauptbilder: Inneres der Alten Kirche in Delft (Haag, Königl. Museum), Die Alte Kirche in Delft mit dem Grabmal des Pieter Hein (Richmond, Sammlung Cook), Inneres einer Delfter Kirche (Budapest, Museum), Predigt in der Alten Kirche zu Delft (1671; Wien, Akademie).

H. Jantzen: Das niederländ. Architekturbild (1910).

Vlissingen, frz. **Flessingue,** engl. **Flushing,** Stadt der niederländ. Prov. Seeland, an der Südküste der Insel Walcheren (Karte 65, B 3), an der Mündung der hier 4250 m breiten Westerschelde, durch einen Kanal mit Middelburg verbunden, hat (1931) 21720 E. Im alten Stadtkern stehen die got. Jakobskerk, das Stadthaus (18. Jahrh.), der Gefangenenturm, die alte Börse, das Städt. Museum. V. ist Endpunkt des Eisenbahnverkehrs und wichtiger Ausgangspunkt für die Überfahrt nach England (Harwich), hat große Schiffswerft, Fischerei, ist Sitz des niederländ. und des belg. Lotsendienstes auf der Schelde, hat Seefahrtsschule, Marineschule, eine Küstenartillerieabteilung. Westl. der Stadt V. liegt das **Seebad V.**

E. A. Kautz: Der Hafen von V. (1933).

Vlkýš [*wlkisch*], amtl. tschech. Name des Bergwerksortes →Wilkischen.

Vlora, Stadt in Albanien, →Valona.

Vlotho, Stadt im Kr. Herford des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 45, C 2), schön am l. Ufer der Weser gelegen, 58 m ü. M., an der Bahn Löhne-Braunschweig und der Kleinbahn Herford-V., hat (1933) 5433 meist evang. E., Zollamt, AGer.; Jugendherberge; höhere Stadtschule, Altertumsmuseum, Volksbüchereien; Zigarrenindustrie. Südl. der Stadt liegen das Moorbad Seebruch und die Schwefelquelle Senkelteich.

Harland: Geschichte der Herrschaft und Stadt V. (1888).

Vltava, tschech. Name des Flusses →Moldau (2).

Vluyn [*flün*], ehemal. preuß. Ldgem. im RgBz. Düsseldorf, seit 1928 mit Neukirchen zur Ldgem. Neukirchen-Vluyn (→Neukirchen 5) vereinigt.

v. M., Abk. für vorigen Monats.

V. M.-Stähle, rostfreie Chrom-Nickelstähle, die zwar nicht ganz so rostbeständig wie die →V. A.-Stähle, dafür aber härtbar sind und sich deshalb zu Messerschneiden und für hochbeanspruchte Maschinenteile besser eignen.

VO., Abk. für Verordnung.

v. o., Abk. für von oben.

Voandzeja, Schmetterlingsblütergatt., deren einzige Art, V. subterránea (**Angola-, Erderbse, Harikotpistazie**), in Westafrika heimisch ist, in den Tropen angebaut wird und dreizählige Blätter hat. Die Hülsen reifen wie die sehr ähnlich aussehenden der Erdnuß im Boden. Die Samen werden gegessen (auch unreif mit den Hülsen), sind jedoch fettarm.

Vobach, W., & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Zeitschriftenverlag, Buchdruckerei in Leipzig und Berlin, gegr. 1898 in Berlin durch Willy Vobach (*Storchnest 19. Juni 1869), dem 1899 Oscar de Liagre (*Leipzig 22. April 1870) zur Seite trat. 1923 wurde die Firma in eine G. m. b. H. umgewandelt. Der Verlag pflegt vor allem das Gebiet der Mode (Zeitschriften, Schnittmusterherstellung) und der Kunst.

Voce [*wōtschĕ*, ital.] *w*, Stimme; mezza v., mit halber Stimme; sotto v., mit unterdrückter Stimme, leise; colla v., mit der Stimme, d. h. die Begleitung hat sich allen Freiheiten der Solostimme anzupassen.

Vocel [*wōtßĕl*], Jan Erazim, tschech. Dichter und Altertumsforscher, *Kuttenberg 23. Aug. 1803, †Prag 16. Sept. 1871 als Prof. für Altertumskunde (seit 1850). V. schrieb zuerst Erzählungen in deutscher Sprache; in tschech. Sprache verfaßte er die Schicksalstragödie »Harfa« (1829), zwei Zyklen von histor. Gesängen aus der böhm. Geschichte, das romant. Epos »Labyrint Slávy« (Das Labyrinth des Ruhmes, 1846). Durch seine Arbeit »Pravěk země české« (Die Urzeit Böhmens, 2 Bde., 1866—68) legte er den Grund zur böhm. Altertumskunde.

Festschrift zum 100. Geburtstage V.s, hg. von der Archäolog. Kommission der Tschech. Akademie (tschech. 1903).

Vöchting, Hermann, Botaniker, *Blomberg in Lippe 8. Febr. 1847, †Tübingen 24. Nov. 1917 als Prof. der Botanik an der Universität (seit 1887), anfangs Gärtner, arbeitete grundlegend auf dem Gebiet der pflanzl. Entwicklungsphysiologie. Hauptwerke: »Über Organbildung im Pflanzenreich« (2 Tle., 1878 und 1884), »Die Bewegungen der Blüten und Früchte« (1882), »Über Zygomorphie und deren Ursachen« (1886), »Über Transplantation am Pflanzen-

körper« (1892), »Über die Bedeutung des Lichts für die Gestaltung blattförmiger Kakteen« (Jahrbücher für wissensch. Botanik, Bd. 26, 1894), »Untersuchungen zur experimentellen Anatomie und Pathologie des Pflanzenkörpers« (2 Tle., 1908—18). [Bd. 37, 1919).

Fitting: Hermann B. (Berichte der deutsch. Bot. Gesellsch.,

Vöcklabruck, Bezirksstadt in Oberösterreich (Karte 53, C 2/3), im Alpenvorland an der Vöckla, 435 m ü. M., an den Bahnen Linz-Salzburg und V.-Kammer, hat (1923) 2640 E., BzGer.

Vöcklamarkt, Markt im österr. Bz. Vöcklabruck (Karte 53, B 2), an der Vöckla und der Bahn Linz-Salzburg, 489 m ü. M., hat (1923) 2880 E., Maschinenwerkstätten.

Vodňany [*vódnjäni*], deutsch **Wodňan,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Pisek im südl. Böhmen (Karte 57, C 3), an der Bahn Čičenice-Wallern, 391 m ü. M., hat (1930) 4630 tschech. E., BzGer.

Vodnik, Valentin, slowen. Dichter, *Zgornja Siška 3. Febr. 1758, †Laibach 8. Jan. 1819, war Priester und später Gymnasiallehrer in Laibach. V. gilt als der erste wirkliche Dichter der Slowenen, er benutzte in seinen Schriften die echte Volkssprache. Er verfaßte belehrende Kalender (1795—97), gab 1797—1800 die erste slowenische Zeitschrift (»Ljubljanske Novine«, Laibacher Neuigkeiten) heraus und schrieb Gedichte. In deutscher Sprache verfaßte er »Geschichte des Herzogtums Krain, des Gebietes von Triest und der Grafschaft Görz« (1809). »Ausgewählte Schriften« (slowen. 1890).

Vidič: Valentin V., der erste slowen. Dichter (im Archiv für Slaw. Philologie, Bd. 23 und 24, 1901/02).

Vodnjan, slaw. Name der Stadt →Dignano d'Istria.

Vog, Wag, früheres nordisches Handelsgewicht zu 3 Bismerpfund, in Dänemark = 18 kg, in Norwegen = 17,942 kg.

Voggn, →Vitaminpräparate.

Vöge, Wilhelm, Kunstgelehrter, *Bremen 16. Febr. 1868, war 1897—1908 wissensch. Hilfsarbeiter und später Direktorialassistent an den Berliner Museen, 1908—16 Prof. an der Universität Freiburg im Br., lebt seitdem in Ballenstedt a. H. V. hat namentlich die Erkenntnis der got. Bildhauerkunst und ihrer Meister gefördert. Von seinen Arbeiten ist bisher nur der kleinere Teil veröffentlicht: »Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends« (1891), »Die Anfänge des monumentalen Stils im Mittelalter« (1894), »Raffael und Donatello« (1896), »Die Elfenbeinbildwerke (der Berliner Museen)« (1900), »Die deutschen Bildwerke (der Berliner Museen)« (1910), »Die Bahnbrecher des Naturstudiums um 1200« (Ztschr. für bildende Kunst, n. F., Bd. 25, 1914), »Niclas Hagnower, der Meister des Isenheimer Hochaltars« (1931).

Vöge, La [*wöseh*] *w*, im franz. Volksmunde die Landschaft zwischen südl. Vogesen und Plateau von Langres, das Becken der oberen Saône und den Rand des lothr. Hügellands, die Monts Faucilles, umfassend, oft auch auf diese beschränkt.

Vogel, 1) in der Zoologie, →Vögel.

2) In der Weberei der den Schützen treibende Schneller oder Webervogel.

Vogel, 1) Carl, Kartograph, *Hersfeld 4. Mai 1828, †Gotha 16. Juli 1897, trat 1854 in die Geogr. Anstalt von J. Perthes in Gotha ein, bearbeitete eine »Topogr. Karte des Thüringer Waldes«, 4 Blätter, 1:150000 (1866), seit 1860 rund 35 Blätter in Stielers Handatlas. Sein berühmtestes, zugleich das beste neuere deutsche Kartenwerk in Kupferstich ist die »Karte des Deutschen Reichs«, 27 Blätter, 1:50000, vollendet 1893.

H. Wagner in Petermanns Mitt., 43. Bd. (1897).

2) Eduard, Afrikareisender, Sohn von 9), *Krefeld 7. März 1829, †(ermordet) Wara (Wadai) im Febr. 1856, ging 1853 im Auftrag der engl. Regierung nach Zentralafrika (von Tripolis nach Bornu und Kuka). 1854 reiste er nach Mandara, Udsche, Sinder und Kuka, wo er mit Barth einige Zeit zusammen verbrachte. 1855 bereiste er die Gebiete um Jakuba bis zum Binuë und kehrte im Dezember nach Kuka zurück. Hier setzten seine Nachrichten aus. Erst Nachtigal konnte 1873 einige Aufklärungen bringen.

Eduard Vogel (Stich von A. Weger).

Elise Polko (seine Schwester): Erinnerungen an einen Verschollenen. Aufzeichnungen und Briefe von und über V. (1863); Friedr. Ratzel: Über den Tod Eduard V.s in Wadai (Kleine Schriften, hg. v. Helmolt, Bd. 1, 1906).

3) Emanuel Hugo, Volkswirtschaftler, *Wien 30. Dez. 1875, war 1900—19 in der österreichischen Finanzverwaltung tätig. 1911 habilitierte er sich an der Universität Wien, wurde 1917 hier ao. Prof. und 1920 ord. Prof. an der Wiener Hochschule für Bodenkultur. V. hat sich hauptsächlich mit Fragen der Geld- und Kredittheorie beschäftigt. Er vertritt eine »sozialorganische« Volkswirtschaftslehre. In der Geldtheorie steht V. der Funktionswerttheorie nahe, indem er das Geld nur als Zahlungsmittel in einem sozialorgan. Sinne auffaßt (Zahlkrafttheorie). Er schrieb: »Die Theorie des volkswirtschaftl. Entwicklungsprozesses und das Krisenproblem« (1917), »Hauptprobleme der theoret. Volkswirtschaftslehre auf sozialorgan. Grundlage« (1931), »Grundzüge einer sozialorgan. Privatwirtschaftsverfassung« (1931), »Nationale Goldkernwährungen und öffentl. Kreditmonopol als Grundlage eines Weltgoldsystems« (1933).

4) Henriette, geb. Kaeber, *1777, †Wannsee 21. Nov. 1811, seit 1799 Gattin des Landrentmeisters Louis V. in Berlin, Freundin Heinr. v. Kleists, mit dem sie gemeinsam in den Tod ging.

5) Hermann, Zeichner und Dichter, *Plauen 16. Okt. 1854, †Krebes (Vogtland) 22. Febr. 1921, schuf Zeichnungen mit vielem, liebevoll durchgeführtem Beiwerk, die eine von gemütvollem Humor getragene Stimmung vermitteln. V. hat zahlreiche Bücher illustriert und Gedichte sowie Zeichnungen für die Münchner »Fliegenden Blätter« geliefert. Im Vogtländischen Kreismuseum in Plauen sind viele seiner Arbeiten gesammelt worden.

Karl Rödiger: Hermann V., dem Malerpoeten des Vogtlandes zum Gedächtnis (Mitteilungen des Landesvereins sächs. Heimatschutz, Bd. 10, 1921).

6) Hermann Karl, Astrophysiker, *Leipzig 3. April 1841, Sohn von 9), †Potsdam 13. Aug. 1907, war von 1865—70 Hilfsarbeiter und zweiter Observator an der Leipziger Sternwarte, von 1870—74 Leiter der Privatsternwarte des Kammerherrn von Bülow in Bothkamp bei Kiel. 1874 wurde er Observator am Astrophysikal. Observatorium Potsdam und 1882 Direktor dieses Instituts. Werke: »Beobachtungen, angestellt auf der Sternwarte zu Bothkamp« (2 Bde., 1872/73), »Untersuchungen über die Spektra der Planeten« (Gekrönte Preisschrift, 1874), »Untersuchungen über das Sonnenspektrum« (Publikatio-

nen des Astrophysikal. Observatoriums in Potsdam, 1880), »Spektroskopische Beobachtungen der Sterne bis einschl. 7,5. Größe in der Zone von —1° bis +20° Deklination« (das., 1883), »Untersuchung über die Eigenbewegung der Sterne im Visionsradius auf spektrographischem Wege« (das., 1892). Gemeinsam mit Scheiner bewies V. auf spektrographischem Wege die Doppelsternnatur des veränderlichen Sternes Algol und von Spika und eröffnete damit den Weg für die Auffindung der spektroskopischen Doppelsterne. Bei der Einreihung der Sterne in Spektralklassen bediente sich V. der von ihm vorgeschlagenen Klassifikation, die von dem Gesichtspunkt ausging, daß sich in den Spektren der Sterne ihr Entwicklungsgang widerspiegele.

G. Müller: Nachruf auf V. (Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, 42. Jahrg., 1907).

7) Hermann Wilhelm, Photochemiker, *Dobrilugk (Niederlausitz) 26. März 1834, †Berlin 17. Dez. 1898, war zunächst kaufmännisch tätig, studierte dann in Berlin Physik und Chemie, wurde 1864 Leiter des photogr. Laboratoriums am Gewerbeinstitut Berlin und 1879 ord. Prof. für Photochemie an der Techn. Hochschule Charlottenburg. 1873 machte V. die für die Photographie grundlegend wichtige Entdeckung, daß die an sich für violette und blaue Strahlen empfindliche Negativschicht photogr. Platten durch Anfärben des Bromsilbers mit geeigneten Farbstoffen für grüne und gelbe Strahlen empfindlich gemacht werden kann. Hauptwerk: »Handbuch der Photographie« (3 Tle. in 1 Bde., 1867—70; neu hg. v. E. Lehmann, 2 Bde. in 5 Tlen., 1925—29).

E. Stenger: Hermann Wilhelm V. (in der Zeitschrift: Die Naturwissenschaften, Jahrg. 22, 1934, Heft 12).

8) Hugo, Maler, *Magdeburg 15. Febr. 1855, †Berlin 26. Sept. 1934, Schüler von Ed. v. Gebhardt und Wilhelm Sohn in Düsseldorf und von Lefebvre in Paris, lebte seit 1886 in Berlin. V. malte im Stil eines deutschen Impressionismus Geschichtsbilder (Predigt Luthers auf der Wartburg, 1882, Hamburg, Kunsthalle; Herzog Ernst von Braunschweig nimmt das Abendmahl, 1887, Hannover, Museum), Bildnisse (Seine Frau mit Kind, 1896, Berlin, Nationalgalerie) und große Bildnisgruppen. Für das Rathaus in Hamburg schuf er 1895 fünf Wandgemälde aus der Kulturgeschichte Hamburgs und 1901 das Bild des Senats der Stadt. Im Weltkrieg und später malte V. öfter den Generalfeldmarschall von Hindenburg. Er schrieb: »Als ich Hindenburg malte« (1927).

Richard Graul: Die Wandgemälde des großen Saales im Hamburger Rathause (1909).

9) Johann Karl Christoph, Schulmann, *Stadtilm 19. Juli 1785, †Leipzig 15. November 1862, war 1824—32 Direktor der höheren Stadtschule in Krefeld, dann Direktor der Bürgerschule in Leipzig, die er 1834 zur Realschule ausbaute. V. verbesserte die Jacototsche Leselehrmethode und begründete damit die Normalwörtermethode (→Lesen). Mit Körner gab er von 1852—58 die Ztschr. »Die höhere Bürgerschule« heraus; er regte 1845 die erste Versammlung deutscher Realschulmänner an. In Leipzig veranlaßte er die Errichtung mehrerer Wohltätigkeitsanstalten. V. schrieb »Des Kindes erstes Schulbuch« (1843), »Des Kindes zweites Schulbuch« (1848).

Elise Polko: Notizen und Briefe von und über Dr. K. V., ein Lebensbild (2. Aufl. 1863); Kehr: Geschichte des deutschen Unterrichts in der Volksschule (1889).

10) Karl, Maler, →Vogel von Vogelstein.

11) Ludwig, schweiz. Maler, *Zürich 10. Juli 1788, †das. 20. Aug. 1879, gehörte in Wien dem Kreis um Overbeck und Pforr an, ging 1810 nach Rom und lebte seit 1813 in Zürich. Er malte Genrebilder und Szenen aus der vaterländischen Geschichte: Schlacht bei Grandson (1836; Bern, Museum), Winkelrieds Leiche auf dem Schlachtfeld von Sempach (1841; Basel, Kunstsammlung), Aufnahme Zürichs in den Schweizer Bund (1851; Zürich, Museum).

S. Vögelin: Das Leben L. V.s, Kunstmaler in Zürich (Zürich 1881/82); K. E. Hoffmann: Aus dem Leben des Zürcher Malers L. V. (1921).

Vogel von Falckenstein, Eduard, preuß. Gen. d. Inf., *Breslau 5. Jan. 1797, †Schloß Dolzig (Kr. Sorau) 6. April 1885, trat 1813 als freiwilliger Jäger in die Armee ein, machte 1848 die Straßenkämpfe des 18. März in Berlin und dann den Feldzug in Schleswig mit, war 1856—58 Abteilungschef im Kriegsministerium und im Deutsch-Dän. Krieg von 1864 Generalstabschef des FM. Wrangel, dann Gouverneur von Jütland; nach dem Friedensschluß wurde er Kommandierender General des 7. AK. in Münster. Beim Ausbruch des Krieges von 1866 zwang er die hannov. Armee zur Kapitulation von Langensalza (28./29. Juni); er erhielt nun den Oberbefehl über die Mainarmee, schlug die süddeutschen Truppen in mehreren Gefechten und besetzte am 16. Juli Frankfurt a. M.; darauf wurde er zum Generalgouverneur von Böhmen ernannt. 1867—71 war er konservativer Abgeordneter im Norddeutschen Reichstag. Während des Krieges von 1870/71 war er Generalgouverneur der deutschen Küstenlande.

v. d. Wengen: General V. v. F. und der hannov. Feldzug 1866 (1887).

Vogel von Vogelstein, Karl, Maler, *Wildenfels (Sachsen) 26. Juni 1788, †München 4. März 1868, Schüler seines Vaters, des Malers Christian Leberecht Vogel, war 1808 in Petersburg, 1813 in Rom, wo er zur kath. Kirche übertrat, 1820—53 Prof. an der Akademie und seit 1824 Hofmaler in Dresden; er vertrat in seinen religiösen Bildern die romant. Richtung der Nazarener; selbständiger war er als Bildnismaler. Seine lebensnahen Bildniszeichnungen besitzt das Kupferstichkabinett in Dresden. [Bd. 40 (1895).

Hyacinth Holland in der Allgem. Deutschen Biographie,

Vogel, F. C. W., Verlagsbuchhandlung in Leipzig, gegr. 1730 von Johann Michael Teubner (*Grimma 2. Okt. 1695, †Leipzig 29. Juni 1757). 1764 ging das Unternehmen an Siegfried Leberecht Crusius (1738—1824), 1808 an Friedrich Christian Wilhelm V. (*Kasendorf/Oberfranken 30. April 1776, †Leipzig 8. Okt. 1842), 1837 an dessen Sohn Friedrich Theodor Wilhelm V. über. Von diesem übernahm es 1862 ein Urenkel von Crusius, Carl Lampe-Vischer (*Leipzig 11. Aug. 1836, †das. 24. Febr. 1907), dem 1897 sein Sohn Karl Friedrich Lampe (*Leipzig 24. Sept. 1864; Teilhaber seit 1890) im Besitz folgte. Während der ältere Verlag zumeist theol. und philol. Werke herausbrachte, pflegt der neuere (seit 1862) vorwiegend mediz. Gebiete und umfaßt vor allem größere Sammelwerke. Dazu kam eine Reihe führender mediz. Fachzeitschriften. 1931 ist der Verlag in den Besitz der Firma Julius Springer übergegangen.

Vögel, Aves, warmblütige, hartschalige Eier legende Wirbeltiere, deren vordere Gliedmaßen zu Flügeln umgebildet sind und deren Körper mit Federn bedeckt ist. Durch die Ausbildung des Flugvermögens ergibt sich ein den V. gemeinsamer, der Flugbewegung angepaßter Körperbau, der sie von allen andern Wirbeltieren trennt. Die meisten Knochen sind zur Erleichterung des Körpergewichts hohl,

pneumatisch (→Pneumatizität) und durch dünnhäutige Luftsäcke mit der Lunge verbunden. Die Luftsäcke unterstützen die Atmungstätigkeit der hoch entwickelten Lunge und geben zusammen mit dem kräftigen Herz, dem gut ausgebildeten, ganz in arterielles und venöses System getrennten Blutkreislauf (Tafel Blutkreislauf I, Abb. 9) und der rasch arbeitenden Verdauung dem Vogel die zur Leistung des Arbeitsaufwands der Flugbewegung erforderliche Höhe des Stoffwechselumsatzes, die in der hohen Körperwärme zum Ausdruck kommt, während das Federkleid als Wärmehülle vor Abkühlung schützt. Entbehrliche Organe fehlen ganz, unentbehrliche sind nach Möglichkeit rückgebildet. So gibt es keine Hautverknöcherungen, die Kautätigkeit wird in den Magen verlegt usw.

Skelett. Äußere Gestalt. Das schnelle Durchschneiden der Luft verlangt einen festgebauten Rumpf (Tafel Skelett II, Abb. 3), daher ist die Rückenwirbelsäule fast unbeweglich, der Schultergürtel (Abb. →Schultergürtel) als Ansatzstelle der Flügel wird durch die Vereinigung der Schlüsselbeine zu einem Stück, dem »Gabelbein« (Furcula), verstärkt, und alle Teile des Schultergürtels wie Schulterblatt, Rabenschnabelbein (Coracoid) sind stark entwickelt, das Brustbein als Ansatzstelle der Flugmuskeln verbreitert und mit einem »Kamm« (Crista sterni) versehen, der nur bei einigen flugunfähigen Laufvögeln (Strauße) fehlt. Die Vordergliedmaßen werden durch Rückbildung der Finger, durch Verschmelzung der Mittelhand und Handwurzelknochen zu einem einheitl. Ruder zusammengefaßt. Von den Fingern bleiben nur der ein Federbüschel tragende kurze Daumen, der größere zweigliederige zweite und der sehr kleine dritte Finger. Da die Hintergliedmaßen allein beim Gehen die Körperlast zu tragen haben, ist das starke Becken sehr breit und fest mit der Wirbelsäule verwachsen und die Vielzahl der Beinknochen durch einheitl. Knochenstücke ersetzt. Dabei bildet sich durch Verschmelzung eines Teils der Fußwurzelknochen mit dem Schienbein (Tibiotarsus) und eines andern Teils mit den Mittelfußknochen zum »Lauf« ein sog. »Intertarsalgelenk«, das zwischen den beiden urspr. Fußwurzelknochenreihen entsteht. Im Unterschied zu dem festgefügten Rumpf sind Hals und Schädel allseitig beweglich. Der zu einer Kapsel verwachsene Hirnteil des Schädels ist oft mit dem Schnabelteil beweglich verbunden.

Federkleid. Zur Körperbedeckung aller V. dienen →Federn (1). Über einer weichen, lockeren Decke wärmender Dunen oder Flaumfedern bilden andere steifkielige, dachziegelartig übereinanderschließende um den ganzen Körper eine glatte Hülle (Deck- oder Konturfedern). Besonders groß werden die an Hand und Unterarm ansetzenden, dem Flug dienenden sog. »Schwungfedern« (Hand-Armschwingen) sowie die Schwanz- oder Steuerfedern. Beide werden als Großgefieder den übrigen Deckfedern gegenübergestellt. Die Hand- und Armschwingen sind an ihrer Basis von Deckfedern überlagert. Da sie bes. dem Fluge dienen, ist ihre Gestalt, Härte, Länge wesentlich für die Güte des Fluges. Schmale, harte, steife Schwungfedern verraten den schnellen Flieger. Die Federn werden bes. bei Wasservögeln mit dem öligen Sekret einer über dem Steißbein liegenden Drüse, der Bürzeldrüse, eingefettet (→Bürzel 1). Da die Federn aus sich abnutzender toter Hornsubstanz bestehen, müssen sie zeitweilig ersetzt werden. Besonders nach der Brutzeit findet eine weitgehende Erneuerung statt (→Mauser).

Flug. Die Flugbewegung (→Flug, Abb. 3, 4) geschieht in der Weise, daß der Flügel ausgebreitet nach unten geschlagen und etwas gebeugt nach oben geführt wird, dabei wird die wirksame Kraft des Abwärtsschlags unterstützt, einmal durch die dachförmige Wölbung der Flügel, dann durch eine leichte Drehung der Schwungfedern, die bei der Abwärtsbewegung sich brettartig aneinanderfügen, während sie bei der Hebung Luft durchtreten lassen. Da nun der Flügel an seinem Vorderrand steif (Flügelknochen), an seinem Hinterrand aber elastisch, federnd ist (Flugfedern), biegt sich der Hinterrand beim Abwärtsschlag nach oben und der Flügel wird nach vorn gedrängt. Die Flugbewegung der V. geht also in schräger Richtung von hinten-oben nach vorn-unten vor sich und erteilt dem V. dadurch gleichzeitig einen Vorwärts- und einen Aufwärtsantrieb. Je mehr Luftteilchen verdrängt werden, um so stärker wird die Aufwärtskomponente wirksam. Je rascher also ein V. fliegt, um so weniger Kraft benötigt er, seinen Körper in der Luft zu halten. Darin zeigt sich die Bedeutung des Flugwindes. Schwere V. fliegen immer gegen den Wind auf, und die meisten V. können, zumal bei Windstille, sich nicht ohne Vorwärtsbewegung in der Luft halten. Die Schwanzfedern dienen, namentlich bei raschen Wendungen, als Steuer. Der Schwanz kann gerade, gerundet oder kugelförmig usw. sein. Oft bilden sich zerfaserte oder verlängerte Zierfedern.

Die Füße haben nie mehr als vier Zehen, davon sind meist 3 nach vorn, eine nach hinten gewendet, doch werden sie je nach der Lebensweise der V. in mannigfachster Weise ausgebildet. Die Zehen können ohne Hautverbindung sein (z. B. Lauffuß; Tafel Anpassung II, 3a) oder am Grunde vereint (Sitzfuß; II, 3e), bei den Wasservögeln meist durch Häute verbunden, entweder am Grunde (geheftet) oder mit getrennten Zehenlappen (Lappenfuß), oder die einzelnen Zehen werden durch Schwimmhäute verbunden (z. B. Spaltschwimmfuß [II, 3c], Ruderfuß [II, 3b]). Auch die Zehenstellung kann wechseln: Wendung einer Vorderzehe nach hinten (Kletterfuß; II, 3f), Drehung der Hinterzehe nach vorn (Klammerfuß) usw. Die Krallen sind je nach ihrer Bestimmung gekrümmt und scharf wie bei den Raubvögeln, die ihre Beute damit fassen und töten, bald lang und dünn, bald kurz, bald zu breiten Nägeln zusammengeschrumpft. Auch der →Schnabel (1) ist vielgestaltig und je nach der Lebensweise und Ernährung charakteristisch geformt.

Verdauungssystem. Die Zunge der V. ist meist klein, wenig beweglich und verhornt, teilweise (Pelikan) verkümmert, doch haben z. B. Gänse, Papageien, Kolibris, Nektarinien, Spechte wohlentwickelte und der Ernährungsweise angepaßte Zungen. Die meisten V. haben schleimabsondernde Speicheldrüsen zum Schlüpfrigmachen der Nahrung, viele einen →Kropf (1). Der Magen teilt sich in einen vorderen Drüsenmagen (Proventriculus) mit Eiweißferment (Pepsin) ausscheidenden Drüsen und einen unteren Muskelmagen, der die mechan. Zerkleinerung der Nahrung besorgt. Die Blinddärme sind bei pflanzenfressenden V. vielfach mit Zellulose lösenden Bakterien besiedelt und dienen der Aufschließung dieser schwerverdaulichen Nahrungsbestandteile. In den Enddarm mündet die als Lymphdrüse aufgefaßte Bursa Fabrici. Bei allen V. ergießt sich der Harn in die sog. Kloake, eine durch den After geschlossene Erweiterung des Mastdarms, die zugleich die Mündungen der Geschlechtswerkzeuge enthält. Eine eigentl. Harnblase fehlt.

Die Atmungsorgane der V. sind ungewöhnlich hoch entwickelt. Sie beginnen mit einem einfach ausgebildeten oberen Kehlkopf (Larynx), der dem Kehlkopf der übrigen Wirbeltiere entspricht, aber nicht zur Stimmbildung benutzt wird. Dann folgt eine lange, durch Knorpelringe gestützte, bisweilen in Schlingen gelegte Luftröhre (Trachea), an deren Gabelungsstelle in die zu den Lungenflügeln führenden Bronchien sich ein sogenannter unterer Kehlkopf oder →Syrinx (2) entwickelt, der den Gesang der V. ermöglicht (hierzu Tafel S. 631). Die Lungen selbst sind auffällig klein, z. T. mit den Rippen verwachsen; sie sind von einem vom Stammbronchus ausgehenden, z. T. als Lungenpfeifen bezeichneten, ungemein fein ausgebildeten und innig mit Blutgefäßäderchen umsponnenen Luftröhrensystem durchzogen. Die Hauptbronchien setzen sich in Brust, Hals, Leibeshöhle und Knochen erfüllenden Luftsäcken fort; diese dienen als Blasebälge, so daß sehr große Luftmengen durch die Lungen streichen und der Luftsauerstoff sowohl beim Ein- wie beim Ausatmen ausgenutzt werden kann.

Von den Sinnesorganen sind die Augen wohl die vollendetsten Sehorgane, die man kennt, bes. die Sehschärfe ist sehr groß, die Akkomodationsfähigkeit hauptsächlich bei Tauchervögeln ausgebildet. Eigentümlichkeiten des Vogelauges sind die in der Netzhaut vorhandenen roten und gelben Ölkugeln, so daß viele V. durch einen leichten Gelbschleier sehen dürften, sowie ein in dem Glaskörper vorragender Fächer (Pecten), der wohl zur Regulierung von Druckschwankungen dienen wird. Bei den Tagvögeln überwiegen in der Netzhaut die das Farbensehen vermittelnden Zapfen, bei den Nachtvögeln die durch Helligkeitsunterschiede reizbaren Stäbchen (→Auge 1). Tast- und Geschmackssinn sind gering; eine Ausnahme machen in bezug auf den Geschmackssinn die weichzüngigen Papageien und Enten. Der Geruch ist stumpf, mag bisweilen sogar völlig fehlen, die Nase ist niemals beweglich, ihre Öffnungen sind auf dem Schnabel angebracht. Ausgezeichnet scharf ist das Gehör, obwohl ein äußeres Ohr nur bei einigen Eulen wohlentwickelt ist.

Von den Geschlechtsorganen (Tafel Geschlechtsorgane II, Abb. 3 und 4) sind die eigentl. Begattungsorgane zurückgebildet, nur die Entenvögel, Strauße und einige andere haben einen Penis. Im weibl. Geschlecht ist im allgemeinen nur ein Eierstock und ein Eileiter entwickelt (Gewichtsentlastung!). Außerhalb der Brutzeit werden die Geschlechtsorgane stark rückgebildet. Die Fortpflanzung der V. geschieht durch Eier, die zunächst aus dem im Eierstock gebildeten Eidotter bestehen, dann im Eileiter mit mehreren Eiweißlagen umgeben werden, von denen die innerste die bes. zähen, gedrehten, pufferförmig ausgebildeten »Hagelschnüre« (→Chalaze 1) sind (→Eigelb). Nach außen folgt als Hülle erst die feinmaschige aus Fasern bestehende Schalenhaut, dann die in einem erweiterten Teil des Eileiters, dem Eihalter oder Uterus, ausgebildete Kalkschale (→Ei 1, Eierkunde).

Die Entwicklung der abgelegten Vogeleier erfolgt durch Zufuhr von Wärme, die ausnahmsweise von der Sonne oder durch sich zersetzende Pflanzenstoffe (Großfußhühner), fast immer durch Bebrütung durch die Eltern geliefert wird (→Brüten). Viele V. brüten einsam, andere gesellig in großen Kolonien, die aber oft nur durch Mangel an geeigneten Nestplätzen entstehen. Manche brüten erst bei vollzähligem Gelege, andere nach Ablage des ersten Eies. Ein mehr oder minder künstlerisches →Nest (1) dient zur Aufnahme der Eier und Jungen. Meist wird jedes Jahr ein neues Nest verfertigt, nur einige V. wie Schwalben, Störche, viele Raubvögel benutzen ihr Nest mehrere Jahre. Die Jungen sind entweder sogleich fähig, sich ihre Nahrung, meist unter Anleitung der Alten, zu suchen (Nestflüchter; Tafel Brutpflege II, Abb. 3), andere müssen längere Zeit von den Eltern geatzt werden (Nesthocker), wobei bes. die in Einehe lebenden V. viel Sorgfalt zeigen. Vielehe ist selten (→Tierehen). Die Männchen bilden Hochzeits- und Prachtkleider (→Hochzeitskleid) aus und führen Balzhandlungen aus (→Balz). Bei der Aufzucht der Jungen treten vielfach besondere Schutzinstinkte (Flügellahmstellen, Weglocken vom Nest usw.) auf. Als Beispiel eines sehr innigen Familienzusammenhalts sind bes. die Gänse zu nennen. Geistig stehen die Vögel den Säugetieren meist nach, dafür ist ihr Triebleben (Nestbau, Brutpflege usw.) hoch ausgebildet. Zu den klügsten Vögeln dürften Raben, Gänse, Papageien gehören. Was die Lebensdauer betrifft, so leben kleine Singvögel oft 20 und mehr Jahre in der Gefangenschaft, und Papageien wie Raubvögel sind 50—60 Jahre alt geworden. (Tafel Alter II.)

In ihrer geographischen Verbreitung sind die V. viel weniger durch Gebirge, Meere, Wüsten beschränkt als Säugetiere. Gute Segler überfliegen solche Räume in wenigen Tagen, ja manche V. tun dies periodisch in jedem Jahre (**Zugvögel,** →Vogelzug). Manche ziehen auf größeren Strecken Nahrung suchend periodisch umher (**Strichvögel**). Andere behalten beständig denselben Aufenthaltsort (**Standvögel**). Einzelne Gruppen finden sich nur in bestimmten Gegenden, z. B. die Kolibris in Amerika, die Paradiesvögel auf Neuguinea und den benachbarten Inseln, die Alken in den nördlichen Polarmeeren.

Wirtschaftlich betrachtet sind die V. durch ihr Fleisch, das fast bei keinem Vogel ungenießbar, bei manchen allerdings widrig riechend und von tranigem Geschmack ist, durch ihre Federn, Eier, ihren Mist (Guano), durch Vertilgung schädlicher Tiere sehr nützlich, dagegen schaden sie dem Menschen auch oft durch Beraubung der Felder und Gärten und durch Töten zahmer Tiere.

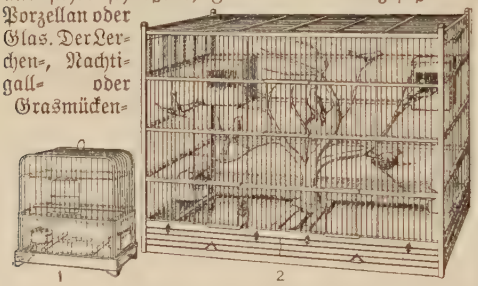
Die moderne Systematik der V., die nach Möglichkeit alle Merkmale heranzieht, geht auf Fürbringer zurück. Die in den neuen Auflagen von Brehms Tierleben angewandte ist das von Gadow durchgesehene Fürbringersche System. Es unterscheidet folgende Ordnungen: Flachbrustvögel (Strauße usw.), Tauchvögel, Pinguine, Sturmvögel, Storchvögel, Gänsevögel, Raubvögel, Steißhühner, Hühnervögel, Kranichvögel, Regenpfeifervögel, Kuckucksvögel, Rakenvögel und Sperlingsvögel. (Vgl. Tierreich, Übersicht.) Doch ist auch dies System nicht endgültig. Hartert z. B. erhebt viele Familien der z. T. sehr vielgestaltigen Ordnungen zu selbständigen Ordnungen, wie z. B. Segler, Nachtschwalben, Möwen, Tauben, während Reichenow mehr nach biolog. Gesichtspunkten ordnet. Über die Unterscheidung von **Kielbrustvögeln** (Carinatae) und **Flachbrustvögeln** (Ratitae) →Karinaten. Die Annahme einer Abstammung der V. von den Reptilien wird durch Formen wie den Urvogel →Archaeopteryx, die zahntragende Gatt. Hesperornis und →Ichthyornis nahegelegt.

Bibliographie und Nomenklatur. Giebel: Thesaurus ornithologiae (3 Bde., Leipzig 1872—77). — **Allgemeines.** W. Beebe: The bird, its form and function (1907); Altum: Der Vogel und sein Leben (10. Aufl. von Renne, 1911); F. Groebbels: Der Vogel (Bd. 1, 1932). — **Systematisch-biologische Werke.** J. F. Naumann: Naturgeschichte der V.

Deutschlands (13 Bde., 1820—60; neu bearb. v. Hennicke u. d. T. Naturgeschichte der V. Mitteleuropas, 12 Bde., 1896—1905); M. Fürbringer: Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der V. (2 Bde., 1888); Gadow: Vögel (in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches, Bd. 6, Abt. 4, 1891—93); Hartert: Die V. der paläarktischen Fauna (3 Bde., 1903—22, Nachtrag 1923); Brehms Tierleben: Vögel (4 Bde., 4. Aufl. 1911—13); A. Reichenow: Die V. Handbuch der syst. Ornithologie (2 Bde., 1913/14); Fehringer: Die V. Mitteleuropas (2 Tle., 1922—26); Friderich: Naturgeschichte der V. Europas (6. Aufl. von Rau, 1923); Floericke: Vogelbuch (3. Aufl. 1924); O. und Magdalena Heinroth: Die V. Mitteleuropas (3 Bde., 1925—28; Erg.-Bd. 1933); E. Stresemann: Vögel (in Handbuch der Zoologie, Bd. 7, 2. Hälfte, 1927—34); W. Schuster von Forstner: Die V. Mitteleuropas (3. Aufl. 1928). — **Bestimmungsbücher.** A. Reichenow: Die Kennzeichen der V. Deutschlands (2. Aufl. 1920); Karl Zimmer: Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt (3. Aufl. 1929); Frieling: Exkursionsbuch zum Bestimmen der V. in freier Natur usw. (1933). — **Zeitschriften.** Journal für Ornithologie (seit 1853); Ornithologische Monatsberichte (seit 1893). — Weitere Literatur →Ei 1), →Singvögel, →Stubenvögel, →Vogelschutz, →Vogelzug.

Vogelaugenahornholz, →Ahorn. (Tafel Holz II, Abb. 5.)

Vogelbauer, Käfige für Stubenvögel. Gestell am zweckmäßigsten aus Metall mit gutem, maschigem Drahtgeflecht oder Stabgitter, immer so eng, daß der Vogel seinen Kopf nicht hindurchstecken kann, Gestell wie Geflecht verzinnt oder verzinkt, weniger gut mit Lackfarbe gestrichen; Blechschublade, leicht gehend mit hohem Sockel, Sitzstangen nicht zu dünn und glatt, von weichem Holz, Türen leicht und sicher schließend, Futter und Trinkgefäße von Porzellan oder Glas. Der Lerchen-, Nachtigall- oder Grasmücken-



Vogelbauer: **1** Einzelkäfig (verzinntes Drahtgestell), etwa 29,5×20,5×31 cm, **2** Gesellschaftskäfig (Volière), 85—130 cm lang.

käfig soll weiche Decke, der Lerchenkäfig außerdem keine Sitzstäbe haben. Ein **Gesellschafts-** oder **Flugkäfig,** auch **Volière,** muß natürlich so geräumig wie möglich sein, im übrigen aber denselben Erfordernissen entsprechen. Ein **Heckkäfig** muß um das Doppelte bis Dreifache größer sein als der entsprechende Einzelkäfig. Die in neuester Zeit eingerichtete **Vogelstube** bildet irgendein geeignetes Zimmer, das als großer Heckkäfig hergerichtet wird. Das **Vogelhaus** erbaut man im Freien als einen Heckkäfig in großem Ausmaß, zugleich mit Winter- und Sommerraum; in diesem befinden sich die Vögel im Freien.

Literatur →Stubenvögel.

Vogelbeere, 1) Eberesche und Mehlbeere (→Sorbus), 2) Ackerbrombeere (→Rubus), 3) echter Faulbaum (→Frangula), 4) gemeiner →Liguster, 5) zwei Arten →Schneeball, 6) zwei Arten →Weißdorn, 7) Walderdbeere.

Vogelblumen, Blüten, die durch nahrungsuchende Vögel bestäubt werden **(Vogelblütigkeit, Ornithophilie).** (→Blütenbestäubung.) Sie sind reich an dünnflüssigem Nektar. Die Besucher sind in der Neuen Welt Kolibris (so bei →Marcgravia), in der Alten hauptsächlich Honigfresser (so bei →Strelitzia), Kleider-, Brillenvögel, Pinselzungenpapageien.

Vogel Bülow, →Pirole.

Vogeldunst, die feinste Sorte →Schrot (1).

Vogeler, Heinrich, Maler, Graphiker und Schriftsteller, *Bremen 12. Dez. 1872, 1894—1924 in Worpswede, hatte sich um 1900 dem Jugendstil genähert und suchte in Malerei, Radierung und Zeichnung eine träumerisch-romant. Märchenstimmung zu vermitteln. Er betätigte sich auch in verschiedenen Zweigen der Buchkunst und des Kunstgewerbes. Nach 1918 wurde er Kommunist und strebte nach einer expressionistischen Ausdrucksweise. V. lebt seit 1925 in Rußland. »Reise durch Rußland. Die Geburt des neuen Menschen« (1925).

R. M. Rilke: Worpswede (3. Aufl. 1910); Karl Schaefer: Heinrich V. Verzeichnis seiner Originalradierungen (Der Kunsthandel, Jahrg. 8, 1916, Nummer 11).

Vogelerbse, Pflanzengatt., →Vicia.

Vogelfang (Tafel Tierschutz II, Abb. 7), das regelrecht betriebene Einfangen lebender Schmuck- und Singvögel, auch der Fang der Vögel für Küchenzwecke; in Deutschland und andern Ländern gesetzlich verboten (→Vogelschutz).

Früher fing man die Vögel auf dem **Vogelherd** oder **Finkenherd.** Dies war ein zum Fang von Krammetsvögeln, Staren, Finken, Lerchen dienender, mit

Vogelfang: Vogelherd früherer Zeit.

Futter und Lockvögeln versehener Platz. Der Fang erfolgte durch ein Schlagnetz, das der in einer Hütte befindliche **Vogelsteller (Vogler)** durch einen Ruck an der Zugleine über den Herd zog, sobald die Vögel darauf eingefallen waren. Auch auf der Leimrute und im Kloben wurden Singvögel gefangen. Ferner erfolgte der V. im Meisenkasten, auf der Lockstange mit dem Lockvogel, mit Laufschlingen, mit Tag- und Nachtnetzen (Lerchen), mit dem Spiegel, mit Steckgarnen und dem Käuzchen, in Fallen und Erdkasten usw.

Vogelfrei, lat. Exlex, Utlegatus, Bezeichnung für den Geächteten oder Friedlosen (→Acht, →Friedlosigkeit).

Vogelfußklee, Pflanzengatt., →Ornithopus.

Vogelgerste, Grasart, →Fuchsschwanz 1).

Vogelhändler, Der, Operette von Carl Zeller, Text nach Bicville von M. West und L. Held; Uraufführung: Wien 1891.

Vogelherd, →Vogelfang.

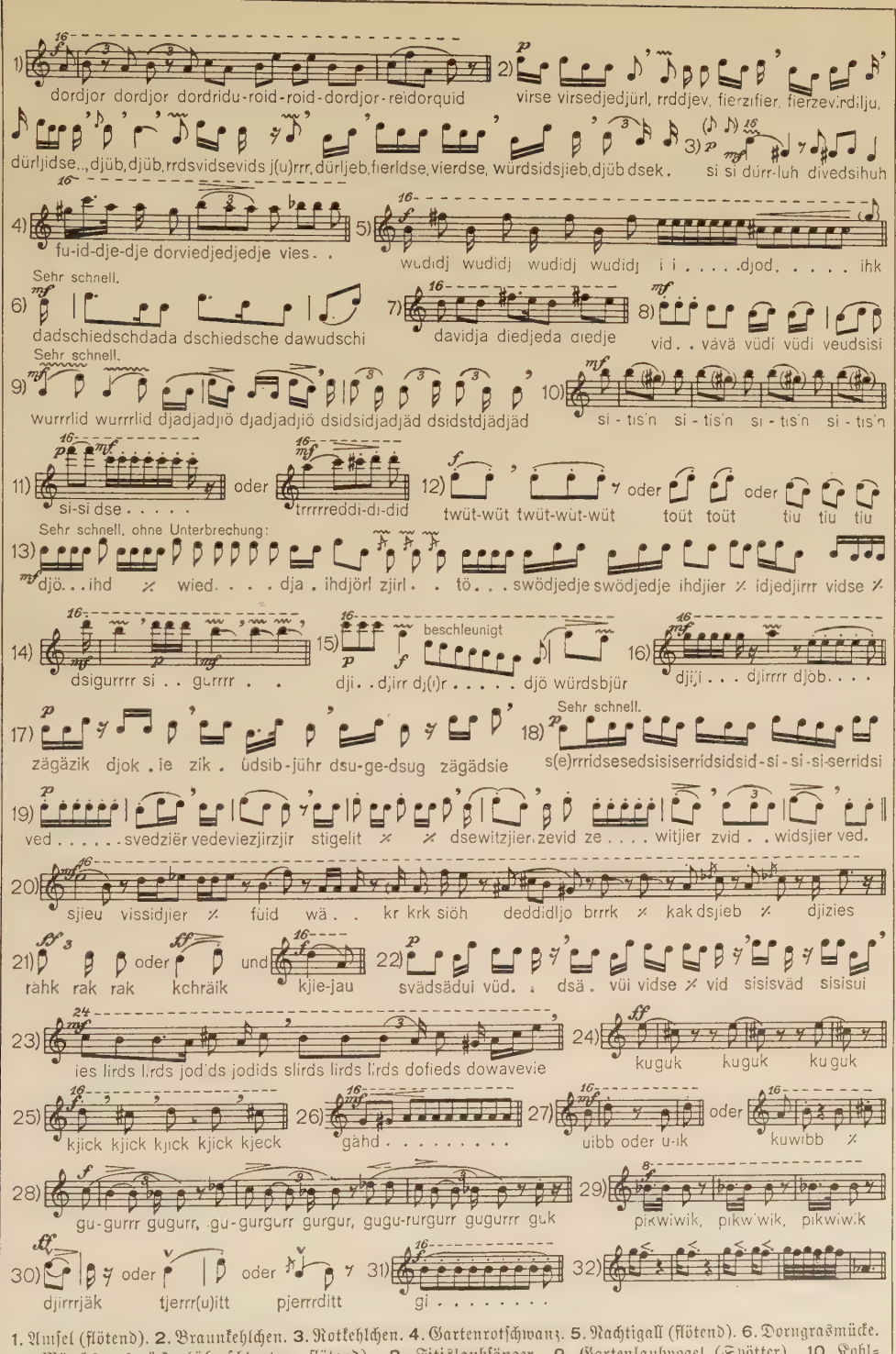
Vogelheu, Pflanzenarten, →Vicia.

Vogelhochzeit, wend. Volksbrauch der Kinder am 25. Jan.: sie stellen Teller heraus, deren Gabenfüllung sie als Geschenk der Vögel anläßlich der Hochzeit von Rabe und Elster deuten.

R. Wuttke: Sächs. Volkskunde (2. Aufl. 1903).

Vogelia, Kreuzblütergatt., →Neslea.

Vogelkirsche, 1) ein →Geißblatt **(rote V.),** 2) Eberesche (→Sorbus), 3) Prunus avium (→Kirsche), 4) zwei Arten →Schneeball.



1. Amsel (flötend). 2. Braunkehlchen. 3. Rotkehlchen. 4. Gartenrotschwanz. 5. Nachtigall (flötend). 6. Dorngrasmücke. 7. Mönchsgrasmücke (überschlagton, flötend). 8. Fitislaubsänger. 9. Gartenlaubvogel (Spötter). 10. Kohlmeise. 11. Blaumeise. 12. Kleiber. 13. Lerche. 14. Haubenmeise. 15. Buchfink. 16. Grünfink. 17. Hänfling. 18. Girlitz. 19. Stieglitz. 20. Star. 21. Eichelhäher. 22. Rauchschwalbe. 23. Trauerfliegenschnäpper. 24. Kuckuck. 25. Buntspecht. 26. Wendehals. 27. Waldkauz (Lockrufe). 28. Ringeltaube. 29. Wachtel. 30. Rebhuhn. 31. Turmfalk. 32. Auerhahn.

Vogelkirschlaus, →Aphis.

Vogelklaue, Pflanzenart, →Ornithopus.

Vogelkraut, 1) ein →Gauchheil (1), 2) Vogelmiere (→Stellaria), 3) gemeines Kreuzkraut (→Senecio), 4) ein →Ehrenpreis, 5) ein →Knöterich, 6) die →Mistel, 7) ein Wegerich (→Plantago), 8) Hirtentäschel (→Capsella), 9) Zaunwicke (→Vicia).

Vogellaus, volkstüml. Bezeichnung für systematisch sehr verschiedenartige Gliederfüßer (Milben, Pelzfresser, Lausfliegen), die auf Vögeln schmarotzen.

Vogelmeier, Vogelmiere, Pflanzenart, →Stellaria.

Vogelmilbe, Rote, Hautschmarotzer beim Huhn, →Dermanyssus gallinae; über andere beim Geflügel schmarotzende Milben →Räude 1).

Vogelmilch, Pflanzengatt., →Milchstern.

Vogelmuscheln, Aviculidae, seit dem Untersilur in über 1000 Arten bekannte, auch in der Gegenwart noch blühende Fam. der Muscheln, deren Schalenpaar vorn und hinten am Schloß oft Fortsätze (»Ohren«) trägt (bes. große bei der →Hammermuschel). Zu den V. gehören auch →Perlmuscheln und die →Schinkenmuschel.

Vogelnest. 1) V., Wohnung der Vögel, →Nest 2).

2) V., Pflanzenname, 1) eine →Nestwurz, 2) eine Augenwurz (→Athamanta), 3) Bergsilge (→Peucedanum), 4) Mohrrübe (Daucus carota), 5) ein →Fichtenspargel **(gelbes V.),** 6) Gatt. →Nidularium (Vogelnestbromelie).

3) V., indisches, →Indische Vogelnester.

Vogelperspektive *w,* **Vogelschau,** →Froschperspektive, →Perspektive, →Projektion 1).

Vogelpfeffer, Gewürzpflanze, →Capsicum.

Vogels, Heinrich, kath. Theolog, *Langenberg (Rheinland) 12. Jan. 1880, wurde 1902 Priester, 1912 Privatdozent in München, 1917 ord. Prof. der neutestamentlichen Exegese in Straßburg, 1921 in Bonn. Er schrieb: »Beiträge zur Geschichte des Diatessaron im Abendland« (1919), »Untersuchungen zur Geschichte der lat. Apokalypseübersetzung« (1920), »Handbuch der neutestamentlichen Textkritik« (1923), »Grundriß der Einleitung in das Neue Testament« (1925), »Vulgatastudien« (1928).

Vogelsame, Pflanzenart, →Plantago.

Vogelsang, Lungenheilstätte bei →Gommern.

Vogelsang, Karl, Freiherr von, christl. Sozialreformer, *Liegnitz 3. Sept. 1818, †Wien 8. Nov. 1890, trat 1850 zum Katholizismus über und ging 1859 nach Österreich, wo er 1875 die Leitung der katholisch-konservativen Tageszeitung »Das Vaterland« (in Wien) übernahm, 1879 die »Monatsschrift für christl. Sozialreform« gründete und ein Anreger der christlichsozialen Bewegung wurde. V. trat für eine organ. Staats- und Gesellschaftsauffassung und einen ständischen Aufbau des Staates ein, gegen die liberal-kapitalistische Wirtschaftsordnung. Schriften: »Grundbelastung und Entlastung« (1879), »Die Notwendigkeit einer neuen Grundentlastung« (1880), »Gesammelte Aufsätze über sozialpolit. und verwandte Themata« (1886).

Wiard Klopp (Schwiegersohn): Die sozialen Lehren des Frhn. K. v. V. (1894); A. Orel: V.s Leben und Lehren (1924).

Vogelsberg, Gebirge in Hessen (Karte 46, H 3/4), durch die Kinzig im S und SO vom Spessart, durch die Wetterau und das Lahntal im W vom Taunus und Westerwald, durch die Fulda und deren Nebenfluß Fliede im O von der Rhön getrennt, ein im Mittel 600 m hohes Plateau, der **Oberwald,** dem wieder einzelne Gipfel, wie der Taufstein (772 m), der Hoherodskopf (763 m) u. a., aufgesetzt sind. Von der Gipfelfläche aus, die mit Wiesen und Torfgründen bedeckt ist, verzweigen sich allseitig Flüsse; so die Nidda mit der Nidder, die Wetter, die Ohm, die Schwalm, die Altfeld und Lüder. Der V. ist eine Vulkanruine über einem Sockel von Buntsandstein und Rotliegendem, dessen Grundfläche einen Durchmesser von 40—50 km hat. In Randnähe liegen auch tertiäre Tone und Braunkohlen. Das Klima ist rauh. Auf der Hochfläche wird fast nur Viehzucht und Bau von Sommergetreide getrieben.

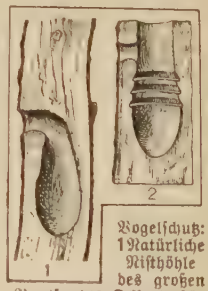
Spilaer: Flora und Vegetation des V. (1903); Roths illustr. Vogelsberg-Führer (1904); Schottler: Der V. (1920).

Vogelschießen, Volksfest, hervorgegangen aus der ältesten wehrsportlichen Übung der Schützengilden, bei dem ein an einer Stange befestigter hölzerner Vogel, früher meist ein Papagei, als Ziel dient.

E. Jacobs: Die Schützenkleinodien und das Papageienschießen (1887).

Vogelschutz, die Gesamtheit der Maßnahmen, die der Erhaltung der Vögel dienen. Der V. richtet sich einmal gegen die unmittelbare Verfolgung und Vernichtung der Vögel durch Mensch und Tier (Vogelschutzgesetze), sodann sucht er die Erhaltung der heimischen Vogelwelt nach Möglichkeit zu fördern durch Schaffung möglichst günstiger Lebensbedingungen, wie Anlage von Nestgelegenheiten (Tafel Singvögel VI, Abb. 7 und 8), Vogelschutzgehölzen, Vogelfreistätten, Winterfütterung und anderem. Er ist notwendig geworden, da durch die Auswirkungen der menschlichen Kultur die Lebensmöglichkeit vieler Vögel (der sog. Kulturflüchter) erschwert und damit ihr Bestand gefährdet ist. Der V. hat auch erhebliche volkswirtschaftl. Bedeutung, da die Vögel z. T. für die Schädlingsbekämpfung von größtem Nutzen sind: Kahlfraß der Wälder, der Obstbäume, Weinberge, Felder usw. kann durch zielbewußten V. bekämpft und vermieden werden.

Für den prakt. V. ist das Lebenswerk des Freiherrn Hans v. Berlepsch von grundlegender Bedeutung, der in seiner Vogelschutzstation Burg Seebach (Kreis Langensalza), die 1908 als Versuchs- und Musterstation für V. staatlich anerkannt wurde, die Arbeitsbedingungen des V. ausgearbeitet hat. Bekannt sind vor allem die Berlepschschen **Nisthöhlen,** Nachahmungen natürl. Spechthöhlen, die für die Höhlenbrüter (Meisen, Fliegenschnäpper, Rotschwänzchen, Spechte u. a.) natürliche und gern bezogene Nistgelegenheiten bieten, auch die neuerdings herausgebrachten **Nistkästen** haben sich bewährt. Für die Freibrüter dient die Anlage von **Vogelschutzgehölzen.** Werden geeignete Holzarten, wie Weißdorn, Rot-, Weißbuche, Wildrose, Stachelbeere, Pfaffenhütchen, Fichte u. a. mehrfach in geeigneter Weise beschnitten, so bilden sie quirlartige Triebe, die von den Vögeln gern als Nestunterlage benutzt werden. Im Verein gepflanzt, bilden sie schützende Gehölze. Auch Hecken und Buschwerk von Bahndämmen, Waldrändern kann für den V. von Bedeutung sein.



Vogelschutz: 1 Natürliche Nisthöhle des großen Buntspechts, 2 Berlepschsche Nisthöhle (1 und 2 Längsschnitte).

Zum Überstehen der schlechten Jahreszeit dient die Winterfütterung der Stand- und Strichvögel in Futterhäusern u. dgl., die völlig wettersicher sein müssen. Im Sommer können in wasserarmen Gegenden sog. »Vogeltränken«, seichte Wasserbecken, gelegentlich von Nutzen sein (Tafel Tierschutz II, Abb. 3 und 4). Außer der Berlepschschen Versuchsstation, die Auskunftsstelle für alle Fragen des V. ist und in der

auch Lehrgänge stattfinden, sind neuerdings eine Reihe von Vogelschutzstationen gegründet worden. Daneben hat man Vogelfreistätten bes. für die Vögel der Ost- und Nordsee geschaffen, in denen sie ungehindert brüten können (6 an der Ostsee, z. B. Hiddensee, 12 an der Nordsee, z. B. Memmert, Norderoog), sowie eine Reihe von Vogelschutzvereinen (vor allen den »Bund für Vogelschutz« in Stuttgart) gegründet. Dem mittelbaren Schutz der Vögel dienen Bekämpfung der Vogelfeinde, wie Katzen, Ratten usw., sowie die Vogelschutzgesetze.

H. v. Berlepsch: Der gesamte V. (12. Aufl. 1929); W. Schönichen: ABC-Naturschutzführer (1931).

Rechtliches. Das Vogelschutzges. v. 30. Mai 1908 enthält die Maßregeln gegen Verfolgung nützlicher Vögel. Nach ihm ist das Zerstören und Ausnehmen von Vogelnestern und Brutstätten, das Ausnehmen und Töten der Jungen, der Verkauf von Nestern, Eiern und Jungen, der An- und Verkauf, die Ein-, Aus- und Durchfuhr der in Europa heimischen Vogelarten, ihrer Nester, Eier und Brut verboten; namentlich ist auch der Dohnenstieg (→ Dohnen) mit Geld bis 150 *RM* oder Haft und Einziehung bedroht. Das Vogelschutzgesetz ist im neuen Tierschutzgesetz vom 24. Nov. 1933 ausdrücklich aufrechterhalten worden (§ 15). Neuerdings ist der Vogelfang auch in Italien verboten worden, wo er in besonders starkem Umfang ausgeübt wurde.

L. v. Boxberger: Das deutsche Vogelschutzgesetz v. 30. Mai 1908 (1909); Puschmann: Jagd-, Forst- und Vogelschutz in Preußen (1909); v. Welser: V. nach deutschem Reichsrecht (1910); Hanke: Sammlung der zum Schutze der Vögel im Deutschen Reiche bestehenden Gesetze und Verordnungen (1914); Friedrichs im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Vogelsgebirge, sow. →Vogelsberg.

Vogelspinne, Buschspinne, Avicularia oder Mygale, die größten lebenden Spinnen, zu den Erdwebern gehörig, fast ausschl. tropisch. Sie können gelegentlich außer Insekten kleine Wirbeltiere fressen, dagegen keine (unverletzten) Vögel fangen. Bekannteste Art: **Südamerikanische V.** (Avicularia avicularia; Tafel Spinnentiere I, Abb. 4), bis 7 cm; andere Arten werden noch größer, z. B. die **Javanische V.** (Selenocosmia javanensis) in der hinterind. Inselwelt, bis 11 cm lang.

Vogelsteller, Vogler, →Vogelfang.

Vogelstraußpolitik, eine Politik, bei der man sich Gefahren und Tatsachen gegenüber die Augen verschließt, nach der angeblichen Gewohnheit des Straußes, den Kopf in den Sand zu stecken, wenn er durch einen Gegner gefährdet ist.

Vogelstube, →Vogelbauer.

Vogeltuberkulose, sow. Geflügeltuberkulose, → Geflügelkrankheiten.

Vogelwarte, ornithologische Beobachtungsstation, Ort zur Beobachtung der Lebensgewohnheiten der Vögel. Die V. haben hauptsächlich folgende Aufgaben: Beobachtung des Vogelzuges (Zugzeit, Zugrichtung, Stärke, Anordnung der Züge, Zusammensetzung nach Art, Alter und Geschlecht, Abhängigkeit vom Wetter u. a. Bedingungen, Höhe, Schnelligkeit des Zuges, Rückkehr usw.), Beobachtungen über die Lebensweise der Vögel (Untersuchungen über Mauser, Federkleid, Alter, Fortpflanzung), über den wirtschaftl. Wert der Vögel und über zweckmäßigen Vogelschutz, sowie Verbreitung der Kenntnisse über Vögel, ihren wirtschaftl. Wert und der zu ihrem Erhalt zu treffenden Schutzmaßnahmen.

Zur Beobachtung des Vogelzugs bedienen sich die V. jetzt allgemein des Beringungsversuchs (→ Fußring), der nach gelegentlichen Anläufen zuerst wissenschaftlich durch Mortensen 1899 durchgeführt wurde, 1903 übernahm die V. Rossitten, 1909 die V. Helgoland die Vogelberingung. (Neuerdings werden auch mitunter Farbmarkierungen angewandt.)

Vogelzug 1: Wiederfunde von Lachmöwen, die als Jungvögel in Rossitten (Kurische Nehrung; das Beringungsgebiet ist durch einen Kreis bezeichnet) erbrütet sind. Beispiel eines »streuenden« Zugvogels mit Breitfrontzug, der nur stellenweise durch »Leitlinien« (hier Küsten und Flüsse) geregelt wird. (Nach Schütz.)

Als deutscher Pionier der Zugbeobachtung ist der auf Helgoland lebende, 1897 gestorbene Kunstmaler H. Gätke zu erwähnen. 1900 gründete die Deutsche Ornithologische Gesellschaft mit staatlicher Unterstützung die unter Leitung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften stehende V. Rossitten, 1909 nahm die Biologische Anstalt Helgoland die Vogelzugbeobachtung in ihr Arbeitsprogramm auf.

Literatur →Vogelzug.

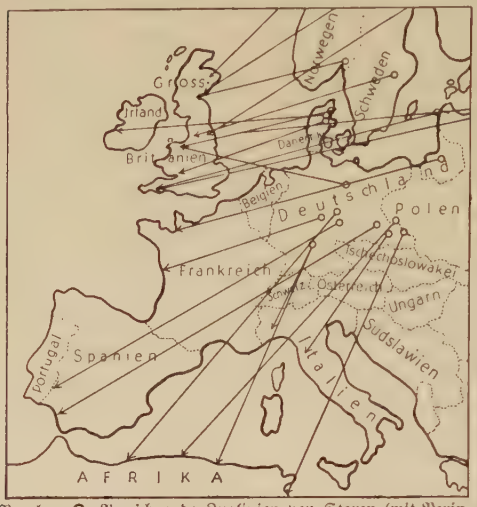
Vogelweide, Walther von der, mittelhochd. Dichter, →Walther von der Vogelweide.

Vogelwicke, Pflanzenarten, 1) **echte** und **weiße V.,** →Vicia, 2) eine →Platterbse **(gelbe V.),** 3) eine →Kronwicke **(bunte V.).**

Vogelwiese, →Schützengesellschaften.

Vogelzug, durch die Eiszeit ausgestaltete, aber wohl schon vorher entstandene Gewohnheit vieler Vögel, ihre in nördlichen (und antarktischen) Gegenden liegenden Brutplätze beim Herannahen der kalten Witterung und der langen Nächte zu verlassen und in wärmeren Teilen der Erde Winterquartier zu nehmen. Ein unmittelbarer Bezug zur Witterung ist in der Gegenwart in vielen Fällen nicht ersichtlich. Mehr oder minder früh, nach Beendigung der Brutzeit (etwa von August bis November) erwacht im Zugvogel der »Zugtrieb«, der z. B. die Mauersegler schon Anfang August, also in einer durchaus warmen Jahreszeit, ergreift und auch die im Zimmer gehaltenen Käfigvögel nicht verschont. Der Zug erfolgt entweder in »breiter Front«, wobei die Züge sich über breite Ländermassen verteilen, oder in »schmaler

Front«, indem alle Züge einer Art trichterförmig sich vereinen und auf schmaler Bahn weiterfliegen (Trichter-, Schmalfrontzug). Solche Schmalfrontzüge sind wesentlich seltener (Seeschwalben, Austernfischer, Störche)



Vogelzug **2**: Bezeichnende Zuglinien von Staren (mit Beringungsort am östlichen oder nördlichen Ende, Winterquartier am entgegengesetzten Ende). Die Ostsee-Stare ziehen westwärts, die mitteldeutschen Stare südwestwärts. — Die wirklichen Zugwege verlaufen natürlich nicht so geradlinig wie die angegebenen Idealzugwege. ○ Beringungspunkt, →Endpunkt. (Nach Schüz.)

als die Breitfrontzüge, aber auch diese können stellenweise durch »Leitlinien« wie Gebirge, Flüsse und vor allem Meeresküsten zu gewaltigen Massenzugwegen, den »Zugstraßen«, gestaut werden. In Deutschland ist

Vogelzug **3**: Der Storch als Beispiel eines Fernzüglers (etwa 9000 km) mit Ausbildung zweier Schmalfronten bei Umgehung des Mittelmeers, wie die angegebenen Ringfunde zeigen; ●dänische, ▲ deutsche, ■ ungarische Ringstörche. (Nach Schüz.)

diese Stauung vor allem auf der Kurischen Nehrung (Vogelwarte Rossitten), wo die von Nordosten anfliegenden Vögel sich vereinen, und weiterhin an der Küstenzone der Ost- und Nordsee erkenntlich (Vogelwarte Helgoland). Der Herbstzug findet in Europa im wesentlichen in südwestlicher Richtung über Deutschland-Frankreich-Spanien, entsprechend der wärmeren Witterung des westl. Europas, statt und wird entweder in diesen Ländern beendet oder bis nach Afrika weitergeführt. Daneben kommt aber auch rein westliche (bis Irland), südöstliche (Balkan-Kleinasien, beim Storch von da südwärts bis Südafrika) oder rein südliche (Rauhfußbussard) Zugrichtung vor. Einzelne Vogelarten ziehen sogar nordwärts, entweder ganz (Lummen Helgolands) oder nur im Anfang des Zugwegs (Lachmöwen Böhmens). Oft werden immer dieselben Winterplätze bezogen und meist die alten Brutplätze im Frühjahr aufgesucht, doch kommen bei beiden zahlreiche Ausnahmen vor. Manche Vögel ziehen am Tage (Raubvögel, Krähen, Störche), andere Tag und Nacht, die meisten wohl in der Nacht (Schnepfenvögel, die meisten Singvögel), dabei können typische Flugordnungen innegehalten werden (Winkelflug der Gänse und Kraniche). Die Tagesleistung pflegt sich zwischen 50—400 km zu halten, die Flughöhe in der Regel nicht über 500 m, die Schnelligkeit nicht über 75 km in der Stunde zu gehen (Star), dabei erfolgt der Herbstzug erheblich langsamer als der Zug im Frühling, doch werden auch außergewöhnliche Leistungen bei Überfliegen offener Meeresstrecken (700 km und mehr) berichtet; in solchen Fällen kann ungünstige Witterung dem V. zum Verderben gereichen. Bei Sturm pflegt der Zug zu ruhen, ebenso bei starkem Nebel, der die Sicht hindert. Der Vogel muß sich also »orientieren« können, aber wie die Zugrichtung innegehalten wird, vor allem bei Arten, bei denen die Jungen vor den Alten ziehen (z. B. Stare), läßt sich noch nicht erklären. Offenbar ist sowohl Zugtrieb wie Zugrichtung angeboren. (1933 in Essen fliegengelassene Jungstörche Ostpreußens nahmen ihre ererbte südöstliche Zugrichtung ein. Versuch der Vogelwarte Rossitten.) In Deutschland sind die wichtigsten Beobachtungsstätten des V. Helgoland und Rossitten (→Vogelwarte).

von Lucanus: Die Rätsel des V. (3. Aufl. 1929), Zugvögel und V. (Verständl. Wissenschaft, 1929); Erich Harnisch: Der V. im Lichte der modernen Forschung (1929); E. Mayr und W. Meise: Vogelzug (in der Zeitschr. Der Vogelzug, Jahrg. 1, 1930); J. Thienemann: Vom V. in Rossitten (1931); E. Schüz: Der V. (in: Aus der Heimat, 42. Jahrg., Heft 3, 1929); Kernfragen der Vogelzugforschung (in: Der Naturforscher, Jahrg. 10, 1933, Tl. 2). — E. Schüz und H. Weigold: Atlas des V. (1931). — **Zeitschrift.** Der V. Berichte über Vogelzugsforschung und Vogelberingung. In Gemeinschaft mit der Deutschen Ornithолog. Gesellschaft hg. von der Vogelwarte Helgoland der Staatl. Biolog. Anstalt auf Helgoland, und Vogelwarte Rossitten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (seit 1930).

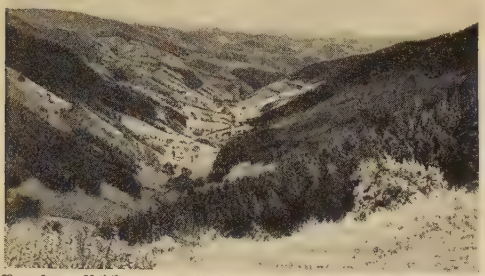
Vogelzunge, eine →Feile.

Vogesen, älterer Name **Wasgenwald, Wasgau,** frz. **Vosges** [wōsch], ein Glied des oberrhein. Gebirgssystems, die westl. Begrenzung der Oberrhein. Tiefebene (Karte 51, B 5—C 3; Karte 38 und 38 b).

Geologische Geschichte. Die V. gehören zu den ältesten Gebirgshorsten Europas; sie bildeten bereits einen Teil des Variszischen Gebirges. Nachdem dieses Gebirge, aus Urgestein (bes. Granit) und steil aufgerichteten alten Schichtgesteinen vom Unterkarbon bis zur Grauwacke bestehend, schon teilweise eingeebnet war, lagerten sich in einzelnen Becken Oberkarbon und Rotliegendes ab, unter gleichzeitigen Quarzporphyreruptionen. Von der Buntsandsteinperiode ab war das ganze Gebiet vom Meer überflutet, wurde aber gegen Ende des Jura wieder gehoben und unter schwacher Faltung zu zwei Gewölben umgebildet. Der tertiäre Einbruch der Oberrhein. Tiefebene schied die heutigen V. von dem ihnen als anderm Gewölbeschenkel entsprechenden Schwarzwald. In dem höheren Südteil wurden die jüngeren Schichten fast durchweg abgetragen, so daß die älteren Gesteine zutage treten und die Sandstein-

decke nur stellenweise am Rande erhalten blieb; im Nordteil konnte dagegen die schwächere Erosion nur gelegentlich die alten Gesteine freilegen.

Gliederung. Die Grenze zwischen den südl. kristallinen V. mit ihren kuppigen Bergformen (häufig →Belchen, frz. Ballon, genannt) und den nördl.



Vogesen: Blick von der Paßhöhe von Eckerich (Mittelvogesen) in das Markircher Tal.

Sandsteinvogesen bildet das Breuschtal (→Breusch), doch wird die Scheide zwischen Nord- und Südvogesen besser in das sehr früh tektonisch angelegte Weilertal verlegt. Die Nordgrenze der V. ist tektonisch und morphologisch durch die Zaberner Steige gegeben, der östl. vom Rhein die Kraichgausenke als Nordgrenze des Schwarzwalds entspricht, während das Gebirge nördl. davon als Elsässer und Pfälzer Hardt das Gegenstück zum rechtsrhein. Odenwald ist; die Bevölkerung jedoch dehnt den Namen V. bis zum Tal der →Lauter (1), d. h. der polit. Grenze zwischen Elsaß und Pfalz aus. Die Südgrenze der V. ist der großartige Absturz zur →Burgundischen Pforte. Der Entstehungsgeschichte entsprechend fallen die V. nach O steil ab, während sie nach W teilweise sehr sanft in die Hochfläche oder in das Hügelland von Lothringen übergehen.

Im Gegensatz zum Schwarzwald sind die **Südvogesen**, während der Eiszeit verhältnismäßig stark vergletschert (Kare, Karseen, Endmoränen), ein ausgesprochenes Kammgebirge. Der Hauptkamm (Welscher Belchen oder Ballon d'Alsace 1245 m, Große Winterung oder Grand Ventron 1209 m, Hohneck 1361 m) trägt zwar die Wasserscheide zwischen Mosel und Ill, aber die höchsten Erhebungen finden sich auf ostwärts vorspringenden Seitenkämmen (Großer oder Sulzer Belchen, Grand Ballon oder Ballon de Guebwiller, 1423 m). Die Gliederung der **Nordvogesen** mit ihren tafel- oder sargartigen Bergformen ist unübersichtlicher; die höchsten Erhebungen sind hier Hochfeld oder Champ du Feu (1098 m), Mutzigfelsen (1009 m), Donon oder Hohe Donne (1008 m). Von den Vorbergen sei der Odilienberg oder Mont Sainte-Odile (826 m) erwähnt. Die **Elsässer Hardt** ist ein stark zerschnittenes Plateaugebirge mit oft grotesken Felsformen ohne Kammbildung (Großer Wintersberg 581 m).

Die höchsten Kämme der eigentlichen V. (Hautes Chaumes) sind meist kahl (wohl durch künstliche Entwaldung) und oft vermoort. Die Täler des Osthanges sind kurz und tief eingeschnitten, die der sanfteren Westabdachung flacher. Die Pässe liegen überraschend hoch (Winterungssattel oder Col du Ventron 889 m, Schlucht 1139 m, Col du Bonhomme 950 m); der wichtige Paß von Saales hat allerdings nur 600 m, die Zaberner Steige 408 m. Über Klima, Pflanzen- und Tierwelt der V. →Elsaß.

Besiedlung, Wirtschaft. Die starke Bewaldung und Unwegsamkeit machten die V. immer zu einer guten Völkerscheide und polit. Grenze, wenn auch die deutsch-franz. Sprachgrenze durch Rückdrängung von Volkssplittern oder infolge späterer Neubesiedlung stellenweise östl. vom Hauptkamme verläuft. Schon früh ließen die Wasserkräfte der Vogesentäler Industrie entstehen, die zu verhältnismäßig dichter Besiedlung der Täler geführt hat. Die im Mittelalter vielfach ausgebeuteten Erzvorräte sind jetzt bedeutungslos. Der Waldwirtschaft und Viehzucht mit wichtiger Milchwirtschaft, oft im Almbetrieb, dienen die höheren Teile des Gebirges; die Vorberge sind meist dem Weinbau erschlossen. Der Fremdenverkehr, den neben den landschaftlichen Schönheiten auch die vielen Burgen anziehen, gewinnt dauernd an Bedeutung, gefördert von dem Vogesenklub (gegr. 1873; seit 1919 Club Vosgien).

Im Weltkrieg dienten die V. dem Schutz der linken Flanke der deutschen Westfront; sie wurden von deutscher Seite, abgesehen von dem Vorstoß gegen die Meurthe bei St-Dié (Aug./Sept. 1914), ausschl. verteidigungsweise gehalten. Die Franzosen dagegen stießen gleich zu Beginn des Krieges durch die Südvogesen auf →Mülhausen vor. Auch nachdem sie Ende August zum zweiten Male in das Gebirge zurückgeworfen worden waren, unternahmen sie wiederholt neue Angriffe, um den Durchbruch in das Rheintal zu erzwingen. Am heftigsten umkämpft waren dabei das Gebiet des →Hartmannsweilerkopfes und des Münstertales (→Münster 9). Dennoch blieben die V. dauernd ein Nebenkriegsschauplatz. Die V. wurden zu Beginn des Krieges durch die Grenzschutztruppen des XIV. und XV. AK. verteidigt, später durch die Armeeabteilungen →Falkenhausen und →Gaede (1).

Kirschleger: Flore Vogéso-Rhénane (2 Bde., Straßburg 1870/71); Bleicher: Les Vosges (1889); Trinius: Die V. in Wort und Bild (1895); Benecke u. a.: Geolog. Führer durch das Elsaß (1900); F. Wolff: Elsässisches Burgen-Lexikon (1908); Ed. Grucker: Die V. (1908), Die V. Aufgenommen von P. Wolff (1926); Emile Wagner: Les ruines des Vosges (2 Bde., 1910); K. Kiesel: Petershüttly. Ein Friedensziel in den V. (1918); Ruff: Führer durch die V. (3. Aufl. 1931); Mündel: Les Vosges et l'Alsace (14. Aufl., Straßburg 1932, franz. und deutsche Ausg.). — **Karte.** Carte des Vosges (1:50 000), hg. v. Club Vosgien.

Vogesensandstein, der mittlere →Buntsandstein der Vogesen.

Vogesit *m*, ein braun- bis grünschwarzes Ganggestein aus der Gruppe der →Lamprophyre, das wesentlich aus Orthoklas und gemeiner Hornblende besteht, meist auch Diopsid, oft etwas Plagioklas, bisweilen Olivin enthält. Gänge von V. finden sich in den Vogesen (Andlau), im Odenwalde und Erzgebirge, in der Lausitz, in Schlesien (Reichenbach).

Voghera [*wōgḗrä*], Gem. der ital. Prov. Pavia (Karte 68, B 2), 93 m ü. M., Bahnknoten, Sitz eines Militärkommandos, hat (1931) 30420 E., AGer., Handelsinstitut, landw. Schule, Theater, Kastell von 1367, die Kirchen San Lorenzo (1605 umgebaut) und Sant'Ilario (im 12. Jahrh. erneuert, mit Inschriften des 6. und 7. Jahrh.); Seidengewinnung. — Das Mineralbad **Salice,** 12 km südl. von V. (Kleinbahn, Autobus) l. an der Staffora, 170 m ü. M., am Nordfuß des Ligur. Apennins, mit 650 E., hat jod- und bromhaltige Sol- und Schwefelquellen.

Vogl, 1) Heinrich, Sänger (Tenor), *München 15. Jan. 1845, †das. 21. April 1900, seit 1865 Mitglied des Hoftheaters das., vor allem ein hervorragender Wagner-Sänger (Tristan), zugleich auch Oratoriensänger. V. komponierte die Oper »Der Fremdling« (1899) und Lieder. Seine Gattin Therese, geb. **Thoma** (1845—1921), war gleichfalls eine bekannte Wagner-Sängerin (Isolde, Brünhilde).

H. v. d. Pfordten: Heinrich V. (1900).

2) Johann Michael, Sänger (Bariton), *Steyr 10. Aug. 1768, †Wien 19. Nov. 1840, das. 1794—1822 Mitglied der Hofoper, hat als erster die Lieder Schuberts, mit dem er befreundet war, der weiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht.

3) Johann Nepomuk, österr. Dichter, *Wien 7. Febr. 1802, †das. 16. Nov. 1866, war 1819—59 in der Kanzlei der niederösterr. Landstände tätig. Außer dem Taschenbuch »Frauenlob« (1835—38), dem »Österr. Volkskalender« (1845—66) veröffentlichte er beš. Balladen und gemütvolle Lieder: »Balladen und Romanzen« (Neueste Folge, 1841), »Lyr. Gedichte« (1844), ferner »Domsagen« (1845), »Soldatenlieder« (1849), »Schenken- und Kellersagen« (1858), »Aus dem Kinderparadiese« (1861), »Aus dem alten Wien« (1865).

A. Schmidt: Johann Nepomuk V. (1868).

Vogler, Vogelsteller, →Vogelfang.

Vogler, Georg Joseph, gewöhnlich **Abt (Abbé) V.** genannt, Musiker, *Würzburg 15. Juni 1749, †Darmstadt 6. Mai 1814, in Rom zum Priester geweiht, zum päpstl. Protonotar und Kämmerer ernannt, wurde 1775 Hofkaplan und Zweiter Kapellmeister in Mannheim und gründete das. die Mannheimer Tonschule. 1783 ging er als Orgelvirtuos auf Reisen; 1786—99 war er Hofmusikdirektor und Leiter einer Musikschule in Stockholm, 1807 wurde er Hofkapellmeister in Darmstadt, wo er gleichfalls eine Tonschule errichtete. V. war zu seiner Zeit als Komponist (Kirchenwerke), Orgelspieler (Improvisationen), Musikschriftsteller und vor allem als Lehrer (so von K. M. von Weber, Meyerbeer) sehr bekannt. In seinen Orchesterwerken hat er der musikal. Romantik manches vorweggenommen. V. komponierte Opern, 2 Ballette, Kirchenmusik (Messen, Motetten, Requiems, Psalmen) und Orgelwerke (Konzert, Präludien), eine Sinfonie, Ouvertüren, Kammermusik, Klavierstücke (Verzeichnis in den »Denkmälern der Tonkunst in Bayern«, Bd. 15/16, 1915).

K. v. Schafhäutl: Abt V. (1888); J. Simon: Abt V.s kompositorisches Wirken mit besonderer Berücksichtigung der romant. Momente (Münchener Diss., 1904); E. Rupp: Abbé V. als Mensch, Musiker und Orgelbautheoretiker (1922).

Vögler, Albert, Wirtschaftsführer, *Borbeck 8. Febr. 1877. Er war seit 1900 Betriebsingenieur der Georgsmarienhütte (Osnabrück), 1904—09 Betriebsdirektor bei der Dortmunder Union A.-G.; 1910 wurde er unter Stinnes Mitglied des Vorstandes der Deutsch-Luxemb. Bergwerks- und Hütten-A.-G. in Bochum und einer der wichtigsten Mitarbeiter von Stinnes beim Aufbau der →Rhein-Elbe-Union G. m. b. H. 1926 war er Mitgründer der →Vereinigten Stahlwerke A.-G., in denen das bisher von ihm geleitete Unternehmen aufging; seitdem ist er als Vorsitzender des Vorstands der Vereinigten Stahlwerke die führende Persönlichkeit dieses größten deutschen Montankonzerns. Er ist ferner 1. Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute und Mitglied des Präsidiums des Reichsstandes der deutschen Industrie. 1919/20 gehörte er der Weimarer Nationalversammlung, 1920—24 dem Reichstag als Mitglied der Deutschen Volkspartei an. 1929 war er zusammen mit Schacht deutscher Delegierter in dem als Young-Komitee bekannten Sachverständigenausschuß zur Regelung der Reparationsfrage, trat jedoch zurück, da er die vom Deutschen Reich geforderten Zahlungen als untragbar ansah. Im Jahre 1933 wurde er in den »Generalrat der Wirtschaft« berufen.

Vogorides, Vogorjdi, Alexander, türk. Staatsmann, bekannter unter seinem türk. Namen **Aleko Pascha,** *1825 auf Samos, †Paris Juli 1910, Sohn des Fürsten von Samos, **Stephan V.** († 1859), studierte in Berlin und Paris, stand im türk. diplomat. Dienst, zuletzt 1876—78 als Botschafter in Wien, und war 1879—84 Generalgouverneur der autonomen Prov. Ostrumelien.

Vogt [ahd. fogat aus mlat. vocatus = lat. advocatus], **Voigt,** lat. Advocatus, früher allgemein Bezeichnung für eine Person, die die Macht und die Befugnis hatte, andere zu schützen und zu vertreten, womit der Nebenbegriff eines Abhängigkeitsverhältnisses verbunden sein konnte. Im besonderen war V. die Bezeichnung für 1) die Immunitätsbeamten der geistl. Herrschaften, die zur gerichtlichen Vertretung der Immunitätsleute und zum Richteramt im Immunitätsgericht berufen waren; 2) die bei Kirchen und Klöstern vorkommenden Schirm- oder Kirchenvögte (→Kirchenvogt); 3) die im alten Deutschen Reich (bis 1806) vom König bestellten Verwaltungsbeamten und Hochrichter eines größeren zusammenhängenden Krongutsbezirkes oder einer kgl. Abtei (→Reichsvogt); 4) die landesherrlichen Bezirksbeamten der spätmittelalterlichen Territorien; 5) im alemannischen Rechtsgebiet die Vormünder von Unmündigen oder Entmündigten.

Rich. Schröder und v. Künßberg: Lehrb. der deutschen Rechtsgeschichte (7. Aufl. 1932).

Vogt, 1) Friedrich, Germanist, *Greifswald 11. März 1851, †Marburg 28. Okt. 1923, wurde 1874 Dozent in Greifswald, 1883 Prof. das., 1885 in Kiel, 1889 in Breslau, 1902 in Marburg, trat 1921 in den Ruhestand. Er gab »Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf« (Bd. 1, 1880) und die 3. Aufl. (1882) der Lachmann-Haupt-schen Sammlung »Des Minnesangs Frühling« heraus, deren Text er in der 5. Aufl. (1911; 4. Abdruck 1923) selbständig neu gestaltete. Für Pauls »Grundriß der german. Philologie«, Bd. 2 (1890; 3. umgearb. Aufl. 1922), schrieb er die »Geschichte der Mittelhochdeutschen Literatur«. In der mit Max Koch bearbeiteten illustrierten »Geschichte der deutschen Literatur« (1897; 3 Bde., 4. Aufl. 1919) stellte er die Entwicklung von den Anfängen bis zu Opitz dar. V. gründete 1894 die Schles. Gesellschaft für Volkskunde, 1896 ihre »Mitteilungen« und 1901 die Sammlung »Schlesiens volkstüml. Überlieferungen«, als deren 1. Band er »Die Schles. Weihnachtsspiele« (1901) veröffentlichte.

Siebs in den Mitteilungen der Schles. Gesellsch. f. Volkskunde, Bd. 25 (1924).

2) Heinrich, Astronom, *Gau-Algesheim (Rheinhessen) 5. Okt. 1890, wurde 1926 ao. Prof. in Heidelberg, 1929 ord. Prof. und Direktor der Universitätssternwarte in Jena, 1933 ord. Prof. und Direktor der Universitätssternwarte Heidelberg. Von seinen meist in das Gebiet der Astrophysik fallenden Arbeiten seien genannt: »Die Beziehung zwischen den Massen, absoluten Leuchtkräften und effektiven Temperaturen der Sterne« (1930), »Wärmeleitung und innere Reibung im Innern überdichter und aus entarteter Materie bestehender Sterne« (1931), »Zur Theorie des Sternaufbaues« (1931), »Die Expansion des Universums und ihr Einfluß auf die Entwicklung von kosmischen Objekten« (1932).

3) Karl, Zoolog und Politiker, *Gießen 5. Juli 1817, †Genf 5. Mai 1895, arbeitete seit 1839 anatomisch-physiologisch in Bern, beteiligte sich an Agassiz' Gletscherexpeditionen und war Mitarbeiter an dessen Werken: »Poissons fossiles« (1844/45), »Etudes sur les glaciers« (1840) und »Histoire natu-

relle des poissons d'eau douce« (1839). 1847 wurde V. Prof. in Gießen. Während der Revolution von 1848 wurde er in die Nationalversammlung in Frankfurt entsandt; er hielt sich zur Linken. Seines Lehramts in Gießen enthoben, lebte er bis 1850 in Bern, wurde 1852 Prof. der Geologie, später auch Zoologie in Genf, später Mitglied des Großen Rats, des Eidgenössischen Ständerats und 1878 des Schweizerischen Nationalrats. V. war ein eifriger Vorkämpfer des Materialismus und Darwinismus, für die er in zahlreichen, heute veralteten Schriften eintrat. Nach seinem Tode erschien: »Aus meinem Leben« (1896).

W. Vogt: La Vie d'un homme. Carl V. (Paris 1896).

4) Nils Collett, norweg. Dichter, *Oslo 24. Sept. 1864, war längere Zeit als Journalist tätig. Seine radikale Gesinnung kommt in dem tiefbewegten lyrischen Roman »Familiens sorg« (1889, Die Verzweiflung der Familie) zum Ausdruck. Die besten seiner zahlreichen Gedichte, die sich durch männliche Kraft auszeichnen, sammelte er in »Et liv i dikt« (2 Bde., 1930, Ein Leben in Gedichten). Große kulturhistor. Bedeutung hat das Werk »Levende og døde« (1922, Lebende und Tote) und vor allem seine Selbstbiographie »Fra gutt til mann« (1932, Vom Knaben zum Manne).

Carl Nærup: Stemninger og skildringer (1897); Harald Beyer: Norwegische Literatur (1927), Norsk litteraturhistorie til orientering og selvstudium (Oslo 1933).

Vogtei, Gebiet eines →Vogtes; →Reichsvogt, →Landvogtei.

Vogteigüter, Schafftgüter, bes. in Luxemburg Bezeichnung für Güter, an denen ein erbliches und veräußerliches dingliches Nutzungsrecht besteht.

Vogtland, der südl. Winkel der Thüringisch-Sächs. Bucht (Karte 48, BC 3/4), in dem sich die Aufstiege zu dem benachbarten Gebirgsrahmen, zum Frankenwalde, zum Fichtel- und zum Erzgebirge vollziehen. Der Hauptfluß ist die nach N strebende Elster. Geologisch nimmt das V. an den alten Schichtgesteinen des Frankenwaldes, den Graniten und Gneisen des Fichtelgebirges, den kristallinen Schiefern des westl. Erzgebirges teil. Im ganzen erscheint das Gebiet als unregelmäßig gewellte, auf unfruchtbaren Schiefern im O und W oder in höheren Teilen des S noch waldreiche Hochfläche, die nach N sanft abfällt. Die Flüsse haben sich tiefe Täler eingeschnitten, die oft durch hohe Bahnübergänge überbrückt werden mußten. Die Eisenbahndichte ist unverhältnismäßig groß. Die vogtländische Industrie, aus Holzbearbeitung und Hausweberei entstanden, ist als Textilgewerbe vorwiegend verkehrsbedingt. Auf Spinnerei beruht die Bedeutung von Plauen und Reichenbach. Auch als Sitz der Herstellung von Musikinstrumenten hat das V. weithin Ruf erworben (→Markneukirchen).

Wohlrab: Das V. als orographisches Individuum (1899); E. Pietsch: Die Entstehung der Städte des sächs. V. (1922).

Geschichte. Das V., mlat. Terra advocatorum, das im Mittelalter von Vögten verwaltete Reichsgebiet an der oberen Elster und Saale (Karte 128, ③ und 129, ①), war schon in vorchristl. Zeit Wohnsitz german. Stämme. Vom 6.—9. Jahrh. wurde es von Sorben besiedelt; aber seit König Heinrich I. begann die deutsche Rückeroberung. Nach Gründung der Marken und Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen durch Otto d. Gr. (968) kam das Land an die Mark Zeitz. Seit dem späten 12. Jahrh. wurde der reichsunmittelbare Besitz von den Vögten von Weida als Reichsvögten verwaltet (→Reuß 2, Geschichte); sie gerieten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. in Lehnsabhängigkeit zu den Königen von Böhmen und zu den Wettinern. 1373 wurden Hof und das Regnitzland an die Burggrafen von Nürnberg verkauft. 1466 belehnte König Georg Podiebrad von Böhmen den Wettiner Albrecht mit der Herrschaft Plauen. Bei der Teilung von 1485 kam das wettinische V. an die Ernestiner. Nach der Wittenberger Kapitulation von 1547 erhielt die böhm. Lehnstücke des V. (das sächs. V.) der böhm. Oberstkanzler und Burggraf zu Meißen Heinrich V. aus dem Hause Plauen. Seine beiden Söhne vermochten jedoch den Besitz nicht zu behaupten, sondern mußten ihn 1559 an Kurfürst August von Sachsen verpfänden, der das Land später in Besitz nahm und 1575 vom Kaiser damit belehnt wurde. August bildete 1577 daraus den vogtländ. Kreis, der seitdem mit Sachsen vereinigt blieb. 1657—1718 war das V. ein Teil des Hzgt. Sachsen-Zeitz. Als Grenz- und Durchgangsland hatte das V. von jeher in Kriegszeiten schwer zu leiden. Zur Zeit des Kapp-Putsches war es im April 1920 Schauplatz der von Max Hölz geleiteten kommunist. Brandschatzungen und Gewalttaten.

Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde (seit 1880); A. Simon: Das V. (1905); Vogtländisches Jahrb., hg. v. E. Pietsch (seit 1923); Das V., hg. v. A. Jülich (1927); B. Schmidt: Geschichte des Reußenlandes (1927); Johs. Leipoldt: Die Geschichte der Ostdeutschen Kolonisation im V. (1928).

Vogtländische Schweiz, die Umgebung des engen Felsentals der oberen Weißen Elster zwischen Plauen und Greiz.

Vogtleute, →Hintersassen. [1876.

Vogue [*wog*, 'Ansehn'], franz. Modezeitschrift, gegr.

Vogüé [*wogüē*], **1)** Charles Jean Melchior, Marquis de, franz. Kunstgelehrter, *Paris 18. Okt. 1829, †das. 10. Nov. 1916, machte Forschungsreisen in Syrien und Palästina, war 1871—75 Botschafter in Konstantinopel, bis 1879 in Wien. In seinem Hauptwerk »L'architecture civile et religieuse du Ier au VIème siècle dans la Syrie centrale« (2 Bde., 1866—77) hat er der Kunstforschung ein neues Gebiet erschlossen. Weitere Schriften sind: »Les églises de la terre-sainte« (1860), »Le temple de Jérusalem« (1865—67), »Inscriptions sémitiques« (1869—77), »Villars« (2 Bde., 1888). Er gab heraus: »Mémoires de Villars« (5 Bde., 1884—92).

2) Eugène Melchior, Vicomte de, franz. Schriftsteller, Vetter von 1), *Nizza 24. Febr. 1848, †Paris 24. März 1910, war Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel, Kairo und Petersburg, schrieb in der »Revue des deux mondes« feinsinnige Reiseschilderungen und literar. und geschichtl. Artikel, die er vielfach zu Büchern ausgearbeitet hat. Literargeschichtlich bedeutsam ist sein Buch »Le roman russe« (1886; 2. Aufl. 1888). Von seinen Romanen wendet sich »Les morts qui parlent« (1899) vom kath.-konservativen Standpunkt aus gegen das Parlamentswesen.

Vogue la galère! [*wōg lă gălār*, frz. 'es schwimme die Galeere!'], auf gut Glück denn!, es sei gewagt!

Vohenstrauß [*fō-*], Bezirksstadt (Karte 49, G 3) im Bezirksamt V. (437 qkm, 1933: 23053 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz, Luftkurort im Oberpfälzer Wald, 539 m ü. M., an der Bahn Weiden-Eslarn, hat (1933) 2120 meist kath. E., 1585—90 erbaute, sechstürmige Friedrichsburg, ehemals Residenz der Wittelsbacher Linie Pfalz-Neuburg-Veldenz, Finanz-, Forstamt, Gendarmeriehauptstation, AGer.; landw. Haushaltungsschule; Bezirkskrankenhaus, Jugendherberge; Heimatmuseum; Porzellan-, Hosenfabrik, Dampfsägewerk.

Vöhrenbach [*fō-*], Stadt im bad. ABz. Donaueschingen (Karte 51, E 4), Luftkurort im südl. Schwarz-

wald, 797 m ü. M., an der Brege und der Bahn Donaueschingen-Furtwangen, hat (1933) 1819 meist kath. E.; Gewerbeschule; Uhren-, Musikwaren-, Holz-, Schraubenindustrie.

Vöhringen [*fö-*], Ldgem. im BzA. Illertissen des bayr. RgBz. Schwaben, an der Iller und der Bahn Ulm-Kempten, 498 m ü. M., hat (1933) 3138 meist kath. E., Messingwerk.

Vohsen, Ernst, Verlagsbuchhändler, *Mainz 19. April 1853, †Nauheim 20. Juni 1919, ging 1876 nach Sierra Leone, übernahm 1887 die Leitung der Ostafrik. Gesellschaft als Nachfolger von Peters, 1891 mit Höfer die geogr. Verlagsbuchhandlung von Dietrich Reimer, trat mit großem Erfolg für die koloniale Sache Deutschlands ein. Er schrieb: »Zum deutsch-engl. Vertrag« (1890), »Ein Kolonialprogramm für Ostafrika« (1891), »Deutschland und der Kongostaat« (1908), »Zur ostafrik. Seebahnfrage« (1901). Seit 1909 gab er die »Koloniale Rundschau« heraus. [1919, Heft 4—6).

Jöhlinger: E. V., ein Lebensbild (in Koloniale Rundschau,

Vohwinkel [*fo-*], ehemal. Industriestadt im preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46*a), seit 1928 Teil des Stadtkreises Wuppertal, hat Finanz-, Zollamt; Reformrealgymnasium, Lyzeum mit Frauenschule, Volksbücherei; Metall-, Textilindustrie.

Voigt [*fögt*], →Vogt.

Voigt, 1) Andreas, Volkswirtschaftler und Sozialpolitiker, *Flensburg 18. April 1860, war bis 1892 im Schuldienst, dann als Assistent mit Lehrauftrag für Elementarmathematik und Bibliotheksdienst an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe tätig. Bei Gründung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. wurde er das. nebenamtlicher, 1903 hauptamtlicher Dozent. Bei ihrer Umwandlung in eine Universität 1914 wurde er hier ord. Professor. V. ist als Vertreter eines bedingten wirtschaftlichen Liberalismus, dabei als scharfer Gegner des Marxismus und Befürworter des Wirtschaftsfriedens hervorgetreten. Hauptwerke: »Kleinhaus und Mietkaserne« (mit Geldner 1905), »Die sozialen Utopien« (1906), »Technische Oekonomik« (in »Wirtschaft und Recht der Gegenwart«, 1912), »Das wirtschaftsfriedliche Manifest« (1921), »Das Schlichtungswesen als volkswirtschaftliches Problem« (1928).

2) Georg, Geschichtschreiber, Sohn von 5), *Königsberg 5. April 1827, †Leipzig 18. Aug. 1891, wurde 1858 Prof. in München, 1860 in Rostock, 1866 in Leipzig. Hauptwerke: »Enea Sylvio de Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter« (3 Bde., 1856—63), »Die Wiederbelebung des klass. Altertums oder Das erste Jahrhundert des Humanismus« (1859; 3. Aufl. 2 Bde., hg. v. Lehnerdt, 1893), »Moritz von Sachsen 1541—47« (1876).

3) Johann Karl Wilhelm, Mineralog und Bergmann, *Allstedt (Thüringen) 20. Febr. 1752, †Ilmenau 1. Januar 1821, wurde 1786 Bergsekretär in Weimar, später Bergrat in Ilmenau. V. förderte bes. die geologische Kenntnis des Thüringer Waldes und Hessens; er schrieb: »Mineralogische Reisen durch das Hzgt. Weimar und Eisenach und einige angrenzende Gegenden, in Briefen« (2 Bde., 1781 und 1785), »Versuch einer Geschichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfs« (2 Bde., 1802—05).

4) Johanna, Volksdichterin, →Ambrosius 2).

5) Johannes, Geschichtschreiber, *Bettenhausen (bei Meiningen) 27. Aug. 1786, †Königsberg 23. Sept. 1863, war seit 1823 Prof. der Geschichte das. Er schrieb: »Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens 1525« (9 Bde., 1827—38), »Geschichte des deutschen Ritterordens in seinen 12 Balleien in Deutschland« (2 Bde., 1857—59), »Deutsches Hofleben zur Zeit der Reformation« (herausgegeben von E. Schaeffer, 1927). V. gab heraus: »Codex diplomaticus Prussicus, Urkundensammlung zur ältesten Geschichte Preußens« (6 Bde., 1836—61); Abriß einer Selbstbiographie in der Schrift: »Blicke in das kunst- und gewerbereiche Leben der Stadt Nürnberg im 16. Jahrh.« (1862).

E. Maschke: Johannis V. als Geschichtsschreiber (Altpreuß. Forschungen, Jahrg. 5, 1928).

6) Woldemar, Physiker, *Leipzig 2. Sept. 1850, †Göttingen 13. Dez. 1919, wurde 1875 ao. Prof. in Königsberg, 1883 ord. Prof. der Physik in Göttingen. Er baute die Kristallphysik aus. Seine vielseitigen Studien brachten ferner wichtige Erweiterungen auf fast allen Gebieten der klass. theoret. Physik, bes. in der Thermodynamik, der Elastizitätslehre sowie der Magneto- und Elektrooptik. V. schrieb: »Elementare Mechanik« (1889), »Kompendium der theoret. Physik« (2 Bde., 1895 und 1896), »Thermodynamik« (2 Bde., 1903 und 1904), »Magneto- und Elektrooptik« (1908), »Lehrbuch der Kristallphysik« (1910).

Voigt-Diederichs, Helene, Schriftstellerin, *auf Marienhoff (Schleswig-Holstein) 26. Mai 1875, lebt in Braunschweig, war 1898—1911 verheiratet mit dem Verlagsbuchhändler Eugen →Diederichs (1). Den Stoff zu ihren ersten Erzählungen schöpfte Helene V. aus dem ihr seit der Kindheit vertrauten heimatlichen Landleben: »Schleswig-Holsteiner Landleute« (1898), »Abendrot« (1899), »Regine Vosgerau« (1901), »Leben ohne Lärmen« (1903), »Dreiviertel Stund vor Tag« (1905, preisgekrönt), »Nur ein Gleichnis« (1909); durch Reisen und bes. seit dem Erlebnis des Krieges verstärkte sich noch ihre Fähigkeit zu verinnerlichter Darstellung: »Wandertage in England« (1912), »Wir in der Heimat« (1916), »Zwischen Himmel und Steinen« (1919), »Mann und Frau« (1922), »Ring um Roderich« (1929). Erinnerungen an ihre Kindheit erschienen u. d. T.: »Auf Marienhoff« (1925).

Voigt & Haeffner, A.-G., Frankfurt a. M., größte deutsche elektrotechnische Spezialfabrik, gegr. 1885 unter der Firma Staudt & Voigt, seit 1891 weitergeführt unter der Firma Voigt & Haeffner, A.-G. seit 1900. Das Spezialarbeitsgebiet der Gesellschaft, auf dem sie Weltruf genießt, ist die Herstellung elektrotechn. Schalt- und Regulierapparate; daneben erzeugt sie elektrotechn. Installationsmaterialien aller Art. Zahl der Beschäftigten 1930: 2600; Aktienkapital 1934: 10,2 Mill. *RM.*

Voigtel, Richard, Baumeister, *Magdeburg 31. Mai 1829, †Köln 28. Sept. 1902, seit 1853 am Rhein als Kirchenbaumeister tätig, wurde Stellvertreter und seit 1862 Nachfolger Zwirners in der Leitung des Dombaus in Köln.

Voigtländer, Peter Wilhelm Friedrich von (geadelt 1866), Optiker, *Wien 17. Nov. 1812, †Braunschweig 8. April 1878. (→Voigtländer & Sohn A.-G.)

Voigtländers Verlag, R., Verlagsbuchhandlung in Leipzig, gegr. 1847 in Bad Kreuznach durch Fürchtegott Leberecht Robert Voigtländer (*Königsbrück 25. Juni 1821, †Kreuznach 26. September 1887), im Oktober 1888 durch den Sohn des Gründers, Robert Voigtländer (*Kreuznach 4. August 1849), nach Leipzig verlegt. Inhaber ist seit 1931

Robert Paul Otto Voigtländer (*Leipzig 27. März 1911), der Urenkel des Gründers. Der Verlag pflegt bes. kulturpolit., pädagogische, naturwissensch. Literatur, Geschichts- und Literaturgeschichtswerke und Volkskunst (Voigtländers farbige Künstlersteinzeichnungen). — Selbstbiographie Robert Voigtländers in der Sammlung »Der deutsche Buchhandel in Selbstdarstellungen« (1925).

Voigtländer & Sohn, A.-G., Braunschweig, bedeutendes Unternehmen der opt. und feinmechan. Industrie, gegr. 1756 von Christoph Voigtländer in Wien. Unter seinem Enkel Peter Wilhelm Friedrich von →Voigtländer wurde eine Zweiganstalt in Braunschweig errichtet und 1868 das Unternehmen ganz dorthin verlegt (A.-G. seit 1898). Hergestellt werden in den Werken in Braunschweig, Dresden und Berlin-Spindlersfeld vor allem photogr. Kameras und Objektive, lichtempfindliche Trockenplatten, Filme und photographische Papiere. Das Unternehmen gehört zum Konzern der Kokswerke & Chem. Fabriken A.-G. (→Oberschlesische Kokswerke & Chemische Fabriken A.-G.); es ist seit 1. Jan. 1927 als Ganzes an die zu diesem Konzern gehörige →Schering-Kahlbaum A.-G. verpachtet. Das Aktienkapital betrug (1934) 3 Millionen *RM*, die Zahl der Arbeiter und Angestellten (1933) etwa 1750.

Voigts-Rhetz [*fōgtß-*], Konstantin Bernhard von, preuß. General der Infanterie, *Seesen 16. Juli 1809, †Wiesbaden 14. April 1877, zeichnete sich 1848 bei der Niederwerfung des poln. Aufstandes in der Prov. Posen aus, wurde 1852 Generalstabschef des 5. AK. (in Posen), 1859 Direktor des allgem. Kriegsdepartements im Kriegsministerium, 1860 Kommandant der Bundesfestung Luxemburg, 1864 Befehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M. Während des Krieges von 1866 war er Chef des Generalstabs der Ersten Armee (Prinz Friedrich Karl von Preußen), nach dem Frieden Generalgouverneur der Prov. Hannover und Kommandierender General des 10. AK. das.; er führte sein Korps während des Krieges von 1870/71 in den Schlachten vor Metz und im Feldzug an der Loire. 1873 nahm er den Abschied. Seine Briefe aus den Kriegsjahren 1866 und 1870—71 sind 1906 herausgegeben worden. [(1896).

B. Poten in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 40

Voilà [*wŭälą*, frz.], da ist; siehe da!

Voile [*wŭal*, frz. 'Schleier'] *m*, **Schleierstoff, -gewebe,** ein aus festgedrehten Woll-, Seiden-, Baumwoll- oder Kunstseidengarnen hergestelltes schleierartiges Gewebe. **Vollvoile** ist die beste Sorte V. Bei diesem Gewebe finden zu Kette und Schuß ausschl. Zwirne Verwendung. Bei **Halbvoile** besteht nur die Kette aus Zwirn, während **Imitatvoile** aus einfachen Garnen gewebt sind. Die gesengte Ware kommt gebleicht, merzerisiert, einfarbig, durch Zeugdruck (Druckvoile) oder durch farbige bzw. Effektfäden in Streifen, Karos oder kleingemustert in den Handel. V. rayé, V. quadrillé, V. écossais sind broschierte oder bestickte V. Durch Kreppbindung gemustert ist **Crêpevoile;** in Dreherbindung hergestellt sind **Voile-Etamine** (étamine à voile, Schleieretamin). Als feinfädige Sorten sind zu nennen **Voile-Linon** und **Kristalline.** V. frotté besitzt Frotténoppen. V. ondulé weist in Bogenlinien verlaufende Kettfäden auf. Verwendung finden die V. zu Blusen- und Sommerkleidern, als Schals sowie zu Gardinen.

Voiron [*wŭärō*], Kantonstadt im franz. Dep. Isère (Karte 66, F 4), 290 m ü. M. an der Morge, hat (1931) 12 845 E., höhere Mädchen-, staatl. Berufsschule, Handwerks- und Gewerbekammer; Papierindustrie, Fabrikation von Seidenwaren und Likören.

Voirons, Les [*lä wŭärō*], 10 km langer Bergrücken der Chablais-Alpen im nordwestl. Teile des franz. Dep. Haute-Savoie, 15 km östl. von Genf, im Calvaire 1486 m hoch.

Voisin [*wŭäsę̄*], Gabriel (*Belleville-sur-Saône 5. Febr. 1880) und Charles (*Lyon 12. Juli 1882, †26. Sept. 1912), franz. Flugzeugkonstrukteure und Industrielle. Gabriel V.s Laufbahn begann in den Jahren 1902—04 mit dem Bau von Flugmaschinen, angeregt durch die Versuche Ernest Archdeacons. 1904 gründete er mit Blériot eine Flugmaschinenfabrik, in die 1905 auch Charles V. eintrat. Nach dem Ausscheiden Blériots blieben die Brüder alleinige Inhaber der Firma. Sie erbauten 1907/08 Zweidecker, auf denen Leon Delagrange und Henry Farman ihre ersten Erfolge errangen. Nachdem Charles bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, führte Gabriel die Arbeiten allein weiter, stellte aber nach dem Weltkriege den Flugzeugbau ein und nahm den Bau von Kraftwagen auf. Die ersten Arbeiten und Konstruktionen der beiden Brüder haben einen ungemein befruchtenden Einfluß auf die Flugtechnik in allen europ. Ländern, bes. aber in Frankreich ausgeübt.

Voit, 1) August von, Baumeister, *Wassertrüdingen (Mittelfranken) 17. Febr. 1801, †München 12. Dez. 1870, das. seit 1841 Prof. an der Akademie, suchte romanische und byzantinische Formen zu neuen Wirkungen zu verwerten. Er baute 1846—53 die Neue Pinakothek in München und 1854 den durch die Verwendung der neuen Baustoffe Glas und Eisen berühmt gewordenen Glaspalast das., der 1931 niederbrannte.

H. Holland in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896).

2) Karl von, Physiolog, Sohn von 1), *Amberg 31. Okt. 1831, †München 31. Jan. 1908, wurde 1860 ao. Prof. und 1863 ord. Prof. für Physiologie in München. V.s Arbeiten betreffen bes. den Stoffwechsel und die Ernährung; 1861 gab er mit Pettenkofer den berühmten Respirationsapparat an.

Nachrufe von Voruttau in der Deutschen mediz. Wochenschrift, Jahrg. 34 (1908), O. Frank in der Zeitschrift für Biologie, Jahrg. 51 (1908).

Voitsberg, Bezirksstadt in Steiermark (Karte 53, F 4), an der Kainach, 394 m ü. M., und an der Bahn Graz-Köflach, hat (1923) 3740 E., BzGer., Schloß; Papierfabrik, Braunkohlengruben.

Voiture [*wŭätür*], Vincent, franz. Schriftsteller, *Amiens 24. Febr. 1598, †Paris Mai 1648, seit 1639 Haushofmeister des Königs. Seine gewandten Umgangsformen und sein gefälliges Formtalent verschafften dem Bürgerssohn Eingang in die Kreise der preziösen Gesellschaft des Hôtel de Rambouillet, für deren Unterhaltung er durch das oberflächlich-elegante Getändel seiner Versimprovisationen (gegen →Benserades Sonett auf Hiob verfaßte er das »Sonnet d'Uranie«, 1651) sowie durch das witzige Geplauder seiner meist an Damen gerichteten Briefe mit Geschick und Erfolg zu sorgen wußte. »Œuvres diverses« (hg. v. Pinchesne, 1649), »Nouvelles œuvres« (hg. v. Pinchesne, 1658); vielfache Neuauflagen. Eine Auswahl seiner Versdichtungen besorgte A. Arnoux (1907). »Lettres de V. V.« (hg. v. Uzanne, 2 Bde., 1880).

D'Auriac: Vincent V., étude biographique et littéraire (1885); E. Magne: V. et les origines de l'hôtel de Rambouillet (1912), V. et les années de gloire de l'hôtel de Rambouillet (1912).

Voje *w*, in der Seemannssprache, svw. Trinkgeld.

Vojnović [*wójnŏwitch*], Ivo, kroat. Schriftsteller, *Ragusa 9. Okt. 1857, †Belgrad 30. Aug. 1929, war bis 1907 Beamter, 1907—14 Dramaturg am Agramer Theater. V. schrieb Gedichte (»Akordi«, 1916), Erzählungen, Dramen; sein bedeutendstes Werk, das beste Drama der südslaw. Literatur überhaupt, ist die »Ragusanische Trilogie« (kroat. 1901, 2. Aufl. 1909), ein Klagegesang auf das tote Ragusa.

Vojussa, Bijoša, 240 km langer Fluß im südl. Albanien (Karte 71, E D 4).

Vojvodina, Landschaft in Jugoslawien, →Wojwodina.

Vokābel [lat. vocābulum *s*] *w*, Wort, fremdsprachliche Bezeichnung. **Vokabulār, Vokabulārium** *s*, Wörterverzeichnis, kleines Wörterbuch.

Vokāl [lat. vōcālis 'tönend'] *m*, Klanglaut, früher Selbstlaut, Bezeichnung der Sprachlaute, die als reine Öffnungslaute Klänge sind mit geringer Geräuschbeimischung. Über die schematische Einteilung der Vokale vgl. Tafel Laut I, Abb. 2, über Lippen- und Zungenstellung bei den fünf Grundvokalen vgl. Tafel Laut I, Abb. 3. Es gibt stimmhafte und stimmlose (geflüsterte) Vokale. Über das Wesen der kennzeichnenden Klangfarbe jedes V., die durch die verschiedene Stellung und Spannung der Teile des Mundes hervorgebracht wird, gibt es verschiedene Anschauungen. Nach Carl Stumpf besitzt jeder Vokal ein bezeichnendes Gefüge, eine Intensitätskurve seiner Teiltöne. Eine ganze Strecke des Tongebietes, die zur Kennzeichnung eines Vokals in besonderem Maße beiträgt, der »Formant«, bildet bei den V. ein Stärkemaximum, ohne darum der absolut stärkste Ton des ganzen Klanggefüges sein zu müssen. Die Lage des Formanten bestimmt die Klangfarbe des Vokallautes.

Auf Grundtönen über c^2 verlieren die Vokale ihre kennzeichnende Farbe und sind von c^3 an überhaupt so gut wie ununterscheidbar. Gesungene V. sind von gesprochenen nicht wesensverschieden, zeigen aber weniger Geräuschbeimischung.

Tabelle der Formanten der deutschen Vokale.

Ton	Schwingungszahl in der Sekunde	Formant von	
fis^7	23 410		obere Hörgrenze
fis^6	11 705		» » des normalen Altersgehörs
c^6	8 277		» » der Konsonanten u. Flüstervokale
c^5	4 138	i	» Grenze der Musik
fis^4	2 926		
c^4	2 069	e	
fis^3	1 463	ä ö ü	» Grenze der Singstimme
c^3	1 035		
fis^2	732	a	
c^2	517	o	untere Grenze der Flüstervokale
fis^1	366		
c^1	259		
fis	183	u	
c	129		» » der Konsonanten
C	65		» » der Singstimme
C_1	32		» » der Musik
C_2	16		
Fis_2	11		» Hörgrenze

Panconcelli-Calzia: Experimentelle Phonetik (1921); Carl Stumpf: Die Sprachlaute (1926); F. Trendelenburg: Akustik (1927).

Vokālapparāt *m*, ein von Helmholtz angegebener Apparat zur Erzeugung von zusammengesetzten Tönen, die aus einfachen Tönen von Stimmgabeln hervorgerufen und durch Resonatoren verstärkt werden.

Vokālentfaltung, svw. Anaptyxis (→Epenthese).

Vokālharmonie, Bezeichnung für die Anähnlichung der Vokale zweier oder mehrerer aufeinanderfolgender Silben eines Wortes. In den altaischen Sprachen richtet sich die Vokalfärbung der Suffixe nach der der Stammsilbe, z. B. türk. at-lar-ym-dan 'von meinen Pferden', aber ew-ler-im-den 'von meinen Häusern'. V. kennen auch viele finnisch-ugrische Sprachen, z. B. das Ungarische. Eine Art V. ist auch der →Umlaut.

Vokalisatiōn [frz.], in der Gesangskunst die Aussprache der Vokale (reine, unreine V.); **vokalisieren,** eine Melodie zur Übung auf verschiedenen Vokalen singen.

Vokalise [frz.] *w*, ein lediglich zur Stimmübung gesetztes Stück, das bes. auf Vokale gesungen wird.

Vokalismus [nlat.], in der Grammatik Gesamtbezeichnung für die Vokale einer Sprache.

Vokālmusik [von lat. vox 'Stimme'], **Gesangsmusik,** Musik für die menschl. Gesangstimme mit oder ohne Instrumentalbegleitung, im Unterschied von der reinen →Instrumentalmusik. Man teilt die V. ein in unbegleitete (a cappella) und begleitete, Solo- und Chor-, einstimmige und mehrstimmige, geistl. und weltl. Musik. Hauptformen: a) geistlich: Choral, Motette, Messe, geistl. Konzert (Kirchenkantate), Passion; b) weltlich: Lied (Ballade), Chorlied (Frottola, Villanella, Madrigal), Monodie (Rezitativ, Arioso, Arie), Kantate, Oper. (→Gesang.)

Vokālspiel, Gedicht, dessen Reime die Vokale a, e, i, o, u in dieser oder in anderer Reihenfolge zeigen. Bekannt ist bes. ein V. Walthers von der Vogelweide, das beginnt: »diu werlt was gelf, rôt unde blâ.« Jede Strophe führt hier siebenmal je einen Vokal im Reim durch.

Vokālsprache, höchster Grad des →Stammelns.

Vokālsteigerung, Bezeichnung des →Ablauts in der älteren Indogermanistik.

Vokatiōn [lat.], Berufung (in ein Amt), bes. die Berufung in ein geistl. Amt der evang. Kirche.

Vokativ [lat. casus vōcātīvus 'Rufefall'] *m*, **Anredefall,** der Kasus, der dem Anruf und der Anrede dient, im Grunde ein Einwortsatz. Im Indogermanischen hatte der V. keine Endungen, sondern bestand aus dem reinen Wortstamm (grch. patĕr 'Vater!'), der bei den o-Stämmen auf e ausgeht (lat. amice 'Freund!'); in den neueren indogerman. Sprachen dient der Nominativ als V.

Vol., Abk. für lat. Volumen, Band.

Vola (manūs) [lat.] *w*, die Hohlhand (→Hand); **volār,** zur Hohlhand gehörig; **Volārflexiōn,** Beugung der Hohlhand zu.

Voland, Volland, Teufel, →Faland.

Volano, Gem. der ital. Prov. Trient, 190 m ü. M. l. an der Etsch (oberhalb von Rovereto), hat (1931) 1740 E., Kirche vom 15. Jahrh. Hier siegten die Österreicher am 24. April 1809 über die Franzosen.

Volans [lat.] *m*, Sternbild, svw. fliegender Fisch, →Fisch 2).

Volant [*wolā*, frz., eigentl. 'fliegend', 'Schwungrad'] *m*, 1) das Lenkrad am Kraftwagen.

2) In der Kostümkunde svw. →Falbel.

Volapük [vol 'Welt' aus engl. world, und pük 'Sprache' aus engl. speak] *s*, Name einer Welthilfssprache, erfunden von dem kath. Pfarrer Johann Martin **Schleyer** (*Oberlauda in Baden 18. Juli 1831, †Konstanz 16. Aug. 1912) in Litzelstetten (Baden), 1880 erstmalig veröffentlicht. Das zumeist dem Englischen entnommene Wortmaterial des V. ist der leichteren Sprechbarkeit wegen verstümmelt und unkenntlich gemacht, sein grammat. Bau ist künstlich

und schwierig. In den achtziger Jahren war es weit verbreitet, wurde aber vom Esperanto fast ganz verdrängt.

H. Schuchardt: Aus Anlaß des V. (1888); L. Couturat und L. Lean: Histoire de la langue universelle (2. Aufl. 1907).

Volary, amtl. tschech. Name der Stadt →Wallern.

Volatil [lat.], flüchtig, verdunstend.

Vol-au-vent [*wolowã*, frz.] *m*, Blätterteigpastete mit Fleischragout.

Volbach, Fritz, Komponist und Musikforscher, *Wipperfürth 17. Dezember 1861, seit 1918 ord. Prof. an der Universität und bis 1925 städt. Generalmusikdirektor in Münster i. W., komponierte sinfonische Dichtungen, Sinfonie H-Moll, Chorwerke (»Vom Pagen und der Königstochter«, »König Laurin«, »Mette von Marienburg« »Grenzen der Menschheit«), die komische Oper »Die Kunst zu lieben« (1910), Kammermusik, Lieder. V. schrieb: »Beethoven« (1905; 2. Aufl. 1929), »Das moderne Orchester« (1910; 2 Bde., 2. Aufl. 1919—21), »Die Kunst der Sprache« (1912; 33. Aufl. 1932), »Die Klaviersonaten Beethovens« (1919; 3. Aufl. 1924), »Handb. der Musikwissenschaft« (2 Bde., 1926—30).

G. Schwake: Fritz V.s Werke (1921).

Volbehr, Lu, geb. Scharer, Schriftstellerin, *Nürnberg 5. Juni 1871, lebt in Berlin, verfaßte Unterhaltungsromane und Dramen mit sicherer und gewandter Zeichnung einfacher Charaktere; es seien genannt die Dramen: »Ihr Gott« (1902), »Schwester Fides« (1902), »Evassöhne« (1922), die Novelle: »Der Spiegelsaal« (1913), die Romane: »Die neue Zeit« (1. Bd.: »Sebastian Rottmann«, 1905; 2. Bd.: »Und alles ist Frucht«, 1909), »Frauenwerk« (1918), »Der englische Gruß« (1926), »Schiff in Not« (1927), »Hans Ulbeck« (1929), ferner »Das Buch von Nürnberg. Bilder vom Frühling deutscher Renaissance« (1925).

Volcanoinseln, japan. Inselgruppe, →Vulkaninseln.

Volci, auch **Vulci,** im Altertum etrusk. Stadt (Karte 123, C 3), deren umfangreiches Gebiet sich einst bis zu dem 30 km entfernten →Cosa erstreckte, wurde erst 280 v. Chr. nach der Unterwerfung des übrigen Etrurien von den Römern überwunden. V. ist bekannt geworden durch die zuerst 1827 vom Fürsten von Canino angestellten Ausgrabungen in der Nekropole der Stadt; dabei fanden sich außer zahlreichen etrusk. Kunstgegenständen und griech. Vasen vor allem auf einem Wandgemälde die Darstellungen des etrusk. Helden Mastarna und seiner Gefährten, in denen auch ein Cneve Tarchu Rumach (Gnaeus Tarquinius Romanus) eine Rolle spielt. (→Etruskische Kunst 6.)

H. Nissen: Italische Landeskunde, Bd. 2 (1902); Fr. Messerschmidt: Nekropolen von Vulci (1930).

Volckmar, F., Buchhandlung in Leipzig, gegr. 1829 von Friedrich Volckmar (*Soest 7. Juli 1799, †Leipzig 7. März 1876) und Fr. Gustav Schaarschmidt durch Übernahme der Sortimentsabteilung der Hartmannschen Buchhandlung das. Das Unternehmen ist eine der Stammfirmen der →Koehler & Volckmar A.-G. & Co.

G. Menz: Deutsche Buchhändler (1925).

Volders, Sommerfrische im österr. Bz. Innsbruck-Land in Tirol (Karte 54, F 2), im Inntal, 557 m ü. M., an der Bahn Salzburg-Innsbruck, hat (1923) 650 E. Über V. Schloß Friedberg, im SW barockes Servitenkloster. Im Volderer Tal 1103 m ü. M. das **Voldererbad** mit erdig-alkal. Quelle.

Vole [*wôl*, frz.] *w*, im Kartenspiel die Gesamtheit der Stiche. **(Schlemm, Schwarz.)**

Volendam [*fô-*], Fischerdorf der niederländ. Prov. Nordholland an der Zuidersee (Ijsselmeer), zur Gemeinde Edam gehörig, hat (1931) 4700 E., Holzhäuser, sehr eigentümliche Trachten und ist Malerkolonie (Tafel Hafen II, Abb. 3).

Volenti non fit injuria [lat.], »dem Wollenden (Einwilligenden) geschieht kein Unrecht«, ein aus dem Corpus juris (Digesten, lib. 47, tit. 10 de injuriis, L. 1 § 5) übernommener Grundsatz, der schon seit dem Mittelalter, bes. aber im geltenden Strafrecht starken Einschränkungen unterliegt.

Volger, Georg Heinrich Otto, genannt **Senckenberg,** Mineralog und Geolog, *Lüneburg 30. Jan. 1822, †Sulzbach am Taunus 18. Okt. 1897, 1856—60 Lehrer der Mineralogie und Geologie am Senckenbergischen Museum in Frankfurt a. M., gründete 1859 das Freie Deutsche Hochstift, dessen Obmann er bis 1881 war. Werke: »Studien zur Entwicklungsgeschichte der Mineralien« (1854), »Die Kristallographie oder Formenlehre der stoffeinigen Naturkörper« (1855), »Erde und Ewigkeit. Die natürliche Geschichte der Erde als kreisender Entwicklungsgang im Gegensatz zur naturwidrigen Geologie der Revolutionen und Katastrophen« (1857), »Das Steinsalzgebirge von Lüneburg« (1865). V. kaufte das Vaterhaus Goethes (1862), um es völlig der Jugendzeit Goethes entsprechend wiederherzustellen und dem Freien Deutschen Hochstift zur Erhaltung zu übergeben. Er schrieb hierzu: »Goethes Vaterhaus« (2. Aufl. 1863). [→Vogelbauer.

Volière [*wôljâr*, frz., von vol 'Flug'] *w*, großer

Volk [ahd. folc], **1)** eine Form der menschl. Gemeinschaftsbildungen.

Allgemeine Begriffsgeschichte. Die älteste Bedeutung ist die einer kriegerischen Schar (altnord. fylki 'Kriegerschar', entlehnt altslaw. plükü 'Kriegerschar'). Der Volksbegriff wird in mehreren Bedeutungen angewandt, und zwar 1) für die Mannschaft eines Schiffes oder Heeres (veraltet); 2) die Gesamtheit der Bevölkerung eines Staates oder einer Landschaft; 3) eine sozial geeinte Gruppe der Staatsbevölkerung (z. B. die breite Masse, im früheren Klassenstaat die niederen Schichten); 4) eine politisch geeinte Gruppe: Staatsbevölkerung gegenüber den Regierenden (= Untertanengemeinschaft); 5) die rechtlich geeinte Gruppe der Staatsangehörigen (Inländerschaft); 6) eine »völkisch« bestimmte Bewohnerschaftsgruppe, die Nation als Einheit der Menschen gleicher Abstammung, Kultur und Sprache, die auch die gleichstämmischen Auslandsvolksgruppen umfaßt.

Die Entwicklung des gesellschaftlichen und politischen Volksbegriffes. V. ist zum Unterschied vom Staat diejenige eigenbestimmte Menschengesamtheit, auf der sich das Leben der Nation aufbaut. Die auf Blutsverwandtschaft und Geistesgemeinschaft beruhende Arteigenheit eines V. äußert sich in einem ganz bestimmten **Volkstum,** das in Sprache, Sitte, Kunst, Politik seinen Ausdruck findet und sich im Laufe der Geschichte entfaltet.

Auf Grund der Ideen der Franz. Revolution (1789) erhielt der Begriff »Volk« seine individualistisch-liberale, vom Gedanken der Volkssouveränität beherrschte Prägung: V. ist danach gleich der Summe der jeweilig lebenden Einzelmenschen, also wesentlich Staatsvolk. Die einzelnen sind Staatsbürger.

In Deutschland war aber schon seit dem Ausgang des Mittelalters (Albrecht Dürer, Martin Luther), vor allem seit dem 18. Jahrh. (Justus Möser, Herder, der junge Goethe) ein Volksbegriff herangereift, der im Volkstümlichen die Entfaltung kernhaften Wesens und in den Äußerungen des Volksgeistes oder der Volksseele, so wie sie uns im Volkslied, in der Volkssage

und im Volksbrauch entgegentreten, die eigentliche tragende Kraft nationalen Lebens erblickt. In der Romantik und in der histor. Schule erreicht diese aus der Tiefe des überindividuellen Volksbewußtseins alle Kulturwerte umgreifende Denkrichtung ihre Ausgestaltung, in Adam Müllers und Hegels Lehre vom **Volksgeist** ihre tiefsinnige Deutung. Mitte des 19. Jahrhunderts schafft Wilh. Heinr. Riehl in seiner »Wissenschaft von des V. Art, Sitte und Arbeit« eine Soziologie des Volkstums, die im Studium des V. »als einer sozialen und polit. Persönlichkeit« ihre Aufgabe findet. Schon der spätere Liberalismus neigte zu Unrecht dazu, die bürgerl. »Gesellschaft« vom »V. als den niederen sozialen Schichten« zu trennen; der Marxismus übernahm dies, indem er unberechtigterweise die Arbeiterklasse allein dem V. gleichsetzte. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bereitete sich aber eine Gegenbewegung vor, die in einer bewußten Erneuerung des Volkstümlichen in Kunst und Sitte sowie des Völkischen in der Politik das Heil für die Zukunft sah. Im Nationalsozialismus wird die Volkwerdung, etwa im Sinne der Forderung Fichtes: »Werde V.«, zur polit. Aufgabe der Deutschen gemacht, und so das V. als nationale Einheit sowie berufsständisch gegliederte Ganzheit zur tragenden Mitte zwischen Staat und Wirtschaft erhoben. Auf diese Weise erfüllt das naturhaft (in Blut und Boden) verwurzelte und ins Geistige (Kultur) hineinragende Volkstum seine polit. Sendung. Dieses Volkstum wird schutzbedürftig und schützenswert. Die Volkszugehörigkeit erscheint als naturgegebene Voraussetzung für staatspolit. Tätigkeit, sie wird vor allem in Grenzfällen zu bewußter Willensentscheidung, zum polit. Bekenntnis, was z. B. für das Grenzland- und Auslanddeutschtum entscheidende Bedeutung gewinnt.

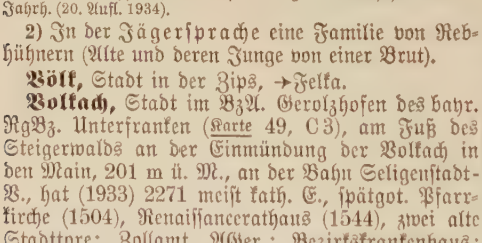
F. L. Jahn: Deutsches Volkstum (1810; n. Aufl. 1928); Max Wundt: V., Volkstum u. Volkheit (4. Aufl. 1927); Spamer: Wesen, Wege und Ziele der Volkskunde (1928); Max Hildebert Boehm: Das eigenständige V. (1932); Moeller van den Bruck: Das Dritte Reich (4. Aufl. 1933); Hitler: Mein Kampf (111. Aufl. 1934); Alfred Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrh. (20. Aufl. 1934).

2) In der Jägersprache eine Familie von Rebhühnern (Alte und deren Junge von einer Brut).

Völk, Stadt in der Zips, →Felka.

Volkach, Stadt im BzA. Gerolzhofen des bayr. RgBz. Unterfranken (Karte 49, C 3), am Fuß des Steigerwalds an der Einmündung der Volkach in den Main, 201 m ü. M., an der Bahn Seligenstadt-V., hat (1933) 2271 meist kath. E., spätgot. Pfarrkirche (1504), Renaissancerathaus (1544), zwei alte Stadttore; Zollamt, AGer.; Bezirkskrankenhaus; höhere Mädchenschule mit Erziehungsinstitut der Franziskanerinnen; Wein- und Obstbau. Nordwestl. von V. liegt die Wallfahrtskirche St. Maria mit einer holzgeschnitzten Muttergottes im Rosenkranz (wahrscheinlich von Tilman Riemenschneider, 1524).

Volkameria, Pflanzengatt., →Clerodendron.



Volk ans Gewehr, Titel und Kehrreim eines nationalsozialist. Kampflieds: »Siehst du im Osten das Morgenrot, ein Zeichen zur Freiheit, zur Sonne«, gedichtet und vertont von Arno Pardun (1932).

Volkanus, altitalische Gottheit, →Vulcanus.

Volk der Dichter und Denker, Bezeichnung des deutschen Volkes, die auf Musäus' Vorbericht zu seinen »Volksmärchen« (1782) zurückgeht (»Das enthusiastische Volk unserer Denker, Dichter, Schweber, Seher«).

Volkelt, Johannes Immanuel, Philosoph, *Lipnik (Galizien) 21. Juli 1848, †Leipzig 8. Mai 1930, wurde 1876 Privatdozent an der Universität Jena, 1879 ao. Prof. das., 1883 ord. Prof. in Basel, 1889 in Würzburg und wirkte 1894 bis 1921 als solcher in Leipzig. V. ging vom deutschen Idealismus, bes. Kant, Hegel und später von Ed. v. Hartmann aus. Er bemühte sich um eine krit. Metaphysik und suchte dabei auch dem Erfahrungsbestandteil unserer Erkenntnis gerecht zu werden. Seine eigene Erkenntnistheorie entwickelte er im Anschluß an Kant (»J. Kants Erkenntnistheorie nach ihren Grundprinzipien analysiert«, 1879, und »Erfahrung und Denken«, 1886). Er nimmt hier zwei Gewißheitsquellen an, die der reinen Erfahrung oder der Selbstgewißheit und die der logischen Denknotwendigkeit. Das Denken richtet sich auf unerfahrbares »Transsubjektives«. Weitere Ausgestaltungen dieser Erkenntnislehre bieten die Schriften: »Die Quellen der menschl. Gewißheit« (1906), »Gewißheit und Wahrheit« (1918), »Die Gefühlsgewißheit« (1922). Große Verdienste erwarb sich V. durch den Ausbau der Ästhetik. Mit dem Sinn für wissensch. klare Begriffsbildung verband er eine hohe Einfühlungsgabe in das einzelne Kunstwerk und die schöpferische Persönlichkeit. Von seinen ästhet. Schriften seien hervorgehoben: »Der Symbolbegriff in der neuesten Ästhetik« (1876), »Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen« (1888), »Ästhetische Zeitfragen« (1895), »Ästhetik des Tragischen« (1897), »Zwischen Dichtung und Philosophie« (1908) und bes. sein »System der Ästhetik« (3 Bde., 1905—14). Der ästhetische Wert als Selbstwert bildet für ihn eine Seite des absoluten metaphysischen Wertes, dessen drei andere Seiten die Werte der Erkenntnis, des sittlichen Wollens und des religiösen Fühlens sind. Metaphysischen Fragen ging er in den Werken seiner letzten Lebensjahre nach, die zugleich der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie gewidmet waren: »Phänomenologie und Metaphysik der Zeit« (1925), »Das Problem der Individualität« (1928). Von den übrigen Schriften V.s seien genannt: »Das Unbewußte und der Pessimismus« (1873), »Die Traumphantasie« (1875), »Vorträge zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart« (1892), »A. Schopenhauer« (1900), »Was ist Religion?« (1913). Sein Leben schildert er in dem Sammelwerk: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 1 (1921). Ein Schriftenverzeichnis ist enthalten in der »Festschrift, Joh. V. zum 70. Geburtstag dargebracht« (1918).

Fr. Lipsius: Johannes V. (Kantstudien, Bd. 23, 1919); Felix Krueger: Nekrolog auf Johannes V. (1930); E. Utitz: Joh. V. (Kantstudien, Bd. 36, 1931).

Volken, lat. Volcae, im Altertum kelt. Volksstamm in Südgallien (Karte 124 a ②), zerfiel in die Volcae Arecomici von der Rhone bis Narbo, und die Volcae Tectosages am Nordfuß der Ostpyrenäen. Ursprünglich waren diese kelt. V. in Mitteldeutschland seßhaft, zogen dann nach Mähren, Teile nach Südgallien und Kleinasien (Tektosagen). Die Germanen griffen den Namen des ihnen einst benachbarten Stammes auf und bezeichneten nach ihm die Gesamtheit aller Kelten. Daraus entstand später bei den Deutschen die Bezeichnung der Romanen als »Welsche«.

Volkens, Georg, Botaniker und Forschungsreisender, * Berlin 13. Juli 1855, † das. 10. Jan. 1917 als Kustos am Bot. Garten und Museum und Prof. der Universität, bereiste 1884 die ägypt.-arab. Wüste, 1892—94 das Kilimandscharogebiet, 1899 als Kommissar des Reiches die neuerworbenen Marianen und Karolinen, versorgte 1901/02 von Java aus die deutschen Kolonien mit Saatgut und Pflanzen trop. Nutzgewächse, förderte als Leiter der »Botan. Zentralstelle für die Kolonien« die deutschen Kolonialbestrebungen; schrieb: »Die Flora der ägypt.-arab. Wüste« (1887), »Der Kilimandscharo« (1897), »Laubfall und Lauberneuerung in den Tropen« (1912).

Reinhardt: Georg V. (Berichte der deutschen Bot. Gesellsch., Bd. 35, 1917).

Volker von Alzei, Gestalt des deutschen Nibelungenliedes, ebenso ausgezeichnet als Ritter und Held wie als Spielmann (videlære). Er fällt auf Etzels Burg von Hildebrands Hand. Nach Heuslers Forschungen über das Nibelungenlied gehört V. der »älteren Not« (um 1160) an; der höfische Dichter, der das Nibelungenlied um 1200 abschloß, erhebt den einfachen Spielmann zum ritterlichen Sänger; die →Klage (2) legt ihm Alzei als Heimat und Lehen bei.

Volker zu Alzey, Deckname des Schriftstellers, →Stauf (von der March).

Völkerball, ein bei der Jugend sehr beliebtes Ballspiel, bei dem sich zwei Parteien innerhalb angrenzender rechteckiger Spielfelder gegenseitig mit dem Ball abzuwerfen suchen. Wer getroffen ist,

Völkerball: Spielszene.

muß sein Feld verlassen und hinter das des Gegners laufen, um von dort die herübersliegenden oder -rollenden Bälle seiner Partei wieder zuzuwerfen oder selber abzuwerfen. Gesiegt hat die Partei, der es gelingt, alle Gegner abzuwerfen.

Völkerbund, frz. Sociétés des Nations [*βōβjētē dä näßjō*], abg. S. D. N., engl. League of nations [*lig öw nēschns*], die zur Sicherung des Weltfriedens i. J. 1920 in Genf errichtete Vereinigung von (1934) 60 Staaten und engl. Selbstverwaltungsgebieten. Grundlage des V. ist die **Völkerbundsatzung,** die jeweils als Teil I den den Weltkrieg beendenden Verträgen von Versailles (28. Juni 1919), St-Germain (10. Sept. 1919), Neuilly (27. Nov. 1919), Trianon (4. Juni 1920) eingefügt worden ist; nicht dagegen dem Frieden mit der Türkei zu Lausanne (1923). Die Völkerbundsatzung ist am 10. Jan. 1920 in Kraft getreten.

Dem V. gehören (September 1934) nicht an: Danzig, Island, Andorra, Liechtenstein, Monaco, San Marino, Afghanistan, Jemen, Mongolei, Nedschd-Hidschas, Nepal, Ägypten, Brasilien, Costa Rica, Ver.St.v.A.

I. Entstehung. Der Plan einer Befriedung der Welt durch Zusammenschluß von Staaten, ausgestattet mit einer Organisation, die zur Beilegung von Streitigkeiten berufen sein sollte, ist in den Jahrhunderten wiederholt aufgeworfen worden, so bes. von Pierre Dubois, dem Böhmenkönig Georg Podiebrad, dem Herzog von Sully, dem Abbé de Saint-Pierre. Im 19. Jahrh. suchte die sog. Friedensbewegung das Friedensziel mit Hilfe der Abrüstung zu erreichen (→Haager Friedenskonferenz). Aus dem Gedankenkreis der Friedensgesellschaften heraus, der in der angelsächsischen Welt fruchtbaren Boden fand und durch die Schrecken des Weltkrieges gefördert wurde, forderte der Präsident der Ver.St.v.A. Woodrow Wilson bereits 1916 die Einrichtung eines V. Der Gedanke fand Zustimmung bei andern Staatsmännern (Grey, Bethmann Hollweg) und wurde von Wilson erneut in dem letzten der 14 Punkte seiner Botschaft vom 8. Jan. 1918 festgelegt, die zum Ausgangspunkt der Friedensverhandlungen wurde. Nach einem engl.-amerik. Entwurf hat, unter Anhörung auch neutraler Staaten, die Pariser Friedenskonferenz am 28. April 1919 die Satzung des V. angenommen, die auf Drängen Wilsons formell als Bestandteil den einzelnen Friedensverträgen eingereiht worden ist. Einwendungen des Deutschen Reichs blieben unbeachtet, namentlich auch dessen Forderung, zugleich mit den Siegerstaaten Mitglied des V. zu werden. Schon am 10. Juni 1919, also noch vor Unterzeichnung des Versailler Vertrags, wurde das Sekretariat des V. in London errichtet. Die erste Sitzung des Völkerbundsrats fand am 16. Jan. 1920 in Paris statt (Vorsitz Bourgeois), die erste Sitzung der Völkerbundsversammlung am 15. Nov. 1920 in Genf (Vorsitz Hymans).

II. Mitgliedschaft. Die Satzung des V. unterscheidet drei Gruppen von Mitgliedern: die urspr. Mitglieder als Gründer des V. (1934: 30), die eingeladenen Mitglieder (1934: 13) und die zugelassenen Mitglieder (1934: 17). Urspr. Mitglieder sind vor allem die deutschgegnerischen Unterzeichner der sog. Friedensverträge (nebst den engl. Selbstverwaltungskolonien), abgesehen von Hidschas und Ecuador. Eingeladene Mitglieder sind in der Hauptsache die im Weltkrieg neutral gebliebenen Staaten (nicht eingeladen waren jedoch Mexiko und Costa Rica). Als zugelassene Mitglieder werden diejenigen Staaten bezeichnet, deren Zugehörigkeit auf einem Beschluß der Bundesversammlung mit Zweidrittelmehrheit beruht. Hierher gehören u. a. Österreich (1920), Bulgarien (1920), Ungarn (1922), Äthiopien (1923), das Deutsche Reich (8. Sept. 1926), Mexiko (1931), Irak (1932), die Türkei (1932), Sowjetunion (1934). 22 Mitglieder (darunter nicht das Deutsche Reich) unterhalten einen ständigen Vertreter beim V. Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, der innerhalb von zwei Jahren nach dem Tage der Kündigung als erfolgt angesehen wird, wenn das Mitglied zu dieser Zeit alle seine internationalen Verpflichtungen erfüllt hat. Ausgetreten sind Costa Rica am 1. Jan. 1927, Brasilien am 13. Juni 1928; gekündigt haben Japan am 27. März 1933 und das Deutsche Reich am 14. Okt. 1933. Spanien hat seine Kündigung vom 8. Sept. 1926 am 22. März 1928 und Mexiko seine Kündigung vom 14. Dez. 1932 im Mai 1934 wieder zurückgezogen. Hat sich ein Mitglied einer Verletzung satzungsmäßiger Pflichten schuldig gemacht, so kann seine Mitgliedschaft durch Ausschluß beendet werden. Die Mitgliedschaft eines Staates endet durch Ausscheiden, sobald dieses Mit-

glied eine rechtskräftig beschlossene Änderung der Satzung ablehnt.

III. Einrichtungen des V. a) Die **Völkerbundsversammlung** (Assemblée) besteht aus Vertretern der Mitglieder; jedes Mitglied hat eine Stimme und kann höchstens drei Vertreter entsenden. In der Regel findet jährlich im September eine Tagung statt (15. Tagung i. J. 1934, außerordentliche Sitzungen i. J. 1926, 1932). Die Beschlüsse erfordern Einstimmigkeit, sofern nicht etwas anderes vorgesehen ist, z. B. Zweidrittelmehrheit für Aufnahme in den V.

b) Der **Völkerbundsrat** (Conseil) bestand Herbst 1934 aus sechs (früher fünf) ständigen Mitgliedern: Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, Deutsches Reich (ohne aktive Teilnahme), Sowjetunion, und neun nichtständigen, von der Versammlung auf drei Jahre gewählten Mitgliedern, von denen jedes Jahr drei ausscheiden (1934 [Herbst] gehörten dem Rat an: Argentinien, Australien, Chile, Dänemark, Perú, Polen, Spanien, Südslawien, Türkei); da sich Japan von den Geschäften zurückgezogen hatte, war im Okt. 1933 vorläufig ein 15. Ratssitz geschaffen und Portugal zugeteilt worden. Die Beschlüsse des Völkerbundsrates erfordern Stimmeneinheit, sofern nicht etwas anderes vorgesehen ist (z. B. in der Saarfrage und für die milit. Nachforschungen im Deutschen Reich nach Art. 213 des Versailler Vertrags). Ist eine Aufgabe nicht ausdrücklich der Versammlung oder dem Rat zugeteilt, so sind sowohl Versammlung wie Rat gleichermaßen zuständig, über jede Frage zu befinden, die in den Tätigkeitsbereich des V. fällt oder die den Weltfrieden berührt. Diese Regelung gibt praktisch dem Rat als dem nach seiner Zusammensetzung beweglicheren Organ das Übergewicht. Es finden in der Regel jährlich vier Tagungen des Rates statt, auch außerhalb Genfs. Die 80. Tagung (Mai/Juni 1934) traf u. a. Vorkehrungen zur Abstimmung im Saargebiet (13. Jan. 1935). Auf der 81. Tagung (Sept. 1934) wurde die Sowjetunion in den V. aufgenommen. Die Verhandlungssprachen sind im V. Französisch und Englisch; will ein Vertreter in einer andern Sprache reden, so muß er selbst für eine Übersetzung in eine Verhandlungssprache sorgen. Einzelheiten bestimmen die Geschäftsordnungen.

c) Das **Ständige Sekretariat** des V. besteht aus dem Generalsekretär (nach der Völkerbundsatzung selbst Sir Eric Drummond, seit 1933 der Franzose Avenol), 2 Vizegeneralsekretären, 3 Untergeneralsekretären (darunter von 1926—33 ein Deutscher), einer Anzahl Abteilungsdirektoren und Mitgliedern der (13) Abteilungen sowie dem techn. Personal. Insgesamt handelt es sich um rund 600 Personen aus 47 Nationalitäten. Mehr als die Hälfte der Gesamtausgaben des V. entfällt auf das Sekretariat und die Sonderorganisationen des V. Der Generalsekretär führt die laufenden Geschäfte.

d) Vom V. bestellt sind der Hauptkommissar (»Hoher Kommissar«) für die Freie Stadt Danzig, die Regierungskommission für das Saargebiet, ferner einzelne internationale Einrichtungen für Sonderaufgaben, so das Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris, das Institut für die Vereinheitlichung des Privatrechts in Rom, das Institut für den Lehrfilm in Rom, das Nansenamt für Flüchtlinge in Genf. Als Ämter mit selbständigem Wirkungsbereich stehen im Zusammenhang mit dem V. und werden aus seinem Budget versorgt der Internationale Ständige Gerichtshof im Haag und das Internationale Arbeitsamt in Genf.

e) Unterstützung findet die Arbeit des V. in den priv. Völkerbundsgesellschaften, die in den meisten Staaten bestehen; sie haben sich zu einem Weltverband der Völkerbundsgesellschaften zusammengeschlossen.

IV. Wirkungskreis des V. Die Aufgaben des V. sind nur zu einem Teil durch die Satzung oder durch sonstige Bestimmungen des Versailler Vertrags, zum andern Teil in besonderen Verträgen (Minderheiten, Oberschlesien) festgelegt; in nicht wenigen Fällen hat sich darüber hinaus der V. die Aufgaben durch freien Entschluß gestellt.

a) Die Liquidation des Weltkrieges ist zwar nicht allgemein, jedoch für so schwerwiegende Einzelpunkte mit dem V. in Verbindung gebracht, daß die Art, wie der V. sich diesen Aufgaben unterzogen hat, das Mißtrauen gegen ihn wachrufen mußte. Der V. ist für das →Saargebiet, für →Danzig, für die Kolonialmandate (→Mandat 5) zuständig. Er hatte über die Abstimmung in Eupen-Malmedy zu entscheiden, dagegen nicht auch für die übrigen Abstimmungsgebiete (auch nicht für Oberschlesien). Von seiner Zustimmung ist eine Änderung der Unabhängigkeit Österreichs abhängig gemacht (Art. 80); er kann eine Untersuchung über den deutschen Rüstungsstand (→Investigation) beschließen (Art. 213). Mit den →Reparationen befaßt sich der V. nicht. Den Schutz der Minderheiten hat der V. insoweit zu üben, als er ihm vertragsmäßig übertragen ist. Seine Wirksamkeit hierin hat berechtigte Kritik herausgefordert (Ostoberschlesien, Memelgebiet).

b) Als Friedensgemeinschaft hat der V. folgende Aufgaben zu erfüllen. 1) Obenan steht die Wahrung der Unversehrtheit des Gebietes und der polit. Unabhängigkeit der Mitglieder (Art. 10). 2) Der Hauptteil der Satzung ist der Friedensbewahrung schlechthin gewidmet (Art. 11—17). Der V. erklärt keineswegs den Krieg als unzulässig; er sucht ihn aber nach Möglichkeit einzudämmen. Die Satzung bezeichnet jede Kriegsbedrohung, selbst wenn davon ein Nichtmitglied des V. betroffen wird, als Angelegenheit des ganzen Bundes, der die zum wirksamen Schutz des Friedens geeigneten Maßnahmen zu ergreifen hat. Vorbeugend legt sich der V. die Befugnis bei, die Mitglieder zu einer Nachprüfung unanwendbar gewordener Verträge und solcher internationalen Verhältnisse aufzufordern, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte (Art. 19). Streitfragen, die zu einem Bruch führen könnten, sind der Schiedsgerichtsbarkeit, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag oder der Prüfung durch den Rat des V. zu unterbreiten. Gegen ein Mitglied, das sich dem Schiedsspruch oder dem Urteil fügt, dürfen die Mitglieder nicht zum Krieg schreiten. In Fällen, in denen der Spruch oder das Urteil nicht ausgeführt wird, schlägt der Rat die zur Durchführung erforderlichen Maßnahmen vor. Wird er befaßt, so muß er eine gütliche Einigung versuchen. Gelingt sie nicht, so bringt er den Bericht über den Streitfall und seinen Lösungsvorschlag an die Öffentlichkeit. Ist der Bericht einstimmig angenommen, so dürfen die Mitglieder gegen eine Partei, die sich dem Vorschlag fügt, keinen Krieg führen. Ist der Bericht nur mit Stimmenmehrheit angenommen, so behalten die Mitglieder das Recht, alles zu tun, was sie nach Recht und Gerechtigkeit für nötig halten. Der Beginn eines Krieges vor Ablauf von drei Monaten seit Schiedsspruch, Urteil oder Ratsbericht ist verboten. Schreitet ein Mitglied entgegen diesen Verpflichtungen zum Krieg, so wird dies als eine Kriegshandlung gegen

alle Bundesmitglieder angesehen. Alle Bundesmitglieder sind dann zum Boykott des Friedensbrechers verpflichtet (Abbruch der wirtschaftl. und finanziellen Beziehungen, Abschneiden aller Verbindungen ihrer Staatsangehörigen); sie haben den Truppendurchzug durch ihr Gebiet zur Bekämpfung des Friedensbrechers zu gestatten (Ausnahmen sind der neutralisierten Schweiz zugebilligt, auf der Locarno-Konferenz auch dem Deutschen Reich mit Rücksicht auf seine geogr. Lage). Der Völkerbundsrat schlägt den verschiedenen beteiligten Regierungen vor, mit welchen Streitkräften jedes Mitglied zu der bewaffneten Macht beizutragen hat, die den Bundesverpflichtungen Achtung verschaffen soll (Sanktionskrieg des V.); er empfiehlt eine finanzielle Unterstützung des bundesgetreuen Staates (Modellvertrag von 1930). Ein entsprechendes Vorgehen nimmt der V. selbst dann in Anspruch, wenn an Streitfällen Nichtmitglieder des V. beteiligt sind (Art. 17). Dieses Schlichtungsverfahren hat bisher nur vereinzelt und bei unbedeutenden Streitigkeiten kleinerer Staaten Erfolg gehabt, in andern Fällen (z. B. im Korfufall zwischen Italien und Griechenland 1923 und zwischen Japan und China seit 1932 sowie in dem noch schwebenden Streit zwischen Paraguay und Bolivien über das Gran-Chaco-Gebiet) hat der V. versagt und dadurch nicht wenig zu der Vertrauenskrise des Jahres 1933 beigetragen.

Die wichtigeren Streitfälle vor dem V. betrafen die Alandfrage (1921 Finnland-Schweden), Wilna (1920—27 Litauen-Polen), Tacna-Arica (1920 Bolivien-Perú-Chile), Ostkarelien (1922 Finnland-Sowjetunion), die ungar. Optanten (1923—27 Ungarn-Rumänien), Korfufall (1923 Griechenland-Italien), Memel (1923—32), Mossulfrage (1924 Türkei-Irak), Grenzstreit Griechenland-Bulgarien (1925), Gran Chaco (1928—34 Bolivien-Paraguay), China-Japan (1931/32).

Eine Verschärfung der Einstellung gegen den Krieg (Genfer Protokoll 1924) hat sich nicht durchsetzen lassen. Jedoch ist außerhalb des V. durch den →Locarnopakt (1925) und durch den →Kellogg-Pakt (1928) eine weitere Ausschaltung des Angriffskriegs versucht worden. Diesem Zweck sollte auch die Errichtung des **Völkerbundsgerichtshofs**, Cour permanente de justice internationale (→Internationaler Ständiger Gerichtshof) durch den V. dienen.

Als ein besonderes Mittel der Friedenssicherung stellt die Satzung (Art. 8) eine **Beschränkung der Rüstungen** auf (→Abrüstung). Die Mitglieder bekennen sich zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftl. Vorgehen vereinbar ist. Aus diesem Grund haben sich die Mitglieder gegenseitige Auskunft über den Stand ihrer Rüstung zugesagt; der Rat soll vor allem die bedenklichen Maßnahmen der privaten Rüstungsindustrie beobachten. Der V. hat jedoch 1920 zunächst nur einen beratenden milit. Ausschuß für diese Frage eingesetzt. Nach Einleitung der Locarnopolitik kam zwar ein Abkommen über den Waffenhandel zustande (17. Juni 1925), jedoch führten erst die Locarnoverträge (16. Okt. 1925) zur Einsetzung eines vorbereitenden Ausschusses für eine Abrüstungskonferenz (12. Dez. 1925), der am 9. Dez. 1930 den Entwurf eines Abkommens über Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen vorlegte. Unterdessen hatte das Deutsche Reich die Bedingtheit der ihm einseitig durch Teil V des Versailler Vertrags auferlegten Rüstungsbeschränkungen als Einleitung einer allgem. Rüstungsbeschränkung (Eingangssatz zu Teil V) entschiedener geltend gemacht. Die Konferenz zur Rüstungsbeschränkung (Conférence pour la réduction et la limitation des armements, nicht Conférence du désarmement, Abrüstungskonferenz) trat am 2. Februar 1932 in Genf zusammen. Den Vorsitz führte der Engländer Arthur Henderson, beteiligt waren 61 Staaten, darunter 7 Nichtmitglieder des V. (Afghanistan, Ägypten, Brasilien, Costa Rica, Nedschd-Hedschas, Sowjetunion, Ver. St. v. A.), die Arbeit war auf 56 Ausschüsse und Unterausschüsse aufgeteilt. Die Konferenz stieß bei aller Förderung durch Pläne Englands (MacDonald) und der Ver. St. v. A. (Hoover) auf starke Hemmung durch Frankreich; dieses erklärte grundsätzlich eine Beschränkung der Rüstungen an gesteigerte Garantien für seine Sicherheit gebunden, so daß das Deutsche Reich am 14. Sept. 1932 die weitere Beteiligung an den Verhandlungen ablehnte. Erst nachdem am 11. Dezember 1932 eine Erklärung der fünf andern Großmächte über die Gleichberechtigung des Deutschen Reichs abgegeben war, beteiligte sich dieses wieder an den am 23. Januar 1933 aufgenommenen Verhandlungen. Trotz des von Mussolini angeregten sog. Viermächtepaktes (7. Juni 1933) kam man nicht vorwärts. Überzeugt von ihrer Ergebnislosigkeit, zog sich das Deutsche Reich am 14. Okt. 1933 von der Konferenz zurück und kündigte zugleich seinen Austritt aus dem V. an. Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich (Frühjahr 1934), unterstützt durch England und Italien, um eine Grundlage für die Fortführung der Konferenz zu gewinnen, sind ins Stocken geraten (Stand Juli 1934).

So ist auch in der sog. Abrüstungsfrage ein Fortschritt bisher nur außerhalb des V. durch Sonderverträge erfolgt (Seeabrüstungskonferenzen von Washington und London).

c) Der V. als Kulturgemeinschaft (Art. 22—25). Wirtschaftl. und soziale Aufgaben sind entschieden in Angriff genommen worden, so bes. die Schaffung menschl. Arbeitsbedingungen, im wesentlichen durch die Internationale Organisation der Arbeit (Teil XIII des Versailler Vertrags). Ferner regte der V. an: die Wirtschaftskonferenzen in Genf (1927), London (1933, Währung, Wirtschaftsstatistik 1928), die Beschlüsse über die Freiheit des Verkehrs (Konferenzen zu Barcelona 1921, 1922, 1927, 1931), die Einschränkung der Ein- und Ausfuhrverbote (1927, 1929), die Vereinheitlichung der Zollförmlichkeiten (1923), Paßerleichterungen (1926), Maßnahmen über Fremdenrecht (1929), Unterdrückung der Falschmünzerei (1929, 1931).

Finanzielle Unterstützung (Sanierung) vermittelte der V. für Österreich (1923), Ungarn (1924), Bulgarien (1926, 1928), Griechenland (1924, 1928), Danzig (1925), 1927), Estland (1927). (→Völkerbundanleihe.)

Auf sanitärem und humanitärem Gebiet arbeitete der V. mit an der Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten (namentlich auch der Schlafkrankheit 1925, 1928), unterstützt von dem Internationalen Gesundheitsamt in Paris und durch Beobachtungsstationen in allen Erdteilen. 1934 hat er ein internationales Aussätzigeninstitut (Rio de Janeiro) errichtet. Der V. strebt satzungsgemäß die Zusammenarbeit mit den nationalen Organisationen des Roten Kreuzes an. Einzelheiten: Internationale Hilfe bei Naturkatastrophen (1927), Zurückführung

von 427000 Kriegsgefangenen aus 26 Staaten nach ihrer Heimat, Bekämpfung der Hungersnot in Rußland, Flüchtlingsunterstützung und Ausstellung von Flüchtlingspässen (→Nansen-Paß), Kampf gegen Opium und Rauschgifte (1924, 1931), gegen Mädchen- und Kinderhandel, gegen unsittliche Veröffentlichungen (1921, 1923), Kinderfürsorge, Jugendschutz, Beseitigung der Sklaverei (1926, 1932), Einsetzung eines Kommissars für die aus dem Deutschen Reich geflüchteten Personen (1933).

Auf geistigem Gebiet betätigt sich der V. vor allem durch das von Frankreich in Paris (1925) geschaffene Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit, durch das von Italien in Rom (1926) errichtete Internationale Institut für den Lehrfilm. Mit Fragen der Presse hat sich der V. wiederholt befaßt (1927, 1929, 1932); eine Kalenderreform ist in Vorbereitung.

d) Die Frage einer Rechtsgemeinschaft hat der V. gefördert auf dem Gebiet des internationalen Privatrechts durch Anerkennung im Ausland ergangener Schiedssprüche (1927), durch Unterstützung des 1928 von Italien errichteten Internationalen Instituts für die Vereinheitlichung des Privatrechts in Rom, durch Mitarbeit an dem internationalen Wechselrecht (1930, 1931) und dem Binnenschiffahrtsrecht (1930). Die Kodifikation einiger Teile des Völkerrechts ist vergeblich versucht worden (Konferenz Haag 1930). Die Einsetzung eines Internationalen Ständigen Gerichtshofs im Haag wurde durchgeführt (13. Dez. 1920). — Jede internationale Abmachung eines Mitgliedes ist satzungsgemäß beim Sekretariat des V. einzutragen und von diesem zu veröffentlichen (Art. 18); auch Nichtmitglieder (1934 die Ver.St.v.A.) haben solche Mitteilung ihrer Verträge zugesagt. Diese Forderung wurde nicht immer erfüllt.

V. Das Budget des V. Seit 1920 bis 1933 ist das Budget des V. von 18½ Mill. Schweizer *Fr* jährlich auf 33½ Mill. gestiegen. Von der Gesamtsumme für 1933 entfallen auf Versammlung, Rat, Sekretariat, Konferenzen und Kommissionen (rund) 21917000 *Fr*, auf die Organisation der Arbeit 8852000 *Fr*, auf den Internationalen Ständigen Gerichtshof 2660000 *Fr*. Nach dem Verteilungsschlüssel hatte den Höchstsatz Großbritannien (abgesehen von den Dominions) mit 3466000 zu zahlen, das Deutsche Reich 2652000, Frankreich 2600000, Österreich 267000, die Schweiz 554000 *Fr*. Verschiedene Staaten sind indes mit ihren Zahlungen im Rückstand. Für einzelne Aufgaben gewähren die Ver.St.v.A. (obwohl nicht Mitglied des V.) Zuschüsse.

VI. Satzungsänderungen treten mit der Ratifikation durch die Gesamtheit der im Rat und die Mehrheit der in der Versammlung vertretenen Mitglieder in Kraft. Jedem Mitglied steht es frei, die Änderung abzulehnen; in diesem Fall scheidet es aus dem V. aus (Art. 27).

VII. Reformbestrebungen. Eine Reform des V. ist wiederholt gefordert worden, besonders nach dem Austritt Japans und des Deutschen Reichs (1933). Die Mängel zeigen sich sowohl in der Organisation (die Vielköpfigkeit des Rats, die Häufung der Tagungen, Schwerfälligkeit und Kosten des Apparats) wie in der Betätigung (Ohnmacht bei Streiterledigung, Versagen bei der Abrüstung, beim Minderheitenschutz, Übermaß des Aufgabenbereichs), in dem Versuch, auch Nichtmitglieder seiner Ordnung zu unterwerfen, nicht zum wenigsten aber in der formellen und sachlichen Verknüpfung des V. mit den Friedensverträgen. Alles dies hat unverkennbar das polit. Ansehen und damit die Wirkungsmöglichkeit des V. geschwächt.

VIII. Veröffentlichungen des V. Monatlich erscheint das »Journal officiel de la Société des Nations« (mit Ergänzungsheften; auch in engl. Ausgabe), ebenso wird monatlich herausgegeben das »Résumé mensuel des travaux de la Société des Nations« (in deutscher Ausgabe u. d. T. »Die Tätigkeit des V.«), ferner der »Recueil des traités enrégistrés par le Secrétariat de la Société des Nations« (Treaty series), bereits in 110 Bänden. Daneben erscheinen zahlreiche Veröffentlichungen über Sondergebiete, namentlich über die vom V. berufenen Konferenzen. — Die Bibliothek des V. umfaßt über 150000 Bände.

Kommentare zur Satzung von v. Freytagh-Loringhoven (1926), Wehberg (3. Aufl. 1929), Schücking und Wehberg (2 Bde., 3. Aufl. 1931 ff.). — **Bibliographie.** Juntke u. Speistrup: Das deutsche Schrifttum über den V. 1917—25 (1927); v. Breycha-Vauthier: Das Arbeitsmaterial des V., Führer durch seine Veröffentlichungen (1934). — **Berichte** und **Systematisches.** v. Bülow: Der Versailler V. (1923); G. Butler: Handbook to the league of nations (1925); Rappard: Die Politik der Schweiz im V. 1920—25 (1925); Carl Schmitt: Die Kernfrage des V. (1926); Annuaire de la Société des Nations, hg. v. Ottlik (Genf, seit 1927); Weinberg: Dix ans de coopération internationale (1930), V. und Nichtmitgliedstaaten (1932); Lötschert: Der V. (1930); Abrüstung und Sicherheit, hg. v. Hoetzsch (1932); Guggenheim: Der V. (1932); Barandon: Das Kriegsverhütungsrecht des V. (1933); Held: Der V. 1926—33 (Jahrb. des öffentl. Rechts, Bd. 21, 1934). Weitere Literatur →Völkerrecht.

Völkerbundanleihe, die auf Grund der drei Genfer Protokolle vom 4. Oktober 1922 von der österr. Bundesregierung aufgenommene und von den Regierungen Englands, Italiens, Frankreichs und der Tschechoslowakei zu 84% garantierte Anleihe im Höchstbetrage von 650 Millionen Goldkronen. Sie sollte nach dem Verfall der österr. Kronenwährung der Gesundung der österr. Wirtschaft und Finanzen dienen. Um diese Anleihe zu erhalten, mußte sich die österreichische Regierung verpflichten, im Sinne des Art. 88 des Friedensvertrages von St-Germain, die Unabhängigkeit Österreichs nicht aufzugeben. Weiterhin mußte sie Staatseinnahmen verpfänden. Die Erträge dieser verpfändeten Einnahmen waren auf ein besonderes Konto gutzuschreiben, über das ein mit außerordentl. Befugnissen ausgestatteter Generalkommissar des Völkerbundsrates allein verfügte.

Völkerbundkontrolle, die hinsichtlich der Verwendung des Kapitals der Österreich gewährten →Völkerbundanleihe und Durchführung eines Sanierungsprogramms zur Wiederherstellung des Budgetgleichgewichtes vom Völkerbund ausgeübte Kontrolle. Ausführungsorgan war dabei der Generalkommissar des Völkerbundsrates, dessen Tätigkeit mit dem 30. Juni 1926 für beendet erklärt wurde. Zur innerstaatl. Durchführung der mit der Anleihe übernommenen Verbindlichkeiten erging das Bundesverfassungsges. v. 26. Nov. 1922 und das Wiederaufbauges. v. 27. Nov. 1922.

Völkerbundsrat, →Völkerbund.

Völkergedanke, nach Bastian die bei jedem Volke wechselnde Verschiedenheit der klimatischen, geographischen und weiteren äußeren Verhältnisse, die geogr. Provinzen formt. (→Elementargedanke.)

J. Eisenstädter: Elementargedanke und Übertragungstheorie in der Völkerkunde (1912).

Völkergerichtshof, gelegentlich verwendete Bezeichnung für den →Internationalen Ständigen Gerichtshof im Haag.

Völkerkunde, Ethnographie, Ethnologie, die Wissenschaft von den kulturellen Erscheinungen bei Natur- und Halbkulturvölkern der Vergangenheit und

Gegenwart. Die Begriffsbestimmung des Wortes V. ist noch nicht allgemeingültig und einheitlich festgelegt. Man begegnet ihm erstmalig in dem Titel zu den »Beiträgen zur Völker- und Länderkunde«, hg. v. Joh. Reinhold und Joh. Georg Adam Forster (3 Bde., 1781). Die Bezeichnung »Ethnographie« taucht zum ersten Male i. J. 1791 im Titel der zu Nürnberg erschienenen »Ethnogr. Bildergalerie« auf. Erst 1869 wird durch die in Berlin gegründete »Zeitschrift für Ethnologie« auch dieses Wort in Umlauf gesetzt. Eine Einigung über die Verwendung der letztgenannten Bezeichnungen erfolgte in dem Sinne, daß die Ethnographie den beschreibenden Teil der V. und die Ethnologie die in histor. Reihenfolge vergleichende V. bilden solle. Diese Unterscheidung wurde weder allgemein noch einheitlich durchgeführt; die angelsächs. Völker, bes. aber nordamerik. Forscher, hielten an der seit 1501 bestehenden Bezeichnung »Anthropologie« in der weiteren Bedeutung »Lehre vom Menschen« fest. Diese umfaßt das Physische, den menschl. Körper (Rassenlehre, physische Anthropologie) und das Geistige, die Kultur (Kulturwissenschaft, cultural anthropology).

Methode. Seit Mitte des 18. Jahrh. übte das Entwicklungsprinzip (Evolutionismus) auch auf völkerkundlichem Gebiete eine unbeschränkte Herrschaft aus. Nach dieser Theorie ist die Entwicklung des Menschengeschlechtes im großen und ganzen überall als aufsteigend zu deuten, da es sich aus niedriger Tiefe der Urkultur allmählich zu festgefügten Kulturformen erhoben habe. Man erklärte diesen Aufstieg an den sog. Klassifikationsreihen; das sind willkürlich zusammengeordnete Phasen oder Staffelungen, die als wirkliche Entwicklungsreihen beurteilt wurden. Da diese nicht ohne Lücken blieben, versuchte man sie durch das Hilfsprinzip des von A. Bastian aufgestellten →Elementargedankens und →Völkergedankens auszufüllen. An jenem Verfahren hat Fr. Ratzel als erster entscheidende Kritik geübt; er wies auf die histor. Zusammenhänge und auf die Wanderungen der verschiedenen ethnol. Bildungen hin. Seine sog. Migrationstheorie hat Leo Frobenius (i. J. 1898) zur Kulturkreistheorie (→Kulturkreislehre, →Kulturmorphologie) vervollständigt und umgebildet, die bald durch F. Gräbner und Ankermann (i. J. 1904) und später durch P. Wilh. Schmidt ausgebaut wurde (kulturhistor. Richtung). Ihre Arbeitsmethode ist aber keineswegs allseitig und eindeutig genau durchgebildet. Uneingeschränkt wird die V. als ein Teil der allgemeinen menschlichen Kulturgeschichte angesehen, wodurch sie dem Kreis der Geisteswissenschaften zugewiesen ist. Doch beschränkt sie sich in erster Linie auf die Darstellung der Geschichte der schriftlosen Völker. Grundsätzlich werden von ihr die sog. Hoch- und Mittelkulturvölker nicht ausgeschlossen, aber zu deren Erforschung haben sich bereits Sonderzweige gebildet (Mexikanistik, Ägyptologie, Indologie usw.). Auch auf ihrem eigenen und hauptsächlichsten Gebiete hat sich die V. wegen der Ausdehnung ihres Gegenstandes in mehrere Sonderzweige geteilt; z. B. die Afrikanistik, die die afrik. Völker bes. untersucht. Die Eigenart der V. in der methodischen Behandlung ihres Gegenstandes und Stoffes besteht darin, daß sie sich im allgemeinen nur auf die sog. unmittelbaren, nichtschriftlichen Zeugnisse der Menschheitsgeschichte stützt und daraus den Werdegang aus allerältester Zeit oder die Kulturgeschichte der älteren (schriftlosen) Menschheit bestimmt. Jedoch ist das Werden und Vergehen der Kulturen nur zu erklären bei Berücksichtigung ihrer rassischen Grundlage und deren Wandlung; dieser Forderung will die kulturbiologische Richtung der V. genügen.

Geschichte. Ansätze zur wissensch. Behandlung fremder Völker, bes. der außereurop. Völkerschaften, zeigten sich bereits sehr früh. Es lassen sich vier Stufen der geschichtl. Entwicklung der V. unterscheiden.

1. Abschnitt (500 v. Chr. bis 500 n. Chr.): Beschreibungen fremder Völker finden sich schon bei den jonischen Griechen des 6. und 5. Jahrh. (Herodot); wissenschaftlich vertieft wurden sie seit der hellenistischen Zeit (Poseidonios, Cäsar, Tacitus).

2. Abschnitt (500—1800): Die V. erscheint noch in Verbindung mit der Geographie und Rassenkunde. Das ist die Zeit der großen Entdeckungen in Europa und Ostasien (500—1500 →Entdeckungsreisen); erinnert sei an die Reisen der Missionare und vieler anderer Forscher, z. B. an J. de Plano Carpini, Ruysbroek, Marco Polo u. a. Daran schlossen sich die Entdeckungen in Afrika, Amerika und Ozeanien an (1500—1800; z. B. Kolumbus, Heinrich der Seefahrer, Vasco da Gama, Magalhães und Pigafetta, Bougainville, Vancouver, James Cook mit den beiden Forster). Gegen Ende dieses Abschnitts machten sich die ersten Anfänge zu einer wissensch. Behandlung der V. bemerkbar.

3. Abschnitt (1800—1859); Die V. bleibt nur noch mit der Rassenkunde verbunden. Besondere Gesellschaften entstehen, als erste 1839 die »Société d'Ethnologie de Paris«. Doch wurde die V. durch die vorwiegende Begeisterung für die vorgeschichtl. Funde und durch die rein materialistische Denkweise zu Ende dieser Periode sehr gehemmt.

4. Abschnitt (von 1859 bis zur Gegenwart): Die V. gewinnt als selbständige Wissenschaft ihre eigenen Arbeitsgebiete. Bahnbrecher auf diesem Gebiet waren in Deutschland Karl Ritter, Adolf Bastian, Th. Waitz, O. Peschel, Fr. Ratzel, F. Gräbner, Ankermann, Leo Frobenius; in Österreich Wilh. Schmidt; in Frankreich u. a. Hamy, J. de Morgan, M. Delafosse, A. van Geneep, M. Deniker, H. Breuil; in England vor allem E. B. Tylor, Andrew Lang, J. G. Frazer, E. S. Hartland, Max Müller; endlich in Nordamerika vor allem J. W. Powell, Fr. Boas. In der Gegenwart erreicht die V. wieder die natürliche Verbindung mit der Rassenkunde durch das Aufblühen der Kulturbiologie (O. Reche u. a.). — Universitätsfach ist die V. im Deutschen Reiche in Berlin, Hamburg, Leipzig, Köln, München, Göttingen, Frankfurt, Breslau. Zahlreiche Forschungsinstitute und Museen in aller Welt dienen der völkerkundlichen Forschung.

Zur Methode und Geschichte der V. Andree: Ethnographische Parallelen (1878; n. F. 1889); Bastian: Allgemeine Grundzüge der Ethnologie (1884); Achelis: Moderne V., deren Entwicklung und Aufgaben (1896); K. Weule: V. und Urgeschichte im 20. Jahrh. (1902); Ankermann: Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika (Ztschr. für Ethnologie, Jahrg. 37, 1905); E. Hahn: Das Alter der wirtschaftl. Kultur der Menschheit (1905); W. Schmidt: Die moderne Ethnologie (in Anthropos, Bd. 1, 1906), Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen (1910); Gräbner: Methode der Ethnologie (1911); Eisenstädter: Elementargedanke und Übertragungstheorie in der V. (1912); F. Krause: V. — Anthropologie — Ethnobiologie (Ethnolog. Studien, Bd. 1, 1929); Tagungsberichte der Gesellschaft für V., 1. Bericht, hg. vom Vorstand (Leipzig 1930); F. Röck: Versuch einer terminologischen Synthese der menschheitsgeschichtlichen Wissenszweige: Rassenforschung, Kulturforschung und Sprachforschung (Mitt. der Anthropolog. Gesellschaft Wien, Bd. 62, 1932). — **Größere völkerkundliche Werke.** Waitz: Anthropologie der Naturvölker (6 Bde., 1859—71); Bastian: Der Mensch in der Geschichte (3 Bde., 1860); Peschel: Völkerkunde (5. Aufl. 1881); Ratzel: Die V. (2 Bde., 2. Aufl. 1894/95), Anthropogeographie (4. Aufl. 1921); Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900); Hoernes: Natur- und Urgeschichte des Menschen (2 Bde., 1909); Weule: Leitfaden der V. (1912); Buschan: Illustr. V. (3 Bde., 1922—26); Gräbner: Die Ethnologie (Die Kultur der Gegenwart, Tl. 1, Abtlg. 5, 2. Aufl. 1923); W. Schmidt und Koppers: Völker und Kulturen (in

Der Mensch aller Zeiten, Bd. 3, 1924). — **Bedeutende völkerkundliche Zeitschriften.** Archiv für Anthropologie (seit 1866); Ztschr. für Ethnographie (seit 1869); Mitt. der Anthropolog. Gesellschaft in Wien (seit 1870); Mitt. der Deutschen Gesellschaft für Natur- und V. Ostasiens (seit 1873); Internationales Archiv für Ethnographie (Leiden, seit 1897); Anthropos (seit 1906); Bäßler-Archiv (seit 1910); Ztschr. für Völkerpsychologie und Soziologie (seit 1925, ab 1932: Sociologus); Ethnolog. Anzeiger (seit 1926, mit Bibliographie der seit 1924 erschienenen Werke); Journal of the Anthropological Institute (London, seit 1870); American Anthropologist (seit 1888); Journal of the Polynesian Society (Sydney, seit 1892); Man (London, 1900); Africa (London, seit 1928); L'Ethnographie (Paris 1859—1903, n. F. seit 1914); Revue anthropologique (Paris, seit 1890); L'Anthropologie (seit 1890); Journal de la Société des Américanistes (Paris, seit 1909); Revue d'Ethnographie et de Traditions populaires (seit 1920); Journal de la Société des Africanistes (Paris, seit 1931).

Völkermarkt, Bezirksstadt in Kärnten (Karte 53, E 5), im östl. Klagenfurter Becken, 461 m ü. M., hat (1923) 2290 E., BzGer., got. Pfarrkirche. Sommerfrische.

H. L'Estocq, K. Ginhart und A. Macku: Die Kunstdenkmäler des polit. Bezirks V. (1933).

Völkerpsychologie, in der älteren von Lazarus und Steinthal um das Jahr 1860 begründeten Gestalt, der Teil der Psychologie, der in Ergänzung zur Psychologie des Einzelmenschen die seelische Beschaffenheit der menschl. Gesellschaft, des »Volksgeistes«, zu untersuchen hat; in der engeren, auch heute noch geltenden Bedeutung diejenige Richtung der vergleichenden Psychologie, die sich mit der seelischen Eigenart der sog. »primitiven« Menschen und Völker befaßt und ihre Kulturerzeugnisse (Religion, Mythus, Sprache, Sitte, Gesellschaft, Kunst und Recht) sowie deren Entwicklung untersucht. Daher wird die V. von einigen Forschern der Gegenwart auch als →Entwicklungspsychologie bezeichnet. Als solche bildet sie eine Ergänzung zur →Sozialpsychologie, während sie ihrem Untersuchungsgegenstand nach sehr viele Berührungspunkte mit der Völkerkunde (Ethnologie) besitzt. Die wichtigsten Förderer der V. in diesem engeren Sinne sind W. Wundt, F. Krueger, Lévy-Bruhl, R. Thurnwald u. a.

Im 20. Jahrh. wurde gelegentlich (so bes. von S. Freud und seiner psychoanalyt. Schule) auch versucht, Ähnlichkeiten zwischen dem Seelenleben der Primitiven und dem krankhaften (pathologischen) des Kulturmenschen aufzufinden sowie Parallelen zwischen der Entwicklung des primitiven und kindlichen Seelenlebens zu ziehen.

Die Untersuchung des primitiven Menschen, d. i. des im Gegensatz zum Kulturmenschen auf niederer Kulturstufe stehenden Menschen, umfaßt sowohl den Menschen vergangener Zeitperioden (vorgeschichtl. Menschen) wie auch den Angehörigen der gegenwärtig lebenden Naturvölker. Da vom vorgeschichtl. Menschen nur spärliche Überreste seiner Kultur erhalten sind (Waffen, Geräte, Zeichnungen u. dgl.), so können die Rückschlüsse auf sein seelisches und geistiges Leben nur mit größter Vorsicht gezogen werden. Die heute lebenden Naturvölker aber stehen auf sehr verschiedener Entwicklungsstufe und sind z. T. so voneinander beeinflußt, daß es schwer ist, die älteren und jüngeren Kulturzustände voneinander zu trennen und die mutmaßlich älteste Form herauszufinden. Mit der Feststellung der Entwicklungsstufen der primitiven Kulturen beschäftigt sich die Lehre von den Kulturkreisen (→Kulturkreislehre; W. Schmidt, Koppers u. a.). Als obere Grenze zwischen Natur- und Kulturmenschen wird hierbei in der Regel der Gebrauch der Schrift angesehen, weil durch die Schrift ein sicheres Aufspeichern von Erinnerungen und damit der Anfang einer festen Überlieferung ermöglicht wird. Unter den mannigfachen seelischen Unterschieden zwischen dem Primitiven und dem Kulturmenschen ist bes. der Unterschied im Denken bedeutungsvoll. (→Primitive Kultur.)

W. Wundt: Elemente der V. (1912), V. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte (10 Bde.: Bd. 1—4, 4. Aufl. 1921—26; Bd. 5/6, 3. Aufl. 1923; Bd. 7—9, 2. Aufl. 1928|29; Bd. 10, 1. Aufl. 1920); F. Krueger: Entwicklungspsychologie (1915); Lévy-Bruhl: Das Denken der Naturvölker (deutsch 1921); G. Le Bon: Psychologische Grundgesetze in der Völkerentwicklung (1922); R. Thurnwald: Psychologie des primitiven Menschen (in Kafka, Handbuch der vergleichenden Psychologie, Bd. 1, 1922); K. Th. Preuß: Die geistige Kultur der Naturvölker (Natur und Geisteswelt, Bd. 452, 2. Aufl. 1923); F. Gräbner: Das Weltbild der Primitiven (1924); Ernst Cassirer: Das mythische Denken (Philosophie der symbol. Formen, Bd. 2, 1925); H. Werner: Entwicklungspsychologie (1926); S. Freud: Totem und Tabu (5. Aufl. 1934). — Ztschr. für V. und Sprachwissenschaft. Gegründet von Lazarus und Steinthal (20 Bde., 1869—90); Ztschr. für V. und Soziologie, hg. v. R. Thurnwald (seit 1925; seit 1932 u. d. T.: Sociologus).

Völkerrecht, Internationales Recht, Zwischenstaatliches Recht, lat. **Jus gentium,** frz. **Droit international** [*droá ätärnäßjonal*], **Droit des gens** [*droá dä schä*], engl. **International law** [*internäschnal lo*], **Law of nations** [*lo öw nēschns*], die Gesamtheit der die Ordnung der rechtl. Beziehungen zwischen den zivilisierten Staaten regelnden Bestimmungen.

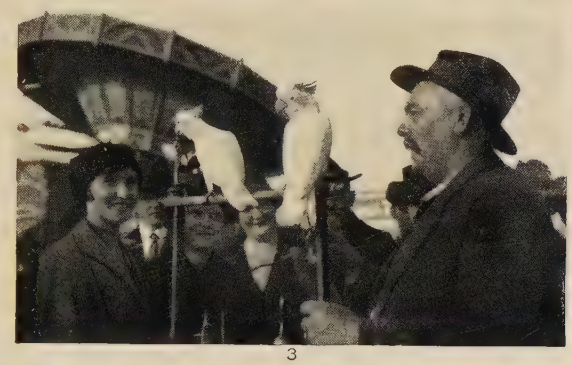
Gegenstand des V. Im sachlichen Umkreis erfaßt das V.: 1) die Staaten als Rechtssubjekte, ihre Handlungsfähigkeit, deren Minderung durch Neutralisierung, das Staatsgebiet, dessen Erwerb und Verlust, das Staatsvolk, Volksgruppen; Fremdenrecht (Ausweisung); Organe des zwischenstaatl. Verkehrs (Diplomatie, Konsuln); internationale Verwaltungsgemeinschaften; Rechtsverhältnisse des V. (Staatsverträge, völkerrechtl. Delikte). 2) Interessengemeinschaften des Staatenverbandes: Verkehr und Wirtschaft (Freiheit der Meere, Schiffahrt, Handel, Verkehrsanstalten, Maß und Gewicht), Rechtspflege (Internationales Privatrecht, Schutz des geistigen und gewerblichen Eigentums, Auslieferung, Rechtshilfe), Schutz von Leben und Gesundheit, Schutz sozialer und ideeller Interessen (Arbeiterschutz, Sklavenhandel, Mädchenhandel) →Völkerbund. 3) Staatenstreitigkeiten: Kriegsverhütung, Abrüstung, Schiedsgerichte, Internationale Gerichte, Selbsthilfe; der Krieg (Landkrieg, Seekrieg, Neutralität). Mit der Entfaltung der zwischenstaatl. Aufgaben hat der Rechtsschutz innerhalb der Staatengemeinschaft nicht Schritt gehalten. Die Selbständigkeit des einzelnen Staates widerstrebt einer richterl. und mehr noch einer vollstreckenden Gewalt über dem Staate.

Geschichte des V. und der Völkerrechtswissenschaft. Das Altertum kannte nur einige Ansätze für ein V. (Schutz von Gesandten, feierliche Formen der Kriegseröffnung). Im Mittelalter wurde dem Bedürfnis nach einer Ordnung zwischen den Staaten des Abendlandes bis zu einem gewissen Grade durch die allgemein anerkannte Oberhoheit des Papstes genügt. Ein besonderes V. nahm erst innerhalb des Staatensystems des 17. Jahrh. Gestalt an; von grundlegender Bedeutung für das V. ist das Buch des holländ. Staatsmannes und Gelehrten Hugo Grotius »De jure belli ac pacis« (1625) zu bezeichnen. In der Mitte des 19. Jahrh. wurde die Türkei des europ. V. ausdrücklich teilhaftig erklärt (Pariser Friede 1856) und gegen Ende des 19. Jahrh. auch Japan als vollberechtigtes Glied der sog. **Völkerrechtsgemeinschaft** anerkannt. Dieser Gemeinschaft ist heute die Gesamtheit der Staaten zuzurechnen, die einen im allgemeinen gleichen Kulturstand aufweisen, ohne daß für diesen ein fester

Volksbelustigungen I.

1

2



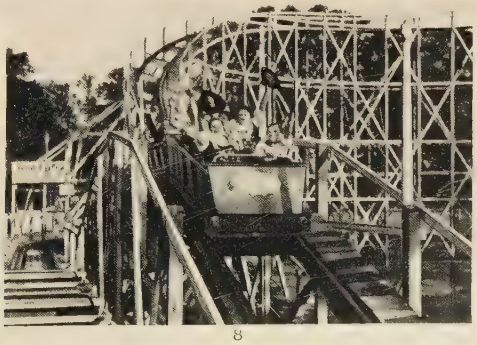
3

4

5

6

7



8

1. Indischer Schlangenbeschwörer. 2. Kasperltheater (Paris). 3. Dressierte Kakadus (Oktoberfest, München). 4. Händler mit Scherzartikeln (Oktoberfest, München). 5. Watschenmann, ein Kraftmesser (Wiener Prater). 6. »Parade« vor einer Schaubude. 7. Schützenfestplatz (Spandau). 8. Achterbahn (Oktoberfest, München).

Volksbelustigungen II.

1

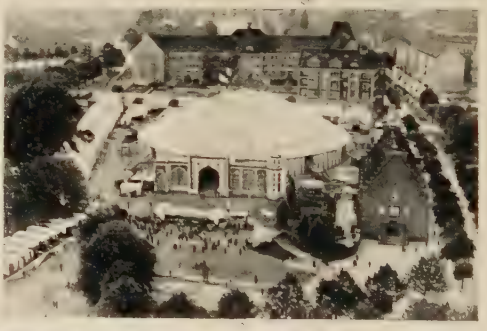
2

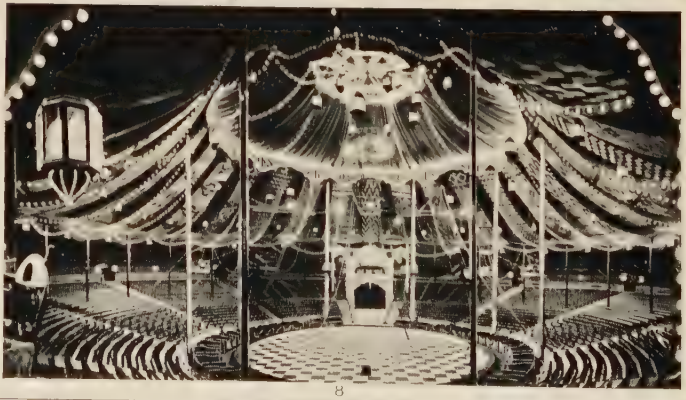
3

4

5

6





8

1. Akrobatische Vorführungen im Varieté (versenkbare Bühne im Zuschauerraum).
2. Akrobatischer Tanz im Varieté.
3. Jongleur (Enrico Rastelli †).
4. Clowns (die Brüder Bronetts) bei einer Werbevorführung auf der Straße.
5. Kunstreiterinnen im Zirkus.
6. Raubtier-Dressurakt im Zirkus.
7. Zelt, Stallungen und Wagenpark eines neuzeitlichen Wanderzirkus.
8. Vorführungszelt eines neuzeitlichen Wanderzirkus bei festlicher Beleuchtung.

Maßstab besteht. Die Mitgliedschaft eines Staates zum →Völkerbund ist dazu nicht erforderlich; sie wird aber in jedem Falle das Erfordernis erfüllen. Das V. ist positives Recht und beruht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend auf →Staatsverträgen. Aus dieser Entwicklung des V. ergibt sich, daß die Regeln des V. nicht durchweg allgem. Geltung durch die Staatenwelt haben, sondern vielfach nur zwischen einzelnen Staaten oder Staatengruppen sich als sog. partikuläres (regionales) V. bilden (so bes. für den Wirtschaftsverkehr, für das Auslieferungsrecht, aber auch für das Kriegsrecht, namentlich zur See). Eine amtl. Zusammenfassung (Kodifikation) des V. liegt in weiter Ferne. Selbst ein vorsichtiger Versuch des Völkerbundes für einige dazu bereits reif erscheinende Sachgebiete (Haager Konferenz 1930) ist gescheitert. Unter diesen Umständen gewinnt das Schrifttum über das V. aus den verschiedenen Staaten der Welt eine besondere Bedeutung für die Erkenntnis und Fortbildung des V. Dem deutschen Schrifttum, das zwar schon im 18. Jahrh. bekannte Namen aufweist (Leibniz, Thomasius, Chr. Wolff, Joh. Jac. Moser, Martens), war erst im 19. Jahrh. eine ausgedehntere Wirkung beschieden. Der Fortbildung des V. widmen sich nichtamtl. Vereinigungen, wie das Institut de droit international (gegr. 1871 in Gent), eine Körperschaft von (60) Gelehrten und Staatsmännern, ferner die mehr prakt. Zwecken dienende International Law Association u. a. sowie ähnl. Gesellschaften in einzelnen Staaten (Deutsche Gesellschaft für V., die Académie de droit international im Haag).

Der Rechtscharakter des V. Erich Kaufmann: Das Wesen des V. (1911); Verdroß: Die Verfassung der Völkerrechtsgemeinschaft (1926); M. Huber: Die soziolog. Grundlagen des V. (1928); V. Bruns: V. als Rechtsordnung (Ztschr. für ausländ. öffentl. Recht und V., Jahrg. 1, 1929); Walz: Wesen des V. und Kritik der Völkerrechtsleugner (1930); S. E. Edmunds: Das V. ein Pseudorecht (deutsch 1933). — **Hand- und Lehrbücher des V. Einführungen.** Th. Niemeyer: Völkerrecht (Sammlung Göschen, 1923); E. Isay: Völkerrecht (1924); J. Hatschek: Einleitung ins V. (1926); Grundriß des V. (1926). — **Größere Werke.** Fleischmann: Völkerrechtsquellen (1905); Hand- und Lehrbücher von Hatschek (1923), v. Liszt und Fleischmann (12. Aufl. 1925), Anzilotti (deutsche Ausgabe 1929), Hold und Ferneck (2 Tle., 1930—32), Vanselow (1931), Strupp (Grundzüge; 5. Aufl. 1932); Wörterbuch des V. und der Diplomatie, hg. von Strupp (3 Bde., 1927—29); Fontes juris gentium, hg. v. Bruns (Berlin 1931ff.). — **Zeitschriften.** Niemeyers Ztschr. für internat. Recht (seit 1891); Ztschr. für V. (hg. von Fleischmann, Schücking, Strupp, seit 1907); Ztschr. für ausländ. öffentl. Recht und V. (hg. v. Bruns, seit 1929). — **Geschichte des V.** Ter Meulen: Der Gedanke der internat. Organisation in seiner Entwicklung 1300—1800 (Haag 1917); Knubben: Entwicklung der deutschen Völkerrechtswissenschaft seit dem Weltkriege (Ztschr. für V., 16, 1933); Laun: Der Wandel der Ideen »Staat und Volk« als Äußerung des Weltgewissens (1933).

Völkerrechtliche Verträge, Vereinbarungen zwischen Staaten, die nicht ausschl. auf die Regelung privatrechtl. Beziehungen gerichtet sind. Die V. V. werden →Staatsverträge, Abkommen, Übereinkommen, →Protokolle (4), →Deklarationen (2), →Konventionen, früher Traktate genannt. Auch das formlos ausgesprochene gentleman agreement (→Gentlemen's agreement) ist ein völkerrechtl. Vertrag. Nach der Zahl der beteiligten Staaten spricht man von Zwei-, Mehr- oder Vielparteienverträgen (unilaterale, multilaterale V. V.). Nach dem Inhalt der V. V. lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, nämlich solche, die objektives Recht setzen, und solche, die über subjektive Rechte bestimmen. Der Gegenstand der V. V. kann aus dem gesamten Gebiet der zwischenstaatl. Beziehungen entnommen sein. (→Staatsvertrag.)

Völkerrechtsdelikt *s*, die von einem Völkerrechtssubjekt (Staat) ausgehende rechtswidrige Verletzung irgendeines durch das Völkerrecht geschützten Interesses eines andern Staates. Die Verletzung kann erfolgen (unmittelbar) durch Organe des Staates oder (mittelbar) durch irgendeine Person aus seinem Gebiet, für die er einzustehen hat; sie kann eine positive Handlung oder ein schuldhaftes Unterlassen des Staates (z. B. Nichterfüllen von Staatsverträgen, Versagen des Rechtsschutzes für einen fremden Untertanen, Schädigungen Fremder bei Revolten) sein. Die Auswirkung eines V. kann in Wiederherstellung, Schadenersatz (Reparation), strafähnl. Maßnahmen (Sanktion), Sicherung gegen Wiederholung (Garantie) gefordert werden. (→Vergeltungsmaßregel.)

Strupp: Das völkerrechtl. Delikt (1920); Jeß: Politische Handlungen Privater gegen das Ausland und das Völkerrecht (1923); Burckhardt: Völkerrechtliche Verantwortlichkeit der Staaten (1924); Lehrb. des Völkerrechts: v. Liszt und Fleischmann (12. Aufl. 1925), Anzilotti (1929), Hold und Ferneck (2 Tle., 1930—32).

Völkerschaft, lat. Civitas, die staatsrechtl. Einheit der altgerman. Zeit. Die V. gliederte sich in →Gaue, der Gau in →Hundertschaften (1). Die altgerman. V. war ein genossenschaftlicher Volksstaat; ihr oberstes Organ war die **Völkerschaftsversammlung** (Landsgemeinde), die Versammlung der freien, wehrhaften Volksgenossen. Ein aristokrat. Gepräge erhielt der altgerman. Staat durch die milit.-polit. Führerschicht des Geschlechtsadels, aus dem die Könige (Heerführer und Oberpriester der V.) und die Fürsten (Heerführer und Richter des Gaues) von der Völkerschaftsversammlung gewählt wurden. In den Freistaaten, in denen die einheitl. Spitze eines Königs fehlte, wurde im Kriegsfall jeweils ein Herzog als oberster Heerführer der V. aus dem Kreise der Fürsten gewählt.

Waitz: Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 1 (3. Aufl. 1880); Brunner: Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1 (2. Aufl. 1906); Merk: Der german. Staat (1927).

Völkerschlacht, die Schlacht bei →Leipzig (16.—19. Okt. 1813).

Völkerschlachtdenkmal, das hochragende Erinnerungsmal an die Völkerschlacht bei Leipzig am 16.—19. Oktober 1813, am Rand der Stadt Leipzig in der Nähe des Schlachtfeldes 1898—1913 durch den von Clemens Thieme 1894 gegründeten Deutschen Patriotenbund mit einem Kostenaufwand von 6 Mill. *M* aus rötlichgrauem Granitporphyr errichtet. Das V. ist

Völkerschlachtdenkmal.

ein von Bruno Schmitz entworfener, wuchtiger Bau auf quadratischem Grundriß mit glockenförmiger Kuppel, die, oben von 12 riesigen Kriegergestalten (nach Entwürfen von Franz Metzner) umgeben, zu 91 m Höhe aufsteigt. Die Vorderseite schmückt am Unterbau ein 60 m breites symbolisches Schlachtrelief mit dem Erzengel Michael in der Mitte, von Chr. Behrens. Im Innern befindet sich eine 60 m hohe Kuppelhalle, die oben als Ruhmeshalle mit monumentalem plastischem

Schmuck von Metzner (9,5 m hohe Sitzbilder der Tapferkeit, Opferfreudigkeit, Glaubensstärke und Volkskraft) und unten als Krypta mit 8 Totenmasken und 16 Totenwache haltenden Kriegern ausgestaltet ist.

A. Spitzner: Das Völkerschlacht-National-Denkmal, das Denkmal der Befreiung und der nationalen Wiedergeburt Deutschlands (1897), Deutschlands Denkmal der Völkerschlacht. Weiheschrift (1913); Rud. Wolle: Das V. bei Leipzig (1913).

Völkerseerecht, svw. Seevölkerrecht, →Seerecht 3).

Völkertafel, Bezeichnung für 1. Mos. 10, da hier in Form einer Genealogie alle den alten Palästinern bekannten Völker aufgezählt und von den drei Söhnen des Sintfluthelden Noah, Sem, Ham und Japhet, abgeleitet werden.

Sellin in R. G. G. Bd. 5 (2. Aufl. 1931).

Völkerwanderung, die Bewegung der germanischen und einiger anderer Völker nach dem westl. und südl. Europa, fand etwa vom 4.—6. Jahrh. n. Chr. statt und führte den endgültigen Untergang des Röm. Reiches herbei (Karte 126, ①).

Als Anfang der V. wird gewöhnlich der Einbruch der Hunnen in Europa 375 n. Chr. bezeichnet. Aber schon seit Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. drängten die Germanen fortgesetzt gegen die Rhein- und Donaulinie. Die Alemannen rückten in das röm. Dekumatland ein, von wo aus sie sich westlich über den Rhein bis zu den Vogesen, südlich bis zu den höchsten Alpenketten und ostwärts bis zum Lech ausbreiteten. Ähnlich breiteten sich die Franken am Mittel- und Niederrhein aus; die Salier gründeten unter Chlodwig (481—511) das Fränkische Reich. Die um Weser und Elbe wohnenden Sachsen kamen schon im 3. Jahrhundert an die gallischen Küsten, wo sie im 5. Jahrh. Ansiedlungen gründeten; von da aus unterwarfen sie zusammen mit Angeln und Jüten Britannien. Anfang des 6. Jahrh. traten die Bajuwaren in dem später nach ihnen genannten Lande Bayern auf. Nördl. von ihnen saßen die Thüringer. Alle diese Völker haben in ihrer Hauptmasse die urspr. Sitze nicht verlassen, sondern nur weiter ausgedehnt. Dagegen wurden die Völker des nordöstl. Germaniens ganz aus ihrer urspr. Heimat geführt. Schon um 150 wanderten die Goten von der unteren Weichsel und Ostsee nach dem Schwarzen Meer, von wo sie während des 3. Jahrh. nach Kleinasien, Dakien, Mösien und Griechenland vorstießen. Die Masse der Goten blieb zwischen Don und Donau, bis sie 375 n. Chr. von den Hunnen und den mit ihnen vereinigten Alanen überwältigt wurden. Die Ostgoten unterwarfen sich den Hunnen; die Westgoten drängten über die Donau und durchzogen die Balkanhalbinsel, Italien, Gallien und Spanien, bis sie 418 an der Garonne ein dauerndes Reich gründeten. Als der Hunnenkönig Attila 451 in Gallien einbrach, wurde er auf den Katalaunischen Feldern zurückgeschlagen; nach seinem Tod (453) zerfiel sein Reich. Die Ostgoten zogen 488 unter →Theodorich d. Gr. nach Italien, wo sie wie später die Langobarden (568) ein Reich gründeten. Das langobardische hielt sich bis 774. Die Vandalen zogen aus Nordungarn nach Gallien (406), dann nach Spanien und Afrika. Gleichzeitig mit ihnen gingen die zuletzt im Maintal ansässigen Burgunder über den Rhein und ließen sich um Worms als römische Reichsangehörige nieder, wurden aber 436 von hunnischen Söldnern der Römer geschlagen und 443 an der Rhone angesiedelt. Hier schufen sie ein Reich, das neben dem Westgotischen der Schauplatz der Vereinigung von Germanen und Romanen wurde und im 6. Jahrh. im Fränkischen Reich aufging. Das durch den Abzug der Germanen entvölkerte Land von der Weichsel bis zur Elbe, Saale und dem Böhmer Wald wurde seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. von nachrückenden slaw. Völkerstämmen besetzt. (→Slawen.) In Rußland drängten die Slawen gegen die finn. und türk.-tatar. Stämme sowie südwärts nach der Balkanhalbinsel und den Ostalpen. An der unteren Donau waren die Awaren das mächtigste Volk, bis sie 796 von Karl. d. Gr. vernichtet wurden. Die Bewegung kam erst allmählich zum Stillstand, nachdem im 7. Jahrh. Bulgaren, Serben und Kroaten feste Sitze genommen hatten. Die Völkerruhe wurde im 9. Jahrh. unterbrochen durch das Eindringen der Magyaren in Ungarn, deren Zügen nach W hin die sächs. Könige im 10. Jahrh. ein Ziel setzten. Im 8. und 9. Jahrh. bedrängten die → Normannen das Fränkische Reich, das ihnen ebenso wie den Arabern widerstand.

F. Dahn: Die Könige der Germanen (Bd. 1—12, 1861—1909), Urgeschichte der german. und roman. Völker (Bd. 1—4, 1880—89); Ludw. Schmidt: Die Ursachen der V. (Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Jahrg. 6, 1903), Allgem. Gesch. der german. Völker (1909), Gesch. der deutschen Stämme (2 Bde., Bd. 1, 2. Aufl. 1918—34), Gesch. der german. Frühzeit (1925); Joh. Bühler: Die Germanen in der V. (3. Aufl. 1925).

Völkerwanderungszeit, Kultur der V., auf Grund des reichen vorgeschichtl. Fundstoffes kann man wenigstens vier Kulturkreise der V. unterscheiden. Der **südrussisch-donauländische Kulturkreis** umfaßt hauptsächlich Südrußland, den Nordbalkan und Ungarn. Während der Ostgotenzeit gehört auch noch Italien dazu. Der große **merowingische Kulturkreis** erstreckt sich über die Gebiete der Franken, Burgunder, Alemannen, Bayern und Thüringer. Über diese Lande hinaus zeigen die böhm. Funde sowie die Langobardengräber in Ungarn und Italien durchaus merowingisches Gepräge. Der **niedersächsisch-angelsächsische Kulturkreis** ist bes. in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und England anzutreffen. Der **nordische Kulturkreis,** der alle andern mehr oder weniger beeinflußt hat, umfaßt Skandinavien und Dänemark. Das ostelbische Germanengebiet hat keinen eigenen Kulturkreis entwickelt, wohl aber verschiedene Einflüsse empfangen, z. B. von Thüringen und von Ostpreußen.

Volkes Stimme, Gottes Stimme, Sprichwort, das auf Hesiod (»Werke und Tage«, v. 763) und Seneca (»Rhetor. Controv.« I, 1, 10) zurückgeht. Die Fassung **Vox populi vox Dei** findet sich zuerst bei dem Theologen und Staatsmann Petrus von Blois († um 1200).

Volkheit, von Goethe (»Sprüche in Prosa«) gebildetes Wort für das beständige Wesen eines Volkes. »**Deutsche V.**« ist der Titel einer im Verlag von E. Diederichs erscheinenden Sammlung deutschkundlicher Einzelbände.

Völkisch, die seit etwa 1875 aufgekommene, um 1900 vor allem vom Alldeutschen Verband vertretene Verdeutschung des Wortes »National«, im Sinne eines auf dem Rassegedanken begründeten und daher entschieden antisemitischen Nationalismus. Die → Deutschvölkische Bewegung ist seit 1925 von der nationalsozialistischen Bewegung Hitlers (→Nationalsozialisten 1) weit überflügelt worden und schließlich ganz in dieser aufgegangen, mit Ausnahme des von Ludendorff geführten →Tannenberg-Bundes. Über den völkischen Rassegedanken →Nordische Bewegung.

Völkischer Beobachter, Zentralorgan der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands, erscheint in München in einer Süddeutschen und Münch-

ner Ausgabe, in Berlin in einer Norddeutschen und Berliner Ausgabe im Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München-Berlin. Vom 26. Febr. 1925 bis 30. April 1933 zeichnete Adolf Hitler als Herausgeber. Das Blatt wurde 1887 u. d. T. »Münchner Beobachter« gegründet und war bis zur Übernahme durch die NSDAP im Dez. 1920 ein Lokalblatt. Der V. B. erschien bis 1923 wöchentlich zweimal, dann täglich, seit August 1923 im großen amerik. Format. Das Verbot durch den bayr. Generalstaatskommissar v. Kahr am 9. Nov. 1923 bewirkte die Einstellung des Erscheinens bis 25. Febr. 1925. Vom 26. Febr. bis 31. März 1925 erschien der V. B. wöchentlich, von da ab täglich. Die Hauptschriftleitung hat seit 1922 Reichsleiter Alfred Rosenberg inne.

Völkischnationaler Block, →Deutschvölkische Bewegung.

Völklingen, Ldgem. im Kr. Saarbrücken des preuß. Anteils des Saargebiets (Karte 51, B 2), am r. Ufer der Saar, 190 m ü. M., an den Bahnen Saargemünd-Trier, V.-Lebach, V.-Hargarten und den Kleinbahnen V.-Großrosseln und V.-Ludweiler, hat (1927) 20059 E.; AGer., Finanzamt; Reformrealgymnasium, höhere Mädchenschule; Volksbücherei; Jugendherberge; Eisenindustrie (Völklinger Hütte des Röchlingschen Eisen- und Stahlwerks, mit Werksschule), Steinkohlenbergbau.

P. Buchleitner: Geschichte von V. (1926).

Volkmann, 1) Artur, Bildhauer und Maler, *Leipzig 28. Aug. 1851, Neffe von 4), lebt seit 1920 in Geislingen a. d. Steige (Württemberg). V. war 1876—1911 in Rom, 1911—20 in Frankfurt a. M. Er hat versucht, die Ideen seines Freundes Hans von Marées in Bildnerei und Malerei weiter zu entwickeln, und ist zu einem an antiker Überlieferung genährten Stil gekommen. Seine Marmorarbeiten hat er nach altgriechischem Brauch farbig bemalt. Auf dem protestantischen Friedhof in Rom stehen die von ihm ausgeführten Grabmäler von Marées und Pidoll. V. schrieb: »Vom Sehen und Gestalten« (1912).

W. von Wasielewski: Artur V. (1908).

2) Hans von, Maler, Sohn von 4), *Halle 19. Mai 1860, †das. 29. Mai 1927, Schüler von E. v. Gebhardt in Düsseldorf und von Schönleber in Karlsruhe, das. nach längeren Studienreisen ansässig, hat in Bildern von satter, blühender Farbigkeit, in Radierungen und bunten Steindrucken (Wandbilder für Schule und Haus) einen der Eigenart deutscher Landschaft gemäßen Stil gefunden.

Gemälde: Landschaft mit Schafherde (1892; Stuttgart, Museum), Haberfeld (1893; München, Neue Staatsgalerie), Waldtal in der Eifel (1895; Leipzig, Museum), Frühlingslüfte (1896; Berlin, Nationalgalerie), Herbstgold (Karlsruhe, Kunsthalle).

V. hat auch Kinderbücher und die »Träumereien« seines Vaters bebildert.

3) Ludwig, Verlagsbuchhändler und Kunstgelehrter, *Leipzig 9. Jan. 1870. Seit 1897 ist er Mitinhaber der väterlichen Firma →Breitkopf & Härtel, 1901—30 war er Erster Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, seitdem ist er dessen Ehrenvorsteher. Ferner gründete er den deutschen Verein für Buchwesen und Schrifttum und das Museum für Buch und Schrift in Leipzig. 1914 war er Präsident der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik (→Bugra) in Leipzig. Er schrieb: »Die Familie Volkmann« (1895; Nachträge 1911, 1921 und 1930), »Iconografia Dantesca« (Leipzig 1897), »Die Erziehung zum Sehen« (1902), »Naturprodukt und Kunstwerk« (1902), »Grenzen der Kunst« (1903), »Padua« (Berühmte Kunststätten, 1904), »Das Bewegungsproblem in der Kunst« (1907), »Bilderschriften der Renaissance« (1923), »Grundfragen der Kunstbetrachtung« (1925), »Ars memorativa« (Wien 1929).

L. V. zum 25jähr. Jubiläum (Archiv f. Buchgewerbe, Jahrg. 63, Heft 1, 1926).

4) Richard von (1885 geadelt), Chirurg, *Leipzig 17. Aug. 1830, †Jena 28. Nov. 1889, wurde 1867 in Halle ord. Prof. der Chirurgie. V. erwarb sich um die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung in Deutschland große Verdienste und arbeitete eine Reihe neuer Operationsmethoden aus. Er begründete auch die moderne wissensch. Orthopädie. V., der auch künstlerische und schöngeistige Interessen pflegte, trat als Märchendichter hervor; er schrieb unter dem Namen **Richard Leander** »Träumereien an franz. Kaminen« (1871; 316. Aufl. 1927).

F. Krause: Zur Erinnerung an Richard v. V. (1890), und in der Zeitschrift Der Chirurg, Jahrg. 1 (1928); H. Braun im Zentralblatt für Chirurgie, Bd. 57 (1930); H. Debrunner: Richard v. V. (1932).

5) Robert, Komponist, *Lommatzsch (Sachsen) 6. April 1815, †Budapest 29. Okt. 1883, lebte zunächst als Musiklehrer in Prag, Szemeréd bei Budapest und in Wien, wurde 1875 Prof. an der Landesmusikakademie in Budapest, knüpfte an Beethoven und Schumann an und schuf Werke von melodischer Eigenart und gereifter Satzkunst:

Sinfonie D-Moll op. 44 und B-Dur op. 53, Ouvertüre »Richard III.« op. 68, 3 Serenaden für Streichorchester, ein Violoncellokonzert, 6 Streichquartette, 2 Klaviertrios (F-Dur op. 3; B-Moll op. 5), Charakterstücke für Klavier (auch zu vier Händen), geistl. und weltl. Chorwerke, Lieder.

»Briefe« von V., hg. v. seinem Großneffen Hans V. (1917).

Hans Volkmann: Robert V. (1903), Robert V. (1915); E. Preiß: Robert V. (1912); Sächsische Lebensbilder, Bd. 1 (1931).

Volkmar, männl. Vorname, aus ahd. folc 'Volk', 'Kriegshaufe' und māri 'berühmt'.

Volkmarsen, Stadt im Kr. Wolfhagen des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 2), an der Twiste, an den Bahnen Kassel-V. und Marburg-Warburg, hat (1933) 2463 meist kath. E., altgot. Marienkirche aus dem 11., Rathaus aus dem 12.—13. Jahrh., Ruine der Kugelsburg aus dem 8. Jahrh.; AGer.; Ziegelei; natürl. Mineralquelle (Sauerbrunnen); Landwirtschaft.

Volkraad, in der →Südafrikanischen Union (9) die amtliche burische Bezeichnung für die Zweite Kammer.

Volksabstimmung, die unmittelbare Abstimmung aller stimmberechtigten Staatsbürger. Im Deutschen Reich sieht die RV. v. 1919 eine unmittelbare Entscheidung durch die stimmberechtigten Reichsangehörigen vor für die Wahlen zum →Reichstag, für die Wahl des Reichspräsidenten und für seine Absetzung; ferner erfolgt die V. bei →Volksbegehren und →Volksentscheid und nach Art. 18 bei Änderungen des Gebietes von Ländern und Neubildung von Ländern. Nach dem Reichsges. v. 14. Juli 1933 kann die Reichsregierung das Volk befragen, ob es einer von ihr beabsichtigten Maßnahme zustimmt. Als Vertrauensausdruck für ihre Politik (Verlassen der Abrüstungskonferenz, Austritt aus dem Völkerbund) hat die Reichsregierung die V. am 12. Nov. 1933 und zur Reglung der Frage des Staatsoberhaupts am 19. Aug. 1934 verwendet.

Die österreichische Bundesverfassung von 1920 gebrauchte den Ausdruck V. in der gleichen Bedeutung wie die deutsche RV. Die Verfassung vom 1. Mai

1934 kennt eine V. nur noch auf Anordnung der Bundesregierung zum Zwecke der Gesetzgebung.

Nach schweizerischem Verfassungsrecht ist die V. nötig: im Bund für Verfassungsänderungen, für die Wahlen zum Nationalrat und in den Fällen, wo der →Volksentscheid (das Referendum) verlangt wird; in den Kantonen für Verfassungsänderungen, für Gesetze entweder obligatorisch oder auf Volksbegehren hin, für die Wahlen in die gesetzgebende Behörde (Großer Rat, Kantonsrat) und teilweise der Regierung.

Erich Kaufmann: Zur Problematik d. Volkswillens (1931).

Volksakademien, in der Nachkriegszeit vielfach Bezeichnung für →Volkshochschulen oder Kurse zur Klärung des Volksbildungsgedankens, z. B. V. des Rheinisch-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Volksbäder, →Badeanstalt 1).

Volksbanken, →Kreditgenossenschaften.

Volksbeauftragte, Rat der V., die vorläufige Reichsregierung, die während der →Novemberrevolution vom 10. Nov. 1918 bis 10. Febr. 1919 bestand, gebildet nach dem Vorbild der sowjetruss. →Volkskommissare.

Volksbegehren, Volksinitiative, Volksanregung, das einer durch die Verfassung näher bezeichneten Mindestzahl stimmberechtigter Bürger gewährte Recht, entweder selbständig einen Gesetzentwurf auszuarbeiten und der parlamentar. Gesetzgebungskörperschaft vorzulegen oder aber von dieser den Erlaß eines bestimmten, durch sie auszuarbeitenden Gesetzes zu begehren; dabei ist zuweilen vorgeschrieben, daß das begehrte Gesetz, wenn es von der parlamentar. Körperschaft abgeändert oder abgelehnt wird, zum Volksentscheid gebracht werden muß.

Im Deutschen Reich ist das V. nach Reichsverfassung v. 1919 vorgesehen: 1) für den Erlaß eines Gesetzes (unzulässig jedoch über den Haushaltplan, Abgabengesetze und Besoldungsordnungen). Der Antrag muß von wenigstens 5000 Stimmberechtigten oder von einer Vereinigung von wenigstens 100000 Mitgliedern gestellt und von einem ausgearbeiteten Gesetzentwurf begleitet sein. Bis 1933 ist in zwei Fällen ein V. angenommen worden (Enteignung des Fürstenvermögens, Freiheitsgesetz gegen den Youngplan 1929). 2) Zum Zwecke der Verhinderung eines Gesetzes, das der Reichstag zwar angenommen, dessen Verkündung aber auf Verlangen von einem Drittel des Reichstags ausgesetzt worden ist, wenn ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten seine Unterbreitung zum V. beantragt.

Das österreichische Recht kannte nach der Bundesverfassung von 1920 ein V., das von 200000 Stimmberechtigten oder von je der Hälfte der Stimmberechtigten dreier Länder gestellt werden konnte. In der Verfassung vom 1. Mai 1934 ist ein V. nicht mehr vorgesehen.

Das schweizerische Recht kennt das V. im Bund für Verfassungsänderungen (auf Begehren von 50000 Stimmberechtigten), in den Kantonen für Verfassungsänderungen und z. T. für Erlaß, Abänderung oder Aufhebung von Gesetzen.

J. Curtius: Über die Einführung von Volksinitiative und Volksreferendum in die Verfassungen der deutschen Staaten (1919); Inhoffen: Die Volksinitiative in den modernen Staatsverfassungen (1922); Fleiner: Schweizerisches Bundesstaatsrecht (1922); Kaisenberg: Volksentscheid u. V. (2. Aufl. 1926); Hatschek: Außerpreußisches Landesstaatsrecht (1926), Deutsches und Preußisches Staatsrecht, Bd. 2 (2. Aufl. 1930); die Kommentare z. Reichsverfassung von Anschütz, Poetzsch-Heffter (3. Aufl. 1928) und F. Giese (8. Aufl. 1931) bei Art. 73; Hans Schade: Vetorecht in der Gesetzgebung (1929); Adamovich: Grundriß des österr. Staatsrechts (2. Aufl. 1932).

Volksbelustigungen (hierzu Tafel S. 648), zusammenfassende Bezeichnung für alle Arten von Unternehmungen und Schaustellungen, die zur Unterhaltung breitester Volkskreise, besonders auf →Jahrmärkten und bei Volksfesten (→Oktoberfest), dienen. Zu den V. gehören →Karussells und andere Fahrgeschäfte wie Achterbahn, Wasserrutschbahn usw., Schieß- und Spielbuden, Panoramen und Hippodrome, Buden mit tierischen und menschlichen Abnormitäten, Kasperletheater (→Kasperl) und »Spezialitäten«-Theater. Aus den kleinen Wander-Arenen entwickelten sich später die großen Wanderzirkusse (→Zirkus) sowie die fest stehenden Zirkusgebäude. Der Volksbelustigung dienen auch das →Varieté und das →Kabarett. In den letzten Jahrzehnten sind in den Großstädten vielfach Vergnügungsparks und »Rummelplätze«, oft »Lunapark« genannt, entstanden.

Volksbewaffnung, das Ausrüsten des wehrfähigen Teiles eines Volkes mit Waffen. Nachdem das allgem. →Waffenrecht abgestorben oder aufgehoben ist, läßt sich von einer V. nur in besonderen Fällen sprechen. So in dem Sinne des »Volkes in Waffen« (Wehrmacht im Falle der allgem. →Wehrpflicht) oder dann, wenn im Falle der Not Volksteile zu den Waffen gerufen werden oder sich gegen den eindringenden Feind erheben (→Volkserhebung), endlich wenn Einzelpersonen oder Gruppen zur Wahrnehmung oder in Ergänzung des öffentl. Ordnungsdienstes herangezogen werden, wie die Aufstellung von **Bürgergarden** in bewegter Zeit (1848).

Volksbibliothek *w*, **Volksbücherei, Bücherhalle** (hierzu Tafel S. 656), eine Art der Bücherei, die sich bes. im 20. Jahrh. neben der wissensch. →Bibliothek entwickelt hat. Während die wissensch. Bibliothek der Forschung dient, hat die V. eine volksbildnerische, sozialpädagogische Aufgabe, ergänzt also die Schule und steht mit den übrigen Gebieten der Volksbildung, bes. der Volkshochschule, der Volksmusikbewegung, der Lichtbildreform, dem Rundfunk in enger Verbindung. Deshalb hat sie sich in Zweck, Aufbau und Arbeitsweise von der wissensch. Bibliothek streng geschieden. Sie sammelt nicht die Literatur und bewahrt sie für die Zukunft, sondern trifft eine Auswahl, arbeitet nur für die lebende Generation und stößt das nicht mehr Lebendige ab. Die V. geht individuell-psychologisch vor, sie will das rechte Buch zur rechten Zeit an den rechten Leser bringen. Sie will dem Leser jeder Schicht zu dem Buch verhelfen, das er seiner eigentümlichen geistigen und seelischen Lage nach braucht und das seiner Art und Fassungsgabe entspricht. Ferner soll die V. aus der Masse des Schrifttums das von dem Volksganzen aus gesehen qualitativ Wertvollste und in seiner Wirkungsmöglichkeit Bedeutsamste auswählen, anbieten und fördern. In der Gegenwart soll bes. die nationalsozialistische Weltanschauung Aufbau und Ziel der deutschen V. bestimmen. Die Sonderstellung der V. macht eine eigene bibliothekarische Verwaltung und Ausleihtechnik notwendig und führt zu einer besonderen Leserpädagogik. Dieser dienen gedruckte Auswahlkataloge (geordnet nach Themen, Altersgruppen, soziologischen Gruppen usw.) und besonders für die Leserberatung geschulte Bibliothekare (Volksbibliothekare). Mit den V. verbunden sind meist Lesehallen für Bücher, Zeitschriften, Zeitungen (Tafel Bibliothek II, Abb. 6), vielfach auch besondere Lesezimmer für Jugendliche und Kinder, Blindenbüchereien, Jugendbüchereien, Musikbüchereien, auch Schallplattenausleihen usw., endlich Bibliotheksschulen für den

Nachwuchs (u. a. in Berlin, Leipzig, Köln). Träger der V. sind in Deutschland die Gemeinden, besonders die Städte, Provinzen, Regierungsbezirke, Kreise. Der Staat bereitet einen einheitlichen Aufbau des Büchereiwesens vor (Staatliche Landesfachstellen, Büchereigesetzgebung), nachdem er früher im allgemeinen nur Zuschüsse gegeben hatte. In großen Städten sind meist wissensch. und V. völlig getrennt oder haben nur gemeinsame Leitung. Neben der Zentrale bestehen V. für kleinere Stadtbezirke (»Quartierbüchereien«). Vororte ohne ständige V. und Gemeinden eines kleineren Gebietes werden neuerdings durch Fahrbüchereien (Bücher und Ausleihe in einem Wagen der Straßenbahn, wie in München, oder in eigens dafür gebauten Automobilen, wie im Saargebiet, in Dresden, in Frankfurt a. M. und in Köln) erfaßt, während es früher nur fahrbare Büchermagazine oder Wanderbüchereien gab. Für die nicht hauptamtlich geleiteten V. bestehen in Deutschland 31 (davon in Preußen 18) Beratungsfachstellen, die den landschaftlichen Aufbau des Büchereiwesens leiten. Neben den öffentl. neutralen V. bestehen vielfach weltanschaulich gebundene Büchereien der Konfessionen und ähnl. Verbände. Hervorzuheben vor allem sind die katholischen →Büchervereine. Besonders durchgebildete Ausleihsysteme versuchen die bestmögliche geistige Leistung bei geringster techn. Belastung des Bibliothekars zu erreichen. Als bes. wichtig hat sich eine durchgebildete Statistik erwiesen, nicht nur als Nachprüfmittel der V. selbst, sondern auch um des sich daraus für soziologische und sozialpsychol. Untersuchungen ergebenden Materials willen. Ein Institut für Leser- und Schrifttumskunde in Leipzig dient dieser Arbeit.

Geschichte der V. Die Volksbüchereibewegung ist als ein Teil der durch die liberalen und sozialen Ideen des 19. Jahrh. stark geförderten Volksbildungsbewegung entstanden. 1839 forderte Karl Preusker in Großenhain in Sachsen, wo er die Stadtbibliothek gründete, allgemeine Bürgerbibliotheken. Aber nur in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika sind solche als meist kommunale Public Libraries zu ständigen Einrichtungen und festen Gliedern im System des öffentl. Bildungswesens geworden. In beiden Ländern begann um die Mitte des 19. Jahrh. die »Bibliotheksbewegung« durch Erlaß von Staatsgesetzen (in England die Ewart-Bill 1850), die den Gemeinden die Errichtung von Public Libraries erleichterten. In Deutschland gab es bis etwa in das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrh. fast nur V. ganz bescheidener Art für die sog. ungebildeten Volksschichten und mit geringem Erfolg. Dann setzte eine Bewegung ein mit dem Ziel, wenigstens in den Städten diese alten V. durch Bibliotheken mit dem Programm der Public Libraries zu ersetzen. Ihre Wortführer sind Konstantin Nörrenberg, Eduard Reyer, Ernst Schultze und Gottlieb Fritz. Die Comeniusgesellschaft wirkte durch ein Rundschreiben an die Städte vom März 1899 hauptsächlich für Anerkennung der grundsätzlichen Punkte (u. a. Lesestoff nur nach literar. Wert ausgewählt; fachmännische Leitung, kommunale Verwaltung), die Gesellschaft für ethische Kultur ging mit Gründungen (z. B. Frankfurt a. M. 1894 und Berlin) voran; an zahlreichen Orten bildeten sich Vereinigungen zu gleichem Zwecke, und eine wachsende Zahl von Gemeinden übernahm bestehende oder errichtete neue V. und Lesehallen. In Berlin ist 1907 eine nichtgelehrte Stadtbibliothek als Zentrale zu den 28 V. (davon 6 mit Lesehalle) eröffnet worden. Das typische Beispiel der Public Library auf deutschem Boden ist die Charlottenburger Stadtbibliothek (eröffnet 1898). Ähnl. Bibliotheken entstanden in Jena, Hamburg, Essen, Bremen, Elberfeld, Görlitz, Dortmund. Der Ausbau der besonderen Arbeitsweise (Buchkarten-, Präsenzkatalog, Leseheft usw., Leserberatung) der V. und der Werbung für sie, wurde vor allem durch Walter →Hofmann (12) gefördert; er gründete 1914 die Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig. In seiner Arbeitsweise drängte er vor allem auf eine innere Vertiefung und Durchbildung der besonderen erzieherischen Aufgabe der V. 1933 schlossen sich alle V. und Bibliothekare des »Verbandes der deutschen Volksbibliothekare« (gegr. 1922) dem nationalsozialistischen Staat an und gliederten ihre Organisationen in die Reichsschrifttumskammer ein.

Über den Stand in den einzelnen Ländern →Bibliotheken (Übersicht).

Preusker: über öffentl. Vereins- und Privatbibliotheken (2 Hefte, 1839/40); Reyer: Entwicklung und Organisation der V. (1893), Handbuch des Volksbildungswesens (1896); K. Nörrenberg: Volksbibliothek (2. Aufl. 1896; n. Ausg. 1928); Ernst Schultze: Freie öffentl. Bibliotheken, V. und Lesehallen (1900); Jäschke: Volksbibliotheken (1907); Greve: Das Problem der Bücher- und Lesehallen (1908); Fritz: Das moderne Volksbildungswesen (1909; 2. Aufl. 1920); B. Otten: Die deutschen V. und Lesehallen in Städten über 10000 Einwohner (1910); Walter Hofmann: Buch und Volk und die volkstüml. Bücherei (1916), Der Weg zum Schrifttum (5. Tauf. 1926), Die Lektüre der Frau (1931), Das Gedächtnis der Nation (1932); Schriewer: Die Dorfbücherei (1926); E. Ackerknecht: Büchereifragen (2. Aufl. 1926); Das skandinav. Büchereiwesen (1932); Der Volksbibliothekar, hg. v. H. Hofmann (1927); Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen volkstüml. Bücherei, hg. v. der Deutschen Zentralstelle für volkstüml. Büchereiwesen (1928); Aus dem Volksbüchereiwesen der Gegenwart (17 Aufsätze, hg. v. H. Rosin, 1930). — **Zeitschriften.** Blätter für V. und Lesehallen (1900—33; 1921—33 u. d. T.: Bücherei und Bildungspflege; seit 1934 u. d. T.: Die Bücherei); Volksbildungsarchiv (1900—32; seit 1924 u. d. T.: Archiv für Erwachsenenbildung und 1926 u. d. T.: Freie Volksbildung); Hefte für Büchereiwesen (1919—33); Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien (seit 1926).

In Österreich gibt es V., die von neutralen Vereinen wie den Volksbildungsvereinen in den einzelnen Ländern, dem Verein »Zentralbibliothek« (1897 von E. Reyer gegründet) in Wien, dem Verein »Volksbibliothek« in Graz u. a. oder aus Stiftungen erhalten werden wie die »Wertheimsteinbibliothek« in Wien. Auch einzelne Städte und Körperschaften, wie die Kammern für Arbeiter und Angestellte in den einzelnen Landeshauptstädten, haben V. eingerichtet.

Groß ist auch die Zahl der von weltanschaulich gebundenen Vereinigungen geschaffenen V., wie die von der sozialdem. Partei errichteten Arbeiterbüchereien, die kath. V. der »Volkslesehalle« (gegr. 1899), des Borromäusvereins, des »kath. Bibliotheks- und Lesevereins« in Wien und die völkisch eingestellten V. des »Deutschen Schulvereins Südmark«.

Die »Volksbildungsstelle des Bundesministeriums für Unterricht« versucht durch Bücherspenden an die einzelnen V., durch Abhaltung von Büchereileiterkursen, durch Buchberatung, durch Ausstellungen guter Bücher und durch Anregungen zur Gründung von Musterbüchereien die Volksbüchereibewegung zu fördern.

Verein »Zentralbibliothek« in Wien (1897—1927); J. Leb: Die Volksbücherei (1928); A. Lachmann: Dorfbücherei (1925); M. Mayer: Österreichischer Volksbücherei-Katalog (1925).

Die V. in der Schweiz begannen mit den Lesegesellschaften, die in den Städten und Dörfern unter dem Einfluß der Aufklärung entstanden (Wadenswil 1798). Wesentliche Förderung erfuhren sie durch die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, durch den Schweiz. Verein für Volksbildung und durch den Schweiz.

Grütliverein (Arbeiterbibliotheken). 1843 entstand in Basel eine Arbeiterbibliothek, im selben Jahr in Genf die »Bibliothèques circulantes«, deren Bücherbestand 1911 sich auf 25000 Bände belief. — 1919 ging aus der Schweiz. Soldatenbibliothek, die während der Grenzbesetzung (1914—19) entstanden war, die »Schweiz. Volksbibliothek« hervor, die 1932 bereits an 1059 Stationen 1872 Bücherkisten mit 91194 Bden. versandte. Das Schweiz. Jugendschriftenwerk sucht dem heranwachsenden Geschlecht geeigneten Lesestoff zu vermitteln. Die »Vereinigung schweiz. Bibliothekare« ist bestrebt, die geeigneten Kräfte zur Leitung von V. heranzubilden. Besondere Kurse veranstalten die Soziale Frauenschule in Luzern und die École d'Études sociales in Genf, wo zweijährige Kurse mit einer prakt. Tätigkeit von 8 Monaten bestehen.

Wirz: Die Bildungsbibliotheken in der Schweiz (1933).

Volksbibliothekar, →Bibliotheksbeamter.

Volksbildungswesen, Erwachsenenbildung, alle Bestrebungen, die den Erwachsenen aller Schichten eines Volkes die Möglichkeit zur Erweiterung und Vertiefung ihrer Bildung geben wollen, d. h. die ihre Kraft zur Beherrschung der gestellten Lebensaufgabe stärken, aber nicht eine Summe von Kenntnissen vermitteln wollen. Es scheidet sich damit von der Kinderbildung als einer Aufgabe der Schule ebenso wie von beruflicher Fortbildung und von Beschäftigungen, die einen reinen Fürsorgecharakter tragen. Volksbildungsarbeit umfaßt Volkshochschulwesen (Hochschulkurse), Volksbücherei arbeit, Unterrichtskurse, Vortragswesen, künstlerische Bildungsarbeit, entweder in Form von Selbsttätigkeit (Volksmusikschulen, Singkreise, Laienspiele, Zeichnen und Malen) oder durch Darbietung in Konzerten, Ausstellungen u. a., ebenso die Tätigkeit der Volksbühnenverbände. Auch der Rundfunk ist hier zu nennen und der Kulturfilm. Versuche, den Spielfilm intensiver Volksbildungsarbeit dienstbar zu machen, stehen noch in den Anfängen. Seit der Nationalen Revolution 1933 erhält alle deutsche Volksbildungsarbeit ihre inhaltliche Bestimmung durch den völligen Anschluß an den neuen Staat und seine tragende Weltanschauung, in deren Dienst sie sich bewußt stellt. Auch neue Formen der Volksbildungsarbeit sind im Begriff, sich zu entwickeln, wie sie sich heute schon in der Schulungsarbeit der NSDAP. und ihrer Organe in »Kraft durch Freude« und in den Arbeitslagern erkennen lassen. Die Volksbildungsarbeit soll ein Stück Führerschulung aller Zellen unseres Volkslebens sein, eine Sonderaufgabe im Rahmen der Volkserziehung. Sie wendet sich dabei nicht an den einzelnen als solchen, sondern als Glied des Ganzen und um des Dienstes am Volksganzen willen. Die ihrem Wesen am besten entsprechende Arbeitsform ist die Arbeitsgemeinschaft und das Arbeitslager. Diese Volksbildung will hinausführen über das Mitgerissensein von der Bewegung, will die Volksgenossen das Ganze erfassen lehren; sie sollen die leitenden Gedanken durcharbeiten und dadurch zu einer vertieften Kenntnis der Gegebenheiten unseres polit., kulturellen und wirtschaftl. Lebens gelangen. Dabei ist trotz aller inneren Einheitlichkeit die Volksbildungsarbeit verschieden zu gestalten je nach der Landschaft, dem Beruf und der geistigen Art der zu der Arbeit sich zusammenfindenden Menschen (z. B. Bauernvolkshochschulen).

Geschichte der Volksbildung. V. im heutigen Sinn besteht in Deutschland erst seit dem Aufkommen der Großindustrie und der Arbeitermassen in dem zweiten Drittel des 19. Jahrh. In Anlehnung an die Ideen Pestalozzis haben ihr die verschiedenen geistigen Strömungen des 19. Jahrh. einen verschiedenen Charakter aufgeprägt: Charitativ-humanitär-aufklärerische Arbeit mit Betonung des Wissens (bes. der Naturwissenschaft) und »nützlicher Kenntnisse« kennzeichnet den Anfang. Daneben aber stand früh einsetzend und das ganze Jahrhundert hindurch systematisch fortgesetzt kath. Bildungsarbeit in Gesellenvereinen, dem »Volksverein für das kath. Deutschland« u. a. und seit Wicherns Tätigkeit evang. Arbeit mit pietistisch-charitativem Charakter. Seit dem Anwachsen der Sozialdemokratie trat daneben die Arbeit ihrer Bildungsvereine (Lassalle), zunächst im Zusammenwirken mit Gruppen der liberalen Linken (Sonnemann, Schulze-Delitzsch), später aber für sich arbeitend. Seit 1871 war eine stärkere Betonung der staatsbürgerl. Erziehung kennzeichnend, vor allem in der 1871 gegr. »Gesellschaft für V.«. Gegen Ende des Jahrhunderts wurden die staatsbürgerl. Ziele weniger betont. »Neutralität« wurde angestrebt und zu diesem Zweck Politik und Religion fast ganz aus der Volksbildungsarbeit verbannt. Die Versuche zur Bildung der Massen überwogen. Man schloß sich in großen Verbänden zusammen. Neue Antriebe kamen durch die →Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung und Bücherhallenbewegung von den angelsächs. Ländern her. Nach dem Weltkrieg verlangte die Demokratie von neuem staatsbürgerl. Volksbildungsarbeit in ihrem Sinne und Arbeit in breiten Schichten. Dazu kamen von der Jugendbewegung neue fruchtbare Antriebe (Freizeitgestaltung). Man bemühte sich, die Arbeit am einzelnen zu stärken, auch weltanschaulich umstrittene Fragen in den Bereich zu ziehen und neue Arbeitsverfahren zu finden. Es lassen sich in diesen Jahren etwa zwei Hauptrichtungen der Volksbildungsarbeit feststellen. Der als Erbe übernommenen älteren Richtung trat eine jüngere Gruppe (»neue Richtung«) gegenüber, vertreten durch Robert von Erdberg, Th. Bäuerle, Walter Hofmann u. a. und durch den Arbeitskreis des →Hohenrodter Bundes. Die Volksbildungsarbeit dieser Jahre war gekennzeichnet durch den Gegensatz von freier und von weltanschaulich gebundener Volksbildungsarbeit; sie bestanden nebeneinander; dabei barg die eine die Gefahr einer Unklarheit in der Zielsetzung oder der Relativierung in sich, während die andere die Zerrissenheit des geistigen Lebens unseres Volkes zu verstärken drohte. Eine entscheidende Wendung für alle deutsche Volksbildungsarbeit brachte die Nationale Revolution, die ihr neuen Inhalt und Geschlossenheit gab.

Von der Volksbildungsarbeit des Auslandes war die Österreichs (Wiener Volksheim), Englands und Amerikas lange von besonderem Einfluß auf Deutschland. Heute steht die italienische Arbeit des Dopolavoro an erster Stelle. Die Volksbildungsarbeit in Sowjetrußland hat, völlig marxistisch-kommunistisch gebunden, ihre eigenen Formen gefunden. (Über das V. in den einzelnen Ländern vgl. die länderkundlichen Artikel 13.)

Weitsch: Sozialisierung des Geistes (1919); G. Fritz: Volksbildungswesen (2. Aufl. 1920); v. Wiese: Soziologie des V. (1921); Bäuerle: Arbeiterbildung (1924); Erdberg: 50 Jahre freies V. (1924); Herm. Heller: Freie Volksbildungsarbeit (1924); Picht und Rosenstock: Im Kampf um die Erwachsenenbildung (1926); Angermann: Die freie Volksbildungsarbeit (1928); Georg Koch: Der Volkshochschulgedanke (1928). — **Zeitschriften.** Die freie Volksbildung (früher Volksbildungsarchiv, 1909—33); Deutsche Volksbildung (seit 1925).

In Österreich entstanden im Zusammenhang mit der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des

19. Jahrh. Volksbildungseinrichtungen. Im Sinne Adolf Kolpings wurde 1852 in Innsbruck ein kath. Gesellenverein gegründet, weitere folgten im übrigen Österreich; diese sahen Volksbildung als soziale Fürsorge für die durch die neuen Formen der Wirtschaft und des sozialen Lebens gefährdeten Volkskreise an. 1867 wurde von Anhängern Schulze-Delitzschs und von Wiener Arbeitern der »Arbeiterbildungsverein« (im Sinne Lassalles) in Wien ins Leben gerufen, der neben einer gründlicheren Elementarbildung auch Unterricht auf andern Wissensgebieten vermittelte. Aus diesen ersten Anfängen entwickelte sich die weltanschaulich gebundene Volksbildung. Das kath. V. fand außer in den Gesellenvereinen in dem 1890 gegr. Verein »Reunion«, in der 1899 geschaffenen »Volkslesehalle«, in dem 1919 entstandenen »Reichsbund der kath. Jugend Österreichs«, in dem »Österr. Bildungshaus« und in der Bildungsstelle des »Volksbundes der Katholiken Österreichs« u. a. ihre Stützpunkte. Aus den Arbeiterbildungsvereinen entwickelte sich bes. nach 1919 ein weit verzweigtes Bildungswesen der sozialdem. Arbeiterpartei Österreichs, das seit dem 15. Febr. 1934 eingestellt worden ist. Auf völkischer Grundlage arbeitete der »Deutsche Schulverein Südmark« auch planmäßig auf volksbildnerischem Gebiet.

Von liberalen Kreisen wurden neutrale Volksbildungseinrichtungen geschaffen, so die Volksbildungsvereine (Wien 1887, Linz 1872 u. a.), der Verein »Volksheim« (seit 1925 »Volkshochschule Wien, Volksheim«), die nach engl. Vorbild gegründeten »Volkstüml. Universitätskurse« der Wiener (1895), Grazer (1898) und Innsbrucker Universität (1900), die Techn. Volksbildungskurse der Techn. Hochschule zu Wien und Graz und das nach Berliner Muster geschaffene »Volksbildungshaus der Wiener Urania« (1897) und gleiche Einrichtungen in der Provinz. Diese Vereinigungen (mit Ausnahme der Hochschulkurse) haben in eigenen Volksbildungshäusern (Volkshochschulen, Volksheime) Mittelpunkte der Volksbildung geschaffen.

Seit 1918 entwickelte sich in Österreich auch eine bäuerliche Volksbildung (→Volkshochschule, Österreich).

J. L. Stern: Wiener V. (1910); V. Geramb: Von ländlicher Volksbildungsarbeit (1922); O. Tumlirz: Grundlinien einer Volksbildungslehre (1922); W. Gärtner: Kulturarbeit in der Kleinstadt (1922); G. Metzler: Ziele und Wege der Volksbildung auf dem Lande (1923); M. Mayer: Erwachsenenbildung (1928), 10 Jahre Volksbildung in Österreich (in Volksbildung, 8. Jahrg., 11./12. Heft, 1928).

Volksboden, das Sprach- und Siedlungsgebiet eines Volkes, über das sein →Kulturboden (2) stellenweise weit hinausgreift.

Volksbrauch, ein Brauch, der aus einer volkhaften Dauergemeinschaft herauswächst und von ihr getragen wird. Der V. kann allgemein verbreitet sein, wenn er vom ganzen Volke ausgeübt wird, wie z. B. Gebärden, Grußformeln und die Mehrzahl der Festbräuche, oder er ist auf bestimmte Gemeinschaften beschränkt (z. B. Altersklassen, Handwerk, Kirche usw.). Der Art nach unterscheidet man Arbeits- und Festbräuche.

Sartori: Sitte und Brauch (3 Bde., 1910—14); G. Buschan: Das deutsche Volk in Sitte und Brauch (1922); W. Peßler: Handbuch der deutschen Volkskunde (1934 ff.).

Volksbücher, zusammenfassende Bezeichnung für eine Reihe verschiedenartiger Erzeugnisse der deutschen Literatur. Sie sind nur ausnahmsweise volkstümlichen Ursprungs, führen aber ihren Namen insofern mit Recht, als sie den Geschmack des Volkes getroffen und seit dem ausgehenden Mittelalter im Volke fortgelebt haben. Frühzeitig wurden Legendenerzählungen, Reiseberichte und Beispielsammlungen zu V. Aber das eigentliche Rückgrat der V. bildeten die Ritter- und Abenteuerromane. Ein großer Teil von ihnen, der meist die Karlssage behandelt oder an sie anklingt, stammt aus dem Französischen und wurde den deutschen Lesern durch höfische Kreise vermittelt, so durch die Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken († 1456) und durch Eleonore von Vorderösterreich († 1480). Von jener rühren die Prosabearbeitungen franz. Heldengedichte her: »Herpin«, »Loher und Maller«, →»Hug Schapler«, von letzterer der Roman: →»Pontus und Sidonia.« Verwandten Stoffes und Ursprungs sind die im 16. Jahrh. auftauchenden V.: Die →»Haimonskinder«, →»Fierabras«, »Olivier und Artus«, »Valentin und Orsus« u. a. Auch die mit märchenhaften Bestandteilen versetzten Ehegeschichten, in denen unglückliche und duldende Frauen die Hauptrolle spielen, sind meist aus Frankreich eingeführt, so →»Melusine« (1456), →»Magelone«, denen sich stofflich die Pfalzgräfin »Genovefa« (→Genovefa 2) anreiht (1602). Aus lat. Quellen flossen die sehr beliebten Erzählungen: »Apollonius« (bearbeitet von Heinrich Steinhöwel, Druck von 1471) und die vom Kaiser →»Octavianus« (Druck 1535). Neben diesen aus der Fremde stammenden V. finden sich auch prosaische Bearbeitungen älterer deutscher Epen, so der »Wigalois« (nach Wirnt v. Gravenberg), der »Tristan« (nach Eilhart v. Oberge) und der »Wilhelm v. Österreich« (nach Johann v. Würzburg).

Die bisher behandelten V. gehören ihrem Stoff nach fast ausnahmslos der mittelalterlichen Welt an. Dies änderte sich seit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts durch Aufnahme von Elementen des Humanismus und der deutsch-bürgerl. Kultur. Aus dem Latein Petrarcas wurde →»Griseldis« in Heinrich Steinhöwels Übersetzung den V. zugeführt (1471), aus Boccaccios »Filocolo« die Geschichte von »Florio und Biancefora« (zuerst 1499). Bevorzugt wurde jetzt derber, zuweilen unflätiger Spaß; es fanden Gegenstände Behandlung, die der bürgerl. Kultur des 16. Jahrh. bes. nahelagen, so die Stellung des Bauern zum Bürger, die Narrenstreiche der Kleinstädter, einzelne Typen des Bürgertums, religiöse Bedenken wie die Gefahren des Wissensdurstes; dazu traten zahlreiche Schwänke (→Schwank). In diese Stoffwelt gehören →Eulenspiegel, →Schildbürger und →Lalebuch, der →Finkenritter, →Faust, Klaus Narr, Hans →Clauert. Ebenfalls der bürgerl. Welt gehören an die noch ins Mittelalter zurückweisenden V. »Salomon und Marcolf« (nach einer lat. Quelle →Salman und Morolf), der →Neidhart Fuchs (Druck um 1530), der gehörnte Siegfried (nach dem Liede vom →Hörnen Siegfried, 1726); ferner der →Ewige Jude (1602). — An der Abfassung der V. waren in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. adlige Kreise stark beteiligt, später traten Gelehrte und Geistliche in den Vordergrund. Eine Sammlung der V. erfolgte 1578 und 1587 in dem von dem Buchdrucker Feyerabend herausgegebenen →Buch der Liebe. Die Ausstattung der einzelnen V. wurde mit der Zeit immer dürftiger; schließlich gingen sie als löschpapierne Jahrmarktsdrucke von Hand zu Hand. Gleich dem meisten des im Volk umlaufenden Schrifttums wurden auch die V. von den Aufklärern, insbesondere von Gottsched, mit Verachtung angesehen. Dagegen hat Goethe in »Dichtung und Wahrheit« ausdrücklich betont, wie stark ihn die V. angezogen haben. An-

sätze zur Fruchtbarmachung der V. erfolgten im »Sturm und Drang« (»Genoveva« vom Maler Müller), aber erst die Romantik belebte sie aufs neue. A. W. Schlegel und Görres traten für die V. ein; Tieck, Arnim, Brentano u. a. legten die V. eignen Schöpfungen zugrunde, Sammlungen der V. wurden von Reichard, Büsching und v. d. Hagen versucht, von Schwab (1836) und namentlich von K. Simrock (1844—67) wirklich durchgeführt. Neuerdings hat sich R. Benz um die Wiederbelebung der V. Verdienste erworben.

Görres: Die teutschen V. (1807); Bobertag: Geschichte des Romans in Deutschland, Bd. 1 (1877); Wilh. Scherer: Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram aus Colmar (1877); Benz: Die deutschen V. (1913); Liepe: Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, Entstehung und Anfänge des Prosaromans in Deutschland (1920); Mackensen: Die deutschen V. (1927); Liepe im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1928/29).

Volksbücherei, →Volksbibliothek.

Volksbühnen, Zusammenschlüsse der Theaterbesucher, vorwiegend aus den Kreisen der Arbeiter und Angestellten, zum Bezug von Eintrittskarten zu billigeren Preisen und zur Gewinnung von Einfluß auf die Gestaltung des Spielplans. Nachdem i. J. 1890 in Berlin der Verein →Freie Volksbühne die erste Vereinigung dieser Art geschaffen hatte, dehnte sich die Bewegung, z. T. mit verschiedenen Zielen (→Bühnenvolksbund), später über ganz Deutschland (1930 auch auf die skandinav. Länder, Holland, Belgien und Nordamerika) aus, führte 1920 in Berlin zur Begründung des »Verbandes der deutschen Volksbühnen-Vereine e. V.«, der 1932: 290 angeschlossene Vereine mit rund 350000 Mitgliedern umfaßte. 1933 ging der Verband in der »Deutschen Bühne« auf, der gegenwärtig (1934) einzigen amtlich genehmigten Gesamtorganisation der deutschen Theaterbesucher.

A. Brobbeck: Handbuch der deutschen Volksbühnenbewegung (1930); S. Nestriepke: Gesch. der V., 1. Teil, 1890—1914 (1930).

Volksbund, Deutscher, im poln. Ostoberschlesien, →Deutscher Volksbund.

Volksbund der Katholiken Österreichs, ein 1919 aus dem »Piusverein zur Förderung der kath. Presse Österreichs« entstandener Bund zur Sammlung und Aufklärung des kath. Volkes und Wahrung seiner Kulturbestrebungen in Österreich.

Volksbund für das Deutschtum im Auslande, Abk. **V.D.A.,** bis 1933 **Verein für das Deutschtum im Auslande,** ist erwachsen aus dem **Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland,** der nach dem Vorbild des 1880 in Wien gegr. »Deutschen Schulvereins für Österreich« 1881 gegr. wurde. Die Organisation suchte das gefährdete Deutschtum an den Grenzen oder in nichtdeutschen Ländern gegen fremdes Volkstum zu sichern. Die Hauptgebiete des Wirkens des Vereins waren Böhmen, Mähren, Schlesien, Kärnten und Siebenbürgen. Der Schulverein unterhielt und unterstützte Schulen, Schülerheime, Kindergärten, Büchereien, auslandsdeutsche Studenten. 1908 nannte er sich der erweiterten Aufgabe entsprechend Verein für das Deutschtum im Auslande. Nun fing er an, bes. in der Jugend Fuß zu fassen. 1921 schloß sich dem V.D.A. der »Deutsche Schulverein in Wien« an, mit dem sich 1925 der Schutzverein »Südmark« zum »Deutschen Schulverein Südmark, Verband Österreich des V.D.A.« vereinigte. Der V.D.A. unterhält 9200 Schulen, höhere, Volks-, mittlere und Handelsschulen, sowie andere deutsche Kultureinrichtungen aller Art im Ausland, gewährt Studienbeihilfen, unterstützt die auslandsdeutsche Presse und Auslandsbüchereien, steht in enger Beziehung zu den reichsdeutschen Turn- und Sportvereinen im Ausland, erteilt deutschen Auswanderern Auskunft und Rat, fördert den Jugendaustausch »Alpenland — deutscher Strand«. Im Deutschen Reich entfaltet er rege Tätigkeit durch Vorträge, veranstaltet Sammlungen und fördert auf jede Weise den volksdeutschen Gedanken, bes. in der Jugend. Er gibt Zeitschriften heraus: »Deutsche Arbeit« (seit 1900), »Rolandblätter« (seit 1924), »Jung-Roland« (seit 1924), »Der Volksdeutsche« (seit 1930) und den »Deutschen Volkskalender« (seit 1934). Der **Frauendienst des V.D.A.** sieht seine besondere Aufgabe in der Verbindung mit auslandsdeutschen Frauenorganisationen und unterhält eine Berufsberatungsstelle. Die Tagungen des V.D.A., meist an einem grenznahen Ort, sind gewöhnlich machtvolle Kundgebungen des volksdeutschen Gedankens, bes. der Jugend. Auf der Pfingsttagung des V.D.A. in Passau 1933 bekannte sich der V.D.A. zum Gedanken des Dritten Reichs und nannte sich Volksbund f. d. D. i. A. Ende 1933 umfaßte er in seinen 26 Landesverbänden 3013 Erwachsenengruppen (darunter 151 Frauengruppen), 13931 Schulgruppen, 41 akadem. Gruppen, insgesamt 16985 Gruppen. Sitz des V.D.A. in Berlin.

Volksbund für das Deutschtum im Auslande: Abzeichen a für die Schuljugend, b für Erwachsene.

Erwin Barta und Bell: Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volke (1930); Wegweiser durch das Grenz- und Auslandsdeutschtum, hg. v. Walter Weber (1930).

Volksburgen, →Befestigung.

Volksdemokraten, frz. Démocrates populaires, eine 1929 gegr. franz. Partei, entschieden katholisch und in sozialen Fragen fortschrittlich. 1932 wurden 16 V. in die Kammer gewählt; ihr Führer ist Champetier de Ribes. Zu ihnen gehört auch der kath. Demokrat Marc →Sangnier.

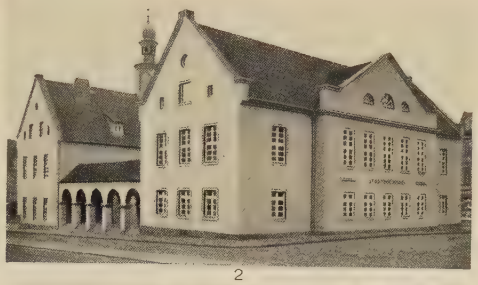
Volksdeutsche, neuere Bezeichnung für die Angehörigen des deutschen Volkes (die Staatsangehörigen des Deutschen Reichs von deutscher Abstammung und die Auslanddeutschen fremder Staatsangehörigkeit).

Volksdichte, sww. Bevölkerungsdichte, →Bevölkerung 1).

Volksdruck, Bevölkerungsdruck, geopolitisch-statistische Bezeichnung für Übervölkerung (→Bevölkerung 3) und die daraus sich ergebenden Spannungen, die zu Völkerbewegungen führen können (z. B. Völkerwanderung).

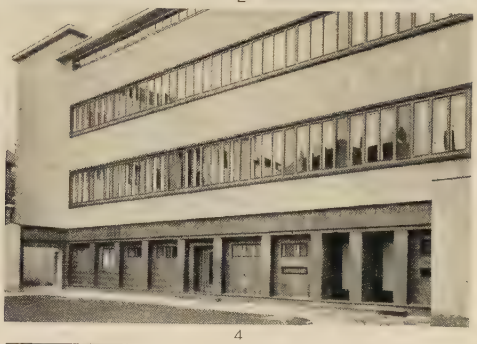
Volkseinkommen, die Gesamtmenge an Gütern und Dienstleistungen, die einem Volke innerhalb eines bestimmten Zeitraums zufließt. Quellen des V. sind sowohl die eigenen produktiven Leistungen einer Volkswirtschaft wie auch die Zins- und Rentenansprüche an andere Volkswirtschaften. Die Berechnung des V. kann nach der personalen oder nach der realen Methode erfolgen. Bei der personalen Methode handelt es sich um die Summierung aller einzelnen Einkommen, wobei die Hauptquelle die Einkommensteuerstatistik bildet, bei der realen Methode um die Berechnung der Erträge, die aus den einzelnen produktiven Quellen (Landwirtschaft, Industrie usw.) fließen. Beide Berechnungsarten sind mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden, so daß alle Statistiken des V. nur Anspruch auf bedingte Richtigkeit haben. Das deutsche V. wurde von Helfferich für 1913 auf etwa 43 Milliarden ℳ berechnet, wäh-

1

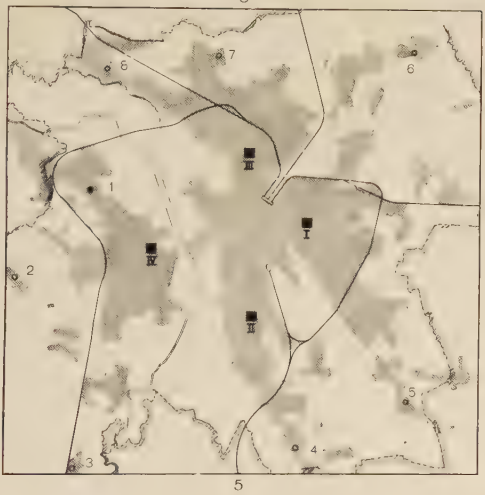


2

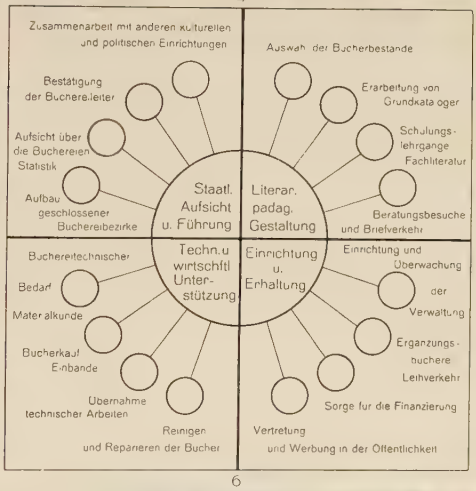
3



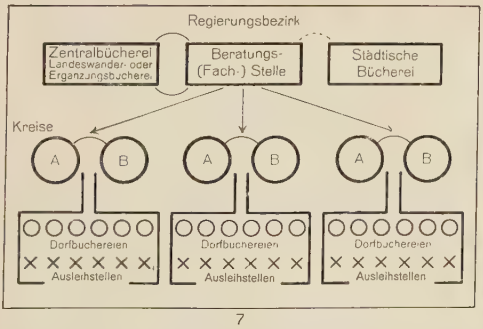
4



5



6

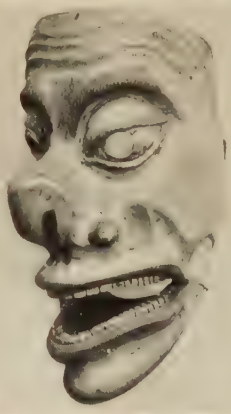


7

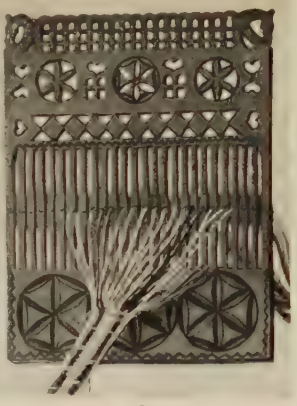
8

1. Stadtbücherei in Silkeborg, Dänemark. **2.** Stadtbücherei Allenstein, 1929. **3.** Stadtbücherei Elberfeld (Einheitsbücherei), 1929. **4.** II. Städtische Bücherhalle Leipzig, 1930. **5.** Büchereiaufbau einer Großstadt, durch geographische Lage, Wohnweise und Entwicklung bestimmt (Beispiel Leipzig, 709000 Einw.); I—IV Hauptbüchereien (je 20—30000 Bände), 1—8 Zweigbüchereien (je 1000—5000 Bände, Zweigbüchereien 2—8 erst geplant). **6.** Tätigkeit der staatl. Beratungsstellen. **7.** Büchereiaufbau in der Kleinstadt und auf dem Lande. A Kreisbücherei (Ergänzungsbücherei). B Städt. Bücherei der Kreisstadt. Der Regierungsbezirk berät und versorgt die Kreise, mit deren Büchereien diejenigen der Dörfer zusammenarbeiten. **8.** Ausleihraum einer Dorfbücherei (Otterup auf Fühnen, Dänemark, 1200 Einw.).

Volkskunst II.



1



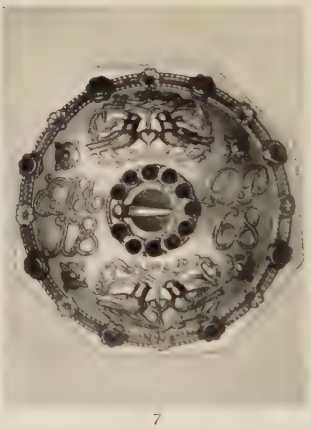
2

3

4

5

6



7

8

9

1. Perchtenmaske aus Tirol (um 1800).
2. Bandwebebrett aus Mönchgut (Rügen, 1847).
3. Hinterglasbild der Heiligen Barbara aus Schlesien (Ende 18. Jahrh.).
4. Votivtafel eines Fuhrmannes aus Niederbayern (1607).
5. Griff eines Mangelbretts aus Hannover (Anfang 18. Jahrh.).
6. Rösteisen aus Ostfriesland (18. Jahrh.).
7. Brautfibel aus Schaumburg-Lippe (1868).
8. Barthaube aus Landeshut (Schlesien, 19. Jahrh.).
9. Bäuerliche Töpfereien aus dem Odenwald (1933).

rend das Institut für Konjunkturforschung für die letzten Jahre zu folgenden Ergebnissen kam:

Kalenderjahr	Volkseinkommen insgesamt Mill. RM(M)	je Kopf der Bevölkerung	in Kaufkraft von 1928 insgesamt Mill. RM	je Kopf der Bevölkerung
1913	45 693	766	69 326	1162
1925	59 978	961	65 087	1043
1926	62 673	997	67 332	1071
1927	70 754	1119	72 717	1150
1928	75 373	1185	75 373	1185
1929	76 098	1190	75 062	1174
1930	70 165	1091	72 260	1124
1931	57 074	883	63 713	986

Das engl. V. wurde von J. Stamp für 1914 auf 2,25 Milliarden £, das V. der Ver.St.v.A. für 1930 auf 71 Milliarden $ berechnet.

Helfferich: Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913 (4. Aufl. 1914); W. J. King: The wealth and income of the people of the United States (New York 1916); Stamp: British income and property (1916); V. und Volksvermögen (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 173, 1926); Rogowski: Das deutsche V. (1926); v. Gottl-Ottlilienfeld: Volksvermögen und V. (1928).

Volksentscheid, Volksabstimmung, Referendum, eine unmittelbare Mitwirkung des Volkes an der Gesetzgebung seines Staates. Im Deutschen Reich erfordert der V. nach der RV. von 1919 stets einen besonderen Antrag. Fälle des V.: 1) nach einem → Volksbegehren, 2) über ein vom Reichstag beschlossenes (noch nicht verkündetes) Gesetz, wenn es der Reichspräsident binnen Monatsfrist bestimmt, 3) auf Anordnung des Reichspräsidenten bei Einspruch des Reichsrats gegen ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz, 4) auf Antrag des Reichsrats, wenn der Reichstag entgegen dem Einspruch des Reichsrats eine Verfassungsänderung beschlossen hat (RV. Art. 76). Durch die Aufhebung des Reichsrats (1934) wurden die Fälle 3) und 4) hinfällig. 5) Nach den Vorschriften über den V. erfolgt auch eine Volksabstimmung über die Absetzung des Reichspräsidenten. 6) Eine erst nach der Nationalen Revolution geschaffene Neuerung (Ges. über Volksabstimmung v. 14. Juli 1933) ermächtigt die Reichsregierung, das Volk zu befragen, ob es einer von der Reichsregierung beabsichtigten Maßnahme (auch Gesetz) zustimmt oder nicht.

In Österreich war nach der Bundesverfassung von 1920 der V., Volksabstimmung genannt, in beschränktem Umfange vorgesehen. Er war notwendig für eine Gesamtänderung der Verfassung. Die Verfassung vom 1. Mai 1934 kennt eine Volksabstimmung nur auf Beschluß der Bundesregierung: über eine vom Bundestag abgelehnte Gesetzesvorlage, über einen dem Volke zur Entscheidung vorgelegten Gesetzentwurf oder über eine dem Volke zur grundsätzlichen Entscheidung vorgelegte Frage der Gesetzgebung (Art. 65).

In der Schweiz ist der V. fakultativ bei nicht dringlichen Gesetzen und bei unbefristeten oder für eine längere Dauer als 15 Jahre abgeschlossenen Staatsverträgen (Verlangen von 30000 Stimmberechtigten oder acht Kantonen), obligatorisch, wenn eine Abteilung der Ständeversammlung die Gesamtrevision der Verfassung beschließt und die andere nicht zustimmt oder wenn 50000 Stimmberechtigte sie verlangen (Art. 89, 120 Bundesverfassung). [Volksbegehren.

Tannert: Fehlgestalt des V. (1929). Weitere Literatur →

Volkserhebung, frz. Levée en masse, bewaffneter Widerstand der Bevölkerung eines Landes gegen einen kriegführenden andern Staat. Nach der Landkriegsordnung der Haager Friedenskonferenz (1899) wird nur unter bestimmten Voraussetzungen, namentlich dann, wenn die V. sich gegen einen erst eindringenden Feind richtet, der Volksteil als Kriegspartei nach Völkerrecht (nicht nach dem härteren Strafgesetz) behandelt. (→Volkskrieg.)

Volksetymologie, die in allen Sprachen zu beobachtende Erscheinung, daß fremdartig klingende und unverstandene Worte durch Anschluß an bekannte mundgerecht oder verständlich gemacht werden. Zum Beispiel wird das Wort »wahnwitzig« jetzt als Zusammensetzung mit dem Hauptwort »Wahn« empfunden, es steckt darin jedoch das ausgestorbene Eigenschaftswort wan 'leer'. Meist sind es aus fremden Sprachen entlehnte Wörter, die von der V. betroffen werden: »Armbrust« aus mlat. arcubalista, »Hängematte« aus karaibisch-span. hamaca.

Andresen: über deutsche V. (7. Aufl. 1919); H. Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte (5. Aufl. 1920).

Volksfeste, Feste, an denen die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit oder als größere Gruppe durch gemeinsames Feiern teilnimmt. V. allgemeinster Art und von weitester Verbreitung sind zunächst Jahrmarkt und Schützenfest, Karneval, Osterfeuer usw., Sommersonnenwende, Sommertag und Erntefest, Turner- und Sängerfeste. Hierzu kommen die örtlich begrenzten V. (z. B. das Münchner Oktoberfest, die Dresdner Vogelwiese). Auf kleinere Volksgruppen beschränkt sind Feste der Handwerker (Richtfest) und der Nachbarschaft (z. B. in Einbeck), ferner die Bauernhochzeiten.

O. v. Reinsberg-Düringsfeld: Das festl. Jahr (2. Aufl. 1898); M. Nilsson: Die volkstüml. Feste des Jahres (1914); R. Kleinpaul: Das bekränzte Jahr (1920); E. Fehrle: Deutsche Feste und Volksbräuche (3. Aufl. 1927); E. Kück und H. Sohnrey: Feste und Spiele des deutschen Landvolks (1925); Hüfing: Die deutschen Hochzeiten (1927).

Volksfestspiele, Bezeichnung für theatralische Veranstaltungen volkstüml. Inhalts, bei denen das Volk selbst in Einzelrollen und als Masse mitwirkt. Die Aufführungen der zumeist ausdrücklich hierfür geschaffenen personenreichen Stücke stehen oft in Verbindung mit Heimatfesten. Einen Aufschwung nahmen die V. durch die Lutherfestspiele von 1883. Ein Volksfestspieltheater wurde 1889 in Worms unter Mitwirkung von 171 Spielgenossen eröffnet. Der Volksfestspielgedanke erfährt seit 1933 besondere Förderung durch die Bewegung der Thingspiele, für die besonders angelegte Plätze (→Thingplatz) geschaffen werden.

Volksfreund, Der, Name mehrerer Zeitschriften des 19. Jahrh. 1817—19 gab Ludwig Wieland in Jena einen V. heraus, der jedoch nach kurzer Zeit aus pressepolit. Rücksichten den Titel »Patriot« annahm. Vom 28. März bis 19. Okt. 1848 gab Jos. Rank in Wien einen V. heraus. 1822—49 erschien in München ein humorist.-satir. Blatt gleichen Namens, das 1832—34 von M. G. Saphir geleitet wurde.

Volksgeist, der in einer Volksgemeinschaft lebendige Gesamtgeist, der alle gemeinschafts-seelischen Gebilde (wie Recht, Sprache und Sitte) hervorbringt und bestimmt. Montesquieu sprach von einem »esprit général d'une nation«, Herder vom unbewußten Schaffen des V. Die romant. und histor. Schule zog den Begriff V. zur Erklärung der Völkergeschichte heran. Bei Hegel erscheint V. als das Selbstbewußtsein einer bestimmten Kulturstufe der Entwicklung des Weltgeistes. Die Völkerpsychologie sieht den V. verwirklicht in der Stetigkeit seelischer Entwicklungsreihen bei fortwährendem Untergang ihrer individuellen Träger (Wundt). Innerhalb der nationalsozialist. Weltanschauung wird V. der »Rassenseele« gleichgesetzt. (→Volksseele.)

Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften (2. Aufl. 1930); A. Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrh. (1930).

Volksgemeinschaft, die auf innerer Verbundenheit, d. h. auf gemeinsamem Schicksal und auf gemeinsamem polit. Glauben beruhende Lebensgemeinschaft eines Volkes. Sie ist die gemeinschaftspolit. Idee, die aus dem Gedanken des alle Gegensätze überbrückenden Volkszusammenschlusses geboren ist; sie soll im Nationalsozialismus die Richtschnur allen sozialpolit. Handelns bilden; ihre inneren Antriebe muß sie aus der organ. Entwicklung des Volkslebens selbst erhalten. In diesem Sinne meint V. als gemeinschaftspolit. Forderung und als Entfaltung des Volkstums einen Bereich des nationalen Lebens, der sich vom Staate als dem Träger polit. Handelns abhebt. Ist so das Volkstum die naturhafte und auf Entwicklung in der Geschichte hindrängende Grundlage des nationalen Lebens, so ist V. die polit. Sendung, die in jedem Volkstum angelegt ist.

Max Hildebert Boehm: Das eigenständige Volk (1932); Friedr. Bülow: Der deutsche Ständestaat (1934).

Volksgenosse, im Gegensatz zum Begriff des Staatsbürgers, der auf der Idee der rechtlichen Gleichheit im Staate aufbaut, die Bezeichnung für alle derselben Volksgemeinschaft angehörenden Menschen, insbesondere derer, die im Dienste am Volksganzen eine Leistungsgemeinschaft bilden.

Volksgericht, ein in Bayern durch VO. v. 19. Nov. 1918 geschaffenes, durch Landesges. v. 12. Juli 1919 bestätigtes Ausnahmegericht nichtmilit. Art, das 1924 wieder aufgehoben wurde. Es war mit zwei Juristen und drei Schöffen besetzt und diente zur Aburteilung einzelner schwerer, meist politischer Verbrechen und Vergehen. Gegen seine an sich endgültige Entscheidung gab das Reichsges. v. 4. Juli 1925 die Möglichkeit der Wiederaufnahme.

Volksgerichtshof, der Gerichtshof, dem nach dem Ges. zur Änderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens v. 24. April 1934 die Aburteilung von Hoch- und Landesverrat zugewiesen worden ist. Nach der VO. v. 12. Juni 1934 hat er seinen Sitz in Berlin; er trat erstmalig am 14. Juli 1934 zusammen.

Volksgesundheitspflege, sww. →Sozialhygiene.

Volksglaube, sww. →Aberglaube.

Volksgruppe, neuere Bezeichnung für nationale Minderheit (→Minderheitenfrage).

Volkshäuser, 1) Heime mit Aufenthaltsräumen, Lesezimmern, Bücherei, Bühne, Funkgerät usw. für die gesamte Bevölkerung einer Gemeinde. Die (bisher nur vereinzelt bestehenden) V. dienen wie Volkshochschulen und Volkshochschulheime der Volksbildung im weitesten Sinne. Sie wurden bis 1933 gefördert und z. T. unterhalten von dem »Deutschen Volksbund« (Sitz: Berlin-Lichterfelde; gegr. 1917).

Weiler: Dorffrühling und Dorfheime (1916).

2) Auch Bezeichnung für die Gemeinschaftshäuser von Parteien, Gewerkschaften und ähnl. Verbänden.

Volksheilstätten, Anstalten zur klimatischen Heilbehandlung von Minderbemittelten. In erster Linie hat man V. für Lungenkranke (Tuberkulöse) geschaffen, **Lungenheilstätten,** die zum Teil sich in privatem Besitz befinden, in der Mehrzahl aber von den Landesversicherungsanstalten gebaut und unterhalten werden. Nach Möglichkeit sind die älteren V. erweitert und bes. die in den letzten Jahren errichteten **Tuberkulosekrankenhäuser** mit Röntgeninstitut, Laboratorien, Operationsräumen ausgestattet worden. Neben den Lungenheilstätten sind noch Anstalten für Nervenkranke oder Nervenheilstätten nötig, ferner Anstalten für Trinker, Morphinisten.

Volkshochschule, die schulartigen Einrichtungen, die der Erwachsenenbildung dienen.

Arten und Geschichte der V. In Dänemark gründete man in den 40er Jahren des 19. Jahrh. auf Anregung von Grundtvig und in Ausführung durch Christen Kold ländliche V. (Bauernhochschulen). Dies waren Heime mit Internatscharakter auf nationaler und christlicher Grundlage. Sie hatten für die Entwicklung des dän. Geisteslebens vor allem in bäuerlichen Kreisen große Bedeutung. Nach ihrem Vorbild entstanden in Schleswig-Holstein im Anfang des 20. Jahrh. eine Reihe von deutschen V. Doch blieben dies im ganzen vereinzelte Ansätze. Eine zweite Wurzel der heutigen V. liegt in der Anregung, die von der engl. →Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung ausging und die an vielen Stellen zu volkstüml. Hochschulkursen der Universitätslehrer führte, so in Wien und in Berlin in dem »Verein für volkstüml. Kurse« (1898). Durch diese Bewegung wurden Lehrgänge populär-wissensch. Art an Stelle der in der Volksbildungsarbeit bisher üblichen Einzelvorträge geschaffen. Nach dem Weltkrieg griff man den Gedanken der V. in größerem Umfang neu auf. Er wurde dabei wesentlich umgestaltet. Es stand nicht mehr Vermittlung von Wissen, sondern Erarbeitung von Erkenntnissen im Vordergrund, wie sie der einzelne und das ganze Volk zum Aufbau seiner Welt braucht. Das Gegebene sollte nicht mehr hingenommen, sondern kritisch geprüft, erarbeitet und so in wirksame Aufbaukräfte verwandelt werden. Man hoffte dabei in der V. die Form gefunden zu haben, in der sich der neue Wille zur Volksbildungsarbeit verwirklichen könne. Zahlreiche V. entstanden, freilich oft auf ungeeigneten Kräften und mit ungeeigneten Mitteln aufgebaut. Es brachen daher viele dieser überstürzten Versuche bald wieder zusammen, so daß die Zahl der leistungsfähigen V., die in sachlicher Arbeit diese Krise überwanden, nicht sehr groß ist, zumal sie oft noch durch die Wirtschaftskrise ernstlich bedroht wurden. Die Nationale Revolution führte eine neue Epoche der Volkshochschularbeit herauf, die durch den vollen Anschluß an den nationalsozialist. Staat und seine Grundgedanken bestimmt ist, so daß heute die Möglichkeit zu einer einheitlichen Sinnerfüllung der deutschen Volkshochschularbeit im Gegensatz zum letzten Jahrzehnt gegeben ist.

Man unterscheidet in Deutschland drei Hauptformen von V.: 1) Ländliche Volkshochschulheime (→Heim-Volkshochschulen), zu denen heute viele der Arbeitslager treten. Solche Heime wurden zuerst in Dänemark gegründet. Sie vereinigen Gruppen meist gleichartiger Jugendlicher (seltener Älterer) zu mehreren Monaten gemeinsamer geistiger und körperl. Arbeit und kameradschaftlichen Lebens unter der Leitung eines Führers. 2) Städt. Volkshochschulheime, in denen junge Menschen, die den Tag über in ihrer Arbeit stehen, zusammen leben und abends miteinander unter Leitung arbeiten. 3) Städt. Abend-Volkshochschulen, die ihre Hörer zu Abendkursen vereinigen, diese Arbeit aber durch Wanderungen, Ferienkurse, Wochenendkurse u. a. ergänzen.

Arbeitsform der V. Grundlegend für die Arbeitsform der V. ist die Erkenntnis, daß eine enge persönliche Verbindung von Lehrenden und Lernenden und jener untereinander einen starken, fördernden Einfluß hat, und daß darauf erst eine fruchtbare Bildungsarbeit aufbauen kann. Deshalb schuf man zunächst Volkshochschulheime, arbeitete aber auch in städt. Abend-Volkshochschulen mit Landheimen, Wanderungen, Wochenendkursen, geselligen Abenden u. a.; heute sind das Arbeitslager und die

Schulungsarbeit der NSDAP. und ihrer verschiedenen Organisationen als neue Arbeitsform in den Vordergrund gerückt. Ferner ist die Volkshochschularbeit dadurch bestimmt, daß sie entsprechend ihrer Bestimmung für einzelne Kreise des Volkes (Arbeiter, Bauern, Angestellte), deren Bedürfnissen und dem geistigen Gefüge jeweils der Gruppe, für die sie bestimmt ist, angepaßt sein muß, also im ganzen dem geistigen Bedürfnis der handarbeitenden Schichten. Die V. kennt kein Berechtigungswesen; es kommt ihr nicht auf Kenntnisse um ihrer selbst willen an, sondern auf Schulung der für das Volksganze wichtigen Kräfte des Urteilens und Denkens und auf Erarbeitung von Erkenntnissen, die für den Hörer in seiner augenblicklichen wirklichen Lage lebenswichtig sind. Ferner geht die V. von der Erkenntnis aus, daß bei aller Bildungsarbeit mit Erwachsenen der größte Wert auf Selbständigkeit zu legen ist. Man verwendet deshalb, wo der Stoff dies gestattet, die Form der Arbeitsgemeinschaften, d. h. Lehrender und Lernende vereinigen sich zu einer Gruppe, die sich gesprächsweise um die Klärung des gestellten Themas müht. Auch auf dem Gebiet der Kunst wird man alle Arbeitsformen vorziehen, die der Selbsttätigkeit Raum bieten, wie z. B. Singkreise oder Werkstätten handwerklicher künstlerischer Arbeit. (→Volksbildungswesen.)

Hollmann: Die V. (3. Aufl. 1928); Paul Steinmetz: Die deutsche Volkshochschulbewegung (mit ausführlichem Literaturverzeichnis, 1929).

In Österreich wurden die V. vor allem in Wien (10 an der Zahl) teils vom »Wiener Volksbildungsverein«, teils vom Verein »Volkshochschule Wien ‚Volksheim'« geschaffen. Arbeitsform und Arbeitsziel sind ungefähr die gleichen wie in den reichsdeutschen V. bis 1933. Neben diesen V. ist in Österreich bes. das »Volksbildungshaus der Wiener Urania« Träger der Volksbildung. In Wien besitzt sie ein vorbildliches Stammhaus und 5 Zweigstellen; der ihr angeschlossene »Uraniaverband« hat in vielen Orten Österreichs nach den gleichen Gesichtspunkten V. geschaffen. Die Urania sucht alle lebenswichtigen Fachgebiete in Arbeitsgemeinschaften durchzuarbeiten. Sie hat auch eine Kulturfilmbühne, die als einzige in Europa täglich Kulturfilme vorführt.

Seit 1918 besitzt Österreich auch bäuerliche V.: das von J. Steinberger gegr. bäuerliche Volksbildungsheim St. Martin bei Graz und das i. J. 1929 eröffnete zu Hubertendorf in Niederösterreich. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit steht die Bauernkunde, die bäuerliche Kultur auf volkskundlicher Grundlage und die künstlerische Heim- und Heimatpflege neben Fragen des bäuerlichen Berufslebens. Mit dem Volksbildungsheim St. Martin steht das gesamte bäuerliche Fortbildungsschulwesen und hauswirtschaftliche Schulwesen für Bauernmädchen in Steiermark in Verbindung. In Kärnten werden mehrwöchige Kurse an den bäuerlichen V. zu Hoch-Osterwitz und Tanzenberg abgehalten.

Nach engl. Vorbild gründete 1895 L. Hartmann die volkstüml. Universitätskurse in Wien, 1898 folgte die Grazer, 1900 die Innsbrucker Universität. Alle Wissensgebiete mit Ausnahme politischer, religiöser und sozialer Fragen werden in sechswöchigen meist zusammenhängenden Kursreihen behandelt. Seit 1919 veranstalten die Techn. Hochschulen zu Wien und Graz »Techn. Volksbildungskurse«.

Leisching: 40 Jahre Wiener Volksbildungsverein (1927); Volksbildungshaus Wiener Urania. Neue Wege und Ausblicke (1920/21).

Die schweizerischen V. stehen zum Teil mit der Universität in enger Verbindung, wie in Basel, oder sie sind priv. Unternehmungen (Bern) oder Stiftungen mit öffentlichem Charakter, wie in Zürich. Zu einer Zusammenfassung der Bestrebungen ist es noch nicht gekommen. Dem Charakter der V. kommen sehr nahe die Frauenbildungskurse der Züricher Frauenzentrale, während die Volksbildungsheime im Sinne F. Wartenweilers (Frauenfeld) besondere Lösungen darstellen. St. Gallen führt Kurse in Verbindung mit der Handelshochschule durch.

Weilenmann: Volkshochschulbildung (Raschers Monatshefte, 1931). — Volkshochschule (Zürich 1932 ff.).

Volkshochschulheime, →Volkshochschule.

Volkshygiene, svw. Volksgesundheitspflege (→Deutscher Verein für Volkshygiene) oder →Sozialhygiene.

Volkshymne, →Nationalhymne.

Volksinitiative *w*, →Volksbegehren.

Volksjustiz, die Beteiligung des Volkes (→Laienrichter) an der Rechtsprechung.

Volkskaffeehäuser, auch **Volkskaffeeschenken, Volkskaffeehallen,** Erholungs- und Erfrischungsstätten, die zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs gegründet wurden. Die ersten V. entstanden 1875 in England. Nach engl. Vorbild wurde in Deutschland das erste Volkskaffeehaus 1882 in Bremen eröffnet; 1887 wurde der »Verein für Volkskaffeehallen« in Hamburg gegründet.

Volkskammer, bei einer nach dem Zweikammersystem gebildeten Volksvertretung Bezeichnung für die Zweite Kammer.

Volkskindergarten, Kindergarten, der bes. den ärmeren Schichten zugute kommen soll. Die Kinder bleiben nicht nur einige Stunden am Tage darin, sondern während der ganzen Dauer der elterlichen Berufstätigkeit.

Volkskirche, eine Kirche, zu der man durch Abstammung (und Taufe) gehört, der man nicht erst durch ausdrückliche Erklärung als Erwachsener beitritt wie den Freikirchen oder Sekten; insbesondere eine mit dem Volkstum eng verwachsene, in volkstüml. Art auf das Volk einwirkende Kirche.

Karl Eger: Das Wesen der deutsch-evang. V. der Gegenwart (1906); Franz Rendtorff: Kirche, Landeskirche, V. (1911); Gottfried Naumann: Der Segen einer V. (1913); Erich Stange: Die kommende Kirche (3. Aufl. 1925), V. als Organismus (1928); F. Mahling: Der Wille zur V. (in der Reinhold-Seeberg-Festschrift, Bd. 2, 1929); Hans Liermann: Deutsches evang. Kirchenrecht (1933).

Volkskirchliche evangelische Vereinigung, seit 1919 Bezeichnung der kirchl. Mittelpartei in der altpreuß. Landeskirche, die 1873 als »Evang. Vereinigung« gegründet wurde.

Volkskommissar, russ. Narodnyj kommissar, abg. Narkom, in der Sowjetunion und ihren Gliedstaaten die Leiter der einzelnen Verwaltungszweige des Staates, etwa den Ministern anderer Staaten entsprechend; sie bilden den **Rat der Volkskommissare** (russ. Sowet narodnych kommissarow, abg. Sownarkom), dem außer ihnen noch der Vorsitzende (mit seinen Stellvertretern) angehört. (→Sowjetunion 9 und 11.)

Volkskonservative Vereinigung, →Konservative Partei 1).

Volkskrankheit, svw. →Epidemie.

Volkskrieg, die Gegenwehr des gesamten, mehr oder weniger militärisch organisierten Volkes gegen einen feindlichen Einfall. Der V. ist die Kriegsform primitiver Völker. In Europa trat er in neuerer Zeit zuerst auf im Kriege der →Vendée gegen die Franz. Revolution. Er bildete in Spanien (1808—14) die schwerste Belastung der Militärherrschaft Napoleons.

Ebenso wurde der Aufstand der Tiroler 1809 als V. geführt. In Preußen schuf die Landsturmordnung vom 21. April 1813 die Organisation für einen V. Wenn sie auch nur teilweise und in wenigen Fällen in Erscheinung getreten ist, hat sie doch allein durch ihr Vorhandensein lähmend auf die franz. Operationen gewirkt. 1870/71 hat der Franktireurkrieg, besonders an der Loire, der deutschen Heeresleitung wiederholt die größten Hemmungen bereitet. Im deutschen Heere wurde der V. vor dem Weltkrieg abgelehnt. Der einzige Befürworter war der General v. Bernhardi. Auf der Haager Friedenskonferenz von 1899 sprach der deutsche Vertreter sich sehr entschieden gegen die Zulässigkeit des V. aus. Wesentlich auf Betreiben des belg. Vertreters wurde indessen in der »Convention über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges« in Art. 2 eine →Volkserhebung im besetzten Gebiet — wenn auch in unklarer Form — für zulässig erklärt. Im Weltkrieg ist der V. nur bei dem Einmarsch des deutschen Heeres in Belgien eingeleitet worden. Die Schuld an ihm trugen wesentlich die unklaren Erlasse der belg. Regierung bei der Mobilmachung. Diese Maßnahmen hatten die schwersten Vergeltungsmaßregeln durch die deutschen Truppen zur Folge, unter denen der V. nach kurzer Zeit zusammenbrach.

Clausewitz: Vom Kriege (1832—34; 14. Aufl. 1933); Hoenig: Der V. an der Loire (1893—97); F. v. Bernhardi: Die Elemente des modernen Krieges (1898); Völkerrecht im Weltkrieg. Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (1927); Buchfinck: Der Krieg von Gestern und Morgen (1930).

Volksküchen, gemeinnützige Speiseanstalten für Unbemittelte. V. wurden zuerst 1848 von Graf Rumford in München errichtet. Vorbildlich waren bes. die von Frau Lina →Morgenstern (4) durch den »Verein Berliner V.« eingerichteten Speisungen. Nach ihrem Muster erfolgte die Gründung zahlreicher gemeinnütziger Speiseanstalten durch priv. Frauenvereine und andere Verbände; sie sind jedoch später vielfach ein Teil der öffentl. Wohlfahrtspflege geworden.

Morgenstern: Festschrift zum 25jähr. Jubiläum des Vereins der Berliner V. von 1866—91 (1891). Zuverlässiges Hilfsbuch zur Gründung, Leitung und Kontrolle von V. und anderen gemeinnützigen Massenspeiseanstalten (3. Aufl. 1900); Kausler: Volks- und Massenspeisung (Zeitschrift für Volksernährung und Diätkost, hg. v. Winkelhier u. a., Heft 11, Jahrg. 5, 1930).

Volkskunde, die Wissenschaft von den altüberlieferten dinglichen und geistig-seelischen Gütern eines Volkes, die zusammen sein →Volkstum bestimmen. V. im engeren Sinne, gegenüber einer umfassenden Volkstumskunde, umschließt dann Volksglaube und -recht, Brauchtum und Volksdichtung, Haus und Hausrat, Tracht und Gerät, Volkskunst u. a. Die V. erfaßt den einzelnen als Glied einer Gemeinschaft (Volk, Stamm, Beruf innerhalb des Volksganzen); sie behandelt sowohl das Bewegliche, z. B. das Auf und Ab in den Erscheinungen der primitiven Gemeinschaft und in jenen der höheren Kultur (»gesunkenes Kulturgut« nach Hans Naumann) wie ganz bes. das Bleibende im Volksleben der Gesamtheit oder der Einzelgruppe.

Die Methoden der V. sind vornehmlich die soziologische, die geschichtliche und die geographische. Die Beziehung der V. zur Altertumskunde betont bes. Lauffer; Vorkämpfer der geogr. Methode ist Peßler, auf dessen Anregung (1907) der Atlas der deutschen Volkskunde zurückgeht, den seit 1928 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft bearbeiten läßt.

Die V. hat das Volksleben in seiner Einspannung in die ganze Geschichte wie in seiner Beeinflussung durch die Schöpfung führender Geister zu zeigen. Neuschöpfung, Umformung und gegenseitige Durchdringung sind hier bes. wichtig. Wertvolle Grundlagen für die V. geben die →Stammeskunde und die →Anthropologie. Geschichte und Geographie geben den zeitlichen und räumlichen Rahmen.

Geschichte. Das Wort V. taucht zuerst 1814 in der obersteirischen Knaffl-Handschrift über die Mundart auf und wurde 1858 von Wilhelm Heinrich Riehl angewandt. Vom engl. Worte Folklore, das Thoms 1846 schuf, unterscheidet es sich wesentlich durch Bedeutung und Umfang; denn Folklore umfaßt nur hauptsächlich die Überlieferung in Dichtung und Brauch. In Deutschland wurde seit 1891 durch Begründung des Berliner Vereins für V. die Bezeichnung V. alleinherrschend.

Eine frühere Beschränkung der V. auf das Bauerntum wird heute durch Berücksichtigung sämtlicher Lebensgemeinschaften ersetzt. Die buchmäßige und die museale Behandlung der V. gibt entweder Gesamtdarstellungen nach Land und Landschaft oder greift Einzelerscheinungen heraus, die nun in vergleichenden Reihen geschichtl. Längsschnitte oder in geogr. Anordnung räumliche Querschnitte ergeben.

An der Universität wurde V. als Prüfungsfach zuerst in Helsingfors zugelassen, der erste Lehrstuhl für deutsche V. wurde 1919 in Prag errichtet. Im Deutschen Reich selbst führte die Universität Hamburg als erste die deutsche V. als Zusatzfach ein.

Die Bedeutung der V. wird in steigendem Maße anerkannt, bes. seitdem die nationalsozialist. Weltanschauung allem Wissen vom Volke als der Grundlage nationaler Selbstbesinnung entscheidenden Wert beimißt. Für die Förderung der V. sorgen eine große Reihe Vereine und Zeitschriften im deutschen Lande. Die Vereine haben sich 1904 zu einem »Verband deutscher Vereine für V.« zusammengeschlossen. 1933 wurde ein »Bund für deutsche V.« gegründet.

Bibliographie. Volkskundl. Bibliographie, hg. v. Hoffmann-Krayer und W. Geiger (von 1917 ab): Literar. Zentralblatt für Deutschland (Abschnitt Volkskunde, seit 1924); E. Hobinka: Bibliographie der deutschen V. in Mähren und Schlesien (Reichenberg 1928); E. Boehlich: Bibliographie der Schlesischen V. (2 Bde., 1929 30). — **V. als Wissenschaft.** W. H. Riehl: Zur V. der Gegenwart (1858; neu hg. in den Kulturstudien aus 3 Jahrhunderten, 7. Aufl. 1910); K. Weinhold: Was soll die V. leisten? (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, Bd. 20, 1890); Albr. Dieterich: Über Wesen und Ziele der V. (Hess. Blätter für V., Bd. 1, 1902); R. F. Kaindl: Die V., ihre Bedeutung, ihre Ziele und ihre Methode (1903); Fr. Lüers: Volkstumskunde (1924); J. Schwietering: Wesen und Aufgabe der deutschen V. (Deutsche Vierteljahresschrift, Bd. 5, 1927); H. Naumann: Grundzüge der deutschen V. (2. Aufl. 1929); Georg Schreiber: Nationale und internationale V. (1930); Gustav Jungbauer: Geschichte der deutschen V. (1931); A. Spamer: V. als Wissenschaft (1933). — **Gesamtdarstellungen.** Eleert Hugo Meyer: Deutsche V. (1898); Hans Meyer: Das deutsche Volkstum (2. Aufl., 2 Tle., 1903); Georg Buschan: Das deutsche Volk in Sitte und Brauch (1922); Kurt Heckscher: Die V. des german. Kulturkreises (1925); John Meyer: Deutsche V. (1926); Rich. Beitl: Deutsche V. (1933); W. Peßler: Handbuch der deutschen V. (1934 ff.) — **Einzelgebiete.** R. Wuttke: Sächs. V. (2. Aufl., 2. Abdr. 1903); R. Andree: Braunschweiger V. (2. Aufl. 1901); W. Peßler: Niedersächs. V. (7. Aufl. 1922); O. Lauffer: Niederdeutsche V. (2. Aufl. 1923); Fehrle: Badische V. (Teil 1, 1924); Albert Becker: Pfälzer V. (1925); K. Brunner: Ostdeutsche V. (1925); W. Diener: Hunsrücker V. (1925); J. Blau: Landes- und Volkskunde der Tschechoslowak. Republik (1927); N. Fox: Saarländische V. (1927); P. Walther: Schwäbische V. (1929); A. Wirth: Anhaltische V. (1932); F. Karg, O. Spamer u. a.: Grundriß der sächs. V. (1933). — **Zeitschriften.** Ztschr. des Ver. für V. (1891—1928, seit 1930: Ztschr. für V.); Ztschr. für österr. V. (seit 1895); Schweiz. Archiv für V. (seit 1897); Hess. Blätter für V. (seit 1899); Der Oberschlesier (seit 1918); Niederdeutsche Ztschr. für V. (seit 1923); Mitteldeutsche Blätter für V. (seit 1926); Oberdeutsche Ztschr. für V. (seit 1927).

Volkskunst (hierzu Tafel S. 656), Zweig der bildenden Kunst, überwiegend der Anteil des Bauerntums am Kunstschaffen des Volkes (Bauernkunst); mit einzube-

ziehen ist die handwerkliche Gestaltungskunst der Fischer, Hirten, Bergleute, das Spinnen und Weben der Frauen sowie das kleinstädtische Handwerk, soweit es heimatliche Überlieferungsformen fortsetzt. Geistige Grundlage und Träger der V. ist das Brauchtum, die Stetigkeit heimatlich gebundener Lebens- und Werkanschauung. Der überwiegende (bäuerliche) Anteil der V. entsteht als Braut- und Hochzeitsgabe oder als Festgerät des Brauchtums. Der Motivschmuck ist daher stark einheitlich. Neben kirchlichen Symbolen und Zeitstilelementen sind Sonnenrad, Hakenkreuz, Sechsstern, Lebensbaum, Lebensblume (mit doppelten Tieren) die kennzeichnenden alten Kernmotive. Diese bestimmen den ornamentalen Charakter der V., der auch auf gegenständliche Darstellungen übernommen wird und individuelle Gestaltung vermeidet zugunsten einheitl. Typik. Die immer vererbte Gleichartigkeit und lange Dauer der Schmuck- und Zweckformen, von den vorgeschichtl. Kulturen bis in die Gegenwart, läßt auch einen stilgeschichtl. Ablauf der V. parallel mit den Stilepochen der Kunst nur ungleichmäßig feststellen. Landschaftlich hat die V. starke Abweichungen in Formenwahl und Farbigkeit, teilweise bedingt durch den Werkstoff, teilweise durch rassische Anlagen. Zur V. gehört der heimatliche Hausbau, die Volkstracht und ihr Schmuck (Bauernschmuck), die Gestaltung der heimatlichen Werkstoffe (Gewebe, Holz usw.). Aus der alten V., die jedoch nur noch bei den Bauernvölkern Süd- und Osteuropas lebendig ist, hat sich in den europ. Kulturländern vielfach neues Kunstgewerbe entwickelt. Förderung der V. (des bäuerlichen Hausfleißes und Volkshandwerks) erfolgt durch Verbände und staatl. Stellen, z. B. Skandinav. Hausfleißvereine, deutsche Volkskunstkommission, Internationale Volkskunstkommission zur Erforschung und Pflege der V. beim Völkerbund (gegr. 1928).

A. Riegl: V., Hausfleiß und Hausindustrie (1894); K. O. Hartmann: Wiedergeburt der deutschen V. (1917); Deutsche V., hg. v. E. Redslob (seit 1923; bis 1934 14 Bde.); K. Spieß: Bauernkunst, ihre Art und ihr Sinn (1925); K. Hahm: Deutsche V. (1928, 1933); Kunst auf dem Lande, hg. v. H. Sohnrey (2. Aufl. 1929); O. Schwindrazheim: Deutsche Bauernkunst (2. Aufl. 1931); Art populaire, travaux artistiques et scientifiques du 1er congrès internat. des arts populaires (2 Bde., 1932).

Volkskurzschrift, Gattung der Kurzschrift, die diese zum allgem. Verständigungsmittel an Stelle der üblichen Schreibschrift machen will; sie ist in den verschiedensten Sprachen angestrebt worden, in Deutschland zuerst von Arends (1850) und Faulmann (1875), später von Scheithauer (1894 und 1913); nach Schaffung der Einheitskurzschrift ist →Schrey mit einer »Volksverkehrskurzschrift« (1928) hervorgetreten.

Volkslehrer, →Volksschullehrer.

Volkslied, ein im Volke gesungenes Lied, das »nach Inhalt und sprachlicher wie musikal. Form dem Empfindungs- und Vorstellungsleben weitester Kreise entspricht« (Reuschel). Text und Melodie gehören untrennbar zusammen, daher pflanzt es sich vorzugsweise auf mündlichem Wege fort und wird dabei beständig umgeschaffen, »zersungen«. Das Wort »V.« hat Herder geprägt (1773: »Über Ossian und die Lieder alter Völker«).

1) Inhalt und Form des V. Zum Wesen des V. gehört Einfachheit des Inhalts. Die behandelten Themen sind die Grunderlebnisse des Menschen: Glaube, Liebe, Trennung, Tod, Freude an der Natur, an der Geselligkeit, Kampf, Arbeit, Beruf, sagenhafte und geschichtl. Vorgänge. Dabei hält sich die Darstellung an das Gegenständliche; alles rein Persönliche, Einmalige ist ausgeschaltet. Einfach ist auch die strophische und rhythmische Form, die wesentlich durch die Melodie bestimmt ist. Paarweis gereimte Vierzeiler von je 4 Hebungen überwiegen. Einfach ist ferner die Sprache des V. Eine Fülle von formelhaften Wendungen erleichtert das Um- und Neugestalten des vorhandenen Stoffs. Unbekümmert um das Verständnis läßt das V. Gedankenglieder aus oder fügt Widersprechendes an. Auf diesem Zersingen und Zusammensingen beruht der sprunghafte Stil des V. Einfach ist schließlich auch die Melodie, die dem »Zersingen« ebenso unterliegt wie der Text. Ihre besonderen Kennzeichen sind die Schlichtheit des periodischen Baues und die Allgemeingültigkeit ihrer melodischen Wendungen, die daher auch vielfach von einem Liede auf ein anderes übertragen worden sind.

2) Arten des V. Es ist zu unterscheiden zwischen epischen Liedern, die etwas erzählen, und lyrischen Liedern, die einer Stimmung Ausdruck geben. a) Die erzählenden Lieder (Mären) holen ihren Stoff aus Sage und Geschichte. Das historische Lied ist die älteste Form geschichtl. Überlieferung. Es hat seine Blütezeit zur Zeit des Landsknechtheeres im 16./17. Jahrh. Häufig ist das erzählende Lied auch Begleitung zum Tanz, so z. B. die Balladen der Färöer, in denen heute noch die Sage von Siegfried und seinen Drachenkämpfen lebendig ist, oder die dän.-schwed. Volksweisen des 15./16. Jahrh.; sicher hat es auch in Deutschland Volksballaden dieser Art gegeben (Lieder auf Heinrich den Löwen, den edlen Möringer u. a.). Das 18. Jahrh. bringt die Ritter- und Schauerballade. b) Das Stimmungslied erwächst aus allen Vorgängen des Menschenlebens; hierher gehören religiöse Lieder (z. B. Weihnachtslieder), Liebeslieder, Wiegenlieder, Kinderlieder, Naturlieder, Tanzlieder, gesellige Lieder, Trinklieder, Arbeitslieder, Marschlieder, Soldatenlieder, Berufs- und Standeslieder, die sehr oft zu Spott- und Neckliedern werden.

3) Verbreitung des V. V. gibt es überall, doch wird nicht überall gleich viel gesungen. Die roman. Völker singen weniger als etwa die Deutschen und die Slawen, in Deutschland Süden und Mitte mehr als der Norden. Bekannt ist der Gegensatz zwischen den schwermütigen, meist in Moll gesetzten Liedern der Slawen und den kräftigeren, bei aller Vorliebe für das Gefühlvolle doch dem Leben offen zugewandten Liedern in Dur, die die Deutschen singen.

4) Theorien über das V. Die durch Rousseau geweckte Begeisterung des 18. Jahrh. für alles Naturhafte suchte im V. wahre Naturdichtung. Auch für Herder ist es Dichtung eines auf einfacher, naturnaher Stufe stehenden Volkes, wobei ihm »Volk« als Naturvolk und »Volk« als niedere Schicht eines Kulturvolkes eins sind. Gegen diese Gleichsetzung erhob die neuere Volksliedforschung Widerspruch; sie forderte die Abgrenzung der Gemeinschaftsdichtung der Naturvölker (Völker einer Bildungsschicht) von den »echten« V. bildungsmäßig gegliederter Kulturvölker. Mit der romantischen Auffassung vom V. als naturhafter Dichtung war die Vorstellung von der dichtenden Volksgemeinschaft verbunden: V. sind danach Lieder, die keinen bestimmten Verfasser haben, sondern die »das Volk« dichtet (Uhland). Der Realismus des 19. Jahrh. erkannte die Lehre vom Volk als dichtendem Gemeingeist nicht mehr an; die Behauptung, ein V. gehe »aus dem Volk

selbst« hervor, will jetzt nur noch sagen, daß sein unbekannter Verfasser in dem Kreise der Nichtgebildeten zu suchen sei (J. Pommer). In scharfem Gegensatz zu Pommers »Produktionstheorie« steht die von John Meier vertretene »Rezeptionstheorie«, die das bestimmende Merkmal in der Aufnahme eines Liedes durch das Volk und in seinem Umschaffen durch Zersingen und Zusammensingen sieht. Das Volk ist nach dieser Theorie Träger, nicht mehr Dichter des V. Prüft man die heute noch lebendigen V., so kann man sie mit Hans Naumann ihrem Ursprung nach aufteilen in a) volkläufig gewordene Lieder höherer Kultur; b) Lieder, die von Leuten aus dem Volk nach höherem Muster gedichtet wurden; c) Lieder, die im Schoße der Volksgemeinschaft entstanden sind.

Neben dem V. steht das **volkstümliche Lied.** Es lehnt sich nach Form und Inhalt an das V. an, dem es bewußt nachgebildet worden ist. Ihm fehlt aber die lebendige Aufnahme ins Volk. Seine Verbreitung erfolgt durch die Schule, durch Gesangvereine, durch Liedersammlungen. Dadurch ist es in seinem textlichen wie musikal. Bestand gesichert und der freien Umarbeitung entzogen. Sobald es »volkläufig« geworden ist, wird es zum »echten V.«.

5) Geschichte und Sammlungen des V. Stellt man die Gemeinschaftslieder der Primitiven auf eine Stufe mit den V. der Kulturvölker, so ist dem Anfang des V. zeitlich fast keine Grenze gesetzt; es ist vorgeschichtlich. Macht man dagegen das Vorhandensein eines V. vom Gegensatz zu einer bereits bestehenden Kunstdichtung abhängig, so ist klar, daß es erst mit einer ständischen und bildungsmäßigen Gliederung eines Volkes einsetzen kann. Für das deutsche V. gilt das kaum vor dem eigentl. Mittelalter.

Die erste erhaltene Sammlung von V., die aber bereits eine gewisse Blüte des V. voraussetzt, ist die der Klara Hätzlerin (1471). Ihre Lieder zeigen Formen, die an die ritterliche Lyrik des 12./13. Jahrh. erinnern. Die eigentl. Blütezeit des V. war das 16. Jahrh., die Zeit der großen religiösen und sozialen Volksbewegungen. Mit der Erfindung des Buchdrucks begann außerdem die Verbreitung und Erhaltung der Lieder als Einblattdrucke, »fliegende Blätter«. Das 17. Jahrh. mit dem Dreißigjährigen Krieg hielt vor allem das historische und das Soldatenlied lebendig. Die Aufklärung des 18. Jahrh. sah mit Verachtung auf diese »rohen und pöbelhaften« Gebilde herab. Ein völliger Umschwung in der Wertschätzung des V. wurde durch Rousseau, durch Percy's »Reliques of ancient English poetry« (1765) und durch die Ossian-Begeisterung angebahnt. Das V. wurde zur Quelle echter Poesie, zum Muster und Vorbild. So hat es vor allem auf den jungen Goethe eingewirkt, auf Bürger, Claudius u. a. Man fing an, V. zu sammeln (Herder und Goethe im Elsaß) und wissenschaftlich zu untersuchen. Auf die internationale Herdersche Sammlung von 1778—79 (»Stimmen der Völker in Liedern«) folgte 1806—08 die deutsche, »Des Knaben Wunderhorn« von Achim von Arnim und Clemens Brentano. Die erste wissenschaftlich einwandfreie Ausgabe sind Uhlands »Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder« (1844—45). Seitdem hat die Sammeltätigkeit und die Arbeit am V. nicht mehr aufgehört. Sie hat heute ihren Mittelpunkt in dem von John Meier geleiteten »Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg i. Br.«, das die in jedem Landesteil errichteten Sammelstellen zusammenfaßt. Die durch die Industrialisierung bedingte völlige Umgestaltung der sozialen Verhältnisse hat im 19. Jahrh. das V. zunächst verkümmern lassen. Es braucht ein Gemeinschaftserleben, das zuletzt fast nur noch im Heer vorhanden war. Seit etwa 1900 setzte mit Wandervogel und Jugendbewegung ein Umschwung ein. Eine Neubelebung des V. auf breiterer Grundlage erstrebt die →Singbewegung. Der polit. Kampf der Gegenwart hat schließlich auch die breite Masse zum Singen zurückgebracht. Das »polit. Bekenntnislied« hat den →Schlager der Nachkriegszeit verdrängt und dem Lied in der völkischen Entwicklung eine Bedeutung verliehen, die der des Kirchenlieds in der religiösen des 16. Jahrh. gleichkommt.

Die wichtigsten allgem. Sammlungen deutscher V. sind: Fr. Silcher, »Deutsche V.« (1827—40), R. v. Liliencron, »Die histor. V. der Deutschen vom 13.—16. Jahrh.« (4 Bde., 1865—69), derſ., »Deutsches Leben im V. um 1530« (1885; 2. Aufl. 1926), F. M. Böhme, »Altdeutsches Liederbuch« (1877; 3. Aufl. 1925), Erk und Böhme, »Deutscher Liederhort« (3 Bde., 1893/94), F. M. Böhme, »Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrh.« (1895), derſ., »Deutsches Kinderlied und Kinderspiel« (1897; Neudruck 1924), »Volks-Liederbuch für Männerchor« (im Auftrag Kaiser Wilhelms II. hg. v. Liliencron, Max Friedländer u. a., 2 Bde., 1907), »Volks-Liederbuch für gemischten Chor« (2 Bde., 1915), »Der Zupfgeigenhansl«, hg. v. H. Breuer (1909, 160. Aufl. 1934), »Volks-Liederbuch für die Jugend« (3 Bde., 1929/30); daneben gibt es zahlreiche landschaftliche Einzelsammlungen. Einen Überblick über die V. der andern Völker gibt die Sammlung von Heinr. Möller, »Das Lied der Völker« (3 Bde., 1930). Die größte und umfassendste internationale Sammlung von V. ist die von A. P. Berggreen, Folke-Sange og Melodier, fædrelandske og fremmede (10 Bde., z. T. in neuer Aufl., 1861—71).

Bibliographie von John Meier in Pauls Grundriß der German. Philologie, Bd. 2, Abt. 1 (2. Aufl. 1909); E. Seemann in Deutsche Volkskunde, hg. von J. Meier (1926); Jahrbuch für Volksliedforschung, hg. von J. Meier (seit 1928); K. Reuschel im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1928/29), Volksliedersammlungen (daſ.), Volkstümliches Lied (daſ.), Historisches Lied (daſ., Bd. 1, 1925/26); H. Naumann: Volksballade (daſ., Bd. 3, 1928/29); P. Alpers und A. Bernt im Sachwörterbuch der Deutschkunde, Bd. 2 (1930); C. Brouwer: Das V. in Deutschland, Frankreich, Belgien und Holland (Groningen 1930); A. Hübner: Die deutschen Geißlerlieder. Studien zum geistl. V. des Mittelalters (1931); Martha Bringemeier: Gemeinschaft und V. (1931); M. Wähler: Das polit. Bekenntnislied als V. der Gegenwart (Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, Jahrg. 8, 1933).

Volkslogis [-*schi*] *s*, der Raum, in welchem die Mannschaft eines Schiffes untergebracht ist.

Volksmedizin, im Gegensatz zu der wissensch., von den meisten Ärzten ausgeübten Heilkunde die mediz. Anschauungen, wie sie in breiten Schichten des Volkes herrschen und bestimmte Maßnahmen veranlassen. Die V. bildet ein meist schwer entwirrbares Gemisch magischer, oft bis in graue Vorzeit zurückreichender Begriffe, verbunden mit mehr oder weniger richtig verstandenen Resten veralteter Medizinwissenschaft. Manche Behandlungsarten der V. sind von der wissensch. Medizin aufgenommen und in ihrem Anwendungsbereich genauer festgelegt worden, z. B. verschiedene Heilkräuter. Die Behandlungsvorschriften sind abhängig von der Auffassung, die das Volk von dem Wesen der Krankheit besitzt. Ist Krankheit eine Schickung oder Strafe der Gottheit, so muß sie ertragen oder durch Gebet abgewendet oder durch Buße und Opfer beseitigt werden; ist sie das Werk von Dämonen oder übelwollender Zauberer, so muß sie durch Amulette, Beschwörungen und Besprechungen oder durch Gegenzauber abgewendet werden. Ist solches nicht ausführbar, so

wird versucht, die Krankheit auf andere Erscheinungen (Gestirne, Wind, Wasser, Bäume, Tiere, leblose Gegenstände) oder auch auf nichtsahnende Menschen zu übertragen oder sie durch vermittelnde Dinge Toten mit in das Grab zu geben. Vielfach werden christl. Heiligen bestimmte Heilkräfte zugeschrieben (Apollonia Patronin gegen Zahnschmerzen, Blasius gegen Halsleiden usw.).

Unter den volksmediz. Handlungen und Anschauungen aller europ. Völker finden sich überraschende Übereinstimmungen. Solche lassen sich auch mit der V. der Naturvölker nachweisen, so daß sich gewisse volksmediz. Begriffe bei allen Volksstämmen der Erde wiederfinden.

Fossel: V. und mediz. Aberglaube in Steiermark (2. Aufl. 1886); Höfler: V. und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit (1888); A. De Cock: Volksgeneeskunde in Vlaanderen (Gent 1891); M. Bartels: Die Medizin der Naturvölker. Ethnol. Beiträge zur Urgeschichte der Medizin (1893); Höfler: Deutsches Krankheitsnamen-Buch (1899); Magnus: Die V. (1905); v. Hovorka und Kronfeld: Vergleichende V. (2 Bde., 1908/09); J. Singer: Wunder und Aberglaube in der V. (1921); Stemplinger: Antike und moderne V. (1925); Hempler: Psychologie des Volksglaubens insbes. der volkstüml. Natur- und Heilkunde des Weichsellandes (1930); Matthaeus: Alte Volksheilkunst in neuem Licht (1931); Riecke: Über wahre und falsche Heilkunde (Rektoratsrede, gehalten bei der Jahresfeier der Georg-August-Universität zu Göttingen, 1932); Gust. Jungbauer: Deutsche Volksmedizin (1934).

Volksmission, 1) in der katholischen Kirche eine besondere Veranstaltung der Volksseelsorge zur Erneuerung und Hebung des religiös-sittlichen Lebens. Die V. wird von einem oder mehreren Ordenspriestern abgehalten, dauert in der Regel eine Woche bis 14 Tage und besteht in täglich drei Predigten über die Grundwahrheiten des christl. Lebens gewöhnlich im Anschluß an die Exerzitien des Ignatius von Loyola, ferner in Standesunterweisungen und Andachten. Zum Abschluß wird ein Missionskreuz errichtet und eingeweiht. Nach dem Codex juris canonici soll in jeder Pfarrei alle zehn Jahre eine »heil. Mission« nach dem vom Bischof angeordneten Schema stattfinden.

Max Kassiepe: Volksmissionen und Exerzitien (1902), Die V. (1909), Homiletisches Handbuch der Volksmissionen (1926); W. Sierp: Hirtenarbeit nach der heil. Mission (1913); E. Böschen: Seelsorgearbeit für die V. (1919); Klerus und V., Vorträge, hg. v. H. Bockel (1920).

2) In der evangelischen Kirche Bezeichnung für die Aufgabe der Kirche, alle Glieder, auch die der Kirche Entfremdeten, zum persönl. Glauben zu führen und zu bewußter Gliedschaft in der Kirche zu erziehen (Evangelisation). Die religiöse Not der Jahre des Weltkrieges und späterhin das Anschwellen der Kirchenaustrittsbewegung veranlaßte den »Zentral-Ausschuß für Innere Mission« zur Bildung einer besonderen Abteilung für V. (Apologetische Zentrale). Von den Kirchenbehörden vielfach gefördert, nahm eine Reihe freier Vereinigungen die V. kräftig in Angriff. Sie schlossen sich 1925 im »Deutschen Evang. Verband für V.« zusammen und suchten mit Vorträgen, Bibelstunden, Freizeiten, Volksmissionswochen, durch sog. »Evangeliumswagen«, durch Zelt- und Schriftenmission in evangelistisch-apologetischer Weise eine »Antwort des Glaubens« auf die Fragen der Zeit zu geben. Ein wichtiges Feld der Betätigung wurde die kirchl. Schulung der Gemeinde.

Die kirchl. Erneuerungsbewegung des Jahres 1933 stellte die V. als Aufgabe der Kirche in den Mittelpunkt der volkskirchl. Aufbauarbeit. Ihre einheitl. Führung wurde einem besonderen »Volkskirchl. Amt« übertragen, das der Reichskirchenregierung angegliedert ist. Im Unterschied von der vereinsmäßig betriebenen V. der Vergangenheit soll die neue V. von der Kirche getragen sein. In bewußter Überwindung der früheren Auffassung, die in der religiösen Erweckung einzelner das vornehmste Ziel der V. sah, erstrebt die neue V. den Aufbau lebendiger Gemeinden, das Wachstum evang. Volksfrömmigkeit, die Durchdringung der Familien und Stände des Volkes mit dem Geist des Evangeliums, also die innere Verbindung von Kirche und Volksleben.

Antwort des Glaubens. Handbuch der neuen Apologetik, hg. v. Carl Schweitzer (2. Aufl. 1929); Vom Werk des Glaubens. Neues Handbuch der Volksmission, hg. v. Gerhard Füllkrug (1931); Freidenkertum und Kirche, Handbuch, hg. v. Schweitzer und Künneth (6. Aufl. 1932); Die Nation vor Gott, hg. v. Künneth und Schreiner (1933).

Volksmittel, →Hausmittel.

Volksmusik, im Unterschied von der Kunstmusik die im Volk entstandene und im Volkstum unmittelbar wurzelnde Lied- und Tanzmusik, die sich in mündlicher Überlieferung fortpflanzt und erhält und deren Urheber meist völlig in Vergessenheit geraten. Ihre Kennzeichen sind die Schlichtheit des Baus und die Allgemeingültigkeit ihrer melodischen Wendungen. Die V. ist die Grundlage und Wurzel der Kunstmusik, wie sich das z. B. in der altgriech. Musik aus den Stammesnamen Dorisch, Äolisch, Phrygisch, Lydisch für die verschiedenen Tonarten noch deutlich ergibt. Die Entwicklung der abendländ. Kunstmusik im Mittelalter ist eine dauernde Durchdringung der aus der griech. Kunstmusik abgeleiteten (einstimmigen) Kirchenmusik mit Bestandteilen der (mehrstimmigen) nordisch-german. V. Immer wieder hat auch die Kunstmusik zu ihrer Erneuerung auf die V. zurückgegriffen, so schon in der →Altchristlichen Musik, dann im Zeitalter der niederländ. Vielstimmigkeit (Volkslied-Tenöre in Messen und Motetten, Volksliedbearbeitungen), im evang. Kirchenlied, in der Instrumentalmusik der ersten Hälfte des 18. Jahrh., in den volkstüml. Liedern des ausgehenden 18. Jahrh. (J. A. P. Schulz, Reichardt, Silcher, Zuccamaglio), die die Voraussetzung für das Aufblühen des neueren deutschen Kunstliedes waren, in der Wiener Tanzmusik des 19. Jahrh., schließlich in der Gegenwart (→Singbewegung). (→Volkslied; →Deutsche Musik, →Englische Musik usw.)

Volksmusikschule, Bildungsgemeinschaft, um die musikalische Selbsttätigkeit der arbeitenden Schichten zu fördern, vor allem der Arbeiter und Angestellten in den Städten, und sie so in ein enges Verhältnis zur Welt der Musik zu bringen. Besondere Arbeitsformen sind: der musikalische Gemeinschaftsunterricht, das Gruppenmusizieren, die Singkreise u. a. Starke Antriebe für V. kamen aus der Jugendbewegung. Die wichtigsten V. bestehen in Charlottenburg und Neukölln.

Volksnationale Reichsvereinigung, →Jungdeutscher Orden.

Volksopfer, Deutsches, Hilfswerk zur Linderung der Not im besetzten Gebiet, das 1923 unter dem Eindruck des Einmarschs der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet errichtet wurde. Seine Organe waren eine Reichsgeschäftsstelle, ein Reichsarbeitsausschuß und ein Finanzausschuß. Im ganzen wurden 1923/24: 6,8 Millionen *RM* gesammelt und verausgabt.

Volksorganisch, Bezeichnung für eine Betrachtungsweise, die alle sozialen und wirtschaftl. Fragen vom Standpunkte der →Volksgemeinschaft aus beurteilt. Hauptziel volksorgan. Politik ist die Beseitigung innerer Spannungen, die den Volkskörper zu zersprengen drohen (z. B. der Klassengegensätze),

sowie wirtschaftlich einseitiger, anorgan. Entwicklung, durch die ganze Wirtschaftszweige (z. B. die Landwirtschaft) oder bestimmte Berufsgruppen (z. B. der gewerbliche Mittelstand) zurückgedrängt werden. Nach volksorgan. Auffassung haben sich alle wirtschaftlichen Ziele und individuellen Zwecke der sozialen Arbeitsgemeinschaft unterzuordnen, sich wie die Glieder eines Körpers in den Dienst des Ganzen zu stellen.

Volkspartei, 1) im Deutschen Reich →Deutsche Volkspartei, →Fortschrittliche Volkspartei, →Deutschnationale Volkspartei.

2) In Italien →Popolari.

3) In Österreich →Deutschnationale Bewegung, →Großdeutsche Volkspartei.

4) In der Tschechoslowakei →Klerikale Partei 10).

5) In Ungarn →Christlichnationale Bewegung.

6) In den Vereinigten Staaten von Amerika →People's Party.

Volksrat, Bezeichnung für den während der Revolution von 1918/19 gebildeten Arbeiter- und Soldatenrat, ferner in Thüringen für die aus den Landtagen der ehemal. Staaten 1919/20 gebildete Volksvertretung.

Volksrecht, 1) in der Rechtsgeschichte das vom Volk ausgehende oder unter Beteiligung des Volkes zustande gekommene Recht (→Germanische Volksrechte), im Unterschied zu dem von Beamten oder vom Königtum geschaffenen Amtsrecht.

2) Das durch die Rechtsprechung nicht rechtsgelehrter Volksgerichte entwickelte und fortgebildete Recht, bes. das mittelalterliche deutsche Bauernrecht (→Weistum).

Ludwig Mitteis: Reichsrecht und V. in den östl. Provinzen des röm. Kaiserreichs (1891).

Volksrechtspartei, auch **Aufwertungspartei** genannt, eigentlich **Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung,** hervorgegangen aus dem 1923 gegr. **Sparerbund,** der für die Ansprüche der durch die Inflation schwer geschädigten Hypothekengläubiger und Sparer eintrat und eine umfassende →Aufwertung forderte; die eigentl. Partei bestand 1926—33. Im Reichstag war die V. 1928—30, im preuß. Landtag 1928—32 durch je 2 Abgeordnete vertreten.

Volksschillerpreis, →Schillerpreis.

Volksschule, die ausschl. Bezeichnung für die der Erfüllung der allgem. Schulpflicht dienende Schulart, die bis weit ins 19. Jahrh. hinein auch amtlich vielfach **Elementarschule** genannt wurde; auch die Bezeichnung Gemeindeschule ist häufig. Sie war, abweichend von andern Schularten, von Anfang an (Beginn des 18. Jahrh.) eine Einrichtung des Staates, und daher blieb ihre Arbeit zu allen Zeiten stark durch die Staatsziele bestimmt. Schon den V. der Entstehungszeit in Preußen war als Ziel die »Gewöhnung zum Gehorsam gegen die Staatsgesetze« gesteckt neben der Ausrüstung der Schüler mit nützlichen Kenntnissen und der Hinführung zur rechten Gottseligkeit und christl. Frömmigkeit. Die Entwicklung im letzten Drittel des 19. Jahrh. hatte dahin geführt, daß der Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten zum eigentl. Inhalt der Volksschularbeit, die V. zur reinen Lernschule geworden war. Eine mit der Jahrhundertwende einsetzende Neuerungsbewegung, die auch in der Gegenwart noch fortdauert, betont demgegenüber den selbsttätigen Bildungserwerb, Bodenständigkeit, Lebensnähe und Lebensverbindung (volkstüml. Bildung statt des in den höheren Schulen vorherrschenden wissensch. Unterrichts), Pflege des Gemüts- und Willenslebens statt bloßer Verstandes- und Gedächtnisübung, Notwendigkeit der körperl. Erziehung sowohl in der Form der Leibesübungen wie in der handwerklicher Betätigung. Vom Staat aus wurde die Forderung staatsbürgerl. Erziehung und Belehrung gestellt.

Da die V. der Erfüllung der allgem. Schulpflicht dient, ist ihr Besuch unentgeltlich, z. T. herrscht auch Lehrmittelfreiheit. Als Schöpfer der preuß. V. gilt der durch A. H. Francke und seine Waisenhausfürsorge beeinflußte König Friedrich Wilhelm I. (Schulordnung von 1713 und Schulpflichtordnung von 1717). Die V. war bis 1934 der Ländergesetzgebung überlassen. Sie verlangt einen 8jährigen Schulbesuch. Die V. gliedert sich in die vierjährige Grundschule und den vierjährigen **Volksschuloberbau,** der in den einzelnen Ländern im allgemeinen gleichartig ausgestaltet wurde. Daneben bestehen in einzelnen Ländern oder auch Städten Sondereinrichtungen, wie Klassen für Minder- oder auch für Höherbegabte, Schulkindergärten.

Der nationalsozialistische Staat würdigt die Bedeutung der V. für das gesamte Volks- und Staatsleben in hohem Maße. Die Richtung seines Vorgehens lassen die 1933 auf der 11. Tagung des Ausschusses für das Unterrichtswesen beratenen und vom Reichsminister des Innern als verbindliche Richtlinien erklärten Leitgedanken erkennen. Die oberste Aufgabe der Schule ist danach die Erziehung der Jugend zum Dienst an Volkstum und Staat im nationalsozialistischen Geist. Alles, was diese Erziehung fördert, ist zu pflegen, was sie gefährdet, zu meiden und zu bekämpfen. Richtunggebend für die volks- und staatspolit. Erziehung sind die durch die nationalsoz. Bewegung bestimmten Ziele der Reichsregierung. Ein im Sommer 1933 ergangener Erlaß des preuß. Unterrichtsministers sieht als unverzüglich zu erarbeitenden Lehrstoff für die Abschlußklassen sämtlicher Schulen Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene, Familienkunde und Bevölkerungspolitik vor.

Über die V. in andern Ländern, deren Aufsicht und Verwaltung vgl. die länderkundl. Artikel, Abschnitt 13.

Kaestner: Kraft und Geist unserer deutschen V. (2. Aufl. 1928), Die neuzeitliche deutsche V. Kongreßbericht (1928); R. Seyfert: Volkstümliche Bildung als Aufgabe der V. (1931); L. Löffler: Das öffentl. Bildungswesen in Deutschland (1931); E. Krieck: Nationalpolitische Erziehung (16. Aufl. 1933), Nationalsozialistische Erziehung, begründet aus der Philosophie der Erziehung (1933); Anrich: Neue Schulgestaltung aus nationalsozialistischem Denken (1933); P. Hördt: Theorie der Schule (2. Aufl. 1933); Eckhardt und Popp: Bildungsgut und Arbeitsformen der Volksschuloberstufe (1933).

Volksschullehrer, Volkslehrer, der an der → Volksschule unterrichtende Lehrer. Der Stand der V. hat sich aus einer unsäglich dürftigen Lage zu einem allgemein geachteten entwickelt. Welche Bedeutung ihm der Staat zuerkennt, zeigt insbesondere die Erweiterung seiner Bildung, die jetzt im weitaus größten Teil Deutschlands auf Hochschulen erfolgt (→Lehrer). Der nationalsozialistische preuß. Unterrichtsminister hat die unter seinen Vorgängern gegründeten →Pädagogischen Akademien in **Hochschulen für Lehrerbildung** umbenannt. Sie sollen stärker als bisher auf Volksverbundenheit und Verwurzelung im Heimatboden bedacht sein. Aus diesem Grunde sind neue Hochschulen für Lehrerbildung in landnahen Städten errichtet worden.

Herm. Kittel: Der Weg zum Volkslehrer (1932).

Volksseele, in der modernen Völkerpsychologie svw. →Volksgeist, der in der Gesamtheit eines Volkes

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1. Friesenmädchen von Föhr. 2. Vierländerin (Hamburg). 3. Miesbacher Festtracht aus Bayrischzell. 4. Frau aus Schaumburg-Lippe. 5. Kind aus der Schwalm (Hessen). 6. Mädchen aus dem Zillertal (Österreich-Tirol). 7. Schwarzwälderinnen aus dem Hochschwarzwald (Baden). 8. Schwäbischer Bauer (Oberriexingen). 9. Spreewälderinnen aus der Niederlausitz.

Volkstrachten II.

1

2

3

4

1. Brautjungfern aus St. Georgen (Schwarzwald). 2. Mädchen mit Goldkrone (Franken).
3. Mönchguter Fischerpaar (Rügen). 4. Kinder aus der Oberlausitz.

1

2

3

4

1. Slowakische Braut (Tschechoslowakei). **2.** Ruthenen aus Karpathorußland (Tschechoslowakei). **3.** Ungarische Frauen aus Siebenbürgen. **4.** Deutsche aus Siebenbürgen.

Volkstrachten IV.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1. Fürstenländerinnen aus St. Gallen (Schweiz). 2. Frau aus Graubünden (Schweiz). 3. Goralenfamilie (Bergpolen; Hohe Tatra). 4. Frau aus Torockó, rumän. Rimetea (Judez Turda, Rumänien). 5. Kroatin aus Südungarn. 6. Frau aus Prilep (Perlepe) in Mazedonien (Jugoslawien). 7. Rumänisches Mädchen in Festtracht. 8. Mann und Frau von der Insel Oesel (Estland). 9. Hochzeitstracht aus Lagartera, Provinz Toledo (Spanien).

wirkende Geiſt, der ſozial-pſychiſch durch die Wechſelwirkung und Gemeinſchaft der Einzelſeelen bedingt iſt. Man ſpricht von einer V., weil die Geſamtheit eines Volkes z. T. andere ſeeliſche Erſcheinungen erkennen läßt als der Einzelmenſch. So überragt die V. die Einzelſeele vor allem in den von ihr geſchaffenen geiſtigen Gebilden (objektiver Geiſt) wie Sitte, Recht, Kultur, Religion, Kunſt uſw.

Volksſouveränität [-βu-], der ſtaatsrechtliche Grundgedanke, daß die höchſte Gewalt in der Geſamtheit des Volkes liegt (→Souveränität, →Staat).

Volksſozialiſten, eine ruſſ. Partei der Jahre 1906/07, deren Mitglieder meiſt frühere Sozialrevolutionäre waren; geführt wurde ſie von Annenſkij, Peſchechonow und Mjakotin. Die V. waren eine ſozialiſt. und demokrat., aber nicht eine marxiſtiſche Partei.

Volksſtaat, die Staatsform, bei der die Herrſchaft im Staate vom ganzen Volk ausgeht. Der V. tritt ungefähr ſeit dem beginnenden 20. Jahrh. dem Obrigkeitsſtaat gegenüber, bei dem die Leitungsgewalt und der Beamteneinfluß vorwiegen. Seit der Novemberrevolution 1918 wurde V. gleichgeſetzt mit Republik im Gegenſatz zur Monarchie. Der Nationalſozialismus verwendet das Wort V. zur Kennzeichnung ſeines Staates, in dem das Volk und ſeine Gemeinſchaft an erſter Stelle ſteht. (Gegenſatz: Parteienſtaat.)

Volksſtück, ein für das ſtädtiſche Volkstheater berechnetes Theaterſtück, unterſchieden vom hohen Drama einerſeits und dem volkstüml. Spiel (meiſt bäuerlicher Herkunft) andrerſeits. Es fand beſondere Pflege in Süddeutſchland, namentlich in Wien, wo es ſich von Stranitzkys Hanswurſtiaden über Lokalpoſſe und Zauberſtück bis zu Neſtroy und Anzengruber entwickelte, und in München, wo die Hausdichter des Gärtnerplatztheaters Volksſtücke ſchufen. Gleich dem →Lokalſtück behandelt das V., oft in Anlehnung an beliebte Romane, ſoziale Probleme in gefühlvoller, ernſter oder derbfröhlicher Art. Auch ein Teil der Operetten kann als V. in weiterem Sinne gelten.

F. Trojan im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1928/29).

Volkstag, Bezeichnung für die Volksvertretung im Freiſtaat →Danzig (9).

Volkstänze (Tafel Tanz III, Volkstanz in Europa), durch Aufbau, Schrittformen, Anpaſſung an Kleidung und Bewegungseigenart beſtimmte Tänze der Bewohner einer Stadt oder Landſchaft; ſie ſind Ausdruck des Volkscharakters und entſpringen dem Streben nach fröhlichem Beiſammenſein an Sonntagen und bei feſtlichen Gelegenheiten.

In Deutſchland iſt zwiſchen den alten Volkstänzen (Heimattänzen, Stammestänzen) der ländlichen Bevölkerung, den Gilden-, Zunft- und Ständetänzen der Städter und den auf der alten Überlieferung aufbauenden, von der Jugend- und Volkstanzbewegung geſchaffenen Neuſchöpfungen zu unterſcheiden. Alte bäuerliche Volkstänze werden in faſt allen deutſchen Gauen und bei faſt allen deutſchen Stämmen noch getanzt; ſie zeigen ſehr unterſchiedliche Formen: z. B. der Bänder- und Glockentanz der Alemannen (Badener), Siebenſprung der Württemberger, die verſchiedenen →Schuhplattler der Bayern, die Kegelquadrille der Pommern, der Windmüller der Mecklenburger. Auch Zunfttänze, Handwerkertänze haben ſich aus dem Mittelalter erhalten (z. B. Schäfflertanz und Webertanz). Überreſte alten Volksguts ſind auch die Schwerttänze, die noch mancherorts in Deutſchland getanzt werden (z. B. Überlinger Schwertlestanz, →Schwerttanz). Die Tanzpflege der Jugendbewegung und der Volkstanzkreiſe erſtreckt ſich teils auf die alten überlieferten Volkstänze, teils auf Neuſchöpfungen volkstüml. Tänze.

Der Form nach laſſen ſich die meiſten alten Volkstänze in Werbung und Gewährung gliedern. Die Werbung tritt als figurenmäßiges und pantomimiſches Umkreiſen, Sichnähern, Necken, Berühren, die Gewährung im drehenden Rundtanz in Erſcheinung. Ziel der deutſchen Volkstanzbeſtrebungen iſt die Wiederherſtellung eines der deutſchen Art entſprechenden geſelligen und feierlichen Feſt- und Freizeittanzes.

Alte Volkstänze haben ſich auch in Öſterreich (Spinnradeltanz, Schlooftanz) und der Schweiz erhalten. In England, Schweden und Dänemark ſind der deutſchen Volkstanzbewegung ähnl. Beſtrebungen entſtanden.

W. Angerſtein: Volkstänze im deutſchen Mittelalter (2. Aufl. 1873); Franz M. Böhme: Geſchichte des Tanzes in Deutſchland (2 Bde., 1886); Der Tanzkreis (ſeit 1931); Öſterrieder: Die Abensberger Hundsbuckel-Muſikanten. Die bayriſchen Tänze und Anton Bruckner. Moderne Heimatbewegung und 12 zwiefache Tänze. Ein Beitrag zur Geſch. der bayr. Tänze (Heimatklänge, Organ des Heimatvereins Abensberg, 1931); Edda Weinſchenk: Volkstänze der Landjugend (4. Aufl. 1933); Deutſche Volkstänze, hg. v. Oswald Fladerer u. a. (ſeit 1927).

Volkstheater, die Geſamtheit volkstüml. Dramatik und Theaterpflege, im beſonderen Großſtadtbühnen, die das →Volksſtück bevorzugen.

Volkstrachten (hierzu Tafel), im Gegenſatz zur ſtädtiſch-bürgerlichen die Gewandung der Landbevölkerung in ihren verſchiedenen Berufsſtänden, insbeſondere der Bauern. Da das Land bis ins 19. Jahrh. weſentlich weniger als ſpäter von ſtädtiſch fortſchrittlicher Ziviliſation berührt wurde, konnte ſich ſtämmiſche Eigenart länger erhalten, mit ihr die für den Stamm charakteriſtiſchen V. Ihr Vorkommen in den verſchiedenen Gebieten und ihre Formen ſind bedingt durch geogr. Lage (Landſchaft, Klima) und hiſtor. Entwicklung (Herrſchaftswechſel in Staat und Kirche, Kriegsfolgen).

Die V. ſind im 15. Jahrh. noch die allgemeine Bekleidung des Volkes und der kleinſtädtiſchen Bürger. Erſt im 16. Jahrh. ſetzten ſie ſich ab gegen die Tracht der Vornehmen, die zunehmend nach höfiſcher Sitte landfremde Tracht aus Italien, Spanien, ſpäter Frankreich und England übernahmen. — Das natürl. Beſtreben jedes Menſchen, ſeine Lage zu verbeſſern, führte ſtets zur Nachahmung der Lebensweiſe der Beſſergeſtellten, daher ſeit dem 16. Jahrh. zur Nachahmung des bürgerl. Gewandes durch die Bauern, aber unter Abänderung nach eigenem Geſchmack. Konſervative Geſinnung, Hochachtung vor Erbgut und die Geldverhältniſſe verhinderten es, den ſtets ſchneller werdenden Modewechſel mitzumachen. Daher finden ſich in einzelnen V. noch heute Erinnerungen an Trachtenſtücke früherer Zeiten, meiſt des 18. Jahrh. Daneben hat ſich urtrachtliches Gut (Holz-, Strohſchuh, Lindenbaſtmantel, Lodenumhang, Leinenwäſche, Buchenſchwamm-, Pelzkappen, Fellmäntel) bis ins 19. Jahrh., z. T. bis heute erhalten. Die Abgeſchloſſenheit einzelner Trachtengebiete, Gemeinde- und Familienüberlieferung ließen in verſchiedenen Gegenden landſchaftlich und ſtammeseigentümlich gebundene Trachten erſtehen.

Die V. betonen durch Typengleichheit innerhalb des Trachtengebietes den Gemeinſchaftsgedanken von Stamm oder Dorfgemeinde. Durch Abwandlung von Form und Farbe in Bindung an das Lebensalter unterſtreichen ſie die Gemeinſchaft der Lebensſtände (Kindes-, Jungfern-, Burſchen-, Braut-, Witwer-

stand). Sie sind durch Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen wie der weltlichen und kirchl. Festzeiten ein im Volksleben und -glauben tief verankertes Berufs- und Ehrenkleid. Als selbstgesponnenes und -gewebtes, zum mindesten aber selbst geschmücktes, oft recht kostbares Gewand sind sie ein Wert- und Erbstück. Die Symbolik ihres Ornaments wurzelt im ältesten Brauchtum.

Mit dem Niedergang des Bauernstandes infolge des Vordringens städtischer Verhältnisse auf das Land und durch fast ausschließlichen Verbrauch von Fabrikerzeugnissen sind die V. stark im Schwinden begriffen. Jedoch setzen seit einigen Jahren in Erkenntnis ihres kulturellen Wertes zielbewußte Erhaltungs- und Wiederbelebungsbestrebungen ein, besonders von seiten der Ämter der Landesbauernschaften. Pflege des Trachten- und Heimatgedankens liegt ferner dem Reichsbund für Volkstum und Heimat ob. — Sammlungen von alten deutschen Trachten, auch auslandsdeutschen: Staatl. Sammlung für deutsche Volkskunde, Berlin, ferner im German. Museum zu Nürnberg. Trachten einzelner Gegenden in den Landes- und Heimatmuseen.

A. Kretschmer: Deutsche V. (2. Aufl. 1887—90); Katalog der Freiherrlich v. Lipperheide'schen Kostümbibliothek (2 Bde., 1896—1905; wird fortlaufend handschriftlich ergänzt); Fr. Hottenroth: Deutsche V. vom 16. bis um die Mitte des 19. Jahrh. (3 Tle., 1898—1902; Neudruck 1923); Jostes: Westfälisches Trachtenbuch (1904); Justi: Hessisches Trachtenbuch (1905); K. Spieß: Die deutschen V. (Aus Natur und Geisteswelt, 1911); Rose Julien: Die deutschen V. zu Beginn des 20. Jahrh. (1912); Julie Heierli: Die V. der Schweiz (5 Bde., 1922—32); Luise Gerbing: Thüringer Trachten (1925); Rud. Helm: Deutsche V. aus der Sammlung des Germ. Museums (1932); K. Mautner und V. Geramb: Steirisches Trachtenbuch (Graz 1932 ff.).

Volkstrauertag, nationaler Trauertag zum Gedächtnis der im Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten, auf Anregung des »Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge« seit 1925 jeweils am fünften Sonntag vor Ostern (Sonntag Reminiscere) begangen; seit 1934 als **Heldengedenktag** ein staatlicher Feiertag.

Volkstribun, →Tribun 2).

Volkstum, die Summe aller Lebensäußerungen eines Volkes, das innerlich durch seine Volkheit (gleiche Geistesrichtung und gleiche rassische Zugehörigkeit) verbunden ist. Beeinflußt wird das V. auch durch geogr. Lage, Bodenbeschaffenheit und Klima des Lebensraums und durch das Volksschicksal in Geschichte und Kultur. Das Wort V. wurde zuerst 1810 vom Turnvater Jahn angewandt, während »volkstümlich« und »Volkstümlichkeit« schon bei Herder vorkommen.

Fr. L. Jahn: Deutsches V. (1810; 2. Aufl. 1816), Merke zum Deutschen V. (1833); Hans Meyer: Das deutsche V. (n. Aufl. 1903); G. Grupp: Der deutsche Volks- und Stammescharakter (1906); H. Flörke: Deutsches Wesen im Spiegel der Zeiten (1916); H. Schröer und E. Neuendorff: Neues deutsches V. (1916); P. de Lagarde: Deutsche Schriften (5. Aufl. 1920); Richard Müller-Freienfels: Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur (1922); N. Krebs: Die geogr. Grundlagen des deutschen V. (1923); W. Peßler: Deutsche Volkstumsgeographie (1931); Grimms deutsches Wörterbuch (Bd. 12, Leipzig 1932).

Volkstümliches Turnen, bei der Deutschen Turnerschaft eingeführte Bezeichnung für die Übungen der natürl. Fertigkeiten, wie Laufen, Springen, Werfen, Steigen und Klettern, Heben und Tragen, Ziehen und Schieben. Es ist nicht mit Leichtathletik gleichzusetzen.

Volksverein für das katholische Deutschland, ein 1890 mit dem Sitz in Mainz unter dem Ehrenpräsidenten Windthorst gegründeter Verein zur Förderung der Sozialreform auf christl. Grundlage. Er wirkte durch Versammlungen, Flugblätter, Volksschriften, Sozialkorrespondenz für kath. Zeitungen und unterhielt Volksbüros, eine soziale Auskunftsstelle und eine sozialwissensch. Bibliothek in München-Gladbach. Zeitschrift: »Der Volksverein« (seit 1890). Der V. f. d. k. D. wurde am 1. Juli 1933 aufgelöst und sein Vermögen durch den Preuß. Staat eingezogen. [1926).

Aug. Pieper: Sinn und Aufgaben des V. f. d. k. D. (2. Aufl.

Volksvermehrung, svw. Bevölkerungswachstum (→Bevölkerung 3).

Volksvermögen, die Gesamtheit der Vermögenswerte, die im Besitz der einzelnen physischen und juristischen Personen innerhalb einer Volkswirtschaft stehen. Zum V. gehören also: Grund und Boden in Stadt und Land, Häuser, Fabriken und Produktionsanlagen aller Art, Bergwerke, Schiffe, Eisenbahnen, Transportmittel und Transportanlagen, Warenbestände, Metallgeld, Kapitalanlagen im Ausland (jedoch abzüglich der Schulden an das Ausland). In einem weiteren, allerdings auch weniger genauen Sinne bezeichnet man als V. die Gesamtheit der Produktivkräfte eines Volkes. Eine statist. Erfassung des V. ist nur für den ersten, engeren Begriff möglich; doch sind infolge der großen Abgrenzungs- und Bewertungsschwierigkeiten die Ergebnisse dieser Berechnungen noch unsicherer als beim →Volkseinkommen. Ebenso wie bei diesem kann auch beim V. die Berechnung auf dem Wege einer personalen oder realen Methode (→Volkseinkommen) versucht werden. Helfferich berechnete für 1911 das deutsche V. auf dem Wege der personalen Methode auf 285 Milliarden ℳ, auf dem Wege der realen Methode auf rund 335 Milliarden ℳ. Von der letzteren Summe entfielen unter Einschluß unvermeidbarer Doppelzählungen auf:

	Milliarden ℳ
die von der Feuerversicherung erfaßten versicherten Werte der Immobilien und Mobilien	221
Grund und Boden in Stadt und Land	70
Bergwerksbesitz	5—6
Schiffe, auf dem Transport befindliche Waren und Metallgeld	6
nicht gegen Feuer versichertes öffentliches Vermögen einschl. Eisenbahnen	30—35
Kapitalanlagen im Ausland	20

Das V. von Großbritannien und Irland wurde vor dem Weltkrieg auf 14—16 Milliarden £, das priv. V. von Frankreich auf 300 Milliarden *Fr*, von Italien auf 111 Milliarden Lire, der Ver.St. v.A. auf 200 Millarden $ geschätzt. Für 1922 berechnete der amerik. Zensus das V. der Ver.St.v.A. bereits auf 320,8 Milliarden $. Jedoch sind in der Statistik des V. internationale Vergleiche noch unsicherer als in der des Volkseinkommens.

Steinmann-Bucher: 350 Milliarden deutsches V. (1909); Helfferich: Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913 (7. Aufl. 1917); v. Gottl-Ottlilienfeld: V. und Volkseinkommen (1928); Volkseinkommen und V. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 173, 1926).

Volksverratsgesetz, das Gesetz gegen Verrat der deutschen Volkswirtschaft vom 12. Juni 1933, das in Verbindung mit dem Ges. v. 26. Aug. 1933 eine letzte Frist (31. Okt. 1933) für die Anzeige von ausländ. Vermögen und Devisen setzte. Auf vorsätzlicher Nichterfüllung der Anzeigepflicht steht Zuchthaus.

Volksversammlung, 1) im Altertum, → Ekklesia, →Komitien.

2) In der Jetztzeit Bezeichnung für Massenversammlungen. (→Versammlungsrecht.)

Volksversicherung, die kleine Lebensversicherung, die vor allem ein Sterbegeld für den Todesfall oder ein kleines Kapital für Aussteuer- und Versorgungszwecke bereitstellen soll. Sie wird gewöhnlich ohne vorherige ärztl. Untersuchung abge-

schlossen. Die Prämienzahlung erfolgte früher oft wöchentlich, jetzt meist monatlich oder vierteljährlich, oft in vereinfachter Form durch Einkleben von Marken in eine Quittungskarte. Die V. arbeitet wegen der kleinen Beiträge verhältnismäßig teuer. Während die große Lebensversicherung im Deutschen Reich vor dem Weltkrieg etwa 12—13% der Prämieneinnahmen für Verwaltungskosten und Gewinn verbrauchte, wurden in der deutschen V. 26—30% dafür benötigt. Ein anderer Nachteil der V. ist das große Storno, die vorzeitige Aufgabe der Versicherung seitens vieler Versicherter, die natürlich regelmäßig mit großen Verlusten für die Versicherten verbunden ist, während die Gesellschaften große Gewinne haben. Eine Form der V. ist auch die sogenannte →Abonnentenversicherung; auch die Feuerbestattungsvereine erfüllen ähnl. Aufgaben. Vor dem Weltkrieg liefen im Deutschen Reich etwa 8 Mill. Volksversicherungsscheine über etwa 1,6 Milliarden *M* Versicherungssumme, außerdem noch 1,5 Mill. Abonnentenversicherungen über etwa 125 Mill. *M*. Die deutsche V. wurde durch die Inflation vollständig zerstört, ist aber inzwischen zum größten Teil wieder aufgebaut worden. Die amtl. Statistik unterscheidet zwar nicht mehr zwischen der großen Lebensversicherung und der V., aber aus der Statistik der Lebensversicherungsgesellschaften ergibt sich, daß Ende 1930 etwa 6,5—7 Mill. V. bei deutschen Gesellschaften liefen, wozu noch etwa 4,5 Mill. Abonnentenversicherungen kamen. Die verhältnismäßig schwache Entwicklung der V. im Deutschen Reich erklärt sich aus der hier bes. ausgebauten Sozialversicherung. In England hatte bereits 1853 eine parlamentar. Untersuchung große Mißstände bei der damals noch hauptsächlich von den kleinen Sterbevereinen und friendly societies betriebenen V. festgestellt. Deshalb wurde durch Gladstone 1864 die V. bei den Postanstalten eingerichtet; trotz der billigen Prämien konnte sich diese →Postversicherung jedoch nicht durchsetzen und wurde 1928 wieder aufgegeben. Im übrigen liefen in England 1928 in der V. etwa 73 Mill. Versicherungsscheine über 21 Milliarden *RM*. Einen noch höheren Bestand zeigen die Ver.St.v.A. (1925 etwa 74 Mill. Versicherungsscheine über etwa 54 Milliarden *RM*).

L. Lederer: Entstehung und Entwicklung der V. in Deutschland (Erlanger Diss., 1914); Fujisawa: Industrial Insurance in Japan (Tokyō 1927); Manes: Art. V. im Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes (3. Aufl. 1930), Versicherungswesen, Bd. 3 (5. Aufl. 1932).

Volksvertretung (hierzu Übersicht S. 669), die Vertretung des ganzen Volkes im konstitutionellen Staat, dazu berufen, als Staatsorgan an der Ausübung der höchsten Staatsgewalt mitzuwirken, insbesondere an der Gesetzgebung und an der Kontrolle der Verwaltung (→Kammer 2, →Parlament, →Landtag). Die V. wird in vielen Staaten nach dem **Zweikammersystem** (Erste und Zweite Kammer, Oberhaus und Unterhaus, Senat und Deputiertenkammer) aufgebaut. Übereinstimmende Beschlüsse beider Kammern stellen einen Beschluß der V. dar. Jedoch pflegt die Zweite Kammer (als die sog. Volkskammer) ein gewisses Vorrecht bei Finanzgesetzen, insbesondere dem Staatshaushalt, zu haben (weitergehend in England, →Vetobill). Das Deutsche Reich hat die V. (Reichstag) 1919 nach dem Einkammersystem errichtet und den deutschen Ländern die Einrichtung nach dem gleichen System vorgeschrieben. (→Abgeordnetenhaus, →Immunität 4, →Aufwandsentschädigung.)

Volksvorschlagsrecht, Volksinitiative, →Volksbegehren.

Volkswartbund, →Sittlichkeitsvereine.

Volkswehr, in Gablonz erscheinende deutsche Tageszeitung, gegr. 1910.

Volkswirt, wissenschaftlich oder im Staats- und Wirtschaftsleben tätige Person, deren Aufgabe es ist, die Erscheinungen der Gütererzeugung, des Güterverbrauchs und des Güteraustauschs innerhalb der Volksgemeinschaft und darüber hinaus mit andern Volksgemeinschaften systematisch zu beobachten und die bestimmenden Ursachen und Gesetze zu ergründen und auszuwerten. Für die Ausbildung steht an erster Stelle das Studium der →Volkswirtschaftslehre (Nationalökonomie), neben die ergänzend die verschiedenen Nachbarwissenschaften (Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Soziologie usw.) treten. Das Studium kann durch die Prüfungen zu den akadem. Graden eines →Diplomvolkswirts und eines Doktors der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol. oder Dr. oec. publ.) abgeschlossen werden.

Der V. in der Praxis, hg. v. Jeserich (1931); Zschr. Der Volkswirt (seit 1930; früher Volkswirtschaftl. Blätter, seit 1902).

Volkswirte-Organisationen, Verbände zur Wahrung und Förderung der Berufs- und Standesinteressen der Volkswirte, Diplomkaufleute, Wirtschaftsprüfer usw. Die bis 1933 bestehenden Einzelverbände, wie z. B. »Reichsverband der deutschen Volkswirte E. V.« (gegr. 1901, Sitz Berlin), »Verband deutscher Diplomkaufleute E. V.« (gegr. 1905, Sitz Berlin), schlossen sich im Verlauf der Nationalen Revolution von 1933 zunächst der Deutschen Rechtsfront (nicht in der Deutschen Arbeitsfront) an, lösten sich dann Anfang 1934 auf, nachdem ihre Mitglieder in den »Bund Nationalsozialistischer Juristen« übernommen worden waren, wo sie die Fachgruppe »Wirtschaftsrechtler« bilden. Zeitschrift der Fachgruppe: »Die Nationale Wirtschaft« (seit 1933).

Volkswirtschaft, der Inbegriff des Wirtschaftslebens eines staatlich geeinten Volkes. Der Wirtschaftstheorie des Liberalismus erschien die V. lediglich als die Summe der miteinander im Tauschverkehr stehenden Einzelwirtschaften, als Tauschgemeinschaft. Dagegen faßt eine organ. Volkswirtschaftslehre die V. als wirkliche innere Einheit, als einen geschichtlich gewordenen Organismus eigener Art und Prägung auf, der als solcher einen höheren Sinngehalt als die Summe der Einzelwirtschaften verwirklicht. Schon Friedr. List hatte im »Nationalen System der polit. Ökonomie« den eigenständigen, nationalen Charakter des Gebildes V. gegenüber den Theorien Smiths und Ricardos betont, die in ihr grundsätzlich ein auch durch Staatsgrenzen nicht behindertes System internationaler Arbeitsteilung sahen. In der Gegenwart tritt dieser Charakter der V. als eines in sich geschlossenen Gebildes deutlicher als je seit den Zeiten des Merkantilismus hervor, bes. auch in den Zielsetzungen der staatl. Wirtschaftspolitik.

Volkswirtschaftslehre, Nationalökonomie, politische Ökonomie, Sozialökonomie, Sozialökonomik, Sozialwirtschaftslehre, frz. Economie politique, Economie sociale, engl. Political economy, Economics, ital. Economia politica, Economia nazionale, Economia sociale, die Wissenschaft von der Wirtschaft der menschl. Gesellschaft.

1) Gegenstand und Einteilung der V. Gegenstand der V. ist die menschl. Wirtschaft, die heute in der Regel nicht als wirtschaftl. Tätigkeit einzelner Individuen, sondern größerer Gemeinschaften, bes. als →Volkswirtschaft in Erscheinung tritt. Die V.

wird gewöhnlich in die drei großen Hauptzweige der theoret. (allgem.) V., der prakt. (speziellen) V. oder Volkswirtschaftspolitik und der Finanzwissenschaft eingeteilt. Gegenstand der theoret. V. sind die allgem. Erscheinungen, die für alle Einzelzweige der menschl. Wirtschaft zutreffen, sowie die Ergründung ihrer Gesetzmäßigkeiten. Hierher gehört die Lehre von der Güterproduktion, die Lehre von der Güterzirkulation (Wert und Preis, Geld und Kredit), die Lehre von der Güterverteilung (Distribution) oder Einkommenslehre, die Konsumtionslehre, die Konjunktur- und Krisenlehre, ferner die Behandlung der verschiedenen Wirtschaftssysteme und die Dogmengeschichte der V. Die prakt. V. dagegen hat es mit den Besonderheiten der einzelnen Wirtschaftszweige zu tun. Ihre Aufgabe ist zunächst die Wirtschaftsbeschreibung, die sich mit der Darstellung der wirtschaftl. Tatbestände befaßt, sodann die wissenschaftl. Untersuchung wirtschaftspolit. Zielsetzungen und Eingriffe zur Änderung dieser Tatbestände. Hauptzweige der prakt. V. sind Agrarpolitik, Gewerbepolitik, Handelspolitik, Verkehrspolitik, Sozialpolitik. Die →Finanzwissenschaft, der dritte Hauptzweig der V., wird gelegentlich auch als besonderer Zweig der Wirtschaftswissenschaften neben die V. gestellt. Über die Weltwirtschaftslehre →Weltwirtschaft.

Eng verwandt mit der V. ist die →Betriebswirtschaftslehre (Privatwirtschaftslehre), deren Gegenstand die Wirtschaftsführung der einzelnen, die Zellen der Volkswirtschaft darstellenden Unternehmungen ist. Da alle menschl. Wirtschaft Gesellschaftswirtschaft ist, ergeben sich auch zahlreiche Berührungspunkte zwischen V. und →Soziologie (Gesellschaftslehre). Die Notwendigkeit einer bestimmten rechtl. Ordnung innerhalb einer Gesellschaftswirtschaft bringt ferner enge Beziehungen zur Rechtswissenschaft, bes. zum Staats-, Wirtschafts- und Sozialrecht. Für die Beschaffung der Erfahrungsunterlagen zur Erkenntnis des Wirtschaftslebens ist die V. in weitem Maße auf die Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsgeographie, der Wirtschaftsgeschichte und der Statistik, z. T. auch der Technologie angewiesen, wie sie anderseits in methodologischer Hinsicht der philos. Grundlegung bedarf.

2) Die Entwicklung der V. Von einer V. im eigentl. Sinne kann weder im Altertum noch im Mittelalter die Rede sein. Die Anfänge einer wissenschaftlichen Betrachtung des Wirtschaftslebens waren im Altertum ein Teil der Philosophie (Platon, vor allem Aristoteles), im Mittelalter ein Teil der Theologie (Thomas von Aquino). Im Vordergrund stand bei ihnen die Frage des Seinsollens vom Standpunkt der polit. oder religiösen Ethik. So war für Thomas von Aquino und die ihm folgende scholastische Philosophie das Streben nach dem »gerechten Preis«, dem »gerechten Lohn« und die religiös-ethisch begründete Ablehnung des Zinses kennzeichnend. Erst im 14. Jahrh. finden sich Anfänge einer theoret. Betrachtung, die das Sein der Wirtschaft selbst aufzuhellen sucht (Anfänge der Preistheorie bei Buridan, der Geldtheorie bei Oresme). Diese Ansätze wurden in der Zeit des →Merkantilismus fortgebildet, ohne daß dieser jedoch bereits ein in sich geschlossenes wirtschaftstheoret. System ausgebildet hätte. Am meisten finden sich wirtschaftstheoret. Gedankengänge noch in der merkantilistischen Literatur Englands (Thomas Mun, Davenant, Steuart) und Italiens (Serra, Genovesi).

Das erste geschlossene System der Wirtschaftstheorie schufen die Physiokraten, deren führender Geist François Quesnay war. In der Theorie des → Physiokratismus hat zuerst die für das 18. Jahrh. kennzeichnende individualistische und rationalistische Betrachtungsweise in vollem Umfang auf die Wirtschaftslehre Anwendung gefunden; zum ersten Male wurde hier der Wirtschaftsvorgang als ein geschlossener Güterkreislauf aufgefaßt und eine vom Staate unabhängige Wirtschaft gefordert. Sowohl hierin wie auch in ihrer Methode waren die Physiokraten Vorläufer der sogenannten »Klassischen Schule« der V., deren Hauptleistung die Schaffung eines theoretischen Systems des liberalen Kapitalismus, also einer grundsätzlich staatsfreien Wirtschaft ist. Ihre geistige Krönung fand die Klassische Schule in dem großen Dreigestirn Adam Smith, Thomas Robert Malthus und David Ricardo; weitere führende Vertreter waren John Stuart Mill in England, J. B. Say in Frankreich, K. H. Rau und F. B. W. v. Hermann in Deutschland. Auch J. H. v. Thünen ist trotz mancher Verschiedenheiten im wesentlichen der Klass. Schule zuzurechnen. Die Grundgedanken der Theorie des Liberalismus waren die Übereinstimmung von Einzel- und Gesamtinteresse im Wirtschaftsleben, die daraus folgende Forderung einer staatsfreien Wirtschaft, die rein individualistische Auffassung der Ziele des Wirtschaftens, die Betrachtung der Wirtschaft als eines tauschwirtschaftl. Mechanismus, dessen Ablauf natürl. Gesetzen folgt. Die Lehre von der natürl. Harmonie der Wirtschaft und die Forderung nach Beseitigung aller Staatseingriffe fand in der sog. »Manchesterlehre« (Manchesterliberalismus; Hauptvertreter Cobden, Bastiat, Prince-Smith) ihre äußerste Steigerung.

Die gegen den Liberalismus auftretenden Richtungen wandten sich zunächst gegen seine individualistisch-kosmopolit. Grundhaltung und setzten dieser die universalistische Auffassung der Volkswirtschaft als organ. Einheit entgegen. Als bedeutendste Vertreter dieser Kritik am Liberalismus sind Adam Müller, der führende Kopf der »romant. Volkswirtschaftslehre«, und Friedr. List zu nennen. Eine zweite krit. Richtung ging davon aus, daß die Harmonielehre der Klass. Schule im Widerspruch zur Wirklichkeit stände, und forderte bes. im Hinblick auf die durch den Liberalismus hervorgerufene Not des industriellen Proletariats ein staatl. Eingreifen auf dem Gebiet des Sozialebens (Sismondi, Dühring; von mittelständischen Ideen ausgehend Winkelblech-Marlo). Eine dritte Gegenbewegung war der →Sozialismus, der mit seinen Anfängen bei Morus bis ins 16. Jahrh. zurückreicht. Der hier vom Marxismus behauptete Gegensatz einer »bürgerlichen« und »marxistischen« V. ist als Scheingegensatz abzulehnen.

Auf rein wissenschaftl. Gebiet sind der klass. Theorie die Historische Schule und die Grenznutzenschule entgegengetreten. Die histor. Schule setzte der abstrakt-deduktiven Methode der Klassiker eine vorwiegend empirisch-realistische Methode entgegen, die von der Untersuchung der Wirtschaftsgeschichte ausging. Während die ältere histor. Schule (Roscher, Knies, Hildebrand) dabei noch nach theoret. Grundlegung strebte, versank die jüngere histor. Schule unter Führung Schmollers schließlich in einer Theorielosigkeit, die einen großen Teil ihrer stoffreichen wirtschaftshistorischen Sammelarbeit zur Unfruchtbarkeit verurteilte. Wirksamer war diese Richtung auf sozialem Gebiet; die Mehrzahl ihrer Vertreter waren

Die Volksvertretungen in den Verfassungsstaaten

(Stand vom Juli 1934).

(Wegen Einzelheiten wird auf die Stichworte für die verschiedenen Länder und die Übersicht »Staats- und Regierungsformen« beim Artikel Staat verwiesen.)

* Die Verfassung ist zur Zeit in der Umbildung begriffen. † Die Verfassungsverhältnisse sind zur Zeit ungeklärt. Änd. = Änderung, mittelb. = mittelbare, TE. = Teilerneuerung, unmittelb. = unmittelbare, Verh.-W. = Verhältniswahl, W. = Wahl.

Land	Verfassung (nebst wichtigen Änderungen)	Benennung für die Gesamtvertretung beim Zweikammersystem	Bezeichnung der einzelnen Kammern oder Häuser	Zahl der Mitglieder	Berufungsart	Berufungsdauer	Aufwandsentschädigung (Angabe jährlich, sonst anderes bemerkt)
Ägypten Königreich	19. April 1923, 20. Okt. 1930	Parlament	Senat	100	3/5 ernannt, 2/5 mittelb. W.	10 Jahre (TE.)	360 ägypt. Pfund
			Abgeordnetenkammer	150	mittelb. W.	5 Jahre	
Albanien Königreich	1. Dez. 1928	—	Parlament	56	mittelb. W.	4 Jahre	8400 Goldfrank
Argentinien Bundesrepublik	25. Mai 1853, Änd. zuletzt 1898	Kongreß	Senat	30	mittelb. W.	9 Jahre (TE.)	18 000 Papierpesos
			Deputiertenkammer	158	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	
Australien Commonwealth, Bundesstaat (Brit. Dom.)	9. Juli 1900	Bundesparlament	Senat	36	unmittelb. W.	6 Jahre	1000 £ (— 20 %)
			Repräsentantenhaus	76	unmittelb. W.	3 Jahre	
Belgien Königreich	7. Febr. 1831, 1893, 1920/21	Kammern	Senat	153	93 unmittelb., 60 mittelb. W.	4 Jahre	25 000 *Fr*
			Repräsentantenkammer	187	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	28 000 *Fr*
Bolivien Republik	6. Aug. 1825, Änd. 16. Okt. 1880	Nationalkongreß	Senat	16	unmittelb. W.	6 Jahre (TE.)	600 Bolivianos monatlich
			Deputiertenkammer	72	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	
Brasilien Bundesrepublik	24. Febr. 1891, 4. Sept. 1926	Nationalkongreß	Senat	63	unmittelb. W.	9 Jahre (TE.)	—
			Deputiertenkammer	212	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	—
Britisch-Indien Kaiserreich	*1919	Gesetzgebender Körper (Indian Legislature)	Staatsrat	60	27 ernannte, 33 gewählte	5 Jahre	—
			Gesetzgebende Versammlung (Legislative Assembly)	145	40 ernannte, 105 gewählte	3 Jahre	—
Bulgarien Königreich	†29. April 1879, 1893, 1911, 1927, außer Kraft seit 19. Mai 1934	—	Sobranje	274	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	400 Lewa Tagegeld
	Das Ministerium (Georgiew) übt die Staatsgewalt aus						
Chile Republik	18. Sept. 1925	Nationalkongreß	Senat	45	unmittelb. Verh.-W.	8 Jahre (TE.)	2000 Peso monatlich
			Deputiertenkammer	132	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	
China Republik	†12. Mai 1931, vorläufige Verfassung (Ja-Fa) für die »politische Vormundschaftsperiode«	Nationalkongreß (der Kuoh-min-tang) als Stellvertreter des Volksparlaments übt die Zentralgewalt aus	Zwischen den Tagungen des Nationalkongresses Inhaber der Macht der Hauptvollzugsausschuß der Kuoh-min-tang	36	gewählt vom Nationalkongreß	—	—
Costa Rica Republik	27. Dez. 1871, 14. Mai 1926	—	Kongreß	43	unmittelb. W.	4 Jahre	—
Cuba Republik	†21. Febr. bis 12. Juni 1901, Änd. 1928, 1931	Kongreß	Senat	37	mittelb. W.	8 Jahre (TE.)	510 $ monatlich
			Repräsentantenkammer	128	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	
Dänemark Königreich	5. Juni 1915 10. Sept. 1920	Reichstag	Landsting (Senat)	76	19 vom vorhergehenden Landsting, 57 unmittelb. Verh.-W.	8 Jahre (TE.)	5600—7200 *Kr*
			Folketing (Abgeordnetenkammer)	149	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	
Danzig Freistaat	11. Aug. 1920, 4. Juli 1930	—	Volkstag	72	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	150 Gulden monatl. (außerhalb Wohnende 200)
Deutsches Reich Republik	*11. Aug. 1919 (seit 30. Jan. 1933 in grundlegender Umbildung)	—	Reichstag	661 (Wahl vom 12. Nov. 1933)	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	600 *RM* monatlich
Dominikanische Republik	13. Juni 1929	Nationalkongreß	Senat	12	mittelb. W.	4 Jahre	380 $ monatlich
			Deputiertenkammer	24	mittelb. W.	4 Jahre	
Ecuador Republik	26. März 1929	Nationalkongreß	Senat	33	mittelb. W.	4 Jahre	—
			Deputiertenkammer	56	unmittelb. W.	2 Jahre	—

Land	Verfassung (nebst wichtigen Änderungen)	Benennung für die Gesamtvertretung beim Zweikammersystem	Bezeichnung der einzelnen Kammern oder Häuser	Zahl der Mitglieder	Berufungsart	Berufungsdauer	Aufwandsentschädigung (Angabe jährlich, sonst anderes bemerkt)
Estland Republik	*19. Juni 1920 Umbildung Jan. 1934	—	Reichsrat (Riigikogu)	100	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	180 Estkronen monatlich und 5 Estkronen f. jede Sitzung
Finnland Republik	17. Juli 1919	—	Reichstag	200	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	150 finn. Mk. Tagegeld
Frankreich Republik	konstitutionelle Gesetze 25. Febr. u. 16. Juli 1875, 22. Juli 1879, 14. Aug. 1884, 12. Juli 1919, 10. Aug. 1926	(Nationalversammlung)	Senat	314	mittelb. W.	9 Jahre (TE.)	62 000 *Fr*
			Deputiertenkammer	612	unmittelb. W.	4 Jahre	
Griechenland Republik	2. Juni 1927	Nationalversammlung	Senat	120	92 unmittelb. W., 28 mittelb. W.	9 Jahre (TE.)	—
			Abgeordnetenkammer	250	unmittelb. W.	4 Jahre	7000 Drachmen monatl.
Großbritannien und Nordirland Vereinigtes Königreich	(Magna Charta 15. Juni 1215) Gewohnheitsrecht; wichtige Verfassungsgesetze: die Reformakte von 1832, 1867, 1884, Parlamentsakt von 1911	Parlament	Oberhaus (House of Lords)	774	kraft Lehnrechts, kraft königl. Berufung, kraft Amtes (Bischöfe, höchste Richter), durch Wahl ihrer Standesgenossen (Peers): 16 schottische, 16 nordirische	erblich, Amtsdauer, Parlamentsperiode, Lebenszeit	—
			Unterhaus (House of Commons)	615	unmittelb. W.	5 Jahre	400 £
Guatemala Republik	1879, letzte Änd. 1927	—	Nationalversammlung	67	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	200 Quetzals (= amerik. $) monatlich
Haiti Republik	12. Juni 1918, 5. Okt. 1927	Nationalversammlung	Senat	15	mittelb. W.	4 Jahre (TE.)	—
			Abgeordnetenkammer	36	unmittelb. W.	2 Jahre	—
Honduras Republik	3. Okt. 1924	—	Nationalkongreß	48	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	25 Pesos Tagegeld (außerhalb der Tagung 200 Pesos monatlich)
Irak Königreich	10. Juli 1924	Volksvertretung	Senat	20	ernannt vom König	8 Jahre (TE.)	5000 Rupien
			Abgeordnetenhaus	88	gewählt	4 Jahre	4000 Rupien
Irisch. Freistaat Brit. Dominion	5. Dez. 1922, Änd. 1928, 1929, 1933	Parlament	Senat	60	mittelb. W. (durch Senat und Landtag)	9 Jahre (TE.)	30 £ monatlich
			Landtag (Dail Eireann)	159	153 unmittelb. Verh.-W. und 6 Universitätsmitglieder	5 Jahre	
Island Königreich	18. Mai 1920	Althing	Oberhaus	14	6 unmittelb. Verh.-W., 8 vom Althing aus sich heraus gewählt	8 Jahre, 4 Jahre	8—10 isländische Kronen Tagegeld
			Unterhaus	28	unmittelb. W. (davon für Reykjavik 4, Verh.-W.)	4 Jahre	
Italien Königreich	*17. März 1861, Änd. 1925, 1927, 1928 (1934 in grundlegender Umbildung)	zwei Kammern (ohne zusammenfassende Benennung)	Senat	454	königliche Ernennung	Lebenszeit	—
			Deputiertenkammer	400	unmittelb. W.	5 Jahre	24 000 *L* (—12 %)
Japan Kaiserreich	11. Febr. 1889	Reichstag	Herrenhaus	407	erbl. Berechtigung, kaiserl. Ernennung, Wahl der Standesgenossen	teils lebenslänglich, teils 7 Jahre	für die gewählten Mitglieder: 3000 Yen
			Abgeordnetenhaus	466	unmittelb. W.	4 Jahre	

Land	Verfassung (nebst wichtigen Änderungen)	Benennung für die Gesamtvertretung beim Zweikammersystem	Bezeichnung der einzelnen Kammern oder Häuser	Zahl der Mitglieder	Berufungsart	Berufungsdauer	Aufwandsentschädigung (Angabe jährlich, sonst anderes bemerkt)
Jugoslawien Königreich	3. Sept. 1931	Nationalversammlung	Senat	96	½mittelb.W., ½ vom König ernannt	6 Jahre (TE.)	täglich 200 (Auslagen monatlich 1500) Dinare
			Skupschtina	306	unmittelb. W.	4 Jahre	täglich 250 Dinare
Kanada (Bundesstaat) Brit. Dominion	22. Mai 1867	Bundesparlament	Senat	96	ernannt	lebenslängl.	4000 $
			Unterhaus	245	unmittelb. W.	5 Jahre	
Kolumbien Republik	5. Aug. 1886, letzte Änd. 20. Nov. 1930	Kongreß	Senat	58	mittelb. W.	4 Jahre	20 Pesos Tagegeld
			Repräsentantenkammer	131	unmittelb. W.	2 Jahre	
Lettland Republik	†15. Febr. 1922, außer Kraft seit 16. Mai 1934	—	Saeima	100	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	600 Lat monatlich
		Das Ministerium (Ulmanis) übt die Staatsgewalt aus					
Liberia Republik	26. Juli 1847	Gesetzgebender Körper (Legislature)	Senat	10	unmittelb. W.	6 Jahre	2000 $
			Repräsentantenhaus	22	unmittelb. W.	4 Jahre	1200 $
Liechtenstein Fürstentum	5. Okt. 1921	—	Landtag	15	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	—
Litauen Republik	25. Mai 1928	—	Landtag (Seimas)	78	unmittelb. Verh.-W.	5 Jahre	900 Litas monatlich
Luxemburg Großherzogtum	17. Okt. 1868, 15. Mai 1919	—	Deputiertenkammer	54	unmittelb. Verh.-W.	6 Jahre (TE.)	30 *Fr* Tagegeld
Mexiko Bundesrepublik	5. Febr. 1917, 23. Nov. 1927, 30. Juli 1928	Bundeskongreß	Senat	58	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	12 000 Pesos
			Deputiertenkammer	153	unmittelb. W.	2 Jahre	
Monaco Fürstentum	7. Jan. 1911, 18. Nov. 1917	—	Nationalrat	12	mittelb. Listen-W.	4 Jahre	—
Neufundland Brit. Dominion	1855, Änd. 1925	Parlament	Gesetzgebender Rat	24	ernannt	Lebenszeit	—
			Abgeordnetenhaus (House of Assembly)	27	unmittelb. W.	4 Jahre	1000 $ für die Session
Neuseeland Brit. Dominion	17. Jan. 1853	General Assembly	Gesetzgebender Rat	35	ernannt	7 Jahre	238½ £
			Repräsentantenhaus	80	unmittelb. W.	3 Jahre	405 £
Nicaragua Republik	5. April 1913	Kongreß	Senat	24	unmittelb. W.	6 Jahre (TE.)	160 $ monatlich
			Deputiertenkammer	43	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	
Niederlande Königreich	14. Okt. 1848, Änd. 1922, 1923, 1925, 1928	Generalstaaten	Erste Kammer	50	mittelb. Verh.-W.	6 Jahre (TE.)	20 *fl* Tagegeld
			Zweite Kammer	100	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	5000 *fl* jährl.
Norwegen Königreich	17. Mai 1814, Änd. 1923, 1929	—	Storting (wählt aus sich ¼ der Mitglieder als Lagting [Oberhaus], der Rest ist das Odelsting[Unterhaus])	150	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	7000 *Kr*
Österreich Bundesrepublik	1. Okt. 1920, letzte Änd. 7. Dez. 1929 (am 1. Mai 1934 ist eine neue Verfass. mit ständischem Aufbau verkündet)	Bundesversammlung	Bundesrat	50	mittelb. W. durch d. Landtage d. Länder	4 Jahre	—
			Nationalrat	165	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	750 *S* monatlich
Panamá Republik	13. Febr. 1904, Änd. 1918, 1928	—	Nationalversammlung	32	unmittelb. W.	4 Jahre	400 $ jährl. u. 250 $ f. jeden d. 3 Sitzungsmonate
Paraguay Republik	18. Nov. 1870, 25. Nov. 1917	Kongreß	Senat	20	unmittelb. W.	6 Jahre (TE.)	5000 Papierpesos monatl.
			Deputiertenkammer	40	unmittelb. W.	4 Jahre (TE.)	
Persien Kaiserreich	*30. Dez. 1906, Änd. 22. Okt. 1911, 12. Dez. 1925	—	Nationalversammlung (Medschlis)	136	unmittelb. W.	2 Jahre	300 Toman monatlich
Perú Republik	18. Jan. 1920, Änd. 1923, 1929, 2. Sept. 1930	Kongreß	Senat	35	unmittelb. W.	5 Jahre	360 £
			Deputiertenkammer	110	unmittelb. W.	5 Jahre	
Polen Republik	*17. März 1921, Änd. 1926, 1927	Nationalversammlung	Senat	111	unmittelb. W.	5 Jahre	1160 Zloty monatlich
			Reichstag (Sejm)	444	unmittelb. Verh.-W.	5 Jahre	
Portugal Republik	†21. Aug. 1911, 20. Aug. 1919, außer Kraft seit 28. Mai 1926	Kongreß	Senat	71	mittelb. W.	6 Jahre (TE.)	—
			Deputiertenkammer	164	unmittelb. W.	3 Jahre	—
		Ein Militärdirektorium übt die diktatorische Gewalt aus (Erlasse vom 25. Febr. 1928, 22. Dez. 1931)					
Rumänien Königreich	28. März 1923	Nationalversammlung	Senat	245	unmittelb. Pflicht-W., auch Amtsmitglieder	4 Jahre	2000 Lei monatlich und 500 Lei Tagegeld
			Deputiertenkammer	387	unmittelb. Pflicht-W.	4 Jahre	

Land	Verfassung (nebst wichtigen Änderungen)	Benennung für die Gesamtvertretung beim Zweikammersystem	Bezeichnung der einzelnen Kammern oder Häuser	Zahl der Mitglieder	Berufungsart	Berufungsdauer	Aufwandsentschädigung (Angabe jährlich, sonst anderes bemerkt)
Sowjetunion Bundesrepublik	6. Juli 1923, Änd. 1924, 1925, 1926, 26. April 1927, 14. März 1931	Der Aufbau der Sowjetunion weicht so grundlegend von den europäisch-amerikanischen Verfassungsverhältnissen ab, daß sie sich nicht in eine Übersicht einfügen läßt. →Sowjetunion 9 (Band 17, Seite 576).					
Salvador Republik	1864, Änd. 13. Aug. 1886	—	Gesetzgebende Nationalversammlung	42	unmittelb. W.	1 Jahr	15 Colones (= 7½ $) Tagegeld
San Marino Republik	Verfass. geht auf 13. Jahrh. zurück; Statut von 1599, letzte Änd. 1926	—	Großer Rat	60	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	—
Schweden Königreich	6. Juni 1809, Änd. zuletzt 26. Nov. 1920, 1921	Reichstag	Erste Kammer	150	mittelb. W.	8 Jahre (TE.)	32 *Kr* Tagegeld
			Zweite Kammer	230	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	24 *Kr* Tagegeld
Schweizerische Eidgenossenschaft Bundesrepublik	29. Mai 1874, mehr als 30 Änderungen	Bundesversammlung	Ständerat	44	in einzelnen Kantonen unmittelb. W., in anderen mittelb. W.	1—4 Jahre	—
			Nationalrat	187	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	40 *Fr* Tagegeld
Siam Königreich	†27. Juni 1932	—	Senat des Volkes	70	gewählt durch die Volkspartei (in der 2. Wahlperiode außerdem 70 durch mittelb. W.)	4 Jahre	—
Spanien Republik	†9. Dez. 1931	—	Deputiertenkongreß (Cortes)	470	unmittelb. W.	4 Jahre	1000 Peseten monatlich
Südafrikanische Union (Bundesstaat) Brit. Dominion	20. Sept. 1909	Parlament	Senat	40	8 ernannt, 32 mittelb. W.	10 Jahre	—
			Volksrat	148	unmittelb. W.	5 Jahre	—
Tschechoslowakei Republik	29. Febr. 1920	Nationalversammlung	Senat	150	unmittelb. Verh.-W	8 Jahre	5000 *Kr* monatlich
			Abgeordnetenhaus	300	unmittelb. Verh.-W.	6 Jahre	
Türkei Republik	20. April 1924, 20. Mai 1928	—	Große Nationalversammlung	316	unmittelb. Verh.-W.	4 Jahre	350 türkische Pfund monatlich
Ungarn Königreich	(1222 Goldene Bulle) 28. Febr. 1920, 14. Aug. 1925, 14. Nov. 1926	Reichstag	Oberhaus	244	teils erblich; teils Inhaber höchst. Staats- und Kirchenämter; meist Vertreter adl. Familien u. von Körperschaften, 45 ernannt	Lebenszeit	—
			Abgeordnetenhaus	245	unmittelb. W. (z. T. Verh.-W.)	5 Jahre	755 Pengö monatlich
Uruguay Republik	15. Okt., 25. Nov. 1917	Kongreß	Senat	19	unmittelb. W.	6 Jahre (TE.)	—
			Repräsentantenkammer	123	unmittelb. Verh.-W.	3 Jahre	360 Goldpesos monatl.
Venezuela Bundesrepublik	24. Juni 1922, 23. Mai 1928, 29. Mai 1929	Kongreß	Senat	40	mittelb. W.	3 Jahre	—
			Deputiertenkammer	81	unmittelb. W.	3 Jahre	—
Verein. Staaten von Amerika Bundesrepublik	17. Sept. 1787 nebst 18 Änd.	Kongreß	Senat	96	unmittelb. W	6 Jahre (TE.)	10 000 $
			Repräsentantenhaus	435	unmittelb. W.	2 Jahre	

entschiedene Vorkämpfer einer staatl. Sozialreform (»Kathedersozialismus«: Lujo Brentano, Adolph Wagner). Die vorwiegend empirisch-realistische Methode der Histor. Schule bildete den Gegenstand des sog. »älteren Methodenstreites« der V., der zwischen Schmoller und Carl Menger, dem führenden Kopf der Grenznutzenschule, ausgekämpft wurde. In dem späteren, sog. »jüngeren Methodenstreit« handelte es sich um die Berechtigung des Werturteils in der V., wobei als Gegner des Kathedersozialismus u. a. Max Weber, Sombart und Pohle auftraten, die die Forderung einer »werturteilsfreien V.« erhoben.

Viel weniger grundsätzlich als bei der Histor. Schule war der Gegensatz zur klass. Theorie bei der →Grenznutzenschule. Aus ihr hervorgegangen ist die mathemat.-funktionalistische Richtung der V. (Hauptvertreter in Deutschland Joseph Schumpeter). Aber auch die klass. Theorie hat unter Einbeziehung der

Zeittafel zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre.

Altertum und Mittelalter.

4. Jahrh. v. Chr. Plato: »Staat« (das älteste System eines idealistischen Sozialismus). Aristoteles: »Politik« und »Nikomachische Ethik« (erste Anfänge der Wirtschaftstheorie).

13. Jahrh. n. Chr. Thomas von Aquino: Höhepunkt der vorwiegend ethischen und religiösen Wirtschaftslehre des Mittelalters.

Um 1350. Nikolaus Oresme: »Traktat über das Münzwesen« (Weiterentwicklung der Anfänge der Geldtheorie).

Merkantilismus.

1577. Jean Bodin (der bedeutendste merkantilistische Denker Frankreichs): »Six livres de la république«.

1615. Antoine de Montchrétien: »Traité de l'économie politique«.

Um 1630. Thomas Mun: »Englands treasure by foreign trade« (das wichtigste Werk des älteren engl. Merkantilismus).

1651. Cromwells »Navigationsakte« (Anwendung der merkantilistischen Lehre auf die engl. Schiffahrtspolitik).

1656. V. L. v. Seckendorff: »Teutscher Fürstenstaat« (erstes Hauptwerk des deutschen Merkantilismus, der Kameralistik).

1668. J. J. Becher (der bedeutendste deutsche Merkantilist): »Politischer Diskurs«.

1684. P. W. von Hornick: »Österreich über alles, wann es nur will«. [Rentkammer«.

1688. W. Frh. v. Schröder: »Fürstliche Schatz- und

1703. Methuenvertrag zwischen England und Portugal (Musterbeispiel eines merkantilistischen Handelsvertrags).

1755. H. G. v. Justi: »Staatswirtschaft« (Versuch einer Systematik der Staatswissenschaften auf merkantilistischer Grundlage).

1756. Antonio Genovesi: »Lezioni di commercio o sia d'economia civile« (erste systematische Wirtschaftstheorie in Italien).

1765. J. Frh. v. Sonnenfels (der letzte bedeutende deutsche Merkantilist): »Polizei, Handlung und Finanzwissenschaft«.

1767. James Steuart (der letzte große merkantilistische Systematiker): »An inquiry into the principles of political economy«.

1774. J. Möser: »Patriotische Phantasien«.

Die Vorläufer des Liberalismus und der Physiokratismus.

1632—1704. J. Locke. Übergang zur individualistischen Gesellschaftslehre, Ausbau der abstrakt-deduktiven Methode der Wirtschaftswissenschaft und der Geldtheorie.

1707. Marschall Vauban (Vorläufer der Physiokraten): »Projet d'un dîme royale«.

1716—20. J. Law: Versuch der Verwirklichung einer neuen Kredittheorie (»Money and trade«, 1705) in Frankreich durch Ausgabe von Papiergeld.

1752. D. Hume (Gegner des Merkantilismus, Vorläufer A. Smiths): »Political discourses«.

1758. F. Quesnay: »Tableau économique« (das Hauptwerk des Physiokratismus, bedeutsame Weiterentwicklung der reinen Wirtschaftstheorie.

1763. V. de Mirabeau (Anhänger Quesnays): »Philosophie rurale«.

1770/71. Markgraf Karl Friedrich v. Baden: Versuche zur Verwirklichung der physiokratischen Ideen (mit Hilfe des bedeutendsten deutschen Physiokraten Joh. A. Schlettwein).

1774. R. de Turgot (bedeutender physiokratischer Theoretiker: »Réflexions sur la formation et la distribution des richesses«, 1766) franz. Finanzminister.

Klassische Schule und Liberalismus.

1776. A. Smith: »An inquiry into the nature and the causes of the wealth of nations« (das klassische Werk der liberalen Wirtschaftslehre).

1798. T. R. Malthus: »Essay on the principle of population« (berühmtestes Werk der Bevölkerungslehre, durch seine pessimistische Auffassung des Bevölkerungswachstums von starkem Einfluß auf die Weiterbildung der liberalen Wirtschaftstheorie).

1803. J. B. Say (bedeutendster liberaler Theoretiker in Frankreich): »Traité d'économie politique«.

1807—16. Stein-Hardenbergische Reformen in Preußen.

1817. D. Ricardo: »On the principles of political economy and taxation« (das bedeutendste theoretische System des Wirtschaftsliberalismus).

1825. J. R. MacCulloch (orthodoxer Liberalist): »The principles of political economy«.

1826. N. W. Senior: »An introductory lecture on political economy«.
K. H. Rau (wichtiger Vertreter der liberalen Lehre in Deutschland): »Lehrbuch der politischen Ökonomie« (Übergang vom Kameralismus zum Liberalismus).
J. H. v. Thünen: »Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie«, Bd. 1 (Anwendung der exakt-isolierenden Methode in eigenständiger Weise, Theorie der Grundrente und des Arbeitslohnes).

1832. F. B. W. v. Hermann: »Staatswirtschaftliche Untersuchungen« (Weiterbildung der liberalen Theorie).

1838. Gründung der Anti-Corn-Law-League (R. Cobden und J. Bright; Manchesterliberalismus).

1846. Beseitigung der engl. Kornzölle.

1848. J. S. Mill: »Principles of political economy« (das letzte große systematische Werk der liberalen Wirtschaftstheorie, bereits durch die antiliberale Sozialkritik beeinflußt).

1850. F. Bastiat (theoretischer Hauptvertreter des reinen Manchesterliberalismus, optimistischer Gegner von Malthus): »Les harmonies économiques«.

1857. Gründung des »Kongresses der deutschen Volkswirte« als Mittelpunkt der deutschen Freihandelsschule.

1860. Cobdenvertrag zwischen England und Frankreich (Muster der Verwirklichung liberaler Grundsätze in der Handelspolitik).

1869. Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund (Grundsatz der Gewerbefreiheit).

Die nichtsozialistischen älteren Gegner des Liberalismus.

1809. Adam Müller (Gegner der atomistisch-individualistischen Lehre des Liberalismus, Hauptvertreter der romantischen Volkswirtschaftslehre): »Elemente der Staatskunst«.

1819. Simonde de Sismondi: »Nouveaux principes d'économie politique« (Kritik der sozialen Wirkungen des liberalen Kapitalismus).

1834. Gründung des Deutschen Zollvereins.

1840. F. List: »Das nationale System der politischen Ökonomie« (die erste große theoretische Widerlegung der Freihandelslehre).

1850—59. K. Winkelblech (Marlo): »Untersuchungen über die Organisation der Arbeit oder das System der Weltökonomie« (Ansätze einer ständischen Wirtschaftslehre mit mittelständischer Prägung).

1858/59. H. C. Carey (der erste bedeutende amerik. Volkswirtschaftler, Gegner des Freihandels und der Malthusschen Bevölkerungslehre): »Principles of social science«.

1866. E. Dühring: »Kritische Grundlegung der Volkswirtschaftslehre« (Kritik des Liberalismus und des marxistischen Sozialismus).

1879. Übergang der Bismarckschen Handelspolitik zum gemäßigten Schutzzoll.

Der ältere Sozialismus.

1516. T. Morus: »Utopia«.

1610—1768. Der Jesuitenstaat in Paraguay.

1620. T. Campanella: »Civitas solis«.

1793. W. Godwin: »Political justice«.

1800. J. G. Fichte: »Der geschlossene Handelsstaat«.
1808. C. Fourier: »La théorie des quatre mouvements«.
1813. R. Owen: »A new view of society«.
1824. W. Thompson: »An inquiry into the principles of the distribution of wealth«.
1825. Graf H. de St-Simon: »Nouveau christianisme«.
1829/30. St.-A. Bazard: »Exposition de la doctrine Saint-Simonienne« (Weiterführung und Systematisierung der Lehren St-Simons).
1834. R. de Lamennais: »Paroles d'un Croyant« (religiöser Sozialismus auf kath. Grundlage). V. Considérant (der bedeutendste Schüler Fouriers): »Destinée sociale«.
1835—48. Chartismus in England.
1839. Louis Blanc: »L'organisation du travail«.
1840. P. J. Proudhon: »Qu'est-ce que la propriété?«. W. Weitling (der erste deutsche sozialistische Denker aus Handwerkskreisen): »Garantien der Harmonie und Freiheit«.
1842. E. Cabet: »Voyage en Icarie«.

Der marxistische Sozialismus.

1842. F. Engels: »Die Lage der arbeitenden Klassen in England«.
1847. K. Marx: »Misère de la philosophie«. Umwandlung des 1836 gegr. »Bundes der Gerechten« in den »Bund der Kommunisten«; Programm: das von Marx und Engels verfaßte »Kommunistische Manifest«.
1859. K. Marx: »Zur Kritik der politischen Ökonomie«.
1864. Gründung der »Internationalen Arbeiterassoziation« in London unter Leitung von Marx.
1867. K. Marx: »Das Kapital«, Bd. 1.
1869. Gründung der »Sozialdemokratischen Arbeiterpartei« in Eisenach (Bebel und Liebknecht).
1875. Verschmelzung der marxistischen und der Lassalleschen Richtung der deutschen Arbeiterbewegung; Gothaer Programm.
1884. F. Engels: »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats«.
1891. »Erfurter Programm« der deutschen Sozialdemokratie auf streng marxistischer Grundlage.
1899. E. Bernstein: »Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie« (das theoretische Hauptwerk des »Revisionismus«, mit bedeutsamen Änderungen der Marxschen Lehre).
1918. W. J. Lenin (Uljanow): »Staat und Revolution«.

Der nichtmarxistische jüngere Sozialismus.

1842. K. Rodbertus (bedeutender nichtmarxistischer Theoretiker des Sozialismus in Deutschland, Vertreter eines monarchischen Staatssozialismus): »Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände«.
1863. F. Lassalle: »Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgem. deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig« (Gedanke einer Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft durch Bildung von Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe). Gründung des Allgem. Deutschen Arbeitervereins unter Führung Lassalles.
1884. Gründung der Fabian Society.
1908. G. Sorel (der bedeutendste Denker des Syndikalismus): »Réflexions sur la violence«.
1920. Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. | sozialer Grundlage«.
1922. G. Feder: »Der deutsche Staat auf nationaler und
1925. A. Hitler: »Mein Kampf«.

Historische Schule, »Kathedersozialismus« und Sozialreform.

1843. W. Roscher (der Begründer der älteren historischen Schule): »Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft nach geschichtlicher Methode«.
1848. B. Hildebrand: »Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft«.
1853. K. Knies (bedeutendster Theoretiker der älteren histor. Schule): »Die politische Ökonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode«.
1864. W. v. Ketteler: »Die Arbeiterfrage und das Christentum« (Beginn der Sozialreform auf kath. Grundlage).
1871. A. Wagner (Vertreter entschiedener staatlicher Sozialreform mit staatssozialistischer Prägung): »Rede über die soziale Frage«.
1871/72. L. Brentano (Hauptvertreter des »Sozialliberalismus«): »Die Arbeitergilden der Gegenwart«.
1872. Gründung des »Vereins für Sozialpolitik« in Eisenach als organisatorischer Mittelpunkt des deutschen Kathedersozialismus.
1875. H. v. Treitschke: »Der Sozialismus und seine Gönner« (gegen den Kathedersozialismus gerichtet).
1880. H. George (Begründer der Bodenreformbewegung): »Progress and poverty«.
1881. Botschaft Kaiser Wilhelms I. zur Einleitung der staatlichen Sozialreform.
1887. G. F. Knapp: »Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in Preußen« (bedeutendes Werk der jüngeren historischen Schule).
1890. Gründung des »Evangelisch-Sozialen Kongresses« als Mittelpunkt der christlich-sozialen Reformbestrebungen A. Stoeckers.
1891. Enzyklika »Rerum novarum« des Papstes Leo XIII.
1893. K. Bücher: »Die Entstehung der Volkswirtschaft« (Wirtschaftsstufentheorie).
1900. G. v. Schmoller: »Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre« (Verbindung von historischer Schule und Kathedersozialismus).
1901. Gründung der »Gesellschaft für soziale Reform«.
1902. W. Sombart: »Der moderne Kapitalismus« (Hauptwerk einer »verstehenden Nationalökonomie« auf historischer Grundlage).
1904. H. Pesch (Hauptvertreter des christl. Solidarismus): »Lehrbuch der Nationalökonomie«.
1931. Enzyklika »Quadragesimo anno« des Papstes Pius XI.

Die Grenznutzenschule und weitere neuere Ansätze zu einer Wirtschaftstheorie.

1854. H. H. Gossen: »Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs« (Grundlegung der psychologisch-subjektivistischen Richtung der Wirtschaftstheorie).
1871. W. St. Jevons (mit K. Menger und L. Walras Begründer der Grenznutzenschule): »The theory of political economy«.
1874. L. Walras (Hauptvertreter der französischen Grenznutzenschule, der sog. »Lausanner Schule«): »Éléments d'économie politique pure« (mathematische Methode).
1881. A. Schäffle: »Bau und Leben des sozialen Körpers« (Versuch einer soziologischen Wirtschaftstheorie).
1883. K. Menger: »Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der politischen Ökonomie insbesondere« (Ablehnung der induktiven Methode der historischen Schule (sog. »älterer Methodenstreit«).
1884. E. v. Böhm-Bawerk: »Kapital und Kapitalzins« (Zinstheorie auf der Grundlage der subjektiven Wertlehre).
1895. A. Marshall (Haupt der sog. »Cambridger Schule«): »Principles of Economics« (Weiterführung der klassischen Theorie).
G. Ruhland: »Die Wirtschaftspolitik des Vater Unser« (Kritik des Liberalismus vom Schicksal des Bauerntums aus gesehen).
1896. V. Pareto (italienisch-schweiz. Vertreter der subjektivistischen Wirtschaftstheorie): »Cours d'économie politique«.
R. Stammler (mit K. Diehl Begründer der sozialrechtlichen Richtung): »Wirtschaft und Recht«.
1898. Gründung der ersten deutschen Handelshochschule in Leipzig.
1905. G. F. Knapp: »Staatliche Theorie des Geldes« (Hauptwerk der nominalistischen Richtung der Geldtheorie).
1908. J. Schumpeter: »Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie« (mathematisch-funktionalistische Richtung).
1911. F. W. Taussig: »Principles of Economics«. Gründung des »Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr« in Kiel.

1912. B. Harms: »Volkswirtschaft und Weltwirtschaft« (methodische Begründung der Weltwirtschaftslehre).
1913. W. C. Mitchell: »Business cycles« (führendes Werk der modernen Konjunkturlehre).
1914. F. v. Wieser: »Theorie der gesellschaftlichen Wirtschaft« (syst. Darstellung der Wirtschaftstheorie auf der Grundlage der Grenznutzenlehre mit soziologischem Einschlag).
1917. Gründung des Instituts für Wirtschaftsforschung an der Harvard-Universität, des ersten Instituts für Konjunkturforschung.
R. Liefmann: »Grundsätze der Volkswirtschaftslehre« (theoretisches System auf psychologisch-realistischer Grundlage).
1918. O. Spann (Hauptvertreter der an die ältere Romantik [A. Müller] anknüpfenden universalistischen Volkswirtschaftslehre): »Fundament der Volkswirtschaftslehre«.
1918. G. Cassel (Hauptvertreter des Neuliberalismus): »Theoretische Sozialökonomie«.
1922. M. Weber: »Wirtschaft und Gesellschaft«. (Verbindung von Wirtschaftswissenschaft und Soziologie.)
1924. J. R. Commons (Hauptvertreter der sozialrechtlichen Richtung in den Ver. St. v. A.: »Legal foundation of capitalism«. [in Berlin.
1925. Gründung des »Instituts für Konjunkturforschung«
1926. Gründung der Friedrich-List-Gesellschaft.
1930. W. Sombart: »Die drei Nationalökonomien« (Methodenlehre einer »verstehenden Nationalökonomie«).
1931. F. v. Gottl-Ottlilienfeld: »Wirtschaft und Wissenschaft« (engere Verbindung von Wirtschaft und Volksordnung).

unbestrittenen Ergebnisse der subjektivistischen Theorie (Alfred Marshall) eine Belebung erfahren; Hauptvertreter dieses »Neuklassizismus« sind Gustav Cassel und Adolf Weber. Eine wichtige Erweiterung erfuhr die Wirtschaftstheorie durch die bes. in der Zeit nach dem Weltkriege belebte Entwicklung der Konjunkturtheorie.

In der Entwicklung der V. während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrh. standen die verschiedensten, oft sehr weit auseinandergehenden und sich heftig bekämpfenden Richtungen nebeneinander. Im ganzen löst sich jedoch die Wirtschaftstheorie immer mehr von der rein individualistischen Einstellung und der »reinen Ökonomie«, die Wirtschaftspolitik vom Liberalismus. Positiv bedeutet das die Hinwendung zu einer ganzheitlichen (universalistischen) Auffassung, die die Wirtschaft als Teilgebiet eines einheitl. Lebensvorgangs ansieht und den Vorrang von Volk und Staat vor der Wirtschaft anerkennt. In dieser Richtung gehen bes. die neuromant. Schule (Othmar Spann), die von Sombart vertretene »verstehende Nationalökonomie«, die sozialrechtl. Richtung (Stammler, Karl Diehl), die von Friedr. von Gottl-Ottlilienfeld aufgestellte Forderung einer V., die die Wirtschaft »als Leben« erfaßt, und die Wirtschafts- und Soziallehre des Nationalsozialismus. [S. 673.

3) Über die **Geschichte** der V. vgl. auch die Zeittafel

Bibliographie. Bibliographie der Sozialwissenschaften (hg. v. Statist. Reichsamt, seit 1905). — **Nachschlagewerke und Enzyklopädien.** Grundriß der Sozialökonomik (bis 1934 15 Tle., letzte Auflagen 1922—30); Handbuch der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, hg. v. A. Günther u. G. Keßler (seit 1922; bis 1934 Bd. 7—9 und 17); Handwörterbuch der Staatswissenschaften (4. Aufl., 9 Bde., 1923—29); Palgrave: Dictionary of political economy (3 Bde., 1923—26); Grundrisse zum Studium der Nationalökonomie, hg. v. Karl Diehl und P. Mombert (seit 1924; bis 1934 Bd. 1 und 2; Bd. 5, 2 Tle.; Bd. 10; Bd. 11, Tl. 1; Bd. 15, 16, 18, 20 und 21); Handwörterbuch des Kaufmanns, hg. v. Karl Bott (5 Bde., 1925—29); Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften, Abt. Staatswissenschaften, hg. von A. Spiethoff (seit 1925, bis 1934 10 Bde.); Teubners Handbuch der Wirtschaftskunde, hg. von K. Bräuer (2 Bde., 1926); Staats-Lexikon (hg. v. der Görres-Gesellschaft, 5 Bde., 1926—32); Encyclopaedia of the social sciences, hg. v. E. A. Seligman (seit 1930, bis 1934 Bd. 1—11); Wörterb. der Volkswirtschaft (4. Aufl., 3 Bde., 1931—33); Wolfgang Heller: Nationalökonomie (Theorie und Gesch.), ein Nachschlagebuch (4. Aufl. 1933); Das ABC der Volkswirtschaft, hg. v. Thalheim (1933). — **Sammlungen von Meisterwerken, Lesestücke.** Sammlung sozialwissenschaftl. Meister, hg. v. H. Waentig (seit 1903; bis 1934 Bd. 1—25); Ausgewählte Lesestücke zum Studium der polit. Ökonomie, hg. v. K. Diehl und P. Mombert (20 Bde., 1910—26); Die Herdflamme, Sammlung der gesellschaftswissensch. Grundwerke aller Zeiten und Völker, hg. v. O. Spann (seit 1922; bis 1934 Tl. 1—19 und Erg.-Bd. 1—5). — **Lehrbücher und Systeme.** Ruhland: System der polit. Ökonomie (3 Bde., 1903—08; Neudruck 1933); Marshall: Handbuch der V. (V. 1, deutsch 1905); Schmoller: Grundriß der allgem. V. (2 Bde., 2. Aufl. 1919; Neudruck 1923); Diehl: Theoret. Nationalökonomie (4 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl. 1922—33); Liefmann: Grundsätze der V. (2 Bde.; Bd. 1, 3. Aufl. 1923; Bd. 2, 2. Aufl. 1922); F. Oppenheimer: Theorie der reinen und polit. Ökonomie (2 Bde. 5. Aufl. 1923/24); Heinr. Pesch: Lehrbuch der Nationalökonomie (5 Bde.; Bd. 1, 4. Aufl. 1924; Bd. 2, 5. Aufl. 1925; Bd. 3, 4. Aufl. 1926; Bd. 4, 2. Aufl. 1922; Bd. 5, 2. Aufl. 1923); Amonn: Grundzüge der Volkswohlstandslehre (Bd. 1, 1926); Lexis: Allgem. V. (3. Aufl. 1926); E. v. Philippovich: Grundriß der polit. Ökonomie (3 Bde.; Bd. 1, 19. Aufl. 1926; Bd. 2, 1, 15. Aufl. 1926; Bd. 2, 2, 11. Aufl. 1923); Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart, hg. v. H. Mayer (4 Bde., 1927—32); Conrad-Hesse: Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie (6 Bde.; Bd. 1, 12. Aufl. 1927; Bd. 2, 11. Aufl. 1930; Bd. 3, 9. Aufl. 1923; Bd. 4, 1, 5. Aufl. 1923; Bd. 4, 2, 3. Aufl. 1924; Bd. 4, 3, 4. Aufl. 1925); Gelesnoff: Grundzüge der V. (2. Aufl. 1928); Charles Gide: Grundsätze der V. (deutsch 1928); E. R. A. Seligman: Grundsätze der Sozialökonomie (deutsch 1930); Friedr. Bülow: Volkswirtschaftslehre (1931); Cassel: Theoret. Sozialökonomie (5. Aufl. 1932); Adolf Weber: Volkswirtschaftslehre (4 Bde., 4. Aufl. 1932/33). — **Gegenstand und Methode der V.** Roscher: Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft nach geschichtlicher Methode (1843); Knies: Die polit. Ökonomie vom Standpunkt der geschichtl. Methode (1853; 2. Aufl. 1883); Carl Menger: Untersuchungen üb. die Methode der Sozialwissenschaften und der polit. Ökonomie insbesondere (1883), Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie (1884); Schumpeter: Das Wesen und der Hauptinhalt der theoret. Nationalökonomie (1908); J. Wolf: Nationalökonomie als exakte Wissenschaft (1908); Pohle: Die gegenwärtige Krisis in der deutschen V. (1911; 2. Aufl. 1921); Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre (1922); v. Gottl-Ottlilienfeld: Die wirtschaftl. Dimension (1923), Wirtschaft als Leben (1925), Wirtschaft und Wissenschaft (2 Bde., 1931); O. Spann: Kategorienlehre (1924), Fundament der V. (4. Aufl. 1929), Tote und lebendige Wissenschaft (3. Aufl. 1929), Die Krisis in der V. (1930); Amonn: Objekt u. Grundbegriffe der theoret. Nationalökonomie (2. Aufl. 1927); Jos. Back: Die Entwicklung der reinen Ökonomie (1929); Sombart: Die drei Nationalökonomien (1930), Nationalökonomie u. Soziologie (1930); E. H. Vogel: Hauptprobleme der theoret. Volkswirtschaftslehre auf sozialorganischer Grundlage (1931). — Stephinger: Systematik der Ökonomik (1931); **Geschichte der V.** Ingram: Geschichte der V. (1890; 2. Aufl. 1905); Cossa: Histoire des doctrines économiques (1899); Oncken: Geschichte der Nationalökonomie (Tl. 1, 1902); Die Entwicklung der deutschen V. im 19. Jahrh., Festgabe für G. Schmoller (2 Tle., 1908); de Waha: Die Nationalökonomie in Frankreich (1910); Gide und Rist: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen (3. Aufl. 1923); Surányi-Unger: Philosophie in der V. (2 Bde., 1923—26), Die Entwicklung der theoret. V. im ersten Viertel des 20. Jahrh. (1927); Die V. der Gegenwart in Selbstdarstellungen (2 Bde., 1924 und 1929); Schumpeter: Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte (im Grundriß der Sozialökonomik, I, 1, 2. Aufl. 1924); Mombert: Geschichte der Nationalökonomie (1927); Salin: Gesch. der V. (2. Aufl. 1929); O. Spann: Die Haupttheorien der V. (22. Aufl. 1932). — **Zeitschriften.** Inländische: Ztschr. für die gesamte Staatswissenschaft (seit 1844); Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (seit 1863); Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft (seit 1871); Der deutsche Ökonomist (seit 1883); Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (seit 1888, zuerst als Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik; 1933 eingestellt); Weltwirtschaftliches Archiv (seit 1913); Wirtschaftsdienst (seit 1916); Die Wirtschaftskurve (seit 1922); Der deutsche Volkswirt (seit 1926); Ztschr. für Nationalökonomie (seit 1929); Ständisches Leben (seit 1931); Die deutsche Volkswirtschaft (nationalsozialistisch, seit 1932); Braune Wirtschaftspost (nationalsozialistisch, seit 1932). — Ausländische: The Economist (London, seit 1843); Journal des Économistes (Paris, seit 1843); Ztschr. für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft (seit 1865); L'Économiste français (Paris, seit 1873); Quarterly Journal of Economics (Cambridge, Mass., seit 1887); American Economic

Review (Boston, seit 1887); Revue d'économie politique (Paris, seit 1887); The Economic Journal (London, seit 1891); Journal of Political Economy (Chicago, seit 1892).

Volkswirtschaftspolitik, →Volkswirtschaftslehre, →Wirtschaftspolitik.

Volkswohlstand, im Sinne des Individualismus der tatsächliche Zustand der materiellen Wohlfahrt eines Volkes, der sich aus der verkehrswirtschaftl. Entwicklung von selbst ergeben hat, im Sinne nationalsozialist. Wirtschaftsauffassung das prakt. Ziel, auf das alle Sozial- und Volkswirtschaftspolitik hinzusteuern hat, um den Grundgedanken des Wirtschaftslebens für die Gesamtheit der Volksgenossen zu verwirklichen. Der V. bildet die Grundlage jeder Kultur und bedeutet die beste Gewähr für deren Bestand. Das Kennzeichen des V. ist rein volkswirtschaftlich gesehen die Fülle der wirtschaftl. Güter, die einem Volke zur Bedarfsdeckung zur Verfügung stehen. Unter **Volksreichtum** ist in diesem Sinne die bes. reichliche Versorgung eines Volkes mit Gütern zu verstehen. Wohlstand und Reichtum einzelner ist nicht gleichbedeutend mit sozialem Wohlstand und Reichtum. Die Kernfrage des V. ist die Verteilung des Güterbestandes auf die verschiedenen sozialen Schichten. V. liegt nur dann vor, wenn der Wohlstand viele Abstufungen aufweist, so daß soziale Spannungen vermieden werden. Deshalb ist das Bemühen aller volksorganisch Denkenden darauf gerichtet, durch Stärkung des Mittelstandes und durch Ausgleich der wirtschaftl. Gegensätze das soziale Gefüge zu festigen, indem sie in der Arbeitsleistung und -fähigkeit den Hauptträger der Wohlstandsbildung erblicken und nicht im Kapital.

H. Pesch: Lehrbuch der Nationalökonomie, Bd. 2 (5. Aufl. 1925); A. Ammon: Grundzüge der Volkswohlstandslehre, Bd. 1 (1926); F. Bülow: Volkswirtschaftslehre (1931).

Volkszählung, die statistische Erhebung zur Ermittlung des Standes der →Bevölkerung.

1) Aufgabe und Gegenstand der V. Die erste Aufgabe bei der Durchführung einer V. betrifft den Gegenstand der Zählung. Man kann dabei die am Zählungstage ortsanwesende Bevölkerung, die Wohnbevölkerung, die am Orte ihren dauernden Wohnsitz hat, oder die rechtl. Bevölkerung, die zu dem Wohnort in irgendeiner rechtl. Beziehung steht, erfassen. In neuerer Zeit wird ziemlich allgemein die ortsanwesende Bevölkerung ermittelt. Bei den V. werden solche Fragen gestellt, an denen öffentl. Verwaltung und Wissenschaft ein besonderes Interesse haben. Bei der V. im Deutschen Reich i. J. 1933 wurden folgende Fragen gestellt: Name, Stellung im Haushalt, Geschlecht, Geburtstag und Geburtsjahr, Familienstand, Religions- und Staatsangehörigkeit, Muttersprache. Die Berufszählungen (→Berufsstatistik), die häufig mit den V. verbunden werden, gelten als eine Abart der V.

Aus den V. werden wichtige Kenntnisse für die Bevölkerungsverhältnisse eines Landes gewonnen. Das gilt namentlich von der Erfassung der Haushaltungen, die als Mittel benutzt werden kann, um einen tieferen Einblick in die sozialen Verhältnisse, z. B. Familiengröße, Kinderzahl oder familienfremde Bestandteile zu erhalten. Als Stichtag für die V. wird eine ruhige Zeit gewählt, in der sich die Bevölkerung größtenteils zu Hause befindet. Die früheren deutschen V. fielen daher regelmäßig auf den 1. oder 2. Dez., nur die von 1925 und 1933 auf den 16. Juni. Als kritischer Zeitpunkt der V. gilt in der Regel die Mitternachtsstunde des beginnenden Zählungstages. V. finden allgemein in regelmäßigen Zeitabständen statt, im Deutschen Reich vor dem Weltkrieg alle 5 Jahre. Durch den Weltkrieg und seine Nachwirkungen trat hierin eine Unterbrechung ein; 1920 und 1930 gab es keine V.

2) Die Methoden der V. Die einfachste Form der Erhebung beruht auf einer Auswahl von Stichgegenständen, z. B. von Häusern und Wohnplätzen, die eine der Landessitte am meisten entsprechende Personenzahl umfassen. Man ermittelt diese und vervielfacht sie mit der im Lande vorhandenen Zahl der betreffenden Gegenstände gleicher Art. Auf solche Weise wird in neuester Zeit noch die Volkszahl bei wilden oder halbwilden Völkern festgestellt. Bei den Kulturvölkern geht heute die V. in Form von Selbsteintragung in Haus- oder Haushaltungslisten vor sich, ein Verfahren, das natürlich einen gewissen Bildungsstand der Bevölkerung voraussetzt. Als Vermittler zwischen den Behörden und dem Familienvorstand wirken dabei die Zähler mit. Die örtlichen Behörden prüfen die eingegangenen Listen, während eine weitere Prüfung und die statistische Verarbeitung meist bei der statistischen Hauptstelle (im Deutschen Reich das Statistische Reichsamt) erfolgt. Bei den Anforderungen, welche die Ausfüllung der Zählbogen an die Befragten stellt, ist für die Durchführung von V. eine besondere gesetzliche Grundlage erforderlich.

3) Geschichte. V. gab es schon im Altertum bei den Chinesen, Juden und Ägyptern. Die Bürgerlisten in Griechenland, der Census in Rom stellten ebenfalls eine Art V. dar. In Deutschland haben zuerst einige Städte (Nürnberg 1449) den Versuch solcher Zählungen unternommen. Bei den späteren sog. Landeszählungen wurde vor allem die Zahl der Feuerstellen ermittelt. Erst im 17. Jahrh. kamen in Deutschland eigentl. V. auf. In Preußen wurden seit 1686 jährlich Zählungen der Landbewohner vorgenommen, 1719 wurde die erste Bevölkerungstabelle der kur- und neumärkischen Städte angefertigt. 1725 fand die erste allgem. Volkszählung statt. Auch andere Staaten, vor allem England und Schweden, haben im 18. Jahrh. bereits V. durchgeführt. In Österreich fanden die ersten eigentl. V. unter Maria Theresia statt, für die Schweiz liegen ältere V. nur für einzelne Kantone vor. Diese älteren Zählungen waren noch sehr unvollkommen, weil aus Mangel an geeigneten staatlichen Organen dabei niemals die ganze Bevölkerung erfaßt werden konnte und weil man sich nur auf die Erfassung weniger Tatsachen beschränkte. Erst im 19. Jahrh. wurden die V. vollkommener ausgestaltet. Vor allem die belg. V. vom Jahre 1846 war unter Quételets Leitung für die weitere Entwicklung des Volkszählungswesens in Europa vorbildlich. Eine weitere Ausgestaltung erfuhren die V. durch den Internationalen Statistischen Kongreß, der sich seit 1853 wiederholt mit den Fragen der V. beschäftigt hat. Seitdem haben in allen Kulturstaaten die V. erhebliche Fortschritte gemacht.

E. Engel: Die Methoden der V. (1861); Behre: Geschichte der Statistik in Brandenburg-Preußen (1905); Beukemann: Methoden und Umfang der deutschen V. (Die Statistik in Deutschland, Ehrengabe für Georg v. Mayr, 2 Bde., 1911); G. v. Mayr: Statistik und Gesellschaftslehre, Bd. 2: Bevölkerungsstatistik (2. Aufl. 1926); Wilh. Winkler: Volkszählungen (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8 (4. Aufl. 1928); Hieß: Methodik der V. (1931).

Volks-Zeitung, in Wien erscheinende deutschfreisinnige Tageszeitung, gegr. 1855 u. d. T. »Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung«.

Volk und Reich, in Berlin erscheinende Monatsschrift für deutsche Politik, Wirtschaft und Kultur. Verlag Volk und Reich G. m. b. H., gegr. 1925.

Voll, Karl, Kunstgelehrter, *Würzburg 18. Juli 1867, †München 25. Dez. 1917, daſ. 1900—07 Konservator an der Alten Pinakothek, 1905 Prof. an der Universität und 1907 an der Techn. Hochschule, schrieb: »Die Werke des Jan van Eyck« (1900), »Vergleichende Gemäldestudien« (2 Bde., 1907—10), »Memling« (1909), »Entwicklungsgeschichte der Malerei in Einzeldarstellungen« (3 Bde., 1913—17), »Die altniederländ. Malerei von Jan van Eyck bis Memling« (1905; 2. Aufl. 1923).

H. Uhde-Bernays: Karl V. (Der Cicerone, Jahrg. 10, 1918).

Vollandspitze, Gipfel der Fervallgruppe der Rätischen Alpen (2929 m).

Vollanstalten, Bezeichnung für die neunstufigen Höheren Schulen (auch für die sechsstufige Aufbauschule), die mit den Prüfungen für Hochschulreife abschließen.

Vollbahn, →Eisenbahn 2), →Elektrische Bahnen.

Vollbauern, Vollspänner, Vollerben, im Gegensatz zu den Häuslern und Kätnern die Bauern, die in der Gemeinde unter ihrem gewählten Vorsteher über die Angelegenheiten der Ackerflur (Einbringung der Ernte, Flurpolizei, Brachweide) zu beschließen hatten. Die Einrichtung war bis ins 19. Jahrh. gebräuchlich.

Vollbehr, Ernst, Maler, *Kiel 25. März 1876, in Berlin, Dresden und Paris gebildet, unternahm seit 1908 Malerexpeditionen in fremde, vornehmlich tropische Länder. Während des Weltkrieges war V. als Kriegsmaler mit der Herstellung von Kriegsbilddokumenten und einer Darstellung der gesamten Kampffront von der Schweizer Grenze bis zum Meere beauftragt. Diese Dokumente wurden 1933 von der N. S. D. A. P. übernommen. 1930 bereiste V. Algerien bis zum Mzab-Gebiet und 1930—33 mit einer Tierfangerexpedition Hagenbecks Ceylon, Indien, Burma, Philippinen, China, Japan und Kalifornien. Er schrieb: »Mit Pinsel und Palette durch Kamerun« (1912), »Kriegsbilder-Tagebuch« (1915), »Bei der Heeresgruppe Kronprinz« (1917), »Das Gesicht der Westfront« (1932).

Vollblickmaske, eine Gasmaske, bei der das ganze Gesicht des Trägers durch eine gekrümmte Scheibe aus Zellon gedeckt ist.

Vollblut, im allgemeinen jede rein, d. h. ohne Beimischung andersrassigen Blutes gezüchtete Tierrasse, in der Turfsprache dann bes. das **engl. V.** (→Pferde).

Vollblütigkeit, grch. Plēthṓra, entweder (→Plethora vera) Vermehrung der Gesamtblutmenge oder (Plethora spuria) örtliche Blutüberfüllung (Hyperämie, →Blutandrang, →Blutstauung).

Vollbrassen, nach Beendigung des →Backbrassens die Rahen wieder so brassen, wie es zur Wiederaufnahme der Fahrt erforderlich ist.

Volldruckmaschine, →Dampfmaschine.

Volldünger, Mischdüngemittel, die Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, zuweilen auch Kalk enthalten.

Völlen, Ldgem. im Kr. Leer des preuß. RgBz. Aurich (Prov. Hannover), nordwestl. von Papenburg, hat (1933) 2894 meist evang. E., die vorwiegend als Industriearbeiter in Papenburg tätig sind.

Vollerben, svw. →Vollbauern.

Vollerthun, Georg, Komponist, *Fürstenau (Kr. Elbing) 29. Sept. 1876, seit 1933 Prof. an der Hochschule für Musik in Berlin, entwickelte einen eigenen Stil, der Anregungen von Rich. Wagner und Rich. Strauß selbständig weiterführt und bestimmt ist durch das Hervortreten des Gesanglichen und der Singstimme: die Opern »Veeda« (1916), »Island-Saga« (1925), »Der Freikorporal« (1931), Chorwerke, Lieder (3 Liederkreise nach Gedichten von A. Miegel, Balladen nach W. Flex und A. Miegel).

Volles Werk, ital. Organo pleno, frz. Plein jeu [*plä schö*], in der Orgel die Vereinigung der wichtigsten Register zur Erzielung eines kräftigen Klangs. In neuerer Zeit versteht man unter V. W. auch die Verbindung aller Register der Orgel samt den Koppeln; ähnlich beim →Harmonium.

Volle Ware, völlige Ware, →Wirkwaren.

Vollfarbe, →Farbenhalb.

Vollgarn, feines Flachsgarn.

Vollgatter, eine Sägemaschine, →Holzbearbeitungsmaschinen.

Vollgummireifen, Massivreifen, Kraftwagenreifen, die durchweg (bis ins Innere) aus Gummi bestehen. Gegensatz: →Luftreifen. Die V. haben eine längere Lebensdauer als die Luftreifen, fahren aber viel härter. Daher sind sie nur für Lastwagen, und auch hier nur in beschränktem Maße zugelassen.

Vollholzig heißt in der Holzmeßkunde ein Baumstamm, der möglichst walzenförmig ist (nicht abholzig). Über **Vollholzigkeitszahl** →Formzahl.

Vollhuf, beim Pferde der höhere Grad des →Platthufes. Beim V. ist die Sohle nicht nach oben, sondern gleichmäßig nach unten gewölbt. Der V. erfordert sorgfältige Hufpflege und besonderen Beschlag (Eisen mit schräger Tragfläche, sog. deutschem Tragrand), damit die Pferde arbeitsfähig erhalten werden.

Völligkeitsgrad, im Schiffbau das Verhältnis zwischen dem Rauminhalt des eingetauchten Schiffskörpers und dem Rauminhalt eines Parallelepipedons von gleicher Länge, Breite und gleichem Tiefgang. Je größer der V. eines Schiffes ist, um so weniger scharf sind seine Formen.

Volljährigkeit, Großjährigkeit, Majorennität, Mündigkeit, die Stufe des menschl. Alters, mit der die volle Geschäftsfähigkeit eintritt. Nach § 2 BGB. ist dies der Fall mit der Vollendung des 21. Lebensjahres (→Alter). Damit enden die elterliche Gewalt und die Altersvormundschaft, auch die Ehemündigkeit des Mannes wird begründet (§§ 1303, 1626, 1882 BGB.). Nach § 3 BGB. kann ein Minderjähriger aber nach Vollendung des 18. Lebensjahres mit seiner Einwilligung und, wenn er unter elterlicher Gewalt steht, mit Einwilligung des Gewalthabers durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts für volljährig erklärt werden, wenn dadurch sein Bestes gefördert wird **(Volljährigkeitserklärung, Jahrgebung, Nachsicht des Alters).** Durch die Volljährigkeitserklärung erlangt er die Stellung eines Volljährigen, bes. die Ehemündigkeit.

Nach österreichischem Recht tritt V. ebenfalls mit dem 21. Lebensjahr ein (§ 21 des Allgem. BGB. in der Fassung des Ges. v. 6. Febr. 1919). Die Entlassung aus der väterl. Gewalt ist nach Vollendung des 18. Lebensjahres mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts möglich (§ 174 des Allgem. BGB.). Die Wirkungen sind im wesentlichen dieselben wie nach deutschem Recht.

Nach schweizerischem Recht tritt die V. ein mit dem zurückgelegten 20. Lebensjahr, durch Mündigerklärung (vom 18. Jahr an) und durch Heirat (Art. 14, 15, 96 des Zivilgesetzbuches).

Vollkantig heißt in der Holzbearbeitung Nadelkantholz mit einer Baumkante bis zu $^1/_5$ der Breite und $^1/_3$ der Länge an allen vier Ecken.

Vollkaufmann, Bezeichnung für einen →Kaufmann, dessen Handelsgewerbe über den Kleinbetrieb hinausgeht. Ohne Rücksicht auf den Gegenstand und Umfang des Unternehmens ist die Kaufmannseigenschaft beigelegt den Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien (§ 210 Abs. 2, § 320 Abs. 3 HGB.), den Gesellschaften mit beschränkter Haftung und den eingetragenen Genossenschaften. Sie gelten als Vollkaufleute, auch wenn ihr Gewerbebetrieb nicht über den Umfang des Kleingewerbes hinausgeht.

Vollkerf, das fortpflanzungsfähige Insekt (→Insekten IV).

Vollkommene, im kirchl. Sprachgebrauch sww. →Perfecti.

Vollkommene Zahlen, solche Zahlen, die gleich der Summe aller ihrer Teiler sind, wobei 1 als Teiler mitgezählt wird. Beispiele von V. Z. sind: $6 = 1 + 2 + 3$; $28 = 1 + 2 + 4 + 7 + 14$, die nächste vollkommene Zahl ist 496. »Mangelhaft« oder »defizient« heißt eine Zahl n, deren Teilersumme kleiner als n, »überschießend« oder »abundant«, wenn diese Summe größer als n ist.

Pascal: Repertorium der höheren Mathematik, Bd. 1, Tl. 3 (2. Aufl. 1929); Tropfke: Geschichte der Elementar-Mathematik, Bd. 1 (3. Aufl. 1930).

Vollkommenheit, 1) allgemein Beschaffenheit einer Sache, die völlig ihrem Wesen, ihrer Idee und ihrem Zweck entspricht, z. B. V. eines Werkzeugs, einer menschl. Einrichtung, eines Kunstwerks, der Schöpfung.

2) V., lat. Perfectio, in der Kirchenlehre die Zusammenfassung aller Tugenden, wie sie dem Christen durch die Gnade Gottes erreichbar ist. (→Perfektibilität.)

Mausbach in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 12 (2. Aufl. 1901); Kalweit in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931).

3) Sittliche V., die völlige Übereinstimmung der Willensbeschaffenheit des Menschen mit dem Sittengesetz.

Vollkorn, Grobkorn, →Korn 8).

Vollkornbrot, →Brot.

Vollkugel, das früher aus glatten Geschützen verschossene massive Geschoß aus Stein, Blei, Schmiedeeisen oder Gußeisen.

Vollmacht, die durch Rechtsgeschäft erteilte Vertretungsmacht (→Handlungsbevollmächtigter, →Stellvertreter). Man spricht von **Generalvollmacht,** wenn die V. für alle Rechtsangelegenheiten einer Person erteilt wird, von **Spezialvollmacht,** wenn sie sich nur auf die Vornahme einzelner Rechtsgeschäfte bezieht.

Die Erteilung der V. kann durch Erklärung gegenüber dem zu Bevollmächtigenden oder gegenüber dem Dritten erfolgen. Oft wird eine schriftliche **Vollmachtsurkunde** ausgestellt. Das Erlöschen der V. bestimmt sich nach dem ihrer Erteilung zugrunde liegenden Rechtsgeschäft. Sie ist aber auch beim Fortbestehen des letzteren widerruflich. Eine durch Erklärung gegenüber dem Dritten erteilte V. erlischt erst mit der Anzeige ihres Erlöschens (§§ 167 ff. BGB.).

Schloßmann: Lehre von der Stellvertretung (2 Bde., 1900—02); Hupka: Die V. (1900); Bruns: Besitzerwerb durch Interessenvertreter (1910).

Vollmachtgiro [-schiro], sww. →Prokuraindossament.

Vollmar, Georg von, sozialdem. Politiker, *München 7. März 1850, †auf seiner Besitzung Soiensaß (am Walchensee) 30. Juni 1922, anfangs bayr. Offizier, dann höherer Eisenbahnbeamter. Seine philosophischen und polit. Studien führten ihn zum Sozialismus. 1877/78 leitete er die »Dresdener Volkszeitung«, 1879 den »Sozialdemokrat« in Zürich. 1881—87 und wieder seit 1890 gehörte V. dem Reichstag an, ferner 1883—89 dem sächs. Landtag und seit 1893 dem bayr. Landtag, wo er seine parlamentar. Hauptwirksamkeit entfaltete; 1918 legte er krankheitshalber seine Mandate nieder. Schon seit 1891 trat er zielbewußt für eine positive Mitarbeit der Sozialdemokratie im Parlament und im Staat ein; er machte sie in Bayern aus einer kleinen Gruppe zu einer einflußreichen Partei, bes. weil er, ohne sich von der marxistischen Theorie beirren zu lassen, auf die Belange der Bauern einging. V. war der Vorläufer und prakt. Führer des Revisionismus. Schriften: »Der isolierte sozialist. Staat« (1880), »Über die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie« (1891), »Über Staatssozialismus« (1892).

A. Saenger im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Bd. 4 (1992); P. Kampffmeyer: Georg v. V. (1930).

Vollmast, →Mast (1).

Vollmer, 1) Artur, Schauspieler, *Königsberg 2. März 1849, †Vallenstedt 12. April 1927, wirkte 1874—1916 am Kgl. Schauspielhaus in Berlin. V. war ein feiner Charakterspieler, der bes. in komischen Rollen (Pistol, Bleichenwang in »Was ihr wollt«, Schmock) gefiel.

Bab und Handl: Deutsche Schauspieler (1908); Fontane: Plaudereien über Theater (5. Tauf. 1926).

2) Friedrich, klass. Philolog, *Fingscheidt bei Düsseldorf 14. Nov. 1867, †Farchant bei Garmisch 21. Sept. 1923, wurde 1899 Generalredaktor des Thesaurus linguae latinae in München, 1900 Privatdozent und 1908 ord. Prof. das. Von seinen Ausgaben sind zu nennen: »Statius' Silvae« (mit Kommentar, Leipzig 1898), »Dracontius« (Berlin 1905), »Horatius« (Leipzig 1907), »Poetae latini minores« (3 Bde., das. 1910—23), »Inscriptiones Bavariae romanae« (München 1915).

H. Rubenbauer: Friedr. V. im Biogr. Jahrb. für Altertumskunde, Jahrg. 44 (1924).

Vollmöller, 1) Karl, Romanist, *Ilsfeld in Württemberg 16. Okt. 1848, †Dresden 8. Juli 1922, war 1875—91 Universitätsprof. in Straßburg, Erlangen, Göttingen, lebte dann in Dresden. Er gab viele Texte heraus und gründete die »Roman. Forschungen« (1882 ff.), den »Kritischen Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie« (1892—1914) sowie die »Gesellschaft für roman. Literatur« (1902).

2) V., Vollmoeller, Karl Gustav, Dichter, Sohn von 1), *Stuttgart 7. Mai 1878, lebt in Venedig. V. kam während seines Studiums mit dem Kreis um Stefan George in Berührung, der seine ersten Dichtungen (»Parzival — Die frühen Gärten«, 1903) stark beeinflußte. Die dann folgenden neuromant. Dramen V.s stehen unter dem Einfluß Hofmannsthals: »Catherina, Gräfin von Armagnac« (1903), »Assüs, Fitne und Sumurud« (1904), »Giulia« (1905), »Der deutsche Graf« (Lustspiel, 1906), »Das Mirakel« (1912); ferner übersetzte und bearbeitete V. d'Annunzio (»Francesca da Rimini«, 1904), Äschylus (»Orestie«, 1908), Gozzi (»Turandot«, 1911) und Molière (»George Dandin«, 1912). In neueren Werken (der Komödie »Cocktail«, 1930, und dem Drama »La Paiwa«, 1931) vollzog V. eine Abwendung von der Neuromantik.

Vollname, 1) der Rufname und Familienname (→Personennamen), früher meist mit den ins Kirchenbuch mit eingetragenen Namen der Paten, die bald vor, bald hinter den Rufnamen gesetzt wurden, wobei man es oft unterließ, diesen deutlich herauszuheben.

2) Im Gegensatz zum Kurznamen der ungekürzte, bei den indogerman. Völkern meist zweistämmige Name, z. B. Konrad gegenüber Kuno, grch. Hippolytos gegenüber Hippias (→Personennamen 1).

Vollrad, Volkrad, männl. Vorname, aus ahd. folc 'Volk', 'Kriegsvolk' und rât 'Rat'.

Vollrads, Schloß bei Winkel im Rheingau, im 16. Jahrh. erbaut, im 18. und 20. Jahrh. umgebaut.

Vollreife, →Getreide.

Vollrente, in der →Unfallversicherung die Rente, die bei völliger Erwerbsunfähigkeit gewährt wird. Die bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit gewährte **Teilrente** stellt einen dem Grad der Erwerbsunfähigkeit entsprechenden Teil der V. dar.

Vollsaat, die Breitsaat (→Säen).

Vollsalz, meist Bezeichnung für mit kleinsten Mengen Jodkalium versetztes Kochsalz, →Kropf 2).

Vollschiff, →Segelschiff.

Vollschrift, Gattung der →Kurzschrift.

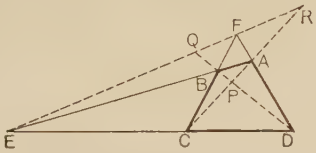
Vollsetzer, →Schafe (Alterserkennung).

Vollsitzung, →Plenarsitzung.

Vollspänner, sww. →Vollbauern.

Vollspur, sww. Regelspur, →Spurweite.

Vollständiges Vierseit, Bezeichnung für die Figur, die entsteht, wenn alle 6 Schnittpunkte von 4 Geraden hergestellt werden (Abb.). Das V. V. hat 3 Diagonalen, die sich in harmonischen Punkten schneiden.



Vollständiges Vierseit: A B C D Viereck, E und F fünfte und sechste Ecke des Vollständigen Vierseits. Auf den (punktierten) Diagonalen liegen die harmonischen Punktreihen A C P R, B D P Q, E F Q R.

Vollstreckbare Ausfertigung, im Zivilprozeß die mit der →Vollstreckungsklausel versehene Abschrift vollstreckbarer Urteile oder anderer Schuldtitel, die die Grundlage der →Zwangsvollstreckung bildet (§ 724 ZPO.).

Vollstreckbarer Titel, Vollstreckungstitel, eine öffentl. Urkunde, auf Grund deren die Zwangsvollstreckung zulässig ist. V. T. sind z. B. alle rechtskräftigen oder für vollstreckbar erklärten Endurteile, vor Gericht abgeschlossene Vergleiche, Vollstreckungsbefehle, vollstreckbare Urkunden (→Schuldtitel). Rechtskräftige Urteile müssen mit dem Rechtskraftzeugnis versehen sein, das von der Urkundsperson der Geschäftsstelle des betreffenden Gerichts erteilt wird. (→Zwangsvollstreckung.)

Vollstreckbare Urkunden, exekutorische Urkunden, von einem deutschen Gericht oder Notar in vorgeschriebener Form aufgenommene, die Verpflichtung zur Leistung einer Geldsumme oder anderer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere enthaltende Urkunden, in denen sich der Schuldner wegen dieses Anspruchs der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwirft. Die Formerfordernisse der V. U. sind in §§ 167 ff. des Ges. über die freiwillige Gerichtsbarkeit v. 17. Mai 1898 geregelt. Die Zwangsvollstreckung erfolgt auf Grund einer vom verwahrenden Gericht oder Notar erteilten →Vollstreckbaren Ausfertigung der Urkunde. Die Vollstreckung darf jedoch erst frühestens eine Woche nach Zustellung des Schuldtitels beginnen (§§ 794 Nr. 5, 798—800 ZPO.).

Vollstreckbarkeit, die Fähigkeit einer öffentl. Urkunde, namentlich einer richterlichen Entscheidung, Grundlage der Zwangsvollstreckung zu sein. (→Vollstreckungsklausel.)

Vollstreckende Gewalt, →Vollziehende Gewalt.

Vollstreckung, rechtlich sww. →Zwangsvollstreckung.

Vollstreckungsbeamter, Exekutivbeamter, ein Beamter, zu dessen Amtspflichten die unmittelbare Durchführung (Vollstreckung) behördlicher Anordnungen gehört. (→Gerichtsvollzieher.)

Vollstreckungsbefehl, →Mahnverfahren.

Vollstreckungsbehörden, Vollstreckungsorgane, die bei der Vollstreckung zivilprozessualer Schuldtitel und strafprozessualer Urteile mitwirkenden Organe. (→Gerichtsvollzieher, →Strafvollzug, →Vollstreckungsgericht.)

Vollstreckungsgegenklage, die Klage des Schuldners im Zwangsvollstreckungsverfahren gegen den Gläubiger, mit der sachliche, den vollstreckbaren Anspruch betreffende Einwendungen geltend gemacht werden. Mit der V. soll erreicht werden, daß die Zwangsvollstreckung für unzulässig erklärt wird. Die V. ist beim Prozeßgericht erster Instanz zu erheben und gegen ein Urteil nur insoweit zulässig, als die dafür angeführten Gründe erst nach dem Schluß der dem Urteil vorausgegangenen mündlichen Verhandlung entstanden sind und durch Einspruch nicht mehr geltend gemacht werden können. Vor der Entscheidung kann die Zwangsvollstreckung vorläufig eingestellt werden (§§ 767—770 ZPO.).

Vollstreckungsgericht, dasjenige Gericht, dem die gesetzlich den Gerichten zugewiesenen Maßnahmen bei einer Zwangsvollstreckung obliegen. Als V. ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk die Vollstreckung stattfindet, ausschließlich zuständig. Seine Entscheidungen können ohne mündliche Verhandlung erlassen werden (§ 764 ZPO.). Die Entscheidungen des V. unterliegen der sofortigen Beschwerde (§ 793 ZPO.).

Die österreichische Exekutionsordnung vom 27. Mai 1896 unterscheidet zwischen dem für die Bewilligung der Exekution zuständigen Gericht **(Bewilligungsgericht)** und dem zum Vollzug der Exekution zuständigen Gericht **(Exekutionsgericht).** Seit den Gerichtsentlastungsnovellen fallen beide Zuständigkeiten praktisch meist zusammen. In der Regel ist Exekutionsgericht das Bezirksgericht.

In der Schweiz liegt die Vollstreckung von Geldforderungen den Betreibungs- und Konkursämtern ob, die eine Mittelstellung zwischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden einnehmen; sie sind bundesrechtlich geordnet auf Grund des Bundesges. v. 1889 über Schuldbetreibung und Konkurs. Die Vollstreckung von andern als Geldansprüchen unterliegt der Prozeßgesetzgebung der Kantone.

Vollstreckungsklausel, die auf die Ausfertigung eines Schuldtitels zu setzende Bescheinigung seiner Vollstreckbarkeit, die die Ausfertigung selbst zu einer →Vollstreckbaren Ausfertigung macht. (→Zwangsvollstreckung.)

Vollstreckungsschutz. 1) V., allgemein →Zwangsvollstreckungsnotrecht.

2) Landwirtschaftlicher V., die zur Milderung der Notlage landw. Schuldner verfügten Zwangsvollstreckungsbeschränkungen. Der Rückgang der Wirtschaft und das Sinken der Preise für land-, forst- und gartenwirtschaftl. Erzeugnisse führten etwa seit 1927 häufig zu Zahlungsschwierigkeiten der Inhaber (Eigentümer, Pächter) von Gütern und Gärtnereien sowie zu schweren Verlusten bei der Versteigerung gepfändeter Sachen. Die allgem. Bestimmungen des Vollstreckungsrechts, z. B. beschränkte Pfändbarkeit von Vieh und Düngemitteln nach § 811 ZPO., genügten nicht mehr. Zur Linderung der Not des deutschen

Ostens wurden verschiedene Hilfsmaßnahmen getroffen, insbesondere ein landw. Entschuldungs- und ein Sicherungsverfahren eingeführt (Osthilfegesetz v. 31. März 1931, VO. v. 17. Nov. 1931). In das Osthilfegebiet wurden die meisten Länder östlich der Elbe und das östl. Bayern (für dieses nur Entschuldungsverfahren) einbezogen. Während des Sicherungsverfahrens war keine Zwangsvollstreckung gegen den Betriebsinhaber wegen Geldforderungen möglich. Das Entschuldungsverfahren ist jetzt für alle landw. Betriebe durch das Ges. v. 1. Juni 1933 geregelt (→Zwangsvollstreckungsnotrecht 3).

Weitere Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft sind das Vermittlungsverfahren und die einstweilige Einstellung von Zwangsversteigerungen nach dem Gesetz über landw. Vollstreckungsschutz v. 27. Dez. 1933. Im übrigen gilt danach für die Landwirtschaft grundsätzlich das allgem. Vollstreckungsnotrecht (→Zwangsvollstreckungsnotrecht 1—3). In Erbhöfe kann wegen einer Geldforderung nicht vollstreckt werden.

R. Harmening und E. Pätzold: Die landw. Schuldenregelung (1933).

Vollstreckungstitel, →Vollstreckbarer Titel.

Vollstreckungsurteil, ein Urteil, das die Zulässigkeit der Zwangsvollstreckung aus dem Urteil eines ausländ. Gerichts im Inland ausspricht, nachdem der Gläubiger auf Erlaß des V. geklagt hat.

Vollstreckungsvereitelung, nach § 288 StGB. die bei drohender Zwangsvollstreckung vorgenommene Veräußerung oder Beiseiteschaffung von Vermögensbestandteilen in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln. Die V. ist mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder Geld zu bestrafen. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag des Gläubigers ein.

Bintz: Das Vergehen gegen § 288 StGB. (Erlanger Diss., 1895); Hentzschel: Vereitelung der Zwangsvollstreckung (Leipziger Diss., 1906).

Vollversammlung, Universalversammlung, → Generalversammlung 1).

Vollwandbrücken, Eisenbrücken, deren Träger aus Vollwandträgern bestehen, →Brücken.

Vollwertversicherung, eine Versicherung, bei der die Versicherungssumme dem Wert des versicherten Gegenstandes entspricht. (→Überversicherung, →Unterversicherung.)

Vollziehende Gewalt, Vollstreckende Gewalt, Exekutive, diejenige Tätigkeit des Staates, die er zur Durchführung (Vollziehung) der Gesetze, soweit sie nicht der Rechtsprechung zufällt, ausübt. (→Gewaltenteilung.) [Weimarer Verfassung (1932).

O. Weidner: Der Grundsatz der Gewaltenteilung und die

Volmarstein, Ldgem. im Ennepe-Ruhr-Kreis des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46*a), an dem linken, bewaldeten Talhang der Ruhr, 203 m ü. M., an der Bahn Vohwinkel-Hagen, hat (1933) 2789 E., got. Kirche aus dem 12./13. Jahrh., Ruine der 1324 zerstörten Burg der Grafen von V.; Krüppelheim; Schloßindustrie.

Victor: Geschichte der Krüppelanstalten V. (1929).

Volme, l. Nebenfluß der Ruhr im westfäl. Sauerland (Karte 46*a), entspringt bei Meinerzhagen, nimmt l. die Ennepe auf und mündet, 40 km lang, gegenüber Herdecke.

Volmerdingsen, Ldgem. im preuß. RgBz. und Kr. Minden (Prov. Westfalen), am Südhang des Wiehengebirges, hat (1933) 3316 meist evang. E., Pflegeanstalt Wittekindshof für Geisteskranke; Zigarrenindustrie (z. T. Heimarbeit).

Völmerstod, Berg im →Teutoburger Wald.

Volmunster [*wólmünstär*], amtl. franz. Name von →Wolmünster in Lothringen.

Volney [*wólnä*], Constantin François de **Chassebœuf,** Graf, franz. philos. Schriftsteller und Politiker, *Craon (Anjou) 3. Febr. 1757, †Paris 25. April 1820, machte von 1783—87 eine Reise nach Ägypten und Syrien, worüber er in der Schrift »Voyage en Syrie et en Égypte« (2 Bde., 1787) berichtete. In den »Considérations sur la guerre actuelle des Turcs« (London 1788) riet er den Franzosen zur Eroberung von Ägypten. 1789 in die Nationalversammlung gewählt, spielte er als Reformer eine polit. Rolle, wurde aber zur Zeit der Herrschaft Robespierres verhaftet und erst nach dessen Sturz befreit. Er war dann Prof. der Geschichte an der Ecole normale. Über eine Reise durch Nordamerika schrieb er »Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique« (2 Bde., Paris 1803). Nach seiner Rückkehr aus Amerika wurde er Senator und erhielt durch Napoleon den Grafentitel. Geschichtsphilos. Gedanken entwickelt in dichterischer Form sein bekanntestes Werk »Les ruines ou méditations sur les révolutions des empires« (Genf 1791, deutsch von Forster 1792, 3. Aufl. 1880, und von Peters, 4. Aufl. 1881), in dem er die verschiedenen Religionen vom Standpunkt einer aufklärerischen Ethik kritisch betrachtet. In seinen sittlichen Ansichten schließt er sich teilweise an den Sensualismus von Helvetius an und sucht das Prinzip der Selbstliebe und das des Gemeinwohls zu vereinigen, wie bes. sein Werk »Catéchisme du citoyen français« (2. Aufl. u. d. T. »La loi naturelle ou principes physiques de la morale, déduits de l'organisation de l'homme et de l'univers«, 1793) zeigt. »Œuvres complètes«, 8 Bde. (1821), »Œuvres choisies«, 6 Bde. (1827).

Berger: Études sur Volney (1832); Barni: Les moralistes français au 18e siècle (1873).

Volomit *m*, ein zu dichter Form zusammengeschmolzenes Wolframkarbid, das als Diamantersatz an Bohrwerkzeugen dient.

Volontär [*wólō-*, frz. volontaire] *m*, Freiwilliger, ein Arbeitnehmer, der ohne oder gegen eine unerhebliche Vergütung (Taschengeld) zum Zweck der Ausbildung oder der Erweiterung seines Gesichtskreises in einem Betrieb arbeitet. Gesetzl. Vorschriften über das Rechtsverhältnis des V. bestehen nicht mit Ausnahme des § 82a HGB., wonach die Bestimmungen über das vertragliche Wettbewerbsverbot der kaufmännischen Angestellten sinngemäß auf einen gleichen Vertrag mit einem V. anzuwenden sind. Von dem →Lehrling unterscheidet sich der V. dadurch, daß er meist nicht die vollständige Berufsausbildung erstrebt und nicht die Befugnis zur Teilnahme an etwaigen Gesellenprüfungen hat. Der V. hat ebenso wie der Lehrling einen Anspruch auf Zuweisung von Beschäftigung. Er hat ferner Anspruch auf ein Zeugnis.

Kahn: Der V. im Handelsgewerbe (Heidelberger Diss., 1911); Hueck und Nipperdey: Lehrb. des Arbeitsrechtes (2 Bde., 5. Aufl. 1931/32); Staub: Kommentar zum HGB., Bd. 1 (14. Aufl. 1932).

Volontärarzt, ein approbierter Arzt, der sich, ohne angestellt zu sein, in einem Krankenhause freiwillig in der Tätigkeit eines Assistenzarztes beschäftigt.

Volontieren [*wólō-*], als Volontär arbeiten.

Volpato, Giovanni, ital. Kupferstecher, *Bassano 1733 oder 1735, †Rom 26. Aug. 1803, seit 1758 in Venedig, Schüler von Bartolozzi und Jos. Wagner, stach nach ital. Meistern, bes. nach Raffael.

Volpe, Gioachino, ital. Geschichtsschreiber, *Paganica (Abruzzen) 16. Febr. 1876, wurde 1906 Prof. in Mailand und 1924 in Rom (bis 1932); seit 1929 ist er ständiger Generalsekretär der neuen Acca-

demia d'Italia. 1924—29 war er faschistischer Abgeordneter. V. kann als der führende Historiker des neuen Italien bezeichnet werden. Werke: »Il medio evo italiano« (1923), »Momenti di storia italiana« (1925), »Corsica« (1927), »L'Italia in cammino« (1927), »Il medioevo« (1927), »Lo sviluppo storico del fascismo« (1928), »Guerra, dopoguerra e fascismo« (1928), »Fascismo« (1932), »Storia del movimento fascista« (in Mussolinis »Dottrina del fascismo«, 1933); seit 1923 gibt er das »Archivio storico di Corsica« heraus.

Volpersdorf, Ldgem. im Kr. Glatz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), im W des Eulengebirges, 513 m ü. M., an der Kleinbahn Reichenbach-Wünschelburg, hat (1933) 2677 meist kath. E.; Steinkohlenbergbau.

Volpi di Misurata, Giuseppe, Graf (seit 1914), ital. Staatsmann, *Venedig 19. Nov. 1877, Bankier, wirkte 1912 beim Abschluß des ital.-türk. Friedens mit. 1919 war er Mitglied der ital. Abordnung auf der Pariser Friedenskonferenz, 1921—25 Gouverneur von Tripolitanien, wo er die Wiederbesetzung der 1914 preisgegebenen Zone von Misurata (daher sein Beiname) durchführte, und 1925—29 Finanzminister Mussolinis (Stabilisierung der Lira). Seit 1922 ist er Senator.

Volsinii, Velsuna, Vulsinium, Name einer altetrusk. Stadt in Italien (Karte 123, CD 3). **Alt-Volsinii,** das heutige Orvieto, war einer der Hauptorte des etrusk. Zwölfstädtebundes und wurde 280 v. Chr. durch die Römer zerstört. **Neu-Volsinii,** das heutige Bolsena, die Neugründung der Römer in der Ebene, unfern der alten Stadt, ist Geburtsort des Sejan.

Volsker, lat. Volsci, Volksstamm des alten Italien, der in seiner Sprache eher zu den umbrisch-sabellischen Stämmen als zu den oskischen gehört (→Italische Sprachen). Sein Gebiet war im W von den Latinern und Hernikern, im O von den Samnitern und Aurunkern begrenzt und wurde von den **Volskerbergen** (Karte 123, D 4; 123 a) durchzogen. Zu ihren Siedlungen gehörten Veliträ, Cora, Norba, Pometia, Fregellä, Setia, Aquinum, Casinum, Interamna am Liris und vor allem die Küstenorte Antium, Circei, Anxur (Tarracina). Die V. wurden nach beinahe zwei Jahrhunderte langen Kriegen 338 v. Chr. von Rom unterworfen (→Koriolan).

Conway: Italic Dialects I (1897).

Volskergebirge, Volskerberge, ital. **Monti Lepini,** Gebirgsstock in Italien (Karte 68, D 4), südöstl. von Rom am Nordostrand der Pontinischen Sümpfe, erreicht im Monte Semprevisa 1536 m.

Völsungar, nord. Name des Geschlechts, dem Sigurdr, der deutsche Siegfried, angehört. Der Ahnherr des Geschlechts ist Sigi, den spätere Überlieferung zu einem Sohne Odins machte; sein Sohn ist Rerir, der Vater Völsungs und Großvater Sigmunds. Dieser zeugte mit seiner Schwester Signy den Sinfjötli. Später heiratete Sigmund die Borghild, die Mutter Helgis, die den Tod Sinfjötlis veranlaßte. Seine zweite Gemahlin ist Hjördis, die ihm den Sigurdr gebiert, die herrlichste Gestalt des Geschlechts. Die Geschichte der V. findet sich in ihrem vollen Umfange nur in der **Völsungasaga,** hg. v. S. Bugge, Norrøne Skrifter af sagnhist. Indhold, Heft 2 (1865), von Ranisch mit Glossar (2. Aufl. 1908). Übersetzungen ins Deutsche bei Edzardi: Volsunga- und Ragnars-Saga (2. Aufl. 1880), Paul Herrmann: Thule, Bd. 21 (1923).

Müllenhoff: Sigfrids Ahnen (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 23, 1879).

Volt [nach Volta] *s*, abg. V, Einheit der elektrischen Spannung, →Spannung 2).

Volta [ital.] *w*, Drehung, Wendung, Mal; in der Musik bei Wiederholungen prima v. (abg. I^{ma}), das erstemal, seconda v. (II^{da}), das zweitemal.

Volta *m*, 1600 km langer Fluß in Westafrika (Karte 93, D 6—E 7), entsteht aus drei auf der Nordguineaschwelle entspringenden Armen, dem Schwarzen (dem längsten), Roten und Weißen V., und mündet zwischen zwei größeren Lagunen in die Bucht von Benin. Er wird bei Kete-Kratschi für Barken schiffbar. Linker Nebenfluß ist der Oti.

Alessandro Volta. (Gemälde von E. Hader.)

Volta, Alessandro, Graf (seit 1810), ital. Physiker, *Como 18. Febr. 1745, †das. 5. März 1827, wurde 1774 Prof. der Physik in Como, 1779 in Pavia, 1804 legte V. sein Lehramt nieder; 1814 wurde er zum Direktor der physikal. und mathem. Wissenschaften an der Universität Pavia ernannt. V. gehört zu den großen, bahnbrechenden Forschern auf dem Gebiet der Elektrizitätslehre. Zu Beginn seiner wissensch. Tätigkeit untersuchte er elektrostatische Erscheinungen. Er erfand 1775 den Elektrophor, konstruierte 1781 ein Strohhalm-Elektrometer, das zum Vorbild des Goldblattelektrometers geworden ist, und 1782 einen Plattenkondensator. Nach dem Bekanntwerden von Galvanis Entdeckung wandte sich V. ganz dieser neuen Erscheinungsgruppe zu, für die er den Namen Galvanismus vorschlug. Er überwand die Anschauung vom tier. Ursprung des galvanischen Stromes. 1800 entdeckte er die Voltasche Säule und konstruierte einen Becherapparat. 1801 gab er seine Spannungsreihe bekannt. V. schrieb die Wirkung seiner Säule der bloßen Berührung der Metalle zu (Kontakttheorie), lehnte also die chem. Theorie J. W. Ritters ab. V. stellte auch meteorolog. Beobachtungen an. Er erfand das Eudiometer und maß die Wärmeausdehnung von Maßen und Dämpfen. Ihm zu Ehren wird die Einheit der elektromotorischen Kraft mit »Volt« bezeichnet. Seine gesammelten Werke erschienen erstmalig 1816 u. d. T. »Collezioni dell'opere del Cav. Conte A. V.« und neuerdings »Le opere di A. V.« (7 Bde., 1918—29). Ferner erschien »La Correspondance de A. V. et M. van Marum« (hg. v. Joh. Bosscha, Leiden 1904) und in Ostwalds Klassikern »Schriften über die tier. Elektrizität« (1793), »Untersuchungen über den Galvanismus« (1796—1800).

A. Volta

Zanino Volta: Alessandro V. (1875); A. V. a Parigi (1879); Porlezza: Vita di A. V. (1898); Wilh. Ostwald: Elektrochemie, ihre Geschichte und Lehre (1896); Ph. Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1930).

Volta-Element *s*, →Elemente, elektrische.

Voltaire [*wŏltär*], eigentlich François Marie **Arouet,** franz. Geschichtschreiber, Philosoph, Kritiker, Dichter, *Paris 21. Nov. 1694, †das. 30. Mai 1778, Sohn eines Notars, besuchte 1704—10 das Jesuitenkolleg Louis-le-Grand, wurde frühzeitig in den Kreis der vornehmen Lebemänner und schöngeistigen Dilettanten des »Temple« hineingezogen und gewann hier bald eine freigeistige Weltanschauung.

Schon 1716 wurde V. wegen einer Satire auf den Regenten aus der Stadt verwiesen, Mai 1717 auf 11 Monate in die Bastille gesperrt, wo er das Trauerspiel »Œdipe« schrieb, das bei der Uraufführung am 18. Nov. 1718 großen Erfolg errang. V. erhielt daraufhin eine Pension vom Regenten und faßte festen Fuß in der Welt der Geburts- und Geistesaristokratie. Durch glückliche Spekulationen legte er den Grund zu seinem späteren Reichtum. Er vertauschte seinen Vaternamen mit dem Namen V. (wohl Anagramm aus Arouet l[e] j[eune]). In der Haft hatte er auch das Epos »Henriade« begonnen (gedruckt Rouen 1723, London 1728); es behandelt den Kampf Heinrichs IV. gegen die Liga im herkömmlichen epischen Stil und diente V. gleich »Œdipe« als Kampfmittel gegen Unduldsamkeit, geistliche und adlige Herrschergelüste. Wegen eines Streites mit dem Chevalier de Rohan verbannt, begab sich V. nach England und machte sich (1726—28) dort mit Philosophie, Literatur, Politik und Religion des Landes bekannt. Die literarische Frucht dieses Aufenthaltes waren die »Lettres philosophiques sur les Anglais« (1734; zuerst englisch u. d. T. »Letters concerning the English nation«, 1733); sie brachten ihn mit der Regierung in Konflikt, da er mit der Darstellung engl. Verhältnisse eine scharfe Kritik der heimischen Zustände verbunden hatte. V., der unterdessen nach Paris zurückgekehrt war, die romanhafte »Histoire de Charles XII« (2 Bde., Rouen 1731) verfaßt und die Tragödien »Brutus« (1730), »Eriphyle« (1732), »Zaïre« (1732), »Adélaïde Duguesclin« (1734) auf die Bühne gebracht hatte, flüchtete zu seiner Freundin, der Marquise du Châtelet, nach Cirey, wo er 1734—39 wohnte und eine reiche wissensch. und dichterische Tätigkeit entfaltete. Hier entstanden das frivole komische Epos »La pucelle d'Orléans« (1739; gedruckt 1755), das Lustspiel »L'enfant prodigue« (1736; gedruckt 1738), die Tragödien »Alzire« (1736) und »Mahomet« (veröffentlicht 1742), philosophisch-naturwissensch. Schriften wie »Le Mondain«, worin er das Lob der Kultur und der Künste singt (1736), das Lehrgedicht »Sur l'homme« (7 Bücher, 1738), im Geist und Geschmack Popes, der »Traité de métaphysique« (1734) und die »Eléments de la philosophie de Newton« (1738), die mit den Entdeckungen und Schlüssen Lockes und Newtons das Ansehen der Lehre Descartes' in Frankreich untergruben. Im folgenden Jahrzehnt (1740—50) schrieb er einige weitere Bühnenwerke, wie »Mérope« (1743) und »Sémiramis« (1748), die Novelle zum Preis der Pariser Zivilisation »Vision de Babouc« und den von der launischen Willkür des Geschicks handelnden Roman »Zadig ou la destinée« (1747). In diesen Jahren gelang es ihm, durch schmeichlerische Gedichte die Gunst Ludwigs XV. zu gewinnen; er wurde Kammerherr, Hofhistoriograph und Mitglied der Akademie (1746). Als sich aber der Hof wieder von ihm abwandte, folgte er endlich im Sommer 1750 der wiederholten Einladung Friedrichs d. Gr., mit dem er schon seit 1736 in Briefwechsel stand. Von Juli 1750 bis März 1752 wohnte er im Potsdamer Schloß, wurde Kammerherr, erhielt den Orden pour le mérite und 6000 Taler Jahresgehalt. Als er aber infolge unsauberer Geldgeschäfte und durch einen nicht unberechtigten Angriff auf Maupertuis, den Präsidenten der Berliner Akademie (»Histoire du docteur Akakia et du natif de Saint-Malo«, 1752), Friedrichs Mißfallen erregte, mußte er Potsdam verlassen. Ein Aufenthalt in Genf wurde ihm durch die Gegnerschaft der dortigen Geistlichkeit unmöglich gemacht, und so siedelte er sich 1758 auf franz. Gebiet an, unweit Genf, in Ferney (jetzt Ferney-Voltaire, Dep. Ain). Hier in seinem Schlößchen verlebte er mit seiner Nichte, Madame Denis, seine letzten 20 Lebensjahre in staunenswerter dichterischer und schriftstellerischer Tätigkeit. Noch in Berlin hatte er das bereits in Cirey entworfene kulturhistor. Werk »Siècle de Louis XIV« (Frankfurt 1751) vollendet. Im Jahre 1756 erschien der »Essai sur les mœurs et l'esprit des nations«, sein histor. Hauptwerk, das in pragmatischer Betrachtung und mit histor. Kritik die Entwicklung der Weltgeschichte als Kampf des Menschen um Fortschritt und Bildung darstellt. Seine Ideen über den Unsterblichkeitsglauben und über Leibniz' beste Welt legte er dar in den satir. Romanen »Micromégas« (1752) und »Candide ou l'optimisme« (1759). In Ferney gelangte V. erst auf die Höhe seines Ruhmes und seines Einflusses; er wurde der anerkannte Führer im Kampfe um die →Aufklärung (1). Nicht allein durch seine Schriften, auch durch seinen Briefwechsel mit einflußreichen Persönlichkeiten, mit Friedrich d. Gr. (wieder seit 1757), mit Katharina II. u. a., wurde er eine europ. Macht. Seine für die Enzyklopädie Diderots geschriebenen Artikel faßte er jetzt zusammen im »Dictionnaire philosophique« (1764), dessen Schärfe er später in den »Questions sur l'Encyclopédie« (9 Bde., 1770—72) etwas milderte. Von seinen bes. gegen die kath. Form des Christentums gerichteten Schriften sind noch zu nennen: »Le sermon des cinquante« (1761), »Examen important de Milord Bolingbroke« (1767), »Profession de foi des Théistes« (1768), »Dieu et les hommes« (1769), »La Bible enfin expliquée« (1773), von seinen Novellen und Romanen »Le blanc et le noir« (1764), »Jeannot et Colin« (1764), »L'homme aux quarante écus« (1767), »L'ingénu« (1767), »La princesse de Babylone« (1768), »Les oreilles du comte de Chesterfield« (1775). Seine letzten größeren Geschichtswerke sind »L'histoire de la Russie sous Pierre le Grand« (1759 und 1763) und »L'histoire du parlement de Paris« (2 Bde., 1769). In Ferney verfaßte er auch noch eine Reihe von Tragödien, religiösen Tendenzstücken und Lustspielen. Würdig krönte er sein Leben durch sein Eintreten für die Märtyrer der Glaubens- und Denkfreiheit und die Opfer des Absolutismus: →Calas, Sirven und Lally-Tolendal, und durch seine Forderungen zugunsten der Leibeigenen des Stifts St-Claude. Einen letzten Triumph erlebte er kurz vor seinem Tode in Paris bei der Aufführung seiner Tragödie »Irène«. Seine Leiche wurde in der Kirche Notre-Dame von Scellières (im Sprengel von Troyes) beigesetzt. Während der Revolution wurden seine und Rousseaus Reste ins Pantheon gebracht. Im Mai 1814 wurde seine Leiche von dem kgl. Münzdirektor Puymorin heimlich entfernt und in eine Kalkgrube geworfen. V.s Herz war einbalsamiert in Ferney beigesetzt

Voltaire.
(Bronzebüste von Houdon.)

Voltaire

worden. Seit 1864 wird es in der Bibliothèque Nationale zu Paris aufbewahrt.

Obwohl als Mensch mit mancherlei Schwächen und Fehlern behaftet, hat V. doch als geistige Kraft stärkste Wirkung auf seine Zeit ausgeübt. Mit klarem gesundem Menschenverstand, scharfem Witz und vielseitigem Formtalent begabt, hat er fast kein Gebiet der Literatur unberührt gelassen. Seine histor. Werke haben nicht nur den geschichtl. Stoff in elegantem Stil dem großen Publikum anziehend und genießbar gemacht, sondern sie bezeichnen auch, wie der »Essai«, den Beginn der neueren Geschichtschreibung. Hume, Gibbon, Robertson sind V.s Schüler gewesen. Ist er auch als Dramatiker trotz einiger Neuerungen durchaus Epigone der großen Klassiker geblieben, so steht er als glänzender Erzähler unter seinen Zeitgenossen unerreicht da. Als der lebendigste Geist seiner Zeit hat er am meisten dazu beigetragen, die überlieferte Autorität auf philos. und kirchlichem Gebiet zu erschüttern. In zäh durchgeführten erfolgreichen Kämpfen gegen Fanatismus und für Toleranz ist er in seinem langen Wirken einer der Begründer und wohl der Vollender der Aufklärung geworden, wie sie in der vornehmen Gesellschaft und im Bürgertum Frankreichs bis zur Revolution sich ausgebreitet und durchgesetzt hat. Unmittelbar an ihn knüpfen die Girondisten an, während die Montagnards Rousseaus Schüler sind.

Als Philosoph steht V. unter dem Einfluß der Lehren des engl. Deismus. Mit der Newtonschen mechanistischen Naturauffassung verbindet er eine metaphysisch-teleologische Betrachtung, indem er von der Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Natur auf Gott als zwecksetzenden, vernünftigen Urheber schließt. Bei aller skeptischen Haltung gegenüber spekulativer Philosophie gab er seine metaphysische Grundeinstellung nicht auf. Bes. betonte er die moralisch-prakt. Bedeutung des Gottesglaubens. »Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer.« Er kämpfte ebenso gegen den Atheismus wie gegen unduldsame Kirchenlehren. Den Optimismus von Shaftesbury und Leibniz lehnte er ab, nach dem Erdbeben von Lissabon 1755 neigte er sogar zu pessimistischen Anschauungen. Er suchte das Übel und das Böse nicht durch eine harmonistische Auffassung wegzudeuten, hob vielmehr gerade bei Anerkennung der Unvollkommenheit der Welt die sittliche Aufgabe des Fortschritts hervor. Auch als Geschichts- und Kulturphilosoph ist V. von Bedeutung (→Geschichtsphilosophie). Rousseaus Verherrlichung des Naturzustandes gegenüber wies er auf den Wert der Kultur und Zivilisation hin und hielt eine relative Höherentwicklung im Sinn der Aufklärung für möglich.

Von den zahlreichen Ausgaben der »Œuvres« sind zu nennen die von Decroix, Beaumarchais und Condorcet (70 Bde., Kehl 1785—89), die erste vollständige von Beuchot (70 Bde., 1829—34) und die von Moland (52 Bde., 1878—85). Von V.s Briefen sind erschienen: der Briefwechsel mit Friedrich d. Gr. in Bd. 21—23 (Berlin 1853) von dessen »Œuvres«, der mit dem Präsidenten de Brosses, hg. v. Foisset, »V. et le président de Brosses« (1836; 2. Aufl. 1858), »Lettres inédites« (gesammelt von Cagrol, 2 Bände, 1856; 2. Auflage 1857), »V. à Ferney« (von Bavoux und A. F[rançois] 1860), »Lettres inédites sur la tolérance« (hg. v. Coquerel, 1863), »Lettres inédites à Louis Racine« (hg. v. Tamizey de Caroque, 1894) u. a. Deutsche Übersetzungen der Werke V.s veröffentlichten Mylius u. a. (29 Bde., 1783—97), Gleich, Hell u. a. (30 Bde., 1825—30), eine Auswahl Ellissen (5 Bde., 1854), der »Romane und Erzählungen« L. Rubiner (2 Bde., 1919).

Bibliographie. Bengesco: V., Bibliographie de ses œuvres (4 Bde., 1882—91); Mary Margaret H. Barr: Century of V. study; bibliography of writings on V. 1825—1925 (Columbia Universität 1929). — **Lebensbeschreibungen und Würdigungen.** Desnoiresterres: V. et la société française au XVIII^e siècle (8 Bde., 1867/77); Maynard: V., sa vie et ses œuvres (2 Bde., 1867); Mahrenholtz: V.s Leben und Werke (2 Bde., 1885); Nourrisson: V. et le Voltairianisme (1896); Crouslé: La vie et les œuvres de V. (2 Bde., 1899); Tallentyre: Life of V. (2 Bde., 1903); G. Lanson: Voltaire (1906; 2. Aufl. 1910); P. Sakmann: V.s Geistesart und Gedankenwelt (1910); H. A. Korff: V. im literar. Deutschland des 18. Jahrh. (2 Bde., 1917); J. Goll: Das Lächeln V.s, ein Buch in dieser Zeit (Basel 1921); E. W. Merian-Genast: V. und die Entwicklung der Idee der Weltliteratur (Leipziger Diss., 1920); G. Brandes: Voltaire (deutsch von E. Stein und E. R. Eckert, 3. Aufl., 2 Bde., 1923); D. F. Strauß: V. Sechs Vorträge (13. Aufl. 1924); A. Bellessort: Essai sur V. (5. Aufl. 1925).

Voltameter *s*, Meßinstrument für die Stärke eines galvanischen Stromes, beruht auf der elektrolyt. Abscheidung des elektr. Stromes. Aus der Masse der ausgeschiedenen Stoffmenge kann auf die durchgeschickte Elektrizitätsmenge und die Stromstärke geschlossen werden.

Voltampere [-ämpär] *s*, sow. →Watt, Einheit der elektrischen Leistung.

Volte [frz.] *w*, 1) beim Kartenspiel die taschenspielerische Gewandtheit, Karten im Mischen so zu wenden, daß eine gewisse Karte stets an einen bestimmten Platz zu liegen kommt.

2) In der Reitkunst ein Kreis von 6 Schritt Durchmesser. Die halbe V. ist die Kehrtwendung (→Reiten 1).

Volterra, Gem. der ital. Prov. Pisa (Karte 68, C3), 530 m ü. M. im Toskan. Hügelland, Bischofsitz, hat (1931) 19050 E., AGer., alte Stadtmauer, Burg (Fortezza: Rocca Vecchia, 1343, und Rocca Nuova, seit 1472), Palazzo Pretorio, Palazzo dei Priori (1208—57, mit Gemäldesammlung), Palazzo Inghirami (1630), Dom (an Stelle einer Kirche des 10. Jahrh., 1254 von Pisaner Baumeistern erneuert; wertvolle Gemälde), Taufkirche (1283; Tabernakel von Mino da Fiesole, 1471), Kirche San Francesco (13. Jahrh.), Reste der Kirche Santo Stefano (12. Jahrh.), Badia (ehemalige Kamaldulenserabtei, 1030 gegr.), etrusk. Museum und etrusk. Mauern, Tore und Gräber; Alabasterverarbeitung (→Alabaster, →Marmor). — V., im Altertum Volaterrae, war Mitglied des etrusk. Zwölfstädtebundes, später röm. Municipium; Heimat des röm. Dichters Persius.

Volterra: Palazzo dei Priori.

C. Ricci: Volterra (Italia Artistica, Bd. 18).

Volterra, 1) Daniele da, eigentl. **Ricciarelli,** ital. Maler und Bildhauer, *Volterra 1509, †Rom 4. April 1566, gelangte nach einer von Sodoma und Peruzzi, dann Pierino del Vaga beeinflußten Frühzeit unter den Einfluß Michelangelos und wurde der Hauptmeister des an diesen anschließenden rein zeichnerisch plastischen Manierismus.

Fresken: Fries aus der Geschichte des Fabius Maximus im Palazzo Massimi zu Rom, Ausmalung der Cappella

Orsini in Santissima Trinità dei Monti das. (nach 1541); Tafelgemälde: David und Goliath (Paris, Louvre), Johannes der Täufer in der Wüste (München, Alte Pinakothek), Moses am Sinai (Dresden, Galerie).

H. Voß: Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz (2 Bde., 1920); A. Venturi: Storia dell' arte italiana, Bd. 9, 6 (1933).

2) **Vito**, ital. Mathematiker, *Ancona 3. Mai 1860, wurde 1883 Prof. der Mathematik in Pisa, 1893 in Turin und ist seit 1900 Prof. der mathem. Physik an der Universität Rom. V. beschäftigt sich vor allem mit Fragen der mathem. Analysis, die mit Problemen der mathem. Physik in Zusammenhang stehen. V. ist einer der bedeutendsten Förderer der Theorie der Integralgleichungen; von seinen Schriften seien genannt: »Leçons sur l'intégration des équations différentielles aux dérivations partielles« (1906), »Leçons sur les équations intégrales et les équations intégro-différentielles« (1913), »Theory of functionals and of integral and integro-differential equations« (1930), »Le calcul des variations« (1932).

Volti [ital.], wende!; in der Musik: Volti subito (abg. v. s.), schnell umwenden!

Voltigeur [-*schör*, frz.], bei der franz. Infanterie 1803—68 Bezeichnung für die Mannschaften der Elitekompanie des linken Flügels im Bataillon, die zum zerstreuten Gefecht bestimmt waren.

Voltigieren.

Voltigieren [-*schiren*, frz.], Turnübungen am lebenden Pferd, vor allem im Galopp auf dem Zirkel (Auf- und Abspringen, Stehen, Schere usw.).

Voltmeter *s*, →Spannungsmesser 1).

Voltöl, →Schmiermittel 4).

Voltri, westl. Vorort von Genua (Karte 68, B 2), 5 m ü. M. an der Riviera di Ponente, See- und Mineralbad, hat (1931) 16000 E., Metall- und Textilindustrie.

Volturno, lat. Volturnus oder Vulturnus, Fluß in Süditalien (Kampanien; Karte 68, ED 4), entspringt am Südostfuß des Gebirgsstocks La Meta (südl. Abruzzen) und mündet, 175 km lang, unterhalb Castel V. (lat. Volturnum) in den Golf von Gaeta. Am Unterlauf bei Capua ist ein bis 1855 durch Malaria verseuchtes Sumpfgebiet von 98 qkm anbaufähig gemacht worden. Die Volturnolinie war öfters (so in den Kämpfen Garibaldis 1860) strategisch wichtig.

Voltz, Friedrich, Maler, *Nördlingen 31. Oktober 1817, †München 25. Juni 1886, Schüler seines Vaters und der Akademie das., bildete sich auf Reisen weiter und lebte dann in München. V. malte vor allem weidendes Vieh in der Landschaft:

Heimziehende Herde (1863; München, Neue Pinakothek), Kühe mit Hirt und Heimtrieb der Herde (1867; Leipzig, Museum), Kühe an der Tränke (1868; Berlin, Nationalgalerie), Herde im Tal (1870; Dresden, Galerie), Viehherde zur Tränke ziehend (1870; Breslau, Museum).

Voltziensandstein, die höchste Stufe des oberen →Buntsandsteins, Sandsteine und Letten, oft mit zahlreichen Pflanzenresten, bes. solchen des Nadelholzes Voltzia heterophylla. Vorkommen in Süddeutschland und Elsaß-Lothringen.

Volubel [lat.], beweglich, behend, geläufig. **Volubilität**, Geläufigkeit, Zungenfertigkeit.

Volubilis, Stadt in der röm. Provinz Mauretānia Tingitāna (Karte 124, B 6); Ruinen (darunter ein Triumphbogen) sind bei dem heutigen Ksar-Faraoun (30 km nördl. von Meknès) erhalten.

P. Ricard: Le Maroc (Guides bleus, 1930).

Volūmen [lat.] *s*, Mz. **Volūmina**, Schriftrolle, Buch, Band; in der Physik svw. →Rauminhalt.

Volumenometer *s*, **Stereometer** *s*, physikal. Instrument zur Bestimmung des Volumens und des spez. Gew. pulverförmiger Körper. Der Apparat beruht auf dem Gesetz von Boyle-Mariotte. Es wird zunächst auf Grund dieses Gesetzes der Luftinhalt eines Gefäßes bestimmt, indem sein Volumen um einen bestimmten, bekannten Betrag vergrößert und die eintretende Druckverminderung beobachtet wird. Hierauf wird das Pulver in das Gefäß gebracht und die gleiche Messung wiederholt. Durch diese letztere Beobachtung wird das Volumen der in dem Gefäß zurückgebliebenen Luft bestimmt.

Volūmenprozent, →Gewichtsprozent.

Volumēter *s*, ein →Aräometer, dessen Skala nicht nach der Dichte, sondern nach dem Volumen des eintauchenden Teiles eingeteilt ist.

Volumetrie, svw. →Maßanalyse.

Volūmina [lat.], Mz. von →Volumen.

Voluminös [frz.], umfangreich; viele Bände umfassend.

Volūmpuls, die rhythmischen Schwankungen im Volumen (Inhalt) einer Gliedmaße. Sie entstehen dadurch, daß der Abfluß des Blutes durch die Venen gleichmäßig erfolgt, der Zufluß durch die Arterien mit pulsatorischen Schwankungen. Zum Aufschreiben des V. dient der →Plethysmograph (Volumschreiber).

Völundr, Gestalt der altgerman. Sage, →Wieland.

Voluntāl, Trichloräthyl-Urethan, Beruhigungsmittel und mildes Schlafmittel.

Voluntarismus [nlat. von voluntārius 'den Willen bezeichnend'], Willenslehre, von Tönnies 1883 geprägte Bezeichnung für eine philos. Denkweise, die alles auf den Willen zurückführt und im Willen den letzten Grund des Seins sucht. Der V. ist in einer erkenntnistheoretischen, einer psychol. und vor allem einer metaphysischen Richtung entwickelt worden. Zum erstenmal als geschlossenes System tritt der V. bei Schopenhauer auf. Die voluntaristische Erkenntnistheorie betont den Anteil des Willens und der Zielsetzung am Erkennen, die voluntaristische Psychologie will alle seelischen Vorgänge nach Art des Willensvorganges verstehen (W. Wundt, Münsterberg, Friedrich Lipps).

R. Knauer: Der V. (1907); F. Marcus: Intellektualismus und V. in der modernen Philosophie (1918).

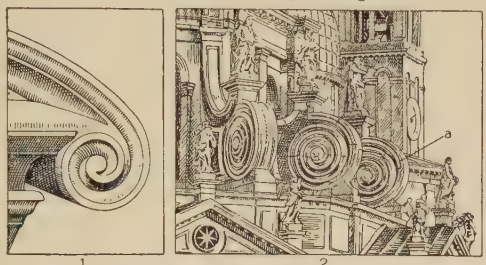
Volunteers [*wolentirs*, engl.], die Freiwilligen des brit. Heeres. (→Großbritannien und Nordirland 17.)

Völuspa ['Weissagung der Völva'] *w*, eins der großartigsten Gedichte der →Edda, die viel umstrittene Hauptquelle germanischer Mythologie. Die **Völva** (öfter fälschlich **Wala**), d. h. Stabträgerin (genannt nach dem Zauberstabe der Zauberinnen), tritt auf und berichtet Odin, der sie gerufen. Nachdem sie sich so als die allkundige Völva erwiesen, gibt ihr Odin Geschenke, und sie prophezeit ihm dafür den bevorstehenden

Götteruntergang (→Ragnarök). Danach tauche eine neue Erde aus dem Meere auf, gute friedliebende Götter kehrten zurück und regierten die Welt, in der es Böses, Tod und Zerstörung nicht mehr geben werde. — Das Gedicht ist im 10. Jahrh. auf Island entstanden und zeigt an mehreren Stellen christl. Einfluß. Ausgaben von Heusler (1887), von Detter (mit deutschen Erläuterungen 1899), von Nordal (mit dän. Erläuterungen 1927).

Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde, Bd. 5 (1883, 2. Aufl. 1908); E. H. Meyer: Völuspá (1889); F. Jónsson: Völu-Spá (dän. Übersetzung und Erklärung, 1911); De Boor: Die religiöse Sprache der V. und verwandter Denkmäler (Deutsche Islandforschung, Bd. 1, 1930).

Volute [frz. 'Schnecke', 'Spirale', von lat. volvere 'rollen'] *w*, **Schnecke**, schneckenartig und spiralförmig aufgerollt gebildetes Bauglied; am Kapitell der ionischen →Säule (1) die überhängenden zusammengerollten Enden des kissenartigen tragenden Glieds



1 2

Volute: 1 Renaissancevolute vom Medicigrabmal des Michelangelo (Florenz, San Lorenzo). 2 Barockvolute (a) von der Kirche Santa Maria della Salute in Venedig.

(Tafel Säulenordnung, Abb. 91 2); in der Renaissance und vor allem im Barock vermittelndes Glied bei Giebel- und Kuppelausschwüngen (Tafel Barock I, Abb. 6), auch bei Kartuschen, Ranken u. dgl.

Volva [lat. 'Gebärmutter'] *w*, eine Hülle um die jungen Fruchtkörper mancher Blätterpilze (→Wulstling), die sog. **Eihaut.**

Völva, Gestalt der german. Mythologie, →Völuspá.

Volvieren [lat.], wälzen, rollen, wickeln; bildlich: eine Angelegenheit von allen Seiten her betrachten.

Volvox, Gatt. der im Süßwasser lebenden Grünalgenfamilie Volvokazeen (Reihe Volvokalen), auch wohl zu den Geißeltierchen gestellt; 3 Arten, deren Einzelzellen in gallertiger Verbindung bis 0,5 mm dicke, brombeerförmige Hohlkugeln (Kolonien, Zönobien) bilden und von Schlagwimpern umgeben sind. V. globator **(Wimperkugel)** hat Oosporenbildung (Tafel Plankton I, Abb. 3).

Volvulus [von lat. volvere 'drehen'] *m*, →Darmverschlingung.

Volyně, deutsch **Wolin,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Strakonitz im südwestl. Böhmen (Karte 57, B 3), an der Wolinka und der Bahn Strakonitz-Wallern, hat (1930) 3080 tschech. E., BzGer.

Volz, 1) Hermann, Bildhauer, *Karlsruhe 31. März 1847, Schüler von Steinhäuser, 1880—1920 Prof. an der Akademie in Karlsruhe, festigte seine Neigung zu klassizistischer Form in Italien.

Hauptwerke: Bronzenes Sitzbild Geibels in Lübeck (1887—89), Büstendenkmal Scheffels in Karlsruhe (1891—93), Kriegerdenkmal in Hannover (1884) und in Mannheim (1895/96), Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. in Essen (1896—98), Denkmal für Großherzog Friedrich I. von Baden (Entwürfe 1914—16; nicht ausgeführt).

J. Beringer: Hermann V. Sein Leben und Schaffen (1923).

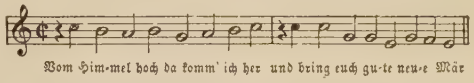
2) Wilhelm, Geograph, *Halle a. d. Saale 11. Aug. 1870, bereiste 1897—1906 zu geolog. Forschungen wiederholt den Malaiischen Archipel, bes. Sumatra, wurde 1912 Prof. in Erlangen, 1918 in Breslau, 1922 in Leipzig. 1925—32 leitete er das. die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung. Er schrieb: »Nord-Sumatra« (2 Bde., 1909—12), »Im Dämmer des Rimba« (1921; 4. Aufl. 1929), »Die wirtschaftsgeogr. Grundlage der oberschles. Frage« (1921), »Tiger, hilf mir! —« (1924; 2. Aufl. 1925), »Die deutsche Ostgrenze« (1929), »Die ostdeutsche Wirtschaft« (1930), »Geogr. Ganzheitlichkeit« (Ber. d. Sächs. Akad. d. Wiss., 1932) und gab heraus: »Der westdeutsche Volksboden« (1925), »Der ostdeutsche Volksboden« (1926).

Vomer [lat. 'Pflugschar'] *m*, das →Pflugscharbein.

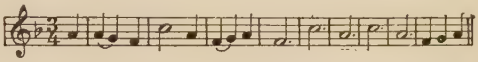
Vomero, Villenviertel im W Neapels (Stadtplan Neapel, B—D 4/5).

Vom Fels zum Meer, Devise des preuß. → Hohenzollernschen Hausordens (2). Auch Titel einer illustrierten Zeitschrift (1880—1905).

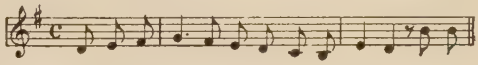
Vom Himmel hoch da komm' ich her, Weihnachtslied von Martin Luther (1534); auch die Melodie wird Luther zugeschrieben.



Vom Himmel hoch, o Engel kommt!, altes geistl. Wiegenlied, zuerst gedruckt im Kölner Gesangbuch (1623).



Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, »Gesellschaftslied«, vor 1795 von Heinr. Christ. Schnoor, Sekretär des Herzogs von Koburg, komponiert und wahrscheinlich auch gedichtet.

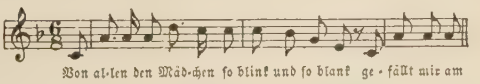


Vomitus [lat.] *m*, das →Erbrechen; Vomitiva, svw. Emetica, →Brechmittel.

Vomper Tal, Tal des Karwendelgebirges in Nordtirol, mündet bei Schwaz ins Inntal.

Von, eigentlich eine Herkunftsbezeichnung, die von Haus aus bei Menschen aller Stände möglich war. In der Neuzeit, bes. seit dem 17. Jahrh., hat sie sich mehr und mehr als Prädikat des Adels durchgesetzt. Dabei war namentlich die milit. Rangliste in Preußen ausschlaggebend; sie schied zuletzt scharf zwischen dem abgekürzten »v.« der Adelsnamen und dem ausgeschriebenen »von«, das sich nicht nur bei dem nichtadligen städt. Patriziat, sondern in Nordwestdeutschland auch bei den Bauern vielfach gehalten hatte, getrennt (»von Rode«) oder zusammengeschrieben (»Vonderau«); vgl. das niederländ. → Van. Auf Grund der Weimarer Verfassung von 1919 ist das »Von« allgemein nur noch ein Bestandteil des Namens. (→Adel 1.)

Von allen den Mädchen, so blink und so blank, Studentenlied (»Die Lore am Tore«), zuerst gedruckt in Brauns »Liederbuch für Studenten« (1843). Der Text ist eine Umdichtung des Gedichts »Der Schuhknecht« von Heinr. Christ. Boie (1798), das seinerseits eine Bearbeitung des volkstüml. engl.



Liedes »Of all the girls that are so smart« von Henry Carey (1715) ist.

Vondel, Joost van den, niederländ. Dichter, *Köln 17. Nov. 1587, †Amsterdam 5. Febr. 1679. Seine Eltern (Wiedertäufer) waren aus Antwerpen nach Köln geflüchtet und zogen später nach Amsterdam, wo er 1608 das väterliche Strumpf- und Seidenwarengeschäft übernahm. V. beteiligte sich lebhaft an den polit. und kirchl. Streitigkeiten, 1641 wurde er katholisch; 1656 büßte er sein Vermögen ein. V. ist der größte niederländ. Renaissancedichter (Einfluß auf Opitz und Gryphius), der zahlreiche Gedichte schuf, so leidenschafterfüllte Spottgedichte, histor., vaterländische, kirchl.-religiöse Gedichte, ferner Übersetzungen der Psalmen, Ovids und Virgils. Neben freien Metren verwendete er gern den Alexandriner und das Sonett. Nach griech. Muster schrieb er 32 Dramen, so historische, z. B. »Maria Stuart« (1646; deutsch von Chr. Kormart, 1672), »De Leeuwendalers« (1647), dann heimatlich nationale, z. B. »Gijsbreght van Aemstel« (1637; deutsch 1867), das noch alljährlich in Holland um Neujahr aufgeführt wird, ferner biblische, z. B. »Joseph in Dothan« (1640), »Jephta« (1659; deutsch von F. Grimmelt 1869; von L. Schneider 1887), »Lucifer« (1654; oft ins Deutsche übersetzt, neuerdings 1919), und »Adam in ballingschap« (1664; deutsch in den Histor.-polit. Blättern, 1867). Gesamtausgaben von J. van Lennep-Unger (30 Bde., 1888—93) und von H. C. M. Differee (7 Tle., 1929 ff.); historisch-krit. Ausgabe von J. F. M. Sterck, H. W. Moller u. a. (10 Bde., 1927 ff., Bd. 6, 1932).

J. H. W. Unger: Bibliographie van V.s werken (1888); Al. Baumgartner: J. v. d. V. Sein Leben und seine Werke (1882); P. Leenbertz jr.: Het leven van V. (1910); H. C. M. Differee: V.s leven en kunstontwikkeling (1912); J. F. M. Sterck: Oorkonden over V. en zijn kring (1918), Hoofdstukken over V. (1923), Het leven van J. v. d. V. (1926), Rondom V. (1927).

Von Gottes Gnaden, →Gottes Gnaden, von.

Voodoo [*wudu*], Kult in Westindien, →Wodu.

Voorburg [*förbörek*], Gem. der niederländ. Prov. Südholland am Vliet-Kanal, im W an den Haag angrenzend (Karte 65, C 2), Bahnstation, hat (1930) 19226 E., Museum, Industrie. Beim Gut Arentzburg wurden die Reste einer röm. Flottenstation entdeckt.

Voorne-en-Putten [*förna-ën-püten*], Insel des Rhein-Maas-Deltas der niederländ. Prov. Südholland zwischen der Brielschen Maas und dem Haringvliet (Karte 65, C 3), aus zwei Inseln zusammengewachsen. Die bedeutendsten Ortschaften sind Brielle, Hellevoetsluis und das Seebad Oostvoorne.

Vopiscus, Flavius, röm. Geschichtschreiber, → Scriptores historiae Augustae.

Vorab, Alpengipfel (3030 m) der →Sardona-gruppe.

Vorabentscheidung, im Zivilprozeß das mit Rechtsmitteln anfechtbare →Zwischenurteil, worin das Gericht zunächst allein über den Grund eines nach Grund und Betrag streitigen Anspruchs entscheidet (§ 304 ZPO.) oder →Prozeßhindernde Einreden, über die abgesondert verhandelt ist, verwirft (§ 275 ZPO.).

Voranmeldungsgespräche, V.-Gespräche, Ferngespräche mit Voranmeldung, wobei die verlangte Teilnehmersprechstelle im voraus benachrichtigt wird, daß der Anmeldende das Gespräch mit einer bestimmten Person oder Nebenstelle zu führen wünscht. Die Verbindung wird erst hergestellt, wenn die gewünschte Person sprechbereit ist. Mehrkosten: ein Drittel der Gebühr für ein gewöhnl. Dreiminutengespräch.

Voranschlag, 1) im Staatsrechnungswesen →Etat (2), →Staatshaushalt.

2) Im privaten Unternehmen alle rechnerischen Ermittlungen über das mutmaßliche Ergebnis geplanter geschäftlicher Handlungen, bes. über deren Rentabilität (Rentabilitätsvoranschlag). (→Kalkulation.)

Schmalenbach: Die Aufstellung von Finanzplänen (1931).

Vorarlberg, österr. Bundesland (Karte 54).

1) Lage und Gestalt. V. liegt am Nordwestende der Ostalpen im Rheingebiet. Die von NW nach SO gestreckte Gestalt entspricht den Flußgebieten der Ill und Bregenzer Ache. Die nördl. Längstalflucht der Ostalpen setzt sich durch Kloster- und Illtal bis zum Rhein fort.

Statistik.

Größe: 2600 qkm.
Bevölkerung: 1869: 102730, 1880: 107370, 1900: 129240, 1910: 145410, 1920: 133210, 1923: 140000 (54 auf 1 qkm).
Sprache: deutsch.
Religionsbekenntnis (1910): röm.-kath. 98,5%, evang. 1,3%, israel. 0,08%.
Berufszugehörigkeit (1923): in Land- und Forstwirtschaft 38980, in Industrie, Gewerbe, Bergbau 65520, in Handel und Verkehr 16670, in häuslichen Diensten 2190, in öffentl. Diensten und freien Berufen 5970, Berufslose 10670.
Städte (1923): Hauptstadt Bregenz 13100 E.; ferner drei kleinere Städte und fünf Märkte.
Landwirtschaft: Von der ertragsfähigen Fläche sind 51,3% Weiden, 29,4% Wälder, 15,3% Wiesen, 3,5% Äcker, 0,5% Gärten. Angebaut wurden 1930 in ha: Weizen 126, Roggen 120, Hafer 110, Mais 90, Gerste 50, Kartoffeln 330, Kleegras 105, Wiesen und Matten 67730, Egärten und Wechselwiesen 630. Ernte in dz je ha: Weizen 20,4, Roggen 18,1, Gerste 19,5, Hafer 20,5, Mais 44,8, Kartoffeln 164,9, Klee 99,0.
Viehzucht (1923): 3420 Pferde, 57170 Rinder, 12940 Ziegen, 21130 Schafe, 13180 Schweine, 8700 Bienenstöcke.
Forstwirtschaft: Von der Waldfläche von 67290 ha sind 86,6% Nadelwälder; jährl. Zuwachs je ha 2,88 Festmeter.
Eisenbahnen (1930): 157 km und 13 km Kleinbahnen.
Wasserstraßen (1930): 33 km flößbar, 4 km schiffbar. Bodenseeschiffahrt: 60 km, 5 Schiffe mit 1720 t Tragfähigkeit, 411000 Reisende, 760 t Güter.

Im N grenzt V. mit Kämmen des Bregenzer Waldes und der Allgäuer Alpen an Bayern, im O am Arlberg und in der Fervallgruppe an Tirol, im S mit dem Kamm des Rätikon und der Silvretta an die Schweiz (Graubünden) und an Liechtenstein, im W mit dem Rhein und Bodensee an die Schweiz (St. Gallen).

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Der geolog. Bau gleicht im N dem der Schweizer Nordalpen. Von Tobeln durchschluchtetes Molasseland herrscht im Vorderen Bregenzer Wald (Pfänder 1064 m), Kreidekalk und Flyschschichten bauen die Hochgebirge des Hinteren Bregenzer Waldes und der Allgäuer Alpen, Triaskalk die Lechtaler Alpen auf (Hoher Ifen 2332 m, Rote Wand 2706 m). Im S der Längstalfurche erheben sich kristalline Zentralalpen in der Fervallgruppe auf 2900 m (Kalterberg), im vergletscherten Silvrettakamm auf 3312 m (Piz Buin). Gegen NW entsendet dieser den formenschönen Kalkkamm des Rätikon (Scesaplana 2967 m) mit dem 5 qkm großen Lünersee (1924 m) gegen das Rheintal. Die üppigen Wiesenflächen der früher hochwasserbedrohten Rheinebene, das Montafon und das Becken des Walgaus an der Ill sind die wichtigsten Wohnräume des Landes. In das Illtal münden l. das Samina- und Gamperdon-, r. das Große Walser- und das Klostertal. V. hat auch am obersten Lechtal Anteil. An Bodenschätzen besitzt V. nur unbedeutende Molassekohlenlager am Pfänder und den Torf der Rheinebene.

3) Klima. V. empfängt als Eckpfeiler der Alpen starke Niederschläge. Sie erreichen im Gebirge über 2 m. Die Täler sind trockener, zumal auch der Föhn sie durchstreicht. Die Temperaturgegensätze von

Sommer und Winter werden durch die ozeanischen Einflüsse der westl. Luftströmungen gemildert. Bregenz (410 m) hat im Januar −1,3°, im Juli 17,6°, im Jahr 8,2° Mitteltemperatur bei 1576 mm Niederschlag.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Nadelwald (Fichten und Tannen) bildete das urspr. Waldkleid, in der Fußregion auch Mischwälder. Im Rheintal kommt noch die Edelkastanie vereinzelt vor, reift der Mais und viel Obst. über der Waldgrenze breiten sich üppige Alpenmatten aus. Im Bregenzer Wald kommt der Hirsch vor, im Hochgebirge Gemse und Murmeltier.

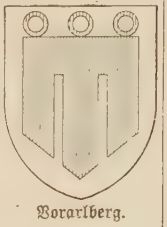
5) Bevölkerung. Die alemann. Bevölkerung (im Mittelalter noch Rätoromanen im Walgau und Montafon) drängt sich im Rhein- und Illtal in stark industrialisierten Dörfern zusammen und erreicht eine Dichte von über 150 auf 1 qkm. Der Geburtenüberschuß der Bevölkerung ist mäßig (1928: 7,7‰).

6) Erwerbszweige. Das feuchte Klima begünstigt Gras- und Viehwirtschaft (Montafoner Rinder), die viel Milch und Käse erzeugt. Die bäuerliche Bevölkerung betreibt auch Hausindustrie (Stickerei). V. ist das bedeutendste Textilindustriegebiet der Ostalpen. Die Baumwollspinnerei und -weberei wird durch Wasserkräfte begünstigt. Die gut ausgebauten Kraftwerke dienen dem elektr. Bahnbetrieb (Spullerseewerk 24000 PS). 19 Wasserkraftanlagen mit 104 Mill. kWh sind im Betrieb, 2 Großkraftwerke im Bau. Die Fremdenindustrie erhielt durch den Wintersport starken Aufschwung.

7) Verkehrswesen. Die Arlbergbahn Feldkirch-Bludenz-Arlberg mit ihren Verzweigungen nach Buchs und Bregenz ist die Hauptverkehrsader. Die Bodenseeschiffahrt ist bedeutend.

8) Außenhandel. —

9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung. Die Verfassung vom 30. Juli 1923, abgeändert 25. Febr. 1930, ist infolge der auf ständischer Grundlage errichteten Bundesverfassung vom 1. Mai 1934 außer Kraft. Wie die übrigen Länder des Bundesstaates →Österreich ist auch V. nicht mehr eine parlamentarisch regierte Republik. Die Gesetzgebung wird von einem Landtage ausgeübt, der aus Vertretern der anerkannten Religionsgesellschaften und des Erziehungswesens sowie aus Vertretern der Berufsstände besteht. Gesetze bedürfen der Zustimmung des Bundeskanzlers. Der Landtag kann auf Antrag der Bundesregierung vom Bundespräsidenten aufgelöst werden. Zur Vertretung des Landes V. ist der Bundeshauptmann berufen. Die Landesregierung von V. besteht aus dem Landeshauptmann, seinem Vertreter (Landesstatthalter) und höchstens fünf Landesräten.



Vorarlberg.

10) Wappen, Landesfarben. Wappen: In Silber eine rote Kirchenfahne. — Landesfarben: Rot-Weiß.

11) Verwaltung. Verwaltungsrechtlich wird V. in drei politische Bezirke eingeteilt (Bludenz, Bregenz, Feldkirch).

12) Finanzen. →Österreich 12).

13) Unterricht und Bildung. V. besitzt (1930) 4 Gymnasien und 1 Realschule mit 1270 Schülern, 1 Lehrerseminar, 1 Gewerbeschule, 1 Stickereischule, 209 Volks-, Haupt- und Bürgerschulen mit 514 Klassen und 20540 Kindern.

14—15) Recht und soziale Einrichtungen. → Österreich 14 und 15).

16) Kirche. Die röm.-kath. Kirche gehört zur apostolischen Administratur in Feldkirch und gliedert sich in 5 Dekanate. Die Evangelischen unterstehen dem Superintendenten in Wien, die Israeliten besitzen eine Kultusgemeinde in Hohenems.

Jos. v. Bergmann: Landeskunde von V. (1868); Waltenberger: Rätikon-Kette, Lechthaler und Voralberger Alpen (Erg.-Heft 40 der Mitt. aus Perthes' Geogr. Anstalt, 1875); Werkowitsch: Das Land V. (1888); L. Rapp: Topogr.-histor. Beschr. des Generalvikariats V. (5 Bde., 1892—1924); Heer: V. und Liechtenstein (1906); Steub: Streifzüge durch V. (1908); Ficker: Klimatographie von Tirol und V. (1909); Waltenberger: Allgäu, V. und Westtirol (14. Aufl. 1914); Hassinger: V. (in Mein Österreich, 1915); Baedeker: Tirol (39. Aufl. 1929); Grieben: Nordtirol und V. (33. Aufl. 1929); Meyers Reiseführer: Ostalpen I. (14. Aufl. 1929); Wörl: Nordtirol (6. Aufl. 1930); Gsteu: Beiträge zur Anthropogeographie von V. (1932); O. Baldauf: Landschaft und Siedlung von V. (1932).

Geschichte. V. ist aus dem Nordteil des roman. Rätien und dem Südteil des alemannischen Argengaues entstanden. Vom 9. Jahrh. bis 1160 geboten die Grafen von Bregenz über V.; ihr Erbe übernahmen die Grafen von Montfort. Von einzelnen Linien dieses Geschlechtes erwarben die Habsburger durch Kauf 1376 den größten Teil der Herrschaft Feldkirch, 1394 Bludenz mit Montafon, 1451 und 1523 Bregenz, ferner von Reichsrittern 1363 und 1765 Neuburg und Hohenems. V. wurde zunächst zu Vorderösterreich gerechnet, seit 1782 von Tirol aus verwaltet, mit dem es 1805—14 zu Bayern gehörte. 1860 erhielt V. einen eigenen Landtag. 1918 löste es seine Verwaltung von der Tirols. Anschlußversuche an die Schweiz 1920 mißlangen.

F. Hirn: V.s Erhebung i. J. 1809 (1909); Histor. Atlas der österr. Alpenländer, Erläuterungen, Tl. 3 (1919); Forschungen zur Gesch. V.s und Liechtensteins (Bd. 1—7, 1920—32); A. Helbok: Regesten von V. und Liechtenstein bis zum Jahre 1260 (1925), Gesch. V.s von der Urzeit bis zur Gegenwart (1927). — Archiv für Gesch. und Landeskunde V.s (12 Bde., 1904—16), fortgesetzt als Vierteljahrsschrift für Geschichte und Landeskunde V.s (seit 1917).

Vorauer Handschrift, Handschrift aus dem Kloster Vorau in Steiermark (Tafel Rokoko III, Abb. 1), enthält u. a. die →Kaiserchronik, das Alexanderlied (→Lamprecht, der Pfaffe), →Ezzos »Gesang von den Wundern Christi«, die Gedichte der Frau →Ava. Die Handschrift wurde 1841 von J. Diemer gefunden und in zwei Teilen 1849 herausgegeben.

G. Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 2, 1 (1922); Th. Frings: Die V. H. und Otto von Freising (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 55, 1931).

Voraus, →Intestaterbfolge.

Vorausbestimmung, →Prädestination. **V. des Geschlechts,** →Geschlechtsbestimmung.

Vorausklage, Einrede der V., →Bürgschaft.

Vorausnahme, in der Musik, →Antizipation 1).

Vorausvermächtnis, →Vermächtnis.

Vorazität [lat.], Gefräßigkeit.

Vorbau, ein Gebäudeteil, der um ein Geringes (etwa 1—2 m) vor die Hausfront vorspringt und nicht die volle Gebäudehöhe hat, z. B. V. am Eingang, V. zum Unterstellen von Wagen.

Vorbedacht, rechtlich sow. →Überlegung.

Vorbehalt, 1) rechtlich →Geheimer Vorbehalt, →Reservation 1).

2) **Geistlicher V.,** →Reservatum ecclesiasticum.

Vorbehaltsgut, →Eheliches Güterrecht; →Einhandsgut.

Vorbehaltsurteil, ein zivilprozessuales Urteil, worin zur Vermeidung von Verzögerungen über einen spruchreifen Klaganspruch unter Vorbehalt der späteren Geltendmachung gewisser Verteidigungsmittel entschieden wird. Der Bestand des V. ist also von dem Ausgang des weiteren Verfahrens abhängig. Das V. kann ergehen, wenn der Beklagte eine mit der Klagforderung rechtlich nicht zusammenhängende, noch

erörterungsbedürftige Gegenforderung zur Aufrechnung gestellt hat, ferner in allen Fällen der Verurteilung des Beklagten im Urkunden- oder Wechselprozeß, wenn er dem Anspruch widersprochen hat. Dem Beklagten ist dann die Ausführung seiner Rechte im →Nachverfahren vorzubehalten.

Vorbenutzung, im Patentrecht die Herstellung, der Gebrauch oder das Feilhalten des Gegenstandes einer Erfindung vor dem Tage der Anmeldung des Patentes. Sie kann öffentlich oder privat geschehen. Die öffentl. V. steht der Neuheit der Erfindung im Wege, sie bildet ein Hindernis für die Patenterteilung.

Vorbereitende Schriftsätze, im Prozeßrecht Schriftsätze, die die mündliche Verhandlung vorbereiten. Nach § 129 ZPO. sind im Anwaltsprozeß V. S. erforderlich, in andern Prozessen steht es den Parteien frei, solche Schriftsätze einzureichen.

Vorbereitendes Verfahren, →Ermittlungsverfahren.

Vorbereitungsdienst, die zwischen die erste und zweite Staatsprüfung fallende prakt. rechtswissensch. Ausbildung des Referendars bei den Gerichtsbehörden, beim Rechtsanwalt und z. T. bei Behörden der Staatsverwaltung. (→Jurist.) Der V. der Kandidaten des Höheren Lehramts wird im →Probejahr geleistet.

Vorbereitungshandlungen, rechtlich zum Unterschied vom strafbaren →Versuch straflose Handlungen, die noch keinen Anfang der Ausführung einer Straftat bilden, sondern die Ausführung nur vorbereiten.

Jüsgen: Begriff des Unternehmens im Reichs-Strafgesetzbuch (Rostocker Diss., 1906); Redslob: Versuch und Vorbereitung (1908).

Vorbeugung, →Prophylaxe.

Vorbeugungshaft, Inhaftnahme durch polizeiliche Anordnung zur Verhinderung der Begehung von Straftaten (→Schutzhaft). Die V. hat sich als eine sehr wirksame Ergänzung des Ges. gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher v. 24. Nov. 1933 gegenüber solchen Personen erwiesen, von denen nach ihrem Vorleben und ihrer ganzen Lebensführung mit Sicherheit weitere Straftaten zu erwarten sind. Ebenso wie die sonstige Schutzhaft, hat auch die V. ihre Rechtsgrundlage in § 1 der VO. des Reichspräsidenten v. 28. Febr. 1933 zum Schutz von Volk und Staat, wodurch Beschränkungen der persönl. Freiheit auch außerhalb der sonstigen gesetzl. Grenzen zulässig geworden sind.

Vorblatt, Prophyllum, Bracteolum, Blattform, die im Blütenstand zwischen Blüte und Deckblatt steht, bei den Dikotylen paarig, bei den Monokotylen in Einzahl (hier mit dem Rücken achsenwärts, als adossiertes V.). (→Blütenstand.)

Vorbramsegel, →Segelschiff.

Vorbruch, →Butter.

Vorbruck, frz. **La Broque** [*brók*], Gem. im franz. Dep. Bas-Rhin (Unterelsaß; Karte 51, C 4), gegenüber von Schirmeck an der Breusch, hat (1931) 2930 E., Woll- und Baumwollindustrie.

Vorburg, →Burg.

Vordatieren, vorausdatieren, →Nachdatieren.

Voerde [*för-*], 1) Ldgem. im Kr. Dinslaken des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 1), am Niederrhein, an der Bahn Zevenar-Wesel-Oberhausen, Dampferstation, hat (1933) 10026 E., Schuhwaren-, Betonwarenindustrie.

2) Ldgem. im Ennepe-Ruhr-Kreis des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46*a), an den Kleinbahnen Barmen-Haßlinghausen-V. und Hagen-Breckerfeld, 280 m ü. M., hat (1933) 8447 meist evang. E., Waisen- und Erziehungsanstalt; Rektoratschule; Volksbücherei, Heimatmuseum; Kleineisenindustrie, Möbelfabrik, Ziegelei.

Vordeck, Vorderdeck, das Deck im Vorschiff, auf dem die Ankerwinde aufgestellt ist.

Vorderasiatisch-Ägyptische Gesellschaft, →Asiatische Gesellschaften.

Vorderasiatische Kunst, zusammenfassende Bezeichnung für die Kunst der alten Völker Vorderasiens, bes. der Sumerer und semitischen Akkader (→Babylonische Kunst; →Assyrische Kunst), Subaräer (→Mitanni; →Tell Halaf), Kanaanäer und Phöniker (→Phönikische Kunst), Israeliten (→Israelitische Kunst), Chalder (→Chaldische Kunst), Hethiter (→Hethitische Kunst), Elamiten (→Elam), Meder (→Medische Kunst) und Perser (→Persische Kunst).

Vorderasiatische Rasse, die älteste, auch in der heutigen Bevölkerung noch vorhandene Rasse Vorderasiens. Sie zeichnet sich durch hohe kurze Schädelform mit senkrechtem Hinterhaupt, durch hohes Gesicht und eine sehr große, gebogene, vorspringende Nase aus (Tafel Menschenrassen VI, Abb. 1). In allen diesen Punkten gleicht sie außerordentlich der →Dinarischen Rasse. Dagegen ist sie dieser gegenüber kleiner, wohl weniger derb, vielleicht nicht so dunkel in Haar- und Augenfarbe. Verbreitung vom Armenischen Hochland über ganz Vorderasien, namentlich Kleinasien (bes. rein bei Drusen, Maroniten u. a.).

v. Luschan: Ausgrabungen in Sendschirli (Mitt. aus den orient. Sammlungen, Heft 11—14, 1893—1911); Wagenseil: Anthrop. Untersuchungen an anatolischen Türken (Ztschr. für Morph. und Anthr., 1931).

Vorderasien, der dem mittelmeerischen Kulturkreis zugekehrte südwestl. Teil Asiens, zwischen Mittelländischem, Kaspischem, Schwarzem, Rotem Meer und Pers. Meerbusen, umfaßt Kleinasien, die Kaukasusländer, Armenien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Arabien, Persien, Afghanistan, Belutschistan und den Hauptteil von Russ.-Turkestan, fast gleichbedeutend mit dem Orient (ohne Nordafrika). Über die kulturgeschichtl. und geopolit. Bedeutung V.s →Orient.

Vorderblatt, Brustblatt, →Sielengeschirr.

Vorderbracke, Vorhang, bei Mehrspännern das in die Deichselspitze eingehängte Querholz zum Anspannen der Vorderpferde. (→Ortscheit.)

Vorderhauptsbein, svw. →Stirnbein.

Vorderhorn, Teil der grauen Substanz im → Rückenmark.

Vorderindien, das Mittelstück Südasiens, umfaßt die vorderind. Halbinsel, die Insel Ceylon, die Tiefländer des Indus- und Gangesgebiets und den Südabfall des Himalaja. (→Britisch-Indien.)

Vorderindische Primitivstämme, in den Gebirgsgegenden und schwer zugänglichen Dschungelgebieten Ceylons, Süd- und Zentralindiens wohnhafte Stämme von geringer Kulturhöhe, die meist drawidische Dialekte sprechen.

Vorderkiemer, Prosobranchia, **Prosobranchier,** die größte Unterklasse der Schnecken, mit 30000 lebenden und fossilen (seit dem Silur) Arten, die Süßwasser und Land, vor allem aber das Meer bevölkern und hier namentlich im Küstengebiet, seltener auf hoher See und in der Tiefsee leben. Die meisten V. haben eine Schale, die bei Meeresschnecken im allgemeinen dick und fest, bei den übrigen dünner und zerbrechlicher ist. Fast stets ist ein kalkiger oder horniger Deckel (Deckelschnecken) zum Verschluß des Schalenmundes (nach Rückzug des Tieres in sein Haus) vorhanden. Die weit offene Mantelhöhle,

die in der Regel eine oder zwei, meist vor dem Herzen liegende Kiemen enthält, ist nach vorn gewendet und am Rücken gelegen; die Kiemen können auch ganz fehlen oder durch andere Atmungswerkzeuge ersetzt sein (z. B. bei Landdeckelschnecken). Die Nervenstränge der Eingeweide (Viszeralkonnektive) sind gekreuzt (Chiastoneurie); die Geschlechter meist getrennt; bei den ursprünglicheren Gruppen fehlt oft das männl. Begattungsorgan. — Viele V. dienen als Fischköder, doch auch der genügsameren Bevölkerung fast aller Küstenstriche als willkommene Nahrung.

Man kann die V. nach der Beschaffenheit der Kiemen in die Ordnungen der →Kammkiemer (Ctenobranchia), →Schildkiemer (Scutibranchia) und →Kreiskiemer (Cyclobranchia) einteilen, dann nach dem Bau der →Radula in 7 Gruppen: die der Balkenzüngler (Docoglossa), Fächerzüngler (Rhipidoglossa), Bandzüngler (Taenioglossa), Federzüngler (Ptenoglossa), der Zungenlosen (Aglossa), Schmalzüngler (Rhachiglossa) und Pfeilzüngler (Toxoglossa). Das neueste System (J. Thiele) bildet für die V. 3 Ordnungen, die der Urschnecken, der Breitzüngler und der Engzüngler. Zu den **Urschnecken** (Archaeogastropoda), gehören →Schlitzschnecke, →Seeohren, →Napfschnecke, →Kreiselschnecken, Pagoden (→Turbo), die Schwimmschnecken (mit der meerbewohnenden Gatt. Nerita und den im Süßwasser lebenden →Neritinen) u. a. Zu den **Breitzünglern** (Mesogastropoda) gehören die land- oder süßwasserbewohnenden Kreismundschnecken und die →Sumpfschnecke, die zwittrigen Valvaten (→Kammschnecken), die →Strandschnecken, →Nadelschnecken, →Perspektivschnecken und Wurmschnecken (Cerithiacea), ferner die →Kielfüßer und die Schlauchschnecke →Entoconcha, die Flügelschnecken mit Teufelsklaue und Pelikansfuß, die Gatt. →Tritonshorn, die →Nabelschnecken, →Porzellanschnecken und die →Tonnenschnecke, sowie die Veilchenschnecke (Ianthina). — Zu den **Engzünglern** (Stenoglossa) zählt man die →Purpurschnecken, die Brand- und Kinkhörner (→Wellhorn), die →Spindelschnecke, →Reusenschnecke, →Olivenschnecke und →Harfenschnecke, die →Mitraschnecken, →Kegelschnecken und die →Schraubschnecke.

Zahlreiche V., bes. der beiden letzten Ordnungen, sind Raubtiere oder Aasfresser; die mehr ursprünglichen Formen nähren sich dagegen von pflanzl. Kost; einige V. sind Schmarotzer geworden. Nicht wenige, z. B. die Sumpfschnecken, bringen lebende Junge zur Welt; meist werden aber die vom Weibchen abgelegten Eier mit besonderen Hüllen umschlossen. Fast jede Art hat eine ihr eigentümliche Laichform.

J. Thiele: Mollusca (im Handbuch der Zoologie, Bd. 5, 1925), Handbuch der systematischen Weichtierkunde, Tl. 1 (1929)

Vorderlader, Feuerwaffen, deren Läufe (Rohre) nur an dem vorderen Ende offen sind, bei denen also Ladung und Geschoß von der Mündung aus in das Rohr eingeführt werden müssen. Im Gegensatz hierzu stehen die jetzt allgemeingebräuchlichen **Hinterlader.** (→Geschütz, →Handfeuerwaffen.)

Vorderlastig, vorlastig, kopflastig, vom Schiff, →Lastigkeit.

Vorderleine, beim Mehrspänner die Leine zu den vor den Stangenpferden gehenden Pferden.

Vordermaschine, in der Elektrotechnik →Primärmaschine.

Vordermayer, Ludwig, Bildhauer, *München 24. Dezember 1868, †Berlin 20. Juni 1933, Schüler von R. Begas, hat auf Grund langjähriger, mit der Leidenschaft eines Jägers durchgeführter Beobachtung in der Natur monumentale Darstellungen des deutschen Hochwilds und der großen in Deutschland heimischen Vögel geschaffen: Bronzestandbild eines Elchs (Gumbinnen und Königsberg i. Pr.), Bronzerabe (Berlin, Nationalgalerie), Sterbender Adler, Schreitender Hirsch.

Ludwig Heck in der Deutschen Jäger-Zeitung, Jahrg. 50 (1933).

Vordermehl, sww. Auszugsmehl (→Mehl).

Vordernberg, Markt im österr. Bz. Leoben in Obersteiermark (Karte 53, EF 4), am Vordernbergerbach und der Bahn Hieflau-Leoben, 844 m ü. M., hat (1923) 2660 E., Hochöfen und Hammerwerke.

Vorderösterreich, auch **Vorlande,** alte Bezeichnung für die südwestdeutschen Lande der Habsburger (Karte 132 a ②). Kaiser Maximilian I. schuf 1491 das Verwaltungsgebiet V., das das Oberelsaß, den Breisgau, den Besitz im Schwarzwald und die vier →Waldstädte umfaßte. Nur lose waren mit V. die Landvogteien im Unterelsaß und der Ortenau verknüpft. Seit 1752 waren ferner die schwäbischen Herrschaften Österreichs (Burgau, Hohenberg, Nellenburg, Tettnang und die oberschwäb. Landvogtei), vorübergehend (1752—84) auch Vorarlberg an V. angegliedert. Bei den habsb. Länderteilungen im 15. und 16./17. Jahrh. war V. mit Tirol zu einem Teilfürstentum vereinigt (die sog. oberösterr. Länder). Im Westfäl. Frieden von 1648 mußten die Habsburger ihre elsäss. Besitzungen an Frankreich, im Preßburger Frieden von 1805 alle übrigen vorderösterr. Gebiete an die Rheinbundstaaten Baden, Württemberg und Bayern abtreten. (→Österreichisch-Ungarische Monarchie, Geschichte.)

S. Adler: Die Organisation der Zentralverwaltung unter Kaiser Max I. (1886); H. Schwarzweber in den Forschungen und Mitt. zur Gesch. Tirols und Vorarlbergs, Bd. 5 (1908); W. Becmelmans in der Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins, neue Folge, Bd. 25 (1910).

Vorderpferd, →Bespannung. **Vorderreiter (Vorderfahrer),** der Reiter des Vordersattelpferdes.

Vorderpivotlafette [-*piwō*-], →Geschütz A II 2.

Vorderradantrieb, Frontantrieb, im Kraftwagenbau eine Antriebsart, bei der nicht (wie üblich) die Hinterräder, sondern die Vorderräder angetrieben werden. Der Wagen wird also nicht geschoben, sondern gezogen. Vorteile: Wegfall der Kardanwelle, vereinfachter Aufbau; Nachteile: erschwerte Lenkung, vor allem in den Kurven, Flattern der Vorderräder.

Vorderradbremse, sww. Vierradbremse, →Kraftwagen.

Vorderrhein, Hauptquellfluß des →Rheins (1).

Vordersatz, 1) in der Logik →Schluß 3).

2) Im Orgelbau →Prästant.

Vor der Schrift, in der Kupferstechkunst, → Avant la lettre.

Vorderstadt, eine in den mittelalterlichen deutschen Städtebünden mit besonderen Vorrechten ausgestattete Stadt, z. B. Ulm. Die V. genoß besonderes Ansehen, sie wurde selbst oft als Schiedsrichter angerufen oder ihr Recht von andern Städten übernommen.

Vorderstrang, Teil der weißen Substanz im →Rückenmark.

Vorderzange, Teil der →Hobelbank.

Vorderzeug, →Sattel 1).

Vordingborg [*wǫ̈rdẽngbǫ̈r*], alte dän. Stadt auf der Insel Seeland (Karte 63, D 3), Amt Præstø, an der Bahn Kopenhagen-Næstved-V.-Nykøbing-Gedser-Warnemünde, hat (1930) 5600 E., landw. Industrie. Der Vorhafen Masnedsund ist durch Eisenbahnfähre mit der Insel Falster verbunden; vom alten Schloß V. (13. Jahrh.) ist der 26 m hohe »Gänseturm« erhalten.

Vordividende *w*, **Interimsdividende**, sww. Abschlagsdividende (→Dividende 2).

Vordock, ein kleines Hafenbecken, in dem die in einen Ebbe- und Fluthafen einlaufenden Schiffe so lange vertäut werden, bis sie durch Schleusen in das flutfreie Hauptdock (Hafenbecken) eingebracht werden.

Vordruck, →Formular.

Vordruckwalze, frz. **Egoutteur** [*ēgutǿr*] *m*, engl. **Dandy roll** [*dändi röl*], in der Papierfabrikation eine mit Metalltuch (Siebtuch) überzogene, durchlässige hohle Walze, die auf der noch viel Wasser enthaltenden Papierbahn rollt und diese leicht auspreßt. Sie dient ferner zur Erzeugung von Wasserzeichen im Maschinenpapier.

Voreltern, die Vorfahren einer Person mit Ausnahme der Eltern.

Vorerbe, →Nacherbe.

Vorerhebungen, →Vorverfahren.

Voretzsch, Karl, Romanist, *Altenburg 17. April 1867, seit 1892 Universitätsprof. in Tübingen, seit 1910 in Kiel, seit 1913 in Halle. Seine Hauptwerke sind »Einführung in das Studium der altfranz. Sprache« (1901; 6. Aufl. 1932), »Einführung in das Studium der altfranz. Literaturgeschichte« (1905; 3. Aufl. 1925), ferner »Philologie und Kulturkunde« (1926). Er gibt die »Sammlung kurzer Lehrbücher der roman. Sprachen und Literaturen« (1901 ff., bis 1934 11 Bde.) und »Romanist. Arbeiten« (1913 ff., bis 1934 Bd. 1—20) heraus.

Vorfabel, Bezeichnung für die Vorgänge, die vor der in einem Drama dargestellten Handlung (der →Fabel) liegen.

Vorfach, Teil der Angel, →Angelfischerei.

Vorfahren, sww. Aszendenten (→Ahnen; →Aufsteigende Linie).

Vorfall, in der Medizin sww. →Prolaps; →Gebärmutterkrankheiten.

Vorfeld, eine im Weltkrieg aufgekommene, jetzt nicht mehr angewandte Bezeichnung für das zwischen einer Hauptkampfstellung (→Verteidigung) und dem Gegner liegende Gelände. Das V., je nach der Lage verschieden tief, war nur dünn mit Posten und Maschinengewehren (Gefechtsvorposten) besetzt. Es sollte dem Feind den Einblick in das eigentliche Kampfgelände verwehren und dessen Ausbau erleichtern. Die Einführung des V. durch die Oberste Heeresleitung Hindenburg-Ludendorff bedeutete den Bruch mit dem bisherigen starren Verteidigungsverfahren in einer Linie; an seine Stelle trat ein beweglicheres Verfahren, das Verluste ersparte. Der Feind wurde gezwungen, sich zunächst durch das V. durchzuarbeiten, bevor er an die Hauptkräfte des Verteidigers herankam.

Balck: Taktik im Weltkriege (1920); Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen (8. Aufl. 1922); v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Vorfeuerung, bei Dampfkesseln die Anordnung der Feuerung vor dem Kessel, der dabei nur von den auf dem Roste entstehenden Flammen und Heizgasen umspült wird.

Vorflut, die Fähigkeit eines Gewässers oder Geländes, das ihm zufließende Wasser, bes. Abwasser, unschädlich abzuführen. Die V. darf selbst der Eigentümer nicht zum Nachteil anderer ändern, er darf auch nicht das Wasser über die Grenzen seines Grundstücks zurückstauen, doch können Eigentümer und Dritte solche Befugnisse durch →Verleihung erwerben. Bei allen wasserwirtschaftl. Anlagen ist auf die V. Rücksicht zu nehmen, bes. im Hochwasserabflußgebiet. Die Freihaltung der V. gehört zur Unterhaltung des Wasserlaufs.

Vorfluter, in der Abwasserbeseitigung jedes Gewässer (Fluß, See, Meer), in das Abwasser eingeleitet wird.

Vorfriede, →Präliminarien.

Vorfrucht, jedes in landw. →Fruchtfolge vorausgehende Glied gegenüber dem nachfolgenden (**Nachfrucht**).

Vorführungsbefehl, richterlicher Befehl, auf Grund dessen eine Person durch den zuständigen Beamten zwangsweise einer Behörde zugeführt wird. Die Vorführung hat namentlich für das Prozeßverfahren Bedeutung und ist im bürgerlichen Rechtsstreit z. B. anwendbar gegen ordnungsmäßig geladene, aber wiederholt ausgebliebene Zeugen (§ 380 ZPO.), gegen Parteien im Ehe- und Familienstandsprozeß, deren Erscheinen das Gericht angeordnet hat (§§ 619, 640). Im Strafprozeß erfolgt die persönl. Vorführung eines Angeschuldigten oder Zeugen vor Gericht, um das Erscheinen des auf Ladung unentschuldigt Ausgebliebenen zu erzwingen oder beim Vorliegen von Haftgründen. Die Staatsanwaltschaft kann im Deutschen Reich zur Vollstreckung von Freiheitsstrafen nach erfolgloser Ladung zum Antritt die Vorführung anordnen (§§ 51, 133, 134, 230, 236, 329, 457 der deutschen StPO.; §§ 159, 174, 175, 242 der österreichischen StPO.).

Im schweizerischen Recht ist die Vorführung nach den kantonalen Strafprozeßgesetzen verschieden geordnet.

Vorgabe, im Sport die Zeit- oder Leistungsvergünstigung für schwächere Gegner, wofür im Rennsport besondere Rennen (**Vorgaberennen**) ausgeschrieben werden. (→Handikap.)

Vorgaffelsegel, →Segelschiff.

Vorgarn, →Spinnerei 2).

Vorgebirge, sww. →Kap.

Vorgebirge, Ville, an Braunkohlen reicher Höhenzug im preuß. RgBz. Köln (Karte 46, CD 2/3), schließt sich im SO von Meckenheim an die Eifel an, begleitet in nordwestl. Richtung das r. Ufer der Erft, zieht bis Grevenbroich und erreicht 177 m Höhe. Die Braunkohlenvorkommen erreichen bis 100 m Gesamtmächtigkeit.

Vorgeschichte, die Wissenschaft von den ersten und ältesten Anfängen des Menschengeschlechts bis in die Zeiten, in denen für die einzelnen Erdteile und Völker geschriebene Nachrichten auftreten. Früher wurde für die V. die Bezeichnung **Prähistorie** gebraucht; jetzt hat sich dafür neben V. auch der Name **Urgeschichte** eingebürgert. Eine Gliederung der vorgeschichtlichen Zeiten in Urgeschichte, V. und Frühgeschichte wird angestrebt. Innerhalb der prähistor. Zeitabschnitte würde dann die Urgeschichte die ältere Steinzeit (Urzeit), die V. die jüngere Steinzeit, die Bronze- und Teile der Eisenzeit umfassen und die Frühgeschichte den Abschnitt der Eisenzeit, in dem nur ungenügende schriftliche Nachrichten vorliegen.

Die Vorgeschichtsforschung besteht erst wenige Jahrzehnte als eigene Wissenschaft. In der Mitte des 19. Jahrh. galt sie als Teil der Anthropologie oder der Sprachforschung und in südl. Ländern als Teil der klass. Archäologie oder Altertumskunde. Mit den genannten Forschungszweigen steht die V. auch weiter in Beziehung; außerdem hat sich eine Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft, Volkskunde, Völker- und Rassenkunde, Religionswissenschaft, Geologie, Paläontologie und Paläobotanik herausgebildet. Im Mittelpunkt der Vorgeschichtsforschung stehen die Bodenaltertümer (Grab-, Siedlungs-, Verwahr- und Einzelfunde). Sie wurden in früheren Jahrhunderten als Raritäten gesammelt. Erst zu Beginn des 19. Jahrh. kam man zur Einordnung

des Fundstoffes und zur Gliederung der schriftlosen Zeit in Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Die Schaffung dieses »Dreiperiodensystems« ist das Verdienst des Dänen Thomsen. Ausschlaggebend war dabei die stratigraphische Lagerung der Funde im Boden; die Überlagerungen und Überschneidungen einzelner Fundschichten geben einwandfrei Auskunft, welche Funde als älter, welche als jünger anzusehen sind. Daneben ist die typologisch-chronologische Methode (nach →Montelius) zur Einordnung von Bodenfunden von größter Bedeutung geworden. Sie besteht darin, daß man die Entwicklung von Schmuckstücken und Geräten durch lange Zeiträume verfolgt und durch geschlossene Funde (Grab- und Verwahrfunde, die mehrere Gegenstände enthalten) die zeitliche Zusammengehörigkeit der einzelnen Stücke miteinander vergleicht, so daß als Ziel eine relative Chronologie gewonnen wird. Eine absolute Chronologie kann daraus entwickelt werden, wenn mit heimischen Altertümern solche erscheinen, die aus fremden Ländern eingeführt wurden und gut datierbar sind (z. B. röm. Gefäße oder Münzen).

Die typologisch-chronologische Methode ist die Grundlage für die von Kossinna ausgebildete siedlungs-archäologische Methode, die nach dem oft erprobten Leitsatz arbeitet: Scharf umgrenzte archäol. Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Volksstämmen. Mit Hilfe der siedlungs-archäol. Methode sind in den letzten Jahren bes. viele Ergebnisse über die Wohnsitze der german. Stämme von der Bronzezeit bis in die Völkerwanderungszeit gewonnen worden. Überhaupt erweist sich die Vorgeschichtsforschung für unser Volk von besonderem Wert; ist es ihr doch gelungen, die Germanen und ihren Lebensraum bis zum Beginn der Bronzezeit (um 2000 v. Chr.) zurückzuverfolgen.

M. Hoernes: Natur- und Urgeschichte des Menschen (2 Bde., 1909); H. Hahne: Das vorgeschichtliche Europa. Völker und Kulturen (1910); Reallexikon der V., hg. v. M. Ebert (15 Bde., 1924—32); Schuchhardt: Alteuropa (2. Aufl. 1926), V. von Deutschland (1928); K. H. Jacob-Friesen: Grundfragen der Urgeschichtsforschung (1928); G. Kossinna: Die deutsche V., eine hervorragend nationale Wissenschaft (6. Aufl. 1934). — Mannus. Ztschr. für V., begründet v. Kossinna (seit 1909); Mannusbibliothek (seit 1910).

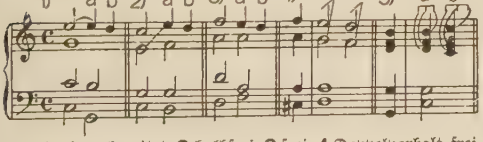
Vorgeschirr, bei einem Segelschiff die Takelung und Segel des Bugspriets und seiner Verlängerung.

Vorgewende s, →Pflügen.

Vorhafen, die hafenartige Verbreiterung eines Kanals vor einer Schleuse. Auch sow. →Vordock.

Vorhalle, ehemal. preuß. Ldgem., seit 1929 in Hagen eingemeindet.

Vorhalt, im musikal. Satz ein harmoniefremder Ton (kleine oder große Ober- oder Untersekunde), der auf einem schweren Taktteil an Stelle eines dem Akkord eigentlich zugehörigen Tons steht, zu dem er fortschreiten, in den er sich auflösen muß. Der



Vorhalt: **1** vorbereitet, **2** halbfrei, **3** frei, **4** Doppelvorhalt, frei, **5** dreifacher Vorhalt, vorbereitet; a Vorhaltton, b Auflösungston.

V. ist **vorbereitet,** wenn der Vorhaltton aus einem vorhergehenden Akkord festgehalten wird, **frei,** wenn er mit dem neuen Akkord als neuer (dissonierender) Ton eintritt. Der vorbereitete V. ist im strengen Satz die Regel. Unaufgelöste V. werden als Kunstmittel in der Harmonik der neueren Musik seit der Neuromantik viel verwendet.

Vorhand, 1) beim Kartenspiel →Avantmain.

2) Beim Pferd der vordere Teil des Körpers, Kopf, Hals, Brust, Widerrist, Schultern und die vorderen Gliedmaßen. [→Tennis.

Vorhandschlag, einer der Grundschläge beim

Vorhang, 1) im Theaterwesen →Theatervorhang, →Eiserner Vorhang.

2) Bei Mehrspännern →Vorderbracke.

Vorhänger, →Brille 1).

Vorhängeschloß, →Schloß 2).

Vorhaut, →Penis.

Vorherbestimmung, →Prädestination.

Vorhersage, sow. →Prognose.

Vorhof, in der Anatomie →Vestibulum 2); auch Teil des →Herzens (1).

Vorhofsknoten, →Tawara-Aschoffscher Knoten.

Vorholeinrichtung, →Geschütz.

Vorhölle, sow. →Limbus 1).

Vorhut, früher **Avantgarde,** der Sicherungsverband, den eine vormarschierende Truppe vorausschickt (→Sicherung 2). Die V. soll schwächeren feindlichen Widerstand beseitigen, die Hauptmasse, das →Gros (1), vor Überraschung schützen und ihm beim

Beispiel für die Marschgliederung der Vorhut einer Division.

Stärke der Vorhut: 1 InfRgt., 1/4 Esk., 1 leichte Artillerie-Abt., 1 10-cm-Kan.-Batt. (motorisiert), 1 PionKomp., 1 Nachrichten-Komp., 1 Panzerkraftwagenzug.

Truppenteil	Marschtiefe m	Abstand m
KavSpitze		wechselnd
InfSpitze mit Panzerkraftwagenzug	120	
		400—500
SpitzenKomp.	90	
1 TakZug	100	
		500—1000
Vortrupp:		
1 InfBatl. (ohne 1 Komp. und TakZug)	500	
1 Zug leichte Minenwerfer	50	
		1200—2000
Haupttrupp:		
InfRgtsStab	100	
1 InfBatl.	690	
MinenwerferKomp. (ohne 1 Zug)	230	
Leichte ArtAbt.	1170	
1 InfBatl.	690	
1 PionKomp.	170	
NachrKomp.	680	
Leichte InfKolonne	300	
Leichte ArtKolonne	330	
10-cm-Kan.-Batt. (motorisiert)	200	
DivStab	100	

Zusammentreffen mit starkem Feind Zeit und Raum zur Gefechtsentwicklung schaffen. Steht ein Zusammentreffen mit dem Feind in Aussicht, so befindet sich der Truppenführer bei der V., um von Anfang an die Einheitlichkeit der Gefechtshandlung sicherzustellen. Die V. besteht aus 1/3—1/6 der Infanterie; zugeteilt werden bei größeren Verbänden Kavallerie,

Radfahrer, Minenwerfer, Artillerie, Pioniere, Nachrichtentruppen, Panzerkraftwagen, nötigenfalls Brückenkolonnen. Die V. gliedert sich in einen **Haupttrupp**, der meist einen **Vortrupp** vorschiebt. Vor dem Vortrupp marschiert bei starker V. noch eine **Spitzenkompanie**, die wiederum einen Offizier mit einer oder zwei Einheitsgruppen (gegebenenfalls mit Panzerkraftwagen) als **Infanteriespitze** vor sich hat. Vor der Infanteriespitze reitet mit wechselndem Abstand die **Kavalleriespitze**. Für Flankensicherung sorgt die V. selbständig. Der Abstand des Gros von der V. beträgt 2—3 km. [1931).

v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl.

Voringfoß [wō-], berühmter norweg. Wasserfall, 163 m senkrechter Wasserfturz, im Hardangerfjordgebiet.

Vorjustinianisches Recht, fvw. →Antejustinianeisches Recht. [tionsgruppe.

Vorkambrium, fvw. →Proterozoische Forma-

Vorkammer, fvw. Vorhof, lat. Atrium, →Herz 1).

Vorkammermotor *m*, ein kompressorloser → Dieselmotor.

Vorkaufsrecht, Einstandsrecht, das Recht, einen Gegenstand von dem Verpflichteten dann zu kaufen, wenn dieser mit einem Dritten über den Gegenstand einen Kaufvertrag abgeschlossen hat, und zwar zu den gleichen Bedingungen, die der Verpflichtete mit dem Dritten vereinbart hat.

Das BGB. kennt ein schuldrechtl. V. (§§ 504—514) und ein dingliches V. (§§ 1094—1104). Das **schuldrechtliche V.** wird begründet durch Vertrag zwischen den Beteiligten, der, wenn es sich auf Grundstücke bezieht, nach § 313 BGB. der gerichtl. oder notariellen Beurkundung bedarf. Bei Grundstücken kann das V. nur bis zum Ablauf von zwei Monaten, bei andern Gegenständen nur bis zum Ablauf von einer Woche nach dem Empfang der Mitteilung vom Verkauf ausgeübt werden. Die Ausübung erfolgt durch formfreie Erklärung gegenüber dem Verpflichteten (§ 505). Das V. erstreckt sich im Zweifel nicht auf einen Verkauf, der mit Rücksicht auf ein künftiges Erbrecht an einen gesetzl. Erben erfolgt, sog. **Kindskauf**. Es ist ausgeschlossen, wenn der Verkauf im Wege der Zwangsvollstreckung oder durch den Konkursverwalter erfolgt (§§ 511, 512). Das **dingliche V.** ist nur an Grundstücken und grundstücksgleichen Rechten, z. B. Erbbaurechten, möglich. Es kann nicht nur für eine bestimmte Person, sondern auch zugunsten des jeweiligen Eigentümers eines andern Grundstücks bestellt werden (§ 1094) und entsteht durch Einigung und Eintragung ins Grundbuch (§ 873). Wenn nichts anderes vereinbart ist, beschränkt sich das V. auf den Fall des Verkaufs durch den Eigentümer, dem das Grundstück z. Z. der Bestellung des V. gehört, oder durch dessen Erben. Für das Rechtsverhältnis zwischen dem Berechtigten und dem Verpflichteten gelten die gleichen Vorschriften wie für das schuldrechtl. V.; das dingliche V. kann aber auch dann ausgeübt werden, wenn das Grundstück von dem Konkursverwalter aus freier Hand verkauft wird. Von dem schuldrechtl. V. unterscheidet es sich ferner dadurch, daß der Anspruch des Berechtigten sich nicht nur gegen den Verpflichteten richtet, sondern auch gegen Dritte, da es diesen gegenüber die Wirkung einer →Vormerkung zur Sicherung des durch die Ausübung des V. entstehenden Anspruchs auf Übertragung des Eigentums hat (§ 1098). Ein **gesetzliches V.** gibt das Reichssiedlungsgef. v. 11. Aug. 1919 und das Heimstättengef. v. 10. Mai 1920. Ferner haben Miterben ein gesetzl. V., wenn ein Miterbe seinen Anteil am Nachlaß an einen Dritten verkauft (§ 2034 BGB.).

Kiekebusch im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Vorkeim, das Protonema der →Moose und das →Prothallium der Gefäßkryptogamen.

Vorkeimen, →Stratifizieren.

Vorkiefrigkeit, →Prognathie.

Vorkinder, im österr. Recht bei der Einkindschaft die Kinder aus einer früheren Ehe des einen Elternteils; vermögensrechtlich den zu erwartenden Kindern aus der neuen Ehe, den **Nachkindern**, gleichgestellt.

Vorklassen, im Schulwesen Förderklassen für solche schwachbefähigte Kinder, die trotz regelmäßigen Schulbesuchs in einem Jahr das Ziel der untersten Volksschulklasse nicht zu erreichen vermochten.

Vorkloster, Vorort von →Bregenz.

Vorkrempel, in der Spinnerei, →Reißkrempel.

Vorladung, rechtlich fvw. →Ladung.

Vorlage, 1) in der Chemie das bei einer →Destillation (1) zur Aufnahme des Destillates dienende Gefäß.

2) Im Straßenbau der Teil des Erdkörpers einer Straße, welcher als seitliche Begrenzung des Aushubs für den Unterbau der Straßendecke stehenbleibt und diesem als Widerlager dient.

Vorland, →Deich.

Vorlande, →Vorderösterreich.

Vorländer, 1) Franz, Philosoph, *Röttchen bei Bonn 15. Sept. 1806, †Marburg a. d. Lahn 31. März 1867, war von 1842 ab Prof. und Bibliothekssekretär in Marburg. Er ist ein Schüler Schleiermachers, betonte aber noch stärker als dieser Spekulation und Metaphysik. Hervorzuheben ist seine krit. Darstellung von »Schleiermachers Sittenlehre« (1851). Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der philos. Moral-, Rechts- und Staatslehren der Engländer und Franzosen« (1855). Ferner schrieb er: »Grundlinien einer organ. Wissenschaft der menschl. Seele« (1841), »Wissenschaft der Erkenntnis« (1847).

2) Karl, Philosoph, Sohn von 1), *Marburg a. d. Lahn 2. Jan. 1860, †Münster i. W. 6. Dez. 1928, war seit 1887 Oberlehrer in Solingen, wurde 1919 Oberschulrat in Münster i. W. und zugleich Prof. an der Universität. Er stand auf dem Standpunkt des Neukantianismus der Marburger Schule und suchte damit den marxistischen Sozialismus zu vereinen, bes. in den Schriften: »Kant und der Sozialismus« (1900), »Kant und Marx« (1911), »Marx, Engels und Lasalle als Philosophen« (1920), »Kant, Fichte, Hegel und der Sozialismus« (1920). Bes. seien hervorgehoben die durch gemeinverständliche Form und reichen geschichtl. Stoff ausgezeichneten Lebensdarstellungen: »J. Kant, der Mann und das Werk« (2 Bde., 1924), »Kants Leben« (1911), »Karl Marx« (1929) und die knappgefaßte, aber gut unterrichtende »Geschichte der Philosophie« (2 Bde., 1903; 7. Aufl., 3 Bde., 1927), ferner eine Geschichte der Staatstheorien in der Neuzeit u. d. T. »Von Machiavelli bis Lenin« (1926). Er gab Kants Sämtliche Werke heraus (9 Bde., 1901—24). [1929).

W. Kinkel: Karl V. zum Gedächtnis (Kantstudien, Bd. 34,

Vorlandgletscher, Gletscher, die mit ihrer Zunge vor das Gebirge auf das Vorland hinausreichen, z. B. in Alaska (Malaspina-Gletscher, Tafel Gletscher IV, ③). In der Eiszeit besaßen auch die Alpen V. (→Alpenvorland.)

Vorlandsfund, breite Meeresstraße im westl. Spitzbergen (Textkarte Spitzbergen).

Vorlastig, Vorderlastig, →Lastigkeit.

Vorlauf, →Spiritusfabrikation.

Vorläufige Vollstreckbarkeit, →Zwangsvollstreckung.

Vorlegekette, →Sicherheitskette.

Vorlegung von Urkunden, im Zivilprozeß →Edition (2).

Vorleistungspflicht, bei einem gegenseitigen Vertrag die Verpflichtung einer Partei, vor der andern Partei zu leisten. Die V. besteht z. B. für den Verkäufer, wenn der Kaufpreis gestundet ist. Die V. fällt weg, wenn nach Abschluß des Vertrages in den Vermögensverhältnissen des andern Teiles eine wesentliche, den Anspruch auf die Gegenleistung gefährdende Verschlechterung eintritt (§ 321 BGB.). Verzug der Vorleistung berechtigt den Vertragspartner, die Bewirkung seiner Leistung bis zur Vornahme der Vorleistung zu verweigern (§§ 320, 322 BGB.). Vorleistungspflichtig ist kraft gesetzl. Vorschrift der Vermieter (§ 551), der Dienstpflichtige (§ 614) und der Unternehmer beim Werkvertrag (§ 641). Im übrigen kann sich die V. aus der Natur des Vertragsverhältnisses oder aus besonderer Vereinbarung ergeben, z. B. im Handelsverkehr aus der Klausel »netto Kasse gegen Faktura«, die den Käufer zur Vorleistung nach Eingang der Faktura verpflichtet.

Vorliek *s*, die vordere Kante eines Segels.

Vorlings, im Turnen Bezeichnung der Lage oder Stellung des Körpers, bei der dem Gerät die Vorderseite zugekehrt ist.

Vormagen, svw. Muskelmagen, →Darm.

Vormaischbottich, →Spiritusfabrikation.

Vormals, handelsrechtl. Zusatz, der auf die Fortsetzung einer früher bestehenden Handelsfirma hindeutet. Der Gebrauch des Vermerks muß dem Nachfolger vom Vorgänger oder seinen Rechtsnachfolgern gestattet sein; das unbefugte Führen dieser Firmenbezeichnung ist verboten.

Vormars *w*, bei einem Segelschiff die →Mars am vordersten Mast. (→Segelschiff.)

Vormärzlich, Bezeichnung für die der deutschen Märzrevolution von 1848 vorausgehende Zeit von 1815—48. Es ist das Zeitalter des Biedermeier, der Restauration und des »Systems Metternich«. Daher wird das Wort auch oft im übertragenen Sinne für rückständig oder reaktionär verwendet.

A. Kleinberg: Denken und Fühlen im Vormärz (1917), Die Zensur im Vormärz (1917); M. v. Boehn: Biedermeier, Deutschland von 1815—47 (10. Tauf. 1923); H. Tietze: Das vormärzliche Wien (1925).

Vormerkung, eine vorläufige Eintragung in das Grundbuch, die einen schuldrechtl. Anspruch auf Einräumung oder Aufhebung eines Rechtes an einem Grundstück oder an einem das Grundstück belastenden Recht, z. B. einer Hypothek, oder eine Änderung des Inhalts oder des Ranges eines solchen Rechts zu sichern bestimmt ist. Durch eine V. kann auch ein künftiger oder bedingter Anspruch gesichert werden (§ 883 Abs. 1 BGB.).

Die Eintragung einer V. erfolgt z. B. auf Grund einer →Einstweiligen Verfügung oder der Bewilligung desjenigen, dessen Grundstück oder Recht von der V. betroffen wird. Eine V. ist von Amts wegen einzutragen, wenn einer beantragten Eintragung ein Hindernis entgegensteht und dem Antragsteller zur Beseitigung dieses Hindernisses eine Frist bestimmt worden ist (§ 18 GBO.).

Die Eintragung einer V. bewirkt, daß eine Verfügung, die nach der Eintragung der V. über das Grundstück oder das Recht getroffen wird, insoweit unwirksam ist, als sie den durch die V. gesicherten Anspruch vereiteln oder beeinträchtigen würde (§ 883 Abs. 2 BGB.).

Biermann: Widerspruch und V. (1901); Othmer: Die rechtl. Wirkung der V. (1902); Philipsen: Die V. (1903); Sekler: Die Lehre von der V. (1904); Strohal: Kommt dem Vorgemerkten der öffentl. Glaube des Grundbuchs zustatten? (1904); Reichel: Umschreibung der V. (1905).

Das österreichische Grundbuchrecht unterscheidet zwischen der V. (Pränotation) als bedingtem Erwerb oder bedingter Aufhebung eines ins Grundbuch eingetragenen Rechtes und der Einverleibung (Intabulation) als unbedingtem Rechtserwerb. Die V. greift Platz, wenn die Urkunde über den Rechtserwerb zwar den allgem. Erfordernissen der §§ 26, 27 des Grundbuchgesetzes entspricht, aber die besonderen Erfordernisse für die Einverleibung nicht aufweist.

Nach schweizerischem Recht können im Grundbuch vorgemerkt werden: vorläufige Eintragungen zur Sicherung behaupteter dinglicher Rechte, Verfügungsbeschränkungen, bes. auf Grund amtl. Anordnung oder von Pfändung oder Konkurs, und persönl. Rechte, für die das Gesetz die V. ausdrücklich vorsieht (bes. bei Vor- und Rückkauf, Kaufsrecht, Miete und Pacht). Persönl. Rechte erhalten durch die V. Wirkung gegenüber jedem später erworbenen Rechte (Art. 959—961 des Zivilgesetzbuches).

Vormilch, svw. Erstmilch, →Kolostrum.

Vormundschaft [von ahd. munt 'Schutz'], **Kuratel** [von lat. cura 'Sorge'] *w*, lat. Tutēla, die gesetzl. Fürsorge für eine Person **(Mündel),** der die rechtl. Selbständigkeit fehlt. Die V. unterscheidet sich von der →Pflegschaft durch den Umfang der Schutzbedürftigkeit, die bei der V. umfassender ist. Der Schutz erfolgt für Minderjährige als **Altersvormundschaft,** ist aber auch für Volljährige möglich.

Anordnung der Vormundschaft. Im röm. und alten deutschen Recht hat sich die V. aus einer ursprünglich reinen Familienangelegenheit zu einer obrigkeitlichen, behördlichen entwickelt; in Deutschland ist sie durch die Reichspolizeiordnung von 1548 den Aufgaben der Obrigkeit unterstellt worden. Nach der Regelung im Code civil tritt dagegen die Familie in den Vordergrund; der Familienrat führt die Obervormundschaft. Nach dem BGB. (§§ 1773 ff.) erhält ein Minderjähriger einen **Vormund,** wenn er nicht unter elterlicher Gewalt steht, d. h. wenn er keine Eltern mehr hat, wenn die Eltern die elterliche Gewalt verwirkt haben, wenn die Mutter zwar die elterliche Gewalt besitzt, sich aber wieder verheiratet, ferner wenn die Verwaltung des Kindesvermögens und die Nutznießung dem Elternteil entzogen wird oder wenn es sich um ein uneheliches Kind handelt (§§ 1679 ff., 1707 BGB.). Die V. wird ferner angeordnet, wenn die Eltern nicht zur Vertretung des Minderjährigen berechtigt sind, also namentlich beim Ruhen der elterlichen Gewalt des Vaters, wenn sie nicht auf die Mutter übertragen wird oder auch von ihr ausruht (§§ 1676 ff., 1685 ff. BGB.). Ein Volljähriger erhält einen Vormund im Falle seiner →Entmündigung; die Vorschriften für die V. über Minderjährige finden mit einigen Abweichungen (§§ 1898 ff. BGB.) Anwendung.

Die Bestellung eines Vormunds geschieht von Amts wegen, d. h. ohne Antrag durch das →Vormundschaftsgericht. Es sind nacheinander zu berufen: 1) eine vom Vater des Mündels oder von der ehelichen Mutter durch letztwillige Verfügung benannte Person, 2) der Großvater väterlicher- und mütterlicherseits. Für eine Ehefrau darf der Ehemann

vor diesen Personen, für ein uneheliches Kind die Mutter vor dem Großvater zum Vormund bestellt werden. Beim Ausfall der nach Ziffer 1 und 2 Berufenen hat das Gericht nach Anhörung des Jugendamtes den Vormund auszuwählen; dabei ist auf das religiöse Bekenntnis des Mündels Rücksicht zu nehmen und der Vormund möglichst aus dem Kreis der Verwandten und Verschwägerten des Mündels zu wählen. Die Übernahme der V. ist für jeden Deutschen eine öffentlich-rechtl. Pflicht; sie kann durch Ordnungsstrafen gegen die vom Gericht ausgewählten, nicht gegen die nach dem Gesetz berufenen Personen erzwungen werden. Die Übernahme der V. kann nach § 1786 BGB. z. B. abgelehnt werden von einer Frau, von Männern nach Vollendung des 60. Lebensjahrs, von demjenigen, der mehr als vier Kinder hat oder mehr als eine V. oder Pflegschaft führt. Den Vormund soll das Gericht durch Handschlag an Eides Statt zu treuer und gewissenhafter Amtsführung verpflichten; er erhält eine Bestallung. Ist mit der V. eine erhebliche Vermögensverwaltung verbunden, so soll ein →Gegenvormund bestellt werden.

Aufgaben des Vormunds. Der Vormund hat nach den Vorschriften über die elterliche Gewalt für die Person und das Vermögen des Mündels zu sorgen, insbesondere übt er die Vertretung aus. Mehrere Vormünder führen die V. gemeinschaftlich oder nach Weisung des Vormundschaftsgerichts jeder in einem bestimmten Wirkungskreis. Bei Meinungsverschiedenheiten entscheidet das Gericht. Der Vormund hat über das (vorhandene und jeweils anfallende) Vermögen des Mündels **(Mündelgut)** ein mit der Versicherung der Richtigkeit und Vollständigkeit versehenes Verzeichnis dem Gericht einzureichen, das ein etwa bestellter Gegenvormund mit der gleichen Versicherung zu unterzeichnen hat. In Vertretung des Mündels kann der Vormund nur Schenkungen machen, die einer sittl. Pflicht oder Anstandsrücksichten entsprechen, z. B. Trinkgelder. Das Mündelvermögen darf er nicht für sich verwenden; er hat es, soweit davon nicht laufende Ausgaben bestritten werden müssen, nach den Vorschriften der §§ 1807 ff. BGB. **(mündelsicher)** verzinslich anzulegen und mit Wertpapieren nach den Vorschriften der §§ 1814 ff. BGB. zu verfahren. Eine Reihe von Geschäften, wie z. B. Verfügungen über Forderungen, Grundstücke, über eine dem Mündel angefallene Erbschaft, die Ausschlagung einer Erbschaft, den entgeltlichen Erwerb oder die Veräußerung eines Erwerbsgeschäfts, darf er nur mit Genehmigung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts vornehmen. Für den durch Pflichtverletzung schuldhaft zugefügten Schaden ist er dem Mündel verantwortlich. Die gesamte Aufsicht **(Obervormundschaft)** über die Tätigkeit des Vormundes und des Gegenvormundes obliegt dem →Vormundschaftsgericht. Das Gericht kann die Unterbringung des Mündels in einer geeigneten Familie, einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt anordnen. Vormund und Gegenvormund haben dem Gericht auf Verlangen Auskunft über die V. zu erteilen und in der Regel jährlich Rechnung zu legen. Der Vater des Mündels, der (letztwillig) einen Vormund benannt hat, kann die Bestellung eines Gegenvormundes ausschließen, er kann ferner anordnen, daß für den Vormund hinsichtlich der Anlegung von Geld, der Hinterlegung von Wertpapieren und der Rechnungslegung die in den §§ 1852 ff. BGB. vorgesehenen Erleichterungen Platz greifen **(befreite V.)**. — Der Unterstützung des Vormundschaftsgerichts dienen das →Jugendamt und der →Familienrat.

Beendigung der Vormundschaft. Die V. endigt außer durch den Tod des Mündels mit dem Wegfall der Voraussetzungen ihrer Anordnung, bes. also mit der Erreichung der Volljährigkeit. Das Gericht hat den Vormund nach §§ 1886, 1887 BGB. bes. dann zu entlassen, wenn er durch pflichtwidriges Verhalten das Interesse des Mündels gefährdet; beim Vorliegen eines wichtigen Grundes ist er auf seinen Antrag zu entlassen. Nach Beendigung des Amtes hat der Vormund das Mündelvermögen herauszugeben und über die Verwaltung Rechenschaft abzulegen, ferner die Bestallung zurückzureichen.

Zwischenstaatliche Regelung. Im Haager Abkommen v. 12. Juni 1902 haben die ihm beigetretenen Staaten für ihre Angehörigen, die sich in einem andern Vertragsstaat aufhalten, eine Reihe von vormundschaftsrechtl. Bestimmungen vereinbart, bes. über das im Einzelfall anzuwendende Gesetz. Mit einer Reihe von andern Staaten hat das Deutsche Reich besondere Staatsverträge über dieses Rechtsgebiet abgeschlossen; z. B. mit Polen, Österreich, Italien, Spanien und der Sowjetunion.

Erich Schröder und Mugdan: Das deutsche Vormundschaftsrecht (1900); A. Hesse: Das deutsche Vormundschaftsrecht (1900); Hallbauer und Thieme-Garmann: Das deutsche Vormundschaftsrecht (2. Aufl. 1909); v. Marsch im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Nach § 188 des österreichischen Allgem. BGB. ist bei Minderjährigen die Sorge für die Person und die Verwaltung des Vermögens einem Vormund zu übertragen, während die Kuratel bei den aus anderem Grund handlungsunfähigen Personen Platz greift. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Auswahl des Vormundes, bes. in den Städten, hat die dritte Teilnovelle zum Allgem. BGB. v. 1916 die Anstaltsvormundschaft eingeführt. (§ 207 des Allgem. BGB.) Soweit geeignete Vormünder nicht zur Verfügung stehen, kann ferner die V. einem geeigneten Organ der öffentl. Verwaltung (Landesjugendamt) oder einer Vereinigung für Jugendschutz übertragen werden (Generalvormundschaft, § 208 des Allgem. BGB.). Dem Vormund gebührt eine angemessene Entschädigung, die aber nie mehr als 5% der jährl. Einkünfte betragen darf.

Nach schweizerischem Recht (Art. 360—456 des Zivilgesetzbuches) sind Organe der V. der Vormund, die Vormundschafts- und die Aufsichtsbehörde, ausnahmsweise der Familienrat. Das kantonale Recht bestimmt, welchen Behörden diese Aufgaben zufallen, ebenso die zur Anordnung und Aufhebung der V. im Einzelfall zuständigen Behörden (Verwaltungsbehörden oder Gerichte), unter Vorbehalt der Anrufung des Bundesgerichts. Für bestimmte Geschäfte ist die Zustimmung der Vormundschafts- oder Aufsichtsbehörde erforderlich (Art. 421, 422). Vormund und vormundschaftliche Organe sind für ihre Amtsführung verantwortlich; nach ihnen haftet der Kanton (Art. 426, 427).

Vormundschaftsgericht, das zur Bearbeitung von Vormundschaftssachen berufene Amtsgericht, in der Regel dasjenige, in dessen Bezirk der Mündel oder das Kind, um dessen Angelegenheiten es sich handelt, bei Eintritt des Fürsorgebedürfnisses seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat. Durch Landesgesetz können die Verrichtungen des V. andern als gerichtlichen Behörden übertragen werden, was z. B. in

Württemberg und Mecklenburg geschehen ist (Art. 147 des EG. zum BGB., §§ 35 ff. des Ges. über die freiwillige Gerichtsbarkeit v. 15. Mai 1898).

Vormundschaftssachen, diejenigen Rechtsangelegenheiten, die unter die Zuständigkeit des →Vormundschaftsgerichts fallen.

Vornamen (hierzu Übersicht S. 697), die individuellen Personennamen im Gegensatz zu den Familiennamen; meist stehen sie vor den letzteren, aber oft in Akten, allgemein im Ungarischen dahinter. Über die Geschichte der deutschen V. →Personennamen 2). (→Namenrecht.)

Vornehmheit, sittl. Ideal Nietzsches (→Herrenmoral).

Vorniere, grch. **Pronephros, Kopfniere, Stammniere,** das stammesgeschichtlich älteste, aus dem mittleren Keimblatt (Mesoderm) entwickelte Harnausscheidungsorgan der Wirbeltiere, das bei den Rundmäulern und einigen Fischen als einziges Organ der Harnbildung während des ganzen Lebens dient, bei den übrigen Wirbeltieren und beim Menschen nur vorübergehend während des embryonalen Lebens angelegt wird. Die V. besteht im wesentlichen gewöhnlich aus einem oder mehreren, dann segmental gelagerten, nach der Leibeshöhle hin offenen flimmernden Trichtern **(Nephrostomen),** die in den **Vornierengang** und durch ihn in den Enddarm münden (Abb. →Exkretionsorgane).

Vornutzung, →Zwischennutzung.

Voronoff, Serge (Sergej **Woronow**), Mediziner, *Woronesch 10. Juli 1866, wurde 1917 in Paris Direktor des Laboratoire de Chirurgie expérimentale am Collège de France. Bekannt wurde er durch seine Verjüngungsversuche, bei denen er Affenhoden überpflanzte. Er schrieb: »Etude sur la vieillesse et le rajeunissement par la greffe« (1926).

Vorort *m*, **1)** ein kleinerer, vor einer Stadt liegender Ort.

2) Der Sitz des geschäftsführenden Vereins eines Verbandes.

3) In der Hanse der leitende Ort, z. B. Lübeck, in der Schweiz (bis 1848) der leitende Kanton, in dem die Tagsatzung beriet.

Vorortverkehr, Lokalverkehr, 1) die Einrichtungen der Eisenbahn, die dem Berufs-, Geschäfts- und Ausflugverkehr zwischen einer Großstadt und ihren Vororten dienen.

2) Ein Fernsprechverkehr vereinfachter Betriebsform zu ermäßigten Gebühren zwischen Großstädten und Orten ihrer Umgebung.

Mihály Vörösmarty (Stich von Barabas).

Vörösmarty [*wörösch-mărti*], Mihály (Michael), ungarischer Dichter, *Nyék 1. Dez. 1800, †Pest 19. Nov. 1855. 1830 redigierte er die Zeitschrift »Tudományos Gyüjtemény«, später (1837—43) die Zeitschrift »Athenaeum«. Über zwei Jahrzehnte hindurch galt er als der größte Dichter seines Volkes. Nach dem Zusammenbruch des Freiheitskrieges (1848/49) verfiel V. einem schweren Trübsinn. — Berühmt wurde V. durch das Epos »Zaláns Flucht« (1825; deutsch Halle 1900), das in klassischer Form, aber in urwüchsig dichterischer Sprache die ungar. Landnahme verherrlicht. Diesem folgten mehrere Epen und Dramen in romant. Stil, darunter das tragische Epos »Die beiden Nachbarburgen« (1833) und das tiefsinnige philos. Drama »Csongor und Tünde« (1831; deutsch Straßburg 1904); seine Gedichte sind erfüllt von glühender Vaterlandsliebe; sein »Aufruf« (1837; in viele Sprachen übersetzt) wurde zur Nationalhymne. Sämtliche Werke, hg. v. P. Gyulai (Pest 1864, 8 Bde.; 2. Aufl. 1884). Deutsch: Ausgewählte Gedichte, übersetzt von Paul Hoffmann (Wien 1895); Ausgewählte Gedichte, übersetzt von Peter Jekel (Leipzig 1901).

P. Gyulai: Biographie von V. (Pest 1864); v. Farkas: Die ungar. Romantik (1931).

Vörös Torony [*wörösch toronj*], ungar. Name für →Roterturmpaß.

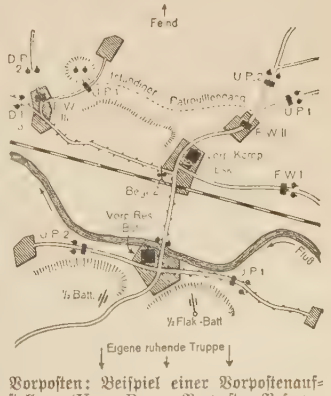
Vorpanzer, →Panzerturm.

Vorparlament, die revolutionäre Notabelnversammlung, die vom 31. März bis 4. April 1848 in Frankfurt a. M. tagte und die Wahl der →Frankfurter Nationalversammlung vorbereitete.

Vorpfändung, die vorläufige Pfändungsbenachrichtigung, eine vor der →Pfändung (1) einer Forderung vom Gläubiger auf Grund eines Vollstreckungstitels durch den Gerichtsvollzieher zugestellte Mitteilung an den Schuldner und Drittschuldner, daß die Pfändung bevorstehe. Die Benachrichtigung ist mit der Aufforderung an den Schuldner zu verbinden, sich jeder Verfügung über die Forderung zu enthalten, und der Anweisung an den Drittschuldner, nicht an den Schuldner zu zahlen. Wird die eigentl. Pfändung binnen drei Wochen bewirkt, so hat die V. die Wirkung eines →Arrestes (1) (§ 845 ZPO.).

Vorpommern, →Pommern 2).

Vorposten, die von ruhenden Truppen ausgestellten →Sicherungen (2). Die Aufgabe der V. besteht darin, die eigene Truppe vor Überraschungen zu schützen, ihr Zeit zur Gefechtsbereitschaft zu verschaffen, gegen den Feind aufzuklären und ihm den Einblick in die eigenen Verhältnisse zu verwehren. Zum Schutz gegen feindliche Straßenpanzerwagen und Kampfwagen haben die V. von Natur starke Abschnitte auszunutzen und Straßensperren anzulegen; oft sind den V. selbst auch Straßenpanzerwagen und Kampfwagen zugeteilt. Bei Tage werden die Sicherungen auf Punkten mit guter Fernsicht, bei Nacht an den Wegen aufgestellt. Weitab vom Feinde genügt unmittelbare Sicherung der →Ortsunterkünfte. In der Nähe des Feindes sind nach der Tiefe gegliederte, durch Kavallerie und Artillerie verstärkte V. erforderlich. Ruht ein Gefecht am Abend nur, um am nächsten Morgen fortgesetzt zu werden, dann biwakiert die Truppe in Gefechtsstellung und schiebt Sicherungen bis unmittelbar an den Feind vor **(Gefechtsvorposten).**



Vorposten: Beispiel einer Vorpostenaufstellung. (Vorp. Res. = Vorposten-Reserve, Vorp. Komp. = Vorposten-Kompanie, F.W. = Feldwache, U.P. = Unteroffizierposten, D.P. = Doppelposten, Esk. = Eskadron, Batt. = Batterie, Begl. Zg. = Maschinengewehr-Begleitzug, Batl. = Bataillon, Flak = Flugabwehrkanone.)

Die V. sind einem **Vorpostenkommandeur** unterstellt. Sie gliedern sich in die **Vorpostenreserve**, die in der Regel an der Marschstraße steht, in **Vorpostenkompanien**, →Feldwachen und →Posten. Die Hauptträger der Sicherung sind die Vorpostenkompanien. Sie schieben zum Schutz Feldwachen gegen den Feind vor, die sich wiederum durch →Unteroffizierposten oder Doppelposten (→Posten) und →Patrouillen sichern. Die von der Feldwache aus abzulösenden Doppelposten sollen im allgemeinen nicht weiter als 500 m von ihr aufgestellt werden. Bei Unteroffizierposten kann die Entfernung größer sein.

v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Vorprämie, →Prämiengeschäft.

Vorrahen, bei einem Segelschiff die Rahen am vordersten Mast.

Vorratsaktien, Verwertungsaktien, Verwaltungsaktien, Aktien einer A.-G., über die sie selbst sich die Verfügung sichert, indem sie sie im eigenen Besitz behält oder treuhänderisch hinterlegt. Die Entstehung der V. geht auf die Inflationszeit zurück. Aber auch nach der Stabilisierung der deutschen Währung sind noch V. geschaffen worden. Zur Sicherung der Aktionäre ist der Bestand an V. sowie ihre etwaige Verwendung im Laufe des Geschäftsjahres im Geschäftsbericht der A.-G. anzugeben (§ 260 a HGB.).

Vorratsgruben, →Wohnbau.

Vorratszeichen, Warenzeichen, die nach Absicht des Anmelders nicht im Augenblick benutzt werden, sondern für einen künftigen Gebrauch in Vorrat gehalten werden sollen. Soweit ein schutzbedürftiges Interesse an dem V. besteht und der freie Wettbewerb hierdurch nicht beeinträchtigt wird, wird die Zulässigkeit des V. von der Rechtsprechung anerkannt.

Vorreiber, ein Fensterverschluß, →Fenster.

Vorreife, →Getreide.

Vorrichtung, im Maschinenbau Bezeichnung für Hilfsmittel zur Bearbeitung von Werkstücken, wichtig für die Reihen- oder Massenfabrikation und zur Herstellung billiger Fabrikate ohne Nacharbeit. Die V. nehmen das Arbeitsstück auf und halten es in bestimmter Lage fest; die Bearbeitung an stets der gleichen Stelle wird durch Schablonen oder sonstige Führung der Werkzeuge, z. B. Bohrbuchsen, erzielt. Im Handel erhältliche allgem. V. sind: Schraubstock, Drehdorn, Backenfutter. Spezielle V. werden eigens für ein bestimmtes Arbeitsstück gefertigt.

Je nach der vorzunehmenden Bearbeitung unterscheidet man **Bohrvorrichtungen** zum Bohren, meist mit Bohrbuchsen, **Drehvorrichtungen, Fräsvorrichtungen** und **Hobelvorrichtungen,** letztere beiden meist mit Vorspannschablonen zum Ausrichten der Fräs und Hobelwerkzeuge. Beliebt sind bes. die **Schwenkvorrichtungen** und **Laufendvorrichtungen.**

Bussien und Friedrich: Vorrichtungsbau (2. Aufl. 1920); Brasch: Die Bearbeitungsvorrichtungen für die spanabhebende Metallfertigung (1926); Otto Max Müller: Zeitsparende Vorrichtungen im Maschinen- und Apparatebau (1926).

Vorrücken der Nachtgleichen, sww. →Präzession 1).

Vorsatz, 1) im Schuldrecht ein rechtswidriges Verhalten, bei welchem der Handelnde den Erfolg seines Verhaltens voraussieht und sich der Rechtswidrigkeit desselben bewußt ist. Für V. haftet der Schuldner stets. Die Haftung dafür kann ihm nicht im voraus erlassen werden (§ 276 BGB.).

2) Im Strafrecht ist der V. (auch **Böser V., Böser Wille** genannt) eine Form der Schuld, bei der der Täter in voller Kenntnis aller Tatbestandsmerkmale und mit dem Willen handelt, sie zu verwirklichen. (→Absicht, →Dolus.)

Wegner im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929); Engisch: Untersuchungen über V. und Fahrlässigkeit im Strafrecht (1930).

Vorsatzgeräte, in der Radiotechnik Apparate, die vor den Rundfunkempfänger geschaltet werden zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit oder Trennschärfe. Dem ersten Zweck dienen Hochfrequenzvorsatzgeräte, die eine mehr oder weniger ausgeprägte Verstärkung der Eingangsspannung bewirken. Die Verbesserung der Trennschärfe wird erzielt durch Sperr-, Sieb- und Selektionskreise. Schließlich sind für den Empfang der Kurzwellen oder Ultrakurzwellen besondere V. geschaffen worden, die nur die Niederfrequenzverstärkung des Empfängers ausnutzen.

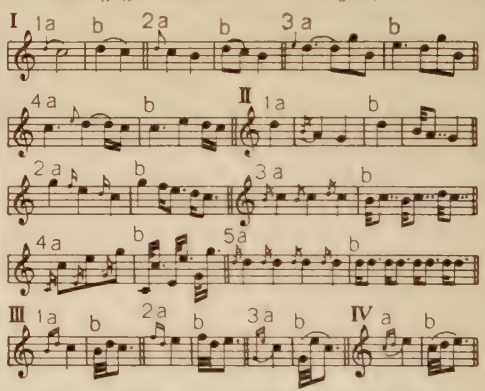
Vorsatzlinsen, →Photographie III.

Vorschäler, Teil am →Pflug.

Vorschalteschrank, in der Fernsprechtechnik ein Vermittlungsschrank (Vielfachumschalter), der zur Herstellung der Verbindung eines Ortsamtes mit dem Fernamt oder eines Arbeitsplatzes mit den Fernplätzen unter Benutzung der Fernvermittlungsleitungen dient.

Vorschiff, der vordere Teil des Schiffsrumpfes.

Vorschlag, ital. **Appoggiatura,** in der Musik ein kurzer, aber betonter Zierton, der einem Melodieton vorangeschickt wird, um ihn in seiner Bedeutung hervorzuheben. Ausgedrückt wird ein V. in der Notenschrift durch eine kleine (gewöhnlich in umgekehrter Richtung gestielte) Note vor der Hauptnote. Der



Vorschlag: a Notierung, b Ausführung. I Langer Vorschlag: 1 zwei Viertelnoten, meist sww. Vorhalt; 2 zwei Achtelnoten; 3 und 4 der V. erhält den vollen Wert der Hauptnote, wenn diese, angebunden oder nicht, wiederholt wird. II Kurzer Vorschlag: 1 moderne Schreibung, in mäßigem Zeitmaß; 2 ältere Schreibung, in schnellem Zeitmaß; 3 mehrere Noten mit V. hintereinander; 4 mit Oktavensprung; 5 Haupt- und Nebennote gleich. III Doppelvorschlag: 1 untere und obere Nebennote; 2 obere und untere Nebennote; 3 mit Intervallsprüngen. IV Schleifer: Doppelvorschlag in Stufenfolge aufwärts.

lange V. ist meist nichts anderes als ein betonter →Vorhalt oder eine betonte →Wechselnote (ital. cambiata); er ist in der älteren Musik der bequemeren und harmonisch übersichtlicheren Schreibung des bezifferten Basses wegen üblich. Im allgemeinen gilt die Regel, daß dem langen V. auf Kosten der Hauptnote der Zeitwert zukommt, der in der kleinen Note ausgedrückt ist, doch gibt es viele Ausnahmen. Der **kurze V.** wird seit Ende des 18. Jahrh. als kleine Achtel- oder Sechzehntelnote mit durchstrichener Fahne geschrieben, früher meist als kleines Sechzehntel oder Zweiunddreißigstel. Auch der kurze V. gehört rhythmisch zur Hauptnote, vor der er steht, nicht zur vorhergehenden. Besteht der V. aus zwei Noten, so

Übersicht gebräuchlicher Vornamen.

Die Erklärung der Namen in bezug auf Herkunft und Bedeutung ist an ihrer Stelle im Abc gegeben.

Männlich:

Achim
Adalbert
Adam
Adelbert
Adolar
Adolf
Adrian
Alban
Albert
Albin
Alboin, Albuin
Albrecht
Alexander
Alexis
Alf
Alfons
Alfred
Alois
Alwin
Amadeus
Amandus
Ambrosius
Andreas
Anselm
Ansgar
Anton
Archibald
Aribert
Armin
Arnd
Arno
Arnold
Arnulf
Artur
Arwed
Asmus
August
Axel

Balduin
Balthasar
Baptist
Barthel
Bartholomäus
Bendix
Benedikt
Benignus
Benjamin
Benno
Berndt
Bernhard
Bernward
Berthold
Bertram
Bill
Bodo
Bogumil
Bonifatius
Börries
Botho
Bruno
Burchard
Burkhard

Christian
Christoph
Cölestin

Dagobert
Daniel
Dankmar
Dankwart
David
Deodat
Detlev
Dietleib
Dietmar
Dietrich
Dominik

Ebbo (→Ebba)
Eberhard
Eckart
Eckbert
Eckehard
Edgar
Edmund
Eduard
Edwin
Edzard
Egbert
Eginhard
Egon
Ehrenfried
Einhard
Eitel
Emanuel
Emil
Emmerich
Emmo
Engelbert
Engelbrecht
Erasmus
Erdmann
Erhard
Erich
Ernst
Erwin
Eugen
Eusebius
Eustachius
Ewald

Felix
Feodor
Ferdinand
Florian
Frank
Franz
Franziskus
Friedemann
Friedrich
Frithjof
Fritz

Gabriel
Gaston
Gebhard
Geert
Georg
Gerbert
Gerd
Gerhard
Gero
Gerwin
Gisbert
Giselbert
Giselher
Gottfried
Gotthard
Gotthold
Gottlieb
Gottschalk
Götz
Gregor
Guido
Gumprecht
Günter
Guntram
Gustav

Hagen
Hans
Harald
Harold
Harry
Hartmut
Hartwig
Heinrich
Heinz
Helmut
Henning
Herbert
Hermann
Herward
Hildebrand
Hinz
Horst
Hubert
Hugo
Huldreich
Humbert

Ignaz
Immanuel
Isidor
Ivo

Jakob
Jasper
Joachim
Jobst
Jodokus
Johann(es)
Jörg
Joseph
Jost
Julian
Julius
Jürgen
Justinus
Justus

Kai
Karl
Kasimir
Kaspar
Kilian
Klaudius
Klaus
Klemens
Konrad
Konstantin
Kreuzwendedich
Kuno
Kunz
Kurt

Lambert
Lamprecht
Leander
Lebrecht
Leo
Leonhard
Leopold
Levin
Lorenz
Lothar
Louis
Ludolf
Ludwig
Luitpold
Lukas
Lutz

Magnus
Manfred
Manuel
Markolf
Markus
Martin
Marzellin
Matthias
Max
Maximilian
Meinhard
Meinrad
Melchior
Meno
Michael
Michel
Modestus
Moritz

Nathan
Neithard
Nepomuk
Nikodemus
Nikolaus
Nils
Norbert

Odo
Olaf
Ortlieb
Ortwin
Oskar
Oswald
Oswin
Otfried
Otmar
Otto
Ottokar
Ottomar

Paul
Peter
Philibert
Philipp
Prosper

Raimar
Raimund
Rainer
Ralph
Raphael
Reginald
Reimar
Reimund
Reinald
Reiner
Reinhard
Reinhold
Renatus
Richard
Robert
Rochus
Roderich
Roger
Roland
Rolf
Roman
Rüdiger
Rudolf
Rupert
Ruprecht

Samuel
Sebaldus
Sebastian
Selmar
Sepp
Severin
Siegbald (→Sebaldus)
Siegbert
Siegfried
Siegmar
Siegmund
Siegwart
Sigismund
Sigurd
Silvester
Simon
Sophus
Stephan
Sven
Sylvester
Thankmar
Theo
Theobald
Theodor
Theophil
Thomas
Tillmann
Timotheus
Tobias
Tom
Traugott

Udo
Ulrich
Urban

Valentin
Veit
Velten
Viktor
Vinzenz
Volkmar
Vollrad

Waldemar
Walter
Wendelin
Wenzel
Werner
Wichard
Wigbert
Wilfried
Wilhelm
Willi
Willibald
Winfried
Wiprecht
Witold
Woldemar
Wolfgang
Wolfram
Wulf

Xaver

Zacharias

Weiblich:

Ada
Adelaide
Adele
Adelgunde
Adelheid
Adeline
Afra
Agathe
Agnes
Albertine
Alexandra
Alexandrine
Alice
Alix
Alma
Alwine
Amalie
Amanda
Angela
Angelika
Anita
Anna
Annette
Antonie
Apollonia
Arabella
Armgard
Asta
Auguste
Aurelia

Babette
Barbara
Beate
Beatrice
Bella
Benigna
Berta
Betti
Bettina
Bianca
Blanka
Brigitte
Brunhild

Cäcilia
Charlotte
Christa
Christine
Cölestine
Crescentia

Dagmar
Dietlinde
Dina
Dolores
Dora
Doris
Dorothea

Edelgard
Edith
Ehrentraud
Eleonore
Elfriede
Elinor
Elisabeth
Elise
Ella
Ellen
Elli
Elmira
Elsa
Elsbeth
Else
Elvira
Emerentia
Emilie
Emma
Emmi
Erdmute
Erika
Erna
Ernestine
Eugenie
Eulalie
Euphemia
Euphrosyne
Eva
Eveline

Fanny
Felizitas
Flora
Franziska
Fredegunde
Frieda
Friedegunde
Friederike

Gabriele
Gemma
Gerda
Gerta
Gertrud
Gisela
Grete
Gudrun
Gundula

Hanna
Harriet
Hedwig
Helene
Helga
Hella
Helma
Henriette
Hermine
Hertha
Hilda
Hildburg
Hildegard
Hildegunde
Hortense
Hulda

Ida
Ilsabe
Ilse
Ines
Ingeborg
Irene
Irma
Irmentrud
Irmtraut
Isabella
Isolde

Jenny
Johanna
Josephine
Judith
Julie
Jutta

Kamilla
Karin
Karola
Karoline
Käte
Katharina
Kitty
Klara
Klarissa
Klaudia
Klaudine
Klementine
Klothilde
Konstanze
Kora
Kordelia
Kordula
Kornelia
Krescenz
Kunigunde

Laura
Lenore
Leokadie
Leonie
Leonore
Liddy
Liese
Lili
Lina
Linda
Lisbeth
Liselotte
Lisette
Lola
Loni
Lore
Lotte
Lucia
Lucinde
Ludmilla
Ludowika
Luise
Luzie
Lydia

Magda
Magdalene
Malchen
Malwine
Marga
Margarete
Marianne
Marie
Martha
Mary
Mathilde
Mechthild
Melanie
Melitta
Mercedes
Meta
Mieze
Milda
Minna
Molly
Monika

Nanni
Natalie
Nelly
Nora
Notburg

Odilie
Olga
Olivia
Ophelia
Ortrud
Ortrun
Ottilie

Paula
Pauline
Pepi
Petronella
Philippine
Pia
Preziosa

Rebekka
Regina
Renate
Resi
Rike
Rita
Rosa
Rosalie
Rosamunde
Rosine
Roswitha
Rotraut
Ruth

Sabine
Sally
Salome
Sara
Scholastika
Selma
Senta
Seraphine
Sibylle
Sidonie
Sieglinde
Sigrid
Silvia
Sophie
Stella
Stephanie (→Stephan)
Susanne

Thea
Thekla
Theodelinde
Theodosia
Therese
Thilde
Thusnelda
Tilde
Toni
Toska
Trautchen
Trine
Trude

Ulrike
Ursula

Valerie
Valeska
Vally
Vera
Verena
Veronika
Viktoria
Vilma
Viola
Virginia

Walburg
Wally
Waltraut
Wanda
Wera
Wilhelmine
Wolfhilde

Xenia

Zäzilie
Zenzi
Zilli
Zita
Zoe

heißt er →Doppelvorschlag, bei stufenweiser Tonfolge auch →Schleifer (1); doch kann der Schleifer auch aus mehr als zwei Noten bestehen. (→Nachschlag 1.)

Vorschneider, 1) in der Metallbearbeitung ein Gewindebohrer zum Vorschneiden eines Gewindes.

2) Teil am →Pflug.

Vorschoner [engl. fore and aft schooner], svw. Gaffelschoner. (→Schoner, →Segelschiff.)

Vorschub, in der Technik Bezeichnung für die minutliche Vorwärtsbewegung der Arbeitsstücke gegenüber dem fest stehenden Teil.

Vorschubleistung, rechtlich svw. →Begünstigung.

Vorschulen, früher Name für die drei oder vier meist mit einer höheren Schule verbundenen Vorbereitungsklassen für die Sexta; durch das Reichsgrundschulgesetz von 1920 sind die V. grundsätzlich abgeschafft. Vereinzelt dürfen noch priv. V. bis zur reichsgesetzlichen Regelung eines Entschädigungsausgleichs weiterbestehen.

Vorschuß, eine im voraus geleistete Zahlung, rechtlich ein →Darlehn, so z. B. der Teilbetrag, den der Arbeitgeber seinem Handlungsgehilfen oder Arbeiter auf den noch nicht fälligen Lohn im voraus auszahlt. Der Kaufmann kann von seinem V. Zinsen berechnen.

Vorschußgeschäft, svw. Antizipationsgeschäft (→Antizipierte Zahlung) oder auch svw. →Lombardgeschäft.

Vorschußpflicht, Pflicht eines an einem Verfahren, namentlich an einem Zivilprozeß, Beteiligten zur Vorausbezahlung gewisser Kosten (Gerichtsgebühren) und Auslagen (für Zeugen- oder Sachverständigenvernehmung), von deren Erlegung die Tätigkeit der Behörde (des Gerichtes) abhängig ist.

Vorsegel, bei einem Segelschiff die Gesamtheit der Segel, die sich vor dem Großmast befinden. (→Segelschiff.)

Vorsehung, Providenz, lat. Providentia, in der Kirchenlehre die göttliche Leitung der Weltentwicklung und der menschl. Schicksale; auch Bezeichnung für die Gottheit selbst, sofern sie alles zu einem Ziele lenkt.

W. Schmidt: Die göttliche V. und das Selbstleben der Welt (1887); E. Dennert: Naturgesetz, Zufall, V. (1906); Religion, Christentum, Kirche, hg. v. Esser und Mausbach (3 Bde., 5. Aufl. 1923); Lehmkuhl: Die göttliche V., neu durchges. v. F. Ehrenberg (16. Aufl. 1923).

Vorsehungsschwestern, kath. Genossenschaft, svw. →Schwestern von der göttlichen Vorsehung.

Vorsfelde, Ldgem. im braunschw. Kr. Helmstedt, an der Aller und am Mittellandkanal, 110 m ü. M., an der Bahn Hannover-Stendal, hat (1933) 1896 meist evang. E., Kirche von 1749, AGer., Kanalbauamt Mittellandkanal; Kartoffelflocken-, Konservenfabrik, Molkerei, Ziegelei, Sägewerke; Viehmärkte.

Vorsignal s. →Eisenbahnsignale.

Vorsilbe, ungenaue Verdeutschung für Präfix (→Formans).

Vorsitzender, Vorsitzer, Präsident, Direktor, allgemein derjenige, der die Geschäfte eines Kollegiums, einer Behörde, einer Versammlung und deren Verhandlungen leitet; im Fall der Verhinderung wird er durch einen **Vizepräsidenten (stellvertretenden V.)** oder das älteste Mitglied des Kollegiums vertreten. Der V. hat die Sitzungen anzuberaumen, die Abstimmung zu veranlassen (bisweilen gibt bei Stimmengleichheit seine Stimme den Ausschlag); er hat die Beschlüsse zu verkündigen und ihre Ausführung zu veranlassen; oft hat er eine durch Gesetz oder Geschäftsordnung beschränkte Ordnungsgewalt, mindestens als Ermahnung, bisweilen auch das Recht der Entziehung des Wortes, Verhängung des Ordnungsrufes und einer Ordnungsstrafe. (→Präsident, →Sprecher 1.)

In der Gerichtsverfassung wird der leitende Richter eines Kollegialgerichts V. genannt. Bei den Schöffengerichten ist es der Amtsrichter, bei den Straf- und Zivilkammern der Landgerichte der Landgerichtsdirektor oder der Präsident des Landgerichts, bei den Kammern für Handelssachen ein Mitglied des Landgerichts, bei den Schwurgerichten der vom Präsidenten des Oberlandesgerichts bestimmte Richter, bei den Senaten der Oberlandesgerichte und des Reichsgerichts der Senats- oder der Chefpräsident des Gerichtshofs. Dem V. obliegen in erster Linie die Prozeßleitung, die Terminbestimmung, im Zivilprozeß die Abkürzung von Einlassungs- und Ladungsfristen, der Erlaß etwaiger Ersuchungsschreiben, gewisse Anordnungen im Vollstreckungsverfahren. Er ist ferner in dringlichen Fällen an Stelle des Gerichts zur Entschließung über Gesuche auf Erlaß von Arresten oder Einstweiligen Verfügungen befugt.

Vorsokratiker, die griechischen Philosophen vor Sokrates, die ältesten Denker des Abendlandes, erste Begründer der →Griechischen Philosophie im 6. und 5. Jahrh. v. Chr. Die erhaltenen Schriften sammelte Diels (3 Bde., »Fragmente der V.«, 4. Aufl. 1922), Auswahl in deutscher Übersetzung von Nestle (2. Aufl. 1922).

Gustav Kafka: Die V. (1921).

Vorsorgeversicherung, die Ausdehnung des Versicherungsschutzes auf Risiken, die im Versicherungsvertrag noch nicht vorgesehen sind, sondern erst nachträglich hinzutreten, und zwar auch, ohne daß diese Risikoerhöhung der Versicherungsgesellschaft mitgeteilt ist. Die V. hat bes. Bedeutung in der Haftpflicht- und in der Unfallversicherung.

Vorspann, →Friedensleistung.

Vorspannung, 1) im Maschinenbau eine Spannungskraft, die Spannungsverbindungen (Schrauben, Keilen) erteilt wird, damit diese im unbelasteten Zustand sich nicht lockern.

2) In der Radiotechnik die dem Gitter einer Verstärkerröhre erteilte negative Spannung, um den sich sonst ausbildenden Gitterstrom zu unterdrücken.

Vorspeise, svw. →Hors d'œuvre oder →Sakuska.

Vorspelze, Blattform, →Gräser.

Vorspiel, 1) dramatische Dichtung, die einem größeren Bühnenstück vorausgeht und stimmungsmäßig oder inhaltlich darauf vorbereitet, z. B. Schiller, »Wallensteins Lager«, Hebbel, »Der gehörnte Siegfried«, R. Wagner, »Das Rheingold«.

2) In der Musik svw. →Präludium; auch bisweilen svw. →Ouvertüre.

Vorspinnmaschine, →Spinnerei 2.

Vorsprecher, svw. →Fürsprecher.

Vorspruch, rechtlich →Präambel 2).

Vorst, 1) Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf, östl. von der Niers, an der Bahn Krefeld-Viersen, hat (1933) 4118 meist kath. E., Kapelle St. Peter (1130); Gelee-, Kapokfabrik.

2) Fläm. Name des Ortes →Forest in Belgien.

Vorstand, 1) svw. Vorsteher.

2) Der leitende Ausschuß eines Vereins, besteht aus dem →Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Kassenwart oder Kassierer und den Beisitzern.

3) Das gesetzlich vorgeschriebene geschäftsführende Organ einer jurist. Person des bürgerl. Rechts (Stiftung, Verein) und des Handelsrechts (bes. der A.-G., §§ 231 ff. HGB.).

Vorstehen, Eigenschaft des Vorstehhundes (→Hunde), vor lebendem Wild, das er wittert, in charakteristischer Haltung stehenzubleiben, bis der Jäger herankommt. (Tafel Hunde III, Abb. 1.)

Vorsteherdrüse, →Prostata.

Vorstehhunde, Jagdhunde, →Hunde.

Vorstellung, 1) im Arbeitsrecht das Aufsuchen eines Arbeitgebers durch den Arbeitnehmer zum Zweck der Stellenbewerbung. Nach zwingender Vorschrift des für alle Arbeitnehmer geltenden § 629 BGB. muß auf Verlangen nach der Kündigung eines dauernden Dienstverhältnisses eine angemessene Zeit zum Aufsuchen eines neuen Dienstverhältnisses gewährt werden. Eine Kürzung des Lohnes für versäumte Arbeitszeit ist nicht zulässig (§ 616 BGB.). Die vom Arbeitnehmer für die V. aufgewandten Unkosten **(Vorstellungskosten)** sind vom Arbeitgeber nur dann zu tragen, wenn sich dies aus einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Vereinbarung ergibt. Unerheblich ist es, ob die V. zum Abschluß eines Arbeitsvertrags geführt hat.

Kreher: Zeit zum Aufsuchen eines neuen Dienstverhältnisses (in der Ztschr. Arbeitsrecht, Jahrg. 1923).

2) In der weitesten Bedeutung jedes anschauliche Erleben von gegenständlichen Inhalten; in der gegenwärtigen Psychologie Bezeichnung für eine bestimmte Gruppe seelischer Vorgänge, die sich von den Denkerlebnissen durch ihren anschaulichen Gehalt, von den ebenfalls anschaulichen Empfindungen und Wahrnehmungen aber dadurch unterscheiden, daß sie in ihrer Entstehung von den äußeren Sinnesreizen unabhängig sind. Eine solche V. ist z. B. vorhanden, wenn uns eine Farbe oder ein bekanntes Gebäude bei geschlossenem Auge innerlich bildhaft vorschwebt.

Die Eigenart der V. Ihrem anschaulichen Inhalt nach entsprechen die V. den Wahrnehmungen, weshalb man sie nach ihrer anschaulichen Besonderheit in Gesichtsvorstellungen, Gehörsvorstellungen usw. einteilt. Von den Wahrnehmungen unterscheiden sich jedoch die V. in der ganzen Art ihrer Gegebenheit. In den V. sind die Qualitäten (Farben, Töne usw.) oft sehr unbestimmt, die Gestalten skizzenhaft, sie zeigen große Flüchtigkeit und Unbeständigkeit und sind in hohem Grad unserer Willkür unterworfen. In Grenzfällen kann sich jedoch die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der V. so sehr steigern, daß es zu Verwechslungen mit Wahrnehmungen kommt, z. B. in Fieberphantasien, bei heftigen Gemütsbewegungen (→Halluzinationen). Eine selbständige Abart von V. liegt vor bei den sog. subjektiven Anschauungsbildern (→Eidetiker). Im einzelnen zeigt das Vorstellungsleben große individuelle Unterschiede, sowohl was den Reichtum als auch was das vorherrschende Sinnesgebiet anbelangt (→Vorstellungstypen).

Entstehung und Verlauf der V. Die allgemeine Voraussetzung dafür, daß es überhaupt zum Auftreten von V. kommt, ist das Vorhandensein von Gedächtnisspuren (→Dispositionen) und ihre innere Erregung. Wird in der Vorstellung ein ganz bestimmtes früheres Erlebnis wachgerufen (reproduziert), so bezeichnen wir sie als Erinnerungsvorstellungen; fügen wir selbst Eindrücke von verschiedener Herkunft zu neuen bildhaften Inhalten und Gestalten zusammen, so heißen sie Phantasievorstellungen. Nur selten treten die V. vereinzelt, gleichsam ohne Anlaß auf (z. B. Melodien, die uns verfolgen, →Perseveration). In der Regel stehen die V. in ihrer Aufeinanderfolge in einem nachweisbaren gesetzmäßigen Zusammenhang. Läßt man ihnen z. B. völlig freien Lauf, so folgen sie der Verknüpfung der ihnen zugrunde liegenden Gedächtnisspuren (→Assoziation 1). Beginnt der assoziative Vorstellungszusammenhang den Verlauf des gesamten Denkens zu beherrschen, so kommt es zu den krankhaften Erscheinungen der →Ideenflucht. Meist schließen sich jedoch unsere V. als Begleitvorgänge an das aktive, sinnvoll geordnete Denken an, wobei ihnen die Aufgabe zufällt, anschauliche Stützpunkte für den immer mehr oder weniger abstrakten Gedankengang zu sein. So tauchen bei Gedankenverknüpfungen rein abstrakter Art oft nur die entsprechenden anschaulichen Wortvorstellungen auf. In diesen Fällen ist Vorstellungsinhalt kein Abbild des gedachten Gegenstandes, sondern bloßes Zeichen (→Symbol 1).

G. E. Müller: Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufes (3 Tle., 1911—17); K. Koffka: Zur Analyse der V. und ihrer Gesetze (1912); C. Stumpf: Empfindung und V. (1918); A. Wreschner: Methoden zur Analyse der V. und des Gedächtnisses (Abderhaldens Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Abt. 6, Tl. B 1, 1925); A. Willwoll: Begriffsbildung (1926); E. Jaensch: Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode (3. Aufl. 1933).

Vorstellungstypen, Ez. **Vorstellungstypus** *m*, Bezeichnung für gewisse kennzeichnende (typische) Unterschiede im Erleben der →Vorstellungen, die sich vor allem darin zeigen, daß bei einer Gruppe von Menschen mehr die Gesichtsvorstellungen **(visueller Vorstellungstypus)**, bei einer zweiten Gruppe die Gehörsvorstellungen **(akustischer Vorstellungstypus)** und bei einer dritten Bewegungsvorstellungen **(motorischer Vorstellungstypus)** vorherrschen. Stellt man z. B. mehreren Personen die Aufgabe, anzugeben, welche Vorstellungen beim Zuruf eines bestimmten Wortes in ihnen aufsteigen, so zeigt sich häufig, daß z. B. auf das Stichwort »Trompete« manche Menschen eine bestimmte Trompete innerlich vor sich sehen, andere ein Schmettern hören, wieder andere sich dabei die Anstrengung des Blasens vorstellen. In bes. ausgeprägten Fällen führt diese Einseitigkeit so weit, daß sich manche Menschen überhaupt keine Farben vorstellen können oder doch nur sehr unvollkommen, andere nicht innerlich zu hören vermögen usw. Doch findet man Vertreter eines ausgesprochenen Typs sehr selten; die meisten Menschen gehören Mischtypen an. Als Ursache dieser Verschiedenartigkeit kommt neben der urspr. Anlage auch die Übung auf einem bestimmten Gebiet in Betracht. Die Lehre von den V. hat eine große Bedeutung für die Ermittlung der besten Art des Lernens. Im allgemeinen gilt, daß jene Darbietungsweise des Lernstoffs die günstigste ist, die dem Vorstellungstyp des Lernenden entspricht. Für den Unterricht ergibt sich daraus die Forderung, daß die Unterrichtsverfahren nicht einseitig auf einen Vorstellungstyp abgestellt werden dürfen.

Ludw. Pfeiffer: Über V. (1907); Segal: Über den Reproduktionstypus und das Reproduzieren von Vorstellungen (Archiv für die ges. Psychologie, Bd. 12, 1908); Lobsien: Über den Vorstellungstypus des Schulkindes (1911); W. Stern: Die differentielle Psychologie (3. Aufl. 1921); R. Baerwald: Zur Psychologie der V. (2. Aufl. 1928); Port: Der Einprägungswert der Wahrnehmungsgebiete (1931).

Vorstenlanden, Bezeichnung des in den →Vorstenlanden gebauten Tabaks (Zigarren).

Vorstenlanden [niederländ. 'Fürstenlande'], die beiden von einheimischen Sultanen unter Beistand von europ. Residenten regierten Bezirke →Djokjakarta (1) und Soerakarta auf Java.

Vorsterman(n), Lucas, niederländ. Kupferstecher, *Bommel (Geldern) 1595, †Antwerpen 1667

oder 1675, tätig das., 1624 bis etwa 1630 in England, hat unter der Leitung von Rubens mit hoher Kunstfertigkeit die malerische Wirkung Rubensscher Bilder durch den Stich wiederzugeben gewußt: Susanna mit dem Alten, Anbetung der Hirten, Anbetung der Könige, Die große Kreuzabnahme (Tafel Kupferstechkunst II, Abb. 5), Die große Amazonenschlacht (6 Blätter, 1623).

H. Hymans: Lucas V. Catalogue raisonné de son œuvre (Brüssel 1893).

Vorstich, in der Nadelarbeit →Nähen 1).

Vorstoß, ein schmaler farbiger Streifen an den Kanten der Uniform.

Vorsträucher, →Strauch.

Vorstreckteich, →Teichwirtschaft.

Vorteig, das →Hefestück der Weißbäckerei, bei der Brotbäckerei das Anstellsauer (Frischsauer) der Schwarzbrotbäckerei (→Brot).

Vortex [lat.], ältere Form von →Vertex.

Vortiefe, Saumtiefe, Randsenke, in der Geologie entlang der Außenseite eines in der Entstehung begriffenen Faltengebirges verlaufende Senke, in der sich die Abtragungsprodukte des Gebirges ansammeln. Als V. der Gegenwart werden die Tiefseegräben aufgefaßt, die im Pazifischen Ozean Küsten und Inselketten begleiten.

Vortizellen, Vortizelliden, Vorticellidae, einzellige Lebewesen, →Wimperinfusorien.

Vortopp *m*, auf Segelschiffen mit mehreren Masten die Teile (Stengen, Rahen, Segel) des vordersten Mastes.

Vortrab, veraltete Bezeichnung für die →Vorhut einer schwächeren Kavallerieabteilung.

Vortrag, 1) in der Buchhaltung der Restbetrag eines Kontos, der bei Abschluß eines Rechnungsabschnitts in den neuen Abschnitt »vorgetragen« wird (→Saldo).

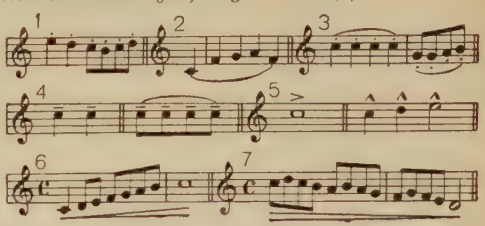
2) In der Musik der Inbegriff aller für die sinnvolle Ausführung eines Musikstücks erforderlichen Arten des Zeitmaßes (Tempo, Agogik), der Stärkegrade (Dynamik), der Betonung (Rhythmus), der Abgrenzung und Verbindung der einzelnen Töne (Artikulation) und zusammengehörigen Tongruppen (Phrasierung) und des Ausdruckscharakters; →Vortragszeichen.

Vortragskunst, im weiteren Sinne jede Art von künstlerischer Sprechgestaltung, sowohl die der →Redekunst wie die der Deklamation und Rezitation; im engeren Sinne nur die sprechkünstlerische Gestaltung von Dichtungen (→Deklamation 2, →Rezitation). Eine Vortragslehre weist als Hauptgebiete auf: Stimm- und Lautbildung, Hochsprache, Schallform, Sprechästhetik.

Literatur →Deklamation 2), →Redekunst, →Rezitation.

Vortragszeichen, Vortragsbezeichnungen, in der Notenschrift Zeichen und Ausdrücke, die die Vortragsart eines Musikstückes angeben, d. h. das Zeitmaß, die Tonstärke, die Abgrenzung der einzelnen Töne (Artikulation) und Tongruppen (Phrasierung) und den Ausdruck bestimmen.

Die ältere Musik bis Mitte 17. Jahrh. kannte noch keine V. Im Lauf des 17. Jahrh. wurden die einfachsten Stärkegradbezeichnungen forte und piano sowie einige Zeitmaßbestimmungen gebräuchlich; sie finden sich noch bei Bach, Händel und Telemann keineswegs überall. Erst im 18. Jahrh. sind die V. allgemein üblich geworden. Die im Zeitalter der Vorherrschaft der ital. Musik eingebürgerten ital. Ausdrücke sind im allgemeinen geblieben. In Deutschland haben vor allem Schumann und Rich. Wagner, später Bruckner, Hugo Wolf, Mahler, Strauß, Pfitzner deutsche Zeitmaßbestimmungen angewendet und auch viele Ausdrucksbezeichnungen verdeutscht.



Vortragszeichen: 1 Staccato (gestoßen), 2 Legato (gebunden), 3 Portato (breit, getragen, aber nicht gebunden), 4 Tenuto (gehalten), 5 Akzent (betont), 6 Crescendo (anschwellend), 7 Decrescendo, Diminuendo (abnehmend).

Vortrupp, Teil der →Vorhut.

Võrtsjärv, estn. Name des Sees →Wirzjärw.

Vorturner, im Schul- und Vereinsturnen der Turner, der eine Riege führt und die Übungen vorturnt.

Võru, estn. Name der Stadt →Werro.

Vorübergang des Merkur und der Venus vor der Sonne, →Durchgang 1).

Voruntersuchung, im Strafprozeß ein Teil des Vorverfahrens, das für schwerere Straffälle notwendig ist. Die V. hat zu erfolgen nach § 178 StPO. in Schwurgerichts-, Reichsgerichts- und Oberlandesgerichtssachen; Ausnahmen für einfache Tatbestände sind nach § 10 der VO. v. 28. Febr. 1933 zugelassen. In andern Sachen hat die V. nur auf Antrag der Staatsanwaltschaft oder des Angeschuldigten stattzufinden. Die V. unterscheidet sich vom Ermittlungsverfahren dadurch, daß in diesem der Staatsanwalt, in der V. der →Untersuchungsrichter Leiter des Verfahrens ist. Die V., die im wesentlichen schriftlich und geheim geführt wird, soll über ihren Zweck, die Entscheidung über Eröffnung des Hauptverfahrens oder Einstellung des Verfahrens zu ermöglichen, nicht hinausgehen und der Hauptverhandlung nicht vorgreifen. Daher werden Zeugen nur ausnahmsweise in der V. beeidigt. Anderseits sind auch Beweise in der V. zu erheben, deren Verlust für die Hauptverhandlung zu besorgen steht (z. B. Augenschein, Vernehmung lebensgefährlich verletzter Zeugen) oder deren Aufnahme zur Vorbereitung der Verteidigung erforderlich erscheint. Nach Schluß der V. werden die Akten der Staatsanwaltschaft zur Stellung ihrer Anträge vorgelegt, die auch auf Ergänzung der V. gerichtet sein können (§§ 178—197 StPO.).

Kulemann: Die Reform der V. (2. Aufl. 1904); Zucker: Ein Wort zur Aufhebung der gerichtl. V. (1904); Rosenfeld: Kritik und Reform der V. (in den Mitt. der Internationalen Kriminal. Vereinigung, Bd. 11, 1904); Feisenberger im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

Vorverfahren, nach der StPO. zum Unterschied vom →Hauptverfahren zusammenfassende Bezeichnung für die gerichtliche →Voruntersuchung und das →Ermittlungsverfahren (1).

In Österreich ist V. die zusammenfassende Bezeichnung für die gerichtlichen oder außergerichtlichen Vorerhebungen (§§ 88—90 StPO.) und die Voruntersuchung (§§ 91 ff. StPO.) bis zur Anklageerhebung.

In der Schweiz ist das V. nach dem kantonalen Strafprozeßrecht verschieden geregelt.

Vorverjüngung, →Femelschlagbetrieb.

Vorvertrag, ein Vertrag, durch den die Vertragschließenden einander versprechen, ein in seinen wesentlichen Punkten bestimmtes Geschäft demnächst miteinander abzuschließen. Der V. verpflichtet nicht

zur Eingehung des Hauptvertrages, wenn er nicht in der für diesen vorgeschriebenen Form abgeschlossen worden

Vorwachs, sww. Propolis, →Biene.

Vorwähler, in Fernsprechämtern mit Selbstanschlußbetrieb ein Wählapparat (Drehwähler), der zunächst einen freien Leitungswähler auswählt. Gegensatz: Gruppenwähler.

Vorwärmer, →Speisewasservorwärmer.

Vorwärts, sozialdem. Tageszeitung, erschien bis März 1933. Der V. war offizielles Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Das Blatt wurde 1884 u. d. T. »Berliner Volksblatt« gegründet. Nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes 1. Okt. 1890 bekam es den Titel V., und Wilh. Liebknecht führte bis zu seinem Tode (1900) die Schriftleitung.

Jubiläumsnummer zum 25jährigen Bestehen am 1. April 1909; Festausgabe des »Zeitungsverlags«, 5. Okt. 1928.

Vorwärtseinschneiden, in der Geodäsie das Verfahren zum Bestimmen der Lage eines neuen Punktes gegen zwei gegebene Punkte. (→Vermessungskunde, →Triangulation.)

Vorwegnahme, Antizipation, patentrechtlich die Benutzung einer Erfindung, die in öffentl. Druckschriften der letzten hundert Jahre schon beschrieben oder vor der Anmeldung bereits im Inland so öffentlich gebraucht worden ist, daß eine Vorbenutzung durch Sachverständige möglich erscheint.

Vorwehen, als leichtes Ziehen im Kreuz und in den Leisten empfundene Zusammenziehungen der Gebärmutter in den letzten Wochen der Schwangerschaft, vor Beginn der eigentl. Geburt. Durch die V. wird der vorliegende Teil des Kindes, also meist der Kopf, auf den Beckeneingang gedrückt.

Vorwelt, die Erde und ihre Lebewesen in den vergangenen erdgeschichtlichen Zeiträumen.

Vorwerk, 1) vom Hauptgut abgetrennter Wirtschaftshof, gewährt bei ausgedehnter Feldmark bes. für die Abfuhr des Düngers und Einbringung der Ernte durch Abkürzung der Wegstrecken wesentliche Erleichterungen. Sehr oft bestehen die V. nur aus Schafställen und den dazugehörigen Nebenräumen.

2) Teil einer →Burg.

Vorwort, kurze Vorrede (in einem Buch); in der Grammatik Verdeutschung für →Präposition.

Vorwuchs, Forstbaumnachwuchs in einem Bestand, der sich vor absichtlicher →Verjüngung durch Naturverjüngung des Altholzes einfindet. Zerstreute Vorwüchse entwickeln sich meist zu sperrig, ästig **(Protze, Wolf)** und sind daher rechtzeitig zu beseitigen.

Vorzahl, sww. →Koeffizient, d. h. Faktor, der vor einer anderen Zahl steht.

Vorzeichen, 1) in der Mathematik die Rechenzeichen →Plus und →Minus.

2) Im Volksglauben von selbst sich darbietende Wahrzeichen (Kometen, Spinnen, vierblättrige Kleeblätter usw.), die der →Mantik dienen.

A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

Vorzeichnung, 1) in der Geodäsie →Trasse.

2) In der Musik die am Anfang des →Liniensystems hinter dem Schlüssel angegebenen Kreuze (→Kreuz 2) oder B (→B 3), die die →Tonart bestimmen (→Versetzungszeichen).

Vorzugsaktien, Prioritätsaktien, Aktien, die entweder für die Verteilung des Gewinnes oder des Gesellschaftsvermögens (im Fall der Liquidation) oder durch ein mehrfaches Stimmrecht (als sog. **Schutzaktien** gegen die Gefahr einer Überfremdung) vor den gewöhnl. Stammaktien bevorrechtigt sind. (→Prioritäten.)

Vorzugsdividende, auf →Vorzugsaktien entfallende →Dividende (2).

Vorzugslasten, sww. Beiträge (→Gebühren).

Vorzugsobligationen, festverzinsliche Inhaberschuldverschreibungen von Aktiengesellschaften, die durch die Satzung mit Vorrechten gegenüber den sonstigen Schuldverschreibungen der Gesellschaft ausgestattet sind (→Schuldverschreibungen). In dieser Form werden meist Anleihen der A.-G. aufgenommen. Im Konkurs der A.-G. gehen die Inhaber von Obligationen den Aktionären vor.

Vorzugsrecht, das Recht auf bevorzugte Befriedigung im Konkursverfahren. (→Konkurs, →Konkursverfahren.)

Vorzugsrente, eine Rente, die im Rahmen der Aufwertung öffentl. Anleihen (Ges. v. 16. Juli 1925) auf Antrag bedürftigen Altbesitzern mit einem Jahreseinkommen von höchstens 1000 *RM* (Ges. v. 9. Juli 1927) eingeräumt wird. Der Anspruch auf V. wurde geschaffen, weil die den Altbesitzern zugebilligten Jahreszinsen grundsätzlich erst zusammen mit den im Rahmen der 30jährigen Tilgung allmählich zur Einlösung kommenden Auslosungsrechten ausbezahlt werden. Die V. beträgt 80% des Nennbetrages des Auslösungsrechtes (höchstens jedoch jährlich 800 *RM*), wobei bis zum 31. März 1937 die Teilnahme an den Ziehungen gesperrt ist. Sie erhöht sich auf 100% (höchstens 1000 *RM*), wenn der Gläubiger sein Auslosungsrecht auf das Reich überträgt, und auf 120% (höchstens 1200 *RM*), wenn er zur Zeit des Verzichts das 60. Lebensjahr vollendet hat.

Vorzugszoll, Präferentialzoll, ein auf die Einfuhr bestimmter Herkunft beschränkter niedrigerer Zollsatz, z. B. für Einfuhrwaren aus Nachbarstaaten oder in England der Zollsatz für die aus den Dominions eingeführten Waren (Präferenzsystem). Vorzugszölle fallen nicht mit unter die →Meistbegünstigung.

Vorzündung, bei Verbrennungsmotoren die absichtliche Zündung des Brennstoff-Luft-Gemisches vor dem oberen Kolbentotpunkt. (Die unbeabsichtigte Zündung dieser Art heißt Frühzündung.) Die V. ermöglicht gute Ausnutzung des Brennstoffs.

Vos, 1) Cornelis de, niederländ. Maler, *Hulst um 1585, †Antwerpen 9. Mai 1651, malte mythol. und bibl. Darstellungen, Gesellschaftsstücke und vor allem Bildnisse. Nach Rubens und van Dyck, dem er nacheiferte, ist er der vorzüglichste Bildnismaler Antwerpens.

Hauptwerke: Der Gildendiener Abraham Grapheus (1620; Antwerpen, Museum), Der heil. Norbert sammelt die geweihten Gefäße (1630; das.), Die Familie des Künstlers (Brüssel, Museum), Die Tochter des Künstlers (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Der Waisenhausvorsteher Salomon Cock (Kassel, Gemäldegalerie).

J. Muls: Cornelis de V., schilder van Hulst (Antwerpen 1933).

2) Maerten de, niederländ. Maler, *Antwerpen 1532, †das. 4. Dez. 1613, Schüler seines Vaters Pieter de V. und des Frans Floris, tätig in Rom und Venedig (Tintoretto), seit 1558 in Antwerpen, malte im manieristischen Stil bibl. Bilder, aber auch Bildnisse, in denen sachliche Naturbeobachtung vorherrscht.

Hauptwerke: Moses mit den Gesetzestafeln und die Mitglieder der Familie Panhuys (1575; Haag, Königl. Museum), Gilles Hoffmann und Margaretha van Nispen (Amsterdam, Reichsmuseum), Flügelaltar der Buntwirker (1574; Antwerpen, Museum), Heil. Georg und der Drache (1590; das.), Die Versuchung des heil. Antonius (1591; das.), Der Zinsgroschen (1601; das.).

A. Moureau: Un artiste anversois au temps de guerres de Flandre. Martin de V. et ses graveurs (L'Art, 1894).

Vosegus, auch **Vosagus,** der alte lat. Name der →Vogesen.

Vosges [wōsch], 1) franz. Name der →Vogesen.

2) Dep. in Ostfrankreich, 5903 qkm mit (1931) 377980 E. (64 auf 1 qkm) und Epinal als Hauptstadt, umfaßt die westl. Abdachung der Südvogesen und den südl. Teil des lothr. Hügellandes, greift aber über die Monts Faucilles noch in das obere Saônebecken hinein. Hauptflüsse sind Mosel und Maas. Der Höhenlage und des zum großen Teil ärmeren Bodens wegen ist nur 1/4 der Fläche Ackerland (Hafer, in besseren Lagen auch Weizen; Kartoffeln und Zuckerrüben, Hopfen, Tabak und Gemüse). Wichtig ist die Obstzucht, gering der Weinbau. Wiesen und Weiden (ebenfalls 1/4 der Fläche) gestatten ziemlich bedeutende Viehzucht (1927: 125000 Rinder und 27800 Pferde). Das Departement gehört zu den waldreichsten Gegenden Frankreichs (36,7% der Fläche). An Bodenschätzen hat es außer nutzbaren Gesteinen und Mineralquellen nur etwas Torf, in der Gewerbetätigkeit Holzindustrie (Papier, Möbel, Musikinstrumente usw.), Textilindustrie, daneben Gerberei, Metall- und Nahrungsmittelindustrie (u. a. Obstkonserven).

Voskopoj, Moskopolje, Muskopolje, früher **Moschopolis,** Dorf in Südalbanien, 15 km westl. von Kortscha, hat (1930) 707, als Gemeinde 4942 E. Der Ort wurde im 16. Jahrh. gegründet, war im 18. Jahrh. Mittelpunkt eines regen Geisteslebens der Aromunen (erste Druckerei in den Balkanländern) mit (1753) über 60000 E. und wurde 1769 zerstört.

Vöslau.

Vöslau, Bad V., Badeort im niederösterr. Bez. Baden (Karte 53, H 3), 250—280 m ü. M., an den Bahnen Wien-Mürzzuschlag und Baden-V., hat (1923) 4950 E., Schloß, Thermalquelle (24°) mit Strandbad; Kammgarnspinnerei, Holzwarenfabrik, Weinbau (Rotwein). Westlich die Sommerfrische **Gainfarn** (2790 E.) mit Kaltwasserheilanstalt.

Voß, Vossevangen, bedeutender Touristenort im norweg. Fylke Hordaland (Karte 62, B 4), an der Bahn Oslo-Bergen, hat 1500 E., alte Kirche von 1276.

Voß.

Voß, mecklenb. Uradelsgeschlecht, beginnt seine Stammreihe mit dem Ritter Johannes Vulpes (Fuchs) 1253. Ein Zweig wurde 1800 in den preuß. Grafenstand erhoben; ein anderer erhielt 1840 und 1847 den preuß. Titel eines Grafen von **Voß-Buch** (seit 1900 **Voß-Doelzig,** nach dem Erstgeburtsrecht).

1) Julie (eigentlich Elisabeth Amalie) von, Nichte von 4) und Schwester von 3), *Buch (bei Berlin) 24. Juli 1766, †Berlin 25. März 1789, seit 1783 am Berliner Hofe. Sie wurde am 25. oder 26. Mai 1787 im geheimen und noch bei Lebzeiten der Königin dem König Friedrich Wilhelm II. als Gemahlin zur linken Hand angetraut und zur Gräfin **Ingenheim** erhoben; diesen Namen erhielt auch ihr Sohn (*2. Jan. 1789).

Th. Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 4 (Neuausg. 1925); M. Pfannschmidt: Gesch. der Berliner Vororte Buch und Karow (1927); F. v. Oppeln-Bronikowski: Die Tragödie der Gräfin Ingenheim (Deutsche Rundschau, Bd. 213, 1927), Liebesgeschichten am preuß. Hofe (1928); Johannes Schultze: Die Trauung des Fräulein v. V. (Deutsche Rundschau, Bd. 215, 1928).

2) Julius von, Schriftsteller, *Brandenburg 24. Aug. 1768, †Berlin 1. Nov. 1832, bis 1798 preuß. Offizier. Die Katastrophe des alten preuß. Staates sagte er in kritischen Reformschriften (»Beiträge zur Philosophie der Kriegskunst«, 1804) hellsichtig voraus. Seine zahlreichen erzählenden Schriften, bes. seine Unterhaltungsromane spiegeln die sittlichen Schäden der Berliner Gesellschaft vor 1806: »Ignaz von Jalonsky« (2 Bde., 1806), »Kleine Romane« (10 Bde., 1811—15), »Die Schildbürger« (1823), während die witzigen, aber auch schlüpfrigen Lustspiele (9 Bde., 1807—18; n. F., 7 Bde., 1823—27) der Darstellung des Berliner Kleinbürgertums die Bahn gebrochen haben (»Der Strahlower Fischzug«, 1822). Abseits steht das Trauerspiel »Faust« (1823; Neudruck von Ellinger, 1890).

J. Hahn: Julius v. V. (1910).

3) Otto von, preuß. Staatsmann, Neffe von 4) und Bruder von 1), *Berlin 8. Juni 1755, †das. 30. Jan. 1823, wurde 1786 Präsident der kurmärkischen Hof- und Domänenkammer und 1789 Staatsminister; er gehörte zu den Ministern, die den Reformen Steins vorgearbeitet haben. 1807 trat er zurück, da er sich Hardenberg nicht unterordnen wollte. Stein übertrug ihm 1808 die Leitung der Verhandlungen mit den Franzosen zur Vollziehung des Tilsiter Friedensvertrags. Doch warf sich V. zum Führer der feudalen Reformgegner auf. 1817 wurde er durch den Kronprinzen (Friedrich Wilhelm IV.) herangezogen, der ihn gegen Hardenbergs Verfassungspläne benutzte und im Sept. 1822 seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Ministeriums und des Staatsrates durchsetzte; doch starb V. selber kurz nach Hardenbergs Tod.

4) Sophie Marie, Gräfin (seit 1800) von, geb. v. Pannewitz, *Schönfließ (bei Oranienburg) 11. März 1729, †Berlin 31. Dez. 1814, Hofdame der Gattin Friedrichs d. Gr., seit 1793 Oberhofmeisterin der preuß. Kronprinzessin und Königin Luise. Ihre ursprünglich französisch geschriebenen Tagebücher sind u. d. T. »Neunundsechzig Jahre am preuß. Hofe« (1876; 9. Aufl. 1913) im Auszuge veröffentlicht worden. Diese Ausgabe ist eine tendenziöse Überarbeitung; das Original ist als eine bedeutende Geschichtsquelle für die preuß. Hofgeschichte anerkannt, aber noch unveröffentlicht.

Margarete Baumann: Die Tagebücher der Gräfin V. (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Jahrg. 76, 1928).

Voß, 1) Ernestine, geb. Boie, Gattin von 5), *Meldorf 31. Jan. 1756, †Heidelberg 10. März 1834,

eine der edelsten deutschen Frauen, des Dichters beste Freundin und treue Mitarbeiterin, hat prächtige Erinnerungen hinterlassen (Erstdruck in den »Briefen von J. H. V.«, 1833/34; Neudruck von Bäte, 1923), »Vossische Hausidylle. Briefe von Ernestine V.«, hg. v. Bäte (1925).

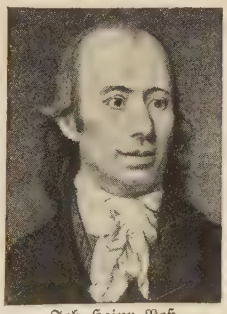
H. Laß: Ernestine V. (handschriftl. Kieler Diss., 1930).

2) Gerhard Johannes, gewöhnl. **Vossius**, klass. Philolog, * bei Heidelberg 1577, † Amsterdam 17. März 1649, wurde 1615 Direktor des theol. Kollegiums zu Leiden, 1622 Prof. das., 1631 Prof. der Geschichte am Athenaeum in Amsterdam. Seine grammat. (»Grammatica latina«, 1626; »Grammatica graeca«, 1627) und rhetor. Schriften (»Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri VI«, Leiden 1606; »Ars rhetorica«, das. 1620) übten lange einen maßgebenden Einfluß aus, bes. auf den damaligen Unterricht. In den beiden Werken »De historicis Graecis« (1623—24) und »De historicis Latinis« (Amsterdam 1627) hat V. die erste Darstellung der klass. Geschichtschreibung gegeben. Gesamtausgabe seiner Schriften u. d. T. »G. J. Vossii Opera omnia« (6 Bde., Amsterdam 1695—1701).

H. Toll: Oratio de G. J. Vossio grammatico perfecto (Amsterdam 1778); Koldewey in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896).

3) Heinrich, Philolog, Sohn von 5), * Otterndorf 29. Okt. 1779, † Heidelberg 20. Okt. 1822 als Prof. der Philologie, 1804—06 Gymnasiallehrer in Weimar, unterstützte den Vater in den Übersetzungen des Aristophanes und Shakespeare und versuchte sich selbst in einer Verdeutschung des Aschylus (1827); er war ein leidenschaftlicher Verehrer Jean Pauls, mit dem er in eifrigem Briefwechsel stand (hg. 1833; vgl. Bäte: »Kranz um Jean Paul in ungedruckten Briefen von Heinr. V.«, 1925). Wertvoll sind seine »Mitteilungen über Goethe und Schiller« (1834). »Goethe und Schiller in Briefen von Heinr. V.«, hg. v. Gräf (1896).

4) Hermann, Kunstgelehrter, * Lüneburg 30. Juli 1884, seit 1922 Kustos am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, schrieb: »Der Ursprung des Donaustils« (1908), »Albrecht Altdorfer und Wolf Huber« (1910), »Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz« (2 Bde., 1920), »Die Malerei des Barock in Rom« (1925).



Joh. Heinr. Voß (Gemälde von Schöner).

5) Johann Heinrich, Dichter und Philolog, * Sommersdorf bei Waren (Mecklenburg) 20. Febr. 1751, † Heidelberg 29. März 1826, studierte seit 1772 in Göttingen zunächst Theologie, dann Philologie, wurde hier zum Ältesten des → Göttinger Dichterbundes gewählt und übernahm 1775 von Boie die Herausgabe des Göttinger »Musenalmanachs«. 1777 siedelte er nach Wandsbeck über und heiratete hier 15. Juli Boies Schwester Ernestine (→ Voß 1). 1778 kam er als Rektor nach Otterndorf, 1782 in gleicher Stellung nach Eutin, wo er 1786 den Hofratsrang erhielt. Aus Gesundheitsgründen legte er 1802 das Amt nieder und ging nach Jena, 1805 nach Heidelberg.

V.' literar. Hauptverdienst liegt in der reichen Übersetzertätigkeit; seine treu das Versmaß der Urschriften wiedergebenden Übertragungen griechischer und römischer Dichter haben das Altertum erst wirklich zum Gemeingut der Gebildeten gemacht; dies gilt besonders von seiner Homer-Übertragung (»Odyssee«, 1781; Neudruck von Bernays, 1881; »Ilias«, 1793), während spätere Arbeiten (»Ovid«, 1798; »Vergil«, 1799; »Horaz«, 2 Bde., 1806; »Hesiod«, 1807; »Aristophanes«, 3 Bde., 1821) die Bemühung um Wörtlichkeit und metrische Genauigkeit bis zu üblen Sprachverrenkungen übersteigern. V.' selbständige Dichtung (»Sämtliche Gedichte«, 6 Bde., 1802) entbehrt der urspr. Schöpferkraft, leistet aber Bedeutendes in der hoch- und niederdeutschen Idylle; genannt seien »Der siebzigste Geburtstag« (1780) und das kleine Epos »Luise«, eine Verherrlichung des protestantischen Pfarrhauses (1795; kommentierte Ausgabe von Goedeke 1869). Des Dichters unliebenswürdiger, in einem Dasein voll Not und Mühe gehärteter Charakter spiegelt sich am deutlichsten in seinem Verhältnis zu Stolberg, der sein bester Freund war und den er doch wegen des Übertritts zur kath. Kirche schonungslos angriff (»Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?«, 1819); dieselbe herbe Schroffheit zeigen seine gelehrten Streitschriften: die gegen → Heyne (1) gerichteten »Mythologischen Briefe« (2 Bde., 1794), die Friedr. → Creuzer bekämpfende »Antisymbolik« (2 Bde., 1824—26); sie enthält auch seine schärfsten Angriffe auf Menschen und Meinungen der Romant. Schule. In dem Werk »Zeitmessung der deutschen Sprache« (1803) sind die reichen Erfahrungen des Dichters und Übersetzers verwertet. Während der letzten Lebensjahre veranstaltete V. mit seinen Söhnen Heinrich und Abraham eine neue Verdeutschung von »Shakespeares Schauspielen« (9 Bde., 1818—29). Denkmal von Träger in Eutin (1883). »Sämtl. poet. Werke« gab Abraham V. heraus (1835), eine Auswahl mit Lebensbild A. Sauer (1887); die »Briefe« sammelte Abraham V. (2 Bde., 1833/34).

Herbst: Joh. Heinr. Voß (2 Bde., 1872—76); Kuhlmann: J. H. V. als Kritiker und Gelehrter in seinen Beziehungen zu Lessing (1914); J. H. V.-Gedächtnisschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestages (1926); K. Aner: Joh. Heinr. V. (Theologische Studien und Kritiken, Jahrg. 100, 1927).

6) Richard, Schriftsteller, * Neu-Grape (Pommern) 2. Sept. 1851, † am Königssee 10. Juni 1918. V., der meist in Berchtesgaden und Frascati (Italien) lebte, schrieb Trauerspiele und Romane in leidenschaftlicher Sprache, die eine lebhafte, aber oft ungezügelte Phantasie verraten. Seine Kunst ist erfüllt von Liebe zur Natur und zu allem Schönen, zeigt aber auch Freude an äußerlicher Pracht und an der Schilderung von Krankhaftem und Entsetzlichem. Von den zahlreichen Werken, in denen V. alle Moden der Zeit mitmachte, seien genannt: die Dramen »Luigia Sanfelice« (1882), »Brigitta« (1887), »Eva« (1889), »Die neue Zeit« (1891), »Schuldig!« (1892), »Der Zugvogel« (1893), »Der König« (1896); die Romane und Novellen: »Die Sabinerin« (1890), »Villa Falconieri« (1896), »Der Adonis von Molaratal« (1901), »Röm. Fieber« (1902), »Samum« (1903), »Die Leute von Valdaré« (1903), »Alpentragödie« (1909), »Zwei Menschen« (1911), »Mit Weinlaub im Haar« (1915), »Das Haus der Grimani« (1917). Seine Erinnerungen erschienen u. d. T.: »Aus einem phantastischen Leben« (1920).

O. Pach: Richard V. (1898); M. v. Bunsen: Richard V. (Literar. Echo, Jahrg. 20, 1917/18); H. W. Thiemer: Rich. V. als Bühnenschriftsteller (Leipziger Diss., 1923); F. v. der Leyen im Deutschen biogr. Jahrbuch, Überleitungsband 2 (1928).

Vossem [fɔ-], Gemeinde der belg. Prov. Brabant, östlich von Brüssel, hat (1920) 1150 flämische E. Hier wurde am 16. Juni 1673 ein Sonderfrieden zwischen

dem Großen Kurfürsten und Ludwig XIV. von Frankreich geschlossen.

A. Schultz: Gesch. des Vortrages von V. (Bergedorfer Programm, 2 Tle., 1901/02).

Vossianthus, Pflanzengatt., →Sparmannia.

Vossische Zeitung, Berliner Tageszeitung, hervorgegangen aus einem 1704 von Joh. Mich. Rüdiger gegründeten Wochenblatt. 1751 ging das Privileg an den Buchhändler Chr. Friedr. Voß über. Febr. 1751 und Dez. 1752 bis Okt. 1755 leitete Gotth. Ephr. Lessing den 1748 eingeführten Teil »Gelehrte Sachen«. Seit 1824 erschien das Blatt täglich. Bis 1911 blieb es im Besitz der »Vossischen Erben«; 1914 erwarb es der Verlag Ullstein. Ende März 1934 stellte die V. Z. ihr Erscheinen ein.

Arend Buchholtz: Die V. Z. (1904); 50 Jahre Ullstein 1877—1927. Festschrift (1927).

Voßkanal, →Finowkanal.

Voßler, Karl, Romanist, *Hohenheim 6. Sept. 1872, wurde 1902 Universitätsprof. in Heidelberg, 1909 in Würzburg, 1911 in München. V. hat mit seinen Werken die Sprach- und Literaturwissenschaft auf dem Gebiet der Romanistik aus der positivistischen Betrachtungsweise herausgeführt und durch die Verbindung mit Philosophie, Kulturgeschichte und Ästhetik erneuert und verfeinert. Die Gedanken seiner ersten, vielumstrittenen Schriften »Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft« (1904), »Sprache als Schöpfung und Entwicklung« (1909) hat er in seinem Buche »Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung« (1913; 2. Aufl. u. d. T. »Frankreichs Kultur und Sprache«, 1929) an einem prakt. Beispiel erprobt und in zahlreichen Abhandlungen (»Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie«, 1923; »Geist und Kultur in der Sprache«, 1925) weiterentwickelt und vertieft. In dem groß angelegten Werke »Die göttliche Komödie« (2 Bde., 1907—10; 2. Aufl. 1925) hat er die Entstehungsgeschichte und den poet. Charakter von Dantes Gedicht dargestellt. Biogr. Bücher: »La Fontaine und sein Fabelwerk« (1919), »Leopardi« (1923), »Racine« (1926), »Lope de Vega und sein Zeitalter« (1932).

Festgabe zum 60. Geburtstag K. V.s (mit vollständiger Bibliographie, 1932).

Vostrokonto [von ital. vostro 'euer'] *s*, *pl* ...konten, sww. →Lorokonto.

Votant [lat.], Abstimmender.

Votes for Women [*wōtß fər ŭ̈mən*, engl. 'Stimmrecht für Frauen'], Losung der radikalen Frauenstimmrechtsbewegung in England (Tafel Frau II, Abb. 8, →Suffragette).

Votieren [frz.], seine Stimme abgeben, abstimmen; beschließen; sich gutachtlich äußern.

Votivfund, →Depotfunde.

Votivgeschenk, →Weihgeschenk.

Votivkreuz, →Betsäule.

Votivmesse, lat. Missa votiva, in der kath. Kirche eine Messe, die für ein besonderes Anliegen zelebriert wird auf Anordnung der kirchl. Obern oder aus priv. Veranlassung. Die Gebete und Lesungen der V. nehmen auf dieses Anliegen Rücksicht.

Votivmünzen, lat. Nummi votivi, röm. Kaisermünzen, die sich auf die alle 10 oder 5 Jahre für die Kaiser abgehaltenen öffentl. Gebete beziehen.

Votivtafel, lat. Tabula votiva, bei den alten Römern eine infolge eines Gelübdes einer Gottheit geweihte Tafel.

Votum [lat.] *s*, Gelübde. Heute bezeichnet V. vorzugsweise bei Abstimmungen die Stimme des Mitentscheidenden, des **Votierenden.** (V. decisivum = entscheidende, V. deliberativum oder consultativum = beratende, gutachtliche Stimme.) In konstitutionellen Staaten wird ein Beschluß der Volksvertretung, der dem gesamten Ministerium oder einem einzelnen Minister das Vertrauen oder Mißtrauen ausdrückt, **Vertrauensvotum** oder →**Mißtrauensvotum** genannt. Im übertragenen Sinne gebraucht man das Wort da, wo jemand seine Meinung über etwas, sei es mündlich, sei es schriftlich (durch die Presse), abgibt, auch wenn eine eigentliche Versammlung und Abstimmung nicht stattfindet.

Voua [*wūą*], siamesisches Längenmaß, →Wa.

Vouet [*wuę*], Simon, franz. Maler, getauft Paris 9. Jan. 1590, †das. 30. Juni 1649, in London, 1611 am Hof von Konstantinopel, seit 1612 in Italien (Rom) und seit 1637 in Paris (Ruf Ludwigs XIII.) tätig, erhielt große Aufträge (Innendekoration und Gobelins) und gründete eine ausgedehnte Werkstatt. Er brachte aus Italien als neue Schmuckform die perspektivisch-illusionistische Decken- und Wandmalerei mit und gelangte zu einem eleganten und schwungvollen, prächtig-dekorativen Stil, der sich etwa 1640 zu klassizistischer Haltung wandelte. Seine großen dekorativen Arbeiten sind fast alle zugrunde gegangen.

Hauptwerke: Versuchung und Einkleidung des heil. Franz (2 Wandgemälde in San Lorenzo in Lucina zu Rom), Wandmalereien in der Grotte des Schlosses von Wideville, Darstellungen aus Tassos »Befreitem Jerusalem« (Wandgemälde im Haus des Herrn Guyot de Villeneuve in Paris; danach auch eine Gobelinfolge); Allegorie des Reichtums (Paris, Louvre), Der heil. Borromäus für die Pestkranken betend (Brüssel, Museum), Ruhe auf der Flucht (Grenoble, Museum), Versuchung des heil. Antonius (das.), Apotheose des heil. Eustachius (Nantes, Museum), Darbringung im Tempel (1641, Paris, Louvre).

Demonts: Essai sur la formation de Simon V. en Italie (Bulletin de la société de l'histoire de l'art français, 1913); L. Dimier: Histoire de la peinture française du retour de V. à la mort de Lebrun, Bd. 1 (1926).

Vouga [*wōgą*], Fluß in Portugal (Karte 67, BA 2), 136 km lang (davon 50 km schiffbar), entspringt in der Serra de Leomil und mündet in die Lagune (Ria) von Aveiro (Atlant. Ozean).

Vouillé [*wūjē*], Kantonstadt im franz. Dep. Vienne, 16 km nordwestl. von Poitiers, 30 m ü. M., hat (1931) 1390 E., alte Kirche Sainte-Radegonde. Hier besiegte 507 Chlodwig den Westgotenkönig Alarich II., der in der Schlacht fiel.

Voulliéme [*wūljām*], Ernst, Bibliothekar, *Gumbinnen 11. Jan. 1862, †Berlin 5. Aug. 1930, 1896—1927 Bibliothekar an der Staatsbibliothek das., einer der ersten Fachleute auf dem Gebiet der Wiegendrucke. Werke: »Die Inkunabeln der kgl. Universitätsbibliothek zu Bonn« (1894), »Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrh.« (1903), »Die Inkunabeln der kgl. Bibliothek und der andern Berliner Sammlungen« (1906; Nachtr. 1914, 1922 und 1927), »Die Inkunabel in ihren Hauptwerken« (4 Bde., 1921—23), »Die deutschen Drucker des 15. Jahrh.« (1916; 2. Aufl. 1922); er war seit 1911 Mitherausgeber der »Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde«.

E. v. Rath: E. V. als Inkunabelforscher (1922).

Voulte-sur-Rhône, La [*wult-ßür-rōn*], Kantonstadt im franz. Dep. Ardèche, 98 m ü. M. am r. Ufer der Rhone (Hafen), hat (1931) 4325 E., Schloß aus dem 14.—16. Jahrh.

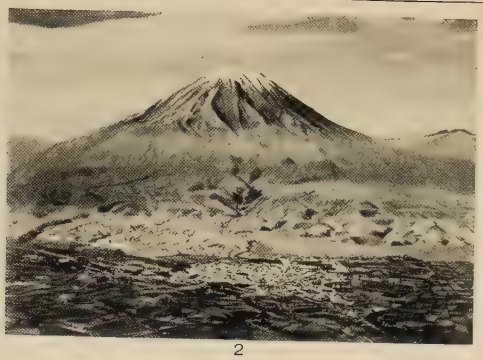
Vous l'avez voulu, George Dandin [*wu lăwē wulü, schôrsch dādē̆*], →Dandin.

Voute [*wūtə*, frz. voûte] *w*, Gewölbe; Rundung, Höhlung; Hohlkehle zwischen Wand und Decke.

Voutendecke [*wū-*], eine Eisenbetondecke, die entsprechend dem auftretenden Biegemoment an das

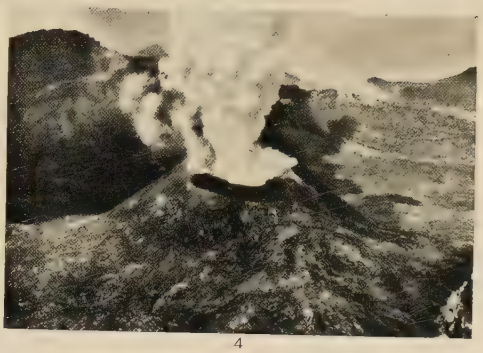
Vulkan I.

1

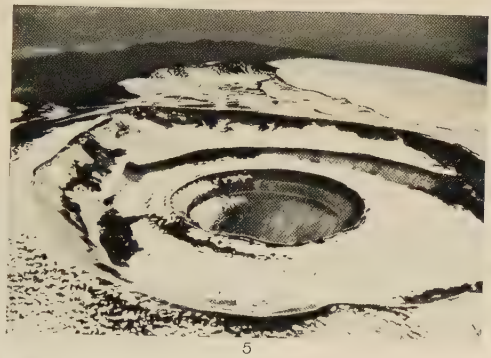


2

3



4



5

6

7

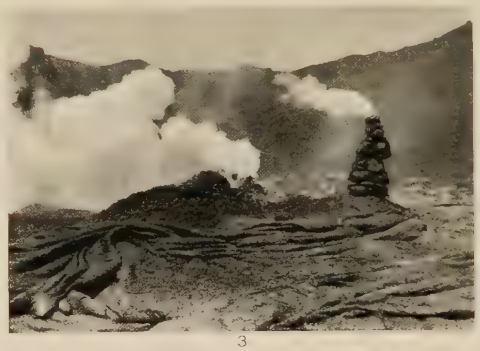
8

1. Maar, mit Waſſer erfüllter Exploſionstrichter, urſprüngliche Anlageform eines Vulkanes, die ſich nicht weiter entwickelt hat (Schalkenmehrener Maar bei Daun, Eifel). **2.** Einfacher Vulkan, Kegelberg (Miſti bei Arequipa, Perú, 6005 m). **3.** Zuſammengeſetzter oder Doppel-Vulkan: Zentralkegel (Veſuv, rechts) und Ringwall (Somma, nur links vollſtändig erhalten). **4.** Krater eines Schichtvulkans mit zentralem Ausbruchskegel (Veſuv). **5.** Einſturzkrater (Kibo, Kilimandſcharo, Deutſchoſtafrika). **6.** Exploſionskrater (Miſti, vgl. Abb. 2). **7.** Kraterſee (Hora Gufa im Zwiſchenſeengebiet des Abeſſiniſchen Grabens. Im Hintergrund der Tufa-See, Provinz Guragwe, Landſchaft Silte). **8.** Vulkan in Tätigkeit: Gas- und Aſchenwolke aus dem Krater aufſteigend (Kelut, Java).

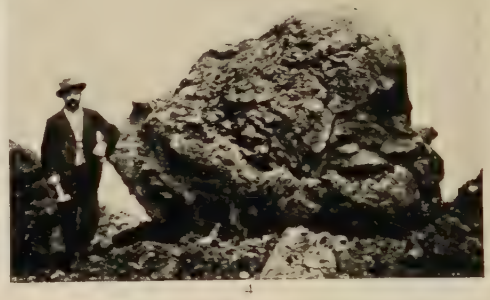
Vulkan II.

1

2



3

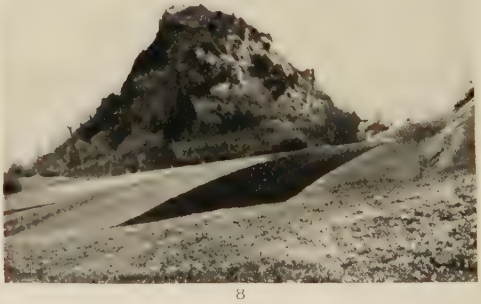


4

5

6

7

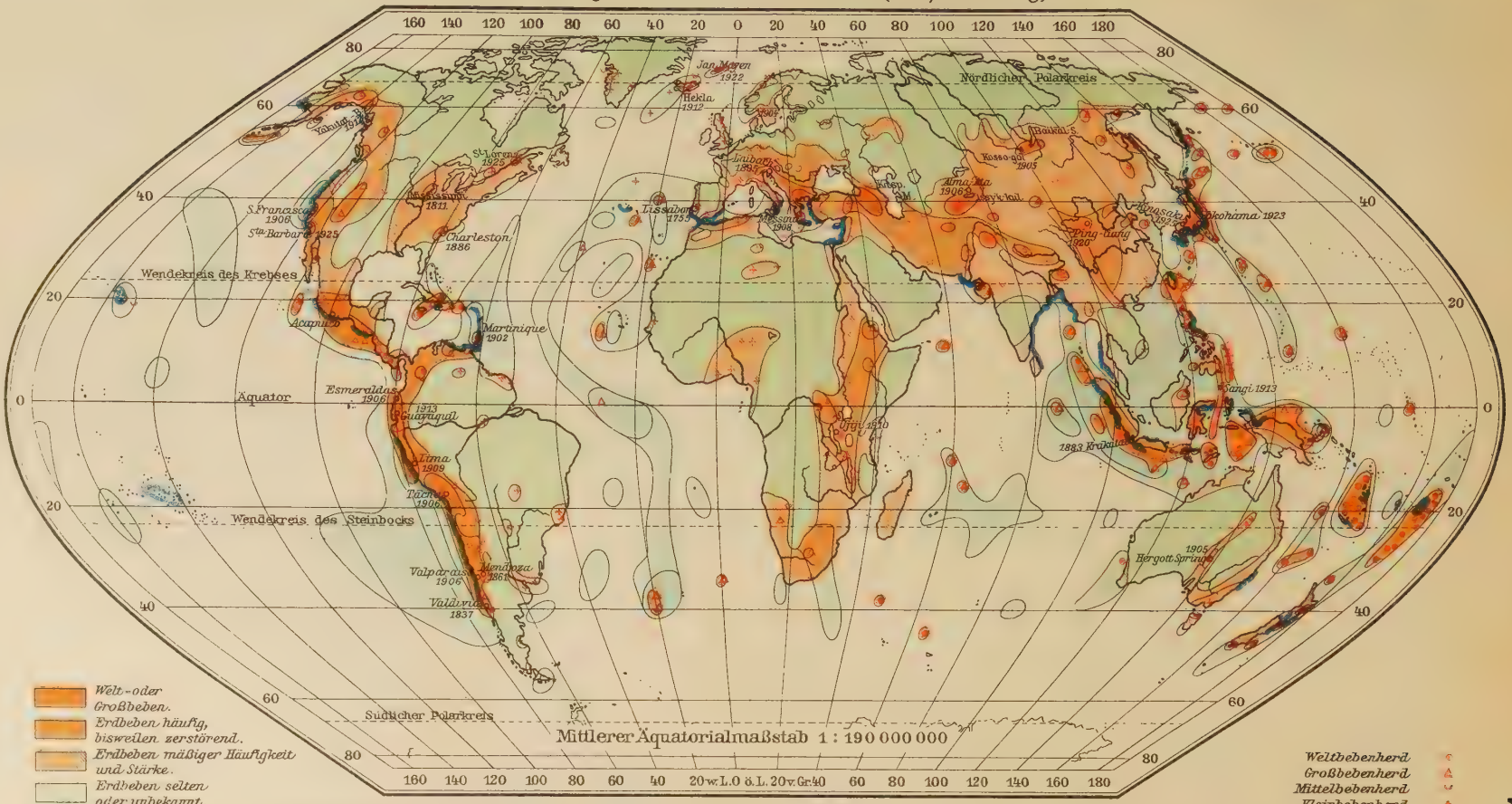


8

1. Untermeerischer Vulkanausbruch mit Dampf- und Aschenwolke (Krakatau in der Sundastraße). **2.** Fließender Lavastrom des Vulkans Mauna Loa (Insel Hawaii) vom April 1926, im Begriff, die Siedlung Hoopuloa zu vernichten. **3.** Erstarrende Lava, Stricklava und Lavaschornstein am Vesuv. **4.** Vulkanische Bombe, ausgeworfen vom Vesuv 1900; Größe 12 cbm, Gewicht 30 t. **5.** Zerstörung von Masçali am Ätna durch eindringende Lava. **6.** Vulkan im Stadium des Absterbens, nur Förderung von Schwefelgasen („Solfatarentätigkeit"): Austrittsstelle der Gase im Krater der Solfatara (Phlegräische Felder bei Neapel). **7.** Abtragung an einem Vulkan: Wasserrillen in lockeren Auswurfsprodukten an den Hängen des Bromo (Java). **8.** Herausgewitterte Schlotausfüllung eines erloschenen Vulkans (Hohenkrähen, Hegau, Baden).

3. Vulkanismus und Erdbeben I.

Verbreitung der Erd- und Seebeben (nach Sieberg)



Welt- oder Großbeben.
Erdbeben häufig, bisweilen zerstörend.
Erdbeben mäßiger Häufigkeit und Stärke.
Erdbeben selten oder unbekannt.
Gefühlte Seebeben häufig.
Gefühlte Seebeben mehr vereinzelt.
Seismische Wogen.

Welterdbebenherd
Großerdbebenherd
Mittelerdbebenherd
Kleinerdbebenherd
Orte und Jahreszahlen bedeutender Erdbeben

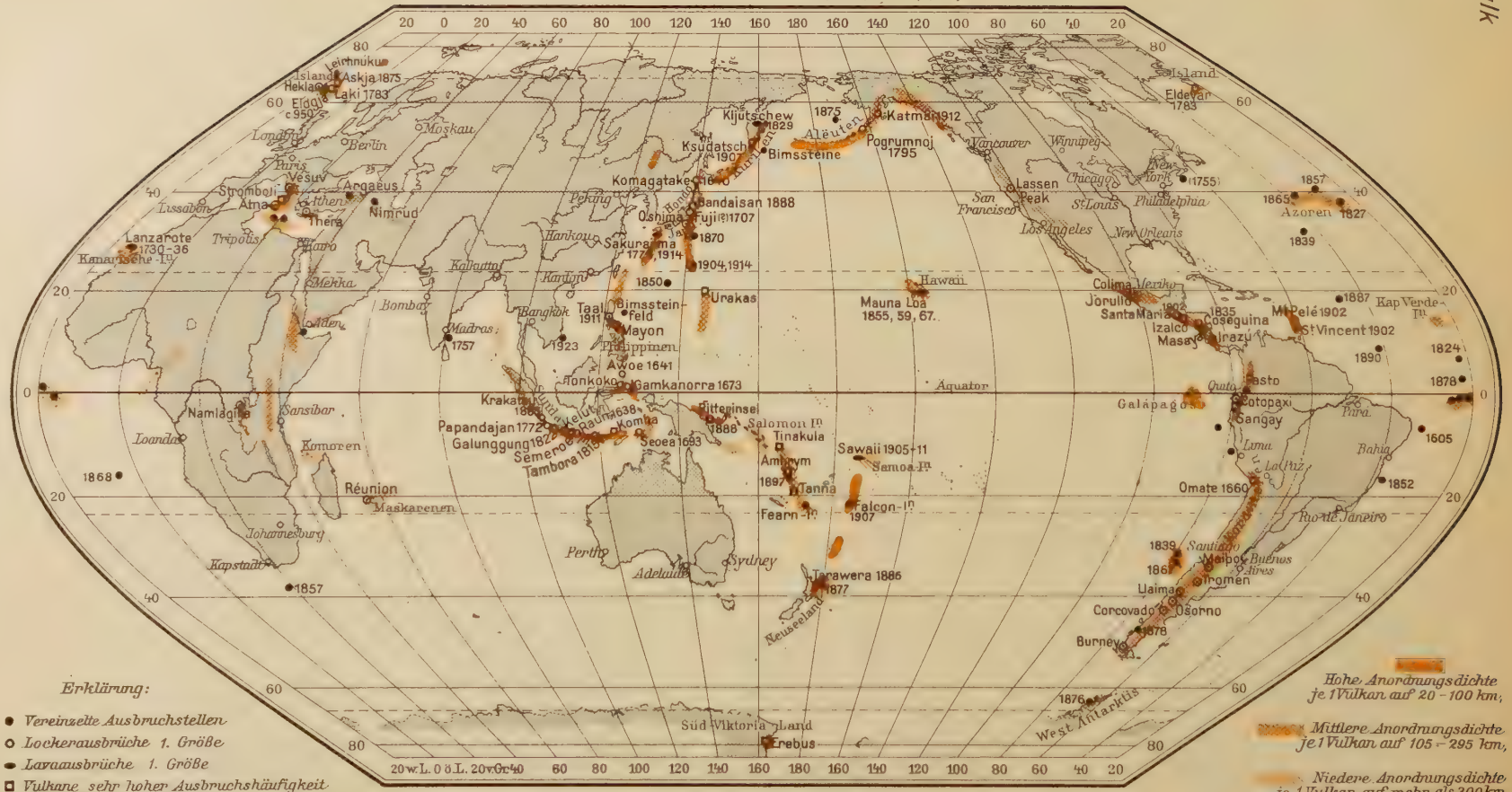
Laibach ○ 1895

Vulk

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

3a. Vulkanismus und Erdbeben II.

Verbreitung der Vulkane (nach Sapper)



Erklärung:

- Vereinzelte Ausbruchstellen
- Lockerausbrüche 1. Größe
- Lavaausbrüche 1. Größe
- Vulkane sehr hoher Ausbruchshäufigkeit zum Teil ständig tätig
- Sonstige bedeutende Vulkane

Mittlerer Äquatorialmaßstab 1 : 190 000 000

Hohe Anordnungsdichte je 1 Vulkan auf 20 – 100 km;

Mittlere Anordnungsdichte je 1 Vulkan auf 105 – 295 km;

Niedere Anordnungsdichte je 1 Vulkan auf mehr als 300 km

Erstreckung der Vulkanzone

Mauerwerk und die vorhandenen Zwischenträger mit →Vouten anschließt, während die Eiseneinlagen dicht über der Deckenunterkante liegen.

Vouziers [*wusjē*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Ardennes (Karte 66, F 2), 110 m ü. M. an der Aisne und dem Canal des →Ardennes (Hafen), hat (1931) 3130 E., Kirche aus dem 15./16. Jahrh., höhere Schule, Landwirtschaftskammer, Gericht erster Instanz; Fabrikation von Korbwaren, Seidenspinnerei, Handel mit Holz und Landeserzeugnissen.

Im Weltkrieg wehrte die deutsche 3. Armee in der Schlacht bei V. (18.—23. Okt. 1918) den franz. Angriff ab, der durch einen Vorstoß auf Sedan die deutsche Südflanke eindrücken sollte. [Vokabel.

Vox [lat.] *w*, Stimme, Schall; Rede, Ausspruch;

Vox angelica [lat. 'Engelstimme'] *w*, in der Orgel Bezeichnung für ein zartes Rohrwerk oder eine sanft streichende Labialstimme.

Vox coelestis [lat. 'Himmelsstimme'] *w*, in der Orgel eine schwebende Stimme (→Schwebung 2), meist im 8-Fuß-Ton mit streichendem Charakter.

Vox humāna [lat. 'Menschenstimme'] *w*, 1) in der Orgel ein Register, das den Klang der Menschenstimme nachahmen oder die sonst der Singstimme zukommende Aufgabe der Melodieführung übernehmen soll.

2) Im Harmonium eine mechan. Einrichtung, die das Vibrieren des Tons hervorruft (Tafel Harmonium II, Abb. 2 m). [Gottes Stimme.

Vox populi vox Dei [lat.], →Volkes Stimme,

Voyage [*wŭājąsch*, frz.] *m*, Reise. **Voyageur** [*wŭājąschōr*], Reisender.

Boyer d'Argenson [*wŭājē dārschāßō*], franz. Adelsfamilie aus der Touraine, →Argenson.

Voyeur [*wŭājōr*, frz., von voir 'sehen'] *m*, **Voyeuse** [*wŭājōs*] *w*, ein mit dem abnormen Trieb Behafteter, den geschlechtlichen Akten anderer im geheimen zuzusehen und in dieser sog. **Mixoskopie** seine eigene sexuelle Befriedigung zu finden.

Voyons [*wŭājō*, frz.], sehen wir!

Vozieren [lat.], in ein Amt berufen; vorladen.

Vrānasee, 1) See auf der Insel →Cherso (1).

2) 28 qkm großer See in Dalmatien (Karte 71, B 3).

Vranx [*frängkß*], Sebastiaen, niederländ. Maler, getauft Antwerpen 22. Jan. 1573, †das. 19. Mai 1647, malte bes. Gefechts- und Soldatenbilder, Überfälle, Plünderungen. Bilder in Amsterdam, Antwerpen, Braunschweig, Rotterdam.

Vranje, Stadt im Wardarbanat (Vardarska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, E 3), 458 m ü. M. an der Südl. Morawa, Bahnstation, hat (1921) 7522 E., Industrie, Thermal- und Mineralquellen.

Vranov, 1) amtl. tschech. Name von →Wranau.

2) **V. na Moravě,** amtl. tschech. Name von →Frain (Mähren).

Vratislavice nad Ujsou [*-tßě, -ßou*], amtl. tschech. Name von →Maffersdorf.

Vrātya, altind. Religionsgemeinschaft, →Wrātja.

Vraz [*wrās*], Stanko (Jakob **Fras**), kroat. Dichter, *Čerovec 30. Juni 1810, †Agram 20. Mai 1851, schrieb anfangs slowenisch, wurde später einer der eifrigsten Vertreter und Vorkämpfer des →Illyrismus. Wertvoll ist V.' »Sammlung slowen. Volkslieder aus Steiermark, Krain, Kärnten und Westungarn« (1839); er schrieb eigene Gedichte (»Rosenäpfel«, Liebeslieder, 1840; »Zither und Tamburin«, 1845) und gab 1842—50 die literar. Zeitschrift »Kolo« heraus. »Gesammelte Werke« (kroatisch, 5 Bde., 1863—72).

Vodnik: Stanko V. (kroat. 1909).

Vrbas. 1) V., 170 km langer r. Nebenfluß der Save in Bosnien (Karte 71, C 3/2), nimmt l. die Pliva, r. den Ugar und die Vrbanja auf und wird unterhalb Banja Luka schiffbar. Landschaftlich großartig ist sein Durchbruch durch das Karstgebirge.

2) V., **Vrbasbanat,** slaw. **Vrbaska Banovina,** Banat (Banovina) im Kgr. Jugoslawien, umfaßt bes. Bosnien und die Herzegowina, ist 20436 qkm groß mit (1931) 1008190 E. Hauptstadt ist Banja Luka.

Vrbno, amtl. tschech. Name von →Würbenthal.

Vrbové [*wrbŏwē*], ungar. **Verbó,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Neutra in der südwestl. Slowakei, an der Bahn Pistyan-V., hat (1930) 4860 meist slowak. E., Hausindustrie (Stickerei). [elbe.

Vrchlabí, amtl. tschech. Name der Stadt →Hohen-

Vrchlický [*wrchlĭtßki*], Jaroslav, Deckname des tschechischen Dichters Emil **Frida,** *Laun (Böhmen) 17. Febr. 1853, †Taus 9. Sept. 1912, war seit 1893 Prof. an der tschech. Universität Prag und gehörte seit 1901 dem österr. Herrenhause an. Als Meister der Sprache betätigte sich V. mit erstaunlicher Fruchtbarkeit auf allen Gebieten der Dichtkunst. In epischen und lyrisch-epischen Dichtungen behandelte er in romant. Form denkwürdige Ereignisse und Gestalten der gesamten Menschheit und auch einheimische Stoffe, so in den Sammlungen »Epické básně« (Epische Dichtungen, 1871—79), »Duch a svět« (Geist und Welt, 1878; deutsch 1927), »Twardowski« (1881), »Hilarion« (1882), »Bozi a lidé« (Götter und Menschen, 1899), »Bar Kochba« (1897, 1899), »Votivní desky« (Votivtafeln, 1902). Von V.s zahlreichen lyr. Sammlungen stehen seinen epischen Dichtungen nahe Werke, die den tiefsten Fragen des menschl. Geistes gewidmet sind, wie »Vittoria Colonna« (1877; deutsch 1903), »Symfonie« (1878), »Sfinx« (1883), »Písně poutnika« (Lieder eines Pilgrims, 1895); vaterländische Gedichte enthält der Band »Má vlast« (Mein Vaterland, 1903). Seelische Stimmungen finden Ausdruck in den Gedichten zahlreicher Sammelbände wie »Sonety samotáře« (Sonette eines Einsamen, 3 Tle., 1885, 1891, 1895). Von V.s Dramen ist besonders gelungen und beliebt das Lustspiel »Noc na Karlštejně« (Eine Nacht auf dem Karlstein, 1884); daneben sind zu nennen Tragödien wie »Julian Apostata« (1885), die heroische Trilogie »Hippodamie« (1889—1901; deutsch 1892); die Komödie »Soud lásky« (Der Minnehof, 1886; deutsch 1900). Außerdem schrieb V. Novellen und den Roman »Loutky« (Puppen, 1908); ferner geistreiche literaturgeschichtl. und krit. Essays. Überaus reich war V.s Übersetzertätigkeit; er übertrug Dantes »Göttliche Komödie« (1878—82), Goethes »Faust« (1890—1907), Schillers »Wilhelm Tell« (1892) u. v. a. »Gesammelte Werke« (tschechisch, 65 Bde., 1895—1910); »Dramat. Werke« (tschechisch, 32 Bde., 1886 f.); »Ausgewählte Gedichte« (tschechisch 1894 und 1903). Deutsche Übersetzungen von Gedichten V.s gaben heraus: Marie Kwayßer (1893), Albert (in der Sammlung »Neue Poesie aus Böhmen«, 1893), Edm. Grün (1894), Fr. Adler (1895; 2. Aufl. 1925), Weinberg (»Epische Gedichte«, 1914; »Neue epische Gedichte«, 1928), Eisner (in der »Tschechischen Anthologie«, 1922), Marie Rix-Meisl (1932).

A. Jensen: Jaroslav V., en literär studie (Stockholm 1904); Borecký: Jaroslav V. Pokus o studium jeho díla (J. V. Ein Versuch zum Studium seines Werkes, 1906); Krejčí: Jaroslav V. (tschech. 1913); Weingart: Jaroslav V. (tschech. 1920).

Vredeman de Vries, Fredeman de Vries, Hans oder Jan Vredeman de, niederländischer Baumeister und Maler, *Leeuwarden 1527, †nach

1604, tätig in Deutschland, Antwerpen, Amsterdam, dem Haag, hat zahlreiche Perspektiven gemalt, auch einige wenige Tafelbilder, in denen immer die perspektivische Architektur die Hauptsache ist, und ferner für Kartuschen, Grotesken, Grabdenkmäler und Möbel Vorlagen gezeichnet, die, in Stichfolgen verbreitet, zur Ausbildung des eigentümlich niederländ. Dekorationsstils der Spätrenaissance wesentlich beitrugen. Von seinen bauwissensch. Werken, die ihm den Beinamen »Der fläm. Vitruvius« eintrugen, sind die wichtigsten: »Architectura« (mit Stichen von J. Cock; Antwerpen 1565; deutsch 1581), »Artis perspectivae formulae« (Antwerpen 1604).

A. Schoy: Hans V. de V. (Brüssel 1876); H. Jantzen: Das niederländ. Architekturbild (1910); R. Hedicke: Cornelis Floris und die Florisdekoration (2 Bde., 1913).

Breden, Stadt im Kr. Ahaus des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, A 2), am r. Ufer der Berkel unweit der niederländ. Grenze, 38 m ü. M., an der Bahn Stadtlohn-B., hat (1933) 4561 meist kath. E., Stiftskirche mit roman. Krypta, dreischiffige got. Hallenkirche (1500 erbaut) mit roman. Turm und Nordportal (1200), Stiftsgebäude (1486), Burg (17. Jahrh.); AGer., Hauptzollamt, höhere Stadtschule mit gymnasialem, realgymnasialem und lyzealem Lehrplan, Landwirtschaftsschule kath. Volksbücherei; Textil-, Leder-, Goldwarenfabriken.

Gerh. Gescher: B. Seine Vergangenheit, seine Denkmale (2. Aufl. 1920, n. F. 1927).

Breese [*frēsə*], **Willem de,** niederländ. Sprachforscher und Literarhistoriker, *Gent 18. Jan. 1869, wurde 1895 Prof. an der Universität Gent, 1911 Direktor der dortigen Universitätsbibliothek, war 1916 Mitstifter der fläm. Universität in Gent, 1917 Präsident des Rates von Flandern, 1918 Generaldirektor der Kgl. Bibliothek in Brüssel. Nach dem Kriege wurde er wegen dieser politischen Tätigkeit aller Ämter enthoben, seiner Habe beraubt und 1919 zum Tode verurteilt; seit 1. August 1919 ist er Direktor der Bibliothek und Lesehallen der Stadt Rotterdam. Von seinen überaus zahlreichen (230) wissensch. Veröffentlichungen seien genannt: »Woordenboek der Nederl. taal« (Tl. 10 und 11, 1892—1910), »Middelnederl. geneeskundige recepten en tractaten, zegeningen en tooverformules« (Gent 1894), »Bijdragen tot de kennis van het leven en de werken van Jan van Ruusbroec« (Gent 1896), »De handschriften van Jan van Ruusbroec's werken« (Gent, 2 Tle., 1900—02), »Jean de Ruysbroeck« (Brüssel 1909), »Pro Flandria servanda. Vlaanderen's recht en eisch tot zelfstandigheid gesteld, toegelicht, gestaafd« (1919), »Bouwstoffen van het Middelnederl. woordenboek« (Lfg. 1—7, 1927 ff.), »Die eerste Bliscap van Maria« (hg. 1931), »De woorden ‚Flamingant' en ‚Franskiljon'« in der Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde, Tl. 51, 1932).

Brenelisgärtli, Mittelglärnisch, Gipfel der Glarner Alpen (→Glärnisch; 2907 m).

Brh [*wrch*, serbokroat.], Bergspitze, Gipfel.

Brhnika, slowen. Name von →Ober-Laibach.

Briendt [*frint*], **Albrecht de,** belg. Maler, *Gent 6. Sept. 1843, †Antwerpen 14. Okt. 1900, Direktor der Akademie das., malte Geschichtsbilder: Jakobine von Bayern fleht Philipp von Burgund um Gnade für ihren Gatten (Lüttich, Museum), Paul III. vor dem Bildnis Luthers (1883; Antwerpen, Museum), Marien-Triptychon (das., Frauenkirche), Wandbilder aus der Geschichte Flanderns im großen Rathaussaal zu Brügge.

Bries [*friß*], **Fries,** 1) **Abraham de,** niederländ. Maler, *Rotterdam um 1590, †Haag (?) um 1650, malte Bildnisse: Selbstbildnis (1621; Amsterdam, Reichsmuseum), Dame in Trauerkleidung (1629; München, Alte Pinakothek).

M. Castan: Contribution à la biographie du portraitiste Abraham de V. (Bulletin de l'Académie royale de sciences, 3. Serie, Bd. 7, 1883).

2) **Adriaen de,** niederländ. Bildhauer, *Haag um 1560, †Prag vor Juni 1627, Schüler des Giovanni da Bologna in Florenz, Hofbildhauer Kaiser Rudolfs II. in Prag, hat ausschl. in Bronze gearbeitet. Seine kühn bewegten Werke zeugen von großer Gewandtheit und Leichtigkeit des Schaffens: Merkurbrunnen (vollendet 1599; Augsburg), Herkulesbrunnen (vollendet 1602; das.), Büsten Rudolfs II. (1603 und 1607; Wien, Kunsthistor. Museum), Relief mit Allegorie auf die Siege Rudolfs II. (1609; das.), Taufbecken in der Stadtkirche zu Bückeburg (1615), Figuren und Reliefs für das Grabmal des Fürsten Ernst von Lippe-Schaumburg (1617—20; Mausoleum in der Kirche zu Stadthagen), Gruppen Adonis mit Venus und Mädchenraub (1620—22; Bückeburg, Schloßbrücke).

Adriaen de Vries: Herkulesbrunnen in Augsburg, 8,55 m Gesamthöhe (gegossen von Wolfg. Neidhard; 1596—1602).

C. Buchwald: Adriaen de V. (1899); A. E. Brinckmann: Barockskulptur (2 Bde., 6.—12. Tsd., 1920/21), Deutsche Kleinbronzen um 1600 (Jahrbuch der Preuß. Kunstsammlungen, Bd. 42, 1921).

3) **Hans,** niederländ. Baumeister und Maler, → Bredeman de Vries.

4) **Hugo de,** Botaniker, hauptsächlich Physiolog und Entwicklungstheoretiker (Förderer der →Mutationstheorie), *Haarlem 16. Febr. 1848, war 1878—1918 Prof. der Botanik in Amsterdam, lebt im Ruhestand in Lunteren (Holland). Er schrieb »Eine Methode zur Analyse der Turgorkraft« (1884), »Plasmolytische Studien über die Wand der Vacuolen« (1885), »Intracellulare Pangenesis« (2. Aufl. 1889), »Leerboek der Plantenphysiologie« (2. Aufl. 1885), »Monographie der Zwangsdrehungen« (1892), »Die Mutationstheorie« (2 Bde., 1900—03), »Arten und Varietäten und ihre Entstehung durch Mutation« (1906), »Plant breeding« (1907), »Opera e periodicis collecta« (7 Bde., Utrecht 1918—27).

Hugo de V., 6 Vorträge zur Feier seines 80. Geburtstages (1929); Stomps: Fünfundzwanzig Jahre Mutationstheorie (1931).

5) **Matthias de,** niederländ. Sprachforscher, *Haarlem 9. Nov. 1820, †Leiden 9. Aug. 1892, war seit 1849 Prof. an der Universität Groningen, seit 1853 in Leiden. Er war, z. T. mit L. te Winkel, Herausgeber und Bearbeiter des »Woordenboek der Nederl. taal« (1864 ff.), ferner Mitherausgeber (mit dems.) der »Woordenlijst voor de spelling der Nederl. taal« (1866). Auch besorgte er die Herausgabe vieler mittelniederländ. Werke, so von Boendales »Lekenspieghel« (3 Bde., 1844—49), Maerlants »Spieghel historiael« (mit Verwijs, 3 Bde., 1857—63).

J. Verdam: Levensbericht van M. de V. (im Jaarboek van de Kon. Acad. van Wetensch., 1892); H. E. Moltzer: M. de V. Ter gedachtenis (1892); A. Kluyver: Levensbericht van M. de V. (in Levensber. van de Maatsch. der Nederl. Lett. te Leiden, 1893, mit Bibliographie).

6) **Roelof van,** niederländ. Maler, *Haarlem 1631, †nach 1681, malte Landschaften in der Art

des Jacob Ruisdael. Bilder in Amsterdam, Berlin, Frankfurt a. M., München.

Vriesea, südamerik. Pflanzengatt. der dikotylen Fam. Bromeliazeen. V. hieroglyphica, V. speciosa (Tillandsia splendens), V. psittacina u. a. sind wegen ihrer Farbenpracht Warmhauszierpflanzen und mehr oder weniger auch für Zimmer geeignet.

Vriesea psittacina; a Blattschuppe (zum Aufsaugen von Regenwasser) von der Fläche, b im Längsschnitt. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr., a und b mikroskop.)

Vriesinsel, japanische Insel, → Oschima.

Vring, Georg von der, Schriftsteller, *Brake in Oldenburg 30. Dez. 1889, lebt in Stuttgart. V. veröffentlichte außer Gedichtsammlungen (»Südergast«, 1925, »Verse«, 1930, »Das Blumenbuch«, 1933), die bei klarer Formgebung eine große Erlebniskraft bezeugen, Romane aus der Zeit des Weltkrieges: »Soldat Suhren« (1928), »Camp Lafayette« (1929), »Station Marotta« (1931), »Argonnerwald« (1932), aus der Zeit der Befreiungskriege: »Schwarzer Jäger Johanna« (1934), ferner die Novelle »Der Zeuge« (1927). Seine Kunst verbindet starke Realistik der Darstellung in eigenartiger Weise mit romantischen Einfällen und Empfindungen.

Vroni, süddeutsche und schweizerische Abk. des weibl. Namens Veronika.

Vroom [*frōm*], 1) Cornelis Hendricksz, niederländ. Maler, Sohn von 2), *Haarlem etwa 1591, begraben das. 16. Sept. 1661, ist als einer der ersten Meister der stimmungsvollen, einsamen oder nur von wenigen Figuren belebten Waldlandschaft der Mittler zwischen Elsheimer und Jacob Ruisdael. In seiner letzten Zeit geriet er seinerseits in Abhängigkeit von Jacob und Salomon Ruisdael, so daß seine späten Bilder häufig mit den frühen des Jacob Ruisdael verwechselt worden sind.

Hauptbilder: Waldlandschaft mit kleinem Sumpf (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Waldeingang (2 Gegenstücke; Dresden, Gemäldegalerie), Waldige Flußlandschaft mit antiker Ruine (Haarlem, Museum), Waldlandschaft mit Wasser und mythol. Staffage (Kopenhagen, Staatsgalerie), Waldrand (1651; das.).

E. W. Moes: Brieven van Oud Hollandsche Kunstenaar (Oud Holland, Jahrg. 18, 1900); J. Rosenberg: Cornelis Hendricksz V. (Jahrb. der Preußischen Kunstsammlungen, Bd. 49, 1928).

2) Hendrick Cornelisz, niederländ. Maler, Vater von 1), *Haarlem 1566, begraben das. 4. Febr. 1640, malte Seeschlachten, Schiffsbilder von großer Genauigkeit, lieferte Kartons für Wandteppiche und war auch als Fayencemaler tätig.

Vroutek, amtlicher tschechischer Name der Stadt → Rudig.

Vršac [*vrschätß*], serb. Name von → Werschetz.

Vršovice [*vrschŏwitßĕ*], Stadtteil von → Prag.

Vryburg [*freibörch*], Stadt in Brit.-Betschuanaland (Karte 95, C 3), 1170 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 3780 E., darunter 1860 Weiße, war um 1885 Vorort der Burenrepublik Stellaland.

Vryheid [*frei-*], Stadt in der südafrik. Prov. Natal (Karte 95, E 3), 1176 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 6890 E., darunter 3390 Weiße; Kohlenbergwerke, reiche Landwirtschaft.

v. s., Abk. für ital. volti subito, wende schnell um.

Vsetín, deutsch **Wsetin**, Stadt im nordöstl. Mähren (Karte 57, FG 3), an der oberen Bečva in den Weißen Karpathen, 347 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 7220 tschech. E., BzGer., Schloß, Industrie.

Vt., Abk. für den Staat → Vermont der Ver. St. v. A.

V. T., Abk. für lat. Vetus Testamentum, Altes Testament.

v. u., Abk. für von unten.

Vuelta Abajo [*-eho*], Landschaft im äußersten W der Insel Cuba (Karte 103, B 2), Hauptsitz des Tabakanbaues und der Tabakindustrie.

Vufflens, Schloß bei → Morges in der Schweiz.

Vuillard [*wüijār*], Edouard, franz. Maler und Graphiker, *Luiseaux 1868, schuf in einer dem Pointillismus verwandten mosaikartigen Fleckenmalweise stillebenartig aufgefaßte bürgerl. Innenraumbilder und dekorative Wandgemälde; auch einige Lithographien.

Vuillaume [*wüijōm*], Jean-Baptiste, franz. Geigenbauer, *Mirecourt 7. Okt. 1798, †Les Ternes 19. März 1875, war besonders wegen seiner Nachahmungen alter ital. Geigen (Stradivari) berühmt, baute auch Bratschen von stärkerem und weniger näselndem Ton sowie einen Riesenkontrabaß von 4 m Höhe und stellte einen Violinbogen mit Stahlstange her.

Vuilly, Mont [*mō wüiji*], Molasserücken in der Schweiz, zwischen dem Neuenburger und Murtensee, 657 m hoch, mit Weinbau und Gemüsekulturen.

Vukovar, Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 2), Hauptort Sirmien, 108 m ü. M. am Einfluß der Vuka in die Donau, hat (1931) 10862 E. (viele Deutsche), schönes Schloß der Grafen Eltz, Obst- und Weinbau.

Vulcano, eine der → Liparischen Inseln.

Vulcanus [lat.], **Volkanus**, **Vulkan**, altital. Gott des Feuers. Er wurde als Schützer gegen Feuersbrünste verehrt. In Rom opferte man an seinem Hauptfest, den Volcanalia, lebende Fische ins Feuer.

Vulci, etrusk. Stadt, → Volci.

Vulgär [frz. vulgaire], niedrig, gewöhnlich, gemein; ungebildet, roh.

Vulgaris, **Vulgaris**, Dimitrios, griech. Staatsmann, *Hydra 1. Januar 1803, †Athen 11. Jan. 1878, war 1855—57 Ministerpräsident; nach seinem Rücktritt führte er im Senat die Opposition gegen das bayrische Herrscherhaus. Im Okt. 1862 übernahm er zusammen mit Kanaris und Ruphos die Regentschaft, wurde aber schon im Febr. 1863 gestürzt. Unter König Georg war V. noch sechsmal Minister.

Vulgärlatein, → Lateinische Sprache.

Vulgāta [lat. 'die allgemein verbreitete'] *w*, die in der römisch-katholischen Kirche als zuverlässig geltende Bibelübersetzung. Sie ist von der ältesten lat. Bibelübersetzung, der sog. → Itala, zu unterscheiden, die noch in bedeutenden Bruchstücken erhalten ist. Die Vielgestaltigkeit der Itala machte gegen Ende des 4. Jahrh. eine Durchsicht notwendig, mit der Papst Damasus (366—384) Hieronymus beauftragte. Diese Durchsicht erstreckte sich nur auf das Neue Testament und die Psalmen. Später übersetzte Hieronymus aus eigenem Antrieb das Alte Testament völlig neu aus dem Hebräischen ins Lateinische. 383 waren die Evangelien abgeschlossen, 405 die ganze Bibel. Die von den Päpsten geförderte Bibelübersetzung wurde im Abendland mehr und mehr der im allgem. Ge-

brauch befindliche Text. Das Tridentinische Konzil setzte am 27. Mai 1546 fest, daß die V. im kirchl. Gebrauch als die einzig beglaubigte Übersetzung gelten solle. Maßgebend ist der Text der von Klemens VIII. veranlaßten Ausgabe von 1592. Ausgaben der V. von Lachmann (1842), Nestle (1906; 5. Aufl. 1927), Vogels (1922; kath.). Eine wissenschaftlich grundlegende Bearbeitung von Wordsworth und White des Neuen Testaments erscheint seit 1889 in Oxford.

Kaulen: Geschichte der V. (1869); Handbuch der V. (1870); Berger: Histoire de la vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge (1893); weitere Literatur →Bibel.

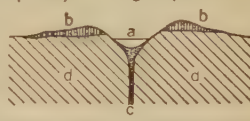
Vulgivaga [lat. 'überall umherschweifend'], Beiname der Venus.

Vulgō [lat.], gewöhnlich, allenthalben.

Vulkān [nach dem Gott →Vulcanus; Fachausdruck 1650 von Bernh. Varenius eingeführt] *m*, eine Stelle der Erdoberfläche, an der magmatische (→Magma) Stoffe aus dem Erdinnern zutage gefördert werden, im engeren Sinne ein durch derartige Stoffanhäufung entstandener Berg (Feuerberg, feuerspeiender Berg; hierzu Tafel S. 704). Den Vorgang des Austritts des Magmas und seiner Gase bezeichnet man als vulkan. Ausbruch oder →Eruption (1). Der Aufstieg des magmatischen Materials erfolgt durch einen die Erdrinde durchsetzenden Kanal, den **Schlot** oder **Eruptionskanal.** Beschränkt sich der Ausbruch auf die Förderung von Gasen, so entsteht am oberen Schlotende nur eine trichter- oder kesselförmige Mündung, der Explosionstrichter oder **Krater**, um den sich ein

Vulkan: Gemischter Krater (Stratovulkan), aus wechselnden Lagen von Schlacken (a), Aschen (b), Lava (c); d nichtvulkanische Schichten des Untergrundes. (Nach A. Heim.)

niedriger Wall von Trümmern des durchbrochenen Nebengesteins und vulkan. →Auswürflingen anhäufen. Einen solchen V. nennt man →Maar oder **Vulkanembryo.** Meist kommt es aber auch zur Förderung des Magmas selbst, und zwar entweder in der Form flüssiger →Lava (1) oder als Lockerprodukte. Unter diesen versteht man die gröberen, feinen und feinsten Teile, wie vulkanische →Bomben (6), →Schlacken (1), →Lapilli, Sande und →Aschen (2), in ihrer Gesamtheit auch →Tuff genannt, in die das Magma durch die explodierenden Gase »zerspratzt« wird und die in erstarrtem Zustande in der Umgebung des V. niederfallen, wobei infolge der fortgesetzten Förderung über den Schlot stets der Krater freigehalten wird. Die Lockerprodukte bilden einen innen steil, außen flacher geböschten Wall, der zu einem mehr oder weniger regelmäßigen Aufschüttungskegel (→Aufschüttung) emporwächst, den man nach seinem Material als **Aschen-** oder **Schlacken-**, auch als **Tuffkegel** bezeichnet. Durch die Explosionen werden die ausgestoßenen Massen oft zu bedeutender Höhe emporgeschossen und bilden mit den Gasen die Eruptionswolke, die infolge von Luftwirbeln eine blumenkohlförmige Oberfläche hat und, wenn sie nicht von Winden zur Seite getrieben wird, die Gestalt einer →Pinie (2) annehmen kann. Ausschließliche Lockereruptionen liefern nur kleinere Vulkanberge (sog. Puytypus, nach den Puys der Auvergne). Auf den Flanken großer Vulkanberge treten sie oft als parasitäre Kegel auf. Lockereruptionen erfolgen nicht nur aus Schloten (Zentraleruption), sondern auch aus Spalten (→Labialeruption). Die gleiche Unterscheidung läßt sich auch bei Ausbrüchen machen, die nur flüssige Lava liefern. Labialeruptionen führen dabei zur Übereinanderlagerung zahlreicher Lavadecken von oft riesiger Ausdehnung (Island, Dekkan), Zentraleruptionen bei dünnflüssiger Lava zu flachgeböschten **Schildvulkanen** (Island, Hawaiische Inseln), bei zähflüssiger zu durch inneren Aufstau wachsenden **Quell-** oder **Staukuppen** (→Quellkuppe). Am häufigsten sind gemischte Ausbrüche mit Förderung von Lockerprodukten und Lava. Zu diesem gemischten oder Vesuvtypus gehören alle größeren **Schicht-** oder **Stratovulkane** (Bezeichnung nach dem Aufbau aus geschichteten Tuffen und Lavabänken). Ihre Form zeigt alle Übergänge zwischen regelmäßiger Kegelform und verwickelt gebauten Bergmassen, wobei im Laufe der Ausbruchstätigkeit durch diese selbst wie auch durch die während der Ruhepausen wirksamen Kräfte der Abtragung beträchtliche Veränderungen der Berg- und Kraterform eintreten können. Beim Vesuvtypus unterscheidet man **einfache V.**, d. h. einfache Kegelberge, und **zusammengesetzte** oder **Doppelvulkane**, die aus einem großen ringförmigen Krater (→Caldera) mit einem Zentralkegel bestehen (Vesuv mit der Somma-Caldera, Pico de Teyde auf Teneriffa mit der Caldera de Cañadas, die 12—20 km Durchmesser hat).



Vulkan: Maar, Durchschnitt durch ein Eifler Maar; a Maar, b Tuffwall, c Explosionsschlot, d Grundgebirge. (Nach Kayser.)

V. bauen sich auf geologisch verschiedenem Untergrunde auf und entstehen auf dem festen Lande oder auf dem Meeresgrunde (subaërische und submarine Ausbrüche). Ihre Ausmaße sind abhängig von der Menge des geförderten Materials und davon, ob dieses auf engem oder weitem Raume aufgeschüttet wird. Die Höhe eines Vulkanberges über dem Meeresspiegel gibt kein zuverlässiges Bild von den Größenverhältnissen des eigentlichen V.: Vulkanaufbau des Ätna 2900 m hoch, Höhe über dem Meeresspiegel 3300 m. Seit dem Jahre 1500 sind etwa 320 cbkm Lockermaterial und etwa 50 cbkm Lava aus V. an die Erdoberfläche gefördert worden.

Die Mannigfaltigkeit der Ausbruchserscheinungen hat man auf wenige Ausbruchstypen zurückgeführt: 1) Hawaiitypus: ruhiger Lavaausfluß ohne Explosionen; 2) strombolianischer Typus: sanfte Form, Austritt von Dampf- und Aschenwolken, Auswurf von Schlacken und Bomben aus zerplatzenden Gasblasen der Lava; 3) vulcanianischer Typus (nach dem V. der Insel Vulcano, z. B. Vesuv, Ätna): heftige Explosionen, Blumenkohlwolken; 4) peleanischer Typus (nach dem Mont Pelé, →Montagne Pelée), mit Glutwolken.

Man unterscheidet tätige, untätige und erloschene V. Von den **erloschenen V.** nimmt man an, daß sie nie wieder einen Ausbruch haben werden. Zu ihnen sind mit Sicherheit diejenigen V. älterer erdgeschichtlicher Perioden zu rechnen, die bereits tief abgetragen sind, so daß oft nur noch ihre Schlotausfüllung erhalten ist. **Untätige V.** befinden sich in einem vorübergehenden Zustande der Ruhe (z. B. der Vesuv

von 1139—1500). Dem Verlöschen entgegengehende V. zeigen Solfatarentätigkeit (→Solfatara) oder hauchen nur noch Kohlensäure aus (→Mofette). Die Ausbrüche der gegenwärtig **tätigen V.** haben meist schon im Diluvium begonnen. In geschichtlicher Zeit entstandene V. sind z. B. der Monte Nuovo bei Neapel (29. Sept. 1538), der Jorullo in Mexiko (28./29. Sept. 1759), der Izalco in Nicaragua (29. März 1793). Man kennt $4^1/_2$mal mehr Ausbruchstellen auf dem Lande als unter dem Meere. Die V. liegen einzeln oder bilden in größerer Anzahl Reihen **(Reihenvulkane)** oder Bogen (**Vulkanbogen,** z. B. die Aleuten), oder sie sind gruppenförmig gehäuft (Vulkanisches Gebirge, →Gebirge).

Begleiterscheinungen der Ausbrüche sind: Erdbeben in der näheren Umgebung, heftige Geräusche (die Explosion des Krakatau 1883 wurde auf einem Raum von der Größe Europas gehört), Gewitter in der Eruptionswolke, starke Regengüsse, Schlammströme (→Schlammstrom 2), Aschenlawinen, Luftdruckschwankungen bei den Explosionen, Wirbelwinde, Verfinsterung durch die Asche (beim Tamboraausbruch 1815 in einem Gebiet von 1400 × 400 km Fläche), Flutwellen. Folgen der Ausbrüche sind: Absterben der Vegetation durch Aschenfall (Umwandlung der Asche in fruchtbaren Boden im Krakataugebiet erst nach 4 Jahren), Zerstörung von Gebäuden durch Überlastung mit Lockerprodukten oder durch Lavaströme, Verschütten von Städten (Pompeji) und Ersticken ihrer Einwohner, Überdeckung durch Lava (Herculanum), Verpesten der Luft durch giftige Gase und des Wassers durch giftige, der Asche beigemengte Salze (Laki, Island, 1783), Verbrennen von Städten und ihrer Einwohner durch Glutwolken (Vernichtung von St. Pierre auf Martinique mit 26000 Einwohnern 8. Mai 1902 durch Ausbruch des Mont Pelé), Vernichtungen durch Flutwellen (etwa 36000 Menschen durch diejenige des Krakatauausbruchs 1883), auffällige Dämmerungserscheinungen (infolge Aufstiegs der Asche in bedeutende Höhen der Atmosphäre).

V. hat es auch in den vergangenen Perioden der Erdgeschichte gegeben; es scheint, daß sie in den ältesten Perioden sogar bes. reichlich vorkamen. Tuffe, Lavadecken, Gänge, Lagergänge und Schlotausfüllungen sind als Zeugen ihrer Tätigkeit in allen Teilen der Welt erhalten, z. B. auch in Deutschland (Hegau, Eifel, Vogelsberg).

Ursachen der Vulkanausbrüche. Der Sitz der vulkanischen, den Ausbruch bewirkenden Kräfte sucht man im vulkan. Herde, einer Magmaansammlung in der Erdrinde in nur geringer Tiefe (10—20 km). Ob diese Herde mit großen Magmakammern, die in Tiefen bis zu 120 km vermutet werden, in Verbindung stehen, bleibt ungewiß. Die Energie des Herdes ist von seiner Größe und Temperatur und dem Druck, unter dem er steht, abhängig. Druckentlastung, Temperaturabnahme und Kristallisationen im Magma führen zur Entbindung der im Magma eingeschlossenen Gase, deren Ausdehnung eine sprengende Wirkung auf das Dach des Herdes ausübt und das Magma aus dem Herde emporreißt. In manchen Fällen wirken die heißen Gase auch aufschmelzend nach Art einer Stichflamme. Nach Verbrauch der Energie tritt eine Ruhepause in der vulkanischen Tätigkeit ein, bis sich neue Energie angesammelt hat. Entwickelt so das Magma in der entscheidenden Phase des Durchbruchs an die Erdoberfläche eine eigene Tätigkeit, so ist doch sein Aufstieg aus größerer Tiefe das Werk tektonischer oder tiefenvulkan. Kräfte.

G. Mercalli: I vulcani attivi della terra (1907); K. Schneider: Die vulkanischen Erscheinungen der Erde (1911); Ferd. v. Wolff: Der Vulkanismus (Bd. 1, 1914, Bd. 2, Teil 1, 1923—1929), Plutonismus und Vulkanismus (im Handbuch der Geophysik, hg. v. B. Gutenberg, Bd. 3, Lfg. 1, 1930); Frech: Allgemeine Geologie, Bd. 1, Vulkane einst und jetzt (3. Aufl. 1917); Karl Sapper: Katalog der geschichtlichen Vulkanausbrüche (1917), Vulkankunde (1927); Sieberg: Geologische Einführung in die Geophysik (1927). — **Zeitschrift.** Zeitschrift für Vulkanologie (seit 1914).

Vulkanasbest *m*, mit Asbest gefüllter Hartgummi; dient als Elektroisoliermittel.

Vulkanembryo *m*, svw. →Maar.

Vulkanfiber *w*, ein Kunststoff, bestehend aus hydratisierter Zellulose. Herstellung: Saugfähiges Papier (aus Baumwollhadern mit und ohne Zellstoffzusatz) wird durch warme, etwa 70prozentige Chlorzinklösung gezogen (pergamentiert) und auf einen Zylinder aufgewickelt. Die Papierlagen werden durch den Druck einer zweiten geheizten Walze miteinander zu einer gleichartigen Masse verdichtet (verschweißt). Wenn die gewünschte Dicke erreicht ist, wird die erhaltene V. in Platten aufgeteilt und zur Entfernung des Chlorzinks in Wasser gewaschen. Dann werden die Vulkanfiberplatten getrocknet und mit hydraulischen Pressen geradegepreßt. V. zeichnet sich durch große Haltbarkeit, Zähigkeit, Härte, leichte Bearbeit- und vielseitige Verformbarkeit aus. Sie wird mannigfaltig in der Textilindustrie und im Maschinenbau verwendet, in der Elektrotechnik als Isolierstoff und vor allem zur Herstellung von Koffern.

Vulkanglas, Hartglas, →Glas.

Vulkaninseln, Volcanoinseln, 22 qkm große japan. Inselgruppe südl. von den Boninineln (Karte 87, Nbk. 3), von den Japanern wegen des Schwefelabbaus seit 1890 besiedelt.

Vulkanisation, die Behandlung von Kautschuk mit Schwefel, wodurch der Kautschuk seine Klebrigkeit und Plastizität verliert, aber dehnbar und elastisch wird. Man unterscheidet je nach der Temperatur, bei der die V. stattfindet, zwischen Heißvulkanisation und Kaltvulkanisation. In neuerer Zeit gewinnt der sog. Peachey-prozeß mehr und mehr an Bedeutung, bei dem Schwefel durch Einwirkung von Schwefelwasserstoff und Schwefeldioxyd unmittelbar im Kautschuk erzeugt wird. → Kautschuk.

Vulkanismus (Karte 3 und Tafel S. 704), die Gesamtheit der Kräfte und Erscheinungen, die in ursächlichem Zusammenhange mit dem →Magma stehen. Man unterscheidet: **Oberflächenvulkanismus,** d. h. die Kräfte und Vorgänge, die zu vulkanischen Erscheinungen an der Oberfläche der Lithosphäre führen und →Vulkane erzeugen, und **Tiefenvulkanismus,** →Plutonismus.

Ferd. v. Wolff: Der V. (Bd. 1, 1914, Bd. 2, Teil 1, 1923—29), Plutonismus und V. (im Handbuch der Geophysik, hg. v. Gutenberg, Bd. 3, 1930).

Vulkanisten, Gegner des →Neptunismus.

Vulkanite, →Ergußgesteine.

Vulkanöl, ein Rückstandöl aus Stein- oder Braunkohlenteer, das als Schmieröl für grobe Maschinenteile Verwendung findet.

Vulkanpaß, 1621 m hoher Paß in den westl. Südkarpathen (Karte 74, B 3), verbindet neben dem Surducpaß das Hateger Becken mit der Kleinen Walachei.

Im Weltkrieg wurde der V. Ende Sept. 1916 von der rumän. Armee bei ihrem Vorstoß gegen Siebenbürgen genommen. In der Schlacht am Surduc (10.—14. Nov. 1916) wurde er von der deutschen 9. Armee wiedererobert.

Vulnerabel [lat.], verwundbar.

Vulnoplaſt, fertiger Schnellverband, Zinkkautſchukpflaſter mit Mullkiſſen.

Vulnus [lat.] *s*, →Wunde.

Vulpēcula [lat.] *w*, Sternbild, →Fuchs 6).

Vulpera, Kurort in Graubünden, →Schuls-Tarasp.

Vulpēs [lat.] *w*, Fuchs.

Vulpinit *m*, Mineral, →Anhydrit.

Vulpius, 1) Chriſtian Auguſt, Schriftſteller, *Weimar 23. Jan. 1762, †das. 26. Juni 1827, Schwager Goethes, der ihm 1797 eine Anſtellung beim Theater, ſpäter an der Bibliothek in Weimar verſchaffte. Mit ausſchweifender Phantaſie ſchrieb er abenteuerliche Romane, ſo beſonders die Räubergeſchichte »Rinaldo Rinaldini« (6 Tle., 1797—1800; vgl. Elwenſpoek, »Rinaldo Rinaldini«, 1929), deſſen Urbild der italieniſche Räuber Angela Duca (1734—84) ſein ſoll. V. verfaßte auch mehrere Dutzend Bühnenſtücke und gab eine Sammlung »Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt« (10 Bde., 1811—23) heraus.

Wolfg. Vulpius: Bibliographie der ſelbſtändig erſchienenen Werke von Chr. A. V. (Jahrbuch der Sammlung Kippenberg, Bd. 6, 1927); Müller-Fraureuth: Die Ritter- und Räuberromane (1894); Lerche: Goethe und die Weimarer Bibliothek (1929).

2) Chriſtiane, Schweſter von 1), Goethes Gattin, →Goethe, Johann Wolfgang von.

Vulpmes, Dorf in Tirol, ſow. →Fulpmes.

Vultur, Raubvogelgatt., →Geier.

Vulture, Monte, erloſchener Vulkan am Oſthang des ſüdlichen Apennins bei Melfi, 1327 m hoch, mit den zwei Seen und dem großen Laubwald von Monticchio am Hang der ſüdweſtl. Kuppe (Monte San Michele, 1262 m). Die Umgebung wurde wiederholt von Erdbeben heimgeſucht, beſ. 1851 und 1930.

G. de Lorenzo: Venosa e la regione del Vulture (Italia Artistica Bd. 24).

Vulturnus [lat.], grch. **Euros,** im Altertum der Südoſtwind.

Vulva [lat. urſpr. ſow. 'Gebärmutter'] *w*, die äußeren weibl. Geſchlechtsteile, →Geſchlechtsorgane 1).

Vulvītis, die Entzündung derſelben; **Vulvovaginītis,** Entzündung der Scham und der Scheide.

Vuoksi, finn. Name des Fluſſes →Wuoksen.

Vutox, Arzneimittel, →Vuzin.

Vuzenica [*wuzénitßä*], ſlowen. Name von → Saldenhofen.

Vuzin, Oktylhydrokuprein, als ſaures ſalzſaures Salz in 0,2—0,1prozentiger Löſung zur Wunddesinfektion verwendet. Eine ſtark verdünnte Löſung von V. mit Zuſatz von Glyzerin, Benzoëſäure, Menthol und Eukalyptol iſt als **Vutox** ein Gurgelmittel gegen Mandelentzündung uſw.

v. v., Abk. für lat. vice versa, umgekehrt, gegenſeitig.

V. W. A., Abk. für →Verband der weiblichen Handels- und Büroangeſtellten E. V.

Vyāsa, ſagenhafter ind. Dichter, →Wjāſa.

Vyrnwy, Lake [*lēk wirnüi*], Talſperre im Bergland von Wales (Gſſch. Montgomery) im Tal des Vyrnwy, zur Waſſerverſorgung von Liverpool 1885—90 erbaut. (→Talſperren, Überſicht.)

Vyšehrad [*wíschě-*], **Wyſcherad,** Stadtteil von → Prag.

Vyškov [*wísch-*], amtl. tſchech. Name von → Wiſchau.

Vyškovo [*wisch-*], Ort in der Tſchechoſlowakei, → Viškovo.

Vyšní Medzev [*wíschnji mędsěf*], amtl. tſchech. Name von →Ober-Metzenſeifen.

Vyſočany [*wíßötschäni*], Stadtteil von →Prag.

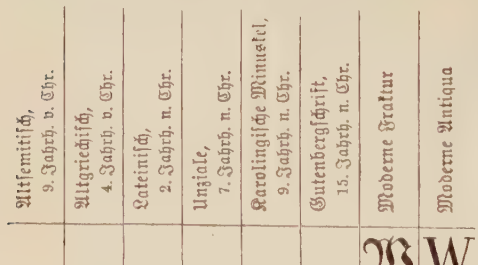
Vyſoké Mýto [*wíßökē mítō*], amtl. tſchech. Name von →Hohenmauth.

Vyſoké nad Jizerou [*wíßökē näd jísěrou*], amtl. tſchech. Name von →Hochſtadt an der Iſer.

Vyšší Brod [*wíschí*], amtl. tſchech. Name von → Hohenfurth.

W.

W, der 23. Buchſtabe unſeres Alphabetes, während des Mittelalters durch Doppelſetzung des V entſtanden, bezeichnet in der norddeutſchen (Bühnen-) Ausſprache den ſtimmhaften labiodentalen Reibelaut, in Mittel- und Süddeutſchland dagegen meiſt



den ſtimmhaften bilabialen Reibelaut; das ebenſo entſtandene engl. w (double u genannt) wird zur Bezeichnung des konſonantiſchen u verwandt.

1) Als Abkürzung bedeutet W bei geogr. Beſtimmungen Weſt (→Himmelsgegenden), bei Entfernungsbezeichnungen Werſt, w weiblich, bei geogr. Beſtimmungen weſtlich; w. L. weſtl. Länge.

2) In der Chemie Zeichen für Wolfram.

Wa, Vona, ſiameſiſches Längenmaß zu 2 Ken zu 2 Sok zu 2 Kup zu 12 Nin = 2,032 m.

Wa, Primitivvolk mit auſtro-aſiat. Sprache im zentralen Hinterindien, berüchtigte Kopfjäger.

Waadt oder **Waadtland,** frz. **Pays de Vaud,** Kanton der Schweiz, im ſüdweſtl. Teil des Landes (Karte 55, AB 3/4), hat eine Fläche von 3209 qkm.

Oberflächengeſtaltung. Der SO des Kantons wird von den Ausläufern der Berner und der Saanealpen durchzogen (Diablerets 3246 m, Vanil noir 2395 m), der W wird von den parallelen Kalkketten des Jura (Mont Tendre 1683 m, Dôle 1680 m, Chaſſeron 1611 m) eingenommen. Zwiſchen Alpen und Jura breitet ſich die meiſt fruchtbare, gut angebaute Hochebene (Jorat 938 m) aus, die ſüdl. zum Genfer See abfällt. Die nördl. Hälfte des Kantons gehört zum Gebiet des Rheins (Nebenflüſſe der Aare: Saane, Orbe und Zihl), der S zu dem der Rhone und des Genfer Sees, welchen die Grande Eau, Veveyſe und Venoge zufließen. Von Seen ſind außer dem Genfer und Neuenburger zu nennen der Murtenſee und im Jura der Jouxſee. Nach der Höhe und Lage iſt das Klima ſehr verſchieden. In Ste-Croix (1092 m) im Jura beträgt das Jahresmittel 6,0°, das Wintermittel —1,3°, das Sommermittel 13,9° C. Das mildeſte Klima haben die Ufergelände des oberen Genfer Sees und die r. Berglehne des Rhonetals.

Bevölkerung. Der Kanton hatte 1930 eine Wohnbevölkerung von 331528 E., 103 auf 1 qkm. Die Muttersprache war bei 276313 Französisch, bei 37968 Deutsch, bei 9954 Italienisch, bei 246 Romanisch.

Bezirke	Ortsanwesende Bevölkerung	Reformierte	Katholiken	Israeliten
Aigle	26845	20302	5688	230
Aubonne	7681	7237	394	4
Avenches	4810	4360	404	28
Cossonay	11241	10649	523	5
Echallens	8989	6409	2527	10
Grandson	12999	12156	774	5
Lausanne	95834	72109	20316	969
La Vallée	6065	5539	484	—
Lavaux	10423	9444	863	7
Morges	18287	15987	2021	60
Moudon	10435	9734	640	26
Nyon	14979	12282	2338	40
Orbe	17225	15494	1618	14
Oron	6001	5575	404	1
Payerne	11699	10001	1599	26
Pays d'Enhaut	5865	5350	464	16
Rolle	6241	5590	572	1
Vevey	43764	30529	12109	245
Yverdon	18302	16231	1861	69
Zus. (1930)	337685	274978	55599	1756

Land- und Forstwirtschaft. Von der Fläche sind 2727,9 qkm = 85% produktives Land: 753,1 qkm Waldungen, 40 Rebland und 1934,8 Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Lande sind 11,2 qkm Gletscher, 425,3 Seen. Haupterwerbsquellen sind Acker- und Weinbau, in den Alpen und im Jura Alpwirtschaft. Der Weinbau liefert namentlich zu Yvorne und Aigle im Rhonetal und am Genfer See (Lavaux und La Côte) geschätzte Weißweine. 1925 wurden 87200 hl Wein im Gesamtwert von 11,95 Mill. *Fr* geerntet. Tabak wird an der Broye, bei Payerne und Avenches gebaut. Nach der Zählung von 1926 besitzt der Kanton 18254 Pferde, 130702 Stück Rindvieh, 70165 Schweine, 7513 Schafe, 9873 Ziegen, 21065 Bienenstöcke. Zur Aufforstung der Waldfläche wurde bisher wenig getan (1872—1926: 600 ha). Der Bergbau liefert Kochsalz bei Bex, Marmor bei St-Triphon im Rhonetal, Bau- und Mühlsteine am Jorat und im Jura. Die Gegenden um den Murten- und Neuenburger See und im Jura sind reich an Torf. Von Mineralquellen sind die Schwefelthermen von Lavey-Morcles und die Schwefelquellen von Alliaz und Yverdon zu erwähnen. Die Industrie, die 31,6% der Bevölkerung ernährt, ist vorzugsweise im Jura zu Hause und liefert Uhren, Musikdosen, Eisenwaren. Außerdem sind zu erwähnen die Zigarrenherstellung von Grandson und Vevey, die Schokoladenerzeugung von Lausanne und Vevey und die Milchkondensation (Nestlés Kindermehl) von Vevey. Dem Handel und Verkehr dienen ein reich entwickeltes Straßen- und Eisenbahnnetz und die Dampferlinien der Seen. Eine wichtige Erwerbsquelle ist der Fremdenverkehr des Genfer Sees und des Waadtländer Alpenlandes. Als klimat. Kurorte sind bes. bekannt Montreux und seine Umgebung, Bex und die Ormonttäler. Die Hauptstadt ist Lausanne.

Nach der Verfassung vom 1. März 1885 (mit 7 Änderungen) ist W. ein demokrat. Freistaat im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→Schweiz 9). Der Große Rat (Grand Conseil) besteht aus 203 mindestens 20 Jahre alten, vom Volk auf vier Jahre gewählten Mitgliedern, er übt die Gesetzgebung aus. Der Staatsrat (Conseil d'Etat), der aus sieben vom Volk auf vier Jahre gewählten Mitgliedern besteht, hat die vollziehende Gewalt. Seine beiden Vorsitzenden (Präsident und Vizepräsident) wählt sich der Staatsrat selbst alljährlich neu. — Der Kanton ist verwaltungsrechtlich in 19 Bezirke eingeteilt. In den schweiz. Ständerat entsendet er zwei, in den Nationalrat 16 Vertreter. Die Staatssprache ist französisch, die Staatsreligion reformiert.

Waadt.

Wappen: Von Silber und Grün geteilt; im silbernen Feld die Worte »Liberté et Patrie« aus schwarz eingefaßten goldenen Buchstaben. Kantonsfarben: Grün-Weiß.

Unterricht und Bildung. Der Primarunterricht umfaßt Kleinkinderschulen in Fröbelscher Art und Primarschulen (1931: 488 mit 36530 Schülern, 1384 Lehrkräften; Schulpflicht vom 7.—16. Jahr). Das letzte Schuljahr dient der Vorbereitung auf die Lehrzeit und dem Haushaltungsunterricht. Daneben bestehen noch Ergänzungsschulen, die verbindlich sind für 15- bis 19jährige während des Winterhalbjahrs. Sekundarunterricht erteilen die höheren Mädchenschulen, die sich in Gymnasien fortsetzen, und die Collèges Communaux. Lausanne hat eine höhere Handelsschule, eine Verwaltungs- und eine Eisenbahnschule, die vom Bund unterhalten werden. Die Universität Lausanne (mit reformierter theol. Fakultät) war im Wintersemester 1932/33 besucht von 1022 Studierenden, darunter 236 weiblichen.

In militärischer Beziehung gehört der Kanton zu den Stammbezirken der 1. und 2. Division.

Geschichte. Die W. wurde seit 58 v. Chr. von den Römern unterworfen und im 5. Jahrh. n. Chr. von den Burgundern besiedelt. Zur Zeit der Frankenherrschaft wird sie 765 zum erstenmal urkundlich erwähnt (pagus Valdensis); sie kam 1032 an das Deutsche Reich. Im 13. und 14. Jahrh. unterwarfen die Grafen von Savoyen fast das ganze Land. Aber 1475 wurde die W. von den Eidgenossen unter Führung Berns besetzt. Zunächst konnten freilich nur Orbe, Echallens und Grandson als gemeine Herrschaft von Bern und Freiburg behauptet werden; den Rest eroberte Bern 1536 allein. Der Versuch des Majors → Davel (1723), die W. von Bern zu befreien, scheiterte. Die Trennung erfolgte erst 1798 durch den Einmarsch der von →La Harpe (1) und andern Waadtländern gerufenen Franzosen. Die W. wurde als **Lemanische Republik** ein selbständiger Freistaat, der im gleichen Jahr als Kanton Leman der Helvetischen Republik beitrat. Durch die Mediationsakte von 1803 erhielt die W., als selbständiger Kanton der Schweiz. Eidgenossenschaft einverleibt, den alten Namen wieder. Im Sonderbundskrieg 1847 stand die W. auf seiten der Eidgenossen.

Vulliemin: Le canton de Vaud (3. Aufl. 1885); Revue historique vaudoise (Lausanne, seit 1893); Correvon: Histoire politique du canton de Vaud (1903).

Waag, slowak. **Váh**, ungar. **Vág**, l. Nebenfluß der Donau in der Slowakei (Karte 58, A B 2/3), entsteht aus der **Weißen W.** und der **Schwarzen W.** in der Tatra. Sie fließt westl., durchbricht unterhalb Rosenberg die Große Tatra, tritt in das Becken von Tureč, dann in das von Sillein ein und wendet sich nun südwärts über Trentschin und Waag-Neustadtl, wo sie die slowak. Tiefebene erreicht. Bei Gúta mündet sie in die Kleine Donau (Waag-Donau), die sich bei Komorn mit dem Hauptarm vereinigt. Die W. nimmt l. die Belá, Orava und Kisnea, r. Revuca und Tureč auf. Ihre Länge beträgt 400 km. Starkes Gefälle und Schuttführung erschweren die Schiffahrt.

Waag-Bistritz, slowak. **Povaska Bystrica,** ungarisch **Vágbeszterce,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Trentschin in der westl. Slowakei (Karte 58, B 2), l. an der Waag, an der Bahn Preßburg-Sillein, hat (1930) 3270 meist slowak. E., BzGer.

Waag-Donau, Donauarm, →Schütt 1).

Waage. 1) **W.,** eine Vorrichtung zur Bestimmung des Gewichtes von Gegenständen (hierzu Tafel).

Grundsätzliches: Ein Körper wird durch die Masse der Erde angezogen, und zwar mit einer Kraft, die der Masse des Körpers proportional ist. Der von dem Körper auf diese Weise ausgeübte Zug oder auf die Unterlage ausgeübte Druck ist das Gewicht. Will man daher das Gewicht eines Körpers bestimmen, so muß man diesen Zug oder Druck mit einer andern, bekannten Kraft vergleichen. Diese Vergleichskraft sind die auf die W. aufgelegten Gewichte. Als Einheit des Gewichtes gilt das kg, d. h. das Gewicht von 1 l Wasser bei 4° C. Das Gewicht ändert sich von Ort zu Ort (vom Pol bis zum Äquator etwa um $^1/_2$ %), doch ist der Unterschied so gering, daß er praktisch vernachlässigt wird.

Arten: **Federwaagen** bestehen aus einer meist senkrecht aufgehängten Spiralzugfeder, die am unteren Ende eine Schale oder einen Haken zur Aufnahme des zu wägenden Körpers besitzt. Dort befindet sich auch ein Zeiger, der über einer Skala spielt. Die Bestimmung des Gewichtes erfolgt also hier durch die Formänderung eines elastischen Körpers. Federwaagen werden nur dort angewendet, wo hinsichtlich der Genauigkeit des Abwägens keine allzu großen Ansprüche gestellt werden.

Bei **Hebelwaagen** wirken der zu wägende Körper und die Vergleichsgewichte an einem Hebel oder Hebelsystem. Gleichgewicht herrscht, wenn das Produkt: Last × Lastarm = Kraft × Kraftarm ist. Es wird also nicht das Gewicht, sondern das statische Moment (in mkg) gemessen. Bei geschickter Anordnung der Meßvorrichtung kann man aber unmittelbar das Gewicht in kg ablesen. Nach der Art des Hebels unterscheidet man »gleicharmige« und »ungleicharmige« Hebelwaagen, nach dem Hebelsystem »einfache« und »zusammengesetzte«.

Die einfachste gleicharmige Hebelwaage ist die **Balkenwaage.** Der Hebel besteht hier aus einem waagerechten Waagebalken, der in seiner Mitte aufgehängt ist oder auf einer Schneide ruht. An den beiden Enden sind Schalen angebracht, die die zu wägende Last und die Vergleichsgewichte aufnehmen. Ein Zeiger (Zunge), der in der Mitte des Balkens mit diesem fest verbunden ist und über einer Skala spielt, gibt den jeweiligen Über- oder Gleichgewichtszustand an.

Für sperrige Lasten eignen sich die aufgehängten Schalen der gewöhnl. Balkenwaage nicht. Man wählt daher **Tafelwaagen** mit flachen Tafeln, die oben auf beiden Enden des Waagebalkens aufgesetzt sind. Damit die beiden Tafeln sich gleichmäßig und parallel heben und senken, ist eine Parallelführung erforderlich.

Unter **Brückenwaage** versteht man eine zusammengesetzte ungleicharmige Hebelwaage. Sie dient zum Wägen großer Lasten mit Hilfe kleiner Gewichte. Die bekannteste Ausführung ist die **Dezimalwaage;** das Vergleichsgewicht beträgt hier $^1/_{10}$ der Last. Sie besteht aus einer Brücke (Plattform), auf der sich die Last abstützt. Der Druck der Last wird durch Zugstangen auf den ungleicharmigen Waagebalken übertragen. Eine Erweiterung der Dezimalwaage ist die **Zentesimalwaage;** das Gewichtsverhältnis beträgt hier 1:100.

Bei den **Laufgewichtswaagen** (auch **römische W., dänische W., Besemer** oder **Desmer** genannt) wird ein der Größe nach unveränderliches Gewicht an einem Hebelarm verschoben, und zwar so lange, bis die W. in die Nullage einspielt. Sie sind meist als ungleicharmige Hebelwaagen ausgebildet; an dem kürzeren Hebelarm hängt die Last, an dem längeren wirkt das Laufgewicht. Der Laufgewichtshebel ist mit einer Skala versehen, an dem man unmittelbar das Gewicht ablesen kann. Laufgewichtswaagen zeichnen sich durch einfache Handhabung und große Schnelligkeit im Abwägen aus; sie werden daher sehr viel von Händlern benutzt. Die Genauigkeit ist allerdings nicht sehr groß.

Das Prinzip der **Neigungswaagen** besteht darin, daß durch die Last ein der Größe nach unveränderliches Gewicht aus seiner Ruhelage ausgeschlagen wird, das an einem Hebel befestigt ist. Die Größe des Winkelausschlages ist also ein Maß für die Größe der Last. Die allgem. Hebelgleichung nimmt daher folgende Form an:

$$P \cdot a \cdot \sin \alpha = Q \cdot b \cdot \cos \alpha.$$

Hierin bedeuten: P Größe des Vergleichsgewichtes, a Hebelarm des Vergleichsgewichtes, Q Last, b Hebelarm der Last, α Größe des Winkelausschlages. Die Bewegung des Vergleichsgewichtes bzw. des Gewichtshebels wird durch eine besondere Vorrichtung (z. B. Stahlbänder, Zahnstange und Zahnrad) auf einen Zeiger übertragen. Auf einer Skala, die entsprechend der Drehbewegung des Hebels kreisförmig gebogen ist, kann man das statische Moment unmittelbar in g oder kg ablesen. Vorteile der Neigungswaagen: sofortige Gewichtsanzeige nach Auflegen der Ware. Für größere Gewichtsbereiche verwendet man entweder Neigungswaagen, die mit einem andern System (z. B. einer Balkenwaage) kombiniert sind, oder sog. Mehrhebelneigungswaagen.

Schaltwaagen sind dadurch gekennzeichnet, daß durch Bedienung eines oder mehrerer Schalthebel nacheinander Gewichte oder Gewichtssätze eingeschaltet werden, die auf einen Hebel (waagerechten Wiegebalken) wirken. Die Gewichte (leichte viereckige Metallstücke) befinden sich in Kasetten im Gehäuse. Beim Umlegen des Schalthebels werden die Gewichte eins nach dem andern um einige Millimeter gesenkt und legen sich daher auf den Wiegebalken. Das Wiegeergebnis wird an einer Anzeigevorrichtung abgelesen.

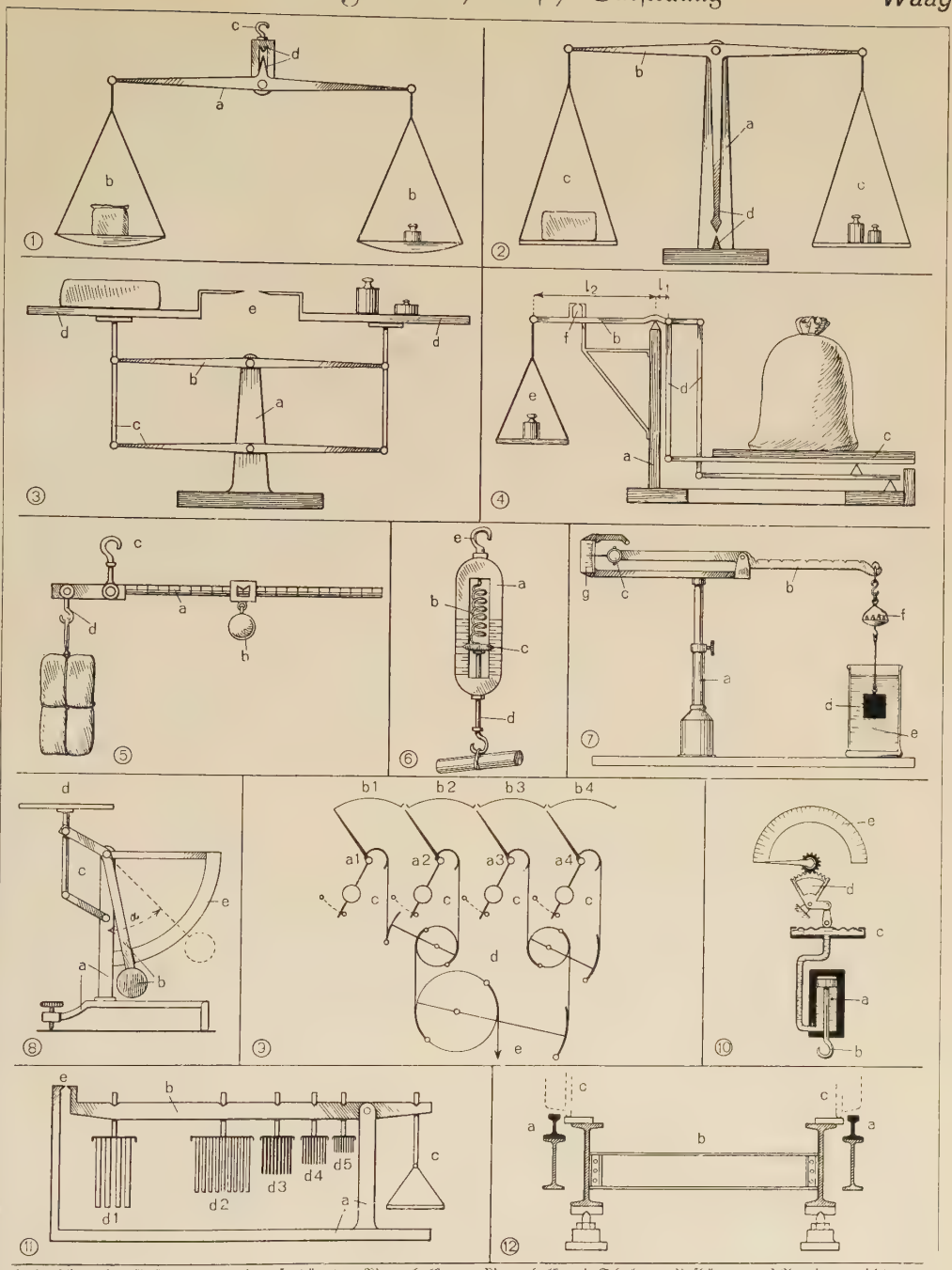
Neben diesen Systemen gibt es eine Reihe von W., deren Bezeichnung durch den besonderen Verwendungszweck gegeben ist. Hierzu gehören z. B. die →Briefwaage, →Chemische Waage, →Gleiswaage.

Hydraulische W. Bei dieser W. wird innerhalb eines Zylinders durch einen Kolben, an dem die Last hängt, eine Flüssigkeit (meist Glyzerin) zusammengepreßt, die dann durch eine Bohrung auf eine Membranfeder wirkt. Die Ausbiegung der Membranfeder wird durch ein Hebelwerk auf einen Zeiger übertragen.

Spezifische W. dienen zur Bestimmung des spez. Gew. von Flüssigkeiten. Bekannteste Ausführung: die Mohrsche W. Sie ist ihrer Konstruktion nach eine ungleicharmige Balkenwaage. An dem längeren Hebelarm hängt ein Aräometer, das in die Flüssigkeit eintaucht. An dem kürzeren Hebel befindet sich ein Zeiger, der über einer Skala spielt.

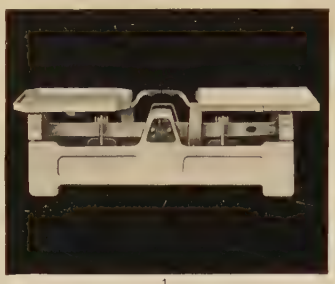
Unter **Kranwaagen** versteht man W., die zwischen Haken und Last eines Krans eingehängt sind oder sonstwie mit dem Hebezeug des Krans in Verbindung stehen. Sie werden dann benutzt, wenn Waren infolge ihrer Schwere oder ihrer Ausmaße nicht auf fest stehenden W. gewogen werden können. Die übliche Form ist die Federwaage mit kreisförmig angeordnetem Zifferblatt. Es gibt aber auch Laufgewichtswaagen mit Bedienungsbühne.

Waage I. Schematische Darstellung

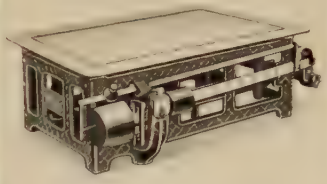


1. Gleicharmige Balkenwaage mit aufgehängtem Wagebalken: a Wagebalken, b Schalen, c Aufhängung, d Anzeigevorrichtung. **2.** Säulenwaage: a Säule, b Wagebalken, c Schalen, d Anzeigevorrichtung. **3.** Tafelwaage: a Gestell, b Wagebalken, c Parallelführung, d Tafeln, e Zungen zur Gleichgewichtsanzeige. **4.** Brückenwaage (Dezimalwaage): a Gestell, b Wagebalken, c Brücke, d Zugstangen, e Schale für Gewichte, f Anzeigevorrichtung ($l_1 : l_2 = 1 : 10$). **5.** Laufgewichtswaage: a Wagebalken mit Skala, b verschiebbares Gewicht (Laufgewicht), c Aufhängung, d Lasthaken mit Last. **6.** Federwaage: a Gehäuse mit Skala, b Feder, c Zeiger, d Lasthaken, e Aufhängung. **7.** Waage zur Bestimmung des spezifischen Gewichts: a Gestell, b Wagebalken mit Kerben, c festes Endgewicht am Wagebalken, d Gegenstand dessen spezifisches Gewicht bestimmt werden soll, e Gefäß mit Wasser, f Schale zum Auflegen der Gewichte, g Anzeigevorrichtung. **8.** Neigungswaage (gewöhnliche Briefwaage): a Gestell, b Hebel mit Neigungsgewicht, c Parallelführung, d Teller zur Aufnahme der Last, e Skala (der Winkel α, um den das Neigungsgewicht ausschlägt, ist ein Maß für die Größe der Last). **9.** Mehrhebel-Neigungswaage: a_1—a_4 Neigungshebel für verschiedene Belastung, b_1—b_4 Skalen, c Stahlbänder zur Übertragung der zu messenden Last auf die Neigungshebel, d Übertragungsmechanismus, e Angriffspunkt der Last. **10.** Hydraulische Waage: a Zylinder mit Glyzerinfüllung, b Kolben mit Haken, an den die zu messende Last gehängt wird, c Membran, die durch den Flüssigkeitsdruck durchgebogen wird, d Übertragungsvorrichtung, e Skala. **11.** Schaltwaage: a Gestell, b Wagebalken, c Angriffspunkt der Last, d_1—d_5 Gewichtssätze, die durch einen Hebel nacheinander eingeschaltet werden, e Anzeigevorrichtung. **12.** Gleiswaage: a Fahrschienen, b Trägerkonstruktion der Waage, c Eisenbahnwagen, der beim Einschalten der Waage durch die Trägerkonstruktion von den Fahrschienen abgehoben wird und so in Wiegestellung kommt.

Waage II.

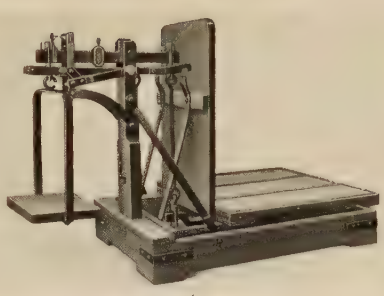


1

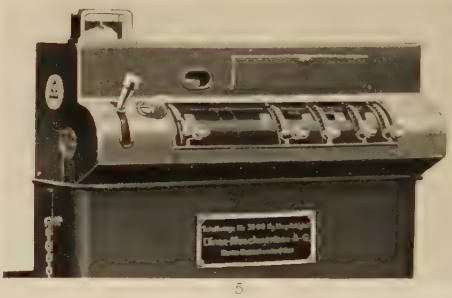


2

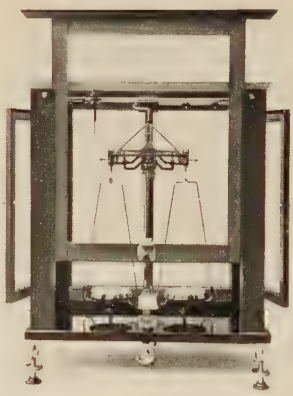
3



4



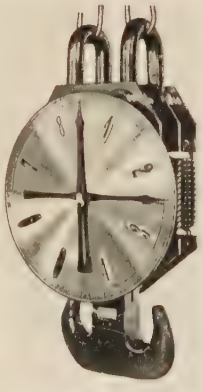
5



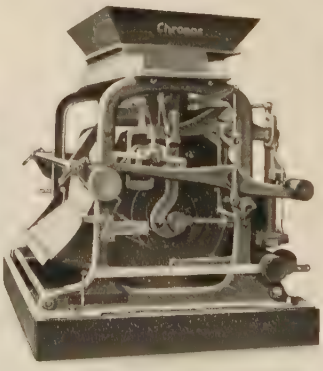
6

7

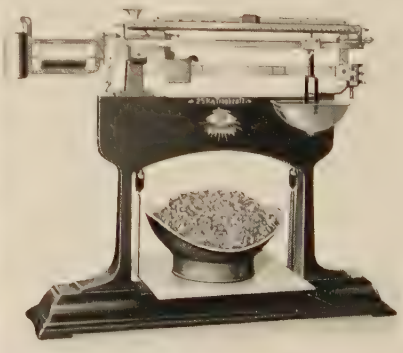
8



9



10



11

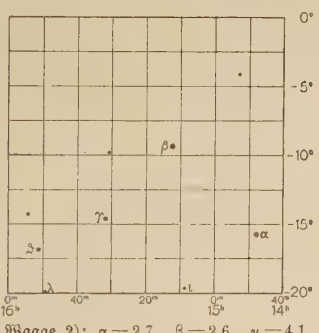
1. Haushaltungs-Tafelwaage. 2. Laufgewichtswaage für kleinere Stückgüter. 3. Personenwaage. 4. Dezimalwaage. 5. Schaltkopf einer Schaltwaage. 6. Chemische Waage. 7. Neigungswaage. 8. Schnellwaage. 9. Federwaage. 10. Getreidewaage. 11. Zählmaschine zum genauen Abzählen und Wiegen von Massenartikeln.

Automatische W. sind Vorrichtungen, die das zugeführte Gut selbsttätig aufnehmen, wiegen oder erst nach Erreichung eines bestimmten Gewichts weitergeben und die verwogene Menge an einem Zählwerk anzeigen oder laufend aufzeichnen. Sie werden vorteilhaft dort verwendet, wo ein gleichartiges Wägegut dauernd verarbeitet, verbraucht oder gestapelt wird, also z. B. in Getreidespeichern, Mühlereien, Brauereien, Hafenanlagen.

Jede W., die dem öffentl. Verkehr dient, wird vor Ingebrauchnahme geeicht und in vorgeschriebenen Zeitabständen nachgeprüft. (→Eichen.)

Geschichtliches. Die W. ist eins der ältesten Meßinstrumente, schon auf ägyptischen und babylonischen Papyrusaufzeichnungen bis 3000 v. Chr. zu finden. Danach waren die ägypt. und babylon. W. gleicharmige Balkenwaagen mit Tuch- oder Lederstreifen zur Aufnahme der Lasten an den beiden Enden des Waagebalkens. Im klass. Altertum (Griechenland) findet man ähnl. Ausführungen. Die Laufgewichtswaage wurde von den Arabern erfunden und von hier über Spanien nach dem Abendland verbreitet. Die Tafelwaage schuf 1670 der Franzose Giles Persone de Roberval. 1726 entwarf Jacob Leupold eine Konstruktion für eine Federwaage. Die Dezimalwaage erfand 1821 der Straßburger Mechaniker Quintenz; sie wurde 1882 von Rollé und Schwilqué verbessert. Die Neigungswaage wurde als Briefwaage bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. verwendet. Ihre Einführung im Handelsverkehr erfolgte aber ziemlich spät, etwa gegen 1920. Die jüngste Konstruktion ist die Schaltwaage, etwa seit 1923 auf dem Markt.

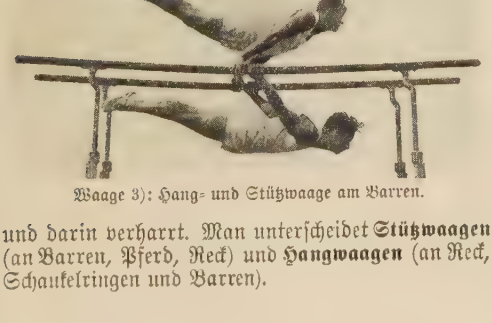
E. Brauer: Die Konstruktion der W. (3. Aufl. 1906); Felgenträger: Theorie, Konstruktion und Gebrauch der feineren Hebelwaage (1907); Zingler: Theorie der zusammengesetzten W. (1928); E. Götz: W. und Wiegeeinrichtungen (1931); Handbuch des Waagenbaues, hg. v. Raudnitz, Bd. 1: Die Konstruktion der von Hand bedienten W. (1934).



Waage 2): α = 2,7., β = 2,6., γ = 4,1., δ = 4,4., λ = 4,9., ε = 4,5. Größe.

2) W., Libra, in der Astronomie Sternbild bei 225° Gerader Aufsteigung und 20° südl. Abweichung. W. heißt ferner das siebente Zeichen des Tierkreises, das von 180—210° Länge reicht. Sein Zeichen ist ♎.

3) W., Gerätekraftübung im Turnen, bei der der Turner den Körper in die waagerechte Lage bringt


Waage 3): Hang- und Stützwaage am Barren.

und darin verharrt. Man unterscheidet **Stützwaagen** (an Barren, Pferd, Reck) und **Hangwaagen** (an Reck, Schaukelringen und Barren).

Waage [wɔgha], Peter, norweg. Naturforscher, *Flekkefjord 29. Juni 1833, †Kristiania 13. Jan. 1900, war von 1862 ab Prof. der Chemie an der Universität Kristiania. W. ist bekannt geworden durch seine gemeinsam mit C. M. Guldberg ausgeführten Untersuchungen über die chem. Affinitäten und das sich daraus ergebende →Massenwirkungsgesetz.

Waagebalken, Teil der Hebelwaage, →Waage.

Waagebarograph *m*, svw. Laufgewichtsbarograph, →Barometer.

Waagen, Gustav, Kunstgelehrter, *Hamburg 11. Febr. 1794, †Kopenhagen 15. Juli 1868, 1823 nach Berlin zur Gründung eines Museums berufen, 1832 Direktor der Gemäldegalerie das., 1844 Prof. der Kunstgeschichte an der Universität, hat die Herausbildung der Kunstgeschichte zu einer Fachwissenschaft entscheidend gefördert. Die Berliner Gemäldegalerie hat ihm viele glückliche Ankäufe zu verdanken. W. schrieb: »Über die Maler Hubert und Johann van Eyck« (1822; die Musterleistung einer kunstgeschichtl. Monographie), »Kunstwerke und Künstler in England und Paris« (3 Bde., 1837—39), »Kunstwerke und Künstler in Deutschland« (2 Bde., 1843—45), »Treasures of art in Great Britain« (3 Bde., 1854; Ergänzungsbd. 1857), »Handb. der deutschen und niederländ. Malerschulen« (2 Bde., 1862), »Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien« (2 Bde., 1866/67). »Kleine Schriften«, hg. v. A. Woltmann (mit Lebensbeschreibung, 1875).

W. Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 2 (1924).

Waagerecht, horizontal, die rechtwinklig zur Lotrichtung stehende Richtung.

Waag-Neustadtl, Stadt in der Slowakei, →Nové Mesto nad Váhom.

Waal, Wahl, Wal, ostind. Gold- und Silbergewicht, →Wahl.

Waal, 1) der Hauptarm des Rheindeltas (Karte 31, C 3), der 2/3 des Wassers abführt, beginnt bei Pannerden in der niederländ. Prov. Gelderland (→Rhein).

2) Ldgem. im BzA. Kaufbeuren des bayr. RgBz. Schwaben (Karte 50, C 4), im S des Lechfelds, hat (1933) 830 kath. E., Volksschauspiele, Bauernpassionsspiele (finden alle 10 Jahre seit 1791 statt).

Waal, Anton de, kath. Theolog und Archäolog, *Emmerich 4. Mai 1837, †Rom 23. Febr. 1917, wurde 1862 Priester, war seit 1868 in Rom als Kaplan der →Anima, seit 1872 als Rektor des deutschen Campo Santo tätig; 1900 wurde er Apostolischer Protonotar. Er schrieb: »Der Rompilger« (1888; 12. Aufl. 1925), »Katakombenbilder« (2 Bde., 1891; 5. Aufl. 1923), »Der Campo Santo der Deutschen in Rom« (Freiburg i. Br. 1896), ferner Biographien zeitgenössischer Päpste. De W. war der Gründer (1887) und Mitherausgeber der »Röm. Quartalschrift für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte«.

E. Göller: Prälat Anton de W. (1917); J. Massarette: Prälat Anton de W. und der Campo Santo der Deutschen in Rom (1917).

Waalhem, Waelhem, Gem. der belg. Prov. Antwerpen, Außenfort der Festung Antwerpen, nördl. von Mecheln zwischen Dyle und Nethe, hat (1927) 1420 E.

Waalner, G., Deckname des niederländ. Schriftstellers Willem Gerard van →Nouhuys.

Waals, Johannes Diderik van der, holländ. Physiker, *Leiden 23. Nov. 1837, †Amsterdam 8. März 1923, war 1877—1908 ord. Prof. der Physik an der neugegründeten Universität Amsterdam. W. veröffentlichte Arbeiten über die Zustandsgleichung der Gase, Dämpfe und Flüssigkeiten, für die er 1910 den Nobelpreis für Physik erhielt. Es gelang ihm in seiner

Dissertation, eine verbesserte thermodynamische Zustandsgleichung theoretisch abzuleiten. Er bestätigte sie dann experimentell. Er schrieb: »De continuiteit van den vloeibaaren en gasvormigen Toestand« (Dissertation 1873, deutsch 1881, englisch 1890), »Die Zustandsgleichung« (Nobelvortrag 1911).

Laar: J. D. van der W. (1900).

Waalwijk [*wāˑlweik*], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant, südlich der Bergsche Maas (Karte 65, D 3), 0,5—4 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 9900 E., davon 6400 in der Stadt W., ist Mittelpunkt der Leder- und Schuhindustrie, hat Häute- und Lederhandel, Reichsfachschule für Schuh- und Lederindustrie, Oberrealschule, Handelskammer.

Waareghem [*wāˑrəghĕm*], **Waereghem**, Gem. der belg. Prov. Westflandern, nordöstl. von Kortrijk (Karte 65, B 4), 15 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 10020 E., alte Kirche (12. Jahrh.), Weberei.

Waarschoot [*wārßĕhōt*], **Waerschoot**, Gem. der belg. Prov. Ostflandern, nordwestl. von Gent, 9 m ü. M., Bahnstation, hat (1929) 6500 E., Baumwoll- und Leinwandindustrie.

Waasen, Sumpfgebiet im Burgenland, →Hanság.

Waasland, früher **Waesland**, frz. **Pays de Waes**, hochkultivierte und dichtbesiedelte Landschaft (350 E. je 1 qkm) in der belg. Prov. Ostflandern, westl. von Antwerpen (Karte 65, BC 3), zwischen Schelde, Durme und Moervaart, Anbau von Getreide, Hülsenfrüchten, Industriepflanzen wie Flachs und Rüben; Viehzucht; in den Städten Sint Nikolas, Tamise, Lokeren usw. Baumwoll- und Leinenindustrie, Holzschuhfabriken.

Waasmünster, Waesmünster, Gem. der belg. Prov. Ostflandern, im Waasland, nahe der Durme, 5 m ü. M., hat (1929) 5860 E., Industrie.

Waatsch, Ort in Jugoslawien, →Watsch.

Wabash [*üˑpbäsch*], 960 km langer r. Nebenfluß des Ohio in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2—B 3), von Covington an 480 km weit schiffbar, bildet im Unterlauf die Grenze zwischen Indiana und Illinois.

Wabe, Zellenbau der Honigbiene aus Wachs, →Biene.

Wabena, Bantunegerstamm im mittleren Ostafrika.

Wabengrind, Hautkrankheit, →Favus.

Wabenkröte, Art der →Pipakröten.

Wabenlunge, →Zystenlunge.

Wabentheorie, →Protoplasma.

Waber, Léopold, österr. Politiker, *Mährisch-Neustadt 17. März 1875, trat 1898 in den Finanzdienst, wurde 1911 in den Reichsrat (Deutscher Nationalverband) gewählt und im Nov. 1918 als einer der Führer der Großdeutschen Volkspartei Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung. Von 1920—30 gehörte er dem Nationalrat an, dessen Dritter Präsident er 1926—30 war; 1920 bis Jan. 1921 war er Innenminister im ersten Kabinett Schober, 1921 bis April 1923 Justizminister im ersten Kabinett Seipel, vom Nov. 1924 bis Okt. 1926 Vizekanzler und Justizminister im Kabinett Ramek.

Waberl, südd. Koseform für Barbara.

Wabern, sich hin und her bewegen, flackern. **Waberlohe** [nach altnord. vafrlogi von Jac. Grimm gebildet], in der nord. Dichtung das Feuer, das die Wohnung der Gerdr und die Schlafstätte der Brynhild umgibt und das nur der auserwählte Held und Freier durchreiten kann.

Wąbrzeźno [*wōbrzechźźnō*], amtl. poln. Name der Stadt →Briesen.

Wace [*waß*], anglonormannischer Legendendichter und Reimchronist, *auf der Insel Jersey um 1100, †vor 1183, wahrscheinlich in Paris ausgebildet, später Kanonikus in Bayeux, verfaßte ein Nicolasleben (hg. v. Nicolaus Delius, Bonn 1850), ein Margaretenleben (»La vie de Ste-Marguerite«, hg. v. A. Joly, Paris 1829) und ein Marienleben (»La vie de la vierge Marie«, hg. v. Luzarche, Tours 1859). Seine Hauptwerke sind zwei Reimchroniken: die nach der »Historia regum Britanniae« des Galfred von Monmouth in über 15000 Achtsilblern verfaßte »Geste des Bretons«, auch »Brut« genannt (hg. v. Le Roux de Lincy, 2 Bde., Rouen 1836—38), wo zum erstenmal von der Tafelrunde des Königs Artus die Rede ist, und die unvollendete Normannenchronik »Geste des Normans« (hg. v. H. Andresen, 2 Bde., Heilbronn 1877—79).

A. Ulbrich: Das Verhältnis von W.s Roman de Brut zu seiner Quelle (Leipziger Diss., 1908).

Wach, 1200 km langer r. Nebenfluß des Ob in Sibirien (Karte 89, DC 2).

Wach, 1) Adolf, Rechtslehrer, *Culm (Westpreußen) 11. Sept. 1843, †Leipzig 4. April 1926, habilitierte sich 1868 für Prozeß- und Kirchenrecht in Königsberg, wurde 1869 ord. Prof. in Rostock, 1871 in Tübingen, 1872 in Bonn und 1875 in Leipzig. W. war als Fachgelehrter wie als Lehrer gleich bedeutend und von großem Einfluß. Der Aufbau der Theorie des seit 1879 geltenden Reichszivilprozeßrechts ist zum großen Teil sein Werk und für die spätere Wissenschaft dieses Rechtsgebietes wie seine praktische Anwendung in hohem Maße bestimmend gewesen. Er schrieb: »Der ital. Arrestprozeß« (1868), »Vorträge über die Reichszivilprozeßordnung« (1879; 2. Aufl. 1896), »Handbuch des deutschen Zivilprozeßrechts« (Bd. 1, 1885), »Die Zivilprozeßordnung und die Praxis« (1886), »Reform der Freiheitsstrafe« (1890), »Beweislast« (Leipziger Univ.-Progr., 1901), »Bankerott, Untreue usw.« (1906), »Struktur des Strafprozesses« (1914), »Grundfragen und Reform des Zivilprozesses« (1914). Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen im »Archiv für die zivilistische Praxis« und in der »Zeitschrift für deutschen Zivilprozeß«. Er besorgte auch die 5. und 6. Aufl. von F. v. Keller, »Röm. Zivilprozeß« (1876 und 1883). Seine Selbstbiographie ist erschienen in der Festgabe der Deutschen Juristenzeitung zum Leipziger Universitätsjubiläum (1909).

A. Wach

Wilh. Kahl in der Deutschen Juristen-Zeitung (1913); Erwin Jacobi in der Deutschen Juristen-Zeitung (1926).

2) Wilhelm, Maler, *Berlin 11. Sept. 1787, †das. 25. Nov. 1845, an der Einrichtung des Museums und der Restauration der Gemälde das. beteiligt, malte in glatter, vom franz. Klassizismus übernommener Weise allegorisch-mythol. Stoffe, auch Altarbilder für Berliner Kirchen.

H. A. Lier in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 41 (1896).

Wachan, 1) schmale Landschaft zwischen Pamir und Hindukusch (Karte 88, D 4), wichtiges Durchzugsland zwischen Ost- und Westturkestan, wurde 1907 durch den engl.-russ. Vertrag Afghanistan zugewiesen und trennt die Sowjetunion von Brit.-Indien.

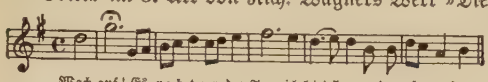
Olufsen: Through the unknown Pamirs (1904).

2) Quellfluß des Amu-darja.

Wachau. 1) **Wachau,** die durch ihre landschaftliche Schönheit bekannte Donautalstrecke zwischen Melk und Krems (Karte 53, FG 2; Tafel Österreich: Geographische Charakterbilder I, Abb. 3), reich an Wald, Wein und Burgen (am schönsten die Ruinen von Aggstein und Dürnstein). Hauptorte sind →Dürnstein und →Spitz.

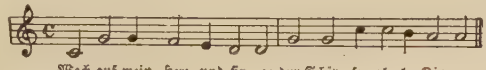
2) **Wachau,** sächs. Ldgem. bei Leipzig mit (1933) 1045 E., am 16. Okt. 1813 Hauptpunkt der Völkerschlacht bei →Leipzig.

Wach auf! Es nahet gen den Tag, Chor des Volkes im 3. Akt von Rich. Wagners Werk »Die

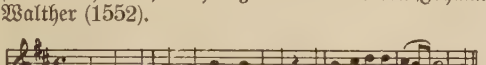


Meistersinger von Nürnberg« (Uraufführung: München 1868).

Wach auf mein Herz und singe, evang. Kirchenlied von Paul Gerhardt, vertont von Joh. Crüger (1655).



Wach auf, wach auf, du deutsches Land, prot. Kirchenlied, Dichtung und Melodie von Johann Walther (1552).



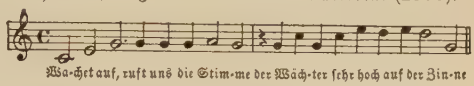
Wache, eine für den Wachtdienst an einem bestimmten Ort (auch W. genannt) bereit gehaltene Truppenabteilung, die während der ganzen Dauer ihres Dienstes (im Frieden meist 24 Stunden) im Dienstanzug und sofort verwendungsbereit sein muß. In großen Standorten zieht vielfach täglich eine Garnison- oder Standortwache (Hauptwache) auf. Sie stellt die Posten zur Bewachung wichtiger milit. Gebäude und dient im Notfall auch zur Aufrechterhaltung der öffentl. Ordnung und Sicherheit. Die Posten werden im allgemeinen alle zwei Stunden abgelöst. In den Kasernen sorgen **Kasernenwachen** für Bewachung der Gebäude und Dienstgegenstände; in den Ställen der berittenen Waffen sind zur Beaufsichtigung der Pferde **Stallwachen** kommandiert. **Ehrenwachen** dienen zur Erweisung von Ehrenbezeigungen. Die W. stehen unter dem Befehl des **Wach(t)habenden** (bei kleineren W. eines Unteroffiziers oder Gefreiten, bei größeren eines Offiziers). In Ausübung des Wachtdienstes sind W. und Posten (außer Stallwachen) Vorgesetzte aller Militärpersonen mit Ausnahme der unmittelbaren Wachvorgesetzten. — In ähnlicher Weise ist der Wachdienst bei der Polizei geregelt. (→Feldwachen, →Schiffswache.)

Wachenheim, Stadt im BzA. Dürkheim des bayr. RgBz. Pfalz (Karte 51, E 2), an der Hardt, 138 m ü. M., an der Bahn Neustadt a. d. Hardt-Bad Dürkheim, hat (1933) 2242 meist evang. E., berühmten Weinbau, Sektkellerei. Die Stadt wird überragt von der Ruine der 1689 zerstörten Wachten- oder Geiersburg.

Niedhammer: Gesch. der Stadt und Burg W. (1908).

Wachenhusen, Hans, Schriftsteller, *Trier 1. Jan. 1823, †Marburg 23. März 1898, war auf verschiedenen Kriegsschauplätzen als Berichterstatter für deutsche Zeitungen tätig (»Von Widdin nach Stambul«, 1855; »Tagebuch vom ital. Kriegsschauplatz«, 5 Lief., 1859; »Halbmond und Doppeladler«, 1860; »Tagebuch vom franz. Kriegsschauplatz 1870/71«, 2 Bde., 1871). Er veröffentlichte ferner: »Das neue Paris« (1855), »Die Frauen des Kaiserreichs« (1858), »Reisebilder aus Spanien« (2 Bde., 1857), »Vom armen ägypt. Mann« (2 Bde., 1871), Romane (»Rom und Sahara«, 4 Bde., 1858; »Unter dem weißen Adler«, 3 Bde., 1866) und Erinnerungen u. d. T. »Aus bewegtem Leben« (2 Bde., 1890).

Wachet auf, ruft uns die Stimme, evang. Kirchenlied, Text und Melodie von Nicolai (1599).



Wachhabender, Wachthabender, →Wache.

Wachhorst de Wente, Friedrich Wilhelm, Politiker, *Bottorf (Kr. Bersenbrück) 23. Febr. 1863, Hofbesitzer in Groß-Mümmelage (Bz. Osnabrück), war als Nationalliberaler 1907—12 und 1914—18 M. d. R., dann als Demokrat 1919/20 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung und 1922—32 des preuß. Landtages; er war Mitgründer (1909) und Vorsitzender des Deutschen →Bauernbundes (2), 1927—33 Vorsitzender der Deutschen Bauernschaft.

Wachler, 1) Ernst, Schriftsteller, *Breslau 18. Febr. 1871, lebt in Weimar. Er war seit 1897 Dramaturg am »Berliner Theater«, 1900/01 Leiter der »Volksbühne« in Berlin und gründete 1903 das Harzer Bergtheater bei Thale. Für diese Festbühne verfaßte W. chorische Weihespiele, u. a. das Frühlingsfestspiel »Walpurgis« (1903), das Gaufestspiel »Widukind« (1904), »Mittsommer« (1905; behandelt den nordischen Balder-Mythus), »Mittwinter« (1908), ferner das Schelmenspiel »Till Eulenspiegel« (1920); dazu die dramaturgischen Schriften »Das Landschaftstheater« (1903), »Die Freilichtbühne« (1909). Mit seinen kulturpolitischen Werken steht W. neben Lienhard und Avenarius; es seien genannt: »Läuterung deutscher Dichtkunst im Volksgeiste« (1902), »Fabeln für Deutsche« (1921), »Die Heimat als Quelle der Bildung« (1926). W. schrieb außerdem die Romane »Osning« (1914) und »Sommernächte von Castagnola« (1929).

C. Hötzel: Ernst W. (1921).

2) Johann Friedrich Ludwig, Literarhistoriker. *Gotha 15. April 1767, †Breslau 4. April 1838, wurde 1788 Prof. der Theologie, 1797 auch der Geschichte in Rinteln, 1801 in Marburg, 1814 Prof. und Konsistorialrat in Breslau, wo er seit 1824 die Universitätsbibliothek leitete. Von seinen Veröffentlichungen seien genannt: »Versuch einer allgem. Geschichte der Literatur« (3 Bde., 1793—1801), das von ihm mit andern bearbeitete »Handbuch der allgem. Geschichte der literar. Kultur« (2 Bde., 1804/05; 3. Aufl., 4 Bde., 1833), die vom Geist der Befreiungskriege erfüllten »Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nationalliteratur« (2 Bde., 1818; 2. Aufl. 1834), das »Lehrbuch der Literaturgeschichte« (1827).

Hippe in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896).

Wachoffizier, →Schiffswache.

Wacholder [ahd. wechalter u. ä., 'immergrüner Baum'] *m*, Juniperus, Nadelholzgattung mit etwa 30 Arten, auf der nördlichen Halbkugel. Im Deutschen Reich 2 Arten: Juniperus sabina (der →Sadebaum) und Juniperus communis, der **gemeine W., Jachandel, Machandel, Kaddig, Kaddick, Kranawit(t), Kran(e)wit(t), Kranawet(t), Kran(e)wet(t), Kronawett, Kron(e)wet(t), Kron(e)wit(t), Kram(me)ts-, Kreuz-, Quackelbeere, Knirk,** ein Strauch oder von weit unten an ästiger, bis 11 m hoher Baum mit

rissig-faseriger Rinde, graugrünen Nadeln und einzelnen, meist eingeschlechtigen, zweihäusigen Blütchen. Die gelben, männlichen Blüten sind eiförmig und bestehen aus mehreren Quirlen schildförmiger, unten je 3—4 Pollensäcke tragender Staubblätter. Die grünen, weibl. ähneln Laubknöspchen und enthalten mehrere dreigliedrige Quirle dreieckig-schuppenförmiger Fruchtblätter, von denen 3 gipfelständige je eine Samenanlage bergen. Indem diese drei obersten, nach oben gekrümmten Fruchtblätter fleischig werden, entsteht eine kugelige, bis 9 mm dicke, anfangs grüne, im zweijährigen, reifen Zustand schwarzbraune, blau bereifte Scheinbeere (Beerenzapfen), die drei hellbraune, holzige, sehr hartschalige Samen enthält. Der gemeine W. wächst in lichten Nadelgehölzen, auf Weideland, Mooren und besonders Heiden (Tafel Pflanzengeographie IV, Abb. 4) der nördl. gemäßigten Zone, in Gebirgen über der Baumgrenze oft als teppichförmiger Strauch mit kahnförmigen, einander wie Dachziegel deckenden Nadeln **(Zwergwacholder)**. In Deutschland steht W. stellenweise als Naturdenkmal unter Gesetzesschutz. Seine Früchte, als **Fructus Juniperi (Wacholderbeeren)** offizinell, enthalten Harz, Fett, Säuren, Traubenzucker, den Bitterstoff Juniperin, bis 1 % ätherisches Wacholderöl und dienen als harntreibendes Mittel, als Gewürz, Räuchermittel und Zusatz zu Bädern, als Tierarznei gegen Eingeweidewürmer, zur Herstellung von →Wacholderbranntwein (Steinhäger, Genever, Gin), als Bestandteil der Species diureticae (harntreibender Tee) und zur Gewinnung von Wacholderöl, nach dessen Abdestillierung der Beerenrückstand noch das als Blut- und Kräftigungsmittel beliebte **Wacholdermus (Kaddigmus, Wacholdersaft, Wacholdersalse)** liefert, einen braunen, harzig-gewürzigen, bitterlich-süßen Sirup. Der offizinelle **Succus Juniperi inspissatus** ist ein 20proz. wäßriger Extrakt aus nicht destillierten Beeren. Das **Wacholderöl** ist farblos bis blaß gelblich oder grünlich, scharf-bitterlich und dient bes. zur Bereitung von →Wacholderspiritus sowie als Bestandteil des zusammengesetzten Angelikaspiritus (Theriakgeist, Spiritus Angelicae compositus) und der Rosmarinsalbe (Unguentum Rosmarini compositum). Das **Wacholderharz (deutscher Sandarak, unechter Weihrauch)** dient zum Räuchern.

Wacholder (Juniperus communis): a Zweig mit Früchten und weibl. Blütenzäpfchen, b weibl. Blütenzäpfchen, c im Längsschnitt, d Zweigstück mit Frucht und durchschnittener Nadel, e Durchschnitt der Frucht, der Samen und der Harzgänge, f Samenlängsschnitt, g Zweig mit männl. Blütenzäpfchen, h männl. Blütenzäpfchen, i einzelnes Staubblatt. (a und g etwa $^2/_5$ nat. Gr.)

Eng verwandt mit dem gemeinen W. ist Juniperus oxycedrus **(Zedernwacholder, spanische, griechische Zeder)** der Mittelmeerländer, der mit Schwesterarten den →Wacholderteer liefert. Die mit dem Sadebaum verwandte nordamerikanische Juniperus virginiana **(virginischer W., rote oder virginische Zeder, Bleistiftzeder)** ist ein bis 30 m hoher Baum. Sein leichtes, gut spaltbares, angenehm duftendes, im Kern rotes, im Splint gelbliches Holz wird teils in der Möbel- und Kunsttischlerei benutzt, teils als »Zedernholz« für Bleistifte und Zigarrenkisten, ebenso das der ostafrik., bis 50 m hohen Juniperus procera **(afrikanischer Sadebaum, Bergwacholder)** und das härtere, schwerere Holz von Juniperus bermudiana **(Floridazeder)** auf den Bermudainseln und Barbados. Als Ziergehölze dienen außer dem Sadebaum: der gemeine W., auch buntnadlig, sehr schlank, säulenförmig **(irländischer W.)** und niedrig (bes. als Grabschmuck); der Zwergwacholder, bes. für Steingärten; Juniperus virginiana, in sehr vielen Spielarten, für feuchteren Boden, auch für Strauß- und Kranzbinderei; Juniperus chinensis **(chinesischer W.)**, mit dunkelblauen Beerenzapfen; Juniperus oxycedrus, auch großfrüchtig (Juniperus macrocarpa), mit dunkel purpurnen, blau bereiften, bis 1,5 cm dicken Beerenzapfen.

Volkskundliches. Da der W. als Sitz eines Vegetationsdämons galt, hütete man sich, ihn abzuholzen. Sein angeblich gegen Hexen und Unholde schützendes Holz wird daher gern zu Geräten wie Butterfaß, Peitschenstiel oder Wanderstock verarbeitet.

Wacholderbranntwein, ein Getreidebranntwein mit feinem Wacholderaroma, der durch Gärung einer aus Gerstenmalz, Roggen- und Weizenschrot bereiteten Maische hergestellt wird, die über Wacholderbeeren abdestilliert wird. Zu dem W. zählen u. a. Bommerlunder, Genever, Steinhäger.

Wacholderholzöl, →Wacholderteer.

Wacholderöl, →Wacholderspiritus, →Wacholder.

Wacholderspiritus, offizinell als Spiritus Juniperi, farblose, aromatisch riechende, 0,3prozentige Lösung von ätherischem **Wacholderöl** (offizinell als Oleum Juniperi, aus den Beeren des gemeinen Wacholders) in verdünntem Alkohol, Hautreizmittel.

Wacholderteer, Kadinöl, lat. **Oleum cadinum, Oleum Juniperi empyreumaticum, Wacholderholzöl, Kaddigöl, Kadinöl, Kadeöl, Cadeöl, Cadieöl, Kranewettöl,** fälschlich **Wacholderteeröl,** offizinell als **Pix Juniperi,** der durch trockene Destillation aus dem Holz und den Zweigen von Juniperus oxycedrus und andern Juniperus-Arten gewonnene Teer, eine sirupdicke, rotbraune bis schwarzbraune Flüssigkeit. W. enthält vor allem Kadinen, ein flüssiges Sesquiterpen. Es wird äußerlich gegen Hautkrankheiten, Gelenkentzündungen und Rheumatismus angewendet.

Wacholderteeröl, →Wacholderteer.

Wachs, fettartige Verbindungen, chem. Fettsäureester ein- oder zweiwertiger höherer Alkohole (Myrizil-, Zerylalkohol usw.). Je nach Herkunft unterscheidet man Bienenwachs, →Pflanzenwachs und Erdwachs (Zeresin). Das gelbe Bienenwachs wird durch Ausschmelzen der entleerten Honigwaben gewonnen; es hat gelbe, zuweilen fast braune Farbe, körnigen Bruch und Honiggeruch. In der Kälte ist es spröde, erweicht aber bereits in der warmen Hand und wird dann knetbar. W. schmilzt bei 63,5—64,5°, seine Dichte ist 0,960—0,970. Bienenwachs ist teilweise in kochendem Alkohol, vollständig in heißen Ölen, warmem Benzin, Chloroform und Schwefelkohlenstoff löslich. Bienenwachs besteht vorwiegend aus Myrizin (ein Palmitinsäure-Myrizilester, chem. Zusammensetzung $C_{46}H_{92}O_2$); es enthält außerdem

Zerotinsäure (20%) und Milissinsäure, Myrizil- und Zerylalkohol sowie Farbstoffe. Durch Bleichen des gelben W. erhält man weißes W.; seine Dichte ist 0,963—0,973, sein Schmp. liegt bei 64—65°.

In Deutschland wird Bienenwachs bes. in Hannover und Holstein gewonnen; doch reicht die Erzeugung nicht zur Deckung des Bedarfs aus. Einfuhrländer für W. sind Amerika, Westindien, Nord- und Ostafrika und Ostindien. W. dient zur Herstellung von Bohnerwachs und Schuhputzmitteln, für Wachsstöcke und Kerzen, zum Wächsen der Nähfäden, zur Herstellung von Wachsfiguren. Durch Ausschmelzen von Bienenwaben gewonnenes W. ist als Cera flava (gelbes W.), nach Bleichen an der Sonne als Cera alba (weißes W.) offizinell und dient als Bestandteil von Salben und der sog. Zerate.

Lewkowitsch: Chem. Technologie und Analysen der Öle, Fette und Wachse (2 Bde., 1905); Benedikt und Ulzer: Analyse der Fette und Wachsarten (5. Aufl. 1908); Sedna: Das W. und seine techn. Verwendung (3. Aufl. 1919); Lüdecke: Die Wachse und Wachskörper (1926).

Wachsamkeit, Orden der, →Falkenorden 1).

Wachsbaum, die Pflanzenarten →Myrica cerifera (auch Myrica gale, Wachsbeere, Wachsmyrte) und Talg-Sumach (→Rhus). (→Wachspalme.)

Wachsbildnerei, Zeroplastik, eine Gattung der Bildhauerkunst mit Wachs als Werkstoff. Das Wachsbildwerk wird durch Guß oder durch freie Modellierung hergestellt. Modelliert wird es stets dann, wenn es als Modell für Übertragung in Stein oder Bronze bestimmt ist. Dabei ist das Wachs in der Masse gefärbt, um ihm die Durchsichtigkeit zu nehmen und die Bildung von Schatten zu ermöglichen.

Als selbständiger Kunstzweig hat die W. von jeher die naturgetreue Darstellung des menschl. Gesichts angestrebt. Der ausgesprochene Naturalismus der W. äußert sich weiterhin in der Bemalung des Werkes und in seiner Ausstattung mit wirklichen Haaren, Glasaugen, Kleidern u. dgl.

Die Anfänge der W. liegen im Altertum; besonders aus röm. Zeit sind Gesichtsmasken der Verstorbenen aus Wachs bekannt (→Imagines), die bei Bestattungen im Trauerzug getragen wurden. Der gleiche Brauch wurde im Trauerzeremoniell des franz. Hofes und Adels 14.—17. Jahrh. geübt. Ihm schloß sich Venedig an (bis ins 18. Jahrh.) und seit 16. Jahrh. bis Anfang 19. Jahrh. in ähnl. Form auch England. Außer dem Totenkult bot das Weihgabenwesen der W. ein reiches Arbeitsfeld. Seit dem 13. Jahrh. sind Votivgaben aus Wachs bezeugt, meist lebensgroße Statuen, auch Reiterstandbilder, die in den Kirchen aufgestellt wurden. Dieser Brauch hat sich in der kath. Kirche in einzelnen Gegenden bis in die Gegenwart erhalten. Die Erzeugnisse früherer Jahrhunderte sind fast völlig verloren. Wächserne Votivgaben sind im allgemeinen nur noch in Kleinstgrößen üblich. Seit der Renaissance ist die W. auch zu weltl. Zwecken geübt worden, zunächst in Form von vielfarbigen Bildnismedaillons, dann auch in Form von Bildnisbüsten, die im Barock stark bemalt waren (Florabüste, vielleicht von Leonardo da Vinci, Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum; Das Mädchen von Lille, 17. Jahrh., Lille, Museum). Im 17. Jahrh. ist die W. eine ausgesprochen höfische Kunst. Im 18. Jahrh. wurden auch Kleinbildwerke in Wachs nach dem Muster der Porzellanbildwerke üblich; auch die Figuren der Weihnachtskrippen wurden, namentlich in Italien, gern in Wachs gearbeitet. Seit Ende des 17. Jahrh. wurden die Wachsfiguren fürstl. Persönlichkeiten öffentlich ausgestellt. Aus diesem Brauch sind die **Wachsfigurenkabinette** hervorgegangen. Der Klassizismus hat die W. wegen ihres übersteigerten Naturalismus geächtet, sie hat seit Anfang des 19. Jahrh. ihre Bedeutung als Kunst fast gänzlich verloren; in neuster Zeit wird ihre künstlerische Wiederbelebung von einzelnen erstrebt (Ulfert Janssen, J. Thorak). Für die Wachsfigurenkabinette des 19. Jahrh., deren berühmteste die der Madame Tussaud in London, das Musée Grévin in Paris und Castans Panoptikum in Berlin (bis 1922) waren, und für das Jahrmarktspanoptikum hat die W. Figuren und Ereignisse aus der Welt des Sensationellen, Krankhaften und Verbrecherischen gefertigt. — Die W. dient auch rein prakt. Zwecken, z. B. der Wiedergabe von anatom. Präparaten und der Herstellung von Schaufenstermodellen.

J. Meifl: Kunst der Wachsarbeit (1837); O. Benndorf: Antike Gesichtshelme und Sepulkralmasken (1878); S. Blondel: Les modelleurs en cire (Gazette des Beaux-Arts, Bd. 26, 1882); J. v. Schlosser: Geschichte der Porträtbildnerei in Wachs (Jahrb. der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 29, 1911).

Wachsblume. 1) **W.,** Hoya, südostasiat.-austral. Pflanzengatt. der Fam. Asklepiadazeen, halbstrauchige und strauchige Kletterpflanzen mit Luftwurzeln, lederig-fleischigen, gegenständigen Blättern und dichten Dolden wachs- oder porzellanähnlicher, fünfzipfliger, fleischiger Blüten. Als Zimmerpflanze war Hoya carnosa **(Porzellan-, Honigblume,** sog. **Asclepias)** lange sehr beliebt, deren weiße, wohlriechende Blüten innen einen amarantroten, fünfblättrigen Kranz von Honigbehältern (Nektarien) haben. W. verlangt lehmige, lockere Erde, reichliche Bewässerung während des Wachstums und beim Blühen Standruhe. Die dicken Doldenstiele bringen im zweiten Jahr noch einmal Blumen.

Wachsblume: Hoya carnosa (etwa 1/3 nat. Gr.).

2) **W.,** Gatt. →Cerinthe.

Wachsch, größter Nebenfluß des Amu-darja in Russisch-Turkestan (Karte 88, DC 4), 613 km lang, entspringt als Kysyl-su am Transalai, heißt im Mittellauf Surch-ab (→Karategin).

Wachsdegeneration, →Amyloidentartung.

Wachsdrüsen, Organe der →Biene.

Wachsenburg, eine der drei →Gleichen.

Wachsend, herald. Bezeichnung für Figuren, die aus einer Teilung, einem Heroldsstück, einer Figur im Schild oder aus dem Helm mit ihrer oberen Hälfte hervorgehen.

Wachsfarben, 1) Malerfarben, die einen kleinen Zusatz von Bienenwachs erhalten haben, um das Trocknen zu verzögern.

2) Alkohollösliche Farbstoffe, die zum Färben von Bienenwachs dienen.

Wachshaut am Kopfe eines Wanderfalken.

Wachsfiguren, aus Wachs hergestellte Figuren, →Wachsbildnerei.

Wachshaut, Ceroma, die farbige, weiche Haut an der Schnabelwurzel der Raubvögel, Papageien usw., die wohl hauptsächlich zum Tasten dient, da sie reich an Nervenendkörperchen ist.

Wachskohle, ein Harz, →Pyropissit.

Wachsmalerei, Verwendung von Wachs als Bindemittel der Farben oder als Befestigungs- und Erhaltungsmittel nach erfolgtem Farbenauftrag in Wand- und Tafelmalerei. Mit erhitzten Werkzeugen wird die Oberfläche glatt und glänzend gemacht (→Enkaustik). Bis zum Ausgang des Altertums wurde die W. viel angewendet, dann aber aufgegeben. Ihre Wiederbelebung wurde gelegentlich versucht, im 19. Jahrh. von F. X. Fernbach, J. Schnorr von Carolsfeld.

Wachsmotte, Schmetterling, →Bienenmotte.

Wachsmuth, Kurt, klass. Philolog und Althistoriker, *Naumburg a. d. S. 27. April 1837, †Leipzig 8. Juni 1905, wurde 1862 Privatdozent in Bonn, 1864 ord. Prof. in Marburg, 1869 in Göttingen, 1877 in Heidelberg, 1886 in Leipzig. W. schrieb »Die Stadt Athen im Altertum« (2 Bde., 1874—1890), »Einleitung in das Studium der alten Geschichte« (1895); außerdem gab er heraus »Sillographorum Graecorum reliquiae« (Leipzig 1885) und (mit Hense) »Stobaeus«, Bd. 1—3 (1884—94).

Fr. Marx im Biogr. Jahrbuch, Bd. 10 (1907).

Wachsmyrte, Pflanze, →Myrica.

Wachspalme, 1) Arten der Fiederpalmengatt. Ceroxylon, in den Anden Kolumbiens, Ecuadors und Westvenezuelas. Der Stamm ist dick mit hellem, aber harzhaltigem Wachs (für Kerzen brauchbar) bedeckt. Ceroxylon andicola erreicht bis 50 m Höhe.

2) Die →Copernicia cerifera. (Tafel Palmen I, Abb. 2.)

Wachspapier, Paraffinpapier, mit Wachs, Paraffin u. dgl. getränktes oder einseitig oder beidseitig überzogenes Papier. W. ist mehr oder weniger luft- und wasserdicht und dient zur Verpackung.

Wachsperlen, →Perlen.

Wachsplastik, svw. →Wachsbildnerei.

Wachsrenetten, die achte Klasse des Diel-Lucasschen Apfelsystems (einfarbige Renetten): kleine, bis mittelgroße Sorten ohne Röte, Rippen, Warzen, meist mit glatter Schale und gelbem Fleisch. Winteräpfel: Landsberger Renette (November—Februar reif), Ananas-Renette (November—März), deutscher Gold-Pepping (November—März).

Wachsrose, Meerestier, →Aktinien.

Wachssalbe, Unguentum cereum, offizinelle Salbengrundlage aus 3 Teilen gelbem Wachs und 7 Teilen Erdnußöl.

Wachsschabe, Schmetterling, svw. →Bienenmotte.

Wachsschildlaus, Name zweier Schildlausarten, der **ostasiatischen W., Pe-la-Schildlaus** (Ericerus pe-la) und der **ostindischen W.** (Ceroplastes cerifera). Sie sondern ein weißes Wachs ab, das in der Heimat dieser Wachsschildläuse z. B. zur Herstellung von Kerzen viel verwendet wird.

Wachsstock, ein Beleuchtungsmittel, das aus weißem oder gelbem Bienenwachs besteht, dem Talg oder Fichtenharz oder Terpentinöl zugesetzt ist, um es weich zu machen. Wachsstöcke können auch ganz aus Erdwachs bestehen; sie werden durch Ziehen hergestellt und gewöhnlich in zylindrischer Form aufgewickelt.

Wachstaft, Wachstaffet, ein mit Wachsfirnis imprägniertes Taftgewebe, das gegen Rheumatismus und Gicht verwendet wird. Auch zur Herstellung von Regenmänteln, Hutüberzügen und als Kleidereinlage dienend.

Wachstein, eigentlich **Max,** Emanuel, Ritter von (geadelt 1896), Bildhauer, *Bürgstein 19. Okt. 1810, †Prag 22. Febr. 1901, schuf das Standbilder der böhm. Heiligen Ludmilla für den Veitsdom und die Gruppe der Heiligen Kyrill und Method für die Teynkirche, 1858 das Radetzky-Denkmal, außerdem Standbilder und Bildnisse hervorragender Männer der österr. Monarchie. »82 Lebensjahre« (1903).

H. Schmerber im Biogr. Jahrb., Bd. 6 (1904).

Wachstemperamalerei, eine Malart mit Temperafarben, denen Wachs zugesetzt ist.

Wachstuch, Firnistuch, ein grobfädiges Gewebe aus Baumwolle, Flachs, Hanf oder Jute, leinwand- oder köperbindig, das auf einer Seite mit einem glänzenden, elastischen Überzug aus Firnis (Leinölfirnis) und Ölfarbe versehen ist. Ursprünglich wurde W. mit Hilfe eines Wachsüberzuges hergestellt; jetzt hat es mit Wachs nichts mehr zu tun.

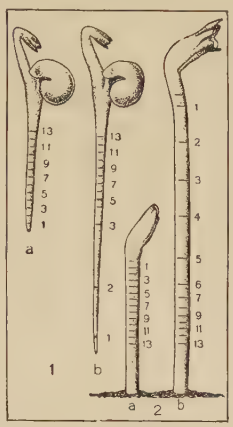
Wachstum. 1) **W.,** in der Biologie die Fähigkeit der Lebewesen, nach Abschluß der Embryonalentwicklung noch weiter an Größe zuzunehmen.

Das W. des Menschen unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der höheren Säugetiere. (→Säugling, →Kind, →Lebensalter.)

Tiere. Bei manchen niederen Wirbeltieren geht das W. bis ins hohe Alter immer weiter, z. B. bei Knochenfischen. Die Körpergröße und -dicke wird immer weiter gesteigert, und das Alter prägt sich in Zuwachslinien an den Schuppen, Gehörsteinchen und manchen Knochen aus (Tafel Alter I, Abb. 4 und 5). Auch nach Erlöschen der Fortpflanzungsfähigkeit geht das W. hier noch weiter. Praktisch findet es trotzdem bei jeder Tierart bei einer gewissen Größe ein Ende, weil dann das Tier zu schwerfällig und hinfällig wird und seinen Feinden und Schmarotzern leichter unterliegt. Bei den meisten Tieren, insbesondere bei den Säugetieren, dauert das W. in der Hauptsache nur bis zur Erreichung der Geschlechtsreife an. Bei frühzeitiger Geschlechtstätigkeit tritt bei noch nicht erwachsenen Säugetieren, z. B. bei jungen Stieren und Hengsten, eine Wachstumshemmung ein, während Hinausschieben der Geschlechtstätigkeit ein gesteigertes W. zur Folge haben kann. Kurzlebige Tiere wachsen im allgemeinen schnell und erlangen frühzeitig die Fortpflanzungsfähigkeit. Gleichzeitig mit dem W. während der Jugendzeit geht eine Ausbildung und besondere Differenzierung einzelner Organe und Gewebe vor sich, die bei der Geburt noch nicht fertig entwickelt sind. Mit zunehmendem Alter erfolgt eine Rückentwicklung (Involution), verbunden mit Verringerung der Körpergröße und Überhandnehmen des Bindegewebes in den Organen, die nicht mehr voll funktionstüchtig sind. — Bei vielen niederen Tieren kann das W. durch die Ernährung stark beeinflußt werden. So werden Strudelwürmer (Planarien) im Hunger immer kleiner, sie haben nach $^3/_4$ Jahren kaum mehr ein Viertel ihrer ursprünglichen Länge. Bei genügender Zuführung von Nahrung wachsen sie dann sehr rasch wieder auf die gewöhnliche Größe heran. Bei Störung der innersekretorischen Organe kann das W. verändert werden. Entfernung der Keimdrüsen hat Riesenwuchs der Gliedmaßen zur Folge. Vergrößerung des Hirnanhanges (Hypophyse) führt zu Riesenwuchs, meist mit auffälliger Vergrößerung und Verdickung der Finger- und Zehenglieder (Akromegalie). Entfernung der Schilddrüse im jugendlichem Zustand führt ebenso wie Entfernung des Hirnanhanges zu Zwergwuchs.

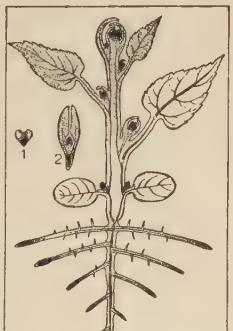
Wie das tierisch-menschliche W. ergibt sich auch das W. der Pflanzen aus der Vergrößerung, bei den mehrzelligen Pflanzen aus Vermehrung (Teilung) ihrer letzten körperlichen Bausteine, der Zellen (→Zelle), so weit sie teilungs- und vergrößerungsfähig sind (Meristem, →Bildungsgewebe). Die

Vergrößerung der Zellen beim W. betrifft hauptsächlich die die Zellen meist umgebende Zelluloseswand. Sie geschieht durch Einlagerung neuer Zelluloseteilchen zwischen die schon vorhandenen **(Intussuszeption).** Wächst die Zellwand rings gleichmäßig, so wird die Zelle größer, doch nicht umgeformt. Wenn einzelne Stellen stärker wachsen, ändert sich die Zellform. Zeigen zwei gegenüberliegende Stellen W., so spricht man von Spitzenwachstum. Durch starkes Spitzenwachstum entstehen die langen, prosenchymatischen Zellen (Bast- und Holzfasern, Gefäße). Hat die junge Zelle an mehr als zwei Stellen Spitzenwachstum, so wird sie sternförmig (manche Haare, Binsenmark, Schwammparenchym). Im Innern der Zelle wird beim Zellwachstum mehr die Vakuole (Zellsaftraum) vergrößert als das lebende Protoplasma. Wo das W. nur aus Speicherstoffen bestritten wird, ergibt sich Substanzverlust (Verdunstungs- und Atmungsverlust), z. B. bei keimenden Samen, Knollen, Zwiebeln, solange sie nicht durch Wurzeln neue Stoffe aufnehmen. Außer Flächenwachstum erfahren die Wände aller Dauerzellen Dickenwachstum, das in der Regel keine Vergrößerung der Zelle bringt.



Wachstum (örtliche Beschränktheit des Längenwachstums): **1** an einer Keimlingswurzel, **2** an einem Keimlingssproß (a gleichmäßig angebrachte Reihe von Tuschemarken, b die gemäß dem Fortwachsen ungleichmäßig gewordene Markenreihe).

Im Übergang vom Embryonal- zum Dauergewebe unterscheidet man die Stufen (Phasen) der Zellstreckung (Streckungswachstum) und der endgültigen Ausgestaltung der Zellen zu Dauerzellen. Wachstumsvorgänge, die die äußere Form der Pflanzen ändern, werden als **morphogenes** oder **formatives W.** bezeichnet, die Wachstumsvorgänge an den einzelnen Zellen als **inneres** oder **ausbauendes W.**



Wachstum; Wachstumsverteilung an der jungen dikotylen Pflanze (mit schwarzer Darstellung für die Vegetationspunkte und grauer für die Streckungsbereiche): **1** ganz junger Embryo, **2** etwas älterer, **3** Keimpflänzchen (alles schematisch nach Sachs).

Einzeller vermögen allseitig zu wachsen, Mehrzeller meist nur an bestimmten Körperstellen (→Vegetationspunkt). Die Zellfäden vieler Thallophyten haben **Scheitelwachstum (apikales W.),** d. h. nur ihre End- oder Scheitelzellen teilen und vergrößern sich. An den Achsenpflanzen (→Achse 2) sind die Wachstumsbereiche folgendermaßen verteilt. Wurzeln wachsen am Scheitel in die Länge, d. h. nur an ihrem Vegetationspunkt. Außerdem können an Wurzeln Adventivsprosse (→Adventiv) weiter rückwärts entstehen. Auch alle Achsen (Stengel, Schaft, Stamm, Rhizom) wachsen am Scheitel (apikal), manche außerdem interkalar **(Schaltwachstum),** d. h. an rückwärts gelegenen Zonen, z. B. die Grasstengel über den Knoten des Halms (Tafel Gräser I, Abb. 1a). (→Lagern, →Gelenk 2.) Bei den Gefäßkryptogamen entspringt das Längenwachstum am Vegetationspunkt der Wurzel und der Achse einer Scheitelzelle, bei den Samenpflanzen (Phanerogamen) einer Gruppe von Zellen **(Initialzellen),** die etwas unterhalb des Scheitels liegt. Wurzeln wie Achsen sind meist zu **Dickenwachstum** fähig, das zuerst durch Längsteilungen der Zellen am Vegetationspunkt geschieht **(primäres Dickenwachstum),** später durch ein →Kambium **(sekundäres Dickenwachstum).** (→Jahresringe.) Die Monokotylen sind meist ohne Kambium und nicht zu sekundärem Dickenwachstum fähig, die verholzenden, dickstämmigen (Palmen, Drachenbaum) legen nachträglich im Holzkörper ein Kambium an, ebenso einige Nacktsamige und manche Dikotyledonen, so Chenopodiazeen, Amarantazeen, Nyktaginazeen **(anomales Dickenwachstum).**

Wachstumsstärke, Zuwachsgröße, Gesamtwachstum der Pflanze und ihrer Teile hängen ähnlich wie die andern Lebensvorgänge von äußeren Bedingungen ab, hauptsächlich Ernährung und Wärme. Starkes Licht hemmt, so daß die Pflanzen bei Nacht rascher wachsen als am Tage (Tagesperiode). Die Wachstumsgeschwindigkeit ist für die Pflanzenarten und ihre Teile im ganzen fest. An tropischen Bambushalmen hat man über $^1/_2$ m Längenzunahme in 24 Stunden gemessen. In einzelnen Fällen ist das W. so schnell, daß man die Verlängerung mit bloßem Auge wahrnehmen kann, so bei manchen Pilzen oder den Staubfäden des Weizens. Die Raumausfüllung durch das W. kann bedeutende mechan. Arbeit leisten. Baumwurzeln z. B., die in Felsritzen wachsen, können den Felsen auseinandersprengen. Messungen der Wachstumsgeschwindigkeit mit dem →Auxanometer zeigen, daß sie nicht gleich bleibt. Auch unter gleichmäßigen äußeren Verhältnissen findet man bei allen Pflanzenteilen, daß die Wachstumsgeschwindigkeit zuerst langsam zu-, dann wieder allmählich abnimmt. Außerdem gibt es noch kleinere, autonome (innerlich begründete) Schwankungen der Wachstumsgeschwindigkeit. In nicht tropisch-immerfeuchten Gebieten wird das W. jährlich unterbrochen, bei einjährigen Pflanzen und Pflanzenteilen beendet (mit ihrem Tod). Ausdauernde Pflanzen oder Pflanzenteile können, weil ihr W. im wesentlichen im Vegetationspunkt und Kambium geschieht, ohne oder mit Unterbrechung sehr lange wachsen, manche Bäume Jahrhunderte. Doch wird der Zuwachs zuletzt immer kleiner, so daß eine gewisse Größe der Pflanze nicht überschritten wird.

Von inneren Wachstumsbedingungen ist zunächst Vorrat an Aufbaustoffen wichtig. Auch hat man einen in der Pflanze entstehenden Stoff entdeckt, der das W. durch Zellstreckung regelt (**Wuchsstoff, Wuchshormon,** fälschlich Wuchsenzym), das **Auxin.** In neuester Zeit hat man gewissen Strahlen Beeinflussung der Zellteilung und damit auch des W. zugeschrieben. (Mitogenetische Strahlen.)

Wie bei Mensch und Tier die Muskeltätigkeit ergibt in gewissen Fällen bei der Pflanze das W. →Bewegung (2). Über besondere Fälle des Pflanzenwachstums → Restitution 2), →Mißbildungen, →Keimung.

Mensch. E. Schlesinger: Das W. des Kindes (1926); Rob. Rößle und Herta Böning: Das W. der Schulkinder (1926). — **Tier.** P. Steinmann und E. Breßlau: Die Strudelwürmer (1913); Rhumbler: Wachstum (im Handwörterb. der Naturwissenschaften, Bd. 10, 1915); Rößler: W. und Altern (1923); E. Korschelt: Lebensdauer, Altern und Tod (3. Aufl. 1924); Handbuch der norm. und pathol. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 14, Tl. 1 (1926); R. Hesse: Von den Grenzen des W. (1927). —

Pflanze. Rhumbler und Tröndle: Wachstum (Handwörterb. der Naturwissensch., Bd. 10, 1915); Jagadis Chandra Bose: Plant autographs and their revelations (1927; deutsch: Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen, 1928); F. W. Went: Wuchsstoff und W. (Recueil des travaux botaniques néerlandais, Bd. 25, 1928); Kostytschew und Went: Lehrb. der Pflanzenphysiologie, 2 Bde. (1931); Söding: Hormone und Pflanzenwachstum (Beihefte zum Bot. Zentralbl., Bd. 49, 1932); Laibach: Pollenhormon und Wuchsstoff (Ber. der deutschen Botan. Gesellsch., Bd. 50, 1932); Nuernbergk und Du Buy: Die Analyse v. pflanzl. Wachstumsvorgängen (Abderhaldens Handb. der biolog. Arbeitsmethoden, Lieferung 399, Abt. 11, Teil 4, Heft 5, 1932); Laibach und Kornmann: Zur Methodik der Wuchsstoffversuche (Planta, Bd. 19, 1933).

2) W., Kreszenz [aus lat. crescentia 'Wachstum'] *w*, frz. Crû [*krü*] *s*, im Weinhandel die Bezeichnung eines Weines nach dem Namen des Weingutes (z. B. Schloß Johannisberger) oder des Winzers, von dem der Wein erzeugt wurde (neben der Gemarkungs- und Lagebezeichnung, z. B. Trabener Geiersberg, Wachstum A. Huesgen). Früher war die Angabe des W. nur üblich für manche staatl. Domänen, Stifts- oder Herrschaftsgüter. Durch das Weingesetz v. 7. April 1909 wurde sie bedeutungsvoll, indem sie naturreinen Weinen vorbehalten, für gezuckerte und verschnittene Weine verboten wurde. Heute findet man die Wachstumangabe bei den meisten Naturweinen.

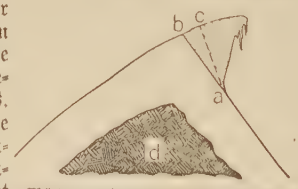
Wachstumsbewegung, Krümmungsbewegung eines Pflanzenteiles (Wachstumskrümmung) durch Verstärkung des Wachstums auf einer seiner Flanken; nicht umkehrbar (wie die →Variationsbewegung), höchstens durch Wachstum auf der Gegenflanke ausgleichbar.

Wachszünsler, Schmetterling, svw. →Bienenmotte.

Wachszylinder, eine Art →Harnzylinder von gelblicher Farbe, glänzend, mit scharfem Umriß, oft unregelmäßig gebogen und geknickt. W. kommen bes. bei schweren chronischen Nierenleiden vor.

Wacht am Rhein, deutsches Nationallied, → Schneckenburger, Max, →Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Wächte [vielleicht zu wehen] *w*, **Gewächte,** frz. Corniche, im Hochgebirge eine durch die Einwirkung des Windes an der Gratschneide oder am Gipfel entstehende überhängende Schnee- oder Firnmasse. W. erreichen mitunter eine Größe, die stellenweise eine plateauartige Beschaffenheit des Gratverlaufes vortäuscht. Sie ragen mitunter 2—4 m über die feste Unterlage hinaus. Sie sind eine Gefahr für den Bergsteiger.



Wächte an einem Felsgrat: b Idealer Gratfirst (Gefahrenzone), a—c voraussichtliche Abbruchslinie, d Felskern. (Aus dem Alpinen Handbuch.)

Wachtel *w*. **1) W.,** Coturnix, eine Gatt. der Hühnervögel aus der Fam. der Feldhühner, kleine, nur etwa 20 cm lange Hühner von gedrungener Gestalt, mit langen, spitzen Flügeln und meist ausgesprochenem Zuginstinkt. Die einheimische **W.** (Coturnix coturnix; Tafel Hühnervögel II, Abb. 10) ist graubraun gefärbt, auf dem Rücken mit gelben Schaftstrichen und über dem Auge mit einem weißlichen Streifen versehen, die Männchen haben eine bes. deutliche weiße oder dunkle Kehlzeichnung. Sie trifft in Mitteleuropa zu Anfang Mai in großen Zügen ein, verbreitet sich bis nach Schweden, kehrt im Oktober ebenso über Italien nach Afrika zurück und streicht bis in die Nähe des Kaps der Guten Hoffnung. Außerhalb der Zugzeit lebt sie meist am Boden, sucht Gefahren durch Laufen zu entgehen und hält sich am liebsten zwischen hohem Getreide auf, dessen Körner neben andern Sämereien ihre Nahrung ausmachen. Die eifersüchtigen Männchen dienten in Südeuropa durch ihre Kämpfe zur Volksbelustigung. Die Weibchen legen 8—12 bräunlichgelbe, dunkelschwarzbraun gefleckte Eier (Tafel Eier II, Abb. 10 a und b) in eine flache Vertiefung des Bodens und führen ihre Jungen, während die Männchen sich nicht um ihre Brut kümmern. Bei reichlicher Nahrung werden die W. sehr fett und in Italien sowie am Schwarzen Meer zur Herbstzeit in außerordentlichen Mengen gefangen und getötet oder auch lebend auf den europ. Vogelmarkt gebracht. In Mitteleuropa wurden sie durch Wachtelpfeifen angelockt und in Netzen gefangen, doch ist die zur niedern Jagd gehörende W. jetzt ihrer zunehmenden Seltenheit halber das ganze Jahr geschützt. Allgemeinbekannt ist der melodische Wachtelruf »Pück per wück«, »Bück den Rück«. Man kennt fünf in der Alten Welt verbreitete Arten. Die amerik. →Schopfwachteln sind nicht mit ihnen verwandt.

2) Virginische W., svw. →Baumwachtel.

Wachtelhund, Jagdhund, auch eine Schoßhundform, →Hunde, →Spaniel.

Wachtelkönig, Wiesenschnarcher, -schnarre, -ralle, Schnärz, Crex crex, ein der Wachtel in Größe und Zeichnung ähnl. Rallenvogel, mit kurzem, starkem, hochrückigem Schnabel, der in Wiesen Europas und des mittleren Asiens sich aufhält, wo er vom Mai bis September seine eigentümlich schnarrende Stimme »Rärrrp rärrrp« bes. nachts erschallen läßt. Er nährt sich von Insekten, Gewürm und kleinen Vögeln und brütet an der Erde.

Wachtelmaere *s*, mittelhochdeutsch Lügenmärchen; jede Gruppe der Aufschneidereien schließt mit dem Satz: »Die 1. (2., 3...) Wachtel in den Sack.« Ausgabe von H. F. Maßmann in den »Denkmälern deutscher Sprache und Literatur«, Heft 1 (1827).

Wachtelweizen, Melampyrum, Pflanzengattung der Fam. Skrofulariazeen in Europa, Asien und Nordamerika. Einjährige Kräuter mit gegenständigen Blättern und zu Trauben oder Ähren geordneten, oft gelben Blüten, mit röhrigem, fünfzähnigem Kelch, röhrig-zweilippiger Blumenkrone, 4 Staubblättern und einem zweifächerigen Fruchtknoten, der eine Kapsel mit großen Samen entwickelt; Halbschmarotzer (→Schmarotzer). Deutsche Arten sind z. B.: Melampyrum nemorosum **(Hainwachtelweizen, Tag und Nacht, Johannisblume),** bis 0,7 m hoch, mit blauen oder violetten Blütentragblättern und gelben, bis 20 mm langen Blüten in einseitigen Trauben, in Wäldern und Flußauen fast ganz Europas und

Wachtelweizen: 1 Melampyrum nemorosum, a blühender Teil, b Blüte, c Blütenlängsschnitt; 2 Melampyrum arvense, a blühender Teil, b Blüte mit Tragblatt; 3 Melampyrum pratense, a blühender Teil, b Samen. (1a, 2a u. 3a etwa $^2/_5$ nat. Gr.)

1. Altsteinzeitlicher Feuersteinfaustkeil (Achenheim i. Elsaß; 11 cm lang; Straßburg, Museum). **2.** Jungsteinzeitliche vielkantige Felsaxt (Rettersheim, Unterfranken; 13,5 cm lang; München, Prähistorische Staatssammlung). **3** u. **4.** Feuersteinpfeilspitzen. **5.** Feuersteindolch (Nieblum a. Föhr; 24 cm lang). **6.** Bronzezeitlicher Dolchstab (Trieplatz; 73 cm lang; Neuruppin, Museum). **7.** Bronzedolch (Falkenwalde; 21,5 cm lang; Prenzlau, Museum). **8.** Griff eines nordischen Vollgriffschwertes aus Bronze (Retzow i. Mecklenburg; 16 cm lang; Schwerin, Museum). **9.** Nordische Lanzenspitze aus Bronze (Umgegend von Neustrelitz; 32 cm lang; Stralsund, Museum). **10.** Keltischer Holzschild mit Metallbuckel (Modell; Mainz, Römisch-Germanisches Zentral-Museum). **11.** Keltische Eisen-Lanzenspitze (Manching, Oberbayern; 32 cm lang; München, Prähistorische Sammlung). **12.** Zusammengerolltes germanisches Eisenschwert (Stanomin; aufgerollt 1 m lang; Thorn, Museum). **13.** Keltischer Bronzehelm (Unteritalien; Mainz, Römisch-Germanisches Zentral-Museum). **14.** Germanischer Ovalschild (frühe Kaiserzeit; Modell, Mainz, Römisch-Germanisches Zentral-Museum). **15.** Fränkische Spatha (Flonheim, Rheinhessen; 90 cm lang; Worms, Museum). **16.** Fränkischer Skramasax (Sprendlingen, Rheinhessen; 53,5 cm lang; Mainz, Altertumsmuseum). **17.** Fränkischer Spangenhelm (Baldenheim, Unterelsaß; Straßburg, Museum). **18.** Fränkische Axt: Franziska (Rheinhessen; 19,5 cm lang). **19.** Ostgermanische Eisenaxt (Lampertheim i. Hessen; 13 cm lang). **20.** Verzierter Knauf eines Wikingerschwertes (Kiebitzbruch; Prenzlau, Museum).

Waffen II. Waffen der Naturvölker

1. Stockschild mit Lederstück (Wanjaturu, Ostafrika; 180 cm). **2.** Vogenschild aus Rotang, mit Kokosfaserschnüren durchflochten (Aru-Inseln, Ostindonesien; Schild 69 cm hoch, 35 cm breit). **3.** Lederner Schild der Crow-Indianer (Nordamerika; etwa 55 cm im Durchmesser). **4.** Blasrohr mit Seitengewehr, Mündungsstück (Borneo; Gesamtlänge 227 cm). **5.** Kugelbogen (Oberbirma; 138 cm lang). **6.** Bogen mit Signaltrommel (südl. Kongobecken, Zentralafrika; 105 cm lang). **7.** Bogen von den Andamanen (170 cm lang). **8.** Zusammengesetzter Eskimobogen mit Fischbein verstärkt (Beringstraße; 121 cm lang). **9** u. **10.** Afrikanische Pfeile (**9.** Nordangola, **10.** Bassongo; je etwa 80 cm lang). **11.** Lachsspeer (Westgrönland; 170 cm lang). **12.** Bumerang (Australien; 59 cm lang). **13.** Speerschleuder (Kaiserin-Augusta-Fluß, Neuguinea; 87 cm lang). **14.** Bandschleuder (Baining, Neupommern; 55 cm lang). **15.** Bola (Südamerika; mittlere Schnur 95 cm). **16.** Steinaxt oder Pareh (Australien). **17.** Malayischer Kris mit Scheide (46 cm lang). **18.** Chinesischer Bronzedolch (50 cm lang, 10 cm breit). **19.** Indischer Doppeldolch (29 cm lang). **20.** Stabschwert mit Scheide (Masai; 62 cm lang). **21.** Holzkeule (Fidschi-Inseln; 115 cm). **22.** Lanzenspitze (Mangbettu, Afrika; Länge der Lanze 184 cm, der Spitze 26 cm). **23.** Obsidianlanze (Kopfstück; Admiralitätsinseln; Gesamtlänge 215 cm).

Westasiens; Melampyrum pratense **(Wiesenwachtelweizen, Katzenschwanz, Kuhblume)**, bis 0,5 m hoch, mit grünen, am Grund grannenzähnigen Blütentragblättern und meist bleichgelben Blüten, in Gehölzen, auf Bergwiesen Europas und Westasiens; Melampyrum arvense **(Ackerwachtelweizen, Kuh-, Erd-, Ackerweizen, roter Klaffer, Fuchs-, Katzenschwanz)**, mit hellroten, grannenzähnigen Tragblättern und purpurroten, bis 2,5 cm langen Blüten auf Brach- und Kulturland Europas und Westasiens.

Wachtendonk, Ldgem. im Kr. Geldern des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), an der Niers, hat (1933) 2580 meist kath. E., Pfarrkirche und Friedhofskapelle aus dem 13. Jahrh., alten Pulverturm; Landwirtschaft; Seidenweberei, Schuhfabriken.

Henrichs: Gesch. der Stadt und des Landes W. (Bd. 1, 1910).

Wächter, Vogel, der Grauwürger, →Würger.

Wächter, Der, in Graz erscheinende Zweimonatsschrift für deutsche Kultur, Zeitschrift des Eichendorff-Bundes, 1917 gegr. und hg. v. W. Kosch.

Wächter, 1) Eberhard Georg Friedrich von, Maler, *Balingen (Württemberg) 28. Febr. 1762, †Stuttgart 14. Aug. 1852, Schüler von David in Paris, 1793—98 in Rom, 1798—1808 in Wien, dann bis 1839 in Stuttgart tätig (1809 Inspektor der Kupferstichsammlung), malte Szenen aus der Geschichte und Sage des Altertums sowie bibl. Stoffe (Stuttgart, Museum).

A. Wintterlin in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1895); O. Fischer: Schwäb. Malerei des 19. Jahrh. (1925).

2) Leonhard, Schriftsteller, *Uelzen 25. Nov. 1762, †Hamburg 11. Febr. 1837, war Lehrer und Leiter eines Hamburger Erziehungsinstituts. Nach Stil und Geschichtsauffassung gehörte er noch ganz der Aufklärung an, doch hat er als einer der ersten deutsches Mittelalter dichterisch zu vergegenwärtigen gesucht und ist namentlich durch seine unter dem Namen **Veit Weber** veröffentlichten »Sagen der Vorzeit« (7 Bde., 1787—98) ein wichtiger Vorläufer und Anreger der deutschen Romantik geworden. Von seinen Dramen sei genannt das Schauspiel »Wilhelm Tell« (1798; gedr. 1804) in fünffüßigen Jamben.

Pantenius: Das Mittelalter in L. W.s Romanen (1904).

Waechter, 1) Karl Georg von (geadelt 1876), Jurist, *Marbach am Neckar 24. Dez. 1797, †Leipzig 15. Jan. 1880, wurde 1819 ao. Prof. in Tübingen, 1822 ord. Prof. das., 1833 in Leipzig, 1836 Kanzler der Universität Tübingen, 1839 und 1845 Präsident der württemb. Abgeordnetenkammer, 1851 Präsident des Oberappellationsgerichts Lübeck, 1852 ord. Prof. des Pandektenrechts in Leipzig, 1867 Mitglied des Konstituierenden Norddeutschen Reichstags. W. gehört zu den Gründern des Deutschen Juristentags. Er schrieb: »Abhandlungen aus dem Strafrecht« (Bd. 1, 1835), »Handbuch des im Kgr. Württemberg geltenden Privatrechts« (2 Bde., 1839—51), »Gemeines Recht Deutschlands« (1844), »Der Entwurf eines BGB. für Sachsen« (1853), »Pandekten« (hg. v. seinem Sohn O. v. W., 1880/81).

Windscheid: Karl Georg v. W. (1880); O. v. Waechter: Carl Georg v. W. (1881).

2) Oskar von, Jurist, Sohn von 1), *Tübingen 29. April 1825, †das. 15. Juni 1902, wurde 1849 Rechtsanwalt in Stuttgart, war 1862—76 württemb. Abgeordneter und trat 1866 zu der preußenfreundlichen Deutschen Partei über. Er schrieb: »Das Verlagsrecht« (2 Hälften, 1857/58), »Das Wechselrecht« (2 Abt., 1869/70), »Karl Georg v. W.« (1881), »Joh. Jac. Moser« (1885), »Bengel und Ötinger« (1886).

Wächterlied, →Tagelied.

Wächtersbach, Stadt im Kr. Gelnhausen des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H4), südl. vom Vogelsberg am r. Ufer der Kinzig, 143 m ü. M., an der Bahn Frankfurt-Bebra und den Kleinbahnen W.-Bad Orb und W.-Birstein, hat (1933) 1554 meist evang. E., Fürstl. Isenburgisches Schloß (ehemal. Wasserburg), Rathaus von 1495; Fachwerkhäuser; AGer.; Lateinschule (bis Obertertia); Basalt-, Pappen-, Holzindustrie.

Wachthabender, →Wache.

Wachtmeister, →Feldwebel, →Unteroffizier; bei der Schutzpolizei Bezeichnung der Dienstgrade der unteren Beamtenschaft. Man unterscheidet hier **W., Oberwachtmeister** und **Hauptwachtmeister.**

Wachtposten, svw. →Posten. (→Wache.)

Wachtschiff, 1) ein Kriegsschiff, das in einem Kriegshafen zur Ausübung der See- und Hafenpolizei eingestellt ist. Es führt die Flagge des Stationschefs und übernimmt die nach dem internationalen →Seezeremoniell vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen beim Einlaufen und beim Aufenthalt fremder Kriegsschiffe.

2) Ein in einem Hafen an bestimmter Stelle liegendes, bisweilen mit ersten Rettungs- und Bergungsmitteln ausgerüstetes Fahrzeug, an das Nachrichten über Vorgänge im Hafen, Unglücksfälle u. dgl. gegeben werden können.

Wachtturm, →Panzerbeobachtungsstand.

Wach- und Schließgesellschaften, priv. Unternehmungen, die gewerbsmäßig der öffentl. Sicherheit in den Städten dienen, bes. durch Bewachung der Häuser. Im Deutschen Reich besteht das Bewachungsgewerbe seit dem Jahre 1901. Der Bewachungsdienst wird auf geschlossenen Grundstücken oder auf der Straße ausgeführt. Die Wachschutzbeamten werden durch Kontrolluhren und durch Kontrolleure ständig überwacht. Im Jahre 1927 wurde für das Bewachungsgewerbe im Deutschen Reich die Konzessionspflicht eingeführt.

S. Nelken: Das Bewachungsgewerbe (1926).

Wacke [ahd. waggo 'Kiesel'] *w*, veralteter Ausdruck für Gestein, der sich z. B. in Rauchwacke, Grauwacke, Basaltwacke erhalten hat.

Wackelgelenk, svw. →Schlottergelenk.

Wackelkontakte, in der Rundfunktechnik Bezeichnung für lockere Kontakte, die sich im Empfänger durch knackende und prasselnde Geräusche bemerkbar machen.

Wackelstein, Schaukelstein, Felsblock, der auf dem Untergrunde mit einer so kleinen Fläche ruht, daß er leicht in schaukelnde Bewegung versetzt werden kann. Die Entstehung der W. ist die gleiche wie die der →Pilzfelsen.

Wackenroder, Wilhelm Heinrich, Schriftsteller, *Berlin 13. Juli 1773, †das. 13. Febr. 1798 als Kammerreferendar, war Jugendfreund Ludwig Tiecks, der auch an seinen beiden einzigen Schriften, den »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« (1797; Neudrucke von Jessen 1904, Klein 1913, Walzel 1921, Andreas Müller 1931) und »Phantasien über die Kunst« (1799; Neudruck von Minor in Bd. 145 von Kürschners »Deutscher National-Literatur«, 1886), beteiligt war (beide neu hg. v. Schellenberg, 1916). W. suchte sich mit gebethafter Inbrunst in die Werke bes. der altdeutschen Malerei und in das Geheimnis der Musik einzufühlen und betonte überall den innigen Zusammenhang von religiösem Erleben und künstlerischem Schaffen. W.s »Werke und Briefe« hg. v. von der Leyen (2 Bde., 1910).

Koldewey: W. und sein Einfluß auf Tieck (1904); Santoli: W. e il misticismo estetico (1929); Gülzow: W. Beiträge zur Lebensgeschichte (1930).

Wackenrodersche Flüssigkeit, →Polythionsäuren.

Wacker, 1) Alexander, Ritter von, Industrieller, *Heidelberg 29. Mai 1846, †Bad Schachen 6. April 1922, wurde 1884 kaufmännischer Leiter und 1885 Teilhaber der Firma S. Schuckert in Nürnberg und ist bes. seit 1892 an deren Entwicklung zu einem der führenden Werke der deutschen elektrotechn. Industrie entscheidend beteiligt gewesen. Bei ihrer Umwandlung in eine A.-G. i. J. 1893 wurde er ihr Generaldirektor. Später, nach seinem Rücktritt von dieser Stellung, widmete er sich bes. der elektrochem. Industrie und gründete 1914 die »Dr. Alexander Wacker-Gesellschaft für elektrochem. Industrie m. b. H.« in München (Hauptbetriebsstätte Burghausen; wichtigster Produktionszweig Weiterverarbeitung von Karbid auf andere chem. Erzeugnisse), ferner elektrochem. Anlagen in der Schweiz, Norwegen und Bosnien.

Berthold im Deutschen Biographischen Jahrbuch, Bd. 4 (1929); Verhandlungen und Berichte des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Enqueteausschuß, 3. Unterausschuß: Die deutsche chem. Industrie (1930).

2) Theodor, badischer Politiker, *Bohlsbach (Amt Offenburg) 5. Nov. 1845, †Zähringen (bei Freiburg i. Br.) 9. Nov. 1921, seit 1883 kath. Pfarrer in Zähringen, wurde im gleichen Jahre in die bad. Zweite Kammer gewählt und war seit 1888 der Führer der bad. Zentrumspartei im demokrat. Geiste; er vertrat entschieden die sog. Kölner Richtung innerhalb des Zentrums.

J. Schofer: Erinnerungen an Theodor W. (1921); Karl Bachem: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei, Bd. 7 und 8 (1930/31).

Wackernagel, 1) Jacob, Sprachforscher, Sohn von 3), *Basel 11. Dez. 1853, wurde 1876 Privatdozent in Basel, 1879 ao. Prof. das., 1881 ord. Prof. das., 1902 in Göttingen, 1915 in Basel. Für W.s Arbeiten ist die fruchtbare Verbindung von Philologie und Sprachwissenschaft kennzeichnend; genannt seien: »Das Dehnungsgesetz der griech. Komposita« (1889), »Altindische Grammatik« (2 Bde., 1896—1905), »Sprachliche Untersuchungen zu Homer« (1916), »Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch-Lateinisch und Deutsch« (2 Bde., 1920—24).

2) Philipp, Literarhistoriker, Bruder von 3), *Berlin 28. Juni 1800, †Dresden 20. Juni 1877, war 1849—61 Direktor der Realschule zu Elberfeld und gründete 1848 die von evang. Geistlichen und Laien beschickten Kirchentage. In seinem Werk »Das deutsche Kirchenlied« (5 Bde., 1864—77; von seinen Söhnen Otto und Ernst zu Ende geführt) sammelte er aus den Quellen sämtliche Texte von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrh.; hierzu gehört die »Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrh.« (1855).

Ludw. Schulze: Philipp W. (1879).

3) Wilhelm, Germanist, *Berlin 23. April 1806, †Basel 21. Dez. 1869, Schüler Lachmanns, wurde 1835 Prof., 1854 auch Mitglied des Großen Rats und 1856 Stadtrat in Basel. W. gab das »Landrecht des Schwabenspiegels« (1840), Hartmanns Armen Heinrich (1855), die Gedichte Walthers von der Vogelweide (mit M. Rieger, 1862) heraus und schrieb eine »Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock« (1831), die erste Geschichte eines deutschen Verses. W.s Hauptwerk ist das »Deutsche Lesebuch« (3 Tle. in 4 Bden., 1835—43; 2.—5. Aufl., 5 Tle. in 7 Bden., 1873—78), das eine Auswahl deutscher Versdichtung und Prosa vom 4. bis zur Mitte des 19. Jahrh. bietet; daran schlossen sich das »Altdeutsche Wörterbuch« (1861) und eine »Geschichte der deutschen Literatur« (3 Abteilungen, 1851—53), in 2. Aufl. (2 Bde., 1879—94) fortgeführt bis 1870 von E. Martin. Aus seinem Nachlaß erschienen »Johann Fischart von Straßburg« (1870; 2. Aufl. 1874), »Poetik, Rhetorik, Stilistik« (1873; 3. Aufl. 1906), »Altdeutsche Predigten und Gebete« (1876; mit einer Geschichte der altdeutschen Predigt), eine Auswahl seiner vorwiegend heiteren und anmutigen »Gedichte« (1873), die Sammlung »Kleinere Schriften« (3 Bde., 1872—74; hg. v. M. Heyne, mit Schriftenverzeichnis). Briefe aus W.s Nachlaß gab A. Leitzmann (1916) heraus.

Rudolf Wackernagel: W. W. Jugendjahre (1885); E. Schröder in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896).

Wackerschellack, ein Aldehydharz, →Kunstharze.

Wackes, im Elsaß geringschätzige Bezeichnung für einen Menschen von schlechten Manieren, bes. aus der unteren Volksschicht.

Waco [*wēkō*], Stadt im Staat Texas der Ver. St. v. A. (Karte 99, C 4), hat (1930) 52850 E., ist Bahnknoten, wichtiger Baumwollmarkt mit lebhafter Industrie und Sitz der Baylor-Universität, einer Akademie und eines College.

Wad *s*, Art der Mineralgele in nelkenbraunen bis braunschwarzen, feinerdigen bis feinschuppigen Überzügen, Stalaktiten und Knollen von so schaumig-lockerem Bau, daß es trotz seines spez. Gew. von 2,3—3,7 auf dem Wasser schwimmt, chemisch Mangansuperoxyd und Manganoxyd, mit 10—15% Wasser. W. findet sich u. a. am Iberg bei Grund im Harz und bei Elbingerode, bei Arzberg in Franken, Siegen, in Nassau, Devonshire, im franz. Dep. Mayenne.

Wadai, Landschaft und ehemal. Sultanat in der Kolonie Tschad Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 91, FG 4), eine dürftige Grassteppe, von periodisch fließenden Gewässern durchzogen. Die Bevölkerung baut Hirse, Mais, Weizen, Erdnuß, Sesam, Baumwolle und Tabak und treibt Viehzucht. Verwaltungssitz ist Abecher.

Geschichte. Das Reich W. wurde zu Anfang des 16. Jahrh. von dem Araberstamm der Tundjer (Tundschur) gegründet. Um 1615 soll die einheimische Bevölkerung den Islām angenommen haben. 1635 bemächtigte sich der Araber 'Abd el Kerim der Herrschaft. Sultan 'Ali (1858—74) eroberte die Osthälfte →Kanems, das Land Runga und später Borku im N W.s. 1887 versuchte der Sudanese →Rābeh vergebens, W. zu unterwerfen. Der engl.-franz. Vertrag vom 21. März 1899 (→Faschoda) wies W. der franz. Interessensphäre zu. Sultan Dūdmurra wurde von den Franzosen 1908 geschlagen und dankte nach weiteren Niederlagen 1911 ab; 1912 kam W. ganz unter franz. Verwaltung. Eine schwere Hungersnot verminderte 1913/14 die Bevölkerung (1872 noch 2 Mill., 1917 nur noch 300000). Der erste Europäer, der W. betrat, war Eduard →Vogel. Bereist und erforscht wurde es 1873 durch Nachtigal, 1879 durch Matteucci und Massari.

G. Nachtigal: Sahara und Sudan (3 Bde., 1879—89); M. Delafosse: Wadaï (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. R, 1933).

Waddike [nd.] *w*, norddeutsche Bezeichnung für Molke.

Waddington [*-dătō*], 1) Albert, franz. Geschichtschreiber, *Straßburg 23. Dez. 1861, seit 1896 Prof. in Lyon, schrieb: »La République des Provinces-Unies, la France et les Pays-Bas espagnols 1630—50« (2 Bde., 1895—97), »Le grand électeur Frédéric-Guillaume de Brandebourg« (2 Bde., 1905—08), »Histoire de Prusse« (2 Bde., 1911—22).

2) Richard, franz. Politiker und Geschichtschreiber, Bruder von 3), *Rouen 22. Mai 1838, † das. 26. Juni 1913, war 1876—89 Abgeordneter, dann Senator (linkes Zentrum); Hauptwerk: »La Guerre de Sept ans« (5 Bde., 1899—1914).

3) William Henry, französischer Staatsmann und Archäolog, *St-Rémy-sur-Avre (Dep. Eure-et-Loir) 11. Dez. 1826, † Paris 13. Jan. 1894, aus einer engl. Familie, ließ sich in Frankreich naturalisieren. 1871—75 war er Mitglied der Versailler Nationalversammlung (konservativer Republikaner), seit 1876 Senator. Unter Thiers war er im Mai 1873 Unterrichtsminister, dann vom Dez. 1877 bis Jan. 1879 Außenminister und Bevollmächtigter auf dem Berliner Kongreß, vom Febr. bis Dez. 1879 Ministerpräsident und zugleich Außenminister, 1883—93 Botschafter in London. W. schrieb die preisgekrönten Werke: »Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure« (mit Le Bas; 6 Bde., 1847—77) und »Voyage en Asie Mineure au point de vue numismatique« (1852), ferner »Mélanges de numismatique et de philosophie« (1861), »Inscriptions grecques et latines de Syrie« (1870). Seine Gattin May King W. veröffentlichte »Letters of a diplomat's wife 1883—1900« (1903).

Wade, lat. Sūra, die bauchig gewölbte Hinterfläche des Unterschenkels. Ihr liegt zugrunde der dreiköpfige Wadenmuskel, der aus dem zweiköpfigen Wadenbauchmuskel (Musculus gastrocnemius, Zwillingswadenmuskel) und dem darunterliegenden Schollenmuskel, Musculus soleus, Tafel Muskeln II, Abb. 60, 61, 67) besteht. Nur der Mensch besitzt eine W. und eine für beide Muskeln gemeinsame Sehne (→Achillessehne).

Wadel [ahd. wedal 'Neumond', eigentlich 'Mondwechsel'] *m*, **Wädel, Wedel, Wadelzeit,** die richtige Zeit zur →Holzfällung.

Wadenbein, lat. Fibula, →Bein 2).

Wadenhose, Beinling, Strumpfhose, das Füße, Beine und Oberschenkel bedeckende, enganliegende Beinkleid, das am Wams mit Schnüren oder Nesteln befestigt wurde; war im 14.—16. Jahrh. gebräuchlich bis zur Entstehung des Strumpfes.

Wadenkrampf, schmerzhafte Zusammenziehung der Wadenmuskeln. W. tritt meist auf nach Überanstrengung, Märschen, Reiten, Radfahren, Kälte, z. B. Schwimmen im kalten Wasser, bes. wenn vorher eine andere Schädigung, wie reichlicher Alkoholgenuß, eingewirkt hat. Eine Neigung zu W. wird auch durch venöse Stauung (Krampfadern), Bleivergiftung, Zuckerkrankheit, Typhus, starken Durchfall (Wasserverarmung des Blutes) geschaffen. In seltenen Fällen ist der W. eine Teilerscheinung von Krämpfen in der gesamten Körpermuskulatur **(Krampusneurose).** Behandlung: Anwendung von Massage, warmen Bädern, Diathermie, feuchten Einpackungen, Senfpflastern, Entspannung des Muskels, z. B. durch Streckung des Sprung- und Beugung des Kniegelenks.

Wadenpackung, Wadenwickel, lauwarmer Preßnitzumschlag (→Einpackung) um jeden Unterschenkel. Mildes Ableitungsmittel bei Kopfschmerzen, Fieber und Schlaflosigkeit.

Wadenstecher, die →Stechfliege.

Wädenswil, Dorf im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), 409 m ü. M., am l. Ufer des Züricher Sees, Bahn- und Dampferstation, hat (1930) 9538 ref. E., Pfarrkirche (1767), Obst- und Weinbauschule; lebhafte Industrie (bes. Seiden- und Wollwaren), Obst- und Weinbau. 2 km südöstl. die Ruinen der Burg **Alt-Wädenswil.**

Wader *m*, in Graubünden sw. →Gletscher.

Waderé, Heinrich, Bildhauer, *Colmar (Elsaß) 2. Juli 1865, seit 1900 Prof. an der Kunstgewerbeschule in München, arbeitete seine Bildwerke mit starker Einfühlung in die plastische Form:

Türfeld des Hauptportals der Paulskirche in München (1898/99), Marmorbüste des Prinzregenten Luitpold (das., Neue Pinakothek), Denkmal Rich. Wagners (München, 1913), Kriegsgedenksäule in Eichstätt, Kriegerdenkmal in Freising, Frauengestalten, Grabmäler, Bildnismedaillen.

A. Heilmeyer: Moderne Plastik in der Kirche (Die christl. Kunst, Bd. 5, 1908/09).

Wadern, Kreishauptort im Kr. Merzig-Wadern des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz; Karte 46, C 5), an der von r. der Prims zufließenden Wadrill, 267 m ü. M., an der Bahn Saarbrücken-Nonnweiler, hat (1933) 1364 E., Ruine Dagstuhl auf dem 334 m hohen Schloßberg; AGer.; Forstamt; Tuchindustrie, Viehmärkte.

Wadersloh, landw. Ldgem. im Kr. Beckum des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, C 3), in der Münsterer Tieflandbucht, an der Bahn Lippstadt-Neubeckum, hat (1933) 3547 meist kath. E.

Wadgassen, industrielle Ldgem. im Kr. Saarlouis des preuß. Anteils des Saargebiets, südöstl. von Saarlouis an der Bahn Völklingen-Hargarten und der Kleinbahn Saarlouis-W., hat (1927) 3470 E., ehemal. Prämonstratenserabtei (in der Franz. Revolution zerstört), Kristallfabrik (Villeroy & Boch).

Wadhwan, Hauptstadt des gleichnamigen brit.-ind. Eingeborenenstaates auf der Halbinsel Kāthiāwār (Karte 83, B 4), Bahnknoten, hat (1921) 16390 E., Baumwollindustrie, Seifenfabriken, Getreidehandel.

Wādī [arab.] *m*, **Trockental,** in Südafrika **Rivier** genannt, wasserloses Flußbett der →Wüste, in der Regel mit schroffen Talwänden und mit zirkusartigem oberem Abschluß. Gelegentlich eines der seltenen Platzregen brausen durch die betroffene Strecke des W. Wassermassen und bewegen den Verwitterungsschutt. Jedoch kommt diese Bewegung wegen Verdunstung und Versickerung bald wieder zur Ruhe, so daß auf dem Boden des W. im Gegensatz zu der regelmäßigeren Ablagerung in ausdauernden Flüssen das unordentliche Hauswerk verschwemmten Schutts auffällt. — Die mit W. zusammengesetzten Flußnamen suche man unter dem Eigennamen, z. B. Wādī Draa unter Draa, Wādī.

Wādī bei Helwān (Ägypten).

Wadiation [aus dem Germanischen], **Wette,** mlat. Wadiātio, im älteren german. Recht die sinnbildliche Begründung der Haftung für eine Schuld durch Hingabe eines Stabes oder Halmes.

Wadjgo, Bantuvolk in Ostafrika, zwischen Mombassa und Tanga, mit hamitischen Zügen.

O. Baumann: Usambara (1891).

Wādī Halfa, afrik. Stadt, →Halfa.

Wādī Mūsā [-*sā*, 'Tal des Moses'], arab. Name von →Petra.

Wādī Natrūn, Nitrische Wüste, sw. Natrontal, [→Libysche Wüste.

Wādī Sitti Mirjam, Tal bei Jerusalem, → Kidron.

Wad Medani, Hauptstadt der Prov. Blauer Nil des Anglo-Ägypt. Sudan (Karte 92, E 5), l. am Blauen Nil und an der Bahn Khartūm-El Obeid, hat (1929) 33000 E.

Wadoč, kleines Bantuvolk im ehemal. Deutsch-Ostafrika bei Bagamojo (früher religiöser Kannibalismus, Schädelbecher).

Wadowice [-*tßē*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Krakau (Karte 59, B 4), Bahnstation, hat (1931) 8400 E. (1400 Juden), Stadt- und LdGer., 2 Gymnasien, Lehrerseminar, Karmeliterkloster, Fachschulen; lebhafte Industrie (Spitzen, Schuhwaren, Papier, Alkohol, Zementwaren). [Dschagga.

Wadschagga, Bewohner der Landschaft →

Wadschra, Badschra, Vajra [Sanskrit 'Donnerkeil', 'kultische Diamantwaffe'] *m*, eine Art Szepter, meist aus Messing, als Zeichen göttlicher Macht.

Wadschradhara, Wadschrapāni, göttliche Person im Mahajana-Buddhismus (→Buddhismus IV).

Waelhem [*wā̆l-*], Ort in Belgien, →Waalhem.

Waereghem [*wā-*], Ort in Belgien, →Waareghem.

Waerschoot [*wā̆rßeĸōt*], Ort in Belgien, → Waarschoot.

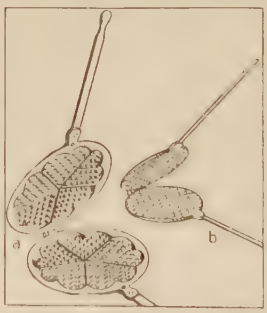
Waesland [*wāß-*], Landschaft in Belgien, → Waasland.

Waesmünster [*wāß-*], Ort in Belgien, →Waasmünster.

Wafd *m*, **Wafd-Partei,** ägypt. nationalist. Partei, von →Saghlūl Pascha gegründet und bis zu seinem Tode (1927) geleitet, seitdem von Mustafā en Nahhās Pascha. Sie ist benannt nach der 1921 von Saghlūl nach London geführten Delegation (arab. wafd), deren Hauptforderung, die völlige nationale Unabhängigkeit Ägyptens, sie entschieden vertritt. Wiederholt hat sie die Regierung übernommen (zuletzt Anfang 1930), aber seit König Fuād im Herbst 1930 die Verfassung und das Wahlgesetz änderte, steht sie in der Opposition.

Waffel *w*, feines, fladenartiges, regelmäßig gerifffeltes Kuchengebäck aus sehr flüssigem Teig, der in einem scharnierverbundenen Pfannenpaar (**Waffeleisen**) gebacken wird.

Stark: Die Waffelfabrikation (1932).



Waffel: Waffeleisen; a für Frischwaffeln, b für Kekswaffeln.

Waffelblech, → Blech.

Waffelgewebe, Stoffe aus Baumwolle, Wolle (Kammgarn) oder Seide, die in der Oberfläche regelmäßige waffelförmige Vertiefungen aufweisen. Dieses Aussehen wird durch eine besondere Bindung, die sog. **Waffelbindung,** erzeugt. In dieser Weise werden z. B. ausgeführt: baumwollene Waffeldecken (**Honeycombs**; linksseitig gerauhte Bettdecken und Tischdecken), Handtücher, wollene Kopftücher, Schals.

Waffen [ahd. wāfan *s*], 1) Werkzeuge, deren man sich im Kampfe bedient. Je nachdem, ob die W. zum Angriff oder zur Verteidigung dienen, spricht man von **Trutzwaffen** oder von **Schutzwaffen.** Die Angriffswaffen unterscheidet man wieder in **Hiebwaffen, Stichwaffen** und **Feuerwaffen** oder auch nach ihrer Reichweite in **Nahwaffen** und **Fernwaffen.** Gegenwärtig tritt im Rahmen der Abrüstungsverhandlungen das Bestreben hervor, eine Unterscheidung der W. nach Angriffs- und Verteidigungswaffen in weiterem Sinne durchzuführen, ohne daß bisher darüber eine Einigung erzielt werden konnte. Zu den W. gehören auch die verschiedenartigen → Kriegsmaschinen des Altertums und Mittelalters sowie neuerdings →Tanks (2) und gewisse →Nahkampfmittel (z. B. →Flammenwerfer, →Handgranaten usw.). — Über die einzelnen W. vgl. die Einzelartikel →Geschütz 1), →Handfeuerwaffen, →Seitenwaffen, →Schwert 1), →Speer 1), →Lanze 1), → Rüstung 2), →Tank 2). — In der Fechtkunst werden unterschieden die sog. **akademischen W.** (Schläger und Korbsäbel) und die **Sportwaffen** (Degen, Florett und Säbel).

Vorgeschichtliche W. (hierzu Tafel Waffen I, S. 720) sind bereits aus der Altsteinzeit bekannt (Faustkeil, Stein- und Knochendolche, Äxte und Beile, Lanze, Pfeile). Der Dolch entwickelt sich vom Knochen- und Feuersteindolch der Steinzeit zum Kupfer- und Bronzedolch der Metallzeit. Bemerkenswert sind die Axtdolche (Schwertstäbe) der Kupfer- und frühen Bronzezeit aus Westeuropa. Axt (die durchlochten Stücke; ältere Bezeichnung Kelt) und Beil (die nicht durchlochten Stücke) erscheinen in der Bronzezeit zunächst als bronzene Flachbeile (-äxte), sie erhalten dann vorstehende Ränder (Randaxt), die später zu Lappen (Lappenaxt, -celt, -kelt) und endlich zu Tüllen (Tüllenaxt) umgebildet werden; ferner bekommen sie einen Absatz, um das Spalten des Schaftes zu verhindern (Absatzaxt). Weitere Formen sind die Amazonenaxt und das Leistenbeil (Leistenkelt oder -celt).

Das Aufkommen des Metalls in der Bronzezeit erlaubte die Ausbildung langer Schwertklingen. Den german. Griffzungenschwertern stehen die Vollgrifffschwerter (Süddeutschland, Ungarn) gegenüber. Oft genannte Typen sind fernerhin das Möriger, Auvernier, Nierenknauf-, Ronzano-, Antennenschwert. In der Eisenzeit gibt es zunächst noch bronzene Hallstattschwerter mit Holz- oder Lederscheiden, denen dann in der Hallstattkultur die eisernen Hufeisen- und Maskengrifffschwerter folgen; die Germanen trugen das zweischneidige gerade Schwert. In der Latènezeit sind die einschneidigen Schwerter vorwiegend ostgermanisch (burgundisch); später auch westgermanisch (Sax).

Lanzenspitzen kennt man in der Jungsteinzeit aus Feuerstein, Obsidian und Schiefer, in der Bronzezeit bes. bronzene in Form der Tüllenlanzenspitzen; bes. vielgestaltig sind die Eisenlanzen der kelt. Latènezeit. Pfeilspitzen treten in der Steinzeit auf als spitzovale, dreieckige oder mit eingezogener Basis, geflügelte und querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein, denen in den späteren Epochen Kupfer- und Bronzepfeilspitzen mit Tülle und Dorn folgen. Der zunächst einfache Bogen macht seit der Bronze- und vorröm. Eisenzeit bes. im östl. Europa dem zusammengesetzten Bogen Platz.

Seit der Altsteinzeit gehören ferner zu den W. das Wurfholz, die Keule (Keulenschlägel, Wurfkeule, Rillenkeule, Schaftkeule, in der Bronzezeit die bronzene Stachelkeule), die Schleuder und der Wurfstock.

Gegenüber diesen Trutzwaffen ist die wichtigste Schutz- oder Verteidigungswaffe der Schild, der mit der jüngeren Bronzezeit aufkommt (in Griechenland der Kuppelschild, Viereck- und Rundschilde aus Leder und Holz mit metallenen Randbeschlägen; in Nordeuropa der Rundschild aus Holz, dann aus Bronze, ferner auch kleine Viereckschilde; in Italien die etruskischen Rundschilde; in Osteuropa runde, länglich-

ovale und viereckige Schilde). Die Schilde der Eisenzeit Mittel- und Nordeuropas sind wieder aus Holz, in der Mitte mit einem Buckel aus Holz, später aus Eisen und oft mit einer eisernen oder bronzenen Randeinfassung versehen. Die german. Schilde waren meist rund oder oval mit rundem, halbkugeligem, konischem oder spitz auslaufendem Schildbuckel.

Die vollendetsten Schutzwaffen sind Panzer (Glocken-, Muskel-, Ringpanzer; hervorgegangen aus dem Lederkoller), Helm und Schienen (Unterschenkel- und Armschienen). Die Germanen benutzten erst sehr spät den Ringpanzer. Der Helm (Kappen-, Glocken-, Spangen-, Kammhelme) ist in der Bronzezeit in Mittel- und Südeuropa entstanden.

M. Jahn: Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit (1916); Artikel Waffen in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte (Bd. 14, 1929).

Die W. der Naturvölker (hierzu Tafel Waffen II, S. 720) zeigen eine außerordentlich große Reichhaltigkeit der Form, je nach ihrer Zweckbestimmung und dem verwendeten Stoff. Primitivere Stämme begnügen sich damit, ihre W. aus Holz, Bein, Horn und Stein herzustellen; vorgeschrittenere benutzen die verschiedenen Metalle, überwiegend Eisen. Waffe und Werkzeug sind ursprünglich eng verwandt; erst später setzte eine deutliche Unterscheidung ein. Als Haupttypen sind zu nennen: Messer, Dolch und Schwert, Speer, Lanze und Harpune, Schlagstock und Keule, Parierstock und Schild, Bogen und Pfeil, Wurfhölzer, Bumerang und Wurfmesser, Schleuder und Blasrohr.

H. Schurz: Urgeschichte der Kultur (1900); G. Buschan: Illustr. Völkerkunde (2 Bde., 3. Aufl. 1922).

2) In der Jägersprache heißen W. die Hauer des Keilers, die Krallen des Luchses und der Wildkatze sowie die der Adler, Falken, Habichte.

Waffenbesitz, der Besitz von Waffen oder Munition. Im Deutschen Reich ist der W. eingeschränkt durch das Ges. über Kriegsgerät v. 27. Juli 1927 und das →Schußwaffengesetz v. 12. April 1928. Danach dürfen Waffen, Munition und sonstiges Kriegsgerät für inländ. Verwendung weder hergestellt oder aufbewahrt noch gehandelt werden (Strafe: Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Haft oder Geld und Einziehung). Ferner wird nach der VO. v. 14. Dez. 1918 mit Gefängnis und Geld oder einem von beiden bestraft, wer unbefugt Waffen aus Heeresbeständen nach Ablauf der behördlichen Ablieferungsfrist hat, und nach § 367 Nr. 9 StGB. mit Geld bis zu 150 *RM* oder Haft, wer einem gesetzl. Verbot zuwider Stoß-, Hieb- oder Schußwaffen, die in Stöcken, Röhren od. dgl. verborgen sind, feilhält oder mit sich führt. (→Waffenrecht.)

Friedrichs im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929); G. Wagemann und Deltus: Gesetze über Schußwaffen und Munition sowie gegen Waffenmißbrauch (2. Aufl. 1931); Karl Schäfer und Cohn: Gesetz gegen Waffenmißbrauch (1931, mit Nachtrag 1932).

In Österreich ist nach dem Waffenpatent vom 24. Okt. 1852 der Besitz von verbotenen Waffen ohne behördliche Bewilligung stets als Übertretung mit Geld, Arrest und Verfall strafbar, der Besitz von anderen Waffen nur bei einer unverhältnismäßigen, den Verdacht des Mißbrauches erregenden Menge. Kriegswaffen sind in Durchführung des Friedensvertrages durch das Ges. v. 14. Jan. 1921 zu enteignen und für verfallen zu erklären. Die Erzeugung, Ein- und Ausfuhr ist durch das Ges. v. 17. Jan. 1928 geregelt.

In der Schweiz bestehen Vorschriften über W. und Waffentragen in den Kantonen Zürich, Uri, Schwyz, Nidwalden, Zug, Solothurn, Schaffhausen, Graubünden, Thurgau, Tessin, Neuenburg und Wallis. Sie enthalten teils Verbote, teils stellen sie das Erfordernis behördlicher Bewilligung auf und drohen bei Zuwiderhandlungen Strafe (Buße) an.

Waffenfarben, Truppenfarben, →Abzeichen 1 A).

Waffenfliegen, Stratiomyidae, Fam. der Fliegen, meist große, oft lebhaft gefärbte Tiere mit breitem Hinterleib und Dornen auf dem Brustabschnitt. Die **Chamäleonsfliege** (Stratiomys chamaeleon), in ganz Mitteleuropa, ist lebhaft gelb gezeichnet; die eigenartigen braunen Larven, abgeflacht, schlank, von lanzettförmiger Gestalt, leben im Boden schlammiger Gewässer. Die Larven der **Goldfliege** (Chrysomyia formosa) sind Landbewohner, die sich von frischen pflanzl. Stoffen, z. B. Rüben, nähren.

Waffenführung, →Waffenbesitz, →Waffengebrauch, →Waffenrecht.

Waffengattung, svw. Truppengatt. (→Truppe).

Waffengebrauch, der Gebrauch der Schußwaffe. Den W. des Militärs regelt das Ges. v. 19. März 1914. Danach ist der W. zur Aufrechterhaltung der öffentl. Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf Wachen und Posten, bei Patrouillen, Transporten und andern Kommandos gestattet: 1) zur Abwehr von Angriffen und Überwältigung von Widerstand, 2) zur Erzwingung der Waffenniederlegung, 3) zur Fluchtvereitelung Verhafteter, 4) zum Schutz anvertrauter Personen und Sachen. Voraussetzung ist, daß er zur Erreichung des Zwecks notwendig ist. Die Schußwaffe darf nur auf Befehl oder bei Nichtausreichen der andern Waffen gebraucht werden. Auch sonst ist das Militär zum W. befugt, soweit es zur Beseitigung einer Störung des Dienstes oder zur Abwehr eines Angriffs auf Militär oder milit. Eigentum erforderlich ist. Bei Zerstreuung eines Volksauflaufs oder Tumults hat der Befehlshaber vor Einschreiten die Volksmenge nach jeweiligem Trommelwirbel oder Signal dreimal zum Auseinandergehen aufzufordern.

Strafrechtlich ist der W. Straferschwerungsgrund bei gefährlicher Körperverletzung. Er ist allgemein strafbar nach dem →Schußwaffengesetz und dem Ges. gegen den Waffenmißbrauch v. 28. März 1931. Dieses bestraft die Führung von Hieb- oder Stoßwaffen außerhalb der Wohnung, Geschäftsräume oder des befriedeten Besitztums und das bewaffnete Erscheinen an öffentl. Orten zu polit. Zwecken mit Gefängnis und Geld. Die Zulässigkeit des W. bei Beamten wird durch die Landesgesetze bestimmt, z. B. in Preußen für die Polizei- und Hilfspolizeivollzugsbeamten und Beamten der Landjägerei v. 11. Juli 1928. Im allgemeinen ist der W. zulässig, wenn ein Angriff auf den Beamten erfolgt oder er mit einem solchen bedroht wird, und wenn der auf frischer Tat ergriffene Verdächtige sich der Festnahme oder Festhaltung durch Flucht zu entziehen sucht.

Friedrichs im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929); Gotthelf Neumann: Recht der Forst- und Jagdbeamten in Preußen zum W. (1932); Stephan: Waffengebrauchsrecht der preuß. Polizei und Landjägerei (1932).

Nach österreichischem Strafrecht (§ 81 StGB.) wird die Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Personen streng bestraft, wenn der Widerstand mit einer Waffe geschehen ist. Diebstahl ist stets als Verbrechen zu bestrafen, wenn der Täter bewaffnet war (§ 174 Ia StGB.). Den W. der Bundesgendarmerie regelt das Ges. v. 25. Dez. 1894 und die Dienstinstruktion. Für die Bundessicherheitswache gilt das Organisationsstatut v. 1917, für Kriminalbeamte das Organisationsstatut v. 1914, für die Zollwache das Zollges. v. 10. Juni 1920 und die Dienstvorschrift.

Nach Art. 109 des Schweizer Strafgesetzentwurfs wird die einfache Körperverletzung, wenn mit einer Waffe begangen, von Amts wegen bestraft, während sie sonst Antragsdelikt ist.

Waffeninspekteur [-tör], bzw. Inspekteur (→ Inspektion).

Waffenkunde, Waffenlehre, die Wissenschaft vom Bau und der Verwendung der Waffen.

Waffenmeister, waffentechn. Beamter des Reichsheeres, dem die Instandhaltung der Waffen und aller zur Bewaffnung gehörenden Einrichtungen obliegt. Zur Ausbildung werden nur Bewerber mit Obersekundareife zugelassen, die eine abgeschlossene Lehrzeit als Mechaniker, Büchsenmacher oder Schlosser nachweisen können und mindestens $2^1/_2$ Jahre als Soldat ausgebildet sind. Die Bewerber haben sich in der Waffenmeisterschule beim Zeugamt Spandau einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen und werden dann zu dieser Schule kommandiert. (Der $3^1/_2$jährige Lehrplan entspricht etwa dem einer höheren Maschinenbauschule.) Nach 2 Jahren wird die Meisterprüfung vor der Handwerkskammer, zum Abschluß die Waffenmeisterprüfung abgelegt. Der schon während der Ausbildung zum Unteroffizier und Unterfeldwebel beförderte Waffenmeister-Anwärter kommt dann als Unterwaffenmeister (mit Oberfeldwebelrang) zur Truppe. Nach Maßgabe der freiwerdenden Beamtenstellen erfolgt die Ernennung zum W. Nach einer weiteren Prüfung in der Waffenmeisterschule kann der W. zum Waffenrevisor und Waffenoberrevisor, schließlich zum techn. Ministerialamtmann aufrücken.

Waffenoffiziere, Offiziere, die bei den Truppen die Instandhaltung der Waffen zu überwachen haben. Über Offiziere-W →Feuerwerker 2).

Waffenplatz, größere Festung, die große Depots enthält und als Stützpunkt für Operationen dienen soll; bei älteren Befestigungen auch eine als Alarmplatz dienende Erweiterung des sog. **Gedeckten Wegs** hinter dem Wall.

Waffenrecht, gebräuchliche Bezeichnung für das Recht, eine bewaffnete Macht zu halten (Jus armorum), dem nahestehend das Recht über Krieg und Frieden (→Kriegsrecht). Als W. wird auch das Recht bezeichnet, Waffen zu tragen. Dieses Recht kam in älteren Zeiten jedem freien Mann zu, später war es ein Vorrecht der Ritter und Bürger (nicht Bauern und Kleriker), dann beschränkte es sich auf die für den Schutz des Staates unmittelbar berufenen Personen (Militär, Justiz-, Polizei-, Forst- und Finanzbeamte). Als Rest des W. hat sich der Degen bei der zivilen Uniform und der Hoftracht erhalten. Schon der absolute Staat übte das Recht aus, das Waffentragen zu regeln (Waffenhoheit, Wehrhoheit). Der Verfassungsstaat begnügte sich zunächst, den Besitz oder Gebrauch von Waffen bei oder zu Straftaten zu verfolgen (Konspiration, bewaffnete Haufen, Waffenvorräte §§ 84, 127, 360 StGB., Strafschärfung bei Hausfriedensbruch, Körperverletzung, Diebstahl, Raub, Betteln §§ 123, 223a, 243, 250, 262 StGB.), das Tragen von Waffen ohne besondere Befugnis bei öffentl. Versammlungen und Aufzügen sowie den Handel mit Waffen im Umherziehen zu verbieten. Durch Polizeigesetze und Verordnungen war der Waffenbesitz vielfach von einer polizeilichen Erlaubnis (Waffenschein) abhängig. Die Gefahr des Besitzes von Waffen wuchs nach dem Weltkrieg mit der Zuspitzung des innerpolit. Streites. Das Reichsgesetz v. 28. März 1931 gegen den Waffenmißbrauch verbot daher die Führung von Hieb- und Stoßwaffen außerhalb des befriedeten Besitztums. Eine Ermächtigung zur Führung von Dolch oder Pistole ist (1933/34) bestimmten Gruppen der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei gewährt worden. — Für das W. kommen außerdem in Frage das Handfeuerwaffengesetz (Beschußges.) v. 19. Mai 1891 und das Sprengstoffges. v. 9. Juni 1884.

In Österreich ist Besitz oder Gebrauch von Waffen bei Verübung von strafbaren Handlungen in ähnl. Weise wie nach deutschem Recht als Tatbestandsmerkmal oder Strafverschärfungsgrund bei mehreren Delikten erwähnt. Das Tragen von Waffen ohne erwiesene Notwendigkeit ist stets an eine behördliche Bewilligung (Waffenpaß) geknüpft. Zuwiderhandlungen werden mit Geld- und Arreststrafen und Verfall der Waffen bestraft. Diese Bestimmungen gelten nicht in den Bundesländern Tirol und Vorarlberg, wo seit alters her die Bevölkerung unbeschränktes W. hat.

Über das W. in der Schweiz →Waffenbesitz.

Fritz Kunze: Das W. im Deutschen Reich (4. Aufl. 1928); Schußwaffengesetz. Erläutert von W. Hoche (2. Aufl. 1928), von K. Schönner und A. Salewski (1928), bearb. v. G. Wagemann und Delius (2. Aufl. 1931); Das Gesetz gegen Waffenmißbrauch. Erl. v. Hoche und Schönner (1931); Schneidewin: Erläuterungen in Stengleins Kommentar zu den strafrechtlichen Nebengesetzen, Bd. 2 (5. Aufl. 1931) und Erg.-Bd. (1933).

Waffenreichung, Überreichung von Waffen; im Mittelalter symbolisch für Aufnahme in die Ritterschaft, für Belehnung, Wehrhaftmachung.

Waffenring, Allgemeiner Deutscher, abg. **A. D. W.,** wurde 1919 in Jena gegründet und erhielt 1922 in Rudolstadt seine endgültige Verfassung, nachdem ihm fast alle auf völkischer Grundlage stehenden waffenstudentischen Verbände beigetreten waren. Seine Aufgabe ist Erhaltung und Pflege des Waffenstudententums. An den einzelnen Hochschulen bestehen örtliche Waffenringe.

A. D. W.-Taschenbuch (1925).

Waffenrock [mhd. wâfenroc, wâpenroc 'über den Panzer gezogenes Oberkleid'], das Hauptbekleidungsstück der meisten Truppengattungen im alten deutschen Heere mit Steh-, später auch Klappkragen, brandenb. oder schwed. Aufschlägen, Schulterklappen (Offiziere Achselstücke oder beim Parade- und Gesellschaftsanzug Epauletten) und Vorstößen verschiedener Farbe, vorn durch 8 Knöpfe geschlossen. (Über die Farbe →Uniform.) Die Husaren trugen statt des W. die →Attila, die Kürassiere den →Koller (2), die Ulanen die →Ulanka. Der W. wurde im Weltkrieg durch den feldgrauen Feldrock ersetzt, der auch von dem gegenwärtigen Reichsheer übernommen, inzwischen aber mehrfach abgeändert worden ist.

Waffenruhe, →Waffenstillstand.

Waffenschein, ein behördlich ausgestellter Erlaubnisschein zum Führen von Schußwaffen außerhalb der Wohnung, der Geschäftsräume oder des befriedeten Besitztums. Der W. wird von der Polizeibehörde ausgestellt; er gilt in der Regel für das ganze Deutsche Reich und für die Dauer eines Jahres. Er darf nur an zuverlässige Personen bei Nachweis eines Bedürfnisses ausgestellt werden und muß vom Waffenbesitzer bei sich geführt werden. Der W. berechtigt nicht zum Tragen von Schußwaffen bei öffentl. Versammlungen und Umzügen. Keines W. bedürfen Angehörige der Wehrmacht und zur Führung von Schußwaffen berechtigte Beamte. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des →Schußwaffengesetzes sind strafbar.

Waffenschmied, Der, komische Oper von Gust. Alb. Lortzing, Text nach einem Lustspiel von F. W. Ziegler vom Komponisten; Uraufführung: Wien 1846.

Waffenschulen, im deutschen Reichsheer die zur Erziehung und Ausbildung des Offiziernachwuchses errichteten Anstalten (entsprechend den früheren → Kriegsschulen). Es besteht die Infanterieschule in Dresden, die Kavallerieschule in Hannover, die Artillerieschule in Jüterbog und die Pionierschule in München. Die W. sind der Inspektion der W. im Reichswehrministerium unterstellt. (→Offizier.)

Waffensegen, eins der magischen Schutzmittel für Krieger, zuweilen ein frommer Spruch, der in das Schwert eingegraben war.

E. Fehrle: Zauber und Segen (1926).

Waffenstillstand, frz. Armistice, die vertragsmäßige Einstellung der Feindseligkeiten zwischen kriegführenden Parteien während eines bestimmten Zeitraums. Eine bloße **Waffenruhe,** frz. suspension d'armes, wird nur für bestimmte Zwecke, wie Begraben der Toten, Sammeln der Verwundeten, Auswechseln von Gefangenen usw., von den sich gegenüberstehenden Befehlshabern für ein eng begrenztes Gebiet und für eine genau bestimmte Frist (24, 12, 6 Stunden) abgeschlossen, nach deren Verlauf die Feindseligkeiten ohne vorgängige Ankündigung wieder beginnen. Umfassender war die im Weltkrieg mit Rußland abgeschlossene Waffenruhe (7.—17. Dez. 1917), die in einen Waffenstillstand vom 17. Dez. 1917 auf 28 Tage überging. Ein Waffenstillstand ist häufig ein Vorläufer zum Friedensschluß; er kann daher nur von den Oberbefehlshabern der feindlichen Armeen oder den Regierungsvertretern für die Gesamtheit der Operationen, unter Umständen auch örtlich begrenzt, vereinbart werden. Während seiner Dauer geben die feindlichen Heeresteile die unmittelbare Berührung auf. Auf eine sichere Grundlage ist die Einrichtung des W. durch die Haager Friedenskonferenzen (1899, 1907) gestellt worden. Danach muß der W. in aller Form und rechtzeitig den zuständigen Behörden und den Truppen bekanntgemacht werden. Bei schwerer Verletzung des W. durch eine Partei hat die andere das Recht, den W. zu kündigen und in dringenden Fällen die Feindseligkeiten unverzüglich wieder aufzunehmen. Den Friedensschlüssen für den Weltkrieg gingen Waffenstillstände mit Bulgarien (29. Sept. 1918), der Türkei (30. Okt.), Österreich-Ungarn (3. und 13. Nov.) und dem Deutschen Reich (Compiègne 11. Nov. 1918) voraus; diese waren in ihren Bedingungen so ungeheuerlich (Räumung, Auslieferung von Kriegsgerät usw.), daß sie dem Friedensvertrag vorgriffen, dabei so kurz befristet (Compiègne auf 36 Tage), daß die, wie vorauszusehen, notwendige Verlängerung an noch schärfere Bedingungen geknüpft werden konnte (am 13. Dez. 1918 bis 17. Jan. 1919, am 16. Jan. bis 17. Febr., am 16. Febr. unbefristet mit dreitägiger Kündigung).

Waffenstudent, der Angehörige einer Studentenverbindung mit dem Grundsatz der unbedingten →Satisfaktion.

Waffentanz, Kriegstanz, Kampfspiele und Tänze, bei denen die Teilnehmer Scheinkämpfe aufführen, um ihre Geschicklichkeit in der Handhabung bestimmter Waffen zu zeigen (bes. in Indien und Indonesien).

Bei den alten Griechen wurden Waffentänze zu verschiedenen Festspielen aufgeführt. Der berühmteste ist die uralte →Pyrrhiche. Bei den Römern führten die →Salier zu Ehren des Mars Waffentänze auf. Über den W. bei den Germanen →Schwerttanz.

Wafiomi, ein kleines hamitisches Volk südl. des Manjarasees im früheren Deutsch-Ostafrika.

Wag, früheres nordisches Handelsgewicht, →Vog.

Waga, l. Nebenfluß der Nördl. Dwina in Rußland (Karte 75, G 3), 514 km lang, davon 400 km schiffbar.

Wagadugu, afrik. Ort, →Ouagadougou.

Waganda, die Bewohner von →Uganda (Ostafrika), einem der Unterstaaten des alten mythischen, vom Heros Kintu geschaffenen Königreiches Kitwara. Obwohl sprachlich reine Bantu, sind die W. von der hamitischen Herrscherschicht (→Hima, → Tussi u. a.) in körperlicher und kultureller Hinsicht stark umgeformt worden (feinere Gesichtszüge, Fehlen der Zahnverstümmelungen, saubere Korbflechterei, Bienenkorbhaus und vor allem das Staatensystem). Der König beaufsichtigte den Kult der zahllosen Götter; die Ahnen der Könige wurden selbst göttlich verehrt. Kulturelle Besonderheiten sind die riesigen bemalten Rindenstoffe für die Umhüllungen, der Buckelschild aus Holz und die Plankenboote mit Bootsschnäbeln.

Waganda: Frauen, Kinder auf dem Rücken tragend.

H. H. Johnson: The Uganda-Protectorate (2 Bde., 1902); G. Roscoe: The Baganda (1911).

Wagarmbrust, eine zum Horizontalschuß bestimmte mittelalterliche große →Armbrust auf einem Rädergestell.

Waggya, Volk an der Ostküste des Viktoriasees (Ostafrika) mit nilotischer Sprache. Sie gehören zu den Kavirondo (Luo).

M. Weiß: Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ost-Afrikas (Berlin 1910).

Wage, früheres Bremer Gewicht für Eisen = 120 Pfund.

Wagemann, Ernst, Volkswirtschaftler und Statistiker, *Chañarcillo (Chile) 18. Febr. 1884. Er war 1907—10 Dozent am Hamburger Kolonialinstitut, habilitierte sich 1914 an der Universität Berlin, wurde 1919 ao. Prof. und 1923 Präsident des Statist. Reichsamts (bis 1933). 1925 gründete er das »Institut für Konjunkturforschung«, das er seitdem leitet. W. hat sich bes. um die Ausbildung der Konjunkturforschung und Konjunkturlehre verdient gemacht; viel Beachtung und meist starke Gegnerschaft fand ein 1932 von ihm veröffentlichter Währungs- und Kreditreformplan. Er schrieb: »Die Wirtschaftsverfassung der Rep. Chile« (1913), »Die deutschen Kolonisten im brasil. Staate Espirito Santo« (1915), »Allgem. Geldlehre« (Bd. 1, 1923), »Konjunkturlehre« (1928), »Einführung in die Konjunkturlehre« (1929), »Geld- und Kreditreform« (1932).

Wagen (hierzu Tafel S. 728), **1)** ein Fahrzeug, das sich auf Rädern mit rollender Reibung vorwärts bewegt.

1. Aufbau eines Wagens.

Ein W. besteht aus zwei Hauptteilen: dem Untergestell und dem Wagenkasten (oder Oberwagen). Das **Untergestell** teilt man im allgemeinen ein in das Vordergestell und das Hintergestell. Das Vordergestell muß bei allen vierrädrigen W. schwenkbar sein, damit man das Fahrzeug lenken kann. Das Hintergestell dagegen ist am W. starr angebracht. Die Ausführung der beiden Gestelle ist je nach der Art der W. (ob Lastwagen oder Kutschwagen) ver-

schieden. Der wichtigste Teil eines jeden Gestells ist zunächst die Achse. Die Achsen bestehen aus einem Mittelteil (der Mittelachse) und den beiden Enden (Achsschenkeln), auf denen die Räder aufgesteckt sind. Die Schenkel sind nach außen etwas abwärts geneigt (gestürzt), so daß die entsprechend gebauten Räder ohne mechan. Zwangsmittel, d. h. lediglich durch den Stützdruck auf den Schenkeln gehalten werden. Die Räder bestehen aus Holz. Sie setzen sich aus drei Hauptteilen zusammen: der Nabe (oder dem Block), den Speichen und den Felgen. Die Felgen bilden in ihrer Gesamtheit den Kranz des Rades. An sich wäre es gut, die Räder möglichst groß zu machen, da hierdurch der Fahrwiderstand und damit die Zugkraft verkleinert wird. Der Einschlag der Vorderräder bei der Lenkung erfordert aber einen kleinen Durchmesser. Daher hält man die Vorderräder niedriger als die Hinterräder. Bereifung: meist Eisen, für Personenwagen auch Vollgummireifen, neuerdings sogar Luftreifen (Ballonreifen). Die Luftgummibereifung ergibt einen besonders leichten und geräuschlosen Lauf; außerdem erfordert sie wesentlich weniger Zugarbeit als die Eisenbereifung. Als Federn benutzte man früher Ellenbogenfedern und — bei Prunkwagen — C-Federn. Heute werden Ganzelliptikfedern und (bei Lastwagen) Parallelogrammfedern verwendet. Die Federn werden mit Hilfe von Federbändern an der Achse befestigt. Als Hemmvorrichtung war früher der Hemmschuh üblich, der auf ein Hinterrad wirkte. Jetzt verwendet man entweder Bremsen, die durch Drehen einer Spindel in Tätigkeit gesetzt werden, oder Hebelbremsen, bei denen durch Anziehen eines Hebels die Bremsklötze gegen die Räder gepreßt werden. Die Lenkung ist die sog. Drehschemellenkung, d. h. beim Wenden des W. dreht sich das ganze Vordergestell um einen festen Punkt. Hierzu ist — bei Kutschwagen — auf dem Achsholz des Vordergestells ein ringförmiger Kranz (aus Eisen) befestigt, auf dem sich ein ähnl. Kranz abstützt, der mit dem Bockschemel (d. h. demjenigen Gestellteil, auf dem der Oberwagen ruht) fest verbunden ist. Beide Teile (also Achsholz und Bockschemel) sind durch den Spann- oder Schloßnagel drehbar miteinander verbunden. Bei Lastwagen tritt an Stelle des eisernen Kranzes das Schemelbrett und an Stelle des Bockschemels der Lenk- oder Wendeschemel. Für neuere W. wird wie beim Kraftwagen die Achsschenkellenkung angestrebt, bei der sich nur die Vorderräder (also nicht die ganze Achse) drehen. Die Übertragung der Richtungsänderung von den Zugtieren auf das Vordergestell erfolgt durch die Deichsel. Sie ruht mit ihrem hinteren Ende in den Deichselarmen und wird hier durch einen eisernen Stecker festgehalten. Bei Lastwagen verlaufen die beiden Deichselarme durch das Achsholz des Vordergestells schräg nach hinten und sind hier durch das Lenk- oder Drehscheit versteift. Die Befestigung der Tiere erfolgt mit Tauen oder Ketten an Ortscheiten, die ihrerseits in der sog. Sprengwaage oder Bracke befestigt sind. Die vorteilhafteste Zugrichtung verläuft praktisch von der Pferdeschulter in Richtung zur Vorderachse, also etwas abwärts nach hinten; deshalb sind auch Vorderpferde größer zu halten als Stangenpferde. Sitz und Bockkissen des Fahrers sollen so hoch sein, daß der Weg durch die Pferde nicht verdeckt wird. — Der **Oberwagen:** Form und Ausgestaltung sind durch den Verwendungszweck bestimmt. Plattformwagen haben nur eine gewöhnl. Plattform. Leiterwagen besitzen durchbrochene Seitenwände. Letztere werden gebildet durch zwei Leiterbäume (einen unteren und einen oberen Tragbaum), die durch Sparren oder Spangen miteinander verbunden sind. Kastenwagen sind an allen vier Seiten geschlossen. Die Wände werden durch sog. Rungen (das sind Stützen, die nach oben herausragen) gehalten.

2. Kulturgeschichtliches.

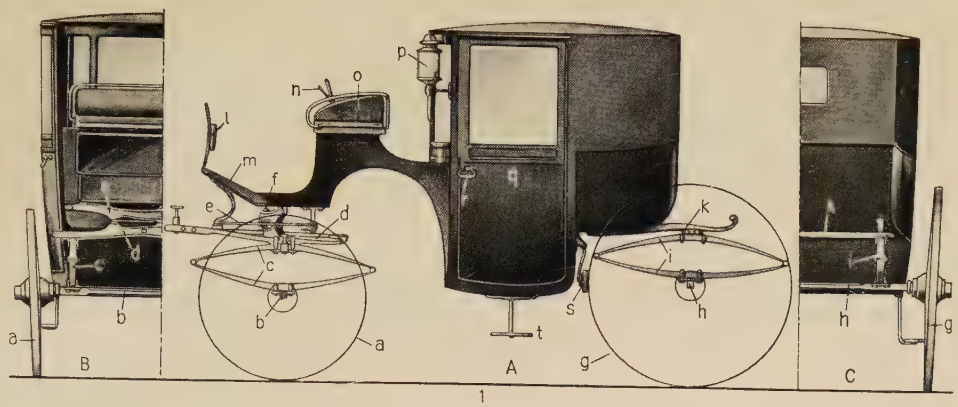
Ursprung und Entstehung des W. liegen im Dunkel. Den zweirädrigen W. muß man als älter ansehen als den vierrädrigen. Die Räder bestanden zuerst aus hölzernen Vollscheiben; die Speichenräder kamen um 2300 v. Chr. im vorderen Orient auf. Auf jeden Fall ist die Erfindung des W. in die späte Jungsteinzeit zu setzen. Um 2700 v. Chr. ist ein plumper Kastenwagen, dessen Ausgangspunkt Vorderasien sein dürfte, auf einer Steinstele zu Lagasch bezeugt. Der nordische Kulturkreis kennt in der frühen Bronzezeit sowohl den zweirädrigen Kampfwagen wie den vierrädrigen Lastwagen. In Amerika gab es vor Ankunft der Europäer weder W. noch Zugtiere. 1457 benutzte man in Ungarn sog. »Gutschen« (W., deren Wagenkasten in Riemen hängt) zur Reise. Die Kutsche erscheint um 1580 in England als coach; um 1650 wird sie in Paris eingeführt durch Sauvage, dessen Wohnung, Hôtel St-Fiacre, der Kutsche den Namen Fiaker gab. 1704 wird in Wien der erste »Landauer« für die Reise Josephs I. nach Landau gebaut. 1782 erfindet Palmer den geschlossenen Postwagen. Wesentliche technische Verbesserungen sind die Patentachse von Collinge und die Achsschenkelsteuerung von Cankensperger (1816). 1818 wird der Omnibus eingeführt, 1834 durch Hansom der W. mit hinterem Kutscherſitz, 1845 mit luftgefüllten Gummirädern.

Edgeworth: Essay on the construction of roads and carriages (1813); Joh. Chrift. Ginzrot: Die W. und Fahrwerke der Griechen und Römer und anderer alten Völker nebst der Bespannung usw., 4 Bde. (1817); Fried. Ad. Bickes: Darstellung der Kunst der Wagenfabrikation (1829); Arthur Morin: Nouvelles expériences sur le frottement des axes ... (1833); William B. Adams: English pleasure carriages (London 1837); George R. Hooper: Notes on the construction of private carriages usw. (London 1876); G. A. Thrupp: The history of coaches (London 1877); Ezra M. Stratton: The world on wheels; or carriages with their historical associations from the earliest to the present time (New York 1878); S. Berdmore: Carriages, roads and coaches (London 1883); William Philipſon: Draught (London 1885); Wilh. Rauſch: Handbuch für Stellmacher (1891); M. T. Richardſon: Practical carriage building (New York 1892); Duke of Beaufort: Driving (London 1894); M. A. Michelin: Le pneumatique, son application aux voitures (Paris 1896); F. Rogers: A manual of coaching (Philadelphia 1900); Luigi Belloni: La carrozza (Mailand 1901); Sir Walter Gilbey: Early carriages and roads (London 1903); Général Baron Faverot de Kerbrech: L'art de conduire et d'atteler autrefois et aujourd'hui (Paris 1903); Ralph Straus: Carriages and coaches (London 1911); B. v. Achenbach: Anſpannen und Fahren (1925).

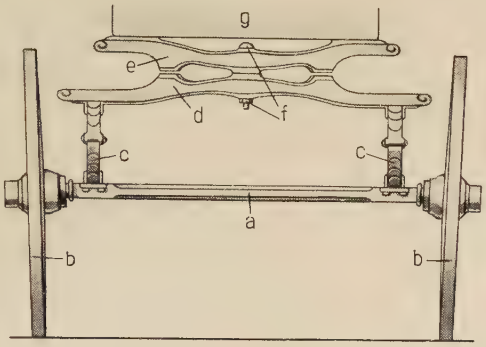
Staatliche Wagenbauſchule zur Ausbildung von Stellmachern, Wagenschmieden und Wagenbautechnikern in zwei Kursen von je ½jähriger Dauer in Hamburg.

2) W., Großer und **Kleiner,** in der Astronomie Sternbilder, →Bär 3).

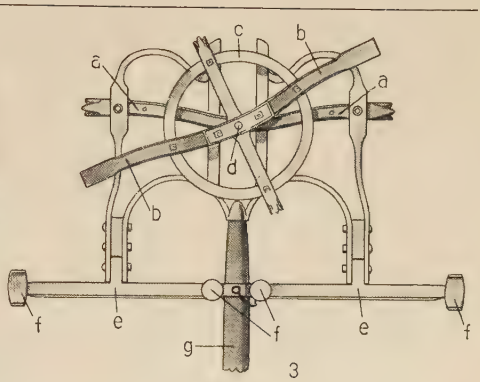
Wagenaar [*wāghənār*], **1)** Jan, niederländ. Geschichtschreiber, *Amsterdam 28. Okt. 1709, †das. 1. März 1773, widmete sich dem Handelsstand und wandte sich später wissensch., bes. histor. Studien zu; er war zuletzt Ratsschreiber in seiner Vaterstadt. Sein Hauptwerk ist »De vaderlandsche historie vervattende de geschiedenissen der Vereenigde Nederlanden« (bis 1751; 21 Bde., 1749—60; deutsch von Toze, 8 Bde., 1756/57). Die von andern besorgte Fortsetzung »Vervolg van W. Vaderlandsche



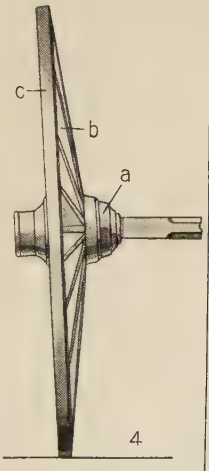
1



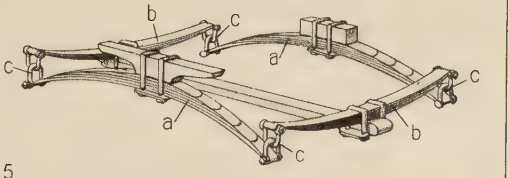
2



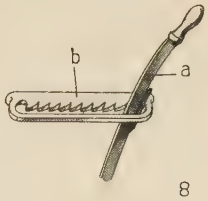
3



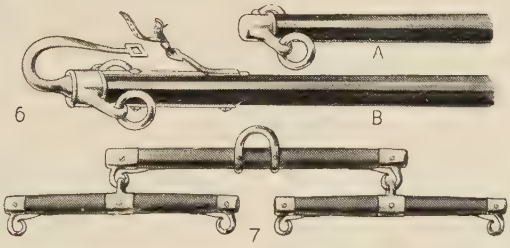
4



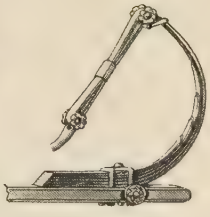
5



8



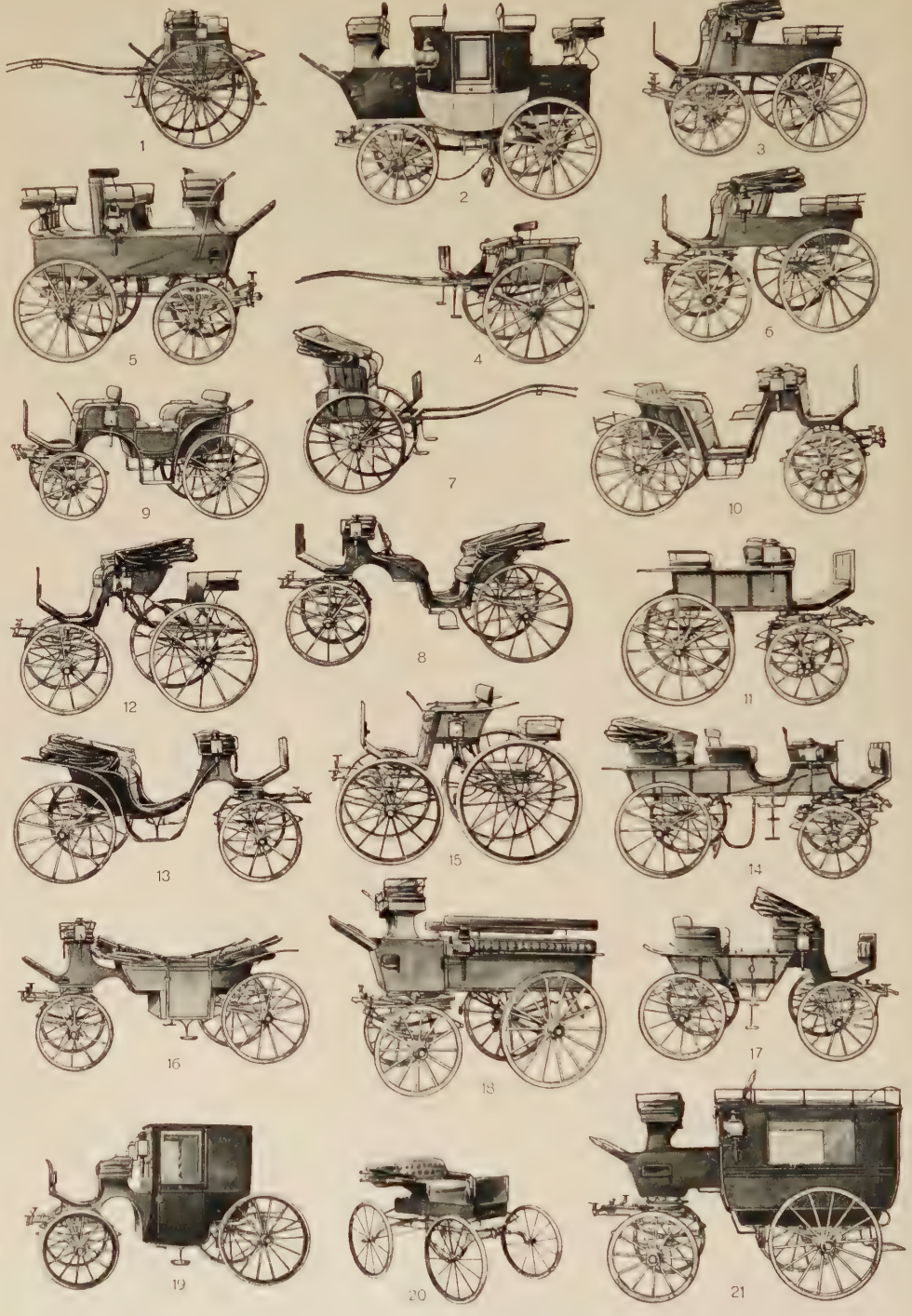
6 7



9

1. Gesamtaufbau eines Wagens: A Seitenansicht, B Vorderansicht, C Hinteransicht. Vordergestell: a Vorderräder b Achse, c Federn, d Achsholz, e Bockschemel, f Schloßnagel. Hintergestell: g Hinterräder, h Achse, i Federn k Federträger. Wagenkasten: l Spritzbrett mit Peitschenhalter, m Fußstütze, n Handgriff für Bremse, o Bocksitz p Laterne mit Laternenhalter, q Tür, r Griff, s Bremsklotz, t Fußtritt. **2.** Schema des Vordergestells eines Kutschwagens: a Achse, b Räder, c Federn, d Achsholz, e Bockschemel, f Schloßnagel, g Wagenkasten. **3.** Schema der Drehschemellenkung eines leichten Kutschwagens: a Achsholz mit den Gestellarmen, b Bockschemel, c Gestellkranz (am Bockschemel befestigt und auf einem ähnlichen, am Achsholz befestigten Kranz sich abstützend), d Bohrung für den Schloßnagel, e Sprengwaage, f Docken, g Deichsel. **4.** Aufbau eines Rades: a Nabe, b Speichen, c Kranz. **5.** Parallelogrammfeder für Langbaumwagen: a Querfedern, b Längsfedern, c Hängeösen. **6.** Deichseln: A Zweispännerdeichsel, B Vierspännerdeichsel. **7.** Ansicht einer Vorderwaage. **8.** Ansicht einer neuzeitlichen Hebelbremse: a Bremshebel, b Zahneisen. **9.** C-Feder für Galawagen.

Wagen II.



1. Tandem und Random-Cart. 2. Coach (engl. Drag). 3. Mail Phaeton. 4. Land Dogcart. 5. Bankwagen (char-à-banc). 6. Demi-Mail Phaeton. 7. Tilbury. 8. Vis-à-Vis. 9. Jagdwagen. 10. Landratswagen. 11, 14 u. 17. Juckerwagen. 12 u. 15. Schau-Wagen. 13. Halbverdeck, Viktoria. 16. Landauer. 18. Break. 19. Kupee. 20. Amerikanischer Buggy. 21. Omnibus.

Historie« (48 Bde., 1786—1806) enthält die Geschichte Hollands bis 1802.

Kernkamp: Van W. tot Fruin (1903).

2) Johan, niederländ. Komponist, *Utrecht 1. Nov. 1862, seit 1919 Direktor des Kgl. Konservatoriums im Haag, komponierte 2 Opern, ein Singspiel, 2 Chorwerke mit Soli und Orchester (»Der Schiffbruch«, 1889; »Jupiter amans«, 1924) Sinfonietta (1916), Orchesterouvertüren, Tondichtung »Saul und David« (1906), »Wiener Dreivierteltakt« (Walzerfolge, 1929), kleinere Werke für Orchester, Chor a cappella, Fughetten und Kanons für Frauenchor, Lieder.

P. F. Sanders: Moderne Nederlandsche Componisten (1930).

Wagenbühne, Bühnenform, bei der die Verwandlung durch Einfahren der auf niedrigen Wagen aufgebauten Szenerien erfolgt. Im räumlich günstigsten Fall werden drei Wagen benutzt, für die Vorbereitungsräume links, rechts und hinter dem Spielfeld nötig sind. (→Theater.)

Kranich: Bühnentechnik der Gegenwart, Bd. 1 (1929).

Wagenburg, eine aus zusammengeschobenen Wagen und Karren gebildete Verschanzung. Im Altertum und Mittelalter bereits vielfach verwendet, kam sie zu gesteigerter Bedeutung in den Hussitenkriegen. In der W. wartete das Fußvolk, das den

Mittelalterliche Wagenburg (Federzeichnung aus dem Hausbuch des Fürsten Waldburg-Wolfegg).

Kampf im freien Felde gegen die schwerbewaffneten Reiter scheute, den Angriff ab, um nach seiner Abwehr mit bereit gehaltenen Reserven einen Ausfall zu machen. Auch in den Kämpfen der weißen Kolonisten mit den Indianern und im Burenkrieg wurden Wagenburgen häufig verwendet.

H. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst, Bd. 3 (1907).

Wagener, Hermann, preuß. Politiker, *Segeletz (bei Neuruppin) 8. März 1815, †Friedenau (bei Berlin) 22. April 1889, anfangs im Staatsdienst, war 1848—54 der erste Hauptschriftleiter der strengkonservativen »Kreuzzeitung« (»Neue Preuß. Zeitung«), 1855/56 Rechtsanwalt am Obertribunal in Berlin. Im preuß. Abgeordnetenhause, dem er 1853—58 und 1861—70 angehörte, wurde er einer der rührigsten Führer der Konservativen; er leitete den 1861 gegr. Preuß. Volksverein. W. vertrat auch im Geiste von Rodbertus eine soziale Reformpolitik, bes. in der 1855 von ihm gegr. Zeitschrift »Berliner Revue«. 1866 wurde er Vortragender Rat im preuß. Staatsministerium; er beeinflußte Bismarck in der Frage des allgem. und gleichen Wahlrechts und wirkte zugleich als Bismarcks Vertrauensmann auf seine Partei und die »Kreuzzeitung« ein. 1867—73 war er ferner Reichstagsabgeordneter. Die Enthüllungen Laskers über den Gründungsschwindel bei Eisenbahnkonzessionen im Frühjahr 1873 stellten auch W. bloß, der von seinem Amt zurücktreten mußte und seine polit. Stellung ganz verlor. Er gab das konservativ gerichtete »Staats- und Gesellschaftslexikon« (23 Bde., 1858—68; Erg.-Bd. 1868) heraus; ferner schrieb er (z. T. anonym): »Die Lösung der sozialen Frage vom Standpunkt der Wirklichkeit und Praxis« (1878), »Die Politik Friedrich Wilhelms IV.« (1883), »Erlebtes« (1884; Nachtrag 1885), »Aus dem literarischen Nachlaß Rodbertus'« (1886).

G. Ritter: Die preuß. Konservativen und Bismarcks deutsche Politik 1858—76 (1913); H. v. Petersdorff: Hermann W. (Deutscher Aufstieg, hg. von H. v. Arnim und G. v. Below, 1925).

Wagenfeld, Karl, westfäl. Mundartdichter, *Lüdinghausen 5. April 1869, war 1899—1925 Lehrer in Münster i. W. W. schrieb Erzählungen (»'n Öhm«, 1905; »'ne Göpps vull«, 1909), epische Versdichtungen (»Daud un Düwel«, 1912; »De Antichrist«, 1916; »Luzifer«, 1921), Dramen (»Dat Gewitter«, 1913; »Hatt giegen hatt«, 1918) und Gedichte (»Krieg«, 1914; »Weltbrand«, 1915). Seit 1926 ist er Herausgeber der »Heimatblätter der Roten Erde«.

Aufsätze im Westfalen-Jahrbuch, Jahrg. 3: »O grüß dich Gott, Westfalenland!« (1929); Volkstum und Heimat (Festschrift zu W.s 60. Geburtstag, 1929).

Wagenfett, Schmiermittel für die Achsen von Kraft- und Pferdefuhrwerken. Zur Schmierung von Achsen mit Radbüchsen verwendet man meist konsistente Fette (→Schmiermittel 3), für gewöhnl. Achsen Mischungen von Harz- oder Mineralölen oder Stein- und Braunkohlenteerölen mit Harz- oder Montanwachskalkseifen. — Die dunklen W. werden auch als **Wagenschmieren** bezeichnet.

Wageningen, alte Stadt der niederländ. Prov. Gelderland (Karte 65, D 3), 15 m ü. M., Kleinbahnstation, hat (1931) 13210 E., Landbauhochschule mit Instituten für Acker- und Gartenbau und Forstwesen, bes. zur Ausbildung für Niederländ.-Indien, ferner ein schiffbautechn. Institut.

W. als woon- en studiestad (hg. von der Vereeniging voor Vreemdelingenverkeer, 1928).

Wagenkilometer, →Eisenbahnstatistik.

Wagenladungsgut, →Stückgut.

Wagenrennen, im Altertum einer der beliebtesten Wettkämpfe. (→Hippodrom, →Zirzensische Spiele.)

Wagenschmiere, →Wagenfett.

Wagenschoß, früheres Danziger Zählgewicht, = 100 Heringe.

Wagenseil, 1) Christoph, Gelehrter, *Nürnberg 26. Nov. 1633, †Altdorf 9. Okt. 1705 als Prof. das., Verfasser des als Quelle für den Meistergesang z. T. überschätzten Werkes »Von der Meistersinger holdseligen Kunst« (1697) und Entdecker des Jiddischen in seiner »Belehrung von der Jüdisch-Teutschen Rede« (1699).

2) Georg Christoph, Komponist, *Wien 15. Jan. 1715, † das. 1. März 1777, Musiklehrer der Kaiserin Maria Theresia, später kaiserl. Hofkompositeur, steht in der Entwicklungsgeschichte der Sonate und Sinfonie den Meistern der Mannheimer und norddeutschen Schule als selbständige Erscheinung gegenüber; seine Einwirkung auf die Wiener Klassik ist unverkennbar. W. komponierte 16 Opern, 3 Oratorien, Sinfonien, Klavierkonzerte, Klaviersonaten (»18 Divertimenti di cembalo«, op. 1—3), Quartette, Trios. Auswahl in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«, Bd. 15, 2 (1908).

H. Abert: Mozart, Bd. 1 (6. Aufl. 1923); W. Vetter: G. Ch. W., ein Vorläufer Glucks (Ztschr. für Musikwissenschaft, Jahrg. 8, 1926).

Wagenspinner, eine Feinspinnmaschine, →Spinnerei.

Wagensteuer, eine Steuer auf Luxuswagen (→Luxussteuern). Über die **Kraftfahrzeugsteuer** →Kraftwagen 8).

Wägerung, im Seewesen →Wegerung.

Wagga-Wagga, Stadt im austral. Staat Neusüdwales (Karte 110, H 5/6), l. am Murrumbidgee, der bei günstigem Wasserstand bis hierher schiffbar ist, Bahnstation, hat (1931) 9110 E.

Waggerl, Karl Heinrich, Schriftsteller, *Badgastein 10. Dez. 1897, lebt in Wagrain im Salzburgischen. W. schildert Arbeit und Schicksal erdverbundener Menschen in Romanen, die an Hamsuns Erzählungsweise erinnern (»Brot«, Siedlerroman, 1930; »Schweres Blut«, 1931). Voll süddeutscher Heiterkeit ist der Roman »Das Jahr des Herrn« (1933), der vom Leben eines Dorfes und der bunten Pracht seiner kirchlichen Feste erzählt. W. veröffentlichte ferner »Das Wiesenbuch« (1932).

Wäggital, Tal der Sihlgruppe im schweiz. Kanton Schwyz, zerfällt durch die Klus des Stockerli in das **Hinter-Wäggital** oder **Innertal** und das **Vorder-Wäggital,** aus dem die Wäggitaler Aa durch ein

Wäggital: Stausee.

Schluchttal in die Ebene der March tritt und, 20 km lang, bei Siebnen in den oberen Züricher See mündet. Seit 1924 ist das Innertal in einen Stausee verwandelt, dessen Abfluß durch Druckstollen zwei große Elektrizitätswerke bei Rempen und Siebnen mit zusammen 144000 PS speist.

Waggon [*wägō*, engl.-frz.] *m*, Eisenbahnwagen, namentlich Güterwagen.

Waggonfrei [*wägō*-], **frei Waggon, franko Waggon,** Klausel in Kaufverträgen. (→Franko 1.)

Waggonindustrie [*wägō*-], der Industriezweig, der die Herstellung von Eisenbahn- und Straßenbahnwagen betreibt. Vielfach ist die Waggonfabrikation mit andern Zweigen des Fahrzeugbaus oder der Maschinenindustrie verbunden. Nach der Betriebszählung von 1925 zählte die deutsche W. im Eisenbahnwagenbau 84 Betriebe mit 28811 beschäftigten Personen, im Straßenbahnwagenbau 78 Betriebe mit 7714 beschäftigten Personen.

Kreyssig: Die deutsche W. (1929).

Waghäusel, Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, an der Bahn Karlsruhe-Mannheim, hat (1933) 154 E., Zuckerfabrik in einer 1723—26 erbauten Eremitage. W. gehörte bis 1803 zum weltl. Besitz der Bischöfe von Speyer. Hier wurden im Gefecht vom 21. Juni 1849 die bad. Revolutionäre unter Führung des Polen Mieroslawski von preuß. Truppen geschlagen.

R. Tilleſſen: Die Eremitage zu W. (1909).

Wagindo, Negerstamm, →Wangindo.

Wagmüller, Michael, Bildhauer, *Brühl bei Regensburg 14. April 1839, †München 26. Dez. 1881, schuf gefällige Genrefiguren und war für die Ausschmückung der Barockbauten König Ludwigs II. beschäftigt. Marmorstandbild Liebigs in München 1883 von seinem Schüler Rümann vollendet.

H. Holland in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 40 (1895).

Wagner, süddeutsch, svw. →Stellmacher.

Wagner, Gestalt in der Faustsage, →Wagner 6).

Wagner, 1) Adolf, Staatsmann, *Algringen (Lothr.) 1. Okt. 1890, war im Weltkrieg Offizier, wurde 1919 Direktor und Generalbevollmächtigter der Vereinigten Erbendorfer Gewerkschaft für Steinkohlen- und Erzbergbau in Bayreuth. 1924—31 und seit 1932 war W. Mitglied des bayr. Landtags (Nationalsozialist). Als Leiter des Traditionsgaues München—Oberbayern führte er die Nationalsozialist. Revolution am 9. März 1933 in Bayern durch; danach wurde er Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident in Bayern.

2) Adolph, Volkswirtschaftler, Sohn von 24), *Erlangen 25. März 1835, †Berlin 8. Nov. 1917. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften in Göttingen und Heidelberg und wirkte zuerst als Lehrer der Nationalökonomie an der Handelsakademie in Wien und der kaufmännischen Fortbildungsanstalt in Hamburg. 1864 wurde er ord. Prof. in Dorpat, 1868 in Freiburg i. Br., 1870 ord. Prof. der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, an der er bis zu seinem Tode eine außerordentlich erfolgreiche Lehrtätigkeit entfaltete. Neben Schmoller war er der angesehenste deutsche Nationalökonom seiner Zeit. 1882—85 war er konservatives Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, nachdem er in

Adolph Wagner (1904).

den Jahren zuvor führend in der von Adolf Stoecker gegründeten christlich-sozialen Partei tätig gewesen war. Auch später widmete er sich den evang.-sozialen Bestrebungen und war Präsident, später Ehrenpräsident des Evang.-Sozialen Kongresses. Seit 1910 gehörte er dem preuß. Herrenhause an. In seinen volkswirtschaftl. und sozialpolit. Anschauungen war W. stark von dem ihm geistesverwandten Rodbertus beeinflußt. Er war einer der führenden Vertreter des deutschen Kathedersozialismus und vertrat in diesem stärker als Schmoller und Brentano eine eigentlich staatssozialistische Richtung. Im Unterschied zu den meisten andern Vertretern des Kathedersozialismus gehörte er nicht der histor. Schule an, sondern strebte nach einer theoret. Grundlegung und streng systemat. Darstellung der Volkswirtschaftslehre. Außerhalb der sozialen Fragen im weiteren Sinne galt seine wissensch. Arbeit bes. dem Geld- und Bankwesen, der Finanzwissenschaft und in seinen Anfängen auch der theoretischen Statistik und der Moralstatistik. Seine Hauptwerke sind die »Grundlegung der polit. Ökonomie« (2 Bde., 1876, 3. Aufl. in 3 Bden., 1892—94; Tl. 1, Halbbd. 1, Neudr. 1925) und die »Finanzwissenschaft« (4 Bde., 1877—1901). Außerdem schrieb er: »Beiträge zur Lehre von den Banken« (1857), »Die Geld- und Kredittheorie der Peelschen Bankakte« (1861), »Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschl. Handlungen« (2 Tle., 1864), »Die russ. Papierwährung« (1868), »System der deutschen Zettelbankgesetzgebung« (1870), »Die Abschaffung des priv. Grundeigentums« (1870), »Rede über die soziale Frage« (1872), »Offener Brief an H. B. Oppenheim« (1872), »Mein Konflikt mit dem Freiherrn v. Stumm-Halberg« (1895), »Die akadem. Nationalökonomie und der Sozialismus« (1895),

»Grundriß zu Vorlesungen über Finanzwissenschaft« (1898; 2. Aufl. 1901/02), »Allgem. und theoret. Volkswirtschaftslehre oder Sozialökonomik« (1901; 5. Aufl. in 3 Bden., 1907—09), »Agrar- und Industriestaat« (1901; 2. Aufl. 1902), »Die Strömungen in der Sozialpolitik und der Katheder- und Staatssozialismus« (1912).

W. Schneider: A. W.s Beziehungen zum Sozialismus (1921); Franz Oppenheimer: Adolph W. (Soziolog. Streifzüge, 2. Tsd. 1927); Schumacher im Deutschen Biographischen Jahrb., Bd. 2 (1928); E. Thier: Rodbertus, Lassalle, A. W. (1930).

3) Albert Malte, Literaturforscher und Schriftsteller, *Hamburg 16. Nov. 1886, war 1919—24 Dozent an der Hamburger Universität, 1919—22 Schriftleiter am »Hamburger Fremdenblatt«, 1924—32 (seit 1929 in Berlin) der »Nürnberger Zeitung«. Er veröffentlichte: »Das Drama Friedrich Hebbels« (1911), »H. W. v. Gerstenberg und der Sturm und Drang« (2 Bde., 1920—24), ferner die Aufsatzsammlung »Das Theater in Nürnberg« (1925).

4) Alexander (Sándor) von, ungar. Maler, *Budapest 16. April 1838, †München 19. Jan. 1919, das. Schüler von Piloty und seit 1866 Prof. der Akademie, malte Fresken aus der ungar. Geschichte im Redoutengebäude in Budapest und Bilder aus Ungarn und Spanien mit lebhaft bewegten Pferden.

5) Christian **Wagner-Warmbronn**, Heimatdichter, *Warmbronn (Württemberg) 5. Aug. 1835, †das. 15. Febr. 1918. In seiner lyr. Gedankendichtung ist er stark von der Darwinschen Lehre und der ind. Philosophie bestimmt. Mit dem Gedanken von der Allbeseeltheit der Natur vereinigte W. den mystischen Glauben an den ewigen Formwechsel des Seins in den Werken: »Märchenerzähler, Brahmin und Seher« (1884), »Weihegeschenke« (1893), »Neuer Glaube« (1894), »Neue Dichtungen« (1897), »Späte Garben« (1899), »Ein Blumenstrauß« (1906), »Aus der Heimat« (Ein Schwabenbuch, 1913). »Dichtungen«, hg. v. Wilhelm Rutz (2 Bde., 1927).

R. Weltrich: Christian W. (1898); K. Storck: Christian W. (Der Türmer, 1918); W. Rutz: Christian W. (Die christliche Welt, Jahrg. 42, 1928).

6) Christophorus, Fausts Famulus in allen Gestaltungen der Sage (seit dem ältesten Volksbuch). In einer frühen Fortsetzung des Faustbuchs (»Ander Teil D. Johann Fausti Historien«, 1593; Neudruck von Jos. Fritz, 1910) steht W. im Mittelpunkt des Geschehens und erleidet ein ähnliches Schicksal wie sein Meister (Teufelspakt und schreckliches Ende). Den großen Erfolg dieser Fabeleien bezeugen eine niederländ. Bearbeitung (Die Historie van Christoffel Wagenaer, hg. v. Jos. Fritz, 1913) und das Wagnervolksbuch des 18. Jahrh. (Neudruck von Jos. Fritz, 1914). 1925 hat Klabund die Wagnersage dramatisiert.

Blume: Der geschichtliche W. in den ältesten Volksbüchern vom Faust (Euphorion, Bd. 26, 1925).

7) Cosima, Gattin Richard W.s, *Como 25. Dez. 1837, †Bayreuth 1. April 1930, Tochter Franz Liszts und der franz. Schriftstellerin Gräfin Marie d'Agoult, war seit 1857 mit Hans von Bülow verheiratet, 1869 geschieden, in zweiter Ehe seit 1870 bis zu dessen Tod mit Richard W. Von ihren beiden Töchtern aus erster Ehe verheiratete sich Daniela (*1860) mit dem Kunsthistoriker Henry Thode, Blandine (*1863) mit dem Grafen Gravina. Aus der Verbindung mit Rich. W. gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor: Isolde (*1865, †1919), die sich mit Kapellmeister Franz Beidler verheiratete, Eva (*1867), die die zweite Gattin des Schriftstellers Houston Stewart Chamberlain wurde, und Siegfried (W. 25). Dem Geist, der Tatkraft und dem ungewöhnl. Geschick Frau Cosimas ist zum guten Teil die Verwirklichung der Bayreuther Festspielidee zu verdanken. Nach dem Tod des Meisters war sie bis 1908 die künstlerische Leiterin der Festspiele. Briefe an ihre Tochter Daniela v. Bülow, 1866—83, hg. v. M. v. Waldberg (1933). »C. W. und Houston St. Chamberlain im Briefwechsel 1888—1908«, hg. v. Pretzsch (1934).

Rich. Graf Du Moulin Eckart: C. W., ein Lebens- und Charakterbild (2 Bde., 1929/30); W. Siegfried: Frau C. W. (1930).

8) Ernst, Schriftsteller, *Roßdorf (in der Rhön) 2. Febr. 1769, †Meiningen 25. Febr. 1812, wurde 1804 durch Jean Pauls Vermittlung Kabinettssekretär des Herzogs von Sachsen-Meiningen. In Jean Pauls Art und Stil sind auch seine geistreichen Romane gehalten (»Wilibalds Ansichten des Lebens«, 2 Bde., 1805; »Die reisenden Maler«, 2 Bde., 1806; »Isidora«, 1812). W.s »Sämtliche Schriften«, mit Lebensnachrichten und Briefwechsel, gab Mosengeil heraus (12 Bde., 1827/28; 3. Aufl., 6 Bde., 1854/55).

L. Fränkel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896); Karl Weber: Joh. Ernst W. (handschriftlich, Erlanger Diss., 1924); Georg Neumann: E. W.s Romandichtung (handschriftlich, Leipziger Diss., 1924).

9) Ernst Leberecht, pathologischer Anatom und Kliniker, *Dehlitz (bei Weißenfels) 12. März 1829, †Leipzig 10. Febr. 1888, wurde 1860 ao. und 1862 ord. Prof. für pathologische Anatomie in Leipzig, 1877 für spezielle Pathologie und Therapie. W. fand die Lymphome der Leber beim Typhus, gab die erste richtige Beschreibung der Ausbreitung der Amyloiddegeneration in der Leber, entdeckte das Vorkommen der Fettembolie in den Lungengefäßen und stellte histologische Untersuchungen über den Bau der tuberkulösen und syphilitischen Neubildungen an (er prägte den Ausdruck »Syphilom«).

Nachrufe von A. Strümpell im Deutschen Archiv für klinische Medizin, Bd. 43 (1888), J. v. Birch-Hirschfeld in der Deutschen mediz. Wochenschrift, Jahrg. 14 (1888).

10) Heinrich Leopold, Dichter, *Straßburg 19. Febr. 1747, †Frankfurt a. M. 4. März 1779, machte als Student der Rechte in Straßburg die Bekanntschaft des jungen Goethe, kam 1774 nach Frankfurt, wo er 1776 Advokat wurde. Gegen Goethes literar. Widersacher richtete er die aufsehenerregende Farce »Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten« (1775). Sein Bestes aber bot er mit bühnenwirksamen Dramen (»Die Reue nach der Tat«, 1775; »Die Kindermörderin«, 1776, Neudruck von E. Schmidt, 1883; umgearbeitet u. d. T. »Evchen Humbrecht«, 1779). Sie stellen gesellschaftl. Gegensätze wirkungsvoll, aber meist formlos und ohne gedankliche Tiefe dar. W.s »Gesammelte Werke«, hg. v. Hirschberg (Bd. 1, 1923). Einzelnes hg. v. A. Sauer in der »Deutschen Nationalliteratur«, Bd. 80 (1883), und von Freye (1911).

Erich Schmidt: Heinr. Leop. W. (2. Aufl. 1879).

11) Hermann, Geograph, Sohn von 24), *Erlangen 23. Juni 1840, †Göttingen 18. Juni 1929, war seit 1867 Mitarbeiter der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha. 1876 wurde er Prof. an der Universität Königsberg, 1880 (bis 1920) in Göttingen. Er gab das statistische Werk »Die Bevölkerung der Erde« heraus (Ergänzungs-Hefte zu Petermanns Mitt., H. 1—7 mit Behm, 1872—82, H. 8 und 9 mit Supan, 1891—93), ferner seit 1880 das »Geogr. Jahrbuch« und übernahm die Neuherausgabe von Guthes »Lehrbuch der Geographie« (1877—79; 10. Aufl. Bd. 1, 1920—23, Bd. 2, 1. Tl. 1924). Verzeichnis seiner Schriften in Petermanns Mitt. 66. Jahrg. 1920 und 76. Jahrg. 1930. W. hat sich namentlich um den geogr. Schulunterricht und um die histor.-kartogr. Forschung große Ver-

dienste erworben. — Selbstschilderung in den Mitt. d. Universitätsbundes zu Göttingen (Jahrg. 5, 1925).

Sievers im Geographenkalender (6. Jahrg. 1908); Nachrufe von Mecking in der Geogr. Ztschr., 35. Jahrg. (1929) und Meinardus in Petermanns Mitt., 75. Jahrg. (1929) und im Deutschen Biograph. Jahrb., Bd. 11 (1932).

12) Johann Martin von (geadelt 1829), Bildhauer, Sohn von 13), *Würzburg 24. Juni 1777, †Rom 8. Aug. 1858, das. seit 1804, vermittelte 1812 für den späteren König Ludwig I. von Bayern den Ankauf der Giebelgruppen des Aphaiatempels in Ägina, führte 1822—39 den Fries im Innern der →Walhalla aus und schuf die Entwürfe für die bronzene Bavaria der Quadriga auf dem Siegestor in München und für dessen plastischen Schmuck (1850).

L. Urlichs: Johann Martin von W. (1866).

13) Johann Peter Alexander, Bildhauer, *Kloster Theres (Unterfranken) 26. Febr. 1730, †Würzburg 7. Jan. 1809, seit 1756 das. (1771 Hofbildhauer), heiratete 1759 die Witwe des Wolfgang van de Auvera und übernahm dessen Werkstatt, die unter seiner Leitung ganz Unterfranken mit kirchlichen und weltlichen Bildwerken versorgte:

Altäre in Gerolzhofen (um 1760); Vierröhrenbrunnen in Würzburg (1763; zusammen mit dem jüngeren Auvera); Stationen des Käppele das. (1767); in der Residenz das.: 1769 Figuren der Platzkolonnaden, 1771—76 Figuren im Treppenhaus und die Putten im Hofgarten; Grabmal Seinsheim im Dom das. (1780); Altäre das. (1785—93); Reliefs und Hochaltarfiguren in Ebrach (1785—91).

W. schöpfte aus mannigfachen Quellen, am glücklichsten war er als Rokokobildhauer, so in den lebensvollen drolligen Putten des Würzburger Hofgartens und in den Jahreszeitenfiguren des Juliusspitals das.

Lempertz: Wagner (1904); Sedlmaier und Pfister: Die fürstbischöfl. Residenz zu Würzburg (2 Bde., 1923); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

14) Johann Philipp, Ingenieur und Physiker, *Fischbach (Nassau) 24. Jan. 1799, †Frankfurt a. M. 8. Jan. 1879, beschäftigte sich eingehend mit der Konstruktion elektrischer Apparate. Von bleibender Bedeutung wurde der 1837 erfundene Wagnersche Hammer. Er konstruierte ferner Elektromotoren und versuchte sie zum Betrieb von Wagen nutzbar zu machen.

15) Johanna **Jachmann-Wagner**, Sängerin (Sopran) und Schauspielerin, Nichte von 22), *bei Hannover 13. Okt. 1828, †Würzburg 16. Okt. 1894, Tochter des Regisseurs Albert W. (*1799, †1874), seit 1859 mit dem Landrat **Jachmann** verheiratet, war 1844—46 Sängerin an der Dresdener Hofoper (Elisabeth in W.s »Tannhäuser«), bildete sich 1846—48 in Paris bei Pauline Viardot-García weiter und war 1850—62 ein gefeiertes Mitglied der Berliner Hofoper (1853 Kammersängerin). 1862 ging sie zum Schauspiel über und war 1872 Mitglied des Berliner Schauspielhauses; 1882—84 Gesanglehrerin an der Münchner Kgl. Musikschule.

J. Kapp und H. Jachmann: Rich. W. und seine erste »Elisabeth« Johanna Jachmann-Wagner (1926).

16) Josef, Schauspieler, *Wien 15. März 1818, †das. 5. Juni 1870, kam über Pest, Leipzig und Berlin, wo er sich mit Bertha →Unzelmann verheiratete, 1850 ans Wiener Burgtheater; er war ein ausgezeichneter Darsteller tragischer Liebhaber und Helden (Hamlet [Tafel Schauspielkunst I, Abb. 5], Romeo, Leander).

Minor: Aus dem alten und neuen Burgtheater (1920).

17) Julius, Ritter von Jauregg, Psychiater, →Wagner von Jauregg.

18) Karl Willy, Elektroingenieur, *Friedrichsdorf im Taunus 22. Febr. 1883, 1909—13 Telegrapheningenieur im Telegraphen-Versuchsamt Berlin, 1913—18 Mitglied und Prof. an der Physikalisch-Techn. Reichsanstalt, 1923—27 Präsident des Telegraphentechn. Reichsamts, seit 1927 Prof. für Schwingungslehre an der Techn. Hochschule Berlin und Direktor des Heinrich-Hertz-Instituts für Schwingungsforschung, hat sich bes. durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Wanderwellen in elektrischen Netzen und als Erfinder der Siebketten einen Namen gemacht. Er schrieb u. a.: »Isolierstoffe der Elektrotechnik« (hg. v. Schering, 1924); »Die wissensch. Grundlagen des Rundfunkempfangs« (1927); W. gibt die Zeitschrift »Elektrische Nachrichtentechnik« (seit 1924) heraus.

19) Moritz, Zoolog u. Forschungsreisender, Bruder von 24), *Bayreuth 3. Okt. 1813, †München 31. Mai 1887 als Prof. und Konservator des Ethnographischen Museums. W. bereiste 1836—38 Algerien, 1843—45 Vorderasien, 1852—55 Nord- und Mittelamerika, 1858—60 Panamá und Ecuador. Er suchte die Darwinsche Theorie durch seine →Migrationstheorie zu ergänzen. Werke: »Reisen in Algier« (3 Bde., 1841), »Kaukasus« (2 Bde., 1848—50), »Reise nach Persien« (2 Bde., 1852), »Die Darwinsche Theorie und das Migrationsgesetz der Organismen« (1868), »Naturwissensch. Reisen im trop. Amerika« (1870), »Über den Einfluß der geogr. Isolierung und Koloniebildung auf die morpholog. Veränderungen der Organismen« (1871), »Die Entstehung der Arten durch räumliche Sonderung« (1889).

Ratzel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896).

20) Otto, Baumeister, *Wien (Penzing) 13. Juli 1841, †das. 12. April 1918, 1894—1912 Leiter (Prof.) eines Meisterateliers an der Akademie das., hat um 1900 die Wendung der Wiener Architektur zum Jugendstil bestimmt, den er dann selbst wieder durch strengere Geschlossenheit der Formgestaltung überwand. Er schuf die Länderbank in Wien (1890), die Bauten der Wiener Stadtbahn (1894—97), das Postsparkassengebäude das. (1905; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts III, Abb. 4), die Landesheilanstalt am Steinhof in Hietzing mit der Anstaltskirche, der Neuschöpfung einer kath. Kirche (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts IV, Abb. 1). In städtebaulichen Fragen war W. in Wien maßgebend. Er gab heraus: »Moderne Architektur« (1896; 4. Aufl. »Die Baukunst unserer Zeit«, 1914), »Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauten« (4 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl., 1897—1922).

Dagobert Frey in der Neuen Österr. Biographie, Bd. 1 (1923).

21) Paul, Agrikulturchemiker, *Liebenau (Hannover) 7. März 1843, †Darmstadt 25. Aug. 1930, war seit 1872 Leiter der landw. Versuchsstation in Darmstadt, 1881—1923 Prof. der Techn. Hochschule das.; förderte die Düngerkunde. Hauptwerke: »Lehrbuch der Düngerfabrikation und Anleitung zur chem. Untersuchung der Handelsdünger« (1877), »Die Thomasschlacke« (1887), »Der Düngewert und die rationelle Verwendung der Thomasschlacke« (1888), »Anleitung zu einer rationellen Düngung mit Phosphorsäure« (1889), »Die Stickstoffdüngung der landw. Kulturpflanzen« (1890), »Anwendung künstlicher Düngemittel« (1900; 8. Aufl. 1926).

22) Richard (hierzu Tafel S. 736), Tondichter, *Leipzig 22. Mai 1813, †Venedig 13. Febr. 1883, war der Sohn eines Leipziger Polizeiaktuars, der schon wenige Monate nach Richards Geburt starb, und seiner Frau Johanna, geb. Paetz, die sich mit dem Schauspieler, Sänger und Maler Ludwig Geyer wieder verheiratete, als dessen Sohn der junge

Richard aufwuchs. Er besuchte zunächst die Kreuzschule in Dresden, wohin sein Stiefvater als Mitglied der Secondaschen Operntruppe übergesiedelt war, kehrte aber nach dem Tod Geyers 1821 mit der Mutter und den Geschwistern nach Leipzig zurück, besuchte das Nikolai-Gymnasium, ließ sich an der Universität als Student der Musik eintragen und nahm bald darauf Kompositionsunterricht bei dem Thomaskantor Chr. Theod. Weinlig. Er hatte sich auch bereits als Dichter (Drama »Leubald«) und Komponist (Klaviersonaten, kleinere Stücke) versucht. Mehrere Ouvertüren und eine Sinfonie in C-Dur (1832) sind die Früchte der bei Weinlig erlangten Kenntnisse, ebenso die Skizzen zu einer Oper »Die Hochzeit« (1832). 1833 ging W. als Chordirektor nach Würzburg, wo sein älterer Bruder Albert W., der Vater von Johanna Jachmann-Wagner (W. 15), als Sänger und Regisseur tätig war. Hier entstand seine erste vollständige Oper »Die Feen« nach einem Stoff von Gozzi, die erst 1888 in München uraufgeführt wurde. 1834 wurde W. Musikdirektor in Magdeburg, wo er seine zweite nach Shakespeares »Maß für Maß« gedichtete Oper »Das Liebesverbot« vollendete und 1836 aufführte (nur eine, erfolglose, Aufführung; erst 1923 in München wieder aufgeführt). In Magdeburg verlobte sich W. mit der Schauspielerin Minna **Planer** (*Oderan 5. Sept. 1809, †Dresden 25. Jan. 1866), der er 1836 als Musikdirektor ans Stadttheater nach Königsberg folgte; dort fand 1836 die Vermählung statt. Die Ehe gestaltete sich aber später sehr unglücklich, so daß sich die Gatten schließlich trennten; geschieden wurde die Ehe jedoch nicht. 1837—39 war W. Kapellmeister am Stadttheater in Riga, wo bereits die ersten Akte der großen Oper »Rienzi« (nach Bulwers Roman) feste Gestalt annahmen. Durch einen Wechsel in der Leitung verlor er seinen Posten, entwich 1839 nach Deutschland und reiste von Pillau aus auf einem kleinen Schiff über England nach Paris; diese sturmbewegte und durch eine Notlandung in Norwegen unterbrochene Seefahrt fand im »Fliegenden Holländer« ihren künstlerischen Niederschlag. 1839—42 lebte W. in Paris; es war eine Zeit bitterer Not und schwerer Enttäuschungen. Er mußte aufreibende Brotarbeit verrichten (Musikarrangements, Potpourris, Zeitungsartikel). Aber auch diese Jahre wurden ihm zu einem Gewinn. Er besuchte die vorbildlichen Beethovenaufführungen Habenecks und lernte die Große Oper mit ihren reichen Mitteln kennen. An Werken wurden in der Pariser Zeit außer der »Faustouvertüre« (1840) die beiden Opern »Rienzi« (1840) und »Der fliegende Holländer« (1841) vollendet; keine von beiden gelangte damals in Paris zur Aufführung.

Ein bedeutsamer Umschwung in seinem Leben trat April 1842 durch die Annahme des »Rienzi« in Dresden ein. Der Erfolg des »Rienzi« (20. Okt. 1842) war ungeheuer, auch die Uraufführung des »Fliegenden Holländer« (2. Jan. 1843) hinterließ einen tiefen Eindruck. Die Berufung W.s als Hofkapellmeister war die Folge. Bald jedoch machten sich Widerstände geltend. Der bereits am 19. Okt. 1845 aufgeführte »Tannhäuser« fand nicht gleich allgemeines Verständnis. Die 1848 vollendete Oper »Lohengrin« gelangte nicht zur Aufführung (Uraufführung erst 1850 durch Liszt in Weimar). Als Dirigent wirkte W. durch die Genauigkeit und die dramat. Kraft seiner Auffassung vorbildlich, bes. bei den Aufführungen der Opern des ihm geistesverwandten großen Vorgängers Gluck, dessen »Iphigenie in Aulis« er neu bearbeitete (1847), und ebenso bei der denkwürdigen Aufführung der 9. Sinfonie von Beethoven (1846). In der Dresdner Zeit entstanden ferner: »Das Liebesmahl der Apostel« (bibl. Szene für Männerchor und Orchester, 1843), eine Trauersinfonie zur Überführung der Gebeine K. M. von Webers nach Dresden (1844), der erste Prosaentwurf zu den »Meistersingern« (1845) und die Dichtung zu »Siegfrieds Tod« (1848).

Durch die Teilnahme an dem Maiaufstand 1849 belastet, mußte W., steckbrieflich verfolgt, fliehen. Er ging über Weimar und Paris nach Zürich, das für die nächsten Jahre sein »Asyl« wurde. In der Zurückgezogenheit gewannen seine Gedanken über die Bedingungen des alle Ausdrucksmittel und Einzelkünste in seinen Bereich einbeziehenden musikal. Dramas volle Klarheit. Es entstanden die großen kunstphilos. Schriften: »Die Kunst und die Revolution« (1849), »Das Kunstwerk der Zukunft« (1850), »Oper und Drama« (1851). Der dichterische Niederschlag der zu neuem künstlerischem Ausdruck drängenden Erkenntnis war das »Bühnenfestspiel« »Der Ring des Nibelungen« (1853). In die gleiche Zeit fällt auch die folgenreiche Bekanntschaft mit der Philosophie Schopenhauers (Herbst 1854) und mit dem sinfonischen Schaffen Liszts, dem W. starke Anregungen verdankt. Nov. 1853 bis Mai 1854 entstand die Musik des »Rheingold«, im März 1856 lag die Partitur der »Walküre« vollendet vor; die musikalische Ausführung des »Siegfried« war im Aug. 1857 bis zum Schluß der Orchesterskizze des 2. Aktes gediehen. Dann aber trat im Zusammenhang mit W.s leidenschaftlicher Liebe zu Mathilde **Wesendonk**, der Frau seines Freundes Otto Wesendonk, das Drama von »Tristan und Isolde« völlig in den Vordergrund. Die Zuspitzung der Beziehungen zu Mathilde veranlaßte W. im Sommer 1858 zur Abreise aus Zürich. Die Komposition von »Tristan und Isolde« wurde in Venedig und Luzern vollendet (Aug. 1859). 1860 ging W. nach Brüssel und Paris, wo 1861 die von Napoleon III. befohlene Aufführung des zu diesem Zweck neu bearbeiteten »Tannhäuser« (»Pariser Bearbeitung«) niedergezischt wurde. Die Schrift »Zukunftsmusik« ist während dieses Pariser Aufenthalts entstanden (1861).

Die inzwischen erfolgte Amnestie ermöglichte W. die Rückkehr nach Deutschland; er lebte zunächst in Wien und Biebrich, dann wieder in Wien. Am 2. Mai 1864 berief ihn der bayr. König Ludwig II. nach München und entriß ihn damit aller Bedrängnis. Neue Aussichten zur Verwirklichung seiner künstlerischen Ideen eröffneten sich. Unter Hans v. Bülow fand in München am 10. Juni 1865 die erste Aufführung von »Tristan und Isolde« statt. Freilich mußte W. schon im Dez. 1865 einer gegen ihn entfesselten Hetze weichen; er fand in dem Landhaus Triebschen bei Luzern Zuflucht. Hier vollendete er 1867 die »Meistersinger«, die unter Bülow am 21. Juni 1868 in München uraufgeführt wurden. Unter Franz Wüllner fanden das. auch die Uraufführungen des »Rheingold« (1869) und der »Walküre« (1870) statt. W. nahm in Triebschen die 1857 unterbrochene Arbeit am »Siegfried« wieder auf und beendete sie 1871. Im Nov. 1868 wurde er mit Nietzsche bekannt und noch im gleichen Monat folgte ihm Bülows Gattin Cosima (W. 7) nach Triebschen, wo sie ihm im Aug. 1870 angetraut wurde. Zu ihrem Geburtstag am 25. Dez. 1870 erklang erstmals das auf die Geburt des Sohnes Siegfried geschriebene »Siegfried-Idyll«.

Der ursprünglich für Zürich, später für München gehegte Plan, eine eigene Bühne für die Aufführung

von Meisterwerken deutscher Kunst und insbesondere seiner eigenen musikdramat. Schöpfungen zu gründen, kam in Bayreuth zur Verwirklichung. 1872 siedelte W. nach Bayreuth über und legte hier am 22. Mai den Grundstein zu seinem Festspielhaus, dessen Bau hauptsächlich durch Vorschüsse der Kabinettskasse König Ludwigs II. ermöglicht wurde. 1874 konnte W. sein eignes Heim (→Wahnfried) beziehen, wo er im Nov. 1874 auch die Partitur der »Götterdämmerung«, des letzten Teiles des »Ring des Nibelungen«, zum Abschluß brachte. Am 13.—17. Aug. 1876 fand dann, mit Hans Richter als Dirigent, die erste Bayreuther Aufführung des vollständigen »Bühnenfestspiels für drei Tage und einen Vorabend« statt; dem auserlesenen internationalen Hörerkreis gehörte u. a. auch Kaiser Wilhelm I. an. Es folgten noch zwei weitere Gesamtaufführungen, der letzten wohnte auch König Ludwig II. bei. Dem unerhörten künstlerischen Erfolg stand ein bedeutender geldlicher Ausfall gegenüber, den W. durch Gastdirigententätigkeit in den deutschen Hauptstädten und in London vergeblich auszugleichen suchte. Im April 1877 war die Dichtung, im Januar 1882 die Partitur des Bühnenweihfestspiels »Parsifal«, W.s letzte Schöpfung, fertig. Die erste Aufführung (unter Hermann Levi) wurde durch die großzügige Hilfe König Ludwigs II. im zweiten Bayreuther Festspielsommer am 26. Juli 1882 ermöglicht (16mal aufgeführt). Zur Erholung begab sich W. nach Venedig, wo er am 13. Febr. 1883 im Palazzo Vendramin einem Herzschlag erlag. Seine Leiche wurde feierlich nach Bayreuth überführt und am 18. Febr. im Garten seines Hauses Wahnfried beigesetzt.

Bedeutung. Es ist für den Schöpfer des musikal. Dramas bezeichnend, daß sich in seiner Jugend das dichterische Streben früher und stärker bemerkbar machte als das musikalische. Die Texte zu seinen sämtlichen musikdramat. Werken hat W. selbst verfaßt. Seine erste Oper, »Die Feen«, steht auf dem Boden der deutschen Romantik (Marschner), in der zweiten, »Das Liebesverbot«, lehnte er sich an ital. und franz. Vorbilder an. Sein Streben, die Oper im Sinne der dramat. Wahrheit zu erneuern, fand den ersten monumentalen Ausdruck im »Rienzi«, freilich noch in der Haltung der »Großen Oper« Spontinis, Halévys und Meyerbeers. Die entscheidende Wendung erfolgte mit der wieder auf Sage und romant. Naturgefühl zurückgreifenden Oper »Der fliegende Holländer«. Sie hat äußerlich noch die Form der aus Einzelstücken zusammengesetzten »Nummern-Oper«, läßt aber musikalisch bereits den Weg von dem in sich geschlossenen musikal. Einzelgebilde (»Nummer«) zur großen dramat. Szene und von den »Erinnerungsmotiven« (Méhul, Cherubini, Weber, Marschner) zu »leitmotivisch« verwendeten Themen erkennen, d. h. Themen, die als Grundgedanken des gesamten musikal. Ablaufs einprägsam und von sinfonisch entwicklungsfähiger Gestalt sind. Zugleich hat W. im »Fliegenden Holländer« den sittlichen Erlösungsgedanken zum erstenmal überzeugend gestaltet, der schon in den »Feen« anklingt und für alle seine späteren Schöpfungen wesentlich ist. Die Werke »Tannhäuser« und »Lohengrin«, in denen die musikal. Darstellung der gegensätzlichen Welten mit der Dichtung zur Einheit verschmilzt, bedeuten die Erfüllung des romant. Opernideals; sie zeigen die sinnvolle dramat. Auswertung aller bis dahin bekannten harmonischen und orchestralen Ausdrucksmittel und das Gleichgewicht zwischen Dichtung und Musik. Mit ihnen ist die erste Schaffenszeit W.s abgeschlossen.

In den folgenden fünf Jahren, in denen W.s musikal. Schaffen ruhte, gewann er gedankliche Klarheit über das musikdramat. Gesamtkunstwerk, das vor ihm schon einem Monteverdi, Peri, Lully, Gluck, Weber, E. Th. A. Hoffmann als Ideal vorschwebte. Um ein einheitl. Zusammenwirken von Musik, Dichtung, Gebärde, szenischem Rahmen und Licht zu erreichen, mußte das Verhältnis von Wort und Ton neu gestaltet werden. W. gibt deshalb die Scheidung von Rezitativ und Gesang auf (schon in »Tannhäuser« und »Lohengrin« vorbereitet) zugunsten des ganz den Gesetzen der Sprachmelodie folgenden Sprechgesangs. Die eigentliche musikal. Entwicklung ist ins Orchester verlegt, das damit aus der Stellung des Begleiters zu der des Führers wird und bis dahin ungeahnte sinfonische Entfaltungsmöglichkeiten gewinnt. Der Überwucherung des Wortes durch den Orchesterklang wollte W. durch die Tieferlegung und Überdachung des Orchesterraumes steuern (verdecktes Orchester, nur in Bayreuth und München durchgeführt). Die ganze Formgestaltung ist, wie erst die jüngsten Forschungen von A. Lorenz klar nachgewiesen haben, nur von hier aus zu begreifen. Gleicht schon die Einführung der Grundthemen oft genau der sinfonischen Themenaufstellung mit Haupt- und Seitenthema, so läßt sich der musikal. Aufbau der einzelnen Akte, der ganzen Dramen, ja selbst des vier Abende umfassenden »Ring« auf rein musikal. Großformen zurückführen, deren wichtigste die aus mehrfacher Wiederholung von je zwei Stollen und Abgesang gebildete Barform ist. Die Grundthemen, von H. v. Wolzogen später Leitmotive genannt, sind die Bauglieder der musikal. Entwicklung; sie haben außerdem die Aufgabe, durch ihre aus der Verbindung mit der Handlung lebendig gewordene symbolische Bedeutung Unausgesprochenes zu künden, die innersten Beweggründe der handelnden Personen zu offenbaren, die unbewußten Schicksalsverschlingungen zu enthüllen. Diese neuen Aufgaben des musikdramat. Orchesters haben erst den ganzen Reichtum der melodischen, harmonischen und rhythmischen Erfindungskraft W.s, die sich voll nur am dichterischen Vorwurf entfalten konnte, frei gemacht. W. löste sich von der streng periodisch gegliederten und kadenzierenden Melodiebildung zugunsten einer frei dahinströmenden Melodielinie (»unendliche Melodie«), er erweiterte die engen Schranken des harmonischen Geschehens durch reiche chromatische Bildungen (chromatische Dissonanzen in »Tristan und Isolde«) und gelangte zu einer Fülle neuartiger rhythmischer Bildungen und Verbindungen. Seine Themen und Motive sind von einer unmittelbar auf das Gefühl wirkenden Eindringlichkeit; seine Orchesterbehandlung kennt alle Stufen der auserlesenen Instrumentationskunst von der zartesten kammermusikal. Durchsichtigkeit bis zu berauschender Farbenpracht. Durch W.s Schöpfungen ist, auch vom rein musikal. Standpunkt aus gesehen, eine neue Zeit angebrochen und zugleich ein Gipfel deutscher Musik erreicht. Die äußerlich verworren und gespalten scheinende Entwicklung der Musik ein Menschenalter nach W.s Tod steht im Zeichen der Auseinandersetzung mit seinem gewaltigen geistigen Erbe.

Wirkung. Die seit dem »Holländer« folgerichtig in Erscheinung tretenden neuen Gedanken und Ziele W.s stießen zunächst auf starkes Befremden, dann mehr und mehr, stärker noch bei den Fachleuten als beim Publikum, auf leidenschaftliche Ablehnung (Hanslick). Verständnis und Förderung fand W. zunächst

bei Liszt (Uraufführung des »Lohengrin«) und seinem Kreis der »Zukunftsmusiker«. Nietzsche begrüßte ihn anfangs begeistert als den Wiedererwecker der antiken Tragödie, gelangte aber später zu völliger Ablehnung der Kunst und der Persönlichkeit W.s. Die Zahl der Anhänger und Bewunderer wuchs seit W.s Berufung nach München; mit dem Festspielsommer 1876 hatte W. sich, allen Angriffen zum Trotz, durchgesetzt; die gesamte musikal. Welt freilich war in zwei feindliche Lager gespalten, deren Kämpfe das letzte Viertel des 19. Jahrh. ausfüllten. Um die Jahrhundertwende und weit darüber hinaus waren die Opern und Musikdramen W.s die weitaus am häufigsten gespielten Werke auf den deutschen und auch den ausländ. Opernbühnen. 1913, nach dem Erlöschen der gesetzl. dreißigjährigen Schutzfrist, wurde auch »Parsifal« Gemeingut der Opernspielpläne, gegen den testamentarischen Willen des Meisters, der die Aufführung dieses »Bühnenweihfestspiels« Bayreuth vorbehalten wissen wollte. Eine sich bereits vor dem Weltkrieg ankündigende Abwendung vom pathetischen Musikdrama und Rückwendung zur »Musizieroper« wurde in den zwanziger Jahren des 20. Jahrh. unter dem Schlagwort »Los von der Romantik!« zu einem Kampfe gegen das überwältigende Genie W.s, ohne allerdings die Erkenntnis von der einzigartigen Bedeutung des Wagnerschen Lebenswerkes auf die Dauer erschüttern zu können.

Werkverzeichnis. Musikalische Werke. Bühnenwerke: »Die Hochzeit« (Bruchstücke, 1832); »Die Feen« (1833; Erstaufführung München 1888); »Das Liebesverbot« (Magdeburg 1836); »Rienzi, der letzte der Tribunen« (Dresden 1842); »Der fliegende Holländer« (Dresden 1843); »Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg« (Dresden 1845; umgearbeitet als »Pariser Bearbeitung«, Paris 1861); »Lohengrin« (1848; Erstaufführung durch Liszt in Weimar 1850); »Tristan und Isolde« (1859; München 1865); »Die Meistersinger von Nürnberg« (1867; München 1868); »Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend«: »Das Rheingold« (1854; München 1869), »Die Walküre« (1856; München 1870), »Siegfried« (1871; Bayreuth 1876), »Die Götterdämmerung« (1874; Bayreuth 1876); »Parsifal« (1882; Bayreuth 1882).

Orchesterwerke: 4 Ouvertüren (B-Dur, D-Moll, C-Dur, »König Enzio«; 1831/32); 7 Stücke zu Goethes »Faust« op. 5 (1831); Sinfonie C-Dur (1832); Sinfoniesatz E-Dur (1833?); Ouvertüren »Columbus« (1834), »Polonia« (1836), »Rule Britannia« (1837); »Eine Faustouvertüre« (1840; umgearbeitet 1855); Trauersinfonie nach Motiven aus Webers »Euryanthe« (1844); Huldigungsmarsch (1864); »Siegfried-Idyll« (1870); Kaisermarsch (1871); Großer Festmarsch (für Philadelphia, 1876). Chorwerke: Kantate für Chor und Orchester (1834); »Das Liebesmahl der Apostel«, bibl. Szene für Männerchor und Orchester (1843); Huldigungsgesang für Männerchor und Orchester (1844). Gesang: Fünf Gedichte von Mathilde Wesendonk (1857/58). Klavier: 2 Sonaten (B-Dur, A-Dur), Polonäse, Phantasie Fis-Moll (Jugendarbeiten); 3 Albumblätter. — Kritische **Gesamtausgabe**, seit 1922, veranstaltet von M. Balling (†); bis 1933: 10 Bde.

Literarische Werke. Dichtungen (außer den vertonten Bühnenwerken): »Siegfrieds Tod« (1848), »Wieland der Schmied« (1850). Schriften (nur die wichtigsten): »Ein Deutscher Musiker in Paris« (1841/42); »Entwurf zur Organisation eines deutschen Nationaltheaters für das Königreich Sachsen« (1849); »Die Kunst und die Revolution« (1849); »Das Judentum in der Musik« (1850; unter dem Decknamen Karl Freigedank); »Das Kunstwerk der Zukunft« (1850); »Oper und Drama« (3 Bde., 1851); »Ein Theater in Zürich« (1851); »Drei Operndichtungen nebst einer Mitteilung an meine Freunde« (1852); »Zukunftsmusik« (1861); »Das Wiener Hofoperntheater« (1863); »Über Staat und Religion« (1864); »Deutsche Kunst und deutsche Politik« (1868); »Über das Dirigieren« (1869); »Beethoven« (1870); »Religion und Kunst« (1880). — **Gesamtausgabe**: »Gesammelte Schriften und Dichtungen« (10 Bde., 1871—83; 5. Aufl. in 12 Bden., 1911); »Entwürfe, Gedanken, Fragmente« (1885), »Jesus von Nazareth«, ein dichterischer Entwurf a. d. J. 1848 (1887), beide zusammen mit der Operndichtung »Die Sarazenin« als »Nachgelassene Schriften und Dichtungen« (1895); »Mein Leben« (Selbstbiographie bis 1861; 2 Bde., 1911; n. Ausg. von W. Altmann, 2 Bde., 1933); »Skizzen und Entwürfe zur ‚Ring'-Dichtung«, hg. v. O. Strobel (1930).

Briefe. Briefwechsel mit Liszt (2 Bde., 1887), Briefe an Th. Uhlig, W. Fischer und Ferd. Heine (1888), an Aug. Röckel (1894; 2. Aufl. 1903), E. Heckel (1899), Mathilde Wesendonk (1904), Otto Wesendonk (1905), Familienbriefe 1832—74 (1907), Bayreuther Briefe (2 Bde., 1907/08), an Minna Wagner (2 Bde., 1908), Ferd. Praeger (1894, 2. Aufl. 1908), an Freunde und Zeitgenossen (1909), Theod. Apel (1910), Hans von Bülow (1916), Frau Julie Ritter (1920), Mathilde Maier (1930). — **Gesamtausgabe** von E. Kastner und J. Kapp (seit 1914; bis 1933: 2 Bde.); »W.s Briefe nach Zeitfolge und Inhalt«, hg. von W. Altmann (1905).

Der erste örtliche **Richard-Wagner-Verein** wurde 1871 von Emil Heckel in Mannheim gegründet; andere Städte des In- und Auslandes folgten (Wien 1873). Einen Teil der Mittel zum Bau des Bayreuther Festspielhauses brachten diese Vereine gemeinsam mit dem 1872 in Bayreuth eingesetzten **Verwaltungsrat der Patrone des Festspielhauses** auf. Der **Patronatsverein zur Pflege und Erhaltung der Bayreuther Festspiele** wurde auf W.s Anregung 1877 gegr.; aus ihm ging 1883 der **Allgemeine Richard-Wagner-Verein** mit der ihm angeschlossenen Richard-Wagner-Stipendienstiftung hervor, für die Mittel aufzubringen, das Hauptziel des **Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen** ist. Eine **Richard-Wagner-Gedenkstätte** besteht seit 1924 in Bayreuth; ein **Wagner-Museum** (gesammelt von R. Oesterlein in Wien) befindet sich seit 1895 in Eisenach in der Villa Fritz Reuters.

1934 wurde in Leipzig der Grundstein zu einem **Wagner-Nationaldenkmal** (Entwurf: Emil Hipp) gelegt.

Bibliographie und Lexika. R. Oesterlein: Katalog einer W.-Bibliothek (4 Bde., 1882—95); W.-Lexikon, zusammengest. von C. F. Glasenapp und H. v. Stein (1883); C. F. Glasenapp: W.-Enzyklopädie, Hauptbegriffe der Kunst- und Weltanschauung Rich. W.s (2 Bde., 1891); W. Tappert: Wagnerlexikon. Wörterbuch der Unhöflichkeiten (2. Aufl. 1903). — **Lebensbeschreibungen.** C. F. Glasenapp: R. W.s Leben und Wirken (2 Bde., 1876; 3.—6. Aufl. in 6 Bden., 1908—23); W. Tappert: Rich. W. (1883); R. Pohl: Rich. W. (1883); Finck: W. and his work (2 Bde., 1893; deutsch, 2. Aufl. 1906); H. St. Chamberlain: Rich. W. (1896; 7. Aufl. 1923, illustr. Ausgabe in 2 Bden., 1911); M. Koch: Rich. W. (3 Bde., 1907—18); W. Kienzl: Rich. W. (2. Aufl. 1908); F. Pfohl: R. W., sein Leben und Schaffen (1911); K. S. Benedict: R. W., sein Leben in Briefen (1913); E. Poirée: Rich. W. (1922); L. de Fourcaud: R. W., les étapes de sa vie, de sa pensée et de son art (1923); W. J. Henderson: R. W., his life and his dramas (2. Aufl. 1923); G. Adler: Rich. W. (2. Aufl. 1923); R. Bürkner: Rich. W. (8. Aufl. 1924); P. Bekker: W., das Leben im Werke (1924); W. Wallace: Wagner (London 1925); R. Dumesnil: Rich. W. (Paris 1929); Guy de Pourtalès: Richard W. (1932); E. Bücken: Rich. W. (1933). — **Einzeluntersuchungen.** Dinger: R. W.s geistige Entwicklung (Bd. 1: Die Weltanschauung W.s, 1892); A. Lavignac: Le voyage artistique à Bayreuth (1897); E. Newman: A study of W. (1899); A. Seidl: Wagneriana (3 Bde., 1901/02); E. Kreowski und E. Fuchs: R. W. in der Karikatur (1907); W.s photographische Bildnisse, mit einem Vorwort von A. Vanselow (1908); A. Prüfer: Das Werk von Bayreuth (1909); J. Kapp: Der junge W. (3. Tausend 1912), Das Dreigestirn Berlioz-Liszt-W. (1919), W. und die Frauen (15. Aufl. 1929); S. Röckl: Ludwig II. und R. W. (2 Tle., Tl. 1 in 2. Aufl. 1913—20); J. G. Prod'homme: R. W. et la France (1921); W. Lange: R. W. u. seine Vaterstadt Leipzig (1921); L. Grießer: Nietzsche und W. (1923); K. Hildebrandt: W. und Nietzsche. Ihr Kampf gegen das 19. Jahrh. (1924); W. Lippert: R. W.s Verbannung und Rückkehr 1849—62 (1927); V. d'Indy: R. W. et son influence sur l'art musical français (1930). — **Kunsttheoretische und ästhetische Schriften.** Fr. Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik (1872, Neudruck 1930), R. W. in Bayreuth (1877, Neudruck 1930), Der Fall W. (1888, Neu-

druck 1930), Nietzsche contra W. (1889); A. Ernst: L'art de W. (1893); H. Lichtenberger: R. W. poète et penseur (1898; deutsch, 2. Ausg. 1904); E. Kastner: Die dramat. Werke R. W.s (2. Aufl. 1899); E. Schuré: Le drame musical (5. Aufl. 1903); Moos: R. W. als Ästhetiker (1906); H. St. Chamberlain: Das Drama R. W.s (6. Aufl. 1921); A. Lorenz: Das Geheimnis der Form bei R. W. (3 Bde., 1924—30); Kurth: Die romant. Harmonik und ihre Krise in W.s Tristan (3. Aufl. 1927); A. Drews: Der Ideengehalt von R. W.s dramat. Dichtungen im Zusammenhang seines Lebens und seiner Weltanschauung (1930). — **Einzelne Werke.** Fr. Liszt: Lohengrin et Tannhäuser de R. W. (Leipzig 1851; deutsch 1852); H. v. Wolzogen: Thematischer Leitfaden durch die Musik von R. W.s Festspiel Der Ring des Nibelungen (1876). — **Zeitschriften.** Bayreuther Blätter, hg. v. H. v. Wolzogen (seit 1878); W.-Jahrb., hg. v. Kürschner (1886) und Frankenstein (5 Bde., 1906—13). — Bayreuther Festspielführer (seit 1897).

23) Robert, Staatsmann, *Lindach (Amt Mosbach, Baden) 13. Okt. 1895, machte den Weltkrieg mit, war dann Reichswehroffizier, wurde aber wegen seiner Teilnahme an der nationalen Erhebung des 9. Nov. 1923 in München zu $1^1/_2$ Jahren Festung verurteilt. 1925 wurde er nationalsozialist. Gauleiter von Baden, 1929 Mitglied des bad. Landtags. Am 8. März 1933 ernannte ihn der Reichsinnenminister Frick zum kommissarischen Ministerpräsidenten für Baden; seit 5. Mai 1933 ist W. Reichsstatthalter für Baden.

O. Ebbecke: Die deutsche Erhebung in Baden (1933).

24) Rudolf, Physiolog und Naturhistoriker, *Bayreuth 30. Juli 1805, †Göttingen 13. Mai 1864, bereiste, von Cuvier für die vergleichende Anatomie gewonnen, zu Studienzwecken die Küsten der Normandie und des Mittelmeers und studierte 1828 die geognostischen Verhältnisse in Cagliari; 1832 wurde er ao., 1833 ord. Professor für Zoologie in Erlangen, 1840 Ordinarius für Physiologie, vergleichende Anatomie und Zoologie in Göttingen. W. entdeckte den Keimfleck im Ei des Menschen (1835) sowie mit Meißner die Tastkörperchen (1852) und machte sich bes. durch die Herausgabe des »Handwörterbuchs der Physiologie mit Rücksicht auf physiol. Pathologie« (1842—53) verdient. Einige seiner Veröffentlichungen, wie »Menschenschöpfung und Seelensubstanz« (1854), »Über Wissen und Glauben« (1854), »Der Kampf um die Seele vom Standpunkt der Wissenschaft« (1857), erregten wegen des spiritualistischen Standpunkts W.s einen heftigen literar. Streit, an dem sich besonders K. Vogt beteiligte. Anthropologische Forschungen enthalten »Zoologisch-anthropologische Untersuchungen« (1861) und »Vorstudien zu einer wissensch. Morphologie und Physiologie des menschl. Gehirns« (2 Abteilungen, 1860—62).

Nachruf von C. F. Ph. v. Martius in Akademische Denkreden (1866).

25) Siegfried, Komponist, Dirigent und Regisseur, Sohn von Richard und Cosima W. (W. 22 und 7), *Triebschen bei Luzern 6. Juni 1869, †Bayreuth 4. Aug. 1930, Schüler von Humperdinck und Jul. Kniese, wirkte seit 1896 als Dirigent bei den Bayreuther Festspielen mit und übernahm 1909 deren künstlerische Oberleitung. Seine Neuinszenierungen haben starke Beachtung gefunden. Als Komponist strebte er in seinen selbstgedichteten Bühnenwerken aus der deutschen Märchen- und Sagenwelt nach echt volkstüml. Wirkungen. W. war seit 1915 verheiratet mit Winifred geb. Williams (*23. Juni 1897), die nach seinem Tod die künstlerische Oberleitung der Festspiele übernahm. Aus ihrer Ehe stammen Wieland W. (*5. Jan. 1917), außerdem Friedelind W., Wolfgang W. und Verena W.

Werke. Bühnenwerke: »Der Bärenhäuter« (1899), »Herzog Wildfang« (1901), »Der Kobold« (1904), »Bruder Lustig« (1905), »Sternengebot« (1908), »Banadietrich« (1910), »An allem ist Hütchen Schuld« (1917), »Schwarzschwanenreich« (1918), »Sonnenflammen« (1918), »Der Schmied von Marienburg« (1924), »Der Friedensengel« (1926), »Der Heidenkönig« (1933), »Rainulf und Adelasia«, »Die heil. Linde«. Orchesterwerke: Sinfonische Dichtungen »Sehnsucht« (1895) und »Glück« (1923), Konzertstück für Flöte und kleines Orchester (1913), Violinkonzert (1915), Orchesterscherzo »Und wenn die Welt voll Teufel wär« (1923), Männerchor mit Orchester »Fahnenschwur« (1914).

W. schrieb: »Erinnerungen« (1923).

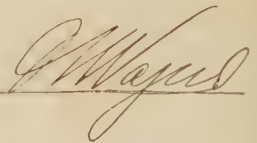
Glasenapp: S. W. und seine Kunst (3 Tle., 1910—19); P. Pretzsch: Die Kunst S. W.s (1919); R. Graf Du Moulin Eckart: Wahnfried (1925); O. Daube: S. W. und sein Werk (1925).

26) Valentin, siebenb. evang. Theolog und Humanist, *Kronstadt zwischen 1510 und 1520, †das. 1557 als Nachfolger Johs. Honters im Stadtpfarramt, war der Genosse Honters im Reformationswerk unter den Siebenbürger Sachsen, wurde 1544 der erste Rektor des evang. Gymnasiums in Kronstadt. Er gab 1555 das erste evang. Gesangbuch der Siebenbürger Deutschen heraus. Sein Studienaufenthalt in Wittenberg (1541/42) schuf mit dem Schülerverhältnis zu Melanchthon die persönl. Beziehungen der Wittenberger Reformatoren zu Honterus, der nach W.s Rückkehr mit seinem Reformationsbüchlein hervortrat.

Trausch-Schuller: Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen, Bd. 4 (1902); H. Schuller: Die Katechesis V. W.s (im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde, Jahrg. 49, 1926), Bibliographie zu V. W.s Katechesis (das., Jahrg. 50, 1927); Valentin W. als didaktischer Dichter (Siebenbürgische Vierteljahrsschr., Jahrg. 57, 1934).

Wagner von Jauregg, Julius, Ritter, Psychiater, *Wels (Oberösterreich) 7. März 1857, wirkte 1889—93 als ao. Prof. für Nerven- und Geisteskrankheiten in Graz, hierauf bis 1928 als ord. Prof. in Wien. Ein hervorragendes Verdienst erwarb sich W. durch die Einführung der Malariabehandlung (→ Heilfieber) der progressiven Paralyse; die Fieberbehandlung dieser Krankheit, die er bereits 1887 begonnen hatte, konnte er erst 1917 in Form der Malariaimpfung zur erfolgreichen Durchführung bringen. Andere seiner grundlegenden Arbeiten betreffen die Kropffrage, die Erblichkeitsforschung, die gerichtliche Psychiatrie usw. Zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften (Verzeichnis in der »Festschrift für Julius W. v. J.«, Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie, Bd. 48, Heft 2—4, 1932); er schrieb auch: »Lehrb. der Organotherapie« (mit G. Bayer, 1914). 1927 erhielt W. den Nobelpreis für Medizin.

Julius Wagner von Jauregg (Zeichnung von M. Schneider).



E. Stransky in der Wiener mediz. Wochenschrift, Jahrg. 64 (1914) und Jahrg. 77 (1927); G. Anton in der Deutschen medizin. Wochenschrift, Jahrg. 53 (1927); M. Nonne in Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde, Jahrg. 97 (1927); Paul de Kruif: Kämpfer für das Leben (1933).

Wagner-Warmbronn, Christian, Schriftsteller, →Wagner 5).

Wagner, H., & E. Debes, geogr. Anstalt, Steindruckerei und Verlagshandlung in Leipzig, gegründet 1835 in Darmstadt von dem Kartographen Eduard Wagner (*Darmstadt 25. März 1811, †das. 23. Aug. 1885). Seit 1839 war das Unternehmen

1

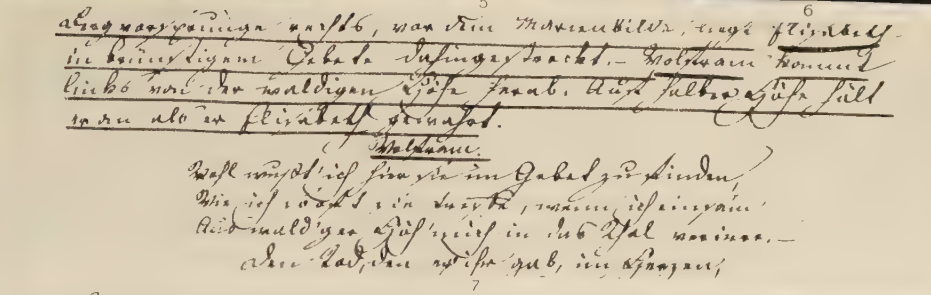
2

3

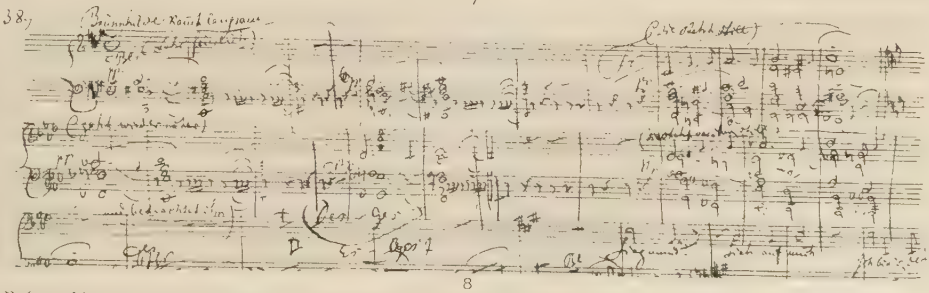
4

5

6



7

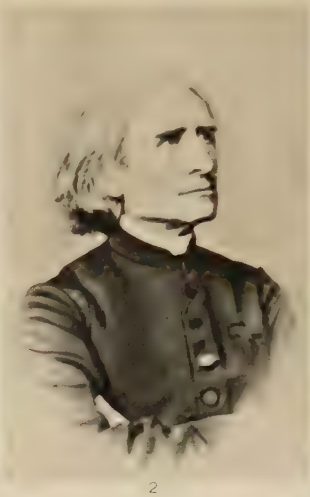


8

1. Richard Wagner, 1842 (29 Jahre alt); Zeichnung von Ernst Kietz (Archiv des Hauses Wahnfried). **2.** Richard Wagner, 1853 (40 Jahre alt); Aquarell von Clementine Stockar-Escher (Zürich). **3.** Richard Wagner, 1865 (52 Jahre alt); Photographie. **4.** Richard Wagner, 1882 (69 Jahre alt); letzte Aufnahme nach dem Leben. **5.** Richard Wagner, 12. Februar 1883 ($69\frac{3}{4}$ Jahre alt); letzte Zeichnung nach dem Leben, von Paul von Joukowsky (Archiv des Hauses Wahnfried). **6.** Totenmaske Richard Wagners von Benvenuti. **7.** Faksimile eines Seitenausschnittes aus der Originalhandschrift der Dichtung des »Tannhäuser«, 1843 (Archiv des Hauses Wahnfried). **8.** Faksimile eines Ausschnittes aus der Kompositionsskizze der »Walküre«, Beginn der Todverkündungsszene, 1854 (das.).

Wagner II.

1



2

3

4

5

6

7

8

1. Minna Wagner, geb. Planer, Richard Wagners erste Frau; getönte Photographie. 2. Der Komponist Franz Liszt, der Freund und Schwiegervater Richard Wagners; Photographie. 3. Mathilde Wesendonk, die Freundin Richard Wagners, 1860; Gemälde von C. Dorner. 4. König Ludwig II. von Bayern, der Freund und Förderer Richard Wagners, 1864; Photographie. 5. Cosima Wagner, die zweite Frau Richard Wagners, Tochter Liszts; Photographie. 6. Richard Wagners Geburtshaus zum »Rot' und weißen Löwen« auf dem Brühl in Leipzig (abgebrochen). 7. Das Festspielhaus in Bayreuth (1876 eingeweiht). 8. Das Bibliothekszimmer Richard Wagners im Haus Wahnfried.

mit dem Kartendruck für die Reisehandbücher Karl →Baedekers beschäftigt, dem es 1873 nach Leipzig folgte. Hier vereinigte sich Eduard Wagners Sohn, Heinrich Wagner (*Darmstadt 13. Mai 1846, †Leipzig 21. Nov. 1921), mit dem Kartographen Ernst Debes (*Neukirchen bei Eisenach 22. Juni 1840, †Leipzig 25. Nov. 1923) zu der gegenwärtigen Firma. Im eigenen Verlag erschienen Karten und Atlanten; besonders bekannt wurden Debes' Schulatlanten.

Wagner-Meißnersche Tastkörperchen, svw. Meißnersche Tastkörperchen, →Haut I 1).

Wagnerscher Hammer, svw. Hammerunterbrecher, →Unterbrecher.

Waggo, die Bewohner von →Ugogo (früheres Deutsch-Ostafrika); ein Bantuvolk (1908 etwa 45000) mit starker hamitischer Beimischung. In der Kleidung und Bewaffnung sind sie stark von den Masai beeinflußt (Zopf, große Ohrpflöcke, Schild- und Speerformen, Schwert). Ihre Wohnung ist die →Tembe.

H. Claus: Die Wagogo (Bäßler-Archiv, Beiheft 2, 1911).

Wagram, Dorf in Niederösterreich, sw. →Deutsch-Wagram. — Im österr.-franz. Krieg von 1809 zog Napoleon, nachdem sein erster Donauübergang in der Schlacht bei →Aspern und Eßling(en) (21./22. Mai) gescheitert war, Verstärkungen an sich, ebenso der österr. Oberbefehlshaber Erzherzog Karl. Am Abend des 4. Juli ging die franz. Hauptmacht von neuem auf das linke Donauufer über. Masséna erstürmte am Morgen des 5. Juli Enzersdorf, worauf die Österreicher auch die Dörfer Aspern und Eßling räumten; am 6. Juli nahm der rechte Flügel der Österreicher Aspern und Eßling zurück, aber Davout durchbrach ihren linken Flügel und entschied damit gegen Mittag die Schlacht, worauf Erzherzog Karl den Rückzug nach Mähren antrat. Beide Teile verloren je über 25000 Mann. Der Schlacht folgte am 12. Juli der Waffenstillstand von Znaim.

Strobl: Aspern und W. (1897); Bleibtreu: Aspern und W. in neuer Beleuchtung (1902); Holzheimer: Erzherzog Karl bei W. (1904); v. Hoen: Wagram (1909).

Wagram, napoleon. Fürstentitel des franz. Marschalls →Berthier.

Wagrien, Landschaft im SO von Holstein, an der Lübecker Bucht. Karl d. Gr. überließ i. J. 804 das Land den slaw. Obotriten oder →Abodriten. Der Hauptort der Obotritenfürsten war Stargard (→Oldenburg 2); hier stiftete Otto d. Gr. um 968 ein später nach Lübeck verlegtes Bistum. Doch behauptete sich das Heidentum noch lange Zeit, obwohl die Fürsten Gottschalk († 1066) und Heinrich († 1127) selbst das Christentum begünstigten. Von 1115—31 herrschte der Däne Knut Lavard, Herzog von Schleswig, über W. Um 1140 unterwarf Graf Adolf II. von Holstein das Land endgültig der deutschen Herrschaft; gleichzeitig wurde es auch von dem Wendenapostel Vizelin vollends christianisiert (vgl. die Slawenchronik von →Helmold).

A. Gloy: Der Gang der Germanisation in Ost-Holstein (1894); H. v. Schubert: Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1 (1907).

Wagstadt, tschech. **Bílovec,** Stadt im tschechoslowak. Schlesien (Karte 57, FG 3), 294 m ü. M., an der Bahn Stauding-W., hat (1930) 4960 meist deutsche E., BzGer., Schloß, Industrie.

Waguëno, Bantunegerstamm südl. des Kilimandscharo (Ostafrika), Verwandte der →Wapare.

Wägung, die Feststellung des Druckes eines Körpers auf seine Unterlage (absolutes Gewicht), die mit Hilfe einer →Waage erfolgt.

Wagwangwara, afrik. Volk, →Wangoni.

Waha, Wahha, die Bevölkerung der Landschaft →Uha in Ostafrika. Sprache: Bantu.

Wahehe, die Bewohner von →Uhehe (ehemal. Deutsch-Ostafrika). Dieses Bantuvolk hat Lebens- und Kampfart der Zulu (→Wangoni) angenommen. Im Waheheaufstand (1894) wurde ihr kriegerischer Widerstand durch die Deutschen gebrochen. Ihre Wohnung ist die →Tembe. Sie sind vorzügliche Viehzüchter (Buckelrind) und nähren sich vom Feldbau. Die Waffen waren Wurfspeer (Assagai) und ovaler Schild.

Nigmann: Die Wahehe (Berlin 1908).

Waheia, Bantustamm am Viktoriasee (Ostafrika).

Wahhäbiten, die Anhänger der von Muhammed ibn →'Abd al Wahhāb im 18. Jahrh. im arab. Hochland Nedschd (Karte 81) gegründeten Reformbewegung im Islam. Der Stifter, Sohn eines Kadi aus dem Stamme Tamīm, lernte in Medina und Basra die Lehren der Hanbaliten (→Ibn Hanbal) aus den Schriften des →Ibn Taimija kennen und faßte den Entschluß, den Islam bei seinen Landsleuten von allen Neuerungen zu säubern und die →Sunna in ihrer alten Reinheit wiederherzustellen. Die Verehrung des Propheten und der Heiligen, ihrer Gräber und Reliquien, bekämpfte er als Polytheismus; von den Pflichten des Muslims betonte er bes. den Heil. Krieg (→Dschihād), die Armensteuer (Sakāt) und verwarf mit allem Luxus auch den Genuß von Kaffee und Tabak. Nach der Rückkehr in die Heimat brachte ihn sein Eifer in Gegensatz zu den herrschenden Kreisen, und er mußte um 1750 mit seinen Anhängern auswandern. Muhammed ibn Sa'ūd, der Herr von Dar'īja, nahm ihn auf und brachte in Verbindung mit ihm als religiösem Führer die Landschaft 'Arid in seine Gewalt. Auf Muhammed ibn Sa'ūd folgte sein Sohn 'Abd al 'Asīs (1766—1803), der ganz Nedschd unterwarf. Sa'ūd, der Sohn von 'Abd al 'Asīs, überfiel 1801 →Kerbelā und zerstörte das Heiligtum der Schi'iten, die Grabstätte Huseins; 1803 wurde er Nachfolger seines ermordeten Vaters und eroberte 1804 Medina, 1806 Mekka und Dschidda. In den folgenden Jahren dehnte sich die Macht der W. so bedrohlich aus, daß der türk. Sultan Mahmūd II. den Statthalter von Ägypten, Mehemed 'Alī, beauftragte, sie niederzuwerfen. Dessen zweiter Sohn Tūßūn rückte 1811 im Hidschās ein, nahm 1812 Medina und 1813 Mekka. 1816 entsandte Mehemed 'Alī seinen Stiefsohn →Ibrāhim Pascha nach dem Nedschd; er belagerte fünf Monate Dar'īja, wo der seit 1814 regierende 'Abdallāh sich im Sept. 1818 ergeben mußte (in Konstantinopel hingerichtet). Die W. riefen 1820 'Abdallāhs Sohn Turkī zum Herrscher aus, der 1821 Er Rijād als Hauptstadt wählte. Sein Sohn Faißal regierte 1843—65 in guten Beziehungen zu Ägypten und zur Türkei. Faißals Sohn 'Abdallāh, 1870 von seinem Bruder Sa'ūd verdrängt, rief den Wali des 'Irāk (Baghdād), Midhat Pascha, zur Hilfe, der 1871 die Landschaft El Hasā besetzte. Nach Sa'ūds Tode konnte 'Abdallāh 1874 die Herrschaft in Er Rijād wieder übernehmen. Er geriet aber in Verwicklungen mit dem Vasallen seines Hauses in Hājil (Hā'il), Muhammed ibn Raschīd, der ihn seit 1884 in Abhängigkeit hielt. Vergebens versuchten 'Abdallāhs Bruder 'Abdarrahmān und sein Sohn 'Abd al 'Asīs das Joch abzuschütteln; sie wurden 1891 mit ihren Verbündeten geschlagen und mußten zu dem Scheich von Kuweit flüchten. 1901 bemächtigte sich aber 'Abd al 'Asīs (ibn Sa'ūd), gewöhnlich **Ibn Sa'ūd** genannt, wieder der Herrschaft in Er Rijād. Er stützte sich auf das Wohlwollen Englands, das sich seiner gegen die von der Baghdādbahn her zu

befürchtende Bedrohung des Weges nach Indien zu bedienen gedachte. Im Mai/Juni 1913 zwang Ibn Sa'ūd die Türken zum Abzug aus El Hasā. Trotzdem sie ihn nun zum Wali des Nedschd ernannten, unterstützten sie den Ibn Raschīd in Hāʾil, der im Jan. 1915 über Ibn Sa'ūd bei Dscharrāb siegte. Da Ibn Sa'ūd sich seitdem vorsichtig zurückhielt, übertrug England die ihm zugedachte Rolle dem Großscherifen von Mekka, Husein ibn 'Alī, dessen Sohn Faiṣal während des Weltkrieges für England kämpfte und die Herrschaft über ganz Arabien erstrebte. Faiṣal kam im Mai 1919 mit Ibn Sa'ūd in Konflikt und wurde bei Turāba entscheidend geschlagen. Im Frühjahr 1920 unternahm Ibn Sa'ūd einen Angriff auf das Haus Raschīd in Hāʾil, dessen letzten Herrscher, Muhammed ibn Talāl, er im Nov. 1921 zur Ergebung zwang. Inzwischen war Faiṣal König des 'Irāk (1921—33), sein Bruder 'Abdallāh Emir von Transjordanien geworden. Als im März 1924 Husein ibn 'Alī den von den Türken aufgegebenen Kalifentitel annahm, verweigerten ihm die W. im Einverständnis mit den ind. Mohammedanern die Anerkennung. Im September griff Ibn Sa'ūd den Hidschās an. Obwohl die Mekkaner Husein zur Abdankung nötigten und sein Sohn 'Alī auf den Kalifentitel verzichtete, zogen die W. am 13. Okt. 1924 in die Stadt ein, eroberten 5. Dez. 1925 Medina und 23. Dez. Dschidda. Seitdem ist Nordarabien wieder ein einheitlicher Staat. Im April/Mai 1934 führte Ibn Sa'ūd einen erfolgreichen Krieg gegen den Imām Jahjā von Jemen. Der am 20. Mai 1934 in Dschidda abgeschlossene, am 23. Juni veröffentlichte Friedensvertrag (»Vertrag von Taif«) begründete ein Bündnis zwischen beiden Herrschern. Seine Erfolge verdankte Ibn Sa'ūd hauptsächlich der von ihm (vielleicht nach dem Muster des Ordens der Senussi) gestifteten Brüderschaft der **Ichwān**, die er in Ackerbaukolonien ansiedelte und die den Kern seines Heeres bilden. — Von Arabien aus ist der Wahhabitismus als religiöses System auch in Indien eingedrungen, wo Seijid Ahmed (aus Rāe Bareli) um 1826 die wahhabitischen Lehren verkündete und den Religionskrieg gegen die Sikh predigte.

F. Stuhlmann: Der Kampf um Arabien zwischen der Türkei und England (1916); D. G. Hogarth: Arabia (Oxford 1922); H. Philby: The Heart of Arabia (2 Bde., 1922; deutsch u. d. T. Das geheimnisvolle Arabien, 2 Bde., 1925); H. Jacob: Kings of Arabia (1923); R. Hartmann: Die W. (Ztschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch., n. F., Bd. 3, 1924); T. E. Lawrence: Revolt in the Desert (1927; deutsch, 26. Aufl. 1932); A. Rihani: Ibn Sa'oud of Arabia, his people and his land (1928); E. Topf: Die Staatenbildungen in den arab. Teilen der Türkei seit dem Weltkrieg (1929); D. S. Margoliouth: Wahhābīya (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, 1934).

Wahima, afrik. Volk, →Hima.

Wahl, die Berufung eines für eine Stellung geeignet Erscheinenden durch Abstimmung einer Vielheit stimmberechtigter Personen. Über die Wahlsysteme →Wahlrecht.

Wahl, Waal, Wal, Wahl, Wal, Gold- und Silbergewicht in Bombay zu $^1/_{40}$ Tola = 289,975 mg; Maß: 1 W. Heringe = 80 Stück.

Wahl, 1) Adalbert, Geschichtsforscher, *Mannheim 29. Nov. 1871, seit 1910 Prof. in Tübingen, schrieb: »Vorgeschichte der Franz. Revolution« (2 Bde., 1905—07), »Beiträge zur deutschen Parteigeschichte« (1910), »Geschichte des europ. Staatensystems z. Z. der Franz. Revolution und der Freiheitskriege« (1912), »Deutsche Geschichte von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1871—1914« (bisher 3 Bde., 1926—32), »Geschichte der Franz. Revolution 1789—99« (1930), »Die Erhebung der Völker gegen Napoleon I.« (1931).

2) Hans, Literar- und Kunsthistoriker, *Burkersdorf (Thür.) 28. Juli 1885, seit 1918 Direktor des Goethe-National-Museums, seit 1928 auch des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. Er veröffentlichte: »Die Geschichte des Teutschen Merkur« (1914), »Die Zeichnungen von J. H. Meyer« (1918), »Goethes Schweizerreisen« (1920), »Die Dornburger Schlösser« (1923), »Die Bildnisse Karl Augusts von Weimar« (1925), »Tiefurt« (1929) und gab den Briefwechsel Karl Augusts mit Goethe (3 Bde., 1915—18), ferner (mit A. Kippenberg) das Bilderwerk »Goethe und seine Welt« (1932) heraus.

Wahlausschuß, →Wahlbehörden.

Wählbarkeit, sow. passives →Wahlrecht.

Wahlbehörden, diejenigen Organe, die bei einer Wahl für ihre Vorbereitung und Durchführung mit Einschluß der Feststellung ihres Ergebnisses bestimmt sind. Für Wahlen und sonstige Abstimmungen im Reiche ernennt der Reichsminister des Innern einen **Reichswahlleiter,** für jeden Wahlkreis und Wahlkreisverband wird von den Landesbehörden ein **Kreiswahlleiter** (früher Wahlkommissar) und ein **Verbandswahlleiter** ernannt. Für die Prüfung der Vorschläge und Abstimmungsergebnisse treten mit den Leitern aus den Stimmberechtigten entnommene Beisitzer zu einem Reichs- (Verbands-, Kreis-) **Wahlausschuß** zusammen. Für jeden Stimmbezirk wird ein **Wahlvorsteher** ernannt, der aus der Zahl der Stimmberechtigten Beisitzer beruft, die mit ihm zusammen den Wahlvorstand bilden; der Wahlvorstand wird nur bei der Abstimmung tätig.

In Österreich hatte die Wahlordnung für den Nationalrat v. 11. Juli 1923 Bestimmungen über die W. getroffen. Diese sind aber mit der Verfassung v. 1. Mai 1934 hinfällig geworden.

In der Schweiz werden die W. für die eidgenössischen Wahlen (Nationalratswahlen) von den Kantonen bestimmt. Kantonale W. sind regelmäßig die Staatskanzleien, Bezirksbehörden die Gemeindewahlbüros. Die Zusammenfassung der Ergebnisse besorgt die Bundeskanzlei.

Wahlberg, Wilhelm Emil, österr. Jurist, *Prag 4. Juli 1824, †Wien 31. Jan. 1901, seit 1854 ord. Prof. für Strafrecht in Wien. W. war neben Julius →Glaser der bedeutendste Vertreter der Wiener Kriminalistik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. Hauptschriften: »Die Ehrenfolgen« (1864), »Kriminalistische und nationalökonomische Gesichtspunkte« (1872), »Gesammelte kleinere Schriften« (3 Bde., 1875—82).

Bendikt im Biogr. Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 1 (1905).

Wahlbestechung, →Stimmenkauf.

Wahlbezirk, die zu den Zwecken der Wahl zur Volksvertretung vorgenommene Unterteilung des Staatsgebietes in Bezirke. In diesem Sinn ist W. gleichbedeutend mit Wahlkreis. Nach amtlichem deutschem Sprachgebrauch ist W. ein für die Stimmabgabe vorgeschriebener Teil des Wahlkreises. Er fällt möglichst mit dem Gemeindebezirk zusammen.

Wahlbrüderschaft, ein bei den Südslawen bestehender Brauch, wobei sich zwei Jünglinge oder Mädchen das Gelübde geben, wie leibliche Brüder oder Schwestern zusammen zu leben.

F. S. Krauß: Sitte und Brauch der Südslawen (1885); Cisżewski: Künstl. Verwandtschaft bei den Südslawen (1897).

Wahle, 1) Julius, Literarhistoriker, *Wien 15. Febr. 1861, Schüler Heinzels und Erich Schmidts, wurde 1885 Beamter des Weimarischen Goethe- (später Goethe- und Schiller-) Archivs, das er 1921—28 leitete. Er veröffentlichte (in den »Schriften der Goethe-Gesellschaft«): »Das Weimarer Hoftheater

unter Goethes Leitung« (1892), »Die erste Weimarer Gedichtsammlung« (1908), »Gedichte Goethes an Frau v. Stein« (1924), ferner eine Neubearbeitung von Schölls Ausgabe der Briefe Goethes an Frau v. Stein (1899/1900) und nahm an der Weimarischen Gesamtausgabe Goethes teil.

2) Richard, Philosoph, *Wien 14. Februar 1857, war Privatdozent an der Universität Wien, dann von 1896—1914 Prof. an der Universität Czernowitz, nach seiner Emeritierung Dozent an der Universität Wien. W. steht auf einem positivistischen Standpunkt; er nimmt nur Empfindungen und Vorstellungen als Gegebenes an und hält eine Einsicht in das Wesen von Prinzipien und Kräften der Dinge für unmöglich. Das Ich bezeichnet er nur als eine Summe flächenhafter, physiologisch begleiteter Bewußtseinsstücke, die von unbekannten Kräften ins Dasein gestellt werden. W. entwickelt seine Grundanschauungen, die ihn zu scharfer Ablehnung früherer Philosophie führen, bes. in den Schriften: »Das Ganze der Philosophie und ihr Ende« (1894), »Über den Mechanismus des geistigen Lebens« (1906), »Die Tragikomödie der Weisheit« (1915); seine praktisch-sozialen ethischen Ansichten enthält die Schrift »Josua, ein frohes Evangelium aus künftigen Tagen« (1912). Er schrieb ferner: »Gehirn und Bewußtsein« (1884), »Kurze Erklärung der Ethik von Spinoza und Darstellung der definitiven Philosophie« (1899), »205 anregende Fälle von Gerade- und Krumm-Denken« (1923), »Entstehung der Charaktere« (1928), »Grundlagen einer neuen Psychiatrie« (1931).

Wahleltern, österr. Bezeichnung für Adoptiveltern (→Annahme an Kindes Statt).

Wahlenberg [-bärj], Göran (Georg), schwed. Naturforscher, *Eisenwerk Skarphyttan (Värmland) 1. Okt. 1780, †Uppsala 22. März 1851 als Prof. der Botanik und Medizin; bereiste Lappland, die Karpathen, die Schweiz und Deutschland. Hauptwerke: »Flora Lapponica« (2 Bde., Berlin 1812 und Kristiania 1826), »Flora Carpatorum« (Göttingen 1815), »Flora Upsaliensis« (Uppsala 1820) und die »Flora Suecica« (2 Bde., das. 1824—26; 2. Aufl. 1831—33). Er bemühte sich um Einführung der Homöopathie.

Wahlenbergia, Pflanzengattung der Fam. Glockenblumengewächse, großenteils süd- und westafrikanisch, mit etwa 85 Arten. Im Deutschen Reich nur W. hederacea, eine zierliche Staude mit dünnem, liegendem, bis 30 cm langem Stengel, rundlich-herzförmigen, eckig-fünflappigen, langgestielten Blättern und lilafarbenen, dunkel geaderten, blattwinkelständigen Blüten, mit fünfzipfligem Kelch, glocken- bis trichterförmiger, fünfzipfliger Blumenkrone, 5 behaarten Staubblättern und 1 Fruchtknoten, der eine fast kugelige, drei- bis fünffächerige, fachspaltige Kapsel entwickelt. Die Pflanze wächst in Mooren und moosigen Wäldern West- und Südwesteuropas (bis Westdeutschland).

Wahlenbergia hederacea; a von der Blumenkrone befreite Blüte, b Frucht. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Wahlenburg, Ruine, eine der Drei Exen bei →Egisheim.

Wählerliste, →Wahlrecht.

Wahlern, Großgemeinde im schweiz. Kanton Bern, zwischen Sense und Schwarzwasser, hat (1930) 4803 reform. E., Ackerbau und Viehzucht.

Wahlfähigkeitsprüfung, ältere Bezeichnung für die vor der endgültigen Anstellung von den Volksschullehrern abzulegende zweite Prüfung. (→Lehrerfortbildung.)

Wahlfälschung, nach § 108 StGB. das vorsätzliche Herbeiführen eines unrichtigen Ergebnisses einer Wahlhandlung durch den in einer öffentl. Angelegenheit mit der Sammlung von Stimmzetteln oder der Beurkundungsverhandlung Beauftragten, ferner das Verfälschen des Ergebnisses einer solchen Wahlhandlung. W. wird mit Gefängnis von einer Woche bis zu drei Jahren bestraft. (→Wahlvergehen.)

In Österreich wird W. als Vergehen mit strengem Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf (Art. 252) bestraft die W. mit Gefängnis oder Buße; straferschwerend wirkt es, wenn der Täter in amtl. Eigenschaft handelt.

Wahlfreier Unterricht, fakultativer Unterricht, diejenigen Unterrichtsfächer, an denen teilzunehmen einem Schüler freigestellt ist. Der W. U. soll der besonderen Vorbildung für bestimmte Lebensberufe (z. B. Hebräisch für zukünftige Theologen) oder auch der Pflege individueller Begabung (z. B. Instrumentalmusikunterricht) dienen.

Schmidt im Pädagogischen Lexikon, hg. v. Herm. Schwartz, Bd. 4 (1931).

Wahlfreiheit, der Grundsatz, daß durch die öffentl. Gewalt in keiner Weise in die Freiheit der Wähler, nach ihrer Überzeugung zu stimmen, eingegriffen werden darf. Die W. ist durch die Art. 125, 136 der Verfassung von 1919 gewährleistet und strafrechtlich geschützt. (→Wahlvergehen.)

Wahlgeheimnis, →Wahlfreiheit, →Wahlrecht, →Wahlvergehen.

Wahlgesetze, →Wahlrecht.

Wahlkapitulation, die vor einer Wahl von dem zu Wählenden für den Fall seiner Wahl den Wählern urkundlich gegebenen Zusagen (W. genannt nach der Aufzählung der Zusagen in Kapiteln). Derartige W. kamen bis in die Neuzeit hinein u. a. bei der Wahl eines Bischofs zur Sicherung der Rechte des ihn wählenden Domkapitels vor. Bedeutsam für die deutsche Geschichte und deshalb in diesem Sinn geläufig sind die W. (Capitulatio Caesarea), die den deutschen Königen seit Karl V. (1519) vor ihrer Wahl von den Kurfürsten zur Festlegung einer Reihe die Reichsverwaltung betreffender Punkte unterbreitet wurden und als Teile der Reichsverfassung galten. — In einem übertragenen, spöttischen Sinn bezeichnet man in der neuesten Zeit als W. auch die Zusagen von Kandidaten für einen Parlamentssitz oder einen Ministerposten an ihre Wähler oder Fraktionen.

Siemsen: Kurbrandenburgs Anteil an den kaiserl. W. 1689—1742 (1912); Iwand: Die W. des 17. und 18. Jahrh. (1919).

Wahlkinder, österr. Bezeichnung für Adoptivkinder (→Annahme an Kindes Statt).

Wahlkollegium *s*, ein engerer Kreis, dem es obliegt, eine Wahl vorzunehmen, bes. bei der mittelbaren Wahl die Wahlmänner als W. für die Wahl der Abgeordneten oder die Wahl des Präsidenten der Ver.St.v.A. (electoral college).

Wahlkommissar, der für die Leitung einer Wahl, namentlich zur Volksvertretung, bestellte Beamte. (→Wahlbehörden.)

Wahlkreis, die Unterteilung des Staatsgebietes für die Vornahme der Wahl zur Volksvertretung (in der Reichsstimmordnung v. 14. März 1924 »**Stimmkreis**« genannt). Die Gestaltung der W. ist in den Wahlgesetzen festgelegt. Für den Umfang des W. ist von Einfluß, ob in ihm nur ein Abgeordneter zu wählen ist (Einzelwahl, sog. Einerwahlkreis, wie im deutschen Kaiserreich, in Frankreich) oder ob mehrere Abgeordnete auf den W. entfallen (sog. →Listenwahl, Listenskrutinium, Zweierwahlkreis, namentlich beim Verhältniswahlsystem, so in der deutschen Republik, bis 1934 in Österreich, überwiegend in der Schweizer Eidgenossenschaft). Die Einrichtung der W. soll derart erfolgen, daß das Gewicht der Stimme für den Wahlberechtigten in allen W. möglichst das gleiche ist; es soll vermieden werden, daß etwa schon durch die räumliche Zusammenfassung einer kleineren Bevölkerungsgruppe die Möglichkeit zur Wahl eines oder mehrerer Abgeordneten verschafft wird, die in andern W. auf eine größere Bevölkerungsgruppe entfallen. Allerdings kann sich dies bei unverändert bleibender Einteilung im Laufe der Zeit durch Abwandern der Bevölkerung von selbst vollziehen (so war im Kaiserreich die auf die Volkszählung von 1864 gegr. Einteilung der W. trotz der Entvölkerung des agrarischen Ostens, zuungunsten der Industriebezirke, erhalten geblieben). Wo ein solches Verhältnis geschaffen oder belassen wird und dadurch die Erfolgsbedingungen für eine der polit. Parteien, namentlich die Regierungspartei, begünstigt erscheinen, erhebt die Opposition den Vorwurf einer »Wahlkreisgeometrie«. Das Deutsche Reich ist in 35 W. geteilt, die bald je ein Land umfassen (Baden, Hessen, Hamburg), bald mehrere kleinere Länder, in Preußen und Bayern in der Regel mehrere Regierungsbezirke, selbst eine ganze Provinz (Ostpreußen) zusammenfassen, in Sachsen sich mit den Kreishauptmannschaften decken. Mehrere W. bilden einen **Wahlkreisverband** (16 im Deutschen Reich).

In Österreich war das Bundesgebiet nach der Bundesverfassung von 1920 (aufgehoben 1934) zum Zwecke der Wahl zum Nationalrat in W. (25 in 4 Wahlverbänden) eingeteilt, deren Grenzen die Ländergrenzen nicht schneiden. Die Zahl der Abgeordneten war auf die Wahlkreise im Verhältnis zur Bürgerzahl zu verteilen.

In der Schweiz bildet für die Wahl zum Nationalrat jeder Kanton wie jeder Halbkanton für sich einen W. (zusammen 25). [kollegium.

Wahlmänner, →Urwähler, →Wahlrecht, →Wahl-

Wahlort, österr. Bezeichnung für →Wahlkreis.

Wahlperiode *w*, sww. Legislaturperiode, →Legislatur.

Wahlpflicht, die Rechtspflicht, sich an einer Abstimmung, namentlich für die Wahl zur Volksvertretung, zu beteiligen. Das Deutsche Reich kennt die W. nicht, wohl aber die meisten deutschen Kantone der Schweiz, ferner Tirol, Vorarlberg. Bes. ausgebildet ist sie in Belgien (1893), in den Niederlanden (1917), in der Tschechoslowakei und in Rumänien. Die Verletzung der W. zieht nur geringe Straffolgen nach sich (in Belgien: Verweis, Geldstrafe von höchstens 25 *Fr*, öffentl. Bekanntgabe beim dritten Rückfall, Streichen aus der Wählerliste und Versagen jeder Auszeichnung auf 10 Jahre). Im deutschen Reichstag ist die Einführung einer W. wiederholt, zuletzt 1930, ohne Erfolg beantragt worden.

Triepel: Wahlrecht und W. (1900); Spira: Die W. (1909); Geffcken in der Ztschr. für Politik, Bd. 2 (1909); Gargas: Die W. in den Niederlanden (Archiv des öffentl. Rechts, Bd. 56, 1929); Gust. Jahn in der Ztschr. für öffentl. Recht, Bd. 13 (1933).

Wahlprotest *m*, Einspruch gegen die Rechtmäßigkeit einer Wahl. Gegen eine Wahl zum Reichstag kann ein W. schon vor Abschluß des Wahlvorgangs bei den Wahlleitern erhoben oder nach der Wahl bei den Organen für die →Wahlprüfung angebracht werden, ohne an eine Frist gebunden zu sein.

In Österreich entschied nach der Bundesverfassung von 1920 über Anfechtungen von Wahlen zum Nationalrat, Bundesrat, zu Landtagen und andern allgem. Vertretungskörpern der Verfassungsgerichtshof. Die Anfechtung mußte binnen vier Wochen seit Beendigung des Wahlverfahrens erfolgen. Nach der Verfassung v. 1. Mai 1934 (Art. 172) ist in einem beschränkten Umfang der Bundesgerichtshof zur Entscheidung berufen (→Verfassungsgerichtshof).

Bei den Wahlen zum schweizerischen Nationalrat kann binnen 6 Tagen seit Bekanntmachung der Wahlergebnisse gegen die Gültigkeit der Wahlverhandlung Einspruch zu Händen des Nationalrats erhoben werden, der selbst entscheidet. Wahlen zu kantonalen Behörden können wegen Unregelmäßigkeiten durch staatsrechtliche Beschwerde beim Bundesgericht angefochten werden.

Wahlprüfung, die Feststellung der Rechtmäßigkeit einer Wahl, falls gegen die Wahl Widerspruch erhoben ist (→Wahlprotest) oder sich sonst gegen sie Bedenken ergeben. Ein geordnetes Verfahren hat sich für die Nachprüfung der Wahlen zur Volksvertretung herausgebildet. Im Deutschen Reich wird die W. von einem **Wahlprüfungsgericht** vorgenommen, das auf Grund öffentl. mündlicher Verhandlung durch die Mitglieder des Reichstags und zwei Mitglieder des Reichsverwaltungsgerichts (zunächst Reichsgerichts) entscheidet. Zur Vorbereitung nimmt bereits der Reichswahlleiter eine Prüfung der Niederschriften über die Wahlhandlung vor. Im übrigen wird das Verfahren außerhalb der Verhandlungen vor dem Wahlprüfungsgericht durch einen vom Reichspräsidenten ernannten Beamten (Reichsbeauftragten) geführt. Das Wahlprüfungsgericht entscheidet auch über die Frage, ob ein Abgeordneter die Mitgliedschaft verloren hat. In den deutschen Ländern war die W. zumeist den Landtagen belassen.

In Österreich hatte der Verfassungsgerichtshof als Wahlgericht bei Anfechtung von Wahlen zu den allgem. Vertretungskörpern zu entscheiden. Die Verfassung v. 1. Mai 1934 (Art. 172) bestimmt den Bundesgerichtshof als Wahlgericht. (→Verfassungsgerichtshof.)

In der Schweiz entscheidet der Nationalrat selbst auf Bericht eines Ausschusses (Wahlprüfungskommission) über die Gültigkeit (Validierung) von Wahlen, wenn Einsprache (→Wahlprotest) erhoben worden ist oder die Prüfung der Wahlakten von Amts wegen zur Beanstandung führt.

Jaques: Die W. in den modernen Staaten (1885); Walz in der Ztschr. für badische Verwaltung (1902); Hatschek: Parlamentsrecht des Deutschen Reiches, Bd. 1 (1915), Deutsches und Preuß. Staatsrecht, Bd. 1 (2. Aufl. 1930); Kaisenberg: Rechtsprechung des Wahlprüfungsgerichts beim Reichstag (1921); Dratz: Das Wahlprüfungsrecht bei der Reichstagswahl (1927).

Wahlrecht, das Recht, zu wählen, und die Fähigkeit, gewählt zu werden.

Das Wahlrecht im subjektiven Sinn besteht in der Befugnis, jemand zu wählen (**aktives W.**, Stimmrecht), und der Befugnis oder Befähigung, als Abgeordneter gewählt zu werden (**passives W., Wählbarkeit**). (→Wahlpflicht.)

Unter Wahlrecht im objektiven Sinn versteht man die Gesamtheit der Vorschriften über die Wahl. Die Rechtsgrundlagen für das W. sind

für die Regel in den Verfassungen enthalten (z. B. RV. v. 1919 Art. 17, 22, 23); die Einzelheiten, namentlich das Wahlverfahren, sind in Wahlgesetzen und Reglements festgelegt. Die Verschiedenheit kann sowohl in der Zulassung zur Wahl (Wahlberechtigung) wie in der Art ihrer Durchführung liegen. Das bunte Bild der Wahlgesetzgebung in den einzelnen Staaten läßt sich auf einige Grundgedanken zurückführen, die die Zuordnung zu dem einen oder andern **Wahlsystem** ermöglichen. Die Wahl muß persönlich (nicht durch Vertretung) ausgeübt werden. Gewisse Vorbedingungen müssen in der Person des Wählers erfüllt sein: Staatsangehörigkeit, Mindestalter, Besitz der bürgerl. Ehrenrechte, unter Umständen Mindestdauer des Wohnsitzes; dagegen ist heute nicht mehr selbstverständlich das männliche Geschlecht, da seit dem Weltkrieg das Frauenstimmrecht (→Frauenfrage 3) keine Ausnahme mehr ist. Die Vorbedingungen für die Wählbarkeit sind ähnlich, doch wird nicht selten ein höheres Alter verlangt (Deutschland, Frankreich, nicht Schweiz, England u. a.); zuweilen sind gewisse Berufe ausgeschlossen, wie Geistliche (Schweiz), bestimmte Staatsbeamte (Frankreich); →Inkompatibilität. Unbeschadet dieser Erfordernisse unterscheidet man das **allgemeine W.** (allgem. Stimmrecht, suffrage universel), das jedem zukommt, wenn auch nicht in gleichem Maße, von einem **beschränkten W.** (Gewährung nur bei bestimmten Vermögensleistungen oder bestimmtem Vermögensstand, selbständiger Lebensstellung, nach Erfüllung der Militärpflicht). Das W. ist ein gleiches, wenn es jedem in gleichem Maße zusteht, im Gegensatz zu einem abgestuften; die Abstufung kann sich nach dem Vermögen richten (→Dreiklassenwahlsystem) oder durch Zusatzstimmen erfolgen, die u. a. Alter, Familienstand, Besitz, Bildung oder Beruf berücksichtigen (→Pluralwahlrecht).

Arten der Wahl. Nach der Art der Durchführung unterscheidet man: **Unmittelbare Wahl**, bei der der Wähler unmittelbar die als Abgeordneten gewünschte Person wählt, im Gegensatz zur **mittelbaren Wahl**, wo der Wähler (Urwähler) nur einen Mittelsmann **(Wahlmann)** wählt, der seinerseits berufen ist, den Abgeordneten zu wählen (so die Napoleonischen Verfassungen, Preußen 1849—1918, die Ver.St.v.A. für die Wahl des Präsidenten). Die **geheime Wahl** durch Abgabe eines verdeckten Wahlzettels sichert die Stimmabgabe gegen Beeinflussungsversuche und Abhängigkeitswirkungen (so schon das deutsche Kaiserreich, ebenso Österreich, die Schweiz), während die **öffentliche Wahl**, mündlich oder zu Protokoll, die aufrechte Gesinnung erweisen soll (in Ungarn in den Städten geheim, auf dem Lande öffentlich).

Nach dem Grundsatz der **Mehrheitswahl** entscheidet für die Bestimmung, wer als gewählt zu gelten hat, die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, zumeist die absolute (mehr als für alle andern Kandidaten), nur vereinzelt schon beim ersten Wahlgang die relative (mehr als für jeden der andern Kandidaten); wird die absolute Mehrheit nicht erreicht, so kommt es entweder zu einer **engeren Wahl (Stichwahl)** zwischen den Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, oder zu einer Nachwahl, bei der die relative Mehrheit unter allen oder unter denjenigen Kandidaten, die beim ersten Wahlgang wenigstens eine bestimmte Stimmenzahl erreicht haben, entscheidet. Die in der Minderheit Verbliebenen gehen ihres Einflusses auf die Entscheidung verlustig, was man durch die →**Verhältniswahl** oder **Proportionalwahl** aufzuheben sucht, bei der die auf jede Liste entfallende Mandatszahl dem Anteil der für die Liste abgegebenen Stimmen an der Gesamtstimmenzahl entspricht.

Formelle Bestimmungen. Für die formelle Seite der Wahl haben sich gewisse Grundzüge herausgebildet: die Einteilung in →Wahlkreise, die Abstimmung in →Wahlbezirken. Abstimmen darf nur, wer in der **Wählerliste** (Stimmliste) des Wahlbezirks eingetragen ist oder einen **Wahlschein** erhalten hat. Über die in dem Wahlverfahren tätigen Amtsorgane →Wahlbehörden. Die Abstimmung leitet ein Wahlvorsteher (im Ehrenamt), er teilt das Ergebnis der Gemeindebehörde mit, die es an den beamteten Wahlkommissar (Kreiswahlleiter) weitergibt. Der Reichswahlleiter stellt das Gesamtergebnis fest (Reichsstimmordnung von 1924). Wenn nur ein einziger Kandidat oder eine Liste im Wahlkreis aufgestellt ist, ist es bisweilen gestattet, den Kandidaten ohne Wahlhandlung als gewählt zu erklären (Schweiz, England, kirchliche Wahl).

Das Wahlergebnis kann zu einer →**Wahlprüfung** führen. Ergibt sich eine Ordnungswidrigkeit nur für einzelne Wahlbezirke, so wird die Abstimmung nur dort wiederholt **(Wiederholungswahl)**; wird die ganze Wahl für ungültig erklärt, so kommt es zu einer neuen Wahl **(Nachwahl)**. Wenn ein Abgeordneter die Wahl ablehnt oder seinen Sitz verliert und kein Ersatzmann nachrückt, so findet eine **Ersatzwahl** statt. (→Pluralwahlrecht, →Option, →Optionsrecht; vgl. auch Abschnitt 9 der einzelnen Länderartikel.)

Geschichtliches. Stellen- und Ämterbesetzung erfolgte schon im Altertum vielfach durch Wahl, auch nach dem Grundsatz der Mehrheit. Die Germanen kannten eine Wahl des Führers (Herzog) für den Krieg. Im alten Deutschen Reich war seit der Goldenen Bulle 1356 bis 1806 die Königswahl nach Stimmenmehrheit üblich. Das Mittel der Wahl ist im Laufe der Jahrhunderte vielfältig im öffentlichen Leben (Kommunen, Selbstverwaltungskörper, Ehrenbeamte), für kirchl. Gemeinschaften, bei priv. Vereinigungen und Gesellschaften zur Anwendung gelangt. Die volle Ausbildung hat die Wahl aber erst mit dem Übergang zum konstitutionellen Staat für die Volksvertretung gewonnen, wobei in England schon 1429 die Stimmenmehrheit als entscheidend anerkannt worden ist.

Georg Meyer: Das parlamentar. W. (1901); Adolf Menzel: Systeme des W. (n. Ausg. 1906); Duttweiler: Das Stimmrecht in der Schweiz (Züricher Diss., 1907); Giesen: Das W. Geschichte und Kritik (1908); Poensgen: Das W. (1909); Franz Schneider: Der Wahlzensus (im Archiv des öffentl. Rechts, Bd. 26, 1910); Tecklenburg: Entwicklung des W. in Frankreich seit 1789 (1911); Cahn in Fleischmanns Wörterb. des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, Bd. 3 (2. Aufl. 1914); Stier-Somlo: Vom parlamentar. W. in den Kulturstaaten der Welt (1918); Fleiner: Schweiz. Bundesstaatsrecht (1922); Hatschek: Deutsches und Preußisches Staatsrecht, Bd. 1 (2. Aufl. 1930); Braunias: Das politische W. (2 Bde., 1932); Adamovich: Grundriß des österr. Staatsrechts (2. Aufl. 1932).

Wahlreich, Wahlmonarchie, eine Monarchie, bei der im Falle der Erledigung des Throns der neue Herrscher nicht durch eine Erbfolge **(Erbreich, Erbmonarchie)**, sondern durch die Wahl der dazu Berechtigten oder Verpflichteten bestimmt wird.

Wahlrevision, die nach der NotVO. v. 14. Juni 1932 in Strafsachen wahlweise an Stelle der Berufung zulässige Revision gegen die Urteile des Amtsrichters oder Schöffengerichts.

Wahlscheid, landw. Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), an der Agger, 107 m ü. M., an der Bahn Troisdorf-Overath, hat (1933) 2375 meist evang. E., Kirche und Burg Honrath aus dem 12. Jahrh., Alters- und Siechenheim.

Wahlschein, Stimmschein, eine Bescheinigung, auf Grund deren ein Stimmberechtigter sein Stimmrecht auch außerhalb seines Wahlbezirks in jedem andern Wahlbezirk ausüben darf. Der W. wird auf Antrag von der Gemeinde des Wohnorts auf Grund der Wählerliste erteilt; nach der VO. v. 3. Febr. 1933 können auch Auslandsdeutsche, die sich am Wahltag im Inland aufhalten, einen W. erhalten (ausgestellt vom Gesandten oder Konsul oder der Gemeindebehörde des Aufenthaltsorts im Inland).

In Österreich wird ein W., **Wahlkarte** genannt, von der Ortswahlbehörde für Wähler ausgestellt, die am Wahltag in Ausübung eines öffentlichen Dienstes sich außerhalb ihres Wahlortes aufhalten müssen oder ihren Wohnsitz erst nach Abschluß des Wählerverzeichnisses verlegt haben, ferner an Personen in Heil- und Pflegeanstalten und die dort beschäftigten Bediensteten.

In der Schweiz kann der Stimmberechtigte, abgesehen von Ausnahmefällen (Militärdienst, Beamte von Transportanstalten), seine Stimme nur am Wohnsitz auf Grund der Eintragung in das Stimmregister abgeben; er erhält zu diesem Zweck für jede Abstimmung oder Wahl eine Stimmkarte.

Wahlschuld, Alternativobligation, ein Schuldverhältnis, bei dem mehrere Leistungen in der Weise geschuldet werden, daß nur die eine oder die andere als Erfüllung zu bewirken ist. Das Wahlrecht steht im Zweifel dem Schuldner zu (§ 262 BGB.). Die Wahl erfolgt durch Erklärung gegenüber dem andern Teil. Es gilt dann die gewählte Leistung als die von Anfang an allein geschuldete (§ 263). Ist eine der Leistungen von Anfang an unmöglich oder wird sie später unmöglich, so beschränkt sich das Schuldverhältnis auf die übrigen Leistungen. Die Beschränkung tritt aber nicht ein, wenn die Leistung infolge eines Umstandes unmöglich wird, den der nicht wahlberechtigte Teil zu vertreten hat (§ 265).

Litten: Wahlschuld (1903); Pescatore: Wahlschuldverhältnisse (1905); Weißmann: Abgrenzung zwischen Gattungs- und W. (Erlanger Diss., 1907); Kisch: Gattungsschuld und W. [(1912).

Wahlspruch, →Devise 2).

Wahlstatt, Ldgem. im preuß. RgBz. und Kr. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 3), südöstl. von Liegnitz, hat (1933) 1035 meist evang. E., ehemal. Benediktinerkloster mit sehr schöner Barockkirche (1727—31). Das Kloster wurde nach der Schlacht bei W. gegen die Mongolen (9. April 1241) von der Herzogin Hedwig zum Andenken an ihren in dieser Schlacht gefallenen Sohn Heinrich II. den Frommen gegründet, 1524 aufgehoben, 1738 neu geweiht, dann wieder aufgehoben; es war seit 1838 preuß. Kadettenanstalt (zu deren ehemal. Schülern Hindenburg, Ludendorff und Frh. Manfred v. Richthofen gehörten), seit 1920 staatl. Bildungsanstalt und ist seit 1934 Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Nach der Schlacht an der →Katzbach am 26. August 1813, woran ein von Friedrich Wilhelm III. errichtetes Denkmal erinnert, erhielt Blücher den Titel Fürst von W.; 1847 erwarb sein Enkel das Gut.

Wahlstatt (Sonderheft der Schles. Monatshefte, Heft 10, 1931).

Wahlstimmenkauf, →Stimmenkauf.

Wahlsysteme, die verschiedenen Arten, nach denen eine Wahl stattfinden kann. (→Wahlrecht.)

Wahlurnengesetz, die Bezeichnung für die Anordnung (nicht Ges.) des Bundesrats des deutschen Kaiserreichs vom 4. Juni 1913, die die Wahlordnung für den Reichstag zur Sicherung der Geheimhaltung der Stimmabgabe durch genaue Vorschriften über die Wahlurnen ergänzte; sie schrieb vor viereckige Form, Maße für die Höhe (90 cm), die Wandabstände (35 cm) und die Breite des Spaltes (2 cm). Die Vorschriften sind in die geltende Reichsstimmordnung v. 14. März 1924 übergegangen.

Wahlvergehen, rechtlich die Verletzung der Vorschriften zum Schutz des Wahlrechts. Zu den W. zählen die Wahlfälschung, die Wahlbestechung (→Stimmenkauf), ferner der Wahlzwang, die Verhinderung Wahlberechtigter, ihr Wahlrecht auszuüben. Die W. sind nach §§ 107—109 StGB. mit Gefängnis, der Wahlzwang auch mit Festungshaft bis zu fünf Jahren zu bestrafen. Bei Wahlfälschung und Stimmenkauf ist auch die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zulässig.

Hesse: Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerl. Rechte (Erlanger Diss., 1917); Jul. Rosenthal: Über den reichsrechtl. Schutz des Wahlgeheimnisses (1918); Kaisenberg im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 6 (1929).

In Österreich werden W. nach dem Ges. v. 26. Jan. 1907 zum Schutz der Wahl- und Versammlungsfreiheit bestraft. Dies Gesetz ahndet u. a. Wahlbestechung, öffentl. Bewirtung von Wahlberechtigten, Wahlnötigung, Verbreitung falscher Nachrichten, Wahlfälschung, Wahlbehinderung, unbefugte Ausübung eines Wahlrechts, Vereitlung von Wählerversammlungen, Wahlvereitlung, Verletzung des Wahlgeheimnisses.

In der Schweiz bedroht das Bundesstrafrecht gewaltsame Verhinderung der Abstimmungen; im einzelnen greifen die Strafgesetzbücher und Wahlgesetze der Kantone ein gegen: Fälschung der Stimmregister, Wahlbestechung, Wahlbetrug, Verhinderung, Wahlfälschung und -verfälschung, Störung der Wahlhandlung, Verletzung des Wahlgeheimnisses.

Freudenthal: Die Wahlbestechung (1896); Max Ernst Mayer in der Vergleichenden Darstellung des deutschen und ausländ. Strafrechts, Besonderer Tl., Bd. 1 (1905); Alb. Hörni: Delikte gegen das verfassungsmäßige Zustandekommen des Volkswillens nach Bundes- und Zürcherischem Recht (Züricher Diss., 1907).

Wahlverhinderung, Wahlzwang, die nach § 107 StGB. mit Gefängnis von 6 Monaten bis zu 5 Jahren oder mit Festungshaft bis zu 5 Jahren bestrafte Verhinderung eines Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen. Wird in dieser Weise ein Mitglied einer gesetzgebenden Versammlung verhindert, sich an den Ort der Versammlung zu begeben oder zu stimmen, so ist Zuchthaus oder Festungshaft bis zu 5 Jahren angedroht (§ 106 StGB.).

In Österreich wird W. (Wahlbehinderung) als Vergehen mit Arrest bis zu drei Monaten, die Vereitlung einer Versammlung mit strengem Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

In der Schweiz wird W. nach dem Strafgesetzentwurf mit Gefängnis oder Buße (Art. 249) bestraft.

Wahlvermächtnis, Alternativvermächtnis, ein Vermächtnis, bei dem der Bedachte von mehreren Gegenständen nur den einen oder andern erhalten soll (§ 2154 BGB.).

Wahlverteidiger, zum Unterschied vom →Offizialverteidiger der vom Angeklagten gewählte Verteidiger. (→Verteidigung.)

Wahlverwandtschaft, Verdeutschung des von dem Schweden T. O. →Bergman 1775 geprägten lat. Ausdruckes der Chemie attractio electiva, der das eigentüml. Bestreben von Körpern bezeichnet, sich miteinander zu vereinigen, obwohl sie schon mit andern verbunden sind (→Affinität 1). Der Ausdruck wurde von Goethe aufgenommen und auf menschl.

Verhältnisse übertragen im Sinne einer auf Wesensgleichheit beruhenden Anziehung; er benutzte ihn für den Titel seines Romans »Die Wahlverwandtschaften« (1809).

Wahm, Quellfluß des →Schari.

Wahn, ehemal. preuß. Ldgem., 1929 mit Porz vereinigt; dabei früherer Fußartillerie-Schießplatz.

Wahnfried, der Wohnsitz (Villa) Rich. Wagners und seiner Familie in Bayreuth. Das schlichte Haus wurde 1873/74 von Wölfel erbaut. Im Garten befindet sich das Grabmal Rich. Wagners und seiner Gattin Cosima. In W. ist ein **Wagner-Archiv.**

Rich. Graf Du Moulin Eckart: Wahnfried (1925); O. Strobel: Das Archiv in W. (Ztschr. für Musik, Jahrg. 97, 1930).

Wahnideen, Wahnvorstellungen, krankhafte Vorstellungen bei Geisteskranken, die in Widerspruch zu dem Erfahrungsschatz stehen, aber infolge der Geisteskrankheit nicht verbessert werden können (→Verfolgungswahn, →Paranoia). Auch die sog. **Erklärungswahnvorstellungen** gehören hierher; das sind an sich verständliche Erklärungsversuche, die sich an Sinnestäuschungen und andere krankhafte Erlebnisse bei Geisteskranken anschließen. So glauben Kranke z. B. durch Radio beeinflußt, aus der Ferne hypnotisiert oder verhext zu werden, um sich das Entstehen ihrer Sinnestäuschungen zu deuten.

Wahnkante, fww. →Waldkante.

Wahnschaffe, 1) Arnold, Staatsbeamter, *Rosenfelde (Kr. Deutsch-Krone) 14. Okt. 1865, wurde 1897 Landrat in Landsberg a. d. W., 1906 Vortragender Rat im preuß. Landwirtschaftsministerium, 1907 in der Reichskanzlei; er leitete sie als Unterstaatssekretär vom Nov. 1909 bis Aug. 1917 und wieder vom Okt. bis Nov. 1918.

2) Felix, Geolog, *Kaltendorf bei Obisfelde 27. Jan. 1851, †Berlin 20. Jan. 1914, Landesgeolog und Abteilungsdirigent an der Preußischen Geolog. Landesanstalt, Dozent an der Bergakademie und an der Universität in Berlin. Seine Arbeiten beschäftigen sich mit den norddeutschen Diluvialbildungen. Seine Hauptwerke sind: »Anleitung zur wissensch. Bodenuntersuchung« (1887; 4. Aufl. neu bearb. v. F. Schucht 1924), »Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes« (1891; 4. Aufl., neu bearbeitet v. F. Schucht u. d. T. »Geologie und Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes«, 1921).

Krusch: Felix W. (Zeitschrift der Deutschen Geolog. Gesellschaft, Bd. 66, 1914).

Wahnsinn, volkstüml. Ausdruck für Geisteskrankheiten, die sich schon äußerlich durch auffallendes Benehmen bemerkbar machen. Wissenschaftlich wird der Ausdruck nicht mehr gebraucht, da er keine Bezeichnung für eine stark umschriebene Form einer geistigen Störung darstellt.

Wahnverbrechen, Putativdelikt, die Ausführung einer erlaubten Handlung in der irrigen Annahme, daß sie strafbar sei. Die W. sind, im Gegensatz zum untauglichen →Versuch, nicht strafbar.

Goerdeler: Bewußtsein der Pflichtwidrigkeit im Schuldinhalt (Göttinger Diss., 1908); Canter: Einfluß des Rechtsirrtums im Strafrecht (Erlanger Diss., 1917).

Wahnvorstellungen, →Wahnideen.

Wahrenbrück, Stadt im Kr. Liebenwerda des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), am l. Ufer der Schwarzen Elster, an der Bahn Kohlfurt-Falkenberg, hat (1933) 642 E.

Wahrer Ort eines Gestirns, →Astronomischer Ort.

Wahre Zeit, →Sonnenzeit.

Wahrheit, das Urteil über die Beschaffenheit einer Sache oder eines Sachverhalts, das aussagt: »Es ist so.« Für den alltäglichen Sprachgebrauch wie für den wissenschaftlichen ist W. ein Maßstab, an dem Erscheinungen, Vorstellungen, Aussagen, Glaubenssätze und Erkenntnisse geprüft werden können. W. besteht nur dort, wo ein Subjekt (Denken, Aussage) seinen Gegenstand (Objekt, Sein, Ausgesagtes) trifft. »W. und Falschheit ist das, was dem Urteil zukommt« (Aristoteles).

Das Problem der W. ist eine Grundfrage der Wissenschaft. Man muß unterscheiden zwischen W. und Unwahrheit (Falschheit) und Richtigkeit und Unrichtigkeit. W. bezeichnet die gegenständliche, Richtigkeit die formale Gültigkeit eines Satzes. Eine Rechnung kann z. B. unrichtig sein und dennoch zu einem wahren Ergebnis führen, ein Schluß kann formal richtig sein und dennoch zu einem unwahren Ergebnis kommen.

Die Frage nach dem, woran man W. erkennt, ist die wichtigste Frage jeder Erkenntnis (→Erkenntnistheorie) und jedes Glaubens. Es gibt verschiedene Kriterien (→Kriterium) der W. Das entscheidendste, aber nicht immer anwendbare Kriterium der W. ist die Übereinstimmung des Gedachten mit der Wirklichkeit (Wirklichkeits-, Übereinstimmungskriterium). In manchen Wissenschaften, z. B. Mathematik und einigen Zweigen der Naturwissenschaften, ist die logische Richtigkeit ein hinlängliches Kriterium der W. (formales, logisches Kriterium). Das dritte Wahrheitskriterium besteht in dem Gefühl des völligen Überzeugtseins (Evidenz, →Überzeugung, psychologisches Kriterium).

Weinhandl: Urteilsrichtigkeit und Urteilswahrheit (1923); Bruno Bauch: W., Wert und Wirklichkeit (1923). — Weitere Literatur →Erkenntnistheorie.

Wahrheitsbeweis, der im Fall einer üblen Nachrede erbrachte Beweis der Wahrheit der betreffenden Behauptung. Der erbrachte W. schließt die Möglichkeit der Bestrafung wegen Verleumdung oder übler Nachrede aus, läßt sie jedoch in manchen Fällen wegen einfacher Beleidigung zu.

Wahrheitspflicht, die Pflicht der Parteien, im Prozeß ihre Erklärungen über tatsächliche Umstände vollständig und der Wahrheit gemäß abzugeben. Die W. ist durch Ges. zur Änderung des Verfahrens in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten v. 27. Okt. 1933 aufgestellt und als § 138 Abs. I in die ZPO. v. 8. Nov. 1933 aufgenommen worden. Die Einführung der W. machte sich nötig, um den Mißbrauch der sogenannten Prozeßbehauptungen, d. h. Behauptungen, die nicht der Wahrheit entsprechen und nur zum Zwecke des Obsiegens im Prozeß aufgestellt werden, zu unterbinden. Das Ges. v. 27. Okt. 1933 sagt ausdrücklich, daß es keiner der Parteien gestattet werden kann, das Gericht durch Unwahrheiten irrezuführen oder seine Arbeitskraft durch böswillige oder nachlässige Prozeßverschleppung zu mißbrauchen.

Währing, XVIII. Gemeindebezirk von →Wien.

Wahrmund, 1) Adolf, Orientalist, *Wiesbaden 10. Juni 1827, †Wien 15. Mai 1913, war 1853—1861 an der Hofbibliothek in Wien angestellt, wurde 1862 Dozent und 1871 Lehrer für Arabisch an der Orientalischen Akademie, deren Leitung er 1885 übernahm. W. schrieb: »Prakt. Handb. der arab. Sprache« (1861; 3. Aufl., 3 Tle., 1886), »Handwörterbuch der neuarab. und deutschen Sprache« (3 Bde., 1874—77; 3. Ausg. 1898), »Lesebuch in neuarab. Sprache« (2. Aufl., 2 Tle., 1880), »Prakt. Handb. der osman.-türk. Sprache« (1869; 2. Aufl., 3 Tle., 1884), »Prakt. Handb. der neupers. Sprache« (1875; 2. Aufl. 1889), »Das Gesetz des Nomadentums« (1887; 2. Ausg. 1892), »Der Kulturkampf

zwischen Asien und Europa« (1887), »Dichtungen« (Wien 1880 und Leipzig 1892).

2) Ludwig, Kirchenrechtslehrer, Sohn von 1), *Wien 21. August 1860, †Prag 10. September 1932, wurde 1889 Dozent für Kirchenrecht in Wien, 1891 ao. Prof. in Czernowitz, 1894 ord. Prof. das., 1897 in Innsbruck, von wo aus er 1898 infolge seines »Modernismus«, der in kirchlichen Kreisen Anstoß erregt hatte, nach Prag versetzt wurde. Er schrieb: »Kirchenpatronatsrecht und seine Entwicklung in Österreich« (2 Abt., 1894—96), »Bilder aus dem Leben der christl. Kirche« (Heft 1—4, 1921—23; n. F. 1925—28), »Das Institut der Ehe im Altertum« (1933). Er gab heraus »Quellen zur Geschichte des römisch-kanonischen Prozesses im Mittelalter« (Bd. 1—5, 1905—31). Seinen Konflikt mit Kirche, Regierung und Fakultät behandeln die Schriften »Kath. Weltanschauung und freie Wissenschaft« (1908), »Ultramontan« (1908), »Lehrfreiheit?« (1909).

Der österr. Hochschulkampf (1908).

Wahrnehmung, derjenige seelische Vorgang, in dem wir die mannigfachen Reize, die von der Außenwelt auf unsere Sinnesorgane einwirken, aufnehmen und die dadurch entstehenden →Empfindungen sinnvoll in unsere Erfahrungswelt einordnen (apperzipieren; →Apperzeption). An der W. sind alle seelischen Kräfte beteiligt; das Empfindungsmaterial wird verarbeitet und gedeutet, verschmilzt mit früheren W., erfährt eine Auslese durch die Aufmerksamkeit, so daß wir nie einzelne Eindrücke empfinden, sondern immer Dinge und Vorgänge in ihren bleibenden und wechselnden Gestalten auffassen. Auf Grund der W. und ihrer Verarbeitung leben wir im Bewußtsein einer geordneten, uns umgebenden Welt anschaulicher Gegenstände. Kant schrieb die W. des Inneren, das Anschauen unseres Selbst einem inneren Sinn zu, der unter derselben Erkenntnisgesetzlichkeit stehen sollte wie die äußere W. Als Grundformen des Wahrnehmens sind hervorzuheben die Gliederung der Wahrnehmungsinhalte im anschaulichen Nebeneinander (Raumauffassung) sowie in ihrem Nacheinander (Zeitwahrnehmung), desgleichen ihre Zusammenfassung zu →Gestalten (2), Melodien, Figuren usw. Die Gedächtnisrückstände der W. liefern den Stoff für unsere →Vorstellungen. Durch Hinzutritt des Denkens, insbesondere der Vorgänge des →Vergleichens und der Abstraktion, gelangen wir dazu, auch die zwischen den anschaulichen Wahrnehmungsinhalten bestehenden unanschaulichen Beziehungen (→Relation 1) zu erfassen. Hierbei geht die W. über in die begriffliche Erkenntnis der uns durch sie zugänglich gemachten Erfahrungswirklichkeit. Auf dieser höchsten Stufe der Verarbeitung werden die Wahrnehmungsinhalte zu »Anzeichen« von Sachverhalten (so vermittelt uns etwa beim Eintritt in ein Zimmer die W. der Wärme den Sachverhalt »es ist geheizt«). Die W. können außerdem als Symbole auftreten, so z. B. beim Lesen, bei dem die aufgefaßten Buchstaben nur die Worte und ihren Sinn vermitteln. Die W. ermöglichen durch Auffassung der Umweltreize eine sinnvolle Anpassung an die wechselnden Umweltverhältnisse und damit die Erhaltung und Entfaltung des Lebewesens. Wegen dieser äußerst mannigfachen Weise, in der die W. verarbeitet werden, kommt es leicht zu Wahrnehmungstäuschungen, wie z. B. den geometrisch-opt. Täuschungen (→Optische Täuschungen), sowie zur irrtümlichen Ausdeutung von Wahrnehmungseindrücken (→Illusionen).

K. Koffka: Zur Grundlegung der Wahrnehmungspsychologie (1919); O. Klemm: Wahrnehmungsanalyse (Abderhaldens Handbuch der biolog. Arbeitsmethoden, Abt. 6, Tl. B, 1, 1922); M. Palagyi: Wahrnehmungslehre (1925); Schapp: Beiträge zur Phänomenologie der W. (1925); W. F. Linke: Grundfragen der Wahrnehmungslehre (2. Aufl. 1929); H. Friedmann: Die Welt der Formen (2. Aufl. 1930); Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschl. Erkenntnis, hg. v. E. Jaensch u. a., Tl. 2 (1931).

Wahrnehmung berechtigter Interessen, im Recht →Beleidigung.

Wahrsagen, etwas, was durch die gewöhnliche Sinneserfahrung nicht vorherzubestimmen ist, richtig voraussehen (→Mantik).

Wahrschauen, seemännischer Ausdruck für warnen. In diesem Sinne bedeutet der Zuruf »Wahrschau!« usw. »Achtung!«, »Vorsicht!«.

Wahrscheinliche Lebensdauer, in der Statistik das Alter, in dem die Hälfte einer beobachteten Grundmasse gleichzeitig Geborener verstorben ist.

Wahrscheinlichkeit, 1) erkenntnistheoretisch betrachtet eine Meinung, die einen mehr oder minder großen Anspruch auf Wahrheit aufweist, aber keine objektive, feststehende Wahrheit ist. Es gibt **objektive W.** Hier handelt es sich um eine Erkenntnis, bei der Grund zu der Annahme besteht, daß sie wahr ist, bei der aber Methode und Mittel der Erkenntnis noch nicht ausreichen, um die Wahrheit zu beweisen. **Subjektive W.** schreiben wir einer Meinung zu, die anzunehmen wir keinen sachlichen Grund haben, zu deren Annahme uns aber Instinkt und Ahnung treiben. In neuerer Zeit ist in den Naturwissenschaften die Frage aufgetaucht, ob wir auf naturwissensch. Wege zu strengen oder zu Wahrscheinlichkeitsgesetzen (→Kausalität) als den letzten Vorstellungen von der Welt kommen. Die weitere Frage ist, ob die Gesetze, die für den einzelnen Fall nicht streng, sondern nur mit einer gewissen W. gelten, die Gesetze der Natur sind oder nur Notbehelfe, über die wir wegen der Fehlerquellen unseres Erkennens nicht hinauskommen können.

Keynes: Über W. (deutsch 1926); v. Mises: W., Statistik und Wahrheit (1928).

2) Mathematisch, →Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Wahrscheinlichkeitsfaktor m, in der äußeren Ballistik die Zahl, die angibt, wieviel v. H. Treffer gegen ein nach einer Richtung begrenztes, nach der andern unbegrenztes Ziel günstigstenfalls zu erwarten sind, wenn die →Streuung (1) der Schußwaffe bekannt ist. Ist z. B. bei unbegrenzter Breite die Höhe eines Ziels 1,7 m, die mittlere Höhenstreuung der Waffe 2,3 m, so ist der W. $= \frac{1{,}7}{2{,}3} = 0{,}74$. Aus den Schußtafeln ist zu ersehen, daß dieser Zahl 38% Treffer entsprechen.

Wahrscheinlichkeitsrechnung, ein Gebiet der Mathematik, das mit dem mathematischen Begriff der Wahrscheinlichkeit arbeitet, der eine ganz bestimmte Bedeutung hat und dem im täglichen Leben gebrauchten Begriffe nicht einfach gleichgesetzt werden darf. Die mathem. Wahrscheinlichkeit w eines Ereignisses E ist nach der älteren Definition der Quotient aus der Anzahl der günstigen Fälle (in denen also E eintritt) durch die Zahl aller als gleich möglich angesehenen Fälle. Will man z. B. mit einem Würfel eine Sechs werfen, so ist hierfür $w = {}^1/_6$. Diese Wahrscheinlichkeit wird auch apriorische genannt, weil sie im voraus berechnet werden kann; $w = 0$ bedeutet die Unmöglichkeit und $w = 1$ die Gewißheit des Eintretens von E. In den Anwendungen der W. auf die Statistik versagt obige Definition, weil Zähler und Nenner von w nicht bekannt sind. Hier setzt die neuere Begründung der W. ein,

die von einer empirischen Wahrscheinlichkeit ausgeht, die auch Wahrscheinlichkeit a posteriori (nachträglich abgeleitete Wahrscheinlichkeit) heißt: Innerhalb eines »Kollektivs«, d. h. einer gewissen Menge von regellos erfolgenden Ereignissen, sind m Beobachtungen gemacht worden, unter diesen kam a mal das erwartete oder günstige Ereignis E vor; dann wird a/m die relative Häufigkeit von E genannt. Es ist eine Erfahrungstatsache, die nach Poisson als »Gesetz der großen Zahlen« bezeichnet wird, daß dieser Bruch mit wachsendem m einem Grenzwert zustrebt, den man dann als die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten von E definiert.

Aus der so definierten einfachen Wahrscheinlichkeit werden zusammengesetzte Wahrscheinlichkeiten für das gleichzeitige Eintreffen mehrerer Ereignisse abgeleitet. Das Produkt aus der Wahrscheinlichkeit, einen Gewinn zu erlangen, und der Größe des Gewinns heißt »mathem. Erwartung« oder »Hoffnung«.

Die W. wird angewendet: In der Statistik, in der →Ausgleichungsrechnung, bei Berechnung der Gewinnaussichten von Glücksspielen, bei Vererbungsfragen in der Biologie und bei physikal. Untersuchungen über Molekularbewegungen (z. B. Boltzmanns Darstellung des 2. Hauptsatzes der Thermodynamik). In neuester Zeit hat die W. in der Physik eine bes. große Bedeutung im Gebiete der Gastheorie und Wellenmechanik und in den Fragen um das Kausalitätsprinzip erlangt.

Geschichtliches. Die ersten Aufgaben der W. in bezug auf Glücksspiele finden sich im 15. Jahrh. bei ital. Mathematikern. Im 17. und 18. Jahrh. beschäftigten sich viele bedeutende Mathematiker mit Problemen der W. (z. B. Pascal, Fermat, Jakob Bernouilli, d'Alembert, Laplace). Nach 1800 erschienen die grundlegenden Untersuchungen von Gauß über die Fehlertheorie oder »die Methode der kleinsten Quadrate«. Fechner und v. Mises haben die W. auf empirische Grundlagen gestellt.

Bruns: W. und Kollektivmaßlehre (1906); Meißner: Wahrscheinlichkeitsrechnung (2 Hefte, 2. Aufl. 1919); Czuber: W. und ihre Anwendung (2 Bde., Bd. 1, 4. Aufl. 1924, Neudruck 1932; Bd. 2, 3. Aufl. 1921, Neudruck 1928); v. Mises: Wahrscheinlichkeit, Statistik und Wahrheit (1928), W. und ihre Anwendung in der Statistik und theoret. Physik (1931); Kamke: Einführung in die W. (1932). — *Geschichtliches.* Vorlesungen über die Gesch. der Mathematik, hg. v. Cantor, Bd. 2 (2. Aufl. 1900, Neudruck 1913); Bd. 3 (2. Aufl. 1901, Neudruck 1922); Bd. 4 (1908, Neudruck 1924).

Wahrspruch, Verdikt, sww. Strafurteil (→Urteil); in der österr. StPO. (§ 330) auch der Spruch der Geschworenen.

Wahrtraum, ein Traum, der etwas im wachen Zustand Unbekanntes aufdeckt. Körperliche Veränderungen z. B. können während des Schlafes, wenn unsere Aufmerksamkeit durch nichts anderes in Anspruch genommen ist, als Reiz vorzeitig zum Bewußtsein gelangen und älteren Erfahrungen gemäß ausgedeutet werden; alsdann kündigt sich eine spätere Erkrankung im Traume an.

Ignaz Jezower: Das Buch der Träume (1928); Friedrich von Gagern: Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten (1932).

Währung [mhd. werunge 'Gewährleistung (für Gewicht und Feinheit der Münzen)'], im weiteren Sinne der Inbegriff der Ordnung des Geldwesens in einem Lande, im engeren Sinne das mit unbeschränkter Zahlungskraft ausgestattete, uneinlösliche Geld **(Währungsgeld).** In der Regel wird der Charakter der W. eines Landes entscheidend durch den Staat und seine Währungsgesetzgebung beeinflußt. Diese muß zunächst den Geldstoff festlegen, der die Grundlage der W. bilden soll. Nach dem Geldstoff unterscheidet man die verschiedenen Währungssysteme, deren Hauptformen durch die **Metallwährungen** auf der einen, die →Papierwährung auf der andern Seite gebildet werden. Allen Metallwährungen ist gemeinsam, daß der Geldstoff Eigenwert besitzt. Währungssysteme, bei denen nur ein Metall die Währungsgrundlage bildet, heißen **monometallistische W.,** solche, bei denen zwei Metalle gleichberechtigt nebeneinander stehen, **bimetallistische W.** (→Doppelwährung). Monometallistisch sind vor allem die Gold- und die Silberwährung. Eine **Goldwährung** im strengen Sinn liegt nur vor, wenn folgende Anforderungen erfüllt sind: Gold allein bildet den Stoff des Währungsgeldes; die Goldmünzen sind vom Staat mit unbeschränkter Zahlungskraft ausgestattet. Die im Umlauf befindlichen Münzen aus andern Metallen (Silber, Nickel, Kupfer) sind Scheidegeld, d. h. sie werden unterwertig ausgeprägt und besitzen nur beschränkte Zahlungskraft. Banknoten und Staatskassenscheine, die zur Erleichterung größerer Zahlungen ausgegeben werden, sind nicht echtes Papiergeld, sondern Geldsurrogate, da sie von der ausgebenden Stelle (Notenbank, Staatskasse) jederzeit auf Verlangen in Währungsgeld, also in Gold, umgetauscht werden müssen. Für das Gold besteht freies Prägerecht; jede Privatperson kann aus dem in ihrem Besitz befindlichen Gold kostenlos oder gegen eine geringe Gebühr durch die staatl. Münzstätten Münzen ausprägen lassen Es besteht Freizügigkeit des Goldes, d. h. Gold kann ohne Beschränkungen ein- und ausgeführt werden. — Ihre rasche Ausbreitung verdankt die Goldwährung vor allem der Tatsache, daß das Gold ein international anerkanntes hochwertiges Tauschmittel ist, das infolge seiner gleichmäßigeren Produktion gegenüber dem Silber auch nur geringen Wertschwankungen unterworfen war. Die Goldwährung hat vor allem besser als irgendein anderes bekanntes Währungssystem die Regelung der Wechselkurse zwischen den verschiedenen Ländern zu sichern vermocht. Zwischen den Geldeinheiten zweier Goldwährungsländer besteht infolge ihrer gemeinsamen Goldgrundlage ein bestimmtes Wertverhältnis, die →Parität (2; Münzparität). Die Wechselkurse sind nun zwar durch die Münzparität nicht unbedingt festgelegt, da sie sich in erster Linie aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln auf dem Wechselmarkt ergeben; sie können aber bei Goldwährungen nur innerhalb bestimmter enger Grenzen, der beiden →Goldpunkte, schwanken.

Die bes. in der Zeit nach dem Weltkriege zu größter Verbreitung gekommenen Systeme der **Goldkernwährung** und der **Golddevisenwährung** stellen bereits einen Übergang zur Papierwährung dar. In ihnen dienen das Gold oder die Golddevisen im Besitz der Zentralnotenbank lediglich als Deckung für das umlaufende Papiergeld; Goldmünzen selbst sind dagegen nicht mehr im Verkehr. Im Deutschen Reich besteht die Goldkern- und Golddevisenwährung seit dem 30. Aug. 1924. Eine Unterart der Goldkernwährung ist die **Goldbarrenwährung,** bei der die Deckung durch Gold in Barrenform gebildet wird und die Notenbank zur Aufrechterhaltung der Goldparität gegenüber dem Auslande Barrengold von einem bestimmten Mindestgewicht ab gegen Banknoten abgibt (England 1925—31). Die andere monometallistische W., die **Silberwährung,** beruht auf ähnl. Grundlagen wie die Goldwährung, nur daß an der Stelle des Goldes überall das Silber steht. An bimetallistischen W. sind zu unterscheiden die →Doppelwährung,

die →Parallelwährung und die →Alternativwährung. Zwischen monometallistischen und bimetallistischen W. steht die **hinkende W.** Sie bildet sich in der Regel dann heraus, wenn ein Land von der Doppel- oder der Silberwährung zur Goldwährung übergeht. Da das umlaufende Silbergeld nicht mit einem Schlage aus dem Verkehr gezogen werden kann, bleibt es neben dem Goldgeld noch als Währungsgeld im Umlauf; doch ist die Prägefreiheit dafür aufgehoben, es wird auch nicht neu ausgeprägt und nach und nach eingezogen. So hatte das Deutsche Reich von 1871 bis zur Außerkurssetzung der alten Taler i. J. 1907 eine hinkende Goldwährung. W., deren Wert in irgendeiner Weise an einen Metallwert (z. B. die Reichsmark = $^1/_{2790}$ kg Feingold) gebunden sind, bezeichnet man auch als **gebundene W.** im Gegensatz zu den **freien W.**, zu denen in jedem Fall die reine →Papierwährung gehört.

Währungspolitik. Träger der Währungspolitik eines Landes ist neben dem Staate vor allem die Zentralnotenbank. Die beiden Hauptaufgaben der Währungspolitik sind die Erhaltung eines stabilen Geldwertes und die ausreichende Deckung des volkswirtschaftl. Geldbedarfs. Dabei bezieht sich die Aufgabe der Stabilerhaltung des Geldwertes sowohl auf den inneren wie auf den äußeren Geldwert, also sowohl auf die Kaufkraft des Geldes wie auf die Wechselkurse. Diese beiden Zielsetzungen können in Gegensatz zueinander treten. Es kann z. B. mit Rücksicht auf ausreichende Geldversorgung der Volkswirtschaft eine Vermehrung der Geldmenge wünschenswert erscheinen, während gleichzeitig die Rücksicht auf die Wechselkurse eine Verknappung notwendig machen kann. In den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg ist in allen entwickelten Volkswirtschaften der Gesichtspunkt der Stabilität der Wechselkurse als der für die Währungspolitik entscheidende angesehen worden. Neuere Vorschläge einer Währungsreform, wie sie z. B. von J. M. Keynes vertreten werden, rücken demgegenüber die Erhaltung der Stabilität des inneren Geldwertes, d. h. der Kaufkraft des Geldes, in den Vordergrund und betrachten als den geeignetsten Weg dazu eine **Indexwährung**, bei der der Geldumlauf so geregelt wird, daß Schwankungen des allgem. Preisstandes möglichst vermieden werden. Eine solche Indexwährung müßte notwendigerweise eine Papierwährung sein. In ähnlicher Richtung gehen auch die Gedanken der Verfechter einer **Binnenwährung**, die ausschließlich innerhalb der Grenzen gelten soll und durch eine auf metallischer Grundlage beruhende Hilfswährung für den internationalen Zahlungsverkehr ergänzt werden müßte. Andere Geldreformer, wie z. B. Silvio Gesell (→Freiwirtschaft), glauben auf dem Wege über eine Währungsreform eine viel einschneidendere Wirtschaftsreform verwirklichen, bes. den Zins beseitigen zu können. Allen diesen Währungsreformideen ist die Ablehnung der Goldwährung in ihrer bisherigen Form gemeinsam, da bei dieser die währungspolit. Einflußmöglichkeiten des Staates oder der Zentralnotenbank sehr viel geringer sind als bei einer stoffwertlosen W. Eine solche W., bei der die umlaufende Geldmenge ausschließlich durch die für die Währungspolitik verantwortliche Stelle bestimmt wird, pflegt man auch als **manipulierte W.** zu bezeichnen. Besondere Bedeutung gewinnt die Zielsetzung der Währungspolitik in der Gegenwart auch im Hinblick auf die Möglichkeit einer Beeinflussung der Konjunkturschwankungen. Bes. die Anhänger der sog. monetären Konjunkturtheorie glauben, daß durch währungspolit. Beeinflussung des allgem. Preisstandes vorwiegend auf dem Wege über die Diskontpolitik ein Ausgleich der Konjunkturschwankungen möglich sei, eine Zielsetzung, die sich in weitem Umfang mit derjenigen der Stabilhaltung des inneren Geldwertes deckt. In der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise ist von größter währungspolit. Tragweite die hart umkämpfte Frage, ob durch Kreditausweitung und Inflation mit nachfolgender Devalvation die Überwindung der Depression herbeigeführt oder gefördert werden kann.

Ein geordnetes, den Erfordernissen einer entwickelten Verkehrswirtschaft entsprechendes Währungswesen ist erst die Frucht einer sehr langen geldgeschichtlichen Entwicklung. Die Entwicklung zu einer einheitlichen Grundlage der Zahlungsmittel wurde vor allem auch dadurch gehemmt, daß die Staaten früher glaubten, das Geldwesen als Einnahmequelle betrachten zu dürfen, anstatt im Interesse der gesamten Volkswirtschaft für einen festen Geldwert zu sorgen. Einen Rückfall in diese Fehler der Vergangenheit bedeutete in neuerer Zeit die inflatorische Papiergeldausgabe zum Zwecke der Deckung von Fehlbeträgen des Staatshaushalts.

Geschichte. Gold und Silber dienten bereits im frühen Altertum in den orientalischen Reichen und Griechenland als Währungsmetall. Dagegen baute sich die W. im alten Rom zunächst auf dem Kupfer auf, um erst später zum Silber, noch später zum Gold überzugehen. (→Münze, Geschichte, →Geld.) Im Mittelalter herrschte das Silber als Währungsmetall vor; in der frühen Neuzeit kam dann in den meisten europ. Ländern das System der Doppelwährung auf. Die Währungsmünzen wurden sowohl aus Gold wie auch aus Silber geprägt; das Wertverhältnis zwischen den beiden Arten des Währungsgeldes wurde vom Staat festgesetzt. Da aber auch auf dem freien Edelmetallmarkte ein Wertverhältnis für die beiden Währungsmetalle sich herausbildete, das von dem staatl. Wertverhältnis häufig abwich, führten die Preisschwankungen notwendig dazu, daß bald die Gold-, bald die Silbermünzen aus dem Geldumlauf verschwanden (Greshamsches Gesetz; →Gresham 1). Ein Ausweg aus diesen Schwierigkeiten konnte nur in der Einführung einer monometallistischen W. gefunden werden. Als Ende des 18. Jahrh. infolge der Entwertung des Silbers die Goldmünzen mehr und mehr aus dem Verkehr verschwanden, entschloß sich England als erster europ. Staat zur Einführung der Goldwährung, indem es 1798 das freie Prägerecht für Silber aufhob und 1816 die Goldwährung gesetzlich festlegte. Ein bes. entscheidender Schritt auf dem Wege zur internationalen Herrschaft der Goldwährung war ihre Einführung im Deutschen Reiche durch die Reichsmünzges. v. 4. Dez. 1871 und 9. Juli 1873. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. setzte jedoch wieder eine lebhafte Werbung für eine internationale Doppelwährung (Bimetallismus) ein, die namentlich in den an der Silbererzeugung stark beteiligten Ver.St.v.A., aber z. B. auch bei den agrarischen Parteien Deutschlands viel Boden fand. Obwohl die Einführung der Doppelwährung auf mehreren internationalen Kongressen erörtert wurde, setzte sie sich nicht durch, da weder England noch das Deutsche Reich sich entschließen konnten, die Goldwährung aufzugeben. Inzwischen waren auch immer mehr Länder zur Goldwährung übergegangen: 1872 Schweden, Norwegen und Dänemark, 1875 die Niederlande, 1876 Frankreich, 1878 die übrigen Länder der

→Lateinischen Münzkonvention, 1892 Österreich-Ungarn, 1897 Japan, 1899 Rußland, 1900 die Ver.St.v.A. Mit Ausnahme Chinas war 1914 in fast allen wirtschaftlich entwickelten Ländern die Goldwährung durchgeführt. Dieser rasche Siegeszug der Goldwährung, die wenigstens in den wirtschaftlich führenden Ländern geordnete Währungsverhältnisse schuf, wurde durch den Weltkrieg jäh unterbrochen. Unter dem Druck der Kriegskosten sahen sich fast alle kriegführenden Länder gezwungen, praktisch zur Papierwährung überzugehen. Es begann die Inflationsperiode, die erst in den Jahren 1922—26 durch die Stabilisierung aller wichtigen W., meist auf der Grundlage der Goldkernwährung, abgeschlossen wurde (→Inflation). Jedoch brach mit der Weltwirtschaftskrise seit 1929 eine neue Krise des internat. Kredits und damit auch vieler W. herein, die ihren Höhepunkt darin fand, daß sowohl England wie die Ver.St. v.A. die Stabilität ihrer Wechselkurse preisgaben. Haben auch die Erfahrungen dieser neuen Währungskrise aufs deutlichste die volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung geordneter Währungsverhältnisse gezeigt, so erscheint doch eine Rückkehr zu den alten Grundsätzen der Goldwährungspolitik bei den meisten Ländern wenig wahrscheinlich, da deren sachliche Voraussetzungen durch die verfehlte Weltwirtschaftspolitik der Nachkriegszeit (bes. auch die Reparationen) zerstört worden sind. Über die W. der einzelnen Länder vgl. die Statistik (Übersicht) der länderkundl. Artikel und Münzen (Übersicht).

Allgemeines. Helfferich: Die Reform des deutschen Geldwesens nach der Gründung des Reiches (2 Bde., 1898), Das Geld (6. Aufl. 1923; m. Nachtrag 1931); G. F. Knapp: Staatl. Theorie des Geldes (4. Aufl. 1923); Irving Fisher: Der schwankende Geldwert (1924); Robertson: Das Geld (1924); Cassel: Das Geldwesen nach 1914 (1925), Das Stabilisierungsproblem (1926); B. Moll: Die modernen Geldtheorien und die Währungssysteme (1926); Hawtrey: W. und Kredit (1926); Gutmann: Währungsideen und Währungsgestaltung in der Gegenwart (1928); Hans Schöne: Währungssicherung und Währungskosten (1930); Keynes: Vom Gelde (1932). — **Goldwährung.** Kalkmann: Englands Übergang zur Goldwährung im 18. Jahrh. (1895); Hegemann: Mexikos Übergang zur Goldwährung (1908); Liefmann: Geld und Gold (1916); Dalberg: Die Entthronung des Goldes (1916); Kurt A. Herrmann: Die Zukunft des Goldes (1925); Machlup: Die Goldkernwährung (1925), Die neuen W. in Europa (1927); Schweizer: Die neue Goldwährung (1929). — **Silberwährung.** Ed. Sueß: Die Zukunft des Silbers (1892); Ellstätter: Indiens Silberwährung (1894); Prager: Die Währungsfrage in den Ver.St.v.A. (1897); George: Die Bewegung des Silberpreises seit 1873 (1908); Dschang: Die chines. Geldverfassung (1930); Kunwald: Ehrliches und unehrliches Silbergeld (1931). — **Währungspolitik.** Keynes: Ein Traktat über Währungsreform (1924); Jurowsky: Die Währungsprobleme Sowjet-Rußlands (1925); v. Lumm: Diskontpolitik (1926); L. A. Hahn: Aufgaben und Grenzen der Währungspolitik (1928); Egner: Versuch einer autonomen Lehre der Währungspolitik (1928); Wagemann: Geld- und Kreditreform (1932).

Währungsbank, die im Dienst des Währungsschutzes stehende Zentralnotenbank eines Staates, für das Deutsche Reich die Deutsche →Reichsbank. (→Notenbanken.)

Wahrvogel, der Grauwürger, →Würger.

Wahrzeichen [mhd. wärzeichen, aus mnd. warteken, eigentlich wohl wordtēken 'Wortzeichen', 'Erkennungszeichen'], Kennzeichen einer Stadt, das von den wandernden Handwerksburschen als Beweis des Aufenthalts in der betr. Stadt genannt werden mußte. (→Rechtssymbole.)

W. Schäfer: Deutsche Städtewahrzeichen (Bd. 1, 1858).

Wahuma ['Leute vom Norden'], hamitisches Volk, →Hima.

Wahutu, die in →Ruanda (Ostafrika) von den hamitischen Wahuma-Tussi unterworfene alte negerische Bauernbevölkerung. In Kissaka heißen sie Wakissaka.

Wai, Stamm der →Kafir (2).

Waialeale, 1525 m hoher Gipfel auf der Hawaii-Insel Kauai (Karte 109a ②), wo die höchste Niederschlagsmenge der Erde (12600 mm im Jahr) gemessen wurde.

Wajandot, Wyandot, vor 1570 gegr. Stämmebund der Huronen, auch Bezeichnung für sie selbst.

Waibel, svw. →Weibel.

Waibel, Leo, Geograph, *Kützbrunn (Baden) 22. Febr. 1888, wurde 1922 ord. Prof. in Kiel, 1929 in Bonn, reiste 1911/12 in Kamerun, 1914—19 in Südwestafrika, 1924/25 in Mexiko und schrieb: »Urwald, Veld, Wüste« (1921), »Gebirgsbau und Oberflächengestalt der Karrasberge« (1925), »Die Sierra Madre de Chiapas« (1931).

Waiblingen, Oberamtsstadt (Karte 51, G 3) des württemb. Oberamts W. (185 qkm, 1933: 53486 E.), am l. Ufer der Rems in einer fruchtbaren Talaue, 230 m ü. M., an den Bahnen Stuttgart-Aalen und Stuttgart-Crailsheim, hat (1933) 8834 meist evang. E., spätgot. Michaelskirche (1480—89; 1866 erneuert), Nonnenkirchle (1484), Stadtkirche (1634 erneuert), 2 alte Stadttürme; Finanz-, Zollamt, AGer.; Bezirkskrankenhaus; Real-, Mädchenmittel-, Gewerbe-, landw. Winterschule, Heimatmuseum; Seidenstoffweberei, Fabrik medizinisch-diätetischer Präparate, Metallwaren-, Holzwarenfabrik.

Die Stadt war im 11. Jahrh. Mittelpunkt des schwäb. Familienbesitzes der Staufer. Nach ihr nannten sich die ital. Parteigänger der Kaiser (→Ghibellinen).

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, Dichter, *Heilbronn 21. Nov. 1804, †Rom 17. Jan. 1830, schrieb schon auf dem Gymnasium und als Tübinger Stiftler das fünfaktige Trauerspiel »Liebe und Haß« (erst 1914 hg. v. Fauconnet) und den Briefroman »Phaeton« (1823; Neudr. von Schurig, 1920), eine Nachahmung von Hölderlins »Hyperion«, mit eindrucksvoller Schilderung des wahnsinnigen Hölderlin. W.s leidenschaftliche Begeisterung für die Antike und ihre geogr. Stätten kam zum Ausdruck in philhellenischen Gedichten (»Lieder der Griechen«, 1823) und Epen (»Vier Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlandes«, 1821), die in Üppigkeit der Phantasie und Sinnenglut der Sprache mit Byron wetteifern. Im Spätherbst 1826 zog er nach Italien, wo er in genußfrohem, aber auch entbehrungsreichem Zigeunerdasein früh unterging. 1829/30 gab er das »Taschenbuch aus Italien und Griechenland« heraus, das u. a. die tönereichen »Lieder des röm. Karnevals« (Neudruck von Grisebach, 1881) und die Humoreske »Die Briten in Rom« (Neudruck von Zoller, 1880) enthält. Als Klassizist rechnete er in der Literatursatire »Drei Tage in der Unterwelt« (1826) streng mit der Romantik ab. W.s »Gesammelte Werke« gab H. v. Canitz (9 Bde., 1839/40), eine Auswahl Paul Friedrich (1922) heraus, die »Gedichte« Eduard Mörike (1844), »Gedichte aus Italien« Grisebach (1895). — Novelle (»W.s Austrieb«, 1926) von Eduard Reinacher.

Karl Frey: Wilhelm W. (1904); Ilse Ruland: W. in seinen Prosawerken (1922); O. Görner: W.s lyr. Gedichte (Leipziger Diss., handschriftlich, 1925); Hagenmeyer: W.s Gedichte aus Italien (1930).

Waibstadt, Stadt im bad. AWz. Sinsheim (Karte 51, F 2), an der Bahn Mosbach-Meckesheim, hat (1933) 2014 meist kath. E., Zigarrenfabriken.

Waid [ahd. weit] *m*, Farbstoffpflanze, →Isatis.

Waidbruck, ital. **Ponte all' Isarco,** Gemeinde der ital. Prov. Bozen (Karte 54, F 3), 470 m ü. M. im

Eisacktal an der Mündung des Grödner Tals, hat (1931) 270 E. und wird von der **Trostburg** (Castelforte; 12. Jahrh.) überragt.

Waideloten [altpreuß.], die Priester und Zauberer der alten Preußen, später auch den alten Litauern und Letten zugeschrieben.

Waidhofen. 1) **W. an der Thaya,** Stadt im nördl. Niederösterreich (Waldviertel; Karte 53, Nbk.), Bahnstation, 510 m ü. M., hat (1923) 2660 E., BzGer., Reste der alten Befestigung, Realschule, Stadtpark, Krankenhaus, Textil- und Kleineisenindustrie.

2) **W. an der Ybbs,** Stadt mit eigenem Statut im westl. Niederösterreich (Karte 53, E 3), an der Bahn Amstetten-Selztal und W.-Pöchlarn, 354 m ü. M.,

Waidhofen an der Ybbs.

hat (1923) 5150 E., BzGer., Schloß, städt. Museum, Realschule, Eisenindustrie (Fachschule). Sommerfrische. In der Nähe der Wallfahrtsort **Sonntagberg.**

Waidhofener Prinzip, der zuerst von dem »Waidhofener Verband der Wehrhaften Vereine Deutscher Studenten in der Ostmark« (Österreich) 1896 aufgestellte Grundsatz, Juden die →Satisfaktion mit der Waffe zu versagen; er gilt seit der nationalsozialistischen Revolution von 1933 im Deutschen Reich allgemein.

Knoll: Die Gesch. der Wehrhaften Vereine Deutscher Studenten in der Ostmark (1924).

Waidmann [von ahd. weida 'Weide', 'Jagd', 'Fischerei'], bei Jägern übliche Schreibung für Weidmann.

Waidringer Alpen, Teil der →Ostalpen.

Waigatsch, russ. Insel im Nördl. Eismeer (Karte 75, KL 1/2), 3700 qkm groß und bis 100 m hoch. W. ist bewohnt von Samojeden, die von Renntierzucht, Jagd, Fischerei, Seehunds- und Walfang leben. Die Pflanzenwelt ist artenarm, aber üppig (Moose, von Blütenpflanzen bes. Gräser und bis zu 1/2 m hohe Weiden). Im N liegt eine russ. Wetterwarte.

Waigeoe [-gēu], **Waigeo, Waigeu,** niederländ.-ind. Insel vor der Nordwestküste Neuguineas (Karte 85, I 6), 3223 qkm groß mit etwa 6000 melanes. E.

Waika, südamerik. Indianerstamm am oberen Orinoco, mit sehr primitiver Wirtschaftsform.

Waikato River [ṷâwər], 354 km langer Fluß auf der Nordinsel Neuseelands (Karte 111, CB 2), durchfließt den Taupōsee und das berühmte Thermen- und Geysir-Gebiet, wo er die Aratiatiafälle bildet, und mündet bei Port Waikato.

Waimangu, Geysir auf der Nordinsel Neuseelands, entstand nach dem Ausbruch des Tarawera 1886 in einem neuen Krater und wurde 1901 entdeckt. Er warf (bis 1905) tintenschwarzes Wasser 90—150 m hoch und war der größte Geysir der Erde.

Waischenfeld, Ldgem. im BzA. Ebermannstadt des bayr. RgBz. Oberfranken und Mittelfranken (Karte 49, E 3), Sommerfrische in der Fränkischen Schweiz, 349 m ü. M., an der Wiesent nördl. von Muggendorf (Autobusverbindung), hat (1933) 829 meist kath. E.; in der Nähe Tropfsteinhöhlen (Försterhöhle, Sophienhöhle).

Waischnawa, Anhänger des Gottes Wischnu. (→Indische Religionen 6.)

Waischrawana, indischer Gott, →Kubera.

Waise [ahd. weiso], 1) Kind ohne Eltern **(Vollwaise)** oder ohne einen Elternteil **(Halbwaise).**

2) In der Verskunst, →Reim.

Waisengeld, die monatlichen Bezüge, die die Waisen (unter bestimmten Voraussetzungen auch solche unehelicher Abstammung) von Mitgliedern des Reichsknappschaftsvereins nach dem Reichsknappschaftsges. v. 1. Juni 1926 und die (ehelichen oder legitimierten) Waisen von Beamten nach der Beamtenbesoldungsgesetzgebung erhalten.

Waisenhaus, Erziehungsanstalt für elternlose Kinder. Die ältesten deutschen Waisenhäuser sind aus den mittelalterlichen →Findelhäusern hervorgegangen, in denen von Anfang an neben ausgesetzten Kindern auch Waisen verpflegt wurden. Die ersten selbständigen Waisenhäuser dagegen entstanden seit dem 16. Jahrh. meist als Stiftungen aus Bürgerkreisen und nahmen dementsprechend nur Bürgerwaisen und Waisen von Beisassen auf. Im Zeitalter der merkantilistischen Wirtschaftspolitik wurden die Waisenhäuser und die Arbeit ihrer Insassen der Einführung neuer Manufakturen dienstbar gemacht und deshalb häufig mit Werk-, Arbeits- und Zuchthäusern verbunden. Der Pietismus, der anknüpfend an die vorbildliche Waisenhausgründung A. H. Franckes in Halle (1698) zahlreiche neue Waisenhäuser mit vorwiegend religiösem Charakter ins Leben rief, hat an dieser Ausnützung der Arbeitskraft der Waisen auf die Dauer nichts geändert. Gegen Ende des 18. Jahrh. erhob sich daher gegen sie heftige Gegnerschaft aus den Kreisen der aufgeklärten Philanthropen, die nun die Familienpflege als die einzig richtige Methode der Waisenpflege vertraten. Zahlreiche Waisenhäuser wurden damals aufgelöst oder in Zentralstellen für die Unterbringung der Waisen in Pflegefamilien umgewandelt. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts hat man allerdings unter dem Eindruck der zunehmenden Verwahrlosung infolge der Napoleon. Kriege und der darauffolgenden Notzeiten die Notwendigkeit der Anstaltserziehung wieder stärker anerkannt. Die Waisenhäuser übernahmen z. T. die Aufgabe der Verwahrlostenerziehung (→Fürsorgeerziehung), wie umgekehrt die damals entstehenden →Rettungshäuser sich verlassener Waisen annahmen. Waisenhausgründungen bis in die neueste Zeit, bes. in Not- und Kriegszeiten (z. B. die Reichswaisenheime der deutschen Reichsfechtschule oder das Kriegerwaisenhaus der Lietzschen Landerziehungsheime in Beckenstedt a. Harz) zeigen, daß das Bedürfnis nach Ersatzerziehungseinrichtungen für Waisen immer wieder auftaucht und befriedigt werden muß. (→Waisenpflege.)

Beeking: Familien- und Anstaltserziehung in der Jugendfürsorge (1925). — Waisenhilfe (Ztschr. seit 1880).

Waisenmädchenhaar, Grasart, →Stipa.

Waisenpflege, die Fürsorge für Waisen, deren Erziehung und Versorgung durch die eigene Familie und Verwandtschaft nicht gesichert werden kann. Die W. ist der älteste Zweig der →Jugendfürsorge. Neben der christl. Kirche, deren Organe und Einrichtungen (Bischöfe, Pfarrer, Klöster, Hospitäler usw.) sich von Anfang an der Waisen annahmen, hat auch der Staat von alters her eine besondere Schutzeinrichtung für sie in der Vormundschaft geschaffen. Nach dem heute in Deutschland geltenden Vormundschaftsrecht (§§ 1773—1908 BGB.) erhalten Voll-

waisen und Halbwaisen, deren Mutter sich wieder verheiratet, einen Vormund. Neben diesem allgem. gesetzl. Waisenschutz steht die eigentl. öffentl. W., d. h. die Fürsorge für hilfsbedürftige minderjährige Waisen. Sie ist nach der Fürsorgepflichtverordnung v. 13. Febr. 1924 (→Fürsorgepflicht) Aufgabe der Bezirksfürsorgeverbände und ihrer →Fürsorgestellen und hat den Waisen wie allen hilfsbedürftigen Minderjährigen den notwendigen Lebensbedarf zu sichern. Vorbeugend wirkt auch für die W. die → Sozialversicherung, die den Waisen der Versicherten →Waisenrente oder →Waisengeld gewährt. In besonderem Maß ist für die Waisen der im Kriege und im Kampf für die nationale Erhebung Gefallenen gesorgt.

In der Gegenwart hält man, wenn nicht besondere Umstände (körperl. oder geistige Gebrechlichkeit, Erziehungsschwierigkeiten) die Anstaltserziehung notwendig erscheinen lassen, die Familienpflege für die zweckmäßigste W. Die Unterbringung in Familien erfolgt wie bei den sonstigen behördlichen → Pflegekindern (1) durch die →Jugendämter, die auch die Erziehung durch ihre Fürsorgerinnen oder durch örtliche ehrenamtl. Fürsorger (z. B. Pfarrer, Lehrer) überwachen. In manchen Gegenden wendet man auch heute noch das System der Waisenkolonien an, d. h. die Familienunterbringung in einem bestimmten ländlichen Bezirk oder Städtchen, damit die Beaufsichtigung leichter durchzuführen ist. (→Waisenhaus.)

Max Rehm: Das Kind in der Gesellschaft (1925); Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt. Kommentar v. Friedeberg, hg. v. Polligkeit (2. Aufl. 1930); Verordnung über die Fürsorgepflicht, erläutert v. Baath (9. Aufl. 1933).

Waisenrat, svw. →Gemeindewaisenrat.

Waisenrente, eine der Leistungen der Sozialversicherung. In der →Unfallversicherung erhält jedes Kind des Getöteten bis zum vollendeten 15. Jahr $^1/_5$ des Jahresarbeitsverdienstes als W. In der → Invalidenversicherung besteht die W. aus einem Reichszuschuß von 36 *RM* jährlich und $^4/_{10}$ des Steigerungsbetrags, der dem Verstorbenen selbst im Invaliditätsfall zugestanden hätte. In der Angestelltenversicherung beträgt die W. $^4/_{10}$ des Ruhegehalts.

Waisenversicherung, →Witwen- und Waisenversicherung. (→Waisenrente.)

Waitz, 1) Georg, Geschichtschreiber, *Flensburg 9. Okt. 1813, †Berlin 24. Mai 1886, Schüler Rankes, wurde 1842 ord. Prof. in Kiel, 1875 in Berlin, wo er gleichzeitig die Leitung der »Monumenta Germaniae historica« übernahm. W. war 1848/49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (gemäßigt liberal). Sein Hauptwerk ist die »Deutsche Verfassungsgeschichte« (8 Bde., 1844—78; Bd. 1 und 2 in 3. Aufl. 1880—82, Bd. 3 und 4 in 2. Aufl. 1883—85, Bd. 5 in 2. Aufl., bearb. v. K. Zeumer, 1893, Bd. 6 in 2. Aufl., bearb. v. Seeliger, 1896). Von seinen übrigen Arbeiten seien genannt: »Schleswig-Holsteins Geschichte in drei Büchern« (bis 1660; 2 Bde., 1851—54), »Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die europ. Politik« (3 Bde., 1855/56), »Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich I.« (1863). W. gab heraus: »Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Hzgt. Schleswig und Holstein« (1863), »Caroline (Schlegel), Briefe« (2 Bde., 1871; 2. Aufl. u. d. T.: »Caroline, Briefe aus der Frühromantik, nach G. Waitz«, vermehrt hg. v. Erich Schmidt, 2 Bde., 1913), »Caroline und ihre Freunde« (1882) und setzte die von Friedrich Christoph →Dahlmann (1) geschaffene »Quellenkunde der deutschen Geschichte« fort.

Steindorff: Bibliogr. Übersicht über Georg W.' Werke (1886); Aug. Kluckhohn: Vorträge und Aufsätze (1894); Eberhard Waitz: Georg W. (1913); H. Breßlau: Geschichte der Monumenta Germaniae historica (1921); Hubert Ermisch: Georg W. und sein Leben (Jahrb. 1927 der Schleswig-Holstein. Universitätsgesellschaft, 1928).

2) Theodor, Philosoph und Anthropolog, *Gotha 17. März 1821, †Marburg a. d. Lahn 21. Mai 1864, wurde 1844 Privatdozent der Universität Marburg, 1848 ao. Prof., 1863 ord. Prof. das. Er hat eine ausgezeichnete Ausgabe von Aristoteles' »Organon« (2 Bde., 1844—46) herausgegeben. In seinen eigenen philos. Ansichten ist W. von Herbart ausgegangen, suchte aber mehr als dieser die Psychologie zur Grundlage der Philosophie zu machen und die Psychologie naturwissenschaftlich zu begründen, so in den Werken »Grundlegung der Psychologie« (1846) und »Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft« (1849). Auch die »Allgem. Pädagogik« (1852; 4. Aufl., hg. v. O. Willmann, 1898) ist auf Herbarts Theorie aufgebaut. Besonders verdienstvoll ist seine unvollendete »Anthropologie der Naturvölker« (Bd. 1—4, 1859—64; Bd. 5 und 6, hg. v. Gerland, 1870/71).

O. Gebhardt: Th. Waitz' pädagogische Grundanschauungen (Leipziger Diss., 1906).

Waitzen oder **Waizen,** ungar. **Vác,** autonome Stadt im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, Bahnknoten und Schiffsstation, am l. Ufer des großen Donauknies nördl. von Budapest, 115 m ü. M. (Karte 70, B 2), hat (1930) 20960 magyar. (242 deutsche), meist röm.-kath. E. (2000 Ref., 650 Luth., 1934 Isr.). W. ist Sitz eines röm.-kath. Bistums (seit 1075), hat barocken Bischofspalast mit großer Bibliothek, Kathedrale (1761—77 nach dem Muster der Peterskirche erbaut), Triumphbogen zur Erinnerung an den Besuch Maria Theresias 1764; Gymnasium, Lederfachschule, Museum, Taubstummeninstitut, Strafanstalt; lebhafte Industrie und Handel mit Wein, Wolle, Getreide und Vieh.

Waitzner Bergland, Gebirge in Ungarn, → Visegráder Bergland.

Waizen, Stadt in Ungarn, →Waitzen.

Waizenkirchen, Markt im oberösterr. Bz. Grieskirchen, im Alpenvorland, an der Bahn Linz-Neumarkt-Kallham, hat (1923) 3180 E.

Wajang [javan. 'Theater'], →Javanisches Theater.

Wakamatsu, 1) Hafenstadt im japan. Ken Fukuoka auf der Insel Kyūshū (Karte 87, D 7), am Eingang zur Straße von Shimonoseki, hat (1930) 57000 E. und ist durch Bahnen und Kanäle mit dem Kohlengebiet von Nogata und Yawata verbunden. Mit dem Abbau des Kohlenfeldes hat sich W. seit 1904 sehr entwickelt und als Hafen seit 1910 das benachbarte Moji überflügelt.

Mecking: Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft (1931).

2) Stadt im japan. Ken Fukushima auf der Insel Hondo (Karte 87, H 5), hat (1930) 43000 E., Herstellung einfacher Lackwaren.

Wakamba, Akamba, einer der bedeutendsten Stämme Brit.-Ostafrikas. Die W. wohnen zwischen der Ugandabahn und dem oberen Tanafluß und sprechen eine Bantusprache. Sie gliedern sich in totemistische Clans. Ihr Feldbau mit Hacke und Grabstock steht sehr hoch. Der Ahnenkult überschattet den Glauben an einen Hochgott Mulungu.

G. Lindblom: The Akamba (2. Aufl., Uppsala 1920).

Wakami, die Bewohner von Ukami im N der Uluguruberge (Ostafrika). Sie sind mit den →Wasagara verwandt und gehen in den →Suaheli auf.

Wakasabucht [-ßa-], Bucht des Japan. Meeres (Karte 87, F 6), Häfen: Tsuruga, Miyazu, Maizuru.

Wakasch, Sprachgruppe nordwestamerik. Indianerstämme, die südlich vom 52. Grade n. Br. wohnen, umfaßt die Nutka- und die Kwakiutl-Sprache.

Wakatipusee, See auf der Südinsel Neuseelands (Karte 111, A 4), malerisch in den Neuseeländ. Alpen gelegen, 290 qkm groß und bis 367 m tief, mit der Touristenstadt Queenstown.

Wakayama, Hauptstadt des gleichnamigen Ken (4732 qkm, 1930: 830734 E.) auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, F 6), Hafen an der Mündung des Kinogawa, hat (1930) 117000 E., Baumwollwebereien, Spinnereien und Möbelfabriken.

Mecking: Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft (1931).

Wake [nd.] *w*, **Wuhne, Polynje** [russ. polynja], eisfreie warme Stelle in einem Fluß, die im Winter nicht zufriert. Der Name ist dann auf offene Stellen im Polareis übertragen worden.

Wakefield [*wēkfild*], Hauptstadt des West Riding der englischen Gfsch. Yorkshire (Karte 64, F 4), am Calder, anglik. Bischofsitz, hat (1931) 59115 E., alte Steinbrücke über den Calder mit einer Kapelle, schöne

Wakefield: Kathedrale All Saints.

got. Kirche All Saints (14./15. Jahrh., im 19. erneuert; seit 1888 Kathedrale), Lateinschule (1591 gegr.) und andere höhere Schulen, Technikum, Bibliothek, Handelskammer; Textil- (Woll- und Kammgarnspinnerei) und Eisenindustrie, Handel mit Landesprodukten. Die Stadt ist bekannt durch Goldsmiths Roman »The Vicar of W.« (1766).

Wakefield [*wēkfild*], Edward Gibbon, engl. Kolonialpolitiker, *London 20. März 1796, †Wellington (Neuseeland) 16. Mai 1862, begleitete 1838 Lord →Durham nach Kanada, wurde 1839 Leiter der New Zealand Company, die die Kolonisation Neuseelands einleitete, und ging später selbst dorthin; er gründete die Siedlungen von Canterbury und wurde 1854 Abgeordneter sowie Berater des Gouverneurs der Kolonie. W. trat für eine planmäßige Siedlungspolitik und für koloniale Selbstregierung ein. Schriften: »A letter from Sydney« (1829), »England and America« (2 Bde., 1837), »The art of colonization« (1849).

R. Garnett: Edward Gibbon W. (1898); R. C. Mills: The colonization of Australia 1829—42 (1915); A. J. Harrop: The amazing career of E. G. W. (1928).

Wakeja [arab.] *w*, **Wakeia,** arab. Edelmetallgewicht zu 10 Koffala = 31,015 g.

Wakenitz, Nebenfluß der →Trave.

Wakf [arab.] *m*, türk. Aussprache **Wakuf** und in der Mz. **Ewkaf** (arab. aukāf), in Nordwestafrika **Habs** (Mz. Hubūs; in franz. Schreibung **Habous**), eine den mohammed. Ländern eigentümliche Form gebundenen Eigentums, das als Stiftungsgut der religiösen Bildungs-, Kultus- und Wohltätigkeitsanstalten dem freien Verkehr entzogen ist und mit der →Toten Hand des Abendlands verglichen werden kann. Die Angelegenheiten der frommen Stiftungen unterstanden im Osman. Reiche seit 1840 einem besonderen Ministerium. In der türkischen Republik wurde durch gesetzliche Bestimmungen die Zerschlagung der Güter des W. eingeleitet, aber die Einrichtung selbst bisher noch nicht beseitigt. In Ägypten zog →Mehemed 'Ali (1) einen großen Teil des Wakfbesitzes für den Staat ein und übernahm die Erhaltung der damit ausgestatteten Anstalten auf die staatliche Verwaltung, in der ein Wakfministerium besteht; eine Reform der Familienstiftungen wird seit 1926 angestrebt. Auch Frankreich suchte in seinen nordwestafrik. Besitzungen die Wakfe zu zerschlagen. In der alten Türkei wurde der Stiftungsbesitz auf ¾ der gesamten Kulturfläche geschätzt.

Krcsmárik: Das Wakfrecht (Ztschr. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 45, 1891); E. Clavel: Le W. (Kairo 1896); L. Milliot: Démembrements du Habous (Paris 1918); Massouda: Contribution à l'étude du W. en droit égyptien (Paris 1925); Mercier: Études sur le W. Abadhite (Algier 1927); Sétaly: Le problème des Wakfs en Egypte (Paris 1929); W. Heffening in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. R (1933).

Wakhytu, Bantubevölkerung der Landschaft Khutu im SO der Uluguruberge (Ostafrika).

Wakjah [arab.] *w*, **Wakieh,** Gewicht: in Sansibar = 28,350 g; in Abessinien zu 10 Derime (Derhem) = 25,912 g.

Wākidi, Mohammed ibn 'Omar, arab. Geschichtschreiber, *Medina 747, †'Askar el Mahdi (Vorort von Baghdād) 28. April 823, war Kadi auf der Ostseite Baghdāds, zuletzt in 'Askar el Mahdi. Sein Hauptwerk, das die Feldzüge des Propheten Mohammed behandelt (Kitāb al Maghāsī), ist nur mangelhaft erhalten: Ausgabe von A. v. Kremer in der Bibliotheca Indica (History of Muhammed's campaigns, Calcutta 1856); verkürzte deutsche Wiedergabe von J. Wellhausen (»Muhammed in Medina, d. i. Vakidi's Kitab al Maghazi«, 1882). Untergeschoben sind ihm während der Kreuzzüge Eroberungsgeschichten Syriens, Mesopotamiens, Ägyptens u. a. [1933].

J. Horovitz: Wākidi (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. R, 1933).

Wakindiga, ein urwüchsiges Sammler- und Jägervolk am Ejassisee (mittleres Ostafrika). Früher wurden sie fälschlich als Pygmäenstamm angesehen.

O. Reche: Zur Ethnographie des abflußlosen Gebietes Deutsch-Ostafrikas (1914).

Wakinga, Bantuvolk im N des Njassasees (Ostafrika). Berühmt sind ihr Hackbau, die Hackenklingen, mit denen weithin Handel getrieben wird, und das Bambusbier.

Wakissi, Zweig des Bantuvolkes der Wanjassa im N des Njassasees (Ostafrika), bekannt durch seine rot gebrannten Töpfe, die von den Frauen hergestellt, von den Männern in den Handel gebracht werden.

Fülleborn: Das deutsche Njassa- und Rovumagebiet (1906).

Wakonda, bei den nordamerik. Prärie-Indianern die allen Naturgegenständen innewohnende Zauberkraft, wie auch das Wunderbare überhaupt. Es entspricht dem Manitu der östl. Stämme Nordamerikas.

Wakonde, Bewohner der Landschaft →Konde am Nordende des Njassasees (ehemal. Deutsch-Ostafrika und Brit.-Njassaland), im SW **Wangonde** genannt. Wurfspeer, Kuhhautschild und Kampfstöcke bilden die alten Waffen. Ihre zylindrischen Bambushütten sind eigenartig gebaut. Die W. sind hauptsächlich Viehzüchter, bauen auch viel Bananen an.

Fülleborn: Das deutsche Nyassa- und Rovumagebiet (mit Atlas, 1906); D. R. Mackenzie: The spirit-ridden Konde (1925).

Wakondjo, Bakondjo, Wanande, Bantuvolk am südl. und östl. Ufer des Edwardsees und am Ruwenzori. Sie bilden den Übergang von den viehzüchtenden Graslandvölkern im O zu den feldbauenden, kleinwüchsigen Waldvölkern des Kongowaldes. [(1924).

Czekanowski: Forschungen im Nil-Kongo-Zwischengebiet

Wakuf, islam. fromme Stiftung, →Wakf.

Wakwere, Bevölkerung der Landschaft Ukwere, westl. von Bagamojo (ehem. Deutsch-Ostafrika).

Wal. 1) **W., Walfisch,** Säugetier, Bezeichnung für manche Waltiere, z. B. →Glattwale.

2) **W.,** ind. Gold- und Silbergewicht, →Wahl.

Wal [ahd. wal 'Niederlage', altnord. valr 'die Erschlagenen auf dem Schlachtfeld'], die im Kampf Gefallenen, Schlachtfeld, nur noch üblich in Zusammensetzungen wie **Walstatt,** Schlachtfeld, »Walküre«, »Walhalla«, »Walvater«.

Wala, fälschlich für Völva, →Völuspá.

Walaas, Schnecke, →Pteropoden.

Walachei, rumän. **Ţara Românească** [*tsarə rəmînəʃkə*, 'rumän. Land'], ehemal. rumän. Fürstentum zwischen Südkarpathen und Donau, 1859 mit der Moldau zum Staat Rumänien vereinigt, besteht aus den durch den Alt getrennten Landschaften Große und Kleine W.

1) **Große W.,** rumän. **Muntenia,** das Gebiet zwischen Südkarpathen und Donau östl. vom Alt (Karte 74, CD 3), umfaßt 51469 qkm mit (1930) 4028303 E. — Oberflächengestalt: Den Karpathen sind Höhenzüge aus stark gefalteten jungtertiären Sedimenten vorgelagert, die überaus reiche Petroleumvorräte und Salzstöcke bergen. 95% des rumän. Erdöls werden hier gewonnen. An diesen im W breiten, nach O immer schmaler werdenden bewaldeten Hügellandstreifen schließt südl. das völlig ebene Steppentiefland an, das mit einer 20—50 m hohen Stufe zum sumpfreichen Donautal abfällt. — Das Klima ist kontinental mit großen Temperaturgegensätzen, schroffem Wechsel und unregelmäßigen Niederschlägen, deren zu langes Ausbleiben im Sommer manchmal empfindliche Mißernten verursacht. Die Karpathenzuflüsse der Donau Argeş, Dâmbovița, Jalomița und Buzău führen infolge der plötzlich einsetzenden Schneeschmelze im Frühjahr oft gefährliches Hochwasser. — Die Wirtschaft beruht auf dem Ackerbau des sehr fruchtbaren, lößbedeckten Tieflandes und der Petroleumgewinnung. Daneben sind auch Wein- und Obstbau (besonders Pflaumen) und im Donautal Fischfang von Bedeutung. Die Industrie beschränkt sich auf Bukarest und das Petroleumgebiet. Die bäuerlichen Siedlungen rückten erst im 19. Jahrh. in die Steppe vor, die bis dahin Nomaden überlassen war. Die Große W. ist in 12 Judeţe eingeteilt. Hauptstadt ist Bukarest, der wichtigste Donauhafen Brăila.

De Martonne: La Valachie (1902); G. Bălşan: Câmpia Română (Bukarest 1916).

2) **Kleine W.,** rumän. **Oltenia,** das Gebiet zwischen Südkarpathen und Donau westl. vom Alt (Karte 74, BC 3), umfaßt 24078 qkm mit (1930) 1519389 E. — Oberflächengestalt: Vor den Karpathen liegen in paralleler Anordnung ein Kalksteinzug, davor jungtertiäre Höhenzüge, die sog. Subkarpathen. Dazwischen sind mehrere dichtbevölkerte kleinere Beckenlandschaften eingelagert. Dann folgt eine breite, durch Erosion in Hügelland aufgelöste Platte, die sich gegen S langsam senkt, bei Craiova in offene Ebene übergeht und mit einer rund 30—50 m hohen Stufe zum Donautal abfällt. — Das Klima ist kontinental, mit schroffem Temperaturwechsel und unregelmäßigen Niederschlägen. Alt und Schyl sammeln die größeren Flüsse und führen sie der Donau zu. — Die Wirtschaft beruht fast ausschl. auf Landwirtschaft (Weizen, Mais, Vieh) und Obstbau (Wein), da die Kleine W. nur wenig Bodenschätze besitzt. Hauptstadt ist Craiova, der wichtigste Donauhafen Turn-Severin. Die Kleine W. ist in 5 Judeţe eingeteilt.

Geschichte. Der Name W. geht auf das german. Wort walch (→Welsch) für die Romanen zurück. Nach dem Verfall der Kumanenherrschaft im 13. Jahrh. bildeten sich in der W. kleine rumän. Fürstentümer. Der Woiwode (Fürst) Basarab, der 1330 den ungar. König Karl Robert besiegte, gründete die Dynastie, die bis 1601 in der W. regierte. Mircea (1386—1418) entriß den Bulgaren die Dobrudscha mit Silistria; er kämpfte in den unglücklichen Schlachten auf dem Amselfeld (1389) und bei Nikopoli (1396) gegen die Türken mit. Durch einen Vertrag von 1460 kam die W. unter die türk. Oberhoheit. Fürst Michael der Tapfere (1593—1601) vertrieb die Türken und vereinigte vorübergehend Siebenbürgen und die Moldau mit der W. Aber nach seinem frühen Tode befestigte sich die türk. Oberherrschaft immer mehr. Die Woiwoden (nur im Ausland Hospodare genannt) wurden zunächst aus den einheimischen Bojarenfamilien, den Ghika, Brancoveanu u. a. gewählt; sie waren der Pforte zur Tributzahlung und Heeresfolge verpflichtet. Seit 1716 wurden ebenso wie in der Moldau griechische Fanarioten als Fürsten eingesetzt, die das Land ausbeuteten. Von 1718—37/39 war die Kleine W. im Besitz Österreichs. In den russ.-türk. Kriegen wurde das Land wiederholt von den Russen besetzt (1769—74, 1806—12, 1828—34), ferner 1789—91 von den Österreichern. Der mißglückte Aufstand der griech. Hetärie in den Donaufürstentümern 1821 machte der Fanariotenherrschaft ein Ende. Durch den Frieden von Adrianopel (1829) wurde die W. der russ. Schutzherrschaft unterstellt; Rußland gab den beiden Donaufürstentümern das sog. Organische Reglement von 1832 als Grundgesetz. Eine liberale und nationalrumän. Bewegung stürzte durch den Aufstand vom Juni 1848 in Bukarest den Fürsten Georg Bibescu; doch russ. Truppen, die bis 1851 im Lande blieben, unterdrückten die Bewegung. Im Krimkrieg war die W. 1853/54 wieder von den Russen, 1854—57 von österr. Truppen besetzt; der Pariser Friede von 1856 beseitigte den Einfluß Rußlands. Anfang 1859 vereinigten sich dann die Moldau und die W. durch die Wahl Alexander Johann Cuzas zum gemeinsamen Fürsten, und 1861 folgte der endgültige staatsrechtl. Zusammenschluß (→Rumänien, Geschichte 2).

N. Jorga: Geschichte des rumän. Volkes (2 Bde., 1905).

Walachen, 1) im engeren Sinn die Bewohner der Walachei, im weiteren die →Rumänen überhaupt.

2) Stamm der →Tschechen.

Walachische Sprache, ältere Bezeichnung für →Rumänische Sprache. [→Klobouky (2).

Walachisch Klobouk, deutscher Name der Stadt

Walachisch Meseritsch, tschech. **Valašské Meziříčí,** Stadt im nordöstl. Mähren (Karte 57, F 3), am Karpathenrand, 300 m ü. M., und an der Bahn Kojetein-Teschen und W.-Všetín, hat (1930) 8040 meist tschech. E., BzGer., Schloß, Realgymnasium, Realschule, Holzverarbeitung (Fachschule), Hutfabrik.

Walahfried Strabo [lat. 'der Schieler'], gelehrter deutscher Theolog und Dichter, *809, †849, erhielt im Kloster Reichenau, in dem er Mönch wurde, darauf in Fulda unter →Hrabanus Maurus seine Ausbildung. Von 829—838 lebte er als Er-

zieher Karls d. Kahlen am Hof Ludwigs d. Frommen; seit 838 war er mit kurzer Unterbrechung Abt der Insel Reichenau. W. S. schrieb Erklärungen zu biblischen Büchern, die mit zahlreichen Zusätzen als Glossa ordinaria (Ausg. bei Migne, Patrologia Latina, Bd. 113/114, 1852 und 1879) eine nachhaltige Wirkung ausübten, und untersuchte um 841 in seinem Werk »De exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum« Ursprung und Entwicklung einzelner Teile des christl. Kultus (Ausgaben von Knöpfler, München 1899; von B. Krause in den Monum. Germ. hist., Capitularia, Bd. 2, 1897). Seine geschickten und künstlerisch wertvollen Dichtungen gab E. Dümmler in den Monum. Germ. hist., Poetae, Bd. 2, 1884 heraus.

L. Eigl: W. S., ein Mönchs- und Dichterleben (1908); Reuß und Hauck in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908); M. Manitius: Gesch. der latein. Literatur des Mittelalters, Bd. 1 (1911); F. v. Bezold: Kaiserin Judith und ihr Dichter W. S. (Histor. Ztschr., Bd. 130, 1924); Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von K. Beyerle (2 Bde., 1925); E. Schröter: Walahfrids deutsche Glossierung zu den bibl. Büchern (1926).

Walam Olum ['rote Einritzung'] *s*, eine Art Bilderschrift nordamerik. Indianerstämme, flache Einritzungen auf glatten Rindenstücken.

Walapai, nordamerik. Indianerstamm der Yuma-Sprachfamilie im nordwestl. Arizona, etwa 300 Seelen.

Walb, Ernst, Betriebswirtschaftler, *Alzey 27. Sept. 1880, war 1909—11 Prof. an der Handelshochschule Stockholm, dann 1911—20 an der Handelshochschule, später Universität Köln, 1920—26 an der Universität Freiburg i. Br., seit 1926 wieder in Köln. Seine wissensch. Arbeit betrifft hauptsächlich das Rechnungswesen der Unternehmungen. Hauptwerk: »Die Erfolgrechnung priv. und öffentl. Betriebe« (1926).

Walbeck, Ldgem. und Luftkurort im Kr. Geldern des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), westl. von Geldern unweit der deutsch-niederländ. Grenze, 35 m ü. M., hat (1933) 2493 meist kath. E., Pfarrkirche und Luziakapelle aus dem 14. Jahrh.; Spargelbau, Seidenweberei, Schuhfabrikation (als Heimarbeit). Nordwestl. von W. liegen Schloß W. (1346 zuerst erwähnt) und Haus Stegrath (1428). [(1899).

Henrichs: Die Mark Straelen und ihre zugehörigen Orte

Walberan, späte Fortsetzung des →Laurin, um die Wende des 13./14. Jahrh. von einem unbedeutenden Dichter angefügt.

Walburg, Waldburg, latinisiert **Walpurga, Walpurgis,** weibl. Vorname, aus ahd. waltan 'walten' und burg 'Burg', 'Schutz'.

Walburgis, Heilige, →Walpurga.

Walch *m*, die auch als →Twalch bezeichneten Pflanzen (Tafel Gräser IV, Abb. 9).

Walchensee, Alpensee der Nordtiroler Kalkalpen, in Oberbayern (Karte 50, D 4), in 802 m Höhe, bis 192 m tief und von Hochwald und Vorbergen eingeschlossen, mit 16 qkm Flächeninhalt, sehr fischreich. Besondere Bedeutung hat für die Energieversorgung des kohlenarmen Landes Bayern das **Walchenseewerk** (Tafel Kraftwerk II, Abb. 4), 1925 vollendet (Jahresleistung 160 Mill. kWh). Ausgenutzt wird das Gefäll zwischen dem höher gelegenen W. und dem Kochelsee. Die an und für sich geringe Wassermenge aus dem Einzugsgebiet des W., 2—3 cbm/sec, wird durch Überleitung von Wasser aus der Isar um 17—25 cbm/sec erhöht. Der alte Abfluß des Sees durch die Jachenau mußte abgedämmt werden.

Sympher-Soldau: Die Wasserwirtschaft Deutschlands, 3 (1925); Der W. 1920—23 (Suppl.-Bd. 6 des Archivs für Hydrobiologie, 1928).

Walcheren [wâlĕh-], die westlichste Insel der niederländ. Prov. Seeland (Karte 65, B 3), von einem Kanal durchzogen, ist mit Südbeveland durch den Damm über den Sloe verbunden. Im NW und SW wird W. durch Dünen, an der Landspitze dazwischen durch den gewaltigen Seedeich von Westkapelle geschützt. Hauptort ist Middelburg, Haupthafen Vlissingen; Seebäder sind Domburg und Vlissingen. Zoutelande ist Malerkolonie.

Gids door W. (hg. v. der Vereeniging tot bevordering van het vreemdelingenverkeer in W., 1929).-

Walchia (Tafel Paläozoikum IV, Abb. 17), eine zu den Araukarien gehörende ausgestorbene Nadelholzgatt., die der Zimmerpflanze Araucaria excelsa ähnelt. W. ist Leitfossil für die Grenze zwischen dem produktiven Karbon und dem Perm. Die Gattung tritt zuerst im unteren Rotliegenden auf (**Walchienschichten**).

Walchowit *m*, Mineral, →Rhetinit.

Walcker, Eberhard Friedrich, Orgelbauer, *Cannstatt (Stuttgart) 3. Juli 1794, †Ludwigsburg 2. Okt. 1872, seit 1820 Orgelbauer das., führte seine Firma zu Weltruhm durch die seit 1842 eingeführte Verwendung der Kegellade. Inhaber ist gegenwärtig Eberhard Friedrich W.s Enkel Oscar W., *1. Jan. 1869, zugleich Inhaber der Orgelbauanstalt W. Sauer in Frankfurt a. d. Oder. [Stofflängen.

Walcometer, eine Maschine zum Abmessen von

Walcott [wâlkŏt], Charles Doolittle, amerik. Geolog und Paläontolog, *New York Mills (N. Y.) 31. März 1850, †Washington 9. Febr. 1927, wurde 1894 Direktor der U. S. Geological Survey. Man verdankt ihm wichtige Untersuchungen über die Fossilien des Kambriums, ferner über die Organisation der Trilobiten und der Medusen.

Walcourt [wâlkûr], Wallfahrtsort der belg. Prov. Namur (Karte 65, C 4), zwischen Maas und Sambre an der Eau d'Heure, 195 m ü. M., Bahnknoten, hat (1927) 1930 E., fünfschiffige got. Stiftskirche des heil. Maternus, als wundertätig verehrte Muttergottes.

Wald (hierzu Tafel S. 752 und 760), eine größere, einigermaßen dicht und hoch mit Bäumen bestandene Bodenfläche, die in zivilisierten Ländern der Holzgewinnung dient (Tafel Pflanzengeographie I, Abb. 1—3, 5—7, II, Abb. 1—3, III, IV, Abb. 1—5; Tafel Forstwirtschaft I und II). Bei →Schutzwald und →Bannwald ist die Holzgewinnung Nebenzweck. (→Urwald, →Naturschutzgebiet.) Die wirtschaftliche Nutzung des W. wächst mit der steigenden Kultur und Zivilisation.

Den Urwald würde die Natur, wenn sie sich selbst überlassen bliebe, in den Baumarten forterhalten, wie sie jedem Boden, Klima und jeder Lage entsprechen. Die tertiärzeitlichen Urwälder wurden durch die eiszeitliche Klimaverschlechterung Mitteleuropas nach den mittleren Donauländern, Südrußland, Frankreich und den Mittelmeerländern zurückgedrängt. Mit der nacheiszeitlichen Wärmezunahme drängten die Bäume wieder nach Norden vor, so daß bereits in frühgeschichtlicher Zeit der Waldbestand Mitteleuropas aus seinen jetzigen Holzarten bestand. Mit der Bevölkerungszunahme wird der W. immer mehr auf kargere Böden beschränkt. Bei dieser Zurückdrängung verändert sich allmählich die Zusammensetzung des W. Wie sich in fast ganz Europa herausgestellt hat, weichen die Laubhölzer (Eichen, Buchen, Rüstern usw.), da sie ergiebigeren Boden erfordern, den genügsamen Nadelhölzern. Die Fichte hat im Gebirge die Vorherrschaft erhalten, die Kiefer in der Ebene. Eine zweite Begleiterscheinung der Waldzurückdrängung ist, daß das örtliche Gleichgewicht der Wärme und der Feuchtigkeit in der Atmosphäre,

Wald I.

1

2

3

4

5

6

7

1–7. Hochwald: 1. Kiefernwald (Thüringer Wald). 2. Kiefernwald (Mark Brandenburg). 3. Fichtenwald (Alpen). 4. Fichtenwald mit Trennung in Hiebszüge und natürliche Verjüngung (Sächs. Erzgebirge). 5. Rotbuchenwald mit natürlicher Aussaat (Taunus). 6. Edelkastanienwald aus Stockausschlag (Taunus). 7. Hainbuchenwald (im Hasbruch, Oldenburg).

Wald II.

1

2

3

4

5

6

1–3. **Hochwald:** 1. Kiefernwald auf Binnendünen (Milkeler Heide, Lausitzer Bergland). 2. Rotbuchenwald (Jütland). 3. Buchendickung mit einzelnen Fichtengruppen (Saartal). 4. **Mittelwald:** Alte Mittelwaldeiche. 5. **Niederwald:** Erlenwald (Spreewald). 6. Latschenbestand (Bayr. Alpen).

Tafel Wald III—VI Seite 760.

die Speisung der Bäche und Flüsse, der Schutz gegen Sonnenhitze, Stürme, Sturzfluten, Lawinen, Schnee- und Sandtreiben, worauf der W. hinwirkt (zumal als →Bannwald und Schutzwald), gestört wird. (→Waldklima.) In Europa ist jetzt reichlich ein Viertel der Bodenfläche W. (→Forst, →Forstwirtschaft, →Forstpolitik, →Forsteinrichtung, →Forstwissenschaft, →Forststatistik, →Waldbau, →Waldboden, →Waldpflanzen, →Waldtypen.)

Die hauptsächlichsten **Waldbäume** in den Wäldern der nördlichen gemäßigten und kalten Zone sind: Fichte, Kiefer, Tanne, Lärche, Rotbuche, Eiche, Erle, Birke. Die andern, wie Esche, Ahorn, Hornbaum (Weißbuche), Ulme, Hasel, Eberesche, Weide, Pappel, Schwarzkiefer, Weymouthskiefer, finden sich meist als Nebenholzarten in gemischten Beständen.

Der **Waldboden** ist im allgemeinen geringwertiger als landw. Boden. Doch die Nährstoffentleerung des Bodens durch W. geht längst nicht so weit wie die durch Feldfruchtanbau. Der größte Teil des Entzogenen kehrt mit den abfallenden Blättern, Nadeln und Zweigen (Waldstreu) in den Boden zurück. Über Wertstufung (Klassifizierung) des Waldbodens →Bonität (Standortsgüte), →Waldtypen.

Ganz genaue statist. Angaben über die **Waldfläche** (Karte Pflanzendecke der Erde) gibt es überhaupt nicht, da die unergiebigen Flächen innerhalb des W. (Felsen, Gewässer, Lawinenzüge), ebenso die Wege, Steinbrüche, Lagerplätze, nicht immer klar abgerechnet sind. Nach der Statistik von 1927 sind W. rund 22% der Landfläche und 11% der ganzen Erdoberfläche. Die obige Zusammenstellung bietet für das Deutsche Reich die Ergebnisse der Erhebung von 1927, für die übrigen Länder die von Zon und Sparhawk (1927).

Staaten	Waldfläche in ha	Waldfläche in % der Gesamtfläche	Wald in a auf den Einw.	Anteil (in % der Gesamtwaldfläche) Staatswald	Gemeindewald
Preußen	7 411 985	25,27	19,2	31,00	13,50
Bayern	2 479 227	32,62	—	33,53	12,90
Württemberg	604 195	31,02	—	31,05	30,62
Baden	581 981	38,62	—	16,88	44,21
Thüringen	386 673	32,89	—	41,30	14,65
Sachsen	370 083	24,74	—	47,01	7,20
Mecklenburg-Schwerin	250 514	19,19	—	46,92	9,40
Hessen	230 165	29,92	—	31,18	36,31
Braunschweig	109 451	29,95	—	64,17	0,96
Oldenburg	64 575	10,05	—	42,59	11,26
Mecklenburg-Strelitz	63 892	21,81	—	67,34	7,18
Anhalt	58 453	25,34	—	54,68	1,74
Lippe	30 964	25,48	—	42,96	9,86
Schaumburg-Lippe	6 595	19,38	—	46,80	0,08
Lübeck	4 036	18,81	—	72,50	—
Hamburg	1 408	3,39	—	71,81	7,19
Bremen	—	—	—	—	—
Deutsches Reich	12 654 197	27	20	32,58	15,53
Rußland	150 041 000	33	150	—	—
Finnland	25 263 000	73	740	—	—
Schweden	24 015 000	58	407	—	—
Frankreich	10 323 000	19	26	—	—
Jugoslawien	7 566 000	31	63	—	—
Norwegen	6 739 000	21	259	—	—
Rumänien	6 525 000	22	38	—	—
Polen	6 010 000	16	22	—	—
Italien	5 416 000	17	13	—	—
Spanien	4 917 000	10	23	—	—
Tschechoslowakei	4 529 000	33	34	—	—
Österreich	3 137 380	37	47	—	—
Bulgarien	2 841 000	28	57	—	—
Litauen	2 000 000	40	83	—	—
Lettland	1 780 000	27	89	—	—
Griechenland	1 514 000	12	24	—	—
Großbritannien	1 342 000	4	3	—	—
Ungarn	1 175 000	12	15	—	—
Schweiz	901 000	22	22	—	—

Im Deutschen Reich nimmt das **Nadelholz** rund 9 Mill. ha (71% der Waldfläche) ein, das Laubholz rund 3,6 Mill. ha (29%). Hauptholzart (rund 5,5 Mill. ha) ist die Kiefer, dann folgt die Fichte (rund 3,1 Mill. ha). Unter den Laubhölzern steht die Buche (Rotbuche) mit rund 1,7 Mill. ha an erster Stelle. — Je ha W. im Reich betrug der Holzeinschlag im Durchschnitt 3,3 fm Derbholz. Der Staatswald lieferte 4,5 fm, der gebundene Privatwald und der Stiftswald 4 fm, der Gemeindewald 3,5 fm und der freie Privatwald 2 fm. Nach den einzelnen Forstbetrieben gliederte sich die Waldfläche des Deutschen Reiches 1927 folgendermaßen:

Forstbetriebe mit forstwirtschaftlich benutzten Flächen von	Zahl der Betriebe in %	Waldfläche in %
bis 2 ha	56,7	2,9
2—20 ha	38,3	15,1
20—100 ha	3,5	9,3
100—1000 ha	1,3	25,2
über 1000 ha	0,2	47,5

Rechtliches. Das Gesetz gegen Waldverwüstung vom 18. Jan. 1934, das für alle nichtstaatlichen Waldungen gilt, untersagt die Abholzung hiebunreifer Nadelhochwaldbestände, also solcher unter 50 Jahren. Es verbietet ferner in Waldungen von über 10—50 ha die Abholzung von mehr als $^1/_{20}$, in Waldungen von über 50—100 ha die Abholzung von mehr als $^1/_{30}$ und bei einem Bestand von über 100 ha die Abholzung von mehr als $^1/_{40}$ der zu einer Betriebseinheit gehörenden Hochwaldfläche. Zuwiderhandlungen werden bei Vorsätzlichkeit mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und Geldstrafe oder einer dieser beiden Strafen geahndet, bei Fahrlässigkeit mit Geldstrafe. Ferner kann auf Einziehung des verbotswidrig geschlagenen Holzes erkannt werden. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Behörde ein. Über die rechtl. Regelung des Waldfrevels →Forstfrevel. (→Forstrecht, →Waldbrand.)

Volkstümlich. Hinterthür: Der deutsche W. (1908); Roßmäßler: Der W. (3 Tle., hg. v. Siebert, 1921); Grottewitz: Unser W. (hg. von W. Bölsche, 1924); Vom grünen Dom (hg. v. Schoenichen u. Feucht, 1926); Francé: Ewiger W. (1922), Vom deutschen W. (1927); Max Wolff: Der deutsche W. (1927); Hilf u. Röhrig: W. und Waldwerk in Geschichte und Gegenwart (2 Tle., 1933). — **Wissenschaftlich.** Hausrath: Der deutsche W. (2. Aufl. 1914); Morosow: Die Lehre vom W. (1928); Unser W. (hg. v. Schweizer Forstverein, 3 Hefte, 1928); Schüpfer: Die Bedeutung des W. und der Forstwirtschaft für die Kultur im Wechsel der Zeiten (1928); Kurt Wegener: Vom subtrop. W. und Erfahrungen in Südbrasilien (1929); Guckenberger: Die Verbreitung des W. in Süddeutschland und natürliche Landschaften (1932); Koegel: Die Wälder der Erde (Peterm. Mitteil., 1932). — **Wald-Holzpflanzen.** Hempel und Wilhelm: Die Bäume und Sträucher des W. (1889); Klein: Die Physiognomie der mitteleurop. Waldbäume (1899), Unsere Waldbäume, Sträucher und Zwerghölzgewächse (2. Aufl. 1924); Büsgen: Bau und Leben unserer Waldbäume (3. Aufl., hg. v. Münch, 1927); Schoenichen: Die deutschen Waldbäume und Waldtypen (1933). — **Verhalten zum Wald.** Feucht: Der W. und wir (2. Aufl. 1926); Schoenichen: Der Umgang mit Mutter Grün (1929); Pelleter: Die Ordnung im W. (1931), über das Verhalten im W. sowie Vorschriften und Bestimmungen über das Zelten und Zeltlager (1932). — **Holzwirtschaftlich.** W. und Holz (Ein Nachschlagebuch, hg. v. Wappes, 1930). — **Zeitschriften.** Schweizer. Ztschr. f. d. Forstwesen (seit 1849); Wiener Allgem. Forst- und Jagdzeitg. (seit 1883); Deutsche Forstzeitg. (seit 1886); Ztschr. für Weltforstwirtschaft (seit 1933).

Wald, 1) ehemal. preuß. Industriestadt (Kleineisenindustrie) in der Rheinprovinz (Karte 46* a), seit 1929 Stadtteil von →Solingen.

2) Dorf im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), im Tal der Jona, an der Bahn Winterthur-Rüti, hat (1930) 7101 meist ref. E.; Baumwollindustrie, Stickerei, Milchwirtschaft.

Waldaj, russ. Stadt im Leningrader Gebiet (Karte 76, C 2), am Nordfuß der Waldaihöhen und am Waldaisee, Bahnstation, hat (1926) 5770 E.

Waldaihöhen, kuppige Höhenlandschaft in Rußland (Karte 76, C2), durchschnittlich 165 m, im Kamennik 322 m, im Okowskijwald 366 m hoch. Von den W. nehmen Wolga, Düna und die Zuflüsse des Ilmensees ihren Ausgang. Mit ihren zahlreichen, z. T. sehr großen Seen (Seligersee), vielen Mooren und Sandgebieten bilden die W. eine junge glaziale Aufschüttungslandschaft mit 3 Endmoränenzügen.

Waldameise, rote **Hügelameise,** Formica rufa (Tafel Insekten I, Abb. 1), eine der häufigsten europäischen Ameisen, deren kugelförmige, aus einem ober- und einem unterirdischen Teil bestehende Nester (Tafel Ameisen I, Abb. 3 und 6), die bekannten Ameisenhaufen, überall, namentlich in Nadelwaldungen, zu finden sind; die vorherrschend rot gefärbten W. sind die Arbeiter und Weibchen. Giftstachel rückgebildet; das sehr stark nach Ameisensäure riechende Gift wird mit großer Gewalt gegen den Störenfried ausgespritzt. Als Vertilger schädlicher Insekten sind sie von größtem Nutzen; es ist deshalb verboten, die weißlichen Puppen, die sog. →Ameiseneier, zu sammeln.

Waldaschaff, Ldgem. im BzA. Aschaffenburg des bayr. RgBz. Unterfranken, östl. von Aschaffenburg, im Spessart, hat (1933) 2241 E., Forstamt.

Waldau in der Oberlausitz, landw. Ldgem. im Kr. Bunzlau des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C3), südöstl. von Kohlfurth an der Bahn nach Lauban (Station Gersdorf-Waldau), hat (1933) 2770 meist evang. E.; Bleicherei, Kunststeinindustrie.

Waldau, Max, Deckname des Schriftstellers Richard Georg **Spiller von Hauenschild,** *Breslau 24. März 1825, †auf dem Familiengut Tscheidt (Oberschlesien) 20. Jan. 1855. W. schrieb gefühlswarme, sprachgewandte Gedichte (»Blätter im Winde«, 1848; »Kanzonen«, 1848) und epische Dichtungen (»Cordula. Graubündner Sage«, 1851; »Rahab«, 1855), humorist. Romane in Jean Pauls Art mit freisinniger Gesinnung (»Nach der Natur«, 3 Bde., 1850; »Aus der Junkerwelt«, 2 Bde., 1850). Er veröffentlichte auch eine Nachbildung der provenzal. »Sirvente von Peyre Cardinal« (1850). Eine Auswahl seiner Dichtungen gaben Wilhelm Mak und Wilhelm Müller-Rüdersdorf u. d. T. »Lug ins Land Oberschlesien« (1926) heraus.

F. Pietsch: Max W. (1921); Karl Schumacher: Max W. (1925).

Waldbahnen, Forstbahnen, den →Feldbahnen ähnl. Bahnanlagen zur Bewirtschaftung von Wäldern.

Waldbau, Waldbaulehre (Tafel Forstwirtschaft II), Teil der forstlichen Produktionslehre (→Forstwissenschaft), die durch Erfahrung und Wissenschaft gewonnenen Grundsätze und Regeln zur An- und Nachzucht des Holzes und der Nebenerzeugnisse des Waldes; bes. Bestandsgründung, Pflege und Schutz des Waldes (→Forstschutz).

Fischbach: Der Wald und dessen Bewirtschaftung (4. Aufl. 1923); Heinrich Mayr: Der W. auf naturgesetzl. Grundl. (2. Aufl. 1925); Rubner: Die pflanzengeographischen Grundlagen des W. (2. Aufl. 1925); Schoepf: Der Bauernwald und seine Bewirtschaftung (2. Aufl. 1926); Alfred Möller: Der W. (Tl. 1, hg. v. Helene Möller und Erh. Hausendorff, 1929); Borgmann: Wie Deutschland sich seinen Wirtschaftswald erzog (1929); Dengler: W. auf ökolog. Grundlage (1930); H. W. Weber: Die Formen der organ. Hochwaldproduktion (1930); Dannecker: Der Waldwirt (Handb. für bäuerl. Waldeigentümer und selbstwirtsch. Waldbesitzer (2. Aufl. 1930); Friebrig-Gertz: Trop. W. (1931); Olkers: Der W. (4 Bde., 1931 f.); Philipp: Der rationalisierte W. (1932); Buchholz: Die Wald- und Holzwirtschaft Rußlands (1932); Jugovic: Kurze praktische Anleitung zur Pflege und Erziehung des Waldes (1933).

Waldbäume, →Wald.

Waldbauschulen, →Försterschulen.

Waldberg, Max, Freiherr von, Literarhistoriker, *Czernowitz 1. Jan. 1858, war seit 1884 Dozent das., 1889—1933 Prof. in Heidelberg. W. stellte in den Werken »Die galante Lyrik« (1885) und »Die deutsche Renaissance-Lyrik« (1888) die Entwicklung dieser Gattung im 17. Jahrh. dar, nahm an der Weimarischen Goethe-Ausgabe teil und gab »Literarhistor. Forschungen« (mit J. Schick, 55 Bde., 1897—1928) und die Neue Folge der »Beiträge zur neueren Literaturgeschichte« (seit 1912; bis 1933 Heft 1—23) heraus.

Waldböcke, Tragelaphinae, Horntiergruppe, insbesondere Antilopen, die den Wald bevorzugen. Ihre Heimat ist das trop. Afrika und Indien. Zu den Buschböcken gehört die **Schirrantilope** (Tragelaphus scriptus; Tafel Horntiere II, Abb. 4) Westafrikas, eine bis etwa 1,6 m lange Antilope von bunter Farbe, mit geschirrähnl. Zeichnung auf dem Körper; ferner der **Buschbock** (Tragelaphus decula) Abessiniens. Von Rothirschgröße ist der **Bongo** (Boocerus eurycerus; III, 7) Mittelafrikas, eine der schönsten Antilopen, mit lyraförmigem Gehörn. Ähnlich ist die **Nyala** (Nyala angasi) Südostafrikas. Große, schraubenförmig gewundene Hörner haben die **Kudus** oder **Schraubenantilopen,** von denen die stattlichste der **Große Kudu** (Strepsiceros strepsiceros; III, 1) ist, ebenfalls von Hirschgröße und darüber. Er ist rötlich braungrau bis weißgrau gefärbt und weiß gestreift und bevorzugt die Baum- und Strauchsteppe Afrikas. Fast 4 m lang und bis 1,9 m widerristhoch ist die hellbraune bis gelbbraune **Elenantilope** (Taurotragus oryx; I, 1) Ost- und Südafrikas. Auch sie bevorzugt offenes Land, nur die Riesen-Elenantilope lebt im Wald. Die Elen gedeiht in Gefangenschaft gut und pflanzt sich hier auch fort. Sie trägt etwa 8—9 Monate. Als ind. Vertreter der W. sei die **Nilgauantilope, Blaubull** (Boselaphus tragocamelus; I, 6), genannt, bis 2,6 m lang und 1,4 m schulterhoch, von dunkelaschgrauer, blaubraun überlaufener Farbe. Sie wird bes. auch in den zoolog. Gärten gehalten. Das Weibchen, hornlos, trägt etwa 8 Monate und setzt 1—2 Kälber.

Waldboden, ein Boden, der gegenüber den im wesentlichen aus der humosen Oberkrume bestehenden Steppenböden ausgezeichnet ist durch einen bakterienärmeren Humus mit mehr Schimmelpilzen und viel Pflanzenmoder und durch das Vorkommen des im gemäßigten Klima meist rostfarbigen, im subtrop. und trop. Klima meist roten Rohbodens. Im dauernd feuchten Regenwalde ist oft unter der Humusdecke die Bleicherde (Podsol) ausgebildet (daher podsoliger W.), der Rohboden kann große Mächtigkeit erlangen, auch als Ortstein, Roterde, Laterit ausgebildet sein. Die Ursache dieser Eigenart der Waldböden liegt in der drainierenden Wirkung der Baumwurzeln, die das Bodenwasser aus einer größeren Tiefe aufsaugen und an denen das Regenwasser in den Boden fließt. Dadurch werden die Böden ausgelaugt und ihre kolloiden und tonigen Bestandteile umgelagert. (→Wald.)

Waldbrand, das Brennen sowohl des Bodenüberzugs im Wald (trocknes Gras, Moos, Laub, Heide und andere Sträucher) als auch der Bäume. Ersteres **(Lauf-, Bodenfeuer)** geht je nach der Stärke des Bodenüberzugs mehr oder weniger rasch über den Boden fort; letzteres **(Wipfelfeuer)** verbreitet sich durch die Kronen und wird bes. in Nadelholzdickungen oft sehr gefährlich. Selten verbrennen die Bäume (**Stammfeuer,** so durch →Blitzschlag 2), aber

sie werden so geschädigt, daß sie absterben. Die meisten Waldbrände entstehen durch Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit (infolge verbotenen Feuermachens, Rauchens im Walde), fast ebenso viele durch Lokomotivenfunken, bes. im Frühjahr, wenn der Bodenüberzug noch trocken ist, das wasserreiche Laub noch fehlt und lebhafter Wind herrscht. Als Schutz legt man in Nadelholzforsten gerade, 10—20 m breite Aufhauungen (Feuergestelle) und begrenzt sie mit Laubholz als Schutzholz. Der Förster wehrt der Waldbrandgefahr dadurch, daß überhaupt nicht zu große gleichaltrige Bestandsflächen mit Nadelhölzern erzogen werden, außerdem durch Feuerwachttürme und häufigere Fahrradpatrouillen von Waldarbeitern oder Forstbeamten (z. T. mit Feuerlöschgeräten). Beiderseits der Eisenbahnstrecken legt man einen waldfreien, 12—15 m breiten Schutzstreifen an, der gegen den Wald hin 1,5 m und gegen die Bahnstrecke hin 1 m breit unbewachsen zu halten ist. Alle 20—40 m werden diese Streifen durch 1 m breite, stets frisch umbrochene Streifen durchschnitten. Lauffeuer werden gelöscht, indem man Bodendeckenstreifen wegräumt und daran das Feuer mit Zweigen ausschlägt und übersandet oder mit Handfeuerlöschern bekämpft. Wipfelfeuer sind nur durch Umhauen breiter Bestandstreifen zu bekämpfen, wobei jeder Baum nach der dem Feuer abgewendeten Seite geworfen und alles Reisig entfernt werden sollte. In verzweifelten Fällen versucht man **Gegenfeuer**, indem man dort, wohin das Feuer geweht wird, auf der Brandseite längs eines Gestells oder breiten Weges die brennbare Bodendecke usw. einäschert. Wenn der Boden selbst brennt, so nennt man das **Erdfeuer**. Diesem wehrt man durch Grabenabschluß (bis zur Moorsohle) oder Überflutung. Gegen Waldbrandschäden kann man sich durch Waldbrandversicherung schützen.

Gerding: Die Wald-, Heide- und Moorbrände (2. Aufl. 1899); Peters: Zeitgemäßer Feuerschutz in Heide, Wald u. Moor (2 Tle., 1926/27); Junack: Bekämpfung von W. (11. Aufl. 1929).

Waldbrandwirtschaft, →Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Waldbröl, Ldgem. im Oberbergischen Kr. des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, E 3), bis 1932 Hauptort des Kreises W., in dem schönen oberen Bröltal des Bergischen Landes, 350—400 m ü. M., an den Bahnen von W. nach Wissen a. d. Sieg, Osberghausen und Hennef a. d. Sieg und der Kleinbahn Bielstein-W. (2 Bahnhöfe), hat (1933) 8013 meist evang. E., Kirche mit altem roman. Turm; AGer., Finanzamt; Heil- und Pflegeanstalt; höhere Mädchen- und Knabenschule, landw. Schule, 2 Volksbüchereien, Lederwarenindustrie; Viehmärkte.

Maurer: Geschichte des Kr. W. (1863); Spiecker: Gesch. der evang. Kirchengem. W. (1909).

Waldbrunn, ital. **Bagni di Monguelfo** [*bāñji, -gūelfo*], Wildbad bei →Welsberg.

Waldburg, weibl. Vorname, →Walburg.

Waldburg, schwäb. Uradelsgeschlecht, um 1170 zuerst urkundlich erwähnt, gehörte zu den staufischen Ministerialen. Da einzelne Glieder der Familie das Truchseßamt bei den staufischen Kaisern verwaltet hatten, nahm sie 1419 den Namen **Truchseß von W.** an, den sie bis 1808 führte; 1525 (endgültig 1594) erhielt sie die Würde eines Reichserbtruchseß. Sie wurde 1502 in den Reichsfreiherrnstand und 1628 in den Reichsgrafenstand erhoben. Im Jahre 1803 erhielten die Häupter der beiden Linien **W. zu Wolfegg und Waldsee** und **W. zu Zeil und Trauchburg** sowie des Astes **Waldburg-Zeil-Wurzach** (1903 erloschen) die Reichsfürstenwürde (nach dem Erstgeburtsrecht); gleichzeitig wurde aus ihren sämtlichen reichsunmittelbaren Besitzungen das Fürstentum W. (475 qkm) gebildet, das durch die Rheinbundsakte 1806 mediatisiert und unter württemb., zu einem kleinen Teil unter bayr. und bad. Landeshoheit gestellt wurde. Stammwappen: In Gold drei schreitende schwarze Löwen.

Bochezer: Geschichte des fürstl. Hauses W. in Schwaben (3 Bde., 1888—1907).

1) Gebhard, Freiherr **Truchseß von W.,** Kurfürst von Köln, →Gebhard 1).

2) Georg, Freiherr **Truchseß von W.,** Feldherr, *25. Jan. 1488, †29. Mai 1531, befehligte das Heer des Schwäb. Bundes bei der Vertreibung des Herzogs Ulrich von Württemberg (1519) und im Bauernkrieg (1525), wo er die württemb. Bauern bei Böblingen (12. Mai) und die fränk. Bauern bei Königshofen und Sülzdorf (2. und 4. Juni) besiegte.

3) Karl, Graf von **Waldburg-Zeil,** Nordpolfahrer, *Neutrauchburg (Württemberg) 18. Dez. 1841, †Schloß Syrgenstein (Allgäu) 30. Jan. 1890, erforschte mit dem Afrikareisenden von Heuglin die Ostküste Spitzbergens und sichtete im Fernen Osten das spätere König-Karl-Land. 1876 nahm W. an der westsibir. Expedition von Brehm und Finsch teil.

Walddämonen, →Waldgeister.

Walddienstbarkeiten, →Forstberechtigungen.

Walde, Alois, Sprachforscher, *Innsbruck 30. Nov. 1869, †das. 3. Okt. 1924, lehrte an den Universitäten Innsbruck 1897—1909 und 1912—22, Gießen 1909—12, Königsberg 1922 und Breslau 1922—24. W.s Hauptleistung ist die nach Aug. Fick erneut unternommene Buchung der indogerman. Etymologie: »Latein. etymol. Wörterbuch« (1906; 2. Aufl. 1910; 3. Aufl. von J. B. Hofmann, 1930 ff.), »Vergleichendes Wörterbuch der indogerman. Sprachen« (hg. v. J. Pokorny, 2 Bde., Registerband, 1927—32).

W. Porzig: Alois W. (Indogerman. Jahrb., Bd. 10, 1926).

Waldeck, 1) ehemaliges Fürstentum des Deutschen Reiches (Karte 46), das die Gfsch. W. und das Fürstentum Pyrmont umfaßte, zwischen den preußischen Prov. Westfalen im W und N und Hessen-Nassau im S und O, ein zum Flußgebiet der Weser (Eder, Diemel) gehöriges Gebirgs- und Hügelland mit Ackerbau und Viehzucht treibender Bevölkerung. Hauptstadt war Arolsen.

Geschichte. Ein Sohn des am l. Weserufer begüterten Grafen Widekind von Schwalenberg († um 1139) erwarb die Burg W., nach der sich seine Nachkommen seit 1189 Grafen von W. nannten. Der Besitz des Geschlechts zersplitterte sich durch wiederholte Teilungen; so verlor es für längere Zeit die Gfsch. Pyrmont, die es erst 1631 wiedergewann. Im 15. Jahrh. traten die Grafen in ein Lehnsverhältnis zu den Landgrafen von Hessen, das formell erst 1847 beseitigt wurde. 1529 erfolgte die Einführung der Reformation. Als mit Graf Georg Friedrich (→Waldeck 2) die Eisenberger Linie 1692 erlosch, vereinigte die Wildunger Linie ganz W. und Pyrmont in ihrer Hand; 1712 wurde sie in den erbl. Reichsfürstenstand erhoben. Fürst Friedrich († 1812 kinderlos) und sein Bruder Georg († 1813), dem er schon 1805 Pyrmont (seit 1807 ebenfalls Fürstentum) überlassen hatte, traten 1807 als Souveräne dem Rheinbund bei. Georgs Sohn, Fürst Georg Friedrich Heinrich (1813—45), trat 1815 dem Deutschen Bund bei und verlieh dem Lande 1816 eine ständische Verfassung. Fürst Georg Viktor (1845—93) änderte die 1849 eingeführte demokrat. Verfassung 1852 in monarchischem Sinne ab. 1862 schloß er eine Militärkonvention mit Preußen und trat im Deutschen Krieg von 1866 auf dessen Seite.

Da das Land die Lasten des Norddeutschen Bundes nicht tragen konnte, ging auf Grund des Akzessionsvertrags v. 18. Juli 1867 die Verwaltung an Preußen über, das einen Landesdirektor ernannte; der Fürst blieb dem Namen nach Souverän und behielt den Ertrag der Domänen. Fürst Friedrich (seit 1893) verlor am 13. Nov. 1918 den Thron, und W. wurde ein demokrat. Freistaat (vorläufige Verfassung v. 15. April 1919). Nachdem Pyrmont schon 1922 mit Preußen (Prov. Hannover) vereinigt worden war, wurde auf Grund einer Volksabstimmung am 1. April 1929 auch der endgültige Anschluß des Hauptlandes an Preußen (RgBz. Kassel) vollzogen.

Beiträge zur Geschichte der Fürstentümer W. und Pyrmont, hg. v. Curtze und A. Hahn (3 Bde., 1864—72); Alfred Wagner: Die Gesch. W.s und Pyrmonts (1888); Victor Schultze: Waldeckische Reformationsgeschichte (1903), Waldeckische Landeskunde (1909). — Geschichtsblätter für W. und Pyrmont (seit 1901).

2) Stadt im Kr. Corbach des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46; H2), an der Edertalsperre, an der Bahn Wabern-Brilon, hat (1933) 868 evang. E., Schloß.

Waldeck, 1) Franz Leo Benedikt, preuß. Politiker, *Münster i. W. 31. Juli 1802, †Berlin 12. Mai 1870, wurde 1836 Oberlandesgerichtsrat in Hamm, 1846 Obertribunalsrat in Berlin. In der preuß. Nationalversammlung von 1848 war er der Vorsitzende des Verfassungsausschusses; als er in der Zweiten Kammer vom Frühjahr 1849 schroff gegen die Regierung auftrat, wurde er monatelang in Haft gehalten. W. war damals der volkstümlichste Führer der preuß. Demokratie. 1861 wurde er wieder ins Abgeordnetenhaus gewählt, wo er zu den Häuptern der Fortschrittspartei zählte, und 1867 auch in den Norddeutschen Reichstag; doch legte er 1869 seine Mandate nieder. Seine »Briefe und Gedichte« (1883) hat Schlüter herausgegeben.

E. B. Oppenheim: Benedikt F. L. W. (1873; Volksausg. 1880); L. Dehio: Benedikt W. (Histor. Ztschr., Bd. 136, 1927); W. Biermann: F. L. Benedikt W. (1928).

2) Georg Friedrich, Graf, Feldherr, *Arolsen 31. Jan. 1620, †das. 19. Nov. 1692, trat 1641 in den Dienst der Generalstaaten und 1651 in den des Großen Kurfürsten von Brandenburg, wo er 1653 leitender Minister wurde (bis 1658); er befreite die brandenb. Politik von den Einflüssen der kaiserl. Partei. Dann kämpfte W. unter Karl X. Gustav von Schweden gegen Dänemark und war seit 1664 deutscher Reichsfeldmarschall. 1682 wurde er für seine Person in den Reichsfürstenstand erhoben. Als Wilhelm III. 1689 nach England abreiste, berief er ihn als Generalkapitän nach den Niederlanden. Doch wurde W. bei Fleurus von dem franz. Marschall Luxembourg geschlagen.

Rauchbar: Leben und Taten des Fürsten G. F. v. W. (2 Bde., 1867—72); Erdmannsdörffer: Graf Georg Friedrich W. (1869); P. L. Müller: Wilhelm III. und W. (2 Bde., 1873—80).

Waldeck-Rousseau [-*dĕk-rußō*], Pierre, franz. Staatsmann, *Nantes 2. Dez. 1846, †Paris 10. Aug. 1904, Advokat, gehörte als gemäßigter Republikaner 1881—94 der Kammer an und war dann Senator. Vom Nov. 1881 bis Jan. 1882 war er unter Gambetta, vom Febr. 1883 bis März 1885 unter Ferry Minister des Innern. 1895 unterlag er bei der Wahl des Präsidenten der Republik gegen Faure. Als sich infolge der →Dreyfusaffaire der sog. Bloc républicain unter Führung der Radikalen bildete und 1898 die Kammermehrheit gewann, trat W. als Ministerpräsident und Minister des Innern an die Spitze eines Linkskabinetts (Juni 1899 bis Mai 1902); durch das Vereinsges. v. 1. Juli 1901 wurde der große franz. »Kulturkampf« gegen die kath. Kirche, der sich in den →Laiengesetzen ausdrückte, eingeleitet. W. schrieb: »Discours parlementaires« (1889), »Associations et congrégations« (1901), »La défense républicaine et sociale« (1902), »Politique française et étrangère« (1903), »Pour la république 1883—1903« (1904), »L'état et la liberté« (2 Bde., 1906).

G. Deschamps: W., orateur et homme d'état (1905); Leyret: W. et la troisième République 1869—89 (1908); L. Barthou: Waldeck-Rousseau (1932).

Waldeidechse, die Bergeidechse, →Eidechsen.

Waldeinteilung, Teilaufgabe der →Forsteinrichtung.

Waldeisenbahn, →Holztransportwesen. (Tafel Holz IV, Abb. 3.)

Waldemar, männl. Vorname, →Woldemar.

Waldemar, Fürsten:

Brandenburg. 1) **W.,** Markgraf (1303—19), Sohn des Markgrafen Konrad, *1281 (?), †Bärwalde 14. Aug. 1319, entstammte der älteren (Stendaler) Linie des askanischen Hauses. Er war ein ritterlicher Fürst, der sich an den zahlreichen Fehden im deutschen Osten beteiligte. Unter dänischer Führung kam 1314 ein mächtiges Bündnis gegen W. zustande. Der Markgraf behauptete sich trotz der Niederlage bei Gransee (Aug. 1316); im Templiner Frieden 1317 trat er nur das Land Stargard an Mecklenburg ab. Doch erwarb er Teile der Mark Meißen und des Hzgt. Glogau. Nach W.s und seines noch unmündigen Vetters, Heinrichs d. J., frühem Tod (1320) verlieh König Ludwig der Bayer Brandenburg 1323 seinem Sohn Ludwig d. Ä. (→Brandenburg, Geschichte 2; →Ludwig 20 und 21, →Otto 14). Unter der schwachen Regierung der Wittelsbacher erlangte 1347 der sog. **Falsche W.** (angeblich ein Müllerbursche, Jakob Rehbock aus Hundeluft in Anhalt; †1356) fast im ganzen Land Anerkennung; er gab sich für den heimlich nach Palästina gepilgerten W. aus und wurde von allen Feinden der Wittelsbacher, bes. von Karl IV. unterstützt. 1350 ließ ihn jedoch Karl fallen und für einen Betrüger erklären. Roman von Willibald Alexis (3 Bde., 1842).

Moericke: W. d. Gr., Markgraf von Brandenburg (Tl. 1, 1902); Krabbo: Markgraf Waldemar von Brandenburg (Brandenburgia, Jahrg. 27, 28, 1919); Tschirch: Der falsche Woldemar und die märkischen Städte (Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Geschichte, Bd. 43, 1931).

Dänemark. Könige. **2) W. I., d. Gr.** (1157—82), *1131, †12. Mai 1182, stellte die durch blutige Bürgerkriege und Einfälle wendischer Seeräuber zerrissene Reichseinheit wieder her. Das Ergebnis seiner großen Kriegszüge gegen die heidn. Wenden an der Ostseeküste war die erste Eroberung Rügens 1168. Um Unterstützung gegen den Sachsenherzog Heinrich den Löwen zu erhalten, huldigte W. 1162 dem Kaiser Friedrich Barbarossa.

3) W. II., der Sieger (1202—41), Sohn von 2), *1170, †28. März 1241, erstrebte die Herrschaft über alle Küstenländer der Ostsee; er unterwarf Rügen, besetzte die Weichselmündung, Ösel und 1219 auch Reval und Estland. 1223 wurde W. auf Lyø bei Fünen von Graf Heinrich von Schwerin überfallen und gefangengenommen; gegen hohes Lösegeld und den Verzicht auf die Länder südl. der Eider erhielt er seine Freiheit wieder. Als sich W. dennoch zur Wiedereroberung des Verlorenen anschickte, verbündeten sich alle bedrohten Fürsten Norddeutschlands gegen ihn und retteten durch den Sieg bei Bornhöved (22. Juli 1227) alles Land bis zur Eider für Deutschland. Auf W. geht das Iydske Lov (Jütische Gesetzbuch) von 1241 zurück.

4) W. III. (1326—30), Herzog von Schleswig, *1314, †1364, wurde von seinem Oheim, dem Grafen Gerhard III. von Holstein, als Gegenkönig gegen Christoph II. aufgestellt.

5) W. IV. Atterdag (1340—75), Sohn König Christophs II., *um 1320, †1375, trat gegen eine Geldentschädigung Halland, Schonen und Blekinge an Schweden ab (1343), verkaufte Estland an den Deutschen Orden (1346) und löste bis 1360 die verpfändeten dän. Gebiete wieder ein. W. sicherte in der Kallundborger Handfeste 1360 die Rechte der dän. Stände. Durch die Eroberung Wisbys (1361) geriet er in einen unglücklichen Krieg mit der Hanse, der 1370 mit dem Frieden zu Stralsund endigte, worin die Hansestädte die Bestätigung ihrer Privilegien und das Zustimmungsrecht bei der dän. Königswahl erlangten.

D. Schäfer: Die Hansestädte und König W. von Dänemark (1879); C. F. Reinhardt: Valdemar Atterdag og hans Konggegerning (1880).

Waldemmerling, sow. Zaunammer, →Ammern.

Walden, 1) Herwarth, Schriftsteller, *Berlin 16. Sept. 1878, lebt das. W. gründete 1910 die Zeitschrift »Der Sturm«, die für die Kunstlehre des Futurismus und Expressionismus eintrat. In gleicher Richtung wirken seine Kampfschriften: »Kunstkritiker und Kunstmaler« (1916), »Die neue Malerei« (1920), »Einblick in Kunst« (1917). Er schrieb ferner expressionistische Dramen und Romane.

2) Paul, Chemiker, *Wenden (Livland) 26. Juli 1863, wurde 1910 ord. Prof. und Direktor des chemischen Laboratoriums der Akademie der Wissenschaften in Petersburg sowie Prof. am Rigaer Polytechnikum, 1919 ord. Prof. an der Universität Rostock. Seine Hauptarbeitsgebiete sind die Stereochemie (Waldensche Umkehrung), Elektrochemie und die Entwicklungsgeschichte der Chemie. Von seinen Werken seien genannt: »Handb. der Stereochemie« (gemeinsam mit C. A. Bischoff, 2 Bde., 1894), »Opt. Umkehrerscheinungen« (1919), »Das Leitvermögen der Lösungen« (3 Tle., 1924).

Waldenbuch, Stadt im württemb. OA. Stuttgart (Karte 51, G 3), im Schönbuch, an der Aich, 362 m ü. M., an der Bahn W.-Vaihingen auf den Fildern, hat (1933) 2110 meist evang. E., Reste der Stadtmauern, Jagdschloß im Renaissancestil (16.—18. Jahrh.), Rathaus von 1575; Forstamt; Sägewerke, Mühlsteinfabrikation.

Springer: Gesch. der altwürttemb. Landstadt W. (1912).

Waldenburg, 1) Stadt im württemb. OA. Öhringen (Karte 51, H 2), im S der Hohenloher Ebene auf den Ausläufern der Waldenburger Berge, 506 m ü. M., an den Bahnen Crailsheim-Heilbronn und W.-Forchtenberg, hat (1933) 1010 meist evang. E., gut erhaltene Stadtmauer, Schloß (im 18. Jahrh. im Barockstil neu errichtet) der Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Wildpark.

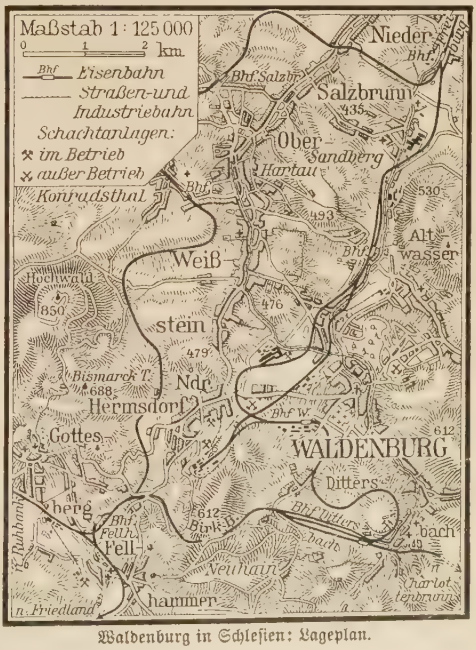
Waldenburg in Schlesien.

2) W. in Sachsen, Stadt in der Ahptmsch. Glauchau der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, D 3), an der Zwickauer Mulde, 257 m ü. M. an der Bahn Glauchau-Wurzen, hat (1933) 4242 meist evang. E., spätgot. Stadtkirche mit Grabmal des Grafen Hugo von W., Rathaus (Barockbau, 1727—31), Fürstl. Schönburgisches Schloß (1859 neu aufgeführt, 1912 erneuert) mit 33 m hohem Bergfried (Reste der schon 1172 erwähnten Burg); AGer.; Deutsche Oberschule mit Aufbauschule, Textilfach-, Gewerbe-, Handels-, landwirtschaftliche Schule; naturwissenschaftliches Museum im Marstall des Schlosses, Heimatmuseum; Strumpf-, Handschuhindustrie, Töpferei. Im Muldental entlang erstreckt sich der im 18. Jahrhundert nach englischem Stil angelegte Grünfelder Park mit griechischen Bauwerken, Erinnerungssäulen, künstlichen Felsen und Teichen.

Waldenburg in Schlesien.

Hanschmann: Kurze Chronik der Stadt W. (1880).

3) W. in Schlesien, Stadtkreis (14 qkm) und Kreisstadt des Landkreises W. (366 qkm, 1933: 134 061 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 4), inmitten des Waldenburger Berglandes gelegen, 444 m ü. M., an der Bahn Görlitz-Breslau (2 Bahnhöfe) und der Kleinbahn Dittersbach-Bad Salzbrunn, hat (1933) 46 952 E., ein wichtiger Industriemittelpunkt Schlesiens



Waldenburg in Schlesien: Lageplan.

mit Steinkohlenbergbau, Porzellanfabriken, Eisenhütten, keramischer Kunstanstalt und Stickstoffwerken. An Behörden seien erwähnt: Finanz-, Hauptzollamt, AGer., Reichsbahnbetriebs- und -verkehrsamt, Reichsbanknebenstelle, Polizeipräsidium, Bergrevierämter. W. hat Kreiskrankenhaus, Knappschaftslazarett, Jugendherberge am Fuße der Vogelkoppe; Gymnasium, Oberrealschule, Lyzeum, Privatlehranstalt für Technik, Kunst und Kunstgewerbe, Niederschles. Bergschule, Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen, 4 Innungsfachschulen; Museum mit heimatkundlichen, geolog., tier- und pflanzenkundlichen Sammlungen, Stadtbücherei; große Tagungs- und Ausstellungshalle. W. ist nicht nur Industriemittelpunkt, sondern zugleich Mittelpunkt des wirtschaftl. und kulturellen Lebens des an landschaftl. Schönheiten, Burgen und Holzkirchen reichen Waldenburger Berglandes.

Pflug: Chronik der Stadt W. (1912); Waldenburg (Monographien deutscher Städte, Bd. 16, 1925); G. Pietsch und B. Paschky: Beiträge zur Gesch. der Stadt W. (1926).

4) Bezirksstadt im schweiz. Kanton Basel-Land (Karte 55, D 2), 535 m ü. M., am Fuß des Oberhauensteins, Endpunkt der Bahn Liestal-W., hat (1930) 1046 ref. E., schöne Kirche, Schloßruine.

Waldenburger Bergland, ein Teil der inneren Sudeten, im SW durch das Landshuter Tal vom Riesengebirge, im S durch das Braunauer Tal von der Heuscheuer abgetrennt, im SO vom Eulen-, im NW vom Katzbachgebirge begrenzt. Im Nordflügel einer geolog. Mulde tauchen hier Schichten der Steinkohlenformation auf, die ein wertvolles Material für Heizzwecke und für die Verkokung liefern. Die Breslauer und die Görlitzer Industrie verdanken ihren Aufschwung zu beträchtlichem Teil der Waldenburger Steinkohle, die in einer Jahresmenge von durchschnittlich etwa 6 Mill. t gefördert wird. Im W. B. selbst ist wegen der günstigen Energieversorgung aus der Steinkohle an die Stelle der Haus- die Fabrikweberei und die Eisenindustrie getreten, so daß auch außerhalb der Stadt Waldenburg die Bevölkerung bes. in den langgestreckten Tälern sehr dicht sitzt.

Ebeling: Geologie der Waldenburger Steinkohlenmulde (1907).

Waldenburger Schichten, die tiefste Stufe der oberen Steinkohlenformation des niederschles. Kohlenbeckens, bestehend aus Sandsteinen, Schiefertonen und Kohlenflözen.

Waldenrath, landw. Ldgem. im Kr. Geilenkirchen-Heinsberg des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), unweit Heinsberg, hat (1933) 2399 E.

Waldensche Umkehrung, eine in der Chemie opt. aktiver organ. Verbindungen häufige Erscheinung, deren Wesen sich aus folgendem Beispiel ergibt. Ersetzt man im d-Alanin, $CH_3 \cdot CH(NH_2) \cdot COOH$, die NH_2-Gruppe durch Brom (also: $CH_3 \cdot CHBr \cdot COOH$) und nun rückwärts das Brom wieder durch NH_2, so erhält man l-Alanin. Es hat also eine Umkehr des Drehungssinnes stattgefunden.

Waldenser, Waldesier, die Anhänger einer religiösen Laienbewegung, die im 12. Jahrh. in der kath. Kirche hervortrat und sich zu einer kirchenfeindlichen Sekte entwickelte. Ihr Stifter war Waldus (Valdez, Valdo; der Vorname Petrus ist erst 1368 nachweisbar) in Lyon, ein reicher Kaufmann, der sich während der Hungersnot von 1176 (nicht 1173) zum Ideal der religiösen Armut bekehrte. Er gründete einen Verein von asketischen Laienpredigern, Männern und Frauen, die nach Matth. 10 Christus und den Aposteln in Armut und Wanderpredigt nachfolgen sollten. Die W. nannten sich Pauperes de Lugduno (Arme von Lyon), auch Pauperes Christi (Arme Christi); andere Bezeichnungen waren Leonistae (Leute von Lyon), Sabatati (mit Holzschuhen Bekleidete). Die Bewegung griff sehr früh nach Oberitalien über (Mailand) und verschmolz dort mit den →Humiliaten; so entstand neben dem franz. Zweig der W. der lombardische (die »Lombardischen Armen«). Streitigkeiten der W. mit dem Klerus endigten damit, daß Papst Lucius III. auf einer Synode zu Verona 1184 W. und Humiliaten mit dem Banne belegte. Nach dem Kirchenausschluß schlugen die W., nun unter dem Einfluß der Katharer, den Weg zur Geheimkirche ein. Das Papsttum bildete zur Abwehr der Katharer und der W. im 13. Jahrh. die Inquisition aus; diese hat die W., die in Südfrankreich, Oberitalien, Deutschland, Böhmen, Ungarn und Polen weit verbreitet waren, im 13. und 14. Jahrh. in der Hauptsache vernichtet. In Böhmen verschmolzen die Reste der W. später mit den Hussiten und den Böhm.-Mähr. Brüdern; in Piemont und Savoyen gingen sie im 16. Jahrh. zum reformierten Protestantismus über. 1848 erhielten sie im Königreich Savoyen volle bürgerliche und politische Gleichberechtigung. Seitdem haben sich kleine Waldensergemeinden in zahlreichen italienischen Städten, einige auch im übrigen Europa und in Amerika gebildet. Die Gesamtzahl der W. betrug 1930 22907 (davon 19152 in Italien). Die oberste waldensische Kirchenbehörde, die aus Geistlichen und Laien zusammengesetzte Synode, tritt alljährlich zusammen.

Diechoff: Die W. im Mittelalter (1851); Karl Müller: Die W. und ihre einzelnen Gruppen bis zum 14. Jahrh. (1886); Böhmer in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908); Ernesto Comba: Storia dei Valdesi (neue Ausgabe 1930).

Waldenstein, böhm. Adelsgeschlecht, →Waldstein.

Wälder, auch **Poetische Wälder,** Bezeichnung für Gedichtsammlungen nach dem lat. silvae (→Statius 2). Der Name ist in der deutschen Literatur seit dem Anfange des 17. Jahrh. (Opitz) bis tief ins 18. Jahrh. hinein üblich.

Walderbeskopf, Berg des Hunsrücks, →Erbeskopf.

Walderbse, Pflanzenarten, →Platterbse.

Wälderformation, Teil der Kreideformation, →Wealden.

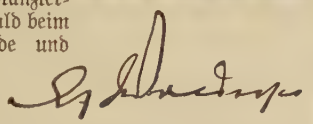
Walderholungsstätten, eine Art von Tageserholungsstätten. Sie sind meist auf einem großen Waldgelände angelegt, besitzen eine Döckersche Wirtschaftsbaracke oder einen Fachwerkbau (für den Winterbetrieb), Liegehallen zum Aufenthalt für die Kranken, Wasch- und Baderäume. Weiterhin hat man W. für Mütter und Säuglinge eingerichtet, ferner →Waldschulen. Die Idee der W. wurde 1899 von den Berliner Ärzten Wolf Becher (1862—1906) und Rudolf Lennhoff (1866—1933) dem ersten Internationalen Tuberkulosekongreß unterbreitet. Sie fand ihre erste Verwirklichung durch den Volksheilstättenverein vom Roten Kreuz in Berlin.

Rud. Lennhoff und R. v. Hülsen: Walderholungsstätten (1910).

Wälderfee, See in Kanada, →Lake of the Woods.

Waldersee, gräfl. Geschlecht. — Franz v. W. (*1763, †1823), Sohn des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und der Eleonore Hofmeyer, wurde 1786 in den preuß. Grafenstand erhoben. Graf Alfred v. W., preuß. Generalfeldmarschall, *Potsdam 8. April 1832, †Hannover 5. März 1904, wurde 1870 kurz vor Ausbruch des Deutsch-Franz. Krieges Militärattaché in Paris, im Jan. 1871 Generalstabschef der

Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und im Februar Generalstabschef des Gouverneurs von Paris; vom Juli bis Sept. 1871 war er der erste deutsche Geschäftsträger bei der neuen franz. Republik. 1873 wurde er Generalstabschef des 10. AK. in Hannover, 1882 Generalquartiermeister und Vertreter des Chefs des Generalstabs der Armee (Moltke), im Aug. 1888 der Nachfolger Moltkes; als solcher wurde er auch in das preußische Herrenhaus und den Staatsrat berufen. W. beeinflußte den jungen Kaiser Wilhelm II. im Sinne von Präventivkriegsplänen gegenüber der franz.-russ. Gefahr und geriet dadurch in scharfen Gegensatz zu Bismarck; er strebte selbst nach dem Reichskanzleramt. Doch fiel er bald beim Kaiser in Ungnade und verlor im Januar 1891 seine bisherige Stellung; er wurde nun Kommandierender General des 9. AK. in Altona, 1898 Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion, 1900 Generalfeldmarschall. Während des chines. Boxeraufstandes führte er 1900/01 den Oberbefehl über die Truppen der europäischen Mächte in China. Seine »Denkwürdigkeiten« (hg. v. H. O. Meisner, 3 Bde., 1922—25) sind eine wichtige Quelle zur Geschichte der Zeit; dazu hat Meisner den Briefwechsel W.s aus den Jahren 1886—91 herausgegeben (1928).



F. v. Rauch: Mit Graf W. in China (1907); H. Mohs: Generalfeldmarschall Graf v. W. in seinem milit. Wirken (2 Bde., 1929).

Wälderton, Tone des →Wealden.

Waldertragsregelung, Waldertragsregulierung, eine der wichtigsten Arbeiten der →Forsteinrichtung, die den jährlichen →Abnutzungssatz nachhaltig und regelmäßig macht.

Waldeyer-Hartz, 1) Hugo von, Schriftsteller, Sohn von 2), *Straßburg 7. Nov. 1876, lebt in Berlin-Lichterfelde, Kapitän zur See a. D., seit 1919 Vorstand der Bücherei des Reichswehrministeriums. Er verfaßte flott geschriebene Erzählungen und Romane aus dem Marineleben, z. B. »Von Tsingtau zu den Falklandinseln« (1916), »Alle Mann — Klarschiff!« (1917), »Ziel erkannt — Kraft gespannt« (1919), »Deutsche Flottenträume« (1920), »Admiral Hipper« (1933), ferner vaterländische geschichtliche Romane wie »Der Hanstein« (1921), »Hohenstaufen« (1925), »Die Welser in Venezuela« (1927), »Donar hilf!« (1930) und Studentenromane wie »Werkstudent und Burschenband« (1924).

2) Wilhelm von, Anatom, *Hehlen (Braunschweig) 6. Okt. 1836, †Berlin 23. Jan. 1921, widmete sich zuerst dem Studium der Naturwissenschaften, später dem der Medizin und wurde 1865 ao. Prof., 1867 ord. Prof. für pathologische Anatomie in Breslau, 1872 Prof. der normalen Anatomie in Straßburg, 1883 in Berlin, trat 1917 in den Ruhestand. Bes. bekannt wurden seine Arbeiten auf dem Gebiet der Anatomie des Nervensystems — er stellte das Neuron als anatom., entwicklungsgeschichtliche, funktionelle und trophische Nerveneinheit dar —, der Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Geschlechtsorgane und der Geschwulstlehre. 1920 ließ W. seine Lebenserinnerungen erscheinen (3. Aufl. 1922).

Nachrufe von F. Marchand im Zentralblatt für allgem. Pathologie, Bd. 31 (1920), J. Sobotta im Anatomischen Anzeiger, Bd. 56 (1923).

Waldfeldbau, Waldfeldwirtschaft, Mitfruchtbau, Holzzucht und landw. Pflanzenbau auf derselben Fläche. Man unterscheidet W. im engeren Sinn, ferner →Röderwaldwirtschaft, Haubergs- oder →Hackwaldwirtschaft und →Baumfeldwirtschaft. W. im engeren Sinne vereint Hochwaldbetrieb (meist Kiefer) mit landw. Zwischennutzung. Nach Kahlabtrieb des alten Bestandes folgt unter Wiederaufforstung in den Zwischenreihen ein- oder mehrjährige Feldbenutzung (Kartoffeln, Sommergetreide). Der noch im Odenwald, an der Mosel, in der Rhein-Main-Ebene, in der Tschechoslowakei übliche W. hat stark abgenommen.

C. Heyer: Der W. oder die Forstproduktionszucht (5. Aufl. v. Heß, 2 Bde., 1906—09).

Waldfeldbaubetrieb, →Waldfeldbau.

Waldfischbach, Ldgem. im BzA. Pirmasens der bayr. Pfalz (Karte 51, D 2), im Pfälzer Bergland, 340 m ü. M., an der Bahn Pirmasens-Kaiserslautern, hat (1933) 2867 überwiegend evang. E.; AGer., 2 Forstämter; gewerbl. Fachschule, Volksbibliothek; Schuhfabriken. In der Nähe liegt die Heidelsburg, Bergbefestigungen aus der Römerzeit.

Festschrift zur 750-Jahrfeier im Jahre 1932 (1932).

Waldgärtner, Großer, und **Kleiner,** →Bastkäfer.

Waldgeier, Raubvogel, →Bussarde.

Waldgeister, Walddämonen, auch **Gnomen,** Geister, die unter verschiedenen Namen bei fast allen alten und im Volksaberglauben auch noch bei christlichen Kulturvölkern angenommen werden. Sie hießen bei den Griechen Pane, Satyrn oder Dryaden, bei den Römern Silvane, in Deutschland wilde Männer, Holz-, Moos- oder selige Fräulein, Waldweiblein, in Frankreich Dames vertes, in Rußland Ljeschie.

W. Mannhardt: Wald- und Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904—05); Frazer: The golden bough (Bd. 7 u. 8: The spirits of the corn and of the wild, 3. Aufl. 1912).

Waldgenossenschaften, →Genossenschaftswald.

Waldgerste, Grasart, →Elymus.

Waldglas, kunstloses, unentfärbtes, grünliches Glas, wie es im Böhmer Wald und Fichtelgebirge hergestellt wurde.

Waldgötter, svw. →Waldgeister.

Waldgrenze, im Unterschied von →Baumgrenze, das Aufhören geschlossener Baumbestände an ungünstigen Standorten, sei es auf großen Länderstrecken oder örtlich in Gebirgen, an Küsten, Sümpfen u. dgl. Die den großen Klimazonen entsprechenden W. verlaufen diesen etwa parallel (Karte 9) und werden bestimmt durch Sommertemperatur, durch die Feuchtigkeit und ihre jahreszeitliche Verteilung, im einzelnen durch Luftbewegung, Boden, Relief des Landes.

Waldgrenze (Höhe 1900 m) bei Klosters (Schweiz).

In den Gebirgen ist die W. außer von klimatischen Faktoren abhängig von geogr. Breite, Höhe und

Masse der Erhebung und von Lage, Boden und Bodengestalt des Standorts und wechselt sehr stark in ihrem Verlauf (→Höhengrenzen). Die W. gegen die Steppen ist oft weniger scharf ausgebildet, da sich der Wald in Form von →Waldsteppen und →Savannen in breiten Zonen gegen die Steppen auflöst. Steppengebirge tragen oft in mittlerer Höhe einen Waldgürtel mit oberer und unterer Waldgrenze.

Brockmann-Jerosch: Baumgrenze und Klimacharakter (1919).

Waldgut, ein aus Wald und landw. Besitz samt Zubehör bestehender Wirtschaftsbetrieb, dessen einheitl. Erhaltung zum Besten der Waldwirtschaft allgemeinwichtig ist; mit Teilungs-, Veräußerungs-, Belastbarkeits- und Zwangsvollstreckungsbeschränkung und besonderem Anerbenrecht (preuß. Ges. v. 7. Jan. 1922). Hingegen bezeichnet man als **Schutzforst** einen nur aus Waldgrundstücken bestehenden Besitz, dessen Eigentümer hinsichtlich Teilung, Veräußerung und nachhaltiger Wirtschaft staatl. Genehmigung untersteht. Beide Begriffe nebst **Waldstiftung** und **Waldgutstiftung** sind in Preußen wegen Auflösung der Fideikommisse gebildet worden.

Waldhaar, Pflanzenart, →Segge.

Waldhäher, der →Eichelhäher.

Waldhahn, Vogelart, →Spechte.

Waldhammer, →Markierhammer.

Waldhausen, Konrad von, der erste Vorläufer der hussitischen Bewegung, *Waldhausen (Oberösterreich), †Prag 8. Dez. 1369, war Augustinerchorherr, seit 1363 Pfarrer in Prag. W. forderte gründlichen Wandel der sittlichen Ordnung und der Disziplin des Klerus. Seine »Apologie« gegen 24 Beschwerdepunkte der Mönche gab C. Höfler heraus (Fontes rerum Austriacarum, Abt. 1, Bd. 6, Wien 1865).

F. Palacky: Die Vorläufer des Hussitentums in Böhmen (1869); Loserth in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908).

Waldheim.

Waldheim, Stadt in der Ahptmsch. Döbeln der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, E 2), an der in das Sächsische Granulitgebirge eingeschnittenen Zschopau, etwa 200 m ü. M., am Nordende der 1927—30 erbauten Zschopautalsperre, die mit

Waldheim: Schloß Kriebstein.
(Phot. Hansa Luftbild Nr. 18533; freigegeben durch Verf. d. R.L.M. v. 1.6.1934.)

ihrem 11,5 Mill. cbm Wasser fassenden Stausee die größte Talsperre Sachsens ist, an den Bahnen Chemnitz-Döbeln-Riesa-Röderau und W.-Penig, hat (1933) 12486 meist evang. E., Stadtkirche (1838—42), ehemals kurfürstl. sächs. Schloß (1588; seit 1916 Landesgefangenenanstalt, jetzt auch Anstalt für Geisteskranke), Schloßkirche (16. Jahrhundert, mit wertvollem Altarbild von Nosseni, 1594), Rathaus (1900—02); AGer., Zollamt; Reichsbanknebenstelle; Jugendherberge; Realprogymnasium mit Realschule, Handels- und Gewerbeschule, städtisches Museum, Volksbücherei; Parfümerie-, Feinseifen-, Zigarren-, Holzverarbeitungsindustrie; Serpentinsteinbrüche. Südl. von W. liegt hoch über der Zschopau das Schloß **Kriebstein,** 1382 zuerst erwähnt, im 16. Jahrh. ausgebaut, gegenüber von Kriebstein Schloß Ehrenberg (16. Jahrh., Renaissancestil).

W. und Umgebung (Weltplätze des Handels und der Industrie, [1925].

Waldheimia, Gatt. der →Armfüßer.

Waldheu, Pflanzenart, →Segge.

Waldhirse, Grasart, →Flattergras.

Waldhorn, Blasinstrument, →Horn 3).

Waldhufe, im Mittelalter Landleihe, bei der der Beliehene durch eigene Arbeit das Waldstück in Nutzland verwandeln mußte.

Waldhufendorf, typische Dorfgründungsanlage in den Waldrodungsgebieten der Mittelgebirge und ihrer Vorlande im ostdeutschen Kolonialraum (Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Vogtland, Erz- und Elbsandsteingebirge, Oberlausitzer Bergland und Sudeten; Tafel Dorf I, Abb. 8; II, 8; Tafel Flur II, Abb. 3; Tafel Ostdeutsche Kolonisation II, Abb. 2). Die ganz lose aneinandergereihten bäuerlichen Gehöfte liegen ein- oder beidseitig des Dorfweges, der sich oft kilometerlang in einem Gebirgstal aufwärts zieht. Unmittelbar hinter jedem Gut schließt in einem langen, breiten Streifen oder Band der gesamte Besitz der Einzelwirtschaft (Feld, Wiese, Wald) an. Die charakteristische Wald(siedel)hufe (hova silvatica) hat der Dorfform den Namen gegeben.

W. Bernard: Das W. in Schlesien (1931); ferner →Dorf.

Waldhühner, Rauhfußhühner, Rauchfußhühner, Tetraonidae, Unterfam. der →Hühnervögel mit befiederten, sporenlosen Läufen, oft auch befiederten Zehen, mit Federn bedeckten Nasenlöchern und oft auffallender Schnabel- und Krallenmauser. Zu ihnen gehören →Auerhuhn, →Birkhuhn, →Haselhuhn, →Präriehuhn, →Schneehuhn.

Waldhund, Gatt. der →Hunde.

Waldhyazinthe, Zweiblatt (→Platanthera) und Hasenglöckchen (→Scilla).

Waldis, Burkard, Fabeldichter, *Allendorf an der Werra nach 1490, †Abterode (Hessen) um 1556, war zuerst Franziskaner in Riga, wurde nach einer Romreise 1524 lutherisch und betätigte sich als Zinngießer in Riga; wegen angeblicher Umtriebe gegen den Deutschen Orden wurde er 1536—40 eingekerkert; 1544 wurde er Pfarrer zu Abterode. Sein niederd. Drama: »Die Parabel vom verlorenen Sohn« (1527; hg. v. Milchsack, 1881) gehört zu den hervorragendsten Leistungen des Reformationsschauspiels. Er schrieb ferner Streitgedichte gegen Herzog Heinrich v. Braunschweig (1542; hg. v. Koldewey, 1883), einen »Lobspruch der alten Deutschen« (1543), bes. den noch im 18. Jahrh. vielgenannten und nachgebildeten »Esopus« (hg. v. Kurz 1862; von Tittmann 1882), eine Sammlung von 400 gereimten Fabeln und Schwänken, die überwiegend literarischen Quellen entnommen sind.

Milchsack: Burkard W. (1881); Kunz: Hagedorns Verhältnis zu Burkard W. (Teschener Progr., 1892); Gaßner: Der Einfluß des Burkard W. auf die Fabeldichtung Hagedorns (Klagenfurter Progr., 1905); Martens: Entstehungsgeschichte von Burkard W.' Esop (1907).

Waldkante, Wahnkante, bei Kanthölzern, die nicht genau scharfkantig geschnitten werden, eine Kante, die noch mit Rinde bedeckt ist.

Waldkappel, Stadt im Kr. Eschwege des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 47, B 2),

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1 u. 2. Niederwald: 1. Zitterpappeln, dazwischen Silberweide und Erlenstockausschlag (Spreewald). **2.** Weiden im Kopfholzbetrieb. **3–5. Rindenform: 3.** Altholz-Kiefern mit starker Borke. **4.** Weißbirke mit weißer Rinde und schwarzer Borke. **5.** Rotbuchen mit glatter, grauer Rinde. **6–9. Einfluß von Wind und Wetter: 6.** Von Sturm und Blitzschlag zerzauste Zirben (Arven) an der Baumgrenze der Alpen. **7.** Fichten-Leiche an der Waldgrenze des Bayrischen Waldes. **8.** Zerfallener Nadelbaum (Kubany-Urwald, Böhmerwald). **9.** Alte verwitterte Eiche (im Hasbruch, Oldenburg).

Wald IV.

1

2

3

4

5

6

1–3. Einfluß von Wind und Wetter: 1. Fahnenförmig verwehte Kiefern im Küstenwald der Ostsee. 2. Durch einseitig wehenden Wind geschobene Kiefernstämme. 3. Schnee- und Rauhreifbehang an Fichten (Erzgeb.). **4–6. Bodenbewuchs:** 4. Beerengesträuch und Moos im Fichtenwald (Schwarzwald). 5. Wacholder Unterholz im Kiefernwald (Masuren). 6. Buschwindröschen als Frühjahrspflanzen im Laubwald.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

Baumformen: 1. Eiche. 2. Bergulme. 3. Zitterpappel. 4. Schwarzpappel. 5. Silberpappel. 6. Silberweide. 7. Weißbirke. 8. Esche. 9. Eberesche (Vogelbeere, Quitschbeere).

Wald VI.

1

2

3

4

5

6

7

8

Baumformen: 1. Fichte. 2. Kiefer. 3. Weißtanne 4. Lärche. 5. Rotbuche. 6. Winterlinde. 7. Bergahorn. 8. Edelkastanie.

am Südfuß des Meißners an der Wehra (zur Werra), 248 m ü. M., an den Bahnen Leinefelde-Treysa und Kassel-Eschwege, hat (1933) 1143 meist evang. E., Zigarren-, Stockfabrik; Luftkurort.

Landau: Geschichte und Beschreibung der Stadt W. (1858).

Waldkarpathen, Teil der →Karpathen.

Waldkater, der Rotkopfwürger, →Würger.

Waldkauz, Baum-, Buschkauz, Nachtkauz, Strix (Syrnium) aluco (Tafel Eulen I, Abb. 2, und II, 2 und 3), ein etwa 40 cm großer, plump gebauter Eulenvogel mit großem Kopf, unsymmetrisch ausgebildeten Ohröffnungen, deutlichem Schleier und kurzem, rundem Schwanz. Lauf und Zehen sind befiedert. Das rotbraune oder graue Gefieder ist mit weißen Flecken und dunklen Längsstrichen durchsetzt. Der W. lebt in Europa von 67° n. Br. bis Nordafrika. In Deutschland ist er ein häufiger Waldbewohner. Sein Flug ist leicht, lautlos, dabei schwankend und nicht sehr rasch. Er wird erst am Abend lebhaft, nährt sich in der Hauptsache von Mäusen, dann von Raupen, Kleinsäugern und gelegentlich von kleinen Vögeln. Seine lauten, heulenden, wie huhuhuhuhu ... klingenden Balzrufe läßt er sehr früh im Jahr ertönen, wie denn auch sein aus 3—5 weißen Eiern bestehendes Gelege schon im Februar-März in Baumhöhlen, Felslöchern oder dergleichen sich findet. Die Brutzeit dauert 28 Tage. — Verwandte sind: In Osteuropa (Ostpreußen) bis Asien die 55—60 cm große **Habichtseule, Uralkauz** (Strix uralensis), auf grauweißem Grunde braun gestreift; im Norden Europas der 60—70 cm große, häufig am Tage jagende, gelbäugige **Lapplands-** oder **Bartkauz** (Strix [Syrnium] nebulosa oder lapponica).

Ferdinand Waldmüller: Vorfrühling im Wiener Wald. Gemälde, 0,43 m hoch, 0,54 m breit (1864; Berlin, Nationalgalerie).

Waldkicher *m*, Pflanzenart, →Platterbse.

Waldkirch, 1) Amtsstadt (Karte 51, E 4) des bad. Amtsbezirks W. (313 qkm, 1933: 26209 E.), am Fuß des Schwarzwaldes gegen die Rheinebene, an der Elz und der Elztalbahn Freiburg i. Br.-Elzach, 265 m ü. M., hat (1933) 5764 überwiegend kath. E., Kirche und Propsteigebäude (jetzt Realschule) des ehemal. Chorherrnstiftes St. Margareten, vor etwa 200 Jahren im Barockstil erbaut; Finanz-, Forstamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Nikolaushospital; Real-, Gewerbe-, Handels-, Musikschule; Heimatmuseum; Drehorgel-, Textilindustrie, Edelsteinschleiferei. Über der Stadt auf dem 369 m hohen Schloßberg die Ruine der 1677 zerstörten Kastelburg.

Wetzel: W. im Elztal (2 Bde., 1912—23).

2) Dorf im schweiz. Kanton St. Gallen, an der Silter und der Straße St. Gallen-Bischofszell, hat (1930) 2548 meist kath. E.; Landwirtschaft, Torfgewinnung.

Waldkirchen, Markt im BzA. Wolfstein des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 50, I 2), im südl. Bayr. Wald, 514 m ü. M., an den Bahnen Passau-Haidmühle und W.-Freyung, hat (1933) 1627 meist kath. E.; AGer.; Landwirtschaftsstelle; Institut der Englischen Fräulein, Landwirtschaftsschule; Bezirkskrankenhaus; Holz- und Steinindustrie.

Waldkirsche, wilde Süßkirsche, →Kirsche.

Waldklee, Hopfenklee und Ährenklee, →Klee.

Waldklette, Pflanzenarten, 1) ein Sanikel (→Sanicula), 2) ein Hexenkraut (→Circaea).

Waldklima, das Klima von Waldgebieten zum Unterschied von dem des freien Landes. In größeren Waldgebieten und ihrer Umgebung ist die Temperatur während der wärmeren Jahres- und der kühleren Tageszeit niedriger als in der Nachbarschaft, die Luftfeuchtigkeit während des ganzen Jahres etwas höher, die Luftbewegung geringer. Vermehrung der Niederschläge durch den Wald oder Verringerung durch Entwaldung konnte noch nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden.

Schreiber: Die Einwirkung des Waldes auf Klima und Witterung (1899); J. Schubert: Der jährliche Gang der Luft- und Bodentemperatur im Freien und in Waldungen (1900); Forest Influences (Washington 1902); Eckardt: Der Einfluß des Waldes auf das Klima (Deutsches Meteorol. Jahrbuch, 1907); Moore: A report on the influence of forests on climate and on floods (Washington 1907).

Waldkrankheit, svw. →Texasfieber.

Waldkresse, →Schaumkraut.

Waldkult, svw. →Baumkult.

Waldlauf (Tafel Leichtathletik II, Abb. 2), auch **Geländelauf** genannt, in den kälteren Jahreszeiten viel betriebener Langstreckenlauf (3—12 km) durch den Wald zur Kräftigung von Herz und Lungen, hat sich aus dem Cross-Country entwickelt. Im Deutschen Reich wird jährlich eine Meisterschaft im Waldlauf über 12 km ausgetragen.

Waldleiningen, Fürstl. Leiningensche Sommerresidenz bei →Amorbach.

Waldlerche, svw. Heidelerche, →Lerchen.

Waldlilie, 1) Waldhyazinthe (→Platanthera), 2) echtes →Geißblatt, 3) zwei Arten →Graslilie.

Waldlorbeer, Pflanzenarten, →Seidelbast.

Waldmann, Hans, schweiz. Politiker, * Blickensdorf (Kanton Zug) um 1435, † (hingerichtet) Zürich 6. April 1489, wurde 1452 Bürger, 1483 einer der zwei jährlich regierenden Bürgermeister von Zürich. Sein hochfahrendes Wesen und seine straffe Verwaltung schufen ihm jedoch viele Feinde, die 1489 seinen Sturz herbeiführten.

Gagliardi: Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans W. (mit Lebensabriß; 2 Bde., 1911—13); Bernhart: Hans W., der Bürgermeister von Zürich (1924).

Waldmeise, die Tannenmeise, →Meisen.

Waldmeister, Pflanzenname, 1) **echter W.,** eine →Asperula, 2) die Knoblauchsrauke **(falscher W.),** 3) Kreuzlabkraut **(goldener W.),** →Labkraut.

Waldmeistergras, →Ruchgras.

Waldmichelbach, Ldgem. im Kr. Heppenheim der hess. Prov. Starkenburg, Sommerfrische und Wintersportplatz im Vorderen Odenwald, 360 m ü. M., an der Bahn Mörlenbach-Wahlen, hat (1933) 2125 überwiegend evang. E., Kirche aus dem 14. Jahrh., Huysche Mühle aus dem 15. Jahrh.; AGer., Forstamt, Jugendherberge; Holzwaren-, Kunstlederfabriken.

Waldmohr, Ldgem. im BzA. Kusel der bayr. Pfalz (Karte 51, C 2), Luftkurort im Pfälzer Bergland, am Glan, 280 m ü. M., hat (1933) 2191 meist evang. E.; AGer., Forst-, Zollamt; Bezirksbücherei; Jugendherberge.

Waldmüller, 1) Ferdinand, Maler, *Wien 15. Jan. 1793, †das. 23. Aug. 1865, 1833—57 Prof. an der Akademie in Wien, malte mit lebendiger Naturbeobachtung in großartiger Schlichtheit Landschaften, meist dem Wiener Wald entnommen, Bildnisse, in denen er das behäbige Bürgertum des vormärzlichen Wien ebenso eindrucksvoll zu schildern wußte wie Angehörige der Hofgesellschaft, und Genrebilder, die sich durch eine ungezwungene Beweglichkeit der Komposition auszeichnen. Seine malerische Auffassung hat manches von dem an sich, was später der Impressionismus erstrebte. Hauptbilder: Der Bettelknabe auf der hohen Brücke (1830; Wien, Österr. Galerie), Die Klostersuppe (1858; das.), Nach der Schule (1841; Berlin, Nationalgalerie), Rückkehr von der Kirchweih (um 1860; das.). Bedeutende Landschaften und Bildnisse besitzen die Österr. Galerie in Wien, die Nationalgalerie in Berlin (hierzu buntes Bild S. 761) und Wiener Privatsammlungen.

O. Berggrün in den Graphischen Künsten, Bd. 10 (1887); A. Roeßler und G. Pisko: Ferdinand W., sein Leben, sein Werk und seine Schriften (2 Bde., 1908); Wilhelm Kosch: Ferdinand Georg W. (1916).

2) Robert, Deckname des Schriftstellers Edouard **Duboc,** *Hamburg 17. Sept. 1822, †Dresden 14. April 1910. W. veröffentlichte Gedichte, ländliche Genrebilder (»Unterm Schindeldach«, 1851; »Dorfidyllen«, 1860), die elegische Dichtung »Walpra« (1873), Novellen, Abenteuerromane (»Gehrt Hansen«, 4 Bde., 1862; »Das Vermächtnis der Millionärin«, 3 Bde., 1870; »Don Adone«, 2 Bde., 1883; »Das Geheimnis«, 1887; »Das Amulett«, 1896), Schau- und Lustspiele. Er übersetzte auch Tennysons »Enoch Arden« (1867).

R. M. Werner: Vollendete und Ringende (1900).

Waldmünchen, Bezirksstadt (Karte 49, H 4) des Bezirksamts W. (274 qkm, 1933: 15057 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz, im Oberpfälzer Wald unweit der böhm. Grenze, 512 m ü. M., an der Bahn Cham-W., hat (1933) 2832 meist kath. E., Stadtpfarrkirche (1668); Finanz-, Forst-, Zollamt, Bezirkszollkommissariat, Gendarmeriehauptstation, AGer.; Jugendherberge; private Latein- und Stenographieschule, Volksbibliothek; Tuchfabrik, Sägewerke.

Lommer: Chronik der Stadt W. (neu bearb. von Brunner, 1933).

Waldnaab, Fluß, →Naab.

Waldnachtigall, Singvogel, →Lerchen.

Waldnessel, Pflanzenarten, 1) ein →Ziest **(große, stinkende W.),** 2) die wilde Melisse (→Melittis), 3) eine →Taubnessel **(gelbe W.).**

Waldnsel, Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprov.), an der Bahn Brüggen-Dülken und der Kleinbahn München-Gladbach-W., hat (1933) 5088 E.; Heil- und Pflegeanstalt für geistesschwache Kinder; Rektoratschule; Leinen-, Kunstseidenindustrie, Drahtnagelwerk.

Waldohreule, Asio otus (Tafel Eulen I, Abb. 1; II, Abb. 1, 4, 5, 6, 7), eine 34 cm große schlanke Ohreule, ein Uhu im kleinen, aber mit längeren Flügeln, mit großen Federohren, gelblicher Grundfarbe mit braunen Punkten, Flecken oder Strichen gezeichnet; häufig in Waldgegenden Europas, Asiens und Nordafrikas. Sie nährt sich im wesentlichen von Mäusen und Insekten und ist einer der nützlichsten Raubvögel. Das Weibchen legt im März bis April 5—7 runde weiße Eier in verlassene Raubvögel- oder Krähennester.

Waldorfschulen, priv. Schulen, die sich auf die anthroposophische Weltanschauung gründen. Sie stellen eine organische Einheit von Kindergarten, Volks- und höherer Schule dar. Rudolf Steiner entwickelte sie aus der Fabrikschule der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik in Stuttgart. Der Lehrplan betont Selbstentfaltung und Gemeinschaft, das Künstlerische und Praktisch-Handwerkliche.

Waldow [-dō], 1) Alexander, Verlagsbuchhändler, Buchdrucker und typographischer Fachschriftsteller, *Stolp 5. Febr. 1834, †Leipzig 8. Okt. 1898, erstrebte mit seiner 1860 in Leipzig errichteten Buchdruckerei die künstlerische Hebung des Akzidenzdruckes und führte 1869 die amerik. Tiegeldruckmaschine »Liberty« in Deutschland ein. Er gründete das »Archiv für Buchdruckerkunst« (seit 1863) und gab die »Illustrierte Enzyklopädie der graphischen Künste« (1884) und »Die Buchdruckerkunst in ihrem techn. und kaufmännischen Betriebe« (2 Bde. mit Atlas, 1874—78) heraus. [(1908).

K. Fr. Pfau in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 54

2) Wilhelm von, Staatsmann, *Berlin 31. Okt. 1856, wurde 1886 Landrat des ostpreuß. Kr. Fischhausen, 1899 RgPräsident in Königsberg, 1903 OPräsident der Prov. Posen und 1911 der Prov. Pommern; vom Aug. 1917 bis Nov. 1918 war er, zugleich zum preuß. Staatsminister ernannt, Staatssekretär des Kriegsernährungsamts.

Waldpflanzen, Waldflora, sowohl alle im →Wald wachsenden Pflanzen als (im gewöhnl. Sinn) die Pflanzen, die unterhalb des Baumbestandes eines Waldes wachsen, also Sträucher (samt Baumnachwuchs), Lianen und die meisten baumbewohnenden epiphytischen Blütenpflanzen der Tropen, Bodenkräuter, ferner bodenständige Farne, Moose, Flechten, Schwämme und auch die pflanzl. Kleinlebewesen im Boden (sog. →Edaphon).

Die Anpassungen der Pflanzen an die Lebensbedingungen im Walde zeigen sich am deutlichsten im Laubwald, in Mitteleuropa hauptsächlich im Rotbuchenwald: Anpassung an Licht- und Verdunstungsbeschränkung. Im schwer zersetzlichen Waldhumus hilft vielen W. →Mykorrhiza. An ausgeprägten Fäulnisbewohnern sind z. B. vorhanden die Schwämme, der Fichtenspargel, die Nestwurz. Die Blätter der Laubwaldpflanzen sind meist groß und flach, zum Lichtauffangen fähig (so auch Waldgräser), schon bei wenig Licht imstande zur →Assimilation (1), für das nahrungsbeschaffende Verdunsten (→Transpiration) in dem luftfeuchten Wald meist dünn, zart (ohne starke Kutikula), unbehaart, oft zerschlitzt.

Gewissermaßen schichtenmäßig sind auf die W. die Verbreitungsmittel der Früchte oder Samen verteilt (für die →Aussaat 2). Die hohen Waldbäume haben zum großen Teil Verbreitungsmittel für Wind (Kiefer,

Fichte, Weißbuche, Birke, Ulme, Esche, Ahorn), die Gebüschschicht größtenteils Beeren (mit Samenverbreitung durch früchtefressende und früchteverdauende Tiere), die niederen Kräuter meist Mittel für Verbreitung durch Ameisen (→Ameisenpflanzen) oder Schleuderfrüchte. Die Flora des Fichtenwaldes, zumal des jungen, ist wegen seiner Dunkelheit und Nadelstreu oft gering. Manche Bodenpflanzen künden Bodengüte des Waldes (Sauerklee z. B. als Anzeichen günstiger Bodenzersetzung im Buchenwald) oder sind entscheidend für →Waldtypen.

Klein: Unsere Waldbäume, Sträucher und Zwergholzgewächse (2. Aufl. 1924), Unsere Waldblumen und Farngewächse (2. Aufl. 1925); Feucht: Die Bäume und Sträucher unserer Wälder (1924), Die Bodenpflanzen unserer Wälder (1925); Hueck: Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat (Bd. 1, Der Wald, 1930); Groß-Camerer: Arealmäßige und ökologische Beziehungen versch. Waldpflanzen zur Formation des Rotbuchenwaldes (1931); Gerhard u. Wolff: Waldweben (Die Lebensgemeinsch. des deutschen Waldes in Bildern, 1932); Rudolph: Aus der Geschichte unserer Moore und Wälder (1932); v. Tänzl: Kräuter, Pilze und Beeren (1932); Die Buchenwälder Europas (hg. v. Rübel, 1932); Eipper: Prangender Sommer im deutschen Wald (1933).

Waldpflug, ein Wendepflug (→Pflug), ähnlich dem landw. Häufelpflug, doch stärker; zum meist nur streifenweisen, oberflächlichen Wegnehmen des Bodenüberzuges, z. T. auch zum Lockern dieser Streifen. Tiefere Lockerung geben Untergrundpflüge.

Waldportier [-*tjē*] *m*, Schmetterling, →Augenfalter.

Waldrabe, Vogelart, →Kolkrabe.

Waldrapp, Stelzvogel, Art der →Ibisse.

Waldrastspitze, Alpengipfel, →Serles.

Waldrebe, Clematis (hierzu buntes Bild S. 769), Pflanzengatt. der Fam. Ranunkulazeen, etwa 90 Arten, in den gemäßigten Zonen; mehr oder weniger giftige Stauden oder Kletterſträucher mit gegenständigen Blättern. Die Blüten haben eine vier-, sechs- oder achtblättrige Hülle, die Frucht besteht aus Nüßchen mit bleibenden Griffeln. Die **gemeine W.** (österr. und schweiz. **Liele, Riele,** auch **Bergrebe, Winde, Teufels-** oder **Hexenzwirn, Waldstrick, Bergrebe, Teufelsranke, Teufelsrebe, Petersbart,** Clematis vitalba), kletternder (nicht windender) Strauch an Laubwaldrändern, Gebüschen, Felsen Süd- und Mitteleuropas, Nordamerikas, mit kantig-furchigen, von grauer, streifig zerschlissener Rinde bedeckten, seilförmigen Stämmchen, rankenden Blättern, vierblättrigen, milchweißen und grünlichen, seidenfilzigen, duftreichen Blüten mit seidig-federigen, watteartig sich verfilzenden Früchtchenfortsätzen (fortentwickelten Griffeln), die den Wind zur Aussaat einschalten. Wie diese Art dienen zum Bekleiden von Veranden, Lauben, Pergolen: **italienische W.** (Clematis Viticella), aus Süd- und Südosteuropa, dem Orient, Kaukasus, mit dreizähligen oder dreilappigen Blattfiedern, einzelständigen, lang gestielten, bis 6 cm breiten, z. T. glockig geschlossenen, dunkelblau-violetten bis roten Blüten und kurzschnäbeligen, kahlen Früchtchen; **scharlachrote W.** (Clematis coccinea), aus Nordamerika, mit sehr langstieligen, kreuzförmig geschlossenen Blüten; **wollige W.** (Clematis lanuginosa), aus China, mit wolliger Blattunterseite und azurblauen, sechsblättrigen Blüten von bis 16 cm Durchmesser; vielseitig bastardierte Formen (Clematis hybrida, darunter Clematis Jackmanni). Aufrechtwüchsige Stauden sind: Clematis recta, im blaugrünen Blatt und im endständigen Blütenstand der Clematis vitalba etwas ähnlich, mit kurz federschopfigen Früchtchen, im wärmeren Europa, bis Mitteldeutschland auf trockenem Grasland und felsigem (bes. kalkigem) Boden; **ganzblättrige W.** (Clematis integrifolia), mit spitz eiförmigen, bis 9 zu 5 cm großen, sitzenden Blättern, endständigen, kreuzförmigen, dunkelvioletten, seltener weißen Blüten und langfedrigen Früchten, in Südeuropa (bis Österreich), West- und Innerasien auf hügeligem Grasland. Die **Alpenwaldrebe (Alpenrebe,** Clematis alpina, Tafel Alpenpflanzen II, Abb. 17), ein Kletterstrauch mit rankenden Blättern, 4 äußeren, hängenden Blumenblättern und 10—12 weißfilzigen, halb so langen Honigblättern, mit kurzfedrigen Früchtchenfortsätzen, an Felsen, Sträuchern, Bäumen in den Alpen und Apeninnen, ferner in den Südkarpathen, in Nordasien (mit Nordrußland, Nordfinnland, Japan) und einem mittleren Gürtel von Nordamerika, gern auf Kalk, wird wegen ihres Blütenbaues auch wohl einer besonderen Gatt. Atragene zugeteilt. — Die W. ist auch in ausländ. Arten mindestens bis zum Wurzelhals herauf winterhart, wenn dieser 10—15 cm hoch mit Erde und das Wurzelbereich für strenge Kälte mit Reisig, Laub, Mist bedeckt war. Vermehrt wird durch Aussaat (zuerst in Kasten, Töpfe), Stockteilung, Ablegen, Pfropfen.

Waldrebe Clematis vitalba; a Fruchtstandteile, b Einzelfrucht. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr.)

Waldrecht, das →Forstrecht.

Waldrechter, →Überhälter.

Waldreinertrag, →Reinertragstheorie.

Waldrente, der Unterschied zwischen dem jährl. Rohertrag eines Waldes und den jährl. Ausgaben dafür (Verwaltung, Arbeitskosten, Steuern). (→Reinertragstheorie, →Waldwertrechnung.)

Waldroggen, Grasart, →Elymus.

Waldrohr, Pflanzenname, 1) ein →Reithgras, 2) die Waldbrustwurz (→Angelica).

Waldsänger, 1) amerik. Singvögel, die meist grasmückenartig im Gebüsch herumschlüpfend sich von Insekten und Sämereien ernähren. Hierher: **Baumwaldsänger** (Dendroica), Nordamerika bis Grönland, laubsängerähnlich. Eine Art, der **Grünwaldsänger** (Dendroica virens), wurde ausnahmsweise auf Helgoland beobachtet.

2) Bezeichnung der Dorngrasmücke, →Grasmücken.

Waldsassen, Stadt im BzA. Tirschenreuth des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 49, G 2), im südöstl. Fichtelgebirge unweit der böhm. Grenze, 492 m ü. M., an der Wondreb und der Bahn Wiesau-Eger, hat (1933) 5533 meist kath. E., Zisterzienserinnenkloster (seit 1864; bis 1803 Zisterzienserkloster), im 17. Jahrh. erbaut mit sehr kunstvoll ausgeschmücktem Bibliothekſaal, alte Klosterkirche im Renaissancestil (1685—1704) mit prächtiger barocker Innenausstattung und großer Gruft; Finanz-, Forst-, Hauptzollamt, Bezirkszollkommissariat, AGer., Reichsbahnbetriebsamt; Bezirkskrankenhaus, Waisenhaus; Lyzeum und Handelsschule der Zisterzienserinnen, landwirtschaftl. Winterschule; Porzellanfabriken, Schamotte- und Klinkerfabrik, Ziegelwerk, Jalousiefabrik.

Muggenthaler: Kolonisatorische und wirtschaftl. Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters im 12. u. 13. Jahrh. (1924);

Schwester M. Leonia Lorenz: Die Stiftskirche von W. (1928), Geschichte des Klosters W. (1934).

Waldschildkröte, →Landschildkröten.

Waldschmidt, Maximilian, Beiname des Schriftstellers Maximilian →Schmidt (37).

Waldschmiele, Grasart, →Deschampsia.

Waldschnepfe, →Schnepfen.

Waldschrat, Waldgeist, →Wilde Männer.

Waldschulen, Einrichtungen planmäßiger Schulgesundheitspflege, verlegen den Unterricht für schwächliche Schüler aus der Großstadt in den nahen Grüngürtel oder Wald. Sie sind meist verbunden mit Freiluftunterrichtsräumen, Liegehallen, Spiel- und Sportplätzen, Luft- und Schwimmbädern, Schulgarten und Werkstätten. Ihre Erziehungsgrundsätze sind: Pflege der Gemeinschaft, Körperschulung, gesundheitsgemäße Lebensweise, naturnaher Anschauungs- und Arbeitsunterricht. Die meisten W. sind Sonderschulen für gesundheitlich oder sozial gefährdete Schüler, die aus den Schulen der Stadt ausgelesen und zu Sammelklassen vereinigt werden. Die Zuweisung erfolgt auf 4 Wochen bis 6 Monate. Es gibt W. für Volks-, Berufs- und höhere Schulen. Die Schüler bleiben den ganzen Tag draußen und erhalten bestmögliche Verpflegung. In die Kosten teilen sich Eltern, priv. und öffentl. Fürsorge. Manche W. haben Übernachtungsstätten für bes. schwächliche Kinder und nähern sich damit den Erholungsheimen. Andere W. nehmen geschlossene Klassen der Stadtschulen unter Führung ihrer eigenen Lehrer in regelmäßigem Wechsel auf und nähern sich damit den Schullandheimen. Die Vereinigung deutscher Freiluft- und Waldschulen (Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege) zählt 70 W. im Deutschen Reich. Die älteste deutsche W. wurde 1904 in Charlottenburg gegründet. Die Waldschulbewegung ist in fast allen Ländern verbreitet.

Diederich: Bestandsaufnahme über Freiluft- und W. (Pädagog. Zentralblatt, Jahrg. 11, 1931); Die Freiluftschulbewegung, zusammengestellt von Triebold (1931).

Waldschutz, der →Forstschutz.

Waldsee, 1) Ldgem. im BzA. Speyer der bayr. Pfalz, in der Rheinebene unweit von Mutterstadt, hat (1933) 3096 meist kath. E.; Volksbücherei; Tabakbau, Eierteigwaren-, Tintenfabrik.

2) Oberamtsstadt (Karte 51, H 5) im württemb. Oberamt W. (470 qkm, 1933: 30747 E.), auf der schwäb. Hochebene an der Steinach, zwischen Schloß- und Stadtsee, 600 m ü. M., an der Bahn Herbertingen-Memmingen, hat (1933) 3684 meist kath. E., Pfarrkirche, im 15. Jahrh. spätgotisch begonnen, im 18. Jahrh. barock umgebaut, spätgot. Rathaus (1426), Schloß (1748), Patrizierhäuser, spätgot. Stadttor; Finanzamt, AGer., Bezirkskrankenhaus, Jugendherberge; Latein- und Realschule, städtisches Museum; Stadttheater; Weberei, Kies- und Sandwerke; Holzwerke.

Gebhart: W. und Umgebung (1921).

Waldseemüller, auch **Waltzemüller, Hylacomylus, Ilacomilus,** Martin, Kartograph, *Radolfzell um 1470, †St-Dié (Lothringen) um 1518—21, besuchte in Freiburg i. Br. 1490 die Universität und ging dann nach St-Dié, wo damals unter Herzog René II. die Wissenschaften blühten. Die »Quatuor navigationes« des Amerigo Vespucci veranlaßten ihn zur Abfassung der »Cosmographiae introductio« (1507; neu hg. v. R. v. Wieser, 1907). Auf der in diesem Buch angekündigten Weltkarte (12 Blätter) findet sich zum ersten Male der Name America. Sie ist damals für die Darstellung der neu entdeckten Länderteile bestimmend geworden. Zusammengebunden mit der Karte fand sich auch ein Exemplar der Carta marina navigatoria (12 Blätter), der ersten gedruckten Seekarte. Beide Karten sind hg. v. Jos. Fischer und v. Wieser (1903). 1511 erschien W.s Carta itineraria Europae in vier Blättern, von der sich nur ein Abzug von 1520 und weitere Kopien erhalten haben.

d'Avezac: M. Hylacomylus W. Ses ouvrages et collaborateurs (Annales des voyages, Jahrg. 1866); Ortelius: Catalogus Cosmographorum, bearb. v. Bagrow, Bd. 2 (Gotha 1930).

Waldservitut *w*, →Forstberechtigungen.

Waldshut, Amtsstadt (Karte 51, E 5) des bad. Amtsbezirks W. (724 qkm, 1933: 53700 E.), auf dem hohen r. Rheinufer gelegen, 310 m ü. M., an der deutsch-schweizer. Grenze, Knotenpunkt der Bahnen Basel-Konstanz, W.-Immendingen und der schweiz. Bahn W.-Turgi, hat (1933) 6460 meist kath. E., 2 schöne Tortürme, ehemal. Kapuzinerkloster (17. Jahrh.), jetzt Krankenhaus; Ldger., AGer., deutsches und schweiz. Hauptzollamt; Realgymnasium, Gewerbe-, höhere Handelsschule; Weberei, chem. Industrie.

W. wurde 1242 von den Habsburgern gegründet; es gehörte zur (vorderösterr.) Landgrafschaft Breisgau. 1468 wurde es von den Schweizern belagert. 1524/25 beteiligte sich die Stadt am Bauernkrieg; Balthasar Hubmaier war hier prot. Prediger. 1805 wurde W. badisch.

Hansjakob: Der Waldshuter Krieg 1468 (1868); Birkenmayer: Kurze Geschichte der Stadt W. (1889; 2. Aufl. von Baumhauer, 1927).

Waldstädte, Bezeichnung für die vier bis 1805 vorderösterr. Städte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut.

Waldstätte, seit 1289 nachweisbare Bezeichnung der um den Vierwaldstätter See gelegenen schweiz. Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern. Der Kanton W. der Helvetischen Republik von 1798 bestand aus Uri, Unterwalden, Zug und dem südl. Teil von Schwyz und wurde 1803 durch die Mediationsakte wieder aufgelöst.

Waldstätten, 1) Alfred, Freiherr von, österr.-ungar. Generalmajor, Neffe von 2), *Wien 9. Nov. 1872, war beim Ausbruch des Weltkriegs Chef der Operationsabteilung der Armee Dankl wurde im Mai 1916 Generalstabschef des 20. Korps in Südtirol (Erzherzog Karl), bald darauf der 7. Armee (Kirchbach, später Köveß), im Frühjahr 1917 Chef der Operationsabteilung des Armeeoberkommandos und dann zugleich Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. Seit dem Umsturz von 1918 lebt W. in Leitersdorf bei Troppau.

2) Johann, Freiherr von, österr.-ungar. General der Infanterie und Militärschriftsteller, *Gospić 24. Juni 1833, †Baden (bei Wien) 31. Dez. 1914, machte die Feldzüge von 1859 und 1866 mit, zeichnete sich bei der Besetzung Bosniens 1878 an der Spitze einer Brigade aus, wurde 1889 Korpskommandant in Temeswar und war 1898—1905 Generaltruppeninspektor. Er schrieb: »Die Taktik« (1865; 10. Aufl., 2 Bde., 1896), »Terrainlehre« (1867; 4. Aufl. 1874), »Strategische Grundsätze und ihre Anwendung auf den Feldzug in Italien 1866« (1895).

Waldstein, Berg im Fichtelgebirge, 878 m hoch (Karte 49, F 2).

Waldstein, Waldenstein, böhm. Adelsgeschlecht; als sein Stammvater gilt Zdenko, der im 13. Jahrh. das Stammschloß Waldenstein bei Turnau erbaute. Im 16. Jahrh. zerfiel das Geschlecht in zwei Linien. Die Linie zu Arnau, der →Wallenstein angehörte, starb 1886 aus, die Linie **Waldstein-Wartenberg** ist seit 1628 gräflich.

Waldsteppe, im Übergangsgebiet von Wald und Steppe ausgebildete Mischbestände, in denen Steppenflächen mit Baumgruppen abwechseln.

Waldstiftung, →Waldgut.

Waldstreu, im Walde vorkommende Stoffe, die die Landwirtschaft zur Streu unter das Vieh, demnach mit als Dünger benutzt. Man unterscheidet **Laub- und Nadelstreu, Moosstreu, Bodenstreu, Unkräuterstreu (Langstreu)** und **Ast- oder Schneidelstreu (Hackstreu).** Laub-, Nadel- und Moosstreu wird zusammengeharkt **(Rechstreu).** Die Unkräuterstreu (Beerenkräuter, Heidekraut, Gräser, Ginster, Farne) wird mit Sichel, Sense oder samt der oberen Bodenschicht mit breiter Haue gewonnen, auch ausgerupft, Schneidelstreu von stehenden oder gefällten Bäumen durch Abhauen oder Abreißen benadelter Äste gewonnen. Fast jede Streunutzung ist sehr schädlich für den Wald. Mit der Streu werden dem Wald mineralische Nährstoffe entnommen, ohne daß Ersatz geboten werden könnte. Für stroharme Jahre empfiehlt sich statt W. Torfstreu.

Ebermayer: Die gesamte Lehre der W. (1876); Rebel: Streunutzung (1920).

Waldstreuberechtigung, →Forstberechtigungen.

Waldstrick, Pflanze, →Waldrebe.

Waldtaube, →Ringeltaube.

Waldteufel, Emil, Komponist, *Straßburg 9. Dez. 1837, †Paris 16. Febr. 1915, das. 1865 Kaiserl. Hofballdirektor, komponierte zahlreiche Tänze, vorwiegend Walzer.

Waldtypen, Waldbestandsarten nach in ihnen vorherrschenden Begleitpflanzen. W. werden neuerdings zur begrifflichen Einteilung (Klassifikation) von Waldbeständen herangezogen, bes. für die weiten Naturwälder Rußlands, Finnlands und Schwedens, statt sonst angewandter Hilfsbegriffe. (→Bonität.) Die Hauptwaldtypen des finnländischen Forstbotanikers Cajander sind Oxalistyp (Wald mit viel Sauerklee), Myrtillustyp (viel Heidelbeere) und Callunatyp (viel Heidekraut).

Frh. v. Krüdener: W., Klassifikation und ihre volkswirtsch. Bedeutung (Aufl. 1, 1927); Cajander: Wesen und Bedeutung der W. (2. Aufl. 1930); Schoenichen: Deutsche Waldbäume und W. (1933).

Waldus, Petrus, Stifter der →Waldenser.

Waldveilchen, Pflanzenarten, 1) ein →Veilchen, 2) ein Wintergrün (→Pirola).

Waldviertel, Teil von →Niederösterreich.

Waldvöglein, Pflanzengatt., →Cephalanthera.

Waldwegebau, →Holztransportwesen.

Waldweiblein, Waldgeister, →Moosleute.

Waldweide, eine Forstnebennutzung (eine der →Forstberechtigungen), die im Deutschen Reich im allgemeinen nur noch in Gebirgen ausgeübt wird und fast stets den Wald schädigt, zumal W. von Schaf und Ziege. Nützlich ist nur W. von Schweinen, da diese durch Umwühlen des oberen Bodens beim Suchen nach →Mast (1) oder nach im Boden befindlichen Forstinsekten den Boden bessern.

Waldwertrechnung, Teilgebiet der →Forstmathematik, das die forstwirtsch. Kapitale und Renten errechnet. Wenig Bedeutung haben im allgemeinen Betriebsgebäude, Geräte, Holzaufbewahrungseinrichtungen und Holztransportanstalten, wenn das Wegekapital nicht für sich, sondern als zum Bodenkapital gehörig betrachtet wird. Nur ausnahmsweise sind größere Beträge für Kanäle, Chausseen, Trift- und Flößereianlagen in Rechnung zu stellen. Meist handelt es sich nur um den Wert des Bodens und des Holzvorrats. Der Wert eines Waldes kann bestimmt werden: 1) als Erwartungswert, d. h. als die (unter Diskontrechnung errechnete) Summe der von den Erzeugungskosten befreiten Jetztwerte aller Nutzungen, die von einem Walde überhaupt zu erwarten sind; 2) als Kostenwert, d. i. nach dem Aufwand, den die Erzeugung eines Waldes erforderte (der durch Prolongieren in Rechnung zu stellen ist) oder erfordern wird (Produktionsaufwand); 3) als Verkaufswert, d. h. nach dem Preis, zu dem andere Wälder verkauft werden (Marktpreis); 4) als Rentierungswert, indem man die durch einen Wald gewährte Rente kapitalisiert. — Mit W. kann man die verschiedenen vorgenannten Werte des Bodenkapitals (Bodenerwartungswert) und Holzvorratskapitals (Bestandswert) finden. Die Summe der Renten beider Kapitale ist die Waldrente, deren Kapitalisierung den Waldrentierungswert ergibt. Die W. arbeitet um so unsicherer, je länger die betr. Zeiträume sind. (→Reinertrag.)

Stötzer: W. und forstl. Statik (6. Aufl. 1921); Endres: Lehrbuch der W. und Forststatik (4. Aufl. 1923); R. Frh. Spiegel von und zu Peckelsheim: Prakt. W. auf wirtschaftstheoret. Grundlage (1926); Nossek: Wert und Preis des Waldbodens im Lichte der neueren nationalökonom. Theorien (1932); Hufnagel: Prakt. Anleitung zur W. (1934).

Waldwinde, Pflanze, →Geißblatt.

Waldwolf, eine nordamerik. Wolfsrasse, 120—180 cm lang, mit grauem bis bräunlich grauem Fell.

Waldwolle, ein aus den Nadeln von Nadelbäumen gewonnener Faserstoff, der zur Herstellung von Matten, als Polstergut oder auch als Spinnstoff verwendet wird.

Wale, Waltiere, Cetacea (hierzu Tafel Waltiere und Sirenen S. 768), Säugetierordn., durch Körpergestalt und Flossenbildung fischähnlich, im Wasser lebend, daher auch **Walfische, Fischsäugetiere** genannt. Als echte Säugetiere haben sie warmes Blut, atmen durch Lungen und säugen ihre Jungen, trotz des Wasserlebens. Die Schwanzflosse steht waagerecht und wirkt bei der Fortbewegung der W. wie eine Schiffsschraube. Die Hintergliedmaßen sind geschwunden, die Vordergliedmaßen als Brustflossen ausgebildet; sie steuern das Tier. Es fehlt auch das äußere Ohr und ein Haarkleid, dessen Wärmeschutz durch Ablagerung einer dicken Speckschicht unter der Haut erreicht wird. Die Nase hat ihre Bedeutung als Geruchsorgan völlig verloren und dient nur noch als Luftweg zur Lunge, kann daher mehr oder weniger verschlossen werden. Das Auge ist klein, aber durchaus leistungsfähig und auch dem Wasserleben angepaßt. Das Gebiß zeigt, wenn es vorhanden ist, einfache Fangzähne zum Greifen der Nahrung. Die Beute wird ganz verschluckt. Bei den Bartenwalen finden sich statt der Zähne die sog. Barten, biegsame, im Endteil zerfaserte Hornplatten, die das echte Fischbein liefern. Sie dienen dazu, die Kleintiernahrung auszuziehen und zurückzuhalten. Die Nahrung der W. besteht je nach den Arten aus Hochseeschnecken und Hochseekrebsen bis zu Robben und kleinen Zahnwalen. Der Magen weist eine gewisse Dreiteilung auf, darunter eine Art Vormagen zum Zerreiben und Weichen der Nahrung. Bei den W. scheinen regelmäßige Wanderungen je nach Jahreszeit stattzufinden, wenigstens bei gewissen Arten. Sie gelten wohl dem Aufsuchen der jeweils besten Nahrungsgebiete. Alle W. sind gesellig lebende Tiere. Über die Fortpflanzung fehlen noch genauere Nachrichten. Die Trächtigkeitsdauer der größeren Arten scheint 10—12 Monate und darüber zu betragen. Das neugeborene, schon sehr weit entwickelte Junge hat $^1/_4$—$^1/_3$ der Länge des Muttertieres.

Zur Gruppe der **Zahnwale** (mit Zähnen) gehören die →Flußdelphine, →Delphine, →Pottwale; zu den **Bartenwalen** die →Finnwale und die →Glattwale.

Die W. werden wegen ihres Tranes und Fischbeines vom Menschen eifrig verfolgt und vom Schiff aus mit der Harpune gejagt. Infolge der Ausrottungsgefahr für viele Arten ist die Waljagd durch Gesetze eingeschränkt.

Walen ['Welsche'], **Venediger**, fremde Goldsucher, von denen die Sage im Riesen-, Erz- und Fichtelgebirge, im Harz und in den Alpen erzählt; seltener werden sie Spanier, Wallonen, Mailänder, Brabanter, Ungarn, Zigeuner, Juden genannt. Sie gelten als Verfasser der Schatzorte anzeigenden **Walenbüchlein**.

J. G. Lehmann: Nachricht von Wahlen (1764); F. Wrubel: Sammlung bergmännischer Sagen (1883); H. Schurtz: Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen (1890); R. Cogho: Die W. oder Venediger im Riesengebirge (Mitt. der Schles. Ges. für Volkskunde, Heft 5, 1898); Leo Winter: Die deutsche Schatzsage (Kölner Diss., 1925).

Walensee, Wallensee, nächst dem Urner See der großartigste Gebirgssee der Schweiz (Karte 55, G 2), liegt zwischen den Kantonen St. Gallen und Glarus 423 m ü. M., ist 23,3 qkm groß, bis 151 m tief und bei einer Breite von kaum 2 km 16 km lang. In das

Walensee (Luftbild); im Vordergrund Weesen und der Linthkanal.

eine Ende mündet die Seez, von S her beim malerischen Dorf Murg die Murg. In das andere Ende ergießt sich seit 1811 durch den Escherkanal die Linth, die den See bei Weesen als Linthkanal wieder verläßt.

Walenstadt, Stadt in der Schweiz, →Wallenstadt.

Wales [*wēls*], walisisch **Cymru** [*kŏm-*], ursprünglich selbständiges, aber seit 1536 mit England vereinigtes Fürstentum im südwestl. Großbritannien (Karte 64, DE 4/5), umfaßt einschließlich der Insel Anglesey und der gewöhnlich hinzugerechneten engl. Gfsch. Monmouth 20761 qkm mit (1931) 2593014 E. (125 auf 1 qkm).

W. ist eine ungestalte, in die Irische See vorspringende Halbinsel zwischen der Liverpoolbucht im N und dem Bristolkanal im S; die halbkreisförmige, von der Caernarvon- (Carnarvon-) Halbinsel unterbrochene Westküste wird von der Cardigan- und der Caernarvonbai gebildet. Mit Ausnahme der Insel →Anglesey liegen vor der Küste nur kleine Felseninselchen. Im weitaus überwiegenden Teil von einem Urgebirgsmassiv (**Cambrian Mountains, Kambrisches Gebirge**) eingenommen, trägt W. auch wegen der überraschend niedrigen Lage der Baumgrenze (kaum je über 300 m) trotz der geringen Meereshöhe durchaus den Charakter eines wilden Hochgebirges. Die höchsten Erhebungen und schroffsten Bergformen hat der NW in dem Snowdonia genannten Gebirgsknoten (Snowdon, der höchste Berg von England, 1085 m, Caernedd Llewellyn 1061 m, Caernedd Dafydd 1044 m). Die Berwyn Mountains in Mittelwales erreichen im Aran Mawddwy 905 m. Die Täler des oberen Severn und des Afon Dyri begrenzen Südwales. Nahe der Südküste weisen die Black Mountains wieder größere Höhen auf (Brecknock oder Brecon Beacons 886 m, Waun Fach 811 m). Ihnen ist das karbonische Küstengebirge von Glamorgan (Craig-y-Llyn, 600 m) vorgelagert. Den ehemals ganz W. bedeckenden, vom Menschen zerstörten Wald läßt das Klima nicht mehr aufkommen; höher gelegene Täler sind häufig vermoort. Größere Ebenen finden sich nur im unteren Tal des Clwyd und am Menaikanal (Menai Strait) im N sowie an der Südküste. Die bedeutendsten Flüsse sind Severn und Wye, die aber nur im Oberlauf zu Wales gehören und die kleineren, nach O gehenden Wasserläufe sammeln.

Ganz W. ist reich an **Bodenschätzen**, die schon seit dem Altertum abgebaut werden. Größere Bedeutung hat heute nur noch das etwa 120 km lange Kohlenbecken im S, das auch Eisenerz bietet. Daneben sind Gesteine (Ton, Kalk, Schiefer) wichtig.

Wirtschaft, Besiedlung. Ackerbau ist auf die tieferen Lagen beschränkt, aber meist durch Viehzucht (im Gebirge Schafe, in den Tälern und Ebenen Rinder) ersetzt. An der Küste wird Fischerei und Austernfang betrieben. Weit wichtiger für das Wirtschaftsleben sind jedoch Bergbau und Industrie sowie der ihnen dienende Seeverkehr, die sich im N und S auf kleinem Raum zusammendrängen. Das verursacht auf geringe Entfernung außerordentliche Unterschiede in der Volksdichte. Die 3 industriellen Gfsch. Flint, Glamorgan und Monmouth (von insgesamt 13) umfassen auf 20% der Fläche 68% der Bevölkerung und stoßen unmittelbar an das fast menschenleere Innere. Größere Siedlungen finden sich nur im S, wo Glamorgan die einzigen drei Großstädte des Landes (Cardiff, Swansea, Rhondda) besitzt; sonst sind in dieser Grafschaft noch Merthyr Tydfil und in Monmouth Newport zu nennen.

Die im Grundstock keltische **Bevölkerung** ist zwar schon zur Zeit der engl. Eroberung und noch mehr durch die Industrialisierung mit Engländern vermischt worden, spricht aber sehr viel noch den kelt. Dialekt des Kymrischen (Cymry; →Kymrische Sprache und Literatur). Doch nimmt die Zahl der Personen, die Englisch überhaupt nicht verstehen, immer mehr ab, seitdem der Fremdenverkehr auch das früher fast unzugängliche Landesinnere überflutet.

J. Wilkins: The history of the iron, steel, tinplate, and other trades of W. (1903); A. G. Bradley: In the March and Borderland of W. (1905); W. Ll. Williams: The making of modern W. (1919); J. B. Howell: Agricultural atlas of W. (1922); J. Rhys und D. Brynmor-Jones: The Welsh people (6. Aufl. 1923); F. North: Coal and coalfields in W. (1926); H. Kelborfer: Die Landwirtschaft von England und W. (1933).

Geschichte. Als die Römer im 1. Jahrh. n. Chr. das Land eroberten, fanden sie die Kymren vor, eine Mischung von Kelten und einer älteren Urbevölkerung. Nach dem Abzug der röm. Besatzungen Anfang des 5. Jahrh. fiel W. wieder in den alten Zustand der Zersplitterung in Stammesverbände zurück. Die Angelsachsen vermochten nur das kymrische Gebiet südlich des Kanals von Bristol dauernd zu unterwerfen, nicht die Fürstentümer des eigentl. (nördl.) W. Hier hielt sich auch die wohl seit dem 5. Jahrh. eingedrungene irisch-klösterliche Form des Christentums und trug weiter zur Absonderung bei, zumal da die Unterordnung unter Rom (Mitte des 8. Jahrh.)

doch nicht die feste Organisation einer durchgegliederten Bischofskirche brachte. Die alten Einrichtungen und Gebräuche wurden von den kelt. Walisern zäh festgehalten; bis tief ins Mittelalter hinein bestand die Clanverfassung fort. Nach der normann. Eroberung Englands (1066) wurde der östl. und südl. Teil von W. durch den normann. Adel in der Form von Markgrafschaften (sog. Lordships Marchers) unterworfen; im Kampf mit ihnen hielt sich aber in dem Fürstentum Gwynedd ein fester nationaler Kern des alten W. Erst nachdem der letzte unabhängige Fürst Llywelyn 1282 im Krieg gegen König Eduard I. gefallen war, wurde W. 1283 dem engl. Königreich eingefügt. Doch blieb es zunächst ein Fürstentum für sich; den Titel eines Fürsten (Prinzen) von W. erhielt seit 1301 der engl. Thronerbe. Das walisische Nationalgefühl brach unter Owen Glendower, der sich 1400 zum Fürsten von W. erklärte, nochmals hervor; erst nach seinem Tode (1415) wurde das Land wieder völlig unterworfen. Im J. 1536 erfolgte dann die gänzliche Einverleibung in England. In den unteren Volksschichten hielt sich aber die eigene Sprache und das Bewußtsein der Verschiedenheit von dem engl. Wesen. Es gewann einen neuen Auftrieb, seitdem sich im 18. Jahrh. neben der Kirche von W., die zusammen mit der anglik. Kirche die Loslösung von Rom vollzogen hatte, durch eine Erweckungsbewegung zahlreiche prot. Sekten herausbildeten; sie predigten in der Volkssprache und führten so ein nationales Wiedererwachen herbei, dem auch die wachsende wirtschaftl. Bedeutung des Landes infolge der Industrialisierung (seit Anfang des 19. Jahrh.) zugute kam. Die Kirche von W. verlor 1914 ihren Charakter als Staatskirche. Pflege und Anerkennung der nationalen Sprache hat sich immer stärker durchgesetzt (→Schulverwaltungsautonomie). Dem engl. Staat hat der walisische Stamm viele bedeutende Männer geschenkt, so Lloyd George.

A bibliography of the history of W., hg. v. R. T. Jenkins und W. Rees (1932). — W. R. Williams: The history of the parliamentary representation of W. (1895); F. Seebohm: The tribal system in W. (2. Aufl. 1905); J. Rhys und D. Brynmor-Jones: The Welsh people (6. Aufl. 1923); J. E. Lloyd: A history of W. from the earliest times to the Edwardian conquest (2 Bde., 2. Aufl. 1912), A history of W. (1930); H. T. Evans: The making of modern W. (1917); O. M. Edwards: Wales (2. Aufl. 1927).

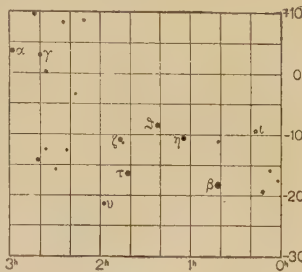
Wales [*ūēls*], Prince (=Fürst) of, Titel des engl. Thronerben, doch jedesmal erst auf Grund feierlicher Verleihung durch den König. Zum erstenmal wurde nach der Bezwingung von Llywelyn, dem letzten unabhängigen Fürsten von W., 1301 der Sohn König Eduards I. von England zum Prinzen von W. erhoben.

Walewski, Alexandre, Graf (seit 1866 Herzog), franz. Staatsmann, natürl. Sohn Napoleons I. und der poln. Gräfin Maria Walewska, *Walewice (bei Lowicz) 4. Mai 1810, †Straßburg 27. Sept. 1868, wurde nach der Wahl Napoleons III. zum Präsidenten der Zweiten Republik 1849 Gesandter in Florenz, 1850 in Neapel, 1851 in London, 1855 Senator und Außenminister; er hatte den Vorsitz auf dem Pariser Friedenskongreß von 1856, der den Krimkrieg beendete. 1860—63 war er Staatsminister, 1865—67 Präsident des Gesetzgebenden Körpers.

Walfett, Walfischöl, Walöl, →Tran.

Walfisch. 1) **W.,** in der Zoologie →Wale und →Glattwale.

2) **W.,** Cētus, in der Astronomie ein Sternbild bei 20° Gerader Aufsteigung und 10° südl. Abweichung. Das Sternbild enthält den von David Fabricius 1596 entdeckten veränderlichen Stern o Ceti, auch Mira genannt, →Veränderliche Sterne.



Walfisch: α 2,9., β 2,4., γ 3,8., ϑ 3,4., η 3,5., ι 3,7., τ 3,1., ν 3,6., ζ 3,5. Größe.

Walfischaas, Schnecke, →Pteropoden.

Walfischbai, engl. **Walvis Bay,** Hafenstadt in Südwestafrika (Karte 95, A 2; Lageplan Swakopmund), an der gleichnamigen Bucht in trostloser Wüstenumgebung, Bahnstation, hat (1932) 2700 E., darunter 1000 Weiße; Gefrierfleischfabrik, deutsche evang. und kath. Kirchgemeinde.

Walfischfänger, Walfangschiffe, allgemein Schiffe, die den Walfang betreiben (Tafel Waltiere und Sirenen II, Abb. 5—7). Im besonderen mit Harpunierkanonen am Bug ausgerüstete kleine, schnelle Dampfer, die die Wale aufspüren, harpunieren und dem Walfang-Mutterschiff (der Walkocherei) zuführen.

Walfischlaus, svw. Walfischpocke, →Rankenfüßer.

Walfischpocke, Krebstier, →Rankenfüßer.

Walfischrücken, der 3300 km lange unterseeische Rücken im Atlant. Ozean (Karte 116, K11—M9), zwischen der Insel Tristan da Cunha und Cap Frio in Südwestafrika. Seine mittlere Breite beträgt 200 km, seine mittlere Erhebung über die Umgebung 2000 m. Er riegelt die Westafrikanische von der Kap-Mulde ab.

Walgau, Landschaft in →Vorarlberg.

Walhai, →Haifische.

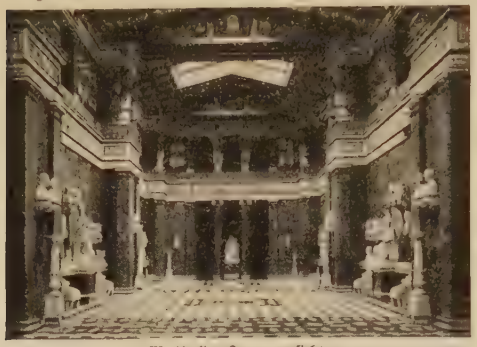
Walhall, altnord. **Valhöll** [bei den Romantikern fälschlich Walhalla], in der nordischen Mythologie der Aufenthaltsort der Toten, die nach dem Volksglauben in Bergen fortleben. Daher heißen in Skandinavien mehrere Berge W. Die nordische Dichtung hat W. zur Halle des Toten- und Siegesgottes Odin gemacht, in der die in der Schlacht Gefallenen fortleben, zechen und kämpfen. Danach steht W. in Gladsheim (»Freudenheim«), zu ihr führt das Tor Valgrind, sie hat 540 Türen, durch deren jede 800 Einherjer zum täglichen Kampfe schreiten. Diese werden von den Walkyren bedient, wenn sie abends vom Kampfe heimkehren. Auf seinem Throne sitzt Odin in W., umgeben von seinen Wölfen Geri und Freki und seinen Raben Huginn und Muninn. Wenn er Fürsten vom Schlachtfeld hierher entbietet, sendet er berühmte Einherjer zum Empfang.

Nedel: Walhall (1913).

Walhalla, die von König Ludwig I. von Bayern auf dem waldigen Hochufer der Donau bei Donaustauf (bei Regensburg; Karte 50, F1) als »Tempel deutscher Ehren« errichtete Ruhmeshalle, ein dorischer Marmortempel nach dem Vorbild des Parthenon in Athen auf mächtigem Terrassenunterbau (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 3). Der Bau wurde nach Entwürfen von Leo v. Klenze 1830 begonnen, am 18. Okt. 1842 eingeweiht. 52 Säulen von 9 m Höhe umschließen einen 48 m langen, 14 m breiten, 16 m hohen Saal ionischen Stils, dessen Gebälk 14 Karyatiden (von Schwanthaler) tragen. Vor jeder der 6 Wandabteilungen ist eine Siegesgöttin (von Rauch) aufgestellt. Der von J. M. Wagner ausgeführte Reliefffries stellt die Geschichte der Deutschen bis zur Einführung des Christentums dar. Über 100 Marmorbüsten und 64 Namenstafeln

erhalten die Erinnerung an berühmte deutsche Männer und Frauen, die »Walhalla-Genossen«, lebendig.

Ludwig I. von Bayern: W.s Genossen (1842); Schratz: Kurze Geschichte und Beschreibung der W. (10. Aufl. 1926); Adalb. Müller: Geschichte und Beschreibung der W. und des anliegenden Marktfleckens Donaustauf (142. Aufl. 1933).



Walhalla: Innenansicht.

Walheim, Ldgem. im preuß. RgBz. und Kr. Aachen (Rheinprovinz; Karte 46, B 3), 277 m ü. M., an den Bahnen Aachen-St. Vith und Stolberg-W., hat (1933) 3846 meist kath. E., Kalkindustrie.

Wāli [arab.], neue türk. Schreibung **Vali,** Statthalter, in der Türkei der oberste staatl. Verwaltungsbeamte einer Provinz (→Wilajet; →Türkei 11).

Walīd, (Al) Welīd, Name zweier Kalifen aus der Dynastie der Omajjaden, →Kalif (2 und übersicht).

Walideh [*wālide*, im Türkischen und Persischen *wālidē*; arab. 'Gebärende'], auch **Valideh** (in neuer türkischer Schreibung **Valide**), in den islam. Sprachen bei höherer Ausdrucksweise für Mutter gebraucht: **Sultān W. (Sultanin W.)** oder **W. Sultān** war in der Türkei der Titel der Mutter des →Sultans.

Walliser, →Welsche.

Walliśische Sprache, die in Wales gesprochene kelt. Sprache, →Kymrische Sprache und Literatur.

Waliszewski [*-schĕf-*], Kazimierz, poln.-franz. Schriftsteller, *Gole (Gouv. Warschau) 19. Nov. 1849, seit 1868 im Auslande, lebt in Paris und Nizza. W. verfaßte volkstüml. Bücher zur russ. Geschichte wie »Le roman d'une impératrice. Catherine II« (1893; deutsch 1928), »Pierre le Grand« (1897; deutsch 1899), »Iwan le Terrible« (1904), »La Russie il y a cent ans. Le régne d'Alexandre I« (3 Bde., 1923—25); ferner schrieb er eine Geschichte der russ. Literatur (franz. und engl., 1900).

Walk. 1) W., estn. **Valga,** Kreisstadt in Estland, an der Peddel (Karte 60, D 3), unmittelbar an der lett. Grenze, die einen kleinen Teil der Stadt abtrennt, hat (1922) 9455 E., Bahn nach Dorpat, Petschur und Riga.

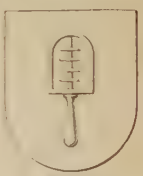
2) W., lett. **Valka,** Kreisstadt in der Prov. Vidzeme in Lettland, unmittelbar an der estn. Grenze, an den Bahnen Riga-Reval, W.-Pernau, W.-Schwanenburg, hat (1930) 3341 E. Das heutige lett. W. ist in der Hauptsache nach der Grenzziehung erbaut.

Walken, in der Filz- und Tuchfabrikation ein Arbeitsverfahren, das ein Verfilzen der Wollhärchen an der Oberfläche und im Innern des Gewebes bewirkt und zur Bildung einer Filzdecke und Verdichtung des Gefüges führt. Das W. besteht im mechan. Bearbeiten der Ware durch Drücken, Reiben, Stoßen unter Mitwirkung von Wärme und alkalisch (alkalische Walke), zuweilen auch sauer (saure Walke) reagierender Stoffe, die den Zweck haben, die Wollhaare formbar zu machen.

Walkenried, Ldgem. im braunschw. Kr. Blankenburg (Karte 45 a), schön gelegen am Fuß des Südharzes, 275 m ü. M., an der Bahn Ottbergen-Nordhausen und der Südharzbahn Tanne-W. (2 Bahnhöfe), hat (1933) 1545 evang. E., Ruine einer 1127 gegründeten, im Bauernkrieg zerstörten Zisterzienserabtei mit gut erhaltenem Kreuzgang, Klosterhof und Kapitelsaal (jetzt Kirche); AGer.; Dampfseifenfabrik, Gipswerke, Branntweinbrennerei.

Steinacker: Bau- und Kunstdenkmäler, Kr. Blankenburg, Bd. 2 (1922).

Walker. 1) W., Gerber, Polyphylla fullo (hierzu buntes Bild S. 777), in der Zoologie eine 26—35 mm lange Maikäferart, deren Flügeldecken auf schokoladenfarbiger oder schwarzer Grundfarbe weißlich marmoriert sind. Der Käfer liebt sandige Gegenden und lebt bes. auf Kiefern. Seine Larve wird oft durch Vernichtung der Wurzeln von jungen Kiefern und Dünengräsern schädlich, die zur Befestigung des Dünensandes angepflanzt werden.



Walker: Wappen der Tuchwalker von Saint-Trond (um 1350).

2) W., angelernter Facharbeiter in der Weberei, der das →Walken (2) ausübt. Früher war dieser Beruf handwerklich geordnet; in einzelnen Gegenden des Deutschen Reiches besteht auch heute noch eine handwerkliche Ausbildung.

Walker [*ūŏkər*], 1) Francis Amasa, amerik. Volkswirtschaftler und Statistiker, *Boston 2. Juli 1840, †das. 5. Jan. 1897. Er wurde 1869 Direktor des Statistischen Büros der Ver. St. v. A., 1873 Prof. der Volkswirtschaftslehre und Geschichte an der Sheffield Scientific School der Yale-Universität in New Haven, 1881 Präsident des Massachusetts Institute of Technology. Von den Lehren der klass. Schule der Volkswirtschaftslehre ausgehend, strebte W. nach einer realistischen Theorie der Wirtschaft; bes. ist er als Vertreter des Bimetallismus und der Currency-Schule, als Anhänger der Ricardoschen Grundrentenlehre und Bekämpfer der Lohnfondstheorie hervorgetreten. Er schrieb: »The wages question« (1877), »Money, its relations in trade and industry« (1879/80), »Political economy« (New York 1883), »Land and its rent« (Boston 1884), »International bimetallism« (1896), »Discussions in economics and statistics« (2 Bde., 1899).

Curran: Francis Amasa W. (1900); Munroe: Life of F. A. W. (New York 1923).

2) William, nordamerik. Abenteurer (»Flibustier«), *Nashville 8. Mai 1824, †Trujillo (Honduras) 12. Sept. 1860, war Advokat, dann Tagesschriftsteller in New Orleans und San Francisco, unternahm 1853 einen mißglückten Eroberungszug gegen den mexik. Staat Sonora und setzte sich 1855 in Nicaragua fest, wo er sich sogar zum Präsidenten wählen ließ; doch wurde er von den andern zentralamerik. Republiken 1857 vertrieben. Als er 1860 in Honduras landete, wurde er standrechtlich erschossen. W. schrieb: »The war in Nicaragua« (1860).

W. V. Wells: W.s Expedition nach Nicaragua und der zentralamerik. Krieg (1857); Doubleday: The »filibuster« war in Nicaragua (New York 1886); Montúfar: W. en Centro-América (Guatemala 1887); Scroggs: Filibusters and financiers (New York 1916).

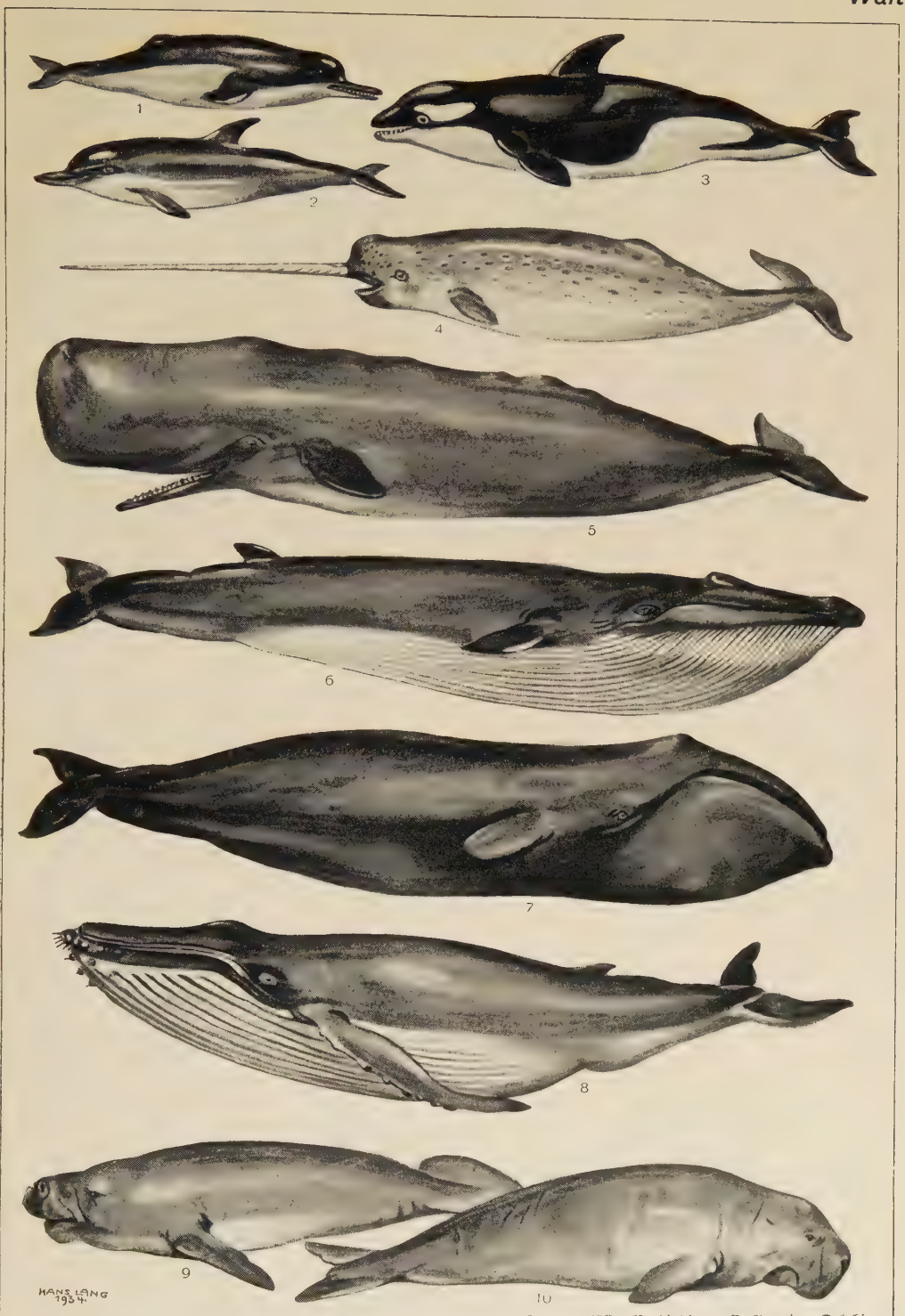
Walkerde, spw. Fullererde, →Bleicherde 1).

Walkerdistel, Pflanzenart, →Karde.

Walkgelb, spw. →Beizengelb.

Walkhoff, Otto, Zahnarzt, *Braunschweig 23. April 1860, †Berlin-Lichterfelde 8. Juni 1934, wurde 1902 ao. Prof. der Zahnheilkunde in München,

Waltiere und Sirenen I.



1–8. Waltiere: 1. Schnabeldelphin (Platanista gangetica), 2 m lang. In den Flüssen Nordindiens. **2.** Gemeiner Delphin (Delphinus delphis), 2 m lang. Meere der nördl. Halbkugel. **3.** Schwertwal (Orcinus orca), bis 9 m lang. Nördl. Meere. **4.** Narwal (Monodon monoceros), 4—5 m lang, Stoßzahn über 2 m. Hochnordische Meere. **5.** Pottwal (Physeter catodon), bis 23 m lang. In allen wärmeren Meeren zwischen dem 40° n. und j. Br., selten nördlicher. **6.** Finnwal (Balaenoptera physalus), bis 25 m lang. Nördl. Atlantischer Ozean, Eismeer. **7.** Grönlandwal, Walfisch (Balaena mysticetus), 18—20 m lang. Nördl. Atlantischer und Stiller Ozean, Eismeer. **8.** Buckelwal (Megaptera nodosa), bis 15 m lang. In allen Weltmeeren verbreitet. **9 u. 10. Sirenen: 9.** Lamantin (Trichechus manatus), 3—5 m lang. Mittlerer Atlant. Ozean, Antillengewässer. **10.** Dugong (Dugong dugon), 6 m und mehr lang. Indischer Ozean.

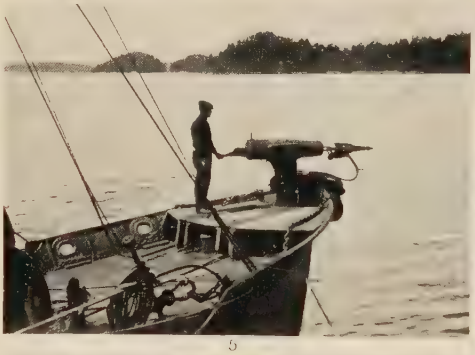
Waltiere und Sirenen II.

1

2

3

4



5

6

7

Waltiere: 1. Schule von Grindwalen (Globicephala melas), bis etwa 7 m lang; nördlicher Stiller Ozean, nördliches Eismeer. 2. Tauchender Wal in einem Küstengewässer Alaskas. 3. Springender Delphin (Delphinus delphis), bis etwa 2 m lang; Meere der nördlichen Halbkugel. 4. Springender Braunfisch oder Tümmler (Phocaena phocaena), etwa 2—3 m lang; nördlicher Atlantischer Ozean, Nord- und Ostsee. — **Walfang:** 5. Harpunier an der Harpunenkanone auf einem Walfangschiff. 6. Bartenwal an Land gezogen, vor dem Zerlegen. 7. Erlegter Finnwal (Balaenoptera physalus) am Fangschiff, bis etwa 25 m lang; nördlicher Atlantischer Ozean, Eismeer.

war 1922—27 ord. Prof. in Würzburg. Er schrieb: »Mikrophotographischer Atlas der normalen Histologie menschl. Zähne« (1894), »Mikrophotographischer Atlas der pathologischen Histologie menschl. Zähne« (1897), »Lehrbuch der konservierenden Zahnheilkunde« (1921), »Das Problem der dentalen Fokalinfektion« (1931).

Walkmühle, Dickmühle, in der Filzfabrikation eine Maschine zur Verfestigung der hergestellten Filztafeln. Der wirksame Teil ist hier ein Fallhammer, der mit zunehmendem Druck auf die Filztafel fallengelassen wird.

Walkorange [-örāsch] *s*, ein saurer Disazofarbstoff für Wolle und Seide.

Walkover [wǫkǫwer, engl.] *s*, Alleingang, Sieg ohne Gegner im Pferderennen.

Walküre, Die, Oper, →Ring des Nibelungen.

Walküren, Walküren, altnordisch **Valkyrjur,** mythische Wesen, die in der nordischen Mythologie große Bedeutung erlangt haben. Sie gehen zurück auf die Kampfjungfrauen, die bei den alten Germanen am Kampfe teilzunehmen pflegten und die nordische Quellen als **Skjaldmeyjar** ('Schildmädchen') oder **Valmeyjar** ('Schlachtmädchen'), röm. Schriftsteller als »amazones« bezeichneten. Diese leben nach dem Tode als W. fort. Im Norden treten sie in Verbindung mit dem Totenführer Odin. Auf seinen Befehl bringen sie den Sieg dem Fürsten, der ihn nach dem Willen des Gottes haben soll, und führen die Gefallenen nach Walhall. Dort bedienen die W. die Einherjer bei ihren Gelagen. So wurden sie zu Odins Oskmeyjar ('Wunschmädchen'). In Deutschland und England lebten die W. im Volksglauben als selbständige dämonische Scharen.

Frauer: Die W. der skandinav.-german. Götter- und Heldensage (1846); Golther: Studien zur german. Sagengeschichte, Bd. 1 (1888).

Waldrebe: **1** Clematis coccinea, **2** Clematis Jackmanni (2/5 nat. Gr.).

Wall [aus lat. vallum]. **1) W.,** Hauptbestandteil einer ständigen Befestigung, eine diese rings umschließende Erdanschüttung, die die Verteidigungslinie trägt. (→Festung.)

2) Fischer W., im Reitsport ein Hindernis in Gestalt eines Erdwalls von etwa 1 m Höhe, der aber so breit ist, daß er nicht glatt übersprungen werden kann, sondern durch Aufsprung und sofort nachfolgenden Absprung genommen werden muß.

Wall [schwed. val, urspr. 'Stock'] *m*, Zählmaß: 1 W. Heringe = 80 Stück.

Wallaby [wǫlǝbi, austral.-engl.] *s*, Mz. Wallabies, im Rauchwarenhandel Felle von Känguruharten, die sehr verschieden in Größe und Haar sind. Sie werden natur-, skunks-, zobel-, nerzfarbig gefärbt zu Damenkragen und Besatz verarbeitet.

Wallace [wǫlǝß], **1)** Alfred Russel, engl. Zoolog und Reisender, *Usk (Monmouthshire) 8. Jan. 1823, †Broadstone bei Bournemouth 7. Nov. 1913, war erst Ingenieur. Er durchforschte das Amazonas- und Rio-Negro-Gebiet und den Malaiischen Archipel, in dem er geologisch, zoologisch und botanisch einen westlichen asiatischen und östlichen australischen Teil unterschied, scharf durch den Sund zwischen Bali und Lombok (»Wallacesche Linie«) getrennt. Später hat er die ganze Erde in tiergeogr. Regionen eingeteilt. Er stellte 1858 seine Lehre der natürl. Zuchtwahl durch Auslese im Kampf ums Dasein auf und sandte Lyell die Arbeit »On the tendencies of varieties to depart indefinitely from the original type« zur Veröffentlichung, was Darwin veranlaßte, seine eigenen Forschungen zu veröffentlichen. Mit Bates schuf W. die Lehre von der Mimikry. Werke: »Travels on the Amazon and Rio Negro« (1853; 4. Aufl. 1900), »The Malay Archipelago« (2 Bde., 1869; 10. Aufl. 1891; deutsch von A. B. Meyer, 2 Bde., 1869), »Contributions to the theory of natural selection« (1870; 3. Aufl. 1891; deutsch von Meyer, 1870), »On the geographical distribution of animals« (2 Bde., 1876; deutsch von Meyer, 2 Bde., 1876), »Darwinism, an exposition of the theory of natural selection« (1889; 3. Aufl. 1902; deutsch 1891). Sein Leben beschrieb W. in »My life, a record of events and opinions« (2 Bde., 1905).

A. B. Mayer: Charles Darwin und Alfred Russel W. (1870); Rud. Burckhardt: Geschichte der Zoologie (2 Bde., 2. Aufl. von H. Erhard, 1921); E. Nordenskiöld: Geschichte der Biologie (deutsch von G. Schneider, 1926).

2) Sir (seit 1887) Donald Mackenzie, engl. Publizist, *Paisley (Schottland) 11. Nov. 1841, †Lymington (Hampshire) 10. Jan. 1919, veröffentlichte die Ergebnisse einer Studienreise durch Rußland u. d. T. »Russia« (2 Bde., 1877; neubearb. 5. Aufl. 1905; deutsch, 4. Aufl. 1906), war 1877—84 Berichterstatter der »Times« in Petersburg, Berlin und Konstantinopel, dann Privatsekretär des Vizekönigs von Indien Lord Dufferin, 1891—99 Direktor der auswärtigen Abteilung der »Times«; 1901 wurde er Privatsekretär des Herzogs von Cornwall und York. Er veröffentlichte noch: »Egypt and the Egyptian question« (1883), »The web of empire« (1902).

3) Edgar, engl. Schriftsteller, *Greenwich 1875, †Hollywood 10. Februar 1932, erfolgreicher Vertreter des Detektivromans, hat über 40 Romane und eine Anzahl Dramen verfaßt. Bezeichnend für seine Art sind besonders: »The Valley of ghosts« (1922; deutsch »A. S. der Unsichtbare«, 1929), »The face in the night« (1925; deutsch 1926), »The ringer« (1927; deutsch »Der Hexer«, 1927; auch als Bühnenstück 1929), »The traitor's gate« (1927; deutsch 1928), »The squeaker«

(1928; deutsch »Der Zinker«, 1928), »The devil man« (1931; deutsch 1934); das Drama »On the spot« (1931).

Robert G. Curtis: Edgar W. (1932); E. W., by his wife (1932).

4) Lewis, nordamerik. Schriftsteller, *Brookville (Ind.) 10. April 1827, †Crawfordsville (Ind.) 17. Febr. 1905, wurde im Sezessionskrieg Generalmajor, war 1878—81 Gouverneur von Utah, 1881—85 Gesandter der Ver.St.v.A. in der Türkei, dann Rechtsanwalt in Crawfordsville. Außerordentlichen Erfolg hatte bes. sein histor. Roman »Ben Hur, a tale of the Christ« (1880; deutsch 1887; auch dramatisiert und verfilmt). »Autobiography« (2 Bde., 1906).

5) William, schott. Freiheitsheld, *um 1270, †23. Aug. 1305, rief das Volk auf gegen Eduard I. von England. Er schlug die Engländer bei Stirling (1297), erlag aber selbst bei Falkirk (Juli 1298); darauf floh er nach Frankreich, von wo er 1303 zu neuem Kampf nach Schottland zurückkehrte. W. geriet durch Verrat in die Gewalt Eduards, der ihn als Hochverräter hinrichten ließ. [(1898).

Biographien von James Moir (1886) u. A. F. Murison

Wallacesche Gerade [*üǧləß-*], svw. →Simsonsche Gerade.

Wallach ['Pferd aus der Wallachei'; 16. Jahrh.] *m*, das kastrierte männl. Pferd; **wallachen**, das Kastrieren der Pferde.

Wallach, in der Gaunersprache, →Gallach.

Wallach, Otto, Chemiker, *Königsberg i. Pr. 27. März 1847, †Göttingen 26. Febr. 1931, wurde 1876 ao. und 1889 ord. Prof. in Göttingen. 1910 erhielt W. den Nobelpreis für Chemie. W. arbeitete über Terpene und Kampfer in Koniferen und Citrusarten. Seinen Forschungen über Chemismus und analytische Trennungsmethoden der Riechstoffe und ätherischen Öle dankt diese Industrie ihre starke Entwicklung. Hauptwerk: »Terpene und Kampfer« (1909).

Wallasey [*üǧləßi*], Grafschaftsstadt in der engl. Gfsch. Cheshire, an der Merseymündung, mit Birkenhead zusammengewachsen (Textkarte Liverpool), hat (1931) 97465 E., Lateinschule, Kunstschule u. a. Unterrichtsanstalten, lebhaften Handel.

Walla Walla [*üǧlə üǧlə*], Stadt im Staat Washington der Ver.St.v.A. (Karte 100, C 1), hat (1930) 15980 E. und ist Mittelpunkt eines künstlich bewässerten Ackerbaugebiets mit landw. Industrie.

Wallbaum, Matthias, Goldschmied der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., *in Holstein, tätig in Augsburg, 1588 Meister das., schuf die reichen Silberarbeiten für den →Pommerschen Kunstschrank (1605—17; Berlin, Schloßmuseum), ferner die Silberarbeiten für einen kleineren Kunstschrank (das.) und für zahlreiche Ebenholzaltärchen (das. und Kapelle der Wiener Hofburg).

Lessing und Brüning: Der Pommersche Kunstschrank (1905); Lessing: Gold und Silber (2. Aufl. 1907); Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes, hg. v. Lehnert (2 Bde., 1907—09).

Wallbauten, svw. Wallburgen, →Befestigung.

Wallbüchsen, Wallgewehre, früher Gewehre größeren Kalibers, deren man sich im Festungskrieg bediente; wegen ihres großen Gewichtes konnten sie nur aufgelegt gehandhabt werden.

Wallburgen, →Befestigung.

Walldorf, 1) Stadt im badischen AVz. Wiesloch (Karte 51, F 2), in der Rheinebene, 111 m ü. M., an der Bahn Karlsruhe-Heidelberg (Bahnhof Wiesloch-Walldorf), hat (1933) 4677 E., Metallwaren- und Zigarrenindustrie, Hopfen-, Tabak-, Spargelhandel. W. ist Geburtsort des deutsch-amerik. Großindustriellen Joh. Jak. →Astor; an ihn erinnert das Astorhaus, ein Alters- und Waisenhaus.

2) Ldgem. im Kr. Großgerau der hess. Prov. Starkenburg, südl. von Frankfurt a. M. an der Bahn nach Mannheim, 105 m ü. M., hat (1933) 4041 meist evang. E.; Apfelweinkeltereien, Geflügelfarm.

3) Ldgem. im thüring. Ldkr. Meiningen (Karte 47, C 3), an der Werra, 280 m ü. M., an der Bahn Eisenach-Meiningen, hat (1933) 2114 meist evang. E., sehr gut erhaltene Kirchenburg aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert; Zigarren-, Holzstoffindustrie.

Walldürn, Stadt im bad. AVz. Buchen (Karte 51, G 1), im östl. Odenwald, 409 m ü. M., an der Bahn Seckach-Miltenberg, hat (1933) 3988 meist kath. E., prächtige 1697—1731 erbaute Wallfahrtskirche; Forstamt; Real-, Handelsschule; Herstellung von künstl. Blumen, Wachswaren, Lebkuchen.

K. Lohmeyer: Die Wallfahrtskirche zum Heil. Blut in W. (Deutsche Kunstführer, Bd. 43, 1929).

Wallenberg [*-bärj*], Jacob, schwed. Schriftsteller, *Östergötland 5. März 1746, †Mönsterås (Län Kalmar) 25. Aug. 1778, war das. seit 1777 Pastor. W. schrieb Trinklieder und Gelegenheitsgedichte, das erfolgreiche bibl. Alexandrinerdrama »Susanna« (1778) und vor allem die klass. humorist. Reiseschilderung »Min son på galejan« (Mein Sohn auf der Galeere oder Eine Ostind. Reise, 1781; mit Einl. und Anm. hg. v. E. Olson, 1921). »Skrifter«, hg. v. Sondén (1838/39), v. Hanselli (1855), »Samlade skrifter«, hg. v. N. Afzelius (1928 f.).

G. Castrén in Svenska litteraturens historia, Bd. 1 (2. Aufl. 1929; mit Bibliographie).

Wallendorf, slowak. **Spišské Vlachy**, ungar. **Szepesolaszi**, Stadt in der Zips (Karte 58 a), Bahnstation hat (1921) 2410 slowak. und deutsche E.

Wallenfels, als Schmuckmarmor gebrauchter, bläulichgrauer, devonischer Kalkstein mit zarten weißen und dunkleren Adern, von Marxgrün bei Hof.

Wallenfels, Markt im BzA. Kronach des bayr. RgBz. Oberfranken und Mittelfranken (Karte 49, E 2), Sommerfrische im Frankenwald, 360 m ü. M., an der Wilden Rodach und der Bahn Kronach-Nordhalben, hat (1933) 2258 meist kath. E.; Erholungsheim für Nerven- und Herzkranke.

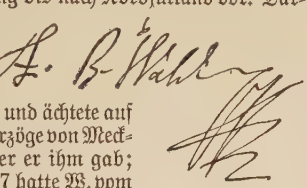
Wallensee, Alpensee, →Walensee.

Wallenstadt, Walenstadt, Walenstad, Stadt im schweiz. Kanton St. Gallen (Karte 55, G 2), unweit der Mündung der Seez in den Walensee, 431 m ü. M., an der Bahn Zürich-Chur, hat (1930) 3259 meist kath. E., Baumwoll- und Buntweberei, Stickerei, Wein- und Obstbau; beliebte Sommerfrische; im Vorort **Stad** am Seeufer eidgenössischer Waffenplatz mit Kaserne und Offiziersschießschule.

Wallenstein, Albrecht Eusebius Wenzel von, Herzog von **Friedland** und **Mecklenburg**, Fürst von **Sagan**, genannt **der Friedländer**, Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, *auf dem väterlichen Gut Hermanič (bei Königgrätz) 24. Sept. 1583, † Eger 25. Febr. 1634, aus dem böhm. Adelsgeschlecht → Waldstein. W.s Eltern waren Utraquisten; er bekannte sich aber später zum Katholizismus. 1609 heiratete er die reiche Witwe Lucretia von Vickov, von der er 1614 große Güter in Mähren erbte. 1617 unterstützte er den späteren Kaiser Ferdinand II. gegen Venedig, wurde zum Oberst befördert und erhielt den Grafentitel. Nach Ausbruch des böhm. Aufstandes (1618) trat er sofort auf die kaiserl. Seite. Durch Kauf zahlreicher beschlagnahmter Güter der Aufständischen erwarb sich W. einen riesigen Besitz im nördl. Böhmen; die wichtigsten Herrschaften waren →Friedland (8) und →Reichenberg (2). Er verwaltete sein gesamtes Gebiet sehr geschickt und schuf daraus einen fast unabhängigen Staat; 1624 erhob

es der Kaiser zum Fürstentum Friedland. Durch seine zweite Ehe (1623) mit Isabella Katharina von Harrach trat W. in nähere Beziehungen zum Wiener Hof. Er erbot sich 1625 für den Kaiser ein Heer von 20000 Mann auf eigene Kosten zu werben. Ferdinand II., der vor einem Krieg gegen Christian IV. von Dänemark stand, ernannte ihn zum Herzog von Friedland und zum Führer (Generaloberst-Feldhauptmann) der neugeworbenen Armee. W. bildete das bisher übliche Kontributionssystem weiter aus, indem er nicht nur die Verpflegung, sondern auch die Besoldung der Truppen aus den jeweils besetzten Gebieten (gleichgültig, ob Feindes- oder Freundesland) erpreßte. Am 25. April 1626 schlug er Ernst von Mansfeld an der Dessauer Brücke und verfolgte ihn nach Ungarn. 1627 eroberte er Schlesien und vertrieb gemeinsam mit Tilly den Dänenkönig aus Deutschland; er drang bis nach Nordjütland vor. Darauf ernannte ihn der Kaiser im Jan. 1628 zum »General des balt. und ozeanischen Meeres« und ächtete auf seinen Wunsch die Herzöge von Mecklenburg, deren Länder er ihm gab; bereits im Sept. 1627 hatte W. vom Kaiser auch das schles. Fürstentum Sagan erhalten. Auf Mecklenburg und Pommern gestützt, wollte W. eine Flotte schaffen, um Christian IV. völlig niederzuwerfen und die kaiserl. Macht auch über das Meer auszudehnen. Sein Plan scheiterte jedoch an dem heldenmütigen Widerstand des belagerten Stralsund. Nun riet W. selbst zum Frieden mit Dänemark, der am 22. Mai 1629 in Lübeck geschlossen wurde. Inzwischen hatte sich die Gegnerschaft der Ligisten, hervorgerufen durch den raschen Aufstieg und das hochfahrende Wesen des Feldherrn und durch den Druck seiner stetig wachsenden Armee, noch verschärft. W.s Widerspruch gegen das Restitutionsedikt vom 6. März 1629 und seine eifrige Verfechtung der kaiserl. Souveränität veranlaßten die Fürsten der kath. Liga unter Führung Maximilians von Bayern, auf dem Kurfürstentag zu Regensburg (1630) den schwachen Kaiser Ferdinand II. zur Entlassung des Friedländers zu drängen. Der kaiserl. Feldherr gehorchte widerstandslos und zog sich auf seine böhm. Besitzungen zurück.

Wallenstein (Gemälde von A. v. Dyck; München, Alte Pinakothek).



Hier trat W. mit dem seit Sommer 1630 siegreich vordringenden Schwedenkönig Gustav Adolf in Verbindung. Als ihm aber von kaiserl. Seite neue Anerbietungen gemacht wurden, zog es W. vor, nachdem ihm die fast unumschränkte Gewalt über die kaiserl. Armee zugesichert worden war, den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Ihm strömten sofort wieder zahlreiche Truppen zu; schon im Mai 1632 konnte er den Feldzug mit 30000—40000 Mann beginnen. Er verdrängte zunächst die Sachsen aus Böhmen und bezog dann gegenüber dem bei Nürnberg verschanzten Schwedenkönig ein befestigtes Lager; nach Gustav Adolfs Aufbruch ging er nach Sachsen und nötigte dadurch seinen Gegner, sich ebenfalls nach N zu wenden. Gegen W.s Willen kam es am 16. Nov. 1632 zur Schlacht bei Lützen, in der Gustav Adolf fiel; damit war W. von seinem größten und gefährlichsten Gegner befreit. Im Mai 1633 drang er nach Schlesien vor, wo er Friedensverhandlungen mit den Schweden und Sachsen führte. Plötzlich schritt er jedoch zum Angriff und siegte im Okt. 1633 bei Steinau. In Süddeutschland wünschte W. eine defensive Kriegführung; er widersetzte sich auch dem Eingreifen einer span. Armee in den deutschen Krieg und zog sich dadurch die Gegnerschaft der span. Partei zu. Im Nov. 1633 wurde er durch die Einnahme Regensburgs gezwungen, nach dem westl. Böhmen zu eilen. Sein Vorstoß blieb aber erfolglos; darauf bezog er Winterquartiere in der Gegend von Pilsen. Seine laue Kriegführung und die Gerüchte über Verhandlungen mit den Feinden des Kaisers bestärkten W.s Gegner (Spanier, Jesuiten und Maximilian von Bayern) in dem Entschluß, erneut seine Entlassung in Wien durchzusetzen. Dabei galt es zunächst, ihm die Truppen zu entziehen; drei seiner höchsten Offiziere: Gallas, Aldringen und Piccolomini wurden gewonnen. W. suchte dagegen seine Offiziere durch den Pilsener Revers vom 12. Jan. 1634, in dem sie ihm unbedingte Treue versprachen, an sich zu fesseln. Auf die Nachricht davon wurde in dem geheimen kaiserl. Patent vom 24. Jan. 1634 die Absetzung und strafrechtl. Verfolgung W.s und seiner Vertrauten Ilow und Terzka ausgesprochen und Gallas, Aldringen und Piccolomini mit der Ausführung betraut. Inzwischen war noch ein großer Teil der Generale und Obersten gewonnen worden; die übrigen suchte W. durch einen zweiten Revers vom 20. Febr. zu binden. Am 22. Febr. wurde ein zweites kaiserl. Patent (vom 18. Febr.) veröffentlicht, das W. des Hochverrats bezichtigte und die Armee vom Gehorsam befreite. Darauf fielen fast sämtliche Truppen von W. ab, der sich nach Eger zurückzog, um sich gegebenenfalls mit dem Heere Bernhards von Weimar vereinigen zu können. Am 24. Febr. kam er in Eger an. Aber Oberst Butler, der Stadtkommandant Gordon und der Oberstwachtmeister Leslie faßten den Entschluß, ihn zu ermorden. Ilow, Terzka und Kinsky wurden während eines Gastmahls Gordons auf der Burg niedergemetzelt, W. selbst wurde von Devereux, einem Hauptmann aus Butlers Regiment, im Hause des Bürgermeisters von Eger ermordet. Die Leiche wurde 1785 in der Schloßkapelle zu Münchengrätz beigesetzt. W.s Güter wurden an die Anhänger des Kaisers verteilt.

Das Urteil über W. lautet in der Geschichtswissenschaft verschieden. Zweifellos überschritt er bei den Verhandlungen mit den Feinden des Kaisers die Grenzen seiner Befugnis. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Ziel seines selbständigen Handelns im Gegensatz zur kaiserl. Politik der baldige Friede, die Einigung der Deutschen und die Vertreibung der Fremden aus dem Reiche war. Dabei mögen aber auch persönl. Beweggründe, wie Rachsucht und Ehrgeiz, sein Handeln mitbestimmt haben. — »Albrecht von W.s ungedruckte Briefe aus den Jahren 1627—34«, hg. v. Förster (3 Tle., 1828/29). Drama von Friedr. Schiller (2 Bde., 1800).

Bibliographie. G. Schmid und V. Loewe in den Mitt. des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen, Jahrg. 17, 21, 23, 34, 40, 49 (1879—1910). — **Quellen.** Hallwich: W.s Ende.

Ungedruckte Briefe und Akten (2 Bde., 1879), Briefe und Akten zur Gesch. W.s 1631—34 (4 Bde., 1912); Hildebrand: W. und seine Verbindung mit der Schweden. Aktenstücke aus dem schwed. Reichsarchiv (1885); Irmer: Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit W. und dem Kaiser von 1631—34 (3 Tle., 1888—91). — **Darstellungen.** Friedr. Schiller: Gesch. des Dreißigjährigen Krieges (3 Tle., 1791—93); Ranke: Gesch. W.s (1869; 6. Aufl. 1910); Kugler: Wallenstein (1884); Schweizer: Die Wallensteinfrage in der Gesch. und im Drama (1899); Hallwich: Fünf Bücher Gesch. W.s (3 Bde., 1910); Hans Schulz: W. und die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (2. Aufl. 1912); Ricarda Huch: Wallenstein (12. Tauf. 1919); v. Srbik: W.s Ende (1920); v. Bochn: Wallenstein (1926); Ernstberger: W. als Volkswirt im Hzgt. Friedland (1929); Tiefenbach: W. Ein deutscher Staatsmann (1932); Siegl: Denkschr. aus Anlaß d. Wiederkehr d. 300. Todestages W.s (1934).

Waller, Fisch, →Wels.

Wallerfangen, Ldgem. im Kr. Saarlouis des preuß. Anteils des Saargebiets (Karte 51, B 2), am l. Ufer der Saar, an der Kleinbahn Saarlouis-W., hat (1927) 6195 E., von Bochsches Schloß; Mosaikplattenfabrik (Villeroy und Boch).

Wallern, tschech. **Bolary,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Prachatitz (Karte 57, B 4), im südwestl. Böhmer Wald, 757 m ü. M., an der Bahn Strakonitz-W. und Eisenice-W., W.-Staatsgrenze, hat (1930) 3910 deutsche E., BzGer., Fachschule; Sommerfrische.

Wallers [*wallär*], Gem. im franz. Dep. Nord, 23 m ü. M., hat (1931) 6390 E., Steinkohlenbergbau.

Wallersee, See in Salzburg, →Seekirchen.

Wallerstein, Fürst Ludwig Kraft Ernst zu **Oettingen-Wallerstein,** bayr. Staatsmann, →Oettingen, Urgrafengeschlecht.

Wallfahrten, die Gänge, Reisen oder feierlichen Züge nach heil. Stätten, um dort zu beten oder ein Gelübde zu erfüllen. Die Ansicht, daß das Gebet an einem bestimmten Ort bes. wirksam sei, ist uralt. Perser, Inder, Griechen und Römer unternahmen Reisen nach fernen Tempeln, die Germanen »Waldfahrten« nach heil. Hainen. Die Juden wallfahrteten zu den hohen Festen nach Jerusalem; bei den Mohammedanern sind noch die W. nach Mekka und Medina gebräuchlich (→Haddsch, →Kaaba). In der christl. Kirche unternahm man W. namentlich seit dem 4. Jahrh. zu den Gräbern der Märtyrer. Gegen die allmählich bei solchen Wanderungen eingerissene Sittenverderbnis eiferten schon im 4. Jahrh. Gregor von Nyssa und andere Kirchenlehrer. Doch blieb es in der Kirche Sitte, W. einzeln oder in großer Anzahl anzustellen, bes. nach den durch Reliquien oder Gnadenbildern ausgezeichneten Orten. Im großen Stil fanden W. in den Kreuzzügen statt. Bes. danach mehrten sich die Wallfahrtsorte außerordentlich und wurden von den Päpsten meist mit großen Ablässen versehen. In der kath. Kirche gelten die W. als verdienstliche Werke. (→Bittgänge, →Prozession.)

Marx: Das W. in der kath. Kirche. Historisch-kritisch dargestellt (1842); Aegidius Müller: Das heil. Deutschland. Geschichte und Beschreibung sämtlicher im Deutschen Reiche bestehenden Wallfahrtsorte (2. Aufl. 1897); Beissel: Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrh. (1910); H. v. Glasenapp: Heil. Stätten Indiens (1928); H. Rust: Heil. Stätten (1933).

Wallgang, im Kriegsschiffbau ein schmaler, wasserdichter Raum, der sich im Innern längs der Bordwand eines Schiffes hinzieht. Er wird durch Stahllängsschotte (die **Wallgangsschotte**) gebildet und dient zum Schutz gegen Minen- und Torpedoexplosionen.

Wallholz, →Marbel 1).

Wallia, Walja, König der Westgoten (415—418), †418, vernichtete im Auftrag der Römer die Alanen und Silingen in Spanien (416—418) und erhielt 418 das westl. Aquitanien mit der Hauptstadt Tolosa unter röm. Oberhoheit.

Wallin, Johan Olof, schwed. Dichter, *Stora Tuna (Dalarna) 15. Oktober 1779, †Uppsala 30. Juni 1839, wurde 1818 Pastor Primarius in Stockholm und Mitglied des Reichstags, 1837 Erzbischof von Uppsala. Das Kirchengesangbuch von 1819 »Den svenska psalmboken«, das großenteils noch heute gilt, ist im wesentlichen W.s Werk; von den 500 Liedern hat er selbst über 120 gedichtet, an 200 übersetzt oder bearbeitet. Kurz vor seinem Tod verfaßte er das ergreifende, formvollendete Gedicht »Dödens engel« (Der Engel des Todes). Auch als Kanzelredner war W. berühmt (»Religionstal«, 3 Bde., 1825—31, deutsch von Rohtlieb, 1835; »Predikningar«, 2 Sammlungen zu je 3 Bden., 1840/41 und 1850—52). »Samlade vitterhetsarbeten« (2 Bde., 1847/48); Gebächtnisausg. »Skrifter, predikningar och dikter« (6 Bde., 1929); Briefe und Aufzeichnungen »Bref och dagboksanteckningar« (1905).

Fr. Böök in Svenska litteraturens historia, Bd. 2 (2. Aufl. 1929; mit Bibliogr.); E. Grip: J. O. Wallin (1929); E. Liebgren: J. O. W. i yngre år (1929); B. v. Schmalensee: F. M. Franzén och J. O. W. som förkunnare (1932).

Wallis *m*, ein Baumwollgewebe, das durch kleine, spitz angeordnete Quadrate oder in Streifen gemustert ist. Die auf der Rückseite flott liegenden, zur Kette verhältnismäßig dicken Schüsse sind stark aufgerauht. Mit Streifenmusterung nennt man das Gewebe auch **Dimity.** Verwendung wie Pikee.

Wallis, frz. **Le Valais,** Kanton der Schweiz im südwestl. Teil des Landes (Karte 55), hat eine Fläche von 5235,2 qkm.

Oberflächengestaltung. W. ist ein echtes Hochgebirgsland und besteht im wesentlichen aus dem zwischen die Urner und Berner Hochalpen im N und die Lepontinischen und Penninischen Alpen im S eingebetteten Längstal der Rhone, das große Seitentäler von l. (Visper und Turtmanntal, Val d'Anniviers, Val d'Hérens und die Täler der Dranse), kürzere und steilere (Lötschental, Leuker Tal) von r. aufnimmt. Bei Martigny geht es in ein nach NW gerichtetes Quertal bis zum Genfer See über, in dem die Rhone die Vièze aufnimmt. Vom höchsten Punkt, der Dufourspitze am Monte Rosa (4638 m), bis zum Spiegel des Genfer Sees (375 m) beträgt der senkrechte Abstand 4263 m. Den Höhenlagen entsprechend ist das Klima sehr verschieden. Der Kanton enthält die regenärmsten Gegenden (Siders, Jahresmittel 56 cm) der Schweiz. Die Schneegrenze erreicht 3200 m, während der Aletschgletscher bis zu 1353 m hinabsteigt. Die Waldgrenze liegt bei 2200—2400 m, die des Getreidebaus bei 1800—2000 m, die Weingrenze bei 1200 m ü. M.

Bevölkerung. Der Kanton hatte 1930 eine Wohnbevölkerung von 136394 E., 26 auf 1 qkm der Gesamtfläche, 47 auf 1 qkm der produktiven Fläche. Die Muttersprache war bei 88498 Französisch, bei 44275 Deutsch, bei 3269 Italienisch. Die Sprachgrenze zwischen dem deutschen Oberwallis und dem franz. Unterwallis verläuft oberhalb Siders quer über die Rhone. In den Gebirgstälern beider Teile hat sich das Volksleben noch in großer Ursprünglichkeit erhalten.

Land- und Forstwirtschaft. Von der Fläche sind 2925,8 qkm = 55,9 % produktives Land: 732,1 qkm Waldungen, 31,6 qkm Rebland und 2162,1 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Land sind 971,7 qkm Gletscher. Getreide-, Obst- und Weinbau, in den oberen Stufen Alpwirtschaft sind die Haupterwerbsquellen. Die geschätztesten Weine wachsen bei Siders, Sitten und

Martigny. 1926 wurden 80000 hl Wein mit einem Gesamtertrag von 9,3 Mill. *Fr* geerntet. Die abwechselnde Bewirtschaftung der Weinländereien und der Almen veranlaßt die Bewohner mancher Seitentäler zum Nomadisieren. Große Sorgfalt wird auf die

Bezirke	Einwohner	Reformierte	Katholiken	Israeliten
Brig	10168	664	9500	3
Conthey	10390	44	10226	—
Entremont	8936	77	8297	1
Goms	4212	8	4209	—
Hérens	8513	36	8418	—
Leuk	7720	88	7592	1
Martigny	15424	586	14618	3
Monthey	13358	817	12471	8
Raron	7234	56	7072	—
St-Maurice	7758	314	7420	—
Sierre	19089	1459	17614	32
Sion	13503	480	12967	3
Visp	11461	240	10953	1
Zusammen (1930)	137766	4869	131357	52

Bewässerung der Kulturen verwendet. Die Viehzucht ist sehr lohnend. Nach der Zählung von 1926 besitzt der Kanton 1849 Pferde, 74298 Rinder, 23970 Schweine, 35757 Schafe, 41759 Ziegen und 8158 Bienenstöcke. Die Waldungen stehen unter der Aufsicht des Bundes. Der Bergbau beschränkt sich auf die Ausbeutung einiger Anthrazitgruben sowie der Marmor-, Kalkstein-, Schiefer- und Topfsteinbrüche. Von Mineralquellen sind zu erwähnen die Gipsthermen von Leuk, die erdige Jodquelle von Saxon und das Stahlwasser von Morgins.

Industrie, Handel und Verkehr. Die Industrie wird durch die Ausnutzung der bedeutenden Wasserkräfte unterstützt. Die größten Kraftwerke sind die von Massaboden, Vouvry, Bois Noir, Verndydz, Martigny, Chippis, Ackersand im Visperтal, Monthey, Bramois, Fully, Turtmann, Oberems, Barberine und die dreistufige Dranse-Anlage. 1926 gab es 71 Fabriken mit 4774 Arbeitern. Der wichtigste Handelsartikel ist der Wein. Die Hauptverkehrslinie ist die Simplonbahn, von der in Brig die Furkastraße und -bahn abzweigt. Von großer Bedeutung ist der Fremdenverkehr (Zermatt). Hauptstadt ist Sitten.

Unterricht und Bildung. Die Primarschule ist verbindlich vom 7. bis zum 15., die allgem. Fortbildungsschule bis zum 19. Lebensjahr. Der Eintritt in die Mittelschule erfolgt in der Regel mit dem zurückgelegten 12. Jahr. Klass. Gymnasien befinden sich in Sitten, Brig und St-Maurice. 1932 unterrichteten an 298 Primarschulen 753 Lehrkräfte 23388 Schüler.

Nach der Verfassung vom 8. März 1907 (mit 2 Änderungen) ist W. ein demokrat. Freistaat im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→Schweiz 9). Der Große Rat (Grand Conseil) besteht aus 109 mindestens 20 Jahre alten, vom Volk auf vier Jahre gewählten Mitgliedern, er übt die Gesetzgebung aus. Der Staatsrat (Conseil d'Etat) besteht aus 5 vom Volk auf vier Jahre gewählten Mitgliedern und hat die vollziehende Gewalt. Seine beiden Vorsitzenden (Präsident und Vizepräsident) wählt sich der Staatsrat selbst alljährlich neu. — Der Kanton ist verwaltungsrechtlich in 13 Bezirke eingeteilt. In den schweiz. Ständerat entsendet der Kanton 2, in den Nationalrat 6 Vertreter. Die Staatssprache ist französisch, die Staatsreligion katholisch. — Wappen: Von Silber und Rot gespalten, belegt mit 13 Sternen in drei senkrechten Reihen, 4 roten im silbernen, 4 silbernen im roten Feld und 5 auf der Felderteilung in verwechselten Farben. Kantonsfarben: Weiß-Rot.

Wallis.

Früh: Geographie der Schweiz (1930); Langhans: Heimattal und Außenorte der Walliser (Deutsche Erde, 1913).

Geschichte. Das W. war in röm. Zeit von kelt. Stämmen bewohnt. Das Tal wurde schon im 5. Jahrh. n. Chr. kurz Vallis (eigentlich Vallis Poenina) genannt. Mit dem Kgr. Burgund kam das W. 534 an das Fränkische, 1032 an das Deutsche Reich. Der letzte burgundische König, Rudolf III., verlieh dem Bischof von Sitten 999 Grafschaftsrechte. Die Bischöfe hatten vom 12. bis 14. Jahrh. schwere Kämpfe mit den Herzögen von Savoyen und dem widerspenstigen Adel zu bestehen. Gegen beide fanden sie Hilfe bei den bürgerl. und bäuerlichen Gemeinden, den sog. Zenden. 1475 eroberten die 7 Zenden des Oberwallis das savoyische Unterwallis und dehnten 1536 ihre Herrschaft bis Thonon aus, mußten jedoch 1569 das Gebiet bis St. Gingolph zurückgeben. Die Reformation fand im Unterwallis sehr viele Anhänger. Den Bemühungen der katholisch gebliebenen 7 oberen Zenden gelang es aber, bis 1665 die neue Lehre zu unterdrücken. 1798 wurde das W. von den Franzosen besetzt und der Helvet. Republik einverleibt, 1802 zur selbständigen Republik unter franz. Oberaufsicht erhoben und 1810 wegen der Wichtigkeit des Simplons mit Frankreich vereinigt. Infolge des Pariser Friedens von 1814 kam das W. als Kanton an die Eidgenossenschaft. Die Verfassung von 1815 brachte dem Oberwallis ein unverhältnismäßiges Übergewicht, bis 1839 eine neue Verfassung zustande kam. 1845 schloß sich das W. dem Sonderbund an. Nach dessen Auflösung erhielt es 1848 eine neue Verfassung in freisinnigem Geiste; dennoch erlangte die kath. Partei wieder die Mehrheit.

Blätter aus der Walliser Gesch. (Sitten, seit 1889); Hoppeler: Beitr. zur Gesch. des W. im Mittelalter (1897); Gay: Histoire du Valais (2. Aufl. 1903); Grenat: Histoire moderne du Valais de 1536 à 1815 (Genf 1904); Grand: Anteil des W. an den Burgunderkriegen (Brig 1913); Eggs: Walliser Gesch., Tl. 1: Die Gesch. des W. im Mittelalter (1930).

Wallis [*uǫ̈lis*], John, engl. Mathematiker und Theolog, *Ashford (Kent) 23. Nov. 1616, †Oxford 26. Okt. 1703, war zunächst Prediger in London, wurde 1649 Prof. der Geometrie in Oxford, seit 1660 nebenbei Kaplan Karls II. Unter seinen mathem. Werken war am bedeutendsten die 1655 erschienene »Arithmetica infinitorum«, in der er in seiner Methode der Quadration den ersten Schritt zur Integralrechnung tat; in derselben Schrift ist die als **Wallissche Formel** bekannte Berechnung der Zahl $\frac{\pi}{2}$ durch ein unendliches Produkt $\left(\frac{\pi}{2}=\frac{2}{1}\cdot\frac{2}{3}\cdot\frac{4}{3}\cdot\frac{4}{5}\cdot\frac{6}{5}\cdot\frac{6}{7}\cdots\right)$ sowie die erstmalige Unterscheidung von Potenzen mit gebrochenen und negativen Exponenten enthalten. In seinen geometrischen Schriften folgte er der von Descartes gegebenen neuen Methode der analyt. Geometrie, nach deren Vorbild er die Lehre von den Kegelschnitten weiter ausbaute. Seine mathem. Werke erschienen 1693—99 in 3 Bden.

Wallisch, Friedrich, Schriftsteller, *Weißkirchen (Mähren) 31. Mai 1890, lebt in Wien, schrieb Romane (»Die Flammenfrau«, 1922; »Genius Lump«, 1925; »Die Gewalt«, 1925, Novellenbände (»Narrenspiegel der Liebe«, 1918; »Der rote Bart«, 1921; »Träume«, 1921) und zahlreiche erfolgreiche Einakter, ferner Bücher über den Balkan (»Der Adler des Skanderbeg«, 1914; »Die Pforte zum

Orient«, 1918; »Der Atem des Balkans«, 1928; »Neuland Albanien«, 1931). W.s Schriften über das Ausland sind vor allem den Beziehungen zwischen dem Deutschtum und dem europäischen Südosten gewidmet.

Wallisellen, Dorf im schweiz. Kanton Zürich, nordöstl. von Zürich an den Bahnen nach Winterthur, Uster, hat (1930) 3790 ref. E., Baumwoll-, Seidenindustrie.

Walliser Alpen, Pennînische Alpen, Gruppe der südl. Schweizer Alpen zwischen oberem Rhonetal und Dora Baltea. (→Westalpen.)

Wallisinseln, Ulea-Inseln, franz. Inselgruppe Polynesiens (Karte 109, 16), mit den Hoorninseln 255 qkm groß mit (1926) 5754 meist polynes. E. Die größte Insel ist Ulea (96 qkm). Die W. sind an Neukaledonien angegliedert. Außer den vulkan. Hauptinseln sind es von Kokospalmen bestandene Koralleninseln. Sie wurden 1767 von Samuel Wallis entdeckt, nach dem sie benannt sind.

Wallmeister, Unteroffiziere in der →Festungsbauverwaltung. Sie ergänzen sich aus geeigneten Unteroffizieren der Pioniere mit höchstens achtjähriger Gesamtdienstzeit. Nach Bestehen einer entsprechenden Prüfung können die W. zu **Oberwallmeistern** befördert werden.

Wallmerod, Ldgem. im Oberwesterwaldkreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), im Westerwald an der Bahn Montabaur-Herborn, 325 m ü. M., hat (1933) 621 meist kath. E., AGer., Forstamt, Basaltsteinbruch.

Walliser Alpen: Blick auf Matterhorn, Dent d'Hérens, Mont Blanc, Dent Blanche; im Vordergrund das Zermatter Tal.

Wallmoden, niedersächs. Uradelsgeschlecht mit gleichnamigem Stammhaus im Kr. Goslar, 1154 zuerst urkundlich erwähnt. Im 16. Jahrh. teilte es sich in die Linien Oberhaus und Unterhaus. Ein Zweig der Linie Oberhaus wurde 1781 in den Reichsgrafenstand erhoben und erwarb 1782 die reichsunmittelbaren Herrschaften Gimborn und Neustadt in Westfalen, die 1806 mediatisiert wurden; dieser Zweig **Wallmoden-Gimborn** erlosch 1883. — Ihm entstammt der österr. General Graf Ludwig Georg Thedel v. W. (*Wien 6. Febr. 1769, †das. 20. März 1862). Er stand 1813—15 in russ. Diensten und erfocht als Führer der →Russisch-Deutschen Legion den Sieg an der Göhrde (16. Sept. 1813) über die Franzosen. 1817 wurde er Oberbefehlshaber der österr. Truppen im Kgr. Neapel; 1827—48 war er Militärkommandant in Mailand.

Dürre: Die Regesten des Geschlechts W. (1892).

Wallmusch, Walmisch, Malbusch [aus hebr. malbûsch 'Kleidung'] *m*, in der Gaunersprache: Rock, Jacke, Mantel.

Wallner, Franz, eigentlich **Leidesdorf,** Schauspieler und Theaterleiter, *Wien 25. Sept. 1810, †Nizza 19. Jan. 1876, wirkte an verschiedenen Bühnen, 1848 gemeinsam mit seiner Gattin Agnes geb. Kretzschmar (1826—1901) in Petersburg, leitete Theater in Freiburg, Baden-Baden, Posen und übernahm 1855 das Königstädter Vaudeville-Theater in Berlin, an dessen Stelle er 1864 das **Wallner-Theater** für Volksstück und Lokalposse eröffnete. Er schrieb: »Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn« (1864), »Über Land und Meer« (1873).

Hans Blum: Lebenserinnerungen von Agnes W. (1900).

Wallnister, Talegallahühner, Großfußhühner, Megapodiidae, aus 6 Gattungen und etwa 30 Arten bestehende Fam. der Hühnervögel, die Australien, Neuguinea, die Molukken, Philippinen, Sunda-Inseln und Nikobaren bewohnen. Die W. haben langzehige Füße mit kräftigen Krallen, stark abgerundete Flügel und meist dunkle Farben. Sie zeichnen sich durch eine besondere Art der Brutpflege aus: die Weibchen legen ihre großen, weißen oder bräunlichweißen Eier in zusammengescharrte Haufen fauler Blätter usw., die durch Gärung eine beträchtliche Wärme entwickeln, oder in heißen, von der Sonne durchglühten Sand und überlassen sie dann sich selbst. Die Jungen können zum Teil sofort fliegen. Die W. sind schwerfällige Vögel, die paarweise in dichtbestandenen Wäldern leben und sich von Wurzeln, Sämereien und Insekten nähren. Hierher das **Großfußhuhn** (Megapodius duperreyi; Tafel Hühnervögel II, Abb. 11).

Wallon [-lõ], Henri Alexandre, franz. Geschichtschreiber und Politiker, *Valenciennes 23. Dez. 1812, †Paris 13. Nov. 1904, wurde 1846 Guizots Nachfolger als Prof. an der Sorbonne, 1850 Mitglied der Académie des Inscriptions und 1873 ihr ständiger Sekretär. 1849—51 war er Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung der Zweiten Republik, 1871—75 der Nationalversammlung von Versailles; er hielt sich zur Rechten. Seit 1875 war W. Senator, vom März 1875 bis Febr. 1876 Unterrichtsminister. Schriften: »Histoire de l'esclavage dans l'antiquité« (3 Bde., 1847/48), »Jeanne d'Arc« (2 Bde., 1860), »La Terreur« (2 Bde., 1873), »St-Louis et son temps« (2 Bde., 1875; 4. Aufl. 1893), »Histoire du tribunal révolutionnaire de Paris avec le journal de ses actes« (6 Bde., 1880—82; n. Aufl., 2 Bde., 1899).

Wallonen, Eckerdoppern, Ackerdoppen, levantinische Knoppern, orientalische Knoppern, Valonea, Valonen, Velani, die silbergrauen, sehr großen Fruchtbecher (mit oder ohne Frucht) von levantinischen Eichen (Quercus Valonea, Quercus macrolepis u. a.). Die Fruchtbecher enthalten 19—27% Gerbstoff. Handelssorten sind kleinasiat. und griech. W.; ein fester Wallonenauszug mit 70% Gerbstoff wird unter der Bezeichnung **Valex** gehandelt (Smyrna).

Wallonen, romanisierte Kelten (Belgen) mit germanischem Einschlag im südl. Belgien und benachbarten franz. Grenzgebiet (Karte 33), etwa 4 Mill.

Wallonisch, die Sprache der Wallonen, franz. Mundart, in der sich, wie auch im Lothringischen, besonders viel germanische Bestandteile erhalten haben.

Grandgagnage: Dictionnaire étymologique de la langue wallonne (2 Bde., Lüttich 1845—51; fortgesetzt von Scheler, Brüssel 1880); Forir: Dictionnaire liégeois-français (2 Bde., Lüttich 1866—74); Wilmotte: Le Wallon, Histoire et littérature (Brüssel 1893); Pirsoul: Dictionnaire wallon-français (2 Bde., Mecheln 1902/03); A. Franz: Studien zur wallonischen Dialektsyntax (Gießener Habilitationsschrift, 1912).

Wallonische Kirche, die in der Reformationszeit entstandenen franz. ref. Gemeinden in den nördl. Provinzen der Niederlande.

Poujol: Histoire et influence des Églises wallonnes dans les Pays-Bas (1902).

Wallonschmiede, →Eisen IV, 4a).

Wallot, Paul, Baumeister, *Oppenheim a. Rh. 26. Juni 1841, †Langenschwalbach 9./10. Aug. 1912, war 1864—68 Gehilfe bei Gropius, Hitzig und Lucae, bis 1882 Architekt in Frankfurt a. M., seit 1894 Prof. an der Akademie in Dresden. Sein Hauptwerk ist das im Monumentalstil gehaltene Reichstagsgebäude in Berlin (1884—94; Abb. →Parlamentsgebäude; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 8). Weitere Bauten: Ständehaus in Dresden (1901—07), Palais des Reichstagspräsidenten in Berlin (1903).

G. Mackowsky: Paul W. und seine Schüler (11. Sonderheft der Berliner Architekturwelt, 1912).

Walloth, Wilhelm, Schriftsteller, *Darmstadt 6. Okt. 1856, †München 8. Juli 1932. W. übertrug in den histor. Roman die Motive und die Gedankenwelt des Naturalismus. Genannt seien: »Das Schatzhaus des Königs« (aus dem ägypt. Altertum, 3 Bde., 1883), »Octavia« (1885), »Tiberius« (2 Bde., 1889), »Ovid« (1890), »Der neue Heiland« (1909), »Die Krone der Königin Zenobia« (1924), die histor. Dramen: »Semiramis« (1891), »Sokrates« (1927), »Sappho und Lydia« (1930). W. schrieb ferner psychol. Romane und lyr. Gedichte (»Dichtungen«, 1889).

G. Ludwigs: Wilh. W. (1891).

Wallpach zu Schwanenfeld, Arthur von, Dichter, *Niedervintl im Pustertal 6. März 1866, lebt als Schriftsteller in Innsbruck und auf Schloß Anger bei Klausen. Er veröffentlichte im Anschluß an die Art Adolf Pichlers eine Reihe naturfreudiger, völkisch betonter lyr. Sammlungen; genannt seien: »Im Sonnenschein« (1893), »Sturmglock'« (1902), »Tiroler Blut« (1908), »Heiliges Land« (1913), »Wir brechen durch den Tod« (1916), »Ob mir leuchten die Sterne« (1931). Eine Auslese bietet die Sammlung »Gedichte« (1926). [(1907|08).

K. Bienenstein in der Ztschr. Das literar. Echo, Bd. 10

Wallraf, 1) Ferdinand Franz, Kanonikus, *Köln 20. Juli 1748, † das. 18. März 1824, der letzte Rektor der Kurkölnischen Universität (1794), hinterließ seiner Vaterstadt die reiche Sammlung an Werken alter rhein. Kunst, die von ihm während der Revolutionszeit und nach der Säkularisation des geistl. Besitzes gerettet worden waren.

Keussen in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 40 (1896).

2) Max, Staatsmann, *Köln 18. September 1859, wurde 1888 preußischer Landrat (in Malmedy und St. Goar), 1900 Polizeipräsident in Aachen, 1903 Oberpräsidialrat in Koblenz, 1907 OBürgermeister von Köln und zugleich Mitglied des preuß. Herrenhauses; vom Aug. 1917 bis Okt. 1918 war er Staatssekretär des Innern und seit Jan. 1918 auch preuß. Staatsminister. Nach der Novemberrevolution gehörte er als Deutschnationaler 1921—24 dem preuß. Landtag und 1924—30 dem Reichstag an, dessen Präsident er vom Mai 1924 bis Jan. 1925 war. Er schrieb Erinnerungen u. d. T. »Aus einem rhein. Leben« (1926).

Wallraf-Richartz-Museum, das 1855—61 mit den Mitteln einer Stiftung des Kaufherrn Joh. Heinr. Richartz (1795—1861) von Jos. Felten in neugot. Stilformen erbaute städt. Museum in Köln zur Aufnahme der von Kanonikus Wallraf gegründeten Gemäldegalerie. Es enthält außer einem Museum röm. Altertümer aus Köln und Umgebung die bedeutendste Sammlung von Gemälden Kölner Meister des 13.—16. Jahrh., einige gute niederländ. Bilder des 17. Jahrh. und Werke deutscher Meister des 19. Jahrh., darunter zahlreiche Arbeiten des aus Köln stammenden Wilhelm Leibl.

W. der Stadt Cöln 1861—1911 (1911); Hans F. Secker: Die Galerie der Neuzeit im Museum Wallraf-Richartz (1927); Wallraf-Richartz-Jahrb., Bd. 1—5 (1924—28), Neue Folge seit 1930. — Verzeichnis der Gemälde des W. (1905; n. Aufl. 1915); Förster-Liebreich: Wegweiser durch die Gemäldegalerie des W. (1927); Frennersdorf: Kurzer Führer durch die Röm. Abtl. des W. (1927); Butzler: Führer für die Jugend durch die Röm. Abtl. des W. (1930).

Wallriff, Art der →Korallenbauten.

Wallsall [*wólsol*], engl. Stadt, →Walsall.

Wallsend [*wólsénd*], Stadt in der engl. Gfsch. Northumberland, am Ende des →Hadrianswalls (daher der Name), mit Newcastle zusammengewachsen (Textkarte Newcastle upon Tyne), hat (1931) 44580 E., höhere Schulen, Kohlenbergbau und Schiffbau.

Wallspiegel, Grabenspiegel, ein röhrenförmiges opt. Kriegsgerät mit einem einfachen Spiegelsystem, das dazu dient, aus gedeckter Stellung feindwärts zu beobachten. Neuerdings sind die W. durch feinere Instrumente (Periskope u. dgl.) ersetzt worden.

Wallstraße, in umwallten Festungen die an der inneren Seite der Wälle entlang führende Straße.

Wall Street [*wɔl ßtrit*], **Wallstreet,** Banken- und Börsenstraße in der Stadt New York; in übertragenem Sinn der nordamerik. Geld- und Kapitalmarkt oder überhaupt die Kapitalmacht der Ver.St.v.A.

Wallung des Blutes, →Blutandrang.

Wallwitzhafen, Elbhafen von →Dessau.

Wallwurz, Pflanzengatt., →Beinwell.

Wally, Vally, weibl. Vorname, Koseform zu Valerie, Valeska, Walburg.

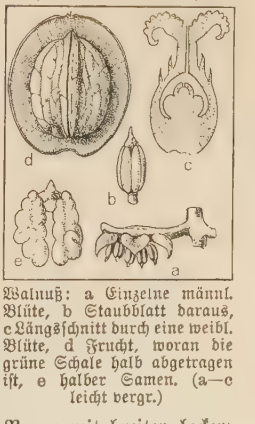
Walmdach [von ahd. walbo 'Hohlziegel'], →Dach.

Walmer [*wɔ́mər*], Stadt und Seebad in der engl. Gfsch. Kent, hat (1931) 5325 E., kath. Mädcheninternat, von Heinrich VIII. erbautes Schloß (Sitz des Lord Warden of the →Cinque Ports); im unteren Stadtteil **(Lower W.)** Kasernen, Marinearsenal und -hospital.

Wālmīki, Verfasser des ind. Heldengedichts →Rāmājana.

Walmisch *m*, Ausdruck der Gaunersprache, →Wallmusch.

Walnuß ['welsche Nuß'], **Nußbaum, Walnußbaum,** Juglans, eine kleine Pflanzengattung der Fam. Juglandazeen. Die wichtigste Art, Juglans regia (**welsche Nuß, Edelnuß,** Tafel Stein- und Schalenobst II, Abb. 2), ist ein stattlicher, bis ungefähr 25 m hoher und oft bis vierhundertjähriger Baum mit breiter, lockerästiger Krone, gelbgrauer Rinde, gefiederten, stark duftenden Blättern und im Vorfrühling erscheinenden, unscheinbaren, eingeschlechtig-einhäusigen Blütchen (die männl. in Kätzchen). Die Frucht ist eine unvollständig zwei- oder vierfächerige Steinfrucht mit grüner, glatter, zähfleischiger, bei der Reife braun verwesender Außenschale (Exokarp) und hellbrauner, gerunzelter, steinharter, holziger, beim Keimen zweiklappig aufspringender Innenschale (Endokarp), die einen zwei- bis vierlappigen Samen mit großen dickfleischigen, gefalteten,



Walnuß: a Einzelne männl. Blüte, b Staubblatt daraus, c Längsschnitt durch eine weibl. Blüte, d Frucht, woran die grüne Schale halb abgetragen ist, e halber Samen. (a—c leicht vergr.)

ölreichen Keimblättern birgt. Der Baum stammt wohl aus Südosteuropa, Vorder- und Innerasien und wird in Europa sowie im gemäßigten Asien zur Gewinnung von Schalenobst und Nutzholz an Straßen, in Gärten in mehreren Rassen gezogen (→Obst, Übersicht), in Deutschland seit der Zeit Karls des Großen. Er wird nur durch Samen vermehrt. Die aromatischen Blätter, als Folia Juglandis offizinell, enthalten das →Juglon, ferner z. B. Nuzitannsäure (Nuzitannin, Walnußgerbsäure) und ätherische Öle und dienen als zusammenziehende Volksarznei, Blutreinigungsmittel, Volksmittel gegen Gicht, Eingeweidewürmer, Hautkrankheiten und Skrofulose. Das harte, schwere, dauerhafte, leicht spaltbare, sehr polierfähige, feinporige, oft schön gemaserte Holz (Tafel Holz II, Abb. 7) liefert Möbel, Gewehrschäfte. Eine Abkochung aus Blättern, grünen Fruchtschalen und Rinde mit Alaunzusatz ist Bräunungsmittel für Holz, Wolle, eine unschädliche Haarfarbe und Bestandteil der **Nußbeize** der Tischler. Die Samen werden teils gegessen, teils auf →Nußöl verarbeitet. Die wichtigsten Walnußsorten des Handels sind: Riesen-, Roß-, Pferde- oder Schafnuß (sehr großfrüchtig), Meisennuß (dünnschalig), Ölnuß (ölreich), Dessertnuß (angenehm aromatisch), Johannisnuß (spätblühend), Traubennuß (mit langen Fruchttrauben), Stein-, Zwerg- oder Kriebelnuß (kleinfrüchtig). Als Zierbäume dienen auch Spielarten mit zerschlitzten Teilblättchen, fast ungefiedertem Laub oder stark hängenden Ästen, ferner bes. 2 nordamerik. Arten: Juglans cinerea **(graue W., Butternuß)**, mit bis 60 cm langen Blättern, drüsig-klebriger Blattspindel, sägezähnigen Teilblättchen und länglichen, klebrig behaarten Früchten, und Juglans nigra **(schwarzer Walnußbaum, Schwarznuß)**, bis 50 m hoch, mit sehr wertvollem Holz und schwarzer, rauher, kahler, ölreicher Frucht; nur für guten, tiefgründigen Boden.

Über sog. **Satin-Walnußholz** →Liquidambar, **ostindisches Walnußholz** →Albizzia, **Kapwalnuß** →Ocotea.

Böhmerle: Waldbauliche Studien über den Nußbaum (1906).

Walnußgewächse, →Juglandazeen.

Walnußöl, svw. →Nußöl.

Walöl, Walfett, →Tran.

Walpole [*wôlpōl*], 1) Horace (Horatio), Earl of **Orford,** englischer Kunstsammler und Schriftsteller, vierter Sohn von 3), *London 24. Sept. 1717, †das. 2. März 1797, war eine Zeitlang Mitglied des Unterhauses. Nach dem Tode seines Vaters (1745) erbaute er in der Nähe von Twickenham das got. Schloß Strawberry Hill, das er mit allerlei Kunstgegenständen und Kuriositäten anfüllte. Hier errichtete er 1757 eine Privatdruckerei, in der er eigene Werke und solche von Freunden druckte (»Officina Arbuteana«). Von seinen literar. Werken sind vor allem zu nennen der Schauerroman »The Castle of Otranto« (1764, neu hg. v. M. Summers, 1924; deutsch 1794), der viele Nachahmungen fand, das Greueltrauerspiel »The mysterious mother« (1768), ferner »Historic doubts on the life and reign of Richard III.« (1768) und Sammlungen von Kunstgeschichtl. Daten wie »Anecdotes of painting in England« (5 Bde., 1761—71), »Catalogue of engravers« (1763). Seine witzigen und lebendigen Briefe (über 3000) sind wichtige Denkmale zur Erkenntnis der Zeitgeschichte. »Works« (5 Bde., hg. v. Mary Bray, 1798; 4 weitere Bände Memoiren und Briefe, 1818—25). »Private correspondence of H. W.« (4 Bde., 1820); »Letters«, hg. v. J. Wright (6 Bde., 1840 u. ö.; hg. v. Mrs. Paget Toynbee, 16 Bde., 1903—05), hierzu »Supplement«, hg. v. ders. (3 Bde., 1918—25); Auswahl von W. Hadley (»Everyman's Library«, 1 Bd., 1926); von D. M. Stuart (1927). »Manuscript commonplace book« (Faksimile und Umdruck, New York 1928). »Fugitive Verse«, hg. v. W. S. Lewis (1931). Deutsche Übersetzung in Auswahl: »H. W., aus Englands Rokoko« (1911).

Eliot Warburton: Memoirs of H. W. (2 Bde, 1851); Austin Dobson: H. W., a memoir (New York 1890; 4. Aufl. von Paget Toynbee, 1927); Journal of the printing press at Strawberry Hill, hg. v. Paget Toynbee (1923); Paul Yvon: La vie d'un dilettante, H. W. 1717—97 (1924), H. W. as a poet (1924); Dorothy Stuart: Horace W. (1921).

2) Hugh, engl. Schriftsteller, *Auckland (Neuseeland) 13. März 1884, veröffentlichte zunächst die Romane »Mr. Perrin and Mr. Traill« (1911) und »Fortitude« (1913; deutsch u. d. T. »Der Reiter auf dem Löwen«, 1930), diente während des Weltkrieges beim russ. Roten Kreuz (1914—16) und hat seine Erkenntnisse russ. Wesens und Lebens in den beiden Kriegsromanen »The dark forest« (1916) und »The secret city« (1919) verwertet. Von seinen späteren Werken seien genannt die unheimliche Geschichte »The portrait of a man with red hair« (1925; deutsch 1927), der psychol. Roman »Wintersmoon« (1928), die Romanfolge »Herries Chronicle« (»Rogue Herries«, 1930; »Judith Paris«, 1931; »The Fortress«, 1932; »Vanessa«, 1933), die Knabengeschichten der »Jeremy«-Reihe (»Jeremy«, 1919; deutsch 1930); er verfaßte ferner mehrere Bände kurzer teils romantischer, teils realistischer Erzählungen.

G. Overton: Hugh W. (New York 1923); C. Dane: Tradition and H. W. (1930).

3) Sir Robert, seit 1742 Earl of **Orford,** engl. Staatsmann, *Houghton (Norfolk) 26. Aug. 1676, †London 18. März 1745, seit 1701 im Unterhaus, wo er sich den Whigs anschloß, war 1708—10 Kriegssekretär im Ministerium Godolphin und, als mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover die Whigs für lange Zeit die Regierungspartei wurden, 1715—17 Schatzkanzler. Die durch den →Südseeschwindel verursachte Regierungskrise verhalf ihm 1721 für zwei Jahrzehnte zur Macht. In der Stellung eines Schatzkanzlers und Lordschatzmeisters wurde er der erste Premierminister Englands im modernen Sinne. Er stützte sich auf das Vertrauen der ersten beiden Könige aus dem Hause Hannover (Georg I. und II.) und zugleich gegenüber dem Lande auf eine große Parlamentsmehrheit; am Hof wie im Parlament verschaffte er sich seine Anhänger durch ein kunstvoll ausgebautes Bestechungs- und Patronagesystem. Durch seine vorsichtige Friedenspolitik ermöglichte W. den glänzenden Stand der Finanzen und den Aufschwung des engl. Überseehandels. Als England 1739 gegen seinen Willen in einen Krieg gegen Spanien und anschließend in den Österr. Erbfolgekrieg gegen Frankreich hineingezogen wurde, erfuhr W.s Stellung eine zunehmende Erschütterung; 1742 trat er zurück, behielt aber bis zu seinem Tode starken Einfluß auf König Georg II. W. war ein typischer Vertreter der nüchtern-realistischen Denkweise der engl. Parlamentsaristokratie des 18. Jahrh. Neuausgabe seiner »Letters« von Paget Toynbee (1920).

J. Morley: Walpole (1889); W. Michael: W. als Premierminister (Histor. Ztschr., Bd. 104, 1909), Engl. Geschichte im 18. Jahrh., Bd. 2: Das Zeitalter W.s (1920); Basil Williams: The foreign policy of England under W. (English Historical Review, 1900); P. Vaucher: Robert W. et la politique de Fleury (1924); G. R. Stirling Taylor: Robert W. and his age (1931).

4) Sir (seit 1898) Spencer, engl. Geschichtschreiber, *London 6. Febr. 1839, †das. 7. Juli 1907,

war 1882—93 Gouverneur der Insel Man und 1893—99 Postminister. Sein Hauptwerk ist die »History of England from the conclusion of the Great War in 1815« (5 Bde., 1878—86; n. Ausg., 6 Bde., 1890); dazu erschien als Fortsetzung »The history of twenty-five years 1856—80« (Bd. 1—2, 1904; Bd. 3—4, hg. v. Sir Alfred Lyall, 1908). W.s Buch »The life of Lord John Russell« (2 Bde., 1889) gilt als eine der besten polit. Biographien Englands. Seine Tochter Francis Holland gab 1908 die »Essays, political and biographical« ihres Vaters mit einer kurzen Biographie heraus.

Walpurga, Walpurgis, weibl. Vorname, → Walburg.

Walpurga, Walpurgis, Walburgis, Heilige, †779, folgte ihren Brüdern Willibald und Wunnibald aus ihrem Vaterland England nach Deutschland und wirkte als Äbtissin in dem von ihren Brüdern gestifteten Doppelkloster Heidenheim. Ihre Reliquien kamen nach Eichstätt. Tag: 25. Febr. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Februar, Bd. 3 (n. Ausg., Paris 1865).

Der Walpurgistag ist im Volksglauben für allerlei Kuren wichtig. Die heil. W. soll gegen Pest, Husten, Tollwut und Hungersnot helfen. Die neun Tage vor dem 1. Mai sind die Walpurgistage, die Nacht davor heißt **Walpurgisnacht;** in dieser Nacht sollen die Hexen auf dem Blocksberg zusammenkommen und mit allerhand Pflanzen besondere Zauberkräfte entfalten.

Walker: Oben Weibchen, unten Männchen (etwa nat. Gr.)

Rochholz: Drei Gaugöttinnen (1870); Schauerte: Die heil. Aebtissin W. (1892).

Walpurgiskraut, die Mondraute, → Botrychium.

Walpurgisnacht, → Walpurga.

Walras [-*ra*], Marie Esprit Léon, schweiz. Volkswirtschaftler, *Évreux (franz. Dep. Eure) 16. Dez. 1834, †Clarens (Montreux) 5. Jan. 1910. Er war 1870—92 Prof. in Lausanne. Mit Jevons und Carl Menger gehörte er zu den Begründern der → Grenznutzenschule, die er in mathemat. Formen zu kleiden suchte; die von ihm begründete Richtung der Wirtschaftstheorie wird als »Lausanner Schule« bezeichnet. Sein Hauptwerk ist »Eléments d'économie politique pure« (2 Tle., 1874—77; Neuausgabe, Paris 1926). Außerdem schrieb er: »L'Économie politique et la justice« (gegen Proudhon, 1860), »Théorie générale de la société« (1868), »Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter« (1881), »Théorie de la monnaie« (1886; deutsch 1922).

O. Weinberger: Die Grenznutzenschule (1926).

Walrat [dän. hvalrav, von altnord. rafr 'Ambra'] *m* oder *s*, offiziell als Cetaceum, Sperma Ceti, eine fettartige Masse, die sich in Stirnbeinhöhlen und einem vom Kopf bis zum Schwanz laufenden Kanal des Pottwals (Physeter macrocephalus) findet. Beim lebenden Tier hat die Substanz die Beschaffenheit eines gelblichen Öles; nach dem Töten des Tiers erstarrt die Masse. Durch Abpressen trennt man die festen Bestandteile vom flüssigen Fett (**Spermöl, Walratöl**). Nach dem Reinigen und Umschmelzen ist W. eine weiße, glänzende, blätterig-kristallinische, spröde Masse, die fast geruch- und geschmacklos ist; Dichte 0,940—0,945, Schmp. bei 45—54°. Sein Hauptbestandteil ist Palmitinsäurecetylester ($C_{32}H_{64}O_2$). W. dient in der Technik vor allem zur Herstellung von Kerzen, medizinisch als Salbenbestandteil.

Walrosse, Odobenidae (Tafel Robben II, Abb. 7 und 8, und Tafel Polarfauna I, Abb. 1), Robbenfamilie, Säugetiere, gekennzeichnet durch hauerartig ausgebildete Eckzähne, die bei den Männchen bis $^3/_4$ m lang und 3 kg schwer werden können. Man unterscheidet das eigentl. **Walroß** (Odobenus obesus), das an den Küsten von Nordostasien und Nordwestamerika beheimatet ist, und eine verwandte Art, Odobenus rosmarus, aus dem nördl. Polarmeer vom Jenissej bis zur Hudsonbai, Spitzbergen, Grönland, Nowaja Semlja. Das W. erreicht eine Länge bis 4,5 m bei 3 m Umfang und ein Gewicht, das bis 1000 kg geschätzt wird. Die Farbe der Tiere ist lederbraun. Ihre Hauptfeinde sind der Eisbär und der Mensch. Die Verfolgung durch den Menschen hat den Bestand an W. ungeheuer vermindert. Nach etwa zwölfmonatiger Tragzeit wirft das Weibchen ein Junges. Die Nahrung der W. besteht bes. aus Krebstieren, Muscheln und andern niederen Tieren. Sie liefern dem Menschen Tran, Haut und Zähne. In neuester Zeit gelangen junge W. in die Zoolog. Gärten, haben sich dort aber bisher nicht sehr gut gehalten.

Walsall [*wɔ:lsəl*], **Wallsall,** Grafschaftsstadt in der engl. Gfsch. Stafford (Karte 64, F 4), Bahnknoten, hat (1931) 103100 E., mehrere höhere Schulen, Technikum, Handelskammer; vielseitige Industrie (Kohlenbergbau, Kalkgewinnung, Gerberei, Leder-, Kleineisen- und Messingwaren).

Wälsch, alte Schreibung für → Welsch.

Walser, die Bewohner von → Wallis.

Walser, 1) Karl, schweiz. Maler, *Teufen (Kanton Appenzell) 8. April 1877, in Zürich ansässig, lernte in Straßburg und lebte später in Berlin. Von besonderer Bedeutung für seine Kunst ist eine Japanreise gewesen. W. wurde vor allem durch seine Wandmalereien bekannt, die in enger Verbindung mit der Architektur stehen.

Trog im Schweizerland, Bd. 1 (1915).

2) Robert, schweiz. Schriftsteller, *Teufen (Appenzell) 15. April 1878, war zuerst Kaufmann, lebt in Bern. Er schrieb vor allem anmutige, nachdenkliche und leicht ironische Skizzen, ferner Gedichte und Romane; genannt seien: »Fritz Kocher's Aufsätze« (1905), die Romane »Geschwister Tanner« (1907), »Der Gehülfe« (1908) und »Jakob von Gunten« (1909), »Gedichte« (1909), »Aufsätze« (1913), »Geschichten« (1914), »Kleine Dichtungen« (1914), »Kleine Prosa« (1917), »Poetenleben« (1918), »Seeland« (1919), »Die Rose«, Skizzen (1925).

Walsertal, zwei nicht zusammenhängende Täler in Vorarlberg, benannt nach den dort siedelnden Walsern (Wallisern). 1) **Großes W.,** ein r. Seitental der Ill, vom Lutzbach durchflossen (Karte 54, C B 2). 2) **Kleines W.,** von der Breitach zur Iller entwässert; deutsches Zollgebiet.

Walsingham [*wɔ́lsiŋgəm*], Sir Francis, engl. Staatsmann,* London (?) um 1530, † London 6. April 1590, war seit 1573 Staatssekretär der Königin Elisabeth und leitete den geheimen Sicherheitsdienst gegen die zahlreichen Verschwörungen der Katholiken; so entdeckte er die Verschwörung Babingtons, die zur Verurteilung der Maria Stuart führte. In der engl. Regierung war W. der Fürsprecher der neu aufkommenden puritanischen Richtung des Protestantismus, der er selbst nahestand, und des auf den Überseehandel gerichteten Bürgertums, daher auch gegenüber der vorsichtigen Zurückhaltung des leitenden Ministers Lord Burleigh der Vertreter einer spanienfeindlichen Kriegspolitik.

K. Stählin: Sir Francis W. und seine Zeit (1908); Arnold Oskar Meyer: England und die kath. Kirche unter Elisabeth (1911); C. Read: W. and the policy of Queen Elizabeth (3 Bde., 1925).

Walsrode, Stadt im Kr. Fallingbostel des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover; Karte 45, D 2), in der Lüneburger Heide an der Böhme, einem r. Nebenfluß der Aller, 35 m ü. M., an den Bahnen Hannover-Buchholz, W.-Rotenburg und der Kleinbahn Verden-W., hat (1933) 5888 meist evang. E., von Otto II. 986 gestiftetes ehemal. Benediktinerkloster mit 1447 neuerbauter got. Kirche, jetzt Damenstift; AGer., Forstamt; Kreiskrankenhaus; Oberreal-, Mittel-, Landwirtschaftsschule; Pulverfabrik.

Walstatt, Schlachtfeld, →Wal.

Walsum, industrielle Ldgem. im Kr. Dinslaken des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 1), am Niederrhein unterhalb der Einmündung des Emscherkanals, 30 m ü. M., an der Bahn Oberhausen-Wesel und der Kleinbahn Dinslaken-Duisburg-Meiderich, hat (1933) 20760 überwiegend kath. E.; Hafen der Gutehoffnungshütte A. G. Oberhausen, Papier-, Kalkasphalt-, Stahlindustrie, Ziegelei.

Waltenhofen, Ldgem. im BzA. Kempten des bayr. RgBz. Schwaben, im Allgäu, an der Bahn Kempten-Immenstadt (Karte 50 a), hat (1933) 2220 E.

Walter, Walther, männl. Vorname, ahd. Walthari (aus waltan 'walten' und hari 'Heer').

Walter de Map, engl. Geistlicher und Dichter, →Mapes.

Walter Sansavoir [*sãsavwáːr*], altfrz. Gautier Senzavoir, auch **Walther (von) Habenichts** genannt, franz. Ritter, war Anführer einer Kreuzfahrerschar, die von Köln 1096 aufbrach und auf dem Landwege nach Kleinasien zog.

Walter von St-Viktor, scholastischer Theolog des 12. Jahrhunderts, Geburts- und Todestag unbekannt, war Prior des Augustiner-Chorherren-Stifts St-Viktor bei Paris, verfaßte um 1180—90 eine dogmat. Abhandlung (gewöhnlich unter dem falschen Titel »Gegen die vier Labyrinthe Franciens« zitiert), worin er Abaelard, Petrus Lombardus, Petrus von Poitiers und Gilbert de la Porrée heftig angreift (abgedruckt im Auszuge bei Migne, Patrologiae series latina, Bd. 199, Paris 1855; Buch 2 bei B. Geyer »Die Sententiae divinitatis« 1909).

R. Seeberg in R. E., Bd. 20 (3. Aufl. 1908).

Walter, 1) Bruno, eigentlich **Schlesinger,** Kapellmeister, *Berlin 15. Sept. 1876, war 1901—12 Opernkapellmeister in Wien, 1913—22 Generalmusikdirektor in München, 1925—29 Direktor der Städt. Oper in Berlin-Charlottenburg und 1929—33 ständiger Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte. W. leitete auch die deutsche Frühjahrsoper in London und ist häufiger Gast in New York.

M. Komorn-Rebhan: Was wir von B. W. lernten (1913).

2) Johannes von, evang. Theolog, *St. Petersburg 8. Nov. 1876, wurde 1909 Prof. in Breslau, 1917 in Wien, 1921 in Rostock. W. schrieb: »Die ersten Wanderprediger Frankreichs« (2 Bde., 1903—06), »Geschichte des Christentums« (Bd. 1, 1932) und gab heraus: »Magistri Gandulphi Bononiensis sententiarum libri 4« (Wien 1924), »Depeschen des Venezianer Gesandten Tiepolo über die Religionsfrage auf dem Augsburger Reichstag 1530« (1928).

3) [*ɔ́ːltər*] John, Gründer der →Times.

4) Robert, Schriftsteller (Decknamе **Freyr**), *Wülfel bei Hannover 14. Sept. 1883, lebt in Hamburg. Nach den Dramen »Intermezzo« (1907), »Wiben Peter« (aus Dithmarschens Vergangenheit, 1908) und der Erzählung »Der Krippenschnitzer« (1919) wandte sich W. immer mehr der humorist.-satir. Gattung zu, in der er sich durch groteske Komik und beißenden Witz auszeichnet. Komödien sind: »Die Hahnenkomödie« (1920), »Der saturnische Liebhaber« (1923), »Die große Hebammenkunst« (1927), »Der Generalstab der Venus« (1928), »Der Gonger« (1931), »Susanna« (1933). Er veröffentlichte ferner die Romane »Der Stein der Narren« (1926), »Löffler, Roman eines Mannes« (1931). W. gab auch »Wetterspräche« (Deutsche Bauernregeln, 1920) und »Ludwig Richters Jugendtagebücher« (1923) heraus.

Walterbach, Karl, kath. Sozialpolitiker,* Oberwesel 6. Nov. 1870, wurde 1896 Priester, wirkte seit 1903 in München als Verbandspräses des süddeutschen kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine und Schriftleiter am »Arbeiter«, ferner als Gründer und Leiter des Leohauses in München (Hauptstelle kath.-sozialer Vereine) und der Leo-Film-Gesellschaft. Von 1920—33 war er Vorsitzender des Reichsverbandes der kath. Arbeitervereine, von 1907—24 Mitglied des bayr. Landtags (Zentrum und Bayr. Volkspartei). W. schrieb: »Die kath. Arbeitervereine im öffentl. Leben« (1926), »Die Entwicklung der christl. Arbeiterbewegung in Süddeutschland« (1926), »Pius XI. und die Arbeiterfrage« (1932).

Walternienburger Typus, eine jungsteinzeitliche keramische Gruppe des nordischen Kreises.

Walters [*ɔ́ːltərs*], Lucy, *1630, † Paris 1658, floh während des engl. Bürgerkriegs nach Holland, wo sie die Geliebte des späteren Königs Karl II. von England und die Mutter des Herzogs von →Monmouth (2) wurde.

Waltershausen, Stadt im thüring. Ldkr. Gotha (Karte 47, D 3), am Fuß des Thüringer Waldes, 325 m ü. M., an der Bahn Fröttstädt-Georgenthal, hat (1933) 8951 meist evang. E., Stadtkirche von

1722 mit Turm von 1458 und Schnitzaltar aus dem 16. Jahrh.; AGer.; Realgymnasium; Heimatmuseum, Stadtbücherei; Puppenindustrie, Wurstfabrikation, Herstellung von Schlauchwaren, Pfeifen, Marmorwaren, Stofftieren. Über W. erhebt sich auf einem Muschelkalkfelsen das 1392 erbaute, im 16.–18. Jahrh. umgebaute Schloß **Tenneberg**, Sitz von Behörden.

Waltershausen, Hermann Wolfgang **Sartorius** Freiherr von, Komponist und Musikforscher, Sohn von August → Sartorius von Waltershausen (1), *Göttingen 12. Okt. 1882, in München 1920 Prof. und stellvertretender Direktor und 1922—33 Direktor der Akademie der Tonkunst, auch als Dirigent tätig, hat für den Aufbau des Musiklebens in Bayern gearbeitet. Er komponierte selbstgedichtete Opern, die »Apokalyptische Symphonie«, »Krippenmusik« für Cembalo und Kammerorchester, Orchesterpartita über drei Kirchenlieder, Gesänge mit Orchester, »Alkestis« (selbst gedichtet) für Chöre mit Orchester, Klavierstücke, Lieder und schrieb: »Musikal. Stillehre in Einzeldarstellungen« (4 Bde., 1920—23), »Rich. Strauß« (1921), »Musik, Dramaturgie, Erziehung« (Gesammelte Aufsätze, 1926), »Dirigentenerziehung« (1929).

Waltham [*wôlthəm*], Stadt im Staate Massachusetts der Ver. St. v. A. (Karte 98, Nbk. II, C 1), l. am Charles River, hat (1930) 39250 E., bedeutende Industrie (Uhren, Fahrräder).

Waltham Holy Croß [*wôlthəm hōli*], **Waltham Croß, Waltham Abbey** [*ábi*], Stadt in der engl. Gfsch. Essex, nördl. von London, 19 m ü. M. am Lea (Brücke aus dem 11. Jahrh.), hat (1931) 7115 E.,

Waltham Holy Croß: Abteikirche.

berühmte Abteikirche, das älteste normann. Bauwerk in England (geweiht 1060; ursprünglich kreuzförmig, teilweise erneuert), mit dem Grabe des angeblich in W. auch geborenen letzten angelsächs. Königs Harold II. († 1066) und der von Eduard II. (1307—27) erbauten Lady-chapel (mit Krypta).

Walthamstow [*wôlthəmstō*], mit London zusammengewachsene Stadt in der engl. Gfsch. Essex (Stadtplan London, Rückseite a, DE 1), hat (1931) 132965 E., Kunst- und Forstschule.

Waltharius, Waltharilied, lateinisches Epos (Waltharius manu fortis, Walther mit der tapferen Hand) des St. Galler Mönchs → Ekkehart I., der es um 925 (nach anderer Ansicht 930) als Schularbeit nach dem Muster des Virgil in ungereimten Hexametern dichtete; es wurde später von Ekkehart IV. überarbeitet. Der Stoff, für den auch sonst noch Zeugnisse vorliegen (altenglische »Waldere«-Fragmente, Heldengedicht des 8./9. Jahrh.; Bruchstücke eines mittelhochd. Epos »Walther und Hildegunde«, 13. Jahrh.), gehört der german. Heldensage an und führt in die Zeit der Völkerwanderung zurück. Er erzählt, wie die Verlobten Walther von Aquitanien und Hiltgunt von Burgund, die als Geiseln am Hof des Hunnenkönigs Attila aufgewachsen sind, unter mannigfachen Gefahren nach Aquitanien zurückkehren.

W. ist das Werk eines wirklichen Dichters, das glänzendste Beispiel für die Verbindung german. Geistes mit klass. Form in alter Zeit. Die Handlung ist straff und klar aufgebaut, spannend und abwechslungsreich, z. T. auch humorvoll geschildert. Das german. Heldenideal durchdringt Ekkehart mit christl. Zügen. Als Ekkeharts unmittelbare Quelle nimmt man ein alemannisches Waltherlied an. Erste Ausgabe von Fr. Chr. Jonathan Fischer (Leipzig 1780); kritische Ausgabe von Peiper (1873), von Althof (2 Bde., 1899—1905) und von Strecker (1907; 2. Aufl. 1924), deutsche Übersetzung von Scheffel (1874), Althof (1896) und P. v. Winterfeld (1897).

G. Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 1 (2. Aufl. 1932).

Walther, männl. Vorname, → Walter.

Walther von Châtillon [*schâtijō*], mittellat. Dichter, *Lille etwa 1135, † um 1200, lehrte in Paris, Laon, Châtillon und wurde Kanonikus in Reims und Amiens, wo er gestorben sein soll. Er schrieb ein großes Epos über Alexander d. Gr., die »Alexandreis« in 10 Büchern (hg. v. Müldener, Hannover 1859), das inhaltlich meist aus Curtius Rufus schöpfte und als mustergültig weite Verbreitung gefunden hat (→ Alexandersage). Außerdem verfaßte er kleinere geistliche, satirische, historische und erotische Dichtungen (→ Vaganten; Ausgabe von K. Strecker »Die Lieder W.s v. C. in der Handschrift 351 von St. Omer«, Berlin 1925; »Moralisch-satirische Gedichte W.s v. C.«, Heidelberg 1929).

H. Christensen: Das Alexanderlied W.s v. C. (1905); M. Manitius: Gesch. der lat. Literatur des Mittelalters, Bd. 3 (1931).

Walther von der Vogelweide, der bedeutendste deutsche Lyriker des Mittelalters, *um 1170, † (wahrscheinlich Würzburg) um 1230. Heimat und Abstammung W.s sind nicht mit Sicherheit nachweisbar. Gewiß ist nur, daß er ritterlichen Standes, wenn auch nicht selbst Ritter war und aus Österreich stammte. Unter den vielen Vogelweidehöfen, die Anspruch auf ihn erheben, gilt der bei Bozen weithin als sein Stammsitz. Denkmal in Bozen (Abb. → Bozen). Seine Bildung erhielt W. v. d. V. am Hofe der Babenberger in Wien, wo vor allem Reinmar von Hagenau sein Lehrmeister wurde. Als Herzog Friedrich von Österreich 1198 auf dem Kreuzzug starb, mußte W. v. d. V. den Hof verlassen. Von da an führte er ein Wanderleben. Zunächst trat er in die Dienste Philipps von Schwaben, dessen Krönung er feiert und den er in den drei »Reichssprüchen« zu einer starken, zielbewußten

Walther von der Vogelweide. (Miniatur aus der großen Heidelberger Liederhandschrift).

Politik auffordert. Da er 1201—03 und 1207 beim Landgrafen Hermann von Thüringen auf der Wartburg gewesen sein muß, scheint sich das Verhältnis zu Philipp bald gelockert zu haben; doch trat er erst nach dessen Ermordung 1208 auf die Seite seines Gegners, des Welfen Otto IV. Er huldigte ihm 1212 mit den drei großen »Kaisersprüchen«, in denen die Idee des deutschen Kaisertums ihren reinsten Ausdruck gefunden hat; drei »Papstsprüche«, scharfe Zurückweisungen der päpstl. Politik, stehen ihnen gegenüber. In dem nun folgenden Kampf gegen Innozenz III. geißelte W. v. d. V. mit leidenschaftlicher Schärfe die Mißstände der verweltlichten Kirche. Als Otto nicht hielt, was er versprochen hatte, ging W. zu Kaiser Friedrich II. über. Von diesem erhielt er um 1215 endlich das ersehnte Lehen, das wohl in Würzburg lag, wo W. v. d. V. gestorben und im Kreuzgang des Neuen Münsters begraben sein soll.

Die Bedeutung W.s v. d. V. liegt in der Vielseitigkeit seines Könnens, der Stärke und dem sittlichen Ernst seiner leidenschaftlichen und selbständigen Persönlichkeit. Neben dem polit. Spruch und dem Kreuzlied, die er beide aus dem Bereich der Fahrenden in den der ritterlichen Dichtung erhoben hat, pflegte er das Minnelied, einmal im Sinne der hohen Minne, dann aber auch in mehr volkstüml. Weise als Ausdruck eines wirklichen Liebesverhältnisses. Häufig haben diese Lieder die Form des Tanzliedes. Der kunstvoll gebaute religiöse Leich W.s v. d. V. enthält eine christl. Heilslehre. Seine didaktischen Sprüche zeigen ihn als einen erfahrenen, das Höchste fordernden Erzieher. Stärker als bei jedem andern mittelhochdeutschen Dichter sprechen sich in ihm deutsches Nationalbewußtsein und deutscher Nationalstolz aus. Seine Sprache ist frei von dialektischen Merkmalen, reich an feinen und eigenartigen Bildern. Die Kunst seiner Verse zeigt hohe Vollendung; zwei erhaltene Melodien geben einen Begriff von seinem musikalischen Können. Schon die Zeitgenossen erkannten seine Überlegenheit; für viele wurde er Vorbild. Der →Meistergesang nahm ihn unter die zwölf Meister auf. Der Gegenwart hat ihn Ludw. Uhland (1822) als erster wieder nahegebracht. Romane von F. K. Ginzkey (1912) und L. Huna (1926).

Ausgaben seiner Werke v. K. Lachmann (1827; 9. Aufl. v. C. v. Kraus, 1930), Franz Pfeiffer (1864; 7. Aufl. v. H. Michel, 1911), W. Wilmanns (1869; 4. Aufl. v. V. Michels, 1924), H. Paul (1882; 5. Aufl. 1921). Übersetzungen v. L. Simrock (1833; neu bearb. v. Christ. Morgenstern, 1906), R. Zoozmann (1918), Pannier (3. Aufl. 1925), Bulst (1926).

W. Wilmanns: Leben und Dichten W.s v. d. V. (1882; 2. Aufl. von V. Michels, 1916); A. E. Schönbach: Walther v. d. V. (1890; 4. Aufl. von H. Schneider, 1923); K. Burdach: W. von der V. (Bd. 1, 1900), Der mythische und der geschichtliche W. (1902), Reinmar der Alte und W. v. d. V. (2. Aufl. 1927); C. v. Kraus: W. v. d. V. als Liebesdichter (Münchner Universitätsreden, Heft 3, 1925); K. Halbach: W. v. d. V. und die Dichter von Minnesangs Frühling (1927); Fr. Neumann: Walther v. d. V. (Göttinger Festrede, 1929); Hans Naumann. Das Bild W.s v. d. V. (1930; in Wandlung und Erfüllung, 1933).

Walther von Klingen, Minnesänger aus Thurgauer vornehmem Adelsgeschlecht, †Basel 1286. Im polit. Leben seiner Heimat spielte er eine bedeutende Rolle, vor allem durch die nahen Beziehungen, die er zu Rudolf von Habsburg hatte. Seine Minnedichtungen zeigen äußere Formvollendung bei konventionellem Inhalt. Ausg. v. Fr. H. v. d. Hagen in den »Minnesingern«, Bd. 1 (1838), v. K. Bartsch in den »Schweiz. Minnesängern« (1917).

Walther, 1) Johann, prot. Kirchenmusiker, Freund Martin Luthers, *Kahla (?) in Thür. 1496, †Torgau 24. April 1570, das. 1525—30 kurfürstl. Kapellmeister und 1530—48 Leiter einer Kantoreigesellschaft und Schulmusiker, erneuerte und leitete 1548—54 die kurfürstl. Sängerkapelle in Dresden und war zuletzt wieder in Torgau tätig. W. war der Ratgeber und Mitarbeiter Luthers in allen musikal. Fragen, gab das erste evang. Gesangbuch (mit vierstimmigen Tonsätzen) heraus (»Geystlich Gesangk-Buchleyn«, 1524; Neudruck in Eitners »Publikationen der Gesellschaft für Musikforschung«, Bd. 7, 1878) und komponierte geistl. Lieder, kirchl. Tonsätze und Instrumentalstücke.

O. Kade: J. W.s Wittenbergisch geistl. Gesangbuch von 1524 (1878); A. Aber: Die Pflege der Musik unter den Wettinern (1921); R. Haas: Zu W.s Choralpassion nach Matthäus (Archiv für Musikwissenschaft, Bd. 4, 1922).

2) Johann Gottfried, Musiker, *Erfurt 18. Sept. 1684, †Weimar 23. März 1748, das. seit 1707 Stadtorganist und seit 1720 Hofmusikus, hat mit seinen Bearbeitungen der Konzerte Vivaldis und mit seinen Choralvariationen wahrscheinlich auf J. S. Bach gewirkt, mit dem er verwandt und befreundet war. W. komponierte Klavier- und Orgelkonzerte, Präludien und Fugen, Tokkaten, Choralvorspiele und -variationen (Neudruck der Orgelwerke in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 26/27, 1906) und schrieb »Musikal. Lexicon oder Musikal. Bibliothek« (1732), das erste umfassende Werk dieser Art.

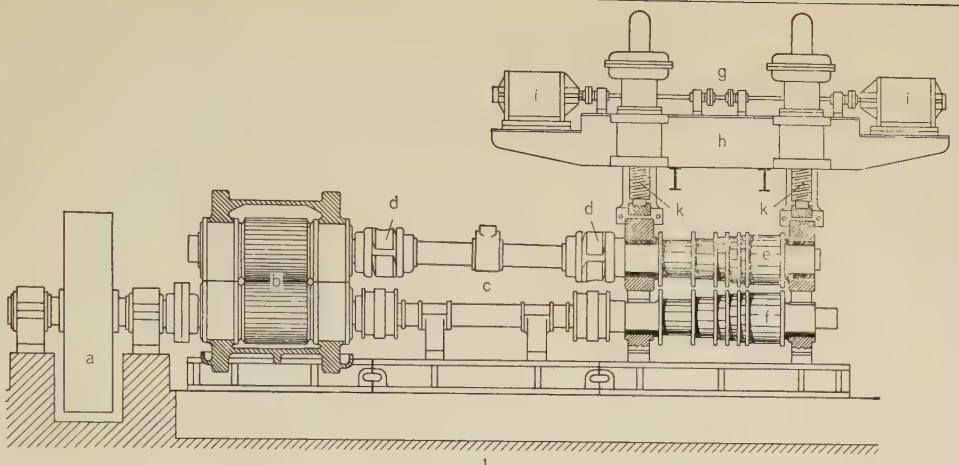
H. Gehrmann: J. G. W. als Theoretiker (Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, Jahrg. 7, 1891).

3) Johannes, Geolog, *Neustadt a. d. Orla 20. Juli 1860, 1892 Prof. in Jena, 1906—28 ord. Prof. in Halle a. d. S. Seine Arbeitsgebiete sind namentlich allgem. Probleme der Erdgeschichte, vergleichende Sedimentkunde und die Wüsten der Gegenwart und Vorzeit. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die Verbreitung geolog. Kenntnisse in weiteren Kreisen. Hauptwerke: »Einleitung in die Geologie als histor. Wissenschaft« (3 Bde., 1893/94), »Das Gesetz der Wüstenbildung in Gegenwart und Vorzeit« (1900; 4. Aufl. 1924) »Geschichte der Erde und des Lebens« (1908), »Lehrbuch der Geologie Deutschlands« (1910; 4. Aufl. u. d. T. »Geologie von Deutschland«, 1923), »Geologie der Heimat« (1918; 3. Aufl. 1926), »Bau und Bildung der Erde« (1925; 2. Aufl. 1928), »Allgemeine Paläontologie« (1927), »Das Rätsel der Wünschelrute« (1933); er gab (mit andern) heraus: »Goethe als Seher und Erforscher der Natur« (1930).

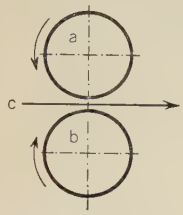
4) Philipp Franz von, Chirurg und Augenarzt, *Burweiler (Rheinpfalz) 3. Jan. 1782, †München 29. Dez. 1849, wurde 1803 ord. Prof. und Oberwundarzt am Spital in Bamberg, 1804 Prof. der Physiologie und bald nachher der Chirurgie in Landshut, 1818 in Bonn, 1830 in München. W. wurde der Reformator der Chirurgie, da er sie mit den Fortschritten der Naturwissenschaften, der Anatomie und Physiologie in Einklang zu bringen bestrebt war. Auch die Augenheilkunde ordnete er in die Heilwissenschaft ein.

A. Weinland: Philipp F. v. W. und seine Bedeutung für die deutsche Chirurgie und Augenheilkunde (1905); Hirschberg: Geschichte der Augenheilkunde (im Handb. der ges. Augenheilkunde, Bd. 14,2, 2. Aufl. 1911).

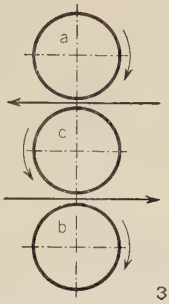
5) Wilhelm (Willy, Guillaume), Dichter, Komponist, Maler, *Grebenau in Hessen 28. Jan. 1889, lebt in Darmstadt. W. verfaßte Dichtungen von zartem Reiz und tiefer Empfindung; genannt seien: »Der erwachende Garten« (1911), »Die blaue Passionsblume« (1913), »Das Buch vom Leben in Demut und Stolz« (1917), »Die Harfe Leila« (1920), »Die Asche« (1922), »Imbiß und Born« (1925), »Das leuchtende Haus« (1929), »Das Behältnis des Herzens« (1934). Er schrieb



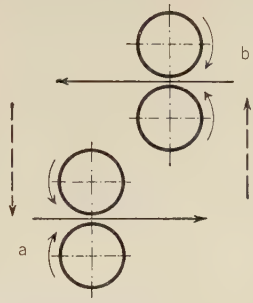
1



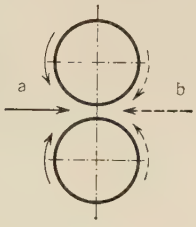
2



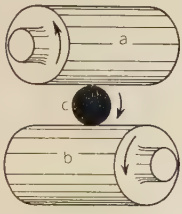
3



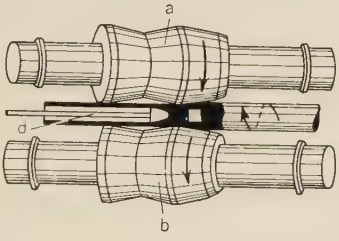
4



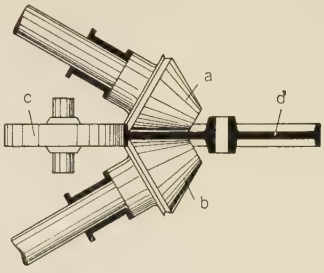
5



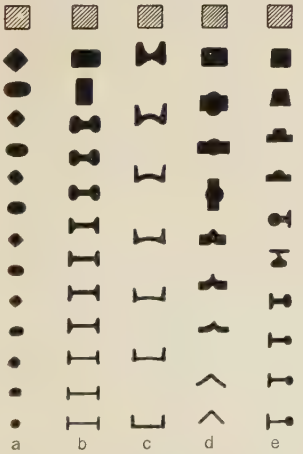
6



7



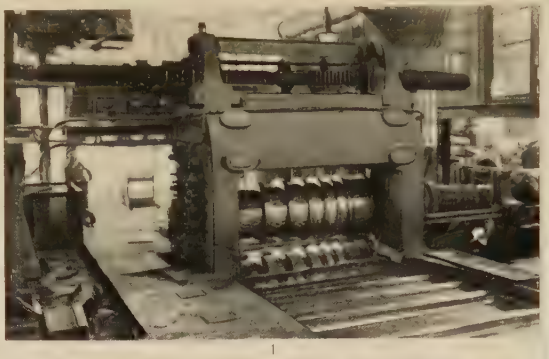
8



9

1. Schema eines Walzwerks: a Antriebsmaschine, b Kammwalzen, c Zwischenspindeln mit d Kupplungen, e und f Kaliberwalzen (e Oberwalze, f Unterwalze), zwischen denen der Walzvorgang erfolgt, g Vorrichtung zum Verstellen der Oberwalze, bestehend aus der Traverse h, den Elektromotoren i und den Schraubenspindeln k.
2. Schema eines Duo-Walzwerks: a Oberwalze, b Unterwalze, c Walzstab.
3. Schema eines Trio-Walzwerks: a Oberwalze, b Unterwalze, c Mittelwalze.
4. Schema eines Doppel-Duo-Walzwerks: a unteres Walzenpaar, b oberes Walzenpaar.
5. Schema eines Duo-Reversierwalzwerks: a Hingang des Werkstücks, b Rückgang.
6. Schema eines Schrägwalzwerks: a Oberwalze, b Unterwalze, c Werkstück.
7. Schema eines Schrägwalzwerks zur Herstellung nahtloser Rohre: a Oberwalze, b Unterwalze, c Block, aus dem das Rohr gewalzt wird, d Dorn.
8. Schema eines Radscheibenwalzwerks: a und b kegelförmige Kopfwalzen, c scheibenförmige Gegenwalze, d Radscheibe.
9. Schemata der Herstellung verschiedener Walzwerkserzeugnisse, ausgehend von einem viereckigen Knüppel: a Rundeisen, b Doppel-T-Träger, c U-Eisen, d Winkeleisen, e Eisenbahnschiene.

Walzwerk II.



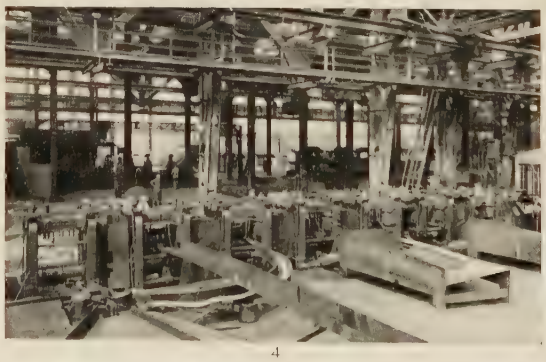
1

5

2

6

3



4

7

1. Blockwalzwerk mit Kaliberwalzen. 2. Walzwerk zum Walzen von Trägern und Eisenbahnschienen. 3. Bandeisenwalzwerk. 4. Drahtwalzwerk. 5. Walzwerk zum Walzen von Blech. 6. Panzerplattenwalzwerk. 7. Wenden einer 80 t schweren Panzerplatte.

ferner Novellen (»Die Truhe«, 1915; »Almosen«, 1920), den Roman »Der Hirt und das Einhorn« (1922), übersetzte »Sappho« (1914) und komponierte Lieder, Chöre, Instrumentales.

Walthew [*wɔ̈lthjū*], Richard, engl. Komponist, *London 4. Nov. 1872, komponierte Kammermusik (Streichquartett Es-Dur), Ouvertüren für Orchester, Klavierkonzert, Kantaten, Lieder.

Waltiere, →Wale.

Walton [*wɔ̈ltən*]. 1) **Walton-le-Dale** [*-lī-dēl*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, gegenüber von →Preston (1) am Ribble, hat (1931) 12720 E., alte Abteikirche, Baumwollindustrie und Gemüsebau.

2) **W. on (the) Naze,** engl. Seebad, →Walton Naze.

3) **W. (up)on Thames** [*(ŏp)ŏn tĕms*], Stadt in der engl. Gfsch. Surrey, in malerischer Lage, hat alte Kirche und (1931) 17955 E.

Walton [*wɔ̈ltən*], Izaak, engl. Schriftsteller, *Stafford 9. Aug. 1593, †Winchester 15. Dez. 1683, war Eisenhändler in London, verfaßte Lebensbeschreibungen von John Donne (1640), Sir Henry Wotton (1651), Rich. Hooker (1665), George Herbert (1670), von denen 1670 die erste Gesamtausgabe (»Lives«) erschien (neu hg. v. A. Dobson, 2 Bde., 1898; von G. Saintsbury, 1927). 1678 folgte noch eine Lebensschilderung des Theologen Robert Sanderson. Diese einfach und liebevoll erzählten Lebensbilder gehören zu den beliebtesten Büchern der engl. Literatur. Noch bekannter ist W.s dialogische Prosaschrift »The complete angler, or the contemplative man's recreation«, in der er einen Fischer seine aus abgeklärter Beobachtung geschöpfte Lebensweisheit darlegen läßt (1653; 2. erweiterte Ausg. 1655; Faksimile der Erstausg., New York 1928; illustr. Ausg. v. A. Rackham, 1931; v. F. Adams, New York 1930; deutsch 1859). »The compleat W.«, hg. v. G. Keynes (1929).

A. Wood: A bibliography of »The complete angler« (New York 1900); S. Martin: I. W. and his friends (1904).

Walton Naze [*wɔ̈ltən nēs*], **The Naze** [*dhī*], Kap an der Nordseeküste der engl. Gfsch. Essex, die übliche nördl. Begrenzung der Themsemündung. Südl. davon **Walton on (the) Naze,** Stadt und Seebad, mit (1931) 3065 E. und höherer Knabenschule.

Waltraud, weibl. Vorname, von ahd. waltan 'walten'; das zweite Glied ist mehrfach zu deuten (→Gertrud).

Waltrop, Ldgem. im Kr. Recklinghausen des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 46, D 1), an der Bahn Oberhausen-Hamm, 75 m ü. M., hat (1933) 11550 meist kath. E., Kirche (um 1500), Schloßruine Wilbringen (17./18. Jahrh.), Rektoratschule (bis Obertertia) für Knaben und Mädchen, kath. Volksbücherei; Steinkohlenbergbau, Ziegelei.

Waltzemüller, Kartograph, →Waldseemüller.

Walujew, Petr Alekjandrowitsch, Graf (seit 1880), russ. Staatsmann, *Moskau 4. Okt. 1814, †Petersburg 8. Febr. 1890, war 1853—58 Gouverneur von Kurland, 1861—68 Minister des Innern, 1872—77 Minister der Staatsdomänen und 1877—81 Ministerpräsident Alexanders II. Als Innenminister führte er die Aufhebung der Leibeigenschaft durch, schuf die Selbstverwaltung der Semstwo-Einrichtungen und erließ ein neues Pressegesetz. W. erwies sich in einigen Romanen (»Lorin«, russ., 2 Bde., und deutsch, 3 Tle., 1882; »Fürstin Tatjana«, russ. 1891) als guter Beobachter; seine Tagebücher sind 1891 und 1919 veröffentlicht worden.

Walumbwa, ostafrik. Negerstamm mit hamitonilotischer Sprache, westl. des Viktoriasees wohnhaft.

Walvater, altnordisch **Valföðr,** Beiname →Odins. (→Wal.)

Walvis Bay [*wɔ̈ļwiß bē*], engl. Name von → Walfischbai.

Walwein, Sagenheld, →Gawan.

Walzasphalt *m*, im Straßenbau allgem. Bezeichnung für alle Asphaltmischmakadamdecken, bei denen die Masse warm aufgetragen und gewalzt wird, also z. B. Sandasphalt, Schlackenasphalt, Asphaltbeton und Steinschlagasphalt.

Wälzbewegung, →Zwangsbewegung.

Walzblei, in Blechform gewalztes Blei.

Walze. 1) **W.,** →Walzen.

2) **W.** [von mundartlich walzen 'schlendern'], Ausdruck der Kundensprache für auf der Landstraße wandern **(auf der W. sein). Walzbruder,** Landstreicher.

Walzeisen, durch Walzen in eine bestimmte Querschnittsform übergeführtes schmiedbares Eisen (Flußeisen, Schweißeisen, Flußstahl). Man unterscheidet folgende Arten: a) **Stabeisen.** Hierzu gehören: Rundeisen, Quadrat- oder Vierkanteisen, Flacheisen, Bandeisen (d. i. verhältnismäßig dünnes Flacheisen), Universaleisen (d. i. verhältnismäßig breites Flacheisen, das auf einem Universalwalzwerk hergestellt ist), Profil- oder Fassoneisen. b) **Baueisen.** Hierzu gehören: L- oder Winkeleisen, T-Eisen, Doppel-T-Eisen, Belageisen, H- oder Kreuzeisen, U-Eisen, S-Eisen. c) **Eisenbahnbaumaterial:** Schienen, Schwellen, Schienenlaschen, Unterlagsplatten und Klemmplatten.

Walzel, Oskar, Literarhistoriker, *Wien 28. Okt. 1864, Schüler Minors und Erich Schmidts, wurde 1887 Dozent in Wien, 1897 Prof. in Bern, 1907 in Dresden, 1921 in Bonn, trat 1933 in den Ruhestand. W. begann mit der Veröffentlichung einer Reihe von Ausgaben: »Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm« (1890), »Chamisso« (in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, 1892), »Goethe und die Romantik« (mit K. Schüddekopf, 2 Bde., 1898/99), nahm an den Cottaschen Jubiläumsausgaben der Werke Goethes und Schillers sowie an der Weimarischen Goethe-Ausgabe teil und ließ eine Gesamtausgabe Heines (10 Bde., 1911—15) folgen. Mit H. H. Houben veröffentlichte W. die Bibliographie »Zeitschriften der Romantik« (1904). In dem Werk »Deutsche Romantik« (1908; 5. Aufl., 2 Bde., 1923—26) gab W. ein frühes Beispiel ideengeschichtl. Literaturbetrachtung. In der Folge widmete er sich bes. der Erforschung des Wesens und der Entwicklung der Dichtung als solcher und ihrer Formen, so in den Werken »Wechselseitige Erhellung der Künste« (1917), »Gehalt und Gestalt im Kunstwerk der Dichtung« (1925) und »Das Wortkunstwerk« (1926). Seine »Deutsche Literatur seit Goethes Tod« (1918; 5. Aufl. 1929) stellt eine Fortsetzung von Wilh. Scherers Literaturgeschichte dar. In dem von ihm herausgegebenen, die Literatur aller Zeiten und Völker umfassenden »Handbuch der Literaturwissenschaft« (seit 1923), dem auch das genannte Buch »Gehalt und Gestalt« angehört, behandelte er die Geschichte der »Deutschen Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart« (2 Bde., 1927—30). Er gab die Buchreihen »Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte« (25 Bde., 1903—12), »Pandora« (12 Bde., 1911—13), »Wortkunst« (seit 1928, bis 1933 Heft 1—8) und »Mnemosyne« (seit 1929) heraus. Schriftenverzeichnis in der von Wahle und Klemperer 1924 herausgegebenen Festschrift »Vom Geiste neuer Literaturforschung«.

Walzen, 1) zylinderförmige Körper, die auf einer Unterlage abrollen. Man unterscheidet: **Streckwalzen**

zum Strecken von bildsamen Stoffen (z. B. Metallen), **Brechwalzen** zum Zerkleinern von Gegenständen (z. B. Steinen), **Transportwalzen** zum Weiterbewegen von Sachen (z. B. Papierbahnen), **Leimwalzen** zum Auftragen von Leim auf Stoffe. Über W. in der Landwirtschaft →Ackerwalzen (Tafel Landwirtschaft IV, Abb. 6, Tafel Gartenbau I, Abb. 7), über W. im Straßenbau →Straßenwalze.

2) Ein Arbeitsvorgang, bei dem das Material zwischen zwei oder mehreren Walzen hindurchgeführt und hierbei gestreckt wird. Die techn. Einrichtungen bezeichnet man als →Walzwerk.

Walzende Grundstücke, Erbäcker, im Unterschied zu den geschlossenen Gütern solche Liegenschaften, über die der Besitzer beliebig verfügen kann.

Walzendruckmaschine, Walzenmaschine, Maschine zum Bedrucken von Kattun, Tapeten usw. mit Hilfe gravierter oder geätzter Walzen.

Walzenhausen, Dorf im schweiz. Kanton Appenzell-Außerrhoden, 682 m ü. M., hoch über dem breiten Rheintal, Drahtseilbahn Rheineck-W., hat (1930) 2633 ref. E.; Milchwirtschaft, Seidenbeuteltuchweberei, Stickerei; beliebter Luftkurort.

Walzenkessel, →Dampfkessel.

Walzenprägung, ein früheres Verfahren der Münzprägung mit Hilfe zweier Stahlwalzen. In die eine war die Vorder-, in die andere die Rückseite der Münze eingeschnitten. Zwischen beiden Walzen wurde der Zain durchgezogen. Eine Abart war die **Taschenprägung.** Das Taschenwerk bestand aus zwei ausgebuchteten, pilzförmigen Stahlstücken (Taschen), auf deren Oberflächen die Vorder- und die Rückseite der Münze eingeschnitten war; die Münzplatten wurden zwischen die Taschen gesteckt und diese dann durch eine Maschine hin und her bewegt.

Walzenpumpe, eine Kapselpumpe mit drei parallelen, in einem Pumpengehäuse angeordneten Walzen. Die eine davon übernimmt das Fördern des Wassers (Förderwalze); die beiden andern dienen als Steuerwalzen.

Walzenrübe, →Runkelrübe.

Walzenschalter, ein elektrischer Anlasser, bei dem die Kontakte auf einer Walze angeordnet sind.

Walzenschiff, Rollschiff, eine 1894 von dem franz. Ingenieur Bazin vorgeschlagene Schiffskonstruktion, bestehend aus einer Plattform, die auf vier großen, mit Schaufeln ausgerüsteten Walzen ruht; hat keinen nennenswerten Erfolg gezeigt.

Walzenschlangen, Schlangenart, → Rollschlangen.

Walzenspinter *m*, eine oxydische Verbindung von Metallen (Eisen, Kupfer), die sich als eine Art Zunder beim Walzen von glühendem Metall bildet.

Walzenspinnen: Galeodes araneoides; a Kieferfühler, b Hüftglied eines Hinterbeins mit Hautlappen, c Kiefertaster.

Walzenspinnen, Solifugae oder Solifuga, **Solifugen,** eine Ordnung der Spinnentiere. Sie sind von allen übrigen Spinnentieren durch den deutlich von dem dreigliedrigen Bruststück getrennten Kopf unterschieden, haben senkrecht gestellte scherenförmige Kieferfühler und lange beinartige Kiefertaster. Ihr Hinterleib ist gegliedert und walzen- oder birnförmig. Die W. sind nächtliche Tiere, meist von brauner oder blaßgelber Farbe und finden sich in Erdlöchern, Rissen und unter Steinen in wüsten, steppenartigen Gegenden der wärmeren Länder. Die **spinnenartige W.** (Galeodes araneoides) wird bis 6 cm lang und bewohnt die südruss. Steppen bis zur Wolga; ihr Biß ist schmerzhaft, aber harmlos.

Walzentempel, am mechan. Webstuhl eine Vorrichtung zum Breithalten der Ware bei Geweben mit beiderseitigem Rand.

Walzenzugmaschine, eine Kraftmaschine zum Antrieb eines Walzwerks.

Walzer [von walzen 'sich drehen'] *m*, frz. Valse [*wälß*], engl. Waltz [*üalß*], lebhafter deutscher Rundtanz im $^3/_4$-Takt, wahrscheinlich aus dem volkstümlichen, vielleicht schon im Mittelalter bestehenden Dreher, dem späteren süddeutschen Ländler, hervorgegangen; der Name kam im letzten Viertel des 18. Jahrh. auf. Der W. eroberte sich binnen kurzem die bürgerl. Ballsäle der ganzen Welt; zuletzt fand er in England Eingang (1812). Er wurde das ganze 19. Jahrh. hindurch eifrig getanzt; die modernen amerik. Gesellschaftstänze drängten ihn in Deutschland vorübergehend in den Hintergrund.

Ursprünglich wurde der W. langsam getanzt, indem das Paar in enggeschlossener Fassung sich um sich selbst im Dreischritt mit stark betontem ersten Taktteil drehte und sich dabei in Kreisbahn vorwärtsbewegte; später wurde das Tempo schneller. Seine Blütezeit erlebte der W. als **Wiener W.** (Zweischrittwalzer) durch die Wiener Lanner, Morelly, Johann Strauß Vater und Johann Strauß Sohn, deren Walzermelodien vor allem zur Verbreitung des W. über die ganze Erde beitrugen. Abarten des W. sind: Balancéwalzer, Sechsschrittwalzer, Franz. W. (gehüpft), Schott. W., Steirischer W., Bostonwalzer, Engl. W. Als Charakterstück ist der W. auch in die Kunstmusik eingedrungen; nicht zum Tanzen bestimmte W. schrieben z. B. Karl Maria v. Weber, Berlioz, Chopin, Liszt, Brahms.

Bruno Weigl: Gesch. des W. (1910); F. Lange: Der Wiener W. (1917); J. A. Lux: Der unsterbliche W. (1921).

Wälzer [von wälzen] *m*, dickes Buch.

Wälzhebel, zwei in Form von Kurven gekrümmte Hebel, die aufeinander abwälzen. Sie dienen als Steuerungsorgan bei Ventilsteuerungen.

H. Dubbel: Die Steuerungen der Dampfmaschinen (3. Aufl. 1923).

Wälzkorb, Rollkorb, früher im Festungskrieg verwendeter, mit Erde gefüllter Schanzkorb zum Herstellen von →Sappen.

Walzwerk (hierzu Tafel S. 780), eine Anlage zur Ausführung von Formänderungsarbeiten an bildsamen Stoffen (vornehmlich Metallen und Metalllegierungen) durch Walzen.

1) Grundsätzliches. Der einfachste Walzvorgang spielt sich zwischen zwei glatten, parallel gelagerten, zylindrischen Walzen ab, die sich in entgegengesetzter Richtung drehen. Wird z. B. ein bildsamer Stab aus streckbarem Metall, der etwas dicker ist als der zwischen den Walzen bestehende Zwischenraum, an die Walzen herangeführt, so wird er durch die Reibung an der Oberfläche der Walzen vorgezogen. Durch die von den festgelagerten Walzen ausgeübte Pressung wird er zusammengedrückt; es tritt eine Querschnittsveränderung ein, seine Dicke wird geringer, seine Breite nimmt etwas zu. Hauptsächlich jedoch erfolgt eine Verlängerung (Streckung) des

Stabes in der Bewegungsrichtung (Walzrichtung). Da im allgemeinen das Volumen des Stabes fast unverändert bleibt, wird er durch diesen Vorgang im gleichen Verhältnis länger, als sein Querschnitt abgenommen hat. Aus dieser Wirkungsweise ergibt sich der große Vorteil beim Strecken von Metallen zwischen Walzen gegenüber derjenigen durch den Hammer: ein einmaliger Durchgang zwischen den Walzen ersetzt zahlreiche Hammerschläge. Ein weiterer Vorteil des Walzprozesses ist, daß man auf diesem Wege profilierte Stäbe, d. h. Erzeugnisse von bestimmter Querschnittsform (z. B. Träger, Eisenbahnschienen, Winkeleisen), auf leichte und billige Art und Weise herstellen kann. Man benutzt dann an Stelle der glatten Walzen sog. Kaliberwalzen, d. h. Walzen mit Rillen oder Furchen.

2) Arten. Ein W. mit zwei Walzen heißt **Duowalzwerk** (Zweiwalzwerk). Die allgem. Anordnung eines Duowalzwerkes ist folgende: In einem Ständer aus Gußeisen oder Stahlguß (dem **Walzgerüst**) sind quer zur Bewegungsrichtung des Walzerzeugnisses die beiden **Arbeitswalzen** (Unter- und Oberwalze) gelagert. Die Unterwalze ist fest, die Oberwalze dagegen mit Hilfe einer Spindel nachstellbar. Der Antrieb der Walzen erfolgt durch eine Dampfmaschine oder einen Elektromotor, und zwar nicht unmittelbar, sondern durch ein Zahnradgetriebe (sog. **Kammwalzen**). Die Kammwalzen sind in dem **Kammwalzständer** gelagert. Zwischen Kammwalzen und Arbeitswalzen ist eine **Kupplung** eingeschaltet, bestehend aus einem kleeblattförmig ausgehöhlten Kupplungszapfen, über den mit etwas Spielraum eine Muffe greift. Eine derartige Vorrichtung ist notwendig, damit die Antriebsmaschine und das Zahnradgetriebe bei zu starker Pressung nicht überlastet werden. Außerdem ist noch ein **Abstreifmeißel** hinter der unteren Walze vorgesehen, damit sich das gestreckte Material nicht um die untere Walze wickelt. Ein wichtiger Zubehörteil sind noch die **Rollgänge.** Hierunter versteht man parallele Walzen, die vor und hinter dem Walzenständer vorgesehen sind und das Material selbsttätig zuführen und abnehmen. Sie erhalten einen gemeinsamen Antrieb von einem Elektromotor aus durch eine Kegelradübersetzung.

Die **Walzen** (Arbeitswalzen) bestehen aus Gußeisen, Flußeisen oder Flußstahl und werden entweder gegossen oder geschmiedet. Zur Blechherstellung sind die Walzen glatt. Für Profileisen (z. B. Eisenbahnschienen) benutzt man **profilierte Walzen,** d. h. Walzen, die mit bestimmten Furchen versehen sind. Der freie Durchgangsquerschnitt zwischen zwei Walzen heißt **Kaliber.** Durch die Form des Kalibers wird der Querschnitt des gestreckten Stabes bestimmt.

Ein W. mit 3 Walzen übereinander bezeichnet man als **Triowalzwerk** (Dreiwalzwerk oder Dreiwalzentrain). Es gestattet, in zwei Richtungen (vorwärts und rückwärts) zu walzen. Beim Vorgang wird der Stab zwischen Unter- und Mittelwalze geführt, beim Rückgang zwischen Mittel- und Oberwalze. Der Walzstab muß also nach dem Vorgang gehoben werden. Hierfür sind geeignete Hebevorrichtungen anzuordnen, die um so schwerer und kostspieliger werden, je schwerer der Walzstab ist. Deshalb wird für schweres Walzgut das Umkehrwalzwerk bevorzugt. Die Achse der Antriebsmaschine ist mit der unteren oder mittleren Kammwalze gekuppelt.

Ein **Umkehrwalzwerk** oder **Kehrwalzwerk** ist ein W., das in beiden Richtungen umlaufen und infolgedessen in zwei Richtungen (vorwärts und rückwärts) wie das Triowalzwerk walzen kann. Es muß infolgedessen einen umkehrbaren Antrieb erhalten, während die Hebevorrichtungen zum Heben und Senken des Walzstabes wie beim Triowalzwerk fortfallen.

Das **Doppelduowalzwerk** hat zwei Walzenpaare übereinander, die in einem Ständer gelagert sind. Es hat den gleichen Vorteil wie das Triowalzwerk und wird hauptsächlich zur Herstellung von dünnen Stäben verwendet, die wegen ihrer Geschmeidigkeit aus dem Kaliber der unteren Walzen in das der oberen Walzen und umgekehrt geführt werden können.

Kontinuierliches Walzwerk ist ein solches, bei dem eine Anzahl Duowalzwerke derart hintereinander angeordnet werden, daß der Walzstab ununterbrochen durch die verschiedenen Duos geht, indem in jedem Walzenpaar nur ein Stich gemacht wird. Da der Stab nach jedem Stich länger wird, muß die Umdrehungs- und damit die Walzgeschwindigkeit vom ersten zum letzten Walzenpaar gesteigert werden, damit der Stab gerade durchgeht und keine Schleifen bildet. Der Antrieb der zusammengehörigen Walzen erfolgt meist durch einen gemeinsamen Motor; die Geschwindigkeitssteigerung erfolgt durch passende Zahnrad- oder Riemenvorgelege.

Das **Universalwalzwerk** hat vor oder hinter oder vor und hinter den waagerecht angeordneten Walzen noch solche in senkrechter Anordnung, so daß die Abmessungen des Walzstabes in der Dicke und Breite beeinflußt werden. Es eignet sich bes. für die Herstellung von Breiteisen (sog. Universaleisen) großer Abmessungen.

Schrägwalzwerk. Bei diesem W. sind die Walzen schräg zueinander gestellt. Außerdem drehen sich die beiden Walzen im gleichen Sinne. Wird ein Stab zwischen diese beiden Walzen gebracht, so wird er in axialer Richtung verschoben; außerdem tritt noch eine drehende Bewegung hinzu. Wird die axiale Verschiebung verhindert (indem man z. B. dem Stab einen Widerstand entgegensetzt), so bewirkt die Reibung eine Verschiebung des Materials an der Oberfläche. Infolge der hinzutretenden Drehbewegung entsteht dann ein Hohlkörper. Hierauf beruht die Herstellung nahtloser Rohre nach dem Mannesmannverfahren (→Rohr 1).

Pilgerschrittwalzwerk. Bei diesem W. wird das Material nicht im fortlaufenden Fluß durch die Maschine gezogen, sondern führt eine abwechselnd vor- und rückwärtsgehende Bewegung aus. Es dient zur Herstellung dünnwandiger Rohre aus dem auf dem Schrägwalzwerk erzeugten dickwandigen Rohr. Die Walzen haben hierfür ein ansteigendes Kaliber, beginnend mit einem Durchmesser des dickwandigen Rohres, der sich allmählich auf den Durchmesser des Fertigrohres verjüngt. Das Rohr ist über einen Dorn gestreift. Die Walzen drehen sich in umgekehrter Richtung zur Stabrichtung, bewirken also nicht das Vorwärtsziehen des Stabes, sondern drücken das Material zurück. Auf eine bestimmte Teilstrecke wird also das Rohr durch die Kaliberwalzen fertig ausgewalzt. Dann kommt eine Lücke in den Walzen, so daß das Rohr jetzt frei wird von den Walzen. In dieser Zeitspanne wird das Rohr von der Vorschubvorrichtung vorgeschoben und gleichzeitig um 90° gedreht. Dann setzt der Walzvorgang wieder ein usw.

Das **Reifenwalzwerk** dient zur Herstellung nahtloser Reifen oder Bandagen für Eisenbahnwagenräder u. dgl. Das Ausgangsmaterial bilden ringförmige Blöcke, die auf dem Dampfhammer oder unter einer Presse vorgearbeitet werden. Die Walzen sind meist senkrecht angeordnet. Die eine Walze wird durch ein

Zahnradvorgelege angetrieben, die andere läuft durch Reibung vom Walzstück als Schleppwalze mit.

Das **Radscheibenwalzwerk** dient zur Herstellung von Radscheiben mit Nabe und Radkranz. Der Radkörper wird unter einem Dampfhammer oder einer Presse vorgearbeitet und gelocht, dann auf einen Führungsdorn aufgeschoben und in den Bereich der kegelförmigen Walzen geführt. Unter Nachstellung dieser und der scheibenförmigen Walze wird die Scheibe und der Radkranz fertiggewalzt.

Das **Grobwalzwerk** ist ein W., das zum Walzen von Stäben großer Querschnitte (Trägern, Schwellen, Schienen u. dgl.) dient. Als **Feineisenwalzwerk** bezeichnet man ein W. zum Walzen von Stäben geringen Querschnittes. Ein **Kopfwalzwerk** ist ein W., dessen Walzen nur einseitig gelagert sind, während das **Langwalzwerk** beiderseitig gelagerte Walzen hat. **Justierwalzwerke** sind W. mit zwei oder mehr Walzen zum Richten von Walzstäben und Röhren. Auf **Kettenwalzwerken** werden Ketten hergestellt, deren Kettenglieder keine Schweißnaht haben. **Kaltwalzwerke** bestehen aus den gleichen Bestandteilen wie die zum Walzen von erwärmtem Material verwendeten. Sie werden zur Herstellung von Bandeisen und Blechen für Sonderzwecke benutzt. **Kupferwalzwerke** dienen zum Walzen von Kupfer, **Messing- und Zinkwalzwerke** zum Walzen von Messing und Zink. Sie unterscheiden sich in ihrem Aufbau nicht von Eisen- und Stahlwalzwerken.

Kirchberg: Grundzüge der Walzenkalibrierung (1905); Wilh. Tafel: Walzen und Walzenkalibrieren (3. Aufl. 1923); Walzwerkswesen, herausgegeben von Puppe und Stauber (4 Bände, 1929 ff.; bis 1934 Bd. 1 und 2); Cotel: Die Grundlagen des Walzens (1930); Hütte, Taschenbuch für Eisenhüttenleute (4. Aufl. 1930).

Walzwerkerzeugnisse, Stäbe, Bleche, Rohre, die aus dehnbaren Metallen oder aus andern im kalten oder warmen Zustand bildsamen Stoffen hergestellt sind. Hierzu gehören z. B. Winkeleisen, Träger, Achtkantstahl, Eisenbahnschienen usw. →Walzeisen.

Wamakonde, afrik. Volk, →Makonde.

Wamakua, afrik. Stamm, sow. →Makua.

Wamberg, tschech. **Vambert,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Reichenau a. d. Kněžna (Karte 57, E 2), im nordöstl. Böhmen, an der Bahn Doudleby-Rokytnice, hat (1930) 3415 tschech. E.

Wambugu, kleines Negervolk in Westusambara (Ostafrika). Kultur und Körperbau sind »hamitisch«.

Wambutti, afrik. Zwergvolk, →Akka 2).

Wamme. 1) **W., Flämen,** in der Jägersprache sow. →Dünnung.

2) **W.,** bei Rauchwaren die Bauchteile bei rund (geschlossen) abgezogenen Fellen. Bei manchen Fellarten werden auch die W. oft gesondert verarbeitet, so bei Bisam, Fey, Hase, austral. Opossum; man fertigt von diesen W. auch Pelzfutter an.

3) **W., Triel, Koder,** in der Tierzucht die von der Kehle bis zur Brust herabhängende Hautfalte beim Rindvieh, die bei einzelnen Rassen stärker hervortritt (Tafel Rinder III, Abb. 6 u. a.).

Wampum [vom Algonkinworte wampompeag 'weiße Schnüre (von Muschelscheibchen)'] s, Mosaikarbeit der nordamerik. Indianer aus kleinen Muschelscheibchen (heute aus europ. Glasperlen), die meist die Form eines Gürtels oder eines langen Kettchens erhielt. Hauptsächlich vertrat das W. als Wertmesser das Geld. Ferner wurden Figuren von bestimmter Bedeutung eingestickt, die dem Empfänger des W. verständlich waren. Endlich bedeutete die Übergabe oder der Austausch eines W. auch den Friedensschluß oder eine vertragliche Bindung durch ein Bündnis.

Wampum der Penobskot-Indianer zur Nachrichtenübermittlung an die verbündeten Stämme: a Kriegsgürtel (blau: Kriegsfarbe; mit 4 Paar Tomahawks: Aufruf an die 4 Verbündeten, gemeinsam in den Krieg zu ziehen); b Friedensgürtel (weiß mit blauer Friedenspfeife: Feind bietet den Frieden an).

F. W. Hodge: Handbook of American Indians North of Mexico (2 Bde., 1907—10).

Wams [mhd. wambeis aus altfrz. bambais, von grch.-mlat. bambax 'Baumwolle'] s, im 13. und 14. Jahrh. der unter dem Panzerhemd getragene gesteppte Männerrock. Vom 15. bis ins 17. Jahrh. das unter dem Überrock getragene, den Oberkörper bedeckende Hauptgewand. Im 15. Jahrh. liegt das bis zur Taille reichende W. eng am Körper an, im 16. Jahrh. wird es lockerer und faltiger und macht die Mode der Schlitze und Puffen mit. In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh. geht das wieder eng gewordene, hochgeschlossene W. in das vorn spitz zulaufende →Gänshemd über. Im 17. Jahrh. ist das W. zunächst eine Schoßjacke, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. ein nur noch die Brust bedeckendes Jäckchen. Seit Ausgang des 17. Jahrh. tritt an Stelle des W. die Weste.

Wams (Mitte des 16. Jahrh.).

Bemerkungen zur Benutzung des Großen Brockhaus.

1. Reihenfolge der Stichwörter.

a) Anordnung nach dem Abc.

Die **Stichwörter** folgen einander nach dem Abc.

Für die Einordnung kommen sämtliche fettgedruckten Buchstaben des Stichworts in Betracht, auch wenn es aus mehreren Wörtern besteht, z. B. folgen aufeinander: Armer Heinrich, Armeria, Arme Ritter, Armer Konrad, Armfelt, Armflosser.

Zusammengesetzte Eigennamen indessen stehen im Anschluß an den einfachen: Böhm, Böhm-Bawerk, Böhm-Ermolli, Böhme, Böhmen.

Die **Umlaute** (ä, ö, ü) und die ebenso gesprochenen Doppelbuchstaben (ae, oe, ue) folgen hinter ihren Grundlauten: bar, Bar, Bär, Baer, Baer & Co., Bara, Baraba.

Die **Doppellaute** (ai, au, äu, ei, eu) werden wie getrennte Buchstaben behandelt; ebenso ae, oe, ue, sobald sie nicht Umlaute sind, also nicht wie ä, ö, ü gesprochen werden: Soester Börde, Sofa.

b) Anordnung verschiedener Bedeutungen desselben Worts.

Sachbegriffe, erdkundliche Namen, Personennamen werden, in dieser Reihenfolge, in sich durchnumeriert und nacheinander als getrennte Stichwörter gebracht (z. B. Höhe).

Bei Personennamen (z. B. Alexander) werden der Name selbst, die Träger des Vornamens und die des Familiennamens, in dieser Reihenfolge, in sich geordnet. Die Träger des Vornamens werden zeitlich geordnet und die Namen der Herrscher zunächst noch nach dem Abc der Länder zusammengefaßt; die Träger des Familiennamens folgen einander nach dem Abc ihrer Rufnamen. Verschiedene Aussprache bei gleichem Schriftbild bleibt für die Einordnung unberücksichtigt (z. B. Robert).

2. Betonung und Aussprache.

Die **Betonung** mehrsilbiger Wörter ist durch einen Punkt unter dem betonten Vokal angegeben. Rein deutsche Wörter haben keinen Tonpunkt; in fremdsprachlichen Wörtern ohne Tonpunkt (z. B. japanischen, afrikanischen) sind alle Silben gleich stark zu betonen.

Bei Diphthongen steht der Tonpunkt unter dem zweiten Vokal, z. B. **Alaun;** bei ie geschriebenem i unter dem ersten, z. B. **Akribie.**

Getrennte Aussprache zusammenstehender Vokale wird durch Hinzunahme des Dehnungsstrichs oder Tremas gekennzeichnet, z. B. **Aïda, Alëuten.**

Akzente sind nur dort gesetzt, wo sie zum Schriftbild der fremden (z. B. französischen, ungarischen) Sprache gehören.

Aussprachebezeichnungen sind in *Kursivschrift* [in eckigen Klammern] beigegeben; sprachliche Herkunft und Übersetzung stehen ebenfalls in diesen Klammern, z. B. **Alderman** [*ældərmän*, agf. ealdorman 'Ältester']. Die Jahreszahl in der Klammer gibt die Zeit an, in der das Wort entweder neu gebildet oder ins Deutsche entlehnt ist.

Lange Vokale werden durch Dehnungsstrich *(ā, ē)*, kurze durch Kürzungsbogen *(ă, ĕ)*, nasale durch Tilde *(ã, ẽ)* bezeichnet. Unbezeichnete Vokale sind halblang zu sprechen.

Auszusprechen sind:

ă wie a in Blatt	*ch* wie ch in ich	*i* wie i in Kind	*ß* wie ß in Haß
ā „ a in Rat	*ch* „ ch in ach	*ī* „ i in mir	*sch* „ sch in Schall
ã „ an in frz. plan	*dh* „ th in engl. that	*ŏ* „ o in Tonne	*sch* „ j in frz. journal
ao „ a in wienerisch Braten, engl. all	*ĕ* „ e in Bett	*ō* „ o in Ton	*th* „ th in engl. thing
ă „ e in ostpreuß. Geld, wie a in engl. man	*ē* „ ee in Beet	*õ* „ on in frz. bon	*ŭ* „ u in Ulme
ā „ ä in Bären	*e* „ e in Kante	*ö* „ ö in Tönnchen	*ū* „ u in Ufer
ã „ in in frz. fin	*ei* „ ei in ostpreuß. leise	*ō* „ ö in Töne	*ŭ* „ ü in Müller
ai „ ei in Reise	*gh* „ g in mundartlich Wagen (Reibelaut, dem Zäpfchen-r ähnlich)	*õ* „ frz. un	*ū* „ ü in müde
		oi „ eu in heute	
		s „ s in Hase	

3. Abkürzungen und Zeichen.

a	Ar
a. a. O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
abg.	abgekürzt
Abk.	Abkürzung
Abt.	Abteilung, -en
AmtsBz.	Amtsbezirk
A.-G.	Aktiengesellschaft
AGer.	Amtsgericht
agf.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
Ahptmsch.	Amtshauptmannschaft
AK.	Armeekorps
Alb.	Albert
Albr.	Albrecht
ao. Prof.	außerordentlicher Professor
Arr.	Arrondissement
Art.	Artikel
Art.; Art. St.	Artillerie; Artillerie-alten Stils
A. T.	Altes Testament
at	Atmosphäre (technisch)
Atm	Atmosphäre (physikal.)
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Batl.	Bataillon, -ne
Batt.	Batterie, -en
Bd., Bde.	Band, Bände
Bé	Baumé
Bek. v.	Bekanntmachung vom
bes.	besonders
BGB.	Bürgerliches Gesetzbuch
Brig.	Brigade, -en
Bz.	Bezirk
BzA.	Bezirksamt
BzGer.	Bezirksgericht
Bzhptmsch.	Bezirkshauptmann-schaft
C	Celsius
cal	Grammkalorie
cbkm	Kubikkilometer
cbm	Kubikmeter
ccm	Kubikzentimeter
cdm	Kubikdezimeter
cg	Zentigramm
cm	Zentimeter
cm^2	Quadratzentimeter
cm^3	Kubikzentimeter
cmm	Kubikmillimeter
cm/sek	Zentimetersekunde
d. Ä.	der Ältere
das.	daselbst
Dep.	Departement
dg	Dezigramm
d. Gr.	der Große
d. h.	das heißt
d. H.	der Hidschra
d. i.	das ist
Diss.	Dissertation
Distr.	Distrikt
Div.	Division, -en
d. J.	der Jüngere
dm	Dezimeter
dz	Doppelzentner
E.	Einwohner
ebd.	ebenda
EG.	Einführungsgesetz
Einl.	Einleitung
Esk.	Eskadron, -ns
Ez.	Einzahl
F	Fahrenheit
f., ff.	folgende Seite, Seiten
Fam.	Familie
Fl	Gulden
FM.	Feldmarschall
FML.	Feldmarschalleutnant
Fr	Franc
franz.	französisch
FregKpt.	Fregattenkapitän
Frh.	Freiherr
frz.	französisch
FZM.	Feldzeugmeister
g	Gramm
g	Groschen
Gatt.	Gattung
GBO.	Grundbuchordnung
geb.	geborene
gegr.	gegründet
Gem.	Gemeinde
Gen. d. Art.	General der Artillerie
Gen. d. Inf.	General der Infanterie
Gen. d. Kav.	General der Kavallerie
GenGouv.	Generalgouverneur
GenLt.	Generalleutnant
GenMajor	Generalmajor
GenOberst	Generaloberst
geogr. Br.	geographische Breite
geogr. L.	geographische Länge
Ges. v.	Gesetz vom
GewO.	Gewerbeordnung

GFM.	Generalfeldmarschall
Gfsch.	Grafschaft
Ghzgt.	Großherzogtum
GM	Goldmark
G. m. b. H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gouv.	Gouvernement
grch., griech.	griechisch
Großgem.	Großgemeinde
GutsBz.	Gutsbezirk [gesetz
GVG.	Gerichtsverfassungs-
GW	Goldwährung
h	Heller
h	Stunde (technisch)
h (hochgestellt)	Stunde (astronomisch)
ha	Hektar
habsb.	habsburgisch
hamb.	hamburgisch
Handb.	Handbuch
hd.	hochdeutsch
HGB.	Handelsgesetzbuch
hg. v.	herausgegeben von
hl	Hektoliter
Hptm.	Hauptmann [blatt
HVBl.	Heeresverordnungs-
hydrogr.	hydrographisch
Hzgt.	Herzogtum
i. J.	im Jahre
Inf.; Inf	Infanterie; Infanterie-
Isr.	Israeliten
Jahrb.	Jahrbuch
Jahrh.	Jahrhundert
KAdm.	Konteradmiral
kath.; Kath.	katholisch; Katholiken
Kav.; Kav	Kavallerie; Kavallerie-
kcal	Kilogrammkalorie (Kilokalorie)
kg	Kilogramm
kgl.	königlich
kgm	Kilogrammeter
Kgr.	Königreich
Kleingem.	Kleingemeinde
km	Kilometer [General
Kmd. Gen.	Kommandierender
Kmdr.	Kommandeur
KO.	Konkursordnung
Kom.	Komitat
Komp.	Kompanie, -en
KorvKpt.	Korvettenkapitän
KptLt.	Kapitänleutnant
Kpt. z. S.	Kapitän zur See
kr	Kreuzer
Kr.	Kreis
Kr	Krone
Kraftf	Kraftfahrer-
Krhptmsch.	Kreishauptmannschaft
kVA	Kilovoltampere
kW	Kilowatt
kWst	Kilowattstunde
l.	links, linker
l	Liter
L	Lira
£	Pfund Sterling
landw.	landwirtschaftlich
lat.	lateinisch
Ldgem.	Landgemeinde
LdGer.	Landgericht
Ldkr.	Landkreis
LdrA.	Landratsamt
Lehrb.	Lehrbuch
Lt.	Leutnant
luth.	lutherisch
m	männlich
m	Meter
m^2	Quadratmeter
m^3	Kubikmeter
m (hochgestellt)	Minute (astronomisch)
M	Mark
MaschGew	Maschinengewehr-
M. d. R.	Mitglied des Reichstags
mg	Milligramm
mhd.	mittelhochdeutsch
Mill.	Million, Millionen
min	Minute (technisch)
Mitt.	Mitteilungen
mkg	Meterkilogramm
mlat.	mittellateinisch
mm	Millimeter
mnd.	mittelniederdeutsch
MStG.	Militärstrafgesetz
Mz.	Mehrzahl
N	Norden
Nachr	Nachrichten-
n. Ausg.	neue Ausgabe
n. Br.	nördlicher Breite
n. Chr.	nach Christi Geburt
nd.	niederdeutsch
n. F.	neue Folge
nhd.	neuhochdeutsch
nlat.	neulateinisch
NO	Nordosten
n. St.	neuen Stils
N. T.	Neues Testament
NW	Nordwesten
O	Osten
OA.	Oberamt
obd.	oberdeutsch
Oberstlt.	Oberstleutnant
Oblt.	Oberleutnant
OBürgermeister	Oberbürgermeister
OFörst.	Oberförsterei
o. J.	ohne Jahr
ö. L.	östlicher Länge
OLdGer.	Oberlandesgericht
o. ö. Prof.	ordentlicher öffentlicher Professor
OPräsident	Oberpräsident
Ordn.	Ordnung
Pf	Pfennig
philol.	philologisch
philos.	philosophisch
physiol.	physiologisch
Pion	Pionier-
pomol.	pomologisch
priv.	privat
Prof.	Professor [stanten
prot., protestantisch, Prot., Prote-	
Prov.	Provinz
PS	Pferdestärke
PSe	effektive Pferdestärke
PSst	Pferdestärkestunde
PSi	indizierte Pferdestärke
qcm	Quadratzentimeter
qdm	Quadratdezimeter
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
qmm	Quadratmillimeter
r.	rechts, rechter
R	Réaumur
R. E.	Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
ref.; Ref.	reformiert; Reformierte
Reg.-T.	Registertonne
Rep.	Republik
Ref	Reserve-
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RgBz.	Regierungsbezirk
RGes. v.	Reichsgesetz vom
RGewO.	Reichsgewerbeordnung
R. G. G.	Religion in Geschichte und Gegenwart
RgPräsident	Regierungspräsident
Rgt.	Regiment, -ter
Rittm.	Rittmeister
RM	Reichsmark
RV.	Reichsverfassung
RVersO.	Reichsversicherungsordnung
RVO. v.	Reichsverordnung vom
s	sächlich
s (hochgestellt)	Sekunde (astronomisch)
S.	Seite
S	Süden
S	Schilling
$	Dollar
S. B. A.	Sitzungsberichte der Berliner Akademie
s. Br.	südlicher Breite
Schmp.	Schmelzpunkt
Sdp.	Siedepunkt
sek	Sekunde (technisch)
siebenb.	siebenbürgisch
SO	Südosten
sog.	sogenannt
spez. Gew.	spezifisches Gewicht
st	Stunde
Stadtkr.	Stadtkreis
StGB.	Strafgesetzbuch
StPO.	Strafprozeßordnung
StuhlBz.	Stuhlbezirk
sww.	soviel wie
SW	Südwesten
syst.	systematisch
t	Tonne
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
Tl., Tle.	Teil, Teile
u. a.	und andere, unter anderm
u. ä.	und ähnliche
u. a. m.	und andere(s) mehr
übers.	übersetzt
Übers.	Übersicht
u. dgl.	und dergleichen
u. d. T.	unter dem Titel
ü. M.	über dem Meer(es-
u. ö.	und öfter [spiegel)
VAdm.	Vizeadmiral
v. Chr.	vor Christi Geburt
Ver. St. v. A.	Vereinigte Staaten von Amerika
Vfg. v.	Verfügung vom
vgl.	vergleiche
v. Gr.	von Greenwich
VO. v.	Verordnung vom
VwgBz.	Verwaltungsbezirk
w	weiblich
W	Westen
WE	Wärmeeinheit
Wehrkr.	Wehrkreis, -se
w. L.	westlicher Länge
WO.	Wechselordnung
ZPO.	Zivilprozeßordnung
z. T.	zum Teil
Ztr.	Zentner
Ztschr.	Zeitschrift
z. Z.	zur Zeit

---

*	geboren
†	gestorben
∞	verheiratet mit
°	Grad
′	Minuten
″	Sekunden
%	vom Hundert, Prozent
‰	vom Tausend, Promille
µ	Mikron = $^1/_{1000}$ mm
µµ	Millimikron = $^1/_{1\,000\,000}$ mm
σ	$^1/_{1000}$ sek
σσ	$^1/_{1\,000\,000}$ sek
−, =, ≡ usw.	in chem. Formeln, erklärt im Art. Chemische Formeln, Bd. 3, S. 760
·, :, ⁞ usw.	
→	Verweisungszeichen (unter dem Wort, auf das der Pfeil zeigt, ist Weiteres zu finden)

Kartenverzeichnis.

☞ Zur schnellen Auffindung der im Text zitierten Karten:

Bei »Karte 39, B6« bedeutet 39 die vielfarbige Hauptkarte (im nachfolgenden Verzeichnis die Zahlen der zweiten Spalte), B6 das durch Buchstaben an den waagerechten und Zahlen an den senkrechten Rändern bezeichnete Gradfeld, in dem der Ort, Fluß usw. zu finden ist. Angegeben ist das Gradfeld, in dem das Ortszeichen liegt. — Rückseiten von seitengroßen Karten werden durch a, solche von doppelseitengroßen Karten durch a und b bezeichnet, z. B. bei »Karte 39 a ⑥« und »39 b ②« bedeutet a die Rückseite der linken, b die der rechten Hälfte der Karte 39, ⑥ und ② die Teilkarten. Nbk. bedeutet Nebenkarte der Kartenvorderseite.

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Allgemeines	1.	Landhöhen und Meerestiefen I (Westliche Erdhalbkugel)	Erde	5	608
	2.	Landhöhen und Meerestiefen II (Östliche Erdhalbkugel)	Erde	5	610
	3.	Vulkanismus und Erdbeben	Vulkanismus	19	704
	4.	Meeresströmungen, Meeresvereisung	Meer	12	336
	5.	Klimagebiete der Erde	Klima	10	228
	6.	Luftdruckverteilung und Windsysteme: Jahr, Januar, Juli	Luftdruck	11	632
	7.	Wärmegürtel (Isothermen): Jahr, Januar, Juli	Temperaturverteilung	18	544
	8.	Niederschlagsverteilung	Niederschlag	13	400
	9.	Pflanzendecke	Pflanzengeographie	14	448
	10.	Bevölkerungsdichte	Bevölkerung	2	664
	11.	Menschenrassen	Menschenrassen	12	416
	12.	Verbreitung des Deutschtums	Deutschtum im Ausland	4	720
	13.	Ausbreitung der Chinesen und Japaner	Japan	9	360
	14.	Verbreitung der Religionen	Religionsstatistik	15	592
	15.	Sprachenkarte	Sprache	17	728
	16.	Kolonien und Staatenbildung; Weltverkehrsstraßen	Kolonien	10	328
	17.	Landbauzonen	Landwirtschaft	11	96
	18.	Haupt-Viehzuchtgebiete	Viehzucht	19	576
	19.	Hauptgebiete der Großindustrie	Industrie	9	96
	20.	Hauptverkehrsmittel	Weltverkehr	20	
	21.	Entwicklung des Erdbildes vom Altertum bis zur Neuzeit	Geographie	7	176
	22.	Entdeckungsreisen und Anteil der Nationen	Entdeckungsreisen	5	544
	23.	Kartenkunde	Kartographie	9	760
	23*.	Landkarte	Landkarte	11	80
	24.	Seekarte	Seekarte	17	208
Europa	25.	Europa, Oberflächengestaltung	Europa	5	736
	26.	Europa, Klimagebiete	Europa	5	744
	27.	Europa, Temperaturverteilung im Januar und Juli	Europa	5	744
	28.	Europa, Niederschlagsverteilung	Europa	5	744
	29.	Europa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Europa	5	740
	30.	Europa, Bevölkerungsdichte	Europa	5	744
Mitteleuropa, Allgemeines	31.	Mitteleuropa, Oberflächengestaltung	Deutsches Reich	4	608
	32.	Deutsche Mundarten	Deutsche Mundarten	4	584
	33.	Mitteleuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Deutsches Reich	4	664
	34.	Mitteleuropa, Bevölkerungsdichte	Deutsches Reich	4	620
	35.	Mitteleuropa, Landwirtschaft	Deutsches Reich	4	632
	36.	Mitteleuropa, Bergbau und Industrie	Deutsches Reich	4	640
	36*.	Mitteleuropa, Luftverkehr	Luftverkehr	11	656
	37.	Mitteleuropa, Dorfformen	Deutsches Reich	4	624
	37*.	Mitteleuropa, Heilquellen und Bäder	Heilquellen	8	312
	38.	Süd- und Mitteldeutschland, Geologie	Deutsches Reich	4	612
Deutsches Reich, Einzelländer	39.	Ostpreußen und Danzig	Ostpreußen	13	836
	40.	Pommern	Pommern	14	744
	41.	Schlesien	Schlesien	16	672
	42.	Mecklenburg	Mecklenburg	12	304
	43.	Brandenburg	Brandenburg	3	232
	44.	Schleswig-Holstein	Schleswig-Holstein	16	680
	45.	Hannover und Oldenburg	Hannover	8	160
	46.	Rheinland, Westfalen und Hessen	Rheinprovinz	15	680
	46*.	Ruhrgebiet	Ruhrgebiet	16	192
	47.	Thüringen	Thüringen	18	656
	48.	Sachsen	Sachsen	16	288
	49.	Bayern, nördlicher Teil	Bayern	2	412
	50.	Bayern, südlicher Teil	Bayern	2	416
	51.	Südwestdeutschland	Württemberg	20	
Übrige Länder Europas	52.	Tektonische Karte der Alpen	Alpen	1	316
	53.	Österreich, östliche Hälfte	Österreich	13	792
	54.	Österreich, westliche Hälfte	Österreich	13	800
	55.	Schweiz	Schweiz	17	144
	55*.	Montblanc — Monte Rosa	Montblanc	12	712
	56.	Sudeten- und Karpathenländer, Geologie	Karpathen	9	736
	57.	Tschechoslowakei, westlicher Teil (Böhmen und Mähren)	Tschechoslowakei	19	128
	58.	Tschechoslowakei, östlicher Teil (Slowakei)	Tschechoslowakei	19	136
	59.	Polen	Polen	14	696
	60.	Baltische Staaten (Litauen, Lettland, Estland)	Litauen	11	480
	61.	Finnland, südlicher Teil	Finnland	6	248
	62.	Skandinavien, südlicher Teil	Schweden	17	112
	63.	Dänemark	Dänemark	4	384
	64.	Britische Inseln	Großbritann. u. Nordirland	7	672
	65.	Belgien, Niederlande und Luxemburg	Belgien	2	488

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Übrige Länder Europas	66.	Frankreich	Frankreich	6	448
	67.	Pyrenäenhalbinsel	Spanien	17	608
	68.	Italien	Italien	9	264
	69.	Südosteuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Balkanhalbinsel	2	248
	70.	Ungarn	Ungarn	19	288
	71.	Jugoslawien	Jugoslawien	9	496
	72.	Griechenland	Griechenland	7	616
	73.	Bulgarien und europäische Türkei	Bulgarien	3	496
	74.	Rumänien	Rumänien	16	200
	75.	Europäisches Rußland	Rußland	16	240
	76.	Mittelrußland und Ukraine	Rußland	16	248
Asien	77.	Asien, Oberflächengestaltung	Asien	1	736
	78.	Asien, politische Gebiete	Asien	1	744
	79.	Kleinasien, Syrien und Mesopotamien	Türkei	19	192
	80.	Palästina	Palästina	14	72
	81.	Arabien	Arabien	1	584
	82.	Persien und Afghanistan	Persien	14	352
	83.	Vorderindien	Britisch-Indien	3	352
	84.	Hinterindien	Siam	17	352
	85.	Malaiischer Archipel	Niederländisch-Indien	13	392
	86.	China	China	4	16
	87.	Japan und Korea	Japan	9	352
	88.	Zentralasien	Tibet	18	664
	89.	Sibirien	Sibirien	17	360
Afrika	90.	Afrika, Oberflächengestaltung	Afrika	1	132
	91.	Afrika, politische Gebiete	Afrika	1	144
	92.	Nordostafrika	Ägypten	1	168
	93.	Nordwestafrika	Marokko	12	168
	94.	Äquatorialafrika	Guinea	7	752
	95.	Südafrika	Südafrika	18	304
Amerika	96.	Nordamerika, Oberflächengestaltung und politische Grenzen	Nordamerika	13	456
	97.	Kanada, Neufundland, Alaska	Kanada	9	632
	98.	Vereinigte Staaten, östlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	464
	99.	Vereinigte Staaten, mittlerer Teil	Vereinigte Staaten	19	472
	100.	Vereinigte Staaten, westlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	480
	101.	Mexiko	Mexiko	12	488
	102.	Zentralamerika	Zentralamerika	20	
	103.	Westindien	Westindien	20	
	104.	Südamerika, Oberflächengestaltung	Südamerika	18	312
	105.	Südamerika, politische Gebiete	Südamerika	18	320
	106.	Südamerika, nordwestlicher Teil	Kolumbien	10	340
	107.	Südamerika, östlicher Teil	Brasilien	3	248
	108.	Südamerika, südlicher Teil	La-Plata-Staaten	11	128
Australien und Südsee	109.	Australien und Ozeanien	Ozeanien	14	32
	110.	Australisches Festland	Australien	2	128
	111.	Neuseeland	Neuseeland	13	320
Meere und Polargebiete	112.	Nordpolargebiet	Nordpolargebiet	13	480
	113.	Südpolargebiet	Südpolargebiet	18	328
	114.	Nordsee	Nordsee	13	488
	115.	Mittelmeer	Mittelmeer	12	632
	116.	Atlantischer Ozean	Atlantischer Ozean	2	16
	117.	Indischer Ozean	Indischer Ozean	9	88
	118.	Stiller Ozean	Stiller Ozean	18	184
Geschichte	119.	Mesopotamien im Altertum	Mesopotamien	12	432
	120.	Ägypten im Altertum	Ägypten	1	172
	121.	Alexanders des Großen Reich	Alexander d. Gr.	1	264
	122.	Griechenland im Altertum	Griechenland	7	624
	123.	Italien im Altertum	Italien	9	272
	124.	Römisches Reich	Römisches Reich	16	72
	125.	Germanien	Germanien	7	224
	126.	Europa von der Völkerwanderung bis zum Westf. Frieden	Europa	5	752
	127.	Europa im 18. und 19. Jahrhundert	Europa	5	752
	128.	Deutschland im Mittelalter	Deutsches Reich	4	680
	129.	Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert	Deutsches Reich	4	688
	130.	Preußen, geschichtliche Entwicklung	Preußen	15	96
	131.	Bayern, geschichtliche Entwicklung	Bayern	2	420
	132.	Österreich-Ungarn, geschichtliche Entwicklung	Österr.-Ungar. Monarchie	13	816
	133.	Schweiz, geschichtliche Entwicklung	Schweiz	17	160
	134.	Frankreich vom Mittelalter bis zur Revolution	Frankreich	6	480
	135.	Rußland, geschichtliche Entwicklung	Rußland	16	256
	136.	Italien, geschichtliche Entwicklung	Italien	9	280
	137.	Byzantinisches Reich um das Jahr 1000	Byzantinisches Reich	3	576
	138.	Islamische Reiche	Islamische Reiche	9	240
	139.	Die Mittelmeerwelt zur Zeit der Kreuzzüge	Kreuzzüge	10	600
	140.	China im Altertum	China	4	32
	141.	Amerika, geschichtliche Entwicklung	Amerika	1	386
	142.	Entwicklung des britischen Weltreichs	Britisches Weltreich	3	344
	143.	Weltkrieg I	Weltkrieg	20	
	144.	Weltkrieg II	Weltkrieg	20	

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.